image
not
available

Per. 4°

3-pm (2

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Nr. 1.

Phœbus.

1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 4 Fl. 47 Kr., im II. Rayon 5 Fl. 26 Kr., im III. Rayon 5 Fl. 52 Kr., im IV. Rayon 6 Fl. 37 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: 2 Kr. die einfache Petitzeile oder deren Raum.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 2. Januar.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Zum neuen Jahre 1847.

Das Wünschen ist ein alter Brauch
Und will gar wohl sich schicken.
So wünscht das Morgenblatt denn auch,
Was Alle mag beglücken.
Es wünschet Glück dem ganzen Land
Es wünschet extra jedem Stand:
Viel Glück zum neuen Jahre.

Viel Glück dem König und dem Haus
Sammt Prinzen und Prinzessen;
Sie werden, schlagt mein Wünschlein aus,
Gewiß niemals vergessen,
Daß da und dort ein Armer weint,
Dem keines Glückes Sonne scheint
Auch Anno 47.

Viel Glück den Herren allesammt
Vom obersten Minister
Herab bis zu dem lezten Amt
Im ganzen Rangregister!
Stets bleib es ihrem Herzen nah,
Sie sei'n des Volkes wegen da
Auch Anno 47.

Viel Glück der frommen Geistlichkeit,
Sie wird es sattsam brauchen,
Denn allenthalben sieht man Streit
Und Meinungen jetzt rauchen.
Vergesse Keiner: Eins ist Noth,
Zu ehren unsern alten Gott
Auch Anno 47.

Viel Glück dem Advokatenstand,
(Für unzut nichts daneben!)
Daß er's Gewissen nehm zu Hand
Und laß was lebet leben.
Unrechts- und Rechtsverdreherei
Stets seiner Feder ferne sei.
Im Jahre 47.

Viel Glück der Medizinerei,
Daß man in diesem Jahre
Vor Pest und Fieber sicher sei
Und vor der Todtendahre.
Und daß das Kräutlein werd' bekannt,
Das jeden Schmerz im Bayerland
Tilgt Anno 47.

Viel Glück den Musensöhnen auch
Mit Federn und mit Pinseln,
Auf daß nicht, nach dem alten Brauch,
Die Kunst nach Lohn muß winseln.
Auch Saitenspiel und Flötenton
Sei ohne den verdienten Lohn
Nie Anno 47.

Viel Glück dem ganzen Kaufmannsstand
Zu Speculationen;
Der Kreuzer soll in seiner Hand
Sich mehren zu Dublonen.
So lange redlich ist der Sinn,
Womit man fördert den Gewinn
Im Jahre 47.

Viel Glück den Herrn vom Militär
Mit und auch ohne Orden!
Des Land's und Königs Ruhm und Ehr'
Gelt' ihnen mehr als Worten!
Sie seien unsers Friedens Schutz
Und bieten jeder Störung Trutz
Auch Anno 47.

Viel Glück dem wackern Handwerksstand,
Den Meistern und Gesellen!
Stets öff'ne ihre rüst'ge Hand
Sich bessern Wohlseins Quellen!
Fern bleibe schnöder Handwerksneid
Und Duldung herrsch' und Einigkeit
Im Jahre 47.

Den Männern von dem Pfluge Heil!
Des Himmels reichster Segen
Werd' ihrer Mühe stets zu Theil
Auf allen ihren Wegen!
Jed's Körnlein wachse tausendfach,
Doch jede Klage, jedes Ach
Schweig Anno 47.

Wie könnt' ich wohl den schweren Stand,
Das Lehramt, ganz vergessen?
Nicht wünschen, daß mit voller Hand
Ihm Glück sei zugemessen?
Auf das, was Wahrheit bringt und Licht,
Sei all sein Streben hingericht't
Im Jahre 47.

Viel Glück den Mädchen allzumal,
Den blonden wie den braunen,
Zu eines braven Gatten Wahl
Und auch zu ihren Launen!
Befleißen werden wir uns sehr,
Nie ihre Gall' zu rühren mehr
Im Jahre 47. (???)

Viel Glück den Frauen, daß sie gern
Der alten Mod' entsagen,
Zu üben ihre lieben Herr'n
Im bösen Hörnertragen.
Im Haupt der Sinn für Häuslichkeit,
Im Herzen Treu und Frömmigkeit
Blüh' Anno 47.

Brauern und Wirthen bessern Trank
Als Anno sechsundvierzig!
Es wachs' der Gäste Zahl und Dank
Beim Biere rein und würzig!
Daß Pfusch- und Apothekerei
Fern allen ihren Fässern sei,
Auch Anno 47!

Viel Glück der ganzen lieben Welt,
Der krummen, wie der geraden,
Der, die gefällt und nicht gefällt,
Der mit und ohne Waden.
Der g'scheiden, wie der dummen auch
Wünschen wir Glück nach altem Brauch
Zum Jahre 47.

Jetzt wünschen wir uns selbst noch sehr,
Daß uns're Abonnenten
Sich mehren wie der Sand am Meer'
Und nimmer von uns wenden.
Wir bringen auch in diesem Jahr
Gar viel des Ernsts und Scherzes dar
Im Morgenblatte Phöbus.

Digitized by Google

Eine Begebenheit auf dem Kirchhofe.

Wenige Jahre vor der Revolution kam eine der vorzüglichsten Sängerinnen nach Nantes; es war die berühmte Gertrud Mara, welche ihren Ruhm durch ein seltenes Talent für die Violine begonnen hatte, ehe sie eine der ersten Gesangs-Künstlerinnen Europas wurde.

Während ihres kurzen Aufenthaltes zu Nantes vermochte der Saal kaum die Menge zu fassen, welche, so oft sie auftrat, um die Plätze stritt; man schlug sich an der Thüre, und mehr als ein Duell, womit man damals gleich bei der Hand war, wurde durch sie veranlaßt. Nach einer Vorstellung hatte sich die Sängerin, nachdem sie alle ihr zugeworfenen Blumenkränze aufgehoben hatte, noch während des Enthusiasmus der Zuhörer in ihre Loge zurückgezogen, als ihre Gefährten, um sie zu ehren, sich entschlossen, ihr ein Festmahl zu geben, dem sie im Costume beiwohnen wollten. Doch als man sie abholen wollte, war sie schon fort. Was thats? Wohnte sie doch in dem Gasthofe zum rothen Hut, in welchem das Abendessen bestellt war. Die Künstler begaben sich freudig dahin, waren aber ärgerlich, sie nicht dort zu finden. Die Lästerzungen begannen schon ihr Werk, man stellte Nachforschungen an und konnte ihre Schritte aus dem Theater bis St. Nikolaus verfolgen. Dort verlor man ihre Spur und die Gesellschaft berathschlagte, bis die Töne einer durchdringenden Stimme zu ihren Ohren gelangten; man lauscht und vernimmt zauberische Töne von unbeschreiblicher Reinheit, die aus dem Himmel zu kommen schienen. Es ist Gertrud! ruft Gourville, einer der Klügsten — es ist die Mara! Unmöglich, entgegnete Maillard, der erste Tenor, den man ganz einfach den ersten Sänger nannte. — Ich irre mich nicht. Allein wo mag sie sein? Ich würde sie dort Oben glauben, setzte Gourville hinzu, indem er gen Himmel zeigte, wenn man so leicht dahin gelangen könnte. Still! wir wollen uns einmal umschauen. Dort ist's — und er zeigte auf den Kirchhof St. Nikolaus, der an der andern Seite des Hügels lag. Sogleich schritt man auf die Brücke de Sauvetout zu, die Straße de la Boucherie hinab, erstieg wenigstens hundert Stiegen, welche zu den Antipoden (so nannte man den Gipfel der Anhöhe, auf dem jetzt das Museum sich befindet), führten, und gelangte auf dem Kirchhof, am Fuße des Henkerthurmes, der dem Volke von jeher großen Schrecken einjagte. Mit aller Vorsicht schritten sie, in mehr oder weniger ernsthafter Haltung, behutsam weiter. Ein wahres phantastisches Schauspiel bot sich in diesem Augenblicke dar: eine Gesellschaft Komödianten, ein Grab umstehend, an dem Mara kniete, während der Todtengräber in die Grube, in welche augenscheinlich eben ein Leichnam eingesenkt worden, Erde warf. Mara, die den Kopf zur Erde neigte und von einem unerklärlichen Gefühle wie vernichtet schien, schien, hörte und sah nichts; plötzlich wie durch innere Eingebung stimmte sie den Psalm: De Profundis mit solchem frommen, ausdrucksvollen Schmerze an, daß sie die tiefste Rührung hervorrief. Die Töne, die sie mit einer Art Ekstase auf den schönen Worten schweben ließ, die langsame Psalmodie, in der sie sich zu gefallen schien und die keinen weitern Reiz von dem gewöhnlichem Schmuck des scenischen Gesanges entlehnte, hatten etwas Ideales, Außergewöhnliches. Die Komödianten können sich nicht mehr bezwingen und rufen ihr, ganz den Ort vergessend, an dem sie sich befinden, laut ihren Beifall zu. Erstaunt erhebt sich Mara, erkennt ihre Gefährten und kann nicht begreifen, wie sie hier jene antraf, mit denen sie gespielt hatte. Die Nacht war kühl, man eilte, um das Abendessen einzunehmen, das inzwischen kalt wurde, und verschob einstimmig die gegenseitigen Aufklärungen bis zum Dessert. Gourville und Maillard nehmen Mara in die Mitte und führen sie fröhlich in den Festsaal. Ohne ihr Zeit zu lassen, sich zu erholen, nöthigt man sie, den Ehrenplatz einzunehmen. Die Bonmots, welche bei den Künstlern gewöhnlich sind, indem Ungezwungenheit bei ihnen als Gesetz gilt, gehen schon in die Runde und erzeugen eine heitere Stimmung. Auch Mara gerieth bald in die Laune ihrer heiteren Tischgenossen, antwortete dem Sganarell, lispelte dem Don Juan zu, flüsterte mit dem ersten Tenor und entgegnete der Soubrette.

Indeß überließ sich Mara in einem jener ruhigen Augenblicke, in denen man gleichsam Athem zu schöpfen scheint, der frohen Umgebung vergessend, ihren Betrachtungen und versank in Melancholie, was natürlich die Frage veranlaßte, wie sie auf den Kirchhof St. Nicolaus gekommen sei. Mara zögert; sie verlangt, sich wenigstens sammeln zu dürfen. „Ein Glas Champagner," ruft Gourville, „und Du wirst schon Deine Bestimmung wieder finden, schöne Gertrud." — „Ja," ertönt es einstimmig," ein Glas Champagner! Eingeschenkt! Auf Mara's Gesundheit!" — Und alle Gläser waren im Augenblicke gefüllt und geleert. Der Champagner hat gewirkt. Mara schwingt sich entschlossen auf den Tisch, und der ganze Schwarm ruft ihr ein rauschendes Bravo zu. — „Seht nur, wie schön sie ist," spricht Gourville mit tragischen Pathos. „Sie ist eine Göttin, die herniederstieg, die Sterblichen zu entzücken, wie einst — Aber, Gertrud, täusche uns nicht, Du bist uns eine vollständige Erzählung, ohne Lücke, schuldig, wir verleugnen Dich sonst. Wir wollen Dir nicht lästig fallen. Du kannst Alles laut sprechen und denken."

„Mein Gott, ich habe vor Euch kein Geheimniß, und dann wäre es doch nur das Geheimniß der Komödie. Still also! Jedoch um Euch alles zu sagen, werde ich wieder eine einfache Sterbliche, und steige von meinem Piedestal herab." Dann wieder ihren Platz einnehmend, fuhr sie fort: Ihr werdet mich für abergläubisch, schwärmerisch halten. — Das wird interessant, spricht Gourville vor sich hin — es ist gewiß etwas Wunderbares dabei; indeß wollen wir die klare Wahrheit anhören. — „Die Wahrheit, nichts als die Wahrheit!" war das einstimmige Verlangen. — Still, meine Damen! — Dieser Befehl, den Gourville mit Stentorstimme an die Schauspielerinen richtete, wurde mit allgemeinem Gelächter auf-

Digitized by Google

genommen; doch führte die Neugier bald die Ruhe wieder herbei, und Mara erzählte, wie folgt.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Eingesandt. Zu den Erscheinungen neuerer Zeit im Gebiete der Tonkunst, welche wir in Nürnberg Gelegenheit hatten zu hören, stehen die beiden Violin-Virtuosen Herr August Kündinger und Herr Adolph Grünwald oben an. Beide Künstler veranstalteten am 1sten Weihnachtsfeiertage mit dem Stadt-Kantor Herrn Kündinger eine große musikalische Academie, in welcher wir eine Weihnachts-Cantate und ausgezeichnete Violin-Vorträge hörten. Die Komposition der Cantate, eine gelungene Zeichnung dramatischer Musik im Oratorienstyl entsprach eben so vollkommen dem hohen Feste, als wie die gelungene Ausführung derselben. Möge Herr Kündinger so fortfahren, mehr dergleichen Werke ins Leben zu rufen; denn an dem wahrhaft kirchlich Schönen und Trefflichen, — wovon diese Cantate einen sprechenden Beweis liefert, — ist in neuerer Zeit kein Ueberfluß vorhanden. Die Vorträge der beiden Violin-Virtuosen sind in Ton, Vortrag und Auffassung sehr beachtungswerthe Erscheinungen. — Im Mendelssohn'schen Violin-Concert entwickelte Herr August Kündinger eine ganz gediegene Spielart und poetische Auffassung. Die treffliche Komposition gestaltete sich durch den sinnigen weichen, gesangvollen Vortrag zu einem reduerischen Gebilde, welches nur der zu geben im Stande ist, der einer höheren Intention fähig ist. Eben so schön, als tief empfunden führte derselbe die Fantasie von Heumann (sur l'air ma Céline) mit dem wunderschönen Schlummerlied aus, welches wir seit der Therese Milanollo nicht gefühlvoller und ätherisch gehaltener vortragen hörten. So die Violine als Gesanginstrument behandelt, muß ergreifen und alle Herzen zum tiefen Mitgefühl anregen. Möge Herr Kündinger in seinem Studium so fortfahren, es wird ihm gewiß überall der große Beifall zu Theil werden, der ihm von dem zahlreich versammelten Auditorium hier gespendet wurde. Herr Adolph Grünwald trug die Militair-Variationen von Prume mit seltener Fertigkeit, Feuer und starkem Tone vor, und zeigte durch sein elegantes Spiel, daß er sein Instrument gehörig studirt und es in technischer Beziehung zu einer großen Vollkommenheit gebracht hat. Das darauf folgende Duo componirt von Herrn August Kündinger gab den beiden Spielern Gelegenheit ihre Bravour vollkommen zu zeigen. Obgleich die Komposition, besonders das Accompagnement, schöne Zugaben von harmonischen Wendungen und interessanten Färbungen in der Instrumentirung enthält, so können wir doch nicht unbemerkt lassen, daß die 2te Violin-Solostimme zu wenig bedacht ist, indem die Erste immer dominirt, was bei einem Concertante nicht durchgehends der Fall sein soll. Madame Rosenmerkel trug die große Arie aus der Oper Faust von Spohr sehr sicher und gefühlvoll vor. Ihre klangreiche, starke Stimme verbunden mit Deutlichkeit machte einen wohlthuenden Eindruck auf alle Zuhörer. Möge sie recht oft mit ihrem schönen Talente die Concerte verschönern. Zu wünschen wäre es, wenn von beiden Künstlern noch ein Concert veranstaltet würde, oder von Seiten unserer Theaterdirektion, die in Allem sich bestrebt, Würdiges und Bedeutendes dem Publikum zu bieten, dieselben gewonnen würden, im Theater ein Conzert zu geben, um den seltenen Kunstgenuß, der wahrlich in Nürnberg sehr sparsam geboten wird, (F) noch einmal zu haben.

x. x.

Tageszeitung.

Ein furchtbarer Dampfschiff-Zusammenstoß hatte den 30. November auf dem Mississippi gegen sieben Meilen oberhalb Natchez stattgefunden; 20 bis 30 Menschen fanden ihren Tod dabei und fast eben so viele wurden elendiglich verbrannt.

Der Versuch, in Florida Oelbäume zu pflanzen, ist über alle Erwartung günstig ausgefallen. Der Herausgeber der St. Augustin Zeitung versichert, völlig reife Oliven von der diesjährigen Ernte gesehen zu haben. Da die Einfuhr des Olivenöls alljährlich die Summe von 50,000 Thaler übersteigt, so ist es höchst erfreulich, daß Aussichten vorhanden sind, daß dieser Artikel in nicht ferner Zukunft nicht nur kein Einfuhr-Artikel mehr sein, sondern ein Ausfuhr-Artikel werden wird.

Der Constitutionell enthält eine Vergleichung zwischen zwei Reformen, zwischen Cobden und Dr. List, welche beide die industrielle und commerzielle Größe ihres Landes bezweckten, obgleich der Engländer an die Freiheit des Handels, der Deutsche an das Schutzsystem appellirte. Um die Parallele vollständig zu machen, sagt nun die Allg. Ztg., hätte der Constitutionell noch Cobdens Nationalbelohnung von 100,000 Pfd. St. erwähnen können, woran sich von selbst die Frage knüpfte: was hat Deutschland für seinen Cobden nicht gethan, und was wird es vielleicht für sein Andenken thun?

Die Pariser Bäcker sind Willens, die gewöhnlichen Neujahrsgeschenke für ihre Kunden einzustellen und statt derselben jährlich 100,000 Francs für die Armen zu schenken.

Die in den letzten Tagen gefallene große Menge Schnee hat in dem Bezirk Brüssel an einem Tage vier Todesfälle durch Erstickung im Schnee verursacht.

Eine Brandstifterbande, wie es scheint, aus den Bagno's Frankreich's und Piemont's hervorgegangen, verbreitet auf Genfer Gebiete vielen Schrecken.

Am 22. Dez. Nachmittags ist auf der niederschlesisch-märkischen Eisenbahn ein neues Unglück geschehen. An dem aus Breslau nach Berlin gehenden Zuge brach nämlich unweit Kohlfurt eine Achse des Postwagens, wodurch der mit demselben verbundene Equipage-Wagen umgewor-

Digitized by Google

fen ward. Auf diesem Wagen stand die Equipage des Justiz-Raths Kunowski, worin, außer diesem, die Tochter desselben und ein Bedienter saßen. Der Equipagewagen stürzte auf die Equipage, welche gänzlich zertrümmert ward. Herr Kunowski wurde todt hervorgezogen, die Tochter hat einige Contusionen erhalten, der Bediente wurde im bewußtlosem Zustande aufgehoben. Die Tochter hat ihre Reise nach Berlin fortsetzen können, der Bediente ist in Sommerfeld zurückgeblieben.

In Berlin wird ein eigenes Executionsamt mit drei Räthen, einer gewissen Anzahl Subalternbeamten und mit Executoren errichtet werden. Das Corps der Letzteren soll, um diejenigen Leute, mit denen sie zu thun haben, nicht in üble Nachrede zu bringen, nicht uniformirt werden, was insofern Schade ist, als deshalb kein eigener „deutscher Executionsrock" in der Weise des deutschen Waffenrockes geschaffen werden kann.

Die Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik hörten mit Ende des Jahres 1846 zu erscheinen auf.

Bei den jetzigen vielfachen religiösen Zwistigkeiten hat die Buchhandlung von Falkenberg und Comp. in Magdeburg durch neue Herausgabe des Werkchens: „Frau Argula von Grumbach, geborne von Stauffen, und ihr Kampf mit der Universität zu Ingolstadt," von Hermann Pistorius, einen höchst schätzenswerthen Beitrag geliefert. Einsender dieses ist keineswegs ein Freund der Frauen-Emancipation, zollt aber alle Achtung jedem gesinnungstüchtigen Weibe, wie der Frau Argula von Stauffen. Demnach ist die Gabe des Verlegers höchst schätzenswerth und nur zu wünschen, daß sie viele freundliche Nehmer resp. Käufer, finden möge.

Der Hamburger Senat und die deutschen Frauen sind gegen den politischen Schriftsteller Schuselka aufgebracht. Ersterer hat den Hamburger Buchhändlern bei 20 Thlr. Strafe den Verkauf der Schriften desselben untersagt und dessen Verleger Campe besonders verwarnt, die fernere Herausgabe von Oesterreich und seinem System feindseligen Büchern zu unterlassen; Letztere werden wahrscheinlich übereinkommen, Hrn. Schuselka zu heirathen, zur Strafe, daß er gewagt, in seinen „Briefen einer polnischen Dame" die Ehre der deutschen Frauen anzutasten.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. Monats. hat sich zu Nauheim in Kurhessen eine neue herrliche warme Soolquelle Bahn gebrochen, die fünfmal so stark als der alte Strudel ist.

Der erste Bürgermeister der Stadt Augsburg, ist am 29. Dezember Abends 9 Uhr zu Augsburg verschieden.

Briefkade.

(1) Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Herren Actionäre des Dutzendteichs einem Uebelstand abhelfen würden, den man vorigen Sonntag Gelegenheit hatte, mißfällig zu finden. In früheren Jahren hatten nämlich mit Recht nur Schlittschuhläufer bei Eintritt in den Teich zu bezahlen, und diesen Winter wird Jedermann, auch einem Nichtfahrenden, ein Entrée abgefordert; eine Anforderung, welche allenfalls gelten könnte, wenn der Teich nicht groß genug wäre, um dadurch allzugroßen Andrang zu vermeiden; es wird darum gebeten, gleich früheren Jahren, nur denjenigen den freien Eintritt zu verweigern, welche schlittschuhlaufen, und die ohne Zweifel dann gerne Eintrittsgeld bezahlen werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Für Commissionshandlungen.

Eine auswärtige Handlung sucht für 34 verschiedene Artikel (Schönheitsmittel, wohlriechende Wasser ꝛc.) eine Niederlage in Nürnberg zu errichten. Hierauf Reflektirende wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen in frankirten Briefen A. R. bezeichnet an die Expedition dieses Blattes wenden.

Platz für ein Mädchen.

Ein junges Mädchen wird in Dienste zu nehmen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Die farbig plastische Aufstellung

der ganzen

Stadt Berlin und Sanssouci,

treu nach der Natur von Lindenholz geschnitzt, nebst dem interessanten Panorama ist täglich von 11 bis 3 Uhr und von 5 bis 8 Uhr Abends im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen. Entre 12 Kr.; für Kinder die Hälfte. Um gütigen Besuch bittet ergebenst

Schneggenburger.

Für Gebildete aus allen Ständen!

Aus dem Verlage der C. H. Beck'schen Buchhandlung in Nördlingen ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Populäre Physiologie für Gebildete aus allen Ständen. Von Dr. K. H. Rohatzsch. Eingeführt durch Dr. G. H. v. Schubert, Hofrath und Professor in München. 8. (7½ B.) broch. 12 Ngr. oder 45 Kr.

Dieses Werk dient eben so sehr, dem Denkenden Aufschluß zu geben über die Gesetze, nach denen das menschliche Leben vor sich geht, als es den Laien oder Anfänger schnell auf die Stufe führt, medizinische Werke mit Nutzen zu lesen.

Dutzendteich.

Bei der günstigen Witterung für die Eisfahrt auf dem Dutzendteich empfehle ich diese schöne Unterhaltung auf das Angelegentlichste, und werde gütigen Besuch als eine gute Vorbedeutung erkennen, daß meine Gönner und Freunde mich auch im neuen Jahre mit ihrem Wohlwollen beglücken werden, wogegen ich Ihnen alles Heil und Segen wünsche. Morgen Sonntag wird gute Harmoniemusik anwesend sein, und hoffe, durch Bedienung wie durch Erfrischungen die verehrten Besucher zufrieden zu stellen.

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Nr. 2. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: 2 Kr. die einfache Petitzeile oder deren Raum.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 3. Januar.

Eine Begebenheit auf dem Kirchhofe.

(Schluß.)

Ich hatte mich schnell entkleidet, meine Wangen entfärbt, und noch ganz selig von der ehrenvollen Aufnahme an diesem Abend und einer noch angenehmern Einnahme, friedlich in Begleitung Madelons, meines Kammermädchens, das mit der Laterne vor mir einherschritt, beinahe meine Wohnung erreicht, als ich um die Ecke der Straße Bignon-Liard biegend, eine arme, alte, hagere Frau gewahrte, die wankend einherschritt, und tiefe Seufzer ausstieß. Wäre sie nicht auf den Beinen gewesen, so hätte man glauben sollen, sie liege im Todeskampf. Bewegt rede ich sie an, und frage, was ihr fehle. O mein Gott, nichts, schöne Dame, sprach sie mit hohler von beständigem Röcheln unterbrochener Stimme. Aber mein Reich hienieden ist vorbei, ich habe mein Lebensschauspiel beendiget (dabei sah sie mich an, als wenn sie mich als Schauspielerin gekannt hätte). Doch Alles geht vorüber. Heute werde ich gerade hundert Jahre alt. Es ist vorüber, und ich will mich nun begraben lassen. Bei diesen Worten trat ich einige Schritte zurück, und fragte: Euch begraben lassen? Allein sie fuhr mit ruhiger Stimme fort: Ja wohl, meine schöne Dame. Wir müssen bis zu unserm Ende alle Pflichten unsers armen Lebens erfüllen. Ich befragte sie weiter und vernahm, daß sie La Bonnet hieße; sie wollte mir nicht sagen, was sie sonst gewesen; in den letzten Jahren gab sie sich mit Stuhlflechten ab. Vergebens bemühte ich mich, ihre Wohnung zu erfahren; sie gab mir immer zur Antwort, sie wolle sich begraben lassen. Wir schritten weiter, sie bei jedem Schritte strauchelnd, und auch ich gar nicht sicher auf den Beinen. — Leuchte ihr, sprach ich zu Madelon, gehe vor ihr her, wir wollen sie führen. Danke, danke, liebe schöne Dame, antwortete sie, der Tod bedarf keiner Leuchte.

Ich wußte nicht, was ich denken sollte. Das Weib schien mir nicht närrisch zu sein, und auch ich war wach und völlig bei Sinnen. Wie denn auch sei, Madelon eröffnet mit ihrer Laterne, die einen blassen Schimmer verbreitet, den Trauerzug. Sogleich stimmte die Alte das De Profundis an, und ich glaubte wirklich einem Begräbniß beizuwohnen, Wir durchwanderten mehrere enge und gewundene Straßen; bald ging es auf, bald abwärts, und wir erklommen, Gott weiß, wie viele Stiegen; endlich gelangten wir zu meinem großen Erstaunen — fast möchte ich sagen: Erschrecken, nach langem Klettern zum Kirchhof. Die alte Frau kniete am Rande eines offenen Grabes nieder, und schon hatte ihre Gestalt nichts Irdisches mehr; ihre zum Himmel erhobenen Blikke nahmen in diesem Moment etwas Uebernatürliches an, wie wenn ihr Geist den Körper, den er beseelte, verlassen hätte. Ganz erstaunt athmete ich kaum; die arme Madelon fiel mehr todt als lebendig, auf das feuchte Gras, und wagte nicht die Augen aufzuschlagen. Ich ahme ihr wider meinen Willen nach, und die Alte beginnt mit schwacher verlöschender sterbender Stimme ihr De Profundis von Neuem, das wir leise begleiteten. Der Gesang verhallt und wir vernehmen das Geräusch von Erde, die auf einen Sarg geworfen wurde. Mein Entsetzen wuchs, als ich den Kopf erhob, starr auf den Ort schaute, an dem die Alte gekniet hatte, und nur einen Todtengräber sah, der ruhig mit seinem Spaten das Grab zuscharrt. Meine Sinne verwirren sich; ohne zu wissen, warum, setze ich, wie durch eine innere Eingebung getrieben, den Gesang der Todten fort. —

Wie, der Todten? riefen sämmtliche Gäste.

Ohne Zweifel! Wer anders hätte mich ihn lehren können? Von diesem Augenblick war jene herrliche Psalmodie, die mir jetzt erhabener scheint, als die vorzüglichsten Opernarien, mir unbekannt. Nie habe ich auf der Bühne ein Stück mit größerer Begeisterung vorgetragen; die langgehaltenen Töne, in denen sich meine ganze Seele verhauchte, gefielen mir ganz besonders. Es war, so glaube ich ganz gewiß, recht gut. — Es war vortrefflich, ganz ausgezeichnet! rief Gouville aus. — Da kamt ihr, entrißt mich meiner Verzückung, und nun wißt ihr alles.

Aller Blicke waren auf Madelon gerichtet, die beim Abendessen aufwartete, und in deren Händen eine Partie Teller zitterte, so daß man ihre innere Bewegung noch wahrnehmen konnte. Ihr Kopfnicken — denn sprechen konnte sie nicht — bestätigte alles, was Mara be-

Digitized by Google

richtet hatte. Es ist unmöglich, undenkbar! schrieen lachend die starken Geister der Gesellschaft. Es ist wirklich höchst merkwürdig! sprachen die Damen mit sentimentalem Zweifel. Die Todten braucht man nicht mehr zu fürchten, sagte Gourville — die Geldgier mischt sich in Alles, und ich schlage der würdigen achtungswerthen Gesellschaft vor, nach dem Kirchhofe zu gehen, damit wir vom Todtengräber erfahren, ob unsere Freundin das Opfer eines schlechten Scherzes gewesen, oder ob sie durch eine Täuschung der Sinne irre geleitet wurde. — Man nahm den Vorschlag einstimmig an, und Gourville begab sich auf den Weg, man erwartete ihn schweigend und mit der größten Ungeduld zurück. Endlich kehrte er wieder. Er trat ernst herein und suchte, ungeachtet er auf der Bühne groß geworden, vergebens seine innere Bewegung zu verhehlen; er ergriff seine Serviette, warf sie auf den Tisch, und rief mit erzwungener Fassung: Gewiß, das ist eine wahre Scene aus dem steinernen Gast. Der Todtengräber hat mir bei seiner Seele geschworen, das Grab, welches er eben ausgefüllt habe, sei das einer vor Kurzem erst beerdigten Frau. — Und diese Frau hieß? — Sie trug den Namen, welchen Mara angegeben hat — sie hieß La Bonnet.

Wir haben weiter keine Aufklärung über diesen phantastischen Vorfall erhalten.

Buntes.

(Der Spitzbube auf freiem Fuß.) Aus dem Canton St. Gallen flüchtete sich im verflossenen Winter ein Spitzbube, der wegen Diebstahls verfolgt wurde, in einen entlegenen Bergstall und erfror sich dort die Füße dermaßen, daß sie ihm, nachdem man seiner habhaft geworden, amputirt werden mußten. In Rücksicht dessen beschloß das Gericht, den Gefangenen auf freien Fuß zu setzen.

(Eine originelle Münzsammlung.) Eine solche besitzt ein Kellner in Halle, indem er seit Jahren all die falschen Geldstücke gesammelt, die er von den Fremden meistens früh vor Abgang des Dampfwagens in der Dunkelheit als Trinkgeld erhalten hat.

(Falsche Speculation.) Eine schöne Dame aus dem Kirchspiele Notre-Dame des Lorettes sah bei einem Kaufmann der Straße Richelieu ein Toiletten-Necessaire. Es war so schön, daß sie es zu kaufen gedachte. 3000 Francs wurden gefordert, 2000 geboten, man wurde Handels nicht einig und sichtlich verstimmt trat die Dame aus dem Laden. Da begegnete ihr 10 Schritte weiter ein vornehmer Russe, dessen Bekanntschaft sie früher einmal gemacht hatte. „Was fehlt Ihnen, Madame?“ fragte er theilnehmend: „Mir? nichts.“ — „Doch, doch! Kann ich Ihnen vielleicht dienen?“ — Der Russe benahm sich so freundlich, daß ihm die Dame die Ursache ihrer Mißstimmung nicht verschweigen durfte; er verlangte das Necessaire zu sehen, bot 2500 Francs und ließ seine Adresse zurück. Vergebliche Mühe, der Kaufmann wollte auch nicht einen Franc nachlassen. Nun wird man denken: Seltsam, daß sich der reiche russische Edelmann durch lumpige 500 Francs zurückschrecken läßt. Was thut aber die schöne Frau? Sie unterzeichnet dem Kaufmanne einen Wechsel für die 500 Francs und läßt das Necessaire dem Russen bringen. Dieser bezahlt und will das elegante Möbel sogleich der Dame schicken. Wie er's aber von allen Seiten betrachtet, durchsucht, öffnet, da liebäugelt das Necessaire mit ihm, sagt, es werde ihm ein bequemer Reisegefährte nach Rußland sein, ihm auch in Petersburg alle Ehre machen. Das Necessaire hat ganz Recht, meinte der Russe. Was soll ich auch die Vergangenheit so theuer bezahlen, da mich die Zukunft viel kosten wird. — Acht Tage später reist der galante Russe ab, das Necessaire auch und dieser Tage ist der schönen Französin der verfallene Wechsel präsentirt worden. Sie soll wieder sehr verstimmt gewesen sein.

(Der ehrliche Finder.) Der Eckensteher Schwubbel hatte das seltene Glück, auf freier Straße ein Goldstück zu finden. Er ging in einen Laden und erhielt dort den vollen Werth in Silber ausgezahlt. Als er sich die blanken Thaler einstrich, bemerkte er nachträglich: „So, nu bitte ick noch als ehrlicher Finder um eene angemessene Belohnung.

(Praktische Montur.) Ein großer Oekonom hat den Vorschlag gemacht, den Armeen lilafarbene Monturen zu machen; man erspare dabei an Pulver, weil die Farbe schon schieße.

(Er wagt's.) In einer kleinen Stadt gab der Direktor einer reisenden Schauspielergesellschaft in der „Jungfrau von Orleans“ den Dunois. Das Stück ging so ziemlich, aber als im vierten Akte Dunois die Unschuld der Jungfrau — (deren Darstellerin mit ihm in einem sehr intimen Verhältniß stand) — mit den Worten beweisen sollte:

„Hier werf' ich meinen Ritter-Handschuh hin!
Wer wagt's, sie eine Schuldige zu nennen?“

Da sprang plötzlich sein Pudel aus der Coulisse auf den Handschuh los und apportirte denselben zum großen Gelächter des Publikums seinem Herrn.

Charade.

(Zwei Silben.)

Hält der Jüngling, erste, dich umfangen,
O wer mag da das Glutverlangen,
Das aus seinen Feueraugen sprüht?
Himmel, Erde ist um ihn zerronnen,
Wie im Strahlenglanze ew'ger Sonnen
Himmlische Verklärung glüht!

Und die erste ist ihm auch die zweite,
Wie man in der ganzen Schöpfungsweite
Theures stets mit diesem nennt;
So auch was uns aus der Erde Schachten
Menschenhände oft zu Tage brachten,
Was die Goldgier trefflich kennt!

Digitized by Google

Nach dem Ganzen pflegt in unsern Tagen
Jeder Freyer sorgsam erst zu fragen,
Eh' er Hymens ernste Fesseln wählt;
Denn wo dieses fehlt, da ruft man: „wehe"
Weil man zu dem Wonnebund der Ehe
Nicht mehr Liebe, nur Dukaten zählt.

Beobachtungen.

1.

Thee-Visitenfonds.

Wenn man Gelegenheit hat, die ökonomischen Verhältnisse mancher Dame von feinem Hause zu durchschauen, so begegnet man Erscheinungrn, durch die es uns klar wird, wo die Extra-Ausgaben für Thee-Visiten und Kränzchen herkommen, des Umstandes nämlich zu gedenken, daß der Hausherr dazu nichts hergiebt, weil ihm die Kosten sowohl des nothwendigen Haushalts, als auch der Anstands- und Luxusbedürfnisse, schon schwer genug fallen. Jene Extra-Ausgaben werden nämlich in der Regel durch die niedrigsten Knausereien herbeigewuchert, welche gegen das dienende Personal in Anwendung gebracht werden, indem ihnen die Visiten-Steuer von der Lebensnahrung und Nothdurft abgezogen wird, die immer spärlicher ausfällt, während dem Herrn Gemahl durch so manchen vorgespiegelten Bedarf ein kolossales X für ein U gemacht wird. Diese doppelte Quelle, aus welcher Madame schöpft, um ihren Hang zu Klatsch-Kollationen zu befriedigen ist gewiß ergiebig genug, besonders, wenn die Dame gewandt in Intriguen und in der Praxis des Geizes nicht unerfahren ist.

Aber das ist noch nicht Alles, sie besitzt noch eine nicht minder ersprießliche Quelle. Es ist der Erfolg einer eigenthümlichen Finanz-Spekulation. Man weiß, daß in einer Familie und noch dazu, wenn sie in einem behaglichen Wohlstande lebt, viel Kleider, viel Wäsche abgetragen und bei Seite geworfen werden. Mildthätige Herrschaften beglücken arme Menschen mit solchem Plunder, mit welchen diese nicht selten noch Staat machen, jedenfalls aber dankbaren Herzens ihre Blöße bedecken. — Nicht so geschieht dies im Bereich der kalkulirenden Visiten-Königin. Was gehen sie, auf deren Haupt die stolze Feder weht, von deren zarten Fingern die edlen Gesteine strahlen, was gehen sie die armen Leute an? Gegen diese, ihr ganz fremden Seelen sollen sie wohl Barmherzigkeit üben, sie soll den Ausschuß und die Läppchen, wofür der Jude und Lumpenhändler noch manches nette Sümmchen giebt, wegschenken, und sich dadurch um die köstlichen Augenblicke betrügen, wo sie mit reich entfalteter Grazie zwischen artigen Gästen umherwandelt, die ihr so viele Schmeicheleien sagen und ihr so interessante Geheimnisse aus dieser und jener Familie hinterbringen? — Ei! da wäre sie wohl recht thöricht! — Dankesthränen der Armen? Albernes Zeug, damit wird man in Romanen genug belästigt! — Nein, lieber geht sie fein geputzt, das Dienstmädchen mit den Lumpenpäckchen und den alten Kleidern hinter ihr, in eigner Person zu den guten Leuten, die ihr dies Alles abkaufen; versteht sich in eigner Person, denn der Dienstbote könnte ja sonst mit ihr eben so verfahren, wie sie mit ihrem Gemahle, und das käme sie bedeutend zu kurz. Denn den sogenannten Schmuh kann sie nur von sich, aber nicht vom Mädchen leiden. —

Sind das nicht noble Mittel zur Gründung eines Thee-Visiten-Fonds? Gewiß! — Und wer schmeckt es denn auch an dem Thee und den Zwiebäcken, daß der Dienstbote, der Jude und der Hadersammler dazu beigetragen haben?

Aus der Stadt.

Wie wir mehrseitig vernehmen, soll die schon öfter angeregte, jedoch durch Aeußerlichkeiten mancherlei Art noch nicht zur Ausführung gekommene Idee, unsrem Landsmann, dem Dichter und Schuster Sachs ein Denkmal zu setzen, auf's Neue von einem Kreise der Verehrer des unsterblichen Meistersängers aufgenommen worden und die Zeit der Ausführung vielleicht nicht mehr ferne sein. Indem wir uns vorbehalten seiner Zeit hierauf des Näheren zurückzukommen, machen wir für diesmal alle Verehrer des strahlenden Schuster-Genies auf eine so eben bei Bauer und Raspe dahier erschienene ziemlich dickleibige Brochure (192 S. in 8.) aus der Feder des Herrn Studienlehrers Hoffmann aufmerksam. Unter dem bescheidenen Titel „Hans Sachs. Sein Leben und Wirken aus seinen Dichtungen nachgewiesen ꝛc." veröffentlicht der Verfasser seine Ansichten und Forschungen hierüber in drei Abtheilungen, wie er sie schon früher in einem Privat-Zirkel, — dem literarischen Vereine — vortrug. Gewiß wird Denjenigen, welche die Vorträge mit anzuhören das Vergnügen hatten, die Herausgabe des Werkchens zum Zweck einer geistreichen, Genuß gewährenden, Wiederholung sehr angenehm sein, und allen Literaturfreunden können wir die Versicherung geben, daß sie ihrer Bibliothek durch Anschaffung des erwähnten Werkchens eine Zierde in jeder Art verleihen, während den Besitzern Hans Sachs'scher Schriften das Büchlein als ein unentbehrlicher Leitfaden zu näherem Verständniß empfohlen werden dürfte. Die Ausstattung ist äusserst elegant.

Tageszeitung.

Einer der berühmtesten Männer des jetzigen Frankreich, Fontaine, der Architekt Ludwig Philipps, hat die ganz eigene fixe Idee, sich nie nach der herrschenden Mode zu richten und geht heute noch in der Kleidung, welche zur Zeit des Direktoriums gebräuchlich war. Auch würde ihn nichts in der Welt vermögen können, dieses sonderbare Costum aufzugeben.

Londoner Blätter erwähnen als besondere Merkwürdigkeit, daß kürzlich eine alte Jungfrau, Miß Symons, in ihrer Wohnung in Parkrow, 86 Jahre alt, gestorben sey,

nachdem sie in einem und demselben Hause geboren, erzogen und alt geworden, ohne je eine andere Wohnung bezogen zu haben. Das wär' ein interessanter Stoff für Friederike Bremer!

Man hat in den letzten Tagen in der Nähe der Eisenbahn-Station von Lüttich einen Wolf getödtet, den der Hunger bis in eine der Vorstädte dieser Stadt getrieben hatte.

Ein Riese läßt sich jetzt in Wien sehen, dessen wagerecht ausgestreckter Arm über einen Militärsmann von gewöhnlicher Größe mit Gewehr reicht.

Die neuesten Nachrichten, welche über das Befinden der Prinzessin Louise von Preußen aus Genua einlaufen, lauten sehr betrübend; es sollen die Hoffnungen auf ihre Wiedergenesung immer mehr schwinden. „Ist es schon immer erschütternd", fügt die Bremer Zeitung hinzu," ein junges Leben in der Blüthe der Jahre hinsiechen zu sehen, so hier besonders, wo auf der einen Seite in der Fernsicht ein Thron, auf der andern ein Grab sich darstellt."

Auf der Altona-Kieler Eisenbahn stieß am 15. Dezember im Schneegestöber eine Lokomotive auf einen aus entgegengesetzter Richtung kommenden Zug, wobei zwei Wagen zerschellt und eine Person verletzt wurde.

Anhalt-Bernburg hat seinen Beitritt zu dem Karlsruher Münzkartel der Zollvereinsstaaten vom 21. Oktober v. Jahrs erklärt.

Die freie evangelische Gemeinde in Königsberg hat erklärt, daß sie von beitretenden Juden die Taufe nicht verlange. Gleiche Toleranz hat die freie Gemeinde in Halle thätlich geübt. Man hofft jetzt, daß die gesinnungsfreien Gemeinden vielleicht sich zur Beschneidung bestimmen lassen.

Seit dem 21. Dez. ist in Speyer die „Suppenanstalt" in das Leben getreten. Täglich werden 600 Portionen guter Suppe vertheilt; 280 arme Familien werden damit unterstützt. Ebenso wird täglich, vor beginnendem Unterrichte in den Volksschulen, Brod an 300 arme schulpflichtige Kinder vertheilt. Dieselben werden auch, so weit wie nöthig, mit Holzschuhen beschenkt werden.

Die deutschen Freiheitskriege als Kinderspiel werden von einer Verlagshandlung angekündigt.

Einer statistischen Uebersicht zufolge, befinden sich in Bayern gegenwärtig 59,292 Juden heimathsberechtigt.

Am 23. Dez Morgens fand man zu Garham, k. Landg. Vilshofen, den Bäckergesellen Anton Kuffner im sogenannten Backstübchen entseelt am Boden liegend. Der Unglückliche hatte mit glühenden Holzkohlen geheizt und das Zugrohr des Ofens mit einem Ziegel genau verschlossen und war so in den ins Stübchen ausströmenden Kohlendämpfen erstickt. Diese große Unvorsichtigkeit hätte beinahe ein zweites Opfer gekostet; denn der gleichfalls in der Backstube befindliche Bäckermeister J. Döttl verdankte seine Rettung nur dem Zufalle, daß, als er gleichfalls vom Kohlendampfe betäubt zu Boden stürzte, sein Kopf so nahe an die wenig gehäbige Thürschwelle zu liegen kam, daß ihm, bis man sie fand, immer frische Luft zuströmen konnte, welche ihn auch am Leben erhielt. Die Tags darauf an Anton Kuffner vorgenommene gesetzliche Obduktion wies alle Kennzeichen des Todes durch Erstickung nach.

Allgemeiner Anzeiger.

Goldener Hirsch

an der Lauferstraße.

Sonntag den 3. Januar musikalische Unterhaltung von

Herrn **Fischer.**

Das Nähere besagt das im Saale befindliche Programm.

Wozu ergebenst einladet

Sturm.

Schießhaus St. Johannis.

Sonntag den 3. Januar Nachmittags, ist Production vom

Kleeblatt

mit einem Prolog in Nürnberger Mundart gesprochen von Wetzfritz. Um zahlreichen Zuspruch bittet

Kellermann.

Die farbig plastische Aufstellung

der ganzen

Stadt Berlin und Sanssouci,

treu nach der Natur von Lindenholz geschnitzt, nebst dem interessanten Panorama ist täglich von 11 bis 3 Uhr und von 5 bis 8 Uhr Abends im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen. Entre 12 Kr.; für Kinder die Hälfte. Um gütigen Besuch bittet ergebenst

Schneggenburger.

Für Commissionshandlungen.

Eine auswärtige Handlung sucht für 34 verschiedene Artikel (Schönheitsmittel, wohlriechende Wasser ꝛc.) eine Niederlage in Nürnberg zu errichten. Hierauf Reflektirende wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen in frankirten Briefen A. B. bezeichnet an die Expedition dieses Blattes wenden.

In der Jasper'schen Buchhandlung in Wien ist soeben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Jenny Lind.

Eine Skizze ihres Lebens und ihrer Künstlerlaufbahn bis auf die neuste Zeit.

Zweite gänzlich umgearbeitete, mit einer kritischen Abhandlung über die Künstlerin und ihr erstes Gastspiel in Wien vermehrte Auflage, von Dr. A. J. Becher. Mit dem Portrait der Künstlerin und einem ihrer schwedischen Lieder mit deutscher Uebersetzung. Preis 42 Kr. R. W. (12 Ngr.)

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 3. Januar 1847. 3. Vorstellung im 5. Abonnement. „Die Räuber." Trauerspiel in 5 Akten von F. Schiller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 3. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: 2 Kr. die einfache Petitzeile oder deren Raum.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 5. Januar.

Wie einmal im Kloster Disibodenberg der Teufel gebannt wird.

Im Nahthale, etwa drei Stunden oberhalb Kreuznach, wo der Glan in die Nah fließt, liegen auf einem Berge überragend die Mauerreste des ehemals reichen und prächtigen Klosters Disibodenberg. Es trägt den Namen von einem Bischof aus Irland, der Disibod hieß, der um das Jahr 675 nach Christi Geburt seine heimische Insel verließ, um mit drei Gefährten den Heiden auf dem Festlande das Evangelium zu predigen. Auf seinem Zuge durch Frankreich kam er auch nach Trier und der Erzbischof sandte ihn in das Nahthal, die Heiden, welche da noch wohnten, zu bekehren. So kam er denn in diese Gegend, und, müde des Wanderns, baute er sich hier eine Hütte und eine kleine Capelle. Aus diesen kleinen Anfängen aber erwuchs später das Kloster, was eines der reichsten weit und breit war, und die Leute da herum sagen, das Land habe dem Kloster gehört, welches der Abt habe aus seinen Fenstern überblicken können — und das war viel, weil das Kloster hoch liegt.

In diesem Kloster, wie in vielen andern, wohnte nicht immer eine rechte Frömmigkeit, und es sind da mitunter seltsame Geschichten vorgekommen. Ich will Euch zur Kurzweil einmal eine erzählen, und zwar, wie einmal der Teufel in dem Kloster umging und wie er gebannt wurde.

Zu den Zeiten als Helinger Abt des Klosters war, quälte einmal der böse Geist die Bruderschaft über die Maßen und jagte ihr einen grausamen Schreck ein.

Alle Nacht nämlich, zwischen elf und zwölf Uhr, fing es an, in den Gängen des Klosters zu rasseln und zu lärmen, daß Einem die Haare zu Berge standen. Das war ein Schlurfen, als ob Einer furchtbare Ketten an den Füßen hätte und zöge sie durch die Kreuzgänge und über den Steinböden. Die Brüder schlugen Kreuze und meinten, der Gottseibeiuns habe sich im Kloster niedergelassen.

Der Abt Helinger betete die Banngebete und trieb den bösen Geist aus mit Weihwasser und Wedel; aber es half Alles nicht. Jede Nacht derselbe Lärm und derselbe Schrecken. Was das Schlimmste aber war — die Brüder gingen nicht mehr in die Hora, und es wagte keiner allein in seiner Zelle zu schlafen. So kam eine arge Unordnung in das Kloster durch selbiges Gespenst.

Daß ich's aber gleich sage, mit dem Gespenste verhielt es sich so: der Pater Kellermeister, welcher vor nicht langer Zeit von Sanct Jacob bei Mainz hierher gekommen war, liebte ein gutes Tröpfchen zu trinken. Er war allezeit an den guten Rheingauer gewöhnt und kam mit Furcht und Schrecken auf den Disibodenberg, weil er meinte, da gebe es nur Kühlesit und Saueremus; als er aber den Nahwein gekostet hatte, namentlich den von Monzingen und Norheim, da meinte er, sein Tausch sei nicht schlecht; denn so süß, mundlich und süffig hatte er noch keinen genossen und war doch so gewaltig und stark, daß er Schlag vor Schlag seinen Mann warf, daß es krachte.

Da er nun mit dem Schöpplein, welches die Brüder bekamen, nicht genug hatte, so sann er, wie er's doch anfangen möchte, zu seines Herzens Gelüsten zu kommen. Fiel daher auf den Einfall, als Gespenst die Brüder zu schrecken, und dann ungestört im Keller zu wirthschaften.

Der Einfall war gut und führte den Bruder Saufaus zu seinem Ziele. Auch nahm er sich immer eine gute Maß und mehr in seine Zelle, wo er sie verbarg, damit er in der Zwischenzeit nicht zu darben brauchte. Jedabendlich machte er sich Wagenketten an die Beine, schlurfte und rasselte durch die Kreuzgänge und schlich dann in den Keller, und so weiter. —

So stand es im Kloster gar schlimm, als nach einem südheißen Sommer an der Nah ein Wein gemacht wurde, wie seit hundert Jahren keiner gewachsen war. Am herrlichsten aber war er in den Bergen von Norheim gewachsen.

Das Kloster hatte dort reiche Güter und Gefälle, zog also viel Wein und er wurde in ein Extrakellerchen gelegt, wozu der Abt allein den Schlüssel zu haben pflegte, weil darin immer das Beste des Klosters lag.

Der Kellermeister aber drückte sich den Schlüssel in Wachs ab, als der Wein eingelegt wurde und ließ sich einen eigenen Schlüssel dazu machen, damit er nicht von den Launen des Hochwürdigen abhängig sein möchte.

Als nun der edle Norheimer federweiß war, gelüstete es den Abt, noch einmal mehr von dem milchweißen Edelwein zu kosten, als gewöhnlich. Da er aber sich fürchtete, spät zu gehen, schlich er sich mit seinem Laternlein, um zehn Uhr hinab. Das ging gut und der Norheimer war köstlich. Da aber das Federweißsein nicht lange währt, so wollte er's redlich benutzen und schlich sich am folgenden Abend wieder hinab, sich ein Bene anzuthun. Grade an selbigem Abende dachte der Pater Kellermeister: der Norheimer muß jetzt gar köstlich sein! Nahm daher schon um halb elf Uhr seine Ketten an die Füße und ließ das Gespenst früher umgehen — weil er's nicht länger aushalten konnte.

Die Patres bebten vor Entsetzen, denn so frühe war eben der Teufel im Kloster noch niemals los gewesen. Jeder blieb in seiner Zelle und der Pater Kellermeister machte sich hinab. Am Abende vorher hatte sich der Abt Eins angetrunken und Morgens war es ihm nicht geheuer. Er sagte daher, er leide an einem alten Umstand und blieb lange im Bette liegen, da dachte der Pater Kellermeister, vor dem habe er gewiß Ruhe.

Der Abt saß behaglich auf dem Lagerholz zwischen den Fässern und trank. Sein Laternlein stand bei ihm und ein guter Käse, den er zum Brode aß, machte neuen Reiz im Trinken. Da hört er auf einmal den Teufelsspuk im Kloster über sich. Wenn er auch auf den Tod erschrack, so dachte er doch, er sei sicher, denn er hatte die Thür hinter sich abgeschlossen und den Schlüssel in seine Kapuze gesteckt.

Aber wie wurde es dem hochwürdigen Herrn so unheimlich! Der Spuk kam immer näher — endlich vor die Thür des Kellerchens. Da betete er: Alle gute Geister loben ihren Meister! und andere Stoßgebetlein der Art, wie Leute zu beten pflegen, die eine Angst vor Gespenstern haben. Das half indessen Alles nichts. Er meinte, in die Erde versinken zu müssen, als der Spuk vor der Thüre blieb, ein Schlüssel eingesteckt wurde und die Thüre aufging.

Der Abt duckte sich hinter sein Lieblingsfaß wie ein Igel und blies sein Laternchen aus.

Plötzlich erhellte ein Licht den Keller und der Pater Kellermeister sagte zu sich, aber ganz laut, die Worte: Aha, nun sollst du armes Gespenst dich aber auch einmal am Norheimer laben!

Als das der Abt hörte und die Stimme erkannte, fiel's ihm wie die Schuppen von den Augen, richtete sich auf und rief: Nun merke ich, wer der Teufel ist, der uns drangsalet, und was er will!

Jetzt war der Schrecken am Pater Kellermeister; aber er war Einer von denen, die nicht leicht den Kopf verlieren. Er genaß schnell von seinem Schrecken und meinte listig lachend und näher tretend, der edle Norheimer habe noch andere Freunde, als ihn; denn der Hochwürdige glühe ja wie ein Rubin, und der volle Krug hier sei auch nicht zum Durstleiden bestimmt, wie auch wohl der am Spunden verschüttete Wein seine Ursache habe!

Der Abt sah, daß sich der Pater Kellermeister nicht in das Bockshorn jagen ließ, und zog daher andere Saiten auf, lachte und sprach: So dann der Nordheimer den Teufel gebannt hat, so wollen wir ihm selbander Ehre anthun!

Beide wurden von da an ein Herz und und Eine Seele, tranken mit einander nach Herzenslust hinter des Convents Rücken und das Gespenst ließ sich nicht mehr hören; fortan aber soll es oft in den Köpfen des Pater Kellermeisters und des Abtes Heilinger gespukt haben. Die Brüder indeß hatten herzlich Mitleid mit Beiden, denn der Pater Kellermeister litt oft an Schwindel, und der Abt an seinem alten Umstand.

Heinrich von Kleist.

Nicht allen unseren Lesern dürfte die Ursache des Todes des genialen und unglücklichen Dichters des „Käthchen von Heilbronn", Heinrich v. Kleist, bekannt sein, über welchen Wieland das Urtheil fällte: „Bei gehöriger Ausbildung wird dieser junge Mann als dramatischer Dichter Schiller und Goethe übertreffen. Seine Freundin, mit der fixen Idee behaftet, sie leide an einem unheilbaren Uebel ließ den Dichter schwören, ihr jeden Dienst zu erweisen, welchen sie dereinst verlangen würde. Er schwur. Sie forderte ihn nun auf, sie zu erschießen, da sie ihr elendes Dasein nicht mehr ertragen könne, und fügte höhnend hinzu: „Aber das werden Sie nicht thun, in dieser schmachvollen Zeit (1811) giebt es in Deutschland keinen Mann mehr" — „Sie irren!" versetzte Kleist, „ich werde Ihren Wunsch erfüllen." Beide fuhren nach einem öffentlichen Vergnügungsorte bei Potsdam, wo Kleist erst der Dame eine Kugel so sicher durch's Herz schoß, daß kein Blutstropfen floß; dann schoß er sich selbst durch den Kopf. Schrecklich ist es, daß die Sektion der Dame das Resultat lieferte: ihr Körper befinde sich durchaus in normalem Zustande, so wie, daß am selben Tage die Nachricht eintraf: Kleist würde eine Anstellung erhalten, die ihn von allen Nahrungssorgen befreie. Er starb bettelarm!

Aus der Stadt.

Wir verfehlen nicht, die Musik- und Theaterfreunde auf das morgen stattfindende Benefize des Herrn Eitel „Robert, der Teufel" aufmerksam zu machen. Die Beliebtheit des Benefizianten, sowie des ausgezeichneten, längere Zeit vom Repertoir verschwundenen Tonwerks wird gewiß viele Kunstfreunde versammeln. Sorgsame Proben und Inscenesetzung bürgen für eine tüchtige Durchführung dieser klassischen Oper, gewiß Grund genug zu einem zahlreichen Besuche, der immer am Besten die Anerkennung des Publikums für seine Lieblinge ausdrückt.

Tageszeitung.

Hadschi-Hirza, ein Neffe des Dey von Tunis und Attaché der tunesischen Gesandtschaft, hat sich aus hoffnungsloser Liebe zu der schönen Schauspielerin Rose Chéri erschossen. Er wollte sie kaufen und mit nach Tunis nehmen, um sie in seinem Harem als Cactus grandiflorus oder Königin der Nacht zu pflegen. Chére Rose wollte davon nichts hören und Hirza grämte sich darob zu Tod.

Ein alter Junggeselle in Norfolk, Va, hat den höchst originellen Einfall, sich pr. Lotterie ausspielen zu lassen. Er bietet allen heirathslustigen Damen Loose an, deren Preis nach Alter und Schönheit der Käuferinnen variirt (alte Jungfrauen zahlen das Dreifache); sollte aber die Gewinnerin, nach Ansicht des Originales nicht zu einem ehelichen Verlöbnisse Lust haben, so wird der Ertrag zwischen beiden Parteien getheilt. Gar kein übler Gedanke, der auch Anklang zu finden scheint, denn er hat den Baltimorer Damen wissen lassen, daß nur noch einige „Chances" für sie übrig seien.

In den letzten Tagen wurde in Neapel in einem der großen Brunnenhöfe des Finanzgebäudes, nahe der Börse, ein Autodafé ketzerischer Papiere gehalten; es wurde nämlich die getilgte englische Anleihe von 2 eine halbe Mill Pfd Sterl. unter großer Feierlichkeit in Beisein des Ministers Ferri und anderer Herren vom Gelde (Baron von Rothschild fehlte nicht) in einem eigens dazu erbauten Ofen verbrannt. Während die aus England herbeigeschafften Kisten mit den verschiedenen Jahreszahlen und in allmählich sich verkleinernder Gestalt in einem fröhlich emporlodernden Feuer brannten, wurde durch Notarien die Handlung den neapolitanischen Annalen einverleibt. Sehr viele Zuschauer waren durch dies originelle Schauspiel herangelockt. — Der Vesuv ist von oben bis unten mit Schnee bedeckt und blickt herausfordernd auf die ihn umgebenden höheren mit schweren Schneemassen belasteten Berge hinan. Dieser Winter ist ein Riese gegen den vergangenen, überall reiben sich die Leute die Hände und vermummen sich wie orientalische Weiber bis über die Nasenspitzen in Shawls und Mäntel.

Ein Hausbesitzer in einer böhmischen Landstadt, der kürzlich starb, hat sein Haus seinen Miethsleuten vermacht.

Den Offizieren des Generalstabes, der Garde und der Berliner Garnison stehen wesentliche Veränderungen bevor. Man spricht geheimnißvoll von goldenen Borduren an den Waffenröcken; „Und daß ihr mir, wenn ihr auszieht, für's Vaterland zu streiten und zu sterben, nur wohlgewichstes Lederzeug habt; sonst gebe ich für die ganze Geschichte nichts!" — sagt irgendwo Scaramuz.

Die „Königsberger Zeitung" schreibt: Ganz kürzlich ist von einem Königsberger die Erfindung einer neuen Kaffeeart — Fruchtkaffee — gemacht worden, welche nächstens in den Handel kommt, ihrer großen Billigkeit wegen (das Pfund zu 3 Sgr.) sich bald Bahn brechen und unter den gegenwärtigen drückenden Zeitverhältnissen, namentlich von den weniger bemittelten Klassen, mit Freuden begrüßt werden wird.

Man schreibt aus Berlin: Von dem Direktor der Irren-Anstalt in der Charité, Hrn. Professor Ideler, wird hier nächstens ein interessantes Werk die Presse verlassen, welches den religiösen Wahnsinn behandelt und über dieses immer erschreckender sich verbreitende Phänomen ungemein zeitgemäße und mit den wichtigsten Beziehungen der Gegenwart zusammenhängende Aufklärungen verspricht. Einen besonderen Abschnitt wird Prof. Ideler auch darin den Sektenbildungen der Zeit in dieser Hinsicht widmen. Die königl. Charité sowohl, wie die hiesigen Privat-Irrenhäuser sind in der letzten Zeit mit Kranken dieser Art überfüllt gewesen, unter denen sich mehrere befinden, welche nicht nur den Verirrungen des Pietismus, sondern auch den religiösen Tageskämpfen mit ihrem Bewußtsein erlegen sind. Das Buch des Professer Ideler wird, wie wir hören, auch biographische Darstellungen dieser Art enthalten und dadurch einen tieferen Einblick in die psychologischen Zusammenhänge dieser Erscheinung gewähren.

Sehr originell ist die Ansicht, welche ein geistliches Mitglied der hannöver'schen zweiten Kammer, Konsistorialrath Bauer, über den Drang der Gegenwart nach Oeffentlichkeit und Mündlichkeit ausgesprochen hat. „So wie uns jetzt," sagte er, „auf allen Straßen Knaben mit brennenden Cigarren im Munde entgegenlaufen, also hat sich auch allenthalben das Geschrei nach Oeffentlichkeit ꝛc. verbreitet." Eine Bürgerkrone für den wackern Volksvertreter!

Die „Münchner polit Ztg." schreibt: Als neuen Beweiß der allbekannten Herzensgüte des Prinzen Luitpold vernimmt man, daß Höchstderselbe auch in weiter Ferne seine Hofbediensteten mit einer Theuerungszulage nach den für die kgl. Hofdiener angenommenen Normen bedacht hat.

Von den drei Federn, die am Sterbetage des großen Dichters Schiller sich auf dessen Schreibtisch befanden, besitzt eine die Stadt-Bibliothek zu Trier, die andere des Dichters ältester Sohn, und die dritte Sr. Maj. der König von Bayern.

Allgemeines Bedauern empfanden die Einwohner des Marktfleckens Gößweinstein, als sich am 18. v. M. Abends die traurige Kunde verbreitete, daß der greise Bürger und Oekonom, und früherer Commandant der dortigen National-Garde, J. Welsch, ein Mann vom ehrenwerthesten Character und darum von allen seinen Mitbürgern hochgeachtet, in seiner Scheune mit gräßlich zerschmettertem Kopf todt gefunden worden sei. Ob ein unglücklicher Fall oder eine verbrecherische Hand seinen Tod herbeigeführt, ist bis jetzt noch nicht ermittelt.

In Aschaffenburg, Abends halb 6 Uhr, ertönte in der Neujahrsnacht Feuerlärm. Außerhalb der Stadt stand ein Holzhaufen mit einigen Tausend Tannenwellen, einem Bäckermeister gehörend, in hellen Flammen. Eine ruchlose Hand scheint hier das Feuer gelegt zu haben.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Antwort.

Der an mich ergangenen Aufforderung, das in der v. Ebnerschen Buchhandlung erschienene Büchlein: „Nürnberg und seine nächsten Umgebungen von G. Rauh" öffentlich zu beurtheilen, kann ich deshalb nicht entsprechen, weil ich dem Herrn G. Rauh und dem Herrn Ad. Schiefer, dem Besitzer der v. Ebnerschen Buchhdandlung, versprach, weder selbst über dieses Büchlein etwas zu veröffentlichen, noch einem Andern Materialien zu einer Beurtheilung derselben mitzutheilen. Dies Versprechen gab ich aber nicht etwa aus Furcht „vor einem jungen lebenskräftigen Litteraten," sondern aus einer wohlwollenden, freundschaftlichen Gesinnung gegen Verfasser und Verleger.

Werden die opera historica, litteraria et poetica so vieler Nürnberger Gelehrten und klug und weise seyn wollenden Herren als vortrefflich angepriesen und verkauft, so kann wohl auch das kleine Büchlein des Herrn G. Rauh in diese Compagnie eingeweiht werden; ist sie dadurch denn doch etwas stärker geworden. Ueberhaupt fallen ja nicht alle Fehler, welche sich in dem Büchlein finden, auf Rechnung des Herrn G. Rauh; hat ja der Herr Corrector auch das Seinige dazu beigetragen und seine immense Gelehrsamkeit gezeigt. Auch muß ich bemerken, daß ich den Herrn G. Rauh weder um das erhaltene, zwar sehr ansehnliche, Honorar, noch um die Ehre, von der v. Ebnerschen Buchhandlung den Auftrag erhalten zu haben, ein solches Büchlein zu schreiben, beneide, was vielleicht bei Manchem der Herren Quasi-Gelehrten der Fall seyn möchte.

Sollte wieder einmal die Compagnie um einen Mann wachsen, so will ich unaufgefordert meine Meinung und Ansicht sagen, und wie von mir verlangt wird, „die Ehre Nürnberg's besser wahren;" vielleicht bietet sich bald Gelegenheit dazu. Wornach sich zu achten.

Ich verlange, daß der Schmied verstehe das Schmieden,
Und der Bierbrauer das Biersieden,
Nicht aber, daß der Medicus verstehe das Feilen
Und der Mechanikus das Krankenheilen.
Ich verlange, daß der Soldat auf seinem Posten steh',
Und der Bot' seine Straße geh',
Nicht aber daß der Bauer zu Gericht sitz'
Und der Herr Landrichter beim Schneiden schwitz',
Und so verlange ich auch, daß die, welche Bücher machen,
Wohl überlegen und bedenken ihre Sachen,
Und nicht glauben, es sey einerlei,
Ob ihr Geschreibsel klug oder dumm sei,
Daß, wenn sie nur hätten ihr Honorar
Es gleichgültig sei, was der Käufer sage von ihrer Waar'.
So wenig der Zinngießer mit Blei darf betrügen,
So wenig sollten auch die Litteraten dürfen lügen.
Doch da ist's anders, die Herren dürfen lügen und trügen,
Daß sich die Bäume im Walde könnten biegen.
Sonst rühmte man Nürnberg weit und breit
Seiner Gelehrten wegen und deren Gelehrsamkeit,
Jetzt begegnet man fast überall
Der Unwissenheit und dem Irrsal.
Wer jetzt Wenigwissen und Wenigkönnen kann,
Steht in Amt und Würden und ist ein weiser Mann.
Dixi!

Dr. M. M. Mayer,
q. K. Archivsecretär.

Herabgesetzter Eintrittspreis.

Um Jedem den Zutritt zu dieser reichhaltigen Ausstellung von Berlin, dem Lustschloß Sanssouci nebst zahlreichen Panoramen zu erleichtern ist der Preis für die letzten Tage à Person 6 Kr., für Kinder die Hälfte herabgesetzt, täglich von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen.

Sollten die Herren Lehrer geneigt sein, dieses Kunstwerk mit einer Anzahl Schüler zu besuchen, so hat jedes Kind für 2 Kr. den Zutritt.

Schneggenburger.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für Commissionshandlungen.

Eine auswärtige Handlung sucht für 34 verschiedene Artikel (Schonheitsmittel, wohlriechende Wasser ꝛc.) eine Niederlage in Nürnberg zu errichten. Hierauf Reflektirende wollen sich unter Angabe ihrer Bedingungen in frankirten Briefen A. R. bezeichnet an die Expedition dieses Blattes wenden.

Platz für ein Mädchen.

Ein junges Mädchen wird in Dienste zu nehmen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 6. Januar 1847. Abonnement suspendu. Zum Benefiz des Sängers Carl Eitel. Neu einstudirt: „Robert, der Teufel." Große Oper in 5 Aufzügen nach dem Französischen des Scribe und Delavigne von Th. Hell. Musik von Meyerbeer.

Zu recht zahlreicher Theilnahme ladet ein hochverehrliches Publikum ergebenst ein

Carl Eitel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 4. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: 2 Kr. die einfache Petitzeile oder deren Raum.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 7. Januar.

Seemanns Treue.

Während der neunziger Jahre des letztvergangenen Jahrhunderts lichteten an einem schönen Frühlingsmorgen zwei Blankeneser-Schiffe die Anker, um nordwärts auf Handelsunternehmung zu segeln. Beide Capitäne waren junge, kräftige Männer, und gleich allen Blankenesern geschickte Seeleute. Nicht zum Erstenmale wollten ihre leichten Fahrzeuge die fernen, stürmischen Gewässer durchsuchen, obgleich man gestehen muß, daß die Schiffsleute noch nie zuvor mit so großen Hoffnungen in die See stachen. Beide Capitäne hatten sich unlängst zuvor verlobt, und von der Gunst oder Mißgunst des Meeres hing das Wohl oder Weh ihrer Zukunft, das Glück ihres Lebens ab, denn die jungen Bräute der muthigen Seeleute trugen wenig dazu bei, die Trennung leichter oder minder bitter zu machen. Dörte, die Verlobte des schönhaarigen Ludolf, war besonders heftig in ihrem Kummer, und konnte sich gar nicht beruhigen. Sie hing am Halse des armen Schiffers, bis dieser sich genöthigt sah, sich mit Gewalt von ihr los zu machen.

„Ach, Marie," sagte Dörte zu ihrer schwesterlichen Gefährtin, indem sie die Thränen mit der Schürze trocknete, während ihre verdunkelten Blicke den durch den Morgennebel dahingleitenden Fahrzeugen folgten; „ach Marie, was soll aus uns werden, wenn Ludolf und Niklas nicht zurückkehren, wenn sie den Engländern in die Hände fallen?"

„Wie kannst du dich quälen, Dörte," sagte die entschlossenere Marie. „Die Engländer sind ja keine Seeräuber. Sie lassen Jedermann die See befahren, wie es ihm gefällt; nur muß er sich in Acht nehmen, in zu nahe Nachbarschaft mit ihnen zu kommen. Ueberdies werden unsere braven Burschen weit aus ihrem Bereiche sein. Norwegen liegt ja nicht nahe bei England."

„Das ist wohl wahr," sagte Dörte; „aber mein Herz ist so bedrückt, und ich kenne Ludolf nur zu gut. Er vertraut seiner Kraft und weicht nie einem Streite."

„Und wenn das auch, ist er er nicht ein braver Blankeneser Schiffer, der sein Messer zu führen versteht, wie kein Anderer, und der sein Ziel mit fünfzig Schritte trifft? Ich gäbe etwas darum, könnte er meinem Niklas seine Geschicklichkeit beibringen."

„Ja, das ist Alles gut," entgegnete Dörte, „aber Niklas ist viel klüger. Der sieht erst vor sich hin, ehe er einen Streit beginnt."

„Um so besser," meinte Marie, so können sie einander in der Noth und Gefahr aushelfen. — Sieh nur, wie die Schiffe durch den Nebel dahin fliegen! — Sieh, du kannst die Segel unserer Geliebten noch erblicken! — Wie herrlich die Strahlen der aufgehenden Sonne sie röthen!"

Dörte folgte der Richtung von den Augen ihrer Freundin, bis die letzte Spur der Seefahrer verschwand. Arm in Arm verließen die beiden Mädchen das Ufer des Flusses, und kehrten zurück zu ihrem romantisch gelegenen Hause, das ihnen freundlicher als je aus dem grünen Laubwerk entgegen zu blicken schien.

Während dessen näherten sich die beiden Capitäne mit günstigem Winde der Mündung der Elbe. Ihre Fahrzeuge glitten leicht und schnell über die Wogen des Flusses dahin, dessen immer weiter zurücktretende Ufer die Nähe des Meeres verkündeten, und zu nicht geringem Verdruß der Capitäne und Matrosen fuhren sie an manchem, mit Segeln belasteten Schiffe vorüber.

„Ha! ha! ha!" lachte Ludolf laut, „wie die Rumfässer von Alt-England aufschwellen, wenn ein leichtes Blankeneser Schiff sie überholt. Schnell, Niklas, halte Steuerbord und laß uns mitten durch sie hindurch hindurchsegeln, um ihres Stolzes zu spotten."

Niklas hatte nichts dagegen. Die jungen Seeleute brachten ihre Segel näher vor den Wind und glitten leicht wie die Möven, dicht an den englischen Briggs vorüber, fast mit der Schnelligkeit eines Schusses.

„Hurrah! Hurrah!" schrie Ludolf überfreut durch den Sieg, „Blankenese for ever gegen Alt-England!" Niklas stimmte ein, und Beide schwenkten ihre Hüte, so lange sie die schwerfälliger segelnden englischen Schiffe im Gesicht behielten.

„Das war der wilde Jack," sagte Ludolf, als sie sich Kurhafen näherten. „Der Kerl ist ein eingefleischter Teufel, wenn er die Macht dazu in Händen hat.

Vor einem Monate wischte ich ihm eins aus. Ich traf in Hamburg, im Baumhaus, mit ihm zusammen. Er hatte sich da breitbeinig vor einer Karte von der Elbe gestellt, und hielt eine Art von Vorlesung über ihre Ufer und den Kanal. Ich sage dir, Niklas, etwas Dümmeres kann es nicht leicht geben, ich glaubte einen Dorfschullehrer zu hören. Ich stellte mich also hinter ihm, und zu jeder Bemerkung, die er machte, ließ ich ich ein spöttisches „Ha!" hören, bis mein Meister Jack, roth wie ein gesottener Krebs, sich zu mir umdrehte, und mir geradezu gebot, mich hinaus zu packen. Das läuft aber gegen meine Grundsätze, wie du weißt, deßhalb sagte ich: Sir, ich habe dagegen nichts einzuwenden, wenn ihr nur ein kleines Spiel mit mir spielen wollt. — Die Hand in die Höhe und der Rücken gegen die Thür! — Wenn ich auf dreißig Schritt mit meinem Messer das oberste Eures kleinen Fingers an die Thür nagele, so verlaßt Ihr mir diesen Raum, wo nicht, so lichte ich die Anker und steuere aus Eurem Fahrwasser! — Er starrte mich an wie eine Meerbutte, zuckte die Achseln und verließ dann das Baumhaus, gefolgt von dem lauten Gelächter aller Hamburger Schiffsherren und Lootsen, die Zeugen dieses Auftrittes gewesen waren. Seit der Zeit kriecht der wilde Jack um mich herum, wie eine giftige Seespinne. Ha! ha! ha!"

Niklas freute sich mit Ludolf des spielenden Sieges, den das kleine Blankenese über das mächtige England davongetragen, und erzählte von sich selbst einen ähnlichen Zug. Mitten unter ihren lustigen Erzählungen erreichten sie die offene See, und der heftigere Wellenschlag trieb hier bald ihre leichten Fahrzeuge auseinander. Sie hielten soviel als möglich einen Strich, segelten die Küste von Holstein entlang, und verschwanden hinter den fernen Inseln, welche in wunderbaren Gruppen an den Küsten Dänemarks liegen. Vier Monate später, als schon die Herbststürme begannen, lief ein einzelnes Schiff in den Hafen von Blankenese ein.

(Fortsetzung folgt.)

Da hinab!! *)

(1518.)

Geladen war der Glaubensheld
Vor Cajetan,
Und furchtlos gegen eine Welt
Sah' man ihn nah'n;
Wer nicht an Gottes Schutz mag zweifeln,
Der trotzet einem Heer von Teufeln!

So dachte auch der wack're Mann,
D'rum hielt er fest,
Bis er den späten Sieg gewann,
In Ost und West;
Doch heiße Tage galt's bestehen,
Bevor er sich am Ziel gesehen.

Des Cardinales Donnerwort
War: „Widerruf!"
Doch jener sprach: „Beweis't sofort!
Daß, was ich schuf,
Ein Werk des bösen Feind's gewesen
Und in der Bibel nicht zu lesen!"

Doch bei dem Disputiren kam
Nicht viel heraus,
D'rob Jeder seinen Abschied nahm,
Und ging nach Haus,
Um and're Mittel zu ersinnen,
Des Kampfes Preiße zu gewinnen.

Da klopft es, bei des Abends Schein,
Wo Luther weilt,
Und ruft: „Hochwürd'ger, laßt mich ein,
Die Stunde eilt!
Gefahren drob'n in jeder Weise,
D'rum macht Euch eilig auf die Reise!"

„Nehmt Freundesworte wohl in Acht,
Eh' Ihr's beklagt,
Und rüstet Euch, bevor es Nacht,
Eu'r Gegner sagt:
Es gilt zu schützen oder rächen!
Denn was nicht biegen will, muß brechen!"

„Die Pfade alle sind umstellt,
D'rum nehmt dies Kleid,
Damit es Euch verborgen hält,
Auch steht bereit
Ein Roß, und mög' es ihm gelingen,
Nach Wittenberg Euch heimzubringen."

„— Mein Leben steht in Gottes Hand!"
D'rauf Luther spricht:
„Er hat den edlen Freund gesandt,
Ich weig're nicht
Mich höh'ren Zwecken zu erhalten
Und preise laut das ew'ge Walten!"

„Ihr, Langemantel, in der Noth
Ein rüst'ger Hort,
Der mir den Rettungsanker bot
Durch That und Wort,
Hab't Euch den Armen tief verschuldet,
Der ob der Wahrheit heute duldet."

D'rauf macht sich Luther rüstig auf
Und durch die Stadt,
So groß und volkreich, geht sein Lauf,
Doch plötzlich hat
Der Straßen Netz ihn schier gefangen
Und zu entkommen will ihm bangen.

Die Gassen wie verschlungen sind.
Es ist ein Graus!
Er findet aus dem Labyrinth
Sich nicht heraus.
Und sinnend steht er: ob's zu wagen,
Das Fischerthörlein zu erfragen?

*) Aus dem bei A. Kollmann erschienenen Werke: Augusta — Lyraklange aus der Geschichte von F. A. Oldenburg. Mit Illustrationen von Professor Geyer, in Stahl gestochen von K. Mayer in Nürnberg, ein Buch, welches den Deklamatoren vor Allem empfohlen werden darf.

Da plötzlich tritt ein Mann hervor
Und ruset laut
Ein: „Da hinab!! in Martin's Ohr;
Der staunend schaut,
Und jener flüchtet in's Gewühle,
Doch führt das „Da hinab! zum Ziele. —

— Seitdem soll dort das Bild zu seh'n,
Was deutlich spricht:
Ihr braucht nur da hinab zu geh'n,
So irr't ihr nicht.
Von Luther ist es auch zu lesen;
Ich bin nicht selbst dabei gewesen.

Aus der Stadt.

* Durch eigne Ansicht überzeugt, empfehlen wir die Ausstellung von Berlin im König von Bayern hiemit ebenfalls dem wohlverdienten Besuch des Publikums. Hr. Schneggenburger hat die Preise nun, wie die öffentlichen Bekanntmachungen nachweisen, dermaßen ermäßigt, daß das Eintrittsgeld für Niemanden mehr eine Verhinderung sein kann. Da Hr. Schneggenburger sich nur noch wenige Tage hier aufhalten wird, so rathen wir den darauf Reflektirenden zu baldigem Besuch.

(Theater.) Nach längerer Pause fahren wir in unsren Berichten fort. Am 18. Dez. war Hrn. Cramers Benefize „der Schnee." Die früher so gern gesehene und namentlich von den Seiten der Herren Eitel und Cramer, sowie der Damen Froitzheim und Steigerwald recht brav ausgeführte Oper spielte vor leeren Bänken. Wir wollen glauben, daß die Masse wirklichen Schnees auf den Straßen Veranlassung dazu war. Am 17. und 18. waren Reprisen vom Vetter und vom Freundschaftsbündniß nebst Productionen der Pyrenäensänger, die großen, recht großen Beifall, aber nur ein kleines Auditorium fanden. Den St. Thomastag geschah am 20. mit dem ersten Theile des Donauweibchens sein Recht, das viele jugendliche Gemüther waidlich amüsirte. — Schillers classischer Tell wurde durchschnittlich viel zu wenig classisch gegeben, um denselben einer detaillirten Besprechung unterwerfen zu wollen. Der letzte Akt war namentlich sehr castrirt. Hr. Börger, der die Titelrolle spielte, fand in den Hauptstellen verdienten Beifall und wurde am Schlusse gerufen.

Tageszeitung.

Ein Negercomplot wollte die Stadt Pernambum in Amerika als unabhängige Gesellschaft erklären. Allein man hat es nur bis zu einer abhängigen Gesellschaft gebracht, indem man den Präsidenten und die einflußreichsten Mitglieder an dem dreibeinigen Gestelle, Galgen genannt, erhängte.

Ein reicher Franzose, der eine weite Reise vorhatte, begab sich von Paris nach Berlin, wo er sich für ein Zwanzigfrankenstück preußisches Courant geben ließ. Diese Münze verwahrte er in einer besondern Börse. Von Berlin begab er sich direkt nach München. Dort angekommen, verwechselte er das preußische Geld gegen bayerische Münze; mit gleichem Wechseln fuhr er dann fort zu Wien, Mailand, Turin, Neapel und Rom. Nachdem er Italien durchreis't, begab er sich nach der Schweiz, reiste den Rhein hinab, durch Holland und Belgien, immer die Münze des Landes, das er verließ, gegen die Münze des Landes, in dem er ankam, verwechselnd, wobei er stets mit Leuten zu thun hatte, die ihn durchaus nicht übervortheilten. Die Börse mit zwanzig Franks wurde indeß immer leichter, und als unser Experimentalist am Ende seiner Reise, die sechs Monate gedauert hatte, die Reste seines Zwanzigfrankenstückes, von dem er keinen Liard ausgegeben hatte, wieder in französisches Geld umsetzte, was glaubt man, was ihm geblieben war? Zwölf Sous.

Bei einem unlängst in Bassy stattgefundenen Brandunglück hatte ein 15jähriges Mädchen einen für dieses Alter wahrhaft seltenen Muth bewiesen. Sie wußte, daß ihr kleines Brüderchen im ersten Stockwerk des brennenden Hauses in der Wiege lag; sofort wollte sie zuerst über die Treppe hinauf zu demselben gelangen, allein da sie durch das Feuer wieder zurückgetrieben ward, holte sie eine Leiter, lehnte sie an das Fenster, aus welchem bereits die Flammen schlugen, und gelangte so in das Zimmer, wo sie die Wiege sammt dem Kleinen auf ihre Schultern lud und sich mit ihrer kostbaren Bürde glücklich aus dem brennenden Hause retten konnte; jedoch nicht ohne an Gesicht, Hals und Schultern starke Brandwunden erhalten zu haben. Es ist indeß alle Hoffnung vorhanden, daß dieses herzhafte Mädchen bald wieder geheilt werden könne.

Die „Köln. Ztg." will wissen, die Königin Viktoria habe den Prinzen Waldemar von Preußen zur Anerkennung seiner Theilnahme an dem jüngsten Feldzuge in Indien gegen die Sikhs zum Großkreuz des Bathordens ernannt und ihm zwei den Sikhs abgenommene Kanonen zum Geschenke gemacht. Die „Allg. Preuß. Ztg.", von der man glauben sollte, daß sie über derlei Dinge am Ehesten unterrichtet sein müßte, meldet noch nichts davon. Dagegen berichtet sie, daß der König von Preußen dem Prinzen den Orden pour le merite verliehen hat.

Die allg. Zeitung schreibt: Die Irländer verhungern zu Tausend und Hunderttausend und wie benimmt sich dabei England? was thut der reiche Bruder dem verhungernden Bruder gegenüber? Beim ersten Aufrufe des irländischen Elends erstaunte er etwas und warf einen Bettelpfennig hin. Als aber dieser nicht hinreichte, den Bruder vor dem Hungertode zu retten, da sprach er: wir haben unsere eigenen Armen in England, sorgt ihr in Irland für die eurigen." Die Noth stieg immer höher, der Hilferuf wurde immer herzzerreißender, da hieß es auf einmal: „es ist nur irländische Schreierei mit ihrer Noth, sie betteln mit Hungerhistörchen!" Es ist grausenhaft, aber wörtlich wahr. Es ist so empörend, daß er bitterste Feind Englands so er-

was nicht erfinden würde, wenns nicht geschehen wäre. Aber die stillen Leichen der Verhungerten rufen gräßlicher und beredter als je um Hülfe für die Verhungernden; wird John Bull nicht helfen?

Pater Matthew bewirthet die Armen Corks täglich in seinem Hause mit Suppe und Brod und hoffentlich nicht nach dem Prinzipe der strikteſten Mäßigkeit.

Aus Brüssel schreibt man: Während der letzten Schneefälle fielen Schwärme von hungrigen wilden Gänsen in den Ebenen von Brugelette und Chievres (Hennegau) nieder, wo sie drei Tage blieben und die Rübsaatfelder ungeachtet aller Anstrengungen der Bauern, die sie Tag und Nacht mit Stöcken verjagten, verwüsteten. Man schätzt die Zahl der Gänse, welche sich während eines Augenblickes auf einem einzigen Punkte versammelten, auf ungefähr 10,000. Die ältesten Jäger erinnern sich nicht, je einen solchen Zug fremder Vögel gesehen zu haben, mit Ausnahme vor etwa 30 Jahren, wo die nämlichen Ebenen während mehrerer Tage mit einer unzähligen Menge Regenvögel bedeckt waren.

Kürzlich ward in den Wäldern von Koszinow in Galizien ein Wolf von immenser Größe, der bereits im verflossenen Jahre 5 Schußwunden erhalten hatte, erlegt. Das Fell des Wolfes, das im Gebäude des k. k. Kreisamts zu Lemberg öffentlich ausgestellt ist mißt nach den vom Kreisingenieur vorgenommenen Messungen von der Schnauze bis zum Schweif 6 Schuh 6 Zoll, der Hals hat 2′ 1″ Umfang, der Bauch 2′ 4″ und die Pfote eine Breite von 7 Zoll.

Der Fürst Metternich macht politische und Familienanstalten, die auf ein Bewußtsein eines baldigen Hintrittes deuten Leute von Einsicht meinen aber gerade jetzt, daß der alte Diplomat noch einige Dezennien Lebens im Gedanken-Hintergrunde habe.

Den Berliner Soldaten ist strengstens anbefohlen worden, communistische und derlei Lecture zu meiden; die Löwenritter, der Ritter mit der schwarzen Maske und den stählernen Dolche u. s. f. sind dagegen von oben her noch immer gehörig äſtimirt.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlaufener Hund.

Den 4. Januar dieses Jahrs hat sich ein gelb und schwarzgefleckter großer sogenannter Viehhändlers-Hund verlaufen. Derselbe hat einen Natur-Stutz-Schwanz und an beiden Augen einen kleinen Tupfen. Wer denselben zu Wirth Meßthaler im Scherleinsgarten (am Viehmarkt) zurückbringt, erhält eine gute Belohnung.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Herabgesetzter Eintrittspreis.

Um Jedem den Zutritt zu dieser reichhaltigen Ausstellung von Berlin, dem Lustschloß Sanssouci nebst zahlreichen Panoramen zu erleichtern ist der Preis für die letzten Tage à Person 6 Kr., für Kinder die Hälfte herabgesetzt, täglich von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen.

Sollten die Herren Lehrer geneigt sein, dieses Kunstwerk mit einer Anzahl Schüler zu besuchen, so hat jedes Kind für 2 Kr. den Zutritt.

Schneggenburger.

Berliner Pfannkuchen
und
Fleischpasteten

täglich frisch, empfiehlt zur geneigten Abnahme bestens

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 815.

Knochenmehl-Offerte.

Sehr fein pulverisirtes Knochenmehl, bereits als ein sehr erfolgreiches Düngermittel bekannt, ist bei Unterzeichnetem billig zu verkaufen.

S. L. Krauß,
Theresienstraße S. Nr. 551.

Verlorenes.

Am Sylvesterabend ist ein goldener Ohrenring mit Korallen verloren worden; der redliche Finder wird gebeten selbigen gegen eine angemessene Belohnung in S. Nr. 1301 zurück zu bringen.

Die Sonntagsblätter

von

Dr. Ludw. Aug. Frankl,

Sechster Jahrgang,

geben von 1847 in den Verlag der Gefertigten über. Der Inhalt wird wesentlich erweitert und bereichert.

Wöchentlich erscheint 1 Bogen und 1/2 Bogen Beilage, unter dem Titel: Wiener-Bote, alle 14 Tage ein halber Bogen Kunstblatt, und zeitweise außerordentliche Beilagen von Text und Bildern.

Preis: per Post ganzjährig 11 Fl. 24 Kr., halbjährig 5 Fl. 48 Kr. C. M., im Buchhandel 10 Fl (7 Rthlr.) ganzjährig, 5 Fl. (3 Rthlr. 15 Ngr.) halbjährig. Alle Buchhandlungen und Postämter nehmen Bestellungen an.

Wien im Dezember 1846.

Mörschner's Wittwe & Bianchi.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 7. Januar 1847. 5te Vorstellung im 5ten Abonnement: „Kabale und Liebe." Bürgerliches Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich Schiller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 5. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 9. Januar.

Seemanns Treue.

(Fortsetzung.)

Es war Abend. Niklas kehrte von seiner norwegischen Reise zurück. Das ganze Dorf erfuhr bald seine Ankunft, Jung und alt grüßte den Schiffer mit seemännischer Herzlichkeit und Wärme. Auch Marie war unter der Menge, und wie sehr sie sich der Wiederkehr ihres Geliebten freute, braucht wohl nicht gesagt zu werden.

„Und wo ist dein Freund Ludolf," fragte das Mädchen nach den ersten Begrüßungen des Wiedersehens. „Wie wird die arme Dörte wieder aufblühen, wenn sie ihren geliebten Ludolf sieht."

„Wo ist Dörte?" fragte Niklas.

„In Altona mit ihrer Schwester. Ich erwarte sie jeden Augenblick."

„Ich wollte, sie käme lieber nicht, wenigstens heute nicht," sagte Niklas.

„Was ist denn geschehen?"

Niklas schüttelte den Kopf.

„Wo bleibt er denn?" fragte das junge Mädchen.

Das ist es eben!" entgegnete ihr Geliebter mit einem schweren Seufzer. „Du wirst den armen Burschen heut nicht sehen, und ich zweifle sehr, ob du ihn jemals wiedersehen wirst."

„Himmel! — Niklas! — Ist er ertrunken?

„Ich weiß es nicht, — ich hoffe aber — nein!"

„O, sprich, ich bitte dich! bat Marie dringend. „Ist Ludolf von irgend einem Unglück befallen, so bin ich die Einzige, die es seiner bedauernswerthen Braut mittheilen kann."

„Es ist eine eigene Geschichte," sagte Niklas, „und in der That mir selbst nicht ganz klar. — Du weißt, wie lange es her ist, daß wir in See stachen. Mit günstigem Winde gelangten wir bald zu den Küsten Norwegens, erreichten Bergen und begannen unsere Geschäfte. Ludolf hatte zwar immer allerhand andere Dinge zu thun; bald war es eine Wette, bald ein Kampf, ein Gelag; indeß ging doch Alles glücklich, und wir stachen wieder in See, so gesund und frisch als je. Zwei Tage lang war der Wind eben nicht sehr günstig, aber doch gleich. Halb segelnd halb [illegible] kamen wir langsam vorwärts. Am Abend des dritten Tages, als wir der Mündung des Hardanger Fiords gegenüber waren, brach plötzlich ein heftiger Sturm aus, und trieb uns weit von einander. Am nächsten Morgen hatten wir uns zwar noch im Gesicht, aber es war uns unmöglich, wieder zu einander zu gelangen. Der Gewalt des Sturmes preisgegeben, verloren wir unsern Kurs und wurden gegen Norden getrieben, blieben aber einander noch immer nahe. Am Morgen des sechsten Tages erblickten wir mehrere große Schiffe, die gleich uns, gegen das Wasser kämpften. Es waren englische Kauffahrer. In ihrer Mitte verschwand Ludolf, und am nächsten Morgen war von ihm, so wie von den Engländern, nichts mehr zu sehen."

„Der arme Ludolf! die unglückliche Dörte!" seufzte Marie.

„Wer kann wissen," versuchte Niklas die Geliebte zu trösten, „vielleicht ist er nur verschlagen — nach den Farör-Inseln, und dann sehen wir ihn wieder!"

Doch Niklas glaubte selbst nicht an diesen Trost, und als Dörte erfuhr, daß ihr Geliebter nicht zurückgekehrt sei, beweinte sie ihn als todt.

Lange Jahre blieb Dörte treu ihrem Entschlusse und wies standhaft die Heirathsanträge zurück, die ihr von den stattlichsten und bravsten Seeleuten gemacht wurden. Sie war noch immer hübsch und nicht ganz arm, denn sie besaß ein nettes Häuschen, zwar klein, aber ohne darauf haftende Schulden, und einen hübschen Garten, dessen Ertrag hinreichte, alle ihre Bedürfnisse zu decken. Neben solchen löblichen Eigenschaften gewann Dörte auch noch einen eigenthümlichen Reiz durch die seltene Treue mit der sie an ihrem verlorenen Ludolf hing, und das war mehr als nöthig, ihr die Zuneigung der barmherzigen Blankeneser Jugend zu gewinnen.

Aber selbst die vortheilhaftesten Anträge fanden nur eine kalte Aufnahme bei der schönen Trauernden. Ueberdies bedurfte sie keines besondern Beschützers, denn bei ihrer verheiratheten Schwester in Altona konnte sie zu jeder Stunde eine freundliche Aufnahme finden. Eben so wenig bedurfte sie einer fremden Hand, für sie zu arbeiten.

Doch es kamen die schweren Tage ununterbrochener Kriege, während welcher kein Geschäft sicher war, am wenigsten aber solches, das nur vor der schwachen Hand eines Weibes geleitet wurde. Dörte suchte mit dem Werthvollsten ihrer Habe eine augenblickliche Zuflucht in Altona und übertrug inzwischen die Aufsicht über ihr Haus und ihr Gärtchen einem entfernten Vetter, Namens Jonas. Dieser viel älter als sie selbst, war in früheren Jahren, gleich den meisten Uferbewohnern der Unterelbe, zur See gewesen und hatte manches Abenteuer erlebt, das er recht gut, wenn auch nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit zu erzählen wußte. Seit Ludolfs Verschwinden hatte sich Jonas mit der größten Uneigennützigkeit und Sorgfalt seiner Muhme angenommen, und überall ihren Vortheil gewahrt. Dörte konnte ihm dafür ihre Dankbarkeit nicht versagen, obgleich sie von jedem wärmeren Gefühl für ihn weit entfernt war, denn noch immer war ihr Herz nur von der Erinnerung an ihren geliebten Ludolf erfüllt. —

Der freundschaftliche Verkehr zwischen den beiden Verwandten bestand ohne alle Veränderung bis zum Ende des Befreiungskrieges. Als der Friede geschlossen war kehrte Dörte in ihr kleines Erbe zurück und wurde von dem alten Seemann mit der herzlichsten Freude empfangen. Das Haus war nett und sauber hergerichtet, und wie zum Empfange einer Braut mit Kränzen und Blumen geschmückt. Eine Thräne trat Dörte in das Auge, als sie in dankbarer Anerkennung Jonas die Hand drückte.

Der alte Mann der arm und ohne Obdach war, hatte sich an das Haus seiner Verwandtin so sehr gewöhnt, daß es ihm schwer wurde, aus demselben zu scheiden. Das sah Dörte und es bekümmerte sie, einen so treuen und sorgsamen Haushälter zu entlassen. Noch auf der Schwelle ihres Hauses bat sie ihn daher, dieses künftig mit ihr zu theilen.

Mit freudestrahlendem Blicke sah Jonas sie an.

„Ist das dein Ernst, Dörte?" fragte er, als er sah, daß ihre Worte durch ihre Blicke nicht Lügen gestraft wurden.

„Mein voller Ernst, Vetter?" entgegnete sie. „Und weßhalb sollte es das nicht sein? Bist du nicht arm? Und könntest du nicht krank werden? Wer sollte dich dann pflegen, als deine Verwandte?"

„Dörte," rief Jonas plötzlich und leidenschaftlich, während er seine Hand dem Mädchen entgegenstreckte, das bereits über den Frühling des Lebens hinaus war; — „Dörte, laß uns für immer beisammen bleiben! ich bin ein alter Bursche, der nichts besitzt, als ein halb leckes Fischerboot, und du hast schon längst verloren, was deinem Herzen das Theuerste war. Dörte, deine Hand! Laß uns ein Paar werden; meiner Treu, wir passen für einander."

(Fortsetzung folgt.)

Eugen Sue's „Martin der Findling."

Die „Geheimnisse von Paris" und der „ewige Jude" haben allerdings sehr widersprechende Urtheile veranlaßt, von denen das eine sie für Meisterstücke erklärte, wie sie in der neueren Zeit von keinem anderen Lande hervorgebracht worden, und das andere sie für nichts als geschickte Ausbeutungen der Lust an übertriebenen Darstellungen des niederen Lebens oder der Feindschaft gegen die Jesuiten, wobei von echter Kunst, von wahrer Menschenkenntniß keine Spur zu finden, wollte gelten lassen. Ueber „Martin den Findling" sind jedoch alle Urtheile einig darin, daß es eines der verwerflichsten Erzeugnisse einer verdorbenen Phantasie sei, und daß Eltern und Jugenderzieher bei der Aufsicht über die Lecture ihrer Pflegebefohlenen streng darauf sehen sollten, daß diese, besonders aber, daß weibliche Gemüther nicht durch Lesung dieses liederlichen Romans vergiftet werden. Man denke sich, die Helden desselben sind ein Vater und ein Sohn, die sich gegenseitig durch die größten Ausschweifungen überbieten, deren nackte Darstellungen uns nicht blos mit allen Gemeinheiten, die das Wollüstlingsleben in den höheren und in den niedrigsten Sphären der Gesellschaft wirklich erzeugt, sondern auch noch mit widerwärtigen Uebertreibungen vorgeführt wird. Wahrscheinlich soll auch dies wieder durch irgend einen angeblich philanthropischen, die Gesellschaft regenerienden Vorschlag, den der Verfasser in den letzten Bänden seines Romans machen wird, gerechtfertigt werden.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 25. Dez. zum Erstenmale: „der galante Abbé." Die Titelrolle wurde von Hrn. Börger ganz vortrefflich gegeben, und das Stückchen fand hiedurch so wie das tüchtige Zusammenspiel der übrigen Personen, worunter wir namentlich nur Frau Wisotzky als Sophie, Mad. Schramm als Scholastika und Hrn. Wenzel als Arthur erwähnen wollen, großen Beifall. Am 26. war Webers herrlicher Oberon. Aber ein anderer und zwar böser Geist mußte sich gegen den Elfenkönig und sein Reich verschworen haben. Es war nirgends ein wesentlicher Verstoß, nirgends Mangel an Lust zu bemerken, und doch wollte das Ganze nicht passen. Möglich, daß sich Oberons Blumen- und Blüthenreich mit dem rauhen Schneewetter nicht vertragen mag. Die Oper ging vorüber ohne einen erwärmenden Eindruck zu hinterlassen. — „Den Unbedeutenden" Nestroys vermochten alle vereinten Bemühungen nicht zu halten. Er fiel total durch und am Schlusse ließen sich diverse Pfiffe hören. Wer diesen Wust von Gemeinheit, Dummheit und Indelikatesse von Wien aus dem übrigen Europa als gut ausposaunt hat, mag es am Tage des Gerichts verantworten. — Am 28 zum Erstenmale: „der alte Magister." Wir behalten uns eine ausführliche Besprechung bei einer Wiederholung vor, da wir am Besuche verhindert waren. Doch haben wir allseitig Stück und

Vorstellung loben hören. Am 30., der letzten Vorstellung im Jahre, sahen wir eine Reprise des galanten Abbé mit gleichem Erfolg wie die erste Vorstellung. Dazu zum Erstenmale: „Mitten in der Nacht.“ Die Idee des Scherzes wäre ganz gut, aber die Sache ist zu breit getreten und verwässert; die anerkennungswerthen Bemühungen der Hrn. Krilling und Wisotzky gingen dadurch verloren, und das Stück wird wahrscheinlich mit dem alten Jahre zugleich zu Grabe gegangen sein.

Tageszeitung.

Aus Cauchois wird folgende artige Geschichte gemeldet: Ein Pachter zog mit einem kleinen Pferdchen, das er verkaufen wollte, zu Markte; er hatte seinen siebenjährigen Knaben auf das Thier gesetzt. Plötzlich springt ein großer Hund aus einem Bauernhof, packt das Kind bei seiner Blouse, reißt es vom Pferde und hätte es vermuthlich todtgebissen, wenn das Pferd ihn nicht mit dem Gebiß gefaßt und so hoch in die Luft geschleudert hätte, daß er beim Herabfallen todt auf dem Boden liegen blieb. Diese That des Pferdchens bestimmte den Vater, dasselbe nicht zu verkaufen.

Wurmstichiges Holz wird jetzt von den Pariser Antiquitätenhändlern sehr stark gesucht zur Anfertigung von neuen alten Möbeln. Die Welt will betrogen sein!

In den anstoßenden Bezirken von Castlebar sind nach dem Ausspruche der Todtenschaujury innerhalb der letzten zwei Monate 31 Personen vor Hunger und Entkräftung gestorben, was deutlich beweist, daß sie an den in den englischen Journalen mit so viel Pomp verkündeten Austheilungen von Kraftbrühen keinen Antheil genommen haben

Die Berichte aus Irland lauten täglich trauriger. Eine einzige Innung aber feiert in der Grafschaft Cork ihre besten Tage, nämlich die der Schreiner, indem Krankheiten und Mangel so viele Menschen hinraffen, daß man kaum Särge genug anfertigen kann.

Auch der König und die Königin haben die Gewerbeausstellung des Handwerkervereins in Berlin besucht. Der König war sehr huldvoll und lud den Sängerchor des Vereins zur königlichen Tafel, um allda zu singen. Das Essen wird von andern Mäulern besorgt werden.

Der Musikmeister Streck in München läßt mit hoher Genehmigung Hefte zu je 36 Musikpiecen für die Postillone der kgl. b. Posten erscheinen. Darin sollen die beliebtesten Melodien aller Volks- oder Nationallieder ꝛc. ꝛc. enthalten sein. — Leider vergeht jetzt den Postillons das Blasen so ziemlich und der geniale Herausgeber hätte besser gethan, wenn er diese Melodien für die Lokomotiven eingerichtet hätte.

In der Nacht vom 28. auf den 29. Dezember v. J. stürzte zu Königshofen im Grabfelde unter furchtbarem Getöse ein Theil der das Kapuzinerkloster umschließenden Mauer ein. Ein Nachtwächter, der sich gerade im Bereiche der Mauer befand, wurde von dem einstürzenden Theile erfaßt, und buchstäblich zermalmt.

Im Laufe dieses Jahres wird Oberal, der Redacteur der in Brünn erscheinenden Moravia bei Gastl daselbst im Verein mit mehreren ausgezeichneten slavischen Literaten eine Zeitschrift in böhmischer Sprache herausgeben.

Das „Münchener Tagblatt“ enthält unter seinen „Tageslügen“ auch Nachstehendes: Weil die Augsburger seit neuester Zeit Münchner-Bier-Gesellschaften gründeten, werden sich nun auch in München Gesellschaften bilden, wo nur Augsburger-Bier getrunken werden soll, weil die Augsburger Bräuer behaupten, ihr Bier sei besser, als das Münchner-Bier und die werdens doch verstehen.

Die „Allgemeine Zeitung“ vom 6. d. berichtet: In dem Augenblick, wo unser Blatt in die Presse gehen soll, kommt uns noch die freudige Nachricht zu, daß Se. Maj. der König sich allergnädigst bewogen gefunden hat, der Wittwe Dr. Friedrich List's eine lebenslängliche Leibrente von vierhundert Gulden und jeder der beiden unverheiratheten Töchter eine Leibrente von jährlich zweihundert Gulden, bis zu ihrer Verehelichung oder sonstigen Versorgung, zu bewilligen. Zugleich ist das hier zusammengetretene Comité, das den Zweck hat der List'schen Familie einen Beweis nationaler Dankbarkeit für die Verdienste List's zu geben, allergnädigst genehmigt. Wir können keinen Ausdruck finden für unsern Dank, in den ganz Deutschland mit einstimmen wird für diesen abermaligen glänzenden Beleg, wie sehr König Ludwig durch Wort und That den Namen Deutschlands hochhält, so wenn es gilt für die Interessen des Ganzen ein gewichtiges Votum abzugeben, als wenn es sich darum handelt im Verdienste des Einzelnen dem Gesammtvaterlande die Ehre zu geben.

Am 5. d. Abends um 9 Uhr starb im Militär-Spital zu Augsburg der Chevauxleger-Korporal, welcher vor einigen Wochen im „Lederhause“ von einem Bräuknecht mehrere Stichwunden erhielt, in Folge der Verletzungen. Der Thäter, der Sohn reicher Eltern aus dem Breisgau, sitzt in hiesiger Frohnfeste, und sieht einem sühnenden Richterspruch entgegen.

Briefkade.

(2) Zwiegespräch zwischen dem Herrn Dr. Horribilicribrifax und dem Herrn Dr. Veribilidicax — Nr. 3 des Phöbus gelesen habend.

Dr. Horribilicribrifax.

Der Teufel hole doch dies Meyer'sche Geschmiere,
Der Spott paßt ja gerad, auf mich!

Dr. Veribilidicax.

Sei ruhig Freund, gemacht ward's nicht auf Dich,
Du passest nur zu der Satyre
Weil Du nicht kannst was Du getrieben
Glaubst Du es sei auf Dich geschrieben.

Dr. Daradiridatumtarides.

Allgemeiner Anzeiger.

Trauer-Anzeige.

Unser Gatte, Vater und Bruder, der Korbmacher

Herr Johann Georg Schrengauer,

wurde uns nach einer schmerzhaften Krankheit und langen Leiden am 7. dieses Monats im 49sten Lebensjahre durch den Tod entrissen.

Wir machen unsern Verwandten und Freunden diesen für uns so schmerzlichen Verlust ergebenst bekannt und bitten um ihre stille Theilnahme.

Nürnberg, den 7. Januar 1847.

Barbara Schrengauer, geb. Huck, als Gattin.
Peter Schrengauer, } als Söhne.
Konrad Schrengauer, }
Georg Schrengauer, als Bruder.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Herabgesetzter Eintrittspreis.

Um Jedem den Zutritt zu dieser reichhaltigen Ausstellung von Berlin, dem Lustschloß Sanssouci nebst zahlreichen Panoramen zu erleichtern ist der Preis für die letzten Tage à Person 6 Kr., für Kinder die Hälfte herabgesetzt. täglich von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen.

Sollten die Herren Lehrer geneigt sein, dieses Kunstwerk mit einer Anzahl Schüler zu besuchen, so hat jedes Kind für 2 Kr. den Zutritt.

Schneggenburger.

Kohlederers-Garten.

Nächsten Sonntag den 10. Januar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Knochenmehl-Offerte.

Sehr fein pulverisirtes Knochenmehl, bereits als ein sehr erfolgreiches Düngermittel bekannt, ist bei Unterzeichnetem billig zu verkaufen.

S. L. Krauß,
Theresienstraße S. Nr. 551.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Tanz-Musik.

Sonntag, den 10. Januar, giebt es gutbesetzte Tanz-Musik. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Entree 24 Kr.

Georg Fuchs,
zum grünen Stern unter'm weißen Thurm.

Goldener Stern in Gostenhof.

Sontag den 10. d. M. Nachmittags 4 Uhr ist Produktion der Herren **Huber** und **Spier,**
und ladet hiezu ganz ergebenst ein

Näser.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Nächsten Sonntag den 10. Januar findet Gesangsunterhaltung von Hrn. Fischer statt, wobei ein ganz neues Potpourri von Liedern über Schleswig-Holstein zusammengesetzt, vorgetragen wird; den Schluß dieses Potpourri's bildet das bekannte Lied, Schleswig-Holstein stammverwandt ꝛc. was den verehrten Anwesenden zum Mitsingen verabreicht wird. Zu recht zahlreichem Besuch ladet hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,
I. Reihe II. Bude auf der Messe,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von

Herrenkleidern,

als
Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.
zur geneigten Abnahme.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird zu miethen gesucht. Anträge unter Adresse G. W. befördert die Expedition d. Blattes.

Schiefshaus St. Johannis.

Sonntag den 10. d. M. findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu ich alle Freunde und Gönner zu einem zahlreichen Besuch ergebenst einlade.

Kellermann.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Rathhauses ist ein schön möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Auch sind daselbst zwei Schlafstätten zu haben.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 10. Januar 1847. 7. Vorstellung im 5. Abonnement. Zum Erstenmale: „Der Pfeifer von Hardt" oder: „Herzog Ulerich und seine Treuen." Großes historisches Schauspiel in 5 Akten, nach dem Roman „Lichtenstein" von W. Hauff frei bearbeitet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 6. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 10. Januar.

Seemanns Treue.

(Fortsetzung.)

Einen solchen Antrag hatte das Mädchen wahrlich nicht erwartet. Sie zögerte mit der Antwort und war verwirrt. Jonas wiederholte seine ehrliche Werbung und sie fühlte sich durch seine Herzlichkeit gerührt. Alles, was Jonas für sie gethan hatte, trat schnell vor ihr Gedächtniß, und sie hatte das mit nichts vergolten, als mit wenigen Worten des Dankes. Der gutgelaunte Veteran war ihr nicht ganz gleichgiltig und sie fühlte, wie sehr sie ihn vermissen würde, wenn er für immer von ihr schied. Dennoch zögerte sie. Endlich aber gab sie ihm ihre Hand mit dem Versprechen, daß er binnen drei Tagen ihren Entschluß erfahren sollte.

„Hurrah! rief Jonas, und warf seine Kappe in die Höhe, „in drei Tagen wird die herrliche Blankeneser Fregatte auf Gnade oder Ungnade sich ergeben"

Jonas hatte sich nicht getäuscht, denn nach drei Tagen gab Dörte ihm unter öffentlichem Verlöbniß das Versprechen, sein Weib zu werden.

Es ist in Blankenese gebräuchlich, die Verlobungsfeier in dem Hause eines Freundes zu begehen, und dahin nicht nur alle Verwandte und Freunde einzuladen, sondern Jeden, der ein Glas auf die Gesundheit der Brautleute trinken will. Der wohlhabende Niklas, der frühere Gefährte und Freund Ludolfs, bot sein Haus zu der Verlobungsfeier an. Der nächste Sonntag wurde dazu erwählt. Es wurden Gäste ohne Zahl und Freunde und Lustbarkeiten ohne Unterbrechung versprochen.

Die Menschen sind in Blankenese ebenso wie anderwärts; die Aussicht auf ein gutes Mahl und einen nicht minder guten Trank lockten fast alle Männer des Dorfes zu Niklas Thür. Alle waren in der heitersten Laune und getrunken wurde nicht wenig.

Das Gespräch blieb lange in ununterbrochenem Gange, und als es endlich dennoch zu stocken begann brachte Niklas ein allgemein beliebtes Spiel in Vorschlag.

In der Entfernung von dreißig bis vierzig Schritten wurde ein aus Brettern zusammengesetztes Gestell in Gestalt eines Schiffes so aufgerichtet, daß der Schnabel den Spielenden zugekehrt war. Gegen diesen Schnabel mußte dann ein Jeder mit freier Hand sein scharfgespitztes Messer schleudern, und die Aufgabe war, den Wurf so einzurichten, daß die Spitze des Messers genau in die scharfe Kante des Schiffschnabels fuhr. Hundert Mal gegen eins fehlten die Werfenden, denn es war zu diesem Spiele eine außerordentliche Geschicklichkeit erforderlich. So gelang es denn auch jetzt Keinem, das Ziel zu treffen, und nur die Geschicktesten streiften es.

„Ha," sagte Niklas, während eben auch der Bräutigam sich versuchte, „wenn Ludolf hier wäre, so würden wir nicht lange zu warten haben. — Es ist doch ewig schade, daß der Bursche schon so früh Salzwasser schlucken mußte. Nicht wahr, Dörte?"

„Laß ihn ruhen!" sagte die Braut. „Er schläft schon längst!"

Das Spiel wurde mit wenig Glück, aber mit viel Eifer fortgesetzt, denn jeder brannte von Verlangen, Sieger zu werden. Es hatten sich inzwischen eine Menge Zuschauer gesammelt, und unter diesen auch einige Fremde, zum Theil alte verwitterte Seeleute, von denen zuweilen Einer oder der Andere um die Erlaubniß bat, auch einen Wurf thun zu dürfen, doch nur um von den lustigen Blankenesern ausgelacht zu werden, wenn er eben so wenig traf.

Schon begann die Sonne sich gegen den Rand der Elbe herabzusenken, als ein großer, breitschultriger Mann sich durch die Umstehenden drängte. Keiner kannte ihn. Sein Gesicht war beinahe braun, tiefe Furchen durchzogen seine narbenbedeckten Wangen, und das schneeweiße Haar, welches ihm unordentlich über die hohe kräftige Stirn fiel, stand in auffallendem Widerspruch zu seiner ganzen athletischen Gestalt. Seine Kleidung war ein auffallendes Gemisch nordischer Militair-Uniform und südlicher Corsaren-Tracht.

Eine solche Erscheinung mußte natürlich die Augen aller auf sich ziehen, doch Niemand wußte, was er aus dem Fremden machen sollte.

Einige Augenblicke beobachtete der Fremde das Spiel mit funkelnden Augen, und wenn die Messer weit neben dem Ziele vorbeiflogen, lächelte er.

„Erlaubt mir einen Wurf," sagte er endlich, rasch näher tretend.

„Euch?" fragte man verwundert, als man seinen fremden Dialect hörte. „Könnt ihr denn ein Messer handhaben?"

„Versprecht mir ein Abendessen und für zwei Stunden williges Gehör bei einer Geschichte, die ich erzählen will, und ich mache mich anheischig, den Schnabel zehn Mal hintereinander zu spalten.

„Freund!" sagte Niklas, „du müßtest der Teufel selbst sein, wenn du das kannst. Ich habe in meinem Leben nur Einen gekannt, der sich solcher Geschicklichkeit rühmen durfte. Dennoch sollen dir die zehn Würfe gestattet sein."

„Abgemacht; — Leihe mir dein Messer!"

„Halt; halt!" sagte Niklas. Stellst du uns Bedingungen, so machen wir Gegenbedingungen. — Erfüllst du deine Prahlerei nicht; so wirst du schimpflich fortgejagt. — Bist du das zufrieden?"

„Das ist eine harte Bedingung," sagte der Fremde „aber dennoch gehe ich sie ein."

(Fortsetzung folgt.)

Das theure Brod.

Betrachtungen und Vorschläge eines wohlmeinenden Bürgers.

Soll ich darüber Worte machen, schöne Worte von Menschenliebe und der Seligkeit des Wohlthuns? O wie reich ist die Welt an schönen Worten, und wie arm ist manche Familie am Nothwendigsten! wie leer mancher Brodschrank! wie gierig nagt der Hunger hier und da an meinen Mitmenschen!

Es ist ja erschreckend wie klein das Brod jetzt ist. Das ist sehr hart, Das ist sehr bitter, daß die arme Wittwe ihre wenigen leichten Groschen hintragen muß, und sich nicht einmal dafür satt essen kann, daß der arme Familienvater für Brod Thaler hingeben muß, und für weitere Ausgaben nichts übrig behält. Der Mensch kann bei Brod, Salz und Wasser noch zufrieden sein, wenn er das rechte Herz dazu hat; aber ich, ich kann nicht zufrieden, nicht ruhig sein, wenn ich mir sagen muß, daß in diesen Tagen Viele, die nicht Schlechteres sind, als ich, die Hand sinken lassen, welche ein Stück Brod abschneiden wollten, weil sie sich sagen: Hungrig bin ich wohl noch, aber ich darf ja nicht mehr schneiden, sonst reicht mein Brod nicht mehr auf morgen. Das geht mir durch die Seele und muß es auch, und wenn es mir, der ich mich satt essen kann, den Appetit verdirbt, so ist das ganz recht.

Darum will ich mehr thun, als blos Worte machen. Zuerst will ich Gott danken, der mich so ganz unverdienter Weise in eine bessre Lage gesetzt hat, als Viele. Dieses Dankgefühl wird und muß meinem guten Willen noch mehr Schwung geben. Dann will ich die, welche für mich arbeiten und dürftig sind, gut bezahlen; denn der gewöhnliche Preis für ihre Arbeit ist in diesem Jahre nicht mehr so viel als er im vorigen war. Mit dem Groschen können sie jetzt nur so viel ausrichten, als ob es blos ein Kreutzer wäre. Wenn ich bisher gewohnt gewesen bin, armen Handwerkern am geforderten Preise Etwas abzudingen, so will ich das in diesem Winter nicht thun. In der Bibel steht ein Spruch, den viele Tausend Menschen in der Schule nicht gelernt haben: „Siehe, der Arbeiter Lohn, der von Euch abgebrochen ist, das schreit, und ihr Rufen ist gekommen vor die Ohren des Herrn der Heerschaaren." Dann will ich mich aber außer dem Hause unter den Menschen umsehen; ich will mich um die Geringen bekümmern, damit ich sehe, wie ihre Lage ist! Vielleicht deckt Gott in seiner Gnade damit manche unnütze Stunde meines Lebens zu, wo ich mich um Dinge bekümmerte, um die ich mich nicht hätte bekümmern sollen.

Nun, wie ist's? Was finde ich? Ist die Noth noch nicht so groß, daß sie nicht könnte von den geringen Ständen selbst überwunden werden? — Ich will lieber noch einmal zusehen. Der heimliche Wunsch, daß ich doch nicht bittere Noth finden möchte, damit mir mein Herz nicht weh zu thun, meine Hand Nichts darzureichen brauchte, dieser heimliche Wunsch möchte etwa meine suchenden Blicke weniger scharf gemacht haben, als sie sein mußten. Es ist ja doch nicht recht, daß ich in einer so theuern Zeit warte, bis ich angesprochen werde.

Finde ich wirklich, daß noch keine Hungersnoth eingetreten ist? Nun so wollen wir erwägen, was man jetzt besprechen hört, weil es Jedem vor Augen liegt! Der Winter ist da. Die Arbeit, also die Gelegenheit zum Verdienst, nimmt ab, die Ausgaben nehmen zu, Feuerung will geschafft, wärmere Kleider wollen gekauft sein. Der Winter ist lang, die mildere Jahreszeit, welche eine schwere Last von den Herzen vieler armen Menschen hebt, ist noch sehr fern; das Geld, der Vorrath, der etwa noch vorhanden ist, nimmt mit jeder Woche ab; ja! es droht Noth für viele Menschen. Wohlan, so will ich mir jetzt die arme Familie ausersehen, deren ich mich annehmen will; die soll mir den Winter durch sein wie meine Verwandten! Wenn sie mir nun wirklich leiblich verwandt wäre, ich würde sie ja doch nicht verlassen! Wenn nun Kriegsjahre kämen, und mir würde Einquartirung ins Haus gelegt, ich müßte ja die harte Probe überwinden können! Gewiß! eine Famile bringe ich den Winter durch, um so mehr, da ich sie nicht ganz zu erhalten brauche, denn sie verdient selbst, aber nicht hinreichend. Vielleicht muß ich mir darüber selbst versagen? Ja! vielleicht ein abendliches Vergnügen, ein gutes Gericht Speisen, ein neues Kleid — wahrlich, keine großen und schweren Opfer! Dafür werde ich auch jene Freude, jenen ausgesuchten und feinen Lebensgenuß haben, welcher in den Worten Jesu angedeutet ist: „Geben ist seliger als Nehmen"

So will ich thun, und meinen Freund will ich bitten, daß er sich eine andere Familie zu gleichem Zwecke

aussuche, und dieser mag wieder einen Freund anregen, so finden wir uns Mehrere zusammen; das mag dann eine Art Verein geben, in welchem Einer den Andern rege und willig erhält. Ist's eine eigenthümliche und etwas schwierige Aufgabe, daß Einer den Andern zu solchen Dingen anregen soll? Wir armen, verkehrten Menschen! Wo es gilt, einander zu belügen und zu betrügen, zu schelten und zu verläumden, da fließen uns freilich die Worte besser von den Lippen! Wir müssen also lernen, einander zur Wohlthätigkeit zu ermahnen, und wenn wir selbst die Wohlthätigkeit herzhaft üben, so wird sich auch eine solche Ermahnung anbringen lassen, wird auch hier und da Eingang finden. Das sei unser Winterverein daß viele wohlhabende Familien verschiedene Arme unter sich vertheilen, um sie unter ihre menschenfreundliche Pflegschaft zu nehmen! Aber wie gesagt, dieser Verein muß nicht mit Plänen, mit Statuten, überhaupt nicht mit Worten, geschrieben, gedruckt oder geredet, gestiftet werden, sondern mit der That. Ich, ich nehme mich diesen Winter hindurch einer bedrängten Familie an; finde ich dann keine Nachfolger, so geschieht doch des Guten Etwas. Warum sollte aber in unserer regsamen, nachdenkenden Zeit das Gute, wenn es echter Art ist, wenn es mit der That, wenn es bescheiden, ohne Ehrgeiz, mit Selbstverleugnung auftritt, warum sollte es nicht Nachfolge finden?

Aus der Stadt.

(Theater.) Das neue Jahr brachte uns auch eine Neuigkeit, Knorr's „Plinganser," die jedoch nur theilweise anzusprechen vermochte, sei es nun, daß das Publikum Nürnbergs, der alten Reichsstadt entsprungen, sich für vorzeitliche bayerische Gegenstände wirklich nicht interessiren will, oder die quodlibetartige Behandlung des Ganzen nicht munden wollte. Ein wie man hört 3maliger Hervorruf des Dichters bei der Aufführung in München kann wirklich nur Folge des Patriotismus und der Landsmannschaft sein, denn wir trauen den Münchnern mehr Kenntniß des Theaters zu, als daß ihnen nicht klar wäre, mit wie viel fremden Kälbern Hr. Knorr gepflügt hat. Die Anklänge an die Räuber, Gutenberg ꝛc. folgen sich beinahe Schlag auf Schlag — Die Aufführung selbst war durchgängig gut, namentlich verdienen die größern Partien des Plinganser, der Marie und Kurfürstin durch Herrn Börger, Frau Wisetzki und Frau Schramm alle Anerkennung. — Am 3. Januar „die Räuber." Hr. Börger als Carl und Hr. Röder als Franz wurden gerufen. — Am 4. Januar Nestroys Eulenspiegel, worin Hr. Seebach als Nazi und Hr. Wisetzky als Eulenspiegel das Zwerchfell gehörig zu kitzeln wußten. Auch die Partieen des Mehlwurm, Specht und der Frau Cordula waren durch Hrn. Merken, Krilling und Frau Schramm mit vielem Humor vertreten. Daß diese drei guten Vorstellungen, eine gerühmte Novität, ein classisches Stück und eine accreditirte Posse am Freitag, Sonntag und Montag, — den besten Theaterabenden, — dennoch so schlecht besucht waren, das spricht lauter, als gut ist, von der Noth der schweren Zeit. Lust wäre da, aber am Gelde fehlts! —

Tageszeitung.

In Sevilla ist ein Knabe zur Welt gekommen, dessen Kopf aus zwei ungleichen Hälften zusammengesetzt erscheint. Die linke Seite hat nämlich schwarze Haare und ein schwarzes Auge, die rechte Seite jedoch rothe Haare und ein blaues Auge. Die Natur vererbte hier die Eigenthümlichkeiten des Vaters und der Mutter abgesondert auf das Kind.

Vor ein paar Wochen ereignete sich in Wien ein Vorfall, der ein helles Streiflicht auf die sittlichen Zustände der unteren Hofdienerschaft fallen läßt, die sich in ihrem Uebermuthe nicht zu fassen weiß. Der Kammerdiener J. Maj. der regierenden Kaiserin, Herr R., erdreistete sich, auf offener Straße die Gattin des Redacteurs der „Wiener Zeitschrift," die Sängerin Frankh-Wirnser mit empörenden Anträgen zu bestürmen und als dieselben gebührend zurückgewiesen wurden, mit gemeinen Worten zu beschimpfen. Der herbeikommende Gatte stellte den Unverschämten darüber zur Rede, und als dieser sich als Kammerdiener in die Brust warf, empfing er die wohlverdiente augenblickliche Züchtigung. Es ist nur zu bedauern, daß Hr. Hofrath Muth als Chef unserer Polizeibehörde, an den sich Hr. R. klagend wandte, die Partei eines Menschen zu ergreifen scheint, dem schon die Achtung vor der Person der erlauchten Monarchin, die ihrer Frömmigkeit wegen allbekannt ist, derlei Verletzungen des gewöhnlichsten Anstandes verbieten sollte, anstatt am geeigneten Orte die entsprechende Anzeige zu erstatten, damit der Hofstaat von Subjecten gesäubert werde, deren sittlicher Ruf der allgemeinen Verehrung des Volks für das in moralischer Hinsicht makellose Kaiserhaus, wenn dies möglich wäre, nur Abbruch thun könnte.

Die Hansestädte vertreten gegenwärtig die deutsche Schiffahrt in glänzender Weise. Aus Hamburg allein liefen in diesem Jahre 4620 Schiffe aus. Davon gingen zwei Drittel nach den Vereinigten Staaten, ein Drittel nach Brasilien und Neuseeland. Die Zahl der Bremer Schiffe soll noch weit größer seyn.

Das Frankfurter Journal berichtet aus Berlin: „Die hiesigen barmherzigen Schwestern, deren Wirksamkeit vor wenigen Wochen begonnen hat, erfreuen sich jetzt bereits auch des Vertrauens von Seite der protestantischen Geistlichkeit, obwohl anfangs von mancher Seite Mißtrauen gegen dieselben vorhanden war, weil man glaubte, daß dieselben neben der Krankenpflege auch in religiöser Hinsicht auf die nicht katholischen Kranken Einfluß auszuüben streben würden. Indessen haben die barmherzigen Schwestern dieses Mißtrauen beseitigt, indem sie einen protestantischen Geistlichen an das Krankenbett der unter ihrer Pflege sich befindlichen Protestanten beschieden. In den hiesigen Kreisen wird nun erzählt, daß die Einrichtungen des Krankenhauses und die liebevolle Art und Weise, wie

die barmherzigen Schwestern die Kranken behandeln, auf den herbeigerufenen protestantischen Geistlichen einen äußerst günstigen Eindruck gemacht haben, so daß derselbe, bevor er das Haus verlassen, die Anstalt gesegnet und den Segen des Himmels auf die Wirksamkeit der barmherzigen Schwestern herabgefleht habe.

Dr. Reich in Königsberg hat die wichtige Entdeckung gemacht, das Blut vor Fäulniß zu bewahren. Sie wird für die Zuckerraffinerie von großer Wichtigkeit sein. Faulgewordenes Fleisch macht Hr. Reich wieder vollkommen geruchlos und genießbar; er kann dasselbe bei einer Temperatur von 15 bis 20 Grad Wärme viele Wochen in einem mit einer Glasplatte bedeckten Gefäße gut und brauchbar erhalten. Hoffentlich wird er sein Mittel bald veröffentlichen. In der polytechnischen Gesellschaft zu Königsberg hat er Proben vorgezeigt.

Die allgemeine Postkonferenz für die deutschen Bundesstaaten wird der „Allgemeinen Zeitung" zufolge in Dresden abgehalten.

Allgemeiner Anzeiger.

Schweizer-Butter.

in frischer süßer Waare, empfiehlt

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr. 364.

Herabgesetzter Eintrittspreis.

Um Jedem den Zutritt zu dieser reichhaltigen Ausstellung von Berlin, dem Lustschloß Sanssouci nebst zahlreichen Panoramen zu erleichtern ist der Preis für die letzten Tage à Person 6 Kr., für Kinder die Hälfte herabgesetzt, täglich von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen.

Sollten die Herren Lehrer geneigt sein, dieses Kunstwerk mit einer Anzahl Schüler zu besuchen, so hat jedes Kind für 2 Kr. den Zutritt.

Schneggenburger.

Goldene Krone in Wöhrd.

Heute Sonntag den 10 d. M. findet Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree statt; wozu ergebenst einladet

Rüll.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 10. d. M. findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu ich alle Freunde und Gönner zu einem zahlreichen Besuch ergebenst einlade.

Kellermann.

Tanz-Musik.

Sonntag, den 10. Januar, giebt es gutbesetzte Tanz-Musik. Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

Entree 24 Kr.

Georg Fuchs,
zum grünen Stern unter'm weißen Thurm.

Rohlederers-Garten.

Nächsten Sonntag den 10. Januar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Verlaufener Hund.

Sonnabend den 2. Januar d. Js. hat sich ein großer Tigerhund mit langem Schweif und langen Ohren verlaufen. Wer diesen Hund in die „Goldne Krone" Nr 3. in Wöhrd zurückbringt, erhält eine gute Belohnung.

Goldener Stern in Gostenhof.

Sontag den 10. d. M. Nachmittags 4 Uhr ist Produktion der Herren **Huber** und **Spier,**

und ladet hiezu ganz ergebenst ein

Näser.

Dutzendteich.

Einem verehrlichen Publikum so wie Freunden des Schlittschuhlaufens macht der ergebenst Unterzeichnete hiemit bekannt, daß der große Weiher baldigst gefroren ist und heute Sonntag den 10. Januar Harmonie-Musik unter Leitung des Herren Musikmeisters Dorsch stattfindet. Für warme Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, und ladet zu zahlreichem Besuch hiemit höflichst ein

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer schwarzbrauner Herrn-Ueberrock, mittlerer Größe, ist billig zu verkaufen in S. Nr. 1301 am Weberplatz.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Nächsten Sonntag den 10. Januar findet Gesangsunterhaltung von Hrn. Fischer statt, wobei ein ganz neues Potpourri von Liedern über Schleswig-Holstein zusammengesetzt, vorgetragen wird; den Schluß dieses Potpourri's bildet das bekannte Lied, Schleswig-Holstein stammverwandt ꝛc. was den verehrten Anwesenden zum Mitsingen verabreicht wird. Zu recht zahlreichem Besuch ladet hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Zu verkaufen.

Nachstehende ganz gut erhaltene größtentheils neue Bücher sind um die beigesetzten Preise (oft kaum ein Viertel des Ladenpreises) zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition. — Novellen und Erzählungen von Görling 36 Kr. Lebensbilder und Lebensfragen von Ritter von Braunthal 24 Kr. Bilder und Sprüche, von Cesar von Lenzerke 30 Kr. Ein Album, von Sid. von Seefried 27 Kr. Hannoverscher Volkskalender 1846. 9 Kr. Gedichte von Albert Türke 12 Kr. Gedichte von Franz Hartmann 24 Kr. Quintin Messis, Gedicht von Werfer 12 Kr. Schatten des Lebens und der Liebe, von Carl Eichel 36 Kr. Aus der Gegenwart von Emma von Niendorf 30 Kr

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 10. Januar 1847. 7. Vorstellung im 5. Abonnement. Zum Erstenmale: „Der Pfeifer von Hardt" oder: „Herzog Ulrich und seine Treuen." Großes historisches Schauspiel in 5 Akten, nach dem Roman „Lichtenstein" von W. Hauff frei bearbeitet.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 7. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 12. Januar.

Seemanns Treue.

(Fortsetzung.)

Staunend über eine solche Zuversicht, sahen die Seeleute einander an, und mit einer Art von Ehrfurcht machten sie dem sonderbaren Fremden Platz. Dieser nahm das ihm dargereichte Messer prüfend zwischen Daumen und Zeigefinger, maß mit scharfem Auge das Ziel und mit einem kräftigen Wurf fuhr die scharfe Klinge genau in die Mitte des Schnabels hinein.

Lächelnd ließ der Fremde sich das Messer zurückbringen, und jeder Wurf traf genau die Stelle des vorigen zehn Mal, so daß die versammelte Menge in ein lautes Jubelgeschrei ausbrach.

„Bei der ewigen See," sagte Niklas, „wüßte ich nicht, daß Ludolf ein unglückliches Ende genommen hat, so würde ich darauf schwören du wärest es."

„Und ich würde antworten, du bist Niklas," sagte der Fremde lächelnd, „hättest du nur einen Zug von dem Manne, der vor zwanzig Jahren mit dem jungen Ludolf zusammen in See stach."

„Wie, so wärest du —?"

„Ja, ich bin es alter Freund; derselbe Ludolf, den ihr für todt hieltet, und der jetzt, ein Greis im mittleren Mannesalter in seine theure Heimath zurückkehrt."

Die beiden Freunde lagen einander in den Armen, zugleich aber ertönte unter den Zeugen dieses Auftrittes ein lauter Angstschrei. Dörte war ohnmächtig geworden. Jonas zitterte, indem er sie aufhob, und Thränen rannen ihm dabei über das sonnenverbrannte Gesicht.

„Arme Dörte," sagte er, „du bist zum Mißgeschick geboren.

„Dörte!" wiederholte Ludolf noch ein Mal.

„Du mußt es ja doch erfahren," sagte Niklas, „und besser jetzt als später. Dörte, dein altes, treues Liebchen, das zwanzig Jahre deiner Rückkehr harrte, ist heute mit dem alten Jonas verlobt worden. Mensch, weshalb kamst du nicht eine Woche früher?"

Ludolf antwortete nichts. Er machte sich los aus Niklas Armen und trat an Jonas Seite in das Haus.

Am nächsten Abend betrat Ludolf die Wohnung seiner ehemaligen Geliebten. Er fand hier außer Dörte auch seinen alten Freund Niklas und Jonas, der mit eigenthümlichen Gefühlen auf ihn sah, der seit so langen Jahren als ein Bewohner des Grabes betrachtet wurde. Ludolf grüßte schweigend die Männer, Dörte reichte er seine Hand und während er die ihrige hielt, sah er ihr tief und ernst in das Auge. Sie schien sehr ergriffen zu sein. Nach einer Pause sagte er:

„Dörte, ich komme, um dir einen treuen Bericht meines vergangenen unruhigen Lebens zu geben, um mich dadurch vor dem Verdachte zu bewahren, als hätte ich Unrecht gegen dich gehandelt. Habe ich meine Geschichte erzählt, so nehme ich Abschied von dir, und gehe wieder in die weite Welt.

Dörte seufzte, Jonas schüttelte das greise Haupt und brummte einige unverständliche Worte vor sich hin.

„Mich verlangt nach deiner Erzählung," sagte Niklas. „Seit du auf der Nordsee zwischen den englischen Schiffen verschwandest, habe ich nichts wieder von dir gehört."

„Jenes Verschwinden war ein englischer Schurkenstreich," erwiederte Ludolf. „Meine kleine Nußschale hielt sich gut in dem Sturme, und mit Gottes Hilfe würde ich mich bald zu dir durchgearbeitet haben wenn nicht der Teufel von Jack —"

„Jack! — der wilde Jack?" unterbach Niklas den Erzähler.

„Eben der! Der Schurke wurde mein Fluch! — Doch hört. — Als der Sturm mich von dir trennte und mich mit den aufsteigenden Segeln entgegentrieb, hoffte ich, durch deren Schutz von dem Untergange gerettet zu werden. Die Engländer bemerkten mich bald und gaben mir freundschaftliche Signale. In kurzer Zeit erreichte ich die mir zunächst segelnde Brigg, und ihr Capitän rief mir zu, daß ich an seinen Bord kommen möchte. Ich folgte seiner Einladung, er nahm mein Fahrzeug in das Schlepptau und zum Danke dafür verrichtete ich freiwillig bei ihm Matrosendienste. In der nächsten Nacht, als ich ermüdet in meiner Hängematte schlief, wurde ich durch eine rauhe Hand geweckt, die sich mir unsanft auf die Schulter legte. Ich blickte auf und in das verhaßte

Geſicht des wilden Jack! Der Capitän der Brigg ſtand neben ihm. „Es iſt ein Mann über Bord gegangen,“ ſagte er; „ſchnell Freund, nehmet ſeine Stelle ein.“

Ich ſprang ſchnell aus der Hängematte und ging an die Arbeit, doch von dem Augenblicke an hatte ich keine ruhige Stunde mehr.

Der Capitän war ein Vieh. Er bohrte mein gutes Schiff in den Grund und machte mich zum Sclaven. Bei Allem, was ich that, ſchwebte die neunſchwänzige Katze über mir. Ich ſchäumte vor Wuth, aber aber ich mußte mich bezwingen, denn Widerſtand wäre Wahnſinn geweſen. Ich arbeitete und wartete darauf, daß die Zeit meiner Ruhe kommen ſollte. So vergingen ſechs Monate, bis wir an der Küſte Englands die Anker warfen. Hier hoffte ich entfliehen zu können, doch die teufliſche Liſt des wilden Jack brachte mich als gepreſten Matroſen auf ein königliches Kriegsſchiff, und von dort war die Flucht unmöglich.

(Schluß folgt.)

Geld und Gut.

Geld wird für das einzige Gut gehalten; es iſt aber, bei falſchem Gebrauch, aller Uebel Quelle. Schon die Bibel ſagt: der Geiz iſt die Wurzel alles Uebels. Nun bezieht ſich aber der Geiz nur auf Geld, denn das Geld iſt die Triebfeder alles Lebens und Strebens geworden, alſo iſt es ganz bibliſch, wenn man ſagt: Das Geld iſt die Wurzel alles Uebels. Das Geld an ſich bleibt jedoch ein Gut, aber nur als Ausgleichungsmittel zwiſchen Arbeit und Lohn, Anſtrengung und Genuß, Erzeugniſſen und Bedarf. Der Lohn für die Arbeit iſt nicht das Geld, ſondern das, was ich dafür an Bedürfniſſen und Genüſſen erkaufe. Dieſe ſind Erzeugniſſe Anderer, welche alſo vermittelſt des Geldes Benutzungs-Gegenſtände für mich werden. Als Vermittelung, als Ausgleichungsmittel zwiſchen Arbeit und Genuß iſt das Geld in ſeinem Begriff und Weſen ein großes Gut, ja eine unvermeidliche Nothwendigkeit. Es hat aber ſeinen wahren Werth nur beziehungsweiſe zu Erzeugniſſen und Bedarf, wie der Mond, dieſes Goldſtück des Himmels, ſein werthvolles Licht von der Sonne hat. Doch davon weiß kein Geldmenſch; das Geld iſt Selbſtzweck geworden, der wahre Deſpot alles modernen, materialiſtiſchen, induſtriellen Geſellſchaftslebens.

„Die Liebe überwindet alle Ding'.“

„„Du lügſt!““ ſprach der Pfenning.

Was iſt denn auch die Liebe ohne Pfenning? — Tertianer auf der Schule glauben noch an Liebe ohne Pfenning; faſt jeder Geſchäftsmann — und wer wär' es heut' zu Tage nicht, da es Jeder ſein muß? — fragt erſt nach den Pfenningen, eh' er ſeine Liebeserklärung anbringt. Die Geſchichte iſt wahr von dem Berliner Schneider. Er iſt verlobt, der Hochzeitstag da, auch die Hochzeitsgäſte; aber er ſitzt zu Hauſe und kommt nicht; Jedem, der da kommt, um ihn zu holen, ſagt er: „Schwiegerpapa muß erſt die „Puttkens“ raußer rücken.“ — Er traute der Mitgift nicht recht. Dieſe Herrſchaft des Geldes — als Selbſtzweck — iſt Geiſt und Fleiſch tödtend, Menſchen, Völker materiell und moraliſch erniedrigend, und ein Volk, das ſich ihm ergiebt, iſt nicht mehr fähig, etwas wahrhaft Großes zu vollbringen; denn das Große kommt aus dem Geiſte, dem Herzen, nicht aus dem Geldbeutel, und ſei's auch ein nationaler Geldbeutel. England iſt Zeuge! Es iſt das großartigſte Land der Induſtrie und des Geldwuchers, aber es hat keine Wiſſenſchaft als die, welche als Naturwiſſenſchaft der Induſtrie dient, keine Poeſie, keine Kunſt, die nicht Mägde des Vortheils wären. Das Leben aller Ideen, des Herzens und Gemüths iſt verſchwunden, aller edle Patriotismus, denn die Engländer führen Krieg und bluten ſeit einem halben Jahrhundert, bloß um Abſatz ihrer baumwollenen Lappen und anderer Waaren. Seitdem das Geld allein Geſchäfte macht, ohne daß ſeine Beſitzer ſelbſt weder zu arbeiten, noch Geiſt oder Seele zu haben brauchen, hat ſich die Geſellſchaft nach und nach in zwei Klüfte geſpalten, über welche die Zukunft eine Brücke auf Leichen bauen oder die Kluft damit ausfüllen wird. Auf der einen Seite ſtehen die Reichen, die Geldherren und Sklaven ihrer Spekulation, welche alle das Geld zum Selbſtzweck ihrer Thätigkeit machen. Sie laſſen Geld Geld verdienen. Auf der andern Seite die Sklaven dieſer Sklaven: die Arbeiter, die nur deßhalb arbeiten, weil ſie Geld haben müſſen, um zu leben, die bloß deßhalb Arbeit bekommen, weil der Herr Geld mit ihnen verdienen will. Als ſolche Maſchinen für den Gelddienſt gelten ſie, als Menſchen wenig oder nichts. Die Arbeiter können für ihren Lohn kaum den zehnten Theil ihrer eigenen Arbeit zurückkaufen. Wer für einen Thaler Arbeit geliefert hat, bekommt zwei Groſchen. Alles, weil das Geld Selbſtzweck geworden, weil ohne Geld nichts mehr Werth hat. Geld führt zu Allem in der jetzigen Geſellſchaft, ſogar zum Scheine der Tugend, der Größe, der Bildung. Wenn uneigennützige Männer nur nach Grundſätzen der Humanität handeln möchten, ſie müßten doch erſt wenigſtens Kapitaliſten werden, Eiſenbahn-Direktoren, Fabrikherren, beſſer noch Rothſchilds oder Kommis derſelben, wenn ſie ihren Lehren wollten Eingang verſchaffen. Die Arbeit iſt die Quelle alles Menſchenwohls aller Freiheit, Größe und Tugend, aller Geiſtesblüthen, aller Nationalkraft. Und was ward aus der Arbeit? Der gequälteſte Sklave des Geldes, das ſich zum Herrn aller Herren erhoben hat, wie denn ohne die Anleihe-Männer kein Staat mehr etwas machen kann. Im Allgemeinen lautet alſo das wirkliche Erlöſungs-Prinzip unſerer Zeit in materieller Form ausgedrückt: die Arbeit von der Leibeigenſchaft des Geld-Tyrannen zu befreien. Das kommt auf die oft gehörten Worte hinaus: „Emancipation und Organiſation der Arbeit.“ Wir hören dieſe Worte ſeit zehn Jahren unaufhörlich, aber kein Menſch ſagte noch deutlich und annehmbar, wie es anzufangen ſei. Nach unſerer Anſicht hat der Staat nach jeder Seite hin nur für freie Bewegung

und weitere Ausdehnung der Kräfte und Geschäfte zu sorgen; dann aber muß in den Schulen mehr praktisches Wissen mehr Anregung zur Selbstthätigkeit gelehrt, deren Ehre und Schätzung im Weiterstreben hervorgehoben, mit einem Worte Alles dahin gebracht werden, daß Jeder besser befähigt ist, sich selber zu helfen, und darin seine höchste Lebensaufgabe erkennt. In dem Durchgreifen einer solchen Richtung liegt die Besserung der Zustände, denn wer nicht geistige Mittel genug hat, in sich die Hülfe zu finden, der wird durch alle Unterstützung nur für den Augenblick aus der Noth zu reißen sein, die Noth wird bald darauf abermals Unterstützung nöthig machen und der Nothstand endlich die Unterstützung, als ein ihm gebührendes Recht in Anspruch nehmen. Wir bleiben dabei, wer sich nicht selbst zu helfen weiß, dem ist nicht zu helfen, und er wird immer auf die eine oderer die andere Weise das Gemeindewesen belasten. Macht also Wissen und Kenntnisse allgemeiner, dann werdet ihr auch den Wohlstand allgemeiner gemacht und nicht ganze Volksmassen an Bettleransprüche gewöhnt haben!

Aus der Stadt.

Hr. Hartmann, der Vorstand der Ludwigskanalverwaltung hat das Großkreuz des Verdienstordens der kgl. bayr. Krone erhalten.

Die Kirchenkollekte für die Landshuter Protestanten hat im hiesigen Dekanate 748 Fl. betragen.

Morgen Mittwoch findet das Benefize des Hrn. Rudolph statt. Die Benefize haben leider in letzter Zeit ihren Namen mit Unrecht und wir wünschen deshalb um so mehr, daß ein recht volles Haus bei Hrn. Rudolph deren alten Namen wieder zu Ehren bringe, da Hr. Rudolph Vater von sieben Kindern ist, und den Druck der Zeit darum doppelt schwer empfindet, um so mehr, da durch andauerndes Unwohlsein er sich auch verhindert sah, in der vollsten Ausübung seiner Berufspflichten wenigstens momentan sich selbst beruhigen zu können. Hat also das Talent des Hrn. Rudolph sich nicht auf eminente Weise bisher geltend machen können, so ist doch Fleiß und Berufstreue seinerseits ehrend anzuerkennen, und wenn wir die erwähnten Thatsachen der freundlichen Berücksichtigung unsers Publikums empfehlen, so müßten wir uns sehr täuschen, wenn deren Gemüthlichkeit nicht dazu beitrüge, einige finstere Schicksalswolken des Benefizianten durch zahlreichen Besuch zerstreuen zu helfen. Hr. Rudolph hat seinerseits auch das Mögliche gethan, dem Publikum zu genügen und eine Vorstellung des „Fra Diavolo," in welcher auf vieles Verlangen Hr. Geißler die Titelrolle übernommen hat, wird hoffentlich recht viele Kunstfreunde Morgen in Thaliens Tempel versammeln.

Tageszeitung.

Im Monate November haben sich in London 900 Personen in der Themse ertränkt und 300 durch Kohlendampf getödtet. Einer der letztgenannten Unglücklichen hatte in seinem Zimmer auf einen Papierstreifen die Worte geschrieben: „Da mir der anhaltende Nebel während der letzten Tage zu unangenehm war, habe ich zur Abwechslung zum Kohlendampfe meine Zuflucht genommen."

Aus Odessa wird berichtet, daß die Cholera den Araxes bereits überschritten habe und in der Gegend um Seljan (am kaspischen Meer) wüthe.

Die wenigen Exemplare des Londoner „Punch," welche in Wien im außerordentlichen Gestattungswege bezogen wurden, sind am 31. Dezember amtlich zurückgefordert worden. Die betreffende Nummer enthielt eine britisch-derbe Carrikatur der Monarchen Preußens, Rußlands und Oesterreichs. Der allzeit rüstige Wiener Witz war bei diesem Anlasse mit der Bemerkung zur Hand: „Am Sylvesterabende sei unerhörter Weise der Punsch verboten worden."

Eine cause célèbre, eine förmliche Halsbandgeschichte, bewegt Wien. Der Inhaber eines der bedeutendsten dortigen Hotels hat einen ausgearteten Sohn; der hinter seinem Rücken eine Masse von Schulden anhäufte. Die lächerliche Sucht, den Kavalier zu spielen, obwohl ihm in jeder Beziehung der Stempel des Ordinären auf die Stirne gedrückt war, und der Umgang mit einer obendrein verheiratheten Komödiantin stürzten ihn in ein Labyrinth, woraus er sich nicht mehr retten konnte. Von der Verzweiflung erfaßt, entwendete er einer sehr hochstehenden Dame, welche zufällig in dem Gasthofe seines Vaters eingekehrt war, einen Schmuck von sehr bedeutendem Werthe. Der Vorfall wurde so sehr als möglich verheimlicht. Kurze Zeit darnach verschwand der saubere junge Herr, und seine Passiva kamen an's Tageslicht. Aber auch die erwähnte Priesterin des Komus ging auf Gastrollen nach Ungarn, wo sie — kaum zufällig — mit Jenem zusammentraf. Beim Verkaufe eines ihr von ihm verehrten Ringes war die Spur der verübten That offenbar, und der junge Verbrecher wurde in Ketten an das dortige Kriminalgericht abgeliefert.

In Aargau ließ sich ein seltener Gast, ein schwarzschnäbeliger Schwan oder Singschwan, in den letzten Tagen sehen, der, zwar angeschossen, doch erst in Biberstein getödtet wurde. Derselbe wiegt gegen 16 Pfund. Sein Begleiter wurde bei Schönenwerd geschossen. Man erinnert sich seit dem kalten Winter von 1829 auf 1830 keine solchen Thiere in unserer Gegend gesehen zu haben und vermuthet, der jetzige Winter werde noch ein strenger Regent sein.

In diesen Tagen ist in Berlin ein trauriger Fall vorgekommen, der uns einen neuen Beweis gibt, wie groß das ungekannte Elend in manchen Bereichen dortiger Bevölkerung ist. Ein Berliner Arzt wurde nach der Mittelstraße Nr. 30 berufen, um dort einen Todesfall zu constatiren und den Todtenschein auszufertigen. Was er aber erblickte, war entsetzlich! Mitten in einem Gemach, dessen Fenster zum Theil zerbrochen und dürftig mit Papier verklebt waren und dessen Möbel in einem schlechten Schemel, einem dergleichen Tisch und einigen Flicklappen

bestanden, lag am Boden die Leiche eines Mannes ausgestreckt. Den letzten Todesstoß mochte dem Unglücklichen ein Schlagfluß gegeben haben, aber es konnte kein Zweifel obwalten, daß ihn Mangel und Noth, Hunger und Kälte, mitten in Berlin und in einer Behausung aufgerieben hatten. Der Verstorbene war, wie sich später ermittelte, ein Schneidergeselle, Pahns; er hatte keine Arbeit gehabt, hatte gehungert und gefroren und war endlich so auf dem traurigen Lager aus einigen Schneiderflecken, ohne Stroh, ohne Decke auf das Jammervollste gestorben. Der Fall ist so schrecklich, daß eine nähere Untersuchung eingeleitet worden ist! Es soll sich bereits ergeben haben, daß der Unglückliche bei einer Armencommission um Hülfe angehalten und vor Monatsfrist — einen Taler bekommen hatte, vielleicht das einzige Mittel, welches seinen Hungertod um einen Monat verzögerte. Auf heute, Montag den 4. d. Mts., ist die Section des Verstorbenen angesetzt, indeß wird sich an einer Leiche, die nun bereits acht Tage liegt, schwer ermitteln lassen, ob wirklich der Hunger den Tod herbeigeführt hat.

Am 30. Dez. stand ein Justizcommissarius einer preußischen Provinzialstadt mit seinem ehemaligen Dienstmädchen vor den Schranken, angeklagt, dieses zu einem Meineide verleidet zu haben. Gegen 40 Zeugen wurden in dieser Sache vernommen. Das Erkenntniß lautete auf Schuldig und auf ein Jahr Festungsarrest und Cassation gegen den Justizcommissarius und auf ein Jahr Zuchthaus gegen das Dienstmädchen.

Die Erfindung der Schießbaumwolle beginnt auch auf dem Gebiete der Heilkunde Früchte zu tragen. Der practische Arzt Dr. Frank in Wolfenbüttel hat sich derselben zum Verbande veralteter Geschwüre bedient, und diese originelle Behandlungsweise durch den glänzendsten Erfolg bewährt gefunden.

Allgemeiner Anzeiger.

Dank und Empfehlung.

Der k. Landwehr, sowie werthgeschätzten Verwandten und Freunden bringe ich hiemit meinen innigsten Dank dar für die so zahlreiche Begleitung der sterblichen Hülle meines sel. Mannes zu seiner Ruhestätte.

Barbara Schrengauer.

Bei dieser Gelegenheit bringe ich einem verehrlichen Publikum zur ergebensten Anzeige, daß ich das Geschäft meines sel. Mannes unverändert mit meinen beiden Söhnen fortführe, und bitte, das uns bisher geschenkte Zutrauen auch fernerhin ungeschmälert Theil werden zu lassen.

Nürnberg, den 11. Januar 1847.

Barbara Schrengauer
und ihre beiden Söhne:
Peter Schrengauer.
Konrad Schrengauer.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Herabgesetzter Eintrittspreis.

Um Jedem den Zutritt zu dieser reichhaltigen Ausstellung von Berlin, dem Lustschloß Sanssouci nebst zahlreichen Panoramen zu erleichtern ist der Preis für die letzten Tage à Person 6 Kr., für Kinder die Hälfte herabgesetzt, täglich von Morgens 11 Uhr bis Abends 8 Uhr im König von Bayern am Obstmarkt zu sehen.

Sollten die Herren Lehrer geneigt sein, dieses Kunstwerk mit einer Anzahl Schüler zu besuchen, so hat jedes Kind für 2 Kr. den Zutritt.

Schneggenburger.

Schweizer-Butter.

in frischer süßer Waare, empfiehlt

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr. 364.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,
I. Reihe II. Bude auf der Messe,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von
Herrenkleidern,
als
Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.
zur geneigten Abnahme.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Rathhauses ist ein schön möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Auch sind daselbst zwei Schlafstätten zu haben.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Theaterzettel-Abonnement.

Dem theaterliebenden Publikum bringen wir zur Anzeige, daß vom Beginn des neuen Jahres an auch wie bisher, ein Abonnement mit sechs Kreuzer für sämmtliche Theater-Zettel eines Monats stattfindet, für welchen Preis dieselben den resp. Bestellern unentgeldlich in's Haus gebracht werden. Geneigte Bestellungen wolle man gefälligst bei uns abgeben lassen.

J. L. Stich'sche Buchdruckerei.
(Waizenstraße Nr. 1478 a.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 8. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 14. Januar.

Seemanns Treue.

(Schluß.)

Beinahe zehn Jahre wurde ich von einem Meere zu dem andern geschleppt, bis mein gutes Glück wollte, daß ich in einem Gefechte von den Franzosen zum Gefangenen gemacht wurde. Die Hoffnung auf Flucht und Freiheit erwachte dadurch neu in mir, aber wieder sollte sie grausam getäuscht werden. Nach einem Sturme, der das französische Schiff hart mitgenommen hatte, wurde es von einem Barbaresken (Seeräuber) angegriffen. Die Franzosen vertheidigten sich wüthend und wir Gefangene in der Eile bewaffnet, leisteten ihnen nicht minder entschlossenen Beistand, aber wir mußten der Uebermacht erliegen. Ich wurde als Sclave verkauft, und hatte jahrelang die härtesten Schicksale, die grausamste Behandlung zu erdulden, bis ich zuletzt in den Besitz eines Mauern kam, der mich zum Gartenaufseher seines Landgutes machte, welches an der Küste nicht weit von dem Hafen Algiers lag. Hier sah ich eines Tages ein französisches Schiff so nahe der Küste vorübersegeln, daß ich hoffte, es schwimmend erreichen zu können. Nachdem ich deshalb einige Signale gegeben hatte, um mich bemerkbar zu machen, warf ich mich muthig in das Meer, und glücklich erreichte ich ein von dem Schiffe zu meiner Aufnahme ausgesetztes Boot, verfolgt von den Kugeln, die mein Tyrann, durch meine Signale aufmerksam gemacht, mir nachsenden ließ.

So war ich denn also gerettet — war frei! Doch noch immer sollte ich meine geliebte Heimath nicht wiedersehen, denn das Schiff, welches mich aufgenommen hatte, war mit Depeschen an die französischen Truppen nach Spanien bestimmt, und ich mußte nicht nur hier mit landen, sondern wurde auch als ein Gefangener behandelt, da ich mich als Deutschen zu erkennen gegeben hatte, und eben damals der Befreiungskrieg gefochten wurde. Doch an der Küste Spaniens entfloh ich leicht. Mit einer Guerilla-Bande zusammentreffend, schloß ich mich ihr an und focht gegen unsere gemeinschaftlichen Unterdrücker, dennoch aber fest entschlossen die erste Gelegenheit zur Rückkehr in mein Vaterland zu benutzen. Lange wollte sie sich nicht zeigen, endlich aber fand ich Aufnahme auf einem holländischen Schiffe. Mit diesem segelte ich nach Holland, und von dort langte ich, meine Ueberfahrt durch die Matrosendienste bezahlend, die ich leistete, vor einigen Tagen in Hamburg an. Die Sehnsucht trieb mich, mein geliebtes Blankenese wiederzusehen — zu hören — doch das Uebrige wißt Ihr," setzte er, seine Erzählung rasch beendigend, hinzu. — „Für mich ist das Leben zu Ende."

Das silberumlockte Haupt Ludolfs sank auf seine Brust herab und schwere Thränen rannen ihm über die gefurchten Wangen, wie es schien, ohne daß er es wußte. Keiner seiner Zuhörer wagte es, die Stille des tiefen Kummers zu unterbrechen, die den armen Mann niederbeugte. Er schüttelte den Kopf, wie er schon zuvor gethan und näherte sich dann seinem lange verlorenen, neu gefundenen Gefährten so mancher Reise zur See. Er legte seine schwere Hand auf Ludolfs Schulter, und als dieser zu ihm aufblickte, sah Jonas ihn lange und prüfend an. In seinem Blicke sprachen sich Gutmüthigkeit, Herzlichkeit und der beste Wille auf das deutlichste aus.

„Du bist undankbar, Ludolf," sagte der alte ehrliche Seemann. „Auf, Mensch, sei munter und komm mit mir!"

„Wohin?" fragte Ludolf verwundert.

„Nicht eben weit!" sagte Jonas lächelnd.

Ludolf stand auf, der alte Mann ergriff seine Hand und führte ihn quer durch die Stube zu Dörte, welche blaß und regungslos, beinahe wie ein Körper ohne Seele da saß.

„Dörte," sagte der treuherzige Alte, „dein Herz, dein treues Mädchenherz, hängt heute noch eben so fest an Ludolf, wie vor zwanzig Jahren; und er ist dein, wie er es früher war. — Sieh du mich nur immer freundlich an, laß mich wie bisher unter deinem Dache wohnen, und gestatte mir wie bisher, die Sorge für dein Eigenthum. — Zum Manne aber nimm du deinen alten Liebhaber, und der Himmel mache Euch miteinander glücklich, denn Ihr verdient es Beide."

„Bei den vier Winden des Himmels," rief Niklas, „das heißt gesprochen, wie ein braver Seemann. Laß

Digitized by Google

dich umarmen, alte Seele! — Lange lebe Bräutigam und Braut!"

„Hoch!" stimmte Jonas ein, und warf — jedoch nicht ohne einen unterdrückten Seufzer — seinen Hut in die Höhe.

Ludolf und Dörte hielten sich sprachlos umarmt. Kein hörbarer Athemzug verieth die Umwandlung, die plötzlich mit ihnen vorgegangen war; nur in ihren Augen war ihr Glück zu lesen.

Nach einem langen, ausdrucksvollen Schweigen riß Dörte sich auf Ludolfs sie innig umschlingenden Armen und warf sich an Jonas Brust, und drückte mit ungeheuchelter Rührung auf seine Wangen einen schwesterlichen Kuß, der seinen Weg in das alte, redliche Seemannsherz fand.

„Bleib bei uns — immer — immer — theurer — redlicher — edler Freund!" rief sie aus. „Wir werden dich lieben und ehren."

„Sei glücklich, Dörte," erwiderte er, „und ich werde es auch sein."

Er wollte noch mehr sprechen," aber Thränen traten ihm in die Augen und erstickten seine Stimme.

Einige Wochen darauf wurde in Blankenese eine Hochzeit gefeiert, die jeder redliche Seemann durch seine Gegenwart ehren zu müssen glaubte, und das beliebte Spiel, welches zu Ludolfs Erkennung geführt hatte, erheiterte auch heut wieder die Gäste.

Der redliche Jonas bereute nie das Opfer, das er gebracht hatte, und er freute sich noch viele Jahre an dem ungetrübten Glücke der durch ihn Vereinigten.

Beobachtungen.

2.

Die junge Wittwe.

In einem Hinterhause eines großen Gebäudes in der X-straße wohnte ein gewisser Herr Unbesorgt, dessen Geschäft von der Art war, daß er den Tag über und noch oft einen Theil der Nacht außer dem Hause zubringen mußte. Dessen ungeachtet bezog er nur ein geringes Einkommen und er trieb daher eine höchst philosophische Junggesellen-Wirthschaft. Seine oben erwähnte Wohnung bestand aus einem kleinen ärmlichen Gemach, worin sich nur das allerunentbehrlichste Geräthe befand. Eine Treppe niedriger wohnte Madame Meerschaum, eine Wittwe, die ob sie bereits ihr fünf und vierzigstes Lebensjahr überschritten, dennoch gern für eine „junge Wittwe" gilt. Sie lebt von Handarbeiten, womit sie sich und ihr Kind ziemlich befriedigend ernährt.

Sie bringt indeß nicht allein ihre schon verblühte Schönheit, sondern auch ihre Wirthschaft, die aus einigen invaliden Möbeln und einem Paar, wie sie es nannte „vollständigen" Betten besteht, gegen Jedermann sehr hoch in Anschlag und angelt geflissentlich nach einem Manne. Ihr Sinn, ihr feiner Geschmack, ist jedoch hauptsächlich auf ein jüngeres Individuum, als sie, gerichtet, und wenn sie gleich schon manchem Jüngling sich und ihre Habseligkeiten angepriesen und überhaupt in einem solchen Falle alle ihre sogenannten Annehmlichkeiten entfaltet hatte, so waren ihr doch alle aus dem Garn gegangen; Einige hatten nur ihren Spaß mit ihr getrieben, während Andere durch ihre Zudringlichkeit verscheucht worden waren. Jetzt warf sie ihr Netz auf Herrn Unbesorgt aus und sie glaubte sich ihres Sieges gewiß, weil derselbe sich sehr freundlich gegen sie benahm und ihr so nahe wohnte, daß er ihr oft begegnen mußte. Sie machte sich daher, so viel sie es vermochte, durch eine freilich nur sehr dürftige Toilette, liebenswürdig, lauerte dem jungen Manne noch spät des Abends auf und nöthigte ihn, sobald er ihre Thür passirte, bei ihr einzutreten. Ein einziges Mal hatte er von diesem Anerbieten Gebrauch gemacht; da sie jedoch schon bei dieser ersten Zusammenkunft deutliche Anspielungen auf einen Heirathsvorschlag in ihre Unterhaltung verflocht, so bog er ihren ferneren Zudringlichkeiten beharrlich aus, wie wohl er dies mit aller Höflichkeit that. Uebrigens hatte er ihr bei Anpreisung ihrer Wirthschaft gesagt, daß er selbst eine solche besitze, und er darauf kein Gewicht lege.

Die Kälte des jungen Mannes verdroß die heirathslustige Wittwe nicht wenig und ihre Zuneigung zu ihm verwandelte sich daher eben so rasch, wie sie erstanden war, in Haß und Tücke. Schon längst fand sie ihr Quartier zu kostspielig und sie nahm daher Gelegenheit, den Herrn Unbesorgt auszumiethen, womit sie ihn zugleich für sein ungalantes Betragen bestrafen wollte. Nun handelte es sich vor Allem darum, seine Wohnung in Augenschein zu nehmen, und da er den Tag über abwesend war und den Schlüssel nicht zurückließ, so war sie nothgedrungen des Morgens frühzeitig an seine Thür zu klopfen und Einlaß zu begehren. Dies hatte sie mehreremale vergeblich gethan, denn jedesmal hieß es drinnen: „Ich kann nicht aufmachen! Ich transpirire." Zuletzt miethete sie die Wohnung, ohne sie gesehen zu haben, weil sie ihren ewig transparenten Ungetreuen nicht mehr incommodiren wollte. Die Wittwe war neugierig, seine Wirthschaft kennen zu lernen, wunderte sich aber nicht wenig, als sie ihn mit einem Bündel unter dem Arme, dem sogenannten Berliner Felleisen, abziehen sah. Als sie ihr neues Asyl betrat, fand sie darin eine alte umgestülpte Tonne, die Herr Unbesorgt als Tisch benutzt hatte. Hierauf war mit Kreide geschrieben: „Madame Meerschaum, ich bitte, diesen runden eichenen Tisch, das einzige werthvolle Stück aus meinem Ameublement als Andenken von mir behalten, und damit ihre Wirthschaft zu vermehren, vielleicht gelingt es Ihnen dann endlich nach so vielem Laviren, einen Mann zu erobern."

Des prachtvollen Möbes ungeachtet, hat sich aber bis jetzt noch immer kein Mann gefunden, und Frau Meerschaum wird wohl bis zu ihrem seeligen Ende eine junge Wittwe bleiben.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 6. Januar: „Robert der Teufel" zum Benefize des Herrn Eitel. — Leider hatte auch diese Prachtoper nicht so viel Anzugskraft, das Publikum zahlreich zu versammeln, und auch das anwesende war kühl genug, die sehr wackern Leistungen des Hrn. Eitel als Robert und der Frl. Fehr als Alice nur sehr lau aufzunehmen; daß Hr. Rudolf als Marcel nicht genügte, schreiben wir nicht ihm, sondern seine Heiserkeit und schon länger andauernden Unpäßlichkeit zu, allerdings aber ist es für das Ensemble störend, wenn eine solche Hauptpartie nicht entsprechend vertreten wird, sei es nun Schuld des Repräsentanten oder nicht. Unser Landsmann Hr. Edmund Winter, wagte heute einen Versuch als Raimbaut der ganz gelungen ausfiel. Die Stimmmittel und die Liebe zur Sache sind da; das Spiel wird bei gehörigem Fleiß bald auch den nöthigen Schliff erhalten und wir können bei der jetzigen tenorarmen Zeit dem jungen Kunstnovizen nur rathen, mit Fleiß und Eifer auf der betretenen Bahn fortzufahren. Der Kranz ist am Ziele. Am 7. Januar: „Kabale und Liebe." Eine durch und durch von allen Seiten mit Fleiß und Liebe gegebene Vorstellung, in der wir, um nicht Krittler genannt zu werden, einiges Versprechen und leichte Abweichungen von den Urtexte des gelungenen Ganzen halber nicht rügen wollen. Hr. Börger als Ferdinand, Frau Wisotzky als Louise, Frau Schramm als Lady Milford und Hr. Merken und Krilling als Miller und Wurm, Hr. Steiner als Kalb, Hr. Froitzheim als Präsident vertraten Schillers herrliche Schöpfung auf eine höchst ehrenvolle Weise. — Es bleibt daher unbegreiflich, was der miles gloriosus im Parterre linker Hand immer zu lachen fand. Fehlerhaft war es, daß am Schlusse der Gerichtsdiener zu wenige waren, so daß nach Abführung des Wurm der Präsident seine Schlußrede statt an die Diener der Gerechtigkeit in die leere Luft sprechen mußte.

Tageszeitung.

Privatnachrichten aus Havannah geben die Zahl der Opfer des letzten Sturmes auf 600 an.

Der in New-York erscheinende „Sun" zeigt an, daß 5000 junge Frauenzimmer in Texas ein Unterkommen als Ehefrauen finden können.

Aus New-York: Am 25 November war die Balletmeisterin Mad. Weiß mit ihren 43 „Wiener" Tänzerinnen, die meistens aus Hamburger, Londoner und Dubliner Kindern bestehen am 23. mit dem Packetboote „Yorkshire" angekommen. Von dem Schiffe marschirte die kleine Schaar, ganz gleich gekleidet, und jedes Kind ein kleines schwarzlackirtes Felleisen tragend, nach einem für sie gemietheten Hotel in Centre-Street, wo bereits ein Tisch von 50 Gedecken sie erwartete und die 45 Betten der Kinder in zwei großen Schlafsälen bereit standen. Das erste Auftreten der kleinen Tänzerinnen sollte am 30. im Parktheater stattfinden. Mad. Weiß hat bereits mit den verschiedenen Theatern der Union Contrakte abgeschlossen, die ihren Aufenthalt in Amerika auf zwei Jahre ausdehnen.

In New-Orleans wurde vor Kurzem ein Mensch angeklagt, zur Nachtzeit in ein Haus eingebrochen zu sein und einen Diebstahl begangen zu haben. Er hatte nämlich eine Oeffnung in die Mauer gemacht, durch dieselbe den oberen Theil seines Körpers gezwängt, und sich dann der Gegenstände bemächtigt, die er zu haben wünschte. Sein Anwalt behauptete, nicht der Angeschuldigte sei in das Haus eingedrungen, sondern nur ein Theil von ihm. Die Jury gab hierauf das Verdikt, daß die obere Hälfte des Menschen schuldig sei, und sprach den übrigen Theil frei. Der Richter verurtheilte darauf die schuldige Hälfte zu einem Jahre Gefängniß und überließ es ihrer Wahl, die unschuldige Hälfte abzuschneiden oder mit sich zu nehmen.

In der Nähe von Paris, erzählt Alph. Karr, im neuesten Hefte seiner „Wespen," befindet sich ein großer Meierhof, auf welchem man Geisteskranke zur Arbeit verwendet. Dies ist eine vortreffliche Anstalt, welche schon mehreren Unglücklichen den Verstand wieder gegeben hat, und bei den Unheilbaren die anderswo angewendeten, oft sehr grausamen Zwangsmittel durch mäßige Arbeit ersetzt. Daß die Irren bei ihren Arbeiten aber unter strenger Aufsicht stehen müssen, beweißt folgender Vorfall: Auf dem genannten Meierhofe wird starke Schweinezucht betrieben, und eine große Menge Würste verfertigt. Zwei Irren, welche unlängst mit Wurstmachen beschäftigt waren, führten nun folgendes Gespräch: „Weißt Du, was für eine Idee mich plagt? sagte der Eine; ich weiß eine Wurst zu machen, welche alle bis jetzt bekannten Würste weit übertrifft." — Ich auch, sagte der Andere. — „Nicht möglich!" — Ich sage Dir, meine Wurst würde delicat sein. — „Nun, so sage, was Du hinein nimmst." — Nein, sag' Du's zuerst. — „Ich nehme Dein Gehirn hinein." — Ha, da! und ich Deine Leber, ganz fein gehackt..... — Das ist etwas längst Bekanntes; aber mit Deinem Gehirn würde die Wurst sehr zart und weich werden." — Die beiden Narren geriethen in lebhaften Wortwechsel, und fielen endlich, mit dem Messer in der Hand, über einander her, — der Eine, um die Leber, der Andere um das Gehirn seines Freundes zu nehmen und unter die Wurst zu mischen. Sie wurden glücklicherweise noch zeitig genug von ihrem Vorhaben zurückgehalten.

In einer öffentlichen Bekanntmachung hat der Pabst die Gläubigen wegen der gegenwärtigen Oelntheuerung an den gewöhnlichen Abstinenztagen vom vorgeschriebenen Genusse der mit Oel zubereiteten Speisen entbunden und ihnen mit Butter und Fett bereitete erlaubt. Die Oelhändler sprechen sich nun laut aus gegen solche gefährliche Neuerungen und sehen schon in nächster Zukunft den Tempel Petri in Trümmern.

Aus Inneberg, Landgerichts Illertissen, wird berichtet, daß sich am 24. Dez. v. Js. daselbst ein fünfzehnjähriger Bauerssohn, der daselbst in Diensten stand, aus Melancholie in der Scheune seines Brodherrn erhenkte.

In Elberfeld war am 6. d. die erste Versammlung einer großen Anzahl dortiger Bürger, um einen gemeinschaftlichen Plan zur Auswanderung nach Amerika zu entwerfen. Obgleich die größere Zahl dieser Theilnehmer ihr reichliches Auskommen hat, so glauben dieselben doch, daß es bei der gewaltig wachsenden Bevölkerung Europas für die Zukunft äusserst schwierig werden dürfte, ihren Unterhalt mit einiger Zuverlässigkeit, namentlich für ihre nächsten Descendenten, gewinnen zu können.

Der König v. Würtemberg hat dem in Stuttgart zusammengetretenen List-Comité die Summe von zweitausend Gulden aus Staatsmitteln zuweisen lassen.

Das Großherzogthum Baden besteht aus 3000 namenführenden Orten, worunter 114 Städte. Dieselben zählen 1,349,930 Einw., welche aus 689,507 weiblichen und 660,423 männlichen Personen bestehen. In Bezug auf Confession theilt sich obige Einwohnerzahl in 897,040 Katholiken, 427,817 Evangelische, 23,258 Juden, 1510 Menoniten und 305 Herrenhuter.

In der Nacht vom 5. auf den 6. d. Mts. wurde in der Herzogspitalkirche in München das Bildniß der Mutter Gottes seines Schmuckes beraubt; da man alsbald Verdacht auf mehrere sicherheitsgefährliche Individuen hatte, so wurden sogleich zwei Gendarmen beordert, dieselben festzunehmen; bei der Arretirung entsprang jedoch einer der Burschen mit einem großen Theil des Gestohlenen.

Briefkade.

(3) Anfrage. Kann ein concessionirter Bote nach Belieben oder aus Privatrücksichten die Annahme eines Paquets nach seinem Orte verweigern?

(Er kann es — falls er blutverwandt,
Mit Grobheit und mit Unverstand.)

Allgemeiner Anzeiger.

Kunst-Anzeige.

Nur noch bis Ende der Messe ist die Ausstellung von

Berlin und Sanssouci nebst Panoramen

im Gasthaus zum König von Bayern am Obstmarkt zur Schau eröffnet täglich von 11 bis Abends 8 Uhr.

Entree 6 Kr. Kinder die Hälfte.

Schneggenburger.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer schwarzbrauner Herren-Ueberrock, mittlerer Größe, ist billig zu verkaufen in S. Nr. 1301 am Webersplatz.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,

I. Reihe II. Bude auf der Messe,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager

von

Herrenkleidern,

als

Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.

zur geneigten Abnahme.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Große Metzelsuppe.

Kommenden Montag den 18. Januar d. J. ist große Metzelsuppe mit Gesangsunterhaltung bei

Holzinger,

zum Flaschenhof.

Literatur.

Bei Chr. Bünsow in Kiel ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Thorwaldsen.

Ein Gedicht von **Edmund Lobedanz.**

gr. 8. 12 S. eleg. geh. Preis: 3 gGr.

Schweizer-Butter.

in frischer süßer Waare, empfiehlt

George Goppelt,

Carolinenstraße L. Nr. 364.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Rathhauses ist ein schön möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Auch sind daselbst zwei Schlafstätten zu haben.

Theaterzettel-Abonnement.

Dem theaterliebenden Publikum bringen wir zur Anzeige, daß vom Beginn des neuen Jahres an auch wie bisher, ein Abonnement mit sechs Kreuzer für sämmtliche Theaterzettel eines Monats stattfindet, für welchen Preis dieselben den resp. Bestellern unentgeldlich in's Haus gebracht werden. Geneigte Bestellungen wolle man gefälligst bei uns abgeben lassen.

J. L. Stich'sche Buchdruckerei.

(Waizenstraße Nr. 1478 a.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 9. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 16. Januar.

Eine Nacht auf dem Nil.

Nach einer wahren Begebenheit von Raynal.

Aehnlich den Frauen und Blumen ist Aegypten schöner bei Nacht als bei Tag. Dem Sonnenaufgang geht keine Morgenröthe voran, der Abend hat keine Dämmerung, scharf scheidet sich ohne allen Uebergang Tag und Nacht. Der erste Strahl der Sonne verzehrt den Thau, nimmt die liebliche Frische der Nacht hinweg und setzt die ganze weite Ebene in flimmernde Gluth, der Fluß scheint träger dahin zu fließen, alles Leben erstirbt, Ströme von Licht ergießen sich von der glühenden Sonne herab, und das ganze Land scheint in einer zusammenhängenden Fata-Morgana zu schwimmen. Man glaubt, wo man auch steht, auf einer Insel rings von einem spiegelnden Meere umgeben zu sein.

Und wie viel schöner ist die Nacht?! Der Glanz des Tages blendet, die süße milde Nacht erquickt; der Tag vernichtet oder verjagt alles Leben, die Nacht erweckt es, lockt es hervor. Schon bei ihrem Nahen ersteht das Land aus seiner chaotischen Gestalt. Die Täuschung der Luftspiegelung, der Fata-Morgana, hört auf, die Dinge treten in ihre natürliche Form zurück, der Himmel wird dunkelblau, mit Sternen besät, er fesselt das Auge und thut ihm wohl, während der Tageshimmel durch seine blendende Helle es schmerzlich berührt. Die Blumen öffnen sich; die Pflanzen, welche von der sengenden Sonnenhitze gewelkt, sich gebeugt haben, erheben von dem Thau der Nacht stolz ihr Haupt; die Vögel, deren Schlafzeit vorüber ist, ihre Stimmen und lassen jubelnde Hymnen emporsteigen. Im leisen Busch auch schwankt die stolze Palme, der Mond erhellt sich und gießt mit fast blendender Klarheit, aus einem unumwölkten Himmel, sein Silberlicht hernieder, Alles erwacht, der Fischer wäscht seine Netze, der Liebende bewegt seine Gondel zur Mauer des Gartens, in dem die Geliebte schmachtet, der Fluß ertönt von dem Gesange der Schiffer, von dem plätschernden Ruder, von dem Flügelschlage der Wasservögel, vom Flüstern des Windes — man glaubt sich plötzlich mitten in eines der lieblichen arabischen Mährchen versetzt.

Der Orientale ist ein Freund von Erzählungen, gerne wird er sein Leben im Schlaf und Zuhören theilen; während des Tages überläßt er sich der nothwendigen Ruhe, denn er ist abgespannt, während der Nacht erwacht seine ganze geistige Regsamkeit, er erzählt oder er hört zu; aber damit seine Einbildungskraft ihre volle Thätigkeit, ihre ganze bewunderungswürdige Spannung gewinne, bedarf der Beduine der Wüste, der Syrier des Meeres, der Aegypter des Nils; wenn der Mond sich in diesem badet, wenn die Sterne sich in demselben spiegeln, dann erwacht seine ganze Geistesthätigkeit; wer dann vertraut wäre mit der Sprache der Araber in ihren verschiedenen Dialekten, er könnte die Mährchen von tausend und einer Nacht um das Zwanzigfache vervielfältigen.

Mit einigen Freunden bewohnte ich in Alt Kairo ein Haus, das mitten in einem vom Nil begrenzten Garten gelegen war; wir hatten uns eine Barke gemiethet, auf welcher wir häufig auf dem Nil spazieren fuhren. Ich erinnere mich solch eines Tages, an welchem der Samum auf eine fürchterliche Weise gewüthet hatte; gegen Abend ließ derselbe plötzlich nach. Wir bestiegen unsere Barke und eilten nach der Mitte des Flusses, seine Fläche war mit zahllosen kleinen und großen Booten aller Art bedeckt, die Ruderer derselben begrüßten sich im Vorbeifahren, indem sie einander beim Namen riefen. Wir umfuhren die Südspitze der Insel Rhoda, an welcher der Nil seine Wasser alle beisammen und eine wahrhaft imposante Breite hat. Man sieht von hier aus Alt und Neu Kairo, man sieht in der Entfernung das Dorf Ghyzeh und die prachtvollen Pyramiden, welche den Horizont begränzen. Unsere Ruderer begannen ihre eintönigen, klagenden Melodieen zu singen, kaum vermochten unsere Sinne all' das Wunderbare zu fassen, was sich ihnen gewaltig aufdrängte, aber das Auge schwelgte in der unnennbaren Pracht des Anblicks, welchen uns Kairo mit seinen tausend schlanken Minarets, die erhabenen Gräber der Könige, die Hügel von Mokatan, die schwankenden Palmen und die bezaubernden Streiflichter die der schwärmerische Mond hervorbrachte, bot.

Wir gelangten auf dem schweigsamen Strome längs des Ufers der Insel Rhoda dahingleitend, an ein dichtes

ſchattiges Bosquet, aus deſſen dunkelſter Mitte das flache Dach eines ſonſt ganz vom Gebüſch verborgenen Hauſes, wie ein ahnungsvolles Geheimniß hervorſah; wir ſteuerten auf das Ufer zu, die Ruderer befeſtigten das Boot und wir ſtiegen aus. Es war dort ein türkiſches Dorf, aus etwa zwanzig kleinen Hütten beſtehend, welche ſich im Scheine des Mondes gar zierlich ausnahmen. Eine kleine Moſchee zeigte ein Minaret, welches kaum ſo hoch war, als das Dach der von ferne geſehenen Villa. Nachdem wir die nächſte Umgebung betrachtet, ſetzten wir uns nieder an einem jener kleinen Hügel, wie ſie das ganz flache Nilland bietet, deſſen Schönheit nicht in ſeinen Gebirgen, ſondern in ſeinen Blumen zu ſuchen iſt.

„Abdallah!“ ſprach Einer der Unſrigen zu dem Steuermann des Bootes, „erzähle uns eine Geſchichte! Niemand weiß deren mehr als Du.“

Der Sprecher ward durch eine weibliche Stimme unterbrochen, unſere Augen wandten ſich gegen die Villa und es ſchien uns, als ſähen wir einen Schatten auf die Terraſſe herabgleiten.

„Das iſt Bharzene, der ſchönſte Schwan, der jemals von Georgien herab zu uns gekommen iſt,“ ſprach Abdallah. „Ich habe das Geſicht dieſer Houri geſehen, als ich ſie in meiner Barke führte, und der Wind den Schleier von ihrem Antlitz hob. Ich war geblendet, unwillkührlich ſchloſſen ſich meine Augen. — Hört! Ihr habt eine Geſchichte von mir verlangt — ich will Euch die Geſchichte dieſes Mädchens erzählen, ich ſchwöre bei Allah, ſie iſt rührend genug.“

Wir lagerten uns bequem um ihn und er begann:

„Vor drei Jahren ward Bharzene auf dem Sklavenmarkte von Kairo von einem großen Herrn gekauft, welcher das liebliche Geſchöpf zum Geſchenk für Mehemed Ali beſtimmte. Der Beherrſcher von Aegypten war zu ſehr mit ſeinen großen Angelegenheiten beſchäftigt, als daß er ſelbſt zur Zeit des Beiram an eine ſchöne Sklavin hätte denken können. Sie blieb daher eingekerkert, gleich allen ägyptiſchen Frauen, in dem Landhauſe des Paſcha zu Schoubrah, welches am Nil gelegen iſt. Dort war ein junger Gärtner, Namens Juſſuf, dem die Aufſicht über die ganze Beſitzung oblag; er war ein ſchöner Jüngling, und Bharzene welche ihn eines Morgens bei den Jalouſieen ihres Fenſters vorbeigehen ſah, konnte den Wunſch, ihn öfter zu ſehen, nicht unterdrücken. Eine der Aufſeherinnen des Harems ward gewonnen und Nachts, wenn Alles ſchlief, kam Bharzene hinter den goldenen Gittern des Serails hervor und ſank in die Arme des Geliebten, der ihrer harrte. —

(Fortſetzung folgt.)

Logogryph.

Zwar mit fünf Zeichen kannſt du meinen Namen ſchreiben.
Doch nimmſt du tauſend weg, ſo müſſen acht noch bleiben.

Auflöſung der Charade in Nummer 2: Brautſchatz.

Aus der Stadt.

Se. Maj. der König haben mit allerhöchſtem Reſkript vom 7. Januar den königl. Kaſſeleriſten Franz Remlein vom königl. Lotto-Oberamte Aſchaffenburg zum Rechnungs-Kommiſſär beim hieſigen königl. Lotto-Oberamte Nürnberg allergnädigſt zu befördern geruht.

Der Kammachergeſelle Johann Maar von hier erhielt die Bolſter'ſche Conceſſion.

Der Schloſſergeſelle Johann Wießner von Kleinreuth bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Sauer'ſche Conceſſion.

Der Feingoldſchlager-Gehülfe Georg Meiſel von hier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion.

Die Gebrüder Giulini von Thanhein bewerben ſich um eine neue Conceſſion zur Alaunfabrikation.

Wilhelm Jegel von hier bewirbt ſich um die durch 5jährigen Nichtbetrieb des Kartenmachermeiſters Wießner erledigte Conceſſion.

Der Bäckermeiſter J. G. Beck S. 1179 bewirbt ſich um eine neue Conceſſion zur Errichtung einer Kunſtmühle.

Der Rauchfleiſchfabrikant Fr. Loos L. 294 bewirbt ſich um eine neue Charcutier-Conceſſion.

Die Feinbäckerin Chriſtine Eichhorn dahier bewirbt ſich um die Gugler'ſche Kaffeeſchenk-Conceſſion.

Der Zirkelſchmiedgeſelle Johann Jacob Kißkalt von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht der Wittwe Krauß erledigte Conceſſion.

Der Paternoſtermachergeſelle Johann Conrad Maar von hier bewirbt ſich um die Volkert'ſche und Ammenſche Conceſſion.

Der Pfragner Weidinger von Betzenſtein bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Conceſſion der Wittwe Mühling zur Eſſigfabrikation.

Der Büttnergeſelle Paul Wild von hier bewirbt ſich um die durch 5jährigen Nichtbetrieb der Wittwe Veit erledigte Conceſſion.

Der Drechslergeſelle König von Affalterthal bewirbt ſich um eine neue Conceſſion.

Der Kärner Treiber von hier bewirbt ſich um eine neue Conceſſion als fahrender Bote zwiſchen hier und Lichtenau.

(Theater.) Am 8. Januar die erſte Wiederholung des alten Magiſters. Das Stück iſt des wackern Benedix ganz würdig und einzelne Einreden, — vielleicht nicht ganz ungegründet, — ſchwinden vor dem Total-Eindruck, der nur ein höchſt befriedigender war. — Auch in Erlangen, Bamberg und Fürth wurde das Stück ſehr gut, ja viel lebhafter als hier aufgenommen. Die Rolle des alten Magiſters ſpielte Hr. Freitzheim zur vollen Zufriedenheit und wurde in allen Parthien recht anerkennungswerth unterſtützt. Insbeſondere müſſen wir Mad. Schramm in der höchſt originellen Rolle der Frau Baumwieſer auszeichnend erwähnen.

Tageszeitung.

Im Narrenhause zu Paris befindet sich jetzt ein Edelmann, der mit der fixen Idee behaftet ist, er habe einen in sein Weinglas gefallenen Pianisten hinuntergeschluckt. Er will nun mit aller Gewalt Brechpulver haben, um den Virtuosen wieder los zu werden.

In der jüngsten Versammlung des Repealvereins zu Dublin bildete der Nothstand wieder den Hauptgegenstand der Besprechung. O'Connell erklärte: „während die Journale die Zahl der täglichen Fälle von Hungertod in Irland auf 30 angäben, glaubte er der Wahrheit näher zu kommen, wenn er sie auf 300 schätze." Endlich beginnt in London eine reiche Subscription für diese Hungernden.

Die Vertreter der Abschaffung der Todesstrafe in England hielten in den letzten Tagen eine zahlreich besuchte Versammlung. Der Vorsitzende behauptete, daß die heilige Schrift dem Menschen keine Vollmacht gebe, seinen Mitmenschen zu erwürgen. Seitdem glauben die Spitzbuben an die höchste Autorität der Bibel im menschlichen Leben und sind überzeugt, daß sie das Buch der Bücher sei.

Nach Antwerpener Blättern ereignete sich in diesen Tagen folgendes merkwürdige Eisenbahnglück: Ein Kind von sechs Jahren, welches in Begleitung seiner Mutter mitfuhr, lehnte sich gegen die Thüre, dieselbe war schlecht verschlossen, das Kind fällt hinaus, die Mutter erhebt ein solches Angstgeschrei, daß der Lokomotivführer es hört und halten läßt. Man eilt hinaus und das Kind liegt vollkommen unbeschädigt im Schnee.

Der König von Sardinien hat zu Genua zwei öffentliche Schulen, eine für die angewandte Chemie und die andere für die Gewerbsmechanik, gegründet. Man fürchtet, daß von nun an das genuesische Bier sich verschlechtern, und Schlösser u. dergl. zerbrechlicher werden, als vorher.

Die über die Explosion des Pulverthurmes bei Eger gepflogene Untersuchung hat als unzweifelhaft herausgestellt, daß diese ein Werk absichtlicher Zündung gewesen sei, und, wie alle Umstände sprechen, war es der Jägerlieutenant Schmorda selbst, der die dort aufgespeicherten Zentner Pulver entzündet hat, um sich in die Luft zu sprengen, ohne daß der Verdacht des Selbstmordes sein Andenken beflecke. Eine hoffnungslose Schuldenlast, nicht hoffnungslose Liebe, wie die Romantiker fabeln, soll das Motiv zu seiner That gewesen sein.

Die Stadtverordneten von Berlin haben zum Besten der dortigen Armen eine Wildpretssteuer für Berlin festgesetzt. Nach diesem Tarif würde für einen Hirsch und Spießer 3 Thlr, für einen Dammhirsch 2 Thlr. für ein Reh ½ Thlr., für ein Schwein 1 ½ Thlr ꝛc. und für eine Gans endlich 1 Sgr. bezahlt werden müssen.

Die Berliner Vossische Ztg. schildert die Noth in Posen in den düstersten Farben — ein wahres Nachtgemälde. „Man sieht Leute, die im vorigen Jahre kräftig und gesund waren, kaum kenntlich, zerlumpt, mit wunden Füßen und abgezehrten Gesichtern die Straßen durchwandeln, viele ohne eigentliches Obdach. Wenn sie vielleicht einen Silbergroschen haben, suchen sie durch Branntwein den leeren Magen zu betäuben, mischen ihn mit Schießpulver und legen sich dann an irgend einen offenen Ort um ihr Elend im betäubten Zustande zu verschlafen." Daher ist es kein Wunder, wenn man wie dies geschieht, Personen auf offener Straße erfroren findet. Man schlägt daher als Nachtasyl für solche Unglückliche die Errichtung von geheizten Schlafhäusern vor."

O welch ein Glück, ein königlich preußischer Referendarius zu sein! — Der Trierschen Zeitung werden von Köln aus folgende Bemerkungen gegen die bestehenden Bestimmungen über die Refendarien gemacht: „Da sich die Referendarien aus eigenen Mitteln bis zum etatsmäßigen Assessor erhalten müssen, so sollen, nach bestehender Bestimmung, nur solche Rechtskandidaten zur ersten juristischen Prüfung zugelassen und als Auskultatoren angenommen werden, welche den Nachweis zu liefern vermögen, daß sie sich mindestens acht Jahre erhalten können. Diese fürsorgliche Bestimmung kann nicht mehr als ausreichend erachtet werden. Die Rheinprovinz zählt gegenwärtig circa 64 unetatmäßige Assessoren. Wenn davon jährlich fünf in den Etat kommen, was Viel sagen will, so hat der erste neubeförderte Assessor noch etwa 13 Jahre zu warten, bis er in den Genuß eines Gehaltes von 500 Thlrn. gelangt. Zur Absolvirung der Auskultatoren und des Referendariats bedarf man am Rheine zum Mindesten vier Jahre, und so erscheint es unter den gegenwärtigen Umständen dringend nöthig, dem obigem Zeitraume von acht Jahren ex ratione primitiva legis eine Ausdehnung auf siebenzehn Jahre zu geben. Dieser zeitgemäßen Reform könnte gleichzeitig die Weisung an das öffentliche Ministerium hinzugefügt werden, gegen Eltern und Vormünder, welche Kinder und Pfleglinge hinfort Jurisprudenz studiren lassen, sowie gegen Personen weiblichen Geschlechts, welche auf sothane Rechtskandidaten ein Auge zu werfen sich gemüßigt sehen, sofort das Interdiktionsverfahren einzuleiten.

Die Kölnische Zeitung und die Rhein- und Mosel-Zeitung erzählen folgendes: „Zwei sehr achtbare Bürger hatten jüngst Abends kurz nach 7 Uhr eben das Pastoratgebäude von St. Marien im Capitol verlassen, als sie im ruhigen Gespräche begriffen plötzlich und unversehens von vier oder fünf Soldaten überfallen und mit blanker Waffe mißhandelt wurden. Der eine der beiden Männer, Rath beim hiesigen königlichen Landgerichte, erhielt einen Hieb, der so gewaltig war, daß er durch den Hut und das dichte Haupthaar drang und den Schädel schwer verletzte. Hoffentlich wird es bald gelingen die Thäter zu ermitteln, die nach Verübung des schändlichen Anfalles die Flucht ergriffen haben." Die Kölnische Zeitung knüpft hieran die oft wiederholte Bemerkung, welche Gefahr es mit sich bringe, daß dem Soldaten erlaubt sei, außer dem Dienste Waffen zu tragen.

Briefkade.

(4) Das aller Orten Furore machende Stück „Eine Familie" wünscht man auch hier zu sehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Kunst-Anzeige.

Nur noch bis Ende der Messe ist die Ausstellung von
Berlin und Sanssouci nebst Panoramen
im Gasthaus zum König von Bayern am Obstmarkt zur Schau eröffnet täglich von 11 bis Abends 8 Uhr.
Entree 6 Kr. Kinder die Hälfte.

Schneggenburger.

Empfehlung.

Aechten **Batavia-Arak** und frisch angekommenes **Suppenkorn** empfiehlt zu billigsten Preisen

Joh. Dav. Drechsler,
Gostenhof Nr. 36.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 17. d. M. findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu ich alle Freunde und Gönner zu einem zahlreichen Besuch ergebenst einlade.

Kellermann.

Literatur.

Bei Pfautsch u. Comp. in Wien ist erschienen und in allen Buchhandlungen, in Nürnberg bei Riegel u. Wießner zu haben:

Gedenke mein!
Taschenbuch für **1847.**
Mit sechs Stahlstichen.
12. Gebunden, in Futteral mit Goldschnitt.
Preis: 2 Rthlr. 6 gGr. od. 4 Fl. 3 Kr.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 17. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,
I. Reihe II. Bude auf der Messe,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von
Herrenkleidern,
als
Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.
zur geneigten Abnahme.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Rathhauses ist ein schön möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Auch sind daselbst zwei Schlafstätten zu haben.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Morgen Sonntag den 17. d. M. ist in meinem sehr geräumigen Saale Produktion vom Kleeblatt mit ganz neu einstudirten Vorträgen, wozu ich alle Freunde der heiteren Muse zu recht zahlreichem Besuche hiemit ergebenst einlade.

J. Neubauer.

Große Metzelsuppe.

Kommenden Montag den 18. Januar d. J. ist große Metzelsuppe mit Gesangsunterhaltung bei

Holzinger,
zum Flaschenhof.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer schwarzbrauner Herren-Ueberrock, mittlerer Größe, ist billig zu verkaufen in S. Nr. 1301 am Weberplatz.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Theaterzettel-Abonnement.

Dem theaterliebenden Publikum bringen wir zur Anzeige, daß vom Beginn des neuen Jahres an auch wie bisher, ein Abonnement mit sechs Kreuzer für sämmtliche Theater-Zettel eines Monats stattfindet, für welchen Preis dieselben den resp. Bestellern unentgeldlich in's Haus gebracht werden. Geneigte Bestellungen wolle man gefälligst bei uns abgeben lassen.

J. L. Stich'sche Buchdruckerei.
(Waizenstraße Nr. 1478 a.)

Erklärung.

Wir finden uns veranlaßt zu erklären, daß der in Nummer 5 dieses Blattes enthaltene Artikel, die **unsittliche** Tendenz des Romans „Martin, der Findling" betreffend, von uns den „Freikugeln" entnommen ist, welche ihn ihrerseits dem „Magazin für die Literatur des Auslandes" entlehnten. Nach dieser Erklärung können gewisse Pfeile nach dem rechten Ziele gerichtet werden.

Die Redaction des Phöbus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 10. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 17. Januar.

Eine Nacht auf dem Nil.

(Fortsetzung.)

Ach die Freude ist ja dem Schmerze so nahe, wie die Wüste der bebauten Erde; die Früchte der Palme sind süß, doch um sie zu genießen, muß man sich Hände und Füße an dem rauhen und stachlichen Stamme zerreißen. Trotz seines Glückes schien Jussuf durch einen geheimen Kummer gedrückt, und wenn Bharzene ihm zärtlich seine Trauer vorwarf, lächelte er wohl, um sie zu beruhigen, doch er lächelte so schmerzlich, daß die Ruhe sie floh, und als sie eines Tages eine Thräne in seinem Auge glänzen sah, warf sie sich zu seinen Füßen, umschlang seine Kniee und bat ihn, seinen Kummer in ihr Herz zu schütten.

„Ich wollte Dich nicht durch meinen Kummer betrüben," sprach Jussuf, „doch da Du es verlangst und jeder Deiner Winke mir ein Befehl ist, so vernimm das Unglück, das auf mir lastet:

Mein Vater war ein reicher Kaufmann in Konstantinopel, er nahm mich mit auf eine Reise, die er nach Anatolien machte, es ist jetzt ohngefähr drei Jahre her. Wir wurden auf dieser Reise, kurz nachdem wir Brussa durchzogen hatten, von räuberischen Kurden angefallen; unsere Karavane aber wohlbewaffnet und zahlreich, daher entspann sich ein wüthender Kampf, in welchem ich neben meinem Vater verwundet wurde. Eine zweite Wunde streckte mich besinnungslos nieder, ich erwachte unter einem Zelte, ich sah mich umgeben von lauter mir gänzlich unbekannten Gesichtern, ich frug nach meinem Vater, das Stillschweigen schien mir nichts Gutes zu verkünden, nach und nach erinnerte ich mich der Ereignisse des vergangenen Tages, und je mehr ich mich in die einzelnen Umstände zurückversetzte, desto wilder ward ich aufgeregt, bis ich wie ein Wahnsinniger von meinem Lager aufsprang, um das gastliche Zelt zu verlassen; zwei gewaltige kräftige Arme erfaßten mich und drückten mich auf mein Lager nieder. Alles was ich erfuhr, war, daß mein Vater noch lebte, doch ihn widergesehen habe ich nicht. Meine Wunden waren nicht schwer, meine Jugendkraft stellte mich in der kurzen Zeit eines Monates völlig wieder her, und die Kurden behandelten mich wie ein Kind ihres Stammes, ich lernte bald das Pferd lenken, die lange Lanze schwingen, und endlich schloß ich mich ihren wilden Zügen an; hätte ich meinen Vater vergessen können, so wäre ich in diesem an Abentheuern so reichen Leben vollkommen glücklich und zufrieden gewesen, aber die Erinnerung an seine Gefangenschaft verließ mich nicht, ich hatte keinen Augenblick Ruhe, ich rieb mich auf in allerlei tollkühnen Projekten zu einer fast unmöglichen Flucht, denn die ganze Wüste ist wie ein zusammenhängendes Gefängniß.

Endlich bot sich doch eine Gelegenheit dar. Wie unwahrscheinlich es auch sein mochte, es gelang mir, mich den eifersüchtigen Blicken meiner Wächter zu entziehen, ich durcheilte Anatolien und langte in Konstantinopel an, doch mein Vater war — nicht dort. Ich eilte zurück nach Anatolien, ich durchsuchte Karamanien, Syrien, die Inseln, ich kam endlich nach Aegypten, doch nirgends fand ich eine Spur meines Vaters, und hier nun gar mußte ich, um mein Leben zu fristen, den Dienst eines Gärtners annehmen. Was soll ich thun? soll ich zu den Kurden zurückkehren, — meinen Vater zu finden und mich dem sichern Tode zu überliefern, oder soll ich es aufgeben, nach ihm zu forschen?"

Bharzene weinte Ströme von Thränen, rathlos zerfiel sie mit sich selbst. Sie wollte ihren Geliebten nicht seiner Kindespflicht abwendig machen, aber der Gedanke allein, sich von ihm trennen zu müssen, brachte sie in Verzweiflung.

Dies geschah in der Zeit des Krieges gegen den Sultan. In einem Gefechte nahm der tapfere Ibrahim einen Türken gefangen, welcher sich mit der größten Todesverachtung gegen eine bei weitem überlegene Anzahl von Arabern vertheidigt hatte. Ibrahim befahl, den Gefangenen in sein Zelt zu führen und mit besonderer Achtung zu behandeln. Gerührt durch diese Großmuth bot der Türke dem ägyptischen Heerführer seine Dienste an, welche dieser auch gerne annahm. Er zeichnete sich in mehreren Gefechten aus, ward bald Offizier und focht in der Schlacht von Konieh mit solcher Tapferkeit, daß Ibrahim nicht unterlassen konnte, seinem Vater,

Mehemed Ali, davon Anzeige zu machen. Der Vicekönig ernannte ihn zum Obersten und bereitete ihm eine Ueberraschung für seine Ankunft in Kairo vor. Er kaufte dieses Haus, was ihr hier seht, ließ es wohl ausbauen und mit allen Bequemlichkeiten versehen. Ihr wißt bereits, obwohl ihr Fremde seid, daß im Orient das Weib so gut wie ein Haushaltungsgegenstand ist, wie viele Andere; Weiber durften also dem wohleingerichteten Hause nicht fehlen, und daher ließ der Pascha die beiden jüngsten Sklavinen seines Harems in dieses Haus bringen — eine derselben war Bharzene.

Als sie den Befehl erhielt, sich nach der Insel Rhoda zu begeben, glaubte sie sich verloren, sie fürchtete, dort einen Herrn zu finden, der sich mehr um sie kümmern würde als Mehemed Ali. Wie groß war daher ihre Freude, als sie sich allein sah. Sogleich ließ sie Jussuf von diesem Umstande benachrichtigen, und von dem Tage an war der junge Gärtner mehr in Rhoda, als in Schoubrah. Bharzene tröstete ihn, und weinte mit ihm, und sagte ihm, daß er einst zu den Kurden zurückkehren, seinen Vater auffinden und mit demselben hierher kommen und sie nie wieder verlassen solle. Sie vergaß, indem sie dieses sagte, daß sie eine Sklavin in der Hand eines Pascha, daß sie nichts Besseres als ein anderer verkäuflicher Gegenstand sei.

In jener Zeit gab es täglich große Festlichkeiten zur Feier des Friedensschlusses zwischen dem Vicekönig und dem Sultan: Feuerwerke, Illuminationen, Wasserkünste, Wasserfahrten, nichts fehlte, was den Festlichkeiten den höchsten Glanz verleihen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

△ Friedrich Barbarossa.

In Würzburg's alten Straßen,
Da steht ein stolz Gebäud',
Das prangt als ein Gedächtniß
An Deutschlands Ritterzeit.

Die Fenster sind verfallen,
Die Zimmer stehen öd'
Und durch die alten Gänge
Der kalte Sturmwind weht.

Die Raben auf dem Dache
Die krächzen hohl ein Lied
Von einem alten Kaiser,
Der todt durch Deutschland zieht.

Er geht durch alle Lande,
Die ihm einst unterthan;
Er weint ob Deutschlands Trennung
Der edle Biedermann.

Doch kommt er hin nach Würzburg
Und schaut das alte Haus,
Dann hört er auf zu weinen,
Dann sieht er freundlich aus,

Und schönere Gefühle
Durchströmen seine Brust;
Er sieht des Hauses Zinnen
Von ferne schon mit Lust.

D'rum um die Geisterstunde
Da kommt er jeden Mond,
Durchschreitet all' die Zimmer
Die einstmal er bewohnt.

Und in dem großen Saale,
Da sitzt er stundenlang;
Da klingt's in seinen Ohren
Wie himmlischer Gesang.

Er denkt vergang'ner Freuden,
Er denkt vergang'ner Lust
Und unter seinem Panzer,
Schlägt höher ihm die Brust.

Hier ward vor vielen Jahren
Sein Weib ihm angetraut,
D'rum wird er da so fröhlich
Und seine Freud' so laut.

Er möchte nimmer scheiden,
Da möcht er immer sein
Doch mit dem Hahnenrufe
Muß er in's Grab hinein. —

Das ist ein alter Kaiser,
Das ist ein alter Held —
Friedrich Barbarossa,
So nannte ihn die Welt.

F. J. Freibolt.

Aus der Stadt.

Wir haben demnächst das höchst interessante Modell des Cölner Domes zu erwarten, dessen Verfertiger Nürnberg, nach seinen ersten Excursionen nach München, besuchen wird. Unser verehrter Mitbürger, Hr. Professor Heideloff läßt sich im Bamberger Tagblatte folgendermaßen darüber vernehmen: „Schon vor acht Jahren faßte der patriotische und kunstliebende Bürger von Cöln, Kaufmann Peter Leven, begeistert durch die begonnene Wiederherstellung des Domes seiner Vaterstadt, die großartige Idee, das vollständige Modell dieses herrlichen Denkmals altdeutscher Baukunst durch den rühmlichst bekannten Künstler Karl Schropp aus Erfurt so herstellen zu lassen, wie es vollständig ausgebaut erscheinen würde. Schropp erregte schon durch die Wiederauffindung der im 13. und 15. Jahrhundert angewandten feinen, äußerst bildsamen und nach einiger Zeit eisenfesten Masse, Aufsehen, hat seit der Zeit durch mehrere ausgeführte Kunstwerke, durch Modelle verschiedener Kirchen im altdeutschen Style, namentlich des Doms zu Rouen, und den geschmackvollen Kronleuchter im Dom zu Erfurt, der für Bronze gehalten wird, sich einen Namen gemacht. Nun ist dieses Modell

des Cölner Domes faſt vollendet, und der unterzeichnete muß geſtehen, niemals während ſeines langen Künſtlerlebens, weder in noch außer Deutſchland, etwas geſehen zu haben, was gelungener genannt werden könnte; er kann dieſem Kunſtwerk ſeine Bewunderung, dem Meiſter ſeine volle Achtung nicht verſagen, denn alle architektoniſchen Konſtruktionen, Profile, die Ornamentik, Figuren u. ſ. w. ſind nach ſeiner Anſicht hier mit einer Treue, Genauigkeit, einer Reinheit wiedergegeben, wie ſie bei Modellen der Art nicht leicht gefunden werden. Bedenkt man nun, welcher ungeheure Reichthum architektoniſcher Glieder an dieſem Rieſenbau ſich findet, welche enorme Maſſe von Pfeilern, Thürmchen, Säulchen und dgl. an ſeinem Inneren und Aeußeren angebracht iſt, ſo wird man von neuem Erſtaunen ergriffen über die Geduld und Ausdauer des Künſtlers. Es iſt mit Einem Worte hier Alles geleiſtet, was Geſchicklichkeit, Fleiß und Beharrlichkeit möglich machen. Das Modell iſt 5 Fuß breit, 8 Fuß lang, und dürfte wohl — mit dem Geſtelle — 14 bis 16 Fuß hoch werden. Von dem Eigenthümer und Beſteller des Kunſtwerkes hat Hr. Schropp die dankenswerthe Erlaubniß erhalten, einige Zeit damit in Deutſchland zu reiſen. Das erſte Ziel ſeiner Reiſe ſoll München ſein, und dann will er außer andern bedeutenden Städten auch Nürnberg beſuchen. Dieſes Modell wird den richtigſten Maßſtab für deutſche Kunſt und Ausdauer geben, es wird vielleicht in Deutſchland den Eifer für die Vollendung eines der größten deutſchen National-Baudenkmale neu beleben. Der Beſteller beabſichtigt, für die Folge das Kunſtwerk in einem eigenen Lokal aufzuſtellen, welches in der Nähe des Domes errichtet werden ſoll. Hr. Schropp, der ſich jetzt in Bamberg häuslich niedergelaſſen hat, iſt ein Enkel des längſt verſtorbenen Bildhauers Goldwitzer, gleichfalls eines Bambergers, der das große, reich verzierte ſteinerne Cruzifix auf der oberen Brücke nächſt dem Rathhauſe in genannter Stadt gefertigt hat. Profeſſor Heideloff." — Indem wir die Aufmerkſamkeit des reſp. Publikums vorläufig auf dieſe intereſſante Erſcheinung zu lenken verſuchen, werden wir ſpäter des Nähern darauf zurückkommen.

Tageszeitung.

Ein ſonderbares Mittel ſich zu bereichern, hat ein Yankee in Newyork erfunden. Dieſer geniale Menſch hat ſich in drei Monaten 1172 Dollars dadurch verdient, daß er ſich —. überfahren ließ, und dann von dem Eigenthümern der Fuhrwerke Schmerzengeld und Schadenerſatz verlangte. Ein verrenkter Fuß hat ihm über 300 Dollars eingetragen Er ſoll ſchon viele Nachahmer unter ſeinen Landsleuten gefunden haben, welche ihre Arme und Beine gern möglichſt nutzbringend verwenden möchten.

In der Démocratie pacifique vom 20. Dez. findet ſich folgende Stelle: „Wir ſprachen vor einigen Tagen einen Amerikaner, der uns von der kunſtreichen Art, die Sümpfe auszutrocknen, erzählte, die in Neworleans angewendet wird. — Dieſe Arbeiten, bemerkte einer von der Geſellſchaft, werden wohl von den Negern ausgeführt? — Nein, war die Antwort, die Arbeiten bei der Trockenlegung ſind ſehr ungeſund, zuweilen tödtlich, man würde zu viele Sklaven dabei einbüßen, und Sklaven ſind ein Kapital. Wir kommen beſſer zurecht, indem wir dabei deutſche und iriſche Anſiedler verwenden, die die Arbeit für ein geringes Entgelt thun!"

Ein Pariſer Schuhmacher hat eine Entdeckung gemacht, die von großem Vortheil für die Geſundheit iſt. Er fand nämlich, daß wenn man Schuh- oder Stiefelſohlen in kochendes Erdpech taucht, dieſelben völlig waſſerdicht und faſt unabnützbar werden. — Wie heißt der Mann? —

Zwei Schriftſteller, Lurnie und Gurnot, in Paris hatten der großen und der komiſchen Oper Stücke eingeſandt, welche die Heirath Montpenſier verherrlichen ſollten. Die Aufführung wurde zwar aus Rückſichten für England unterſagt, die Verfaſſer aber vom König mit reichen Geſchenken von Sévres-Porzellan belohnt.

Noch hat ſich von dem verſchwundenen Maire keine Spur aufgefunden, ſo werden ſchon wieder in Lyon nach Jemand Nachforſchungen angeſtellt, der auf dieſelbe myſteriöſe Weiſe abhanden gekommen iſt. Hr. Bernhard Legros, Maler und Theaterdekorateur, von Lyon, war gegen Mitte des vorigen Monats auf dem Poſtwagen von Paris über Dijon und Lyon gereist, und ſeitdem hat man nichts weiter von ihm geſehen oder gehört. Der Miniſter des Innern hatte allen Gendarmeriebrigaden die Perſonalbeſchreibung des Vermißten zugeſchickt.

London iſt in dieſen Wintertagen, beſonders in den Morgenſtunden, häufig von ſo dicken Nebeln eingehüllt, daß die Wageneireulation in den Straßen und die Schifffahrt auf dem Strome ſehr behindert, auch ſchon mehrere Unglücke vorgefallen ſind. Die Stadt Mancheſter erlebte heuer keinen Neujahrstag, ſondern nur eine Neujahrsnacht. — Der Globe rechnet, daß in den engliſchen Städten jährlich 300 Menſchen durch das Fuhrwerk umkommen, gewiß mehr als auf ſämmtlichen Eiſenbahnen des Landes verunglücken.

Am 6. Januar wurde in der Nähe des Tower in London ein Bureau eröffnet, wo im Auftrage der mexikaniſchen Regierung Caperbriefe für die Dauer des Krieges zwiſchen Mexico und den vereinigten Staaten ausgefertigt werden ſollen. Seit vierzig Jahren war ein Beiſpiel dieſer Art in England nicht vorgekommen.

Auf den belgiſchen Eiſenbahnen hat man jetzt Apotheken in den Waggons eingerichtet. — Nicht ſchlecht! Jetzt fehlt gar nichts, als noch ein kleines Spital, und allenfalls ein Kirchhof — dann aber iſt für das zukünftige Wohl und Wehe der Paſſagiere hinlänglich geſorgt!

In Neuburg iſt ein ſchreckliches Verbrechen begangen worden Der verheirathete Sohn des dortigen Ackersmannes Sommer erdroſſelte in der Nacht des zweiten Weihnachtstages ſeinen Vater im Bett. Der Mörder iſt verhaftet.

Allgemeiner Anzeiger.

Kunst-Anzeige.

Nur noch bis Ende der Messe ist die Ausstellung von
Berlin und Sanssouci nebst Panoramen
im Gasthaus zum König von Bayern am Obstmarkt zur Schau eröffnet täglich von 11 bis Abends 8 Uhr.

Entree 6 Kr. Kinder die Hälfte.

Schneggenburger.

Anzeige.

Von den beliebten Polymeter-Maßstäben sind so eben wieder welche angekommen, und werden zu den Fabrikpreisen abgegeben bei

J. G. A. Mäderer,
S Nr. 822a. am Hauptmarkt in Nürnberg

Goldener Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 17. Januar findet Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer statt, wobei das neue Potpourri von Lindner über Schleswig-Holstein zusammengesetzt, vorgetragen wird, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag, den 17. Januar findet in meinem gut geheizten Saale Tanzmusik mit 24 Kr. Entree statt, wozu ich ganz ergebenst einlade.

J. Loos, Gastwirth.

Empfehlung.

Aechten **Batavia-Arak** und frisch angekommenes **Suppenkorn** empfiehlt zu billigsten Preisen

Joh. Dav. Drechsler,
Gostenhof Nr. 36.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 17. d. M. findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu ich alle Freunde und Gönner zu einem zahlreichen Besuch ergebenst einlade.

Kellermann.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Rathhauses ist ein schön möblirtes Zimmer mit oder ohne Bett bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Auch sind daselbst zwei Schlafstätten zu haben.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Morgen Sonntag den 17. d. M. ist in meinem sehr geräumigen Saale Produktion vom **Kleeblatt** mit ganz neu einstudirten Vorträgen, wozu ich alle Freunde der heiteren Muse zu recht zahlreichem Besuche hiemit ergebenst einlade.

J. Neubauer.

Miethgesuch.

Zwei möblirte Zimmer nebst Betten werden sogleich zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,
I. Reihe II. Bude auf der Messe,
empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von
Herrenkleidern,
als
Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.
zur geneigten Abnahme.

Große Metzelsuppe.

Kommenden Montag den 18. Januar d. J. ist große Metzelsuppe mit Gesangsunterhaltung bei

Holzinger,
zum Flaschenhof.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein ganz neuer schwarzbrauner Herrn-Ueberrock, mittlerer Größe, ist billig zu verkaufen in S. Nr. 1301 am Weberplatz

---

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Ein solides Frauenzimmer, welches in allen weiblichen Arbeiten gut erfahren ist, wünscht bis nächstes Ziel Lichtmeß eine Stelle als Jungfer oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 17. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 17. Januar 1847. 11te Vorstellung im 5ten Abonnement: „Der Blinde" oder „Branko von Wolfenbüttel." Ritterschauspiel in 4 Akten von W. Vogel.

(Berichtigung.) Im Theater-Bericht in Nr. 8 bittet man statt „Alice" zu lesen: „Prinzessin," und statt „Marcel" — soll es heißen „Bertram." —

Die Redaction.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 11. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 19. Januar.

Eine Nacht auf dem Nil.

(Fortsetzung.)

Eines Tages sah Bharzene zu ihrem vergitterten Fenster hinaus und freute sich über die vielen Barken, welche mit Flaggen geschmückt den Nil auf und ab flogen. Eine der schönsten und prächtigsten, größer als alle übrigen, lenkte auf die Uferstelle, an welcher sie wohnte, zu und legte unfern des Hauses an. Mehrere Personen stiegen aus derselben, gingen auf das Haus zu, wo sie wohnte, und traten ein. Bharzene erkannte mit Schrecken Offiziere aus dem Gefolge des Pascha. Einige Augenblicke nachher kündigte man ihr die Ankunft ihres Herrn und Gebieters an. Es war ein Oberst, welcher sich Mouftedir-Bey nannte. Sogleich ordnete man die strengsten, ernstesten Maaßregeln an. Was an Thüren und Fenstern irgend entbehrt werden konnte, wurde vergittert oder verschlossen, eine kleine Pforte in der Gartenmauer, welche nach dem Flusse zuführte, wurde vermauert; auch unter der Dienerschaft wurde nach Kräften aufgeräumt und alles Störende entfernt. Jussuf, viel zu jung und viel zu hübsch für die Ruhe des Gebieters, ward, ohne daß er seinen neuen Herrn gesehen hätte, fortgeschickt; Bharzene und die andern Frauen, welche das Haus bewohnten, konnten nicht einen Schritt außerhalb des Hauses thun, ohne von Eunuchen umgeben zu sein, denn Moustedir war ein eifersüchtiger und strenger Herr.

Vergeblich umspähete Jussuf Haus und Garten von allen Seiten, vergebens blickte er sehnsüchtig nach den Fenstern der geliebten Bharzene hinauf, sie schien für ihn auf immer verloren, doch die Liebe ist erfinderisch und sie ließ auch unser Liebespaar nicht im Stiche.

Die Muezzins, diejenigen Leute, welche von den Minarets die Gläubigen zum Gebete rufen, sind gewöhnlich Blinde, denn die raffinirte Eifersucht des Türken will nicht einmal dulden, daß der Blick eines Mannes auf seine Gattin falle, und wäre es auch nur von einem fünfhundert Fuß hohen Thurme herab. Da nun nicht zu läugnen ist, daß ein Thürmer die Frau eines Türken auf dem Hofe, im Garten oder gar auf dem Dache des Hauses sehen könnte, so sucht man sich zu diesen Thürmern eben diejenigen Unglücklichen aus, denen der edelste der Sinne fehlt. Jussuf wollte einen Blinden vorstellen und eines Tages als der Muezzin sich in die Moschee begab, deren Thurm hier nahe zu sehen ist, trat Jussuf so rasch auf ihn zu, daß er heftig mit ihm zusammenrante, der Muezzin rief aus: „Du ungläubiger Hund, wie kannst Du es wagen, einen frommen Mann im Dienste Allah's also grob zu stoßen?"

„Ach," erwiederte Jussuf, „ich bin kein Ungläubiger, ich bin ein frommer Muselmann wie Du, aber auch blind wie Du, und noch dazu ein wenig taub."

„Wenn es so ist, so möge Allah Dir verzeihen."

„Allah ist gnädig und mitleidig," sprach Jussuf. „Ich bin verirrt, willst Du mich wohl wieder auf meinen Weg bringen? ich gehe nach der Moschee."

„Folge mir, ich gehe auch dorthin, ich bin der Muezzin und will die Gläubigen zum Mittagsgebet rufen."

Sie gingen mit einander bis zur Moschee, trafen sich nach dem Gebete wieder und wurden von diesem Tage an so gute Freunde, daß der Alte den verliebten Jussuf bald mit sich auf den Thurm nahm und endlich ihn statt seiner die Stunden abrufen ließ.

Das war es, was Jussuf wollte. Da die Moschee nahe an dem Garten lag, in welchem Bharzene wohnte, hoffte er, sie zu sehen und sich ihr zu erkennen zu geben. Er war so glücklich, seine Wünsche bald erfüllt zu sehen. Eines Abends war sie ganz allein auf der Terasse, ihr bleiches Antlitz und ihre gebeugte Gestalt machte Jussuf vor Freude erbeben, er sah, daß sie leide, und sie litt seinetwegen; ihr melancholisches Auge schien in dem verödeten Garten Denjenigen zu suchen, der sie glücklich gemacht und der ihr Glück getheilt hatte. Plötzlich hörte sie die Stimme des Muezzin: „Ihr Gläubigen, wendet eure Augen nach Mekka und verrichtet euer Gebet!" Der Ton dieser Stimme machte sie erbeben, sie erhob ihre Augen zu dem Minaret und erkannte Jussuf. Das Gebet verstummte auf den Lippen des Muezzin, ein Blumenstrauß flog zu den Füßen der reizenden Sklavin, sie entzifferte denselben mit der allen Orientalen eigenen Kunstgeschicklichkeit, und während der junge und nicht

blinde Muezzin den Thurm verließ, um sich der Terrasse zu nähern, hatte sie schnell einen neuen Selam gewunden, welcher ihn ihrer Treue und unveränderten Liebe versicherte.

Seit diesem Abend sahen sich die Liebenden täglich an derselben Stelle und fühlten sich durch das gegenseitige Anschauen schon beglückt. Die schöne Bharzene erzählte ihrem Geliebten, daß Mustedir, ihr strenger Gebieter, bis jetzt noch nicht ihr Gatte geworden, weil sie sich für krank ausgegeben habe. Süße Schwärmereien knüpften sich an die Hoffnung, einander noch unverändert angehören zu dürfen; doch ach! dieses flüchtige Glück dauerte nicht lange.

Eines Abends kam Bharzene, in Thränen zerfließend, auf die Terrasse und erzählte dem Geliebten, daß ihr Herr sie mit den härtesten Strafen bedrohe, wenn sie sich nicht seinen Befehlen füge, es bliebe ihr jetzt nur noch die Wahl zwischen der schleunigsten Flucht oder dem Tode von eigener Hand.

(Fortsetzung folgt.)

---

* In Hamburg courirt dermalen folgendes Vater-Unser der Schleswig-Holsteiner.

O Vater unser! der Du bist in Copenhagen!
Dein Nam' ist heilig uns, giebst Du nicht Grund zum Klagen.
Diesseits der Königsau laß uns Dein Reich nicht kommen,
Dein Wille soll geschehn, folgt er dem Recht vollkommen.
Laß unser täglich Brod uns nicht von denen rauben,
Die Deiner Gunst sich freu'n, uns immer ärger schrauben.
Nimm uns die Schuldenlast von Dänen angestammelt,
Wie wir die Schuld verzeihn, daß sie uns angestammelt.
Führ in Versuchung nicht, die treu noch sind im Volke,
Erlöse uns vom Leid, vor Allem von Graf Moltke.
Soll Reich und Herrlichkeit verbleiben Deinem Saamen,
Trenn uns von Dänemark für Ewigkeiten. Amen! —

A.

× Was ist Noth?

„Ein jeder lerne sein' Lection.
So wird es wohl im Hause stehn."
Luther.

Banqueroute, Defecte und Entweichungen fordern zu ernsten Betrachtungen auf. Sie predigen aufs Eindringlichste eine Lehre, die in unserer Zeit leider! wenig beachtet wird, bis, gleich Donnerschlägen aus heiterer Luft, Ereignisse eintreten, die ein Staunen, Verwundern, Bedauern oder Schmähen hervorrufen, auch wohl an die eigene Brust schlagen machen und daneben den Blick auf die gesellschaftlichen Zustände im Allgemeinen lenken. — Wir gehören nicht zu denen, welche wohlgemeinte Bestrebungen für Belebung des Communal- und Gewerbewesens, für Volksbildung und materielle Hebung der arbeitenden Klasse aus Eigensinn, Argwohn, Selbstsucht und Vornehmheit mit scheelen feindseligen Augen betrachten, aber wir können nicht umhin, zu bezweifeln, daß Vereine und Zusammenkünfte im Allgemeinen das leisten werden, was sie sich vorgesetzt haben, wenn sie nicht zweierlei besitzen. Das erste sind Theilnehmer, an denen die öffentliche Meinung keinen Makel erspähen kann, Mitglieder, die moralisch so groß und rein dastehen, daß dieses schon Zutrauen und Achtung erweckt. Wer z. B. als ein Geizhals bekannt ist, der wird mit den schönsten Worten über Wohlthun u. s. w. keinen nachhaltigen Eindruck hervor zu bringen vermögen, eben so wenig als ein Haus- und Amtstyrann mit Erfolg für Realisirung liberaler und humaner Ideen zu wirken im Stande ist. Was man von Solchen zuerst verlangt, ist allemal: Thuet doch selber erst, was ihr prediget! Erst kehre vor deiner Thür, dann hilf dem Nachbarn. Ferner: Wer seine nächsten selbsteigenen Angelegenheiten nicht zu ordnen versteht, von dem es bekannt ist, daß er sein Hauswesen, seine Kinderzucht, sein Geschäft schlecht in acht nimmt, wie will der, wenn er nun als Verbesserer öffentlicher Zustände auftritt, Achtung und Vertrauen erwarten! Wie schlecht steht es einem solchen, der sich selber nicht helfen kann, an, Andern helfen zu wollen! Und das ist eben das Zweite, was Noth thut, daß alles Trachten und Streben der Vereine dahin gerichtet seyn müßte, zu machen, daß jeder sich selbst hülfe, damit ihm der Himmel helfe. So wie es Vereine gibt für einfache Leichenbegängnisse, so thäte in Wahrheit ein allgemeiner Einfachheitsverein Noth, dessen Mitglieder es sich zum Gesetz machten, in Kleidung, Wohnung und ganzer Lebensweise ein Muster von Solidität und Sparsamkeit zu sein. Sie selber würden dabei gut fahren, und auch noch erübrigen, daß sie den Dürftigen mittheilen könnten. Oft kann man es schlechterdings nicht begreifen, wie dieser Familienvater, dessen Einkünfte man so ziemlich berechnen kann, ein Leben zu führen im Stande ist, was mindestens dreimal so viel Geld, als worüber er zu verfügen hat, erfordert; mit Verwunderung und bedenklichem Kopfschütteln betrachtet man die Einrichtungen und den Ton in jenem Hause, von dem man doch weiß, daß es nicht so viel wegzuwerfen hat, als es verschwendet. Endlich (der Krug geht so lange zum Brunnen, bis er bricht) kommen dort Defecte, hier Banqueroute zum Vorschein und — nun ist Alles leicht erklärlich. So geht's in den höhern Ständen, ähnlich in den niedern. Also was ist Noth? Daß Jeder sich strecke nach seiner Decke, daß Luthers Spruch Jedermanns Leibspruch werde, daß Vereine und Einzelne darauf mit Wort und Beispiel hinwirken, vornehmlich durch letzteres, damit nicht Blößen das Gleichniß vom Blinden hervorrufen und alle Mühe fruchtlos machen. — Kann man bei der Beschaffenheit der gegenwärtigen gesellschaftlichen Zustände es denen verargen, die mittelst der Kraft der Religion das, was Noth thut, herbeiführen zu wollen? Müssen dieses denn gerade Heuchler und Jesuitenseelen seyn? Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Verbleiben in seiner Sphäre, ächte, wahre Gottesfurcht sind Dinge, die unbestreitbar früher nicht so selten waren als jetzt. Wenn daher nun, diese Tugenden wieder zu ge-

winnen und zu verbreiten, die Religion und ihre Diener zu Hülfe genommen werden, so sieht das oft aus, wie ein Rückschritt; aber man bedenkt nicht, daß ein besseres Vorwärtskommen oft nur durch Umkehr und Wiederaufsuchen des Verlorenen und nicht durch stetes Hinwegwerfen erlangt werden kann. Das Wegwerfen macht leichtfüßig zwar, allein es beraubt auch der zum Weiterkommen nothwendigen Reisebedürfnisse.

Aus der Stadt.

△ (Theater.) Den 10. Jan. „der Pfeifer von Hardt" oder: „Herzog Ulrich und seine Treuen." Eine Bearbeitung des herrlichen Hauff'schen Romans Lichtenstein, in dem die Schicksale Ulrichs zwar eigentlich der Liebesgeschichte Sturmfeders und Mariens nur zur Folie dienen sollen und auch richtig damit schließen, wenn das Liebespaar bis an die Hochzeitskammer geleitet ist; dennoch tritt aber der Charakter des Herzogs neben der Rolle des Pfeifers, und zwar keineswegs zum Nachtheile des Ganzen, am Markirtesten hervor. Die Exposition ist klar, und setzt den Zuschauer sogleich au fait. Doch würden einige geschickte Kürzungen des ersten Aktes der Wirksamkeit desselben nur förderlich seyn. — Von dem zweiten Akte, der uns, genau nach dem Roman, eine liebliche Scene mit dem Pfeiferskinde bringt, schreitet die Handlung rasch fort und in den Ernst des Ganzen ist durch die Naivetät der drei Schwäbinnen im Nationaldialecte, sowie durch die höchst ergötzliche Scene der Landsknechte im vierten Akt auch die gehörige Portion Humor und Spaß vertheilt. Die beste Scene ist unstreitig im vierten Akte die Erzählung des Pfeifers. Die beiden letzten Scenen des fünften Aktes müssen zwar, wie der Zuschauer recht wohl fühlt, so erfolgen, wie sie sich herausstellen, haben also keine besondere Spannkraft mehr, wohl aber den Vorzug, rasch abgespielt zu werden, und so das Interesse nicht zu schwächen. Die Sprache, mit Ausnahme der sogenannten Volksscenen, ist jambisch und zeichnet sich durch Einfachheit und Correktheit, sowie durch edle Bilder, frei von Schwulst, rühmlichst aus. Die Darstellung sprach hier an, und wird es bei guter Darstellung überall, namentlich, wenn besser memorirt wird, als es theilweise hier der Fall war. Löbliche Anerkennung verdienen von dem darstellenden Personal Hr. Röder, der die nicht unbedeutende Parthie des Herzogs, wegen Krankheit des Hrn. Börger erst Tags vorher übernommen hatte; Hr. Krilling und Hr. Steiner, die als die beiden Intriguants des Stückes, Truchseß Waldburg und Dr. Calmus, fest in die Handluug mit eingriffen; Hr. Merken, der mit gewohntem Fleiß in Spiel, Haltung und Maske den alten Lichtenstein gab; Hr. Cohna, der in der schwierigen Erzählung des Narr Stumpf seinen Fleiß bewieß und Hr. Froitzheim als Pfeifer, der frei von Coulissenreißerei diesen schönen Charakter darstellte, und in der Todtenstille während seiner großen Erzählung schönern Lohn fand, als im einen durch Geschrei erzwungenen Applaus. — Ein höchst komisches Kleeblatt waren die drei Anführer der Landsknechte, Hr. Seebach, Hr. Wisotzky und Hr. Eitel, der erstere, — die beiden Andern sind ganz kleine Parthien — war eine kostbare Carikatur, ein Muster für einen Hogarth, solch einen prahlerischen alten Raufbold hinzustellen. — Noch müssen wir schließlich sämmtlicher Damen gedenken, deren Parthien zwar nur klein sind, aber mit dem rühmlichsten Fleiße gegeben wurden; so die ernste Marie von Frau Wisotzki, die muntere Bertha von Frl. Seebach, das naive herzige Schwaben-Bärbele von Frl. Diemar; dessen Mutter aus dankenswerther Gefälligkeit von unserer Sängerin Frl. Fehr, und der Wirthin — Mad. Schramm. — Herr Wenzel hatte die stärkste Parthie des Stücks, den Liebhaber Junker Sturmfeder; er that seiner sonst sehr lobenswerthen Leistung durch ein paar kleine Gedächtnißsünden Eintag, durch die er in eine gewisse Befangenheit gerieth, die ihn nicht mehr recht verlassen wollte. — Schließlich sei noch der Chor der Landsknechte erwähnt, der von Hrn. Capellmeister Ganz höchst originell componirt ist, und die Verbreitung in weitern Kreisen, Liedertafeln ꝛc. gewiß verdient.

G. E.

Tageszeitung.

In New-York werden jetzt jährlich für etwa dreiviertel Millionen Dollars Cigarren verraucht.

Die Schießbaumwolle verliert, wie man in England beobachtet hatte, ihre explosive Eigenschaft durch Fett, namentlich Palmöl; in fettigen Gewehrläufen explodirt sie nicht, ja sie verbrennt nicht einmal. Man hat sie daher zu Lichtdochten, die nicht geschneuzt zu werden brauchen, empfohlen, und der Versuch soll sehr gut ausgefallen sein.

In dem Kirchenstaate soll künftig die Salzsteuer aufgehoben und der dadurch in den Staatseinkünften entstehende Ausfall durch eine Vermögenssteuer gedeckt werden.

Ein von Konstantinopel nach Wien zurückgekehrter k. k. Regimentsarzt kann nicht genug die Unsicherheit und Kenntnißlosigkeit der türkischen Militärärzte schildern, die aus der medizinischen Akademie zu Galata Serai hervorgehen. Diesem Umstande will man das hohe Alter, das sich bei vielen türkischen Soldaten findet, zuschreiben.

Der geschärften Wachsamkeit der Wiener Polizei ist eine wirklich pikante Entdeckung gelungen, nämlich die eines Diebes-Vereines unter herrschaftlichen Bedienten, wobei solche aus den vornehmsten Häusern, wie z. B. im Palais des Erzherzogs Carl. Die von den Mitgliedern dieses domestikalen Ordens entwendeten Sachen wurden einem unter ihnen, der ganz besonders im Rufe der Ehrlichkeit und des Fleises stand, als Magazinier und Hehlersmann übergeben, bei dem auch die angestellte Haussuchung eine Menge werthvoller Gegenstände vorfand. Um der Originalität die Krone aufzusetzen, fügte es der Zufall, daß just ein im Hause des Neffen des Polizeipräsidenten, Grafen Sedlitzky,

begangener Diebstahl zur Enthüllung dieses Bundes führte, der übrigens zu den interessantesten Fällen der Polizei-Thätigkeit zu zählen wäre.

Der „Unger" bemerkt: Signora Cerrito erhält mit ihrem tanzenden Gemahle 150 Dukaten für jede Darstellung. Eben so viel zahlt die Akademie für die beste Lösung einer mathematischen, juristischen und philosophischen Preisfrage. Letzteres erfordert drei Köpfe und die Arbeit eines ganzen Jahres, während die vier Beine dasselbe in einer halben Stunde erzielen. Das gehört somit zu den Contrasten des neunzehnten Jahrhunderts!

Unter den Personen, welche in Kopenhagen im Laufe des verflossenen Jahres wegen Trunksucht in polizeiliche Haft genommen wurden, befanden sich 180 Frauenzimmer. 1842 waren es 76, 1846 — 96, 1844 — 160, 1845 — 157: also ein sichtlicher Fortschritt in der Emanzipation des schönen Geschlechts.

In Preußen, und zwar fürs Erste in Pommern und der Mark beabsichtigt man Bauernschulen zu errichten. Im Plane liegt es, daß dort Söhne wohlhabender Bauern nicht allein wissenschaftlich (?), sondern auch in der Landwirthschaft praktisch und theoretisch unterrichtet werden. Eine solche Verbindung von Schule und landwirthschaftlichem Institute erschien längst als ein Bedürfniß, da die bestehenden Landschulen aufs Aeußerste vernachläßigt, kaum hinreichten, den Bauern nothdürftig Lesen und Schreiben beizubringen,

In Gotha haben zwei wohldenkende Männer, Heige und Parthes, eine Arbeitsanstalt für Bedürftige zu errichten übernommen. Nämlich alte, für andere Arbeit unfähige Männer und Frauen sollen durch Spinnen von Flachs und Werg in den Wintermonaten beschäftigt, das gesponnene Garn durch dürftige Weber der Stadt gewebt und auch gebleicht werden, um dem wohlhabenden Publikum eine dauerhafte, unverfälschte Leinwand zum Kaufe anbieten zu können.

Außerordentliche Zeiten schärfen die Spekulation. Frankfurter Kollekteurs bieten Loose zur 6. Ziehung der Kasseler Lotterie an und liefern unentgeltlich ein gleiches Loos oder zahlen die Einlage zurück, wenn das verkaufte Loos in den ersten drei Tagen mit einer Niete herauskommt. Mehr kann man nicht verlangen.

Allgemeiner Anzeiger.

Kunst-Anzeige.

Nur noch bis Ende der Messe ist die Ausstellung von

Berlin und Sanssouci nebst Panoramen

im Gasthaus zum König von Bayern am Obstmarkt zur Schau eröffnet, täglich von 11 bis Abends 8 Uhr.

Entree 6 Kr. Kinder die Hälfte.

Schneggenburger.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Einladung.

Mittwoch, den 20. Januar ist Metzelsuppe im Kontumazgarten, wozu ergebenst einladet

Zöbelein.

Tyroler-Aepfel

in verschiedenen Sorten sind zu haben bei

Carl Gloßner,
Adlerstraße L. Nr 306.

Gasthaus zur Waage.

Mittwoch den 21. Januar: Produktion vom

Kleeblatt.

Anfang 8 Uhr, wozu ergebenst einladet

Hermann.

Heinr. Thom. Haas,

Kleiderhändler aus Nürnberg,

I. Reihe II. Bude auf der Messe,

empfiehlt sein reichhaltiges Lager
von

Herrenkleidern,

als
Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc.
zur geneigten Abnahme.

Musikalien.

Bei W. Hoffmann in Weimar erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Aktiengalopp

für das Pianoforte
von
Stör.

Zweite Auflage. Preis 5 Sgr.
Einer der beliebtesten neueren Tänze.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Von den beliebten Polymeter-Maßstäben sind so eben wieder welche angekommen, und werden zu den Fabrikpreisen abgegeben bei

J. G. A. Mäderer,
S. Nr. 822a. am Hauptmarkt in Nürnberg.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Weißenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 12. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Zweiter Jahrgang.** 21. Januar.

Eine Nacht auf dem Nil.

(Fortsetzung.)

In diesem Augenblick ertönte ein Schuß und lautlos stürzte Jussuf zusammen, aber aus dem Gebüsche sprang Mustedir, schäumend vor Zorn und seinen krummen Yatagan schwingend, hervor und rief: „Ich hoffe, schöne Sklavin, daß ich Dich von Deiner Krankheit geheilt habe.“ Dann befahl er zwei Eunuchen, den Erschossenen in den Garten zu bringen, zweien Anderen aber, die ungetreue Sklavin zu knebeln. „Schade wäre es,“ sprach er, „wenn der galante Muezzin schon zu Eblis gefahren wäre! Ich hätte ihn gerne mit Dir, Du holde Pari, auf dem Grunde des Nils vermählt.“

Bharzene reichte gutwillig ihre Hände hin, als aber Jussufs Leichnam gebracht wurde, flog die Unglückliche auf ihn zu, machte die gewaltsamsten Anstrengungen, sich von ihren Banden zu befreien, und sank endlich erschöpft auf die Brust des Geliebten nieder. „Ich bin es,“ rief sie verzweiflungsvoll aus, „die Dich getödtet, verzeihe mir, Du Geliebter, und nimm mich mit Dir hinüber, wir werden uns wiedersehen, denn Mustedir hat versprochen, uns als Leichen zu vereinigen.“

„Beim Barte des Propheten!“ rief der erbitterte Held, „er wird sein Wort halten.“

Bei diesen Worten erhob der schwer verwundete Jüngling sein Haupt ein wenig und fragte, kaum hörbar: „Wessen Stimme war dies, wer hat gesprochen?“

„Ich war es, Verräther!“ rief Mustedir, „der Herr, der Gebieter dieser treulosen Sklavin, welche mit Dir in einen Sack genäht noch heute in den Nil geworfen werden soll, um den Krokodilen eine willkommene Speise zu bieten.“

„Im Namen Allahs flehe ich Dich an, Dich mir zu nähern, damit mein trübes Auge Deine Züge unterscheiden könne,“ sprach Jussuf. „O Himmel! wäre es möglich!“

„Was willst Du, Verräther?“ rief Mustedir, näher an den Verwundeten tretend; „hoffst Du Gnade zu erflehen für Dich oder für Deine Buhlerin? so ist die Mühe vergeblich; für Deine und für ihre Verbrechen kennt Mustedir keine Verzeihung, gibt es auf Erden keine Gnade.“

„Mustedir,“ flüsterte Jussuf, „hattest Du sonst nicht einen andern Namen? warst Du nicht einst Kaufmann in Stambul? hießest Du nicht Ibrahim?“

Erstaunt, überrascht fragte Mustedir: „Woher weißt Du das? wer gab Dir davon Kunde? wer bist Du? —

„Wurdest Du nicht von den Kurden beraubt und in Gefangenschaft geführt?“

Bei diesen Worten rief Mustedir erbleichend: „Mein Sohn! mein Sohn! ich habe meinen Sohn ermordet!“ — und stürzte fast besinnungslos auf Jussufs Körper.

„Mein Vater!“ — flüsterte Jussuf mit sterbender Stimme und sank in Ohnmacht.

Der alte Mann wüthete gegen sich, wie er vorhin gegen die Schuldigen gewüthet hatte. Er raufte seinen Bart, er wälzte sich in Verzweiflung auf der Erde, er schlug mit dem greisen Haupte gegen die Steine der Terrasse und rief immerfort: „Mein Sohn! mein Sohn! erwache! sprich zu Deinem Vater! o mußte ich Dich wiederfinden, um Dich so zu verlieren! ich habe Dich ermordet, ich habe meinen Sohn ermordet!“

Wüthend sprang er auf und schrie seine Sklaven an: „Verdammte Hunde, seid Ihr noch nicht fort? Habt Ihr keinen Arzt geholt? — und Bharzene ist noch gebunden? soll ich euch die Köpfe spalten? fort, bindet sie los, holt Aerzte herbei!“ und zu Bharzene sprach er: „Rette meinen Sohn, schenke mir meinen Jussuf wieder und er soll Dein Gatte werden; ich schwör's beim Barte des Propheten!“

Die Eunuchen befreiten die junge Sklavin von ihren Banden, sie kniete neben dem Geliebten nieder und nannte ihn mit den zärtlichsten Lauten, welche ihre süße Stimme besaß, bei seinem Namen, und hauchte die heißesten Küsse und die heißesten Schwüre der Liebe auf seine Lippen, und das Feuer, das in den Adern der reizenden Georgierin rollte, schien überzuströmen in den dem Tode geweihten Körper des geliebten Jussuf; endlich öffnete er die Augen und machte einen Versuch, sie an seine Brust zu drücken.

Die wilde Ungeduld des verzweifelnden Vaters beschleunigte weder die Schritte seiner Sklaven; noch des geholten Arztes; doch als ein solcher endlich ankam, hatte

die Liebe schon mehr gethan, als die Kunst des Gelehrten bewirken konnte. Es blieb dem Letzten nur noch übrig, nach Untersuchung der Wunde zu erklären, daß dieselbe zwar gefährlich, doch keineswegs tödtlich sei.

Bharzene ließ es sich nicht nehmen, die Pflegerin ihres Geliebten zu werden. Mit unermüdlicher Sorgfalt wachte sie an seinem Bette und manche Thräne perlte in den Bart des grauen Kriegers. Nach mehrwöchentlichem Leiden konnte endlich Jussuf das Krankenlager verlassen, und als er einmal der stärkenden Morgen- und Abendluft genießen, sich an den glänzenden Gestirnen der Nacht erfreuen durfte, ging auch seine Genesung rasch von Statten.

(Schluß folgt.)

Thier-Ideen.

Das heißt:

Was sich manches Thier denken muß, wenn es sieht, was die Menschen alles tentiren, wie sie die Thiere malträtiren und sich selbst sekiren.

1.

Ein angespießter Schmetterling spricht mit sich selbst: O mein Gott, was hab' ich denn dem kleinen Buben gethan, daß er mich so martert?! — War's denn eine Sünde, daß ich froh umherflog auf den schönen Blumen und mich wärmte im Sonnenschein? Dem Buben hab' ich ja nichts weggefressen! Das bischen Blumenstaub und die paar Tropfen Thau hätte er mir wohl gönnen können. Auch bin ich ihm nicht in den Weg geflogen. Die Welt ist ja so groß, ein Jedes hat Platz darin. Für die kurze Freude ist der Schmerz zu viel. —

Er zappelt sich zu Tode. Der kleine Bube nimmt ihn vom Brett weg, steckt ihn auf seine Schmetterlings-Sammlung, und der Vater hat eine unsinnige Freude, daß sein Sohn sich auf eine so vernunftige Weise unterhält.

2.

Ein Kettenhund, der schon drei Tage nichts hat zu fressen bekommen, weil sein Herr gar nicht mehr an ihn gedacht, hält einen Monolog: Wau! Den Hunger, den halte der Teufel aus, und die Kälte! (Er heult.) Das ist ja ein wahres Hundeleben! Wenn ich nicht Schnee lecken könnte, wäre ich schon längst verdurstet. (Heult.) Pfui Teufel, ist das menschlich? Oben fressen und saufen sie, daß ihnen die Haut zu eng wird, und mich lassen sie hier verhungern, zum Lohne dafür, daß ich mich mit Bettlern und Spitzbuben herumzanke und das Haus bewache! (Heult.) Glaubt ihr denn, ein Thier hätte gar kein Gefühl? Ich glaube, ein honetter Hund könnte manchem Menschen hierin als Muster dienen. (Heult noch stärker.) Wenn ich nur ein paar Brocken hätte, oder einen angefaulten Schinkenknochen! Herr Je! Da kommt mein Herr! Vivat der gute Herr, der bringt mir was!

Er heult vor Freuden, springt seinem Herrn entgegen und wackelt unbändig mit dem Schweife. Der Herr prügelt ihn tüchtig durch, weil er so geheult hat, der Hund kriecht ganz demüthig in seine Hütte. Am folgenden Morgen fällt dem Herrn ein, daß der Hund schon drei Tage nichts gefressen hat, er trägt ihm die Ueberbleibsel vom gestrigen Schmause hin, der Hund leckt ihm die Hand und macht die Augen zu. Aber fressen kann er nicht mehr, denn er ist schon hin.

3.

Eine Kröte sitzt auf einem Wiesensteig, ein altes Weib geht vorbei, sieht die Kröte, fährt erschrocken zurück. Die Kröte schaut sie eine Zeit lang an und denkt sich: Na, warum graut's denn der alten Hexe vor mir?! Glaubt die vielleicht, sie sei viel schöner als ich? Ein altes Weib und eine Kröte, da wird einem die Wahl schwer! Sieht eine der andern gleich. Die Hand voll Falten, das Gesicht voll Warzen, das Blut kalt, die Bewegung schwerfällig, und was das Gift anbelangt, da haben hundert Kröten noch nicht so viel im Leibe, wie eine einzige alte Kaffeschwester. Und trotzdem will sie noch die Ekliche spielen! Lächerlich!

Sie hüpft weiter und versteckt sich in's Gras.

4.

Ein Hund liegt in einem Winkel und sieht einer Katze zu, die einer alten Jungfer schmeichelt, welche eben beim Kaffee sitzt: Da schau mir nur Einer das Beest an, wie's der Alten wunderschön thut, weil es den Kaffee riecht. Wenn sie ihre Portion 'runter hat, nachher fährt sie ab und sieht zu, daß sie bei der Nachbarin was zu naschen kriegt, und spaziert auf's Dach zum Amanten, kommt aber zur gehörigen Zeit wieder, wenn das Abendbrod auf dem Tische steht, alsdann geht das Schmeicheln und Schönthun wieder von vorn an. Da könnte man wohl in die Versuchung kommen, zu sagen: Die Katze hat Menschenverstand!

5.

Ein Kater klettert auf ein Hausdach und sucht in allen Ecken umher: Sackerlot! Jetzt hab' ich das Stelldichein versäumt. Die wird einen schönen Spectakel machen! Sie ist ohnedies schon so eifersüchtig und mißtrauisch! Miez! Miez! Sie ist richtig nicht da. Mich kann nur das hochfahrende Wesen giften; weil ich um eine Viertelstunde zu spät komme, fährt sie ab. Na, die wird auch noch nachgiebiger werden. Sie sollte nur schauen, wie die Mädchen oft stundenlang in der größten Kälte umhertrippeln und auf ihre Verehrer warten, bis es diesen gefällt, aus den Kaffeehäusern fein langsam daher zu kommen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 11. Jan. „Robert der Teufel," wiederholt. — Am 13. Jan. zum Benefiz des Hrn. Rudolph: „Fra Diavolo." Hr. Geißler, Baßist, der beim ersten Aufkommen des Fra Diavolo diese Tenorvarthie sang und seiner Zeit damit Furore erregte, sang ihn heute aus Gefälligkeit für den Benefizianten wieder, und fand so freundliche Aufnahme in dieser seiner einstigen Forçerolle, daß er am Schlusse gerufen wurde. Vom Uebrigen läßt sich nichts Besonders sagen. Hr. Seebach ergötzte das Zwerchfell durch die komische Umgestaltung des Briefes, in welcher er durch allerhand Wortverdrehung als leseunkundiger Räuber eine Menge spaßhaften Unsinn zu Tage förderte. — Am 14. Jan. „Steffen Langer." Eine höchst gerundete allseitig gut gegebene Vorstellung; besonders zeichnete sich Hr. Wenzel durch eine frische, lebenskräftige Darstellung des derben Steffen aus. Hr. Wenzel, ein junger Mann von 21 Jahren, besitzt neben großer Liebe zur Kunst alle Mittel, auf diesem Wege zu excelliren, nur empfehlen wir ihm festes, ganz festes Memoriren, was seinem Spiele dann auch die nöthige Sicherheit verleihen, und ihn bald einige Stufen weiter führen wird. — Auch alle übrigen Rollen können wir nur auf's lobendste erwähnen, Hr. Froitzheim als Czaar, Hr. Krilling als Buren, Hr. Seebach als Jonathan, Frl. Diemar als Clärchen und Frl. Seebach als Yarscha gaben ihre Parthien alle mit Fleiß und dem Charakter der Rollen entsprechend. Auch Hr. Cohna spielte die undankbare Rolle des Waslowitsch äußerst brav; nur machen wir ihn in seinem Interesse darauf aufmerksam, sich einiger manchmal vorkommenden Undeutlichkeit im Sprechen zu entschlagen. —

Tageszeitung.

Korsika über Alles! Aus Bonifacio in Korsika wird dem Siècle folgende Geschichte gemeldet: Der Bandit Decius Viggiani, der schon durch mehrere kecke Raubthaten und Entführungen der Schrecken unserer Stadt geworden ist, hat dieselbe durch folgende Drohung in neue Angst versetzt. Er ließ an die Kirche Sancta Maria anschlagen: „Ich erfahre, daß die Stadt Bonifacio 6000 Frcs. für meine Gefangennehmung zahlen will. Es gefällt mir, gerade soviel für meine Subsistenz zu verlangen. Ich benachrichtige also die Einwohner, daß sie auf ihrer Hut seien und bei Todesstrafe nicht aus der Stadt gehen, bis mir die 6000 Frcs. bezahlt sind." — Die Einwohner gingen seitdem nur bewaffnet und in Gruppen vor's Thor. Doch der Bandit griff noch zu andern Mitteln. Er verbot die Einfuhr von Getreide nach Bonifacio. Ein Bauer, Namens Serra, gehorchte nicht; am 4. Dez. streckten ihn drei Kugeln meuchlings nieder. Der Bandit heftete dem Gefallenen hierauf ein schon bereit gehaltenes Blatt auf die Schulter, auf dem sein Name, Decius Viggiani nur der Grund stand, weshalb der Bauer den Tod erlitten hat.

Das Zentralgericht in Wallis hat eine Menge Haftbefehle gegen politisch Verdächtige des Unterwallis ergehen lassen.

Die Köln. Ztg. schreibt: Im Laufe des letzten Sommers wurde uns mündlich die Geschichte eines Visionärs mitgetheilt, der in der Ueberzeugung, eine neue Sündfluth nahe heran, alle möglichen Bücher aufkaufe und sie in irgend eine verborgene, geheimnißvolle Arche bringe, um so die Wissenschaft und das geistige Besitzthum der Menschheit einer folgenden Generation zu erhalten. Nachdem Vater Noah II. alle möglichen Autores zusammengebracht, sei er verschwunden: ein bedeutendes Antiquariats-Geschäft in Berlin, das eine große Forderung an ihn gehabt, habe in Folge dessen fallirt; seine Spuren seien bis nach Düren verfolgt worden. Jetzt enthält eine franz. Ztg. eine ähnliche Nachricht mit folgendem Zusatze: Er verkaufte seine ganze Habe und begann alle Bücher aufzukaufen, die zur Erziehung der Zukunft von Wichtigkeit sein konnten. Aber die Summe, die er zusammengebracht, reichte nicht hin, um alle Einkäufe zu bezahlen; so erfand er einen Ausweg. Er gab Wechsel auf sich, zahlbar im Jahre 1846, von denen er also glaubte, daß Niemand kommen würde, sie ihm zu präsentiren! Nachdem Alles vollbracht, schlummerte unser Original ruhig dem Untergange der Welt entgegen. Das Jahr 1845 verlief, die erste Stunde von 1846 schlug, kein Welt-Ende wollte sich sehen lassen; desto pünktlicher kamen die Gläubiger mit ihren 1846 fällig gewordenen Wechseln. Diese wollen jetzt die Büchermasse versteigern lassen." Was mag Wahres an der Sache sein?

Seit Michaelis 1846 erscheint im Verlag der Hofbuchdruckerei in Rudolstadt unter der Redaktion von G. Fröbel und mehrerer gut renomirter Mitarbeiter eine „Allgemeine Auswanderungs-Zeitung" Preis: 2 Fl. 6 Kr., halbjährlich. — Es ist dies gewiß ein zeitgemäßes Unternehmen, das alle Anerkennung verdient und es sollte dieses Blatt von allen Behörden, von allen Gemeinden, wo häufig Auswanderungen vorkommen, zur Warnung und Belehrung ihrer Ortsangehörigen gehalten werden. — Sie enthält, rücksichtlich der verschiedenen Reise-Routen jede wünschbare Auskunft und authentische Berichte von schon länger Ausgewanderten aus allen Ländern, in denen sich unsere Landsleute schon ein neues Vaterland gesucht haben. Jeder, der sich für diese Sache interessirt, wird dieses Blatt nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

In Würzburg wurde kürzlich ein Mann arretirt, der, aus einem Orte der Umgegend, sich nicht entblödet hatte, tagtäglich in dortiger Stadt dem Bettel nachzugehen und in den verschiedenen Spitälern die armen Handwerksburschen um ihren Suppenantheil zu verkürzen, obwohl er im Besitz eines Vermögens von circa 6000 fl. sich befindet.

Unter persönlicher Leitung des k. Gendarmen-Compagnie-Komandanten zu Augsburg ist dieser Tage in den umliegenden Ortschaften Streife gehalten worden, wobei vierzehn der Sicherheit höchst gefährliche Individuen ergriffen wurden.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Hiemit sehe ich mich nothgedrungen, dem verehrten Publikum bekannt zu machen, daß der Besuch des hiesigen Theaters seit Beginn der Herbstsaison trotz aller meiner Opfer zur Herstellung eines tüchtigen Personals und eines reichhaltigen, die besten und neuesten Erzeugnisse bietenden, Repertoirs leider in keinem Verhältnisse zu den Kosten der ganzen Anstalt steht, und ich mich dadurch gezwungen sehe, mitten in sogenannter bester Theater-Zeit das Unternehmen aufzulösen, wenn ich nicht in einer kräftigen Theilnahme von Seiten des Publikums eine neue Stütze für den ehrenvollen Fortbestand meines Instituts finde. Ich wende mich daher vertrauensvoll an das verehrliche Publikum der alten Kunststadt Nurnberg, welche seit Jahrhunderten die Wiege jeder Kunst war, und auch die dramatische um viele Jahrzehnten früher als sonst eine Stadt des deutschen Reiches hegte und pflegte, so daß sie noch heute überall den Ruhm genießt, in ihrer Mitte die Heroen deutscher Kunst herangebildet zu haben.

Ich kann unmöglich glauben, daß die dermaligen Theuerungs-Verhältnisse einen so großen Eindruck auf den Besuch der Bühne hervorbringen können. Um jedoch auch für diesen Fall meine Rücksichtsnahme zu beweisen, habe ich mich entschlossen, vielfach gehegten Wünschen nachzugeben, und vom 1. kommenden Monats an bis zum 1. Mai ein Abonnement für das Parterre in früherer Art zu eröffnen, so daß nämlich

12 Billets zu 3 Fl. 30 Kr.

abgegeben werden, und solche in den 12 Vorstellungen jedes Abonnements ganz nach freiem Gutdünken der Eigenthümer einzeln oder in beliebiger Anzahl zusammen, benützt werden können, und auch die personelle Verwendung nicht bedingt ist. Da dieser Plan jedoch keineswegs meinen Vortheil im Auge hat, sondern einzig und allein deshalb zur Vorlage gebracht wird, um nicht eine Anzahl von 150 beim Theater ihre Existenz findenden Personen in der ohnedies so harten Zeit ihres Verdienstes zu berauben, muß ich mir jedoch vorbehalten, von diesem Unternehmen zurücktreten zu können, falls die in Umlauf gesetzten Listen nicht das unumgänglich nothwendige Resultat von mindestens 400 Unterschriften ergeben. Daß ich alles aufgeboten habe, dem verehrlichen Publikum noch eine reiche Quelle theatralischer Genüsse zu erschließen, möge nachstehendes Verzeichniß von Stücken und Opern beweisen, welche theils ganz neu, theils neu einstudirt im Laufe des Abonnements zum Vorschein kommen, und welchen sich auch noch die während dieser Zeit auftauchenden wertvollen Neuigkeiten anschließen sollen.

Zum Erstenmale:

„Die Musketiere der Königin." Große Oper in 3 Akten von Halevy.
„Die Krondiamanten." Große Oper in 3 Aufzügen von Auber.
„Eine Seele in Qual." Romantische Oper in 3 Akten von Flotow. (Componist der Oper Stradella.)

Neu einstudirt:

„Der Vampyr" von Marschner.
„Die Haimonskinder." Oper von Balfe.
„Die Jüdin" von Halevy.
„Faust." Große Oper von Spohr.
„Othello." Große Oper von Rossini.
„Tancred." Große Oper von Rossini.
„Maurer und Schlosser." Oper von Auber.

Schauspiele:

„Eine Familie." Schauspiel in 5 Akten von Birch-pfeiffer.
„Die Carlsschüler" von Laube.
„Ein toller Tag." Original-Lustspiel von Börnstein.
„Clarisse Harlowe." Drama in 3 Akten.
„Die Juristen." Schauspiel in 5 Akten von Wangenheim.
„Der Weibermarkt." Schauspiel in 5 Akten.
„Zum Thor hinaus." Lustspiel in 5 Akten von Dr. Oldenburg.
„Der Schmuck." Lustspiel in 2 Akten.
„Reich an Liebe" oder: „nur 5 Gulden." Lustspiel in 1 Akt von Börnstein.
„Johann Palm." Vaterländisches Schauspiel in 3 Akten und andere Novitäten mehr.

Ich hoffe unter solchen Umständen und nach so vielfach Gedolenem der hiemit erbetenen freundlichen Theilnahme sowohl nicht entbehren zu müssen, als mich derselben werth gemacht zu haben, und zeichne in dieser Erwartung hochachtungsvoll und ergebenst

Nürnberg, im Januar 1847.

Ferdinand Roeder.

Pariser Hof.

Unterzeichneter beehrt sich, hiemit ergebenst anzuzeigen, daß nächsten Freitag den 22 d. M. das beliebte Quintett eine musikalische Abendunterhaltung in seinem Lokale veranstalten wird. Derselbe wird auch bei dieser Gelegenheit an Verabreichung guter Speisen und Getränke nichts ermangeln lassen, und sieht daher einem zahlreichen Besuch entgegen.

Anfang 8 Uhr.

Chr. Winkler.

Empfehlung.

Aechten **Batavia-Arak** und frisch angekommenes **Suppenkorn** empfiehlt zu billigsten Preisen

Joh. Dav. Drechsler,
Gostenhof Nr. 36.

Anzeige.

Von den beliebten Polymeter-Maßstäben sind so eben wieder welche angekommen, und werden zu den Fabrikpreisen abgegeben bei

J. G. A. Mäderer,
S. Nr. 822 a. am Hauptmarkt in Nürnberg.

Miethgesuch.

Drei möblirte Zimmer nebst Betten werden sogleich zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 21. Januar 1847: 1te Vorstellung im 6ten Abonnement: „Der Vetter." Lustspiel in 3 Akten von Benedix. Hierauf: „A B C." Posse in 2 Akten nach dem Englischen des Georg Collmann, frei bearbeitet von G. Kettel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 13. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 23. Januar.

Eine Nacht auf dem Nil.

(Schluß.)

Vater und Sohn erzählten sich die wunderbaren Abenteuer, welche sie auf ihren Reisen durch Kurdistan und Palästina erlebt, freuten sich, einander wieder zu besitzen und schienen nur für einander zu leben. Der Alte war damals bei dem Ueberfall durch die Kurden gefangen genommen, gleich seinem Sohn, doch Beide waren zu verschiedenen Stämmen gebracht worden. Es gelang ihm, nach einem Jahr der Gefangenschaft zu entweichen und er kehrte nach Stambul zurück; dort vernahm er, daß sein Sohn am Leben sei und ihn überall suche; sofort begab er sich wieder auf die Reise und folgte seinen Spuren. In Anatolien stieß er auf die türkische Armee, von einer Truppenabtheilung ward er aufgehoben und gezwungen, sogleich Dienste in derselben zu nehmen. Nach vielen Kreuz- und Querzügen ward er durch Ibrahim Pascha gefangen genommen, welcher Zeuge seiner persönlichen Tapferkeit wurde und ihn aufforderte, in seinem Heere zu dienen.

Hier brachte er es bald zu größeren Ehren, als in der türkischen Armee; er stieg von Stufe zu Stufe und erreichte binnen Kurzem den Rang, welchen man in Frangistan den eines Obersten nennt, wiewohl ein solcher noch lange nicht der Oberste ist, sondern viele Andere über sich hat.

Sein Kriegsglück und die Belohnungen, welche man ihm von Seiten des Vizekönigs spendete, verhinderten ihn nicht, seines Sohnes zu gedenken; er ließ denselben durch Beauftragte an allen Orten aufsuchen, von denen er irgend vermuthen konnte, daß sie seinen Jussuf bergen möchten; doch der Mensch ist schwach, Gott allein ist groß und allwissend, er führte ohne Gesandten und ohne Späher den Vater und den Sohn, die sich gegenseitig suchten, hier auf diesem Fleckchen Erde zusammen.

Nachdem Jussuf nun völlig hergestellt war und seine Kraft und sein blühendes Aussehen wiedergewonnen hatte, segnete der Mufti das Band, welches die jungen Herzen geschlossen, und sie durften nun sich öffentlich Gatten nennen. Der Garten, das Heiligthum, das Paradies ihrer Liebe, der Schauplatz ihrer innigsten Freuden und Schmerzen, war ihnen so lieb, daß sie denselben unter keiner Bedingung verlassen wollten, und so ein Jahr mit dem Vater unter demselben Dache ein ruhiges und zufriedenes Leben führten.

Der Krieg begann von Neuem und Mustedir zog abermals in's Feld, um neue Lorbeern zu sammeln. Er hatte eine unglückliche Stunde gewählt, zwei seiner Anschläge mißglückten; ein Mann, der lüstern nach den Schätzen des Alten war, setzte Ibrahim in Zorn gegen ihn, er spaltete dem Alten, den er so sehr begünstigt, mit eigener Hand den Kopf, und schenkte dem Verräther die Güter des Ermordeten.

Alsbald kehrte derselbe aus dem Felde zurück, um sich in den Besitz derselben zu setzen; auch dieses Landhaus, der schöne Garten, die Bewohner desselben waren mit darunter begriffen. Artaban, der neue Herr, ließ ein Paar Eunuchen und den Koch Mustedirs spießen, ernannte Bharzene zur Königin seines Harems, und da der Prophet uns verboten hat, das Weib eines Andern zu berühren, so hielt er es für das Gerathenste, sie zur Wittwe zu machen. Um gewiß nicht gegen die Gesetze des Propheten zu verstoßen und überzeugt zu sein, daß sie wirklich eine Wittwe geworden, schlug er mit eigenen Händen dem armen Jussuf den Kopf ab."

Abdallah schloß seine Erzählung. Schmerzlich ergriffen sagte ich: „Die Menschenleben sind hier wohlfeil; Einer setzt den Fuß auf den Nacken des Andern. Schade um das schöne Land, es wäre etwas Besseres werth, als von so grausamen Barbaren bewohnt zu werden."

„Die Zeit wird kommen, daß es uns bestimmt ist, zu unterliegen und den Fremden zu weichen," sprach Abdallah resignirt; „Niemand kann seinem Schicksale entgehen; wenn die Feinde des Propheten einig sein werden, wem Kairo und Stambul, die Schlüssel zu Asien und Afrika, gehören sollen, so wird unsere Stunde schlagen. Möge sie noch ferne sein!"

Es war spät geworden, wir kehrten betrübt über das Schicksal der reizenden Bharzene (Blüthe der Schönheit, nie trug ein Weib mit mehr Recht solch einen lieblichen Namen) in unsere Barke zurück, und rasche Ruderschläge brachten uns bald nach Kairo.

Digitized by Google

+* Erweiterung der Stadtthore und deren Brücken oder Errichtung von hölzernen Stegen für Fußgänger zunächst den Thorbrücken.

Es werden wohl Wenige sein, die nicht wüßten, daß in Folge des durch den Eisenbahnbetrieb gesteigerten Verkehrs zunächst dem Frauenthore ein neues Thor mit einer Brücke für Fuhrwerk errichtet wird. Hiemit wird gleichzeitig eine Verlegung der Regensburger Straße so in Verbindung gebracht, daß dieselbe ungefähr in der Nähe des Fuchs'schen Anwesens von ihrer bisherigen Richtung abweicht und gegen das zu errichtende Thor tracirt wird. Das bisherige Frauenthor würde alsdann nur noch der Frequenz des Publikums und der Eisenbahn-Omnibusse geöffnet bleiben. Wenn nun nicht zu verkennen ist, daß durch den auf der Frauenthorseite in Folge des Eisenbahnbetriebes, der starken Holzzufuhren und Güterschaffungen sehr gemehrten Verkehr die Errichtung einer zweiten Passage unumgänglich nöthig erscheint, so dürfte denn doch auch eben so wenig zu mißkennen sein, daß der durch die bereits angedeuteten Ursachen hervorgerufene stärkere Verkehr sich auch auf die übrigen Hauptthore erstreckt hat. Beim Spittlerthor wird derselbe noch besonders durch den Kanalbetrieb und durch das Hin- und Herpassiren der Truppen, insbesondere der Cavalerie vermehrt. Es scheint fast überflüssig, für dieses, sowie für die beiden andern Thore noch weitere, mehr in's Detail gehende Gründe aufzuführen, da jeder Einheimische, der sich nur einigermaßen außer seinen 4 Wänden bewegt, Gelegenheit finden kann und wird, sich ein genaues Bild selbst zu entwerfen. Doch, um unsern Vorschlag in der Hauptsache zu rechtfertigen, wollen wir nur anführen, was wohl Keiner widerlegen wird oder kann, daß, besonders an Markttagen, die Passage auf den Thorbrücken und unter den Thoren selbst für Fußgänger nicht nur eine erschwerende, sondern selbst eine gefahrdrohende ist. Dieser Umstand wird noch mehr verschlimmert im Winter, wo bei starkem Schneefall die Wagen, wenn der Schnee einmal fest gefroren und geglättet ist, immer gegen die Brückengeländer abgleiten und so den Fußgänger, der sich oft auf der Mitte der Brücke befindet und weder vor- noch rückwärts kann, wenn auch nicht in die Gefahr, einer Quetschung zu unterliegen, doch wenigstens in nicht geringe Angst und Besorgniß versetzen. Nicht minder erscheint die Gefahr bei den am Ein- oder Ausgang der Brücke haltenden Wagen, ferner bei muthwilligen oder boshaften Pferden, weßhalb wir hier nur die passirenden Cavalerie-Pferde erwähnen wollen. Welche Gefahr ist hier nicht schon für den vorübergehenden rüstigen Fußgänger und wie viel mehr noch für alte gebrechliche Leute und Kinder vorhanden?! Hiedurch allein schon glauben wir, den Wunsch und die Nothwendigkeit hinlänglich gerechtfertiget zu haben, daß auch an den übrigen Thoren die Passage erleichtert werde, und zwar entweder durch Erweiterung der Thorbögen und Brücken um circa 8 Fuß, welchen Raum man aber mit einem Geländer für die Fußgänger abschließen müßte, — oder, was noch zweckmäßiger wäre, durch Herstellung von besondern, von den Thoren und Brücken gänzlich getrennten Stegen. — Die Hindernisse, welche man unserem Vorschlage entgegenstellen möchte, wären entweder strategischer, resp. fortificatorischer und finanzieller Natur. Doch beleuchten wir beide.

Nürnberg hat als Waffenplatz durchaus keinen strategischen Werth; nur, als Depotplatz in die Operationsbasis gezogen, kann es von einigem Nutzen sein; und dieß nur dann, wenn es mit einer 5—6000 M. starken Besatzung versehen ist, welche zur Abwehrung eines Handstreiches hinreichend sein dürfte. Gegen einen starken und halbweg unternehmenden Feind wird es sich jedoch bei seiner großen Ausdehnung und seinen heruntergekommenen Mauern kaum einige Tage halten können. Daß die Thore so, wie sie jetzt sind, eben so wenig Schutz gewähren, als wenn dieselben um einige Fuß erweitert würden, wird wohl jedem Sachverständigen einleuchten.

Auch die Anbringung von besonderen Stegen mit Eingängen durch die Mauern würde der Vertheidigung nicht hinderlich sein, da es der Besatzung nur wenig Mühe kosten wird, diese Stege in Eile abzubrechen und die Maueröffnungen zu verrammeln. — Uebrigens wurde dieser Stein des Anstoßes bereits durch die genehmigte Errichtung eines zweiten Thores am Frauenthor, durch die Einfüllung der dortigen Schanzen eigentlich gehoben.

Vom finanziellen Standpunkte aus betrachtet, erscheinen die Hindernisse ebenfalls größer, als sie in Wirklichkeit sind. Wir wollen hier nicht erörtern, wen die Baupflicht treffen würde, den Staat oder die Commune (oder keines von beiden); wir wollen uns ferner auch nicht der süßen Hoffnung hingeben, daß sich vielleicht mit Hinblick auf die doch nicht allzu bedeutenden Kosten ein reicher Patrizier, dem sein Geld nur Sorgen macht und der in Verlegenheit käme, wenn er die Ursachen seiner Wohlhabenheit entwickeln sollte, entschließen könnte, für seine Mitbürger eine so wohlthätige Einrichtung freiwillig zu stiften, wodurch er sich freilich ein unvergängliches Denkmal errichten würde, — dieß Alles wollen wir nicht hoffen und erwarten, aber das dürfte sehr wahrscheinlich sein, daß eine in jedem der 4 Haupt-Stadttheile eröffnete Collecte gewiß die Kosten decken und vielleicht noch so viel mehr liefern würde, daß man selbst noch einen Reservefond für die Unterhaltung bilden könnte. Wohl schwerlich würde sich ein nur einigermaßen Bemittelter weigern, hiezu sein Scherflein beizutragen.

Hoffen wir jedoch von den mit dem Wohle der Bürger Betrauten eine gütige Aufnahme vorliegender Anregung; trete man dem Vorschlage nicht durch den ewigen Refrain: „hat's so lange gut gethan, wird's länger auch noch gut thun!" hinderlich entgegen.

Nürnberg, im Wintermonat 1847.

H...x.

Aus der Stadt.

(Theater.) Den 15. Jan. „Liebe kann Alles" Frl. Diemar als Franziska hat sich noch in jeder Rolle

Beifall erworben, und so auch in der heutigen. Die übrigen Rollen waren entsprechend und genügend besetzt. Der Schwank: „Ein Billet an Jenny Lind" ward zwar von Hrn. Merken und Hrn. Krilling mit aller Aufmerksamkeit gespielt, sprach jedoch im Ganzen nicht an, wenn auch einzelne Pointen im Vortrage des Hrn. Krilling als Levi Breslauer anerkannt und belacht wurden. Wiederholt wird nach diesem gelinden Durchfall diese Piece nicht mehr. Den 17. Jan. „der Blinde," Ritterschauspiel von Vogel. Diese ganze Sorte von Stücken gehört einer verklungenen Zeit an, findet jedoch bei einer guten Darstellung immer noch ihr Publikum, namentlich des Sonntags. Herr Wenzel spielte die Titelrolle recht fleißig und mit Gefühl, Hr. Krilling den sonst sehr zahmen Böswicht Branko, so wie Hr. Froitzheim den Landmann Bleickhard zur vollen Zufriedenheit, die Damen Wisotzki und Diemar als Gräfin und Adeline mit bekanntem Fleiße; auch Hr. Wisotzky war als naiver Bauernbursche Dietzel sehr ergötzlich; die kleinern Rollen griffen gehörig ein. Den 18. Jan. „der Freischütz." Wir hatten in dieser Wiederholung drei neue Erscheinungen. Hr. Bartsch von Regensburg gastirte als Kaspar, allein er laborirte an Heiserkeit und ist sonach kein Urtheil über ihn festzustellen. Hr. Winter, unser angehender Tenorist, sang den Ottokar gut und richtig, und Hr. Bürchl, bisher mehr im Chor beschäftigt, entwickelte in der Parthie des Eremiten einen kräftigen, der Beachtung werthen Baß. Die übrigen Leistungen sind von früheren Aufführungen bestens bekannt. Den 20. Jan. „Anna von Oestereich." Als Benefize eines Lieblings, wie Frl. Diemar mit Recht ist, war es vom Theaterpublikum sehr undankbar, sich so spärlich eingestellt zu haben. Wir hätten geglaubt, der Name Diemar und das allerwärts anerkannte gute Stück hätte ein größeres Publikum angezogen. Das Stück wurde in seinen Hauptparthien sehr gut gegeben und am Schlusse Mad. Wisotzky als Königin und Frl. Diemar als Blanche gerufen. Hr. Wenzel verdient rühmliche Erwähnung als d'Artagnan und Hr. Seebach als Benacenr, der diese erbärmliche Wucherseele mit ausgezeichneter Charakteristik hinstellte. Auch Hrn. Krillings Leistung als Richelieu können wir nicht anders als lobend erwähnen, doch müssen wir auch eines spaßhaften Unglücks gedenken, welches ihm widerfuhr, weil es für das Publikum gar zu komisch war. Als er nämlich im letzten Acte die Depesche Vitry's lesen sollte, hatte der Dämon der Bosheit oder Nachläßigkeit ihm den Empfehlungsbrief des Judenjünglings aus dem Billet der Jenny Lind, welchen dieser den Theaterdirektor gibt, untergeschoben und Hr. Krilling-Richelieu las zum Haarsträuben des Publikums die Worte: Ueberbringer dieses ist der junge Schauspieler Levi Breslauer; daß das Publikum lachte war ganz klar, doch war die allseitige Fassung bald wieder errungen, und das Stück ging mit Anstand zu Ende. —

* Wie wir vernehmen, so ist Herr Joseph Schad, der berühmte Pianist aus Paris, hier eingetroffen und, auf einer großen Kunstreise begriffen, Willens, ein Concert zu geben. Wir versprechen uns einen großen Genuß, da wir von den Leistungen dieses als Virtuose und Komponist in der Kunstwelt rühmlichst gekannten Landsmannes schon öfter in französischen Blättern gelesen haben, bisher aber noch nie Gelegenheit hatten, den in der hohen Pariser Welt so sehr gefeierten Künstler zu hören.

So sagt unter Anderem die Pariser tribune dramatique: „Paris hat den Ruf des Herrn Schad begründet. Die gesammte Aristokratie der Faubourg-Saint-Germain und die der Finanzwelt drängte sich so zu sagen zu seinem Concerte, denn Schad ist der vertraute Pianist (pianiste intime) aller Kreise der großen Welt. Keiner gibt die Schubert'schen Melodien en prima-sera besser wieder, als er. Künftigen Winter wird er sich in Paris fest niederlassen, wo eine eben so schöne als ruhmvolle und glückliche Zukunft seiner wartet."

Eine andere Stelle, dem Indicateur von Bordeaux entnommen, lautet folgendermaßen: „Ganz so, wie wir es vorgesagt hatten, in Massen drängte man sich zu dem Concerte, welches Herr Schad vorigen Sonnabend gegeben hat. Es war auch die musikalische Abendunterhaltung eine der angenehmsten, die wir jemals hatten. Die Beifallsbezeugungen haben den vortrefflichen Pianisten (brillant pianiste) nicht warten lassen, der in den Stücken, die er vortrug, die bewunderungswürdigsten Eigenschaften entwickelt und den guten Ruf, der ihm nach Bordeaux vorausgegangen war, würdig zu behaupten gewußt hat. Das Talent des Herrn Schad bietet viele Aehnlichkeit mit dem des Döhler. Es ist dieselbe Regelmäßigkeit in der Ausführung und dieselbe Genauigkeit im Ausdruck. Man würde vergebens nach der geringsten Zögerung in dem Spiele dieses ausgezeichneten Künstlers suchen; die Note tönet unter seinen Fingern beständig rein, wohltönend und klingend; und keine einzige, ward sie auch nur halb angeschlagen, entgehet unbemerkt dem Ohre."

„Die große Phantasie über Belisario, das Te Deum, die Charmes de Bordeaux, Alles Stücke von seiner Composition, haben dem Herrn Schad einen ebenso schmeichelhaften als verdienten unaufhörlichen Beifall gebracht und ihn, der ausgewählten Zuhörerschaft, welche er um sich vereint hatte, gegenüber, die ehrenvollste Stellung angewiesen."

Auch der Schwäbische Merkur vom 3. Dez. (1846) spricht sich über zwei von Herrn Schad in Stuttgart gegebene Concerte sehr rühmend aus.

Tageszeitung.

Da alle Zeichen des Todes oftmals trügen und deßhalb leider noch immer Fälle von Lebendigbegraben vorkommen, so dürfte die Entdeckung des französischen Arztes Ripault von Wichtigkeit sein, welcher ein nie täuschendes Zeichen des Todes gefunden haben will. Im Tode nämlich läßt sich die Iris des Auges in jede Gestalt drücken, während sie rund bleibt, wie man auch den Augapfel drückt, wenn noch Leben im Körper ist.

Ein Paar Tollhäusler mehr. Wo? in England, denn zwei Geistliche, welche den Mäßigkeitsvereinen be-

sonders anhängen, eifern ganz gewaltig gegen den Genuß des Weines beim Abendmahl.

Der „Lancaster Quardian" berichtet über einen jungen Riesen in dortiger Gegend, einem ländlichen Arbeiter, dem Kirchspiele Kirkby in England angehörend, der erst 13 Jahre alt, bereits 6 Schuh 2 Zoll groß ist und circa 200 Pfund im Gewichte hat. — Wenn er bis zu seinem 21. Lebensjahre fortwächst, so dürfte er wohl in die ersten Stockwerke der Häuser bequem durch die Fenster hineinsehen können!

In Eyscholl in Wallis verbrannte sich ein junger Mann in einer einsamen Hütte selbst, um durch die Flammen in den Himmel zu kommen.

Ein Diebstahl, der seiner Verwegenheit wegen merkwürdig ist, ereignete sich am heiligen Christabend in Ofen. Der Eigenthümer der Spezereihandlung „zum Bienenkorb" war sammt seinen Leuten mit Bedienung der Kundschaften beschäftigt, und daher im Gewölbe nöthig. Diese Zeit mochten wohl die Gauner abgewartet haben, denn sie begaben sich in das Haus, nahmen zuerst einen Handschlitten, der im Hintergrunde des Hofes gestanden, luden dann eines der unter der Einfahrt stehenden Fässer darauf, und entkamen glücklich mit ihrer Beute. Zu spät erst wurde der Diebstahl entdeckt. Die entwendete Waare bestand aus einer Tonne Häringe und wog über 300 Pfund. Es ist daher mit Gewißheit anzunehmen, daß dieser „Häringsfang auf festem Lande" nur durch Mitwirkung mehrerer Helfer bewerkstelligt werden konnte.

Wie Wiener Blätter melden, ist beschlossen worden, über den großen Donauarm bei Wien eine großartige Kettenbrücke zu bauen, deren Kosten auf 5,600,000 Fl. K. M. veranschlagt sind.

Man liest in mehreren öffentlichen Blättern aus Königsberg, daß in Folge mehrerer in der letzten Zeit unter den dortigen Studirenden stattgehabten Duelle, bei welchen Tödtungen und lebensgefährliche Verwundungen vorkamen und in Folge einer vom Polizeipräsidium dieserhalb vorgenommenen Untersuchung die dort bestehenden landsmannschaftlichen Verbindungen (Pappenheimer, Normanen, Borussen u. s. w.) ihrer nahen und gänzlichen Auflösung entgegen sehen.

Beim Kriegsministerium zu Berlin wurde am Freitag den 15. d. genaue Auskunft darüber verlangt, ob hinreichend Offiziere vorhanden wären, um drei Armeekorps marschfertig machen zu können.

Ein Berliner Heirathsgesuch fordert von der Betreffenden: sie müsse Jesum Christum im Herzen und Moses und die Propheten im Beutel haben. Um Letzteres ist es wahrscheinlich dem heirathsfähigen Jüngling am meisten zu thun.

In der großen Wagenfabrik der HH. Croissant und Lauenstein in Leipzig wird für den König von Preußen ein großer Monstre-Waggon angefertigt, der eine Länge von etwa 30 Fuß und mit dem Unterwagen eine Höhe von beinahe 16 Fuß hat. In diesem Waggon, der dem hohen Reisenden bei seinen Fahrten zwischen Berlin und Hamburg dienen soll, befinden sich ein Entrézimmer, ein Salon, ein Toilettenzimmer und ein Schlafkabinet, sowie ein Zimmer für die den König begleitenden Adjutanten. Der neue Waggon soll Alles überbieten, was man je an Comfort, Pracht und Schönheit einer Equipage gesehen hat. Die Verfertiger ernteten übrigens schon einmal hohen Beifall für die geschmackvolle Herstellung eines königlichen Fuhrwerks; der Krönungswagen des Königs von Hannover wurde in ihrer Fabrik renovirt!

In der Nähe von Kirchheim, kgl Landgerichts Würzburg, im sogenannten Hauschberg, hat sich am 9. d. ein gar seltener Gast, — ein Wolf von bedeutender Größe — blicken lassen. Möchten die Schützen der dortigen Umgegend in ihrem Streifzuge gegen das Ungethüm glücklicher sein, als die Würtemberger, denen es noch immer nicht gelingen wollte, ihres Abd-el-Kaders los zu werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Goldene Krone in Wöhrd.

Nächsten Sonntag den 24. d. M. findet Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree statt; wozu ergebenst einladet

Rüll.

Anzeige.

Vom heutigen Tage an ist

Schweizer-Butter

à 26 Kr. per Pfund

in vorzüglicher Qualität zu haben bei

Nürnberg, den 22. Januar 1847.

George Goppelt,

Carolinenstraße L. Nr 364.

Tanz-Musik.

Sonntag, den 24. Januar, findet gutbesetzte Tanz-Musik statt. Entree 24 Kr.

Georg Fuchs,

zum grünen Stern unter'm weißen Thurm.

Rohlederers-Garten.

Nächsten Sonntag den 24. Januar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Tyroler-Aepfel

in verschiedenen Sorten sind zu haben bei

Carl Gloßner,

Adlerstraße L. Nr. 306.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 24. Februar 1847. 3. Vorstellung im 5. Abonnement. Gastdarstellung des Hrn. Seeliger vom Stadttheater in Cöln: „Die Auferstandene." Romantisch-komisches Gemälde in drei Abtheilungen nebst einem Vorspiel von Friedrich Adami.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 14. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 24. Januar.

Schillers Mutter.

Vortrag bei'm Schillerfeste 1846 im Leipziger Stadttheater von Robert Heller.

Der Dichter, den wir heute feiern, läßt den Chor in seiner „Braut von Messina" folgende Worte sprechen, die wir unserm Vortrage zum Motto geben:

„Selber die Kirche, die göttliche, stellt nichts
Schöneres dar auf dem himmlischen Thron,
Selber die Kunst nicht, die göttlich geborne,
Als die Mutter mit ihrem Sohn."

Hätte die anspruchslose schwäbische Frau, Elisabetha Dorothea Kodweiß, vermählte Schiller aus Marbach, kein anderes Verdienst um das deutsche Volk, als daß sie dessen populärsten Dichter, als daß sie Friedrich Schiller heute vor 87 Jahren das nackte Leben gegeben — es würde hinreichen, ihrem Namen die Unsterblichkeit und ihrer Person unser dankbarstes Andenken zu sichern. Aber eine liebende Mutter, die ihr Kind mit selbstvergessender Aufopferung pflegt und erzieht, hat bald mehr Theil an ihm, als nur die leibliche Geburt und körperliche Entwickelung. Dieselbe treue Brust, welche dem Kinde die erste Nahrung des Leibes geboten, nährt bald auch seinen zarten Sinn mit den ersten Gefühlen, führt seinem aufdämmernden Geiste die ersten Gedanken der Liebe und des Lebens entgegen. Wo überhaupt ist die Gränzlinie im Menschen, da das Körperliche aufhört und das Geistige beginnt, und wer vermag es zu ermessen, wie viel eine Mutter ihrem Kinde mit der körperlichen Ausstattung zugleich von ihrem innersten Seelen- und Gemüthsinhalte für die ganze künftige Laufbahn mitgibt! Dazu traten in Schillers Jugendjahren besondere Verhältniße, welche den innigsten Verband zwischen Mutter und Sohn bedingten, Verhältniße, welche der Mutter den entschiedensten Einfluß auf die junge bildsame Seele des Knaben verliehen, und wo es der Zusammenhang der Thatsachen mehr als wahrscheinlich darstellt, daß sich die unübertroffene Schönheit, Tiefe und Wärme der Schiller'schen Empfindung, daß sich mithin gerade die Eigenschaften, die ihn später zum Dichter seines Volkes und Jahrhunderts erhoben, nach den Eindrücken bestimmten und der Anleitung entfalteten, die er von seiner Mutter empfing.

Zwar zählt sich Schiller's Mutter nicht unter die Frauen, in deren Wesen sich die Größe des Sohnes hell ersichtlich vorgezeichnet aussprach. Kein weltumklammernder Ehrgeiz schwellte ihren Busen, wie die Brust jener königlichen Olympia, die den macedonischen Alexander gebar. Von ihrer Erscheinung wird nicht die majestätische Hoheit gerühmt, mit welcher die Mutter der Gracchen auftrat. Nicht einmal ein witziges Wort, eine Aeußerung tiefsinnigen oder kühnen Gefühls hat uns die emsig spürende Literatur von der Frau Hauptmann Schiller aufbewahrt, wie uns dergleichen Aeußerungen in Menge überliefert worden sind von der originellen Frau Rath, der Mutter Göthe's. Sie war vielmehr eine stillwirkende, nach außen schüchtern auftretende Hausfrau, die in dürftigen Verhältnissen bescheidene Hoffnungen und noch mehr Sorgen hegte, die alle ihre Wünsche und Bestrebungen auf das Glück ihrer Familie beschränkte, diesen engen Lebenskreis aber durch die reinste Liebe zu ihrem Gatten und ihren Kindern weihte und durch die starken Ueberzeugungen einer ächten Religiosität verklärte. Ein sanftes inniges Gefühl und herzliche Gutmüthigkeit waren ihr eigenthümlich; auf ausgezeichnete gesellige Gaben und auf eine glänzende Ausbildung, welche, wie Schillers sorgsamster Lebensbeschreiber, Hofmeister, bei dieser Gelegenheit sagt, häufig ein zweideutiges Gut ist, weist nichts an ihr hin. Von Gestalt war sie wohlgebaut, der Hals lang und von feiner Hautfarbe, das Haar bis zum Rötlichen blond, die Augen etwas kränklich. Die breite Stirn kündigte eine verständige Frau an, die Züge des etwas sommerfleckigen Gesichts waren von Milde und Wohlwollen belebt.

Von solcher Mutter ward Friedrich Schiller in der kleinen Wohnung seiner mütterlichen Großältern zu Marbach geboren, und zwar im dritten Jahre des siebenjährigen Krieges, der den Vater noch vier Jahre vom häuslichen Herde entfernt halten sollte. Diese Großältern waren arm, weil sie durch eine Ueberschwemmung des

Neckars um ihr Vermögen gekommen. Ihre Tochter, im siebzehnten Jahre ihres Lebens schon an Johann Kaspar Schiller vermählt, hatte daher ihrem Manne nur das unbedeutende Einbringen von nicht ganz 400 fl. rheinisch im Werthe zugeführt. (Genau 386 Fl. 40 Kr. Vergl. Urkunden über Schiller und seine Familie. Stuttgart 1840, wo aus den Marbacher Gemeindeakten die Vermögensverhältnisse von Schillers Aeltern, wie sie nach deren Verheirathung am 22. Juli 1749 wären, mit beinahe verletzendem Eingehen in die kleinsten Einzelnheiten auseinander gesetzt sind.) Nach zehnjähriger Ehe war jetzt Friedrich Schiller das zweite Kind, wie er der einzige männliche Sprosse derselben blieb. Die ersten Jahre des Knaben wurden von schweren Kinderkrankheiten heimgesucht. Die Natur hatte dem großen Geiste, der in dem Kinde erwachsen sollte, eine entsprechende hohe Gestalt verleihen wollen, die weder in dem kurzen untersetzten Vater, noch in der schlanken, aber ebenfalls nicht großen Mutter ihr rechtes Vorbild hatte. Der Knabe war schwächlich und litt sogar wiederholt an krampfhaften Zufällen. Die ausdauernde Pflege und liebende Sorgfalt der Mutter überwand jedoch, unterstützt von der sonst lebenskräftigen Natur des Kindes, nach und nach alle diese Gebrechen. Mit welch' einem unermeßlichen Wohlgefühle mag sie dem aus beendigtem Feldzuge heimkehrenden Vater den gesunden Sohn entgegengeführt haben!

(Fortsetzung folgt.)

Thier-Ideen.

Das heißt:

Was sich manches Thier denken muß, wenn es sieht, was die Menschen alles tentiren, wie sie die Thiere malträtiren und sich selbst sekiren.

(Schluß.)

6.

Eine Mücke fliegt auf einem Dorfe am Sonntag umher:

Das ist ein Leben! Hier ist Blut und Saft! So laß ich es mir gefallen. Heut kann man es sich aussuchen. Am ersten Mai war ich in der Rosenau, aber die noblen Herrschaften haben nichts als Essig in den Adern; es war kein Tropfen gutes Blut zu kriegen. Und was kostet es für Anstrengung, bis man bei solch' einer Dame auf die Haut kommt! Die Hände stecken in Glace-Handschuhen, daß es noth thäte, man bohrte einen artesischen Brunnen durch. Das Gesicht ist unmenschlich mit Bleiweiß belegt, daß eine honette Mücke gleich Kolik kriegt, wenn sie nur in die Nähe kommt, und die Waden sind dermaßen ausgestopft, daß einem gleich der Rüssel in der Watte stecken bleibt. In Gesellschaften gehen sie freilich halb nackt, aber nicht der Mücken wegen, da sollen die Männer anbeißen! —

Es geht ein wunderhübsches Bauermädchen vorüber, die Mücke setzt sich ihr auf die Stirn und trinkt sich behäbig voll. Wie sie genug hat, fliegt sie fort und summt:

Ich hab' sie ja nur auf die Stirn geküßt.

7.

Ein Lohnkutscherpferd steht am Faschingsdienstag um 2 Uhr Morgens vor dem Museum. Vor Müdigkeit läßt es Kopf und Ohren hängen und sagt zu seinem Nebenpferd:

Du, Christoph, ich spüre, mit mir ist es bald aus. Der Fasching hat mir den Rest gegeben. Ich habe es auf der Brust. Vor drei Jahren habe ich mir beim Pferderennen den ersten Stoß geholt, da hab' ich die zwei ersten Preise gewonnen, und aus Dankbarkeit verkaufte mich mein Graf nachher an den Lohnkutscher. Ist ein recht ruhiges Brod! Und wie's hier zieht! Jetzt war ich im Schweiß und muß mich hierher stellen, wo der Wind dahersaust, daß es mir durch Mark und Bein geht. Nachher wundert sich mein Herr noch, wenn das Traben ein wenig steif ausfällt. Das ewige Frottiren mit der Peitsche curirt einen auch nimmermehr! Das ist heut die zwölfte Nacht, die ich im Freien zubringe, ich bin schon mehr Nachtwächter als Roß. Jetzt sollte nur noch wo Feuer ausbrechen und ich an die Spritze gespannt werden, weiter fehlt mir nichts. Gäbe es nur mehr berühmte Sängerinnen hier, denen die enthusiastischen Strohköpfe an den Triumphwagen zögen, dann hätten die Pferde doch mitunter Stellvertreter. Herr je! Da steigt schon wieder wer ein! Einer, zwei, drei, vier, na! nimmt das gar kein Ende? So, das dicke Frauenzimmer auch noch! Die wiegt, gering gerechnet, zwei Centner. Nun freue dich, Christoph, das geht dich an; heut kannst du allein ziehen; ich werde froh sein, wenn ich nur geschwind genug nebenher rennen kann.

Den Pferden werden die Decken abgenommen, der Kutscher peitscht los und unser Held stolpert neben dem Christoph fort.

8.

Ein Kälberwagen hält bei großer Sonnenhitze vor einem Wirthshaus an. Die Kälber unterhalten sich:

Erstes Kalb. Eine schöne Equipage das; ich glaube, sie sehen uns für Häringe an.

Zweites Kalb. Du sieh' einmal nach, ob mein Genick noch ganz ist. Mir wird der Kopf gleich abfallen. Die Spitzbuben-Leiter schneidet mich so ein, daß ich schon gar keinen Athem mehr schöpfen kann.

Drittes Kalb: Mir haben sie die Füße zusammen gebunden, als ob ich ein grimmiger Löwe wäre.

Viertes Kalb: Und ihr liegt alle auf mir, daß ich schon so dünn bin, wie ein Blatt Papier. Wenn ich nur einen Tropfen Wasser kriegen könnte, das Andere wollte ich schon gern leiden. Aber der Durst thut weh.

Fünftes Kalb: Darum hat der Fuhrmann auch schon die zweite Maaß Braunbier unten.

Der Fuhrmann kommt nach einer Stunde aus dem Wirthshaus heraus, wischt sich den Mund ab und fährt mit den armen Kälbern weiter.

9.

Ein Neufoundländer Hund liegt am Ufer und ſchaut in's Waſſer:

Das Geſchäft geht ſchlecht. Es fällt kein Menſch mehr in's Waſſer, daß ich mir was verdienen könnte. Ein halb Pfund Brod für ein Menſchenleben iſt eine ſaubere Prämie. Na, ſie werden am beſten wiſſen, was es werth iſt. Ich habe bei meiner Anſtellung nur den einen Skrupel, ob es recht oder ob es unrecht iſt, wenn ich Einen herausziehe, der ſelbſt in's Waſſer ſpringt? Auf jeden Fall iſt es ein kitzliches Ding. Der Letzte, den ich gerettet habe, hat mir während des Küſtenſchwimmens ein Paar ſchöne Schnauzenſchellen gegeben. Losgelaſſen aber hätte ich ihn nicht um Alles in der Welt. Am folgenden Tage aber hat er ſich dicht neben mir aufgehängt. Ich habe ihm ruhig zugeſehen. Er zappelte lange Zeit furchtbar umher. Aber das Hängen gehört nicht in mein Departement. Die Menſchen ſind doch gehäſſige Naturen! Freilich muß ihnen das Leben zu lange währen Sie führen keinen Krieg und bringen einander nicht tauſendweiſe um. Darum rennen ſie ſich paarweiſe die Degen in den Leib, oder ſie expediren ſich einzeln aus der Welt. Ich verſtehe das zwar nicht, aber ich glaube, es könnte es ein Jeder abwarten. In dem Punkte ſind die Thiere halt viel geſcheidter. Nun, dort wird es bald was für mich zu thun geben. Jenes Kindermädchen liebäugelt mit ihrem Schatz und läßt das Kind gerade auf's Waſſer zugehen. Wäre es nicht geſcheidter, die Eltern vertrauten ihre Kinder einem Hunde an? gewiſſenhafter ginge er ſicher mit ihnen um. Na, da haben wir's!

Er ſpringt in's Waſſer, zieht das Kind fein vorſichtig heraus und trägt es zu dem Kindermädchen:

Aber warte, Menſch, dir muß ich doch einen Schabernack zufügen!

Er ſchüttelt ſich unbändig und beſpritzt das Kindermädchen von oben bis unten. Sie ſchreit:

Herr Gott, mein neues Kleid! Du verfluchter Hund.

Der Hund brummt: Zum Dank dafür, daß ich das Kind aus dem Waſſer gezogen, ſchimpft ſie mich einen verfluchten Hund! Das iſt rein menſchlich! —

Er legt ſich auf ſeinen alten Platz und paßt wieder fleißig auf.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 21. Jan. „der Vetter," repetirt. Dazu „A B C" von Kettel Die ſeit vielen Jahren nicht gegebene Poſſe gefiel ſehr, wozu Hr. Seebach und Hr. Wiſotzky in ihren ſtark markirten Rollen als Fuchs und Cyriander das Meiſte beitrugen. — Warum der Commiſſionär Fuchs in verſchiedenen Münden zum Commiſſionsrath gemacht wurde, können wir eben ſo wenig begreifen, als die Garderobenzuſammenſtellung im heutigen Stück, wo Fracks und Strohmützen, Bournuſſe und Paletots zuſammen zu ſehen waren. — In welcher Jahrszeit ſich eine Handlung ereignet, iſt am Ende gleich, aber ſie kann doch immer nur in einer paſſiren, nach der ſich das Coſtüm richten ſoll.

Tageszeitung.

In Havanna haben 50 Neger, meiſt Sklaven, das große Loos der königl. Lotterie gewonnen; denn das Königreich Hiſpanien iſt, trotz aller Revolutionen und Reformen, mit einer ſolchen Staatsanſtalt noch geſegnet. Sie legten zuſammen für drei Looſe auf die Nummer 3997, und ſo gewannen ſie 100,000 Thaler, oder 2000 Thaler auf den Kopf. Eine ſolche Summe iſt mehr als nöthig zum Loskauf von der Sklaverei, welcher in der Regel 400 bis 750 Thaler koſtet, und den, ſpaniſchem Geſetz zufolge, der Herr eines Sklaven nicht verweigern kann. So hat die blinde Göttin Fortuna, welche ſonſt auch die Lottogewinnſte am liebſten den Bankiers und andern galvaniſch organiſirten Geldmenſchen in die Taſche ſchiebt, einmal etwas Gutes geſtiftet.

In Wien hat es große Senſation gemacht, daß der ruſſiſche Geſandte auf dem letzten Hofballe in ſchwarzen Strümpfen mit weißen Zwickeln erſchienen iſt. — Ueber die Einverleibung Polens iſt man beruhigt.

Der Oder-Zeitung wird aus Schleſien geſchrieben: Im Dorfe B. im Münſterberger Kreiſe ſollte ein Mann einem Andern 4 Thaler überbringen; er ging aber damit in's Wirthshaus und verſpielte ſie. Tags darauf bat er reuevoll ſeinen Hauswirth, ihm dieſe Summe vorzuſtrecken, und weil er ſie nicht erhielt, erhing er ſich. — Da nach gehöriger Unterſuchung den Erhängten Niemand zu Grabe tragen, — und weil der Todtengräber erkrankt, auch Niemand das Grab machen will, ſo beſtimmt das Ortsgericht kurz und bündig: „Einer der Mitſpieler macht das Grab, Einer nimmt die Laterne und leuchtet; die übrigen tragen ihn zum Grabe, und alle zuſammen erſetzen das verſpielte Geld des Erhängten." — Und ſo geſchah es auch.

Nach einer Nachricht ſtehen dem preußiſchen Paßweſen weſentliche Veränderungen bevor, und man hofft, daß Preußen auch in dieſer Angelegenheit dem ganzen übrigen Deutſchland vorangehen werde. Da noch nichts Näheres über Gehalt und Weſen dieſer in Ausſicht geſtellten Modifikationen bekannt iſt, ſo wagen wir die Conjectur, daß die Päſſe fortan in Stahl geſtochen ſein werden, ſtatt wie bisher lithographirt zu ſein.

Gegen zwei preußiſche Offiziere in Köln ſind bürgerliche Kugeln abgeſchoſſen worden, die das Zerwürfniß zwiſchen Militär- und Civilſtand noch weniger heilbar, als bisher, machen. Nachdem nämlich die Beiden aus dem Caſino hinausballotirt worden, will das ganze Corps ſeinen Austritt nehmen.

Die Mainzer Polizei ſetzt immer noch ihre Hausſuchungen und Nachforſchungen fort, um den Verfaſſer oder den Drucker und Verbreiter des revolutionären Liedes ausfindig zu machen, das im Gefolge der Geſetzesdifferenzen entſtanden iſt. Solche Erſcheinungen erregen Aufſehen, weil ſie neu ſind; man hat hier nie, außer

in der verschollenen Zeit der Demagogenwirthschaft, von derartiger polizeilicher Thätigkeit etwas vernommen.

Die k. b. Generalpostadministration hat durch Herabsetzung des Passagiergeldes auf vielen Eilwägen-Routen, so wie durch mehrere andere zweckmäßige Bestimmungen, neuerdings bewiesen, daß auch sie dem, durch die Erfahrung bewährten Grundsatze huldigt: durch billige Gebühren die Frequenz und folglich auch die Einnahme der Postkasse zu vermehren. Auf dem also betretenen Wege so energisch wie umsichtig fortschreitend, wird die genannte Behörde, dem Vernehmen nach, auch bei der Zeitungsbeförderung dem Beispiele der meisten Länder folgen und statt der bisherigen Zeitungsporto-Berechnung nach Rayons, eine für das ganze Königreich gleichmäßige Beförderungsgebühr eintreten lassen, so daß Zeitungen und Journale, welche bis an die äußerste Grenze des Reiches gehen, nicht mehr als diejenigen zahlen würden, welche nur auf wenige Stunden weit vom Verlagsorte versandt werden.

Brieflade.

(5) [Bitte.] Es wurden mir beim Zuhausekommen neulich spät Abends vor meiner Thüre von unbekannter Hand zwei Traktätchen geschenkt; ich habe sie verbraucht und bitte mir gelegentlich mehr dergleichen, wenn möglich aber etwas corpulenter, zukommen zu lassen. B.

(6) Als ein Zeichen unserer gedrückten Zeit darf angesehen werden, daß die Carnevalsbelustigungen bis jetzt noch wenig Theilnahme gefunden haben und auch ferner wenig zu finden scheinen. Nicht nur hat sich die Zahl der öffentlichen und Privat-Bälle gegen sonst vermindert, sondern auch die Tänzer wollen sich nur spärlich dabei einfinden. Diejenigen, welche sich noch der sogenannten guten alten Zeit erinnern d. h. der Zeit, wo Einem das Geld in die Taschen fiel, meinen: „jetzt bringe mancher Ballgänger den Abend mit einem Glas Bier oder Zuckerwasser zu, wo sonst 25 Fl. nicht hingereicht hätten.“ Und doch waren dies die Zeiten während und nach einem verheerenden Kriege und jetzt leben wir schon 30 Jahre im tiefen, segensreichen Frieden.

Allgemeiner Anzeiger.

Wiener Salon.

Sonntag den 24. Januar „Harmonie-Musik“ ohne Entree, wozu ergebenst einladet

Schenk.

Goldener Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 24. d. M. findet Gesangs-Unterhaltung von Herrn Fischer statt, wobei das neue Potpourri nach Liedern über Schleswig-Holstein vorgetragen wird, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Pariser Hof.

Nächsten Montag findet Abendunterhaltung vom „Quintett“ statt. Anfang 8 Uhr. Hiezu ladet ergebenst ein

Chr. Winkler.

Goldene Krone in Wöhrd.

Heute Sonntag den 24. d. M. findet Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree statt; wozu ergebenst einladet

Rüll.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 24. Januar ist Produktion vom Kleeblatt. Wozu ergebenst einladet

Kellermann.

Dutzendteich.

Den verehrlichen Freunden des Schlittschublaufens, zeige ich hiemit ergebenst an, daß der große Weiher haltbar gefroren, und auf demselben ein Schlittenkarousel aufgestellt ist. Für Harmoniemusik, unter Leitung des Herrn Musikmeister Dorsch, so wie für verschiedene warme und kalte Speisen und Getränke ist bestens gesorgt, und ladet zu zahlreichem Besuch hiemit höflichst ein

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Tanz-Musik.

Sonntag, den 24. Januar, findet gutbesetzte Tanz-Musik statt. Entree 24 Kr.

Georg Fuchs,
zum grünen Stern unter'm weißen Thurm.

Rohlederers-Garten.

Heute Sonntag den 24. Januar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Anzeige.

Vom heutigen Tage an ist

Schweizer-Butter

à 26 Kr. per Pfund

in vorzüglicher Qualität zu haben bei

Nürnberg, den 22. Januar 1847.

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr 364.

Tyroler-Aepfel

in verschiedenen Sorten sind zu haben bei

Carl Glogner,
Adlerstraße L. Nr. 306.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 24. Februar 1847. 3. Vorstellung im 5. Abonnement. Gastdarstellung des Hrn. Seeliger vom Stadttheater in Cöln: „Die Auferstandene.“ Romantisch-komisches Gemälde in drei Abtheilungen nebst einem Vorspiel von Friedrich Adami.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 15. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 26. Januar.

Schillers Mutter.

(Fortsetzung.)

Zwischen einem Kinde, welches durch seine Kränklichkeit die langwierige mütterliche Sorge in Anspruch nahm, und einer Mutter, die ihren Sohn wiederholt durch aufopfernde Anstrengungen gleichsam auf's Neue für's Leben erobern mußte, vervielfachen und verstärken sich die Bande der Liebe und Zärtlichkeit unendlich. Außerdem brachte die Sinnesart und der Beruf des Hauptmann Schiller mit sich, daß der Sohn fortwährend viel näher an die Mutter als an den Vater verwiesen blieb. Schillers Vater war ein von der Pike auf gedienter Offizier mit den rauhen Vorzügen und mit den Mängeln eines solchen, rastlos thätig, pflichttreu, ohne höhern Schwung und ideale Neigung und von unparteiischer, aber rücksichtsloser Strenge gegen seine Untergebenen. Nur eine erheuchelte Frömmigkeit milderte den harten Charakter. Die Kinder fürchteten seinen Zorn eben so sehr, als sie gern der Milde der Mutter vertrauten. Hatten sie gefehlt, so bekannten sie der Mutter freiwillig ihr Vergehen und baten um die Strafe dafür, damit nur nicht der Vater die Vergeltung übernahme.

Im Aeußerlichen ward Friedrich Schiller von Jahr zu Jahr immer mehr der Mutter Ebenbild, ihre Gesichtsfarbe, ihre Augen, die Form ihrer Stirn und ihres Halses verjüngten sich in dem Sohne. Aber sie trug auch ihre geistigen Elemente in den Knaben hinüber. Die Familie war aus Marbach nach Ludwigsburg gezogen. Wenn dort der Vater im Kreise der Seinen das Morgen- und Abendgebet sprach, oder wenn er aus der Bibel vorlas, hatte er an seinem fünfjährigen Sohne den aufmerksamsten Zuhörer. Der Mutter entgingen nicht die andächtig gefalteten Händchen, die glänzenden und ahnungsvoll emporgerichteten Blicke des kleinen Fritz. Mit Rührung sah sie auf das von lichtgelben Haaren umwallte, schon bewegte Kindergesicht, das ihr gewiß wie ein Engelsantlitz, von einem Heiligenscheine umleuchtet, erschien. Sie befestigte die Worte des Vaters in seinem Herzen und führte ihren Sinn ergreiflicher aus. Auch sie las den Kindern vor, aus dem neuen Testamente, dem Gesangbuche, aus ihren Lieblingsdichtern: Uz und Gellert.

Des Sonntag Nachmittags ging die Mutter mit ihren Kindern zu den nahe wohnenden Großeltern. Auf solchen Wegen weckte sie in ihnen den Sinn für die Erhabenheit und den Reiz der Natur. Sie erzählte ihnen wohl auch von Sagen und Mährchen, vielleicht mit wenig Kunst, aber sicher mit desto wahrerem Gefühle. Von welcher naiven Kraft die Poesie gewesen sein muß, die Schillers Mutter tief in ihrer Brust verbarg und wie ein Heiligthum nur leise und im einsamen Kreise ihrer Lieben aufthat, davon liefert ein Beispiel das Zeugniß der älteren Schwester des Dichters. Auf einem der beschriebenen Spaziergänge erzählte einst an einem Ostermontage die Mutter den Kindern so rührend von den beiden nach Emaus wandernden Jüngern, denen sich Christus zugesellte, daß die beiden Geschwister in heiße Thränen ausbrachen.

Auch in Ludwigsburg fanden Schillers Eltern keinen bleibenden Aufenthalt. Der Vater ward vom Herzoge als Werbe-Offizier ausgeschickt und nahm seine Wohnung im Dorf und Kloster Lorch. Das Dorf liegt auf grünem, von ernsten Nadelhölzern umringtem Wiesengrunde; oben auf dem Tannengebirge im Kloster modern die Leiber des deutschen Riesenkaisergeschlechts, der Hohenstaufen. Der Pfarrer Moser ward hier Schillers Lehrer und der Knabe faßte selbst Neigung zum geistlichen Stande. Im improvisirten Pfarrerkostüm versuchte er bereits vor Mutter und Schwester vom Stuhle herab zu predigen. Die Bestimmung, die er damals im kindlichen Spiele ergriff, dann einige Jahre ernsthaft verfolgte, bis ihm der Machtspruch des Herzogs Karl das Studium der Arzneiwissenschaft vorschrieb, jene ernste Bestimmung des Predigers ist — wie einer seiner Biographen bemerkt hat — doch eigentlich die seinige geworden, nur daß er, anstatt von der Kanzel, von der Schaubühne herab wirkte und in unvergänglichen Gedichten das Evangelium der Freiheit und die Verherrlichung alles menschlich Schönen predigte.

Der Same, den die Mutter in das junge Gemüth ihres Sohnes gepflanzt hatte, war schon zu den Wurzeln gelangt, aus denen einst dem gesammten Vaterlande die goldenen Früchte reifen sollten. Ihre Hinweisungen auf

die Schönheiten der Natur hatten einen so empfänglichen Sinn gefunden, daß der Knabe die Blitze eines Gewitters im Freien belauschte und einst im grünen Walde betheuerte, lieber Alles, was er hätte, hingeben, als die Freude dieses Anblicks vermissen zu wollen. Derselbe Mund, der dies aussprach, und das ist das Bedeutungsvolle, vermochte dereinst in „Wilhelm Tell" die nie gesehene Schweiz zu schildern, als erschaffe er sie zum zweitenmale aus der Allmacht seiner Poesie.

Schlich ein Kind in Lumpen an dem jungen Schiller vorüber, so kehrte er voll Mitleid seine Tasche um, der Armuth zu verschenken, was er hatte, selbst bis auf die alte silberne Schaumünze, das Geburtstagsangebinde des Vaters. So that der Knabe. Als Mann bereicherte er mit den Perlen seines Herzens auch die Reichsten unseres Volks, und mit verschwenderischen Händen warf er die ächten Goldmünzen seines geistigen Gepräges aus. Der Vater blickte streng darein, als sich ihm sein Sohn einmal mit Schuhen darstellte, von denen er die Schnallen abgetrennt hatte, sie einem armen Jungen zum Sonntagsschmucke zu geben. Die Mutter aber lächelte still nach ihrer Art, und trat dann zwischen den Zorn des Mannes und ihren Fritz. Verfuhr er doch nur, wie sie sein Gefühl gelehrt hatte, wenn auch etwas jäh und unbesonnen dabei.

Ob wohl die Mutter die große Deutung solcher kleinen Zeichen ahnte? Ob ihr wohl damals schon das entfernte Bewußtsein aufstieg, wenn sie in dem Herzen ihres Friedrich, von ihr eingesenkt, das regste Gefühl für Recht und Unrecht, den unerschrockensten Zorn gegen die Schlechten und die glühendste Liebe für alles Gute, Edle und Große entbrennen sah, welch einen Propheten und Helden sie in ihm erziehe? —

(Fortsetzung folgt.)

---

†† Ansäßigmachung und Verehelichung.

Es ist unbezweifelt eines der wichtigsten Rechte der Magistrate, zu entscheiden, wer sich in Gemeinden ansäßig machen und verehelichen dürfe oder nicht. Ob die Frage, was hierin recht und billig sei, immer tief und ernst genug erfaßt werde, ist eine andere Sache. Der ehemalige Minister Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein ist der Ansicht, daß man bei dieser Angelegenheit in Gemeinden allzuoft von Vorurtheilen geleitet werde. Er sah sich deßhalb veranlaßt, im Kalender des landwirthschaftlichen Vereines für Bayern 1847, seinen Rath und seine Mahnung kund zu geben. Der Fürst behauptet, man glaube allzuoft den Gemeinden einen Dienst dadurch zu erweisen, wenn man Ansäßigmachung und Verehelichung verweigere, wo man gerade der Gemeinde den größten Streich spiele. Daß dieß ein Unrecht sei, beweist er durch sechs Gründe. 1) Hat streng genommen jeder Mensch ein angebornes Recht, einen eignen Familienstand zu begründen. 2) Will das Gesetz, daß der Nahrungsstand gewissenhaft geprüft werde. 3) Lehrt die Erfahrung, daß Ehrbarkeit und Sittsamkeit ein sichereres Fortkommen begründen, als wirklich oder scheinbar eingebrachtes Vermögen, das ohne Fleiß und Sparsamkeit nur zur Armuth führt. 4) Wird durch Verweigerung die Bevölkerungszunahme nicht verhindert; sondern es kommen nur statt ehelicher uneheliche Kinder zur Welt. 5) Soll die Bevölkerung nicht zu sehr beschränkt werden, da man außer ansäßigen Leuten auch fleißige, brave Dienstboten und Hilfsarbeiter nöthig hat, über deren Mangel überall Klage geführt wird. Endlich darf man nicht vergessen, daß man Mensch und Christ ist, daß der Minderbemittelte Mitmensch und Mitchrist ist, und daß Christenliebe zu den heiligsten Geboten der Religion gehört. — Nach Angabe dieser Gründe schlägt der Fürst vor: a) Die Gemeinde soll zusammenheirathen lassen, wer christlich, ehrlich, brav und fleißig ist. b) Die Gemeinde soll unerbittlich die Heirath verweigern, wo Ehrlichkeit, Sittsamkeit und Fleiß fehlen; sie soll liederliche Weibsbilder streng behandeln, ihre Kinder, ehe sie ganz verdorben werden, bei ordentlichen Leuten oder in Anstalten unterbringen, sie selbst zur Arbeit zwingen oder in Besserungshäuser liefern. c) Die Gemeinde soll früher verliederlichten Leuten zur Auswanderung verhelfen; denn man zahle ihnen leichter einige hundert Gulden, als daß man die Folgen des Heirathsrechtes einer Familie trage, in welcher die unehelichen Kinder wie das Unkraut wachsen und deren Köpfezahl oft binnen 50 Jahren von 2 bis 40 und 60 anwachse. Solche Leute gehen gerne, wenn man die Strenge des Gesetzes gegen ihre Unsittlichkeit wende. — Diese Vorschläge des Fürsten sind sehr beachtenswerth; allein wenn eine Gemeinde nur darauf sehen sollte, daß jene Leute, die sich verehelichen wollten, christlich, ehrlich, brav und fleißig wären, möchte doch bald die Erfahrung lehren, daß es besonders in unsern Zeiten leider zum ehrlichen Fortkommen nicht genüge, ehrlich und fleißig zu sein. — Wie bald nehmen Kinder die ganze Thätigkeit der Mutter in Anspruch? Wie leicht setzen Krankheiten aller Thätigkeitsliebe überhaupt Grenzen! Freilich sind dann die Wohlthätigkeits-Anstalten schuldig zu helfen und können nirgends besser helfen, als bei solchen unverschuldet armen, rechtlichen Leuten. Diese Hilfsquellen der Armuth dürfen dann aber doch auch nicht mit zu großen Lasten belegt werden und die rechte Mitte wird wie überall auch hier gut sein. Man wird am besten thun, wenn man die Rechtlichkeit und Thätigkeit zuförderst in Anschlag bringt, materielle Hilfsmittel dabei aber nicht außer Acht läßt. — Das strengste Entgegentreten, wo sich Unsittlichkeit zeigt, ist wohl die höchste Pflicht. Nirgends können Magistrate heilsamer wirken, und alle höhern Behörden werden sie hierin nachdrücklichst unterstützen. Menschen, die auf diesem Stamme wachsen, sind ein weit größeres Unglück für sich selbst und die Gemeinden, als wenn andere, der Sittlichkeit entsprossen und von Sittlichkeit gepflegte unglückliche Wesen, für die man gerne sorgt, der Gemeinde zur Versorgung anheimfallen. Ihre Zahl wird immer weniger werden, je mehr man die Pflegestätten der Unsittlichkeit zerstört. Die gesunden Zweige werden um so mehr erstarken und

ſich kräftigen können, je fleißiger die kranken, ſchadhaften vom Stamme geſchnitten werden. — Wird darauf anhaltend und ſtrenge geſehen, dann möchte bald eine Zeit kommen, in der man nicht mehr nöthig hätte, das ſehr ſchwer in Vollzug zu ſetzende Mittel der Auswanderung anzuwenden. Wohl wäre es gut auf dieſem Wege der Laſt und Schmach unſittlicher Gemeindeglieder los zu werden; allein ſie haften wie alles Böſe doppelt feſt und es iſt ſchwer einzuſehen, wo ſie eine Heimath finden ſollten. Schlüßlich möge nur noch erwähnt werden, was in Belgien für die Förderung ſittlicher Ehebündniſſe gethan wird. Da nehmen ſich Geiſtliche um die Pflicht an, das ehrliche Zuſammenkommen braver Leute zu befördern. Sie haben Geſellſchaften gründen helfen, deren Mitglieder kleine Beiträge zuſammenbringen, mit deren Summe brave, tugendhafte Leute ausgeſtattet, und bei unverdientem Mangel unterſtützt werden. Eine ſolche Geſellſchaft könnte ſich auch bei uns mit Leichtigkeit bilden. Wie gerne würden vermögliche Brautleute oder Neuvermählte Beiträge leiſten, und wie ſchön wäre es, wenn man jene Geſchenke, die man oft auf die Tiſche an ſich vermöglicher, wohlhabender Leute niederlegt, ihnen als ein Opfer für andere ſittliche junge Leute darbrächte, die nur darum nicht ſo glücklich ſind, an den Altar zu treten und die Gelübde liebevoller Treue gleich den Reichen abzulegen, weil ſie arm ſind. Doch dieſem Gedanken mögen Andere weiter folgen, oder ihn richtiger faſſen; hier genüge die Andeutung und wohlgemeinte Erinnerung.

Aus der Stadt.

Herr Varial, ein talentvoller Virtuos, der ſich vor der Großherzogin Stephanie zu Mannheim und vor dem Herzog Max zu München hören ließ und das Inſtrument Chalumeau und Guitarre ſpielt, wird demnächſt auch unſere Stadt beſuchen.

Am vergangenen Sonnabend den 22. Jan. fand im Saale des bayeriſchen Hofs Conzert des Pianiſten Schad ſtatt; der Saal war von der Elite der Geſellſchaft gefüllt, und über die ausgezeichnete Leiſtung, ſowie über die liebenswürdige äuſſere Erſcheinung des Conzertgebers war nur eine Stimme zu vernehmen. Hr. Schad hat ſomit den ihm vorausgegangenen Ruf auf's Glänzendſte bewährt.

(Theater.) Morgen findet das Benefiz des Hrn. Seebach ſtatt. — Benefize ſind bekanntlich die hellen Sterne in des Künſtlers Lebenslauf und ſind es auch nicht goldne Sterne, wie Webers Agathe ſingt, ſo dankt der Benefiziant doch, mit Muley Haſſan zu reden, auch für Silber. — Scherz bei Seite! — Hr. Seebach hat dem Publikum ſchon ſo viel vergnügte Stunden durch ſeine draſtiſche Komik bereitet, daß als Wurſt wider Wurſt das Publikum hoffentlich auch ihm heute mit dem Zeichen der Anerkennung durch reichlichen Beſuch erfreuen wird. — Hr. Seebach hat übrigens die allerwärts vielgegebene und beliebte Poſſe „der Weltumſegler wider Willen" — von dem auch hier noch in gutem Andenken ſtehenden Verfaſſer, dem Dresdener Hofſchauſpieler Räder zu dieſer einmaligen Aufführung aus beſonderer Freundſchaft überlaſſen — gewählt, und wir glauben, daß er und ſein liebenswürdiges Töchterchen als Exekutor Purzel und deſſen Neffe Ludwig gewiß excelliren werden. — Drum, liebes Publikum, geh hinein, denn wir können es Dir verſichern, der Weltumſegler — gewiß,

Das iſt ſo ein Faſtnachtsſtück
Wie man's braucht zum Lachen;
Machte allenthalben Glück,
Wird auch hier es machen.
Durch einander, Kreuz und Quer,
Streifen die Gedanken,
Selbſt Neptun, der Gott im Meer,
Steigt aus ſeinen Schranken.
Erſt in ſeinem Muſchelhaus
Zeigt er ſich im Glanze,
Und dann bricht der Zorn ihm aus
Ob dem trop'ſchen Tanze.
Jene Taufe ſcheint ihm Tuſch
Bringt ihn faſt zum Wüthen,
Darum fährt er aus dem Buſch
Wie der alte Ziethen. —
Jeder ſucht, nach altem Brauch,
Seines Glückes Wurzel,
Und ſo that es damals auch
Executor Purzel;
Reiſte einem Schuldner nach,
Um ihn einzufangen,
Doch bald ſchrie er Weh und Ach,
's war ihm ſchlecht gegangen.
Ob er gleich es kaum begriff,
Schluckt' er doch die Pillen,
Denn man ſchleppte ihn auf's Schiff
Wider ſeinen Willen.
Seine Klagen, wie es ſchien,
Wurden immer leiſer,
Denn erſt ward er Sultanin,
Und am Ende Kaiſer.
Freundlich hatte ſich Neptun
Seiner angenommen;
Doch dem Glück im Schooß zu ruhn,
Wollt ihm nicht bekommen:
Auf den Scheiterhaufen ſchon
Sah er ſich gebettet,
Doch den armen Erdenſohn
Hat Neptun gerettet.
Ließ im Japaneſen-Kampf,
Nicht den Schützling äffen,
Brachr' nach Deutſchland ihn per Dampf
Ihn und ſeinen Neffen.
Als nun Purzel kam nach Hauſ'
Freut' er ſich nicht wenig,
Und Neptun im Muſchelhauſ'
Zeigte ſich als König.
Stieg heraus aus ſeiner Gruft
Freundlich allerwegen;
Und viel Pulver wird verpufft
Noch beim Feuerregen.

Tageszeitung.

Auch die Schießwolle droht verdrängt zu werden. Der Professor Erdmann in Wien macht aus Steinkohlen-Theer ein röthliches Pulver, das noch kräftiger als Schießbaumwolle wirkt.

Auf kaiserlichen Befehl ist das Königreich Polen zum 13. Kreise der Land- und Wasserverbindung des Kaiserreichs erklärt worden

Der Krieg im Kaukasus dauert hartnäckig fort Die Bergvölker erobern Festungen und werfen einzelne Abtheilungen von Russen. Die Letzteren halten sich im Style der Trommeln, die um so mehr Lärmen machen, je mehr sie geschlagen werden, wie aus ihren Sieges-Bulletins erhellt.

Die Bevölkerung Belgiens betrug am 15. Oktober 1846 4,298,362 Seelen.

Aus Maurick (Niederlande) schreibt man vom 15. Januar: Man hatte gehofft, daß die große Masse Feldmäuse durch den langen Winter, vorzüglich bei der bereits gefallenen Menge Schnee und dem darauf gefolgten Thauwetter krepirt sein würde, allein das Gegentheil ist eingetroffen. Alle Getreidesorten sind meistens ihres Laubes beraubt oder untergraben, selbst die im Felde stehende Kohlsaat wird nicht mehr geschont. Auch hat man bemerkt, daß diese Thiere bei Mangel an Futter an Bäumen, besonders an jungen, die Rinde und Wurzel abnagen.

Die Noth auf dem Lande im Elsaß wächst mit jedem Tage. Man hat seit Jahren nicht so viel von Verbrechen aller Art gehört. Es heißt sogar, daß eine außerordentliche Assisensitzung werde anberaumt werden müssen.

Man freut sich ordentlich, wenn man einmal aus Berlin etwas Vernünftiges, Löbliches berichten kann. Der neue Chef des Postwesens hat Befehl gegeben, daß alle die läppischen unnöthigen Prädikate: „Wohllöblich, Hochlöblich ꝛc." künftighin wegfallen sollen.

Die Stadt Mühlheim a. Rh. wurde am 5. Januar am hellen Mittage durch eine Diebsbande erschreckt, die allenthalben um dieselbe Zeit in die Wohnungen fiel und das, was gerade zu erhaschen war, ergriff. Die Polizei faßte bald einen fein gekleideten Herrn, den sie als Haupt der Bande festhielt, aber bald loslassen mußte, weil er sich als unverdächtig legitimiren konnte. Wie man sagt, soll indessen die streifende Räuberbande auf einem Kahne glücklich durch das Rheineis entkommen sein.

In Dresden sind kürzlich eine Menge Erkrankungen vorgekommen, die, wie sich später auswies, Folgen einer Arsenikvergiftung waren. Ein sogenannter Kammerjäger (Ratten- und Mäusebekrieger) hatte vorher einem Bäcker die Schwaben vertrieben, wobei eine so starke Anwendung von Arsenik stattgefunden haben mochte, daß irgend eine Vermischung mit den Mehlvorräthen die Folge davon gewesen sein mußte.

In Folge der Neujahrs-Rauferei des Militärs in Mainz ist auf österreichischer Seite ein Gemeiner und auf preußischer Seite ein Feldwebel an den erhaltenen Wunden gestorben. Die Preußen scheinen übrigens die meisten Prügel bekommen zu haben, da ihrerseits noch 25 schwer zerschlagen im Spital liegen, und die Oesterreicher nur noch 5 Verwundete zählen.

Gerber und Schuhmacher sehen sich durch einen neuen Industriezweig bedroht, indem viele Bauern bei Würzburg, weil für sie die Zeiten jetzt so schlecht sind, ihren Schuhbedarf nun theilweise selbst bewerkstelligen, und zum gewöhnlichen Gebrauche Schuhe aus Strohgeflechte verfertigen. Dieselben sollen bei einem äußerst billigen Preise ebenso dauerhaft als wärmend sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird zu miethen gesucht. Anträge unter Adresse G. W. befördert die Expedition d. Blattes.

Auf den Aufruf „An die Bewohner Nürnbergs" in Nummer 26 der Mittelfränkischen Zeitung wird von Seiten der Zipfelhauben hiemit erklärt, daß die geeigneten Schritte zur Genugthuung und Sicherstellung vor fernern calumniösen Angriffen bereits geschehen sind, und das Resultat seiner Zeit veröffentlicht werden wird.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Miethgesuch.

Drei möblirte Zimmer nebst Betten werden sogleich zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Nachstehende ganz gut erhaltene größtentheils neue Bücher sind um die beigesetzten Preise (oft kaum ein Viertel des Ladenpreises) zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition. — Novellen und Erzählungen von Görling 36 Kr. Lebensbilder und Lebensfragen von Ritter von Braunthal 24 Kr. Bilder und Sprüche von Cesar von Lengerke 30 Kr. Ein Album, von Sid. von Seefried 27 Kr. Hannoverscher Volkskalender 1846. 9 Kr. Gedichte von Albert Türke 12 Kr. Gedichte von Franz Hartmann 24 Kr. Quintin Meiß, Gedicht von Werfer 12 Kr. Schatten des Lebens und der Liebe, von Carl Eichel 36 Kr. Aus der Gegenwart von Emma von Niendorf 30 Kr.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waizenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 16. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 28. Januar.

Schillers Mutter.

(Fortsetzung.)

Mit dem Austritte Schillers aus dem Knaben- in's Jünglingsalter mußte natürlich der unmittelbare Einfluß der Mutter auf ihren Sohn immer mehr der Geltung weichen, die männliche Lehrmeister über ihn gewannen. Doch beweist ein Vorfall aus jener Epoche, wie groß die Macht der Mutter auch noch über den zum Jüngling reifenden Knaben war. Schiller hatte in Ludwigsburg, wohin die Aeltern zurückgekehrt waren, seinen Cursus in der lateinischen Schule vollendet. Seine Confirmation stand am nächsten Tage bevor. Am Abende sah ihn die Mutter müßig auf der Straße herumschlendern und machte ihm Vorwürfe über seine Gleichgültigkeit gegen die wichtige Handlung des andern Tags. Betroffen zog sich Fritz zurück und überreichte nach wenigen Stunden der Mutter sein erstes deutsches Gedicht. Jedenfalls war es religiösen Inhalts und die erfreute Mutter wohl im Stande, es zu würdigen. Denn von ihr selbst besitzen wir ein kleines Gedicht, welches Gustav Schwab in „Schillers Leben" abgedruckt hat, mit dem sie ihren Gemahl zu Neujahr 1757 beglückwünschte. Es besteht aus zwei Strophen, deren glatte Form und wohllautende Sprache uns nicht daran zweifeln läßt, daß die Anlage zu anmuthiger poetischer Gestaltung bei Schiller ein Erbstück der Mutter war.

Allein das Schicksal, welches die einfache und in sich gekehrte Frau so hoch begnadigt hatte, ihr einen der größten Männer nnd den liebenswürdigsten und geliebtesten Charakter deutscher Nation zum Sohne zu geben, ersparte ihr auch keinen Schmerz mütterlicher Angst.

Friedrich Schiller hatte sich willig dem soldatischen Zwange der Karls-Akademie und den Anstrengungen eines ihm widerwärtigen Studiums gefügt. Er hatte sich sodann mit ganzem Ernste dem aufgedrungenen Berufe als Regimentsarzt gewidmet. Aber er war inzwischen auch der Verfasser der „Räuber" geworden, und dies Stück war seinem Herzoge ein Gräuel, wie er sich unverholen darüber aussprach. Schiller hatte ferner seine höhere Sendung deutlich erkannt; mit allen qualvollen Wehen niedergehaltener Schaffenslust trieb es ihn aus dem engen Banne, in dem er lag, hinaus ins Weite, indeß sich sein Souverain dazu anschickte, mit Schillers persönlicher Freiheit zugleich dessen ganze geistige Bewegung seiner strengsten unmittelbaren Aufsicht und drückendsten Beschränkung zu unterwerfen. Schon hatte er wegen einer unbeurlaubten Reise nach Mannheim zur Aufführung der „Räuber" eine Haft erduldet, ein nächster, dem Herzoge mißfälliger Schritt bedrohte den Dichter mit dem Schicksale des unglücklichen Schubart, der seit langen Jahren gefangen auf dem Hohenasberg schmachtete. Die Umstände waren die peinlichsten in der Welt, und auf das Herz seiner Mutter wälzte Schiller alle seine Angst, wie er ihr jede seiner Hoffnungen anvertraute. Ihr allein von seiner Familie entdeckte er seinen Entschluß zur Flucht, und die Mutter hatte das große Gemüth, den gefährlichen Vorsatz zu billigen, hatte die geistige Stärke, das Unternehmen vor einem Gatten zu verbergen, dem sie in allen Stücken so gehorsam und ergeben war. An einem der letzten Abende vor dem 17. September 1784 ging Schiller mit einer Dame aus Mannheim und mit Streicher, der den Entweichenden begleiten sollte, noch einmal von Stuttgart auf das Schloß Solitude, wo sein Vater unlängst einen behaglichen Ruheposten als Pfleger der herzoglichen Baumschule gefunden hatte. Er kam Abschied zu nehmen, Abschied vielleicht auf immer.

Beim Eintritte in die Wohnung von Schillers Aeltern befand sich nur die Mutter und die älteste Schwester gegenwärtig. Wie freundlich auch die Hausfrau die Fremden empfing, so war es ihr doch nicht möglich, sich so zu bemeistern, daß die Unruhe nicht aufgefallen wäre, mit der sie den Sohn anblickte und oft zu reden versuchte, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Der Vater trat darauf ein und erzählte von den fürstlichen Festlichkeiten, die sich auf der Solitude vorbereiteten. Der Sohn entfernte sich unbeachtet mit der Mutter — und kehrte nach einer Stunde ohne sie zurück. Wie schmerzhaft das Lebewohl gewesen, ersah man aus den zitternden Gesichtszügen Schillers und an seinen feuchten, gerötheten Augen

Er fühlte das Gewicht der Verantwortlichkeit, welches er seiner Mutter durch die Mitwissenschaft um seine Flucht auferlegt hatte, einer Mutter, die nach Schillers eigenem brieflichen Ausdrucke an die Schwester gleichsam von beständigen Sorgen sich nährte und jetzt mit einem Male zugleich vor dem folgenreichen Zorne des Herzogs, vor der grausamen Bestürzung ihres Gemahls und vor dem ungewissen Loose ihres Sohnes zu zittern hatte. Als Schiller in der Nacht der Flucht auf der Höhe anlangte, die mit der Solitude in gleicher Linie lag, und im Feuerglanze der entfernten Illumination die Umrisse des Schlosses und selbst den Punkt erkannte, wo seine Aeltern wohnten, rief er mit schmerzlichem Seufzer: „Meine Mutter!"

Die Prüfung, welche die edle, kummervolle Frau zu bestehen hatte, währte lange. Der Herzog war zwar großmüthig genug, die Aeltern nicht entgelten zu lassen, was er dem Sohne zur Schuld rechnete, aber er hüllte sich in ein verschlossenes Schweigen, aus welchem jeden Augenblick das Verderben hervorbrechen konnte. Indessen irrte der Sohn heimathslos in der Fremde umher, ein Spielball der Täuschungen, die ihm sein Vertrauen auf Dalberg bereitete, und geraume Zeit weder seiner persönlichen Sicherheit vertrauend, noch mit den Mitteln einer festen Existenz ausgerüstet. Wahrhaftig, die Mutter Schillers hat den Ruhm ihres Sohnes so theuer erkauft, als irgend ein Preis von einem Mutterherzen zu nehmen!

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Persischer Spruch.)

Eins bist Du dem Leben schuldig:
Kämpfe oder such' die Ruh';
Bist Du Ambos, sei geduldig,
Bist Du Hammer, schlage zu!

(Blicke in's Leben eines Direktors.) Der Theaterprinzipal T — n, welcher vor einigen Jahren die kleinen Städte und Flecken in Sachsen durchzog, befand sich auch in Siebenlehn. Eines Tages wanderten ein paar Schauspieler ein. Als sie T. kommen sah, öffnete er das Fenster und rief den ihm bisher völlig unbekannten Histrionen zu: „Hieher, nur immer herein, Engagement ist da!" Die Menschendarsteller folgten seinem Winke, und als sie bei ihm Platz genommen, schrie T. zur Thür hinaus: „Hanne! koch' einen Kaffee, nimm aber ein halb Loth mehr, es sind zwei Schauspieler gekommen

(Luther.) Luther hatte bekanntlich, als der Sohn eines armen Bergmanns, kein Vermögen, als Professor aber Anfangs nur einen Gehalt von 22 Thlr. 12 Gr. jährlich, welcher endlich, seines großen Namens wegen, bis zu 200 Gulden stieg, las Collegia gratis und erhielt für die meisten seiner Schriften kein Honorar — und doch war er stets im höchsten Grade uneigennützig. — Von vielen hierher gehörigen Beispielen nur eins: Johann der Beständige wollte ihn einst mit einem Schneeberger Kure (damals so ergiebig, als jetzt die des Himmelsfürsten bei Freiberg) beschenken, welchen er aber ablehnte mit der Bemerkung: „Der Teufel, ihm ganz besonders feind, möchte seinetwegen die Erze in der Erde abschneiden, worunter dann sämmtliche Gewerken leiden müßten. Darum wolle er lieber mit einem Vaterunser Zubuße gehen, damit die Erze bleiben und die Gewerken ihre Ausbeute wohl anlegen möchten." — Wenn jetzt ein bemittelter Gelehrter mit einem Kure vom Himmelsfürsten beschenkt würde, ob ihm wohl ähnliche Bedenklichkeiten die Annahme verleiden dürften? —

(Kurioser Vergleich.) Der Componist Halévy hat einen Bruder, der Schriftsteller ist und Heine kann beide nicht leiden. Einst saß er in einem Kaffehause in Paris mit einem Freunde, als der fade und eingebildete Schriftsteller Halévy eintrat. „Sieht der Mensch nicht aus, als hätte ihn sein Bruder componirt?" flüsterte Heine dem Freunde zu.

(Gute Antwort.) Zu einem General kam ein flämmiger Rekrute. „Du bist doch kein Spieler, kein Säufer? Bursche" fragte der strenge Kriegsmann. „Nein, Herr General!" war die Antwort. „Aber Du bist doch ein wackerer Kerl, der seinen Brantwein vertragen kann?" — „Und wär's en Emmer voll!" entgegnete der Rekrut dreist.

(Ein Rebus.) In einer Vorstadt Pesths ist auf einem Aushängeschilde wörtlich Folgendes zu lesen: „N. N. Bier Kerl ich er Schuß Theer Mäus der." Die Auflösung dieses Rebus ist: „N. N. bürgerlicher Schustermeister."

(Einfache Grabschrift.) Auf dem Grabsteine des englischen Schauspielers Burbage, eines Zeitgenossen Shakespeares, stehen die zwei Worte: Exit Burbage (Burbage geht ab!)

(Dankbarkeit eines Hundes.) Der Hofhund eines Lohgerbers konnte einen Mann, der häufig in Geschäften zu seinem Herrn kam, durchaus nicht leiden. Besorgt, daß diese Feindschaft einmal üble Folgen für ihn haben könnte, bat der Mann den Lohgerber, er möge doch versuchen, seinem Hunde die Abneigung gegen ihn zu benehmen, was dieser auch versprach und auf folgende Weise ausführte. Eines Tages stieß er wie zufällig seinen Hund in einen Brunnen, in welchem er ihn so lang herumschwimmen ließ, bis er dem Ertrinken nahe war; nun mußte sein Feind kommen und ihn herausziehen. Kaum sah sich der Hund gerettet, so wedelte er schon um seinen Lebensretter herum und belästigte ihn von nun an niemals mehr; im Gegentheil, er empfing ihn jetzt immer mit der größten Freundlichkeit und begleitete ihn oft ein oder zwei Meilen weit auf seinem Heimwege.

(Prozeß.) Es sind der Stahl und Feuerstein
Zwei prozessirende Partei'n,
Der Zunder ist der Anwalt fein,
Der sich vermittelnd leget drein;
Sie reiben sich wie Mein und Dein,
Und goldne Funken, die sie spei'n
Die frißt der Zunder ganz allein.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 24. Jan. „die Auferstandene.“ Ein Stück voller Effekte, aber auch voller Unwahrscheinlichkeiten. — In Hrn. Seliger, der heute als Richelieu gastirte, lernten wir einen tüchtigen Schauspieler kennen, wie ihm der Ruf vorherging. Am 25. ward „Anna von Oesterreich“ repetirt; über das leere Haus reden wir nicht mehr, das ist man jetzt gewohnt.

Herr Rafael Varial (siehe vorige Nummer des Phöbus), Künstler aus Rom, dessen Fertigkeit und gefühlvollen Vortrag auf dem Chalumeau (einem bei uns wenig geübten Instrumente) man uns aus München berichtet, ist bereits hier angelangt und wird uns nun Gelegenheit geben, das Chalumeau con due file kennen zu lernen. Derselbe begleitet sich selbst dabei auf der von Pegnani erfundenen neunsaitigen Guitarre, welches nicht ohne Interesse ist. —

Tageszeitung.

Wer in Pecking nicht auf die dort erscheinende einzige chinesische Zeitung King Pao abonniren will, erhält 21 Hiebe mit dem Bambus. — Die chinesischen Einrichtungen sind doch hie und da nicht so übel. —

Die Herren Clay und Rosenburgh in New-York haben so eben eine Maschine vollendet, mit deren Hilfe zwei Männer und drei Knaben die Arbeit von zehn der besten Schriftsetzer zu verrichten im Stande sein sollen.

Ein Amsterdamer Fabrikant hat ein neues Getränk, das er Volksbier nennt, weil es dem Volke den Branntwein ersetzen soll, aus Palmsago statt aus Malz gebrannt und darauf ein Patent auf 5 Jahre erhalten. Das Sagobier ist von der ärztlichen Commission von Nordholland untersucht und für gesund erklärt worden; es schmeckt wie gutes Weißbier und hat einen angenehmen, feinen aromatischen Beigeschmack, ist nahrhaft, löscht den Durst und kann sowohl im Faß, als in Krügen und Flaschen aufbewahrt werden, ohne zu säuren. Mit dem Alter wird es bräuner und süßer. Ein Faß von 20 niederländ. Kannen kostet 1 Fl.

Der Pfarrer eines der ärmsten Kirchspiele in Brügge hat dieser Tage, nachdem er seine eigenen Geldmittel und die ihm zu Spenden an die Armen eingehändigten Gaben gänzlich erschöpft hatte, sein sämmtliches Silbergeräthe und alle seine nur irgend entbehrlichen Möbel verkauft, um mit dem Ertrage seine gewöhnlichen Vertheilungen fortsetzen zu können.

Ein Circular der römischen Regierung an alle Verwaltungsbehörden des Staates fordert ein genaues Verzeichniß des Beamten-Personals mit Angabe der Dienstjahre, der Arbeitszeit und des Gehaltes. Fast scheint's, als germanisire sich das römische Gouvernement.

Wie bedenklich es mit dem öffentlichen Credit bereits aussieht, kann man aus der einzigen Thatsache entnehmen, daß ein Berner Amtsblatt 77 — sage siebenundsiebzig — Fallimente enthält, wovon 39 allein auf die Hauptstadt und ihren Bezirk fallen. Unter diesen Falliten befinden sich mehrere, bisher als solid geltende Gewerbsleute, deren Sturz unfehlbar andere nach sich ziehen wird.

In Hannover soll künftig die Prügelstrafe nur noch bei Landstreichern angewendet werden. Recht löblich! Wer weiß aber, ob die Polizei das Wort „Landstreicher“ nicht in sehr weitem Begriffe, und manchen ehrlichen Kerl, der durch irgend einen hannöverischen Landstrich wandert, unter den Prügel nimmt?

Hamburg hält bekanntlich der Sicherheit des Eigenthums wegen eine Schaar von 300 militärisch organisirten Nachtwächtern, die noch immer in altspießbürgerlicher Weise die ganze Nacht durch in allen Straßen brüllen. In der Neujahrsnacht nun verübten diese Sicherheits- und Ruhewächter einen solchen Skandal, daß sie die halbe Stadt alarmirten und ein friedliches und unbescholtenes Frauenzimmer mit Hellebardenstichen verwundeten. Es wurde bereits ein scharfes Gericht über diese Ruhestörer gehalten.

In Kärnthen hat sich ein Schutzverein für entlassene Sträflinge gebildet. Heil diesem Vereine! —

Auf den Ausbau des Kölner Domes ist von 1824 bis 1845 das Sümmchen von 6,366,05 Thlr. verwendet worden. — Diese Summe gäbe ein vortreffliches Waisenhaus zur Ehre Gottes. —

In Magdeburg gibt es einen Provinzial-Städte-Feuer-Sozietäts-Direktor. — Der gute Mann sollte seinen langen Titel den Flammen übergeben.

So wären denn die barmherzigen Schwestern wirklich i'ns badische Land eingezogen! Alle Anstrengungen der freisinnigen Abgeordneten haben Nichts geholfen. Man hat ihre Stimme nicht beachtet. Am 27. Dezember, den Sonntag vor Neujahr, sind die Schwestern aus dem Mutterhause in Straßburg nach Freiburg gekommen, um dem geistigen und leiblichen Heile ihrer Mitbrüder zu dienen.

Es ist nun definitiv beschlossen, daß Bayern sich an die österreichische Triester Bahn anschließt, indem es einen Schienenweg von München nach Salzburg baut. Die vorläufigen Unterhandlungen sind beendigt, die Linie bietet keine besonderen Schwierigkeiten dar, welche durch die Ingenieurs nicht besiegt werden könnten. Es wird mit Anfang des Frühjahrs mit den Vorarbeiten begonnen, denen dann ungesäumt die speciellere Aufnahme der Linie folgen kann. Durch diese Ost- und durch die Westbahn ist Bayern mit dem wichtigsten südlichen Seeplatz und den rheinischen Eisenbahnen verbunden, eine Route, die bei der größeren Entwickelung des Verkehrs auf der alten indischen Handelsstraße von der größten Bedeutung werden muß. Mit der Bestimmung der östlichen Bahn ist nun ausgesprochen, daß von Nürnberg nach Regensburg bis an die Grenze kein Schienenweg gezogen wird; doch bietet die neubelebte Donauschifffahrt dieser Stadt Entschädigung. Gewiß ist es, daß der levantische Handel in letzter Zeit einen erwünschten Aufschwung zu nehmen verspricht. Versuchsweise sollen in diesem Jahre die k. Donau-Dampfschiffe bis Kelheim gehen. Der Holz-

handel mit dem bayerischen Walde wird ungemein lebhaft werden, da an der Correction des Regens gearbeitet wird, und auf diesem dann die größten Stämme, ganz und zerschnitten, zum weiteren Transporte in die Donau geflößt werden können. Schon im vergangenen Jahre kamen Bretter aus dem Walde, die auf der Achse an die Donau gebracht wurden, in den Handel, und wurden am Rheine eine gesuchte Waare; der Transport auf dem Regen wird diese viel wohlfeiler machen und Anlaß geben, den unerschöpflichen Reichthum jenes entlegenen Distrikts auszubeuten.

Briefladе.

(7) Anfrage. Haben denn die Herren Wirthe in der Clarastraße ein besonderes Privilegium, daß sie ihre Dunggruben erst um 8 Uhr früh räumen dürfen? Hiedurch wird nicht nur die Anwohnerschaft unangenehm belästigt, sondern auch die Passage der an den Holzmarkttagen besonders frequenten Straße noch sehr beengt. Dies ist ein wahrer Mißstand, der selbst in kleinern Städten selten vorkommen darf, in einer großen Stadt wohl aber nicht mehr geduldet werden sollte. V

(8) Die geschätzte Einsendung: „Vorschläge zur Verlegung u. s. w." findet in einer der nächsten Nummern ihre Erledigung. — Dagegen kann „Frage und Antwort" keine Aufnahme finden; ebenso werden nicht aufgenommen verschiedene Abschriften von bekannten Räthseln; dieselben können innerhalb der nächsten Tage wieder abgeholt werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Erklärung.

Auf den Aufruf „An die Bewohner Nürnbergs" in Nro. 26 der Mittelfränkischen Zeitung wird von Seiten der Zipfelhauben und Käferschachtel hiemit erklärt, daß die geeigneten Schritte zur Genugthuung und Sicherstellung vor ferneren calumniösen Angriffen bereits geschehen sind, und das Resultat seiner Zeit veröffentlicht werden wird.

Anzeige.

Die ächten Electrizitätsableiter um 18 Kr., 36 Kr. und 54 Kr. sind zu haben und gibt Niederlagen davon überall hin

C. A. Auernheimer
in Regensburg.

Beachtenswerthe Anzeige
für die Herren Geistlichen, als Schulinspektoren, Lehrer, Familienväter ꝛc.

Wir empfehlen als ein anerkant gutes, in mehreren Schul-lehrer-Seminarien und andern Schulen erprobtes und auch für den Privatunterricht in der Calligraphie mit dem besten Erfolge zu Grund gelegtes Werk:

J. L. Ebensperger's
Reallehrer im k. Schullehrer-Seminar in Altdorf,

Schönschreib-Unterricht.

Eine methodischer Anleitung für alle Lehrer und Erwachsene, zunächst aber für die Lehrer an den deutschen Schulen. Quer 8. 160 S. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Desselben Verfassers

Schreibhefte.

In geordneten Vorschriften nach der Normalschrift.
18 Hefte mit Umschlägen. Preis 54 Kr.

Diese 18 Schreibhefte, auf gutem Papier, sind einzeln, jedes 2 Bogen stark, für 2 1/2 Kr. zu haben; also zu einem Preise, der billig genug ist, um die Einführung in allen Schulen möglich zu machen. — Lehrern, welche diese Vorschriften in ihren Schulen einführen, gewähren wir auf je 15 Hefte 1, 25 2 und und auf 50 5 Freiexemplare. — (Die Hefte einer jeden Stufe sind auch in besonderm Umschlag auf Verlangen um 3 Kr. zu erhalten. Da er von starkem Papier ist, so ist er für mehrere Hefte lange Zeit zu benützen.) In sehr großen Partien von 500 und darüber liefern wir das Heft zu 2 Kr. ohne Freiexemplar. — Die außerordentliche Erleichterung, welche diese alle Vorlagen ersetzenden Schreibhefte dem Lehrer gewähren, der schnelle Fortgang im Unterricht, welchen die seitherige Anwendung derselben in dem betreffenden Schulen bereits ergeben hat, und die Zweckmäßigkeit in der methodischen Einrichtung derselben, lassen eine allgemeine Einführung der Ebensperger'schen Schreibhefte nicht nur wünschen, sondern auch mit Zuversicht erwarten.

Auch hat die K. Regierung von Mittelfranken in Nr. 53. des Kreis-Int.-Bl. 1846 die Anwendung dieser zweckmäßigen Schreibhefte speziell gutgeheißen.

C. H. Bek'sche Buchhandlung
in Nördlingen.

Literatur.

Bei Theodor Theile in Königsberg ist erschienen:

Kinder-Dramen,

aus der Mährchen- und Sagen-Welt zur Darstellung auf einem Puppentheater und im Familienkreise.
Elegant brochirt. 144 Seiten. 54 Kr.

Kauf-Gesuch.

Ein Wandschränkchen von mindestens 1 Fuß Tiefe und 4 bis 5 Fuß Höhe wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 28. Januar 1847. 5. Vorstellung im 6. Abonnement. „Die Marquise von Villette." Original-Schauspiel in 5 Aufzügen von Ch. Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 17. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 30. Januar.

Schillers Mutter.

(Schluß.)

Aber wie vergalt ihr der Sohn, wie vergalt ihr das Geschick ihre große Aussaat in's Herz des Kindes, ihre angsterfüllten Tage und thränenvollen Nächte? — Der Sohn durch eine ihr ganzes Leben durch- und überdauernde unsägliche Liebe, die mehr als Alles darthut, wie viel er der Mutter zu verdanken sich bewußt war. Das Schicksal vergalt ihr durch den höchsten Glanz, den es von dem Haupte des herrlichen Sohnes auf das ehrwürdige Antlitz seiner Mutter zurückzustrahlen vermochte. Schillers Sehnsucht nach der Mutter begehrte nach der Flucht unaufhörlich nach einer Zusammenkunft, für deren Bewerkstelligung er, der damals noch sehr arme, zu jedem Geldopfer bereit war.

Zu Bretten, auf außerwurtembergischem Gebiete, fand diese Zusammenkunft im Frühjahre 1784 endlich statt. Schiller kam zu Pferde dorthin, den neu errungenen Lorbeer der ersten, mit beispielloser Begeisterung aufgenommenen Aufführung von „Kabale und Liebe" auf dem Haupte. Die briefliche Verbindung mit dem väterlichen Hause ward stets mit größter Lebhaftigkeit unterhalten; keine erfreuliche Wendung des Schicksals, die Schiller nicht zuerst den Seinigen mitgetheilt hätte, und sein Geschick blieb von jetzt an in stetem, günstigem Wachsthume, wie dafür jede gute Nachricht von den Aeltern sein eigenes Glück erhöhte. Im Herbste 1793 unternahm Schiller mit seiner Frau, Charlotte von Lengefeld, eine Reise zunächst nur bis an die Gränzen Würtembergs, bis Heilbronn, weil sein Mißverhältniß mit dem Herzoge immer noch nicht ausgeglichen war. Der Rath von Heilbronn schickte, auf Schillers Anmeldung seines Entschlusses, länger dort zu verweilen, eines seiner Mitglieder ab, wie es in den Akten der Reichsstadt verzeichnet heißt: „dem Herrn Hofrathe vergnügten Aufenthalt zu wünschen." Dorthin strömten die Jugendfreunde, den alten Genossen wieder zu sehen, der inzwischen der Stolz und das Entzücken Deutschlands und ein Dichter geworden war, dessen Worte in Aller Herzen eingeschrieben standen. Auch die Aeltern kamen nach Heilbronn. Denn erst, nachdem der Herzog Karl am 24. Oktober gestorben, begab sich Schiller nach Würtemberg selbst. Das beste Geschenk, welches er der alten Mutter in die Arme legte, war ein Enkel, der erstgeborne Sohn seiner geliebten Frau, mit dem sie ihm am 14. September die ersten Vaterfreuden gegeben.

Schillers Mutter hatte mithin am Ende ihrer langen Laufbahn an ihrem Sohne das höchste Glück erfahren, dessen ein Mutterherz fähig ist. Sie überlebte ihren Gatten, der, 73 Jahre alt, am 7. September 1796 als Major auf der Solitude starb, um 6 Jahre, aber sie überlebte nicht ihren Friedrich Schiller, der, als sie 1802 im schönen Maimonate zu Elversulzbach verschied, in der Fülle seines Ruhmes und seiner schöpferischen Thätigkeit stand. Sie starb in dem Hause ihrer an den Pfarrer zu Elversulzbach verheiratheten Tochter Louise Frank, und liegt auf dem dortigen Kirchhofe begraben.

Eduard Mörike sagte 1838 in einem Gedicht an dies Grab, dessen Schmucklosigkeit er beklagt:

„Eines Unsterblichen Mutter liegt hier bestattet; es richten
Deutschlands Männer und Frauen eben den Marmor ihm auf —"

Auf dem Grabhügel der Dichtermutter sproßte nur eine wilde Rose, so hat er im Eingange erzählt. — Bedarf aber die bescheidene Frau mächtige Denkmale, als die ihr der Sohn in seiner Wirksamkeit errichtet hat? — Und wie wir mit Schillers Strophe beginnen, so schließen wir unsere Darstellung mit der Fortsetzung des Chors, der das Glück der Fürstin-Mutter von Messina preist:

Freudig sieht sie aus ihrem Schooße
Einen blühenden Baum sich erheben,
Der sich ewig sprossend erneut.
Denn sie hat ein Geschlecht geboren,
Welches wandeln wird mit der Sonne
Und den Namen geben der rollenden Zeit.

Vorschläge zur Verlegung des Holz-Marktes dahier.

Dem Vernehmen nach beabsichtiget unsere städtische Behörde schon seit geraumer Zeit die Verlegung des bisher in der Frauenthorstraße abgehaltenen Holzmarktes, und zu dem Zwecke die Erwerbung eines Stadttheiles; nur allzugroße Geldopfer sollen der Ausführung dieses Projectes noch im Wege stehen. Hieraus geht hervor, daß die städtische Behörde sich von der unabweisbaren Nothwendigkeit, den Holzmarkt zu verlegen, hinlänglich überzeugt hat, und es ist sonach fast überflüssig, hiefür noch Gründe anzuführen. Doch da die Passage in genannter Straße an Holzmarkttagen öfters nicht nur eine völlig gesperrte, sondern auch eine mit Gefahr für Menschenleben verknüpfte ist, so glauben wir auch nebenbei anführen zu dürfen, daß sowohl die in der Nähe befindlichen königl. Behörden für ihre zahlreichen Bedienstеten, als auch die zunächst befindlichen Gast-, Kauf- und Gewerbshäuser im Interesse ihres Erwerbes für das Publikum einen freien, ungehemmten und gefahrlosen Zutritt in die Amtslocale und Privatwohnungen fordern können.

Es ist wohl anzunehmen, daß die Stadtbehörde den genugsam bekannten Uebelständen gerne abhelfen würde, wenn sich nur ein Ausweg zeigte. Wir wollen diesen suchen, bemerken jedoch im Vorbeigehen, daß die Absicht, einen Stadttheil nächst dem Wöhrderthore zu erwerben und den ganzen Holzmarkt dorthin zu verlegen, mehrere wesentliche Nachtheile mit sich führt und zwar:

1) ist die Erwerbung dieses Stadttheiles selbst mit unverhältnißmäßig großen Opfern verknüpft;
2) liegt dieser Platz von den übrigen Stadttheilen zu entfernt, welcher Uebelstand mit der in der Zunahme begriffenen Vergrößerung Nürnbergs wächst; und
3) ist die Communication dorthin nur auf eine einzige, überdies ziemlich enge Straße beschränkt, nämlich vom Heumarkt bis zum Lauferschlagthurm, und daher einer theilweisen Sperrung unterworfen.

Dagegen glauben wir durch folgenden unmaßgeblichen Vorschlag den obigen Zweck fast ohne Geldaufwand erreichen zu können.

Man theile den Holzmarkt, wie dies in größeren Städten, z. B. in München, der Fall ist; die für Holzmärkte geeigneten Plätze wären für die Holzzufuhren von der Regensburger und Allersberger Straße der bisherige Schweinmarkt vor dem Frauenthore; für jene der Würzburger und Ansbacher Straße dürfte wohl kein passenderer Platz, als vor dem Spittlerthore, in Gostenhof, zu finden sein; für die Holzzufuhren von der Bayreuther und Amberger Straße wäre der Platz am Lauferschlagthurm und die Straßenerweiterung vom Lauferthor bis zum Gasthof zum rothen Löwen zu wählen.

Unterwerfen wir diese einzelnen Vorschläge näherer Beleuchtung.

Was die Benützung des Schweinmarktes als Holzmarkt betrifft, so wird man einwenden, daß derselbe von der nächstens zu verlegenden Regensburger Straße durchschnitten und daß ja gerade auch an manchem Holzmarkttage Schweinmarkt gehalten werde; hierauf erwidern wir, daß sich der Schweinmarkt recht wohl und ohne Nachtheil für die Verkäufer auch auf einen andern Tag verlegen lasse und daß, wenn die Straße einmal verlegt sein sollte, der jenseits derselben liegende Raum, nämlich die verlassene alte Straße, sehr wohl zu dem Holzmarkte mitbenützt werden könne. — Aber, wird man weiter sagen, es leiden auch die Wirthe der Lorenzerseite darunter, und das Publikum muß sich viel weiter bemühen; hiegegen ist vor Allem zu erinnern, daß das Privatinteresse dem öffentlichen nachstehen müsse; im Uebrigen sei zur Beschwichtigung der Wirthe ꝛc. gesagt, daß ja doch jeder Holzbauer in die Stadt mit seinem Käufer fahren müsse und dann jedenfalls seinen Wirth, wenn er Ursache hat, mit solchen zufrieden zu sein, wieder aufsuchen kann. Was die Weiterentfernung von circa 200 Schritte betrifft, so ist dies eigentlich gar nicht in Anschlag zu bringen. Wer bis zum Frauenthore gegangen, kann wohl noch 200 Schritte weiter gehen.

Gegen die Abhaltung eines besondern Holzmarktes am Spittlerthor in Gostenhof, wo die Holzzufuhr keine geringe ist, läßt sich eigentlich gar nichts einwenden; es könnte keinen passenderen Platz geben. — Was die Interessen der Wirthe ꝛc. betrifft, so beziehen wir uns auf das oben Gesagte. — Den Jakober-Platz allenfalls hiefür bestimmen zu wollen, wäre ohne Störung des dortigen Gottesdienstes nicht thunlich. Auch ist der Raum zu klein.

Der Platz vor dem Lauferschlagthurm reicht allerdings zur Aufnahme aller von Heroldsberg und Lauf herkommenden Holzfuhren nicht hin; daher sind wir der Meinung, daß die vom Lauferthor auf einige Hundert Schritte hinziehende Straßenerweiterung und im Falle des Bedarfes auch noch der Heu- und Spitalplatz hiezu verwendet werden könnten.

Im Allgemeinen aber wird gegen die Zersplitterung des Holzmarktes eingewandt werden, daß

a. die Aufsicht resp. die Aufrechthaltung der Marktordnung erschwert und vermehrt werde,
b. daß diese Zersplitterung eine Preiserhöhung des Holzes herbeiführen könne, und
c. daß die Bewohner des Neuthor-Viertels gar nicht berücksichtigt worden seien.

Hierauf erwidern wir:

ad a. Die Aufsicht erfordert allerdings einige Polizeidiener mehr, d. h. es brauchen deßhalb nicht einige mehr angestellt zu werden, nein, es dürfen nur die vorhandenen eine vermehrte Thätigkeit entwickeln.

ad b. Sind wir der Meinung, daß gerade eine Zersplitterung des Marktes vortheilhaft auf Erniedrigung der Holzpreise wirken dürfte; denn der Bauer hat dann keine Uebersicht von den Vorräthen; es können nicht so speculative Verabredungen stattfinden; steigt der Bauer mit seinen Forderungen zu hoch, so sieht er die Kauflustigen von dannen und auf den andern Markt gehen;

was erübriget ihm anders, als seine Forderungen zu mäßigen. Doch wollen wir hiemit nicht auf eine allgemeine Minderung der Holzpreise rechnen; denn wenn der Bauer Personen für sich zu gewinnen weiß, so kann er recht leicht die Vorräthe auf den andern Holzmärkten erfahren und darnach seine Forderungen stellen. Uebrigens wollen wir hier die Frage aufstellen: Sind die Getreidepreise seit Errichtung der Schrannen gefallen oder gestiegen?

ad c. Es thut uns allerdings leid, für die Bewohner des Neuthorviertels nicht auch einen besondern Holzmarkt in Vorschlag bringen zu können. Der Weinmarkt wäre allenfalls der einzige, wenn gleich etwas kleine, Platz, wo die von der Erlanger Seite herkommenden Holzfuhren Markt halten könnten; doch da die Zufuhr von dorther nur gering ist, so wäre es wohl nicht der Mühe werth, hiedurch die Aufsicht noch zu vermehren.

Ueberlassen wir es nun der städtischen Behörde, obige Vorschläge zu prüfen und dann in Bälde, wenn auch nur versuchsweise, solche Anordnungen zu treffen, welche die Wünsche des Publikums befriedigen können.

Aus der Stadt.

Der Magistrat unsrer Stadt ist Mittwoch den 27. Januar in Kenntniß gesetzt worden, daß Seine Majestät der König geruht hat, zur Abordnung einer Deputation der Stadt Nürnberg an das königliche Hoflager Behufs Ueberreichung eines Gesuchs um Errichtung eines Freihafens am Ludwigskanal die allerhöchste Genehmigung zu ertheilen. In die Deputation wurden sofort gewählt: die Herren Bürgermeister Bestelmeyer, Handelsgerichtsassessor Zahn, Marktvorsteher Fuchs, Mitglied der Handelskammer und Landwehroberst Clericus.

(Theater.) Mittwoch den 27. „der Weltumsegler wider Willen."

Seebachs Purzel, Spiel und Tanz,
Trefflich im Gelingen,
Ließ ihm einen Lorbeerkranz
Unfehlbar erringen.
Fräulein Seebach stellte dar
Ludwig, seinen Neffen,
Und als Jüngling, das ist klar,
Kann sie Jeden äffen.
Auch gab sie sich alle Müh',
Lorbeer'n zu erringen,
Und das Lied: Ob ich dich lieb',
That sie trefflich singen.
Was Herrn Neptun, Cohua, trifft,
Darf man auch nicht klagen;
Von der ganzen Leistung kann
Man nur Gutes sagen,
Hatte er sich doch erhöht,
Rettend sich zu zeigen.
Wie auf Bambergs Markte steht
Gabelmann ohn' Gleichen.
Auch Herr Steiner — Häringus —
War nicht zu verachten.
Mög' die Kunst und Freudesgruß
Ferner ihn betrachten. —
And're spielten frank und frei
Zwar nur Nebenrollen,
Doch sie trugen redlich bei
Zu dem Schwank, dem tollen.
D'rum vom Einz'lnen schweigen wir,
Wenden uns zum Ganzen:
Gute Bilder gibt es hier
Und manch fröhlich Tanzen.
Selbst ein Schiff auf off'nem Meer,
Recht mit vollen Segeln,
Balgt und tummelt sich umher
Mit Corsaren-Flegeln;
Diese wollen Mann für Mann
In den Wellen betten,
Nur in Frauenkleidern kann
Purzel sich noch retten.
In Marocco tanzt er d'rauf,
Wahrlich zum Verlieben,
Doch kaum geht sein Stern ihm auf,
Muß er auch sich trüben.
Seine Maske ward entdeckt,
Alles schien verloren,
Doch Neptun ließ ungeneckt
Ihn und ungeschoren. —
Handschuh' heischt die Schicklichkeit,
Mög' Herr Wenzel denken,
Und durch Unbescheidenheit
's Publikum nicht kränken.
In staatsbürgerlicher Hinsicht sind wir beflissen,
Höflich unsern Hut zu zieh'n,
Weil wir loben müssen.
Riefen Viele doch zum Dank
Noch am Schluß Herrn Purzel.
Solch ein ächter Fastnachtsschwank
Hat 'ne gute Wurzel. —
D'rum wird's wohl ein volles Haus
Nächsten Sonntag geben;
Direktor und Künstlerschaar
Möcht' es gern erleben.

Tageszeitung.

Sind die Holländer auch Christen? Ein Schreiben aus Batavia in der nordholländischen Courant „de Tijd" versichert, daß in dem nach dem Kriege mit Diepo Negoro abgeschlossenen Vertrage buchstäblich folgende Bestimmung enthalten sei: „Auch verpflichtet sich die niederländische Regierung feierlich, durch alle ihr zu Gebot stehende Mittel der Verbreitung des christlichen Glaubens auf Java entgegenzuwirken und dieselbe zu verhindern."

Auch in Nordamerika — Staat Cincinnati — erscheint jetzt eine illustrirte deutsche Zeitung unter dem Titel „fliegende Blätter."

Das Irrenhaus der Stadt Caen im nördlichen Frankreich ist größtentheils ein Raub der Flammen geworden. In diesem großen Gebäude befand sich auch eine Taubstummen-Anstalt und mehrere Schulen. Man schreibt dieses Brandunglück einer Wahnsinnigen zu, welche immer schöne Kleider verlangte, und erklärte, sie würde das Haus anzünden, wenn man ihr die verlangten Kleider ferner verweigere. Wahrscheinlich hat die Unglückliche ihr Vorhaben ausgeführt. In der Verwirrung entkamen die meisten Geisteskranken, und liefen in der Stadt und in den Umgebungen umher.

Der Vater des Dichters Moriz Hartmann ist sammt seiner Familie nur durch einen wunderbaren Zufall vom Gifttode gerettet worden; denn als die Hausmagd bemerkt hatte, daß die Summe von 2000 Fl. in einem Schranke verborgen liege, hielt sie mit ihrem Geliebten, einem Fabrikarbeiter, Rücksprache, wie sie sich wohl am leichtesten dieses Geldes bemächtigen könnten. Der Mann gab ihr ein Pulver, das er ihr in die Suppe zu thun rieth, worauf die ganze Familie in einen tiefen Schlaf versinken und es ihnen leicht sein werde, mit dem Gelde zu entweichen. Die Magd that, wie ihr gerathen worden, und schon stand der verhängnißvolle Suppennapf auf dem Tische, als der Hausvater zur Züchtigung eines Kindes die auf der in jüdischen Häusern über dem Tische hängenden Ampel liegende Ruthe herabriß, wobei das metallene Gefäß mit herunterstürzte und den Suppennapf zertrümmerte. Eine im Zimmer befindliche Katze, die von der am Boden verschütteten Suppe leckte, bekam alsbald Zuckungen und verendete. Dadurch aufmerksam gemacht, wurde die Sache näher untersucht, und das Ergebniß der Erhebungen führte zu der Verhaftung der Schuldigen.

In Berlin ist das Cigarrenrauchen auf den Straßen untersagt. Von einigen bedeutenden Fabrikanten soll nun dieses Verbot in einer Eingabe als eine große Benachtheiligung ihres Geschäftes, und in Folge dessen auch Verminderung der Möglichkeit, mehr Arbeiter zu beschäftigen, dargestellt und das Anerbieten gemacht worden sein, im Falle jenes Verbot aufgehoben würde, den Armen ein Geschenk von — wird erzählt — 10,000 Thalern zu machen.

Am 20 Januar, Nachmittags gegen 3 Uhr, verschied in Bamberg Hr. Bibliothekar Joachim Heinrich Jäck.

Brieflade.

(9) Der eine Zweig des Narren-Kleeblatts der ***gasse wird ersucht, künftig bei Omnibus-Fahrten besser ihre Reden in Obacht zu nehmen um ihren Charakter nicht zu sehr zu veröffentlichen.

(10) Der Einsender des mit Nummer 7 bezeichneten Brieflade-Artikels in voriger Nummer dieser Blätt wird ermahnt, künftighin sich näher über die bezeichneten Gegenstände unterrichten zu lassen, ehe er eine Sache bespricht und dieselbe durch Unrichtigkeiten entstellt. Uebrigens merke sich derselbe, daß jeder Dungführer bestraft wird, wenn er um 8 Uhr noch in der Stadt mit beladenem Wagen getroffen wird.

Ein Freund der Wahrheit.

Allgemeiner Anzeiger.

Goldener Stern in Gostenhof.

Sonntag, den 31. Januar: Production von Huber und Spier, Anfang 4 Uhr, wozu ergebenst einladet

Reser.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 31. Januar findet Gesangsunterhaltung von Herrn **Fischer** statt, wobei das neue Potpourri von Liedern über Schleswig-Holstein zusammengesetzt, vorgetragen wird; zu recht zahlreichem Besuche ladet hiemit ergebenst ein.

J. Neubauer.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag, den 31. Januar ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet. Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Literatur.

Im Verlag von Julius Cramer in Glauchau ist erschienen:

„Eine in Allen."

Novelle von dem Verfasser „Einer Alltags-Geschichte"

herausgegeben von

Johann Ludwig Heiberg.

Original-Uebersetzung aus dem Dänischen.

Elegant brochirt mit 302 Seiten. 1 Fl. 4 Kr.

Masken-Ball im weißen Lamm.

findet Sonntag den 31. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird zu miethen gesucht. Anträge unter Adresse G. W. befördert die Expedition d. Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 31. Januar. 7. Vorstellung im 6. Abonnement. Zum Erstenmale wiederholt: „Der Weltumsegler wider Willen." Abenteuerliche Posse mit Tänzen und Gesängen in vier Bildern nach dem Franz. des Théaulon und Decourcy von G. Räder. Musik von A. Canthal und mehreren andern Componisten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 18. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leſer aller Stände.

Dieſe Zeitſchrift erſcheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebſt 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.
Inſertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, · Zweiter Jahrgang. 31. Januar.

Der braune Mann.

Zwei Frauen ſaßen vor der Thüre einer iriſchen Hütte; der einen Geſicht zeigte Spuren langer Leiden, durch die Ruhe des Alters verwiſcht; die andere, eine ächte Irländerin, mit blonden Haaren, blauen Augen, ſchlankem Wuchs und einem Schwanenhals, ſaß zu den Füßen der erſteren, wie es ſchien, in ernſten Betrachtungen verſenkt, den Kopf auf die Hände geſtützt und die Blicke zur Erde gekehrt. Alles ſchien anzuzeigen, daß ſie einem nagenden Schmerze zur Beute war. Endlich erhob ſie den Kopf und fragte ſeufzend, den Blick zu ihrer Mutter erhebend: „Meine Mutter! wann geheſt du zur Stadt?"

„In drei Wochen, meine Tochter. Zum zweitenmal ſchon richteſt du dieſe Frage an mich."

„Wirſt du mich mitnehmen?" fragte Caty O'Smirk.

„Nein, mein Kind."

Dieſe Worte wirkten mächtig auf Caty's Seele: ein Strahl der Freude glänzte aus ihren Augen. Dies währte aber nicht lange, denn das arme Mädchen nahm bald wieder ihre erſte nachdenkende Stellung an.

Die Mutter ſchüttelte das Haupt und ſprach mit betrübter Miene: „Du haſt ihn wieder geſehen, Caty?"

„Ja, Mutter."

„Und doch hatte ich dich gebeten, ihm nicht zu antworten, wenn er an die Thüre ſchlagen würde. Hat er dir zum Wenigſten ſeinen Namen geſagt? wo ſtammt er her? Ich fürchte, mein Kind . . ."

„Beruhige dich, meine Mutter. Morgen wird er um meine Hand förmlich anhalten. Dick iſt ein Ehrenmann."

Die Mutter hob ihre Augen zum Himmel und vergoß Thränen. Nach einigen Augenblicken des Stillſchweigens drückte ſie einen Kuß auf die Stirne ihrer Tochter und ſprach: „Komm Caty, in's Haus. Wir wollen Gott bitten, daß er uns vor Unglück bewahre."

Wir wollen hier den Leſer ein Wenig in der Geſchichte zurückführen, damit er Dick kennen lerne und zugleich Caty's Nachdenken und der Mutter Thränen begreife.

Eines Tages klopfte ein Reiſender an die Hütte und forderte Waſſer, um ſeinen Durſt zu löſchen. Er war braun gekleidet, ritt einen Braunen und hatte einen großen braunen Hund bei ſich.

„Caty," ſprach die Mutter, „bringe friſches Waſſer."

Das Mädchen gehorchte.

„Dies für Euer Pferd und Euren Hund; für Euch," fügte die gute Alte hinzu, „haben wir etwas Beſſeres: trefflichen Sherry, und wir bieten ihn Euch aus gutem Herzen an."

„Dank, gute Frau," ſprach der Fremde, und alle drei traten in die Hütte, wo ſich die größte Reinlichkeit bemerkbar machte. Zwei Betten mit grünen Vorhängen, ein Schrank von Eichenholz, Tiſche und Stühle, gut gehalten, friſche Blumen in einem Topfe gaben dieſem beſcheidenen Aſyl ein heiteres Anſehen, wie man es nur ſelten in iriſchen Wohnungen findet.

Der Fremde nahm ſeinen Hut ab und Caty bemerkte jetzt die zugleich männlichen und edeln Züge desjenigen, deſſen Stimme ſchon einen tiefen Eindruck auf ſie hervorgebracht hatte. Bis dahin hatte das arme Kind nur die elenden und unglücklichen Einwohner der Gegend geſehen. Die Phyſiognomie war regelmäßig, ſeine Geſichtsfarbe etwas bleich, aber ſeine Augen voll Ausdruck, und buſchiges ſchwarzes Haar beſchattete ſeine Stirne; Caty konnte nicht aufhören, ihn zu betrachten.

Der Reiſende blieb bis zum Abend in der Hütte, dann als die Nacht herannahte, ſagte er zu der Mutter: „Eure gaſtfreundliche Aufnahme durchdringt mich mit Dankbarkeit; ich gehe nach Dublin; bei meiner Rückkehr werde ich nicht ermangeln, Euch zu beſuchen und Euch zu beweiſen, daß Ihr keinen Undankbaren Euch verpflichtet habt. Dick Spark von Carliſle wird Euer gedenken. Lebt wohl!"

Caty ſah Dick Spark in allen ihren Träumen; ein unbekanntes Gefühl hatte ſich ihrer Seele bemächtigt; ſie liebte den Fremden, noch ehe er zurückgekehrt war.

Endlich kehrte er zurück und brachte verſchiedene Geſchenke für Mutter und Tochter. Man lud ihn ein, mit zu eſſen; er ſchien es gern anzunehmen. Bald ward er zutraulich, wie ein altes Mitglied der Familie. Zur Stunde der Abreiſe half ihm Caty das Pferd ſatteln und die Lippen der jungen Liebenden begegneten ſich. Von

Digitized by Google

jetzt an wurden die Besuche des braunen Mannes häufiger und immer brachte er neue Geschenke mit. Die Mutter sah endlich klar und verbot Dick das Haus.

Daher entsprang die Unruhe der Mutter und die Thränen Caty's.

(Schluß folgt.)

Die Kunstrichter-Pilze.

Motto: „Was sie heute gelernt, das wollen sie morgen schon lehren!
„Was hat das arme Geschlecht doch für ein kurzes Gedärm!"
Schiller.

Nimm eine Unze Ignoranz,
Anstatt des granum salis,
Viel Insolenz und Arroganz
Als lapis infernalis;
Misch' es mit aufgeschnapsten Phrasen
Und Floskeln, — hohl wie Seifenblasen —
Versetzt mit Grobheit in beliebiger Dose;
Stell' es ins Wasser über Nacht! —
So ist der Criticus gemacht.
Aus der Retorte dunklem Schooße
Entsteigt — läßt Du es wohl erkalten —
Als ganz plausibles Präparat,
Zum Theil in Versen, theils in Prose:
Ein Zeitungsblatt von vierzig Spalten —
Wer kennt es nicht?: — „Der Literat"!" —

Anmerkung. Dieses Epigramm stand als Randglosse in einem Exemplar der Probenummer einer neuen belletristischen Zeitschrift, aufgelegt im Lokal des literarischen Vereins zu München.

Was muß man thun, um reich zu werden?

Da jetzt das Dichten und Trachten der meisten Menschen nur darauf gerichtet ist, so schnell und so sicher als möglich reich zu werden, so glauben wir der Welt einen Dienst zu leisten, wenn wir zur Bekanntwerdung der nachfolgenden von Saphir vorgeschlagenen und gewiß probaten Mittel zur Erreichung dieses Zweckes beitragen. Wir hoffen, uns damit auch noch von anderer, einflußreicherer Seite Dank zu verdienen, denn wenn man es nur dahin bringen kann, daß alle Menschen reich werden, dann wird man gewiß nichts mehr von Unruhen, Mißstimmung u. dergl. hören. Die reichen Leute sind bekanntlich auch zufrieden und ruhig. — Saphir sagt also:

1) Vor Allem bemühe sich jedes Individuum, in einer wohlhabenden Familie geboren zu werden, wo möglich als Majorats-Erbe einer großen Besitzung. Da es ausgemacht ist, daß jeder Mensch kann, was er ernstlich will, so wird es Jedem, dem sein eigenes Wohl am Herzen liegt, ein Leichtes sein, sich in eine reiche Familie hineingebären zu lassen. — 2) Es mache sich jeder Mensch zur Pflicht, jährlich einen Onkel zu beerben, der ihm wenigstens 20,000 Gulden zurückläßt, dieses setze er mit Fleiß und Beharrlichkeit fünfzehn Jahre fort, macht fünfzehn todte Onkel und 300,000 lebendige Gulden; wenn er nun dabei noch so mäßig lebt, daß er wenig braucht, so kann es ihm nicht fehlen, mit bescheidenen Mitteln bald reich geworden zu sein. — 3) Man bestrebe sich, alle zwei Jahre einen ansehnlichen Schatz zu finden. Bei einem Bischen Spekulationsgeist und Glück, und wenn sich dieser Zufall nur zehn oder zwölfmal wiederholt und man dabei emsig und thätig ist, ist es fast unmöglich, daß man nicht bald reich werden muß. — 4) Ein jedes Individuum nehme sich vor, keinen Abend früher schlafen zu gehen, bevor es nicht 50 Fl. in die Sparkasse gegeben. Auf diese Weise wird selbst jeder Bettler in Zeit von zehn Jahren ein Kapital besitzen, welches ihn aller Sorge für seine Existenz enthebt. — 5) Man bestrebe sich, ein sehr schöner junger Mann zu sein, und heirathe eine alte Wittwe mit 500,000 Gulden, und wiederhole dieses einfache Gewerbe sechs oder achtmal, bis man's auswendig kann, und es kann nicht ausbleiben, daß man reich wird. — 6) Man lasse sich die kleine Ausgabe nicht verdrießen, und kaufe bei jeder Güter-Anspielung alle Loose zusammen, dann muß man das große Loos gewinnen, und wenn man ein paarmal das große Loos gewinnt, so hat man die gegründetste Hoffnung, bald reich zu werden. — 7) Es trachte Jedermann, nur täglich eine der vielen verloren gegangenen Brieftaschen, mit einem „Recompense von 50 Fl." und einem „Bewußtsein," zu finden. In einigen Jahren macht das ein paarmal hunderttausend baare Gulden und eben so viele Bewußtsein; das erste lege man zu 64 sichern Prozenten an, die die letztern schenke man einem wohlthätigen Institut, so hat man für den Reichthum auf Erden und im Himmel das Seinige gethan.

Charade.

(Fünf Silben.)

Eine Menschenzahl, höher als die Erst' und Zweite,
Strebt zu erwerben was die Dritt' und Vierte bedeute;
Ist dieser Masse dann die Dritt' und Vierte geworden,
Wünscht sie dieselben aus den Erst' und Zweiten Sorten. —
Doch meine Fünft' und letzte Silbe, eine Pflanze,
Verräth dem werthen Löser nur zu leicht das Ganze,
Welches auf Wiesen und in Wäldern zu entdecken,
Und zu erkaufen ist — in allen Apotheken.

Auflösung des Logogryphs in Nummer 9: Macht. M 8.

Tageszeitung.

Im Distrikt Pikawai in Nordamerika lebt eine Frau, welche 464 Pfund wiegt. Sie sitzt gewöhnlich auf einem Riesenarmstuhl, der für sie eigens angefertigt werden mußte.

Im englischen Unterhause zeigte ein Redner an, er werde in einer folgenden Sitzung die Aufmerksamkeit des Hauses auf die österreichische Besitznahme Krakau's hinlenken und daran den Vorschlag knüpfen, die seit dem Wiener Vertrage jährlich dem Kaiser von Oesterreich geleistete Zahlung von 100,000 Pfd. Sterling zu suspendiren. Man glaubt aber, daß der Kaiser, von der Heiligkeit der Verträge, namentlich der Wiener, und aus ihnen ganz vorzüglich eines Paragraphen mit 100,000 Pfund Sterling, durchdrungen, einen erbitterten Notenkampf führen lassen wird.

Bei dem Banquerott eines Londoner Hauses verliert der Banquier Schickler in Berlin 152,000 Thaler, die polnische Bank 50,000 Thaler und das russische Finanzministerium nahe an drei Millionen Thaler. — Ein sinniger Zeitungsleser meinte: Die können es aushalten; es ist besser, als wenn ein armer Teufel diese Verluste gehabt hätte.

Schon beim Eintritte in das Gebiet von Krakau wird jeder Fremde strenge in's Auge gefaßt, und falls er keine österreichische Physiognomie hat, ohne Weiteres zurückgewiesen. Fragt man das Volk, wie es mit der neuen Ordnung der Dinge zufrieden sei, so erhält man die Erklärung, es sei ihm die eine so lieb, als die andere, ein chinesisches Gouvernement so theuer, als ein österreichisches. Wahrscheinlich hat sich die Ansicht im Volke festgesetzt, daß jede Regierung sein Bestes wolle.

Ein sonderbarer Unfall hat kürzlich in Pesth eine Trauung gestört. In dem Augenblicke, als der Priester den Bräutigam fragte, ob er keiner andern noch die Ehe versprochen hätte, und er dies mit einem Nein beantwortet, schrie ein Mädchen vom Chor herab: Er lügt! —

In Wien hat der Mechaniker Wurm eine Maschine erfunden, welche das Zerhacken des Kienholzes zum Kleinverbrauche entbehrlich macht. Da in Wien noch ein zweiter Mechaniker Wurm existirt, so dürfte der Erfinder mindestens von den Holzhauern der Holzwurm genannt werden.

Der bekannte Volksschriftsteller Auerbach heirathet die Tochter des steinreichen Lotterie-Einnehmers Schreiber in Breslau. Das Vermögen der Braut, die noch 4 Geschwister hat, — beträgt 80,000 Thaler. — So kann man sorgenfrei Dorfgeschichten schreiben. —

In den Versammlungen der Deutschkatholiken in Breslau wird Jeder mit Du angeredet — und redet so an. Der Gebrauch des Sie kostet 6 Pfennig Strafe. Der Zweck des Uebereinkommens ist uns noch problematisch.

Ein Blatt in Halle soll mit Erfolg zu Schießbaumwolle verwendet worden sein; das Blatt hatte dadurch seinen Zweck erreicht: es machte Spektakel.

Der Stadtrath zu Adorf, die Nothwendigkeit erkennend, der Bürgerschaft so viel als möglich Gelegenheit zu geben, seine amtliche Thätigkeit zu überblicken, veröffentlicht jetzt die Protokolle über seine Sitzungen, insoweit sie irgend ein Gemeinde-Interesse bieten, in dem dortigen Intelligenzblatte.

Die Luzerner möchten jetzt um Alles in der Welt vom Jesuitenglücke los sein. Doch singen Einige: Wo'n mal die Laus im Pelze sitzt ꝛc ꝛc.

In Reutlingen, wo Friedrich List geboren ist, beabsichtigt man, außer Beiträgen für seine Hinterbliebenen, demselben auch ein plastisches Denkmal zu errichten. (Es steht zu erwarten, daß das Denkmal bald fertig sein wird, denn die Reutlinger sind ja gewohnt, mit Nachdruck zu handeln.)

Nach dem Ulmer Intelligenzblatte sind innerhalb der ersten 12 Tage dieses Jahres in Langenau vier Zwillingspaare geboren worden. (Bedeutet ein fruchtbares Jahr!)

Die mit Neujahr in München von Herrn Kaulbach gegründete neue Zeitschrift „der Literat", ist bereits mit der zweiten Nummer zu Grabe gegangen. (Ist das wohl Hr. Kaulbach, der sich zum großen Jux des Publikums in Nürnberg seinen literarischen Sporen hat verdienen wollen? —

In der Nacht vom 26. auf den 27. Januar wurde zu Burgwalden in das Schlafzimmer des fürstl. Fuggerschen Forstwarts Hiedorfer mit einem scharf geladenen Gewehr geschossen, so daß die Kugel neben der Bettlade in die Wand fuhr, und es scheint die Absicht gewesen zu sein, den gedachten Forstwart zu tödten. Man ist dem Thäter bereits auf der Spur.

Warnung vor Patchouli. Vor diesem modernen Parfüm warnt die neue „Med. Chirurg. Ztg." die Damen (warum nicht auch unsere jungen Herren vom Pflaster?), indem es sie blaß mache und heftige Nervenzufälle herbeiführe. Das Arom des Patchouli stammt von Plectanthus graveolens coleus her, einer Pflanze, deren Stengel hoch, holzig, deren Blatt grün, durch's Trocknen grau wird, und die in Indien und auf der Insel Bourbon wächst und getrocknet nach Frankreich kommt. Das daraus gewonnene ätherische Oel ist flüssiger, als das der Citrone und von gelbgrünlicher Farbe. Entgegengesetzt dem Moschus, verbreitet Patchouli mehr Geruch, wenn es in einem feuchten Orte vertheilt wird. In der Medizin hat man noch keine Versuche mit dieser Pflanze angestellt.

Briefkade.

(11) Der Dichter Dr. ..... und Ich!

Dr. .....

Nun, wie gefallen Dir meine Sonette,
Sind sie nicht herrlich, fein, zart und so nette?
Nicht wahr, mir glüht Schillerfeuer im Busen
Und freundlich lächeln mir die holden Musen?

Ich.

Nicht lächeln blos, nein! über Deine Sachen
Hör' ich sie laut aus vollem Halse lachen.

J. E.

(12) Die Höflichen und die Grobiane. Nur zu häufig hört man Detailliſten über Abnahme ihres Geschäfts klagen, während der concurrirende Nachbar vollauf zu thun hat, ohne daß es scheint, als wenn sie selbst die

geringste Ahnung von der Ursache hätten. Betrachtet man aber das Verfahren dieser Leute etwas genauer, so sieht man leicht, woran die Sache liegt. Während der zuvorkommende Nachbar immer einen vollen Laden hat, verscheucht die Grobheit des Andern die wenigen Käufer, die ihm noch kommen und es ist nicht selten, daß die Dame, welche bei einem Einkauf meint, die Forderung wäre doch wohl etwas zu hoch — in dem oder jenem Laden habe sie oder eine Bekannte denselben Gegenstand billiger gekauft — von dem mürrischen Prinzipal oder dem noch flegelhaftern Commis den höhnischen Bescheid erhält, so möge sie doch dort hingehen! Man halte gegen solche Bramarbasse das Benehmen anderer Detaillisten. Vom Prinzipal bis zum Lehrling hinab ist Alles die größte Freundlichkeit, und die erste und strengste Regel für den Lehrling ist, denjenigen, welcher für einen Groschen kauft eben so zuvorkommend zu behandeln, wie den Gulden-Käufer. Wann wird dies Verfahren allgemeine Nachahmung finden? Ob es vielleicht fruchten würde, wenn eine alphabetische Liste der Hauptgrobiane durch den Druck der Oeffentlichkeit übergeben würde?

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Die ächten Electrizitätsableiter um 18 Kr., 36 Kr. und 54 Kr. sind zu haben und gibt Niederlagen davon überall hin

E. A. Auernheimer
in Regensburg.

Goldener Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 31. Januar musikalische Unterhaltung. Für Faschings-Krapfen und anderes feines Backwerk ist bestens gesorgt, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Masken-Ball im weißen Lamm.

findet Sonntag den 31. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird zu miethen gesucht. Anträge unter Adresse G. W. befördert die Expedition d. Blattes.

Zu verkaufen.

Nachstehende ganz gut erhaltene größtentheils neue Bücher sind um die beigesetzten Preise (oft kaum ein Viertel des Ladenpreises) zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition. — Novellen und Erzählungen von Görling 36 Kr. Lebensbilder und Lebensfragen von Ritter von Braunthal 24 Kr. Bilder und Sprüche, von Cesar von Lenzerke 30 Kr. Ein Album, von Sid. von Seefried 27 Kr. Hannoverscher Volkskalender 1846. 9 Kr. Gedichte von Albert Türke 12 Kr. Gedichte von Franz Hartmann 24 Kr. Quintin Messis, Gedicht von Werfer 12 Kr. Schatten des Lebens und der Liebe, von Carl Eichel 36 Kr. Aus der Gegenwart von Emma von Niendorf 30 Kr.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag, den 31. Januar ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet, Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Zu vermiethen.

In der Nähe der Waisenstraße sind mehrere Schlafstellen zu vermiethen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 31. Januar findet Gesangsunterhaltung von Herrn **Fischer** statt, wobei das neue Potpourri von Liedern über Schleswig-Holstein zusammengesetzt, vorgetragen wird; zu recht zahlreichem Besuche ladet hiemit ergebenst ein.

J. Neubauer.

Goldener Stern in Gostenhof.

Sonntag, den 31 Januar: Production von Huber und Spier, Anfang 4 Uhr, wozu ergebenst einladet

Reser.

Miethgesuch.

Drei möblirte Zimmer nebst Betten werden sogleich zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kauf-Gesuch.

Ein Wandschränkchen von mindestens 1 Fuß Tiefe und 4 bis 5 Fuß Höhe wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 31. Januar. 7. Vorstellung im 6. Abonnement. Zum Erstenmale wiederholt: „Der Weltumsegler wider Willen." Abentheuerliche Posse mit Tänzen und Gesängen in vier Bildern nach dem Franz. des Théaulon und Decourcy von G. Rader. Musik von A. Canthal und mehreren andern Componisten.

Montag den 1. Februar. 8te Vorstellung im 6. Abonnement. Zum Erstenmale: „Die Musketiere der Königin." Romantische Oper in 3 Abtheilungen nach dem Franz. von Gollmick. Musik von Halevy.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. K. Stich.

Nr. 19. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 2. Februar.

Der braune Mann.

(Schluß.)

Aber Caty hatte Recht. Einige Tage darauf erschien Dick Spark und begehrte von der Mutter die Hand ihrer Tochter. Sie hätte sie ihm gern verweigert, aber ihre Zärtlichkeit für Caty trug den Sieg davon.

„Ihr wißt meinen Namen," sprach der Fremde; „was mein Vermögen betrifft, so ist es hinreichend, um unsere Zukunft zu sichern. Ich besitze hundert Morgen Landes in Demerarah; hier die Papiere, die es bekräftigen."

Die jungen Leute wurden getraut und verließen die Mutter mit dem Versprechen, sie öfter zu besuchen. Caty war tief von dieser Trennung ergriffen; allein ihre Traurigkeit wog bald der Gedanke auf, dem, den sie liebte, anzugehören. Dick brachte seine Frau in ein von der Stadt entferntes, gänzlich isolirtes Haus. Dieser Aufenthalt war nicht freundlich; nicht etwa, daß das Nothwendigste und Comfortable gefehlt hätte, aber das Aeußere hatte etwas Zurückstoßendes, die Façade war ganz grau und die Gegend nicht anziehend.

Während der ersten Tage war Dick zuvorkommend und artig gegen Caty; allein bald änderte sich das; er wurde finster und grämlich und seine üble Laune stieg bis zum Zorn, wenn Caty ihn fragte, ob sie nicht bald die Mutter besuchen würden? Dann waren seine Antworten heftig und grob, aber immer ausweichend, und schon war der Traum von Glückseligkeit von der armen Caty gewichen.

Zum Unglück bemächtigte sich auch die Eifersucht ihres Herzens. Oft verließ Dick Nachts das Bett, nahm Hacke und Spaten und ritt fort, von seinem Hunde begleitet. Als ihn Caty zum erstenmal fragte, wo er hinreite? antwortete er ihr: „Ich reite auf die Felder; die Knechte sind schon früh dort und es ist weit."

Diese nächtlichen Ritte beunruhigten die arme Caty immer mehr und mehr; ein grausamer Argwohn quälte sie, und sie beschloß, endlich ihm ein Ziel zu setzen, indem sie ihren Mann belauschte.

In einer Nacht, als Dick wieder in Begleitung seines Hundes fortgeritten war, stand sie schnell auf und folgte ihm fast auf dem Fuße. Sie sah, wie er über eine Mauer stieg, um in einen geschlossenen Raum zu gelangen. Sie horchte und vernahm seine Schritte nicht mehr. Dies überzeugte sie, daß er Halt gemacht habe, und sie versuchte es, die Mauer zu erklimmen. Einige hervorragende Steine kamen ihr dabei zu Statten. Sie gewahrte ihren Mann, der die Erde aufgrub. Die Nacht war finster, aber ihre Augen gewöhnten sich nach und nach daran, und sie wurde Zeuge eines entsetzlichen Schauspiels.

Der Ort, wo sie sich befand, war die Mauer des Kirchhofs. Nachdem Dick die Erde aufgegraben, zog er mit vieler Mühe einen Sarg heraus und öffnete ihn. Caty schauderte. Rob, der Hund, stürzte sich auf den Leichnam, Dick aber entfernte ihn mit einem leisen Pfiff und warf ihm einige Stücke Fleisch hin, um ihn zu beruhigen. Die arme Frau, von Schrecken ergriffen, kannte jetzt die fürchterliche Beschäftigung ihres Mannes. Dick Spark war ein Leichenräuber, den die englischen Gesetze so schwer bestrafen. Der Tod stand darauf und doch fanden sich Leute, die durch den hohen Preis, den die Studenten für die Leichname zahlten, sich zu diesem entsetzlichen und gefährlichen Geschäfte angetrieben fühlten.

Caty floh voll Schrecken und Angst nach Hause. Ihr Mann kam bald darauf nach und sagte zu ihr, indem er sie so verändert fand: „Zitterst du vor Kälte, Caty?"

„Ja, das Fenster war diese Nacht offen; auch fürchtete ich mich, weil ich allein war."

„Aber deine Schuhe sind schmutzig; du warst aus ..."

„Nein, ich hörte ein Geräusch vor dem Hause und ging in den Hof, um nachzusehen."

Dick schien sich bei dieser Antwort zu beruhigen und legte sich schlafen; denn der Tag graute kaum. Caty sann über ein Mittel nach, ihrer Mutter die fürchterliche Entdeckung mitzutheilen; aber schon am andern Morgen sagte ihr Dick: „Ich werde heute deine Mutter besuchen, lasse Niemand ein in meiner Abwesenheit."

Einige Tage darauf kam Dick zurück und sprach: „Ich kam zur rechten Zeit, um den Segen deiner Mutter zu empfangen und ihr die Augen zuzudrücken." Caty wagte dem schrecklichen Zweifel nicht Raum zu geben, der ihr Herz zerriß. Der Tod ihrer Mutter schien ihr nicht natürlich, und doch mochte sie Dick nicht dieses Ver-

brechens zeihen. Sie konnte diese Lage jedoch nicht länger ertragen und fiel in eine Krankheit. Jetzt schien sich Dick's Herz sanfteren Gefühlen zu öffnen; er pflegte seine Frau und verließ nicht ihr Bett. Die arme Frau fühlte ihre letzte Stunde herannahen.

„Dick, ich sterbe," sprach sie mit schwacher Stimme; „bevor ich aber die Augen schließe, schwöre, daß du an dem Tode meiner Mutter nicht schuld bist!"

Dick schwieg und wendete den Kopf. Er hatte nicht den Muth, falsch zu schwören. Hierauf sammelte Caty ihre letzten Kräfte und rief mit feierlichem Tone: „Gott, ich danke dir, daß du mich von diesem Leben abrufst!" Hierauf starb sie.

— Dick Spark von Carlisle wurde den 15. Dezember 1829 zu Dublin gehängt.

Buntes.

(Ein Puff.) Ein Herr war neulich zu einem Haus-Concerte geladen; am Schlusse des Concertes war der Herr verschwunden; nur seine Kleider fand man auf einem Armstuhl liegen. Den Herrn hatte die Langweile verzehrt.

(Kleiner Unterschied.) Ein armer Schullehrer beklagte sich über seine und mancher seiner Collegen unglückliche Lage mit den Worten: „Wir haben ein Paar Wochen lang Hundstage, das ganze übrige Jahr hindurch Hundetage."

(Offenherzigkeit im Beichtstuhle.) Der Pastor zu F—berg saß im Beichtstuhle und sah eines seiner Beichtkinder, einen fast täglich trunkenen Bettler, mit allen Anzeichen eines leichten Rausches herantreten, um die Beichte abzulegen und Sündenvergebung zu erhalten. Entrüstet darüber, daß nicht einmal die heilige Stätte den Lüderlichen von seinem gewohnten Fehler abhalten könne, hielt er ihm ob des unkirchlichen Benehmens eine strenge und eindringliche Strafpredigt und schloß dieselbe mit den Worten: „Denkt Ihr denn nicht an Eurer Seele ewiges Heil? Fürchtet Ihr nicht das Strafgericht Gottes?" — „Ne, Herr Pastor," antwortete naiv der Trunkenbold, „ne, ich bin nicht so förchtsen!" (furchtsam.)

(Neujahrswunsch an einen Schauspieler)

Es möge zu dem neuen Jahr
Der Himmel eine Weiberschaar
Dir, Freund, als Publikum bescheeren.
Dann wirst gewiß Du immerdar
Dich sicherlich beklatschen hören.

(Bezeichnung.) Einem Knaben wurde einmal die Aufgabe gegeben: er solle durch ein Eigenschaftswort die Bezeichnung einer Jungfrau von 36 Jahren geben. Und siehe da, der Knabe schrieb: „Die hartnäckige Jungfrau."

(Schöner Gehalt.) Der Operncomponist Cimarosa erhielt von dem kaiserlichen Hofe in Wien, außer freier Tafel und besonderem Don gratuit für seine Compositionen, einen Jahrgehalt von 24,000 Gulden. Das war aber auch ein Mann, der sich der Gunst der Musen zu erfreuen hatte. Seine Oper „il matrimonio segreto" wurde in Neapel 57mal hintereinander in Gegenwart des Hofes gegeben und im Ganzen 133mal nacheinander aufgeführt. Kaiser Leopold war von ihrer ersten Aufführung in Wien so entzückt, daß er sogleich nach der Beendigung sämmtliche Sänger zu einem Banket laden und zwei Stunden darauf die Oper noch einmal aufführen ließ.

(Naive Frage.) In einem Gasthause saß ein junger Mann neben einem häßlichen Frauenzimmer, das er mit dem qualmenden Rauche seiner Tabakspfeife belästigte. Aufgebracht hierüber rief ihr Gemahl dem ungalanten Nachbar zu: „So blasen Sie doch Ihren Tabak nicht immer meiner Frau in's Gesicht!" — „Is dös auch a G'sicht?" erwiderte, Beide anglotzend, der Raucher.

(Der genarrte Enthusiast.) Der Bewunderer und Anbeter einer Primadonna, begierig, derselben auf eine eben so galante als ungewöhnliche Weise seine Huldigungen darzubringen, schafft für schweres Geld ein Bouquet blühender Rosen (es war im Winter) an und placirt sich hinter eine der Coulissen, um der Gefeierten unmittelbar nach ihrem Triumphe das Zeichen seines Enthusiasmus zu Füßen zu legen. So steht er, mit gelben Glacéhandschuhen die Hände bedeckt, den Hut in der Hand, hinter der Coulisse, sehnlichst den Aktschluß herbeiwünschend, das Bouquet vorsichtig hinter sich haltend, damit nicht ein Seitenblick seiner Angebeteten seine ihr bereitete Ueberraschung verrathe. Ein Spaßvogel, dies bemerkend, schleicht mit einer Scheere bewaffnet, hinzu, schneidet alle Knospen und Blüthen leise ab, so daß der Kunstenthusiast nur die Stengel in den Händen behält. Endlich rauscht der Vorhang hernieder, die Primadonna nähert sich ihm, und sich gratiös verbeugend, überreicht der Gute als Zeichen seiner Werthschätzung und Verehrung eine Hand voll Rosenstengel. Man kann sich das Entsetzen des Dupirten und die Heiterkeit der Künstlerin denken.

Beobachtungen.

3.

Das Erkennen auf dem Maskenball im ***.

Bunt durcheinander bewegten sich die verschiedenartigsten Masken und ein neugieriges Drängen war im überfüllten Saale bemerkbar. Jeder suchte emsig, was er zu finden hoffte, bis ein glückliches Finden und erfreuliches Erkennen die Mühe belohnte. Nur R. saß in einer entfernteren Ecke, theils weil er wußte, daß keine der anwesenden Masken seine Laune erheitern wolle, theils auch, weil eine fatale Falte seines neuen Stiefels die Zehen unausstehlich maltraitirte.

Da nahte eine holde Maskengestalt und schrieb in die Hand des leicht kenntlichen Langweilers den richtigen Namen; dann zog sich die Nymphe wieder ins Gewühle zurück, zuweilen nur den Kopf nach dem Verlassenen gewendet.

„Wer war dieſe Dame?“ fragte einer ſeiner Bekannten. — „Nicht viel, wie mir ſcheint,“ war ſeine kurze Antwort, „denn ſie ſprach ein ſo ſchlechtes deutſch, daß ich ſie kaum verſtanden “ — „Laß das gut ſein, Freund R.! das iſt hier die Vorſicht der nobelſten Damen, ſie ſprechen an ſolchen Abenden ſo, um ſicher unerkannt zu bleiben.“

Der Freund war wieder fort, nur R. und ſeine Langeweile behaupteten den alten Platz. Da trat endlich dennoch einige Neugierde an die Stelle des Mißmuths, und es ward unternommen, die vornehme Dame mit dem unverſtändlichen deutſch aufzuſuchen; und ſiehe! hier ſtand ſie im Flügelkleide und beherrſchte den ſpähenden Blick, als ſie den Neugierigen ſich nahen ſah. Manch' Bild einer geheimen Sehnſucht mochte ſich in R.s Herz geſtohlen haben, als er angefangen in ſüßeren Worten zu ſprechen, und auch die holde Donna ergriff ſichtlich eine unwillkührliche Hingebung. Ob es wohl wahr? dachte R., als ſie ihm geſagt, daß ſie ein Landhaus vor'm Frauenthor bewohne; dann muß dein Freund doch recht gehabt haben, daß ſie vornehm ſei, ſonſt könnte ſie doch kein Landhaus bewohnen. — Da trat entſchuldigend eine dritte Maske der unerkannten Donna näher, und überreichte das ihr entfallene blendendweiße Taſchentuch mit aller Grazie. — Täuſcht mich mein Auge nicht? Mit rothem Garn geſtickt ſteht ein Name in der Ecke des entfallenen Tuches; raſch benutzte R. den Wink des Zufalls und las deutlich den ganzen Namen, las den Namen, den kein Zweiter hier führt, den Namen, der alle Zweifel ſchwinden machte, der es verbürgte, daß die Unbekannte, Hohe wirklich vor'm Frauenthor wohne, er las ſeinen eigenen Namen „R.“ und erkannte — ſeine Wäſcherin.

Aus der Stadt.

Herr Froitzheim und Gemahlin ſind, erſterer im Schauſpiel, letztere in der Oper ein paar unſerer beliebteſten und fleiſſigſten Mitglieder — Wir können deshalb nicht unterlaſſen, darauf hinzuweiſen, daß morgen deren Benefiz ſtattfindet, und zwar „Ein toller Tag,“ Luſtſpiel von Börnſtein; die Mutter aus dem Volke, die Geſellen, Mein Mann geht aus und wie die Erzeugniſſe der Börnſtein'ſchen Muſe alle heißen mögen, haben hier ſtets ihr Publikum gefunden, und der Name Börnſtein hat die Anſprüche auf angenehme Unterhaltung nie getäuſcht. Der tolle Tag iſt ein höchſt drolliges und nettes Luſt'ſpiel und wir empfehlen alſo Stück und Benefizianten der Gunſt des Publikums.

Tageszeitung.

In England erlebt man noch zuweilen den mittelalterlichen Brauch des Weiberverkaufs. Vor einigen Tagen führte ein Mann ſein Weib an einem Strick auf die Verkaufshalle zu Sheffield trotz ihres Sträubens, denn er hatte die furchtbarſten Drohungen ausgeſtoßen, wenn ſie nicht folge. Der Mayor von Sheffield machte dem Skandal raſch ein Ende, indem er vor dem Zuſchlage die Frau wegnehmen ließ und gegen den zärtlichen Ehemann einen Verhaftsbefehl erließ. Dieſe alte Sitte iſt übrigens geſetzlich noch nicht aufgehoben, vorausgeſetzt, daß die Frau darein willigt.

Auf dem königl. Theater zu Paris werden wir in Kurzem das ſeltene Schauſpiel erleben, daß Damen aus den höchſten Ständen auftreten werden, indem der Ertrag dieſer Vorſtellungen den Armen zufließen ſoll. Im Theater francais ſoll die Gräfin P. in Andromaque die Rolle der Hermione übernehmen, und eine ausgezeichnete Sängerin der höheren Geſellſchaft wird in der „Favorite“ Mad. Stolz erſetzen. Die Eintrittspreiſe ſollen für die außerordentlichen Vorſtellungen verdreifacht werden.

Aus Hamburg ſchreibt man der „Bremer Zeitung“: Auch der Anfang dieſes Jahres hat uns ſchon mehrere bedeutende Bankerotte gebracht, deren Ausbruch freilich zum Theil ſchon lange erwartet war. Sehr viel Aufſehen hat der Selbſtmord des Chefs eines der älteſten hieſigen Handlungshäuſer nach eingetretener Zahlungsunfähigkeit gemacht. Er erſchoß ſich auf dem Grabe ſeiner Frau.

In Würben (Schleſien) hat ſich kürzlich ein etliche und achtzig Jahre alter Mann den Hals abgeſchnitten, weil er fürchtete, daß ihm ſeine Tochter, die ihn bisher ernährt, das Brod nicht mehr verabreichen würde und er dann verhungern müßte.

Am 18. Januar iſt durch gewaltſamen Einbruch in das Mineralienkabinet der Univerſität Breslau ein großer Diebſtahl an dieſer Anſtalt begangen worden. Beinahe alle Edelſteine und zwar die koſtbarſten Exemplare, mehrere Gold-, Silber- und Kupferſtufen, unter den erſtern eine von 20 Dukaten an Goldwerth, und verſchiedene andere meiſt kryſtalliſirte koſtbare Mineralien, im Ganzen über 200 Exemplare wurden entwendet.

Der bedeutendſte Wetterprophet für das Jahr 1847, der uns im Monate Mai noch eine grimmige Kälte prophezeit, iſt Hr. Dr. Stiefel in Mannheim. Seine Wetterverkündigungen ſind in Mannheim in einem ſehr populären Liede, das allenthalben geſungen wird, parodirt worden. Die erſten Zeilen dieſes Liedes lauten:

Stiefelche! Stiefelche!
Was machſt Du für Wetterche,
Schneien läßt Du gar im Mai
Und im Märzen — machſt Du Heu,
Stiefelche! Stiefelche!
Was machſt Du für Wetterche!

Man ſchreibt aus Heidelberg: die Rohheiten unſerer Corpsburſchen mehren ſich von Tag zu Tag. So wurde kürzlich einem Turner — auf die Turner ſind die Corpsburſchen beſonders erboſt — von einem hannöveriſchen Junker, Hrn. v. O., ganz ohne Veranlaſſung, die brennende Fackel bei einem Fackelzuge ins Geſicht geſtoßen, ſo daß er jetzt an den Brandwunden krank darnieder liegt. — Bei der Schlittenfahrt am 23. Januar erlaubten ſich einige Corpsburſchen das Nämliche gegen die verhaßten „Knoten.“ Doch wurden ſie diesmal von den

Knoten so tüchtig durchgebläut, daß sie in eine Conditorei flüchten mußten.

Neuestes Tagereigniß! In Würtemberg haben sie wieder auf den berühmten Wolf gestreift, ohne aber von demselben etwas Anderes zu entdecken, als seine Spuren. Es soll sich gegenwärtig eine eigens zu diesem Betreff niedergesetzte Kommission mit der Abfassung seines genauen Signalements beschäftigen

Das „Münchener Tagblatt" enthält folgende Todesanzeige. Dem Rathschlusse meines Verlegers hat es gefallen, mein innigst geliebtes Kind:

„Literatus"

nach mehrwöchentlichem Leiden, jedoch ohne Censurschmerz, versehen mit allen Artikeln, woran man gewöhnlich stirbt, aus dieser Welt abzurufen. Es war ein hoffnungsvoller Junge, der eher sprechen als gehen konnte. Wir bitten alle gescheiterten Journalunternehmer um stilles Mitleid und heimliche Freude Er ist todt! — Friede seiner Makulatur! Möge der Käs ihm leicht sein!

Mephisto junior, hoch- und tiefbetrübter Vater.
Die sämmtliche zurückgebliebene Mitarbeiterschaft.
Mehrere traurige Freiexemplare.
Ein Vierteljahrsabonnent.
Ein Mitleser.
Ein Mitleser des Mitlesers.
Der literarische Verein, sammt Abonnementsquittung.

Die gefeierte Fanny Elsler wird also doch nach München kommen, und zwar im Laufe des Monats April. Sie wird in ein paar neuen, größeren Ballets auftreten, und wenn der Enthusiasmus für sie nicht abgenommen hat, neue Lorbeeren erndten. Sollte dann vielleicht zur nämlichen Zeit auch Jenny Lind wieder dort erscheinen, so kann die Kunstschwärmerei Einiger wahrlich bedenkliche Folgen haben.

In der Nähe des kürzlich vom Feuer so sehr heimgesuchten Pfarrdorfes Schlehdorf am Kochelsee ist man auf ein Lager von Schiefer- oder Blätterkohle gekommen, durch dessen Ausbeute die dortigen Bewohner einen neuen Erwerbszweig zu erhalten hoffen. Wenn diese Kohlenart bekanntlich als Feuerungsstoff einen geringen Werth hat, so kann doch bei dem gesteigerten Preise aller derartigen Materialien ein solcher Fund von nicht unerheblichem Vortheil sein.

In Regensburg ist in der Nacht vom 25. auf den 26. Januar der kgl. Regierungsdirektor K. d. F. Hr. v. Windwart, langjähriges Mitglied und Sekretär der Kammer der Abgeordneten, im 55. Lebensjahre nach längeren organischen Leiden an plötzlich eingetretener Lungenlähmung mit Tod abgegangen.

Auch auf der chirurgischen Klinik des königl. Universitätskrankenhauses zu Erlangen wurden unter Leitung des Vorstandes dieser Anstalt, Professor Dr. Heyfelder, mehrere Versuche mit der Einathmung von Schwefeläther, um Schmerzlosigkeit bei chirurgischen Operationen zu erzeugen, angestellt, die vollkommen befriedigende Resultate lieferten.

Briefkasten.

(13) Neulich wurde dem großen Dichter Dr. ..... in einem hiesigen Gasthause der Burnus ohne Erlaubniß des Eigenthümers mitgenommen. Es wird hiemit diesem Mitnehmer der gewiß gute Rath ertheilt, den benannten Burnus nach dem Tode des Dichters erst zu verkaufen, — denn selbst tragen wird er ihn aus gewissen Gründen nicht — da die Nachlaßgegenstände berühmter Männer zu ungeheuren Preisen losgeschlagen zu werden pflegen, wie z. B. Chateaubriands Brieftasche und Silberstift, Napoleons Hut und Degen, Scotts Frack u. s. w. Es kann also großer Vortheil aus diesem wohlfeilen grauen unscheinbaren Burnus gezogen werden. Mit dem Wunsche, daß dieser gute Rath beherzigt werden möge, zeichnet sich mit Hochachtung gegen den Burnusliebhaber

J. E.

Allgemeiner Anzeiger.

An meine liebe Bajora!

Das Leben überwiegt Alles, wenn die Liebe in seiner Schaale liegt.

R.

Anzeige.

Die ächten Electrizitätsableiter um 18 Kr., 36 Kr. und 54 Kr. sind zu haben und gibt Niederlagen davon überall hin

G. A. Auernheimer
in Regensburg.

Anzeige.

Meiner verehrlichen Nachbarschaft, so wie überhaupt dem Gesammtpublikum bringe ich zur öffentlichen Anzeige, daß ich das Recht habe braunes Bier über die Gasse zu schenken. Ich bitte um zahlreichen Zuspruch.

Mit Hochachtung

Peter Böhm,
zur blauen Flasche am Fröhlag.

Stahlfedern

mit drei Spitzen, vorzüglichste Qualität, empfiehlt zur gefälligen Abnahme

J. Fleischmann,
vis à vis der Frauenkirche.

Kaufgesuch.

Ein Kinderkorbwagen, dessen Gestell Wagnerarbeit ist, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 2. Februar. 9. Vorstellung im 6. Abonnement. „Optische Lichtbilder des Johann Bosch aus Wien." Vorher: „Der galante Abbé." Lustspiel in 2 Akten von Eßmann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 20. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 4. Februar.

Das Duell.

Aus Samuel Warren's Mittheilungen aus dem Tagebuche eines Arztes.

Lord — —, der junge Edelmann, hatte mich eingeladen, einige Wochen meiner letzten Universitätsferien mit ihm auf seinem Jagdschlosse in ..shire zuzubringen. Wir versprachen uns sehr heitere Tage, denn der Lord, welcher für den Dienst in der Armee bestimmt war, hatte bereits eine ziemliche Anzahl von Freunden unter den Offizieren, und mehrere derselben hatten ihm zugesagt, sich bei unserer Ankunft zu .. der Parthie anzuschließen. Unsere Erwartungen wurden nicht getäuscht. Wir verbrachten unsere Zeit außer dem Hause mit Schießen, Fischen und Reiten — im Hause mit Billardspiel, Gesängen und den Freuden der Tafel, so daß uns die Tage und Nächte so heiter entschwanden, als Scherz und Frohsinn sie nur machen konnten. Unter die vielen Belustigungsentwürfe gehörte auch eine Art Offiziersball in der kleinen, etwa vier bis fünf Meilen entlegenen Stadt T.., für welchen Subscribenten gesammelt wurden. Natürlich war Lord — —'s ganze Gesellschaft nebst mehreren anderen seiner in der Nähe wohnenden Freunde, ebenfalls von der Parthie.

Der bestimmte Tag erschien und Alles ging vortrefflich. Die kleine Stadt taumelte im eigentlichen Sinne unter der Aufregung von Musik, Tanz und allgemeiner Schmauserei. Es war, mit einem Worte, eine Art Miniatur-Carneval, welches die Einwohnerschaft aus mehreren Gründen, namentlich aber um des traurigen Auftritts willen, den ich mitzutheilen gedenke, bis auf den heutigen Tag nicht vergessen hat. Begreiflicher Weise waren alle ländlichen Schönheiten des Ortes zugegen, und mancher Dorfnymphe klopfte vor Entzücken das Herz bei den ungewöhnlichen Aufmerksamkeiten ihrer hübschen und angenehmen Tänzer, denn es war keiner unter den jungen Offizieren, der diese Bezeichnung nicht verdient hätte. Auf mir haftete der Fluch einer ziemlich unbedeutenden Persönlichkeit und nicht sonderlich anziehender mittheilsamer Manieren, und da ich ganz unfähig war, den Damen jenen weichen köstlichen Unsinn — jenes bezaubernde, gewinnende, nichtssagende Geplauder, welches so oft einen Weg zum Herzen findet, in's Ohr zu gießen, so begnügte ich mich, ein Paarmal mit einem jungen Frauenzimmer zu tanzen, welches sonst Niemand aufzufordern geneigt schien. So verblieb ich denn für den ganzen Abend mehr ein Zuschauer, als ein Theilnehmer an der rauschenden Scene der Lust.

Es war auch ein Mädchen zugegen — die Tochter eines achtbaren vormaligen Kaufmanns, — die sich durch ihre Schönheit auszeichnete und in der Umgegend nur unter dem Namen „die Glockenblume von T.." bekannt war. Sie war natürlich der Gegenstand allgemeiner Bewunderung und wurde den ganzen Abend im buchstäblichen Sinne des Worts mit Bitten um „die Ehre ihrer Hand" belagert. Ich übertreibe nicht, wenn ich meine Ansicht dahin ausspreche, daß die genannte junge Dame eine vollkommene Schönheit genannt werden konnte. Ihr Teint war blendend rein und fast durchsichtig, obgleich ihr Antlitz, dessen regelmäßiger, sanfter Schnitt einem Bildner hätte als Modell dienen können, vielleicht etwas geistlos erschienen wäre ohne die leuchtenden, großen, schmachtenden, blauen Augen, ähnlich

der blauen Wasserlilie, wenn im Hauch
der Lüfte rund des Wassers Spiegel bebet;

Augen, welche anzusehen fast Wahnsinn war. Und ihr lichtbraunes Haar, das in losen und leichten Ringeln über die Wangen herunterfiel — wie milde, goldene Wolken, welche vor dem Monde vorbeiziehen! Ihre Gestalt stand ganz im Einklange mit ihrem Gesichte — sie war schlank, anmuthig, zart und ihr Fuß ausnehmend schön geformt. Ich habe sie darum so ausführlich geschildert, weil ich seitdem nie eine Dame gesehen habe, die mit ihr verglichen werden könnte, namentlich aber, weil eben sie Anlaß zu der unglücklichen Catastrophe gab, die ich dem Leser mitzutheilen gedenke.

Sie fesselte die Aufmerksamkeit unserer ganzen Gesellschaft, die meines jungen Wirthes, des Lord .., ausgenommen, welcher sich den ganzen Abend mit einem andern süßen Wesen unterhielt, das er sich gleich beim Eintritte in den Saal ausersehen hatte. Es entging mir übrigens nicht, daß Einer von unserer Parthie, ein schmucker, junger Garde-Capitän aus guter Familie, der eine sehr angenehme und gewinnende Persönlichkeit hatte,

und ein junger Herr von kaum weniger gefälligem Aeußern, den man von .. Hall, dem Landſitze ſeines Vaters aus, zu dem Balle eingeladen hatte, alle Anderen in ihrer Aufmerkſamkeit gegen die liebliche Mary .. übertrafen. Und wenn ſie dann hin und wieder dem einen oder dem anderen der beiden Nebenbuhler zulächelte, ſo konnte ich deutlich bemerken, wie die Züge des minder Begünſtigten Wolken des Unmuths überflogen. Capitän M.. bat ſie eben um ihre Hand für die letzte Tour — einen Walzer — als ſein Nebenbuhler, den ich um der beſſern Unterſcheidung willen Trevor nennen werde (obgleich dieß natürlich nicht ſein eigentlicher Name iſt), hervortrat, ihre Hand ergriff und in etwas ſcharfem und ſchnellem Tone ſagte: „Capitän M.. ſie hat mir die letzte Tour verſprochen. Ich muß daher bitten, daß Sie von Ihrem Geſuche abſtehen. — Iſt's nicht ſo, Miß Mary..," wandte er ſich fragend an das Mädchen. „Ich glaube, ich habe mich bereits an Herrn Trevor verſagt," verſetzte dieſe erröthend; — „ich würde übrigens gerne mit Ihnen Beiden tanzen, wenn es anginge. Sie ſind mir hoffentlich doch nicht böſe, Capitän?" fügte ſie mit einem bittenden Lächeln bei

„Gewiß nicht, Fräulein," entgegnete Capitän M.. mit einem eigenthümlichen Nachdrucke, heftete dann einen Blick, der wie ein Meteor funkelte, auf ſeinen glücklichen Nebenbuhler, trat ſtolz einige Schritte zurück und verließ bald nachher den Saal. Eine finſtere Ahnung, daß dieſer kleine und unbedeutende Vorfall zwiſchen zwei ſo ungeſtümen und ungebundenen Geiſtern zu irgend einem Unheil führen müßte, bemächtigte ſich meiner, denn ich bemerkte gelegentlich, wie Herr Trevor ſich für einen Moment von ſeiner ſchönen Tänzerin abwandte und die Blicke finſter ſpähend durch den Saal gleiten ließ, als ſuche er Capitän M.. Augenſcheinlich war ihm das hochmüthige Stirnrunzeln, womit ſich der Capitän entfernt hatte, nicht entgangen.

Die meiſten Herren, welche bei Lord ..'s Ball zugegen geweſen waren, wurden von demſelben für den nächſten Sonntag Abend zu einem Mahle eingeladen. Trevor und der Capitän, der bei Seiner Lordſchaft auf ein Paar Tage zu Gaſt war, ſollten bei dieſer Gelegenheit wieder zuſammentreffen, und ich beſchloß auf ihr gegenſeitiges Benehmen Acht zu haben. Capitän M.. ſtand am Fenſter, als Herr Trevor mit ſeinem Reitknechte anlangte und an dem Portale abſtieg. Sobald der Erſtere ſeinen Nebenbuhler erkannt hatte, ging er mit einer Miene erkünſtelter Gleichgültigkeit nach einem andern Theile des Zimmers; aber ich ſah, wie ſein raſcher und unruhiger Blick ſich unwillkührlich auf die Thüre heftete, durch welche Herr Trevor eintreten ſollte. Sie grüßten ſich höflich — etwas kalt zwar, wie es mir däuchte — aber doch zeigte ſich in ihrem gegenſeitigen Benehmen nichts Ungewöhnliches.

(Fortſetzung folgt.)

Belehrung eines närriſchen Vaters für ſeinen närriſchen Sohn.

Alles, was ich auf dieſer Erde Mein konnte nennen, war mein Buckel und mein Vatergefühl. Den erſten nehm' ich mit ins Grab; das zweite wirſt du vielleicht noch kennen lernen. Mein Sohn! guter Rath iſt theuer; aber man kann ihn von Freunden leichter erhalten, als gutes Gold Aller Anfang iſt ſchwer und die Narrheit iſt aller Weisheit Anfang Viele glauben Narren zu ſein, weil ſie ihre Kappen tragen; aber ſie ſind nur verkappte Philiſter mit hirſchledernen Herzen und eingepöckelten Geſinnungen.

Mein Sohn! wir leben in böſen Zeiten. Nicht mehr um das Gold der Sonne, ſondern um die Sonne des Goldes dreht ſich unſere Erde. Kunſt und Wiſſenſchaft unterliegen der finanziellen Berechnung und kein Genie wird mehr geſchätzt, wenn es ſich nicht gut rentirt. Die hundertarmige Induſtrie ſtrebt unermüdlich, der Natur den Rang abzulaufen. Aus Stroh wird Zucker bereitet, aus Erdäpfeln wird Wein fabricirt.

Haſt du Geld, ſo haſt du Alles, haſt du Alles ohne Geld, ſo haſt du nichts. Deßhalb nimm eine Laterne und ſuche Geld. Suche Geld ohne eine Frau und wenn es nicht anders ſein kann, ſuche Geld mit einer Frau; niemals aber eine Frau ohne Geld.

Geld ohne Frau iſt Licht ohne Schatten; eine Frau ohne Geld ein Schatten ohne Licht.

Mein Sohn! bewahre dein Herz vor Weibern im Allgemeinen und vor koketten Weibern im Beſondern. Die Kokette trägt das Herz auf dem Buſen, aber nicht unter dem Buſen Sie wirft es Jedem zu, wie einem Spielball, und fängt es wieder geſchickt auf. Tauſende glauben es zu beſitzen; aber es bleibt immer ihr Eigenthum. Sie ſpielt damit; aber ſie verſpielt es nie. Sie leiht es Jedem und ſchenkt es Keinem.

Hüte dich auch vor ſentimentalen Weibern. Sie liebäugeln mit dem Mond und ſchwelgen in Lilien und Vergißmeinnicht. Sie vergießen ſchwermüthigen Thee und lauwarme Thränen. Sie hegen Sympathie für Nachtigallen und weiße Tauben und können vor lauter Mitgefühl nicht zu wahrem Gefühl kommen. Sie machen Verſe und verſalzen die Suppe und tragen blühende Sträuschen auf verwelkten Herzen.

Hüte dich auch vor den ſogenannten practiſchen Weibern, vor jenen Weibern, die ſo nüchtern ſind, daß ſie die Proſa des Lebens noch einmal in's Proſaiſche überſetzen, die ſorgfältig der kranken Strümpfe pflegen, von der theuern Butter mit zerknirſchtem Herzen ſprechen und einen poetiſchen Gedanken für einen Verrath an der Familie halten. Solche Frauen haben hausbackene Gefühle. Sie ziehen die Peterſilie dem Jasmin vor und kennen nichts Schönes auf Erden, wenn es nicht in der Haushaltung zu gebrauchen iſt. Wo die Wirthſchaft aufhört, hört auch ihr Geiſt auf und wo die Poeſie anfängt, haben ihre Empfindungen ein Ende.

Liebe die Wahrheit, wenn dir dadurch kein Schaden

geschieht und meide die Lüge, wenn es dein Vortheil mit sich bringt. Dann wirst du gewiß zum Ziel kommen.

Im Weine liegt die Wahrheit. Da aber der Wein schon seit vielen Jahren nicht gerathen, so liegt die Wahrheit auf dem Stroh, während die dickwanstige Lüge auf weichgepolstertem Divan ruht und sich von gewinnsüchtigen Krämern in aller Demuth huldigen läßt.

Der gerade Weg ist nicht der beste und ein gerader Rücken nicht der vortheilhafteste; man kommt sehr oft mit krummen Rücken auf krummen Wegen am schnellsten zum Ziele.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der hiesige Gewerbsverein, der seit dem August vorigen Jahres seine Thätigkeit begonnen hat, erhält mit nächster Ostern, da es sich herausgestellt, daß das bis jetzt benützte Rohrmannsche Haus die nöthigen Räumlichkeiten nicht bietet und namentlich zu der Anlage eines größern Laboratoriums Schwierigkeiten hat, den bis jetzt als Schulgebäude benützten Theil des Augustinerklosters, wofür der Magistrat an die Verwaltung des gemeinschaftlichen Kirchenvermögens eine jährliche Miethe von 310 Fl. zahlt.

Am vergangenen Dienstag Morgen hat sich ein junges Mädchen von 19 Jahren am Schleifersteg ins Wasser gestürzt und wurde nach drei Stunden entseelt herausgezogen. Das Motiv des Selbstmords ist nicht bekannt.

Die Augsburger Abendzeitung brachte vor einigen Tagen einen Bericht über die in Nürnberg stattfindende Unsicherheit und die vielen Eingriffe in das Eigenthum, der, wie die Allgemeine Zeitung ganz richtig bemerkt, nur auf dichterischer Uebertreibung beruht. So unangenehm die Einzelnfälle, welche sich wirklich ereignen, auch sein mögen, so geschieht hier, Gott und der Polizei sei Dank, doch nicht mehr als in Städten gleicher Größe und Bevölkerung eben auch.

(Theater.) Am 28. Jan. „die Marquise von Villette." Die Vorstellung ward besonders von Seiten der Damenrollen sehr gut gegeben und fand, in Folge der oft dagewesenen Wiederholungen, zwar nur ein kleines, aber sehr dankbares, Publikum Am 29. Jan. „das Glas Wasser." Sehr anmuthig kredenzt. Die Leistungen der Damen Wisotzki, Schramm und Diemar, sowie des Hrn. Börger erörterten wir bei der ersten Darstellung im Detail und verweisen auf solche. — Die Rolle des „kleinen, niedlichen" Masham hatte diesmal Hr. Wenzel. Es ist ein Glück, daß sich Gedächtnißsünden unter den ewigen Verlegenheiten des Masham maskiren lassen. Am 31. Jan. „der Weltumsegler." Die Vorstellung gewann ungleich gegen die frühere, durch die Disposition des Hrn. Seebach zum Singen. Er und sein liebenswürdiges Töchterchen wurden stürmisch gerufen. Das Haus war nach langer Zeit einmal leidlich besetzt. Am 1. Februar „die Musketiere der Königin." Große Oper in 3 Abtheilungen zum Erstenmale — und leer. — Der Beifall war groß, trotz des leeren Hauses, die Leistungen aber auch, so wie das Arrangement, sehr gut. Wir werden auf diese Novität noch speziell zurückkommen Am 2 Febr. sahen wir die Lichtbilder unsres lieben Bosch, der seit seiner Abwesenheit von hier sich auf seinen Kunstreisen allerwärts mit Ruhm und Lorbeer'n bedeckte. Die Gefälligkeit, auf seiner Reise eine Vorstellung, den Wünschen mehrerer Freunde entsprechend, zu geben, ward zwar durch großen Beifall, aber durch nicht besonders starken Besuch belohnt. Die Vorstellung des galanten Abee, welche voranging, ging sehr nett und rund, wie immer, sowohl von Seiten der Herrn als der Damen. Herrn Wenzel machen wir aufmerksam, doch, wenn er sagen soll „er ist weg," nicht zu sprechen „er ist wäck," das klingt gaslig.

* Heute wird „die Familie" von Charlotte Birchpfeiffer über uns're Bühne gehen. Dieses Original-Gemälde gehört zu den besten Arbeiten der bekannten Künstlerin, indem dieselbe in ihm in die geheimsten Falten des Familienlebens eindringt, und gewissermaßen durch ihre dramatische Arbeit sucht, die Iffländische Schule mit der neuen zu verbinden; denn man bemerkt in diesem Lebensbilde nicht Effecthascherein, sondern findet herz- und gemüthergreifende Familienscenen, wie sie im Leben nur zu oft zu finden sind.

Tageszeitung.

Als man vor einigen Tagen in einem Garten bei Belville einen Pavillon errichten wollte und zu diesem Behufe das Fundament legte, stieß man beim Nachgraben 10—12 Fuß tief auf Mauerwerk, das den äußern Theil eines Gewölbes zu bilden schien. Nachdem man eine Oeffnung bewerkstelligt, drangen mephitische Dünste aus der Gruft empor. Erst nachdem die Luft eine Zeit lang hineingeströmt, konnte man hinabsteigen, wo ein überraschender Anblick sich bot. Auf einem an eine Mauer sich stützenden Schemel ruhte ein weibliches Skelett, und einige Schritte davon auf dem Boden hingestreckt, das Gerippe eines Mannes, in dessen linker Seite, in der Gegend des Herzens, noch ein Dolch steckte, der ganz umrostet war Bei weiterer Untersuchung des Gewölbes fand man keinen Ausgang, nur an einer Stelle, wo die Steine anderer Art zu sein schienen, schien die Oeffnung vermauert worden zu sein. Man erschöpft sich in Muthmaßungen über die Zeit, wo dies schaurige Drama spielte, und wo einst eine gräuliche That in die Nacht der Vergessenheit gesenkt wurde.

Das englische Blatt „Daily-News" hat neulich gemeldet, daß Se. päpstl. Heiligkeit statt des bisher üblichen Pantoffelkusses den Handkuß eingeführt habe. In der neuesten Nummer des „Diario di Roma" finden wir nun in einem Berichte über die kirchliche Feierlichkeit in St. Andrea della Valle die Notiz, daß Se. Heiligkeit den Pater Ventura und andere Personen al bacio del piede zugelassen habe; es hat also nach wie vor bei dem Fußkusse sein Bewenden.

Der heil. Vater, gerührt durch die Nachricht von der Hungersnoth in Irland, hat dem Vorsteher des irischen Collegiums in Rom, Mons. O'Connor, eine namhafte Summe aus seiner Privatkasse zustellen lassen. — Auf Befehl des Papstes ist durch den Cardinal-Vicar nun ein dreitägiges Kirchengebet für die Hungersnoth in Irland angeordnet. Die in Rom anwesenden Engländer haben eine Sammlung zur Linderung des dortigen Elends eröffnet.

Während der letzten griechischen Weihnachtsfeiertage (7. und 8. Januar) war Galacz der Schauplatz tumultuarischer Auftritte, deren Tendenz gegen die israelitische Glaubensgemeinde gerichtet war, und die in eine dem neunzehnten Jahrhundert zur Schande gereichende förmliche Judenverfolgung ausartete. Um 10 Uhr Abends zog ein Haufe vor das israelitische Bethaus, erbrach die Thüre, mißhandelte die Schuldiener, zertrümmerte die Fenster und alle Geräthschaften, raubte, was sich Werthvolles vorfand. Am Morgen des dritten Feiertags (8. Januar) war der Tumult am heftigsten. Schon bei Tagesanbruch wurde die Synagoge zum Zweitenmal von Zerstörung und Tempelschändung heimgesucht. Die Zusammenrottungen wurden immer bedenklicher und der Fanatismus artete selbst in Grausamkeiten aus; alle Juden, die sich blicken ließen, wurden auf das Aergste mißhandelt, die Unglücklichen wurden selbst aus ihrem Verstecke hervorgerissen und unter die Füße getreten. Einige Griechen erbrachen eine Judenwohnung, rissen ein kleines Kind aus den Armen seiner Mutter und zerschmetterten es auf dem Straßenpflaster; ein Greis, der die Mörder abwehren wollte, wurde tödtlich verwundet. Allenthalben wurden Wohnungen und Buden aufgebrochen und die Geräthschaften darin zertrümmert. Die Haltung der Polizei war unentschlossen, sonst hätte durch zweckmäßige Verwendung der vorhandenen bewaffneten Macht das Uebel gleich im Beginne erstickt werden können. Den erfolgreichen Bemühungen der Consuln von Oesterreich und Großbritannien ist es vorzugsweise zu danken, daß den Freveln ein Ziel gesetzt und die Ruhe am Abende des zweiten Tages nach Ausbruch des Tumults wieder hergestellt werden konnte.

In Wien ereignete sich dieser Tage ein in anderthalb Jahrhunderten in den Annalen der Chirurgie nicht vorkommender Fall. Ein Glaserlehrling, der in einem vierten Stockwerk ein Fenster zu repariren hatte, stürzte aufs Pflaster der Straße und — stand unverletzt wieder auf.

Die städtische Ressource zu Königsberg hat beschlossen, das Grüßen durch Abnehmen der Kopfbedeckung unter ihren Mitgliedern abzuschaffen.

Man schreibt aus Würzburg: Um eben so geschmackvolle als wohlfeile Käse- oder Darmkuchen zu erlangen, wird nach folgender Vorschrift verfahren: Man händigt dem Hrn. Bäckermeister X 4 oder 6 der ausgetheilten Brodkarten ein, und erhält für den von dem löbl. Magistrate bewilligten Zuschuß, wie das Beispiel lehrt, statt des Brodes ein treffliches Backwerk, das an Wohlgeschmack das erstere noch übertreffen soll. Auch mürbes Kaffeebrod wird durch diese einfache Manipulation auf eine wohlfeile Weise gewonnen. (Aufgeschaut, daß in Nürnberg nicht auch solche Bosco-Stückchen gemacht werden.)

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Meiner verehrlichen Nachbarschaft, so wie überhaupt dem Gesammtpublikum bringe ich zur öffentlichen Anzeige, daß ich das Recht habe braunes Bier über die Gasse zu schenken. Ich bitte um zahlreichen Zuspruch.

Mit Hochachtung

Peter Böhm,
zur blauen Flasche am Hallplatz.

Kauf-Gesuch.

Eine Guitarre wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Die ächten Electrizitätsableiter um 18 Kr., 36 Kr. und 54 Kr. sind zu haben und gibt Niederlagen davon überall hin

C. A. Auernheimer
in Regensburg.

Zu verkaufen.

Nachstehende ganz gut erhaltene größtentheils neue Bücher sind um die beigesetzten Preise (oft kaum ein Viertel des Ladenpreises) zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition. — Novellen und Erzählungen von Görling 36 Kr. Lebensbilder und Lebensfragen von Ritter von Braunthal 24 Kr. Bilder und Sprüche, von Cesar von Lengerke 30 Kr. Ein Album, von Sid. von Seefried 27 Kr. Hannoverscher Volkskalender 1846. 9 Kr. Gedichte von Albert Türke 12 Kr. Gedichte von Franz Hartmann 24 Kr. Quintin Messis. Gedicht von Werfer 12 Kr. Schatten des Lebens und der Liebe, von Carl Eichel 36 Kr. Aus der Gegenwart von Emma von Niendorf 30 Kr

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird zu miethen gesucht. Anfrage unter Adresse G. W. befördert die Expedition d. Blattes.

Stahlfedern

mit drei Spitzen, vorzüglichste Qualität, empfiehlt zur gefälligen Abnahme

J. Fleischmann,
vis à vis der Frauenkirche.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 4. Februar 1847. 10. Vorstellung im 6. Abonnement. Zum Erstenmale: „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 21. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 6. Februar.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

Die Tischgesellschaft bestand aus ungefähr zwanzig Personen. Alles versprach einen guten Fortgang — denn das Mahl war vortrefflich, der Wein von der besten Sorte und die Unterhaltung rasch und mannigfaltig. Capitän M.., der mein unmittelbarer Nachbar war, saß etwas entfernt von Herrn Trevor. Einige Minuten nach acht Uhr wurde der Tisch geräumt und das Desert mit einem großen, frischen Weinvorrathe aufgetragen. Natürlich war der letzte Ball das Hauptthema des Gesprächs. Wir fühlten bereits alle den belebenden Einfluß des genossenen Weines; nachdem einige der gewöhnlichen Junggesellen-Trinksprüche mit gebührend lärmendem Enthusiasmus ausgebracht waren, bat Lord —— um Stillschweigen und begann:

„Meine wackern Cumpane, ich habe jetzt einen Toast im Sinne, der Euch Allen Freude machen wird; — also die Gläser gefüllt, meine Herren, die Gläser gefüllt, bis sie überfließen, damit ja kein Tropfen fehle — denn ich bringe jetzt die Gesundheit eines schönen — nein, beim — —! des schönsten Mädchens aus, das wir in Jahresfrist gesehen haben. — Ha! Ich sehe, Ihr errathet alle, wen ich meine. Um also kurz zu sein — es lebe Mary.., die Glockenblume von T..!"

Der Trinkspruch wurde mit Begeisterung aufgenommen. Als Capitän M.. das Glas zu seinem Munde erhob, kam es mir vor, als ob seine Hand ein wenig zittere.

„Wer bedankt sich in ihrem Namen?" — „Natürlich der Begünstigte." — „Wer ist's?" — „Aufgestanden — aufgestanden, wer es auch sein mag!" jubelte und fragte Alles in einem Athem.

„Oh! Trevor ist der Glückliche — kein Zweifel — er hat sie den ganzen Abend als sein Monopol betrachtet — nicht zu einer Tour konnte ich's mit ihr bringen!" rief ein Nachbar des Herrn Trevor. „Ich auch nicht — ich auch nicht!" hallte es von verschiedenen Seiten wieder.

Herr Trevor schaute sich mit entzückter und triumphirender Miene im Zimmer um und schien eben aufstehen zu wollen, als sich ein anderer Ausruf vernehmen ließ: „Nein! — Trevor ist's nicht, — ich sage Capitän M.. ist der Begünstigte!" — „Ja, — zehn gegen eins für den Capitän!" schrie ein junger Held von Ascot (Ort, wo große Wettrennen gehalten werden). „Possen! Possen!" murmelte der Capitän hastig, indem er einen Apfel in Stücke schnitt und hin und wieder Herrn Trevor einen trotzigen Blick zusandte. Es trat eine geräuschvolle Spaltung zu Gunsten Trevors und des Capitäns ein.

„Kommt, kommt, meine Herren," begann ein junger Baronet aus Cornwales gutmüthig, als er bemerkte, daß die beiden jungen Männer die Sache sehr ernsthaft zu nehmen schienen; „ich will darauf schwören, daß das Mädchen selbst nicht weiß, welcher ihr am besten gefällt, und so wird es wohl das Beste sein, wenn man durch „Bild oder Wappen" entscheiden läßt, wem die Ehre angethan werden soll, als ihr Ritter zu gelten!"

Diesem drolligen Vorschlag folgte ein lautes Gelächter, in welches Alle, mit Ausnahme Trevors und des Capitäns, einstimmten. Der Letztere hatte sich, während Sir F.. sprach, etwas Wein eingeschenkt, den er mit erzwungener Gleichgültigkeit ausschlürfte. Ich gewahrte jedoch, daß er sein Auge nie von seinem Glase verwandte, und daß sein Gesicht, wie in Folge einer innern stürmischen Bewegung, blaß wurde. Auch Herrn Trevor's Benehmen war nicht frei von Verlegenheit, obgleich ihm, als dem Aelteren, mehr Selbstbeherrschung zu Gebote stand. Ich für meinen Theil war erstaunt, diese unbedeutende Angelegenheit so ernsthaft nehmen zu sehen; eine reifere Erwägung milderte jedoch bald meine Verwunderung, da bei solchen Anlässen die kräftigen Leidenschaften der Jugend, insbesondere aber Eitelkeit und Eifersucht, so viel mit im Spiele sind.

„Ich glaubte in der That, Sie wären der Begünstigte, Capitän, denn ich sah ihr zartes Erröthen, als Sie ihr die Hand drückten," flüsterte ich ihm zu.

„Sie haben Recht — —," entgegnete er mit einem erzwungenen Lächeln. „Ich glaube nicht, daß Trevor sich mit Grund ihrer Gunst rühmen kann."

Der Lärm beschwichtigte sich allmählig, aber ohne

daß man sich selbst Rechenschaft davon zu geben vermochte, schien eine allgemeine Befangenheit Platz zu greifen.

„Auf Ehre, meine Herren, das Ganze ist ein zu alberner Handel, als daß er der Störung werth wäre, welche er veranlaßt," begann endlich Herr Trevor. „Doch da man einmal so viel Aufhebens davon gemacht hat, so kann ich nicht umhin — obgleich es vielleicht abgeschmackt klingt — meine Ueberzeugung auszusprechen, daß die „schöne Glockenblume von T.." mein — ausschließlich mein ist! Ich glaube gute Gründe dafür zu haben, wenn ich behaupte, daß ich allein den Preis gewonnen und daß ich meinem militärischen Mitbewerber den Rang abgelaufen habe," fuhr Herr Trevor mit einem Lächeln gegen Capitän M.. fort, welches seinen wahren Gefühlen fremd war, — „obgleich seine leuchtenden Augen, sein feines Benehmen — jenes bezaubernde je ne sais quoi seiner — —"

„Trevor, seien Sie nicht unverschämt!" rief der Capitän strenge, während eine Zorngluth sein Antlitz überflog.

„Unverschämt, Capitän?" fragte Trevor mit erstaunter Miene. „Was, zum Henker, wollen Sie damit sagen? Sie werden doch keine Händel mit mir anfangen wollen? — Oh, nicht möglich! Wenn ich etwas sagte, was beleidigen konnte — ei, beim — —, so hatte ich ja keine solche Absicht dabei; also, wie wir zu Rugby sagten — indictum puta (nimm es für nicht gesprochen) — und damit hat's ein Ende. Aber was meine süße kleine Glockenblume anbelangt, so weiß ich — und bin vollkommen davon überzeugt — ja, schießen Sie nur finstere Blicke, Capitän, — daß ich der Glückliche bin. Meine Herren, ich statte Ihnen daher de jure und de facto in ihrem Namen meinen Dank ab."

Er setzte sich nieder. Sein Benehmen war äußerst gewinnend, und er hatte jeden Verdacht einer absichtlichen Verletzung des Capitän in einer so unbefangenen Weise abgelehnt, daß ich hoffte, der junge Heißsporn an meiner Seite werde sich beschwichtigen. Dem war aber nicht so.

„Trevor," entgegnete er in hastigem Tone, „Sie sind im Irrthum — ja, wahrlich, Sie sind im Irrthum! Sie wissen nicht, was an jenem Abend zwischen Mary.. und mir vorgegangen ist. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß sie mir sagte, es thäte ihr leid, die Ihnen gegebene Zusage nicht ungeschehen machen zu können."

„Pah! pah! Sie hat höchstens so gesprochen, um Ihnen zu Gefallen zu reden, Capitän — unmöglich konnte sie eine andere Absicht dabei haben. Des andern Morgens sagte sie mir — —"

„Des andern Morgens?" schrie Capitän M... „Ei, was in der Welt konnten Sie des andern Morgens mit Mary .. zu schaffen haben?"

„Das ist meine Sache, Capitän — nicht die Ihrige. Und da Sie es einmal durchaus haben wollen, so sei es Ihnen zu Ihrem Troste gesagt, daß ich Mary .. seitdem jeden Tag gesehen habe!" rief Herr Trevor laut — und sogar ungestüm.

Er hatte ein Glas Wein nach dem andern hinuntergestürzt und war bereits etwas davon angegriffen, sonst hätte er natürlich keine so abgeschmackte — so ungewöhnliche Enthüllung machen können.

„Trevor, ich muß Ihnen bedeuten, daß Sie sehr gemein handeln, indem Sie uns dies mittheilen, — wenn es nämlich wirklich so ist," entgegnete der Capitän voll Zorn und Unmuth; „und wenn Sie jenes holde und unschuldige Wesen zu Grunde zu richten gedenken, so nehme ich mir die Freiheit, Ihnen zu sagen, daß Sie ein — ein — ein — zum Teufel, es muß heraus — ein Schuft sind!" fügte der Capitän langsam und mit Verbedacht bei.

Ich fühlte einen Stich durch's Herz und der Athem verging mir. Im Augenblick war eine Todtenstille eingetreten.

(Fortsetzung folgt.)

Belehrung eines närrischen Vaters für seinen närrischen Sohn.

(Schluß.)

Hüte dich vor feinen Abendgesellschaften. Man geht mit Appetit hin und kommt mit Hunger zurück. Man darf dort nicht schlafen und kann dort nicht wachen. Vom Knäuel des Stadtklatsches wickelt man in solchen Gesellschaften die dünnen Fäden der baumwollenen Unterhaltung ab. Man beschäftigt dort nichts als die Zunge, und Geist und Magen gehen leer aus. Man reicht dir gesinnungslosen Punsch, der über die eigene Schwäche schamroth wird, oder schwermüthige Mandelmilch mit hectischen Biskuiten, und wenn du aus der Gesellschaft geh'st, mußt du in ein Gasthaus stürzen, um dir nach der langen Hungerkur wieder frische Kräfte zu holen. Ich habe selbst rauhe Krieger gekannt, die lieber zweimal in eine Schlacht, als einmal in eine solche Gesellschaft gegangen wären, und die, wenn sie eine solche Gesellschaft besuchen mußten, sich vorsichtiger Weise erst einige Stücke Wurst oder ein halbes Pfund geräucherte Zunge in die Tasche steckten, um nicht in einer solchen, mit Proviant schlecht versehenen Gesellschaft unter Schuberth'schen Liedern und Beethoven'schen Symphonien zu verhungern.

Jeder weiß am besten, wo ihn der Schuh drückt; aber wie man die Hühneraugen los wird, das weiß Niemand.

Nichts ist so leicht zu erwerben, als eine Weisheit, die nichts nützt und Theorien aufzustellen, in denen kein practischer Verstand ist. Solche Theorien gleichen den hohlen Nüssen. Man muß diese hohlen Nüsse eben so gut knacken, wie diejenigen, die einen frischen Kern haben; aber wenn man sich die Zähne stumpf geknackt, sieht man ein, daß alle Mühe umsonst. Die lieben Deutschen knacken schon seit vielen Jahrhunderten, ohne nur auf einen Kern zu stoßen.

Hüte dich vor Leuten, die stets gottesfürchtigen Trost auf der Zunge tragen, und statt deine Noth hilfreich zu vermindern, dich mit Wechseln auf den Himmel versehen,

die auf Erden leider keinen Cours haben. Hüte dich vor ihnen, denn es sind Heuchler.

Der Mensch denkt; Gott lenkt. Aber wenn der Mensch nicht denkt, lenkt Gott dennoch. Sonst würde es in der Welt, wo der größte Theil nicht denkt und wo dem übrigen Theil das Denken verboten wird, wahrlich sehr schlimm aussehen.

Sei mäßig im Essen und Trinken; denn aus einem überladenen Magen entstehen böse Gelüste, Unverdaulichkeiten und tyrannische Gesinnungen. Hätte es nicht Leute gegeben, die mehr gegessen als gearbeitet und mehr getrunken als gedacht haben: die Weltgeschichte wäre um viele blutige Blätter ärmer. Es gibt Menschen, die viel denken und nichts zu essen haben, und es gibt Menschen, die mit nachdenkendem Enthusiasmus über eine Schüssel Sauerkraut herfallen, mit deutscher Gründlichkeit ein Duzend Leberknödel dazu essen, und nachdem sie obendrein noch drei Flaschen Bier dazu getrunken, über Abnahme an Appetit klagen. Solche Leute haben den Geist im Magen und denken mit dem Bauche. Wenn du gegessen hast, wische dir den Mund recht sauber und habe Acht, daß dir keine Tafelüberreste auf der Weste kleben bleiben. Es gibt Menschen, an deren Hemd man Donnerstags sehen kann, was sie Sonntags gegessen. Ihre Chemisette ist gleichsam eine Speisekarte mit getrockneten Mustern.

Suche den Schein von dem Wesen zu unterscheiden, dann wirst du keinen feinen Rock über einem groben Hemde tragen und den Mitteln ohne Titel vor Titeln ohne Mittel den Vorzug geben. Es gibt Menschen, die sich schämen, im zweiten Logenrang zu sitzen, die sich aber nicht schämen, Geld zu borgen, um einen Platz im ersten Range behaupten zu können.

Das Leben ist genant genug; d'rum trage keine Stege an den Hosen und keine steifen Vatermörder; denn sie hindern Kopf und Fuß an freier Bewegung.

Beherzigst du diese Lehren, wird es dir vielleicht gut gehen. Wenn du sie aber nicht beherzigst, wird es dir vielleicht noch besser gehen. Denn der Verstand ist ein Wegweiser auf dem Pfad des Lebens. Er zeigt den Weg, aber er ebnet ihn nicht; und Diejenigen, die das Glück haben, vierspännig zu fahren, brauchen sich nicht einmal nach ihm zu richten, da sie auf Umwege gerathen können, ohne ihre eigene Kraft anzustrengen. — —

Aus der Stadt.

(Theater.) 3. Februar. Zum Benefiz des Herrn Froitzheim: „ein toller Tag." Herr Froitzheim wird gedacht haben: Das ist ein toller Tag und ferner: Ein solches Benefiz ist mir noch nicht vorgekommen. Die Einnahme war diesmal unter Null; das Stück selbst aber will auch nicht viel bedeuten. Man merkt wohl, daß Herr Börnstein viel gelesen hat, aber eben dadurch, daß er sein Stück aus lauter bekannten Personen zusammenstellte, erinnert es auffallend an den vor einem Jahrzehnt erschienenen Lustspiel-Almanach, welcher die Anweisung gibt, 777 Lustspiele durch den Würfel zusammenzustellen. Der tolle Tag ist ein Beweis für die Richtigkeit von Langbeins alter Fabel vom Karrenschieber, deren Refrain sich für Herrn Börnstein ummodeln läßt: Man kann ein gewandter Uebersetzer und doch ein ungewandter Original-Dichter sein. Gespielt wurde besser als die Piece verdient, von der wir heut auf Nimmerwiedersehen Abschied nehmen. — 4. Februar. Eine Familie. Wie ein Stück Zucker auf eine herbe Medizin, folgte „die Familie" dem „tollen Tag" und Mad. Birch-Pfeiffer ist wie ein römischer Triumphator zu betrachten, ja selbst mit Cäsar zu vergleichen; denn wie er, kam sie und siegte. Die Familie hat einen vollständigen Succes erlebt, und wir prophezeien, daß sie für die Kassa für diese Saison werden wird, was Maria-Anna für die vorige war. Frau Schramm hat sich heute selbst übertroffen, und ward wohlverdientermaßen am Schlusse des zweiten Actes und am Schlusse des Stückes nochmals mit dem ganzen Personale, welches diese Auszeichnung auch recht wohl verdient hatte, hervorgerufen. Mögen diesem ersten Lichtblick für die Direction während der bisherigen Saison recht viele andere folgen, die deren ungeschwächter Muth und Thätigkeit wahrlich verdient.

Tageszeitung.

Auch ein Mittel gegen die Hydrophobie. Die Mexikaner gebrauchen das Sabadillkraut gegen die Hundswuth. Dr. Fouilhour, Arzt im Hotel Dieu in Paris, machte auf seinen Reisen mit diesem Mittel einen Versuch, der auch vollkommen gelang. Nachdem der an der Hundswuth leidende Mexikaner 60 Gramen von dieser Arznei genommen hatte, wurde sein Zustand merklich besser, und nach wenigen Tagen verließ er, der noch kurz zuvor für ganz hoffnungslos gehalten wurde, das Krankenlager mit der Ueberzeugung, daß er nicht mehr an der Hundswuth leide. — Sollte man mit der Zeit nicht auf ähnliche Ueberzeugungen kommen, wie mit der Gentiana cruciata?

Ein französisches Blatt berichtet: „Des Königs von Monomotapa Reisebegleitung besteht außer einem Piquet Soldaten, aus 400 bewaffneten Weibern und 200 bissigen Hunden. Ob die Soldaten, die bewaffneten Weiber oder die bissigen Hunde mehr Sicherheit gewähren — dies wird der Phantasie des Lesers überlassen.

Die Elberfelder Zeitung meldet, daß, dem sichern Vernehmen nach, Amerika so viel Getreide erzeugt habe, wozu die ganze Handels-Marine der Erde nicht hinreiche, den Ueberschuß in einem Jahr nach Europa zu fördern. Es liegen in New-York allein über 500 Millionen Schäffel Korn zur Ausfuhr bereit, die, wenn der Frost nun eben die Verschiffung zuläßt, die Preise des Korns um mehr als die Hälfte vermindern muß. Davon werden wir doch auch etwas bekommen und endlich wohlfeileres Brod erhalten? Zu wünschen wär's!

v. In dem Bezirk von Cenesa, Provinz Forli, sind am 18. d. bei der Einschiffung von Getreide nach Ancona be-

klagenswerthe Auftritte vorgekommen, indem die Landleute unter dem Vorwand, die Einschiffung verhindern zu wollen, dasselbe nicht allein raubten, sondern auch mehrere Magazine der Umgegend erbrachen und plünderten. Die Besitzer der nahgelegenen Güter, sowie die Einwohner von Cesena bewaffneten sich in Eile und zogen gegen die Plünderer zu Felde, wobei zwei Bauern getödtet und mehrere verwundet wurden. Das herbeigerufene Militär konnte gänzliche Ruhe erst wieder herstellen, nachdem eine bedeutende Zahl der Bauern verhaftet war.

Dem Schauspieldirektor von Eckernförde ist von der schleswig-holsteinischen Regierung die Concession genommen worden, weil derselbe 1) am 7., als Beseler zu Ehren ein Diner gegeben wurde, den „Wilhelm Tell" aufführte und die Theilnehmer an dem Festmahle dazu einlud, und 2) weil im Theater das Lied „Schleswig-Holstein" mit Orchesterbegleitung gesungen wurde.

Es ist den Bemühungen der Polizeibehörde in Breslau gelungen, schon am 21. Januar die Thäter des am 18. Januar im Mineralkabinet der dortigen Universität verübten Diebstahls zu ermitteln und zur Haft zu bringen, auch den größern Theil der gestohlenen Gegenstände, beinahe 500 Stück, wieder zu beschaffen.

Die Mainzer gutwillige Zeitung behauptet, daß, die letzte Schlägerei abgerechnet, das gute Vernehmen zwischen den Soldaten der österreichischen und preußischen Besatzung eben so wenig gestört worden, als es viele Jahre vorher gewesen. Wenn man von den verrenkten Genicken und den Hieben über die Nase und Augen und ähnlichen Bagatellen absieht, wird man mit aller Wahrheit behaupten können, daß Hunde und Katzen im tiefsten Frieden leben.

Heinrich Laube hat, so wird (wahrscheinlich von ihm selbst) in der „D. Allg. Ztg." aus Leipzig mitgetheilt, einen Brief von Schillers Schwester erhalten, worin sie ihm für die „Karlsschüler" dankt. Von München aus war ihr ein Exemplar des Stücks zugekommen, und der Schriftsteller einer jüngeren Generation hat die Freude, von einer neunzigjährigen Matrone zu erfahren, daß die Schilderung damaliger Welt in seinem Stücke richtig sei. Sogar in den Redensarten ihres Bruders glaubt sie ihn wieder zu erkennen, und bei den ihr wohlbekannten Scherzen jener Zeit hat sie laut aufgejubelt. Sie ist bei voller Kraft des Geistes und Frische des Herzens eine liebenswürdige Greisin und lebt in Meiningen. Bekanntlich war sie einige Jahre älter als Schiller; welch' ein schmerzlicher Gedanke, daß eine so gesunde Lebenskraft der Familie nur gerade dem Dichter versagt werden mußte, welcher übrigens viel Aehnlichkeit mit der Schwester gehabt haben soll und sie zärtlich geliebt hat.

Eine Frau Therese Teschner in Königsberg veröffentlicht durch das dortige Wochenblatt, daß sie dem Wunsche vieler gebildeten Damen entgegen zu kommen glaube, indem sie einen „Lehrcours im Putzmachen" zu eröffnen beabsichtige. Jammerschade, daß uns kein Programm mitgetheilt wird, nach welchen Systemen sie über Haubologie, Hutistik und Chemisettenkunde liest, und wie sie die Theorie mit der Praxis verbindet!

Der allgemeinen badischen Versorgungsanstalt ist der Geschäftsbetrieb und die Aufstellung von Agenten im Königreich Bayern gestattet.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Logis, bestehend aus: Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst Holzlage ist in der Lorenzerstraße nahe am Theater, bis Ziel Waldurgi zu vermiethen. — Eben daselbst ist eine Parterrewohnung, bestehend aus: Stube, zwei Kammern Küche nebst Holzlage, bis Ziel Waldurgis zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kauf-Gesuch.

Eine Guitarre wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, — mit Keller und Stallung auf drei Pferde ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Wiener Salon.

Sonntag den 7. Februar „Harmonie-Musik" ohne Entree, wozu ergebenst einladet

Schenk.

Stadt Amsterdam.

Heute Samstag den 6. Febr. Abends Metzelsuppe, wozu ergebenst einladet

Friederike Müller.

Kohlederers-Garten.

Sonntag den 7. Februar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Frische Gänseleber-Pastetchen

sind bei Unterzeichnetem täglich von Morgens 10 Uhr an zu haben.

P. C. Merklein,
Conditer.

Kaufgesuch.

Ein Kinderkorbwagen, dessen Gestell Wagnerarbeit ist, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 7. Februar 1847. 12. Vorstellung im 6. Abonnement. „Gustav Wasa." Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 22. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 7. Februar.

Das Duell.

(Fortsetzung.)

„Ein Schuft — sagten Sie, Capitän? und noch außerdem die Bezüchtigung der Gemeinheit?" fragte Herr Trevor kalt, während plötzlich alle Farbe aus seinen finster werdenden Zügen wich. Dann stand er von seinem Stuhle auf, trat einige Schritte vor und stellte sich dem Capitän gegenüber — sein halbleeres Glas in der Hand, was jedoch von dem Angeredeten nicht bemerkt wurde.

„Ja, Sir, ich sagte so," antwortete der Capitän mit Festigkeit; „und was weiter?"

„Dann werden Sie natürlich die Nothwendigkeit einsehen, mir augenblickliche Abbitte zu leisten," entgegnete Herr Trevor.

„Da ich nicht gewohnt bin, Herr Trevor, etwas zu sagen, was eine Abbitte nöthig machen könnte, so wird eine solche auch nicht geleistet werden," erwiderte Capitän M.., indem er gleichfalls von seinem Stuhle aufstand und Herrn Trevor mit dem festen Blicke stolzer Ruhe in's Auge faßte.

„Dann, Capitän, dürfen Sie auch von mir nicht erwarten, daß ich hiefür Abbitte leiste," donnerte Herr Trevor, indem er zu gleicher Zeit dem Capitän sein Glas sammt Wein und Allem an den Kopf schleuderte.

Der Wein traf theilweise mich, das Glas aber streifte an Capitän M..'s Ohr vorbei und verletzte es leicht, denn Letzterer hatte sich ein wenig zur Seite gewendet, als er die Absicht seines Gegners gewahrte. Es wurde mir ganz schwarz vor den Augen, und alle Anwesenden fuhren von den Stühlen auf. Im ganzen Saale war natürlich nur ein Tumult, mit Ausnahme der zwei im Streit Begriffenen, welche als die einzigen Ruhigen erschienen. Herr Trevor blieb mit über die Brust gekreuzten Armen auf derselben Stelle stehen, während Capitän M.. kaltblütig die Weinflecken von seinen Manschetten und seiner weißen Weste abwischte, dann auf Lord — —, der ein Paar Schritte weiter wegstand, zuging und ihn leise fragte:

„Eure Herrlichkeit haben ohne Zweifel Pistolen hier? Es ist besser, wir machen diese Kleinigkeit gleich an Ort und Stelle ab. Capitän B.., Sie sind wohl so gefällig, das Nöthige für mich zu besorgen?"

„Mein lieber Freund, beruhigen Sie sich! Es ist in der That ein allzu abgeschmackter Streit, und doch könnte er zu einem schrecklichen Ausgang führen!" versetzte Lord — — in großer Aufregung. „Kommt, reicht Euch die Hände und seid Freunde! Laßt ein armseliges Tischgeplauder nicht zu Blutvergießen führen — und noch obend'rein in meinem Hause! Macht es aus, wie verständige Männer — —"

„Euer Gnaden wissen natürlich so gut als ich, daß dies unmöglich ist. Capitän B., wollen Sie die Güte haben, die Pistolen beizuschaffen? Sie werden welche in Seiner Gnaden Gewehrkammer finden. Beiläufig — es ist vielleicht besser, wenn wir selbst dahin gehen — wie?" fragte der Capitän kaltblütig — er hatte schon öfters solchen Affairen beigewohnt!

„So sei's d'rum, bringt sie — bringt sie auf jeden Fall."

„In Gottes Namen, so möge denn dieser Streit gleich an Ort und Stelle abgemacht werden," riefen A.. und B.. und C..

„Es ist kein Ausweg, als daß sie sich schlagen — das ist so klar als die Sonne; je eher also, desto besser!" rief der ehrenwerthe Herr R.., ein heißköpfiger Vetter des Lord — —

„Gottes ewigen Fluch auf die einfältige Dirne, um deren Willen hier Blut vergossen werden soll!" stöhnte Lord — —. „Mein lieber Trevor," fuhr er hastig gegen diesen fort, der, von sechs oder acht Personen umringt, die Angelegenheit mit vollkommener Fassung besprach, „ich bitte, ich flehe, ich beschwöre Sie, mein Haus zu verlassen! Bringen Sie nicht die üble Nachrede auf mich, als bäte ich Gäste zu mir, damit sie sich gegenseitig umbringen! Warum sollte sich dieser verwünschte Handel nicht ausgleichen lassen? — Beim Teufel, das soll er," fugte er ungestüm bei, indem er Herrn Trevor beim Arm nahm und ihn nach der Stelle zu ziehen versuchte, wo Capitän M.. stand.

„Euer Gnaden sind sehr gütig, aber es führt zu nichts," versetzte Herr Trevor, indem er sich von Lord — — loszumachen versuchte. „Sie wissen wohl, daß

der Handel abgemacht werden muß, und je schneller es geschieht, desto besser ist's. Mein Freund, Sir F.., hat es über sich genommen, das bei solchen Gelegenheiten Uebliche zu besorgen. „Kommen Sie," sprach er zu dem jungen Baronet, „kommen Sie und nehmen Sie mit Capitän B.. Rücksprache."

Alles dies wurde mit einer wirklichen Sorglosigkeit gesprochen! Einer der Anwesenden sagte ihm, der Capitän sei einer der besten Schützen Englands und treffe ein Sixpence-Stück auf zehn Schritte Entfernung

„Ei, zum Teufel, ist das wahr?" entgegnete Trevor lächelnd, ohne das mindeste Merkmal von Ergriffenheit an den Tag zu legen. „Wohlan denn, so darf ich mein Testament machen, denn ich bin so blind als ein Maulwurf! — Ha! ich habe es."

Er trat von den Umstehenden weg und ging auf Capitän M.. zu, der sich angelegentlich mit einigen seiner Kameraden besprach.

„Kapitän M.., begann Herr Trevor finster, die rechte Hand ausstreckend, an welcher er den Handschuh halb angezogen hatte. Der Capitän wandte sich schnell mit einem Wuthblicke an ihn. „Dem Vernehmen nach sind Sie ein meisterhafter Schütze — wie?"

„Und wenn auch, was weiter, Sir?" fragte der Capitän stolz und mit etwas verwunderter Miene.

„Sie wissen, ich bin kurzsichtig — blind wie ein Roßkäfer — und im Schießen nicht sehr erfahren."

Alle Anwesenden stutzten und sahen mit Ueberraschung und Schadenfreude auf den Sprecher. Einer derselben flüsterte mir in's Ohr: „Ei! — zum Teufel! — ergreift Trevor das Hasen-Panier? Ich falle aus den Wolken!"

„Nun, und was soll dies bedeuten, Sir?" fragte der Capitän mit einem verächtlichen Hohnlächeln.

„Oh! weiter nichts, als daß ich nicht mit ungleichen Waffen kämpfen mag Glauben Sie, mein Theuerster, daß ich nur so hinstehe und auf mich schießen lasse, ohne eine Aussicht zu haben, den Gruß zu erwidern? Ich will daher nur sagen: dieser Streit ist absichtlich von Ihnen herbeigeführt worden und nur durch Ihre verwünschte Thorheit so weit gekommen — ich bestehe deßhalb darauf, daß er Brust an Brust — Mündung gegen Mündung — und zwar über dem Tische ausgefochten werde Ja," fuhr er fort, indem er seine Stimme fast zu einem Brüllen steigerte, „wenn's denn so sein soll, so werden wir wenigstens miteinander zur Hölle fahren — das ist doch einiger Trost!"

„Schändlich! — Empörend!" hallte es von den Lippen aller Anwesenden wieder. Sie wollten, sagten sie, eine solche Schlächterei nicht mit ansehen. Acht oder zehn verließen plötzlich das Zimmer und kamen nicht wieder zurück. Capitän M.. antwortete nicht auf Trevors Vorschlag, sondern fuhr fort, sich angelegentlich mit seinen Freunden zu besprechen.

„Nun, Sir, wer ist hier die Memme?" fragte Herr Trevor sarkastisch.

„Das wird sich in wenigen Augenblicken zeigen," versetzte der Capitän, der jetzt, ohne eine andere Spur innerer Bewegung, als daß sein Gesicht leichenblaß geworden war — einige Schritte vortrat. „Ich genehmige Ihre Bedingungen, so schuftig, mordgierig sie auch sind — und möge der Fluch eines zu Grunde gerichteten Hauses Sie und Ihre Familie für immer verfolgen!" fügte er stotternd bei, denn er sah natürlich ein, daß ein sicherer Tod Beiden bevorstand.

(Fortsetzung folgt.)

Der Heimathsschein.

Von Theodor Drobisch.

Das Heimweh, das im fernen Land,
So mancher Schweizer tief empfand,
Dies kennt der wack're Deutsche nicht;
Doch eine Plage von Gewicht
Macht ihm gar oft noch größ're Pein,
Und dieses ist — sein Heimathsschein.

Das A-B-C- und Bibel-Buch;
Zu Hose, Rock und Weste Tuch;
Cigarren, Tabak, Sauerkraut,
Ja selbst das Hemde auf der Haut,
Entbehrt der Deutsche, Groß und Klein,
Weit eher als den Heimathsschein.

Fehlt ihm dies kleine Dokument,
Des Deutschen fünftes Element,
Irrt er herum in Kreuz und Queer,
Weit schlimmer noch als Ahasver;
Denn tritt die Polizei herein,
Ist's erste Wort: den Heimathsschein!

Drum, Deutscher! denk' auf Erden hier
Nur immer an dies Staatspapier;
Und ist sein Dasein dir bewußt,
So kleb' es vorn dir auf die Brust;
Denn man geht eh'r zum Himmel ein,
Als unten ohne Heimathsschein.

Vermuthliche Witterung des Jahres 1847.

Frühling: Bei meist hohem Barometerstand und häufigen Nordostwinden größtentheils schön, warm und trocken. Die Wärme nimmt von der Mitte des März an fortwährend zu und wird durch keine bedeutende Abnahme unterbrochen; daher auch keine gefährliche Nachtfröste zu befürchten sind. Sommer: Bei nicht besonders hohem Barometerstand anfänglich und eben so gegen das Ende ziemlich kühl mit starken Regen; in der Mitte aber mehrere Wochen lang anhaltend heiß und trocken. Herbst: Bei meist hohem Barometerstande und häufigen Nordostwinden größtentheils hell und trocken, aber nicht besonders warm; gegen das Ende baldiger Eintritt

des Frostes. Ganzes Jahr: Barometerstand — bedeutend höher als gewöhnlich; Temperatur — nicht viel über der mittlern; Wind — mehr Nordostwind als gewöhnlich, wenig Stürme; Himmel — viele helle Tage; Niederschläge — nicht viel Regen, auch nicht viel Schnee; im Sommer ziemlich viel Gewitter; Regenmenge sehr gering. Vermuthliches Gedeihen der Kulturpflanzen: Sehr häufig folgt auf ein vorzügliches Weinjahr ein sehr reiches Fruchtjahr. Im Jahre 1847 ist aber mit besonders großer Wahrscheinlichkeit eine nicht nur vollkommene, sondern eine ungewöhnlich reiche Ernte an Getreidefrüchten zu erwarten. Als Weinjahr wird 1847 zu den mittelmäßigen gehören. Futterkräuter und Kartoffeln werden bestens gedeihen. Alle Obstbäume, hauptsächlich aber das Kernobst, lassen einen reichen Ertrag hoffen.

Aus der Stadt.

In unserm städtischen Krankenhause hat eine chirurgische Operation nach Anwendung von Schwefeläther, durch unsern sehr geehrten Mitbürger Herrn Professor Dr. Dietz ausgeführt, die vollste Befriedigung gefunden, und sollen auch noch fernere Versuche angestellt werden.

(Theater.) 8. Februar: Wir sahen heute eine gelungene Wiederholung des „A B C," welcher sich ein Ballet: „das Zigeunermädchen" anschloß, ausgeführt von Herrn Balletmeister Ottinger mit Familie und der Dem. Bidschofsky, Solotänzerin vom k. k. Hoftheater zu Wien. Das Publikum interessirte sich ziemlich für die Leistung und war mit seinem Applause häufig bei der Hand. Das kleinste Mitglied der Gesellschaft erregte die größte Theilnahme.

Tageszeitung.

Der Kaiser von Marocco hat die ihm von Ludwig Philipp übersandten Geschenke — Zuchtstuten und eine Batterie Artillerie — in feierlicher Audienz, trotzdem, daß er sich erinnerte, ein Muselmann zu sein, friedlichst angenommen. Vielleicht hat derselbe sich auch erinnert, daß weder die Zuchtstuten, noch die Kanonen getauft seien. —

Ein chinesischer Prinz von Geblüt ist zu Degradation und körperlicher Züchtigung verurtheilt worden, weil er gegen das Gesetzbuch der Höflichkeit gesündigt und in Gegenwart des Kaisers genießt hat.

Wer's glaubt zahlt zwei Thaler! Der „Heraldo" ein Madrider Journal erzählt mit ungeheuerem Ernste folgende Geschichte: Ein altes Bettelweib zu Vivero, das bereits seit einigen Jahren blind war, wurde neulich auf eines ihrer Augen von einem Steinwurfe getroffen. Das Erste, was sie sofort that, war, daß sie mit der Hand nach dem Auge fuhr, und als sie dieselbe wieder zurückzog, fand sie, daß sie wieder vollkommen sehen konnte. — Ein einfacheres Mittel zur Heilung der Blindheit hat wohl die gesammte Heilkunde nicht aufzuweisen!

Briefe aus Konstantinopel vom 20. Jan. versichern, die Cholera habe in Mossul und dessen Umgegend — nach dortigen Berichten vom 27. Dezember — ganz aufgehört. Dagegen schreibt man aus Alexandria, daß in Cairo die traurige Mittheilung aus Mecka eingetroffen war, die verheerende Seuche sei dort unter den Pilgern ausgebrochen und habe in neun Tagen gegen 15,000 Opfer weggerafft.

Aus Wien hören wir: Der bekannte Athlet Rappo ist von seiner Reise nach dem Orient auf der Rückkehr nach Wien begriffen und bereits in Triest angekommen. Er gedenkt Mitte Februar in Wien zu sein, und mit den bekannten französischen Athleten Dupuis, — ein großes Kraftringen zu arragiren. Traun — da wird es manchen blauen Fleck geben.

Aus Berlin schreibt man: Die früher oft genannte Madame Aston, welche bekanntlich aus Berlin verwiesen worden war, hat sich kürzlich wieder hier ein paar Tage aufgehalten; von der Polizei daran gemahnt, daß sie verwiesen wäre, erwiderte sie, es sei ihr keine Zeit vorgeschrieben worden, wie lange diese Verbannung dauern solle, und sie habe demzufolge geglaubt, jetzt wieder nach Berlin zurückkehren zu können. Hierauf ist ihr nun erklärt worden, sie sei ein- für allemal verwiesen, und man hat sie einen dies besagenden Schein unterzeichnen lassen.

In Berlin hat sich ein 16jähriger Jüngling, der Sohn braver Eltern mit schwefelsäure getödet, weil er bei einem jungen Mädchen, dem er seine Liebe gestanden, aus sehr vernünftigen Gründen keine Erhörung gefunden hatte. Der Unglückliche nahm sich nicht einmal Zeit, die Flasche mit dem verderblichen Inhalte zu öffnen, sondern schlug deren Hals ab, um nur recht schnell seinem Leben ein ein Ziel zu setzen. Ein Brief an seine Eltern und ein Gedicht an die Geliebte lassen über die Ursache seines Todes keinen Zweifel. Er soll ein eifriger Romanleser gewesen sein.

In Göttingen hat — laut der Hannover'schen Morgenzeitung — die Polizei „in Berücksichtigung der theuern Kartoffelpreise" Herrn von Holtei die Abhaltung dramatischer Vorlesungen untersagt.

Als vor einigen Tagen in Leipzig bei dem abgebrannten Hotel de Pologne Schutt weggeräumt wurde, brach — monatelang nach der Feuersbrunst — noch Glut hervor.

Briefkade.

(14) Gespräch auf der Redoute.

Zigeunerin (zu einem Türken.)

Ei, dem schönen türk'schen Herrn
Darf ich wohl die Wahrheit sagen?

Türke.

Immer zu, wenn du es kannst,
Dabei ist wohl Nichts zu wagen.

Zigeunerin (besieht seine Hand.)

Ei, wie fein und löblich, seht,
Wie Euch diese Linien rühmen,
Doch, ich will es nicht verblümen,
Sagen, was geschrieben steht:
Mißlich steht es mit der Treue,
Denn Ihr liebt zu sehr das Neue.
Immer mit der Frau in Zwist,
Spielt Ihr jeden Abend Whist.
Nichts ist Euch im Hause recht;
Denn, dünkt Euch die Kost zu schlecht,
Kehrt Ihr im Hotel flugs ein
Und trinkt da ein Fläschchen Wein.
Wenn dann die Comödie aus,
Seht Ihr vor dem Schauspielhaus
Oft auf solche Mädchen hin,
Die berücket Euch den Sinn.
Will die Frau nur Etwas baar,
Schreit Ihr gleich: das Geld ist rar!
Nur mit dem, was Ihr begehrt
Und was selber Ihr verzehrt,
Nehmt Ihr's keineswegs genau . . .

Türke (entwischend.)

Wetter! das ist meine Frau.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Heute Sonntag den 7. Februar musikalische Unterhaltung von Herrn Schnepf im Lokale des Unterzeichneten, wozu ergebenst einladet

Kißkalt.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 7. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu höflichst einladet

Kellermann.

Wiener Salon.

Sonntag den 7. Februar „Harmonie-Musik" ohne Entree, wozu ergebenst einladet

Schenk.

Unterkunftsgesuch.

Eine Person von gesetztem Alter wünscht bei einer stillen Familie unterzukommen. Man sieht nicht auf großen Lohn, sondern auf gute Behandlung. Näheres in L. Nr. 1414 der Mostgasse.

Goldener Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag, den 7. Februar findet Gesangsunterhaltung von

Herrn **Fischer**

statt, wobei als Fastnachtsspaß Lieder aus den fliegenden Blättern vorgetragen werden, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag den 7. Februar ist Produktion vom Kleeblatt, wobei sehr erheiternde Vorträge das verehrliche Auditorium unterhalten werden. Hiezu ladet ergebenst ein

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Logis, bestehend aus: Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst Holzlage ist in der Lorenzerstraße nahe am Theater, bis Ziel Walburgis zu vermiethen. — Eben daselbst ist eine Parterrewohnung, bestehend aus: Stube, zwei Kammern, Küche nebst Holzlage, bis Ziel Walburgis zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kaufgesuch.

Ein Kinderkorbwagen, dessen Gestell Wagnerarbeit ist, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Dutzendteich.

Dem verehrlichen Publikum und Freunden des Schlittschuhlaufens macht der ergebenst Unterzeichnete hiemit bekannt, daß der große Weiher haltbar gefroren und die Eisbahn im besten Stande ist. Zugleich findet heute Sonntag den 7. Februar Harmoniemusik unter Leitung des Musikmeisters Dorsch statt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 7. Februar findet die gewöhnliche Tanzmusik statt, wozu seine ergebenste Einladung macht

Rudel.

Kauf-Gesuch.

Eine Guitarre wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, — mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Kauf-Gesuch.

Ein Wandschränkchen von mindestens 1 Fuß Tiefe und 4 bis 5 Fuß Höhe wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Gesuch eines Portefeuille-Arbeiters.

Ein Portefeuille-Arbeiter sucht Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 7. Februar 1847. 12. Vorstellung im 6. Abonnement. „Gustav Wasa." Schauspiel in 5 Akten von Kotzebue.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 23. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 9. Februar.

Das Duell.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Werden die Pistolen beigeschafft?" fragte Herr Trevor, ohne auf Capitän M..'s Ausruf zu achten. Er erhielt die Antwort, daß Capitän B.. und Sir F.. danach gegangen seien.

Man kam überein, daß der entsetzliche Streit in der Schießbahn geschlichtet werden sollte, damit die Schüsse die Dienerschaft weniger beunruhigen möchten. Ich brauche kaum zu wiederholen, daß die Ausrufe „Mord!" — „offener, blutgieriger, überlegter Mord!" von allen Lippen schallten. Zwei der Herren ließen plötzlich ihre Pferde satteln und setzten sie in Galopp, um Polizeibeamte herbeizuholen. Lord — —, der fast von Sinnen war, eilte mit mir und einigen Herren nach der Schießbahn und ließ den Capitän nebst einem Kameraden in dem Speisesaal, während sich Herr Trevor mit einem andern Freunde nach dem Parke begab. Seine Lordschaft theilte Capitän B.. und dem Baronet die schreckliche Wendung mit, welche der Streit, seit diese den Saal verlassen, genommen hatte, worauf Beide die Pistolen, welche sie eben laden wollten, entsetzt zur Erde warfen und höchlich betheuerten, sie wollten keinen Theil an einem so barbarischen und blutigen Unterfangen haben. Endlich beschloß man, nach vielem Zaudern und Bedenken über die Ausführbarkeit des Planes, einem Vorschlage des Lord — — beizutreten, welchem zufolge die Pistolen, mit denen sich der Capitän und Herr Trevor schlagen sollten, nur mit Pulver geladen werden sollten. Unser Wirth gab sich der sanguinischen Hoffnung hin, die Angelegenheit dürfte noch freundlich ausgeglichen werden können, wenn einmal Beide im Feuer gestanden und ihren Muth erprobt hätten. Sobald die nöthigen Vorbereitungen beendigt und zwei matte Lichter in der Schießbahn aufgestellt waren, erging Meldung an die beiden feindlichen Parteien. Es war bekannt, daß ich mich der Heilkunde befliß, und somit wurden meine Dienste für beide Theile in Anspruch genommen.

„Sie sind doch mit einem Verbandzeuge versehen?" erging eine Frage an mich.

„Das ist von keinem sonderlichen Belang — wir werden, glaube ich, dessen wenig benöthigt sein, wenn anders unsere Pistolen ihre Schuldigkeit thun," sprach Trevor mit einem unheimlichen Lächeln.

Demungeachtet mußte ein Bedienter das schnellste Pferd in Lord — —'s Stall besteigen, um einen nur eine halbe Meile entfernt wohnenden Chirurgen herbeizuholen, dem die schriftliche Weisung ertheilt wurde, allen für Behandlung einer Schußwunde nöthigen Bedarf mitzubringen. Die Sekundanten sowohl, als die übrigen Anwesenden waren in das Geheimniß der ohne Kugel geladenen Pistolen eingeweiht, und da somit kein wirkliches Blutvergießen zu besorgen stand, so fügte man sich in die Ungeduld der beiden Duellanten und überreichte jedem derselben mit einem Todesschweigen seine Pistole, worauf sich die Gegner mit ihren respectiven Freunden ein wenig von einander entfernten.

„Sind Sie bereit, Herr Trevor?" fragte Einer von Capitän M..'s Parthie.

Die Antwort lautete bejahend, worauf alsbald die Duellanten mit ihren Pistolen auf einander zugingen. Obgleich mir und den Umstehenden vor Aufregung fast das Sehen verging, und Allen für das Gelingen unseres Planes bangte, so bewachte ich doch jede ihrer Bewegungen. Es lag etwas furchtbar Eindruckvolles in ihrem Benehmen. Trotzdem, daß sie einem gewissen Tode entgegenzutreten vermeinten, ließ sich auch nicht die mindeste Spur von Schrecken oder Aufregung, — kein renommistisches Wesen, — keine erkünstelte Ruhe, die sie nicht fuhlen konnten — an ihnen bemerken. Das Antlitz war bei Beiden todtenbleich und düster, aber keine Muskel zitterte.

„Wer will uns das Zeichen geben?" fragte der Capitän leise, aber doch so, daß es alle Anwesenden hören konnten; „denn wer in einem solchen Streite nur eine Sekunde vor dem Andern schießt, ist ein Mörder!"

In diesem Augenblicke ließ sich ein Geräusch vernehmen: es war der Chirurg, der eben angekommen war und jetzt athemlos eintrat.

„Macht Platz — und rasch das Zeichen!" rief Herr Trevor ungeduldig.

Der Capitän und Herr Trevor traten zurück, drück-

ten ihren Freunden mit wehmüthigem Lächeln die Hände und begaben sich dann auf ihre Plätze. Jetzt näherte sich derjenige, welcher das Commando geben sollte; er bedeckte die Augen mit seinen Händen und sprach mit bebendem Tone:

„Die Pistolen angelegt!" — Im Nu hatte Jeder die Mündung der seinigen dem Gegner auf die Brust gesetzt — „und wenn ich Drei zähle, so feuert — Eins — Zwei — Drei!"

Sie drückten ab — Beide prallten in Folge der Erschütterung mehrere Schritte zurück, und ihre Freunde eilten auf sie zu.

„Was soll das heißen?" riefen Beide in einem Athem. „Wer hat es gewagt, in dieser Weise seinen Scherz mit uns zu treiben? — Es waren keine Kugeln geladen!" rief Trevor wüthend.

Lord — — und die Sekundanten setzten den wohlgemeinten Kunstgriff auseinander, erhielten aber zum Lohne für ihre Mühe nur eine entrüstete Verwünschung. Vergeblich flehten wir insgesammt sie an, sich zu versöhnen, da Jeder seiner Ehre hinreichend genug gethan habe. Trevor knirschte vor Wuth mit den Zähnen. Es kam mir vor, als ob etwas Dämonisches in seinen Zügen liege.

„Da läßt sich leicht Abhilfe leisten," sagte Capitän M.., als sein Auge auf ein Paar dahängende Degen fiel. Er nahm sie herunter, maß sie und bot einen derselben seinem Gegner, welcher hastig darnach griff.

„Hier wenigstens kann keine Täuschung stattfinden," leuchte er; „und nun" — Jeder nahm seine Stellung — „aus dem Wege!"

Wir traten zurück, entsetzt über die unversöhnliche Rachegluth, die Beide zu verzehren schien. Ich weiß nicht, welcher am besten focht, sondern erinnere mich nur noch, daß ihre Waffen wie Blitze in allen Richtungen umherzuckten. Dies dauerte einige Augenblicke — und dann stürzte der Eine. Es war der Capitän. Herrn Trevors starker und gewandter Arm hatte den Degen fast bis an's Heft in die Seite seines Gegners gesenkt. Der Stoß war durch das Herz gegangen! Der unglückliche junge Mann sank lautlos zu Boden — der Degen entfiel seiner Faust, er drückte die Hand an's Herz und mit einer zitternden Bewegung der Lippen, als versuche er zu sprechen, verschied er!

„Oh, großer Gott!" rief Trevor in hohlem, gebrochenem Tone und mit einem so bleichen und entsetzten Gesichte, daß mir bei dem Anblick das Blut in den Adern erstarrte; „was habe ich gethan? Kann alles dies wirklich sein?" Er sank an der Seite seines gefallenen Gegners auf die Kniee und blieb daselbst mit convulsivisch gerungenen Händen und aufwärts stierenden Blicken einige Augenblicke liegen.

Ein grauenvoller Nebel bedeckt jene schwarze That, und, wenn er sich vor dem durch eine Reihe von Jahren zurückblickenden geistigen Auge für einen Moment zerstreut, so erscheint mir das Ganze nur wie die Scene eines Trauerspieles oder wie ein Nachtstück von dem Pinsel eines Malers, und ich kann mich kaum überreden, daß ich derselben einst persönlich angewohnt. Selbst jetzt, während ich dies schreibe, wird es mir schwer, an ihre Wirklichkeit zu glauben. Der Vorfall machte damals großes Aufsehen. Der unglückliche Ueberlebende, welcher in dieser Erzählung unter dem Namen Trevor angeführt wurde, verließ England sogleich und starb ungefähr fünf Jahre nachher im südlichen Frankreich — recht eigentlich am gebrochenen Herzen. — Mit einem Worte, seit jenem Tage konnte ich nie wieder Zeuge sein, wenn Männer, von Wein erhitzt, einen Streit anfingen oder sich auch nur die mindesten Persönlichkeiten erlaubten, ohne mit Schauder an die unbedeutenden — an die sogar geringfügigen Umstände zurückzudenken, welche, in Verbindung mit dem Wein und der glühenden Leidenschaftlichkeit der Jugend, den verhängnißvollen Zwist herbeiführten, der dem armen Capitän M.. das Leben kostete, während er Herrn Trevor aus der Heimath trieb, um mit gebrochenem Herzen in der Verbannung zu sterben.

Buntes.

(Altes Curiosum.) Bei dem großen Crucifix auf der Brücke von Dresden, stand vor einigen 40 Jahren ein Soldat als Schildwache in einer grimmigen Dezembernacht. Der Soldat konnte die Kälte nicht länger aushalten, desertirte, und hinterließ im Schilderhause einen mit Bleistift geschriebenen Zettel, worauf die Worte standen:

„Bei dir, o lieber Jesus Christ,
Vor Kälte nicht zu bleiben ist!"

(Zärtlichkeit.) „Ich liebe Dich wie das liebe Brod, das man nimmer satt bekommt," sprach ein Soldat zu seinem Mädchen. — „Schelm," entgegnete das Mädchen, „da denkst Du wohl auch, man lebt nicht vom Brode allein."

(Der witzige Theaterarzt.) Als im Jahre 1810 die Schauspielerin Frl. Maaßen in Berlin engagirt war und daselbst ungemein gefiel, wurde der Schauspielerin B. eines Tages eine Rolle abverlangt um sie der Obigen zu geben. Die B. gerieth darüber so in Wuth, daß sie erklärte, sie könne den Abend nicht spielen. Der Theaterarzt stattete ihr einen Besuch ab und schrieb in's Attest: Demoiselle B. hat sich so über die Maaßen geärgert, daß sie heute unmöglich auftreten kann.

(Der Zapfenstreich.) Während des schlesischen Krieges beklagte sich eine Marketenderin unmittelbar bei Friedrich II., daß ein Tambour nächtlicher Weile den Zapfen aus einem ihrer Branntweinfässer gezogen und sie um einige Maaß beraubt habe. — Als der Vorgeforderte hierauf zitternd vor dem Könige erschien, sagte dieser lächelnd: „Beruhige dich, es war der schönste Zapfen-Streich, den ich je von dir gehört."

(Auch ein Glaubensbekenntniß.) Ein bekannter Tübinger Wirth pflegt zu sagen: Ja, es ist wahr! auf gut Essen und Trinken halte ich viel, dagegen will ich aber auch meine Ruhe haben.

(Hübsche Adresse.) An die Frau des bekannten Sängers Reichel in Hamburg kam einst ein Brief mit der Adresse: „Ihro Wohlgeboren, der Frau Bassistin Reichel zu Hamburg.“

(Die Zahl 4.) Die Zahl 4 wird von den Kabalistikern den mystischen beigezählt, weil das Wort Gott fast in allen bekannten Sprachen nur 4 Buchstaben enthält. Nämlich:

Die Griechen	nennen	ihn	Zeus
Die Römer	„	„	Deus
Die Spanier	„	„	Deos
Die Franzosen	„	„	Dieu
Die Dalmatier	„	„	Bogi
Die Türken	„	„	Alla
Die Aegypter	„	„	Toub
Die Perser	„	„	Zuri
Die Indier	„	„	Zimi
Die Hebräer	„	„	Eloa
Die Deutschen	„	„	Gott.

(Richtige Antwort.) Ein Schulmeister wollte seinem jungen Zögling den Unterschied der Zeiten recht deutlich machen. Er trat daher vor ihn hin und sprach: „Merke auf, Carl! — Wenn du sagst: ich sehe einen Ochsen, wann siehst du dann den Ochsen?“ — „Jetzt eben,“ erwiderte Carl ganz richtig.

(Gedankenspäne.) Schauspieler sollten oft ein Taubstummeninstitut besuchen; sie würden da lernen, wie viel sich ausdrücken läßt — ohne Worte. — Der Champagner ist der Kotzebue unter den Weinen.

Ueber Kleienbrod.

Bei den jetzigen hohen Fruchtpreisen halte ich es für Pflicht, das Publikum auf die Herstellung eines weit billigeren und schmackhafteren Brodes aufmerksam zu machen, ich meine nämlich das geschrotene Brod, wie man es am Niederrhein, am besten in Westphalen und dem Siegenschen findet, nicht aber den sogenannten Pumpernickel des Münsterlandes, der nur aus zerstoßenen Körnern besteht und deßhalb manchen Zähnen und Mägen nicht zusagen kann. Jenes geschrotene Brod besteht aus reinem Roggen, der fein gemahlen wird sammt den Kleien; man erhält also vom Scheffel Roggen zu 270 Pfund auch 270 Pfund Mehl und bäckt daraus erfahrungsmäßig 360 Pfund Brod, das zwei bis drei Wochen lang schmackhaft bleibt und viel nahrhafter und gesünder ist, als mit der Hälfte oder gar Dreiviertel Weißmehl vermischtes gebeuteltes Brod. Nahrhafter erweist es sich für Alle, welche sich stark bewegen oder schwere Handarbeiten verrichten, weil eine gleiche Quantität davon den Appetit auf viel längere Zeit bei derselben Ausdauer der Kräfte beschwichtigt; gesünder für Personen von sitzender oder wenig mobiler Lebensweise, da es einen leichteren Stuhlgang unterhält als Feinbrod. Nach dem Beuteln bleiben gewöhnlich von 270 Pfd. Frucht nur 200 Pfd. Mehl, welche 266 Pfd. Brod geben. Es macht aber doch einen bedeutenden Unterschied, aus dem Scheffel 94 Pfd. mehr und besseres Brod mit gleichen Kosten zu erhalten. Wenn gleich sich mancher Roggen, wie die Bäcker behaupten, nicht ohne Beimischung von Weizenmehl verbacken läßt, so braucht man nur einen geringen Zusatz, etwa ein viertel, zu nehmen; guter Roggen kann aber rein verbraucht werden, und da er gewöhnlich wohlfeiler ist als Weizen, so hat man doch auch wohlfeileres Brod. Der Teig zum geschrotenen Brod wird 12 bis 14 Stunden vor dem Backen mit Sauerteig und etwas Salz eingemengt, im übrigen wie das Feinbrod behandelt, nur recht fleißig gewirkt, den Broden eine Größe von 6 bis 8 Pfd. gegeben, dabei der Ofen etwas stärker geheizt und wohlverschlossen, worin das Brod anderthalb bis zwei Stunden bleibt. Wenn diese meine wohlgemeinten Vorschläge einen allgemeinen Anklang finden, so würde daraus eine große Ersparniß hervorgehen; aber ich hege keine so kühnen Erwartungen, weil Gewohnheit und Vorurtheil dagegen streiten. Jedoch bin ich im voraus überzeugt, daß sich verständige Hausväter genug finden, welche meinen Rath prüfen und wenigstens Versuche anstellen werden; diese bitte ich, sich vom etwaigen Mißlingen des ersten Versuchs nicht abschrecken zu lassen, sondern mit einiger Ausdauer zu verfahren. Ich weiß es aus Erfahrung, das grobe Brod schmeckt mit jedem Tag besser, und ich würde es gerne noch theurer bezahlen, als jenes, wenn ich es nur stets haben könnte.

A. T.

Tageszeitung.

Der König der Franzosen versteht sich süperb auf den Haushalt. Damit seine Bedienten bei großer Tafel keine Weinflaschen einstecken, sind ihnen die Taschen zugenäht.

Das Londoner „Athenäum“ meldet den Tod des Botanikers James Crowther, welcher am 13. Januar wahrscheinlich aus Mangel und Noth erfolgte, denn sein ganzer Unterhalt bestand in drei Shilling wöchentlich, welche „die Gesellschaft zur Unterstützung wissenschaft-

licher Männer in niedern Lebenssphären" ihm reichen ließ. —

Hr. A. Berlin, ein Israelite, Kapellmeister am Stadttheater zu Amsterdam, bekannt durch seine günstig aufgenommenen Kompositionen, hat von Sr. Majestät dem König Otto von Griechenland die große goldene Medaille „des merites artistiques", nebst einem schmeichelhaften Schreiben erhalten.

Der Erfinder der Setzmaschine, mittelst welcher Sätze von 60 Buchstaben in einer Minute gesetzt werden, hat diese Maschine auf geistreiche Weise auch zu einem Taubstummen-Conversationsmittel und zu einem Lottotelegraphen konstruirt.

Das Königreich Preußen hat eine Verfassung erhalten. Die Hauptzüge der neuen ständischen Institution bestehen darin, daß die 8 Provinzial-Landtäge zu einem Landtäge vereinigt werden, welcher berathende Stimme bei der Gesetzgebung, Mitwirkung und resp. Zustimmung zu neuen Anlehen und Steuern, Mitwirkung bei Verzinsung und Tilgung der Staatsschulden und das Petitionsrecht über innere Angelegenheiten hat, periodisch einberufen wird und aus zwei Curien (einer Herren- und einer zweiten Curie) besteht.

In Berlin wurde am 30. Jan. ein schon mehrfach als Dieb bestrafter Bursche wegen Gänsediebstahls zu drei Jahren Strafarbeit, dreißig Hieben, Verlust der Nationalkokarde und Detention bis zum Nachweise des redlichen Erwerbes und der Besserung verurtheilt. Allzuviel für einen Jänsebraten! —

Die von den Ständen an Se. Maj den König gebrachte Beschwerde der Bierbrauer zu München, den Lokalmalzaufschlag betreffend, als eine Beschwerde über Verletzung verfassungsmäßiger Rechte ist durch Entscheidung des Staatsraths für unbegründet erklärt und demgemäß verworfen worden.

Um sich von der Großartigkeit und der Verbreitung der Augsburger allgemeinen Zeitung einen Begriff zu machen, bemerkt das Augsburger neue Blatt, daß dieselbe dem k. k. österreichischen Staate alljährlich allein circa 80,000 Fl. C. M. Stempelgebühr zahlt. Und doch hatte dieses Weltblatt im Jahre 1804 kaum 800 Abonnenten und der sel. Hr. v. Cotta schrieb damals an den seligen Herrn v. Göthe, daß ihm die Opfer für seine Allgemeine beinahe unerschwinglich würden.

Briefladе.

(15) Wunsch. Das barbarische Englisiren der Pferde sollte man der Gesellschaft oder dem Verein gegen Thierquälerei recht an das Herz legen, daß dieses unnatürliche Verstümmeln dieser armen Thiere aufgehoben würde, und die gefühllosen Menschen zu einer nahmhaften Steuer für die Armen angehalten würden, und mit Namen in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden sollten, somit dieser Unfug aufhöre, weil der Schöpfer doch gewiß klüger ist, als diese Unmenschen und diesen Thieren den Schweif zur Abwehr des Ungeziefers nicht gegeben haben würde. Ebenso das Abschlagen des Schweifes und das Abschneiden der Ohren bei den Hunden endlich auch unterbliebe.

Allgemeiner Anzeiger.

Kaufgesuch.

Ein Kinderkorbwagen, dessen Gestell Wagnerarbeit ist, wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Ein heiteres Logis, bestehend aus: Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst Holzlage ist in der Lorenzerstraße nahe am Theater, bis Ziel Walburgis zu vermiethen. — Eben daselbst ist eine Parterrewohnung, bestehend aus: Stube, zwei Kammern, Küche nebst Holzlage, bis Ziel Walburgis zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Unterkunftsgesuch.

Eine Person von gesetztem Alter wünscht bei einer stillen Familie unterzukommen. Man sieht nicht auf großen Lohn, sondern auf gute Behandlung. Näheres in L. Nr. 1414 der Mostgasse.

Miethgesuch.

In der Gegend des Theaters, Hallplatzes oder Frauenthors wird eine Wohnung von 2 bis 3 Zimmern mit Kammer ꝛc. bis Lichtmeß zu miethen gesucht. Adressen und Bedingungen wollen schriftlich unter Chiffre W. G. abgegeben werden in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Frauenthors ist ein Zimmerchen mit Bett und Möbeln an einen ledigen Herrn täglich zu vermiethen. Das Nähere in L. Nr. 875 auf dem Hallplatz.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei beizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, — mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Kauf-Gesuch.

Ein Wandschränkchen von mindestens 1 Fuß Tiefe und 4 bis 5 Fuß Höhe wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 10. Februar. Abonnement suspendu. Zum erstenmale wiederholt: „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 24. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 11. Februar.

Der verrätherische Opal.

Alle diejenigen, welche im Jahr 1814 längere Zeit in London verweilt haben, dürften sich noch erinnern, welche freudige Aufregung, welchen Enthusiasmus, welchen Strom von Zerstreuungen und Festlichkeiten die Nachricht von der Capitulation von Paris und dem baldigen Besuch der verbündeten Monarchen in ganz Britannien veranlaßte. England, welches bis zuletzt mit der Kraft und Ausdauer eines Bullenbeißers gekämpft hatte, fühlte sich auf einmal zu den lustigen Sprüngen und Muthwillen eines Schooßhündchens aufgelegt. Die ganze Nation, der drückenden Abgaben und Kriegssteuern vergessend, überließ sich Hand in Hand mit Rußland, Oesterreich und Preußen dem lustigen Siegesreihen.

Begreiflicherweise war das Militär der Hauptgegenstand der Volksverehrung. Wirkliche sonnenverbrannte Helden, welche in Spanien gegen die französische Herrschaft gekämpft, waren schwer zu haben, und erhielten mehr Einladungen zu Bällen und Soiréen, als sie zu besuchen Zeit und Muse hatten. Mancher bartlose Fahnenjunker, welcher dem Treffen bei Waterloo beigewohnt hatte, so gering auch sein Antheil an jenem denkwürdigen Ereignisse sein mochte, wurde zu einer Art Autorität in Kriegssachen erhoben und fand stets aufmerksame Zuhörer, wenn er die Stellung des Herzogs von Wellington erklärte und mit seinem Finger, den er in Clairet getaucht, genau die Gegend bezeichnete, von welcher Blücher herbeigerückt, oder wo die kaiserliche Garde den letzten Widerstand geleistet und jene Heldenworte: „Die Garde stirbt, aber ergibt sich nicht," ausgesprochen hatte.

Besondere Ehrenbezeugungen wurden aber den fremden Offizieren zu Theil, diese zogen den Neid der Männer und die bewundernden Blicke der Damen auf sich. Damals, wie noch jetzt, und wahrscheinlich, wie immer, erhielt der Fremde den Löwenantheil der Volksgunst und Verehrung.

Unter dem zahllosen Schwarme, der zu dieser Zeit an Englands Küste landete, konnte sich keiner — weder Baron, noch Fürst — mit dem Grafen Alexis Obrenow vergleichen; seine Titel waren: Kürassier der kaiserlichen Garde, Großkreuz des schwarzen Ordens und die Buchstaben C. d. s. m. L. L'E. d. t. L. R. Diese cabalistischen Buchstaben, welche man in saubern Zügen auf den Visitenkarten des Grafen las, bedeuteten nichts Geringeres, als daß derselbe den Rang eines Kammerherrn bei Seiner Majestät, dem Kaiser aller Reußen, begleitete. Außer diesen glänzenden Abzeichen müssen wir noch bemerken, daß die Person des in Rede stehenden russischen Grafen etwas unaussprechlich Martialisches hatte, daß man auf den ersten Blick nicht recht wußte, ob man seinen Kopf oberhalb oder unterhalb des Kinns suchen sollte, so groß war die Fülle seines Haars, welches ihn umhüllte, aber gerade dieser zweifelhafte Punkt schien ihm bei der schönen Welt zu besonderer Empfehlung zu gereichen, und trug nicht wenig dazu bei, ihn auf die höchste Stufe modischer Vornehmheit, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, zu erheben.

Wir müssen indeß gerecht gegen den Grafen Alexis Obrenow sein. Wenn auch eigentlich nicht im bessern Sinne begabt, so besaß er doch jedenfalls in hohem Grade das Talent des gesellschaftlichen Umgangs. Er suchte in dem leichten Geschwätz der Salons und Klubs seines Gleichen, er verstand eine Menuet zierlich zu tanzen, konnte ein Liedchen mit bewundernswürdiger Anmuth trällern, war ein trefflicher Anekdoten-Erzähler und wußte, was besonders hervorgehoben werden muß, gelegentlich eine gewisse Sentimentalität anzunehmen, die in gewisser Verbindung mit einem eigenthümlichen Ton in der Stimme auf ein Geheimniß in seinem frühern Leben deutete, dessen Tiefen noch von Niemand ergründet worden, wiewohl dieses vielleicht den zärtlichen blauen Augen gelingen durfte, welche in einem solchen Augenblick mit einem zwischen mitleidiger Theilnahme und Neugierde getheilten Ausdruck auf den bleichen Wangen des schönen Kürassiers ruhten.

So begabt, so doppelt gewaffnet durch den Anblick dessen, was er war, und durch den Gedanken, was er sein mochte, war es wohl zu verwundern, daß der kaiserliche Kammerherr und seine Erfolge ein Hauptthema des Tagesgesprächs der Londoner vornehmen Welt bildeten?

Genau zu dieser Zeit sollte, wenn man dem allge-

meinen Geschwätz Glauben beimessen durfte, der Schlußstein zu des Grafen Glück gelegt werden durch seine baldige Vermählung mit Lady Anne Callington, einzigem Kinde und alleiniger Erbin des steinreichen Earl's Durston oder De Urston, wie der Earl selbst seinen sehr alten Familien-Namen zu buchstabiren beliebte. Durch welche Künste der Graf die Einwilligung des stolzen Pairs zu dieser Verbindung gewonnen hatte, ist noch heute in gewissen Kreisen ein Räthsel; denn das Haupt der De Urstons, weit entfernt, die Vorliebe seiner Landsleute für die Fremden zu theilen, zeigte vielmehr gegen alle eine unverhohlene und entschiedene Verachtung, indem er zu bemerken pflegte, daß die letzten wirklichen Grafen die Fürsten oder Grafen der Niederlande gewesen und daß diese sämmtlich ausgetilgt worden wären, als Philipp von Burgund sich an die Spitze der siebzehn Provinzen gestellt hätte. Auf welche Weise dagegen der Graf Aleris die Zustimmung Lady Anna's erlangt, war unserer Ueberzeugung nach für Niemand ein Wunder.

Es war gegen Mitternacht. Laute Musik rauschte durch den Ballsaal des Hauses De Urston; Contre-Tänze, Cotillon und Quadrillen waren bis zum Ueberdruß ausgeführt worden, und einige auserwählte Pärchen traten zu einer stattlichen Menuet an. Am meisten vor allen glänzten in dieser kleinen Gruppe der Graf Aleris und Lady Anna hervor, und ein Beifallsmurmeln ließ sich vernehmen, als der ausgezeichnete Fremde und seine liebenswürdige Tanzgenossin sich abwechselnd vor- und rückwärts bewegten, je nach den Erfordernissen der auszuführenden Figuren. So sehr war in der That die allgemeine Aufmerksamkeit auf diese anmuthige Erscheinung gerichtet, daß der Eintritt einer beträchtlichen Anzahl Gäste, die anderufalls gewiß der Wahrnehmung nicht entgangen sein würde, unbemerkt blieb. Dieser Zuwachs der Gesellschaft bestand in einem schlanken und sehr schönen Manne in den besten Jahren, fünf oder sechs Offizieren höhern Ranges und zwei Herren in Civilkleidung, die augenscheinlich sein Gefolge bildeten, und eben sollte eine Anmeldung stattfinden, als die Hauptperson durch eine plötzliche und stolze Geberde Stillschweigen gebot und ihren Stand als Zuschauer des Tanzes nehmend, ruhig den die Tänzer umgebenden Kreis überblickte, während die Begleiter in geringer Entfernung sich miteinander unterhielten.

Es war gerade der Augenblick in dem Tanze eingetreten, wo die langsame und stattliche Menuet nach einer kurzen Einleitung in die lebhaftere Gavotte übergeht. Die Musik hatte durch einige kurze Takte den Ruhepunkt bezeichnet und die Tänzer standen regungslos, aber bereit, zur geeigneten Zeit die Füße von Neuem zu heben. Graf Aleris richtete sich empor und seine Haltung verrieth augenscheinlich, wie er auch jetzt seine Nebenbuhler zu verdunkeln gedachte, als seine Augen, triumphirend den Zuschauerkreis durchwandernd, dem kalten, strengen Blick des Neuhinzugekommenen begegneten. Wir wollen uns keines trivialen Ausdrucks bedienen, um jene wohlbekannte Lage zu bezeichnen, in welche unser Gemüth versetzt wird, wenn das Auge plötzlich und ganz unerwartet auf einen Gegenstand des Schreckens trifft, den wir weit entfernt wähnten. In der That, wäre die vom Grafen Obrenow vorgeschützte Unpäßlichkeit wahr gewesen, seine Wange hätte nicht bleicher, sein ganzer Körper nicht so abgespannt erscheinen können. Die laute Musik tönte für ihn nicht mehr. Ohne irgend eine Anstrengung, sich zu fassen, entfernte er sich, nicht festen Trittes, sondern schwankend und haltungslos von der muntern Gruppe der Tanzenden, eine unzusammenhängende Entschuldigung murmelnd und Lady Anna verlassend, die sich mehr über das Lächerliche ihrer Lage, in welche sie dadurch versetzt wurde, ärgerte, als über das Unwohlsein ihres Liebhabers beunruhigte. Der dicht gedrängte Zuschauerkreis öffnete sich auf einen Augenblick, um dem Abtretenden Platz zu machen, er schloß sich indeß sogleich wieder, und unter dem Einfluß der erheiternden Aufregung des gleich darauf folgenden Tanzes vergaß man alsbald die vorübergehende Unterbrechung und somit den Vorfall, der sie verursacht hatte, — eine nur zu gewöhnliche Erscheinung im menschlichen Leben! Der größte Unfall, welcher Einzelne betrifft, verhält sich wie ein Stein in einem Strudel, eine Luftblase an der Oberfläche bezeichnet sein Versinken und bald ist er spurlos verschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

Menschenkraft und Menschenwille.

(Eine allgemeine Rundschau im industriellen Gebiete der Neuzeit.)

In seinen Werken ist der schwache Mensch ein Riese, und Erfindungen sind der Triumph seines Geistes. Bis hieher und nicht weiter! So möchten wir Zuschauende und Mitwirkende ausrufen bei Betrachtung dessen, was die menschliche Anstrengung täglich Neues und Wunderbares an's Tageslicht befördert. Flüchtige Winde, Feuerflammen und wüthende Gewässer müssen in unserm Dienste Mühlen bewegen, pflügen, Metalle formiren, schwere Maschinen und Lasten treiben u. s. w. Dampfkraft für sich allein verrichtet die Arbeit vieler Millionen Hände. Eine Drahtlinie, über Länder und Meere gezogen, überflügelt in Ueberbringung von Nachrichten die Schnelligkeit der Pferde, Vögel und Eisenbahnen Kurz

Alles hat der Menschengeist gethan,
Nur Eines wollte ihm noch nicht gelingen,
Das ist: des Himmels dunkle Sternenbahn
Kraft einer Flugmaschine zu durchdringen.

Wohl schaute das menschliche Auge mit Hilfe optischer Gläser über die Grenze seines freien Vermögens, es sah dem Monde in's ausgebrannte Innere, weiter aber kann kein Teleskop unsere forschenden Blicke leiten.

Sonst brauchte man Köpfe und Hände, jetzt hat man statt dieser Maschinen, welche jene ganz entbehrlich machen. Wir geben dem Leser ein Beispiel hierüber. England würde nach einer Berechnung zu allen seinen durch Maschinen behandelten Manufaktur-Gegenständen ohne

Maschinen vierhundert Millionen Arbeiter bedürfen. Zweihundert Menschenhände fäden mit Maschinen gerade so viel Baumwolle, als zwanzig Millionen Hände in vierzig Jahren ohne Maschinen fäden würden, und die Menge Baumwolle, welche jetzt in England in Einem Jahre gefädet wird, müßte ohne Maschinen sechszig Millionen Arbeiter mit einfachen Rädern erfordern.

Verbesserung, dieses Wort äußert seine Macht auf selbst solche Gegenstände, die keine Vervollkommnung mehr zu benöthigen scheinen. Alles unterliegt der Kultur. Die Nadel ist nicht fein und behende genug, sie soll gar von sich selbst nähen; der Menschenarm ist zu schwach für den Schmiedehammer, den nun der Dampf emporschwingt; die Steine sind zu zerbrechlich, Eisen muß sie ersetzen; die Posten, Eisenbahnen und Dampfschiffe gehen zu langsam, Telegraphen eilen gleich Gedanken; das Spinnrad schnurrt nicht geschwinde genug, ein einziges Triebrad ersetzt tausend Spinnräder; des Baumes Wachsthum und Fruchtbarkeit wollen nicht vorwärts, neue Reizmittel müssen da schleunigst beispringen; der Bauersmann bringt seine Säemaschine auf den Acker, während diese arbeitet, sitzt er im kühlen Schatten, electrisirt dann den Erdboden und führt binnen wenigen Stunden die reife Ernte nach Hause; von den Felsen fällt das grüne Moskleid, sie verwandeln sich in stolze Monumente, Statuen und andere Kunststücke des Bildhauermeisels; ja auch das Schulwesen hat seine Verbesserer dergestalt gefunden, daß ein Lehrer ohne Lineal und Streich in Stundenfrist hundert Kindern das Lesen von Grund aus lehrt; der Sprachmeister gibt es genug, die sich herbeilassen, jedem bereitwilligen Kopf eine fremde Sprache in fünfzig und weniger Tempo's einzuprägen. Noch nicht genug, der große Physiker Arago zu Paris geht sogar dem alten Vater der Götter, dem Donnerhagelwettergott mit Namen Zeus, zu Leibe, und windet ihm Blitz und Donnerkeil aus der Hand. Wenn so etwas keck ist, so begnügte sich Franklin doch damit, nur bescheidene Spieße auf die Häuser zu stellen, um den Blitz aufzufangen und unschädlich zu machen. Am Ende wird man uns noch um alle Donnerwetter bringen, bis auf die häuslichen.

Bei all' diesen Verbesserungen trachtet man geradewegs dahin, nicht mehr wie früher für die Dauer, sondern nun für die Ewigkeit vorzuarbeiten. Das Eisen ist hiebei ein segensreicher Vermittler; dieses Metall, das sonst die Völker trennte, ist jetzt der treue Bundesgenosse des Friedens. Sonst erschien man in kriegerischen Eisenharnischen, jetzt will man es sich in Eisenhäusern wohnlich machen. Man bauet schon jetzt Fahrzeuge, Brücken und Häuser, welche wohlfeiler, bequemer und fester sind, als die gewöhnlichen aus Steinen. Ganze Straßen, ja Städte gedenkt man aus Gußeisen zu bauen. Mit eisernen Häusern kann man bei entstehenden Freundschafts-Zwisten leicht ausweichen, man trägt sein Haus auf einen andern Platz und geht somit seinen Nachbarn aus dem Wege. Und wohlgemerkt, gefällt der Architekturstyl des Hauses nicht mehr, so kann man es umgießen lassen, und in acht Tagen steht ein neues da. Auf solche Weise lassen sich ganze Colonien bald und fest gründen. Sind die Eisenbahnverbindungen durch alle Länder hergestellt, so wandert man mit eisernen Häusern von einem Orte zum andern. Auch über Meere kann man damit fahren. Welche unendliche Vorzüge bieten solche Häuser? Sie sind vor Brand geschützt, vor Blitz und Ueberschwemmung und sichern das Leben und das Vermögen ihrer Einwohner.

Menschengeist und Menschenwille! Euch leitet ein allgewaltiger Drang, ein Geist, der nur in Perioden groß ist und der die Völker, welche er beglückt, bei dem nächsten bedeutenden Anlaß wieder sinken lassen kann, wie er einst China, Griechenland und Rom sinken ließ. Darum seid auf eurer Wacht, ein eisernes Netz der Eisenbahnen umspinnt euch, eisern sei auch eure Einigkeit und Vaterlandsliebe! Europa steht auf einem erstaunlich hohen Punkte der Civilisation, aber im Westen beginnt schon der strahlende Glanz eines Reiches, Nordamerika's, das in einer ob auch noch fernen Zukunft alle jetzt so gebildeten Länder der Erde weit in den Schatten stellen mag.

Aus der Stadt.

Auch hier hat sich eine Comité gebildet, um Beiträge für die Hinterlassenen Dr. Fr. List's zu sammeln; dieselbe besteht aus den Herren C. B. Cramer, — bei dem Beiträge angenommen werden — J. D. Wiß, J. G. Haggi, J. F. Klett, H. Lobenhofer, J. C. Leuchs.

(Theater.) 7. Febr. „Gustav Wasa." Die Vorstellung zeichnete sich durch nichts besonderes aus, als daß Mad. Wisotzky durch die Ungeschicklichkeit eines Statisten mit einem Schwert nicht unbedeutend am Daumen verletzt wurde, und Hr Harth die Parthie des Pehrson übernehmen mußte, da Hr. Wenzel mit Hinterlassung diverser Schulden ꝛc. contraktbrüchig geworden und heimlich entwichen ist — Wenn Hr. Wenzel das bischen vorhandene Talent, leider stets durch Nachlässigkeit im Memoriren verdunkelt, auch noch durch solche ehrlose Streiche schimpft, so wird seine Carriere beim Theater um so weniger eine glänzende sein, als die ehrenwerthesten Bühnen sich bekanntlich vereinigt haben, dergleichen mauvais sujets nicht zu engagiren.

Tageszeitung.

In Paris wurden die Besitzer zweier großen Liqueurfabriken verhaftet auf die Beschuldigung, bei Verfertigung ihrer Liqueure giftige Substanzen verwendet zu haben.

Das „Journal des Debats" zeigt den Tod Amedé Jaubert's, Pairs von Frankreich, Schülers des berühmten Silvestre de Sacy, an und erinnert zugleich daran, daß er es war, der als Dolmetscher den bonapartischen Feldzug in Aegypten mitmachte, wo er die berühmten Proclamationen übersetzte. Er war es ferner, der die von der Republik mit den Völkerschaften im Libanon abgeschlossenen Verträge redigirte und der wiederum im Jahre 1804 in Constantinopel die Unterhandlungen

mit der Pforte wegen Anerkennung des Kaisers Napoleon leitete. Das nächste Jahr ging er nach Persien, um mit dem Schah einen Vertrag abzuschließen. Seitdem wurde er noch vielfach in ähnlicher Weise verwandt Zuletzt war Jaubert Mitglied des Thiers'schen Cabinets.

In Marseille hat am 22 Jan. ein Pistolenduell zwischen dem Grafen v. Schlippenbach, k. preuß. Kämmerer, und dem Grafen St. Throdoky, Attaché der griechischen Gesandtschaft, stattgefunden. Nachdem zwei Schüsse gewechselt worden, wurde durch die Vermittelung der Zeugen eine Aussöhnung zu Werke gebracht.

Bayonne beklagt in diesem Augenblicke den Verlust eines seiner edelsten Bürger, des Herrn Lorman, der vor Kurzem starb. Er gab den Armen seiner Vaterstadt jährlich 10,000 Franken, und hinterließ ein Vermögen von 4 Millionen, dessen größten Theil er an Wohlthätigkeitsanstalten vermachte. Im verflossenen Jahre fand man in der Armenbüchse in der Kirche von Bayonne eine ansehnliche Summe Banknoten, und Niemand zweifelte, daß Hr. Lorman der edle Geber gewesen. Dieser freigebige Mann war niemals verheirathet.

Der Handel ist in Schweden ganz frei gegeben worden, und kann von einem Jeden, der zu schreiben und zu rechnen versteht, ausgeübt werden. Auch ist erlaubt, sich zu verrechnen.

Zu Füßen fand dieser Tage aus Unkenntniß eine Erstickung durch Kohlendampf statt; das davon betroffene Mädchen blieb todt; ein Mann wurde gerettet.

In Göttingen hat — laut der Hannover'schen Morgenzeitung — die Polizei „in Berücksichtigung der theuern Kartoffelpreise" Herrn von Holtei die Abhaltung dramatischer Vorlesungen untersagt.

Aus Wien wird berichtet: Im Irrenhause erschlug ein Irre einen andern mit einer Kelheimer Platte, die er aus dem Boden riß. Der Mann scheint die Gefahr, in der er schwebt, genau zu kennen, wenigstens weicht er allen an ihn gerichteten Fragen über die Motive seiner That — man erwähnt, daß er in lichten Zwischenräumen den Mord verübte — mit großer Vorsicht aus.

Die Oderzeitung berichtet aus Ratibor vom 29. Jan., daß der im dortigen Inquisitoriate gefangen gehaltene Sohn des ehemaligen Krakauer Präsidenten Haller entwichen sei. Bekanntlich hatte sich derselbe der polnischen Revolution angeschlossen, gezwungener Weise eine preußische Post angefallen und ihr mehrere Tausend Thaler abgenommen. Nach seiner späteren Verhaftung wurde das Geld der Behörde eingeliefert.

Preußische Blätter berichten: Vor acht Tagen haben sich russische Beamte einen Ueberfall auf preußischem Gebiet erlaubt, um, unter zahlreicher Bedeckung, Gegenstände, die scheinbar für den Handel bestimmt waren, zu confisciren und nach Rußland abzuführen. Der plötzlich aus tiefem Schlaf aufgeweckte Besitzer vermochte keinen Widerstand zu leisten. Der Landrath in Memel erklärt sich für unzuständig in der Sache und hat die Beschwerde an den Grenzcommissär in Tilsit gewiesen.

Auf höheren Befehl ist seit dem 22. Jan. die Versendung der deutschen „Brüsseler Zeitung" durch die Post auch in Baden verboten.

Allgemeiner Anzeiger.

Holz-Verkauf.

Sechszehn Mäß dürres Fobrenholz sind zu verkaufen. Unschlittmarkt L. Nr. 1513.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hubsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Platz für Mädchen.

Einige Mädchen finden Arbeit. St. Johannis Nr. 21.

Miethgesuch.

Eine Wohnung oder ein Haus mit einer Feuereße, wird bis Ziel Laurenzi zu miethen gesucht. Naheres in der Expedition dieses Blattes.

Bitte.

Vergangenen Sonntag Abends ist in der neuen Gasse ein Knabenschlitten (sogenannte Wurst) abhanden gekommen, um dessen Zurückgabe gegen angemessene Belohnung in L. Nr. 1550 der unteren Kreuzgasse gebeten wird.

Verkauf einer Drehbank.

Eine gut beschaffene Drehbank ist zu verkaufen in L. Nr. 1564 der Kreuzgasse.

Verloren.

Sonnabend den 6. d. M. wurde vom Rehmarkt bis an die Fleischbank ein eisernes Geldbeutelchen mit Geld (lauter Groschen) verloren. Der Finder wird gebeten, solches gegen ein Trankgeld in S. Nr. 1042 am Lauferschlagthurm abzugeben.

Miethgesuch.

Ein unmeublirtes Zimmer in der Nähe des Theaters wird bis 1sten März zu miethen gesucht. — Wer ein solches zu vergeben hat, gebe seine Adressen und Bedingungen im G. Winter'schen Central-Bureau für Theater L. Nr. 599 ab.

Literatur.

Bei Theodor Theile in Königsberg ist erschienen:

Gedichte
eines Königsberger Poeten.

gr. 8. 136 S. geh. 1 Fl. 12 Kr.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 11. Februar. Abonnement suspendu. Zum erstenmale wiederholt: „Die Musketiere der Königin." Romantische Oper in drei Abtheilungen, nach dem Franz. des St. Georges, von E. Gollmick. Musik von Halevy.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 25. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 13. Februar.

Der verrätherische Opal.

(Fortsetzung.)

Aus welchem Beweggrunde es auch sein mochte, Lady Anna forschte, als sie den Tanzsaal verließ, mit keinem Worte nach der Ursache des plötzlichen Erkrankens ihres Geliebten. Ohne eine Pause, um die Nebenstehenden darüber zu befragen, nahm sie ihren Weg durch die bunte Menge nach einem entfernten Zimmer, wo der Earl mit zwei Cabinets-Ministern und dem russischen Gesandten eben die eilfte Whist-Parthie begonnen hatten. Die mürrische Schöne setzte sich still in einen dunkeln Winkel und schien ein besonderes Vergnügen an der völligen Vernachläßigung zu finden, der sie sich selbst überantwortet hatte, sowie an dem Contrast, welcher zwischen den hell strahlenden Lichtern und lautem Geräusch des Ballsaals und dem eintönigen Gemurmel des von den auf dem Whist-Tisch brennenden Wachskerzen spärlich beleuchteten Spielzimmers herrschte.

Mittlerweile hatte sich Aleris auf den ersten unbesetzten Stuhl mechanisch niedergelassen, sein Gesicht mit beiden Händen bedeckend, mehr kauernd als sitzend, und bemüht, seine wirren Gedanken zu sammeln. Was wohl Jedem unter ähnlichen Umständen begegnen mag, war er, sobald er wieder etwas zu sich selbst gekommen, geneigt, das, was ihm so eben widerfahren, für eine Sinnestäuschung, für einen Traum zu halten. Kaum aber hatte er Zeit, sich einen Augenblick diesem Traume hinzugeben, als eine zwar leise, aber eigenthümlich tieftönende Stimme Jemanden, der neben ihm saß, fragte, ob sich der Graf Obrenow von einem plötzlichen Nerven-Anfall erholt habe?

Der, welcher diese Frage that, obgleich in einer Höhe mit dem Grafen sitzend, mußte sich noch beträchtlich bücken, um seinen Mund an das Ohr des Letztern zu bringen. Sein hoher Wuchs war indeß keineswegs die einzige Auszeichnung seiner Persönlichkeit. Seine Körperform war gut proportionirt, seine Züge waren regelmäßig und dabei etwas ernst, sein Teint mehr hell als blaß und verrieth asiatische Abstammung, aber was vor Allem die Aufmerksamkeit fesselte und dem ganzen Mann den Ausdruck von Macht und Ueberlegenheit verlieh, war sein volles, strenges, durchdringendes Auge, welches nie auf einen Gegenstand fiel, ohne ihn durch und durch zu blicken. Wohl Keiner hätte vor diesem festen Blick nicht die Augen gesenkt, auch wer nicht unter dem Einfluß eines beunruhigenden Geheimnisses stand, wie viel mehr mußte derselbe erst verwirren, wo Letzteres der Fall war.

Graf Obrenow, nicht wagend, sein Auge aufzuschlagen, ja nicht einmal einen Versuch machend, seinen Selbstbesitz wieder zu gewinnen, stammelte mit halblauter Stimme:

„Es ist vergebens, Ihre kaiserl — . . ."

„Still!" unterbrach ihn sein Nachbar. „Merken Sie wohl, ich bin der Graf Semowski —"

„Der Graf Se —"

„Genau so; aber ich hätte nicht geglaubt, Sie hier zu treffen, noch weniger von einer Verbindung zu hören, die Sie, wie ich nun wohl sehe, wirklich beabsichtigen; dieselbe kann auf keinen Fall stattfinden."

„Nicht, wenn Ihre kaiserliche —, ich wollte sagen, wenn der Graf Semowski es verbietet."

„Ich habe andere Dinge für Sie im Auge — wenigstens für jetzt; es ist viel zwischen uns abzumachen; frei heraus, ich erkläre Ihnen hiermit ein- für allemal, daß es bloß eine Verbindung gibt, unter welcher Sie hier bleiben können, beiläufig, frage ich Sie, ob Sie kürzlich von Ihrem Vater etwas gehört haben?"

„Graf Semowski wissen, daß der Statthalter von Tobolsk strengen Befehl hat, jeden Brief von meinem Vater aufzufangen."

„Ganz recht — allein es gibt Mittel, wie man mir sagt — Geld kann viel ausrichten, selbst in Sibirien, und Ihr Vater war ohne Zweifel sehr reich. A propos, Graf, ich gratulire Ihnen zu der Rolle, die Sie hier spielen, auch Ihr Titel ist gut gewählt, aber jetzt, fürchte ich, müssen Sie die Kammerherrschaft fallen lassen. Und diese Parthie — bitte, sagen Sie mir, was für eine Art von Person ist der Earl de Urston, und wie gelang es Ihnen, denselben Ihre Anträge annehmen zu machen?"

„Wenn es Ihre kaiserl — wollte sagen, ich erlaube mir, den Grafen Semowski zu benachrichtigen, daß der Earl, welche alle Ausländer haßt, die Ueberzeugung nährt,

ich stamme in gerader Linie von einem irdischen Häuptling — Namens O'Bryan oder O'Brienne und — seine Tochter Lady Anna —"

„Glaubt natürlicher Weise steif und fest, Sie seien Alles, wofür es Ihnen sich auszugeben beliebt. Fürwahr, ein trefflicher Roman! und es thut mir leid, daß ich mich genöthigt sehe, einzuschreiten. Indeß vielleicht" — hier sann der Graf Semowski ein Weilchen nach; dann plötzlich seine Augen auf den neben ihm Sitzenden richtend, fügte er hinzu: „Beiläufig, Sie kennen den Juden Lazarus, Graf, Sie müssen mich bei ihm einführen."

Der schöne Aleris, welcher in den letzten Augenblicken etwas von seiner gewöhnlichen Dreistigkeit wieder erlangt hatte, versank bei Erwähnung dieses Namens und bei der bedeutungsvollen Weise, wie sie gemacht wurde, in seine frühere sclavische Demuth und antwortete mechanisch:

„Ja, Ihre — der Graf Semowski haben recht! ich kenne ihn — ein wenig —"

„Dann habe ich auch wohl nicht unrecht, wenn ich vermuthe, daß Sie ihn mehr als ein wenig kennen? Graf, Sie müssen mir ihn vorstellen, und dann will ich Sie von einer eben nicht ehrenvollen Bekanntschaft befreien. Merken Sie wohl, Herr," fügte der Graf Semowski hinzu, indem er aufstand und dabei mit leiser, aber strenger Stimme sprach: „Morgen, gegen Mittag, erwarten Sie mich und wir wollen Herrn Lazarus zusammen besuchen. Gehen Sie keinen Schritt aus dem Hause, bevor ich komme, und nähren Sie keine einfältige Hoffnung, mir entrinnen zu können. Eine Person von Ihrer Bedeutung, wenigstens vor der Hand, muß sich eine Ueberwachung gefallen lassen. Auf Wiedersehen, Graf Aleris Obrenow."

In diesem Augenblick endete die Gavotte; das Gedränge der Tanzenden und Zuschauer im Ballsaale zertheilte sich nach allen Richtungen und füllte die anstoßenden Zimmer, aber hoch und stattlich über die Herzoge, Generale und Minister ragte die edle Gestalt des Grafen Semowski, als derselbe seinen Weg nach dem Boudoir nahm, wo Lady Anna noch immer mit geschlossenen Augen saß, dem Anscheine nach schlafend, aber von Zeit zu Zeit durch eine etwas heftige Bewegung des hübschen Fußchens verrathend, daß der Geist in ihr thätig, daß ihre Gedanken nicht weniger als behaglich waren.

Am folgenden Morgen erschien unter den, die vornehme Welt betreffenden Nachrichten folgender Paragraph in der Morning-Post:

„Nicht wenig Aufregung bewirkte in dem glänzenden Kreise, der gestern Abend in de Urston Hause versammelt war, die Nachricht von dem plötzlichen Erscheinen einer sehr hohen fremden Person in London. Ja, es ging sogar das Gerücht, daß die fragliche Person den edeln Earl incognito mit seiner Gegenwart beehrt und der bezaubernden Tochter desselben besondere Aufmerksamkeit gezeigt habe. Wenn wir ferner bemerken, daß diese hohe Person eine lange und ziemlich lebhafte Unterredung mit dem kürzlich eingetroffenen russischen Minister hatte und, wie mehre der Anwesenden beobachtet haben wollen, ein vertrauliches Zweigespräch mit dem Grafen Aleris Obrenow (dem zukünftigen Schwiegersohn des edeln Earl de Urston) pflog, so wird es uns der Leser nicht übel deuten, wenn wir über diese Angelegenheit eine gewisse Zurückhaltung beobachten."

Am nächsten Morgen nach dem Balle in de Urston Hause sah man die mehrfach erwähnte hohe Gestalt sich dem Hause Nr. 15 in Chesterfieldstriet nähern, dessen erstes Stockwerk der Graf Aleris bewohnte.

Es war ziemlich gegen Mittag an einem schwülen Julitage, und während die fest verschlossenen Fensterladen des bezeichneten Hauses einerseits dem heißen Sonnenstrahl das Eindringen wehrten, hielten sie andrerseits auch jedes Lüftchen ab, welches versucht gewesen sein dürfte, sich zwischen den prachtvollen exotischen Zierpflanzen, welche in einer kleinen Nische des Vorzimmers ihre Wohlgerüche athmenden Blüthenkelche entfalteten, hindurchzustehlen. Alles zeigte von dem größten Luxus und von nicht geringem Geschmack, während eine Unzahl von Spiegeln und Uhrgehäusen von Porzellan die unter den reichen Russen so gewöhnliche Vorliebe für halb asiatische Pracht beurkundete. Der Graf, nachläßig auf eine Ottomane hingestreckt, war kein schlechter Repräsentant dieser Klasse.

(Fortsetzung folgt.)

Die Helden des dreißigjährigen Friedens.

Dramatische Scene aus dem Leben.

Ort: eine Conditorei

Husarenlieutenant v. W. Herr von Campwitz, Ihr Stiefel imponirt mir, auf Ehre! Wo haben Sie ihn bauen lassen? Der Mann soll auch meine Kundschaft haben, notabene, wenn er nicht einer der Unverschämten ist, die gleich mit der Rechnung da sind, wenn kaum ein bis zwei Jährchen verflossen sind.

Gardelieutenant v. H. Kellner! Haben Sie Champagner?

Kellner. Jawohl, Herr Graf.

Gardelieutenant. Was kostet die Flasche?

Kellner. Zwei Thaler fünf Silbergroschen, Herr Graf.

Gardelieutenant. Kellner, haben Sie nicht welchen zu zwei Thaler fünfzehn Silbergroschen?

Kellner. Nein, Herr Graf. Jedoch, wenn Sie befehlen ....

Gardelieutenant. Geben Sie mir einen Cognac. (Er trinkt und setzt mit Malice den Helm auf.) Guten Morgen! ich werde nach der Parade bezahlen.

(Eingesandt.)

* Ein wahrer Freund des Theaters, der unter allen Directionen mit seinem Besuche nicht gegeizt und sich durch langjährige Theilnahme am Theater eine ziemliche Kenntniß der hiesigen Bühnenzustände verschafft hat, sieht sich wirklich aus Herzensgrund veranlaßt, hiemit einmal ein paar Worte an seine Mitbürger zu richten, und ihnen freundlichst die Lauheit vorzuwer-

sen, welche sie jetzt den Leistungen unserer Bühne gegenüber beweisen. Der Besuch des Theaters war in keiner Periode seines Bestehens so schlecht, als in der jetzigen. „Das ist kein Wunder," wird Mancher ausrufen, „dies machen die schlechten Zeiten!" Der Einsender dieses aber entgegnet: Quod non, es muß wo anders sitzen; denn bei Bällen, Festessen, den Concerten der Herren Grobe, Erdmannsdörfer und Wild, findet man immer ein zahlreiches Publikum versammelt, welches sich auch an materiellen Genüssen durchaus nichts abgehen läßt. Die Listen der geschlossenen Gesellschaften, welche Vergnügungen aller Art darbieten, sind trotz der, meistens nicht unbedeutenden Jahresbeiträge, noch nicht minder zahlreich geworden, als in den jetzt vergangenen bessern Zeiten, die aber, nachdem es einmal so der Weltlauf ist, während ihres Seyns gleichfalls als schlechte bezeichnet wurden. Hierin ist also die Ursache des schlechten Theaterbesuches nicht zu finden, wie es denn überhaupt Andern überlassen bleiben mag, Mittel zur Abhülfe dieses Uebelstandes zu treffen, die aber schwer zu finden sein dürften, nachdem das von der Direction gebotene vortheilhafte Abonnement gleichfalls an der erwähnten Lauheit gescheitert ist, und sich im großen, kunstsinnigen und gewiß nicht verarmten Nürnberg von der benöthigten Zahl der Abonnenten, die, höchst bescheiden, auf 400 berechnet wurde, kaum der sechszehnte Theil zur Unterschrift auf das Abonnement zu bewegen war. Es thut weh, zu sehen, wie ein redliches Streben verkannt wird; deshalb apellirt der Einsender dieses an die Billigkeit von Nürnbergs Bewohnern und fragt hiemit an: Kann sich das Publikum nicht mehr erinnern, wie ein eigener Verein einen früheren Director mit Anschaffung von neuen Opern unterstützte, trotzdem aber solche nur höchst spärlich zum Vorschein kamen, und gewiß immer eine gehörige Zeit lang im Abonnement suspendu? Erinnert sich das Publikum nicht, daß selten andere Possen zum Vorschein kamen, als die, welche von Herrn Hysel in seinen, meist geglückten Benefizen vor- und eingeführt wurden? Denkt das Publikum wohl noch daran, wie es in's Schauspiel strömte, um die thränenreiche „Pauline," die sentimentale „Zurücksetzung" und „Kunst und Natur," nebst dessen 2ten Theil, mit anzuschauen, welche Stücke die einzigen, vielfach wiederholten und doch stets stark besuchten, Novitäten von Belang waren, die, größtentheils gedruckt, der Direction weder durch Honorarzahlungen noch benöthigte Ausstattung irgend eine Extra-Ausgabe auferlegten. Ziehen wir nun eine Parallele zwischen Sonst und Jetzt, bezüglich der Ausstattung, so gebührt der Preis unbedingt Herrn Dir. Roeder. Man erinnere sich nur an „die Hugenotten," „Robert," „Stradella," „Hans Sachs" und in den den letzten Tagen an „die Musketiere." Sprechen wir von der Zahl der gegebenen neuen Opern: welche Direction hat uns in gleich kurzer Frist neben dem reichsten Repertoir anerkannt werthvolle Wiederholungen, neu einstudirte und neue Opern so reichlich geliefert, wie Herr Director Roeder? Erinnert sich das Publikum folgender Novitäten nicht mehr: „Haimonskinder," „Hans Sachs," „Stradella," „Hugenotten," „Undine," „Zarinelli" u. s. w.? hat auf dem Repertoir des Schauspiels auch eine deutsche Original-Arbeit von Belang gefehlt? Wurde eine Uebersetzung oder Bearbeitung nicht vorgeführt — der Raum erlaubt uns nicht, sie aufzuzählen, — welche in irgend einer Art voraussetzen ließ, die Theilnahme des Publikums zu erringen? — Gewiß nicht! Und doch sind, und man darf dabei sagen: Gott sei Dank! die Autoren- und Componistenverhältnisse jetzt so, daß jeder Leistung des Componisten oder Schriftstellers ein angemessenes Honorar ausgesetzt ist, so daß jetzt diese, sonst so unbedeutende Ausgabe, eine Hauptrolle auf dem Kosten-Etat eines Directors spielt. Indem man diese unumstößlichen Wahrheiten der freundlichen Begutachtung und Rücksicht des Publikums übergibt, sei uns ein kleiner Rückblick auf die letzten Tage gegönnt: Am 31. Januar sahen wir eine neue, viel Honorar kostende, allerwärts mit Furore aufgenommene Posse und zwar ebenso gut im Abonnement, als die mit neuen Costümen ausgestattete neue schöne Oper: „die Musketiere," welche gleichfalls ein sehr nahmhaftes Honorar kostet. Der Dienstag brachte uns neben der Wiederholung des Lustspiels: „der galante Abbé," — auch diese Uebertragung war nur gegen einen Ehrensold für den Autor zu beziehen — im Abonnement eine Production der Bosch'schen Lichtbilder, welche vergangen Sommer so ungemeine Sensation erregten. Zum Benefice des Hrn. Freitzheim war ein Original-Lustspiel des bekannten und beliebten Börnstein vorgeführt, der gar wohl weiß, daß solche Sachen gesucht sind und sich deshalb auch gut bezahlen läßt. Am Donnerstag drauf sahen wir „Eine Familie," wofür der Verfasserin ein sehr bedeutendes Honorar zu entrichten ist, und daß in einer Woche, neben Lustspiel, Drama, Posse und Oper, auch Terpsychorens heitre Kunst vertreten sei, wurde uns Ballet von Mitgliedern des k. k. Hoftheaters vorgeführt. Was der Erfolg dieser enormen Thätigkeit unserer Direction? In artistischer Beziehung ein vollkommener; denn alle Leistungen fanden die verdiente Anerkennung, aber in pekuniärer Beziehung ein höchst trauriger; denn der Betrag der Einnahmen stellte sich kaum den ausgegebenen Honoraren für Verfasser und Componisten gleich. Soll denn Thaliens Tempel auf diese Art gänzlich untergraben und die Gaukler- und Reiterbude der Ersatz für geistige Genüsse werden? Nein! das kann der Wille des kunstsinnigen Nürnberger Publikums nicht sein. Wo aber soll die Hülfe herkommen? Einsender dieses will einer gewandtern und sachkundigern Feder nicht vorgreifen; sollte sich eine solche nicht finden, so wird er sich auch seine deßfallsigen Ansichten zu veröffentlichen erlauben und scheidet für Heute von dem freundlichen Leser mit dem Wunsche, daß seine wohlgemeinten Worte Anklang und Beherzigung finden mögen.

Tageszeitung.

In Hayti ist eine neue Verfassung öffentlich bekannt gemacht und überall von den Bewohnern mit einmüthigen Beifalle aufgenommen worden, so viel wir uns erinnern, seit einigen Jahren die zehnte, in deren Vorgängerinnen stets die ganze Bevölkerung verliebt gewesen.

Einige junge Leute in Paris wollten dieser Tage sich das Vergnügen eines Schwefeläther-rausches bereiten, mußten aber den Versuch theuer mit heftigen Nervenzufällen bezahlen, die eine ernstliche Krankheit zur Folge hatten.

Die Gesellschaft der Freunde in England hat bis jetzt zur Unterstützung der irischen Armen 22,000 Pfund zusammengebracht. Man sagt im Sprichwort, Freunde in der Noth gingen Tausend auf ein Loth; hier aber hat sichs anders verhalten, indem in der That fünf Pfund auf einen Freund kommen.

Auf einen Vorschlag in der belgischen Kammer, inmitten der gegenwärtigen Krisis und der täglich steigenden Preise der Lebensmittel die freie Einfuhr des Viehes zu gestatten, wurde die Antwort: „das Volk könne auf Fleischessen keinen Anspruch machen, und es sei folglich unnöthig, auf ein Sinken der Fleischpreise einzuwirken." Die Stimme, von welcher diese Entgegnung herrührte, soll dem Minister des Innern angehört haben; nach einer

anderen Version aber einem lebenslustigen Ochsen, der sich vor der Schlachtbank fürchtete.

Die in Wien verweilenden Slaven hielten am 27. Januar einen Ball ab. Die Tanzordnungen waren gedruckt und äußerst niedlich gebunden, und wurden an alle eintretenden Damen vertheilt. Sie enthielten Volkslieder sammt Melodieen in allen slavischen Mundarten. Mehrere glänzende Costumes zogen die Aufmerksamkeit auf sich und zwar, wie das zu geschehen pflegt, viel größere, als die darinnen steckten.

Persien will mit Preußen, also mit dem Zollverein, einen Handelsvertrag schließen; der persische Gesandte zu Konstantinopel ist von seinem Hofe bereits ermächtigt, die Unterhandlungen einzuleiten.

Aus Freiwaldau wird berichtet: „Unser weltberühmter Wasserarzt Prießnitz ist in Folge eines Schlaganfalls gefährlich erkrankt und schwebt seitdem in großer Lebensgefahr."

Die in Altona nächst Hamburg bestehende Fabrik-Union, welche in gleichem Gange mit der Hamburger Stadt-Lotterie werthvolle und nützliche Hausstandssachen verlooset, versucht den Absatz ihrer Loose nach Bayern selbst durch Bestellung von Agenten. Da die Fabrik-Union eine allerhöchste Bewilligung für den Absatz ihrer Loose nach Bayern nicht besitzt, so werden die k. Distrikts- und die Lokal Polizei-Behörden zu Folge höchster Entschließung vom 18. v. Mts. hiemit beauftragt, auf jene verbotene Lotterie ein wachsames Auge zu haben und in vorkommenden Fällen mit den gegen dergleichen verbotene Lotterien gesetzlich anzuwendenden Strafen und weiteren Verfügungen einzuschreiten.

In Leipzig dürfen fernerhin keine Schriften in ungarischer Sprache mehr gedruckt werden, weil es an einem dieser Sprache mächtigen Censor fehlt. Aus demselben Grunde wird auch wohl späterhin der Druck neu deutsch philosophischer Schriften untersagt werden.

Auf der Weimar-Leipziger Eisenbahn ist eine Eisenbrücke gesunken, so daß die Reisenden an der betreffenden Stelle aussteigen müssen.

Schon wieder ein Wolf! Den Haßberg bei Frießenhausen, kgl. Landgericht Hofheim, durchstreift zur Zeit ein solches Ungethüm, das, sich selbst in genanntes Dorf wagend, einem dortigem Gerber mehrere frische Häute auffraß und endlich verscheucht, die Flucht ergriff. Bereits seit 3 Tagen folgen die Jäger der dortigen Umgegend seiner Fährte.

Allgemeiner Anzeiger.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird von einer kinderlosen Familie alsbald zu miethen gesucht. —

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163. ist der erste Stock, enthaltend: vier beizbare und zwei unbeizbare Zimmer, nebst Küche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Miethgesuch.

In einer hübschen Lage der Stadt sucht man für eine stille Familie sogleich eine unmeublirte Wohnung von zwei Zimmern, Kammern u. s. w. Anträge erbitte man unter Chiffre N. N. an die Expedition des Phöbus gelangen zu lassen.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Theaters ist ein heiteres Logis, bestehend aus einem Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst verschließbarer Holzlage bis Ziel Walburgis zu vermiethen.

Wohnungs-Vermiethung.

Nahe am Theater ist eine Wohnung bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Dieselbe besteht aus zwei beizbaren Zimmern, Alkov, Kammern und Küche nebst verschließbaren Holzboden mit einem Gang verbunden. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Kaufgesuch.

Ein gut beschaffener Kinderkorbwagen wird zu kaufen gesucht. Wo, erfährt man in der Exp. d. Bl.

Kauf-Gesuch.

Ein noch gut beschaffener Herren-Ueberrock für eine ziemlich große Person wird zu kaufen gesucht. Näheres in S. Nr. 1639 (im dritten Stock) der Grübelsstraße.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 14. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu höflichst einladet

Kellermann.

Wiener Salon.

Heute Sonnabend den 13. Februar auf Verlangen Abendunterhaltung von Herrn Fischer arrangirt

Masken-Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 14. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Apollo-Pilger-Verein.

Sonntag den 14. Februar findet Ball im Schwan zu Wöhrd statt, wozu die verehrten Mitglieder, sowie Freunde und Bekannte höflichst einladet

Der Vorstand.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 14. Februar 1847. 4te Vorstellung im 7ten Abonnement: „Die Teufelsmühle am Wienerberge." Oesterreichisches Volksmährchen mit Gesang in vier Aufzügen, nach einer Sage der Vorzeit v. K. F. Hensler. Musik v. W. Müller

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 26. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 14. Februar.

Der verrätherische Opal.

(Fortsetzung.)

Trotz einem verzweifelten Versuche, sorglos und behaglich zu erscheinen, hielt es nicht schwer, eine verborgene Furcht zu erkennen, welche dem sonst so heitern Alexis centnerschwer auf dem Herzen lastete. Sein Auge wanderte schnell über die Gemälde, Büsten, Spiegel und Bijouterien, welche seine Zimmer schmückten; besonders lauschte er von Zeit zu Zeit, fast athemlos, dem Rollen der Wagen, das zu einer, für London so frühen Stunde noch selten war, und mehr als einmal fuhr er von seinem Lager auf, wenn das Pochen an eine benachbarte Thüre zu seinen Ohren drang. Wie bei Allen, die sich unter dem Einfluß einer heftigen Gemüthsaufregung befinden, schienen seine zusammengeballten Hände und sein aufwärts gerichteter Blick, als begleitende Symptome, mit einigen hergemurmelten Worten, die aber so abgebrochen und unzusammenhängend waren, daß der Beistehende nicht klug daraus werden konnte, in enger Beziehung zu stehen.

Kaum hatten die Weiser der vielen in dem Zimmer befindlichen Uhren die Mittagsstunde angezeigt, als ein leises, wir möchten sagen, bescheidenes Klopfen an die Hausthüre einen Besuch ankündigte. Einige wenige Worte, die der Ankommende mit dem Bedienten des Grafen wechselte, wurden vernommen und gleich darauf stieg der Besuch gemessenen Schrittes die Treppe hinauf und trat in das Gemach, wo Graf Alexis in peinlicher Spannung seiner wartete.

Es war der Graf Semowski, er machte dem jungen Herrn eine leise, etwas verächtliche Verbeugung und setzte sich dann absichtlich mit dem Rücken dem in das Zimmer fallenden Lichte zugekehrt, so daß er Alexis's Gesicht genau beobachten konnte, er zollte demselben die gewöhnlichen Morgen-Complimente, aber in einem Ton, welcher deutlich verrieth, daß er seines Empfanges gewiß war, oder sich wenig darum kümmerte.

„Ich — ich erwartete Sie" — erwiderte mit halbgepreßter, ängstlicher Spannung verrathender Stimme Graf Obrenow.

„Und ich bin pünktlich," bemerkte der geheimnißvolle Besuch. „Vorigen Abend sagte ich Ihnen, daß wir zusammen zu dem Juden Lazarus gehen wollten. Auch deutete ich an, daß ich unter gewissen Bedingungen mich versucht fühlen dürfte, Sie Ihre mit so vielem Erfolg begonnene Comödie ausspielen zu lassen; aber als ein Mann von Ehre (diese Worte wurden mit unverkennbarer Ironie gesprochen) — werden Sie dieselbe schwerlich fortsetzen wollen. Sie begreifen natürlicher Weise, weßhalb ich die Bekanntschaft jenes Juden zu machen wünsche und Ihr Scharfsinn dürfte Sie die gewissen Bedingungen errathen lassen."

Der Graf nickte mit dem Kopfe, sagte aber kein Wort.

„Beiläufig," fuhr Semowski fort, „Ihre Auserkohrene, Lady Anna, ist ein hübsches Mädchen und sehr geschmackvoll gekleidet. Sie ist, wie ich zu bemerken Gelegenheit hatte, eine Liebhaberin von Juwelen. Was für schöne Diamanten trug sie gestern um den prachtvollen Opal! Sie haben denselben wohl gar nicht gesehen? Opale sind meines Bedünkens eben nicht gewöhnlich in England."

„Ich weiß nicht . . ., ich glaube nicht."

„Dieser Opal erinnerte mich auf eine seltsame Weise an einen Schmuck, den ich, irre ich nicht, einmal in Petersburg sah: er enthielt gerade einundzwanzig dergleichen Steine, alle von gleicher Größe und gleichem Werthe, ja seltsam genug, ungefähr von derselben Größe und demselben Werthe, wie der, den ich gestern Abend sah. Habe ich recht, Graf?"

Diese Frage war kurz hingeworfen, und die gefürchteten Augen hefteten sich auf das blasse, Verwirrung verrathende Gesicht des Grafen Alexis. Endlich ließ sich ein sehr schwaches „Ja" vernehmen, gleichsam als wäre dieses kleine Wort das Resultat einer gewaltigen Anstrengung.

„Nun ja! ich dachte mir es so; ich wußte wohl, daß dem so ist; und die übrigen?"

In diesem Augenblick öffnete sich die Thüre und der Bediente meldete den Juden Lazarus an. So leise war das Klopfen des Neuankommenden gewesen und so sehr war Alexis in einen einzigen Gedanken vertieft, daß er

nichts davon vernommen hatte. Graf Semowski lächelte mit der Miene eines Mannes, der diese Anmeldung erwartet; dann richtete er sich zu seiner vollen Höhe empor und neigte sich gegen den eintretenden Lazarus, welcher nicht wenig befremdet erschien, als er fand, daß Aleris nicht allein war, und sogleich eine Bewegung nach der Thüre machte.

„Nicht so, mein Herr!" sagte Graf Semowski; „ich habe erst einige Worte mit Ihnen zu sprechen. Vor Allem meinen Dank dafür, daß Sie meiner Aufforderung Folge geleistet haben."

„Ihre Aufforderung, Sire!" erwiderte Lazarus verlegen; „ich glaubte, der Herr Graf hatte mich hierher beschieden. Ich wußte nicht, daß Ihre Majestät in London . . ."

„Meine Majestät," unterbrach ihn Semowski, „ist nicht in London — darin haben Sie ganz recht, und Dank sei es der Unpäßlichkeit des Regenten, wird sie auch in den nächsten vierundzwanzig Stunden nicht daselbst erscheinen. Mittlerweile habe ich Zeit, für meine Privatangelegenheiten zu sorgen. Sie sprechen mit dem Grafen Semowski, merken Sie sich das wohl, es wird uns die Förmlichkeiten und mithin Zeit ersparen, welche drängt. Nehmen Sie jetzt an, nicht ich, sondern der Graf hier habe nach Ihnen gesendet, und haben Sie die Güte, Ihr Geschäft mit ihm in meinem Beisein abzumachen, — und zwar ganz so, als wäre ich nicht zugegen. Ich weiß, weßhalb Sie glauben, daß der Graf nach Ihnen geschickt habe, nicht wahr, Graf, ich weiß es, nicht wahr?"

Aleris hatte nicht nöthig, ein Wort zu erwidern. Sein Freund las in seiner Miene und Haltung, daß Graf Semowski von Allem unterrichtet war.

„Wenn das der Fall ist, Sire," sagte der Jude (der nach seiner Ueberraschung weit weniger Verlegenheit zeigte, als sein Gefährte), „so ist's mit meinem Geschäfte aus, vermuthe ich; allein so viel sei mir gestattet, für mich selbst zu sagen, daß, als ich mich damit einließ, mein einziger Zweck war, diese Juwelen zurückzuerstatten, und mir vielleicht so in den Augen Ihrer Majestät, wollte sagen, des Herrn Grafen, ein kleines Verdienst zu erwerben, und so zum Besten meiner unglücklichen Verwandten, die im vorigen Jahre ein so hartes Loos getroffen hat, zu wirken."

„Ich erinnere mich, Sie betrogen einen reichen jungen Engländer um den Kaufpreis einer Besitzung im Chersones, indem sie ihm falsche Documente ausstellten. Sie befinden sich gegenwärtig in den Bergwerken von Podolien, Mr. Lazarus."

„Es war ein Mißverständniß — Ihre Hoh . . . . Herr Graf. Meine Verwandten waren Willens, das gezahlte Geld zurückzugeben, als das Vorhandensein jener Besitzung in Zweifel gezogen wurde."

„Unverschämter, Ihr müßt sagen, als die Diener der Gerechtigkeit Hand an die Schurken gelegt hatten. Eben so würdet Ihr zum Besten derselben keinen einzigen Stein zurückerstattet haben. A propos, da wir einmal von Zurückerstattung sprechen, an welchen von Ihnen Beiden darf ich mich in dieser Angelegenheit halten? Machen Sie das untereinander ab; ich will Sie nicht zu unnöthiger Eile antreiben; indeß muß ich Ihnen bemerken, daß General Palikoff mit einem oder zwei Freunden unten wartet, und daß derselbe möglicher Weise nicht viel Zeit zu verlieren hat."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

4.

Die junge Frau und das neue Kochbuch.

Ein junger Mann, welcher sich noch nicht lange verheirathet hat, glaubte unter Anderm seinem jungen Weibchen kein nützlicheres Geburtstagsgeschenk machen zu können, als ein schönes, in Maroquin eingebundenes Kochbuch, da er gemerkt hatte, daß dieselbe in der Küche nicht recht zu Hause war und ihm nicht selten einen ganz sonderbaren Mittagstisch bereitet hatte. Obwohl sie nun das Buch bei dem ersten Anblick für ein neues Taschenbuch von 1846 hielt und höchlichst verwundert war, ein so praktisches Schriftchen zu finden, so freute sie sich doch darüber, um so mehr, da das Buch von einer prächtigen Mantille, einem seidenen Hut und mehreren dergleichen Artikeln begleitet war, und kaum hatte am andern Morgen die Glocke 7 geschlagen, als das junge Weibchen sich mit einem freundlichen Blicke auf das schlafende Männchen, der da sagen wollte: „nun du sollst dich heute recht freuen," von ihrem Lager erhob und in die Küche eilte, wo das Dienstmädchen bereits den Kaffee kochte. Sie schickte nun diese mit einer Gans zum Bäcker, und als das Mädchen zurückkehrte, fand sie die Madame bereits eifrig im Kochbuch studirend und eine Menge Ingredienzien, Gewürze u. s. w. auf dem Küchentische ausgebreitet. Ein Pudding à la mode ist das Ziel, welches diese sich vorgesetzt, — Lottchen steht ihrer Madame im Studium des Kochbuchs bei und so wird denn nun einige Stunden lang geschabt, gemörsert, Zucker gestoßen, gerieben, gedämpft, geröstet, gekocht und gebacken, daß Beiden der Schweiß vor der Stirne steht. Da schlägt es 12 Uhr.

Schon vor der Hausthüre fiel dem heimkehrenden Herrn Gemahl, der eben von einem Ausgange zurückkommt, ein dämpfender Geruch auf, der sich mehr noch verstärkte, als er den Vorsaal betreten und in die Nähe der Küche kam, wo es brudelte und sprudelte, knisperte und fisperte, wie in weiland Faust's Hexenküche. Herr X. fand den Tisch bereits gedeckt und es währte nicht lange, als Lottchen die vom Bäcker geholte Gans herein brachte, und ihr auf dem Fuße folgte Madame mit dem vorgebundenen weißen Küchenschürzchen, das sie ganz reizend kleidete. Bei Tranchirung der Gans bat sie jedoch ihr Männchen mit vielsagendem und versprechendem süßen Blicke, ja nicht so viel von derselben zu essen, da sie ihm noch ein delikates, ganz besonderes Nachgericht be-

reitet habe, das ihm gewiß ſchmecken werde. Herr X. hielt, nachdem er die Hälfte der Bruſt und eine Keule der jungen Riesnerin verzehrt, ein, ſetzte auf dieſelbe heute ausnahmsweiſe ein Paar Gläſer Wein und wartete nun der Dinge, die da kommen würden. Das Frauchen hatte wenig gegeſſen und eilte vom Tiſche, um das zweite, ſelbſtbereitete Gericht herbeizuholen. Herr X. trinkt noch ein Gläschen und freut ſich der guten Erfolge, welche das Kochbuch anſcheinend ſchon hervorgebracht. Da geht von Neuem die Thüre auf, zugleich aber verbreitet ſich auch im Zimmer jener vorhin ſchon bemerkte ſeltſame dämpfende Geruch. Madame X. bringt das Pudding und legt dem Männchen, ihrer hohen Kochkunſt gewiß, ein Stück auf den Teller. Aber o weh! Herr X., als er den erſten Biſſen gegeſſen, verzieht das Geſicht, als hätte er eine ganze Flaſche Rhabarber genoſſen. Erſchrocken fragt ihn die Frau, was ihm fehle, aber als Antwort folgt bloß ein Spucken und Räuſpern, das ſich endlich in den reſignirten Worten auflöſt: „Nicht möglich! Nicht hinterzubringen!“ Betroffen koſtet nun auch Madame und muß wohl oder übel ihrem Ehemann beiſtimmen. Weinend betheuerte ſie, genau nach der Inſtruktion des Kochbuchs verfahren zu haben, und es zu beweiſen, holt ſie das Corpus delicti aus der Küche herein, um Herrn X. ad oculos zu demonſtriren, daß nicht ſie, ſondern das leidige Kochbuch allein die Schuld an dem mißrathenen Pudding trage.

Nach genauer Unterſuchung aber ergab es ſich, daß Madame X., da das Buch friſch vom Buchbinder und die Blätter noch zuſammen geklebt waren, ſtatt ein Blatt deren zwei umgewendet, und ſo aus einem Gericht in das andere gekommen war.

Das theure Pudding wurde wieder hinausgetragen und der Katze präſentirt, aber auch dieſe bezeigte keine Neigung von dem Erſtlinge aus dem Kochbuche ihrer ſtrengen Gebieterin nur einen Biſſen zu koſten.

Wie wir hören, hat Herr X. nach dieſer böſen Erfahrung die Nachmittagsſtunden dieſes Tages dazu benutzt, um die Blätter des Kochbuchs auseinander zu trennen, damit ein ähnlicher Unfall für die Zukunft nicht wieder eintrete.

Tageszeitung.

Die neueſten Newyorker Journale melden, daß die bekannte Mad. Weiß mit ihren „Wiener Tänzerinnen“ dort ſo viel Geld als Beifall erntet, und daß das Park-Theater ſchon zum viertenmale ſeinen Vertrag mit ihr erneuert hat. Auch an Prozeſſen mit Eltern, die ihre Kinder zurückverlangen, fehlt es der Mad. Weiß in der neuen Welt eben ſo wenig als in der alten. Der Direktor eines kleinen deutſchen Theaters in Parkſtreet reklamirte eine 17jährige Dorothee, als Bevollmächtigter ihrer in Deutſchland lebenden Eltern; allein der Friedensrichter Dalley wies die Klage als unbegründet ab, da der Kontrakt der Mad Weiß mit den Eltern der Dorothee noch vier Jahre Rechtskraft habe. Das Mädchen ſelbſt, vom Friedensrichter befragt, erklärte, ſie wolle lieber bei Mad. Weiß bleiben, als zu ihren Eltern zurückkehren.

In England hat man den Schwefeläther bereits mit dem beſten Erfolg als Accoucheur angewendet. Eine verwachſene Frau (in Edinburg,) welche früher unter den furchtbarſten vier Tage anhaltenden Wehen geboren hatte, gebar bei ihrer zweiten Entbindung vermittelſt des Aetherrauſches ganz ſchmerzlos in eben ſo vielen Minuten. Die Zangen, welche ſonſt nur gegen ein Honorar von 3 Carolin angelegt wurden, werden auf dieſe Weiſe bald roſtig werden.

In Ancona kam ein Mordverſuch gegen einen Capitain der Gensdarmerie vor, der früher zu der Unterſuchungskommiſſion in Bologna gehört hatte. In Sinigaglia ward ein Anhänger der vorigen Regierung ermordet, was das kürzeſte iſt, widerhaarige politiſche Anſichten zu beſeitigen. In Rimini wollte man unter dem Vorwande der Brodtheuerung, Unruhen unter dem Landvolke erregen, damit die jungen Herrn ſich als Nationalgarde bewaffnen, d. h. ſo eigentlich ungefährliches Soldatenſpiel treiben könnten.

In Kurheſſen ſind nach amtlichen Berichten diejenigen Ortſchaften ſchon als wohlhabend anzuſehen, in denen nur der dritte Theil der Bewohner auf Armenunterſtützung Anſpruch macht; an manchen aber beläuft ſich die Zahl der unterſtützungsbedürftigen auf zwei Drittheile der Einwohnerſchaft, während in dem noch übrigen Drittheile der Einwohnerſchaft nur Wenige ſich befinden, die mehr als ihr nothdürftiges Auskommen haben und zur Armenſteuer herangezogen werden können.

Am 6. Februar Vormittags hatte man in Ulm mitten in der Stadt das intereſſante und ſchöne Schauſpiel einer Fata morgana. — Ungefähr um 8 Uhr erhob ſich von der Spitze des Münſterthurms in halber Thurmhöhe ein ſchmaler dunkler Streifen in ſenkrechter Richtung und blieb, bald ſchwächer, bald ſtärker in Farbe, etwa eine Viertelſtunde unverändert ſtehen; nur hie und da neigte ſich die Spitze nordweſtlich. An dieſen Streifen ſchloß ſich von Zeit zu Zeit das getreue Bild des obern Theiles des Thurmes als Nebelbild — wie auf die öſtlich vom Thurm aufſteigenden weißen Wolken gezeichnet — an. Dieſes Nebelbild entſtand und verſchwand in derſelben Art, wie es bei den künſtlichen Nebelbildern der Fall iſt, und zwar mit dem Heraufſteigen und Entweichen der auf einander folgenden Wolken. Es wiederholte ſich dieſe Erſcheinung etwa 6—8 Mal und darunter war ſie 3—4 Mal ſo deutlich, daß man nicht blos die allgemeinen Umriſſe mit der Spitze des Thurmes gewahrte, ſondern jedes einzelne kleine Thürmchen mit ſeiner Spitze und ſeinem Knopfe trat ſo deutlich hervor, daß man eine gute Lythographie vor ſich zu haben glaubte. Der Morgen war ein ſehr kalter, der Himmel außerordentlich rein, und die Sonne ging in vollſter Pracht auf.

Allgemeiner Anzeiger.

Stadt Amsterdam.

Montag, den 15. Februar: Produktion des blinden Sängers Merkel, wozu ergebenst einladet

Friederike Müller.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hübsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Goldene Krone in Wöhrd.

Am Fastnachts-Dienstag Abends ist Produktion vom

Kleeblatt.

Da alles aufgeboten werden wird, um einen recht heiteren Abend zu bereiten, bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Rüll.

Kauf-Gesuch.

Ein noch gut beschaffener Herren-Ueberrock für eine ziemlich große Person wird zu kaufen gesucht. Näheres in S. Nr. 1638 (im dritten Stock) der Grübelsstraße.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag, den 14. Februar ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet, Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Theaters ist ein heiteres Logis, bestehend aus einem Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst verschließbarer Holzlage bis Ziel Walburgis zu vermiethen.

Neubäuers-Garten in Gostenhof.

Heute Sonntag den 14. Februar findet eine italienische musikalische Unterhaltung statt, wozu hiemit ergebenst einladet

Anfang 3 Uhr.

J. Neubauer.

Empfehlung.

Berliner Pfannkuchen (Faschings-Krapfen), Pasteten, Thee- und Caffee-Bäckereien, täglich frisch, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Conditor Deecke,

Bindergasse S. Nro. 915

Wohnungs-Vermiethung.

Nahe am Theater ist eine Wohnung bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Dieselbe besteht aus zwei heizbaren Zimmern, Alkov, Kammern und Küche nebst verschließbaren Holzboden mit einem Gang verbunden. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Kaufgesuch.

Ein gut beschaffener Kinderkorbwagen wird zu kaufen gesucht. Wo, erfährt man in der Exp. d. Bl.

Goldener Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag, den 14. Februar findet Gesangsunterhaltung von

Herrn **Fischer**

statt, wobei als Fastnachtsspaß Lieder aus den fliegenden Blättern vorgetragen werden, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 14. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu höflichst einladet

Kellermann.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Nächsten Dienstag, als an Fastnacht, findet in meinem Saale großer Maskenball statt, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Masken-Ball im weißen Lamm

findet Sonntag den 14. d. M. mit dem Entree à 24 Kr. statt, wozu hiemit ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Miethgesuch.

Eine Wohnung oder ein Haus mit einer Feuereße, wird bis Ziel Laurenzi zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Miethgesuch.

Ein unmeublirtes Zimmer in der Nähe des Theaters wird bis 1sten März zu miethen gesucht. — Wer ein solches zu vergeben hat, gebe seine Adressen und Bedingungen im G. Winter'schen Central-Bureau für Theater L. Nr. 599 ab.

Miethgesuch.

Eine freundliche Gartenwohnung wird von einer kinderlosen Familie alsbald zu miethen gesucht. —

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Küche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Miethgesuch.

In einer hübschen Lage der Stadt sucht man für eine stille Familie sogleich eine unmeublirte Wohnung von zwei Zimmern, Kammern u. s. w. Anträge bittet man unter Chiffre N. N. an die Expedition des Phöbus gelangen zu lassen.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 14. Februar 1847. 4te Vorstellung im 7ten Abonnement: „Die Teufelsmühle am Wienerberge." Oesterreichisches Volksmährchen mit Gesang in vier Aufzügen, nach einer Sage der Vorzeit v. K. F. Hensler. Musik v. W. Müller.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 27. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 16. Februar.

Harlekins Fastnachts-Predigt.

Heute ist Fastnacht; d. h. es ist fast Nacht in den Herzen der Menschen, weil sie die Liebe daraus verbannt haben und das Aeußere maskiren müssen, um das Innere offenbaren zu können.

O Ihr armen Menschenkinder,
Seid doch nichts als eitel Sünder; —
Denn die Larven vor'm Gesicht,
Glaubt's dem Narr'n, die thun es nicht!

Da glauben die Leute in ihrer thörigten Einfalt, sie müßten ein Lärvlein vor das Angesicht kleben, um wenigstens einmal im Jahre sich aufrichtig zeigen zu können, wie sie sind, dieweilen sie immerwährend, die ganze lange Lebenszeit hindurch, aus wohlweisen Rücksichten ihre wahre Menschennatur vor ihren Mitmenschen verborgen halten, und doch dieses unnatürliche Verstecken ihrer selbst nicht beständig ertragen können, sintemalen es ihnen wehe thut in der innersten Seele, ihre Herzensmeinung fortwährend zu verbergen vor aller Welt, und sie das Bedürfniß fühlen, selbige einmal kund zu geben und herauszutreten aus der Unwahrheit, um sich zu zeigen in ihrer Natürlichkeit und angeborenen Freiheit. Nicht blos heute ist Carneval und Fastnacht, nein, das ganze liebe Jahr hindurch hat die Verstellung und Maskerade ihre triumphirenden Fahnen aufgerichtet und nur heute, an diesem einzigen Tage, zeigen sich die Menschen wie sie sein sollen, aufrichtig und wahr, ungeschminkt und lebensfroh, um einen kurzen Traum der Glückseligkeit zu durchträumen, die aus dem sorgenvollen, trübseligen Erdenleben verbannt ist durch ihre eigene Schuld, und durch ihre unzähligen Mängel. Türken und Griechen, Franziskaner und Indianer, Hottentoten und Hugenotten, Verliebte und Betrübte, Ritter und Schnitter, Potentaten und Homöopathen, Generale und Liberale, Ordensträger und Schornsteinfeger, kurz alle Charaktere, und Künste und Gewerke, gehen heute im buntesten Gemische neben einander her, tanzen miteinander denselben Reigen; um sich recht fröhlich zu zeigen, will Keiner den Andern maltraitiren, und ist nichts als Lust und Vergnügen zu spüren. Das lob' ich mir, ein einziger Zweck hat Alles verbunden zum großen Ganzen, und dieser Zweck ist das herzliche Vergnügtsein, die innige wahre Freude, und wo die Freude und der Frohsinn ist, da waltet auch die Liebe, denn nur sie ist im Stande alle Nationen, alle Religionen und alle Stände unter einem Scepter zu vereinen, und unsere Lebensaufgabe wäre gelöst, wenn wir das ganze Jahr hindurch Carneval hätten im vollen Sinne des Wortes, so daß wir auch ohne Masken schwesterlich und brüderlich uns vertrügen, eine einzige Familie, gleichviel weß Glaubens und Standes wir sind, und aus welchem Lande wir stammen. Aber wie himmelweit sind wir von diesem großen Ziele noch entfernt; jeder glaubt zwar, er habe das Rechte erkannt und stehe Gott weiß wie hoch über den Andern, die doch im Grunde genommen dasselbe erreichen wollen, wonach sein eigenes Thun und Streben abzielt. Aber hier eben liegt der Hund begraben, hier liegt der Hase im Pfeffer, denn so lange das eitel einfältige Menschenkind glaubt: „Ja, ich bin klug und weise, und mich betrügt man nicht" — so lange geht es auf dem leidigen Holzwege und geräth, statt in das Paradies der Freuden, in den Höllenpfuhl der Sorgen und des Verderbens.

Es ist Fastnacht, d. h. nicht, daß man fasten sollte die ganze Nacht hindurch, um die Sünden abzubüßen, die man in dem ganzen langen Jahre begangen hat; denn was kümmert sich der liebe Herrgott darum, ob ein Stücklein Fisch, oder Brod, oder Rindfleisch mehr in dem Magen eines Menschen liegt an irgend einem Tage des Jahres, als an dem Tage zuvor? Mit eitel Hungern und Kasteien des Leibes ist es nicht gethan, so ihr nicht kasteien wollt die Seele, und Euch befleißigen und bestreben, den wahren Einklang hervorzurufen und die wahre Harmonie, die Euch zurückführen in den glücklichen Naturzustand, in dem jede Maske verpönt ist von Anbeginn und wo nur ein einzig göttliches Gesetz obwaltet, das Gesetz der Liebe.

Es paßt zwar schlecht für Einen, der die Schellenkappe auf dem Kopfe trägt, daß er Euch vorpredigt von der unvergänglichen Liebe und von der ewigen Versöhnung, aber die Narren haben ein Vorrecht vor Andern, denn schon Adam ist ein Narr gewesen, als er in den Apfel der Eva biß, und ebenso war auch Kain nichts mehr

und nichts weniger als ein Narr, da er seinen Bruder Abel erschlug, dieweil er sich einbildete, das Opfer des Bruders wäre dem lieben Herrgott wohlgefälliger gewesen, als das seine. Welcher Mensch ist, der da aufstehen könnte und sagen: Ich bin frei von aller Narrheit!? — denn selbst wer niemals verrückt gewesen, der war doch gewiß einmal verliebt mit seinen fünf Sinnen, und die Sinnenliebe ist weiter nichts als eine Narrheit des Fleisches, die der Mensch suchen muß zu ertödten, bevor sie die Oberhand über ihn gewinnt, damit er nicht noch vielleicht in seinen späten Jahren das alte Sprüchwort bewahrheitet: Alter schützt vor Thorheit nicht. Aber nicht die Sinnenliebe allein ist es, die den Menschen den Narrenstempel aufprägt, denn weit gefährlicher noch als sie selbst ist ihr zahlreiches Gefolge, das da besteht aus Eifersucht, Haß, Zwietracht, Ehrgeiz, Herrschsucht, Hinterlist, Mord und Todschlag. Der Versucher lauert uns auf an allen Ecken und Enden; auch dem Herrn und Heiland der gesammten Christenheit hat er einstmalen hinauf geführt auf die Zinne des Tempels, und ihm verheißen alle Pracht und Herrlichkeit der Welt, so er vor ihm niederkniee und ihn anbete. Der aber hat gesagt: Hebe dich hinweg von mir, Satanas, ich habe nichts mit dir gemein, denn ich muß thun nach dem Willen meines Vaters im Himmel. Die Christen beten diesen Ausspruch ihm nach, gleichviel ob in Heuchelei oder in Wahrheit, und die Heiden halten jene Tradition für ein erdichtetes Mährlein, aber darum sind doch, so die Heiden wie die Juden, so die Muhamedaner wie die Hindu, so lange sie recht thun nach ihrer innersten Ueberzeugung, und im Lichte wandeln nach dem Glauben, der von Jugend auf ihnen eingeprägt, eben so angesehen, nach der unmaßgeblichen Meinung des schellenbehangenen Fastnachtsnarren vor dem Angesichte des Weltenschöpfers, wie die rechtgläubigen Christen, die da noch immer selbst miteinander im Streite liegen über gottesjämmerliche Kleinigkeiten, und bis zum heutigen Tage noch nicht darüber ins Klare gekommen, ob sie sagen sollen: dieses ist, oder: dieses bedeutet.

Der Narr wird ernsthaft, aber laßt es Euch nicht verdrießen; auch die Narren-Philosophie ist manchmal nicht geradezu zu verachten, und weil Polizei und Censur am Faschings-Dienstag ihm nichts in den Weg legt, so kann er auch schon einmal im Jahre seine innerste Herzensmeinung zu erkennen geben, und frei in die Welt hinausposaunen, was man außerdem am Geklingel seinen Schellenkappe ihm so leichtlich nicht anmerkt. Freilich könnte man sagen, daß auch die Welt sich maskire, denn der Himmel hat gar oftmals schon die grauen Nebel- und Gewitterwolken wie eine häßliche schwarze Larve seinen ewig heiteren Sternen-Augen vorgehangen, und die Erde verbirgt noch immer ihr frisches rothwangiges Frühlingsgesicht hinter der kalten Schnee- und Eisdecke des griesgrämlichen Winters; das hat aber gar nichts zu bedeuten, oder zum Mindesten nichts Böses, denn zu seiner Zeit schmilzt der Schnee und die Wolken verziehen sich, damit der Frühling in seiner ganzen Kraft und Herrlichkeit den triumphirenden Einzug halte, in die neu erstandene Gotteswelt, und gleichwie der Frühling einzieht in die blüthen- und blumengeschmückte Natur und die verbrauchte Winter-Maske ihr vom Gesichte reißt, so wird auch einst eine Zeit kommen, wo die Menschen ihrer Heuchler-Masken auf immer sich entledigen, und durch die letzte Verpuppung, Angesichts des Friedhofs, zur ewigen Wahrheit sich aufschwingen, und zur herrlichsten Jugendblüthe einer ewig unvergänglichen Freiheit.

So lange sie aber noch fortdauert, die Maskerade des Lebens, und wir als Raupen aller Art die grünen Blätter abnagen und abfressen von dem Baume der Hoffnung, so lange laßt uns wenigstens in Eintracht beisammen wohnen und die Freude genießen, wo sie sich darbietet, denn die ganze große weite Welt, vom Größten und Erhabensten bis herab zu dem Unscheinbarsten und Kleinsten, ist ja nicht zum Schmerz und zur Kümmerniß geschaffen, sondern nur einzig und allein zur Gemüthlichkeit und zur Freude.

Lustig und guter Dinge schaut darum auch der Fastnachtsnarr hinein in die große, unendliche, herrliche Gotteswelt und ruft in heiterster Narrenlaune Euch zu:

Tausend tolle Sprünge mach ich,
In die Kreuz und in die Quer;
Rechts hin wein' ich, links hin lach' ich,
Menschen, sagt, was wollt ihr mehr? —
Narren sind wir allerwegen,
Ob im Großen, oder Kleinen,
Bis wir einst, beim Schlafenlegen,
In der Liebe uns vereinen. —
Führt mir drum ein lustig Leben
Bis kein Geld mehr in der Tasche,
Erst wenn alles ausgegeben,
Dann thut Buß' in Sack und Asche.
Jedem sitzt das Glück im Nacken,
Seid drum nicht so kalt und starr;
Wer es weiß beim Schopf zu packen,
Der nur ist der klügste Narr!

Viersilbige Charade.

An * * *

Trübt je ein Kummer Deine schönen Tage,
Zerstört ein Unfall Deiner Hoffnung Blüthen:
Versuch' — was Dir die ersten Zwei gebieten —
Und schnell verstummt gewiß Dir diese Klage.

Du, dessen Bild ich in dem Herzen trage,
Ist's mehr, was Deine Blicke mir verriethen?
So zürnst Du nicht, wenn ich, für den sie glühten,
Dich mit der Dritten zu benennen wage!

Und fragst: Kann je sich Deine Liebe enden?
Kann eine Andre Deine Gunst erwerben?
Dann mag für mich die Vierte Antwort geben.

Geliebter! nimm darum aus meinen Händen
Das Ganze. Wird an Deiner Brust es sterben,
So laß in ihr es dafür ewig leben!

Auflösung der Charade in Nr. 18: Tausendguldenkraut.

Tageszeitung.

Die Zahl der Pariſer Perſonen, denen Brodkarten verabfolgt werden, für welche ſie das Kilogramm zu 40 Cent. oder 11 Cent. unter dem Bäckerpreiſe empfangen, beträgt jetzt 330,000, und die Koſten für dieſe Brod-Karten betragen binnen 14 Tagen 291,500 Franken.

Der größte Hund der Welt iſt ſeit ein Paar Wochen in London zu ſehen. Er iſt eine Art Bullenbeißer, iſt an der vordern Kopfſeite vier einen halben Schuh und an der Rückſeite drei Schuh hoch; ein Männchen, und das gutmüthigſte Thier von der Welt. Seine Farbe iſt ganz ſchwarz bis auf die Ohren, welche weiß ſind, auch ſein linker Hinterfuß iſt weiß. Er verzehrt täglich fünf Pfund Brod und zwei Pfund Fleiſch, und würde gewiß zweimal ſo viel benöthigen, wenn es ihm vergönnt wäre, Bewegung zu machen. Hr. Smart, einer der Lieferanten ſeltener Thiere, hat 300 Pfund Sterling für dieſen Hund geboten, allein ſein Beſitzer, ein ſchottiſcher Bauer, läßt ihn nicht für 1000 Pfund ab, da ihm die Neugierde der Beſchauer bis jetzt noch täglich 30 Pfund eingebracht hat. Merkwürdig iſt es, daß dieſer Hund ſtatt des Abendbrodes Bier bekommt und eine hübſche Quantität vertragen kann. — Man ſagt, hiervon rühre die Sanftmuth dieſes Thieres her, und Carter hätte des Abends ſeinen Löwen oft Bier eingegoſſen, wenn dieſe ihm zuweilen zu muthig erſchienen. Das Letztere wird wohl Niemand glauben.

Der ſüdliche Theil Dalmatiens leidet ſehr durch die Raubluſt der benachbarten Montenegriner, weßhalb ein öſterreichiſcher Generalmajor ſein Hauptquartier von Ragusa nach Caſtaro verlegt hat.

In Lemberg, der Hauptſtadt Galiziens, erzählt man ſich folgende intereſſante Anekdote: Ein bekannter Violin-Virtuoſe F. L..... beſitzt in Galizien ein Paar Dörfer, worauf einer ſeiner Verwandten wirthſchaftet. Nach den Vorfällen im Februar des verwichenen Jahres wollten die Unterthanen auf deſſen Gute, wie meiſt überall, keine Frohnde leiſten. Was blieb dem Gutsverwalter übrig? Er ſtellte die Sachlage dem Eigenthümer Herrn F. L. vor, und dieſer gab ihm folgenden Beſcheid: „Denke dir, der Himmel habe uns heimgeſucht mit Hagelſchlag, und die Ernte dieſes Jahrs ſei gänzlich vernichtet; verſuche es nicht, weder durch ſanfte, noch durch Zwangsmittel, die Bauern zur Erfüllung ihrer Pflicht zu bewegen! Durch Anwendung der erſteren verlierſt du an Anſehen, durch Gewaltmittel würdeſt du vielleicht deinen Zweck erreichen, wenn die Bauern durch Vermittlung des Kreisamtes zur Robboth gezwungen werden, erntеſt aber dafür ihren Haß, der im gegenwärtigen Augenblicke gefährlich iſt; überlaſſe die reifende Frucht den Vögeln zur Nahrung — der Herr wird andererſeits weiter helfen.“ Dieſen Rath befolgt der Neffe. Mit nicht geringem Erſtaunen ſehen die ſtörriſchen Bauern, daß, auch nachdem ſie ſelbſt ſchon das Ihrige unter Dach gebracht, die Herrſchaft noch immer keine Roboth anſagen läßt oder ſie durch die Behörden zur Arbeit zwingt. Das Korn fängt bereits an, den Aehren zu entfallen, theilweiſe zu verderben, da treibt ihr natürliches Gefühl ſie an, mittelſt einer Deputation bei dem Gutsverwalter anzufragen, warum er Gottes reichen Segen verkümmern laſſe? Sie erhalten zur Antwort: „Gutwillig kommt Ihr nicht, mir zu helfen; durch Prügel und Exekution will ich Euch zur Frohne nicht anhalten, ſo ſoll denn die Ernte in's Himmels Namen zu Grunde gehen.“ Dieſe einfachen Worte verfehlten bei den rohen Söhnen der Natur ihre Wirkung nicht. Alsbald faßten die Unterthanen einſtimmig den Beſchluß, die Frucht von L.'s Feldern einzubringen, und binnen vier Tagen ſah ſein erſtaunter Neffe ohne eigenes Zuthun Korn, Gerſte u. ſ. w. durch freiwillige Robboth unter Dach gebracht. Auch nicht die kleinſte Unordnung, nicht der geringſte Diebſtahl wurde verübt! Dieſer Vorfall iſt wohl geeignet, bei den Gutsherren einiges Nachdenken zu erregen.

In einem Dorfe nächſt der Tirnauer Straße hat ſich dieſer Tage folgende ſchauderhafte Begebenheit zugetragen: Ein Knabe von ungefähr 10 Jahren wurde von ſeinem Vater ſehr hart behandelt, ja, wie man ſagt, bekam er wenig zu eſſen und wurde zum Betteln genöthigt. Vor einigen Tagen ſchlich er ſich in Abweſenheit ſeiner Eltern in das väterliche Haus und ſtahl aus einer Truhe vier Zwanziger. Zugegen waren zwei kleine Geſchwiſter, ein Mädchen und ein Knabe; das Mädchen drohte, ſie werde es dem Vater, wenn er heim käme, erzählen. Doch der junge Dieb wußte ſie mit dem Verſprechen zu beſchwichtigen, daß er ſie hutſchen werde. Geſagt, gethan. Er befeſtigte an einem Querbalken in der Stube einen Strick, machte an beiden Enden deſſelben Schleifen, ließ ſeine kleinen Geſchwiſter auf Stühle ſteigen, ſteckte ihre Köpfe in die Schlingen und nahm dann die Stühle unter ihnen weg. Nun begann er ſie zu ſchaukeln. Natürlich zogen ſich die Schlingen immer feſter um den Hals der Kinder, ſie wurden blau und ſtreckten ihre Zungen aus dem Munde. Der junge Taugenichts, dadurch erſchreckt, lief davon. Als die Eltern Abends nach Hauſe kamen, fanden ſie die Leichen ihrer erdroſſelten Kinder an den Stricken hängend.

Einem Briefe von Moritz Hartmann zufolge iſt die Vergiftung, welche laut der Köln. Ztg. an ſeiner Familie verſucht worden ſein ſoll, nichts als eine müßige Erfindung.

Es befanden ſich neulich in Hamburg zwei Spanier, angeblich von höherem Stande, deren Anweſenheit zu vielen Vermuthungen Anlaß gab, bis ſich herausſtellte, dieſelben ſuchten Aktien zu einer, die Spielbank in Homburg zu ſprengen beſtimmten Gegenbank!!

Das Mannheimer Journal meldet: „Sicherem Vernehmen zufolge iſt beim Bundestag darauf angetragen worden, die Auswanderungsgeſellſchaften, welche ſich am Mittelrhein gebildet haben, mit einer Summe von 400,000 Thalern zu unterſtützen. Auch ſind Unterhandlungen im Gange, um ein kräftiges Zuſammenwirken derſelben, namentlich des Texasvereins und des in Darmſtadt gebildeten Nationalvereins, zu erzielen.“

In Biberach iſt gegenwärtig eine myſteriöſe Geſchichte in Umlauf. Als unlängſt ein Metzger Nachts den Inhalt

eines Kloaks auf seine in der Nähe des evangelischen Gottesackers bei Birkendorf (eine halbe Viertelstunde von Biberach) befindliche Wiese führte, wandelte eine auffallend vermummte, weibliche Kleider tragende Person mit ihm zum Ulmer Thore hinaus, ging schweigend fast immer an seiner Seite auf dem neben der Straße befindlichen Trottoir fort und schlüpfte, bei dem Gottesacker angekommen, zu dem in der Regel nicht offen gelassenen Thore desselben hinein, während der Metzger mit seinem Fahrwerke sich der Wiese zuwendete, ohne seine räthselhafte Begleiterin weiter zu beobachten. Des andern Tages gab der Metzger einen Bericht über diesen Vorfall bei dem Oberamtsgerichte in Biberach zu Protokoll. Eine gerichtliche Untersuchungs-Commission soll auch wirklich auf dem genannten Gottesacker frische Fußspuren und von einem Grabe den Schnee hinweggescharrt gefunden haben. In diesem Grabe nun liegt, wie es heißt, ein fremdes Dienstmädchen, welches vor etwa zehn Jahren am sogenannten Burren, zwischen Biberach und Schammach auf eine schauderhafte, alles menschliche Gefühl empörende Weise ermordet und verstümmelt wurde, ohne daß bis jetzt das geringste Merkmal sich gezeigt hätte, welches auf die Entdeckung des Thäters hätte führen können, wenn man nicht etwa den Umstand hieher rechnet, daß ein Schäfer vor etlichen Jahren an dem Orte, wo der Mord geschah, einen Mann heftig weinend und die Hände ringend gesehen haben will. Um nun auf die Geschichte von der vermummten Frau zurückzukommen, so sah ein Nachtwächter dieselbe am 5. Februar in der Nacht, einen Gegenstand (seiner Angabe nach ein Lichtchen oder eine kleine Laterne) vor sich hertragend, wieder zum Ulmer Thore hinausgehen, ohne daß er es wagte, das verdächtige Wesen anzuhalten, wiewohl er übrigens unmittelbar der Polizei Anzeige davon machte. Dies ist der Thatbestand. Daß das Volk eine Gespensterhistorie darin erblickt, kann man sich denken; die Vernünftigern tadeln jedoch, daß die Behörden nicht umsichtigere Maßregeln (es sollen z. B. bloß die Thürschlösser am Gottesacker besser befestigt worden sein) ergriffen haben, um der Sache auf den Grund zu kommen, da es sich möglicherweise um die Entdeckung eines großen Verbrechens handelt, was den Wahrnehmungen der Psychologie durchaus nicht widerstreiten würde, weßhalb ein kluges Einschreiten von Seiten der Obrigkeit nicht nur gerechtfertigt, sondern sogar eine Pflicht gewesen wäre.

In wenigen Wochen wurden in und um Brückenau 8 Füchse erlegt, die beim hellen Tage Kinder und Hunde gebissen hatten, welches, obgleich die Sektion derselben kein bestimmtes Resultat lieferte, sehr verdächtig scheint und eine Krankheit unter diesen Thieren, die in diesem Reviere sehr zahlreich sein müssen, vermuthen läßt, weßhalb polizeiliche Maßregeln angeordnet wurden.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Die in der M nchner Landbötin Nr. 7. Seite 55. l. J als so theuer und ächt angerießenen Electrizität-Ableiter von Dr. Bareaud Riofrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. sind bei mir aus erster Hand mittelst Tausch (gegen meinen berühmten Mineralteig und Schärfriemen), um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die stärksten zu beziehen auf freie Briefe.

E. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Dienstag, an Fastnacht, findet Tanzmusik mit einem gutbesetzten Orchester statt. Einem zahlreichen Besuch entgegen sehend empfiehlt sich

Kellermann.

Empfehlung.

Berliner Pfannkuchen (Faschings-Krapfen), Pasteten, Thee- und Caffee-Bäckereien, täglich frisch, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Goldene Krone in Wöhrd.

Am Fastnachts-Dienstag Abends ist Produktion vom

Kleeblatt.

Da Alles aufgeboten werden wird, um einen recht heiteren Abend zu bereiten, bitte ich um zahlreichen Zuspruch.

Rüll.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Heute Dienstag, als an Fastnacht, findet in meinem Saale großer Maskenball statt, wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hübsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Kauf-Gesuch.

Ein noch gut beschaffener Herren-Ueberrock für eine ziemlich große Person wird zu kaufen gesucht. Näheres in S. Nr. 1638 (im dritten Stock) der Grübelsstraße.

Sylbenräthsel.

Die erste ist den alten Schiffen feind.
Die zweite liebe, theuerer Freund!
In der dritt und vierten läßt sich ohne großes Mißbehagen
Das Nichtsthun lange nicht vertragen.
Nimmst Du die Viere dann vereint,
So ladet Dich dazu Dein Freund.
Das konnte in den jüngsten Tagen
Herr W. sogar bei der Louise wagen!

R.

Miethgesuch.

Ein unmeublirtes Zimmer in der Nähe des Theaters wird bis 1sten März zu miethen gesucht. — Wer ein solches zu vergeben hat, gebe seine Adressen und Bedingungen im G. Winter'schen Central-Bureau für Theater L. Nr. 599 ab.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 28. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 18. Februar.

Der verrätherische Opal.

(Fortsetzung.)

Diese letzten Worte, mit der größten Nonchalance hingeworfen, hatten eine eigenthümliche Wirkung auf den Grafen Obrenow und Lazarus gemacht. Wir wollen hier nur noch bemerken, daß General Palikoff der gewöhnliche Agent war, dessen sich die unter dem Namen Semowski eingeführte hohe Person zur Vollstreckung strenger Befehle bediente; er war der stete Begleiter seines Herrn und besaß die (wie allgemein bekannt) ausgedehntesten Kenntnisse bezüglich der Angelegenheiten fast sämmtlicher adeligen Familien Rußlands.

„General Palikoff!" rief Lazarus aus; „General Palikoff," murmelte Graf Alexis; einen Augenblick darauf verließ Letzterer eilig das Zimmer und kehrte eben so schnell zurück, mit einem Maroquinkästchen in der Hand, welches er vor dem Grafen Semowski hinsetzte, bloß die Worte hinzufügend:

„Sie sind alle darin, Sire, mit Ausnahme eines Einzigen."

Der Angeredete nickte leicht mit dem Kopfe, steckte das Kästchen in eine innere Tasche und sagte dann, nachdem er einen Augenblick nachgedacht, mit Nachdruck:

„Die Garnitur muß vollständig sein. Nicht, verstehen Sie mich wohl, daß ich einen großen Werth auf den Tand legte, oder jener Dame den Edelstein nicht gönnte, sondern weil andernfalls Unannehmlichkeiten für sie daraus erwachsen könnten. Der fehlende Opal muß morgen um diese Stunde seine alte Stelle wieder einnehmen, und dies wird dem Grafen Palikoff eine Reise nach Sibirien in Ihrer Gesellschaft ersparen. Was Ihre Parthie anlangt, so will ich mich nicht hineinmengen, wiewohl ich Ihnen rathe, dieselbe aufzugeben."

„Und mein Vater, Sire?" stammelte flehend der junge Mann.

„Ihr Vater, Herr! als Hof-Juwelier, hätte er über die seiner Sorge anvertrauten Juwelen bessere Aufsicht führen sollen. Dessenungeachtet will ich bei meiner Rückkehr die ihm zuerkannte Strafe noch einmal in Betracht ziehen. — M. Lazarus —"

Der Jude fuhr sichtbar zusammen, bemühte sich indeß, eine unbefangene, seiner gewohnten Unverschämtheit entsprechende Miene anzunehmen, als jedoch sein allmälig sich emporrichtendes Auge dem forschenden Blick Semowski's begegnete, sank ihm der Muth und er stand da, wie ein Verbrecher, der den Richterspruch erwartet.

„M. Lazarus," sagte der Graf mit Ruhe, „ich habe ein großes Unglück von Ihnen abgewendet. Es wäre ein harter Schlag für Sie, wenn Sie zugleich Ihr Geld und Ihren guten Namen — ich meine Ihren guten Namen in der Meinung der Welt — einbüßen sollten. Palikoff hat seit längerer Zeit sein Auge auf Sie gerichtet, in der That, er kannte Sie schon zu Lebzeiten meines Vaters, als Sie noch in Petersburg Ihre Geschäfte trieben, ziemlich genau. Durch ihn habe ich Sie längst so würdigen gelernt, wie Sie es verdienen. Sie werden die Gefälligkeit haben, nicht wieder in meine Hauptstadt zurückzukehren; Ihr Eigenthum daselbst ist confiscirt, und Palikoff wird diejenigen von Ihren Verwandten, welche ich noch die Ehre habe, zu meinen Unterthanen zu zählen, fortwährend streng beobachten. Sie halten Ihr Urtheil im Vergleich zu der anscheinenden Nachsicht, die ich gegen Ihren Genossen hier zeige, für hart. Allein Ihre Ansicht ist falsch; sehen Sie den jungen Mann nur an und Sie werden Ihren Irrthum erkennen. Er gab der Versuchung nach und floh, um den Folgen seines Verbrechens zu entgehen. Man vermuthet, er sei in Amerika, selbst Palikoff war der Meinung. Sein Vater büßte mittlerweile einen Theil seiner Strafe. In Rußland ist seine Familie gebrandmarkt, vernichtet. Hier war er im Begriff, eine neue günstige Stellung zu erlangen; noch mehr als das, er liebt die junge Dame, um deren Hand er wirbt. Mein unerwartetes Eintreffen und einige von Palikoff in Paris gemachte Entdeckungen haben alle seine Aussichten mit einemmale vereitelt. Hier steht er, ein entlarfter Verbrecher, gewissermaßen gezwungen, nicht sowohl seines Lebensunterhaltes wegen, als vielmehr, um den Schein zu retten, und dieses wäre allerdings jetzt noch möglich, seine Braut zu betrügen oder zu berauben. Urtheilen Sie aber selbst, ob er daran denken darf, seinen Plan zu verfolgen. Fragen Sie ihn; ob Leben und Freiheit, die ich ihm lasse, Güter für ihn

ſind. Ihren Verluſt an Geld, ſollten Sie ihm ein Darlehen gemacht haben, werden Sie bald wieder erſetzen; Ihre Verwandten mögen für ſich ſelbſt ſorgen. Ich wiederhole nochmals: Ihr Urtheil iſt bei weitem das gelindeſte, und bei genauerer Ueberlegung werden Sie das Nämliche bekennen. Ich empfehle mich Ihnen Beiden; — wir werden uns nicht wiederſehen. Sie, Herr Graf, werden die Güte haben, den fehlenden Opal morgen Punkt 12 Uhr in mein Hotel zu ſenden. Ich will Ihnen die Pein eines nochmaligen Zuſammentreffens mit mir erſparen."

Mit dieſer Weiſung ſetzte der angebliche Graf Semowski ruhig ſeinen Hut auf, machte eine leichte Verbeugung gegen die beiden Herren und verließ langſamen Schrittes das Zimmer und gleich darauf das Haus. General Palikoff nebſt einigen andern Offizieren folgten ihm, aber in gehöriger Entfernung, um kein Aufſehen zu erregen.

„Nun, Herr Graf — denn ich wollte Ihnen freundſchaftlich rathen, den Titel nicht fallen zu laſſen," ſagte der philoſophiſche Lazarus, als er ſich mit Alexis allein ſah, „wir ſind ſchachmatt und können, was dieſes Spiel anlangt, weiter nichts thun, als das Brett ſchließen. Dürfte ich wohl fragen, was Ihre Pläne für die Zukunft ſind? Sie werden mein Zartgefühl nicht verkennen, indem ich die Vergangenheit nicht berühre, obſchon — —"

„Obſchon ich Ihnen fünfzigtauſend Rubel ſchulde, nicht wahr, Lazarus?"

„Laſſen Sie mich ſehen — ja, ungefähr ſo hoch beläuft ſich die Summe, Herr Graf, die ich Ihnen, unter uns geſagt, auf jenen Tand geliehen habe, der, wäre nicht dieſer unvorhergeſehene kleine Zufall dazwiſchen getreten, heute ganz in meine Hände übergehen ſollte."

„Dies wäre in der That geſchehen, Herr Lazarus: jetzt aber wünſchen Sie natürlicher Weiſe zu wiſſen, wie ich Ihnen die große, zuvor erwähnte Summe zurückerſtatten werde. Haben Sie die Gefälligkeit, morgen genau um dieſelbe Stunde Ihren Weg hierher zu nehmen, wir wollen dann die Sache unter einander abmachen."

„Graf, Sie ſind ein junger Mann, mit dem ſich etwas anfangen läßt. Alſo morgen punkt ein Uhr; bis dahin habe ich die Ehre, mich Ihnen beſtens zu empfehlen. Ich ſehe, es regnet, ich werde ſo frei ſein, mir einen Regenſchirm von Ihrem Bedienten zu borgen. Auf Wiederſehen!"

Graf Alexis war allein, wenn man den allein nennen kann, in deſſen geſchäftigem Hirn tauſend einander durchkreuzende und widerſtrebende Gedanken eine Zeitlang jeden feſten Entſchluß, jede beſtimmte Geiſtesrichtung unmöglich machen, bis ſie endlich zur Verzweiflung führen. Binnen 24 Stunden war gleichſam das Elend und die Schmach eines ganzen Menſchenalters zu durchleben, und außerdem . . . aber das kam gar nicht in Erwähnung — die Zukunft mußte für ſich ſelbſt ſorgen. Gegenwärtig war ſchnelles Handeln nöthig, eine furchtbare Nothwendigkeit — der Opal mußte wieder erlangt werden. Graf Alexis kleidete ſich mit ungewöhnlicher Sorgfalt und war im Begriff, anſpannen zu laſſen, als ihm ein Billet eingehändigt wurde. Es war von dem Earl de Urſton und enthielt nachſtehende Zeilen:

„Lieber Graf! — Der ruſſiſche Geſandte ſpeiſt heute bei mir und wünſcht ſehr, Ihre werthe Bekanntſchaft zu machen, da er ſich, wie er ſagt, Ihres tapfern Vaters, des unlängſt verſtorbenen Generals, noch recht gut erinnert. Ich erwarte Sie punkt halb acht Uhr. — Ihr ergebenſter de Urſton."

„Sage dem Lakai, daß ich die Antwort ſeinem Herrn ſelbſt bringen werde," befahl der Graf ſeinem Bedienten. „Ich werde noch vor ihm in de Urſtons Hauſe ſein."

(Fortſetzung folgt.)

Der geſtiefelte Tenoriſt.

Eine tragi-komiſche und wahre Geſchichte aus dem Leben eines Sängers.

(Freie Bearbeitung einer alten Anecdote in Sanguins Grammatik.)

Von Theodor Drobiſch.

Einem Sänger bei einer reiſenden Geſellſchaft war das Geld ausgegangen; ein Fall, der ſich auch bei Hofſchauſpielern ereignet. Nach der Anſicht des ſingenden Menſchendarſtellers war dies jedoch beſſer, als wenn ihm der Ton ausgegangen wäre, und ſomit beſchloß er, bei einem Schuhmacher einen ehrlichen Pump zu riskiren, da er in ſeinem bisherigen ledernen Engagement im wahren Sinne des Wortes auf den Strumpf gekommen war und mit Grauſen bemerkte, daß das einzige Stiefelpaar, das er beſaß und ein ſehr myſtiſches Anſehn hatte, ihm von Tag zu Tag immer mehr offene Beweiſe gab, daß ſie zur Geſellſchaft der Lichtfreunde gehörten.

Die Biographie dieſer auf den heißen Brettern zerlaufenen Stiefeln iſt kurz, aber traurig. Die Abſätze trugen deutliche Spuren der Beſleckung, worüber die Sohlen den Mund aufthaten und Randgloſſen machten. Der Eine von dieſen edlen Brüdern hatte ungemeines Talent zum Baumeiſter, denn er machte in acht Tagen mehr Riſſe, als Vitruvius und Schinkel während ihrer ganzen Lebenszeit. Beim Andern platzte das Oberleder ebenfalls, aber nicht vor Lachen, denn es hatte ſtets viel Wichſe erhalten. Hätte ihn der Sänger von Zeit zu Zeit einmal geſchmiert, wie gewiſſe Schauſpieler die Recenſenten, wäre er ſicherlich gut gefahren, ſo aber war er immer gebürſtet worden.

Der Tenoriſt war in Verzweiflung; er wollte durchgehen, hatte anderwärts Engagement und — keine Stiefeln. „Mein Königreich um ein Pferd!" ruft Richard, unſer Richard Wanderer aber ſchrie: „Das hohe F. um ein Paar Stiefeln!" — Ach! Seneſino beſchwichtigte ſeine Schuldner durch den Schmelz ſeiner Stimme und Farinelli erſang ſich von einem Schneider, dem er ſein Herz gewendet, ein Staatskleid. Warum führt das Schickſal mir nicht einen ſolchen muſikaliſchen Schuſter in meine Arme? Warum gerade mir dieſe Bürde

von Häßlichkeit an meinen Füßen, die mich hindert, meine Laufbahn fortzuſetzen? — O, ſo weit das Scepter des Credites reicht, ſo weit der Schuſter ſeine Stiefeln ſendet, habe ich keine Stelle, keine, wo ich mich dieſer Schofelner entlaſten kann."

Er öffnete das Fenſter und — friſch auf! es wehen kühle Morgenlüfte! zog er den Rock an und — Macbeth, du verſtehſt mich — gleich einem Nachtgeſpenſte geht der Pump an ſein entſetzliches Geſchäft.

Der erſte Schuhmacher aber, an deſſen Thür er klopfte, gehörte nicht zu den weichen Seelen und ſchien durchaus nicht geneigt, die ſo in der Ferne geſtellte Bezahlung der Stiefeln durch den Tubus der Barmherzigkeit zu betrachten, weil er wahrſcheinlich ſchon öfters verſohlt worden war.

Da ſtand der Tenoriſt und ſeufzte wie der Pfau, wenn er einen Blick auf ſein Fußgeſtell wirft. Er faßte Muth und trug die Geſchichte einem zweiten Schuſter vor; aber auch dieſem ſchien die Sache doch zu ſehr auf die Spitze geſtellt und verſpürte eine kleine Ahnung, daß der Sänger auf Zwecken gehe, die nicht kauſcher waren. — Herr des Lebens! die Stiefelnoth wurde immer größer nnd kein Vorſchlag wollte gelingen.

„Nun," rief er aus, „wenn Keiner von Allen auf mein ehrliches Geſicht einen Abſatz bezwecken will, ſo muß ich Einen breit ſchlagen. Noth kennt kein Gebot! Schickſal, gehe deinen Gang!"

Da führte ihn der Weg an einem Laden vorüber, wo durch die Glasſcheiben ein ganzes Stiefel-Muſeum zu ſchauen war, welche ſämmtlich ſo blank geputzt waren, daß ſich die blinden Spiegel im Garderobezimmer ſchämen mußten. „Ha!" liſpelte der Bedrängte, „der Mann hier iſt in glänzenden Verhältniſſen, der könnte Dir auf die Beine helfen. Werke von Meiſterhand, Stiefeln von Kalbleder, ausgelegt mit engliſchen Stiften. Nur ein, ein Paar auf Credit, der Meiſter könnte ein gutes Werk ſtiften. Wenn ich wüßte, daß er ein Seitenſtück zum luſtigen Schuſter oder ſo ein Ableger von Johann dem muntern Seifenſieder wäre, ſo wollte ich ihm meine größte Bravour-Arie, ja, meinetwegen den ganzen Figaro vorſingen.

Der Sänger faßte abermals Courage, wahrſcheinlich, weil der Schuſter in ſeinem Leben öfters Figaro's gemacht und trat mit grandioſer Zuverſicht in den Laden.

„Guten Morgen! Ich wünſche ein Paar ſchöne nette Stiefeln zu haben." Hierbei rührte er das wenige Reiſegeld, aber bedeutend viel taube Theatermünze in ſeiner Taſche um.

Der Schuhmacher nickte bejahend, holte ein Dutzend Stiefeln herbei und fragte, ob es dem Herrn gefällig ſei, ein Paar anzuprobiren.

„Anprobiren? Hier? — Meiſter, was muthen Sie mir zu. Nein! kommen Sie mit in meine Wohnung, ſie iſt gleich hier neben an.

„Mit größtem Vergnügen!"

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Pariſer Blätter ſchreiben: Das „neue Syſtem der Luftſchifffahrt," von dem Doktor Van Hecke aus Brüſſel erfunden, iſt in der jüngſten Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften vollſtändig gebilligt und als eine höchſt wichtige Entdeckung anerkannt worden. Der Apparat des Herrn Van Hecke bringt durch ſeine Reaktion auf die Athmoſphäre eine nach oben, wie nach unten treibende Kraft zuwege, die dem Luftſchiffer geſtattet, ſeinen Ballon in einer gegebenen Höhe zu halten, ohne Verluſt von Ballaſt oder Gas, und zwar mittelſt leichter Manöver. Von nun an werden die Beſchiffer des Luft-Oceans die Himmels-Zonen leichter erforſchen, die dauernden und periodiſchen Luftſtröme, ihre Höhe, Breite, Schnelligkeit und Richtung unterſuchen und mit einem Wort das Material zu den ätherographiſchen Karten ſammeln können, mit deren Hilfe die großen Luftreiſen werden unternommen werden. Van Hecke's Syſtem beſteht darin, daß er die der Richtung, nach welcher er hin will, günſtigen Luftſtröme aufſucht, und daß er, wie geſagt, mittelſt des von ihm erfundenen Mechanismus beliebig auf- und niederſteigt.

Einer der verſchmitzteſten Gauner von Paris, Rouſtell, dem jetzt der Prozeß gemacht wird, ließ ſich im vorigen Monat unter dem Namen eines Herrn de Montagu am früheſten Morgen bei einer Schauſpielerin des Theaters des Variétés anmelden. Was er ihr mitzutheilen habe, ſei von größter Wichtigkeit, ließ er ihr ſagen, und leide durchaus keinen Aufſchub. Die Kammerfrau, die ihn bereits früher zu wiederholtenmalen als Herrn de Montagu geſehen, meldet ihn der Herrin, und dieſe läßt ihn vor. Der Pſeudo-Montagu erzählt jetzt, daß eine dritte Perſon der Dame eine Mittheilung von höchſter Wichtigkeit zu machen habe; daß es ſich um eine Sache handle, die im höchſten Grade einen gewiſſen Herrn X. intereſſire, der ein vertrauter Freund der Schauſpielerin war. Ganz bewegt fragte dieſe endlich, was ſich in dieſer Sache thun laſſe und wie ſie Herrn X. nützlich ſein könne. — Rouſtell gibt jetzt zu verſtehen, daß der fragliche Herr nicht zu ihr habe kommen wollen, um ſie nicht zu compromittiren, daß Hr. X. ihr aber (der Schauſpielerin) in einem Caffee, welches er bezeichnet, ein Rendezvous geben wolle, und bietet ſich an, ſie hinzuführen. Die Dame und ihr Begleiter machen ſich auf den Weg nach dem Caffee, finden aber dort die erwartete Perſon noch nicht. Rouſtell läßt einige Erfriſchungen kommen und geht wieder fort, um Herrn X. aufzuſuchen. Anſtatt deſſen aber nimmt er ein Cabriolet, fährt nach der Wohnung der Schauſpielerin, ſagt der Kammerfrau, daß er ſie im Auftrag ihrer Herrin abholen ſolle, und bringt ſie nach einem Caffehaus auf dem Platz Breda, wo er ſie bittet, einige Minuten zu warten. Nun eilt er nach der Wohnung der Schauſpielerin zurück, bemächtigt ſich dort mehrerer Pretioſen und verfügt ſich wieder nach dem erſten Caffee zu der beſtohlenen Dame, die er zu einem Frühſtück tête-à-tête im Hôtel des Etraugers einladet, was ſie auch annimmt. Erſt bei ihrer Nachhauſekunft

entdeckt die Dame, welchen Zweck ihr galanter Gastgeber verfolgt habe.

Zwei Engländer, die am 18. Januar bei'm Feste Stuhl Petri, wo der Papst der gottesdienstlichen Feier in der Kapelle della Pieta anwohnte, neben dem Correspondenten der „Augsburger Postzeitung" saßen, sollen naiv bemerkt haben: „Es ist doch Schade, daß der Papst Protestant ist!"

Die Lieblingssuppe Ihrer Majestät der Königin Victoria wird folgendermaßen zubereitet: Man zieht drei fetten Hühnern die Haut ab, weidet erstere aus, wäscht sie sorgsam mit warmem Wasser, legt sie dann in eine mit kräftiger Fleischbrühe angefüllte Schmorpfanne. Hierauf thut man eine Hand Petersilie dazu und läßt Alles eine Stunde dunsten. Man nimmt alsdann das Geflügel heraus und läßt in den Saft die Krume von zwei französischen Krapfen tunken. Nun hackt man Ersteres klein zusammen, entfernt alles Haut- und Beinwerk, stößt das Fleisch in einem Mörser zusammen und fügt die getunkte Krume, sowie die Dotter von vier hart gesottenen Eiern hinzu. Man treibt endlich das Ganze durch ein grobes Sieb, schüttet es in ein Gefäß mit abgesottener Sahne, wärmt das Gericht nochmals am Feuer und trägt es Ihrer Majestät auf.

In Oesterreich zieht für Pferde und Beurlaubte eine trübe Epoche herauf. Die Letzteren werden einberufen und erstere überall von einer das Land durchziehenden Remontirungs-Commission angekauft. Für schwere Cavalerie gilt das Stück 160 Fl., für Dragoner 125 Fl., für Artillerie 140 Fl. u. s. w. Kuirassiere, Dragoner und Artilleristen selbst u. s. w. stehen aber bei weitem tiefer im Preise.

Der Oberschles. Bzgfd. schreibt aus Falkenberg: Eine Frau in Stroschwitz hiesigen Kreises hatte vor Kurzem ihren jüngern Sohn durch den Tod verloren. Sie vergoß bei der Leiche dieses ihres Lieblings viele Thränen und äußerte in ihrem Schmerz: „Ach, wäre doch für ihn der älteste Sohn verblichen, denn er macht mir durch sein Betragen recht vielen Kummer!" Dem Letzteren werden diese Worte hinterbracht, er geräth darüber in Wuth und soll erwidert haben: „Warte, das werde ich ihr gedenken." Genug, die Frau geht vor Kurzem nach Milch, muß dabei einige Sandgruben passiren und kehrt nicht mehr zurück. Hier wird die unglückliche Mutter meuchlings und grausam ermordet gefunden; das Haupt war ihr zerschmettert und das eine Auge hing aus seiner Höhlung. Die Stimme des Volkes bezichtigte sofort den Sohn als ihren ruchlosen Mörder, da er sich noch dazu entfernt hatte und herum vagabondirte. Er ward verhaftet und sitzt in Schedlau.

In Wiesbaden ist in Gegenwart der Behörden am 14. Januar von den Schlossern Georg und Adolf Weiß die erste öffentliche Feuerprobe mit einem von ihnen fabrizirten, feuerfesten, eisernen Kassenschrank abgelegt worden. Das Resultat war ein glänzendes. Der Schrank wurde bis zur Weißglühhitze gebracht, und jetzt die früher hineingelegten Papiere herausgenommen, die sich nicht im mindesten verändert, namentlich weder gelb noch mürb geworden zeigten. Wieder eine Erfindung von unberechenbarem Nutzen für das praktische Leben!

Der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen hat den Armen und Nothleidenden ein Gnadengeschenk von 10,000 Gulden vergabreichen lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Pacht-Gesuch.

Eine solide Bierwirthschaft wird in Pacht zu nehmen gesucht. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition unter den Buchstaben N. N.

Wohl zu beachten!

Freitag den 19ten Februar:

Extra-Bier und deklamatorische Abend-Unterhaltung,

wozu ergebenst einladet

Pöferlein,
an der Kreuzgasse.

Kauf-Gesuch.

Ein Wandschränkchen von mindestens 1 Fuß Tiefe und 4 bis 5 Fuß Höhe wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Verlorenes.

Dienstag Nachmittag den 16. Februar wurde ein goldner, runder Ohrenring, mit einem grünen Steine verloren; der ehrliche Finder wird ersucht, denselben gegen ein gutes Findgeld im Hause L. Nr. 385 in der Karolinenstraße abzugeben.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Theaters ist ein heiteres Logis, bestehend aus einem Zimmer, Alkov, Kammer, Küche nebst verschließbarer Holzlage bis Ziel Walburgis zu vermiethen.

Wohnungs-Vermiethung.

Nahe am Theater ist eine Wohnung bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Dieselbe besteht aus zwei heizbaren Zimmern, Alkov, Kammern und Küche nebst verschließbaren Holzboden mit einem Gang verbunden. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Anzeige.

Die in der Münchener Landbötin Nr. 7 Seite 55. l. J. als so theuer und ächt anzepriesenen Electrizität-Ableiter von Dr. Bareaud Riofrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. sind bei mir aus erster Hand mittelst Tausch (gegen meinen berühmten Mineraltalg und Schärfriemen), um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die stärksten zu beziehen auf freie Briefe.

E. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 18. Februar 1847. 6. Vorstellung im 7. Abonnement. Zum Erstenmale: „Faust." Romantische Oper in 2 Akten von Bernard. Musik von Louis Spohr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 29. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 20. Februar.

Der verrätherische Opal.

(Fortsetzung.)

Der Graf war so gut als sein Wort; nach kaum zwanzig Minuten rollte sein Cabriolet in den Hof von de Urstons Hotel.

„Vor Allem," murmelte er, „zu meiner Braut. — Ist Lady Anna zu Hause?"

„Ja, Herr Graf, und sie wünscht Sie zu sehen."

„Gut! ich muß Sie noch einmal sehen," sagte er zu sich, „und dann nicht wieder. Ich will mich kurz fassen."

Lady Anna war mit Lesen beschäftigt, als Ihr Auserkohrner in das Zimmer trat, aber beim Schall seines nahenden Schrittes blickte sie auf und reichte ihm lächelnd die Hand.

„Verzeihen Sie mir, Aleris, gestern Abend war ich eigensinnig, abgeschmackt. Es ist mir zuwider, zur Heroine einer Scene gemacht zu werden; allein durch meine Furcht, daß Sie wirklich unwohl wären, bin ich hinreichend bestraft. Sie sehen wirklich krank aus; allein Sie lächeln und so denk' ich, Sie haben mir vergeben."

„Ach, theuerste Anna! ich habe um Verzeihung zu bitten, — nicht wegen meines plötzlichen Unwohlseins, sondern vielmehr, weil ich Ihnen nicht davon gesagt habe, daß ich bisweilen von Schwindel, einer Art Gehirnschwäche mit Gedankenverwirrung, befallen werde, deren Ursache, wie ich erfahren habe, in einer erblichen Anlage zu suchen ist. Wenn indeß die Journale nicht lügen, so haben Sie Ihren Abend nicht so einsam zugebracht."

„Das erinnert mich an ein angenehmes tête-à-tête mit einem liebenswürdigen Fremden, einem Landsmann von Ihnen, den mir mein Papa als den Grafen Semowski vorstellte. Aber was haben die Journale damit zu schaffen? Ich lese sie nicht; mein Vater behauptet, sie seien keine passende Lectüre für mich."

„Ach, es ist nicht der Rede werth — Nichts. — A propos, bei Erwähnung meines Landsmanns fällt mir ein, daß ich, wie Sie vielleicht schon wissen, heute von dem Earl zu Tische geladen bin; aber denken Sie sich meinen Verdruß, ich bin bereits bei Ihrem Minister — ich meine den Lord Liverpool — versprochen, und man sagt mir, daß dies einem königlichen Befehl gleich sei. Aber Sie werden später der Oper beiwohnen, und sobald ich mich losmachen kann —"

„Ich danke Ihnen," fiel ihm die stolze Schöne in's Wort; „beeilen Sie sich meinetwegen doch ja nicht. Ich werde schon Gesellschaft finden und mag Ihnen nicht beschwerlich fallen. Graf Semowski sagte mir, daß er großen Gefallen an unsrer Oper finde; und dann wird auch Lord Fagelstone da sein, der eben erst von Paris zurückgekehrt ist und die Musik vor Allem liebt."

„O Lady Anna, Sie sind zu rasch — gerade so, wie gestern Abend."

„Sie haben recht, Aleris, und unrecht dazu. Hier ist meine Hand. Wie unwohl Sie aussehen! Ich darf Sie wirklich nicht länger quälen. Sagen Sie mir, was soll ich Ihnen gewähren, um mein Unrecht wieder gut zu machen?"

„Eine kleine Gunst, theuerste Anna. Tragen Sie mir zu Gefallen heute Abend das nämliche Geschmeide, welches Sie gestern Abend trugen — ich meine vorzüglich einen unbedeutenden Gegenstand, den ich das Glück hatte, Ihnen überreichen zu dürfen."

„Sie meinen den in Diamanten gefaßten Opal; welche Vorliebe Ihr Russen doch für Opale habt! Nun gut, das ist eben keine große Gunst und ich will sie Ihnen gern gewähren. Aber jetzt gehen Sie zum Papa und bringen Sie Ihre Entschuldigungen an; denn, so viel ich weiß, steht er im Begriff, sich in das Parlament zu begeben, um dort, Gott weiß, welche Bill zu berathen. Adieu Aleris! ich wünsche Ihnen von Herzen gute Besserung — und kommen Sie heute Abends ja nicht zu spät, Sie sollen ein ganz gutes Mädchen an mir finden."

Fünf Minuten reichten hin, den Earl de Urston zu überzeugen, daß es seinem zukünftigen Schwiegersohn unmöglich war, von der ihm zugedachten Ehre eines Zusammentreffens mit seinem ausgezeichneten Landsmann, dem russischen Gesandten, Gebrauch zu machen.

„Gut, gut," sagte Ihre Herrlichkeit, „wenn Sie beim Premier speisen, könnten Sie natürlicher Weise nicht kommen. Baron Podwill ist ein allerliebster Mann — ein sehr guter Freund Ihres Vaters. — Sie glauben

das nicht? Aber jetzt guten Morgen. Lady Anna erwartet Sie heute Abend in unserer Loge."

Solchen und ähnlichen nichtssagenden Phrasen seitens seiner Freunde aus der beau monde mußte der unglückliche junge Mann bis zur Tafelzeit ein williges Ohr leihen. Dann aber zog er sich in seine Wohnung zurück, nicht um sich zu dem vorgeschützten Diner bei dem Earl von Liverpool anzukleiden, sondern um seinen Plan nochmals zu durchdenken und die Schlußscenen jenes fürchterlichen Dramas — des Lebens eines Abenteurers — zu ordnen.

So seltsam es erscheinen mag, Graf Alexis kam an diesem Abend nicht in die Oper. Lady Anna verließ, trotz der Bewunderung, die sie erregte, frühzeitig ihre Loge. Die Nacht war stürmisch und der Wagen der jungen Dame nirgends zu finden; Lord Eagelstone lief nach dieser, eine Schaar Russen nach jener Seite, um danach zu suchen. Ein einziger Cavalier blieb bei der Schönen; es war der Graf Semowski, dessen seinem Ende nahendes Incognito ihn kaum vor den Ehrfurchtsbezeugungen schützen konnte, die seinem wirklichen Range gebührten. Eine Laune indeß bestimmte Lady Anna hinsichtlich dieses Umstandes, der ihr im Verlauf des Abends mehr als ein dutzendmal zugeflüstert worden war, den Schein völliger Unwissenheit zu behaupten.

„Sie tragen da einen prächtigen Opal, Lady Anna! Ich glaube nie zuvor einen so großen gesehen zu haben — oder doch nur ein einzigesmal."

„Gefällt er Ihnen, Graf? er rührt aus Ihrem Vaterlande her."

„Aha! ich verstehe. Allein da kommt der Wagen. Palikoff halten Sie den Regenschirm, während ich Lady Anna einsteigen helfe. O wie ungeschickt, Sie haben sich den Schirm aufstülpen lassen — dachte ich mir's doch. — Danke Ihnen, mein Herr, für Ihren gütigen Beistand."

Die letzten Worte galten einem Nebenstehenden, der, ohne Aufforderung die Arcade, unter welcher er stand, verlassend, sich dem Regen aussetzte und sich mit Losmachung des widerspenstigen Regenschirms von Lady Anna's Kapuze, womit dieser in enge Berührung gerathen war, sehr geschäftig zeigte. Nach dieser Dienstleistung verlor er sich in der Menge, bevor sich noch der Wagen der de Urstons in Bewegung gesetzt hatte.

(Schluß folgt.)

Der gestiefelte Tenorist.

(Schluß.)

Sie gingen zur Probe. Wenn der Tenorist immer die Noten so getroffen, wie heute die Stiefeln, er hätte dem Musikdirector manchen Aerger erspart.

„Passen sie?" rief der Schuhmacher.

„Herrlich, nur der Linke kneipt etwas. Können Sie denselben nicht ein paar Stunden über den Leisten schlagen?"

„Wie Sie befehlen, mein gutes Herrchen! Wann müssen Sie ihn wieder haben?"

„Heute Nachmittag, Schlag drei Uhr. So wie Sie ihn bringen, erhalten Sie auch Ihr Geld, oder wollen Sie . . . ."

„Bewahre! Sie sind mir sicher genug und wenn Sie mir ihre Kundschaft zuwenden wollen, so kann ich auch mit neumodischen Schnürstiefeln aufwarten."

„Geschnürt? Na, wir werden ja sehen, ich hoffe es. Hier, Meisterchen, nehmen Sie eine Priese!"

„Häzi!"

„Gott helf!"

Der Schuster ging und der Tenorist verschloß eiligst den Stiefel in seinen Koffer. Als er eben weiter nachsann um die Farce zu vollenden, kam der Theaterdiener Hesse, der den Tenoristen zu Nachmittag drei Uhr in die Probe bestellte.

„Was ist angesetzt?"

„Einen Jux will er sich machen."

„Recht so! Heute will ich mit einer Wahrheit spielen, daß die ganze Stadt eine Woche lang darüber lachen soll. Hesse, gehe Er doch zu dem Schuhmacher, der draußen vorm Thore links wohnt. Hört Ihr? nicht der hier neben an! Ich will mir von dem Manne ein Paar Stiefeln kaufen."

„Gut! Aber der Mann ist theuer. Drei Thaler zwölf Groschen das Paar. Der Kerl will vom Leder ziehen."

„Geht nur! Ich bekomme sie wohlfeiler. Er soll etliche Paar mitbringen."

Hesse erfüllte sein Begehr. Der Sänger präparirte vor Freuden über diesen glücklichen Gedanken seine Kehlenwerkzeuge durch etliche Präludien zu: „Heil sei dem Tag, an welchem Du bei uns erschienen!" und rief dann: „Herrlich, herrlich! Komiker und Intriguant zugleich. Ja! auch eine Heldenrolle, denn ich bin Simson und schlage die Philister. Die linke Seite ist schon gewonnen, jetzt muß ich mich auf die rechte legen."

Nach zehn Minuten erschien wiederum Hesse und Max bringt gute Zeitung mit — der Schuster kommt.

Das Tenoristenherz schlug Triller, als es die Fußfutterale erblickte. Ohne Säumen wurde wieder anprobirt, Herrlich! prächtig! aber — „was hinkt der Kerl auf einem Fuß?" — „'s hat Alles sein' Ursach, wer kann was dafür?" — jetzt kneipt der rechte Stiefel ganz gewaltig.

„Dem ist abzuhelfen," ruft Meister Flachs, „ich weite ihn ein bischen aus und schlage ihn über den Leisten."

„Brav, Meister! Beginnen Sie ihr Waidwerk, und ich hoffe mit Ihrer Leistung zufrieden zu sein."

Der Schuster wollte sich über diesen Witz todtlachen und fragte, wann er den Stiefel wieder bringen solle.

„Heute Nachmittag, Schlag drei Uhr."

„Da spielen Sie wohl Comödie?"

„Ja eigentlich schon jetzt."

„Ei was denn? Ein Luſtſpiel oder ein Trauerſpiel?“

„Beides zugleich. Für Sie wird es ein Trauerſpiel ſein.“

„Nun! das iſt nichts! Luſtig muß es hergehen. Wenn nur einmal „Lumpacivagabundus“ oder „das Feſt der Handwerker“ gegeben würde. Den Lumpaci möchte ich von Ihnen ſehen.“

„Ohne Sorge! geſchieht vielleicht, ehe Sie es denken. Glaube aber nicht, daß ich zu Ihrer Zufriedenheit meine Rolle ſpielen werde.“

„Na! darum keine Feindſchaft nicht! Leben Sie wohl! Um drei Uhr bin ich wieder da, ein Mann, ein Wort!“

Jetzt war er hinaus und der Tenoriſt vereinigte ſeine Stiefeln. Welche Aehnlichkeit! „Zwei Seelen ein Gedanke, zwei Herzen und ein Schlag.“ — Wahrlich! Zwillingsbrüder gleichen ſich nicht ſo, wie die aus Oſt und Weſt zuſammengeholte Fußbekleidung.

Neue Stiefeln an den Beinen, den Paß in der Taſche und ſchönes Wetter. Das ſind ſchätzenswerthe Dinge für einen armen Hiſtrionen und der Zerriſſene von heute Morgen hatte zur Mittagszeit die Stadt längſt hinterm Rücken.

Jetzt ſchlug es drei Uhr. Da kamen zwei Schuſter die Straße herangeſtiefelt und fuhren zugleich in das Haus. Die Thüre war verriegelt; das Neſt leer.

Da ſtanden ſie da wie der ewige Jude, der auch ein Schuſter war. Jeder einen Stiefel in der Hand, den Mund weit auf, wie ein Hecht. Als ſich die Sprache wieder einſtellte, zürnten ſie über das Pech, das ſie gehabt; dann aber lachten ſie und — copulirten die Waiſenkinder ebenfalls und zwar — auf gemeinſchaftliche Koſten.

Aus der Stadt.

Der Buchbindergeſelle Georg Keller von hier bewirbt ſich um eine neue Porteſeuiller-Conzeſſion.

Der Flaſchnergeſelle Friedrich Oberndörfer von hier erhielt die durch Verzicht erledigte Stauber'ſche Conzeſſion.

Der Bürger und Porteſeuiller Carl Ernſt Daumerlang bewirbt ſich um eine neue Buchbinder-Conzeſſion.

Der Inſaſſe und Schmiedgeſelle Michael Gutmann von hier bewirbt ſich um eine neue Conzeſſion.

Die Schuhmachergeſellen Jubitz und Munkert, beide von hier, bewerben ſich und zwar erſterer um die durch 5jährigen Nichtbetrieb erloſchene Conzeſſion der Wittwe Pabſt, letzterer um die durch Verzicht erledigte Conzeſſion der Wittwe Ammon.

Georg Friedrich Domeier von hier, bewirbt ſich um die Großhandels-Conzeſſion ſeiner Mutter.

Der Tapezier Georg Nägerl vom Rennweg bewirbt ſich um eine neue Conzeſſion.

Der Maurer- und Steinhauergeſelle David Müller von Wunſiedel bewirbt ſich um die Conzeſſion der Wittwe Schur, welche er ehelichen will.

Der Bürger und Goldſchlagermeiſter Jacob Beck von Erlangen bewirbt ſich um eine neue Conzeſſion.

Der Schloſſergeſelle Georg Volkert von hier bewirbt ſich um die durch Verzicht erledigte Conzeſſion ſeiner Mutter.

Tageszeitung.

Aus Warſchau wird geſchrieben: „Das Elend iſt hier furchtbar und droht leider noch zuzunehmen. Man findet fortwährend in verſchiedenen Gegenden ermordete kleine Kinder in den Gewäſſern.“

Die neueſten Nachrichten aus den Karpathen und den weſtlichen Kreiſen Galiziens in Betreff der herrſchenden Noth und Theuerung lauten betrübend. Längs der weſt-galiziſchen Gränze iſt eine Krankheit ausgebrochen, welche die Bauern den Hungertod nennen. Banden ziehen in Menge umher; theils treibt der Hunger ſie zum Aeußerſten, theils dient er ihnen nur zum Vorwande. Die meiſten Spießgenoſſen dieſer Banden ſind alte Soldaten, die mit den Waffen umzugehen wiſſen, welche ſie den Edelleuten geraubt haben. Weder gütliches Zureden noch ſtrenger Befehl aus Wien wird von ihnen beachtet; und bei dieſer Lage der Dinge kommt, trotz aller Bemühungen der Behörden, Galizien nicht aus der Anarchie heraus. Von großer Bedeutung wäre es jedenfalls, wenn ſich die Nachricht beſtätigte, daß ein Theil der meuteriſchen Bauern mit dem unzufriedenen Adel Friede und Freundſchaft geſchloſſen habe.

Eine Wahnſinnige in Ofen, die im vorigen Jahre ihren eigenen Sohn mit einer Hacke getödtet hatte und als Irrſinnige befunden in's Krankenhaus gebracht worden war, zeigte ſeit einiger Zeit Spuren von Beſſerung. Auf vieles Bitten wurde ſie an jenem Tage von der Wärterin, welche in einer Nebenkammer beſchäftigt war, auf den Gang gelaſſen. Kaum war ſie daſelbſt angekommen, als ſie eine Hacke erblickte, welche die Wärterin, um kleines Holz zu ſpalten, mitgenommen. Die Wahnſinnige, vielleicht durch dieſelbe an ihre einſtige Unthat erinnert und dadurch wieder in die vorige Raſerei geſtürzt, ergriff die Hacke und eilte damit in den Hof, wo ſie einen Knaben erblickt hatte, der ſeit längerer Zeit von der Gaſſe, auf der er herumirrte, aufgenommen worden war. Sie ſtürzte auf den Knaben los und erſchlug ihn mit drei wüthenden Streichen. Es war für die Herbeieilenden ein entſetzliches Bild. Hier der in ſeinem Blute ſchwimmende Knabe, dort das raſende Weib mit geſchwungener Art und gräßlich rollenden Augen. Wer weiß, was es für eine Schauergeſchichte gäbe, wenn man erfahren könnte, welches wirkliche Erlebniß oder welche fixe Idee die Unglückliche voriges Jahr zum Morde ihres Sohnes und zu der gegenwärtigen vermeintlichen Wiederholung getrieben.

Die in Wien geprägte Lind-Medaille zeigt auf dem Averſe das Portrait der Jenny Lind vor, auf dem Reverſe einen Schwan mit einem Lorbeerkranze, oberhalb einen Stern mit der Inſchrift: „nescit occasum,“ unterhalb die Inſchrift: „Der hohen Künſtlerin ihre begei-

sterten Verehrer." Die Medaille ist von K. Radnitzky gravirt, der Kopf ist höchst lebendig und in Auffassung und Durchführung dem Revers vorzuziehen. Der Künstler hat es diesmal mit einer geschnittenen und nicht geschlagenen Umschrift versucht.

In Berlin hat dieser Tage eine merkwürdige Verhaftung in Folge der Geständnisse einer ziemlich eleganten Gaunergesellschaft stattgefunden. Sie betraf einen Schuhmacher, welcher sich damit beschäftigt hatte, gewiß nicht ohne Eigennutz, den Dieben Papiergeld in die Sohlen einzunähen. Bei Gelegenheit der versuchten Bestechung eines Gefangenwärters ist diese noble Kundschaft an's Tageslicht gekommen.

Ein Berliner Blatt meldete kürzlich: „In Köpnik erschoß sich dieser Tage eine Kammerzofe aus Liebesgram." Zwei Tage darauf brachte dasselbe Blatt folgende Berichtigung: „Unsere vorgestrige Selbstmordnotiz müssen wir dahin berichtigen, daß nicht in Köpnik, sondern in Potsdam, nicht eine Kammerzofe, sondern ein Kammerhusar, nicht aus Liebesgram, sondern wegen Schulden, nicht sich erschoß, sondern erhenkte." Das kann man schon eine Berichtigung nennen!

Ein reicher Banquier in Köln wollte in den ersten Tagen dieses Monats seinen ersten Thee (Thee dansant) geben, erhielt aber ein anonymes Schreiben, worin man ihm drohte, sein Haus zu demoliren, wenn er sich unterstände, in der heurigen Noth glänzende Thee's zu geben. — Da sieht man, daß die Noth auch den Beistand angreift. Was ist wohl mehr an einem Banquier zu rühmen, als die Bereitwilligkeit, Geld in Umlauf zu bringen?

Oettinger — die Geißel (nicht Gottes) der literarischen und artistischen Eintagsfliegen — sagt in seinem neuesten „Charivari": „Während ganz Deutschland sich der Hoffnung hingegeben hat, den s. v. Improvisator Langenschwarz endlich losgeworden zu sein, indem derselbe in Paris als Kaltwasser- und Wunderdoktor ein beschauliches Leben führen sollte, taucht der Unverwüstliche urplötzlich wieder in Aachen als Improvisator auf und die Frau Langenschwarzin singt dazu."

Albrecht Dürer's eigenes Portrait, im Besitze des Herrn Dr. Habel in Baden, wird jetzt von dem Kustos Engert in Wien restaurirt. Es ist auf Pergament gemalt, welches früher auf Leinwand aufgezogen war, 1' 10" hoch, 1' 5 1/2" breit. Es trägt die Jahrzahl 1493 und die Worte:

Mir sach die gat,
Als es oben schtat.

Dürer war also 22 Jahre alt, als er sein Brustbild malte. Der Kopf wendet sich nach links, und die bedeutungsvollen, etwas krankhaft hektischen Züge voll Melancholie und Ernst, geben ein treues Bild dieses tiefsinnigen, großartigen Geistes. Die Knochen stehen stark und kräftig hervor, das blonde Haar fällt vom Kopfe gegen die Schultern, der Bart ist noch nicht stark. Auf seinem Haupte trägt er eine rothe Mütze mit Fransen, wie sie auf andern Portraits auch vorkommt, das Oberkleid ist grau mit rothen Bändern. In seiner rechten Hand hält er eine Distel (wie es scheint, Mannestreue), deren Stengel er mit der linken Hand zerbricht. Der Vortrag des Bildes ist der eines tüchtigen Zeichners, stark beschädigt, aber doch in seinen Hauptmassen erkenntlich, befand sich früher in Mähren und ist, nach dem einstimmigen Urtheile aller Sachkenner, von unzweifelhafter Originalität.

Allgemeiner Anzeiger.

Trauer-Anzeige.

Theilnehmenden Verwandten und Freunden widmen wir die für uns so betrübte Anzeige von dem am Dienstag den 16. d. M. um 5 Uhr Abends nach mehrwöchigem Krankenlager erfolgten Ableben unsers unvergeßlichen Gatten, Vaters und Bruders

Herrn **Heinrich Thomas Haas,**

Schneidermeister,

im nicht ganz erreichten 49sten Lebensjahre. — Wer den Verstorbenen kannte, wird unsern tiefen Schmerz ermessen und stille Theilnahme nicht versagen.

Der trauernden Wittwe
nebst Kindern.

Anerbieten.

Ein in allen Fächern der Schreiberei sehr gewandtes Individuum wünscht mehrere freie Stunden ausgefüllt zu haben. Es bietet sich daher dasselbe an, Abschriften u. s. w. den Bogen zu 4 Kreuzer zu fertigen, Geschäftsleuten ihre Bücher zu führen, und sichert gegen billiges Honorar eine schöne Schrift und Pünktlichkeit zu. Gefällige Adressen, mit Nr. 10 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Pacht-Gesuch.

Eine solide Bierwirthschaft wird in Pacht zu nehmen gesucht. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition unter den Buchstaben N. N.

Miethgesuch.

Ein unmeublirtes Zimmer in der Nähe des Theaters wird bis 1sten März zu miethen gesucht. — Wer ein solches zu vergeben hat, gebe seine Adressen und Bedingungen im G. Winter'schen Central-Bureau für Theater L. Nr. 599 ab.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hubsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Küche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 30. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 21. Februar.

Der verrätherische Opal.

(Schluß.)

Folgenden Morgen wurde dem Kaiser aller Reußen, der sich eben zu einer Audienz mit dem Prinzen vorbereitete, ein versiegeltes Paquet eingehändigt. Der Monarch lächelte, und der General Palikoff hörte ihn deutlich die Worte murmeln: Beim heiligen Paul, ich dachte mir es gleich so. Das war ein glücklicher Windstoß.

Es schlug eilf — zwölf — ein Uhr — diese ganzen drei Stunden hindurch hatte Graf Aleris an einem Tische in seinem Zimmer gesessen, den Kopf auf die Hände gestemmt, ohne nur ein einzigesmal seine Stellung zu ändern. Er war aber keineswegs abgespannt oder schläfrig, er kämpfte einen fürchterlichen Gemüthskampf, so ruhig sein Körper auch erschien; er hätte den ganzen Tag so sitzen können, ohne die unbequeme Lage zu fühlen. Genau fünf Minuten nach ein Uhr ließ sich ein Klopfen an die Thüre vernehmen, und Mr. Lazarus wurde angemeldet.

„Ach!" rief ihm der Graf Aleris entgegen, „warum kommen Sie so spät?"

„Theuerster Graf, pünktlich wie eine Gerichtsperson. — Entschuldigen Sie, Ihre West-End-Uhren gehen etwas vor; Alles schreitet zu schnell vorwärts in West-End."

„Zu schnell!" sagte Aleris mit düsterm, stierendem Blick, „ich finde die Zeit zu langsam. Aber verschwenden wir sie nicht. Sie sind gekommen, Ihre Rechnung mit mir abzuschließen; haben Sie die Gewogenheit, mir gegenüber Platz zu nehmen."

Der Jude that, wie ihm geheißen worden und nahm ohne Zögerung seinen Sitz dem Grafen gegenüber. Es lag etwas in dem Wesen, in den Zügen des Letztern, das nicht so recht geschäftsmäßig aussah, wiewohl an seinen Worten in dieser Beziehung nichts auszusetzen war, und damit schien Mr. Lazarus zufrieden, das Uebrige kümmerte ihn nicht sehr; der Graf konnte ja wohl wegen der gänzlichen Vernichtung seiner Hoffnungen und Ansichten tief ergriffen sein, vielleicht litt er an Kopfweh, oder seine Gedanken waren mit Selbstmord oder Sodawasser beschäftigt. Uebrigens was ging das Alles Mr. Lazarus an? Demgemäß senkte der Geschäftsmann seine Hand in eine sehr tiefe Tasche und zog eine Strazze daraus hervor. Während dies geschah, erhob sich Aleris ganz langsam von seinem Stuhle und verschloß die Thüre.

„Recht so, lieber Graf," sagte Mr. Lazarus, als er dies bemerkte, „wir sind um so sicherer und ungestörter." Er hielt es für das Beste, so zu sagen, aber im Ganzen würde es ihm lieb gewesen sein, das Geschäft ohne diesen Vorgang abgemacht zu haben.

„Hier, das ist die Rechnung, ich habe sie gestern Abend geschrieben und dann nochmals sorgfältig geprüft," fuhr der Jude fort in einem leichten, heitern Ton, indem er unter mehreren andern Blättern ein Blatt Papier auswählte und es dem Grafen vorlegte. „Nun aber sagen Sie mir, wie gedenken Sie die Sache abzumachen? Glauben Sie mir, Graf, ich bin nicht neugierig, ich habe keine Zeit dazu, aber ich kann in Wahrheit nicht begreifen, woher Sie 49,000 und einige Rubel, nicht 50,000, wie Sie gestern sagten, nehmen wollen."

„Nichts ist leichter als das," erwiderte Aleris; „es ist so leicht, daß ich hier bereits eine gestempelte Quittung über den Empfang der eben namhaft gemachten Summe aufgesetzt habe," er schob sie Mr. Lazarus zu. „Haben Sie die Güte, dieselbe zu unterzeichnen."

„Herzlich gern," sagte Mr. Lazarus, „aber erst muß ich das Geld haben."

„Hören Sie mich an, Mr. Lazarus! Sie waren gestern hier, als Er, nur zu wahr, meine Lage und Aussichten schilderte. Sie sind mit kurzen Worten: Schande — Tod. Aber letzterer dürfte bei entsprechendem Verfahren erstere verbergen. Uebrigens liegt mir sehr viel daran, ohne Schulden zu sterben. Wenn Sie vorliegendes Papier unterzeichnen, so geschieht dies, und Sie leben. Weigern Sie sich, so werde ich dessen ungeachtet meinen Vorsatz ausführen, aber in diesem Fall kann es bloß dadurch geschehen, daß wir zusammen sterben. Hier sind zwei Pistolen," dies sagend, öffnete der Graf einen Kasten und holte dieselben hervor. „Dem Tode geweiht, wie ich es bin, verzweifelnd, wie Sie mich sehen, dürfen Sie nicht hoffen, daß ich mein Wort nicht halten

werde. Entscheiden Sie jetzt, soll ich zwei Drücker ziehen oder bloß einen?"

„Um Gottes willen, Graf!" rief der Jude aus, „zielen Sie nicht so nach mir, das Pistol könnte losgehen, Ihre Hand ist nichts weniger als fest. Geben Sie mir das Tintenfaß Hier — aber erzeigen Sie mir noch eine letzte Gefälligkeit; ich habe ein Recht, darum zu bitten, denn Sie haben mich halb zu Grunde gerichtet; ich bitte um Alles in der Welt, erschießen Sie sich nicht eher, als bis ich um die Straßenecke bin."

„Sie haben recht, Mr. Lazarus; es könnte ein übles Gerede verursachen, wenn Ihr Name mit in's Spiel käme, zumal, wenn ich mein Ziel verfehle. In Erwiderung Ihrer Gefälligkeit gewähre ich Ihnen Ihre Bitte. Es thut mir leid, daß ich so hart gegen Sie verfahren muß, aber die Umstände zwingen mich dazu, und mein Vater darf und soll bei seiner Rückkehr aus Sibirien — ich hätte beinahe gesagt: in seine Heimath — aber ach, der Arme hat jetzt keine Heimath, — meine hier begangenen Ausschweifungen nicht erfahren. Leben Sie wohl. Schlagen Sie den Weg der Tugend und Rechtlichkeit ein. Sie sagen, ich hätte Sie halb zu Grunde gerichtet, und Sie sehen, was ich bin. Nochmals leben Sie wohl."

„Mr. Lazarus war in solcher Eile, sich zu entfernen, bevor der Finger des Grafen mechanisch den Drücker des Pistols berühren möchte, daß sein Abschied sehr kurz ausfiel. Er athmete leichter und sein Schritt wurde sicherer, als er die Ecke Chesterfield-Street hinter sich hatte, ohne einen Schuß vernommen zu haben.

Spät Nachmittags erhielt Lady Anna ein Billet, nachstehenden Inhalts:

„Theuerste Anna! — Die plötzliche Nachricht von einem höchst betrübenden Familien-Unfall treibt mich von hier fort, ohne Ihnen auch nur ein einziges Lebewohl zu sagen, ich fürchte, daß wohl vierzehn Tage vergehen werden, bevor ich von Hamburg, wo mich mein Bruder erwartet, hieher zurückkehren kann. Alle gute Engel mögen Sie in ihren Schutz nehmen. Haben Sie die Güte, mich dem Earl bestens zu empfehlen. Ewig der Ihrige — Aleris."

Nachschrift. „Als ich gestern die Oper besuchte, hatten Sie das Haus bereits verlassen."

Die 14 Tage und abermals 14 Tage und manche 14 Tage vergingen, ohne daß Aleris sich in de Urston's Hause wieder gezeigt hätte, ja, ohne irgend eine Nachricht von ihm. Mittlerweile erbleichten Lady Anna's Wangen und ihr Blick ward unstät. Nichts verlautete in West-End über Obrenow, und die Familie war zu stolz, um Erkundigungen über ihn einzuziehen. Diejenigen aber, welche die Morgen-Zeitung lasen, was, wie wir gesehen haben, Lady Anna nicht that, fanden darin unter andern folgenden Paragraphen, welcher gerade drei Tage nach dem letzten Besuche des Juden Lazarus in Chesterfield-Street erschien:

„Die Bewohner von Welljohn-Street wurden am vorgestrigen Abend durch einen Pistolenschuß erschreckt, die Ursache davon war der Selbstmord eines Fremden, wahrscheinlich eines Polen; das fragliche Individuum hatte sein Logis in obgedachter Straße nur erst vor zwei Tagen bezogen. An dem Leichnam, welcher morgen ohne alle Ceremonie begraben werden wird, konnte man nichts finden, was zur Erkennung des Entseelten geführt hätte."

Auswanderung.

Es ist in diesen und andern Blättern viel von den mit jedem Jahre zunehmenden Auswanderungen in Deutschland gesprochen worden, von den bittern Täuschungen, welche ein Theil der Auswanderer erlitten hat und noch viel mehr von dem Schaden, welcher durch diese Richtung dem gesammten Lande widerfahren. Man hat ausgerechnet, wie viel Reichthümer jährlich dem Vaterlande durch Verlust an Kapital und Arbeitskräften entzogen werden, und darauf hingewiesen, wie es sich andere Staaten angelegen sein ließen, die Menschen, welche das Mutterland ausstieß, sich auch in der Fremde nutzbar zu machen. In Folge dessen haben Privatleute es versucht, durch Actienvereine Colonien anzulegen, in der guten Meinung, daß es ihnen gelingen werde, diese Colonien, obwohl fremden Mächten unterworfen, dennoch mit dem Mutterlande in genauer, nutzbarer Verbindung halten zu können; Pläne, die theils schwindelhaft, theils ohne Kenntniß der Verhältnisse angelegt, den Keim des Todes in sich trugen, oder wenigstens gewiß nicht für Deutschland den erwarteten Vortheil haben werden. Wieder Andere wollten die Auswanderung gänzlich verbieten, die Freiheit der Staatsangehörigen auf eine Weise beschränkend, welche eben so rechtswidrig als unausführbar gewesen wäre. Die Auswanderer zerfallen aber in zwei Klassen, solche, welche wirkliche Noth dazu treibt, und solche, und das ist die Minorität, weil dazu nur die gebildetere Klasse gehört, welche mit den politischen und sozialen Zuständen unzufrieden sind.

Was die letzteren betrifft, so sind diese nicht zurückzuhalten; es fehlt ihnen die Geduld, die Entwickelung im eigenen Vaterlande abzuwarten. Aber die Übrigen, die Meisten ziehen ab aus Noth; sie leiden Noth auf der Scholle, welche sie hat groß werden sehen, während oft, wenn auch weiter von ihnen ab, im eigenen Lande sich Boden genug fände, der halb oder ganz müßig liegt, weil es an Händen fehlt, den in ihm schlummernden Reichthum zu wecken. Für die bloße Noth kann Deutschland noch lange hinlänglich sorgen; Deutschland kann ohne große Anstrengung noch Millionen ernähren, denn während an einer Stelle eine dichte Bevölkerung oft auf unfruchtbarem Boden sich drängt, gibt's anderwärts Boden genug, der nach der fleißigen Hand des Bebauers verlangt. In Rudolstadt erscheint jetzt eine Auswanderungs-Zeitung, und es läßt sich nicht läugnen, daß sie das zu erfüllen sucht, was sie versprochen hat, wichtige Fingerzeige für die Auswanderungslustigen zu geben. Aber welcher Jammer, daß ein solches Organ nöthig geworden, daß es wahr ist, was der Prospekt sagt: „Hunderttausende seien gezogen und noch Hunderttausende würden ziehen." Freilich werden sie ziehen, wenn die Sa-

chen bleiben, wie sie bisher waren, und es mag gut sein, daß man ihnen angibt, wohin sie sich am besten zu wenden haben. Und doch wie traurig, daß wir dafür eine besondere Zeitung, ja ihrer mehrere noch entstehen sehen sollen! — Die Engländer brauchen kein solches Organ; wo sie hinziehen, ist England; aber wo wir hinwandern, ist Alles, nur nicht Deutschland! —

Aus der Stadt.

Der Flaschnergeselle Johann Hißläuter von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seiner Mutter.

Der Seilergeselle Friedrich Hahn von hier erhielt die durch Verzicht erledigte Conzession der Wittwe Sorg.

Der Beutlergeselle Christoph Schmidt von hier bewirbt sich um die durch Tod erledigte Conzession des Meisters Streng.

Der Schreinergeselle Friedrich Heubach von hier bewirbt sich um die Conzession der Wittwe Ermann, die er ehelichen will.

Der Lithograph Michael Gebhard von Roth bewirbt sich um eine neue Conzession zur Errichtung einer lithographischen Anstalt.

Der Insasse und Buchhalter Albert Schultes von hier bewirbt sich um eine neue Großhandels-Concession.

Der Zirkelschmiedsgeselle Nieser erhielt die durch 5 jährigen Nichtbetrieb erloschene Conzession des Meisters Haas.

Der Glasergeselle Heinrich Schwarz von hier bewirbt sich um eine neue Conzession.

Der Maurer- und Steinhauergeselle Friedrich Schabdach von hier bewirbt sich um eine neue Conzession, zunächst für Gostenhof.

Tageszeitung.

Alle Barrièren von Paris sollen durch einen elektrischen Telegraphen, welcher auf der Oktroimauer geführt wird, verbunden werden.

Der Sohn des verstorbenen Marschalls Ney, Fürst von der Moskwa, hat in seinem Hotel ein elegantes Theater bauen lassen, um auf demselben unter seiner Leitung alle klassischen Opern, welche jetzt nicht mehr zur öffentlichen Aufführung kommen, aufführen zu lassen. Daß der junge Fürst auch ein bedeutendes Compositions-Talent besitze, ist bekannt.

In Frankreich haben die Diebe eine neue Art ersonnen, sich fremdes Eigenthum anzueignen. Man nennt sie den „Diebstahl mit der Brodkrumme," und das Verfahren dabei ist folgendes. Jemand tritt in einen Bäckerladen, kauft für einige Sous Brod, das er sich gleich anschneiden läßt, und wirft ein Fünffrankenstück auf die Lade. Wenn der Brodhändler ihm auf dasselbe herausgezahlt hat, drückt er geschickt eines der Geldstücke, die er heraus bekommen, in den weichen Theil des Brodes ein. Darauf zählt er sein Geld und findet, daß etwas daran fehle. Der Bäcker glaubt sich geirrt zu haben, und wird so um ein Ein- oder Zweifrankenstück geprellt. Unlängst kam ein Bäcker in La Chapelle Saint-Denis hinter diesen Betrug. Ein Mädchen hatte sich für 4 Sous Brod geben lassen und ihm einen Fünffrankenthaler hingelegt. Vermittelst des erwähnten Taschenspielstückchens fand sie plötzlich, daß anderthalb Franken an dem herausbekommenen Gelde fehlen. Der Bäcker, der vollkommen gewiß war, sich um keinen Heller verrechnet zu haben, packt sie an und durchsucht sie. Da er bei ihr nichts fand, hatte er den guten Einfall, das Brod zu zerbröckeln, und siehe da — das vermißte Geldstück fand sich darin über einen Zoll tief eingedrückt. Das Mädchen wurde in Haft gesetzt.

Vom französischen Oberrhein schreibt man dem Frankfurter Journal: „Mit den Getreidevorräthen sieht es seit einigen Tagen besser aus und man vernimmt von allen Seiten ein merkliches Sinken der Preise. Vielfache Verhaftungen von Mäklern und Unterhändlern, welche die Landwirthe abgehalten hatten, ihr Getreide auf den Markt zu bringen, mußten im Laufe dieser Woche vorgenommen werden.

Der deutsche Astronom Peters in Neapel hat einen neuen Kometen von 16 Jahren Umlaufszeit entdeckt.

In Irland dauert das Elend ungeschwächt fort: Hungertod und Seuchen in Folge der Entblößung auf allen Seiten, nachgerade selbst in Nord-Irland, welches bisher vergleichsweise verschont geblieben. Das Limerick Chronicle sagt: „In unserer Grafschaft werden die Hunde wie Ungeziefer umgebracht; sie griffen die Rinde der Bäume an."

In Alkmaar in Holland ist ein Mäßigkeitsverein mit solchem Erfolge gegründet worden, daß im Jahre 1846 50,000 Kannen in- und ausländischer Spirituosen weniger als im Jahre 1845 dort eingeführt worden. Wahrscheinlich aber hat die Noth größeres Verdienst dabei als der Verein.

Laut der Weser-Zeitung ist in den letzten Tagen von der schleswig-holsteinischen Regierung eine Verfügung unterzeichnet worden, wonach den Buchhändlern für den Fall, daß sie des Vertriebes oder Besitzes verpönter Schriften überwiesen werden, mit sofortiger Schließung ihres Geschäftes gedroht wird.

In einem Ofener Caffeehause beklagte sich jüngst ein Hausbesitzer über die gegenwärtige Theuerung der Lebensmittel, und erzählte, daß er seiner Frau befohlen habe, ihn so lange keine Mehlspeisen zu bereiten, als bis die Eier im Preise fallen würden. Nach diesem ausgesprochenen Mandat häuslicher Sparsamkeit begab sich der Pascha von drei Roßschweifen in das Spielzimmer des Caffeehauses, rauchte eine Cigarre um die andere, und verlor eine ansehnliche Summe, wofür man Eier auf ein ganzes Jahr hätte kaufen können, im Kartenspiele. Der Mann versteht sich vortrefflich auf den Satz: „Alles zu seiner Zeit!"

Wie man in Wien für alle Bedürfnisse sorgt — des Magens nämlich, und natürlich für Leute die baar

bezahlen können, beweiſet die Errichtung eines mitten in der Stadt gelegenen Theehauſes. Es iſt jetzt nämlich in Wien unter den ſogenannten feinen Leuten Sitte, Thee zu trinken, viel Thee, immer Thee. Dieſe Huldigung des engliſchen Geſchmacks mag aus dem Wunſche entſtehen, doch wenigſtens einige Aehnlichkeit mit den Engländern zu haben. Um ſolche Lappalien, wie der Engländer ſtolzes National-Bewußtſein, und die daraus entſtehende Macht und Anſchlag, um deren freie ſelbſtſtändige Verfaſſung u. ſ. w. kümmert man ſich nicht, aber was und wie ſie trinken und wie ein engliſcher Narr ſeinen Frackſchwanz trägt, das iſt würdiger Gegenſtand der Nachahmung und Nacheiferung.

Unlängſt wurde in Münſter einem Handwerksgeſellen ein Zahn mit ſolchem Erfolge geriſſen, daß ihm keiner mehr wehe thut. Der Burſche bog ſich zu ſehr über die Lehne des niedrigen Seſſels, und die Ungeſchicklichkeit des Operateurs (eines genialen Barbiergeſellen) brach dem Armen das Genick. Wie man ſagt, ſoll dem Barbiergeſellen die zahnärztliche Praxis für immerwährende Zeiten unterſagt worden ſein!

Vor einigen Tagen ereignete ſich in Potsdam ein merkwürdiges Beiſpiel von der unglaublichen Kraft eines durchgegangenen Pferdes. An der eiſernen Brücke war ein vor einem Schlitten geſpanntes Reitpferd flüchtig geworden und rannte mit dem Kopf gegen das eiſerne Gitterthor des hieſigen Militär-Waiſenhaus-Hofes, daß es vier ſchmiedeiſerne Stangen von dreiviertel Zoll Stärke oben und unten nebſt einem ſtarken eiſernen Riegel durchbrach, und mit dem Vordertheil des Körpers bis an die Hüfte durch die Lücke ſprang, dort aber ſich an den ſtehen gebliebenen Stümpfen der Eiſenſtangen den Bauch aufſchlitzte und ſo vollends getödtet werden mußte.

Das Bezirksamt in Conſtanz hat ſich durch den in Folge bedeutender Brodausfuhr in die Schweiz entſtandenen Brodmangel genöthigt geſehen, jeden Bäcker, der nicht mit hinreichendem Brodvorrathe verſehen ſei, mit einer Strafe von 5 Fl. zu bedrohen.

Seit vielen Jahren hat man in Deutſchland keinen Winter gehabt, darin der Schnee ſo hoch lag, als in dieſem Februar. Auf allen Landſtraßen iſt der Poſtverkehr gehemmt und viele Poſten kommen faſt um 24 Stunden ſpäter an. Die meiſten Eiſenbahnen ſtehen ſtill, da es den Schneemaſchinen an Kraft gebricht, die Maſſe zu überwältigen. In manchen Gegenden können die Fuhrleute gar nicht weiter, obſchon ganze Gemeinden aufgeboten werden, Bahn zu brechen. In Leipzig und Altenburg iſt das Militar requirirt worden, die Eiſenbahn vom Schnee frei zu machen.

Ein einfaches, aber wirkſames Mittel gegen Brandwunden wird in allen engliſchen Spitälern angewendet. Daſſelbe beſteht in einer Miſchung von Kalkwaſſer und Leinöl, beides zu gleichen Theilen. Noch wirkſamer wird dieſes Mittel durch den Zuſatz von etwas Terpentinöl.

Allgemeiner Anzeiger.

Nachruf

an dem Grabe eines zu früh entſchlafenen theuern Freundes Herrn **Michael Holzinger.**

Er iſt nicht mehr! Ihm folgen heiße Thränen! —
Er iſt nicht mehr! Er ſchied im Lenz dahin.
Im Lenz des Lebens, wo noch ſüßes Wahnen
Und Luſt erfüllte Seinen heitern Sinn.
Verblichen iſt der Wangen holdes Roth:
Auch dieſe Blüthe knickte raſch der Tod.

Es liegt die theure Hülle, preisgegeben
Dem niedern Staub und der Verweſung, da;
Doch Er ſchwang nun empor zum höhern Leben
Mit leichten Flügeln ſich der Gottheit nah.
Nun ruhe ſanft, erbebt auch mir mein Herz,
Du biſt befreit von jedem Erdenſchmerz.
Ruh' ſanft, ſchlaf wohl! Du haſt vollbracht,
Du theurer Freund, nun gute Nacht!

Gewidmet von einer Freundin
K. K.

An einen Pſeudo-Acceſſiſt.

Ein Ehrenkleidlein zu erlangen,
Blickſt aus der Tiefe du empor;
Sey nur getroſt, du wirſt's empfangen,
Es ſteht dir lange ſchon bevor.

Man wird das Kleidlein nummeriren,
Jedoch aus Ordnungsliebe blos;
Wie wirſt du dieſes Kleidlein zieren!
Lucipetra! Dein Sohn wird groß.

Drum darfſt uns: Diebe, Lumpen, ſchelten,
Biſt ja ein Pſeudo-Acceſſiſt,
Und Acceſſiſten, die ſind ſelten,
Zumal da, wo — kein Acceß iſt.

Wie machet doch in deinem Weſen
Gar hohe Symmetrie ſich breit,
Es gleichen ſich die beiden Größen
Des Körpers und der Schlechtigkeit.

Steh'n auch der Feſtung Thore offen,
Gelangen wir doch nicht hindurch,
Du aber darfſt auf Leben hoffen
Als Ritter auf der .....burg.

D. Z.

Miethgeſuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hauſe iſt, ſucht in der Nähe des Marktes ein hubſches meublirtes Logis mit Alkov. Adreſſe C. B.

Pacht-Geſuch.

Eine ſolide Bierwirthſchaft wird in Pacht zu nehmen geſucht. Schriftliche Offerten beſorgt die Expedition unter den Buchſtaben N. N.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 31. **Phaebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stichliche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 23. Februar.

Die Schlange in Reggio.

Von C. Spindler.

Es war Jahrmarkt in der Hauptstadt der Calabria Oltra. Eine Menge von Fremden hatte sich auf diesem Punkt zusammengefunden, und durch ihre Anwesenheit die Müßiggänger unter den Eingebornen vermocht, das träumerische Nichtsthun in ihren Häusern zu verlassen, und trotz der brennenden Sonnenhitze unter dem lustigen Dache der Zelte vor den Caffeehäusern der Stadt Platz zu nehmen. — Dazumal befand sich unter letztern eine gar liebliche Schenke, viel anmuthiger, als ihr Aushängeschild errathen ließ; sie trug nämlich den Monte-Gibel auf der Stirne. Der Inhaber der Wirthschaft, ein lustiger Patron, der in früheren Zeiten viel Vermögen gehabt und dasselbe verschleudert hatte, wußte gar wohl, was dazu gehört, leckermäulige Gäste zu unterhalten und zu befriedigen. Nirgends bekam man die Marinate so gut, als bei ihm; seine Maccaroni waren die vortrefflichsten, seine Weine die feurigsten und sein Eis das kühlste; zu geschweigen noch des trefflichen Caffee's, der würzigen Vanille-Cioccolata und der brennenden Augen der liebenswürdigsten Kellnerinnen, die, rüstigen Grazien gleich, die Herrin des Hauses umschwärmten: eine schöne Palermitanerin, welche ihr Vaterland verlassen hatte, um an der Seite eines leichtsinnigen Gatten von einer reichen Dame zur verschmitzten Caffeewirthin herunter zu sinken.

Es läßt sich leicht denken, daß die angedeuteten Elemente in Bissi's Haus eine Unzahl von lockeren Gästen versammelten. Die Elite der liebenswürdigen Taugenichtse von Reggio war Tag aus Tag ein dort zu finden, verschlemmte bedeutendes Geld und machte bedeutende Schulden. Darum ist in der Folge auch diese anmuthige Wirthschaft, die manchen Fremden vergnügte, wieder eingegangen, während die Häuser noch bestehen, worinnen der geizige Procurator sein kärgliches Eiswasser trinkt, und der Nobile einen ganzen Abend lang an einem Becher Limonade nippt.

In dem Monte-Gibel also war an einem Jahrmarktstage alles gedrängt voll. Eine lebhafte Conversation spann sich in allen Ecken und Enden fort; die Spiele ruhten und die Zungen allein waren lebendig. Man unterhielt sich von der Ankunft eines Menschen, der in Reggio eines großen Rufes genoß, wenn auch nicht des besten. — „Könnt Ihr's glauben?" schallte es von allen Seiten: „Moccolo ist wieder hier; der liederliche Moccolo, der vor sechs Jahren so gewaltig zechte, so unglücklich spielte, so viele Ehemänner betrog und so manches Mädchen hinterging! Moccolo, der vor seinen Gläubigern bei Nacht und Nebel davon lief und seither nichts von sich hören ließ."

Donna Bissi näherte sich einem jungen Kaufmann, der gerade von dem besprochenen Manne ein Stückchen erzählte, und sagte zu ihm: „Ich erinnere mich gar wohl, daß Signor Moccolo oft in unser Haus kam, wo mein Mann dazumal Tafeln gab, die er sich nicht bezahlen ließ, wie er heut zu Tage wohl thun muß." Hier seufzte die schöne Frau ziemlich merkbar und fuhr darauf fort: „Er war ein sonderbarer Mensch. Alle Frauen und Mädchen liefen ihm nach, und dennoch suchte man vergebens in seinem Gesichte eine Spur von Schönheit. Seine Farbe war weißlich gelb, seine Augen klein, und verwirrt sein Haar; dazu kamen unzählige Blatternarben und ein falscher Blick, wie ich jemals einen sah. Doch wie gesagt, Alles war in ihn vernarrt, bis er plötzlich Reißaus nahm. Könnt Ihr mir aber nicht sagen, bester Herr, in welchem Aufzuge er heute zurückkam?"

„Glänzend, reich und begütert, schöne Wirthin. Seine Schulden sind alle von Neapel aus bezahlt worden, seine Finger strahlen von Brillantringen, er führt eine ungeheure goldene Dose bei sich, mit Edelsteinen verziert, ob er gleich nicht schnupft; Gold klingt in allen seinen Taschen, und sein Gewerbe bringt ihm täglich reichen Gewinn."

„Sein Gewerbe?" — „Seht! sein Pulcinell bringt so eben Zettel in das Haus. Moccolo ist Besitzer einer großen Menagerie, die ihm viel Beifall von hohen Häuptern und vom Volke Ruhm und Geld in Fülle erwarb."

„Eine Menagerie? Wilde Thiere hinter Gittern und Stäben, wie Bilder hinter Glas und Rahmen? Richtig; da steht ja mit großen Buchstaben: Giovani Battista Moccolo, Eigenthümer der großen königlichen Menagerie

beider Sizilien. Wie mag er zu diesen Thieren gekommen sein?" — „Mag es gekommen sein, wie es da wolle," meinte ein anderer Bonvivant aus einem adelichen Hause, „so ist doch Moccolo hier an seinem rechten Platze. Ich traue ihm zu, daß er mit Bestien besser umzugehen versteht, als mit Menschen. Seine Brutalität war immer das Bemerkenswertheste an ihm. Er hatte nie eine Geliebte, die er nicht zehnfach mit dem Tode bedroht hätte; nie einen Freund, gegen den er nicht einmal, wenigstens im Rausche oder aus Eifersucht, das Messer gezückt; keinen Gläubiger, den er nicht im Jähzorn mißhandelte. Stieß er nicht alle Leute von Stande vor den Kopf? Mußte er nicht von Neapel ausreißen, weil er einem Fürsten eine Ohrfeige gegeben? Flüchtete er nicht von Messina, weil er einen Offizier beim Spiel erstochen? Schreibt man ihm nicht den Tod der schönen Blumenhändlerin von Sorrento zu, die an Vergiftung starb? Wenn auch sein Geld und seine Fürsprecher über alle diese Thaten einen Schleier zogen, so ist doch die geringste davon hinreichend, den Menschen als einen Auswürfling zu bezeichnen, zu dessen Rückkehr man seiner Vaterstadt unmöglich Glück wünschen mag."

„O ho! nicht so strenge, Herr Marchese!" fiel ihm ein junger Seemann in das Wort: „man lügt sehr viel auf Rechnung eines jähzornigen, eifersüchtigen Mannes. Wir lassen selten ein gutes Haar an demjenigen, den Frauenliebe vor Allen mit ihrer Huld beglückt. Wie sich indessen das Schicksal des liederlichen Moccolo gestaltete, erfahren wir am besten aus seinem eigenen Munde. Ich sehe ihn eben in das Zimmer treten."

Aller Augen wendeten sich neugierig nach dem Eingange. Ein langer, magerer Mann trat in die Schenkhalle, gefolgt von einem Mohren und einer der rüstigen Männergestalten, die man so häufig auf Neapels Molo faullenzend im Schatten liegen, oder halb träumend in einer Barke schwimmen sieht. Der Herr dieser beiden Diener hatte ganz das verwegene und unschöne Gesicht, welches die Wirthin beschrieben. Doch war sein Teint um vieles bräuner geworden, und sowohl die Jahre als die Strapazen langwieriger Reisen hatten tiefe Faltenzüge in Moccolo's Wangen gegraben, und dem ganzen Antlitz an Verwegenheit und drohendem Ausdruck zugelegt. Sein Anzug war äußerst fein und prachtvoll; er zeugte von Reichthum. — Es waren viele der ehemaligen Spieß- und Spielgesellen Moccolo's gegenwärtig; Leute, die zum Theil jetzt auf den Hefen waren, wie einst ihr Zechbruder, oder andererseits schon aus den Geleisen einer zügellosen Jugend in die Bahn eines ruhigen Geschäfts- und Hauslebens eingetreten. Gleicher Sturm der Freude brach in Allen los. Die Ruinirten sahen in Moccolo einen neuen Hoffnungsstern aufgehen; die Soliden erinnerten sich fröhlich der herrlichen Schmausereien und Gelage, die sie an Moccolo's Seite mitgefeiert. Alle umgaben ihn mit gleicher Neugierde. Moccolo war ganz der Alte. Lebendig, heftig, leidenschaftlich sogar begrüßte und umarmte er die Freunde, betheuerte mit unzähligen Flüchen, daß die Heimath dennoch das reizendste Erdenwinkelchen sei, und pries alle Heilige des neapolitanischen Kalenders, die ihn wieder nach Reggio zurückgeführt. Hierauf nahm er aus den Händen des Mohren eine kostbare Büchse, worinnen sich die feinsten Cigarren befanden, hieß seine Diener, ihn in der Nebenlaube vor dem Hause zu erwarten, und gebot der Wirthin, ihm einen delicaten Sorbet zu bereiten. Signora Bissi gehorchte verschämt und erröthend, von Erinnerungen eines angenehmen Verhältnisses mit Moccolo bedrängt, und dieser, rauchend und schlürfend, holte von seinen Freunden Erkundigungen über die Stadt ein. Ein Modewüstling, schon aus sehr früher Zeit mit Moccolo vertraut, erwiderte ihm bald: „Was hätten wir dir zu erzählen, bester Freund und Vetter? Von dem Paradiese in Neapel kömmst du her und findest hier den alten Provinz-Schlendrian, wie ehedem. Die langweilige Aussicht auf das Meer und den Leuchtthurm kann nur enthusiastischen Reisenden gefallen; der Handel geht ziemlich flau, unser Theater ist schlecht, wie immer, der schönen Weiber sind wenige im Aufblühen, und die englischen Uniformen, die herüber gekommen sind, um uns vor den Franzosen zu schützen, wohl das Neueste, was hier anzutreffen. Du hingegen bist uns eine ächte Neuigkeit. Deine Menagerie, obgleich aus seltenen Thieren bestehend, reizt weniger unsern Vorwitz, als du selbst es thust. Deine Geschichte, eine Skizze von deinem Leben wollen wir wissen."

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Anekdote von Schiller.) In Schillers Hause wurde immer nur halblaut gesprochen; er, wie seine Frau haßten nichts mehr als lautes oder gar heftiges Sprechen, und Alle, die mit Schiller in näherer Berührung standen, wußten dies und richteten sich darnach. Nun erhielt aber Schiller einst einen Besuch von dem durch Weimar reisenden Schlosser. Schlosser, wie in Allem kolossal, besaß auch ein kolossales Sprachorgan, womit er besonders dann, wenn er Anekdoten erzählte, loslegte. Zum Unglück war ihm dicht vor Weimar mit einem Bauer eine höchst drollige Geschichte passirt, und gleich nach dem ersten Begrüßungsreden begann er sie Schillern und seiner Frau mitzutheilen, wobei er besonders dann furchtbar schrie, wenn er den Bauern, wie er gesprochen, nachahmte. Dem armen Schiller trat der Angstschweiß auf die Stirn, doch bemühte er sich, ein Lächeln zu erzwingen. Schillers Frau aber starrte den Erzähler mit staunenden, entsetzten Blicken an — das kam nun den anwesenden Freunden Schillers so komisch vor, daß es ihnen unmöglich war, nicht in ein lautes Gelächter auszubrechen. Schlosser, der nicht anders glaubte, als das Gelächter gelte seiner Anekdote und vorzüglich seiner Nachahmung des Bauern — begann sie nochmals, und hatte er erst schon überlaut gesprochen, so brüllte er jetzt förmlich, daß die Fensterscheiben bebten, bis Schiller endlich außer sich aufsprang und unter dem Vorwande, Nasenbluten bekommen zu haben, aus dem Zimmer stürzte. Noch nach vielen Jahren pflegte Schillers Gattin von

diesem „entsetzlichen" Besuch zu erzählen, und was sie und Schiller während des übrigen Theils des Tages ausgestanden haben; denn Schlosser blieb den ganzen Tag und erzählte noch mehr — da seine erste Anekdote so sehr gefallen hatte.

(Gute Replick.) Bei einem Ochsentrieb zur Zeit des Pesther Jahrmarktes wurde die Bruckgasse so mit gehörntem Vieh gefüllt, daß ein von Ofen herüber kommendes Mädchen sich in das Redouten-Caffeehaus flüchten mußte. Hier sprangen gleich mehrere Billard-Bewohner ihr entgegen und boten ihr jeder mit geöffneten Armen sich an. „Kommen Sie hieher, mein Engel," riefen sie alle. „Sie sehen ja, meine Herren, daß ich ochsenscheu bin," antwortete die vom Regen in die Traufe gelangte.

(Eine Begrüßung.) Ein Schauspieler hatte in Kozebue's „kleinem Deklamator" den „Konviten" darzustellen, der bekanntlich bei seinem Auftreten die Thore seiner Vaterstadt anredet. Statt sich mit seiner Anrede gegen die Thorflügel, die groß und breit vor ihm standen, zu wenden, machte der gute Mann Front gegen das Publikum, und sprach mit halb begrüßender Handbewegung: „So steh' ich wieder vor diesen Thoren." — So lauft diese Anekdote durch eine Menge Blätter und Alle kennen den „Konviten." Ein solches unbekanntes Ding existirt aber auch in erwähntem Schauspiele nicht; die fraglichen Worte spricht der Fremde und wahrscheinlich hat eine schlechte Handschrift Veranlassung zur Entstehung dieses bekannten „Konviten" gegeben.

(Die Stelle.) Excellenz, geben Sie mir die vacante Thorschreiberstelle! — bat der Bediente eines Ministers seinen Herrn. — Der Dienst ist schlecht, Johann! — Um Vergebung, Excellenz, wenn ich als Thorschreiber die Augen des Tages nur einmal zumache, das bringt mir mehr, als wenn ich sie hier die ganze Woche offen halte.

(Ein verschwundener Schuldner.) Eine sinnreiche Manier, seinen Gläubigern zu entgehen, erfand ein in seinen Vermögens-Umständen sehr erschütterter Schauspieler. Als er seine Rolle zu Ende gespielt hatte, und ein Häscher hinter der Coulisse schon bereit stand, um ihn zu ergreifen und wieder in Haft zu bringen, thut sich plötzlich, auf vorherige Verabredung mit dem Maschinisten, eine Versenkung auf, und in einem Augenblick ist der Histrione verschwunden.

Aus der Stadt.

Morgen kommt zum Benefiz der Madame Froitzheim die beliebte Dittersdorf'sche Oper: „Doctor und Apotheker," zur Anschauung. Madame Froitzheim wird die Parthie der Claudia singen. — Seit Jahren war der Wunsch rege, diese Oper wieder zu sehen, und so steht wohl zu erwarten, daß diese Vorstellung eine freundliche Theilnahme und zahlreichen Besuchs sich erfreue. Die gehaltenen Proben verbürgen eine gelungene Aufführung dieser alten, aber, wie bekannt, ausgezeichneten komischen Oper.

Tageszeitung.

Ein Herr N . . . aus einer französischen Provinzialstadt, erzählt das Pariser Journal „Progrès;" befand sich vor Kurzem in England und ward zu einer Soirée geladen, woselbst man sich mit Tanzen unterhielt. Er allein tanzte nicht und unterhielt sich mit einer 70 jährigen Dame, welche an seinem artigen Benehmen viel Gefallen fand. Nach Frankreich zurückgekehrt erhielt dieser Hr. N . . . vor einigen Tagen die Nachricht aus England, daß jene Dame gestorben sei, und ihm für sein erstgebornes Kind eine lebenslängliche Rente von 20,000 Pfund Sterling hinterließ!

Einer polizeilichen Verordnung zufolge muß fortan in Straßburg jedes Brod mit dem Zeichen des Bäckers versehen und beim Verkauf gewogen werden. Die Bäcker haben dasselbe, wenn es verlangt wird, auch in kleinere Stücke zerschnitten, zu verkaufen. Dieses Brod darf erst 24 Stunden, nachdem es aus dem Ofen gekommen, verkauft werden.

Die durch ein englisches Blatt angeregte Controverse über den Pantoffelkuß ist jetzt in letzter Instanz entschieden. Wir hatten bereits neulich gemeldet, daß im Diario di Roma nach wie vor von dem pacio del piede die Rede sei. Ein römischer Korrespondent der Allgemeinen Zeitung hat sich nun eigens bei dem päbstlichen Ceremonienmeister erkundigt und hier die Ueberzeugung erlangt, daß die Angabe des englischen Blattes, wonach jetzt die Hand statt des Pantoffels geküßt würde, irrthümlich war. Vielmehr empfange der heilige Vater die alte Huldigung in der Regel stehend, weil er sich stehend mit den Besuchenden zu unterhalten beliebe; dabei habe sich der Küssende natürlich nur noch tiefer zu verbeugen, als sonst, wo der Pabst saß.

Der „Spiegel" erzählt: In einer Ortschaft (Apaáthi), neben Steinamanger, beschäftigte sich ein 13jähriger Müllerbursche mit den Rädern einer dem gräflichen Schlosse (des Grafen Paul von Szécheny) gegenüber stehenden Mühle. Er glitt aus, kam unter das Rad und

fiel in die halb mit Eis bedeckten Wellen der Gyöngyos. Der junge Graf Julius von Szèchényi öffnete in demselben Augenblicke sein Fenster, er sah das drohende Unglück, eilte an's Ufer, sprang angekleidet in den Fluß und rettete den Burschen, der im nächsten Augenblicke gewiß seinen Tod in den Wellen gefunden hätte. Er trug den Geretteten in's Schloß, ließ ihn pflegen und derselbe wird nun bald hergestellt seyn. Ist das nicht ein Edelmann?

Die „Zeitung für Preußen" erzählt, daß eine sogenannte Seelenverkäuferin vor einigen Wochen einen ganzen Transport junger Frauenzimmer von Tilsit nach St. Petersburg abgeführt habe.

In Berlin stempeln die Materialisten sogar ihre Düten mit dem Firmastempel. Es ist aber auch höchst wichtig für den Haushalt, wenn man weiß, bei wem die Köchin für einen Groschen Pfeffer oder für zwei Groschen Sardellen gekauft hat. Der deutsche Handelsverkehr muß durch solch' ein Verfahren demnächst eine bedeutende Höhe erreichen!

Man schreibt aus Wangen im Allgäu: Schon ziehen schaarenweise Kinder aus Graubünden und dem Bregenzer Wald durch unsere Stadt, was früher erst zu Anfang und Mitte März der Fall war, um sich jetzt schon an Bauern hiesiger Gegend über den Sommer als Hirten zu verdingen, und man sieht es ihren bleichen Wangen an, wie die gegenwärtige theuere Zeit auf ihnen lastet. Der Anblick dieser armen Geschöpfe erweckt in dem Menschenfreund die schmerzlichsten Gefühle, wenn er sehen muß, wie diese den heimathlichen Boden verlassen, um ihren hungrig zurückbleibenden Eltern etwas zu ersparen, damit sich auch diese mit ihren wenigen rauhen Lebensmitteln das Leben fristen mögen Im jugendlichen Alter von 8 bis 12 Jahren, des Lebens Last und Mühen noch nicht fühlend, ziehen sie munter und froh einher, um mit etwas besserer Kost den Hunger zu stillen. Wenn ihnen hie und da ein zartfühlendes Herz eine Gabe des Mitleidens, einige Laib Brod in Stücken zutheilt, vergessen sie Heimath und Strapazen der Reise, und ziehen dann frohen Muthes ihres Wegs. Nicht immer löbliche Behandlung haben sie bei den Bauern zu erwarten, denn diese werden jetzt wohl das nothgedrungene baldige Erscheinen benützen und den armen Kindern einen kargen Lohn abreichen. Den ganzen Sommer über sind sie Wind und Wetter, Sonnenschein und Regen ausgesetzt, und man sieht sie öfters in Straßen in schlechten Kleidern in einen von Stroh geflochtenen Mantel gehüllt einherziehen. Um Martini erscheint die Zeit ihrer Erlösung, und sie ziehen dann heim in ihre Berge, wo ihnen oft ein zärtliches Mutterherz entgegenschlägt.

Briefkade.

(16) Comptoir für gefundene Sachen. Man verliert so manche Kleinigkeit, wobei es nicht der Mühe lohnt, das Wochenblatt deshalb in Anspruch zu nehmen. Ich kaufe z. B. ein paar Handschuh für 48 bis 54 Kr., habe noch einen Besuch zu machen, und noch einen zweiten, und beim Zuhausekommen finde ich, daß ich den einen bereits verloren habe; somit ist mir auch der andere nichts nütze, es ist zu weitläufig, die Güte des ehrlichen Finders in Anspruch zu nehmen, und die 54 Kr. sind weggeworfen. Zwar sollen alle gefundenen Sachen auf dem Polizeibureau eingeliefert werden. Ehe aber Jemand, der vielleicht bei St. Jacob den Handschuh findet, ihn aufs Rathhaus trägt, wirft er denselben wieder weg oder verheimlicht ihn gar und macht sich also des Funddiebstahls schuldig, so daß man also in den meisten Fällen auf einen verlornen Gegenstand verzichten muß, der von geringem Werth ist. Diesem Uebelstande zu begegnen müßte ein Comptoir errichtet werden, bei welchem der Finder, um ihn zur Ablieferung zu reizen, selbst wenn er dieserhalb einen längern Weg zu machen hätte, eine Kleinigkeit, im Verhältniß zum Werth der Sache erhielte. Sollte das nicht zu machen sein? —

Allgemeiner Anzeiger.

Wiener Salon.

Heute Dienstag den 23 d. M.: Zweite musikalische Abendunterhaltung der Sänger-Familie Ritzinger aus Wien.

Gasthaus zur Waage.

Mittwoch, den 24. Februar: Produktion vom Kleeblatt, wozu ergebenst einladet

Herrmann.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Literatur.

Bei Georg Reichhard in Eisleben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ottilia, die Bergmannsbraut.

Ein

poetisches Gemälde aus der Zeit des Mittelalters.

Von

E. Schreiber.

8. geh. 36 Kr.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 23. Febr. 9te Vorstellung im 7ten Abonnement. (Für die Sonntag den 21. Februar ausgefallene Abonnement-Vorstellung.) Große brillante Vorstellung der berühmten akrobatischen Tänzerfamilie Knie aus Wien in 5 Abtheilungen. Vorher: „Eckensteher Nante im Verhör." Lokalposse in 1 Akt von Beckmann.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 32. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 25. Februar.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

„So schwöre ich Euch bei dem Blute des heiligen Januar zu, daß nichts Bedeutendes darin vorkömmt, mein Glück ausgenommen," erwiderte Moccolo mit leichtfertigem Lachen. „Ihr wißt, wie ich davon lief, und vier zärtliche Herzen und viele Freunde trostlos zurückließ, meine Gläubiger ungerechnet. Ich half mir in einer Mönchkutte fort, und machte die ganze Küstenfahrt bis Livorno. Dort trat ich in die Dienste eines holländischen Kaufmanns, weil ich doch endlich dienen mußte, um nicht zu verhungern, und reiste mit meinem Prinzipal nach seiner nebeligen Heimath ab. In unserem Gefolge waren einige Löwen und Tiger, die mein Herr an sich gekauft hatte, um die Menagerie zu vervollständigen, welche er in Holland, Frankreich und Deutschland für Geld sehen ließ. Ich besaß Geschick und Muth, mit den Raubthieren mich zu vertragen, und fand in Kurzem in mir selbst das Geheimniß, dieselben zu zähmen. Ueber ein Jahr übte ich zur Zufriedenheit meines Meisters meine Geschicklichkeit, studirte die Lebensart und die Eigenthümlichkeit der Bestien, und brachte durch meine Künste die Anstalt in Flor. Mein Prinzipal hätte mich für sein Leben gerne beibehalten, aber plötzlich drängte mich die Lust, die Welt zu sehen. Ich besuchte als Schiffsschreiber Ost- und Westindien auf Kauffahrern und auf Staatsschiffen. Es ist unnöthig, zu erzählen, wie ich auf Java in die Dienste eines eingebornen Fürsten trat, der mich mit Wohlthaten überhäufte, und mir über seine barbarischen Unterthanen eine Macht verlieh, die den Grund zu meinem jetzigen Wohlstand legte. Ich kam in Verbindung mit sogenannten Zauberern des Volks, und lernte von ihnen Schlangen bändigen und vergiftete Pfeile bereiten. Die Pfeile ließ ich in jenen Regionen zurück, aber eine Auswahl von den giftigsten Schlangen, bemerkenswerth durch die Größe ihrer Gestalt und den Glanz ihrer Farben, nahm ich mit mir nach Europa. Ich bin der Erste, der so schöne lebendige Exemplare jener gefährlichen Thiergattungen in unserm Welttheil sehen läßt. Meine Spekulation und meine Mühe trugen reichliche Frucht. Nachdem ich meinen ersten Prinzipal zu Aachen in den traurigsten Umständen wieder gefunden und dessen Sammlung an mich gekauft, besuchte ich den Norden von Europa, und habe mich nun wieder in dessen tiefen Süden begeben, um von sechs schweren Jahren in dem Schooße der Heimath auszuruhen. Unser König hat meine Menagerie an sich gekauft, und sie nach Palermo bestimmt, weil man nicht weiß, wie diesseits des Faro die Lage der Dinge sich gestalten werde. Ich bin beauftragt, meine wilden Pfleglinge selbst hinüber zu bringen, und habe die Vergünstigung, auf meiner Reise noch die letzten Interessen meines schon mehr als fünffach vergoltenen Kapitals durch Vorzeigung der Bestien zu ziehen."

Moccolo hatte seine Erzählung kaum geschlossen, als bereits ein Strom von Glückwünschen auf ihn herniederrieselte. Alle Anwesende belobten sein Glück und seinen Verstand, und beiferten sich um die Wette, ihm anzuliegen, seinen Wohnort wieder in Reggio aufzuschlagen.

Moccolo verzog das Gesicht in unangenehme Falten und schüttelte sich, als wie im Fieber. Die Freunde stutzten und konnten sich nicht erklären, woher dieser Widerwille, da noch vor etlichen Minuten Moccolo die Rückkehr in die Heimath gepriesen. Dieser letztere aber sagte kurz und trocken: „Es mochte mich wohl freuen, die Geburtsstadt wieder zu sehen; doch — hier bleiben? Nimmermehr."

„Vortrefflicher Vorsatz, gesegnete Aussichten für unsere Stadt!" sprach der Marchese an seinem Seitentische vor sich hin; „ein Taugenichts weniger und ein Paar ehrliche Weiber mehr." Bei diesen Worten erhob er sich und ging an den Zahltisch, um seine Zeche zu berichtigen. Moccolo hatte indessen die Worte des fürwitzigen Moralisten vernommen, sprang auf und rief mit wilder Stimme nach dem Marchese hin: „Wer spricht da? bei der heiligen Mutter Gottes! wer hat mich da geschimpft?" Der Marchese drehte sich mit einem verächtlichen Blicke nach Moccolo um und erwiderte mit spöttischer Kälte: „Ich habe Euch bei'm Namen genannt, Signor, beleidigt Euch das, so fragt in der Stadt nach."

Moccolo's Züge wurden immer gespannter; trotz dem Widerstande seiner Freunde trat er einige Schritte näher zu dem Adeligen hin und brüllte: „Bettelprinz; Sohn

eines Hundes! habe ich dich im Spiel betrogen? habe ich deine Tochter verführt, dich zum Hahnrei gemacht, oder bei deiner Metze geſchlafen? Sohn einer Metze, antworte mir!"

Wer je einem lebendigen Zank unter Italienern zugeſehen, mag ſich die Fluth von Verwünſchungen denken, die von den bleichen Lippen des Marcheſe herunter rollte, Moccolo's wilden Ausfall zu beantworten. Die Erziehung und Bildung des Mannes weicht in ſolchen Fällen der Leidenſchaftlichkeit. Der Marcheſe würde ſich noch tiefer zu ſeinem Gegner herabgelaſſen haben, wenn nicht die ſchöne Wirthin mit ihren Schmeichelworten einerſeits und einige Freunde des Edelmannes andererſeits durch ernſthaftes Zureden ihn bewogen hätten, durch ſeine Entfernung den Zwiſt für diesmal zu enden. — Moccolo wollte ſeinen Gegner durchaus zurückhalten, und ſchon ſtreckte er in blinder Wuth die linke Hand aus, ihn zu packen, und ſuchte mit der rechten nach dem Stilet in ſeiner Taſche, als die Dazwiſchenkunft der Polizeiwache den Rückzug des Marcheſe erleichterte und den Hader dämpfte.

Die Fürſprache von Moccolo's Freunden, wie auch eine zur rechten Zeit geſpendete Gabe ſicherten Moccolo's Freiheit. Die Wache zog unthätig wieder ab, und bald verliefen ſich auch die meiſten Gäſte, um einigen Franzoſen nachzulaufen, die auf einer Rekognoszir-Barke von den Engländern gefangen worden waren. — Moccolo blieb mit dem ausgemergelten Wüſtling zurück, der ihn früher angeredet hatte. Sie ſetzten ſich vertraulich zu einer Flaſche ſpaniſchen Weines, und Moccolo begann alſo: „Du ſiehſt, lieber Niccolajo, wie mich die Beſtien in meiner Vaterſtadt aufnehmen; das Volk vergißt und verzeiht nie, daß ich einſt luſtiger und glücklicher war, als alle dieſe Leute. Was Wunder, daß es mir in dieſen Mauern nicht mehr gefallen kann? Sie haſſen meine Perſon, weil ich vor der ihrigen keinen Reſpekt habe; ſie haſſen meinen Reichthum, weil ſie nichts haben, als ihre verfaulten Pergamente, und kaum ein Bischen Büffelmiſt, um ihre Bettelſuppe dabei zu kochen. Ich tauge nicht in dieſes Gewirr von kleinſtädtiſchen Elendigkeiten. Neapel wäre mein Ort, aber die Nähe der franzöſiſchen Heere behagt mir nicht. Darum will ich mich in Palermo niederlaſſen, wo ich mein Element finde: lebhafte, leidenſchaftliche, tolle Leute, die ſich von Prozeſſen mäſten, und wo es auf einen Meſſerſtich mehr oder weniger nicht ankommt. Doch hätte ich nicht übel Luſt, von Reggio ein Kleinod mitzunehmen. Die Jahre kommen nach und nach, wo man ſich nach einem Hausweſen ſehnt. Ich möchte heirathen, und meine Landsmänninnen haben mir immer gar wohl gefallen. Ich trage dankbare Erinnerungen für ſie in meinem Herzen. Was mir die Männer in Reggio verleideten, haben mir ſtets die Weiber mit doppeltem Wucher erſetzt. Weißt du hier keine Frau für mich?"

Niccolajo ſann einen Augenblick nach, ſchüttelte dann mit dem Kopf und erwiderte lächelnd: „Wenn du deine Anſprüche nicht zu hoch ſpannteſt — aber ich wittere in dir einen eiferſüchtigen Türken."

„Du haſt recht; meine Anſprüche ſind nicht gering."

Der neapolitaniſche Knecht Moccolo's kam herein, bückte ſich vor dem Herrn und meldete: „So eben kommen Ihre Pferde herein, Signor. Der Guliſtan iſt übel zugerichtet. Der Hufſchlag eines andern Pferdes auf der Heerſtraße hat ihn am Bug beſchädigt. Der Thierarzt glaubt, das Roß werde hinkend bleiben."

„Wie? mein arabiſcher Hengſt krumm und lahm? Alle tauſend Teufel ſollen das Pferd, welches meinen Guliſtan verwundete, holen, und deſſen Eigenthümer dazu, und obendrein den ungeſchickten Quackſalber, der nicht zu helfen weiß! Aber ein krummes Thier will ich nicht im Stalle. Stich den Guliſtan todt, Geronimo."

„Ei, Signor! ein Pferd, das ſo viel gekoſtet? Ein ſo großes Capital? Vielleicht könnt' ihm noch geholfen werden, oder man verkauft es um einen billigen Preis, ſo wäre doch der Schaden geringer."

„Schweige, Schuft. Was liegt mir an einer Handvoll Zechinen? Alles, was ich habe, muß ohne Makel ſein: reine Weine, unbeſchnittenes Gold und kerngeſunde Pferde. Stich den Guliſtan todt. Wirf dann das Roß in's Meer; was ich beſaß, ſoll nach mir kein Anderer haben."

(Fortſetzung folgt.)

Beethovens Einkehr. *)

„Horch, wie's donnert, wie die Winde brauſen,
Schrecklich höret man die Stürme ſauſen;
Arme Wandrer! die ihr ferne irrt
Von der Heimath; Sehnſucht füllt gewiß
Euer Herz nach Obdach!" ſprach der Förſter
Windeck eines Abends zu den Seinen,
Die um ihn herum am warmen Ofen
Saßen, und ihr Abendbrod verzehrten.
War mir's doch, als ob ich an der Thüre
Schläge hörte, ſprach des Förſters Gattin
Ja, ſo iſt's, entgegnet Windeck, denn es
Bellet Juno ohne Urſach' nimmer,
Dieſer treue Hund iſt ſo verläßig,
Als es nur ein Freund dem Freunde ſein kann!
Und wenn ich ſein mahnend Bellen höre,
Naht gewiß ein Fremdling unſ'rer einſam
Liegenden Behauſung. Siehe, während
Dies der Vater ſagte, hörte draußen
Man zum zweitenmale pochen, und der
Jägerburſche Kuno ging zu öffnen.
Und geſpannt harrt man des fremden Wandrers.
Wen'ge nur der Augenblicke waren
Kaum verfloſſen, als geführt von Kuno
Schwanken Schritt's ein Greis ſich naht, gehüllet
Nur in einen dunkelblauen Mantel,
Seine Kappe, die ſein Haupt bedeckte,
War durchnäßt von Regen; und die Locken,
Die um ſeinen Nacken wallten, hingen
Schlaff herab. Doch Ehrfurcht thronte in dem
Angeſichte, und ein ſüßes Lächeln
Spielte ihm auf ſeinen ſanften Zügen.

*) Aus den in Würzburg 1846 erſchienenen „Naturklängen" von Ph. Selino, F. J. Freibolz und Ph. Warwitz, auf welche wir Freunde der Poeſie aufmerkſam machen.

Furchen, wie von Gram gezogen, lagen
In dem hehren Antlitz, doch es schien sie
Nur das Alter eingeprägt zu haben;
Denn der Gram, so wie des Alters Schwäche
Beugt den stärksten Mann zum Grabe nieder;
Keiner kann da widerstehen, denn es
Ist die Stimme Gottes, die hier rufet:
Beuge dich, o Mensch, und wisse, daß du
Staub vom Staub bist, und zum Staube kehrest,
Wenn du hier des Lebens Lauf vollendet.

Freundlich ward der fremde Greis empfangen,
Gastlich brachte ihm die Hausfrau Speise,
Seinen Hunger, seinen Durst zu stillen;
Und des Wirthes Tochter holte schnelle
Aus dem Keller frischen Wein. Der Vater
Räumt ihn ein den Platz am warmen Ofen.
Und im breiten Lehnstuhl streckt der Mude
Seine Glieder. Und die sitt'ge Tochter
Kürzt ihm durch Gesang und Spiel die lange
Zeit. Mit Künstlerhand schlägt sie die Tasten,
Spielt Rossinis und Spontinis Stücke,
Und zuletzt die Symphonie Beethovens.
Wie Cäcilia saß sie am Claviere,
Höher schlugen ihre Pulse; reiner,
Schöner, wie die frühern alle, trug sie
Dies Stück vor mit hoher Phantasie.
Und der Alte! wie die Augen leuchten,
Wie verkläret lauscht er, daß der Töne
Keiner seinem Ohr entgeh'! Als dieses
Schöne und erhab'ne Stück zu Ende,
Steht er auf, und faltet seine Hände,
Und die Lippen sprechen diese Worte:
„Vater, Dank, daß ich nicht ganz vergessen!"
Und zum Förster und den Seinen spricht er:
„Ja, ihr kennt sie nicht, des Künstlers Wollust,
„Die er fühlt, sieht er, daß seine Werke
„Ein'gen Beifall finden bei dem Volke.
„Wißt, ich bin Beethoven, dieses Tonstück
„Ist von mir. — Auf meinem Weg nach Hause
„Hab' ich mich verirrt, und diese Irrfahrt
„Gab mir Freuden, lang nicht mehr empfunden,
„Süße Labsal auf des Herzens Wunden."

F. J. Freiholz.

Aus der Stadt.

Die Wiedereröffnung der Schifffahrt auf dem Ludwigskanale in seiner ganzen Längenausdehnung zwischen Kehlheim und Bamberg findet am 15. März d. J. statt, und kann schon am Eröffnungstage, laut Bekanntmachung der kgl. Kanalverwaltung, auf Fahrtiefe von mindestens 5 1/2 Fuß im Kanal und den zugehörigen Flußstrecken gerechnet werden.

Der Regimentsarzt Dr. Dompierre in Lindau ist in gleicher Eigenschaft hieher versetzt worden.

Tageszeitung.

Die durch ihre Reise in Palästina und Island bekannt gewordene Frau Ida Pfeiffer, eine Tochter des Großhändlers Reyher in Wien, ist gegenwärtig in Brasilien, wo sie am 18. September vorigen Jahres zu Rio Janeiro landete. Briefliche Nachrichten von dort her sprechen von einer drohenden Lebensgefahr, der sie und ihr Begleiter, der Graf Berchtold, nur durch ein Ungefähr entrannen; denn schon stürzte ein Neger mit gezücktem Messer auf die Lustwandelnden, die sich mit ihren Sonnenschirmen wehrten, bis einige Reiter zu ihrer Rettung heransprengten. Zu der Begleitung des Grafen Berchtold, der als Arzt in Prag lebte, ist unsere Reisende auf die seltsamste Art von der Welt gekommen. Er begegnete ihr in Prag auf der Straße, und als er auf seine Anfrage erfuhr, daß Frau Pfeiffer nach Brasilien reise, erbot er sich rasch zum Gesellschafter; in Hamburg war es, wo Beide zusammentrafen, um auf demselben Schiffe über den Ocean zu schwimmen.

In dem Berichte über ein blutiges Gefecht, das die Franzosen den Uled-Dschellal am 10. Januar lieferten, rühmt General Herbillon besonders den Marechal-de-Logis Chateaubriand, der als Ordonnanz beim Angriffe auf das Dorf neben ihm ritt. „Mein General, man nimmt Sie auf's Korn!" rief Chateaubriand, sprengte vor, um ihn zu decken, und fiel in demselben Augenblicke, von zwei Kugeln durchbohrt.

In der Nähe von Macon wurde in den Steinbrüchen zu Flacé vier Metres unter dem Boden ein fossiler Elephant gefunden; leider zerbrachen die Arbeiter einen Theil des riesenhaften Skeletts. Indeß sind interessante Bruchstücke aufbewahrt worden. Die Länge der Stoßzähne zeugt von der ungeheuren Größe des Thiers.

In Lindenwiese, eine Stunde von Gräfenberg, ist dem berühmten Wasserdoktor Priesnitz ein furchtbarer Gegner erstanden, der Naturarzt Johann Schroth. „Wasser macht krank, Durst gesund!" predigt Schroth, während Priesnitz die Schädlichkeit des Durstes behauptet. Schroth kurirt durch Durst; dadurch, daß er dem Körper das nothwendigste Bedürfniß entzieht, ihn so zu sagen innerlich trocken legt, regt er ihn zu einer gewaltigen Wirkung in sich auf, die zur Heilung der hartnäckigsten Krankheiten benutzt werden kann, und die Aufmerksamkeit der Aerzte, die den Hunger, aber noch nicht den Durst als Heilmittel gebrauchten, im vollsten Maße verdient.

Eine originelle Testamentsklausel setzte ein kürzlich verstorbener Biedermann in Danzig unter'm 16. April v. J. auf: „Es ist mein bestimmter Wille, daß bei Regulirung meines Nachlasses eine jede gerichtliche Einmischung vermieden werde, so weit dieses nach den gesetzlichen Bestimmungen zulässig ist. Sollte demnach ein Conflict mit der Justiz nicht zu vermeiden sein, so soll derjenige hochgelehrte Herr, welcher seitens derselben in dieser Angelegenheit ernannt wird, meine schärfste Brille erhalten. Er wird schon wissen, warum?! — Mein Begräbniß muß einfach in den frühen Morgen- oder späten Abendstunden statthaben, und dazu nicht ein Pfennig mehr, als was die Sterbekasse gewähren wird — etwa 50 bis 70 Thaler verwandt werden. — Unter allen Narrheiten, mit denen der gebrechliche Mensch so reich-

lich ausgestattet ist, scheinen mir Prunk und Eitelkeit, die sich noch bis über das Grab geltend machen, die kläglichsten. Ich lege es aber Denjenigen, die mein Begräbniß besorgen, auf's Bestimmteste an Herz und Seele, meine Lungen durchstechen zu lassen, ehe die Beerdigung vor sich geht; denn für's Erwachen im Grabe allen Respect! — Der Chirurg, welcher die Operation vollzieht, soll einen Louisd'or erhalten. Ich bitte meine Nachbleibenden, mein Grab völlig ebnen zu lassen und in dessen Mitte einen recht schönen, möglichst starken Baum zu pflanzen. Am Tage der Auferstehung werde ich mich trotz Wurzel und Stamm schon zu arrangiren wissen! —

Die Wiener „Sonntagsblätter" bringen in ihrer neuesten Nummer drei Sonette und noch ein viertes Gedicht an Jenny Lind. Außerdem enthält das Blatt am Schlusse das Ersuchen, die Einsender von fünfunddreißig andern Gedichten an die schwedische Nachtigall möchten dieselben zurücknehmen, da kein Raum zu deren Aufnahme vorhanden sei.

Aus Besigheim in Würtemberg wird unter'm 18. Februar gemeldet: In der verflossenen Nacht hat sich hier ein erschütterndes Ereigniß zugetragen. Heute früh wurde auf dem Kirchhofe die Tochter einer angesehenen hiesigen Bürgerfamilie erschossen gefunden, neben ihr der Mantel eines jungen Mannes, des Bauführers bei dem nun beendigten Schleußen- und Kanalbau, der wegen seines gutmüthigen Charakters allgemein beliebt war. Ihn selbst fand man fast gleichzeitig in seiner Miethwohnung ebenfalls erschossen. Unglückliche Liebe, der äußere Umstände hemmend im Wege standen, sollen die Ursache dieser beklagenswerthen That sein, und man glaubt, daß der junge Mann zuerst seine Geliebte erschossen und in seinen Mantel gewickelt, und dann sich selbst entleibt hat.

Die Nachricht, daß Frhr. v. Cotta die zukünftige „badische Staatszeitung" unter Giehne an sich gebracht und die Entschädigung der bisherigen Eigenthümer der Karlsruher Zeitung Macklot und Lamai übernommen habe, ist eine jener vielfachen Unwahrheiten, für welche die Oberrheinische Zeitung ihr Geld ausgibt. Frhr. v. Cotta hat in einem Privatschreiben diesen Behauptungen ein förmliches Dementi gegeben.

Das „Münchener Tagblatt" vom 14. Februar erzählt: In einem beliebten hiesigen Gasthaus besteht ein sehr praktisches Verfahren, um die Tänzer im Saale zum Bezahlen anzuhalten. Es werden die Tänzer und Tänzerinnen nach Beendigung einer Tour mittelst einer langen rothen Schnur überworfen und eingefangen, damit die Tänzer mit ihren Mädchen nicht „durchbrennen"; denn in demselben Augenblicke, wo die Versammlung strickumschlungen ist, naht sich der Zeremoniarius mit dem Teller und holt die Tanzgebühren, worauf man die Gefangenen wieder losläßt.

Der Kaiserslauter Bote meldet: „Bedauerliche Excesse haben in Rodalben im Kanton Pirmasens stattgehabt. Aus Besorgniß, mit dem Frühjahr möchte eine förmliche Hungersnoth eintreten, glaubte ein Theil der Bewohner besondere Vorsichtsmaßregeln treffen zu müssen. Man traf die Verabredung, keine Kartoffeln mehr wegführen zu lassen. Vor wenigen Tagen wollten mehrere Fuhrleute nun wirklich Kartoffeln ausführen. Da rottete sich eine Anzahl junger Leute zusammen, hielt die Fuhren an, mißhandelte die Fuhrleute und nahm die Kartoffeln weg, welche sofort unter die dürftigsten Bewohner vertheilt wurden. Die Behörden konnten natürlich diesem Treiben nicht unthätig zusehen. Die jungen Leute, 12 bis 14 an der Zahl, welche man als die thätigsten bezeichnet, wurden festgenommen und am 1. Februar unter starker Gendarmeriebedeckung nach Zweibrücken gebracht.

Als Merkwürdigkeit verdient angeführt zu werden, daß unter den Bestellungen auf Kissinger Brunnenwasser sich dießmal auch eine aus Hong-Kong (China) befindet,

Allgemeiner Anzeiger.

Ofen-Verkauf.

Ein eiserner Ofen mit den dazu gehörigen gewundenen und sonstigen Röhren ist wegen Abreise sogleich billig zu verkaufen Näheres in der Expedition des Blattes.

An L.

Der eine ficht mit dem Sabel,
Der Andere mit dem Schnabel;
Der dritte zieht mit der Feder
Gewaltiglich vom Leder;
Doch wer mit Dir einen Kampf wollte wagen,
Der müßte verstehen mit Fäusten zu schlagen.

Pacht-Gesuch.

Eine solide Bierwirthschaft wird in Pacht zu nehmen gesucht. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition unter den Buchstaben N. N.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hübsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Miethgesuch.

Ein unmeublirtes Zimmer in der Nähe des Theaters wird bis 1sten März zu mieten gesucht. — Wer ein solches zu vergeben hat, gebe seine Adressen und Bedingungen im G. Winter'schen Central-Bureau für Theater L. Nr. 599 ab.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht
in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 25. Febr. 1847. 10te Vorstellung im 7ten Abonnement. Neu einstudirt: „Der Apotheker und der Doctor." Komische Oper in 2 Akten. Musik von v. Dittersdorf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 33. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 27. Februar.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

Moccolo's Worte trugen den Stempel der höchsten Autorität. Der Knecht erwiderte nicht eine Sylbe und entfernte sich, den Auftrag des Herrn zu erfüllen. Moccolo wendete sich ganz kalt und ruhig zu Niccolajo und bat ihn, fortzufahren. Dieser jedoch antwortete ernsthaft: „Ich kann dir, nachdem ich just deinen Charakter genauer ergründet habe, kein Mädchen von Reggio empfehlen. Du würdest ein gräßlicher Tyrann in deinem Hause sein, und ohne Zweifel den Mohren von Venedig spielen. Unsere Schönen bedürfen aber der Nachsicht. Was meines und deines Gleichen übrig gelassen, das ernten jetzt die ketzerischen Rothröcke, die von der Königin zu unserm Schutze herbeigerufen worden sind."

„Pfui! ich hasse die Engländer, und liebe bloß ihr Geld. Eine Braut aus den Armen eines Ketzers empfangen? mich überläuft es. Meine Frau muß eine Lilie von Unschuld sein, und die strengste Hut müßte mir solche Blüthe erhalten. Wir wissen ja zu genau, Niccolajo, wie gebrechlich weibliche Tugend ist."

Niccolajo schnitt ein wahres Bocksgesicht. Die Freunde stießen die Gläser zusammen, und Moccolo fuhr in seiner Rede fort: „Zu unserer Zeit, Bruder, achteten wir auf dergleichen Dinge nicht. Wo sich das Glück darbot, eroberten wir es, und verließen es dann vielleicht eben so gleichgültig, als wir es hitzig gewonnen. Doch schmerzt's mich noch, wenn ich an die vier herrlichen Geschöpfe denke, von denen ich noch in der letzten Nacht vor meinem Scheiden mich mit Thränen losriß. Sage mir doch, was aus ihnen geworden. Da war für's Erste die höchst reizende Lauretta, die Nichte des Advokaten Bracci."

„Sie ist verheirathet. Ihr Mann ist Zollbeamter, häßlich, aber schlau wie der Teufel, und trotz seiner Schlauheit immer betrogen."

„Die Kleine ging also auf ihrer Bahn rüstig fort. Wie aber steht's mit der dunkelblauäugigen Nina, Nina Dorante?"

„Nina? Sie wohnt bei den Seligen. Sie reiste mit ihrer Mutter nach Neapel, fiel dort von Abenteuer zu Abenteuer, von Stufe zu Stufe, und starb eben nicht im Geruch der Heiligkeit."

„Nach dem alten Sprichworte: Neapel sehen, und dann sterben. Sie ruhe in Frieden, wo möglich. — Aber die charmante Galiza? das Mädchen war wie aus Aether gewoben."

„Wenn ich nicht irre, so hat sie in einem Nonnenkloster zu Cosenza, oder in der Gegend, das Gelübde abgelegt."

„Bravo! die Liebe vor Allem, und das Kloster zum Schluß. Wenn man auch nicht Alles mit Gott anfängt, so ist es doch gut, wenn man Alles mit ihm beschließt. Endlich noch die vierte: die unschuldigste Liebschaft, die ich je hatte. Erinnerst du dich noch der kleinen Catalina aus Basinelli's Hause? Ein Kobold voll Muthwillen und Schalkhaftigkeit. Sie war dazumal nur ein Kind, ein Kind von zwölf Jahren, aber schon verriethen ihre Formen jungfräuliche Ausbildung, und ihr Kopf war ausgerüstet mit Ränken und Schwänken, gleich dem einer verheiratheten Frau. Ich lernte sie im Gebirge kennen, wo sie lange Zeit bei einer Verwandtin wohnte, und die ächt calabresische Heiterkeit und Schlauheit erlernte. Die Tarantella von ihr zu sehen, war, als ob man selbst von einer Tarantel gestochen worden wäre; wie sie das Tamburin handhabte! wie ihr lichtbraunes Gesicht sich so wunderschön röthete in der Bewegung des Tanzes! Ach, und ihr Plaudern! — Du siehst, daß ich noch verliebt bin, und bin doch nur zweimal zu ihr in's Fenster gestiegen, und habe nur einen einzigen Kuß von ihr erhalten: den des Scheidens. „Leb' wohl, du nichtsnutziger, häßlicher und geliebter Moccolo!" so lauteten ihre letzten Worte. Jetzt hat sie wohl ihren Freund längst vergessen."

„Das mag sein, aber zu haben wäre sie noch. Catalina genießt des vortrefflichsten Rufs. Der Marchese, den du vorhin so schön anlaufen ließest, ist ihr Verwandter und Vormund, gäbe viel darum, wenn seine Mündel ihn heirathete. Es wäre nicht übel, wenn du sie ihm wegfischtest."

„Bei'm Himmel! Ich will's versuchen. Ist sie noch schön, wie damals, und mir geneigt, so soll der Teufel sie eher haben, als der Marchese. Geschwinde, Freund, führ' mich zu ihrem Hause, daß ich die Gelegenheit er-

spähe. Noch heute soll sie wissen, daß ich hier bin, und ahnen, was ich von ihr begehre.“ Die Freunde verließen die Schenke, streiften durch die Stadt, schwammen dann in der Dämmerung auf einer Barke in die Fluth hinaus und kehrten spät zurück. Um Mitternacht erschallten unter Catalina's Fenstern Mandolinenklänge, und eine wohltönende Stimme verkündete der neugierig Lauschenden, daß ein Freund wieder gekommen von weiter Fahrt, und sich nach Herz und Hand eines geliebten Wesens sehne. Unter freundlichen Träumen entschlummerte die kokette Schöne, nachdem sie den Namen „Moccolo“ gehört, und mit einem freundlichen „Gute Nacht“ beantwortet.

Ihre alte Duenna, aus der Frühmesse zurückkommend, sagte zu Catalina: „Weißt du, mein Juwelchen, daß der liederliche Moccolo wieder angekommen ist?“

„Nicht ein Wort.“

„Noch mehr; er ist reich geworden, entsetzlich reich. Mit seiner Frömmigkeit und seinem Lebenswandel steht es auch viel besser, wie vordem.“

„Wie so?“

„Er stand neben mir in der Kirche. Er sprach viel vom Heirathen und gab mir dies Briefchen für dich.“

„Was soll ich mit dem Briefchen?“

„Er will dich sprechen, mein Püppchen. Du antwortest leicht. Sieh' diese Granatblüthe. Wirf sie zum Fenster hinab, so kömmt er herauf, der unten wartet. Willst du ihn nicht sprechen, so wirf das Briefchen zurück. Die Sache ist einfach.“

Das Briefchen sank in Catalina's Busen, und die Granatblüthe fiel auf die Straße.

In wenig Augenblicken stand Moccolo vor der schönen Jungfrau und verschlang ihre Reize mit seinen Augen, und stammelte in einem Athemzuge das Geständniß seiner Liebe und sein Heirathsgesuch. — Catalina war bei seinem Eintritt in heftige Bewegung gerathen, die sich jedoch bald in kühle Ruhe abklärte.

„Sie sind recht alt geworden, Signor Moccolo,“ erwiderte sie endlich auf seine Bewerbung.

Moccolo stutzte, aber Catalina fuhr fort: „Ich begreife nicht, guter Signor, wie ich mir früher einbilden konnte, Ihnen gut zu sein. Die heilige Jungfrau hat gnädig zugelassen, daß meine kindische Thorheit nicht von übeln Folgen war.“

„Signora ....,“ stammelte Moccolo, im höchsten Grade verlegen und gereizt.

„Indessen freut es mich, Sie wieder gesehen zu haben. Wie doch die Zeit des Menschen Züge und auch seine Ansichten zu ändern vermag! Wann werden Sie wieder abreisen?“

„Leider nicht so schnell, als Sie es wünschen, hartherzige Catalina,“ versetzte Moccolo und zwang sich mühsam zur Ruhe.

„Sie sind empfindlich? Sie haben unrecht. Meinetwegen bleiben Sie zu Reggio so lang Sie wollen, vielleicht haben Sie Gelegenheit ....“

„Zeuge Ihrer Hochzeit mit dem Marchese zu sein? Ich danke für die Ehre. Ich schmeichelte mir einen Augenblick lang mit der Hoffnung, Sie als mein schönstes Kleinod von hier wegzuführen. Ich sehe jedoch ein, daß man mich nur hier herauf gerufen, um meiner zu spotten. Ich dulde aber nicht lange Spott, und käme er aus dem schönsten Munde.“

„Sie sind sehr stolz, bester Signor. Entschuldigen Sie die Unbesonnenheit meines Charakters, und denken Sie an jene Zeit, wo fast jede meiner Liebkosungen Ihnen eine Beleidigung schien, welche aber dazumal stets ruhig von Ihnen hingenommen wurde.“

„So ruhig, wie Sie damals meine Gegenwart ertrugen.“

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Glücklicher Ausgang.) Am 1. April vorigen Jahres wurde zu L... ein Lieutenant von einem guten Freunde unter dem Vorwande, daselbst etwas zu besehen, in einen Kaufmannsladen in den April geschickt. Als der Lieutenant das Genannte im Laden gar nicht vorfand, und gewahr wurde, daß er angeführt worden, wollte er seine Verlegenheit dadurch verstecken, daß er von dem Kaufmanne, der zugleich auch Lotterie Einnehmer war, ein Loos zur nächsten Klasse kaufte. In der nächsten Ziehung fiel ihm auf dieses Loos ein Gewinn von 20,000 Thalern zu. — Wer zuletzt lacht, lacht am besten.

(Menschenwille und Gotteswille.) Ehe der Freischütz das Publikum ergriffen hatte, war Weber mit seinen Opern-Compositionen nicht glücklich gewesen. Bei einem seiner Concerte, welches er selbst in Wien dirigiren wollte, liefen ihm die Musiker davon und erklärten, daß sie aus der Composition nicht klug werden könnten. Der Freischütz überzeugte nun freilich die guten Leute, daß Weber ein von ihnen unbegriffener Geist war. Als aber die Euryanthe, welche dem Freischützen folgte, wiederum bei dem Publikum keinen günstigen Erfolg hatte, glaubte die liebe Einfalt doch wieder im Rechte zu sein. Weber's Wahlspruch war: „Wie Gott will!“ Da sagten die Wiener Witzmacher: „Weber componirt, wie Gott will, Rossini aber, wie die Menschen wollen, und darum gefallt uns der Letztere besser.

(Applicirte Buchhändlerphrase.) Ein Gastwirth hatte ein großartiges Vergnügungs-Lokal eingerichtet, aber dabei den Aufbau eines geheimen Gemachs vergessen. Mehrfach von den Gästen an die Abhilfe dieses Mangels erinnert, entschloß er sich endlich, die erforderlichen Räume anzulegen, die er dann mit der Inschrift bezeichnete: „Um längst gefühlten Bedürfnissen abzuhelfen.“

(Andere Verhältnisse, andere Ansichten.) Ein reicher Pflanzer Ostindiens ließ einen Sohn, den eine Sklavin ihm geboren hatte, wie sein eheliches Kind erziehen; als aber der junge Mensch, bis zu dem Alter von 15 Jahren gelangt, die Sklaven seines Vaters zu mißhandeln begann, ließ dieser ihn plötzlich als Sklave einkleiden und behandeln, und als der bisher verzogene Sohn die Arbeit widerspenstig verweigerte, bekam er die

Peitsche des Aufsehers zu kosten. Auf's Aeußerste erbittert, wollte der junge Mensch seine Mitsklaven, auf die er bisher mit Verachtung herabgeblickt hatte, zur gewaltsamen Empörung oder Flucht aufreizen, aber erst nach drei Jahren war er so weit gediehen, fünf zuverläßige Theilnehmer seiner Pläne zu gewinnen. Die nächste Nacht war zur Ausführung bestimmt; da ließ sein Vater ihn an sein Sterbebett rufen, übergab ihm das Dokument seiner Freilassung und erklärte ihn zu seinem Universal-Erben. — Der Ausbruch der Verschwörung unterblieb, die fünf Theilnehmer derselben wurden am nächsten Tage als gefährliche Menschen auf dem Sklaven-Markte verkauft, und der junge Plantagenbesitzer fand die Einrichtung, daß es Freie und Sklaven gibt, ganz in der Ordnung.

(Wer war Paulus?) Wer war Paulus? fragte ein Geistlicher in der Christenlehre einen Knaben. Um ihm einzuhelfen, sagte der Geistliche: ein A—, ein Ap—, ein Apo—. — Ein Apotheker! — antwortete der Knabe.

(Mimik.) Der Schauspieler Charles Mathews besaß im höchsten Grade die Gabe, sein Gesicht nach Gefallen zu verändern; er wußte mit einer feinen Darmsaite, die er sich um die Nasenspitze band, seine Züge dermaßen umzugestalten, daß er in eine Gesellschaft, welche er so eben erst verlassen hatte, zurückkehren konnte, ohne erkannt zu werden. Eines Tages speiste er bei Herrn A., einem Commissär bei'm Leihhause. Während der Mahlzeit wurde A. in sein Comptoir gerufen. Kaum war er vom Tische aufgestanden, so steckte Mathews zwei silberne Löffel ein, verließ das Speisezimmer, band sich die Darmsaite um die Nasenspitze, und ging in das Comptoir, wo er die Löffel versetzte. Nachdem er von A. das Geld und den Empfangschein erhalten hatte, begab er sich in das Speisezimmer zurück und nahm seinen Platz unter den Gästen wieder ein. Man denke sich das Erstaunen des Commissärs, als er wieder bei Tische erschien, und Mathews ihm das Geld und den Empfangschein über seine eigenen Löffel zurückgab.

(Riesige Wagen.) Nicht bloß Cardinal Richelieu reiste in den spätern Jahren seines schlechten Gesundheitszustandes wegen in einem riesigen Wagen, der einem Zimmer gleich eingerichtet war und nicht im mindesten rüttelte, worüber die ältern französischen Geschichtschreiber so viel Wesens machten, und den sogar Viktor Hugo in seiner „Marion de Lorme" auf die Bühne bringt. So fuhr schon der fünfjährige König von Böhmen, Ludwig, zubenannt „das Kind," mit seiner ältern Schwester Anna (die später Ferdinand I. Gemahlin wurde) im Jahre 1511 auf einem Schlitten ein, auf dessen Kufen ein bequemes, prachtvoll ausgeschmücktes Zimmer ruhte. In diesem befand sich Ludwig mit seiner Schwester und Begleitung. Es war sogar ein Ofen darin angebracht, in dem ein hinten stehender Bediente Holz zulegte.

Aus der Stadt.

Der seitherige Funktionär bei der kgl. Kanalbau-Inspection, Herr J. Ch. G. Vies, ist zum Registrator bei der kgl. Regierung von Schwaben und Neuburg ernannt worden.

In unserer letzten Nummer ist bei Erwähnung der Versetzung des Regimentsarztes Dr. Dompierre statt Lindau Landau zu lesen.

Tageszeitung.

Vor zehn bis zwölf Jahren hatten Bettler und Krüppel in Solo auf der Insel Java so überhand genommen, daß der Kaiser sich derselben zu entledigen wünschte. Denn obgleich er selbst 160 Zwerge unterhält, so mochte er doch zu einer Vermehrung dieser Leibwache nicht geneigt sein. Kurz, der erste Minister ließ alle jene Unglücklichen auf dem gerade sehr angeschwollenen Solofluße einschiffen. Auf ein gegebenes Zeichen wurden angebrachte Laden geöffnet, und alle mußten jämmerlich ertrinken. In ähnlicher Weise räumte man noch vor zwei Jahren das Gefängniß von Solo. Man öffnete die Thore und schoß unter dem Vorwande eines Fluchtversuchs sämmtliche Gefangene nieder. — Wenn ein Pflanzer in den Fall kommt, einen Javanesen aus einer seiner Dessas zu tödten, so genügt es, vier Gulden nebst den Ohren des Getödteten nach Solo einzuschicken.

Der Franzose Sainval wird eine Mnemotechnik für das Theater herausgeben und behauptet, daß dies Hülfsbuch Jeden in den Stand setzt, eine Rolle in zwanzigmal kürzerer Zeit, als sonst, zu lernen. — Das wäre das wenigste, wenn es das Buch dahin bringen könnte, daß überhaupt gelernt wird, das wäre mehr!

Aus Irland lauten die Berichte fortwährend höchst betrübend. Die Sterblichkeit ist in furchtbarer Zunahme, so zwar, daß in Cork, einer Stadt von ungefähr 90,000 Einwohnern, jüngst an einem Tage in einem einzigen Kirchhofe über 100 Leichen beerdigt wurden. In einem der dortigen Armenarbeitshäuser lagen auf einmal 44 Leichen beisammen. In den Arbeitshäusern zu Skibereen und Bantry starben wöchentlich 400 Menschen. Die Fälle baaren Hungertods werden gar nicht mehr gezählt.

Mit dem am Carneval üblichen Confettiwerfen hatte man die letzten Jahre in Rom großen Unfug getrieben, und Tausende von mit Mehl gefüllten Papierdüten pflegten als Munition bei'm Bombardement aus Häusern und Wagen, besonders am letzten Tag, geschleudert zu werden. Die Regierung hat dieser Mehlverschwendung bei der wachsenden Noth zu steuern gesucht und das Werfen ganz verboten, wodurch aber freilich der immer laut- und witzloser werdende Carneval seine letzte lustige Seite verliert.

Ein teisiner Blatt erzählt folgende lustige Geschichte: Ein Mönch begab sich am 23. Dezember in die Douane zu Bellenz, um eine an das Kloster adressirte Kiste, die über den Gotthard gekommen war, in Empfang zu nehmen. Darauf stand geschrieben: „Heilige Geräthschaften." Der Zollbeamte, der an der Wahrheit dieser Ueberschrift zweifelte, fordete den Mönch auf, wahrheitsgemäß anzugeben, was diese Kiste enthalte. Der fromme Mann

betheuerte, sie enthalte nichts als Rosenkränze, Heiligenbilder und Kirchengeräthschaften. Der Zollbeamte ließ aber dennoch die Kiste öffnen und darin waren, statt der heiligen Geräthschaften, viele Flaschen Kirschwasser und Rum, Tabak und ein schöner Pelzmuff für zarte Damenhände.

In Cassel hat am 27. v. Mts. der hochverdiente Componist Kapellmeister Spohr sein 25jähriges Amtsjubiläum gefeiert

Jene Subjekte, die bei uns zu Lande „Winkel-Consulenten" genannt werden, heißen am Rhein „Ferkelstecher" in Ungarn „Petersilien-Advokaten."

In einem der letzten Todesverzeichnisse der Stadt Wien findet man die Tochter einer Civil-Gerichts-Einreichung-Protokolls-Direktions-Adjunkten-Wittwe. — Lange genug für dieses kurze Erdenleben!

Die Schriftstellerin St. Nelly in Prag, die Wittwe eines sächsischen Officiers, deren eigentlicher Name Karoline Stricker war, ist im 57 Jahre gestorben.

In Berlin machte kürzlich die Geschichte eines armen Kranken Aufsehen; er bat den Arzt flehentlich ihm täglich verschiedene Umschläge zu verschreiben, die von der Familie verzehrt wurden.

In einem Steckbriefe hinter dem aus dem Zuchthause in Bernburg entsprungenen Juden Moses Hirsch heißt es: Familienname: Hirsch. Taufname: Moses. Religion: Israelitisch ꝛc.

Am 19. Dezember 1846, Samstag Abends, nahmen drei Lehrlinge und ein Geselle eines Feuerarbeiters in Wels ein Becken mit Holzkohlen in der Absicht in ihre Schlafkammer, sich diese bei'm Waschen zu erwärmen. Sie wuschen sich, legten wegen des darauf folgenden Sonntags frische Wäsche an und gingen zu Bette. Das Becken mit den glühenden Kohlen blieb im Zimmer, und die armen Burschen (hübsche, junge Leute) wurden am andern Morgen todt im Bette gefunden.

In Würzburg fand am 22. Februar Vormittags in der protestantischen Kirche eine plötzliche Störung durch einen wahrscheinlich wahnsinnigen Menschen statt, welcher bei Beginn der Beicht den Hrn. Decan Fabri unterbrach und sogar sich thätlich an ihm vergreifen wollte.

Neuen Hopfen von altem zu unterscheiden. Die häufige Verfälschung des frischen Hopfens mit altem Hopfen kann man durch das Vergrößerungsglas entdekken, indem sich der neue Hopfen unter demselben auf seinen Blättern mit schwefelgelbem, öliggläuzendem Staube bedeckt zeigt, während der alte Hopfen nach Verhältniß seines Alters immer braunen Staub zeigt, der sich auch erkennen läßt, wenn er mit frischem Hopfen innig untermengt ist.

Es kann bei den nicht selten sich ereignenden Unglücksfällen, die aus dem Gebrauche von kupfernen Geschirren entstehen, nicht unzweckmäßig sein, unsere Leser mit einem Mittel dagegen bekannt zu machen. Zucker ist es, der sich uns als das kräftigste Gegengift gegen Grünspan und ähnliche Kupferpräparate bewährt, wiewohl es schwierig ist, diese so wohlthätige Wirkung zu erklären.

Allgemeiner Anzeiger.

Wiener Salon.

Heute Sonnabend, den 27. Februar, wird sich die neuangekommene Steyerische Natursänger-Familie Höchst zu produciren die Ehre haben.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr ist im Saale Produktion vom

Kleeblatt

mit vielen neuen Abwechslungen, wozu ich meine ergebenste Einladung mache

J. Neubauer.

Landkarten-Verkauf.

Eine ganz große neue, auf Barchent aufgezogene Karte von Bayern und eine von Palästina, mit Staben versehen, sind billigst zu verkaufen und liegen zur Ansicht bereit in der Kunsthandlung der Herren Gebrüder Schmitt dahier.

Anerbieten.

Ein in allen Fächern der Schreiberei sehr gewandtes Individuum wunscht mehrere freie Stunden ausgefüllt zu haben. Es bietet sich daher dasselbe an, Abschriften u. s. w. den Bogen zu 4 Kreuzer zu fertigen, Geschäftsleuten ihre Bücher zu führen, und sichert gegen billiges Honorar eine schöne Schrift und Pünktlichkeit zu. Gefällige Adressen, mit Nr. 10 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Anzeige.

Die in der Münchener Landbötin Nr. 7 Seite 55. l. J. als so theuer und acht anzepriesenen Electrizitat-Ableiter von Dr. Bareaud Riofrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. sind bei mir aus erster Hand mittelst Tausch (gegen meinen berühmten Mineraltalg und Schärfriemen), um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die stärksten zu beziehen auf freie Briefe.

E. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Eine Parthie ganz frisches Citronenmark

ist in S. Nr. 76 zu verkaufen.

Pacht-Gesuch.

Eine solide Bierwirthschaft wird in Pacht zu nehmen gesucht. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition unter den Buchstaben N. N.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 28. Februar 1847. 12te Vorstellung im 7ten Abonnement. „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 34. **Phaebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühr: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 28. Februar.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

Die Duenna mischte sich in's Gespräch. Es that ihr um Moccolo leid, der durch ein Paar Ducati bereits in der Kirche ihre Theilnahme erregt hatte. Sie rief: „Behandle doch den Herrn nicht so grausam, schönste Catalina. Wer es so ehrlich und treu meint, mag auf freundlicheren Empfang rechnen. Sehen Sie, Herr Moccolo, Catalina mußte sich ein solches Betragen angewöhnen, weil sie auf Tugend hält und auf guten Ruf, und dagegen die alten und jungen Herren in Reggio nicht viel taugen. Ich wette aber, daß ihr Herz eifriger für Sie spricht, als ihre Lippen zu thun scheinen. Ich weiß zwar nicht, ob der Herr Marchese schon ihr Wort hat, aber selbst in diesem Falle dächte ich, müßte man einen Jugendfreund mit gebührender Artigkeit empfangen und behandeln."

„Du bist sehr abgeschmackt, meine liebe Alte," versetzte Catalina schnippisch, und Moccolo, der sich kaum mehr halten konnte, entfernte sich mit den Worten: „Ich wäre untröstlich, mit dem Marchese ein Gut theilen zu müssen. Auf Wiedersehen indessen, holde Catalina!"

Die Duenna sah ihm durch das Fenster nach und schalt gegen Catalina: „Er läuft wie toll davon. Sage doch, Mädchen, wo du deinen Kopf hattest, so unleidlich gegen einen Menschen zu sein, den du früher so gerne gesehen?"

„Ei, was kann ich dafür, daß er mir nicht mehr gefällt? Er sieht aus wie eine Mumie; in seinen Augen leuchtet es, wie der leibhaftige Belzebub. Nein, niemals mehr ein Wort mit ihm."

„Du wirst es bereuen, Kind. Diamanten an allen seinen Fingern, goldene Ketten, feine Wäsche — Herr Moccolo ist reich, und der Herr Marchese ist arm. Herr Moccolo würde dich wie eine Königin halten, und der Marchese wird noch zuletzt dasjenige durchbringen, was die Mutter dir hinterlassen."

„Ei, ich liebe auch den Marchese nicht. Er hat aber doch wenigstens einen schönen adelichen Titel. Was stellt Herr Moccolo vor?"

Die Duenna sagte mit wichtiger Miene: „Er ist Eigenthümer einer königlichen Menagerie, worinnen man Löwen, Drachen, Basilisken und gehörnte Schlangen sehen kann; Alles um einen billigen Preis von wenigen Bajocchi."

„Pfui! wilde stinkende Thiere? Bei'm heiligen Leib der Diana! Ich kann ihn gar nicht mehr ausstehen. Es würde mir fein passen, wenn ich an der Bude neben dem Pulcinell säße und des Pöbels schmutziges Geld für meinen Herrn Gemahl einnehmen müßte. Nein, lieber zehnmal den Marchese, als diesen Abenteurer. Kein Wort mehr, gutes Mütterchen. Unterstehe dich nicht, dem Herrn Marchese ein Wort von dem Besuche zu verrathen."

Der Vormund kam zu Tische, just wie Kastanien und Trauben auf die Tafel gesetzt wurden. Er war sehr lustig, schäckerte mit seiner Mündel und mit der Alten, und sagte endlich: „Ich bin vergnügt, holde Kleine. Ich habe heute einem Burschen, der sich frech gegen mich benahm, ein hübsches Falleisen aufgestellt. Die Mine wird in ein Paar Tagen losbrechen. Doch wünschte ich den Triumph noch heute zu haben, dem besagten Menschen zu zeigen, daß ich das schönste Mädchen Calabriens meine Braut nennen darf. Wie ich von Freunden höre, hat der tolldreiste Bube sich erkühnt, dieser Braut eine Serenade zu bringen. Es soll ihm die Lust dazu fortan vergehen."

„Sie meinen den Signor Moccolo?" versetzte Catalina mit schlauem Augenzwinkern. „Der Zudringliche hat mir in der That den Hof gemacht. Ob ich gleich keineswegs mich als Ihre Braut bekenne, so ist mir's recht, wenn Moccolo mich einen Augenblick dafür hält. Ich folge Ihnen also. Lassen Sie uns die Menagerie des verehrten Herrn besehen."

Sie schmückte sich einfach, aber reizend, hing sich in den Arm des Marchese und wandelte durch die Stadt, dorthin, wo die Thierbude stand, umweht von Fahnen und Panieren, auf welchen die abenteuerlichsten Ungethüme in den lebhaftesten Farben zu schauen waren. Der Zufluß der Neugierigen war außerordentlich, denn die Anschlagzettel verkündeten eine vollständige Fütterung der Thiere, und der Schlangen insbesondere, die man noch nie in Reggio gesehen hatte. Silberstücke in Menge strö-

ten in die geöffnete Kasse des Eigenthümers, welche sein Mohr verwaltete. Die Zuschauer hatten nicht Ursache, ihre Freigebigkeit zu bereuen. Der vierfüßigen Thiere und der seltenen Vögel war eine große Zahl vorhanden, und das Riesengewürm der Schlangen übertraf jede Erwartung. Knechte eilten umher, die Raubthiere in ihren Käfigen aufzustacheln, daß sie sich erhoben, daß sie brüllten, daß sie der Neugier ein schwaches Bild ihrer wilden Kraftäußerung gaben. Endlich wurde das Futter vertheilt. Der Löwe zerriß sein Fleisch, die Hyäne schlürfte begierig die eckelhaften Abfälle thierischer Eingeweide, die man ihr vorwarf; der Tiger fraß mit der Begierde und der Reinlichkeit des Katzengeschlechtes; der Eisbär, der unter diesem heißen Himmelsstriche ein elendes, dahinschmachtendes Leben führte, schnaubte und ächzte in dem Bade von Eiswasser, womit man ihn zu erkräftigen suchte; der Affen pöbelhaftes Volk riß sich mit abscheulichen Grimassen um die Früchte und das Brod, was man ihnen zuwarf. Während dieser Zeit war der Mohr halb nackt, bloß mit weiten Schifferhosen bekleidet, auf eine Estrade gestiegen, und holte aus ihren Kasten zwei Exemplare der Boa Constrictor hervor, und schlang sich dieselben in zehnfachen Windungen um den Hals, um die Arme und den Leib. Ein wunderliebliches Mädchen, das Signor Moccolo aus Java mitgebracht, zeigte sich dem Mohren gegenüber. Am Oberleibe nackt wie Jener, hatte es sich mit mehreren Harlekinschlangen gleichsam wie mit Arm- und Halsbändern verziert. Diese Gaukeleien dienten als Einleitung zu dem Auftritt des Eigenthümers, der selbst die Pflicht übernahm, die Fütterung der Schlangen zu besorgen.

Moccolo erschien in ausgesuchter Kleidung, ließ einen Tisch vor sich hinstellen, darauf die Schlangen legen, daß sie wie ein bunter Knaul durcheinander zuckten, warf dann den Rock ab und streifte die feinen Hemdärmel etwas in die Höhe, während sein Blick halb verstohlen und halb dreist unter den Augenwimpern hervor über die versammelte Gesellschaft schweifte. Manches Auge senkte sich vor dem seinigen beschämt zu Boden; viele Frauen waren zugegen, die den berüchtigten Moccolo einst sehr genau gekannt, und nicht eine Jede mochte sich mit derselben stolzen Unbefangenheit jener Bekanntschaft erinnern, wie Catalina es wohl thun durfte. Und gerade diese suchte der schlaue und tückische Moccolo mit seinen Blicken, fixirte sie öfters, und nahm das zerstreute Wesen eines verschmähten Liebhabers an. Tief aber in der Seele regte sich der finstere Haß.

Junges und altes Geflügel, Kaninchen, junge Lämmchen wurden herbeigeschleppt, um den kriechenden Ungeheuern zur Nahrung zu dienen. Moccolo legte auf einen Gueridon, der ihm zur Seite stand, mit vieler Wichtigkeit und Zierlichkeit die Menge von Brillantringen, welche an seinen Fingern kokettirten, begann dann sein Geschäft, und reizte die Schlangen, die sich vor ihm bäumten, durch Vorhaltung der lebenden, zitternden Speise, bis der hungrige Riesenwurm endlich sein Opfer packte, sich an dasselbe ansaugte, und endlich von Augenblick zu Augenblick den kleinen Rachen immer größer und weiter aufriß, bis er zum Schlauch wurde, worein Moccolo mit einer Art von blutdürstiger Freude die zappelnden Thiere, zum Verschlingen bestimmt, mit Haut, Haare und Federn stopfte, wie in einen Sack.

(Fortsetzung folgt.)

Lord Byron im Juber.

Zur Zeit, als Lord Byron sich in Venedig aufhielt, war seine Lieblingsgewohnheit, Spazierfahrten auf dem Meere zu machen, bei welchen er immer von Vielen begleitet wurde. Jeder geizte um die Ehre in seiner Nähe zu sein, und es gab keinen Gondelführer in ganz Venedig, der den englischen Lord nicht gleichsam als seinen Kameraden angesehen, und sich nicht einigen Wagnissen ausgesetzt hätte, um ihm zu dienen. Die Matrosen nannten ihn scherzweise den Gondelierlord.

Byron hatte besonderes Wohlgefallen an der Insel Sabioncello in der Nähe von Ragusa, und er schiffte öfter in einer bloß vierruderigen Barke in der Gesellschaft der Gräfin Guiccioli und zwei bis drei anderer seiner Freunde dahin. Er war dabei mit allen möglichen Schreibrequisiten versehen, und die Gräfin, welche eine ausgezeichnete Landschaftzeichnerin war, hatte ebenfalls ihre Zeichenmappe bei sich.

An der Küste Dalmatiens ist unter den vielen Inseln auch eine, welche den Namen Grossa minore führt und bloß aus einem kärglich mit Gras bedeckten Felsen besteht, der etwa eine halbe Meile lang und beinahe ebenso breit sein mag.

Eines Morgens nun stiegen die vier genannten Passagiere der kleinen Barke ans Land, und nährten sich der in der Mitte des Felsens sich befindenden lieblichen Quelle, um daselbst Mittag zu halten. Die Führer des Schiffchens kamen nun herbei, um Feuer zu machen und Fische dabei zu sieden, und die ganze Gesellschaft brachte daselbst einige Stunden in der heitersten Laune zu.

Endlich mahnte die Gräfin zum Aufbruch, und man nahte sich dem Ufer, um die Barke zur Rückfahrt zu besteigen. Doch wer malt den Schrecken der Reisenden, als sie das Schiffchen, welches schlecht befestigt war, zwei Meilen weit vom Lande in der Gewalt der Wogen sahen.

Man denke sich die Lage der neuen Insulaner, wenn man in Erwägung bringt, daß Grossa minore 25 italienische Meilen von Sabioncello entfernt, und keines der kleinen in der Nähe liegenden Eilande bewohnt ist.

Lord Byron lachte, als er die blassen Gesichter seiner erschreckenen Gefährten sah, aber in der That gab es nichts dabei zu lachen, da nur selten sich Schiffe diesen Orten nahen. Nach einiger Zeitüberlegung nahm Byron den Shawl der Gräfin und pflanzte ihn auf einer Stange als Nothzeichen auf, und von Zeit zu Zeit gaben sie Feuer aus ihren Gewehren. — Jedoch keine Seele nahte sich der verhängnißvollen Insel, und schon rückte der Abend mit den scheidenden Strahlen der Sonne heran. Sie spannten nun über das Gesträuch ihre Mäntel und bildeten so

eine Art Zelt, in welchem die Gräfin ihr Nachtquartier aufschlug, während sich die Männer gleich den arabischen Beduinen herumlagerten.

Einige Lebensmittel hatten sie zwar noch bei sich, jedoch der weit größere Theil war mit der Barke verloren. So lange Wein und selbst Branntwein vorhanden war, erhielt sich ihr Muth, allein als bereits zwei Nächte so dahin flossen, geriethen sie alle in Aengstlichkeit und faßten nun den Gedanken einen Holzfloß zu bauen.

Aber auf der ganzen Insel war leider kein Stamm über Zolldicke zu finden; von einem Eilande zum andern schwimmen war ebenfalls eine Unmöglichkeit und schon fing Byron, der stets der Herzhafteste in der Gesellschaft gewesen, zu zagen an.

Plötzlich sprang der Lord auf und rief: „Freunde! ich habe ein Mittel gefunden, ich will uns retten, so sonderbar es Euch auch scheinen mag."

Die Quelle auf den Felsen lieferte ein vorzügliches Trinkwasser, und da Sabioncello schlecht mit Wasser versorgt ist, so hatten die Reisenden immer jedesmal ein großes Faß dieses köstlichen Nektars mitgenommen. Auch diesesmal landeten sie mit einem leeren Fasse zu diesem Zwecke, das sie glücklicher Weise ans Land gebracht hatten. Dieses wurde nun herbeigeschafft und so lange mit den Messern daran gearbeitet, bis das Faß in der Mitte durchschnitten war und einen Zuber bildete.

In dieses Gefäß setzte sich nun der kühne Lord, ein Paar Stücke dienten ihm als Ruder, und ein Fläschchen Branntwein machte seine Munition aus. Durch das Drehen des Fasses, das sich glücklicherweise auf der Oberfläche des Wassers recht gut erhielt, kam er in einen Strom, der ihn pfeilschnell aus den Augen seiner Gefährten führte. Die Schiffsleute erkannten den Strom als einen günstigen, da er landeinwärts führte, und alle hofften nun auf baldige Rettung aus ihrem gefährlichen Aufenthaltsorte. Und sie täuschten sich nicht.

Am folgenden Morgen kam Lord Byron richtig mit einer sechsruderigen Barke und einem reichen Vorrath von Obst und Wein zurück. Mit Freudenthränen fielen Alle dem wackren Lord um den Hals. Byron war in seinem halben Fasse weit über Sabioncello hinausgetrieben worden, er hatte sonach an hundert italienische Meilen in diesem seltenen Fahrzeug zurückgelegt. Als er nach Venedig zurückkam, kaufte er eine schöne Gondel, welche er den beiden ersten Schiffern für die verlorene Barke schenkte, und die zum Andenken an jene merkwürdige Reise des Lord Byron „Conca" (Zuber) nannten.

Tageszeitung.

Am 30. Jan. lief das neuerbaute gewaltige Dampfschiff Washington zu New-York unter dem Zujauchzen einer ungeheuren Volksmenge glücklich vom Stapel. Das Auslaufen dieses Schiffes ist eine merkwürdige Thatsache für Amerika und Deutschland; denn der Washington ist das erste Dampf-Postschiff, welches regelmäßige Fahrten zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland macht.

Unterirdische Erbsen soll es in Whydah, an der Goldküste von Afrika geben. Dieselben bilden einer gegebenen Beschreibung nach, eine gegen 20 Zoll hohe Staude, welche der Pimentstaude (Capsicum baccatum) ähnlich, auch in Holz, Rinde, Zweigen und Blättern leicht mit dieser zu verwechseln sein soll. Dagegen erscheint über der Erde, wie bei Arachis hypogaea L. weder Blüthe noch Frucht, aber unter dem Stamm an den Wurzeln bildet sich ein Beutel mit pergamentartiger Haut, in welchem man 120 bis 150 Erbsen findet, die sehr zart, schmackhaft und leicht zu kochen und zu verdauen sind, überhaupt aber von den europäischen Erbsen sich gar nicht unterscheiden sollen. Sie reifen erst, wenn die Blätter der Staude anfangen zu welken; will man sie aber zarter genießen, so ziehet man die Pflanzen kurz zuvor aus. Die Aussaat geschieht dort zu Ende der Regenzeit und die Reife erfolgt nach sechs Wochen.

Eine Wittwe zu Casteljalour in Frankreich hatte den ganzen Kornhandel des Ortes an sich gebracht und stellte eine Preiserhöhung in Aussicht. Der Pöbel drohte nun ihr Haus einzureißen und sie selbst umzubringen. Gott und der Maire aber, welche die Wittwen und Waisen unter ihren besondern Schutz nehmen, requirirten französische Soldaten, und so kam die männerlose Frau diesmal mit dem bloßen Schrecken davon.

Die Zahl der brittischen Brauereien beträgt 45,000, die Masse Biers, welche sie zum Verbrauch liefern, nahe zu 2 Millionen Hectoliter, der Werth 550 Millionen Franken — eine Summe, welche gleichkommt dem Ertrag der Wein-Erndte Frankreichs, dem an Weinbergen reichsten Lande der Welt.

Am 18. Februar ward in London um Mittag dem Commis eines Bankierhauses im Gedränge ein lederner Sack entrissen, welcher 10,000 Pfd. Sterling in Banknoten enthielt. Der Dieb war nicht zu ermitteln. Wer zur Wiedererlangung der Noten verhilft, erhält 200 Pfd. Sterling.

Das „Diario di Roma" berichtet von einer glänzenden Entdeckung des Jesuiten Secchi, Bibliothekars des römischen Collegiums, welchen auf dem von Champollion betretenen Wege die Forschungen desselben gewissermaßen zum Ziele geführt haben, indem von ihm namentlich auch die von Champollion nach dem Vorgange des Engländers Young verfolgte Annahme, daß manche Hieroglyphen phonetische oder alphabetische Zeichen seien, bewahrheitet worden sei. Der Pater Secchi hat in der Sitzung der archäologischen Akademie am 14. Januar seine Entdeckung vorgetragen, mit welcher die Akademie sich noch in mehreren Sitzungen beschäftigen wird.

In Rom war während des Carnevals in sieben Theatern theils Oper, theils Schauspiel und ein Regierungs-Edikt schärfte die Beobachtung des Anstandes in diesen Theatern ein. Komisch lautete der Artikel 6 dieses Edicts: „Niemand darf Hunde mit ins Theater bringen!"

Die Stadt Laibach soll ganz mit Holzwürfeln gepflastert werden, der erste großartige Versuch dieser Art im Umkreise der Monarchie, der sich, nach den anderwärts ge-

machten Erfahrungen gemäß, kaum bewähren durfte. Herr Wilhelm, ein großer Speculant, der in Laibach und Gratz kolossale Gebäude, Coliseen genannt, errichtete, die zu Versammlungen, Bällen, Schlafsälen ꝛc. benutzt werden, hat die Holzbefahrung dazu übernommen, und ist verbunden, 3000 Cubikklafter dieses Holzes mit 18000 Gulden C. M. einzuliefern.

Vor Kurzem ereignete sich in Breslau der seltene Fall, daß bei Gelegenheit eines Austernschmauses eine ansehnliche weiße Perle in einer holsteinischen Auster vorgefunden wurde. Unzweifelhaft übersteigt der Werth dieser ächten Perle mehrfach die Kosten für einige Dutzend Austern. Es fragt sich nun, ob es specalativ sei, Austern zu essen, um der Perlenfischerei nachzugehen?

Die Elberfelder Zeitung berichtet aus Danzig: man habe Hrn. Dowiat, dem commis voyageur Ronge's, ein langsam schleichendes Gift beigebracht; er gehe am Stock und könne nicht mehr predigen. Die Nachricht ist von einer Dame. Sollte etwa das Gift auch von einer „Dame" sein? Oder steht es „Damen" zu, eine so fürchterliche Beschuldigung in die geistigen Kämpfe unserer Zeit zu werfen? Doktoren her! die sollen gelten, wenn sie mit apodiktischer Gewißheit Vergiftung aussprechen. Und dann auch weiß man noch durchaus nicht, ob dem Dowiat der gefährliche Stoff absichtlich „beigebracht" worden ist.

In Saarbrücken ist ein Herr K. wegen eines durchaus unversöhnlichen Fastnachtsscherzes auf eine herrschende Modethorheit in seinem Zimmer von 2 Lieutenants überfallen und mißhandelt worden, da er sich weigerte, wegen einer Beleidigung, die er nicht begangen zu haben versicherte, Satisfaction zu geben.

Die Notiz über die Entstehung der Caricaturen „Eisele und Beisele," welche in öffentlichen Blättern erschien, ist neueren Mittheilungen zufolge falsch, und sollen diese Figuren den Herausgebern der „fliegenden Blätter," Braun und Schneider, ihr Dasein verdanken.

Freunden ächter Erbauung können wir das so eben in dritter Auflage erschienene „Buch der Andacht" von Heinrich Ney bestens empfehlen. — Es ist als Seitenstück zu Witschels Morgen- und Abend-Opfern bezeichnet und kann mit keinem bessern Geleitsbrief in die Welt gehen, als daß sein Inhalt diese Beziehung vollkommen rechtfertigt. Auch die Ausstattung ist bei billigen Preise sehr empfehlungswerth.

Tod, wo ist dein Stachel? Es giebt keinen Tod mehr. Unser Geschlecht von heute wird unsterblich sein. Noch unsterblicher aber der, der ihm diese Unsterblichkeit garantirt. Es ist kein anderer als Dr. Abicht (hört! hört!) der bei Fürst in Nordhausen „Zwanzig Mittel gegen den Tod" veröffentlicht hat. Alle alten Sprüchwörter, z. B. wider den Tod kein Kraut gewachsen ist ꝛc., sind nun zu Schanden geworden, die Politiker können ruhig sein. Wenn Louis Philipp eines von den 20 Mitteln gegen den Tod kauft und anwendet, so ist der ewige Frieden Europa's garantirt und Alles bleibt beim Alten.

Allgemeiner Anzeiger.

Eine Parthie ganz frisches Citronenmark

ist in S. Nr. 76 zu verkaufen.

Pacht-Gesuch.

Eine solide Bierwirthschaft wird in Pacht zu nehmen gesucht. Schriftliche Offerten besorgt die Expedition unter den Buchstaben N. N.

Dutzendteich.

Dem verehrlichen Publikum und Freunden des Schlittschuhlaufens macht der ergebenst Unterzeichnete hiemit die Anzeige, daß der große Weiher mit einer spiegelglatten Eisdecke haltbar überfroren, und kein Schnee auf demselben vorhanden ist. Für Harmoniemusik, unter Leitung des Herrn Musikmeisters Dorsch, ist heute Sonntag den 28. Februar bestens gesorgt; auch sind die Lokalitäten geheizt. Zu recht zahlreichem Besuch empfiehlt sich

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 28. Februar:

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

wobei nebst mehreren neuen Piecen das Schwefelätherlied vorgetragen wird; wozu ergebenst einladet

Sturm.

Kaufgesuch.

Ein gut beschaffener Kinderkorbwagen wird zu kaufen gesucht. Wo? erfährt man in der Exp. d. Bl.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr ist im Saale Produktion vom

Kleeblatt

mit vielen neuen Abwechslungen, wozu ich meine ergebenste Einladung mache.

J. Neubauer.

Landkarten-Verkauf.

Eine ganz große neue, auf Parchent aufgezogene Karte von Bayern und eine von Palästina, mit Staben versehen, sind billigst zu verkaufen und liegen zur Ansicht bereit in der Kunsthandlung der Herren Gebrüder Schmitt dahier.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 28. Februar 1847. 12te Vorstellung im 7ten Abonnement. „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 35. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 2. März.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

Das italienische Frauengeschlecht, vor allen das calabresische, kennt nicht die Ziererei nordischer Weiber. Daher hielten alle Frauen in Moccolo's Bude rüstig aus, bis die langwierige Schlangenfütterung vorüber und die Zeit da war, die Kleinodien der ganzen Sammlung, zwei ziemlich ausgewachsene Klapperschlangen von der gefährlichsten Art zu zeigen. Der Mohr und Geronimo hoben die vergitterten Kasten, worinnen die Unthiere schon ihre Klappern rührten, auf die Tafel, von welcher die abgefütterten giftlosen Schlangen abgeräumt wurden. Hinter doppelten Stäben bewegten sich die Scheusale träg und schlaff, aber so wie die eiserne Ruthe, welche Moccolo in der Hand hielt, zwischen den Stäben hindurch ihren Leib berührte, so verkehrte sich urplötzlich die Trägheit in Wuth, und die Augen der Bestien funkelten, ihre gespaltenen Zungen flogen hin und her in dem geöffneten Maule, und schauerlich und stärker von Minute zu Minute tönten die Rasseln an ihren Schweifen. Stummes Grauen bemächtigte sich aller Zuschauer. Zögernden Fußes gehorchten sie der Einladung Moccolo's, nahe an den Tisch heran zu treten; aber kaum hatten einige Muthige den Schritt gewagt, so drängte sich bald ein dichter Kreis so nahe als möglich um die Behälter der gräßlichen Geschöpfe, von denen ein Blick hinreicht, ihr Opfer zu betäuben, ein Biß, es zu tödten. — Catalina mit ihrem Begleiter befand sich in der ersten Reihe. Ihr Auge hing bald an den Schlangen, bald an Moccolo, der wie ein Zauberer dieselben zu bändigen schien, mit unerschrokkener Hand die Falle der Käfige öffnete, junge Häschen hineinschob und dieselben sogar, wenn der grimmige Feind, im Kreise geringelt, es verschmähte, seine Beute zu haschen, mit kecker Faust auf die Schlange hinwarf, die alsdann nicht zauderte, ihr Opfer zu verletzen, worauf es binnen einer Minute starb. Die eine der Schlangen machte sich bald gefräßig über ihre Speise her, und schluckte dieselbe langsam in sich ein. Die andere Klapperschlange, obschon bereits umringt von drei hingeschlachteten Thieren, berührte dieselben nicht, sondern starrte nur feurigen Blicks auf die Zuschauer, die ihr am nächsten standen: auf Catalina und den Marchese. — Die Erstere sagte mit geringschätzigem Ausdruck und halber Wendung zu Moccolo: „Könnt Ihr uns nicht sagen, guter Freund, warum diese Schlange ihren Blick nicht von mir verwendet?"

Moccolo bückte sich, gleichsam als ob er sein Schnupftuch aufhöbe, und flüsterte dem Mädchen zu: „Ich hätte Lust, um Eurer Unart willen die Schlange auf Euch loszulassen."

Da eine Hölle aus den Augen Moccolo's blitzte, erschrack Catalina sehr und erblaßte. Sie ahnte die Möglichkeit einer solchen verruchten That, und ihr Gewissen machte ihr Vorwürfe. Der Marchese jedoch nahm an ihrer Statt das Wort, und fuhr den Eigenthümer mit großer Unverschämtheit an: „Beliebt's Euch einmal, dieser Dame hier zu antworten?"

„Ich war im Begriff," versetzte Moccolo mit kaltem Hohn in seinen Zügen: „erfahren Sie also, meine schöne Donna, daß der Anblick der glänzenden Busennadel, welche Ihre Mantille zusammenhält, diese Schlange wild macht. Der blendende Schimmer von Edelsteinen ist ihren Augen unerträglich. Daher pflege ich auch, wenn ich in dieser gefährlichen Nachbarschaft hantiren soll, meine Ringe abzulegen, wie Sie hier sehen." Er zeigte auf den Gueridon, worauf seine Juwelen lagen und worauf der Marchese sich stützte. Zugleich fuhr er aber mit allen Zeichen des Erstaunens fort: „Ei, bei der heiligen Agatha! was ist denn das? Es fehlt ja mein schönster Ring unter diesen Kleinodien; ein Diamant, den ich für zweitausend Zechinen nicht mehr erhalte!"

Die Aufmerksamkeit der Zuschauer verließ nun die Schlangen, und suchte am Boden Moccolo's Ring. Das Juwel war da nicht zu finden. Mehrere Zeugen bestätigten, daß sie einen durch große Pracht ausgezeichneten Ring an Moccolo's Finger gesehen, und daß er jetzt fehle. Moccolo, obgleich den Anstand nicht verläugnend, murmelte einige verdrüßliche Worte zwischen den Zähnen, und ließ einen mißtrauischen Blick auf einen englischen Offizier fallen, der eine Spanne von dem Marchese entfernt stand. Dieser Blick traf auch richtig sein Ziel: das Ehrgefühl des Gentleman. Dieser radebrechte zwar die italienische

Sprache abscheulich, aber die Begierde, sich von einem Verdacht zu reinigen, der ihm schwer auf das Herz fiel, machte ihn beredsam. Er rief: „Ich bin so gut ein Edelmann und ehrlicher Degen, wie irgend einer in der Gesellschaft; ein Diebstahl scheint mir eine Unmöglichkeit, aber da der bezeichnete Verlust von großem Werthe ist, so sind wir es diesem Manne schuldig, den leisesten Argwohn zu entfernen, der auf uns lasten könnte. Darum bitte ich, die Thüren zu schließen und die Taschen umzukehren, meine Herren."

Er ging mit dem Beispiele voran und mehrere folgten ihm. Für den Stolz des Marchese war die Zumuthung empfindlich; der hochmüthige Edelmann sträubte sich lange, bis des Engländers und seiner Freunde Zureden eine ernstere Wendung nahm. Da ergab er sich in das Unvermeidliche und that wie die Andern. Aus der Tasche seines Fracks fiel der Ring.

Catalina erbleichte noch mehr, denn zuvor, und zog scheu ihren Arm aus dem des Begleiters. Der Marchese war wie vom Donner gerührt. Die Männer von Ehre, die herumstanden, murrten vernehmlich. Weiber und Maulaffen kicherten. Moccolo, mit satanischer Freude auf dem Gesichte, betrachtete, den Ring in der Hand, den Marchese unverwandt, und sagte dann mit kaltem, gedehntem Spott: „Warum sagten Sie das nicht gleich, Herr Marchese? Wenn wir uns gleich gestern bitter entzweit, so hätte ich mir doch ein Vergnügen daraus gemacht, Ihnen diesen Stein zu schenken, oder zweitausend Zechinen baar." —

Dieser Hohn gab dem Marchese das Leben wieder. Er stampfte mit dem Fuße, drohte dem Gegner mit dem Finger, und rief: „Gott ist mein Zeuge, daß hier die niederträchtigste Verrätherei waltet. Ich bin kein Dieb, aber dieser Mensch hier soll streng die Schande büßen, worein er mich heute gestürzt."

„So?" entgegnete Moccolo wie oben, indem er die Schwörfinger seiner rechten Hand erhob: „Hier richtet der Augenschein, und nöthigenfalls steht mir auch ein Eid zu Gebot."

„Falscher, meineidiger Mensch!" schimpfte der Marchese wüthend, und Catalina eine wildere Scene zu verhüten, riß ihn an der Hand mit fort. Einige Cavaliere folgten ihm mit lautem Geschrei. Der Engländer rief ihnen nach: „Pah! ein Sturm in einer Nußschale. Es geschieht nicht zum erstenmale, daß ein italienischer Edelmann durch Diebstahl den Galgen verdient hat" — Moccolo ließ sein ganzes Publikum ohne weiter d'rein zu reden, sich entfernen, und die Thüre seiner Hütte schließen.

Dann nahm er hinter einem Vorhange seinen Geronimo bei'm Kopf, umarmte ihn und sagte ihm freudig: „Bursche, du hast deine Sache brav gemacht. Der Streich ist vollkommen geglückt, und hätte ich auch den Stein verloren, die Demüthigung des Feindes wär' einen solchen Preis werth!"

(Fortsetzung folgt.)

---

† Die Trauben.

(Volkssage.)

Zu Würzburg in der alten Stadt der Franken,
Die stolz sich hebt an blauen Maines Rand,
Dort wo des Steinweins süßer Saft gedeihet,
Da herrschte einst ein Bischof fromm und gut.
Dem Stamm der Meispeldrunn war er entsprossen
Dem alten, biedern, tapferen Geschlecht.
Doch ein Blatt flocht er in den Kranz der Ahnen
Das nimmer welken wird in Sturm und Zeit;
Und bleibt die eine Blume grün erhalten
So bleibt der ganze Ehrenkranz stets neu.
Ein ew'ges Denkmal hat er sich gesetzet.
Das ruht im Herzen seines Volkes tief,
Und stünde gleich der stolze Bau zertrümmert,
So dächte man des frommen Julius doch.

Ein reicher Edler hatte ihn gebeten,
Er möchte Pathe seyn bei seinem Kind;
Julius willfahrte freudig dieser Bitte,
Erzeigte ihm den Liebesdienst ja gern.
Und als er gieng, gab er dem stolzen Grafen
Ein Kästchen, schön gemacht aus Ebenholz:
„Das" sprach er, „meinem Pathen zum Geschenke." —
Und kaum war auf dem Gang sein Schritt verhallet,
Als auch der Graf das Kästchen schnell erbrach;
Doch schneller warf er wieder zu den Deckel
Und zitterte vor Wuth wie Espenlaub:
„Das mir! du stolzer Bischof! du sollst büßen,
Mir einem Ebenbürt'gen dieser Hohn!"
Und einem Diener gab er schnelle Weisung:
„Da bringe das dem Bischof Würzburg's hin."

Der Bischof saß gerad' beim frohen Male,
Um ihn herum das fürstliche Gefolg
Und eine Menge hoher Herren und Adel,
Da trat des Grafen Diener schnell herein:
„Mein Herr schickt Euch das Weibgeschenk zurücke
Er hätte selbst genug von dieser Frucht."
So lautete des Knappen höhn'sche Sendung.
Mit hoher Ruhe nahm es Julius hin
Und gab dem Diener diese Antwort wieder:
„Bereuen wird dein Herr noch diese That."
Darauf erbrach er schnell das kleine Kästchen,
Das angefüllt mit süßen Trauben war;
Doch Julius legt die schöne Frucht bei Seite
Und zieht den Kern des Kästchens schnell hervor:
„Dank, stolzer Graf, im Namen aller Armen,
Denn jetzt erfüll' ich meinen Lieblingsplan,
Die Schenkungsurkunde, die ich gegeben,
Verwend ich jetzt zu edlerm, schönerm Zwecke,
Und aus dem schönsten Schloß im Frankenlande
Verwandle ich das schönste Hospital."

Und alles das, was Julius hier versprochen,
Verwirklichte sich bald zur schönen That.
Verkaufen ließ er seiner Güter schönstes. —
Man baute auf das Julius-Hospital.
Das ist das Denkmal, das er sich gesetzet
Das seinen Namen bis zur Nachwelt führt;
Das Würzburg's Ruhm schon lange ist gewesen
Und das mit Würzburg's Untergang nur sinkt!

F. J. Freiholz.

Tageszeitung.

In China iſt im vorigen Jahre der Thee ſchlecht gerathen, weshalb man an die Freiheit denkt. In Kjächta verſammeln ſich monatlich Tauſende von Menſchen in einer eigens erbauten Freiheitshalle, um das Geſchick des Menſchengeſchlechts zu beſprechen. Der Regierung wird nichts Anders übrig bleiben, als den beginnenden Brand mit wohlfeilem Thee oder vielleicht auch mit einer Erniedrigung des Biertarifs zu bezwingen.

Zu Boſton hat am 21. Jan. eine Feuersbrunſt etwa 100 Häuſer in Aſche gelegt, welche größtentheils von armen irländiſchen Familien bewohnt waren, die nun obdachlos ſind. Der Brand ſoll durch Feuerlegung entſtanden ſein und die Behörde hat 2000 Dollars für Ermittelung der Thäter ausgeſetzt. Der Schaden beträgt 100,000 Dollars, wovon kaum ein Drittel durch Verſicherung gedeckt wird.

Statt der Viſitenkarten haben einige der eleganteſten Damen in Paris ihren Freundinnen beim Jahreswechſel einen Edelſtein geſandt, in welchem ihr Name und ihr Wappen eingegraben war. Dieſe Steine in ovaler Form befanden ſich in einem rundlich erhabenen Schilde von dunkelblauem Email, das an die Gürtelkette gehangen wird. Einige vornehme Herren folgten dieſem Beiſpiele und ſo hat ſich allmälich ſtatt der Blumenſprache eine koſtbare — Juwelenſprache ausgebildet, da die verſchiedenen Gefühle ꝛc. benützt werden. Der Lapislazuli z. B. bedeutet die unerſchütterliche Treue, der Malachit ſchüchterne Hoffnung, der weiße Karneol heilige Freundſchaft und der Baumachat bezeichnet die launenhafte, unbeſtändige Dame, welche ſich nicht feſſeln läßt. Der Luxus der Schildchen, welche dieſe ſchönen Steine einſchließen die man visiteuses nennt, wird, wie es ſcheint, in der hohen Ariſtokratie bald allgemein modiſch werden.

Die franzöſiſche Deputirtenkammer hat weitere 4 Millionen Francs zur Verſtärkung der inländiſchen Militärmannſchaft bewilligt. Die allgemeine Theuerung ruft dort ſolche Vorſichtsmaßregeln hervor.

Auf ſämmtlichen Märkten des Elſaſſes ſind die Preiſe der verſchiedenen Früchte im Laufe der letzten Woche merklich geſunken.

In den letzten 3 Tagen wurden in Brüſſel an 200 Bettler, meiſt aus Flandern, in den dortigen Straßen arretirt, und das Gefängniß der Petits-Carmes iſt bereits zu klein geworden.

Auf der Great-Western-Eiſenbahn fuhr am 8. Febr. ein Zug mit der unerhörten Geſchwindigkeit, daß 72 engl. Meilen, oder 16 deutſche Meilen, demnach 32 Wegſtunden, in einer Stunde zurückgelegt wurden.

Der Aſtronom Hind in London hat am 6. Febr. um 9 Uhr Abends einen lichtſchwachen Kometen ohne Kern in dem Sternbilde Cepheus entdeckt.

Von der Größe der engliſchen Staatsſchuld kann man ſich einen Begriff machen, wenn man weiß, daß die jährlichen Zinſen dafür 368 Millionen Gulden betragen. Und doch, ſagt der Schatzkanzler, iſt die Finanzlage des Landes eine günſtige.

In Leipzig iſt eine Schrift erſchienen: „Die neuen ſtändigen Geſetze Preußens vom 3. Febr. 1847," welche behauptet, daß nicht nur das 1815 „gegebene Verſprechen" nicht erfüllt, ſondern auch gar nichts geſchehen ſei von Dem, „was heute an der Zeit iſt und Noth thut," ſowie ſie überhaupt „gar keine oder geringe Meinungen" entdecken kann. Wie weit aber der Verfaſſer vom Ziele abirrte, geht daraus hervor, daß man in Elbing bei der Kunde des Patents, vom 3. Febr. die Stadt und ſich illuminirte, das Rathhaus mit rothem bengaliſchem Feuer erleuchtete (die Rathsherren ſollen am Abend noch viel röther geweſen ſein), im Theater „Heil Dir im Siegerkranze" ſang und der Syndicus eine patriotiſche Rede hielt. Letzterer wird nächſter Tage avanciren.

Zwiſchen der k. ſächſiſchen und k. preußiſchen Regierung ſtehen Verhandlungen über Anlegung einer Eiſenbahn von Leipzig nach der thüringiſchen Bahn bevor.

In Helmſtädt wurde der ſchönſte Marktplatz zum Auftreiben der Schweine benutzt und Schweinemarkt genannt. Die Profeſſoren der dortigen Hochſchule baten den wohlweiſen Magiſtrat, den gedachten Markt in die Vorſtadt zu verlegen. Der Magiſtrat ſchlug das Geſuch mit dem Bemerken ab: Er könne eine Verlegung des Marktes nicht veranlaſſen, weil die Schweine der Communalcaſſe mehr einbrächten, als ſämmtliche Herren Profeſſoren.

Man ſchreibt aus Reutlingen den 24. Febr. Vorgeſtern Mittag um 3 Uhr wurden wir abermals durch den Ruf „Feuer" erſchreckt, es brannte in dem Hauſe des Schneidermeiſters Epp auf dem Graben hinter dem Poſthauſe, und zwar auf dem Dachboden. Glücklicherweiſe wurde das Feuer ſchnell gedämpft und nur eine Spritze blieb in Thätigkeit, ſomit hatte die anweſende Menge hinlänglich Zeit, ihre Verwunderung und Vermuthungen über den Ort, wo das Feuer ausgebrochen war, auszuſprechen und unverholen äußerte man, daß ein Lehrling Epp's der Thäter ſei, daß er aber bereits ſeinen Abſchied genommen habe. Nach Verfluß einer halben Stunde hatte ihn übrigens der andere Lehrling Epp's zwiſchen Reutlingen und Bezingen eingefangen und führte ihn ſogleich auf den Brandplatz, wo er ohne alles Weitere ſogleich die That eingeſtand. Der Mordbrenner iſt ein kleiner finſterer Burſche von kaum 15 Jahren, war ungefähr ein halbes Jahr bei Epp und iſt bis jetzt ein Grund ſeiner ruchloſen Handlungsweiſe unbekannt. Es iſt ein großes Glück, daß dem Burſchen der Einfall, das Haus anzuzünden, nicht bei Nacht kam, denn ſonſt hätte die Sache gefährlich werden können, weil auf dem Dachboden viel Heu und Stroh lag.

In Köngen in Würtemberg fand man am 15. Februar ein halberfrornes Pferd ſammt Wägelchen im aufgewehten Schnee abſeits der Straße. Wahrſcheinlich ließ der Beſitzer Pferd und Fuhrwerk vor einem Wirthshauſe ſtehen, während er ſich's in der warmen Stube wohl ſein ließ. Dem hungrigen Pferde wurde die Zeit zu lang, und es machte ſich endlich allein auf dem Heimweg, kam aber in der Nacht von der Straße ab, gerieth in den aufgehäuften Schnee und konnte ſich nicht mehr heraushelfen. In

dieſer jämmerlichen Lage mußte es die Nacht zubringen, ſcheint ſich jedoch wieder zu erholen.

In Zweibrücken ſtarb am 11. Febr. Hr. Phil. Bruch, ein ausgezeichneter Botaniker, der ſich um die genauere Kenntniß der Mooſe ein vorzügliches Verdienſt erworben.

In einem Städtchen Deutſchlands bildete unter den Gliedern der Schützen Corporation, bei ſeiner Aufnahme in die Gilde, ein Dorfſchulmeiſter, bekannt als geiſtreicher Componiſt und Violin-Virtuos, — der als letzterer bei ſeinen öffentlichen Vorträgen die Violine förmlich maltraitirte und alle in der Applikatur liegende Paſſagen gleich einem Anfänger eine oder mehrere Oktaven tiefer ſpielte, — einen Singverein, bei welchem die jüngeren Söhne der Schützenmitglieder die Stimme des Alto ausführten. Als nun in einer General-Probe ein derartiger Knabe bei einer Compoſition des Direktors: „an die Freude" im Choral-Tempo, ſich nicht mäßigen könnte und gleichſam mit Gewalt die Freude herauspreſſen wollte, indem er wohl fühlen mochte, daß ein Geſang an die Freude doch nicht wie ein Grabgeſang geſungen werden müßte, herrſchte ihn der Herr Direktor mit den Worten an: „Junge, du biſt betrunken!" Der Knabe, der ſich als Stütze des ganzen Alto durch ſothane Worte höchſt gekränkt fühlte, beſann ſich nicht lange und antwortete als angegriffener Schützen-Sohn: „Na, Herr Lehrer, Sie haben mich doch gewiß kenen gekooft!" — Auffallend trat in dieſem Vereine noch die Sitte hervor, daß die jungen Mädchen gleich bei ihrem Erſcheinen zur Geſangs Uebung Flor-Larven anlegen mußten, um nach der Meinung des Direktors und Sittenrichters (einen ſolchen beſaß der Verein auch) weniger Aufmerkſamkeit von Seiten der Sänger auf ſich zu lenken, da es vorgekommen, daß den Mädchen Bonbons zugeworfen worden; deßhalb wohl und vorzüglicher zur Hebung des Enſemble wurden auch die Stimmen vom Direktor nach einer Reihe aufgeſtellt und zwar: vorne der Sopran, dann gleich hinter demſelben der Alt und ſofort Tenor und Baß! — Höchſt empfehlens- und nachahmenswerth für dergleichen noch lebende Vereine!

Briefladе.

(17) Auch eine Zeitfrage. Witz oder dergl. Zu einer hieſigen Bürgerfamilie kam neulich ein unbemittelter Mann mit der Bitte man möchte ihm 6 Kreuzer leihen, da er etwas Gekauftes nicht ganz ausbezahlen könnte. — Die Hausfrau, der obiges Subjekt ſchon bekannt war, gab ihm einen Groſchen mit dem Bemerken, daß ſie Niemand Geld borge. — Tags darauf kam genannter Mann wieder mit einem ſchlechten Groſchen, wobei er bemerkte, daß er geſtern dieſen von der Hausfrau erhalten hätte — mit der Bitte, ihm einen andern zu geben. Er erreichte richtig ſein Ziel, da gerade die Hausfrau abweſend war und eine zweite Perſon nichts von dem Vorfall wußte.

⁂

(18) Wie Einer mit dem Andern mehrere Jahre wegen eines Kappelpelzes prozeſſirt, ſind Perſönlichkeiten, die keine Aufnahme finden können.

Allgemeiner Anzeiger.

Ofen-Verkauf.

Ein eiſerner Ofen mit den dazu gehörigen gewundenen und ſonſtigen Röhren iſt wegen Abreiſe ſogleich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Miethgeſuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hauſe iſt, ſucht in der Nähe des Marktes ein hübſches meublirtes Logis mit Alkov. Adreſſe C. B.

Anzeige.

Die in der Münchener Landbötin Nr. 7 Seite 55. l. J. als ſo theuer und ächt angeprießenen Electrizität-Ableiter von Dr. Bareaud Riofrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. ſind bei mir aus erſter Hand mittelſt Tauſch (gegen meinen berühmten Mineralталg und Schärfriemen), um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die ſtärkſten zu beziehen auf freie Briefe.

E. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Eine Parthie ganz friſches Citronenmark

iſt in S. Nr. 76 zu verkaufen.

Pacht-Geſuch.

Eine ſolide Bierwirthſchaft wird in Pacht zu nehmen geſucht. Schriftliche Offerten beſorgt die Expedition unter den Buchſtaben N. N.

Anerbieten.

Ein in allen Fächern der Schreiberei ſehr gewandtes Individuum wünſcht mehrere freie Stunden ausgefüllt zu haben. Es bietet ſich daher daſſelbe an, Abſchriften u. ſ. w. den Bogen zu 4 Kreuzer zu fertigen, Geſchäftsleuten ihre Bücher zu führen, und ſichert gegen billiges Honorar eine ſchöne Schrift und Pünktlichkeit zu. Gefällige Adreſſen, mit Nr. 10 bezeichnet, befördert die Expedition dieſes Blattes.

Landkarten-Verkauf.

Eine ganz große neue, auf Parchent aufgezogene Karte von Bayern und eine von Paläſtina, mit Stäben verſehen, ſind billigſt zu verkaufen und liegen zur Anſicht bereit in der Kunſthandlung der Herren Gebrüder Schmitt dahier.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 3. März 1847: Abonnement ſuſpendu. Zum Benefiz des Herrn Capellmeiſters Ganz: Gaſtdarſtellung des Herrn Scharff vom Stadttheater in Regensburg. „Das Nachtlager in Granada." Große Oper in 2 Aufzügen nach dem Schauſpiel gleichen Namens von Fr. Kind, bearbeitet vom Freyherrn von Braun. Muſik von Konradin Kreutzer.

Zu dieſer Vorſtellung ladet ein hochverehrliches Publikum ergebenſt ein

Ganz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 36. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 4. März.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

Da klopfte man heftig an die Thüre der Bude. Der Mohr meldete, daß der berühmte Doktor Pamfilo draußen stehe und dringend den Eintritt begehre. Moccolo öffnete. Der Doktor trat athemlos herein, hinter ihm sein Bedienter mit einem vollständigen chirurgischen Apparat. — „Schon Alles vorbei?" rief Pamfilo mit erzentrischer Zungenfertigkeit: „die Fütterung vorüber? bei'm heiligen Bacchus, ich dachte mir's. Oh, daß ich gerade heute, zu dieser Stunde, einen ungeschickten Matrosen amputiren mußte, der sich den Schenkel zu Brei zermalmt hatte. Ich bin um meine Forschungen gekommen, um meine Beobachtungen bei dem Schlangenfraß. Ich habe das Spektakel noch nie gesehen. Die anderen wilden Bestien fressen alle vierundzwanzig Stunden, aber die Schlangen, die nun erst sechs lange Wochen verdauen müssen. Und wo seid Ihr in sechs Wochen, vortrefflicher Moccolo?"

Der Herr der Schlangen suchte den verzweifelnden Arzt zu beruhigen, führte ihn zu den Kisten, wo die Boa und die Anaconda, fürchterlich aufgetrieben von der unmäßig genossenen Nahrung, sich ohnmächtig dehnten und streckten, dann zu der Klapperschlange, die noch an den Hinterbeinen eines Häschens würgte, welche ihr zum Rachen herausstanden; und endlich zu ihrer Gefährtin, die immer noch nicht ihre Beute anzupacken für gut befunden hatte, und ruhig hingestreckt in ihrem Käfig lag.

„Seht, lieber Doktor," bemerkte Moccolo, „daß hier noch ein Fund sich für Euch bereitet. Betrachtet diese Schlange, sie zählt ein halb Dutzend Klappern, ist schön ausgewachsen und trägt als ein besonderes Muttermahl einen tüchtigen Höcker auf der Stirne. Wenn es uns gelänge, den Appetit dieser faulen Bestie zu reizen, so könntet Ihr dennoch sehen, was Ihr bereits versäumt zu haben vermeint."

Der Doktor zog neugierig die Brille hervor, pflanzte sie auf die bedeutende Nase, betrachtete das fleckige Ungethüm von allen Seiten und forderte Moccolo auf, es vermittelst der Ruthe zu reizen. Moccolo that dieses gefällig. Durch eine rasche Verschlingung jedoch schnellte die Klapperschlange ihm das Eisen aus der Hand, und indem er dadurch den Stäben des Käfigs nahe kam, bemerkte er, daß einer der vordern unten losgegangen war. „Geronimo!" rief er hastig: „welche Unvorsichtigkeit! das muß geschwinde ausgebessert werden!" —

Geronimo eilte herbei, aber in dem Augenblick, als Moccolo etwas unbesonnen den zerbrochenen Stab unten herauszog, um dem Diener den Schaden zu zeigen, glitschte der Kopf der Schlange halb durch die zweite Reihe der Eisengitter, und versetzte dem Finger Moccolo's einen leichten Biß. — Der Verletzte schrie laut auf. Er kannte nur zu gut das Verderben, an dessen Rand er schwebte. Die Haare des Doktors sträubten sich, die Knechte wehklagten, aber ihr Gebieter donnerte mit ausbrechendem Zorne: „Vermaledeit sei die giftige Bestie! vermaledeit Ihr alle, denn Eure Klagen fruchten nichts. Die That muß helfen. Doktor, exstirpirt mir flugs diesen Finger, oder ich bin verloren!"

Moccolo's Geistesgegenwart belebte die des Doktors. Er machte sich rasch an das Werk, obgleich mit ziemlich bebender Hand, und in ein Paar Minuten war die Operation vollbracht. Blutend und von Schmerz zerrissen, dachte Moccolo dennoch nur an seine Rache. Er befahl, den abgelösten Finger sauber in eine Schachtel zu packen, schrieb einen Zettel mit seiner linken Hand, und sandte Zettel und Schachtel in Catalina's Haus.

Das Mädchen erschrack bis zum Tode, als es den Zettel eröffnete, der folgende Worte enthielt: „Der Biß einer giftigen Schlange macht mich zum Krüppel, aber eine giftigere Schlange hat durch ihre Grausamkeit mein Herz zerrissen. Du kennst sie, Catalina. Empfange beikommendes Geschenk. Es mahne dich an den Finger der Nemesis, weil du doch die ganze ehrliche Hand nicht wolltest."

Den Augen des Mädchens entstürzten Thränen, Thränen des Grolls und des Mitgefühls zugleich. Das Herz eines leidenschaftlichen Weibes weiß diese Extreme zu vereinigen. Der Marchese entbrannte in doppeltem Zorn, ließ Moccolo's Geschenk in das Wasser schleudern, und eilte zu allen weltlichen und geistlichen Behörden der Stadt, um seinem Ingrimm vollste Genugthuung zu verschaffen. Er sprach zum Gouverneur dieser Provinz von Calabrien:

„Moccolo hat meine Ehre und zugleich die Ehre aller Edelleute des ganzen Königreichs angegriffen. Ich bitte, die Verweisung zu beschleunigen, die ich schon vor einigen Tagen für ihn forderte.“ Zu dem Erzbischof redete er: „Moccolo ist ein Gotteslästerer; darum hat ihn auch der Himmel gestraft. Er hat falsch geschworen, und die Hand ist verstümmelt, die er zum Schwur erhoben. Ihm gebühret nun ferner der Pranger, der Staubbesen, das Brandmahl. Solche Züchtigung für einen Gotteslästerer ist von doppelter Wirkung zu einer Zeit, wo die ungläubigen Franzosen an unserer Grenze stehen, und ketzerische Engländer in unsern Städten als Besatzung liegen.“

Hierauf antworteten Gouverneur und Erzbischof: „Nicht an der Zeit ist's, daß man peinlich gegen den Mann verfahre, wiewohl wir von seinen Verbrechen überzeugt sind. Der Respekt vor der Autorität des Königs oder der Kirche ist gerade jetzt sehr schwankend geworden, und es wäre ein Aufstand der ungezogenen Calabresen zu fürchten. Darum wollen wir den Mann ganz einfach über die Meerenge verweisen, wohin er ohnedies geht, und ein Auge zudrücken, wenn es dem Herrn Marchese belieben sollte, irgend eine Privatrache an ihm vorzunehmen.“

Diese letzte Versicherung wäre zwar für jeden Andern sehr kostbar gewesen; aber der Marchese war zu feig, um Selbstrache zu üben. Darum ließ er den Regierungsboten allein sein Geschäft verrichten, und durch einigen Pöbel Moccolo's Fenster einschlagen, und ihn auf der Straße beschimpfen, als er sein Haus verließ, um gegen die Verbannung Beschwerde zu führen — Dennoch war die Wuth des Verbannten grenzenlos. Er hatte keinen Werth auf seine Vaterstadt gelegt, aber von ihr weichen zu müssen, ohne es selbst zu wollen, aus Catalina's Nähe zu scheiden, ohne sich völlig gerächt zu haben — das war der Schmach zu viel für seine glühende Seele. Zitternd vor Ingrimm, kaum noch genesen von dem Fieber seiner Wunde, kehrte er nach Hause zurück, nachdem er bei dem Gouverneur eine vergebliche Protestation eingereicht, und fand seinen neapolitanischen Knecht in äußerst verstörter Stimmung.

„Was hast du, Geronimo?“ — „Ach, Herr! mir kocht es im Busen. Ich hatte ein Liebchen hier, das mir versprach, mich nach Palermo zu begleiten; und gestern finde ich die Treulose in den Armen eines englischen Sergeanten.“ — „Tröste dich, sie wird dafür zur Hölle fahren. Treulos und falsch sind die Weiber alle, und darum alle des Teufels.“ — „Schon recht, mein Herr. Aber die Rache geziemt einem ehrlichen Kerl, und wir sollen fort, und ich sehe vielleicht im Leben diese Stadt nicht wieder, und die Abscheuliche spottet in Ewigkeit meiner Thorheit!“

(Fortsetzung folgt.)

Wie Bayard Theaterdichter wurde.

Die „Grenzboten“ erzählen, wie Bayard, der Verfasser des Vaters der Debutantin und vieler andern Repertoir-Lieblinge, Theaterdichter wurde. Bayard kam vor ungefähr 20 Jahren nach Paris und dichtete ein dreiaktiges Vaudeville, das er vergebens einer Direktion nach der andern anbot. Zuletzt suchte er sein Heil bei der Direktion des Gymnase, das Scribe damals fast unumschränkt beherrschte. Bayard hörte im Vorzimmer den Direktor sagen: „Herr Scribe kann vollkommen ruhig sein; sein Manuscript wird nicht eine halbe Stunde auf meinem Schreibtische bleiben; sagen Sie unserm Freunde, er möge ruhig so lang in Boulogne bleiben, bis die Seebäder ihm wohlthun u. s. w.“ Die beiden Sprecher entfernten sich „Glücklicher Scribe!“ dachte Bayard, einen traurigen Blick auf die Papierrolle in seiner Hand werfend, „man nimmt sich nicht einmal die Mühe, seine Werke zu lesen; es steht im Voraus fest, daß es Meisterstücke sind.“ Indem Bayard aus dem Vorzimmer in das Kabinet sieht, bemerkt er auf dem Bureau des Direktors ein noch zusammengerolltes Papier. Es kommt dem verzweifelnden Dichter der Gedanke, sein überall verstoßenes Lustspiel, dem hier gleiche Zurückweisung droht, an die Stelle des Scribe'schen Manuscripts zu legen. Gedacht, gethan! Er legt sein Manuscript auf das Schreibpult und steckt das von Scribe ein, welches er nachher dem Direktor als sein eigenes Werk überreicht und das er nach einigen Tagen richtig wieder zurückbekommt. Dagegen bringt man sein Stück in der festen Ueberzeugung, es sei von Scribe, auf die Bühne. Am Tage der ersten Aufführung will es der Zufall, daß Scribe von seiner Reise zurückkommt und incognito der Darstellung beiwohnt. Er nimmt Bayard, den er weiter nicht kennt und der in Verzweiflung um einen guten Platz die Corridore durchstürmt, zu sich in seine Loge. Dort verräth sich Bayard durch den lebendigen Antheil, den er an dem Stücke nimmt, als Verfasser, und Scribe wird sein Vertrauter. Dieser benachrichtigt nach dem glücklichen Erfolge den Direktor und die Künstler von Allem, und am Schlusse wird Bayard's Name unter dreifacher Beifallssalve verkündigt. „Großmüthiger Mann,“ ruft der glückliche Dichter, indem er Scribe, der sich ihm jetzt erst zu erkennen gibt, um den Hals fällt. Dieser aber entgegnet lächelnd: „die schönste Scene dieses Abends habe ich gemacht, die Tantième davon erlass' ich Ihnen gern.“

Räthsel.

In dem trauten, engen Kreise
Meiner Freunde, meiner Lieben,
Bin mit meiner muntern Weise
Allen ich stets werth geblieben.

Selbst in großer Städte Mauern,
Wo nur Schein und Selbstsucht lauern,
Anerkennt man meinen Werth,
Bin ich ohne Schmuck begehrt.

Und dem Mädchen zarter Art
Wie dem Jüngling ohne Bart,
Dem Manne mit des Ernstes Würde,
Den Frauen selbst dien' ich zur Zierde.

Jedoch man liebt mich bloß allein,
Ich darf nicht zwei- und mehrfach sein.

Dem Ende füge an ein Zeichen,
Schnell hat sich meine Zahl vermehrt;
Mit Windeseil' die Grazien weichen,
Es fliehet uns wer mich begehrt.

Auflösung der Charade in Nummer 27: Vergißmeinnicht.

Tageszeitung.

Die Gefangenen im Central-Gefängniß zu Melun baten, als sie von der traurigen Lage der Loire-Ueberschwemmten hörten, um die Erlaubniß, in ihren Erholungsstunden am Sonntage für dieselben zu arbeiten. Dies ward ihnen gestattet; sie arbeiteten zwei Sonntage und brachten 1500 Fr. zusammen, denen sie aus eigenen Mitteln noch 1400 Fr. beifügten.

Ein Belgier hatte kürzlich das Unglück, durch eine Quetschung auf der Eisenbahn einen Finger zu verlieren. Er ließ sich aus dem amputirten Knochen ein Paar Hemdknöpfchen drechseln und trägt nun diese eigenen Gebeine mit einem gewissen Stolz als Zierde seines Hemdes.

Kürzlich wurden dem Bedienten des Herrn Ingles von den Pferden des Lord M. die Beine abgefressen! Die Sache trug sich nämlich folgendermaßen zu: Herr J. spielt gerne den Edelmann und zu einem solchen gehört vor Allem ein Bedienter. Es fehlt Herrn J. jedoch das dazu nöthige Geld und er kommt auf den genialen Einfall, sich einen Bedienten mit Hilfe von Heu und Stroh selbst zu fabriziren. Er ist schlau genug, nur im Dunkeln mit diesem improvisirten Bedienten zu erscheinen, indem er ihn hinten auf seinen Wagen placirt. Eines Abends fährt er zur Oper, sein Bedienter fehlt nicht. Man gibt Balfes neue Oper und der Zudrang ist ungeheuer, M. J. ist daher genöthigt, mit seiner Equipage in der Queue zu halten, bis die Reihe an ihn kommt; Lord M. folgt unmittelbar seinem Wagen. Die Pferde des Lords witterten das Heu in den Beinen des Bedienten und fressen dieselben zur nicht geringen Belustigung der Umstehenden auf. Den andern Tag sendet Lord M. an Herrn J. einige Bund Heu und indem er für das von seinen Pferden angerichtete Unheil um Entschuldigung bittet, erlaubt er sich, anbei Stoff zu ein Paar neuen Beinen zu übersenden.

In Neapel hat jüngst ein bedenklicher Aufstand stattgefunden. Eine große Zahl Privatköche empörten sich gegen die neuerrichteten Garküchen und gegen die Table d'hôte-Unternehmer; sie plünderten einen ganzen Transport von dampfenden Maccaroni, Kalbsbraten, Broccoli und andern Nationalleckerbissen und schlugen die hungerstillenden Trabanten in die Flucht.

Der Oest. Beobachter erklärt die Gerüchte von Truppenconcentrationen an der polnischen Grenze und von bedeutenden Verstärkungen der österreichischen Truppen in Krakau für grundfalsche Erfindungen. „Zur Bekräftigung" beruft sich der Beobachter auf die Warschauer Zeitung.

Eine Annonce im Pesther „Wegweiser" hat dieser Tage zur Entdeckung der Thäter eines bedeutenden Diebstahls geführt. Ein dortiger Zimmermaler las nämlich im Kaffeehaus die inserirte Detaillirung der in der Wohnung des Herrn L. in der Zweirappengasse in den ersten Tagen des Jänners durch Einbruch entwendeten werthvollen Gegenstände. Unter diesen waren auch 20 bayerische Guldenstücke angegeben. Der Zimmermaler erinnerte sich beim Lesen, daß ein Altofner Zimmermaler ihm zwei solche Guldenstücke mit der Bitte als Bezahlung übergeben habe, solche ja nicht auszugeben, indem er selbe wieder einlösen wolle, da er für diese Geldsorte besonders passionirt sei. Dieser Umstand schien nun dem lesenden Zimmermaler sehr verdächtig, zumal er bedachte, daß ein Zimmermaler kaum in der Lage sein kann, solche silberne Passionen zu haben, er theilte daher dem bestohlenen Herrn L. diese Umstände mit und beide machten bei der hiesigen städtischen Behörde die Anzeige. Die Behörde ließ durch Communication an die Altofner Polizei den jenseitigen Zimmermaler arretiren und dieser machte die Aussage, daß er zugegen gewesen, wie mehrere Individuen bei einem Altofner Traiteur, während des Kartenspiels eine Anzahl solcher Guldenstücke ausgewechselt, und habe sich von dem Traiteur zwei solche Stücke eingetauscht. Er nannte auch die zwei Individuen, welche beim Traiteur mit dem Gelde gespielt und da die hiesige Polizei ihre Name als die berüchtigter Diebe kennt, wurde auf die Jagd gemacht und sie wurden auch baldigst durch städtische Commissäre entdeckt und arretirt. Einer von ihnen, der in der Gegend des Marktplatzes attrapirt wurde, wäre beinahe auf eigenthümliche Weise entwischt. Der Commissär faßte ihn nämlich an seinem Crispin, der Dieb schnitt aber schnell die Schnur durch, welche den Ueberwurf am Halse zusammenhielt, so daß dem Commissär das Kleid in der Hand blieb, während der schlechtere Inhalt zu entschlüpfen suchte. Er wurde jedoch verfolgt und gefangen genommen. Die Diebe leugnen zwar nach üblicher Diebesart; die Umstände sind aber nicht zu ihren Gunsten.

Ein Ei und eine Zitrone stehen jetzt in Wien in gleichem Preise, ein Stück kostet 4 Kr. W. W., zwei Erdäpfel 3 Kr. Die Hausfrauen jammern.

In Königsberg hat sich bekanntlich ein separatistischer Gustav-Adolph-Verein unter der Leitung des Schulraths Lucas gebildet. Auf einem vor Kurzem stattgefundenen Maskenballe erschien nun ein junger Mann, der eben als Freiwilliger seinen Militärdienst ableistet, mit einem Ochsenkopfe (Emblem des Evangelisten Lucas) am Hute, auf dem die Worte standen: „Ich hab's gewagt." Dieser Worte hatte sich nemlich Hr. Lucas bei seinem ersten Unternehmen, jenen Gegenverein zu stiften, bedient. Der junge Mann erregte allgemeine Belustigung, wurde aber sofort von der Militärbehörde zur Untersuchung gezogen.

Ein Witz vom vergnügten Weinhändler jetzt Cigarrenhändler Louis Drucker in Berlin. Kürzlich hielt ein Gensdarm einen Mann in der Königsstraße an, weil er Cigarre

rauchte. Der Mann opponirte und behauptete, er habe nicht geraucht. Es kam zwischen ihm und dem Gensdarmen zum Wortwechsel. Louis Drucker, der eben vorbei ging und hörte um was es sich handle, mischte sich in die Sache mit den Worten: „Ich kann dem Mann bezeugen, daß er nicht geraucht hat." „Sie kommen ja eben erst" — widersprach der Gensdarm. „Allerdings," entgegnete Drucker — „aber dieser Mann kaufte seine Cigarren von mir, und da weiß ich, daß er nicht rauchen konnte, weil keine einzige Cigarre Luft hat."

Ein Berliner Blatt bemerkt: Wenn man in einem Zimmer von gewöhnlicher Größe etwa ein Viertel-Pfund Schwefeläther ausgießt, so wird das Zimmer mit Aetherdunst erfüllt, und es ist nun eine Art Knallluft entstanden. Wer also mit einem brennenden Lichte ein solches Zimmer betritt, kann auf der Stelle erschlagen werden, ebenso die Andern, die sich darin befinden.

Die Studirenden, welche dem protestantischen Stift in Tübingen angehören, haben sich vereinigt, die Hälfte des Brods, das sie bei Tische bekommen, an die Armen abzugeben, was täglich 60 Pfund ausmacht. Die Zöglinge des katholischen Konvikts beabsichtigten ein Gleiches.

Für die diesjährige bayr. Heeresergänzung werden aus 39,618 Conscribirten der Altersklasse 1825, wozu noch 3320 Andere zählen, 9312 Mann als das gewöhnlichste Sechstel des formationsmäßigen Armeestandes ausgehoben.

Briefkade.

(19) Ueber das Turnen der Mädchen. Das Turnen der Mädchen ist nicht weniger nützlich und nothwendig, ja gewissermaßen noch nothwendiger als das der Knaben. Je schwächer das Kind, desto weniger kann es die nachtheiligen Einflüsse mangelnder Bewegung ohne Schaden für seine Körperentwickelung und Gesundheit ertragen. Im Allgemeinen nun sind Mädchen bekanntlich schwächlicher und zarter gebaut, und in der That lehrt die Erfahrung, daß das Sitzen in der Schulstube gerade auf sie den nachtheiligeren Einfluß übt; wie viele Mädchen gibt es nicht, welche durch die einseitige Haltung bei der Beschäftigung in der Schule im glücklichsten Falle eine hohe Schulter, nicht selten aber auch eine vollkommene Rückgratsverkrümmung davontragen; bei wie vielen rächt sich nicht der Mangel an Bewegung durch das Verschwinden der rosigen Frische von Wangen und Lippen, auf welchen statt ihrer die fahle Bleichsucht Platz genommen hat; bei wie vielen erleidet nicht die weibliche Entwickelung eine Störung, die oft eine Kette von Leiden und nicht selten den frühen Tod zur Folge hat. Diesen nachtheiligen Einflüssen des Schullebens ein heilsames Gegengewicht durch geregelte Leibesübungen zu setzen, ist aber um so nothwendiger, als durch die immer größere Verbreitung sogenannter Bildung alle Nachtheile einer fehlerhaften Erziehung von den großen Städten, in welchen sie sonst nur ihr Unwesen zu treiben pflegte, auch in die kleinen und selbst auf das Land sich verbreiten, daher nicht mehr Vorzug der vornehmen Stände bleiben, sondern trauriges Eigenthum selbst des Bürgerstandes zu werden beginnen. A. T.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Die vierzehn ersten Hefte des Rheinischen Conversationslexikons (Cöln 1839) sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Privatwohnung und Bureau des Unterzeichneten befinden sich von heute an in S. Nr. **1375** erste Etage (im Hause des Herrn Schneidermeisters Schlosser) in der äußern Laufergasse.

Nürnberg, den **4.** März **1847.**

George Winter.

Ofen-Verkauf.

Ein eiserner Ofen mit den dazu gehörigen gewundenen und sonstigen Röhren ist wegen Abreise sogleich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 650 an der Frauenkirche.

Literatur.

Bei Janaz Jackowitz in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Schwaben

wie es ißt — und trinkt.

Von

Wilhelm Mannbach.

1s. Heft: Das Schlachtfest zu Strümpfelbach.
2s. Heft: Das Cannstadter Volksfest.
3s. Heft: Schaududen auf dem Volksfest.
4s. Heft: Die Redoute zu Stuttgart.

Jedes broschirte, mit einer colorirten Abbildung versehene Heft 27 Kr. rhein.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 4. März 1847. 2te Vorstellung im 8ten Abonnement. „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 37. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 6. März.

Die Schlange in Reggio.

(Fortsetzung.)

Der braune Bursche weinte beinahe vor Zorn. Moccolo klopfte ihn auf die Schulter, und sagte halb leise zu ihm: „Sollst zurückbleiben, mein Sohn. Sollst deine Rache befriedigen, doch nur unter der Bedingung, daß du auch die meinige übernehmest. Dasselbe Messer, welches das Herz deines Mädchens finden wird, finde auch Catalina's Brust, die Braut des Marchesen." — „Topp, Herr!" — „So bleibe um vierundzwanzig Stunden länger. Der Mohr hat schon ein englisches Transportboot gemiethet, das unsere Kisten hinüberschaffen soll. Ist Alles gepackt, so segle ich Euch mit der leichten Passagier-Barke voraus, und erwarte Euch zu Messina."

Die Abrede war getroffen; Moccolo's Knechte arbeiteten rüstig, die Menagerie mobil zu machen. Wagen auf Wagen fuhr zum Schiffe ab, und am Abend ging der letzte Transport dahin. Geronimo fragte seinen Gebieter: „Herr, ich sehe nur das Behälter mit der einen Klapperschlange. Wo ist das andere?" — Moccolo antwortete: „Ich habe es in einen Keller schaffen lassen, und darinnen die Bestie getödtet, die mich so abscheulich gezeichnet hat. Ich hätte das Thier ferner nie mehr vor Augen sehen können. Kümmere dich darum nicht mehr."

„O Herr, Ihr habt ein Geheimniß vor mir," versetzte Geronimo mit schlauem Blick: „Die Schlange lebt, — Ihr habt sie nur verborgen. Vertraut mir Alles, denn bei allen Heiligen! ich verrathe Euch nicht."

„So hilf mir denn, treuer Knecht, aber halte reinen Mund."

Nachdem sich Alles entfernt, und die Nacht herbeigekommen war, winkte Moccolo seinem Diener, und beide trugen das Behälter mit der höckerigen Schlange auf die Straße, und öffneten die Falle des Kastens, sich eiligst von dannen begebend und hinter einer Ecke lauschend. Die Gasse war leer und dunkel; man konnte leicht horchen. Die Klappern des Thieres regten sich einigemale leise; dann wurde Alles still. Moccolo und Geronimo näherten sich wieder vorsichtig mit einer Leuchte dem Platze. Mit aller Behutsamkeit untersuchten sie den Kasten: die Schlange war fort. Moccolo lachte voll Hohn laut auf und rief: „Nun, Reggio, meine Vaterstadt! gefällt dir das Andenken, so ich dir hinterlasse? Krieche hin, du giftiger Herold meines Zorns! besuche den Pallast der Feinde, die mich von dannen jagen! gleite in die Hütten des Pöbels, der mich verlachte und beschimpfte. Sei du der Vollstrecker meiner Rache, und die Geißel dieser Stadt, daß sie vor deinem Gift erzittere, und schon in der Furcht vor deinen Bissen vergehe."

Nachdem das Behältniß an einem sichern Orte versteckt, fuhr noch in selber Nacht Moccolo an sein Schiff, Geronimo und die heißhungrige Schlange, die schon seit einiger Zeit jede Nahrung verschmäht und ordentlich nach Menschenblut gelechzt hatte, zurücklassend.

Er ruhte in seinem bequemen Wagen, in den Armen seiner schönen Javanerin, den Sonnenaufgang erwartend, als schon bedenkliche Zeichen sich in der Stadt begaben. — In dem Häuschen eines ehrlichen Arbeiters, von denen, welche die beliebten Strümpfe von lana fucida verfertigen, schlummerte ein holdes Kind, die Hoffnung seiner Eltern, während diese letzteren noch das Wollrad drehten und die Arbeit verrichteten bei später Nacht. Die drückende Hitze im Gemach hatte die Leute bewogen, die Thüre nach der Straße offen zu lassen. Der Mann summte ein calabresisches Liedchen, die Frau zählte halb schlaftrunken die Spulen, als ein lauter Schrei des Kindes sie in Beschäftigung und Schlaf störte. Vater und Mutter stürzten auf das ärmliche Lager zu und sahen das Kind halb aufgerichtet, erschrocken aus dem Schlummer emporgefahren, und leicht an der Wange blutend von einer kleinen Verletzung. Sie drangen in das Kind, zu sagen, was geschehen; das Kind wußte es nicht zu sagen Ein Schmerz hatte es geweckt, um es auf immer schlafen zu legen; denn nach wenigen Minuten ergriffen Zuckungen das kleine Wesen, und es sank aus den Armen der Eltern in die Arme des Todes. Verzweiflung tobte über dem Haupte des verstorbenen Kindes und rief die Nachbarn, die noch wach waren, herbei. Nach den ersten Erklärungen standen alle stumm und bestürzt im Kreise; da ließ sich ein leises Rasseln in dem Winkel des Gemachs vernehmen, und wie man hinschaute, sah man, halb an dem Wollrad hinaufgeschlungen, den fürchterlichen Leib einer

Schlange und deren glühende Augen, wie kleine Kohlen durch das Dunkel blitzend. Ein panischer Schrecken bemächtigte sich der guten Leute. Sie wendeten sich alle zur Flucht; selbst die Kühnsten rannten mit dem Geschrei: „Guarda'l serpente!“ davon. Als vollends die Schlange Miene machte, mit einem Bogensatze die Fliehenden zu verfolgen, verließen sogar die Eltern die Leiche ihres Kindes.

Die Morgenröthe war kaum heraufgezogen, als schon die Bestürzung allgemein, das Unheil schon bekannt wurde. In dem kurzen Zeitraume von ein Paar Stunden hatte die gräuliche Vollstreckerin von Moccolo's Rache Menschen von jedem Alter in den Schlund des Todes gerissen: einen jungen Seemann, der just seine erste Fahrt antreten wollte und in der Dämmerung zur Küste eilte; einen Kaufmann, der in seinem Gewölbe hantirte; eine Matrone, die in die Frühmette ging. Allenthalben war die Schlange gesehen worden, aber stets entkommen, weil Geistesgegenwart und Muth fehlten, sie zu vernichten. Die sorgfältigsten Nachforschungen wurden befohlen; aber die Läßigkeit der Beamten ergab kein Resultat. So verging der Tag in eitelu Vermuthungen, und erst spät verfiel man auf den Gedanken, sich zu überzeugen, ob nicht aus Moccolo's Thiersammlung die Bestie entkommen sei. Doch von Moccolo keine Spur. Er war fort, seine Wagen und Kisten nicht minder; keiner seiner Leute mehr war in der Stadt zu sehen. Am Nachmittage kam ein Schiffer herein, welcher behaupten wollte, das Verderben bringende Unthier gesehen zu haben, wie es langsam auf einem unbetretenen Pfade sich dem Strande zugewälzt. Niemand glaubte diesem Vorgeben; die Kirchen waren voll von Betern, die vom Himmel die Entfernung dieser Geißel Gottes erflehten; aber auch das Theater wurde voll von Leuten, denen Zerstreuung in einem erleuchteten und angefüllten Hause, schon um der Gewohnheit willen, lieber war, als die Einsamkeit in der stillen Wohnung, wo die Furcht geifernde Schlangenköpfe in jeder Ecke sah.

(Schluß folgt.)

Die Gefährlichkeit der Thierquälerei.

Von Albert Rimmer.

Obschon in der jüngsten Zeit in vielen Ländern das Bestreben sich kund gethan, Vereine gegen Thierquälerei zu stiften, so scheint sich doch ein tieferes Verständniß der diesen Vereinen gegen Thierquälerei zu Grunde liegenden Idee und deren praktischen Bedeutung bei der größern Masse des Publikums bisher nur wenig geltend gemacht zu haben, so zwar, daß Viele, nach wie vor, in den Strebungen dieser Vereine nichts weiter erblicken wollen, als eine lächerliche Sentimentalität, eine indische Idiosinkrasie, welche die Thierwelt mit romantischer Zärtlichkeit pflegt, indeß das arme Menschengeschlecht in seinen unteren Schichten doch noch so sehr der liebevollsten Pflege und einer systematisch durchgeführten Humanität bedürftig wäre.

Niemand wird leugnen wollen, daß die Fragen des Pauperismus und des Proletariats den menschlichen Geist näher angehen, als die Aufgabe zum Schutz der gemarterten Thiere zu wirken, indem dort das Wohl und Wehe der Mitgeschöpfe im Spiel steht, jene Vereine aber den direkten Schutz unvernünftiger, dem Herrn der Schöpfung untergeordneter Wesen zum Zweck haben. Allein gerade darin liegt der Irrthum, an dem die oberflächliche Anschauung derjenigen leidet, welche nur den direkten Schutz sehen, nur den unmittelbaren Gegenstand des Vereinszweckes, und nicht den indirekten Schirm bemerken, der über den unmittelbaren Gegenstand der Vereinsthätigkeit, das Thier, hinausgeht und sich eigentlich auf den Menschen und die gesammte bürgerliche Gesellschaft erstreckt. Nur wer in der Stiftung der Antithierquälervereine ein mehr zum Frommen der Gesellschaft als der animalischen Welt wirksames Institut erblickt, hat die wahre Tendenz dieser Strebungen begriffen, und von diesem Standpunkte aus betrachtet, verliert die Sache auch den lächerlichen Beigeschmack, und stellt sich in die Reihe der edelsten und reinsten Absichten des sozialen Lebens der modernen Zeit.

Schon seit längerer Zeit richtet sich die Aufmerksamkeit scharfblickender Menschenfreunde mehr auf die Quellen der sozialen Weltschäden, als auf die krankhaften Erscheinungen des gesellschaftlichen Lebens selbst, denn es ist jedenfalls humaner und selbst praktischer gedacht, statt an den Wunden des sozialen Körpers wie ein in sein Handwerk vernarrter Quacksalber herumzupfuschen, an die Reinigung der Säfte schreiten, aus denen die Geschwüre ihre frische Nahrung ziehen, und somit durch Purifikation des Blutsystems die Wunden selber zu schließen.

Dieser Anschauung der modernen Sozialistik, die dem guten Herzen der alten Humanität auch einen logischen Verstand beigesellt hat, verdanken wir alle jene Bestrebungen geläuterter Humanität, welche vorzugsweise darauf berechnet sind, dem sozialen Uebel der Armuth, der Entsittlichung und des Verbrechens entgegen zu arbeiten und weniger zu unterdrücken, als zu verhüten. Diese meist im Gewande der Vereinsthätigkeit auftretende Tendenz hat bereits Institute geschaffen zur Bewahrung kleiner Kinder armer Eltern, um sie vor den Gefahren verderblicher Eindrücke einer animalisirten Umgebung zu schützen, sie hat Rettungshäuser gestiftet zur Besserung entarteter Jugend, Vorsorge getragen, daß die aus den Gefängnissen entlassenen Sträflinge Unterkunft finden, damit sie nicht so leicht dem Verbrechen wieder in den Schooß fallen, und die Gefängnißstrafen selbst nehmen allmälich einen mehr bessernden als strafenden Charakter an, ja sogar Volksunterricht und Sonntagsschulen sind ein Werk der Staats-Verwaltung, um die Massen dem entnervenden Müssiggange zu entziehen und einer höhern Stufe der Bildung zuzuführen.

Das in allen Vorkehrungen zu Tage tretende Verhütungs-Prinzip, das, Dank der hellen Sonne des neunzehnten Jahrhunderts, immer mehr an die Stelle des Abschreckungs-Prinzips früherer Zeitalter kommt, ist auch der Kern der Vereine gegen Thierquälerei, denn diese, nämlich die Thierquälerei, ist allerdings als eine Vorschule des Lasters und des Verbrechens zu betrachten. Der

Mensch, welcher kein Verbrechen darin findet, arme lebendige Geschöpfe zu martern und sich an den Todesqualen eines verscheidenden Daseins zu laben, wird über kurz oder lang auch kein Bedenken tragen, seine Faust gegen menschliche Wesen zu erheben, denn man darf nicht vergessen, daß der physische Organismus des Thieres mit dem des Menschen sehr verwandt ist, und die in der Thiermarterei errungene Grausamkeit sich darum leichter, als man denkt, auf Menschenquälerei übertragen läßt. Derselbe zuckende Nerv unter der Schneide des Mordmessers, es mag in das Fleisch eines Thieres oder in die Glieder eines Menschen dringen, derselbe rothe Blutstrom, er komme aus dem Herzen eines Rindes oder aus dem eines edeln Wesens, das für eine Idee zu sterben fähig ist, und das dumpfe, krampfhafte Todesröcheln in der Kehle eines mit der Vernichtung kämpfenden Thieres gleicht auf ein Haar dem matten, flehenden Aechzen, wodurch sich die erlöschende Lebenskraft eines Sterbenden ausdrückt. Hat sich nun irgend Jemand durch häufiges Verursachen dieser Erscheinungen des Todeskampfes gegen die Eindrücke desselben abgestumpft, ja, ist er einmal dahin gekommen, in diesen Erscheinungen eines in der Auflösung begriffenen Daseins eine Freude, ein Ergötzen zu finden, so hat sich um das Herz eines solchen Menschen bereits ein solcher Panzer der Grausamkeit und Erbarmungslosigkeit gelegt, daß kein Stachel der Ermahnung, kein Pfeil gesetzlicher Drohungen ihn mehr durchdringen kann.

Ein solcher Mensch ist noch kein Verbrecher, aber selbst des größten Verbrechens fähig. Es wird von den Umständen, von der äußern Lage eines solchen Individuums abhängen, ob er wirklich zum Verbrecher wird, oder ob es bei der Anlage bleibt — die Verbrechernatur besitzt er bereits vollkommen. Schlagen wir die Biographie großer Verbrecher auf, jener Ungeheuer, vor deren Unthaten die Phantasie erbebt und das muthigste Herz zusammenschrickt, und wir werden finden, daß sie schon im zartesten Jugendalter ein Hang zur Grausamkeit auszeichnete, der sich vorerst an den schutzlosen Geschöpfen der animalischen Welt übte, bis der Arm erstarkte und das Auge unempfindlich genug war, um sich an den Menschen zu wagen. Die Verbrechen, die sie dem Haß und der Vernichtung der Menschheit und später dem Arm der Justiz preisgeben, was waren sie anders als eine Fortsetzung jener kleinen, an hilflosen Thieren vollbrachten Verbrechen, die das Gesetz zwar für keines erklärt, aber die darum nicht weniger die praktischen Lehrjahre, der unedle Knappendienst gewesen, durch die jene verwilderten Naturen befähigt wurden, später die hohe Schule der eigentlichen Justizverbrechen zu beziehen, die Rittersporen des Rabensteins zu verdienen. Man beuge das Bäumchen, so lange es noch jung ist, sagt ein altes, aus dem Moos der Vorzeit herüberklingendes Sprüchwort, dessen universale Bedeutung man aber leider noch zu wenig erkannt zu haben scheint, denn sonst würde man gewiß nicht zaudern, die Vorschule der Grausamkeit zu schließen, das heißt mit einem andern Worte, der Quälerei der Thiere kräftig vorzubauen. So lange die Menschen nicht einsehen wollen, daß die Beschützung der Thiere doch zuletzt nur dem Menschen zu Gute komme, und die Vogelfreiheit der animalischen Welt ein indirekter Angriff auf das Glück und das Leben aller Menschen sei, so lange müssen sie es sich auch gefallen lassen, wenn man ihren gesellschaftlichen Zustand ungeordnet, lückenhaft und unreif findet.

Aus der Stadt.

Die erledigte katholische Pfarrei Troschenreuth, Landgerichts Auerbach, wurde dem Kaplan an der hiesigen Pfarrkirche, Hrn. Dietl, verliehen.

(Theater.) Unser Repertoir verfolgend finden wir am 8. Febr. „der Weltumsegler" rep. Den 10. Febr. zum zweitenmale „eine Familie," die eine bedeutende Anzugskraft entwickelte; weniger wollte dies den „Musketieren der Königin" Tags darauf gelingen; die Mattigkeit des dritten Aktes beeinträchtigt die ganze Oper, an deren Aufführung nichts von Belang auszusetzen ist. Am 12. Febr. „Zopf und Schwert," in dem uns besonders die tüchtigen und charakteristischen Leistungen des Herrn Froitzheim als König und des Herrn Börger als Erbprinzen, sowie die Noblesse der Mad. Wisotzky als Prinzessin ansprachen. Hr. Steiner zeichnete sich in der sonst undankbaren Rolle des Hotham aufs Vortheilhafteste aus. Am 14. Febr. „die Teufelsmühle." Gott sei Dank, das Publikum wird mündig und will keinen Hanswurst mehr. Das leere Haus sprach dies deutlich aus, wie denn löblicherweise auch die neumodischen Wiener Fadaisen vom Publikum nur mit Eckel entgegengenommen und deshalb vom Takt der Direktion auch nur höchst spärlich geboten werden. Am 15. Febr. „eine Familie." Am 17. Februar zum Benefiz der Mad. Schramm bei wohlbesetzten Hause, was wir der braven und fleißigen Künstlerin herzlich gönnten: „Eine Familie." Am 18. Febr. „Faust" von Spohr. Hier in Nürnberg, das ein halb Dutzend musikalischer Vereine zählt, ward dieses herrliche Tonwerk vor leerem Hause gegeben, obgleich es so lange nicht über die Bretter gegangen war, daß es füglich für eine ganz neue Oper gelten konnte.

Tageszeitung.

Die Bettelei ist in China bestellt, wie früher in Frankreich. Für die Armen wird durchaus nicht gesorgt und Tausende sterben alljährlich Hungers. Die Bettelei ist allgemein verbreitet; es gibt zahlreiche und wohlorganisirte Bettlergesellschaften, und kein Bettler kann seinen Beruf mit Erfolg ausüben, ohne zu einer von diesen zu gehören. Die Heirathslust der Chinesen ist aber auch kolossal und Gützlaff hält die Chinesen für das fruchtbarste Volk in der Welt; Jedermann ist verheirathet und unter hundert Heirathen bleibt nicht eine ohne Kinder. Bei der Volkszählung, die Herr Gützlaff in Tinghäi, einer Stadt von 80,000 Einwohnern, aufnahm, fand er nur ein unverheirathetes Frauenzimmer, und dies war eine englische

Dame. So berichtet Herr Gützlaff auch, daß, wo die Chineſen ſich auch anſiedeln mögen, in Thibet, in der Mandſchurei, in der Mongolei, ſie bald zahlreicher werden, als die Eingebornen ſelbſt.

In Madrid befindet ſich auf dem Santo Domingo-Platz ein Haus mit folgender einladenden Inſchrift in großen Buchſtaben: Peluqueria. Barberia. CERVECERIA y Fabrica de fosforos. Es iſt dies ſowohl zur Charakteriſtik der Stadt, als in gewerblicher Hinſicht nicht unintereſſant. In einem und demſelben Geſchäfts-Lokale befinden ſich eine „Perückenmacherei," eine „Bartſcheererei," eine „Bierhalle" und eine „Zündholzfabrik" vereinigt. Mit kleineren Buchſtaben ſind auch noch am Eingange die Worte Cerveza Alemana zu leſen, was ſo viel bedeutet, als daß unter den verkäuflichen Bieren auch bayeriſches ſich befinde, das jetzt zu den Lieblingsgetränken der Madrider gehört, aber natürlich nie von Bayern etwas geſehen hat.

Vor Kurzem wurde dem Maire eines franzöſiſchen Dorfes ein Kind gebracht, welches bereits drei Jahre alt, aber aus Nachläßigkeit nicht in die Civil-Regiſter eingetragen war. Der Maire ſchrieb es, alter Gewohnheit gemäß, folgenderweiſe ein: „Heute am ſo und ſo vielten wurde aus der und der Ehe ein dreijähriges Kind geboren."

Der Oberkoch des Reformclubbs in Großbritannien muß auf Regierungsbefehl den iriſchen Behörden einen von ihm entworfenen Plan zur Anlegung von Küchen, worin Suppe in ungeheurer Menge und mit möglichſt geringen Koſten gekocht werden könne, vorlegen. Der Architekt wird alsdann wahrſcheinlich die Weiſung erhalten, die Suppe zu kochen, und ſo können die Armen Irlands noch lange zuwarten.

Ein gewiſſer Traugott Seidel in Moritzburg bei Dresden kündigt im Correſpondenten als höchſt wichtig frühe Mai-Kartoffeln des Herrn Rollinſon an. Dieſe Kartoffel würde Ende März oder Anfangs April gelegt und Ende Mai oder Anfangs Juni wäre ſie völlig reif. Der Preis dieſer ſeltenen Sorte iſt vorläufig 15 kr. C.-M. per Stück. Wer eine Beſtellung machen will, der muß ſich eilen, da der Vorrath nur ein geringer iſt.

In den Zeitungen leſen wir, daß die Bürger von Elberfeld ſich wöchentlich wegen der Preiſe des Brodes, des Fleiſches, der Butter und der Kartoffeln vereinigen. Welcher Verkäufer mehr fordert, als die Bürger feſtgeſetzt haben, dem wird nichts abgekauft. — Dieſe Einrichtung der wackern Elberfelder verdient die allgemeinſte Nachahmung.

Freitag den 26. Februar l. J. ereignete ſich in dem proteſtantiſchen Pfarrdorfe Geroda, Landg. Brückenau, der traurige Vorfall, daß ein Burſche, der mit einem Mädchen ein Liebesverhältniß hatte, welches Verhältniß der Vater des Mädchens nicht dulden wollte, den Vater ſo mißhandelte, daß er einige Stunden ſpäter den Geiſt aufgab. Der Burſche iſt auf flüchtigem Fuße und bis jetzt noch nicht eingefangen. — An demſelben Tage verunglückte in der Nähe von Eßleben ein Dienſtknecht, indem er unter die Räder eines mit Holz beladenen Wagens gerieth und von denſelben ſo verletzt ward, daß er todt auf dem Platze liegen blieb.

Nach dem am 1. Februar erſchienenen „Schematismus der Geiſtlichkeit des Bisthums Würzburg für das Jahr 1847" zählt dieſe Diözeſe 30 Dekanate, 399 Pfarreien, incluſive der Pfarreien der Stadt Würzburg, 53 Beneſizien, 21 Kuratien, worunter mehrere ſogenannte Pfarr-Kuratien, 189 Kaplaneien, 1 Predigerſtelle und 26 Cooperaturen mit beiläufig 477,687 Seelen, worunter 337,551 Communikanten, excluſive des Militärs. Sodann befinden ſich noch im Bisthum Würzburg gegen 16 Klöſter und Hoſpitien. — Nach dem diesjährigen Schematismus beſitzt die Diözeſe Augsburg an Klöſtern: 2 Benediktiner-, 3 Franziskaner-, 4 Kapuziner-, 1 der barmherzig. Brüder, einſchließlich der Filialen, 16 Frauen-Klöſter.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Privatwohnung und Bureau des Unterzeichneten befinden ſich von heute an in S. Nr. **1375** erſte Etage (im Hauſe des Herrn Schneidermeiſters Schloſſer) in der äußern Laufergaſſe.

Nürnberg, den **4.** März **1847.**

George Winter.

Neubauers-Garten in Goſtenhof.

Sonntag, den 7. März:

Geſangsunterhaltung von Herrn Fiſcher,

wobei nebſt mehreren neuen Pieçen zwei Lieder komiſchen Inhalts über den Schwefelädher vorgetragen werden.

Zu recht zahlreichem Beſuch ladet ergebenſt ein

J. Neubauer.

Wiener Salon.

Heute Sonnabend den 6. März: muſikaliſche Unterhaltung von 4 Tonkünſtlern aus München, beſtehend in Vorträgen für 2 Violinen, Terz- und Baß-Guitarre, Viola, Cello, Philomele, ſowie in Solo-Pieçen für Horn und Holocarpeon (Holz-Harmonica)

Anfang 7 Uhr.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 7. März, 4te Vorſtellung im 8ten Abonnement. Gaſtdarſtellung des Herrn Scharff vom Stadttheater in Regensburg: „Aleſſandro Stradella." Romantiſche Oper mit Tanzen in drei Aufzügen von W. Friedrich. Muſik von Flotow. „Herr Scharff — Malvolio."

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 38. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 7. März.

Die Schlange in Reggio.

(Schluß.)

Die Oper war vorüber, und auch die kleine Posse, welche diesen Abend beschloß. Die Theaterfreunde strömten in großer Anzahl aus dem Schauspielhause. Plötzlich ertönt ein helles Geklapper mitten unter der Menge. Ein Schrei der Angst zittert durch die Lüfte, von hundert Kehlen ausgestoßen. Weiber werden ohnmächtig, die Männer trauen sich kaum einen Fuß vorwärts zu setzen, aus Furcht, auf das Ungeheuer zu treten, welches ohne Zweifel gekommen war, unter diesem zahlreichen Getümmel beliebige Opfer heraus zu suchen. Von andern Seiten drängt sich dagegen das Volk zur schnellsten Flucht. Das schauerliche Klappern dauert fort; bald ist es da, bald dort. Von dem Getümmel hingerissen, flieht der Marchese, Catalina an seinem Arm, über den Platz. „Ach! wehe mir!" schreit plötzlich die Schöne neben ihm, und gleitet zu Boden. „Was ist's? hat dich die Schlange gestochen?" fragt erstarrend der Marchese, und entrinnt muthlos, da ihm nur ein Röcheln aus Catalina's Munde antwortet. Zu dem Ohr der Sterbenden beugt sich jedoch mit Blitzesschnelle ein Mann hernieder, und flüstert ihr zu: „Somit sagt dir Moccolo sein letztes Lebewohl." Mit einem Seufzer windet sich Catalina am Boden, und als der Marchese mit Fackeln herbeieilt, findet er eine Leiche, schwimmend im Blute, das aus einer bedeutenden Wunde in ihrer Seite strömt. — Indessen war auf einem andern Punkte des Platzes ein junger muthwilliger Mensch ertappt worden, der mit einer Blechrassel das ungeheuerliche Geklapper hervorgebracht und mehrere Mitschuldige anzeigte, die sich zu dem Complott vereint hatten, um auf diese Weise Todesschrecken unter dem Volke zu verbreiten, und indessen ihr eigenes Müthchen beliebig zu kühlen.

Am nächsten Mittage darauf ging Moccolo am Hafen von Messina, seine Kisten und Wagen, die gerade von dem Zoll frei gegeben waren, überzählend, auf und nieder. „Es ist Alles da, mein Herr und Patron," sprach der Mohr, „einige Fässer mit Stricken und anderm Gerümpel ausgenommen, die keinen Platz auf dem Transportschiffe hatten, und daher mit einer Barke kommen, die unfehlbar in ganz kurzer Zeit eintreffen muß. Wenn ich nicht irre, so steuert sie dort heran; das Bild der heiligen Rosalie schimmert von Weitem daher."

Die Barke kam; sie legte an. Geronimo sprang rüstig heraus. Leidenschaftlich und erwartungsvoll faßte ihn Moccolo bei der Hand und sagte zu ihm: „Du bringst Neuigkeiten und noch einige Fracht für mich. Komm in das Fahrzeug zurück; dort will ich die Fracht überzählen und die Neuigkeit hören."

Sie krochen unter das Verdeck. „Alles ist vollbracht," flüsterte Geronimo mit teuflischer Zufriedenheit: „Unsere Liebchen sind starr und kalt. Das Eurige, Herr, hat den Tanz begonnen, und das meinige ihn geendet. Seht hier das Messer, von Beider Blute gefärbt."

„Fortan mein höchstes Kleinod," betheuerte Moccolo mit wilder Freude, und verbarg es in seinem Busen. „Brächtest du mir diese Fässer hier voll Gold zum Geschenke, du würdest mich nicht höchlicher erfreuen." — Geronimo lächelte. „Diese Fässer enthalten freilich keine Schätze," spottete Geronimo, „aber Stricke genug, um Eure Feinde in Reggio aufzuhängen. Dürfte ich nur ihr Henker sein!" — „Braver Junge!" versetzte Moccolo mit Blutdurst in den Augen, „ich gäbe meine Habe darum, wenn ich an diesem Stricke" — er griff mit der vollen linken Hand in die eine Tonne — „den Gouverneur, den Erzbischof und den Marchese zappeln sehen könnte!"

Mit einem entsetzlichen Schrei riß er die Hand zurück und zerrte zugleich die höckerige Schlange daran heraus, die in der Tonne ein von Niemand geahntes Quartier gefunden hatte. Das gräuliche Thier, in seinem Schlummer gestört, hatte sich in Moccolo's Hand verbissen und wurde, noch an seiner Beute hängend, von Geronimo getödtet. Mit gräßlichen Flüchen rief Moccolo nach Hilfe; sie war fern, aber nah der Tod, gekommen an der Hand eines rächenden Verhängnisses. Binnen einer Stunde hatte Palermo's königliche Menagerie keinen Herrn mehr, Geronimo keinen Gebieter, die Javanerin keinen Geliebten; Reggio einen schlechten Sohn weniger.

Buntes.

(Ein schöner Freund.) Ein reicher Banquier war sehr traurig bei dem Tode eines Freundes. Ach, er war ein vortrefflicher Mann! — sagte er. Seit 30 Jahren waren wir die vertrautesten Freunde. — Er war bitter arm, lebte und starb im Elende, und doch hat er mich nie um einen Heller angesprochen. — O du edle Seele! —

(Praktischer Entschluß.) In dem Ritterschauspiel „Clara von Hoheneichen" findet folgender Dialog statt: Knappe (hereinstürzend): Sie sind fort. — Ritter (sein Schwert ziehend): Höll' und Teufel! — Knappe: Sie haben Pferde! — Ritter: Und wenn sie Flügel hätten — ihnen nach! — Einst wurde die Scene durch ein Versprechen und seine Folgen zu einer wahren Carricatur. — Der Knappe stürzte in das Gemach und schrie: Sie sind fort! — Der Ritter zog seinen Degen und exclamirte: Höll' und Teufel! — Darauf erwiderte der etwas confuse Dienstmann: Sie haben Flügel! — Der Ritter steckte ruhig sein Schwert wieder ein und sprach: Ja, wenn sie Flügel haben, dann bleiben wir hier!

(Die Zeiten.) Ein Lehrer hatte die Gewohnheit, unbestimmte und undeutliche Fragen an seine Schüler zu stellen. Natürlich fielen dann die Antworten sehr curios aus. Bei einer öffentlichen Prüfung, die abgehalten wurde, vergaß er sich wieder und richtete folgende Frage an einen Knaben: Was für Zeiten gibt's? — Sehr naiv antwortete der Kleine vor der Versammlung: Schlechte Zeiten! — Wie, was sagst du? rief der Lehrer entrüstet. — Nun ja, schlechte Zeiten gibt es — wiederholte der Knabe, — Vater und Mutter sagen es auch.

(Es klopft.) Christel, mach' die Thür auf, es klopft Jemand, sagte ein tauber Schuster, als das Gewitter in sein Dach eingeschlagen hatte und die Hälfte des Hauses eben eingestürzt war.

(Wie Raimund auf die Idee kam, den Verschwender zu schreiben.) Raimund saß im Gasthofe zu Pernitz bei Guttenstein. Es regnete, als wenn der Himmel die Berge hätte erweichen wollen. Er wartete auf einen Wagen, um nach Guttenstein zu fahren. Dem Fuhrmann war um die Pferde leid; er wollte das Unwetter vorüber gehen lassen. Raimund war in Verzweiflung; er wollte noch vor Nacht nach Hause. Aus Langerweile sah er den Bauern in der Schenke zu. Einer derselben, aus Pottendorf, spielte und wettete, gab Wein zum Besten, ließ Brathühner bringen und lachte wie ein Besessener, wenn er ganze Hände voll Zwanziger an die andern verlor. Raimund ärgerte sich über den Tollen, und fragte den Wirth: „Was ist denn das für ein dummer Kerl, der das Geld hirnlos hinauswirft? Wüßte ich nicht, daß die Bauern in dieser Gegend ehrliche Leute sind, ich müßte ihn für einen Dieb halten." „Ei, er stiehlt sich's nur selbst," antwortete der Wirth. „Er hat eine fette Erbschaft gemacht. Die ganze reiche Wirthschaft in Sellern hat ihm sein Vetter vermacht, und noch viele, viele Tausend Gulden baares Geld dazu. Nun glaubt er, sein Geldsack habe gar keinen Boden. Wenn ich nur die Summen hätte, die er Tag für Tag dem zudringlichen Bettler aus dem Naßwald schenkt; der Lump ist noch recht grob mit ihm, und gibt ihm sogar Lehren. Nur ein Jahr soll er mir geben, und ich werde so viel haben, ihn einst im Alter versorgen zu können." In diesem Augenblick trat der Bettler ein und sagte: „Spielt der Herr schon wieder? Er hat mir's doch versprochen, es nicht mehr zu thun!" Der reiche Bauer erwiderte: „Laß' mich! Da hast du deine Zwanziger und schweig." Der Bauer schenkte eine Hand voll an den Armen. Indeß kam Raimund's Wagen; er fuhr nach Guttenstein, und in einigen Tagen schöpfte er den Plan zu seinem „Verschwender."

(Auslegung.) „Sammle die Früchte in dem Garten des Herrn und nähre deinen Geist damit!" So sprach ein Prediger zu einem Bauernjungen und dieser antwortete: Das werde ich nicht thun, Herr Pastor! Noch jüngst habe ich es versucht und habe Prügel bekommen! —

. Der Lebensbaum.

Fürstentugend
Ist der Stamm des Lebensbaumes;
Mög' er steh'n in ew'ger Jugend.

Volkestreue
Sind die Zweige und die Aeste;
Treulose verfolg' die Reue.

Elternliebe
Decket dieses Baumes Sprossen,
Der ohn' sie stets fruchtlos bliebe.

Kindesliebe
Nennt man seine schönste Blüthe;
Darum wahre ihre Triebe!

Glück der Völker
Heißt die beste seiner Früchte;
Laß sie wachsen, Weltenlenker!

F. J. Freiholz.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 19. Febr. schritt eine Neuigkeit, das Produkt einer hiesigen Dame, ein 4aktiges Schauspiel „der Schmuck" über die Bretter. Wir meinen, daß jedes Streben schon ehrenwerth sei, und daher, wenn das Ganze auch allerlei zu wünschen übrig läßt, der Referent eines hiesigen Blattes nicht so rücksichtslos hätte verfahren sollen. — Er war diese Achtung wenigstens dem schönen Geschlechte schuldig, abgesehen, daß solchen heftigen Ausfällen von Seiten des Publikums gar häufig Privat-Motive untergeschoben werden. — Eine kleine Strafe mag es aber für die Dame dafür gewesen sein, daß sie nachbetenderweise die Journalistik in einer ganz überflüssigen und trivialen Scene zu blamiren suchte. — Die hierauf folgende Neuigkeit „Reich an Liebe oder nur 5 Fl." — wimmelt von Unwahrscheinlichkeiten und dagewesenen Situationen und nur der Humor des Herrn Wisotzki als

Rohrhuhn und der Bramarbas Donnersdorf — Hr. Froitzheim — hielten die fade Piece über dem Waſſer. — Wahrlich, fing der Deutſche an, ſo nachſichtig gegen ſeine Landsleute, wie gegen die franzöſiſchen Autoren, oder gegen letztere ſo biſſig und ſcharf zu ſein, wie jetzt gegen die erſten, wir würden bald die höchſt nothwendige Umgeſtaltnng der deutſchen Bühne erleben. Am 22. Febr. „Eine Familie.“ Am 23. und 24. Febr. ſahen wir Vorſtellungen der Seiltänzerfamilie Knie. Wir bewunderten einestheils die ausgezeichneten Leiſtungen des Herrn Carl Knie, und lernten auf der andern Seite aufs Neue, wie ennuyant ein trauriger Komiker iſt. — Möge uns dieſe Wahrheit nur nicht noch einmal augenfällig, ſondern unſer trefflicher, leider abgegangener Seebach auch tüchtig erſetzt werden. — Beigaben zu den beiden Vorſtellungen waren „Herr und Sclave“ und „der Eckenſteher Nante.“ Die niedliche Rococo-Oper „Doktor und Apotheker“ fand am 25. Febr. großen Beifall, der nur gegen Ende der Vorſtellung abnahm, wo diverſe Unſicherheit eintrat. Beſonders gut war Herr Seebach als Apotheker und Mad. Froitzheim als Claudia. — „Richards Wanderleben“ am 26. Febr. haben wir nicht mitgelebt. Am 28. Febr. „Eine Familie.“ Die Neuigkeit des neuen Monats Merz „der ſchwarze Doktor“ ließ kalt. Eine Familie iſt unſtreitig für unſere Theaterverhältniſſe ein beſſerer Arzt, als dieſer Mulatte, den übrigens Hr. Börger, allſeitig gut unterſtützt, vortrefflich ſpielte.

Tageszeitung.

Es heißt, an einem Beine des Generals Narvaez habe ſich die Krebskrankheit gezeigt, und man werde wahrſcheinlich eine Amputation vornehmen müſſen.

Der Stadtrath von Paris hat in der zweiten Hälfte des Januars an arbeitsloſe Handwerker und andere Bedürftige 1,130,000 Scheine zum Empfang wohlfeileren Brodes ausgetheilt. Für die erſte Hälfte Februars wurde die Zahl derſelben auf 1,250,000 angeſchlagen und eben ſo hoch für die zweite. Der Bedarf im Monat März wird wie im Januar auf 1,300,000 für je 14 Tage berechnet.

Die Londoner Polizei, die im Jahre 1846 die enorme Summe von 8,336,585 Fr koſtete, beſtand am 31. Dez. aus 23 Magiſtratsperſonen, 18 Generalinſpektoren, 114 Inſpektoren, 493 Sergeanten und 4166 Conſtablern.

Mehr als 50,000 Perſonen ſind gegenwärtig in den Londoner Armenhäuſern; etwa 60,000 empfangen außerhalb derſelben Unterſtützung, 1400 bis 2000 finden jede Nacht in den Zufluchtshäuſern Obdach und die nothdürftigſte Nahrung.

Zwiſchen Bridport und Torrington ſtürzte neulich Abends ein Omnibus mit eilf Perſonen im Innern und einer Frau auf dem Außenſitze in den neben dem Wege befindlichen Strom, deſſen Waſſer an dieſer Stelle 20 Fuß tief war. Bloß die Frau und einer der Paſſagiere, welcher durch das Fenſter aus dem Wagen entkam, konnten ſich retten; die übrigen 10 Perſonen ertranken. Als man nach ziemlich langer Arbeit den Omnibus ans Ufer gebracht hatte, erkannte man an dem Ausſehen der in einem Knäuel liegenden Leichname, daß der Wagen vor ihrem Sterben noch der Schauplatz eines erbitterten Kampfes geweſen war, in welchem Jeder alle Anſtrengung aufgeboten hatte, um dem Tode zu entgehen.

Die „Independance belge“ enthält folgende Ankündigung: „Allgemeine Luftſchifffahrt-Geſellſchaft.“ Der Direktor hat die Ehre, die Herrn Inhaber von Aktien zu benachrichtigen, daß die allgemeine Verſammlung der Geſellſchaft am nächſten erſten Mai im Lokale derſelben ſtattfinden wird. Gez. Vanhecke und Comp.“ Jedenfalls wird es an Luft nicht fehlen.

In Padua ſtarb kürzlich ein Graf Ferri, der eine in ihrer Art einzige Bibliothek hinterläßt. Dieſelbe beſteht nämlich bloß aus Werken von — Schriftſtellerinnen. Der galante Sammler hatte auf ſeinen langjährigen Reiſen und durch Vermittlung von Freunden und Correſpondenten in allen Ländern nicht weniger als 32,000 Bände ſolcher Werke zuſammengebracht.

Der Paſcha von Scutari läßt ſeit Kurzem alle Montenegriner, die nach Scutari kommen, vor ſich rufen, bewirthet ſie gaſtfreundſchaftlichſt, beſchenkt ſie mit Kleidern, Waffen und Geld, und fordert ſie auf, ihren Landsleuten mitzutheilen, daß Jeder derſelben, der ihn beſuchen werde, das Gleiche zu erwarten habe. Die Hand, die man abhauen will, küßt man, ſagt ein ſlaviſches Sprichwort.

Träume ſind Schäume, ſagt ein altes Sprüchwort, aber auf die Wahrheit von Sprüchwörtern iſt nicht immer zu bauen und es gefällt dem launigen Zufall nur zu oft, ſie Lügen zu ſtrafen. Erſt jüngſt ereignete ſich dies in einem Wiener Gaſthof auf der Wieden wieder. Die gichtkranke Wirthin ſchlummerte ein wenig, da träumte ihr, ein Handwerksburſche träte zu der ungewöhnlichen Stunde — es war Mitternacht vorüber, — zu ihrem Bette und theilte ihr dringend mit, ſie möge auf ihrer Hut ſein; der Kellner und der Hausknecht eines andern Wirthshauſes würden ſie beſtehlen. Geängſtigt fuhr die Frau aus dem Schlaf empor, weckte ihren Mann und theilte ihm mit, was ſie mit Sorgen erfüllte. Der Mann lachte aber und ſchlief wieder ein, die Frau jedoch, eben ſo ſchmerz- als angſterfüllt, blieb wach und horchte. Da plötzlich tappt es vor der Thür des Gemaches leiſe herum und man verſucht Schlüſſel in das Schloß zu ſtecken, was aber nicht gelang, da ein Schlüſſel von innen ſtack. Es tappte nun weiter, zu der Thür des zweiten Zimmers, in dem die Töchter ſchliefen und man verſuchte daſſelbe Manöver nun auch hier; aber jetzt machte die Frau Licht und Lärmen und der jäh aufgeſprungene und hinaus geeilte Mann, der kurz zuvor über den Traum der Gattin gelacht, kam eben noch recht, um in Wirklichkeit zu ſehen, wie zwei Gauner, die den Einbruch verſucht hatten, ſich ſchleunigſt über die Gartenplanke hinüber und davon machten.

In Bremen ſtarb am 1. Februar der Wagnermeiſter Rumpf — das letzte Opfer der wahrhaft myſteriöſen Ver-

worfenheit der Giftmischerin Gesina Gottfried; er war ihr Hausgenosse und der Entdecker ihres dämonischen Treibens, doch nicht eher, als bis er selbst eine Dosis Gift bekommen, die ihn seitdem fortwährend stechen ließ.

Auf dem Kölner Puppentheater ist am 24. Febr. aufgeführt worden: „Tod, Teufel und Engel.“ Das versammelte Publikum hielt den Verfasser von „Uriel Acosta“ für den Autor.

In Weimar sind die Landstände einberufen. Nach einem feierlichen Gottesdienste wurden sie bei Hofe vorgestellt und daselbst zur Tafel gezogen. Wer die Zeche bezahlt, läßt sich leicht errathen.

Nach den in Würtemberg und Baden erschienenen Verordnungen scheint unter den Zollvereinsregierungen eine Uebereinkunft wegen Gestattung zollfreier Einfuhr des Reises zu Stande gekommen zu sein. Der Preis des Pfundes Reis wird dadurch um 2 kr. billiger werden, als bisher.

Die Versuche, Brod halb aus Kornmehl, halb aus dem Malzabgange im Brauhause zu backen, mehren sich und werden als gelungen bezeichnet. Auch in Würzburg hat man dasselbe bereits mit gutem Erfolge probirt. Dieses neue Brod soll sehr nahrhaft und auch schmackhaft sein, und dabei um die Hälfte billiger zu stehen kommen, als das gewöhnliche Bäckerbrod.

Galanten Liebhabern und Ehemännern empfehlen wir als passendes Geschenk für die kommende Osterzeit das bei Kersten in Leipzig erschienene volumniöse (124 Seiten starke,) und brillant ausgestattete Werk „Dichtergarten“ von Ch. Döring, eine sinnige deutsche Dichtergabe, namentlich aus dem Theil unserer poetischen Blüthen bestehend, der im zarten Busen der Frauen am Meisten Anklang finden dürfte. Die rühmlichst bekannte Herausgeberin ist bei der Herausgabe mit aller anerkennungswerthen Sorgfalt und mit eben so viel Literaturkenntniß als Geschmack zu Werke gegangen.

Briefladе.

(20) Die sonderbarste Erscheinung unserer Zeit ist diese, daß in demselben Grade, in welchem die Noth und das Elend steigt, die Großmannsucht zunimmt. Je weniger Brod in den Tischschubladen der Familien ist, destomehr sucht man der Welt sein Wohlbefinden glauben zu machen. Es war eine Zeit, wo der Bauer, wo der Handwerker, wenn es ihm augenblicklich an einem Gulden fehlte, in seinem Arbeitskittel zu seinem Nachbar sprang und sagte: hilf mir aus! Er that es auf Treu' und Glauben. Heutigen Tages aber, wo man nichts mehr auf Treu' und Glauben hält, muß, wer einen Gulden bedarf, im Staat mit doppelten und dreifachen Versicherungsbriefen bepackt, auftreten und vorher 3 Viertel von dem Gulden im Wirthshaus liegen lassen, ehe man glaubt, er vermöge ihn wieder zurückzubezahlen. Man hat in unserer aufgeklärten Zeit zahllose, aber auch viele nutzlose Vereine gestiftet; warum gründet man denn nicht auch einen wirklich nützlichen Verein für Vereinfachung in der Lebensweise? In den Gewohnheiten und Bedürfnissen ist die Beseitigung sehr vieler und sehr schwerer Klagen.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Privatwohnung und Bureau des Unterzeichneten befinden sich von heute an in S. Nr. **1375** erste Etage (im Hause des Herrn Schneidermeisters Schlosser) in der äußern Laufergasse.

Nürnberg, den **4.** März **1847.**

George Winter.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 7. März:

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

wobei nebst mehreren neuen Pieçen zwei Lieder komischen Inhalts über den Schwefeläther vorgetragen werden.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

J. Neubauer.

Ofen-Verkauf.

Ein eiserner Ofen mit den dazu gehörigen gewundenen und sonstigen Röhren ist wegen Abreise sogleich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 650 an der Frauenkirche.

Anzeige.

Die in der Münchener Landbötin Nr. 7 Seite 55. l. J. als so theuer und ächt angepriesenen Electrizität-Ableiter von Dr. Barcaud Riefrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. sind bei mir aus erster Hand mittelst Tausch (gegen meinen berühmten Mineralkalg und Schärfriemen). um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die stärksten zu beziehen auf freie Briefe.

C. A. Auernheimer,

in Regensburg.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 7. März, 4te Vorstellung im 8ten Abonnement. Gastdarstellung des Herrn Scharff vom Stadttheater in Regensburg: „Alessandro Stradella.“ Romantische Oper mit Tänzen in drei Aufzügen von W. Friedrich. Musik von Flotow. „Herr Scharff — Malvolio.“

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 39. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 9. März.

Die Goldarbeitersfrau.

Am Vorabend des Frohnleichnamstages im Jahr 1780 waren altem Brauch gemäß alle Häuser der Stadt Aix glanzvoll erleuchtet und geschmückt. An allen Fenstern standen Lampen, mit Lilien und mit dem Wappen der Provence bunt verziert, und verbreiteten dampfend ein röthliches Licht, welches, verbunden mit dem Mondschein, alle Schatten zerstreute, so daß selbst in den engsten Gäßchen eine Art Dämmerung herrschte. Die Bürger und Ladeninhaber standen auf ihren Balkonen oder auf den Schwellen ihrer Thüren, während eine neugierige Menge die Hauptstraßen durchzog, in welchen der erste Auftritt des von König René erfundenen originellen frommen Drama's aufgeführt werden konnte. Man drängte sich auf den freien Platz und ordnete sich längs den Häusern, um den phantastischen Zug zu sehen, in welchem die Götter des Olymps, die heiligen Personen des alten Testaments und die Carricatur der politischen Gegner René's von Anjou nebeneinander figurirten. Der Zug, welcher mit Fackelbegleitung aus dem Rathhaus kommen sollte, hatte ganz das Gepräge einer mittelalterlichen Darstellung. Die Tracht war dieselbe, wie am Hof René's; die Pferde waren turniermäßig geschirrt, die Reiter prangten in voller Rüstung, und die Musiker spielten auf ihren Flötchen noch die vom Troubadour-König vorgezeichneten Noten.

Die Straßen zunächst am Stadthaus waren von dem ärmeren Theil der Bevölkerung besetzt und ertönten von dem durchdringenden, ächt provencalischen Geschrei, welches Freude und Ungeduld verrieth. Diese Straßen waren, wie noch jetzt, von Kaufleuten und Handwerkern bewohnt. Darum vernahm man von den Fenstern sowohl, wie längs den Häusern wenig ächtes Französisch. Der Putz der Weiber war sehr bescheiden. Auf ihren Köpfen bemerkte man weder Blumen, noch Federn, noch Flitter, höchstens hatten einige einen Anflug von Puder auf den hinten aufgebundenen Haaren. Der Unterschied der Stände war damals so scharf durch die Tracht bezeichnet, daß ein Blick auf diese Menge genügte, um zu erkennen, daß man hier nur Bürger und Handwerker im Sonntagsstaat vor sich hatte.

Indeß, als die Trompetenstöße den Zug auf dem Platz vor dem Rathhaus ankündigten, drängte sich eine Gruppe von fünf jungen Edelleuten unter die niedrig geborne Menge und blieb an der Ecke der Goldschmiedsgasse stehen. Sie nahm die Mitte der Straße ein. Die vor ihnen Angekommenen machten ihnen Platz, als Leuten, die durch mancherlei Unfug bereits bekannt waren. Niemand ließ sich beigehen, die Unzufriedenheit zu äußern, welche dies Erscheinen erregt hatte. Eine gewisse Furcht verband sich mit dem Widerwillen gegen diese vornehmen Taugenichtse, deren Urbilder die Roués der Regentschaft waren. Sie standen ziemlich getrennt von den übrigen Gruppen, die sich an die Häuser gedrängt hatten. In ihrer Nähe blieb nur ein Mann stehen, halb versteckt in der Vertiefung eines vermauerten Thores. Wenn auch das Lampenlicht nicht ihr gespreiztes, manierirtes Wesen und ihre leicht geschminkten Gesichter hätte sehen lassen, so würde man sie schon an dem Duft des Puders ihrer Frisuren, an ihrem vorlauten Ton und an der Art erkannt haben, wie sie die Leute mit den Ellenbogen bei Seite schoben.

Einer von ihnen, den sein Gang leicht als einen Fremden, als einen Pariser erkennen ließ, sagte zu einem andern Stutzer, mit dem er Arm in Arm ging: „Ei was, lieber Nieuselle! ich sehe nicht ab, was wir hier thun. Laß uns auf den Cours zurückkehren."

„Nicht doch," erwiderte der Andere, „verziehe noch eine Viertelstunde."

„Nun, so will ich zum Zeitvertreib dieser kleinen Braunen, die uns dort anschielt, einige Süßigkeiten sagen. Ein hübsches Weib, meiner Treu!"

„Es wird dir nicht so leicht werden, ein Gespräch mit ihr anzuknüpfen," bemerkte ein Dritter.

„Pah! das läßt sich machen. Ich schwatze ihr eine Albernheit vor, welche sie für eine Blume von Geist und Galanterie hält, z. B.: Ihre Augen haben Flammen, welche die Herzen entzünden; das meinige brennt für Sie, Madame."

„Madame! Sie wird glauben, du hältst sie zum Besten, wenn du sie Madame anredest. Sage kurzweg Mamsell oder besser Misé: so ist's Gebrauch bei diesen geringen Leuten."

„Meine Herren," unterbrach der, welchen der Pari-

ser Nieuselle genannt hatte, „hört mich einen Augenblick an. Nicht ohne Absicht halt' ich hier Euch zurück. Ich hoffe, Euch die Heldin eines von meinen letzten Abenteuern zeigen zu können, eines Abenteuers, einzig in seiner Art, welches ich Euch erzählen will."

„Wie, Nieuselle, du rühmst dich auch dieses Abenteuers?" rief ein kleiner junger Mensch in einem Kleid nach der neuesten Mode, in meergrünen Hosen und einem Rock von geripptem Sommersammt.

„Warum sollt' ich nicht?" entgegnete Nieuselle, seine Spitzenkrause selbstgefällig schüttelnd. „Die Erfindung war nicht übel, und ich bilde mir etwas darauf ein. Ueberdies bin ich nicht, wie viele Andere; ich erzähle meine Niederlagen, wie meine Triumphe. Ich kenne Leute, welche zurückhaltender sind und nur ihre glücklichen Erlebnisse erzählen, und Gott weiß, ob sie je etwas Absonderliches zu erzählen haben! Ich sage das nicht für dich, Malavat. Meine Herren," fuhr er fort, zu den beiden andern sich wendend, „ich will Euch diese ganze Geschichte erzählen; erst aber seht vor Euch, dort am Ende der Straße."

„Ich sehe hin," erwiderte der Pariser, „und erblicke nichts als einen Goldarbeiterladen von ziemlich mittelmäßigem Aussehen, und in diesem Laden einen rothköpfigen, kurzsichtigen Burschen, welcher, die Nase auf das Zifferblatt seiner silbernen Uhr geheftet, nach der Stunde zu sehen und die Minuten zu zählen scheint."

„Und sich von Zeit zu Zeit umdreht, als spräche er mit Jemand im Hinterstübchen," fügte der Vicomte hinzu.

„Also," fuhr Nieuselle fort, „seit einem Monat habe ich mir jeden Abend das Vergnügen gemacht, von hier aus dies häusliche Gemälde zu betrachten. Ich ließ meinen Wagen auf dem Fleck halten, wo wir jetzt sind, und brachte ganze Stunden zu, die Augen auf den Laden geheftet. Dies war eine bequeme Weise, auf der Lauer zu stehen, — eine Weise, deren Erfindung ich in Anspruch nehme. Gewöhnlich hatte ich nichts davon und entfernte mich, ohne ein anderes Gesicht gesehen zu haben, als das, was ihr dort schauen könnt, das aufgedunsene Gesicht von Bruno Brun."

„Dieser Ladenhüter da heißt Bruno Brun?" fragte der Vicomte, indem er einen Blick auf das blaßrothe Haar warf, welches, vorn gelockt und hinten durch ein Band zusammengehalten, auf die Schultern des Goldarbeiters herabfiel, wie eine Richterperücke. „Welch ein Name für ein solches Individuum! Der arme Teufel gleicht einer Sonnenblume mit seinem flachen Kopf und seinen gelben Borsten. — Nun weiter."

„Also," fuhr Nieuselle fort, „zum großen Aergerniß der Nachbarschaft kam ich jeden Abend hieher, um die Rolle des Beobachters zu spielen. Ich verfuhr mit solcher Behutsamkeit, daß man nicht eigentlich wußte, um wessentwillen ich da war, und welcher Dirne zu Gefallen ich so lange Schildwache stand. Bruno Brun selber ließ sich nicht träumen, daß es wegen seiner Frau wäre. In der That, wer hätte auch errathen können, daß ich in Mise Brun verliebt sei, eine Frau, welche ich kaum im Blick gesehen und mit der ich nie gesprochen hatte?"

„Das ist also eine der unwiderstehlichsten Schönheiten, welche wie der Blitz dein Herz entzünden?" fragte lächelnd der Pariser.

„Unwiderstehlich, das ist das rechte Wort," erwiderte Nieuselle. „Ich verliebte mich sterblich in sie, nachdem ich sie bloß einmal von der Seite gesehen. Diese Caprice führte mich jeden Abend hieher, und kein Mensch begriff mein Thun. Von einem Ende der Straße bis zum andern rissen die Ehemänner mißtrauisch die Augen auf, und die Hausmütter verboten ihren Töchtern, Abends auszugehen. Auf Ehre! Weiber und Töchter hätten unbesorgt an mir vorbeigehen dürfen. Ich dachte nur an die schöne Rosa."

„Rosa heißt die Frau von Bruno Brun?" unterbrach der Vicomte. „Ein neuer Gegensatz! Fahre fort in der Schilderung deiner Betrachtungen. Das ist schmachtend. Gott verdamm' mich! ich hätte dich in dieser Stellung als entzückter Liebhaber sehen mögen."

„Was nennst du einen entzückten Liebhaber?" entgegnete Nieuselle. „Glaubst du, ich hätte so oft und so lange Schildwache gestanden, lediglich in der Hoffnung, noch einmal das Profil meiner Göttin zu schauen? Ich hatte andere Dinge im Kopf. Ich erwartete, daß sie eines Abends ausgehen würde, ob allein oder in Begleitung, wäre mir eins gewesen. Ich wäre ihr gefolgt; hundert Schritt von hier wär' ich ausgestiegen, hätte sie angeredet, sie fortgezogen, entführt; das wäre ein Leichtes gewesen. Es war im tiefen Winter; Niemand war auf der Straße; die Schaarwache zieht erst um neun Uhr aus. Ich wäre sicher zum Ziel gekommen. Aber im Haus von Bruno Brun herrschten Gewohnheiten, die alle meine Berechnungen zu Schanden machten. Seine Frau geht nie aus, ausgenommen Sonntags Morgens, um in der Salvatorkirche eine stille Messe zu hören. Und meinen Streich am hellen Tag auszuführen, daran war nicht zu denken."

„Ei, ei! mein lieber Nieuselle, diese ganze Geschichte da versteh' ich nicht," unterbrach der Pariser. „Was soll eine Liebelei mit bewaffneter Hand? Mich dünkt, ehe man zum Raub schritt, hätte man erst die gewöhnlichen Mittel anwenden sollen: Besuche, Liebesbriefchen u. s. w."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Die Gesammt-Einnahme bei der kgl. Ludwigseisenbahn betrug im Monat Februar 3298 Fl. 48 Kr., und nachträglich für den Monat Januar 86 Fl. 6 Kr.

Gestern morgens halb 7 Uhr kam in dem Hause des Webermeisters Sapper in Steinbühl Feuer aus, das so schnell um sich griff, daß kaum die darin wohnenden vielen Miethsleute ihre Habe retten konnten. Das Gebäude selbst brannte beinahe bis auf den Grund ab.

Nächsten Mittwoch findet das Benefize des Herrn Julius Steiner statt. Derselbe hat „Marie Anne" gewählt und kommt dadurch gewiß vielen Wünschen, na-

mentlich der Damenwelt entgegen. — Marie Anne war das Lieblingsstück der vorigen Saison, wozu das Spiel der Damen Leinsitt und Fleischmann nicht wenig beitrug. Da wir aber nun fest überzeugt sind, daß unsere wackere Frau Wisotzky nicht hinter ihren Vorgängerinnen zurückbleiben wird, auch die übrige Besetzung eine entsprechende ist, so zweifeln wir nicht, daß die Wahl des Hrn. Steiner ein wohlbesetztes Haus erzielen und vielleicht Veranlassung geben wird, daß die Marie Anne, — die in ihrer Art der jetzt so beliebten Familie getrost an die Seite gestellt werden darf, — im Lauf der nächsten Woche noch mehreremale das Repertoir zieren wird.

Tageszeitung.

Der Kaiser von Rußland soll Befehl gegeben haben, für das Denkmal Napoleons, welches bei den Invaliden errichtet werden soll, die trefflichen Porphyrblöcke in den Krongruben auszusuchen und nach Paris zu senden. Das erinnert an das alte Sprüchwort: „Ein todter Feind riecht immer gut."

In London wurde vor Kurzem dem Inhaber einer Menagerie wegen einer Schuldforderung seine Boa Constrictor vom Gläubiger mit Beschlag belegt. Dieser wird das zarte Thierchen doch wohl nicht verhungern lassen. In der That ein theures, ein fressendes Pfand. Wenn die Appetit bekommt und einen ganzen Ochsen verlangt!

Kürzlich, schreibt man aus Antwerpen, war auf der Station von Mecheln, im Augenblicke der Abfahrt ein Paquet verschwunden. Man warf Verdacht auf einen mit dem Zuge abgefahrenen Kanonier als Entwender desselben. Sogleich wurde der electrische Telegraph in Bewegung gesetzt und die Polizei dahier von dem Vorfall benachrichtigt. Man denke sich das Erstaunen des Kanoniers, als man ihm bei seiner Ankunft das Paquet sofort abnahm und ihn selbst in's Gefängniß führte.

Einem kaiserl. Ukas zufolge ist alles ehemalige polnische Geld außer Curs gesetzt. Es ist ein Zeitraum angegeben, während es in den kaiserl. Cassen zu seinem Nominalwerthe angenommen und gegen russisches Geld ausgetauscht wird; später wird es nur als Metall gekauft werden per Gewicht.

In Jnkaterinoslaw hat man vor Kurzem die Statue der Kaiserin Katharina enthüllt. Sie mißt 16 Fuß Höhe und ist aus Erz. Der Adel aus dem Gouvernement hat die Kosten zu diesem Denkmal herbeigeschafft.

Cäsar hat seinen Brutus gefunden und Napolen ward in Rußland's Eissteppen besiegt. Die schwedische Nachtigall Jenny Lind, ist gegenwärtig von großer Concurrenz bedroht. Eine deutsche Philomele schwingt sich auf des Gesanges Flügeln empor, und wird wohl Skandinaviens Tochter erreichen, wo nicht übertreffen. Es ist dies Frl. Zerr, die kürzlich auf die Lind deren Furorparthie, die Amine, in Wien sang, und 11, sage eilfmal in dieser Rolle gerufen wurde. Ob bei gleichem Verdienste mit der Ausländerin die Deutsche auch gleiche Lorbeeren und goldne Früchte ernten wird, wollen wir erwarten, auch hoffen, obwohl wir's nicht recht glauben; denn für Deutsche ist ja stets nur das Fremde groß, schön und erhaben. —

In einigen Orten Oesterreichs haben sich die Frauen verabredet, dem Wucher mit mancherlei Lebensmitteln dadurch entgegen zu arbeiten, daß sie von den aus wucherischer Speculation so unmäßig vertheuerten Gegenständen in so lange nur so wenig als möglich ankaufen, bis es ihnen gelungen, die schmählichen Preise zu drücken. Durch solches Zusammenwirken haben sie auch erstrebt, daß Schmalz, Eier, Hülsenfrüchte und Zugemüse aller Art bereits innerhalb von vierzehn Tagen im Preise bedeutend fielen. Eine solche Vereinigung ist bei uns wohl kaum denkbar, und deshalb müssen wir das Herabdrücken der Preise der besseren Jahreszeit überlassen.

Wer sein Glück machen will, der lese die Weserzeitung vom 18. Jan. Es wird in einem nahen Flecken zu billigem Preise ein Haus angeboten und kann auch gleich eine Braut, die Vermögen hat, dazugegeben werden, Wer also die Braut nimmt, hat das Haus umsonst, oder umgekehrt.

Aus Magdeburg schreibt man: Der Pastor Uhlich hat einen glücklichen Versuch gemacht, eine Kirchenmusik (natürlich nur Gesang) herzustellen, die nichts, oder wenigstens nicht viel kostet. Sämmtliche gesangskundige Damen der Gemeinde sind von ihm aufgefordert worden, zu einem Vereine zusammenzutreten, der unter der Leitung des Hrn. G. Rebling steht. Eine eigene, aber nicht üble Idee ist es, daß P. U. diese Kirchengesänge jedesmal in der Mitte vortragen läßt. Nach unsrem Dafürhalten ließe sich auf diese Weise überall Kirchengesang herstellen, wenn nur der Wille und ein guter Gesanglehrer da wären.

Ein preußischer Professer ist wegen seiner chemischen und physikalischen Verdienste zum geheimen Bergrath ernannt worden, ein Titel, der wenigstens in den alten Provinzen eine tiefe Bedeutung hat, indem allda auch die Berge geheim sind.

Die von der Berliner Behörde durchgesetzte Nachtigallensteuer hat den beabsichtigten Zweck vollständig erreicht; es ist vielleicht im ganzen Weichbilde der Stadt, wo es sonst hunderte solcher gefangenen Naturfänger gab, kein einziger mehr anzutreffen. Die glücklichen Nachtigallen! wie leicht war es, ihnen die Freiheit zu gewinnen, und wie energisch wirkte man dafür! — Aber wo bleiben wir? —

Ein eines schweren Diebstahls höchst verdächtiger Spitzbube in Berlin suchte durch hartnäckiges Leugnen seine Freisprechung zu erwirken; in der That sah sich der Richter zur letzteren genöthigt, da keine Beweise vorlagen. Nach der Verlesung des freisprechenden Erkenntnisses äußerte der Richter zu ihm: — „Aber nun versprecht mir auch, dergleichen Diebstähle nie wieder zu begehen!" — „Nein, Herr Richter, ich werde es nie mehr wieder thun!" antwortete der in seinen eigenen Worten Gefangene arglos. Natürlich wurde er sogleich festgenommen, da man nun sein eigenes Geständniß hatte.

Privat-Nachrichten, sowie Zeitungsberichte über das

erschütternde Brandunglück zu Karlsruhe stimmen darin überein, daß die Karlsruher und Durlacher Turner sich durch unglaubliche Unerschrockenheit und Gewandtheit unter den Löschenden ausgezeichnet haben. Man sah die Turner unter fürchterlichem Feuerregen, unter Rauchwolken und Wassersäulen auf wankenden Leitern, Mauern und Gebälken dem Feuer Einhalt thun, und 15 Personen, meistentheils Kinder, wurden durch ihre Geschicklichkeit und Kraft dem Flammentode entrissen. Solche Berichte sind gewiß ermunternd für alle Eltern, ihre Söhne zum Turnen anzuhalten; denn welch lohnenderes Bewußtsein kann sich der Mensch erringen, als das: zum Frommen und zur Erhaltung des Nebenmenschen gewirkt zu haben! Um dieß aber im Augenblick der Gefahr zu können, müssen wir unsere Kräfte, welche Muth geben, üben; denn was nützt der beste Wille, wenn ihm das Vollbringen nicht folgt?

In Ulm ist die Aufführung von Laubes Carlsschüler untersagt worden; demnach mag auch das Gerücht, daß ein Verbot für Stuttgart bestehe, nicht unbegründet seyn.

In Aschaffenburg sind am 4. März die Frühlingsboten, die Störche eingetroffen.

In Augsburg kostet jetzt ein Ei einen Kreuzer.

Ein gewissenhafter Anhänger des Vereines gegen Thierquälerei wollte seinem bösen Hunde eine derbe Züchtigung geben. Um den Anforderungen des Vereins und der Strafe zugleich Genüge zu leisten, betäubte er den Hund durch Schwefeläther und traktirte ihn sodann auf das Heftigste mit der Hetzpeitsche.

Allgemeiner Anzeiger.

Dienst-Gesuch.

Ein junger starker Mensch von 22 Jahren, welcher vom Militär frei ist, auch im Lesen, Schreiben und Rechnen erfahren ist und sich auch willig aller Hausarbeit unterzieht, und sich über Treue und Rechtschaffenheit ausweisen kann, wünscht als Auskaufer unterzukommen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Küche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Kaufgesuch.

Es wird ein Hundshalsband mit Stacheln mittlerer Größe zu kaufen gesucht. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Die in der Münchener Landbötin Nr. 7 Seite 55. l. 3 als so theuer und ächt angepriesenen Electrizität-Ableiter von Dr. Bareaud Riofrei um 36 Kr. 54 Kr. u. 1 Fl. 48 Kr. sind bei mir aus erster Hand mittelst Tausch (gegen meinen berühmten Mineralthaig und Schärfriemen), um 18 Kr., 36 u. 54 Kr. die stärksten zu beziehen auf freie Briefe.

C. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Ofen-Verkauf.

Ein eiserner Ofen mit den dazu gehörigen gewundenen und sonstigen Röhren ist wegen Abreise sogleich billig zu verkaufen. Näheres in der Expedition des Blattes.

Anerbieten.

Ein in allen Fächern der Schreiberei sehr gewandtes Individuum wünscht mehrere freie Stunden ausgefüllt zu haben. Es bietet sich daher dasselbe an, Abschriften u. s. w. den Bogen zu 4 Kreuzer zu fertigen, Geschäftsleuten ihre Bücher zu führen, und sichert gegen billiges Honorar eine schöne Schrift und Pünktlichkeit zu. Gefällige Adressen, mit Nr. 10 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Die vierzehn ersten Hefte des Rheinischen Conversationslexikons (Cöln 1839) sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnissen wegen täglich zu verkaufen.

Gasthaus zur Waage.

Mittwoch den 10. März:

Streich-Quartett,

wozu ergebenst einladet

Herrmann.

Miethgesuch.

Ein lediger Mann, welcher den Tag über nicht zu Hause ist, sucht in der Nähe des Marktes ein hübsches meublirtes Logis mit Alkov. Adresse C. B.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch den 10. März. 1847. Abonnement suspendu. Zum Benefiz des Regisseurs Herrn Steiner: „Marie-Anne oder Eine Mutter aus dem Volke." Schauspiel in 5 Abtheilungen, nach dem Franz. „Marie-Jeanne" der Herren Dennery und Wallian, von Heinrich Börnstein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 40. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 11. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

„Wenn es leicht oder auch nur möglich gewesen wäre," entgegnete Nieuselle, „würd' ich es gethan haben. Man sieht wohl, daß du dir keine Vorstellung von den Gewohnheiten dieser geringen Bürgersweiber machst. An sie zu kommen ist schwerer, als einer Fürstin vorgestellt zu werden. Ich habe allerdings versucht, in das Haus des Goldschmieds einzutreten, wenn ich an seinem Laden vorbeiging; ich habe verschiedene Einkäufe bei ihm gemacht. Allein seine Frau ist nie im Laden. Ich glaube, ich hätte alle silbernen Uhren, alle Straßringe, alle Pendulen seines Lagers nach und nach aufkaufen können, ohne jemals das Glück zu haben, meine Göttin zu sprechen. Was Liebesbriefe betrifft, so hatte ich kein Mittel, ihr dergleichen zukommen zu lassen; denn Niemand hat Zutritt in diesem Haus, dessen Zugänge von zwei schrecklichen weiblichen Teufeln bewacht werden. Diese, in Gestalt einer alten Tante und einer alten Magd, helfen dem Goldschmied den Dienst im Laden versehen, besorgen die ganze Haushaltung und verlieren die junge Frau keine Minute aus den Augen. Nach einem Monat des Beobachtens blieb ich überzeugt, daß ich auf die ordentlichen und außerordentlichen, in Aussicht genommenen Mittel verzichten müsse. Alle diese Schwierigkeiten stachelten mich aber nur um so mehr. Ich sann Tag und Nacht, ich ward wüthend, ich gerieth in Verzweiflung. Endlich kam mir ein Gedanke, ein höllischer Gedanke. Durch das Kundschaften meiner Leute hatte ich allerlei über die Verhältnisse von Bruno Brun herausgebracht. Ich hatte erfahren, daß der alte Brun, einer der Großen in der ehrsamen Goldschmiedszunft, das Geschäft aufgegeben und den Laden seinem Sohne überlassen hatte, daß besagter Brun, der Vater, drei Stunden von hier auf dem Land wohnt, und zwar in der Nähe von Nieuselle, auf dem Weg nach Manosque. Du kennst ja die Gegend, Vicomte?"

„Ich sehe sie gewissermaßen vor Augen," erwiderte der Gefragte; „ein Land der Wölfe, in welches man sich nach Sonnenuntergang nicht wagt, insbesondere es dort seit undenklichen Zeiten gewisse Schluchten gibt, in welchen die Reisenden von ihren Bürden erleichtert werden."

„Ganz recht. Der Ort schien mir vollkommen geeignet zu einem Hinterhalt. So viele Diebe hatten dort ungestört die Reisenden gebrandschatzt; ich meinerseits beschloß, mich dort auf die Lauer zu legen, um dem Bruno Brun nicht seinen Beutel, sondern seine Frau zu stehlen. Nun gebt acht, welche List ich ersann, um auf diesen wenig betretenen Weg die schöne Klausnerin zu locken, welche nicht einmal am Fenster frische Luft schöpfte und keinen andern Weg kannte, als den von ihrer Wohnung nach der Kirche."

„Eines Tages vertauschte mein von mir katechisirter Läufer Vascongade seine Livree mit einem Wams von braunem Tuch, Leder-Kamaschen und benagelten Schuhen. So in einen Bauer verwandelt, erschien der Bursch bei dem Goldschmied und erzählte ihm mit verstörter Miene, daß Vater Brun einen Fall gethan habe und sich sehr übel befinde. „Ich bin von ihm geschickt," fügte er hinzu; „er sagt, er fühle sich dem Tode nah'. Da es Werktag ist, so empfiehlt er Euch, den Laden nicht zu verlassen. Aber er verlangt nach seiner Schwiegertochter und ruft den Umstehenden zu, sie sollten sie holen. Da ich sein Nachbar bin, habe ich mich dazu verstanden, den Auftrag auszurichten, und habe unsern Esel mitgebracht. Rechtschaffene Leute helfen sich einander, wenn sie können. Wir reisen ab, wann Ihr wollt; das Wetter ist regnerisch, und es ist spät am Tag." Bruno Brun ging ohne Umstände in die Falle. Eine Stunde später verließ mein Täubchen sein Eulennest und flog langsam nach der Gegend hin, wo der Jäger seine Schlingen gelegt hatte. Mit andern Worten: eine Stunde vor Sonnenuntergang reisete Mise Brun unter der Führung von Vascongade und in Begleitung ihrer alten Magd gegen Nieuselle. Du weißt, Vicomte, daß, bevor man an das berüchtigte Wirthshaus zum rothen Roß kommt, der Weg sich zwischen hohen Felsen hinschlängelt, die wie verfallene Mauern aussehen. Der Platz ist eine wahre Mördergrube, wo man nicht sehen kann, was zwanzig Schritt vorwärts und zwanzig Schritt rückwärts vorgeht. Dort hatte ich mich in Hinterhalt gelegt mit meinem Heiducken Siffroi, einem Riesen, der im Stand gewesen wäre, die Fee Urgela zu

entführen. Ich hatte ihn beauftragt, die Magd zu entführen, was ein viel geringeres Wagstück war."

„Der Streich kommt mir sehr unklug vor, Nieuselle," bemerkte der Vicomte. „Weißt du, wohin er dich hätte führen können? Die Justiz mengt sich zuweilen in solche Galanterien."

„Die Justiz hätte sich blind sehen können in dieser Geschichte," entgegnete Nieuselle mit selbstgefälligem Lächeln. „Glaubst du, daß ich bei einem solchen Streich meinen Namen und Stand angegeben hätte? Ich hatte einen andern Plan. — Also, wie gesagt, ich stand wie ein Bandit zwischen den Felsen, etwa eine Viertelstunde von der Herberge zum rothen Roß. Ueber mein Jagdwams hatte ich einen Fuhrmannsmantel gezogen; ein Schnupftuch verhüllte den unteren Theil meines Gesichts; mein niedergekrempter Hut hing wie eine Dachtraufe über meiner Stirn und ließ nur meine Augen bemerken. Siffroi trug genau dieselbe Kleidung. Wir hatten beide vollkommen das Aussehen von zwei Dieben. Indeß war die Nacht bereits eingebrochen, und ich gestehe, daß gewisse unheimliche Gedanken in mir aufstiegen. Ich hatte mehrere Menschen von verdächtigem Aussehen vorbeireiten sehen; dieselben Menschen waren zurückgekommen und schienen in der Gegend herumzuspüren. Endlich erinnerte ich mich, daß die Bande des berüchtigten Gaspard de Besse seit einiger Zeit in der Gegend ihre Geschäfte treibt, und ich sagte mir, anstatt meine Taube in die Schlinge zu locken, welche ich ihr gelegt hatte, könnte ich selber in einen Hinterhalt von Dieben fallen. Kurz, es war mir gar nicht wohl zu Muth."

„Sage doch nur, daß du Angst hattest," murmelte Malavat.

„Meine Unruhe legte sich bald," fuhr Nieuselle fort. „Ich dachte nicht mehr an die Bande Gaspard's, als ich in der Ferne das Pipen eines Kauzes hörte. Dies war das mit Vascongade verabredete Zeichen. Ich trat getrost aus meinem Versteck hervor und nachdem ich eine Stelle erreicht hatte, auf der ich die Umgebungen genau erkennen konnte, blieb ich stehen. Es war völlig Nacht; aber der aufgehende Mond erhellte den Weg insoweit, daß ich meine Leute erkennen konnte. Vascongade und die Magd gingen voran; meine Infantin auf dem Grauschimmelchen folgte. Kein Zelter hat je eine Schönheit getragen, dieser vergleichbar, welche auf einem schlechten Langohr ritt. Sie glich der Jungfrau Maria auf den Gemälden der Flucht nach Aegypten. Als sie zehn Schritt von mir war, erhob ich mich hinter einem Felsstück, als ob ich aus den Tiefen der Erde hervorstiege und versperrte ihr den Weg. Das arme Ding stieß einen Schrei aus. „Fürchtet nichts, meine Königin," sagte ich mit Ruhe, „ich will weder Euren Beutel, noch Euer Leben." — „Nun, dann lassen Sie mich meines Wegs gehen," antwortete sie zitternd und suchte mit den Augen Vascongade, der verschwunden war. Die alte Magd drängte sich an ihre Gebieterin und murmelte ihr Oremus. Siffroi legte ihr seine schwere Hand auf die Schulter, während ich den Arm ausstreckte, um die schlanke Hüfte der Mise Brun zu umspannen. Allein das Bürgerweibchen sprang rasch auf die Erde und rief in entschlossenem Ton: „Keinen Schritt weiter!" Und ich sah in ihrer Hand etwas blitzen, wie eine Messerklinge. Sie wollte sich wahrhaftig wehren. Ich schüchterte sie mit einem Worte ein: „Ruhig!" brüllte ich. „Wer in meine Hände fällt, entkommt nimmer. Ich bin Gaspard de Besse!"

„Die Erfindung ist köstlich, bei Gott!" rief Malavat, die Achseln zuckend. „Du wolltest unter dem Namen dieses Banditen Liebe einflößen?"

„Dummes Zeug!" erwiderte Nieuselle. „Ihr werdet sehen, wie mein trefflicher Plan scheiterte. Bei dem Namen Gaspard de Besse wäre Mise Brun beinahe in Ohnmacht gefallen, und die Magd, in der Meinung, daß ihr letztes Stündlein gekommen sei, empfahl in aller Eile dem Herrn ihre Seele. „Herr," sagte Mise Brun mit ersterbender Stimme, indem sie in ihren Taschen suchte, „hier ist mein Geld!" — „Behalte es und gehe vor mir her," erwiderte ich mit meiner rauhen Stimme. Sie gehorchte. Die alte Magd, von Siffroi fortgezogen, folgte. — Mise Brun versuchte, mich zu erweichen. „Gott im Himmel! wohin wollen Sie uns führen!" sagte sie weinend. „Wahrhaftig, Sie wagen viel, indem Sie dies thun. Lassen Sie uns gehen. Ich schwöre Ihnen bei meiner Seelen Seligkeit, daß ich Sie nicht anzeigen will. Da, nehmen Sie mein goldenes Kreuz und hier mein Geld, weiter hab' ich nichts." — „Ruhig!" erwiderte ich mit einer Miene, welche sie zittern machte. Wir näherten uns dem rothen Roß, als ich plötzlich etwas auf dem Wege hörte. Ein Reiter kam uns nach in scharfem Trab. Er mußte uns einholen, bevor wir die Herberge erreichten. Dies beunruhigte mich. Ich befürchtete ein bösartiges Zusammentreffen. Ein Dieb oder ein Landreiter konnte uns auf den Fersen sein. Als ich den Reiter endlich sah, beruhigte ich mich. Es war ein guter Landedelmann, dessen Haltung friedliche Absichten anzukündigen schien. Auch ihn schien das Zusammentreffen zu beunruhigen, denn er drückte den Hut in's Gesicht und gab seinem Pferd die Sporen, als er an uns vorbeikam. Aber in demselben Augenblick zeigte Mise Brun eine Geistesgegenwart, die ich ihr nicht zugetraut hätte. Sie sprang seitwärts, fiel dem Pferd in den Zügel, auf die Gefahr hin, überritten zu werden, und rief: „Herr, um Gotteswillen schützen Sie mich! retten Sie mich!" — Der Reiter hielt an, drehte sich um und fragte in barschem Ton: „Was gibt's hier?" — „Wehren Sie sich," rief Mise Brun ihm zu, „oder Sie sind des Todes, wie ich. Dieser Mensch ist Gaspard de Besse!" — In demselben Augenblick bedeckte eine Wolke den Mond, und in der Dunkelheit blitzte das Feuer einer Pistole und eine Kugel pfiff so nahe an meinem Ohr vorbei, daß mein Hut gestreift ward. Der Reiter hatte auf mich geschossen; die Dunkelheit hatte ihn verhindert, ordentlich zu zielen. Ich hielt nicht für angemessen, einen zweiten Schuß abzuwarten."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

(Theater.) Im „Nachtlager von Granada," welches nach längerer Pause am 3. März wieder aufs Repertoir kam, hatten wir das Vergnügen Hrn. Scharff kennen zu lernen, der uns in einigen Parthien vor Antritt seines Engagements in Linz erfreuen wird. Wir haben die Parthie des Jägers nicht leicht besser singen gehört, und da Hr. Scharff neben den vortrefflich ausgebildeten Stimmmitteln ein sehr nobles Spiel, noch gehoben durch eine imposante Persönlichkeit besitzt, so vereinigte sich hier alles zu einem vortrefflichen Ganzen. Das Publikum ließ es auch vom Schützenliede bis zum Schlusse an Beifallsbezeugungen nicht fehlen und beehrte den werthen Gast mit Hervorruf. Auch Hr. Eitel als Gomez errang sich ungetheilten Beifall. Am 4. März „Eine Familie." Am 5. März „der verwunschene Prinz." Um noch von großer Wirkung zu sein, ist das Stück zu bekannt. Heute gab es einem Gast Gelegenheit, sich zu zeigen. Frl. Meideck von Regensburg gastirte als Evi. Wir wollen mit unsern Urtheil noch zurückhalten, bis wir die Dame in mehreren Rollen kennen lernten. Am 7. März „Stradella." Die beliebte Oper — A. Stradella — Hr. Eitel, Bassi — Hr. Cramer, Leonore — Frl. Steigerwald — gefiel auch diesmal so, daß am Schlusse Alle gerufen wurden. An Hrn. Scharf fanden wir alle erwähnten Vorzüge auch in der Parthie des Malvolios wieder. Unser Landsmann und angehender Kunstjünger Hr. Winter sang die schwierige Parthie des Barbarino und hatte sich mit und neben Hrn. Scharff der freundlichsten Anerkennung zu erfreuen, gewiß der schönste Lohn seines Fleißes. Das Trinklied mußte wiederholt werden.

Tageszeitung.

Die Eingebornen der südaustralischen Kolonien besitzen wunderschöne Zähne, und viele Engländer und Engländerinnen sehr schlechte oder gar keine. Ein spekulativer Engländer, der bemerkte, daß die Eingebornen sich für ein Schnupftuch, ein Messer, ein Stück Tabak, einen Ohrring u. s. w. — Alles von der schlechtesten Sorte — willig einen oder mehrere Zähne ausreißen ließen, hat diese Entdeckung eifrigst kultivirt und eine ganze Masse der schönsten südaustralischen Menschenzähne zusammengebracht und nach London geschickt. Hier langten sie kürzlich an und waren bald vergriffen; die Londoner Zahnärzte zahlten enorme Preise, das Geschäft ging vorzüglich; neue Bestellungen sind gemacht. Wehe Euch, Südaustralier!

Capitain Sir John Roß will auf Spitzbergen überwintern, und dann im April und Mai eine Expedition nach dem Nordpol unternehmen. Nach seinem Bericht ist das die einzig günstige Jahreszeit dazu; alle im wirklichen Sommer vorgenommenen Expeditionen müssen bei Eintritt der Hitze scheitern.

Charakteristisch für Frankreich ist die von verschiedenen Journalen mitgetheilte Notiz, daß sich kürzlich im Ministerium des Unterrichts ein Schulmeister meldete, um eine für ihn bestimmte Pension zu erheben, und derselbe nicht im Stande war, eine ihm vorgelegte Quittung zu unterzeichnen, da er seinen eignen Namen nicht schreiben konnte.

Vor einigen Wochen wurde in Paris ein Taubenhändler zur gerichtlichen Verantwortung gezogen, welcher einen großen Vorrath an Tauben besaß, und auf dem Markte weit bessere Geschäfte als seine Collegen machte, obschon er das Geflügel immer um fabelhaft billige Preise loszuschlagen suchte. Durch eine Reihe von Jahren betrieb er diesen vortheilhaften Handel, ohne daß seine Collegen auf die Spur kommen konnten, wie er bei einer solchen Manipulation dennoch in den Besitz eines bedeutenden Vermögens gelangt war. Endlich löste sich das Räthsel vor den Späherblicken seiner eifersüchtigen Gegner, und als Grundursache der Bereicherung erschienen sechs Stücke abgerichteter Falken, welche täglich ihre Raubzüge unternehmen mußten, und immer mit lebendiger Beute beladen aus den Lüften nach Hause kehrten. Der improvisirte Falkenmeister wurde als Taubendieb zum Gefängniß und zur Geldstrafe verurtheilt. Die unschuldigen Raubvögel mußten mit dem Schuldigen büßen, denn sie wurden sämmtlich getödtet, um ihrem weiteren Piratenleben ein Ende zu machen.

In der Färberkunst hat man eine wichtige Entdeckung gemacht. Ein Färber in Lyon hat nämlich eine Methode erfunden, durch welche er eine hochorange-gelbe Farbe aus Quercitron mit einer Küpe erzeugt. Durch Anwendung dieser Methode werden die sonst in Anwendung gekommenen Ingredienzien, als Gelbholz, Cochenille Cremortari und Zinncomposition überflüssig, Zeit und Geld werden gespart und ein besseres Resultat erreicht.

In der Unterhaussitzung wurde die Erlaubniß begehrt, eine Bill zur rascheren Aburtheilung jugendlicher Verbrecher einbringen zu dürfen. Dabei wurde die Meinung aufgestellt, sämmtliche Verbrechen der Kinder entsprängen bloß aus mangelhafter Erziehung und diese sei deshalb schlecht, weil Partheirücksichten und confessionelle Vorurtheile die Regierung abhielten, ein freisinniges System allgemeiner Erziehung einzuführen. Von der Regierung wird es also nur abhängen, aus England ein Utopien oder Paradies zu machen. Bei dieser Gelegenheit wagen wir es, auf die Meinung eines berühmten Professors hinzudeuten, nach welcher allen Verbrechen durch ein Abführmittel prävenirt werden könne, und Staatslarirtage so wie allgemeine Fast- und Bußtage unumgängliches Bedürfniß sind.

Vor einigen Tagen wurde in Berlin am hellen Tage und auf offener Straße ein eigenthümlicher Diebstahl mit einer fast unerhörten Frechheit verübt. Ein Sandfuhrmann erblickte nämlich bei dem Herumfahren mit seinem überaus gebrechlichen Gaul einen unbewachten Milchwagen mit einem davor gespannten schönen, jungen und kräftigen Pferde. Plötzlich erwachte der Wunsch in ihm, dies Pferd zu besitzen; er spannte dasselbe sofort aus und vor seinen Sandwagen, band dagegen das seinige an den Milchwagen und fuhr mit seinem Sande

ganz unbekümmert weiter. Der Milchfuhrmann, welcher sich nur auf kurze Zeit von seinem Wagen entfernt hatte, war bei seiner Zurückkunft nicht wenig erstaunt und bestürzt, sein wohlgenährtes gesundes Pferd in einen so elenden, abgetriebenen, spat- und hustahmen Gaul verwandelt zu sehen, wie wir sie täglich in den Straßen vor den Wagen der Sandfuhrleute erblicken. Die ungewöhnliche Erscheinung, ein gutes Pferd im Besitz eines Sandfuhrmannes zu sehen, verhalf indeß auch dem Milchfuhrmanne wieder zu seinem Eigenthum, indem einige Vorübergehende zu dem Bestürzten herantraten und ihm erzählten, wie esihnen aufgefallen sei, einen Sandwagen von einem guten Pferde ziehen zu sehen. Schnell eilte nun der Bestohlene durch die ihm näher bezeichneten Straßen, dem Diebe nach, den er auch glücklich einholte und der Polizeibehörde überlieferte, die ihm das Pferd, nachdem er sich als der Eigenthümer desselben ausgewiesen, zustellen ließ.

„Die armen Leute hungern und frieren, es ist eine schwere Zeit; aber allen kann man doch nicht helfen. Man hat mit sich selbst genug zu thun!" sagte ein Berliner Rentier und verschluckte darauf einige Dutzend Austern und goß einige Gläser Champagner hinterdrein. Seine Herren Collegen, die mit ihm schmausten, überlachten sich fast an diesem Witz und eiferten ihm in seinem Beispiel nach. — Austerseelen!

Ein Armenkassenvorsteher in Berlin hat sich in diesen Tagen aufgeknüpft. Er hatte 200 Thaler von dem ihm anvertrauten Armengeld unterschlagen — — doch nein, nicht unterschlagen; wie ist das von einem Manne, den man zu einem solchen Ehrenposten erhoben, glaublich, denkbar? Er hatte das Geld einstweilen, wer weiß zu welch einem guten Zweck, verausgabt, um es demnächst wieder zu remittiren; er hatte es in einen Cours gebracht, wobei er mit Sicherheit darauf rechnen konnte, daß es zu ihm mit reichlichen Prozenten zurückkehren würde. Da heißt es doch mit einemmal, man wolle revidiren. Gott, wer faßt des armen Armenvorstehers Schreck? Eine Rettung bleibt ihm noch möglich; er schreibt sogleich an seinen nächsten Verwandten, er müsse ihm augenblicklich bei Gefahr seines Lebens, d. h. des Beistandflehenden, die fehlende Summe zustellen, und sieht nun mit der größten Seelenangst der Hilfe entgegen. Der Verwandte aber mochte vielleicht die Sache nicht für so dringend halten, oder konnte nicht das verlangte Geld sofort herbeischaffen; er blieb länger aus, als jenem die Angst zu warten erlaubte, und fand ihn bei seiner Ankunft — als Leiche. — Eine strenge Nemesis!!

Der Herr Generalmusikdirektor, Hofkapellmeister Dr. Spohr in Kassel, hat von den städtischen Behörden das Ehrenbürgerrecht der Residenzstadt erhalten. Seit dem Jahre 1831 hat eine Aushändigung eines solchen Diploms nicht stattgefunden, denn die beabsichtigte Ertheilung desselben an den Professor Jordan, wovon damals viel in öffentlichen Blättern die Rede war, ist niemals vollzogen worden.

Wie der „Bayerische Volksfreund" berichtet, so soll auf Befehl Sr. Maj. des Königs auf dem Odeonsplatze dem Tonsetzer Gluck ein Standbild errichtet werden und der Bildhauer Brugger mit der Ausführung bereits beauftragt sein.

Nach Wien ist von München an Meyerbeer ein sehr schmeichelhaftes Schreiben ergangen, um den berühmten Komponisten zu einem Besuche in letzterer Stadt zu veranlassen.

Am 23. v. Mts. 10 Uhr Nachts wurde zu Kleinerdlingen, k. Landger. Nördlingen, einem Schuhmachergesellen von einem ledigen Dienstknechte beim Nachhausegehen aus dem Wirthshause wegen beim Kartenspiel stattgefundenen Wortwechsels der rechte Vorderarm abgehauen, sowie mehrere Löcher mit einem Prügel in den Kopf geschlagen, so daß der Schuhmacher auf dem Platze besinnungslos zusammenstürzte und liegen blieb. Der Thäter ist hierauf sogleich entflohen, wurde aber auf einer Einöde im Königreiche Würtemberg eingeholt und dem k. Landgerichte Nördlingen übergeben. Die Kopfwunden, welche der Schuhmachergeselle erhalten, sollen sehr gefährlich sein, weßwegen auch an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Zur Erkenntniß des Scheintodes wird von einem Arzte das sehr einfache Mittel vorgeschlagen, an einer bestimmten Stelle des Körpers eine Brandwunde zweiten Grades anzubringen, deren Erfolg, ob nämlich ein Wasserblätterchen entsteht oder nicht, über die Frage, ob noch Leben vorhanden oder dasselbe wirklich entflohen sei, entscheidend sein müsse.

Allgemeiner Anzeiger.

Dienst-Gesuch.

Ein junger starker Mensch von 22 Jahren, welcher vom Militär frei ist, auch im Lesen, Schreiben und Rechnen erfahren ist sich auch willig aller Hausarbeit unterzieht, und sich über Treue und Rechtschaffenheit ausweisen kann, wünscht als Auslaufer unterzukommen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht
in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Kaufgesuch.

Ein gut beschaffener Kinderkorbwagen wird zu kaufen gesucht. Wo? erfährt man in der Exp. d. Bl.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 11. März 1847. 6te Vorstellung im 8ten Abonnement. Gastdarstellung des Herrn Scharff vom Stadttheater zu Regensburg. „Belisar." Große Oper in 4 Akten von Donizetti. Herr Scharff — Belisar.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 41. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 13. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

„Und du wichst," unterbrach Malavat. „Um deiner Ehre willen hättest du auf dem Kampfplatz siegen oder sterben sollen."

„Theurer Freund," entgegnete Nieuselle, „das lag nicht in meinem Plan. Ich hatte niemals Anspruch darauf gemacht, Misé Brun im Zweikampf zu erobern. Zudem war es unmöglich. Ihr Kämpe, der mich für Gaspard de Besse hielt, würde auf mich geschossen haben, wie auf ein wildes Thier, ehe ich mich mit ihm über einen ehrlichen Kampf hätte verständigen können. Also blies ich zum Rückzug."

„Das heißt, du liefst wie ein Hase querfeldein bis zum Schloß Nieuselle. Und doch waret Ihr Drei gegen Einen."

„Meinst du etwa, Vascongade und Siffroi hätten mir wacker zur Seite gestanden? Die beiden Kerle hüteten sich wohl. Der eine blieb versteckt hinter den Felsen, der andere ließ die Magd los und lief, was er laufen konnte. Es war eine allgemeine Flucht. Sie hätten zwanzig Stockstreiche verdient, allein ich begnadigte sie unter der Bedingung, daß sie sich für den Rest der Unternehmung besser hielten."

„Ei was?" sagte Malavat spöttisch. „Du setztest die Unternehmung fort nach dieser ersten Niederlage?"

„An meiner Stelle hättest du darauf verzichtet, nicht wahr?" versetzte Nieuselle spöttisch. „Ich hatte mehr Beharrlichkeit und Verwegenheit. In Nieuselle vertauschte ich mein Diebesgewand mit einer Jagdkleidung, und ließ Vascongade und Siffroi ihre Land-Livrée anlegen. So verwandelt ritt ich nach dem rothen Roß. Dort erschien ich in meinem galonirten Wams und meinem mit grünen Bändern geschmückten Hut, wie ein Amadis. Mein Heiduck in seiner ungarischen Tracht war nicht wieder zu erkennen, und mein Läufer war ein ganz anderer Mensch, seitdem er seine groben Kleider und seine falschen Haare abgelegt. Es war etwa eine Stunde nach dem Auftritt im Hohlweg, als ich im rothen Roß anlangte. Wie ich vorausgesehen, war Misé Brun dort eingekehrt."

„Vortrefflich!" rief der Vicomte. „Sie war also von selber in die Schlinge gegangen, und du brauchtest nur die Hand auszustrecken, um sie zu fassen. Gut gespielt, Nieuselle!"

„Ich stieg ab," fuhr Nieuselle fort, „und ehe ich in diese Schandkneipe eintrat, blickte ich durch die zerbrochenen Fenster, um zu sehen, was inwendig auf ebener Erde vorginge. Es war ein einziges Gemälde. Stellt Euch vor ein großes, räucheriges Zimmer, welches zugleich als Küche, als Speisesaal und als Gesellschaftszimmer diente. In demselben, vor einem Flackerfeuer von Dornwellen auf dem Heerd, zwei scheußliche, alte Hexen, und zwischen diesen gelben, runzlichen Gesichtern das Engelsköpfchen der Misé Brun, welche noch ganz angegriffen, ganz bleich, ohne ein Wort zu reden, das Geschnack ihrer Magd und der Wirthin anhörte. Ich mußte unterhandeln, um zu dieser ungehörigen Stunde Einlaß in die Herberge zu erhalten. Die Thüren waren schon verrammelt. Endlich zog ich mit meinem Gefolge ein, und der Wirth, welcher mich erkannt hatte, führte mich achtungsvoll in seine Küche. Meine Erscheinung — ich gestehe es in Demuth — machte auf Misé Brun keinen Eindruck. Nachdem sie den Kopf ein wenig gedreht und einen Blick nach mir geworfen hatte, rückte sie bei Seite, um mir Platz am Feuer zu machen, und verfiel wieder in ihre Betrachtungen und ihre Unbeweglichkeit. „Herr Marquis," sagte der Wirth, „sehen Sie, diese Leute da sind ernstlich beunruhigt worden. Die Bande Gaspard's de Besse treibt sich hier in der Gegend herum, und er selber war vor nicht mehr als einer Stunde hier in der Nähe." Und nun mußte ich die Erzählung meiner Thaten anhören und die Schilderung des wackern Benehmens des guten Edelmannes, der zu seiner und anderer Leute Sicherheit mit Pistolen am Sattel reiset. „Da die Wege so unsicher sind," bemerkte ich hierauf, „so gehe ich heute nicht nach Nieuselle, sondern übernachte hier. Bereite mir ein Abendessen von Allem, was deine Küche vermag, und laß allen guten Wein, den du in deinem Keller hast, heraufkommen. Ich will bis morgen zechen." — Der Wirth und seine Frau sahen sich verdutzt einander an. „Habt Ihr nicht ein Zimmer hier, ein Zimmer, in dem ich zu Nacht speisen kann, bedient von meinen Leuten und in Gesellschaft nach meiner Wahl?"

Digitized by Google

fragte ich. Der Wirth öffnete ein Gemach neben der Küche und zeigte mir mit Stolz die Ausstattung desselben. Da waren sechs Strohstühle und ein Bett, dessen Vorhänge, von grober, dunkelgrüner Glanzleinwand, an einen Katafalk erinnerten. Einen Blick auf die frisch geweißten Wände werfend, bemerkte ich unter dem leichten Kalküberzug dunkle Flecken. „Was ist das?" fragte ich. „Ich glaube, du hast diesen Stall frisch zurecht machen lassen, weil ein Unglück hier vorgefallen ist."

„Himmlischer Gott!" antwortete der Wirth leise; „reden Sie mir nicht davon. Zwei Menschen sind hier in der Nacht aneinander gerathen, und einer hat den andern umgebracht. Glücklicherweise hat es weiter keine Folgen gehabt. Sie waren allein im Hause, und ich bin nicht der Mann dazu, vor Gericht zu gehen und zu schwatzen, und die Leute, die bei mir einkehren, in Ungelegenheiten zu bringen. So wie einmal meine Thüre verschlossen ist, geht das, was im rothen Roß geschieht, keinen Menschen etwas an." — „Ich weiß es," erwiderte ich. „Mache hier ein großes Feuer an, besorge das Essen, und wenn es bereit ist, lege dich mit deiner Frau schlafen." Der alte Spitzbube blinzelte, indem er durch die Thür nach Miſé Brun sah, und eilte an seinen Bratofen."

„Die Aufklärung in Betreff der braunen Flecken war ohne Zweifel geeignet, deine verliebte Stimmung zu steigern," bemerkte Malavat.

„Wenigstens ließ ich mich dadurch in derselben nicht stören," antwortete der Wüstling. „Ich kehrte zu meiner Angebeteten zurück, setzte mich neben ihr nieder und suchte ein Gespräch anzuknüpfen. Ich wünschte ihr Glück zu ihrer Rettung aus den Händen des furchtbaren Gaspard de Besse und würzte meine Rede mit wohlgedrechselten Complimenten. Aber diese geringen Bürgersfrauen haben eine Art uncultivirter Bescheidenheit, über die nicht leicht zu triumphiren ist. Sie hörte mich an, ohne die Augen aufzuschlagen, und antwortete mir lediglich mit einer demüthigen Verbeugung. Dann wandte sie sich zu ihrer Magd und sprach kaum hörbar: „Komm, Madelonn, es ist spät." — „Ei, ei," sagte ich, „Sie wollen mich schon verlassen, allerliebstes Kind? Bleiben Sie doch ein wenig. Wo wollen Sie hin? Dort hinauf, in eine Dachkammer, wo Sie bis morgen frieren? Lassen Sie uns lieber hier am Feuer vergnügt die Nacht zubringen." Sie wußte nicht, was sie aus meiner Einladung machen sollte, und da ich dringender wurde, antwortete sie mit einer bezaubernden Verwirrung und Einfalt: „Verehrter Herr, ich danke; das wäre zu viel Ehre für mich." Ich versperrte ihr lachend den Weg, indem ich ihr tausend Narrheiten sagte, die mir gerade in den Sinn kamen. Sie wich zurück und hörte mich an mit einer Haltung, die mir keinen leichten Sieg versprach. — Freunde, nehmt Euch in Acht vor Weibern, die, wenn man ihnen gewisse Dinge sagt, nicht in zornige Worte ausbrechen und sich nicht einmal herablassen, zu antworten. Sie haben eine versteckte Art, sich zu vertheidigen, welche die Geschicktesten zurückschlägt. — Meine Befehle waren vollzogen. Der Wirth und seine Frau hatten sich unsichtbar gemacht; meine Leute richteten das Essen an. Ich näherte mich der Holden und sagte ihr halb gebieterisch, halb galant: „Meine Schöne, ich habe beschlossen, daß wir heute Abend zusammen speisen. Thun Sie mir diesen Gefallen. Wo nicht, so bin ich im Stand, Sie zu zwingen; ich schwöre es Ihnen. Ich werde mir diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, so hübsch unter vier Augen mit der schönsten Frau des Königreichs zu soupiren. Also keine Umstände weiter. Erlauben Sie mir, Sie zu Tisch zu führen." Mit diesen Worten ergriff ich ihr Händchen und wollte sie fortziehen. Aber die alte Magd ging auf mich zu mit dem Gesicht eines gereizten Affen und rief entschlossen: „Hollah! lassen Sie meine Frau in Ruh! Sie ist eine ehrbare Frau und nicht gewohnt, die Reden eines lüderlichen Menschen anzuhören" Die alte Hexe drängte sich zwischen mich und ihre Herrschaft. Ich rief meinen Heiducken. „Bringe dies alte Weib zum Schweigen!" sagte ich; „und wenn sie das Maul nicht halten will, so sperre sie auf den Boden, in den Keller, oder wohin du willst; nur daß ich sie nicht ferner höre." Und dann wandte ich mich zu Miſé Brun und sagte ihr in aller Ruhe: „Sie sehen, meine Königin, Ihre Weigerung hilft nichts. Geben Sie mir gefälligst die Hand und lassen Sie uns speisen." — Anstatt zu antworten, lief sie nach der Thüre, die ich nicht bemerkt hatte und rief hinein: „Kommen Sie zu Hilfe!" — „Was ist das? was gibt's?" fragte eine Stimme, die ich auf der Stelle für die meines verwünschten Edelknechts erkannte."

„Des Pistolenmanns?" rief Malavat lachend. „Göttlich! Schöner hätt' es sich nicht treffen können. Aber was hattest du zu fürchten? Diesmal waren Eurer doch Drei, und der ehrliche Wirth hätte dir gewiß im Nothfall beigestanden. Du hättest ganz einfach den irrenden Ritter zum Fenster hinaus werfen lassen sollen."

„Freilich wohl," erwiderte Rieuſelle. „Unglücklicherweise hatte ich nur keine Zeit dazu. Ehe mein Don Quixote seine Thür geöffnet und sein Rapier aus der Scheide gezogen hatte, ward die Aufmerksamkeit Aller nach einer andern Seite gelenkt. Man vernahm das Stampfen von Hufen und ein Klopfen an der Thür mit dem Ruf: „Aufgemacht, im Namen des Königs!" Es war eine Escouade der Maréchauſſé, welche im rothen Roß übernachten wollte. Die Herren Landreiter waren dem Gaspard de Besse auf den Fersen, dessen Anwesenheit in der Nähe des berüchtigten Hauses ihnen gemeldet worden war. Zu ihrem Empfang eilten Wirth und Wirthin aus den Betten. Mein Krautjunker kam ebenfalls zum Vorschein, setzte sich in die Ecke neben den Heerd und winkte meiner Schönen zu, neben ihm, wie ihrem Beschützer Platz zu nehmen. Gleich darauf kamen auch die Landreiter, um ihre Stiefel am Feuer zu trocknen und sich in der Küche zu Tisch zu setzen. Hier blieb nichts übrig, als den Sturm aufzugeben und den Feldzug zu beendigen. Meiner Seele! ich hätte gern hundert Louisd'or dafür gegeben, wenn die Bande Gaspard's das Wirthshaus geplündert, alle diese Strolche umgebracht und Miſé Brun in die Schluchten des Luberon abgeführt hätte. Ich wollte ersticken vor Wuth; es war mir unmöglich, zu Nacht zu essen. Einige

Unterhaltung jedoch gewährte mir das Protokoll, welches die Landreiter aufnahmen über die Erklärung der Misé Brun, daß Gaspard de Besse sie und ihre Magd habe aufheben wollen. Endlich zog ich mich auf mein Zimmer zurück, verstimmt, ergrimmt, mich zu allen Teufeln wünschend. Die ganze Nacht hatte ich böse Träume. Alle Augenblicke fuhr ich aus dem Schlaf auf und betrachtete wider Willen die Flecken an der Wand, welchen der Schein des Feuers eine röthliche Farbe lieh. Endlich schlief ich jedoch fest ein; und als ich spät erwachte, erfuhr ich, daß Misé Brun mit Tagesanbruch abgereist sei unter dem Geleit ihres gefälligen Vertheidigers, welcher ihr versprochen habe, sie wohlbehalten an die Thore der Stadt Aix zu liefern. Damit, werthe Freunde, habt Ihr die Lösung des Knotens. Meine Mühen, meine Pläne, meine Kriegslisten führten zu nichts. Indeß mag Malavat sagen, was er will, man kann sich solcher Niederlagen rühmen." (Fortsetzung folgt.)

Dreisilbige Charade.

Die beiden ersten Silben geben
Vereint mit Dir so manchen Weg,
Du willst mich **blind** nie gerne sehen,
Mit **Augen** wirst Du bald mich weg.
Die letzte dient dem ersten Worte,
Bist Du demüthig, dient sie Dir,
Dann steht gebückt sie an der Pforte,
Gehorcht, denn Du gebietest ihr.
Das Ganze kannst Du nicht entbehren,
Silb' eins und zwei tritt Silbe drei
Du trittst mich ganz (ich kann's nicht wehren)
Nun rathe was die Lösung sei?

Auflösung des Räthsels in Numer 36: **Launen.**

Aus der Stadt.

Gestern Morgen verschied Herr Staatsrath v. **Hartmann**, früherer Privilegiumsbesitzer des hiesigen Stadt-Theaters, nach viertägigem Krankenlager, in den hohen Siebenziger Jahren. Bei der Sonntag Nachmittags stattfindenden Beerdigung wird Herr Direktor Röder passende Grabgesänge durch sein Personale veranstalten.

Tageszeitung.

In der Themse stieß am 28. Febr. früh um 4 Uhr ein großes Dampfschiff mit solcher Gewalt auf einen vor Anker liegenden Schooner, daß letzterer großentheils zertrümmert wurde und sich schnell mit Wasser füllte. Obgleich die Mannschaft des Dampfschiffs Alles aufbot, um die Bemannung des Schooners zu retten, so gelang dies doch nur in Bezug auf den Capitän; das Schiff sank so schnell, daß die übrigen sieben Personen an Bord sämmtlich ertranken.

Zu der Wirthin einer kleinen Schenke in Belgien kam ein Fremder und versicherte ihr im Laufe des Gesprächs, daß er ein Verfahren kenne, durch welches man mit wenig Kosten aus gewöhnlichem Biere das feinste Faro (ein beliebtes Brüsseler Bier) machen könne. Der Frau scheint die Sache gar nicht so übel, und sie fragt den Fremden, wie viel er für sein Geheimniß haben wollte. Er gebe es umsonst, erwiederte dieser, und bietet sich an, gleich einen Versuch zu machen. Beide stiegen in den Keller hinab, wo der Unbekannte den Zapfen aus der Tonne zieht und der Wirthin heißt, den Daumen hineinzustecken. Dies thut er auch mit einer andern unmittelbar daneben liegenden, und die Wirthin hält die Oeffnung mit dem Daumen der andern Hand zu. So sind denn nun ihre beiden Hände beschäftigt, daß ihre Befreiung nur mit dem Opfer der zwei Tonnen Bier möglich ist. Alles geht nach Wunsch, versichert der Fremde; ich brauche nur nur noch etwas, was ich eben finden werde. Mit diesen Worten entfernt er sich, tritt in die Wirthsstube, schließt den Schrank auf, nimmt alles Geld heraus und geht fort, das bekannte Liedchen summend:

Mein Vater hat einen Esel gehabt,
Einen Esel gerad' wie du.

Die Wirthin wartet heute noch auf die Verwandlung ihres Schmalbiers in Faro.

Es scheint, daß Fremde wieder die deutsche Erfindung sich zu Nutze machen sollen. So ist die durch einen deutschen Gelehrten erfundene Schießbaumwolle in Deutschland gänzlich verhallt, während sich in Lüttich eine vom Staate concessionirte Fabrik gegründet hat, welche bereits die Waare in großen Lieferungen bereitet, unseres Wissens die erste Fabrik, welche eröffnet worden und die dem belgischen Gewerbfleiße allerdings Ehre macht

Die Noth steigt in Ungarn auffallend; das Neograder Comitat allein, das zu den wohlhabendern und gesegnetern gehört, hat 50,000 Arme, die erhalten sein wollen. Die Grundherren und das Comitat thun das Möglichste zur Linderung der Noth; Hungertod ist noch bis jetzt nicht vorgekommen; doch mischen die Leute schon ihr Brod mit Sägespänen oder leben von ausgepreßten Leinsamenkuchen; in den nördlichen Comitaten ist es noch viel ärger.

Auf dem Stationsplatze der österreichischen Nordbahn in Preran ist vor zwei Tagen Feuer ausgebrochen, wodurch das Magazin eingeäschert worden ist. Der Schaden wird zu 80,000 Fl. C. geschätzt, und der Brand war so heftig, daß unter Anderem zwei im Magazine befindliche Lokomotive völlig ausgeglüht worden sind.

In den letzten Tagen des verflossenen Monats sah man in den Straßen der Leopoldstadt einen Vater seine drei Kinder um Gotteswillen zum Geschenke ausbieten. Es war ein herzzerreißender Anblick; wie aber in Wien kein Nothruf ungehört verhallt, so fand auch der verzweifelnde Vater seine Tröster, indem wenigstens sein jüngstes Kind, wie es heißt, bereits in mildthätige Hände überging.

„Wie gewonnen, so zerronnen!" tröstete sich ein Berliner Holzhauer, der im Laufe von etwa einem Jahre 500 Thaler veressen und vertrunken hatte, welche ihm durch die Lotterie zugefallen waren, und griff nun wieder nach der Axt; dabei gelobte er, nie mehr etwas einzu-

setzen. „Ei was, Gevatter!“ meinte einer seiner Collegen: „Ihr habt ja ein rasendes Glück! Versucht's nur immer zu!“ — „Na, deßhalb will ich ja nicht wieder spielen!“ erwiderte jener erbost. „Wie viel ich brauch', hack' ich mir den Tag über zusammen; was zu viel ist, verdirbt mir nur den Magen.“ — Nach einigen Tagen hatte er doch seine besten Kleider verkauft und wieder ein Lotteriebillet angeschafft. Als ihn nun der College seines Wankelmuthes wegen auslachte, antwortete er seufzend: „Ach, lieber Gott, als ich noch Geld vollauf hatte, wußte ich nicht, daß Brod und Kümmel theurer geworden waren; wo ich aber für meinen Magen wieder arbeiten muß, da verspür' ich's auf eine sehr gewaltige Weise. Es bleibt mir nichts übrig, ich muß wieder etwas gewinnen, um auszukommen.“ — Auch die Noth treibt zum Spiel!

Bei dem Transport einer Menagerie aus Hermannstadt warf einer der Wägen um, wobei der Käfig der Löwin zerbrach und diese in Freiheit gesetzt wurde. Sie warf sich auf einen vorbeiziehenden Ochsentrieb, und riß mehre Stücke nieder. Es gelang jedoch dem Eigenthümer der Menagerie mit eigener Lebensgefahr das in Wuth gerathene Thier mit Schlingen wieder einzufangen und fest zu machen.

In Mainz kündigt ein Herr Kellermann eine Heilanstalt für Sprachleidende an — sehr empfehlenswerth etliche Monate vor Eröffnung der Ständeversammlungen.

In der Nacht vom 1. zum 2. März ist in Kassel eine hochverrätherische Schmäh- und Drohschrift angeheftet worden, die, bevor sie am Morgen von der Polizei endeckt und abgenommen wurde, von manchen Vorübergehenden gelesen war. Es fand sich auf diesem Placat ein Todtenkopf abgebildet und unter demselben ein Paar mit Blut bespritzte Dolche nebst der Unterschrift: „Nieder mit den Tyrannen; die Freiheit wird siegen!“ Seitdem hat sich die Wachsamkeit der Polizei und Gendarmerie verdoppelt. Der Thäter ist jedoch noch nicht erforscht.

Viel Gerede macht in diesem Augenblick in Ulm der Selbstmord einer Dame aus den höhern Ständen (Frau v. W.) hauptsächlich wohl einer delikaten Ursache wegen welche man der That unterstellt.

Der allgemein geachtete Künstler, der berühmte Clarinettist Heinrich Bärmann wurde dieser Tage von Sr. Maj. dem König durch Verleihung der goldenen Ehrenmedaille des königl. Verdienstordens der bayerischen Krone ausgezeichnet.

Der „Allgemeinen Zeitung“ wird aus München geschrieben: Wie man hört, beabsichtigt Augsburg als Vaterstadt Holbeins diesem nach A. Dürer größten oberdeutschen Künstler des sechszehnten Jahrhunderts, bei dem schwer zu sagen ist, ob die ernste Erfassung von Leben und Natur, die Wärme und Tiefe des Gemüths oder die freie Bewegung des Talents den vorherrschenden Charakterzug bilden, ein ehrendes Ehrenstandbild zu setzen, wozu jeder Freund vaterländischer Kunst und ihrer Bestimmung für das öffentliche Leben von Herzen Glück wünschen und nöthigenfalls gewiß Hülfe leisten wird. Lossow hat eine Marmorbüste H. Holbeins d. j. gefertigt, welche für die Gemäldegallerie in Augsburg bestimmt, wo die ersten Zeugnisse des jugendlichen Genie's aufbewahrt werden.

In dem Intelligenzblatte einer kürzlich ausgegebenen deutschen Zeitung wird für ein rheinisches Weingeschäft ein ruinirter (soll heißen routinirter) Reisender gesucht. Der Zufall ist doch bisweilen eben so boshaft als witzig!

Geschichts- und Alterthumsfreunde machen wir auf die im Verlage von L. Garke erschienene Geschichte der berühmtesten Ritterburgen und Schlösser Frankreichs, Englands, Deutschlands, der Schweiz ꝛc. aufmerksam. — Ist eine solche Lectüre ohnehin schon anziehend und interessant für jeden Gebildeten, so dürfte doch besonders auch unser Lesekreis sich dafür interessiren, namentlich alle die ausübenden Künstler, welche über die, längst den Bühnen angehörigen folgenden Schlösser und deren Besitzer Auskunft wünschen, und Vor- oder Nachstudien zu den treffenden Rollen machen wollen: das Schloß Sullys, das Chatelet zu Paris, Schloß Maintenon, die Engelsburg, der Tower, der Thurm von Nesle, die Bastille, Plessis-les-Tours, Schloß Bayard ꝛc. — Das Werkchen sollte in keiner Theaterbibliothek fehlen; es enthält der nützlichen Costüme, Dekorationsnotizen ꝛc. viele und ist so belehrend als unterhaltend.

Allgemeiner Anzeiger.

Wirthschaft zum Reichsapfel
in der Bindergasse.

Heute, Sonnabend den 13. März, Abends: Production vom Kleeblatt, wozu ergebenst einladet

Horst.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 14. März findet in meinem Saale die letzte Production der Steyerischen Natur-Sänger-Familie Höchstatt, wozu höflichst einladet

Anfang Nachmittags halb 4 Uhr.

J. Neubauer.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag, den 14. März, Nachmittags halb 4 Uhr, findet Production vom Blech-Sextett statt, wozu höflichst einladet

Kellermann.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 14. März 1847. 8te Vorstellung im 8ten Abonnement. „Eine Familie.“ Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 42. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 14. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

„Ei, liebster Freund," sagte Malavat, „wem fällt es denn ein, deine Verdienste herabzusetzen? Mir gewiß nicht. Im Gegentheil, ich finde, daß du dir nicht Gerechtigkeit widerfahren läßt, wenn du sagst, deine Listen hätten zu gar nichts geführt. Ich sehe deutlich das Gegentheil. Sie haben dazu gedient, dem lieblichen Gegenstand deiner Herzensgluth einige Stunden unter vier Augen mit einem Cavalier zu verschaffen, welcher Ansprüche auf ihren Dank und alle Aussicht hatte, ihr zu gefallen, wofern er irgend jung, liebenswürdig, schön von Gesicht und fein gekleidet war."

„Lasse deine Voraussetzungen," unterbrach Nieuselle. „Die fragliche Person trug einen Rock von grünem, ratinirtem Biber und schien alle die liebenswürdigen ländlichen Eigenschaften der Strohjunker zu besitzen, welche nie den erblichen Taubenschlag, unter dem sie geboren sind, aus dem Gesicht verloren haben. Ueber sein Gesicht kann ich nichts sagen, sintemal die Küche im rothen Roß nicht wie ein Ballsaal erleuchtet war, und mein Mann in seinem Winkel seinen großen grauen Filz, der sein Gesicht beschattete, nicht abgelegt hatte. Mein Täubchen konnte sich nicht durch das Gezwitscher und noch weniger durch das Gefieder eines so schlechten Vogels berücken lassen."

„Die Rückkehr der Misé Brun," bemerkte der Vicomte, „hat sicher Anlaß gegeben, daß man acht Tage lang in der Stadt Air von nichts anderm sprach, als von ihrem Abenteuer."

„Mit Nichten," erwiderte Nieuselle. „Nicht einmal in ihrem Stadtviertel ist die Sache ruchbar geworden. Die bedachtsame Frau hielt nicht für gut, zu erzählen, in welcher Gefahr ihre Ehre geschwebt hatte, und ersann eine ganz einfache List, um alle Welt auf die falsche Fährte zu locken. Zufällig war der Tag, den ich zu meiner Unternehmung gewählt hatte, der erste April, und nun erzählt Bruno Brun jedem, der es hören will, daß ein Narr ihm den Possen gespielt hat, seine Frau an jenem Tag nach der Herberge zum rothen Roß in den April zu schicken. Was den Bericht der Landreiter betrifft, so ist das ein Geheimniß, von dem man nur im Cabinet des Criminal-Lieutenants gesprochen hat."

„Und du meinst nun, daß wir diesen Abend dies Wunder, diese Perle, diesen im Hinterstübchen Bruno's vergrabenen Juwel schauen werden?" fragte der Vicomte, einen Blick nach dem düstern Fenster werfend, hinter welchem man das afrikanische Profil des noch bei einer Lampe arbeitenden Goldschmieds bemerkte.

„Ich hoffe, sie wird sich zeigen," antwortete Nieuselle. „Jedesmal, wenn in der Straße ein Aufzug ist, setzt sie sich an die Thüre. Das ist ihre große Erholung."

Jetzt schmetterten die Trompeten an der Spitze des Zugs, am Eingang der Straße, und in der Ferne gewahrte man den Fackelschein. Die fröhliche Menge wogte dem Zug entgegen und begrüßte ihn mit lärmenden Ausrufungen. Der Haufe strömte in die Goldschmiedsgasse. Die jungen Edelleute aber behaupteten ihren Platz in diesem Durcheinander und bildeten stets eine isolirte Gruppe, dem Laden von Bruno Brun gegenüber.

„Laßt uns gehen," sagte Malavat. „Schon seit einer Stunde sind wir in Gefahr, von diesen Lumpenhunden Rippenstöße zu bekommen. Und wofür? Um die Geschichte verunglückter Liebesanschläge Nieuselle's anzuhören und uns den Schnupfen zu holen mit dem Warten auf seine Göttin, eines Aeffchens, dessen Reize er sicher übertreibt."

„Schweige!" unterbrach Nieuselle. „Eben geht die Thür des Hinterstübchens auf. Sie ist's! seht hin!"

„Bezaubernd! — göttlich!" riefen mit einem Munde die Wüstlinge. „Sie ist wirklich schön," murmelte Malavat; „ja, sie ist schön."

Die junge Frau, deren Anblick diese Aeußerungen der Bewunderung veranlaßte, konnte etwa zwanzig Jahre alt sein, aber nach der Feinheit ihrer Züge, nach der Zartheit ihrer Haut hätte man noch auf ein geringeres Alter schließen dürfen. Sie hatte große, blaßblaue Augen und lange, schwarze Brauen. Ihre Kleidung war äußerst einfach. Sie trug ein Hauskleid von gestreiftem Baumwollenzeug; ihre Brust verhüllte ein Halstuch von grobem Mousseline. Ihre goldbraunen Haare waren über der Stirne leicht gekräuselt, aber ohne ein Stäubchen Puder. Eine kleine, mit einem feuerfarbenen Band gebundene

Haube bedeckte ihren Haarwulst und zog sich in steifen Falten längs den Wangen herab. Obwohl ihr das Geschäft ihres Mannes den Besitz einiger Juwelen gestattete, trug sie doch weder Ringe, noch Ohrgehänge. Ein kleines goldenes Kreuz am Hals und eine silberne Kette, am Gürtelhacken hängend und Schlüssel und Scheere tragend, war der einzige Schmuck von Werth an ihrem Leibe. Das Kreuz deutete auf ihre Gottesfurcht, Schlüssel und Scheere auf Sorgsamkeit und Arbeitsamkeit der bescheidenen Hausfrau.

Bruno Brun hatte den Kopf herumgedreht, als er seine Frau kommen hörte, und dann hatte er bedächtig seine Werkzeuge auf dem Arbeitstische zusammengelegt. Nach Beendigung dieses Geschäfts schloß er die Fensterläden, so daß man nur noch durch die Thür in's Innere des Erdgeschosses sehen konnte. Mise Brun am Ladentisch stehend, spielte mit ihrem Kettchen und schien zu warten, bis ihr Mann fertig wäre, ohne jedoch lebhafte Neugier oder Ungeduld zu verrathen, obwohl das Schaugepränge schon begonnen hatte.

„Welche Geduld dies Weib besitzt!" rief Nieuselle. „Sie wartet, bis ihr Schafskopf von Mann ihr gestattet, an die Thür zu gehen!"

„Sie wagt nicht, sich ohne ihn auf der Straße zu zeigen," sagte der Vicomte; „sie scheut die Blicke der Leute und sogar die Bewunderung, die sie erregen muß. So sind diese ehrbaren Weiber!"

„Da sieh zum Ersatz die beiden Dirnnen!" rief Malavat. „Auf Ehre, zwei weibliche Ungeheuer!"

Wirklich waren Mise Marianne Brun (oder wie man sie in der Nachbarschaft nannte, Tante Marianne) und Madeloun zwei Figuren, die als Musterbilder der Häßlichkeit gelten konnten. Beide hatten die Gesichtszüge, wie man sie bei den Leuten findet, deren Rückenwirbelsäule eine eckige Linie bildet: spitze Gesichtszüge, die sich gleichsam sträubten, Heiterkeit und Güte auszudrücken. Tante Marianne hatte überdem eine unverkennbare Familienähnlichkeit mit dem Goldarbeiter: dieselben rothen Haare, dasselbe farblose Gesicht, dieselben runden, wie bei einem Käfer vortretenden Augen. Nur waren die Züge der Mise Marianne weniger plump und hatten einen Ausdruck von Schlauheit und Entschlossenheit, den man auf dem dicken Gesicht ihres Neffen Bruno vergebens gesucht hätte.

Die alte Jungfer und die Magd hatten sich auf die Enden einer vor die Thüre gestellten Bank gesetzt, so daß zwischen ihnen zwei leere Plätze blieben.

„Da fällt mir etwas ein!" sagte Malavat. „Ich will Mise Brun in der Nähe betrachten und mich deßhalb zwischen diese buckligen Hexen setzen." So sprechend, benutzte er eine Lücke im Zug, sprang auf die andere Seite der Straße und stieß gerade auf Bruno Brun, der aus seiner Thüre trat, um mit seiner Frau zwischen der Tante und der Magd Platz zu nehmen. Es entstand eine kleine Verwirrung, denn der ganze Trupp der Wüstlinge war Malavat gefolgt. Allein die zahmen Zuschauer, welche vor dem Haus standen, machten ihnen sofort Platz, und da der Zug die Eindringlinge verhinderte, zurückzukehren, so blieben diese am Haus des Goldschmieds stehen. Der Unbekannte in der Thürvertiefung, welcher seit einer Stunde dem Gespräch Nieuselle's und seiner Freunde zugehört hatte, war ihnen bei ihrer Ortsveränderung gefolgt und lehnte sich an die Fensterläden Brun's an. Niemand bemerkte ihn, selbst Nieuselle nicht, der eine ähnliche Stellung einzunehmen suchte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nothstand und die Mittel zur Abhülfe.

Die „Deutsche Gewerbezeitung" brachte in einer ihrer letzten Nummern folgenden Aufsatz, den wir der allgemeinen Beherzigung für werth halten, und darum unsern Lesern hier mittheilen:

Die gegenwärtige Theuerung, verbunden mit der allgemeinen Geldklemme, die Handel und Gewerbe allenthalben zu hemmen scheint, haben einen mit Recht große Besorgnisse erregenden Nothstand unter den arbeitenden Klassen herbeigeführt, welchem abzuhelfen von verschiedenen Seiten mancherlei Maßregeln in Vorschlag und zur Ausführung gebracht werden. So ist unter Anderm jüngst in Mannheim eine große Anzahl dortiger Einwohner zusammengekommen, die zu allseitiger Förderung der arbeitenden Klassen den Beschluß gefaßt haben, einmal dahin zu wirken, daß die wohlhabenden Einwohner daselbst die minder Begünstigten an ihren Tisch ziehen, und zweitens, daß Genossenschaften gegründet werden, in welchen die Arbeiter in Gemeinschaft mit den Mitgliedern des Vereins wohlfeil und einfach ihre Mahlzeiten einnehmen können.

Fassen wir hier vorläufig den ersten dieser Beschlüsse in's Auge.

Die ernste Wohlmeinung und Menschenfreundlichkeit der Absicht, die ihn eingegeben, vollkommen würdigend, können wir doch nicht umhin, den Grundsatz, auf welchem eine solche Maßregel ruht, für irrthümlich zu halten, und daher der letzteren selbst unsere Zustimmung zu versagen. Diese Maßregel trägt nämlich das Gepräge des Almosens, der milden Gabe, unterscheidet sich deßhalb im Wesentlichen in keiner Weise von den Mitteln und Wegen, womit man in der „guten alten Zeit" dergleichen Umständen, d. h. den unter beliebten Systemen recht tief eingerissenen und gleichsam epidemisch sich fortpflanzenden Drängnissen, begegnen und steuern zu können gemeint hat. Es ist dasselbe Princip, welches im Mittelalter bis auf die neuere Zeit herab dem Klosterwesen mit seinen Geld- und Speisespenden an Dürftige einen so gedeihlichen Boden in der Zuneigung der Massen verschafft, und und um diese Anstalten her in natürlicher Folge ein an Müßiggang gewöhntes und der Thatkraft und des Selbstbewußtseins entbehrendes Geschlecht auferzogen hat. Mildthätige, ohne Ersatz von der empfangenden Seite gewährte Unterstützungen, unter welcher Gestalt sie auch vertheilt werden mögen, haben getragen und tragen stets eine Abschwächung der Selbstachtung und Willenskraft

des Empfängers im Gefolge, und führen in ihrer Fortdauer allemal endlich dazu, daß die Empfangenden zuletzt die Handlungsweise der Geber als eine Pflicht, ihre eigene Passivität dabei als ein ihnen gebührendes Recht anzusehen sich gewöhnen; Entartung des Volkscharakters muß aber das nothwendige Ergebniß dieser in den Gemüthern der Menge sich festsetzenden Ueberzeugung sein.

Unbestreitbar tragen die Bemittelten, tragen Gemeinden, trägt Staat und Gesellschaft die gebieterische Pflicht, nicht nur in dringenden Fällen, wie sie in diesem Augenblicke eingetreten sind, sondern fortdauernd alles in ihren Kräften Stehende aufzubieten, um in dem Zustande der zahlreichsten der unteren Klassen Verbesserungen zu Stande zu bringen und dem darunter herrschenden Elende möglichst zu steuern. Wir erkennen eine solche Pflicht im Grundsatze nicht nur in weit ausgedehnterem Maße an, als man sie selbst von vielen Vertheidigern dieser Klassen insgemein gelten läßt, wir sind nebstdem auch der Meinung, daß die Erfüllung dieser Pflicht selbst im eigenen wohlverstandenen Vortheile der dazu Verpflichteten liegt. Allein damit verbindet sich die Ueberzeugung, daß man bei den gewöhnlich zum Vorschlag und zur Ausführung kommenden Mitteln zur Erreichung des vorgesetzten Zweckes, wie es bei den oben angeführten der Fall, zu leicht hingeht über die Natur des Uebels, und in Folge dessen ohne Voraussicht mit zweckwidrigen Maßregeln einen Weg einschlägt, auf welchem man unter dem Anschein augenblicklicher Linderung erst recht den Keim der Verschlimmerung in die Massen pflanzt und selbst vorübergehende Uebel zu dauernden Gebrechen umgestaltet.

Betrachte man in dieser Beziehung das vorgeschlagene Abhilfsmittel, wie es seinem Wesen nach ist und wirken muß, nicht nach dem bloßen Schein. Sehen wir zu, was die Opfer, welche man auf dem gewählten Wege menschenfreundlich zu bringen entschlossen ist, dem dadurch voraussichtlich zu erzielenden Erfolgen gegenüber wiegen werden.

Der Bemittelte, d. h. derjenige, dessen Vermögensverhältnisse ihm nicht nur die Anschaffung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse zusichern, der vielmehr sich dadurch in die Möglichkeit versetzt findet, einen verhältnißmäßigen Aufwand für anderweitige geistige und sinnliche Genüsse, Bedürfnisse und Bequemlichkeiten zu bestreiten, was thut er gewöhnlich bei allgemeinen Calamitäten, wie sie dermalen sich zeigen? Er glaubt Alles gethan und zur Abhilfe des weit verbreiteten Nothstandes beigetragen zu haben, wenn er sein Hauswesen im Allgemeinen einschränkt und für einen Theil des damit bewirkten Ersparnisses Almosen, entweder in Geld oder in Lebensmitteln, darreicht. Durch derlei Einschränkungen, das moralische Opfer, zu welchem er sich versteht, gleicht er gewöhnlich das materielle, welches er bringt, den Betrag seiner mildthätigen Spende, für den Augenblick wenigstens aus; er kann dem Drange seiner Gefühle genug thun, ohne sonderliche Gefahr für seine eigene Existenz. Aber diese Opfer von jener Seite heben in keiner Weise den Grund der vorhandenen Noth, der in der Arbeitslosigkeit der Menge liegt, helfen sie im Gegentheil noch vermehren und verlängern. Die Entbehrungen von gewöhnten Genüssen, denen er sich unterzieht, mögen aller Ehre werth sein und sind es meistentheils, aber die Beweggründe, aus welchen sie hervorgehen, sind eben so häufig, und im besten Falle nicht der aufgeklärten Erwägung, sondern aus dunkeln Gefühlen entsprossen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

So eben hören wir mit Vergnügen, daß nächsten Freitag die erste Vorstellung von Laube's Carlsschüler stattfinden wird. Ueber die Vorzüge dieses in Ulm und Stuttgart u. s. w. aus verschiedenen Rücksichten leider verbotenen Stücks noch Erörterungen zu machen, hieße eine bêtise gegen unser gebildetes Publikum begehen, das diesem Stücke längst mit Sehnsucht entgegen sieht. Einige interessante Notizen über das Werk behalten wir uns auf die nächsten Tage vor.

* Bei dem heutigen Begräbnisse des Herrn Staatsraths von Hartmann wird von Seiten des vollständigen Sängerpersonals des hiesigen Theaters eine Trauer-Cantate abgesungen werden, gedichtet von G. Winter, componirt von Hrn. Capellmeister Kirchhof.

Tageszeitung.

Ein Hindu glaubt nicht seliger sterben zu können, als — mit einem Kuhschwanz in der Hand. — (Man gönne ihm diesen unschuldigen Genuß.)

Einer der seltsamsten Gebräuche herrscht wohl bei den Afghanen im südlichen Persien. Man versöhnt dort Verbrechen durch Auslieferung von Weibern. So kostet ein Mord 12 Weiber, wovon jede 6 Rupien zu 20 Gr. bei der gemeinen Volksklasse mitbringen muß. Eine abgehauene Hand, Nase oder Ohr wird mit 6 Weibern, und eine Kopfwunde mit einem Weibe bezahlt. Wer etwa eine Frau wieder los werden will, darf nur dem Nachbar ein Loch in den Kopf schlagen.

Die Herabsetzung der Briefiare und Salzsteuer wird zum drittenmale in der französischen Deputirtenkammer beantragt und zum drittenmale beseitigt werden, indem sich der Finanzminister, wie früher, hier auch geeignete Vorschläge zu machen vorbehalten wird. Er wird in einigen Dezennien dann die Hand auf's Herz legen, seine Liebe für's Vaterland beschwören und darthun, daß es so viel, wie vorher, oder noch besser, noch mehr zu bezahlen schuldig sei.

Eine Mad. Bourgeois in Paris, welche Posamentir-Arbeiten anfertigen läßt, hatte einem kleinen Knaben, der bei ihr lernte, weil er angeblich nicht thätig genug war und sich gegen sie verantwortete, als sie ihm dies vorwarf, eine Ohrfeige gegeben, so daß das Kind vom Stuhle fiel und sich dabei den Arm brach. Sie wurde vom Zuchtpolizeigericht zu 16 Fr. Strafe, in die Kosten, zu einer Entschädigung von 1000 Fr. an die Mutter des

Kindes, und zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Möchte jede Brutalität der Lehrherren so ernstliche Ahndung finden!

In Wien ist dieser Tage, wie der „Humorist" berichtet, die erste Klage nach dem neuen Gesetz zum Schutze des literarischen und artistischen Eigenthums angestellt worden. Ein Zuckerbäcker hatte die zu Ehren der Dem. Lind geschlagene Medaille in Biscuitmasse nachgebildet und zum Verkaufe ausgelegt. Herr Radnitzky, der Graveur der Medaille, ist nun wegen unbefugter Nachbildung gegen ihn klagbar geworden.

In der letzten Sitzung der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin hielt Ernst Brücke einen Vortrag, worin er zeigte, daß ein Leuchten der Augen nicht bloß Katzen und Hunde, sondern auch allen Menschen zukomme. Man stelle ein helles Licht vor sich, bei Abwesenheit jedes andern Lichts, und bedecke dieses Licht mit einem kleinen Schirm nur so viel, daß man es nicht unmittelbar sehe. Einer in ungefähr gleicher Höhe, etwa zehn Fuß gegenüber stehende Person, welche mit weit offenen Augen bei dem Lichte vorbei in das Dunkele sieht, erscheint dann der Person hinter dem Lichte mit hellleuchtenden Augen von lebhafter rother Farbe, oft zwei glühenden Kohlen ähnlich. Kinder und junge Leute zeigen die Erscheinung am stärksten.

Die „Dorfzeitung" vom 24. Februar 1847, wo von der Noth in Sachsen die Rede ist, sagt: „In einem Orte im Erzgebirge verkauft der Scharfrichter Pferdefleisch, das Pfund zu 4 Pfennige, und kann nicht genug schaffen. Mancher wird auch in bessern Zeiten diese wohlfeile und schmackhafte Nahrung nicht aufgeben." (Um wie viel mehr also wird dieses der Fall sein, wenn gehörig berechtigte Pferde-Metzger das Fleisch verkaufen!) — Aus Weimar berichten öffentliche Blätter im Februar und März 1847: „Um die Vorurtheile gegen den Genuß ungewohnter Fleischarten zu verdrängen, wurde vor einigen Tagen hier ein Pferd geschlachtet und das Fleisch unentgeltlich auf Verlangen vertheilt. Nach einem öffentlich abgegebenen Urtheile mehrerer angesehenen Personen ist das auf verschiedenerlei Weise zubereitete Roßfleisch so kräftig und schmackhaft befunden worden, daß sich ein ähnliches Schlachtfest bald wiederholen dürfte.

Die „Auswandererzeitung" erzählt folgende Anekdote: — „Wie sehr beschränkt meistentheils die geographischen Kenntnisse und die Begriffe sind, mit welchen viele Auswanderer ihr Vaterland verlassen, um ein ungewisses Glück in andern Welttheilen zu suchen, bezeugt folgende, aus dem Leben gegriffene Anekdote, welche ich bei meiner kürzlichen Anwesenheit in Mainz erlebte. Es war 6 Uhr Morgens. Schon dreimal hatte es auf mehreren Dampfschiffen, welche theils zur Abfahrt nach Mannheim, theils nach Cöln im Hafen bereit lagen, geläutet, als noch athemlos eine Bauernfamilie, mit Kindern reich begabt, zu dem nach Mannheim bestimmten Dampfschiff eilte. Da ich in ihnen Auswanderer erkannte, so rief ich ihnen von meinem Fenster zu, wohin sie wollten? indem ich ihnen begreiflich machte, daß das Schiff, welches sie zu besteigen im Begriff standen, stromauf nach Mannheim ginge. Eiligst dankend fragte mich der Mann: „Aber wohin geht denn der Weg nach New-York?"

Nach einem kürzlich erschienenen trefflichen staatsökonomischen Werke waren im Jahre 1776 nicht weniger als 500,000 Friseure; diese verbrauchten in einem Jahre 18,250,000 Pfd. feines Mehl zu Haarpuder; aus dieser Quantität hätten 5,300,000 Laibe Brod gebacken werden können. Wie würden wohl die Kornwucherer jubeln, wenn die Mode des gepuderten Haares jetzt bei uns wieder aufkäme!

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Heute Sonntag den 14. März findet Abendunterhaltung von Herrn Fischer im Lokale des Unterzeichneten statt, wozu hiemit höflichst einladet

Anfang 8 Uhr.

Kißkalt.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 290 am weißen Thurm sind zwei schöne Zimmer mit Bett und Möbeln einzeln zu vermiethen.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 14. März:

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

mit ganz neuen Piecen, wobei das so beliebte Quodlibet und die Länderschau, welche von der Familie Ritzinger gesungen wurden, vorgetragen werden, wozu hiemit höflichst einladet

Sturm.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 14. März findet in meinem Saale die letzte Production der Steyerischen Natur-Sänger-Familie Höchst statt, wozu höflichst einladet

Anfang Nachmittags halb 4 Uhr.

J. Neubauer.

Dienst-Gesuch.

Ein junger starker Mensch von 22 Jahren, welcher vom Militär frei ist, auch im Lesen, Schreiben und Rechnen erfahren ist sich auch willig aller Hausarbeit unterzieht, und sich über Treue und Rechtschaffenheit ausweisen kann, wünscht als Auslaufer unterzukommen. Näheres in der Expedition d. Blattes.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag, den 14. März, Nachmittags halb 4 Uhr, findet Production vom Blech-Sextett statt, wozu höflichst einladet

Kellermann.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 14. März 1847. 8te Vorstellung im 8ten Abonnement. „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 43. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 20 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 16. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Bruno Brun hatte die Gecken, welche auf ihn zustürzten, kaum bemerkt und ließ sich von ihren Absichten nichts träumen. Er blinzelte mit seinen unförmlichen Augen und suchte die Attribute der grotesken Gottheiten zu erkennen, welche durch die Straße ritten in bunter Mischung mit König Salomo, den Aposteln und St. Christoph, dem Riesen der christlichen Mythologie. Die junge Frau hatte eben so wenig beachtet, was bei ihrem Heraustreten geschehen war, und hatte keine Ahnung von der Aufmerksamkeit, deren Gegenstand sie war. Malavat ward indeß bald seiner Vertrautenrolle überdrüssig und nicht sonderlich aufgelegt, die verliebten Absichten Nieuselle's zu unterstützen und sagte deßhalb zu seinen Gefährten: „Meine Herren, das Ding wird zum Sterben langweilig; ich halt' es nicht länger aus. Ueberdem stört unsere Gegenwart die Manöver Nieuselle's."

„Du hast recht," sagte der Vicomte; „wir können ihn auf dem Cours erwarten."

Sie entfernten sich langsam und Nieuselle seinerseits benutzte die gleichzeitige Entfernung einiger anderer Zuschauer, um hinter die Bank der Familie Brun zu schleichen. Die junge Frau merkte nichts; aber die Magd, welche zufällig seitwärts blickte, stieß ihre Frau an und flüsterte ihr zu: „Gott sei bei uns! der Laffe ist da, welcher Sie im rothen Roß mit Gewalt zur Tafel ziehen wollte. Drehen Sie sich nicht herum."

Mise Brun erbebte. Eine rosige Gluth verbreitete sich über ihr schönes Gesicht, während sie verwirrt und ängstlich die Augen senkte.

„Heilige Mutter Gottes!" flüsterte die Alte weiter, „wenn er die Keckheit hätte, Sie anzureden und zu sagen, daß er Sie schon gesehen hat! Wenn er es wagte, seine Frechheiten zu erneuern! Das würde uns in schöne Ungelegenheiten mit dem Meister bringen."

„Er wird es nicht wagen, er wird nichts sagen," murmelte Mise Brun mit ersterbender Stimme. Ohne den Wüstling zu sehen, erkannte sie ihn wieder an dem Ambraduft seiner Frisur und errieth, daß er keine zwei Schritte von ihr entfernt sein könne.

In der That war nur ein Hinderniß, welches der Absicht Nieuselle's, ein Gespräch mit Mise Brun anzuknüpfen, im Wege stand. Der Horcher, welcher ihm über die Straße herüber gefolgt war, befand sich zwischen ihm und der jungen Frau. Dieser Mensch war wie ein reicher Bauer gekleidet. Sein kurzes, enges Wams umschloß eine kräftige Brust und ließ, unten aufgeknöpft, den Gurt sehen, welcher seine schlanke Hüfte einschnürte. Unter seinem, in die Stirn gedrückten, Dreispitz quoll ein prächtiger, brauner Haarwuchs hervor. Sein Kopf war klein, seine Farbe blaß, seine Züge von einer strengen Regelmäßigkeit.

Alles das waren nicht etwa Einzelheiten, die Nieuselle beobachtet hätte. Der Marquis hatte kaum einen Blick auf den unbequemen Menschen geworfen, welcher ihm den Weg versperrte. Ohne sich zu einer Bitte um Platz herabzulassen, schob er das lebendige Hinderniß bei Seite und bückte sich, um leise Mise Brun zu grüßen. Aber der Unbekannte ließ ihm nicht Zeit dazu. Derselbe faßte ihn bei'm Arm, zog ihn unsanft in die Höhe und sagte ihm in's Ohr: „Ich verbiete Ihnen, diese Frau anzureden!" Nieuselle drehte sich um und maß mit zornigem Blick den Menschen, der so mit ihm zu reden wagte. Die Stimme klang ihm bekannt, der Wuchs und die Haltung gemahnten ihn, wie eine schon früher gehabte Erscheinung, und nach augenblicklichem Besinnen erkannte er unter der Bauerntracht den ehrlichen Edelmann, den er im rothen Roß gesehen. „Was Teufel!" dachte er, „mein Don Quixote im Schäfergewand?" Und den Unwillkommenen anredend, sagte er halb ärgerlich, halb scherzend: „Das geht über den Spaß hinaus! Wer gibt Ihnen das Recht, mich zu hindern, je nach meinem Belieben Jemand anzureden? Gehen Sie Ihren Geschäften nach und lassen Sie mich den meinigen abwarten. Wenn wir zufällig einander in's Gehege gekommen sein sollten, wie ich allen Grund habe, zu glauben, so sollten wir uns nicht wechselseitig den Weg versperren, sondern jeder sollte von seiner Seite vorrücken, und wohl dann dem, welcher zuerst das Wohlgefallen der Schönen erlangt, die uns beide bezaubert hat."

Ich verbiete Ihnen, diese Frau anzureden und sie nur

anzusehen!“ murmelte der Unbekannte durch die Zähne, indem er wie wüthend den ergriffenen Arm Nieuselle's drückte und diesen einige Schritte weit zurückschob.

Die beiden Gegner blieben einen Augenblick einander gegenüber stehen, der eine noch drohend in Blick und Geberde, der andere mit zurückgeworfenem Kopf und dem Ausdruck verachtenden Zorns im Auge. Nieuselle war nicht feig An jedem andern Ort würde er eine solche Beleidigung nicht geduldet haben. Aber da er mindestens eben so viel Klugheit, wie Muth besaß, hütete er sich, einen Streit anzufangen — allein, mitten unter diesem Pöbel, welcher gejubelt hätte bei dem Schauspiel des Haders zwischen dem vornehmen Herrn im Samtrock und dem Menschen im Camlotwams. Er wich also von selbst zurück und sagte seinem Gegner mit der Miene hochmüthiger Drohung: „Ich räume Ihnen den Platz. Ich hoffe, wir werden uns wieder finden an einem Ort, der geeigneter ist für gewisse Auseinandersetzungen. Dann werde ich vielleicht von Ihnen, als von einem Edelmann, Rechenschaft fordern. Einstweilen nehm' ich Sie für das, was Sie zu sein scheinen, für einen Menschen, mit welchem sich ein Mann meines Standes nicht einlassen kann.“

Und damit drängte er sich stolz durch die Menge und entfernte sich. Die Stimmen der beiden Gegner, schon an sich gedämpft, waren übertäubt worden durch das Schreien und Lachen, mit dem die Königin von Cythere, dargestellt durch eine junge Dirne, und ihr Hofstaat von geschminkten, frisirten und gepuderten Amoretten empfangen wurde. Als der junge Marquis sich entfernt hatte, warf die Goldarbeitersfrau von ohngefähr einen verstohlenen Blick seitwärts und ihr Auge begegnete dem Auge des Mannes, der sie jetzt zum drittenmale den Frechheiten des Nachstellers entzogen hatte. Diese Bewegung war schnell, wie ein Gedanke. Mise Brun senkte das Haupt. Eine plötzliche Blässe überzog ihre Stirne. Es schwindelte ihr vor den Augen und um ihre Ohren summten verworrene Töne. Athemlos, besinnungslos, fühlte sie sich einen Augenblick ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam von der Verwirrung, in welche sie der Anblick dieses Mannes versetzt hatte, ward sie von Scham und Entsetzen ergriffen. Seit einem Vierteljahr hatte sie oft an ihn gedacht, ohne daß dabei ein verwerfliches Begehren in ihrer Seele erwacht wäre. In diesem Augenblick aber erkannte sie, daß ihr Herz sich von einer tadelhaften Empfindung hatte beschleichen lassen. Weit entfernt, dieser Empfindung nachzuhängen, bemühte sie sich, dieselbe zu besiegen oder wenigstens nicht zu verrathen. Scheinbar ruhig, verwandte sie kein Auge mehr von dem wunderlichen Schauspiel, welches vor ihren Augen sich entwickelte.

Bruno Brun, die Tante Marianne und die alte Magd betrachteten mit Aufmerksamkeit den Zug, der sich jetzt seinem Ende näherte. Als die drei Parzen, welche dem Wagen der olympischen Gottheiten folgten, ihr bleiches Antlitz zeigten, als Atropos den am Rocken ihrer Schwester hängenden Faden fassend, mit ihrer Schaffscheere die Unterbrechung des Ganges menschlicher Schicksale versinnbildlicht, stand der Goldschmied befriedigt auf und winkte seiner Frau, in's Haus zurückzukehren. Mise Brun richtete sich zitternd empor, und ohne sich einen Blick auf den Fremden zu erlauben, schlich sie in ihre Wohnung. Tante Marianne und Madeloun beeilten sich, die Bank hineinzutragen und die Thür zu verschließen und zu verriegeln, während die Menge in der erleuchteten Straße sich nach und nach verlief.

(Fortsetzung folgt.)

Der Nothstand und die Mittel zur Abhülfe.

(Schluß.)

Wäre das erstere der Fall, so würde der Wohlhabende, der Vermögende, der Reiche in solchen allgemeinen Krisen also urtheilen und handeln: Ich schränke mein Hauswesen ein, so weit es Küche und Keller betrifft, einmal, weil ich auf solche Weise, so viel an mir liegt, dazu beitrage, daß die ungewöhnlich hohen Preise aller Lebensmittel, wenn nicht fallen, doch nicht noch mehr steigen, und weil andererseits, der Natur der Sache nach, die Producenten aller für Leibesnahrung bestimmten Gegenstände am wenigsten unter dem allgemeinen Drucke leiden. Dagegen benutze ich die auf diesem Wege gemachten Ersparungen, um in anderer Hinsicht meine häuslichen oder geschäftlichen Einrichtungen zu vervollständigen und mir Bequemlichkeiten und Erleichterungen zu verschaffen, deren Kosten mit meinen gewöhnlichen Einkünften im Verhältniß stehen; ich gewähre auf solche Art einer Anzahl von Leuten Beschäftigung, wenn auch nicht überreichlichen Verdienst, die ohne letzteren an öffentliche oder private Mildthätigkeit gewiesen, in ihrem Selbstgefühl verletzt, in ihrer Willenskraft gebrochen werden würden. Mit einem solchen, wenn auch sparsamen Verdienst werden sie in den Stand gesetzt sein, aus eigenem Erwerb sich des Lebens und Leibes Nothdurft zu verschaffen, um nach überstandenen schlimmen Tagen mit neuer Kraft und neuem Muthe ihrem Berufe obzuliegen. Die Verwendung meiner Einkünfte ist auf solche Weise nicht, wie es beim Almosen allemal der Fall, für mich verloren, denn ich eigne mir für die gewährte Arbeit und den dafür gezahlten Lohn gewisse Werthe an, die entweder in stofflicher oder geistiger Hinsicht meinen Haus- oder Geschäftsstand zu vermehren oder zu verbessern dienen, während ich auf der andern Seite wieder eine Menge arbeitsfähiger Personen befähige, als erwerbende Verbraucher anderweitige Beschäftigungen in Thätigkeit und Verdienst zu setzen. Mein eigener Vortheil wandelt solchergestalt so mit den Erfordernissen der Lage der Arbeiter, wie dem Gemeininteresse überhaupt Hand in Hand, denn abgesehen von den direkten werthvollen Aneignungen wird die Milderung des allgemeinen Nothstandes im Wege der Arbeitsgewährung den wohlthätigen Einfluß wie auf die allgemeinen Nahrungsverhältnisse, so auf meine eigenen Einkünfte auszuüben nicht verfehlen, auch wenn ich den Vortheil ganz außer Acht lassen will, daß ich unter dem obwaltenden zahlreichen Angebot der Arbeit, selbst ohne den Arbeiter auf unbillige Weise im

Lohne zu drücken, zu mäßigeren Preisen Verbesserungen und Bereicherungen in meinem Hausstand oder Geschäfte mir aneignen kann, als dieses in einer Zeit möglich sein wird, wo Hände fehlen, und wo ich dann vielleicht in Betracht der höheren Kosten, weil nicht im Verhältniß zu meinen Einkünften, davon absehen müßte.

Vergleicht man die beiden in kurzen Umrissen geschilderten Handlungsweisen zur Erleichterung des Nothstandes der arbeitenden Klassen im Zusammenhange mit ihren Beweggründen, so stellt sich deutlich folgendes Ergebniß heraus: Dort mit Berufung an edle Gefühle und menschenfreundliches Erbarmen wirkliche oder scheinbare Opfer, die schließlich ihres Zweckes verfehlen, und außerdem von Nachtheilen begleitet sind, welche die möglichen augenblicklichen Erleichterungen hundertmal aufwiegen; — hier mittelst des Durchdringens unumstößlicher Verhältnisse mit dem nüchternen, überlegenden und abwägenden Verstande, ohne alle wirklichen und dauernden Opfer, mit Vortheilen auf beiden Seiten der gewünschte Zweck um so vollkommener erreicht, je weiter die unbefangene Einsicht und leidenschaftlose Erwägung der Sachlage, wie der Wille, dieser Einsicht gemäß zu handeln, verbreitet sind.

Es ist wahr, die Glorie der Selbstaufopferung und der „brüderlich theilenden Fürsorge," oder, wie man es auch zu nennen pflegt, „der christlichen Weihe" mangelt der letzteren Richtung; aber sie gelangt unausweichlich zum Zweck — die flehende Armuth erhält durch sie wirklich das Ei, nicht den Stein. Am erhaltenen Erfolg erhebe man das Gefühl und fühle sich befriedigt — den Weg dazu lasse man sich nimmermehr durch letzteres vorschreiben — es ist beinahe allemal der Irrweg!

Den gleichen Gang, welchen in dieser Angelegenheit der Verstand den Einzelnen, Bemittelten und Vermögenden nach dem Vorausgegangenen vorzeichnen müßte, haben Genossenschaften, haben Gemeinde und Staat zu befolgen, wenn sie zum gedeihlichen Ende kommen, wenn sie Uebel nicht ärger machen wollen. Vergeudet, nutzlos und unwiederbringlich vergeudet ist der Pfennig, der von einer dieser Vereinigungen ohne Entgelt an ein Paar arbeitsfähige Hände geschenkt wird.

Aber Ihr habt, wenn Ihr nur wollt, Mittel, Mittel vollauf, Eurer Pflicht gegen Eure leidenden Mitbrüder nachzukommen, ohne daß Ihr sie jener Demuth zu unterziehen braucht. Sie wollen nichts von Euch geschenkt, sie wollen verdienen, was sie empfangen. Ihr Genossenschaften von Capitalisten, die Ihr Euer Scherflein in Gestalt von Almosen in den für die Armuth bestimmten Opferkasten zu werfen bereit seid, warum schläft Euer Unternehmungsgeist in dieser Zeit, welche vielleicht am geeignetsten ist, für die Wiederkehr blühenden Handels und Wandels Vorbereitungen zu dessen Ausbeute zu treffen, und in solchen Vorbereitungen nach allen Seiten hin Arbeit und Verdienst für die Massen zu gewähren? Thut Euch zu solchem Zwecke zusammen, und spart Euer Almosen; die Opfer, die Ihr auf jene Weise bringen könnt, sind dann nur Vorschüsse, die Euch die nächste Zeit mit vollen Zinsen zurückzahlt! — Ihr Gemeinden in Land und Stadt, groß und klein, Ihr, die Ihr nicht sterbt, und deshalb mit ein wenig Klugheit ohne Gefährde etwas an Euch selbst wenden könnt, benutzt die Gelegenheit, die gewünschten und nothwendigen Verbesserungen und Anstalten in Eurem Gemeinwesen einzuführen, und scheut die Kosten nicht; sie werden Euch in Wahrheit nimmer geringer zu stehen kommen. Jetzt könnt Ihr zwei Würfe mit einem Stein thun, der so schweren Sorge Euch entledigen, für Eure dürftige und arbeitslose Bevölkerung Mittel des Unterhalts zu schaffen, und dafür zum bleibenden Vortheile Eures Gemeinwesens gewissen nothwendigen Bedürfnissen desselben abhelfen.

Und der Staat — soll er nicht gerade in Zeiten, wie diese, die erforderlichen Mittel zu größerer Belebung der Arbeit im Lande, welch ihm durch den geordneten Staatshaushalt und den daraus entspringenden öffentlichen Kredit zu Gebote stehen, in vollster Ausdehnung in Anwendung bringen, um den drohenden Gefahren zu entgehen, die in immer stärkerem Maße aus der Wiederholung dieser verhängnißvollen Krisen für sein eigenes Bestehen sich erheben? Warum will er noch zaudern, alle diese Mittel zu ergreifen, welche dem vorhandenen Capitale Muth machen, sich lebendiger als bisher bei vorhandenen oder neu einzuführenden Gewerbszweigen, die einer mehr oder minder großen Anzahl Händen ausreichenden Verdienst gewähren, zu betheiligen, und auf solche Weise den Begehr nach Arbeit und deren Lohn zu erhöhen?

Würden in der vorgedeuteten Weise die durch ihre Vermögensverhältnisse Bevorzugten, einzeln und in freiwillige Genossenschaften vereinigt, würden Gemeinden und Staat den gegenwärtigen Drängnissen gegenüber eines Sinnes bei den zu ergreifenden Maßregeln ineinandergreifen, und, ein Ziel im Auge, mit gleichen oder im gleichen Grundsatze verwandten Mitteln auf Milderung und Beseitigung des Nothstandes hinwirken, dann würde der letztere selbst bei der Fortdauer hoher Preise der Lebensmittel bald einer erfreulicheren Gestaltung der Zustände Platz machen; allenthalben würde sich eine ungeahnte Lebhaftigkeit im Handel und Wandel regen, und durch die Erfahrung würde man wieder einmal den Beweis in die Hände erhalten, wie viel besser und wirksamer es in solchen Fällen, wie den meisten andern ist, den wohlverstandenen beiderseitigen Vortheil zum Richtmaß der Zweckdienlichkeit von Maßregeln zu machen, als sich durch bloße Gefühle, welche die Folgen zu ermessen nicht im Stande, zu einem Verfahren verleiten zu lassen, das den Herzen Derer, von denen es ausgeht, zwar alle Ehre macht, aber dessen unzweifelhafter Erfolg alle darauf gesetzten Hoffnungen Lügen strafen muß.

Eine spätere Zeit, welche die hartnäckigen Vorurtheile, die sich dem Einschlagen dieses Weges heute entgegenstellen, unbefangen wird überschauen können, mag dann mit Recht darüber staunen, wie ein Zeitalter, das, wie das Gegenwärtige, auf sein Denken und Sinnen sich so viel zu Gute gethan und sich nebstdem den Beinamen des praktischen beizulegen erkühnt, den einfachsten Wahrheiten selbst dann aus dem Wege gegangen ist, wo Gefahr im Verzuge ihrer Anordnung vorhanden war.

Tageszeitung.

In Paris wird ein vierpfündiges Brod nun zu 22 Sols verkauft, das Pfund also steht beinahe 8 Kr.; das ist furchtbar, und man wagt kaum daran zu denken was noch geschehen kann; denn statt zu fallen, steigen die Preise jeden Tag. Der Waizen hat abermals um 2 bis 3 Fr. aufgeschlagen, und auch das Korn, die Gerste und der Haber nach Verhältniß Der Sack Weißmehl ist in wenig Tagen bis zu 100 und selbst 110 Fr. gestiegen, und nichts läßt einen Abschlag erwarten; wenigstens so bald noch nicht, da stärkere Sendungen aus dem schwarzen Meer wohl erst gegen April und Mai anlangen werden.

In Dalmellington in Argshire werden alljährlich die Kosten des Gases, welches die Straßenlampen verzehren, durch den sogenannten „Gas-Ball" zusammengebracht. Der letzte solche Ball fand am Neujahrstag statt.

In Brüssel hat am 2. März ein Soldat seinen Obersten mit dem Bajonett erstochen. Die Veranlassung zu dieser schrecklichen That ist noch nicht bekannt.

Ein außerordentlicher Fall des Scheintodes ist kürzlich in Rotterdam vorgekommen. Eine Magd, welche mehrere Tage krank gewesen war, verfiel plötzlich in einen lethargischen Schlaf. Man hielt sie für todt und es waren alle Anstalten zu ihrer Beerdigung getroffen, als an dem zum Begräbniß bestimmten Morgen das Mädchen plötzlich erwachte. Gegenwärtig ist sie völlig hergestellt und hat ihre frühere Beschäftigung wieder angefangen.

Man hat vor kurzer Zeit erzählt, daß russische Beamte sich einen nächtlichen Ueberfall auf preußischem Gebiete erlaubt hatten. Man will jetzt wissen, daß es rüssische Spitzbuben gewesen. Uebrigens werden die Russen sich freuen, daß man diese feine Distinction zwischen Beamten und Spitzbuben gemacht hat.

Einen entsetzlichen Vorfall meldet die Schlesische Zeitung aus Galizien. „Eine Bauernfamilie, aus sechs Personen bestehend, litt an allen, auch den unentbehrlichsten, Lebensmitteln Mangel; Betteln und Stehlen waren noch ihre einzigen Erwerbsquellen. Das älteste der Kinder, ein Bursche von 17 Jahren, benutzte eines Tages die Abwesenheit der Eltern, ergriff seinen Bruder von 3 Jahren, tödtete ihn und kochte das Fleisch! Auch die Mutter soll davon gegessen haben. Der Brudermörder und Bruderfresser ist bereits nach Tarnow abgeliefert."

Endlich ist der würtembergische Abdel-Kader todt! Nach einer Anzeige ist am 10. März Nachmittag in der Nähe von Kleebronn ein Wolf geschossen worden.

Am 5. d. M. machte der Gendarmerie-Brigadier Geuß eine Patrouille. In der Nähe des Dorfes Hettenhausen bemerkte er einige Hundert Schritte von sich ein ihm durch Gestalt und Farbe unbekanntes Thier, dem er sich zu nähern suchte, welches sich jedoch vor ihm zurückzog. Er verfolgte dasselbe, bis es sich in ein Steingeröll zurückzog und wohin er demselben wegen Schwierigkeit des Terrains nicht wohl zu folgen vermochte; er drückte deßhalb in einer Entfernung von 123 Schritten sein Gewehr auf dasselbe ab. Das Thier stürzte zusammen, die Brust von einer Kugel durchbohrt, und hier fand es sich nun, daß es ein Fuchs, männlichen Geschlechts und von bedeutender Größe, war.

Briefkade.

(21) Anfrage. Hat der musikalisch-deklamatorische Verein „Apollo" statutengemäß das Recht, bei den Produktionen Schauspiele und dramatische Quodlibet's zur Aufführung zu bringen, indem doch der „Eintracht" dasselbe auf's Strengste als statutenwidrig untersagt wurde?

Dieses nur vorderhand als wohlmeinende Warnung, um unvorhergesehenen Vorfällen ausweichen zu können.

Mehrere Mitglieder der „Eintracht."
V. H. F. G.

Allgemeiner Anzeiger.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 290 am weißen Thurm sind zwei schöne Zimmer mit Bett und Möbeln einzeln zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht
in dem Laden Nr. 650 an der Frauenkirche.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag, den 16. März 1847. Abonnement suspendu. „Eine Familie." Original-Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 44. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 18. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Einige Stunden später war das Fest zu Ende. Stille folgte auf das Getöse, Dunkelheit auf das Licht der Lampen und Fackeln und auf die schwache Helle des Mondes, der im Westen unterging. Von Zeit zu Zeit unterbrachen verwirrte Töne, ein Gemisch von Singen und Lachen, die im Allgemeinen herrschende Ruhe. Denn während die große Mehrheit im Schlaf lag, zechte und jubelte ein Theil noch in Wirthshäusern oder in ihren Wohnungen. Nieuselle und seine Genossen brachten tafelnd die Nacht zu. In der Goldschmiedsgasse jedoch war Alles wie ausgestorben. Keine Lampe flackerte hinter den geschlossenen Fenstern, kein Laut störte den Schlaf ihrer arbeitsamen Bewohner. Nur zwei Menschen wachten hier. Der Unbekannte erwartete, auf einer steinernen Bank, dem Hause des Goldschmieds gegenüber sitzend, den Tag, und Mise Brun, gedankenvoll, von widersprechenden Gefühlen bewegt, lag mit offenen Augen in ihrem geräumigen Bette, während Bruno Brun träumte, daß die leichenhaften Parcen spinnend in dem Zimmer herumgingen.

Mit dem ersten Dämmerlicht des Fronleichnamstages regten sich alle Glocken auf den vier Pfarrkirchen und den zahlreichen Klöstern der Stadt Air. Erst läuteten sie langsam zum Angelus, dann nach kurzem Schweigen begannen sie lebhaft die erste Messe anzukündigen.

Bei diesem Klang erhob sich Mise Brun geräuschlos von ihrem Lager und kniete vor dem zu Häupten des Bettes befestigten Crucifix nieder, um ihre erste Morgen-Andacht zu verrichten. Anstatt sich aber sodann ihrer Gewohnheit gemäß rasch anzukleiden, bevor die näselnde Stimme der Tante Marianne das Haus durchtönte, öffnete Mise Brun sachte das Fenster und betrachtete in träumerischem Sinne den Himmel. Das Fenster ging in ein Höfchen, welches einige Aehnlichkeit mit einer wasserlosen Cisterne hatte. Kein fremder Blick konnte in diesen engen, düstern Raum dringen, dessen feuchter Boden mit grünlichen Platten belegt war. Der Eingangsthür schräg gegenüber befand sich in einem Winkel ein Brunnen und um den Rand desselben einige halbzerbrochene Gefäße, in welchen seit vielen Jahren Mise Marianne Kerbel, Peterstlie und ähnliche Küchenkräuter zog. Einige von Mise Brun dazwischen gesäete Levkoien mischten ihre Goldblumen unter diese ärmlichen Gewächse. Nie drang ein Sonnenstrahl in diesen Abgrund, von welchem aus das Hinterstübchen und die drei obern Stockwerke ihr Licht empfingen; denn Bruno's Haus hatte keine Fenster nach der Straße zu. Der ewige Schatten, der hier herrschte, hatte dem Holzwerk eine schwarze Färbung gegeben und das Wuchern von Moos auf den rissigen Mauern befördert. Das beginnende Geräusch auf der Straße drang nicht hieher; man hörte hier die Glocken der nächsten Pfarrkirche und den Jaquemart des Stadthauses, welcher mit seinem Hammer die Stunden schlug.

Mise Brun nahm ihre Nachthaube ab, löste ihr langes Haar auf und neigte sich über die Fensterbrustung, gleichsam, um ihren brennenden Kopf in der feuchten Kühle des Morgens zu baden. Die Schlaflosigkeit hatte das Rosenroth ihrer Wangen gebleicht und ihrem Blick einen leidenden Ausdruck gegeben. Sie war traurig, und doch durchzitterte bisweilen ein Gefühl von Wonne ihr ganzes Wesen. Müde gegen die Vorstellung zu kämpfen, welche sich ihr aufdrang, gab sie sich derselben hin, nicht ohne einen Rest von Bedenklichkeit und Entsetzen, aber mit der Lebhaftigkeit einer glühenden, zärtlichen und liebevollen Seele, die über ihre Regungen noch nicht klar ist. Selbst zu den Füßen ihres Beichtvaters, mit der Reue über ihren Fehler und dem festen Entschluß, sich desselben anzuklagen, hätte die arme Frau nicht sagen können, wie und worin sie gefehlt habe. Nicht geübt, ihre Gefühle zu beurtheilen, wußte sie nur, daß seit mehreren Monaten ein Gegenstand ihre Gedanken beschäftigte, daß sie einen Tag in ihrem Leben zähle, den Tag, an welchem sie jenen Menschen gesehen, den sie nie wieder zu sehen erwartet hatte, und dessen unverhoffter Anblick am vorigen Abend ihr Herz mit Verwirrung, Freude, Schrecken, Gewissensbissen und unaussprechlicher Wonne erfüllt hatte. In ihrem träumerischen Sinnen überhörte sie die gellende Stimme der Mise Marianne, welche von ihrer Stube aus mit der Magd zankte; sie vergaß selbst die Anwesenheit von Bruno Brun, der hinter seinen Bettvorhängen laut genug schnarchte. Für

eine andere Frau wäre ein solcher Augenblick der Unthätigkeit und des Zögerns, die gewöhnlichen Geschäfte des Tages zu beginnen, etwas ganz Gleichgültiges gewesen. Allein die Gewohnheiten der Mise Brun waren so unabänderlich geregelt, sie war einer so strengen Hausordnung unterworfen, daß ihr etwas der Art in ihrem Leben nicht geschehen war. Noch nie hatte sie eine Viertelstunde am Fenster gestanden, versäumend, ihr Haar zu machen, und vergessend, daß es am Festtag Pflicht ist, in die Messe zu gehen.

Das Geräusch der aufgehenden Thür erweckte sie aus ihren Träumereien. Sie drehte sich um, ganz bestürzt und nicht wissend, wie sie die Unordnung, in der sie sich überraschen ließ, entschuldigen sollte. Mise Marianne war eingetreten, die schwarzseidene Kapuze auf dem Kopf und das Meßbuch in der Hand.

„Jesus Maria! Seid Ihr krank?" rief die Alte, ihren erstaunten Blick auf Rosa heftend. „Ich dachte, Ihr wäret längst fertig, das ist eine böse Gewohnheit, so spät aufzustehen. Der Morgen macht den Tag."

„Sie haben recht, Tante," antwortete sanft Mise Brun; den Augenblick werd' ich fertig sein."

„Ihr seht fein aus!" keifte die alte Jungfer, mit ihren dürren Fingern über das schöne Haar hinstreichelnd, welches der jungen Frau über die Schultern wallte. „Wäret Ihr ein kleines Mädchen, so könnten wir Euch, wie Ihr da seid, als Magdalene in der Prozession gehen lassen mit Eurem bis auf die Füße herunterhängenden Haar. Einer Frau von zwanzig Jahren steht nichts so übel an, als ihre Haube abzulegen; es verletzt die Bescheidenheit. Nur vornehme Damen können sich erlauben, im bloßen Kopf zu gehen. Der Perückenmacher bedient sie alle Tage, und wenn sie frisirt und gepudert sind, brauchen sie weder Haube, noch Kapuze. Aber für Leute unseres Standes sind schöne Haare ein Ueberfluß, und wenn Euer Wulst nicht dicker als eine Nuß wäre, würde Euch die Haube um so besser stehen. Nehmt die Scheere und schneidet herunter; Ihr behaltet doch noch Haare genug."

Während dieser Predigt hatte die junge Frau sich beeilt, ihre Haare unter eine Haube zu rollen und ein Hauskleid, weißgrundig, mit großen blauen Blumen, anzulegen, welches sie nur an hohen Festtagen aus dem Schrank nahm. Dann hängte sie um die Schultern ein Mäntelchen, welches kaum die Schönheit ihres Wuchses errathen ließ. „Kommen Sie, Tante, ich bin fertig," sagte sie, der Alten den Vortritt lassend. Madeloun wartete unten an der Treppe, die Hände unter den Ecken ihres Halstuchs gekreuzt und den Rosenkranz in der Tasche. „Eben läutet es aus," sagte sie, „aber das macht nichts. Wir kommen noch vor dem ersten Evangelium, und die Messe wird noch gut sein."

Die drei Weiber verließen zusammen das Haus. In der Nähe desselben war Niemand zu sehen, und auch die übrigen, nach der Kirche führenden Straßen waren menschenleer. Mise Brun bemerkte nicht, daß ihr in der Ferne Jemand folgte. Auch in der großen Salvator-Kirche waren nicht viele Leute. Einige fromme Frauen, einige früh aufstehende Mägde knieten in dem Schiff des Corpus Domini am Eingang einer düsteren Kapelle, wo ein Kapuziner die erste Messe las. Mise Brun kniete nieder und versuchte, in ihrem Meßbuch mit Andacht zu lesen Aber eine Erinnerung, die sich nicht wegbannen lassen wollte, schwebte ihr vor der Seele, störte sie im Gebet und warf sie in die Träumereien zurück, welche ihr die Nachtruhe geraubt hatten. Die Schlaflosigkeit, die ungewohnten Regungen seit dem vorigen Abend hatten ihr zartes Wesen heftig erschüttert. Sie empfand eine Aufregung der Seele und eine körperliche Abspannung, gegen welche ihr Wille vergebens ankämpfte. Ihre abgestumpften Sinne überlieferten ihrem Geist nur unvollkommene Wahrnehmungen. Alles verschwamm in ihrer Erinnerung, alles schwand vor ihren Blicken. Sie vergaß, daß der Priester am Altar stand, und daß Tante Marianne ihr zur Seite kniete. Doch war ihre Lebensthätigkeit nicht in dem Maße stillgestellt, wie im Schlaf. Sie sog mit Entzücken den Duft des Weihrauchs und der Blumen ein, und die harmonischen Töne, welche von Zeit zu Zeit durch die Gewölbe der alten Kirche schallten, durchzitterten gleichsam ihr ganzes Wesen. Sie schlief nicht und sie wachte auch nicht; sie war in einem Mittelzustand zwischen Traum und Verzückung.

Allmählig senkten sich ihre Augenlieder, das Horenbuch glitt aus ihren Händen, und ihr Haupt neigte sich. Mit geschlossenen Augen sah sie schwermüthig die stolze Gestalt des Mannes, dessen Namen sie nicht einmal wußte. Ihre Einbildungskraft hatte sie zurückversetzt in die Gegend, welche sie einst mit ihm durchzogen; sie wähnte, sich mit ihm auf dem einsamen Weg zwischen süßduftenden Weißdornhecken zu befinden.

Als bei'm letzten Evangelium die Kirchenbesucher sich erhoben, bemerkte Mise Brun nicht, daß die Messe zu Ende war und blieb auf den Knieen liegen. Niemand achtete auf diesen Beweis von Unaufmerksamkeit, ausgenommen Tante Marianne. Auch die alte Person war nichts weniger als andächtig gewesen. Nachdem sie neben ihrer Nichte niedergekniet war, hatte sie unablässig Blicke aus ihren großen grünen Augen nach ihr hingeworfen. Statt zu beten, hatte sie die Haltung und Miene der jungen Frau beobachtet und eine Menge Vermuthungen gemacht, von denen keine der Wahrheit nahe kam. Erst als der Priester den Altar verließ, bemerkte sie, daß ihr eigenes Meßbuch noch auf der ersten Seite aufgeschlagen war. Erschrocken über diesen Fehler und denselben auf Rechnung ihrer Nachbarin setzend, fiel sie nochmals auf die Kniee und stieß ziemlich heftig mit dem Ellbogen die schöne Träumerin an, welche zusammenschrack und sich mit einem leisen Schrei umwandte.

„An was habt Ihr denn gedacht?" fragte mit Bitterkeit die alte Tante. „Das ist ein Scandal! Ihr seid schuld, daß ich meine Andacht versäumt habe, und daß ich dableiben muß, um die zweite Messe zu hören. Was Euch betrifft, so seh' ich wohl, daß Ihr heute nicht aufgelegt seid, das zweite Gebot der Kirche zu befolgen: Am Sonntag sollst du die Messe hören und am Feiertag desgleichen. Betet zu Gott und geht dann auf der Stelle mit Madeloun nach Hause." (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 8. März „Eine Familie," abermals bei vollem Hause und großem Beifall. Am 10. März zum Benefize des Herrn Steiner: „Marie Anne." Da dies' voriges Jahr ein Lieblingsstück des Publikums war, so hätten wir uns ein volles Haus gedacht, waren aber darin sehr getäuscht. Frau Wisotzki wurde im Laufe des Stücks dreimal gerufen; um so ehrenwerthere Vorgängerinnen sie in Frau v. Leinsitt, Frau Rott, und Frl. Fleischmann hatte, um so mehr gereicht es ihr zur Ehre diese übertroffen zu haben. — Auch Hr. Börger wurde für seine gemüthsvolle Leistung als Bernhard mit dem Hervorrufe beehrt. — Die übrigen Rollen waren theils wie früher besetzt, theils sind sie zu unbedeutend in ein näheres Detail einzugehen. — Am 11. März „Belisar," Oper von Donizetti. Hr. Scharff, unser ausgezeichneter Gast, sang den Belisar unter dem lebhaftesten Beifall, der sich schon bei seinen Auftreten durch Empfang kund gab. Neben ihm machte sich besonders Hr. Eitel als Alamir und Frau Froitzheim als Antonina geltend.

Tageszeitung.

Krankheiten raffen auch beim Militär jetzt überall weit mehr Menschen weg, als der Krieg. So haben am Rio grande binnen einer verhältnißmäßig kurzen Zeit 1500 Amerikaner durch Krankheiten ihr Leben verloren, was drei Mal mehr ist, als sie durch den Krieg dort verloren haben.

Im Staate Mississippi besteht ein Gesetz, welches sich gewiß auch in unserm lieben Deutschland als wirksames Mittel gegen die Duellwuth trefflich bewähren würde. Wer nämlich seinen Gegner im Duell tödtet, ist verpflichtet, die Schulden desselben bis auf den letzten Pfennig zu bezahlen. Vor Kurzem ward dieses Gesetz, was übrigens nur sehr selten nöthig ist, dort in Anwendung gebracht.

Auf der Insel Rhodus ist ein Theil der Festungsgebäude durch das Auffliegen eines Pulvermagazins zerstört worden; mehrere Soldaten haben dabei das Leben eingebüßt.

Vor Kurzem stand vor den Assisen der Rhone-Mündungen eine 60 Jahr alte Frau, beschuldigt, ein fünfjähriges Mädchen geraubt zu haben. Aus der Untersuchung ergab sich, daß die Angeklagte, Adelaide Bequet, aus Paris gebürtig, von einem gewissen Spork geschieden war, dann als Baronin von St. Hilaire 200,000 Franken im Vermögen besaß, später wieder am Pont-neuf in Paris bettelte, und zu verschiedenen Zeiten in Amerika, Fontainebleau, Paris, Malta, Algier u. s. w. lebte. Als sie ihr aus Amerika mitgebrachtes Vermögen verschleudert, hatte sie die raffinirtesten Betrügereien, erdacht, um sich Unterstützung zu verschaffen. So erklärte sie sich z. B. für blind, und ließ an sich durch den bekannten Charlatan Wieseke in Paris eine Wundercur vornehmen, welche vor einigen Jahren in mehren französischen Journalen pomphaft besprochen wurde, und jenem Arzte Ruf und der angeblich Geheilten viel Geld verschaffte. Mit diesem Gelde ging sie nach Algier und eröffnete dort einen Branntweinladen, wurde aber, weil sie bei einem Rauhandel einen Soldaten erstach, zu sechsmonatlicher Haft verurtheilt. Als sie jetzt neuerdings verhaftet wurde gab sie vor, daß sie sich mit der Begründung einer Schulanstalt beschäftige. Das Kind hatte sie gestohlen, um mit demselben in Caffeehäusern zu betteln. In der That, ein Charakter, ganz geschaffen für einen modernen Roman! —

In Frankreich brachte jüngst ein Bauer sein Getreide nach St. Aubin und erfuhr, daß der Marktpreis 7 1/2 Francs für den doppelten Dekalitre wäre. — „Das ist zu theuer für die kleinen Beutel," sagte er, „mein Getreide ist nur sechs Francs werth! Wer will es?" Es versteht sich von selbst, daß sein Vorrath bald vergriffen war, obgleich er ihn nur an die kleinen Beutel, wie er die kleinen Käufer nannte, absetzen wollte.

Ein Bewohner von Dumères in Frankreich hat sich auf eine eben so eigenthümliche als fürchterliche Weise umgebracht. Nachdem er nämlich die Säge einer Brettschneidemühle in Bewegung gesetzt hatte, ließ er sich zuerst durch dieselbe den einen Arm der Länge nach, d. h. von der Schulter bis zum Ellenbogen, durchschneiden und gab ihr dann seinen Kopf preis. Während dies geschah, bemerkten die Eigenthümer der Sägemühle mit Erstaunen, daß die Schleuße aufgezogen war. Da sie keine Arbeit für die Mühle vorbereitet hatten, so traten sie, nachdem sie zuvor die Schleuse geschlossen hatten, in dieselbe ein. Hier fanden sie den unglücklichen Selbstmörder, den das Leben noch nicht ganz verlassen hatte, unter den mit Blut und Fleisch angefüllten Zähnen der mörderischen Säge!

Die, nach einer berühmten Stelle in König Lear sogenannte, „Shakspeare-Klippe" an der Ostküste von Kent ist in Folge wiederholter Erdfälle beinahe verschwunden. Vor einigen Tagen fanden wieder zwei Kalkstürze statt; eine Schichte Kalk, 254 Fuß hoch, 353 Fuß lang und 15 Fuß dick — gegen 48,000 Tonnen — fiel mit furchtbarem Gepolter ins Meer; ein kleinerer Sturz folgte.

Ein sehr reicher Mann in Leicester hat seine Neffen, die bekannte Langschläfer waren, unter der Bedingung zu Erben eingesetzt, daß sie sieben Jahre hindurch im Sommer um fünf, im Winter um sieben Uhr aufstehen, und täglich drei Stunden Leibesübungen oder nützliche Geschäfte treiben sollten.

Kürzlich strandete ein Schiff in der Humber. Man bedurfte zur Rettung desselben eines Schraubenwerks und bestellte dasselbe mittelst des electrischen Telegraphen in Newcastle. Mit dem nächsten Zuge kam die Schraube und das Schiff war gerettet.

Die türkische Regierung hat in Wien das Ansuchen gestellt, daß wieder, wie vor einigen Jahren, eine Anzahl Offiziere in die österreichische Hauptstadt gesendet werden

dürfe, um an den verschiedenen militärischen Exercitien Theil nehmen zu können. Das türkische Ministerium hat diese Richtung nach Wien verfolgt, weil es von den dortigen Sanitätsanstalten überzeugt ist, daß seine Soldaten keine liberale Krätze von da nach Hause bringen werden.

Der „Freimüthige" charakterisirte neulich die Rohheit der Berliner Straßenjungen und schrieb unter Anderem: Man hat „Kleinkinder-Bewahranstalten;" „Großbengel-Bewahranstalten" stellen sich aber als ein wirkliches, weit größeres Bedürfniß heraus." — Eine andere Zeitung commentirt diese Stelle und meint, daß nicht bloß in Berlin, sondern auch in anderen Städten dieses Bedürfniß lebhaft gefühlt werde. Vorzüglich wären „Gecken-Bewahranstalten" und „Enthusiasten-Bewahranstalten" ersprießlich, nur müßten moderne Gecken und Enthusiasten dergestalt bewahrt werden, daß man sie äußerst selten auf öffentlichen Promenaden und sonstigen Belustigungsörtern finden dürfte. Für moderne Witzreißer, dieser Landplage der Gesellschaft, wäre jedoch eine Anstalt, in der sie für immer aufbewahrt werden müßten, sehr nöthig.

Ein achtungswerther Geschäftsmann in Berlin hat höheren Ortes zur Begutachtung eine Rechnung eingereicht, nach welcher, wenn sämmtliche Prioritäts-Actien der Eisenbahnen in den Zollvereinsstaaten von den Regierungen angekauft würden, die Eisenbahnen in ungefähr dreißig Jahren Staatseigenthum würden. Man soll das Project zur näheren Erwägung gezogen haben.

Auch in Braunschweig sind Laube's „Karlsschüler" mit einem unerhörten Beifalle gegeben worden. — Nach all' den herkömmlichen Aeußerungen des Beifalls, ja des Entzückens, erscholl beim Fallen des Vorhangs am Schlusse abermals ein Hervorruf. — Frau Gröpert, welche die Rolle der Gräfin v. Hohenheim gab, trat vor, einen Lorbeerkranz tragend, und richtete folgende Worte an das Publikum:

Es ist ein heilig göttliches Gefühl, die großen Todten ehren,
Zu sorgen, daß sie uns in der Erinn'rung wiederkehren,
Dies ist der Dichtkunst, ist der Bühne Pflicht!
Doch, übersch' die Gegenwart auch ihre Söhne nicht!
Nicht dem Verklärten nur, im Strahlenglanz.
Nein, auch dem Lebenden gebührt der Lorbeerkranz!

Und, den Kranz hochhaltend, fragte sie: „Dürfen wir — in Ihrem Namen, Verehrteste, — dem deutschen Dichter diesen Lorbeer senden?" — Das überraschte Auditorium brach in ein herzliches „Ja" und in einen nicht endenwollenden Beifall aus.

Im Darmstädtischen will eine ganze Ortschaft mit ihrem Geistlichen und Bürgermeister (Egelsbach mit 1100 Einwohnern) nach Nordamerika auswandern und hat demgemäß bei der höchsten Staatsstelle ihr desfallsiges Gesuch eingereicht. Man ist sehr gespannt auf den zu erwartenden Bescheid.

Die coburg'sche Ständeversammlung hat eine Einkommensteuer an der Stelle des abzuschaffenden Lotto beantragt. Die Dorfzeitung hat ihr dafür einen Stern dekretirt, der noch weniger kostet, als das einfachste Verdienstkreuz.

Allgemeiner Anzeiger.

Eingesandt.

Es dürfte den vielen, frühern Besuchern des so freundlich gelegenen Rohlederersgartens willkommen sein, zu hören, daß jetzt die Restauration von einem Manne geleitet wird, welcher durch seinen frühern Aufenthalt in großen Städten, sich viele Routine verschaffte, und dessen Frau, als gewesene Köchin in herrschaftlichen Häusern, sehr schmackhafte Speisen, Kaffe und Backwerk zubereitet, weßwegen wir diesen neuen Gastgeber, welcher bei einem sehr höflichen Benehmen prompt und billig bedient, alles Glück und viel Besuch wünschen.

Mehrere Gäste.

(Eingesandt.) Vergangenen Sonntag den 11. März hätten wir das Vergnügen, auf dem Liebhabertheater zu Steinbühl, woselbst die Gesellschaft „Erholung" mimt, Kotzebue's Grafen von Burgund in Scene geben zu sehen. Wir können nicht umhin, der verehrlichen Gesellschaft für diesen uns bereiteten genußreichen Abend öffentlich unsern wärmsten Dank darzubringen, und erwähnen besonders lobend Herrn W. als Bruder Peter, der jedem Stadttheater sowohl durch Declamation als Action Ehre machen würde. Die Herren R., F., P., B., W. und F. als Heinrich, Cuno von Hallwyl, Ritter Bionay, Bruno, Benedix und Niklas thaten zur Rundung des Ganzen ihr Möglichstes. Ausgezeichnet waren Fräulein K. als Elisbeth, ebenso können wir auch das talentvolle Schwesterpaar F. nicht vergessen, durch welche die Mutter Gertraud und die Gräfin von Burgund dem Auge des entzückten Publikums vortrefflich vorgeführt wurden.

Garderobe, Dekorationen und Musik ließen nichts zu wünschen übrig, jedoch können wir nicht unterlassen, Herrn Sch., von dem ein Greis dargestellt wurde, darauf aufmerksam zu machen, daß er nicht für sich allein, sondern für ein zahlreiches Publikum spricht, er möge daher, falls er wieder die Bretter, welche die Welt bedeuten sollen, betritt, seine Rolle nicht blos denken, sondern sprechen.

Auch ein Faß wirkte nach Kräften zur herrlichen Vollendung des Stücks. Nachdem das vieractige Schauspiel zur vollen Zufriedenheit durchgespielt war, erheiterten uns noch deklamatorische Vorträge, bei denen sich die Herren W. und P. in hohem Grade durch die Wahl gediegener Stücke bemerklich machten.

Wir wünschen, daß Herr F., der das Ganze mit gewohnter Umsicht leitete, uns recht bald wieder mit einem so neuen Genusse überrasche. F. P. Z.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befordert die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

S. 1199 ist die zweite Etage an eine stille solide Familie bis Laurenzi zu vermiethen.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 45. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 20. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Misé Brun glaubte anfangs, die letzten Worte falsch gehört zu haben. In den drei Jahren seit ihrer Verheirathung hatte sie nie einen Gang über die Straße gemacht, ohne die Tante Marianne. Letztere mußte ihren Befehl wiederholen, um Misé Brun zu Befolgung desselben zu bestimmen. Nachdem diese einige Augenblicke gebetet hatte, stand sie auf und ging mit Madeloun nach der kleinen Thür. Die Besucher der ersten Messe waren alle schon weggegangen und an ihre Stelle waren andere Andächtige getreten. An den Eingängen der Kirche befand sich Niemand, als einige Bettler, die auf den ausgetretenen Stufen saßen. Von diesen Stufen aus führte der Weg zunächst durch den Kreuzgang und dann erst auf die Straße.

Damals, wie jetzt, war der Kreuzgang der Salvator-Kirche ein öder Raum, in welchem schon längst nicht mehr die Stiftsherren sich ergingen und ihr Brevier lasen. Die Gläubigen gingen, ohne sich aufzuhalten, unter den niedlichen Bogen durch, welche die Galerie stützen, und stiegen nie in das Höfchen hinab, welches mit Malven und Disteln überwachsen war. Am inneren Eingang dieser Vorhalle kauerte gewöhnlich eine alte Bettlerin, an einen antiken Sarcophag, der als Weihkessel diente, angelehnt. Ihre klagende Stimme erscholl hier so regelmäßig, wie der Klang der Glocken.

Als Misé Brun und Madeloun in den Kreuzgang eintraten, herrschte tiefe Stille. Sofort aber ward dieselbe unterbrochen durch die bekannten gellenden Klagetöne, welche die keck bis an den Rand des Sarcophags hüpfenden Sperlinge zur Flucht schreckten. Misé Brun ging gesenkten Blicks, die Arme auf ihrem Mäntelchen gekreuzt und das Meßbuch in der Hand. Ihre leichten Tritte gingen geräuschlos über die Steinplatten, als ob nur ein Schatten unter den Wölbungen hindurchschwebte. Madeloun folgte ihrer Frau, indem sie sich bemühte, die strenge Haltung und die sauertöpfische Miene der Tante Marianne nachzuahmen. Die junge Frau war so sehr in ihre Gedanken vertieft, daß sie die Bettlerin nicht sah, welche aufgestanden war und wie gewöhnlich die Hand ausstreckte, und daß sie selbst vergaß, im Vorübergehen Weihwasser zu nehmen. In diesem Augenblick faßte sie den Entschluß, sich nicht ferner den gefährlichen Gedanken hinzugeben, welche so sehr ihren Seelenfrieden gestört hatten und welche begannen, ihr Gewissen zu beunruhigen. Allein ein neuer Vorfall machte diesen Vorsatz zu nichte und warf sie zurück in den Strudel. Bevor sie die äußere Thür des Kreuzgangs erreicht hatte, zupfte Madeloun sie am Aermel und sagte, nach dem Höfchen deutend: „Sehen Sie einmal dorthin! Ist das nicht der brave Mann, der sich so schön gegen uns benommen hat, da wir so gefahrliche Gesellschaft trafen?"

Misé Brun wagte nicht, aufzublicken. Ihre Kniee wankten, ihr Athem stockte. Sie fühlte sich einer Ohnmacht nahe bei dem bloßen Gedanken, sich abermals dem Manne gegenüber zu finden, dessen Erscheinung in ihrem Herzen so tiefe Eindrücke zurückgelassen hatte.

„Ei, sehen Sie doch," begann Madeloun von neuem; „das ist ja der gute Herr. Besinnen Sie sich vielleicht nicht mehr auf ihn?"

„Ja — er ist's," stammelte Misé Brun. „Komm, komm!"

„Nicht doch," erwiderte die Magd. „Er hat uns erkannt und scheint mit uns sprechen zu wollen."

„Komm, sag' ich," widerholte die junge Frau mit erstickter Stimme und strengte sich an, ihre Schritte zu beschleunigen.

Allein die neugierige und geschwätzige Magd hielt sie am Aermel fest und sagte: „Nur einen Augenblick! das wäre eine schöne Art, an einem Mann, dem man so großen Dank schuldig ist, vorüber und einen andern Weg zu gehen. Wenn Misé Marianne da wäre, dann wäre es anders. So aber sind wir wunderbarer Weise allein, und da dürfen wir wohl die Leute grüßen. Sehen Sie — da kommt er, der brave Herr."

Der Unbekannte kam langsam über den Hofraum in der Richtung nach den beiden Weibern, offenbar in der Absicht, sie anzureden. Seine Kleidung, welche am Abend zuvor die eines wohlhabenden Landmanns gewesen war, kündigte jetzt den Mann von Stand an. Der Rock mit breiten Schößen und die gestickte Weste saßen ihm nicht

wie etwas Ungewohntes und Erhargtes auf dem Leib. In der unvermeidlichen Gefahr eines Zusammentreffens erlangte die Goldarbeitersfrau plötzlich einen Schein kaltblütiger Ruhe. Sie bemühte sich nicht mehr, die Gefühle ihres Herzens zu unterdrücken; sie suchte sie nur zu verhehlen. Sie erwiderte den Gruß des Unbekannten mit einer stummen Verbeugung, Madeloun dagegen rief mit Herzlichkeit: „Ah, Sie sind's, lieber Herr? Welches Vergnügen, Sie hier zu sehen! Ich war nicht darauf gefaßt und meine Frau eben so wenig. Sie hatten uns gesagt, als Sie am Liebfrauenthor von uns schieden, daß Sie die Stadt Aix nie betreten würden.

„Das ist wahr," erwiderte der Unbekannte, „aber ich habe meinen Vorsatz geändert."

„Sind Sie vielleicht in die Stadt gezogen?" fragte Madeloun.

„Nein," antwortete der Gefragte. „Ich komme nur dann und wann hieher, — nur an hohen Festtagen, wenn eine Prozession oder eine öffentliche Lustbarkeit stattfindet, wie gestern Abend."

„Sie haben den Zug gesehen?" rief Madeloun. „Das ist ein prächtiger Anblick. Viele Leute kommen aus weiter Ferne, um denselben zu genießen. Man spricht sogar in fremden Ländern davon. Aber gewiß haben Sie schon früher den Ceremonien beigewohnt, welche hier auf Fronleichnam verrichtet werden?"

„Nein; das ist das erstemal."

„Also sind Sie wohl kein Provencal?" bemerkte die Alte in fragendem Ton.

„Ich bin Provencal," antwortete der Unbekannte, „aber ich habe lange außer Landes gelebt."

Während dieses Gesprächs hatte Mise Brun die Augen nicht aufgeschlagen und doch hatte sie bemerkt, daß der Unbekannte auf sie einen Blick richtete, der mehr als alle Worte verrieth, welche Werth er auf diese unerwartete Begegnung legte, und auf diese Unterhaltung von wenig Augenblicken. Beschämt, das Herz voll von süßem Schmerzgefühl, in ihren Gedanken verwirrt über diese, bisher in ihrem Leben einzige Lage, schwieg sie und stand wie eine Bildsäule da, als ob sie gefürchtet hätte, durch ein Wort, durch eine Geberde die Unruhe ihres Innern zu verrathen. Der Unbekannte betrachtete sie mit einem gewissen Entzücken und ward einsylbig in seinen Antworten auf die Fragen, welche Madeloun in ihre Rede einstreute.

Während dieser Unterhaltung, bei welcher die beiden Hauptpersonen fast stumm blieben, schlich die Bettlerin hinkend im Kreuzgang herum und beobachtete, was da vorging. Anfangs hatte sie sich mit ausgestreckter Hand genähert. Aber anstatt nach ihrer Gewohnheit zudringlich zu werden und den Kreuzgang von ihrem Jammern ertönen zu lassen, murmelte sie ihr Oremus und betrachtete den Fremden mit Neugier und Schrecken.

„Was will die Monarde?" fragte Madeloun, welcher die Bettlerin wie eine zudringliche Horcherin vorkam. „Ich dachte, sie wäre gliederlahm, aber ich sehe, wenn sie will, kann sie sich ihrer alten Beine noch recht gut bedienen."

Die Bettlerin, durch die Anrede verwirrt, humpelte nach ihrem gewöhnlichen Platz am Weihbrunn zurück.

„Wir haben ihr nichts gegeben," sagte Mise Brun in sanftem Ton, und suchte in ihren Taschen. Aber der Fremde kam ihr zuvor. Er zog eine Hand voll Gold aus der Tasche und machte Miene, es der Armen ohne weiters hinzuwerfen.

„Geben Sie her, guter Herr," sagte Madeloun, erstaunt über eine solche Freigebigkeit. „Ich will es ihr bringen und ihr empfehlen, Sie nicht in ihrem Gebet zu vergessen."

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Der Messerfresser.) Andreas Grünheide, ein Bauernknecht aus Grünwalde, sieben Meilen von Königsberg in Preußen, fühlte sich den 19. Mai 1635 des Morgens übel und zum Erbrechen geneigt. Von diesem Uebel oft geplagt, pflegte er mit dem Schafte seines Brodmessers sich den Schlund zu reiben, um das Erbrechen zu befördern. Dieses Mal aber wollte es ihm damit nicht recht gehen, er steckte daher das Messer noch tiefer in den Schlund und unglücklicherweise glitschte ihm dasselbe aus der Hand und blieb im Schlunde stecken. Von Schmerz und Bangigkeit ergriffen, stellte er sich auf den Kopf, die Füße richtete er in die Höhe, damit das Messer ihm wieder zum Halse herauskommen sollte. Umsonst. Er versuchte dieses mehremal und trank Bier dazu, damit das Messer um so eher zurückkäme. Das Biertrinken hatte aber den Erfolg, daß das Messer nun in den Magen schlürfte. Jetzt befürchtete er, daß das Messer ihm den Magen durchschneiden und er an diesem Vorfall sterben würde; sonst aber befand er sich wohl und konnte dabei auch füglich arbeiten. Auf Anrathen der Leute geht er endlich nach Königsberg, zu dem Doctor Becker, dann zu andern Aerzten. Diese beschließen, ihm durch einen Schnitt in den Leib das Messer herauszuschaffen. Nachdem diesem Menschen der Leib vorher durch abführende Mittel gereinigt worden war, unternahm es der Wundarzt Schwabach den 9. Juli, ihm den Leib aufzuschneiden. Eine große Menge Aerzte und andere Personen versammelten sich, um dieses anzusehen, gemeinschaftlich betete man und bat den Himmel um Beistand zu glücklicher Ausführung dieses Geschäfts. Hierauf wurde Grünheide auf ein Brett gebunden; der Ort, wo der Einschnitt geschehen sollte, war mit einer Kohle bezeichnet. Dieses war nach der linken Seite zu, unter den kurzen Rippen ungefähr zwei Finger breit nach der Länge. Schwabach schnitt nun die Haut, das Fleisch und die Darmhaut auf der bezeichneten Stelle durch; der Magen war leicht zu fassen, weil der Patient nüchtern war und sich selbst schwach befand; er wurde aber mit Perlenwasser erquickt. Als nun Schwabach mit einer krummen Nadel den Magen anzog, bemerkte er die Spitze des Messers, schnitt auf der Spitze desselben durch den Magen,

ergriff das Messer, zog es heraus, und die Wunde des Magens schnappte sogleich zu, so daß der Patient mit frohem Muthe ausrief: „Potz Tausend, — das ist mein Messer!“ Die Wunden wurden nun gehörig verbunden, der Kranke ward ins Bett gelegt und genaß bald, so daß er nachher geheirathet hat. Das von ihm verschluckte Messer wird auf der Bibliothek zu Königsberg aufbewahrt.

Alter Spruch.

Wie die Glocken, also der Klang,
Wie der Musikus, so der Gesang.
Wie der Vogel, also das Ei,
Wie der Koch, also der Brei.
Wie die Wolle, also das Tuch,
Wie der Scribent, also das Buch.
Wie der Arzt, also die Salb',
Wie die Kuh, also das Kalb.
Wie der Meister, also der Jung',
Wie der Tänzer, also der Sprung.
Wie der Baum, also die Birn',
Wie die Frau, also die Dirn'
Wie der Herr, also der Knecht,
Wie der Soldat, so das Gefecht.
Wie der Bauer, also die Rinder,
Wie die Aeltern, also die Kinder! —

(Oeffentliche Anzeige.) Eine neue Weise, Jemanden eine interessante Familiennachricht mitzutheilen, wurde unlängst im Theater des Variétés gebraucht. In einem Zwischenakte trat der Komiker Cazot in's Proscenium und wandte sich an's Publikum — das schon die Anzeige von plötzlicher Erkrankung eines der Mitspielenden zu hören fürchtete, mit folgenden Worten: „Meine Herren, so eben ist Madame Renard von einem dicken, gesunden Knaben entbunden worden; sollte sich ihr Gemahl im Saale befinden, so wird er ersucht, sich schleunigst nach Hause zu verfügen.“ Der glückliche Vater, der sich auf einem Sperrsitze befand, folgte ohne Aufschub der empfangenen Weisung.

Aus der Stadt.

(Theater.) Am 12. März „Pauline.“ Sonderbar! vor einem Jahrdutzend rannte das Publikum in tropischer Hitze und schwamm in Thränen, wenn Paulinchen sentimentalisirte. Heute ließ die ganze Vorstellung kalt. Hr. Curtze debutirte als Fürst. Wenn wir ihn erst in bedeutenden Rollen gesehen haben, wollen wir uns ein Urtheil erlauben. — Frl. Meideck als Pauline, Frau Wisotzky als Gräfin Wangen und Hr. Froitzheim als Albrecht traten in dem personenreichen Stücke besonders hervor. — Am 14. März „Eine Familie.“ Am 15. März „Marie-Anne.“ Am 16. März „Eine Familie.“ Am 18. März „der Vampyr.“ Die Oper, zum Benefize des Hrn. Scharff, der namentlich in der großen Arie des zweiten Aktes, in welcher er Aubry sein unglückliches Geschick schildert, stürmischen Beifall erndtete, war nicht sicher genug einstudirt, um allgemein durchgreifen zu können. Bei einer Wiederholung wird dieser Uebelstand beseitigt sein. Auch Frl. Steigerwald erwarb sich als Emmy lauten Beifall. Mit Hrn. Winter als George haben wir gleichfalls alle Ursache im Gesang zufrieden zu sein. Bei größeren Prosaparthien suche er sich im Schauspiele gute Muster, um Spiel und Gesang in Einklang zu bringen. Den 18. März auf Verlangen eine Gastdarstellung des Herrn Scharff als Prinz-Regent in Kreutzers lieblichem Nachtlager von Granada. Der stürmischste Beifall begleitete jede Piece des Sängers. Aber auch Frl. Fehr als Gabriele und Hr. Eitel als Gomez thaten sich aufs Rühmlichste hervor und wurden am Schlusse sammt dem Gaste gerufen.

Tageszeitung.

Es hat sich bewiesen, daß die Kartoffel, welche auf mit Gyps gedüngten Feldern gebaut wurden, von der Fäulniß verschont blieben; es wäre daher sehr zu wünschen, daß dieses Verfahren allgemeiner angewendet würde.

Bei dem Festungsbaue in Ingolstadt können auch heuer wieder 3500 Mann (Maurer, Handlanger rc.) Beschäftigung erhalten, und zwar vom 12. April an bis zum Eintritte der schlechten Witterung im Herbste.

In dem Wochenblatte für die Amtsbezirke Zweibrücken, Homburg und Cusel macht der Polizeikommissär neuerdings diejenigen Bäcker namentlich bekannt, welche wegen Verkaufs nicht vollwichtiger Backwerke polizeilich bestraft wurden. Dürfte auch anderwärts nicht übel sein!

Eine bei'm Justizamte zu Wiesbaden anhängige Sache, eine Wechselforderung von 30 Rthlr. betreffend, dauert nun schon im fünften Jahre, und trotzdem, daß der Schuldner schon im October 1843 zur Zahlung der Hauptsumme verurtheilt wurde (es waren nämlich auch Protestkosten eingeklagt), ist man noch keinen Schritt weiter.

In Frankfurt am Main hat Laube's berühmtes Stück „die Karlsschüler“ vor einigen Tagen, wie allerorten, ungemeine Sensation erregt.

Vom Schwarzwalde schreibt man: Was von der so sehr gepriesenen Volksaufklärung zu halten, beweist eine neue Geisterbeschwörungs- und Schatzhebungsgeschichte aus dem Oberamt Horb, welche dem Erzschwarzkünstler Frast keine Schande machen würde. Ein Musikant aus Mühringen, Namens Kitterer, der bei den abergläubischen Leuten längst im Ansehen eines Geisterbeschwörers stand, versprach einen Schatz von 60 Millionen zu heben. Dieses Unternehmen verlockte Manchen zur näheren Betheiligung, und Kitterer soll gegen 2000 Gulden zusammengebracht haben. Das Gericht nahm sich dieser Sache an und der große Zauberer wurde in dem neuen Gerichtsthurm untergebracht, zu großem Leidwesen seiner Anhänger, welche meinen, man hätte den Mann an der Ausführung seines Vorhabens nicht hindern sollen. Auch die Frau Musikantin spielte hiebei eine Rolle.

Dem letzten Berichte aus Horb über den Geisterbeschwörer Kitterer und seine Frau, das Pseudofräulein von Toggenburg, ist nachzutragen, daß nunmehr auch noch der Bruder Kitterer's, ein Ludwigsburger Trompeter, sammt dem Teufel, der sich bei den Beschwörungen präsentirte, und seinen Engeln in den Personen eines Kleemeisters und seiner zwei Brüder nach Horb zur Haft gebracht worden sind.

Die „Dorfzeitung" bemerkt bei der Nachricht, daß die Eröffnung des vereinigten Landtages in Berlin wegen der Krankheit des Ministers Bodelschwingh hinausgeschoben werden solle: Es wäre schade um den interessanten Text, der auf den Sonntag Quasimodogeniti fällt und vom ungläubigen Thomas handelt.

Polen wird neuerdings zum Königreich erhoben. Der Großfürst Michael wird zum Vicekönig mit derselben Vollmacht und Berechtigung, wie sie bis 1830 dem verstorbenen Großfürst Konstantin zustand, ernannt.

Nach einer neueren Bestimmung ist den russischen Militärs jüdischen Glaubens das Avancement zum Officier gestattet.

In der Steinkohlengrube von St. Caroline hat man einen ungeheuern Steinkohlenblock von 5000 Pfund gefunden, der als Naturseltenheit per Eisenbahn nach Paris geschafft werden soll.

Bei Bourges wurde jüngst ein Mann von einem Unbekannten angefallen, der seine Börse verlangte. Der Bestürzte zog seine Börse mit 40 Frcs. und gab sie dem Räuber. Dieser aber, plötzlich von Reue überfallen, wies sie zurück und sagte: „Nur der Hunger hat mich zu einer so schändlichen That vermocht. Ich habe eine Frau und fünf Kinder, die ich nicht mehr sättigen kann. Nehmen Sie Ihr Geld und lassen Sie mir nur fünf Francs, um den Meinigen den Hunger zu stillen." Der Angefallene, von den Worten des ehrlichen Diebs gerührt, bemühte sich, seine Wohnung zu erfahren, und schickte ihm einen Sack Mehl.

Eine der schmerzhaftesten Operationen ist wohl das Abnehmen der vom Krebs ergriffenen weiblichen Brust. Eine solche hat, dem „Eclaireur de Namur" zufolge, unter Anwendung der Schwefel-Aether-Dämpfe stattgefunden. Während der Operation schien die Kranke mit offenen Augen zu schlafen und schrie nur einmal gelinde auf. Unter mehreren Verhärtungen wurde ihr eine derselben von der Größe eines Gänse-Eies herausgeschnitten. Etliche Minuten nach der Operation kam sie wieder zur Besinnung.

Von 2345 Kindern in London, welche die Armenschule besuchten, schliefen, zufolge dem „Quarterly Review," nur 249 in Betten.

Eine amerikanische Zeitung berichtet, daß ein Herr Bauvard in Boston ein Panorama des Mississipi-Thales aufgestellt habe, zu dessen Zeichnung drei (engl.) Meilen Leinwand verwandt seien. Zur Entrollung dieser Leinwand gebrauchte man sechs Stunden. Es frägt sich nun: wie groß war der Umfang des Gebäudes, worin dies Panorama zur Schau gestellt wurde? etwa drei Meilen?

Brieflade.

(22) Die Strahlen der Frühlingssonne senken sich jetzt erquickend hernieder, und hoffentlich als letzte Spur des bösen und langwierigen Winters werden die Ueberbleibsel von Eis ꝛc. in mächtigen Wagenladungen hinausgeschafft. — Hiebei ergiebt sich ein Uebelstand, der jedoch sehr leicht zu beseitigen wäre. Von diesen Eiswagen gehen nämlich fortwährend viele Brocken und Klumpen verloren, die in den Straßen liegen bleiben, und bei eingetretener Dämmerung oder Nacht, überhaupt zu der Zeit, wo Mondschein im Kalender steht, für die Passanten wahre Steine des Anstoßes und vermöge ihres Volumens eben so unangenehm als gefährlich sind. Könnte denn diesen Wagen nicht ein Begleiter beigegeben werden, der die Verluststücke entweder wieder auf den Wagen befördert oder zum mindestens in den Rinnstein beseitigt, die Niemand betritt und wo dieselben ihrer allmäligen Auflösung entgegensehen können, und ungefährlich bleiben? —

Allgemeiner Anzeiger.

Baumkitt.

Ausgezeichnete Baumkitt für kranke Bäume in Töpfchen à 9 Kr. ist zu haben bei

S. L. Krauß,
Theresienstraße S. Nr. 551.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr ist im Saale Produktion vom
Kleeblatt
mit vielen neuen Abwechslungen, wozu ich meine ergebenste Einladung mache.

J. Neubauer.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befordert die Expedition dieses Blattes.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag den 21. März:
Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,
wobei das so sehr beliebte Duett „die Länderschau," und das Quodlibet „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" vorgetragen werden. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Sturm.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 46. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 21. März.

Einladung.

Bei herannahendem Quartale laden wir zum neuen Abonnement, die verehrten Abonnenten zur Erneuerung desselben hiemit ergebenst ein. Möglichster Reichthum in Artikeln aus dem Gebiete der Tagesneuigkeiten jeder Art, sowie in Bezug auf den unterhaltenden Theil eine strenge Auswahl interessanter Novellen ꝛc. soll auch im neuen Quartale unser Streben bekunden, unsern Leserkreis zu erweitern und in jeder Art Nutzen und Unterhaltung zu verschaffen. — Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß Abonnenten für den Betrag des ganzen Abonnements, also jährlich für 3 Fl. 12 Kr. Anzeigen einrücken lassen können, ohne dafur eine Insertionsgebühr entrichten zu mussen. Da heutzutage jeder Privat- und Geschäftsmann mehr oder weniger gewiß sich öfter öffentlicher Blätter zu Bekanntmachungen, Empfehlungen, Privat-Anzeigen ꝛc. bedienen muß, so können wir unsern Phöbus bei geeigneter Benützung desselben mit gutem Gewissen als ein förmliches Gratisblatt fur die Abonnenten empfehlen, und sehen deshalb auch in diesem Quartale vielen neuen Bestellungen entgegen.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Sie nahm das Geld, brachte es der Monarde und hielt ihr eine Rede über ihre Pflicht, für ihren Wohlthäter fleißig zu beten. Der Unbekannte und Misé Brun blieben einander gegenüber stehen. Einige Augenblicke sprach keiner von beiden Theilen ein Wort. Die junge Frau wandte die Augen ab, ohne zu bedenken, daß ihre Verlegenheit, die Gluth auf ihrer Stirn und selbst ihr Schweigen verrieth, was in ihrem Innern vorging. Der Mann, nicht weniger aufgeregt, betrachtete sie mit leidenschaftlicher Zärtlichkeit und schwermüthiger Freude. Endlich ergriff er, ohne ein Wort zu sagen, das Meßbuch, welches sie in der Hand hatte, und zog es ihr sanft heraus. Sie ließ es ihn ohne Widerstand nehmen, und während er es hastig einsteckte, murmelte sie, von einer unwiderstehlichen Regung getrieben: „Ich gebe es Ihnen.“ Er hatte nicht Zeit, zu antworten. Madeloun kam zurück mit einer geheimnißvollen, ernsten Miene, welche weniger mit ihren eig'nen Gefühlen beschäftigten Leuten aufgefallen sein würde.

„Lieber, guter Herr!“ sagte sie mit einem gewissen Nachdruck, und den Unbekannten fest in's Auge fassend, „die Monarde dankt Ihnen tausendmal für Ihre Großmuth. Sie wird nicht verfehlen, täglich zu Gott zu beten, daß er Ihnen langes Leben schenken möge.“

„Komm, Madeloun,“ sagte leise die Goldschmiedsfrau; „es ist Zeit, nach Hause zu gehen.“

„Jesus, Maria! ja,“ erwiderte die Magd. „Die Messe wird bald aus sein. — Geehrter Herr, ich habe die Ehre, mich zu empfehlen. Gott behüte Sie vor bösen Begebnissen und vor allem Unglück.“

Die junge Frau warf auf den Unbekannten einen einzigen Blick, den ersten, welchen sie bis jetzt offen gewagt hatte, und zog dann die Magd mit sich fort. Beide eilten mit beschleunigten Schritten nach ihrer Wohnung zurück. In der Nähe des Hauses bat Madeloun ihre Gebieterin, etwas langsamer zu gehen und sagte ihr mit wichtiger Miene: „Ich bin, ohne es zu wollen, hinter ein Geheimniß gekommen. Der brave Herr hat sein Leben gewagt, um das gestrige Fest zu sehen.

„Sein Leben?“ wiederholte Misé Brun betroffen und erschrocken. „Wie so?“

„Hören Sie zu, die Monarde hat mir das Geheimniß geoffenbaret. Als ich ihr das reiche Almosen übergab, erhob sie die Hände gen Himmel und wünschte dem braven Herrn alles mögliche Glück, dann sagte sie mir mit Thränen in den Augen: „Ich weiß seinen Namen;

ich kenne ihn wieder, obwohl ich ihn seit zwölf bis fünfzehn Jahren nicht gesehen habe. Wir sind aus demselben Orte. Seine Eltern waren Freiherren. Er empfing eine vornehme Erziehung. Er sollte in einen Orden eintreten. Als er groß geworden, wollte er die Welt sehen, statt in ein Seminar zu gehen. Seine Familie wollte ihn zwingen; da nahm er Kriegsdienste. Aber er hatte Unglück. Er beging den Fehler, die Hand gegen seinen Hauptmann zu erheben, und er ward zum Tod verurtheilt. Als man ihn erschießen wollte, entwischte er und seitdem hat man nichts mehr von ihm gehört. Wenn die Justiz ihn entdeckte, so wär' er verloren. Aber ich werde gewiß nicht hingehen und ihn anzeigen. — Sehen Sie, das hat mir die Monarde gesagt."

„Und sein Name? weißt du ihn? wie heißt er?" fragte die junge Frau höchst gespannt.

„Seinen Namen!" erwiderte die Magd. „Den hat sie mir gerade zu sagen vergessen. Aber das thut nichts: ich will ihn schon erfahren. Nächsten Sonntag nach der Messe lasse ich Sie mit Misé Marianne vorausgehen und bleibe zurück und frage die Monarde darum."

„Wenn die nur nicht auch andern Leuten sagt, was sie dir erzählt hat! Wenn nur Niemand außer ihr ihn erkannt hat!" sagte Misé Brun mit dem Ausdruck der lebhaftesten Besorgniß.

Unter diesem Gespräche hatten sie ihre Wohnung erreicht. Misé Brun ging mit leisen Tritten auf ihr Zimmer, legte Mäntelchen und Haube ab, band die Schürze um und setzte das Häubchen auf, welches sie im Haus zu tragen pflegte. Sodann setzte sie sich mit klopfendem Herzen an's Fenster; Bruno Brun schlief noch; allein sein weniger hörbares Athmen und sein jeweiliges Gähnen verkündeten sein nahes Erwachen. Es dauerte nicht lange, so setzte er sich auf, wischte sich die Augen aus und rief: „Frau!"

„Hier bin ich," antwortete die Gerufene, aufstehend und sich dem Bett nähernd.

„Bist du schon lange da?" fragte der Goldarbeiter.

„Nicht sehr lange," antwortete die Frau.

„Es ist wohl schon spät? Aber wie kommt's, daß ich meine Tante nicht höre?"

„Sie wird bald zurückkommen."

„Hm! bald!" murmelte der Goldschmied vor sich hin, ohne seine Ueberraschung und Unzufriedenheit weiter zu verrathen. Es trat ein langes Schweigen ein. Die junge Frau setzte sich wieder an's Fenster und sah hinaus. Bruno Brun zog sich langsam an und verwandte auf seinen Sonntagspuß dieselbe kleinliche Pünktlichkeit, die er bei allen Geschäften seines einförmigen Lebens beobachtete. Sein aufgedunsenes Gesicht, welches gewöhnlich gar keinen Ausdruck hatte, verrieth in diesem Augenblick üble Laune und Besorgniß. Zwei oder dreimal schielte er verstohlen mit seinen großen Blinzelaugen nach seiner Frau und machte seufzend eine Geberde des Mißtrauens und der Unruhe. Als er endlich seinen zimmtfarbigen Rock angelegt, seine Mousseline-Binde geknüpft und seinen dreieckigen Hut unter den Arm genommen, ging er an das Bett und zog unter dem Kopfkissen einen großen Rosenkranz hervor, der zwischen seinen Fingern klirrte. Bei diesem Klang fuhr Misé Brun zusammen und stieß unwillkürlich einen Laut des Schreckens aus. Brun bemerkte weder das erstere, noch sah er, wie sie den Kopf gleichsam voll Abscheu seitwärts drehte. Aber den schwachen Schrei hatte er gehört und mit Bezug darauf fragte er, seinen Rosenkranz aus einer Hand in die andere fallen lassend: „Was gibt's? Was fehlt dir?"

„Nichts," antwortete die Frau erröthend. „Ich habe nichts gesagt."

„Ich gehe in die Brüderschaft," sagte Brun weiter. „Wir haben heute die große Messe. Ich komme erst um Mittag zurück."

„Um zwölf Uhr?" fragte die Frau.

„Um zwölf Uhr, wie gewöhnlich," antwortete er. „Wir haben auch Vesper und Complete vor der Prozession." Mit diesen Worten verließ er das Zimmer.

Als Brun in die Hausthür trat, begegnete er der aus der Kirche zurückkommenden Tante Marianne. „Sieh da," sagte er, „Ihr, die Ihr mir so unablässig vorplaudert, man dürfe die jungen Weiber nicht aus den Augen verlieren, Ihr habt Rosen allein nach Hause gehen lassen . . ."

„Ich hatte meine Gründe dazu," erwiderte trocken die Tante. „Ich bedarf deiner Zurechtweisung nicht. Du aber nimm dich in Acht. Deine Frau hat den Kopf Gott weiß wo, und seit gestern denkt sie an etwas, was ich zu errathen habe."

„Hätte ich auf Euch nicht gehört, so wär' ich all' dieser Sorgen enthoben!" entgegnete Bruno zornig. „Wer ist schuld, daß ich Rosen geheirathet habe? Ihr und mein Vater. Ich bin nicht so einfältig, wie ich aussehe. Ich wußte wohl, daß es ein Unglück ist, eine schöne Frau zu haben. Ich wollte die älteste Tochter von Misé Magnan heirathen, ein Mädchen von dreißig Jahren, die ein Gesicht hat, wie andere Leute. Aber Ihr habt gefunden, daß sie nicht reich genug ist und habt Euren Kopf darauf gesetzt, daß ich Rosen heirathen sollte, weil sie zweitausend Thaler Mitgift hat. Ihre große Jugend, ihre Schönheit habt Ihr nicht berücksichtigt. Das Geld hat Euch Alles übersehen lassen. Es war ein Unverstand, mich eine solche Ehe eingehen zu lassen."

Die Alte sah ihren Neffen verdrießlich an und entgegnete spöttisch: „Also du beschwerst dich, daß deine Frau zu schön ist? Sage das nicht außer dem Haus, sonst wirst du ausgelacht."

„Euch aber sage ich's," versetzte der Goldarbeiter, „Euch, die Ihr die Ursache meines Unglücks seid."

„Deines Unglücks! Kann etwa Jemand sagen, daß die Schönheit deiner Frau dir schon Unannehmlichkeiten zugezogen hat? Ich kann das Gegentheil bezeugen. Bis jetzt haben wir sie wohl bewacht, und wenn es Gottes Wille ist, wird dir nie etwas Schlimmes begegnen. Leite sie nur nach meiner Vorschrift, wie du bisher gethan hast, und ich bürge dir für Alles."

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Der durch seine vielfachen Reisen bestens bekannte Herr Dr. Kießewetter, welcher Vorlesungen über die Stücke der bedeutendsten Classiker des In- und Auslandes hält, ist vor einigen Tagen hier eingetroffen. — Wie man hört, wird derselbe im Lauf der nächsten Woche eine Abendunterhaltung in erwähntem Genre bieten, die für Literaturfreunde allerdings sehr ansprechend sein dürfte.

Tageszeitung.

In München ist Saphir die Tagesparole. Haben Sie Saphir nicht gesehen! — Saphir war heute Mittags unter den Arkaden. — Saphir ging nach dem zweiten Akt aus dem Theater. — Saphir wird über seinen gegenwärtigen Besuch in München eine interessante Schrift drucken lassen. — Saphir wird in Augsburg erwartet. — Man sieht Saphir an allen Kunsthandlungen hängen. München hat noch kein gut lithographirtes Porträt von Saphir; er ist in München noch nie gut getroffen (und ist doch mehrmals gesessen.)

In Stuttgart haben einige Bäcker angefangen ihren Kunden das Brod vorzuwiegen.

Der Schwäbische Merkur enthält unter den Anzeigen einen von Herrn H. Ebner unterzeichneten Aufruf zur Bildung eines Vereines gegen Auswanderung und zum Schutze für Auswanderer. — Mit den lebhaften Farben warmer Theilnahme werden in diesem Aufrufe die Drangsale der niederen Volksklassen und namentlich das Elend der Auswanderer geschildert. Mit Freunden begrüßen wir die Idee dieses patriotischen Vereins und wünschen demselben das beste Gedeihen. Zugleich aber können wir nicht verhehlen, wie viel Stoff zum Nachdenken darin liegt, daß eben die allerwichtigsten, in das Volkswohl am tiefsten einschneidenden Dinge, wie die Organisation der Auswanderung ꝛc., bei uns der Thätigkeit von Privatvereinen überlassen bleibt.

In Stuttgart befindet sich gegenwärtig der politische Troubadour, Hoffmann von Fallersleben.

Auch in Dresden hat man jetzt angefangen, den Malztaig zum Brodbacken zu verwenden und zwar mit dem besten Erfolg. Auch mit Runkelrüben zur Brodbereitung hat man sehr gelungene Versuche gemacht.

Von Bremen aus werden die deutschen Theater aufgefordert, zum Besten der durch den Karlsruher Brand Beschädigten Vorstellungen zu geben.

Man schreibt der Bremer Zeitung aus Königsberg: Frau Rittmeister Lehmann, unsere emancipirte Dame in Männerkleidung, liegt wegen ihrer Berechtigung, sich öffentlich in Beinkleidern zu zeigen, noch immer in Streit mit den Behörden. In ihrer „humoristischen" Weise wendete sie sich auf den ungünstigen Bescheid des Ministers des Innern an den König, erklärt, daß sie niemals, wie fälschlich behauptet ward, zu einem Straßenauflaufe Veranlassung gegeben, weil das neugierige Anstarren müßiger Leute nicht so zu nennen sei, kennt kein Gesetz, das sie an ihrem prätendirten Rechte verhindere, und beruft sich auf das Beispiel Marie Antoinette's, der Kaiserin Katharina und einer bekannten hohen Berliner Dame. Der König weist die Eingabe zur Prüfung und Bescheidung an den Minister des Innern. Dieser erklärt das Recht der Frauen, männliche Kleider zu tragen, in Preußen für unzweifelhaft, nur verpönt er es, wenn es aus unsittlichen Ideen hervorginge. Frau Lehmann wendete sich nochmals an den Minister, da er, statt sie zu bescheiden, sie beleidigt habe. Sie heischt Zurücknahme des Rescripts.

In Schlesien hat ein Kurzwaarenhändler Zauberkünste getrieben. Er zog in ganz Oberschlesien umher, sprach in allen Bauernhöfen ein, nahm überall eine Otter aus der Tasche hervor und bat sich Milch für dieselbe aus. Der Gaukler verstand die Otter so zu behandeln, daß sie nur selten die dargereichte Milch annahm, und dann erklärte er letztere für schlecht und die Kuh für behext, worauf — im Einverständniß mit der erschrockenen Hausfrau — der Bezauberungsprozeß im Kuhstall durch Anmalen von Kreuzen mittelst Phosphor und unter unverständlichem Gemurmel vor sich ging. Der Zauberer ließ sich unter der Versicherung, daß die Kuh von nun an eine bedeutende Quantität guter Milch geben würde, einige Thaler bezahlen. Er machte vortreffliche Geschäfte, bis endlich die Sache der Polizeibehörde zu Ohren kam und der Zauberer seine Kunst im Gefängniß begraben mußte.

Ein Barmener Bäcker, der seinen Wohlthätigkeitssinn bereits zweimal dadurch bethätigte, daß er den dort bestehenden Suppenanstalten ein fettes Schwein von 400 Pfd. schenkte, kündigte heute an, daß er denjenigen Armen, welchen Brodmarken bewilligt worden seien, das 7pfündige Schwarzbrod einen Groschen unter der Taxe ablassen werde, und zwar bis zu tausend Stück die Woche. Durch diese rühmenswerthe Handlungsweise erhalten die Armen das 7pfündige Brod jetzt zu 5 Sgr 4 Pf., da die Brodmarken zu 2 Sgr. angenommen werden, während der Taxwerth die enorme Höhe von 8 Sgr. 4 Pf. erreicht hat. Der Bäcker zu Barmen hat wirklich Erbarmen!

In Spanish Town (Jamaika) starb kürzlich ein Neger, der bis zu der bekannten Emancipation Sklave war, in dem außerordentlich hohen Alter von 142 Jahren. Noch ungewöhnlicher, wie dies Alter, ist der Umstand, daß der Neger bis etwa 14 Tage vor seinem Ableben einer vollständigen Gesundheit genoß und im Stande war, sich sein Brod zu verdienen. Er war früher lange Zeit Kutscher bei einem hohen Beamten der Insel, dem er angehört hatte, gewesen. Daß ein Sklave so alt werden könne, meint das Jamaika-Journal, wäre ein hinreichender Beweis, daß es mit der Sklaverei selbst nicht so schrecklich sei, als man es oft vorstelle. In seinem Geburtslande würde jener Sklave keinenfalls so alt geworden sein. — — —

Sämmtlichen Theatern zu Rom ist gestattet worden, ihre Vorstellungen auch während der Fastenzeit fortzusetzen, was der erste Fall in der Geschichte der dortigen Theater ist.

Briefladе.

(25) Die Blumenfreunde F. und W.

Zwei Mägdlein in dem Gärten steh'n,
Seh'n sich die Blumen an;
Zwei alte Herrn vorübergeh'n,
Seh'n sich die Mägdlein an.

Die Mädchen sprechen: Wohl noch nie
Sah man der Veilchen Flor
Erblüh'n so überreich und früh —
Was rief sie nur hervor?

Darauf die Herrn: Vorüberziehn
Sah'n euch die Veilchen hie
Und meinten, wenn schon Rosen blüh'n,
Sei's Zeit wohl auch für sie.

Die Mädchen drauf: Vorüberzieh'n
Sah'n Veilchen euch am Beet
Und meinten: da schon Astern blüh'n —
Schnell, schnell! sonst ist's zu spät!

August Dorff.

Allgemeiner Anzeiger.

Stelzbühl.

Sonntag, den 21. März findet gutbesetzte Harmonie-Musik statt, wobei gute Speisen und Getränke verabreicht werden. Zu zahlreichen Besuch ladet hiemit höflichst ein

M. Kadeder.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag, den 21. März wird sich der bekannte Volkssänger und Mimiker E. Deininger aus München mit einer ganz neuen Auswahl Wiener-Lieder produziren. Das Nähere besagt der Anschlagzettel. Wozu ich zu einem zahlreichen Besuch ergebenst einlade

J. M. Kellermann.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Kuche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

S. 1199 ist die zweite Etage an eine stille solide Familie bis Laurenzi zu vermiethen.

Anzeige und Empfehlung.

Bei der eingetretenen milden Jahreszeit ist der Eingang in meine

Restauration

wieder durch die gewöhnliche Thür, auf die Straße geöffnet.

Ich verbinde mit dieser Anzeige wiederholt die Empfehlung meines Etablissements, indem ich stets bemüht sein werde, durch guten, billigen Mittag- und Abendtisch, sowie durch Verabreichung von kalten und warmen Getränken in bester Qualität das bisher erworbene Zutrauen meiner geehrten Freunde und Besucher zu erhalten.

J. Ph. M. Negges, jun.

Gesangbücher.

Bei herannahender Confirmationszeit empfehle ich eine **Auswahl** geschmackvoll gebundener **Gesangbücher** mit schönen Pressungen und **Stahlstichen** zu möglichst billigen Preisen.

Georg Leonhard Bär,
Buchbinder,
Waizenstraße L. Nr. 1508 a.

Baumkitt.

Ausgezeichnete Baumkitt für kranke Bäume in Töpfchen à 9 Kr. ist zu haben bei

S. L. Krauß,
Theresienstraße S. Nr. 551.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag den 21. März:

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

wobei das so sehr beliebte Duett „die Länderschau," und das Quodlibet „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft" vorgetragen werden. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Sturm.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag Nachmittag 4 Uhr ist im Saale Produktion vom

Kleeblatt

mit vielen neuen Abwechslungen, wozu ich meine ergebenste Einladung mache.

J. Neubauer.

Verkauf oder Verpachtung.

Eine Bierwirthschaft ist zu verkaufen oder zu verpachten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 21. März 1847. 11te Vorstellung im 8ten Abonnement. (Mit neuen Costumes:) Zum Erstenmale wiederholt: „Die Karlsschüler." Schauspiel in 5 Aufzügen von Heinrich Laube.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 47. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 23. März.

Einladung.

Bei herannahendem Quartale laden wir zum neuen Abonnement, die verehrten Abonnenten zur Erneuerung desselben hiemit ergebenst ein. Möglichster Reichthum in Artikeln aus dem Gebiete der Tagesneuigkeiten jeder Art,. sowie in Bezug auf den unterhaltenden Theil eine strenge Auswahl interessanter Novellen ꝛc. soll auch im neuen Quartale unser Streben bekunden, unsern Leserkreis zu erweitern und in jeder Art Nutzen und Unterhaltung zu verschaffen. — Wiederholt machen wir darauf aufmerksam, daß Abonnenten für den Betrag des ganzen Abonnements, also jährlich für 3 Fl. 12 Kr. Anzeigen einrücken lassen können, ohne dafür eine Insertionsgebuhr entrichten zu müssen. Da heutzutage jeder Privat- und Geschäftsmann mehr oder weniger gewiß sich öfter öffentlicher Blätter zu Bekanntmachungen, Empfehlungen, Privat-Anzeigen ꝛc. bedienen muß, so können wir unsern Phöbus bei geeigneter Benützung desselben mit gutem Gewissen als ein förmliches Gratisblatt für die Abonnenten empfehlen, und sehen deshalb auch in diesem Quartale vielen neuen Bestellungen entgegen.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

„Ich weiß wohl," erwiderte Brun, „daß bei den getroffenen Vorsichtsmaßregeln nichts zu fürchten ist. Rosa ist stets unter Euren Augen; sie kommt außer den Sonn- und Feiertagen keine viermal im Jahr vor die Thür; sie kommt fast nie in den Laden und Niemand sieht sie. Aber es ist sehr lustig, sie so zu bewachen. Wenn ich an meinem Arbeitstisch sitze, würde es mich erheitern, wenn sie mit ihrem Strickzeug in der Hand mir Gesellschaft leistete. Ich wollte, sie könnte den Kunden Red' und Antwort geben, so daß ich nicht in meiner Arbeit gestört würde."

„Da haben wir's!" unterbrach spöttisch die Tante. „Setze sie in den Laden, damit alle Laffen der Stadt ihr verliebte Blicke durch die Fenster zuwerfen können. Zeige sie, damit die Lüsternheit rege gemacht wird, und suche sie dann gegen die Unternehmungen der schönen Herren zu bewahren."

„Hätte ich die Tochter von Misé Magnon geheirathet, so würde keines Menschen Lüsternheit erregt worden sein," erwiderte Brun verdrießlich." Sie könnte ich ohne Gefahr zeigen. Es wären unserer Zwei im Laden, und die Geschäfte würden um so besser gehen. Nun aber heißt es: Geduld. Ich gehe in die Brüderschaft."

„Geh'!" — murmelte Misé Marianne.

Misé Brun saß noch an dem Platz, wo ihr Mann sie gelassen hatte. Das Tageslicht drang in das Zimmer und mit ihm die sanfte Wärme eines schönen Sommer-Morgens. Aber Licht und Wärme, welche die ärmlichsten Hütten erheitern, genügten nicht, diesem Zimmer seine abstoßende Eigenthümlichkeit zu benehmen. Die Meubles von wahrhaft bürgerlicher Einfachheit hatten bereits mehreren Generationen gedient. Eine vollkommene Ordnung, eine sorgfältige Reinlichkeit verhehlten einigermaßen ihr Alter, konnten aber die düstere Färbung nicht verbannen, welche die Zeit jedem Gegenstand verliehen hatte. Der große Nußbaumschrank, welcher alle seit einem halben Jahrhundert von dem weiblichen Theil der Familie gefertigte Leinwand einschloß, war ein passendes Gegenstück zu dem Bett, dessen Vorhänge die verstorbene Misé Brun gesponnen hatte. Zwischen den Fenstern stand ein Tischchen und darüber hing ein handgroßer Spiegel in schmalen, runden Ebenholzrahmen. Neben dem einen Fenster, an der augenfälligsten Stelle, war eine Bilderblende angebracht, wie sie in den Klöstern gemacht wurden, mit dem wächsernen Jesuskinde inmitten, eine Art Mosaik von grünem Papier und bunten Muscheln. Einige Strohstühle längs den geweißten Wänden ruhten mit ihren wurmstichigen Füßen auf dem spiegelglatten Fußboden.

Misé Brun überlief mit einem Blick das Innere dieses Zimmers, in welchem sie schon so viele trübselige, langweilige Tage zugebracht hatte, und plötzlich fühlte sie sich wie erdrückt von einem unaussprechlichen Ekel vor Allem, was sie umgab. Sie fing an, bitterlich zu weinen, denn ihre Seele war voll von einem Schmerz ohne Linderung, ohne Heilung. Es fiel ihr nicht etwa ein, sich gegen ihr Schicksal zu empören und den Versuch zu machen, sich ihm zu entziehen. Sie wußte, daß sie leben und sterben mußte in der Lage, in welche Gott sie gesetzt hatte. Ihr Herz fühlte sich erleichtert durch diesen Thränenguß, aber sie wagte nicht, sich lange diese Erleichterung zu gönnen. Sie mußte den Schein der Heiterkeit annehmen, ehe sie hinabging, um mit der Tante Marianne zu frühstücken. Sie trocknete ihre Thränen, raffte sich auf und fing an, das Zimmer aufzuräumen. Als sie an's Bett kam, bemerkte sie den Rosenkranz, den Bruno Brun im Augenblick des Weggehens wieder hingelegt und vergessen hatte. Bei'm Anblick desselben wich sie erst schaudernd zurück; dann trat sie wieder hinzu und betrachtete ihn mit einer Mischung von Furcht und Neugier. Es war ein Rosenkranz, von fünfzehnmal zehn Perlen verziert, mit messingenen Pfennigen und mit kleinen Todtenköpfen. Nach einem Augenblick des Besinnens ergriff sie ihn mit zitternder Hand, warf ihn in eine Schublade und verschloß diese, als wollte sie sich sicher stellen, daß der Gegenstand ihr nicht wieder vor Augen käme.

In diesem Augenblick ließ sich die näselnde Stimme von Misé Marianne vernehmen. Sie zankte mit Madeloun, die ihr nach ihrer Gewohnheit Widerpart hielt. „Sie sind die Herrschaft und ich bin die Magd," sagte Madeloun. „Aber das kann mich nicht hindern, Ihnen meine Meinung zu sagen. Sie haben unrecht, sich die Fehler Anderer zu Herzen zu nehmen, denn Sie haben nicht dafür zu büßen, weder in dieser, noch in jener Welt. Warum ereifern Sie sich so? Weil Mise Brun in der Kirche zerstreut gewesen ist? Aber ich erinnere mich, daß Sie zu Ihrer Zeit ebenfalls oft in die Luft sahen, anstatt in Ihrem Horenbuch der Messe zu folgen, und Ihre selige Mutter machte nicht so viel Wesens um eine solche Kleinigkeit. Die brave Frau ging nicht hin und sprach mit ihrem Beichtvater von diesen Lumpereien. Ich wette, Sie sind bei Pater Theoctist gewesen."

„Das hast du gerathen," antwortete die Tante Marianne. „Ich bin zu Seiner Ehrwürden in die Sacristei gegangen und habe ihn gebeten, zum Frühstück zu kommen. Seine Rathschläge sind hier nöthig."

Madeloun beeilte sich, den Tisch in dem Hinterstübchen zu decken und die schönsten Teller aufzusetzen. Die geringeren Bürgersleute jener Zeit kannten keine Flitterpracht in ihren Häusern, sondern höchstens Nettigkeit, verbunden mit Dauer und einem mäßigen innern Werth der Geräthe. Sechs Strohstühle, ein Nußbaumtisch und ein Glasschrank bildeten die ganze Ausstattung des Hinterstübchens, welches der Familie des Goldarbeiters als Gesellschaftszimmer diente. Das Kamin, über welchem statt des Spiegels ein grünes Papier befestigt war, hatte zur einzigen Verzierung ein Dutzend Tassen, aufgestellt zu beiden Seiten einer gelben, irdenen Zuckerbüchse. Aber das Tischtuch, mit welchem Madeloun die Nußbaumtafel deckte, war von blendender Weiße, und alle Geräthschaften kündigten schimmernd eine sorgfältige Reinlichkeit an. Die aufgetragenen Gerichte waren einladender, als man sie in einer so bescheidenen Wohnung hätte suchen sollen. Die grünlichen Feigen, die dunkelgelben Aprikosen hätten der Tafel eines Königs keine Unehre gemacht, und der goldgelbe Zwieback, welcher die Stelle des Brodes vertrat, schien nicht minder den Anforderungen eines Feinschmeckers zu entsprechen.

Ein leises Klopfen an der Thür verkündete die Ankunft des erwarteten Gastes. Misé Marianne öffnete, begrüßte demüthig den ehrwürdigen Vater und beeilte sich, ihm einen Stuhl hinzustellen.

„Gott sei mit Euch, liebe Schwester!" erwiderte der Mönch im gutmüthigen, heitern Ton, und einen Blick auf den Tisch werfend, setzte er lächelnd hinzu: „Ihr wollt mich wieder eine Sünde der Bauchdienerei begehen lassen. Euer Kaffee ist so gut, daß ich mir vorwerfe, ihn mit allzu großem Vergnügen zu trinken. Die Regel verbietet uns solche Sinnengenüsse, sie gebietet uns sogar, etwas von der nothwendigen Nahrung abzubrechen. Als unser Orden noch in seinem ersten Eifer war, brachen die Befolger der Regel des St. Franciscus das Fasten erst um Mittag mit einer Suppe Wurzeln ohne Salz und Schmalz."

„Was der Gesundheit des Leibes dient, schadet dem Seelenheil nicht," entgegnete salbungsvoll Misé Marianne. „Zudem, ehrwürdiger Vater, könnten Sie nicht ein strenges Fasten und die Mühseligkeiten Ihres Dienstes aushalten."

„Das eben beruhigt mein Gewissen," erwiderte der Mönch. „Um die nöthige Kraft zur Tröstung der armen Sünder und zu ihrer Aufrechthaltung bis zum letzten Augenblick zu haben, finde ich nöthig, daß mein Leib nicht durch Fasten erschöpft und mein Geist nicht durch Kasteiungen niedergeschlagen sei. Die Uebungen der Gottseligkeit haben vor Gott nur insoweit ein Verdienst, als sie der Nächstenliebe keinen Eintrag thun."

Diese letzten Worte waren der Inbegriff der Grundsätze, welche das ganze Leben des alten Kapuziners geleitet hatten. Er war eine der unverdorbenen Seelen, die aus einem innern Trieb die Handlungen des seltensten Muthes und der größten Selbstverläugnung vollbringen. Bevor er in den Orden trat, hatte er sein ganzes Erbtheil den Armen gegeben, und seitdem er das Gelübde der Armuth abgelegt, besaß er schlechterdings nichts mehr als sein Eigenthum. Man hatte ihn im harten Winter seine Sandalen weggeben und barfuß in's Kloster zurückkommen sehen.

Pater Theoctist war der Beichtvater von Misé Brun seit ihrer Firmung, und hatte in dieser Eigenschaft freien Zutritt im Hause des Goldschmieds. Er war das einzige fremde Gesicht, welches man seit Menschengedenken im Innern des Hauses gesehen hatte; — so versicherte wenigstens Madeloun. Seine Anwesenheit verbreitete immer Heiterkeit in der Familie; selbst Tante Marianne milderte ihr strenges Wesen, um ihn wohl zu empfangen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Die Donnerwetter.) Ein Lehrer wiederholte neulich, was er seinen Schülern über die Naturerscheinungen vorgetragen hatte. Als er auf das Gewitter zu sprechen kam, fragte er unter Andern auch einen Knaben, „Mein Sohn, an welchen Plätzen unseres Vaterlandes kommen wohl die meisten Donnerwetter vor?" — „Auf den Exercierplätzen!" war des Knaben Antwort.

(Auch eine Ueberraschung.) Ein junger Mann kam dieser Tage zu seinem Freunde und bat ihn um Himmels Willen, er solle ihm Geld leihen, sonst müßte er (der junge Mann) gleich in's Wasser springen. „Morgen," fuhr er fort, „ist der Namenstag meiner angebeteten Agnes; ich muß ihr da ein kostbares Geschenk machen, denn sie liebt mich gar so sehr, dieses Engelsmädchen!" — „Geld," antwortete der Freund, „gebe ich Dir nicht, aber ein herrliches Geschenk zu ihrem Namensfeste." Er öffnete seinen Schreibtisch und gab dem Liebenden ein — Päckchen Liebesbriefe, welche er im Laufe der vorigen Woche von demselben „Engelsmädchen" erhalten hatte.

(Geduldprobe.) Zwei Bekannte waren im Gespräch zu einem Hause gekommen. Da bleibt der Eine an der Thür stehen und sagt zum Andern: „Warten Sie nur ein klein wenig, ich gehe hinauf, eine Stunde zu geben."

(Täuschung.) Ein Reisender miethete eine Chaise zu Galway, die ihn einige Meilen weit auf's Land bringen sollte. Sie waren noch nicht weit gekommen, als sie am Fuße eines Berges still hielten. Der Kutscher kam an die Wagenthüre und öffnete diese. „Was bedeutet das; hier solltest Du nicht halten!" ruft der Reisende; worauf der Kutscher antwortet: „Still, Euer Gnaden, still! Ich will nur dem Vieh etwas weiß machen. Wenn ich mit der Thüre klappere, so wird es denken, Sie sind ausgestiegen, und wird den Berg hinauf rennen, wie der Teufel!"

(Blücher retirirt nicht.) Nie sah man in Paris so viele europäische Notabilitäten, als nach dem siegreichen Einzuge der alliirten Heere. Zu jener merkwürdigen Zeit besuchte der dort mit anwesende Hr. Graf W... — dem wir die nachstehende Mittheilung verdanken — einen der belebtesten Spielsalons, wo ihm unter den im rouge et noir Mitspielenden, ein junger Mann durch seinen Namen (es war dies der Sohn des bekannten Feldmarschalls Blücher,) und durch sein Glück auffiel. Mehrere Chancen hindurch begünstigte ihn das Glück, und der immer neu gewagte Gewinn wuchs zu einem bedeutenden Goldhaufen. Als er nun vom Bankherrn wieder gefragt wurde, ob das Ganze als Einsatz gelte, oder ob er retirire, schien er der bisher ihm lächelnden Glücksgöttin zu mißtrauen, und erklärte sich zaghaft für's letztere. In diesem Augenblicke schlug sein eben unbemerkt eintretender Vater, der alte Blücher, mit der Hand auf den Spieltisch und rief: „Kein Blücher retirirt — es gilt!" Der Bankier, überrascht durch die Erscheinung und entschiedene Sprache, mochte seinen Kunstgriff im Abschnellen der Kugel versehen haben, und sieh' da! der junge Held feiert mit dem neuen Siege die reichste Goldbeute. —

(Grund.) „Der hat einen Buckel, der hat einen Buckel!" schrieen zwei Leipziger Straßenbuben einem Krüppel nach. Da dieser that, als habe er keine Ohren, sagte der eine Schreihals zu dem andern: „Weißt du, warum er sich nicht umsieht?" — „Nun?" — „Weil er's schon weiß."

Aus der Stadt.

Gestern Nachts um 11 Uhr brach in dem Hause des Schneidermeisters Huber Feuer aus, das bald gedämpft werden konnte, so daß glücklicherweise nur die Zerstörung des Dachstuhles zu beklagen ist.

Der Civilarchitekt Christian Böhrer von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Concession seines Vaters als Maurermeister.

Der Zeugschmiedsgeselle Landgraf von Bamberg, bewirbt sich um die Concession des verstorbenen Zeug- und Zirkelschmiedmeisters Rottner von Wöhrd, dessen Wittwe er ehelichen will.

Der Gürtlergeselle Andreas Pauschinger von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Lißmannsche Concession.

Der Posamentiergeselle Georg Barthelmeß von hier, bewirbt sich um die durch Tod erledigte Oertelsche Concession.

Der Bürger und Buchhändler Köneke von hier, bewirbt sich um eine neue Concession zur Errichtung einer Leihbibliothek und Musikalienleihanstalt.

Der Commis Eduard Leuchs von hier, bewirbt sich um die Concession des Stöwer zum Handel mit Seide-, Band-, Strumpf- und Wollenwaaren.

Tageszeitung.

In Dresden wurde kürzlich ein fürchterliches Verbrechen begangen: Der Buchbindergeselle Otto Strehle, 23 Jahre alt, hat seine Mutter, die von ihrem Gatten getrennt lebte, und seine 21jährige Schwester mit einem Holzbeile erschlagen. Nach der That verkaufte er die Betten und andere Sachen an einen Trödler und brachte das Geld in Schenken und übelberüchtigen Häusern durch. Erst als die Leichen in Verwesung übergingen entdeckte man die That und der Thäter vor die Leichen geführt, erklärte mit grauenvoller Gleichgültigkeit: das seien seine Mutter und seine Schwester, die er erschlagen habe! — In dem Orte Krötschenbrode bei Dresden erschlug ein junger Mensch seine Tante in der Stille des Bußtages und während der Kirche und raubte ihr eine kleine Summe Geldes. Als er Geld im Wirthshause wechseln ließ, wurde er als der That verdächtig verhaftet.

Nach dem neuen preußischen Wechselrecht ist jeder Staatseinwohner ohne Unterschied des Standes wechsel-

fähig. Jetzt wird Nante nicht mehr auf Ehrenwort borgen, sondern seinen Wechsel ausstellen.

Unterhalb Coblenz gerieth der von dem Dampfboote „Rhenus Nr. 2" geschleppte, von Rotterdam nach Mainz befrachtete Schleppkahn „Mainz Nr. 6" bei Engers auf den dortigen sogenannten engerser Grund und sank mit der ganzen aus 6300 Zentnern bestehenden Fracht alsbald, so daß 6 Fuß Wasser über dem Schiffe stehen. Der Schaden wird auf 50,000 Thlr. angeschlagen und war die Ladung meistens Getreide und Stückgüter als Zucker, Caffee, Reis ꝛc.

Die „Gränzboten" berichten über eine diplomatische Mahlzeit in Wien, welche Baron Salomon Rothschild der Erste gegeben. Zur Rechten des Hausherrn saß der päbstliche Nuntius, zur Linken der Finanzminister. Die linke Seite ist bekanntlich die des Herzens, sagt das genannte Blatt

An einem schönen Märzmorgen sind bei 800 Bettler, die aus Flandern sich nach Brüssel gezogen hatten und täglich die Straßen durchstreiften, um Almosen zu sammeln, auf der Eisenbahn nach ihrer Heimath zurückgebracht worden. Ein menschenfreundlicher Verein der Stadt hat die Rückfahrt bezahlt und außerdem jedem Bettler einige Franken zugestellt. Wie es scheint, trägt er Verlangen, nächster Tage 1,600 bettelnde Gastfreunde aus Flandern einen Besuch abstatten zu sehen.

Die „Medical Gazette" schreibt: Wie wir hören, ist ein alter Herr, der sich in voriger Woche wegen eines Uebels am Fuße unter Anwendung von Schefeläther kuriren ließ, 24 Stunden darauf gestorben, ohne daß er sich von der durch den Aether bewirkten Betäubung vor seinem Ende erholt hatte. (Dieser Erfolg ist ohne Zweifel nur einer zweckwidrigen Anwendung des Mittels durch ungeschickte Hände zuzuschreiben.)

In Frankreich und zunächst in Paris ist ein Unternehmen im Werke, das auf dem Wege der Subscription zu Stande kommen soll. Es handelt sich um ein Asyl für bedürftige alte Literaten, Schauspieler, Maler und Bildhauer, also ein Hospital der Literatur- und Kunst-Invaliden.

Das „Journal des Debats" veröffentlicht einen langen Finanz-Artikel, worin es darthut, wie das Gesammtdeficit der Finanzen Frankreichs sich Ende 1848 auf nicht mehr, als die Kleinigkeit von 656 Millionen Frcs. belaufen werde.

Briefkade.

(24) Den Mitgliedern der „Eintracht" V. H. F. G. diene Folgendes zur Wissenschaft: Durch Concl. des verehrlichen Polizei-Senats vom 13. Nov. 1843 wurde das Gesuch um Genehmigung einer sich gebildet habenden declamatorisch-musikalischen Gesellschaft „Apollo" unter der ausdrücklichen Bedingung der kgl. Regierung zu Ansbach begutachtend eingeschickt, daß die Aufführung dramatischer Stücke bei den Unterhaltungen strengstens unterbliebe. In der folgenden hohen Regierungs-Entschließung vom 24. Nov. 1843 wurde die Aufführung dramatischer Stücke ebenfalls der Gesellschaft „Apollo" untersagt. Man macht daher die Herren V. H. F. G. auf das alte Sprichwort aufmerksam: „Wo Niemand klagt, wird Niemand richten!" — X.

(24) Unsere gewiß für die hiesige Bühne sehr verdiente Frau Wisotzky, deren erstes Benefiz leider ohne pekuniären Erfolg war, wird für den nächsten Mittwoch „Die Karlsschüler" zur Aufführung bringen, und es bedarf wohl nur dieser Andeutung, um das resp. Publikum zu veranlassen, dieser ausgezeichneten Künstlerin, deren Wirken wir im Lauf der Saison so viele Genüsse verdanken, ein volles Haus zu verschaffen. Ein ausgezeichnetes Stück, die Erinnerung an ihre vortrefflichen Leistungen, werden genügen, durch einen zahlreichen Besuch zu beweisen, daß Nürnbergs Publikum dem wahren Verdienste seine Geltung zu geben weiß.

Allgemeiner Anzeiger.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befordert die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Schmelz-, Guß- und Gitter-Eisen

wird zu kaufen gesucht

in dem Laden Nr. 630 an der Frauenkirche.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesangbücher.

Bei herannahender Confirmationszeit empfehle ich eine **Auswahl** geschmackvoll gebundener **Gesangbücher** mit schönen Pressungen und **Stahlstichen** zu möglichst billigen Preisen.

Georg Leonhard Bär,
Buchbinder.
Waizenstraße L. Nr. 1508 a.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Nr. 49. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 27. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

„Das waren also all' die Gedanken, welche Euch diesen Morgen störten?" fuhr Pater Theocist lächelnd fort. „Dies war die Ursache der Zerstreuung, welche Eure Tante Marianne Euch vorwirft?"

Bei dieser Frage färbte sich die blasse Stirn der jungen Frau mit einem lebhaften Roth. Sie zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann aber sagte sie aufrichtig: „Nein, ehrwürdiger Vater."

„Wie?" fragte der Mönch betroffen, „Ihr habt eine weitere Ursache der Unruhe?"

„Ehrwürdiger Vater," antwortete das junge Weib mit bebender Stimme, „diese Frage sollte ich in der Beicht beantworten."

„Warum wollt Ihr nicht augenblicklich Euer Herz erleichtern?" fragte der Mönch, immer mehr gespannt. „Ihr könnt morgen in den Beichtstuhl zu mir kommen, um die Absolution zu begehren, aber warum sollet Ihr nicht heute zu mir sprechen, als zu Eurem Freund und Vater in Gott? Ihr senkt den Blick und wagt nicht, mir zu antworten. — O, meine Tochter! Ihr habt Euch also einen Fehler vorzuwerfen? Ihr seid also nicht ganz unschuldig an Eurem Unglück?"

Statt aller Antwort senkte Mise Brun das Haupt mit einer Miene der Beschämung und Verzweiflung.

Pater Theocist war einen Augenblick ganz verwirrt von diesem stummen Bekenntniß. Nie war es ihm eingefallen, daß die junge Frau einen Fehltritt begangen haben könnte; ja, es schien ihm gerade unmöglich, daß sie in Versuchung geführt worden sein möchte, da er sie so genau beaufsichtigt und bewacht wußte. „Meine Tochter," sagte er endlich mit jenem Ton frommen Mitgefühls, welcher selbst die größten Verbrecher rührte, „meine Tochter, ich bin nicht hier, um Euer Gewissen zu erschrecken, sondern um Eure Seele zu trösten und zu stärken. Welcher bösen Handlung habt Ihr Euch schuldig gemacht?"

Sie faltete die Hände und sprach, alle ihre Kräfte zusammennehmend, mit gedämpfter Stimme: „Ich habe schwer gesündigt in Gedanken — — —"

„Nur in Gedanken?" murmelte der gute Mönch mit nachsichtiger und beruhigter Miene. „Fahret fort."

Mise Brun erzählte nun in abgebrochenen Sätzen und schluchzend ihr Zusammentreffen mit dem Unbekannten, den Eindruck, den dieser Mann in ihrer Seele zurückgelassen, wie sie ihn am verflossenen Abend wieder gesehen und welche Beängstigungen sie in dieser Nacht ausgestanden hatte. Schließlich offenbarte sie die Zusammenkunft mit ihm in dem Kreuzgang. Aufgeregt durch ihre Erinnerungen und durch Vergegenwärtigung früherer Gefühle, fand sie zur Schilderung ihres Seelenzustandes Ausdrücke, welche sonderbar in dieser düstern Wohnung klingen mußten, wo nie das Wort Liebe gehört worden zu sein schien. Der Pater hörte sie bestürzt und verwirrt an. Der würdige Mann, geübt, das Gewissen der entschiedensten Böse-wichter zu ergründen und die gräßlichsten Geständnisse anzuhören, besaß übrigens eine eigene, harmlose Einfalt. Gewisse Fragen lagen außer dem Bereich seines geistigen Auges. Er verstand schlechterdings nichts von dieser Metaphysik der Leidenschaften, welche die junge Frau in ihrer Weise vor ihm entwickelte und fand sich in großer Verlegenheit, darauf zu antworten. Es war das erstemal, daß sein Auge in diese unbekannten Tiefen drang, welche kein menschlicher Blick je ganz ergründen wird. Als seine junge Büßerin ihre Geständnisse beendigt hatte, versuchte er nicht etwa eine Auseinandersetzung über den von ihr begangenen Fehler, dessen Größe er nicht einmal ganz begriff, sondern begnügte sich, ihr zu sagen: „Gottlob! liebes Kind, es ist nicht so schlimm, was Ihr mir erzählt habt. Es sind Träumereien, die Euch den Kopf verwirrt haben, weiter nichts. In Zukunft hängt diesen bösen Gedanken nicht mehr nach. Arbeitet und betet zu Gott, daß er Euch davon ablenke. Wenn Ihr außer dem Hause seid, so geht keinen Augenblick Eurer Tante Marianne von der Seite. Solltet Ihr unglücklicherweise diesen Menschen noch einmal auf Eurem Wege treffen, so geht an ihm vorüber, ohne ihn anzusehen, und sagt im Stillen ein Gebet an Eure Schutzheilige und an Euren heiligen Schutzengel, daß sie über Euch wachen mögen in dieser Stunde der Gefahr."

Diese Worte beruhigten einigermaßen die junge Frau. Ihre Gewissenszweifel waren beseitigt. Sie empfand nur

noch die Niedergeschlagenheit, die bittere Trauer, welche auf heftige Erschütterungen der Seele folgten. In Folge der geistigen Erregung kam Ihr dieser Tag der Unruhe und der Beängstigung weniger lang vor, als ihre ungetrübtesten Tage.

Im Haus von Bruno Brun ward das erste Gebot der Kirche streng beobachtet und um Alles in der Welt hätte hier Niemand an Sonn- und Feiertagen gearbeitet. In diesen Stunden gezwungenen Müßiggangs verging Misé Brun vor Langerweile. An ihrem gewöhnlichen Platz am Fenster sitzend, schaukelte sie sich auf ihrem Stuhl, die Arme gekreuzt und die Augen auf den kleinen Hof gerichtet. Sie hatte die Aussicht auf eine hohe, schwarzgraue Mauer, welche Licht und Luft ausschloß. Wandte sie ihre Blicke in's Innere des Zimmers, so begegneten dieselben dem eckigen Gesicht der Tante Marianne, welche auf ihrem Armstuhl am andern Fenster ein offenes Buch vor sich hatte und unhörbar, aber mit bewegten Lippen Gebete herlas, welche sie seit vierzig Jahren auswendig wußte. So verging der Nachmittag. Nach der Vesper erschien der Goldschmied als dritte Person. Um die Zeit bis zum Abendessen zu tödten, zog er ein altes Kartenspiel aus dem Schrank und spielte mit Misé Marianne Piquet. Seit drei Jahren wohnte die junge Frau jeden Sonntag diesem Spiele bei. Den Ellbogen auf die Ecke des Tisches gestützt, folgte sie mit der größten Langweile den einförmigen Combinationen des Spieles und merkte maschinenmäßig die Stiche an, welche ihr Mann machte.

Am Abend des bezeichneten Tages saß Misé Brun wie gewöhnlich neben ihrem spielenden Mann. Diesmal langweilte sie sich nicht, aber es kam ihr mehrfach das Weinen an, das sie in Unterdrückung desselben zu ersticken meinte.

Nach dem Abendessen erinnerte sie sich der Empfehlung des Pater Theoctist, und entschlossen, derselben pünktlich nachzukommen, begehrte sie von der Tante Marianne ein Buch. Die alte Jungfer wählte unter den fünf oder sechs Bänden, welche ihren ganzen Bücherschatz ausmachten, und gab ihr ein kleines Buch, auf welches sie keinen großen Werth zu legen schien, denn der fast noch neue Einband verrieth, daß sie es nur selten oder gar nicht las. Wie gewöhnlich, ging Bruno Brun frühzeitig mit seiner Frau hinauf in sein Schlafzimmer, um sich zu Bett zu legen. Nachdem er die Thür dieses Zimmers geschlossen hatte, stellte er seine Lampe auf das Betpult, legte schweigend seine Kleider ab und kniete nieder, sein Gebet zu verrichten. Dies war der Augenblick, wo seine Frau ihn gewöhnlich nicht ohne Schauder betrachten konnte. In der That lag etwas Unheilverkündendes in dem Gesichte dieses Menschen, wenn man es bei dem düstern Schein der Lampe betrachtete. Seine großen Augen hatten einen eigenthümlichen Starrblick. Die Unbeweglichkeit seiner Gesichtszüge, das matte Weiß seiner Gesichtsfarbe verlieh ihm ein leichenhaftes Ansehen. Diesmal betrachtete ihn Misé Brun ohne die geringste Beklommenheit. Sie bemerkte nur, daß er, von der Seite angesehen, außerordentlich häßlich war, und daß die Art, wie er die Haare trug, ihm ein ausgezeichnet lächerliches Ansehen gab. Die kindischen Beängstigungen, welche sie früher bei seinem Anblick ergriffen hatten, schwanden mit einemmal für immer unter dem Einfluß heftigerer, tieferer Eindrücke. Die Regungen des Herzens hatten plötzlich die Trugbilder der Phantasie verbannt.

Die junge Frau setzte sich neben das Betpult und öffnete das Buch, welches die Tante Marianne ihr geliehen hatte. Es war die Homilie über den fünfzigsten Psalm und die Sammlung der Gebete des Pater Calabre. Die göttliche Liebe entlehnt in diesem Buch von der weltlichen Liebe ihre leidenschaftlichen Formeln.

Man sieht in diesem Buch den Aufschwung einer gefühlvollen, feurigen Seele zu dem Urbild aller Vollkommenheit, nach welchem sie ohne Unterlaß sucht und ringt, — das inbrünstige, stete Gebet, welches sie an den Gegenstand aller ihrer Wünsche und Hoffnungen richtet. Diese Anklänge hallten im tiefsten Herzen der jungen Frau wieder. Sie lernte in dem mystischen Buch des frommen Vaters vom Oratorium eine Sprache, die ihre Gefühle verdolmetschte, eine Sprache, von welcher jedes Wort wie ein Blitzstrahl ihr Inneres erleuchtete. Das Lesen dieser Schrift eröffnete ihr plötzlich eine ganze Welt voll Vorstellungen und entwickelte in ihr die schönsten und gefährlichsten Fähigkeiten.

Misé Brun war eines von denjenigen Wesen, welche die Natur in einem Augenblick der Freigebigkeit geschaffen und an welche sie die seltensten und verhängnißvollsten Gaben verschwendet hat; ein nicht zu verkünstelndes Herz voll Zärtlichkeit, eine lebhafte Einbildungskraft, den Trieb nach edlen Dingen, Empfänglichkeit für zarte geistige Genüsse und dabei glühende Leidenschaft und das Bedürfniß nach Erregungen. Ein solches Wesen würde in Verhältnissen, die seiner Entwicklung günstig gewesen wären, sich schnell über die Gewöhnlichkeit erhoben haben. Ein solches Weib, in gewissen Lebenskreisen erzogen, würde vermuthlich einem stürmischen Dasein entgegen gegangen sein. Aber das Schicksal schien Rosa Brun wider ihre eig'nen Neigungen geschirmt zu haben, indem es sie in niedrigem Stand geboren werden ließ und in den engen Kreis des Spießbürgerlebens bannte. Eine dürftige Erziehung hatte den Aufschwung ihres Erkenntnißvermögens gehemmt und ihre Neigungen zurückgedrängt Luft und Sonne hatten dieser Prachtblume gefehlt. Sie hatte sich im Schatten erloschen mit weniger schimmernden Farben, mit weniger kräftigem Duft. Aber die Dunkelheit, in welcher sie vegetirte, hatte sie auf der andern Seite von den Stürmen einer freieren Atmosphäre bewahrt, in welcher sie, kaum aufgeblüht, vielleicht plötzlich verwelkt wäre. In der Seele von Misé Brun lag gleichsam ein langsam aufgehäufter Schatz von Zärtlichkeit, Hingebung und Liebe, den sie auf keinen Menschen hatte ausschütten können. Sie lag in der Wiege, als ihr Vater starb, und sie erinnerte sich kaum ihrer guten Mutter, welche sie auf dem Todbett der Sorge und der Wachsamkeit des alten Brun empfohlen hatte. Dieser war ihr Vormund und nach Verlauf einer Reihe von Jahren ihr Schwiegervater geworden. (Fortsetzung folgt.)

Zweisilbige Charade.

Das Erste steht im Stalle
Und wiehert mit lautem Schalle.
Das Zweite pflegt auf dem Kopfe zu sitzen
Und endet in viele dünne Spitzen.
Wer in dem schönen Schwanze
Des Ersten sucht das Ganze,
Der wird es wahrlich nicht erbeuten
Such's lieber unter Handelsleuten.

Auflösung der Charade in Nummer 41: Stiefelknecht.

Aus der Stadt.

Für die Sommermonate vom 1. April l. J. angefangen ist auf der Bahnstrecke zwischen Nürnberg und Bamberg folgende Fahrtordnung festgesetzt: Abgang von Bamberg täglich 6 Uhr Früh, 10 Uhr Morgens, 4 Uhr Nachmittags und 7 Uhr Abends; Ankunft in Bamberg täglich 8 Uhr 5 Minuten Morgens, 3 Uhr Nachmittags, 6 Uhr Abends und 9 Uhr Abends. Zwischen Bamberg und Culmbach: Abgang von Bamberg täglich 8 1/2 Uhr Morgens, 3 1/2 Uhr Nachmittags und 6 1/2 Uhr Abends; Ankunft in Culmbach täglich 11 Uhr Vormittags, 5 Uhr 50 Min. Nachmittags, 8 Uhr 50 Min. Abends. Zwischen Culmbach und Neuenmarkt: Abgang von Culmbach täglich 5 1/2 Uhr Früh und 11 Uhr 10 Min. Vorm.; Ankunft in Culmbach täglich 6 Uhr 55 Min. Früh und 12 Uhr 40 Min. Mittags.

Tageszeitung.

In München verschied der Hofbuchhändler Hr. Johann Palm im 43sten Lebensjahre, nach einem dreimonatlichen Krankenlager, mit Hinterlassung von 4 unmündigen Kindern. Sein früher Tod wird allseitig betrauert.

In Stuttgart herrscht großer Jubel. Man darf von nun an auf der Straße rauchen.

Das Lied vom braven Mann gilt bei dem Theaterbrand in Karlsruhe einem armen Israeliten, der 50 Menschen durch seine Geistesgegenwart und Unerschrockenheit das Leben rettete. Er heißt Reutlinger. Er wagte das eigene Leben, um Unglückliche vom Feuertod zu retten, und obschon sehr arm, schlug er doch jede Geldbelohnung aus und nahm das Geschenk eines neuen Kleides nur unter der Bedingung an, daß er den Betrag dafür binnen 6 Monaten zahlen dürfe.

In Berlin fing am 19. März während des Ballets „Der Maskenball" eine Coulisse Feuer und brannte in heller Flamme. Das Corps de Ballet, in einem Ensembletanz begriffen, stob auseinander. Das Publikum verhielt sich glücklicherweise im Ganzen ruhig und besonnen, man drängte nicht zu den Ausgängen, so daß keine Verletzungen, wie es scheint, zu beklagen sind. Das Feuer ward bald gelöscht.

Das Anspritzen mit Schwefelsäure scheint bei den Berliner Diebescanaillen mehr und mehr Sitte zu werden. So wurde vor Kurzem Abends in der Alexandrinenstraße einem jungen Mädchen Schwefelsäure in's Gesicht gegossen und ihr der Mantel von den Schultern gerissen. — Ein solches Verbrechen steht einem Morde nicht viel nach!

Zwischen der Casinogesellschaft und dem Offizierkorps in Coblenz ist am 14. März das gute Vernehmen zu allgemeiner Freude (Man denke!) wieder hergestellt worden. Bei einem bürgermeisterlichen Festmahle wurde ein Trinkspruch auf Einigkeit unter allen Ständen mit großem Jubel aufgenommen. Die Kölner Zeitung hat diesen Jubel den fünf Welttheilen promulgirt, und wir wollen wenigstens Mittelfranken und Nürnberg nicht darum bringen.

Einem Wiener Chemiker, Namens Pollack, soll es gelungen sein, wohlschmeckendes Brod mit Ersparniß an Mehl und Erzeugungskosten zu bereiten. Es wäre zu wünschen, daß die Sache sich bestätige, wahrscheinlich aber wird es so viel sein, wie mit allen bereits erfundenen Surrogaten

Nemo Propheta in Patria. Jaquemare, ein Franzose besitzt die berühmteste Handschuhfabrik in Wien, und Mayer, ein Deutscher, ist der berühmteste Handschuhmacher in Paris.

In einem Dorfe in Ungarn fiel dieser Tage ein Wolf einen Bauern an, der zu Pferde nach Hause zurückkehrte. Der Bauer, der keine andere Waffe als die Art bei sich hatte, mit der er Holz zu schlagen pflegte, hieb mit derselben nach dem Wolfe, traf ihn aber unglücklicher Weise nicht auf den Kopf, so daß das Thier wüthend auf ihn zustürzte. In der Angst seiner Seele faßt der arme Mann seine brennende Pfeife und schob sie dem Unthier in den Rachen. Sei es Furcht vor dem Feuer oder der ungeheure Schmerz, das Thier blieb einen Augenblick wie vernichtet stehen, bis ihm ein zweiter, in solcher Nähe sicherer Hieb den Garaus machte.

Die Regierung von Schaffhausen hat den Verkauf und den Genuß des Fleisches von Eseln, Pferden und Maulthieren gestattet. — Der Genuß von Esels- und Pferdefleisch läßt sich doch nicht verbieten?

Zu Havre schlichen sich am 11. März Nachts einige Diebe am Bord eines dort im Hafen liegenden americanischen Dreimasters ein, gelangten in die Kajüte, stahlen aus einer Kiste, die sie aufsprengten, 10 bis 11,000 Fr. und machten sich, ohne bemerkt zu werden, mit ihrer Beute davon.

Der Baron James von Rothschild hat dem Munizipalrath von Paris die Absicht kund gegeben, für fünf Millionen Franken Getreide zu kaufen und solches der Stadt ohne Gewinn zu überlassen. Die Vorräthe sollen auf auswärtigen europäischen und amerikanischen Märkten gekauft werden. Den etwaigen Schaden oder Verlust trägt das Haus Rothschild, etwaige Gewinne aber werden in Brod-Bons verwandelt und dürftige Familien von Paris vertheilt. — Dieser edelmüthige Vorschlag wurde natürlich mit größter Freude aufgenommen und der Munizipalrath beauftragte den Präfekten, Hrn. v. Rothschild dafür den Dank der Stadt zu überbringen. Möchte sein nächster Verwandter in Frankfurt auf einen

ähnlichen, generösen Gedanken kommen und den halben Gewinn eines einzigen Anlehens zu einem gewinnlosen Ankaufe amerikanischen Getreides verwenden!

Pariser Magenchocolade aus brasilianischen Kastanien wird sehr gerühmt. Sie soll Verdauungsleidenden, Genesenden und Greisen sehr zuträglich und äußerst nahrhaft sein.

In der riesenhaften Orangerie von Versailles befindet sich ein Pomeranzenbaum, „der große Bourbon" genannt, der voll 436 Jahr alt ist. Er ist so groß, daß es nothwendig geworden ist, seine Äste durch Drahtseile zu befestigen. Trotz seines Alters ist er frisch und gesund, und bringt mit unerschöpflicher Kraft Blüthen und Früchte in reichster Fülle hervor. Er wurde im Jahre 1411 zu Pampeluna in Navarra gepflanzt, und kam 89 Jahre später als Geschenk nach Frankreich. Es war der erste Orangenbaum in Frankreich, und auf seinem Wege von den Pyrenäen nach Chantilly strömte das Volk von weit und breit zusammen, um ihn zu sehen.

Anhydrohephederion! So heißt eine neue englische Maschine, um Kartoffeln ohne Wasser zu kochen. Bei uns geschieht dies viel einfacher mit Dampf ohne ein Anhydrohephederion!

Ein junger Edelmann in Petersburg hat sich von der Kuppel der Isaaks-Kathedrale in die Mitte der noch nicht vollendeten Kirche herabgestürzt und blieb auf der Stelle todt.

In Vera-Cruz wird das Fleisch in dünne Streifen geschnitten und nach der Elle verkauft. Ländlich, sittlich! (aber nicht appetitlich!)

Allgemeiner Anzeiger.

Für Kupferdrucker.

Bei Unterzeichnetem ist fortwährend beste Druckerschwärze für Kupferdrucker zu haben.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Platz für eine Magd.

Eine an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnte Magd, welche gut kochen kann, sich willig allen Hausarbeiten unterzieht und gute Atteste hat, wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierstraße 754.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung ist zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden. Näheres Carlsstraße S. Nr 103.

Literarische Anzeige.

Weil mir durch die Huld und Gnade meines Königes und Herren Zeit und Ruhe gegönnt ist, so habe ich, von Kennern und Liebhabern der Geschichte ermuntert, nun endlich eine

Kleine

Chronik

der

Reichsstadt Nürnberg

verfaßt, welche nicht aus der Luft gegriffene Data enthält, sondern, nach langjährigen und mühevollen Forschungen, aus den Urkunden und Akten selbst geschöpft ist.

Daß ich mit dieser Arbeit den Herren Literaten und ihren geistesverwandten und gleichgelehrten Freunden keinen Gefallen thue, weil dadurch ihre Unwissenheit und Liederlichkeit offenbar wird, weiß ich, kümmere mich aber gar nicht darum. Sollte etwa Einer glauben, daß das, was ich in der Vorrede zu dieser Chronik sagte, zu viel sey, so bin ich bereit, die Wahrheit meiner Angaben zu beweisen.

Welchen Werth diese kleine Chronik für die Männer, welche an der Spitze der Verwaltung Nurnbergs stehen, ja für Alle, welche die Geschichte Nürnbergs kennen lernen wollen, habe, wird ein flüchtiger Blick in dieselbe zeigen, auch werden die Herren Lehrer sie nicht unbeachtet lassen können. Deshalb ersuche ich alle wahren Freunde der Wahrheit und Geschichte, meine langjährigen Untersuchungen und Arbeiten nicht vergebens seyn, und mich die Frucht derselben genießen zu lassen.

Daß ich redlich mich befliſſen
Wird Gott wissen.

Dr. Moritz Maximilian Mayer,
q. Kgl. Archivsekretar.

Diese kleine Chronik erscheint, um das Anschaffen zu erleichtern, in 7 bis 8 Lieferungen, von denen jede 15 Kr. kostet. Alle Monate erscheint eine Lieferung (die erste am 30. März), welche aber, nach dem Willen des Verfassers, nur gegen baar abgegeben wird. Die Abnahme der ersten Lieferung verbindet zur Annahme der folgenden. Der Grundriß wird der vierten Lieferung beigegeben.

Nürnberg, den 26. März 1847.

v. Ebner'sche Buchhandlung.

Gesuch.

Ein vollständiger Blumenmacherwerkzeug ist zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daselbst unbrauchbare Fenster und alte Glasscherben zu kaufen gesucht.

Steinbühl.

Sonntag, den 28. März findet gutbesetzte Harmonie-Musik statt, wobei gute Speisen und Getränke verabreicht werden. Zu zahlreichem Besuch ladet hiemit höflichst ein

M. Kadeder.

Stelle-Gesuch.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener Mann, auf den man sich in allen vorkommenden Fällen verlassen kann, sucht als Maurerpalier oder Werkführer unterzukommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 50. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 28. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Der Goldarbeiter schlief schon lange und es war nicht weit von Mitternacht, als seine Frau ein Buch zumachte, in welchem sie eine von dem frommen Verfasser nie geahnte Belehrung gefunden hatte. Dies unschuldige Buch ließ sich mit der wohlthätigen Sonne vergleichen, welche in demselben fruchtbaren Boden eine unschätzbare Heilpflanze und ein gefährliches Giftkraut zur Entwicklung bringt. Die Leserin legte sich nieder, gedankenvoll, beschäftigt mit einer Erinnerung, welche sie vergebens wegzubannen suchte, und der Morgen nahte schon, als der Schlaf ihre Träumereien und ihre unklaren Betrachtungen unterbrach.

Am folgenden Sonntag, bei'm Herausgehen aus der Kirche nach der ersten Messe, bemerkte Misé Brun mit heimlicher Freude, daß, während sie mit Tante Marianne gerade nach der großen Thür zuging, Madeloun sich seitwärts in den Kreuzgang geschlichen hatte. Offenbar hatte die neugierige Magd die Absicht, sich bei der Bettlerin nach dem Namen des Unbekannten zu erkundigen, als sie, ohne um Erlaubniß zu fragen, einen andern Weg einschlug, als ihre Herrschaft. Die junge Frau verkürzte ihre Schritte, um der Magd Zeit zu geben, sie schnell wieder einzuholen. Misé Marianne bemerkte die träge Bewegung ihrer Nichte. Die alte Jungfer hatte nicht die äußerlichen Erfordernisse zu ihrer Argusrolle. Weit entfernt, die hundert Augen des Wächters der blonden Io zu besitzen, hatte sie nicht einmal zwei gute zu ihrer Verfügung.

Allein ihr mißtrauischer, schlauer Sinn ersetzte einigermaßen diesen Mangel und verlieh ihr ein inneres Gesicht, schärfer als das des Luchses und des Adlers, mit welchem sie die geheimen Falten des menschlichen Herzens durchdrang. An leichten, kaum merklichen Anzeichen erkannte sie, daß Misé Brun in einer ungewöhnlichen Gemüthsstimmung war, und daß in ihrer Nähe Dinge vorgingen, von welchen sie, die Alte, sich keine Rechenschaft geben konnte. Auf dem halben Weg nach Hause blieb sie plötzlich stehen und legte die Hand auf den Arm ihrer Nichte, als wollte sie sich stützen, in der That aber, um sich von dem aufgeregten Zustand der jungen Frau zu überzeugen. „Was ist Euch denn zugestoßen?" sprach sie, ihr in's Gesicht sehend. „Was fehlt Euch denn? Der Athem geht Euch aus, Ihr zittert, Ihr seid ganz blaß, und ich glaube, Gott verzeih' mir! Euer Herz klopft. Da seh' ein Mensch, wie Euch die Flamme in's Gesicht steigt! Was bedeutet das?"

Misé Brun, betroffen und aus der Fassung gebracht, erröthete noch mehr und stammelte einige Worte der Entschuldigung und Ableugnung.

„Es ist gut, ich weiß, woran ich bin!" unterbrach die boshafte Alte, sich in die Lippen beißend. „Ich sehe hier klar, trotz meinen schlechten Augen, und ich will Euch mit zwei Worten meine Meinung sagen. Die freie Luft taugt Euch nichts; der Kopf schwindelt Euch, wenn Ihr in der Straße seid; es wär' Euch gut, wenn Ihr sechs Monate im Haus zubrächtet, ohne einen Fuß vor die Thür zu setzen."

Indessen blieb Madeloun aus und Misé Marianne ward endlich ihre Abwesenheit gewahr. Hierdurch von ihrem Straftext abgelegt, setzte sie ihren Weg fort, über die Magd brummend und den Arm ihrer Nichte schüttelnd, um sie zur Beschleunigung ihres Schrittes zu nöthigen. Die beiden Frauen traten eben in das Haus ein, als Madeloun, ganz außer sich, sie einholte.

„Liebe Misé Marianne, zanken Sie mich nicht," rief sie, der alten Jungfer erschrocken gegenüber tretend; „ich habe nicht unrecht gethan ..."

„Ich bin gar nicht aufgelegt, Eure Entschuldigungen anzuhören," unterbrach Misé Marianne mit einem argwöhnischen Blick.

„Heilige Jungfrau! So lassen Sie mich doch ausreden!" rief Madeloun, die Hände emporhebend. „Sie sollen sehen, ob ich anders konnte, als ein Paar Minuten zurückbleiben. Ich ging durch die kleine Thür, um im Vorbeigehen der Monarde zwei Liards zu geben. Sie war nicht an ihrem gewöhnlichen Platz. Ich wunderte mich; ich fragte den ersten Besten, der mir aufstieß, und bekam zur Antwort: „Wo kommt Ihr denn her, daß Ihr nicht wißt, wovon die ganze Stadt spricht. Am Abend des Fronleichnamstags fand der Kirchendiener, als er die

Kirchenthür verschlossen hatte, die Monarde maustodt an der Thür des Kreuzgangs."

„Wie? todt?" rief Miſé Brun.

„Mit einem Messer erstochen. Wer sie getödtet hat, hat eine sichere Hand. Sie hat keinen Schrei ausgestoßen; kein Mensch hat etwas gesehen oder gehört. Nur das erinnert sich der Kirchendiener, daß er gegen Einbruch der Nacht zwei Männer hat am Kreuzgang herumschleichen gesehen. Ganz gewiß haben die der Monarde aufgelauert und den Augenblick abgewartet, wo Alles aus der Kirche heraus war, um ihr gottloses Vorhaben in's Werk zu setzen."

„Das ist sonderbar," bemerkte Miſé Marianne gleichgültig. „Warum sollten Räuber diese Bettlerin angefallen haben? Unter ihren Lumpen war doch nichts zu holen."

„Wer weiß?" erwiderte Madeloun mit einem Blick auf die junge Frau. „Die Monarde bekam manchmal reichliche Almosen. Sie hatte vielleicht in ihren geflickten Taschen etliche Louisd'ors, welche die Uebelthäter von weitem hatten glänzen sehen. Meine Meinung ist, daß man sie ermordet hat, um ihr Geld abzunehmen."

„Sind die Mörder verhaftet?" fragte Miſé Marianne.

„Leider nicht. Das ganze Stadtviertel ist in Angst. Es heißt, die Monarde sei durch Leute von der Bande Gaspard's de Besse umgebracht worden."

Miſé Brun hörte diesen Bericht mit innerlichem Beben an. Die Umstände, welche diesen unseligen Vorfall begleitet hatten, machten einen tiefen Eindruck auf sie. Sie empfand etwas, wie Gewissensbisse bei dem Gedanken, daß die verhängnißvolle Freigebigkeit des Unbekannten das beklagenswerthe Ende der Monarde herbeigeführt hatte. Am Nachmittag fand sich Madeloun einen Augenblick allein mit ihr und flüsterte ihr zu: „Die Räuber haben sicherlich die Monarde umgebracht, um ihr ihr Geld abzunehmen. Stellen Sie sich vor, man hat in ihren Taschen nichts weiter, als einige rothe Liards gefunden, und doch wissen Sie und ich, daß sie sechs schöne Louisd'ors hatte."

„Aber was beweist denn, daß sie das Geld bei sich trug?" fragte Miſé Brun. „Vielleicht hat sie es in ein Versteck gelegt, wo es nicht zu finden ist."

„Nein, nein, dessen bin ich gewiß," erwiderte Madeloun. „Das arme Weib hat in seinem Leben keinen Louisd'or in der Hand gehabt, noch je drei Thaler besessen. Als ich ihr das bewußte schöne Geld in die Hand gegeben hatte, betrachtete sie es mit Entzücken, steckte es dann in eine ihrer Taschen und sagte: „Das bleibt hier Tag und Nacht." Gewiß war einer der Galgenvögel, die sich in die Kirche schleichen, um einen Teufelsstreich auszuführen, hinter uns, als wir am Fronleichnamstag im Kreuzgang stehen blieben. Wenn wir reden wollten, könnte sich vielleicht Alles aufklären."

„Nein, nein!" unterbrach die junge Frau erschrocken; „wir dürfen nichts sagen, nichts."

„Ich weiß es wohl, gerechter Gott! Darum habe ich auch heute Morgen meine Zunge im Zaum gehalten und den Mund nicht anders aufgethan, als um Andere zum Reden zu bringen. Das ist mir auch gelungen. Indem ich mir alles haarklein erzählen ließ, was man von der Monarde wußte, habe ich etwas herausgebracht, was wir in Gefahr waren, nie zu erfahren."

Bei diesen Worten, welche Madeloun in geheimnißvollem Ton sprach, schrack Miſé Brun zusammen. Schnell aber bemeisterte sie ihre Bewegung und fragte mit erzwungener Gleichgiltigkeit: „Was waren wir denn in Gefahr, nicht zu erfahren?"

„Ei das, was ich vergessen hatte, die Monarde zu fragen, und was sie mir jetzt nicht mehr sagen kann: den Namen des braven Herrn."

„Seinen Namen?" rief Miſé Brun. „Wer konnte dir ihn denn sagen?"

„Kein Mensch, ich habe ihn errathen," antwortete Madeloun mit der Miene triumphirenden Scharfsinns. „Hatte mir die Monarde nicht gesagt, daß sie ihn als Kind gekannt habe, und daß sein Vater Herr des Orts war, wo sie geboren ist? Nun, dieser Ort heißt Galtières."

„So heißt er!" flüsterte Miſé Brun mit einem unaussprechlichen Gefühl.

„Es ist mir, als wenn ich den Ort vor Augen sähe," fuhr Madeloun fort, welche dreißig Jahre zuvor den alten Brun bei seinen Reisen auf die Messen begleitet hatte und sich bedeutender geographischen Kenntnisse rühmte. Galtières ist ein bedeutender Flecken am Var, an der Grenze der Grafschaft Nizza."

„Herr von Galtières!" sagte Miſé Brun, mit einem Ausdruck von Zärtlichkeit und Freude den Namen aussprechend, der zum erstenmal über ihre Lippen kam und in ihrem Herzen widerhallte. Sofort aber bereute sie diese unwillkürliche Regung und legte der Magd Stillschweigen auf, indem sie auf die Tante Marianne deutete, deren magerer Schattenriß sich hinter dem Fenster zeigte. Und um der Versuchung zur Fortsetzung dieses gefährlichen Gesprächs zu entgehen, eilte sie zu der alten Jungfer, welche die ärmlichen Pflanzen am Brunnen begoß.

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Das Augsb. Neue Blatt erzählt folgenden merkwürdigen Fall: Christian Hörselmann in Waltershausen, ein sehr verwegener Mensch, der schon in seiner Jugend einen Meineid geschworen hatte, führte öfter verwegene und lügenhafte Reden, und wenn er diese bekräftigen wollte, setzte er gewöhnlich hinzu, wenn das nicht wahr sei, so solle seine Zunge im Halse schwarz werden. Um diesen verwegenen, aber unwahrscheinlichen Wunsch wahr zu machen, ließ ihn die Vorsehung keine Furcht und keinen Abscheu vor giftigen Schlangen haben, so daß er diese gefährlichen Geschöpfe mit bloßen Händen fing, und dem gemeinen Mann weiß machte, er könne sie bannen. Doktor Lenz in Schnepfenthal schrieb vor längerer Zeit eine Naturgeschichte aller giftigen Mineralien, Animalien ꝛc. und ließ sich von diesem Hörselmann mehrere Ar-

ten giftiger Schlangen einfangen. Eines Tages kommt Hörselmann in diesen Geschäften zu dem Doktor, machte den Kasten, worin ein sehr großes Exemplar von der Kreuz- oder Feuerotter war, auf, holt diese Schlange mit der bloßen Hand heraus und läßt sie sich um den Arm herumwinden. Der Doktor wird ängstlich, warnt ihn, daß sie sehr giftig sei, allein Hörselmann lachte darüber und sagte: mir thut keine etwas, denn ich kann sie bannen, sehen Sie, ich stecke sie in das Maul, — und ohne daß Doktor Lenz es verhindern kann, nimmt er sie in den Mund, nimmt sie jedoch wieder heraus, thut sie in den Behälter und sagt: Herr Doktor, meine Kunst geht betteln, sie hat mich gekneipt. Zwei Minuten darauf fällt er besinnungslos nieder und trotz aller ärztlichen Hilfe war er in einer halben Stunde todt. Bei der Sektion ergab sich, daß die Zunge und das Gehirn kohlschwarz war.

In Bensheim (Großherzogthum Hessen) fangen schon frühgesteckte Kartoffel an zu blühen und man ist allgemein der Ansicht, daß ein guter Sommer und eine noch bessere Ernte zu erwarten sei.

Ein junger Spitzbube hat in Berlin kürzlich mehrere Betschwestern um ihre Tischtücher, Teller, silbernen Löffel, Messer und Gabeln gebracht. Er ging nämlich zu jeder von diesen, lud sie für den Abend zu einer Bibelunterhaltung bei einer, wie er es ermittelt hatte, sämmtlichen Betschwestern befreundeten Frau ein, und lieh zugleich in deren Auftrage die angeführten Gegenstände, weil seine gute Tante — so nannte er die vorgebliche Gastgeberin — nach einem reichen, köstlichen Seelenmahl ihnen auch eine kleine leibliche Stärkung bereiten wolle. Dieses Kunststückchen betrieb er bis zum hereinbrechenden Abend, wo sich die guten Betschwestern zu ihrem und ihrer Freundin Schrecken bald enttäuschten. Der junge Gauner ist noch nicht entdeckt worden.

Es fehlt in Berlin nicht an Spekulanten, welche den Landtag als Zeitereigniß ausbeuten wollen. Es wurden Ständetafeln, Ständewagen u. dgl. eingerichtet, und es werden bereits Ständefedern ausgeboten, sogar zwei Sorten, grobe und feine, wie die Herren Stände belieben.

In Königsberg mißhandelten zwei rechte Eltern ihre achtjährige Tochter so, daß sie auf der Stelle todt blieb. Den Todesstreich gab ihr die Mutter.

Vor einigen Wochen hat sich im Danziger Militär-Lazareth ein merkwürdiger Fall zugetragen, den wir nach einer glaubwürdigen Quelle hier mittheilen. Ein Nervenfieberkranker war in einem Zimmer des zweiten Stockwerkes des hohen Gebäudes einquartirt und man hatte ihm, da er zuweilen in heftige Raserei verfiel, einen Gurt über den Leib u. s. w. geschnallt. Indessen benutzte der Kranke die augenblickliche Abwesenheit eines Wärters, sprengte seine Bande, stürzte mit dem Kopf zuerst durch das Fenster, dessen Kreuz er einrannte, auf den gepflasterten Hof, fiel auf die Knie und — kam, die durch das Fenster geritzte Stirnhaut und eine kleine Contusion am Knie abgerechnet heiler Haut davon.

Im Theater zu Hamburg wurde der Pariser Sänger Duprez, welcher sich für die Vorstellung 70 Napoleonsd'or zahlen ließ, bei der ersten Vorstellung ausgezischt. Als er merkte, daß das Publikum eine Ruine von einem Neubau zu unterscheiden wisse, entschuldigte er sich mit Heiserkeit.

In Wien kursirt jetzt über die Lind und deren gefährliche Rivalin folgendes Impromptu:

Man ist, wenn sie singt, die Lind,
Enthusiastisch wohl gesinnt,
Aber höret man die Zerr
Ist man seiner selbst nicht Herr,
Und die Wahrheit leuchtet ein,
Daß ein Zerrbild schön kann sein.

In der Schweiz hat sich jetzt auch eine weibliche Communalgarde gebildet. Ob diese Amazonen auch in Unterröcken exerziren und auf die Wache ziehen, wissen wir nicht. Uebrigens hat sich diese weibliche Heldenschaar die Sporen verdient, indem sie dieser Tage einige besoffene radicale Murtner durchgeprügelt hat. Leider dürften sich aber in den strategischen Bewegungen der schönen Schaar bald einige Stockungen herausstellen, da die zu weit vorgerückten interessanten Umstände, in welchen sich nicht allein die Frau Hauptmännin, sondern auch ihr Chef des Generalstabs befindet, die einstweilige Niederlegung des Commando's zur unwiderruflichen Bedingung stellen dürften.

In Weißenburg starb kürzlich ein reicher Kauz, der ehemalige Richter Apfel, und hinterließ sein Vermögen testamentarisch der Stadt Straßburg. Die Hinterlassenschaft beläuft sich auf etwa 2,120,000 Franken, von deren jährlichem Ertrage etwa drei Fünftel zum Unterhalt des dortigen Theaters verwendet werden sollen. Das Leichenbegängniß des Erblassers war ein einfaches und prunkloses. Außer dem Pfarrer und dem Meßner ward seine irdische Hülle nur noch von seinem Barbier, der 300 Franken erbte, zu Grabe geleitet.

In Paris herrscht die tiefste Ruhe; damit sie aber nicht gestört wird, ist die Garnison seit mehreren Wochen in ihren Casernen konsignirt, und die Cavalerie-Pferde stehen Tag und Nacht in ihren Stallungen gesattelt.

Dem. Mars, die berühmte Schauspielerin, ist am 20. März, nach dreiwöchentlicher Agonie, in Paris verschieden. Sie war am 19. Dezember 1778 geboren.

Der Selbstherrscher aller Reußen ist in Frankreich mit einemmale ganz populär geworden, und diese Popularität verdankt er lediglich lumpigen 50 Millionen Franken, die er der französischen Bank in ihrer Verlegenheit gegen Renten baar vorgeschossen hat. Was bewirken nicht Alles die Millionen?

Kolumbus-Society, so heißt eine neue Gesellschaft in London, welche alte und seltene Reisebeschreibungen verschiedener Sprachen herausgeben wird.

Der runde Hut der Franken ist für die Orientalen ein so lächerlicher Gegenstand, daß ein solcher stets in ihren Schulen aufbewahrt wird, um unwissenden oder unfolgsamen Kindern zur Strafe auf den Kopf gestülpt zu werden. Der fränkische Hut vertritt also in den morgenländischen Schulen die Stelle unserer Eselsmütze.

Allgemeiner Anzeiger.

Literariſche Anzeige.

Weil mir durch die Huld und Gnade meines Königes und Herren Zeit und Ruhe gegönnt iſt, ſo habe ich, von Kennern und Liebhabern der Geſchichte ermuntert, nun endlich eine

Kleine

Chronik

der

Reichsſtadt Nürnberg

verfaßt, welche nicht aus der Luft gegriffene Data enthält, ſondern, nach langjährigen und mühevollen Forſchungen, aus den Urkunden und Akten ſelbſt geſchöpft iſt.

Daß ich mit dieſer Arbeit den Herren Literaten und ihren geiſtesverwandten und gleichgelehrten Freunden keinen Gefallen thue, weil dadurch ihre Unwiſſenheit und Liederlichkeit offenbar wird, weiß ich, kümmere mich aber gar nicht darum. Sollte etwa Einer glauben, daß das, was ich in der Vorrede zu dieſer Chronik ſagte, zu viel ſey, ſo bin ich bereit, die Wahrheit meiner Angaben zu beweiſen.

Welchen Werth dieſe kleine Chronik für die Männer, welche an der Spitze der Verwaltung Nürnbergs ſtehen, ja für Alle, welche die Geſchichte Nürnbergs kennen lernen wollen, habe, wird ein flüchtiger Blick in dieſelbe zeigen, auch werden die Herren Lehrer ſie nicht unbeachtet laſſen können. Deßhalb erſuche ich alle wahren Freunde der Wahrheit und Geſchichte, meine langjährigen Unterſuchungen und Arbeiten nicht vergebens ſeyn, und mich die Frucht derſelben genießen zu laſſen.

Daß ich redlich mich befliſſen
Wird Gott wiſſen.

Dr. Moritz Maximilian Mayer,
q. Kgl. Archivſekretär.

Dieſe kleine Chronik erſcheint, um das Anſchaffen zu erleichtern, in 7 bis 8 Lieferungen, von denen jede 15 Kr. koſtet. Alle Monate erſcheint eine Lieferung (die erſte am 30. März), welche aber, nach dem Willen des Verfaſſers, nur gegen baar abgegeben wird. Die Abnahme der erſten Lieferung verbindet zur Annahme der folgenden. Der Grundriß wird der vierten Lieferung beigegeben.

Nürnberg, den 26. März 1847.

v. Ebner'ſche Buchhandlung.

Palmkuchen,

zu Thee und Kaffee, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Conditor Deecke,
Bindergaſſe S. Nro. 915.

Für Kupferdrucker.

Bei Unterzeichnetem iſt fortwährend beſte Druckerſchwärze für Kupferdrucker zu haben.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Kaufgeſuch.

Ein Fenſtertritt und ein Sommerladen werden billig zu kaufen geſucht. Näheres in der Expedition dieſes Blattes.

Neubauers-Garten in Goſtenhof.

Heute Sonntag, den 28. März: Letzte muſikaliſche Produktion von Fräul. Devinas und Herrn Heinefetter aus Mainz: wozu ergebenſt einladet

Anfang halb 4 Uhr.

J. Neubauer.

Wiener Salon.

Heute Sonntag, den 28 März: Letzte Produktion der Fräul. Devinas und Herrn Heinefetter aus Mainz.

Anfang 7 Uhr.

Eine faſt noch ganz neue Hackbank

iſt zu verkaufen. Wo? ſagt die Expedition dieſes Blattes.

Geſuch.

Ein vollſtändiger Blumenmacherwerkzeug iſt zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daſelbſt unbrauchbare Fenſter und alte Glasſcherben zu kaufen geſucht.

Platz für eine Magd.

Eine an Ordnung und Reinlichkeit gewöhnte Magd, welche gut kochen kann, ſich willig allen Hausarbeiten unterzieht und gute Atteſte hat, wird nächſtes Ziel in Dienſt zu nehmen geſucht.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Piſtchen nach der neueſten Façon geſchmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieſelbe um gefälligen Zuſpruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierſtraße 754.

Scheibenſchießen.

Sonntag, den 28. März findet gutbeſetzte Harmonie-Muſik ſtatt, wobei gute Speiſen und Getränke verabreicht werden. Zu zahlreichem Beſuch ladet hiemit höflichſt ein

M. Kadeder.

Stelle-Geſuch.

Ein mit den beſten Zeugniſſen verſehener Mann, auf den man ſich in allen vorkommenden Fällen verlaſſen kann, ſucht als Maurerpalier oder Werkführer unterzukommen.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre iſt billig zu verkaufen. Wo? ſagt die Expedition dieſes Blattes.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung iſt zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden. Näheres Carlsſtraße S. Nr 103.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Poſt L. Nr. 385 im erſten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienſtbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, iſt bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 51. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 30. März.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Von diesem Augenblick an lebte Misé Brun zweierlei Leben, das eine einförmig, bewegungslos und maschinenmäßig, das andere unruhig, aufgeregt, voll von Thränen, bitteren Schmerzen und melancholischem Glück. Die äußere Welt blieb ohne Einwirkung auf sie; sie war ganz in dies innere Leben versunken, dessen Regungen sich in keinem für Andere sichtbaren Zeichen äußerten.

Misé Brun durchlief, ohne daran zu denken, den engen Kreis der häuslichen Beschäftigungen und unterwarf sich mit unverwüstlicher Geduld der Befehlshaberei der Tante Marianne, welcher nichts recht zu machen war. Früh am Morgen nahm sie ihren Rocken, setzte sich an das schmale Fenster und spann, um dies schöne, in den Schränken eingeschlossene Weißzeug zu vermehren und zu dem mühsam erarbeiteten Schatz der Hausfrauen ihren Beitrag zu liefern. Die düstern Scheiben des Hinterstübchens ließen auf ihr gesenktes Haupt nur ein geschwächtes Licht fallen, welches sich nach der entgegengesetzten Wand zu immer mehr verlor, so daß hier selbst am hohen Mittag ein Halbdunkel herrschte. Auf einem hohen Stuhl sitzend, die Füße auf einem Strohschemel ruhend, den Leib ein wenig vorwärts gebeugt, drehte die junge Frau ihre Spindel vom Morgen bis zum Abend. Als Gegenbild zu dieser lieblichen Gestalt, welche einem Gemälde der Schutzpatronin von Paris glich, saß am andern Fenster steif mit ihrem Strickzeug Misé Marianne. Zuweilen wechselten die beiden Weiber ein Wort, welches sich auf ihre Beschäftigung bezog, oder die Alte machte eine Bemerkung über den Regen oder das schöne Wetter, oder über die letzte Wäsche. Ein eigentlicher Austausch von Gedanken konnte zwischen beiden nicht stattfinden. Der Goldschmied erschien fast nie als dritte Person. Er brachte den ganzen Tag im Laden zu, die Kunden erwartend, welche sich nicht sehr zahlreich einstellten.

Misé Brun hatte sich mit einemmal an die Gestalt und das Wesen ihres Mannes gewöhnt, oder vielmehr, sie achtete nicht mehr darauf. Bruno Brun hatte nach der Sprache der alten Physiologie eine phlegmatisch-melancholische Complexion, welcher schauerliche Eindrücke am meisten zusagten. Von Natur schweigsam und trübsinnig, sprach er nicht gern von andern Dingen, als solchen, welche auf seine schwerfällige Einbildungskraft wirkten. Die guten Werke der Brüderschaft der blauen Büßer waren für ihn ein unerschöpflicher Gegenstand der Unterhaltung. Er hatte weder den geringsten Hang zur Grausamkeit, noch lag in seinem Wesen etwas Boshaftes, im Gegentheil, er hatte ganz fromme und menschenfreundliche Absichten, wenn sein Geist sich mit Gehenkten und Geräderten beschäftigte. Seine Frau, welche seine unheimlichen Erzählungen lange mit Ekel und Abscheu angehört hatte, vernahm sie jetzt ohne Entsetzen, wie ohne Theilnahme. Wenn Abends nach dem Essen der Goldschmied, die Ellbogen auf den Tisch gestützt, mit Misé Marianne von Galgen und Begräbniß plauderte, ging seine Frau an's Fenster und sah hinaus nach dem Himmel. Bei Betrachtung des engen Raums, in welche die Lichter der Unendlichkeit ihre Strahlen sandten, verlor sie sich in Träumereien, und oft stahlen sich Thränen über ihre Wangen. Zuweilen — und das waren glückliche Augenblicke — setzte sie sich an's Fenster, die Stirne auf die Hand gestützt, und sog mit Wonne den Duft einiger Blumen ein, welche zierlich in einer Fayence-Schaale zusammengestellt waren. Sie fuhr gleichsam liebkosend mit ihren Lippen über die Kelche der Rosen und Jasmine. Gewöhnlich folgten lange Stunden von Niedergeschlagenheit und schmerzlicher Langeweile auf diese Augenblicke melancholischer Trunkenheit. Manchmal gewannen auch die religiösen Gefühle in ihr die Oberhand. Dann wandte sie sich mit einem glühenden Herzen voll Reue zu Gott und faßte eine Entschließung, bei welcher zu verharren sie nie die Kraft hatte.

Der Pater Theoctist besuchte oft die Familie. Wenn er er mit Misé Brun allein war, fragte er nicht nach dem Zustand ihrer Seele, sondern beschränkte sich darauf, sich Rechenschaft von ihrem Thun geben zu lassen, und wenn die junge Frau ihm antwortete, daß sie ihre Zeit damit hingebracht habe, zu arbeiten und zu beten, ohne aus dem Haus zu gehen, sagte er zufrieden: „Das ist gut. Fahret so fort, liebe Tochter, und bedenkt, daß Gott den vor Sünde bewahrt, welcher sich vor der Gelegenheit hütet."

„Möge Gott mich bewahren, daß ich ihn nicht wider Willen durch böse Gedanken beleidige!“ pflegte Miſé Brun traurig und ängſtlich zu entgegnen.

Alsdann ſchüttelte der Pater mit einer Miene milden Vorwurfs den Kopf und ſprach mit der Einfalt einer Seele, welche nie eine ſtrafbare Begierde gehegt, noch die geheime Gluth einer verbotenen Leidenſchaft empfunden hatte: „Meine Tochter, man ſündigt nicht gegen Gott, ſondern gegen ſich ſelber, wenn man ſich übertriebenen Bedenklichkeiten überläßt und ſich mit eingebildeten Fehlern quält.“

Einmal jedoch war Miſé Brun von den heftigen, unbändigen Leidenſchaften, die ſie in ihrem Herzen tobend fühlte, ſo erſchreckt, daß ſie den Pater erſuchte, ihre Beichte anzuhören. „Ehrwürdiger Vater,“ ſagte ſie, Thränen der Scham und des Schmerzes vergießend: „Gott muß mich verlaſſen haben. Ich habe die Fähigkeit, zwiſchen gut und böſe zu unterſcheiden, verloren. Nicht nur habe ich nicht mehr die Kraft, zu widerſtehen, ſondern ich fühle ſogar, daß der Wille mir fehlt, meine böſen Neigungen zu überwinden. Meine Seele hat einen Widerwillen vor allen Dingen, die man lieben und achten ſoll. Ich kann nicht mehr zu Gott beten, und mein Geiſt verwirrt ſich in Gedanken, die mich mit Abſcheu erfüllen ſollten.“

„Das heißt, Ihr überlaßt Euch den Träumereien, von denen Ihr mir früher geſprochen habt?“ fragte ſanft der alte Mönch. „Wohlan, laßt uns ſehen, zu welchem Ziel Ihr wider Euren Willen hingezogen werdet. Was iſt das heimliche Begehren, das Ihr Euch vorwerft?“

„Ehrwürdiger Vater,“ antwortete ſie mit gedämpfter Stimme, „eine entſetzliche Verſuchung verfolgt mich Tag und Nacht. Ich möchte von hier weg ... dieſen Menſchen nie wieder ſehen, und wenn ich ihn wieder ſähe, dann wäre es am Ende, — ich würde ihm folgen.“

„Nein, meine Tochter, Ihr würdet ihm nicht folgen,“ ſagte der Pater Theoctiſt mit feierlichem Nachdruck, „Nein, Ihr würdet nicht ſo in den tiefſten Abgrund der Sünde und Schande fallen. Ihr würdet nicht, um Eure Leidenſchaft zu befriedigen, auf den ſchönen Titel einer ehrbaren Frau verzichten wollen, welcher an Eurem Namen hängt und deſſen nie Jemand in Eurer Familie ſich unwürdig gemacht hat. Ihr würdet an Eure Mutter denken, die Euch einen Platz neben ſich im Himmel bewahrt, und deren Auge Euch auf Erden folgt. Ihr würdet Euch des Beiſpiels erinnern, welches ſie Euch gelaſſen hat, und Ihr wäret gerettet.“

Dieſe Worte machten einen tiefen Eindruck auf Miſé Brun. Sie ſtärkten ihren Willen und beruhigten ihren Geiſt. Es ſchien ihr, als könne ſie leiden und ſterben, nicht aber ſich in dieſer Welt entehren und auf ihr Heil in jener verzichten. Allmälig beruhigten ſich die wilden Regungen ihres Herzens. Sie verfiel in einen Zuſtand der Ermattung und der Schwermuth, welchem vielleicht eine ruhige Ergebung für immer gefolgt wäre, wenn nicht neue Vorfälle die äußere Stille ihres Lebens geſtört und die Eintönigkeit unterbrochen hätten, in welcher die Gluth ihrer Einbildungskraft und die Wärme ihrer Gefühle nach und nach erloſchen.

(Fortſetzung folgt.)

Der chriſtliche Negerſclave.

1.

„Wieder ſeh' ich Dich mit Thränen nach den Meereswogen blicken —
Jean, o nenne mir die Sorgen, welche Deine Seele drücken!
Sprich, wann hätt' ich meinen Freunden nicht geholfen in Gefahr,
Wann nicht väterlich gerathen, was zu ihrem Frieden war?

Schweige länger nicht; es melden nur zu deutlich Deine Zähren,
Daß Dich ſtiller Kummer quälet: laß den Grund davon mich hören.
Sieh', es iſt Dein treuer Lehrer, der voll Sorge zu Dir ſpricht;
Sei auch Du ſein guter Knabe, und verbirg Dein Herz ihm nicht.“

Und mit Seufzen ſpricht der Neger: „Ja! ich will Dir Alles ſagen;
Will mein ganzes ſchweres Leiden dem geliebten Vater klagen;
Hören ſollſt Du, was die Seele mir ſeit langer Zeit bewegt:
Leichter iſt die Laſt zu tragen, wenn man ſie mit Freunden trägt.

Ach, ich weiß, der Weltenſchöpfer gibt den Menſchen ihre Looſe,
Und erſchafft nicht bloß die Palmen, ſondern auch die niedern Mooſe;
Alle ſind wir ſeine Werke, Jener dort im reichen Kleid,
Wie der arme ſchwarze Sclave, der in Schmach und Dürftigkeit.

Und ich will auch gern es glauben, daß es alſo Jedem nützet;
Daß im Himmel auf dem Throne nur ein Gott der Liebe ſitzet:
Doch verſchweigen kann ich's nimmer, daß von Allem, was ſich regt,
Keiner hat die Laſt zu tragen, die ein ſchwarzer Sclave trägt.

Jedem hat der Herr die Freiheit, dieſes ſchönſte Gut, gegeben,
Nur der Neger muß in Banden wie ein niedrig Laſtthier leben.
Wenn die Sonne ſich erhebet, thuſt Du das, was Dir gefällt;
Aber Jenen jagt man dort hin, wo der Treiber Wache hält.

Keiner droht Dir mit der Peitſche, wenn die flinke Hand ermattet;
Nur der Neger darf nicht raſten, bis ſein Maſſa es verſtattet.
Ach; und wenn er nicht gehorchet, wenn er gar die Hand erhebt,
Muß er es mit Blut bezahlen, das am Stock des Weißen klebt.

Nicht ein Leben iſt's zu nennen, das wir armen Neger führen.
Sprich, was haben wir zu hoffen? Nichts — und Nichts auch zu verlieren.
Glücklich Volk der freien Weißen, daß Du Gottes Liebling biſt,
Ach! Du kannſt es kaum begreifen, wie ein Neger elend iſt!

Dürft' ich doch mit jenem Vogel nach dem freien Norden eilen!
Dürft' ich unter freiem Himmel, unter freien Menſchen weilen!
Nein! ich kann's nicht mehr ertragen. Nimm mir dieſe Banden ab;
Gieb mir Freiheit, oder grabe, Vater, grabe mir ein Grab! —

Früher fühlt' ich nicht die Schwere, nicht den Druck der Sclavenbande,
Wußte, gleich dem Thier des Feldes, nichts von Ehre, nichts von Schande,
Bis Du, ſtarker Held des Glaubens, zu den ſchwarzen Brüdern kamſt,
Und mit Deinen Flammenworten unſer Herz gefangen nahmſt.

Vater, sprich: Sind Jene Christen, die so schändlich mit uns walten?
Wird der Herr am großen Tage gnädig auch mit ihnen schalten?
Ist es Sünde, sie zu fliehen? darf ich, wie das Vögelein,
Nicht aus meinem Käfig eilen, und mich meines Lebens freun?"

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Mit dem 4. April d. J. tritt eine neue Einrichtung bezüglich der bisherigen nächtlichen Sicherheitswachen in Wirksamkeit, und zwar bilden die bisherigen Schreiwächter mit der Stillwache nur ein Sicherheits-Institut, und werden die Stunden nicht mehr ausgerufen, sondern die nöthigen Signale mittelst Pfeifchen bewerkstelligt. Diese nächtliche Patrouillen-Mannschaft wird 46 Köpfe stark sein und in die vier Distrikte der Stadt so vertheilt werden, daß 12 Mann für das Sebalder-, 12 Mann für das Egydier-, 11 Mann für das Lorenzer- und 11 Mann für das Jakober-Viertel kommen, und von Nachts 9 Uhr bis zu Tagesanbruch allstündlich mit 6 resp. 5 Mann wechseln und in drei Abtheilungen, jedoch in wechselseitiger Verbindung, die Distrikte begehen.

Gestern Vormittag sind die Vorarbeiten zum Sommertheater begonnen worden.

Der Medailleur, Herr Lauer, geht dem Vernehmen nach damit um, ein Medaillon zu prägen, das die Bildnisse der Künstlerinen Lind und Zerr darstellt, eine Gabe, die gewiß bei der voraussichtlichen guten Ausführung viele Freunde finden wird.

Tageszeitung.

Wie man vernimmt, hat Se. Majestät der König geruht, unterm 3. März d. J. den Satzungen des in München bestehenden Vereins vom heil. Vinzenz v. Paul (dem einzigen dermalen in Deutschland existirenden derartigen Vereine) die allerhöchste Sanktion allergnädigst verliehen.

In Leipzig ist eine Verordnung von dem Rektor der Universität erlassen worden, daß kein Wirth einem Studenten nach 10 Uhr Nachts ein Glas Bier mehr verabreiche. Die Studenten sind höchst aufgebracht darüber und bleiben seitdem viel länger in den Wirthshäusern als sonst; sie haben auf die Gläser verzichtet und trinken nach 10 Uhr in langen Zügen aus irdenen Krügen!

Die Abendgesellschaften des Pastor Uhlig in Magdeburg, dieses tüchtigen Seelsorgers, verbietet die Polizei, aber die Muckerei in Berlin darf sich groß und breit machen. Da meldet der Charivari, daß der überfromme Vorstand des Berliner Vereins für Sonntagsfeier ein Rundschreiben erlassen hat, in welchem er verlangt, daß am Sonntage keine Opern, Concerte und Bälle, überhaupt kein Tanz stattfinden solle und verlangt ferner, daß den Droschken an diesem Tage zu fahren nicht gestattet werde. Berlin zählt gegenwärtig sieben solcher herrlichen Sonntagsvereine mit 360 Mitgliedern, welche ihr wenig Geld größtentheils auf den Druck verdummendwollender Traktätchen verwenden. — Hätte die Sache nicht eine so ernste Seite, so könnte man recht herzlich über solche Narren lachen.

In Hannover feierte Frau Karoline Herschel, die Wittwe des berühmten Astronomen, am 16. März ihr 98stes Geburtsfest. Sie bewahrt noch immer reges Interesse an der Himmelskunde. Der König ließ sie beglückwünschen; das kronprinzliche Paar besuchte sie; die alte Dame sah auch den Erbprinzen, und kennt nun die ganze königliche Familie von Georg dem Dritten an.

In Wien nimmt gegenwärtig die Entdeckung einer neuen Falschmünzerbande in Siebenbürgen die ganze Aufmerksamkeit der Polizeibehörden sowohl, als der Bankdirektion in Anspruch. Bereits hat man zu Pesth auf die Anzeige eines Israeliten mehrere Individuen verhaftet und bei ihnen über 25,000 Fl. in falschen Zehngulden-Banknoten vorgefunden; sie waren indeß nicht die Verfertiger, sondern nur die Verbreiter derselben. Die Falschmünzer-Bande hat ihre Werkstätte in Siebenbürgen, wahrscheinlich zu Kronstadt, und der k. k. Oberpolizei-Commissär Felsenthal ist zur Enthüllung des Geheimnisses und zur Ergreifung der Schuldigen bereits dahin abgereist.

In Paris werden jetzt 375,000 Brodkarten ausgetheilt. Man erfährt, daß damit arger Mißbrauch und ein förmlicher Handel getrieben wird, selbst Leute von Vermögen sich nicht entblöden, zum Schaden der Armen sich Brodkarten zu erschleichen. Da Paris die Moden nach Deutschland schickt, so kann's nicht wundern, daß auch diese dahin gekommen ist und um so leichter Aufnahme findet, als sie zugleich lucrativ ist.

Nach französischen Blättern soll jetzt in Konstantinopel ein Theater von der Größe des Pariser Opernhauses erbaut werden und auf demselben das Drama mit der Oper abwechseln. Ein Franzose hat vom Divan das Privilegium für dies Theaterunternehmen erhalten, dem der Sultan ein sehr lebhaftes Interesse schenkt.

Die englische Königin-Wittwe soll eine Statue in der City von London erhalten, was wenigstens für die Nachwelt den Nutzen hat, zu wissen, daß im Jahre 1847 ein englischer Bildhauer beschäftigt wurde.

Der Hafen von London bietet dermalen einen Anblick dar, wie er ihn seit vielen Jahren nicht gewährt. Weder für Geld noch für gute Worte ist ein Schiff von hinlänglichem Tonnenraum zu einer Fahrt ins Ausland zu haben. In vielen Fällen wird für eine einzige Fahrt beträchtlich mehr Fracht geboten als das Schiff selbst werth ist.

Zu Charlestown fallirte kürzlich ein Bankier, zugleich war er Direktor der dortigen Bank und verschwand mit Zurücklassung bedeutender Schulden. Vor mehreren Jahren hatte er eine junge Mulattin, die hier Sklavin war, geheirathet, hatte aber dabei gewisse Formalitäten, die zu ihrer Freilassung nöthig sind, unterlassen. Da nach dem Gesetze dieses Staates die Heirath einer Sklavin zur Freiwerdung noch nicht hinreicht, so haben die Gläubiger die unglückliche Frau und ihre Kinder als Sklaven gerichtlich mit Beschlag legen und öffentlich verkaufen

lassen! Welche Widersprüche in dem Lande der Freiheit! —

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Unterzeichneter beehrt sich, dem resp. Publikum die Anzeige zu machen, daß es ihm gelungen ist, Fräulein Zerr zum Abschluß für einen kleinen Cyklus Gastrollen zu gewinnen. Nach so eben eingegangenen Briefen trifft dieselbe schon Ende dieser Woche hier ein, und wird Dienstag, den 6. April zum Erstenmale als „Lucia" auftreten, der sich zunächst „Elvire" in den Puritanern und „Donna Anna" im Don Juan anreihen werden. Möge das verehrte Publikum den neuen Beweis meiner Hochachtung in der Vorführung dieser gefeierten Künstlerin sehen, welche bekanntlich seit neuerer Zeit selbst mit Frl. Jenny Lind um die Palme ringt.

Bestellungen auf Logenplätze können bereits von jetzt an zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittags zur Vormerkung in der Theater-Canzlei aufgegeben werden. Daß die Honorar-Ansprüche der Künstlerin die gewöhnlichen Preise nicht zulassen, ist einleuchtend, doch sind dieselben höchst billig und zwar wie nachstehend gestellt worden: a) Reserve-Loge I. Ranges 2 Fl. 42 Kr. — Logen I. Ranges 2 Fl. (für die geehrten Abonnenten 1 Fl. 48 Kr.) — b) Reserve-Logen II. Ranges 1 Fl. 36 Kr. — Logen II. Ranges 1 Fl. 12 Kr. Parterre 1 Fl. (für geehrte Abonnenten 48 Kr.)

Der Unterzeichnete ersucht höflichst, daß die resp. Abonnenten geneigte Bestellungen bis längstens den 2. April an ihn gelangen lassen wollen.

Hochachtungsvoll

Nürnberg, den 28. März 1847.

Ferdinand Röder.

Einladung.

Unterzeichneter ladet alle Freunde der Poesie zu seiner dramatischen Vorlesung „Faust" von Göthe, welche Mittwoch den 31. März, Abends 8 Uhr im Saale des rothen Hahns stattfindet, ergebenst ein. Billets zu 24 Kr. sind bis Mittwoch Nachmittags 4 Uhr im Gasthof zum Strauß und Abends an der Kassa zu 30 Kr. zu haben.

Dr. Kiesewetter.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Küche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung ist zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden. Näheres Carlsstraße S. Nr 103.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Für Kupferdrucker.

Bei Unterzeichnetem ist fortwährend beste Druckerschwärze für Kupferdrucker zu haben.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Kaufgesuch.

Ein Fenstertritt und ein Sommerladen werden billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Eine fast noch ganz neue Hackbank

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befordert die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierstraße 754.

Gesuch.

Ein vollständiger Blumenmacherwerkzeug ist zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daselbst unbrauchbare Fenster und alte Glasscherben zu kaufen gesucht.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener Mann, auf den man sich in allen vorkommenden Fällen verlassen kann, sucht als Maurerpalier oder Werkführer unterzukommen.

Anzeige.

Wir finden uns zu der Erklärung veranlaßt, daß Herr Wessely (Pseudonym: Alexander Franz) in Berlin (unter den Linden 34) der Verfasser der zuerst in den Berliner Pfennigblättern enthalten gewesenen Novelle „des Bettlers Weihnachtsabend," welche wir im December v. Js. in unsern Blättern mittheilten, ist.

Die Redaktion.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 52. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 1. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Etwa zwei Monate waren verflossen. Es war zu Ende Septembers, zur Zeit der Ferien des Parlaments und der Universität. Der Gerichtsadel war auf seine Güter gegangen, die vornehmen Bürger wohnten auf ihren Landhäusern, und die Studenten der drei Facultäten erholten sich gleichfalls auf dem Land von den Arbeiten des Schuljahrs. Der Tag der Wiedereröffnung des Parlaments wurde immer lebhaft herbeigewünscht von den Ladeninhabern und den geringern Bürgern, welche von den höhern Klassen lebten, und deren Geschäfte während der Ferien stockten.

Während dieser todten Zeit erschien einmal unerwartet im Laden von Bruno Brun der alte Brun, welcher seit der Verheirathung seines Sohnes nicht in die Stadt gekommen war. Es war ein kleiner, dürrer Mann, der sich etwas auf seinen, in sechszig Jahren unbescholtenen Lebens erworbenen Ruf zu gute that. Verständig, arbeitsam und beseelt von dem Ordnungsgeist, welcher für schlechte Geschäfte Ersatz leistet und aus den guten großen Nutzen zieht, hatte er eine zahlreiche Familie erzogen, von welcher nur das jüngste Kind übrig war, nämlich Brun. Nachdem er ein kleines Vermögen erworben, von dem er leben konnte, hatte er sich zurückgezogen und seinen Sohn auf dem Weg zum Wohlstand gelassen, indem er ihm das Goldwaarengeschäft übergab, welches seit vier Menschenalter die Familie Brun betrieb.

„Nun, Bruno," sagte der Greis, nachdem er seine Schwester und seine Schwiegertochter umarmt und den Händedruck Madeloun's empfangen hatte, „nun, wie gehen die Geschäfte?"

„Langsam, Vater. In diesem Augenblick geht gar nichts ab."

„Das wundert mich nicht. Von St. Lazarustag bis zur Wiedereröffnung des Parlaments könnte man den Laden schließen. Aber nach der Heiligengeistmesse ist wieder etwas zu verdienen. Bis dahin begnügt man sich mit kleinen Gewinnsten. Verdienst du etwas am Einschmelzen von Tressen?"

„Ich weiß nicht, Vater. Am Ende des Jahres werde ich es sehen."

Der alte Goldschmied schüttelte unzufrieden den Kopf, stand, ohne ein Wort zu reden, auf und ging in den Laden, wohin sein Sohn ihm folgte. Madeloun, welche bisher den Laden gehütet hatte, ging in das Hinterstübchen zu den beiden Frauen.

„Heilige Jungfrau!" sagte sie, „der alte Herr hat die Goldwaarenkiste, die Uhrenschublade und den Schrank mit den Kirchengefäßen geöffnet, und macht ein unzufriedenes Gesicht."

„Das glaub' ich," bemerkte Mise Marianne. „Seit drei Jahren hat Bruno kein Verzeichniß gemacht. Es ist mir lieb, daß sein Vater sich einmal d'reinlegt."

Bald kam der alte Brun in das Hinterstübchen zurück. Er sah bleich und verstört aus. Sein Sohn folgte ihm zitternd.

„Ich sage dir, daß ich deine Bücher nicht zu sehen brauche, um zu erkennen, wie deine Geschäfte stehen," sagte der Alte, indem er sich niedersetzte. — „Madeloun riegle den Laden zu. — Schwester, Schwiegertochter," fuhr er fort, sich an die Frauen wendend, welche ihn erschrocken ansahen, „Ihr müßt die Wahrheit erfahren. Die Geschäfte Bruno's, welche auch die Eurigen sind, stehen schlecht. Er hat keine dreihundert Livres im Hause, und vom ersten bis zum fünfzehnten nächsten Monats hat er an zweitausend Livres zu bezahlen."

„Ich stelle weitere Wechsel aus," bemerkte Bruno; „ich habe Credit."

„Bei'm Teufel! ein großer Gedanke!" rief der Alte außer sich. „Geld ist zu schaffen, nicht Wechsel; Geld! Versteh'st du?"

„Ja, Vater. Aber um Geld zu bekommen, muß ich verkaufen, und wenn ich nicht zu den Juden gehen will . . . ."

„Zum Teufel!" unterbrach der Alte. „Schweig! Du hast keinen Verstand, keinen Scharfsinn, keine Entschlossenheit. Wie! Du siehst kein anderes Mittel, dich aus der Verlegenheit zu ziehen?"

Bruno bog mit verleg'ner Miene den Kopf zurück und schien sich zu besinnen.

„Geh' her!" rief der Alte unwillig; „die alte Ma-

veloun soll dir sagen, wie man in vierundzwanzig Stunden für zwei- bis dreitausend Livres Uhren und Schmucksachen verkaufen kann, ohne mit der Judasart zu schaffen zu haben, die das Pfund Silber für ein Pfund Gold verkauft."

„Das kann ich," sagte die alte Magd, sich streckend, wie ein Invalid bei der Erinnerung an seine Feldzüge. „Einmal auf der Messe zu Apt haben wir in einem Nachmittag zwölfhundert Thaler gelöst."

„So ist's," bemerkte der Alte in entschiedenem Ton. „Wenn der Kunde nicht zu uns kommt, müssen wir zu ihm kommen. Auf Michaelis ist eine große Messe zu Grasse. Bruno, du packst zwei Kisten, die eine voll Uhren, die andere voll Goldwaaren und Juwelen, und hälst dort drei Tage feil. Deine Frau begleitet dich, um dir beim Verkauf zu helfen. Ich bleibe hier und hüte mit meiner Schwester und Madeloun das Haus. Die Alten sind zu weiter nichts zu gebrauchen."

„Doch auch dazu, durch ihre Rathschlüsse, die aus der Verlegenheit zu ziehen, denen es an Erfahrung und Verstand fehlt," fügte Tante Märianne aufgeblasen hinzu.

„Heute noch muß gepackt werden, und übermorgen geht's fort," sagte der alte Goldschmied weiter. „Wir haben keine Zeit zu verlieren. Vorwärts, Bruno!"

Bruno Brun gehorchte, ohne ein Wort zu sagen. Aber an seiner verstörten Miene sah man deutlich, daß ihm dieser Reiseplan gar nicht behagte, und daß er der Ausführung mit Furcht und bösen Ahnungen entgegenging. Seinem Vater wagte er nichts in dieser Beziehung zu offenbaren; aber seiner Tante sagte er: „Ich kann vor der Abreise mein Testament machen und mich zu einem seligen Ende vorbereiten. Die Wege sind unsicher in der Richtung, welche wir zu nehmen haben. Man spricht von nichts als Räubereien und Mordthaten, welche die Bande Gaspard's de Besse auf dieser Straße verübt."

„Du bist ein recht furchtsamer Hase," entgegnete verächtlich die alte Jungfer. „Dein Vater ist zwanzig Jahre herumgereist, ohne daß ihm je etwas Schlimmes zugestoßen wäre."

„Und Rosa?" fuhr Bruno fort. „Was soll ich mit ihr dort machen? Du lieber Gott! Eine Frau, die sich nicht zeigen kann, ohne daß Jedermann nach ihr sieht! das ist lästig, und zumal auf einem Meßplatz, unter der Menge von Taschendieben und Lüstlingen, welche dort zusammenströmen. Wenn ich die Tochter der Mise Magnan geheirathet hätte, wäre ich einer solchen Verlegenheit enthoben."

Die junge Frau war ihrerseits in großer Aufregung. Der bloße Gedanke, wieder einmal aus ihrer Unbeweglichkeit herauszukommen, wieder Fluren zu sehen und freie Luft einzuathmen, machte ihr Herz vor Freude hüpfen. Madeloun half seufzend dem Goldarbeiter und betrachtete traurig diese Vorbereitungen, welche sie an ihre ehemaligen Streifzüge erinnerten.

Wir sind zweimal zu Grasse gewesen," sagte sie mit Nachdruck. „Das ist ein irdisches Paradies; man sieht da nichts als Blumen und Früchte. Die Bürger sind reich; sie bezahlen baar, ohne zu markten.

„Ist es weit von hier?" fragte Mise Brun.

„Etwa 35 Stunden auf der Straße nach Italien und nahe an der Grenze."

„Nach Nizza zu? nicht weit vom Var?"

„Höchstens eine halbe Tagreise davon."

„Ah!" dachte die junge Frau, „wir reisen nach Galtières ab."

(Fortsetzung folgt.)

Der christliche Negersclave.

(Fortsetzung.)

„Nein, mein Sohn!" versetzt der Priester. „Leider muß ich Sünde nennen,
Was so eben voll Vertrauen Deine Lippen mir bekennen.
Jeder, der dem Heiland folget, hat sein Kreuz und seine Last.
Und er selbst hat mehr getragen, als Du je zu tragen hast.

Murre nicht mit Deinem Gotte; gieb Dich still in seinen Willen;
Sollte Dir die Freiheit frommen, wird er Dein Gebet erfüllen.
Hat sein Sohn Dich nur erlöset, bist Du recht und wirklich frei,
Ob Dir gleich ein drückend Eisen um die Händ' und Füße sei.

Auch Sanct Petrus hat geboten, daß die Knechte dienen sollen
Nicht allein den guten Herren, sondern auch den launenvollen.
Gott, der Fürstenherzen lenket, gleich der Wasserbäche Fluth,
Wird auch Deinem Herrn gebieten, daß er Dir kein Leides thut.

Wär' ich reich, ich würde freudig alle meine Schätze bringen,
Könnt' ich Dir damit die Freiheit, Deiner Wünsche Ziel, erringen;
Doch ich habe nur das eine, ein Gebet zu Gottes Huld,
Daß er Deiner Seele gebe Liebe, Glauben und Geduld.

Wache, Jean! Es trat der Böse selbst zu Gottes Sohn vor Zeiten,
Um mit süßen Schmeichelworten ihn zum Abfall zu verleiten.
Kind, es ist derselbe wieder, der Dich mit der Freiheit lockt.
Ach! er hat mit diesem Blendwerk schon so manches Herz verstockt."

Also sprach der Diener Christi. Gebe Gott dem Wort Gedeihen,
Daß nicht auf dem guten Acker böse Geister Unkraut streuen:
Doch mit beiden Händen decket jener Andre das Gesicht,
Und verhüllet seine Augen, draus ein Strom von Thränen bricht.

2.

Horch, wie ist's in der Plantage plötzlich so lebendig worden!
Reiter seh' ich hastig eilen fort nach Süden und nach Norden.
Stimmen tosen durcheinander, und die Lärmkanone kracht,
Daß davon umher das Eiland aus dem Morgentraum erwacht.

Welches Unglück ist geschehen? Hat ein Aufruhr sich entsponnen?
Will der Boden zuckend beben? — Nein, ein Schwarzer ist entronnen,
Jean, der Liebling seiner Brüder, welcher in der ganzen Schaar
An Geschicklichkeit und Treue stets der allererste war.

Auf der Rhede liegt ein Britte, recht wie zum Verderb gekommen —
Ist vielleicht der schwarze Bursche schon zu ihm an Bord geschwommen?
Laßt uns eilen auf die Höhe, die beherrscht den ganzen Strand,
Daß wir seh'n, ob auf dem Schiffe schon er eine Freistatt fand.

Nein! dort schwimmt er noch im Meere. Mächtig theilet er die Wogen,
Wie wenn ein Manati*) fliehend durch die Wellen kommt gezogen.
Rasch in's Segelboot gesprungen, eh' er sein Ziel erreicht,
Und der stolze Freund der Schwarzen mit dem Fang von dinnen weicht!

*) Manati (trichecus Manatus) ist eine Art Wallros.

Ha umsonst! Schon fliegt entgegen ihm ein Boot der schlauen Britten.
Noch ein Ruderschlag, — noch einer, und er ist in ihrer Mitten.
Eilig lichten sie den Anker; die verruchte That gelingt,
Während der Matrosen Jubel laut zu uns herüber klingt.

„Herrsche, Reich der Britten, herrsche!“ hört man's auf den Wogen schallen,
Daß darob die Insulaner wüthend ihre Hände ballen.
Mit dem ersten Sonnenstrahle treibt sodann ein frischer Nord
Schnell das Brittenschiff vom Strande mit dem freien Neger fort.

(Fortsetzung folgt.)

Das Aprilschicken.

Der Ursprung dieser närrischen Sitte stammt aus den ältesten Zeiten her. Der Monat April soll, wie Viele annehmen, seinen Namen von dem lateinischen Worte aperire haben, welches eröffnen heißt. In den ältesten Zeiten war er der erste Monat im Jahre und eröffnete dieses. Andere deuten seinen Namen daher, daß sich mit seinem Erscheinen die Erde wieder öffnet und gleichsam aus ihrem Schooße Kräuter und Pflanzen hervorbringt. Noch Andere behaupten, der April habe seinen Namen von einer alten Schönheitsgöttin, später Aphrodite, von den Römern Venus genannt, erhalten, welchen dieser Monat geheiligt gewesen und weil in ihm alles Schöne aus der Erde erspreßt. Dieser Göttin zu Ehren wurden in den ältesten Zeiten gewisse Feste gegeben, welche mit dem Anfange des Aprils begannen. An diesen Festen gab man sich den ausschweifendsten Freuden hin, suchte einander zu necken und anzuführen, schickte sich von einem Orte zum andern, begann Versirspiele — kurz man erlaubte sich allerlei Scherze und Zeitvertreibe. Mit der Einführung des Christenthums hörten zwar die Feste für die Schönheitsgöttin auf, allein jene Scherze und Neckereien haben sich bis auf unsere Zeiten erhalten, und in dem ganzen civilisirten Europa ist es am ersten und letzten Tag des Aprils Sitte geworden, sich in den April zu schicken. Selbst das Wetter arrangirt in diesem Monate seine Versirspiele mit uns. Man geht beim schönsten Sonnenschein aus — fünf Minuten nachher ist man bis auf die Haut durchnäßt. Wer hätte nicht schon gelacht, wenn ein Einfaltspinsel sich am Narrenseil in die Apotheke schicken läßt, um, „Mückenfett“ oder „Fliegenmark“ zu fordern? — Dieser Tag heißt wegen der vielen Gelächter von und über Narren mit Recht der Narrentag.

Tageszeitung.

Aus der letzten statistischen Uebersicht ergibt sich, daß in Bayern dermalen 50,292 Juden heimathsberechtigt sind, während bei der Volkszählung vor drei Jahren sich die Summe von 60,000 ergab Diese Verminderung will man der Auswanderung zuschreiben.

In Regensburg wurde am 23. März Abends nach 5 Uhr der durch die Gendarmerie in Landau a. d. Isar verhaftete, seit längerer Zeit durch Steckbriefe verfolgte, höchst sicherheitsgefährliche August Grillenbeck von Wiesent, vulgo „Grillenpfeifer“ unter außerordentlichem Zulauf der Bevölkerung, welche neugierig war, den berüchtigten Räuber und Mörder in der Nähe kennen zu lernen, wohlverwahrt in die Frohnfeste Stadtamhof eingebracht, von wo aus derselbe am 24. März nach Kehlheim abgeliefert wurde, an welchem Orte auf ihn eine vielleicht langwierige Untersuchungshaft und sicherlich auch die wohlverdiente Strafe seiner Gräuelthaten harret. Derselbe, in einem Alter von nicht vollen 24 Jahren bereits zum vollendeten Bösewichte herangereift, ist mehrerer Raubmorde und Brandstiftungen dringend verdächtig, wurde erst unterm 20. Febr. d. J. durch einen Steckbrief des k. Ldgs. Mallersdorf wegen Raubmords an der Bäuerin Walter zu Oberhausen öffentlich ausgeschrieben und verfolgt, und soll auch Theilnehmer an dem jüngsten Raubanfalle an dem Chirurgen Herrlein in Wenzenbach gewesen sein.

In Meiningen ward am 21. März, mit kirchlicher Feier der Landtag nach Ablauf der 6jährigen Wahlperiode eröffnet.

Aus Oberndorf, 22. März schreibt der Stuttg. Beob.: Der Wolf ist todt, es lebe der Wolf! So eben ist die amtliche Anzeige durch Extraboten hier angekommen, daß zwischen Röthenberg und Röthenbach, hiesigen Amtsbezirks, ein Wolf gesehen worden ist.

Das Dorf Meimbressen (80 Häuser) im Kreise Hofgeismar in Kurhessen ist dem Staate zum Ankauf angeboten worden, weil die ganze, 600 Köpfe starke Einwohnerschaft nach Amerika auswandern will.

Am 24. März Vormittags kam in Berlin der bei der Berlin-Hamburger Eisenbahn als Rechnungsführer angestellte Hr. v. Plesen auf eine gräßliche Weise um's Leben, indem er beim Abgange des Zuges auf die Schienen fiel, wo ihn die Locomotive bei allem Bremsen des Zugführers doch zermalmte. Der Verunglückte soll eine Frau mit 7 Kindern in einem hilflosen Zustande zurücklassen.

In Lahmstadt unfern Hamburg hat eine Feuersbrunst gegen 40 Gebäude in Asche gelegt. In Kempenich (Kreis Adenau, Rheinpreußen) brach am 20. März Mittags ein Brand aus, welcher bis zum nächsten Morgen bereits an 70 Wohnhäuser nebst Stallungen und Scheunen eingeäschert hatte.

In Wien starb vor einigen Tagen Dr. Kolletschka, Professor der Staats-Arzneikunde und der gerichtlichen Medizin an der Hochschule, ein noch junger und sehr talentvoller Mann. Er starb in Folge eines Schnittes in den Finger, den er sich bei der Zergliederung jenes Tischlers beibrachte, welcher sich vor acht Monaten im Parterre des Hofburg-Theaters unter so großen Aufsehen erschossen hatte. — Wieder ein neues Beispiel der furchtbaren Wirkungen des sogenannten Leichengiftes!

Der päbstliche Staatscassier Tamberlich, welcher eine Summe von 70,000 Thlrn. unterschlagen hatte, ist zu 20jähriger Strafe nach der Engelsburg abgeführt worden.

In Rom soll nach der „Breslauer und Neuen Würz-

burger Zeitung" ein höchst gefährliches Individuum der Polizei in die Hände gefallen sein. Ein junger Mann, der unter dem falschen Namen eines Grafen Baldi aus Fano reiste, verrieth sich in dem Kaffeehaus der schönen Künste, dem Zusammenkunftsorte der Künstler der verschiedensten Nationen, durch unvorsichtige Aeußerungen. In seiner Wohnung durch die Polizei überrascht, konnte er die sehr verdächtigen Waffen eines gemeinen Mörders nicht schnell genug verbergen; man fand außerdem sein Testament. In dem dritten Verhör gestand er, daß seine Absicht gewesen sei, Pius IX. bei Gelegenheit der erwarteten Einweihung und Vertheilung der Religionsstandarten an die Volksführer der Stadt zu ermorden. Den Papst vermögen indessen solche Vorfälle nicht einzuschüchtern.

Ein Mann in South Wales (England) erhielt kürzlich einen Brief, der durch ein Versehen beim Sortiren der Briefe im Postbureau die Reise um die Welt gemacht hatte. Er war nämlich nach New-South-Wales in Australien geschickt worden und von da über Penzance nach England zurückgelangt, wo er denn endlich nach ungefähr einem Jahre an die rechte Adresse befördert wurde.

Die Differenzen, welche so lange Zeit hinsichtlich der beiden für den Durchpaß der indischen Mallepost in Vorschlag gebrachten Wege über Marseille und Triest obwalteten, sind nun endlich beigelegt. Die englische Regierung hat dem Schiffe „L'Ardent", welches Hrn. Waghorn zur Ausführung der verschiedenen Versuche zur Verfügung gestellt worden war, den Befehl ertheilt, nach Malta zurückzukehren, wo es am 15. eingetroffen ist.

Allgemeiner Anzeiger.

G. C. Schwartz
am Obstmarkt in Nürnberg

empfiehlt sein Lager von allen Gattungen feinen und beliebten

Cigarren

100 Stück à 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 12 Kr., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Dann extra feine Havanna von 2 Fl. 30 Kr. und sofort höher; auch werden Kistchen zu 50 Stück abgegeben.

Papier- und Knall-Cigarren sind ebenfalls von allen Sorten zu bekommen.

Chocolade

in verschiedenen guten Qualitäten und zu billigen Preisen empfiehlt bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung ist zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden. Näheres Carlsstraße S. Nr 103.

Anzeige.

Unterzeichneter beehrt sich, dem resp. Publikum die Anzeige zu machen, daß es ihm gelungen ist, Fräulein Zerr zum Abschluß für einen kleinen Cyklus Gastrollen zu gewinnen. Nach so eben eingegangenen Briefen trifft dieselbe schon Ende dieser Woche hier ein, und wird Dienstag, den 6. April zum Erstenmale als „Lucia" auftreten, der sich zunächst „Elvire" in den Puritanern und „Donna Anna" im Don Juan anreihen werden. Möge das verehrte Publikum den neuen Beweis meiner Hochachtung in der Vorführung dieser gefeierten Kunstlerin sehen, welche bekanntlich seit neuerer Zeit selbst mit Frl. Jenny Lind um die Palme ringt.

Bestellungen auf Logenplätze können bereits von jetzt an zwischen 10 bis 12 Uhr Vormittags zur Vormerkung in der Theater-Canzlei aufgegeben werden. Daß die Honorar-Ansprüche der Künstlerin die gewöhnlichen Preise nicht zulassen, ist einleuchtend, doch sind dieselben höchst billig und zwar wie nachstehend gestellt worden: a) Reserve-Loge I. Ranges 2 Fl. 42 Kr. — Logen I Ranges 2 Fl. (für die geehrten Abonnenten 1 Fl. 48 Kr.) — b) Reserve-Logen II. Ranges 1 Fl. 36 Kr. — Logen II. Ranges 1 Fl. 12 Kr. (für geehrte Abonnenten 1 Fl.) — Parterre 1 Fl. (für geehrte Abonnenten 48 Kr.)

Der Unterzeichnete ersucht höflichst, daß die resp. Abonnenten geneigte Bestellungen bis längstens den 2. April an ihn gelangen lassen wollen.

Hochachtungsvoll

Nürnberg, den 28. März 1847.

Ferdinand Röder.

Dienst-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren wünscht als Aufseher, Hausmeister ꝛc so bald als möglich unterzukommen, und kann für seine Befähigung die besten Zeugnisse nachweisen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Eine fast noch ganz neue Hackbank

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein an Ordnung und Fleiß gewöhntes Mädchen von 16 bis 18 Jahren wird in Dienst zu nehmen gesucht.

Gesuch.

Ein vollständiger Blumenmacherwerkzeug ist zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daselbst unbrauchbare Fenster und alte Glasscherben zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Kanalhafens, zwischen den beiden Eisenbahnen, in dem neugebauten Hause des Zimmermeisters Simon, Nr. 163, ist der erste Stock, enthaltend: vier heizbare und zwei unheizbare Zimmer, nebst Kuche mit Kochofen, und allen andern Bequemlichkeiten täglich oder am Ziel Walburgis d. J. zu vermiethen. Auch kann auf Verlangen ein Stück Garten und eine Stallung dazu gegeben werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 53. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 3. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Der alte Brun und sein Sohn packten in starke Kisten die gold'nen und silbernen Uhren, die Juwelen, die Goldwaaren, mit einem Wort, den werthvollsten Theil des Inhalts ihres Ladens, in welchem auch die Mitgift der jungen Frau angelegt war.

„Bruno," sagte auf einmal der Alte, „ich muß dich wohin schicken. Du mußt zum Herrn Marquis von Nieuselle gehen."

„Zum Herrn Marquis von Nieuselle?" wiederholte Bruno ganz verwundert.

„Ja," antwortete der Alte. „Das ist ein gar leutseliger Herr. Da ich nur eine kleine Viertelstunde von Nieuselle wohne, so geh' ich zuweilen in der großen Schloß-Allee spazieren. Mehrmals bin ich dem Herrn Marquis begegnet und er hat mir alle mögliche Höflichkeiten erwiesen. Diesen Morgen wieder, als ich mich auf den Weg machte, hat er mich angehalten und gefragt, wohin ich ginge. Ich antwortete ihm: Nach Air, meinen Sohn zu besuchen, der eines der schönsten Goldwaarenlager in der Stadt unterhält. — Da erwies er mir die Ehre, zu sagen: Parbleu! das trifft sich gut. Ich habe einige Einkäufe zu machen; ich werde morgen zu Euch kommen. — Du kannst dir nun wohl einbilden, daß ich nicht haben will, er solle kommen und den Laden leer finden. Geh' also hin zu ihm und sage, er möge sich gütigst ein Paar Tage bis zu deiner Rückkehr gedulden."

Bruno hatte gehört, daß der Marquis einen ganz bösartigen Ruf hatte und Gläubiger, die er nicht bezahlt, obwohl er sehr reich war. Er war also doppelt bereitwillig, seinen Besuch zu verbitten. Eben ergriff er seinen Hut, um den Auftrag seines Vaters auszurichten, da trat Herr von Nieuselle in den Laden ein mit selbstgefälliger Miene, den Kopf in die Höhe geworfen, wie er überall erschien.

„Guten Morgen, Nachbar," sagte er, dem alten Brun vertraulich die Hand reichend, der ihm unter tiefen Bücklingen eilig einen Stuhl hinstellte. „Ihr seht, ich bin ein Mann von Wort. Ich habe Euch versprochen, morgen zu kommen, und ich bin heut schon da."

„Das ist viel Ehre für mich, gnädiger Herr," erwiderte der brave Mann. „Aber ich bin ganz beschämt, Ihnen den Laden so leer zeigen zu müssen. Wir haben unsere schönsten Sachen eingepackt."

„Ah! Ihr verlaßt das Land? Davon habt Ihr mir heute Morgen nichts gesagt."

„Wenn Sie Zeit hätten, mich anzuhören, Herr Marquis, so würde ich mir die Freiheit nehmen, Ihnen die ganze Sache zu erklären," antwortete der alte Brun.

„Redet, redet," sagte Nieuselle, sich behaglich niedersetzend und den vertraulichen Ton eines Gönners annehmend. „Ihr seid ein braver Mann, mein Nachbar, und ich interessire mich für Alles, was Euch betrifft."

Nun setzte der alte Goldschmied auseinander, wie sein Sohn und seine Schwiegertochter nach Grasse reisen sollten, um dort die Michaelimesse zu halten. Nieuselle hörte diese Auseinandersetzung mit vieler Geduld und Aufmerksamkeit an. Er bewahrte die größte Kaltblütigkeit bei'm Eintritt Madeloun's, welche, als sie ihn ruhig in einer Ecke des Ladens sitzen sah, mit einem grimmigen Gesicht drei Schritte zurück wich. Was er eben gehört hatte, änderte das Vorhaben, welches ihn zu dem Goldschmied geführt. Nachdem er sich theilnehmend um die Reisegelegenheit und den einzuschlagenden Weg erkundigt hatte, entfernte er sich, sehr zufrieden mit seinem Besuch und den Kopf voll von einem neuen Plan, eben so kühn und eben so sinnreich, wie der, welcher in der Herberge zum rothen Roß so jämmerlich gescheitert war.

Seit fast einem Jahr hegte der Marquis von Nieuselle für Mise Brun eine wilde Leidenschaft, wie sie verderbte und übersättigte Menschen fassen, wenn beinahe unübersteigliche Hindernisse ihre Gelüste stacheln. Was anfangs nur ein flüchtiger Gedanke gewesen, war bei ihm zum Ziel eines beharrlichen Strebens geworden. Alle seine bösen Neigungen waren aufgeregt worden in dem Ringen nach einem so schwierigen Erfolg. Seit langer Zeit hatte er beschlossen, Alles zu versuchen, Alles zu wagen, um zum Ziel zu kommen. Es gehörte die ganze Keckheit, die tolle, verächtliche Verwegenheit eines vornehmen Wüstlings dazu, um solche Mittel zu ergreifen, wie Nieuselle sie ersann. Die Vorrechte des Adels verstatteten einem Mann seines Standes, den Bürger und

Bauer verächtlich zu behandeln; aber so weit gingen sie nicht, daß sie ihm Strafloſigkeit für ein eigentliches Verbrechen zusicherten. In Kriminalfällen waren alle Schuldige vor dem Geſetz so ziemlich gleich, etwa den Unterschied abgerechnet, daß der zum Tod verurtheilte Edelmann mit dem Schwert, der Bürger und Bauer mit dem Strang hingerichtet wurde. Erſt kürzlich hatte das Parlament der Provence jenen Grundſatz in Anwendung gebracht, indem es einen großen Herrn zum Tod verurtheilte, deſſen Name noch heutzutage eine ſchauerliche Berühmtheit hat. Auf der andern Seite aber war auch wieder viel Ausſicht, der ſtrafenden Hand der Gerechtigkeit zu entgehen, weil die untergeordneten Diener derſelben nachläßig waren. Oft blieben die keckſten Uebelthaten unbeſtraft, weil ihre Urheber unentdeckt blieben. Manche einſame Gegenden waren berüchtigt wegen der vielen Verbrechen, die in denſelben begangen wurden. Dies war es, was den Marquis von Nieuſelle ermuthigte. Er beſchloß, denſelben Verſuch zu wagen, der ihm das erſtemal ſo übel gelungen war. Der Zufall ſchien ihm die günſtigen Umſtände zu bereiten. Auf dem Weg von Aix nach Graſſe gab es mehrere Schluchten, welche jenen bei der Herberge zum rothen Roß glichen; es gab ferner öde Flächen, auf welchen man nicht ſehr zu fürchten brauchte, mit den Landreitern zuſammenzutreffen. Der Marquis gebrauchte die Vorſicht, Jedem, mit dem er ſprach, zu ſagen, daß er nach Nieuſelle zurückkehrte, und am Abend ſchlug er mit ſeinen beiden würdigen Dienern den Weg nach Italien ein.

In der Frühe des folgenden Morgens erſchien vor dem Haus des Goldarbeiters Bruno Brun ein einſpänniges Wägelchen, inwendig mit einer Bahne alter gewirkter Tapeten ausgeſchlagen, auswendig mit grobem, auf Faßreifen ruhendem Wachstuch bedeckt. Der alte Goldſchmied half mit Madeloun die Kiſten unter die Sitze der Reiſenden ſtellen. Miſe Marianne ſtand unter der Thür und gab der jungen Frau gute Lehren, während ſie mit Ungeduld und Entzücken das beſcheidene Fuhrwerk betrachtete, welches ſie aus ihrer Klauſe entführen ſollte. Bruno Brun blickte verſtört und traurig umher und ſchien mit Wehmuth den behaglichen Gewohnheiten des Hauſes Lebewohl zu ſagen. Ein ſtämmiger Bauer ſaß pfeifend neben dem Pferd und knallte mit der Peitſche.

„Jetzt ſeid Ihr fertig; nun fort!“ ſagte der alte Brun, bei Seite tretend, um der Magd Platz zu machen, welche einen Stuhl als Stellvertreter des Wagentritts herbeibrachte. Aber die junge Frau ſprang, ohne dieſen Stützpunkt zu benutzen, behend in den Wagen und ſagte, mit der Freude und Lebhaftigkeit eines Kindes in die Hände klatſchend: „Komm, komm, Bruno! Es geht fort!“

„Wie ſie ſo flatterhaft iſt!“ murmelte Tante Marianne, indem ſie ihrem Neffen die runzliche Wange zum Kuß hinhielt. „Ach, Bruno, ich wäre d'runten nicht überflüſſig geweſen, um ein Auge auf deine Frau zu haben. Sie wird an deiner Seite ſchön bloßgeſtellt ſein. Nun, ich empfehle Euch dem Schutz Gottes!“.

Der Goldſchmied holte einen tiefen Seufzer, indem er noch einmal ſeiner Tante und ſeinem Vater die Hand drückte, und nahm Platz neben ſeiner Frau.

„Gott geleite den Kaufmann und ſeine Waare in ſichern Hafen!“ rief der alte Brun. „Vorwärts, Michel!“

Der Bauer ſprang auf ſeinen Sitz, gab ſeinem Pferd die Peitſche und das Wägelchen raſſelte im Trab durch die einſamen Straßen von Aix. Am Thor nahm das Thier eine weniger raſche Bewegung an und offenbarte ſeine Gewohnheit, auf der Straße im Schritt zu gehen.

(Fortſetzung folgt.)

Der chriſtliche Negerſclave.

(Fortſetzung.)

3.

Bei den Docks der großen City.*) wo unzähl'ge Flaggen wehen,
Siehſt Du zwiſchen den Matroſen einen ſchwarzen Menſchen gehen;
Schwere Laſten trägt ſein Rücken, doch ſein Auge glänzt und lacht,
Gleich als ſei der Schatz ſein eigen, der ihm ſo viel Mühe macht.

Es iſt Jean, der freie Neger. Endlich hat er ausgelitten.
London nennt ihn ſchon den Seinen; er gehört zum Volk der Britten.
O wie jauchzt bei dieſem Namen ſeine Seele jubelnd auf,
Und wie hebt ſein Auge dankbar ſich dabei zu Gott hinauf!

Zwar des tropiſchen Gefildes ſchöpferiſche Sonne fehlet,
Denn es ſcheint in dieſen Landen ſtets mit Nacht der Tag vermählet;
Winterliche Lüfte wehen, und der blaue Himmel ſchließt
Sich in dichte Nebeldecken, gleich als ob ihm froſtig iſt.

Doch das kümmert nicht den Schwarzen; gern erduldet er die Kühle,
Denn es glüht ihm in der Seele von der Freiheit Hochgefühle,
Und die centnerſchweren Laſten, die er auf dem Rücken trägt,
Sind ihm darum leicht, weil drunter froh ein freies Herz ſich regt.

Mit wie heißen Dankgebeten legt er ſich zur Ruhe nieder!
Mit wie heißen Dankgebeten hebt er ſich vom Lager wieder!
Doch die ſchönſte Stunde ſchlägt ihm, wenn das ehrne Kind der Luft
An dem ſtillen Sabbathmorgen in das Haus des Herrn ihn ruft.

Dann gedenkt er jenes Frommen, der das Wort des Heils ihn lehrte;
Der ihn unabläſſig mahnte, bis er endlich ſich bekehrte;
Der ihm gab die heil'ge Taufe; der ihn liebte väterlich. —
Und dann muß' er bitter weinen, und ſein Antlitz ſenket ſich. —

Einſt am Sonntag Jubilate war er mit den andern Frommen,
Um ſich im Gebet zu ſtarken, in die Kirche Pauls gekommen,
Als er vor dem Hochaltare des Apoſtels Mahnung hört,
Wie Sankt Petrus ſeine Lieben alſo in dem Text beſchwört:

„Braucht als Chriſten Eure Freiheit nur zur Folgſamkeit und Treue,
Denn allein wer Gottes Willen ernſtlich übet, iſt der Freie.
Ehret darum Euren König, und Du untergebner Mann,
Sei nicht nur dem guten Herren, auch dem harten unterthan.

Das iſt Gnade, wenn Du Unrecht trägſt um Deines Gottes willen,
Und des Chriſten große Pflichten ſuchſt in Liebe zu erfüllen.
Denn zum Kreuz ſeid Ihr berufen, ſintemal auch Jeſus Chriſt
Durch ſein Dulden für das Dulden Euch ein Vorbild worden iſt.“

---

*) Docks ſind künſtliche Häfen, deren unter andern London („die große City“) ſehr umfangreiche hat.

Wie der Priester am Altare dieses Wort der Schrift gesprochen,
Fühlt der Neger seine Seele wie im Tode fast gebrochen;
Es erzittern ihm die Kniee; dunkel wird's vor seinem Blick;
Nieder stürzt er, hebt sich wieder, sinkt von Neuem dann zurück.

Drauf als trieben tausend Teufel ihn hinweg aus Gotteshallen,
Siehst Du ihn von dannen eilen und zum Meere niederwallen;
Und das nächste, erste Fahrzeug, das nach Westen lenkt den Kiel,
Führet unsern Jean von dannen aus dem lauten Volksgewühl.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Im Laufe der heurigen Badesaison wird das hundertjährige Bestehen des Mineralbades Brückenau auf feierliche Weise begangen werden.

In Frankfurt verschaffte ein Conzert zum Besten der Suppenanstalt, von einer Anzahl Dilettanten der höhern Gesellschaft im Saale des Holländischen Hofes ausgeführt, dieser wohlthätigen Anstalt die Netto-Einnahme von 1100 Fl.

In einem Ulmer Hause wurde jüngst ein seltener Fund gemacht. Als man nämlich eine Mauer des Kellergewölbes durchbrach, gelangte man in einen Raum, in welchem aufgehäuft gegen 1000 größtentheils zerbrochene — Todtenschädel lagen, die Gliedern einer vor Jahrhunderten heimgegangenen Generation angehört haben.

An den preußischen Gymnasien soll der deutsche und historische Unterricht in den obern Klassen nur Schulmännern von gereiftem Urtheile, Besonnenheit und gediegenem Charakter übertragen werden, welche im Stande sind, den Einflüssen, welche die frivole Tagesliteratur auch schon auf Schüler zu gewinnen droht, mit Erfolg zu begegnen.

Wie ausgebildet in Wien das öffentliche Kaffeehausleben ist, erhellt aus der großen Anzahl der Lokalitäten dieser Gattung; es zählt gegenwärtig 93 Kaffeehäuser, in denen über 1000 Zeitungsblätter ausliegen. Das erste entstand nach der türkischen Belagerung von 1683 aus dem im türkischen Lager erbeuteten Kaffeevorrath.

Herr Gustav Franz von der Leyen will dem jetzigen Nothstande, von Palmersheim aus, ein Ende machen. Er gibt vor, die Mittel zu kennen, wie man 1) der Erde eine ungleich höhere Produktion nahrhafter Substanzen abringt, und 2) wie man die Einkünfte eines Gutes beinahe verdoppeln kann! Er selbst hätte sich, nach seinem Geständnisse, durch diese Mittel gerettet, und seine 23jährige Erfahrung habe sie bekräftiget. Sein Aufsatz über diesen Gegenstand schließt mit folgenden Worten: „Mit frohlockendem Herzen bin ich bereit, dasjenige, was mich vom Untergange rettete, ausführlich und klar zur Insertion in die Kölnische Zeitung zu überschicken, wenn sich eine „Gesellschaft" bildet, die sich mit mir dahin vereinbart, daß, wenn ich wirklich beweise, wie bei meinem Verfahren der jetzige Nothstand weder in einem Theile, noch in ganz Europa hätte stattfinden können, die Gesellschaft die Insertionskosten bezahlt; beweise ich es nicht, so fallen sie mir zur Last!" (Beweisen Sie es, und es wird kein Blatt so schofel sein, Insertions-Gebühren zu verlangen. Da läge also das Heil der Welt in den Händen einer Redaktion, die Ihnen zuerst ihre Spalten öffnet; denn an Nachdruck wird's nicht fehlen. Nun, wir sind bereit!)

Ein romantisches, an das Schicksal Caspar Hausers erinnerndes Ereigniß hat kürzlich in Passy stattgefunden. Ein Paar alte Eheleute, welche an diesem Orte seit etwa zwei bis drei Jahren wohnen, hatten sich in zwei Tagen nicht sehen lassen. Dies fiel den Nachbarn um so mehr auf, als sich aus deren Wohnung ein dumpfes Gewimmer vernehmen ließ. Man beschloß nun, dieselbe zu untersuchen. In den beiden Dachstuben, woraus diese Wohnung bestand, fand man Niemand. Da das Gewinsel aber nicht nachließ, so suchte man weiter nach und fand in einer dunkeln Kammer ein an einer Kette festgeschlossenes, junges, bleiches und abgemagertes Mädchen von zehn bis zwölf Jahren, das auf alle Fragen nur Ton, Ton, Ton, Ton antwortete. Ein mit Stroh beflochtener Stuhl, worauf sie saß, ein leerer Topf, der muthmaßlich früher Wasser enthalten hatte, mehrere Tage alte, harte Brodrinde war alles, was es um sich hatte. Eine mitleidige Nachbarin nahm es zu sich. Wahrscheinlich war mit dem armen Kinde seit Jahren nicht gesprochen worden, weßhalb es denn nicht allein seine Sprache, sondern auch seinen Verstand eingebüßt zu haben scheint. Man wendet alle Mühe an, um zu ermitteln, in welcher Beziehung die alten Leute zu dem jungen Mädchen gestanden haben. Manche wollen vermuthen, daß ihnen das Kind in Pflege gegeben sei und daß sie es verlassen hätten, weil die Zahlung der Pension durch irgend einen Umstand ausgeblieben sei.

Im Hafen von St. Estéphe (Gironde) sprang am 6. November v. J. der Kessel eines Dampfschiffes, und drei Reisende verloren dadurch ihr Leben. Das Tribunal von Bordeaux hat nun das Urtheil in dieser Angelegenheit am 20. v. M. gesprochen, den Capitän zu 3 Monaten Gefängniß und ihn und die Gesellschaft zur Bezahlung folgender Entschädigungs-Summen verurtheilt: 15,000 Francs an die Wittwe Jacquinand, die ihren Mann, und 10,000 Frcs. an das Ehepaar Turtelot, die zwei Kinder verloren hatten.

Die Königin Victoria läßt den Künstler Doyle, der sich durch seine Carricaturen im Londoner Charivari ausgezeichnet und beliebt gemacht hat, auf ihre Kosten auf mehrere Jahre nach Italien reisen. Und doch hat dieser Künstler mehr als ein Spottbild auf diese Königin gemacht!

In Brighton starb kürzlich ein Esel in dem hohen Alter von hundert Jahren. Er war bei seinem Herrn sehr beliebt und deßhalb sehr gut verpflegt!

Bei Leba ist in diesen Tagen ein sich am Strande sonnender Seehund lebendig eingefangen worden. Der glückliche Fänger ist bemüht, den Seehund lebendig zu erhalten, um im Sommer eine Kunstreise mit ihm zu machen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Eingesandt.) Freundlichen Gruß und Handschlag den lebensfrohen Wienern, herzlichen Dank der Wiener italienischen Frühlingsstaggione dafür, daß sie der deutschen Gesangskünstlerin Dlle. Anna Zerr gestattet, die Weise ihres herrlichen, vielseitigen Talentes vor dem kunstsinnigen Publikum Nürnberg's zu entfalten. Frühling und wonnige Tage werden wir in der freien Natur, Frühlingsabende werden wir nun auch in unserer Kunsthalle genießen. Möchte nur die Dauer jener Abende eine nicht zu karg zugemessene sein, möchte Euterpe in einer ihrer edelsten Vertreterin Viele ihrer glänzendsten Siege feiern dürfen. — Adam, Auber, Balfe, Bellini, Donizetti, Flottow, Halevy, Lortzing, Marschner, Meyerbeer, Rossini, Weber, alle diese Tonmeister sollen in Dlle. Anna Zerr die Trägerin ihrer lieblichsten und kräftigsten Melodienschätze, eine begeisterte Darstellerin, eine anmuthsvolle Pflegerin ihrer innigstgeliebten Kinder finden. Ihr fleißiges Studium der größten Tongeister, ihr klares Erfassen jedes darzustellenden Charakters, ihr vom richtigen Geschmack zeugender Vortrag, ihr sehr bedeutender Stimmumfang (vom tiefen g bis in's hohe g, also drei volle Octaven), ihr herrlich ausgebildetes Mezza voce, ihr edles Portamento, endlich ihre Bravour namentlich in Staccato's, sollen Dlle. Zerr in den reizenden Stand setzen, Verehrern klassischer Musik in reizender Vollendung eine mit einer Fülle von Adel und Majestät gekrönte Königin der Nacht, eine durch entzückende Majestät und holdseliges Lächeln, fesselnde Susanne, eine musterhaftes Zerlinchen, die von Sangesbegeisterung überwallenden Beatrice und Prinzessin, beide von Meyerbeer, Freunden moderner Musik eine frisch und drall dargestellte Marie in der Regimentstochter, die unendlich zart und poetisch gestaltende Athenais in den „Musquetieren," vor allem aber eine von hinreissender Wärme, Innigkeit, Gemüthstiefe durchglühte Lucia zu bieten.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag, den 4. April (ersten Osterfeiertag):

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

mit ganz neuen Piecen, über welche das im Saal befindliche Programm das Nähere besagt.

Montag den 5. April (zweiten Osterfeiertag):

Musikalische Produktion von Fräulein Devinas und Herrn Heinefetter aus Mainz,

wozu ergebenst einladet

Sturm.

Einladung.

Nächsten Dienstag Abends, als am dritten Osterfeiertage, findet auf vielseitiges Verlangen Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer statt, wobei gute kalte und warme Speisen und Getränke verabreicht werden, und wozu hiemit höflichst einladet,

Holzinger,
auf der Hadermühle.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Blauer Pfau in der Neuen Gasse.

Sonntag, den 4. April, wird eine musikalische Gesangs-Abend-Unterhaltung der Oesterreicher Aeipler Hrn. Fritzel Max Hohmeyer, L. Knedelsberger stattfinden, wobei die neuesten und beliebtesten Alpenlieder, komische Duette, Wiener Volkslieder, Arien aus verschiedenen Opern mit Begleitung der Violine, Zither und Guitarre zur Aufführung kommen.

Freunde des vaterländischen Gesanges und der Musik ladet zu recht zahlreichem Besuch ergebenst ein.

J. Krauß.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Montag am zweiten Osterfeiertag findet Gesangsunterhaltung mit ganz neuen Piecen von Herrn Fischer statt. Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein.

J. Neubauer.

Programm. Ein Engel der Geduld. Ein Lied für Braut und Bräutigam. Alles will jetzt größer seyn. Die Welt ist ein Commödienhaus. Die Welt ist ein Circus. Was i alles gern sei möcht. Das eitle Stub'nmadl. Die Herren Eisele und Beisele auf Reisen. Ob's wohl an Grund hat oder nit.

Grüner Jäger in der Hirschelgasse.

Morgen Sonntag den 4. März Abends: Produktion des Herrn Fischer, wozu ergebenst einladet

J. F. Beck.

Chocolade

in verschiedenen guten Qualitäten und zu billigen Preisen empfiehlt bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

G. C. Schwartz
am Obstmarkt in Nürnberg

empfiehlt sein Lager von allen Gattungen feinen und beliebten

Cigarren

100 Stück à 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 12 Kr., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Dann extra feine Havanna von 2 Fl. 30 Kr. und sofort höher; auch werden Kistchen zu 50 Stück abgegeben.

Papier- und Knall-Cigarren sind ebenfalls von allen Sorten zu bekommen.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befördert die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren wünscht als Aufseher, Hausmeister ꝛc. so bald als möglich unterzukommen, und kann für seine Befähigung die besten Zeugnisse nachweisen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Wegen des Osterfestes erscheint morgen keine Nummer.

Nr. 54. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 6. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Mise Brun, welche bei der Abfahrt ein so lebhaftes Vergnügen gezeigt hatte, wurde plötzlich schweigsam. Der Anblick der Fluren bei Tagesanbruch, die harmonischen Töne in der Luft bei dem allmäligen Erwachen der Schöpfung erfüllte sie mit Bewunderung und Rührung. Sie betrachtete in stummem Entzücken die weite Fernsicht, von welcher sie so oft in ihren finstern Mauern geträumt hatte, wo sie kaum ein Fleckchen des Himmels sehen konnte. Der Goldschmied, zurückgelehnt auf den Riemen, welcher hinter dem Sitz ausgespannt war, schien zu schlummern, trotz den Stößen des Wagens und dem Knarren der Räder. Die Schönheiten der Landschaft machten wenig Eindruck auf ihn. Er bewunderte nichts in der ländlichen Natur, und der wechselnde Anblick der Berggegenden entschädigte ihn nicht für die Langsamkeit der Fahrt. Einmal jedoch, als der Weg neben einem schönen Weinberg hinzog, öffnete er halb die Augen, um die Reben zu betrachten, die sich unter der Last der Trauben bogen. Michel, der Wagenführer, hatte ihn aus seiner Träumerei aufgeweckt, indem er sagte: „Schöne Malvasiertrauben!" Bruno schien nachzudenken. Eine halbe Stunde später brach er das Schweigen und erwiderte: „Ich glaube, es sind Muskattrauben von Frontignau." Und nach dieser tiefsinnigen Bemerkung schlummerte er wieder ein.

Die junge Frau verbrachte diesen ersten Tag ebenfalls in einer gewissen Träumerei, aber nicht in einer Träumerei des Stumpfsinns, sondern wie in einer sanften, gedankenvollen Trunkenheit. Sie fühlte sich glücklich in dieser reinen, lichten Atmosphäre, an die sie so wenig gewöhnt war. Ihre Empfindungen hatten Aehnlichkeit mit denen eines Gefangenen, der aus der Finsterniß seines Kerkers an das ersehnte Tageslicht hervortritt.

Aber schon vor Ablauf des Tages mischten sich beunruhigende Gedanken in diese lieblichen Eindrücke der Reise. Eine thörichte Hoffnung bemächtigte sich allmälig ihres Herzens. Es war ihr, als müßte sie wieder dem Herrn von Galtières begegnen und als näherte sie sich ihm auf dem Weg nach seinem Geburtsort. Ihr Herz bebte, wenn sie auf der weißen, staubigen Linie, die sich längs den Hügeln in die Ebene hinschlängelte, einen dunkeln Punkt gewahrte, der immer größer ward. Wenn sie endlich erkannte, daß das, was sie für einen stattlichen Reiter angesehen hatte, ein armer Krämer auf einem magern Klepper, oder ein plumper Bauer, der stolz auf einem mit Schellen und wollenen Quasten, wie ein andalusisches Maulthier, verzierten Gaul einhertrabte, wenn sie sah, wie sehr sie sich getäuscht hatte, dann wandte sie das Gesicht ab, lächelnd und zugleich seufzend. Jede neue Begegnung bewirkte eine neue Aufregung. Ihr Herz gefiel sich in diesem Spiel und überließ sich immer wieder einer Täuschung, welche so schnell verschwand.

Viele Landstraßen waren damals weniger besucht und schlechter unterhalten, als unsere geringsten Vicinalwege. Man brauchte oft einen ganzen Tag, um zehn Wegstunden in abscheulichen Fahrgeleisen und an gefährlichen Abhängen zurückzulegen. Am dritten Tag nach ihrer Abfahrt gelangten unsere Reisenden nach Frejus, einer alten römischen Stadt, von welcher sie noch eine starke Tagreise nach Grasse hatten.

Bis dahin hatte Bruno Brun keine Besorgniß vor schlimmen Begegnissen geäußert. Jetzt aber, als sie den Weg in die öde Berggegend einschlugen, welche die beiden genannten Städte von einander trennten, ward er plötzlich von unheimlichen Erinnerungen beschlichen. Die Gehölze des Esterel waren übel berüchtigt. Räuberbanden hatten in denselben oft Jahre lang Schutz gegen die Maréchaussée gefunden. In diesem Augenblick hauste dort, wie es hieß, die Bande Gaspard's de Besse, nachdem sie lange ungestraft in der Provence ihre Räubereien getrieben hatte. Die Gefährlichkeit dieser Gegend war sprichwörtlich geworden, und noch heutzutage sagt das Volk von einem, der sich in großer Gefahr befindet: „Er geht über die Schwelle des Esterel." Dann und wann freilich bemächtigte sich die Justiz eines Uebelthäters und ließ seinen Kopf in diesen gefährlichen Schluchten annageln. Allein diese widerwärtigen Schauspiele schreckten mehr die Reisenden, als die Räuber, und jede Hinrichtung hatte furchtbare Handlungen der Rache in ihrem Gefolge.

Die Reisenden waren am Abend des dritten Tages in einer Herberge in der Nähe von Frejus abgestiegen. Das Haus war unansehnlich, und trotz dem großen Schild, welcher die Anbetung der Weisen aus Morgenland vorstellte, ließ sich vermuthen, daß das Gasthaus zu den drei Königen nicht besser ausgestattete Gemächer habe, als die benachbarten Kneipen, bei welchen ein bloßer Tannenzweig die Stelle des Aushängeschildes vertrat. Indeß, obwohl die Gäste in dem Wirthshaus sich nicht zu drängen schienen, bemerkte Misé Brun, daß in der Küche alle Feuer brannten, und daß der Wirth sich bewegte mit der wichtigen, geschäftigen Miene eines Mannes, der viele Gäste in seinem Haus hat. Die Kammer, welche die Stelle des Speisesaals vertrat, war leer, und weitere Gäste waren weder zu hören, noch zu sehen. Während Brun mit Hilfe Michel's vorsichtig und geheimnißvoll die beiden Koffer auf sein Zimmer schaffte, setzte seine Frau sich an das Ende des Tisches in dem Speisezimmer und sagte schüchtern zum Wirth: „Das sind große Vorbereitungen. Erwartet Ihr heute Abend noch Gäste?"

„Und wenn mein eig'ner Vater käme, mir ein Bett für diese Nacht abzuverlangen, so würde ich genöthigt sein, ihn abzuweisen," antwortete der Bauernwirth aufblähend. „Mein Haus ist voll."

„Aber vorhin, als wir ankamen, hattet Ihr doch Niemand, denn Ihr habt uns alle drei Zimmer gezeigt," bemerkte die junge Frau.

„Das ist wahr. Aber ein Edelmann, dem es in der Herberge, wo er abgestiegen war, nicht gefiel, ist so eben bei mir eingekehrt," erwiderte stolz der Wirth. „Er hat einen Diener und zwei Pferde bei sich. Sodann ist ein anderer Reisender von geringerer Bedeutung eingetroffen. Sie sehen, ich habe seine Leute."

„Desto besser," sagte unbefangen Misé Brun.

Die neuen Gäste, welche der Wirth meinte, waren Niemand anders, als der Marquis von Nieusselle und seine beiden Diener.

Die Thüren der Zimmer in der Herberge zu den drei Königen gingen alle auf einen schmalen Gang, dessen Wände, mit Kohlenzeichnungen beschmiert, fast so dünn waren, wie die eines Kartenhauses. Von dieser gemeinschaftlichen Antichambre aus konnte man leicht Alles hören, was in den drei mit Spinnweben tapezirten Kammern gesprochen wurde. Während Bruno Brun seine Koffer zurechtstellte, horchten Nieusselle und Vascongade.

„Nun sind die Koffer in Sicherheit," sagte der Goldarbeiter. „Jetzt heißt es: schnell zu Nacht gegessen und schnell zu Bett, um morgen vor Tag wach zu sein; hörst du, Michel?"

„Sei'n Sie ruhig," antwortete der Bauer. „Bei Tagesanbruch wird gefüttert, vor Sonnenaufgang fahren wir ab, und ich verspreche Ihnen, daß wir bei Einbruch der Nacht längst den Wald des Esterel hinter uns haben."

„Ich hoffe nicht," murmelte Nieusselle, sich in sein Zimmer zurückziehend, um mit Siffroi und Vascongade Rath zu halten. Der erstere war, als Bauer verkleidet, in den drei Königen eingekehrt, ohne zu sagen, daß er dem Marquis angehörte. Er hatte sich für den Knecht eines Roßkamms ausgegeben, der die Messe zu Grasse bezöge, und hatte auf diese Weise erklärt, wie er zu dem schönen Mecklenburger-Pferd kam, welches nicht darnach aussah, ihm anzugehören. Nieusselle hütete sich wohl, sich sehen zu lassen; er speiste auf seinem Zimmer. Eben so wenig durfte Vascongade sich zeigen. Misé Brun ließ sich nicht träumen, daß sie unter einem Dach sei mit dem Menschen, dessen Frechheit ihr bei einer ersten Begegnung so viel Angst und Ekel eingeflößt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Der christliche Negersclave.

(Schluß.)

4.

Hinter den Musquitonetzen*) in der schönen Hängematte
Ruht das junge Weib des Pflanzers und ihr vielgeehrter Gatte;
Draußen fällt in schweren Tropfen Regen auf die stille Flur,
Und erquickt zu neuer Fülle die verschmachtete Natur.

Plötzlich regt sich die Creolin auf des Lagers weichen Kissen,
Gleich als hätten aus den Schlummer wüste Träumen sie gerissen;
Bebend öffnet sie die Augen, denn der Wächterhunde Schaar
Kündigt mit Geheul und Bellen eine nahende Gefahr.

Dann wird Alles wieder ruhig; nur ein Winseln von den Hunden
Klingt zu ihr hinein, als hätten einen Liebling sie gefunden —
Spricht nicht Jemand vor dem Hause? Oeffnet sich nicht dort die Thür?
„Mann," so ruft sie, „Mann, erwache! Räuber, Mörder hör' ich hier."

Und mit todtenbleichem Antlitz sprang der Pflanzer in die Höhe;
Einen Schwarzen sah er stehen stieren Blicks in seiner Nähe.
Doch der Neger warf sich nieder, küßte weinend sein Gewand,
Während Jener erst erzitternd, dann verwundert vor ihm stand.

„Jean, Du bist es? — Sprich, was willst Du? — „„Massa, nehmt den Frevler wieder!
Laßt mit spitzen Dornenruthen ihm zerfleischen seine Glieder,
Nur verzeiht ihm seine Schuld; Satan hat ihn einst versucht,
Daß er seinem braven Massa sich entzog in schneller Flucht.

Aber in Sanct Pauli Hallen ward dem bösen Feind gewehret,
Und der abgefallne Jüngling wiederum zum Herrn bekehret.
Nimm denn Deinen alten Sclaven, nimm ihn wieder an in Huld;
Magst Du, wie Du willst, ihn strafen, nur vergirb ihm seine Schuld.""

„Jean! Ich kann Dich nicht begreifen. Sprich, wo bist Du sonst gewesen?"
„„In der Stadt der Britten. Dorthin ward ich weggeführt vom Bösen ""
„Wie, aus London kommst Du eben? Großer Gott, wie wunderbar,
Wie so unbegreiflich führst Du Deiner Frommen heil'ge Schaar! —

Weib, o sieh' doch diesen Christen! Ach, wie wird er in den Höhen
Einst von uns in weiter Ferne bei dem Throne Gottes stehen! —
Und Du willst noch sein mein Sclave? nein, mein Priester sollst Du sein,
Sollst mein Freund und Bruder heißen, und mein Haus und Herz sind Dein!

---

*) Musquito (Westindien,) eine Art großer Stechfliegen oder Stechmücken in den warmen Ländern. Man sucht sich gegen sie durch dünne Gewebe oder Netze zu schützen.

Glauben wollen wir und lieben nun an Deiner Liebe lernen,
Daß dereinst auch unire Seelen wohnen über jenen Sternen,
Und damit Du es erkennest, daß ich Dein Genosse sei,
Geb' ich mit dem nächsten Morgen Dein' und meine Brüder frei."

Aus der in zweiter Auflage zum Besten der Mission bei Justus Albert Wohlgemuth in Berlin erschienenen „Missionsharfe," Gedichte von Gustav Franck, Prediger auf der Insel Rügen. — In dem ganzen Werkchen herrscht eine seelenvolle, belebrende Sprache, weshalb wir Freunde und Feinde der Mission, denen dasselbe gewidmet ist, hiemit aufmerksam machen.

Tageszeitung.

Se. Maj. der König haben unter dem 25. März der katholischen Kirchengemeinde zu Fürth zum Ankauf eines Bauplatzes für ein zu erbauendes katholisches Pfarrhaus daselbst die Summe von 4000 Fl. als Geschenk aus Allerhöchstihrer Cabinetskasse anzuweisen geruht.

Se. Maj. der König haben für den Regierungsbezirk der Pfalz den Eingangszoll auf Reis für die Zeit bis zum 30. September l. Jrs. aufgehoben.

Am 22. März wollte im Orte Dürrenzimmer bei Oettingen im Ries ein dortiger Bewohner seinem eigenen Bruder aus Rache das Anwesen anzünden, was ihm aber durch das Dazwischenkommen der Hauseigenthümer mißlang, da das Feuer während des Ausbruches ohne allen Schaden sogleich gedämpft wurde.

Dem Offenbacher Wochenblatte zufolge ist nunmehr auch dort auf allerhöchste Verfügung den Branntweinbrennern der Einkauf von Kartoffeln zum Brennen untersagt, bei Androhung der Confiscation der Kartoffeln und einer ziemlich hohen Geldbuße.

Die von der Nassauer Abgeordnetenkammer im vorigen Jahre beantragte Oeffentlichkeit der Kammerverhandlungen ist von der Regierung abgelehnt worden.

Aus der churfürstlich-hessischen Residenzstadt Cassel wird, um sich einen Begriff von der Noth des dortigen Gewerbstandes zu machen, folgende Thatsache berichtet: die Stelle eines Nachtwächters ist erledigt; das etatmäßige Einkommen besteht in 44 Thalern 21 Sgr. 11 Heller jährlich und 1 Sgr. 11 Heller Miethgeld, so wie die Erlaubniß, zum Neujahr gratuliren zu dürfen. Um diesen Posten haben sich 45 Personen, meist Bürger und Meister beworben. Der Stadtrath kam selbst in Verlegenheit, wen er beglücken sollte, und brachte deshalb dem Bürgerausschuß 19 Familienväter in Vorschlag. Der Bürgerausschuß hat denn gewählt. Einem Bürger und Kürschnermeister ist nun dies Glück zu Theil geworden.

Von der Lahn wird der Kölnischen Zeitung geschrieben, daß auch in Gießen und der Umgegend das mehrerwähnte Flugblatt „Zur Vorbereitung" verbreitet worden sei. Aufgefallen wäre es übrigens, daß die Paquete, in welchen Exemplare desselben den Bürgern durch die Post überbracht worden, mit dem russischen Postzeichen Dorpat versehen gewesen seien. Man will daraus eigenthümliche Schlüsse ziehen.

Aus dem Landkreise Köln wird geschrieben, daß die Feldmäuse von einer Hautkrankheit befallen sind. Man fürchtet, in nächster Zeit bei dem spekulativen Verleger Fürst in Nordhausen eine Schrift erscheinen zu sehen: „Keine Hautkrankheit mehr! Für Feldmäuse," tröstet sich indessen mit der Hoffnung, daß sie denselben Succeß haben werde, als die Büchlein sammt und sonders, welche die Lungensucht, die Unterleibskrankheiten, incl. der Hühneraugen, amortisiren.

Man erinnert sich noch einer vorgeblichen „Tochter Napoleons," welche gegen den Schluß des vorigen Jahres vor den Assisen zu Köln stand, jedoch von der Anschuldigung, zwei Betttücher aus einem dortigen Gasthofe gestohlen zu haben, freigesprochen wurde. Dieser Tage stand sie nun unter einer ähnlichen Anklage in Düsseldorf vor Gericht: sie hatte sich zu den Betttüchern auch ein Bettkissen geholt. Wie damals in Köln, erzählte sie auch jetzt den Geschwornen eine anziehende Historie über ihre Herkunft und Schicksale, war aber diesmal minder glücklich. Sie wurde des Diebstahls für schuldig befunden und zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Ihr Gesicht soll in der That nicht geringe Aehnlichkeit mit dem des Kaisers haben.

Ein Kaufmann in Königsberg schickte kürzlich seinen Commis mit einer Summe von 700 Thalern auf die Bank. Unterwegs traf der junge Mann einige fidele Brüder, die ihn animirten, sich einen vergnügten Tag zu machen, was der Aufgeforderte sich nicht zweimal sagen ließ. Man begab sich bald in eine gewisse Damen-Ressource, verjubelte hier aus dem vollen Geldbeutel einen Cliquot-Thaler nach dem andern und divertirte sich köstlich bis zum Morgen. Den Principal des leichtsinnigen Commis befiel keine geringe Angst, als dieser sich gar nicht wieder sehen ließ, und er traf bereits Anstalten, dem anscheinend Entflohenen nachzusetzen. Da wurde derselbe entdeckt und zurückgeführt. Der Beutel war ihm aber ziemlich schlaff gemacht; indessen haben die Eltern das Geld bereits ersetzt.

Die Ehe des (jüdischen) Dr. Falkion in Königsberg, der in England eine Christin geheirathet hat, ohne überzutreten, soll jetzt, als unerlaubte Mischehe, polizeilich aufgelöst werden. Also lieber Concubinat!?

Ein Stettiner Schiff, die Barke Camilla, Capt. Kleinwordt, hat, trotzdem es drei verschiedene Ladungen an Bord zu nehmen hatte, in 13 Monaten eine Reise um die Erde gemacht, was eine beinahe beispiellos kurze Zeit ist.

Vor Einführung des Penny-Porto in England hat die Zahl der alljährlich in dem vereinigten Königreich bestellten portopflichtigen Briefe 75 Millionen betragen; im verflossenen Jahre dagegen 299 1/2 Millionen oder das Vierfache der frühern Zahl. Nächstens sehen wir auch in Deutschland einer Posteonferenz entgegen.

In England ist in Anbetracht der irischen Calamität ein allgemeiner Buß- und Fasttag ausgeschrieben worden. Davon werden die Irländer auch nicht satt werden!

Es ist bis jetzt ausgemacht, daß bereits 200,000 Menschen in Irland Hungers gestorben sind. Im Par-

lamente haben die Minister vorgeschützt, keine genauen Listen der Verhungerten vorlegen zu können, wahrscheinlich um den Mitgliedern den Appetit zum Abendessen nicht zu verderben und sie selbst auf diese Weise in die Gefahr des Hungertodes zu versetzen

Eine eigene Art Honoratioren giebt es in Ungarn, nämlich Zuchthaushonoratioren, wie wir aus einer Notiz der „Pesther Zeitung" über das Zellengefängniß in Preßburg ersehen Es heißt darin, daß neben den 60 Zellen für gewöhnliche Verbrecher, auch 10 Gefängnisse für Honoratioren erbaut sind. Die Zellen der ordinären Verbrecher haben als Mobiliar einen abgenähten Strohsack, ein Strohpolster und eine wollene Decke; die Honoratiorenzellen dagegen haben nicht nur bessere Schlafstellen, sondern auch noch Tische und Stühle. Ob der Rang von Honoratioren unter den Sträflingen durch ein ausgezeichneteres Verbrechen erlangt wird, oder durch eine höhere gesellschaftliche Stellung vor Begehung des Verbrechens, vermögen wir nicht anzugeben.

Der zu Paris erscheinende „Corsaire" sagt: Trotz der Theuerung, trotz der drückenden Lage der arbeitenden Klassen seien die unzähligen Schenken vor den Barrieren alle Montage überfüllt und diese Leute, die das Brod zu wohlfeileren Preisen verlangten, vertränken dort den Erwerb der ganzen Woche und verlören noch dazu einen Arbeitstag. Man sage heutzutage den Königen, den Ministern, den Kammern, dem Klerus, der Bourgeoisie bittere Wahrheiten, warum fände sich denn Niemand, der das Herz hätte, dem Volke die Wahrheit zu sagen. Rational und Reforme thäten besser, statt dem Volke fortwährend zu schmeicheln, sie lieber allwöchentlich mit Energie gegen den Mißbrauch, die Arbeitsscheu und die Völlerei des blauen Montags zu erheben.

Die Königin von Spanien hat ihrem Leibarzt Don Pedro Castello den Titel eines „Marquis der Gesundheit" verliehen. Diese Art von Titelverleihungen, die sich auf irgend eine persönliche Eigenschaft beziehen, ist in Spanien nichts Ungewöhnliches. Da gibt es Herzoge des Sieges, des Friedens, der Treue, Marquise der Eintracht, der Gesetzlichkeit ꝛc.

Allgemeiner Anzeiger.

Trauer-Anzeige.

Allen verehrten Verwandten und Bekannten theilen wir die für uns so traurige Nachricht mit, daß unser Sohn und Bruder Konrad Löbner in einem Alter von 23 Jahren 6 Monaten heute Sonntag den 4. April 1847 nach langem Leiden das Zeitliche mit dem Ewigen vertauscht hat. Möge ihm die Erde leichter seyn, als die ihm auferlegten Leiden, die er mit so großer Geduld und Hingebung in den Willen des Höchsten trug. Um stille Theilnahme bitten

die tiefbetrübten Hinterbliebenen.

Eine fast noch ganz neue Hackbank

ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zur gefälligen Beachtung.

Da die Erwiederung auf die Entgegnung des Herrn Redakteurs Dr. Friedrich Mayer durch mehrere Blätter des Phöbus laufen, dadurch vielfach unterbrochen und an Interesse verlieren würde, so werde ich dieselbe als eine Extrabeilage dem Phöbus beigeben.

Hochachtungsvoll

Dr. M. M. Mayer,
q. K. Archivsekretär.

Theater-Anzeige.

Mit Bedauern muß ich dem verehrten Publikum anzeigen, daß mir heute ein Brief von Fräul. Anna Zerr zugekommen ist, begleitet von einem Atteste des Hrn. Dr. Schmidt praktischen Arztes zu Wien, worin dieselbe anzeigt, daß die Folgen eines rheumatischen Fiebers ihre Abreise nach hier um 8 bis 10 Tage verzögern dürften. — Die bestellten Billets behalten ihre Gültigkeit, und werden weitere Bestellungen fortwährend an der Casse angenommen.

Mit Hochachtung

Ferdinand Röder.

Nürnberg den 4. April 1847.

Gesuch.

Ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren, das sich über Treue und Fleiß ausweisen kann, wird bis nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Dank und Bitte.

Es wäre wahrhaft unerkenntlich
Und gar nicht schön von mir gedacht,
Wenn ich dafür, daß du mich endlich
Von Deinem Netze frei gemacht,
Nicht auch gebührend danken wollte,
Wie dieses hiemit denn geschieht.
Nimm hin den reinsten Dank, o Holde,
Der heiß hiefür mein Herz durchglüht!
Geb' nun auch diesem Dank zum Lohne
Mit Deinem neuen Freund vorüber
Noch etwas öfter, wo ich wohne —
Je öfter, sag' ich Dir, je lieber!

A. S.

Chocolade

in verschiedenen guten Qualitäten und zu billigen Preisen empfiehlt bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung ist zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden. Näheres Carlsstraße S. Nr 103.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 55. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 8. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Am folgenden Morgen, als es zu dämmern begann, waren der Goldarbeiter und seine Frau schon reisefertig. Außer ihnen und ihrem Fuhrmann schien Alles in der Herberge noch zu schlafen. Auf dem schmalen Gang, der als Vorplatz diente, rauchte eine an der Wand hängende Lampe und verbreitete verlöschend ein flackerndes Licht. Ein Haushahn, der in der Küche saß, begrüßte mit seinem durchdringenden Schrei die erste Tageshelle und vertrat so gewissermaßen die Stelle der schon seit Jahren stillstehenden Uhr. Bruno Brun eilte mit seiner Frau ungeduldig in den Hof, wo der Wagen stand, und zwar nicht bespannt, sondern mit angerichteter Gabel. Aus dem Stall vernahm man die unheilverkündende Stimme Michel's. Er jammerte und fluchte. Sein Pferd wollte nicht aufstehen und schien im Begriff, zu verenden. Als der Goldschmied den beklagenswerthen Unfall sah, welcher sich seiner Abreise entgegenstellte, ging er zweimal mit großen Schritten im Stall sinnend auf und ab, setzte sich dann auf einen Eckstein, legte die Hände auf die Kniee und sprach mit einem tiefen Seufzer: „Morgen spätestens müssen wir in Grasse sein. Es ist fertig; unsere Reise ist verfehlt."

„Verfehlt?" rief Misé Brun. „Nein, nein. Ich will sehen, ich will nachfragen, ob wir nicht ein anderes Pferd und einen andern Fuhrmann haben können."

„Der Gedanke ist gut," meinte Bruno Brun nach einiger Ueberlegung.

„Während dies im Stall vorging, stieg Vascongade, mit jedem Schritt vier Stufen zurücklegend, die Treppe hinauf und trat in das Zimmer seines Herrn. „Der Herr Marquis kann aufstehen und den Vorsprung gewinnen," sagte er, die Bettvorhänge zurückziehend. „Es ist keine Zeit zu verlieren. Der Trank hat seine Wirkung gemacht. Das Pferd liegt auf den Rippen, der Wagen ist festgefahren und unsere Reisenden sind in der größten Verlegenheit. Die junge Frau spricht davon, ein anderes Pferd zu schaffen, und Siffroi wird sich mit Biscuit präsentiren."

„Gut," sagte Nieuselle. „Sie gehen in die Schlinge; laß sehen."

Er trat an's Fenster und sah vorsichtig hinaus, sich hinter dem Vorhang versteckend, der vor dem Fensterrahmen ohne Glas flatterte. „So ist's recht!" sagte er, „Siffroi ist in Unterhandlung mit Misé Brun. Der Kerl haut sie, glaub' ich, über's Ohr. Das arme Lämmchen! Es überliefert sich ganz arglos."

„Fertig!" flüsterte Vascongade. „Sie sind einig. — Sie hat ihm das Draufgeld gegeben. — Der Herr Marquis wird sie gleich abfahren sehen. — Da bringt Siffroi unsern Biscuit; — — er spannt ihn ein. — — Welche Ehre für dies lausige Fuhrwerk!"

„Vorwärts!" sprach Nieuselle entzückt. „Aufgesessen! Ich muß ihnen im Estereler Haus zuvorkommen."

Der Goldarbeiter hatte nicht den geringsten Argwohn gefaßt, im Gegentheil, er fühlte sich sehr glücklich, im Augenblick der Noth den großen Burschen gefunden zu haben, der ihm für wenig Geld ein Pferd schaffte und sich herbeiließ, seinen Wagen zu kutschiren. Aber auf der andern Seite überlief es ihn wieder eiskalt bei dem Gedanken, daß er den gefährlichen Paß vor sich habe, wo so viele Reisende angehalten und ausgeplündert worden waren. Der arme Mann traf seine Vorbereitungen, als wäre er sicher, einem gefährlichen Menschen zu begegnen. Er zog die große Uhr heraus, die er seit 25 Jahren stets in der Tasche trug, desgleichen seinen Geldbeutel und steckte beides in den Heusack, auf welchem die Füße seiner Frau ruhten. Sodann steckte er in seine linke Westentasche ein großes frischgeschliffenes Messer und knöpfte seine Matrosenjacke von oben bis unten zu, was bei ihm das deutliche Zeichen eines festen Entschlusses war.

Mit Sonnenaufgang fuhren unsere Reisenden in das Gebirg Esterel. Ein düsteres Prachtgemälde entrollte sich hier vor den Augen von Misé Brun. Der Weg vor ihr ging immer aufwärts zwischen Bergen, die sich um den Hochpunkt dieser wilden Gegend aufthürmen. Zur Seite des Wegs bildeten die Thäler tiefe Schlünde, in deren grünem Grund Bäche rieselten. Die Landschaft hatte anfangs nur zwei Farben: das Blau des Himmels und das dunkele Grün der Wälder. Als aber die Sonne höher stieg, färbten sich Berge und Thäler in den mannig-

faltigsten Abstufungen, und leichte Wolken am Himmel verkündeten einen angenehm kühlen Vormittag. Von der heißen Küste des Golfs von Frejus wehte der Südwind her, gemildert durch die frischen Ausdünstungen des weitläufigen Waldes. Diese laue Luft, die anmuthigen Aussichten, die Stille und Einsamkeit der Gegend luden die junge Frau wieder in ihre melancholischen Träumereien. Ihre Einbildungskraft gaukelte ihr wieder die Gestalt des Herrn von Galtières vor, der als ihr Schützer über Berg und Thal zöge. Bruno Brun sah weder Berg noch Thal, weder Wald noch Wiese. Die Augen geschlossen, den Kopf auf die Brust gesenkt, saß er im Wagen, wie ein Mensch, der entschlossen ist, mitten in der Gefahr beherzt zu schlafen.

Als der Weg steiler wurde, stieg Mise Brun aus und ging zu Fuß vor dem Wagen her unter dem Laubdach der Eichen. Zuweilen kam eine Lichtung, welche einem Einsiedler als Garten hätte dienen können, prangend von Immortellen, Nelken und duftenden Scabiosen und gleichsam eingezäunt von Gebüschen, wo die Myrte ihre weißen Blüthensträuße mit den hochrothen Früchten des Meerkirschenbaums vermischte. „Wie schön ist es hier!“ rief die junge Frau an solchen Stellen; „wie angenehm wäre es, hier zu leben!“

„Ja, in Gesellschaft von Räubern und Wölfen!“ brummte der Goldschmied. „Ach, wie wird mir die Zeit lang, bis ich aus dieser Wildniß herauskomme!“

(Fortsetzung folgt.)

Das Wasser — ein Aggregat von Infusionsthierchen.

Neue Entdeckung, von Fernand.

Durch eine lichtverstärkende Vorrichtung ist es mir gelungen, eine Vergrößerung durch mein treffliches Mikroskop zu erreichen, welche das Wasser in lauter Infusionsthierchen auflöst. Man verstehe die durchschossene Behauptung recht: Nicht, daß ich neue Aufgußthierchen entdeckt hätte — nein! Das Wasser selbst besteht in seinen kleinsten Bestandtheilen oder Atomen aus Infusionsthierchen, die freilich viele Millionenmal kleiner sind, als die Blutkügelchen, welche Blumenbach auf $\frac{1}{3300}$ Zoll berechnete, und welche der gelehrte Eber schon für Infusionsthierchen hielt.

Meine Entdeckung ist keine zufällige, ich ahnte das Vorhandensein dieser überwinzigen Thierchen, die überraschende Entdeckung des Herrn Professors Ehrenberg in Berlin führten mich zu dieser Annahme. Wenn der Polirschiefer, das Bergmehl, wenn Kieselguhr, Trippel, wenn die ungeheuern Kreideformationen nichts anders sind, als die Quarz- und Kalkschalen infusorischer Thiere, wenn das Leuchten des Meeres nichts als der phosphorische Glanz unendlich feiner Thierchen ist, deren man bereits über hundert Arten durch das Mikroskop nachgewiesen hat; warum soll nicht das Wasser selbst in solche Organismen sich auflösen lassen! — Doch ich will nicht den Weg meiner Entdeckung, sondern blos das Resultat derselben in einem flüchtigen Umriß angeben. Die genaue Ausführung bleibt einem größern Werke vorbehalten, mit dessen Ausarbeitung ich mich unablässig beschäftige, da ich an der Wichtigkeit der Entdeckung die Spannung abmessen darf, mit welcher alle Freunde der Naturwissenschaft meiner umständlichen Darstellung entgegengesehen werden.

Das stehende Wasser ist also eine ungeheuere Heerde mikroskopischer Thierchen, welche gegen einander andrängend einen Druck auf die Seitenwände ausüben, sonst aber keiner Bewegung fähig sind, wie man sich das an einer eng zusammengepferchten Schafherde oder an einem Schaffe voll Fische versinnlichen kann.

Sobald aber eine Seitenwand weggenommen wird, übergehen sie in freie Bewegung. Eine besondere Einrichtung ihrer Bewegungsorgane erlaubt ihnen jedoch nur einen Fortschritt niederwärts. Hierin ist wirklich die Natur zu bewundern, und es thut mir leid, den Lesern zur Stunde keine Zeichnung vorlegen zu können, um diesen Organismus zu veranschaulichen. Ich erinnere hier, um etwaige Zweifel zu zerstreuen, nur an die Bewegung des Krebses — das Wasserthier (ich schlage den Namen Hydraulit vor) ist ein umgekehrter Krebs — an die einseitige Bewegung des Ameisenlöwen (Myrmebon) oder an den bloß abwärts möglichen Flug der fliegenden Hunde, Eichhörnchen und dergl. Wir dürfen froh sein, daß den Hydrauliten die rückgängige Bewegung mangelt, sonst würden ihre verheerenden Wendungen, die der Heuschrecken, Ratten, Ameisen ꝛc. weit an Verwüstung übertreffen.

Doch gilt diese Beschränkung in der Richtung ihres Ganges nicht in allen Metamorphosen, deren ich bis jetzt zwei beobachtete. Die Hydrauliten erhalten nämlich wie die Ameisen und andere Thiere zur Zeit der Begattung Flügel, und pflegen das Fortpflanzungsgeschäft wie jene in der Luft. Wir belegten diese Erscheinung, welche eigentlich ein Verschwinden der Thierchen aus unsern Sinnen ist, mit dem Namen „Verdünsten.“

Es geht regelmäßig von statten, nur durch Hitze läßt sich dieser Naturtrieb schneller hervorrufen. Dann wachsen ihnen die Flügel plötzlich und nicht etwa vier an der Zahl, wie bei den Libellen, sondern zehn. Dadurch nehmen sie einen ungeheuern Raum ein und entwickeln eine dämonische Kraft. — Doch was beschreibe ich da ein Phänomen, das alle Leser unter dem Namen Dampf kennen, und das wir in der neuesten Zeit, — welch ein sonderbarer Gebrauch der Liebe! — zur Maschinenbewegung verwenden.

Gleich nach der Begattung stirbt das Männchen, das Weibchen gebirt zwei lebendige, flügellose Junge und folgt (ein rührendes Beispiel einer guten Ehe!) dem Gatten in das Grab nach. So sind denn Thau, Wolken, Regen u. s. w. zum erstenmale auf eine unwiderlegliche Art erklärt. Auch folgt daraus, daß des Wassers überhaupt nie mehr noch weniger wird. — Nur noch eine sonderbare Erscheinung, die Bildung des Eises, Hagels und Schnees bleibt mir zu erklären übrig, wozu mir auch meine

Beobachtungen im Zusammenhange mit den Entdeckungen, die man in den Kreideformationen schon machte, eine auffallende Lösung darboten. Die Hydrauliten vertragen keine Temperatur, die mehr als einige Grade unter Null sinkt, und sie wären dann dem Untergange ausgesetzt, wenn nicht die Natur eine Vorsorge getroffen hätte. Sobald die Kälte ihrem Leben droht, schwitzen sie einen klaren Saft aus, der schnell erstarrt und zwei Schalen bildet, ähnlich denen der Conchilien, nur verhältnißmäßig dünner. Doch nehmen die Thierchen dadurch einen etwas größern Raum ein, daher man auch beobachtet, daß das Wasser in der Eisbildung sich ausdehnt. In diesen Muscheln, womit sie aneinanderhängen, fallen sie in einen Winterschlaf, wie die Murmelthiere, die Fische in Teichen und andere Thiere, aus dem sie nicht eher erwachsen, bis die Temperatur sich auf Null erhebt.

Diese wenigen Andeutungen, welche ich nur deshalb vorläufig der Oeffentlichkeit übergebe, um mir die Priorität der Entdeckung zu sichern, werden hinreichen, die Aufmerksamkeit auf diese Erweiterung der Naturwissenschaften zu lenken. Diese Vorsicht thut uns Deutschen den Franzosen gegenüber Noth, welche alle unsere Entdeckungen, die sie nicht wegläugnen können, mit der kleinen Bemerkung beseitigen wollen, daß sie schon früher von ihnen gemacht worden sei, daß sie aber bei der Geringfügigkeit des Gegenstandes es nicht der Mühe werth fanden, die Entdeckung Andern zu entdecken. Den neuesten Beleg (ich will den französischen Streit über die Schwefeläther-Priorität gar nicht berühren) gab die Pulvergeschichte, wo sie so ungern zugaben, daß wir Deutschen im Stande seien, das Pulver zwei- und dreimal eher zu erfinden, als sie.

Aus der Stadt.

Die Gesammtsumme der Einnahme der k. priv. Ludwigs-Eisenbahngesellschaft betrug für den Monat März 4040 Fl 1 Kr.; für den Monat Januar gingen nachträglich ein 82 Fl. 18 Kr.

Der temporär quiescirte kgl. Postoffizial M. Düring dahier hat die nachgesuchte Versetzung in den definitiven Ruhestand erhalten.

Tageszeitung.

Am 4. April, Mittags 12 Uhr, brach auf dem Münchener Eisenbahnhof Feuer aus, das rasch um sich griff und in kurzer Zeit den größten Theil der hölzernen Bahnhofgebäude in Asche legte. Die Mobiliarschaft ist ganz gerettet worden, doch sollen etwa 500 Schäffel Waizen, zum Transport nach Mannheim bestimmt, verbrannt sein.

Schon wieder ist in Berlin ein Fall angezeigt worden, wo ein Vater sein Kind auf die abscheulichste Weise systematisch gemißhandelt hat. Es blieb in der Wohnung eingesperrt und erhielt wenig oder gar nichts zu essen. Als auf eine Anzeige der Nachbarn die Behörde endlich einschritt, fand man das Kind bis zum Skelett abgemagert vor. Das Kind wurde nach dem Elisabeth-Krankenhause gebracht, wo man anfänglich glaubte, es habe die Abzehrung; es ergab sich aber bald, daß des Kindes elender und entkräfteter Zustand nur eine Folge des Hungers war, denn unter der Pflege gedieh es und ist jetzt wieder in blühender Gesundheit. Möge dem Kleinen solche Pflege auch ferner zu Theil werden!

In Holland sind hie und da die Bauern zusammengetreten, um in Masse und auf gemeinschaftliche Kosten nach Amerika auszuwandern. Dadurch kommen die holländischen Bauern weiter als die deutschen, welche hübsch einzeln und kaum nach den vielen Ländern Deuschlands geordnet, auswandern, ohne Zweck, ohne Mittel.

Ein furchtbarer Mord ist in der Commune von Choisy begangen worden. Ein Mann, Namens Benoit, ein alter Militär, hegte einen großen Haß gegen seinen Schwiegersohn, Joseph Chanbot, der bei ihm im Hause wohnte, Die heftigsten Scenen waren schon zwischen beiden Männern vorgefallen, und der alte Benoit hatte sich oft vermessen, er wolle sich nicht eher Ruhe gönnen, bis er den verhaßten Schwiegersohn aus der Welt geschafft habe. Er traf wirklich alle Vorbereitungen zu einem Morde, lud eine Flinte und ein paar Pistolen und postirte sich eines Abends an ein unteres Fenster, um den Mann seiner eigenen Tochter zu tödten, der gerade um diese Stunde täglich einen Nachbar besuchte. Die größte Dunkelheit herrscht, die Hausthüre wird geöffnet, der Verhaßte erscheint auf auf der Straße, Benoit drückt das Gewehr ab — zum Tod getroffen sinkt der Unglückliche zu Boden. Der Schuß zieht Menschen herbei, der Erste, der zu Hülfe eilt, ist der Schwiegersohn, sein Nachbar hatte ihn besucht, wollte sich nach Hause begeben, und büßte sein Leben ein. Rasend vor Wuth jagte sich der Mörder eine Pistolenkugel durch den Kopf.

In Krakau hat sich eine Frau auf eine gräßliche Art aus Nahrungssorgen das Leben genommen, indem sie sich einen tüchtigen Brettnagel vermittelst eines Hammers von oben herab in den Kopf schlug.

Der König von Schweden hat auf seine Kosten einen jungen Gelehrten nach Deutschland gesendet, um Materialien über den deutschen Pauperismus zu sammeln. Der Reisende hat mit Berlin seinen Anfang gemacht und wird dort schon reichen Stoff zu seiner Arbeit finden.

Ein Schüler von Berzelius in Schweden hatte sich schon längere Zeit mit Vergolden durch Galvanismus beschäftigt und sich bei seinen Versuchen eines Schaffelles bedient, an dem noch einige Flocken Wolle saßen, die sehr schön vergoldet wurden. Hierdurch überrascht, setzte er seine Versuche fort, und in kurzer Zeit gelang es ihm, ein ganzes Vließ zu vergolden, ohne daß die Wolle ihren natürlichen Stapel und ihre Biegsamkeit verlor. Der junge Gelehrte begab sich hierauf nach Upsala, wo seine Erfindung die allgemeinste Würdigung fand. (Man denkt hierbei unwillkührlich an Jasons goldenes Vließ.) Wir dürfen daher erwarten, binnen Kurzem Kleider von Gold,

Silber und Platina zu haben, welche die gegenwärtigen Goldstickereien, Goldbänder und Goldbrokat gänzlich verdrängen werden.

In Serbien werden Zeitungen und Journale von der Grenze ab portofrei befördert, wodurch die Regierung die Intelligenz im Lande zu befördern sucht. Schönes Land! — Dahin, dahin, laß mich mit dir, o Phöbus zieh'n! —

In der Stadt Louisville, im Staate Kentuky in den vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein kgl. bayer. Consulat errichtet und dasselbe dem dortigen Kaufmann G. Smidt aus Bremen übertragen worden.

Briefkade.

(27) Der kürzlich eingelaufene Rapport eines Gerichtsdieners dürfte werth sein, in dem Phöbus einen Platz zu erhalten: „In dem Wachzimmer ist der Tisch so schadhaft geworden, daß er kaum zum schreiben, noch weniger aber zum essen mehr brauchbar ist."

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren, das sich über Treue und Fleiß ausweisen kann, wird bis nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Variationen über das Thema:
„Quod non est in actis, non est in mundo"
mit obligater Violinbegleitung.

Ich war im Heimathlande,
Frug allerwärts nach Dir;
Wohin ich mich auch wandte,
Sagt' man die Wahrheit mir.
Ich brauchte keine Eile,
Um sicher auch zu sein,
Die Wahrheit nimmt sich Weile,
Holt auch den Lügner ein.

So komm' auch ich Dir, Schreier,
Ob angethaner Schmach,
Als Bote, Pflichtgetreuer
Im Dienst der Wahrheit nach.
Wenn ich ein Wort nur sage,
Das übertrieben ist,
So gehe hin und frage,
Ob Du nicht schuldig bist!

Wollt' man Dir nicht schon geben
Gerichtlich Prügelholz? —
Und doch dünkst Dich im Leben,
Coloß, so hoch und stolz? —
Weil's aber Dir an Ehre
Und sonst an Nichts gebrach,
Erklärte ein Parere
Für Prügel Dich zu schwach.

Doch der Verleumdung Werke
Und Frevel zu begehn,
Dazu warst Du mit Stärke
Und Riesenkraft versehn,
Und die, die's redlich meinten
Mit Herz und Hand und Mund,
Gleich Schurken anzufeinden —
Dazu warst Du gesund.

Half dann auch, edler Ritter,
Nichts die Vertheidigung:
Und half Dir aus dem Gitter,
Wie Eppelein, kein Sprung —
Half doch der Ruhm des Alten
Bis jetzt Dir treulich durch;
Sonst säßest wohlbehalten
Schon längst auf Deiner Burg.

Es war schon ausgeschrieben
Daß Niemand für Dich zahlt,
Die Gläubiger, die Lieben,
Sieh'n jetzt ganz bleich bemalt! —
Du schweigst und sinnst auf Rache,
Auswurf der Pharmazie!
Das ändert nicht die Sache —
Ich laugne sie auch nie.

Genug, ich mag nicht weiter
Dem Uebel spüren nach,
Es gäbe eine Leiter,
Und jede Sprosse Schmach. —
Du hast mein Herz getroffen,
Der Pfeil war voll von Gift,
— Die Wunde steht noch offen —
Sieh nun, wie meiner trifft.

Nürnberg, am 7. April 1847.

B. C.....
nebst höflichster Empfehlung!

Aechtes entöltes Wiener Cacaopulver
aus der Fabrik des Herrn J. B. Wenglein in Bamberg, empfiehlt wegen seiner besondern Güte bestens
Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

(Bekanntmachung.) Die verehrl. Abonnenten des Phöbus werden ersucht, den Abonnementsbetrag unter keiner andern Bedingung abzugeben, als durch Empfangnahme einer von der Expedition ausgestellten gedruckten Quittung. Alle auf andere Weise abverlangten Zahlungen geschehen ohne unser Wissen, und können wir daher auch solche nicht als Gegenrechnung anerkennen.

Nürnberg, den 7. April 1847.

Die Expedition d. Phöbus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 56. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 10. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Nach zwei Stunden bekam endlich auch Bruno Brun etwas nach seinem Geschmack zu sehen. Als der Wagen eine der Flächen erreicht hatte, welche gleichsam die Stufen der Riesentreppe des Esterel bilden, starrten vor einer der lieblichen Richtungen den Reisenden zwei auf Pfählen befestigte Köpfe entgegen. Mise Brun wandte sich mit einem Schrei des Entsetzens ab und beschleunigte ihre Schritte. Bruno dagegen ließ den Wagen halten und sagte mit zufriedener Miene: „Da sieht man denn doch, daß es noch eine Gerechtigkeit gibt. Das ist ein Spiegel für die Bösewichter, eine Erinnerung, daß auch an sie die Reihe kommen wird, als Vogelscheuchen zu dienen. Sieh doch hin, Junge! Sie rühren sich nicht mehr und die ehrlichen Leute gehen in Sicherheit an ihnen vorüber."

„Ich wäre fast eben so gern auf einen ihrer Kameraden gestoßen," murmelte Siffroi, der, obwohl ein entschiedener Bösewicht, doch vor gewissen Dingen eine Scheu hatte.

„Wenn ich sie mehr in der Nähe betrachten wollte, würde ich sie vielleicht wieder erkennen," fuhr der Goldschmied fort, mit den Augen blinzelnd, um besser zu sehen. „Sie sind gewiß von der Bande der Sechs, die kürzlich gerädert wurden. Der Spruch lautete, daß zwei zu Bonpas, zwei im Wald von Taillades und zwei am Esterel aufgesteckt werden sollten. Darum hat auch der Scharfrichter die Köpfe in einen Korb gelegt und uns nur die Leiber überliefert."

„Man hat Euch die Leiber überliefert?" fragte Siffroi.

„Ja, und ich habe mit meinen Händen geholfen, sie aus christlicher Liebe begraben," antwortete der Goldschmied. „Ich gehöre zur Brüderschaft der blauen Büßer, welche die Hingerichteten begraben. Die Herren vom Parlament haben uns dies Jahr viel Arbeit zugeschnitten."

„Puh! ich möchte lieber einen Menschen umbringen, als Hand an die Leichname legen, welche der Schinder zurecht gemacht hat," sagte Siffroi und trieb sein Pferd an.

Nach sechs Stunden einer durch kurze, aber häufige Halte unterbrochenen Fahrt erreichten die Reisenden den höchsten Punkt des Passes. Der Weg glich hier dem Bett eines vertrockneten Baches. Von allen Seiten verlor sich der Blick in grüne Laubmassen, und kein anderes Geräusch als das des Windes und der von der Bergspitze herabrieselnden Bäche unterbrach die Stille. An einer Stelle wirbelte zwischen den Bäumen eine Rauchsäule in die Höhe und verkündete die Nähe einer Wohnung.

„Dort müssen Menschen sein!" rief der Goldschmied, indem er halb zufrieden, halb besorgt den Rauch betrachtete, auf welchen seine Frau ihn aufmerksam gemacht hatte. „Bursch," sagte er zu Siffroi, „weißt du, wo wir sind?"

„Gewiß; wir werden gleich am Estereler Haus sein. Das ist ein Platz, den ich so gut kenne, wie das Haus meines Vaters, und wo ich einer guten Aufnahme sicher bin," antwortete der kecke Schurke.

„Da sind wir!" rief Mise Brun, auf ein ziemlich großes Haus deutend, dessen man plötzlich ansichtig ward, wenn man um eine Gruppe immergrüner Eichen umbog.

Das Estereler Haus war ein zweistöckiges Gebäude auf einem freistehenden Hügel zur Seite des Wegs errichtet. Bei'm ersten Anblick glich diese Wohnung denen der Bauern der Ebene. Die Vorderseite, mit unregelmäßig eingebrochenen Fenstern, war nie mit Mörtel beworfen worden. Das fast platte Dach war mit rothen Ziegeln gedeckt und auf diesen lagen zu ihrer Befestigung gegen Stürme schwere Steine, welche auf die Köpfe der unten Vorübergehenden herabzurollen drohten. Die Zimmer des obern Stockwerks erhielten ihr Licht durch die Dachlücken und das Erdgeschoß sah aus wie ein Stall. Betrachtete man aber das unansehnliche Gebäude näher, so bemerkte man an ihm eine Festigkeit, die man an ähnlichen Wohnungen des flachen Landes vergebens gesucht hätte. Die dicken Mauern, die mit Eisenstangen verwahrten Fenster, die eichenen Flügelthüren bewiesen, welche Vorsichtsmaßregeln man ergriffen hatte wider die gefährlichen Menschen, welche diese Straße heimsuchten. Das Haus stand frei zwischen dem Weg und dem Wald. Ein Schalter in der Thür verstattete, die ankommenden Gäste ohne Gefahr zu betrachten. Schräge Schießscharten gingen auf den Raum zwischen der äußeren Thüröffnung und der Thür und machten jeden gewaltsamen Versuch gegen letz-

Digitized by Google

tere gefährlich. Wenn Thüren und Fenster im Estereler Haus geschlossen waren, konnte es eine kleine Belagerung aushalten.

Siffroi hielt den Wagen an, deutete mit seiner Peitsche auf die Tafel am Haus, auf welcher mit großen schwarzen Buchstaben stand: Zum Estereler Haus. Gasthaus und Fußherberge — und sagte zu dem Goldschmied mit gutmüthiger Miene: „Wissen Sie was? kehren Sie da einen Augenblick ein und erfrischen Sie sich, während ich meinem Gaul seinen Hafer gebe."

Der Vorschlag schien dem Goldarbeiter nicht unvernünftig, obwohl er vor der Abfahrt sich entschlossen hatte, ohne Aufenthalt durch den gefährlichen Paß zu ziehen. „Seit dem Abschiedstrunk haben wir nichts zu uns genommen," bemerkte er seiner Frau; „ich wäre nicht abgeneigt, zu frühstücken. Hier finden wir vielleicht einen Eierkuchen und eine Tasse Kaffee. Was meinst du? wollen wir einkehren?"

„Mir ist es recht," antwortete sie. Lieber wäre es ihr gewesen, unterwegs mit den Trauben und dem Brod, welches sie in ihrem Korb hatte, zu frühstücken.

Siffroi hatte bereits an die Thür' geklopft, welche zu jeder Stunde verschlossen war. Eine kleine schwarze, zerlumpte Magd erschien augenblicklich und winkte den Reisenden, einzutreten. Es konnte etwa Mittag sein.

Der Anblick des Innern des Estereler Hauses erinnerte Mise Brun stark an die Herberge zum rothen Roß. Das große Zimmer zu ebener Erde hatte dasselbe Aussehen und dieselbe Bestimmung, wie das räucherige Gemach, in welchem sie neben Herrn von Galtières den Abend zugebracht hatte, während die Landreiter um einen Krug warmen Wein herumsaßen und der Marquis von Nieuselle sich bequemte, allein auf seinem Zimmer zu soupiren. Gedankenvoll setzte sie sich an das Ende des Tisches. Während das Frühstück aufgetragen wurde, fragte Bruno die Magd: „Kehren viele Reisende hier ein?"

„Das ist verschieden," antwortete die Magd in einem Ton, der keine Gesprächigkeit verrieth.

„Heute scheint Ihr Niemand zu haben?"

„Später bekommen wir vielleicht Gäste."

„Wie? gegen Abend?"

„Ja, zum Uebernachten."

„Himmlischer Gott! Es gibt also Leute, die mitten im Estereler Wald zu schlafen wagen?" rief der Goldschmied.

„Warum nicht?" entgegnete die Magd. „Ich und meine Frau schlafen alle Nacht hier."

„Deine Frau und du? Ihr seid also allein hier?"

„Ganz allein."

„Ei, du allmächtiger Gott! Und Ihr habt keine Angst?"

„Nein," antwortete die Magd und kehrte ihm den Rücken.

Das Ehepaar frühstückte, und nach Beendigung des Imbisses sah sich Bruno Brun nach seinem Wagenlenker um. Wer sich aber nicht sehen ließ, war Siffroi. Der Goldschmied ward ungeduldig und ging hinaus, ihn zu suchen. Der Kerl saß ganz ruhig zwischen der aufgerichteten Gabel des Wagens, während Biscuit im Stall gemächlich seinen Hafer verspeiste.

„Du hast ausgespannt?" fragte der Goldarbeiter verwundert. „Das war nicht der Mühe werth. Mach', mach', daß wir fortkommen."

„Gleich," antwortete phlegmatisch der angebliche Roßtäuschersknecht. „Eben hab' ich gesehen, daß uns etwas passirt ist."

„Etwas passirt? — — was uns hier aufhält?" unterbrach Bruno mit steigender Unruhe.

„Eine halbe Stunde etwa, nicht länger," antwortete Siffroi mit seiner bisherigen Ruhe. „Mein Gaul hat unterwegs zwei Eisen verloren. Das arme Vieh! Das ist, mit Respekt zu sagen, gerade so, als wenn Sie die Schuhe verloren hätten. Sie könnten dann auch nicht fort."

„Ei, du mein Gott! Und wer soll uns das Pferd beschlagen?"

„Ich selbst, sobald mir die Magd herbeigesucht hat, was ich dazu brauche."

Der Goldarbeiter war damit wieder getröstet. Er empfahl seinem Fuhrmann, nach Möglichkeit zu eilen, ging zurück in die Wirthsstube zu seiner Frau und meldete ihr die Ursache des Aufenthalts. Diese ahnte nichts Arges und ging zum Zeitvertreib ein wenig in's Freie.

(Fortsetzung folgt.)

Die Folgen einer Thierquälerei.

Ein Herr wollte sich einen schönen Osterfeiertag-Braten verschaffen, und ließ daher, zur Erhaschung eines Rehes, Drahtschlingen legen. Es fing sich auch wirklich ein solches armes Thier mit dem Hinterleibe in der Schlinge, welche es, glücklich mit Kopf und Brust durch dieselbe gekommen, am Bauche und über den Backen umfaßte, so, daß es, nach dem qualvollsten Kampfe, endlich erliegen mußte, und man es des andern Tages todt fand. Der Herr und die Frau vom Hause aßen am Ostertage die beste Portion dieses Leckerbissens, wenig davon bekamen die Angehörigen. Der übrige Theil wurde in Essig gelegt und aufbewahrt, aber nicht mehr gegessen. — Desselben Tages bemerkten nun alle im Hause, welche vom Reh genossen hatten, eine auffallende Trockenheit im Munde, Druck im Magen und Brechreiz; die Gesichtszüge wurden bei Allen sehr leidend, blaß. Ueber Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, große Mattigkeit in den Gliedern klagten Alle. Der Mann verlor in mehren Tagen das Sehvermögen, und war blind. Kurz, von hier an begann eine Reihe merkwürdiger, seltsamer Krankheitszufälle, welche die ärztliche Hülfe vielfach in Anspruch nahmen. Der Mann wurde erst im Juli hergestellt, die Frau siechte über zwei Jahre lang, und erlag endlich doch einem schmerzvollen Tode. Schneller wurden die Tochter, die Magd und der Knecht wieder hergestellt, die nur wenig von dem Fleische des zu Tode gequälten Thieres gegessen hatten. Die Krankheitszufälle erinnerten in mancher Beziehung an die Wirkung des

Wuthgiftes. Scheußlich und unter ungeheuern Qualen geht ein auf dieſe Weiſe, wie jenes Reh, mit einer Drahtſchlinge gefangenes Thier zu Grunde, und es ſollte daher durch ſolche Fälle, wie den mitgetheilten, die Medicinal-Polizei ſich zur ſtrengſten Fürſorge veranlaßt finden, daß die dem Menſchen zur Nahrung dienenden Thiere vor der Tödtung nicht gequält werden.

Tageszeitung.

Man ſchreibt aus Ingolſtadt: Die Auswanderung iſt noch immer an der Tagesordnung. So wie vor einigen Jahren aus unſerer Umgegend, großentheils aus dem Markte Köſching, einige Züge nach Nordamerika abgingen, und inzwiſchen von dort angekommene Briefe eine recht günſtige Schilderung von ihrem dortigen Aufenthalt machen, ſo entſchloß ſich ein weiterer Zug, Ende April dem heimathlichen Boden für immer ein Lebewohl zu ſagen, und ſein Glück in einem fernen Welttheil zu ſuchen. Die ſtets zunehmende Theuerung aller Lebensmittel und die Vorausſicht, daß es nicht wohl anders werden möchte, erweckt in Vielen den Gedanken, ihr Heil im Auslande zu ſuchen. Wie hier zu Land, wird es auch dort dasſelbe Verhältniß ſein, daß derjenige, der mit Geſchicklichkeit, Fleiß und Vorſicht ſeinem Beruf nachkömmt, ſein Fortkommen in einem geſegneten Lande allerdings finden wird.

Dem Separatprotokoll des Landraths von Oberpfalz und Regensburg entnehmen wir Folgendes: „Ein ferneres Mittel, um den weitern verderblichen Rückwirkungen des dermaligen Nothſtandes in den nördlichen Theilen der Oberpfalz mit Erfolg vorzubeugen und dadurch die außerdem unvermeidliche gänzliche Verarmung dieſer arbeitſamen und gewerbthätigen Provinz zu verhindern, dürfte nur in möglichſter Wiederbelebung der ſehr geſunkenen Induſtrie zu finden ſein. Dieſe Wiederbelebung kann aber nur dann realiſirt werden, wenn die Oberpfalz bezüglich des Abſatzes ihrer Gewerbs- und Fabrik-Produkte nicht länger von der Theilnahme an den ſegensreichen Schöpfungen der Ludwig-Süd-Nordbahn und des Ludwig-Canales ausgeſchloſſen bleibt, ſondern ihr durch Errichtung einer Eiſenbahn von Nürnberg über Amberg und Schwarzenfeld nach Regensburg die Möglichkeit einer ſolchen Theilnahme gewährt, und dadurch zugleich zahlreichen Arbeitern eine dringend nöthige neue Erwerbsquelle geöffnet würde. Der Landrath wagt es deßhalb, ſeine bereits in den Jahren 1844 und 1845 vor den Thron Sr. Maj. des Königs niedergelegten Wünſche zu erneuern.“ Weitere in dieſem Separatprotokoll niedergelegte Anträge beziehen ſich auf „Verbeſſerung der Lage der Schullehrer“ (der Landrath meint, „Wen Jupiter haſſe: den mache er zum Schulmeiſter“); „auf die Nothwendigkeit von Maßregeln zum Schutz der Auswanderer nach Nordamerika“; „auf die Ueberbürdung der Gemeinden mit Armen“ u. ſ. w.

In München gab am Sonntag den 5. April die rühmlich bekannte, aus 14 Mitgliedern beſtehende Muſikergeſellſchaft à la Gungl im Buttermelchergarten eine ihrer beliebten Produktionen. Nach einer herrlich durchgeführten Ouverture zu einer Roſſiniſchen Oper rief eine — recht geiſtvoll ſein wollende Dame überlaut aus: „An ſolcher Muſik kennt man doch gleich den trefflichen Compoſiteur! Wer kennt nicht den Namen „Roſſoli?“ Begreiflich lachte Alles.

Am vergangenen erſten Oſterfeiertage früh wurde an einem Waſſerburger Fuhrmann, der mit dem Erlös von 80 Schäffeln Getreide von der Münchener Schranne heimkehrte, ein ſchrecklicher Raubmord verübt. Rückkehrende Poſtillons fanden ſeinen verſtümmelten Leichnam zwiſchen Haar und Zorneding unter den Pferden liegen, während die Räuber ſich mit der bedeutenden Baarſchaft entfernt hatten.

Das gegenwärtig zu Mainz in Garniſon ſtehende 35. Infanterieregiment, Graf Khevenhüller, wird ſicherm Vernehmen nach im Laufe dieſes Frühjahrs noch von dort abgelöſt. Es heißt, daß entweder das 19. ungariſche Infanterieregiment, Fürſt v. Schwarzenberg zu Linz, oder das 26. italieniſche Infanterieregiment, Erzherzog Ferdinand Karl Victor v. Eſte, gegenwärtig zu Innsbruck, für Mainz auserſehen ſei.

Im „Lübecker Anzeiger“ lieſt man Folgendes: „Edle Nachbarn, wackere Nachbarinnen! Leihet uns nichts! wir können auskommen. Meine Frau und ich haben keine Kinder, und ich habe 1000 Thaler Einkünfte. Meine Frau aber ſchnupft heimlich Tabak und trinkt heimlich Kaffee; ich gehe alltäglich heimlich in die Tabagie. Das iſt nicht nothwendig. So etwas führt zur Liederlichkeit, zu Schulden — der Teufel bezahle ſie ſodann. Darum leihet uns nichts. Wir können auskommen. Lübeck, den 18. März 1847. Tob. Elſam, Tabakhändler. Chriſtina Elſam, geborne Höhnergackel.

Wie groß in einzelnen Theilen Ungarns der Nothſtand iſt, geht auch aus den von der Peſther Zeitung mitgetheilten Comitatsberichten hervor. Unter Anderm beſchloſſen die Stände des Comitats Saros 35,000 Fl. auf Rechnung des Adels aufzunehmen, da von der als freiwillige Beiſteuer dem Adel auferlegten Summe von 15,000 Fl. C.-M. ſehr wenig eingefloſſen iſt, die Noth aber inzwiſchen einen ſo hohen Grad erreicht hat, daß viele Menſchen den Hungertod ſtarben. Jedem Dürftigen ſoll dann täglich ein Silbergroſchen verabreicht und die Anſchaffung von Lebensmitteln da, wo ſie fehlen, beſorgt werden.

Eine taubenſanfte Frau in Peſth ließ ſich Schwefel-Aether holen und befahl der Köchin, die Hühner vor ihrer Tödtung davon einathmen zu laſſen, da ſie das Wehegeſchrei der unſchuldigen Thiere nicht mit anhören könne. — Schön, Madame, aber Ihr Gaſt zu Tiſche möchten wir doch nicht ſein!

Prinz Albert wurde als Kanzler der Univerſität Cambridge inaugurirt. Abends gab er großes Diner und trank für die Wiſſenſchaften.

Aus Dublin wird geſchrieben, daß aus allen Theilen des Landes die traurigſten Berichte über das Umſich-

greifen von Fiebern und Krankheiten aller Art einträfen. Aus Beliast, Westmeath, Athlone enthalten die Blätter täglich die entsetzlichsten Schilderungen der Verheerungen, welche die meistens ansteckenden Krankheiten in und außer den Arbeitshäusern anrichten.

In Ostrowo wurde ein junges fleißiges Eheraar das Opfer beklagenswerther Unvorsichtigkeit. Die junge Frau hatte frisches Eichenholz zum Trocknen in den Ofen gelegt und sich darauf mit ihrem Mann zu Bett begeben. Am Morgen fand man beide erstickt, obwohl es unermüdlicher ärztlicher Hilfe gelang, die Frau in's Leben zurückzurufen.

Briefkade.

(28) Die Theaterdirektion wird gebeten, „das Duellmandat" zur Aufführung zu bringen.

(29) Wird der Misthaufe, der seit drei Tagen auf dem Meßplatze vor des Gipswaarenhändlers Lager liegt, vielleicht als Sehenswürdigkeit ohne Schaugeld die ganze Messe über liegen bleiben?

Allgemeiner Anzeiger.

G. C. Schwartz

am Obstmarkt in Nürnberg

empfiehlt sein Lager von allen Gattungen feinen und beliebten

Cigarren

100 Stück à 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 12 Kr., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Dann extra feine Havanna von 2 Fl. 30 Kr. und sofort höher; auch werden Kistchen zu 50 Stück abgegeben.

Papier- und Knall-Cigarren sind ebenfalls von allen Sorten zu bekommen.

Aechtes entöltes Wiener Cacaopulver

aus der Fabrik des Herrn J. B. Wenglein in Bamberg, empfiehlt wegen seiner besondern Güte bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befördert die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren wünscht als Aufseher, Hausmeister ꝛc so bald als möglich unterzukommen, und kann für seine Befähigung die besten Zeugnisse nachweisen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Stelle-Gesuch.

Ein mit den besten Zeugnissen versehener Mann, auf den man sich in allen vorkommenden Fällen verlassen kann, sucht als Maurerpalier oder Werkführer unterzukommen.

Zu vermiethen.

Eine Wohnung vis à vis der Post L. Nr. 385 im ersten Stock, enthaltend drei heizbare Zimmer, ein Dienstbotenzimmer, mit Keller und Stallung auf drei Pferde, ist bis Ziel Laurenzi zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung ist zu vermiethen und kann vom 1. Mai an bezogen werden Näheres Carlsstraße S. Nr 103.

Bitte.

Herr Direktor Röder wird um eine Vorstellung von

Ein Duell unter Cardinal Richelieu

gebeten.

Platz für einen Auslaufer.

Ein junger Mensch vom Lande, der sich willig allen vorkommenden Arbeiten unterzieht, wird in einer hiesigen Lebkuchnerei als Auslaufer anzunehmen gesucht. Näheres sagt die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren, das sich über Treue und Fleiß ausweisen kann, wird bis nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 11. April. 6te Vorstellung im 9ten Abonnement: „Nacht und Morgen." Drama in 4 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benützung des Bulwer'schen Romans von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Lord Lilburne — Herr Keller vom Stadttheater in Düsseldorf, als Debüt.

(Bekanntmachung.) Die verehrl. Abonnenten des Phöbus werden ersucht, den Abonnementsbetrag unter keiner andern Bedingung abzugeben, als durch Empfangnahme einer von der Expedition ausgestellten gedruckten Quittung. Alle auf andere Weise abverlangten Zahlungen geschehen ohne unser Wissen, und können wir daher auch solche nicht als Gegenrechnung anerkennen.

Nürnberg, den 7. April 1847.

Die Expedition d. Phöbus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 57. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 33 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 11. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Während dies gleicher Erde vorging, war die Wirthin verstohlener Weise in's obere Stockwerk gegangen, wo Nieuselle sie erwartete. Der Marquis war mit Vascongade schon seit zwei Stunden da und hatte seine Wohnung in einer Art Dachkammer auf der Ecke des Hauses aufgeschlagen, aus deren Lücken er bequem beobachten konnte, ohne bemerkt zu werden. In diesem Augenblick hatte er die Augen auf Bruno Brun geheftet, der ungeduldig vor dem Haus auf- und abging und von Zeit zu Zeit stehen blieb, um an einer am Haus angebrachten Sonnenuhr die Stunde zu entziffern.

Die Wirthin trat ohne Umstände ein. Sie kannte weder Namen noch Stand ihres Gastes und glaubte mit einem Bürgerlichen zu thun zu haben. „Nun," sagte sie mit einer Gleichgiltigkeit, welche bewies, daß sie nicht die Person darnach war, den Marquis mit ihren Bedenklichkeiten in Verlegenheit zu setzen; „nun, die Leute sind da. Was wollen Sie nun weiter thun?"

„Nichts," antwortete der Marquis. „Es handelt sich bloß darum, sie mit guter Manier bis zum Abend zurückzuhalten."

„Und am Abend?" fragte die Wirthin.

Nieuselle betrachtete sie mit einem Faunlächeln und erwiderte, sich auf seinem Schemel wiegend: „Heute Abend gehst du früh mit deiner Magd zu Bett und regst dich nicht, es sei denn, daß ich dich rufe."

„Ich verstehe," sagte die Wirthin, nachdem sie einen Augenblick überlegt hatte. „Aber Sie wissen, was ich Ihnen gesagt habe. Wenn Reisende zum Uebernachten kommen, kann ich sie nicht abweisen, denn das gäbe mir eine schlimme Geschichte."

„Zum Teufel mit deinen Kunden! Wer kann denn ohne die äußerste Noth sein Nachtlager in dieser Maulwurfshöhle suchen?"

„Leute, wie Sie," antwortete keck die Wirthin, „Leute, welche nicht gern sehen, daß die Justiz ihre Nase in ihre Geschäfte steckt, Leute, welche Orte suchen, wo die Maréchaussée sich nicht oft blicken läßt."

Nieuselle runzelte die Stirn und überlegte. „Horch'," sagte er, „ich kann mir denken, welche Art von Leuten du beherbergst und vielleicht heute Abend erwartest. Ich sage dir, daß nicht der geringste Vortheil dabei wäre, mich diese Nacht umzubringen. Ausgenommen das Geld, welches ich dir nach unserer Uebereinkunft bezahlt habe, führe ich keinen Thaler weiter bei mir, und was ich und meine Leute auf dem Leib tragen, ist nicht der Mühe werth, uns deshalb die Kehle abzuschneiden."

„Das ist klar," sagte die Wirthin, immer mit derselben Gleichgiltigkeit. „Aber darum handelt es sich nicht. Man bildet sich ein, die Leute, welche sich ein Geschäft daraus machen, Andern das Ihrige zu nehmen, mordeten zum Zeitvertreib die Menschen, welche in ihre Hände fallen. Das ist nicht an dem. Sie lassen recht gern das Thier laufen, wenn sie das Geschirr genommen haben, und wenn es dann und wann einen Todten gibt, so ist das nicht ihre Schuld."

„Das bezweifle ich nicht," erwiderte Nieuselle. „Aber wo willst du hinaus?"

„Handelt es sich bei Ihnen nicht um eine Liebschaft?" fragte die Wirthin.

„Ei freilich; laß dir nicht einfallen, etwas anderes zu muthmaßen," antwortete der Marquis. „Ich bin nicht der Mann dazu, der ehrenwerthen Gesellschaft, welche dein Haus besucht, in's Gehäge zu gehen."

Die Wirthin sah zur Lücke hinaus und beobachtete Bruno Brun, der nach seinem Fuhrmann rief und dann wieder mit verzweifelter Miene an den Wagen lief und an der Gabel schüttelte, als wollte er sich selber anspannen. „Unser Mann wird ungeduldig," bemerkte sie.

„Gehe hinunter und suche ihn zu beruhigen," sagte der Marquis. „Ersinne alle möglichen Ausflüchte, um ihm Geduld einzuflößen. Siffroi soll, um ihn zufrieden zu stellen, thun, als wolle er anspannen und dabei eines der Räder zerbrechen."

„Man könnte im Nothfall abfahren und einige Schritte von hier den Wagen in der nächsten Schlucht umwerfen," bemerkte die alte Hexe.

„Es ist nicht nöthig, so viele Umstände zu machen," nahm Vascongade das Wort, der den Himmel betrachtete. „In einer Stunde etwa gibt es ein Wetter, daß man keinen Hund auf den Weg des Esterel hinausschickt."

Wirklich stieg eine lange Wolkenschicht über dem Gesichtskreis auf. Die Nebelschleier, welche seit dem Morgen über den Wipfeln des Waldes schwebten, zerrissen, und durch die Oeffnungen derselben drangen Strahlen, die alsbald wieder in dem immer schneller anwachsenden Wolkenmeer zu verlöschen schienen. Der Wind hatte sich plötzlich gelegt. Ein düsteres Schweigen herrschte in der Schöpfung, als wolle sie einen Augenblick ihre Kräfte sammeln, um der Wuth des bevorstehenden Sturms gewachsen zu sein.

„Das ist ein herrliches Wetter für uns," sagte Nieuselle, sich vergnügt die Hände reibend. „Bei'm ersten Donnerschlag wird unser Mann sich dazu verstehen, hier zu bleiben. Alles kommt gelegen für mein Vorhaben. Der Teufel soll mich holen, wenn es diesmal mißlingt."

Die Wirthin schüttelte bedenklich den Kopf. „Dies Wetter," sagte sie, „könnte Ihnen vielleicht gerade einen Strich durch die Rechnung machen. Wenn ein Reisender sich jetzt tief im Gebirg befindet, so wird er, wenn er dort ist, nicht umwenden, und wenn er dort auf der italienischen Seite ist, wird er nicht vorwärts eilen, sondern er wird in jedem Fall hieher kommen, um für den Rest des Tags und vielleicht auch für die Nacht unterzukriechen. „Was wollen Sie dann machen? Die Leute freilich, die ich erwarte, werden sich nicht leicht in Ihre Sachen mengen; zudem ist das Haus groß und ich kann ihnen einen Platz anweisen, wo kein Mensch von ihnen gestört wird. Aber ich kann nicht ebenso für Reisende bürgen, welche etwa der Zufall herführt und die ich nicht kenne."

„Teufel nochmal!" murmelte Nieuselle zwischen den Zähnen. „Wenn das Gewitter einen Trupp Landreiter herbeiführte, wie im rothen Roß! — — Horch, ich verlange von dir nicht das Unmögliche. Wenn uns etwas in die Quere kommt, so richte es ein, so gut es geht. Merk' aber wohl, was ich dir sage. Wenn mich nichts an Ausführung der Absicht, in der ich hieher gekommen bin, hindert, so erhälst du vor Ablauf von acht Tagen eine Rolle schöner Sechslivresthaler, wie die, welche ich dir schon gegeben habe. Darauf geb' ich dir mein Wort, als Edelmann."

Bei'm letzten Wort verneigte sich die Alte maschinenmäßig. Mit einer gewissen Ehrfurcht erfüllt durch den Ton und die vornehmen Manieren Nieuselle's, erwiderte sie feierlich: „Sei'n Sie ohne Sorgen, hochzuverehrender Herr. Sie werden zufrieden sein, mag kommen, was da wolle." Damit entfernte sie sich.

„Die alte Hexe!" sagte Vascongade, als sie fort war. „Ich wette meinen Kopf, daß ihr Haus eine Räuberhöhle ist. Bruno Brun ist in einem doppelten Hinterhalt gefallen. Der Herr Marquis wird ihm seine Frau nehmen, und die Leute, welche hier ihre Herberge haben, sein Gepäck."

„Desto besser!" rief Nieuselle. „Das käme mir trefflich zu statten. Auf die Weise kann Alles, was geschieht, auf ihre Rechnung geschrieben werden. Wär' es nicht spaßhaft, wenn auch dies Abenteuer zu einer That Gaspard's de Besse gestempelt würde? Gott verdamm' mich! ich würde mich krumm lachen, wenn ich es so erzählen hörte."

Während dies erbauliche Gespräch in den obern Regionen des Hauses geführt wurde, wartete Mlle Brun vor dem Hause, bis ihr Mann sie zur Abfahrt riefe. Nachdem sie sich ein wenig ergangen hatte, war sie umgekehrt und hatte sich an der Ostseite des Hauses in dem ärmlichen Gärtchen der Wirthin niedergesetzt, wo Sonnenblumen und türkische Nelken zwischen Salatstauden prangten. Dies war gerade diejenige Stelle, wo sie von dem Wüstling aus seiner Dachkammer nicht bemerkt werden konnte. Die kleine Magd war ihr nachgegangen und betrachtete sie von weitem mit einem gewissen Erstaunen. Das arme Geschöpf, an den Anblick des häßlichen Gesichts der Wirthin gewöhnt und an die groben Züge der sonnenverbrannten Gesichter, welche das Estereler Haus besuchten, betrachtete das zarte rosige Antlitz der Goldarbeitersfrau mit demselben Wohlgefallen, welches sie etwa bei'm Anblick einer tropischen Prachtblume oder eines Vogels mit prächtigem Gefieder empfunden haben würde. Der bescheidene Anzug der schönen Reisenden gefiel ihr ebenfalls. Sie ward nicht müde, ihren breitgestreiften Casaquin und die rosenrothe Schleife an ihrer Haube zu bewundern. Mlle Brun bemerkte sie und vermuthete eine bei einsam wohnenden Menschen natürliche Neugier. „Nun so komm her, Kleine," rief sie ihr zu. „Fürchtest du dich etwa vor mir?"

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

6.

Liebenswürdige Weiblichkeit.

Wie sehr es noch manchen Menschen, die vermöge ihres bürgerlichen Standes auf Bildung Anspruch machen wollen, an wahrer Bildung und Gesittung gebricht, darüber liefert unter andern die dicke Madam Hocheckig, welche in ihrem Hause ein Handelsgeschäft treibt, ein merkwürdiges Beispiel. Mit allen ihren Nachbarn in ewiger Fehde lebend, chikanirt und kränkt sie dieselben auf jede mögliche Weise, wobei sie von ihren Kindern, namentlich von ihrer ältesten Mamsell Tochter, würdig unterstützt wird. Der Anstand verbietet die Art und Weise näher zu bezeichnen, mit welcher Madame Hocheckig und Mamsell Tochter die Nachbarn, welche nicht in ihrer Gnade stehen, begrüßen, wobei sie nie unterlassen, dem Gegrüßten ihre werthe Schattenseite zuzudrehen, aber auch außer diesem saubern Gruße zeigt Madame Hocheckig noch verschiedentliche Liebenswürdigkeiten. Sollte man es z. B. wohl für möglich halten, daß Madame Hocheckig ein Vergnügen daran findet, ihren ohnehin nicht kleinen Mund mit Hülfe der Finger auseinanderzuzerren, ihr beträchtliches Redegelenk herauszustrecken und so eine abscheuliche Fratze bildend, vor der sich Nervenschwache entsetzen müssen, mit stierenden Augen die Vorübergehenden anzuglotzen?? — Und Madame Hocheckig nennt sich eine Bürgersfrau!!! —

Tageszeitung.

Ein schrecklicher Unfall hat sich am 22. März im Theater in Copenhagen ereignet. Als am Schlusse der Vorstellung der drei Centner schwere Kronleuchter, der während des Spieles durch eine an der Decke befindliche Oeffnung aufgezogen wird, um den Zuschauern auf den Gallerien die Aussicht auf die Bühne nicht zu versperren, herabgelassen werden sollte, fiel er mit reißender Schnelligkeit in das Parterre nieder und verwundete 10 Personen so stark, daß sie wie leblos weggetragen wurden und sich in größter Lebensgefahr befinden. Die Wucht des Falles war so stark, daß die eichenen Theaterbänke zerschmettert wurden. Der Kronleuchter wird gewöhnlich von 4 Personen aufgezogen und niedergelassen. An jenem Abende aber hatten sich zwei der mit diesem Geschäfte Beauftragten entfernt und die Beiden übrigen waren nicht kräftig genug, beim Herablassen den Kronleuchter zurückzuhalten und so stürzte er pfeilschnell ins Theater herab.

Es coursirt unter den Berliner Kaffeeschwestern eine lustige Geschichte von einem Arzt, welcher nicht mehr dorten weilt. Ein reicher Engländer, der plötzlich Familienangelegenheiten wegen Berlin verlassen mußte, hatte ihn nämlich ersucht, die Verpflegung seiner bisherigen Herzgeliebten gegen Zurücklassung einer namhaften Summe zu übernehmen. Der Doktor willigte ein und der Engländer reiste ab. Nach einigen Monaten erklärte jedoch der Tutor seiner Schutzanempfohlenen, sie müsse die Stadt verlassen und dürfe nie zurückkehren, widrigenfalls sie das Arbeitshaus begrüßen würde. Das Mädchen, nicht wenig beängstigt, machte sich auch wirklich davon und reiste nach der Provinz, woher sie gekommen war. Darauf schrieb der schlaue Doktor an den Engländer, ihm sei ein hübscher Sohn beschceert worden, und er möge nicht anstehen, mit einemmal ihm, dem Arzt, das Geld zu schicken, welches er für die Geburts- und spätern Verpflegungskosten seines Kleinen bestimme. Der Brief war wirksam und brachte ihm nach Verlauf von einigen Wochen eine zweite ansehnliche Summe ein. Nach einer abermaligen und zwar längern Frist meldete er jedoch dem hoffnungsseligen Vater, daß das Kind an einer unheilbaren Krankheit gestorben sei, und er möge sich in die Schickung des Himmels fügen. Die Beerdigung sei jedoch eine glänzende gewesen, wie es einem Sprößling Albions zukomme, und er überlasse es dem väterlichen Edelsinn, die ärztlichen Sorgen und Mühen, die zu seinem Leidwesen hier erfolglos ausfallen mußten, zu honoriren. Auch dieser Brief war ein höchst einträglicher, doch schrieb ihm zugleich auch der Engländer, er werde in einigen Wochen wieder nach Berlin kommen, um das Andenken seines Sohnes zu feiern. Es geschah, aber der Herr Doktor hatte auch schon Alles vorbereitet, sich zu sichern. Der Vater fand zwar nicht die Mutter — sie war leichtsinnigerweise, was der menschenfreundliche Arzt, um nicht seinen Schmerz zu erhöhen, ihm nicht hatte schreiben wollen, mit einem Andern durchgegangen. Aber dem Grabe seines Sprößlings (der Gräber gibt es ja viele!) konnte er seine Zähren weihen. Doch siehe, da begegnet ihm zufällig eine alte Frau, welche seine Geliebte gekannt hatte, und er erfährt von ihr, welchen imaginären Freuden und Schmerzen er sich preisgegeben. Das Rachegefühl wurde in ihm furchtbar rege, und die Folge davon war — um uns kurz zu fassen — daß Herr Doktor an der Hand einer lustigen Hamburgerin, welche der Engländer dazu gedungen und mit allen Trugmitteln ausgestattet hatte, in Hymens Tempel eintrat und nach näherer Kenntnißnahme der Tugenden und des Vermögens der jungen Frau tief beschämt und streng gezüchtigt Berlin sofort verließ.

Den „Grenzboten" berichtet man aus Wien folgende charakteristische Anekdote: Dieser Tage kam ein Mann in dem liederlichen Anzuge eines sogenannten Kappelbuben (Wiener Lazzaroni) in ein Kaffeehaus und begehrte Punsch. Als der Kellner Zahlung verlangte, suchte er mühsam Kupfergeld zusammen, welches aber nicht ausreichte. Da holte er aus dem Stiefel eine Tausendgulden-Banknote hervor, die der Kellner übernahm, zugleich aber auch dem Kaffetier den verdächtigen Gast bezeichnete. Dieser äußerte, als man mit dem Wechseln der Note zögerte, er wolle morgen den Betrag abholen, wenn man gerade nicht bei Kasse sei. Dies bestärkte den Verdacht: die mittlerweile herbeigerufene Polizei nahm den Mann fest und brachte ihn, als er einen Wagen verlangte, in einem solchen zur Behörde. Hier wurde er schon in der Hausflur von einigen Kavalieren erwartet, mit denen er gewettet hatte, daß er, ohne etwas zu begehen, von der Polizei verhaftet werden würde. Nun ergab es sich, der vermeintliche Kappelbube sei der durch seine Reiterkünste bekannte ungarische Graf S—.

Die Macht des guten Beispiels! Ob aus diesem Stoffe eine possirliche Komödie oder eine Tragödie gemacht werde, wird die Folge lehren. Die Königin Isabella soll auf Vorstellungen wegen ihres Benehmens geantwortet haben, ihre Mutter habe gelebt, wie sie gewollt habe; sie werde es auch so machen. Der General Narvaez, dieser politische Ueberall der spanischen Gegenwart, sagt man, äußere ganz laut, man müsse die Königin in ein Kloster stecken und eine Regentschaft ernennen. Zweifelsohne weiß er das beste Haupt für dieselbe vorzuschlagen, da er einen ganz tauglichen Mann sehr genau kennt, mit Namen Narvaez.

Kürzlich theilte der Corsaire folgende Anekdote von Dumas mit: Herr Dumas befahl seinem Bedienten, eine Flasche Champagner aus dem Keller zu holen, der Bediente aber erklärte, daß keiner mehr vorhanden sei. „Da müssen wir neuen kaufen," bemerkte der berühmte Schriftsteller. — „Ja wohl," meinte der Bediente, „aber der Weinhändler will ohne Geld nichts weiter verabfolgen lassen." Herr Dumas fand noch einen Napoleon, gab ihn den Bedienten, und dieser brachte ihm den Champagner, den der Feinschmecker bald als sein Eigenthum erkannte. Er nahm den Bedienten in das Gebet, und wirklich gestand derselbe, daß er Herrn Dumas seinen eigenen Wein verkauft hatte. Zuerst wollte der Betrogene den Betrüger sogleich entlassen, dann aber besann er sich und sagte: Höre, Schurke, ich weiß wohl, daß man

von Bedienten betrogen wird, und daß ich keine Ausnahme machen darf, aber künftig bitte ich, mir wenigstens Credit zu geben."

Die Schnurrbärte sind keineswegs so unnütz, wie Mancher glaubt. Einer englischen Militärzeitung zufolge hat man die Beobachtung gemacht, daß in den beschnurrbarteten Regimentern weniger Lungenkrankheiten vorkommen, als in denen, wo diese Manneszierde nicht gebräuchlich ist. Der Grund liege darin, daß durch den Schnurrbart die Schärfe der Luft, bevor sie in die Nase tritt, gemildert wird.

Nach China wurden kürzlich zwei neue Gattungen von Ausfuhrartikeln verschifft: Opernglucker und Handschuhe, an denen, scheint es, die Fashionables unter den Mandarinen Geschmack gewonnen haben.

Als Pitt Minister war, verordnete er bei einer Hungersnoth in London, daß kein Bäcker frischgebackenes Brod verkaufen dürfe. Sogleich minderte sich der Verbrauch um ein Drittel. Sollte Dieß nicht auch für uns ein Wink bei der gegenwärtigen Brodtheuerung sein?

In der kleinen Stadt Dodi bei Perugia befindet sich ein Augustinerkloster, dessen Inwohner bei der, dem segensreichen Wirken Pius IX. feurig anhängenden Jugend im begründeten Verdachte reactionärer Bestrebungen standen. Man umwachte daher insgeheim des Nachts das Kloster, um sich von dem Treiben der Mönche zu überzeugen, und erstattete von den stattfindenden geheimen Communicationen derselben dem dasigen Governo unverzügliche Anzeige, welches nun den Befehl zu schleuniger Umschließung des Klosters, sofortiger Entfernung der Mönche und strengster Haussuchung ertheilt hat.

Allgemeiner Anzeiger.

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Blauer Pfau in der Neuen Gasse.

Montag, den 12. April: Musikalische Vorträge der Aeltler Herren Fritzl, Max Homeyer und Knöbelsberger, zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

Krauß.

Zur Beruhigung an Jonathan Oldbuck.

Das Schlechte, Freundchen, kannst Du immer loben,
Dafür erhältst Du gleich den Lohn;
In Deiner Pfütze schwimmst Du oben
Und bist der Pfuscher heil'ger Schutzpatron;
Doch wag'st das Schlechte Du zu schelten,
Dann muß Dein guter Name es entgelten.
Es lügt, wer nur ein wenig lügen kann
Und dichtet eine Schmach Dir an.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 11. April: Musikalische Produktion von Fräulein Devinas und Herrn Heinefetter aus Mainz, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 11. April: Gesangsunterhaltung der österreichischen Alpensänger H. H. Fritzel, Max Homeyer und L. Knöbelsberger. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

J. M. Kellermann.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittags im Saale Produktion vom Kleeblatt mit mehreren neu einstudirten Piecen, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue einspännige Chaise, auch eine solid gebaute vierspännige, noch im besten Zustand, sind billig zu verkaufen in L. Nr. 819 der Königsstraße. Auch sind daselbst ein paar englische Geschirre zu verkaufen.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierstraße 754.

Gesuch.

Ein vollständiger Blumenmacherwerkzeug ist zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daselbst unbrauchbare Fenster und alte Glasscherben zu kaufen gesucht.

Platz für einen Auslaufer.

Ein junger Mensch vom Lande, der sich willig allen vorkommenden Arbeiten unterzieht, wird in einer hiesigen Lebkuchnerei als Auslaufer anzunehmen gesucht. Näheres sagt die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren, das sich über Treue und Fleiß ausweisen kann, wird bis nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 11. April. 6te Vorstellung im 4ten Abonnement: „Nacht und Morgen." Drama in 4 Abtheilungen und 5 Akten, mit freier Benützung des Bulwer'schen Romans von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Lord Lilburne — Herr Keller vom Stadttheater in Düsseldorf, als Debut

Kaufgesuch.

Ein Fenstertritt und ein Sommerladen werden billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 58. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 13. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Die Magd setzte sich zu ihren Füßen und betrachtete sie mit einem leichten Lächeln des Wohlgefallens. Das Mädchen war etwa fünfzehn Jahre alt und würde hübsch gewesen sein, wenn nicht eine rauhe Lebensart ihre Schönheit schon vor der Blüthe vernichtet hätte. Sonnenhitze, Wind und Wetter hatten ihre Haut rauh und braun gemacht. Ihre Kleidung entsprach ihrem Gesicht. Um ihre schmale Hüften hing ein Tuchrock, der einige Aehnlichkeit mit einem Bläulumpen hatte, und Büschel ihrer schwarzen Haare hingen aus einer unter dem Kinn mit grauen Zwirnbändern gebundenen Kattunhaube hervor.

„Nicht wahr, du ruh'st gern einen Augenblick aus?" nahm Misé Brun abermals das Wort. „Hier, wie überall, muß man sich's sauer werden lassen, um seinen Unterhalt zu verdienen. Du mußt wohl viel arbeiten, armes Kind?"

„So," antwortete das Mädchen gedehnt. „Ich kehre die Küche, ich helfe im Stall, und wenn im Haus nichts zu thun ist, geh' ich in's Holz. — Und Sie?" fuhr sie fort, die feinen weißen Hände der Goldarbeitersfrau betrachtend. „Sie sind eine Dame aus der Stadt, Sie arbeiten nichts?"

„Ich bin keine Dame, liebes Kind," antwortete die junge Frau, an ihr dunkles Hinterstübchen denkend, wo ihr Stuhl und ihr Rocken ihrer harrten. „Ich arbeite vom Morgen bis zum Abend, wie du, aber ohne mich von der Stelle zu rühren. Wie glücklich bist du, im Freien, in diesen Bergen zu wohnen! Ich möchte herzlich gern an deiner Stelle sein."

„Hm!" summte das Mädchen ungläubig mit einem verächtlichen Blick auf ihre eigenen Kleider. „Sie möchten sein, wie ich? — Und ich möchte sein, wie Sie."

„Du weißt nicht, was du sagst," bemerkte traurig die junge Frau.

„Da wär' ich weiß und schön und wohlgekleidet," fuhr das Mädchen fort; „da gefiel ich mir so, daß ich den ganzen Tag nichts anders thäte, als mich im Spiegel betrachten."

Dies treuherzige Compliment machte die junge Frau lächeln. Sie fuhr mit der Hand über die nußfarbigen Haare der kleinen Bäuerin, wie um sie zu glätten oder zu ordnen, und sagte: „Du Einfalt, die du bist! du stellst dir nichts Schönres vor, als meinen Anzug. Lieber Himmel! wie wär' es, wenn du erst die großen Damen säh'st mit ihren gold'nen Ketten, ihren Perlen und Juwelen."

„Daraus mach' ich mir nichts," sagte das Mädchen mit einer Geberde der Gleichgiltigkeit, so daß Misé Brun lachen mußte.

„Also diese schönen Sachen gefallen dir nicht?" fragte die Goldarbeitersfrau ironisch. „Von Schmucksachen hast du wohl nichts gesehen, als messingene Ringe und zinnerne Kreuze, wie sie die Hausirer verkaufen?"

Die kleine Magd warf unmerklich lächelnd den Kopf zurück, betrachtete die rosenrothe Schleife auf der Haube der Reisenden und sagte: „Die Bänder gefallen mir besser, als Gold und Edelsteine."

„Das trifft sich ja sehr gut," bemerkte Misé Brun mit einem bezaubernden Lächeln. „Ich habe weder Gold noch Silber zu verschenken, aber ich kann dir das schöne Rosaband geben, welches dir so sehr gefällt." Mit diesen Worten machte sie die Schleife von ihrer Haube los und befestigte sie auf dem Haar des Mädchens, welches sie mit stiller Freude gewähren ließ.

Die kleine Scene ward durch die Ankunft von Bruno Brun unterbrochen, welcher seit einigen Augenblicken mit Entsetzen die Vorzeichen des nahen Gewitters betrachtete.

„Frau!" rief er, „was machen wir, was fangen wir an? dort ist ein Ungewitter im Anzug."

„Wir warten eben, bis es vorbei ist," antwortete Rosa mit Ruhe.

„Aber wir sind im Estereler Wald."

„Die Gegend ist von weitem furchtbarer, als in der Nähe."

„Gott im Himmel! Ein Aufenthalt der Mörder, durch den man sich kaum bei Tag wagt! Und wir haben die Aussicht, bis zum Einbruch der Nacht, vielleicht bis morgen früh hier bleiben zu müssen!"

„Geduld! Besser das, als sich auf überschwemmte Wege zu wagen, wo wir vielleicht stecken bleiben."

Die Sorglosigkeit der jungen Frau beruhigte den

Digitized by Google

ängstlichen Goldschmied ein wenig. Ueberdem war er in einer Lage, wo auch ängstliche Leute leicht zu einem Entschlusse kommen. Er konnte nicht vorwärts und nicht rückwärts, also beschloß er, ruhig abzuwarten. „Komm' mit hinein," sagte er. „Wenn's Gott gefällt, so kommen wir doch noch gerade zur Eröffnung der Grasser Messe."

In diesem Augenblick rollte der Donner in der Ferne. Die Luft in der Nähe war so ruhig, daß kein Laub sich regte. Aus der dunkeln Wolke, welche über den Thälern im Süden hing, zuckten gelbe Blitze, und im nahen Wald begann es erst leise, dann stärker zu rauschen. Die junge Frau war stehen geblieben, den Blick nach der Gegend gerichtet, woher das Wetter kam. Sie bebte vor Bewunderung und Schrecken, indem das grelle Licht ihre Augen blendete und die furchtbaren Laute des Donners und Sturmes sie umbrausten. Der Gedanke der Allmacht ergriff ihre Seele und sie blickte voll Andacht gen Himmel.

„Frau!" rief Bruno Brun, der auf der Schwelle des Hauses stehend, bemerkte, daß seine Rosa zurückgeblieben war; „es tropft; mache, daß du herein kommst."

Sie folgte langsamen Schrittes seinem Rufe und ging mit ihm in das Zimmer, in welches er bereits mit Hilfe Siffrol's seine Kasten geschafft hatte. Dies Gemach glich eher einem Keller, als einem Wohnzimmer. Das Fenster glich einer Schießscharte. Es war in einer Höhe von fünf Schuh angebracht und mit zwei sich durchkreuzenden Eisenstäben verwahrt. Ein Bett ohne Vorhänge, ein großer Kasten, der zur Noth als Stuhl dienen konnte, und ein plumper Tisch bildeten die ganze Ausstattung. Bruno Brun fand sich in dieser Art von Kerker ganz behaglich. „Wir sind hier gut aufgehoben," sagte er zu seiner Frau. „Das Zimmer ist gewölbt und hat von allen Seiten dicke Wände, so daß wir kaum die Donnerschläge hören werden. Die Thür hat einen guten Riegel; wenn der vorgeschoben ist, können wir außer Sorgen sein."

Mise Brun setzte sich schweigend auf die Kiste, zog ihr Strickzeug aus der Tasche und fing an zu arbeiten. Ihr Mann legte sich auf das Ruhebett, das Gesicht gegen die Wand gekehrt und die Augen geschlossen, um das Blitzen nicht zu sehen. Außen brach das Gewitter mit aller Macht los. Der Regen fiel zuerst nur in einzelnen Güssen herab, aber der Donner rollte unaufhörlich und durch die unteren Luftschichten tobten Wirbelwinde, welche Bäume entwurzelten und in den Schluchten des Gebirgs grausig heulten. So oft ein Blitzstrahl ihre Augen blendete, schlug die junge Frau das Kreuz und murmelte ein Gebet. Alsdann nahm sie wieder ihre Arbeit auf.

Bruno Brun wälzte sich auf seinem Lager und rief von Zeit zu Zeit unter tiefen Seufzern: „Wenn ich nur einschlafen könnte! — Wie viel Uhr es wohl sein mag? — Ei, du mein Gott! ich gäbe gleich zwanzig Louisd'or darum, wenn ich jetzt in der Goldschmiedgasse wäre und ruhig an meinem Werktisch säße! — Verwünscht sei das Reisen! — Man büßt dabei seine Ruhe und seine Gesundheit ein. Wenn ich von dieser Reise mit heiler Haut zurückkomme, so gelobe ich bei dem heiligen Schweißtuch, daß keine zehn Pferde mich mehr über das Weichbild der Stadt Aix herausbringen sollen."

Während eines solchen Selbstgesprächs glaubte Mise Brun den Hufschlag eines Pferdes auf der Straße zu hören. Sie horchte und vernahm, daß wirklich Jemand ankam. Aber die Anwesenheit dieses neuen Gastes erregte durchaus keinen Lärm im Hause. Die junge Frau hörte bloß die Thür in der Angel knarren und sich wieder schließen. Einen Augenblick später kam es ihr vor, als ob Tritte in dem langen Gang vor ihrem Zimmer ertönten. Sie legte kein großes Gewicht auf diese Wahrnehmungen und hielt nicht für nöthig, dieselben ihrem Mann mitzutheilen. Sie strickte fort und horchte auf das Rollen des Donners und das Brausen des Sturmes.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Mozarts Clavier,) an welchem derselbe sein unsterbliches Requiem componirte, und das von Ländle in Wien verfertigt wurde, befindet sich unter dem Nachlasse des Grafen von Rantzau auf Boritenburg in Holstein, und soll mit demselben ehestens zum Verkauf ausgeboten werden.

(Der Tambour.) Während des Krieges hatten sich mehrere Soldaten des Abends um ein Feuer gelagert und unterhielten sich von Cameraden, welche desertirt waren. Endlich trat auch ein Tambour, Namens Milch, mit heran, um sich zu wärmen. „Marsch!" sagte ein alter Knasterbart, „ich habe immer gehört, wenn die Milch so nahe am Feuer steht, so läuft sie über."

(Ein Witz von Wohlbrück.) Der Schauspieler Wohlbrück in Breslau machte, nachdem das dortige Haus Schiller fallirt hatte, folgenden Witz auf der Bühne: Es ist doch erstaunlich wie wohlfeil jetzt die Bücher sind. In der Herrengasse sind Schillers sämmtliche Werke um einen Spottpreis zu haben.

(Passende Antwort.) Ein Prediger verlas nach dem Segensspruch das neue Edikt gegen die Desertion, das mit den Worten schließt: „Wer dagegen handelt, wird mit dem Strange bestraft." Der Cantor hat unmittelbar darauf den Schlußvers anzustimmen, und ohne ein Arges dabei zu haben, hebt er aus dem Krieger'schen Gesangbuche an: „Für solche Ehre danken wir ꝛc."

(Fliegende Haar-Rolle.) In *** ist es die Passion einer Sängerin mit fliegenden Haaren auf der Bühne zu erscheinen. Sie sagte neulich zu einem Opern-Componisten: Onkel, schreib nur in Deiner nächsten Oper für mich eine Rolle mit fliegendem Haar! —

(Vergleich.) Von einem nicht sehr glücklichen Arzte sagte Jemand: Wenn ich ihm einen Kranken behandeln sehe, dann kommt er mir immer vor wie ein Kind, das ein Licht putzt.

(Im Hemdsärmel, unanständig oder nicht?) Ueber diese Frage zankten sich Mehrere in Berliner Zei-

tungen. Ein Antwortsteller sagte dabei von sich: ich war vor einigen zwanzig Jahren auch so ein ächter Berliner und ging als solcher auf Reisen. In Augsburg saß ich in den drei Mohren mit dem ganzen königlich bayerischen Ministerium zur Tafel. Es war ein heißer Augusttag. Der Graf von Armannsberg, später Präsident von Griechenland, saß oben an, zog den Rock aus und hing ihn über den Stuhl, die Herren folgten Alle seinem Beispiel. Der junge Berliner war aus allen Fugen, nie hatte er von solchem Exceß auch nur eine Ahnung gehabt, indeß würde er Aufsehen erregt haben, wenn er nicht auch seinen Rock ausgezogen hätte. Und mit jenem Rock hat der Antwortsteller damals gar manches Vorurtheil ausgezogen, das seine Landsleute auch ausziehen könnten, wenn sie sich mittelst der Eisenbahnen, die es jetzt so bequem machen, ein wenig nach Süden und Norden bewegen wollten. Lieber, guter Freund, Hemdsärmel sind nicht unanständig, aber — sie müssen rein gewaschen sein!" — Der Wirth des Locals, worin etwas Derartiges vorgekommen, L. Pickenbach, macht später bekannt: „ob anständig oder unanständig, ob Hitze oder Kälte, ich es durchaus nicht gestatte, durch Entledigung des Rocks, in Hemdsärmeln mein Local zu besuchen."

Tageszeitung.

Das bischöfliche Ordinariat Regensburg hat alle geistlichen Kirchenvorsteher verantwortlich gemacht, weder Priester noch Laien eine Reliquie oder ein Heiligenbild und dergl. in ihren Kirchen ohne Genehmigung aufstellen zu lassen. In demselben Erlasse sind auch einige Schriften, welche abergläubischen Inhalts sind, verboten worden. —

Saphir hat von Sr. Maj. dem König in Folge der Ueberreichung seiner Schriften ein sehr huldvolles Schreiben erhalten, worin Allerhöchstderselbe dem berühmten Humoristen für seine Aufmerksamkeit dankt. Unter Anderm heißt es darin: „Es war Mir erfreulich, Saphir, den Geistvollen, bei Mir wieder zu sehen, und Ich bedaure durch Mein Unwohlsein verhindert gewesen zu seyn, Ihre Gedichte eigenhändig zu empfangen, um Ihnen auch persönlich zu bestätigen, wie sehr Ich bin Ihr wohlgewogener Ludwig."

In Donaueschingen verweilt jetzt der Fürst von Fürstenberg, welcher für die Anzucht von etwa 100,000 Kartoffelsetzlingen und Vertheilung an die Landwirthe dortiger Gegend 500 Fl. ausgeworfen hat, unentgeltlich Kartoffelsaamen abgeben, Belehrungen ertheilen läßt und so seine Menschenfreundlichkeit auf's Neue bethätigt.

Ein gewisser Peter Ludwig, angeblich aus Zweibrücken, Gypsmodelleur von Profession, ist in Paris am 7. April nebst einem Mädchen von 16 Jahren, mit der er lebte, verhaftet worden. Eine Haussuchung in der Wohnung dieses Paares führte zur Entdeckung eines vollständigen Falschmünz-Apparates und einer ziemlichen Anzahl neuer falscher Fünf- und Zweifrankenstücke. Beide gestanden, daß sie die Verfertiger und Verbreiter der vielen falschen Silbermünzen seien, mit denen Paris seit einem Monate überschwemmt ist. Das junge Mädchen heißt Karoline Wellschang.

Die Saison in Kissingen wurde am 6. d. durch zwei Engländer aus Edinburg eröffnet, woraus man auf eine vorwiegend englische Bade-Gesellschaft in diesem Jahre schließen will.

Aus dem Badischen schreibt man: Ein neuer Industriezweig frecher Streifbettler ist das Brodbetteln durch kräftige Kerls, die das Erbettelte an die Bauern als Viehfutter verkaufen und den Erlös verjubeln, wozu die vielen Ostermontagstänze wieder Gelegenheit im Ueberfluß gewährten. In Eßlingen kam es vor längerer Zeit vor, daß einer jener von Hunger weniger als von Durst geplagten Bursche, von welchen die „Fliegenden Blätter" klassische Schildereien bringen, an einem Tage 24 erbettelte Hemden verkaufte. So hat bei solchen Vorgängern, auch der wirklich bedürftige Handwerksbursche — und deren gibt es bei den knappen Nahrungsstand der kleinen Handwerker derwalen gar viele — von dem durch jene Beispiele hervorgerufenen Mißtrauen zu leiden.

In Preußen ist für die Dauer des bevorstehenden Landtages eine besondere Fürbitte um den göttlichen Segen und das Gedeihen der ständischen Arbeiten für alle Kirchen der Monarchie angeordnet worden.

Die Elberfelder Zeitung schreibt; Wir können die bestimmte Nachricht geben, daß kürzlich ein chirurgisches Instrumentchen erfunden worden ist, das eben so sehr das allgemeine Interesse erregen dürfte, als der Aetherdampf. Es ist ein künstlicher Blutegel, woran sich Engländer, Franzosen und Deutsche lange abgemüht, der aber auch dem Erfinder volle sechs Jahre und jedes Einkommen gekostet hat. Der Erfinder ist der bekannte Mechaniker Herr Karl Braunscheidt zu Poppelsdorf bei Bonn. Derselbe soll bereits Vorkehrungen getroffen haben, dieß sonderbare Produkt, das die Natur des Thierchens aufs Vollkommenste nachahmt, im Auslande zu sichern.

Der Königsberger Zeitung meldet man aus Tilsit: Vor einigen Tagen wurde dem hiesigen Grenzkommissarius ein Urtheil zugefertigt, welches über einen russischen Grenzwächter gefällt worden ist, der im vorigen Jahre auf preußischem Gebiete eine Frau erschoß, die er verfolgte, weil sie ohne Erlaubniß die Grenze überschreiten wollte. Die Strafe besteht in 3000 Ruthenstreichen durch Gassenlaufen und 8 Jahren Zwangsarbeit in den Metallbergwerken von Sibirien.

Das kleine Städtchen Königsbrück, einige Meilen von Dresden, Sitz der dem Grafen Hohenthal gehörigen Standesherrschaft gleiches Namens, ist in der Nacht vom Palmsonntag auf Montag von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, die einen großen Theil des Orts — man sagt vier ganze Straßen (dabei Posthaus, Rathhaus und die Wirthschaftsgebäude des Guts — in Asche gelegt hat.

In Ungarn wird man der deutschen Einwanderung immer mehr feind zum klaren Beweise, daß man die

Herren Böttiger, Luden u. s. f. als Historiker, und die Dichter Eichendorff, Körner, Arndt u. s. w. noch nicht in's Ungarische übersetzt hat.

Das Räthsel im Betreff der jungen spanischen Königin fängt an sich zu lösen; sie soll eine lebhafte Neigung einem progressistischen Generale Serrano, einem Gegner der Regierung, geschenkt haben, den das Ministerium deshalb durch die Uebergabe der Inspektion über die Truppen in Katalonien von Madrid zu entfernen suchte. Derselbe verweigerte die Annahme und deshalb wegen Ungehorsams mit einem Prozesse bedroht, machte er sich unsichtbar für die Minister. Daß die junge Majestät allein mehr sieht, als ihr gesammtes Ministerium, geht schon daraus hervor, daß der General Serrano ihren Auge nicht entgehen konnte, indem er sich in ihrem Palaste befindet.

In London ist eine asiatische Schauspielergesellschaft angekommen, die auf dem Drurylane-Theater ihre Vorstellungen geben wird. Ihr Einzug erregte ungeheuern Zulauf. Man bemerkte einen herrlichen Wagen in Form eines Drachens, von vier Kameelen mit reichem Geschirr gezogen, von einem 12 Fuß hohen Baldachin überragt, unter welchem das Orchester saß, das asiatische Weisen aufspielte; dann sah man den großen Wagen aus Birman, von zwei Elephanten gezogen, die von Birmingham zu Fuß nach London kommen mußten, da kein zu ihrem Transport tauglicher Wagen vorhanden war. Acht Männer und 8 Amazonen erschienen in reicher orientalischer Tracht auf 8 Ponies aus Birman. Der Besitzer dieser Seltenheiten, die in 45 Wagen angekommen waren, ist ein Herr Hyghes; man zählt in der Truppe 54 Pferde, 10 Kameele, 10 Ponies und eine Menge Wagen von allerlei allegorischer Form und fremdartiger Ausschmückung.

Dänische Blätter berichten es als einen Fortschritt des dänischen Staates, daß der König eine Guillotine als Probe-Exemplar in Paris anfertigen lasse, um die Todesstrafe der Enthauptung mit dem Beile in die Enthauptung mit dem Fallbeil zu verwandeln.

Allgemeiner Anzeiger.

Große Aufstellungen
beweglicher Kunst-Modelle
und
ausländischer Naturseltenheiten,

welche während der Messe im Gostenhof in der dazu erbauten Bude zu sehen sind, wozu höflichst eingeladen wird.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. R. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Bekanntmachung.

Meine Erwiederung auf die Entgegnung des Herrn Dr. Friedrich Mayer kann in der von Ebner'schen Buchhandlung gratis abgeholt werden.

Hochachtungsvollst

Dr. M. M. Mayer,
q. K. Archivsekretär.

Haushälterinnengesuch.

Eine Haushälterin wird gesucht, der dabei Gelegenheit gegeben wäre, sich passend zu verehelichen. Näheren Aufschluß ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

Der berühmte Mineraltaig

mit k. k. östreichischem, russischem und bayerischem Privilegium pr. Büchse 18 Kr. rh. nebst Schärfriemen von 6 Kr. bis 4 Fl. pr. Stück wird empfohlen und Niederlagen davon überall errichtet von

C. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Verkauf.

Eine ganz neue Geburts und Polypen-Zange wird billig verkauft.

Unterkunftsgelegenheit.

Ein Lithograph und ein Buchbinder können Unterkunft finden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue einspännige Chaise, auch eine solid gebaute viersitzige, noch im besten Zustand, sind billig zu verkaufen in L. Nr. 819 der Königsstraße. Auch sind daselbst ein paar englische Geschirre zu verkaufen.

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein vollständiger Blumenmacherwerkzeug ist zu verkaufen in Nr. 630 an der Frauenkirche. Auch werden daselbst unbrauchbare Fenster und alte Glasscherben zu kaufen gesucht.

Platz für einen Auslaufer.

Ein junger Mensch vom Lande, der sich willig allen vorkommenden Arbeiten unterzieht, wird in einer hiesigen Lebkuchnerei als Auslaufer anzunehmen gesucht. Näheres sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 59. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 15. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Es war Abend. In dem Gemach, welches selbst am hohen Mittag dämmerig war, wurde es finster. Die Blitze zuckten seltener durch die vor dem Südwind fliehenden Wolken. Die junge Frau ließ ihr Strickzeug auf die Kniee fallen und überließ sich den schwermüthigen Gedanken, die sie überall mit sich herumtrug. Bruno Brun war endlich eingeschlummert und träumte vermuthlich, daß er der Vesper in der Kapelle der blauen Büßer beiwohnte. Er bewegte zuweilen die Lippen und näselte leise eine Art Kirchengesang.

In dieser Finsterniß und in dieser Stille hatte Misé Brun plötzlich eine Anwandlung von kindischer Furcht. Sie sprang auf, um Licht zu begehren. Als sie die Thür öffnete, stand die Wirthin vor ihr mit einer Lampe in der Hand.

„Ich wollte fragen, um welche Stunde Sie speisen wollen," sagte die Alte; „denn für heute können Sie nicht weiter; Sie müssen hier übernachten. Wollen Sie nicht einstweilen in den Saal gehen? Sie finden darin ein gutes Feuer, und der Abend ist frisch"

Misé Brun stand im Begriff, dieser Einladung zu folgen, als sie hinter der Wirthin die kleine Magd bemerkte, welche ihr einen Wink gab, es nicht zu thun. In dem Gesicht des Kindes lag ein Ausdruck des Entsetzens, welcher die Frau an die Aeußerungen ihres Mannes über die Unsicherheit dieser Gegend erinnerte. Sie besann sich einen Augenblick und wies die Wirthin mit der Erklärung ab: „Ich will warten, bis mein Mann aufgewacht ist." Kaum hatte sie die Thür wieder zugemacht, ihren Sitz auf dem Kasten wieder eingenommen, so kam die kleine Magd hereingeschlichen und winkte ihr nach der Thür.

„Was willst du von mir?" fragte Misé Brun, ihrem Winke folgend.

„Ich will Sie warnen," flüsterte das Mädchen. „Nicht wahr, Sie lassen sich nichts Böses träumen? — Man will Sie Ihrem Mann entführen. Die Leute, welche es beabsichtigen, sind seit heute Vormittag hier. Sie haben sich bisher versteckt gehalten. Jetzt sind sie dort .... da, sehen Sie. Ihr Fuhrmann gehört zu ihnen."

Bei den letzten Worten hatte das Mädchen die Goldarbeitersfrau nach dem einen Ende des Gangs geführt, in die Nähe einer halbgeöffneten Thür. Die junge Frau warf einen Blick in das Gemach und bebte zurück. Sie hatte den Marquis von Nieuselle erblickt. Er saß am Kamin und gab seine Befehle, wie im rothen Roß. Siffroi saß bei ihm mit der Miene des Einverständnisses.

„Das ist noch nicht Alles," fuhr die Magd fort. „Diesen Abend, vielleicht im nächsten Augenblick, kommen Leute, welche Ihnen Ihr Geld und Alles, was Sie haben, abnehmen und Ihren Mann umbringen werden, wenn er Widerstand leisten will."

„Wir sind verloren!" murmelte Misé Brun mit der Kaltblütigkeit, welche zuweilen die schwächsten Wesen bei einer plötzlichen unvermeidlichen Gefahr zeigen.

„Ich hätte Sie nicht von der Gefahr benachrichtigt, wenn ich nicht ein Mittel wüßte, welches Sie vielleicht retten kann," fuhr das Mädchen fort, indem es die Frau des Goldschmieds nach dem andern Ende des Ganges führte. „Hören Sie mich an. Dort hinten ist Jemand, der Sie vertheidigen könnte."

„Der Reisende, welcher heute Nachmittag angekommen ist?" fragte Misé Brun.

„Ja," antwortete die Magd. „Die Menschen, welche Sie dort in der Wirthsstube gesehen haben, wissen nicht, daß er da ist. Gehen Sie zu ihm, werfen Sie sich ihm zu Füßen und sagen Sie zu ihm, was jene schlechten Menschen vorhaben. Sie sind so schön, daß er es nicht über's Herz bringen kann, Sie weinen zu sehen. Er wird Sie in seinen Schutz nehmen. Das ist ein Mann, der sich vor dem Teufel nicht fürchtet. Kommen Sie."

Die junge Frau folgte willenlos dem Mädchen, welches sie in der bezeichneten Richtung fortzog. „Du kennst also diesen Mann?" fragte sie leise.

„Ja, ich kenne ihn," antwortete die Magd. „Hier ist seine Thür; gehen Sie hinein."

In diesem Augenblick ließ die kreischende Stimme der Wirthin sich hören.

„Es ist kein Augenblick zu verlieren," sagte hastig das Mädchen, indem es die Hand der jungen Frau

drückte. „Ich werde gerufen. Aber hören Sie — es mag geschehen, was da wolle, sagen Sie um Gotteswillen nicht, daß ich Sie gewarnt habe! ich würde umgebracht werden!“

Damit eilte sie fort.

Die junge Frau befand sich allein in der Dunkelheit. Ein Lichtstreifen auf dem Boden bezeichnete ihr die Thür, an welche sie anklopfen sollte. Unter andern Umständen würde sie diesen Schritt mehr als sonderbar gefunden haben. Aber an der Gefahr, welche das Mädchen ihr angedeutet hatte, konnte Sie nicht zweifeln, seitdem sie im Wirthszimmer den verabscheuten Nieuselle gesehen hatte. Ebenso unzweifelhaft schien ihr die Aufrichtigkeit der Warnerin. Ob auch ihr Rath ein verständiger war? Dies hätte in Frage gestellt werden können, wenn das unscheinbare Geschöpf nicht in allen seinen Reden eine genaue Kenntniß der obwaltenden Umstände verrathen hätte, und — was die Hauptsache war — wenn Misé Brun nicht jeden Augenblick hätte gewärtig sein müssen, daß von der einen Seite Nieuselle über sie, und von der andern Seite Räuber über ihren Mann herfielen. Sie beschloß, der Rathgeberin unbedingt zu folgen.

Sie klopfte leise an und folgte zitternd dem mit dumpfer Stimme hervorgebrachten Ruf: Herein! Ein Mann, der mit dem Rücken gegen die Thür gekehrt saß, fragte: „Ist der italienische Kurier mit seiner Bedeckung herbeigekommen?“

Bei dem Klang dieser Stimme stieß die junge Frau einen Schrei der Ueberraschung aus und eilte mit Thränen in den Augen und gefalteten Händen auf den Mann zu, den sie wieder erkannte. „Sie sind es?“ rief sie. „Gott sei gedankt! Sie konnte vor freudiger Rührung nicht weiter reden und lehnte sich, überwältigt von den widersprechendsten Gefühlen, an den Stuhl des Angeredeten.

Der Mann war bei dem Schrei der jungen Frau aufgesprungen und stand ihr stumm und unbeweglich gegenüber, als traue er seinen Augen nicht.

„Ja, ich bin es,“ sprach sie lächelnd nach einer Pause. „Erinnern Sie sich meiner nicht? Erkennen Sie mich nicht wieder?“

Der Ungenannte schlug mit der Hand auf die Brust, als wollte er sagen: „In diesem Herzen lebt dein Bild.“ Schweigend nöthigte er die junge Frau, sich auf seinen Stuhl zu setzen und blieb vor ihr stehen, die eine Hand auf den Tisch gestützt, auf welchem er eben geschrieben hatte. Auf diesem Tisch lagen Papiere, der Ueberrest eines Imbisses, Pistolen und ein Säbel.

„Ist es möglich,“ begann er endlich mit einer Stimme, welche eben so sehr, wie sein Blick, seine tiefe Bewegung verrieth, — „ist es möglich, daß ich Sie hier treffe? — Wie kommen Sie hieher? — Warum haben Sie hier angehalten?“

Diese Frage erinnerte die junge Frau wieder an die Gefahr, die sie einen Augenblick vergessen hatte. Sie wandte sich mit einer Geberde des Schreckens nach der Thür und sagte mit gedämpfter Stimme: „Mein Mann reist in Geschäften nach Grasse und hat mich mitgenommen. Heute hat ein Unfall uns genöthigt, hier einzukehren, und das Unwetter hat uns gezwungen, zu bleiben. Ich hatte weder Furcht, noch Mißtrauen. Ich glaubte mich in Sicherheit, als ich durch Zufall erfuhr .... sah .... O, welche Niederträchtigkeit! Man hat uns einen Hinterhalt gelegt. Wir sind nicht allein hier. Ein Mensch, dessen unverschämte Galanterien ich schon einmal zurückgestoßen habe, ist hieher gekommen, um mir aufzulauern. Er hat ohne Zweifel die Wirthin gewonnen, und ich bin in seinen Händen, hier in dieser Mördergrube.“

Während sie redete, sprühten die Augen des Mannes Feuer und seine Lippe zuckte. „Aha! der Marquis von Nieuselle ist da,“ murmelte er für sich. Er ergriff seinen Säbel und eine Pistole und ging nach der Thür.

Misé Brun sprang auf und warf sich ihm händeringend in den Weg? „Wo wollen Sie hin? Was wollen Sie thun?“ rief sie. „Dieser Mensch ist nicht allein. Er hat gewiß ebenfalls Waffen. Sie setzen Ihr Leben in Gefahr! Nein, nein, ich will es nicht!“

Der Mann schüttelte hohnlächelnd den Kopf und sagte: „Sei'n Sie unbesorgt und lassen Sie mich gewähren. Ich will Ihnen Ruhe verschaffen vor diesem Menschen. Was liegt mir daran, ob er Leute bei sich hat? Ich will mit ihm und seinen Leuten fertig werden. Bleiben Sie ruhig hier. Die Sache soll bald abgemacht sein.“ Mit diesen Worten schob er die junge Frau zur Seite, nöthigte sie, sich niederzusetzen, eilte aus dem Zimmer und verschloß die Thür hinter sich.

Misé Brun blieb wie gelähmt sitzen. Todtenblässe überzog ihr Gesicht, kalter Schweiß rann über ihre Schläfe, sie athmete mühsam. Sie lag wie in einem Starrkrampf, wo der Mensch, unfähig, sich zu regen, hört und sieht, was um ihn vorgeht. Ihr Auge irrte auf den Gegenständen im Zimmer herum und das Bild derselben prägte sich lebhaft in ihre Seele ein, ohne daß dieselben ihr Denkvermögen beschäftigt hätten. Es kam ihr in diesem Augenblick nicht in den Sinn, einen Vergleich anzustellen zwischen der geschmackvollen Einrichtung dieses Zimmers und der Armseligkeit, welche in den übrigen Theilen des Hauses herrschte. Sie saß auf einem mit Brokatell überzogenen Lehnstuhl, vor einem Tisch, dessen zierlich geschnitzte Füße auf einem prächtigen Teppich ruhten. Das Kamin war mit einer Pendule geziert und zu beiden Seiten des Spiegels hingen zwei Medaillons in reicher Fassung. Das Alles sah sie, ohne dabei etwas zu denken. In ihrer entsetzlichen Verwirrung konnte sie nicht einmal beten. Zwei- oder dreimal versuchte sie aufzustehen, allein die Kniee versagten ihr den Dienst. Sie sank immer wieder zurück und harrte wie angezaubert der Rückkehr des Mannes.

(Fortsetzung folgt.)

Dreisilbige Charade.

Die Erste hat die fünfte Stelle
Dort unter der Zwölfbrüderzahl.

Und iſt ſo freundlich, mild und helle,
Bringt Freud' und Leben überall.
Du kennſt die holden andern Beiden,
Du haſt ſie gern, Du liebeſt ſie,
Du dankeſt ihnen ſüße Freuden,
Du pflegſt ſie gern mit Sorg' und Müh'!
Und kommt die Erſte angegangen, —
Siehſt Du das Ganze herrlich prangen;
Du wirſt's im weißen Kleide finden,
In Gärten, Büſchen und in Gründen.

Auflöſung der Charade in Nr. 49: Roßkamm.

Tageszeitung.

Man ſchreibt aus Augsburg: Allgemeine Freude und das innigſte Dankgefühl rief die Bekanntmachung hervor, daß unſer löblicher Stadtmagiſtrat, den bedrängten Zuſtand der arbeitenden Klaſſe wohl erkennend, das ſogenannte Magiſtratsbrod ohne Rückſicht auf die ſteigenden Schrannenpreiſe zu gleichem Gewicht und Preis, wie bisher ausbacken läßt. Wie man bis jetzt den Stand der Felder beurtheilen kann, iſt ein geſegnetes Jahr zu hoffen, und ſomit dürfte es unſerm löblichen Magiſtrate wohl möglich ſein, für die mit Gottes Hilfe nur noch kurze Zeit der Theuerung dieſe Maßregel beizubehalten.

Im Dorfe Lützelburg wurde vor einigen Tagen ein Söldner auf dem Heimwege vom Wirthshauſe Nachts überfallen und ſeiner Baarſchaft beraubt. Der Thäter wurde arretirt und es zeigte ſich, daß der eigene Sohn ſeinen Vater beraubt hatte.

Nach einer Mittheilung der k. General-Zoll-Adminiſtration wird auf der Grenzlinie von Zweibrücken bis Pfronten der Ausgangszoll von Mehl und andern Mühlfabrikaten mit 3 Fl. 20 Kr. per Zollzentner erhoben.

Unter den Seltenheiten des Tages iſt eine im Laufe dieſer Woche bei dem Berliner Stadtgericht angebrachte ſchleunige Arreſtklage zu erwähnen, in Folge deren der einbalſamirte Leichnam eines franzöſiſchen Juwelenhändlers mit Beſchlag belegt und unter gerichtlichen Siegel genommen worden. Der Mann war vor Kurzem aus Paris hieher gekommen, hier verſtorben und ſeine Wittwe hat ihn einbalſamiren laſſen, um ihn beſſer zurück in die Heimath ſchaffen zu können; ſie ſelbſt war dahin vorausgereiſt, hatte die Nachſendung des Leichnams auch angeordnet, ohne aber dem hieſigen Arzt St., der die Einbalſamirung bewirkte, die Zahlung der Koſten derſelben zu leiſten. Der Arreſtbeſchlag hatte indeß bald die Einigung der Parteien über die Zahlung zur Folge und wurde dann wieder aufgehoben.

Vor Kurzem kam in Königsberg der ungewöhnliche Fall vor, daß ein Student der Theologie und Mitglied der frei-evangeliſchen Gemeinde zu einem Tiſchler in die Lehre ging; neuerdings hat nun auch ein Candidat der Theologie und gleichfalls Mitglied gedachter Gemeinde ſich entſchloſſen, das Maurerhandwerk zu erlernen, und bereits die Anſtalten dazu getroffen.

Ein Kornhändler zu Toul kaufte Korn zu 48 Frcs., ließ ſich in einem Scheinkaufe von einem Freunde 49 bezahlen und gewann auf ſolche Weiſe von andern Perſonen ebenfalls dieſelbe Summe. Vom Gerichtshofe in Toul wurde er deßhalb zu 3 Monaten Gefängniß und 1000 Frcs. Geldſtrafe; der Scheinkäufer zu einer niederern verurtheilt. Abermals ein Beweis der Oberflächlichkeit und des Mangels an Rechtsſinn, werden die deutſchen Kornwucherer mit tiefer Ueberzeugung ausſprechen und das Vaterland lobend entgegen ſtellen.

Die Gartenbaugeſellſchaft in Paris hat das Aufſetzen eines Stengels des Liebesapfels auf einen Kartoffelſtengel oftmals mit ſolchem Erfolge verſucht, daß man zu gleicher Zeit Kartoffeln in der Erde und Liebesäpfel über derſelben gewann, und ſo zwei Ernten ſtatt einer erhielt.

Engliſche Blätter verſichern, daß die ungeheure Kornmaſſe in Amerika völlig ausreichen werde, um Europa ſo lange als nöthig mit Zufuhren zu verſehen. Leider! laſſen ſich dieſe Affirmationen nicht zu Brod ausbacken!

Die iriſche Verſöhnungshalle ſteht leer, ihr Schatz enthält keinen Kreuzer, und die Wochenreute iſt hectiſch. Alles zeigt, daß das Komödienſpiel ſich ſeinem Ende zuneigt, und nur der große Mime O'Connell hat ſein Spiel-Honorar in der Taſche.

Brieflade.

(30) [Wie man doch leicht Schaden leiden und um ſein junges Leben kommen kann.] Geſtern Abend gehe ich als ein ordentlicher Bürger um halb eilf Uhr nach Hauſe, trete den ſeit 38 Jahren gewohnten Heimweg an, und wäre bald auf meinem letzten Weg gegangen. Denkt Euch, Freunde! Ich gehe aus meinem Wirthshäuslein in der Ledergaſſe beim Waizenbräuhauſe, und will, wie ich gewöhnlich zu thun pflege, um den kürzeſten Weg einzuſchlagen, und nicht den ſteilen Abhang beim Bärlein-Huter hinabgehen zu müſſen, zwiſchen den beiden Gebäuden des Waizenbräuhauſes durchgehen. Es iſt zwar dort etwas finſter, doch da ich ſeit 38 Jahren den Weg in Sturm und Wind, wie im ſchönſten Wetter gemacht habe, glaube ich auch jetzt meines Weges gewiß zu ſein. Aber, o Jammer! Ich gehe fröhlich und heiter; denn mein letztes Gläschen Kümmel, das ich zu meinen zwei Maaß Waizenbier getrunken habe, hat mir gar gut geſchmeckt, habe aber (ich muß das ſagen; denn die Leute ſind bös, und der Kümmel iſt in den neueſten Tagen ein Gelächter erregendes Getränke geworden) nicht den geringſten Dusel, ſage weder hundsföttiſch, noch katzenkörfiſch, ſondern gehe ſo, mein Lieblingsliedchen, mein: „Freut Euch des Lebens" pfeifend, ruhig und zufrieden meine Straße, ſehe aber bloß auf die Erde, nicht aber vor mich hin und erhalte plötzlich einen ſolchen Stoß auf die Bruſt, daß ich taumelnd einige Schritte zurücktrete. Ich, nicht wiſſend, was das ſei, woher es komme, greife gleich nach meinem Stock, ſeh' vor mich hin, und ſehe einen weißen Kerl vor mir ſte-

hen, der seinen einen Arm gegen mich ausstreckt. Ich rufe: was willst du?! Aber still wie ein Stock bleibt mein Gegner; ich fasse Muth, trete näher und finde wirklich einen Stock, an welchem ich mir bald den Brustkasten eingestoßen hätte. Ich will nun zwischen diesem meinem Gegner und seinem ältern Nachbar durchgehen, kann dies aber nur mit Anstrengung; denn die beiden Herren Stöcke stehen so dicht bei einander, daß es mir, einem etwas beleibten Männlein, schwer wurde, durchzukommen, und hatte nicht einmal einen Mantel an. Als ich durch war, kam mir's vor, als wollte der Stock zu mir sagen: Höre Freund, warne Andere vor mir; denn dein Stoß hat mir wehe gethan und dir wohl auch der meine. Deshalb warne ich nun alle, welche den sonst ungefährlichen Weg des Nachts gehen, den Stock nicht zu stoßen; denn er gibt nicht nach, und ein Stoß an ihn thut weh, kann sogar üble Folgen haben. Wäre es nicht besser, wenn der neue Herr Stock ganz wieder weg käme, und den Pferdebesitzern der dortigen Gegend befohlen würde, ihre Pferde nicht mehr dort vorbeizuführen? Es ist halt bloß die Meinung eines Einzelnen, der dem Stocke einen Gefallen thun möchte. Nichts für ungut. —

Ergebenster

Hans Biermayer.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Bei meiner Uebernahme der Wirthschaft zum Rohlederers-Garten, erlaube ich mir, den titl. hohen Herrschaften und einem verehrlichen Gesammtpublikum die ergebenste Anzeige zu machen, daß bei mir fortwährend, von Morgens anfangend, sehr guter Kaffee, Thee, Chocolade, feine Bäckereien, kalte und warme Speisen, sowie reine billige Weine, guter Most und Bier zu haben ist. Da für reele, reinliche und prompte Bedienung die beste Sorge getragen ist, so bittet um zahlreichen gütigen Besuch ganz ergebenst

C. Kaiser.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen.

Aechtes entöltes Wiener Cacaopulver

aus der Fabrik des Herrn J. B. Wenglein in Bamberg, empfiehlt wegen seiner besondern Güte bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Große Aufstellungen
beweglicher Kunst-Modelle
und
ausländischer Naturseltenheiten,

welche während der Messe im Gostenhof in der dazu erbauten Bude zu sehen sind, wozu höflichst eingeladen wird.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. B. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Haushälterinnengesuch.

Eine Haushälterin wird gesucht, der dabei Gelegenheit gegeben wäre, sich passend zu verehelichen. Näheren Aufschluß ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes.

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Verkauf.

Eine ganz neue Geburts und Polypen-Zange wird billig verkauft.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Bistchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierstraße 754.

Dienst-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren wunscht als Aufseher, Hausmeister ꝛc so bald als möglich unterzukommen, und kann für seine Befähigung die besten Zeugnisse nachweisen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Unterkunftsgelegenheit.

Ein Lithograph und ein Buchbinder können Unterkunft finden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 15. April, 8te Vorstellung im 9ten Abonnement: „Die Gebrüder Foster oder das Glück mit seinen Launen." Charaktergemälde aus dem 15ten Jahrhundert in 5 Aufzügen nach einem englischen Plane von Dr. E. Töpfer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 60. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 17. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Glücklicherweise dauerte dieser schreckliche Zustand nicht lange. Nach einer Viertelstunde ließen sich rasche Tritte auf dem Gang hören, die Thüre ging auf und der Mann trat ein. Mise Brun erhob die Hände und fragte mit schwacher Stimme: „Nun? der Herr von Nieuselle?...“

„Sie haben nichts mehr von ihm zu fürchten,“ erwiderte der Mann mit der größten Ruhe, und nach einem Augenblick des Schweigens fragte er: „Haben Sie nichts gehört?“

„Nein,“ flüsterte Sie schaudernd.

Ein langes Schweigen folgte auf dies Wort. Der Mann setzte sich der jungen Frau gegenüber und legte seine Waffe auf den Tisch. Er war bleich, aber keine Verwirrung in seinen Zügen, nichts Unordentliches an seinen Kleidern deutete darauf, daß er einen Kampf bestanden habe. Mise Brun, von einer unbeschreiblichen Angst durchdrungen, wagte nicht, ihn weiter zu fragen. Ihr erster Gedanke war gewesen, daß ein Unglück vorgefallen sei; allein bald erschien ihr diese Voraussetzung widersinnig. Sie beruhigte sich mit der Ueberzeugung, daß der Marquis sich auf Gnade und Ungnade ergeben habe, und für die bevorstehende Nacht in einem Keller der Herberge eingesperrt sei. Der räthselhafte Mann schien schon vergessen zu haben, was so eben geschehen war. Den Ellbogen auf den Tisch gestützt, betrachtete er die junge Frau mit dem Blick eines Menschen, der langsam ein stilles Glück genießt. Vor diesem Glück verschwand die Blässe der Frau. Sie senkte die Augen und sagte seufzend: „Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll für die Hilfe, welche Sie mir geleistet haben. Möge Gott Ihnen vergelten. Jetzt kann ich die Nacht in diesem Haus ohne Angst zubringen. — — — Aber was sag' ich? Großer Gott! Es ist noch eine andere, größere Gefahr!“

„Was für eine?“ fragte der Mann.

„Dies Haus ist eine Räuberhöhle,“ antwortete Sie mit erstickter Stimme. „Diese Nacht, vielleicht im nächsten Augenblick, wird die Wirthin uns dem Mordgesindel in die Hände liefern.“

„Sie sind gewarnt worden?“ fragte der Mann, ohne daß diese Eröffnung einen besondern Eindruck auf ihn zu machen schien.

Mise Brun nickte bejahend und fuhr in dringendem Ton fort: „Denken Sie nicht an Widerstand; es wäre thöricht und unnütz. Sie werden es nicht mit einem Menschen zu thun bekommen, der sich auf die erste Drohung eines beherzten Mannes demüthigt, sondern mit einem Haufen entschlossener Banditen, die an Mord gewöhnt sind. Sie sind des Todes, wenn Sie sich einem Kampf mit diesen Menschen aussetzen. Lassen Sie dieselben nehmen, was wir haben. Besser Geld und Gut verlieren, als das Leben!“

Während sie so sprach, betrachtete der Mann sie mit einer ruhigen freundlichen Miene, welche sonderbar gegen ihr Entsetzen abstach.

Sie glauben mir nicht?“ sagte sie verzweifelnd. „Sie denken, die Angst hätte meinen Verstand verwirrt. Wollte Gott, es wäre so! Aber Sie werden sehen, diese Nacht werden wir von der Bande Gaspard's de Besse geplündert werden.“

„Dies könnte nur dann geschehen, wenn ich ihr die Thüren öffnete,“ erwiderte der Mann. „Denn hier habe ich die Schlüssel, und anders als durch die Thür ist nicht in's Haus zu kommen.“

„Ach, wir sind gerettet!“ murmelte Mise Brun freudig und dankerfüllt. Ihre Augen füllten sich mit Thränen und sie blieb einen Augenblick regungslos, das Gesicht auf ihre gefalteten Hände gestützt. Dann stand sie auf und sagte: „Ich werde also diese Nacht unter Ihrem Schutz hier zubringen. Morgen werde ich abreisen, darauf gefaßt, Sie nie mehr zu sehen. Aber ich werde nie Ihren Namen in meinen Gebeten vergessen.“

„Meinen Namen?“ fragte er erstaunt.

„Ja, den Namen Herr von Galtières.“

„Von wem haben Sie ihn erfahren?“

Sie erzählte kurz, was Ihr Madeloun gesagt hatte. Er hörte ihr mit peinlicher Aufmerksamkeit zu, und als sie fertig war, sagte er mit bitterm Lächeln: „Ja, so ist der traurige Anfang meines Lebens gewesen, der Anfang meiner Fehltritte und meines Unglücks.“

„Und jetzt?“ fragte die junge Frau mit einem Ton,

der in seine innerste Seele drang und mit einem entsprechenden Blick.

„Jetzt," antwortete er mit gedämpfter Stimme, „jetzt ist mein Leben das eines Menschen, der verurtheilt ist, stets an einem Abgrund hin- und herzugehen, in welchen er am Ende hinabstürzen muß."

„Die Barmherzigkeit Gottes wird ein solches Unglück nicht zulassen," murmelte Miſé Brun, die Augen gegen Himmel erhebend.

„Ein anderes Leben wäre möglich," sagte er nach einer Pause. „Ich hatte daran gedacht, ich hatte mich darauf vorbereitet. Ich stand im Begriff, das Königreich für immer zu verlassen, als ich Ihnen begegnete."

Die junge Frau sah ihn scharf an und sprach in einem gebrochenen Ton, der die Ruhe und Entschiedenheit ihrer Worte Lügen straft: „Sie müssen dies Vorhaben ausführen. Wenn ich glauben dürfte, einigen Einfluß auf Sie zu haben, würd' ich Sie dringend bitten, für immer dies Land zu verlassen, wo Ihr Leben nicht in Sicherheit ist, und wo kein Band, welches den Menschen an seinen Geburtsort fesselt, Sie halten kann."

„Es ist wahr," antwortete er. „Ich habe Alles verloren, was das Glück und den Stolz anderer Menschen ausmacht: meinen Platz am väterlichen Heerd, meinen Rang in der Welt. Ich werde nimmer in die Wohnung zurückkehren, wo ich die ruhigen Jahre meiner Kindheit erlebt habe. Mein Name ist im Familienbuch getilgt, und ich bin todt für alle meine Angehörigen. Und doch bin ich im Lande geblieben ..... in der unsichern Hoffnung, Sie wieder zu sehen."

Miſé Brun wandte sich erbleichend nach der Thür. Die Versuchung begann so stark zu werden, daß sie vor derselben erschrack. Der Herr von Galtières hielt sie mit sanfter Gewalt zurück. „Hören Sie," sagte er, „mein Leben, meine Rettung und Ihr eigenes Glück liegen in Ihren Händen ..... Weißt du, was ich dir vorzuschlagen wage? Mein zu sein, mir zu folgen! Was würdest du zurücklassen? Nach wem könntest du dich zurücksehnen? Deine Jugend welkt hin in einer gräulichen Langeweile, in einer grausamen Absperrung. Du hast keine Familie; denn dein Herz hat sich diejenige nicht angeeignet, in welche du gekommen bist. — Hält dich etwa die Furcht zurück, einen entehrten Namen zurückzulassen? Aber wenn du diese Nacht verschwändest, würde man glauben, du seiest im Estereler Wald umgekommen, und dein Andenken bliebe fleckenlos. Sieh', was das Schicksal gethan hat, indem es uns hier zusammenführte. Scheint es nicht, als hätte es uns zusammengeben wollen? Wie günstig sind alle Umstände! Die Nacht beginnt eben. Morgen früh können wir über der Grenze sein. Sind wir einmal zu Nizza, so haben wir das offene Meer vor uns, welches uns bis an's andere Ende der Welt tragen kann. Soll ich dich so weit wegführen, daß du nie mehr von dem Land reden hörst, welches du verlassen hast, um mir zu folgen? Oder zieh'st du es vor, auf der Küste Italiens zu bleiben, am Saum eines Ufers, von wo aus du noch die Berge der Provence erblicken könntest? Entscheide, gebiete! Wohin ich dich auch führe — wir werden glücklich sein!"

(Fortsetzung folgt.)

Φ Nürnberg's Aufgabe.

Wenn Bayern, der größte unter den rein deutschen Staaten, für die Zukunft die Aufgabe zu lösen hat, der Führer des Fortschrittes zu sein, und nur auf diesem Wege Ruhm und Glück erstreben kann, eine Behauptung, welche wohl Niemand in Abrede stellen wird, und weßhalb wohl auch Alle, denen Deutschlands Wohl und Glück am Herzen liegt, sich vereinigen werden, diese hohe Aufgabe nach allen Kräften und bestem Wissen und Gewissen zu lösen, so ist in Bezug auf Nürnberg wohl auch die Frage zu beantworten: Was hat Nürnberg, die Stadt, welche nach des großen Wieland's Meinung es verdient hätte, Deutschlands Hauptstadt zu werden, bei Lösung der für Bayern gestellten Aufgabe zu thun? Doch gewiß nichts Anderes, als, ihres Ruhmes eingedenk, sich ihrer großen Todten würdig zu beweisen, d. h. wieder, wie sie schon vor Jahrhunderten es war, *die laute, offene Zeugin und treue veste Bewahrerin der Wahrheit zu sein, und in diesem edlen Streben auf dem Felde der Wissenschaftlichkeit und der Wahrheit allen Städten voranzugehen, und den Streit mit der Unwissenheit und Untüchtigkeit und deren Gefolge durchaus nicht zu scheuen.*

Noch zu keiner Zeit wurden an diejenigen, welche, wenn auch nur einigermaßen, auf Bildung Anspruch machen wollten, so große Anforderungen gemacht, als in der Gegenwart, noch zu keiner Zeit erforderte die Betreibung irgend eines Geschäfts ein solches Aufbieten aller Kräfte, eine solche angestrengte Thätigkeit und einen solchen Aufwand der verschiedenartigsten und ausgebreitetsten Kenntnisse, als es in der Gegenwart der Fall ist, und dies bleibt nicht etwa so, oder nimmt ab, sondern von Geschlecht zu Geschlecht zu; denn so wie die Natur nie aufhört zu schaffen, zu wirken und zu erzeugen, so wird auch der Mensch, das Kind des Gottes, der im Lichte wohnt, nicht ablassen, mit seinem Geiste das Bessere zu erstreben und der Vollkommenheit so nahe als möglich zu kommen. Mit einem auf Treue und Glauben zusammengerafften, zerstückelten und durch keine Kritik gesicherten Wissen, wie man es sonst geltend machen konnte, vermag man den Forderungen der jetzigen Zeit nicht mehr zu genügen.

Deßhalb hat der Magistrat Nürnberg's, wohl erkennend, daß der alterworbene Ruhm der Stadt, das Glück ihrer Bewohner und das Wohl künftiger Tage hauptsächlich von dem Bildungsgrade ihrer Bürger abhänge, einen großen Theil seiner Kräfte dem Schulwesen zugewendet, so daß jetzt Nürnberg's Schulen, unbestritten und ungeheuchelt, zu den besten des deutschen Vaterlandes gehören, wovon sich gerade jetzt, da die

Prüfungen sind, Jeder, der es bezweifeln wollte, selbst überzeugen kann.

Dies dankt Nürnberg vorzüglich der erleuchteten Regierung des höchstseligen, allverehrten Königs Maximilian Joseph und seines, sein Volk mit gleicher Liebe umfassenden Sohnes, König Ludwig, welcher bemüht war und noch unablässig bemüht ist, dem Volke die Bildung geben zu lassen, welche dasselbe in einem weise regierten Staate haben muß, wenn es aus dem Zustande der Unwissenheit und des Irrthums sich erheben, den Anforderungen der fortschreitenden Zeit entsprechen und der Unwissenheit und dem Irrthum selbst entgegen treten soll.

War etwa der Zweck, den unsere Regierung bei Errichtung der neuen und Verbesserung der alten Schulen im Auge hatte, und den der Magistrat Nürnbergs zu erstreben suchte, ein anderer als der, den Bürgerstand, den eigentlichen Kern der Nation, zu heben?

Welche Verdienste in dieser Beziehung der im Leben viel verkannte Herr Johannes Scharrer um Nürnberg, seine zweite Heimath, die er mit glühender Liebe umfing, sich erwarb, wie er bei der Organisation des Schulwesens thätig war, wie er die Anstellung vorzüglicher Lehrer, die Verbesserung ihrer Besoldungen und den Ankauf von Schulhäusern betrieb, welchen Antheil er an der Reorganisation des Gymnasiums, der Errichtung der Gesangschule, der polytechnischen Anstalten u. s. w. hatte, kann nicht nur nie vergessen werden, und wird, erst nach Jahrhunderten, wenn ganz klar sein wird, wie seine Liebe Nürnberg liebte, mit welchen Schwierigkeiten er zu kämpfen hatte, und wie seine bewiesene Liebe ihm Haß, ja sogar Verfolgung gebar, die vollste Anerkennung finden. Sprach sich doch an seinem Grabe schon zweimal der Dank derer aus, die ihn kannten und ihn liebten, denen er Freund im vollsten Sinne des Wortes war, wie vielmehr wird die Nachwelt, welche von dem Privathasse und dem Neide der Mitwelt frei ist, erkennen, daß es wahr war, was sein vieljähriger Freund, Herr Bürgermeister Dr. Binder, an seinem Grabe sprach, und daß wohl vielleicht nie mit größerem Rechte die Bürgerkrone, als Zeichen der Anerkennung von Verdiensten, auf einen Sarg gelegt worden sei.

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Im Augsburger Tagblatt liest man „über die dermalige Noth und unerschwingliche Theuerung in Bezug auf Bayern" Folgendes: Der letztere abermalige, nicht unbedeutende Getreideaufschlag aller Fruchtgattungen, sowohl hier als auch in München (und auch in Nürnberg), gewähren uns fortwährend einen sehr traurigen Blick in die Zukunft und verursachen, wenn es, wie es den Anschein hat, so fortgeht, Tausenden von Familienvätern, deren Gewerb durch die anhaltende Theuerung seit ein Paar Jahren ganz heruntergekommen ist, noch sehr vielen Kummer und Sorgen. — Hierüber brachte auch unlängst das Regensburger Tagblatt folgenden beachtenswerthen Artikel, der also lautet: „Wir haben in mehreren Blättern eine Zusammenstellung der vielen und großartigen Leistungen gelesen, welche zur Abwehr der Noth besonders in manchen Gegenden wegen des erlittenen Schauers stattfanden. Die Krone hat da königliche Hilfe geleistet, wo die Noth am größten und Abwehr am dringendsten war. Doch die größten Opfer sind da nicht mehr hinreichend, wo nur durch Regierungsmaßregeln geholfen werden kann. Die Noth in Bayern ist eine allgemeine, erzeugt nicht durch Mangel der Getreidefrüchte, wie in andern Ländern, sondern durch den für die Aermern unerschwinglich hohen Preis, durch die ungeheure Ausfuhr derselben. — Tausende müssen jetzt zur Nahrung das Dreifache aufwenden und bedürfen dessen überdies mehr wie sonst, wegen Mangel der Kartoffel. Die Einnahme bleibt gleich, wo sie nicht weniger geworden ist, und täglich wird daher auch der zunehmende Mißkredit, die Zahlungsunfähigkeit im allgemeinen Verkehr und die sich täglich mehrende Zahl der Bettler. — Warum will man und hat man wenigstens bisher uns mit jenen Zufuhren aus Westen zu trösten gesucht, während gerade unsere Vorräthe fortwährend dahin verfahren und dadurch die Theuerung und die allgemeine Noth auf eine bedauernswürdige und gefahrdrohende Weise täglich gesteigert wird? Was nützen die Millionen, die für diese Getreideausfuhr dem Lande zukommen, wenn zwei Drittel der Bevölkerung verarmen, und Tausende — doch wohl nicht aus Uebermuth — sich ein anderes Vaterland über dem Ocean suchen und Hunderttausende mit sich nehmen? Bald werden die Verkäufer keine Käufer oder nur gegen geringe Preise ihrer Güter finden, diese dadurch um die Hälfte in ihrem Werthe fallen und Banken in Menge veranlassen. — Daß die jetzt an der Spitze stehenden Staatsmänner die Noth kennen, dafür bürgen die am letzten Landtage gehaltenen ausgezeichneten Reden, daß sie aber auch den Willen haben, zu helfen, ihre Namen. Wir wollen nur noch Folgendes bemerken: Angenommen, unsere Vorräthe seien noch so groß, daß nicht allein unser Bedarf bis zur Ernte vollkommen gesichert, sondern auch eine so großartige Ausfuhr, wie sie wöchentlich stattfindet, erlauben, wer steht dafür, daß wir eine gesegnete Getreid- und Kartoffel-Ernte erhalten? Wenn aber nicht — was wird dann folgen, da bis dahin alle Geldmittel erschöpft sein werden? Man beschränke die Ausfuhr mit der Zusicherung, daß sie in vier Wochen ganz aufhören müsse, und wir kaufen dann das Schäffel Korn um 10 Fl. billiger.

Die Stimmung des Münchener Publikums gegen die Getreidehändler ist der Art, daß bereits einige Münchner Bürger es für nöthig erachtet haben, im Tagblatt zu erklären, daß sie keinen Getreidehandel treiben.

Zufolge allerhöchster Entschließung wird in München eine neue Hofcharge gebildet werden. Dieselbe wird den Titel „Hofjunker" erhalten und im Range den „Kammerjunkern", mit welchen sie bis auf eine kleine Abänderung gleiche Uniform erhält, nachstehen.

Man hat in München bereits Versuche gemacht, aus Repsölkuchen Brod zu backen, die ein sehr befriedigendes Resultat gegeben haben.

Zu Münsterschwarzach, kgl. Landgerichts Dettelbach, erschlug in der Nacht vom 11. auf den 12. d. eine Frau, welche schon längere Zeit mit ihrem Manne in Unfrieden lebte, denselben mit der Holzart. Der Unglückliche hinterläßt 7 großentheils noch unmündige Kinder. Die Mörderin ward noch in derselben Nacht dem Gerichte überliefert.

Am 9. April Abends bei einem fürchterlichen Sturme ist die Stadt Bockenem bei Hildesheim abgebrannt. Von 330 Häusern sollen nur noch wenige stehen.

In Polen ist das Reisen mit der Eisenbahn seit Kurzem durch strenge polizeiliche Maßregeln sehr erschwert. Niemand darf ohne Paß reisen und hätte er auch nur einige Meilen zu machen. Die vom Auslande Ankommenden werden oft am Leibe genau untersucht, ob sie keine verbotenen Schriften bei sich tragen. Nur mit großer Schwierigkeit kann man von Warschau abreisen. — Die Bettler hat man dort eingefangen und in ein großes Gebäude (ehemals Kloster) gesperrt. Sie erhalten eine vor dem Hungertode schützende, tägliche Kost und einen Strohsack, und Langeweile ist ihre Strafe so lange, bis sie anchweisen, wovon sie sich anständig nähren wollen.

Bei einem Gastwirth zu Elbeuf brach am Abend des 29. März eine Feuersbrunst aus, deren Ursache eine Ratte war, welche aus der offenen Stall-Laterne die brennende Kerze nach dem nahen Kornboden schleppte und dort das Stroh in Brand steckte. Man fand sie todt neben dem Talglicht liegen.

Allgemeiner Anzeiger.

(Nürnberg. Eingesandt.) In Gostenhof ist während der Dauer der Messe das Kabinet des Mechanikers J. Schichtl aus München aufgestellt. Außer einer großen und aufs Beste erhaltenen Sammlung von den seltensten Exemplaren der Thierklassen aller Erdtheile sind noch die magnetischen Wirkungen, welche derselbe veranstaltet, sehr interessant; jedoch nicht minder sind es die im Kleinen ausgeführten und zur Verständigung auch in Thätigkeit sich zeigenden Modelle von Dampfmaschinen, neu erfundenen Eisenbahnen u. s. w., die manchem Laien unerwartet schnellen Aufschluß geben dürften. Ferner sind noch aufgestellt: Taucherglocken, Schiffsinstrumente, mineralische Seltenheiten, Alterthümer von Pompei und Egypten, Münzen und andere Merkwürdigkeiten fremder Völker u. s. w., so daß Einsender versichern kann, es werde das Kabinet Niemand verlassen, ohne für das geringe Eintrittsgeld befriedigt worden zu seyn. Auch die Herren Lehrer der Schulanstalten will hiemit der Einsender aufmerksam machen; möchten dieselben den Genuß für die Schuljugend nicht vorüber gehen lassen!

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches gut Hausmannskost kochen kann, auch Liebe zu Kindern hat und schon in dieser Eigenschaft diente, sucht nächstes Ziel unterzukommen.

Schiesshaus St. Johannis.

Ich erlaube mir gefälligst anzuzeigen, daß Sonntag den 18. April die erste Tanzmusik wieder stattfindet, wozu ich alle verehrten Freunde zu zahlreichem Besuch ergebenst einlade.

J. M. Kellermann.

Ball im weissen Lamm.

Einem verehrlichen Publikum macht der ergebenst Unterzeichnete hiemit bekannt, daß er am Sonntag den 18 d. M. einen Ball mit dem Entree zu 24 Kr. veranstaltet hat, wozu er höflichst einladet.

G. M. Krieger.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag den 18. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu der Unterzeichnete ergebenst einladet.

Anfang 4 Uhr.

J. Neubauer.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag den 18. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu höflichst einladet

Rüll.

Empfehlung.

Von dem obnlängst annoncirten entölten Wiener Cacao-Pulver habe ich wieder neue Sendung und zwar in 1/4 Pfund Pakets erhalten.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

G. C. Schwartz
am Obstmarkt in Nürnberg

empfiehlt sein Lager von allen Gattungen feinen und beliebten

Cigarren

100 Stück à 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 12 Kr., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Dann extra feine Havanna von 2 Fl. 30 Kr. und sofort höher; auch werden Kistchen zu 50 Stück abgegeben.

Papier- und Knall-Cigarren sind ebenfalls von allen Sorten zu bekommen.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. R. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Geschäftsverkauf.

Ein Geschäft, welches sich besonders für Drechsler oder Drechslergehülfen eignet, welche sich zu etabliren gedenken und ein Vermögen von ungefähr 5 bis 600 Fl. erfordert, wird unter annehmbaren Bedingungen verkauft. Adressen unter Buchstaben A. befordert die Expedition dieses Blattes.

Verkauf.

Eine ganz neue Geburts und Polypen-Zange wird billig verkauft.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 61. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 18. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Während er so sprach, stand die junge Frau vor ihm, starren Blickes und die Hände an die Brust gedrückt. Sie schien in einem innern Kampf begriffen, in welchem ihre Kräfte sich jeden Augenblick mehr erschöpften. Nachdem ihre erste Bewegung zur Flucht verhindert war, verlor sich auch der Wille zu derselben in dem Maß, als sie sich zu bleiben gezwungen fühlte, und die unverschleierten Worte des Versuchers stießen sie bei weitem weniger ab, als seine erste Anspielung; denn es war in derselben Manches, was genau mit ihren Träumereien am Spinnrocken übereinstimmte. Hingerissen, halb besiegt, dachte sie an alles, was dem Versucher Ansprüche auf ihre Dankbarkeit gab. Er hatte sie wiederholt aus den Händen eines Menschen gerettet, der sie entehren wollte, also — sollte sie ihn mit dem Opfer ihrer Ehre belohnen? Dieser Gedanke brach den Zauber, von dem sie sich bestrickt sah. Sie sank auf die Kniee und flehte mit gebrochener Stimme: „Versuchen Sie nicht, mich von meiner Pflicht abwendig zu machen! Im Namen Gottes! haben Sie Erbarmen mit mir. Halten Sie mich nicht länger zurück, denn wenn ich bliebe, wäre ich verloren, — verloren in diesem und jenem Leben! Es gibt keine Zuflucht gegen die Qualen eines bösen Gewissens! es gibt kein Glück in einem schuldbeladenen Leben. Wenn ich auch meinen Fehltritt vor den Menschen verbergen könnte — Gott würde mich sehen. Ich flehe Sie an, sprechen Sie nicht weiter, sehen Sie mich nicht an. Lassen Sie mich gehen!"

Er ließ Sie los, besiegt durch diesen bescheidenen Widerstand, und wandte das Gesicht ab. Misé Brun raffte sich auf, winkte ihm Lebewohl und verließ das Zimmer.

Bruno Brun schlummerte noch, als seine Frau zurückkam. Bei dem Geräusch, welches sie machte, indem sie ihren Sitz im Dunkeln suchend, an den Kasten stieß, wachte er auf, stützte sich auf den Ellbogen und sprach, sich die Augen ausreibend: „O! o! ich habe ein wenig geschlafen, glaub' ich — Frau!"

„Hier bin ich," antwortete sie.

„Wie viel Uhr ist es?"

„Ich weiß nicht. Es ist seit einiger Zeit Nacht."

Der Goldschmied schwieg, und nach etlichen Minuten der Ueberlegung sagte er: „Besser wir übernachten hier als im Wald. Wir werden wohl thun, bis morgen früh hier zu bleiben. Ich spüre nicht den mindesten Appetit, Schlafen spart Essen, sagt das Sprichwort. Frau, riegle die Thür und lege dich zu Bett."

Sie gehorchte maschinenmäßig. Alle ihre Lebensgeister waren in einem Zustande der Betäubung. Nicht Ruhe, sondern Ermattung folgte auf die heftigen Gemüthsbewegungen, welche sie an diesem Abend empfunden hatte. Sie verbrachte die Nacht regungslos mit offenen Augen neben ihrem Mann, der von Zeit zu Zeit erwachte und fragte, ob sie nichts gehört habe, und ob es noch immer regne.

Kurz vor Tagesanbruch hörte sie Tritte im Gang. Im Haus regte es sich. Endlich ertönte der Hufschlag eines Pferdes, der sich bald in der Ferne verlor. Misé Brun merkte, daß Herr von Galtières es war, der wegritt. Sie verbarg ihr Gesicht im Kopfkissen und weinte im Stillen. Als es hell geworden war, stand Bruno Brun auf, zog sich langsam an, öffnete die Thüre und rief mit lauter Stimme nach der Wirthin.

Die kleine Magd kam mit eiligen Schritten herbei. Sie sah bleich und verstört aus. „Ihr Wagen ist angespannt," sagte sie. „Alles ist bereit; Sie brauchen nur noch Ihre Koffer aufzuladen."

„Wo ist der Kerl, der uns gefahren hat?" fragte der Goldschmied.

„Gott weiß," antwortete die Magd. „Aber seien Sie außer Sorgen. Es ist ein anderes Pferd und ein anderer Fuhrmann da."

„Wie? was für ein Fuhrmann?"

„Seien Sie außer Sorgen, er ist zuverläßig. Der andere ist nach dem Abendessen verschwunden, und Gott weiß, wo man ihn wieder findet. Das ist ein Trunkenbold. Die Magd begleitete diese Worte mit einem Blick des Einverständnisses gegen Misé Brun, und diese sagte: „Ja, ein schlechter Mensch; wir können froh sein, daß wir ihn los sind."

„Wenn er fort ist, erspare ich den Fuhrlohn," be-

Digitized by Google

merkte der Goldarbeiter mit zufriedener Miene; ohne weiter zu fragen, traf er Anstalt zur Abfahrt.

Während er mit dem neuen Fuhrmann seine Kasten auflud, schob die Magd seiner Frau ein kleines versiegeltes Päckchen in die Hand und flüsterte ihr zu: „Man hat mir aufgetragen, Ihnen dies einzuhändigen. Heilige Jungfrau! welche schreckliche Nacht haben wir zugebracht! Ich wußte wohl, daß es so kommen würde. Sie können jetzt ruhig weiter reisen."

„Frau! Eingestiegen!" rief der Goldarbeiter

Miſé Brun hatte eben nur Zeit, der kleinen Magd die Hand zu drücken und ihr zu sagen: „Gott lohne dir den Dienst, den du mir gestern Abend erwiesen hast! Liebes Kind, verlasse so bald wie möglich dies Haus. Fürchte Gott nnd diene nur ehrlichen Leuten."

Ein leichter Westwind hatte die Wolken verjagt. Der Morgen war frisch und heiter. Die aufgehende Sonne warf ihre Strahlen auf den Platz vor dem Estereler Haus. Miſé Brun hatte ihren Sitz in dem bescheidenen Fuhrwerk wieder eingenommen. Im Augenblick des Abfahrens wandte sie noch einmal die Augen nach dem Ort, von welchem sie unerlöschliche Eindrücke mitnahm. Ihr Blick fiel durch eines der vergitterten Fenster im Erdgeschoß in ein Gemach, welches die einfallenden Sonnenstrahlen nur schwach erhellten. Sie glaubte, im Halbdunkel auf dem Fußboden desselben eine mit dem Gesicht zur Erde gekehrte Menschengestalt liegen zu sehen. Sie bebte bei dem Gedanken, daß es ein Leichnam sei. Indeß, sie wußte sich schnell wieder zu beruhigen. „Vielleicht," dachte sie, „ist es der Diener des Marquis, den Herr von Galtières über seinem Herrn eingesperrt hat, und der hier auf dem Boden schläft." Diese Wahrnehmung beschäftigte ihre Seele nicht lange. Süße und schmerzliche Erinnerungen und Betrachtungen traten an deren Stelle. Sie hielt fortwährend das Päckchen in der Hand, welches ihr die Magd übergeben hatte. Zuweilen erfüllte der Besitz dieses Beweises und Pfandes der Liebe, welches Herr von Galtières ihr gelassen hatte, ihre Seele mit Angst. Sie dache, Bruno Brun könnte ihr Geheimniß entdecken und verbarg bebend ihre Hand. Aber der Goldarbeiter war weit entfernt, die Beängstigungen seiner Frau zu argwohnen. Er war seelenvergnügt über die Schnelligkeit, mit welcher der neue Fuhrmann sein Pferd bergab laufen ließ, und rief demselben zu: „Das geht ja wie auf der Post! Sieh, so muß man reisen! Du sollst ein gutes Trinkgeld haben, Alter!"

(Fortsetzung folgt.)

Φ Nürnberg's Aufgabe.

(Fortsetzung.)

Für die Bildung ist also in Nürnberg durch Schulen und Lehrer trefflich gesorgt, und des Magistrats rege und unermüdliche Sorge hält ein wachsames Auge auf beide und späht mit treuester Pflege, daß das gut bleibe, was gut ist, ja sogar, daß es besser werde.

Aber wie steht es mit denen aus, welche wähnen, Pfleger, Träger und Mittler der Wissenschaften zu sein, welche mit vornehmer Miene auf die Schullehrer herabsehen, zu deren Füssen sie doch noch lange zu sitzen verdienten, ehe sie sich über dieselben in stolzem Wahne erheben zu können glauben sollten. Denn während man bei den Herrn Gelehrten auf gar manchen Verkehrten stößt, findet man unter den Schullehrern nur hie und da Einen, der sich zu sehr erhebt und sein Ichlein überschätzt. Nun wie steht es bei den gelehrten Herren aus. Ach da ist es meist kläglich! So viel Treue, Tüchtigkeit und Sorgfalt dort, so viel Untreue, Untüchtigkeit nnd Nachlässigkeit hier, fast lauter Täuschung und Dunkel, Schein über Schein.

Was? Das sollte wahr sein? Und doch sprechen diese Leute, diese sein wollenden Tonangeber, diese Träger des Wissens und Könnens: Wir müssen das wissen! Davon versteht Ihr Handwerker nichts, darüber müßt Ihr schweigen, Euch braucht man nicht! u. s. w. Ja wagt es etwa sogar ein Handwerker sich in einen sogenannten literarischen Verein aufnehmen lassen zu wollen, so erhält er schwarze Kugeln die Menge, nicht aber weil er nichts weiß, sondern weil er ein Handwerker, etwa ein Schneider ist!! Da werfen Professoren und Literaten im schnellsten Eifer schwarze Kugeln, weil sie fürchten, der Schneider könnte gescheider sein, und doch sollte mancher Professor bedenken, daß sein Vater auch ein Handwerker, oder er selbst gar ein Jude war.

In Nürnberg hat nämlich an gar vielen Orten an die Stelle der althergebrachten Tüchtigkeit eine staunenswerthe Untüchtigkeit, an die Stelle der alten Religiosität die neue Frivolität, an die Stelle der altbewährten Gründlichkeit die seichteste Oberflächlichkeit zu treten gesucht, ja es ist ihr leider sogar gelungen, hie und da das Wort zu führen und die Freude zu haben, Gutes, Altes, aber als unerträglich Verschrienes untergehen und schlechteres Neues Platz nehmen zu sehen.

Das Wort Gottes, die Bibel, haben zwar die neuen Jünger des Lichtes, trotz all ihrer Mühe, trotz all ihrem Schreiben, noch stehen lassen müssen. Der fromme Glaube an das Heilige behauptete in dem Streite gegen die seichte, gottentfremdende Weisheit noch immer den Sieg. Dem frechen Unglauben und richtigen Dunkel hat sich die ächte Wissenschaft, gestützt auf das Wort dessen, der sich mit Recht das Licht der Welt nennt, noch immer mit siegreicher Waffe entgegengestellt. Christo und seinen Lehren sind doch noch die Meisten als Führer ihres Lebens, wie sie geschworen, treu geblieben. Sein Wort blieb ihres Geistes Licht, sein Wille ihres Wandels Richtschnur, seine Gnade nnd seine Verheißung ihres Herzens Trost, Geist und Herz blieb doch bei den Meisten von dem durchdrungen, der sich mit Recht den Weg, die Wahrheit und das Leben nennt; sein Wort ist ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihren Wegen geblieben. Die Meisten glauben aber dennoch, daß sie die Gnade des Erbarmungsreichen tragen, und ihre Werke fördern werde, bis ans Ende ihrer Tage.

Die Wissenschaft, welche Gott in seinen Werken ken-

nen lehrt, welche mit sich selbst und zu uns durch tausend Erscheinungen spricht, und die höchsten Ideen des Wahren, Schönen und Guten hervorzurufen vermag, und eines jeden Seele mächtig berührt, die Naturwissenschaft ist bei uns in Nürnberg als eine der ernstesten Wissenschaften am allerwenigsten von unheiligen Händen berührt worden, sie wurde, wenn auch in neuester Zeit nicht besonders gepflegt, doch auch nicht verunehrt, und würde, wollte es geschehen, in der Familie Sturm die tüchtigsten und kräftigsten Vertheidiger finden.

Aber die dritte der Offenbarungen Gottes, das Weltgericht des Menschengeschlechtes, welche die erziehende Hand Gottes mitten unter den Wirren der Völker erblicken und ahnen lehrt, die fortschreitende Offenbarung Gottes im Leben der Menschheit selbst, oder die Heranziehung und Heranbildung derselben zur Gottähnlichkeit, die Wissenschaft, welche, wenn sie als das, was sie wirklich ist, erkannt und betrieben würde, auf das geistige Leben des Menschen den wohlthätigsten und wichtigsten Einfluß übte, und abgesehen davon, daß sie die Trägerin alles Wissens ist, leicht mehr als der eigentliche Religionsunterricht den unmittelbaren Glauben an die göttliche Weltregierung und an die höhere Bestimmung der Menschheit, darum Achtung vor Menschenwürde und Sinn für Wahrheit und Recht erweckt und stärkt, die Geschichte, vorzüglich die Geschichte der eigenen Stadt, wurde in Nürnberg so betrieben, daß man es unglaublich finden müßte, wenn es nicht sofort durch hundert und aber hundert Beweise dargethan werden könnte.

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Das nahe bei Würzburg gelegene Theilheim war am 10. April der Schauplatz eines grassen Vorfalls. Ein Mädchen aus genanntem Orte sah sich nämlich auf dem Heimwege von seinem Liebhaber angehalten, der, ein geladenes Gewehr gegen seiner Liebsten Brust richtend, auf diese Weise die Versicherung ihrer Treue zu erzwingen suchte. Das Mädchen, in der Angst des Herzens die Mündung des Geschosses von sich wendend, stürzte leider, durch den in diesem Augenblicke abgefeuerten Schuß am Fuße verwundet, zu Boden, worauf der Bursche in der Meinung, die Unglückliche getödtet zu haben, in den nahen Wald eilte, und durch einen zweiten Schuß seinem Leben ein Ziel setzte.

Der Genuß des Pferdefleisches wird von Tag zu Tag allgemeiner. In Wasserburg schlachtete ein dazu vom Magistrate Berechtigter in 2 bis 3 Monaten 15 Pferde. In der jüngsten Zeit standen offizielle Nachrichten über Pferdefleisch-Essen in Dresden, Würtemberg (Stuttgart, Schweningen rc.), Neustadt a. d. L., Solothurn, Schaffschausen, Freiburg im Großherzogthum Baden, Weimar, Belgien, im Erzgebirg, Leipzig, Oberlausitz, Mannheim, Wiesenthal, Böhmen, Linz rc. in öffentlichen Blättern. Die Prager-Zeitung berichtet, daß in Karlsbad und Umgegend viel Pferdefleisch, und zwar nicht aus Noth, sondern weil das Vorurtheil dagegen besiegt ist, gegessen wird. In Linz veranstaltete der Graf v. Bartst-Barthenheim ein großes Pferdefleisch-Essen, an dem 42 Personen aus allen Ständen Theil nahmen.

In Speyer ist am 9. März der kgl. Forstmeister Abel, Bruder des vorigen Ministers des Innern, gestorben.

In der „Voss. Zeitung" lesen wir: In einem, einige Stunden von Frankfurt entfernten nassauischen Orte sollte ein Bauer gepfändet werden, weil er seine Zinsen nicht gezahlt. Bei näherer Untersuchung ergab sich aber, daß er seinen Speicher noch voll Waizen liegen hatte, den er noch nicht losschlagen wollte. — Solche Exemplare wird man allenthalben finden!

Der „unvergeßliche" Bischof Kellermann wurde am 2. April in Münster feierlich beerdigt. Man sieht sich ängstlich nach dem Gedächtnisse um, das alle diese Unvergeßlichkeiten bewahren sollte.

Man erinnert an den Generalpardon von 1813 „wegen eingetretener veränderter politischer Verhältnisse", und hofft, daß der König von Preußen mit dem Landtag eine politische Amnestie gewähren und die Preßprozesse niederschlagen werde.

Am 2. April, Abends 8 Uhr, brannten 21 von den an der Südseite der Stadt Pitschen in Schlesien gelegenen Scheunen mit all ihren Vorräthen nieder.

Die wohlmeinende Freude, womit einige Journale die Erfindung des Wiener Chemikers Pollack, wohlfeiles Brod aus den Ueberbleibseln von ausgepreßten Repssaamen zu backen, verkündeten, muß leider sehr zusammenschmelzen, da der Genuß solchen Brodes als der Gesundheit nicht zuträglich erkannt und die Bereitung desselben von der österreichischen Regierung untersagt worden ist.

In Wien kostete ein Sperrsitz zur letzten Vorstellung der Frl. Lind 25 Fl. C. M. Die schwedische Nachtigall wurde als Norma 40 mal gerufen und der Enthusiasmus war so groß, daß man die 25,000 brodlosen Menschen darüber vergaß.

Es soll von Wien aus die ziemlich verständliche Andeutung ergangen sein, Oesterreich werde aus dem deutschen Bunde ausscheiden, wenn von Seite der übrigen Staaten die beim Bundestage ursprünglich in Vorschlag gebrachten Preßbestimmungen angenommen würden. — Hiezu bemerkt das Würzburger Abendblatt: Da man unmöglich der deutschen Einheit, dieser liebenden Mutter, den Schmerzensruf: „Gebt mir meine Oesterreicher zurück!" zumuthen kann, so wird man's lieber österreichisch meinen und beim Alten lassen.

Vor den Assisen von Anglesea standen kürzlich der Capitän des Schiffes Athelstan, W. Pack, und sein Bootsmann W Goodwill als des Mordes an dem Schiffsjungen John Martin beschuldigt. Es stellte sich heraus, daß sie den armen, dreizehnjährigen Jungen gezwungen hatten, an einem Januarmorgen, nur mit dem Hemde bekleidet, ein Segel einzuziehen, und als er dieses, vor

Frost zitternd, nicht ordentlich bewerkstelligen konnte, prügelten sie ihn so lange, bis er todt hinfiel. Die Jury erklärte den Capitän für des Mordes schuldig, empfahl ihn aber zur Begnadigung. Die englischen Journale reden mit Recht heftig gegen diese Ungerechtigkeit.

Als ein Zeichen der Zeit und als Zeugniß für die fortschreitende Emigration kann die zunehmende Zahl nicht mehr bloß englischer Zeitungen betrachtet werden. In New-York allein erscheinen fünf deutsche Zeitungen, in Philadelphia zwei, in Baltimore zwei, in Washington eine, in Cincinnati und Columbus zwei, in New-Orleans zwei, in Reading zwei, und jedes County hat außerdem sein eignes deutsches Blatt, in Louisiana kommt eine spanische Zeitung heraus, in New-Orleans zwei, in Natchez eine, in New-York ein französisches Journal, im fernen Milwauki ein deutsche Whiggzeitung und in New-York ein dänisches Blatt Hier liest Jeder, und das Feldgeschrei ist nicht „panem et Circenses," sondern „bread and newspapers." Der Bediente im Vorzimmer, der Handwerker im Shop, das Trödelweib und der Fischhändler auf der Marktstraße, die Packträger an den Straßenecken, alle haben ihren Cent für eine Zeitung übrig und lesen dieselbe eifrig und discutiren hinterdrein über deren Inhalt. Das ist ihr zweites Leben, und daher kommt es denn auch, daß man dort überall so viel amerikanisch politische Bildung antrifft, und daß auch der Geringste mit einer gewissen Sicherheit und Gewandtheit über die Tagsbegebenheiten sich zu äußern vermag.

Briefkade.

(31) Am letzten Sonnabend hat Einsender dieses wieder zwei Kälber, jämmerlich auf einen Schubkarren geschnürt, zum Thor hereinfahren sehen, die bei den unausbleiblichen Stößen des Fahrens, namentlich, wenn's über die Gossen oder um Ecken geht, elend zusammengerüttelt werden. Kann denn dieser Schinderei nicht gesteuert werden? — Und wenn man es nicht aus Grundsätzen der Humanität thun will, so thue man es aus Egoismus, denn es sind Beweise da, daß bei den Menschen nach dem Genusse von Fleisch solchen schier zu todt gemarterten Vieh's wuthartige Zufälle eingetreten sind. — Nebstbei besteht ja wohl auch ein Verein gegen Thierquälerei?! —

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Zwei noch ganz neue Flöten und ein runder eichener Tisch sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Bl.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag den 18. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu höflichst einladet

Rüll.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag, den 18. April:

Gesangsunterhaltung von Herrn Fischer,

wozu höflichst einladet

Sturm.

Ball im weissen Lamm.

Einem verehrlichen Publikum macht der ergebenst Unterzeichnete hiemit bekannt, daß er am Sonntag den 18 d. M. einen Ball mit dem Entree zu 24 Kr. veranstaltet hat, wozu er höflichst einladet.

G. M. Krieger.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag den 18. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu der Unterzeichnete ergebenst einladet.

Anfang 4 Uhr.

J. Neubauer.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches gut Hausmannskost kochen kann, auch Liebe zu Kindern hat und schon in dieser Eigenschaft diente, sucht nächstes Ziel unterzukommen.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. R. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Schiesshaus St. Johannis.

Ich erlaube mir gefälligst anzuzeigen, daß Sonntag den 18. April die erste Tanzmusik wieder stattfindet, wozu ich alle verehrten Freunde zu zahlreichem Besuch ergebenst einlade.

J. M. Kellermann.

Große Aufstellungen
beweglicher Kunst-Modelle
und
ausländischer Naturseltenheiten,

welche während der Messe im Gostenhof in der dazu erbauten Bude zu sehen sind, wozu höflichst eingeladen wird.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 18. April 1847, 10te Vorstellung im 9ten Abonnement: „Der Verschwender." Original-Zaubermährchen in 3 Aufzügen von Ferd. Raimund. Musik von E. Kreuzer.

Herr v. Flottwell: Herr Prechtel, vom Herzogl. Hoftheater zu Coburg, als Gast.

Valentin: Herr Hysel, als Gast.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 62. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 20. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Am Fuß des letzten Abhangs, über welchen der Weg durch den Esterel führt, standen einige Häuser, und es befand sich dort ein Posten der Marechaussée. Hier mußte angehalten werden. Während Bruno Brun dem Polizeiwachtmeister seine Papiere vorlegte, setzte sich seine Frau unter eine Gruppe von Kastanienbäumen neben am Weg und erbrach mit zitternder Hand das Siegel des geheimnißvollen Päckchens. Die Hülle enthielt ein Medaillon. Die junge Frau erkannte es sogleich für eins von denen, welche sie am Abend zuvor in dem Zimmer des Herrn von Galtières am Spiegel hatte hängen sehen. Der Reif von guillochirtem Gold schloß eine kleine Pergamentscheibe ein, welche auf der einen Seite einen zierlichen Namenszug, auf der andern ein Miniaturbild von sprechender Aehnlichkeit zeigte. Unwillkürlich drückte Misé Brun das Bildchen an ihre Lippen und verbarg es sodann in ihrem Busen.

Einige Stunden später langten unsere Reisenden wohlbehalten zu Grasse an. Bruno Brun stieg mit mehr als gewöhnlicher Munterkeit aus und sagte, als er auf dem Pflaster stand: „Gott sei Lob und Dank! Wir haben die Reise gemacht, ohne daß uns etwas Schlimmes begegnet ist, und wir kommen zu rechter Zeit zu Eröffnung der Messe."

Acht Tage später war die Familie Brun wieder in ihrem Haus in der Goldschmiedsgasse zu Aix vereinigt und saß am Abend um den Tisch herum, welchen Madeloun eben abräumte. Die junge Frau erklärte, sie fühle eine große Müdigkeit und ging hinauf in's Schlafzimmer. Bruno Brun blieb allein mit seinem Vater und der Tante Marianne.

„Die Messe ist gut ausgefallen," sagte er mit selbstzufriedener Miene. „Ich habe dort unten treffliche Geschäfte gemacht. Ich kann in jeder Beziehung zufrieden sein."

„Deine Frau scheint mir traurig zu sein," bemerkte der alte Brun.

„Ei, das will nichts bedeuten," meinte Bruno. „Sie ist angegriffen von der Reise. Bei der Hinfahrt war sie außer sich vor Freude. Sie meinte, es gebe nichts Schöneres auf der Welt, als auf der Landstraße herumzufahren. Aber sie ist es bald müde geworden. Als wir auf dem Rückweg durch den Esterel kamen, ist sie nicht mehr ausgestiegen, um im Wald Blumen zu pflücken, und vor jedem Busch stehen zu bleiben, und die Vögel singen zu hören. Sie blieb ruhig im Wägelchen sitzen. Nur als wir wieder an's Estereler Haus kamen, hat sie den Kopf herausgestreckt und nach dem langbeinigen Spitzbuben von Fuhrmann fragen wollen, der uns dort durchgegangen war. Allein es war kein Mensch mehr dort zu sehen; Wirthin und Magd waren verschwunden. Während der übrigen Reise hat sie nicht die mindeste Neugier mehr gezeigt, und ich glaube, es ist ihr ganz wohl gewesen, als sie sich heute Abend wieder in ihrem Haus fand."

„Und wie ist' es in Grasse gegangen?" fragte Marianne.

„He! das ist die rechte Frage," antwortete Bruno, sich vergnügt die Hände reibend. „Denkt Euch, ich hatte die schönste Bude in der Messe, und die Leute drängten sich förmlich zu derselben. Es war bei ihnen eine wahre Wuth, unsere Rosa zu sehen. Sie stießen und schlugen sich, um heranzukommen. Alles pries ihre Schönheit. Es wurden Verse auf sie gemacht. Aber ich muß ihr zur Ehre nachsagen, daß sie sich wenig um die Complimente und zuckersüßen Worte der Laffen bekümmerte, welche unsern Laden belagerten. Anstatt sie mit wohlgefälliger Miene anzuhören, schien sie ganz betrübt zu sein, und mehr als einmal hatte sie Thränen in den Augen."

„Man muß dem Schein nicht zu sehr trauen," murmelte die Tante Marianne kopfschüttelnd. „Die Weiber, welche keine geheime Neigung haben, sind weder lustig noch traurig. Das schwermüthige Wesen deiner Frau gibt mir viel zu denken."

Am folgenden Morgen ging Bruno Brun, wie gewöhnlich zur Vesper in die Kapelle der blauen Büßer, und kam zurück, den dreieckigen Hut in die Augen gedrückt und die Hände in den Rocktaschen, was bei ihm das Zeichen großer Gemüthsaufregung war. „Wißt Ihr die Stadtneuigkeit?" sagte er zu seiner Frau und zur Tante Marianne. „Ein junger Herr, der mir neulich die Ehre geschenkt hat, in meinem Laden zuzusprechen,

ist mir vorhin begegnet und hat mir gesagt, der Marquis von Nieuselle sei im Estereler Haus ermordet worden."

„Er ist todt?" rief Misé Brun erbleichend.

„Wie der Mensch, so sein Ende," murmelte Madeloun.

„Wahrscheinlich hatte er in dieser Mördergrube angehalten," fuhr der Goldarbeiter fort. „Man hat seinen Leichnam in einem Zimmer des Erdgeschosses gefunden, mit dem Gesicht auf der Erde liegend. Er hatte eine Kugel im Kopf. Kein Mensch zweifelt, daß er von Gaspard de Besse oder von Einem von dessen Bande umgebracht worden ist. Himmlischer Gott! In der Nacht, welche wir im Estereler Haus zugebracht haben, hätte uns dasselbe begegnen können."

„Du kannst eine Kerze auf dem Altar unserer lieben Frauen verbrennen," sagte Tante Marianne, als sie den tiefen Eindruck bemerkte, den diese Kunde auf die junge Frau hervorbrachte. „Bruno, du hast vielleicht noch mehr Glück, als du glaubst."

Der Eindruck, welchen Bruno's Worte auf Misé Brun machten, war ein Gemisch von Abscheu und Dankbarkeit. Im ersten Augenblick zweifelte sie nicht, daß der Herr von Galtières ihr zu Gefallen den Marquis getödtet habe. Dazu stimmten die letzten Worte der kleinen Magd. Sie erinnerte sich schaudernd, was sie gesehen hatte, als sie bei der Abfahrt einen Blick auf das unheimliche Haus warf. In dieser Angst dankte sie dem Himmel, daß er verstattete, den Tod Nieuselle's den Räubern des Esterel zuzuschreiben.

(Fortsetzung folgt.)

Φ Nürnberg's Aufgabe.

(Fortsetzung.)

Wer in Nürnberg bei einem Goldschmied einen goldenen Ring, oder bei einem Zinngießer einen zinnernen Teller, oder bei einem Spezereihändler Pfeffer kauft und wenn er nach Hause kommt und die gekauften Gegenstände genauer, als er es beim Kaufen that, untersucht, oder untersuchen läßt, findet, daß er statt Gold, Messing, statt Zinn, Blei, statt Pfeffer Unrath habe, der kann die Verkäufer verklagen und darf gewiß sein, daß der Magistrat, als Polizeisenat, nicht nur die Verkäufer zwingt, das bezahlte Geld zurückzugeben, sondern er wird auch noch, und zwar von Rechtswegen, die Genugthuung erleben, daß der, welcher, sei es nun aus Schlechtigkeit oder aus grenzenloser Unwissenheit, ihn hintergangen hat, deshalb gestraft wird. Aber was ist bei Büchern zu machen, welche, Einheimischen wie Fremden, als gut und brauchbar angepriesen, durch ganz Deutschland versendet und, weil sie von Nürnberg, der Stadt, von der schon so viel Gutes und Brauchbares ausging, der ganz Deutschland, ja die ganze gebildete Welt, so viel verdankt, und deshalb allüberall geliebt und geachtet wird, Nachricht geben, im Vertrauen auf den alten guten Klang ihres Namens auch gekauft werden, und doch so voll Fehler und Unrichtigkeiten sind, daß man sie zu gar nichts brauchen kann? Wo da klagen, wo da Recht erhalten?

Die Unbrauchbarkeit der über Nürnberg Aufschluß geben sollenden Bücher ist aber um so größer, je neuer sie sind, und je zuversichtlicher und anmassender ihre Verfasser dabei auftreten. Woher kommt nun aber das? Es ist, wie schon oben gesagt, in Nürnberg ein Häuflein Leute, welche statt aufzusehen, übersehen und, anstatt der alten Tüchtigkeit sich zu befleißigen, glauben, mit schönen Redensarten, mit rundem Absprechen, ja mit Schimpfen, nicht aber mit Wissen und Können sei Alles abgemacht.

Deshalb seien hiermit Alle, welche sich über Nürnberg belehren wollen, vor dem Ankaufe der über diese Stadt bis jetzt erschienenen Werke gewarnt und zwar namentlich vor den neuesten.

Daß wir in einer Zeit leben, in welcher die Unterlassungssünden unendlich schneller und erschütternder sich rächen, als die einer überströmenden, einer natürlich überwüchsigen Kraft, ist wohl jetzt mehr als sonst anerkannt worden. Weil ich es nun bisher unterlassen habe, das Resultat meiner mehr als dreißigjährigen Forschungen zu veröffentlichen und so die unwillkührliche Ursache geworden bin, daß eine Masse unnützer Bücher über Nürnberg geschrieben und verkauft und dadurch viel hunderte, ja tausende, Einheimische wie Fremde, für ihr gutes Geld, schlechtes, unwahres, unbrauchbares, ja sogar oft sinnloses Zeug erhielten, und damit hintergangen wurden, so will ich es jetzt nicht nur länger mehr anstehen, das Versäumte und Unterlassene nachzuholen, sondern jetzt um so entschiedener auftreten, je anmassender meinen Angaben widersprochen, und je rücksichtsloser gegen mich verfahren werden will.

Ich will die mir von Gott verliehenen Kenntnisse benützen, die mir angewiesene Stelle treulich ausfüllen, nichts soll mir da so hoch scheinen, daß ich es nicht erreichen könnte, nichts so gering, daß ich es vernachlässigen dürfte; denn was der Mensch aus allen Kräften will, das führt er aus.

König Ludwig sprach schon so oft, durch Wort und That, den hohen Werth aus, den die Geschichte für Nation und Regierung in sich faßt. Er lobte schon so oft die treue Anhänglichkeit an die historische Wahrheit, die Mutter der Gegenwart und Zukunft, sollte man nun da nicht Alles aufbieten, um der Wahrheit der Geschichte zu leben? Die Geschichte, die ernste Lehrmeisterin, zieht den, der gegen sie frevelt, vor ihren Richterstuhl, und fällt den Spruch als unerbittliche Richterin. Unbestechlich kennt sie nicht Täuschung und nicht Wahn. Sie reißt dem Eigennutze die Larve ab, entkleidet die Wuth der Parteien des Waffenschmuckes und zertrümmert dem Scheinverdienste die geraubte Strahlenkrone.

In den Hallen der Väter wandeln mit ihrem Geiste, aber ein Neues, was der Menschheit noth thut, mit jugendlichem Sinne gestalten, das ist die Aufgabe jedes Besonnenen, der, als selbst bewußtes Glied, in die Kette

der Menschheit tritt. Der Mensch steht nirgends höher als im Dienste der Wahrheit, in welchem er, wenn er sich darin rein zeigt, seine Gegner am leichtesten und sichersten entwaffnet, und den Einfluß entgegengesetzter Interessen verdrängt. Deshalb wird auch ein Mann, welcher Sinn dafür hat, seiner selbst würdig zu sein, seine Ueberzeugung, wo ihn Pflicht dazu auffordert, mit einem Gefühle inniger Wonne aussprechen, er mag vor dem Fürsten oder vor dem untersten Bettler stehen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der Tabackfabrikant Herr Ludwig Zöpfl hat die Genehmigung erhalten, die Agentur der badischen Versorgungsanstalt für Nürnberg übernehmen zu dürfen.

Der Specereihändler Gustav Häußler von hier, bewirbt sich um eine neue Großhandels Concession in specie mit Materialwaaren.

Die durch Verzicht erledigte Voit'sche Büttner-Concession erhielt der Bürger und Weinwirth Friedrich Köhler von hier.

Der Schlossergeselle Nikolaus Volkert von hier, bewirbt sich um die Concession der Wittwe Buchner, welche er ehelichen will.

Der Zirkelschmiedgeselle Paul Scharrer von Roth, bewirbt sich um die Concession der Wittwe Schuhmann, welche er ehelichen will.

Der Feilenhauermeister Friedrich Burkhard, bewirbt sich um eine neue Concession zum Kleinhandel mit Messing-, Stahl- und Eisenwaaren.

Der Feilenhauergeselle Michael Ammon von hier, bewirbt sich um die Concession der Wittwe Leibinger, welche verzichtete.

Der Goldschlagergeselle Georg Heinlein von hier, bewirbt sich um eine neue Concession.

Der Kellner Wolfgang Kleining von hier, bewirbt sich um die Concession zur Rosolifabrikation, welche durch Verzicht des Wirths Simon erledigt ist.

Tageszeitung.

Aus dem bayerischen Walde meldet die Regensburger Zeitung, daß auch dort die Noth in bedenklicher Weise sich zu zeigen beginnt. Die Kartoffeln, die Hauptnahrung der ärmeren Klassen in jenem Gebirgslande, sind im vorigen Jahre gänzlich mißrathen. Dazu mangeln Arbeit und Verdienst, und so ist ein großer Theil der Waldbewohner brodlos. In einem Brief, datirt Regen 9. April, wird erzählt, daß eine Familie daselbst sich von gesammelten Knochen nähre, die man zerstoße und dann als Brei esse. In einem andern Hause stille man den Hunger der Kinder mit noch ekelerer Speise, mit dem Fleische gefallener Pferde!

Der „Reutlinger Kurier" meldet als Curiosum, daß doch endlich einmal auch etwas im Inlande Gefertigtes in das Ausland gehe, nämlich fünfzigtausend rothe Zipfelhauben, welche nach der Türkei bestellt worden sind. (Ein Glück, daß keine „weiße schmutzige Zippelkapp" dabei ist; denn mit einer solchen dürfte Keiner vor Sultans erscheinen.)

Man schreibt aus Augsburg vom 17. April: Unsere gestrige Schranne war trotz des ungünstigen Wetters sehr stark besucht, und dennoch sind die Preise abermals bedeutend in die Höhe gegangen. Hauptursache an dieser Preißerhöhung waren die vielen Aufkäufe auswärtiger Händler. Unsere Polizei überwachte die Schrannenordnung mit löblicher Strenge, und drei Individuen, wahrscheinlich Miethlinge von Kipperern, wurden arretirt und auf die Polizei gebracht, weil sie herumschlichen und den Bauern, wenn diese eben mit andern Personen handelten, zuflüsterten: „Gib's nicht; wir zahlen mehr!" Lange kann die Frucht nicht mehr in solch hohem Werthe bleiben, und es ist die Ansicht aller Oekonomen, daß zu Anfang Mai die Preise herunter müssen! — Geb's Gott!

Von dem Dampfboote der Köln-Mindener Eisenbahngesellschaft sind, während dasselbe am 11. April Abends gegen 9 Uhr an der Deutzer Seite zur Aufnahme der Passagiere stille lag, zwei Personen in den Rhein gefallen und aller sofortigen Rettungsversuche ungeachtet, verschwunden. Die näheren Umstände sind bisher nicht zu ermitteln gewesen.

Buchhändler A. Dunker in Berlin ist auf Guizots Antrag zum Ritter der Ehrenlegion ernannt worden, weil er schon seit Jahren keine französische Nachdrücke, sondern, nur rechtmäßige Ausgaben verkaufe.

Bekanntlich wurden voriges Jahr 900 deutsche Auswanderer von Dünkirchen aus, da sie ihre Ueberfahrt nach Brasilien nicht bestreiten konnten, nach Algerien gebracht. Statt ihnen eine günstige Gegend in der Metidscha anzuweisen, verwies der Gouverneur sie nach der Umgegend von Mostaganem, in einen bloß von Schakals, Hyänen und Panthern bevölkerten Wald, wo die großen Landesjagden gehalten werden; und in der Nähe der ungesunden Moräste an der Makta. Was war die Folge? Viele dieser Unglücklichen sind ihren Leiden erlegen, und die ganze Kolonie gewährt den kläglichsten Anblick.

Nach einem aarganischen Blatte starb unlängst in Langenthal ein junger Aargauer Bürger und ward im Leichenhaus ausgesetzt, wo auch, der Uebung zuwider, der Sarg sofort zugenagelt wurde. Vorübergehende hörten ein klägliches Geschrei, weßwegen man den Sarg — jedoch zu spät — wieder öffnete. Das zurückgekehrte Leben war nun für immer entflohen. Der Verstorbene hatte den Sargdeckel ein wenig zu sprengen vermocht; seine Finger hatte er vorn abgebissen und zerkratzt, sein Antlitz und die Haare waren fürchterlich zugerichtet

In London gibt es 70 Johannesstraßen, 47 Jakobsstraßen, 52 Königsstraßen, 44 Neue Straßen, 46 Königinstraßen, 30 Yorkstraßen, 15 Wellingtonstraßen ꝛc. Nun denke man sich einen armen Teufel, welcher in der dringendsten Verlegenheit einen Freund aufsucht, von dem

er nichts weiß, als daß er z. B. Königsstraße Nr. 10 wohne, und der das Unglück hat, in 51 Straßen vergebens zu suchen, in der 52sten die Wohnung des Freundes endlich findet, aber zugleich erfährt, er sei ausgezogen! —

In Liverpool sollen die 508,576 Fasser Mehl, welche daselbst im ersten Vierteljahr 1847 eingeführt worden, noch unverkauft sein!!! —

Aus Lyon schreibt man, daß die Charwoche seit lange nicht mehr so allgemein gefeiert worden sei, wie dieses-mal. Es ist ein altes Sprichwort: Noth lehrt beten.

Seit Kurzem wurden in den Pariser Schenken eine große Menge Schmählieder auf Louis Philipp von einer Negerin verkauft. Die Polizei gibt sich jetzt vergebene Mühe, diese Mohrin zu waschen.

Briefkade.

(31) Ein Leser der „Schlesischen Zeitung" sendet uns ein derselben entnommenes Mittel gegen Zahnschmerz ein, was wir, seinem Wunsch zu genügen, nachstehend mittheilen: „Wer die schrecklichen Qualen der Zahnschmerzen kennt, kann sich davon durch das einfache Mittel des Essig-Aethers befreien, ohne sich Zähne herausnehmen zu lassen. Die Schmerzen sind auf Jahre lang verschwunden. Ich habe dieses Mittel häufig anempfohlen, und ist dankbar anerkannt worden. Man nehme für einen halben Groschen auf ein bis zweimal zur Ausspülung des Mundes. Joseph Altmann."

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Zwei noch ganz neue Flöten und ein runder eichener Tisch sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Bl.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches gut Hausmannskost kochen kann, auch Liebe zu Kindern hat und schon in dieser Eigenschaft diente, sucht nächstes Ziel unterzukommen.

Große Aufstellungen
beweglicher Kunst-Modelle
und
ausländischer Naturseltenheiten,

welche während der Messe im Gostenhof in der dazu erbauten Bude zu sehen sind, wozu höflichst eingeladen wird.

Zur Beachtung.

Da jeder brave Mann erlittene Beleidigungen und Ehrenkränkungen nicht durch Schimpfen, sondern durch Gründe und Beweise zu widerlegen pflegt, so werde auch ich blos so gegen die Schmähschrift des Herrn Oberamtsrevisors George Frömbling auftreten, zunächst aber den Schutz der Gesetze, welche gegen Verläumder und Ehrenschänder gegeben sind, ansprechen und seiner Zeit das Ergebniß bekannt machen.

Dr. Moritz Maximilian Mayer,
q. K. Archivsekretär.

Empfehlung.

Von dem ohnlängst annoncirten entölten Wiener Cacao-Pulver habe ich wieder neue Sendung und zwar in 1/4 Pfund Pakets erhalten.

Wilhelm Dieterich,
am Heuwäßchen.

Literatur.

Im Literarischen Comptoir von Hegner, älter, in Winterthur ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Ein Jahr aus Ursula's Leben.

Von

Schellenberg-Biedermann.

Mit 18 Abbildungen: Russische Volkstrachten, Gebäude und Naturerscheinungen.

Bogen 13 1/2 mit Umschlag. Preis 3 Fl.

Dasselbe mit ausgemalten Bildern Preis 4 Fl.

Enrico und Blanka
oder
die Heirath aus Rache.

Ein Trauerspiel in fünf Akten

von

Ernst Ortlepp.

Herwegh-Taschenformat mit Umschlag.

Preis 30 Kr.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen.

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Pantierstraße 754.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 63. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 22. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Fortsetzung.)

Diese schrecklichen Erinnerungen schwächten sich allmälig. Die junge Frau verfiel in eine Art moralischer Betäubung, welche der Ruhe glich. Eines Tags, als der Pater Theoctist, beunruhigt über ihr Wesen, sie befragte, antwortete sie sanft: „Ehrwürdiger Vater, es ist mir, als wäre ich ruhig. Aber ich wage nicht, in mein Inneres zu blicken, oder über meine Lage nachzudenken. Ich habe eine Scheu, die wunde Stelle zu berühren. Doch einmal muß ich mir das Herz fassen, mit Ihnen zu reden."

„Wenn Ihr es thun könnt ohne Schmerz und ohne Anstrengung, liebe Tochter," antwortete der Mönch.

Allein nach diesem Zeitraum der Erschlaffung erwachte die Seelenthätigkeit der jungen Frau mit neuer Kraft. Die unbändigen Leidenschaften tobten von neuem in ihrem Herzen, und sie überließ sich in ihren geheimsten Gedanken der verzehrenden Gluth. Es war eine Stunde im Tag, wo der Zwang, den ihre Umgebungen ihr auflegten, einige Augenblicke wegfiel. Dies war die Stunde, wo Misé Marianne in den Laden ging, um ihrem Neffen zu helfen, die Waaren auszulegen. Dann zog sie verstohlen aus seinem Versteck das Medaillon des Herrn von Galtières und betrachtete das sprechend ähnliche Bild, indem sie stille Thränen vergoß. Die hohe, ein wenig zurücktretende Stirn hatte einen eigenthümlichen Ausdruck kecken Muthes. Zwischen den Augenbrauen schienen unruhige Gedanken zwei tiefe Furchen gezogen zu haben. Die Nase war fein geformt. Die dünnen Lippen bildeten einen purpurrothen Streifen in dem bleichen Oval des Gesichts. Diese stolze Stirn, diese gallsüchtige Farbe, dieser zusammengepreßte Mund würden auf eine gewaltthätige, unbarmherzige Natur haben schliessen lassen, wenn der Ausdruck nicht gemäßigt worden wäre durch einen jener Gegensätze, welche die Wissenschaft der besten Schüler Lavater's zu Schanden machen. Die schönsten Augen erschloßen sich unter dieser finstern Stirn, der sanfteste Blick strahlte aus diesem strengen Gesicht. Der stark hervortretende Bogen der Augenhöhle war mit blonden Braunen besetzt. Lange Wimpern beschatteten die riefschwarzen Augensterne, aus denen heitere Ruhe strahlte.

Misé Brun vergötterte dies Bild und deutete sich aus den Zügen desselben eine Lebensgeschichte des Mannes, den es vorstellte. Ein jugendlicher Fehltritt, der aber kein schlechtes Herz verrieth, hatte ihn aus der Gesellschaft ausgestoßen. Er war genöthigt, sich auf den Wegen der Geächteten herumzutreiben. Er wohnte unter den Bösewichtern, aber er war ein Schrecken derselben.

So überließ sie sich dem trügerischen und gefährlichen Gedanken, bloß die edle Gesinnung des Mannes zu lieben. Da dieser Wahn ihr nicht genügte, träumte sie die Hindernisse weg, welche ihrem Wunsch, die Hingebung des Mannes zu vergelten, im Wege standen. Ihre Einbildungskraft versetzte sie in einen fernen Welttheil, wo sie an der Seite ihres Beschützers wandelte und durch ihn aus immer neuen Gefahren gerettet wurde. Wachte sie dann aus dieser Träumerei auf und sah sich in ihrer finstern Stube, dann empfand sie einen Ekel vor diesem Kerkerleben. Endlich kam sie so weit, daß sie bedauerte, dem Herrn von Galtières nicht gefolgt zu sein. Sie war es, die ihn am Rand des Abgrunds hielt, von welchem er nur mit ihr fliegen konnte. Fiel er den Schergen in die Hände, um der unerbittlichen Gerechtigkeit für einen so verzeihlichen Jugendfehler zu büßen, so war es ihre Schuld.

Als sie mit ihren Gedanken so weit gekommen war, wagte sie nicht mehr, dieselben dem Pater Theoctist zu gestehen. Nach langen schmerzlichen Kämpfen überließ sie sich einer unbestimmten Hoffnung, aus ihrer gegenwärtigen Lage befreit zu werden.

Der Winter verging, die schöne Jahreszeit kam und mit ihr die Zeit der Festlichkeiten, welche Fremde aus weiter Ferne nach Aix zogen. Misé Brun sah den Vorabend des Fronleichnamsfestes mit lebhafter Unruhe herannahen. Bald hatte sie die Ahnung, Herr von Galtières würde nicht verfehlen, auch diesmal, wie im vorigen Jahre sich einzustellen, bald dachte sie wieder, er habe ihren Rath befolgt und das Reich verlassen. Anfangs hatte sie fest geglaubt, er würde kommen, aber je näher der Tag des Festes kam, desto mehr schwand ihre Hoffnung. Als endlich an dem Festabend die Trompe-

ten ertönten, welche den Zug eröffneten, und Bruno Brun ihr zurief, es sei jetzt Zeit, herauszukommen, folgte sie gleichgiltig diesem Ruf. Als sie hinaus auf die Straße sah, fiel ihr Blick auf die vermauerte Thür gegenüber. Herr von Galtières stand da, an demselben Fleck, wie das Jahr zuvor, die Augen auf sie geheftet. Als ihre Blicke sich begegneten, lächelte er und legte die rechte Hand auf die Brust, als wolle er sagen, jedesmal, wenn sie sich zeigte, würde sie ihn auf demselben Fleck finden.

Miſé Brun ahmte unwillkürlich diese Geberde nach; dann senkte sie das Haupt und ließ die Hände auf die Kniee sinken. — Was macht Ihr denn?" fragte Tante Marianne. „Ihr seht ja aus, wie die Grete von Figantières, die den Hut des großen Christoph für den Kirchthurm ihres Dorfes ansah. Sitzt doch ordentlich da und seht den Zug an!"

Eine Viertelstunde später verschwand der Zug am Ende der Straße. Bruno Brun stand auf und sagte mit einem Seufzer: „Für diesmal ist's wieder vorbei bis über ein Jahr. Komm', Frau."

„Ueber ein Jahr!" murmelte Miſé Brun, indem sie über die Schwelle ging.

Am nächsten Sonntag Mittag kam Bruno Brun freudestrahlend aus der Kirche nach Hause und rief: „Eine große Neuigkeit! Der Mörder des Herrn von Nieuſelle ist verhaftet!"

„Das ist recht," sagte Tante Marianne.

Miſé Brun erhob den Kopf, sah ihren Mann starr an und bewegte die Lippen, als ob sie spräche, aber ohne einen Laut hören zu lassen. In ihrem Blick, in ihrer stummen Mundbewegung lag ein solcher Ausdruck des Entsetzens und der Verzweiflung, daß es dem Goldschmied Angst wurde. „Nun! nun!" rief er; „ist es dir nicht recht, daß Gaspard de Beſſe verhaftet ist?"

(Schluß folgt.)

Φ Nürnberg's Aufgabe.

(Schluß.)

Bereits ist in der von Ebner'schen Buchhandlung das erste Heft einer kleinen Chronik, welche aus den Urkunden und Akten selbst geschöpft ist, von mir erschienen, und es soll nun auch eine „Beschreibung aller Merkwürdigkeiten der königl. bayerischen Stadt Nürnberg" folgen, welche allen billigen Anforderungen entsprechen und, obschon sie mit der größtmöglichsten Genauigkeit und Sorgfalt ausgearbeitet sein wird, doch so wohlfeil als möglich sein soll.

Die Beschreibung Nürnberg's von Murr, Müller, Roth, Wilder u. s. w. sind veraltet, die neuesten von Mainberger, Friedrich Mayer, Lippold, Lochner, Rau u. s. w. zu ungenau und fehlerhaft, als daß sie brauchbar sein sollten. Das Handbuch von Pfister, welches fast in allen Häusern sich findet, ist in seiner ersten und zweiten Auflage so fehlerhaft, daß es kaum zu glauben ist, so daß eine neue Arbeit gewiß nicht nur nicht unnöthig erscheint, sondern sogar ein Erforderniß ist.

Daß ich so bestimmt und entschieden gegen die liederlichen Arbeiten im Gebiete der Nürnberger Geschichte und Literatur auftrete, hat seinen Grund in dem Umstande, daß ich es für meinen innigsten Beruf halte, und mich deßhalb nicht fürchte, sondern alle braven Nürnberger auffordere, gleich mir, in ihrem Berufe, gegen die Untüchtigkeit aufzutreten, und nach Lessing's Mahnung: positiv, d. h. geradezu, ohne Complimente, gegen die Stümper, höhnisch gegen die Prahler, und so bitter als möglich gegen die Kabalenmacher zu sein.

Will mir Einer sagen, ich sei unhöflich, so sage ich ihm mit Lessing: Höflichkeit ist keine Pflicht, und nicht höflich sein, ist noch lange nicht grob sein, hingegen zum Besten der Mehreren freimüthig sein, ist Pflicht; sogar es mit Gefahr sein, darüber für ungesittet und bösartig gehalten zu werden, ist Pflicht.

Ahmen mein Beispiel die Männer und Kenner eines jeden Faches nach, so beweisen wir uns unserer Ahnen würdig, und wahren, im Sinne und Geiste unseres Königes, die Ehre Bayerns, und schreiten wir auf diesem Pfade treulich und unverdrossen fort, so kann Nürnberg das wieder werden, was es war, ja es kann sogar, da es durch die Huld und Gnade seines Königes, durch Kanal und Eisenbahn, die schönsten Gelegenheiten erhalten hat, mehr werden, als es war, weil die alte Redlichkeit, Tüchtigkeit und Gründlichkeit wieder wie sonst in ihr zu finden sein wird; denn wenn jetzt nicht noch zur höchsten Zeit der Läßigkeit und Stümperei Einhalt geschieht, so ist Nürnberg's Ruhm eben so gewesen, leider! als sein Wohlstand dahin ist.

Wahrheit aber ist allein das Mittel zum Zweck.

Das Streben nach Wahrheit setzt aber die größte Uneigennützigkeit voraus, und da ich den Beruf dazu in mir fühle und sie beobachten will, so bitte ich alle meine Mitbürger und Alle, welche Nürnberg lieb gewonnen haben, mich in meinem Streben zu unterstützen, und mir zur Lösung der mir gestellten Lebensaufgabe behilflich zu sein, so wie ich Jedem mit den mir von Gott verliehenen Kenntnissen zu dienen bereit bin.

Wir wollen mit Dr. Schulz in Breslau, dem an seinem Geburtstage, als Kämpfer für Recht, Wahrheit und Pflicht, die Studirenden ein dreifaches stürmisches Hoch brachten, sagen: Unser gemeinsames Strebeziel, das uns eint, ist und bleibt die Wahrheit. Ihrer Erkenntniß gelten alle unsere Bemühungen, Anstrengungen und Aufopferungen. Ihr Beſitz gilt uns für den reichsten Schatz. Wahrheit über Alles! Sie ist unser höchstes Gut. Gleichwohl ist es nicht genug, die Wahrheit erkannt zu haben: wir müssen sie auch wahrhaft lieben, ihr fest vertrauen, sie im Leben durch die That erweisen, d. i. wir müssen selber wahr sein. — Zu einer Zeit, wo so viel Verstellung und Heuchelei in alle Verhältnisse des Lebens, die heiligsten nicht ausgenommen, gedrungen ist;

wo mit dem leeren Schein von Wahrheit ein so verderbliches Spiel getrieben wird; da thut es noth, an die heilige Pflicht der Wahrheitsliebe ernstlich zu erinnern, dieselbe zu wahren und überall geltend zu machen. Gott hat den Menschen aufrichtig geschaffen, also wollen wir auch aufrichtig sein. Hinweg daher mit Täuschung und jeder Unredlichkeit!

Wagen wir es also, — wir müssen es wagen, es ist unausweichliche Pflicht, — wagen wir es, wahr zu sein, das zu sein, was wir scheinen, und nimmer zu scheinen, was wir nicht sind. Wagen wir es, dasjenige, was uns im Innern zur klaren Erkenntniß, zur festen Ueberzeugung gediehen, auch zuversichtlich auszusprechen und, der guten Sache vertrauend, furchtlos zu vertreten.

Wahrheit über Alles! Sie erhebt über Alles, sie beruhigt und tröstet Alles, sie ist über Alles mächtig und wirft zuletzt alle ihre Widersacher zu Boden.

Wir sind Bürger einer von aller Welt geachteten und geliebten Stadt, wollen wir also auch als Bürge ihrer Tüchtigkeit unerschrocken auftreten, Jeder in seinem Stande und in seinem Berufe. Wollen wir, wie unsere Väter, gegen Uebermuth und Untüchtigkeit fest stehen, herrlich die Mühe, herrlich der Sieg. Dazu ein fröhliches Glückauf!

Mehreres noch in der Folgezeit von

Dr. Moritz Maximilian Mayer,
q. k. Archivsecretär.

Aus der Stadt.

Der Drechslergeselle Gottlieb Held von hier, bewirbt sich um die Doublefabrikationsconcession der Wittwe Steurer, welche er ehelichen will.

Der Insaß und Schuhmachergeselle Mathäus Kiener von hier, bewirbt sich um die durch Tod erledigte Ammon'sche Concession.

Der Kammmachergeselle Georg Bär von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Concession seiner Mutter.

Der Goldarbeiter Nikolaus Vizthum von Mögeldorf, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Dietel'sche Concession.

Der Drechslergeselle Michael Zick von hier, bewirbt sich um eine neue Concession.

Der Webergeselle Johann Meißner von Bilgenreuth, bewirbt sich um die Concession der Wittwe Kritzler, die er ehelichen will.

Der Strumpfwirkermeister Conrad Weiß von hier, bewirbt sich um eine neue Concession zum fabrikmäßigen Betrieb der Strumpfwirkerei.

Tageszeitung.

Aus Burgebrach wird unterm 16. d. berichtet, daß auf eine schriftliche Bitte von Seite des geehrten Gemeinde-Vorstandes Hrn. Cavallo, an die dortigen wohlhabenden Einwohner für eine arme, ganz brodlose Familie mit 6 Kindern etwas beizusteuern, ein sehr vermögender Mann, der nur eine Frau aber keine Kinder hat, auch 6 Kr. hergegeben hat.

Der tapferer Lieutenant Windel, berühmt durch den Säbelhieb, welchen er den unbewaffneten Buchhändler Helmich, abweichender Meinungen wegen versetzte, und weswegen er zu 13 Monat Festung verurtheilt wurde, ist seiner Haft bereits entlassen.

Eine für die leidende Menschheit höchst wohlthätige Erfindung hat der Arzt Dr. Warburger in Augsburg in einer vegetabilischen Tinctur gegen das Wechselfieber gemacht. Er hat damit an über 160 Kranken in den Heilanstalten, wie es heißt, gelungene Versuche angestellt.

Der Dichter Castelli in Wien hat einen Verein gegen Thierquälerei gestiftet. Da nun auch mehrere Offiziere diesem Vereine beigetreten waren, so wurden sie durch einen hofkriegsräthlichen Befehl angewiesen, sich augenblicklich von demselben loszusagen.

Strauß hat einem neuen Walzer den Titel „Eselssprünge" gegeben. Wie werden die Esel darnach springen! —

In Basel ist eine neue Verfassung angenommen worden, die bald wieder so ausgetreten sein wird, als ein neuer Schuh. Zum Unheile der Schweiz arbeiten die politischen Schuhmacher nicht so billig, als die bürgerlichen. —

Die Haushälterin eines Deutschen in Paris, der Hundehandel trieb, wurde vor mehreren Monaten von einem Windspiel in die Hand gebissen und starb nach wenigen Tagen an der Wasserscheu, die einige Stunden nach dem Bisse mit solcher Heftigkeit ausbrach, daß alle ärztliche Hülfe erfolglos war. Wenige Monate nachher starb auch der Dienstherr, welcher gleichfalls von dem Hunde gebissen worden war, an der Wasserscheu, obgleich er sich augenblicklich die Wunde hat ausbrennen lassen.

Ein gewisser Burnett, ein Kaufmann in Aberdeen, welcher 1774 starb, hat ein Grundstück hinterlassen, dessen Ertrag 40 Jahre gesammelt werden soll, um damit den Verfasser zu belohnen, welcher die beste Schrift „über das Dasein eines allmächtigen, gütigen, höchsten Wesens" liefert. Sieben Jahre vor Ablauf der Frist ist zur Bewerbung aufzufordern. Dies ist jetzt geschehen, und wer im Jahre 1854 die beste Schrift über den erwähnten Gegenstand erscheinen läßt, erhält einen Preis von fünfzehntausend Thalern (2400 Pfd. St.), das Höchste, was wohl je für ein solches Buch geboten worden ist.

Die Berichte aus Irland lauten so traurig, wie immer. Verbrechen und agrarische Frevel (Viehdiebstahl u. dgl.) sind in Folge der Noth in furchtbarer Zunahme. Durch das Städtchen Gort zogen vor einigen Tagen 1500 Arbeiter mit dem Geschrei: „Brod oder Blut!"

Nachts wurden daselbst einem Gutsherrn 160 Schafe aus seiner Hürde weggeschleppt.

Man hofft, das türkisch-griechische Mißverständniß in Bälde ausgeglichen zu sehen. In Wien betrachtet man die Sache als bereits beendigt; ein griechischer Dichter hatte bereits „Das eroberte Konstantinopel" verfaßt, findet aber wahrscheinlich keinen Verleger.

Die Türken in Konstantinopel haben während des letzten Bairamsfestes 73,000 Hammel verzehrt. Wir möchten da wissen, wie viel der ganze Islam aufgegessen hat? Der Islam führt also seinen Namen in der That: „Iß Lamm!" Während des Bairamfestes heißt's in der ganzen Türkei: „Fritze frißt fett Schöpsenfleisch, fett Schöpsenfleisch frißt Fritze!"

In der Nähe von Port Natal (Cap) sollen bedeutende Steinkohlenlager entdeckt worden sein, was für die Dampfschifffahrt in der südlichen Hemisphäre von hoher Wichtigkeit wäre.

Briefkade.

(32) Die Redaktion des Phöbus wird gebeten, wo möglich das von Hrn. Keller im Rudolph'schen Konzerte vorgetragene Gedicht zu veröffentlichen. (Wir werden diesem Wunsche bald nachkommen.)

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Die Kunstmodelle und Naturseltenheiten sind nur noch bis Sonntag den 25. April aufgestellt und kann der Eintritt von früh bis Abends zu jeder Zeit stattfinden.

Da eine derartige Aufstellung wohl nicht allzuhäufig vorkommen wird, so erlaubt sich der Unterzeichnete ein hochzuverehrendes Publikum darauf aufmerksam zu machen, und um zahlreichen Zuspruch zu bitten.

J. Schichtl.

Wie der Angriff, so die Vertheidigung.

Da ich in meiner „Abgenöthigten Vertheidigung" auf die öffentlichen Angriffe und Beleidigungen des quiesizierten Königl. Archivsekretärs Herrn Dr. M. M. Mayer weder geschimpft noch geschmäht, sondern lediglich die reine lautere Wahrheit geschrieben habe, — wie sie actenmäßig schon erwiesen ist, — und zwar gerade nur so weit, als es die muthwillige und bosshafte Herausforderung des Herrn Dr. M. M. Mayer durchaus erforderte, so sehe ich der in Nr. 62 des Phöbus von dem ehrliebenden Herrn Dr. Mayer angekündigten gerichtlichen Klage gegen mich um so freudiger entgegen, als ich mich dann auf meinem Felde noch deutlicher und umfaßender verantworten kann, was ich bis jetzt aus Hochachtung vor dem Publikum und resp. aus Ehrfurcht vor der schönen Damenwelt nicht thun durfte. —

Volenti non fit injuria.

George Froembling,
Königl. 1ter Lotto-Oberamts-Revisor.

Gesuch.

Ein junger Bursche vom Land wünscht in Nürnberg Auslaufer zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Empfehlung.

Von dem ohnlängst annoncirten entölten Wiener Cacao-Pulver habe ich wieder neue Sendung und zwar in 1/4 Pfund Pakets erhalten.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Bistchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Panierstraße 754.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Zwei noch ganz neue Flöten und ein runder eichener Tisch sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Bl.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches gut Hausmannskost kochen kann, auch Liebe zu Kindern hat und schon in dieser Eigenschaft diente, sucht nächstes Ziel unterzukommen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 22. April 1847. 12te Vorstellung im 9ten Abonnement: „Geld." Posse in 3 Aufzügen nach einem Roman Bulwers, von Friedrich Kaiser, Verfasser des Viehhändler aus Oesterreich.

Alfred: Herr Prechtel vom Herzogl. Hoftheater zu Coburg-Gotha, als Gast.

Tratschberger: Herr Hysel, als Gast.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 64. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 24. April.

Die Goldarbeitersfrau.

(Schluß.)

Dies Wort beruhigte sie vollkommen. Bei dem plötzlichen Uebergang von tödtlicher Angst zur innigsten Freude bedeckte sie ihr Gesicht mit den Händen und brach in Thränen aus. Tante Marianne heftete auf sie ihr blinzelndes Auge und sagte zu ihrem Neffen, welcher die Wirkung seiner Worte auf seine Frau nicht begreifen konnte: „Bruno, ich glaube, man bedauert hier das schlechte Subject, welches bei Leibesleben Marquis von Rieu'elle hieß."

Was kümmert mich ein Galan, der drei Schuh unter der Erde liegt!" erwiderte Bruno achselzuckend.

„Gott bewahre uns, daß wir von den Todten übel reden!" sagte Mise Brun zu der alten Jungfer, indem sie, ihrer Gemüthsbewegung wieder Meister geworden, die Augen abtrocknete.

„Die ganze Stadt ist in Bewegung," fuhr Bruno in seinem Bericht fort. „Die Straßen sind voll Menschen, wie an einem hehren Feiertag. Diesen Nachmittag wird Gaspard de Besse mit seinen zwei Spießgesellen eingebracht. Ich gehe auch hin; das ist ein vergnüglicher Anblick."

„Unglückliche, mit Verbrechen beladen, die ihrer Strafe entgegengehen!" murmelte die Frau.

„Ihr Prozeß wird nicht lange dauern," fügte Bruno hinzu. „Wir werden bald in der Brüderschaft zu thun bekommen."

Bruno hatte richtig vorausgesagt. Am nächsten Samstag berrichte eine ungewöhnliche Bewegung in seinem Hause. Er selber war frühzeitig ausgegangen, um sich in die Kapelle der blauen Büßer zu begeben, und die drei Weiber horchten im Hinterstübchen schweigend auf das Geschrei, welches sich von Zeit zu Zeit auf der Straße erhob.

„Heute brauchen wir nichts an's Fenster zu hängen," sagte die Tante Marianne zu Madeloun. „Heute wird nichts verkauft. Oeffne nur die Läden, daß man sehen kann, was d'rausen vorgeht. Gib acht, ob sich die Leute nicht schon drängen."

Einige Augenblicke später kam Madeloun aus dem Laden in das Hinterstübchen zurück und sagte: „Hören Sie das Läuten? Gaspard de Besse wird in die Salvatorkirche geführt, um dort Abbitte zu thun, ehe er gerädert wird. Den Augenblick wird er vorbeikommen. Alles läuft, um ihn zu sehen, die Leute drücken sich beinahe todt"

„Kommt mit an die Thür," sagte die Tante Marianne zur Frau ihres Neffen.

„Du lieber Gott! Um diesen Unglücklichen zu sehen?" erwiderte Rosa mit gebrochener Stimme. „Das Herz thut mir schon weh, wenn ich die Glocken höre, die zu seinem Tod läuten. Ich will für ihn beten."

„Kommen Sie doch," sagte Madeloun, „wenn auch nur, um die vielen Menschen zu sehen. Das ist ein Anblick, wie am Fronleichnamsabend."

Bei diesem letzten Wort fiel es der Goldarbeitersfrau plötzlich ein, daß Herr von Galtières sich unter der Menge befinden könnte, und willig folgte sie der Magd, die sie am Arm fortzog.

Eine dichte Menschenmasse drängte sich vor dem Zug, der sich langsam daher bewegte. Ein düsteres Schweigen herrschte in der Menge. Nur hin und wieder sangen heisere Stimmen, die bis zum Ohr des armen Sünders drangen, ein Lied auf den Tod Gaspard's de Besse. Als die Bayonette der Maréchaussée am Eingang der Straße sichtbar wurden, lief ein dumpfes Gemurmel durch die an die Häuser gedrängte Menge. „Da ist er! da ist er!" Der Verurtheilte ging festen Schrittes einher. Zu seiner Rechten ging Pater Theoctist mit dem Crucifix, hinter ihm der Henker. Dann kamen die blauen Büßer, welche das Schaffot umgeben und den Sarg tragen sollten.

Mise Brun theilte nicht die Neugier der versammelten Tausende. Sie sah gerade aus und suchte mit den Augen Herrn von Galtières in einer Gruppe von Zuschauern. Der Verurtheilte kam jetzt vor dem Haus vorbei. Ihr Blick fiel zufällig auf ihn, und sie erkannte — Herrn von Galtières in ihm! Ihre Augen schlossen sich, ihre Kniee wankten und sie hielt sich krampfhaft am Arm Madeloun's, die bleich und entsetzt murmelte: „Herr von Galtières! . . . . er ist's"

Die Magd führte die Halbohnmächtige in's Hinterstübchen, wo sie auf ihren gewohnten Sitz sank. Die

Digitized by Google

Tante Marianne ſetzte ſich an's andere Fenſter, ſchlug ihr Meßbuch auf und las die Gebete für die Todten. Als ſie fertig war, begann ſie ihre Arbeit. Sie bemerkte, daß Roſa ſich nicht regte, und forderte ſie auf, ihrem Beiſpiel zu folgen. Madeloun machte ſie aufmerkſam, daß Miſé Brun unwohl ſei. Die Alte erſchrack über das leichenhafte Ausſehen der jungen Frau und brachte ſie mit Hilfe der Magd zu Bette.

Bruno Brun kam am Nachmittag zurück und erſchrack, als er hörte, ſeine Frau ſei bettlägerig. Er eilte hinauf und beruhigte ſich einigermaßen, als ſie auf ſeine Frage nach ihrem Befinden antwortete, ſie fühle ſich etwas beſſer. Gleichſam zu ihrer Zerſtreuung erzählte er: „Der berüchtigte Gaſpard de Beſſe iſt herzhaft geſtorben. Er hat auf der Folter nichts bekannt, weder von ſeiner Herkunft, noch von ſeinem Leben. Aber ehe er ſich dem Henker überlieferte, hat er dem Pater Theoctiſt gebeichtet, und der hat ihm dann Troſt zugeſprochen, bis er ſeinen Geiſt aufgab."

Miſé Brun hörte regungslos und lautlos dieſe Erzählung an. Am Abend verſchlimmerte ſich ihr Zuſtand ſo, daß man glaubte, ſie würde ſterben. Indeß erholte ſie ſich einigermaßen wieder und ſchleppte noch einige Jahre ein ſieches Daſein dahin unter den Uebungen einer ſtrengen Frömmigkeit. Lange nach der Hinrichtung Gaſpard's de Beſſe gab der Pater Theoctiſt ihr das Meßbuch zurück, welches ſie im Kreuzgang der Salvatorkirche weggegeben, und aus welchem der Verurtheilte ſeine letzten Gebete hergeſagt hatte. „Meine Tochter," ſagte der gute Mönch bei dieſer Gelegenheit, „Gott ruft uns auf verſchiedenen Wegen zu ſich. Die Reue und die Tugend führen gleichmäßig zum Himmel."

Des Hauſes Banner.

(Ballade.)

Es ſteh'n im hohen Saale drei Recken kühn und ſtark;
Wie Blitze glüh'n die Augen, und Eiſen iſt das Mark,
Und an der Hüfte klirret das mächt'ge treue Schwert,
Wohl iſt die gute Waffe, ſolch' Rittersmänner werth.

Und vor den dreien ſitzet ein lebensmüder Greis,
Das Auge ſo erloſchen, das Haar ſo ſilberweiß;
Die Wange ſo gefurchet, ſo gradesſchwach die Hand,
Doch hält des Hauſes Banner ſie treu und feſt umſpannt.

Der Alte ſieht die Kämpen, hebt ſich vom Stuhl empor,
Und ſchaut ſie an ſo milde, wie lange nicht zuvor;
Drauf ſchwingt er ſtark das Banner, daß luſtig es entwallt.
Hei! wie das rauſcht und klinget! Hei! wie das munter ſchallt!

„Ihr ziehet meine Söhne, wohl in die blut'ge Schlacht,
„Und laßt daheim mich hauſen in öder Altersnacht;
„Doch kann ich nicht mehr kämpfen, nicht Schwerter ſchwingen mehr,
„So kann ich doch noch wachen, ob unſres Hauſes Ehr'.

„Drum hört des Vaters Worte, habt ihrer treulich Acht;
„Nehmt hin des Hauſes Banner zur ritterlichen Wacht,
„Und ſchwört, es nie zu laſſen, ob's auch das Leben gelt',
„Und ſchwört es heim zu bringen vom blut'gen Todtenfeld!"

Der Alte ſpricht's, die Söhne, ſie ſchwören unverzagt.
Und in des Alten Auge 's wie eine Thräne tagt —
Da ſchallt des Kriegs Trommete, da ſcharrt der Roſſe Hi.
Da folgen kühn die dreie dem hehren Schlachtenruf.

Und wieder ſitzt im Saale ein lebensmüder Greis,
Das Auge ſo erloſchen, das Haar ſo ſilberweiß;
Die Wange ſo gefurchet, ſo gradesſchwach die Hand,
Doch hält des Hauſes Banner ſie nimmer jetzt umſpannt.

Es wallt ja draußen mächtig auf weitem Todesplan;
Es wallt ja draußen ſiegend den Seinigen voran;
Es iſt ja ſeiner Söhne gar ſich're treue Hut,
Sie ſchwören es zu wahren mit eignem Herzensblut.

Der Alte ſinnt's und nicket ſo freundlich ernſt hinauf,
Wo ſeiner Ahnen Bilder in langer Reihe Lauf;
Hält Zwieſprach mit den Todten: vom König Balduin,*)
Vom Kaiſer Barbaroſſa, vom Welf und Ghibellin'. —

Da thut ſich auf die Pforte, ein Bote tritt herein,
Bringt keine frohe Mähre, ſchaut gar zu düſter drein:
„Vom Schlachtfeld komm' ich eben, Dein Aelteſter, er ſank,
Und ſeines Blutes Ströme der grüne Raſen trank.

„Und iſt er auch gefallen, ſchwebt doch Dein Banner noch,
„Dein Zweitgeborner ſchwingt es in Feindesmitten hoch.
„Iſt's auch mit Blut beſprizet, mit Deines Sohnes Blut,
„Doch wallt es hehr dem Siege, in ſichrer treuer Hut!"

Der Bote ſchweigt, der Alte greift krampfhaft in die Bruſt,
D'rin ſiedet es und glühet wie Schmerz und wieder Luſt:
„Die Eiche hat verloren den ält'ſten beſten Zweig; —
„Ob, was ihr noch geblieben, wohl dem Gefallnen gleich?" —

Da ſpringt zum zweitenmale die hohe Pforte auf.
Ein blut'ger Bote nahet in atemloſem Lauf:
„O Herr, Dein Zweitgeborner, o Herr, das Schlachtgewühl,
„Es ſang den Sterbereigen ihm auf den Raſenpfühl! —

„Als Held hat er geſtritten, gefallen er als Held,
„Und ſüße mag er ſchlafen auf ſeinem Todtenfeld;
„Denn doch Dein Banner wehet, in Deines Jüngſten Fauſt,
„Und Sieg! dem Feinde mächtig es in die Ohren ſauſt." —

Da hebt ſich auf der Alte, da ſtiert das Auge wild;
Den Unglücksraben dünkt er wie ſtarres Marmorbild;
Denn keine Wimper zucket, kein Athem hebet ſich.
Kein Nerv erbebt im Schmerze, im Schmerz ſo furchterlich!

Nur leiſe wie Geiſterton durchgleitet es den Saal,
Tönt von des Alten Lippe, ſo geiſterbleich und fahl:
„Noch einer iſt geblieben, bald folgt Er ihnen nach! —
„Zu ſtolz war ja die Eiche; drum muß ſie fallen ach!" —

Und kaum war es verklungen, das jammervolle Wort,
Wie einer Harfe letzter und ſchmerzlichſter Accord —
Da ſpringt zum drittenmale die Pforte auf ſogleich:
„Ich habe Wort gehalten, das Banner bring ich Euch!"

Der Jüngſte iſt's; — das Banner ſchwingt hoch und muthig er,
Und ſinkt — und ſchließt das Auge — und öffnet's nimmermehr!
Denn auf den Tod getroffen, entweicht des Herzens Blut —
Das Banner war der Söhne gar ſichre treue Hut!

Der Alte ſieht ihn ſinken und ſieht ihn ſterben auch;
Und durch die Pforte wehet es, wie irrer Geiſterhauch,
Und draußen wallt der Donner und zuckt der Blitze Schein
Und ſingt des Sturmes Wüthen gar grauſ'ge Melodei'n.

---

*) Balduin I. von Jeruſalem.

Doch drinnen steht im Saale ein lebensmüder Greis.
Das Auge so erloschen, das Haar so silberweiß,
Die Wange so gefurchet, so gradesschwach die Hand,
Doch hält des Hauses Banner sie riesenstark umspannt.

Dann öffnet er die Pforte, zerbricht des Banners Stab
Und schleudert es hinunter in bodenloses Grab;
Drauf setzt er still sich wieder zu seinem todten Kind,
Und schlummert ein so süße und schlummert ein so lind.

Nürnberg. Fr. R..g.

Tageszeitung.

Der unglückliche Studirende der Theologie, Jakob Curtius, der bei den letzten Vorgängen von der Universität München auf immer relegirt worden ist, hat sich in Eggenfelden in Niederbayern am 11. d. M. erschossen. Seine Freunde und Studiengenossen hatten eine Sammlung für ihn eröffnet, um ihn auf ihre Kosten auf einer außerdeutschen Universität weiterstudiren zu lassen.

Vor einigen Tagen ward in der Nähe von Würzburg, im Heidingsfelder Gemeindewalde, die Leiche eines Schuhmachergesellen aufgefunden, der, wie es schien, in Folge mangelhafter Nahrung entkräftet niedergesunken war, um nicht mehr zum Leben zu erwachen.

In den Frühstunden des vorigen Montags drangen freche Diebe in die Oberschwarzacher Kirche ein, und beraubten das darinnen befindliche Marienbild seines werthvollen Schmuckes.

Am 15. April, Mittags halb 1 Uhr, ist die Pulvermühle in Ettlingen bei Karlsruhe in die Luft geflogen.

Wer recht fromm werden will, der mag sich nur an die H. Laupp'sche Buchhandlung in Tübingen wenden: die hat jetzt ihr reichhaltiges Lager der Frömmigkeit allen Gläubigen freundlichst und zu den billigsten Preisen eröffnet. —

In einem Berliner Briefe des Hamburg. Corresp. wird von dem Eindrucke, welchen die preußische Thronrede hervorgebracht, gesprochen und unter Anderm gesagt: „In vielen Augen, namentlich der Rheinländer und Westphalen, sowie der mittleren Provinzen, hat man Thränen gesehen."

Der englisch-preußische Handels- und Schifffahrts-Vertrag vom 2. März 1841 ist von Seiten Preußens wieder aufgelöst worden.

In Dresden ist durch Beschluß des Stadtrathes die polizeiliche Taxe für das Roggenbrod aufgehoben und die Produktion und der Verkauf desselben für Jedermann freigegeben worden.

Das Ober-Appellationsgericht zu Kassel wollte dieser Tage die hundertjährige Jubelfeier seiner Thätigkeit begehen, als ganz unerwartet die höchsten Ortes nachgesuchte Erlaubniß verweigert wurde. Die Zahl der Rückstände bei diesem Gerichte beträgt zwischen 500 und 600!

Die Auswandererzüge, so schreibt man aus Bremen, sind in noch keinem Jahre so früh und so bedeutend eingetroffen, wie in diesem. Auch sind es zum größern Theile nicht Leute, welche die dürre Noth aus der Heimath treibt. — Es ist zu verwundern, daß nicht, namentlich unter den wohlhabenderen Landleuten, die Auswanderung in allergrößter Ausdehnung stattfindet. Arbeiten müssen sie freilich dort, wie hier, jedoch mit dem ganz kleinen Unterschied: dort für sich und ihre Angehörigen, hier nur, damit sie die erdrückenden Steuern und Abgaben erschwingen können, und wo sie Gott danken müssen, wenn ihnen, nach Entrichtung der vielfältigen Abgaben, der nothdürftigste Lebensunterhalt bleibt, und sie sich nicht hungrig niederlegen müssen. Hoffnung auf bessere Zeiten in der Heimath kennen sie nicht — deßhalb suchen sie eine neue Heimath auf. — Wer es gut mit seinen Kindern meint, der folgt dem Beispiele.

Es ist eine Fürstin von Lokowitz, die den Jesuiten in Prag ein Haus gekauft und ihrem Vaterlande Böhmen dadurch ein Geschenk gemacht hat. Das Haus liegt auf dem Viehmarkt, der prachtvollen St. Ignatiuskirche gegenüber, an welche das große Jesuiten-Collegium stößt, gegenwärtig eine Caserne. Die frommen Väter werden nun aus ihrem kleinen provisorischen Hause so lange mit Sehnsucht herausblicken, bis die Caserne wieder in ein Collegium verwandelt ist.

Briefe aus Bukarest vom 6. April melden, daß die Feuersbrunst eine dem Bazar gegenüber liegende Kirche ergriffen hatte, in deren Gewölben einige 100 Centner (?) Pulver, Privatvorräthe damit handelnder Kaufleute, aufbewahrt wurden. Sobald das bekannt ward, wollte Niemand mehr zum Löschen Hand anlegen, und durch die erfolgende Explosion wurde auch der steinerne und mit eisernen Thoren geschlossene Bazar mit seinen Lagern und den hinein geretteten Sachen die Beute der Flammen.

Der im Tolnauer Comitat an der Donau gelegene Schanzenberg ist am 25. März gänzlich in die Donau gestürzt. Die Ursache dieses Phänomens konnte bis jetzt noch nicht ermittelt werden.

Ein Industrieller Namens Bayol in Frankreich hat ein Mittel erfunden, die Tücher undurchdringlich (z. B. für Wasser) zu machen, ohne daß ihre Elasticität, Biegsamkeit und Feinheit oder die Transspiration darunter litte. Die wissenschaftliche Commission fand die Erfindung durchaus richtig und zweckdienlich. Bereits wird sie in Frankreich angewendet.

In der französischen Akademie ist eine Entdeckung vorgetragen worden, die großes Aufsehen in der medizinischen Welt machen wird, nämlich den Blasenstein durch Electricität in Zeit einer halben Minute ganz zu zermalmen, ohne daß der Kranke heftigen Schmerz verspürt. Der Chirurgie blüht heuer ein segensreiches Jahr.

Der Papst hat dem türkischen Gesandten sein mit Brillanten besetztes Bildniß verehrt. Schekib Effendi empfing es knieend und bat um Erlaubniß, es als Nischan auf der Brust tragen zu dürfen. Das hätte sich vor 100 Jahren Niemand einfallen lassen!

Nach amtlichen Angaben beläuft sich die Einwohnerzahl Rußlands auf 65 Millionen zusammen, obschon noch viermal mehr bequem in dem unermeßlichen Reiche wohnen können. — Kanonenfutter genug für die unüberwindlichen kaukasischen Bergvölker!

Am 24. Januar, einem Sonntag, gerieth ein englisches Fahrzeug, welches so eben ausgelaufen war, durch einen widrigen Wind in der Nähe von Halmsdale (Nord-Schottland) auf den Strand. Die in Getreide bestehende Ladung dieses Schiffes wurde bedeutend beschädigt, und die Einwohner von Halmsdale zeigten sich als sehr fromme Christen, d. h. sie weigerten sich, Beistand zu leisten, weil — Sabath war.

Schade um's schöne Geld! — Wegen schlimmer Witterung ließ der Capitän eines Kauffahrteischiffes, das von Rio de Janeiro nach Liverpool fuhr, unterwegs 175 Säcke Silbererz und 470 Säcke Kupfer in's Meer werfen. Wie viele Silbergroschen und „Silberdreier" hätten daraus geprägt werden können?!

Brieflade.

(33) Man schreibt so oft über Brod-Surrogate, wodurch man hofft, den Nothleidenden bei der großen und zunehmenden Theurung Linderung zu bieten. Diese wohlgemeinten Rathschläge führen zu keinem Ziel. Diejenigen, welche die hohen Brodpreise zu erschwingen vermögen, geben sich mit den Versuchen nicht ab. Solche welche der Arbeit nachgehen müssen, um ihr Leben durchzubringen, haben keine Zeit dazu, und den in großer Noth Darbenden ermangeln die Mittel. Es bleibt daher kein anderer Ausweg, als daß sich Gesellschaften gründen, die im Stande sind, die Rathschläge, wenn sie erprobt sind, auszuführen, und das Produkt der Wohlthätigkeit an die Armen austheilen oder zu geringem Preise abgeben. Solche Unternehmungen bleiben daher Denjenigen überlassen, deren Großmuth ohnedem den Nothleidenden Unterstützungen zukommen lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Die Kunstmodelle und Naturseltenheiten sind nur noch bis Sonntag den 25. April aufgestellt und kann der Eintritt von früh bis Abends zu jeder Zeit stattfinden.

Da eine derartige Aufstellung wohl nicht allzuhäufig vorkommen wird, so erlaubt sich der Unterzeichnete ein hochzuverehrendes Publikum darauf aufmerksam zu machen, und um zahlreichen Zuspruch zu bitten.

J. Schichtl.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag den 25. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu höflichst einladet

Rüll.

Gesuch.

Ein junger Bursche vom Land wünscht in Nürnberg Auslaufer zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

An ...t und ....r..

Hüte man sich vor den sogenannten „guten Freunden," die mit ihren zeitweisen Einnahmen bald im Reinen sind, und dann ihre Neigung zur Verschwendung und Genußliebe auf dem Wege erheuchelter Freundschaft zu befriedigen suchen. Da solche Leute gewöhnlich an Allem Mangel leiden, so werden sie Alles von uns fordern, selbst während mehrerer Decennien öfter Monate lang sich täglich bei uns zu Gast bitten und uns nicht allein stets zu finden wissen, wenn sie in Noth und Verlegenheit sind, sondern auch um sich auf unsere Kosten zu vergnügen, oder unsere Kasse mit größern und kleineren Summen zu beanspruchen, ohne je an deren Rückgabe zu denken; ändert indeß ein Umstand, z. B. eine Heirath ihre Lage, daß sie uns nicht weiter zu brauchen vermeinen, so werden sie, und wenn sie uns noch kurz vorher zu benutzen wußten, nicht nur sofort die größte Rücksichtslosigkeit an den Tag legen, sondern es praktisch finden, uns obendrein als Verführer und Veranlasser ihrer, wer weiß wo gemachten Schulden dergestalt zu bezeichnen, daß sogar ihre Angehörigen, die näher betrachtet, wohl nicht Ursache hätten, besonders difficil zu sein, und die es unter Umständen auch nicht sind, ohne Weiteres gebieten, gegen uns jede Rücksicht schwinden zu lassen. Unser gerechtes Erstaunen über eine derartige Handlungsweise, werden obige Freunde für Krankheit erklären und uns eine Kur in Kissingen anrathen, wo Bekannte oder Verwandte von ihnen auch schon Trost gefunden haben sollen. —

...b.....

Gesuch.

Ein Mädchen von 18 Jahren für dessen Treue gebürgt werden kann, wünscht durch Gänge oder andere Arbeit beschäftigt zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für Subscribentensammler.

Man sucht einen soliden Subscribentensammler, dem ein einträgliches Geschäft übertragen werden könnte. Adressen mit genauer Angabe des Wohnorts befördert die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Bis Mitte Mai ist ein meublirtes Zimmer an einen Herrn zu vermiethen. Dasselbe befindet sich in einer angenehmen Lage, und wäre für einen Schuler des Gymnasiums oder Gewerbschule passend, dem auf Verlangen auch die Kost gegeben würde. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Literatur.

In der Oberer'schen Buchdruckerei in Salzburg ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lieder

in der Mundart des Salzburger Flachlandes.

8. geh. Preis 21 Kr.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 25. April 1847: 2. Vorstellung im 10. Abonnement: „Johanna von Montfaucon." Ein romantisches Gemälde aus dem 14ten Jahrhundert in 5 Aufzügen von August v. Kotzebue. — „Philipp" Herr Prechtel vom Herzogl. Hoftheater zu Coburg-Gotha, als Gast.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 65. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 25. April.

Das vereitelte Ständchen

oder

Knopfmachers Liebe und Sieg.

Eine Vorstadt-Geschichte von Theodor Drobisch.

Regina, des Bürgers und Korbmachermeisters Liebig einziges Töchterlein, war ein schmuckes Mädchen, und wenn sie Markttags in die innere Stadt ging und dann in der offenen Hausflur an ihrem Stande das Geschäft des Verkaufens übernahm, so geschah es denn oft, daß mancher Blick aus dem Auge eines jungen Mannes auf ihr verweilte.

Regina's Vater war gerade nicht arm, seine Profession ernährte ihn und die Seinigen, und wenn die Rede auf die einstige Verheirathung seiner Tochter kam, so sprach der Alte: Na! findet sich einmal für Reginchen ein Mann, der brav und fleißig ist, so wird's dem Mädel an einer netten Ausstattung nicht fehlen, kann auch sein, daß ein Paar Hundert Thälerchen noch mit in's Hückchen kommen. So lange ich noch lebe und hantiere, muß mir freilich das Häuschen bleiben, das Gott sei Dank schuldenfrei ist und der liebe Herrgott immer vor Ungemach und Brand bewahrt. Ist's einmal mit mir alle und sie haben mich zum Thore hinausgesungen, na! so fällt's ihr ja doch einmal zu.

Unter allen denen, welche ihre Blicke nach der hübschen Korbmacherin hinlenkten, zeichnete sich besonders der Knopfmachergeselle Michael aus, ein kreuzbraver Arbeiter, dem Niemand etwas Böses nachsagen konnte und der sich Zeit seines Lebens immer treu und redlich durch die Welt geschlagen.

Aus dem Zimmer, wo Michael arbeitete, konnte er das hübsche Reginchen nur halb sehen, aber er war glücklich, wenn er nur einen Fuß oder eine Hand erblickte. Seinem Meister war dies nicht entgangen, denn nur zu oft bemerkte er, daß sein Michael jetzt mehr als je zerstreut war und auf plötzlich an ihn gerichtete Fragen verdutzt in die Höhe sah und Antworten gab, die gar nicht so recht auf die Anrede klappen wollten. Mit einem Wort, Reginchen ging ihm im Kopfe herum und sein höchster, sehnlichster Wunsch war, das Mädchen die Seinige nennen zu dürfen, denn es verlangte ihm nach einem eig'nen Heerd, zumal er er nach seiner Meinung auch nicht bloß war, indem er baare sechszig Thaler in seiner Lade liegen hatte, ein Kapital, das er sich im Schweiße seines Angesichts erworben und zur Gründung seines künftigen Hauswesens zurückgelegt hatte.

Bei allen seinen Vorzügen besaß Michael nur einen Fehler, er war etwas schüchtern, jedoch nur den Frauen gegenüber, sonst nicht, bewahre, er hätte es mit dem Stärksten aufgenommen. Das hübsche Reginchen anzureden, die den jungen Mann sehr wohl zu leiden schien, hatte er noch nicht gewagt, allein ihr einen freundlichen Gruß zu bieten, wenn er Mittags zu Tische ging, dies Wagstück hatte er unternommen, und wenn Reginchen, wie es stets geschah, freundlich dankte oder vielleicht gar eine „gesegnete Mahlzeit", oder: „wünsche wohl zu speisen!" über ihre Lippen kam, ach! dann war Michael schon gesättigt für den ganzen Tag. Ein Blick aus ihren schwarzen Augen war für ihn Gänseschmalz auf seine Klöße, ein Wort von ihren Rosenlippen versüßte ihm die Biersuppe bis auf den letzten Löffel, und wenn er daran dachte, wie süß erst ein Kuß von diesen Lippen schmecken müßte, dann mundete ihm der Schweinebraten nicht mehr, der ihm Sonn- und Feiertags in der Garküche von der Thüringer Christel präsentirt wurde, die seit Jahren unter der Firma: „Das schwarze Gespenst" daselbst den Dienst eines Kellners verrichtete.

Schon oft hatte sich Michael vorgenommen, der Gefeierten seines Herzens einmal im Vertrauen ein Wörtchen in die Ohren zu zischeln, aber immer war ihm zu Muthe, als wenn ihn Jemand hinten an den Schößen seines blauen Sonntagsfrackes zurückhielt. Er dachte: du bist ein armer Knopfmacher, ein armer Posamentir-Geselle, der von der Schnure leben muß, hier, bei diesem Antrage könntest du keine gute Seide spinnen und dergleichen Dinge mehr.

Die Liebe jedoch gibt Muth und Hoffnung, auch Michael hoffte und begnügte sich vor der Hand, des Abends an ihrem Hause vorüberzugehen und hinaufzublicken nach den niedrigen Fenstern, nach dem traulichen Stübchen, wo Regina mit der Würde einer züchtigen Hausfrau waltete und nach vollbrachter Arbeit den Ge-

sellen ihres Vaters die Suppe auf den Tisch brachte. — O, seufzte er oft, warum bist du nicht ein Korbmacher geworden? Glückseliger Bruder Straubinger, der du jetzt aus ihren Händen deinen Teller in Empfang nimmst, wie sehr bist du zu beneiden! — Ach! welch ein Glück, wenn ich dort oben an die Stelle des Lehrjungen treten könnte, der nach Recht und Handwerksbrauch eigentlich bei Tische stehen muß; bei Kartoffelmuß nur eine halbe Bratwurst empfängt und um dessen Grütze- oder Hirsebrei sich nur des Sonntags ein Horizont von brauner Butter schmiegt.

Unter solchen Gedanken war Michael eines Abends mit Doublirschritten unter Regina's Fenstern auf- und abgegangen, zu welchen der Hammer seines Herzens den Takt angab. Da schlug die Glocke zehn Uhr und als guter Bürger mußte er ja jetzt sein Haus suchen. Noch einmal blickte er nach dem Fenster empor, sah am Rouleau einen Schatten, dem Michael einen Gruß zuwarf. War es Zufall, der Schatten hob den Arm in die Höhe, als mache er eine dankende Erwiderung. Michael war selig, er hoffte, daß es Regina gewesen. Kann sein; vielleicht aber auch der Lehrjunge, der den Bierkrug des Meisters hinweggeräumt und versucht hatte, ob nicht noch ein Schlückchen darin sei.

Eilig entfernte sich Michael, indem er bei sich den Entschluß faßte, morgen mit den Angelegenheiten seines Herzens in's Reine zu kommen, damit ihm nicht etwa ein Anderer den Rang ablaufe, denn ein edler Ritter der Schneiderzunft schwärmte ebenfalls für die Schöne, und wenn er ihrer ansichtig wurde, da schmiegte sich der Geweihte der Nadel noch mehr als ihres Vaters Weidenruthen, welche zuvor mit Wasser angefeuchtet waren.

Michael hatte Niemand mehr in der Provinzialstadt, als seinen Vetter. Wer war dies? Ein Mann, dem das Wohl der Stadt oblag, der über Alle wachte, ein Mann, der Spieße hatte — er war Nachtwächter. Diesem konnte er sich freilich nicht anvertrauen, obgleich es sonst ein braver Mann war, der in früherer Zeit lange als Soldat gedient und zur Belohnung für all' die Mühseligkeiten und Strapazen das Nachtwächteramt erhalten hatte.

Von diesem, welcher gerade die zehnte Stunde abgerufen, nahm Michael gute Nacht und schlenderte weiter. Wie er aber träumend fortging und der hübschen Regina mit den Pausbacken gedachte, vernahm er plötzlich den schrillen Ton einiger Guitarrensaiten, welche, wie es ihm schien, mit einem wehenden Rockzipfel berührt worden.

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Wie Friedrich der Große, [gestorben 1786 am 17. August] die Gelehrten, welche die Wahrheit suchten, schätzte.) Friedrich der Große beurtheilte die Gelehrten nach dem Eindrucke, den ihre Schriften auf ihn gemacht hatten, aber auch hier zog er, wie man leicht vermuthen kann, die Französischen, Italienischen und Englischen Schriftsteller den Deutschen vor, ungeachtet er auch öffentlich bekannte, daß es der Deutschen Nation nie an Geist und Kopf gefehlt, und daß sie Männer habe, die sich die Vorzüge der Griechen und Römer, der Franzosen, Italiener und Engländer erwerben könnten. Daher wollte er auch zu Aemtern auf die Universitäten und Gymnasien in seinen Landen nur wirklich gelehrte und geschickte Männer haben. Sehr rühmlich ist es, daß der König gleich den sechsten Tag nach seinem Regierungsantritte wegen des berühmten Philosophen Wolfs an den Propst Reinbeck eigenhändig schrieb: „Ich bitte Ihn, sich um den Wolf Mühe zu geben. Ein Mensch, der die Wahrheit sucht, und sie liebt, muß in aller menschlichen Gesellschaft werth gehalten werden, und glaube ich, daß er eine Conquet (Eroberung) im Lande der Wahrheit gemacht hat, wenn er den Wolf hierher persuadirt.

(Prophezeihungen auf das Jahr 1847.) Mai. Nach und nach schlägt Alles aus, Pferde und Blumen, auch die Redaktion der P. Zeitung schlägt mehrere ihr nichtzusagende Artikel aus. In der Türkei werden die Landstände zusammenberufen. Das schwarze Meer wirft einen sehr großen und gefräßigen Wallfisch an's Land. Sehr viele, sogar angesehene Personen bekommen Nasen. Man verbietet einige Bücher, unter ihnen eine Anweisung zum Lesenlernen. In Spanien macht man National-Vogelleim. Ein schon seit Monden leidender Minister will sich von allen Geschäften zurückziehen. Es kommt das erste Gewitter mit einem Wolkenbruch, wobei sehr Viele aus dem Regen unter die Traufe kommen. Mehrere sind so unverschämt, Jemanden mündlich und schriftlich um Bezahlung der Schulden recht ernstlich zu ersuchen, die Schafschur stellt recht ergiebige Resultate in Aussicht. Eine Stadt beschließt, der Gewißheit wegen, noch einmal die Hundesteuer einzuführen. Es stirbt Jemand, und die Welt fällt doch nicht ein.

(Die Kunst Geld zu machen.) „Frau, es hilft nichts, ich muß sterben." „Ja, Christian, wenn Du meinst, ich glaube, es ist noch das Beste." Dieses eigenthümliche Zwiegespräch hielt, seine Pfeife ruhig rauchend, der ehemalige Dirigent, Direktor und Eigenthümer des Polichinell-Theaters vor dem Millernthor in Hamburg, während des Winters 1843 mit seiner liebwertheſten Ehehälfte. Besagter Theaterunternehmer, der im Winter für seine klassische Bühne, ihrer lustigen Konstruktion wegen, kein Publikum fand, hatte nämlich, als einst sein Waizen blühte, d. h., in jener glücklichen Zeit, wo die Theaterdirektoren noch reiche Leute wurden, den vernünftigen Einfall gehabt, sich in eine Todtenlade einzukaufen. Seit jener glücklichen Vergangenheit und besonders, seitdem er durch Eröffnung des Thaliatheaters einen gefährlichen Concurrenten erhielt, kam der gute Mann mehr und mehr zurück, und diese Geldklemme steigerte sich im Winter 1843 auf's Höchste. Der Mann schlug alle möglichen Wege ein, Geld zu bekommen, umsonst; endlich kam er auf den colossalen Einfall, zu sterben, um dadurch die Beerdigungsgebühren zu erhalten. Er wird

mit Kreide bemalt in sein Bett gelegt und unter das Bett ein halb vermoderter Hund gesteckt. Der Leichenbote kommt, weinend empfängt ihn die Frau und deutet in sprachlosem Schmerz auf die Kammerthür. Der Leichenbote öffnet, aber entsetzt ob des vermeintlichen Leichengeruchs, schließt er schnell die Thür, in die Worte ausbrechend: „Der ist gewiß todt.“ Er zahlt hierauf die festgestellten Beerdigungskosten aus, und entfernt sich, die Wittwe tröstend. Kaum ist er fort, steht unser Freund auf, wäscht sich die Kreide aus dem Gesicht, und froh, auf so geniale Weise Geld gemacht zu haben, läßt er sich einen guten Doppelkümmel holen, um sich für die gehabten Leiden zu entschädigen. Der Leser kann sich denken, daß der Betrug nur zu bald heraus kam. Vor Gericht zitirt, erklärt jedoch der komische Mann: „Er hätte doch über kurz oder lang sterben müssen, und es bliebe sich mithin gleich, ob die Todtenlade jetzt oder später Zahlung leiste.“ Richter und Kläger lachten, und der Polichinell-Direktor ging frei aus.

Tageszeitung.

Der musikalischen Welt ist ein neues Märtyrerthum vorbehalten. In Erfurt ist eine 5 1/2jährige Pianistin aufgetaucht, Minna Zeune, ein „holdes, unbefangenes, blondlockiges, kräftiges Kind“, welches — aufgemuntert durch den Beifall der Erfurter — mit seinem Vater eine Kunstreise durch Deutschland anzutreten im Begriff ist. Sie soll in der kurzen Zeit von 16 Monaten die ganze weite Laufbahn vom ersten Erkennen der Noten bis zum Virtuosenthume durchlaufen haben.

In der Vossischen Zeitung wurde neulich unter den verlorenen Sachen der Verlust eines „weiblichen Umschlagetuches“ bekannt gemacht. — Ach, wer das Männchen dazu hätte! Eine Hecke von kleinen Halstücherchen wäre so übel nicht!

In einer mährischen Landstadt brach vor Kurzem eine Feuersbrunst aus. Unter den Unglücklichen, deren Hab und Gut in Flammen aufging, sah man besonders eine arme Frau, welche händeringend auf der Gasse hin- und herlief und jammerte: „Ach, mein Haus! ach, mein Getraidevorrath!“ „Frau,“ redeten sie einige Arme unter den Anwesenden an, „schenken Sie uns einen Metzen Korn, und wir wagen uns hinauf durch die Flammen und tragen Ihr Getraide in den Keller.“ — „Was? einen Metzen Korn weggeben! Was bliebe mir dann übrig!?“ Sie wies den Antrag zurück, da sie's nicht über's Herz bringen konnte, den Armen einen Metzen Korn zu schenken, aber — —. eine Viertelstunde später waren ihr 800 Metzen, ihr ganzer Getraidevorrath, zu Asche geworden.

Ein Brief aus Stockholm vom 19. März erzählt nachfolgende merkwürdige Geschichte einer Geldforderung, welche nach Verlauf von mehr denn 200 Jahren kürzlich an den kgl. Schatz gemacht worden: Als nämlich der König Gustav Adolph im Jahr 1632 in der Schlacht bei Lützen gefallen war, befanden sich die Finanzen Schwedens dergestalt in Verfall, daß die Großwürdenträger der Krone, als Vormünder der Tochter des großen Königs, der nachher so berühmt gewordenen Königin Christine, sich genöthigt sahen, Schulden zu contrahiren, um die Kosten der Erziehung ihrer k. Mündel zu bestreiten. Einer dieser von ihnen im Namen der Königin Christine unterzeichneten Obligationen und von deren Existenz man bis jetzt wußte, ist vor Kurzem an den Finanzminister eingereicht, und die Zahlung des Betrages derselben verlangt worden. Diese Obligation ist über 45,000 Species-Thaler zu Gunsten eines Bürgers von Lübeck, Namens Jacob Kriewes, ausgestellt, und zu Stockholm den 24. December 1636 (wo die Königin Christine 10 Jahre alt war) genehmigt worden. In diesem Document ist stipulirt, daß nach Verlauf von 20 Jahren das schwedische Gouvernement gehalten sein solle, wenn es verlangt wird, diese 45,000 Species-Thaler zu zahlen, daß davon 8 pCt. Zinsen jährlich bis zu dem Tage der Zahlung entrichtet werden sollten, und daß diese Forderung nie verjähren könne. Unter dieser Obligation steht von der Königin Christine in französischer Sprache geschrieben: Adprouvé. Compiegne 1637, Christine R. — Dieses merkwürdige Document ist, wie gesagt, dem Finanzminister von einem Bankierhause zu Stockholm, im Auftrage eines Pastors der Gemeinde Woldigk in Mecklenburg-Strelitz, Namens Karl Friedrich Kragt, vorgelegt worden, welcher versichert, daß er neuerdings dasselbe unter seinen Familien-Papieren gefunden habe Derselbe hat zugleich erklärt, daß er ein Nachkomme des Jakob Kriewes sei, auf welchen die Obligation als Gläubiger lautet. Die Summe, welche der Pastor Kragt in Anspruch nimmt, ist sehr beträchtlich; er verlangt außer dem Kapital von 45,000 Species-Thalern die jährlichen Zinsen dieser Summe zu 8 pCt. während 210 Jahren. Die Interessen belaufen sich auf 756,000 Species-Thaler; die ganze Forderung beträgt also 801,000 Species-Thaler. Das schwedische Gouvernement hat sich hinsichts der Gültigkeit der Forderung noch nicht kategorisch erklärt und zuvörderst von Hrn. Kragt verlangt, daß er seine Descendenz von Kriewes und sein Eigenthumsrecht nachweise.

An der Basel-Straßburger Eisenbahn sind viele Morgen Landes, die man tief ausgestochen, und an denen sich nun Sumpfe gebildet haben. Am ausgedehntesten findet man dies in der Nähe des Dorfes Bollwiller. In Folge dessen haben sich daselbst Miasmen gebildet, und Fieber eingestellt, welche eine furchtbar verderbliche Wirkung auf die Gesundheit der Einwohner hervorbringen. Bollwiller zählt 1400 Menschen. Fieberkranke gab es früher daselbst gar nicht. 1843 begann aber das Elend; damals hatte man 38 Fieberkranke, 1844 waren es 174, 1845 728, und 1847 sogar 1131.

In Paris werden die Vergiftungsprozesse immer häufiger, und nach einer Berechnung sollen davon im Laufe von 10 Jahren 192 vorgefallen sein.

Ein Londoner Arzt wendet statt des Schwefeläthers reines Sauerstoffgas an, und zwar, wie er behauptet, mit dem besten Erfolge.

Der Papst stiftet einen Orden: „Virtuti et merite“ für Verdienstvolle von allen Confessionen. Die erste Klasse verleiht den erblichen, die zweite den persönlichen Adel.

Ein schlesischer Geistlicher verliest jeden Sonntag am Schluß der Predigt die Namen Derjenigen, die mit der Entrichtung der Stol-Gebühren im Rückstande geblieben, von der — Kanzel. — Ueber den Text: „Geben ist seliger als Nehmen“ wird er wohl niemals predigen, meint der Gesellschafter.

In der kleinen persischen Stadt Rhoi starb unlängst der Prinz Murad Ali, 85ster Sohn des Schachs von Persien, Feth Ali, welcher Letztere 104 Kinder hatte, von denen noch 39 am Leben sind.

In Nord-Carolina hat ein Deutscher, Namens Bechler, eine Privatmünze etablirt. Die meisten der kleinen Flüsse in der dortigen Goldregion erhalten mehr oder weniger Gold, so daß alle Ansiedler bei den Flüssen sich mit dem Auswaschen desselben beschäftigen. Da Ankäufer noch fehlen und die Mühe eines weiten Weges zum Absetzen des gewonnenen Goldes gescheut wird, so ist Bechler auf den Gedanken gekommen, Fünf-Dollar-Stücke, welche mit den Halb-Adler-Stücken der Vereinigten Staaten, die fünf Dollar gelten, denselben Gehalt haben, auszumünzen und seinen Namen, so wie die Werthangabe auf alle Stücke zu setzen. Von allen Seiten eilen die Landleute mit dem ausgewaschenen Golde zu Bechler, der den Ruf eines rechtlichen Mannes sich erworben hat und gegen eine unbedeutende Vergütung das Gold auf einen und denselben Gehalt bringt und demnächst vermünzt. Auch Stücke zu zwei und ein halb Dollar prägt derselbe von diesem Golde und beläuft sich der Gesammtbetrag seiner Ausmünzungen bereits gegen zwei Millionen Dollar. Bechler's Goldmünze kam bald in einen freieren Umlauf, als die der Vereinigten Staaten. Gewöhnlich aber ist die Bechler'sche Münze nicht lange im Umlauf und findet ihren Weg sehr bald in die Staatsmünze.

Allgemeiner Anzeiger.

Zur Berichtigung.

Nach einem heute erhaltenen Schreiben ist jener Dank, welcher in Nr. 349 der mittelfränkischen Zeitung erschienen und mit dem Buchstaben M. unterzeichnet ist, und auf welchen ich mich in meiner abgenöthigten Vertheidigung bezogen habe, von dem Herrn Kupferstecher Richard Alexander Marr eingerückt worden. Wenn ich nun gleich durch dieses Mißverständniß, welches Jedermann entschuldigen wird, weil ich den Dank mit Recht auf mich beziehen konnte, den Herrn Archiv-Sekretär Dr. Mayer ein wenig Unrecht gethan habe, so trägt doch lediglich Herr Dr. Mayer die Schuld an diesem Irrthum, weil er stillschweigend und hinterlistig genehmigt hat, daß ich auf den Grund dieses Inserats mit ihm in offene Korrespondenz getreten bin, wodurch ich in meiner Ansicht noch mehr bestärkt werden mußte. Es alterirt indessen dieses nun erläuterte Verhältniß in der Hauptsache — Nichts.

Nürnberg am 24. April 1847.

George Froembling,
Königl. 1ter Lotto-Oberamts-Revisor.

An Sie.

Den theuren Brief erhielt ich heute,
Und bab' ihn heiß und oft geküßt.
In meinem Innern strahlt nur Freude,
Weil ich nun weiß, wie hold Du bist.
Bald wirst Du, Theure, ferne ziehen,
Mit Dir wird meine Ruhe fliehen!

Bist dann, Du Einz'ge von mir ferne,
Gedenkst Du auch der Liebe mein?
Ich weilte bei Dir o so gerne;
Und seufze: könnt ich bei Dir sein;
Wie oft werd' ich im heißen Sehnen
Den theuren, süßen Namen nennen!

Du hältst mein Herz so süß umschlungen,
Daß ich das Band nie lösen kann;
Der Pfeil ist tief in mich gedrungen,
Mein Herz, es schwelgt im süßen Wahn.
Es möchte immer bei Dir weilen,
Und flieht, o könnt ich zu Dir eilen!

Leb wohl! — des Innern Thränen fließen,
Gedenke mein in süßer Lust.
Leb' wohl! — Bis wir uns einst umschließen
Wirst wohnen hier in treuer Brust.
Und wer nicht kennt der Trennung Weben,
Fühlt nicht die Lust vom Wiedersehen.

Fl...n.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag Nachmittag noch einmal Produktion vom Kleeblatt, mit mehreren neuen Vorträgen. Bitte daher um zahlreichen Zuspruch.

J. M. Kellermann.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag den 25. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu höflichst einladet

Rüll.

Für Subscribentensammler.

Man sucht einen soliden Subscribentensammler, dem ein einträgliches Geschäft übertragen werden könnte. Adressen mit genauer Angabe des Wohnorts befördert die Expedition dieses Blattes.

Anzeige.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Bijtchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
wohnhaft in der Pannierstraße 754.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 25. April 1847: 2. Vorstellung im 10. Abonnement: „Johanna von Montfaucon.“ Ein romantisches Gemälde aus dem 14ten Jahrhundert in 5 Aufzügen von August v. Kotzebue. — Hierauf Eisele und Beisele in Nürnberg. Lokalkomisches Gemälde in 1 Akt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 66. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 27. April.

Das vereitelte Ständchen

oder

Knopfmachers Liebe und Sieg.

(Schluß.)

Michael blickte hin, da laufen ihrer Drei schnellen Schrittes mit einer Guitarre und einer kleinen Handlaterne, welche wahrscheinlich dazu dienen sollte, um das Griffbrett zu erkennen. — Unserm Knopfmacher ging ein Licht auf, wie noch nie, denn er erkannte in dem Guitarrenträger den Schneidergesellen, seinen lustigen Nebenbuhler, der ebenfalls auf Korbmacher Liebig's Reginchen ein Auge geworfen und wahrscheinlich ihr Herz mit Sang und Lautenspiel erobern wollte. Und so war's. Der Schweriner hatte noch einen Landsmann und den blonden Zittauer aufgegabelt, welche ihm mit Tenor und Baß bei diesem schwierigen Geschäft unter die Arme greifen sollten.

Michael wollte ob dieses Ansinnens aus der Haut fahren, dies mußte vereitelt werden und wenn sich ihm die ganze Schneider-Innung mit Scheeren und glühenden Bügeleisen in den Weg gestellt hätte.

Er wußte Rath. Spornstreichs rannte er voraus, schnitt dem Terzett mit wahren Höllensprüngen den Weg ab und gelangte so athemlos zum Vetter Nachtwächter, der an einer Ecke stand und sein Stummel-Pfeifchen schmauchte.

Diesen setzte Michael nun mit aller Beredtsamkeit in Bewegung, das vorhandene Schneiderständchen in der Geburt zu ersticken, indem davon seine Liebe, sein Glück, seine ganze Zukunft abhinge.

— Das geht nicht, Michelchen! entgegnete dieser, indem er die Pfeife auf der Stange seines Spießes ausklopfte — wir haben kein Verbot.

— Ich bitt' Euch, thut mir nur diesmal den Gefallen.

— 's geht wahrhaftig nicht. Ich kann doch nicht die Sänger auf's Maul schlagen. Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der ist . . .

— Ein Narr seid Ihr. — Herr des Himmels, da kommen sie schon, in fünf Minuten bin ich ein verlor'ner Mann. Da! da! wie sie rennen. Vetter! noch eine Bitte:

— Was ist's?

— Hört die Bitte eines rasenden Knopfmachergesellen. Ihr habt jetzt drei Viertelstunden Zeit! Leiht, leiht mir nur auf fünf Minuten Mantel, Spieß und Horn, ich bringe Alles unversehrt wieder, aber schnell, schnell, ich flehe Euch darum bei allen Wächtern des Himmels und der Erde.

Die Rede war ein lauwarmer Thauwind auf die Eisrinde des Nachtwächterherzens und — Sohn, da hast du meinen Speer — reichte er ihm den Spieß, und als der alte abgeschabte Flausmantel Knopfmachers Lenden gräbte, da hieß es: der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus, und hatz, hatz, ging es fort nach dem Hause der Geliebten.

Michael's Ahnung war kein leerer Traum, nein fürchterliche Wahrheit, denn das nähende und singende Kleeblatt hatte ein Seitengäßchen benutzt. Schon hatte der Schweriner seine Mundklappe gelüftet, um den Ton anzugeben, schon schlug er auf der Guitarre den C-dur-G-dur-Accord an, mehr gab's nicht her, als der zum Nachtwächter geformte Knopfmacher herbeistürzte.

— Herrrr! was soll hier vorgehen? Geklimpere und Spektakel in der Nacht, was der Bürgermeister bei drei Tage Hundeloch verboten? J, da soll doch gleich ein neunhäutiges . . .

Das Terzett stäubte auseinander wie Sägespähne. Herr des Lebens! die Kerle rannten wie die Schneider, vorzüglich der mit der Guitarre, er sauste die Straße entlang, daß das Instrument wie eine Windharfe klang.

Knopfmacher Michael, dem der große Wurf gelungen und mit einem Kraft- und Machtwort den Faden des Gesanges zerschnitten, mit Hilfe dessen sich die zartfühlende Schneiderseele in Reginchens Herz einbugsiren wollte, eilte von dannen und gab seinem Vetter die Nachtwächter-Insignien mit größtem Danke zurück.

Der blonde Zittauer, dem der Schreck in die Beine und das fistelnde C F G C? wieder in die Luftröhre zurückgefahren, als er so vom Mann der Nacht angerasselt wurde, hatte am andern Morgen das Fieber, welches ihn so schüttelte, daß er sich zu Nutz und Frommen seiner

Gesundheit genöthigt sah, eine halbe Portion Fliederthee anfahren zu lassen.

Den Schweriner, den Mutter Natur auch mit zarten Nerven begabt, hatte das Liebesfieber so ganz und gar verlassen, daß er schwur, nie und nimmer wieder sein Auge zum blühenden Zweiglein an Korbmachers Stammbaum zu erheben. Kurzum, seitdem er den Nachtwächter mit dem Horne gesehen, war seine Liebe wie weggeblasen, und Michael hatte nun freies Feld, hatte Courage wie noch nie und im Sinn der Worte: „Schmiede das Eisen, weil es warm ist," beschloß er, heute den ersten Angriff zu wagen, damit ihm endlich Gewißheit werde, ob er dereinst Reginchen sein nennen solle oder nicht.

Es geschah. Nachdem er früh seine hirschledernen Handschuhe gewaschen und sich aus seiner Wäsche ein Vorhemdchen ausgesucht, das den frisch gefallenen Schnee zum Kampfe herausfordern konnte, zog er gegen Abend den Sonntagsfrack an und wartete in der Hausflur, bis Reginchen den Stand schloß und sich anschickte, nach Hause zu gehen.

Die eintretende Dunkelheit war dem Knopfmacher günstig, er trat hervor, sagte freundlich guten Abend und bat Reginchen um das Glück und die große Ehre, sie nach Hause begleiten zu dürfen.

Reginchen — gab ihm keinen Korb. Alles Andere, Gegenliebe, Händedrücken, Küßchen und wie die Dinge weiter heißen, hat sich gefunden. Nach Verlauf von acht Tagen hing Michael schon in Liebig's Wohnung seinen Hut auf, war mit Reginchen ein Herz und eine Seele, mit dem Alten treu und innig einverstanden, mit einem Wort: in Korbmachers Hause Hahn im Korbe.

Beide sind jetzt ein glückliches Pärchen. Die Firma: „Posamentier und Knopfmacher Michael" hängt am Hause, und da Reginchen sich recht niedlich mit in das Geschäft gefunden, so haben Beide schon manchen guten Faden gesponnen; es geht Alles wie an einem Schnürchen und an Baarem ist kein Mangel; denn als Posamentier sitzt er ja oft in der Wolle und ist immer ein Mann, der „Knöppe" hat.

Die Theuerung und die Noth des Volkes.

(Nach der Ulmer Schnellpost.)

Von allen Seiten her ertönen Klagen über die große Noth, über Mangel und Theuerung; besonders sind alle Zeitungsblätter tagtäglich mit solchen Klagen angefüllt. Wer wollte läugnen, daß dazu Gründe vorhanden seien! Der Einsender Dieses hat aber gar nicht die Absicht, hier die Ursachen des jetzt herrschenden Nothstandes darzulegen und auseinanderzusetzen, nur darauf möchte er hinweisen, daß darüber oft zu viel gesprochen und geschrieben, und eben dadurch das Uebel häufig vermehrt werde *). Durch das immerwährende Jammern und Wehklagen wird die Angst des Volkes auf's Höchste gesteigert, es verliert allen Muth und versinkt, während gerade die größte Kraftanstrengung nöthig wäre, in träge Unthätigkeit. Diese Angst, die sich bereits eines großen Theiles des Volkes bemächtigt hat, und die ich mit Ueberzeugung als übertrieben, wo nicht gar als unnöthig **) bezeichnen muß, trägt viel zu der gegenwärtigen enormen Theuerung der Lebensmittel bei, und wer dieses nicht glauben will, gehe nur auf die Wochen-Märkte und sehe, wie sich die Kaufenden die Gegenstände aus den Händen reißen, und wie Jeder so schnell als möglich in den Besitz Dessen zu kommen sucht, was er im Augenblick zu haben wünscht. Ist es denn da ein Wunder, wenn die Lokalkäufer die Preise auf's Höchste steigern! Mit freudigem Dank anerkenne ich die Thätigkeit der k. Regierung und der Localbehörden, welche Alles aufbieten, um die Noth zu lindern; mit inniger Freude sehe ich auch, wie sich der Wohlthätigkeitssinn in unserem Vaterlande auf eine rührende Weise kund gibt; aber bei dem Allem vermisse ich, daß man das Volk gehörig beruhige und es auf den Standpunkt stelle, die Angst zu bewältigen ***), welche es ergriffen hat. Diese Beruhigung sollte jetzt noch zu geben sein. Ist Vorrath genug vorhanden, so ist die Angst vor'm Verhungern unnöthig, und man muß sich in die Umstände schicken und — nach der Decke strecken; ist aber wirklich Mangel an Vorrath, so muß man einem klugen Schiffs-Capitän nachahmen, der bei einer verzögerten Seereise den Mundvorrath in kleineren Portionen austheilt, und ich hoffe, unsere gutmüthigen Bayern ließen sich dieß gefallen, ehe sie ihre Mitbürger verhungern lassen würden. — Durch die übertriebenen Klagen und den fortwährenden Ruf: „die Regierung muß helfen!" wird aber auch diese auf sehr unerfreuliche Weise verdächtigt, als ob sie entweder nicht Lust, oder nicht Kraft hätte zu helfen, wo doch zu helfen wäre. Der Pöbel verfällt endlich in den Wahn, daß die Regierung ihn ernähren und versorgen müsse, ohne daß er selbst etwas dabei zu thun brauche, und dieser Wahn, wenn er allgemein Eingang fände, wäre wohl im Stande, dem Staat gefährlich zu werden. Es ist unpatriotisch, ja sogar thöricht †),

*) Der Herr Einsender vergißt hier, daß er in denselben Fehler (wenn es ein solcher ist) verfällt; auch er schreibt über die herrschende Theuerung, indem er dabei, wie jene, nur die lobenswerthe Absicht hat, Mittel dagegen ꝛc. vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

**) Uebertrieben und unnöthig? — In manchen Fällen vielleicht, aber immer doch wohl nicht, wie der Herr Einsender in weiterem Verlauf seines Artikels, theils durch eingestreute Beispiele, theils durch Angabe von Vorschlägen dagegen, selbst zugibt.

***) Der Herr Einsender hatte hier anerkennen sollen, daß dieselben Zeitungen, denen er eben den Vorwurf macht, daß sie das Uebel durch ihre Aufsätze vermehrten, durch Aufnahme von günstiger lautenden Nachrichten, durch Vorschläge ꝛc. ebenfalls die Angst zu bewältigen, allezeit bedacht und bereit sind. Wenn man aber die Mittel gegen die Noth angibt, ist es unmöglich, die Existenz derselben abzuleugnen, oder sie unerührt zu lassen.

†) Das ist ebenfalls ein unverdienter Vorwurf. Die Regierung besteht eben so gut aus Menschen, wie jede andere Corporation, und kann darum bei den besten Absichten in ihren Maßregeln fehl greifen, zumal sie sehr häufig, ihrer gesicherten Stellung zufolge, darüber, wo der ärmeren Klasse eigentlich der Schuh druckt, nicht so gut unterrichtet ist, als der Handwerker mit seinen praktischeren Ansichten. Sie wird es darum dem Pu-

die Regierung zu tadeln, daß sie nicht radikale Hülfe schaffe, oder längst geschafft habe. Der Staat allein kann hier nicht helfen; und — wenn er auch etwas versehen, etwa einen günstigen Zeitpunkt verpaßt hat, wer wollte ihn deßhalb anklagen? Besteht denn die Staatsregierung aus Männern, welche in die Zukunft sehen? Und wer von uns hat zu Anfang des Jahres 1846 die Folgen ermessen können, die das Jahr 1847 gebracht hat? ††).

Auf etwas Anderes aber möchte ich hier wohl aufmerksam machen, das man dem Publikum wohl zu Gemüth führen dürfte und sollte: ich meine den überhand genommenen unter allen Ständen verbreiteten Luxus. Hört und sieht man nicht allenthalben, daß es der mittlere und geringere Bürger überall in der Kleidung und in der ganzen Lebensweise dem Vornehmeren und Reichen gleich thun will! Frage man unsere alten Nürnberger Bürger, die sich der Zeit des Wohlstandes und der Blüthe unserer guten Stadt noch zu erinnern wissen, ob Anno damals auch solche Ueppigkeit geherrscht, ob man z. B. auch von den sogenannten „Betstunden" unter dem Bürgerstande etwas gewußt habe? Dieser Unfug hat den Einsender Dieses schon oft auf's Innigste betrübt, weil er überzeugt ist, daß derselbe gar häufig häuslichen Unfrieden, Zerrüttung der ökonomischen Verhältnisse, Zerfall des Wohlstandes und der guten Sitten zur Folge hat. Schon Vormittags besucht der Handwerker diese „Betstunden" (selbst diese Benennung ist tadelnswerth, weil sie einen ehrwürdigen gottesdienstlichen Akt eines Theils der hiesigen Einwohner verhöhnt), versäumt die Arbeit, kommt schon halb betäubt nach Hause und nach dem Mittagessen ist er schläfrig und zur Arbeit vollends untauglich. Was müssen da die Folgen sein? Ich, der Schreiber Dieses, bin nicht der Einzige, der über diesen großen Uebelstand klagt, und ebenso auch nicht der Einzige, der in demselben theilweise einen Grund davon erblickt, daß bei Manchen die Noth so schnell eine so bedeutende Höhe erreicht hat. Darum bin ich auch fest überzeugt, daß viele wackere Männer, hier und andern Orten, denn es ist anderwärts nicht besser, mir vollkommen beistimmen werden.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

In diesem Sommer soll die Feier des hundertjährigen Bestehens des Bades Brückenau begangen werden, und ein fränkischer Gelehrter wird dazu als eine Gelegenheitsschrift eine Geschichte dieses Bades liefern.

In Karlsruhe hat sich folgender Fall ereignet, den wir unseren Lesern zur Warnung mittheilen: Ein Ladeninhaber war gewohnt, bei Sonnenschein ein Glas mit Goldfischen an das Fenster zu setzen, ohne hiebei an eine Gefahr zu denken. Trotzdem — und während im Schatten eine Kälte von 7 Grad war — entzündete sich das hinter dem Glase gelegene Papier und der Fenstertisch brannte an, der Rauch drang in das geschlossene Nebenzimmer und der Besitzer eilte noch rechtzeitig zur Verhütung größerer Gefahr herbei.

Der Berliner Witz charakterisirte das Stück „Uriel Acosta" mit der treffenden Pointe: „Lauter Juden und keine Handlung."

In diesen Tagen sind einem Gutsbesitzer aus Berlin aus seinem, am Felde gelegenen, jedoch eingezäunten Garten, aus den dort befindlichen Gruben, etwa 3 Wspl. Kartoffeln entwendet worden. Man muß sich damit wohl einige Nächte beschäftigt haben, da man Spuren von Karren und Wagen, um das entwendete Gut wegzubringen, nicht wahrgenommen hat. Ein Landmann in der Nähe Berlins hatte nicht unbedeutende Quantitäten Kartoffeln vergraben. In der Voraussetzung, daß sie immer noch theurer werden könnten, ließ er sie noch liegen; wie groß war jedoch sein Schreck, als er bei dem Nachsehen nach seinem vergrabenen Fond den größten Theil der Kartoffeln verfault fand.

Ein junges Mädchen aus Hildesheim, welche bisher in Hannover conditionirt hatte, aber in letzter Zeit am Nervenfieber erkrankt, jedoch von demselben vollkommen wiederhergestellt war, reiste, mit ärztlichem Gutheißen, auf der Eisenbahn von Hannover nach Hildesheim ab, kommt auf dem Bahnhofe in Hildesheim, dem Anscheine nach, gesund und wohlbehalten an und setzt sich darauf in die Droschke, um schnell zu den Ihrigen zu gelangen, welche sie sehnsuchtsvoll erwarteten. Die Droschke kommt vor das Haus, der Kutscher öffnet, die Verwandten eilen die Erwartete zu umarmen und — im Wagen sitzt sie als Leiche!

Der neue Walzer von Strauß heißt nicht „Eselssprünge," sondern „Eisele's Sprünge," dem Eisele zu Ehren, den die fliegenden Münchener Blätter in die Welt gesetzt haben und den der deutsche Michel mit Vaterfreuden an sein Herz gedrückt.

In Frankreich kann man die Zahl der vorhandenen Hunde auf 2 1/2 Millionen veranschlagen, von denen incl. 350,000 Jagdhunde, 1,300,000 Hunde als Schäfer-, Metzger- und Arbeitshunde zu rechnen sind, der Rest aber bloß als Luxus- oder Gesellschaftshunde betrachtet werden muß. Veranschlagt man die Fütterungskosten eines Hundes überhaupt täglich zu dem billigen Satze von 7 1/2 Cent. mit 225,000 Frcs. — so ergibt solches jährlich 80 Millionen Frcs., mit denen man 640,000 Menschen ernähren könnte.

In Paris wurde neulich ein Post-Secretär verhaftet, welcher aus Briefen, die durch seine Hände gingen, im Ganzen 38,000 Frcs. gestohlen hatte.

Der Aufseher der Reptilien am naturhistorischen Museum in Paris hat ein höchst einfaches Instrument zum

---

blicisten ꝛc. auch nur Dank wissen, wenn er den Gedanken dieses der klaren Darstellung oft unkundigen Bürgers, Handwerkers ꝛc. Worte gibt, ja vielleicht sogar tadelt, da wo er, in der Absicht zu helfen, tadeln zu müssen glaubt und Grund dazu hat. Viele der angeordneten, dankenswerthen Regierungsmaßregeln sind auf diese Weise schon entstanden.

††) Recht; aber ein kluger Hausvater spart in der Zeit, so hat er in der Noth.

Ausbrüten der Eier erfunden. Die Sache erfordert weiter keine Sorgfalt, als daß man alle 24 Stunden Oel auf die Brütlampe gießt.

Fingerzeig für Auswanderungslustige nach den nordamerikanischen Freistaaten. So eben ist durch ein Bremer Handlungshaus die Nachricht dahier eingelaufen, daß in Folge des ungeheuern Andrangs fortan alle Auswanderer, welche sich im Bereiche der Vereinigten Staaten niederzulassen gedenken, ohne Unterschied der Nation, deren sie angehören, von den dortigen Behörden zurückgewiesen werden sollen.

Der Belgier Jolard baut Häuser groß und klein von Gußeisen; eines von drei Stockwerken läßt er fix und fertig für 12,000 Fl. ab. Sie sind bequem, solid, im Winter warm, im Sommer kühl, und in acht Tagen steht eins auf dem Platz; dazu kommt, daß es darin keinen Rauch und Staub gibt und man keine Oefen braucht. Die eisernen Wände sind hohl, so daß die Wärme von der Küche aus überall hingeleitet wird.

Um einen Begriff von der enormen Getreide-Ernte des vorigen Jahres in den Vereinigten Staaten von Nordamerika zu haben, erwäge man, daß allein der gewonnene Mais so viel als drei vollständige Waizenernten in ganz Großbritannien beträgt.

Briefkade.

(34) Eine Einsendung von einer hübschen jungen, gütigen, lieben Seele, die, aus Besorgniß für ihre Mitbrüder, Strümpfe für dieselben gratis strickt, ist uns unverständlich.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Berichtigung.

Auf die in Nummer 65 des Phöbus abgegebene Berichtigung des Herrn Lotto-Oberamts-Revisors Georg Froembling bemerke ich, daß die von mir in Nr. 349 der mittelfränkischen Zeitung vom 15. Dezember 1846 eingerückte Danksagung mit den Differenzen der Herren Dr. M. M. Mayer und Gg. Froembling durchaus in **gar keiner** Berührung steht, und daß ich selbst Herrn ꝛc. Froembling von diesem Irrthume schriftlich in Kenntniß setzte.

Nürnberg, den 25. April 1847.

Alexander Marx, Kupferstecher.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48,265 Actien ein Dotationskapital von 1'597,868 Fl. 18 Kr., wofür in Caution und Reservefond eine Sicherstellung von 45,750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien, namentlich der älteren Klassen, ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren, und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 23. April 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt:
Georg Friedr. Brunner.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnissen wegen täglich zu verkaufen.

G. C. Schwartz
am Obstmarkt in Nürnberg

empfiehlt sein Lager von allen Gattungen feinen und beliebten

Cigarren

100 Stück à 48 Kr., 1 Fl., 1 Fl. 12 Kr., 1 Fl. 30 Kr., 2 Fl. Dann extra feine Havanna von 2 Fl. 30 Kr. und sofort höher; auch werden Kistchen zu 50 Stück abgegeben.

Papier- und Knall-Cigarren sind ebenfalls von allen Sorten zu bekommen.

Anerbieten.

Ein in allen Fächern der Schreiberei sehr gewandtes Individuum wünscht mehrere freie Stunden ausgefüllt zu haben. Es bietet sich daher dasselbe an, Abschriften u. s. w. den Bogen zu 4 Kreuzer zu fertigen, Geschäftsleuten ihre Bücher zu führen, und sichert gegen billiges Honorar eine schöne Schrift und Pünktlichkeit zu. Gefällige Adressen, mit Nr. 10 bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes

Zu vermiethen.

Bis Mitte Mai ist ein meublirtes Zimmer an einen Herrn zu vermiethen. Dasselbe befindet sich in einer angenehmen Lage, und wäre für einen Schüler des Gymnasiums oder Gewerbschule passend, dem auf Verlangen auch die Kost gegeben würde. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein Mädchen von 18 Jahren für dessen Treue gebürgt werden kann, wünscht durch Gänge oder andere Arbeit beschäftigt zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 67. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 29. April.

Die drei Sünden.

Historische Novelle von Th. Baumann.

1.

Die letzten Strahlen der Abendsonne spiegelten sich in den farbigen Scheiben der Fenster und warfen durch diese ein magisches Licht in ein Gemach, dessen einfache aber fürstliche Pracht, verbunden mit vielen Gegenständen, die dem geistlichen Stande höhern Ranges der katholischen Kirche zukommen, darauf hindeutete, daß ein Kirchenoberer der Bewohner des Zimmers sei.

Und so war es in der That, denn es war eines der Gemächer im Schlosse zu Wurzen, in welchem mehrere Bischöfe von Meißen beständig residirten.

Ohnweit des Fensters saß an einem Tische, mit Papieren belegt, ein schöner kräftiger Mann, dem Anscheine nach in den Vierziger-Jahren.

Ernst und sinnend durchsah er die Schriften; doch sein Ernst beim Durchlesen derselben war kein finsterer, sein Sinnen war ohne Mißmuth. Ruhe lagerte auf der hohen Stirne des Mannes, die von keiner Falte durchfurcht, dem edlen Antlitz etwas jugendlich Heiteres verlieh.

Sich von seinem Sessel erhebend, durchschritt er langsam das Gemach; da öffneten sich die sammtnen Vorhänge der Thür und ein Greis, der Geheimschreiber des Bischofs, trat, sich verneigend, in das Zimmer.

„Ah! du kommst zur rechten Stunde, Sebald. Mein Entschluß steht fest; dort liegen die Schriften an unsern durchlauchtigsten Churfürsten; fertige die Reinschrift so schnell als möglich, damit ich sie recht bald unterzeichnen kann. — Doch schreibe nicht bei Licht, mein Sebald, deine Augen werden ohnedies schwach; auf einen Tag kommt es nicht an."

„So wollen Ew. Gnaden wirklich —"

„Thun, was ich muß. Freiwillig zu entsagen ist oft leichter, als gezwungen sein dazu, und jedenfalls ist es ehrenvoll, ein nichtig Glück aus eig'nem Antrieb aufzugeben."

„Doch Niemand zwingt Euch ja dazu, noch nirgend war davon die Rede, Euch den Bischofstab zu nehmen."

„Du kennst mein Inneres, weißt, daß seit mein Denken klarer ward, seitdem die Kraft zum Prüfen ich gefunden, die neue Lehre Luthers eindrang in mein Herz. Ich konnte zwar erst später, meiner Stellung halber, mich dazu bekennen, doch that ich es, sobald ich es als nutzenbringend für das Allgemeine fand. Ich blieb zwar Bischof, doch mit der Zeit wird uns ein täuschend Spiel, und wär' es noch so schön, zuwider. Ich bin ein Schattenfürst und war es nur zu lange. Was kann ich meinen Unterthanen sein? Kann ich den Schutz, der oft so nöthig ist, den armen Leuten geben, da machtlos meine Stellung ist? Nein! Was soll daraus entstehen? Sollen die, die jetzt mit Liebe mich begrüßen, einst meinem Andenken fluchen? Das wolle Gott nicht! D'rum übergebe ich die anvertrauten Unterthanen einem Fürsten, der sie im Drangsal durch That und Macht, nicht bloß, wie ich, durch guten aber schwachen Rath ermuthigen kann. Und Churfürst August ist so gut als mächtig, der wahre Vater seiner Landeskinder. Es bleibt dabei, ich lege meine Würde nieder und sollte selbst mir meine Bitte um die Stätte, die ich zu meinem Wohnsitz mir erkoren, abgeschlagen werden. Doch glaub' ich's nicht. Du bleibst bei mir, mein Sebald. Ich werde wieder Junker Haugwitz, dein Johannes, wenn auch ein wenig alt, doch immer noch der Alte. Wir ziehen auf Schloß Ruhethal, dort bleibt uns Macht genug, des Guten viel zu wirken, denn unser Reich ist kleiner und die Gaben können darum größer sein. Wir können selbst dann zu der Armuth gehen, sie suchen, selber Hilfe bringen. O! das ist schöner als ein Schattenbischof sein. Und dann bedenke das Mirakel, man wird nicht sagen können, heut trug man Johannes den IX., den letzten Meißner Bischof, in die Gruft. Nein! Nein! Der letzte Bischof stirbt nicht, er verschwindet und nur Johann von Haugwitz geht zu Grabe."

„Das wolle Gott noch lang verhüten!"

„Ich hoff' es auch, denn ein ganz neues, freudenreichres Leben will ich nun beginnen; ich sehne mich, nun wieder ganz ein Mensch zu sein und freudig werf' ich meinen Stab zur Seite; ich brauch' ihn nicht, ich bin noch kräftig, wie ein Vierziger."

„Der Spiegel gibt Euch auch kein andres Bild zurück."

„Der Spiegel spricht stets wahr, mein guter Se-

bald, doch unsre Augen nehmen selbstgefällig oft ein ganz andres Bild auf seiner glatten Fläche wahr. D'rum trau' ich seinem hellen Glanze weniger, als dem Gefühl der Kraft, das meinen Körper jugendlich durchströmt. Ich bin nun sechsundfünfzig Jahr, und fünfundzwanzig Jahre lang ging ich an jenem Krummstab. Das spart die Kräfte, d'rum bin ich rüstig in den alten Tagen."

„Ihr seid so heiter, hoher Herr, im Augenblicke der Entsagung. Wie werden Eure Unterthanen klagen?

„Sie werden mich betrauern, da man etwas lang Besessenes nicht gern verliert, und dieses selbst gereicht zum Troste. Es ist ein Zeichen ihrer Liebe; die bleibt mir ja auch später und wird sich noch vermehren, wenn die Leute sehen, daß ich ihr Schicksal sicherte durch meinen Abschied."

„So seid Ihr fest entschlossen, daß ich diese Schrift mundire?"

„So fest, wie Luther fest zu Worms war. Die Ketten, die an Rom uns schmiedeten, zerriß er dort. Er gab der Kirche ihre Freiheit wieder, dem Volk die Bibel und den Fürsten Unabhängigkeit von einem Priester. Im Kleinen will ich dem kühnen Streiter folgen und niederlegen weltliche Gewalt."

Sebald entfernte sich schweigend. Er wußte, daß Johannes einmal gefaßte Beschlüsse nicht zurücknahm.

Der Bischof trat an das Fenster und betrachtete die sinkende Sonne, die ihre Abschiedsstrahlen der Erde zuwarf.

„Auch sie geht nur scheinbar zur Ruhe, sie hat für uns ihr Tagwerk vollbracht, um andere zu beglücken; ihr Untergang hier ist Aufgang dort. Sie versinkt in die Nacht, aber nicht von der Dunkelheit besiegt; diese erscheint nur nach ihrem Entfernen und verschwindet bei ihrer Wiederkehr. Auch mir wird ja eine neue Sonne aufgehen, die meine letzten Tage erleuchtet. Der bischöfliche Glanz wird schwinden, der äußere Schimmer der Größe wird verbleichen, aber ein edleres, schöneres Loos wird mich dafür entschädigen. Ich darf ja da ganz Mensch sein! Ganz menschlich fühlen! —

(Fortsetzung folgt.)

Die Theuerung und die Noth des Volkes.

(Schluß.)

Manche Publicisten unserer Zeit glauben einen Hauptbeleg der gegenwärtigen Noth und der schlimmen Verhältnisse in den ausgedehnten Gantlisten zu finden. Es sind dies allerdings traurige Erscheinungen, aber wenn man aus jenen Listen die aus Leichtsinn, Trägheit und Liederlichkeit in Gant Gerathenen wegstreichen wollte, so würde die Zahl der Uebrigen gewiß nicht größer sein, als sie zu jeder andern Zeit auch war. Wenn bisher alle Diejenigen, welche sich durch eigene Schuld ins Verderben gestürzt und Weib und Kind an den Bettelstab gebracht haben, bekanntlich die Schuld immer auf Andere zu schieben wußten, so gibt man ihnen durch die fortwährenden Klagen über schlechte Zeiten nur einen Grund mehr an die Hand, ihre schlechte Wirthschaft zu beschönigen, ja man bringt es bald so weit, daß sie sich gar nicht mehr zu schämen brauchen, wenn sie in Gant gerathen oder der Armenkasse anheimfallen, denn man hat sie ja schon zum Voraus entschuldigt. Ich gebe zu, daß hie und da Einer durch Unglück, durch unverschuldetes Mißgeschick zu Fall kommen kann, aber dies ist bei weitem die Minderzahl, und solche Verunglückte trifft dann nicht die Verachtung ihrer Mitbürger, sondern sie finden meistens Mitleid und Unterstützung. Allein gegen notorische Verschwender und schlechte Haushälter sollte man offenbar strenger sein, und ich erlaube mir deßhalb die Bemerkung, daß mir dafür unsere Gesetze mangelhaft zu sein scheinen. Ich deute diesen Umstand bloß an, weil ich mich nicht für fähig halte, hierüber zweckdienliche Vorschläge zu machen, aber höchst betrübend bleibt es immer, daß eine Behörde unthätig zusehen muß, wie mancher Hausvater auf die frevelhafteste Weise das Vermögen verprasst und die Seinigen in den Abgrund des Verderbens stürzt; das Gesetz erlaubt gewöhnlich erst dann energisch einzuschreiten, wenn es zu spät ist, während es wieder zu einer andern Zeit ein Einschreiten gebietet, wodurch der Sturz des Hauses herbeigeführt wird. Man glaubt das allgemeine Menschenrecht zu verletzen, wenn man den Verschwender hindert, sein Vermögen zu verprassen, aber — haben denn sein Weib und seine Kinder, und haben denn Diejenigen, denen er nachher zur Last fällt, nicht auch Menschenrechte? —

Ferner halte ich es für sehr unrecht und schädlich, wenn man, wie wir hier Beispiele hatten, die Schuld der Theurung auf die Kornhändler wälzt und sie ohne Unterschied mit dem Namen Kornwucherer belegt. Daß diese eine Fruchttheurung in dem Maße herbeiführen können, wie sie jetzt besteht, kann und werde ich nie glauben, und unsere einsichtsvolle Regierung muß wohl meine Ansicht theilen, sonst hätte sie sicher schon Maßregeln gegen diese Fruchthändler ergriffen. Gerade so war's anno 1817*). Auch damals schimpfte und schmähte man auf die lieblosesten Weise über die Kornhändler. Aber wie war es gleich anno 1818? Schien es da nicht, als ob alle Kornwucherer sich auf einmal bekehrt hätten, oder als ob alle gestorben seien? — Auf ganz ähnliche Art werden auch andere Geschäfts-Unternehmungen, Fabriken, Handelshäuser ꝛc. verdächtigt**) und ihnen bald der Grund

*) Gerade so? Doch wohl nicht. Das Jahr 1817 war ein notorisches Mißjahr aller Erzeugnisse, während in dem letztverflossenen eigentlich nur die Kartoffelernte mißrathen ist und alle Berichte darin übereinstimmen, die Kornernte sei zwar gerade nicht überall eine sehr ergiebige gewesen, aber doch auch keine so schlechte, wie anno 1817. Zudem sind die Hülfsquellen jetzt (wir brauchen nur an die vielen tausend Schäffel Frucht zu erinnern, welche Amerika liefert) viel zahlreicher als damals.

**) Klagen hört man allerdings hie und da, daß die sogenannten Heimarbeiter den Kronenthaler zu 2 Fl. 45 Kr. und den preußischen Thaler zu 1 Fl. 48 Kr. an Zahlungsstatt annehmen müssen, während nicht zu läugnen ist, daß es sich bei der Einnahme mancher Familie gegen ihre Ausgabe am Schluß der Woche oft nur um einige Groschen handelt.

der Theurung, bald der des Mangels an Beschäftigung unterschoben. Einzelne Geschäfts-Unternehmungen können wohl auf Einzelne einen nachtheiligen Einfluß äußern, das ist nicht zu läugnen, aber andere werden auch wieder davon Nahrung und Nutzen ziehen. Gewerbe, die viel Geld in Umlauf setzen und viel Menschen beschäftigen, sollte man in dieser Zeit eher befördern als verdächtigen und hemmen, und einem etwaigen Mißbrauch oder einer Ueberschreitung der gesetzlichen Grenze kann ja die Regierung ein Ziel setzen. — Ich habe oben die Behauptung aufgestellt, daß die Klagen über Noth und Mangel oft übertrieben seien und dies könnte ich leicht mit sprechenden Beispielen beweisen. Wenn Leute, die vor allen Thüren heulen und städtisches Almosen genießen, sich weigern, um 6 Kreuzer eine Stunde lang eine wohlprästirliche Arbeit zu verrichten, wenn dieselben sich um theures Geld Leckerbissen kaufen, welche sich anzuschaffen diejenigen Bedenken tragen, welche jenen Unterstützung leisten, so werden wohl die Klagen über Mangel nichtig sein. Die Landleute, denen ihre Felder nicht so viel tragen, daß sie sich davon das ganze Jahr nähren können, und die Handwerksleute, welche sich einzig und allein von dem Ertrage ihres Gewerbes nähren müssen und auch gerne nähren möchten, sind am meisten zu bedauern, und diesen sollte man vornehmlich unter die Arme greifen. Aber doch gibt es auch unter diesen wieder solche, bei denen die Noth nicht so bald den hohen Grad erreicht hätte, wenn sie sich in ihren Bedürfnissen auch in etwas einschränken möchten. Wenn es freilich heißt: „wie ich einmal zu leben gewohnt bin, so muß ich es eben fortsetzen, mag es auch kosten, was es will" — dann ist es wohl kein Wunder, wenn die Noth mit jedem Tage wächst. — Indem ich hiemit meine Ansichten dem Publikum mittheile, gebe ich zugleich die Versicherung, daß es nicht etwa aus der Luft gegriffene schnelle Einfälle, sondern auf reifes Nachdenken und zum Theil auf vieljährige Erfahrungen gegründete Reflexionen sind; und ich schließe mit dem herzlichen Wunsche, daß bald bessere Zeiten wiederkehren, daß aber auch die jetzt lebende Generation möglichst dazu beitragen möchte, bessere Zeiten herbeizuführen. Mit der Wiederkehr der alten Einfachheit in Sittengebräuchen, mit der Wiederkehr eines frommen Sinnes und eines festen Gottvertrauens, mit der Wiederkehr der alten deutschen Treue und Biederkeit werden auch bessere Zeiten eintreten. Und für das, was nicht von dem Willen des Menschen abhängt, wird der liebe Gott sorgen. Lasset uns daher auf ihn hoffen!

Tageszeitung.

Auf der letzten Würzburger Schranne haben die Großbauern so gute Geschäfte gemacht, daß sie statt Schmalbier Champagner auf offener Straße tranken und die guten Zeiten leben ließen. Wird vielleicht auch wieder eine Zeit kommen, wo sie pures Wasser trinken!

Die Ulmer Chronik enthält folgendes: „Geben Sie mir doch einen Kreutzer, daß ich mir ein Brod kaufen kann; ich habe grausamen Hunger!" so wurde ein Herr, welcher in der Dämmerung über den Münsterplatz zu einer Abendgesellschaft ging, angeredet. „Ich habe keinen Kreuzer," sagte der Angeredete, „aber ich will Euch, wenn Ihr so entsetzlich hungrig seid, mein Nachtessen geben!" Mit diesen Worten zog er einen noch ganz warmen Braten aus der Tasche, welchen er in dem Brauhause, wo für die Gäste nichts gesotten und gebraten wird, verzehren wollte, gab ihn dem Bettler und ein Sechskreuzerstück dazu, indem er sagte: „Nun kauft Euch ein Brod, aber geht nach Haus, denn das Betteln ist verboten!" Gerührt wollte der Bettler dem Herren zu Füßen fallen; dieser aber hielt ihn zurück. „Seid ruhig!" sagte er, „denn wenn Euch ein Polizeidiener sieht, werdet Ihr arretirt." Der Bettler ging; und der, welcher ihm sein Nachtessen gegeben, war — Herr Polizeikommissär K. Von einem Augen- und Ohrenzeugen erzählt.

Dem Stuttg. Beob. zufolge soll gleichzeitig mit dem gemeldeten Anfall auf drei Ellwanger Bürger, welche zur Schranne nach Dinkelsbühl zogen, auf derselben Straße auch nach einem andern Fruchthändler geschossen worden sein.

In Berlin hält sich jetzt ein Herr Nikar auf, der eine Wundersalbe gegen die verschiedenartigsten Krankheiten erfunden haben will. Das Arkanum soll, wie sein mit gerichtlichen und ärztlichen Zeugnissen versehener Erfinder behauptet, dadurch so vortheilhaft wirken, daß es durch Bildung von Pusteln auf der Hautfläche den Heilungsprozeß der Natur selbst nachahmt, die dem Organismus verderblichen Stoffe ausscheiden und ausstoßen hilft. Jedenfalls ist die Erfindung unparteiischer Prüfung werth; — aus der freien Stadt Hamburg ist freilich der Mann ausgewiesen worden.

Seit wenigen Wochen hat ein Verein von Kaufleuten und Industriellen, angeregt von Herrn Borkenstein, sich in der Wiener Vorstadt Gumpendorf gebildet, um erwerbslosen Fabrikarbeitern täglich einmal eine Mahlzeit, bestehend aus Suppe, Zugemüse, Fleisch und Brod, zu verabreichen. Die Zahl der Herandrängenden droht leider die Geldmittel des Vereins zu übersteigen, der in den letzten Tagen 1200 Gäste zu bewirthen hatte, und so müssen wir einen zweiten Verein freudig begrüßen, der von Seite der Behörde bereits die Bewilligung erhalten hat, sich provisorisch bis zur Genehmigung der Statuten zu bilden. Seine Wirksamkeit, die schon in nächster Zeit beginnt, wird darin bestehen, zu einer bestimmten Stunde des Tages an mehreren Orten der Vorstädte Wiens Rumforder-suppe auszutheilen. Bereits hat der Bürgermeister v. Czapka ein Lokal in der Alser Vorstadt angewiesen, wo die Suppe durch einen Dampf-Apparat bereitet und in eigens eingerichteten Wägen an die verschiedenen Vertheilungsorte gebracht werden soll. Jeder Arme, der im Lokal die Suppe verzehrt, die für 24 Stunden zu nähren berechnet ist, erhält dieselbe unentgeltlich; es sollen aber auch Anweisungen zu 2 Kr. C.-M. ausgegeben werden, gegen welche die Suppe aus der Anstalt nach Hause geholt werden kann. Bereits

laufen schriftliche Aufforderungen in allen Kreisen der hiesigen Gesellschaft, welche diese wohlthätige Anstalt durch ungewöhnliche Theilnahme auszeichnet. Das Recht, ein Mitglied dieses ächten Wohlthätigkeitsvereins zu werden, erwirbt jeder durch einen jährlichen Beitrag von 2 Fl. C.M.

In der Theilnahme für das irische Volk feiert die Humanität unserer Zeit einen schönen Triumph. Die Amerikaner und der Nachfolger des Propheten sind bei diesem Liebeswerk in Gemeinschaft getreten, und nun ergeht der Ruf des heiligen Vaters an die ganze katholische Welt. Sein Hirtenbrief zu Gunsten der armen Irländer ist am 25. März datirt, und wurde am 17. April in 33,000 Exemplaren an alle Patriarchen, Primaten, Erzbischöfe und Bischöfe versandt. Nach Vorgängen aus alten und neuen Zeiten handelt es sich nicht bloß um Spendung geistlicher Wohlthaten, sondern um Ausübung der Pflicht christlicher Mildthätigkeit gegen ein bedrängtes christliches Volk. Gleich auf die erste Nachricht von der Hungersnoth in Irland hatte der Papst öffentliche Gebete in den römischen Kirchen verordnet als auch Geistlichkeit und Volk zu Almosen ermahnt, und das theils von ihm selbst beigesteuerte, theils in Rom gesammelte Geld an die irischen Erzbischöfe zur Vertheilung übermacht. Da inzwischen täglich die betrübendsten Berichte von dem fortdauernden, ja eher noch wachsenden Elend Sr. Heiligkeit zukommen, so hat der Papst, zumal in Betreff der unwandelbaren Anhänglichkeit des irischen Klerus und Volks an den apostolischen Stuhl, so wie ihrer in den schwierigsten Zeiten bewährten Standhaftigkeit in Bekenntniß der katholischen Religion, auch der Verdienste des irischen Klerus um Ausbreitung derselben drei Bettäge ausgeschrieben, um den barmherzigen Gott anzurufen, daß er das irische Volk aus so großer Noth befreien, auch ein solches Unglück von den übrigen Ländern Europa's abwenden möge. Den Gläubigen, welche die Gebete beiwohnen, sind zur Aufmunterung Indulgenzen zugesichert, die Bischöfe aber werden aufgefordert das Volk zu reichlichem Almosen für die Irländer zu ermahnen, eingedenk des Worts des heiligen Ambrosius, daß die „Schönheit des Reichthums nicht in weltlicher Herrlichkeit, sondern in der Ernährung der Armen bestehe."

Allgemeiner Anzeiger.

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Zu verkaufen.

Eine noch ganz neue Guitarre ist billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Zwei noch ganz neue Flöten und ein runder eichener Tisch sind billig zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Bl.

Literatur.

Im Verlage von Louis Garke in Merseburg ist erschienen:

M. v. Thibiage's

Geschichte

der berühmtesten

Ritterburgen und Schlösser

Frankreichs, Englands, Deutschlands und der Schweiz. Nebst deren Sagen, Legenden und den Erzählungen der Heldenthaten ihrer Besitzer.

Deutsch von **Ludwig Hain.**

Zwei Bände. 8 geheftet. Preis 3 Fl. 36 Kr.

Zu vermiethen.

Bis Mitte Mai ist ein meublirtes Zimmer an einen Herrn zu vermiethen. Dasselbe befindet sich in einer angenehmen Lage, und wäre für einen Schuler des Gymnasiums oder Gewerbschule passend, dem auf Verlangen auch die Kost gegeben würde. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Der berühmte Mineralteig

mit k. k. östreichischem, russischem und bayerschem Privilegium pr. Büchse 18 Kr. rh. nebst Schärfriemen von 6 Kr. bis 4 Fl. pr. Stück wird empfohlen und Niederlagen daron überall errichtet von

C. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Gesuch.

Ein junger Bursche vom Land wünscht in Nürnberg Auslaufer zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. R. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 29. April 1847. 4. Vorstellung im 10. Abonnement: „Große Vorstellung der Herren Gebrüder Candler: Die Spiele der Sylphen, ausgeführt von den Herren Gebrüder Candler. Vorher: Richards Wanderleben. Lustspiel in 4 Aufzügen von Kettel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 68. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 1. Mai.

Die drei Sünden.

(Fortsetzung.)

2.

Leise spielte der Wind mit den Blättern der Bäume; schon fing die lebhafte Farbe derselben an zu erbleichen, hier und da stahl sich schon ein gelber Schein durch das grüne Blättermeer, das in den Höhen rauschte, und von Zeit zu Zeit sank ein abgefallenes Blatt auf die Erde, dem Menschen als Abschiedsbote des Herbstes gesendet.

Es war im October, an einem der schönsten Tage, den diese Jahreszeit so oft spendet. Die Sonne beleuchtete im vollen Glanze die Landschaft, doch ihre Strahlen waren nicht brennend; nur erwärmend und mild glichen sie der sanfteren Empfindung des Herzens, sie glichen der deutschen, zarten, fühlenden Liebe, nicht jener Gluth, die die Herzen südlicher Frauen und Männer durchwogt.

Die Landschaft war nicht großartig, aber freundlich schön. Ein krystallheller Bach umtändelte einen sorgsam gepflegten, nicht zu umfangsreichen Garten. Jenseits des Wassers, das eine schlangenförmige Grenze bildete, sah man weithin. Grüne Auen, durch Heerden belebt, erquickten das Auge, dem hier und da ein sanft abgedachter Hügel, eine Gruppe Bäume oder auch ein Dorf mit seinem spitzzulaufenden Kirchthurm einen Ruhepunkt gewährte, bis endlich in weiter Entfernung ein Wald den Blick des Schauenden verhinderte, weiter in die Herrlichkeiten der Welt einzudringen.

Auf der andern Seite des Gartens stand ein weitläufiges Gebäude, dessen Mauern der Zeit zu trotzen schienen.

Es war Schloß Treschkau, die Wohnung des Schloßhauptmanns zu Belgern, Christoph von Haugwitz, Herrn auf Potzka, eines Verwandten des Bischofs zu Meißen. Eine kleine, festverwahrte Thür führte aus der Wohnung in den freundlichen Garten.

Langsam öffnete sich dieselbe und eine Jungfrau erschien in Begleitung ihrer Zofe.

Agnes von Haugwitz, denn es war die Tochter des Schloßhauptmanns, gehörte zu denjenigen Frauen, deren Schönheit so eigenthümlich ist. Sie war weder der stolzen Juno, noch der liebeathmenden Venus nur im Entferntesten zu vergleichen, und dennoch ward Jeder durch ihre Anmuth bezaubert. Blaue Augen glänzten unter den langen Wimpern hervor, doch war es nicht jener herausfordernde Strahl, der oft blendet, es war jenes sanfte Leuchten, das die Herzen gewinnt, anspruchslos und gütig. Dunkelblonde Haare umgaben eine weiße Stirn und schmiegten sich an das schöne Oval des Gesichts. Ihr Körper war zierlich, doch ohne schwächlich zu sein.

Bei solchen Frauen ist es schwer, das Alter zu errathen; sie selbst, auch die Offenherzigsten nicht ausgenommen, sind über diesen Punkt nur bis zu einer gewissen Jahrzahl hin geneigt, die Wahrheit zu enthüllen, und da es schon in damaliger Zeit nicht zu den Liebenswürdigkeiten der Männer gezählt ward, darnach zu fragen, so müssen wir es dem Zufall überlassen, unsere Neugierde zu befriedigen, da das Kirchenbuch nicht zur Hand liegt.

Agnes schritt langsam durch die Gänge des Gartens. Die Zofe folgte und lauschte mit Begierde auf das erste Wort ihrer Gebieterin, um dann den seit einer Viertelstunde aufgesammelten Wort- und Gedankenvorrath dem Ohre der Herrin zukommen zu lassen. Agnes aber setzte sich schweigend auf eine Ruhebank und schaute in die Ferne.

Das Schweigen ward der Zofe immer peinlicher, denn sonst wie jetzt waren und sind diese schönen Kinder mit einer Redseligkeit begabt, die das geduldigste Ohr ermüdet, die kühn mit jedem Advokaten, ohne Furcht besiegt zu werden, in die Schranken treten kann.

Da Agnes durchaus in ihrem Nachdenken verharrte, so unternahm Sophie einen Angriff.

„Es ist aber nicht mehr zum Aushalten, gnädiges Fräulein, mit dieser Unordnung. Ich muß den Jakob wieder tüchtig auszanken. Seht nur das Laub in den Gängen. Der faule Bursche thut aber auch gar nichts. Ich habe ihn heute noch nirgends gesehen."

Agnes wendete sich lächelnd zur Zofe: „Warum zankst denn du so gern mit Jakob? Eigentlich ist doch sein Vater der Gärtner, und an ihm liegt daher die Schuld, wenn die Gänge nicht gereinigt sind."

„Ach! Fräulein, wer darf denn mit einem so ehr-

würdigen Alten zanken, das schickt sich nicht für ein junges Mädchen."

„Ich glaube, Sophie, du zürnst dem Jakob weniger wegen seiner Nachläßigkeit, als wegen seines heutigen Unsichtbarseins."

„Gnädiges Fräulein, Ihr glaubt doch nicht —"

„Was denn?"

„Daß" — hier ging der sonst so beredten, jetzt tief erröthenden Zose die Sprache verloren.

„Wenn Jakob recht fleißig wäre," fuhr Agnes fort, „wollte mein Vater den alten Gärtner zur Ruhe setzen und dem Sohne die Stelle geben, dann braucht Jakob freilich eine Hausfrau. Doch da ich von dir höre, daß er so nachläßig in seinen Geschäften ist, so wird sich mein Vater wohl einen andern Gärtner suchen müssen. Schade! Ich dachte — doch das ist vorbei."

„Gnädiges Fräulein, ich kann Euch versichern, es ist heute das erstemal, daß Jakob nicht ordentlich war, vielleicht hat er eine andere Beschäftigung zu verrichten.

„Schon gut."

„Was dachtet Ihr denn, gnädiges Fräulein, was aber nun vorbei wäre?"

„Nichts!"

Diese kurze Antwort machte das arme Mädchen, welches recht gut dem Gedanken ihrer Gebieterin eine Fortsetzung hätte anhängen können, plötzlich verstummen.

Die Lippen einer jungen Plauderin sind aber nicht hermetisch verschlossen und öffnen sich fast unwillkürlich, wenn sich nur einigermaßen Gelegenheit dazu findet. Suchet, so werdet ihr finden, ist ein alter Spruch, daher fand auch Sophie bald ohne langes Suchen ein anderes Thema.

„Wenn nur der Herr Bischof bald einmal zu Besuch käme!"

Leicht erröthend fragte Agnes: „Der Bischof? Warum?"

„Nun, dann ist Alles so heiter und lustig. Der Herr Bischof scherzt, und selbst Ihr, gnädiges Fräulein, die Ihr so ernst seid, werdet eine ganz Andere."

„Du bist albern, Sophie. Soll ich, wenn Alles sich freut, traurig sein? Dies würde um so weniger passen, da Herr Johannes mein Pathe ist."

„Warum heirathet aber der Herr Pathe, ich wollte sagen der Herr Bischof nicht? Unsere anderen Geistlichen dürfen doch heirathen, und er ist ja so gut evangelisch, wie diese."

„Das weiß ich nicht. Er hält es vielleicht nicht für passend, da er so lange Bischof ist," antwortete Agnes wiederum tief erröthend.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Beruhigung.) Als ein bekannter Komiker kürzlich in einer Gesellschaft war, in welcher 13 zu Tische saßen, und Einer dies mit Schrecken bemerkte, sagte der Komiker: „Beruhigen Sie sich. Ich esse für Zwei."

(Napoleon 1812.) Als Napoleon 1812. aus Rußland retirirte sagte Jemand: Es ist doch eigen, daß Vater und Sohn zu gleicher Zeit das Laufen lernen! — Der junge König von Rom fing nämlich damals zuerst an, seine kleinen Füße zu bewegen.

(Bereitung eines wohlfeilen Bieres.) Man schält und reibt 3 Pfund Runkelrüben, 1 Pfund gelbe Möhren, bringt 10 Quart Wasser auf's Feuer und setzt hinzu: 3 Hände voll Hopfen, ½ Loth Wachholderbeeren, 1 Loth Kochsalz. Alles dieses läßt man eine Viertelstunde lang kochen und gießt es dann durch ein Haarsieb. Nachdem man die Flüssigkeit darauf bis zur Blutwärme hat abkühlen lassen, stellt man sie mit 2 Löffel voll Hefen zur Gährung an. Nachdem der sehr hoch aufsteigende Schaum zwei- bis dreimal abgenommen worden ist, füllt man das nun fertige Bier behutsam auf Flaschen.

(Kürzer! Kürzer!) Ein Reisender, der in dem Wirthshause eines kleinen Städtchens zu bleiben gezwungen war, wollte die Zeit nicht unbenutzt lassen, und ließ daher den Friseur, der zugleich der Barbier des Orts war kommen, und befahl demselben, ihm die Haare abzuschneiden. Nach Art dieser Leute erzählte der Barbier während des Haarabschneidens mit großer Weitschweifigkeit eine herzbrechende Geschichte, so daß der Reisende, dadurch auf's Alleräußerste sich langweilend, ärgerlich ausrief: „Kürzer! Kürzer!" Der Barbier setzte jedoch, der Bitte ungeachtet, Scheere und Zunge nur noch mehr in Bewegung und fuhr in seiner Arbeit und Erzählung fort. Diese aber wurde nichts weniger als amusanter, und der Herr rief wiederholt: „Kürzer! Kürzer!" Abermals arbeiten die beiden schneidenden Instrumente — die ehrabschneidende Zunge, und die das Haar kürzende Scheere nämlich — noch heftiger als zuvor, und der Reisende rast aufgebracht zum dritten Mal: „Zum Henker, doch kürzer, kürzer!" — „Ich glaube kaum, daß es möglich sein wird," erwiederte schüchtern der frisirende Barbier und trat zurück, besah sich sein Werk mit dem Ausdruck der Zufriedenheit, und machte sein Compliment, zum Zeichen, daß die Arbeit vollendet sei. — Der Herr stand auf, um sich im Spiegel zu besehen, aber wie erschrack er, als er sich ganz kahl geschoren erblickte, denn der Barbier hatte das mehrmalige „Kürzer! kürzer!" nicht auf seine wichtige Geschichte, sondern auf's Haarschneiden bezogen.

(Sprachkenntniß.) Ein alter Schotte aus den Hochlande war eines Tages gegenwärtig, als zwei Gelehrte die unberechenbaren Vortheile ausgebreiteter Sprach-Kenntnisse erörterten. Das Gespräch langweilte ihn. „Hören Sie," unterbrach er es endlich, „Alles was Sie da gesagt haben, ist baarer Unsinn. Ich bin in meiner Jugend durch ganz England, durch ganz Frankreich, durch ganz Deutschland gereißt, wußte damals von allen drei Sprachen nur ein oder zwei Worte, und bin überall herrlich fortgekommen — in England mit how much? in Frankreich mit combien? in Deutschland mit wie viel?

(Ein Mißverständniß.) Ein noch sehr junger

preußischer Privatlehrer, welcher schon im 19. Jahre sich verheirathet und 12 Kinder täglich zu unterrichten hatte, mußte sich zur Landwehr stellen und bat wegen seiner vielen Geschäfte um Urlaub. Man fragte ihn, wie lange er schon verehelicht sei? „Seit 2 Jahren" war die Antwort. Nach ein paar andern ward die weitere Frage an ihn gerichtet: „Wie viele Kinder haben Sie?" — „Zwölf," erwiderte der Privatlehrer. „Wie ist das möglich?" rief der Beamte verwundert aus. „Ja, ich habe einen Gehülfen." — „Ja, das ist was anders," lachte der Commissär, dem es klar wurde, daß der betroffene Lehrer die seinem Unterrichte anvertrauten 12 Kinder gemeint habe.

(Gewohnheit.) In einem Wiener Kaffeehause ließ sich jeden Vormittag ein Gast ein Glas Wein geben, das er immer voraus bezahlte, dann aber austrank, und wenn's Niemand sah, das „Glas einsteckte." Jüngst attrapirte ihn der Marqueur dabei, und bemerkte: „Euer Gnaden haben ein Glas zu viel zu sich genommen." Das schadet nichts, ich bins schon gewohnt, antwortete der: Euer Gnaden.

Tageszeitung.

Man schreibt aus München vom 26. April: Se. Maj. der König hat heute seine Gemächer verlassen und ist zum erstenmal ausgegangen. — Marie Taglioni ist hier angekommen und wird, wie man vernimmt, einigemal auf unserer Hofbühne auftreten.

Das Münchener Tagblatt berichtet: Die in mehreren Blättern mitgetheilte Nachricht, als habe sich der Candidat der Theologie, Jakob Curtius, erschossen, ist gänzlich falsch; derselbe befindet sich hier gesund und wohl.

Kürzlich wurde bei einem Bauern in Gersthofen ein frecher Einbruch verübt, und ihm nebst mehreren werthvollen Gegenständen auch eine Hose, in deren Tasche sich ein Lotterie-Zettel befand, entwendet. Das Glück wollte dem Bestohlenen doppelt wohl, denn gerade dieser Zettel, auf dessen Nummern ein Gewinnst fiel, verhalf ihm wieder zu seinem entwendeten Eigenthum. Am letzten Dienstag kamen nämlich zu einem Augsburger Collecteur zwei Bursche und produzirten den erwähnten Zettel mit der Bemerkung, man möge ihnen den Gewinnst ausbezahlen, wozu auch scheinbar Anstalt gemacht wurde. Während dessen schickte aber der von dem Diebstahl in Kenntniß gesetzte Collecteur auf die Polizei und statt einen Gewinn zu erheben, verloren die beiden Bursche ihre Freiheit. Mehrere entwendete Gegenstände wurden bei ihnen noch vorgefunden.

Schießbaumwolle hat man überall, in Augsburg hat man aber auch Schießleder, und wird bald noch mehr haben, da der Post-Conducteur Michael Schießleder um den Consens zur Verehelichung angehalten hat.

Man schreibt aus Würzburg unterm 24. April: Der Redacteur des hier erscheinenden Conversationsblattes, C. G. Göbel, hat gestern in der Mitte der Domgasse, einer unserer frequentesten Straßen, nach einem kurzen Wortwechsel und nachdem er von dem am hiesigen Theater angestellten Schauspieler Weichelberger eine Ohrfeige erhalten hatte, ein mit einer Kugel geladenes Pistol auf denselben abgefeuert, wobei das Leben eines in der Nähe befindlichen Familienvaters in höchster Gefahr schwebte, indem die Kugel zwischen diesem und jenem in die Mauer des Hauses fuhr. Die eigentliche Veranlassung zu diesem Attentate wird verschieden angegeben; theils Theater-Kritiken, die mehrmals in dem von Göbel redigirten Conversationsblatte erschienen, theils Collisionen in zarten Verhältnissen sollen zunächst den erwähnten Schauspieler zur Satisfaktionsnahme angeregt haben. Göbel wurde gestern noch in das Kriminalgefängniß des Kreis- und Stadtgerichts abgeführt.

Der Stuttg. Beob. schreibt aus Ellwangen: In unserer guten Stadt ist es nicht geheuer. Am 17. d. wurde an unserer Stiftskirche ein Pasquill gefunden, das die ganze Stadt in einen Aschenhaufen zu verwandeln drohte, wenn nicht binnen 8 Tagen Frucht ausgetheilt werde.

Man schreibt aus Ulm vom 27. April: Bei der in der vorigen Woche stattgehabten Versammlung der Bierbrauereibesitzer wurde in Folge des theuern Gerstenpreises der Beschluß gefaßt, das Bier für den Sommer um 9 Kr. die Maaß ausschenken zu wollen. Sind die Biere durchgängig eben so gut und gehaltvoll, als wir bereits einige Proben davon versucht haben, dann ist dasselbe preiswürdig zu nennen, und die Lehre vom vorigen Jahre nicht umsonst gewesen.

Berliner Handwerker zeigen den Landtags-Abgeordneten, daß das Pflaster der Residenz sehr theuer ist. Ein Flickschneider hat sich für seine Bemühungen, einige Knöpfe an einen Rock zu nähen, ganz bescheiden 1 Thlr. 5 Sgr. bezahlen lassen.

In dem Gefängnisse zu Tilsit (Preußen), das auf 90 Verbrecher eingerichtet ist, in den letzten Wochen aber mit etwa 150 besetzt und überfüllt war, ist ein nervöser Typhus ausgebrochen, so daß das Stadtgericht, um eine allgemeine Ansteckung zu verhüten, kein anderes Mittel wußte, als 48 noch gesunde Verbrecher, darunter gefährliche Diebe und, wie es heißt, einen sogar wegen Mordes zur Untersuchung gezogen, frei zu entlassen.

Auf einer preußischen Universität — der Name ist aus falscher Schonung nicht genannt, indem jetzt sämmtliche compromittirt sind — ist der Fall vorgekommen, daß zwei concurrirende Professoren der Philosophie ihre Vorlesungen über Logik und Psychologie um 2 Thaler per Sparta gaben, worauf ein Dritter die vereinten Gegenstände für 3 Thaler anbot. Man dürfte noch erleben, daß Collegienzettel wie Theaterzettel herumgetragen werden, mit der Bemerkung: „Kinder zahlen die Hälfte."

Die Auswanderungen nach den nordamerikanischen Freistaaten mehren sich in der Gegend Gießens von Tag zu Tag und namentlich macht die Gemeinde Daubringen, welche insgesammt auszuwandern beabsichtigt, viel von sich reden. Auch sind einige Lehrer an Volksschulen, de-

ren Stellen von allem Naturalienbezug entblößt und fixirt sind, mithin die gegenwärtige Theuerung auf's höchste fühlen müssen, im Begriff, sich in der neuen Welt einem andern Wirkungskreis zu widmen.

Eine achtbare Familie in Paris, welche in unverdiente Noth gerathen ist, erhielt kürzlich einen Brief, in welchem 2 Banknoten von 1000 Fr. lagen. Die begleitenden Zeilen lauteten: „Wir haben erfahren, daß Sie durch unverschuldetes Unglück leiden, und wir freuen uns, Ihnen eine kleine Hilfe gewähren zu können. Suchen Sie nicht zu ermitteln, wer wir sind. Wir sind nicht aus Paris."

In Masuren sollen Diebe, welche einem Schulzen Rache geschworen hatten, den Schulzen selbst gestohlen haben. Sie fuhren nämlich Abends vor, baten um ein Nachtquartier und fuhren Nachts mit dem Schulzen davon, den sie im Walde aufhängten. Die Verbrecher sollen bereits verhaftet sein.

Brieflade.

(35) Historische Anfrage. Es steht fest, daß der alte Hans Sachs auf seiner Wanderschaft (1511 bis 1516) über München nach Franken gelangt ist und sich vornehmlich zu Würzburg und Frankfurt aufgehalten hat. Bei seinem so klar ausgesprochenen Cultus des Meistersangs, den er, wo er immer hin kam, durch Verwaltung der Singschulen, durch Produktion eines neuen Liedes oder einer neuen Melodie bethätigte, läßt sich bei dem längern Aufenthalte in Würzburg nicht anders vermuthen, als daß daselbst gleichfalls der Meistersang und zwar in hervorstechenderer Weise geübt wurde. Finden sich darüber bestimmte historische Nachrichten, und welche? Darüber ersucht Wissende um Aufschluß ein Würzburger.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Bis Mitte Mai ist ein meublirtes Zimmer an einen Herrn zu vermiethen. Dasselbe befindet sich in einer angenehmen Lage, und wäre für einen Schuler des Gymnasiums oder Gewerbschule passend, dem auf Verlangen auch die Kost gegeben wurde. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Der berühmte Mineralteig

mit k. k. östreichischem, russischem und bayerischem Privilegium pr. Büchse 18 Kr. rh. nebst Schärfriemen von 6 Kr. bis 4 Fl. pr. Stück wird empfohlen und Niederlagen davon überall errichtet von

E. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Gesuch.

Ein junger Bursche vom Land wünscht in Nürnberg Auslaufer zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48.265 Actien ein Dotationskapital von 1'597,868 Fl. 18 Kr., wofür in Caution und Reservefond eine Sicherstellung von 45.750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien, namentlich der älteren Klassen, ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren, und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 23. April 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt:
Georg Friedr. Brunner.

Wirthschafts-Zwinger-Eröffnung und Empfehlung.

Dem verehrlichen Publikum, insonders meinen werthgeschätzten Gönnern und Freunden diene hiemit, daß ich meinen Wirthschafts-Zwinger am Wörther Thor am Sonntag den 2. Mai d. J. eröffne, und empfehle hiemit solchen zur gefälligen Benützung unter Versicherung billiger und prompter Bedienung.

Achtungsvoll zeichnet
Christoph Weber.

Verkauf oder Verpachtung.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei in einer der schönsten Lage, welches sich auch zu mehreren offenen Geschäften eignet, ist zu verkaufen, oder die Parterrewohnung sammt dem ersten Stock mit der Gerechtigkeit sogleich zu vermiethen. Das Nähere in S. Nro. 59.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 2. Mai 1847. Abonnement suspendu. „Große Vorstellung der Herren Gebrüder Caudler vom Astley-Royal-Amphitheater in London." Vorher zum Erstenmale: „Der Banquerottirer." Lebensbild in 2 Akten von August Hoake.

Anzeige.

Trotzdem, daß unsere Brieflade deutlich überschrieben ist: „Brieflade des Nürnberger Morgenblatts Phöbus," wird dieselbe doch seit einiger Zeit mehrfach wie die von der K. Post aufgestellten Briefkästen benützt, indem unfrankirte Briefe, die zur Weiterbeförderung nach auswärts bestimmt sind, hineingeworfen werden. — Da uns die Expedition solcher Briefe auf die Post oder in die benachbarten Briefkästen wohl nicht zuzumuthen ist, auch unsere Brieflade nur einmal am Schlusse des Tags geöffnet wird, so machen wir zur Verhütung von Nachtheilen hierauf aufmerksam. Andere Einlagen in dieselbe, in unsrem, oder im Interesse des Blattes werden stets angenehm sein.

Die Expedition des Phöbus.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 69. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 2. Mai.

Die drei Sünden.

(Fortsetzung.)

„Es ist ein Glück, daß Jakob kein Bischof ist und werden kann. Ueberhaupt ist es schön, daß die Klöster aufgehoben sind. Sonst, wenn ein junges Mädchen nicht heirathen wollte, nämlich den von ihren Eltern ausgesuchten alten häßlichen Bräutigam, da hieß es gleich, die muß in das Kloster. Manche gingen, manche aber nahmen lieber den alten als gar keinen Mann und wurden vielleicht auch nicht unglücklicher als die ersteren. Wenn man so recht von Herzen liebt, dann glaube ich, kann ein Kloster uns auch den Verlust eines Geliebten nicht vergessen machen. Für Alte, Schwache, in der Welt Alleinstehende, mag so ein Aufenthalt gut sein, aber für junge Leute — ich gehe nicht in's Kloster."

Agnes mußte über die Kloster-Antipathie ihres Zöschens lächeln und setzte hinzu: „Lieber nähmst du den faulen Jakob, der nicht Bischof wird."

„Er ist nicht faul."

„Nun so rufe ihn, damit er die Wege in Ordnung bringt."

Wie gern gehorchte Sophie und wie gern war Agnes allein.

„Glückliches Mädchen, du darfst hoffnungsvoll lieben," sprach sie für sich, „ich aber muß meine theuersten Gefühle verbergen, höchstens Freundschaft darf ich dir zeigen, mein Johannes, und was ist Freundschaft gegen Liebe? — Die Verschiedenheit des Alters kann uns nicht trennen, seine männliche Schönheit könnte wohl ein jüngeres Herz als das meine in Unruhe versetzen, und dann sein Geist, sein liebevolles herzliches Wesen. O! warum mußte dich das Geschick auf eine so hohe Stufe erheben? Wärest du ein niedrigerer Geistlicher, dann stände nichts unsern Wünschen entgegen. — Unsern? — — Liebt er mich denn wirklich? — Ich glaube es! und sollte ich mich täuschen, so ist dieser Wahn doch zu schön, als daß ich ihn zerstören möchte. Darum ist es besser, ich lebe in dieser glücklichen Einbildung, als daß mich die Wirklichkeit kalt berührte."

Wir haben einen tiefen Blick in das Herz dieses Mädchens gethan. Sie liebt und dem Anscheine nach hoffnungslos. Das könnte nun nicht befremden, denn wie Viele theilen und theilten dies Schicksal Mehr aber staunen vielleicht Manche, daß ein Mann von so hohem Alter, wie Johannes, der Bischof von Meißen, das Herz dieses Mädchens gewinnen konnte; demnach ist es in der That nicht so selten, daß ein schöner Greis, wenn ihn anders Kraft des Körpers und besonders des Geistes unterstützen, auch auf junge Frauen den Eindruck hervorbringen kann, den sonst nur Altersgleichheit hervorzurufen im Stande ist.

Agnes wurde in ihrem Selbstgespräche durch die Ankunft Sophiens mit Jakob gestört. Auf den Gesichtern der jungen Leute war kein Zeichen der Zwietracht wahrzunehmen. Ihr Zank mußte durch Versöhnung beendigt sein Vielleicht war die Andeutung von der Gärtnerstelle und die Nothwendigkeit, daß dann Jakob einer Hausfrau bedürfe, auf guten Boden gefallen und hatte Früchte getragen.

3.

Von der Stadt Wurzen, von wo aus man die Heerstraße nach Dresden weithin übersehen konnte, war ein zahlreicher Haufen Menschen versammelt. Alte und junge, große und kleine, krumme und gerade, häßliche und schöne, kluge und dumme, männliche und weibliche Bewohner der Stadt standen im bunten Gewühl, gaffend und harrend.

„He! Goliath! Siehst du noch nichts?" fragte der Fleischer Schläger einen langen Schneider, der eigentlich Fädler hieß, seiner Größe halber aber den Namen des Philister-Chefs führte.

„Liebäugeltest du nicht mit Anderer Frauen," gab Fädler zur Antwort, „so würdest du so gut wie ich sehen, daß es nichts zu sehen gibt."

„Nun, nun, sei nur nicht böse, Goliath, ich meinte nur, weil du nach dem Rathhausthurme der Größte in der Stadt bist, du müßtest auch Alles eine halbe Stunde früher sehen. Wenn ich übrigens mit den Frauen liebäugle, so sei versichert, daß ich es wenigstens nicht mit deiner thue."

„Nicht mit meiner?" fragte Fädler hitzig, „warum nicht mit meiner?" Ist sie schlechter oder häßlicher wie

die anderen? — Heraus damit! Warum willst du nicht mit meiner Frau liebäugeln, Grobian?!"

„Weil ich mich vor dir fürchte, Langer."

„Das laß' ich gelten," versetzte Fädler im Gefühle seiner Ueberlegenheit, obgleich er eben so kraftlos und feig als lang war. „Das ist ein vernünftiger Grund. Zurücksetzen aber lasse ich meine Frau nun und nimmermehr. Ich sehe nichts, Gevatter Schläger."

„Wir werden wahrscheinlich auch nichts zu sehen bekommen," sagte ein Bürger, „der gnädigste Churfürst hat sich vielleicht anders besonnen."

„Anders besonnen? Was das für Reden sind. Wenn du zu einem guten Schmause geladen wirst, besinnst du dich da lange oder schlägst die Einladung gar aus?" fragte Schläger.

„Ausschlagen? Nein! Annehmen, auf jeden Fall annehmen. Lade immer muthig ein, Meister Schläger, ich komme! Jetzt könnt Ihr es auch eher. Haben wir keinen Bischof, so haben wir keine Abgaben und Steuern, ergo, sagt der Amtsactuar Abraham Hildebrandt —"

„Keine Steuern und Gaben?" fiel ihm Schläger in die Rede. „Denkst du, Churfürst August brauche kein Geld?"

„Also ohne Bischof müssen wir doch zahlen?"

„Das versteht sich."

„Wovon wird aber unser Herr Johannes leben? Erspart hat er gewiß wenig, denn sein Seckelmeister griff immer tief in den Beutel, wenn es galt, Arme und Kranke zu unterstützen, ergo —"

„Aergere mich nicht mit deinen juristischen Redensarten. Denkst du denn, wenn einer auf einen schönen Apfelbaum steigt und geraume Zeit darauf sitzt, daß er herunter kommt, ohne die Taschen voll zu haben?"

„Wenn Aepfel darauf sind, gewiß nicht."

„Nun in der Blüthenzeit da steigt er nicht hinauf, da latscht er höchstens unter den Bäumen herum. Siehst du, der Apfelbaum stellt das Bisthum Meißen bildlich vor. Hat der Herr Bischof aber, wie du meinst, keine Früchte übrig behalten, hat er sein Ernte mit den Armen getheilt, wie wir Alle wissen, nun so wird ihm dort oben einst gelohnt werden. Zunächst aber wird er sich wohl mit dem neuen Herrn des Bisthums verständigen, um bis an sein Ende so leben zu können, wie es seiner frühern Stellung zukommt. Das werden wir ja Alles erfahren."

„Da hören die Canonici von Wurzen und die Domherren von Meißen wohl auch auf?" fragte Fädler.

„So lange Pfründer da sind, gewiß nicht."

„Das könnte aber doch jeder verrichten."

„Willst du etwa Canonicus werden, Goliath?"

„Hm! Warum nicht? Verthun könnte ich das Geld eben so gut wie die andern, vom Verdienen ist doch keine Rede."

„Hast du sechszehn Ahnen oder bist du ein großer Gelehrter?"

„Gelehrt bin ich nicht, aber so viel weiß ich doch, daß mein Vater und meine Mutter wieder Väter und Mütter gehabt haben und so weiter bis in das hundertste Glied, und dann noch weiter. Das sind so gut Ahnen, wie die anderen."

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

7.

Der Vollbauch.

Herr Pappenheimer hat einen bedeutenden Körperumfang, sein Bauch ist aber auch sein Abgott und der Gegenstand seiner zärtlichsten Sorge. Man erblickt daher Herrn Pappenheimer selten anders, als in der eifrigsten Thätigkeit seiner Kinnbacken; er schmaust immerfort, ohne zu wissen, wenn er satt ist, ja, er genirt sich nicht, in Gegenwart aller Stammgäste an einem der Speisetische Platz zu nehmen, und dort in einem Niedersetzen drei volle Portionen von dem besten Artikel des Speisezettels zu verzehren. So umfangreich indessen auch der Orkus ist, in welchen diese Fülle von Nahrungsstoffen hinabstürzt, so kann es doch nicht fehlen, daß sich Herr Pappenheimer in der Beherbergungsfähigkeit seines Bauches garstig verrechnet, ja es ereignet sich wohl in der Woche ein paarmal, daß er über Unterleibsbeschwerden klagt, wie er diesen Zustand nennt.

Die Art und Weise jedoch, wie er dann in der Herzensangst um sein theures gutschmeckendes Leben, sich über seine Leibesfalamitäten gegen seine Frau ausspricht, ist wirklich geeignet, den theilnahmsvollsten Freund zum Lachen zu machen.

„Weiß der Himmel, heute hab' ich plötzlich meinen guten Appetit verloren, nachdem es mir gestern noch so schön geschmeckt!" seufzt der dicke Mann und knetet sich den Unterleib.

„Eben weil es Dir so schön geschmeckt," erwidert Lottchen, seine Frau, „eben daher kommt es, daß es Dir heute nicht schmeckt, es ist nichts einfacher wie das, Du hast Dich wieder überfüllt."

„Nicht doch, nicht doch, Lottchen, ich leide an der Niere, an der Leber, an dem Milz, ich fühl' es deutlich; ich bin so voll wie ein Felleisen von der Ordinairen, es ist mir zu Muthe, als würde mir der Bauch aufgeschlitzt, und als wühlte ein Chirurgus darin herum, um eine Darmverschlingung zu beseitigen. Mein Gott, habe ich denn einen Schäffel rohe Erbsen im Leibe, ist es mir nicht, als wenn ein Bürschner mit allen Fingern darin herumführe?! — O jerum, o jerum! Wie das kneipt, wie das wirthschaftet! Wenn sich dieser Zufall oft wiederholt, so bin ich verloren!"

So gehn die Klagen fort und fort, und siehe da, sobald Herr Pappenheimer den überfüllt gewesenen Leichnam wieder in Ordnung gebracht, schlampampt er wieder frisch darauf los.

Herr Pappenheimer möge sich indessen in Acht nehmen, sonst platzt er doch einmal!

Tageszeitung.

Se. Maj. der König hat dem Generalsecretär des k. Ministeriums des Innern, geheimen Rath Franz v. Kobell, welcher am 27. April 1797 in den Staatsdienst trat, in Rücksicht auf seine durch volle fünfzig Jahre mit aufopfernder Hingebung sowie in unverbrüchlicher Treue und Anhänglichkeit geleisteten Dienste, das Ehrenkreuz des kgl. bayer. Ludwigsordens allergnädigst zu verleihen geruht. Dem würdigen Jubilar ist dieses Ehrenzeichen durch den Minister-Verweser des Ministeriums des Innern, Staatsrath v. Zenetti, zugestellt worden.

Dekan Wirschel, Verfasser des vortrefflichen Erbauungsbuches „Morgen- und Abendopfer" ist am 24. April im 78. Lebensjahre zu Kattenhochstadt verschieden.

In mehren deutschen Gewerbstädten, namentlich in Apolda und Zeulenroda, sind amerikanische Dollars in großer Menge angekommen, die gern genommen werden. Kein Wunder, wenn die Vereinigten Staaten wegen Mangels an baarem Gelde Schatzscheine ausgeben lassen! — Wie sehr muß uns doch jetzt das so oft von gewissen Seiten her verkannte Amerika in unserer leiblichen Noth beispringen, bei der natürlichen Geldklemme und bei der unnatürlichen Wuchertheurung!

Beim jüngsten Auflauf in Berlin sind nach amtlicher Angabe außer den Polizeibeamten und Zivilisten 8 Offiziere, und 74 Mann Soldaten und 10 Gendarmen verwundet worden.

Als in Berlin der berüchtigte Auflauf stattfand, fragte ein Handwerker seinen Kameraden, der sehr eilig bei ihm vorüber lief: „Wohin so schnell?" — „Ick muß mir sputen, des ick uf de Revolution komme, damit ick noch eenen juten Platz kriege!" war die Antwort. — „Na, seh' dir man vor, deß de nich eenen Sperrsitz kriegst!" rief ihm der besorgte Freund nach.

In Berlin hat dieser Tage ein Pferdefleischessen von 50 Couverts stattgefunden. Die verehrlichen Hippophagen wollten ihr Diner ursprünglich im „englischen Hause" halten, wurden aber von dem Wirthe mit dem Bemerken abgewiesen, daß das Renommé seines Gasthauses darunter leiden könnte. Das achtwöchige Füllen, welches verspeist wurde, soll den Gästen sehr gut gemundet haben.

Einem Gerüchte zufolge würde Frau v. Owen (Charlotte v. Hagn) zum Theater zurückkehren und in ihr früheres Verhältniß zur Berliner Hofbühne wieder eintreten.

Wenn der geneigte Leser kein Furchthase ist, so kann er mit leichter Mühe 1000 Gulden verdienen, welche als Belohnung auf Enträthselungen eines Gespensts ausgesetzt sein sollen, das allnächtlich in einem Zimmer des Johannisberger Schlosses spuken und die ganze Umgegend in Schrecken setzen soll. Das Gespenst zeigt sich mit Einbruch der Nacht; man sieht es auf dem Hofe, und sobald man die Schwelle des Zimmers betritt, verschwindet es nicht; begibt man sich aber mit einem Licht in das Zimmer, so bemerkt man das Gespenst nicht mehr. Es erscheint in der Gestalt eines zerlumpten, in weiße Lappen gehüllten Weibes und kündigt sich durch lautes, grausenhaftes Poltern an. Man will oft den Ruf gehört haben: „Ich finde keine Ruhe!" — Einige meinen, das Gespenst sei der Geist eines Verstorbenen, Andere, es sei der Geist eines Lebenden; wieder Andere wollen die Erscheinung gar mit dem Erkranken und Ableben gewisser Personen in Verbindung bringen. Wir glauben keins von Allem — nur an die 1000 Gulden Belohnung! —

Ein Schuhmacher in Paris und ein Mädchen, das mit ihm lebte, wurden vor einigen Tagen wegen schändlicher Mißhandlung eines achtjährigen Knaben verhaftet, dessen Vater der Schuhmacher ist. Das unglückliche Kind wurde fortwährend mit Riemen gebunden in einem finstern Loche unter der Treppe eingesperrt gehalten und nur hervorgeschleppt, um tüchtig durchgeprügelt zu werden. Seine einzige Nahrung war ein Stück Brod. An einem andern letzten Sonntage führte der Rabenvater den Kleinen, mit dem Bemerken, daß er ihm zeigen wolle, wie man sich rein halten müsse, in den Hof, stellte ihn unter die Pumpe und pumpte fast eine Viertelstunde lang das eiskalte Wasser auf ihn herab. Die über solche Grausamkeit empörten Nachbarn zeigten die Sache bei der Behörde an, welche sofort die beiden Schuldigen festnehmen und den Knaben, dessen Rücken mit Striemen und Geschwüren ganz bedeckt war, in's Spital bringen ließ.

Im Lyceum-Theater zu London ist eine Posse aufgeführt worden, unter dem Titel: „Endlich doch Jenny Lind, oder die schwedische Nachtigal", welche solchen Beifall fand, daß sie jeden Abend gegeben werden muß.

Wir haben einige Nachrichten aus Krakau erhalten, unter welchen auch folgende Anekdote, zu welcher die jetzt befohlene Umkleidung und das Bartablegen der polnischen Juden Veranlassung gegeben hat. Einer derselben hat Geschäfte in Krakau, da er aber den Wagen verlassen mußte und das dort organisirte Diebswesen sehr gut kannte, so instruirt er den Knecht, sich auf die Geldkassette zu setzen, nicht vom Platze zu weichen und sofort Gewalt zu gebrauchen, wenn sich Jemand außer seinem Herrn dem Wagen naht. Der Herr benutzt indeß die Gelegenheit, um seinen Talar ꝛc. gegen moderne Kleidung zu vertauschen und sich vorschriftsmäßig rasiren und scheeren zu lassen. So gänzlich umgewandelt kehrt er in Begleitung des Kleiderhändlers und Friseurs zum Wagen zurück, um das zur Bezahlung nöthige Geld aus der Kassette zu langen. Der Knecht macht drohende Miene, als sich die Gesellschaft dem Geldheiligthume naht, er beantwortet des modernisirten Juden zufriedenes Nicken mit unheilvollem, drohenden Grunzen, als aber endlich gar der Bartlose die Hand nach der Kassette ausstreckt, fährt der treue Knecht wie ein Tiger über seinen Herrn mit kräftiger Faust her, sprechend: „Marsch fort, oder ich erwürge Dich, mein Herr hat mir aufgetragen, den Wagen zu bewachen und deßhalb darf sich Niemand demselben ungestraft nahen, als nur mein Abraham." Vergebens schrie der unglücklich Metamorphosirte: „Auh weih bist Du ein treuer Knecht, auh weih was aber schlägst Du mich, bin ich doch Dein Abrahamchen, lieber treuer Joseph, auh waih." — Aber Joseph schlug nur immer derber, daß sich der Spitzbube noch für seinen Herrn aus-

geben wollte, indem er ruft: „Bin ich doch nicht so dumm, um einzusehen Deine Lüge, Du bist nicht mein Abraham, denn das ist ein rechtlicher Jud und hätte gegeben lieber eine Abgabe, als sich verkleidet wie die Christen und geschoren sein Kinn.“ Und wieder fielen die starken Fäuste gleich Hammerschläge auf Abrahamchens Rücken. — Indeß hatte sich die Polizei eingefunden, mit Hülfe deren Abrahamchen befreit, Joseph belehrt und für seinen treuen Diensteifer um das Geld seines Herrn, von dem er demselben so eben schlagende Beweise gegeben, belobt wurde. — Man sieht, neue Moden haben manche Fatalitäten zu überstehen.

Briefkade.

(36) Vorschlag zur Auszahlung der Arbeitslöhne am Montag. Das Journal des österreichischen Lloyd empfiehlt in einem beachtungswerthen Artikel die Auszahlung der Arbeitslöhne am Montag, statt am Sonnabend. „Es ist eine ungeheure Versuchung,“ heißt es in der Ausführung dieses allerdings nicht neuen Wunsches, „die dem Arbeiter gerade in dem Moment in die Hände gelegt wird, wo er meint, nun von Gottes- und Rechtswegen einzig auf seinen Genuß und Erholung bedacht seinen. Mag er von dem empfangenen Lohne die Schuld der abgelaufenen Woche abzuzahlen, — mag er daraus den Unterhalt der kommenden zu bestreiten haben, so wie so ist der Sonntag mit seinen Ansprüchen auf Vergnügen eine furchtbare Verlockung für die paar Gulden in des Arbeiters Tasche. Wie Mancher verläßt die Werkstätte mit den besten Absichten und leidet damit schon am verhängnißvollen Sonnabend-Feierabend in der nächsten Schenke Schiffbruch; und wie Mancher, der seine sauer erworbenen Gulden glücklich in den Sonntag hinüber gerettet, unterliegt nun gar den hundert Lockungen, die an diesem Tage von allen Seiten auf seine Tasche speculiren! So bleibt die Schuld der letzten Woche auch in der kommenden unbezahlt oder diese fängt wenigstens schon am ersten Werktage mit Schulden machen an, — und liegt er einmal in Schulden und Unordnung, dann geht's mit Familie und Hauswesen, mit Redlichkeit und Sittlichkeit schnell abwärts.“ — In einigen gewerblichen Anstalten Oesterreichs soll das System der montäglichen Löhnung bereits mit Erfolg in Anwendung gebracht worden sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Verkauf oder Verpachtung.

Ein Haus mit realer Kramkäufelei in einer der schönsten Lage, welches sich auch zu mehreren offenen Geschäften eignet, ist zu verkaufen, oder die Parterrewohnung sammt dem ersten Stock mit der Gerechtigkeit sogleich zu vermiethen. Das Nähere in S. Nro. 58.

Anzeige und Empfehlung.

Von heute an wohne ich in der Behausung des Herrn Hessel, oberer Bergauer Platz L. Nr. 72, welches ich meinen werthen Geschäftsfreunden zur gefälligen Anzeige bringe, und bitte dieselben mich mit Aufträgen zu beehren.

Friedrich Reindel,
Wismuthmaler.

Zur Notiz.

Ach, Du kleine Großcarrirte
Mit dem Resabut,
Die dreimal die Stadt umirrte,
Wie bin ich Dir gut!
Draußen vor dem Herdleinsgarten
Will ich Sonntags Dich erwarten.

L.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag den 2. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ganz ergebenst einladet

J. M. Kellermann.

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig“ und „Immer nur kreuzfidel“ zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Wirthschafts-Zwinger-Eröffnung und Empfehlung.

Dem verehrlichen Publikum, insonders meinen werthgeschätzten Gönnern und Freunden diene hiemit, daß ich meinen Wirthschafts-Zwinger am Wöhrder Thor am Sonntag den 2. Mai d. J. eröffne, und empfehle hiemit solchen zur gefälligen Benützung unter Versicherung billiger und prompter Bedienung.

Achtungsvoll zeichnet

Christoph Weber.

Kaufgesuch.

Ein Fenstertritt und ein Sommerladen werden billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 2. Mai 1847. Abonnement suspendu. „Große Vorstellung der Herren Gebrüder Sandler vom Astley-Royal-Amphitheater in London.“ Vorher zum Erstenmale: „Der Banquerottirer.“ Lebensbild in 2 Akten von August Haake.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 70. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 4. Mai.

Die drei Sünden.

(Fortsetzung.)

„Halb und halb hast du recht, Canonicus wirst du aber doch nicht!"

„He! Langer!" rief jetzt eine Stimme, „schau doch einmal dorthin, mir ist, als ob sich etwas sehen ließ."

Fädler streckte den Hals so weit als möglich und antwortete: „Bis jetzt sehe ich nur Staub, der Wind geht nicht, also muß es etwas andres sein, das ihn aufregt. — Gott's Blitz! Da funkelt etwas. Wahrhaftig, das sind Reiter, das wird Seiner Durchlaucht sein, so wahr ich Fädler heiße."

Allgemeine Erwartung.

Es währte auch nicht lange, so kam ein stattlicher Zug, voran zwei Trompeter, die lustige Weisen ertönen ließen. Dann kamen drei Herren geritten, im traulichen Gespräch begriffen. Der Mittelste trug schwarze Kleidung, mit kostbarem Pelzwerke verbrämt; die beiden andern trugen ebenfalls reiche, aber ritterliche Kleidung. Ihnen folgte ein Troß von Reißigen und Dienern. Die drei vornehmsten Reiter hatten bei ihrem Vorüberreiten die Wurzner freundlich und herablassend gegrüßt.

„Der Herr rechts war der Churfürst," meinte ein Bürger, „rechts ist der Ehrenplatz, es ist ein feiner, stattlicher Herr."

„Ach was! Der Lange in der Mitte war es," entgegnete Fädler, „der hatte ein fürstliches Ansehen und der Mittelplatz gebührt dem Höchsten, wenn drei zusammen reiten, gehen, stehen oder —"

„Fliegen?" fiel Schläger ein, „ich sage Euch, weder der dicke Rechte, noch der langbeinige spindeldürre schwarze Mittlere war der Churfürst, sondern der schöne Herr links, er will sich nur nicht gleich erkennen lassen."

Während dieses Gesprächs kam ein Reitknecht, dessen Pferd hinkte, langsam angeritten.

„Den fragen wir," rief Fädler, „der muß es wissen. He da! guter Freund!"

„Euer Freund?" erwiederte der Aufgerufene mit Geringschätzung. „Was wollt Ihr von mir?"

„Welcher von den drei Herren war der Churfürst?"

„Der Churfürst? Denkt Ihr Narren, unser durchlauchtigster Herr habe nicht mehr zu thun, als in solch Nest zu kommen?"

„Er war nicht dabei?"

„Nein! er ist nicht dabei, er sendet uns, um Eure Huldigungen in Empfang zu nehmen."

„Euch? O du Hannsnarr!" rief Schläger hitzig und streifte die Aermel seines Wamses herauf. „Dich sendet er? Nun da kannst du gleich ein gutes Theil der Wurzner Huldigung in Empfang nehmen, wir wollen dir unsere tüchtigsten Handschläge nicht vorenthalten. Vielleicht verläßt dich der Hochmuthsteufel ein- für allemal und du schlägst es das nächstemal aus, Stallprinz, pferdeschwemmender, wagenwäschender Lump. Deine Herrschaft ist höflich, doch du bist ein grober Lümmel. Troll' dich, deine Kleidung schützt dich, die respectiren wir. Fort!"

Da der Stalldiener durchaus nicht Willens war, diese Huldigungen ganz allein in Empfang zu nehmen, so trieb er seine dreibeinige Mähre so viel er konnte, um dieser Ceremonie zu entgehen.

Die Bürgerschaft ging kopfschüttelnd nach Wurzen. Die Residenz des Bischofs sollte ein Nest sein. Das war zu viel für die Kinder der Stiftsstadt.

4.

Im großen Capitelsaale des Schlosses waren am 20. October 1581 die Mitglieder der Stifter zu Meißen und Wurzen, die Ritterschaft und die Abgeordneten der Städte versammelt und harrten die Ankunft des Bischofs und der churfürstlichen Abgesandten.

Manche der Gegenwärtigen hatten dem Bischofe näher gestanden und kannten die Gründe, die diesen edlen Mann bewogen, seiner halb weltlichen, halb geistlichen Stellung zu entsagen, alle aber betrauerten den Verlust eines wahrhaft geliebten und liebenden Oberhauptes, und hätte der Charakter des Churfürsten nicht die Hoffnung auf eine glückliche Zukunft verbürgt, man würde jedenfalls auch noch jetzt den Entschluß des Bischofs zu ändern gestrebt haben. Doch so, abgesehen von der Nothwendigkeit, eine mehr Sicherheit und Schutz gewährende Regierung zu haben, ehrte man ergebungsvoll den Willen

des Bischofs, der ihnen allen in jeder Hinsicht bis jetzt ein Vorbild gewesen war.

Die Thür öffnete sich und ein Zug bischöflicher und churfürstlicher Beamteter trat ein, ihnen folgten die drei Gesandten des Churfürsten, die Herren von Bärenstein, von Hirschfeld und der Doctor Eulebeck.

Sobald sich die Eingetretenen in einem Halbkreise dem bischöflichen Stuhle gegenüber geordnet hatten, kamen verschiedene Canonici und Domherren, deren einer, unmittelbar vor dem Bischofe gehend, den silbernen Krummstab trug und denselben dem Bischofe übergab, nachdem dieser auf dem erhöheten Sitze Platz genommen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Räthsel.

Wer nennt zwei musikalische Genie's
Mit einem Wort? Doch ich verlang' noch dies,
Daß Beide auch den Flügel wohl bewegen
Und doch nicht Vögel sind. Bist Du verlegen,
So helf' ich Dir: das Eine ist verstummt.
Das Andre noch im Sommer fleißig brummt.

Auflösung der Charade in Nr. 59: Maiblümchen.

Buntes.

(Grad wie bei uns, je gröber je besser.) Im Schwarzwald endeckten zwei Engländer in einer verrufenen Gegend einen Wirth, der ihnen durch seine kolossale Grobheit imponirte; sie verbreiteten seinen Ruhm in ihrer Heimath und bald stand das Wirthshaus auf der großen Tour mit verzeichnet, und der Wirth sah sich unverhofft mit Engländern überschwemmt ohne die Ursache davon zu ahnen. Durch den Umgang mit vielen Menschen und den blühenden Gang seines Geschäfts wurden die Manieren mit der Zeit gefälliger, und eben so schnell verzogen sich seine Gäste. Als er den Grund davon endlich erfuhr, entschloß er sich zu folgender Annonce: „Den Herren Engländern mache ich hiermit bekannt, daß mein Wirthshaus nach wie vor besteht; wie in frühern Jahren werde ich auch in diesem grob sein, sehr grob, ja noch gröber! Ich bitte daher um fleißigen Besuch." — Die nächsten Engländer, welche ankamen, warf er gleich nach den ersten Worten zur Thüre hinaus, und seit der Zeit kehren sie alle wieder bei ihm ein.

(Das verschenkte Herz.) „Ich kann Ihnen" sagte eine Dame, welche einen Prozeß verloren hatte, zu ihrem Sachwalter, „ich kann Ihnen für Ihre viele Mühe, welche ich Ihnen durch Führung dieses Prozesses verursacht habe, nichts andres geben, als mein Herz." — „Schenken Sie dies nur," erwiederte dieser ernste Priester der Themis, „meinem Schreiber; diesem laff' ich all' die kleinen Sporteln."

(Die Speckseite.) Ein Dieb wollte eine Speckseite aus einem Schornsteine stehlen, versah es und fiel in die Küche. Der Hauswirth zündet auf das Gepotter ein Licht an, der Dieb macht die Hände naß, bestreicht sich das Gesicht mit Ruß und nimmt die Speckseite auf die Schulter. Als in der Wirth sieht, spricht er zitternd: wer bist Du? — „Der Teufel! ich will Dir eine Seite Speck bringen." — Ich begehre sie nicht, bring sie wem Du willst. — Damit war der Dieb zufrieden, und lief zum Hause hinaus.

(Landtag.) Der „Dorfbarbier" erzählt: Gestern sagte die Frau Proletarier Peske zur Frau Proletarier Rumpelmeierin: „Madame Rumpelmeiern, kommen Sie doch morgen mit Ihrem Herrn Gemahl auf eine Tasse Kaffe zu uns!" „Bedaure recht sehr," — entgegnete Frau Rumpelmeier, „aber morgen kann mein Mann nicht; er hat Landtag!" — „Wie so, Landtag?" — Er geht allemal Freitag auf's Land betteln; das nennen wir Landtag."

(Prophezeihungen auf das Jahr 1847.) Juni. Die Krebse gerathen ganz vortrefflich, auch vermehren sich die Esel ungemein. Abd-El-Kader stirbt in den französischen Zeitungen. In Pompeji wird eine griechische Oper ausgegraben und alsbald in Berlin aufgeführt. Der Häuptling von Neuseeland beschließt, seine Feinde nicht mehr umzubringen, sondern durch Gesänge und Gebete vom Leben zu befördern. Deutschland einigt sich dahin, eine Strecke Landes mit Fichten- und Kiefersaamen zu Bauholz für seine künftige Flotte zu besäen. In Folge dessen bildet sich sofort ein Verein, um die Flagge derselben in Berathung zu ziehen. Die englischen Rasirmesser werden sehr billig. Eine Gartenschnecke und ein Seekrebs statten sich gegenseitig einen Besuch ab, dem man geheime wichtige Motive unterlegt. Ein alter Fuchs wird bedenklich krank. Es erfindet Einer eine neue Art Blendlaterne. In der Schweiz wird es sehr dunkel, doch bleibt sie dabei frei. Der Bei von Tunis stiftet den Freiheits-Orden, bestehend in einem goldenen Enterhacken, der an einer silbernen Kette um den Hals getragen wird. China bekommt eine Constitution nebst der Censur.

Aus der Stadt.

Auch Hr. Direktor Röder hat nicht unterlassen, der allgemeinen Bedrängniß seine Aufmerksamkeit zu schenken und beschlossen, so lange die jetzigen drückenden Theuerungsverhältnisse anhalten, alle 14 Tage eine Vorstellung in der Art zum Besten der Armen zu geben, daß für diesel-

den an die Behörde der völlige Reinertrag der ganzen Vorstellung überwiesen wird; gewiß um so ehrenvoller, als die jetzige Noth auch auf das Unternehmen des Hrn. Röder gewiß nichts weniger als günstig eingewirkt hat. Die erste Vorstellung am vergangenen Freitag — (Eine Familie) ertrug 65 Fl.

Tageszeitung.

Das Bamb. Tagbl. enthält folgende Bekanntmachung: Es wird hiemit zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß allen Zwischenhändlern und Unterhändlern der Besuch des hiesigen Getraidemarktes zum Behufe des Getraide-Einkaufes untersagt ist, und daß diejenigen, welche sich beigehen lassen sollten, sich hiegegen zu verfehlen, nicht nur die Hinwegweisung von der Schranne, sondern auch nebstdem noch die strengste Ahndung zu gewärtigen haben. Bamberg, am 30. April 1847. Der Stadtmagistrat.

Am 28. April wurde durch mehrere Freunde alles Sonderbaren in einem Augsburger Privathause ein Pferdefleisch-Essen veranstaltet, wozu auch Bekannte eingeladen waren. Man sprach sich sehr lobend über die Gerichte aus, und vor Allem erregte die Zubereitung der Speisen einen solchen Wohlgeschmack an diesem Fleische, daß der Wunsch laut wurde, es möge bald wieder, zwar kein Zweck-, wohl aber ein Pferdefleisch-Essen veranstaltet werden.

Man schreibt aus Augsburg vom 1. Mai: Wegen der schlechten Witterung war die gestrige Schranne auch nicht stark mit Zufuhr besucht, und wäre dringend nothwendig, wie in den Nothjahren von 1816—17, sich von auswärts Getraide anzukaufen, indem der Getraide-Einkauf unserer städtischen Abgeordneten in München und Landshut nicht zugelassen wurde, und noch wenigstens 12 Schrannentage erforderlich sind, bis neues Getraide auf die hiesige Schranne gebracht werden kann. — Unser Victualienmarkt war gestern reichlich versehen, und es hat allen Anschein, daß die Preise der Lebensmittel heruntergehen. Wenn nur die Käufer selbst einmal vorsichtiger würden, und weder Gier nach Waaren, noch unnöthige Furcht zeigten. Oft hat man eine Erhöhung der Preise aber auch der Dummheit der Käufer zu danken. So sagte gestern eine Frau zu einem Bauern, welcher für den Vierling Butter 5 1/2 Kreuzer verlangte: „Nun, gottlob, Ihr seid der Erste, der seine Butter so gibt, da droben verlangen sie alle 6 Kreuzer.“ Man kann sich denken, daß der Bauer sich seinen Collegen bald angeschlossen haben wird.

Beim preußischen Landtage liegen bereits so viele Petitionen vor, daß er über ein Jahr zu ihrer erschöpfenden Behandlung bedürfe, Beweises genug, daß die Lage des Paradieses eben nicht im Norden zu suchen ist, wie ein großer Gelehrter gefunden haben will.

Prutz gibt in seiner Geschichte des deutschen Journalismus, Bd. 1 S. 219, eine merkwürdige Probe von der Seltenheit der Zeitungen um 1606. In diesem Jahre nämlich dekretirte der Magistrat von Hildesheim, „daß, da man in Erfahrung gebracht, daß der Kaufmann Tappe sich eine Zeitung halte, man mit ihm sprechen und ihn ersuchen wolle, dieselbe dem Magistrate gegen Erstattung der halben Kosten zu kommuniziren.“

Der „Cork Reporter“ entwirft ein schreckliches Bild von dem Zustand in den südlichen und westlichen Baronien von Irland. Elend und Sterblichkeit haben dort den Gipfel erreicht. Auf dem Lande findet man überall an den Straßen in Auflösung begriffene Leichen. Zu Hunderten werden die Einwohner hingerafft, eine Beute des Hungers und der Krankheiten, und die Ueberlebenden haben weder die Kraft, noch die Mittel, die Todten zu bestatten. Wenn dieser Zustand noch kurze Zeit währt, so wird diese Gegend bald nur ein ungeheurer Kirchhof sein.

In dem türkischen Theile der Herzegowina sind mehrere Menschen vor Hunger und am Genusse schlechter, der Gesundheit nachtheiliger Speisen, gestorben, und in Folge dessen verbreitet sich das Gerücht, als wäre die Pest ausgebrochen. Auch in Dalmatien ist der Nothstand groß. In Triest hat man den Lohn der Tagarbeiten von 1 Fl. auf 1 Fl. 20 Kr. C.-M. täglich erhöht.

Bekanntlich hat man fast gar kein Mittel gegen den Mundstarrkrampf, Maulsperre ꝛc. In Turin hat man gegen denselben die Aethereinathmung mit Erfolg angewendet.

Briefkade.

(37) Bayerische Blätter brachten jüngster Zeit eine Zusammenstellung der Brod- und Fleischpreise, und da sich herausstellte, daß zur Zeit Fleischspeise billiger sei als Brod, machten sie den Vorschlag, man solle Fleisch statt Brod essen, indem Fleisch viel nahrhafter als Brod sei, selbst wenn man statt Bier Wasser dazu trinke und man zur Sättigung einer bedeutend geringeren Quantität Fleisch bedürfe als Brod. Die Herren, welche diesen Vorschlag gemacht, scheinen vergessen zu haben, daß man Fleisch ohne Brod, wie man bisher wenigstens seinen Magen dressirt hat, nicht essen kann, und daß sich die Fleischpreise in Kürze zu einer enormen Höhe schwingen würden, wenn man auf einmal statt Brod nur Fleisch zu essen verlangte. Zudem können bei den niederern wie bei den höheren Klassen des Volkes täglich schlagende Beweise gegen die Behauptung geführt werden: „daß man zur Sättigung eine geringere Quantität Fleisch als Brod bedürfe."

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48.265 Actien ein Dotationskapital von 1'597.868 Fl. 18 Kr., wofür in Caution und Reservefond eine Sicherstellung von 45.750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien, namentlich der älteren Klassen, ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren, und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 23. April 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt:
Georg Friedr. Brunner.

Allgemeiner Anzeiger.

Der berühmte Mineralteig

mit k. k. östreichischem, russischem und bayerischem Privilegium pr. Büchse 18 Kr. rh. nebst Schärfriemen von 6 Kr. bis 4 Fl. pr. Stück wird empfohlen und Niederlagen davon überall errichtet von

C. A. Auernheimer,
in Regensburg.

Verkauf.

Eine ganz neue Geburts und Polypen-Zange wird billig verkauft.

Verkauf oder Verpachtung.

Ein Haus mit realer Kramkäufe.ei in einer der schönsten Lage, welches sich auch zu mehreren offenen Geschäften eignet, ist zu verkaufen, oder die Parterrewohnung sammt dem ersten Stock mit der Gerechtigkeit sogleich zu vermiethen. Das Nähere in S. Nro. 58.

Gesuch.

Ein junger Bursche vom Land wünscht in Nürnberg Auslaufer zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kapital-Gesuch.

Gegen hypothekarische Sicherheit werden 300 Fl. zu billigen Zinsen sogleich aufzunehmen gesucht. Offerten unter Chiffre W. P. befördert die Expedition dieses Blattes.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnissen wegen täglich zu verkaufen.

Bleiweiß und Cremserweiß,

trocken und feinst in Oel abgerieben, so wie alle verschiedenen **Farben, Firnisse** und sonstige technische Artikel empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Die Frauendorfer Blätter,

nach dem Tode des ehrwürdigen landwirthschaftlichen Veteranen, J. E. Fürst, von seinem Sohne, der würdig in des Vaters Fußtapfen tritt, mit dem regsten Fleiß und der größten Umsicht redigirt, bringen so viele in jetziger Zeit höchst wichtige agronomische Vorschläge, Mittheilungen und Erfahrungen, daß Einsender dieses sich erlaubt, die Lokalbehörden von Städten und Dörfern, namentlich aber auch Gutsbesitzer, Oekonomen und Gewerbtreibende darauf aufmerksam zu machen.

Literatur.

Im Verlag von Meyer u. Zeller in Zürich ist erschienen und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Gedichte
von
Chr. Klaus Kunel.
8. geh. 180 S. Preis 1 Fl. 30 Kr.

Zu vermiethen.

Bis Mitte Mai ist ein meublirtes Zimmer an einen Herrn zu vermiethen. Dasselbe befindet sich in einer angenehmen Lage, und wäre für einen Schüler des Gymnasiums oder Gewerbschule passend, dem auf Verlangen auch die Kost gegeben würde. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein Mädchen von 18 Jahren für dessen Treue gebürgt werden kann, wünscht durch Gänge oder andere Arbeit beschäftigt zu werden. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 71. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 20 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 6. Mai.

Die drei Sünden.

(Fortsetzung und Schluß.)

Nie war Johannes schöner und würdevoller in seinem Auftreten gewesen, als heute. Eine hohe Ruhe war auf dem geistvollen Antlitze ausgeprägt, die den Stempel der Wahrheit so deutlich zeigte, daß keinem der Anwesenden der leiseste Zweifel beikommen konnte, der Bischof werde das Angefangene seinem Vorsatz gemäß nicht ausführen.

Tiefes Schweigen herrschte im Saale, da erhob sich Johannes XI. und begann mit fester Stimme:

„Es ist das Letztemal, daß ich Euch um mich versammle. Ihr kennt den Zweck Eures und meines Hierseins schon durch die Euch zugegangenen Mittheilungen. Laßt uns daher kurz sein, laßt uns den Abschiedsschmerz der bei mir nicht dem zu verlassenden Bischofssitze, sondern nur der Trennung von langbewährten Freunden gilt, nicht unnöthig verlängern. Meine Gründe kennt Ihr und habt sie gebilligt. Eure Rechte werden durch mein Scheiden nicht geschmälert. Der durchlauchtigste Churfürst wird Euch dieselben erhalten und sichern. Meine Zukunft ist meiner Bitte und meinem Wunsche gemäß geordnet, und so bleibt mir nichts übrig, als Euch Allen für die Beweise der Treue und Liebe, die Ihr mir während meiner fünfundzwanzigjährigen Regierung gegeben, zu danken. Ich thue dies mit dem Gefühle wahrer Freundschaft, mit dem Gefühle, daß ich, so weit es in meinen Kräften stand, gegen Euer Entgegenkommen nicht undankbar gewesen bin. Die Gerechtigkeit übte ich nach menschlichem Wissen und Kraft. Mit Vorsatz habe ich Keinen gedrückt, wie die Rechte anderer angetastet, und dennoch kann es sein, daß ich hier und da das Gute unterlassen, das Verdienst nicht belohnt; möglich ist's, daß ich Dem oder Jenem ein unverdientes Uebel zugefügt. Nie aber habe ich mein Ohr der Wahrheit verschlossen, nie habe ich mich gescheut und geschämt, gethanes Böses als solches zu erkennen und nach Kräften wieder gut zu machen, was ich verschuldete. Ihr, deren Verdienste ich übersehen, Ihr, denen ich ohne Vorsatz Uebles gethan, verzeihet mir. Heget keinen Groll, lasset uns der Vergangenheit, auch entfernt von einander, liebevoll gedenken, und erinnert Euch, sollte einer in Noth kommen, an den Freund, an Johannes von Haugwitz, der einst Euer Bischof war, und dessen Thür dem Klopfenden stets geöffnet, dessen Brod dem Hungernden stets gereicht werden soll, so lange er zu geben vermag.

Ich entlasse Euch jetzt Alle Eurer Pflichten gegen mich und bitte Euch, dem neuen Herrn, dem Durchlauchtigsten Churfürsten, mit derselben Treue zu dienen, wie mir. Ich aber entsage hiermit meines Amtes und lege die Zeichen der Würde, die Ihr mir anvertraut, in Eure Hände zurück. Ich leiste zuerst den Eid der Treue und der Unterthanenpflicht, die mich von jetzt an an das Churhaus Sachsen knüpft."

Johannes legte Bischofsmütze und Stab bei Seite, entledigte sich der priesterlichen Kleidung und stand dann im einfachen schmucklosen Gewande vor der Menge.

Hierauf traten die drei Abgeordneten des Churfürsten vor, empfingen von allen Anwesenden den Huldigungseid und versprachen ihnen die Gunst des neuen Herrn. Dann wandte sich der Dr. Eulebeck zu Johannes und verlas die Urkunde, durch welche der Churfürst den ehemaligen Bischof auf Lebenszeit in den Besitz von Sornzig, Neu- und Altmügel setzte und ihm das Schloß Ruhethal zur Residenz bewilligte.

Dankend zog sich Johannes von Haugwitz in sein Gemach zurück.

Sebald kam ihm entgegen, um aus den Mienen des Herrn zu erspähen, ob er Trost bringen oder Freude theilen sollte. Heiter reichte ihm Johannes die Hand: „Es ist vollbracht, mein treuer Sebald. Doch nun laß unsere Abreise so viel als möglich beschleunigen. Als ich mein bischöfliches Gewand ablegte, fühlte sich mein Herz freier und ein Gedanke stieg in mir auf, der zum Wunsche geworden ist. Könnte er verwirklicht werden, wie glücklich würde ich noch sein?!" —

Reisen wir sogleich nach Schloß Ruhethal?" fragte Sebald.

„Erst nach Treschkau. Spätestens in 6 Tagen wollen wir aufbrechen. Bis dahin habe ich noch Zeit, mein Inneres zu prüfen. Habe ich das Rechte gefunden, wird Gott seinen Segen geben!" —

5.

Wiederum finden wir Agnes und ihre Zofe im Garten zu Treschkau. Sophie scheint heute weniger mit dem Munde, als mit den Augen zu sprechen, denn Jacob ist in der Nähe und unermüdlich beschäftigt, das einzige Blatt, welches noch im Gange liegt, immer wieder von Neuem darauf zu kehren, damit seine Arbeit und das Sehen nach der hübschen Sophie nicht zu bald zu Ende gehe.

Agnes bemerkte still lächelnd die Unterhaltung der beiden Liebenden, die wenig geschickt waren, ihre gegenseitige Zuneigung einem Dritten zu verbergen.

„Wo nur der Vater so lange bleiben mag?" fragte Agnes endlich.

Sophie hörte diesmal aber nicht.

„Sophie!" rief nun Agnes, „meinst Du nicht, daß mein Vater recht lange wegbleibt?"

„Ach nein! Gnädiges Fräulein, er ist ja kaum fort, wir sind ja nur erst kurze Zeit im Garten."

„So? Dann ist es Dein heutiges Stummsein, das mir die Zeit so lang währen läßt. Bist Du jetzt mit Jacob zufrieden?"

„Ganz und gar!" erwiderte Sopie erröthend. „Er ist der fleißigste und geschickteste Bursche drei Meilen in der Runde, und ein Gärtner wird es werden, gnädiges Fräulein, wie ihn sich der Kaiser nicht besser wünschen kann."

„Ist das Dein Ernst?"

„Gewiß! Gnädiges Fräulein!" fuhr Sophie stockend fort, „Ihr saget ja neulich, daß der Herr dem Alten einen Ruheplatz und Jacoben eine Frau — ach nein! Dem Alten einen Ruheposten und Jacoben die Gärtnerstelle geben wolle. Ihr habt doch nichts gesagt, daß ich den armen Jacob unschuldig verdammt habe?"

„Unschuldig?"

„Ganz unschuldig; er hatte einen entfernten Gang zu gehen."

„Nun, das ist mir lieb, dann will ich auch mit dem Vater darüber sprechen. Doch sieh! kommen dort nicht Reiter? Ja, ja! es ist der Vater mit den Gästen, die er so geheimnißvoll verkündete. Wer sie wohl sein mögen? Kannst Du sie erkennen? O weh! da biegen sie in den Hohlweg, unsere Neugierde muß nun schon Geduld haben, bis sie in das Schloß kommen."

Agnes eilte durch die kleine Thür in das Haus, um noch einmal nachzusehen, ob Alles in Ordnung sei, Sophie warf dem Erspectanten der Gärtnerstelle noch ein Kußhändchen zu und folgte. Jacob, der pfiffige Bursche, aber hob das Blatt von der Erde auf und steckte es behutsam in die Tasche, damit er im Falle gänzlicher Windstille doch wenigstens ein Blatt hin- und herkehren könne. Die Liebe ist erfinderisch, und steckte das verliebte Herz hinter einer Gärtnerweste.

Agnes überblickte das Prunkgemach und fand, daß man ihren Befehlen pünktlich nachgekommen war. Da ertönten auf dem Corridor Männertritte und Stimmen. Agnes erröthete tief, ihre Brust hob sich freudiger, der Klang einer Stimme war zu ihrem Ohr gedrungen, die sie unter hunderten erkannt hätte; es war die des geliebten Johannes.

Wie erstaunte aber Agnes, als Johannes von Haugwitz ohne geistliche Kleidung an der Seite ihres Vaters erschien. Er hatte die einfache Tracht der Gelehrten damaliger Zeit angelegt. Ein freudiger Hoffnungsstrahl durchzuckte den Busen der Jungfrau, obgleich sie das Räthsel dieser Metamorphose noch nicht zu deuten wußte. Mit herzlichen Worten bewillkommte sie den geliebten Verwandten.

„Wird aber," fragte Herr Johannes, „meine Agnes auch den Mann ohne Würden mit gleicher Freundlichkeit empfangen, als den frühern Bischof. Ja sieh mich nur an, meine liebe Agnes, ich habe Alles abgestreift, was mir unnöthig zu meinem Lebensglück, was mir unpassend für die Zeit, in der wir jetzt leben, schien."

„Ich liebte ja nicht Eure Tracht, mein guter Pathe, mich zog mein Herz zu Euch von frühster Kindheit und Eure Gegenwart war stets ein Glück für mich."

Man setzte sich zur Tafel. Frohsinn und stille Liebe würzten das Mahl, nach dessen Beendigung die kleine Versammlung sich in den Garten verfügte, um den schönen Herbstabend zu genießen. Johannes und Agnes wandelten zusammen durch die Gänge und bald hatte es der Zufall gefügt, daß die Liebenden allein waren.

Was sie einander sagten, können wir bei dem besten Willen nicht verrathen. Es ist oft Nichts für Andere, was Liebende sich sagen, und doch ist's Viel für die, die sich verstehn.

Nur so viel ist zu berichten, daß Johannes und Agnes Hand in Hand mit freudestrahlenden Augen vor Herrn Christoph von Haugwitz traten, von welchem Johannes die Hand der Tochter erbat und dessen Einwilligung erhielt.

„Doch sie ist Deine Pathe, lieber Johann!" meinte der Schloßhauptmann scherzend.

„Dies ist verjährt," erwiderte Agnes, die natürlich gegen den Vater und Pathe offenherzig sein konnte, „vor 28 Jahren schon trug Johann mich zur Taufe und —"

„Luther," fiel Johannes ein, „zerbrach den Wahn."

„So segne Euch Gott!" entgegnete Christoph von Haugwitz.

„Amen!" sagten die Liebenden.

* * *

Am 28. October 1581 war die Verlobung des Herrn Johannes von Haugwitz mit Agnes von Haugwitz, die er bald auf Schloß Ruhethal als Gattin heimführte. In glücklicher, obgleich kinderloser Ehe lebte er noch bis zum 26. Mai 1595, wo ein sanfter Tod das Band der Liebe für Diesseits löste.

Oft sagte Johannes im Scherz: „Drei schwere Sünden habe ich begangen, die mir kein Papst vergeben kann, doch die mir Gott gewiß verzeiht. Ich nahm des Evangeliums reine Lehre an, dies ist die erste Sünde, die zweite, nahm ein Weib, und dieses Weib war drittens meine Pathe!"

Aus der Stadt.

Frl. Zerr, die gefeierte Rivalin der Jenny Lind, wird am Freitag hier eintreffen, und am Sonntag zum erstenmal in „Lucia von Lammermoor" auftreten. Auch für unser Schauspiel sind als Ersatz für Frau Wisozky und Hrn. Börger, Hr. Greenberg und Frl. Heukel — zwei in der Künstlerwelt wohl accreditirte Namen — gewonnen, und werden demnächst ihr Debüt beginnen.

Tageszeitung.

Das Würzburger Abendblatt schreibt: Beispiele wahrhafter Wohlthätigkeit, ächten Gemeinsinnes und uninteressirter Humanität verdienen immer der Oeffentlichkeit vorgeführt zu werden; wenn wir die näheren Bezeichnungen unterlassen, so geschieht es deshalb, weil es Pflicht ist, der Bescheidenheit Beschämung zu ersparen. In einem unserer Stadt nahe gelegenen Häckerorte hat ein Bauer so viel Getraide auf den Böden seiner zwei Häuser zusammengespeichert, daß es Stützen bedurfte, um einem Zusammenbruche zu entgehen. Nichtsdestoweniger kauft derselbe sein Brod mit Nachtheil beim Bäcker, Alles in der unverkennbaren Absicht, auf größeres Bedürfniß und größere Bedrängniß zu warten, um dann als schützender Engel in Stulpenstiefeln, gelbiederner Hose und blauem Tuchüberrocke hervorzutreten.

In Stuttgart wollen die reicheren Bürger einen Verein zur Herbeischaffung der nöthigen Fruchtvorräthe bilden, ohne daß von den minder vermöglichen Einwohnern zu diesem Zwecke Opfer gebracht werden sollen. Der König hat aus seiner Privatkasse zu diesem Zwecke 10,000 Fl. angewiesen, und an der Spitze der dem Aufruf beigesetzten Namen befindet sich ein Israelite.

In Ulm haben sie den ersten Mai auf eine Weise gefeiert, wie in Berlin, Stettin ꝛc. die „Kartoffelkrawalle" die Vorgänge geliefert hatten. Bei Leuten, die als „Wucherer und Getraidspekulanten" im Publikum bekannt waren, wurde Alles demolirt, was nicht niet- und nagelfest war. Ein Lieutenannt, erhielt einen Steinwurf ins Gesicht, so daß er blutete, im Uebrigen aber wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Wenn's die landwirthschaftlichen Vereine allenthalben, wo es unbebautes, aber ertragfähiges Land gibt — und es gibt dessen in Deutschland unermeßlich viel — so machten, wie der landwirthschaftliche Hauptverein in Münster, so würde es bald besser um die Armuth stehen und sehr die Frage sein, ob die Leute ferner auswandern müßten, oder im Lande bleiben und sich redlich nähren könnten. Dieser ehrenwerthe Verein hat etwa 700,000 Acker unbebaute Gründe angekauft und deren Urbarmachung beginnen lassen. Dadurch bekommen die Armen in dieser bedrängten Zeit Arbeit und Verdienst, später aber wohlfeiles und gutes Land. Nur möchte man dafür sorgen, daß das urbar gemachte Land wenig oder gar nicht besteuert wird; denn die Höhe und die Last der Steuern und Abgaben ist ein Hauptgrund der Auswanderung.

Viel Aufsehen erregt in Berlin ein Urtheil des Polizeigerichts, das einen Contravenienten gegen die Polizeiverordnung der Straßenreinigung freigesprochen hat, nachdem in tausend vergangenen Fällen auf die Strafe erkannt wurde. Ein Assessor Wache, der zugleich Besitzer von 3 Häusern ist, war ebenfalls denuncirt worden, weil er die Straße bis auf den halben Damm nicht hatte reinigen lassen. Er erschien vor Gericht und griff zunächst die betreffende Polizeiverordnung (vom 20. December 1839) an, sie habe keine Gesetzeskraft, da sie von keiner gesetzgebenden, sondern nur gesetzvollstreckenden Behörde erlassen sei. Die den Hauseigenthümern aufgebürdete Straßenreinigung sei ein Servitut, eine dienstbare Leistung auf fremden Grund und Boden, wodurch die Freiheit beeinträchtigt werde, da weder durch Einwilligung der Eigenthümer noch durch Verjährung (wenigstens nicht erwiesen) ein solches Servitut begründet sei. Diejenige Behörde, welche die Straßen anlegt, müsse sie auch erhalten, und ausbessern. Dazu gehöre aber schon nach der Erläuterung der Pandecten die Reinigung. Eine solche exceptio war dem Polizeirichter ganz neu. Der Spruch wurde ausgesetzt, und endlich am 20. März auf nicht schuldig erkannt. Die Wichtigkeit eines solchen Urtheils leuchtet ein. Die Hauseigenthümer, welche schon Strafe bezahlt haben, könnten nun ihr Geld zurückverlangen, das aber würde eine solche Confussion verursachen, daß man gewiß auf ein anderes Auskunftsmittel denken wird. —

In Posen hat man eine interessante Geschichte erlebt. Sie wirft einen trüben Lichtblick auf die Sittengeschichte des niederen Volkes, denn ist auch hier zunächst von den Juden die Rede, so kennen wir doch den immer noch kraß herrschenden Aberglauben zu genau, als daß das Resumee günstiger für die Christen ausfallen sollte. Vor ungefähr einem halben Jahre starb dort einer der angesehendsten Banquiers, da kam vor einigen Wochen ein Glaubensgenosse desselben, welcher der unteren Volksklasse angehört, zu der Frau des Verstorbenen, um ihr ein Schreiben abzugeben; — nach wiederholten Versuchen gelingt es ihm endlich, die Wittwe zu treffen. Da nun erzählt er, wie er, ohne von dem Tode ihres Mannes zu wissen, vor Kurzem auf dem Kirchhof gewesen sei, als plötzlich ein Mann in sehr ärmlicher Kleidung, einen Strick um den Leib und einen schwarzen Hund zur Seite, an ihn herangetreten sei und er mit größtem Erstaunen in dieser armseligen Kleidung den reichen Banquier erkannt habe. Dieser nun habe erzählt, daß er nicht mehr unter den Lebenden sei, sondern jenseits die schwersten und demüthigendsten Arbeiten verrichten müsse, von denen aber seine Wittwe ihn durch reiche Almosen loskaufen könne, darauf hin habe der Geist dem Erzähler eine Anweisung auf 1000 Thaler aus seinem Nachlasse übergeben, und diese zu realisiren sei der Zweck seines Besuches. Die Wittwe, erschreckt über den zudringlichen Besuch, wollte sich von demselben durch ein reiches Almosen befreien, doch der Betrüger wollte nicht eher gehen, bis er die ganze Summe erhalten habe, hinzufügend, daß, wenn die Frau zu einer bestimmten Stunde am

nächsten Sonnabend auf den Kirchhof kommen würde, so werde ihr Mann ihr ebenfalls erscheinen, um die Forderung zu bestätigen. Eben war der Mensch noch dabei, durch alle möglichen Schauererzählungen von den Qualen, die ihre Weigerung auf den Verstorbenen herabrufen würde, das Gemüth der armen Frau zu beängstigen, als glücklicher Weise andre Mitglieder der Familie herbeikamen, um den Ueberbringer der Geisterbotschaft praktisch zu überzeugen, daß man in unserm Jahrhundert, mindestens in den aufgeklärten Ständen, nicht viel auf die Drohungen von Auferstandenen giebt. Anders aber wird die Anekdote von der niedern Volksklasse aufgenommen, es kamen wirklich Mehre, um sich nach den näheren Umständen des Spukes zu erkundigen und die Ungläubigsten sagten mehr fragenden als zweifelnden Tones: „ei, das ist doch nicht möglich!" Der Mann aber, welcher dem Verstorbenen die Todtenkleider angezogen, sagte mit Bestimmtheit: Nein, nein, das scheint mir durchaus unmöglich, habe ich doch dem Herrn Banquier ganz neue und gute Sachen angezogen und da ist es nicht möglich, daß er in so schlechten Kleidern erschienen sein kann.

Der Erzherzog Karl verschied zu Wien am 30. April früh 4 Uhr im 76sten Jahre seines ruhmvollen Lebens.

Unweit Catanea in Sicilien hat man ein ergiebiges Austernbett entdeckt. Die Austern sind klein, aber saftig und gehören nach dem Ausspruche von Naturforschern einer Art an, die zu Cicero's Zeit „Venusohren" genannt wurde.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen.

Anzeige und Empfehlung.

Von heute an wohne ich in der Behausung des Herrn Hessleberer Bergauer Platz L. Nr. 72, welches ich meinen werthen Geschäftsfreunden zur gefälligen Anzeige bringe, und bitte dieselben mich mit Aufträgen zu beehren.

Nürnberg, den 1. Mai 1847.

Friedrich Reindel,
Wismuthmaler.

BELVEDERE.

Donnerstag, den 6. Mai, findet die

Eröffnungsfeier

und Abends Illumination statt.

Sollte zu verehrten Herrschaften die Abonnementsliste nicht gekommen sein, so bitte ich höflichst, sich auf dem „Belvedere" einzuzeichnen; auch bitte ich die Karteli mitzunehmen.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

Sturm.

Gesuch.

Man sucht eine reinliche Zuspringerin. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Literatur.

Im Verlage von Schuberth u. Comp. in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leitfaden

zur

naturgemäßen Ernährung der Kinder.

Nebst einem Anhange:

Anti-Tods acht Feldzüge:

oder

die Kunst, die Pforten des Todes in's menschliche Leben zu verlängern.

Von

C. M. Hoefft,
Wundarzt.

8. geh. Preis 27 Kr.

Anzeige.

Das Portrait der gefeierten Künstlerin Fräulein

Anna Zerr

ist um 18 Kreuzer zu haben in

G. Winter's Centralbureau.

Bleiweiß und Cremserweiß,

trocken und feinst in Oel abgerieben, so wie alle verschiedenen Farben, Firnisse und sonstige technische Artikel empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugassen.

Compagnongesuch.

Zu mehreren gangbaren Geschäften, namentlich zu einem Antiquariat und einer Leihbibliothek werden Compagnons mit geringer Einlage gesucht. Frankirte Briefe Chiffre A. R. bittet man an die Redaktion dieses Blattes gelangen zu lassen.

Dienst-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren wünscht als Aufseher, Hausmeister ꝛc so bald als möglich unterzukommen, und kann für seine Befähigung die besten Zeugnisse nachweisen. Nähere Auskunft ertheilt die Redaktion dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 6. Mai 1847. 6te Vorstellung im 10ten Abonnement. Zum Erstenmale: „Die beiden Schlosser." Schauspiel in fünf Aufzügen nach dem Französischen des F. Prat von Bernhard Schubert.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 72. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 8. Mai.

Himmelfahrtsmorgen.

Novelle von Ludwig Köhler.

Eine schöne Sitte des schönen Thüringerlandes ist die Feier des Himmelfahrtsmorgens; mag der Name an den religiösen Cultus erinnern, gewiß ist das Wesen und der Ursprung dieser Feier ein heiligeres vielleicht, ohne Widerspruch ein poetischeres. Der Athem Gottes hat die schlafende Natur neu belebt, die Quellen sprangen wieder frisch aus der erstarrten Brust der Erde, die Keime erwachten, und ihr Grün lauschte durch die Schneedecke, wie das Vöglein, das mit hellen Augen aus dem Neste schaut und die jungen Schwingen gerne prüfen möchte und mit zitternder Freude den Versuch wagt. Das war die Auferstehung der Natur, der Sieg des Frühlings über den starren Winter, und nun jubelt sie hinauf zum Himmel in ihrer vollen Pracht und Herrlichkeit. Der Frühling schwingt sich zurück in sein ewiges Reich, wird der Saame doch nun blühn und Frucht tragen, den er ausgestreut. Was ist das Christenthum anders als ein Frühling der Erde, ein Sieg des Geistes über den Buchstaben? Jener historische Christus, war er mehr, als eine Manifestation des ewigen Geistes? Und seine Auferstehung, was war sie anders, als das Erblühen eines neuen Reichs? und als dies Reich fest gegründet stand, da konnte der beseelende Funke zurückkehren in die Heimath, hatte er doch gethan, was er gesollt, er hatte gezündet. —

Kaum grauen die ersten Schatten des Morgens, die Berge und Wälder erheben sich in schweigender Dunkelheit noch, da scheuchen die Menschen schon den Schlaf aus den Augen und begeben sich zur Wanderung, zur Wanderung auf die Spitzen ihrer Berge, denn nimmer ist der Sonnenaufgang schöner als heute, das sagten die Väter den Söhnen und die Söhne erbten den geheiligten Gebrauch der Väter und bestiegen die Berge, um andächtig der Sonne in das hehre, jungfräulich flammende Antlitz zu sehen. Wer den jungen Tag sonst nur mit Sorgen begrüßte, oder nicht achtete den frischen Hauch des Morgens oder ihn gar auf weichem Pfuhl verträumte, dies ist der Tag, an dem er die Sorge vergißt, an dem er den süßen Morgenschlummer zu missen sich zwingt, der ihn an die Brust der Natur zurückführt.

Wir hatten das Antlitz im frischen Quell gebadet, die Augen schauten hell und munter in das schlummernde Thal, welches der rauschende Fluß durchschlängelte, wir waren so sorglos wie Kinder, die spielend in das Leben lachen, nicht achtend der Dornen, die unter seinen Rosen stehn. Bald hatten wir das Ziel unsrer Wandrung erstiegen, wir lagerten uns unter grünem Gebüsch, das sich aus den verwitterten Ruinen eines mittelalterlichen Schlosses hervordrängte, ein Bild des ewigen Werdens, das aus dem scheinbar Vergehenden emporblüht. So vergehen Jahrhunderte und die Menschen der Kommenden wandeln über ihre Stätte, aber es sind andre Schatten, unter denen sie ruhen, kaum ist eine Spur geblieben von den Werken einer dahingerauschten Zeit.

„Seht, dort schwingt der Morgen seine Flagge!" rief mein Freund Georg plötzlich aufspringend und mit der ausgestreckten Hand gen Osten zeigend. „Sei uns willkommen, du Gesendeter des Herrn!" Wir erhoben uns sämmtlich und schauten staunend in die Pracht des geboren werdenden Tages. Schöner war er mir noch nie aufgegangen, das heißt, ich hatte ein offenes Herz für die Wunder der ewigen Natur mitgebracht und hatte meine Sorgen in den Nebeln des Thales zurück gelassen, die nun auch bald der Macht der siegreichen Sonne weichen sollten. Die Menschenhand ist zu schwach, nachzubilden, was nur das Herz durchs Auge empfindet. Soll ich versuchen, was den Meistern nicht gelang? Nur andeuten will ich, was ich sah, Vermessenheit wäre es, nachbilden zu wollen. Längs der blauen Gebirgskette, die hoch über die uns gegenüber sich erhebenden Berge emporragte, flog ein schmaler purpurglänzender Streif, der allmälich sich weiter und weiter über den Horizont entfaltete, wie eine Fahne sich entrollt; die Berge schimmerten in rothlichem Glanz, die Erde schien in jungfräulicher Scham sich verbergen zu wollen und doch floh die Nacht, wie ein scheues Reh, die sie allein in ihre Schleier hätte hüllen können. Und nun hob sich die Sonne empor, der goldne Kern aus der purpurnen Schale, erst noch scheu erröthend, aber dann flammend in voller Glorie, daß der ganze Himmel und die Erde davon wiederstrahlte. Nun flohen die Schatten auch aus ihrer letzten Zufluchtsstätte, den Thälern, die Nebel zerrissen und im frischen Glanze lagen

die Gebilde mit den spiegelnden Flüssen, den Wohnstätten der Menschen. Die Matten glänzten im Diamantschimmer, es war als habe sie der Himmel mit einem Perlenregen. Und eine Melodie weich und schmelzend und doch jauchzend und jubelnd drang aus dem Thale herauf, vom Thurme der Stadt. Die Menschen begrüßten den heiligen Morgen und hatten dazu die Sprache gewählt, die allen Nationen der Erde gleich verständlich ist.

Wir standen unbeweglich und wagten kaum zu athmen aus Furcht das unendlich uns umfluthende Strahlmeer möge vor unserm Hauch zerrinnen. Jeder von uns fühlte etwas Göttliches in sich; es war nicht die niederschmetternde Gewalt des Ungewitters, das dem Menschen zuruft, daß er Staub ist vor der Allmacht des ewigen Wesens, wir fühlten uns selbst groß vor dieser Größe der Natur. Leise drückte ich meinem Freunde die Hand und er erwiderte den Druck warm und innig; er verstand meine stumme Sprache. Da erklang über uns ein Seufzer, so laut und schmerzlich, daß wir uns nicht täuschen konnten, er mußte einer Menschenbrust entflogen sein. Fast erschrocken wandten wir uns. Wer mochte es sein, der heute den Gram hegen konnte, wo Freude die Fülle war? Wir trugen unser eigenes stillseliges Gefühl auf alle Menschen über. Weil unsre Seele von allem Irdischen entlastet war, so glaubten wir, müsse es mit Allen sein, die dasselbe Fest mit uns begannen. Wir entdeckten Niemand und sahen uns wechselseitig an, und Jeder schüttelte den Kopf, als zweifle er an der Täuschung. Ein Steinchen rollte durch das Gebüsch und fiel zu unsern Füßen. Wir schlugen die blühenden Sträuche zurück und sahen nun den Grund unsrer Verwundrung, den das Gebüsch uns bisher verborgen. In einer Fensternische des verfallenen Mauerwerks stand ein Mann in der einfachen Festtracht eines schlichten Bürgers. Sein Gesicht war uns verborgen, aber die gebeugte Gestalt verkündete, daß mehr als ein halb Jahrhundert an ihm vorbeigezogen war. Er schien ganz in seinen schmerzlichen Betrachtungen versunken, denn das Geräusch, welches wir verursachten brachte keine Veränderung seiner Stellung hervor.

Erst als wir ihm einen guten Morgen zuriefen, wandte er das Gesicht nach uns und erwiderte einsilbig unsern Gruß. Seine Züge waren schlicht und sanft, seine Stirne hoch und frei, weiße Locken umkränzten sie spärlich. Er schien weniger überascht als verdrießlich über unsere Störung zu sein und sich mit einem scheidenden Blick auf die Pracht des Himmels zurückziehen zu wollen. Georg kannte ihn, rief ihn bei seinem Namen und lud ihn freundlich ein, uns Gesellschaft zu leisten. Der Alte zögerte, da ich aber meine Bitten mit denen meines Freundes vereinigte, nahm er mit edler Bescheidenheit unsre Einladung an; er fürchte nur, setzte er hinzu, daß er mit seiner Trübseligkeit uns den schönen Morgen verderbe. Das war nun allerdings nicht die angenehmste Aussicht, indeß trug der Alte so etwas Geheimnißvolles, Interessantes in Blick und Miene, daß mich eine gewisse Neugier überkam und die Erwartung als müsse er mehr als Alltägliches zu erzählen haben. Darin bestärkten mich noch mehr die Blicke meines Freundes, die mich wirklich auf etwas Außerordentliches gefaßt machten. Mag der Erfolg nun auch meinen überspannten Erwartungen nicht entsprochen haben, so bereue ich doch nie dieses Zusammentreffen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwurgerichte.

Ueber die Heilsamkeit des öffentlichen und mündlichen Gerichtsverfahrens, über seine unbestreitbaren Vorzüge vor dem heimlichen und schriftlichen, dem mit Recht so genannten Inquisitionsprozesse, ist namentlich in jüngster Zeit unendlich viel, und auch endlich viel Gutes geschrieben worden. Soll ich die Masse des Geschriebenen noch vermehren? Ich würde es nicht thun, wenn ich nicht im Stande wäre, diese so hochwichtige Angelegenheit von einer bis jetzt noch wenig oder gar nicht berührten Seite aufzunehmen. Ich meine die praktische Seite der Sache. Bisher hat man nämlich auf dem theoretischen Wege die Nachtheile des Inquisitionsprozesses und die Vortheile des öffentlichen Gerichts auseinander gesetzt; man hat den Fortschritt hervorgehoben, der durch Einführung des letztern gewonnen wird; man hat die Berechtigung des Volkes für diese Institution nachgewiesen; mit einem Worte: man hat über diese Angelegenheit geschrieben. Aber man hat sie nicht beschrieben; man hat das neue Institut nicht gezeichnet, nicht gemalt; man hat kein Bild davon entworfen; und das Volk weiß gar nicht einmal, worin das öffentliche Gericht eigentlich besteht, so — was man sagt — wie das Ding aussieht. Eine solche Zeichnung will ich hier liefern, wie ich sie zum größten Theile aus eigner Anschauung kenne; denn während meines Aufenthaltes am linken Rheinufer hatte ich die herrlichste Gelegenheit, jenes preiswürdige Institut, von dem hier die Rede ist, von Angesicht kennen zu lernen. Zuvor aber will ich noch bemerken, daß ich hier nicht von jener Zwitterschöpfung rede, wie sie letzter Zeit in Württemberg versuchsweise ins Leben gerufen ist, von jenem Institut, das als öffentliches und mündliches Schlußverfahren eine blose Formalität wird, bei welchem der Kern der alte geblieben, und nur die Schale eine neue geworden ist; sondern daß ich hier von dem vollen öffentlichen Gericht rede, wie es in Frankreich und noch ausgebildeter in England besteht, von jenem Gericht, als dessen nothwendigstes Zubehör die Jury besteht, das Schwurgericht, d. h. ein aus dem Volke erwähltes, vereidetes Collegium freier und unabhängiger Staatsbürger, die durch ihren Ausspruch die wichtigste Frage der ganzen Procedur zu entscheiden haben, die Frage: ob der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens auch wirklich schuldig ist? — Da das Institut der Jury somit das wichtigste in dem ganzen Prozesse ist, so bezeichnen wir hier der Kürze halber das öffentliche und mündliche Gerichtsverfahren mit dem einfachen Ausdrucke: Schwurgericht. — Beginnen wir jetzt also mit der angekündigten Zeichnung. Entwerfen wir uns das Bild eines solches Schwurgerichts: — Gewiß

ist die Frage: ob ein Staatsbürger eines Verbrechens verdächtig und also Grund dazu vorhanden ist, ihn in Anklagestand zu versetzen, eine sehr wichtige; denn oft ist die bloße Verhängung einer Untersuchung, — besonders wenn ein gemeines, entehrendes Verbrechen, z. B. Mord, Diebstahl, Betrug in Frage steht — schon hinreichend, die Existenz des Angeschuldigten zu gefährden oder seine Ehre zu beschmutzen. Grund genug zur größten Vorsicht bei der Versetzung eines Staatsbürgers in den Anklagestand! In Deutschland und beim Inquisitionsprozesse überhaupt beobachtet man diese Vorsicht leider sehr wenig. Man ist mit der Anklage, der Verhaftung und Verhängung der Untersuchung bei dem geringsten Verdachte so schnell bei der Hand, daß man annehmen kann: es wird der dritte Theil aller Angeklagten schon nach den ersten Verhören für unschuldig befunden und entlassen, freilich in den meisten Fällen mit angelaufener Ehre, und das um so mehr, als bei Heimlichkeit des Verfahrens das Publikum nie erfahren kann, wie sehr oder wie wenig unschuldig der Entlassene ist. England ist der Staat, welcher die Vorsicht bei der Verhängung der Untersuchung gegen einen Staatsbürger am gewissenhaftesten beobachtet. Dort besteht eine Anklags-Jury, auch Groß-Jury genannt, welche über die Frage, zu entscheiden hat: ob Gründe genug vorhanden sind, um den eines Verbrechens verdächtigen Staatsbürger in den Anklagestand zu versetzen. — Erst wenn diese Frage — bei 23 Geschworuen mit wenigstens 12 gegen 11, oder bei nur 12 Geschwornen mit Einstimmigkeit — bejahet ist, wird der Verdächtige in den Anklagestand versetzt und bei Capitalverbrechen — wenn er keine Bürgschaft stellen kann — verhaftet. — Weit weniger gewissenhaft ist man in Frankreich, wo eine Anklags-Jury (Jury d'accusation) nur vom Beginn der Republik bis zum Jahre 1809 bestand. Eine Despotie verträgt sich mit solchen Institutionen zum Schutze der persönlichen Freiheit der Staatsbürger schlecht; daher wurde die Anklags-Jury von Napoleon aufgehoben, und die Voruntersuchung zu einer rein polizeilichen und inquisitorischen gemacht. Erst nach Vollendung dieser Voruntersuchung entscheidet eine aus königlichen Richtern bestehende Anklagekammer des Appellationshofes über die Versetzung des Angeschuldigten in den Anklagestand; nachdem dieser Anklagestand factisch längst eingetreten ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Nach einer tabellarischen Zusammenstellung bestehen die noch vorhandenen Getraidevorräthe in der nächsten Umgebung von Nürnberg aus circa 800 Schäffel Waizen, 1300 Schäffel Korn, 170 Schäffel Gersten, 130 Schäffel Haber.

Die Gesammteinnahme der kgl. Ludwigs-Eisenbahngesellschaft betrug für den Monat April 4350 Fl. 23 Kr. Für Monat Februar wurde nachträglich noch vergütet: 92 Fl. 31 Kr.

Tageszeitung.

Veranlaßt durch die fortwährend steigenden Getraidepreise, kaufte Schiffer M. Jos. Retschert von Gemünden in Mainz eine ganze Ladung Korn, was für die Städte Lohr und Gemünden in circa 8 Tagen eintreffen wird und sich per Schäffel 5 bis 6 Fl. mit allen Kosten billiger reducirt, als am 1. Mai d. J. auf der Schranne zu Würzburg.

In Regensburg ist am 30 April ein Grausen erregender Selbstmord bekannt geworden. Ein schon seit mehreren Tagen vermißter Sergeant des daselbst garnisonirenden Inf.-Reg. Gumppenberg, welcher in demselben schon gegen 20 Jahre dient, hat in einem Wäldchen bei Prüfening sich mit seiner Geliebten durch Pistolenschüsse entleibt.

Se. Majestät hat zu den vier hier bestehenden Studentenverbindungen eine fünfte, die „Isaria," zu genehmigen geruht und hiedurch, so wie durch die Verfügung, daß Studirende der philosophischen Kurse wieder den Verbinduugen angehören dürfen, den letztern einen neuen erfreulichen Beweis Allerhöchst seines Vertrauens gegeben. — Die durch die zahlreichen hiesigen Bruderschaften veranstalteten Wallfahrten nach dem Berge Andechs haben bereits ihren Anfang genommen; doch schließt sich heuer denselben eine auffallend kleine Zahl Theilnehmer an.

In Stuttgart sind am 4. Mai ebenfalls Theuerungsunruhen ausgebrochen, wobei von Seite des Militärs auf die Unruhestifter gefeuert wurde und in Folge dessen mehrere Personen ihren Tod gefunden haben, und Mehrere verwundet worden sein sollen; auch will man wahrgenommen haben, daß sogar von Civilisten auf das Militär geschossen wurde. Durch Zusammenwirken des Militärs und der Bürgerschaft gelang es, die Ruhe wieder herzustellen und die Tumultuanten, die durch Steinwürfe gegen Fenster und Läden an den Häusern der des Wuchers bezeichneten Person sich Luft zu machen suchten, zerstreut.

Es soll dem Magistrate in Berlin mißfällig vermerkt worden sein, daß er sich unmittelbar nach den Pöbel-Excessen bewogen gefunden habe, den Verkauf von Kartoffeln zu einem verhältnißmäßig billigen Preise durch Magistratsglieder selbst vornehmen zu lassen, indem solches den „Pöbel" in seinem lasterhaften Treiben aufmuntern hieße, wenn man ihm solch Nachgeben an den Tag lege. Man erinnert sich, daß dieser lasterhafte Pöbel früherhin, z. B. 1813 u. s. w., „mein Volk" geheißen hat und gar absonderliche tugendhafte Qualitäten beigelegt erhielt.

In Folge der Aufforderung eines Kinderfreundes in dem sächsischen Fabrikstädtchen Pausa, wo großer Nothstand herrscht, sind dort Sonntagsmahlzeiten für arme Kinder veranstaltet worden. Bereits gegen dreißig solcher kleiner Gäste waren am letzten Sonntag an den Tisch fühlender Menschenfreunde geladen

Furchtbar soll die Noth im sächsischen Erzgebirge sein, die Gemeinden sind aller ihrer Anstrengungen ungeachtet nicht im Stande ihr wirksam zu begegnen. Auch hier wird die Meinung immer bedenklicher, und man hört von Brand und Drohbriefen. In Chemnitz und einer nicht

zu weiten Umgegend leben über 60,000 Weber und Strumpfwirker, Proletarier im vollsten Sinn des Worts.

Die erste Weintraube in diesem Jahre, welche in den königl. Gewächshäusern zu Paris zur Reife gebracht worden, wurde von König Louis Philipp am 25. März seinem Schwiegersohne, dem Könige der Belgier, in einem mit dem königl. Wappen vergoldeten Kästchen, auf der Nordbahn zugesendet.

Das finnische „Morgenblatt" erzählt, daß vor Kurzem in dem Bezirke Tawastehus sechs Räuber, die einen Bauernhof überfielen, ein trauriges Schicksal betroffen. Zwar wußten sie, daß der Bauer einen zahmen Bären im Hause hatte; sie beschlossen daher, das Thier mittelst Branntwein zu betäuben. Petz soff auch voll Behagen ein hübsches Fäßchen aus. Als er jedoch merkte, was seine Feinde im Sinne hatten, da fiel er über sie her, zerriß drei derselben und jagte die übrigen in die Flucht. Dieser Bär ließ sich keinen Bären anbinden. Er rettete sonach Hab und Gut und das Leben seines Herrn, der nun so dankbar ist, ihn für Geld zu zeigen.

Ein amerikanischer Akrobat kündigt an, daß er auf einem nur 5 Linien breiten Seile tanze und so hoch springe, daß er sich zuweilen selbst in der Luft langweile. —

---

* Entsagung.

An Ernestine.

Gegeben ist Erwiederung der Frage,
Die ich an's kranke Herz gerichtet:
Es hat entschieden auf sein Glück verzichtet,
Antwortend kalt und mit gemess'nem Schlage.

So fahre hin, Du Sonne meiner Tage!
Mein Himmel — Deine Liebe — ist vernichtet,
Der Himmel, den Du zauberisch gelichtet,
Den tieferbüßt ich nun im Busen trage.

Nur eines Sternes silbernes Geflimmer —
Wie Hesperus auf trauernde Cypressen
Smaragden wirft — glänzt noch mit holdem Schimmer.

Erinn'rung heißt der Stern! denn ach! vergessen
Werd' ich den gold'nen Wahn doch ewig nimmer.
Daß ich Dich einst, Du stolzes Herz, besessen.

Aug. Dorff.

Briefladе.

(38) Der Artikel „die Auswanderer" ist auf nicht zu beseitigende Hindernisse gestoßen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein schön meublirtes Zimmer nebst Alkov ist an einen oder zwei ledige Herren täglich zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Anzeige und Empfehlung.

Von heute an wohne ich in der Behausung des Herrn Hessel, oberer Bergauer Platz L. Nr. 72, welches ich meinen werthen Geschäftsfreunden zur gefälligen Anzeige bringe, und bitte dieselben mich mit Aufträgen zu beehren.

Nürnberg, den 1. Mai 1847.

Friedrich Reindel,
Bismuthmaler.

Vermißter Hund.

Ein kleiner weißer Spitz, der auf den Namen „Netti" hört, ist abhanden gekommen. Wem er zugelaufen beliebe ihn im Stadttheater gegen ein gutes Trankgeld abzugeben.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 9. Mai, wird bei Gelegenheit des Schweinauer Jahresfestes das Gartenlokal mit Harmoniemusik eröffnet, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Im Gasthause zur Blumenkönigin sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Bleiweiß und Cremserweiß,

trocken und feinst in Oel abgerieben, so wie alle verschiedenen **Farben, Firnisse** und sonstige technische Artikel empfiehlt zur gefälligen Abnahme bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Gesuch.

Man sucht eine reinliche Zuspringerin. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kauf-Gesuch.

Eine noch brauchbare ungefähr 20 Schuh lange und 20 Schuh breite Zeltdecke wird zu kaufen gesucht. Näheres im Schießhause zu St. Johannis.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1496 der obern Kreuzgasse ist eine Wohnung von einer Stube und Stubenkammer, Küche und Nebenkammer an eine stille Familie zu vermiethen.

Einladung.

Heute, Sonnabend den 8. Mai, findet von den Herren Gebruder Fleißner und Bäumler „musikalische Abendunterhaltung" statt, wozu ergebenst einladet

W. Schiller,
Danielsplatz S. Nr. 724.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 9. Mai 1847: Abonnement suspendu. Erste Gastdarstellung der Fraulein Anna Zerr vom k. k. Hoftheater in Wien: „Lucia von Lammermoor." Große Oper in drei Aufzügen nach dem Italienischen des Cameramo von G. Ott. Musik von Donizetti. „Lucia" Fräulein Anna Zerr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 73. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 9. Mai.

Himmelfahrtsmorgen.

(Fortsetzung.)

Der Morgen war genossen, der Geist, das Gemüth hatte seine Befriedigung, nun dachten wir auch an das materielle Bedürfniß. Die kräftige Chocolade brodelte bald in der Maschine und der weiche Rasen war der Divan, auf dem wir uns um das einfache Frühstück niederließen. Die mitgebrachten Tassen wurden mit dem würzigen Tranke gefüllt und unsere Taschen brachten dazu wohlschmeckendes Backwerk. Der Alte war noch einsilbig und trüb, er gab nur alltägliche Bemerkungen und allgemeine Wahrheiten zum Gespräch; meine Erwartungen wurden immer mehr herabgestimmt, und ich verwünschte fast den trockenen Gast, der, wie er freilich selbst gesagt, uns die Freude des schönen Morgens verdarb. Die Wahrheit will in glänzendes Gewand gehüllt sein, wenn sie gefallen soll, wir nennen sie gemein und trivial, zeigt sie sich uns ihrer Nacktheit. So ging es mir mit dem seltsamen Alten; was mir als gewöhnlich und bedeutungslos erschienen war, lernte ich später als die zwar einfache aber Lebensphilosophie einer frischen ursprünglichen Natur schätzen. Mein Freund gab sich alle Mühe, das verschlossene Gemüth des Alten zu öffnen, er redete von dem eben genossenen erhabenen Naturschauspiel, das auch das Eis des unempfänglichsten Herzens schmelzen müsse; daß ihm dieser Tag der eigentliche Festtag des Jahres sei, an den er den alten Menschen von sich werfe und gereinigt zurück kehre in das Treiben des Lebens; darum versäume er nie diesen Tag nach seiner Weise zu begehn.

„Auch ich nicht;" antwortete der Alte. „Seit fünfzig Jahren und länger feire ich auf der gewohnten Stelle die Himmelfahrt des Herrn, freilich anders und nicht so fröhlich aus vollem Herzen, als Sie wohl pflegen. Ich bin alt geworden und habe der Schmerzen viel erlebt."

„Das Herz bleibt ewig jung!" entgegnete mein Freund. „Und welcher Schmerz müßte nicht fliehen, wenn die lachende Natur ihm ins Antlitz schaut?"

„Sie sprechen so, weil Sie den Schmerz noch nicht erkannt haben," sagte der Alte; „ich meine den wahren Schmerz, den Schmerz in seiner schrecklichen majestätischen Größe. Was die Jugend Schmerz nennt, ist eigentlich nur sein Widerschein. Ein junges Herz ist ein Wachs; es nimmt leicht Eindrücke an, aber sie vergehen, so schnell, als sie entstanden. Des Mannes Herz ist von Erz, kein flüchtiger Eindruck ändert seine Form, prägt aber ein Bild sich in ihm ein, so verschwindet es nimmermehr. Ich habe auch diese sorglose Jugend gekannt, ich konnte auch ins Morgenroth jubeln; seit langen Jahren aber kann ichs nur mit Seufzen sehen, denn eine schmerzliche Erinnerung zieht dann durch meine Seele und dieser Tag gerade ist es, der diese Erinnerung am lebendigsten in mir gestaltet, und doch flieh' ich ihn nicht, sondern suche ihn auf. Auch ich ziehe den alten Menschen aus, aber meine Reinigung geschieht durch Feuer."

„Halten Sie's nicht für sträfliche Neugier," erwiderte ich, wieder aufmerksam werdend, „wenn ich ich mir die Frage erlaube, ob eine Mittheilung dessen, was Sie an diesem Tage beregt, die verharschten Wunden Ihres Herzens wieder öffnen würde?"

„Was in meinen Gedanken lebt, würde ich auch in Worte fassen können, ohne meine Wunde schmerzlicher zu machen," sprach er dagegen. „Aber ich fürchte, meine Erzählung wird Ihnen Langeweile verursachen: Sie erwarten Außerordentliches, und doch hat es nur Bedeutung für mich selbst, der dem Helden meiner Erzählung am nächsten stand. Es ist das Leben eines schlichten Mannes, vielleicht nicht neu, aber wahr und treu."

„Das Leben eines braven Mannes ist eine Perle unter glänzendem Edelgestein, kostbar wie sie und vielleicht kostbarer durch ihre bescheidene Schönheit. Ich bitte Sie um die Erzählung."

„Sie wollen es, und ich sträube mich nicht länger, um Ihre Erwartungen nicht noch höher zu schrauben, als vielleicht schon geschehen ist; von der Bescheidenheit zur Anmaßung ist nur ein Schritt. Einige Worte muß ich voranschicken, die mich selbst betreffen. Ich hatte seit meinem achtzehnten Jahre meine Vaterstadt nicht gesehen, hatte der fremden Länder viel durchwandert und dachte nun daran, meinen eigenen Heerd zu bauen, da ich mich endlich nach der Ruhe des häuslichen Lebens sehnte. Diese Sehnsucht hatte sich immer verloren, wenn ich den Wanderstab ergriff und in die Welt pilgerte, die in ihrer

höchsten Schönheit sich vor mir zu entfalten und mir zuzurufen schien: Du Thor, willst ein grämlicher Stubenhocker werden, wo du noch lange meine geheimen Reize nicht alle kennst! So lange das Blut noch warm in deinen Adern rollt, bleibe mir treu, wie ich dich stets mit meinem schönsten Lächeln begrüßen werde. Und ich folgte immer der süßen Lockung und vergaß die stille Heimath, bis ein Umstand, den Sie geringfügig finden werden, die alte Sehnsucht mächtiger als je mir erweckte. Es war die Liebe, die der Wanderlust mich untreu machte. Lächeln Sie nur! Kein Herz ist fest genug, zu dem sie nicht ein geheimes Pförtchen fände. Ein freundliches Städtchen in Franken war mein jetziger Aufenthaltsort. Die Bewohner waren katholisch rechtgläubig, aber entfernt von jenem Fanatismus, der dem Protestanten den Aufenthalt unter ihnen unerträglich macht. Es waren gute, friedliche Leute, die den Ketzer mehr mit den Augen des Mitleids als der Abneigung betrachteten. Und ich gab ihnen wahrhaft kein Aergerniß. Ich besuchte mit ihnen ihren Gottesdienst, dessen eigenthümlicher Zauber mich immer zu frommer Andacht stimmte, wenn er gleich weit entfernt war, mich meiner Kirche untreu zu machen. Ich hielt fest an dem Glauben, in dem ich erzogen worden war, ohne viel über seine Vorzüge und Mängel nachzudenken. Jeder Glaube macht selig, wenn er tief im Herzen wurzelt, dachte ich und lebte wohl gelitten unter den Katholiken. Wie ich eines Sonntags der Messe beiwohnte, wurde mein Blick, ich möchte sagen, durch eine höhere Gewalt, nach der Thüre gezogen, in deren Nähe ich stand und ein Frauenzimmer trat herein, das anfangs wenig beobachtete, obgleich es nach dem Wuchs und der Leichtigkeit der Bewegungen zu urtheilen, jung und schön sein mußte.

Sie trat zum Weihkessel, zog den Handschuh vom weißen Arm, tauchte die Fingerspitzen in das Wasser und berührte damit Stirn und Brust. Nach dieser Ceremonie schritt sie an mir vorrüber, um sich nach ihrem Betstuhl zu begeben. Im Vorübergehen fiel ihr Blick auf mich und war's plötzlich, als sei ich bezaubert von dem Liebreiz ihres erst bleichen, dann sanft erröthenden Gesichts. Ich versuche es nicht, Ihnen mit Beschreibung ihrer Schönheit lästig zu fallen; ihr Bild ruht in meinem Herzen und keine menschliche Sprache kann's ausdrücken, noch weniger will ich Ihnen beschreiben, wie mein Auge immer nur auf sie gefesselt war, wie die ganze feierliche Handlung unbeachtet an mir vorüberging und die rauschenden Wogen des Chorals nur wie ein fernes dumpfes Sausen an mein Ohr drangen. Endlich verließen die Andächtigen das Gotteshaus und ich folge mit langsamen Schritten der leicht dahin schwebenden Gestalt meiner — Geliebten, dieses Wort tönte zu meiner eigenen Ueberraschung aus meinem Innern herauf. Ich übergehe die tausend kleinen Listen, die ich anwendete, um sie zu sehen, als unbedeutend Jeder, der im Leben einen Gegenstand seiner Neigung besaß, weiß selbst am besten, wie sinnreich das Herz im Erfinden ist, wenn es gilt, einen seiner Wünsche zu befriedigen. Genug ich sah sie wieder, sah sie öfters wieder, und endlich hatten wir uns unsre Liebe gestanden und begannen an die Zukunft zu denken. Der einzige Anstoß war unsre Religionsverschiedenheit; aber ihre Mutter hofften wir leicht zu überreden und in meiner geistesfreien Heimath stellte sich unsrer Verbindung kein Hinderniß entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

Schwurgerichte.

(Fortsetzung.)

Bevor wir weiter die gerichtlichen Verhandlungen betrachten, wollen wir unsern Blick zuerst auf die Zusammensetzung des Gerichts, oder vielmehr auf diejenigen Personen richten, welche bei der Verhandlung Theilnehmer sind. Reden wir zuerst von dem öffentlichen Ankläger oder Staatsanwalt in Frankreich, Kronanwalt (Procureur du roi) in England Generalanwalt (Attorney general) genannt. Indem jedes Verbrechen als eine dem Staate zugefügte Rechtsverletzung betrachtet wird, muß der Staat als Kläger gegen den Verbrecher auftreten, wodurch der oft so betrübende und durchaus rechtswidrige Umstand vermieden wird, daß das erkennende Gericht als Kläger und Richter in einer Person erscheint. Der Stellvertreter des klagenden Staates ist nun eben der öffentliche Ankläger, ein ausdrücklich dazu ernannter Justizbeamter. Ein Gerichtsschreiber (franz. Greffier), fungirt als Protocollant, Aufrufer u. dergl., wie wir dies später noch näher sehen werden. Die Richterbank besteht mit Einschluß des Präsidenten aus 5 oder 7 richterlichen Beamten. Ihr Amt beschränkt sich auf Fällung des Strafurtheils. Der Präsident aber ist zugleich oberster Leiter der ganzen Gerichtsverhandlung. Die bisher Genannten bilden mit der Jury den Assisenhof. Die Jury, der wichtigste Körper derselben, erfordert eine genauere Betrachtung. Ihre Zusammensetzung ist in Frankreich und England verschieden. Die Wahl der französischen Geschwornen ist ganz abhängig von dem Departementspräfecten, dem Assisenpräsidenten und dem Kronanwalt, so daß es der Regierung leicht wird, in Fällen, wo ihr an der Verurtheilung oder Freisprechung eines Angeklagten gelegen ist, eine ihr ganz dienstbereitwillige Commission als Jury nieder zu setzen. Die Art, wie die Wahl der Geschwornen geschieht, wird dies beweisen: Fähig, Geschworner zu sein, sind nur die Mitglieder der Wahlcollegien, die 300 höchst besteuerten ansässigen Einwohner des Departements, die Doctoren und Licentiaten der vier Facultäten, Banquiers, Kaufleute, Verwaltungsbeamte, die 4000 Franken Gehalt haben, mit Ausnahme der Minister, Präfecten und Justizbeamten. — Aus der feststehenden Liste aller dieser Juryfähigen wählt nun der Departementspräfect, also ein Regierungsbeamter, 60 Personen, welche durch den Assisenpräsidenten bis auf 36 reducirt werden. Die Liste dieser 36 Männer erhält nun sogleich der Kronanwalt, damit er sich über die Gesinnung derselben unterrichten kann, um bei der spätern Verwerfung von 12 der Geschwornen, Diejenigen zu treffen, welche seinen Absich-

ten hinderlich sein könnten. Damit aber der Angeklagte, dem gleichfalls die Verwerfung von 12 der Geschwornen frei steht, keine Zeit hat, sich eben so genau über die Gesinnung der 36 Verzeichneten zu unterrichten, wird diesem die Liste blos 24 Stunden vor den Verhandlungen überreicht. Am Tage des Gerichts werden nun die 36 Namen in eine Urne geworfen, um durch das Loos 12 davon als Jury zu erhalten. Der Kronanwalt und der Angeklagte haben jeder das Recht, von den aus der Urne gezogenen Namen 12 zu verwerfen. Die Ziehung dauert so lange, bis 12 von Beiden genehmigte Namen vorhanden sind. Sind aber durch sie die 24 ersten herausgekommenen Namen verworfen worden, so daß nur noch 12 in der Urne sind, so muß der Angeklagte diese als Jury annehmen, und wenn er auch beweisen könnte, daß sie seine erklärtesten Feinde wären. Weit weniger den Intriguen geöffnet und weit unabhängiger von dem Einflusse der Regierung und deren Beamten ist die Wahl der englischen Geschwornen. In England ist fähig zum Geschwornen jeder Staatsbürger, der 21 Jahr alt ist und 20 Pfund Sterling (circa 240 Fl.) Einkünfte hat, mit Ausnahme aller besoldeten Regierungsbeamten, Soldaten, Geistlichen, Advokaten, Fleischer und Geflügelhändler, die beiden letztern Stände deshalb, weil man von ihnen Herzenshärte argwohnt! — Ein freisinnigeres Wahlgesetz ist also wohl nicht leicht denkbar. — Die Listen der Juryfähigen werden in jedem Kirchspiele von den Küstern und Armenaufsehern alljährlich neu entworfen und 20 Tage lang an den Kirchthüren angeschlagen, damit Jeder seine Einwände dagegen geltend machen kann. Sodann werden die Listen dem Friedensrichter vorgelegt, um sie zu prüfen, nach den etwa eingegangenen Einwänden zu berichtigen und alsdann die Namen der für fähig Erklärten nach alphabetischer Ordnung in ein Buch eingetragen. Aus diesem Buche wählt nun der Sheriff (Oberrichter der Grafschaft) mindestens 48 Personen, von denen der Angeklagte 36 nach Gutdünken verwerfen kann. Die übrigbleibenden 12 bilden die Urtheils-Jury, auch Klein-Jury genannt Die Zeugen spielen die zweitwichtigste Rolle bei der Procedur. Sie sind theils Belastungs-, theils Entlastungszeugen, je nachdem sie für Schuld oder für Unschuld des Angeklagten sprechen. Ihre Namen haben sich durch die Voruntersuchung und durch die dabei stattgehabten Aussagen ermittelt, so daß sie zur rechten Zeit aufgefordert werden, um an dem Gerichtstage am Orte der Verhandlung in Person gegenwärtig sein zu können. Die von ihnen in der Voruntersuchung gemachten Aussagen haben keine Giltigkeit; es wird nur in so weit darauf Rücksicht genommen, als es zur Leitung der Verhandlung durch den Präsidenten nothwendig ist. Nur die Aussagen der Zeugen in der öffentlichen Sitzung, nachdem sie vereidigt sind, haben Giltigkeit; volle Giltigkeit aber auch nur dann, wenn der Zeuge mündig und mit dem Angeklagten weder verwandt noch verschwägert ist, noch in dessen Diensten steht.

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Karl Heinzen hat in diesen Tagen durch eine schweizerische Buchhandlung auf dem Wege über Leipzig den Zöglingen der Landesschule zu Grimma eine Anzahl Exemplare seiner revolutionären Schriften überschickt, welche aber sofort von den Schülern dem Rector eingehändigt worden sind.

Das Leihhaus in Paris hatte zu Anfang des Winters bekannt gemacht, daß vom 1. Dezember an solche Gegenstände wirklichen Bedarfs, welche für 5 bis 10 Fr. versetzt seien, gebührenfrei eingelöst werden könnten. Bis zum 31. März sind nun 105,883 Versatzscheine dieser Kategorie, welche ein Kapital von 551,234 Fr. vertraten, eingelöst worden, und die Verwaltung hat dabei auf 31,444 Fr. verzichtet. Sehr nachahmenswerth!

Es ist eine Kundmachung erschienen, welche jeden aus dem Königreiche Polen nach Galizien kommenden Juden, selbst jedes Judenkind mit einem Geleitsgelde erschwert. Man weiß nicht anzugeben, warum man dieser Abgabe nicht den Titel: „Eingangszoll" gegeben hat, wie von der rührenden Humanität der That selbst zu erwarten gewesen wäre.

Einer Rotterdamer Zeitung zufolge hat eine große Feuersbrunst in Petersburg stattgefunden, deren Opfer eine Menge Barken mit Roggen und Mehl wurden. Gegen 186,000 Tschetwert Getraide sind zu Grunde gegangen.

Ein neues Bulletin aus dem Kaukasus berichtet wieder von mehreren Gefechten, welche mehrere Kosaken-Detachements mit den Tschetschenzen gehabt haben und worin sie stets siegreich gewesen sind. Die Berichte sind im kaiserl. russischen Hofton geschrieben oder nach der Weise: „Großmächtigster, Unüberwindlicher!"

Aus Cairo wird berichtet, daß die diesjährige Ernte in Egypten noch ergiebiger zu werden verspreche, als im vorigen Jahre. Dieser Nachricht ist die größtmöglichste Verbreitung zu wünschen, um vielleicht einige gute Leute, die sich stark mit Kornhandel befassen, zur Abreise aus dem deutschen Lande nach Egypten oder auch dorthin, wo der Pfeffer wächst, zu bestimmen.

Der Generalgouverneur von Odessa, hat den angesehensten Kaufleuten dieser Stadt in einer eigens dazu berufenen Versammlung ein Schreiben des Kaisers vorgelesen, in welchem derselbe feierlich erklärt, daß es nie seine Absicht gewesen, die Kornausfuhr zu verbieten oder zu erschweren. Vielmehr habe er die Gouverneure der verschiedenen Provinzen angewiesen, diesem Handel allen Vorschub zu leisten, und er hoffe, daß die Kaufleute von Odessa sich durch Feststellung vernünftiger Preise

seinen wohlwollenden Absichten anschließen würden. Der Gouverneur forderte die Kaufleute auf, ihm eine Antwort auf diese Ermahnung zuzustellen, die er nach St. Petersburg schicken wolle.

Brieflade.

(39) Tagesweisheit. Wie unpraktisch oft unsere politischen Weisen in ihren reformatorischen Verbesserungsvorschlägen sind, zeigt der jüngst in diesem Blatte aufgetauchte Vorschlag: „die Arbeiter statt des Sonnabends fortan des Montags auszulohnen." Diese Idee wurde als sehr weise und zweckmäßig zur Ausführung empfohlen. Man sollte meinen, ungleich practischer wäre es, die Arbeiter nicht am Sonnabend, sondern schon am Freitag abzulohnen, damit sie den Wochenmarkt zum Einkauf benutzen können. Dieser Vorschlag liegt so nahe, ist so praktisch, so leicht ausführbar, daß man nicht begreift, wie man nicht längst auf dessen Ausführung gedacht hat, was sich aber daraus erklärt, daß die Männer des praktischen Lebens bisher nicht zu reden und vorzuschlagen pflegten, denn nur die Männer aus dem praktischen Leben wissen, wo der Schuh drückt und kommen mit praktischen und ausführbaren Vorschlägen. Gegenwärtig erhalten die Arbeiter und manche Handwerker meist erst Sonnabends Abends den Wochenlohn und sind dadurch gezwungen, aus zweiter Hand ihre Bedürfnisse einzukaufen, während sie und ihre Frauen, wenn sie am Freitage ihren Wochenlohn erhielten, von den Marktpreisen profitiren könnten. Es würde dann, wenn nach dem Lohntage gleich wieder ein Arbeitstag folgte, der zugleich zu wohlfeilem Einkauf der Wirthschafts-Bedürfnisse Veranlassung gäbe, offenbar weniger vergeudet werden als jetzt, wo nach dem Lohntage ein Feiertag folgt und wo der Arbeiter Alles vom Höcker aus zweiter, dritter Hand beziehen muß, indem er erst dann seinen Lohn erhält, wenn der Wochenmarkt beendet ist, gewiß für den Arbeiter, der von der Hand in den Mund lebt, die nachtheiligste Einrichtung. Aber unsere Tagesweisen übersehen in der Regel vor lauter idealen Verbesserungen das was ihnen am Nächsten liegt!

Allgemeiner Anzeiger.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag, den 9. Mai, wird bei Gelegenheit des Schweinauer Jahresfestes das Gartenlokal mit Harmoniemusik eröffnet, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag, den 9. Mai, ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet, Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Eintracht.

Montag den 10. Mai Produktion, wozu die verehrlichen Mitglieder eingeladen werden.

Der Vorstand.

Steinbühl.

Bei Gelegenheit der Schweinauer Kirchweih findet bei Unterzeichnetem Sonntag, den 9. Mai gutbesetzte Harmoniemusik von einer Abtheilung des Regiments Erbgroßherzog von Hessen statt, und es ladet dazu ergebenst ein.

M. Kadeder.

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, zu vermiethen.

BELVEDERE.

Heute Sonntag, den 9. Mai „Harmoniemusik," wozu er gebenst einladet.

Sturm.

Zu vermiethen.

Ein schön meublirtes Zimmer nebst Alkov ist an einen oder zwei ledige Herren täglich zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kauf-Gesuch.

Eine noch brauchbare ungefähr 20 Schuh lange und 20 Schuh breite Zeltdecke wird zu kaufen gesucht. Näheres im Schießhause zu St. Johannis.

Anzeige.

Das Portrait der gefeierten Künstlerin Fräulein

Anna Zerr

ist um 18 Kreuzer zu haben in

G. Winter's Centralbureau.
(Laufergasse S. Nr. 1375.)

Fabrikverkauf.

Eine Farbenfabrik mit Einrichtung und mehreren 100 Centnern Erdfarben steht billig zu verkaufen. Auf portofreie Anfragen wird die Expedition dieses Blattes nähern Aufschluß ertheilen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1496 der obern Kreuzgasse ist eine Wohnung von einer Stube und Stubenkammer, Küche und Nebenkammer an eine stille Familie zu vermiethen.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 9. Mai 1847. 7te Vorstellung im 10ten Abonnement: „Ben David, der Knabenräuber, oder: Der Christ und der Jude." Schauspiel in 3 Aufzügen, nach Spindlers Erzählung „Der Jude" bearbeitet von B. Neustadt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 74. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 11. Mai.

Himmelfahrtsmorgen.

(Fortsetzung.)

Mariens Mutter gab uns weinend ihren Segen, und unsre Verlobung war bald stadtkundig. Da fehlte es nicht an geschäftigen Zwischenträgern, denen unser Bund ein Aergerniß war. Sie suchten meinen Argwohn zu erregen, indem sie mir viel von frühern Liebschaften Mariens erzählten. Sie sei auch schon einmal Braut gewesen, aber der Bräutigam sei zu rechter Zeit zurückgetreten. So wenig ich auch diesen bösen Zungen glaubte, so konnte ich doch nicht all ihren Einfluß unterdrücken; ich wollte klaren Wein haben und bat Marien daher, mir selbst über jene Gerüchte Aufschluß zu geben. Sie weinte und gestand, daß sie allerdings Braut gewesen sei, aber nicht durch ihre Schuld habe sich das Verhältniß gelöst. Mehr wollte sie mir nicht sagen, aber sie betheuerte, daß sie unschuldig sei, wie der wolkenlose Himmel, und beschwor mich, die bösen Zungen nicht mehr anzuhören. Und so that ich und führte die Braut bald in meine Heimath, wo das Band der Kirche uns vereinigte. Wir lebten still und glücklich und Marie beschenkte mich nach einem Jahr mit einem blühenden Knaben. Das war die Geschichte meiner Liebe."

„Doch nicht auch schon ihr Ende?" fragte ich.

„Ja und nein!" entgegnete er. „Die Liebe im schönsten Sinne des Worts, mit ihrem beseligenden Zauber, dauert nicht über den Augenblick hinaus, wo der Priester sie segnet. Die erste stille geheime Neigung ist die Blumenknospe, die ihre Pracht nur noch halb errathen läßt, im Brautstand gedeiht sie zu ihrer vollen Blüthe, der Ehestand bildet die Frucht. Oder in einem andern Bilde zu reden: Liebe ist der Morgen mit seiner Flammenkrone, Ehestand ist der Tag, bald heiter und wolkenlos, aber einfach in seiner Schönheit, bald trüb und nebelhaft; erst wenn der Tag zur Ruhe sinkt, kehrt ein Abglanz jenes Morgens zurück, oft so prächtig wie der Morgen selbst. So war auch die Geschichte meiner Ehe und ich preise mich glücklich, daß ich der wolkenlosen Tage mehr erlebte, als der trüben. Doch ich kehre zu meiner Erzählung zurück.

„Es war ein Himmelfahrtsmorgen, schön wie der heutige, und nach altem Gebrauch bestieg ich mit Marien diese Höhe. Der Sonnenaufgang war vorüber; Marie war beschäftigt, in der Ruine Feuer anzumachen und ein Frühstück zu bereiten, während ich selbst noch einen Spaziergang um den Abhang des Berges machen wollte. Ich stand dort auf jener äußersten Spitze und überschaute das liebliche Thal, der fernen Länder gedenkend, die ich durchwandert. Ich hatte wohl Schöneres und Großartigeres gesehen, aber Nichts hatte solchen Frieden in mein Herz gegossen, das fühlt' ich erst jetzt recht klar. Und wie ich so stand und sann, da bot neben mir eine männliche Stimme mir guten Morgen, und wie ich mich nach dem unvermutheten Nachbar wandte, erkannte ich den fremden Bildhauer, der seit einigen Tagen in unserer Stadt wohnte. Ich hatte ihn noch nicht gesprochen, aber das Gerücht hatte mir schon mancherlei von ihm erzählt. Der weitgereiste Mann war eine willkommene Beute für die geschäftigen Zungen gewesen, man flüsterte sich Sagen zu, die eben nur aus der Luft gegriffen sein konnten. Weil der Fremde eingezogen für sich lebte, auch wohl sich nicht Mühe gab, den Stolz und die Eigenthümlichkeit des Künstlers zu verbergen, nannte man ihn einen Sonderling, und weil er geläufig Italienisch sprach, wurde er bald unter der Bezeichnung „der Welsche" bekannt. Mir fielen alle Histerien ein, und ich freute mich wirklich, den wunderbaren Mann kennen zu lernen. Ein Gespräch war bald angeknüpft; die Natur diente mir gewöhnlich, als Uebergang zur freieren Unterhaltung und unsre beiderseitigen Reiseerfahrungen boten ein reiches, unerschöpfliches Feld; er war in Italien, in Rom gewesen, und ich sah das Feuer des Südens noch in seinen Augen blitzen, als er wärmer wurde. Ich nannte endlich auch zufällig den Namen jenes Städtchens in Franken, das mein letzter Aufenthaltsort gewesen war. Der Name schien seine Aufmerksamkeit zu fesseln; er wiederholte ihn und fragte anscheinend gleichgültig: „Waren Sie dort?" — „Ja, entgegnete ich unbefangen, und habe mir eine Frau dort hergeholt." — Er seufzte tief auf, doch ohne eine weitere Absicht stellte ich die Frage, ob er auch das Städtchen kenne? „Ja!" erwiderte er; „es ist schon lange — ich habe einmal dort gewohnt." — Er wurde nun einsilbiger und schien seinen Gedanken nachzuhängen.

War es der unschuldige Name jenes Städtchens, der ihn so verstimmte, und welche Erinnerungen mochten sich daran knüpfen? Ich beantwortete mir diese Frage leicht, indem ich daran dachte, daß ich es mit einem Sonderling zu thun habe und von einem solchen einen regelmäßigen Gedankengang nicht voraussetzen dürfe. Um das Peinliche der Scene abzukürzen, lud ich ihn ein, an unserm Frühstück Theil zu nehmen; er folgte mechanisch. —

Marie schalt über mein langes Ausbleiben: statt der Antwort stellte ich ihr den Fremden vor. Sie sah auf und schien in großer Verwirrung; Flammenröthe überströmte ihr Gesicht und dann wurde sie wieder plötzlich blaß. Ich schob das Alles auf ihre Verlegenheit, sich in ihrer hauswirthschaftlichen Thätigkeit überrascht zu sehen, und nahm keinen weitern Anstoß daran; eben so wenig dachte ich daran, den Fremden zu beobachten. Die nun folgende Stunde war die peinlichste meines Lebens. Ich allein mußte die Kosten der Unterhaltung bestreiten und von beiden Seiten wurden mir nur spärliche Antworten zu Theil. Endlich sprang der Fremde plötzlich auf, rief uns ein kurzes: „auf Wiedersehn!" zu, und stürmte den Berg hinab. Ich mußte unwillkührlich lachen, so abenteuerlich erschien mir sein Betragen. Marie schien meine Heiterkeit nicht zu theilen. „Du lachst!" sprach sie fast mit Vorwurf. „Und soll ich nicht lachen?" erwiderte ich. „Sieh nur, wie der Welsche dort über Stock und Stein stürzt. Ein wunderlicher Gast! —"

„Man soll das Unglück nicht verspotten!" sagte Marie ernst. „Freilich wohl!" entgegnete ich ernster. „Aber woher weißt du denn, daß er unglücklich ist? Es ist vielleicht nur eine Künstlergrille. Es sind gar tolle Menschen von Natur diese Künstler!"

„Er sprach erst ganz vernünftig und gefiel mir recht wohl, als es ihm plötzlich einfiel, die Narrenkappe aufzusetzen. Denke dir, er ist auch in deiner Vaterstadt gewesen."

„Hat er es dir erzählt?" fragte meine Frau, mich aufmerksam anblickend. „Ja," antwortete ich, „und von dem Augenblick an, wo er's that, war der Dämon in ihn gefahren. Vielleicht ist ihm dort etwas Schlimmes wiederfahren." — „Kann sein!" sagte Marie leicht. „Doch nun laß uns gehn; der Morgen ist vorüber und die Kirchenglocken rufen. — Ach, es wäre besser, du wärst dem Fremden nicht begegnet." — „Was fällt dir ein!" rief ich lachend. „Doch kein Aberglaube? Was kann er uns schaden? Er geht seinen Weg und wir den unsern. Und du sagst selbst, man müsse Mitleid mit dem Unglück haben." — Marie seufzte und ergriff meinen Arm. Wir wanderten heimwärts und des Fremden ward nicht mehr gedacht, doch verstimmte mich meines Weibes Schweigsamkeit so sehr, daß ich selbst das Zusammentreffen mit dem Welschen verwünschte, weil ich ihm die Störung unsrer Harmonie schuld gab."

(Schluß folgt.)

Schwurgerichte.

(Fortsetzung.)

Der Angeklagte — und nur diese Bezeichnung ist gegen den zu Richtenden gestattet! — gilt in Bezug auf die Art, ihn zu behandeln, so lange für unschuldig, bis die Jury durch ihr Verdict (d. h. — von verum dictum — wahrer Ausspruch!) ihn für schuldig erklärt hat. Ein Eingeständniß seiner Schuld wird von ihm unter keinen Umständen verlangt, da es als eine Barbarei erscheint, von einem Menschen zu verlangen, daß er gegen sich selbst zeugen soll! Besonders gilt dieser humane Grundsatz in England*), und Richter, Anwalt und Publikum sorgen gleich sehr dafür, daß der Angeklagte sich nicht übereile und zu seinem Nachtheile ein Geständniß ablege. — Indem man nun also jede Art, dem Angeklagten ein Bekenntniß abzugewinnen, für durchaus verwerflich, für eine Art Tortur hält, ist man darauf bedacht, ihn der Schuld zu überführen. Man will das Vergehen nicht erpressen, sondern beweisen. — Dem Angeklagten zur Seite steht ein Rechtsanwalt, dessen Pflicht es ist, die Rechte seines Clienten wahrzunehmen, und alle Rechtsmittel zur Vertheidigung desselben aufzubieten. Dieser Anwalt wird dem Angeklagten unmittelbar nach geschlossener Voruntersuchung beigegeben, entweder durch die Wahl des Angeklagten oder — wenn dieser einen Advokaten weder kennt noch honoriren kann — durch Ernennung des Gerichtshofes; denn Grundsatz ist es, keinen Angeklagten ohne Rechtsbeistand zu lassen. Dem Anwalt steht der Zutritt zu dem gefangenen Angeklagten und die Einsicht der Acten stets offen. Auch das Publikum als Zuschauer und Zuhörer der ganzen Verhandlung bedarf einer nähern Erwähnung; denn die Zulassung desselben zu der Sitzung ist es ja eben, was dem Gerichte den Charakter eines öffentlichen gibt. Von dem Segen dieser Oeffentlichkeit für die Richter, für den Angeklagten und für das Publikum selbst soll hier nicht weiter die Rede sein; wir wollen nur darauf hinweisen, in welchem Maaße diese Oeffentlichkeit stattfindet. In England ist dieselbe weit ausgedehnter als in Frankreich, denn erstens kommen dort weit weniger Verhandlungen bei geschlossenen Thüren vor, während in Frankreich bei allen Verhandlungen, welche — wie man es ausdrückt — die öffentliche Ruhe stören oder die guten Sitten beleidigen könnten, auf Decret des Gerichts die Gallerien geräumt, d. h. die Zuschauer entfernt werden müssen, eine Anordnung, welche die Oeffentlichkeit nicht nur sehr beeinträchtigt, sondern sie auch ganz zu einer Täuschung machen kann, weil sich die Ausdrücke „Störung der öffentlichen Ruhe" und „Beleidigung der guten Sitten" sehr weit und — wenn man will — auf alle Fälle ausdehnen lassen. Und zweitens ist in England das Publikum weit mehr mithandelnde Person als in Frankreich. Denn während

---

*) Ein Rechtssprichwort sagt dort: nemo tenetur prodere se ipsum; d. h. Niemand ist verbunden, sich selbst zu verrathen.

man es in dem erstern Lande ganz in der Ordnung findet, daß das Publikum über diese oder jene Rede, diese oder jene Aussage, dieses oder jenes Urtheil seinen Beifall oder sein Mißfallen zu erkennen gibt, werden dergleichen Demonstrationen in Frankreich Ruhestörungen genannt, welche auf Anordnung des Präsidenten die Räumung der Gallerien zur Folge haben können. — — Richten wir jetzt unsern Blick auf die Gerichtsverhandlung selbst. Betrachten wir zuerst das Lokal: Wir finden da einen großen, hohen, einfach decorirten Saal, in dessen unterm Raume durch eine Barriere ein großer Platz für das Publikum abgetheilt ist, während in dem obern an drei Seiten Gallerien herumlaufen für die den gerichtlichen Verhandlungen näher interessirten Personen, z. B. Zeitungsredacteure, obere Beamten, Behörden u. dgl., auch wohl sonst für Personen von Einfluß, für Fremde und Solche, die sich, freilich unentgeltlich, Eintritts-Karten dazu verschaffen. Den kleinen Raum des untern Saales nimmt das handelnde Personal ein. Hier steht auf einer Erhöhung an der hintern Wand ein langer Tisch, in dessen Mitte, dem Publikum zugekehrt, der Präsident seinen Sitz hat, während die vier oder sechs übrigen Richter ihm rechts und links zur Seite sitzen, alle mit einer einfachen, aber würdevollen Amtsrobe bekleidet. — Vor diesem Richtertische steht ein kürzerer, auf welchem die Ueberführungs-Gegenstände, z. B. die gestohlenen Effecten oder die Messer des Mörders u. dgl. liegen. Rechts von dem Richtertische auf einer kleinen Erhöhung und an einem besondern Redepulte sitzt der öffentliche Ankläger, ihm gegenüber, links vom Richtertische, der Gerichtsschreiber. Längs der rechten Seite *) des Gerichtsraumes zieht sich, etwas erhöht, die Bank der Angeklagten hin, von zwei Gerichtsdienern, Polizisten oder Gensd'armen bewacht, während der Angeklagte selbst, völlig ungefesselt, seinen Sitz darauf einnimmt und der ihm gegenüber placirten Jury den Anblick seiner ganzen Persönlichkeit frei gibt. Vor der Bank der Angeklagten, aber etwas tiefer als diese, befinden sich die Tische der Anwälte, deren jeder Angeklagte zwei oder drei haben kann. Diesen und der Bank der Angeklagten gegenüber, also längs der linken Seite des Gerichtsraumes, ziehen sich die in zwei Reihen aufgestellten Sitze der 12 Geschwornen hin, von denen der durch's Loos gewählte Sprecher (auch Vormann oder Jurypräsident genannt) den rechten Flügel einnimmt. Dem Richtertische gegenüber befindet sich die Zeugenbank, so daß die Zeugen mit dem Gesichte dem Richtertische, mit dem Rücken dem Publikum zugekehrt sind. — Der innerhalb dieser vier besetzten Seiten leer bleibende Raum ist für die Abhörung der aufgerufenen Zeugen bestimmt. Diese Einrichtung gewährt den Vortheil, daß jede der handelnden Personen die andere stets im Auge halten kann, was namentlich bei der Beurtheilung des Angeklagten und der Zeugen von großem Belang ist, — und ferner, daß jedes von dem Einen gesprochene Wort dem Andern durchaus verständlich wird.

(Fortsetzung folgt.)

*) Die Bestimmungen rechts und links gelten hierbei immer vom Präsidenten aus.

Aus der Stadt.

Dem Spezial-Kassier fahrender Posten beim hiesigen Oberpostamte, Freiherrn v. Reitzenstein, ist die erledigte Postverwaltung erster Klasse zu Schweinfurt verliehen worden.

Der bereits von der kgl. Regierung von Mittelfranken bestättigte Agent des Schiffmäcklers Traub in Bremen, Herr Kaufmann August Heinrich Bannig hier, hat behufs der Vermittlung von Ueberfahrtsverträgen nach Nordamerika nun dieselbe Bestätigung auch für Oberbayern erhalten.

Herr Kaufmann Georg Friedrich Brunner von hier ist als zweiter Hauptagent der k. k. privilegirten österreichisch-italienischen General-Assekuranz in Triest für alle Versicherungen in Bayern, ohne die für den Inn und die Donau, bestätigt worden, und hat in Folge dessen alle Verträge bayerischer Unterthanen mit der genannten General-Assekuranz vor den bayerischen Gerichten zu vertreten.

Tageszeitung.

Ein seltsames Phänomen hat sich am 4. April auf dem schwarzen Meere ereignet. Während nämlich das dem österreichischen Lloyd gehörige Dampfboot „Stambul" bei windstillem Wetter nach Konstantinopel fahrend etwa eine Stunde diesseits der Stadt Sinope sich befand, öffnete sich das Meer unter demselben plötzlich; es bildete sich zuerst ein unermeßlicher Trichter, worauf die Wellen, aufeinander stürzend, das Schiff gänzlich bedeckten, das Verdeck abschwemmten und namhaften Schaden darauf anrichteten. Die Erschütterung war so heftig, daß sich an mehreren Orten Lecke zeigten und das Schiff bedurfte einiger Zeit, sich zu erholen. Dasselbe richtete sich nach einigen Schwankungen wieder auf, aber so beschädigt, daß, wenn eine zweite Erschütterung dieser Art erfolgt wäre, das Dampfboot sammt der Mannschaft hätte zu Grunde gehen müssen. Mit großer Anstrengung erreichte es den Hafen von Sinope. Die Mannschaft des „Stambul" glaubte anfänglich, das Phänomen sei in Folge eines Erdbebens gewesen, aber weder zu Sinope noch zu Konstantinopel ist etwas der Art in jener Zeit verspürt worden. Es ist daher anzunehmen, daß irgend ein unterirdischer Erdeinsturz unter dem Schiffe einen Abgrund erzeugt hatte, wohin das Meer mit Ungestüm einstürzte.

Der Berechnung eines französischen Akademikers zufolge enthält der Sand des Rheins 35,900 Kilogramm Gold zum Werthe von 53 Mill. Gulden. Wegen Versandung mehrerer Rheinhäfen und Anfuhren, so wie des Stromgebiets selbst sollen nun in diesem Jahre an mehreren Stellen bedeutende Baggerungen vorgenommen wer-

den, die nun gute Gelegenheit zur Goldwäscherei, welche jetzt nur noch selten am Rheine angetroffen wird, obwohl solche sonst durchschnittlich einen Verdienst von 12 Sgr. täglich abwarf, darbieten. Um so mehr glauben wir auf diesen Erwerbszweig aufmerksam machen zu müssen, als sich Kinder und alte Leute hiermit füglich beschäftigen können, und wenn derselbe auch nur die Hälfte obigen Verdienstes abwirft, so ist dies doch immer noch der Mühe werth für Leute, die sonst gar nichts zu verdienen vermögen. Noch nie ist die Goldwäscherei am Rheine im Großen und mit geeigneten Apparaten, wie dies an mehreren Flüssen in Rußland der Fall ist, betrieben worden. Da sich nun aber annehmen läßt, daß obige Berechnung auf bestimmten Erfahrungen beruhe, so dürfte auch wohl am Rheine ein Versuch im Großen zu machen sein, und böte solcher eine herrliche Gelegenheit dar, viele unbeschäftigte Hände jetzt in Thätigkeit zu setzen. Hätte man die vielen Millionen, die vor 20 Jahren der westindische Bergwerks-Verein verschlang, zu Goldwäschereien am Rheine verwendet, sie hätten sich nicht nur jedenfalls besser rentirt, da doch immer etwas dabei herausgekommen sein würde, während jene Millionen gänzlich verloren gingen, sondern sie wären auch im Lande geblieben, hätten viele Familien ernährt. Deßhalb machen wir den Vorschlag zu einem Actienvereine behufs eines großartigen Betriebes der Goldwascherei am Rheine. Damit eine recht allgemeine Betheiligung möglich, dürfte die Actie jedoch nicht höher als 5 Thlr. gestellt werden. Der Verlust wäre im schlimmsten Falle nur immer unbedeutend und unfühlbar, und dennoch möchten hierdurch Mittel erlangt werden, auf eine gewinnenbringende Weise viele tausend Nothleidende zu beschäftigen. Welche große Summen werden jährlich nicht in allerhand bergmännische eben so unsichere Unternehmungen vergraben!

Dem amerikanischen Congresse soll neuerdings der Plan zu einer Riesen-Eisenbahn von nicht weniger als 2400 Meilen Länge mitgetheilt worden sein, deren Kosten zu 65 Millionen Dollars veranschlagt sind. Sie würde die Städte Washington, New-York, Baltimore, Boston, Philadelphia, Charlestown und New-Orleans mit dem stillen Meere in directe Verbindung bringen, und das Resultat haben, daß man in 20 Tagen von New-York und in 32 Tagen von Liverpool nach China gelangen könnte. Zur Ausführung dieses Riesenwerks werden nur 15 Jahre in Anspruch genommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Ich bringe hiemit zur ergebenen Anzeige, daß das von mir schon einigemal annoncirte und von mehreren Herren Aerzten für ausgezeichnet gut declarirte

entölte Wiener Cacao-Pulver

aus der Fabrik des Herrn B. Wenglein in Bamberg nur allein ächt bei mir zu haben ist und empfehle solches wiederholt zur gefälligen Abnahme bestens

Wilhelm Dieterich,
am Heugaschen.

BELVEDERE.

Morgen Mittwoch den 12. Mai findet das vorige Woche angekündigte Eröffnungsfest statt.

Donnerstag, den 13. Mai Harmoniemusik. Abends große Illumination.

Wozu ergebenst einladet

Sturm.

Zu vermiethen.

Ein schön meublirtes Zimmer nebst Alkov ist an einen oder zwei ledige Herren täglich zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, zu vermiethen.

Literatur.

Im Verlage von Schuberth u. Comp. in Hamburg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Buch der Andacht.

Cristliche Erhebungen für Geist und Herz

von

Heinrich Rey.

8. eleg. geh. Dritte Auflage. Preis 54 Kr.

Anzeige.

Das Portrait der gefeierten Künstlerin Fräulein

Anna Zerr

ist um 18 Kreuzer zu haben in

G. Winter's Centralbureau.
(Laufergasse S. Nr. 1375.)

Zu vermiethen.

Im Gasthause zur Blumenkönigin sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Gesuch.

Man sucht eine reinliche Zuferingerin. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1338 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 12. Mai 1847: Abonnement suspendu. Erste Gastdarstellung der Fräulein Anna Zerr vom k. k. Hofoperntheater in Wien: „Lucia von Lammermoor." Große Oper in drei Aufzügen nach dem Italienischen des Cameramo von S. Ott. Musik von Donizetti. „Lucia" Fräulein Anna Zerr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 75. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 13. Mai.

Himmelfahrtsmorgen.

(Schluß.)

„Wie eine unsichtbare Macht uns oft gegen unsern Willen zu leiten scheint, so führte mich der Zufall mit dem Sonderling wieder zusammen, obgleich ich danach kein Verlangen trug. Und wunderbar! ich fühlte mich wieder zu ihm hingezogen und entdeckte in seiner Unterhaltung so viel Geistesblitze, daß ich seinen jetzigen Menschen mit dem damaligen kaum zu vereinigen vermochte. Wir waren Freunde geworden, als wir schieden, und ich erbat seinen baldigen Besuch. Er wollte ihn ablehnen, gab aber endlich nach, als ich die Bitte dringlicher wiederholte. — Marie erschrack, als ich ihr mein Zusammentreffen und das Versprechen des Fremden erzählte; ihre Unruhe entging mir nicht, aber ich gab sie ihrer Abneigung und ihrem daraus entspringenden Aberglauben schuld, dem ich durchaus nicht fröhnen zu dürfen glaubte. Ich sagte ihr dies in klaren Worten und sie schwieg, wie es mir scheint beschämt. Der Fremde, den ich nach seinem Taufnamen Wilhelm nennen will, hielt Wort und suchte mich auf. Marie machte sich außer dem Zimmer zu schaffen, als sie seine Ankunft vernahm, worüber ich sehr ernstlich zürnte, da ich ihre Benehmung als ein Zeichen einer Hartnäckigkeit nahm, die nach meiner Meinung verabscheuungswürdig war. Wilhelm ließ die Augen unruhig im Zimmer umherstreifen; er schien etwas zu suchen und betrübt zu sein, daß er es nicht fand. Er war wiederum ein ganz andrer Mensch und sein Charakter entfaltete immer neue Widersprüche vor meinen Augen. Er wiederholte seine Besuche öfter und jedesmal drang sich mir dieselbe Bemerkung auf; er war liebenswürdig und mittheilend, wenn ich außer dem Hause mit ihm zusammentraf, wortkarg und unstät dagegen, wenn ich ihn in meiner Wohnung sah. Nichts destoweniger liebte ich den wunderlichen Menschen mit aufrichtigem Herzen: er hatte ein edles Gemüth, einen scharfen Verstand und die mannichfaltigsten Welt- und Lebenskenntnisse; seine Fehler und Sonderbarkeiten sah ich ihm gern nach und lächelte darüber, nachdem ich mich überzeugt, daß ich sie nicht heilen konnte. Mit der Zeit waren wir unzertrennliche Gefährten geworden und hegten kein Geheimniß für einander; nur über Eins schwieg er, ich möchte sagen, mit ängstlicher Verlegenheit: über seinen Aufenthalt in Mariens Vaterstadt. Darauf bezügliche Fragen wußte er immer abzulehnen und da mir bekannt war, wie sehr sie ihn verstimmten, so gedachte ich dieses Punktes gar nicht mehr. Er hatte, wie er sagte, in einer kurzen, nicht eben glücklichen Ehe gelebt und die Frucht dieser Ehe, ein Mädchen von kaum drei Jahren, befand sich in einer Erziehungsanstalt. Hier lebte er ohne eigentliche Beschäftigung; er übte seine Kunst nach Lust und Muße, da sein Vermögen ihn vor Mangel sicherte. — Auch meine Frau schien sich endlich an ihn zu gewöhnen; sie konnte seine Gegenwart ertragen, nur daß eine gewisse Beklemmung über solchen Stunden schwebte. Ihr etwas verändertes Benehmen gegen mich erklärte ich aus physischen Gründen, da sie die zweite Frucht unsrer Liebe unterm Herzen trug. War sie zuweilen schüchtern, fast kalt gegen meine Liebkosungen, so umfing sie mich dann wieder mit stürmischer Leidenschaft und beschwor mich mit Thränen, ihr nie meine Liebe, mein Vertrauen zu rauben."

„So war fast ein Jahr seit meiner Bekanntschaft mit Wilhelm hingegangen, als ich eine merkliche Veränderung an ihm entdeckte. Die schwermüthigen Stunden waren häufiger als je und eine dämonische Unruhe schien ihn unaufhörlich zu verfolgen, blitzte ihm aus den Augen, aus dem fieberhaft gerötheten Wangen. Himmelfahrt nahte wieder heran und es wurde mit ihm ein Morgenspaziergang verabredet, gleichsam um das Gedächtniß unsrer Freundschaft zu feiern. Er versprach mich aus meiner Wohnung abzuholen, da aber die Stunde kam, wo wir uns auf den Weg begeben mußten, wollten wir den erhabenen Anblick des Sonnenaufgangs nicht versäumen, und da er nicht erschien, so ward beschlossen, den Langschläfer zu wecken und ihn gleich mitzunehmen. Wir fanden sein Zimmer verschlossen und die Wirthschafterin meldete uns, der Herr sei schon lange ausgegangen. Aergerlich über diese Grille erstiegen wir den Berg; ich war verdrießlich, Marie dagegen heiter, wie selten, sie schien sich zu freuen, mit mir allein den schönen Morgen feiern zu können. Kaum hatten wir jedoch unser Ziel erreicht, als Wilhelm zu unsrer Ueberraschung uns in Reisekleidern entgegentrat. Ich schalt ihm ob seines wunderlichen Wesens und fragte

lachend, auf seinen Aufzug zeigend, was nun diese Grille wieder bedeuten solle. „Ich reise;“ entgegnete er einsilbig. „So plötzlich und heute?“ fragte ich noch mehr erstaunend. „Ja, erwiderte er, und zwar auf Nimmerwiedersehen. Hier, wo wir uns kennen lernten, wollen wir auch scheiden. Ich danke dir für all deine Liebe, für all deine Geduld mit meinen bösen Launen. — Keine Einwendung, mein Entschluß ist unwiderruflich; ich habe Alles reiflich bedacht und bin zu der Ueberzeugung gekommen, daß es besser so ist — für uns Alle. — Soll ich den Ort nicht fliehen, fuhr er meine Frage nach seinen Beweggründen beantwortend fort, soll ich den Ort nicht fliehen, wo täglich und stündlich die Versuchung mir nahe tritt, mein heiliges Gelübde zu brechen, Unglück unter den Menschen zu säen? Halt' es für keine Grille, für keinen Wahnsinn, aber frage auch nicht weiter. Freundschaft ist eine herrliche Blume, aber dann kommen die Schlangen der Zwietracht und vergiften ihren Kern. Laß uns scheiden, wo sie noch in voller Gesundheit blüht. Lebe wohl, vergiß mein nicht — bete für mich.“ Er drückte mir die die Hand, küßte mich und wischte sich selbst eine Thräne aus dem Auge, als er mich weinen sah. Meine Frau hatte sich abgewandt, aber ich bemerkte wohl, wie auch ihr der Abschied nicht gleichgültig war. Wilhelm faßte ihre widerstrebende Hand und sagte ihr Lebewohl, dann umklammerte er mich nochmals mit Leidenschaft und eilte davon, uns allein lassend in unsrer Betrübniß. Der schöne Morgen vermochte meine Trauer nicht zu überwältigen. Ich hatte einen Freund verloren! — Seine räthselhaften Worte gab ich mir nicht viel Mühe zu erklären; ich hielt sie eben nur für die Eingebung einer fixen Idee. Denselben Tag kam ein Brief aus der Erziehungsanstalt, die ich erwähnte; er meldete den Tod von Wilhelms Töchterlein. — “

„Ihre Erzählung mangelt noch des Schlußsteins; sagte ich. „Denn gewiß war es mehr, als Grille, der den Fremdling vertrieb.“

„Freilich wohl;“ entgegnete der Alte seufzend. „Es war nicht lange nach jenem Ereigniß, als Marie mir durch den Tod geraubt wurde. Ich saß schmerzerfüllt an ihrem Sterbelager; sie sah mich mit unendlicher Zärtlichkeit an, deutete nach einem verborgenen Kästchen ihres Arbeitstisches und bat mich, ihr ein dortbefindliches kleines Buch zu geben. Dieses drückte sie mir in die Hand, beschwor mich ihr in Liebe zu gedenken und ihr Leben entfloh mit meinem Kuß. — — — Es war ihr Tagebuch, das sie mir als Vermächtniß hinterlassen und ich fand darin einen schmerzlichen Aufschluß über Wilhelms seltsame Worte. Ich will kurz sein; denn was mir noch zu erzählen bleibt, schlägt mir die tiefsten Wunden. Marie war Wilhelms Braut gewesen. Böse Menschen scheinen den Argwohn in sein Herz gegossen zu haben, wie sie es bei mir versuchten. Und er glaubte ihnen mehr als ich. Einst fand er die Geliebte im Gespräch mit einem jungen Manne. „Seine Augen funkelten wild,“ schrieb Marie; „seine Blicke umringelten wie Schlangen meine Seele, daß mir das Blut im Herzen stockte. Und noch wenigen Stunden sandte er mir den Ring und die Locke, die ich ihm zum ewigen Liebespfande gegeben. Ich weinte und küßte sie tausendmal und mir war zu Muthe, als müßte ich sterben vor großem Schmerz. Wilhelm kam nicht wieder; er hatte die Stadt verlassen. Du aber weißt es, du allsehender Gott, und du gnadenreiche fleckenlose Jungfrau, daß mein Herz rein war von aller Schuld gegen den Geliebten.“ Nun erzählte sie ihre keimende Liebe zu mir selbst und aus jedem Wort sprach ihr himmlisch reines Herz, blickte mich ihr klares offnes Auge an. Und auch von Wilhelms Wiedersehn sprach sie, wie sie gelitten und gekämpft, aber siegreich geblieben in dem heißen Kampf. — Und nun segnete ich erst mit recht brünstigen Herzen meinen Freund, der sich selbst zum Opfer gebracht, um der noch immer geliebten Braut die Qual zu ersparen, und ich segnete sie, deren liebendes Herz nun der kühle Rasen bedeckt. Dort ruht sie unter dem großen blühenden Fliederstrauch.“ —

* * *

Der Alte schwieg ergriffen und uns hatte nicht minder seine schlichte Erzählung gerührt. „Nur noch eine Frage erlauben Sie?“ sagte ich. „Was ward aus ihrem Freund?“

„Er ist verschollen, die Welt hat ihn vergessen! antwortete er. „Haben Sie Dank für die Geduld, mit der Sie mir zuhörten. Es wird Ihnen nun begreiflich sein, warum mir der Himmelfahrtstag ein Tag des Schmerzens geworden ist.“

Wir drückten dem braven Alten die Hand und er stieg langsam den Berg hinab. Wir ließen noch einmal unser Auge über die blühende, in Sonnenglanz schwimmende Landschaft schweifen und kehrten dann in das Städtchen zurück. Mir ist dieser Himmelfahrtsmorgen unvergeßlich geblieben. Wenn ich ihn in der alten Weise feire, da gedenke ich stets des Greises, der nun auch unter dem blühenden Fliederstrauch neben seiner Marie ruht.

Schwurgerichte.

(Fortsetzung.)

Wir kommen jetzt zu der Verhandlung selbst, die in ernster und würdevoller, aber nichtsdestoweniger einfacher Weise geführt wird. Ich muß hierbei ausdrücklich bemerken, daß die Behandlung des Angeklagten und der Zeugen — sie mögen sein, wer sie wollen: Minister oder Tagelöhner — von Seiten des Präsidenten, der Richter, der Geschwornen, des Kronanwalts ꝛc. eine durchaus höfliche und anständige ist. Weder der Angeklagte noch irgend ein Zeuge wird mit „Du“ oder „Er“ angeredet; jedem ohne Unterschied wird das in der Gesellschaft gebräuchliche Anredewort „Sie“ gegeben. Es findet keine Art zurücksetzender oder verachtender Benennung oder Bezeichnung statt. Der Angeklagte wird stets nur „Angeklagter!“ jeder Zeuge ohne allen Titel nur „Zeuge N.“ angeredet. — Auf der andern Seite sind aber auch alle servilen, knechtischen oder demüthigen Redensarten gegen den Präsidenten oder die Richter für unstatthaft erklärt *). Der Präsident gibt mit der Glocke das Zeichen,

*) Bekannt ist der vor Kurzem in Frankreich vorgekommene

daß die Sitzung beginnt, und verkündet dies mit den Worten: „Die Sitzung ist eröffnet!“ worauf eine allgemeine Stille sich über die ganze Versammlung verbreitet. — Auf die Aufforderung des Präsidenten, die Sache aufzurufen, erhebt sich der Greffier mit den Worten: „Der Staat gegen N. N. (vollständiger Namen des Angeklagten) wegen . . . (Bezeichnung des Verbrechens).“ Hierauf verschafft der Präsident der Versammlung Gewißheit über die richtige Persönlichkeit des Angeklagten, indem er ihn über Namen, Alter, Stand, Geburts- und Wohnort examinirt. — Die nächste Handlung ist die öffentliche Vereidigung der Jury. Jeder einzelne der zwölf Schwurrichter spricht den vorgeschriebenen, von dem Präsidenten vorgelesenen Eid nach, mit den Worten schließend: „Und so schwöre ich denn, zu richten nach meinem Gewissen und nach meiner eigenen Ueberzeugung mit jener Unparteilichkeit und dem unerschrockenen Muthe, der einem redlichen und freien Manne ziemt.“ — Hierauf erfolgt durch den Greffier die Ablesung der vom Kronanwalt eingereichten Anklageacte, worin die dem Angeklagten zur Last gelegten Verbrechen aufgezählt, auseinander gesetzt und zur Bestrafung nach den Gesetzen beantragt sind. — Nach Vorlesung derselben wird der Angeklagte vom Präsidenten gefragt: ob er von dem Inhalte der gegen ihn gerichteten Anklagepunkte Kenntniß genommen? Und nachdem diese Anklage bejahet, mit der weitern Verhandlung begonnen. Der Staatsanwalt trägt nämlich nun zuerst seine Klage ausführlich vor, führt die Beweise für die Schuld des Angeklagten auf, und begründet so seinen Antrag auf die Schuldigsprechung desselben. Hierauf folgt das Zeugenverhör. Jeder einzelne Zeuge wird von dem Greffier mit Namen aufgerufen, und tritt in die Mitte des Gerichtsraumes, um von dem Präsidenten vereidigt zu werden. Nachdem dieser ihn darauf aufmerksam gemacht, daß jedes Wort, welches er, der Zeuge, nach seiner Vereidigung in der vorliegenden Sache, abgibt, ein beschwornes, also vorher wohl zu überlegendes sei, spricht er ihm den einfachen und doch so allumfassenden Zeugeneid vor, welcher folgendermaßen lautet: „Ich schwöre, zu sagen die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit!“ — Der Zeuge, nachdem er diesen Eid mit zum Schwur erhobener Hand nachgesprochen, wird von dem Präsidenten nach Namen, Stand, Alter gefragt, woran sich die Frage schließt: ob er mit dem Angeklagten verwandt, verschwägert oder in seinen Diensten sei? Nachdem diese Fragen beantwortet sind, beginnt der Zeuge auf die Aufforderung des Präsidenten die Erzählung alles dessen, was ihm von den vorliegenden Falle bekannt ist. — Der Präsident hat dabei das Recht, dem Zeugen alle diejenigen Fragen zu stellen, welche ihm zur Erforschung der Wahrheit nothwendig erscheinen. Dasselbe Recht aber haben auch der Staatsanwalt, jeder der Richter, jeder Geschworne, der Angeklagte oder der Anwalt des Angeklagten. Nur müssen dieselben erst dem Präsidenten anzeigen, daß sie Fragen an den Zeugen richten wollen, damit die Ordnung nicht gestört und keine Durcheinanderfrage erzeugt wird. Man sieht also, wie jeder bei dem Prozesse interessirten Partei alle Freiheit gegeben ist, sich über die Sachlage aufs allergenaueste zu unterrichten.

(Fortsetzung folgt.)

Fall, wo ein Angeklagter den Präsidenten mit „gnädigster Herr!“ anredete, und dieser erwiederte: „Es gibt in Frankreich seit der Revolution keine gnädigen Herren mehr, weder in der Justiz noch in der Verwaltung.“

Aus der Stadt.

Vergangenen Dienstag Nachmittags zwischen 4 bis 5 Uhr wurde aus dem Pegnitzflusse an dem Rechen der Schnieglinger Mühle der nackte Leichnam eines neugebornen Knäbleins herausgezogen. Der Leichnam scheint erst seit Kurzem in dem Flusse gelegen zu sein.

Tageszeitung.

In Wesel hat sich eine Auswanderungsgesellschaft, bestehend aus jungen Männern der vornehmsten Familien, gebildet. Jeder Theilnehmer lernt zuerst ein Handwerk; dann soll ein Neuwesel auf der westlichen Hemisphäre gegründet werden, in dem es drei Tage lang gut und dann gerade so gehen wird, als in Altwesel auf der östlichen.

Folgende statistische Notiz über Paris ist das Resultat der neuesten Zählung: die Hauptstadt Frankreichs hat jetzt 1,053,897 Einwohner mit Einschluß der 19,701 Mann starken Besatzung. Die Zahl der bewohnten Häusen beläuft sich auf 29,525 die der nicht bewohnten auf 341 und die der im Bau begriffenen auf 351.

Das Gymnase-Theater in Paris ist am 3. d. Mts. geschlossen worden; die Veranlassung dazu gab ein höchst trauriger Vorfall. Die beliebte Schauspielerin Rosa Chéri war mit ihrer Mutter von London gekommen, und übermorgen am 6. sollte ihre Verbindung mit dem Direktor des Gymnase-Theaters, Hrn. v. Montigny, stattfinden. Ihr Vater hatte sie mit großer Freude empfangen, sie auf die Probe begleitet, der er, so wie dem Mittagstische im Kreise seiner Familie in der heitersten Laune beiwohnte — und sich dann ohne alle erklärliche Ursache aus dem Fenster stürzte. Er lebte noch einige Stunden unter fürchterlichen Leiden.

Sämmtliche Tambours der Pariser Nationalgarde brachten am 1. Mai dem Könige zu seinem Namensfeste einen großen Zapfenstreich. Die Franzosen haben sich vordem sehr lustig gemacht, als man in Köln die Königin Victoria durch 2000 Tambours antrommeln ließ.

In Rom ist am 23. April der berühmte polnische General Baron Stanislaus Klicki gestorben.

In Hull sollte kürzlich ein englischer Geistlicher zwei junge Leute trauen. Während der Traurede aber schlief die Braut ein und der Bräutigam ärgerte sich so gewaltig, daß er auf der Stelle die Kirche verließ und die beabsichtigte Verheirathung abbrach.

Der Divan bringt bei dem Bey von Tunis auf Bezahlung von zwei Mill Piaster, welche dessen Vater einst auf Rechnung alter Kriegssteuern schuldig geblieben sei.

Man glaubt, daß der Bey, der ein großer Herr iſt, die Privilegien ſeines Standes eiferſüchtig bewahren und nichts zahlen werde.

Briefe aus Beirut vom 6. April berichten, daß zu Dein el Kamao, drei Lieues von Beirut gelegen, ſich ein Vorfall zugetragen, der ſehr an die traurige Affaire des Paters Thomas in Damascus erinnert. Am Palmſonntag hatte in jenem Orte eine Proceſſion ſtatt. Ein furchtbarer Sturm ſtörte das Feſt, die Maſſe zerſtreute ſich und einige Kinder ſuchten Zuflucht in den benachbarten Häuſern; der Zug hatte ſich gerade in dem Judenquartier befunden. Ein ſechsjähriges Chriſtenkind kehrte nicht wieder. Nachſuchungen in den Häuſern der Juden blieben ohne Erfolg; der erſte Verdacht der ungebildeten Menge hatte ſich gegen die Juden gewendet, da man ſich erinnerte, daß in dem Proceſſe des Paters Thomas in Damascus einer der angeklagten Juden auf der Folter eingeſtanden, daß in das ungeſäuerte Oſterbrod Chriſtenblut gemiſcht werde. Nach drei Tagen fand man die Leiche jenes Kindes im Felde; Hände und Füße und eine Seite waren durchbohrt und am Halſe waren die Adern durchſchnitten. Die Mutter wurde aus Schmerz wahnſinnig. Der Vater begab ſich nach Beirut und erhob Anklage gegen die Juden; mehrere derſelben wurden in den Kerker geworfen. Hoffentlich werden die europäiſchen Conſuln in Beirut unverweilt Schritte gethan haben, um einer Wiederholung der ſchmachvollen Procedur von Damascus vorzubeugen.

Briefkaſte.

(40) Schon öfters war in den Blättern die Rede, daß das Pferdefleiſch zum Genuſſe gegeben werden ſolle, dies zu effektuiren, wäre jetzt bei der allgemeinen Noth die höchſte Zeit, aber was für Pferdefleiſch? Solches, das bereits in den Bereich des Abdeckers gehört? Gehorſamer Diener; das hieße wirklich die Peſt in's Land rufen. Das Beſte wäre, wenn das k. Militär jetzt alle zum Dienſte untauglichen Pferde zu dieſem Zwecke hergeben würde. Dieſe Militärpferde wie bisher an Oekonomen und Sandfahrer zu veräußern, wo ſie vom guten Haber in das Peitſchenhaber-Futter gelangen und ſo, eine wahre Thierqualerei, zu Tode gemartert werden, iſt nicht räthlich. Solches Fleiſch iſt und bleibt ungeſund und iſt ein noch ärgerer Abſtand als zwiſchen gemäſteten Ochſenfleiſche und magerem Kuh-Fleiſche. Oekonomen und Sandfahrer ſollen ſich für ihre Zwecke taugliche an ſchlechtes Futter bereits gewöhnte Landpferde einſtellen, aber keine an gutes gewöhnte, denn hier geht es gerade, als wenn man nach einem guten Glaſe Wein ein ſchlechtes Bier trinkt. — Möge doch dieſe Anſicht Berückſichtigung finden.

(41) Es exiſtirt doch eine polizeiliche Verordnung, nach welcher verboten iſt, mit brennender Pfeife an einem beladenen Güterwagen vorüberzugehen. Nichtsdeſtoweniger ſah Einſender dieſes am vergangenen Samſtag bei einem Güterſchaffer, der ſeinen Leuten, welche mit den Beladen eines Wagens beſchäftigt waren, Befehle ertheilte und ganz gemüthlich ſeine Cigarre dazu rauchte. Iſt es nun minder gefährlich während des Ladens, wo Stroh, Kiſten, Bällchen mit Tuch umſchlagen ꝛc. herumliegen, zu rauchen, als wenn der Wagen ſchon beladen daſteht, oder haben die Herren Güterſchaffer vielleicht ein eignes Rauchprivilegium?

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Heute Donnerstag den 13. Mai findet bei Eröffnung meines ganz neu hergerichteten Gartens Harmoniemuſik ſtatt. Abends bengaliſches Feuer. Da für Speiſen und Getränke, ſo wie für prompte Bedienung beſtens geſorgt iſt, ſo bittet um recht zahlreichen Beſuch

Kaiſer.

Anzeige.

Ich bringe hiemit zur ergebenen Anzeige, daß das von mir ſchon einigemal annoncirte und von mehreren Herren Aerzten für ausgezeichnet gut declarirte

entölte Wiener Cacao-Pulver

aus der Fabrik des Herrn B. Wenglein in Bamberg nur allein ächt bei mir zu haben iſt und empfehle ſolches wiederholt zur gefälligen Abnahme beſtens

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Dutzendteich.

In der Dutzendteich-Wirthſchaft findet heute, als am Himmelfahrtsfeſte, von Morgens 6 bis 9 Uhr Harmonie-Muſik unter Leitung des Hrn. Muſikmeiſters Dorſch ſtatt. Es ladet der gehorſamſt Unterzeichnete zu gütigen Beſuch an dieſem und den folgenden Feſttagen um ſo mehr ein, als das friſche Grün den Aufenthalt beſonders angenehm macht. Gute Speiſen und Getränke und prompte Bedienung werden die verehrten Gäſte zufrieden ſtellen. Für die Teichluſtfahrer iſt durch die Herſtellung der Kähne beſtens geſorgt.

Fiſcher,
Pächter der Dutzendteich-Wirthſchaft.

BELVEDERE.

Donnerstag, den 13. Mai Harmoniemuſik. Abends große Illumination.

Wozu ergebenſt einladet

Sturm.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzuſtande ſich befindendes Haus, das den Kaufſchilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder ſich auch zur Einrichtung irgend eines Geſchäfts eignen würde, iſt Familienverhältniſſe wegen täglich zu verkaufen.

Zu vermiethen.

Ein ſchön meublirtes Zimmer nebſt Alkov iſt an einen oder zwei ledige Herren täglich zu vermiethen. Näheres in der Expedition dieſes Blattes.

Zu vermiethen.

Im Gaſthauſe zur Blumenkönigin ſind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 13. Mai 1847. 9te Vorſtellung im 10ten Abonnement. Zum Erſtenmale: „Moritz von Sachſen.“ Trauerſpiel in 5 Akten von Prutz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 76. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 15. Mai.

Napoleons Tod.

Der Geist der Gleichgültigkeit führt den Dichter zu den Grabstätten großer Männer, um ihm die Nichtigkeit eines begeisterten Lebens zu lehren. Zuerst nach Gitschin an Wallensteins Grab, darauf nach St. Helena.

Und wieder fuhlt' ich schirmend mich umwallen
Des Geist's Gewand, mit dem er mich umwunden,
Und fort mich trug auf rastlos eil'gen Schwingen. —
Schon war das feste Land dem Blick entschwunden,
Und keine Stimme hörte man mehr schallen,
Und keinen Laut ins Leben mehr erklingen —
Die Einsamkeit durchdringen
Kann nur der traurig gleiche Schlag der Wellen,
Die, wild aufbrausend, bald der Tiefe Schrecken,
Abgründe, grau'nvoll, auf dem Blicke decken,
Bald wieder hoch wie dunkle Berge schwellen,
Und gleich dem Bild furchtbarer Ewigkeiten
Unruh' und Angst in banger Brust bedeuten. —
Und eben schwammen Mond herauf und Sterne,
Ein milder Glanz ergoß sich in den Räumen,
Den unermeßlichen, die ich durchflogen,
Und Silberschimmer tanzten auf den Schäumen,
Da sah' ich, wie in grauer Nebelferne,
Empor im einsam öden Reich der Wogen
Vom Mondeslicht umflogen
Ein ragend Eiland düster sich erheben. —
„Sind wir am Ziel?" so fragt ich den Begleiter,
„„Bald!"" gab er Antwort, „„„bald nur muthig weiter!""
Und lind am Strande fuhlt' ich niederschweben
Den Zaubermantel, der, ein Wolkenwagen,
Durch die entleg'nen Bahnen mich getragen. —
Ein Felsenhaupt stieg aus dem Meeresgrunde
Zum Himmel einsam auf! — So weit auch immer
Das mude Auge in die Wasserwüste
Hinausstarrt, Meer und Meer! es endet nimmer.
Und nirgends in der weiten offnen Runde
Ein grüner Strand, und nirgends eine Küste,
So daß man glaubt, es müßte
Der Fels herabgefallen sein vom Himmel
Und zürnend strebe Fluth, ihn fortzuspülen!
Er aber lacht der Müh' und läßt es wühlen,
Das brausende, ohnmächtige Getümmel;
Denn hingestellt ward er, ein ew'ges Zeichen,
Zum Ende aller Tage auszureichen. —
Und einen Sarg sah auf dem Fels ich oben;
Auf ihm ein Schwert statt alles Schmuckes schimmert,
Ein Lorbeer steht dabei, nach dem gerichtet
Des Himmels Blitze waren; — denn zertrümmert
Ist und zerkracht der Stamm, einst hoch erhoben.
Doch ob versehrt auch, ist er nicht vernichtet,
Und helles Laub umlichtet
Auch noch des Baumes abgebrochne Aeste;
Und wie er auch den Stürmen preisgegeben,
Sie können ihn nicht aus der Wurzel heben,
Die Gott selbst eingesenkt hat in die Veste,
Damit ein Beispiel in der Weltgeschichte
Er redend zeuge, wie der Himmel richte!
Daneben lag zerstreuet auf dem Boden
Ein Königsscepter und zerbrochne Kronen,
Und Hermelinschmuck, wie bei Herrscherleichen —
Dies Alles war vom Schicksal, ohne Schonen
Umhergeworfen, wie zum Hohn dem Todten;
Entfärbt sah man den Purpursammt nun bleichen
Und wüst entstellt die reichen
Wahrzeichen hingeschwunder Herrlichkeiten!
„Soll ich die Stätte, die du siehst, dir nennen?"
So sprach der Geist, „daß du sie magst erkennen?
„Und dieses Grabes Zeichen hier dir deuten?
„„„O, sprich nicht weiter!"" rief ich, und ein Schauer
Durchfuhr mein Herz, und kaum gewagte Trauer!

* * *

So trat ich hier die Erde, wo zu Staube
Zerfallen soll dein moderndes Gebeine,
Du, dem die Welt am Boden einst gezittert!
Nichts blieb dir übrig von der Hoheit Scheine;
Was du besessen ward der Zeit zum Raube,
Der Purpur, der dich deckte, ist verwittert,
Die Kronen sind zersplittert,
Der Lorbeer selbst vom Himmelsstrahl entzündet —
Das Schwert allein, das blutige, blieb liegen
Auf deinem Sarg, den rauhe Stürme wiegen
Auf diesem Keil, im öden Meer gegründet!
Verlassen liegst du hier, einsam begraben,
Kein Auge weint! — Soll nichts geliebt dich haben?
Und als den schweren Abschied von dem Leben
Die Seele nimmt, nach Jenseits auf der Reise,
Da, wer am Lager stehe von den Deinen,
Willst du erspäh'n und blickst umher im Kreise!
Von Allen, denen Kronen du gegeben,
Von ihnen Allen sahst, Verlaßner! Keinen
Du jetzt bei Dir erscheinen,
Nun Glanz und Hoheit von dir abgefallen! —
Da trat die letzte Thräne dir ins Auge,
Und netzt' es, als sich's schloß, mit bitt'rer Lauge

Die Seele störend im Hinüberwallen;
Es fassen Fremde deine Händ' und legen
Sie auf der Brust ins Kreuz. — Wer spricht den Segen?! —
„Du sagst, daß Niemand eine Thrän' ihm zollte,
„Und unbeweint die Todte sei geschieden? —
„Und doch seh' ich dein eig'nes Aug' sich feuchten?
„Doch rufst du Hohn nicht über ihn, nein Frieden!
„Er, dem die Menschheit unversöhnbar grollte,
„Den ihre Flüche bis hierher verscheuchten,
„Er macht in Wehmuth leuchten
„Dein Angesicht?" Hört' ich den Geist mich fragen.
„Wie kommt es denn, daß deine schwache Stimme
„Heraustönt segnend, aus dem Chor voll Grimme,
„Den laut der Schall weit durch die Welt getragen?
„Wenn dich sein Leben, Schwacher, hat geblendet,
„Vergiß das Eine nicht — wie er geendet!"

* * *

Weil mich die Welt an dieses Todten Stätte
Anekelt, die erbärmliche, gemeine!
Denn wie Gewürm ist sie vor ihm gekrochen
Als er noch lebte in des Glückes Scheine! —
Da, um die reichen Schätze Peru's, hätte
Kein Mund ein lautes Wörtlein nur gesprochen,
Da nun sein Glanz gebrochen.
Nun drängen sie hervor sich um die Wette
Und speien Hohn und Schmach aus auf die Manen
Des alten hingeschmetterten Titanen,
Sie, die zum Prunk getragen seine Kette!
Ihn hassen war erlaubt, ohnmächt'ge Rotte,
Doch viel zu hoch gestellt war er dem Spotte!
Ein Weiter, sprach ich — daß die Welt sich reine,
Ward er vom ew'gen Throne hergesendet,
Und wohl zu kennen war's, wem er ein Bote!
Drum sollen, auf die Erde hingewendet
Das Antlitz, betend knieen im Vereine
Die ihm gezittert, als im Flammenrothe
Von Gottes Zorn, er drohte! —
Denn bis die Hand, mächt'ger als Menschenhände,
Dahin ihn streckte, sie, die ihn gerufen,
Nicht eher sank er von der Hoheit Stufen!
Wir aber prahlen nun mit seinem Ende! —
In Waffen bin ich gegen ihn gestanden,
D'rum mocht ich ihn nicht schmähn als er in Banden! —
Und ab brach ich ein Reiß vom Lorbeerbaume
Und barg's an meiner Brust zum Angedenken;
O führe weiter mich, o, komm von hinnen!
Rief ich dem Geiste — laß den Flug uns lenken
Aus diesem allzutbränenwerthen Raume!
Denn was ist werth noch Mitleid zu gewinnen,
Werth, daß ihm Thränen rinnen?
Ist's nicht der Blick auf jene, die gesunken
Dem Arm der Rachegötter, weil, vermessen,
Sie der gemeinen Sterblichkeit vergessen,
Vom Uebermuthe eigner Größe trunken?
Führ mich von hier, fort in die fernste Ferne,
Fort von der Asche ausgebrannter Sterne!

Schwurgerichte.

(Fortsetzung.)

In England wird dies noch weiter ausgedehnt, indem dort das Zeugenverhör dem Richter entzogen und ganz in die Hände des Staatsanwalts und des Anwalts der Angeklagten gegeben ist. Der Staatsanwalt nämlich hört die Belastungszeugen ab, wobei ihnen aber der Anwalt des Angeklagten solche Zwischenfragen vorlegt, durch welche die Beweiskraft ihrer Aussagen geschwächt werden kann (Kreuzverhör). Die Abhörung der Entlastungszeugen ist die Sache des Anwalts des Angeklagten, mit denen aber nun auch wieder der Staatsanwalt ein solches Kreuzverhör anstellen darf. Bevor die Zeugen zum erstenmale abgehört sind, wohnen sie der Sitzung nicht bei, sondern halten sich in der Nähe des Saales im Zeugenzimmer auf, aus welchem jeder Einzelne — sobald ihn die Reihe trifft — in die Sitzung gerufen wird. Nach dem Verhör aber nimmt jeder Zeuge bis zum Schlusse der Sitzung auf der Zeugenbank Platz, um jeden Augenblick bei der Hand zu sein, seine Aussage näher zu entwickeln oder die an ihn von den verschiedenen Parteien zu richtenden einzelnen Fragen zu beantworten. — Nach der Aussage eines jeden einzelnen Zeugen richtet der Präsident an den Angeklagten die Frage: Angeklagter, haben Sie auf die Aussage der Zeugen etwas vorzubringen? worauf der Angeklagte entweder verneint oder seine Einwände gegen die Zeugenaussage geltend macht. — Ist endlich das Zeugenverhör geschlossen, so beginnt der Staatsanwalt sein Plaidoyer, d. h. er zieht aus der Zusammenstellung der ganzen Verhandlung mittels einer eindringlichen Rede den Schluß, daß der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens für schuldig zu erklären sei. — Manchmal aber hat die Verhandlung die Unschuld des Angeklagten in ein so unzweifelhaftes Licht gestellt, daß sich der Staatsanwalt mit seiner Behauptung der Schuld offenbar lächerlich machen würde; und in diesem Falle nimmt er die Klage einfach zurück, worauf der Angeklagte ohne Jury-Spruch durch den Präsidenten sogleich losgesprochen und in Freiheit gesetzt wird, weil — wo kein Kläger mehr ist — es keines Richters mehr bedarf. — Der Rede des Staatsanwalts folgt das Plaidoyer des Angeklagten oder seines Anwalts oder auch Beider. Der Zweck dieses Plaidoyers ist, der Jury aus der stattgefundenen Verhandlung zu beweisen, daß der Angeklagte des ihm zur Last gelegten Verbrechens nicht schuldig sei. Sodann folgt das Resumé des Präsidenten. Es ist dies eine kurzgefaßte Zusammenstellung der Hauptmomente aus der ganzen Verhandlung, sowohl des Zeugenverhörs als der Plaidoyers. Doch darf das Resumé nur Thatsachen und von den Parteien ausgesprochene Ansichten enthalten, niemals aber ein Urtheil des Präsidenten selbst über den Fall. Denn dies Urtheil steht einzig und allein dem Ermessen der Jury zu, für welche blos das Gewissen und die innere Ueberzeugung maßgebend sind. Hierbei ist zu bemerken, daß zwischen Frankreich und England ein kleiner Unterschied stattfindet, der freilich nicht bedeutend sein kann, weil die Jury in beiden Ländern keiner Verantwortlichkeit unterworfen ist. Die französische Jury kennt keine Regeln über den Beweis. Ihr Gewissen, ihr Gefühl, ihre moralische Ueberzeugung — das sind die einzigen Grundsteine, auf die sie ihr Urtheil baut. In England dagegen wird die Ueberzeugung des Geschwornen von gewissen Rechtsformen wenigstens geleitet. Diese Rechts-

formen beruhen theils auf ausdrücklichen Gesetzbestimmungen, theils auf dem Herkommen, und sind durch politische Erziehung und Gesinnung der Masse des Volks so sehr eingeprägt, daß man behaupten kann: sie stecken im englischen Blute. Dahin gehören denn unter andern folgende Grundsätze: Jeder Angeklagte ist so lange für unschuldig zu halten, wie seine Schuld nicht erwiesen ist. — Es ist besser, daß viele Schuldigen frei ausgehen, als daß ein Unschuldiger gestraft werde. Der Ausspruch des Schuldig muß sich auf augenscheinliche, keinem Zweifel Raum gebende Beweise stützen. — Kann es für einen Angeklagten herrlichere Bürgschaften geben, als englisches Gerichtsverfahren und englische Rechtsgrundsätze? — Ich glaube kaum! — Doch kehren wir zu dem Prozesse zurück. Der Präsident stellt nach seinem Resume der Jury außer den durch die Umstände etwa gebotenen Nebenfragen die Hauptfrage: Ist der Angeklagte schuldig, das bezeichnete Verbrechen begangen zu haben? — Die Jury zieht sich mit dieser Frage in ihr Berathungszimmer zurück, und stimmt darüber ab, während die Versammlung oft in gespannter Erwartung ihres Urtheilspruches harrt. Das Ergebniß einer Abstimmung ist in England und Frankreich wiederum verschieden.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Das Tagblatt der Stadt Bamberg schreibt: Bei der ungewöhnlichen Theuerung aller Lebensbedürfnisse, welche, wie auf ganz Deutschland, so auch auf unsere Stadt hart lastet, steigerten sich die Anforderungen an die Armenkasse ausserordentlich; die Einnahmen, nur für gewöhnliche Zeitverhältnisse und Bedürfnisse berechnet, blieben dieselben, nahmen selbst theilweise ab. Nach Ablauf eines halben Jahres in der diesjährigen Verwaltung der Armenpflegschaft zeigte sich ein Defizit und dieses drohte mit der bangen Verlegenheit, mit den Zahlungen nicht mehr nachhalten zu können. Um so überraschender kam in der gestrigen Sitzung des Armenpflegschaftsrathes eben in dem Momente, wo man sich über den mißlichen Stand der Kasse berieth, die Nachricht, daß der bekannte hochherzige Freund unserer Armen, unser hochverehrter Hr. Erzbischof die Gnade hatte, der Verlegenheit der Armenkasse durch einen außerordentlichen Zuschuß von tausend Gulden zu Hilfe zu kommen. Dank sei dem edlen Geber, dessen Gabe um so höheren Werth hat, als sie im dringenden Augenblicke des Bedarfs gespendet wurde. Möge das wärmste Dankgefühl, neu belebte Liebe und Ergebenheit gegen ihren hohen Unterstützer das Herz der hiesigen Armen durchdringen, mögen sie sich in der Bedrängniß der Zeit zur ruhigen geduldigen Ausdauer durch die Hoffnung gestärkt fühlen, daß Behörden und Private sich ihrer mit möglichster Sorgfalt und Aufopferung annehmen.

In der Nähe der Scharfrichterwohnung in Bamberg wurde ein neugebornes Kind, männlichen Geschlechts, todt im Wasser gefunden.

In München hatte Sonntags Abend, kurz vor dem Zapfenstreich irgend ein muthwilliger Bursche einen sogenannten Kanonenschlag auf dem Platze vor der Hauptwache hingeworfen, durch dessen Losgehen die Wache und die Bewohner der Umgegend erschreckt wurden. Da es ein schöner Abend und noch dazu Sonntag war, so versammelten sich sogleich viele Leute vor der Hauptwache, die sich jedoch ganz ruhig verhielten, wie denn überhaupt dort seither eine musterhafte Ruhe und Ordnung herrscht.

Man schreibt aus München den 10. Mai: Heute Vormittag wurde ein kleines Mädchen im Lokale des Bockkellers von einem Hunde zu Boden geworfen und mehrmals in den Kopf gebissen. Trotz der häufig von Seiten der k. Polizeidirektion wiederholten Bekanntmachung, daß Hunde in Wirthsschaftslokale mitzunehmen verboten sei, geschieht es doch und da können so traurig Folgen, wie die eben erwähnte, nicht ausbleiben. Geschieht ein Unglück, so ist der Herr des Hundes in der Regel nicht zu finden und, weil der Hund sich ebenfalls aus dem Staube macht, schwer zu erforschen.

Aus Speyer den 8 Mai wird gemeldet, daß man zu Mußbach den sehr nachahmenswerthen Beschluß gefaßt hat, in diesem Jahre die Kirchweihe nicht abzuhalten.

Aus Speyer wird berichtet, daß an der französischen Gränze wiederholt Brod in die Hände der Zollschutzwache gefallen welches Leute sowohl in einzelnen Laiben als in größeren Quantitäten nach Frankreich zu bringen versuchten.

Wie die Karlsruher Zeitung berichtet, hatte bei den Unruhen zu Stuttgart in der Nacht des 3. Mai ein Volkshaufen die „Marseillaise" angestimmt.

In Ungarn herrschte seither großer Mangel an Viehfutter; man hat sogar die Häuser ihrer Strohdächer entkleidet, um das Vieh damit zu füttern. An vielen Orten hat sich bereits eine Viehseuche eingestellt, wodurch viele Thiere umkommen.

Ein Beispiel, wie wenig man sich um die Auswanderer kümmert, hat sich wie die „Trierer Zeitung" erzählt, dieser Tage in Mannheim zugetragen. Einige odenwälder Familien, 27 Köpfe, wollten nach New-York auswandern. Sie schlossen einen Vertrag ab mit dem Agenten der „niederländischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft," Hrn. Louis Renner in Mannheim. Dem zufolge gaben sie ein Aufgeld von 135 Fl., das verloren gehen sollte, wenn sie nicht pünktlich einträfen: wogegen sich die Dampfschifffahrts-Gesellschaft verpflichtete, den Auswanderern täglich eine Vergütung von 48 Kreuzer (auf den Kopf) zu geben, falls sie länger als fünf Tage an dem Abfahrtsorte warten müßten. Die Abfahrtszeit war auf den 26 April bestimmt. Mittlerweile erschien das Gesetz der vereinigten Staaten über die Anzahl der Reisenden, welche in einem Schiffe von einer bestimmten Größe aufgenommen werden dürfe. Der Agent Louis Renner benachrichtigte darauf die gedachten Auswanderer, sie sollen nicht kommen; höchstens könnten sie ihr Daraufgeld zurück holen! Die Auswanderer besprachen sich mit einem Rechtsverständigen, der ihnen rieth, trotz-

dem nach Mannheim zu gehen; sie müßten eingeschifft werden. Sie thaten das. In Mannheim angekommen, wurden sie aber von der niederländischen Gesellschaft wegen übergroßen Zudranges zurückgewiesen. Man sagte ihnen von Seiten wohlwollender Leute, sie sollten den Sachbestand beim Notar aufnehmen lassen, und klagend auftreten. Die Auswanderer wollten das thun. Auf der Polizei bemerkte man ihnen, sie könnten sich nicht mehr lange in Mannhein aufhalten, ohne als Heimathlose durch Gendarmerie weggebracht zu werden: die Menge der Vagabunden sei zu groß! Durch diesen Bescheid der Polizei waren die unkundigen Leute schrecklich bestürzt, — packten schnell ihre Habseligkeiten zusammen, und eilten in ihre Heimath. Unterdessen hatte der Agent Renner so geschickt zu agiren gewußt, daß er nicht nur die Verträge, sondern sogar die Bestellbriefe von den Bauern zurückerhielt, wogegen er ihnen ihr Draufgeld zurückgab. Das sind die zwei ersten Akte. Man hat mit Recht gesagt: Wo für die armen Heimathlosen der dritte spielen wird, ist noch ungewiß. Diese Handlungsweise der „niederländischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft" und ihres Agenten, Louis Renner in Mannheim, muß aber allgemein bekannt gemacht werden.

Während in Deutschland in den letzten drei Wochen an mehr als 20 Orten Theuerungsunruhen stattgefunden haben, ist es merkwürdig, daß in der von communistischen Elementen manchfach durchwachsenen Schweiz, wo noch dazu die Preise viel höher stehen als irgendwo in Deutschland, bisher kein einziger solcher Exzeß vorgefallen ist. So groß ist vielmehr die Sicherheit des Eigenthums, daß in Basel nach Beendigung des letzten Wochenmarktes 18 unverkauft gebliebene Säcke Kartoffeln über Nacht auf offener Straße stehen bleiben konnten und am nächsten Morgen vollzählig und und unversehrt wieder gefunden wurden.

Bei Montigny wurde kürzlich zweimal der Versuch gemacht, die Wagenzüge auf der Nordbahn durch Legung von Holzstücken über die Schienen in Gefahr zu bringen; zum Glücke jedoch machten beidesmal die Bahnwärter noch rechtzeitig den Frevel unschädlich, bevor ein Wagenzug herankam.

In Belgien soll eine neue Steuer, die Eitelkeitssteuer, eingeführt werden. Jeder Neugeadelte müßte für seinen Titel eine jährliche Steuer von 100 Fl. — bezahlen. Bis zum Jahre 1821 soll dort ein solches Gesetz bereits bestanden haben.

Im Krakauer Gebiete darf kein Taback mehr, weder zum eigenen Verbrauche oder zum fremden Consumo zubereitet werden. Von nun an wird nur österreichischer Regietaback geraucht, um den Einwohnern ein östereichisches Bewußtsein beizubringen.

Auf der Durchester Southampton-Eisenbahn ist ein Tunnel, den man am Samstag für fertig geworden erklärt hatte, und den darauf im Laufe des Sonntags Tausende von Menschen besichtigten, noch am Spätabende dieses Tages, als zum Glücke Niemand mehr darinnen war, unter entsetzlichem Krachen eingestürzt.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1338 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen.

Schiesshaus St. Johannis.

Morgen Sonntag den 16. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ganz ergebenst einladet

J. M. Kellermann.

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Anzeige.

Das Portrait der gefeierten Künstlerin Fräulein

Anna Zerr

ist um 18 Kreuzer zu haben in

G. Winter's Centralbureau.
(Laufergasse S. Nr. 1375.)

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Im Gasthause zur Blumenkönigin sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 16. Mai 1847, Abonnement suspendu. Zweite Gastdarstellung der Fräulein Anna Zerr vom k. k. Hofoperntheater in Wien: „Marie oder die Tochter des Regiments." Komische Oper in 2 Aufzügen nach dem Französischen der Herren Saint-Georges und Bayard von Gollmick. Musik von Donizetti. „Marie" Fräulein Anna Zerr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 77. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 16. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Bruchstück aus dem neuen Romane: „Das deutsche Gespenst" von Klencke. *)

Die Nachmittagssonne eines angenehmen Frühlingstages vergoldete die Strohhütten eines kleinen Grenzdorfes; auf den Feldern, welche sich von der Ebene in langgestreckten Reihen den Berg hinan bis an den Saum des knospenden Waldes zogen, arbeiteten die armen Bewohner der Gegend und mancher Schweißtropfen fiel als heißer Thau auf die jungen aufgelaufenen Feldpflanzen. — Die Armuth hatte den kärglichen Ertrag ihrer Ersparniß hier gesäet und sie freuete sich über das Entfalten der Saat, und indem sie dem Schooße der Erde hoffend vertraute, hütete sie mit Klugheit und zugleich mit verstecktem Unwillen die Saatknospe vor dem Untergange, womit das zahlreiche Wild der nahen Waldung allnächtlich die sauer erzielten Früchte der ländlichen Armuth bedrohte. Lachend über die zur Verscheuchung des Wildes von Seiten der

*) Wir glauben, uns den Dank unserer Leser zu verdienen, wenn wir sie auf diesen ausgezeichneten Roman durch Vorlegung einer Probe aufmerksam machen, und werden noch mehrere Auszüge, die für sich selbst ein Ganzes bilden, aus dem Werke mittheilen, wenn, wie wir hoffen und wunschen, die heute begonnene Erzählung anspricht. Bei dieser Gelegenheit können wir uns das Vergnügen nicht versagen, nachstehend im Auszug die Meinung des badischen Landtags-Deputirten Hecker mitzutheilen, welcher sich über das deutsche Gespenst folgendermaßen ausspricht „Das „deutsche Gespenst" welches Herr Professor Dr. Klencke in einer wahrhaft schönen und in einer eigenthümlich originellen Weise zum Gegenstande eines politisch-socialen und zugleich moralisch-religiösen Zeitraums gemacht hat, ist die deutsche Noth, der entsittlichende Pauperismus. Durch die dichterischen Entwickelungen des Romans sehen wir dieses drohende Gespenst unseres deutschen Vaterlandes klar und frappant hervortreten, wir sehen es im deutschen Volke eine Macht gewinnen, die mit dem deutschen Proletariate beginnt und die entsittlichenden und beschränkten politischen Zustände Deutschlands ergreift, wir sehen die Untergrabung aller edleren Kräfte des Bürgerlebens, den heimlichen und offenen Kampf des entsittlichenden Pauperismus gegen den materiellen Besitz, das Gesetz und das geistige Walten des Christenthums. Und mitten in diesem Kampfe des deutschen Gespenstes läßt der Dichter die Reactionen der Humanität auftauchen, es gestaltet sich das edle Element des deutschen Volkes zu einer humanen Macht, es treten Charaktere auf, die als Repräsentanten des Zeitbewußtseins Mittel ergreifen, um das deutsche Gespenst zu bannen, dem entsittlichenden Pauperismus entgegen zu arbeiten. Arbeit ist das Loosungswort dieser edleren Bestrebungen. — Wahrhaft belehrend und für jeden Gebildeten, namentlich fur den Staatsmann und den Reichen, sehr beherzigenswerth sind die im Romane sich herausstellenden Resultate über die zu ergreifenden Maaßregeln gegen die zunehmende demoralisirende Noth. Bewunderungswürdig ist die Schilderung der Scenen in den Volksklassen der Armuth, die plastische Wahrheit in allen Charakteren, ihre ächtkünstlerische, consequente Durchführung in ihrer Repräsentation einer Zeit des [illegible] Romane, der spannend und kunstvoll angelegt und reich an tief ergreifenden, durch Lebenswahrheit frappirenden Scenen und Entwickelungen ist, daß hier ein Dichter producirte, der das Leben in seinen psychologischen Tiefen kennt, daß hier ein Naturforscher des Lebens zum großen Dichter wurde. — Es wurde ihm leicht, die Menschen in ihrer sittlichen Entartung und in ihrer edleren humanen Richtung zu zeichnen, mit geubter Hand bildete er Charaktere des Proletarierstandes, des edlern Burgerlebens, des guten und schlechten Adels, und mit einer Lieblichkeit, wie sie selten in unirer heutigen Poesie vorkommt, schilderte er weibliche Wesen voll Anmuth, Unschuld und Sittlichkeit. Besonders schön gedacht ist ein weiblicher Engel der Armuth, der den Leser immer in den Momenten mit den Nacht- und Schattenseiten des Lebens versöhnt, wo diese das bessere Gemuth durchschüttern. — Mit großer Geschicklichkeit hat der Dichter die heutigen Bestrebungen der Lichtfreunde, der Dissidenten, der politischen Zustande und das deutsche Auswanderungswesen in den Roman eingeflochten und mit großem Scharfblicke gezeigt, welchen Einfluß diese Momente auf das öffentliche Volksleben und den Pauperismus ausüben mussen. Möchte Professor Klencke, der bereits als Naturforscher so viel Verdienstliches leistete, auch ferner die Dichtkunst, in welcher er ein großes Talent besitzt, zum Gewande seiner Forschungen an Menschen und Zeitzuständen machen — die Probe, welche er in seinem „deutschen Gespenste" gegeben hat, läßt wünschen, daß er in dieser Richtung plastischer Darstellung noch recht oft seine tiefen psychologischen Kenntnisse der Menschen und der Zeitentwickelung vor ein größeres Publikum bringe, welches ihn jederzeit herzlich willkommen heißen wird. Das „deutsche Gespenst" ist ein originelles, tief ergreifendes Werk in der edelsten und fesselndsten Sprache."

Digitized by Google

Landleute getroffenen Maßregeln, und pfeifend über die Aecker niederblickend, stand oben am Waldrande ein junger, herrschaftlicher Jäger und ließ es theilnahmlos geschehen, daß seine Hunde spürend über die knospenden Felder strichen.

Ein junger Bauer, den es verdroß, daß unter den Zehen des Hundes manche hoffnungsschwere, junge Pflanze zertreten wurde, erlaubte sich, einen Stein nach einem der jagenden Hunde zu werfen, um ihn damit aus der Frühlingssaat zu scheuchen; der Jäger hatte aber kaum diese Beschützung ländlichen Eigenthums bemerkt, als er Miene machte, drohend auf den jungen Landmann zuzueilen, indessen wurde er durch das plötzliche Erscheinen eines Reiters von seinen ferneren Absichten zurückgehalten, er begnügte sich mit einer drohenden Armbewegung und verlor sich dann auf einem unerwachsenen Waldpfade.

Der fremde Reiter kam aus dem Dorfe daher gesprengt und nahm seine Richtung nach dem Rande des Waldes, an welchem die Straße fortlief. Er war ein kräftiger, junger Mann, dessen brauner Bart von Lippen und Kinn niederfloß und auf dessen Haupte eine Studentenmütze, mit jungem Eichlaub geschmückt, in den Strahlen der röthlichen Nachmittagssonne schimmerte. Er trug einen mit Schnüren besetzten Rock und an einem Knopfe hing eine kurze Tabackspfeife, die mit dem Bildnisse des Generals Lafayette versehen war. Sein Sinn schien in irgend eine Erinnerung vertieft zu sein, die Blicke suchten irgend einen Gegenstand in der Ferne, und als die Zügel des Pferdes der Hand des Reiters entglitten und das Thier einen Seitenweg einlegen wollte, ermannte sich der Jüngling wieder, stieß, die Zügel ergreifend, einige an das Pferd gerichtete französische Worte heraus und ritt dann schneller auf einen nahen, den Hügel beherrschenden Grenzpfahl zu. — Auf der gemalten Holztafel des Pfahles stand das Wort: „Deutschland.“ —

Der Reiter hielt sein Pferd und blickte lange die Inschrift an; er schien tief bewegt zu sein, doch malte sich in seinen Mienen ein Schmerz, in seinen Augen die Gluth einer schmerzvollen Begeisterung. Von dem Hügel herab konnte er tief in die Gegend schauen, die mit einer einladenden Ruhe, mit einem Frieden, wie ihn die untergehende Sonne so gern über die Natur ausgießt, sich vor den Blicken ausdehnte. Der Reiter schien vom Anblick der Gegend mächtig ergriffen zu sein; er stieg vom Pferde, band dieses an den Pfahl und schritt langsam eine Strecke weit über die Grenze.

„Deutschland! Deutschland! Mein Vaterland!“ rief der junge Mann mit einer bewegten, wohltönenden Stimme, während er gleichzeitig die Arme nach der Gegend ausstreckte; „neun Jahre lang habe ich Dich nicht gesehen, Boden meiner Heimath, Garten meiner glücklichen Kinderträume! Wie friedlich empfängst Du mich, wie lächelst Du mir die Versöhnung zu, die meinem Herzen Noth thut. — Bald höre ich wieder deutsche Worte klingen, bald sehe ich deutsche Brüder wieder — ach! werde ich auch meine Freunde wiedersehen?“ —

Der junge Mann schlug die Arme über der Brust zusammen, drehte sich rasch nach der Gegend hin, woher er gekommen war, und blickte nach dem Horizonte im Westen. — „Dort,“ sprach er, „dort, wo die Sonne sinkt, auf Frankreich's Boden, dort sah ich manchen Freund an deutscher Sehnsucht verschmachten, ach! nur einen Blick in das Vaterland wollten sie — und ich stehe jetzt hier auf der Grenzscholle, und je länger ich in jenes Land schaue, um so ängstlicher wird mein Herz, um so schwächer wird der Muth meiner Hoffnung. O Ironie! vor neun Jahren wollte ich in Deutschland durch die Idee der Freiheit herrschen und heute stehe ich hier nach banger Flucht und Verbannung als ein Amnestirter — o! es ist zum Rasendwerden!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Schwurgerichte.

(Schluß.)

In England gehört zum „Schuldig“ eben sowohl wie zum „Nichtschuldig“ die Einstimmigkeit der 12 Geschwornen. Die Jury muß sich darüber einigen, und hierin finden wir eine abermalige Bürgschaft für den Angeklagten; denn bei einer Meinungsverschiedenheit werden diejenigen am ehesten nachgeben und zur Meinung der Andern übertreten, welche für das Schuldig waren, weil ihr Gewissen dabei an Ruhe nur gewinnen, nie aber verlieren kann. In Frankreich ist das Ergebniß der Abstimmung mehr politischer Natur, indem die Majorität den Ausschlag gibt. Acht Stimmen gegen vier sprechen den Angeklagten unbedingt schuldig; sechs Stimmen gegen sechs sprechen ihn unbedingt frei; bei sieben Stimmen gegen fünf wird die Richterbank zu Hülfe genommen, indem dieselbe gleichfalls abstimmt, und nun aus der Vereinigung der Jury und Richter eine absolute Mehrheit gebildet wird, deren Stimme alsdann die entscheidende ist. — Ist die Jury mit ihrem Urtheile fertig, so betritt sie wieder den Saal, nimmt ihre Plätze ein und der Sprecher verliest nach der feierlichen Versicherung: daß die Geschwornen nach Eid, Pflicht und Gewissen gesprochen haben, die aufgestellte Frage und die darauf gefällte Antwort. Lautet dieselbe: „Nein, der Angeklagte ist des bezeichneten Verbrechens nicht schuldig!“ so besteht die nächste Handlung des Präsidenten darin: daß er dem Angeklagten die Freiheit verkündigt, worauf dieser sofort die Bank verläßt und frei und ungehindert in das Publikum tritt, das ihm mit frohem Jubel begrüßt, und aus welchem sich oftmals seine Angehörigen hervordrängen, um den Geretteten zu bewillkommen, an ihr Herz zu drücken, und unter der thätigen Theilnahme des Volks nach Hause zu führen. Lautet aber die Antwort der Jury: „Ja, der Angeklagte ist des bezeichneten Verbrechens schuldig!“ so beginnt eine neue, aber viel kürzere Verhandlung, als die erste. Der Staatsanwalt trägt nämlich nun auf Bestrafung des Schuldigen nach den von ihm angeführten Gesetzen an, indem er durch ein neues Plaidoyer seine Ansicht rechtfertigt, die aber der Anwalt des Angeklagten durch ein neues Plaidoyer widerlegen kann.

Nach Beendigung dieſes Plaidoyers treten die Richter in ihr Berathungszimmer, aus welchem ſie indeß bald wieder zurückkehren, um das gefundene Strafurtheil laut zu verkünden, im Fall ſie nicht der Anſicht ſind, daß die Handlung, deren der Angeklagte für ſchuldig erklärt wurde, freie, d. h. eine durch kein Strafgeſetz verbotene, alſo auch kein Verbrechen iſt. Denn in dieſem Falle muß trotz des „Schuldig" der Jury eine Freiſprechung erfolgen *). — Das Verkünden des Strafurtheils wird begleitet von einem lauten Vorleſen aller der dabei angewandten Geſetzparagraphen, ſo daß in Niemandem ein Zweifel aufkommen kann darüber, ob das Strafurtheil auch wirklich auf den Vorſchriften der Geſetze beruht. — Hiermit iſt denn die Sitzung geſchloſſen, — und unſer Bild von dem Schwurgerichte vollendet. — Betrachten wir es noch einmal; blicken wir hin auf die vielen Bürgſchaften, die es dem unſchuldig Angeklagten bietet; fühlen wir den großartigen Eindruck, den dieſer hochwichtige Act in ſeiner einfachen Würde auf alle Theilnehmer und Zuſchauer macht; ſehen wir die Freiheit und Unabhängigkeit, deren ſich das ganze Inſtitut erfreut, die Nichts ſcheuende Oeffentlichkeit, unter welcher es wirkt, die Erhabenheit, welche auf ihm ruht; — — und nun halten wir dagegen den Inquiſitionsprozeß, bei welchem der Angeklagte auf einer Monate langen Folter liegt; bei welchem er weder die Leute ſieht, die gegen ihn zeugen, noch diejenigen kennt, die über ihn richten; bei welchem die über ſeine Exiſtenz entſcheidende Frage: Schuldig oder nicht ſchuldig? nach Durchleſung verwirrter, unleſerlich geſchriebener Actenſtöße entſchieden wird; bei welchem endlich drei verſchiedene Inſtanzen drei verſchiedene Meinungen haben, und drei verſchiedene Urtheile fällen: — halten wir dieſe beiden Bilder gegeneinander und wir werden das Recht haben — — — zu klagen, daß es in Deutſchland — — noch keine Schwurgerichte giebt! —

Aus der Stadt.

Einen ſchönen Zug von Wohlthätigkeitsſinn legt das hieſige Müllergewerbe an den Tag; daſſelbe hat ſich nämlich entſchloſſen bis Ende September dieſer Jahrs allwöchentlich 1250 einpfündige Laibe Brod ganz unentgeltlich für ärmere Mitbürger verbacken zu laſſen. Dieſe gewiß nicht unbedeutende Handlungsweiſe erwirbt ſich um ſo mehr die allgemeinſte Dankbarkeit der hieſigen Einwohnerſchaft, als das Müllergewerbe hinſichtlich des Kleiengewichts bei Vermahlung von Korn und Waizen ohnehin gegenwärtig ſtärker als früher in Anſpruch genommen iſt.

Geſtern Nachmittag, erhängte ſich in dem Walde zwiſchen Zerzabelshof und Gleishammer ein Mann, anſcheinend der niederen Volksklaſſe angehörend, im kräftigſten Alter. Ein Holzſammler und ein Handwerksburſche ſchnitten den Leichnam ab, welcher faſt alle Lebenswärme noch in ſich hatte.

Tageszeitung.

Im Landgerichtsbezirke Vilsbiburg ſtarb kürzlich ein noch ganz junger Familienvater am Schleimfieber, welcher durch die Pfuſcherei eines ſimplen Dorfbaders förmlich umgebracht worden iſt, indem dieſer ihm im höchſten Ausbruche des Fiebers in dreimal wiederholter Aderlaß über 40 Unzen Blut abzapfte. Durch dieſen Fall dürften die Herren Gerichtsärzte abermals aufmerkſam gemacht werden, ihre untergeordneten Bader ſtrenge zu überwachen, damit nicht ganze Familien das Opfer ſolcher Pfuſcherei werden.

Als am 6. Mai das königliche Hoflager nach Potsdam verlegt worden, brachte das Offiziercorps der dortigen Garniſon zur Feier der Geneſung der Königin mit ſämmtlichen „Militärmuſik-Chören" (wir werden dieſe Schreibweiſe ſtatt Muſikcorps fortan annehmen müſſen, da ſie der ſogenannten Metropole der deutſchen Intelligenz entſtammt) ein Ständchen, was vielleicht in Rückſicht auf Posaunen, Dominoend, groß- und kleine Trommel u. ſ. w. beſſer ein Stand benannt worden wäre.

Bekanntlich hat die Stadt Trarbach für den Dichter und Komponiſten des beſten Liedes auf die Moſel und den Moſelwein ein Fuderfaß Moſelwein als Preis ausausgeſetzt, und ſind bis jetzt bereits 162 Lieder zur Konkurrenz bei dem Komité eingereicht worden. Der Preis iſt indeſſen noch nicht zuerkannt und das dazu beſtimmte Faß, ein guter 42ger Moſelwein, noch vorhanden. Dieſen Sommer findet die Preisvertheilung ſtatt. Marſchner in Hannover iſt Preisrichter. Iſt kein Dichter und Komponiſt in Nürnberg durſtig? Bewerbt Euch, edle Muſenſöhne, um den ſüßen Preis!

Hr. Hirſchhäuter, ein Wiener Bildhauer, hat eine Statuette, Albrecht Dürer, modellirt. Die Auffaſſung im Ganzen iſt lebendig, auch im Einzelnen verräth ſich ein tüchtiges Studium der Natur. Der Kopf iſt ſchön und von edlem Ausdrucke, aber er trägt zu wenig die individuellen Züge Dürers, wie wir ſie aus ſeinem von ihm ſelbſt gemalten Porträte kennen, an ſich. Die techniſche Behandlung iſt frei und leicht.

Dieſer Tage verſchenkte Jemand vor dem Wiener Magiſtrat in voller, rechtsgültiger Form ſein Haus an einen Andern, ohne daß dieſer eine beſondere Freude darüber hatte. Das Haus war nämlich ſo verſchuldet, daß der Werth völlig aufging und ihm eigentlich ein Nichts geſchenkt wurde. Deſſenungeachtet paradirt er nun als Hauseigenthümer.

Nach ſeinem Tode wird Erzherzog Karl von ſeinen

*) Ein Beiſpiel wird dies erläutern. Geſetzt, ich hätte Jemanden im Duell getödtet. Die Jury müßte auf die Frage: „Iſt der Angeklagte H. ſchuldig, den N. N. im Duell getödtet zu haben?" antworten: „Ja, er iſt deſſen ſchuldig." — Fände nun der Gerichtshof, daß die Tödtung im Duell durch das Strafgeſetz nicht verboten ſei, ſo müßte er mich trotz des „Schuldig" der Jury freiſprechen. Freilich wäre es beſſer, wenn die Löſung der Frage: ob die angeklagte Handlung ein Verbrechen ſei oder nicht? — vor der ganzen Procedur ſtattfände.

Neffen, dem Kaiser von Oesterreich, laut Beschlusses dadurch geehrt, daß die Armee um 6 Wochen länger trauern muß, als der Hof, 2 Regimenter dessen Namen „auf ewige Zeiten" zu tragen haben, der Degen des Helden im Wiener Zeughause aufbewahrt, und ihm endlich ein Monument gesetzt werde. Zu gleicher Zeit wurde ein Sohn des Todten vom Obersten zum Generalmajor ernannt, so daß es scheint, als gehöre der Tod eines Vaters auch zum militärischen Verdienste.

Der Maler Etty in London hat neulich für sein Gemälde der Johanna d'Arc die Summe von 2500 Guineen erhalten.

In Petersburg herrscht die Grippe in einem so hohen Grade, daß fast keine Familie davon frei ist. Bei manchen Kranken artet sie in bösartige Fieber aus und wird tödtlich.

In den letzten Tagen wurde in Rom eine feierliche Leichenmesse für einen verstorbenen Kardinal gehalten. „Mitten im Schiffe der Kirche — so erzählt die Augsburger Allgemeine Zeitung — lag der entseelte Leichnam, gekleidet in Violet (die Trauerfarbe der Kardinäle.)" Man lernt daraus zweierlei, und zwar, daß es auch lebendige Leichname gibt, dann — daß der Verstorbene sein Ableben bedauert hat.

Briefladе.

(42) Ein anonymer Einlauf warnt einen Kaufmanns-Lehrling K. St., fremde Leute in Ruhe zu lassen ꝛc. (Der Brief ist zufällig mit K. St. gesiegelt und man könnte fast auf den Verdacht kommen, daß der junge Mann entweder vor sich selbst warnt, um sich ein wichtiges Ex zu geben, oder daß er die Schlange im Busen nährt, die sogar über sein Siegel disponiren kann.)

(43) Eine Geschichte à la Kaspar Hauser, deren Schauplatz in hiesiger Stadt sein soll, ist zur Veröffentlichung nicht geeignet. Die Einsendung geschah gleichfalls anonym und wer bürgt uns dafür, daß wir nicht das Opfer einer muthwilligen Mystifikation werden, oder gar vielleicht fremdem Haß dienen, und die Kastanien aus dem Feuer holen sollen? Doch, wir haben ein paar scharfe Augen auf diese Mittheilung aufmerksam gemacht, und ist sie wahr, so wird der Rächer gewiß nicht ausbleiben.

Allgemeiner Anzeiger.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag den 16. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ganz ergebenst einladet

J. M. Kellermann.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,

Pindergasse S. Nro. 915.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Dutzendteich.

Heute Sonntag den 16. Mai findet Harmoniemusik statt. Für vorzügliche warme und kalte Speisen, sowie für gutes Bier ist bestens gesorgt. Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Fischer,

Pächter der Dutzendteich-Wirthschaft.

Der Aufschluß.

(Eine Fabel.)

„Du ekelhaftes Thier mit deinen schmutz'gen Augen,
„Mit Füßen, kurz und krumm, die kaum zum Gehen taugen,
„Trägst in dem wüsten Kopf mit seiner eck'gen Stirn
„Ein schlechtgewoz'nes Quint vom allerschlecht'sten Hirn.
„Vom Faulthier hast du Fleiß, das Herz gab dir der Haase,
„Und all dein Muth besteht im Horn auf deiner Nase."
So sprach der Löwe jüngst zu dem Rhinozeros,
Und denkt! das machte sich noch ob des Schimpfes groß.
Ja, denkt euch! das gefiel dem kleinen Elephanten
So sehr, daß er's gewählt zu seinem Adjutanten;
Denn ist der Elephant gleichwohl ein großes Vieh,
Scheut deshalb er den Bund mit Kleinerem doch nie.
So liebte er ja auch einst einen grauen Kater,
Und ließ ihn bitten schön um Gunst durch den Berather.
Doch Katzen, wie man weiß, verwandt sind im Geschlecht
Der Löwen. Erst're sind d'rum etwas stolz mit Recht.
D'rum hat der Kater auch bei solchen Huldigungen
Im Anfang seinen Schweif, fast wie beehrt, geschwungen,
Denn das Rhinozeros und unser Elephant
Gehören ja gewiß wohl auch zu hohem Stand.
Doch weiß ich nicht, wie's kam: Es ward dem grauen Kater
Der Witz der großen Herrn tagtäglich immer fader,
So daß gar schnell Beschluß gefaßt der Katzenrath,
Worin man jene Herrn, sich zu empfehlen, bat.
Als sich das schöne Paar nun aus dem Kreise trollte
Und innerlich der Schmach, der kaum empfundnen, grollte,
Sprach das Rhinozeros: „Was half' auch alle Müh?
„Wir sind zu kolossal für dieses kleine Vieh!"
„„Schweig!"" rief der Elephant d'rauf zu dem Hornbewehrten,
„„Du trägst allein die Schuld, daß sie uns nicht beehrten,
„„Du bist,"" (das schrie er laut, und schrie's im höchsten Zorn)
„„Du bist nichts als ein Ochs, ein Ochs mit einem Horn!""

Innocenz.

Anzeige.

Ich bringe hiemit zur ergebenen Anzeige, daß das von mir schon einigemal annoncirte und von mehreren Herren Aerzten für ausgezeichnet gut declarirte

entölte Wiener Cacao-Pulver

aus der Fabrik des Herrn B. Wenglein in Bamberg nur allein ächt bei mir zu haben ist und empfehle solches wiederholt zur gefälligen Abnahme bestens

Wilhelm Dieterich,

am Heugäßchen.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 16. Mai 1847, Abonnement suspendu. Zweite Gastdarstellung der Fräulein Anna Zerr vom k. k. Hofoperntheater in Wien: „Marie oder die Tochter des Regiments." Komische Oper in 2 Aufzügen nach dem Französischen der Herren Saint-Georges und Bayard von Gollmick. Musik von Donizetti. „Marie" Fräulein Anna Zerr.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 78. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 18. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

In dem Manne durchkreuzten sich Erinnerungen und Gefühle, welche den friedlichen Eindruck, den die Gegend anfangs auf ihn gemacht zu haben schien, mehr und mehr verdrängten; er war nicht jene weiche Natur des Jünglings, welche von Außen subjective Empfindungen und Stimmungen empfängt; in ihm herrschte ein selbstständiger Geist mit festen, durchlebten Ideekreisen, und diese beherrschten sein Herz, welches aus einer schwärmerischen Anlage die Erregbarkeit der Gefühle für bestimmte Verstandesabsichten und Begriffe gewonnen und herausgebildet hatte.

Der junge Mann hieß Hippolyt und kam aus Paris, wohin er als Theilnehmer einer politischen Verbindung hatte flüchten müssen; er war der einzige Sohn des reichen und als Regierungschef einflußreichen Hofraths von Sahn, dessen Einfluß auch für den Sohn, den der Vater durch die Verbannung und Entziehung aller Geldmittel politisch bekehrt wähnte, Amnestie beim Fürsten erlangt hatte. Hippolyt war früher Student gewesen, die Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft, die Klarheit seiner Gedanken erregten bei Allen, die ihn kannten, eine große Hoffnung, und es schien für ihn eine glänzende Carriere im Staate gewiß zu sein, zumal sein Vater bei Hofe viel galt und Hippolyt's äußere Erscheinung in den gebildeten Kreisen eine angenehme Wirkung machte. Seine Natur war aber jeder unverdienten Protection zuwider, er lernte durch selbstständiges Studium sehr früh die Anschauungs- und Handlungsweise seines Vaters verachten, er suchte die Gesellschaft der hervorragenden Geister im Bürgerstande und hatte bei allen diesen Vorzügen ein mächtiges, rücksichtsloses Gefühl für Recht und Gerechtigkeit. Diese Eigenschaften waren es denn, die ihn bald auf die Liste der Verdächtigen brachten und den Kreis der Gutgesinnten, wie man die fügsamen Geister zu nennen pflegt, ebenso von ihm entfernten, als sich die Jünglinge, die nach einer Beamtenstelle strebten, von ihm vorsichtiger Weise lossagten. —

Hippolyt hatte einst eine französische, am deutschen Hofe spielende Sängerin, Flora de Malsy, geliebt, aber freiwillig diese Liebe, die wie alle Gefühle bei ihm mächtig waren, wenn sie einmal entstehen sollten, gebrochen, da er Flora's flatterndes, kokettirendes Herz nicht mit der schönen Engelssanftmuth ihrer Erscheinung in Uebereinstimmung zu bringen vermochte; er haßte Flora's Widerspruch und lernte damit eine Gleichgültigkeit gegen das weibliche Geschlecht kennen. Bald darauf wurde er Flüchtling und er rettete sich vor finsterm, ungewissen Kerker nach Frankreich mit einigen Freunden, welche, gleich ihm, an der Herstellung einer Repräsentativverfassung mitgewirkt hatten. — Hier in Paris hatte er durch Schriftstellerei gelebt und endlich, auf dringende Vermittlung seines Vaters, von einer allgemeinen Amnestie Gebrauch gemacht.

Die Schatten zogen sich bereits länger über das Feld und es trat die feierliche Schweigsamkeit der Natur ein, welche der Abenddämmerung eines schönen Tages vorhergeht. Hippolyt lag gedankenvoll neben dem Grenzpfahle und es war ihm selbst nicht klar, ob eine seltsame Furcht oder irgend ein Reiz der Gegend ihn so lange auf dem Grenzhügel zurückhielt und ihn hinderte, seine Reise auf deutschem Boden fortzusetzen

Da erscholl des Weges vom Dorfe jenseits der Grenze her ein fröhliches Wanderlied, ein deutsches Lied, welches auch dem Hippolyt von früher bekannt war. Bald sah man einen jungen Mann mit heiterer Miene, wohlgefälligen Zügen und einem Strohkäppchen auf dem blondlockigen Haar daher schreiten; das Felleisen schien ihn nicht zu drücken, den Wanderstab schwang er lustig im Kreise durch die blaue Luft und seine Augen suchten ungeduldig die Grenze des deutschen Landes. Als er sie erspähte, rief er, die Mütze schwingend, ein schallendes Hurrah! und mit großem Sprunge setzte er am Grenzpfahle vorbei, warf sich auf den Boden und küßte dreimal den Rasen —

„Wohin des Weges, Landsmann?" redete ihn Hippolyt an. —

„In die Heimath!" war die Antwort. —

„Sie waren wohl lange nicht daheim?" —

„Neun Jahre nicht." —

„Eben so lange als ich; — seltsam, neuer Freund — was hielt Sie so lange vom Vaterlande zurück?" —

„Ich wollte mein Glück suchen.“ —

„Haben Sie es gefunden?“ —

„Nein — es ist ein thöricht Beginnen, das Glück außer seinem Vaterlande zu suchen. — Bleibe im Lande und nähre Dich redlich.“ —

„Sie scheinen viel von der Heimath zu hoffen, vielleicht gehen Sie einer Erbschaft, einer Anstellung entgegen?“ —

„Ach nein; meine Eltern sind nicht reich und nicht arm, ich bin kein Glückskind, aber ich habe in Holland das Kaufmannsgeschäft gelernt, ohne eigene Geldopfer, nun hoffe ich durch meine Geschäftskenntnisse und meinen redlichen, guten Willen Brod zu verdienen und meine Eltern unterstützen zu können.“ —

„Ich fürchte, Sie sehen ein Gespenst!“ —

„Ich verstehe Sie nicht“ —

„Kennen Sie das deutsche Gespenst nicht?“ —

„Ich gehöre nicht zu den Sonntagskindern und lasse mich nicht erschrecken. — Sehen Sie, mein Herr, hier ist Deutschland — sehen Sie jene himmlische Ruhe und den schönen Frieden über Wald und Feld.“ —

„Ach! wenn Wald und Feld nur im Scheine der Sonne glänzten, nur von Singvögeln und Blumen bewohnt würden, wenn Sie nur das Flüstern des Wasserfalles hörten, ja dann ließe ich mir Ihre deutsche Gefühlslyrik gefallen. Aber, mein lieber Landsmann, es wohnen auch Menschen hinter dem Walde. — Dort wird die Natur verdreht und verrenkt und gedrückt, daß man endlich vergißt, wie eigentlich die Natur ursprünglich beschaffen war. Kennen Sie das deutsche Gespenst?“ —

„Sie machen mich neugierig, es zu sehen.“ —

„Es schleicht durch Deutschland's volksbelebte Städte und öde Dörfer ein finsteres, unheimliches Wesen, furchtbar anzuschauen in seiner bettelhaften Umhüllung; bleiche, abgehärmte Wangen, kummervoll verzogene Lippen mit dem unterdrückten Laute der Verzweiflung, tiefe, verglimmende, blaue Augen und ein wirres, blondes Kopfhaar, ungekämmt den hagern Nacken umflatternd, tragen die Zeichen einer frühern, untergrabenen Schönheit; der Hunger nagt an dem Herzen und verzehrt die Kraft der Muskeln, der Schmerz hat den sittlichen Muth gebrochen, die Bürde des Lebens die Brust zusammengedrückt, Nichts nennt es sein Eigenthum und ohne Gegenwart und Zukunft, nur mit der furchtbaren Erinnerung einer verlornen Vergangenheit, schleicht dieses entsetzliche Wesen durch Deutschlands Gauen, blickt es sehnsüchtig über's Meer nach fremden, wilden Gestaden, wohin es seine hungrigen Kinder sandte. Vergebens fleht es an der Thür des Mächtigen, es wird verächtlich zurückgestoßen, vergebens heult es Rache vor der Pforte seiner mitleidsvollen Freunde, es ruft nur Ohnmächtige zu Hülfe — und so wird dieses Gespenst ein entsetzliches Raubthier, Feinde und Freunde erwürgend und Schrecken erregend, wo es sich zeigt —“

„Halten Sie ein!“ rief der junge Zuhörer und deckte die Augen mit der Hand. „Nimmermehr haben Sie ein Wesen der Wirklichkeit geschildert; Frieden und Treue sind der Charakterzug unserer Landsleute, die Fluren prangen in Segen, die Städte sind reich durch Gewerbe und Fleiß.“ —

„Es gibt nur einen Gott in der gegenwärtigen Welt,“ fuhr Hippolyt fort; „es ist das Geld; seine beiden Apostel heißen: Genuß und Egoismus. — Das deutsche Gespenst ist das Opfer dieses niedern Gottes. Dieses Gespenst heißt die entsittlichende Armuth, und wehe dem Volke, wo sie eine nothwendige Folge der bestehenden Verhältnisse ist. — Sie scheinen darüber keine Erfahrungen zu haben, junger Landsmann; ich wünsche Ihnen, daß Sie diese niemals kennen lernen mögen“

„Entsetzlich!“ rief Robert, so hieß der junge Wanderer, und sprang auf, um seinen Weg fortzusetzen. — Hippolyt bot ihm seine Gesellschaft an und beide schritten, indem Hippolyt den Zügel seines Pferdes über den Arm hing, die Chaussee entlang, um vor Abend das nächste deutsche Oertchen, dessen Thurm hinter einem fernen Hügel emporragte, zu erreichen. —

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Die Geige von Amati.) Bei dem Marquis*** in Paris, der ein großer Musikfreund und Instrumentensammler ist, erschien unlängst ein Musikhändler und trug ihm eine echte Geige von Amati zum Verkauf an. Der Marquis ließ die Geige von mehreren Violinspielern prüfen, und nach befundener Echtheit wurde der Preis von 5000 Francs gezahlt. Die Geige wurde nun numerirt, sie prangte unter andern Cabinetsstücken im Instrumentensaale und man kann sich denken, daß der Marquis sogleich in Entzücken gerieth, wenn er selbst oder sonst Jemand die Geige mit dem Bogen berührte Natürlich führte der Marquis jeden Künstler, der sich ihm vorstellte, in seinen Concertsaal, und da jeder vorzüglich fand, was der Herr vom Hause lobte, so sah unser Beschützer den Himmel voller Geigen. Der Marquis befand sich noch in den Flitterwochen seiner Vermählung mit der Tochter Amati's, als seine Freude plötzlich gestört wurde. Als er eines Morgens mit der schönen Amati tändelte, trat sein Neffe und einziger Erbe ein und stellte dem lieben Onkel die dringende Nothwendigkeit eines neuen Reitpferdes vor. Der Onkel war zu sehr vertieft, er hörte nicht oder wollte nicht hören. „Ein herrlicher Goldfuchs, lieber Onkel, fünfzehn Faust hoch.“ „„Höre zu, mein Junge, bewundere die Fülle dieses Tones.““ „Sie sollten ihn traben sehn.“ „„Ich fühle eine besondere Geläufigkeit in meinen Fingern, wenn ich diese Geige in die Hand nehme.““ „Und kostet blos 5000 Francs.“ „„Wie? 5000 Francs für ein Reitpferd (!), lieber kaufe ich noch eine Geige von Amati.““ Und somit wurde die Bitte rein abgeschlagen. Der liebe Neffe wollte aber durchaus ein Reitpferd besitzen, und ersann folgende List. Er kaufte in der rue du Temple eine alte Violine mit einem Pferdekopf am Ende des Halses, ganz ähnlich der Amati'schen Geige, für einige Franken, numerirte sie wie den

Liebling seines Onkels, hängte sie an die Stelle der echten Geige und verkaufte diese. Für die erhaltene Summe wurde der Goldfuchs angeschafft, der Neffe reitet nun alle Tage in Boulogner Wäldchen und der Onkel windet sich noch immer vor Entzücken bei den Tönen der Pseudo-Amati, als wenn es die echte wäre. — Der Neffe ist Musikfreund geworden und wünscht, daß der Onkel recht viele Geigen kaufen möge.

(Gute Antwort.) Bei einer Schulprüfung in Trinitad vor dem Gouverneur wurde die Frage vorgelegt: „wo war das trockne Land, bevor es zum Vorschein kam?" Antwort: „unterm Wasser."

(Glasbrenner'scher Witz.) In einer politisirenden Gesellschaft wurde Glasbrenner neulich gefragt: „Was halten Sie von Oesterreich?" Ohne sich zu besinnen antwortete er: „Bäuerle's Theaterzeitung."

(Ein Erzengel im Schlitten.) Ein alter Yankee mit nüchternen, kalt berechnenden Sinnen, dessen Weib jedoch als entflammte Milleritin von nichts mehr als dem Weltuntergange träumte, wurde jüngst in einer stürmischen Nacht von seiner besseren Hälfte mit den Worten aus dem Schlafe gerüttelt: „Mann! Mann! hast du das Geräusch gehört? Es ist der Erzengel Gabriel, er kommt! Es ist das Rasseln der Räder seines Triumphwagens!" „O, pah, du alte Närrin!" antwortete der Gestörte ärgerlich, „meinst du, Gabriel sei ein so großer Esel, um auf Rädern zu kommen, wenn es so gute Schlittenbahn gibt? Ich sag' dir er ist's nichts — leg dich auf's Ohr und schlafe!"

(Unterschied.) G. Sage mal, Wesecker, weißt Du den Unterschied zwischen en Zwieback und en Jarde-Leutnamt? — W. Ne! — G. Denn will ick'n Dir sagen: en Zwieback, der is zwee Mal im Feuer jewesen, un en preußischer Jarde-Leutnamt noch jar nich.

(Kassa-Eröffnung.) Einem reichen Israeliten wurde Nachts durch gewaltsamen Einbruch eine nicht unbedeutende Summe Geldes gestohlen. Andern Tags las derselbe den Theaterzettel, auf welchem stand: Kassa-Eröffnung Punkt 6 Uhr. „Bei mir," sagte der Bestohlene, „wurde sie Morgens um 2 Uhr geöffnet."

Tageszeitung.

Aus Breslau erzählt die Schlesische Zeitung: Es ist in der letzten Zeit mehrfach der Fall vorgekommen, daß Kindern, welche sich allein auf der Straße befanden, werthvolle Gegenstände, namentlich Ohrringe aus den Ohren, gestohlen wurden. Meist waren es Frauenzimmer, welche die Kinder anlockten und unter irgend einem Vorwande zu bestehlen wußten. Vor einigen Tagen ist aber ein derartiger Diebstahl vorgekommen, welcher an Frechheit Alles übersteigt, was in dieser Art bisher gewesen ist. Ein kleiner Knabe von 6 Jahren befand sich nämlich in der Gegend der Kreuzkirche allein auf der Straße. Hier gesellte sich eine Frauensperson zu ihm, welche das Kind an sich zu locken wußte. Der Knabe war nur mit einer barchentnen Unterhose und an dieselben festgenähtem Unterjäckchen bekleidet. Dieses ärmliche Kleidungsstück war es, was die Diebin reizte. Sie zog dem Knaben sein Höschen aus, und ließ denselben im Hemde stehen, und zwar geschah dies am hellen, lichten Tage! Die Diebin, eine früher mehrfach bestrafte Person, ist indeß ermittelt und zur Haft gebracht worden.

Man meldet aus Berlin: Zu unserm geachteten Mitbürger Hrn. L., der eine Holzhandlung besitzt, kommt vor kurzem ein kränklich aussehender Mann, und spricht ihn folgendermaßen an: „Ich komme mit einer Bitte Herr L., schlagen Sie mir dieselbe nicht ab — nun freilich, wenn sie nicht wollen, muß ich auch zufrieden sein. — Herr L. ermunterte ihn, seine Bitte auszusprechen. Zögernd erwiderte der Erstere: „Sie sehen mir's wohl an, daß ich krank bin; man hat mir eine sympathetische Cur angerathen, ich soll mir nämlich von der Rinde von 18 Scheiter Birkenholz eine Lauge kochen, und mich darin baden; aber das Holz muß geschenkt sein, sonst nützt die Cur nichts; ich bitte Sie daher, mir diese 18 Scheiter Holz zu schenken; bin ich kurirt, dann will ich mit großem Dank meine Schuld zurückzahlen." Herr L. denkt bei sich: Was liegt auch an den 18 Scheitern, wenn du Jemanden damit helfen kannst, und schenkt ihm das Holz. Bald darauf erzählt Herr L. dieses Geschichtchen einigen Bekannten. „Wie sah der Mensch aus?" fragte Einer, der ebenfalls mit Holz handelt. Es kommt nun heraus, daß jener Mann auch von dem Fragenden, ja von den meisten Holzhändlern unter dem erwähnten Vorwand Holz bekommen, und sich dadurch einen hübschen Vorrath für den Winter ergaunert hatte; ja endlich bringt man in Erfahrung, daß noch viele Kaufleute andere Sachen, z. B. Schnupftücher ꝛc, zur sympathetischen Cur beigesteuert hatten. Das war wirklich eine sympathetische Cur im strengen Sinne des Wortes, denn Viele waren dabei mitleidend und wurden von ihren Sachen kurirt!

Am 9. Mai fiel am Landungsplatze zu Wesel von einem Dampfboote eine Kutsche und eine Schatulle mit 6000 Thalern in den Rhein. Der Wagen ward bald wieder aus dem Flusse geholt, das Geld behielten aber vorläufig die Rhein-Nixen.

Die Wohlthätigkeits-Speiseanstalt in Gumpendorf bei Wien hat durch den Beitritt unterstützender Menschenfreunde einen so raschen Fortschritt gewonnen, daß gegenwärtig bereits täglich 500 Personen mit Suppe, Rindfleisch und Zugemüse unentgeltlich gespeis't werden.

In London sind gegenwärtig zwei Dinge schwer aufzutreiben: „Geld und Jenny Lind-Theaterbillette."

Im englischen Unterhause wurde angezeigt, daß man in Zukunft die Dampfschiffe, welche Arme aus Irland am Bord hätten, zwingen werde, eine gelbe Flagge aufzustecken und Quarantaine zu halten. Dieß werde hoffentlich das Zuströmen dieser unglücklichen Gäste vermindern. In der That gibt's auch keine Bettler, die Hilfe bedürfen, wenn man die Thüre seines Hauses abschließt und sich in dessen innerste Gemächer begibt.

Brieflade.

(44) [Einige Worte über Leichenbestattungen in Nürnberg.] Es hat sich bei einem großen Theile der hiesigen Einwohner das lächerliche Gerücht verbreitet, daß die Leichen derer, welche im hiesigen Krankenhause starben, und welche nicht so viel hinterließen um damit die Begräbnißkosten bestreiten zu können, und dann die Leichen derjenigen ärmeren Einwohner, welche ohne Vermögen und in keiner Sterbe-Casse eingeschrieben sind, in die Anatomie nach Erlangen gebracht werden sollen. Wir halten zwar dieses Gerücht mit Recht für die Erfindung eines müßigen Kopfes, glauben aber, daß es bei dieser Gelegenheit nicht am unrechten Orte seyn wird, einige Worte über die hiesigen Leichenbestattungen im Allgemeinen, und über die, durch die sogenannten Schaubaus-Träger bewerkstelligten, hiermit öffentlich auszusprechen. — Zu allen Zeiten und bei allen Völkern ist der Akt des Bestattens der Verstorbenen ein heiliger gewesen. Man erwies den Dahingeschiedenen durch die Art des Bestattens gleichsam die letzte Ehre, und gab dadurch seine Liebe und Verehrung gegen dieselben zu erkennen. Dabei wurde nun nach und nach der größte Luxus zur Schau gebracht, was zur Folge hatte, daß von der Obrigkeit hierin Beschränkungen für nöthig erachtet und besonders in den Reichsstädten die Leichenbestattungen in Classen eingetheilt wurden. So auch in Nürnberg. Man wollte dadurch dem übermäßigen Aufwande bei solchen Gelegenheiten Schranken setzen, und fixirte eine bestimmte Taxe für jede einzelne Classe. Aber diese Taxe war und ist noch von der Art, daß die weniger Bemittelten nicht im Stande waren, die nöthigen Leichenkosten zu bestreiten, ohne sich wehe zu thun oder Schulden zu machen. Dies rief die Sterbe- oder Leichen-Cassen in's Leben; denn der Aermere wollte auch ehrlich begraben werden, und so mußte er bei seinen Lebzeiten dafür sorgen, daß nach seinem Tode die Hinterbliebenen ein Capital hätten, um ihn zu Grabe bringen zu können. Es ist in der That für viele Familen ein Capital zu nennen, welches für die Beerdigung eines ihrer Mitglieder bezahlt werden muß. Man erstaunt, wenn man einen Leichencouto, auch nur einen der letzten Classe zu Gesichte bekommt. Was ist in einem solchen nicht Alles angesetzt: das Kirchenamt, die Herren Geistlichen, die Gebühren der Leichenfrau, die des Todtengräbers, der Leichenwagen, das Leichentuch, das Läuten u. s. w. Und trotz dem, daß so viel Geld ausgegeben werden muß, so werden die Funktionen der bezahlten Personen von denselben auf eine so hastige und mechanische Weise abgemacht, daß nicht selten das Schicklichkeitsgefühl dadurch verletzt wird. Doch sieht ein solches bezahltes Begräbniß noch einem Begräbniß ähnlich; aber wie ist es mit den Bestattungen bestellt, welche durch die Schaubausträger vollzogen werden? — In aller Frühe, ehe noch der Tag graut, kommen dieselben, um die Leiche abzuholen. Ihr Anzug ist von der Art, daß er wahrhaft Schauder erregt. Mit aller Eile wird der Sarg aufgepackt und im Sturmschritt durch die öden Straßen getragen. Dabei werden ganz laute Gespräche geführt und über den Verstorbenen häufig auf ganz unzarte Weise geschimpft, weil jeder der Träger blos 8 bis 10 Kr. Lohn bekommt. Am Grabe angekommen wird die Leiche schnell der Erde übergeben, ohne daß ein Geistlicher dieselbe einsegnet, und die Träger eilen eben so schnell, wie sie gekommen sind, mit brennender Pfeife davon. Ist denn der Arme, der nicht so viel Geld hinterläßt, um damit ein Begräbniß bezahlen zu können, nicht eben so gut Mensch und Christ, wie der Reiche? Hat ein Armer im Leben nicht manchmal mehr Gutes gethan und einen christlicheren Sinn bewiesen, als mancher Begüterte? Warum wird jener so gar verächtlich und schimpflich begraben? Welchen Schmerz mögen die Hinterbliebenen eines solch. zu Grabe Geschleppten empfinden? — — Doch genug der Fragen, deren wir noch mehrere vorbringen könnten?

B.....r.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein junges Mädchen sucht als Zuspringerin Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1358 der Ludwigsstraße, nahe am Spittlerthor, ist die dritte Etage, bestehend aus einem Zimmer, zwei Kammern, einer Küche, Vorplatz, Holzlage und andern Bequemlichkeiten bis Ziel Laurenzi an eine stille Familie zu vermiethen

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, zu vermiethen.

Das Portrait der gefeierten Künstlerin Fräulein

Anna Zerr

ist um 18 Kreuzer zu haben in

G. Winter's Centralbureau.

(Laufergasse S. Nr. 1377.)

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnisse wegen täglich zu verkaufen.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Kaufgesuch.

Ein Fenstertritt und ein Sommerladen werden billig zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 19. Mai 1847, Abonnement suspendu. Vorletzte Gastdarstellung der Fräulein Anna Zerr vom k. k. Hofoperntheater in Wien: „Norma." Große Oper in 2 Aufzügen von Romani. Musik von Bellini. „Norma" Fräulein Anna Zerr. „Adalgisa" Fräulein Rauch vom Hoftheater in Meiningen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 79. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 20. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

Robert war der Sohn eines Gastwirthes, Namens Ehrmann, in einem deutschen Provinzialstädtchen, einige Meilen von der Residenz entfernt. Er hatte, um sein Glück als Kaufmannsdiener im Auslande, namentlich in Holland, zu suchen, vor neun Jahren seine Eltern in einem mittlern Wohlstande verlassen, hatte im Comptoir eines mächtigen Kaufherrn gearbeitet und war mitten zwischen den Geldsäcken einer berühmten Firma unbekannt geblieben mit den Sorgen und Nothständen des gemeinen Lebens; er kannte statt der Menschen nur Zahlen, statt der Leidenschaften nur die Forderungen einer guten Conduite, und nur eine Begeisterung lebte in seinem ehrlichen Herzen, nämlich die Liebe zur Heimath, zum elterlichen Hause. Mit Sehnsucht hatte er die Zeit abgewartet,, wo es ihm vergönnt sein sollte, nach Ablauf seiner Contractzeit die Eltern, deren einziges Kind er war, wiederzusehen; er hatte lange keine Nachricht vom Hause erhalten und auch seine Rückkehr nicht gemeldet, um die Freude des Wiedersehens durch Ueberraschung zu steigern.

Es war Dämmerung eingetreten; vom Orte her, auf den die Wanderer zuschritten, schimmerten schon einzelne Lichter, vom Thurme summte der letzte Ton der Betglocke, zur Ruhe mahnend, durch die Gegend. — Es währte nicht lange, so standen die Wanderer vor dem Wirthshause des ziemlich ausgedehnten Dorfes — In der Gaststube schien es sehr lebhaft herzugehen, viele Stimmen sprachen laut durch einander und wenn man nur hätte glauben dürfen, daß hier ein Streit ausgebrochen sei, so konnte man doch bald aus dem Inhalte der hervorragendsten Reden schließen, daß im Zimmer eine berathende Versammlung stattfinde. Hippolyt's und Robert's Eintreten war von den lebhaft discutirenden Bauern unbemerkt geblieben und nur der Wirth hatte sie willkommen geheißen und ihnen einen Platz in der Ecke des einsamen Theiles der Stube angewiesen.

Theils um einen großen, runden Tisch gruppirt, auf dem eine qualmende Zinnlampe und ein Kreis von Branntweingläsern und Bierkrügen stand, theils in einzelnen Gruppen mit einander redend und sich den stinkenden Taback entgegenblasend, saßen und standen die Bauern an der Fensterseite des geräumigen, aber sehr niedern Gastzimmers und manche Rede machte sich durch bekräftigende Faustschläge auf den klirrenden Tisch bemerklich. —

Man konnte aus dem Hin- und Herreden endlich folgendes Gespräch verfolgen:

„Wir müssen einen Mann haben, der thut, was wir wollen; Geld kostet er einmal und dann soll er uns auch nützen. Wir wollen schnelle Betreibung der Ablösung, wollen Entschädigung für Wildschaden und endlich das versprochene Wildgesetz, wir wollen Zuschuß zu unseren Armengeldern und bessere Vertheilung der Gemeindelasten." —

„Ich meine es auch so, Gevatter Habermann," antwortete ein anderer Bauer. „Dies Alles haben wir vor einem Jahre dem Jürgen Lippel aufgegeben und als er in der Kammer saß, hat er's Maul nicht aufgethan und lieber mit den klugen Herren gestimmt, die ihn in die Mausefalle gelockt hatten." —

„Ich habe es gesehen," rief ein Dritter, „daß die Herren in der Residenz, als sie die aufgeschriebenen Forderungen, die wir dem Jürgen mitgegeben hatten, lasen, ein pfiffiges Gesicht machten, sich verwundert anguckten und den Jürgen auf's Korn nahmen. Und da haben sie ihn höflich und herablassend zu Tische eingeladen, daß er von dem schweren Weine acht Tage in der Kammer Brummen im Kopfe hatte und einschlief, wenn für die Landleute abgestimmt wurde." —

„Wir müssen einen Andern hinschicken, und wenn der Jürgen heute hierher gekommen wäre, so wollte ich es ihm selber sagen. — Trauet dem Amtsvogte nicht, wenn er Euch sagt, daß Jürgen der rechte Mann sei — ich schwöre darauf, der Vogt ist geschmiert und umsonst stieg der Landrath nicht bei ihm ab und ließ sich seinen schlechten Kaffee gefallen" —

In demselben Augenblicke trat der Vogt in die Thür. Man konnte seinem ungewissen Gesichtsausdrucke nicht abmerken, ob er die eben gegen ihn erhobene Rede erhorcht habe oder nicht; er spähte eben so wie gewöhnlich mit lauschendem, stechenden Blicke unter den halbgelähmten Augenlidern in den Kreis der Bauern und nahm, wie früher seine Art war, mit einem verächtlichen Lächeln und

ſchweigend Platz. Der Gewohnheit nach reichte ihm der Wirth mit zuvorkommender Höflichkeit einen Krug des beſſern Bieres, welchen er mit flüchtiger, Dank ausdrückender Geſichtsbewegung hinnahm und mit ſeinem eigenthümlichen, verächtlichen Lächeln betrachtete. Die zahlreichen Pockennarben ſeines Geſichts färbten es bei Lampenlicht widerlich grau und die ſpitze Naſe hatte eine mehr weißliche, pergamentartige Farbe. Er ſprach immer noch nicht und muſterte die alsbald bemerkten Fremden in der entferntern Ecke der Gaſtſtube. Als der Wirth an ihm zufällig vorüberging, machte er gegen dieſen eine raſche Geſichts- oder Schulterbewegung unter ſtechendem Seitenblicke auf die beiden Wanderer, was der Wirth verſtand und flüſternd mit den Worten: Ich kenne ſie nicht — beantwortete.

Die Bauern hatten das Eintreten des Vogts ſehr früh bemerkt und es trat eine Pauſe in ihre Unterhaltung, wobei ſie ſich verlegen anblickten und unwillkürlich die Gläſer ergriffen. — Als der Vogt bei ſeinem Schweigen verharrte und anſcheinend theilnahmlos, jedoch mit heimlicher Aufmerkſamkeit, vor ſeinem Kruge ſaß, knüpften die Bauern ein nicht recht fortgehendes Geſpräch über Zeitungsnachrichten an und der zweite Vorſteher erzählte von den Unruhen der Eiſenbahnarbeiter in einem entfernten Theile des Landes.

„Was wollen denn die Burſchen?“ fragte ein junger Bauer.

„Geld!“ antwortete der Erzähler; „.... es iſt die Erdarbeit an der Bahn in Contract gegeben und ein Jude hat das mindeſte Gebot gethan und den Zuſchlag erhalten. Nun will er ſeinen Profit an dem Tagelohne der Arbeiter verdienen und hat ihnen den Lohn verkürzt. Ich ſollte meinen, die Arbeiten für arme Leute müßten nicht veraccordirt werden an jeden Kornſpeculanten, der die Menſchen quält, um ſeinen Geldkaſten zu füllen. — Da iſt der alte Schönborn in der Reſidenz, ein Gauner, wie es wenige gibt, der hat Geld, wie wir Kieſelſteine, und kauft alle Privilegien auf, um den armen Leuten nichts zu gönnen. — Der Teufel wird ſeine Seele ſchon holen....“

„Ja, der Teufel!“ wiederholte ein anderer Bauer, „als hier in unſerer Gegend die neue Straße nach dem Jagdſchloſſe angelegt werden ſollte und wir uns freueten, in ſchlechter Zeit etwas dabei zu verdienen, da hieß es, der alte Schönborn habe die Arbeit in Contract genommen, und als für Bettelgeld Keiner aus unſerer Gegend arbeiten wollte, da ließ er fremdes Geſindel kommen, welches für Sündengeld arbeitete und des Nachts von unſeren Feldern und aus unſeren Häuſer ſtahl, was zu kriegen war .... glaubt's, Gevatter, unſere Zeiten ſind ſo ſchlecht, weil die armen Leute nur für die Reichen arbeiten müſſen und ſelber kein Eigenthum mehr erwerben können.“

Bei dem Namen Schönborn war Hippolyt aufgeſtanden und langſam in die Nähe der Bauern getreten. Im Rücken des Vogtes ſtehend, konnte er gerade bemerken, wie der geheimnißvolle Mann den Namen des erzählenden Bauern auf ein kleines, der Lampe genähertes Pergament ſchrieb, welches die Ueberſchrift „Verdächtig“ trug und welches er ſchnell wieder in die Bruſttaſche ſteckte. — Mit ſeinem verächtlichen Lächeln trank er dann einen Schluck aus dem Kruge, drehte den Kopf lauſchend nach ſeitwärts und hinten, ſtand, den Hippolyt bemerkend, in gleichgültiger Weiſe auf und trat an das Fenſter. Die Bauern, in ihre Erzählung vertieft, erinnerten ſich jetzt neuerdings der gefährlichen Gegenwart des Vogtes und ſahen ſich unter ſtockendem Geſpräche bedachtſam an. —

(Fortſetzung folgt.)

Erſatz für Kartoffeln.

Das theilweiſe Mißrathen der unentbehrlich gewordenen Kartoffelfrucht hat zwar durch die Theuerung dieſes Jahres uns eine herbe, jedoch auch eine gute Lehre gegeben: nämlich nicht mehr wie ein alter Karrengaul am Strange gleichmäßig und gedankenlos fortzuziehen und wie dieſer nichts weiter als Kartoffeln zu ſpeiſen. Nachgerade fangen wir Deutſche an, uns ein wenig umzuſehen, um Surrogate für die Kartoffeln zu entdecken. Der Engländer Bollinſon hat nun eine neue Art Kartoffelfrucht nach Europa mitgebracht, welche die herrliche Eigenſchaft beſitzt, jährlich zwei Ernten zu geſtatten. Die Erſte wird ſchon im Mai oder Anfang Juni, wobei den andern Kartoffeln ſich die Seuche zu entwickeln beginnt, reif, ſo daß ſie vom Auguſt bis zum Oktober eine zweite Ernte auf demſelben Ackerlande zuläßt. Die bis jetzt mit der Verpflanzung und Aufbewahrung derſelben angeſtellten Verſuche ſind ſehr günſtig ausgefallen. Einzelne Exemplare dieſer neuen Kartoffelart ſind für 5 Sgr. bei Hrn. Traugott Seidel in Moritzburg bei Dresden zu haben, von welchem eine praktiſche Anleitung zum zweckmäßigen Anbau dieſer, ſowie jeder andern Kartoffelart für 3 Sgr. bezogen werden kann. — Wer hätte nicht ſchon bei den friſchen und grünen Gemüſen des Frühſommers die neuen wohlſchmeckenden Kartoffeln des Spätſommers ſchmerzlich vermißt? Welche Hausfrau hat nicht ſchon bedauert, den Wohlgeſchmack der friſchen Gemüſe durch alte Kartoffeln beeinträchtigen zu müſſen, die obenein den Topf nicht füllen, da ihre Dauerhaftigkeit und ihre Qualität bei der maſſenhaften Aufbewahrung derſelben, durch Flecken und Fäule gelitten haben. Freuen wir uns alſo, eine neue Kartoffelart zu beſitzen, die uns der Seuche trotzen und eine Doppelernte hoffen läßt!

Logogryph.

1. 2. 3. 4. 5 6 7. 8. 9.
Es iſt ein Wort, das wohl jeder kennt.
Ein Nam' wonach ſich ein Kaiſer nennt.

2. 3. 4. 2.
In meinen inneren, tiefen Gründen
Iſt manches Koſtbare zu finden.

3. 7. 8 9.
An Gefäßen, Ufern und Seen
Bin ich ſtets zu ſehen.

6. 7. 3. 3.
Ich hatte einst großen Einfluß bei den Hohen
Und werd' jetzt in die Klass' dummer Menschen geschoben.
4. 5. 7. 8. 7.
Ich bin eine Göttin in schöner Pracht.
Ich bin die Beschützerin der Jagd.
3. 7. 9.
Ich bin immer rund, wo man mich sieht.
Und bin bei dem Wagen ein nützliches Glied.
1. 3. 5. 2. 4. 2.
Nach jeder gewonnenen Schlacht
Wird am klugsten an mich gedacht.

Auflösung des Räthsels in Nummer 70: Hummel.

Aus der Stadt.

Nachdem alle Kunstfreunde der schon vor mehreren Wochen ersehnten Ankunft der Frl. Anna Zerr entgegengesehen haben, ward uns endlich am 12. d. Mts. der Hochgenuß zu Theil, sie als Lucia in Lucia von Lammermoor zu hören. Wo der Name Alles ausspricht, ersparen wir uns füglich eine spezielle Beschreibung des Jubels, Applauses, Empfangs, des oftenHervorrufes ꝛc. Nur soviel, daß in der zweiten Vorstellung — Marie in der Regimentstochter, — die nicht weniger stürmische Acclamationen fand, das Publikum die feste Ueberzeugung aussprach: „Hier sei mehr als Jenny Lind." Mit gerechtem Stolze veröffentlichen wir diesen Triumph einer deutschen Sängerin, und werden in unsern nächsten Blättern auf ihr weiteres Gastspiel zurückkommen.

Tageszeitung.

Die Frau des Fahnenschmieds Mäulen in Ulm hat vier Kinder (Quadrillinge) geboren. Wenn sich dieser Fall öfters wiederholt in theurer Zeit, so kann der Vater mit jenem Köhler, dem sein zwölftes geboren wurde, ausrufen: „Herr, segne mit Maß und Ziel!"

Der Stuttg. Beob. schreibt aus Tübingen: Das militärische „akademische Sicherheitskorps" scheint hier doch weniger nach militärischer als nach Studentenart seine patriotischen Leistungen zu versehen. Zwar schien von Anfang an namentlich General Volz hiemit nicht sehr einverstanden; auch ist der Tübinger Bürger nachgerade nicht aufs Beste auf dieses akademische Militär zu sprechen; allein wir freuen uns der Sache herzlich, denn es ist doch Humor dabei. Man erzählt sich hier die erbaulichsten Dinge von der Welt. Als z. B. die Wache auf dem Schlosse um Mitternacht abgelöst werden sollte, trat der Offizier gravitätisch vor und erklärte, das Bierfäßchen sei noch nicht geleert, und die Ablösung komme also noch zu früh. —

In Koblenz haben Straßenjungen einem Kaufmanne die Fenster eingeworfen. Die Behörde erschien und vermochte durch „gütiges Zureden" die Menge, auseinander zu gehen. Eine öffentliche Bekanntmachung erschien darauf und bewies der Bevölkerung, daß zerschlagene Fensterscheiben den Brodpreis nicht herabsetzen.

Die Dorfzeitung schreibt: Das Dörfchen Helba bei Meiningen wurde in den letzten Monaten von dem beklagenswerthesten Elende heimgesucht. Zu der drückendsten Noth der Theurung gesellte sich der Schrecken einer höchst ansteckenden Seuche. Ein bösartiges Nervenfieber ergriff schnell den größten Theil der Bewohner, und fast in allen Hütten lagen todtkranke Arme. Da kam unerwartet der Landesherr selbst in das schwer bedrängte Dörfchen, das von Allen gemieden wurde. Er ging ohne Scheu in die Häuser der dürftigsten Kranken, um sie durch freundliches Wort und hülfreiche That aufzurichten, und ließ überall nicht bloß reiche Beweise seiner väterlichen Fürsorge, sondern auch neues Vertrauen zurück.

Kürzlich kam ein Handwerksbursche nach Königstein, um sich dort eine Kondition zu suchen. Da er von allen Geldmitteln entblößt war und schon einige Tage nichts gegessen hatte, nahm er seine Zuflucht zum Betteln. Darüber ertappte man ihn und griff ihn gleich auf, um ihn ins Amtsgefängniß zu sperren. Der Unglückliche vermochte kaum mehr zu sprechen; nur in unverständlichen Worten konnte er stammeln, man solle ihm etwas zu essen geben. Allein man gab den Halbverhungerten den Bescheid zu warten bis morgen. Den andern Tag fand man ihn todt am Boden und bei der Sektion ergab sich, daß er des Hungertodes gestorben war.

In Hitzacker, einem kleinen hannöverschen Städtchen lebt ein Mann, der elferlei Würden und Aemter in sich vereinigt. Er ist nämlich Bürgermeister, Gastwirth, Posthalter, Bierbrauer, Polizeimeister, Agent für eine Feuer-, eine Wasserversicherungs- und zwei Dampfschifffahrtsgesellschaften, Lotteriekollekteur und Armenvorsteher.

Nur immer nobel! Nach einer Ankündigung sieht die Meier'sche Hofbuchhandlung in Lemgo alle ihr zugehenden, unverlangten Sendungen als Geschenke an, und nimmt stillschweigend auf dem Conto keine Notiz von denselben, ebenso confiscirt sie stillschweigend alle Beischlüsse für Private, falls das Porto nicht pränumerando bezahlt wurde.

In der Niederländischen Stadt Utrecht ist ein Typhus ausgebrochen, der bereits viele Schlachtopfer, besonders unter den Aerzten jener Stadt, hinweggerafft hat.

Frankreich mit seiner Bevölkerung von 34 1/2 Mill. brauchte im Jahre 1845 nur 16, 1846, 17 1/2 Mill. Kilogr.; Belgien dagegen mit 4 1/2 Mill. konsumirt 13 Mill. und Holland mit 21/2 Mill. 21 Kilogr. Kaffee. Englands Konsumo ist im Jahr 1846 auf 15 3/4 Mill. Kilogr. gestiegen und neben den Zöllen steht hier bekanntlich der Theeverbrauch, 20 Mill Kilogr. per Jahr, der Kaffeekonsumtion besonders entgegen. Günstige Aussichten bietet Nordamerika, die aber wahrscheinlich alle drei einen Theil ihres angegebenen Verbrauchsquantums wieder ausführten, enthält darnach der Zollverein noch immer am meisten Kaffeetrinker. Von circa 40 Mill. Kilogr. jährlichen Verbrauchs kommen auf den Kopf nahezu 1 1/2 Kilogr. Wo mögen die meisten Kaffeeschwestern sein, etwa in Wien, wo nur über Theater,

Konzerte, Toilette, Dandy's und Familienangelegenheiten konversirt wird?

Die neuesten merikanischen Blätter klagen über zahllose Räubereien und Mordthaten, welche in der Hauptstadt seit einiger Zeit verübt wurden; das schöne Merico war ein förmliches Schlachtfeld, auf welchem das Raubgesindel unter sich um Beute kämpfte und offenen Krieg führte. Ganze Straßen wurden von diesen Räubern verbarricadirt, und viele unschuldige Einwohner worunter manche Weiber, fielen durch ihre Kugeln. Am hellen Tage wurden, abgesehen von Einbrüchen in die Häuser, die friedlichen Bürger auf offener Straße angefallen und gewaltsam ihrer Kostbarkeiten beraubt. Mehrere Tage lang herrschte förmliche Anarchie und die Bevölkerung von 160,000 Köpfen war den brutalen Leidenschaften eines mit Soldaten untermengten Pöbels Preis gegeben.

Das Werbekommando in Glasgow glaubte kürzlich einen stattlichen Rekruten, 5 Fuß 6 Zoll im Maß, erlangt zu haben, und die herkömmliche Untersuchung war von dem diensthuenden Sergeanten wie etwas in diesem Falle Ueberflüssiges eben vollzogen, als ein Anwesender den Argwohn faßte, dieser Rekrut möge ein Frauerzimmer sein. Dieß bestätigte sich auch; es war eine 18jährige Irländerin, die schon als Schiffsjunge zwei Reisen nach Westindien gemacht, dann in Glasgow in einer Fabrik mehre Monate gearbeitet, Kohlenträger gewesen war, und da sie einen Bruder bei den in Ostindien dienenden Truppen hat, als Soldat dorthin gehen wollte.

Am 27. Februar wurde in der Gießerei des Hrn. Mears in White-Chapel eine Glocke gegossen, die nach Montreal in Canada bestimmt ist, und für die größte in England bisher zu Stande gebracht erklärt wird. Das dazu verwendete Metall wog 25 Tonnen oder 500 Zentner.

Briefladе.

(45) Ein Artikel, von „einem theilnehmenden Freund der Nothleidenden" unterschrieben, kann unentgeltliche Aufnahme finden, wenn der geehrte Herr Einsender seinen Namen der Redaktion glaubhaft nennt.

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

Ein lukratives Geschäft, worauf man sich etabliren kann, wird auf hiesigem Platze zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Studenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Empfehlung.

Einem sehr verehrlichen Publikum, sowie auch Freunden und Gönnern mache ich die ergebenste Anzeige, daß ich die Gastwirthschaft zur

Stadt Frankfurt

pachtweise übernommen habe. Zugleich bemerke ich, daß ein guter Mittagstisch im Abonnement zu finden ist, auch zu jeder Tageszeit, wie auch Abends nach der Karte gespeist werden kann. Außer dem Hause werden auch Speisen verabreicht. Für gute Getränke und reelle Bedienung ist bestens gesorgt, das Lokal vergrößert, aufs freundlichste hergerichtet und das Billard neu überzogen. Gütigem zahlreichen Besuch entgegensehend, und meine sehr verehrliche Nachbarschaft um gütige Aufnahme bittend, empfiehlt sich hochachtungsvoll

Nürnberg, den 19. Mai 1847.

Georg Dollinger,
zur Stadt Frankfurt.

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kamm., und Küche bestehend, zu vermiethen.

Anzeige.

„Er mengt sich in Alles"
ist auch sehr ein schönes Stück.

Verloren.

Am vergangenen Himmelfahrtsfeste wurde auf dem Hummelstein ein goldener mit Granaten besetzter Ohrenring verloren.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 22 Jahren, sucht als Zuseringerin unterzukommen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zur gefälligen Beachtung.

Durch das unterm 16. Mai Nr. 77 im Phöbus eingerückte Schmadgedicht, „Aufschluß" betittelt, macht der Verfasser desselben seinen allgemein bekannten, schlechten Leumund nicht rein, und seine dadurch versuchte Rache ist um so erbärmlicher, als er, seinem schlechten Herzen folgend, sogar durch Unglück herbei geführte Gebrechen zum Gegenstand seines Placats gemacht hat, weßhalb dem Verfasser als Ehrenschänder gewiß die Verachtung von jedem Redlichen und Edeldenkenden zu Theil werden wird. Dies die einzige Bemerkung und wird man alles Weitere mit gleicher Verachtung und Stillschweigen übergehen.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 20. Mai 1847. 11te Vorstellung im 10ten Abonnement. Zum Erstenmale: „Uriel Acosta." Trauerspiel in 5 Akten von Karl Gutzkow. (Manuscript.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 80. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 22. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

Der Vogt sah eine Zeit lang durch die grünen Glasscheiben in die abendliche Gegend; er blickte aber nur dahin, um zu sehen, was hinter ihm vorging, denn das Fensterglas war so schmutzig, daß es bei dem nächtigen Hintergrunde als Spiegel diente, in welchem man die Lampe des Gemaches und die dahinter befindlichen Personen deutlich erkennen konnte. Ein boshaftes Aufzucken seiner Augenlider verrieth, daß er in dem Reflere des Fensters die Bewegung eines Bauern bemerkt hatte, welcher hinter seinem Rücken mit hinweisender Geberde auf ihn zur Vorsicht ermahnte. — Hippolyt fühlte ein besonderes Gelüst, diesen unheimlichen Vogt näher kennen zu lernen, und er würde ihn schon längst angeredet haben, wenn nicht ein gleichzeitiger Abscheu vor seinem Gesichte die gewünschte Anrede verzögert hätte. —

Jetzt wandte sich der Vogt rasch vom Fenster ab und betrachtete, sich langsam nähernd, den Fremden. Eine leise, engbrüstige Stimme mit näselndem Tone fistelte von seinen bräunlichen Lippen und richtete an Hippolyt die Frage:

„Reisen Sie durch oder bleiben Sie?" —

„Ich ruhe mich aus," war Hippolyt's etwas trotzige Antwort. —

„Haben Sie Ihre Papiere in Ordnung? —

„Ich werde sie der Ortsbehörde zeigen, wenn ich zu übernachten gedenke...."

„Ganz in der Ordnung, mein Herr," begann der Vogt mit plötzlich höflichem, zutraulichen Tone, der aber für jeden Hörer etwas Verdächtiges verbarg

„Weit hergekommen?" fragte er nach einer kurzen Zeit, in welcher er seine spähenden Blicke auf den sichtlich ermüdeten Robert gelenkt hatte.

„Mein Freund, Sie scheinen Interesse an mir zu nehmen," antwortete Hippolyt mit Ironie und dem offenbaren Vorsatze, den Mann zu dupiren.

„Mag gern mit Fremden mich unterhalten .... habe selbst Reisen gemacht .... he? vielleicht Student?" —

„Gewesen." —

„Studenten sind lustige Leute — haben auch viel Lebensart, nehmen es nicht übel, wenn man ihnen sagt, daß die Bauern hier eine Versammlung unter sich haben wollen und deswegen gern allein sind. Sie gehen vielleicht mit Ihrem Kameraden, der dort auf der Bank sitzt, auf einige Zeit in die andere Stube des Wirthes." —

„Es hat nichts zu bedeuten," antwortete Hippolyt: „der Zweck jener Bauern ist mir bekannt, sie wollen einen Landtagsdeputirten aus ihrer Mitte wählen und daran nehme ich gern Theil. Ich bin damit vertraut...."

Der Vogt betrachtete mit seinem unwillkürlichen verächtlichen Lächeln, welches aber immer der Begleiter übler Gedanken zu sein schien, den jungen Mann und sah darauf herausfordernd die neugierig umstehenden Bauern an. — „Was sagt Ihr?" rief er ihnen zu.

„Was wir zu sprechen haben, kann die ganze Welt hören," antwortete der zweite Vorsteher. „Wir schämen uns nicht, auch vor fremden Leuten zu sagen, daß wir einen Mann haben wollen, der das Maul auf dem rechten Flecke hat und keinen Thee bei Vornehmen säuft, wie unser bisheriger Deputirter." —

„Ihr habt Jürgen Lippel wieder zu wählen," sprach mit kalter Ruhe der Vogt. „Keiner von Euch kann reden wie es sich schickt, es ist des Barons Wille, daß Ihr den Jürgen neu bestätigt, und durch Eure Willfährigkeit wird Euch die Hoffnung gegeben, daß die Herren in der Regierung Eure Ablösungssache betreiben." —

„Wir wollen aber noch mehr," rief ein alter Bauer dessen gescheiteltes Silberhaar gelockt bis auf die Schultern herabwallte; „lieben Gevattern, ich wünsche noch zu erleben, daß uns Bauern für die großen Abgaben ein Ersatz gegeben werde, der für unsere Nachkommen gut ist. Man hat uns schon Jahre lang eine Umarbeitung unserer Verhältnisse versprochen, unserer gedrückten bäuerlichen Verhältnisse, die uns endlich aus Haus und Hof jagen werden und die sich die Leute in der Hauptstadt immer vom Halse schieben. — Es ist ein Ablösungsgesetz gegeben, aber der Baron bekümmert sich nicht darum, und wenn wir ihn verklagen wollten, so bekämen wir Unrecht, denn der Baron reitet alle Tage mit unserm obersten Gerichtsherrn in der Hauptstadt spazieren und versteht sich auf's Erklären unserer Forderungen. Dieses ist Eins, was,

unser Deputirter in den Landständen ausführen muß. Zweitens ..."

„Ihr sprecht wie ein Verschwörer," fiel der Vogt ein. —

„Wir deutschen Bauern haben keine Zeit zu Verschwörungen," antwortete mit mildem Ernste der Greis. „Im Schweiße seines Angesichts, in steter Sorge für den Erfolg seiner Feldarbeit, in ängstlichem Anblick seines Weibes, seiner Kinder, seines Hauses und Hofes muß der Bauer jede Stunde sauer verdienen und selbst des Sonntags in der Kirche fällt ihm ein, wenn er die herrschaftlichen Verwalter und den Vogt sieht, was er an Gefällen und Abgaben zu leiden hat.... Zweitens, habe ich gesagt, verlangen wir die Aufhebung der Grenzsperre an unserm Dorfe. Zwanzig Schritte vor dem Dorfe werden wir wie Spitzbuben visitirt und wollen wir den Markt der nächsten Stadt besuchen, um unser Getraide abzusetzen, so jagt man uns über die Grenze zurück."

„Ihr sprecht, wie Ihr klug seid," unterbrach der Vogt von Neuem und seine Augenlider zuckten unwillkührlich — „Wenn Ihr Bauern Euch auf's Opponiren legt, so richtet Ihr nichts aus. Und was wollt Ihr noch?.... habt Ihr nicht Alles, was Ihr bedürft?.... Glaubt nicht, der Regierung was abtrotzen zu können, sie läßt sich nicht zwingen, und wenn Ihr zu wohl und übermüthig werdet, so muß der Fürst Euch einmal auf der Klapperjagd müde hetzen oder einmal Eure jungen Bengel zum Exerciren einberufen." —

„Was der Fürst befiehlt, müssen wir thun, wenn es mit öffentlich anerkannten Gesetzen des Landes zusammenstimmt," gab in derselben milden Weise der alte Bauer zur Antwort und lüftete ehrerbietig den Hut. „Unsere Verfassung gibt uns aber das Recht, unsere Wünsche offen der Regierung auszusprechen. Und das wollen wir zum Besten unserer Kinder.... dazu müssen wir einen redlichen Mann haben." —

„Den habt Ihr in Jürgen," sprach der Vogt, „der hat das Vertrauen der Behörde, und auf fügsamem Wege erreicht Ihr Eure vernünftigen und vergißt man Eure unvernünftigen Gründe. Wählt Ihr den Jürgen nicht, so zweifle ich, daß Ihr das Geld zum Neubau Eurer Kirche erlangt. Bedenkt.... Jeder ist seines Glückes Schmidt .... ich habe nur eine Meinung.... macht meinetwegen, was Ihr wollt...."

Der Vogt hatte diese letzteren Worte mit immer größerer, absichtlicher Gleichgültigkeit gesprochen, um durch diese Kälte seinen frühern Eifer wieder auszugleichen. Er ging auf seinen Platz zurück und trank schlürfend aus seinem Kruge.

Die Bauern unterhielten sich flüsternd mit einander, während der Vogt den Kopf auf die Hand stützte und sich einer versteckten Beobachtung überließ. Als er bemerkte, daß die Bauern zu einem Entschlusse gekommen zu sein schien und mit einem gewissen Muthe sich zunickten, glaubte er eine neue Miene springen lassen zu müssen.

„Bald hätte ich's vergessen," sprach er, gleichgültig in seinen Krug blickend, „der Casper wird es frei kriegen, seine Schäferei in die herrschaftlichen Gebäude zu stallen. —

Casper, einer jener Bauern, welche so eben am Eifrigsten im Flüstergespräche der Opponenten genickt hatten und der Opposition anzugehören schien, war durch die Nachricht des Vogts plötzlich auf diesen Gegenstand seiner Wirthschaft geführt worden und er erkundigte sich durch mehre Fragen beim Vogte nach den näheren Umständen, Fragen, welche verriethen, daß Casper sich lebhaft über die so zufällig erhaltene Nachricht freuete und worauf der Vogt mit einer consequenten, lakonischen Kürze und einem affectirten Amtsgeheimnisse antwortete.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

8.

Noch einmal, Robert, eh' wir scheiden.

Ein junger Mann, Vornamens Robert, hat eine hübsche Ladenmamsell kennen gelernt, die wir hier Elisa nennen. Die beiden Leutchen gewannen sich lieb und Elisa entwickelte viel Sinn für Häuslichkeit, sie machte häufig Anspielungen auf den Trauring. Doch Robert, ein Sohn unbemittelter Eltern und noch nicht selbstständig, gab jederzeit zu verstehen, daß man aus diesen Gründen eine Verheirathung für jetzt noch nicht in Aussicht stellen könne. Eines Tages erzählte ihm jedoch Elisa, daß auf dem Gerichte ihres Geburtsortes ein mütterliches Erbe von Tausend Gulden für sie im Deposito liege, welches sie im Falle ihrer Verheirathung ausbezahlt erhalte; damit könne man doch wohl etwas anfangen. Das fand denn auch Herr Robert ganz annehmlich und er fand sich unter diesen Umständen bereit, sein Leben mit ihr zu theileilen Von jetzt an führte er Elisa auch bei seinen Eltern ein, welche dem Tausendguldenmädchen viel Achtung und Freundschaft bewiesen, ließen auch dem Sohne deutlich merken, daß er diese Verbindung je eher, je lieber befestigen möge. Er redete darüber ernstlich mit Elisa, und diese versprach, nach etwa acht Tagen nach Hause zu reisen, um die Erbschaft in Empfang zu nehmen. Der Abreisetag rückte heran, da kam Elisa zu ihm und sagte: „Mein lieber Robert, eh' wir scheiden..." Robert glaubte, es würde nun etwas von klopfendem Herzen oder dergleichen folgen, aber nein, — es waren blos zehn Gulden die er ihr theils als Reisegeld, theils zur Verbesserung ihrer Garderobe, um anständig in ihrem Orte erscheinen zu können, borgen sollte. Robert hatte grade guten Verdienst gehabt, dazu kam die glänzende Aussicht auf die 1000 Gulden, und er gab ihr daher gern die erbetenen zehn Gulden, mit den Worten: von Borgen kann unter uns keine Rede mehr sein, ich schenke sie Dir und nun — reise glücklich und komme gesund und geldbeladen wieder.

Robert nahm kurz vor dem Reisetage noch einmal Abschied von Elisen und ging nun eine Zeitlang nicht in den Laden, wo sie konditionirte, weil er sie abwesend

glaubte. Ohngefähr zur Zeit, wo er ihre Rückkehr vermuthete, ging er hin und traf sie im Laden. Sie gestand, daß sie nicht habe abreisen können weil sie zeither krank gewesen, auch deshalb schon Einiges von den zehn Gulden habe zusetzen müssen. Sie werde indeß ihre Abreise in diesen Tagen antreten, doch noch einmal Robert, eh' wir scheiden — setzte sie hinzu — muß ich Dich um etwas Zuschuß, um fünf Gulden ersuchen. Robert war zwar nicht augenblicklich bei Gelde, schaffte aber doch die fünf Gulden herbei und gab sie ihr. Verliebte bekommen ihre lichten Augenblicke gewöhnlich zu spät. So ging es Robert. Erst nach dem er die fünfzehn Gulden geopfert, kam er auf den guten Gedanken, Elisens Herrschaft über sein Verhältniß zu Rathe zu ziehen. Da erfuhr er denn zu seinem Schreck, daß Elisa gar nichts besitze, und daß man ihr wegen ihrer vielen Männerbekanntschaften die Kondition aufgesagt habe. Seine fünfzehn Gulden waren in die Tasche eines schnurrbärtigen Nebenbuhlers geflossen, dem sie sehr zu statten kamen.

Herr Robert hat nun der Elisa entsagt, und wird bei ferneren Freierszügen vorsichtiger sein, sich auch oft als ein Warnungsmotto zurufen: „Noch einmal Robert, eh' wir scheiden — — — aber das Geldgeben ist zu vermeiden!"

An die hochgefeierte Künstlerin

Als Du, erkrankt, uns fast die Hoffnung Deines Kommens nahmst,
Nahm Dir voraus Dein teu'rer Künstlerruhm zu uns den Flug;
Nun, da Du aber wirklich dennoch, Wort zu halten, kamst,
Als zu bescheiden klingt der Ruhm, der Deinen Namen trug.

Zieht Deiner mächt'gen Wundertöne Aeolsharfenklang
Ein in das Herz, regt sich von Orpheus Spiel der Wiederhall,
Regt sich in Deinem seelenvollen, himmlischen Gesang
Nicht eigentlich die Zauberkraft der deutschen Nachtigall.

Nürnberg, am 21. Mai 1847.

Aug. Dorff.

Tageszeitung.

Am 2. Juni l. Jrs. findet in Würzburg die feierliche Enthüllung des Denkmals für den Fürstbischof Julius statt.

Die Städte Lohr und Gemünden haben durch den Schiffer Rascher die erste Sendung amerikanischen Korns bereits erhalten; eine zweite Lieferung wird noch im Laufe des Monats eintreffen. Die Qualität dieser Frucht ist vorzüglich.

Herr Saint-Leon und Madame Saint-Leon (Fanny Cerrito) haben zweimal im Theater getanzt und sollen dafür an jedem Abende 60 Louisdor Honorar erhalten haben. Es bleibt dabei, wir gehen unter die Solotänzer, weil man eher einen Verleger der Bein-Produktionen als der Kopf-Produktionen findet.

Aus einer Leipziger Buchhandlung wird nächstens ein Werkchen hervorgehen, welches den Titel führt: „Reiseeindrücke," herausgegeben von Dr. Eisele. Voran geht eine Biographie beider Touristen, worin die Studentenjahre des Dr. Eisele höchst humoristisch geschildert sind.

Die großherzogthum hessische Zeitung meldet, daß sicherm Vernehmen nach die in Großherzogthum Hessen angeordnete Aufnahme der Getraide- und Kartoffelvorräthe ein befriedigendes Resultat ergeben habe, indem hiernach im Großherzogthum noch 504,210 Malter Getraide jeder Gattung und 691,496 Malter Kartoffeln vorhanden sind.

Professor Snell, im Jahre 1845 wegen übermäßigen Weinverbrauchs, wie es damals hieß, von der Berner Hochschule entfernt, ist jetzt reactivirt worden. Man erblickt darin ein Schwanken der Regierungsprincipien, wenn man nicht vielleicht lieber einen Anschluß des Professors an einen Mäßigkeitsverein supponiren will.

In Bern wurde am 8. Mai das von Prof. Tscharner entworfene, in München gegossene Standbild des Herzogs Berchthold V. von Zähringen, Gründers der Stadt Bern, auf der Münsterterrasse aufgestellt.

Aus Marseille schreibt man, ein mit Colonialwaaren und besonders mit Kaffee befrachteter amerikanischer Kauffahrer sei von einem angeblich mexikanischen Corsaren, der, wie es heiße, von Gibraltar hergekommen sei, auf der Höhe von Barcelona gekapert worden.

In der Nähe von Minsk in Rußland hat sich vor einigen Tagen folgender Vorfall ereignet: Ein Gutsbesitzer hatte bei der Regierungs-Casse eine Anleihe auf seine Güter gemacht und kehrte von der Gouvernements-Casse, beladen, man sagt mit 30,000 Silberrubeln, nach Hause zurück. Gegen Abend nahm er in einem jüdischen Wirthshause Herberge, um nicht mit seiner Baarschaft in der Dunkelheit auf den unsichern Seitenwegen reisen zu müssen, und forderte unter Versprechung guter Belohnung den Wirth auf, diese Nacht keinen andern Reisenden aufzunehmen. Um Mitternacht ward heftig an die Thüre des Wirthshauses gepocht, und mehrere Stimmen begehrten Einlaß. Als der Wirth versicherte, sein Haus sei so besetzt, daß er keinen Fremden mehr aufzunehmen im Stande sei, wurde die Thür erbrochen, und der Kutscher des Gutsbesitzers, der den Eingang in das Zimmer seines Herrn mit seinem Körper versperren wollte, auf eine grausame Weise niedergemetzelt. Unterdessen gewann der Edelmann Zeit, ergriff seinen scharf geladenen Doppelläufer und zielte so gut, daß er zwei der Angreifenden todt zu Boden streckte, die übrigen entflohen. Als später die Justiz herbei kam, erstaunte man nicht wenig, in den beiden verkappten Gefallenen den Regierungs-Cassen Rendanten, welcher dem Gutsbesitzer das Geld Tages vorher ausgezahlt hatte, und seinen Secretär erkannte. Die Untersuchung ist im vollen Gang, um auch die Flüchtigen ausfindig zu machen.

Auch in Irkutsk in Sibirien beschwert man sich über Theuerung, weil — hört, hört! — ein Pud (39 Pfund) Roggenmehl 80 Kop. Silber (26 Sgr.) kostet, ein Preis, der dort noch nicht vorgekommen sei. Hier ist, sagt ein Breslauer Batt, ein solcher Preis noch nicht vorgekommen, nemlich ein so billiger.

Allgemeiner Anzeiger.

Berichtigung.

Da die in Nummer 77 dieses Blattes erschienene Fabel eine bloße Phantasie ist, welche sich auf die so gut gezeichneten harmlosen Thiere in Dr. Weidenkellers Zoologie, namentlich aber auf die V. Tafel Fig. 12. u. 14. bezieht, wo dem Elephanten zur Rechten das so außerordentlich ähnlich getroffene Rhinozeros vorkommt, das bekanntlich nach der Naturgeschichte als ein sehr dummes und reitzbares Thier dargestellt ist, welches in seiner Wuth sogar den Elephanten mit seinem Horn den Bauch aufschlitzt, so ist es unbegreiflich, wie sich gleichwohl ein ehemaliger Forstgehilfe durch jene Fabel, als ein Rhinozeros getroffen fühlen kann. Wegen der in Nummer 79 gegen den Verfasser ausgestoßenen böswilligen und ehrenrührigen Beschuldigung ist bereits gerichtliche Klage gestellt, und wird das Resultat davon seiner Zeit angezeigt werden.

BELVEDERE.

Sonntag den 23 Mai, als am 1ten Pfingstfeiertag, „Harmoniemusik," und Montag, den 2ten Feiertag, von früh 6 bis 8 Uhr „Harmoniemusik." Auch mache ich den verehrten Herren Abonnenten bekannt, daß die Kegelbahn ganz neu hergerichtet ist, und im oberen Lokale sich ein Billard befindet. Wozu ergebenst einladet

Sturm.

Goldene Krone in Wöhrd.

Nächsten Montag, als am zweiten Pfingstfeiertage, findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu höflichst einladet

Rüll.

Zu verkaufen.

Ein schon gebrauchter Schreibtisch von Kirschbaumholz 6 Schuh lang und 2 1/2 Schuh breit, mit sieben Schubladen, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Einladung.

Sonntag den 23. Mai findet im Rendauers Garten eine Produktion des Herrn Warial & Comp. und Herrn Quaglio aus Italien statt, welche aus Vorträgen auf dem Instrument Chalumeau und zwei Guitarren, als auch aus italienischen und französischen Operngesängen und Duetten bestehen wird. Anfang 4 Uhr Nachmittags.

Zu verkaufen.

Der ewige Jude, von Eugen Sue, schön gebunden, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 407 der Ludwigsstraße ist die zweite und dritte Etage, wovon jede mit 2 à 3 schönen Zimmern, Kammern, Küche nebst allen sonstigen Bequemlichkeiten versehen ist, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Das Nähere in demselben Hause der dritten Etage.

☞ **Wegen des hl. Pfingstfestes wird morgen keine Nummer ausgegeben.**

Kauf-Gesuch.

Ein lukratives Geschäft, worauf man sich etabliren kann, wird auf hiesigem Platze zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 22 Jahren, sucht als Zuspringerin unterzukommen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

Bis zu 1. Juni ist auf dem Geiersberg S. Nr. 272 eine kleine freundliche Wohnung aus einer Stube, Kammer und Küche bestehend, zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Literatur.

Bei E. H. Gummi in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die

besten und billigsten

Klöß- oder Knödel-Recepte

zu

gekochten und gebackenen, insbesondere

Kartoffel-Klößen

von

einer bewährten Köchin

aus Oberfranken.

2te Auflage. Preis 9 Kr.

Beim Beginne der Kartoffel Saison wird dieses praktische Schriftchen allen Hausfrauen und Köchinnen willkommen sein.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Waldurgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnisse wegen täglich zu verkaufen.

Gesuch.

Ein junges Mädchen sucht als Zuspringerin Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 81. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 25. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Fortsetzung.)

Nach einiger Zeit fuhr er fort: „Wißt Ihr schon, Habermann, daß der Gutsherr Euern alten Prozeß wegen der Wiese am Holze fallen lassen will, wenn Ihr Euch sonst friedlich zeigt? Ja, er will .... ich glaub's wenigstens ..."

Auch diese Nachricht schlug zündend in den Bauern; er drängte sich eilig an den Vogt und bestürmte ihn mit Fragen, die das Interesse für seine Privatangelegenheiten deutlich genug verriethen. —

Hippolyt hatte bis jetzt als stummer Beobachter dem Treiben der Bauern zugehört und sich im Stillen gefreut, daß diese Leute so energisch aufgetreten waren, um einen freisinnigen Deputirten zu wählen. Um so größer war aber sein Verdruß, als er bemerkte, wie der schlaue Vogt durch Erweckung der Privatinteressen gar bald die politische Freimüthigen zum Schweigen zu bringen vermochte und damit sich den Erfolg der Deputirtenwahl in die Hände spielte.... Hippolyt hatte eine viel zu regsame Natur, um bei dieser Scene seinen politischen Sinn zu bezähmen. Er mischte sich schnell zwischen die Bauern und führte das Gespräch durch einige gelungene Wendungen unvermerkt auf die Wahlverhandlung zurück. Der Vogt verfolgte jedes Wort mit stechenden Seitenblicken und ein hämisches, inneres Lachen malte sich in den Zügen seines Gesichtes durch die Miene der Frivolität ab. Es war eine Miene, die Jedem, den sie traf, eine nahe Gefahr drohte. Hippolyt bemerkte sie nicht; die Bauern hatten einen Kreis um ihn geschlossen und horchten seiner, für ihr Ohr ungewöhnlichen Rede. —

„Leute," sprach Hyppolyt in einer Weise, wie er in früheren Jahren wohl als deutscher Burschenschafter geredet hatte, „Leute, Ihr habet das Recht, Eure Stimme an der Berathung der Staatsangelegenheiten Theil nehmen zu lassen, aber Ihr scheint den Werth eines solchen Rechtes nicht zu erkennen. — Bedenkt, daß Ihr dieses Recht nicht durch solche Mitbrüder empfangen habt, die hinter'm Ofen saßen oder mit Allem gesinnungslos zufrieden waren. Opfer, großes Opfer hat es gekostet, Blut .... Menschenblut ist im Erringen dieses Rechtes geflossen, Kerkerluft und Heimathlosigkeit hat manchen Kämpfer getödtet, ... aber der freie Geist hat endlich einen theilweisen Sieg davon getragen. Hunderte von Menschen haben ihre eigene persönliche Constitution zum Opfer gebracht, damit das Volk eine Constitution erhalte; diese habt Ihr jetzt und Ihr müßt sie dadurch ehren, daß Ihr einen weisen Gebrauch davon macht. ... Ihr selber könnt dieses Recht nicht Angesichts der Gewalt vertreten, Ihr habt nicht die Weihe des Wortes, nicht den politischen Bildungsgrad, um die Umwege einer wichtigen Debatte durch Einen aus Eurer Mitte überblicken lassen zu können. — Der Bauer in der Ständeversammlung ist ein unbeholfener Wilder in einem civilisirten Lande, er fällt irgend einem Andern zur Beute. Die Berathung der Kammer ist ein Principienkampf, ein Kampf von Mein und Dein, und er wird mit Waffen geführt, die in dem Feuer der Intelligenz geglühet und auf dem Ambos der Charakterstärke gehämmert worden sind. — Diese geistige Bildung habt Ihr nicht, denn Ihr seid Leute der sauern Arbeit im materiellen Erwerbe, diese Charakterstärke habt Ihr nicht, denn Ihr seid abhängig von tausend Einflüssen, tausend Lasten, die Euch drücken, die Euch zu Euern Gesinnungen und Handlungen bestimmen. Darum dürft Ihr Keinen aus Eurer Mitte wählen, wenn Ihr nicht blos ein politisches Fastnachtsspiel treiben wollt. Ihr bedürft eines freien, unabhängigen, redlichen Mannes, der Herz und Sprache besitzt, der das Recht studirt hat. Der Bauer in der Kammer versteht nicht einmal alle Reden, oft hält er für bejahenswerth, was nur ein Sonnenstrahl ist, der das Gewitter über Euerm Haupte zusammenzieht, oft verneint er Das, was düster und geheimnißvoll erscheint und oft den Segen verbirgt. Darum ist der Bauer in der Kammer gewöhnlich ein Fisch, nach dem die Parteien die Angel auswerfen, und wer ihn gefangen hat, der pflegt seiner und vermehrt das Gewicht seiner Zunge mit ihm. Wollt Ihr Euer Recht vertreten wissen, wie es in Eurer Absicht liegt, so wählt einen unabhängigen Rechtsgelehrten, der für bürgerliche Freiheit bereits gewirkt hat. ..."

Hippolyt schritt nach diesen Worten, von eignem Eifer erregt, durch die Länge der Gaststube. Die Bäuern standen verblüfft und mit aufgerissenen Augen da und wußten nicht, ob sie den Redner hochleben lassen oder prügeln

Digitized by Google

sollten. Bestürzt wandten sich ihre Augen auf den Vogt, der mit unbeweglichem Gesichte, aber einem kalten, scheinbar gleichgültigen Zuge der Verachtung ruhig auf seinem Platze gesessen hatte. — Der Vogt erwiderte das Anstaunen der Bauern durch die größte Ruhe, womit er seine Seitenblicke der Bewegung Hippolyt's nachsandte. —

Hippolyt bemerkte bei seiner Rückkehr von seinem Gange durch die lange Stube die Betäubung der Bauern und trat abermals vor sie hin.

„Ihr antwortet mir nicht? Habe ich unverständlich gesprochen?.... Ich wiederhole Euch nochmals aus vollster Ueberzeugung, ein Bauer paßt nicht in die Landstände, wohl aber ist es der Bauernstand, welcher vor allen anderen tüchtig vertreten werden muß. Gesetzt den Fall, der Bauer wollte opponiren, würde er zu Worte, kommen?.... Und käme er zu Worte, welche unzählige Mittel hat die Gegenpartei, um ihm zu Hause Muth und und Lust zu benehmen, in seiner Opposition fortzufahren. — Dieses bedenkt; Ihr seid heute Abend als Wähler hier versammelt .... es ist ein wichtiges Geschäft, Ihr aber betrachtet es als eine Unterhaltungssache, von welcher Euch jede Nebengeschichte ablenkt. Wenn Ihr aber einmal wählt, so wählt einen sachkundigen Rechtsgelehrten der frei und unabhängig ist. Dem tragt Eure Wünsche vor, er wird sie ordnen, abklären, motiviren und vertreten nach allgemeinen oppositionellen Grundsätzen." —

Plötzlich erscholl eine heisere Stimme durch das Zimmer: „Ein Rebell!.... Im Namen des Fürsten und des Amtes, ich fordere Euch auf, den Unruhestifter festzuhalten!" —

Der Vogt stand, diese Worte ausrufend, drohend vor dem Kreise der Bauern und ergriff Hippolyt's Arm. —

„Arrestant!" rief der Vogt, aber eine kräftige Bewegung des starken Mannes schleuderte die Hand, die ihn gefaßt hatte, unsanft von sich....

„Wollt Ihr Hand anlegen oder nicht?" rief der Vogt eilig und drohend, aber ohne eigentliche Aufregung, die seiner Natur ebenso, wie jede Begeisterung, fremd war. —

Die Bauern standen verdutzt da. —

„Wollt Ihr nicht?" fragte der Vogt. — „Ihr könnt Euch einen großen Lohn verdienen."

Die Bauern flüsterten mit einander. —

„Ich frage, billigt Ihr diese Reden des Rebellen?" rief der Vogt. —

Die Bauern antworteten nicht und flüsterten lauter.

Gut denn, so hole ich Hülfe — Ihr haftet für ihn." — Mit diesen Worten entfernte sich der Vogt rasch aus dem Hause.

Hippolyt setzte sich ruhig, den Erfolg seiner Rede abwartend, auf die entfernte Bank, wohin ihn Robert besorgt zurückgeholt hatte.

Die Unterhaltung der Bauern wurde immer lauter; Einige sprachen: „Der Herr hat Recht, er ist klug und kennt die Sache;" Andere sagten: „Denkt an den Vogt, er wird's uns gedenken." — Es dauerte nicht lange, so ging ein Bauer nach dem andern aus der Stube; bald war keiner mehr darin und der Wirth beobachtete verlegen die beiden Reisenden auf der Bank durch das Stubenfester.

„Merken Sie's nun," sprach Hippolyt, „wie gesinnungslos unsere deutschen Bauern sind, wie sie nicht die mindeste politische Bildung besitzen und dabei constitutionelle Wähler sein wollen? — Was sie früher vorbrachten, war nur der gemeinste Ausdruck des Egoismus, der Abhängigkeit von tausend Einflüssen auf ihre Existenz. — Pfui! über diese deutsche politische Bildung der großen Masse — sie eckelt mich an. — Ich glaube gar, jene Bauern, welche vorhin einen Zug der Freiheit verriethen, die mich zu der Annahme einer politischen Gesinnung bei ihnen verleiten, wären im Stande, mich zu arretiren, mich, den Lobredner ihrer freien Rechte, wenn der teuflische Vogt ihnen Geld oder irgend eine Erbärmlichkeit böte...."

„Ich fürchte für Sie Unheil," sprach Robert, der seiner stillen, friedlichen Natur nach im Grunde das Benehmen Hippolyt's nicht billigte.

„Was könnten sie mir thun?" beschwichtigte ihn Hippolyt, „.... vielleicht kommt es nur auf einige Thaler an, um die Leute zu Gönnern zu machen." —

(Schluß folgt.)

Welch' Gewerbe das beste sei.

Wenn ich der Welt recht nützen wollt',
Welch' Handwerk mir wohl helfen sollt'? — —
Der Schmied die beste Regel weiß:
„Das Eisen schmiedet, weil's noch heiß."

Als Glaser setzt' ich fein genau
Viel Fenster ein zum großen Bau.
Licht müßt' in Bettlers Kämmerlein
Wie in den höchsten Kammern sein.

Ein Schuster sein, müßt' auch noch gehn;
Doch Flick' ich nicht beim Leisten stehn:
Ich säh' im ganzen Lande zu,
Wo Den und Jenen druckt der Schuh.

Der Schornsteinfeger ist mein Freund;
Der Ruß ist sein erklärter Feind.
Den schafft er fort und fegt ihn weit
Und sorgt für Aller Sicherheit.

Der wack're Schlosser kommt darauf,
Feilt Ketten durch, macht Schlösser auf.
Den Schiffeerbauer nehmt in Acht,
Der angemess'ne Steuer macht.

Dem Maurer drück' ich froh die Hand,
Daß Streben festester Verband.
Die andern Maurer mögen geh'n,
Die da für sich im Dunkel stehn.

Mechanikus in Ordnung hält,
Das Räderwerk der ganzen Welt.
Uhrmacher weiß die wicht'ge Kund',
Wie viel geschlagen hat die Stund'.

Der Brauer iſt der kühne Mann.
Der Gährungen benutzen kann.
Der Bäcker ſtrebt nach frommer Sitt',
Das Gott erhör' die vierte Bitt'.

Und da ich mich ſo umgeſeh'n,
Sind die Gewerbe alle ſchön.
D'rum wirke brav ein jeder Stand,
Dann blüht das theure Vaterland.

Ch Silber.

Aus der Stadt.

* Der 19. d. M. brachte uns durch die Aufführung der „Norma" von Seiten unſers werthen Gaſtes, Fräul. Anna Zerr, einen wahrhaft muſikaliſch-dramatiſchen Hochgenuß. Die vortreffliche Leiſtung derſelben in der Titelrolle ſteigerte den Beifall des Publikums zu einer nie dageweſenen Höhe, der ſeinen Ausbrüchen durch fünfmaligen jubelnden Hervorruf der gefeierten Sängerin Luft machte, ja einen Hervorruf, wie er in ſo donnernder und ſtürmiſcher Weiſe in den Räumen unſeres Theaters wohl noch nicht erſcholl, der ſich aber Freitags darauf, als Fräul. Zerr die Nachtwandlerin ſang, wo möglich in noch verſtärkterem Grade kund gab. Daß Natur und Kunſt reſp. Gärten und Druckerpreſſen ihre Erzeugniſſe an Blumen und Gedichten reichlich ſpendeten, um dieſe am Altare dieſer hohen Prieſterin im Tempel Apollo's in Liebe und Verehrung niederzulegen, bedarf wohl kaum einer Erwähnung; der ſchönſte Lohn für ihre Huldigung ward den Verehrern ihrer Muſe durch die von Seite der Direction am Schluſſe der Oper gegebene Hoffnung, die Künſtlerin wenigſtens noch einmal und zwar in ihrer Prachtpartie als Norma bewundern zu können. Eine angenehme Pflicht iſt es uns, bei dieſer Gelegenheit auch Hrn. Eitel unſere Anerkennung ſpenden zu können, der ſich als Sever ſchon in ſeiner erſten Scene den Hervorruf erwarb.

Tageszeitung.

Der durch ſeine Maſchinenbauten im In- und Auslande rühmlichſt bekannte Fabrikbeſitzer Hr. Bauer in Kloſter Oberzell (bei Würzburg) läßt bereits ſeit dem 1. d. Jrs. jedem ſeiner 125 Arbeiter und zwar bis zur kommenden Ernte wöchentlich einen Laib Brod unentgeltlich verabreichen. Solche glänzende Züge wahrer Nächſtenliebe verdienen allenthalben bekannt zu werden. —

Eine alles menſchliche Gefühl empörende That berichtet das Würzburger Abendblatt d. d. Kitzingen 21. Mai: Ein Einwohner von Buchbrunn, früherhin oder vielleicht jetzt noch Oekonom, zur Zeit aber von der öffentlichen Stimme als Kornhändler — wir gebrauchen den mildeſten Ausdruck, indem das Wörterbuch der Menge einen weniger ſauften Terminus für ihn aufzeigt — bezeichnet, befand ſich heute gegen Abend in der Schenkſtube des Gaſthauſes zum Bären, ihm gegenüber ein Nagelſchmiedmeiſter aus hieſiger Stadt, Vater von fünf Kindern, ein allgemein als redlich, ſtill und fleißig bekannter Mann. Eine Warnung des Handwerkers an den Erſten ſich in Acht zu nehmen, indem die allgemeine Meinung gegen ihn ſei, und viele neuerliche Vorgänge von einer, wenn auch nicht gerechtfertigten und nicht zu rechtfertigenden Volksjuſtiz Belege abgäben, beantwortete dieſer mit der Aeußerung, daß er gegen jeden Angriff gewaffnet ſei und eine Piſtole trage. „Aber ſie iſt vielleicht nicht geladen, oder geht nicht los!" meinte der Erſtere im Scherze. „Willſt Du's auf Dir nehmen?" fragt der Kornhandelsmann, und, als der Handwerker arglos und ohne böſe Ahnung bejaht, zieht der Mäckler die Waffe, und ſchießt dem ſich nichts Verſehenden aus der Entfernung von etwa zwei Schuhen auf die Bruſt, daß dieſer mit dem Ausrufe: „Ich hab's in die Bruſt bekommen!" augenblicklich vorwärts zuſammenſtürzte. Es verſteht ſich, daß der Frevler im Momente von den Anweſenden, etwa 20 bis 30 Perſonen, feſtgenommen war und dem k. Landgerichte ausgeliefert wurde. Der ſchwer Verwundete wurde nach Hauſe gebracht, und wird nach der Erklärung der Aerzte nicht gerettet werden.

Vor einigen Tagen kam eine Frauensperſon in Augsburg in einen Gold- und Silberladen und verlangte für ihre Herrſchaft goldene Ketten zur Auswahl. Da man die Perſon nicht kannte, gab man ihr zwar drei Ketten, aber auch einen Lehrling zur Controle mit. Die Perſon ging nun in das Wirthszimmer eines Gaſthauſes, bat den Lehrling zu warten, kam aber ſogleich wieder heraus und gab die Ketten in Papier gewickelt zurück, mit dem Bemerken, daß ihre Herrſchaft nicht anweſend ſei. Als der Lehrling nach Hauſe kam, zeigte ſich, daß eine Kette fehle, welche die Diebin ſchnell wegpraktizirt hatte. Jedoch erhielt man die Kette wieder, indem ſolche von Jemanden um vierundzwanzig Gulden der Unbekannten abgekauft wurde; die Diebin, an welche der Käufer regreſſiren muß, iſt aber noch nicht entdeckt.

Das diesjährig ſogenannte Oktoberfeſt in München wird durch ein ſtattfindendes Trabrennen einen neuen Reitz erhalten.

Das von der kurheſſiſchen Regierung erlaſſene Expropriationsgeſetz bezüglich der Vorräthe an Getraide und Victualien ſoll in einigen Tagen in Kraft treten. Die Beſitzer ſolcher Vorräthe werden um gutwillige Herausgabe des Ueberfluſſes nach dem Tagescours befragt, weigern ſie ſich, ſo wird das über ihren häuslichen Bedarf hinaus Lagernde ohne weiters weggenommen und auf dem Gemeinde- oder Rathhaus von drei Taratoren, wovon einen der Staat, den andern der Expropriirte zu beſtellen hat, der dritte aber aus den geſchwornen Gerichts-Taratoren hinzugezogen wird, nach dem herrſchenden Preiſe abgeſchätzt und verkauft.

Am 11. d. ereignete ſich in dem bei Düſſeldorf gelegenen Städtchen Hamm das Unglück, daß drei Mädchen von 13 bis 15 Jahren, die während eines Gewitters unter einem Baum Schutz geſucht hatten, vom Blitze erſchlagen wurden.

Wie viel der preußische Landtag kostet? — Etwa eine halbe Million. Jeder Abgeordnete erhält täglich 3 Thaler Diäten; für einzelne Deputirte betragen die Reisekosten 3 bis 4000 Thaler; nur an die ostpreußischen Abgeordneten wurden 32,384 Thaler für Reisekosten gezahlt.

Die Regierung zu Bern hat die atheistische Schrift: „die Kirche der Zukunft" von Friedr. Feuerbach, dem Scharfrichter überwiesen.

Der Assisenhof zu Paris verurtheilte in diesen Tagen einen Mann, der in mehreren Kirchen die Armenbüchsen gestohlen hatte, zu 20jähriger Galeerenarbeit und zum Pranger.

Herr v. Rothschild in Paris gedenkt seiner ältesten Tochter, die in den besten Jahren ist, als Hochzeitsgabe oder Mitgift seine neue französische Nordbahn mitzugeben. Sie hat seit der Eröffnung fast 6 Millionen Franken eingetragen, was auf den Tag 30,000 Franken macht.

Briefe aus Florida vom 17. Mai melden den Tod des ältesten Sohnes des ehemaligen Königs von Neapel Joachim Murat und der Schwester Napoleons Caroline Bonaparte.

Aus Santa Fé in der von den Nordamerikanern eroberten mexikanischen Provinz Neumexiko erhält man Berichte über schreckliche Blutscenen, welche zu Taos vorgefallen. Die Amerikaner hatten zwei indianische Verbrecher festgenommen, deren Freilassung der Pöbel forderte. Als dieselbe verweigert wurde, brach ein allgemeiner Aufstand los; der Sheriff ward ermordet, Governor Bent auf der Straße erschossen, skalpirt und der Skalp im Triumph durch die Straßen getragen. Herr Leal, der Bezirksanwalt, wurde mit ausgesuchter Grausamkeit umgebracht. Man schoß ihm Pfeile in den Leib, die zu schwach waren, um ihn zu tödten, dann schoß man ihm die Augen aus und zuletzt skalpirte man ihn lebendig. Der Unglückliche gab unter herzzerreißendem Geschrei den Geist auf; sein Leichnam ward den Schweinen vorgeworfen. Viele andere Amerikaner kamen auf ähnliche Weise um. Die Rache folgte indeß schnell. Oberst Price brach am 23. Januar mit 300 Freiwilligen und vier 12pfündigen Haubitzen von Santa Fé nach Taos auf, erstürmte am 4. Februar die Stadt, hängte die Rädelsführer des Aufstandes und kehrte dann nach Santa Fé zurück.

Schlimme Nachrichten! Den griechischen Consuln ist von der Pforte das Exequatur entzogen, folglich der griechische Handel gehemmt worden. In Südrußland hat sich ein großes Beobachtungsheer gesammelt. Man spricht von einer Abdankung oder Absetzung des Königs Otto, wenn er nicht alsbald nachgebe und Kolletis entlasse.

Briefladе.

(46) Herrn C. A. M. in Nürnberg. Wir sind verhindert, Ihren Artikel in unserm Blatte aufzunehmen, und es kann derselbe bei der Redaktion wieder abgeholt werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
Oberer Bergauerplatz L. Nr. 72.

An Fräulein Anna Zerr
zu ihrem letzten Auftreten.

Wie wir die Künstlerin begrüßt,
Soll sie auch von uns scheiden.
Mit Liedesklang sei uns versüßt,
Das Scheiden und das Meiden.

Laßt mit des Ruhmes vollem Glanz
Die Künstlerin uns schmücken;
Die Welt mag mit der Ehre Kranz
Sie noch dazu beglücken.

Und Liedesklang und Liedesgruß,
Die segnen ihr Geleite.
Ein ehrend Angedenken muß
Ihr folgen in die Weite.

Und bis sie einstens wiederkehrt,
Und sei es erst nach Jahren,
Woll'n wir das treu und unversehrt
Für Anna Zerr bewahren.

Kauf-Gesuch.

Ein lukratives Geschäft, worauf man sich etabliren kann, wird auf hiesigem Platze zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Literatur.

Im Verlag von Schweighauser in Basel ist erschienen:

Gedichte
von
Friedrich Otte.

Eleg. geb. 218 Seiten. Preis: 1 Fl. 48 Kr.

Zu verkaufen.

Der ewige Jude, von Eugen Sue, schön gebunden, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 407 der Ludwigsstraße ist die zweite und dritte Etage, wovon jede mit 2 à 3 schönen Zimmern, Kammern, Küche nebst allen sonstigen Bequemlichkeiten versehen ist, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Das Nähere in demselben Hause der dritten Etage.

Zu verkaufen.

Ein schon gebrauchter Schreibtisch von Kirschbaumholz 6 Schuh lang und 2 1/2 Schuh breit, mit sieben Schubladen, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

☞ Eine Erklärung des Herrn Oberrevisors G. Froembling, das Fabelgedicht betreffend, folgt in der nächsten Nummer.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 82. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 27. Mai.

Die Deputirtenwahl.

(Schluß.)

In demselben Augenblicke trat der Wirth mit dem alten, greisgelockten Bauern in die Stube.

„Mein Herr," sprach der Bauer, „Sie sind ein Ehrenmann, Sie haben gute Gedanken, aber diese passen nicht für dieses Dorf. Ich bin auch früher in der Welt gewesen und habe Manches erlebt, was mir jetzt die Gewißheit gibt, daß ich es in Ihnen mit einem redlichen Manne zu thun habe. — Sie müssen sogleich fort von hier." —

„Das Pferd habe ich heimlich hinten vor das Thor des Hofes bringen lassen," setzte der Wirth hinzu. „Ein kleines Trinkgeld ist diese Gefälligkeit werth." —

„Aber .... Ihr lieben Leute — warum wünscht Ihr meine Flucht?" fragte Hippolyt. —

„Draußen die Bauern wollen Sie, obgleich viele von ihnen Ihre Reden theilen, doch aus Furcht vor dem Vogte, der das Regiment hier führt, festhalten, und was haben Sie davon, wenn Sie, als ein schmucker, vornehmer Herr, hier einige Tage im Hundeloche sitzen müßten. — Hören Sie, die Bauern sind draußen laut, vielleicht kommt der Vogt schon zurück, Sie thun mir leid." —

„Unerhört!" sprach Hippolyt. „Ich hätte allerdings nicht Lust, meiner Begeisterung für die Bauernrechte wegen hier in ein Bauerngefängniß gesteckt zu werden. Ist kein Amtmann, kein Beamter, kein Pastor im Orte?" —

„Keiner," war die Antwort. „Der Vogt beherrscht sie Alle — und wenn unsere Beamten und der Pastor, die nach dem Jahrmarkte in der Stadt sind, auch hier wären, so müßte die Anklage des Vogts doch einstweilen gehört werden." —

In demselben Augenblicke rief eine Stimme draußen: „Da kommt der Vogt mit einer Laterne und zwei anderen Menschen durch das Dorf...." Zugleich wurden die Bauern draußen vor dem Hause lauter und unruhiger. —

„Nun so sei es denn," sprach Hippolyt, „habt Dank, lieber Alter — was schulde ich Euch, Wirth?" —

„Abendbrod ... sechs Groschen, Stall und Futter für's Pferd ... sechs Groschen, Nachtlager für den Herrn, das ich als genossen betrachte, da Niemand für seine Nächstenliebe Schaden haben kann ... acht Groschen, Hülfe zur Flucht ... vier Groschen ... Summa einen Reichsthaler." —

„Da ... nun führt mich nach dem Pferde — leben Sie wohl, Wandergenoß," sprach Hippolyt, die Hand dem besorglichen Robert und dem alten Bauern zum Abschiede drückend und dann rasch die Effecten zusammenraffend. — Der Wirth öffnete, seinen Thaler vergnügt in die Tasche steckend, eine Thür in der hintern Ecke des Zimmers, führte Hippolyt durch eine Kammer über den Hof durch den Garten, wo hinter einem Hollunderbaume das Pferd angebunden stand. Der Verfolgte dankte dem Wirthe, schwang sich auf's Pferd und galloppirte in die Nacht hinaus, dem weißen Schimmer der Chaussee folgend.

Der Hufschlag des Pferdes scholl noch in das Dorf zurück, als der Vogt, eine Laterne in der Hand haltend und von zwei Grenzaufsehern gefolgt, die Stubenthür aufriß und von allen Bauern neugierig begleitet wurde. —

„Wo ist der Rebell?" fragte er.

Ruhig trat der alte Bauer ihm entgegen und antwortete durch ein heiteres, offenes Gesicht. Da sprang der Wirth in verstellter Aufregung herein und rief: „Herr Vogt, der Mann, den Ihr sucht, ist eben davongeritten, ich höre eben den Hufschlag des galloppirenden Pferdes aus meinem hintern Hofe und siehe da, der Gauner war fort, der Stall war leer .... o mein Abendbrod .... danke für solche Gäste...."

Ein verweisender Blick des alten Bauern machte die lügnerische, verleumderische Zunge des Wirthes verstummen. — Der Vogt zwickte tückisch mit den Augen und leuchtete mißtrauisch dem gleichgültig scheinenden Robert in's Gesicht. —

„Der Kerl war ein Schmuggler," rief der Vogt, sich an die Grenzjäger wendend. — „Dieser da ist mit ihm gekommen — er muß Rede stehen...."

Die Grenzjäger gingen auf Robert zu und forderten eine Revision seines Felleisens. Robert bot dasselbe ruhig dar. Die rohen Hände der Steuerofficianten rissen eilig und mit wenig Zartheit oder Schonung Robert's sämmtliche Effecten auf den Tisch und musterten jede Kleinigkeit mit mißgünstigen Blicken.

„Hier ist ein neues Halstuch von schwarzer Seide,"

sprach einer der Männer und hielt einen glänzenden Schlip in die Nähe des Lichtes. „Wenn Sie nicht die dreifache Steuer bezahlen, so wird das Tuch confiscirt — Basta."

„Ich glaube nur einmal neue Sachen versteuern zu müssen," antwortete Robert bescheiden. „Ich gab Ihnen ohne Widerstand und Verheimlichung meine Effecten zur Nachsuchung — übrigens sehen Sie die Spuren, daß dieses Tuch schon mehremale getragen ist." —

„Keine Umstände," fiel der rohe Steueraufseher ein. „Die Nadelstiche und das bischen Schmutz am Futter können Sie erst kurz vor unserer Ankunft an den Gegenstand gebracht haben. Sie hätten sogleich von dem steuerbaren Gegenstande Meldung machen müssen. — Herr! keine Widerrede." —

Unterdessen hatte der andere Steuerknecht Robert's Brieftasche gefunden und musterte mit dem Vogte, der neugierig die Laterne näher hielt, den Inhalt der Papiere.

„In welcher Verbindung stehen Sie mit dem Entwichenen? .... He?" ... schnarrte der Vogt. —

„Ich kenne ihn nicht." —

„Wird sich finden .... Mitgegangen, mitgegangen...."

„Sie heißen Robert Ehrmann?" fragte der die Papiere durchsuchende Officiant, der, etwas höflicher als sein Kamerad zu sein schien. — „Sind Sie der Sohn des Gastwirthes in Seebach?" —

„Erfreut, einen Bekannten seiner Heimath zu finden, und indem ihm beim Namen seines Vaters das Feuer auf die Wangen stieg, bejahte er diese Frage und trat zutraulicher dem Officianten näher.

„Sie wollen nach Hause? Nun da werden Sie sich wundern — ich stand früher in Seebach auf Station, trank bei Ihrem Vater manches Glas ... nun ja, Sie werden zur rechten Zeit nach Hause kommen."

Robert, eine unglückliche Nachricht fürchtend, erblaßte und die Frage nach seinen Eltern kostete ihm Kraft, um sie verständlich aus der beklommenen Brust zu bringen.

Der frivole Officiant, der bei jedem dritten Worte seinen langen Schnauzbart glättete, sah den Erschrockenen mit einer unangenehmen Freundlichkeit an und schien sich heimlich an der Ungewißheit und Spannung desselben zu weiden.

„Vor acht Tagen war ich noch dort," sprach der Steueraufseher. „Sie haben gewiß ein Sümmchen bei sich — nun man wird Sie mit Jubel empfangen — nichts als Lust und Freude in Ihrem Hause — es ist so viel Geld in Ihrem elterlichen Hause, daß man den Gasthof für ein Butterbrod geschenkt kriegen kann."

„Und sind meine Eltern gesund?" fragte Robert.

„Gesund und noch mehr ... doch nur zur Sache ... laßt ihn in Ruhe, Vogt, der junge Mann ist kein Vagabunde — und um die Sache mit dem seidenen Tuche in Ordnung zu bringen, zahlt er die einfache Steuer oder gar nichts."

Der andere, weit rohere Grenzjäger sah seinen Cameraden an und auf ein flüchtiges Augenblinzen desselben warf er die vermeintliche Defraude verdrießlich in das Felleisen und ging einem vom Wirthe dargereichten Branntweinglase entgegen. Die Bauern hatten sich indessen über den Entflohenen längst beruhigt, auch der Vogt schien das Entwischen des Rebellen verschmerzt zu haben, er freute sich vielmehr dessen Abwesenheit, wodurch er der nunmehr fortgesetzten Deputirtenwahl im Sinne des Vogts nicht mehr gefährlich wurde.

Robert forderte ein Nachtlager; unten in der Gaststube wurde noch spät einstimmig Jürgen Lippel zum Deputirten wiedergewählt.

Ueber den wohlthätigen Gebrauch des kalten Wassers als Getränk und als Bad.

Die wohlthätige Kraft des kalten Wassers als Getränk und Bad war schon im grauen Alterthum bekannt und von allen Völkern benutzt. Jahrhunderte lang kannte man blos das Wasser als Getränk, und das hohe Lebensalter der Väter, von welchem die heilige Schrift erzählt, ist wohl auch diesem einfachen Getränke zuzuschreiben; und in jenem geheimnißvollen Gespräche, welches der Gottmensch am Brunnen Jakob's mit dem Weibe aus Samaria führte, vergleicht er die von ihm der Menschheit dargebotenen Gaben einem lebendigen (Brunnen) Wasserquell, welcher mit erfrischender Labung dahinrauscht, endloses Wohlsein zu spenden. Der Nilstrom in Egypten, von kinderlustigen Frauen besucht, wurde göttlich verehrt. Das kräftige Volk der Spartaner, das kalte Baden im Eurotas zum strengen Gesetz heiligend, tauchte schon die Neugebornen in seinen Gebirgsfluß, und Jungfrauen wie Greise härteten darin sich ab. Die Macedonier ließen sogar ihre Wöchnerinnen kalt abwaschen. Die alten Gallier hatten heilige Quellen, worin sie nicht nur sich selbst regelmäßig wuschen, sondern auch ihre Kranken baden ließen. Zur Zeit der Kreuzzüge, als häßliche Ausschlagskrankheiten überhand nahmen, errichtete man in Deutschland Badehäuser und Badestuben. Vor den Trauungen und Hochzeitsgelagen waren die Braudäder üblich. Dem Ritterschlage ging stets ein Bad vorher, und wie sehr man bei den Handwerkern auch auf stärkende und reinigende Waschungen hielt, beweiset die Einführung des Feierabends, indem jeden Sonnabend zum Behufe des Badens die Arbeit früher eingestellt wurde; es gingen da eigene Badeprocessionen mit klingenden Becken durch die Straßen, um an das Baden zu erinnern. Die meisten Völker des Orients halten es für Sünde, den Tempel ihrer Gottheiten ungebadet zu betreten, sie besteigen mehreremale des Tages das Flußbad, um am Körper vollkommen gereinigt bei ihren Arbeiten und sonstigen Verhältnissen zu erscheinen. Die Teutonen mit ihrem schönen Körper, die Verkünder der Stärke, männlicher Größe und des Heldenmuthes, badeten sehr häufig; wenn sie das Bett verließen, so stärkten sie sich zuerst durch ein kaltes Bad im Freien. Bei den wilden Nationen, wo der Instinct als Leiter und Triebfeder aller Handlungen gilt, ist die Neigung zum Baden allgemein vorherrschend. — Sollten wir nicht auch die Winke dieser Naturgeschöpfe benutzen,

und sollte uns nicht zugleich ein reges Gefühl zum kalten Baden bestimmen? da uns doch nicht unbekannt, daß durch Vernachlässigung der Hautcultur die meisten Krankheiten entstehen und begünstigt werden, wovon die immer mehr und mehr überhand nehmenden Nervenübel, als Hypochondrie, Hysterie, Krämpfe in allen Formen und das große Feld der Hautkrankheiten, welche sich als Ausschläge aller Art zu erkennen geben, so wie Drüsenkrankheiten und Bleichsucht der jungen Mädchen, häufig die Folgen einer vernachlässigten Hautcultur, den unumstößlichen Beweis liefern. Nehmt es Euch daher zu Herzen und glaubt es mir:

Wer badet und trinket so kalt, wie der Fisch,
Der bleibet, wie er, so gesund und so frisch.

Ein Jünger Aeskulap's.

Aus der Stadt.

In dem sogenannten Schallershofer Weiher bei Nürnberg ertrank am zweiten Pfingstfeiertag Nachmittag zwischen 3 und 4 Uhr ein Knabe, aus Poppenreuth gebürtig, beim Baden.

Dienstag Mittag 1 Uhr marschirte ein Ergänzungstransport k. k. östereich'scher Truppen 450 Mann stark, von Pilsen kommend und nach Mainz bestimmt, durch unsere Stadt und wurden theils im Stadt-, theils im Landgerichtsbezirke einquartirt. Heute Morgen marschirten sie nach einem Rasttage ihrem Bestimmungsorte entgegen.

Tageszeitung.

In Mittelfranken sind bis jetzt 15 Bezirksausschüsse des Kreisvereins für entlassene Sträflinge gebildet worden, welche 20 Polizeidistrikte umfassen.

München erhält nun eine Getraidehalle. Dieselbe wird auf dem hinter der Frohnveste und der Angerkirche, zwischen dem Angerthor und dem s. g. Einlaß am Victualienmarkt in einer Länge von ungefähr 1500' sich ausdehnenden Raum erbaut werden, und als Lagerungsort für Produkte aller Art so wie für die Stadtwage benützt werden. Die Unternehmer des Baues sind Münchener Bürger.

Das Deutsche Wochenblatt, eine Wochenschrift von Dr. Wiedemann in Stuttgart, schreibt die wahren und gewichtigen Worte: „Doch wenn auch die nächste Noth, die der Theurung, vorübergegangen ist, so war sie doch nicht die einzige Noth. Noth war da, ehe die Theurung kam; diese schon vorhandene Noth hat die Folgen der Theurung schwerer ertragen lassen; diese Noth wird da sein, auch wenn die Theurung vorbei ist; und eine später widerkehrende Theurung wird in Folge derselben Noth noch weniger zu ertragen sein. Wir meinen diejenige Noth, welche in Folge des unwirthschaftlichen Systems des deutschen Zollvereins schon lange besteht, und das Mark des deutschen Volkes je länger je mehr aussaugt. Alle die Millionen, welche man jetzt zur Ernährung und augenblicklichen Beschäftigung der Menge für den Augenblick ausgibt, sind in einen unersättlichen Schlund geworfen, wenn jenes falsche System nicht geändert wird. Wir und Andere haben das, was Noth thut, so oft gesagt und begründet, daß jedes weitere Wort überflüssig ist. Statt die Arbeit des Deutschen durch zu niedere Zölle den Fremden preiszugeben und ihm die Nahrung durch hohe Zölle auf Lebensmittel zu vertheuern, ist das gerade Gegentheil: wohlfeile Nahrung durch Aufhebung aller Zölle auf Lebensmittel, und Schutz der Arbeit, daß der Arbeiter die Mittel bekommt, sich die Nahrung zu verschaffen, im Anblick der jetzigen Noth gebieterisches Bedürfniß. Außerordentliche Zeiten erfordern außerordentliche Mittel. Unser ständischer Ausschuß möge die Regierung bitten, daß sie bei der preußischen Regierung eine schleunige Berufung des Zollcongresses bevorworte, um die Aenderung des Tarifs zum Schutz der Gewerbe und zur Erleichterung des Lebensunterhalts vorzunehmen, um im Interesse der deutschen Gewerbe auch der deutschen Schifffahrt endlich den nöthigen Schutz zu gewähren. Mögen Glieder aller Stände die Regierung mit den gleichen Bitten angehen, nicht bloß die Fabrikanten, welche durchaus nicht, wie man unterdessen oft vorgespiegelt hat, die einzig Betheiligten sind. Wir zweifeln nicht, daß die preußische Regierung die Wichtigkeit des Augenblicks versteht.

In Berlin wurde in dieser Zeit von einem sinnreichen humanen Künstler eine Wiege construirt, welche durch die Bewegung des Schaukelns die schönsten Wiegenlieder spielt und zugleich rechts und links einige Tasten eines Doppel-Claviers hat, damit sich der kleine Wurm bei Zeiten aufs Pianofortespiel legen kann, und ein etwaiges Genie Gelegenheit findet, sich seiner Umgebung sofort zu offenbaren.

Bei Engelhartszell, der östereichischen Ausgangsstation, sollen viele Getraidschiffe in der Donau liegen, welche durch das Ausfuhrverbot der kaiserlichen Regierung dort festgehalten werden.

An der medizinischen Fakultät der Universität Gießen (Großherzogthum Hessen) geht eine hochwichtige Reform vor. All und jeder Studienzwang ist für den Mediziner aufgehoben, er kann studiren was, wie, wo und wann er will. Der Staat knüpft seine einzige Garantie für die Befähigung des Arztes an das Examen pro venia practicandi, welches aber deshalb sehr verschärft und öffentlich abgehalten wird. Bei Lieferung der Probeschrift und deren Vertheidigung bei der Promotion ist die deutsche Sprache zu gebrauchen.

Man schreibt aus Zürich: Nach dem „Beobachter" wäre von Würtemberg eine sehr energische Note eingelaufen, wegen der revolutionären Schriftchen aller Art, welche fortwährend und systematisch von der Schweiz aus nach Deutschland verbreitet würden.

In der Spargelzeit hat folgende Notiz, die wir in einem französischen Blatte lesen, vielleicht für manchen Leser Interesse: „Ein Landwirth in Var-sur-Seine baut seine Spargel mitten unter den andern Gemüsen und hat mehr Gewinn als sonst, wo er eigene Spargelbeete hatte.

Sobald die Spargel sich zeigen, stellt er Flaschen darüber, die er so tief wie möglich in die Erde drückt. Die Schößlinge steigen bis oben unter den Boden der Flasche, senken sich und steigen wieder, bis das Glas ganz ausgefüllt ist. Ein solcher Spargelschößling wog 450 Grammes! und war so wohlschmeckend und zart, als ob er im ersten Momente gestochen worden wäre.

Die vielgerühmte Erfindung des englischen Capitän Warner hat sich, nach sorgfältigster und ganz unpartheiischer Prüfung durch eine Commission, als völlig werthlos erwiesen.

Pater Mathew, der irische „Mäßigkeits Apostel," hat Aussicht, katholischer Bischof von Cork zu werden. Die Geistlichkeit des dortigen Sprengels hat ihn unter den vorgeschlagenen drei Namen, aus welchen der Papst den Bischof zu wählen hat, obenan gestellt.

Daniel O'Connell, der große Agitator Irlands, ist am 15. Mai Abends 9 Uhr in Genua gestorben.

Ein steinreicher Irländer, Herr Martin, Besitzer eines ungeheuern Vermögens an liegenden Gründen, starb vor Kurzem. Er hinterließ eine einzige Tochter, welche sich mit der reichen Erbschaft leicht hätte trösten können, aber nein, sie war durch den Tod ihres Vaters so betrübt, daß sie sich vergiftete.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorener Hund.

Ein kleiner Tigerhund, weiblichen Geschlechts, ohne Ruthe, hat sich verlaufen. Wenn er zugelaufen ist, wird gebeten, denselben gegen ein gutes Trankgeld zu Herrn Gastwirth Schütz in Gostenhof zu bringen.

Pferde-Versteigerung.

Der Unterzeichnete ist beauftragt mehrere Wagen- und Reit-Pferde, wovon sich einige zu beiden Diensten eignen, zu verkaufen. — Es werden dieselben

Dienstag d. 1 Juni d. J. Vormittags 10 Uhr

in der städtischen Reitbahn gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert und Kauflustige hiezu eingeladen. —

Sollten noch andere Pferdebesitzer geneigt sein Pferde zu dieser Auction zu stellen, so werden sie ersucht, dieselben einige Tage vorher anzumelden.

Nürnberg, den 24 Mai 1847.

J. Lorsch,
Stallmeister.

Kauf-Gesuch.

Ein lukratives Geschäft, worauf man sich etabliren kann, wird auf hiesigem Platze zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Der ewige Jude, von Eugen Sue, schön gebunden, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Ein junges Mädchen sucht als Zuspringerin Beschäftigung. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Hausverkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, das den Kaufschilling durch Miethsertrag vorzüglich rentirt, oder sich auch zur Einrichtung irgend eines Geschäfts eignen würde, ist Familienverhältnisse wegen täglich zu verkaufen.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Laden- oder Stubenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Literatur.

Bei E. H. Gummi in Ansbach ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die
besten und billigsten
Klöß- oder Knödel-Recepte
zu
gekochten und gebackenen, insbesondere
Kartoffel-Klößen
von
einer bewährten Köchin
aus Oberfranken.
2te Auflage. Preis 9 Kr.

Beim Beginne der Kartoffel Saison wird dieses praktische Schriftchen allen Hausfrauen und Köchinnen willkommen sein.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 27. Mai 1847. 12. Vorstellung im 10. und letzten Winter-Abonnement. Zum Erstenmale: „Die Valentine." Schauspiel in 5 Akten von Gust. Freytag. (Manuscript.)

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 83. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 29. Mai.

Der Tod eines reichen Mannes.

(Bruchstück aus dem neuen Romane: „Das deutsche Gespenst" von Klencke.)

In einer der Hauptstraßen, welche der Residenz zum Schmucke gereichen und aus Reihen von Palästen bestehen, in denen die Repräsentanten des Reichthums residiren und deren große Macht, die stärker als Glauben und Despotismus ist, die Erde und die Geister unterjocht hat, steht das stolze, einem Residenzschlosse gleiche Gebäude des reichsten Mannes im Lande, des alten Banquiers Schönborn. Dieser Mann war ein zweiter König im Lande, ein mächtiger Beherrscher alle Menschen, deren Schicksal es geworden war, nicht eben so viel Geld zu haben als er selbst. Er beherrschte nicht allein die industriellen Regionen, nicht allein die Börsenpapiere, diese über Sein oder Nichtsein gebietenden Zettelchen, er herrschte auch über viele Ideen im Lande, und was Hunderte von Menschen glauben und denken sollten, das bestimmte der alte Banquier durch das Geld, diesen Regierer der Welt, vor dem Könige sich beugen, vor dem der Staat und die Kirche in Erschütterung gerathen. Dieser Mann, dessen Namensunterschrift ein Gewicht auf dem Markte des Geldes hatte, weit bedeutungsvoller als die Unterschrift eines Fürsten unter Staatsdekreten, dieser Mann, der durch Darleihen oder Einziehen seiner klingenden Armeen über das Schicksal von tausend Institutionen der Zeit, selbst über Staat und Regierungsformen zu bestimmen vermochte, hatte seine Bedeutung erkannt, hatte die Zeit begriffen, wenn er mit zufriedenem Blicke auf seine Papiere und Säcke ausrief:

„Es gibt heut zu Tage etwas Stärkeres als der Glaube, etwas Mächtigeres als der Despotismus — das ist der Reichthum." —

Es war Nachmittag. —

Ueber die breite Straße schritt ein junger Mann und suchte nach einem Hause, dessen Nummer auf dem Zettel stand, den er in der Hand hielt. Man sah es ihm an, er war fremd und seinem äußern Ansehen, seinem sonnenverbrannten Gesichte und gebräunten Halse nach zu urtheilen, hatte er sich als Wanderer längere Zeit der Luft ausgesetzt gehabt. — Er blickte auf den Zettel, verglich die darauf notirte Nummer mit den vergoldeten Zahlen über der Thür eines imponirenden Hauses und blieb hier stehen, um an der Hausglocke zu ziehen.

Es war die Wohnung des Banquier Schönborn.

Ein Portier öffnete die schwere Pforte, auf welcher durch Hand des Bildhauers zwei kolossale Merkurstäbe ausgehauen waren. Ueberall lagen Decken im Hause, es herrschte überhaupt eine große Stille überall, die Bedienten schlichen über Saale und Treppe, es wohnte eine geheime Schwermuth an diesem Orte.

Gleich neben der Hausthür bezeichneten vergoldete Metallbuchstaben auf einer schwarzen Tafel, daß hier der Eingang zum Comtoir sei. — Als der junge Mann die Thür öffnete, blickte er auf eine lange Doppelreihe von Schreibtischen, an welchen Comptoirschreiber, Kassirer und Reviseren theils in großen Contobüchern blätterten, theils Briefe schrieben oder erbrachen; ... ein elegantes Eisengitter schied diesen Raum der Comtoirarbeiter von dem Theile des langen Zimmers, wo die Leute weilen mußten, welche eingetreten waren und hier Geschäfte hatten. — An einer Seite dieses Gitters war eine polirte Tischplatte angebracht, auf welcher verschiedene Summen aufgezählt lagen, und vor der Personen standen, die entweder Geld auszahlten oder einstrichen. — Jenseits des Gitters lagen auf mehren Tischen schwere Geldsäcke, neue blanke Thaler und Goldstücke unordentlich durcheinander und es fiel dem an kleinere Summen Gewöhnten zunächst verwundert auf, mit welcher Gleichgültigkeit man hier einen Beutel mit Geld in eine Ecke warf oder bereits sortirtes Geld in halb geöffnete Schubladen schnellte. —

Der junge Mann konnte nicht sobald an einen Comtoiristen gelangen, da man gar keine Notiz von ihm nahm. — Er las, um sich die Zeit zu vertreiben, die an den Wänden aufgehängten Eisenbahntabellen, Postkarten, Actiencourse und Theaterzettel, bis nach längerer Zeit eine Stimme ihm zurief:

„Heda, Sie — ... was wollen Sie?" ....

Als der junge Mann sich umwandte, sah er an der das Zimmer trennenden Gallerie einen magern, etwas hochschultrigen Mann stehen, mit einem kalten unbeweglichen und großen Gesichte, dessen grobe Züge gleich festliegenden Falten das Gesicht durchzogen. Spärliches schwar-

zes und enganliegendes Haar gab dem ohnehin gelben, auf Leberleiden hindeutenden Geſichte etwas Düſteres und Hypochondriſches. — Hinter dem rechten Ohre ſteckte eine Stahlfeder mit polirtem Elfenbeinſtiel und auf der linken Backe befand ſich eine große Warze. —

„Was wollen Sie?“ wiederholte dieſer Mann, den die andern Schreiber den erſten Buchhalter titulirten und Herr Saber nannten.

„Ich bin hier im Comtoir des Herrn Schönborn?“

„Ja! mein Herr!“ .... antwortete Herr Saber ohne irgend eine Miene zu verziehen. —

„Sie wiſſen, daß der Gaſtwirth Ehrmann zu Seebach eine Summe ſchuldet“ ....

„Ja, mein Herr!“ —

„Es iſt durch ſchlimme Umſtände die Zahlung verzögert und es iſt mir erſt heute möglich, die Summe abzutragen. —

„Zählen Sie.“ —

Robert Ehrmann zog aus der Taſche einen Beutel, aus welchem er mehre Rollen hervorlangte und reihenweiſe auf die blanke Tiſchplatte legte, während Herr Saber einen dicken Folianten aus dem Fache langte und den Namen im Alphabet aufſchlug. — Dann ſchritt er wieder ſchweigend zum Tiſche, rückte überzählend die Rollen auf eine andere Stelle, erbrach die erſte beſte und ſagte:

„Zählen Sie dieſe Rolle zur Probe.“

Es geſchah ... ein flüchtiger Blick überzeugte ihn von der Richtigkeit, er befahl einem Schreiber, das Geld zuſammen zu nehmen und ging an ſeinen Arbeitsſtand, um eine Quittung zu ſchreiben. — Plötzlich ſchlug er ein anderes Buch auf und ſprach, ohne ſich nach Robert umzuſehen: „Sie haben noch Verzugszinſen und Prozeßkoſten zu bezahlen. — Summa 25 Thaler 17 Gutegroſchen 3 Pfennige.“ —

„Ich habe nicht mehr empfangen und mein Vater hofft, dieſe Summa zu einer ſpätern Zeit zahlen zu können.“ —

„Geht nicht ... da müſſen Sie die ganze Summe wieder mitnehmen.“

Robert erſchrak .... ein raſcher Entſchluß fuhr in ſeiner Seele auf. — „Quittiren Sie mir das Empfangene,“ bat er, „ich werde den kleinen Reſt in dieſen Tagen, vielleicht heute noch anſchaffen.“ —

„Geht nicht.“ —

„Ich bitte Sie inſtändigſt ....“

„Geht nicht; gibt nur Lücken und Mühe in der Buchführung.“ —

„Kann ich Herrn Schönborn nicht ſelbſt darüber ſprechen?“ fragte Robert Ehrmann.

„Nein!“ —

In demſelben Augenblicke öffnete ſich eine ſeitliche Tapetenthür und es trat ein hoher, ſtattlicher Herr herein; mit einer leutſeligen Miene verband er eine imponirende Feſtigkeit in ſeinen Bewegungen; eine edle, etwas gebogene Naſe, hohe Stirn, große, ernſte, aber Zutrauen erweckende Augen, ein ruhiger, angenehmer Mund und ein das hohe ovale Geſicht einnehmender kräftiger Backenbart — alle dieſe Einzelnheiten vereinigten ſich zum Charakter des Edeln, Milden und Feſten. — Etwas Leidendes lag dabei in den Zügen, aber es ſtörte den Ausdruck des kräftigen, ſchönen Mannes nicht, ſondern gab ihm vielmehr den Anflug von einem ſtill innerlichen Gefühle, welches der Begeiſterung fähig iſt. —

(Fortſetzung folgt.)

Buntes.

(Wirkungen der Kälte und der Wärme.) Ein Lehrer der Phyſik examinirte ſeine Schüler und fragte unter Anderm, was Wärme und Kälte für Eigenſchaften haben. Der Schüler antwortete ganz richtig: „Kälte zieht zuſammen und Wärme dehnt aus.“ Der Lehrer verlangte nun vom Schüler, ſolches durch ein Beiſpiel zu beweiſen. Hierauf erwiderte der Letztere: „Im Winter ſind die Tage kurz und im Sommer ſind ſie lang.“ —

(Kürzeſter Weg, Duelle zu verhindern.) Als jüngſt in einer Geſellſchaft in Augsburg zwei Herren in Streit geriethen, klopfte A. dem B. auf die Schulter und rief: „Betrachten Sie dies für eine Ohrfeige!“ Hierauf war B. kurz gefaßt, klopfte den A. auch auf die Schulter und erklärte feierlich: „Betrachten Sie ſich für erſchoſſen!“

(Was kann er dafür?) Gefühlvolle Seelen werden höflichſt erſucht, bei Leſung dieſer Anekdote nicht in Ohnmacht zu fallen. Ein Engländer, der deutſchen Sprache nicht vollkommen mächtig, wird zu einer Soiree eines deutſchen Miniſters eingeladen. Im Spielzimmer eine Partie Whiſt zuſehend, hört er die Spieler bald in die Worte: „Was für Pech habe ich heut,“ bald: „welch ein horribles Schwein!“ ausbrechen. Neugierig, was dieſe Worte wohl bedeuten mögen, fragt er einen der Umſtehenden und dieſer erklärt ihm, daß Pech Unglück und Schwein Glück bedeute. Bald darauf begibt er ſich in den Tanzſaal und kaum eingetreten, nähert ſich ihm der Miniſter und fragte ihn freundlich, ob er wohl ſchon mit ſeiner Tochter getanzt habe. „Excellenz,“ entgegnete der Sohn Albions, ſich verbeugend, „der Schwein haben ich noch nicht habt.“

(Kurioſe Untreue.) Der bekannte Hofſchauſpieler B. in Wien iſt ein gewaltiger Don Juan im Leben. Seine Frau hat ſich bereits in das Unabänderliche gefunden, und ſo kam es, daß ſie ſogar mit einer Geliebten ihres Mannes innige Freundſchaft ſchloß. Doch dieſer hatte bald auch dieſe letztere ſatt und ging auf friſche Fährte. Da ſtürzt eines Tages die Geliebte todtenbleich ins Zimmer der Mad. B. und ruft in verzweifelter Aufregung: „Denke Dir, Emilie, Dein Mann iſt mir untreu geworden.

(Kindertheater.) Die Buchhandlung von Theodor Theile in Königsberg hat jüngſt ein Bändchen „Kinder-Dramen erſcheinen laſſen. Jetzt, wo alle Welt nach Theater ſchreit, hat am Ende der Verleger auch einem „dringenden Bedürfniß“ abgeholfen. Warum ſollte ſich

nicht auch die Jugend an dramatiſchen Darſtellungen ergötzen? und in dieſem Bändchen iſt zum Wenigſten dafür geſorgt, daß die Kindlichkeit der Jugend reſpectirt und ihr Geeigneteres geboten wird, als wenn die lieben Eltern ihre lieben Kleinen in Zotenreißereien von Neſtroy u. Comp. mit hinein nehmen und ihnen vor der Zeit das ſüße Gift ſchlürfen laſſen. Sollte das Unternehmen den erwünſchten Fortgang finden, ſo geben wir den Verfaſſer den Fingerzeig zur Bequemlichkeit der Jugend in Proſa ſtatt in gebundener Rede ſchreiben.

Der Kämpfer für das gute Recht.

Ein Berliner.

Ihr ſcheint mir der vernünftigſte von allen
Den Streitern um des Kaiſers Bart zu ſeyn. —
Ihr laßt nicht gern vergebens Worte fallen.

Ein Deputirter.

Mein feiner Herr, ihr wißt, ein Spruch der Bibel
Sagt: Euer Reden ſey ja, ja! nein, nein!
Und was darüber iſt, das iſt von Uebel.

Aug. Dorſf.

Aus der Stadt.

Der Maurergeſelle Johann Schabdach von hier, bewirbt ſich um die durch Tod erloſchene Eitel'ſche Conceſſion.

Der Bürger und Buchhändler Theodor Kramer von hier, bewirbt ſich um die durch Tod erloſchene Klett'ſche Conceſſion zur Verfertigung von Gußeiſen-Maſchinen und zum Betrieb des Großhandels.

Der Webergeſelle Johann Scheller von Au, erhielt die durch Verzicht erledigt geweſene Conceſſion der Wittwe Schiller.

Der Büttnergeſelle Nikolaus Gey von Würzburg, bewirbt ſich um die Conceſſion des verlebten Ried, deſſen Wittwe er heirathen will.

Der Webergeſelle Stephan Wetzſtein von hier, bewirbt ſich um eine neue Ring- und Kettenſchmieds-Conceſſion.

Der Maurermeiſter Wolfgang Schläger von Neuſtadt a. K., bewirbt ſich um die Conceſſion der Wittwe Wening, welche er zu heirathen gedenkt.

Der Handlungscommis Theodor Mehrhardt von hier, bewirbt ſich um die väterliche Conceſſion zum Betriebe des Großhandels.

Tageszeitung.

Von Stuttgart berichtet das „Frankfurter Journal," daß der Diſſidentenprediger Würmle des Landes verwieſen worden iſt und zwar auf freie, wohlmotivirte Entſchließung der Regierung. Soll indeſſen Hrn. Würmle's Schickſal für die Zukunft nicht noch mehr gefährdet werden, ſo werden ſeine Freunde ſehr wohl thun, wenn ſie nicht weiter auf Veröffentlichung der Gründe ſeines „Mißgeſchickes" dringen. — Vor noch nicht langer Zeit vernahm man aus den Zeitungen, daß der ſchwäbiſche „Reformator" durch die Intriguen ſeiner eigenen „Gemeinde" um zwei Bräute gekommen ſei, und nun die Landesverweiſung. Armes Würmle!

In Stuttgart conſtituirte ſich ein Verein, der es ſich zur Aufgabe ſtellt, eine größere Colonie von Würtembergern, eine ganze Stadt in Amerika zu gründen, allen Auswanderern mit Rath und That an die Hand zu gehen und zum Ankauf größerer Ländereien mehrere Männer nach Amerika zu ſenden.

Die Ulmer Schnellpoſt ſchreibt: Daß Se. Majeſtät der König von Bayern den Bau einer Eiſenbahn von Augsburg nach Ulm in dieſen Tagen unterzeichnet hat. Die Linie wird wegen der Schwierigkeiten des Terrains und der großen Koſten nicht die direkte, ſondern eine ſogenannte mittlere ſein, welche ſich auf die Augsburg-Donauwörther Linie als ihren Ausgangspunkt ſtützt. Mit dieſem Beſchluſſe hängt als wahrſcheinliche Folge zuſammen, daß der Bau der Lindauer Bahn eingeſtellt, die Ulm-Friedrichshafen-Bahn eine für Würtemberg und Bayern gemeinſchaftliche Linie und von dieſer ſodann im Oberland ein Schienenweg nach Lindau abgezweigt werden dürfte.

Von einem großartigen Wechſelbetruge iſt in den Berliner Geſchäftskreiſen jetzt vielfach die Rede. Der Betrug iſt von einem dortigen Holzhändler L...e, (Firma D. und L.) verübt worden; er hat, zwiſchen 2 bis 300,000 Thaler falſche Wechſel in Umlauf gebracht, und viele bedeutende Häuſer dortſelbſt, auch die kgl. Bank ſollen dabei Schaden leiden. Der Betrüger wird zwar verfolgt, aber aller Wahrſcheinlichkeit nach wird er ſchon, über Hamburg und England, den Ocean haben und Amerika mit ſeiner Anweſenheit beglücken.

Die Berliner Nachrichten enthalten ein „Eingeſandt" in Verſen an den Landtag, deſſen letzter Vers lautet: „Tritt friſch auf! Thut's Maul auf! Hör' bald auf!" Aus dieſem guten Rathe kann man mit Sicherheit abnehmen, daß der Vereinigte Landtag denn doch nicht ſo gar intereſſant iſt, als man von Berlin aus ihn in die Welt hinausgetrommelt hat.

Auf der Kaiſer Ferdinands Nordbahn ſtieß am 20. d. Nachts 12 3/4 Uhr der von Brünn kommende gemiſchte Zug bei dem Orte Pausram auf den von entgegengeſetzter Richtung von Lundenburg kommenden Laſt- und Perſonen Train, wobei in Folge des heftigen Zuſammenſtoßens beider Lokomotive zwei Heizer und ein Gehilfe auf der Stelle todt blieben. Ein Maſchinenführer erlitt einen Armbruch und der Andere wurde leicht verwundet. Von den Paſſagieren wurde glücklicherweiſe Niemand beſchädigt. Man ſchätzt den Schaden der zertrümmerten Lokomotiven und Wägen auf 30 bis 40,000 Fl. C. M.

In Wien verſtarb in den jüngſten Tagen die fruchtbare dramatiſche Schriftſtellerin Frau Johanna v. Weiſſenthurn

Ein Ordonanzoffizier des Königs der Franzoſen iſt in Chantilly des falſchen Spiels überwieſen worden. Es

ist der Generalstabschef Gudin, Sohn des Napoleon'schen Generals gleichen Namens, und Besitzer eines ansehnlichen Vermögens; er ist nach Amerika abgereist. Sein Gewinn an dem verhängnißvollen letzten Abend in Chantilly betrug 30,000 Franks.

Zu Castello bei Florenz ist am 12. Mai der Prinz Jerome von Montfort, Sohn des ehemaligen Königs von Westphalen, Hieronymus Bonaparte, und Neffe des Königs von Würtemberg gestorben.

Die Kammer der Gemeinen in London hat das Armengesetz verhandelt, welches von Seiten der Regierung Modificationen erfahren hat. Herr Ferrand hat in allem Ernste gemeldet, er werde eine Motion stellen, um zu erfahren, ob es wahr wäre, daß man in einem Armenhause einen Menschen in 4 Stücke gehauen und das Viertel zu 9 Schill. verkauft habe.

Bei Stockholm ist am 3. Mai der Circus des Herrn Tournlaire angeblich durch Feueranlegung ein Raub der Flammen geworden. Der Schaden wird auf 270,000 Frcs. angegeben.

Bekanntlich thut sich die europäische Bevölkerung in Amerika bei dem Kampfe gegen Mexiko besonders hervor. Bei der Eroberung von Veracruz hat eine Kompagnie deutscher Handwerker, besonders Schneider, in den Laufgräben sich am Meisten ausgezeichnet.

Briefkade.

(47) Hat denn auf der Rosenau das polizeiliche Verbot des Mitbringens von Hunden in Wirthschaften gar keine Geltung? Man glaubt wirklich sich an einem ganz andern Orte zu befinden, wenn man sich auf allen Seiten so von Hunden umgeben und belästigt sieht. Die Hunde sind unvernünftige Geschöpfe, die nur dem Instinkte folgen und daher kein Gefühl für Sittlichkeit und Recht haben können. Für was soll man aber solche Hundeliebhaber halten, die eben dadurch die Sittlichkeit verletzen und Kleider und, namentlich bei jetziger Hitze, auch das Leben der Nebenmenschen in Gefahr setzen, daß sie einem so weisen Verbot der Obrigkeit durch Zuwiderhandeln offen Hohn sprechen? —

Sapienti sat.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Im Verlage von C. A. Wolff in Berlin ist zu haben:

Bertel Thorwaldsen.

Eine biographische Skizze von H. C. Andersen.

Aus dem Dänischen übertragen

von

Julius Neuscher.

Eleg. geh. mit 80 Seiten. Preis 27 Nr.

Zu verkaufen.

Ein schon gebrauchter Schreibtisch von Kirschbaumholz 6 Schuh lang und 2 1/2 Schuh breit, mit sieben Schubladen, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Empfehlung.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,

Oberer Bergauerplatz L. Nr. 72.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Abtritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 30. Mai, findet zehnstimmige

„Harmoniemusik"

statt, wozu um zahlreichen Besuch ergebenst einladet

Kaiser.

Pferde-Versteigerung.

Der Unterzeichnete ist beauftragt mehrere Wagen- und Reit-Pferde, wovon sich einige zu beiden Diensten eignen, zu verkaufen. — Es werden dieselben

Dienstag d. 1 Juni d. J. Vormittags 10 Uhr

in der städtischen Reitbahn gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert und Kauflustige dazu eingeladen. —

Sollten noch andere Pferdebesitzer geneigt sein Pferde zu dieser Auction zu stellen, so werden sie ersucht, dieselben einige Tage vorher anzumelden.

Nürnberg, den 21 Mai 1847.

J. Lorsch,

Stallmeister.

Kauf-Gesuch.

Ein lukratives Geschäft, worauf man sich etabliren kann, wird auf hiesigem Platze zu kaufen gesucht. Schriftliche Anträge, mit A. Z. bezeichnet, befördert die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Der ewige Jude, von Eugen Sue, schön gebunden, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Dienst-Gesuch.

Ein solides Mädchen, welches im Rechnen und Schreiben, auch im Kleidermachen, Weißnähen und allen andern Hausarbeiten bewandert ist, wünscht bis Ziel Walburgis in Nürnberg oder auswärts einen Platz als Läden- oder Studenmädchen zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Schießhaus zu Wöhrd.

Sonntag den 30. Mai: Preskulien vom „Kleeblatt."

wozu ergebenst einladet

U. R. Lindstatt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 84. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 30. Mai.

Der Tod eines reichen Mannes.

(Fortsetzung.)

„Was will der junge Mann?" fragte er mit einer wohlklingenden Baritonstimme.

Der erste Buchhalter sprach kein Wort — hielt dem Herrn ein Buch vor, zeigte mit dem knöchernen Finger auf eine Zahlenrubrik und zuckte mit der rechten hohen Schulter. —

Das Benehmen dieses Mannes schien dem stattlichen Herrn nicht zu behagen, er würdigte ihn weiter keines Blickes und, zu Robert gewandt, sprach er:

„Ich weiß, daß der Gastwirth Ehrmann seine Last hat — ich will ihm Zeit lassen ...." und in das Zimmer zurücksprechend, fuhr er lauter fort: „Wer hat den Mann gerichtlich treiben lassen?" —

„Es war der letzte Befehl Ihres Vaters, ehe er krank wurde," antwotete der Buchhalter. —

„Von jetzt an soll jeder derartige Schritt mir angezeigt werden," sprach der junge Schönborn.

Es wurde vorhin angedeutet, daß Robert bei der barschen Antwort des Buchhalters einen stillen Entschluß gefaßt und darauf gesagt hatte: „ich kann vielleicht heute schon das fehlende Geld anschaffen ...." Dieser Entschluß war kein anderer, als: er wolle sich sogleich in irgend eine Condition begeben und auf sein ehrliches Wort seinen Brodherrn bitten, ihm die Summe vorzuschießen. Als er aber Schönborn sah, fühlte er ein rasches, hinziehendes Vertrauen und er hatte den Muth, diesen vornehmen Geschäftsmann zu bitten, ihm eine Privatunterhaltung zu gewähren. —

„Kommen Sie in mein Cabinet," antwortete der jüngere Schönborn mit freundlicher Betonung und übergab ihm dabei die Geldquittung, die er dem Buchhalter aus der Hand genommen hatte. —

Erstaunen ergriff Robert, als er durch dieses Cabinet in ein dahinter gelegenes Zimmer geführt war. Er blickte verlegen Schönborn an, schritt dann weiter vorwärts und wußte nicht, ob er auf eine in dem Zimmer sitzende Person zueilen sollte, oder ob er sich täuschte und auffällig in seinem Benehmen sein würde. —

Die Person, welche Robert so plötzlich überrascht hatte, schien nicht minder angenehm von dem Eingetretenen berührt zu werden. Sie näherte sich und rief: „Sind Sie nicht mein Reisegefährte? .... ja wohl — der frohe Fußgänger aus Holland. — Ei, wie kommen Sie in die Hände meines Freundes?" —

„Kennen Sie sich?" fragte Schönborn verwundert. „Wir sind am deutschen Grenzpfahle unter entgegengesetzten Empfindungen bekannt geworden und in einer Dorfschenke wieder getrennt," sagte Hippolyt; dieses war die Person, welche Robert im Zimmer antraf. Und ehe Robert sich näher gegen Schönborn aussprechen konnte, erzählte Hippolyt die Scene der Deputirtenwahl im Grenzdorfe und seine Flucht mit heiterer Laune.

Schönborn lächelte und blickte dann, eine Ansprache erwartend, auf Robert Ehrmann. —

„Sie werden meine Bitte vielleicht sonderbar finden," nahm Robert das Wort. „Ich darf aber glauben, daß Sie eine ungewöhnliche Form meiner Wünsche, die ganze Weise meines Erscheinens vor Ihnen nicht als abenteuerlich auffassen werden."

„Für diesen jungen Mann wage ich augenblicklich zu bürgen," fiel Hippolyt ein —

Robert warf einen dankbaren Blick auf seinen frühern Reisegefährten und fuhr fort:

„Neun Jahre conditionirte ich in Holland in dem Comtoir der Firma „van Beneden" und ich kehrte mit der frohen Hoffnung zurück, meine Eltern so wohl und gesichert wiederzusehen, wie ich sie verlassen hatte; mit der Hoffnung kam ich zurück, in der Nähe meines Geburtsörtchens einen Wirkungskreis zu finden. Leider fand ich meine Eltern unverschuldet in Armuth gesunken, sie wurden auch Ihre Schuldner, Herr Schönborn, ... und ich erschien hier, um ein Kapital abzutragen, auf welchem Thränen vertrocknet sind. — Gleichzeitig suche ich Dienste in der Stadt, um meine Eltern unterstützen zu können — ich sah Sie und faßte den Muth, mein Anliegen Ihnen vorzutragen." —

„Kennen Sie holländische Coursgeschäfte? ... Sind Sie in der dortigen Correspondenz erfahren?" .... fragte Schönborn.

Robert bejahte.

„Gut denn, Sie können bei mir bleiben," gab Schön-

born nach einigem Sinnen zur Antwort. „Besorgen Sie Ihre Angelegenheiten und morgen früh können Sie im Comtoir eingeführt werden.“

„O! das sieht Dir ähnlich, Franz,“ rief Hippolyt, welcher eine Zeit lang stiller Beobachter gewesen war und jetzt den Freund glühend umarmte und küßte, so daß Robert's Dank kaum daneben hörbar wurde

„Ich helfe Anderen gern, denn ich glaube, dadurch helfe ich mir selbst, daß ich Anderen diene;“ — antwortete Schönborn mit liebenswürdiger Bescheidenheit.

Hippolyt hatte in einem gemischten Gefühle von Rührung und Begeisterung der Scene beigewohnt, und seine Bewunderung, die er dem Freunde zollte, war nicht allein Frucht dieser Stunde, sondern das Resultat einer langen Freundschaft, einer Uebereinstimmung und Ergänzung ihrer Gesinnungen. — Mitten in den Einflüssen einer Geldaristokratie hatte der junge Schönborn eine ächt humane Grundstimmung seines Charakters erhalten; sein erster Hauslehrer, ein geheimer Burschenschafter hatte die Tendenzen seiner stillen, liberalen Begeisterung nicht schöner und edler realisiren zu können geglaubt, als daß er seinem Zöglinge die Geschichte edler, freisinniger Charaktere mit glühenden Farben schilderte, daß er in Parabel und kluger Interpretation republikanischer Klassiker die lebendigste Darstellung von Menschenliebe und Menschenrechten gab, daß er durch die Geschichte einen tiefen, festen Haß in dem Knaben und Jünglinge gegen die lächerlichen Vorurtheile erzeugte, welche in dem Besitze des Adels, des Reichthums und des Titels ein höheres Menschenrecht zu begründen suchen. — Dieser liberale Hauslehrer würde noch länger im Hause des alten Schönborn geblieben sein, wenn nicht eine plötzliche Ungnade des alten Herrn seine Entfernung auf der Stelle zur Folge gehabt hätte. Der alte Schönborn erfuhr einstmals, daß sein Sohn mit mehreren jungen Leuten eine klassische Komödie aufführe; er wurde ein heimlicher Zuhörer und erschrack nicht wenig, als er seinen Sohn als Junius Brutus antraf, der sich die Aufgabe gestellt hatte, Könige zu vertreiben und sich seiner Sicherheit wegen dumm stellte. — Der Verfasser dieser Rolle, der burschenschaftliche Hauslehrer wurde sogleich entfernt. In dieser Entfernung erkannte das junge Herz des Knaben das erstemal eine Ungerechtigkeit, die sein Vater beging, und aus diesem Gefühle bildete sich bald eine geheime Opposition der Gesinnung, welche in späteren Jahren die schönen Blüthen der Uneigennützigkeit, der Humanität und Begeisterung für Volksfreiheit emporgetrieben hatte. Mit Schönborn war Hippolyt aus der klassischen Jugendzeit her verbrüdert in Liebe und Gesinnung; sie hatten, als Schönborn im Comtoir des Herrn von Rothschild arbeitete uno Hippolyt als Flüchtling lebte, sich täglich in Paris gesehen und ihre freie Gesinnung gegenseitig genährt. Während aber Hippolyt mehr die allgemeine ideale Freiheit vertrat und mit französischer Hitze vom philosophischen Standpunkte aus, seine Beredtsamkeit und seine gewandte Feder bethätigte, während er also mehr die ideale Freiheit zum Volksbewußtsein zu bringen strebte, richtete der junge Schönborn seine Bestrebung auf Hebung der materiellen Interessen und strebte dahin, die Freiheit des Volkes auf reale Weise zu fördern, indem er den unterdrückten Volksklassen, mehr von Armuth als Despotismus unterdrückt, die Mittel zuwendete, um ihre materiellen Fesseln zu zerbrechen und den Geist und die Gesinnung, welche leider die Armuth nur zu rasch tödtet, frei zu machen. — Er wollte dadurch zuerst die moralische Würde in die von Armuth gedrückten Klassen zurückrufen und auf Grundlage dieses sittlichen Bewußtseins das Volk zur freien Gesinnung führen, denn was ist Volksfreiheit, ohne sittliches Bewußtsein! Verhaßt war ihm daher alles oberflächliche Liberalisiren jener Freiheitshelden, welche mit der politischen Freiheit auch die Ungebundenheit von jedem moralischen Gesetze fordern und wenn sie diese nicht immer laut zu predigen wagen, doch durch ihr thatsächliches Leben offenbaren. — Dieser Widerwille gegen den oberflächlichen Phrasenliberalismus war es auch, welcher Schönborn so innig und übereinstimmend zu seinem Freunde Hippolyt hinzog, denn auch in diesem Manne wohnte eine tiefe, sittliche Ueberzeugung.

(Fortsetzung folgt.)

Tollwuth in Folge des Genusses giftiger Wurzeln.

In dem dreiviertel Meilen von Schöneck entfernten Dorfe Wenzkau kochte eine Frau für ihre Familie Essen, worunter sich Pastinak befand. Als die Frau ihrem Manne und ihren Kindern zugetheilt hatte und zuletzt selbst davon aß, bemerkte sie, daß die Kinder zuerst lustig, sogar ausgelassen wild wurden, wie toll in der Stube herumsprangen sich auf der Erde wälzten und sich als toll gebehrdeten. Erschreckt durch diese sonderbare Aeußerungen und von ihrem Manne, bei dem sich dieselben Anfälle zeigten, keine Hilfe erwartend, eilt die Frau zu ihrer Nachbarin, schildert ihr die eben bemerkten Zufälle und bittet sich ihren Rath aus, wobei sie noch hinzufügte, daß auch ihr ganz anders zu Muthe werde, und dies keine andere Ursache haben könne, als von dem zuletzt Genossenen, indem sie glaube, daß unter den Pastinaken etwas Giftiges gewesen sein müsse. Nach diesen Aeußerungen bekam auch die Frau dieselben Anfälle wie die Kinder und der Mann. Das Gerücht verbreitete sich sehr schnell im Dorfe und Neugierige eilten hinzu. Die Vernünftigeren schickten sofort nach dem hiesigen Kreis-Physikus, welcher bei seiner Anwesenheit die geeigneten Mittel verordnete. Schon vor dessen Eintreffen wurde den Leidenden Milch eingeflößt, um das etwaige Gift unschädlich zu machen und das Erbrechen zu bewirken. Jedoch erfolglos. Die Leidenden mußten gebunden werden, weil ihre Tollwuth einen hohen Grad erreicht hatte. So verblieben sie mehre Tage, bis sich doch endlich die Ruhe wieder fand und sie jetzt außer aller Gefahr sind. Unter den Pastinaken sollen sich giftige Wurzeln befunden haben.

Aus der Stadt.

Der Drechslergeselle Primus Bauer von hier, bewirbt sich um die Münchmeyer'sche Concession.

Der Schneidergeselle Friedrich Stieger von hier, bewirbt sich um die Concession der Wittwe Sturm.

Der Kammmachergeselle Martin Fischer, bewirbt sich um die Concession seines Vaters.

Der Zimmermannsgeselle Nikolaus Gollwitzer von Galgenhof, bewirbt sich um eine neue Concession.

Der Gürtlergeselle Martin Pauschinger, erhielt die durch Verzicht erledigte Kißmann'sche Concession.

Der Kaufmann Philipp Blumröder, bewirbt sich um die erledigte Blumröder'sche Concession zum Handel mit Leder en gros und en detail.

Der Zirkelschmiedsgeselle Jakob Kißkalt von hier, bewirbt sich um die erledigte Tumherr'sche Concession.

Der Waagmachergeselle Christoph Tappert von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Reitzamer'sche Concession.

Der Drechslergeselle Friedrich Kenner, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Schröder'sche Concession.

Tageszeitung.

Die Wahl des bisherigen rechtskundigen Magistrats-Raths Hrn. Joh. Georg Forndran zum ersten rechtskundigen Bürgermeister in Augsburg hat durch allerhöchste Entschließung vom 25. Mai die Bestätigung Sr. Maj. des Königs erhalten.

Nach dem „N. Tagblatt" ist in Stuttgart im Freien eine Schildkröte gefangen worden. — Am 25. wurden dort die ersten reifen Kirschen zu Markt gebracht.

Der „Deutsche Zuschauer" nennt das gegenwärtige badische Ministerium ein Ministerium des „Schwefeläthers," welches nämlich die öffentliche Meinung in die süßesten Träume einwiege, während man der Verfassung Arm und Beine abschneide!

Die badische Regierung hat eine Verordnung erlassen, die besonders für die wildreichen Gegenden des Landes von Wichtigkeit ist. Es soll nämlich einer der Landwirthschaft schädlichen Vermehrung des Wildstandes aller Orten auf das Entschiedenste entgegengetreten werden, und sind deßhalb die Behörden sogar ermächtigt, da, wo die Jagdpächter einem solchen Mißstand nicht selbst abhelfen, auf ihre Kosten Treibzüge anordnen und abhalten zu lassen. —

Eine der Berliner Hauptlogen der Freimaurer hat nun endlich den Beschluß gefaßt, aus ihren Statuten denjenigen Paragraphen wegfallen zu lassen, welcher den Eintritt in dieselbe von dem christlichen Glaubensbekenntnisse abhängig macht.

In Berlin soll in letzterer Zeit nach einigen Pausen der nackte Wanderer wiederum seine Besuche in den Putzläden beginnen. — Eine Reitpeitsche für diesen Lion in paradiesischem Zustande!

In der berühmten Musenstadt Bonn am Rhein befindet sich das Schauspiel in einem Wirthshause. Jüngst wurde „Hedwig" die Banditenbraut gegeben. Sie tödtete den Räuberhauptmann mit einer Windbüchse.

In der Cölner Zeitung liest man: Die lockenden Anpreisungen der deutschen Texas-Colonie stehen in grellem Gegensatze mit Privatnachrichten, welche von dort eingehen. Im vorigen Jahre schloß sich ein junger Mann von Vermögen und Bildung, v. Sch., dem Vereine an und ging nach Texas ab. Vor einiger Zeit traf ein Schreiben desselben an seine im Nassauischen wohnenden Verwandten ein; er schildert das Elend, welches die Auswanderer dort erwartet, mit den trübsten Farben, führt mehrere Thatsachen an, wonach der Verein seinen Verpflichtungen gegenüber den Auswanderern nicht nachgekommen ist, und warnt vor Niederlassung daselbst. Wie sehr man aber darauf sieht, daß solche ungünstige Nachrichten nicht unter das Publikum kommen sollen, beweist der höchst auffallende Umstand, daß der Bruder des Hrn. v. Sch., der aus dem Inhalte des empfangenen Briefes kein Geheimniß gemacht hatte, plötzlich vor eine sehr hohe Person geladen und ihm dort bedeutet wurde, keinen Gebrauch von dem Schreiben zu machen, ja, daß er selbst aufgefordert wurde, das Schreiben abzuliefern.

Man schreibt aus Mainz: Wenn auch die Thatsache, die ich Ihnen hiermit melde, keineswegs etwas Neues enthält, so mag sie doch vielleicht — wer kann das wissen? — auf manchen Lichtsinnigen einen heilsamen Eindruck machen. Jüngst befand sich in einem hiesigen Gasthofe ein junger Mann aus Würtemberg, welcher in der Gesellschaft erzählte, wie er im Bade Homburg am Spieltische 300 Gulden verloren habe. Mit der ihm noch übrig gebliebenen, nur geringen Baarschaft sei er dann sogleich nach Wiesbaden gefahren, um an dem dortigen „grünen Tische" sein Glück aufs Neue zu versuchen. So habe er denn auf Nro. 36 ein Guldenstück gesetzt und habe gewonnen; ein abermaliger Satz von 10 Gulden habe ebenfalls glücklichen Erfolg gehabt und so sei er denn in den Besitz einer viel größeren Summe, als die verlorene war, gekommen. Als nun einer der Gäste den jungen Mann fragte, was er gethan haben würde, wenn er in Wiesbaden vollends Alles verloren hätte, zog dieser ganz kaltblütig ein Pistol aus der Tasche und sagte: „Dies da würde meinem Leben schon ein Ende gemacht haben."

Eine Mandolettibäckerei in Wien bietet „Theebrod zu Chokolade" an. Wer übrigens will, kann dieses „Theebrod zur Chokolade" auch zum Kaffee genießen.

Privatbriefe bringen folgendes Muster jungschweizerischer Militärdisciplin aus dem Kanton Genf: „Letzter Tage fand in Genf die Revue eines Milizenbataillons statt; während derselben stand ein Milchesel in der Nähe der Truppen und fing an zu brüllen; eine ganze Kompagnie machte ihm das wüste Geschrei nach, ohne daß der Bataillonskommandant und ein in der Nähe stehender höherer Offizier es gewagt hätte, dem Spektakel Einhalt zu thun." —

Holland ist mit heimathlosen Deutschen, die kümmerlich ihr Brod von Thür zu Thür suchen, überschwemmt,

da sie weder Mittel zur Reise nach Amerika, noch in ihre Heimath besitzen.

Zu Canton gibt jetzt ein Engländer, Herr Mandow, eine Zeitung in chinesischer Sprache heraus, um den Volksvorurtheilen gegen die Europäer entgegenzuwirken.

Der berühmte Pianofortespieler Franz Liszt befindet sich gegenwärtig in Kiew. Ein Conzert zum Besten der Armen brachte 8000 Rubel Silber ein.

Brieflade.

(48) Die verehrliche Redaktion des Phödus wird gebeten, noch einige Auszüge, wie „die Deputirtenwahl," aus dem Roman: „das deutsche Gespenst" dem Publikum gefälligst mitzutheilen. Das deutsche Volk kann sich daraus wohl manche weise und nützliche Lehre ziehen, denn es scheint, in Deutschland, dem wahrheitsliebenden Deutschland, findet die Wahrheit keinen Einklang mehr. Bestimmt legt mancher Deutsche dieses Buch auf die Seite, weil es ihm in seinem Spiegel das wahre Gesicht zeigt, und gerade diesen vortrefflichen Roman sollte jeder Bürger, jeder echte Deutsche als den ersten Leitfaden für sein kunftiges Glück betrachten, er findet hierin am besten, wo ihn der Schuh drückt. Die französischen Romane eines Eugen Sue sollten aus Deutschland verbannt werden, den daraus lernt der Deutsche nichts Gutes. Sittenverderbniß, schlechte Charakter enthalten die meisten dieser Romane. An die Stelle „der Pariser Geheimnisse," „des Findlings" muß der vortreffliche Roman: „das deutsche Gespenst" treten. Dieses Gespenst zeigt uns, an welcher Krankheit Deutschland leidet, an einer Krankheit, wovon es sich nicht so leicht wieder erholt, bevor das Gespenst nicht aus unsern sonst friedlichen Gauen verscheucht wird. Das deutsche Gespenst weißt uns aber nicht nur auf die Wunde hin, sondern auch auf den Verband. Die Deutschen können hieraus die weise Lehre ziehen, auf welche Art sie sich dieses Gespenstes entledigen können. Die Hauptlehre bleibt: „Wir sollen Deutsche sein, im wahren Sinn des Wortes." Mancher wird wohl gerne beistimmen in diese Worte

eines Deutschen.

Indem wir uns auf Nr. 77 des Phödus beziehen, bemerken wir, daß allerdings noch einige Bruchstücke außer der gestern begonnenen Erzählung aus dem angeführten Romane folgen werden, in so weit dasselbe nämlich zu allgemeiner Verständigung unserer Leser geschehen kann.

Die Redaktion.

Allgemeiner Anzeiger.

Pferde-Versteigerung.

Der Unterzeichnete ist beauftragt mehrere Wagen- und Reitpferde, wovon sich einige zu beiden Diensten eignen, zu verkaufen. — Es werden dieselben

Dienstag d. 1 Juni d. J. Vormittags 10 Uhr

in der städtischen Reitbahn gegen sogleich baare Bezahlung öffentlich versteigert und Kauflustige hiezu eingeladen. —

Sollten noch andere Pferdebesitzer geneigt sein Pferde zu dieser Auction zu stellen, so werden sie ersucht, dieselben einige Tage vorher anzumelden.

Nurnberg, den 24 Mai 1847.

J. Lorsch,
Stallmeister.

Cirque-Equestre

von Ernst Renz im Prater.

Einem verehrungswürdigen Publikum Nürnbergs zeige ich hiedurch ganz ergebenst an, daß Sonntag den 30. Mai die Erste große Vorstellung stattfinden wird. Indem ich mich mit meiner neuen und ausgezeichneten Gesellschaft bemühen werde, in diesen 8. Vorstellungen stets den Beifall des geehrten Publikums zu erringen, bitte ich um recht zahlreichen Besuch.

Zum Schluß der ersten Vorstellung:

Contredans Française,

geritten von 4 Herren und 4 Damen.

Cassen-Oeffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Sonntag, den 6. Juni: Letzte Vorstellung.

Ernst Renz, Direktor.

Holz-Verkauf.

Ganz schönes 3 1/2 Schuh langes Fichtenholz, für Büttner und Schachtelmacher, ist zu haben L. Nr. 1307 in der Engelhardsgasse.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 30. Mai, findet zehnstimmige

„Harmoniemusik"

statt, wozu um zahlreichen Besuch ergebenst einladet

Kaiser.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Schießhaus zu Wöhrd.

Sonntag den 30. Mai: Produktion vom „Kleeblatt," wozu ergebenst einladet

U. M. Lindstatt.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Theater-Anzeige.

Hiemit zeige ich dem verehrlichen Publikum an, daß ich unterm Heutigen Contract mit dem ersten Solotänzer des Münchener Hoftheaters Herrn Opfermann behufs der Gastdarstellungen der Madame Maria Taglioni abgeschlossen habe, und daß derselbe in einigen Tagen hier eintreffen wird, um die nöthigen Vorproben zu leiten. Logen- und Parterre Billets sind fortwährend an der Cassa zu haben.

Nürnberg, den 27. Mai 1847.

Ferdinand Röder.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 30. Mai 1847. Abonnement suspendu. „Das Duellmandat oder ein Tag vor der Schlacht bei Roßbach." Militärisches Drama in fünf Aufzügen von Vogel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 85. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 31. Mai.

Der Tod eines reichen Mannes.

(Fortsetzung.)

Robert Ehrmann hätte in keine bessere Hände gerathen können. — Unbefangen, unbekannt mit Politik, Zeitfragen und Volksinteressen, aber von edler, biederer und ruhiger Natur, fähig, sich für Gutes, Schönes zu interessiren, war er in Gefahr jeder mächtigen Einwirkung zu unterliegen. — Er hatte ein dankbares Herz und gerade dieses kettete ihn schnell und treu an die Persönlichkeit des jungen Schönborn ... Mit frohem Gefühl schied er aus dem Hause, um am andern Morgen glücklicher wiederzukehren.

Ein Diener trat in das Zimmer mit Bestürzung im Gesichte und sprach:

„Ach, Herr Schönborn ... Ihr Herr Vater wird plötzlich schlimm ... der Doctor schickt mich her" ...

Schönborn erschrack ... Hippolyt drückte dem Freunde die Hand und wollte gehen.

... „Noch Eins," sprach Schönborn halbleise. „Da Dein stolzer Vater Dich verstoßen hat, so wirst Du in Verlegenheit kommen ... ich stehe Dir zu Diensten" ...

„Nein, Franz," antwortete Hippolyt ... „ich habe Mittel, durch Literatur mir einstweilen meinen Unterhalt zu erwerben ... nur wenn ich krank werden sollte .. dann ... aber Gott verhüte es." —

Er ging. — — Der junge Schönborn eilte schnell in die Belle-Etage des Hauses, wo sein Vater wohnte.

In einem nicht sehr großen Zimmer, dessen Fenster grün verhangen waren und in dem eine große Dämmerung herrschte, lag der alte Schönborn in einem, von seidenen Gardinen theilweise beschatteten Bette. Vor demselben auf einem kleinen Mahagonitische standen Medizinflaschen, Gläser mit Wasser, Spirituosen, Riechfläschchen und verschiedene, zum Krankendienste gebräuchliche Geräthschaften. Man sah den Kranken abwechselnd schlummern und dann wieder hastige Bewegungen machen; an den unordentlich untereinander gewühlten Bettstücken konnte man abnehmen, daß der Patient sich unruhig umhergewälzt habe, die blassen zitternden Hände ruhten auf der gewirkten Damastdecke und die Finger machten die Bewegung, als wollten sie sich falten; es fehlte aber die Kraft dazu. Der Kopf des Kranken lag tief in den Kissen; das Gesicht war eigentlich verfallen, aber eine darüber ausgebreitete Angst hob die erhitzten Züge etwas und die Lippen bebten, als wollten sie flüstern. Die Augen, tief eingesunken, waren geschlossen ... Das Gesicht des alten Schönborn hatte einen durchaus jüdischen Charakter: hervorstehende, starkgekrümmte Nase, spitzes Kinn, kräftige Backenknochen, großen Mund und lange, graue und schwarze Zähne, das Auge fast überreichende Brauenhaare ...

Als der Sohn in das Krankenzimmer trat, beugte sich ein etwa fünfzigjähriger Mann in schwarzer Kleidung, schwarzen Gamaschen und mit schwarzen, weißgerandeten Päffchen, über das Bett und schien dem Kranken einige Worte in's Ohr zu flüstern. — Es war der katholische Priester Holm, ein sehr magerer, langer und schleichender Mann, mit spitzem, scharfgeschnittenen Gesichte und einer stark prononcirten Tonsur Auf einem Tische in der entfernteren Ecke des Zimmers standen die heiligen Geräthschaften des Sacraments, von einem weißen Tuche überdeckt und ein Kirchendiener weilte hier still und feierlich, die weiteren Winke des Priesters abwartend.

„Ihr Herr Vater phantasirt seit einer Viertelstunde," sagte der Arzt, dem jungen Schönborn entgegentretend. „Ich habe ihm eben ein Narcoticum gereicht und es scheint seine Nerven zu beruhigen." —

„Halten Sie den Zustand für gefährlich?"

„Machen Sie sich auf das Schlimmste gefaßt" ... antwortete der Arzt

Der Sohn nahte sich dem Bette und versenkte Blick und Gedanken in den Zustand seines Vaters. — Er hörte nicht, daß der Priester dem Kranken die Worte in's Ohr flüsterte: „Ihre Seele wird gefoltert wenn Sie die Kirche nicht mit dem Legate bedacht haben." —

Plötzlich riß der Kranke die Augen auf und starrte mit einem Blicke, als sähe er furchtbare, auf ihn losspringende Ungeheuer, seine Umgebung an.

Ein ohrzerschneidendes Wimmern entfuhr seiner Brust.

Der Doctor trat an das Bett und legte die Hand an den Puls, aber der Kranke schlug mit krampfhafter Bewegung und Gewalt die Hand des Arztes zurück.

Mit furchtbarer Stimme rief er: „Nein! Nein! Nein! ... ich sterbe nicht ... ich will Euch Geld geben ... Geld ...

so viel Ihr wollt ... helft mir ... ich muß leben ... den Notar ... holt den Notar" ...

Ein Diener wurde sogleich abgeschickt.

„Leget meinen Kopf höher ... noch höher ... ich kann keine Luft holen" ... sprach der Kranke heftig.

Man stopfte ihm ein Kissen unter den Kopf.

Eine Zeit verging — die Augen schlossen sich wieder, die Brust wogte und sog, mit kleinen Zügen und gelind rasselnd, den Athem.

Plötzlich rief er: ...., Das Sacrament .... o! Himmel!" ....

Der Priester trat an das Bett zurück und flüsterte: „Arme gequälte Seele, wie gern spendete ich Dir die Speise des Gekreuzigten ... erfülle — erfülle, auf daß Du rein werdest und würdig zur Mahlzeit des Herrn — Du arme, gepeinigte Seele" ...

„Den Notar! Den Notar!" rief der Kranke lebhafter. —

Der Priester gab seinem Sacramentsdiener einen Wink, um dem Notar entgegen zu eilen, aber in derselben Zeit trat dieser, mit Akten unter dem Arm und von zwei Schreibern begleitet, in das Krankenzimmer.

„Hier ist der Notar," sagte Holm, dem Kranken stark in das Gesicht rufend.

„Ja ... ja ... legt mir den Kopf höher ... das ist er ... ich muß ihn sehen" ... er klammerte seine beiden Hände um die Arme des sich über ihn gebeugten Notars.

„Daß der Kranke bei vollem Bewußtsein ist, werden wir Alle bezeugen können" — sagte umherblickend der Priester.

„Ja!" sagte der Notar — der Doctor wiederholte, nach einem Blicke auf Holm und etwas zögernd: — „Ja!" —

„Schreiben Sie," befahl der Notar einem seiner Actencopisten. „Schreiben Sie: Der Banquier Schönborn verfügt auf seinem Krankenbette bei vollem Bewußtsein in Gegenwart der Zeugen, der Herren: Priester Holm, Doctor Krucke, Schönborn Sohn, dem Bedienten Walther und mir, dem Notar, wie der Schreiber Karl Seeger und Louis Barthel — daß: —"

„Macht Licht!" — wimmerte der Kranke — „Licht! ... macht ein Fenster auf! — die Luft ist zum Ersticken! ... O vergebt ... Jesus — Maria — ... das Codizill ... das Codizill ... schnell ... Mir wird hell vor den Augen!" — ...

Schweißperlen standen dem Kranken auf der Stirn ...

Der Notar hatte aus den Akten ein versiegeltes Codizill gezogen und trat damit an das Bette. Mit einer Hast, als schnappe der Kranke nach einem rettenden Seile in Ertrinkungsgefahr, griffen seine zitternder Arme, auf denen die Blutadern immer dunkler und höher hervorquollen, nach dem Papiere, während Holm mit erwartungsvoller Spannung sich näher beugte.

„Wo bist Du mein Sohn ... Franz?" jammerte der Leidende ... „laß Dich umarmen ... Gott vergibt jede ungerechte That ... da ... da" ... — er reichte ihm das Document — ... „zerreiß es ... zerreiß ... schnell — ehe ein Athemzug vorüber ist."

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Freundschaftlicher Fuß.) Ein Offizierbursche wurde von einem seiner Kameraden gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme. „Ganz vortrefflich," war die Antwort, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuß mit einander. Wir klopfen uns gegenseitig alle Morgen den Rock aus, nur mit dem Unterschiede, daß ich den meinigen anbehalte."

(Das Schnupftuch.) Ein schluchzender Schusterjunge ward von einer mildherzigen Dame nach der Ursache seiner Thränen gefragt. „J", rief er, „da hat mich mein Meister mit seinem Schnupftuche um den Kopf geschlagen." „Aber mein Sohn," erwiederte die Dame, „mit einem Taschentuche geschlagen zu werden, kann doch nicht so schmerzhaft sein?" — „J ja," heulte der Junge, „wenn's ein Schnupftuch wie das Ihrige da wäre, aber mein Meister nennt seine Pfoten so."

(Nicht bitter.) Ein reicher Filz, Namens Bitter, heirathete doch nur um des Geldes willen, welches ihm seine Frau mit einbrachte, daher er dieselbe, trotz ihrer Schönheit, bald nach der Hochzeit ganz und gar vernachläßigte. Seine Gemahlin wußte sich aber für diese Nichtachtung durch anderweitigen Umgang wohl zu entschädigen. Bald wurde das Verhältniß das allgemeine Stadtgespräch, und ein witziger Maler ersann eine Carrikatur in welcher diese Frau in den Armen eines sie zärtlich umfangenden Anbeters dargestellt wurde, und deren Unterschrift lautete: Das ist nicht bitter!

(Grimaldi und seine Frau.) Der bekannte Londoner Bajazzo, Grimaldi, lebte mit seiner Frau nicht eben in der besten Ehe. Sie zankten sich oft mit einander und die Feindseligkeiten nahmen endlich einen so feindseligen Charakter an, daß sie nach einer Berathung über ihre Unverträglichkeit über das einzige Mittel übereinkamen, das ihrem Zustande ein Ende machen könnte, und sich demnach entschlossen, sich das Leben zu nehmen. Grimaldi ging in eine Apotheke in der Nähe und verlangte eine Unze Arsenik, „um Ratten zu vergiften." Der Apotheker gab den ihm wohlbekannten Grimaldi die Dosis, die, wie er glaubte, hinreichen werde, ihn von allen Erdenübeln zu befreien. Die beiden Eheleute theilten ehrlich das Gift, nahmen es in einem Glase Wasser ein und umarmten einander. Die Frau legte sich darauf im Schlafzimmer auf das Bett, der Mann auf das Sopha in der Wohnstube. Die Thüre zwischen beiden ließen sie offen stehen. Thränen füllten beider Augen; es folgte eine lange feierliche Pause; — man hörte kein Stöhnen, nicht einmal Seufzer der Angst; alles war still, wie das Grab. Endlich richtete Grimaldi, dem vor langem Warten die Geduld ausging, den Kopf empor und rief im allerleisesten Ton seiner Stimme: „Liebe Frau, bist Du todt?"

Madame Grimaldi antwortete darauf in dem möglich höchſten Tone: „Nein, Grimaldi!“ Der Mann brummte etwas wie „verflucht“ in den Bart. Es verging wieder eine halbe Stunde, die Neugierde quälte die Frau, da ſie keinen Laut in dem Nebenzimmer hörte, und ſie fragte: lieber Grimaldi, biſt Du todt?“ Grimaldi antwortete verdrießlich: „Nein, Frau!“ — So wurde zwei Stunden periodenweiſe hinüber und herüber gefragt, bis endlich Grimaldi ſagte: ich glaube nicht, daß ich dieſe Nacht ſterbe, ich müßte denn verhungern, ich habe fürchterlichen Appetit, ſtehe auf und hole Etwas zu eſſen.“ So endete die Geſchichte. Der Apotheker, der von den fortwährenden Zänkereien des Ehepaares gehört, hatte ſtatt des Arſenils Magneſia gegeben, welche die Beiden getheilt zu ſich genommen.

(Cenſur.) In einer Zeitſchrift wurde neulich ein Feſteſſen beſchrieben, worin es unter Anderm hieß: „Gegeſſen wurde ſehr viel, wie viel aber getrunken wurde, das mag vielleicht nur Gott wiſſen “ Der Cenſor ſtrich das mag vielleicht. Auf Befragen gab er als Grund an: „Iſt ein Zweifel an der Allwiſſenheit Gottes.“

Tageszeitung.

Ein praktiſcher Arzt der Umgebung Würzburgs wendet nachſtehendes Mittel mit gutem Erfolge für Bruſtleidende an: Sobald die Heckenroſenknoſpen aufbrechen, nimmt man die Blüthenblätter ab; hievon nimmt man, ſo viel man mit 3 Fingerſpitzen faſſen kann, zu einer kleinen Taſſe ſiedender Milch, in welcher Milch man die Blätter einmal mit aufkochen läßt, alsdann ſie abgießt und des Morgens frühe täglich, 10 – 13 Tage lang, ſolche Milch trinkt, ohne gerade nüchtern zu ſein. In an der Luft getrocknetem Zuſtand kann man ſolche Roſenblätter länger zum beliebigen Gebrauche aufbewahren.

In den Leiſten, (bei Würzburg) am untern Stein und auf den Markungen von Thüngen und Sommerhauſen hat man ſchon vor einigen Tagen die erſten blühenden Trauben gefunden.

Nach Ausſage von Reiſenden iſt in den Fluren des Landgerichtsbezirks Burgebrach über die Obſtbäume die reichſte Fülle des Segens ausgegoſſen, aber auch die Feinde dieſes Segens, die Raupen, zeigen ſich in gleicher Fülle und entwickeln ſich von Menſchenhand unbehindert. Möchten doch die Eigenthümer ſich darauf aufmerkſam machen laſſen, daß, wenn ſie dieſe gefräßigen Inſecten ſo viel wie möglich nicht vertilgen, nicht allein die heurige Obſternte, ſondern auch die künftige verloren geht

Wie der „Landbote“ erzählt, haben in Großheſſelohe an der Kirchweihe leider einige Exceſſe ſtattgefunden, welche dadurch entſtanden ſein ſollen, daß der Wirth ſich 8 Kr. für die Maß Bier zahlen ließ. Die Störungen, in Fenſterzertrümmerungen u. ſ w. beſtehend, dauerten jedoch nicht lange, weil der Wirth ſich ſogleich bereit zeigte, die Maß Bier um 7 Kr. auszuſchenken.

Auf der letzten Schranne in Augsburg ertappte man einen Mann, welcher die ſonderbare Paſſion hat, Getraide einzuſtecken, und eben wieder alle ſeine Rocktaſchen gefüllt hatte. Wie lange er dieſes Detail-Geſchäft ſchon treibt, iſt noch nicht ermittelt, übrigens iſt die gerichtliche Unterſuchung eingeleitet. Noth hat den Mann auf keinen Fall getrieben; denn er beſitzt ein anſehnliches Vermögen.

Die gefeierte Künſtlerin Mad. Taglioni tanzte in München am 27. d. in der Oper, „der Gott und die Bajadere.“ Sie ſteht einzig da, welche der Tanzkunſt den hohen Werth zu verleihen vermag, wodurch ſie Alles in Entzücken ſetzte. Ihre Leichtigkeit und Grazie ſind ſo bezaubernd, daß der künſtleriſche Genuß, ſich nicht verwiſchen wird. — Der größte Beifall wurde ihr nicht allein zu Theil, ſondern es wurden ihr auch eine Menge Kränze geworfen.

Man ſchreibt aus Aibling: Am Pfingſtſonntage Nachmittags, ſaß auf dem Balkone des Grafenbräukellers eine muntere Geſellſchaft von 13 Perſonen aus Aibling und Roſenheim beiſammen, als plötzlich der Balkon mit Allem, was darauf befindlich, mehr als 40 Fuß hinabſtürzte. Der Jammer war groß, doch zeigte ſich nach dem erſten Schrecken, daß man kein Menſchenleben zu beklagen habe, und die Beſchädigungen lediglich aus Quetſchungen ohne Lebensgefahr, 2 Gliederausrenkungen und einem Rippenbruch beſtanden. Vier Herren blieben ganz unbeſchädigt; einer derſelben kam, mit der Cigarrenſpitze in dem Munde, ſtehend zu Boden und fragte erſtaunt, was geſchehen ſei? Ein anderer, hielt, am Boden liegend, die Guitarre in der Hand, mit welcher er kurz vorher ſein Lied begleitet hatte.

In Berlin fuhr ein Blitzſtrahl in ein Schlafgemach, wo 6 Menſchen ſchliefen, ohne die geringſte Verletzung zu verurſachen.

In einem kürzlich in Leipzig erſchienenen Buche werden die Zöglinge der Elementarklaſſen „ABCdarien“ genannt. Dieſes Wort iſt augenſcheinlich nach der Analogie von — „Referentarien“ — „Notarien“ — u. ſ. w. gebildet. Auch ein Fortſchritt, und zwar ein ſehr eingreifender, denn er erſtreckt ſich ſogar auf die kleinſten Schuljungen!

Aus Norwegen wird gemeldet, daß der Häringsfang in dieſem Jahre unter aller Kritik werden wird.

Der „Courrier de Lyon“ vom 20. Mai erzählt: Die Frau eines Rothgießers in Perrache verfiel in Scheintod, und man ſchritt zu ihrer Beerdigung. Geſtern wollte ihr Mann ſeine Frau nochmals vor der ewigen Trennung ſehen. Man öffnete den Sarg und fand, daß die Unglückliche, nach unerhörten Bemühungen, ſich aus den Leichentüchern zu befreien, aus Verzweiflung ſich die Hand benagt hatte. Das Brett, auf welchem ſie lag, war durch die verzweifelten Anſtrengungen, in welchen ſie ihre letzten Kräfte erſchöpfte, gebrochen.

An den Engländern, die ſich bekanntlich als Herren der See gern jede Freiheit gegen andere Seefahrer erlauben, hat ſich vor Kurzem ein hannoveriſcher Schiffer gerächt, der durch Widerwärtigkeiten an der engliſchen Küſte in die Hände der Strandpolizei gerathen, und durch

einen englischen Beamten mit Arrest belegt worden war. Einige Tage beherbergte er mit Verdruß den Gast; spannte dann die Segel auf und führte den Engländer trotz allen Protestes nach Deutschland, wo er ihn bei Glückstadt mit einem Zehrpfennig ans Land setzte, während er weiter segelte. Natürlich hat wegen solcher Keckheit der englische Gesandte Beschwerde geführt.

Auf der London-Nordwest-Eisenbahn steckte dieser Tage von der Locomotive geworfener Feuerfunken einen Wagen des Güterzuges in Brand. Der Zug hielt sofort an; man konnte jedoch nicht verhindern, daß das Feuer noch zwei andere Waggons ergriff, die ebenfalls mit ihrem ganzen Inhalte ein Raub der Flammen wurden.

Ein englischer Arzt in Genua berichtet, daß O'Connell vielleicht noch etwas länger hätte leben können, wenn er Medizin eingenommen hätte. Dieser anerkennungswerthen Bescheidenheit des „vielleicht" läßt sich nun ebenso bescheiden entgegensetzen, daß er dann vielleicht auch etwas früher gestorben wäre.

Briefkade.

(49) **Litigatores.**

Abwechselnd als Beklagte und als Kläger
Ihr einen Knoten durcheinander schlingt,
Der jenem gordischen fast Schande bringt. —
Wer aber hilft ihn knüpfen? — Achselträger!

Euch Letz're bitt' ich nun: Seid etwas träger!
Euch Erstere: Thut mehr, was Nutzen bringt,
Und wenn ihr wirklich singen müßt, so singt:
„Es lebe, was auf Erden!" wie die Jäger.

Wo gibt es einen Menschen, frei von Schwächen.
Der hat sie minder und ein And'rer mehr —
Ein Jeder aber leidet an Gebrechen.

D'rum macht euch doch das Dasein nicht so schwer!
Unedel blieb's, von Fehlern stets zu sprechen,
Selbst wenn der Tadelnde ein Engel wär'.

Aug. Dorff.

Allgemeiner Anzeiger.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren, sucht als Kindsmädchen oder zu einer andern Arbeit unterzukommen.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 20 Jahren, sucht als Kellnerin, Sonntag und Montag in einem Wirthshause Beschäftigung zu erhalten. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein 28 Fuß langes und 16 Fuß breites Zelt, in einen Wirthschaftsgarten tauglich, ist zu verkaufen. Das Nähere in der Expedition dieses Blattes.

Rohlederers-Garten.

Dienstag, den 1. Juni, findet zehnstimmige

„Harmoniemusik"

statt, wozu um zahlreichen Besuch ergebenst einladet

Kaiser.

Theater-Anzeige.

So eben schreibt mir der erste Solotänzer des Münchner Hoftheaters, Herr Opfermann, daß ihm der verlangte Urlaub von Seiner Majestät dem Könige allergnädigst bewilligt wurde, und daß er am Dienstag hier eintreffen wird, um die nöthigen Vorproben zu dem Ballet, worin Maria Taglioni, die Königin des Tanzes, auftritt, abzuhalten. Die Vorstellung selbst wird höchst wahrscheinlich Donnerstag den 3. Juni stattfinden, und können bis Mittwoch Mittag Parterre-Billets noch zu 2 Fl. 12 Kr. genommen werden. Am Tage der Vorstellung tritt der erhöhte Preis ein.

Nürnberg, den 30. Mai 1847.

Ferdinand Röder.

Zu verkaufen.

Der ewige Jude, von Eugen Sue, schön gebunden, ist zu verkaufen. Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Ein schon gebrauchter Schreibtisch von Kirschbaumholz 6 Schuh lang und 2 1/2 Schuh breit, mit sieben Schubladen, ist zu verkaufen. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Antritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Empfehlung.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Büschen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
Oberer Bergauerplatz L. Nr. 72.

Cirque-Equestre

von Ernst Renz im Prater.

Dienstag, den 1. Juni: Dritte große Vorstellung der höhern Reitkunst und Pferdedressur. Die Vorstellung eröffnet:

Ein türkisches Cavalerie-Manöver,

geritten von acht Reitern.

Der Vollbluthengst Nelson,

dressirt und vorgeführt von E. Renz.

Hierauf:

Die Parodie,

komisches Intermezzo ausgeführt von dem Komiker Mr. Charles.

Zum Schluß:

La Course au New-York ou les deux Lords dans le Manège allemand, par Mrs. Schumann et Hintz.

Cassen-Oeffnung 6 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.

Ernst Renz, Direktor.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 86. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 3. Juni.

Der Tod eines reichen Mannes.

(Schluß.)

Der Sohn hatte, während mit einer furchtbaren Angst die Augen seines Vaters ihn verfolgten, das Document, gefaßt und — die Blicke fragend auf den Notar gerichtet, hielt er es unentschlossen in den Händen. Der Notar gab zu verstehen, daß ihm der Inhalt nicht bekannt sei. — Der Priester machte aber soeben Miene, sich durch eine rasche Bewegung des Papieres zu bemächtigen, als mehr mechanisch als willkührlich die Hände des Sohnes das Document in zwei Stücke zerrissen. — In demselben Augenblicke hatte Holm die Stücken ergriffen, einen ungestümen Blick hineingethan und seine Gesichtsfarbe geändert. —

Der Kranke lächelte .... Holm rief: „Es ist im Wahnsinn geschehen ... im Fieber, das Papier ist noch gültig“ ...

Der Notar dictirte seinem Schreiber ruhig fort: — ...„daß das verschlossene Codizill zum Testamente von seinem Sohne zerrissen werde, was denn auch in Gegenwart genannter Zeugen geschehen ist.“

„Ich protestire“ ... sprach Holm ... „ein Geschenk der Kirche kann niemals zurückgenommen werden; in der Idee, in dem Gedanken, es zu thun ist schon das Geschenk bündig. — Dieses Codizill, von dem ich erst eben Kenntniß bekommen, macht die Kirche des allein selig machenden Glaubens zur Kapitalistin des ganzen Vermögens und verpflichtet sie nur, den beiden Kindern des Erblassers die Zinsen zur Hälfte auf Kind und Kindeskind für alle Zeiten auszuzahlen — Ich mache dieses Geschenk rechtsgültig.“

„Von solchen idealen Ansprüchen kennt die Jurisprudenz kein Titelchen“ ... gab der Notar zur Antwort. — Der junge Schönborn hatte schnell die Sache durchblickt und in der feierlichen Stunde, die ihn an das Bett seines Vaters gerufen hatte, begnügte er sich damit, dem Priester einen verächtlichen Blick zuzuschleudern. —

Der Kranke wurde von Neuem unruhig. — Die Gestalten seines Lebens schienen vor seiner Seele vorüberzuziehen .... Er rief: .... „es war eine schwache Stunde o! Abraham! Vater meiner Väter, Du sitzest zur Rechten Jehovah's ... ich wurde Dir untreu ... fluche nicht — hu! betet für mich im Tempel — ... ich habe den Glauben meiner Väter verlassen ... Notar ... eine Schenkung an die jüdische Gemeinde .... Zehntausend Thaler“ ....

Der Notar dictirte seinem Schreiber die Worte des Kranken. —

Dieser fuhr fort: „Meine Kinder — wo seid Ihr? ... Franz .... Franziska! ..... wo?“ ...

„Die Schwester ist noch nicht zu Hause;“ sagte der junge Schönborn; „es ist hingeschickt, sie zu suchen. — Vom Nachtwachen erschöpft ist sie um den Wall gefahren.“

„Kinder! — da — da steht er ... er hatte auch Kinder ... Er mußte betteln ... da hat er einen rothen Fleck vor der Stirn ... vor der Kugel ... Er soll sein Kapital wieder haben.“ — ...

Die Schweißperlen rannen auf der Stirn des Sterbenden zusammen und flossen über die Wange. — Die Hände klammerten sich, wie zur Rettung über einem furchtbaren Abgrunde, fest in die Bettdecke.

„Kinder! ... ich habe ihn elend gemacht ... er hat sich erschossen, hat seine Kinder zu Weisen gemacht .... ich habe sie dazu gemacht ... Franz! ..... der Lieutenant Felsbach ... soll sein Kapital haben — ich bin es ihm schuldig ... Du bist es ihm schuldig .... Diese Schuld ist Dein Erbe!“ .....

„Ich denke, meine Herren,“ sprach der Notar, „wir nehmen solche Aeußerungen nicht mehr als rechtsgültig auf — der Kranke spricht plötzlich im Fieber.“ —

Als der Arzt es bejahte, dictirte der Notar dem Schreiber den üblichen Schluß einer Notariatsakte und lud zur Unterschrift die Zeugen ein. —

Holm weigerte sich und näherte sich dem Bette, um einen letzten Versuch zu machen, der katholischen Kirche ein Kapital abzugewinnen. —

Der Kranke kämpfte sichtlich mit dem Tode. —

Die Ansprache des Priesters, an ein früheres, öfteres Versprechen erinnernd, schien der Kranke gar nicht mehr zu hören. — Er lag ruhiger, gleichmäßiger, aber kürzer athmend, die Augen waren geschlossen, die Hände zupften krapfhaft an der Bettdecke. —

Digitized by Google

Da faltet er die Hände, langsam und mit Mühe; die Lippen erbebten und die Augenlider hoben sich halb über die, mit einem trüben Wasser bezogenen Augapfel. —

„Betet!" — sprach er halblaut in Angst und Beängstigung. — Der Todeskampf schien mehr im Innern der umdüsterte Seele vor sich zu gehenn, der ermattete Körper nahm wenig sichtbaren Antheil mehr daran. — „Betet! ...Herr! — Herr!... vergieb... mir... meine ..... — ... —"

Ein tiefes, langes, schweres Röcheln trat ein, die Brust athmete aus — sie hob sich nicht wieder. —

„Sünden!" rief Holm, die letzte Gebetstrophe des Sterbenden ergänzend. — Er betonte dieses Wort mit feierlichem Ernste. —

Der Arzt untersuchte den Patienten und, die Hand von dem Herzen desselben zurückziehend, sprach er, während er dessen Augenlider niederdrückte:

„Er ist todt." —

Franz Schönborn schluchzte: .... „Gott gebe ihm eine ewige Ruhe!" — ...

„Er hat die Sacramente nicht empfangen und kann nicht eingesegnet werden" — fiel der Priester Holm ein. „Ich muß es den Gebeten der Fräulein Tochter überlassen, für ihn eine himmlische Stätte zu erflehen. — Unsere Kirche reicht auch in das Jenseits und wird dort auf das Schicksal der Seelen einwirken, wenn die Sünde dieser Welt noch in der sichtbaren Kirche durch Opfer und Gebet gesühnt wird." — — —

Franz fühlte einen tiefen Schmerz — aber zugleich einen tiefen Abscheu gegen die Intrigue, welche der Priester in der heiligen Stunde des Sterbens an dem Todten zu unternehmen gedacht hatte. Das Gewissen war aber in dem Augenblicke der Auflösung, wo des Lebens Engel und Dämonen die Seele umschweben und auf eine Ewigkeit hindeuten, mächtiger im Sterbenden gewesen, als früher die Gefühle des Rechtes gegen die Intrigue eines kirchlichen Egoismus. — Die von katholischen Zweifeln und von priesterlichem Jesuitismus geängstigte Seele des alten Banquier hatte in aller Stille jenes Codizill beim Notar deponirt, dessen Inhalt, Niemanden bekannt, den Sohn enterbte und ihn zum abhängigen Manne der erbenden Kirche machen sollte, eine Idee, welche der Priester jedenfalls hervorgerufen hatte, ohne an deren stille, eigenmächtige Ausführung von Seiten Schönborns geglaubt zu haben. — Der junge Schönborn war überhaupt der katholischen Parthei ein Gegenstand stiller Verfolgung, da er zu den sogenannten, aufgeklärten Katholiken gehörte, die den protestantischen Geist in sich trugen und niemals an einer Heiligen-Procession oder an den Wunder-Verehrungen und Ausstellungen der Kirche Antheil nahmen. — Das Land war in Hinsicht des Glaubens fast in zwei Hälften getheilt, indem der Protestantismus an Zahl seiner Anhänger dem Katholicismus ziemlich gleichstand, der König selbst aber Protestant im orthodoxen Sinne war. —

Der alte Schönborn, ein geborener Jude, hatte schon in der Jugend am Rheine die alttestamentarischen Sätze verlassen und — wie bei seinem Charakter zu erwarten stand, aus irgend einer Spekulation — Hierzu hatte er den Katholicismus am geeignetsten gehalten. Seine Frau starb früh, seine Kinder, ebenfalls in der katholischen Kirche erzogen, fanden verschiedene Richtungen, indem die Tochter Franziska von den Einflüssen der Priester nicht frei gelassen, Franz aber durch seinen Hauslehrer schon früh vom Hauche eines freien, selbst fassenden und protestantischen Geistes angewehet wurde. —

. . . . . .

Als unten im Comtoir Herr Buchhalter Saber mit einer ernsten Ruhe zu den Arbeitern des Geschäfts die Worte sprach: „Meine Herren! um fünf Uhr heute Nachmittag ist unser Chef, der verehrte Herr Schönborn senior mit Tode abgegangen und es wird von dieser Stunde an der Herr Sohn Activa und Passiva unterzeichnen"... als er diese Anzeige offiziell und mit einer unveränderlichen Geschäftsmiene aussprach, war Herr Schönborn schon über eine Stunde todt. —..

. Die Menge muß es bringen.

In unsrer Zeit, wo Jedermann
Sucht Vortheil zu erringen
Und wo man alle Saiten zieht,
Um sich empor zu schwingen,
Hört man im Handel oft: „Hier wird,
„Um Absatz zu erzwingen,
„Verschleudert unterm Ladenpreis,
„Die Menge muß es bringen."

Da kündigen sie Leinwand an
Den Ballen für zwei Thaler,
Der Leser staunt und denkt für sich:
Das ist ein rechter Prahler!
Jedoch er hört noch die Moral
An seine Ohren dringen:
„So etwas kommt nicht wieder her,
„Die Menge muß es bringen."

Ja auch vom Staate wird der Spruch
Befolgt in vielen Dingen,
Besonders kann vom Militär
Man so ein Liedchen singen.
Zu was in holder Friedenszeit
Zehn tausend stumpfe Klingen?
Das Viertel reichte, doch man denkt:
„Die Menge muß es bringen!"

Ein Schusterjunge, welcher keck
Behandelt den Gesellen,
Bekam von diesem und sodann
Vom Meister ein paar Schellen.
Die Meisterin fiel auch noch ein,
Daß ihm die Ohren klingen;
Tres faciunt collegium,
„Die Menge muß es bringen."

Ei sagt: Wer ist die Schöne dort,
Tief eingehüllt in Seide?
Wo hat sie all die Sachen her,
Den Hut und das Geschmeide? —

Das Alles bringt ihr ein Galan
Hin auf der Liebe Schwingen. —
Ein Einziger? — Wo denkt ihr hin,
„Die Menge muß es bringen.“

Tageszeitung.

Der Schaden, welcher den Offizieren und Unteroffizieren des Infanterie-Regiments Zandt durch das Anfahren eines Kahnes an der neuen Brücke bei Frankfurt bei der Transferirung desselben nach Landau zugehet, soll sich über 2000 Fl. belaufen. Wer diesen zu tragen hat, ist noch nicht ausgemacht.

In Eßlingen verbreitet sich durch einen Soldaten des K. 4. Infanterie-Regiments das Gerücht, daß in der zuvorigen Nacht in Stuttgart abermals Unruhen ausgebrochen seien. Tags darauf hörte man jedoch, daß der gedachte Soldat, Namens Braunschweiger von Reutlingen, von seinem Regiment desertirt sei, seinen Weg über Eßlingen genommen und sich, wahrscheinlich, um desto ungehinderter fortzukommen, für eine Ordonnanz ausgegeben habe, die beauftragt sei, die Nachricht von den wiederholten Unruhen in Stuttgart dem K. Oberamte in Eßlingen zu überbringen. Es wird nun eifrig nach diesem Deserteur gefahndet.

Vor einigen Tagen wurden in München ein Paar jüdische Taschenspieler aus Holland, die schon längere Zeit ihre Kunststücke in Bayern treiben, in dem Augenblicke arretirt, als sie gerade bei einem Brauer, während einem Umwechselungsgeschäft mehrere Goldstücke in die Rockärmel escamotirten. Nachdem die Künstler einige Zeit in Untersuchung gesessen, wurden sie nach Augsburg zur Rekognition geschickt, wo sie ebenfalls vor einiger Zeit diese freie Kunst trieben. Die Herren, welche sogar eine Equipage bei sich haben, folglich gute Geschäfte gemacht haben müssen, sind nun wieder in München angelangt und haben sich vorläufig in der Frohnveste einlogirt.

Nachdem Maria Taglioni bis jetzt einen Triumph nach dem andern gefeiert hat, steigerte sich der Enthusiasmus der Münchener in der letzten Vorstellung der Künstlerin als Bayadere zum Unglaublichen, und selbst die Sprache ist dadurch um einen Ausdruck reicher geworden, denn nach einem Berichte des Münchener Eilboten, mußte sich die Göttin des Tanzes bei ihrem Erscheinen alsbald in einem Meere von Bouquets und Blumenkränzen baden. — Also von nun an auch Blumenbäder! —

Nro. 3 der Kissinger Kurliste führt bis zum 26. Mai 174 Kurgäste und 28 Passanten auf.

In der Synagoge zu Königsberg wird jetzt regelmäßig des Sonntags jüdischer Gottesdienst gehalten.

In Berlin erregen jetzt die beiden Wunderkinder Amalie und Wilhelmine Neruda durch ihr treffliches Violinspiel große Sensation.

Das zweite Luxemburgische Jägerbataillon sucht einen Capellmeister, welcher die vollkommene Behandlung aller Blechinstrumente kennt und in der der Streichinstrumente erfahren ist und die Composition aus dem Grunde beherrscht. Dafür erhält erhält er den Rang eines Feldwebels. Hat unsere Zeit nicht Ursache, sich über die guten alten Zeiten, in denen ein Mozart am Hofe des Bischofs von Salzburg seinen Sitz an der Bediententafel hatte, lustig zu machen?

In Wiesbaden wurde an mehreren Tagen des Mai allen von den nahen Dörfern kommenden Milchweibern die Milch von der Polizei ausgegossen, weil sie zu viel Wasser hielt. Es geht daraus hervor, daß der Polizeichef kein Freund der Wasserkur ist.

In der Wiener Zeitung vom 27. März d. J. kündigt sich Jemand folgendermaßen an: „Ein gebildeter Mann sucht als Hausknecht ein Unterkommen.“

In Frankreich gibt es 125,000 Findelkinder, welche eine jährliche Ausgabe von 17 Millionen Franken verursachen.

Die Herren Jesuiten, welche unlängst in Calcutta ein Collegium gegründet hatten, haben sich wieder in aller Stille flüchtet. Sogar die Leiche eines Gestorbenen nahmen sie aus dem Grabe heraus und führten sie mit hinweg. —

Während Hunger und Seuche in dem unglücklichen Irland fortwüthen, sind dort wenigstens, wie allerwärts, die Aussichten auf die nächste Ernte, von welcher das Schicksal des Landes auf Jahre hinaus abhangen möchte, einigermaßen tröstlich. Waizen und Haber stehen durchgängig vortrefflich, und von der Kartoffelkrankheit haben sich bis jetzt noch keine Symptome gezeigt.

Briefladc.

(50) Verehrliche Redaktion! Sie haben in Ihrem Blatte schon mehrfach Zahlung der Arbeiterlöhne an andern Tagen als Sonnabend angeregt, und da es wirklich zu wünschen wäre, daß man endlich das Althergebrachte nach dem Bedürfniß der Neuzeit umgestalte, so ersuche ich Sie,

nachstehende Mittheilung aus dem Hohenheimer Wochenblatte aufzunehmen, und füge den Wunsch bei, daß doch von Bauunternehmern, Fabrikbesitzern und überhaupt von Solchen, die Wochenlohn auszahlen, hin und wieder Versuche angestellt und deren Resultat veröffentlicht werden möchten, damit man zur Einsicht des Bessern und Schlechtern gelangen könne: „Jetzt empfängt der Taglöhner oder Fabrikarbeiter Samstag Abends seinen in der verflossenen Woche verdienten Lohn, bezahlt damit gemachte Schulden und hält sich dann für berechtigt, mit dem übrigen Geld in der Tasche zu seiner vermeintlichen Erholung die längere Zeit des Sonntags im Wirthshaus zu verleben. Wider Willen wird dann durch die noch gut gefüllte Tasche die Genußsucht gereizt und er zu Ausgaben verleitet, die er hintenher zu spät bereut. Empfängt dagegen der Arbeiter seinen Lohn am Mittwoch, und hat er schon Donnerstag, Freitag und Samstag von seinem Wochenlohn gelebt, so wird er am Sonntag nicht nur an eine wirthschaftliche Einrichtung des Bestandes denken, und besonnener die Deckung seiner Bedürfnisse mit seiner Hausfrau überlegen, sondern auch bedächtiger und seltener am Sonntag in's Wirthshaus gehen, dagegen öfter zum Besuch der Kirche sich angeregt fühlen und am folgenden Tage auch arbeitslustiger und gestärkter sein."

(51) Anfrage. Wann erscheint denn wieder ein Heft der kleinen Chronik von Dr. Mayer, da doch laut einer Bekanntmachung der von Ebner'schen Buchhandlung das Manuscript fertig ist?

Ein Abnehmer.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Da meine Kegelbahn neu hergerichtet ist, so ladet Kegel-Freunde hiezu ergebenst ein

Kaiser,
im Roblederergarten.

Cirque-Equestre

von Ernst Renz im Prater.

Heute Donnerstag den 3. Juni: Fünfte große Vorstellung der höhern Reitkunst und Pferdedressur.

Zum Zweitenmale:

Ein ungarisches Husaren-Manöver,
geritten von 6 Damen.

Das Fest der Postillone,
komische Pantomime ausgeführt vom sämmtlichen Herren-Personal.

Der Tanz auf dem Eisendraht.
ausgeführt von E. Renz.

Der Clown mit seiner 80jährigen Großmutter,
komische Darstellung von Herrn Rudolph.

Näheres die Tageszettel.

Ernst Renz, Direktor.

Literatur.

Ende vorigen Jahres erschien und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Jahrbuch
für Poesie und Prosa.

Mit Beiträgen von K. Beck, J. Blau, J. P. Eckermann, Em. Geibel, Ad. Harnisch, A. Hesse, Hoffmann von Fallersleben, Fr. L. Jahn, K. Julius, J. Kerner, Theod. Kerner, G. Kinkel, Krug von Nidda, K. A. Mayer, E. Mörike, H. Ottenheimer, A. Peter, H. Pröhle, R. E. Prutz, H. Rollet, Fr. Saß, H. Schiff, Gust. Schwetschke, L. Storch, T. Ullrich und O. L. B. Wolff,

herausgegeben
von
Heinrich Pröhle.

1847. 8. sauber gebunden 1 2/3 Thlr.

Diesem Jahrbuche ward seit der kurzen Zeit seines Erscheinens schon die allgemeinste Theilnahme, wie sich bei den Bestrebungen und wirklichen Leistungen desselben wohl nicht anders erwarten ließ. Auch in fast allen Zeitschriften, politischen und literarischen Zeitungen ward es auf's freudigste als eine höchst interessante Erscheinung begrüßt und auf's wärmste empfohlen.

Theater-Anzeige.

Samstag den 5 Juni 1847. Abonnement suspendu: Erste Vorstellung der Meisterin des Tanzes, der weltberühmten Maria Taglioni: Sylphide Großes Ballet in 3 Akten. Sylphide — Maria Taglioni.

Um die in und außer Europa berühmte Künstlerin würdig zu unterstützen, wird Herr Franz Opfermann erster Solotänzer des Münchner Hoftheater, dem die Leitung des Ballets mit Uebereinstimmung der Künstlerin übertragen wurde, ebenfalls auftreten. Bestellungen auf Parterre- und Logen-Billets werden bis Freitag 10 Uhr an der Casse angenommen, später tritt der erhöhte Preis ein.

Preise der Plätze:

Logen 1. Rangs 5 Fl. 36. Kr. (für geehrte Unterzeichner 5 Fl. —)
„ 2. „ 3 „ 42 „ („ „ „ 3 „ 12.)
Parterre 2 „ 42 „ („ „ „ 2 „ 12.)

Für geehrte Abonnenten, welche bis Freitag Abends über ihre Plätze verfügt haben:

Logen 1. Ranges 4 Fl. 30 Kr. Logen 2. Rangs 3 Fl. Parterre 2 Fl.

Nürnberg, den 1. Juni 1847.

Ferdinand Röder.

Großpfragnerei-Verkauf.

In der Vorstadt Gostenhof ist eine seit mehreren Jahren mit bestem Erfolg betriebene Großpfragnerei mit in gutem Bauzustande sich befindenden Vorderhaus nebst Nebengebäuden, Hofraum ꝛc. täglich aus freier Hand billig zu verkaufen durch

J. J. Pfeifer, jun.
Commissionär.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren, sucht als Kindsmädchen oder zu einer andern Arbeit unterzukommen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 87. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 5. Juni.

Der Wurst-Commissair.

Eine wahre Geschichte.

Wie weit der Bauer noch zurück ist in der Beurtheilung öffentlicher Zustände, und wie leicht er eben deshalb die Beute eines Betrügers werden kann, besonders wenn dieser sich die Miene des Beamten gibt, von dessen wahrer Stellung der gemeine Mann noch immer so unrichtige Begriffe hat, daß ihm Alles, was Beamter heißt, Schrecken und Ehrfurcht einflößt: dazu gibt folgende wahre und wahrhaft tragisch-komische Geschichte einen Beleg:

Ein Bauer war nach Gotha zum Wochenmarkte gegangen. Nachdem er seine Vorräthe verkauft hatte, beschloß er, sich eine Güte zu thun, ging zu einem Fleischer und kaufte sich für zwei Groschen eine delikate Wurst. Um seinen Schmaus mit Gemüthlichkeit zu begehen, setzte er sich auf einen vor der Thür eines Hauses angebrachten Stein, blickte zufrieden in die marktbelebten Straßen und fing an, seine Wurst mit langsamer Behaglichkeit zu sich zu nehmen.

Da begab es sich, daß ein Hungerleider in ziemlich anständiger Kleidung des Weges vorüberging. Beim Anblick des behaglich schmausenden Bauers und seiner appetitlichen Wurst gelüstete es ihn nach dem Frühstücke, da er noch keines zu sich genommen hatte, weil in seinem Beutel eine tödtliche Ebbe war.

— Wo hat Er die Wurst gekauft? — redete er den Bauer in ernstem, mürrischen Tone an, nachdem er hinzugetreten war und die Wurst einige Secunden aufmerksam betrachtet hatte.

Der Bauer, von der harten Anrede erschreckt, ließ seine Wurst sinken und stotterte den Namen des Fleischers hervor.

— Und was hat Er für die Wurst bezahlt? — fuhr der Hungerleider in demselben Amtstone fort.

— Zwei Groschen, Herr! — lautete die Antwort des Bauers.

— Halt! — dachte der Hungerleider. — Der Kerl läßt sich geduldig mit Er anreden und hat ein unzweideutiges Schafsgesicht; mit dem ist was zu machen.

— I, da soll ja dem Fleischer gleich das Donnerwetter auf den Hals fahren! — fuhr er nach diesem Gedanken fort. — Was? Zwei Groschen für die Wurst, die noch dazu nicht einmal die gesetzmäßige Zeit im Rauche gehangen hat! Das ist ja weit über die magistratliche Taxe. Der Kerl soll schön ankommen. Donnerwetter!

Der Bauer sah den im Amtseifer erhitzten Herrn verwundert an.

— Geb' Er mir sogleich die Wurst, mein Freund, damit ich den betrügerischen Fleischer ad oculos demonstrandum als falsarius rectae humanorum überführe, und Ihm zu Seinem Rechte verhelfe. Ich bin der Wurst-Commissair! —

Der Bauer, dem beim Anhören der barbarischen Worte, von denen er noch weniger als der Sprecher verstand, und bei der Nennung des fürchterlichen Titels kein Zweifel blieb, daß er es mit einem hohen Beamten zu thun habe, reichte die Wurst hin, mit welcher der Hungerleider den Weg zu dem Fleischer einschlug, nachdem er den Bauer aufgefordert hatte, seine Rückkehr zu erwarten.

Es verging eine gute Viertelstunde, und der Wurst-Commissair ließ sich nicht sehen, obgleich der Weg zum Fleischer keine Minute lang war.

Der Bauer, mehr von seinem Magen als von Mißtrauen nach seiner Wurst getrieben, begab sich zum Fleischer und fragte: ob der Wurst-Commissair noch nicht da gewesen wäre.

Der Fleischer glaubte, der Bauer wolle ihn verspotten, und sagte ärgerlich: er er solle sich zum Teufel scheeren.

— Aha! — dachte der Bauer, indem er den Laden verließ, — der hat gewiß schon sein Fett gekriegt. Wenn ich nur auch meine Wurst wieder hätte.

Er mußte durchaus den Wurst Commissair aufsuchen.

Mehrere Leute, die er auf seinem Wege fragte: wo der Wurst-Commissair wohne, lachten ihn aus und ließen ihn stehen.

Der Bauer, immer hungriger werdend, trat endlich in eine niedrige Schenkstube, theils um sich dort nach der Wohnung des Wurst-Commissairs zu erkundigen, theils um seinen bellenden Magen zu beruhigen.

Die Schenkstube war leer. Nur ein einzelner Mann war darin, vor sich ein Glas Branntwein und einen

Teller, auf welchem die Trümmer einer verspeis'ten Wurst lagen.

Es war der Wurst-Commissair.

Sobald dieser den Bauer eintreten sah, verzog er seinen Mund zu einer Grimasse, um sich auf diese Weise unkenntlich zu machen.

Der Bauer blickte den finster vor sich hinsehenden Mann lange Zeit mit großen Augen an, zweifelhaft, ob dies der Gesuchte sei. Denn Alles stimmte; nur einen schiefen Mund hatte der Wurst-Commissair nicht gehabt. —

Endlich faßte er sich ein Herz und fragte:

— He! Hat Er das schief' Maul schon lang'?

— Schon von Mutterleibe an! — antwortete der Gefragte mit verstellter Stimme.

— Dann ist er auch wohl nicht der Wurst-Commissair?

— Nein; ich bin der Wurstesser. Der Wurst-Commissair wohnt hier gleich neben an, das dritte Haus um die Ecke.

Der Bauer, sehr erfreut, die längst ersehnte Auskunft zu haben, verließ sogleich die Stube, um sich zum Wurst-Commissair zu begeben, während der Betrüger sich auf dem entgegengesetzten Wege davon machte.

Ein Glück, wenn es sich bei solchen Streichen immer nur um eine Wurst handelt.

Was ist ein Proletarier!

Diese Frage beantwortet der Verfasser des so eben erschienenen 3. Bandes des Buches: „Cancan eines Edelmannes" auf eine mehr als eigenthümliche Weise. Man weiß nicht, ob das Ganze ein bitterer Ernst oder eine gut versteckte Ironie ist. Der übrige Inhalt des Buches läßt uns faßt Letzteres vermuthen, obwohl die nachfolgenden Aphorismen keineswegs dafür sprechen. Der unbekannte Autor sagt:

„Der vaterländische Proletarier ist mehr aus Arbeits- und Wasserscheu, nämlich als honeräres Mitglied des Belgischen Clubbs far niente und außerordentlicher Verehrung des Branntweingeistes, ein Schelm und Hungerleider, als wegen Mangel an Beschäftigung oder zu geringer Bezahlung für seinen Fleiß und Schweiß.

Der vaterländische Proletarier verdankt den Kartoffeln seine Existenz, vermehrt sich dieser vegetabilischen Abkunft halber so leicht als Farrenkraut und Morastpflanzen und zahlt dem Staate, wie einst der römische, für Sonnenschein, Luft und Wasser, mit seinen Kindern.

Seine eigentliche Bestimmung ist, zu betteln, d. h. den Mund so oft und lang aufzumachen, bis er gestopft wird; die höhere Tendenz seiner Sendung besteht aber darin: ein Commentar der Bibel zu sein und den Beweis zu liefern, daß der Mensch wirklich vom Kothe kömmt und zu Kothe geht.

Der vaterländische Proletarier wird überall in einem Bethlehemsstalle, nämlich unter dem lieben Vieh geboren, und bringt, wie der H. Rochus, ein Kreuz mit auf die Welt; er ist in seinem helotischen Katzenfelle kaum wärmer und kostbarer gekleidet als seine Urahnen im Paradiese, da sie für sämmtliche barfuß nachlaufende Sippschaft den Jammer verschuldeten; und wenn jene kastilische Isabella den Schwur — ihre Leibwäsche bis zur Eroberung von Granada nicht zu wechseln, durch vier Jahre hielt, so trägt er sein Hemd ohne Gelübde, bis er keins mehr hat. —

Von häuslichen Pflichten, die des Zuchthauses ausgenommen, achtet er wenige; deßhalb haben auch seine Kinder keinen Vater und brechen sich, nach dem Rechte der Erstgeburt, den ererbten Bettelstab vom nächsten Bäume. Sein innigster Freund ist die Nacht, die es sonst keines Menschen ist, als unversöhnlichsten Feind haßt er das Gesetz, und mit der Menschheit verbindet ihn kein anderes Band als das aus Hanf gedrehte.

Da er frühmorgens nicht, wie die Christen beim jüngsten Gerichte, ohne Magen aufersteht, so wird er im Hunger zur Hyäne, gesättigt hingegen gefahrlos, wie die vollgefressene Boa, und dann stiehlt er vorerst nur den Tag.

Seine Religion ist einfach und dem Communismis verwandt; sie besteht in dem einzigen Glaubenssatz: was Dir die Welt nicht gibt, das nimm! Sakramente hat er hinreichend — im Munde, setzt jedoch alle moralischen Stärkungsmittel den physischen nach, weshalb er kein ehrwürdigeres Opfer kennt als den indischen Somatrank des Branntweins. Von Künsten treibt er die Verstellungskunst, und von sämmtlichen Brodwissenschaften kümmert ihn kaum mehr als die erste Sylbe. Fleiß entwickelt er überhaupt nur im Beten, darum segnet ihn oft der Himmel und macht ihn zu so einem krüppelhaften, aussätzigen Scheusal, daß ihm zeitlebens aufgeholfen ist.

Dem vaterländischen Proletarier ist Alles feil und er ist der Mensch, der für Geld Vieles kann, nur nicht arbeiten. Im goldenen Käfig einer Versorgungsanstalt grämt er sich zu Tode, wie der schwarze Tiger aus Java in der Gefangenschaft.

Wenn ihm endlich kein Tropfen Branntwein mehr durch den Schlund will, haucht er das Alkohol seiner Seele auf dem Düngerbette aus, auf welches ihn das Schicksal und sein letzter Rausch geworfen, und so wird er, wie Aristides, auf allgemeine Kosten begraben."

Aus der Stadt.

Die erledigte Stelle eines Spezial-Cassiers fahrender Posten bei dem hiesigen Ober-Post-Amte ist dem Postrechnungs-Commissair Hrn. R. Kürschner in München übertragen, die erledigte Stelle eines Offizianten am Archive in Bamberg dem hiesigen Archivsfunktionär Hrn. G. L. Lehner verliehen worden.

* Wenn wir in neuester Zeit, theils wegen Mangel an Platz, theils wegen der das Theater in den Hintergrund drängenden Sommerfreuden den Leistungen des Theaters nicht gefolgt sind, so halten wir es doch diesmal für eine Pflicht gegen das Publikum, es auf das heute Abend stattfindende

Gastspiel der hochberühmten Marie Taglioni aufmerksam zu machen. Mit dem Gastspiel dieser Weltberühmtheit verbinden sich noch die Leistungen zweier ausgezeichneter Gäste des Münchener Hoftheaters, des Hrn. Opfermann und Frl. Widder. Es ist wohl kaum nöthig, unsre Leser auf die Triumphe zu verweisen, welche im classischen München der Künstlerin zu Theil wurden und da nebst dem Tänzer-Kleeblatt die liebliche Musik des Balletes, sowie die Einleitung der Vorstellung durch Webers herrliche Jubel-Ouvertüre einen großartigen nie wiederkehrenden Genuß verspricht, so wird der Kunstsinn Nürnbergs sich hoffentlich aufs Neue in zahlreichem Besuch bethätigen. Der erhöhte Preiß wird gewiß Niemand abschrecken. In Nürnberg hat sich Gott sei Dank bei Vergnügungen und Kunstgenüssen noch Jedermann, dem es einigermaßen möglich war, eben so sicher betheiligt, als an den Werken der Nächstenliebe. Die gewählte Anfangsstunde — 7 Uhr, — macht es nebstbei allen Classen der Gesellschaft möglich, im Tempel der Musen der ersten Priesterin Terpsichorens zu huldigen.

Tageszeitung.

Marie Taglioni wurde von ihren entzückten Verehrern in München am 27. Mai mit einer Serenade vor ihrer Wohnung begrüßt.

Aus Reutlingen wird eine Demonstration übertriebener Loyalität berichtet. Ein Stadtrathsmitglied bemerkte nämlich einen Lehrjungen, welcher in Hemdärmeln herbeigesprungen war, um den Kronprinzen mit seiner Gemahlin durchpassiren zu sehen. Dieser Festordner fiel mit derben Stockstreichen über den nicht hochzeitlich gekleideten Jungen her und schickte ihn mit zerbläutem Rücken und weinenden Augen nach Hause.

Eine Correspondenz der Allgem. Ztg. über französische Zustände enthält unter Anderm folgende Bemerkung: „Mit Gewißheit kann ich versichern, daß der Atheismus im Volke um sich frißt. Gleichwie durch noch verderbtere Kinder verdorbene Eltern noch tiefer sinken, so äußert eine gewisse Art von Frankreich nach Deutschland verpflanzter, und dort verstärkter Communisterei ihre Rückwirkung bei uns.“ — Welch ein Gewicht in so wenigen Zeilen!

Man schreibt aus Berlin: Der Handwerkerverein in der Johannisstraße hat beschlossen, ein Pferdefleischessen à la mode zu veranstalten. Es wird zu 5 Sgr. unterzeichnet, und bei 250 Subskribenten soll ein Pferd angekauft werden, wozu ein bei einem Uebungsritt an der Brust verletztes Offizierreitpferd ausersehen ist. Da sich gestern Abend bereits 200 gewerbsmännische Hippophagen unterzeichnet hatten, so ist das Pferd rettungslos verloren und wird binnen 8 Tagen von unsern Handwerkern und deren Lehrern verzehrt sein. Vorgestern hielt der Verein einen Auszug von vielleicht 2- bis 3000 Personen nach dem Dorfe Treptow.

Der „Figaro“ erzählt: Einem Weinhändler waren vor einiger Zeit nach Erbrechung von mehreren Stubenthüren aus seinem verschlossenen Pult 5 Thlr. entwendet worden, wogegen der Dieb sein Diebswerkzeug, wenigstens 5 Thlr. an Werth, zurückgelassen hatte. — Vielleicht hatte er die gute Absicht, das letztemal zu stehlen!

Am 25. Mai sind zu Mernheim, jenseits des Rheins, (unweit Köln) sieben Kornähren auf einem Halme gefunden worden.

Ein Schuhmachermeister in Dresden hat mit seinem Gesellen und Lehrburschen seit etwa 3/4 Jahren schon Hundefleisch genossen. Geselle und Bursche fingen die Hunde (es sollen im Ganzen gegen 18 Stück gewesen sein), welche beim Meister gebraten wurden, nachdem sie eingebracht, geschlachtet und ihre Felle an Gerber verkauft waren. Bei Entdeckung dieser Delikatessen-Anstalt fand die Polizei noch einen Braten vor.

In Löwen schloß kürzlich eine Frau, die schon vier Gatten begraben hatte, ihre fünfte Ehe mit einem Manne, dem bereits zwei Frauen gestorben waren.

Man schreibt aus Straßburg: Die reiche Erbschaft, welche unsere Stadt oder vielmehr unser Theater gemacht, setzt letzteres in der Stadt, in der Folge etwa 200,000 Franken, ohne die regelmäßigen Einkünfte selbst, auf seinen Unterhalt jährlich zu verwenden. Unsere städtische Behörde hat bereits eine Commission eingesetzt, deren Aufgabe ist, das von Herrn Apffel geerbte Vermögen, welches sich etwa auf 2,200,000 Franken beläuft, zu verwalten. Das Testament ist ganz nach gesetzlichen Formen abgefaßt, so daß der Vollzug desselben gesichert bleibt.

Um einen Silbergroschen kann jetzt die Menschheit erfahren, was ihr zu Nutz und Frommen ist. So hoch kommt „Das Jahr 1850. Letzte prophetische Worte des jüngst zu Straßburg verstorbenen Benediktinermönchs Paolo.“ Da die erste Auflage von 4000 Exemplaren in einigen Tagen vergriffen wurde, so läßt sich mit Sicherheit annehmen, daß wenigstens die Silbergroschen der Menschheit dem kölnischen Verleger zu Nutz und Frommen gereichen.

In allen Pariser Clubbs sollen alle Arten von Kartenspielen verboten werden, damit den Betrügereien in dieser Richtung ein Ende gemacht werde Auch will die Regierung die Spielkarten höher besteuern, wodurch erstens sittlicher Anforderung ein Genüge geleistet, zweitens aber auch das Einkommen vermehrt wird. Letztere Absicht wird aber nur von Böswilligen der Regierung untergelegt.

Krakau fängt an, die Segnungen der Verzehrungssteuer, des Tabaksgefälles, der Stempelabgaben u. dgl. zu fühlen, lauter Mittel, die man ihm gegeben hat, sich in's österreichische Nationalbewußtsein hinein zu versenken. Die Stimmung wird allenthalben sehr bedenklich, wie es immer geschieht, wenn die Masse Wohlthaten nicht begreift.

Nach einem in Polen erschienenen kaiserl. Ukas dürfen in Zukunft nur Adelige daselbst studiren.

Zu den Vorstellungen der Lind als Somnambule waren in London nur Plätze zu den extravagantesten Preisen, 12 Guineen für eine Loge, 3 bis 5 Guineen für Sperrsitze u. s. w. zu erhalten. Die italienische Oper macht trotz

der 5000 Pfund, welche die Lind bekommt, die brillantesten Geschäfte, da eine Vorstellung wie die der Somnambule 2400 Pfd. einträgt.

Nach der Wiedereinsetzung Pomare's haben viele englische Familien, um nicht unter dem Protektorate Frankreichs zu leben, die Insel verlassen. Der französische Admiral wird die Weiterziehenden schwerlich Gott anbefohlen haben.

Sollte dies wahr sein? Ein vornehmer Russe, welcher sich neulich in Leipzig aufhielt, versicherte, auf einem Schlosse bei Moskau eine Medaille gesehen zu haben, welche Napoleon habe prägen lassen, als er sich in Moskau befand. Sie soll die Umschrift enthalten: Napoleon Empereur des francais et Czar de Russie und auf der andern Seite die Worte: Dieu au ciel et Napoleon sur la terre.

Zwei russische Ankömmlinge sind jüngst in England mit ausgezeichneten Ehren empfangen worden; der russische Großfürst Constantin, und eine Ladung Gold im Betrage einer Million Pfd. Sterl. Mit der Etiquette sehr Vertraute sind noch unentschieden, wer am Meisten honorirt wurde.

Der Staat Pennsylvanien hat eine Bill zur Unterdrückung des Hazardspieles angenommen, und in derselben das Hazardspiel für ein der Zuchthausstrafe würdiges Verbrechen erklärt. In Europa dagegen wird es gerade entgegengesetzt hier und dort für eine harmlose Unterhaltung, vielleicht auch für eine Anstalt zur Bildung der Moralität angenommen, wie man aus der hartnäckigen Festhaltung derselben ableiten könnte.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, mache ich hiemit bekannt, daß ich in den Besitz einer zweiten Sendung

Miniatur-Pflanzen

gekommen bin, und empfehle mich achtungsvoll

Joh. Leonh. Backofen,
S. Nr. 1701 auf der Schutt.

Aufforderung.

Der Schriftsetzer Joh. Christoph Franz aus Cassel, wird hiemit aufgefordert, sich wegen der Angelegenheit in Sachen des L. C. ungesäumt zu melden, und die Gründe seines Stillschweigens seit 5. Februar nachzuweisen. Sollten mir befreundete Personen von dessen Aufenthalt, Thun und Treiben etwas wissen, so würde ich Mittheilungen darüber dankbar anerkennen. Die Redaktionen, mit welchen ich die Ehre habe, in laufender Geschäftsverbindung zu stehen, sind freundlichst ersucht, durch Aufnahme dieser Anzeige in Ihre geschätzten Blätter derselben weitere Verbreitung zu geben.

Nurnberg, im Juni 1847.

George Winter,
Redakteur der Bühnenwelt.

Dienst-Gesuch.

Ein Mädchen von 14 bis 15 Jahren, sucht als Kindsmadchen oder zu einer andern Arbeit unterzukommen.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag, den 6. Juni, ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet. Entree 24 Kr.

Rüll.

Haus-Verkauf.

Ein in der schönsten Lage der Jakobsstraße liegendes, gut gebautes Haus mit: 1 Keller, 1 Tennen, Werkstätte mit Feuereße, 2 Kammern, Hofraum, 3 Zimmern, 5 Kammern, 2 Alkoven, 2 Küchen, Vorplätzen, Gängen und Böden, ist täglich aus freier Hand billig zu verkaufen durch

Nürnberg, den 4. Juni 1847.

J. J. Pfeifer, jun.
Commissionär.

Zu verkaufen.

Eine hydraulische Presse von bedeutender Kraft ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt in den Gärten bei Wöhrd, Kirchhofstraße Nr. 7.

Täglich frischen Käskuchen empfiehlt

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Heute Samstag, den 5. Juni, ist „Metzelsuppe." Sonntag und Montag, den 6. und 7. Juni, als am Gostenhofer Jahresfeste, findet am Sonntag Nachmittag „Harmoniemusik" und Abends gutbesetzte „Tanzmusik" mit dem Entree von 24 Kr. statt. Für guten Kaffee und Hefenküchlein, so wie für verschiedene warme und kalte Speisen und frisches Felsenkellerbier, ist bestens gesorgt. Es ladet daher zu recht zahlreichem Besuche hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonnabend, den 5 Juni 1847. Erste Gastdarstellung der Me. Marie Taglioni, erste Solotänzerin der großen Oper von Paris, London und Petersburg: „Die Sylphide." Großes Ballet in 2 Abtheilungen von Philipp Taglioni. Musik von Schnaitzhofer, in Scene gesetzt von Herrn Franz Opfermann, k. b. Hof-Solo-Tänzer, unter Mitwirkung von Herrn Franz Opfermann und Fräulein Widder, vom k. Hoftheater zu München.

Vorkommende Tänze:

I. Abtheilung: Mimischer pas de trois, getanzt von Me. Marie Taglioni, Herrn Franz Opfermann und Fräul. Widder. II. Abth.: Großer Pas de deux, getanzt von Me. Marie Taglioni und Herrn Franz Opfermann. Die im zweiten Akt vorkommenden Soli werden von Fräul. Widder getanzt. Zum Beschluß: Redowak-Polka, böhmischer Nationaltanz, ausgeführt von Me. Marie Taglioni und Herrn Franz Opfermann. Vorher: Ein Herr und eine Dame." Lustspiel in 1 Akt von Blum.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 88. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag. Dienstag. Donnerstag. Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 6. Juni.

Ein Schicksal.

Wenn eine Execution zu allen Zeiten für den Soldaten etwas Tiefergreifendes und Erschütterndes ist, wenn er den, der sein Zelt und Schlafkamerad, sein Nebenmann in Reih' und Glied, vielleicht sein Freund gewesen, mit welchem er so Vieles — Großes und Kleines, Gefahren und Entbehrungen — getheilt, den Gerichten in ihrer einfachsten Form verfallen sehen, ja vielleicht gar selbst als Mithandelnder in dem blutigen Spiel auftreten muß, welches sich so kurz entwickelt, so glaube ich doch, daß sie im Felde einen noch viel tieferen Eindruck macht, als in dem Frieden, obgleich in dem Felde der Tod täglich und stündlich seine Beute abruft. Im Kriege erhebt sich bei einer Execution der Gedanke, daß ein Leben, welches einer Idee gehört, dem Vaterlande, der Freiheit, dem Kampfe um die höchste Macht, welches mitwirken soll zu dem Ganzen, auf dessen Ende alle Ehre, aller Glanz niedertauchten, welche überhaupt die Erde geben kann, — hier nutzlos gelöscht und weggeworfen und, statt dem Tempel des Ruhms, mit dem Stempel der Schande der Vergessenheit anheimgegeben wird

Eine solche Stimmung herrschte offenbar auch unter den Truppen in dem östreichischen Dorfe, in welches wir hier den Leser in dem ruhmwürdigen und doch unglücklichen Feldzuge von 180[illegible] führen wollen. Nirgends eine Spur der fröhlichen Rührigkeit und Rüstigkeit, welche sich sonst neben allen Mühseligkeiten des Kriegslebens äußert; die Soldaten stehen in kleinen Gruppen vor den Häusern und Ställen, mit dem Putzen des Lederzeugs beschäftigt, und unterhalten sich flüsternd, mit gedämpften Stimmen, von der Execution, welche in der ersten Morgenfrühe stattgefunden hat. Der Kamerad, welcher hier den Tod gefunden, war nicht beliebt, er war halb gefürchtet, halb verachtet, aber er war doch immerhin ein Kamerad, mit dem der Eine sein Brod, der Andere seine Flasche getheilt, und jetzt hatte er, statt von den französischen Kugeln oder von den schweren Rosseshufen der Panzerreiter, von seinen eigenen Brüdern den Tod empfangen müssen. Der Tod war ihm freilich leicht geworden; alle sechs Kugeln hatten den Weg in die Brust des Schuldigen gefunden und sich eilig in die innersten Sitze des Lebens eingewühlt. Eine einzige wäre hinreichend gewesen, aber man ist sehr vorsichtig und sehr vollständig in solchen Fällen. Die Leiche war bereits eingescharrt und eine junge Schildwache schritt, um das Zuströmen der Menge abzuhalten, mit etwas zagen Schritten über den aufgelockerten Boden, welcher vor einer Stunde das Blut eingesogen.

Am meisten schien sich jene trübe Stimmung in zwei Offizieren zu äußern, welche wir Arm in Arm durch das Dorf wandeln sehen. Dies Dorf selbst ist hell und freundlich, wie die meisten jener Gegend; die Sonne blitzt so lustig in die lange Straße, auf die blanken, behäbigen Häuser auf beiden Seiten, als habe ihr erster Strahl durchaus nicht zu dem traurigen Gange, zu dem blutigen Werke leuchten müssen, als ob sie weiterhin keine Ahnung trage, oder als ob ihr nichts daran liege, in den nächsten Tagen zu Mord und Verwüstung, zu allen Schrecknissen einer Schlacht die große Leuchte zu sein.

Ueber den Häusern erhebt sich auf mäßigem, grün bepflanztem Hügel, hinter welchem ein Berg waldbedeckt emporsteigt, ein adeliges Schloß, ein helles Gebäude der neueren Zeit mit einem Balkon, der auf Säulen ruht nur auf dem rechten Flügel, als Contrast zu dem modernen Bau, ein runder, massenhafter Thurm aus der Feudalzeit in die Ordnung des Uebrigen aufgenommen. Jetzt waren freilich alle Läden geschlossen, denn die Herrschaft hatte sich geflüchtet, als der Krieg sich hierher zog, und mochte wohl gegenwärtig in Wien weilen. Am Ende der Straße, welche das ganze Dorf ausmacht, zeigte sich auf niedrigem Vorsprung eine Kirche. Die Offiziere schritten diese Straße hinauf nach ihr hin, beide noch blutjunge Männer, der Eine in einem östreichischen Kürassier-, der Andere in einem Dragonerregiment; sie selbst aber waren keine Oestreicher, sondern aus einem rheinischen und einem norddeutschen Lande, welche Beide die eiserne Faust Napoleons anerkannten. Was dort aber auch die Herrschenden, um ihren Besitz erhalten, thun mochten, die Herzen der Jugend sympathisirten nicht mit solchen klugen Rücksichten, und wie viele Andere aus der Gegend, hatten auch diese Beiden ihre Heimath verlassen und waren dorthin geeilt, und in die Reihen des Heeres eingetreten, wo noch einmal im Vollgefühl der Kraft und der Ehre, unter der Erinnerung und Mahnung, daß das einheimische

Regentenhaus Jahrhunderte lang Deutschlands Kaiserkrone getragen habe und auch jetzt Deutschlands Retter werden müsse, der Kampf gegen die Alleinherrschaft des Einen unternommen wurde.

„Es ärgert mich," meinte der Dragoneroffizier, „daß ich, kaum in der Nacht hier eingerückt, sogleich am Morgen Zeuge eines so traurigen und häßlichen Schauspiels sein mußte."

„Dann bist Du glücklicher, als ich," entgegnete der Andere. „Ich komme nicht mit einem bloßen Aerger hinweg, sondern bin tief betrübt."

„Betrübt? Wie kann das sein, Eberhard, über ein kriegsrechtliches Urtheil, auf welches ein Soldat tagtäglich gefaßt sein muß und welches in diesem Falle wahrhaftig gerecht gefällt wurde?"

„Das leugne ich gar nicht," antwortete der Kürassieroffizier, welchen wir eben haben nennen hören. „Nur wollte ich, mir wäre alle Theilnahme an der Sache erspart worden. Wenn auch solch ein Mensch reichlich seine Strafe verdient hat, so bleibt es doch ein trauriges Gefühl, die Hand gewesen zu sein, welche ihn den unerbittlichen Armen des Gerichts überliefert hat."

„Und was warst Du?"

„Da Du heute erst gekommen und nur Zuschauer von von des Endes Ende geworden bist, so scheinen Dir die Hergänge unbekannt zu sein. Es war gestern zwischen Tag und Dämmerung, als ich, müde von acht Stunden, welche ich unausgesetzt auf dem Pferde zugebracht, mein Quartier verließ und von dieser Straße rechts auf einem Wege in die reiche Ebene abbog, um mein Auge nach der Noth des Krieges, nach dem Unfrieden und der Ruhelosigkeit des militärischen Treibens an dem Frieden und an der Natur zu erholen, mir war ganz weich und träumerisch zu Muthe, wie eigentlich einem Soldaten nie werden soll."

„Das kommt, weil unser Soldaten- und Heldenthum noch nicht von altem Datum ist," unterbrach ihn der Andere lachend."

„Plötzlich," fuhr Eberhard fort, „wurde ich durch ein lautes Geschrei angehalten, das sich aus der äußersten Hütte, mit Fluchen und Drohungen vermischt, hören ließ. Ich eilte hinzu und sah durch das von Rebenlaub umzogene Fenster zwei Soldaten von ** Infanterie, deren Einer einen alten Mann mit wüthend geführten Schlägen mißhandelte, während der Andere die Frau desselben, die ihrem Gatten zur Hülfe eilen wollte, festhielt, und dies eben auch nicht auf die feinste Art. Dem Alten rieselte das Blut über die Stirne, ich sah, daß keine Zeit zu verlieren war, eilte also in das Haus und riß den Ersten von den Schwermißhandelten los. Der Andere ließ sogleich das Weib fahren und stürzte sich über mich her. Es wäre mir wahrscheinlich schlimm ergangen, da ich meinen Säbel nicht aus der Scheide bekommen konnte, wenn nicht einige unserer Kürassiere, welche eben vom Fouragieren heimkehrten, den Lärm gehört hätten und herbeigeeilt wären. Jener Zweite, der mir so arg zusetzte, sprang, als er diese in das Haus einbrechen hörte, durch das Fenster und ist entflohen, ohne daß man seiner hätte habhaft werden können. Wahrscheinlich ist er, der das Terrain in der Gegend vollkommen genau kennt, zu den Feinden desertirt. Den Ersten aber, der mir beiläufig gesagt, auch eine kleine Schramme, — hier unter dem Helm, beigebracht, hielt ich fest und übergab ihn meinen Leuten. Die beiden Missethäter sind Brüder und seltsamer Weise aus diesem Dorfe gebürtig, das sie aber schon in der Jugend verlassen haben, um Bediente zu werden, bis man sie später zum Militär nahm. Was sie zu jenem Ueberfall und zu den schweren Gewaltthätigkeiten gegen die beiden alten Leute die allgemein geachtet waren und früher in Diensten der Gutsherrschaft auf dem Schlosse standen, getrieben, hat man nicht weiter ermitteln können. Daß sie plündern wollten, hat sich durch nichts bestätigt; wahrscheinlich war es ein altes Rachegefühl aus der in dem Dorfe verlebten Jugend, das noch in ihnen brannte und sie zu dem Frevel spornte. Der Alte ist in Folge der Mißhandlungen, durch welche das Gehirn verletzt war, eine Stunde später gestorben; über den Verbrecher wurde noch an demselben Abend Kriegsgericht gehalten. Er blieb kalt und verstockt und schien sich fast zu freuen, daß der Mann wirklich todt sei. Das Uebrige hast Du mit angesehen."

„Daß Du ein Diener und Werkzeug der öffentlichen Sicherheit wurdest, habe ich freilich nicht gedacht," meinte der Dragoner „Nun, laß gut sein; der Mensch hat sein Recht. Vielleicht spuckte auch bloß eine Sentimentalität in ihm, und er hat ein Grab in der lieben Heimath finden wollen, das ihm hier auf die allerbequemste Weise geworden ist.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

An gestriger Schranne, die sehr stark versehen war, sind die Preise sehr bedeutend gefallen. Korn wurde abgegeben von 20 bis 24 Fl., Waizen galt 28 bis 30 Fl., der Haber hielt sich auf 9 Fl. per Schäffel. Möchten wir solche erfreuliche Resultate doch fortwährend melden können.

Tageszeitung.

In Würzburg ward am 3. d. der eben so verdienstvolle als allgemein geschätzte Oberlieutenant Hr. F. Heerwagen vom k. Inf.-Reg. Otto während des Exercitiums auf dem Sanderwasen von einem Blutschlage getroffen, in dessen Folge ihn schon nach wenigen Stunden der Tod ereilte.

Die Abreise Sr. Maj. des Königs nach Brückenau soll auf den 20. d. Mts. festgesetzt sein.

Man schreibt aus Regensburg, den 2. Juni: So eben traf die erfreuliche Nachricht ein, daß alle nach Bayern mit Getraideladungen bereits unter Wegs befindlichen Schiffe die Bewilligung der freien Ausfuhr aus den k. k. österreichischen Staaten erhalten haben. Da nun allein

in Engelhartszell gegen 40 mit Getraide beladene Schiffe auf diese Bewilligung warten mußten und eine große Anzahl von weiter abwärts unterwegs ist, so steht ein bedeutender Einfluß auf unsere Getraidmärkte in Aussicht. —

Das „Münchener Tagblatt" bringt folgenden Aufsatz mit der Aufschrift: „Der Wunderjörgle." Sobald ein simpler Schuster den augenscheinlichsten Beweis liefert, daß er besser kuriren kann als die Gelehrten, so wäre es doch unbillig von ihm zu verlangen, ferner bei seinem Leisten zu bleiben. In der Provinz Schwaben und Neuburg macht gegenwärtig ein schlichter Schuhmacher aus Täfertingen unter dem Namen „Wunderjörgle" durch seine Wunderkuren gewaltiges Aufsehen. Sogar das königl. Kreis- und Stadtgericht Augsburg soll sich veranlaßt gefunden haben, die von Seiten der Aerzte wegen medizinischer Pfuscherei gegen Jörgle gemachten Anzeigen unberücksichtigt mit der Erklärung ad acta zu legen: „es sei kein Grund vorhanden, gegen Jemand strafbar einzuschreiten, der in kürzester Zeit Krankheiten hatte heilen können, deren Heilung den berühmten Aerzten seit Jahren, trotz ihren so viel gepriesenen Mitteln nicht gelungen wäre." Jörgle, wird weiter erzählt, besitze eine ausgedehnte Praxis, er komme deshalb täglich nach Augsburg und auch einigemal in der Woche nach München und werde von den reichsten und angesehensten Personen um Rath und Hilfe in ihren Leiden angegangen. Seine Behandlung sei ganz einfach und die verordneten Mittel beständen aus leicht verdaulichen Kräutern, von denen er einen Absud machen und als Thee trinken lasse u. s. w. — Sollten nun die Aerzte durch das wiederholte Auftauchen solcher Erscheinungen nicht zuletzt auf den Gedanken kommen, ihre Heilweise müsse eine unrichtige, und von Grund aus eine falsche sein, wenn sie doch sehen, daß schlichte Naturmenschen, wie Prießnitz, Schroth und Jörgle mit ihrer ganz einfachen Behandlung mehr als sie mit der ihrigen zu leisten vermögen? Sie zeigen doch offenbar den einfachen Weg zur Natur, welchen die Aerzte verlassen haben, den sie aber nolens volens wieder betreten müssen, wollen sie ihr schon im hohen Grade verlornes Ansehen beim Publikum wieder gewinnen. Dr. Gleich. (Wir sind sehr gespannt, ob nicht einer unserer hiesigen Aerzte Herrn Dr. Gleich eines Besseren belehrt.)

In der Weinberghalde Koppenthal in Würtemberg gibt es seit dem 30. Mai blühende Trauben, Elblinge.

In Ulm wird seit einigen Tagen beireits recht fleißig Heu eingeführt.

Auf dem Gendarmen-Markt in Berlin wurden am 22. Mai neue Kartoffeln, die sehr groß waren, gesund aussahen das Stück zu 3 bis 5 Silbergroschen ausgeboten.

Den Erfindern der Schießbaumwolle, Dr. Schönbein in Basel und Dr. Böttger in Frankfurt, ist das Ritterkreuz des schwedischen Wasaordens verliehen worden.

Damit die Kornspekulation nicht das eigene Land erschöpfe, hat der Kaiser von Rußland auf das Strengste eingeschärft, darüber zu wachen, daß in allen Reservemagazinen die gesetzlich bestimmte Quantität Getraide wirklich vorräthig liege. Gar manches zarte Vaterherz könnte von diesem nordischen Despotismus einiges Nützliche lernen.

Vergangene Woche sind im Elsaß, Burgund und Lothringen die Getraidepreise so stark gesunken, daß überall ein augenblicklicher und bedeutender Abschlag der Brodtaxe erfolgte. Die sehr beträchtlichen Zufuhren vom mittelländischen Meere her führten dieses günstige Ereigniß herbei.

Die arbeitenden Klassen in Frankreich haben eine Petition an beide Kammern gerichtet, worin sie um freie Einfuhr des Kornes für immer in Frankreich nachsuchen. Sie erkennen zwar an, daß diese den Gründbesitzern Schaden bringen werde, meinen aber in liebenswürdiger Offenheit, daß nichts besser sei, als theure Schuhe u. dgl. und wohlfeiles Brod.

In Livorno haben bei Gelegenheit des neuen (liberalen) Preßedikts Unordnungen stattgefunden. Die Masse schrie, nach mehreren Vivats für den Großherzog, erbittert: „Tod den Oestreichern!" vor dem Hause des östreichischen Consuls, und die bewaffnete Gewalt mußte einschreiten. Am 13. Mai, dem Geburtstag des Papstes waren die Unruhen noch heftiger. Es wurden unter dem Gebrüll: „Hoch lebe der Papst! hoch Italien! Nieder mit den Oestreichern!" solche Demonstrationen gemacht, daß die Karabiniere sogar zweimal angreifen mußten, um die Meuterer zu zersprengen. — In Pisa mischte sich mit dem Ruf: „Tod den Oestreichern!" auch der: „Nieder mit den Jesuiten!"

Zum Beweise des in Irland herrschenden Elends wird angeführt, daß die größte Sägemühle des Landes derzeit bloß im Zwecke der Emigration beschäftigt sey; es liefere nur hölzerne Hängematten für Auswandererschiffe, und dann einen Gegenstand einer viel weiteren Auswanderung, Särge nämlich.

Eine wichtige Neuigkeit, wenn sie sich bestätigt, bringt ein Correspondent des „Constitutionel" aus Tanger vom 15. Mai: den Ausbruch einer Revolution in Marocco. Ein großer Theil des Riff soll sich empört, die kaiserlichen Truppen geschlagen, und den Emir Hadsch-Abdel-Kader zum Sultan ausgerufen haben.

Briefladе.

(52) Das Mittel, die theure Milch zu prüfen, ob sie getauft sei, besteht darin, daß man ein stählernes Stäbchen hineintaucht, und wenn nichts oder kaum ein weißer Schein daran hängen bleibt, so ist dieß ein Zeichen ihrer Vermischung mit dem billigsten Element. Die Polizei wird aus guten Gründen ersucht, diese Stahlprobe fleißig zu machen, zumal da die Thatsache aus allen Theilen Europa's nun constatirt ist, daß die Früchte außerordentlich abgeschlagen haben, folglich auch die Milch, wenn nicht wohlfeiler, doch wenigstens besser werden sollte in einem so reichlich futtergebenden Frühsommer.

Allgemeiner Anzeiger.

Steinbühl.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. d. M. wird das Jahresfest mit gutbesetzter „Harmoniemusik" gefeiert. Für kalte und warme Speisen, gutgebackene Hefenküchlein nebst frischem Felsenkellerbier ist bestens gesorgt, und ladet dazu ergebenst ein

M. Kadeder.

Rohlederers-Garten.

Sonntag und Montag den 6. und 7. Juni findet zehnstimmige

„Harmoniemusik"

statt. Da für gute Speisen und Getränke, so wie für prompte Bedienung bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Antritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Empfehlung.

Bei Unterzeichneter werden Mantillen und Visitchen nach der neuesten Façon geschmackvoll und billig verfertigt, und es bittet dieselbe um gefälligen Zuspruch.

Babette Reindel,
Oberer Bergauerplatz L. Nr. 72.

Beachtungswerthe Anzeige.

Durch öfteres Anfragen, ob ich auch getragene Kleider reinige, sehe ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß ich nicht nur dergleichen, so wie auch alle andern beschmutzten Gegenstände reinige und denselben den schönsten Glanz wieder gebe, sondern auch im Stande bin, alle dunkeln wollenen Kleider, welche theilweise geschossen sind, wieder zu egalisiren.

Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich bestens

August Thieme, Tuchbereiter.
Neue Gasse S. Nr. 1224.

Goldene Krone in Wöhrd.

Sonntag, den 6. Juni, ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet. Entree 24 Kr.

Rüll.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Sonntag und Montag, den 6. und 7. Juni, als am Gostenhöfer Jahresfeste, findet am Sonntag Nachmittag „Harmoniemusik" und Abends gutbesetzte „Tanzmusik" mit dem Entree von 24 Kr. statt. Für guten Kaffee und Hefenküchlein, so wie für verschiedene warme und kalte Speisen und frisches Felsenkellerbier, ist bestens gesorgt. Es ladet daher zu recht zahlreichem Besuche hiemit höflichst ein

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, versperrtem Vorplatz, und sonstigen Bequemlichkeiten täglich zu vermiethen.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Zu verkaufen.

Eine hydraulische Presse von bedeutender Kraft ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt in den Gärten bei Wöhrd, Kirchhofstraße Nr. 7.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Aufforderung.

Der Schriftsetzer Joh. Christoph Franz aus Cassel, wird hiemit aufgefordert, sich wegen der Angelegenheit in Sachen des L. C. ungesäumt zu melden, und die Gründe seines Stillschweigens seit 5. Februar nachzuweisen. Sollten mir befreundete Personen von dessen Aufenthalt, Thun und Treiben etwas wissen, so würde ich Mittheilungen darüber dankbar anerkennen. Die Redaktionen, mit welchen ich die Ehre habe, in laufender Geschäftsverbindung zu stehen, sind freundlichst ersucht, durch Aufnahme dieser Anzeige in Ihre geschätzten Blätter derselben weitere Verbreitung zu geben.

Nürnberg, im Juni 1847.

George Winter,
Redakteur der Bühnenwelt.

Holz-Verkauf.

Ganz schönes 3 1/2 Schuh langes Fichtenholz, für Büttner und Schachtelmacher, ist zu haben L. Nr. 1307 in der Engelhardsgasse.

Anzeige und Empfehlung.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, mache ich hiemit bekannt, daß ich in den Besitz einer zweiten Sendung

Miniatur-Pflanzen

gekommen bin, und empfehle mich achtungsvoll

Joh. Leonh. Backofen,
S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Kirschen-Kuchen

empfiehlt täglich frisch gebacken

Konr. Mayer,
Conditor, am Herren-Markt.

Taglioni-Törtchen

empfiehlt zur geneigten Abnahme

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nrs. 915.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 89. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 8. Juni.

Ein Schicksal.

(Fortsetzung.)

Sie waren während der Unterredung der Kirche gegenüber angelangt, einem ganz neuen, hellgetünchten Bau mit nackten Wänden. Eine schöne alte Klosterkirche, welche einst an dieser Stelle gestanden, war mit dem Kloster im vorigen Jahrhundert niedergebrannt, und in der Eile, vielleicht unter dem Einflusse der Josephinischen Zeit, hatte man dieses nüchterne Gotteshaus aufgebaut; nur an der einen Seite des Kirchhofs trug noch eine Wand als Halbruine die Spuren der frühern Architectur.

Die Freunde traten in stillschweigender Uebereinstimmung in den geweihten Raum, welcher keine Besonderheiten aufwies, — roh geformte Kirchenstühle rechts und links, weiße Wände, hier und da mit einem schlechten Bilde geschmückt, das schnell nachgedunkelt, grell gegen sie abstach, ein plumper, phantasieloß geschmückter Hauptaltar mit zwei ähnlichen Nebenaltären von geringeren Dimensionen. Es war zu viel kaltes Licht in dem Ganzen, als daß die jungen Männer zu einer frommen Gemüthsstimmung hätten gelangen können, wie ernst auch die Bahnen sein mochten, welche sich vor ihnen öffneten. In der Mitte der Reihen von Kirchenstühlen, rechts für die Männer, links für die Frauen, stand ein einzelner Betstuhl, augenscheinlich für den Schulmeister, und auf ihm lag ein gebräuntes, zerlesenes Gesang- und Gebetbuch, das in der Diöcese eingeführt war. Der Dragonerofizier nahm es gedankenlos auf und blätterte in ihm; neben seinem eigentlichen Zwecke schien es auch zu Notizen verschiedener Art für den Herrn Schullehrer zu dienen. Auf eingelegten Blättern standen die Namen der Schulkinder, welche ohne Entschuldigung die Kirche versäumt hatten. „Wie viele Schläge mögen die Begleiter dieser kurzen, dürren, von der steifen und festen Schulmeisterhand niedergeschriebenen Worte gewesen sein!" lachte der Dragoner. „Es ist mir ordentlich, als sähe ich aus dem schmutzigen Papier die heulenden, sans doute ebenso schmutzigen Kindergesichter hervorgucken." — Er schlug weiter. Am Ende des Buches waren Blätter eingeheftet, und die Bemerkungen auf ihnen waren anderer Art, augenscheinlich zum Theil aus älterer Zeit und von anderer Hand, Hochzeiten, Geburten, Sterbefälle bunt durcheinander, nebst Angabe der dabei empfangenen Gebühren und besonderer Remunerationen.

Eberhard blickt über des Kameraden Schulter, und die jungen Leute lachten manchmal, wenn sie Notizen fanden, wie die folgende: „Im Jahr d. H. 1300, am 12. des Maimonats, bei der Taufe des gnädigen Fräuleins vom Schlosse zugegen gewesen und mitgeholfen. Name: Theresia Ludovica Franciska. Dafür von der gnädigsten Herrschaft mit unterthänigstem Dank empfangen: Dukaten 2, nebst zwei Flaschen Alten."

„O Blüthe aller Schulmeister und Küster!" rief der Dragoner; dann aber, eine Seite weiter umschlagend, fügte er verwundert hinzu: „Aber was ist das!" — Gleichzeitig indeß, wie sich im Augenblick eines Andern besinnend, klappte er das Buch wieder zu und wollte es auf seinen Platz legen.

„Was hast Du Seltsames gefunden, Fritz?" fragte der Kürassier, aufmerksam gemacht und nahm das Buch wieder, um die Stelle zu suchen, welche seinen Freund so befremdet hatte.

„Es ist eine Kinderei," erwiderte dieser.

Der Andere aber blätterte, bis er jene Seite fand und dann mit lauter Stimme las: Anno domini ... die ... fortissimus et excellentissimus dominus, Eberhardus Clemens Wenceslaus liber baro de Mainwart globo interfectus et hic sculptus est ad Sanctum Martinum. — Die Schrift war alt, ganz vergilbt und verwaschen; die Angabe des Jahres und des Tages hatte entweder von Anbeginn gefehlt oder war mit der Zeit gänzlich verloschen.

Die beiden Offiziere standen eine Weile stumm und betreten; dann meinte Eberhard, indem er sich zum Lachen zwang: „Es ist mindestens gut, daß ich aus meiner Schulzeit noch so viel Latein übrig behalten habe, um den Sinn dieses Orakels zu verstehen "

„Du wirst doch darauf kein Gewicht legen?" fragte Fritz den Dragoner.

„Warum sollte ich nicht?" erwiderte der Andere. „Kein Mensch kann seinen Tod klarer und deutlicher prophezeit finden, als ich an dieser Stelle. Ich werde hier

erschossen und begraben werden. — das ist die ganze Sache.“ Er sprach diese Worte in scherzendem Tone, aber man hörte es gleichwohl seiner Stimme an, wie fern ihm dieser Scherz liegen mochte.

Der lustige Fritz wußte nicht, was er entgegnen und seinem Freunde zur Enthüllung dieses seltsamen Räthsels sagen sollte; endlich, nach einigem Besinnen, meinte er: „Im Grunde kannst Du Dir es auch gefallen lassen. Was steht hier weiter, als daß Du erschossen und begraben werden sollst? Das Erste ist jedem braven Soldaten recht; das Andere ist eine Langweiligkeit, welche mit jedem Menschen vorgenommen wird. Wo aber steht in jenen kurioſen Worten eine Sylbe von dem Wann? Die Zeitangabe fehlt; die Sache kann also nicht in vierzig oder fünfzig Jahren in Erfüllung gehen, und dagegen wirst du wenig einzuwenden haben. Ich habe den Henker von solchen Prophezeihungen.“

„Du übersiehst,“ entgegnete Eberhard, daß eine spätere Erfüllung an einer großen Unwahrscheinlichkeit laboriren würde. Wie sollte ich in späterer Zeit wieder in dieses Dorf kommen? Jetzt aber bin ich hier, eine Schlacht steht vor der Thüre, — es ist also Alles bereit, daß das Orakelwort vollständig in Erfüllung geht.“ — Die Stimme des Jünglings hatte bei diesen Worten ihre ganze Kraft und Entschiedenheit wieder angenommen; sie tönte frisch und hell, fast herausfordernd. Aber gleichwohl hielt er wieder nachsinnend inne. „Wie wohl jene Zeilen in das schmutzige Gesangbuch des Schulmeisters gekommen sein mögen? — hier, wo Niemand mich, meine Familie und meinen Namen kennt.“

„Vielleicht ein Scherz“ ... warf Fritz ein.

„Ein Scherz? wer soll ihn gemacht haben? fragte Eberhard. Und als Fritz darauf nichts zu erwidern wußte, fuhr der Baron träumerisch fort. „Wie lange mögen nun schon jene vergilbten Worte in dem Buche stehen? wie lange mögen sie geharrt haben, bis derjenige sie zu lesen kam, für welchen sie bestimmt waren? Der Zufall hat mich in österreichische Dienste, der Zufall in dieses Dorf, der Zufall endlich in die Kirche geführt, — und hier, nach solchen Spielen des Zufalls, muß ich meinen Tod verzeichnet finden. In welchen Zusammenhängen steht mein Leben mit diesem Dorfe, mit dieser Kirche? Ich habe niemals auch nur eine Ahnung von ihnen gehabt, und gleichwohl ist hier seit langen, langen Jahren geschrieben, daß mein Leben hier enden soll. Ich würde die Thorheit für kolossal halten, wenn ich sie nicht mit eigenen Augen ansehen müßte. Und jene Alten, welche des Menschen Schicksal in den Sternen, in den Eingeweiden der Opferthiere verzeichnet glaubten, warum sollen sie Unrecht haben? Warum können auch nicht da Zusammenhänge statt finden? warum kann auch nicht da eine geheimnißvolle Schrift enthalten sein, wie die, vor welcher ich mir jetzt den Kopf zerbrechen möchte? Und wenn“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Das Original.) Ein witziger Kopf las einst einem Kaufmann die poetische Schilderung eines bösen Weibes vor. „Herrlich, herrlich, mein Freund,“ rief der Kaufmann; „lassen Sie mich doch eine Abschrift davon nehmen!“ — „Wozu? Sie haben ja das Original im Hause!“

(Kurioſe Untreue.) Der bekannte Hofschauspieler B. in Wien ist ein gewaltiger Don Juan im Leben. Seine Frau hat sich bereits in das Unabänderliche gefunden, und so kam es, daß sie sogar mit einer Geliebten ihres Mannes innige Freundschaft schloß. Doch dieser hatte bald auch diese letztere satt und ging auf frische Fährte. Da stürzt eines Tages die Geliebte todtenbleich ins Zimmer der Mad. B. und ruft in verzweifelter Aufregung: „Denke Dir, Emilie, Dein Mann ist mir untreu geworden.

(Der getadelte Herr Christus.) Ein Geistlicher wurde von seinen Superintendenten citirt und darüber zur Rede gesetzt, daß er so oft Hochzeiten besuche. „Entschuldigen Sie, hochwürdigster Herr,“ vertheidigte er sich, „ich sehe darin nichts Unrechtes, Christus selbst, unser erst Stifter, ist, wie uns die Bibel berichtet, auf der Hochzeit zu Canaan gewesen.“ Darauf antwortet der Superintendent, ohne sich durch das historische Zeugniß irre führen zu lassen, „hätt's auch bleiben lassen können!“

(Wunsch.) Ein humoristischer Militär hatte sich auf den schwarzen Adlerorden Rechnung gemacht, erhielt aber nur die höchste Klasse des rothen. Wehmüthig lächelnd legte er denselben zu seinen andern Orden und rief aus: Da liege, bis du schwarz wirst!

(Le Cain.) Der berühmte Komiker Le Cain traf einst auf der Pariser Bibliothek den Erzbischof von Arles, der nach einem seltenen Buche fragte, über welches kein Bibliothekar, wohl aber Le Cain Auskunft zu geben wußte. Der Bischof bat den Schauspieler bei ihm zu speisen. Die vornehme Gesellschaft machte große Augen als der Komiker eintrat; man glaubte ihn zu kränken, als das Gespräch auf die sonderbaren Schicksale des Menschen geleitet und vorgeschlagen wurde, daß Jeder seine Geschichte erzählen sollte. Als die Reihe an Le Cain kam, horchte Alles hoch auf. Ich muß, fing der Komiker an — bis auf meine Ahnen zurückgehen, und es wird sich ergeben, daß ich die Ehre habe, mit dem Herrn Erzbischof von Arles verwandt zu sein. Mein Urgroßvater war Arles I., ich bin also Arles V. oder Arles Quint.“ Die großen Nasen zogen sich plötzlich ein, Männer von Geist drückten den witzigen Arlequin die Hand und lachten.

(Höflichkeit eines Italieners.) Ein Italiener hatte von der deutschen Sprache wenig mehr, als einige allgemein gebräuchliche Höflichkeitsformeln gelernt. Einst begegnete er einer jungen Dame auf der von anhaltendem Regen ziemlich morastigen Straße. — „Ah, wie „kehts?“ redete er sie an, „Sie befind sick voll? — Sessen Sie sick, sessen Sie sick!“

(Wir bitten um den Herrn!) Der Wiener Tod-

tenzettel macht trotz der alten Wahrheit: „Im Tode sind Alle gleich," seltsame Unterschiede. Am 28. März hieß es in demselben: „Gestorben im Krankenhause Julius Schätzer, Literat." Vor und nach war der Tod einiger Handwerker angezeigt und da hieß es vor dem Namen Herr u. s. w.: Wir bitten die Redaktion des Todtenzettels um den Herrn auch bei einem Literaten.

(Berliner Polizei.) Die Haltung der Gensdarmerie und Polizei bei den Berliner Exzessen war im Ganzen eine sehr gemäßigte. Man sagt, daß sie Anweisung erhalten hatten, in keiner Weise gewaltthätig zu verfahren. Ich sah in der Nähe des Schauspielhauses berittene Gensdarmerie, welche auf sie geschleuderte Steinwürfe als Scherz aufnahmen und mit Lächeln erwiderten. Ein starker Arbeiter, der sich durch eine Passage drängte, ergriff das Pferd eines Gensdarmen bei dem Zügel und riß es gewaltsam herum, daß es auf dem glatten Trottoir fast ausglitt. Der Genedarme sagte ruhig: „Lieber Mann, lassen Sie doch das arme Thier in Ruhe, das steht nun zehn Stunden unter mir und kann sich kaum so auf den Beinen halten." Diese Antwort wirkte so mächtig auf den Angreifer, daß der Kerl seine Mütze zog und sich augenblicklich entfernte. —

Aus der Stadt.

Vergangenen Sonnabend ward uns der Hochgenuß zu Theil, Marie Taglioni auf unserer Bühne tanzen zu sehen. Für das Unbeschreibliche thut man am besten, gar keine Worte zu sprechen; bezeichnende lassen sich für die Kunstleistungen dieser mit Recht, Göttin des Tanzes titulirten Dame nicht auffinden. Hier heißt es „selbst kommen, sehen, staunen, entzückt sein und die Erinnerung an diese Kunstvollendung mit hinaus nehmen ins Leben und daran noch zehren nach Jahren und sich erfreuen, daß man Kraft hat und Gemüth, sich an dieser zauberhaften Herrlichkeit zu erquicken." — Die Leistungen des Herrn Opfermann und der Frl. Widder standen der gefeierten Tänzerin ehrenvoll zur Seite, sowie das Arrangement des Herrn Opfermann und die Anstelligkeit unseres schnell geschaffenen Ballet-Personales alle Anerkennung verdienen. Die Applause, Blumenspenden, Tusche und Hervorruf haben wir nicht gezählt.

Tageszeitung.

Auch in dem so getraidereichen Grabfelde lieferte die angeordnete Aufnahme der noch vorräthigen Frucht das Resultat, daß noch 2 bis 3jähriges Getraide auf einzelnen Böden in Menge vorhanden ist. Die Früchte aller Art stehen gegenwärtig in einer solchen Fülle, wie man sie seit Jahren nicht gesehen hat; besonders üppig treiben die Kartoffeln. Alles dieß ist natürlich nichts weniger als geeignet, die Gemüther derjenigen „Herren" heiter zu stimmen, welche die Volksstimme als Kornwucherer bezeichnet, deren Bestreben aber nur dahin geht, die Märkte mit Vorräthen zu versehen, wenn es mangelt und die Preise „anständig" sind. Einsender dieses hörte einer Unterredung mehrerer solcher — „Herren" zu. „Ich versichere Euch," seufzte der Eine tief auf, „das Korn kommt vor der Erndte noch auf 15 Fl." — „Das wolle Gott verhüten," seufzte der Andere. — Ihre gezwungene Abnehmer hatten ihnen nämlich die briefliche Nachricht mitgetheilt, daß sie nur Frucht um bedeutend niedrigeren Preise als in der vorigen Wochen brauchen könnten.

In dem so eben im „Kölner Domblatt" erschienenen 5B. Verzeichnisse über beim Centralverein eingegangene Geldbeiträge und Geschenke für den Dombau findet man auch einen Posten: „Die Hälfte des Reinertrags einer Vorlesung von Gutzkow's Uriel Acosta in Bonn. 1 Thlr. 21 Sgr. 6 Pfg." Der Verfasser der Wally und das Judenthum haben sich also nicht vorzuwerfen, sonderlich zur Erhöhung des christlichen Cultus beigetragen zu haben.

Dem Rhein. Beob. wird von Weimer geschrieben, daß Schiller's Haus jetzt auf dem Verkauf stehe, und für Jeden, der 5000 Thaler daran setze, zu haben sei. Der Correspondent fragt: wird der Bundestag ein großes Gebot thun, oder ein Schillerverein (leider verfügt der Schillerverein in Leipzig über keine so großen Mittel, da seine regsamsten Mitglieder dem Literatenstande angehören) sich des verwaisten Hauses annehmen? Uebrigens will derselbe Weimarische Correspondent wissen, daß ein benachbarter Schenkwirth das Haus ankaufen und seine — Bierstuben hinein verlegen wolle. Dieß wäre freilich keine üble Speculation für den Bierwirth, aber eine Schmach für die vielen Verehrer Schiller's in Deutschland, welche bewiesen, daß ihr so oft zur Schau getragener Schiller-Enthusiasmus bloßer Wortkram wäre, wenn sie es duldeten, daß wüste Biergeister mit all diesem ihrem unsaubern Gefolge da einkehrten, wo Schiller's keusche und reine Muse gewaltet.

In Litthauen ist es Sitte der niedern Stände, daß junge ehelustige Mädchen einen grünen Straus vor ihr Wohnhaus hängen, um dadurch kund zu geben, daß sie sich zu verheirathen wünschen. (Wäre das in Nürnberg Mode, die Stadt würde um Vieles freundlicher aussehen.)

Auf dem Koblenzer Markte bot sich die auffallende Erscheinung, daß die Spargeln wohlfeiler sind als die Kartoffeln, obgleich der Preis der letzteren schon um die Hälfte heruntergegangen ist.

Aus Solothurn schreiben schweizerische Blätter: „Dieser Tage wurde in der Nähe der Stadt auf dem Brüggmoos eine Schlange von ungewöhnlicher Größe gesehen; sie ist nach den Berichten Derer, welche sie gesehen, von der Dicke eines Mannesarmes und mehrere Fuß lang, mit großen blitzenden Augen."

Auf der Warschauer Eisenbahn soll am 27. Mai ein großes Unglück geschehen sein. Man spricht von 7 Todten und vielen Verwundeten.

Eine Madrider Zeitung meldet Folgendes: „Das

Stiergefecht vom 24. war ausgezeichnet zu nennen; mehr als 20 Pferde kamen dabei um, denen durch die Hörner der Stiere die Eingeweide aus dem Leibe gerissen wurden!“ —

Man sagt, ein Physiker in Südengland habe das Princip der magnetischen Kraft entdeckt, welches die Abweichungen und Schwankungen der Magnetnadel erklärt.

In Nordamerika verschafft man sich auf eigene Art Kartoffelsetzlinge. Man sticht nämlich die Augen der Kartoffeln aus, legt sie in trockene Holzasche und bringt sie nach hinlänglichem Vorrath sammt der Asche in ein Gefäß, worin sie sich einander nicht drücken. Im Frühjahr werden sie dann herausgenommen und verpflanzt.

Brieflade.

(53) **An August Dorff.**

So war es recht! das Wort hat deutsch geklungen
Und hat, gegeben just zu rechter Zeit,
Dem nimmermüden, dem verhaßten Streit
Das Grablied mit gedämpftem Ton gesungen.

Gebt euch zufrieden nun, ihr spitz'gen Zungen,
Macht euch, ihr Zänker, nun nicht ferner breit!
Intriguen, Haß, Verfolgungssucht und Neid,
Ergebt euch und erklärt euch für bezwungen!

Dir aber, den ich immer nur verkannt',
Auch Dir entbiete ich von nun an Frieden
Und reiche zur Versöhnung Dir die Hand.

Der leichte Groll, der uns bis jetzt geschieden —
Der vorgefaßte Wahn — ist übermannt
Und achten will ich den, den ich gemieden.

Albert.

(54) Das Gedicht „Murat“ soll in einer der nächsten Nummern folgen. — „Des Wunsches Unausführbarkeit.“ Ihrem Wunsche werden wir so bald als möglich nachkommen. — Die Ausdrücke, in welchen sich ein mit K. V. Unterzeichneter über ein starkes Stück von Treulosigkeit seines Freundes beklagt, sind viel zu derb, und sogar nicht verblümt gegeben, so daß sie in ihrer dermaligen Fassung nicht aufgenommen werden können. —

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein noch ganz gut beschaffener, zweispänniger, mit vierzölligen Radfelgen und eisernen Aren versehener Leiterwagen ist zu verkaufen in L. Nr. 1276 der Zirkelschmiedsgasse.

Verloren.

Sonntag den 6. d. M. wurde in der Rosenau eine silberne Armkette mit dergleichen Herzchen verloren, um dessen Zurückgabe in die Expedition dieses Blattes gebeten wird.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizendräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Abtritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48.265 Aktien ein Dotations-Capital von 1'597.568 Fl. 18 Kr. wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 45.750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien namentlich der älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Actien durch allmälige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 1. Juni 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt
Georg Friedr. Brunner.

Kirschen-Kuchen

empfiehlt täglich frisch gebacken

Konr. Mayer,
Conditor, am Herren-Markt.

Theater-Anzeige.

Dem vielfach ausgesprochenen Wunsche, ich möchte Me. Marie Taglioni veranlassen, die Redowak-Polka bei ihrem letzten Auftreten noch einmal zu tanzen, bin ich nachgekommen, und Me. Marie Taglioni hat die große Gefälligkeit gehabt, und sich sogleich bereit erklärt, dem Wunsche des verehrlichen Publikums nachzukommen.

Nach der Scene der Schatten „Redowak-Polka,“ getanzt von Me. Marie Taglioni und Herrn Opfermann. Im Uebrigen bleibt die ganze Vorstellung wie der Tages-Zettel besagt.

Zugleich bringe ich dem verehrlichen Publikum zur Anzeige, daß ich die Preise für die heutige Vorstellung folgendermaßen gestellt habe:

Reservelogen I. Ranges 5 fl. Logen I. Ranges 3 Fl. 30 Kr. — Reservelogen II. Ranges 3 Fl. 30 Kr. Logen II. Ranges 2 Fl. 42 Kr. — Parterre bis Dienstag Nachmittag 4 Uhr: 1 Fl. 30 Kr., später 1 Fl. 45 Kr. — Gallerie 36 Kr. — Auch sind Billets bei Herrn Wiserner auf dem grunen Markt zu haben.

Nürnberg, den 8. Juni 1847.

Ferdinand Röder,

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 8. Juni. Unwiderruflich letzte Gastdarstellung der Me. Marie Taglioni, erste Solotänzerin der großen Oper von Paris, London und Petersburg. Unter Mitwirkung des Herrn Opfermann erster Solotänzer des Hoftheaters zu München, und der Fräulein Widder Solotänzerin des Hoftheaters zu München: „Die Nymphe.“ Großes Divertissements in 2 Abtheilungen. Große Scene der Me. Taglioni aus dem Ballet: der Schatten. Zum Schluß: La Citana, getanzt von Me. Marie Taglioni.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 90. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 10. Juni.

Ein Schicksal.

(Fortsetzung.)

Er wurde unterbrochen. Scharfe, helle Trompetentöne von draußen schnitten ihm die Worte wie vor dem Munde ab. Dazwischen rasselten die Trommeln der Infanterie. Die Freunde eilten aus der Kirche — an das Buch, welches rasch wieder auf den Betstuhl geworfen worden war, dachte keiner mehr, Jeder zu seiner Truppengattung; es war allgemeiner Aufbruch. Als Fritz mit den Dragonern, welche in der Nacht angekommen, an den Kürassiren, welche noch hielten, vorbeiritt, rief ihm Eberhard, halb scherzend, halb mahnend zu: „Lebe wohl und vergiß die Prophezeihung nicht!“

„Hoffentlich wirst Du weit genug von hier wegreiten müssen,“ meinte der Dragoner, „daß sie in ihrer wesentlichen Bestimmung nicht zur Wahrheit werden kann, — also überhaupt gar nicht “

Und wieder klangen die Trompeten, gar kühn und hell in die Morgenfrische, daß die Rosse die Nüstern aufblieſen und die Reiter im stolzen Wohlbehagen die Stirnen hoben. Die Trommeln dröhnten wieder, sie „riefen so laut,“ daß sich Fuß um Fuß, fast willenlos und mechanisch heben mußte; und daneben her klangen die schweren Hufschläge. Eine Viertelstunde später lag das Dorf im tiefsten Frieden; die Bauern gingen in die Ställe und Scheunen, um nachzusehen, ob die kriegerischen Gäste nicht allzu viele Verwirrung und Verheerung angerichtet hatten, während ihre Töchter und Mägde diesen, die am Horizont in Staubwolken verschwanden, vielleicht noch von hohen Giebelfenstern nachblicken mochten. Von dem schlichten Kirchthurme ruft eine Glocke, hell wie mit einer Fistelstimme, zur Frühmesse, die Bäuerinnen trippeln durch die lange Gasse nach dem Hause des Herrn, der Pfarrer erscheint an dem Altar und beginnt die heilige Handlung; der Schulmeister schielt aus der Sakristei auf die liebe Jugend; sein Platz bleibt während der Frühmesse gewöhnlich unbesetzt und das braune, zerlesene Gesangbuch ruht wie allzeit auf dem leeren Betstuhle, so harmlos, als ob es in dieser Frühe nicht schon zu Jemanden mit dunkler, räthselhafter Stimme gesprochen, als ob seine schmutzigen Blätter Keinem den Tod angezeigt hätten .... Hinter dem Dorfe, der Platz mit dem aufgelockerten Boden, dem ungeweihten Boden, unter welchem der Delinquent seine Ruhestätte gefunden, ist leer; für eine Stunde ungefähr hält noch eine furchtsame Scheu die Bauern von Besuchen zurück Nur einige Augenblicke schien es einmal, als ob hinter den hohen Hecken, welche sich an dem Hügel hinanziehen, eine Gestalt vorbihusche, und mit wilden, grimmigen Augen nach dem Fleck mit der gewühlten Erde niederschaue ....

Es ist hier nicht an dem Orte, eine Schilderung der Schlacht von Aspern und ihrer glorreichen Hergänge zu geben; es genügt die Bemerkung, daß Baron Eberhard von Mainwart in das heißeste Feuer geführt wurde, daß ihn die Angriffe in das wildeste Gedränge brachten, ohne daß ihn eine Kugel traf, eine Waffe auch nur verletzte. Er schien an dem ganzen Körper gefeit. Im Kampfe selbst dachte er nicht der düsteren Voraussagung; wenn er aber die blutige Saat überschaute, welche den Boden bedeckte, dann fröstelte es ihn, und er meine, daß er auch eigentlich von Gott und Rechtswegen darunter sein müsse. Fritz, welchen ein günstiger Zufall dem Freunde am andern Tage entgegenbrachte, hatte eine lebhafte Freude, ihn wiederzusehen und rief:

„Da siehst Du, welchen verdammten Scherz die alte Scharteke mit Dir treiben wollte! Wenn jemals eine Gelegenheit, um ein solches Wort in Erfüllung gehen zu lassen, so war sie wahrhaftig gestern, und ein kluges Schicksal hätte sich solche nicht entgehen lassen. Weil ich Dich aber frisch und gesund vor mir sehe, so calculire ich, daß jener Schnack entweder jemand Anderem, oder daß er überhaupt garnichtsgilt.“

„Aufgeschoben ist nicht aufgehoben,“ meinte Eberhard zwar, aber lachend, denn auch er fühlte sich beruhigt und kräftig über alle Ahnungen hinausgehoben. —

Seitdem sind sieben Jahre vergangen, bis wir den Freunden wieder vereint begegnen, sieben gewaltige Jahre mit dem Vernichtungskampf in Rußland, mit dem Emporraffen der deutschen Fürsten und Stämme, mit dem ganzen Befreiungskriege und dem Sturze Napoleon's, auch mit dem Wiener Congreß und den feigen Zugeständnissen und Verständigungen des zweiten Pariser Friedens. Fritz war in dieser Zeit, sobald sich sein Landesheer für die deutsche Sache erhob, in dessen Dienste zurückgetreten und bis zum Major avancirt; nach dem Kriege hatte er sich mit einer Verwandten vermählt, an welche ihn bereits Neigung

Digitized by Google

aus der Kindheit und Annäherung aus der Jugend feſſelten. Eberhard dagegen hatte bereits früher, im Jahre 1811, das öſterreichiſche Heer verlaſſen und war, wie ſo viele kühne Männer in jener ſchweren Zeit, in der die Hand des Allgewaltigen auf Weſteuropa laſtete, wie Tettenborn, Barnekow, Menzingen und viele andere in ruſſiſche Dienſte gegangen und in denſelben geblieben. In denſelben hatte er die Feldzüge mitgemacht und ſich durch eine klare, ruhige, fröhliche Tapferkeit ausgezeichnet, welche von einem großen Theile der verbündeten Heere angeſtaunt wurde. Er gehörte zu jenen heldenmüthigen Parteigängern, die mit ihren einzelnen Erfolgen den großen Siegen der Maſſen meiſt um einige Tage voraneilten; aber ungleich ſeinem Glücke in der Schlacht von Aſpern war in dieſen Feldzügen kaum eine Schlacht oder ein Treffen vorübergegangen, in welchen er nicht verwundet worden wäre. Seine Freunde nahmen es faſt als eine bekannte Sache, daß man ihn wund und ſiech von dem Schlachtfelde nach Haus tragen oder den vom Roſſe Geſunkenen aus dem dichteſten Gedränge heraushauen mußte. Die Geſchichte kennt manche ſolche Menſchen, deren Körper auf Kugeln und Schwerter eine faſt magnetiſche Anziehungskraft zu üben ſcheinen, während Andere in dem wildeſten Kampfe allzeit unverletzt blieben; von Pappenheim z. B. wird erzählt, daß ihm jede Schlacht eine Wunde gebracht habe. Nach der Schlacht von Leipzig ſchien Eberhard Mainwart auf lange kampfunfähig zu ſein, ſeine kräftige Natur aber erholte ſich ſchneller, als es ärztliche Kunſt nur ahnen konnte. Dagegen wurde er nach dem Schluſſe des franzöſiſchen Feldzug's, bei dem Einzuge der Alliirten in Paris, als eine halbe Leiche dem glänzenden Zuge in die Weltſtadt nachgefahren; er vernahm nicht, wie die Volksmenge um die fremden Kriegermaſſen dröhnten und verließ endlich Frankreich wieder, zwar dem Leben zurückgegeben, aber als ein Hinfälliger, für welchen dieß nur ein Gnadenaufſchub zu ſein ſchien. Kaiſer Alexander verlieh ihm einen Ehrenſäbel und gab ihm, neben einer Penſion aus ſeiner Privatkaſſe, Urlaub auf unbeſtimmte Zeit. Die Theilnahme für den Verwundeten erſchien ſo rege, daß ihm deutſche Fürſten, deren Reſidenzen er im Herbſt 1815 auf der Durchreiſe nach Italien paſſirte, durch ihre Adjutanten ihre Orden überbringen ließen, — eitler Schmuck für eine kranke Bruſt mit ſchöneren Narben. Auf Krücken mußte er gehen, wenn er auf der Fahrt über die Alpen den Wagen verlaſſen wollte; leidend zwar noch, aber doch mit Hoffnungen eines neuen Lebens kehrte er im Frühjahr 1816 aus dem gütigen Himmel zurück, um in Karlsbad ſeine Kur fortzuſetzen. Wenige Tage vorher war in dem Badeorte auch Fritz, der Major, mit ſeiner jungen Frau auf ihrer Hochzeitreiſe eingetroffen, und beide hatten ſich in alter Herzlichkeit begrüßt. Der Major verlor ſich geſellſchaftlich in der Maſſe der Fremden, der Oberſt Eberhard von Mainwart (denn von dem Lieutenant-Colonel, was er eigentlich nur war, ließ man allgemein das erſte Wort hinweg) dagegen, von deſſen kühnem Muth, Auszeichnungen, Wunden und Leiden man faſt das Unglaubliche erzählte, wurde ein Gegenſtand der lebhafteſten Aufmerkſamkeit für die zahlreich verſammelte, meiſt öſterreichiſche Ariſtokratie.

Ein ſüßer Sommerſonnenſchein ruhte über dem reizenden Orte und das Leben entfaltete ſich, zwar nicht in ſeinem Glanze, ſondern in den leichten, bequemen Frühtoiletten, während die Natur gerade am Morgen ihr höchſtes Feierkleid angezogen hatte, als der Oberſt und der Major, dieſer in Begleitung ſeiner jungen Frau, wie gewöhnlich von dem Gang nach dem Brunnen zurückkehrten.

An Eberhard von Mainwart haben die ſieben vergangenen Jahre eine weniger große, als möchten wir ſagen, tiefe Veränderung hervorgerufen. Sein Ausſehen iſt noch immer ein jugendliches, aber ſein Auge iſt ernſt und ruhig geworden, ſeine Lippen liegen feſt geſchloſſen auf einander, als ob der Schmerz ſie dies gelehrt hätte, ſeine dunkeln, dichten Haare haben ſich gelichtet und fallen in feinen, weichen Locken an die Schläfe; dabei erſcheint ſeine Haltung etwas vorgebeugt, gleich als ob die Dämonen der Krankheit ſeine Bruſt noch immer nicht ganz verlaſſen hätten. Der Major, einige Jahre älter als Eberhard und jetzt in den Dreißigen, iſt ſich faſt ganz gleich geblieben; ſein Antlitz iſt gebräunt, aber doch daſſelbe friſche und fröhliche; dabei neigt er zum Starkwerden. Seine Gemahlin iſt eine ſchlanke, blonde, durchaus norddeutſche Schönheit.

(Fortſetzung folgt.)

°△ Murat.

Der Seiger hob, die Stunde hat geſchlagen,
Und dumpf erdröhnt der Trommel banger Ton.
Vorbei, vorbei! — Ein Traum das bebre Wagen,
Der Purpur fällt, es ſtürzt der moriſche Thron!
Gewehre blitzen, Männerſchritt klingt näher,
Commandowort erſchallt ſo finſter, ſchrill;
Um einen Adler kreiſ't die Schaar der Häher; —
Den Vorhang auf! — Wohlan, das Trauerſpiel!

Er iſt's, er iſt's, deß Schwert ſo oft geblitzet
Wo es gegolten in der Feinde Reih'n!
Er iſt's, er iſt's, deß Blut ſo oft verſpritzet
Wo es gegolten, Mann und Held zu ſein!
Er war ihr würdig, jener Königskrone,
Und würdig ſeines Lorbeer's hoher Weih' —
Und was verbleibt ihm nun zum letzen Lohne?! —
Aus dem Soldatenrohr ein tödtend Blei! —

Wie ſchweift dein Auge doch ſo ernſt und düſter
Hin über deines Todes engen Plan!*)
Erſchaut es wieder jene Steppenwüſte,
Wo ſich zuerſt das Glück dir unterthan?
Siehſt wieder du Jean d'Akre's Mondeszinnen,
Erſteigt der Tabor deinem Geiſtesblick? —
Laß ſein die Schemen, laß ſie zieh'n von hinnen,
Schau' vorwärts nur, ſchau nimmermehr zurück.

Wie, oder ſehnſt du dich vielleicht zurücke
Zu deiner goldnen Jugend goldnen Flug? —
Sehnſt wieder jenſeits dich der Zeitendrücke,
Die dich zum Ruhme, jetzt zum Tode trug? —
Winkt dir des Vaters umbekränzte Hütte,
Der Kirchthurm von Baſtide Frontenniere?
Vertönt in deiner erſten Lieben Mitte
Das: Allah hu! wie auch das: Vive l'empereur?!

*) Murat wurde in einem Saale des Schloſſes zu Pizzo erſchoſſen.

Nein, Murat, nein! — dein Schau'n weiß ich zu deuten;
Denn nur das Glück in der Erinnerung,
Versenket sich, verdoppelt's auch sein Leiden,
So gern in einst'ger Tage flücht'gen Schwung;
Und zeigt man ihm, wie es den Schmerz nur höhet,
Denkt er in Leiden einst gewes'ner Lust —
Ein mattes Lächeln um die Lippe wehet,
Und tiefer drückt der Dorn sich in die Brust!

Drum wende nicht dein Auge ab von Tagen,
Die einst gewesen, dir nun wieder sind;
Es flüstern wieder ruhmbeschwingte Sagen
Die einst zerstäubte Rußlands Eiseswind;
Des Berbers Huf schlägt im ägypt'schen Sande,
Wo Pyramide Königs-Todten wacht;
Der Franken Schwert erblitzt in Cheops Lande,
Und Sieg erstrahlet der Dreikaiserschlacht!

Und aus des Krieges mordendem Gewühle
Winkt dir so lockend süß ein Diadem;
O weich zurück — trau' nicht dem Trugesspiele,
S'ist nur ein goldbesäumtes Lügenschem'. —
Doch schon hast du den wanken Thron bestiegen,
Schon ziert der Krone Reif dein stolzes Haupt;
Und ach! der Lorbeer aus so heißen Siegen,
Wie schnell ist ihm der reine Glanz geraubt!

Hörst du zum Weltenkampf den Corsen rufen?
Hörst du des Niemen düstern Wellenschlag?
Hörst du erzittern morsche Thronesstufen?
Siehst du ergrau'n der Völker Freiheitstag? —
Die Kette fällt, der Zwingherr muß entweichen,
Die Berezina baut ein weites Grab,
Und wo der Schöpfer muß vom Throne steigen,
Steigt auch Erschaffenes mit ihm hinab.

Wozu noch mehr? — dein Glücksstern war verblichen,
Er tauchte nimmer, nimmer wieder auf!
Einmal das Glück und ist's Einmal entwichen,
Kehrt nimmer rückwärts es den Schlangenlauf.
In Nordlands Eis erstirbt des Südens Feuer —
„Macht fertig Euch! den Hahn gespannt! Eins! Zwei! —
Schlagt an! — zielt gut auf Königsbrust! — gebt Feuer!" —
Ein Blitz, ein Knall — das Spiel, es ist vorbei!

Nürnberg. F. R.

Aus der Stadt.

Die Gesammtsumme der Einnahmen bei der k. b. Ludwigseisenbahn betrug für Monat Mai 4496 Fl. 34 Kr.; für Monat März wurden nachträglich vergütet 85 Fl. 44 Kr.

Tageszeitung.

Am 5. Juni wurden in Würzburg große von fremden Unterhändlern aufgekaufte Quantitäten Butter von der Polizeimannschaft weggenommen, und solche im Magistratsgebäude öffentlich versteigert. Es bedarf übrigens auch durchgreifender Strenge, um dem von Tag zu Tag dreister auftretenden Wucher mit Erfolg zu begegnen!

Zu München hat sich am 4. d. der Lieutenant Grießenbeck vom Regiment König entleibt. Derselbe litt schon länger an temporärer Geistesabwesenheit.

Dem bisherigen Vorstand der Generalpostadministration, v. Göb, ist die neugegründete Stelle eines Generalverwalters der königl. Posten und Eisenbahnen übertragen worden.

Am (Fronleichnams-) Donnerstag den 3. Juni kündigten Anschlagzettel an den Straßenecken München auf halb 5 Uhr Nachmittags eine „große gymnastische Kunstvorstellung von Francisque Populaire, Clown vom National-Circus in Paris, im großen Saale des k. Odeon" an. Kein Zuschauer erschien; auch nicht einer! Wohl wäre die Vorstellung interessant gewesen; denn in Paris und Wien war Populaire der Liebling des Publikums. Wer aber wußte dies hier?! Kein einziges Blatt hatte im Voraus auf diese Produktion aufmerksam gemacht. Es war ein Verstoß gegen Ort und Zeit! Wer soll 1 Fl. oder 36 Kr. zu solcher Zeit an solchem Orte d'ran wagen?! Es kam — Niemand, gar Niemand! Populair war hier nicht — populair (d. h. dem Volkssinne entsprechend)! — Unglaubliche Wirklichkeit! So Etwas ist seit Menschengedenken in München nicht vorgekommen, daß auch nicht ein einziger Zuschauer erschien. — Alles begab sich in's Freie!

Der „Allg. Ztg." wird aus München vom 2. Juni geschrieben, daß Mitte Juli nach allerhöchster Anordnung in Brückenau zur Erinnerung an die vor 100 Jahren erfolgte Entdeckung der dortigen berühmten Stahlquelle ein Festball stattfinden werde.

Der Hofrath Dr. Behr ist von Sr. Maj. dem Könige vollständig begnadigt worden, und kann seinen Aufenthalt in Bayern wählen, wo er will. Behr wurde durch ein Privatschreiben des Justizministers noch besonders hievon in Kenntniß gesetzt.

In Karlsruhe wurden am 3. Juni schon neue Kartoffeln auf dem Markte zum Verkaufe gebracht, die sich bei amtlicher Untersuchung als vollkommen ausgewachsen, gesund und von besonderer Güte bewährten, so daß ein Erkranken derselben dieses Jahr nicht zu besorgen steht. Die Pflanzen waren in Mistbeeten getrieben und dann ins Freie versetzt worden.

In einem Garten zu Großwallstadt bemerkte man an dem Pfingstmontage, den 24. Mai d. Js., die ersten blühenden Trauben an einer Weinrebe, die aus Samen gezogen aus den Urwaldungen Amerika's im Staate Ohio herstammt. Die deutschen Reben, wie die sogenannte Oesterreicher, zeigten dagegen am 5. Juni die ersten Blüthen.

Der König von Preußen hat seinen Ministern eine Tafel-Zulage von 2000 Thalern für die Dauer des Landtags bewilligt, um nach altgermanischer Sitte die Pflicht der Gastfreundschaft gegen die lieben Gäste gehörig erfüllen zu können, allein die meisten Abgeordneten sind so sehr mit Arbeiten für das Interesse des Landes beschäftigt, daß sie nur höchst selten solchen Einladungen folgen.

In Danzig hat sich der Prediger an der Hauptkirche von der Landeskirche losgesagt und in einem „Pfingstruf an meine geliebte Gemeinde und an alle evangelischen

Christen aller Orten" die Beweggründe seines Schrittes mitgetheilt. Das Consistorium in Berlin wird aber trotz der Pfingsten nicht glauben wollen, daß der heilige Geist über den apostatischen Priester gekommen sei.

In Mainz haben sich in Folge des plötzlichen Abschlages der Getraidepreise bereits 15 Fruchthändler und Spekulanten fallit erklärt. Frankfurter Bankhäuser sind mit beträchtlichen Summen dabei betheiligt.

Auch die böhmischen Stände haben um Aufhebung der Staatslotterie in ihrem Lande gebeten.

Es ist außer Zweifel, daß die französische Kriegs-Corvette „Berteau" mit 250 Mann in den ostafrikanischen Gewässern zu Grund gegangen ist. In der See treibende Trümmer derselben wurden von andern Schiffen aufgefunden.

Zu Gebwiller (Elsaß) brannte dieser Tage die großartige Spinnerei der Herren Frei und Wirz ab, welche an 700 Arbeiter beschäftigte. Man hat Grund zu der Annahme, daß das Feuer gelegt war.

In England werden die Entführungen immer mehr Mode. Vorige Woche kamen deren in London an einem Tage zwei vor; die eine junge Dame, welche mit ihrem Liebhaber durchging, war die Tochter eines Obersten von sehr vornehmer Familie, und die andere ist das einzige Kind eines reichen Baronets. Beide waren mit ihren Liebhabern getraut, bevor die Eltern Gegenmaßregeln treffen konnten.

Die Offiziere der Leibgarde eröffneten einen großen Bazar zur Unterstützung der nothleidenden Irländer. Damen vom ersten Range machten die Verkäuferinnen. Diese Komödie zum Besten der Armen warf einen reichen Ertrag ab. Auch wurde ein Stück Ritterschauspiel abgehalten, indem der Herzog von Devonshire den linken Handschuh einer Ladendame um 100 Pf. Sterling kaufte. Ohne unser Bemerken werden unsere Leser wissen, daß seine Frau Gemahlin nicht feil bot.

Einem ziemlich verbürgten Gerüchte zufolge wird Se. Maj. der Kaiser von Rußland, oder wenigstens die kaiserliche Familie, bis Mitte künftigen Monats nach Kissingen kommen und einige Zeit dortselbst verweilen. Dasselbe scheint einigermaßen dadurch Bestätigung zu erhalten, daß vom 1. Juli an keine weitern Wohnungsvermiethungen des Kurhauses abgeschlossen werden sollen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein noch ganz gut beschaffener, zweispänniger, mit vierzölligen Ratzelgen und eisernen Axen versehener Leiterwagen ist zu verkaufen in L. Nr. 1276 der Zirkelschmiedsgasse.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Anzeige und Empfehlung.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, mache ich hiemit bekannt, daß ich in den Besitz einer zweiten Sendung

Miniatur-Pflanzen

gekommen bin, und empfehle mich achtungsvoll

Joh. Leonh. Backofen,
S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Beachtungswerthe Anzeige.

Durch öfteres Anfragen, ob ich auch getragene Kleider reinige, sehe ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß ich nicht nur dergleichen, so wie auch alle andern beschmutzten Gegenstände reinige und denselben den schönsten Glanz wieder gebe, sondern auch im Stande bin, alle dunkeln wollenen Kleider, welche theilweise geschossen sind, wieder zu egalisiren.

Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvoll

August Thieme, Tuchbereiter.
Neue Gasse S. Nr. 1224.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, verspertem Vorplatz, und sonstigen Bequemlichkeiten täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Eine hydraulische Presse von bedeutender Kraft ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt in den Gärten bei Wöhrd, Kirchhofstraße Nr. 7.

Holz-Verkauf.

Ganz schönes 3 1/2 Schuh langes Fichtenholz, für Büttner und Schachtelmacher, ist zu haben L. Nr. 1307 in der Engelhardsgasse.

Massives Palisanderholz

wird in kleinen Parthien verkauft in S. Nr. 1199.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbrauhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Abtritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Verloren.

Sonntag den 6 d. M. wurde in der Rosenau eine silberne Armkette mit dergleichen Herzchen verloren, um dessen Zurückgabe in die Expedition dieses Blattes gebeten wird.

Kirschen-Kuchen

empfiehlt täglich frisch gebacken

Konr. Mayer,
Conditor, am Herren-Markt.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag, den 10. Juni 1847. Abonnement suspendu. „Fridolin oder der Gang nach dem Eisenhammer." Schauspiel in 5 Akten von Holbein.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. P. Stich.

Nr. 91. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 12. Juni.

Ein Schicksal.

(Fortsetzung.)

Der Major schien an diesem Morgen besonders gut aufgelegt und hatte bereits manche kleine Scherze gegen seine Frau und seinen Freund versucht; Eberhard aber war trübe und sprach von seinen Planen.

„Ich hoffe im Herbste vollständig hergestellt zu sein," sagte er, „und werde dann einen neuen Winter in Italien zubringen, um meine Gesundheit ganz zu kräftigen. Im nächsten Jahre gehe ich nach Rußland zurück; an Thaten wird es hoffentlich in einem Reich von solchem Umfange nicht fehlen."

„Und werden Sie niemals nach Deutschland zurückkehren?" fragte die junge Frau. „Gilt dieser eine Abschied von denen, welchen Sie werth sind, für immer? Fesselt sie kein Band, keine Anhänglichkeit, kein stilles, tiefes Gefühl an Ihr Vaterland?"

„Ich tröste mich mit dem Gedanken, daß Parteigänger kein Vaterland haben," entgegnete der Oberst, „weil ich selbst verwaist bin. Ich habe nicht Eltern, nicht Geschwister, nicht Angehörige mehr, meine Güter sind in den Kriegsjahren in fremde Hände gekommen, das Haus meiner Geburt; wird zur Fabrik hergerichtet, die Strecke deutschen Landes, welche mein Geschlecht einst seine Heimath nannte, hat einen neuen Oberherrn erhalten. Es ist daher besser, daß ich in dem Lande bleibe, welches mich gastfrei aufgenommen in der Zeit der Noth und reich belohnt hat in der Zeit des Siegs."

Die junge Frau blickte ihm, wegen solcher Resignation, fast traurig in die Augen; der Major aber rief lachend: „Ich weiß, woher diese schwarzen Gedanken gleich Fledermäusen geflattert kommen, — weiß, was Dir fehlt. Höre, Eberhard, Du mußt heirathen! Die Trauer des Allein- und Vereinsamseins, welche Du jetzt fühlst, stammt nur aus der Sehnsucht nach einer Frau. Experto credo Ruperto, wie die Lateiner sagen; ich kann auch davon erzählen."

„Heirathen?" fragte Eberhard schwermüthig lächelnd. „Ein heimathloser Abenteurer, der nichts hat, als ein Patent und einen Säbel, welche ihm der Kaiser geschenkt, wie kann der seine Hand nach einem Wesen, welches er liebt, ausstrecken und es einladen, sich an eine Existenz zu ketten, welche ewig ruhelos schwanken wird?"

„Was das wieder für Possen sind!" entgegnete Fritz in dem vorigen Tone. „Du, der in den Kriegsläuften ein Held geworden ist, den die Leute sogar in diesem stillen Badeorte anstaunen, dem zu Lieb', um ihn einmal von Angesicht zu Angesicht zu sehen, die schönsten Frauen an das Fenster treten oder Promenaden machen, an welche sie sonst nicht gedacht haben würden, — Du sollst Dir nicht jedes Mädchen wählen dürfen, welches Dir gefällt! Mit mir war es eine andere Sache. Ein schlichter Major, wie sie nach dem Kriege tausendfältig umherlaufen, mußte, ohne sich nach irgend einer Seite umzublicken, sehr froh sein, als das kleine Bäschen aus den Kinderjahren noch den Theil der alten Liebe für ihn aufbewahrt hatte. „Sieh, Eberhard" — fuhr er fort — „sieh Dich nur um! Dieß Karlsbad ist gerade der rechte Ort für Dich; es wimmelt hier von schönen Mädchengesichtern, hinter welchen sich zugleich reiche Erbinnen verbergen. Hast Du schon die Gräfin Therese W. gesehen, den kleinen Engel? Ein schwärmender deutscher Poet — denn nach Vater Göthe's Vorgang ziehen sich manchmal Poeten nach Karlsbad — hat ihr, wohl oder übel, den Namen Tiziana beigelegt, und nebenbei gilt die Elfenkönigin noch für eine der reichsten Erbinnen Oesterreichs."

Das Gesicht des Obersten überzog bei den letzten Worten, wie bleich es auch sonst sein mochte, eine fieberische Röthe und er drückte heftig den Arm seines Freundes. Fritz war ein wenig erstaunt über diese Aufregung, indeß sollte sich ihm das Verständniß derselben sogleich erschließen. Gegen den Brunnen hin bewegte sich, ihnen entgegen, eine bunte, fröhliche Gesellschaft angehörig, und unter ihnen ein unzweifelhaft noch sehr junges Mädchen, mit dunkelblonden, natürlichen Locken, großen, sehnsüchtigen Augen, dabei noch mit dem unbefangenen Lächeln, mit dem feinen, anmuthig gebogenen Halse, auch fast noch mit allen freien und natürlichen Bewegungen eines Kindes. Der Oberst grüßte hinüber; die Herren erwiderten artig und verbindlich diesen Gruß, die junge Gräfin mit einem fliegenden Erröthen, welches ganz dem Eberhard's glich, und mit glänzenden Augen. Fritz, der nicht gewußt, daß Eberhard bereits an dem ersten Tage nach seiner Ankunft dem Grafen W.

Digitized by Google

vorgestellt worden war, fragte nun nicht weiter, er wunderte sich nicht mehr über die Aufregung des Freundes. Ebenso wunderte er sich nicht, als sich der Oberst auf der Abendpromenade an die Familie des Grafen anschloß und bald mit der „Elfenkönigin" in ein sehr eifriges Gespräch vertieft schien. An der Seite des schönen Mädchens als ein ritterlicher Begleiter, im Verkehr mit der gräflichen Familie sah man ihn von nun an täglich, und man konnte nicht zweifeln, daß er allen eine liebe und willkommene Erscheinung war, der jungen Gräfin vielleicht am meisten. Sogar der treue Fritz, der aber darüber nicht zürnte, sondern es ganz begreiflich fand, wurde über dieser neuen Bekanntschaft vernachläßigt.

Ein regnerischer Abend bannte eine zahlreiche Gesellschaft in die Wohnung des Grafen. Aeltere Damen und Herren waren an den Spieltischen beschäftigt, ein ganzer Kranz von blühenden Mädchengestalten hatte sich auf zusammengeschobenen Sophas und Fauteuils versammelt, während junge Männer, meistens österreichische Offiziere, über die Lehnen ihnen eifrig zuplauderten, die junge Gräfin und der Baron Mainwart saßen etwas abgesondert in einer Fensternische. — „Diese fremden, eigentlich nicht sehr eleganten Räume sind mir ordentlich lieb geworden," meinte die Gräfin; „und ich sehne mich aus ihnen keinen Augenblick weder in mein väterliches Schloß, noch in unser Palais in Wien, es müßte denn sein, daß ich hier Alles dorthin mitnehmen könnte."

„Sie werden diesen kurzen Aufenthalt schnell vergessen, gnädige Comtesse," entgegnete Eberhard, „wann der Glanz und die Zerstreuungen der Kaiserstadt Sie wieder umfangen und einwiegen. Mir aber werden diese Tage unvergeßlich bleiben, und oft werde ich, wann ich dereinst einsam durch die Steppen Rußlands reite, an sie zurückdenken müssen, wie an einen leuchtenden Traum, wie an einen Traum meines höchsten Glückes."

„Vergessen!" rief das schöne Kind, lauter, als es gewollt und fügte dann flüsternd, fast träumerisch hinzu: „O nein, nein! Glauben Sie, mein theurer Oberst, daß allein ein Mann die Erinnerung an solch einen seligen Traum durch sein ganzes Leben bewahren kann?"

„Sie sind sehr gut, Therese," erwiderte der Oberst, und wollte beinahe wieder erschrecken, daß er es gesagt hatte; aber gleichzeitig streifte seine Hand die der Gräfin, und beide ruhten, wie durch magnetische Einwirkung, in einander. In dem Salon wurde nichts davon bemerkt, weil eben Einer der jungen Männer eine sehr ergötzliche Geschichte erzählt hatte, über welche die Damen insgesammt lachten. Das Gespräch in der Fensternische stimmte sich von nun an zu einem leisen Flüstern herab, aber während die Lippen nur in lautloser Schüchternheit das offenbarten, was die Herzen erfüllte, verschlangen die Hände sich fester, die Wangen färbten sich höher, und die Augen glühten von dem seligsten Verständniß. Als beide wieder zur Gesellschaft zurücktraten, erschien die Elfengestalt. Theresens gehobener, über ihrem ganzen Wesen lag der Abglanz einer stolzen Freudigkeit, und mit einer innigen Hast ergriff sie die Hand ihrer Mutter und drückte sie; Eberhard dagegen erschien träumerisch und zerstreut, seine Augen ruhten nur auf Theresen, und wenn es etwa Jemand bemerkte, wandte er sie verwirrt ab. Er nahm von der Geliebten und ihren Eltern in gewohnter Weise Abschied, und doch wollte sein Herz in diesem Augenblicken gewaltsam die kalten Formen der Sitte und des gesellschaftlichen Verkehrs durchbrechen; dann eilte er hinaus, um der Nacht, die so trübe niederhing, von dem Licht in seiner Seele zu erzählen.

(Schluß folgt.)

Schulen für Arbeiterkinder.

Untersucht man, welche Ursachen jene Unglücklichen, die unsere Krankenhäuser, Gefängnisse und Galeeren füllen, ihr jämmerliches Schicksal zuzuschreiben haben, so muß man sich gestehen, daß sie nur deshalb heute schuldig oder elend sind, weil sie größtentheils seit ihrer frühesten Jugend sich selbst überlassen waren. Mit Bettelei und allerlei Vagabundenunfug begann ihr Leben, mit Verbrechen und Elend endigt es. Wenn die gesellschaftliche Vormundschaft den jungen Generationen ihre Sorgfalt widmete, wenn sie dieselben zeitig zu einem rechtschaffenen Wandel anhielte, wenn sie ihnen Liebe zur Arbeit einflößte, kurz wenn sie vermittelst der Erziehung die Kinder zur Erfüllung aller Pflichten vorbereitete, dann würde sie dieselben später als nützliche Arbeiter, als achtungswerthe Bürger wiederfinden.

Der Grund, weshalb das täglich nothwendiger erscheinende Werk der sittlichen Wiedergeburt der untern Klassen bis jetzt nicht gefördert werden konnte, liegt in dem Umstande, daß man die moralische, die Elementar- und die professionelle Erziehung von einander getrennt hat. Aechzend unter der Last der Arbeit hat der Arbeiter keine Zeit, sein Kind zu überwachen; meist vom Elende verfolgt, ist er kaum im Stande, den dringendsten Bedürfnissen der Familie abzuhelfen — wie könnte er die Kosten des Unterrichts erschwingen! Die Gewalt der Umstände zwingt ihn, sein Kind sich herumtreiben zu lassen, oder dasselbe vom zartesten Alter an der Industrie zu überlassen, die es zum Sklaven macht. Jedermann kennt das traurige Daseyn des Lehrlings; Jedermann weiß, wie eine übertriebene Anstrengung seine Kräfte erschöpft, wie er der Rohheit der Gesellen und Arbeiter ausgesetzt ist und wie er fortwährend das vergiftende Beispiel aller Laster vor Augen hat. Noch ehe das Kind einen Begriff von Moral empfangen, kennt es alle Geheimnisse der Verderbtheit, und wenn es in seinem 14. oder 15. Jahre in den Schooß der Kirche aufgenommen werden soll, kommt der religiöse Unterricht zu spät. Die Erziehung der Werkstätte hat bereits das jugendliche Herz verhärtet und die religiöse Saat findet einen unfruchtbaren Boden. Es ist aber in unsern jetzigen Zuständen unmöglich, daß das Kind des Armen, der Handarbeit entbunden, eine lange Zeit der Bildung des Herzens und dem religiösen Unterricht widme. Frühzeitig muß es durch seinen Verdienst die Leiden der Familie erleichtern, oder sich wenigstens so rasch als möglich durch das Ergreifen eines Handwerks

zu dem mühseligen Leben der arbeitenden Klassen vorbereiten. Wie also die traurige Alternative vermeiden: das Kind entweder den Gefahren der Werkstätte preiszugeben, oder es eine Zeit lang ohne Verdienst zu lassen, um seine geistige und religiöse Ausbildung möglich zu machen? In Frankreich hat ein Mann von ächtem Wohlthätigkeitssinn, der Abbé Besranger, sich die Lösung dieser hochwichtigen Frage zur Lebensaufgabe gestellt. Er ist zu der Ueberzeugung gelangt, daß die vielfachen Schwierigkeiten die einer Abhilfe des herrschenden Uebels entgegenstehen, nur durch eine Vereinigung der moralischen, Elementar- und professionellen Erziehung an einem und demselben Orte, unter einem und demselben Dache und zu einer und derselben Zeit überwunden werden können. Muthig hat der wackere Priester begonnen, seine Idee ins Leben zu führen; und trotz aller Hindernisse, mit denen er zu kämpfen hatte, ist es ihm gelungen zwei zusammengehörige Muster-Anstalten zu gründen, in welchen 800 Kinder die wahre Erziehung erhalten, deren heute die arbeitende Klasse bedarf. Das Problem der Volks-Erziehung scheint auf diese Weise gelöst zu sein. Zu einer genauen Beschreibung der beiden Etablissements ist hier nichts der Ort. Wir beschränken uns auf die Anführung des Wesentlichen. Die eine der beiden Anstalten, in dem Dorfe Jassy gelegen, hat eine landwirthschaftliche Bestimmung und ist zugleich eine Art Kleinkinder-Bewahranstalt, eine vorbereitende Schule, in welcher die Kinder aufgenommen werden, ehe sie in die industrielle Anstalt zu Paris (rue Vougirard) übertreten. Hier werden die Lehrlinge unter Leitung geschickter Meister mit den verschiedenen Handwerken vertraut gemacht, denen sie dereinst ihren Lebensunterhalt verdanken sollen. Das Ganze ist hauptsächlich mit Berücksichtigung der pariser Industrie eingerichtet, d. h. man lernt vorzüglich solche Professionen, die gleichmäßig der Kunst und dem Handwerk angehören. So sieht man dort zumeist Mechaniker, Schlosser, Schreiner, Porzellanmacher, Kupferstecher ꝛc. Doch werden auch die gewöhnlichen Handwerke getrieben, und namentlich wird alles in der Anstalt selbst verfertigt, was zur Bekleidung der Lehrlinge erforderlich ist. Kurz, es ist eine wahre Kolonie. Aber es ist, wie gesagt, der Unterricht nicht blos professionell — mit ihm gehen Hand in Hand der Elementar- und Religions-Unterricht. Rechnen, Schreiben, Lesen, Gesang, gymnastische Uebungen werden mit Sorgfalt gepflegt, und das Ganze erhält die Weihe durch die echt religiösen Grundsätze, die den Zöglingen eingepflanzt werden.

Diese Andeutungen mögen genügen, um zu zeigen, daß der richtige Weg gefunden ist, um der Entsittlichung der niedern Volksklassen ein Ziel zu setzen. Wenn vieles an dem menschenfreundlichen Unternehmen noch unvollkommen ist, so vergesse man nicht, daß es ein erster Versuch ist. Die Erfahrung wird das Uebrige thun. Möge es aber dann an feurigem Nacheifer auch in unserm Vaterlande nicht fehlen.

Aus der Stadt.

Se. Majestät der König haben dem Graveur F. H. Rupprecht von hier, auf die von ihm erfundene Darstellung farbiger Trug- und Doppelbilder (Phantasmographien) auf Papier, Seide, Leder, Holz und anderen Stoffen ein 5jähriges Privilegium zu ertheilen geruht.

* In einer eigens dazu erbauten Bude vor dem Spittlerthor ist für den Eintrittspreis von 12 und 6 Kr. ein 3025 Pfund schwerer Riesenochse, welcher 11 Fuß lang, 7 Fuß hoch, von marmorirter Farbe und erst 3 Jahre alt ist, zu sehen. Einsender dies ehrt zwar alle Naturkuriositäten, hat aber schon so viele große Ochsen gesehen, die ihn theilweise sehr genirt haben, daß er für seine Person für 12 Kr. lieber die Bekanntschaft eines einzelnen Stück Ochsenfleisches, als des ganzen kolossalen Burschen macht. Wer jedoch eine solche zoologische Merkwürdigkeit noch nicht gesehen, der möge Herrn Peter Eller, — so heißt der Eigenthümer — besuchen und dessen Riesenochsen anstaunen.

Tageszeitung.

Das Intelligenzblatt der königl. Regierung bringt folgendes zur öffentlichen Kenntniß: Se. Majestät der König hat laut Ministerial-Entschließung vom 16. Mai d. J. die Vorsichts-Maßregeln wider das Lebendigbegraben in Erinnerung zu bringen, und Allerhöchst zu befehlen geruht, wie darauf zu halten und solches wohl zu überwachen sei, daß die Todtenschau von den dazu Verpflichteten gewissenhaft geschehe, daß der anbefohlene Fußsohleneinschnitt in sämmtlichen Hospitälern nicht unterlassen werde, und daß kein Begräbniß vor Ablauf der normalgemäßen Zeitdauer stattfinde.

Dieser Tage ward ein berüchtigter Getraidemäkler aus der Umgebung Würzburgs, derselbe, welche erst kürzlich aus Würzburg verwiesen worden, neuerdings in gefängliche Haft gebracht, da nach Aussage vieler Zeugen solcher in mehreren Ortschaften des Landgerichts-Bezirkes Dettelbach den Versuch gemacht haben soll, den Landleuten den Ertrag der künftigen Ernte auf dem Halm abzukaufen. Es ist von der Energie der Behörden zu erwarten, daß derlei eben so gesetzwidrige als fluchwürdige Umtriebe mit unnachsichtlicher Strenge bestraft werden.

In Augsburg wurde in einem der Stadtgemeinde angehörigen alten Gebäude unter einem Bretterboden im oberen Stock statt der gewöhnlichen Schuttausfüllung eine Parthie Roggen gefunden, der allem Vermuthen nach wohl über 100 Jahre dort gelegen haben mag Dieser Vorrath, welcher gegenwärtig noch 20 Schäffel beträgt, besteht aus sehr kleinen aber äußerst harten und schweren Körnern, welche auch nicht den geringsten Beigeschmack haben und gewiß das beste Mehl geben.

In Freiburg ist am 1. Juni die Eisenbahnstrecke bis Müllheim eröffnet worden.

Am 4. Juni morgen um 4 Uhr ist in Freiburg in Baden

der Dichter und Literat J. E. Braun von Montabaur in Folge einer den 19. April d. J. im Duell erhaltenen Schußwunde gestorben.

Am Sonntag den 30. Mai Abends spät stieß der Forstgehülfe H. J. Kramer von Straßberg auf seinem Heimwege von Winterlingen mit einigen Wilderern zusammen und brachte einem derselben, einem Winterlinger Bürger, eine Schußwunde in die Seite bei, an welcher derselbe in der Nacht gestorben ist. Er selbst mußte diesen Schuß mit seinem Leben bezahlen: er wurde Tags darauf unweit der Gränze mit schauerlichen Wunden im Kopf und im einen Knie todt gefunden.

In Königsberg hat Prediger Rupp bei der Konfirmation am ersten Pfingstfeiertage seine Konfirmanden nicht in die freie evangelische Gemeinde, sondern in den Bund der Christenheit aufgenommen, indem er erklärte, daß sie selbst erst später zu entscheiden haben würden, welcher Gemeinde sie sich anschließen wollten.

Im Prater zu Wien wird jetzt den Schaulustigen ein „Riesenfaß" gezeigt, daß selbst das berühmte Heidelberger Faß an Inhalt übertrifft. Es umfaßt 3500 Eimer, kostete 10,000 Fl. C.-M., und wurde in Ungarn von dem Böttchermeister Frankendorfer verfertigt. Im Innern dieses Fasses musizirt stets eine ungarische Zigeunerbande, und die Wiener wallfahrten unablässig zu diesem Weltwunder des Praters.

Ein französisches Blatt wirft die Frage auf: ob es nicht nöthig wäre, eine Suppenanstalt für jene arme Männer zu errichten, deren Frauen ihre Zeit statt in der Küche, bei dem Schreibtische zubringen.

In der Unterhaussitzung vom 2. Juni wurde die Bestimmung angenommen, daß jugendliche Verbrecher, statt der Umherschleppung in Strafanstalten, mit einer Tracht Prügel entlassen werden sollen; daß jedoch den Eltern zugestanden sei, diese Prügel mit Geld abzukaufen. — Erscheint die Peitschenstrafe an sich bei Kindern eher zu rechtfertigen, als bei Alten, so ist es doch schmählich, daß auch hier das Geld den Malefikanten straflos machen soll.

Briefladе.

(55) Das Bamberger Tagblatt enthält folgende Frage: Aus Nürnberg (Wer will sie lösen?): Wie kann eine Dame von gesetztem Alter, von anerkannt gebildetem Verstande, natürlich einfachem Sinne, doch Geschmack an den besondern Auszeichnungen eines jungen Mannes finden, welcher zwar geistreich, doch als Sonderling gilt? Er mag wohl gewöhnliche Unterhaltungen nicht suchen, sich mehr von kräftigerer, höherer Sprache angezogen fühlen; allein die Dame? Was hat diese für einen Grund? Kann bei so vielen Verschiedenheiten doch im Ganzen Harmonie sein??

Allgemeiner Anzeiger.

Massives Palisanderholz

wird in kleinen Parthien verkauft in S. Nr. 1199.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48,265 Aktien ein Dotations-Capital von 1'597,568 Fl. 18 Kr. wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 45,750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien namentlich der älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Actien durch allmälige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 1. Juni 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt
Georg Friedr. Brunner.

Nachruf an unsern Freund

Hinüber bis zum fernen Meeresstrande
Eilt Deiner Freunde treuer Wunsch Dir nach:
Sei glücklich bis zum Wiedersehenstag —
Sei glücklicher, als in dem Vaterlande!

Einer im Namen Aller:
A. O..

Schießhaus zu Wöhrd.

Sonntag, den 13. Juni findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt, und ladet der Unterzeichnete hiemit höflichst ein.

U. R. Lindstatt.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Heute Sonnabend den 12. d. M. ladet zur Metzelsuppe ergebenst ein

J. Neubauer.

Literarische Anzeige.

Im Verlage des Unterzeichneten erschien, außer andern guten Original-Romanen, im Laufe des vorigen Jahres auch noch ein Werk, auf welches ich alle Freunde und Verehrer zeitgemäßer, geistreicher Literatur ganz besonders aufmerksam machen möchte. Es ist dies Buch das, mit großem Beifall bereits an vielen Orten begrüßte

Deutsche Gespenst

von

Klencke.

3 Theile.

Die auch in diesen Blättern als Probe gegebenen Bruchstücke, welche sich des allgemeinen Beifalls erfreuten, sprechen wohl am besten für den Werth des Werkes, und ersparen dem Verleger jede weitere Empfehlung.

Leipzig im Juni 1847.

A. Wienbrack.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 92. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 13. Juni.

Ein Schicksal.

(Schluß.)

In den Mittagsstunden des folgenden Tages fuhr der Oberst von Mainwart in voller Uniform, die Brust mit Orden geschmückt, bei dem Grafen W. an. Mit einem Zagen, wie er es niemals vor eine Schlacht gekannt, stieg er die Treppen hinan; als er aber das Haus nach mehr als einer halben Stunde wieder verließ, war seine Brust von einer Freude erfüllt, welche sie schier zu zersprengen drohte. Auf dem Wege begegnete ihm Fritz, der Major, der, ein vollendeter Flaneur (man hatte freilich damals dieses Wort für den Begriff noch nicht angenommen), eben seinen Gang durch die Straßen machte; Eberhard sprang aus dem Wagen, umarmte den Freund und erzählte ihm von seinem Glücke. — „Höre, Freund, das ging schnell," meinte der Major „Du machst es nicht, wie weiland Jakob, der Erzvater, oder wie dermalen Dein Freund, ein gewisser Major, die Beide zehn Jahre oder länger um ein Weib gedient haben. Sprich, in welchen Diensten hast Du eigentlich diese Art der Cavallerieangriffe gelernt?" — Eberhard erwiderte nichts auf den Scherz des Freundes, sondern erzählte nur von Theresen von seiner Zukünft, von seinem Jubel. Am andern Tage verkündete es das Gerücht mit tausend Zungen, es schwirrte um den Brunnen, um die Gasttafeln, über die Promenaden, daß sich die reizende junge Gräfin Therese W. mit dem kaiserlich russischen Obersten Freiherrn von Mainwart verlobt habe. Die Verlobten selbst suchten den Glückwünschen, welche von allen Seiten angekniet und angetrippelt kamen, möglichst auszuweichen; sie waren glücklich genug, um ihrer nicht zu bedürfen. Dagegen empfingen der Graf und die Gräfin dieselben mit vieler Grandezza, denn sie waren ein wenig stolz auf einen Schwiegersohn, welcher sich in jeder Weise als eine ausgezeichnete Erscheinung darbot, und hatten deßhalb, als sie von der Liebe ihrer Tochter Gewißheit bekamen, auch keinen Augenblick gezögert, ihr elterliches Jawort zu ertheilen.

Das schöne Paar verlebte vier Wochen eines Brautstandes gleich dem süßesten Märchen, eines Zusammenseins, in welchem Seele gegen Seele sich austauschte, in welchem das, was der günstige Augenblick ahnungsvoll gefügt, zur innigen Gewißheit für das ganze Leben heranblühen wollte. Im August verließ die gräfliche Familie Karlsbad, denn da die Vermählung schon im October, nicht in Wien, sondern auf einem der Güter gefeiert werden sollte, so mochten wohl noch mancherlei Vorkehrungen nöthig sein. Eberhard hob seine reizende Braut in den Wagen und küßte die Thränen auf, die ihr über die Wangen rannen, welche das Weh' des Abschieds jetzt weiß gefärbt; dann starrte er dem Wagen nach, der doch nur eine Unterbrechung seines Glücks sein sollte, als ob er ihm alles Glück seines Lebens auf immer entführte. Es wurden trübe Tage für ihn in Karlsbad, um so mehr, da auch Fritz, den er zu seiner Vermählung als Zeugen und Genossen eingeladen hatte, mit seiner Frau abreiste, um im Herbste noch einmal Urlaub erhalten zu können, — trübe auch in Dresden, wohin er sich begab, um dort auszuharren, bis die Tage der Erfüllung für ihn erscheinen würden. Endlich nahten sie, diese ersehnten Tage des Oktobers

Es ging gegen Abend, in rothen Lichtern fiel die Herbstsonne, welche sich zum Zeichen anschickte in das glückliche Donauland, das ihr bereits gleichfalls in röthlichen und bunten Tinten entgegenschimmerte, als sich ein Reisewagen, mit Postpferden bespannt, rasch einem großen Orte näherte, über dessen Häusern sich ein stattliches Herrenschloß erhob.

„Sieh' nur, mein Geliebter," meinte die Gräfin, „wie bunt und schön der Wald hier liegt, ist es doch, als ob die ganze Natur sich rüste, um uns allen ihren Farben einen großen Brautkranz zu winden."

Eberhard erwiderte, indem er voll Entzücken in das schöne, von dem raschen Ritte geröthete Gesichtchen blickte: „Ich würde diese Worte für ein böses Vorzeichen halten, wenn sie nicht aus Deinem lieben Munde kämen, der alle Eingriffe des Sickfals zu besiegen im Stande ist. Weißt Du nicht wie trügerisch und lügnerisch die Kränze des Herbstes sind?"

„Ach was! Herbst oder nicht Herbst! Sind wir nicht glücklich? Und welches Schicksal kann sich noch trennend zwischen uns werfen?"

„O Therese!" rief Eberhard mit dem vollsten Tone der Liebe ... aber er kam nicht weiter.

Digitized by Google

Aus dem eben noch belobten herbstlichen Walde, der einen großen Brautkranz abgeben sollte, hallte ein Schuß und warf ihn, nachdem er noch einmal mit zitternden Händen in die Zügel gegriffen und in dem Sattel geschwankt hatte, vom Pferde. „O Therese!“ rief er noch einmal im Fallen, aber schon mit dem Röcheln des Todes. Wie ein Blitz war die junge Gräfin vom Pferde, um ihm zur Hülfe zu kommen, aber die Kraft verließ sie, und sie sank neben ihrem Bräutigam nieder, so daß das aus aus dessen Brustwunde hervorbrechende Blut über sie hinströmte, gleich als ob auch noch die letzte heiße Welle ihr in Treuen angehören wolle.

Die Stimme des Bedienten rief Landleute herbei, und von diesen wurden zwei Sterbende fortgetragen, zunächst nur, da das Schloß zu entfernt schien, in das äußerste Haus des Dorfes, in jene rebenumzogene Hütte. In ihr hauchte Eberhard den letzten Athem aus; in ihr fiel der erste Blick der in das Leben wieder zurückgerufenen Therese auf seine Leiche. ...

Es wurde ein trauriger Zug, der mit der Leiche und der bleichen Gräfin, welche nicht von dem todten Geliebten lassen wollte und sich zu ihm in denselben Wagen gesetzt hatte, auf das Schloß. Von dort brach der Major mit gräflichen Dienern und bewaffneten Bauern auf, um nach dem Mörder zu greifen. Es dauerte auch nicht lange, bis man ihn einfing; dem Menschen schien gar nichts daran gelegen zu sein, sich zu verbergen und seinen Vorfolgern zu entgehen. Er war ein seit Jahren in der ganzen Gegend bekannter Wilddieb. Auf die vorläufigen Fragen, was ihn zu dem Verbrechen bewogen habe, erklärte er, daß er der Bruder jenes vor sieben Jahren hingerichteten Soldaten und dessen Mittheilnehmer an der Mißhandlung der alten Leute gewesen sei. Nach seiner Flucht habe er sich als Wilderer hier umhergetrieben und Jahre lang ein Rachegefühl gegen jenen Offizier in der Brust getragen, der damals seinen Bruder dem raschen Gerichte überlieferte. Heute Morgen nun sei er hinausgegangen, um möglicherweise ein Reh zu erlegen, und ohne irgend etwas von der Ankunft des ihm gänzlich unbekannten Obersten auf dem Schlosse zu wissen; bereits aber wieder heimwärts durch den Wald schlendernd, habe er diesen mit der jungen Gräfin reiten sehen und in ihm sogleich den Verderber seines Bruders wieder erkannt, — und nun seien Entschluß und That Eins gewesen. Diese seine That reue ihn durchaus nicht, da sie nur die Ausführung eines Vorhabens sei, das ihm lange genug an dem Herzen genagt, und das er fast für unmöglich gehalten; und nun, da es gegen alles Erwarten doch geglückt, fragte er gar nichts darnach, endlich auch zu sterben. — Es ist im Grunde unnütz zu bemerken, daß diese letzte Aussicht nach einigen Wochen durch die Hand der Gerechtigkeit wirklich an ihm in Erfüllung ging.

Den guten Major durchschauerte es kalt und unheimlich als er diese Gegenständnisse des Mörders anhörte und an jenen Morgen vor mehr als sieben Jahren zurückdachte als er daran das alte Gesangbuch mit seiner Prophezeihung und die schwarzen, dann so lange wieder vergessenen Ahnungen des Freundes anreihte. Und nun war alles in Erfüllung gegangen ... nun lag dieser Freund todt in diesem Fleck der Erde, zu welchem ihn das Schicksal so seltsam, unter so süßen Lockungen zurückgeleitet ... und nun, und nun! ... Fritz ergriff sich wirr nach der Stirne, als er von der Streiferei zurückkehrend, die Kirche gewahrte, und statt sogleich nach dem Schlosse einzulenken, wie unter solchen Umständen seine Pflicht gewesen wäre, trat er zuerst in das Gotteshaus. Es waren noch dieselben nüchternen Wände, die nachgedunkelten Bilder noch an den nämlichen Stellen, in der Mitte stand noch derselbe Kirchenstuhl, und auf ihm lag wie früher ein Gesangbuch. Aber es war nicht mehr das gleiche Buch, sondern ein neues, fest in schwarzes Leder mit metallenen Klammern eingebundenes, ohne irgend Notizen und Ausweise. Der Major suchte den Schulmeister und Küster auf, um sich nach dem Schicksale jenes unheimlichen Buches zu erkundigen; aber der gelehrte Mann war erst seit drei Jahren die Plage der lieben Jugend und das Factotum des Pfarrers in dem Dorfe und wußte keine Sylbe von einem alten Gesangbuch, meinte auch nebenbei, das neue sei unendlich besser, weil es viel vernünftigere und aufklärungsvollere Lieder und Gebete enthalte.

Statt dem Hochzeits- und Ehrengang des Freundes, folgte Fritz seinem Leichenzug. Der Baron Eberhard von Mainwart wurde in der gräflichen Familiengruft neben der dem heiligen Martin geweihten Pfarrkirche begraben. Die Notiz über seinen Tod und seine Beerdigung war die erste, welche der neue Schulmeister und Küster als merkwürdig genug in sein neues Gesangbuch eintrug. Und als ein halbes Jahr vergangen und der liebe Frühling wieder zur Erde gekommen war, daß die Bäume sich in ihrer Blüthenwonne schüttelten, sah er sich veranlaßt, derselben eine neue anzufügen, welche also lautete: „In dem laufenden Jahre 1817 am 14. Mai ist verstorben und unter Anwesenheit des Unterfertigten zwei Tage später in der hochgräflichen Familiengruft zur ewigen Ruhe bestattet worden: die hochgeborne junge Gräfin Theresia Ludovika Franciska, geboren den 12. desselben Monats im Jahre 1800. Hochdieselben wurden demnach nur 17 Jahre und 2 Tage alt, litten aber seit vergangenem Herbste schon, bis wohin Hochdieselben frisch und gesund, gar sehr auf der Brust. Joseph Hägelsberger, Schulmeister und Küster.“

Buntes.

(Auffallende Zerstreuung.) Ein sehr zerstreuter Gelehrter ergriff einst, statt eines Folianten, in welchem er geblättert hatte, und den er wieder in den Bücherschrank hinaufstellen wollte, eine Schüssel voll Wasser, hob sich empor und begoß sich. Voll Zorn rief er aus: „welcher Hundsf. — unterfteht sich, mich zu begießen!“

(Das Sinken des Menschen.) Zwei Schauspieler, Nebenbuhler in der Gunst des Publikums, strebten fortwährend, sich gegenseitig etwas anzuhängen. Als der Eine nun eines Tages in einem Trauerspiele einen Geist

darstellte und in die Erde versank, sprach der Andere, zum Publikum gewendet: „Da sieht man, wie tief der Mensch sinken kann.“

(Orthographie neuer Art.) Auf dem Heuplatz in Pesth ist auf dem Schilde einer Caffeekneipe folgende merkwürdige Aufschrift zu lesen: „Her pe Kommt man ca Fee“ — (Hier bekommt man Caffee.) Das heißt doch der Orthographie Ohrfeigen geben!

(Unter Larven die einzige fühlende Brust.) Ein Gensdarm in Berlin soll kürzlich einen Raucher unter den Linden gewarnt haben, sich in Acht zu nehmen, weil — in der Nähe sich mehrere seiner Amtsbrüder befänden.

(Kurioses Versprechen.) Ein junges Mädchen wünschte zum Erstenmale auf dem Liebhaber-Theater Concordia ihr Talent als Schauspielerin zu prüfen. Sie erhielt in einem Kotzebue'schen Lustspiel eine kleine Rolle, welche mit den Worten anfing: „Apropos Papa!“ Mit der größten Herzensangst erwartete die Debütantin hinter der Scene ihr Stichwort, es kam, und mit einer liebenswürdigen Naivität hüpfte sie auf die Bühne, indem sie dem Mitspielenden zuruft: „Aprapa Popo!“ —

(Der Amtmann und sein Actuar.) Ein gewisser Oekonom an der sächsischen Grenze hört es vor's Leben gern, wenn man ihn Herr Amtmann titulirt. Neulich sitzt er in der Schenke, und erhält wirklich einen Brief, worauf „An den Herrn Amtmann“ steht. Mit großem Selbstbehagen liest er diese Adresse laut den anwesenden Bauern vor, worauf er stolzen Schrittes die Schenkstätte verläßt, während sein großer Hühnerhund ruhig hinter dem Ofen fortschnarcht. Kaum aber ist er fort, als ein Bauer durch das Fenster dem Dahinschreitenden nachruft: „Herr Amtmann, Herr Amtmann! Sie haben ihren Herrn Aktuarius vergessen. Er schläft noch hinterm Ofen.“

Räthsel.

Mit W hats uns schon oft belogen,
Mit Z wird's öfter ausgezogen,
Mit H stehts in der Frühe auf,
Mit K folgt es des Wassers Lauf,
Mit B könnt ihr d'rauf gehn und kegeln,
Auch fahren, reiten, nur nicht segeln.

Auflösung des Logogryphs in Nummer. 79: Ferdinand. Erde. Rand. Natr. Diana. Rad. Friedr.

Tageszeitung.

Beim Ausnehmen eines Geiersnestes im Guttenberger Walde bei Würzburg ward in demselben ein todter semmelfarbiger Maulwurf — ein seltenes Naturspiel — gefunden.

Vor einigen Wochen verlangte ein Fremder, der sich für einen Handelsmann ausgab, im Wirthshause zu Nordheim gegen gute Bezahlung ein Fuhrwerk, und der Wirth gab ihm seinen Sohn mit Wagen und zwei Pferden mit. Bald darauf wurde der Wirthssohn unweit Zipplingen, Oberamts Ellwangen, ermordet und beraubt gefunden, und von dem Fremden erfuhr man nur, daß er das Fuhrwerk zu Feuchtwangen um einen Spottpreis verkauft hatte. Der Gendarmerie ist es bereits gelungen, ein dieses Raubmordes höchst verdächtiges Individuum zur Haft zu bringen. Dieses Individuum hat vor einigen Jahren sich als Wassertreter produzirt, und wäre damals zweifelsohne ertrunken, wenn nicht Schiffer unterhalb der Lechbrücke den kühnen Schwimmer mit seinem Schubkarren errettet hätten. (Was hängen soll, ersäuft nicht!)

Aus der Pfalz schreibt man dem „Mannheimer Journal“ vom 1. Juni: So beträchtlich sind die Waizenzufuhren, daß die Preise bereits seit vierzehn Tagen wohlfeiler stehen. Die erfahrensten Landwirthe erklären, daß seit Jahren die Felder keinen hoffnungsvolleren Anblick boten, als dies gegenwärtig der Fall ist. Dauert die Witterung in erwünschter Weise fort, so dürfte die Erndte bei uns nicht erst, wie man befürchtet hatte, im August, sondern schon im Juli stattfinden.

Bei dem kürzlich statt gehabten Gewitter wurde eine Frau von Schietingen (Würtemberg) sammt ihrem Hause 2 Stunden weit fortgeschwemmt und in dieser Entfernung ihre Leiche schrecklich verstümmelt aufgefangen. Ein Mann ertrank in seinem Hause; sein Sohn hatte sich auf das oberste Stockwerk geflüchtet, und rief von hier aus händeringend um Hülfe. Kurz nachher sank das Haus zusammen, der Knabe wurde jedoch gerettet. Vier Häuser sind völlig weggeschwemmt, 18 bis 20 so bedeutend beschädigt, daß Vorsichtsmaßregeln gegen den gänzlichen Einsturz getroffen werden mußten. Etwa in der Mitte des Dorfs legte sich ein abgeknickter Holländerstamm quer über den Weg, und hier sammelten sich nun Balken von den fortgeschwemmten Häusern, sowie Holz und Hausgeräthe aller Art, in den Zwischenräumen mit einer ungeheuern Masse von Hagelkörnern ausgefüllt, zu einer Höhe von 12 bis 15 Fuß an, über die man wegsteigen mußte, um vorwärts zu kommen.

Norddeutschen Blättern zufolge wäre wegen der liberalen Richtung, welche die preuß. Politik genommen hat, eine Lauheit in dem herzlichen Einverständnisse mit Rußland eingetreten. Um so praktischer ist es, daß in Ostpreußen der Bau der Festungen seiner Vollendung bereits nahe gerückt ist!

Es verbreitet sich das Gerücht, daß sowohl die Darmstädter als die Offenbacher und Kreis-Friedberger Turngemeinde aufgelöst werden soll. Spuren communistischer Tendenzen, welche sich in den Turngemeinschaften gezeigt, sollen zu obiger Maßregel Veranlassung gegeben haben. Nach dem Frankf. Journ. ist der Gießener Turnverein bereits aufgelöst.

In Kurhessen wird jetzt ebenfalls streng darauf gehalten, daß nur 24 Stunden altes Brod zum Verkaufe kommen dürfe.

Der „Tyroler Bote“ schreibt: Lichtenberg, jenes artige Dörfchen auf der Maler Poststraße, wurde am 18. und 19. Mai durch einen ungeheuern Murbruch in eine ewige Wüste umgestaltet. Der zu einem wilden Strom

angewachsene Dorfbach zerstörte mehrer Häuser, wälzte kolossale Felsstücke aus dem Hintergrunde des Thales mit riesigen Bäumen und Sägstämmen daher, überdeckte die ganze Umgegend mit mannstiefem Schutt und Steinen, riß Gräben und Höhlen von erstaunlichen Dimensionen auf und ließ von den 35 Wohnungen nur 9 ganz unbeschädigt.

Die Times versichert, daß der Streit zwischen der Türkei und Griechenland durch Oesterreichs Vermittelung ausgeglichen, und dadurch fast alle weitere Besorgniß in dieser Angelegenheit beseitigt sei.

Am 4. Juni Vormittags wurde auf dem Wartberg bei Heilbronn in den untern Waldanlagen ein schrecklicher Doppelmord entdeckt. Einen jungen Menschen aus Eßlingen, 24 Jahre alt, und ein Frauenzimmer, 17 Jahre alt, aus Stuttgart, fand man beide erschossen in ihrem Blute liegen. Der Lage nach hat sehr wahrscheinlich der junge Mann die Dame erschossen und später seinem Leben ein Ende gemacht. Dieselben logirten Tags zuvor in der Sonne und sendeten einen Koffer mit der Nachricht nach Hause ab, daß bei Empfang desselben sie nicht mehr am Leben sein würden. Unglückliche Liebe mag wohl die Veranlassung dieser That gewesen sein.

Ein in Breslau bestohlener fremder Kaufmann hat eine ihm entwendete Bank Obligation der Berliner Bank, über 1100 Thaler, in einem anonymen Schreiben zurückerhalten, welches man in dem Briefkasten des Polizeibureau fand; der Dieb erklärte darin, er könne diese Banknote nicht benutzen und sende sie zurück, da er überdies an dem andern Gelde noch genug habe.

Der Getraideabschlag in ganz Elsaß war vorige Woche so unerwartet stark, daß die Brodtaxen durchgängig um 25 pCt. herabgesetzt werden konnten.

Die türkische „Staatszeitung" enthält eine neue Verordnung über einzuführende Vereinfachung der Titulaturen beim schriftlichen Verkehr. (In dieser Beziehung wäre es nicht übel, wenn Deutschland in der Türkei läge!)

Allgemeiner Anzeiger.

Stadt Erlangen.

Montag den 14. Juni ist bei günstiger Witterung

Harmonie-Musik

von einer Abtheilung der Hautboisten, wozu ergebenst einladet

Lutzner.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, versperrtem Vorplatz, und sonstigen Bequemlichkeiten täglich zu vermiethen.

Zu verkaufen.

Eine hydraulische Presse von bedeutender Kraft ist zu verkaufen. Nähere Auskunft wird ertheilt in den Gärten bei Wöhrd, Kirchhofstraße Nr. 7.

Gefrornes,

Kirschen-, Erdbeer-, Stachelbeer-Torten, Käsekuchen und feine Hefenbäckereien,

täglich frisch, empfiehlt

Conditor Deecke,

Vindergasse S. Nro. 915.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag den 13. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ganz ergebenst einladet

J. M. Kellermann.

Literatur.

Bei Rücker und Püchler in Berlin ist zu haben:

Gedichte

von

Emil Kieckebusch.

Eleg. geh. 234 Seiten. Preis 1 Fl. 48 Kr.

Schießhaus zu Wöhrd.

Sonntag, den 13. Juni findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt, und ladet der Unterzeichnete hiemit höflichst ein.

U. M. Lindstatt.

Anzeige und Empfehlung.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, mache ich hiemit bekannt, daß ich in den Besitz einer zweiten Sendung

Miniatur-Pflanzen

gekommen bin, und empfehle mich achtungsvoll

Joh. Leonh. Backofen,

S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Beachtungswerthe Anzeige.

Durch öfteres Anfragen, ob ich auch getragene Kleider reinige, sehe ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß ich nicht nur dergleichen, so wie auch alle andern beschmutzten Gegenstände reinige und denselben den schönsten Glanz wieder gebe, sondern auch im Stande bin, alle dunkeln wollenen Kleider, welche theilweise geschossen sind, wieder zu egalisiren.

Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvoll

August Thieme, Tuchbereiter.

Neue Gasse S. Nr. 1224.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 13. Juni 1847. Abonnement suspendu. Zum Vortheile des Unterzeichneten zum Erstenmale: „Sie ist verheirathet, oder: Die beste Rache." Großes romantisch-komisches Charakterbild mit Gesang in drei Akten von Friedrich Kaiser. Musik von Franz von Suppé, Kapellmeister am k. k. privilegirten Theater an der Wien.

„Junker von Stollenau" Herr Güldenberg, aus Gefälligkeit für den Benefizianten als Gast.

Obiges Stück wurde in Wien bereits über hundertmal gegeben, ich erlaube mir daher ein hochverehrliches Publikum ergebenst einzuladen.

Franz Eduard Hysel.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 93. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 15. Juni.

Nur Natürlich!

Erzählung von F. W. Hackländer.

Wenn ich im Buche meiner Erinnerungen nachblättere, und meiner Freunde und Bekannten von ehemals gedenke, so kommt mir häufig einer derselben in's Gedächtniß, ein guter gemüthlicher Mensch, der seines Zeichens ein Apotheker war, und mit dem ich lange Zeit auf's Freundschaftlichste zusammenlebte. Wir wohnten nicht in einem und demselben Hause, nur in derselben Stadt. Ueber seinem Quartier war ein goldener Löwe angebracht und vor dem langen viereckigen Gebäude, in welchem ich campirte, standen zwei alte Kanonen und neben ihnen zwei Kanoniere, mit dem Säbel in der Hand, Schildwache. Wo wir uns eigentlich kennen lernten, kann ich nicht angeben und, obgleich wir, was Neigung und Verhältniß anbelangte, nicht sehr zusammenpaßten, so wurden wir doch ganz gute Freunde. Schmiedle, so hieß der Apotheker, war ein Schwabe und von unserm Herrgott nicht mit überflüssiger Körperschönheit begabt; doch hatte er an gutem Aussehen, was man für's Haus braucht, und war, wie eine alte Tante von mir in ähnlichen Fällen zu sagen pflegte, vor Ach! und Pfui! bewahrt. Das soll nämlich heißen: vor „Ach, wie schön!" und „Pfui, wie häßlich!" Schmidle konnte sogar, wenn er Sonntags seinen schwarzen Frack mit allem dazu Nothwendigen und Passenden anzog, für einen hübschen eleganten Menschen gelten, und einen gewissen süßen Kräuter- und Medicamenten-Duft abgerechnet, der nichts aus seinen Kleidern zu vertreiben war, hätte man es ihm alsdann nicht ansehen, oder vielmehr anriechen können, in welcher Branche er der leidenden Menschheit diente. Ja, man hätte ihn zuweilen für einen jungen Cavalier halten können, vielleicht für einen Offizier in Civil, denn er verstand es, wie diese Leute, sein Halstuch mit einer gewissen lockern Eleganz zu knüpfen und an seinen Handschuhen hatte er beständig ein Knöpfchen abgerissen. Auch setzte er seinen Hut ganz gerade auf den Kopf und ließ sich an Sonn- und Feiertagen gern die Stiefeln lakiren. Dabei war er von einer Gutmüthigkeit und hatte einen Glauben an die ganze Menschheit, der an Schwäche gränzte. Er that für seine Freunde, was er nur immer konnte, und seine Börse, die, da er einiges Vermögen hatte, beständig wohl gefüllt war, öffnete sich jedem Hilfsbedürftigen mit einer Ausdauer, die an's Fabelhafte gränzte. Was dieser Charakter, der, wie ich genugsam dargethan, als Mensch vortrefflich war, als Apotheker galt, ach, darüber war in dem ganzen Stadtviertel, das zur Löwenapotheke gehörte, nur eine Stimme, besonders bei dem dienenden Personal, mit dem Schmidle hauptsächlich verkehrte. Es mußte schon wahr sein, was die Leute sagten, daß der alte mürrische Prinzipal, ein Hagestolz in den Sechzigen, seinen ersten Gehülfen außerordentlich liebte, denn Schmidle zog durch seine ungemein freundliche Persönlichkeit eine Unmasse baaren Geldes an sich, das sonst in die Ladentische anderer Apotheken geflossen wäre. Alle Mägde und Hausknechte, die von ihrer Herrschaft ausgeschickt wurden, irgend etwas zu holen, ohne daß ihnen die Apotheke angegeben wurde, zogen in den Löwen und dort warteten sie lieber halbe Stunden lang an der Thüre, wenn Herr Schmidle vielleicht gerade beschäftigt war; ein Zeichen der Popularität, das die andern Gehilfen und selbst den damaligen rothhaarigen Lehrling mit Neid erfüllte.

Es hat aber auch wohl nie in der Christenheit einen zweiten Apotheker gegeben, der die Leute so zu fassen und zu behandeln wußte, wie mein Freund. Seine stehenden Kunden kannte er fast alle auswendig und er sah den goldbetreßten Bedienten dieses und jenes Cavallerie-Offiziers nicht selten an der Nase die Bedürfnisse an, die sie in die Apotheke führten, und wenn diese Herren selbst kamen und im Beisein anderer Leute gleichgiltig vom Wetter und dergleichen sprachen, griff Schmidle mit einem vielsagenden Blick oder dergleichen hinter sich, und traf in den meisten Fällen das Rechte. Den stolzen Dienerschaften noch stolzerer Herrschaften, die sich auf ihren Livreerock etwas zu gut thaten und die es unserm Herrgott nie verzeihen konnten, daß die Bäume anstatt grün nicht gelb oder blau, wie die Wappenschilder ihrer Kutschen, waren, wußte er durch bunte glänzende Papiere mit denselben Farben zu schmeicheln, und auf dieselbe Art behandelte er alle Köchinnen und Stubenmädchen, die ihm einmal anvertraut, während er ihnen eine Medizin anfertigte, die nicht gekocht zu werden brauchte, und worauf sie warten konnten, daß Indigo-

blau oder Ponceauroth ihr Leibfarbe sei. Selbst beim Beschreiben der Etiquetten und Pillenschachteln wußte er Unterschiede zu machen und Nüancen anzubringen, die wohl im Stande waren, das Herz einer gefühlvollen Kammerjungfer zu bewegen. Den Befehlshaberton, wie er gewöhnlich bei solchen Aufschriften herrscht, wie z. B: Alle Stunde einen Eßlöffel voll zu nehmen, wandte er nie allein an, wenigstens setzte hinzu: w. g. l., das heißt, wenn's gefällig ist. Dies war aber noch die niedrigste Classe, denn seine Bekannten oder öfteren Kunden wurden auf das Höflichste gebeten, doch stündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen. Und mit welcher Feinheit verstand er es, dem letzten Schnörkel seiner Schrift durch allerhand Formen eine tiefere Bedeutung zu geben. Man konnte oft einen gewissen Buchstaben daraus lesen oder ein Ausrufungszeichen und nicht selten brachte er sogar ein sinnreich verschlungenes Herz an. War er vielleicht gerade zu sehr beschäftigt, um alle Etiquetten selbst zu schreiben, so unterwarf er doch die vom Lehrling angefertigten einer genauen Revision und fügte gewöhnlich einen Strich oder einen Punkt hinzu, was den betreffenden Stubenmädchen äußerst angenehm war. —

Wer aber Schmidle in seiner ganzen Glorie sehen wollte, der mußte die Löwenapotheke an einem Samstag Abend besuchen. Alsdann wurde von dem dienenden Personal des ganzen weiblichen Stadtviertels vor der Apotheke förmlich Queue gemacht, und man konnte Stunden lang warten, bis man zu Schmidle hingelangte, der, hinter einem großen Topfe stehend, mit einer Feinheit und Grazie Pomade austheilte, die an's Unglaubliche gränzte. Neben sich hatte er eine ganze Batterie mit Flaschen von wohlriechendem Oel, und er wußte recht genau, welche von seinen Kunden den Duft der Rose dem der Nelke vorzog, oder welche zu ihrer Pomade einen stärker, oder schwächerriechenden Beisatz bedurfte. Kein Tag, keine Stunde, kein böses oder schlimmes Wetter war im Stande, die liebenswürdige Laune Schmidle's zu verderben, ja selbst in der Nacht, wenn er aus dem süßen Schlummer geweckt wurde, ließ er sich nicht, wie die Apothekergehilfen im Allgemeinen, einige Dutzendmal durch den Ton der Klingel rufen, ehe er wirklich kam, um alsdann obendrein noch bärbeißig und verdrießlich zu erscheinen; nein, auch in solchen Stunden behandelte er die armen Dienstboten in den meisten Fällen so ausgezeichnet, daß sie sich noch lange daran mit Freuden erinnerten.

(Fortsetzung folgt.)

---

† Des Wunsches Unausführbarkeit.

Wir weilten jüngst im frohen Kreise,
Bei Tanz und Spiel und bei Gesang.
Da wurde mir auf seltne Weise
Um's Herz so enge und so bang.

Ich sah der Blicke gar so viele,
In denen mehr als Frohsinn lag,
Und alle nahmen Dich zum Ziele
Und flogen allerwärts Dir nach.

Da bat ich Dich denn ganz im Stillen,
Vor Andern, wenn auch nur zum Schein
Und nur um meiner Ruhe willen,
Nicht gar so reizend mehr zu seyn.

Du hast es lächelnd mir versprochen,
Doch als Du d'rauf in's Kränzchen kamst,
Hast dennoch Du Dein Wort gebrochen,
Obgleich Du jenen Anschein nahmst.

Du dachtest schmucklos zu erscheinen
Und warst so einfach schöner noch,
Du wolltest Deinen Reiz verneinen —
O, wie erhöhtest Du ihn doch!

Du wolltest Weniges nur sprechen —
Und sprachst mit Wenigem so viel,
Du wolltest diesen Zauber brechen
Und — schufst ein neues Zauberspiel.

Das kleine Lied, das Du gesungen,
Verhauchtest Du mit leisem Ton,
Doch das Gefühl ist durchgedrungen
Und trug den alten Sieg davon.

Du wolltest Deinen Augen wehren —
Doch seelenvoller ward der Blick;
Du wolltest Keinem angehören —
Und jeder geizte nach dem Glück.

Du wolltest liebles Dich bezeigen,
Und — zeigtest Liebenswürdigkeit;
Du wolltest andern Schönen weichen
Und — übertrafst sie alle weit.

Nun sollst den Wunsch Du nimmer hören,
Nicht liebenswürdig mehr zu seyn —
Ich stehe ab von dem Begehren:
Sey, wie Du bist, nur — bleibe mein!

Aug. Dorff.

Aus der Stadt.

Gestern Morgen fand in einem Garten bei Wöhrd ein gräßliches Ereigniß statt. Ein Lebkuchnergeselle, Namens Richard, Sohn eines Gartners, ein roher Mensch, der noch in verflossener Woche an seinen Eltern sich thätlich vergriff, schnitt dem siebenjährigen Knaben seiner eigenen Schwester mit einem Rasirmesser die Kehle ab, weil sein Vater zu Gunsten dieses Enkels vorige Woche ein Testament gemacht hatte, durch das er sich beeinträchtigt glaubte. Das arme Opfer scheint sich nach Kräften gewehrt zu haben; denn der Schnitt reicht vom Halse bis zum Ohre hinauf. Nach dieser Schandthat suchte er den Knecht seines Vaters auf, der ihn vorige Woche von weitern Mißhandlungen seiner Eltern abhielt und derb zurecht wieß, wahrscheinlich um auch diesen seiner Rache zu opfern, fand ihn aber zum Glücke nicht. Reue oder Furcht vor der Strafe erfaßte den Mörder schnell und drückte ihm die Pistole in die Hand, durch die er kurz nach vollbrachtem Mord seinem verbrecherischen Leben eigenmächtig ein Ziel setzte.

Tageszeitung.

Die Münchener politische Zeitung schreibt: „Bei Einführung des Waffenrocks in unserer Armee soll auch das Bandelier der Infanterie von Säbel und Patrontasche ein Schnallriemen um den Leib ersetzen; von den Kaskets wird auch das Messingzeug eine Abänderung erleiden. Bereits sind einige Mann vorgestellt worden."

Die Maffei'sche Maschinenfabrik in München, in welcher seit der kurzen Zeit ihrer Gründung bereits 9 Lokomotive gefertigt worden und 22 in Arbeit sind, beschäftigt dermalen 575 Arbeiter, und wöchentlich werden blos an Arbeitslöhnen über 3000 Fl. ausgezahlt.

In Cannstadt brach am 10. d. der Boden eines Fruchtmagazins in einem Hintergebäude des Pfeifer'schen Hauses durch, weil er die Kornvorräthe nicht zu tragen vermochte, welche ein für die Zukunft des Landes besorgter (?) Kaufmann daselbst aufgespeichert hatte.

Vorwärts ist die Losung! Der neueste Schwäb. Merkur „verfaßt, gedruckt und verlegt von Elben" ist mit neuen, schönen Lettern gesetzt. In ein paar Jahrhunderten bringt er uns vielleicht auch ein besseres Papier; denn, „grau, theurer Freund, ist alle Theorie ꝛc."

Etwa 11,000 Scheiben der städtischen Gaslaternen in Berlin sind durch das Hagelwetter vom 25. v. Mts. zerstört worden. Um sowohl diese, als auch die zahllosen übrigen noch nicht wieder eingesetzten Scheiben zu ergänzen, fehlt es in diesem Augenblicke an Glas und Händen zur Arbeit. Mehrere Glaser aus den Nachbarstädten, sogar aus Magdeburg, sind daher nach Berlin geeilt und haben hier eine sehr wohlthuende Concurrenz eröffnet.

Im Vereinigten preußischen Landtage interpellirte ein ein Redner die ungeduldigen Volksrepräsentanten mit den Worten: „Ich muß sehr bitten, keine Argumente mit den Füßen!" Man erkennt aus diesen Pedal-Aeußerungen, daß ein ächt ständisches Leben die Versammlungen von Kopf bis zu Fuß durchströmt, und den viel gerühmten parlamentarischen Takt, der mit Füßen getreten wird.

Der Verein gegen Thierquälerei in Berlin macht bekannt, daß er, nachdem es ihm gelungen, ein Lokal zur Pferdeschlächterei zu erhalten, demnächst mit dem Verkaufe von Pferdefleisch beginnen zu lassen beabsichtige. Er fordert auf, ihm zum Schlachten geeignete Pferde käuflich zu überlassen, bemerkte aber dabei, daß die Schlächterei unter thierärztlicher Controlle stehen werde, und daß nach Vorschrift des Polizeipräsidiums hierbei, gleichwie bei allem übrigen Schlachtvieh vorgeschrieben ist, nur solche Thiere zur Verwendung kommen werden, die sich ihrem Gesundheitszustande nach zur Consumtion eignen.

Man klagt in diesem Jahre über das geringe Gewicht der Wolle, das 8—10 Prozent gegen das gewöhnliche zurückstehen soll. In Breslau wird in den nächsten Tagen der Wollmarkt eröffnet. Man schlägt die Zufuhr auf 50,000 Zentner an. Die Sterblichkeit in den Schäfereien soll in diesem Winter bedeutend gewesen sein.

In Breslau wurde am 28. Mai, Nachmittags, in der weihbischöflichen Kurie an dem Dom eine 50jährige Dame, im Hausflur sitzend, von ihrem Schwager, einem Glöckner, überfallen und durch 2 Dolchstiche in die Brust und in die linke Seite, die Gegend des Herzens, ermordet. Die Frau eilte, verfolgt von ihrem Mörder, auf die Straße, sank aber bald todt zu Boden. Der Mörder wollte sich erschießen, und als das Pistol versagte, sich erstechen, hat sich jedoch nur verwundet. Eine Erbschaft war der Beweggrund der That.

In der Kölnischen Zeitung vom 20. Mai wurde mitgetheilt, daß man bei Merheim sieben Kornähren auf einem Halme gefunden. Am 28. fand man zu Bindfeld bei Düren deren **vierzehn** auf einem Halme; dieselben waren fächerförmig geordnet und glichen einem Strauße von Aehren, den man auseinander und flach gedrückt hat. —

Es bestätigt sich vollkommen, daß die verbreiteten Gerüchte über einen demnächstigen deutschen Postcongreß, zu welchem man Dresden bestimmt hatte, unrichtig waren. Die deutsche Einheit erhält also noch nicht so bald Zuwachs durch Uniformität der Postknechtsjacken und Einstimmigkeit der Posthörner.

Wieder ein neuer Fortschritt zum Besten der leidenden Menschheit ist durch eine Erweiterung der ärztlichen Bestrebungen gewonnen worden. Bisher hatten wir Augen-, Ohren-, Zahn-, Brust- und Hühneraugenärzte, und konnten mit diesen speziellen Heilmännern zufrieden sein. Nun nimmt uns aber die Heilkunst gar bei den Haaren, wie wir aus dem „Intelligenzblatte" der „Wiener Zeitung" ersehen, in welchem eine haarärztliche Anzeige mit einer Einladung an die Haarpatienten erscheint. Ob hiezu die eigentlichen Haarwuchsdoktoren, die Perückenmacher, nicht saure Gesichter schneiden werden?

In einem französischen Buche: „Unterhaltungen eines einsamen Philosophen" vom Jahre 1776 findet man nachstehende Erzählung: Ein Engländer tödtete eines Tages seine Frau, seine Kinder und endlich sich, um dem Elende des menschlichen Lebens zu entgehen. Auf seinem Tische fand man einen Brief an seinen Freund, worin er ihm seinen Beschluß berichtet, und ihm seine Hauskatze empfahl, die von ihm verschont worden sei, weil er gefunden habe, daß sie mit dem Leben zufrieden sei.

Letzten Mittwoch geriethen nach einer Musterung unweit Lausanne zwei Brüder in Streit, so daß sie die Säbel zogen. Die Frau des Einen stürzte sich dazwischen, fiel jedoch, von einem Säbelstich ins Herz getroffen, alsogleich todt nieder. Beide Brüder sind verhaftet.

Privatbriefe melden, daß in den Seehäfen Amsterdam und Rotterdam so viele Früchte lagern sollen, um die Behauptung aufstellen zu können, ganz Deutschland reiche ein Jahr damit aus. Sonderbarer Contrast! Vor Kurzem vorgeblich Mangel zum Verhungern, gegenwärtig augenscheinlich Ueberfluß in Menge.

Die Stadt St. Louis in Nordamerika ist Anfangs Mai von einer verheerenden Feuersbrunst heimgesucht worden.

Die meisten deutschen Zeitungen empfehlen jetzt als eine neue englische Erfindung Meubles aus Papier, welche der Luxus und die Sucht nach Neuem bereits in die Mode

zu bringen anfange. Diese Meubles aus Papier sind jedoch keine neue, sondern eine ältere Erfindung; möglich, daß solche jetzt in England vervollkommnet und in die Mode gekommen ist.

Briefkade.

(56) Trotz der, aus weiser Vorsicht an den für Kinder gefährlichen Plätzen vor dem Hallerthore und auf der Hallerwiese angebrachten Warnungstafeln, sieht man doch daselbst wieder häufig Kinderwärterinnen mit Kindern, oft gerade unter den Warnungstafeln versammelt. Ja, der Einsender dieses hat in diesen Tagen gesehen, daß mehrere derselben die ihnen anvertrauten Kleinen an der Umzäunung des Pegnitzufers herumklettern ließen, während sie selbst im eifrigen Plaudern begriffen waren. Wem die durch dergleichen Fahrläßigkeiten der Kindsmägde entstandenen Unglücksfälle noch in frischem Gedächtnisse sind, der wird den Wunsch um erneuerte polizeiliche Vigilanz daselbst nicht überflüssig finden, damit den aus solcher Indolenz und thatsächlicher roher Nichtachtung der öffentlichen Ordnung von Seite dieser Personen etwa entstehenden Unglücksfällen möglichst vorgebeugt werde. Aber auch von den Eltern ist zu wünschen, daß sie ihren Dienstboten fleißig nachgehen möchten, um sich selbst zu überzeugen, welchen Gefahren ihre Kleinen durch den Leichtsinn Jener oft ausgesetzt sind, und die nöthige Abhülfe zu treffen.

Ein Kinderfreund.

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Kauf-Gesuch.

Ein schwarzseidener Langshawl wird zu kaufen gesucht. Anträge wollen in der Expedition d. Bl. abgegeben werden.

Platz für ein Dienstmädchen.

Ein Dienstmädchen von 16 bis 17 Jahren, das mit Reinlichkeit Fleiß und Treue verbindet, kann nächstes Ziel einen guten Platz finden. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen.

Ein noch ganz gut beschaffener, zweispänniger, mit vierzölligen Radfelgen und eisernen Axen versehener Leiterwagen ist zu verkaufen in L. Nr. 1276 der Zirkelschmiedsgasse.

Massives Palisanderholz

wird in kleinen Parthien verkauft in S. Nr. 1199.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der so eben erschienene Rechenschaftsbericht dieser Anstalt für das Jahr 1846, wovon Exemplare bei dem Unterzeichneten unentgeltlich zu haben sind, weist nach, für die noch bestehenden 48.265 Aktien ein Dotations-Capital von 1'597.568 Fl. 18 Kr. wofür in Caution und Reservefonds eine Sicherstellung von 45.750 Fl. gewährt ist.

Bei dieser Anstalt wird im Laufe dieses Jahres der 15te Jahres-Verein gebildet. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß für neue Einlagen in der ersten Hälfte des Jahres bis zum 30. Juni keine Eintrittsgebühren zu entrichten sind.

An die Besitzer theilweiser Actien namentlich der älteren Classen ergeht in ihrem eigenen Interesse die Einladung, ihre Actien durch allmälige Zuzahlungen zu ergänzen, um in jüngeren Jahren und daher um so gewisser in den Genuß der alljährlich baar zu erhebenden Rente zu gelangen, wodurch zugleich die Steigerung der Rente wesentlich befördert wird.

Nürnberg, den 1. Juni 1847.

Der Agent
der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt
Georg Friedr. Brunner.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Antritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Literatur.

Im Verlag von K. G. Haumann in Gotha ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Der Hoftheaterbrand zu Karlsruhe
am 28. Februar 1847,
dessen Entstehung, Verlauf und Folgen.
Beschrieben
aus Mittheilungen geretteter Augenzeugen und andern zuverlässigen Materialien
von
C. Glavina,
Stenograph in Karlsruhe.
Mit 4 lithographirten Ansichten.
8. 9 B. geh. 30 Kr.

Der Ertrag ist den armen hinterbliebenen Waisen und Eltern der Verunglückten gewidmet.

Beachtungswerthe Anzeige.

Durch öfteres Anfragen, ob ich auch getragene Kleider reinige, sehe ich mich veranlaßt hiemit bekannt zu machen, daß ich nicht nur dergleichen, so wie auch alle andern beschmutzten Gegenstände reinige und denselben den schönsten Glanz wieder gebe, sondern auch im Stande bin, alle dunkeln wollenen Kleider, welche theilweise geschossen sind, wieder zu egalisiren.

Zu vielen Aufträgen empfiehlt sich hochachtungsvoll
August Thieme, Tuchbereiter.
Neue Gasse S. Nr. 1224.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 94. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 17. Juni.

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Aber bei allen diesen Vorzügen Schmidle's, bei allen diesen liebenswürdigen Eigenschaften meines Freundes kann ich doch nicht umhin, des Spruches zu erwähnen, daß, wo viel Licht, auch viel Schatten ist. Mein Freund war nur der vortreffliche Mensch, wie ich ihn eben geschildert, so lange er sein und scheinen wollte, was er wirklich war, nämlich erster Gehülfe der Löwenapotheke, mit einem Worte, so lange er sich natürlich gab, wie ihn Gott geschaffen. Aber daß er dies nicht immer that, daß er einen Drang in sich fühlte, so wie er den schwarzen Frack angezogen und die Thüre des Laboratoriums hinter sich zugemacht hatte, etwas Anderes sein zu wollen, als ehrsamer Apothekergehülfe, dies war die Schattenseite des sonst so vortrefflichen Charakters. Man hätte glauben sollen, Jemand, der, wie er, hinter dem Ladentische die Achtung der ganzen Bevölkerung des Stadtviertels besaß, müsse stolz darauf gewesen sein, so in seinem Stand etwas zu gelten, und mit einer Miene auf die Straße hinausgetreten sein, die deutlich verkündigte: Ich bin Schmidle, der geschickte Apotheker. Aber nichts weniger als das. Schon vorhin sprach ich von der Art, wie er seine Halsbinde umband, wie er seinen Hut aufsetzte, seine Handschuhe anzog. Ach, das Alles that er nicht, weil ein inneres Bewußtsein ihm vorschrieb, sich so zu kleiden, nein, er that es nur, um einen höheren Stand nachzuäffen, und da er solcher Gestalt die Götter versuchte, rächte sich das Schicksal bisweilen an ihm und ließ den Armen Niederlagen erleben, die oft durch unbedeutende Kleinigkeiten in der Kleidung herbeigeführt wurden. O es ist eine große Kunst, sich elegant anzuziehen, selbst wenn man auch, wie Schmidle, die Mittel dazu besitzt, und eine noch größere Kunst ist es, sich einer feinen eleganten Kleidung gemäß in jeder Hinsicht zu betragen. Und da Schmidle von Jugend auf keine Gelegenheit gehabt, sich in diesen beiden Künsten zu üben, so folgte die Strafe, daß er seine liebenswürdige Natürlichkeit unter dem Deckmantel einer unpassenden geborgten Eleganz verbarg, ihm gewöhnlich auf dem Fuße nach, indem er sich unzähligemale lächerlich machte, wobei ihm nie seine eleganten Bestrebungen gelangen. Welche Noth hatten wir mit ihm, wenn er eine Champagnerflasche aufmachte, damit er den Pfropfen nicht knallen ließe! Und die großen Kelchgläser mußten wir ihm fast mit Gewalt verbieten, indem es ihm gar nicht passend erschien, den edlen Wein aus gewöhnlichen Gläsern zu trinken. In der Regel ging er alle Jahr einmal zu seinen Eltern auf Urlaub, und fand da Gelegenheit, auf eine Jagd mitgenommen zu werden. Es versteht sich von selbst, daß er den Wildstand bei dieser Gelegenheit auf keine Weise verminderte, denn wenn er auch von Hasen, Füchsen und Böcken erzählte, die er geschossen, so kam man seinem Jägerlatein doch glücklich auf die Spur, indem er erzählte, wie er den Fuchs im jungen Klee getroffen, oder daß der Rehbock, den er erlegt, eben vorsichtig aus seinem Sandloch herausgekommen sei. Das wäre an sich nun nichts Böses gewesen, aber unsere Neckereien über seine Nimrodiaden brachten ihn auf die Idee, aus irgend einem für die Menschheit sehr nützlichen Werke die Jägersprache zu studiren, und als er die meisten vorkommenden Ausdrücke so ziemlich inne hatte, konnten wir uns in unsern Unterhaltungen schlechterdings nicht mehr davor retten. O es war oft rein zum Verzweifeln, nicht als wenn er diese Ausdrücke nur angewandt hätte, wo sie wirklich hingehörten, nein, es erschien ihm vielmehr höchst elegant, sie in alle seine Gespräche einzuflechten. So konnte er uns von keiner Prügelei zwischen Straßenjungen erzählen, ohne daß er versicherte, der Eine habe schrecklich an seinen Löffeln geschweißt. Die Pferde hatten bei ihm Läufe und alle Haare ohne Ausnahme nannte er Wolle.

Was sein Herz anbetraf, so war es bis zu dem Zeitpunkt, von welchem ich jetzt erzählen werde noch eine jungfräuliche Festung und hatte alle Stürme siegreich abgeschlagen. Nicht als sei er unempfänglich für weibliche Schönheit gewesen und noch viel weniger, als wäre er von dem andern Geschlecht nicht ausgezeichnet worden; im Gegentheil, da Schmidle ein ziemlich anständiges Vermögen besaß, so daß es von ihm hieß, er werde baldigst eine eigene Apotheke kaufen, so wandte sich der Blick manches schönen Augenpaares, das viele andere mit Eiseskälte anblickte, freundlich gegen Schmidle und forderte ihn deutlich auf, sich zu nähern. Aber auch hier traten ihm die Schatten

Digitized by Google

seines Charakters wieder in den Weg, denn eine gutgeregelte bürgerliche Liebschaft schien ihm nicht nobel und elegant genug, und dann hatte er sich auch fest vorgenommen, sein künftiges Ehegespons solle sich durch seine gesellschaftlichen Vorzüge, durch seine eleganten und ritterlichen Manieren zu ihm hingezogen fühlen, kurz, es erschien ihm schrecklich, sich als Apotheker geliebt zu wissen und glauben zu müssen, daß die Liebe seiner Zukünftigen auf sein Vermögen gegründet sei.

Eines Morgens nun, als ich gerade im Begriff war, einigen wenig versprechenden Rekruten die Anfangsgründe der edlen Reitkunst beizubringen — es war an einem Samstag Morgen — erhielt ich ein kleines Billet von Schmidle, worin er mir schrieb: „Bruderherz! Da ich heute Morgen leider viel zu thun habe, so erzeige mir doch den Gefallen und komme, so bald Du kannst, zu mir.“ Ich kürzte die Reitkunst so viel wie möglich ab, ging in die Löwenapotheke und fand meinen Freund, indem er sich eifrig damit beschäftigte, irgend ein Tränklein zuzubereiten. Bei meinem Eintritte übergab er dies Geschäft dem zweiten Gehülfen und zog mich rasch in das kleine Stübchen hinter der Apotheke, wo er mir feierlich einen Stuhl anbot und sich vor mir hinsetzte. Nach einer kleinen Pause, während welcher er mich aufmerksam ansah, als müsse er erspähen, daß ich das große Ereigniß ahne, weshalb er mich herbeigerufen, sagte er mit einem unterdrückten Seufzer: „Du, ich habe mich ganz erschrecklich verliebt!“ Ich war über diese Aeußerung nicht wenig erstaunt, doch er ließ mich nicht zur Sprache kommen und fuhr fort: „Ach, es mögen jetzt ungefähr vier Tage sein, als mich der Reisende des Hauses Faber und Comp. — Du weißt, woher wir viele Materialien und Oele beziehen — besuchte und ich darauf, wie gewöhnlich, zu Mittag im englischen Hof mit ihm speiste. O Gott, gegen uns über waren ein Paar leere Converts und nach der Suppe, beim Rindfleisch, erschienen zwei Damen dort, zwei Damen, von deren Schönheit das Herz eines reitenden Artilleristen nicht im Stande ist, sich einen Begriff zu machen. Ich hatte meine gute Laune und entfaltete bei Tische eine Liebenswürdigkeit, die mich selbst in Erstaunen setzte.

— „Natürlich,“ schaltete ich ein, „ließest Du den Champagnerpfropfen gegen die Decke fliegen, und erzähltest von der großen Jagd, wo Du den Fuchs im Kleefeld geschossen.“

„Nicht ganz so,“ entgegnete Schmidle. „Ich muß wirklich sehr liebenswürdig gewesen sein, denn die Damen waren es ebenfalls und unsere Bekanntschaft wurde schon den ersten Tag so intim, daß wir mit ihnen Kaffee tranken und sie sich nach Tische noch eine gute Stunde mit uns unterhielten. Auf mich hatte besonders die Eine, die schwarze Haare und ein Paar Lichter im Kopf hatte, o Gott, ein Paar Lichter! den unvertilgbarsten Eindruck gemacht. Denselben Abend ging ich in's Theater, die Damen saßen in der Fremdenloge und nun speis' ich jeden Mittag da, und ich muß Dir gestehen, daß ich fast glaube, einigen Eindruck auf das Herz der jüngeren Schwarzen gemacht zu haben.“

— „So,“ entgegnete ich, „nur die Eine ist jung, die Andere also alt?“

„Ei ja,“ antwortete Schidle, „es ist eine ältliche Tante mit ihrer Nichte, sonst würde es sich ja auch nicht schicken; zwei junge Damen allein? Du weißt, ich sehe auf so etwas.“

—„Aber sage mir,“ entgegnete ich ihm, „was hast Du denn eigentlich mit der ganzen Geschichte vor? Hast Du Absichten auf das Mädchen, oder willst Du sie blos durch deine unerreichbare liebenswürdige Person unglücklich machen? Höre, Schmidle, Du bist ein entsetzlicher Roué!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Inquisitionsprozeß.

In Nro. 72 bis 77 dieser Zeitschrift habe ich es versucht, ein Bild vom Schwurgerichte zu entwerfen, jetzt will ich mich bemühen, in gleicher Weise das Gegenstück zu zeichnen, nämlich den Inquisitionsprozeß, wie er heutiger Zeit noch in dem größten Theile Deutschlands besteht. Indem ich nunmehr von diesem Institute, das nicht blos nach der Meinung der Liberalen sich völlig überlebt hat, sondern selbst nach der Conservativen altersschwach geworden ist, eine Zeichnung liefere, bitte ich den Leser, zur Vergleichung mit dem Gegenstücke derselben die oben bezeichneten Nummern wieder zur Hand nehmen. Das Urtheil über beide Institute wird durch eine solche Vergleichung schärfer! — Ueber die Geschichte des Inquisitionsprozesses will ich nur wenig sagen. Denn es scheint mir bei der Beurtheilung eines Instituts nicht auf die Fragen anzukommen: wo stammt es her? und wie entstand es? — sondern einzig und allein auf die: ist es gut oder schlecht? — Eine gute Prozeßordnung möchte doch meinethalben bei den Hottentotten zur Welt gekommen und auf türkischen Schiffen zu uns transportirt worden sein: ich zöge sie doch einer schlechten vor, ob dieselbe auch mitten im deutschesten Deutschland ihren Geburtsort hätte. — Uebrigens kann der Inquisitionsprozeß nicht einmal in den Augen der historischen Schulleute auf jene eingebildete Ehre Anspruch machen, ein vaterländisches Institut zu sein; denn er stammt ab aus einer zur Unterdrückung der Freiheit zwischen der römischen Kaiserdespotie und der spanischen Kirchenallmacht geschlossenen Eheverbindung, und äußerte sich in Deutschland zuerst in den unterirdischen Schrecken des Vehmgerichts. Und wie es denn im lieben Vaterlande Sitte ist, dem Fremden, blos deshalb weil es fremd ist, den Vorzug vor dem Einheimischen zu geben: so verdrängte das fremde Princip der heimlichen Vehme sehr bald das einheimische des offenen Schöffengerichts! — Sehen wir nun, bis zu welchem Grade jener Fremdling sich bei uns eingebürgert und vervollkommnet hat, wenn man anders die Fortbildung eines in seinem Principe verwerflichen Instituts eine Vervollkommnung nennen kann. Sehen wir uns den Inquisitionsprozeß näher an: Die Frage, welche

Digitized by Google

ich in den frühern Nummern als eine der wichtigsten der ganzen Procedur bezeichnet habe, die Frage: ob ein Staatsbürger eines Verbrechens verdächtig und also Grund vorhanden sei, ihn in Anklagestand zu versetzen? diese Frage bei deren Beantwortung das Schwurgerichte eine so große Vorsicht beweis't, wird beim Inquisitionsprozesse in der Regel schon durch die Polizeibehörde entschieden, welche es für ihre erste Pflicht hält, jeden Verdächtigen vor allen Dingen gefänglich einzuziehen, es der weitern gerichtlichen Verhandlung überlassend, den ohne Grund zur Haft Gebrachten wieder frei zu geben, was natürlich ohne alle Entschädigung für den ungerecht Verhafteten geschieht. Da es nun nicht in der Macht eines Staatsbürgers liegt, sich vor einem Verdachte zu schützen*), so ist die Freiheit auch des rechtlichsten Bürgers keinen Augenblick vor Beeinträchtigung sicher. — Dies führt mich auf eine Betrachtung über die Untersuchungshaft, eine Institution, die — auch ihre Nothwendigkeit zugegeben! — furchtbar genannt werden muß, weil jeder Staatsbürger, auch der unschuldigste, der Furcht davor verfallen ist. Denn wer kann sich vor dem Verdachte eines Verbrechens schützen? — Niemand! — Aber eben darum sollte man auch diesem Theile der Criminalprocedur die allergrößte Sorgfalt widmen; — man sollte in den Prozeßordnungen die allererschöpfendsten und allergenauesten Bestimmungen für alle die Fälle treffen, in welchen die Untersuchungshaft einzutreten hat; — und man sollte diese Fälle nur auf die allerdringendsten und unabweisbarsten beschränken. Leider müssen wir die Erfahrung machen, daß diese Sorgfalt nicht in dem angedeuteten Maße angewandt wird. Man verfügt die Untersuchungshaft größtentheils nach dem willkürlichen Ermessen der Gerichtshöfe. (Fortsetzung folgt.)

*) Wie sehr leicht ein völlig Unschuldiger in den Verdacht eines der größten Verbrechen gerathen kann, hat Iffland in einem vortrefflichen Schauspiele: „die Jäger" gezeigt, worin überhaupt der Inquisitionsprozeß eine gerechte Würdigung erfährt.

Aus der Stadt.

Die Verlegung der Eisenbahnbaucommission von hier nach München, resp. deren Vereinigung mit der neuen Centralstelle ist nunmehr definitiv bestimmt.

Tageszeitung.

In dem großen Sitzungssaale des k. Kreis- und Stadtgerichts in Würzburg leistete am 12. d. ein Inculpat wegen des von ihm verübten Vergehens der Verletzung der dem Monarchen schuldigen Ehrfurcht vor dem Bildnisse Sr. Maj. des Königs öffentliche Abbitte.

Man vernimmt, daß unsere Kassationsräthe zu den Sitzungen nun auch Talare wie die Mitglieder des obersten Gerichtshofs in Frankreich erhalten sollen. — Durch allerhöchstes Signat hat Se. Majestät der König das bisher bestandene Verbot des Tabakrauchens in München aufzuheben geruht; nur für den Hofgarten und den Residenz- (Max-Josephs-) Platz besteht dasselbe fort. — Bei einem der letzten Schießen in der Schießstätte in der Au wurde ein Zieler dadurch schwer verwundet, daß die abgeschossene Kugel an einem Nagel der Scheibe abprallte und ihn in den Unterleib traf. — Wie man vernimmt, hat Se. Majestät der König, Se. königl. Hoh. den Kronprinzen zum Generalinspector der Armee ernannt.

Im Eßlinger Stadtbezirk rechnet man heuer auf einen Ertrag von wenigstens 50,000 Ctr. Kirschen. Die schönsten kosten bereits 3 Kr. per Pfund. — Das Brod hat abermals um 2 Kr. abgeschlagen.

Die Nachtpatroillen der Reiterei in Ulm dauern immer noch fort und die Offiziere vom Dienst müssen bis Mitternacht in den Kasernen bleiben.

Ein aus dem Königreich Würtemberg gebürtiger Conditor verweilte in den jüngsten Tagen in Frankfurt, um einen Verleger für ein von ihm verfaßtes Werk zu suchen, welches die Zuckerbäckerei behandelt und viele neue Entdeckungen und Geschäftsvortheile in leichtfaßlicher Weise mittheilen soll. Der Zuckerbäcker hatte wirklich das Glück, worüber ihn viele Dichter beneiden werden, in Frankfurt einen Verleger zu finden, der ihm, nach näherer Prüfung des Werkes, ein schönes Honorar von 300 Fl. dafür einhändigte. Der entzückte Autor wollte nun die Gunst Fortunas, die ihm so hold lächelte, weiter benutzen und begab sich mit der Hälfte der Summa trotz aller Warnungen nach Homburg, um allda dem Glücksrad sich anzuvertrauen. Doch bald kam er mit leeren Händen wieder in seinen Gasthof zurück, um auch noch die andere Hälfte zu holen. Da er in den letzten Tagen noch nicht zurückgekehrt war, so scheint es, als ob die zweite Hälfte der ersten nachgefolgt sei, wie es dem spielsüchtigen Thoren ganz recht geschehen wäre.

Der Staatsanwalt bei dem Berliner Kriminalgericht, hat jetzt angeordnet, daß alle eines Verbrechens wegen durch Polizeibeamte einseitig verhaftete unbescholtene Personen, ohne Rücksicht auf die Natur der Anschuldigung, wenn sie hier im Orte eine eigene Haushaltung führen oder ein bestimmtes Arbeits- oder Dienst-Unterkommen haben, mithin der Flucht nicht verdächtig sind und wenn nicht ein besonderes schweres Verbrechen vorliegt, sogleich und vor Einleitung jedes weiteren Verfahrens wieder auf freien Fuß gestellt und ihrer bürgerlichen Beschäftigung zurückgegeben werden sollen.

In der Nachbarschaft von Düsseldorf hat dieser Tage ein Ehemann ein eigenthümliches Abkühlungsmittel für den Zorn seiner Ehefrau angewendet. Ein Schiffer bekam nämlich bei der Fahrt auf dem Rheine in der Nähe von Heerdt mit seiner Frau, die sich mit auf dem Schiffe befand, einen ehelichen Zwist, wobei dieselbe in solche Wuth gerieth, daß sie zu Thätlichkeiten ihre Zuflucht nehmen wollte. Der Mann ergriff hierauf sehr kaltblütig seine erhitzte Ehehälfte, warf sie ohne weiteres kopfüber in den Rhein, schwamm ihr dann sofort nach und holte sie wieder an Bord. Das Bad soll seine abkühlende Wirkung nicht versagt und die Frau, wahrscheinlich auch in der Aussicht auf eine mögliche Wiederkehr des Er-

periments, gelobt haben, nicht wieder in die Hitze zu gerathen.

In einem Orte zwischen Oppenheim und Worms, wo das Nervenfieber herrschte, starben vor kurzem in dem Hause eines Landwirths Eltern und Kinder, nämlich Vater, Mutter, zwei Töchter und der Sohn. Weil nun alles in diesem Hause todt war, mußte die Obrigkeit einschreiten und ein Inventar der Hinterlassenschaft aufnehmen. Da fand man auf dem Speicher, (der verstorbene Landwirth hatte vor einem Monat bei der allgemeinen Aufnahme aller Vorräthe 40 Malter Korn declarirt und nachgewiesen), in einem besondern Verschlage, welche der innern Dachbekleidung anzugehören schien, noch 190 Malter Getraide verborgen, die er nicht angegeben hatte!

Am 25. Mai brach in der Stadt Trebitsch in Mähren eine Feuersbrunst aus, wobei 97 Häuser sammt allen Wirthschaftsgebäuden, Vorräthen, größtentheils auch mit den Effekten, 22 Scheunen, das schöne Kapuzinerkloster mit der dazu gehörigen Pfarre, die Schule und das städtische Spital ein Raub der Flammen wurden. Eilf Menschen, einige sogar in den Gassen, sind verbrannt und einer ist in Folge tödtlicher Brandwunden verschieden, woran ein dreizehnter rettungslos darniederliegt. Nur wenige Bürger sind auf einen unbedeutenden Betrag versichert.

Das Frohnleichnamsfest in Rom war diesmal eines der glänzendsten, dessen man sich in langen Jahren erinnerte. Es nahmen gegen 4500 Welt- und Ordensgeistliche daran Theil.

Briefladc.

(57) Warnung. Vor einiger Zeit lasen wir in Ihrem Blatte einen Artikel aus Wien, der berichtet, daß zu Ehren der schwedischen Nachtigall Jenny Lind eine Denkmünze mit dem Kopfe der Sängerin auf der einen und mit der Inschrift: „Tendit ad astra" auf der anderen Seite geprägt worden sei. Diese Denkmünze hat zu einem Betruge Anlaß gegeben und zwar in der Art, daß ein sehr berüchtigtes Individuum einem Wirthe in einer hiesigen Vorstadt eine derartige Münze für ein holländisches Zehnguldenstück veranschlagt hat. Der gute Mann gab den Ueberschuß ohne Arg zurück und siehe da, er war geprellt. — Einem Schneider soll dieses Individuum eine auf mehrere Gulden lautende Rechnung ebenfalls mit Jenny-Lind-Goldstücken bezahlt haben. (Wenn nur die Polizei nicht wär', dann ging das Ding schon an!) —

(58) Der Steg vom Fabrikgebäude des Herrn Wiß nach der Schütt hat so mangelhafte Bohlen, daß Passanten, namentlich bei Nacht, sehr leicht riskiren, mit dem Fuß hängen zu bleiben, und sich zu verletzen. Man empfiehlt ihn daher der verehrlichen Behörde zur Reparatur. —

(59) Wo sind hier gute Damen-Cigarren zu haben? — Man bittet Adressen im Briefkasten des „Phöbus" zu hinterlegen.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Den vielen Nachfragen zu begegnen, mache ich hiemit bekannt, daß ich in den Besitz einer zweiten Sendung

Miniatur-Pflanzen

gekommen bin, und empfehle mich achtungsvoll

Joh. Leonh. Backofen,

S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, versperrtem Vorplatz, und sonstigen Bequemlichkeiten täglich zu vermiethen.

Literatur.

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist erschienen:

Hedwig.

Novelle von **Ida von Düringsfeld.**

Eleg. geh. 96 Seiten. Preis 1 Fl. 12 Kr.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher dermalen in einem Droguerie-Geschäft servirt, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderes Engagement. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Gesuch.

Zu einem angenehmen Geschäfte, welches sein Betriebskapital wenigstens zu 30 Procent verzinset, wird ein Theilnehmer gesucht, der einige tausend Gulden einlegen und den merkantilen Theil des Geschäftes, der nur einige Stunden des Tages in Anspruch nimmt, versehen kann. Anerbieten unter der Adresse A. B. besorgt die Expedition des Phöbus.

Platz für ein Dienstmädchen.

Ein Dienstmädchen von 16 bis 17 Jahren, das mit Reinlichkeit Fleiß und Treue verbindet, kann nächstes Ziel einen guten Platz finden. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Kauf-Gesuch.

Ein schwarzseidener Langshawl wird zu kaufen gesucht. Anträge wollen in der Expedition d. Bl. abgegeben werden.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizendrauhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Abtritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 95. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 19. Juni.

Einladung.

Bei herannahendem Quartale laden wir unsere verehrlichen Abonnenten zu fernerer Betheiligung, das Gesammtpublikum zu sonstiger gütiger Theilnahme am Abonnement ergebenst ein. Wir werden uns auch im neuen Semester bestreben, durch eine Auswahl interessanter Novellen und Erzählungen, werthvoller ernster und humoristischer Gedichte, pikante kleine Notizen und Anekdoten, sowie das allgemeine Wohl anregender und fördernder Aufsätze den bisherigen Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern. Wir empfehlen bei diesem Anlaß den Phöbus zu Inseraten, deren billige Berechnung anerkannt ist und die Brieflade zur Abgabe gemeinnütziger Wünsche, Notizen ꝛc., die unentgeltliche Aufnahme finden.

Nürnberg im Juni 1847.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.
(Waizenstraße L. Nr. 1478 a.)

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Schmidle schien das selbst zu fühlen, denn er schlug die Augen nieder und entgegnete mir: „Alter Junge, Du kennst meine Verhältnisse, Du weißt, daß mein Vater in mich dringt, mich zu verheirathen, um den Stamm meiner alten Familie zu erhalten. Aber vorher —"

— „Willst Du erst ein verfluchter Kerl sein, wie Weinberl im Jux sagt?"

„Das nicht," antwortete mein Freund, „aber ich möchte erst sehen, ob, nun ja, ob meine persönlichen Eigenschaften im Stande wären, ein weibliches Herz und noch dazu eins aus der höhern Gesellschaft zu fesseln. — Gestern," fuhr er fort, „gingen sie bei unserm Laden vorbei, ich stand gerade am Fenster, und Du kannst Dir denken, wie ich zurückfuhr. Glücklich haben sie mich auch nicht erkannt, denn Du wirst selbst begreifen, daß ich jeden Mittag im englischen Hof als junger, reicher, unabhängiger Particulier erscheine."

— „Richtig," entgegnete ich ihm, „dafür kenne ich Dich. Aber was kann ich bei der ganzen Geschichte thun? Uebrigens weißt Du, daß ich ganz zu Deinen Diensten bin."

„Ja," versicherte Schmidle, und drückte mir warm die Hand. „Das weiß ich. Und deswegen habe ich Dir geschrieben. Du mußt mir einen großen Gefallen erzeigen. Ich glaube, Dir schon gesagt zu haben, daß ich vermuthe, einigen Eindruck auf das Herz der kleinen Schwarzen gemacht zu haben, aber ich fand bis jetzt keine Gelegenheit, ihr eine Erklärung zu machen und ihr meine Liebe zu gestehen. Und was das Schrecklichste ist: morgen reisen sie ab. Sie nehmen von hier einen Wagen, und wollen durch unsere herrliche Gegend bis zum Städtchen M. einen ganzen Tag gebrauchen, um unterwegs das königliche Lustschloß mit seinen herrlichen Gartenanlagen zu besehen. Denke Dir doch, in der freien Natur, in den schattigen Gängen treffen wir zusammen. Du beschäftigst Dich mit der Alten, führst sie an den kleinen See und zeigst ihr die melancholisch herabhängenden Trauerweiden. Ich dagegen verliere mich mit der Nichte auf die kleine Anhöhe, wo der Amor steht, und da werde ich schon einen Anknüpfungspunkt finden."

Wäre es nicht mein Freund Schmidle gewesen, der mir diese Idylle ausmalte, so hätte ich laut auflachen müssen. Aber so kannte ich meinen Mann und willigte mit kurzen Worten in Alles. Er hatte gefürchtet, ich möchte Einwendungen machen, und entzückt über meine Bereitwilligkeit fuhr er freudig fort: „Ich dachte anfänglich, einen Wagen zu nehmen, aber wir müßten dann beständig hintereinander fahren, und dann, gestehe ich Dir offenherzig, sprach ich bei Tisch viel von Pferden und vom Reiten, weshalb ich der Meinung bin, daß es weit besser wäre, wenn wir die Partie zu Pferde machten."

— „O," entgegnete ich ziemlich überrascht, „zu Pferde! Kannst Du aber auch reiten?"

Digitized by Google

„Nicht viel, alter Kerl, aber siehst Du, da brauche ich Dich ja wieder. Du trabst den Nachmittag in der Stadt herum und suchst für mich ein sanftmüthiges Thier von gutem Aussehen, dem ich meine Person, meine Hoffnungen und meine Liebe anvertrauen kann. Im englischen Hofe habe ich schon ein Zimmer gemiethet, wo wir die Nacht schlafen werden. Du kommst natürlich in Uniform und bist mein Freund, ein angehender Offizier aus einer benachbarten Garnison, und am Morgen, kurz nachdem die Damen abgefahren sind, schwingen wir uns auf und folgen ihnen."

— „Abgemacht!" sagte ich. „Ich werde jetzt alles Nöthige besorgen und wo treffen wir uns?"

„Gegen acht Uhr im englischen Hof," antwortete er mir, „denn Du weißt," setzte er kleinlaut hinzu, „ich muß vorher alle Stubenmädchen der Stadt mit Pomade versehen."

— „So will ich lieber um die Zeit hierherkommen und Dir helfen," entgegnete ich.

„Nein, nein, es ist besser," sagte Schmidle, Du erwartest mich um acht Uhr im englischen Hof. Adieu!"

„Adieu!" — —

Ich ging nun, der Bitte meines Freundes gemäß, in die Stadt zu einem mir bekannten Pferdevermiether und suchte für meinen Freund Schmidle einen Klepper, wie er ihn nur wünschte. Das Thier hatte früher einem Stallmeister gehört, war also sehr gut zugeritten, und wenn auch die Zeit schon mit harter Hand über seine Glieder gefahren war, so konnte es sich unter der Faust eines guten Reiters noch immer ein stattliches Ansehen geben. Die Hauptsache war, das Pferd war sicher, hatte einen angenehmen Trab, und wenn es einmal warm geworden war und die Steifheit seiner alten Glieder etwas überwunden hatte, so ging der alte Gaul herrlich vom Fleck. Dabei war er, wenigstens unter meiner Hand, lammfromm. Ich suchte für meinen Schmidle noch eine Schabrake unter den Sattel aus, von schwarzer Farbe, die ihm nothwendig gefallen mußte. Darauf schlenderte ich in der Stadt umher, speißte irgendwo zu Mittag und kam erst Nachmittag gegen vier Uhr in meine Kaserne zurück, wo ich sogleich des Hausknechtes aus der Löwenapotheke ansichtig wurde, der mich erwartete. Auf dem Arm hatte er einen vollständigen Anzug Schmidle's hängen, den er meinem Burschen übergab, und mir selbst händigte er ein Billet ein mit dem kurzen Inhalte: „Lieber Bruder, erzeige mir doch den Gefallen und laß meine Kleider bis acht Uhr in den Stall hängen, daß sich ihr Kräuterduft etwas verliert, und wenn sie dagegen etwas Stallgeruch annehmen, ist es noch besser."

Ich that nach seiner Bitte und ließ den ganzen Anzug an einem Theil des Stalles aufhängen, wo Schmidle's Wunsch auf's Kräftigste in Erfüllung ging. Als es acht Uhr geschlagen hatte, verfügte ich mich in den englischen Hof, und Schmidle ließ nicht lange auf sich warten. Seine erste Frage war, ob ich das Pferd für ihn ausgesucht, und als ich's ihm versicherte, wollte er es anfänglich durchaus sehen. Doch nachdem ich ihm auseinandergesetzt, das Thier müßte auf den morgenden scharfen Ritt nothwendig seine Ruhe haben, und es würde durch unsern Besuch sehr darin gestört, so fand er diese Gründe kräftig genug, und wir gingen auf unser Zimmer, denn es waren ihrer zwei. Doch Schmidle zeigte gleich auf die Thüre, welche in das zweite führte, wobei er auf den Zehen schlich und mir anvertraute, indem er den Finger auf den Mund legte, daß jenes an das Schlafgemach der kleinen schwarzen Dame stoße.

(Fortsetzung folgt.)

Der Inquisitionsprozeß.

(Fortsetzung.) Man verfügt sie in Fällen, wo die Größe der voraussichtlichen Strafe den bloßen Verdacht erregt, daß der Verurtheilte sich der Strafe durch die Flucht entziehen werde, nicht bedenkend, daß die Landesflüchtigkeit bei vielen, namentlich den politischen Verbrechern schon eine Sühne des begangenen Verbrechens ist. Man hält sich endlich nicht für verpflichtet, den Freigesprochenen, also unschuldig Eingekerkerten für die ungerecht über ihn verhängte Freiheitsberaubung zu entschädigen, und dem Verurtheilten die ausgestandene, oft monate- und jahrelange Untersuchungshaft auf die Strafe anzurechnen. Zu Beidem aber ist — wenigstens meiner Meinung nach — der Staat unter allen Umständen verpflichtet; und ich habe für diese Meinung folgende Gründe: Allgemeiner Rechtsgrundsatz ist es, jeden Angeklagten so lange für unschuldig zu halten, bis seine Schuld erwiesen ist. Die Untersuchungshaft trifft also einen Unschuldigen. Ist sie durchaus nothwendig, so ist sie es doch ganz gewiß nicht im Interesse des Verbrechers, sondern einzig und allein im Interesse des Staats. Hat diese Maßregel nunmehr einen wirklich Unschuldigen getroffen so wird Niemand leugnen können, daß der Staat, in dessen Interesse sie ausgeübt wurde, den Angeklagten, gegen den sie wiederrechtlich verhängt worden war, für das geraubte Gut der Freiheit zu entschädigen verpflichtet ist. Dies geht noch unzweifelhafter aus der Betrachtung hervor, daß alle Staatsbürger vor dem Gesetz als gleich zu beschützend und gleich berechtigt angesehen werden müssen, daß dieser Schutz und dieses Recht ungleich sind, wenn über Diejenigen, die ohne ihre Schuld einem unabwehrbaren Verdachte unterliegen, gesetzliche Leiden verhängt werden, von welchen die Unverdächtigen verschont bleiben. Denn Verdacht ist keine Schuld! und ein unschuldig Verdächtiger ist eben so makellos wie ein Nichtverdächtiger. — Die dadurch vom Gesetz veranlaßte Ungleichheit der Staatsbürger muß also vom Gesetz auch wieder ausgeglichen werden, indem es den Staat zur Entschädigung des unschuldig Eingekerkerten verpflichtet. Eben diese Ausgleichungs-Nothwendigkeit bedingt auch bei Verurtheilten die Anrechnung der Untersuchungshaft auf die Strafe. Für jedes Verbrechen hat das Gesetz ein bestimmtes Strafmaß. Die Untersuchungshaft liegt um so mehr außer diesem gesetzlichen Strafmaße, als ihre größere oder geringere Dauer nicht abhängig ist von dem

größern oder geringeren Grade des Verbrechens, sondern von der Kürze oder Weitläufigkeit der Untersuchung, deren Dauer wieder von dem Verbrechen und dem Verbrecher unabhängig ist, für die er also nicht strafverantwortlich gemacht werden kann. Die durch die Ungleichheit der Untersuchungshaft veranlaßte Ungleichheit der Strafe kann also nur dadurch ausgeglichen werden, daß dem verurtheilten Verbrecher die Untersuchungshaft auf seine Strafe angerechnet wird. Dieser Gegenstand ist an und für sich so wichtig, daß man ihm eine eigne Abhandlung widmen müßte, die freilich bei der gegenwärtigen Besprechung nicht stattfinden kann. — Alles, was aus den hier niedergelegten Betrachtungen für uns hervor gehen sollte, beschränkt sich auf die zu gewinnende Ueberzeugung: daß ein Hauptübel des Inquisitionsprozesses die ungenügende Sorgfalt ist, welche der Untersuchungshaft in Rücksicht auf die Freiheit der Staatsbürger gewidmet wird. Fahren wir jetzt in der Betrachtung des Inquisitionsprozesses fort: Das nächste Moment nach der Anklage, resp. der Einsperrung ist das Verhör, mit dessen Vornahme oft so lange gezögert wird, daß der Eingekerkerte manchmal wochenlang nicht weiß, warum man ihn seiner Freiheit beraubt hat. — Endlich aber erscheint der Tag dieses Verhörs. Der Angeklagte wird aus seinem Kerker in die Verhörstube geführt, in welcher er Niemanden findet, als den Verhörrichter und dessen Protocollanten. Mit diesen beiden Personen ist er mutterseelenallein eingeschlossen in ein kleines Zimmer, in welchem er sich wie eine Waise der menschlichen Gesellschaft erscheint, die für ihn völlig todt ist. Sein ganzes Schicksal ruht in der Hand des Verhörrichters. Glücklich, wenn ihm der Zufall einen Mann dazu gab, in dessen Brust die Menschenfreundlichkeit eine Stimme hat. Wehe ihm, wenn er einem jener vielen Beamten-Charaktere anheim fiel, die einen Ruhm darin suchen, dem Angeklagten Geständnisse zu erpressen, wozu es so unendlich viele Mittel gibt, die das Gesetz nicht ausdrücklich verbieten kann, weil sie nicht physische, sondern geistige Mittel sind, und die nur durch die Oeffentlichkeit unmöglich gemacht werden können. Dreifach Wehe ihm aber, wenn ihm sein persönlicher oder politischer Feind als Verhörrichter entgegen tritt! denn sein klarstes Recht wird unter den Händen desselben zur Schuld werden. (Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Am 13. Juni Nachmittags wurde in Augsburg die neu errichtete städtische Turnanstalt auf dem kleinen Exerzierplatz vor dem Klinkerthore mit Musik, Gesang und einer Rede von den Betheiligten zweckmäßig eingeweiht.

— Auf Veranlassung des Münchener Vereins gegen Thierquälerei darf man demnächst der Verleihung einer Concession zum Pferdefleischschlachten und Verkauf entgegensehen, einer sogenannten Pferdemetzgerei. Das königl. Landgericht Au hat ein deshalb eingereichtes Gesuch sehr günstig begutachtet; die Sache liegt jetzt bei der höchsten Stelle vor.

Das Zeitblatt „Deutscher Zuschauer" (Mannheim bei Hof) ist verboten und eine Polizeistrafe von 10 Gulden für jedes versendete oder verbreitete Exemplar angesetzt worden. Uebrigens ist zu erwarten, daß der deutsche Zuschauer von selbst bald die Augen zuthun wird, da man nachgerade dieser systematischen federsuchsigen Mäkeleien müde zu werden anfängt.

An mehreren Orten des Herzogthums Nassau haben Kornhändler, um sich ihrer Fruchtvorräthe möglichst vortheilhaft zu entledigen, Backöfen gepachtet, und geben dann den vierpfündigen Laib Brod zu 15 Kr. an die Konsumenten ab, also noch um 3 Kr. billiger als die Polizeitaxe.

Lord Burgersh, Sohn des Grafen von Westmoreland, jetzigen Gesandten in Berlin, hat der Lind seine Hand angeboten. Die Sängerin aber hat ihm in einem sehr artigen Schreiben für seine Güte gedankt, von welcher Gebrauch zu machen ein früheres Versprechen sie hindere.

Fräulein Nida Sturm — das ist eine Berliner Jungfrau, welche ein „Eingesandt" für die Spener'sche Zeitung verfertigt hat, und zwar „im Namen mehrerer Jungfrauen." Nida Sturm verlangt ein Steuergesetz für Junggesellen. Alle unverheiratheten Männer, das verlangt Nida, „welche durch ein öffentliches Amt besoldet werden" in einem gewissen Alter, sollen nach Verhältniß ihres Einkommens eine Steuer zahlen, aus welcher ein Fond für unverheirathete unbemittelte Mädchen gebildet wird, und aus welchen dieselben unterstützt werden müßten ꝛc.

Die Mitglieder der Hofbühne in Berlin, welche bei Aufführung der „Zayre" mitwirkten, haben vom Componisten, dem Herzog von Coburg, kostbare Geschenke erhalten und dem Capellmeister Taubert ist laut den Berliner Nachrichten für das Dirigiren sogar ein Orden verliehen worden. Das reizt!

In Folge einer von der Detmolder Armen-Deputation ausgelobten Prämie von 1/2 Silbergroschen für jedes Pfund ausgewaschener und getrockneter Queckenwurzeln wird in Detmold sehr viel Brod mit diesem Surrogate gebacken. Man findet dasselbe allgemein sehr schmackhaft und nährend

Am 13. Juni hat sich in Darmstadt ein schreckliches Ereigniß zugetragen. In dem Schlafzimmer der Gräfin war Feuer ausgekommen, und als das Zimmer erbrochen war fand man die Gräfin todt auf dem Fußboden, vor ihrem Schreibtische liegen, bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Ueber die Art der Entstehung des Feuers hört man verschiedene Vermuthungen.

Aus dem Rheinhessen wird geklagt: „Kaum hat das Ausfuhrverbot des Getraides angefangen, seine wohlthätigen Früchte zu tragen, als die Spekulation bereits eines neuen Industriezweiges — die Ausführung des Schlachtviehes — sich bemächtigt hat. Ganze Heerden werden aufgekauft, eingeschifft und ins Ausland gebracht, während die Fleischpreise von Tag zu Tag steigen. Wenn es mit der Freischacherwirthschaft so fortgeht,

wie es zur Zeit im Gange ist, so werden wir bald das schöne Ideal erreicht haben, das durch dieses System in Irland herbeigezaubert wurde, und wovon die allgem. Ztg. unlängst ergreifende Schilderungen brachte." So klagen die Rheinhessen, allein auch aus unserer nächsten Umgegend werden, wie schon gemeldet, allwöchentlich fette Heerden aufgekauft und den Beafsteaks-Fressern zugeschifft, während uns das Magere und die theueren Preise bleiben. —

Die Deutschen in New-York und Louisville haben Hofrath Baumgärtner in Freiburg für die nothleidenden Schwarzwälder 1345 Fl. gesandt.

Den 11. d. Mts. ereignete sich bei dem Bau der Tiefenaubrücke bei Bern ein fürchterliches Unglück, indem das Bogengerüste und die über demselben errichtete Bahn, auf der die Steine herbeigeschafft wurden, bei dem Aufrichten des letzten Bogens, wie es heißt, durch Mangel an Vorsicht und den Einfluß des ziemlich starken Windes, um 1½ Uhr Nachmittags umgeschlagen und eine Menge Arbeiter theils getödtet, theils schwer verletzt wurden. 31 Verunglückte sind in das Inselspital transportirt worden, worunter drei unterwegs verstarben und drei beim Einsturz sogleich getödtet worden waren. Sechs ertranken in der Aar. Drei Züchtlinge sind verwundet worden, worunter ein Zimmermann Landolf der sich durch einen kühnen Sprung von 50 Fuß Höhe vom Tod errettete. Vermißt wird auch Herr Ingenieur Zehnder-Lüthard. Die größtentheils mannsdicken Hölzer wurden von der Gewalt des Falles zerknickt gleich Stäbchen und die Aare ist angefüllt von Trümmern. Der Schaden, der die Unternehmer trifft, wird auf 40 bis 50,000 Fr. angeschlagen.

Die Königin von England wohnte bekanntlich dem ersten Auftreten der schwedischen Nachtigall bei. Nach dem ersten Akte sandte sie der berühmten Sängerin eine prachtvolle, bei den Herren Storer und Mortimer angefertigte Nachtigall. Der Körper derselben besteht aus purem Golde, Diamanten bilden die Augen, Rubinen den Schnabel und Smaragden die Füße. Jenny Lind erschien im zweiten Akt mit dem Schmuck im Haare und grüßte sehr herablassend nach der königlichen Loge.

Abd-el-Kader soll seine Unterwerfung angeboten und zur Entschädigung die Stadt Tlemecen nebst einem großen Gehalt verlangt haben. Der Gesetzesentwurf, welcher 25 Mill. für den Dienst in Algerien und 3 Mill. für eine Soldatenkolonie daselbst verlangt, war in der letzten Kammersitzung Gegenstand der lebhaftesten Erörterungen. Garnier-Pagès schilderte das Elend der betrogenen Kolonisten. Es drängten sich Vorschläge auf Vorschläge; die Kammer hat noch nicht entschieden.

Briefladе.

(60) Ein Kinderfreund wird aufmerksam gemacht, die Glaskugeln zu schonen, im Nichtfall könnte es schlimme Folgen bringen.

Allgemeiner Anzeiger.

Neubauers-Garten in Gostenhof.

Heute Samstag den 19. Juni ladet zur Metzelsuppe ergebenst ein.

J. Neubauer.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 20. Juni findet bei Gelegenheit des Kirchweihfestes zu St. Johannis bei Unterzeichnetem Morgens von 6 bis 8 Uhr Harmoniemusik statt; desgleichen auch am Nachmittag. Montag den 21. Juni Nachmittags „Harmoniemusik" und Abends Ball mit Entree. Da für gute Speisen und Getränke, sowie für schnelle Bedienung bestens gesorgt ist, so ladet für beide Tage zu zahlreichem Besuch hiemit höflichst ein

Kaiser.

Einladung.

Künftigen Sonntag und Montag wird bei Unterzeichnetem das Kirchweihfest gefeiert. Für frisches Felsenkellerbier wird bestens gesorgt sein. Auch ist am Sonntage gutbesetzte Tanzmusik anzutreffen. Es ladet hiezu ergebenst ein

Schaupp,
zum Riesenschritt.

Kaufgesuch.

Eine gutbeschaffene Zimmerthür mit Schloß und Bändern wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phönix.

Gesuch.

Zu einem gangbaren Geschäfte wird ein Theilnehmer baldigst gesucht.

Literatur.

Im Verlage von Joh. Urban Kern in Breslau ist erschienen:

Byrons Frauen

von

Ida von Düringsfeld.

Eleg. geh. 224 Seiten. 2 Fl. 24 Kr.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher dermalen in einem Droguerie-Geschäft servirt, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderes Engagement. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Platz für ein Dienstmädchen.

Ein Dienstmädchen von 16 bis 17 Jahren, das mit Reinlichkeit Fleiß und Treue verbindet, kann nächstes Ziel einen guten Platz finden. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Kauf-Gesuch.

Ein schwarzseidener Langshawl wird zu kaufen gesucht. Anträge wollen in der Expedition d. Bl. abgegeben werden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 96. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 20. Juni.

Einladung.

Bei herannahendem Quartale laden wir unsere verehrlichen Abonnenten zu fernerer Betheiligung, das Gesammtpublikum zu sonstiger gütiger Theilnahme am Abonnement ergebenst ein. Wir werden uns auch im neuen Semester bestreben, durch eine Auswahl interessanter Novellen und Erzählungen, werthvoller ernster und humoristischer Gedichte, pikante kleine Notizen und Anekdoten, sowie das allgemeine Wohl anregender und fördernder Aufsätze den bisherigen Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern. Wir empfehlen bei diesem Anlaß den Phöbus zu Inseraten, deren billige Berechnung anerkannt ist und die Brieflade zur Abgabe gemeinnütziger Wünsche, Notizen ꝛc., die unentgeltliche Aufnahme finden.

Nürnberg im Juni 1847.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.
(Waizenstraße L. Nr. 1478. a.)

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Der gute Schmidle war heute Abend in einer seltsamen Aufregung und Unruhe. Als nach einer halben Stunde mein Bursche den durchräucherten Anzug brachte und der Hausknecht der Löwenapotheke ein Paar Stiefeln mit daran geschraubten schweren neusilbernen Sporen, mußte Alles vorher anprobirt werden, damit er sicher sei, ob auch Hosenträger und Sprungriemen in bester Harmonie seien und ihn an einem eleganten Sitz nicht hinderten. Nach vielem Schnallen und Anprobiren war endlich Alles in Ordnung, und da nun Schmidle einmal seine Sporen an den Füßen hatte, legte er sie nicht wieder ab, sondern stolzirte mit klirrenden Schritten in dem Zimmer umher, wobei er sich hauptsächlich in dem zweiten aufhielt und dort eine Mazurka pfiff, die er einstens gelernt, wobei er mit den Absätzen wie wüthend aufeinander schlug. So wurde es spät, wir speisten zu Nacht und machten es uns so bequem wie möglich, um bei einer Flasche Wein über die morgende Tour zu sprechen. Hierbei bemerkte ich, daß, so oft mein Freund von seinem Pferde sprach, er tiefer athmete als gewöhnlich, und daß er das Gespräch immer auf Unglücksfälle zu lenken wußte, die beim Reiten vorkämen, woraus ich denn nicht ohne Grund schloß, daß Schmidle's Freude auf die morgende Parthie durch eine beträchtliche Angst vor dem Reiten sehr gedämpft wurde. Das konnte man ihm aber auch nicht übel nehmen, denn mit vieler Offenherzigkeit vertraute er mir morgen sei es das Zweitemal, daß er ein Pferd besteige, und obendrein liege zwischen diesen beiden wichtigen Ereignissen ein Zeitraum von circa fünfzehn Jahren. Im Allgemeinen gab ich ihm einige Verhaltungsregeln, zeigte ihm an einem Stricke, wie er die Zügel halten müsse, und damit er sich gleich morgen früh vor Hausknecht und Kellnern keine Blöße gebe, stellte ich mich an ein Ende des Sophas, welches wir als Pferd annahmen und er mußte auf die linke Seite herantreten, den linken Fuß aufheben, als setzte er ihn in den Bügel und sich mit dem rechten über den Sitz schwingen. Am meisten examinirte er mich über das Durchgehen der Pferde und wie man sich bei einem derartigen Fall am besten zu benehmen hätte. Vor einem solchen Ereigniß hatte er überhaupt die größte Angst und wie schon gesagt, obgleich es mir leid that, diese Furcht noch mehr zu vergrößern, drang er doch so lange in mich, bis ich ihm einige schauderhafte Fälle von durchgehenden Pferden und nachgeschleiften Reitern erzählte. Es ging ihm wie den Kindern, die, je mehr sie sich fürchten, doch um so lieber die entsetzlichsten Schauergeschichten anhören. Ja, als sich Schmidle schon ausgezogen hatte und in seinem Bette lag, stand er noch einige Male auf und kam zu mir, um sich zu erkundigen, was denn eigentlich zu thun sei, wenn ein Pferd stürze oder der Reiter mit den Sporen im Bügel hängen bliebe. Ich tröstete ihn so gut wie möglich, doch konnte ich sein Herz nicht beruhigen, denn so oft ich in der Nacht aufwachte, hörte ich

Digitized by Google

ihn schwer träumen und vernahm, wie er ängstlich stöhnte und seufzte: „O Gott, o Gott! halt an! ein fürchterlicher Abgrund!“ und dann arbeitete er mit Händen und Füßen um sich, daß das Gestell des Bettes krachte. Es war für den armen Schmidle eine sehr unerquickliche Nacht.

Kaum graute der Morgen, so war er schon wach, um im Zimmer umher zu rumoren, und wenn ich ihn so laut singen und pfeifen hörte, wobei er aber ein sonderbares Gesicht machte, so kam ich leicht auf die Vermuthung, er stelle sich nur so lustig, um seine immer mehr wachsende Angst zu verbergen. Der arme Schmidle war von einer ungewöhnlichen Hast und Unruhe. Bald schellte er dem Kellner und bestellte auf's Neue den Kaffee, den er schon einigemale befohlen, bald betrachtete er seine Sporen und trieb die Mädchen herum, bald lief er ans Fenster und fluchte, daß die Pferde noch nicht kämen, dann eilte er wieder in's Nebenzimmer, um zu lauschen, ob die Dame seines Herzens noch nicht aufgestanden sei.

Endlich wurde es auch in den Zimmern neben uns lebendig, die Damen machten ihre Toilette und tranken Kaffee; darauf hörten wir, wie der Oberkellner zu ihnen ins Zimmer ging, um die Rechnung vorzulegen und wie er dabei den Gasthof für die Zukunft empfahl. Jetzt fuhr unten ein Wagen vor und Schmidle nahm eilig seinen Hut, um die Damen vorläufig an der Hausthüre zu empfangen und ihnen durch Reitanzug und Sporen einen kleinen Hoffnungsstrahl zu geben, daß sie ihn noch wiedersehen würden. Ich legte mich oben in's Fenster, um mir die Damen wenigstens anzusehen, die nun aus dem Hause an ihren Wagen traten. Richtig! Schmidle stolperte hinter ihnen drein die steinernen Stufen des Hotels herab, wobei er um ein Haar mit seinen Sporen hängen geblieben wäre. Unter dem Arme hatte er seine ungeheure Reitpeitsche mit silbernem Knopf, den Hut trug er in der Hand, und nachdem er mit den Damen einige vorläufige Complimente gewechselt, trat er, wahrscheinlich um als ächter Reiter seine Pferdeliebhaberei kund zu geben, zu den magern Miethgäulen hinan, klopfte sie auf den dürren Hals, und hatte schon zu Anfang des Tages beinahe ein Unglück; denn als er, wie ich es ihm gelehrt, mit der Hand den Kamm herab durch die Mähne fuhr, um sich von der guten Race der Thiere zu überzeugen, berührte er vielleicht eine kitzliche Stelle des armen Gaules, denn dieser warf den Kopf mit solcher Gewalt gegen Schmidle zurück, daß mein armer Freund vor Schrecken rückwärts gegen die Wagenthüre prallte, und dort zum noch größeren Unglück unsanft gegen die ältere Dame stieß, die eben im Begriff war, einzusteigen. O weh, o weh! mir wollte es in diesem Augenblick gar nicht gefallen, daß die junge Dame hastig mit ihrem Taschentuch an den Mund fuhr, denn es kam mir nicht vor, als trockne sie Abschiedsthränen ab, vielmehr schien es mir, als bedecke sie ein leises spöttisches Lachen. Es war sehr gut, daß Schmidle dies nicht bemerkte, denn der Angriff des Pferdes auf ihn hatte ihn schon genug aus der Fassung gebracht und vergeblich suchte er durch eine Masse von Complimenten das gehörige Gleichgewicht wieder zu erlangen. Endlich bestiegen die Damen ihren Wagen, der Schlag wurde zugemacht und der Kutscher fuhr dahin. Ich sah ihnen einen Augenblick nach, und ich muß gestehen, daß ich deutlich bemerkte, wie die junge Dame aus dem Wagenschlag rückwärts sah. Ob dies wohl meinem Freund Schmidle galt? ich wußte nicht, was ich davon denken sollte. Er aber fuhr mit dem silbernen Knopf seiner Reitpeitsche auf das Herz und verneigte sich unendlich tief. Selig über die Triumphe, die er erlebt, stieg Schmidle die Treppen herauf und trat zu mir in's Zimmer, wobei er nicht anders erwartete, als daß ich ihn mit dem größten Lobe überschütten würde, weshalb es ihn nicht wenig befremdete, als ich ihm versicherte, er habe sich wieder einmal sehr unnatürlich und deshalb schlecht benommen — eine Anklage, die ich durch meine Behauptung motivirte, daß es ihm gar nicht darum zu thun gewesen wäre, die gute oder schlechte Race der Fiackerpferde zu untersuchen, sondern, daß er den Damen nur habe zeigen wollen, wie gut er es verstehe, ein Pferd anzufassen. „Doch, lieber Schmidle,“ setzte ich hinzu, „Du hast selbst gesehen, wie unglücklich es Dir mit dieser Renommage beinahe ergangen wäre; nimm Dich also künftig in Acht.“

(Fortsetzung folgt.)

---

*Das Fest der Todten. *)

Freundlich blicken Sonnenstrahlen,
Um des Friedhofs bleiche Kränze
Zu vergolden und zu malen,
Daß der Schmuck der Todten glänze.

Weiße Rosen auf den Gräbern:
Eine Gabe theuer'n Todten —
Und es wird den frommen Gebern
Schöner Dank dafür geboten:

Lächelnd von des Himmels Bogen
Blicken heute auf uns nieder,
Die uns still vorangezogen,
Und es klingt: „Wir seh'n uns wieder!“

„Wie wir uns bemüht im Leben,
Blumen euer'm Pfad zu streu'n,
Wollt ihr heute euch bestreben,
Wieder Blumen uns zu weih'n.“

„Schnell verblühn die Blumenzierden
Auf den kleinen, stillen Zellen,
Doch die Herzen, die gerührten,
Sind blüh'nden Immortellen —“

„Immortellen, die da glühen
Den Begrabenen zum Ruhme,
Bis auch sie dereinst verblühen
Und vergeh'n als Todtenblume.“

Nürnberg. Aug Dorff.

---

*) Bei Gelegenheit der Feier der Johannis-Kirchweih.

Der Inquisitionsprozeß.

(Fortsetzung.) Die Art des Verhörs wird dies beweisen: Der Verhör- oder — wie er auch genannt wird Untersuchungsrichter hat ursprünglich die Verpflichtung, die Unschuld des Angeklagten eben so wie seine Schuld, also die Wahrheit zu erforschen. Da aber nach dem bekannten Sprichworte Niemand zweien Herren dienen kann so wird sich der Untersuchungsrichter mit seinen Forschungen immer nur nach einer Seite hin wenden, und zwar — weil es ihm als ein besonderer Ruhm erscheint, und als ein Beweis seiner Geschicklichkeit gilt, den Angeklagten der Schuld zu überführen, gewöhnlich nach der Seite der Schuld hin. Die Aussagen des Angeklagten werden zu Protocoll genommen. Da aber die Fassung, die Stylisirung derselben Sache des Untersuchungsrichters bleibt: so ist nicht zu vermeiden, daß die Persönlichkeit des Letztern, die Art sich selbst auszudrücken, in dem Protocolle vorherrschend sein, und der Leser der Acten von den Aussagen des Angeklagten ein Bild bekommen wird, dessen wesentlichster Theil, das Colorit, von anderer Hand herrührt, so daß er völlig außer Stande ist, die Aussagen in ihrer wirklichen Gestalt zu beurtheilen. Kommt nun noch hinzu die moralische Tortur, welcher der Angeklagte durch den Untersuchungsrichter unterworfen werden kann und so häufig unterworfen wird; ferner das Einschüchterungssystem, welches durch die Persönlichkeit des Untersuchungsrichters oder Folge ausdrücklicher Beweggründe desselben gegen den Angeklagten wird geübt werden, wenn Beide sich ohne Zeugen an dem Gerichtstische befinden; endlich die Art der Behandlung des Angeklagten, je nachdem er einen guten oder schlechten Rock trägt, diese Drohungen aller Arten und in allen Formen, dieses Duzen und Erzen, dieses „Wir wollen Dir schon zeigen," „Wir werden Ihm die Mucken schon austreiben," „Er soll uns hier kein X für ein U machen ꝛc." — kommt dies Alles noch hinzu: so wird man begreifen, welches bange Gefühl von Verlassensein die Brust eines Menschen beschleichen muß, den das Schicksal trifft, zur Untersuchung gezogen zu werden. Ganz eben so verhält es sich mit dem Zeugenverhör. Der Untersuchungsrichter ist hier abermals derjenige, welcher das Bild desselben nach seinem eigenen Ermessen entwirft, indem nur die Antworten auf die Fragen in die Acten aufgenommen werden, welche er zu stellen für gut findet. Man begreift daher leicht, daß der Untersuchungsrichter im Stande ist, den gesammten in den Acten niedergelegten Verhandlungen eine Gestalt, ein Ansehn zu geben, wie es ihm gerade beliebt; und von seinem Hasse oder seiner Liebe zu dem Angeklagten, von seiner Sympathie mit ihm oder seiner Antipathie gegen ihn, von seinem oder seiner Vorgesetzten Interesse am Ausgange des Prozesses wird es abhängen können, ob das erkennende Gericht in den Acten ein Bild findet, aus welchem die Unschuld, oder ein solches, aus dem die Schuld des Angeklagten hervor scheint. Denn diese Acten, zusammen geschrieben unter den allermannichfaltigsten Umständen, sind das einzige, was dem erkennenden Gerichte — dem Spruchgerichte — von dem ganzen Prozesse vor die Augen kommt. Es sieht und hört weder den Angeklagten noch die Zeugen; es erfährt von der Persönlichkeit derselben nur das, was der Untersuchungsrichter darüber in einem von ihm allein verfaßten geheimen Geberden-Protocolle niedergelegt hat, worin er so leicht seinem Hasse oder seiner Liebe zu dem Angeklagten freien Lauf lassen kann. Auf der andern Seite weiß der Angeklagte noch weniger von seinen Richtern. Er erfährt nicht einmal ihre Namen. Es können seine erklärtesten Feinde unter ihnen sein: er weiß es nicht. Sie können beim Ausgange des Prozesses das unmittelbarste Interesse haben: er kann sie nicht einmal perhorresciren, denn er kennt ja ihre Namen nicht. Ihr Verhältniß zu dem Angeklagten kann ein solches sein, welches sie nach den ersten Rechtsgrundsätzen unfähig macht, über ihn zu richten: er kann ihre Richterschaft nicht hindern, da er ja durchaus nicht weiß, Wer über ihn richten wird. — Es ist also ein durchaus heimlicher und schriftlicher, es ist ein reiner Actenprozeß! — Aber auch dem Spruchgerichte kommen nicht einmal die vollständigen Acten vor die Augen. Es erhält daraus nur einen Auszug, mit dessen Anfertigung ein oder zwei Referenten beauftragt werden, die denn in der Regel die Hauptrichter in dem Prozesse sind, weil sie mit jenem Auszuge zugleich das Urtheil abfassen. (Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Das Urtheil über den jungen Bräuergehilfen, welcher vor mehreren Monaten einen Chevauleger-Korporal in Augsburg so gestochen hatte, daß er an den Folgen der Verwundung gestorben ist, soll nun gefällt sein und auf 10 Monate Festungsarrest lauten.

Mittheilungen aus Hamburg zufolge, beabsichtigt die englische Regierung aus Helgoland ein zweites Gibraltar und somit mehr wie je den Schlüssel Deutschlands zu machen. Zuvörderst will man der Zerbröckelung des Felsens daselbst durch gehörigen Schutz gegen die Einflüsse von Regen und Sturm vorbeugen und dann einen für einige hundert Schiffe geräumigen Ankerplatz darbietenden Hafen anlegen, in welchen außer den Zuflucht suchenden Kauffahrtheischiffen auch fortwährend einige Kriegsschiffe stationirt werden sollen. Für diese großartigen Bauten sind vorläufig 6,800,000 Mk. Crt. bestimmt und die Pläne und Zeichnungen von den berühmtesten Ingenieuren bereits entworfen.

In Brüssel ist am 10. Juni der Freiheitsbaum auf der Place-Royale niedergehauen worden. An dieser Stelle wird das Standbild des Gottfried von Boullon errichtet werden. Zahlreiche Bürger hatten sich eingefunden, um die Zweige des Baumes unter sich zu vertheilen als Andenken an die Tage von 1830.

Der Dampfschifffahrts-Verbindung zwischen Ostende und Dower steht eine Veränderung in der Art bevor, daß die Reise von London nach Brüssel und umgekehrt, welche bis jetzt 27 Stunden erfordert, in höchstens 15 Stunden gemacht werden könnte.

Als ein Beweis der seltsamsten Leichtgläubigkeit der untern englischen Volksclassen (woraus ein trauriger Rückschluß auf ihre jammervoll vernachlässigte Erziehung nebst einer schweren Anklage gegen Staat und Kirche in England sich aufdrängt) mag folgendes Gerücht erwähnt werden, das nach der Bedford-Times unter den untern Schichten der Bevölkerung von Lutton herrscht. Dort glaubt man nämlich — und hat schon manche Mutter bittere Thränen darüber geweint, daß die Königin einen neuen Bethlehemitischen Kindermord veranstalten wolle und den Befehl gegeben habe, wenn die Lebensmittelnoth fortdaure, alle Kinder unter fünf Jahren, zu tödten!

Ein Gärtner zu Glasgow hat zur Zerstörung der gefräßigen Raupen ein eben so untrügliches als einfaches Mittel entdeckt. Er legt nemlich wollene Tuchlappen des Abends auf die Bäume und Sträuche umher und findet sie Morgens mit diesem Ungeziefer bedeckt, das gegen Kälte und Näße daran Schutz sucht; und so tödtet er täglich Tausende davon.

Die Schuhputzer in Bayonne machten vor einigen Tagen Morgens großes Aufsehen, da dieselben sämmtlich in eleganten neuen Sommeranzügen erschienen. Ein Kleidermagazin hatte nemlich ein großes Quantum von Sommer-Anzügen zu 7 und 7 1/2 Francs erhalten. Die übrigen Kleiderfabrikanten und Schneider der Stadt hatten sich ob dieses Preises entsetzt, eine Versammlung gehalten und allen Schuhputzern auf gemeinschaftliche Kosten Siebenfrancs-Sommer-Anzüge geschenkt, um diese Mode so lächerlich zu machen und im Keime zu ersticken.

Briefladе.

(61) Jene Herren Kellner, welche es für ihre Lieblingsunterhaltung betrachten, sich den lieben, langen Tag über, gleich beorderten Schildwachen, vor dem Eingange ihrer Gasthöfe aufzuhalten, um daselbst die Vorübergehenden nicht nur vom Fuß bis zum Kopfe zu mustern und zu bespöttelu, sondern auch dieselben durch bezügliches lautes Reden und Lachen zu höhnen, würden gewiß besser thun, ihre müssigen Stunden oder, wie es scheint, Tage mit dem Studium erforderlicher fremder Sprachen auszufüllen oder auch, wenn sie diese so gar sehr zum Ueberflusse schon im Kopfe hätten, die nächste beste, deutsche Anstandslehre zur Hand zu nehmen, damit diese sein wollenden Inhaber sogenannter fremder Bildung doch auch die natürlichste und einfachste Grundsäule derselben kennen lernen möchten, nämlich jene, welche zugleich ein Haupterforderniß ihrer Funktion bildet: sich anständig und bescheiden zu benehmen. Denn so gleichgültig und unbeachtenswerth es eigentlich für jeden Vorübergehenden in der That auch bleiben mag, von unthätigen Dienstboten mit frivolen Blicken aufgefangen und verfolgt zu werden, so muß es doch vorzüglich und namentlich für die in der Nähe solcher Gasthöfe wohnenden Damen und für solche, welche, deshalb straßenweite Umwege zu machen, nicht gesonnen sind, doppelt unangenehm und lästig sein, der hiemit gerügten, ärgerlichen Unart nicht ausweichen zu können. ff.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Zur Feier der St. Johannis-Kirchweih findet bei Unterzeichnetem nächsten Sonntag und Montag den 20. und 21. Juni Tanzmusik Statt, wobei am Montag Nachmittag ein Lamm ausgetanzt wird. Hiezu ladet höflichst ein

Entree 24 Kreuzer.

J. G. Menzel.

Gesuch.

Zu einem gangbaren Geschäfte wird ein Theilnehmer baldigst gesucht.

Einladung.

Künftigen Sonntag und Montag wird bei Unterzeichnetem das Kirchweihfest gefeiert. Für frisches Felsenkellerbier wird bestens gesorgt sein. Auch ist am Sonntage gutbesetzte Tanzmusik anzutreffen. Es ladet hiezu ergebenst ein

Schaupp,
zum Riesenschritt.

Kaufgesuch.

Eine gutbeschaffene Zimmerthür mit Schloß und Bändern wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 20. Juni findet bei Gelegenheit des Kirchweihfestes zu St. Johannis bei Unterzeichnetem Morgens von 6 bis 8 Uhr Harmoniemusik statt; desgleichen auch am Nachmittag. Montag den 21. Juni Nachmittags „Harmoniemusik" und Abends Ball mit Entree. Da für gute Speisen und Getränke, sowie für schnelle Bedienung bestens gesorgt ist, so ladet für beide Tage zu zahlreichem Besuch hiemit höflichst ein

Kaiser.

Gesuch.

Zu einem angenehmen Geschäfte, welches sein Betriebskapital wenigstens zu 30 Procent verzinset, wird ein Theilnehmer gesucht, der einige tausend Gulden einlegen und den merkantilen Theil des Geschäftes, der nur einige Stunden des Tages in Anspruch nimmt, versehen kann. Anerbieten unter der Adresse A. B. besorgt die Expedition des Phöbus.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 20. Juni. Abonnement suspendu: „Uriel Acosta." Trauerspiel in 5 Acten von Karl Gutzkow.

(Berichtigung.) In der letzten Nummer ist in der Notiz aus Darmstadt der Name der verunglückten Gräfin vergessen. Dieselbe hieß „von Görlitz."

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 97. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 22. Juni.

Einladung.

Bei herannahendem Quartale laden wir unsere verehrlichen Abonnenten zu fernerer Betheiligung, das Gesammtpublikum zu sonstiger gütiger Theilnahme am Abonnement ergebenst ein. Wir werden uns auch im neuen Semester bestreben, durch eine Auswahl interessanter Novellen und Erzählungen, werthvoller ernster und humoristischer Gedichte, pikante kleine Notizen und Anekdoten, sowie das allgemeine Wohl anregender und fördernder Aufsätze den bisherigen Leserkreis nicht nur zu erhalten, sondern auch zu erweitern. Wir empfehlen bei diesem Anlaß den Phöbus zu Inseraten, deren billige Berechnung anerkannt ist und die Brieflade zur Abgabe gemeinnütziger Wünsche, Notizen ꝛc., die unentgeltliche Aufnahme finden.

Nürnberg im Juni 1847.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.
(Waizenstraße L. Nr. 1478. a.)

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Diese Worte sprach ich in sehr ernstem Tone, doch als ich sah, daß er sie eben so aufnahm, und daß sein Gesicht sich zusehends verlängerte, dachte ich mitleidig an die große Angst, die er schon in der Nacht ausgestanden, und brach, um ihn zu trösten, in ein lautes, lustiges Lachen aus, was mir jedoch nur halb gelang; denn obschon er im Begriff war, kräftig mit einzustimmen, so brach er doch plötzlich ab, da wir auf der Straße den Hufschlag von Pferden hörten. Schmidle eilte an's Fenster; richtig, es waren unsere Rosse, die eben von dem Hausknechte des Pferdevermiethers herangeführt wurden. Mein Freund, der bei diesem Anblicke in sichtliche Unruhe gerieth, wollte sich sogar mir gegenüber das Ansehen eines gleichgültigen Menschen geben und begann eine Arie zu pfeifen. Doch kam der Ton sehr tremulando zwischen seinen Lippen hervor, und ich bemerkte ebenfalls, daß ihm, als er aus seiner Kaffeetasse noch einen guten Schmuck nehmen wollte, die Hand bedenklich zitterte. Jetzt war es aber die höchste Zeit, wenn wir denn Wagen noch unterwegs einholen wollten, weshalb wir die Treppen hinabstiegen und uns zu den Pferden begaben. Hier steckten wir jeder eine Cigarre an, und ich hielt meinem Freunde den Bügel, um ihm, wenn er droben säße, die Zügel richtig in die Hand zu geben. Ach, hier fühlte ich denn deutlich, was ich schon oben bemerkt, daß sich der gute Schmidle in einer fieberhaften Aufregung befand, denn er konnte kaum sprechen und holte bei jedem Wort den Athem tief aus der Brust. Nachdem ich ihm die Bügel mit vieler Mühe passend geschnallt, setzte ich mich ebenfalls auf und wir ritten, um dem nachgaffenden Hausknecht und den Kellnern kein Aergerniß zu geben, langsamen Schrittes davon.

Draußen vor dem Thor hatten wir eine schöne breite Chaussee vor uns, die etwas aufwärts stieg, und oben auf der Höhe sahen wir den bewußten Wagen dahinrollen, wodurch sich Schmidle's Herz mächtig nachgezogen fühlte, so daß er mich bat, in einen kleinen Trab einzugehen. Mir war das ganz recht, ich trieb mein Pferd an, und rief meinem Freunde zu, er möge nur die Schenkel anlegen, ohne mit den Sporen dem Gaul zu nahe zu kommen. Doch war dies leichter gesagt, als gethan. Obgleich mein Freund nachher feierlich beschwor, das Pferd sei ungeheuer kitzlicher Natur, denn er habe es nur sanft mit dem Schenkel berührt, so war ich doch vom Gegentheil überzeugt, indem das ruhige Thier beim Antraben ein paar Sprünge machte, daß Schmidle fast heruntergefallen wäre. Diesmal verlor er aber nur beide Bügel und rettete sich durch einen kühnen Griff an den Sattelknopf.

Ich hielt an und darauf versuchten wir es noch einmal anzutraben, aber auch diesmal ohne besseren Erfolg; wir würden wahrscheinlich nicht anders wie im Schritt von der Stelle gekommen sein, wenn ich nicht meinen Freund

gebeten hätte, sein Pferd ohne alle Hülfe dem meinigen folgen zu lassen, worauf es vortrefflich ging. Freilich machte der Gaul, der durch Schmidle's Sporenangriff unruhig geworden war, noch einige leichte Courbetten, dann aber trabte er mit dem meinigen ruhig fort. Aber der Reiter auf seinem Rücken war nicht so ruhig, den Oberleib hielt er vorgebeugt und den Kopf hatte er weit hinten übergelegt, so daß er, anstatt wie es einem guten Reiter zukommt, zwischen den Ohren des Pferdes hindurch auf den Boden zu blicken, hoch in die Spitzen der Pappeln hinauf sah. Hierdurch rutschte sein Hut langsam auf den Hinterkopf hinab in den Nacken, was äußerst possirlich aussah und die Bügel schlotterten, anstatt daß er sie mit den Fußspitzen festgehalten hätte, an den Absätzen umher und verursachten mit seinen neusilbernen Sporen ein anmuthiges Geklingel. Es war ein Glück, daß Schmidle seine Cigarre noch im Munde hatte, denn obgleich sie längst ausgegangen war, diente sie ihm doch dazu, die fürchterlichen Anstrengungen des Reitens auf ihr zu verbeißen, was er mit solchem Erfolge that, daß sie in kurzer Zeit ganz platt gedrückt war und sich seine beiden Mundwinkel braun färbten.

So trabten wir lustig dahin und kamen bald dem Wagen näher und immer näher; ehe wir ihn aber erreichten, ließ ich mein Pferd kürzer gehen und und fiel darauf in den Schritt, um meinem Freunde Zeit zu lassen, seinen Sitz etwas zu regeln und mit Anstand von den Damen vorbeizukommen. Schmidle war so außer Athem, daß er auf meine Fragen nach seinem Befinden nur durch ein leises Kopfnicken und ein sehr erkünsteltes Lächeln Antwort geben konnte. Er rückte sich mühsam in dem Sattel zurecht, richtete seinen Hut auf und faßte die Bügel, wie es sich gehört.

„Lieber Schmidle," sagte ich ihm darauf, „wenn wir an dem Wagen vorbeikommen, reitest Du links, wo die junge Dame sitzt, und ich halte mich an der rechten Seite. Nimm Dich aber jetzt zusammen, daß uns im wahren Sinne des Worts keine Niederlage passirt. Ich werde kurz angaloppiren, und Du thust das Nämliche, indem Du den rechten Zügel Deines Gauls etwas anziehst, den linken Schenkel scharf an den Gurt legst und ihm mit dem rechten Fuß einen kleinen Sporenstich versetzest. Verstehst Du?"

Schmidle nickte mit dem Kopfe.

„Wenn wir," fuhr ich fort, „glücklich an dem Wagen vorbei sind, hast Du Dich als famoser Reiter gezeigt, und es kann Dir alsdann später in M. gar nicht fehlen. Noch eins! Haben wir erst den Wagen im Rücken, so müssen wir den Damen aus den Augen zu kommen suchen, damit sie Deinen mangelhaften Sitz keiner Kritik unterwerfen können. Ich werde also scharf davongaloppiren, und wenn Du fühlst, daß Du etwas locker auf dem Sattel sitzest, so faß' nur in Gottes Namen die Mähne und laß' Dein Pferd dem meinigen folgen, es wird nicht davonlaufen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Inquisitionsprozeß.

(Fortsetzung.) Es verhält sich damit folgendermassen: Der Präsident des Gerichts sendet dem von ihm ernannten Referenten den betreffenden Actenstoß nach Hause mit dem Auftrage, die Sache in einer bestimmten Frist zu erledigen, d. h. den erwähnten, das Urtheil begründenden Auszug anzufertigen und denselben dem Spruch-Collegium vorzutragen. Diese Wahl des Referenten erfolgt nun entweder nach dem Ermessen des Präsidenten, in welchem Falle es von diesem abhängen wird ob — was besonders bei politischen Prozessen von der äußersten Wichtigkeit ist — der Freund oder der Feind, der politische Anhänger oder der Wiedersacher des Angeklagten sein Hauptrichter wird, da der Angeklagte durchaus außer Stande ist, dies zu verhindern, indem er den Namen des Referenten weder vor noch nach dem Urtheil jemals erfährt. — Oder die Wahl des Referenten erfolgt in einer bestimmten Ordnung nach der Registrande, in welchem Falle der Zufall darüber würfelt, ob der Anhänger oder Widersacher oder eine indifferente Person Hauptrichter des Angeklagten wird. Da nun — wie wir gleich sehen werden — der ganze Ausgang des Prozesses von dem Referenten abhängt, so begreift man leicht, wie viel dabei auf dem Zufall ankommt, und wie es häufig von einem bloßen Lottoglück abhängen kann: ob ein Angeklagter für schuldig oder unschuldig erklärt wird! — Der Referent, im Besitze des Actenstoßes, nimmt nun zu Hause die Sache nach seiner Bequemlichkeit vor. Da er mehrere Prozesse zu bearbeiten hat, so sieht er bald diesen bald jenen an, je nachdem er die oder die Laune hat. Von seiner Gemüthsstimmung, mit welcher, von der Tageszeit, an welcher, und von dem Eifer oder der Nachlässigkeit, womit er an die Arbeit geht, wird es abhängen: ob er das in den Acten Enthaltene in einem weißen oder schwarzen Lichte sieht. Jede einzelne Veränderung der Gemüthslaune wird eine Veränderung seiner Anschauungsweise hervor bringen. Keine feierliche öffentliche Verhandlung wird ihn zwingen, den Act, wodurch über Leben oder Tod, Freiheit oder Kerkerhaft des Staatsbürgers entschieden wird, mit Ernst und Würde vorzunehmen. Er bekommt Besuch und wirft die Acten bei Seite, um sie wieder vorzunehmen, wenn er mißmuthig von einem vereitelten Stelldichein oder gutlaunig von einem Schmause zurück kehrt! — Dies sind einige der äußern Umstände, unter welchen der wichtige Act der Urtheilsfassung vorgenommen werden kann. Die innere Art derselben hängt eben so sehr von der Individualität und den besondern Umständen des Referenten ab. Ist er mit Arbeit sehr überhäuft, so wird er die Sache oberflächlich behandeln, während er sie gründlich vornimmt, wenn es gerade die einzige ist, deren Erledigung ihm obliegt. Nicht minder wird die Gründlichkeit oder Oberflächlichkeit der Erledigung davon abhängen, ob der Fall für den Referenten interessant oder ob er ihm gleichgültig ist, ob er einen hoch- oder einen niedriggestellten Angeklagten betrifft ꝛc. Außerdem wird es sich noch nach dem Inte-

resse, das der Referent aus politischen oder persönlichen Gründen an der Sache hat, richten: welche Stellen er aus den Acten hervorheben und in seiner Begründung geltend machen wird und welche nicht; und so entsteht denn über den ganzen Prozeß ein Bild, welches nichts ist, als ein mit den Persönlichkeiten des Untersuchungsrichters und des Referenten geschwängerter Auszug eines Auszuges der ursprünglichen Verhandlung. Dies Bild wird nun dem Spruch-Collegium vorgelegt, welches sich in dem gewöhnlichen Gerichtszimmer ganz für sich allein befindet. Keine menschliche Seele ist außer ihm vorhanden. Ein Präsident und fünf oder sechs Beisitzer hören den Vortrag des Referenten an, oder hören ihn auch nicht an, je nachdem sie gerade dazu aufgelegt sind oder nicht, Interesse haben oder nicht, sich in Gedanken mit andern Dingen beschäftigen oder nicht — Der Referent hat ja die Acten monatelang in seinem Hause gehabt; er wird das Nöthige schon besorgt haben; er muß ja seinen Antrag begründen; das wird also Alles schon seine Richtigkeit haben, was er da sagt; man braucht ja nur der Form wegen seine Zustimmung dazu zu geben.*) Ob dem Antrage des Referenten beizustimmen ist oder nicht, das hängt nun von der Meinung der Richter ab. Eine einzige mir unbekannte Stimme, die vielleicht meinem Freunde oder meinem Feinde angehört, kann darüber entscheiden: ob ich freigesprochen oder zum Tode verurtheilt werde! — (Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

† Ein Privatschreiben meldet uns aus Fürth: „Gestern machte der erst seit 14 Tagen verheirathete Metzgermeister Gundel von Zirndorf seinem Leben mittelst Anwendung eines Stricks zwischen Himmel und Erde ein Ende. Ueberhandnehmender Trübsinn soll die Ursache dieses traurigen Ereignisses gewesen sein. Auch nehmen in der Umgegend von Fürth Diebstähle mittelst gewaltsamer Einbrüche dergestalt überhand, daß sogar beim hellen Tage den Bauersleuten die Behälter geleert werden. Trotz der ausgezeichneten Polizei des kgl. Landgerichts Nürnberg im Zusammenwirken mit der kgl. Gendarmerie gelingt es doch selten, den Spitzbuben in die Fährte zu kommen. Man kann zwar einwenden, daß die schwere Zeit der Noth die armen Leute zu Diebereien und gewaltsamen Verdienst vermüssige, dem ist jedoch anders. Alte, arbeitsunfähige Leute werden aus der Gemeindecasse unterstützt, Leuten, die arbeiten wollen und keinen Verdienst finden können, wird vom Vorstande des königl. Landgerichts Beschäftigung verschafft, nur die Auswüchse der menschlichen Gesellschaft mißkennen die allseitigen guten Absichten und lungern viel lieber des Tags in Kneipen herum, um dann des Nachts auf Raub auszugehen.

* Der Einsender dieses hatte vor einiger Zeit im Museum, und in den letzten Tagen in einen Privatzirkel das Vergnügen den Sgr. Bianchi als einen ausgezeichneten Violinvirtuosen kennen zu lernen. Dieser Künstler reiht sich würdig den ersten Notabilitäten des Violinspiels an, und sein Name, in Italien bereits zur vollsten Geltung gelangt, dürfte auch bei uns bald auf das Anerkennendste neben Paganini, Ernst, Bazzini und Beriot genannt werden. Möge doch Sgr. Bianchi der Stadt Nürnberg das Vertrauen schenken, und glauben, daß sie das wahrhaft Schöne zu würdigen weiß, und in diesem Vertrauen an Theilnahme nicht zweifelnd recht bald ein Concert veranstalten, um auch das Gesammtpublikum mit seinen wundervollen Vorträgen vertraut zu machen und zu entzücken. Wie alle Violinvirtuosen hat sich auch Sgr. Bianchi des neckischen Cappriccio's, des Ernst'schen Carneval's von Venedig bemächtigt, und wer wie wir Gelegenheit hatte, den Vortrag dieser enormen Aufgabe zu hören, wird zugestehen, daß dieselbe auf das Bewundernswürdigste gelöst wurde, und das stolze Mailand Recht hat, wenn es das Urtheil fällte: Paganini ist nicht gestorben, denn Bianchi lebt ja noch. (Nächsten Mittwoch — vide Anzeiger — wird oben ausgesprochener Wunsch erfüllt werden.)

*) Es ist neulich in einem italienischen Spruch-Collegium der Fall vorgekommen, daß ein Richter sein Votum abgab, und nachher erzählte: der Angeklagte sei durch seine Zustimmung zu dem Antrage des Referenten freigesprochen worden, während er doch grade durch die Zustimmung jenes Richters zum Erschießen verurtheilt worden war. Der gute Mann hatte sich in nichts geirrt, als worin der Antrag des Referenten bestanden!

Tageszeitung.

Am 17. d. Mittag verschied zu München der Staatsrath Egid von Kobell in einem Alter von 76 Jahren.

Nach dem zwischen Bayern und Frankreich abgeschlossenen Postvertrag kostet nunmehr ein einfacher Brief vom diesseitigen Bayern nach Frankreich oder Algier so wie von dort nach Bayern nur 18 Kr.

Man schreibt aus Regensburg, 15. Juni: Ein seit 55 Jahren in der Nähe unserer Stadt nicht mehr vorgekommenes Ereigniß zieht heute eine allgemeine Aufmerksamkeit und Theilnahme nach sich. Die Holztrift auf dem Regenflusse, durch Hrn. S. L. Maier unternommen, lieferte bereits gegen 3000 Klafter kräftiges, gesundes Brennholz in den reichen Waldungen bei Zwiesel gefällt. Daß bei diesem nicht genug zu lobenden Unternehmen mehr als ein einseitiger Vortheil bezweckt wird, erhellt daraus, daß bis jetzt nicht nur 3 bis 400 Menschen Arbeit und Verdienst erhalten, sondern daß sich die Preise des ausgesuchten Brennholzes auf beiläufig 6 Fl., und das geringere auf circa 5 Fl. per Klafter stellen dürften, wozu die Herren Holzhändler schon jetzt bedeutend sauere Gesichter machen.

In Hannover hat man einen Herrn Wermuth zum Polizeidirektor ernannt. Wie wird Der den guten Leuten an der Leine das Leben verbittern!

In Berlin ist der Andrang zum Kauf des frischgeschlachteten Pferdefleisches so groß, daß der Verein gegen Thierquälerei, der das Geschäft besorgt, das Publikum nicht

befriedigen kann. Außer dem billigen Preis, meint ein Berliner Blatt, trage wohl hauptsächlich der Reiz (!) der Neuheit dazu bei, die Kauflust nach Pferdefleisch rege zu halten.

Donnizetti hat endlich die Irrenanstalt von Ivry verlassen, wo er zwei Jahre und drei Monate vegetirte. Sein Irrsinn ist zur stillen Melancholie, zum dumpfen Hinbrüten geworden, alle körperliche und geistige Empfindung scheint von ihm gewichen. Sein Neffe Andreas Donizetti hat vom Polizeipräfekten die Erlaubniß erhalten, den armen Maestro unter seiner Pflege und Obhut in Paris zu behalten.

Auf Sumatra, wird der Weser-Zeitung aus Padang geschrieben, wo so viel und so guter Caffe wächst, trinken die Einwohner den Caffe nicht so wie wir. Sie dörren und kochen vielmehr die Blätter des Caffebaums, und trinken die so erhaltene Flüssigkeit, also Caffethee. Auch meinen sie, es sei dies ein viel kräftigeres und gesünderes Getränk als die Abkochung der Cafebohnen. Der Geschmack dieses Cafeblättertranks ist bitter, wird aber, mit Milch vermischt, ganz angenehm.

Briefkade.

(61) Oeffentliche Rüge. Zwei Herren, welche am letzten Freitag Abends 6 Uhr den ganz in der Nähe des Exerzierplatzes gelegenen Wirthschafts-Garten besuchten, bestellten sich Braten, erinnerten nach längerem Zuwarten mehrmal und erhielten — nachdem ihnen die bittere Empfindung zu Theil geworden, andere Gäste schnell befriedigt zu sehen — endlich nach zwei stündigem Zusehen vom Wirthe die schnöde Antwort: „Es sei kein Braten mehr vorhanden, er habe die übrigen Gäste auch befriedigen müssen." Eine solche Erwiderung nach 2 Stunden erst, ein so rücksichtsloses und unedelmüthiges Benehmen eines Wirthes gegen Gäste (wahrscheinlich erstreckt sich seine Höflichkeit nur auf Stammgäste), verdient öffentliche Rüge, und es werden daher jene Nichtstammgäste, welche ihren Magen zu befriedigen wünschen, auf diese Wirthschaft besonders aufmerksam gemacht.

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Kaufgesuch.

Eine gutbeschaffene Zimmerthür mit Schloß und Bändern wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phönix.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, verperrtem Vorplatz, und sonstigen Bequemlichkeiten täglich zu vermiethen.

Engagement für Schauspieler und Sänger.

Eine erste jugendliche Sängerin,
Eine junge Dame für kleine Rollen im Chor,
Ein erster Bassist,
Ein Baritonist,
Ein erster jugendlicher Liebhaber,

können sofort Engagement erhalten, und wollen sich wegen der nähern Bedingungen in frankirten Briefen wenden an

G. Winter's Centralbureau für Theater,
S. Nr. 1375 in Nürnberg.

An G.

Erschöpft bist Du, Dein Schimpf ist ausgegossen,
Den Zweck, den schändlichen, hast Du erreicht,
Ruhst aus auf Deinen intriguanten Glossen,
Hast schonungslos mein reines Herz gebeugt.
Was wolltest Du bezwecken, karger Mann,
Grifft mein Gemüth gewissenlose an.

Ein schrecklich Wort liegt thurmschwer auf dem Herzen,
Ein jeder Freund hat drüber mich verkannt
Und dies erfüllt die wunde Brust mit Schmerzen,
Daß ich von Jedem allerwärts verkannt.
Selbst was im Kindesalter ich gethan,
Benagtest Du mit Deinem gift'gen Zahn.

Die Ehre hast Du schändlich mir entrissen,
Fehlt sie, so hat das Leben keinen Werth.
Gib sie zurück, sie ist mein sanftes Kissen,
Mein ganzer, höchster Reichthum und mein Herd.
Wärst bei der Wahrheit nur geblieben Du,
Dann blieb' mein Inn'res auch in seiner Ruh.

Glaub' etwa nicht, ich wollte nochmals winken
Vergangner Tage Glanz, — den ich nie sucht', —
Er drückte mich, ich ließ ihn stets zur Linken,
Und ließ dem Neid des Glanzes vage Frucht.
Die Rosen sind gefallen, schnell verblüht,
Doch d'rüber tröstet leicht sich mein Gemüth.

Ein rein Gewissen ist mir doch geblieben,
Trotz aller Schlingen, die — Du — mir gestellt,
Im Garten werd' ich weilen, in dem lieben,
Den ich gewählt, so lang es — mir — gefällt.
Zurückgezogen im Gedankenschwung,
Bleibt mir doch immer noch Erinnerung.

Conzert-Unterhaltung

des Herrn Chevalier Bianchi wird Mittwoch den 23. Juni Abends 7 Uhr im Katharinenkloster gegeben. Entree 48 Kr. Subscriptionsbillete zu 36 Kr. einzelne zu 30 Kr. in der Mehrzahl sind in der Riegel und Wießnerschen Buchhandlung zu haben.

Arena.

Erste Vorstellung im ersten Abonnement. Mittwoch den 23. Juni. Zur Eröffnungsfeier der von Ferdinand Röber erbauten Arena: „Prolog," gesprochen von Frau Güldenberg. Hierauf „Prinz Eugen der edle Ritter oder die Belagerung von Belgrad." Großes historisch-romantisches Original-Schauspiel in 5 Akten von J. Priem. Das Orchester besteht aus der Gesellschaft „Noris."

Die Musik beginnt um 5 Uhr.

Für das geehrte Publikum, welches noch zu abonniren wünscht, liegen die Listen zum Einzeichnen unter den bekannten Bedingungen, Parterre für 12 Vorstellungen 2 Fl., im Theaterbureau sowie im Prater (Rupprechtsgarten) auf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 98. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 24. Juni.

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Mit solchen Ermahnungen ausgerüstet, versprach Schmidle sein Möglichstes zu thun, und das Rennen begann. Glücklich brachte er sein Pferd links in Galopp, und diese Bewegung schien ihm besser zu gefallen, als das Traben. Er versuchte es, den Kopf nach mir hinzuwenden, um mir durch eine freundliche Miene sein Vergnügen auszudrücken; doch brachte er es nur dahin, seine Augen zu verdrehen. Jetzt erreichten wir den Wagen. Ich bog rechts ab und Schmidle's Pferd folgte glücklicher Weise dem meinen nicht, wie ich gefürchtet; nur sah ich, daß das Thier seine Ohren in den Nacken legte und stärker galoppirte, als es bemerkte, daß ich nicht mehr an seiner Seite sei. Bald war ich neben dem Wagen und ich sah in diesem Augenblick natürlich von meinem Freunde nichts mehr. Was er gethan, wußte ich nicht. Doch wollte es mir nicht gefallen, daß die Damen in dem Wagen neugierig lachend links hinausschauten, und daß der Kutscher auf dem Bock ein brüllendes Gelächter ausstieß. Schon war ich im Begriff, mein Pferd anzuhalten und auf die andere Seite zu reiten, denn ich dachte nicht anders, als Schmidle lasse seinen Gaul im Trab neben dem Wagen hergehen, um alsdann, natürlich in der lächerlichsten Position, den Angenehmen zu spielen. Doch ich hatte diesen Gedanken noch nicht erfaßt, als das Pferd mit meinem armen Freunde in Carriere links an dem Wagen hervorkam, und im vollkommensten Durchgehen auf der Chaussee dahinjagte. Die beiden Damen schauten ihm nach und lachten jetzt eben so überlaut, wie der Kutscher. Obgleich mich dies im ersten Augenblicke ärgerte, so mußte ich ihnen doch im andern ihre Lustigkeit verzeihen; denn Schmidle hing gar zu erbärmlich komisch auf seinem Pferde. Von Bügel- und Zügelhalten war gar keine Rede mehr. Seine Beine hielt er krampfhaft in die Weichen des Pferdes gedrückt; sein Oberleib hing ganz vorn über und mit seinen beiden Armen hatte er den Hals des Pferdes umklammert.

Dabei ritt er ohne Hut und sein Haar flog im Winde. Ich nahm mir natürlich keine Zeit, in Ruhe diesen seltsamen Sitz zu betrachten, sondern ich gab meinem Pferde die Sporen und jagte, was das Thier laufen mochte, hinter meinem Freunde her. Bald näherte ich mich ihm und rief ihm mit lauter Stimme zu, die Zügel anzufassen, aber er hörte mich nicht. In diesem Augenblick lief Schmidle's Pferd an einigen schweren Lastwagen vorbei und zu gleicher Zeit kam ihm ein großer vierspänniger Eilwagen gerade entgegen. So zwischen zwei Fuhrwerken eingeengt, mochte das Pferd keinen Begriff haben, wie es diese gefährliche Stelle wieder verlassen könne, und es wandte sich plötzlich, um links von der Caussee hinab in ein Kleefeld zu setzen, bei welchem Sprung mein armer Freund gänzlich das Gleichgewicht verlor, und, von dem Rücken des Pferdes bis zur Erde einen großen Bogen beschreibend, gewaltsam in den Klee geschleudert wurde. Da lag der Aermste und so regungslos, daß ich allen Ernstes glaubte, es sei ihm ein Unglück passirt. Ich näherte mich eilig, sprang von meinem Pferde, und versuchte meinen Freund aufzurichten. Doch half er sich schon allein empor und sein Erstes war, sich auf allen Seiten zu befühlen, ob er nichts zerbrochen habe, denn nach seiner Idee mußte ein Sturz vom Pferde von einem Bein- oder Armbruche unzertrennlich sein. Glücklicher Weise war ihm aber nichts geschehen, und es dauerte keine Viertelstunde, so erzählte er mir zwischen Ernst und und Lachen, daß er eigentlich gar nicht wisse, wie das Pferd mit ihm durchgegangen sei; nur erinnere er sich, daß, als er bei dem Wagen dem Thier etwas nachdrücklich die Sporen gegeben, damit es in kühnen Sätzen vorbeilancire, der eigensinnige Gaul seinen Kopf fast zwischen die Vorderbeine gesteckt habe, wobei er, da er sich an an den Zügeln festhielt, ganz natürlich aus dem Sitze gekommen sei, und darauf sei er plötzlich mit ihm durchgegangen. „Gott, was werden die Damen von mir denken!" fuhr Schmidle fort und setzte sich nachdenkend vor mir auf einen Wegstein. „Ich glaube, ich habe mich in ihren Augen entsetzlich lächerlich gemacht." Ich konnte nicht umhin, diese Vermuthung zu bestätigen, und erzählte ihm meiner Seits, wie überlaut die Damen über seine Fatalität gelacht hätten. Aber wie ich sie schon früher in meinem Innern hierüber entschuldigt, so sah ich mich auch jetzt veranlaßt, ein Gleiches gegen meinen Freund zu thun, indem ich ihm ungefähr die Stellung vormachte,

Digitized by Google

wodurch er die Rückseite seines Körpers den Damen entgegengestreckt.

Nach vielen innerlichen Kämpfen sah denn Schmidle wirklich ein, wie lächerlich er sich gemacht, und begann, es von der jungen Dame verzeihlich zu finden, wenn die Zuneigung, die er ihr vielleicht in den vergangenen Tagen eingeflößt, durch die verunglückte Reitpartie gänzlich erkaltet sei, worauf ich noch weiter in ihn drang und zu seinem eigenen Besten den Versuch machte, ihm die Idee, als habe er sich in den letzten Tagen wirklich elegant und liebenswürdig gezeigt und die Neigung der jungen Dame erworben, zu benehmen. Schmidle war durch den Sturz vom Pferde in allen Tiefen seines guten Herzens so erschüttert, daß er nach und nach meine Vorstellungen richtig fand und einsah, daß sein unnatürliches Wesen, seine Anwendung von Ausdrücken, die er nicht verstand, besonders seine Manier, einen eleganten Herrn vorstellen zu wollen, ihn nur lächerlich machen könne. Diese praktisch philosophischen Gespräche hielten wir, wie gesagt, in oben benanntem Kleefelde, an einem Meilenzeiger sitzend, der, wie ein großes Fragezeichen vor unserer heutigen Lustpartie stand. Auf der einen Seite zeigte er nach E., wo wir eben herkamen, und er bezeichnete zwei Stunden bis da; auf der andern Seite aber verkündigte er uns, daß M., das Ziel unseres Ritts, fast eben so weit entfernt sei. Sollten wir zurückkehren, wo wir hergekommen, oder sollten wir unsere Tour vollenden? Ich war sehr für das Letztere, denn wenn wir dem Pferdevermiether so früh am Tage seine Pferde zurückbrachten, so war es natürlich, daß er sich einbildete, es sei uns ein kleines Reiterunglück passirt, und ich kannte meinen Mann, daß er sich ein Vergnügen daraus machen würde, diese Vermuthung unter der Hand unsern Freunden und Bekannten mitzutheilen. Auch Schmidle, obgleich er mit einem sorgenvollen Blick sein Pferd ansah, das sich ruhig, als sei nichts vorgefallen, den Klee schmecken ließ, stimmte dafür, vollends nach M. zu reiten, und ich hätte ihn wahrscheinlich so weit gebracht, diesen Vorsatz auszuführen, ohne daß er die junge Dame wieder gesehen hätte, wenn uns jetzt nicht plötzlich eingefallen wäre, daß er seinen Hut dahinten gelassen, den der Kutscher, wie wir nicht anders erwarten konnten, mitbringen würde. Und so war es auch. —

Bald rollte der Wagen, der an allem Unglück von heute Schuld war, heran, und schon von Weitem bemerkte ich den Hut meines Freundes, den der Rosselenker auf das Dach seiner Kutsche gesetzt hatte. Jetzt hielt der Wagen und die beiden Damen erkundigten sich sorgfältig nach dem Befinden Schmidle's. Mir wäre es viel lieber gewesen, wenn sie das nicht gethan hätten, denn ich merkte schon bei dem ersten freundlichen Worte, daß seine Hoffnungen wieder hoch empor wuchsen. Ach, es ist etwas Gefährliches um ein Paar schöne schwarze Augen, und mein Freund war überhaupt nicht der Mann, sein Herz, das schon entzündet war, vor ihnen zu bewahren. Trotz allen meinen Ermahnungen und trotz den Versprechungen, die er mir gegeben, war Schmidle, der jetzt am Wagenschlage stand, plötzlich wieder ein ganz anderer Mensch geworden, als Schmidle, der vorhin neben mir unter dem Meilenzeiger saß. Er versicherte den Damen, er, der so viel reite und so gut mit Pferden umzugehen wisse, habe keine Ahnung davon, was vorhin sein Roß angewandelt. Er könne nicht anders glauben, als daß sich eine Schmeißfliege irgendwo in der Wolle festgebissen, oder das arme Thier an den Lichtern geniert habe. „Ja, meine Damen," fuhr er fort, „ich hatte Mühe, Meister über das Pferd zu werden und es wäre auf ein Haar mit mir gestürzt."

(Fortsetzung folgt.)

Der Inquisitionsprozeß.

(Schluß.) So sehen wir denn überall in dem Inquisitionsprozesse das Schicksal des Angeklagten von der Persönlichkeit eines *einzelnen*, völlig unverantwortlichen Mannes abhängen: zuerst des einzelnen Untersuchungsrichters, sodann des einzelnen Referenten, endlich des einzelnen Gerichtsbeisitzers! — Allen diesen handgreiflichen Mängeln des Inquisitionsprozesses stellen die Anhänger desselben die den Verurtheilten anzugebenden *Gründe* seiner Verurtheilung und die ihm zustehende Appellation an die *zweite Instanz* als Garantieen entgegen. Aber was sind dies für Garantieen?! — Diese papiernen *Gründe* sind ja eben einzig und allein aus den Acten genommen, welche auch bei der gewissenhaftesten Führung noch verfälscht erscheinen müssen, da sie das Bild des Prozesses nur in einer aus mehreren Ingredienzen zusammen gesetzten und nachher homöopathisch verdünnten Mixtur wieder geben. — Und welches *ungerechte* Urtheil ließe sich denn mit dem hinreichenden Geschick in juristischen Wendungen nicht als *gerecht begründen*? Hat das Gesetz nicht nach dem bekannten Sprichworte eine wächserne Nase, welche man in alle Formen biegen kann, deren jede durch das Wachs gerechtfertigt und begründet ist?! — Das müßte ein schlechter Jurist sein, der nicht, wie der Amtmann in Iffland's „Jägern," *begründen* könnte, daß der Anton den alten Fritz erschlagen habe! Und es war doch nicht wahr! — Und nun vollends bei Tendenzprozessen, wo es nicht darauf ankommt, zu begründen, daß ich eine vom Gesetz verbotene unzweifelhafte Handlung *begangen* habe, sondern bloß darauf: daß durch die von mir gesprochenen oder geschriebenen Worte *ein Gesetz verletzt worden ist*; wo also *Ansichten* über *Ansichten* zu Gericht sitzen! — Aber die *zweite Instanz*? — Ei, das Verfahren in der zweiten Instanz ist nicht um ein Haar anders als das in der ersten; die *Acten sind dieselben*; der Mangel an Garantieen ist derselbe; — und wenn ich als Unschuldiger auch von der zweiten Instanz auf Grund der Acten verurtheilt werde, so ist es ein schlechter Trost für mich, mir sagen zu können: es sind *zwei* Referenten und *zwei* Spruch-Collegien, die mich ungerecht verurtheilt haben. Hebt aber die zweite Instanz das erste Urtheil gar auf, so wür-

den doch meine natürlichen Gedanken darüber folgende sein: Sonderbar! das erste Urtheil war begründet und dennoch hat es sich als ein falsches herausgestellt — folglich können doch die Gründe eines Urtheils keine Garantie für die Gerechtigkeit desselben sein! — Das zweite Urtheil hat dargethan, daß die Richter der ersten Instanz sich geirrt haben. Also kann sich ein Spruch-Collegium doch irren; also kann ein Spruch-Collegium doch ein ungerechtes Urtheil fällen. Und was ein Spruch-Collegium kann, das kann doch ein zweites auch; denn es besteht ja ebenfalls aus Menschen. Wer steht mir nun dafür, daß nicht auch das Spruch-Collegium der zweiten Instanz sich irrte, wenn es mich wie das der ersten, statt freizusprechen, verurtheilte? — Ich kann mir nicht helfen, ich sehe in den zwei Instanzen auch nicht die mindeste Garantie dafür, daß dem Angeklagten sein Recht geschieht! Dies sind so ungefähr die Grundzüge des Inquisitionsprozesses. Man wird daraus ersehen haben, daß er das Schicksal eines Angeklagten einer Menge von Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten preisgiebt; und daß es also der heißeste Wunsch eines jeden Staatsbürgers sein muß: denselben sobald wie möglich verdrängt und durch seinen offenbaren Gegensatz, das Schwurgericht, ersetzt zu sehen! —

Tageszeitung.

Am 14. Juni aß eine unbemittelte Familie in Fürth eine Suppe, die theilweise mit Schinkenbrühe bereitet war, auf deren Genuß sich kurz darauf Symptome der Vergiftung zeigten. Das vierjährige Söhnchen, welches am meisten davon gegessen haben mochte, starb bald darauf unter heftigen Zufällen. Das sechsjährige Töchterchen erkrankte ebenfalls heftig, jedoch durch den Gebrauch der angewandten Mittel erholte sich dasselbe wieder. Die Mutter fühlte ebenfalls Spuren von Vergiftung die aber bald wieder vorübergingen. Die Ursache ist bis jetzt noch unbekannt; die zur Speise verwendete Schinkenbrühe war aus einem gutglasirten eisernen Topfe genommen.

Dem Münchener „Volksfreund" zufolge haben viele Studirende der dortigen Hochschule an Se. Majestät ein Gesuch um Erwährung eines allgemeinen Abzeichens auch für diejenigen Studirenden, welche keiner der garantirten Verbindungen angehören, gerichtet.

Im Orte Radau, kgl. Landgerichts Göggingen lebte der Bauer Andreas Hindermayer mit seinem Eheweibe und einem angenommenen Brudersskind, ein Mädchen von 14 Jahren, in häuslichem Frieden ohne Kinder auch ohne Magd und Knecht. — Am Sonntag den 20. ds. Mts. ging die Frau in die Kirche, beichtete daselbst, kehrte in ihr Haus zurück und ihr Mann mit dem Mädchen begaben sich ebenfalls in den Gottesdienst. — Das Mädchen kommt nach Hause, findet die Thüre geschlossen, die Stallthüre aber aufstehend, geht durch selbe und findet die Hausfrau auf dem Gange an der Hausthüre todt in ihrem Blute liegen, ein Messer lag am Gange hingeworfen. Die Frau war mit Salatputzen beschäftiget, sah wahrscheinlich den Dieb als er sich vom Heuboden herabbegab, auf welchen er sich wohl schon Abends zuvor eingeschlichen hatte, und nun trat ein verzweifelter Kampf mit dem Räuber und der Frau ein. Die Frau hat bei diesem Kampfe einen Stich mit einem Messer in den Oberschenkel erhalten, welcher die Pulsader abschnitt, sie muß aber dennoch fortgerungen haben, bis sie endlich durch Blutverlust todt niederfiel, weil Vorplatz, Küche, Nebenkammer und der ganze Gang mit Blut bespritzt waren. Uebrigens ein neuer Beweis, wie thätig die Ortswachen sein sollen, besonders an Sonn- und Feiertagen, denn hätte eine solche im Orte Radau ihre Patrouille gemacht, so würde sie unfehlbar den verzweifelnden Hilferuf der armen Katharina Hindermayer vernommen und den ruchlosen Räuber, wenn auch nicht ergriffen, doch verscheucht haben. Die Kästen waren geöffnet und an Geld und Silberwaarn gegen 96 Fl. Werth geraubt. — Man kann sich die Verzweiflung des Mannes denken, als er die fleißige Hausfrau, welche den Armen, wie man hört, so viele Wohlthaten spendete, als blutige Leiche fand.

Die Ankunft Sr. Majestät des Königs im Bad Brückenau erfolgt nun bestimmt am 24. d. Mts. Der Tag der Feier des 100jährigen Jubiläums ist von Allerhöchstdemselben auf den 18. Juli festgesetzt und wird, wie verlautet, dieselbe in feierlichem Gottesdienst im Freien, in Fest-Essen und Festball, dann in großartiger Beleuchtung des ganzen Bades bestehen. Würzburgs Liedertafel, welcher sich die Sänger von Brückenau und der Umgegend anschließen, wird dieses Fest durch Produktionen verherrlichen. Zur Begleitung der Gesänge wird die Musik des k. b. Art.-Reg. in Würzburg mitwirken. Die Bewohner von Brückenau werden die Sänger logiren, da die Bestellungen die Wohnungen der Gasthäuser sämmtlich in Anspruch nehmen.

Die Männer-Turngemeinde in Stuttgart ist nun polizeilich aufgelöst worden; doch ist den Mitgliedern vorerst noch gestattet worden, den Turnplatz zu besuchen. Sollte diese Vereinzelung ihnen unerquicklich vorkommen, so werden wahrscheinlich die Turnrequisiten, als Eigenthum des bestandenen Vereins, an wandernde Seiltänzertruppen verkauft werden müssen, um die rechtlichen Ansprüche des Einzelnen aus dem Erlöse zu befriedigen. —

In der preußischen Ständeversammlung haben sich 281 Abgeordnete für die Mischehen zwischen Juden und Christen und 142 dagegen erklärt.

Der preußische Abgeordnete Milde, welcher in der Diskussion über das Judengesetz zu Gunsten der Juden seine Stimme abgab, sagte unter Anderem: „ich will, daß das gehässige Wort aufhöre, „ein preußischer Jude" und dafür gesetzt werde „ein jüdischer Preuße."

Das Haus in Wien „zum Auge Gottes" genannt, in welchem Mozart seine bedeutendsten Werke schuf und starb, wird jetzt niedergerissen. Es zeugt von wenig Ehrfurcht für die Manen des verstorbenen Tondichters, sowie von großer Gleichgültigkeit gegen das deutsche Vaterland, daß man nicht beschloß, an jeden der vielen

musikalischen Vereine ungefähr einen Centner Steine zu schicken, um mit diesen, in Partikeln zerschlagen und in Ringe gefaßt, ein stetes Andenken an den todten Meister zu erhalten.

In Kassel wurden vor einigen Monaten zwei ruhige Bürger, der Barbier Löwer und der Posamentier Buch plötzlich verhaftet aber nach mehreren Tagen wieder frei gelassen. Das Urtheil über sie ist nun erfolgt und veröffentlicht und lautet: „in Erwägung, daß sie die ihnen zur Last gelegte Theilnahme an einer hochverrätherischen Unternehmung in Abrede stellen, nach dem Ergebniß der Untersuchung auch, bei unbegründet befundenen Verdachte, deren Freisprechung erfolgen muß, werden die Angeklagten wegen Hochverraths frei gesprochen unter Niederschlagung der Kosten."

Um den Segen einer Hundesteuer zu beweisen, schreibt der Maire eines Dorfes bei Rennes dem „Auxiliere breton," sie hätten 163 Ortsarme und 502 Hunde. Von dem, was diese Hunde verzehrten oder im Fall der Hundesteuer der Gemeindekasse einbrächten, könnten jene Armen vollkommen mit Brod versehen werden.

Am 14. Juni als am Jahrestage der Schlacht von Marengo, wird das kolossale Standbild Bonaparte's zu Marengo errichtet werden. Das Standbild, dessen Ausführung, wie bekannt ist, dem Hrn. Cocciatore in Mailand anvertraut wurde, wird in der Nähe der Straße von Turin nach Genua aufgestellt werden.

Briefe aus Madrid, die, wie man meldet, in London eingelaufen sind, lassen kaum mehr zweifeln, daß die Königin Isabella entschlossen sei, dem Throne zu entsagen. Serrano, der Unpäßlichkeit halber sich in die Provinz zu begeben wünschte, habe die Einwilligung der Königin dazu nicht erlangen können. Auf die Voraussetzung einer möglichen Abdankung hin habe England neuerdings gesucht, in's Einvernehmen mit andern Mächten zu treten. England hege für den Grafen von Montemolin große Sympathie. In Paris würde man aber Alles daran setzen, Ferdinand's VII. Dekret zu Gunsten seiner Töchter aufrecht zu erhalten und der Herzogin von Montpensier die Thronfolge zu sichern.

Briefladе.

(62) Wird hier auf einem Hause Dacharbeit vorgenommen, so ist der Vorübergehende vor Beschädigungen durch herabfallende Ziegelsteinchen nicht gesichert; auch ist keine Warnungstafel vorhanden. Da aber letztere eben so wenig wie eingeschlagene Pfähle ihren Zweck eigentlich recht erfüllen, so glaubt man auf den Gebrauch in andern größeren Städten, welcher in Anbringung von Schutzbrettern auf dem Dache, welche der Dachdecker mit Hacken wohl befestiget, besteht, aufmerksam machen zu müssen. Verläßt der Dachdecker das Dach, so räumt er die dort aufgehäuften Steinchen in den Boden und thut dies außerdem so oft, als es nothwendig wird. Dies zur Beherzigung an die Polizeibehörde.

Allgemeiner Anzeiger.

Bierwirthsschaft-Verkauf.

Es werden die Gebäude jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine Wohnung mit eigenem Eingang, enthaltend einen großen Tennen, eine Stube, Küche, zwei Kammern, Boden nebst s. v. Abtritt, bis Ziel Laurenzi zu vermiethen. Näheres in der Expedition d. Bl.

Platz für ein Dienstmädchen.

Ein Dienstmädchen von 16 bis 17 Jahren, das mit Reinlichkeit Fleiß und Treue verbindet, kann nächstes Ziel einen guten Platz finden. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher dermalen in einem Droguerie-Geschäft servirt, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderes Engagement. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

Zu verkaufen.

Im Hause S. Nr. 807 an der Fleischbrücke ist eine viersitzige gut erhaltene Chaise billig zu verkaufen. Das Nähere ist im ersten Stock dieses Hauses zu erfahren.

Litevatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

ARENA.

Wegen plötzlich eingetretener ungünstiger Witterung findet die auf gestern angezeigte Vorstellung „Prinz Eugen" bei günstiger Witterung heute Donnerstag den 24. Juni statt.

Nürnberg, den 24. Juni 1847.

Die Direction.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 99. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 26. Juni.

Nur natürlich!

(Fortsetzung.)

Bei dieser ungeheuren Prahlerei bemerkte ich sehr gut, daß die junge Dame still lächelnd an dem Anzuge Schmidle's heruntersah, der hier und da einige erdfarbige Flecke zeigte, und daß sie einige abgerissene Kleeblätter betrachtete, die verrätherisch aus seinem Haar und aus den Falten seines Rocks hervorblickten. Trotz meinem Winke mit den Augen und meiner ungeduldigen Miene konnte mein Freund es nicht über sich gewinnen, den Vorschlag der jungen Dame abzulehnen, die ihn bat, doch bis M. neben dem Wagen herzureiten. Er warf mir dagegen einen flehenden Blick zu, und war überhaupt in seiner ganzen Unnatürlichkeit so komisch, daß ich nicht böse sein konnte, sondern ihm vielmehr den Bügel hielt, und ihm auf's Neue zu Roß half. Der Wagen fuhr fort, zuerst, da es bergauf ging, im Schritt, und später, bergab, im Trab. Auch ich hielt mich diesmal an der linken Seite des Wagens, um zu seinem Schutz und zu seiner Hülfe nöthigenfalls bereit zu sein.

Es dauerte nicht lange, so hatte er wieder denselben komischen Sitz eingenommen, wie früher, den Oberleib nach vorn und den Hut nach hinten, was jetzt um so lächerlicher aussah, da er die fürchterlichsten Anstrengungen machte, ungezwungen und möglichst elegant auf dem Sattel zu bleiben. Seine schweren Athemzüge, das stiere Auge und die zusammengepreßten Mundwinkel straften das lustig sein sollende Lächeln, das er hier und da hervorbrachte, so wie die Stellung seiner rechten Hand, die er leicht an die Hüfte gelegt, gewaltig Lügen, und übrigens wurde es von Minute zu Minute schlimmer mit ihm. Sehr gut bemerkte ich, daß die Damen im Wagen Mühe hatten, ihr lautes Gelächter zu verbergen. Der Kutscher auf dem Bock sah in stiller Freude beständig hinter sich, und trieb, da es jetzt stärker bergab ging, seine Pferde zu eiligerem Laufe an. Wir mußten folgen. Schmidle's Gesicht, das vorhin sehr bleich gewesen war, ging in eine unnatürliche Röthe über, sein Hut, den ich ihm, von den Damen ungesehen, zuweilen wieder zurecht gerückt hatte, sank immer wieder schneller hinten hinab. Den einen Bügel hatte er schon lange verloren und er konnte ihn trotz den verzweifeltsten Anstrengungen nicht wieder erfassen. Dabei fuhren seine Ellenbogen auf und ab und verursachten eine Bewegung, als wollte er einen Versuch zum Fliegen machen. Wohl dachte ich in diesem kritischen Augenblicke daran, sein Pferd und das meinige anzuhalten und zurückzubleiben. Aber was hätte es geholfen? — Nein, nur eine förmliche Niederlage vor den Augen der jungen Dame konnte ihn vielleicht für die Zukunft heilen. Und sie blieb nicht lange aus! Umsonst warf er flehende Blicke zu mir herüber, umsonst erfaßte er die Zügel und riß sie mit aller Kraft zurück, je härter er zog, je stärker trabte das Pferd, und je stärker sein Pferd trabte, desto mehr ließ der Kutscher seine Gäule laufen und um so heftiger lachten die Damen. Es war Schmerz und Freude in immer steigenden Verhältnissen. Doch der Schmerz gewann für einen Augenblick das Uebergewicht. Schmidle, der jetzt statt der Zügel den Sattelknopf erfaßt hatte, berührte unsanft die Seiten seines Pferdes mit den Sporen, das Thier begann unruhig zu werden, prallte vor und zurück, ging vorn und hinten in die Höhe, und es dauerte keine Minute, so schoß Schmidle mit einer merkwürdigen Geschwindigkeit vom Sattel in den Sand hinab, geleitet von dem brüllenden Gelächter des Kutschers und den nichts weniger als mitleidigen Blicken der Damen. Die jüngere beugte sich etwas hinaus, doch ich sowohl wie der unglückliche Schmidle sah, wie sie das Lachen nicht verbergen konnte, und uns ziemlich spöttisch eine glückliche Reise wünschte. Dann fuhr der Wagen davon und war in kurzer Zeit hinter der nächsten und letzten Anhöhe von M. unsern Blicken entschwunden. Außer einem großen Risse in seinem Rocke und einigen Beulen in seinem Hut hatte Schmidle keinen Schaden genommen. Nur war er äußerst niedergeschlagen, und da ich den Erzürnten spielte, und ihm, ohne ein Wort zu sagen, auf's Pferd half, so ritten wir stillschweigend im Schritt davon und erreichten M. in kurzer Zeit. —

An dem Thore wandte ich mich mit kurzen Worten an ihn und fragte: ob er denn noch wisse, in welchem Gasthof die Damen eingekehrt seien, damit wir sie finden könnten. „Denn," setzte ich hinzu, „Deine beiden Niederlagen von heute Morgen werden Dich nicht abhalten, den Eleganten und Unnatürlichen zu spielen, um Dich und mich lä-

Digitized by Google

cherlich zu machen;" worauf er statt aller Antwort mit dem Kopf schüttelte und mich versicherte, es sei ihm ganz gleich, wohin wir ritten. Er fühle sehr gut sein Unrecht und seine Ungeschicklichkeit und werde sich für die Zukunft gewiß in Acht nehmen.

Bald erreichten wir einen Gasthof, stellten unsere Pferde ein und gingen in ein Zimmer hinauf, woselbst Schmidle bei einer Cigarre bald über den Morgenspazierritt zu lächeln anfing, so daß ich es nochmals wagen konnte, ihm mit allen möglichen Details sein auffallendes Betragen vorzustellen, und wie dies eher geeignet sei, ihm ein weibliches Herz abgeneigt, als gewogen zu machen. Ein herbeigerufener Schneider setzte den Rock meines Freundes wieder in gehörigen Stand, und da es bald Zeit zum Essen war, gingen wir hinunter in den Speisesaal, wo sich außer uns noch eine kleine Gesellschaft befand: zwei junge Damen und zwei sehr junge Herren, die man auch füglich Knaben hätte nennen können. Mir schien es, als seien es Schüler irgend eines Gymnasiums, die sich allmälich zur Universität vorbereiten.

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Auf wen kommt's an?) In Wien wird die Geburt eines Prinzen mit drei Pöllerschüssen angezeigt, die einer Prinzessin aber nur mit zweien. Bei der letzten Entbindung der Erzherzogin Sophie fragte ein Vorübergehender den mit brennender Lunte bereit stehenden Kanonier: „Ist's ein Knabe oder ein Mädchen?" — „Entschuldigen Sie," entgegnete dieser, „das kömmt auf den Herrn Oberfeuerwerker an."

(Falsch verstanden.) „Sie müssen sich mit Schwefeläther heilen lassen, mein Fräulein" sagte unlängst ein junger Mann zu einem jungen Mädchen, das sich gar sehr über Zahnschmerzen beklagte." „Mit was für Leder?" fragte dei Erstaunte.

(Pariser-Schülerschwänke.) Herr von Cormenin (Timon) hat eine Flugschrift vom Stapel gelassen, die sehr pikante Beiträge zur französischen Sittengeschichte enthält. Ihr Titel ist: „L'éducation et l'enseignement en matière d'instruction secondaire." Unter Anderem versichert der Verfasser: — „Die Unordnung, welche in manchen Klassen herrscht, zumal wenn der Professor etwas harthörig oder kurzsichtig ist, übersteigt alle Begriffe. Man brennt in den Bänken Punsch ab, Punsch mit blauer Flamme. Man spielt Schach und Karten. Man wirft Seifenblasen, die dem Professor auf die Nase fallen und, wie ein Tropfen dem anderen, den Seifenblasen der Philosophie gleichen. Kaum vier von vierzig Schülern arbeiten wirklich. Mindestens die Hälfte schreibt vom Nachbar ab, redet nach was der Nachbar vorsagt, singt die Refrains des Gassenhauers, den der Nachbar singt, lacht über die Karikatur, die auf den Lehrer gemacht wird, und über die boshaften Unterschriften und Glossen, die der Nachbar in Vignettenform und als Rahmen zu dem Bild macht. Man legt Knallerbsen unter den Stuhl des Lehrers und spannt Kordeln aus, man brummt, pfeift, grinst, jodelt, hustet, pustet und macht lange Nasen. Man welteifert unter einander, wer die struppigsten Haare, verzerrtesten Kleider und schwärzesten Hände hat; ja manche ziehen sogar unter dem Tische die Hosen aus, um sich's lustig zu machen. Zwanzig und mehr treiben in der Klasse oft nichts, als daß sie Lehrer, Mitschüler und sich selber verhöhnen. — Der Professor seinerseits fragt aus Ekel, Trägheit oder Gleichgültigkeit nur die sogenannten „Stärksten" und korrigirt nur den „Stärksten" die Arbeiten. Um die „Schwachen" kümmert sich Niemand; ob sie etwas oder ob sie nichts lernen, was kümmerts den Lehrer? Außer den zehn oder fünfzehn Ersten ist Alles Masse. — So geschieht es, daß der Schüler nachdem er das beste Gymnasium in Frankreich zehn Jahre lang besucht hat, in der Regel noch völlig unfähig ist, den Livius oder Tacitus fließend zu übersetzen. Und das Griechische? Das sei Gott geklagt! Und Mathematik! Noch nicht einmal die vier Species können sie ohne Fehler! Ja nur eine Zeile regelrecht und tadellos französisch zu schreiben sind sie nicht einmal im Stande!!"

(Ein großer Fund.) Unweit Lepsee, dem alten Lampsakus, sind brieflichen Nachrichten aus Constantinopel zufolge zu Ende April eine große Anzahl antiker Gold- und Silbergegenstände in geringer Tiefe im Boden aufgefunden worden. Es sind darunter 40 Silberlöffel, größer als die heutigen, deren jeder 750 Gran wiegt; auf einigen ist der Name Artemis noch erkennbar zu lesen. Eine silberne runde Schale von bald 4 Fuß im Durchmesser wiegt über 70 Pfd. und es ist darauf eine weibliche Gestalt mit einem Fuchs, einem Pfau und Papagei und zwei Löwen zu ihren Füßen, auf denen Kinder reiten, eingegraben. Ferner wird ein 6 Fuß langer silberner Stab, eine große cylindrische Vase von mehr als 3 Fuß Höhe, ein goldener Halsschmuck, in den 40 große Perlen gefaßt waren, die aber bei der Berührung in Staub zerfielen, und einige andere zu diesem Fund gehörige Gegenstände aufgeführt. Die türkische Regierung will weitere Nachgrabungen an dieser Stelle vornehmen lassen.

Aus der Stadt.

(Arena.) Nachdem schlechtes Wetter bisher hindernd entgegengestanden hatte, ward vorgestern die neugebaute Arena mit brillanter Musik, Böllerschüssen, Festprolog ꝛc. eröffnet. Das Publikum war trotz des vorhergegangenen Regengusses zahlreich versammelt, das gegebene Stück „Prinz Eugen" von J. Priem, ward sehr gut gegeben und höchst freundlich aufgenommen, am Schlusse des 4. Aktes wegen des ausgezeichneten Arrangements einer Schlachtszene vor Belgrad der Direktor, am 5. Akte das ganze Personal mit dem Dichter gerufen. — Die Theilnahme des Publikums und dessen volle Zufriedenheit mit der bequemen, sachgemäßen und elegan-

Digitized by Google

ten Einrichtung des Ganzen sprach sich durch steten Beifall allseits aus, und wir hoffen mit Recht, daß von nun an die Arena stets ein gesellschaftlicher Anhaltspunkt für das Gesammtpublikum sein wird. — Hr. Röder hat Alles aufgeboten, was nur zu verlangen ist, möge auch nun freundliche Theilnahme ihn unterstützen, und für die Verluste entschädigen, an denen Witterungs- und andre unvorhergesehene Umstände Veranlassung waren. Wie gerade mit Beginn des Stücks der Regenschauer von der wiederkehrenden Sonne verdrängt ward, rufen wir ihm ein hoffnungsreiches Post nubila Phœbus zu, und wünschen seinem Glücksstern so viel freundliche und heitere Variationen, als der nach dem Gewitter gerade über der Arena sich zeigende Regenbogen Farben spielte. — Die nächsten Vorstellungen, die Räuber, Preziosa ꝛc., werden bei dem Werth und zu erwartender Szenirung ihren Anzugskraft gewiß nicht verfehlen.

□ Das von uns in einer der letzten Nummern d. Blattes erwähnte Conzert des Hrn. Bianchi fand am 23. d. statt. Hr. Bianchi bewieß abermals, daß er einer der ausgezeichnetsten Violinvirtuosen der Jetztzeit sei und erndtete die Lorbeeren wohlverdienter Anerkennung.

✕ Durch drei Böllerschüsse, welche um 5 Uhr Abends ertönen, ist das Publikum von nun an in Kenntniß gesetzt, daß die Vorstellungen in der Arena keinerlei Störung für den treffenden Abend erleiden.

Tageszeitung.

† Gestern den 25. Nachts halb zehn Uhr kam in einem in der Gustav-Straße in Fürth gelegenen Hause (grünen Baum) Feuer aus. Ein Stadel brannte bis auf den Grund nieder, und mehrere angebaute Häuser haben starke Beschädigungen erlitten, da enge Gassen den getroffenen Löschanstalten sehr hinderlich waren. Die Ursache dieses Unglücksfalles ist noch nicht näher ermittelt.

In der Nacht vom 21. auf den 22. Junitag wurde in dem Banquierhause des Herrn Paul v. Stetten in Augsburg mittelst Einbruch ein Diebstahl verübt, welcher aller Orten genug zu reden gab. Glücklicherweise hat die frechen Diebe, Vater und Sohn, der Arm der Gerechtigkeit erreicht, bevor sie ihre bedeutende Beute in Sicherheit hatten. — Am Montag Vormittags war der Vater ein reisender Händler aus Ehningen bei Reutlingen, der hier auf Karte längere Zeit wohnte, in genanntes Banquierhaus unter dem Vorwande irgend eines Geldgeschäftes gekommen; seine Absicht war aber nur, sich in den Localitäten zu orientiren. Abends 6 Uhr mußte sich sein 15jähriger Sohn, in das Haus schleichen und in einem Ofenloch verborgen halten, bis er in tiefer Nacht dem Vater das Hausthor öffnen konnte. Mit Dietrichen, Sägen und Brecheisen der besten Art und einem Stilet versehen, (man fand an 30 ausgezeichnete Instrumente bei ihm) stieg der Vater in das Bureau, nachdem er zuvor die Ofenkuppel abgehoben hatte, und vollbrachte dann die saubere Arbeit an einer Geldkiste. So viel man bis jetzt erfuhr, füllte er mit mehreren Säckchen etwa 7000 Gulden haltend einen großen Sack und trug ihn in Begleitung seines Sohnes weiter. Einige Säckchen mit ungefähr 3000 Gulden hatte er als Reserve hinter die Hausthüre gestellt. Er war auch mit seiner Last schon bis in die Nähe des Bauerntanzes gekommen, als er von zwei Polizeisoldaten, denen der Lastträger verdächtig schien, angehalten und nach kurzen Erörterungen, da er vorgab das Geld gefunden zu haben, selbes aber weggeworfen hatte, arretirt und in Gewahrsam gebracht.

Am 21. Juni wollte sich im englischen Garten zu München der 13jährige Milchmannssohn Dominicus Nickl mit einem sogenannten Pulverfrosch, welchen er in den Mund nahm und losbrannte, entleiben, verursachte ihm jedoch nur eine unbedeutende Verletzung.

Wie es heißt, soll die Landwehr-Ordnung von 1826 einer Revision unterworfen und ein neues Dienstreglement für die Landwehr des Königreichs ausgearbeitet werden. — Se. Maj. der König hat dem Oberauditor im Generalauditoriat, Anton Röckl, für 50jährige treue Dienste das Ehrenkreuz des Ludwigs Ordens verliehen.

Wie man vernimmt, wurde vor einigen Tagen die gräfliche Gruft zu Assing erbrochen, wahrscheinlich in der Absicht die Leichen zu berauben, da man dieselben aus den Särgen gerissen fand; doch die frechen Räuber werden ihre Mühe nicht belohnt gesehen haben.

In Berlin, wo man das Vorurtheil gegen das Pferdefleisch bereits glücklich überwunden hat, wurde kürzlich auch der Vorschlag gemacht, die Beseitigung des Vorurtheils auch auf Hunde und Katzen auszudehnen. Darauf erwiderte ein Polizeikommissär, daß seiner Erfahrung nach dieses Vorurtheil längst aufgehört habe, denn in seinem Revier seien die Katzen sämmtlich verschwunden, ohne daß man ihre Kadaver gefunden, und die Pelze seien zur Leipziger Messe gewandert.

Vor einigen Tagen wurde in Frankfurt ein bemoostes Brautpaar mosaischer Confession getraut: der Bräutigam zählt 73, die Braut 66 Jahre. Die Neuverehelichten, von denen kein Theil früher anderweitig verheirathet war, hatten vor etwa vierzig Jahren den Bund der Herzen geschlossen, wie der „Frankf. Beob." berichtet, konnten aber, unbesiegbarer Hindernisse wegen, die obrigkeitliche Bestätigung desselben erst jetzt erlangen. Geduld überwindet Alles!

In Hannover ist ein neuer Kriegsminister bürgerlicher Abkunft installirt worden.

Nach der N. Z. Z. hat der ehemalige Pfarrer Dr. Bernhard Hirzel, Anführer des Landsturms in den Unruhen wegen der Berufung von Strauß, seit längerer Zeit wegen eines Kriminalvergehens mit Steckbriefen verfolgt, in Paris durch Gift seinem Leben ein Ende gemacht.

In Paris ist dieser Tage ein 56 Jahre alter Deutscher zu Judenthum übergetreten.

Ein Kaffeewirth in Paris ist verhaftet worden, der seinen Gästen Milch vorsetzte, die vorher in einer Badeanstalt den Damen zu Milchbädern gedient hatte. — Auch nicht übel!

Am 5. Juni ist Christianstadt von einer großen Feuers-

Digitized by Google

brunst heimgesucht worden, welche über 700 Personen obdachlos machte und die unglückliche Stadt fast aller ihrer Getraidevorräthe beraubte.

In Rom verschied am 10. Juni nach kurzem Leiden der Nestor der deutschen Künstler, der berühmte Landschaftsmaler Reinhart in dem Alter von 86 Jahren.

Zwei heillose Polizeigeschichten werden der Trier'schen Zeitung von Nekar gemeldet. Der Schauplatz beider ist das Großherzogthum Baden; die erste Geschichte spielt in Konstanz. Der Korrespondent erzählt: Ein wandernder Handwerksbursche kam in diese Stadt. Beim Vorzeigen seines Wanderbuchs fand sich die Bemerkung: „Inhaber hat die Krätze." Das Einfachste wäre gewesen, daß man den Handwerksburschen ins Krankenhaus gebracht hätte; war es doch schon unverzeihlich, daß dies nicht von der Behörde geschah, welche jene Bemerkung eingetragen hatte. Aber statt ins Spital ließ der Polimann den Handwerksburschen ins Gefängniß werfen. Morgens fand man letzteren erhängt. — An einem anderen Orte trieben Gensdarmen einen Handwerker, der über die Polizeistunde im Wirthshaus geblieben war und sich nun der Verhaftung durch die Flucht entziehen wollte, vor sich her in den Taubersluß hinein. Ganz durchnäßt fingen sie ihn heraus und schleppten ihn in's Gefängniß. Dort sollte er mit nassen Kleidern an einem feuchten Orte schlafen. Morgens war er todt. — Den Commentar hiezu kann jeder deutsche Bürger, der gereist ist oder Söhne auf Reisen schicken will, sich selber machen.

Allgemeiner Anzeiger.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonnabend, den 26. Juni: „Metzelsuppe."

Sonntag, den 27. Juni: zur Feier der St. Peterskirchweih

„Harmoniemusik"

von einer Abtheilung der hiesigen Hautboisten.

Montag, den 28. Juni:

Produktion vom Blechsextette

des Herrn Sprecher und Collegen. — Für Hasenküchlein, kalte und warme Speisen, auch ausgezeichnetes Felsenkellerbier wird bestens gesorgt sein. — Abends große Illumination mit Glaslampen. — Es ladet daher zu zahlreichem Besuch höflichst ein

A. Herdlein.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennerei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Andreas Ott

empfiehlt eine neue Sendung fertiger

Herren-Hemden

von Bielefelder, resp. Holländer Leinwand in den elegantesten modernsten Façons zu den billigsten Preisen.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Für den dieses Jahr sich bildenden fünfzehnten Jahresverein können Einlagen bis zum 30. Juni ohne Eintrittsgebühr geleistet werden, worauf diejenigen, welche durch ihre Betheiligung bei der Anstalt sich oder den Ihrigen für's Alter eine Versorgung verschaffen wollen, aufmerksam gemacht werden.

Einlagen von 100 Fl. gewähren eine sofort zahlbare, nach und nach steigende, jährliche Rente; von Einlagen unter 100 Fl. dagegen wird die Rente nicht baar ausbezahlt, sondern so lange gutgeschrieben, bis dieselben hiedurch, so wie durch beliebige Nachzahlungen gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, alsdann beginnt die Ausbezahlung der ebenso allmälig sich vermehrenden Rente, so, daß auch eine ursprüngliche Einlage von nur 10 Fl. eine jährliche Einnahme von 300 Fl. abwerfen kann.

Da jeder Jahresverein, beziehungsweise jede Klasse desselben unter sich eine Erbverbrüderung bildet, so tritt das Maximum der Rente von 300 Fl. für die Längerlebenden ein, sobald das Rentenkapital einer Actie durch den Abgang von Mitgliedern sich entsprechend erhöht hat, und wird bei der alsdann stattfindenden allmäligen Kapitalsvertheilung in jedem Jahresverein einer verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Anzahl Actien zu Theil werden, während Viele, auch wenn sie nicht das höchste Lebensalter erreichen, dennoch in den Genuß einer ergiebigen Rente kommen.

Ueber 52,000 Actien Einlagen, welche seit dem Jahre 1833 bei dieser Anstalt erworben wurden, zeugen von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des Instituts, dessen Verwaltung überdies noch unter der Oberaufsicht der K. Regierung und unter Controlle eines Ausschusses von Mitgliedern der Anstalt steht.

Nürnberg, den 15. Juni 1847.

Im Namen der Direction der Agent:

Georg Friedr. Brunner.

Zu verkaufen.

Ein großer nußbaumener Kleiderschrank ist zu verkaufen. Näheres S. Nr. 76.

ARENA.

Heute Sonnabend, den 26. Juni, Abonnement suspendu. „Die Räuber." Schauspiel in 5 Akten von Fr. v. Schiller. Carl Moor und seine Genossen erscheinen zu Pferde. Am Schluß des 2ten Aktes großes Gefecht zwischen Räubern und Soldaten. Der 4te und 5te Akt spielt bei brillanter Beleuchtung des innern Schauplatzes und der Bühne.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 100. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 27. Juni.

Nur natürlich!

(Schluß.)

Sie trugen kurze Sammetröcke, blaue und grüne Cervis-Mützen und hatten sich schon ein gewisses burschikoses Wesen angewöhnt, das aber, durch schülerhafte Bescheidenheit gemildert, etwas sehr Naives und Lustiges hatte. Auch die beiden Mädchen, die zwischen achtzehn und neunzehn Jahren alt sein mochten, und die recht hübsch waren, hatten etwas Heiteres und Ungezwungenes. Wir setzten uns zusammen an den Tisch und wurden bald die besten Freunde. Ich ließ es mir anfänglich besonders angelegen sein, die Freundschaft der beiden jungen Herren zu gewinnen, was mir auch dadurch gelang, daß ich ihnen häufig etwas vortrank, und mich einigemal erkundigte, im wie vielsten Semester sie studirten. Mein Freund Schmidle war seit heute Morgen wie umgewandelt. Er war natürlich und deshalb sehr liebenswürdig. Wenn ihm auch zuweilen im Eifer des Gesprächs ein Jagdausdruck entfuhr, so setzte er hinzu: So sagen die Jäger, deren ich aber keiner bin, und zum Belege hierfür nahm er sogar keinen Anstand, lachend seiner früher erwähnten Jagdpartie zu gedenken, wo er das Reh geschossen, als es eben aus seinem Sandloche hervorkam.

Wenn auch unser Project, mit den beiden Damen aus dem englischen Hof, von denen wir aber keine Spur mehr fanden, das schöne Schloß und die herrlichen Parkanlagen M.'s anzusehen, förmlich zu Wasser wurde, so wandelten wir doch nach Tisch in nicht minder liebenswürdiger Gesellschaft durch die schattigen Alleen; besonders ich hatte bei dem Tausche sehr gewonnen, denn anstatt, wie Schmidle gewünscht, der alten Tante die herabhängenden Trauerweiden an dem kleinen See zu zeigen, war ich so glücklich, meine schöne neunzehnjährige Begleiterin darauf aufmerksam zu machen können. Ob Schmidle, der unterdessen mit der andern Dame und einem der jungen Herren, während der zweite bei mir als Ehrenwache blieb, auf dem Hügel zu dem steinernen Amor ging, dort einen Anknüpfungspunkt fand, kann ich nicht genau angeben; nur so viel weiß ich, daß er mit seiner Begleiterin am Arm lustig lachend wieder mit mir zusammentraf, und daß er mir darauf freudig die Hand drückte mit der leisen Versicherung: er würde ganz glücklich sein, wenn ihm nicht heute Abend der fatale Ritt nach der Stadt bevorstände. Ich hatte schon ein Auskunftsmittel gefunden, indem die beiden jungen Herren meinen Vorschlag, die Pferde nach C. zu reiten, wohin auch sie wollten, mit Freuden annahmen, wogegen wir uns ihrer Plätze in dem Wagen bedienten.

Schmidle war heute der liebenswürdigste Mensch von der Welt. Bei einem kleinen Souper, das wir einnahmen, verwundete sich seine Begleiterin mit dem Messer, und da er diese Verletzung mit einem kleinen englischen Pflaster, das er stets bei sich führte, auf das Kunstgerechteste bedeckte, so konnte er auf die Frage der beiden Damen nicht läugnen, daß er mit dergleichen Sachen viel zu thun habe, und er gestand auch gern und willig, daß er Apotheker sei. Ihm folgte aber auch der Lohn für seine Aufrichtigkeit und Natürlichkeit auf dem Fuße nach, denn die beiden Mädchen erklärten ihm freudig, auch sie hätten in C. einen Onkel, der Apotheker sei, und den er vielleicht kenne. Er sey der Besitzer der Löwenapotheke.

Von der Freude Schmidle's über diese Entdeckung will ich nichts sagen, da es meiner schwachen Feder doch unmöglich wäre, ein getreues Bild davon zu entwerfen. Bald bestiegen wir den Wagen, die beiden jungen Herren schwangen sich auf unsere Pferde und mein Freund fand diese neue Reiseart um so viel behaglicher und besser, daß er im Uebermaße seines Glücks sogar des unglücklichen Ritts von heute Morgen erwähnte. Sehr ergötzlich malte er seinen zweimaligen Fall vom Pferde aus, und er that es mit solcher Lebendigkeit und solcher Treue, daß die beiden Mädchen mehrmals laut lachten, aber mit einem ganz andern Tone, als die junge schwarze Dame aus dem englischen Hof. Nur ließ sich Schmidle bei seiner Erzählung eine große Unwahrheit zu Schulden kommen, indem er mich als denjenigen angab, den die schwarzen Augen der schönen Dame angezogen, und als sei er nur mir zu Liebe mitgeritten.

Es versteht sich von selbst, daß ich seine Erzählung als wahr passiren und mir die Neckereien der jungen Mädchen über mein mißlungenes Abenteuer gefallen ließ. —

Digitized by Google

Es war ein wunderschöner Abend. Wir sangen und lachten in dem offenen Wagen, und die beiden Herren hielten mit unsern Pferden kleine Wettrennen. So erreichten wir die Stadt. Vor dem Thore bestiegen wir unsere Rosse wieder, wünschten den Damen gute Nacht, und Schmidle sprach still lächelnd die Vermuthung aus, daß er sie wiedersehen werde. Der Glückliche wollte abwarten, welchen Eindruck er morgen früh in seinem Arbeitscostüme, vor der Reibschaale stehend, im Gegensatze zu heute Abend, auf das Mädchen machen wurde. Ach, er hatte große, herrliche Pläne.

Ich ging allein in meine Caserne, und hörte in den nächsten Tagen nichts von meinem Freunde; aber ungefähr eine Woche nach unserm merkwürdigen Spazierritte bekam ich einen Brief von ihm, worin er mir schrieb, daß er der glücklichste Mensch auf der ganzen Welt sei; er habe sich mit der Nichte seines Prinzipals verlobt und schon die Einwilligung seines Vaters erhalten. Ich eilte zu ihm und wir besprachen uns lange und freundlich im kleinen Stübchen hinter der Apotheke, wo Schmidle mir gerührt die Hand drückte, und ich konnte nicht umhin, ihm auch für die Zukunft den Wahlspruch zu empfehlen, den ich ihm so oft gesagt: „Nur natürlich!“

△ Einige Beispiele englischer Gleichheit und Freiheit vor dem Gesetz.

Da es in Deutschland nicht an Thoren fehlt, welche die englische Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze als Muster preisen, so wird es gut sein, einen Beweis von derselben zu geben. Wenn bei Streitigkeiten vor Gericht ein Bürger und ein Lord erscheinen, so muß der Bürger auf die Bibel schwören, die Wahrheit zu sagen; der Lord versichert es nur „auf Ehre.“ Wenn man einen Bürger beleidigt, so bestimmt das Gesetz die Strafe; bei einem Lord bestimmt sie der Richter nach Ermessen, denn dies ist dann ein scandalum magnatum!

Im sogenannten freien England darf kein Bauer die Haasen schießen, welche seinen Kohl fressen, aber ein Lord darf über des Bauers Saatfelder weg die Füchse hetzen.

Im freien England darf der adelige Grundherr durch seine Knechte Haussuchung bei den Bauern machen lassen, ob sie Jagdgewehre, Schlingen oder Netze haben, denn auch der Fischfang ist ein adeliges Regal. Widersetzt sich der Bauer, so wird er mit Geld- oder Körperstrafen gebüßt; sucht er diesen zu entfliehen, so wird er 7 Jahre nach Botany-Bay verbannt.

Und das ist die Musterverfassung, welche die gelehrten Pedanten, die Doctrinärs und ihr Anhang, die Geldaristokraten der Welt als die beste einreden und aufdringen wollen!! — Drum, Deutsche, betrachtet das Fremde beim rechten Licht! —

---

* Naive Wahl.

Die Mutter sprach zum Töchterlein:
Nun hast du leichte Wahl.
Aus jenen Zwei'n, die um dich frei'n,
Zu nehmen den Gemahl;
Der alte, reiche Herr von L...
Warb heut' um deine Hand.
Vergessen also, hoff' ich, schnell
Wird B..., der junge Fant;
Doch wähle selbst: B... oder L...,
Bedächtig aber — sprich!
Ach ja, rief da das Mädchen schnell,
B... dächt' auch ich, auch ich!

Aug. Dorff.

Tageszeitung.

Nach einem Rescript des Kriegsministeriums sind die weißen Gamaschen bei der k. bayerischen Armee abgeschaft worden.

In Aschaffenburg stürzte am 23. Juni um die Mittagszeit ein Arbeiter beim Einsetzen eines Brunnenstocks in den wohl 50 F. tiefen Brunnen hinab. Mit Ausnahme einiger Kopfwunden und Verletzungen an den Armen und Beinen, die in kurzer Zeit geheilt sein werden, ist er sonst, was bei diesem schrecklichen Falle zu verwundern ist, recht glücklich davongekommen.

Die herzoglich Anhalt-Dessau'sche Kammer bringt eine Verordnung vom Jahr 1759 wieder in Erinnerung, wornach nicht ganze Gemeinden kommen sollen, wenn sie dem Fürsten oder der Kammer etwas vorzustellen oder zu erbitten haben, sondern nur einzelne Abgeordnete. Bei Zuwiderhandeln sollen die Rädelsführer schwer am Leib bestraft werden.

Dem Stuttg. Beob. schreibt man aus dem Amte Göppingen, 18. Juni: Gestern Abend wurde von einem der Jäger der Umgegend, dem Revierförster von Schlierbach, ein Wilderer aus Heiningen in dem Augenblicke niedergeschossen, als derselbe auf das Wild abgedrückt hatte; so viel konnte der Wilderer wenigstens noch angeben. Mit dem Schmerzensausdruck: „O Gott, meine 6 Kinder!“ fiel der Wilderer (Heßler), zwar nicht todt, aber doch so stark verwundet nieder, daß er ohne Rettung sein soll. —

Endlich sind der Frau Rittmeister Lehmann in dritter Instanz die „Hosen“ gestattet worden. Sie darf sie tragen aber unter ihren Frauenkleidern.

Der Berliner „Publizist“ schreibt: Am 12. Juni fand in dem Kriminalgerichtsgebäude ein ergreifender Auftritt statt. Der kais. russische Forstmeister a. D., Höftmann, stand, wegen Majestätsbeleidigung angeklagt, vor Gericht. Die Verhandlung fand bei geschlossenen Thüren statt. Der Angeklagte trat aus dem Sitzungssaale: ein stattlicher Militär mit sonnenverbranntem Antlitz, auf dem helle Thränen perlten. Er trug die schöne Uniform seines früheren Ranges; die Brust war mit zahlreichen Orden bedeckt. Zwei schöne junge Männer, Söhne des Angeklagten, welche im Regiment Garde du Corps dienen, harr-

Digitized by Google

ten draußen der Entscheidung, die über ihren Vater gefällt werden würde. Mit dem freudigen Ausrufe „Nichtschuldig" sank der bejahrte Mann den beiden Jünglingen in die Arme. Auf dem Hofe des Gerichtsgebäudes stand eine große Menschenmenge, und in jedem Gesicht las man die lebhafteste Theilnahme für den Angeklagten. Die Gerichtsverhandlung selbst soll einen glänzenden Triumph des neuen Verfahrens gewährt haben und der seltene Fall eingetreten sein, wo der Staatsanwalt zum Vertheidiger des Angeklagten wird.

Die Berliner Spitzbuben benutzen jetzt auch die Eisenbahnen, um in anderen großen Städten ihrem Gewerbe nachzugehen. Man lese nur, was der Weser-Zeitung aus Hamburg gemeldet wird: „Ein interessanter Diebstahl, der in letzter Zeit hier geschehen, wird auf Rechnung von Berliner Gästen gesetzt, welche uns die Eisenbahn zuführt. Wohlgekleidete Herren kommen in ein Privathaus, wo die Herrschaft abwesend ist, und bringen Blumenkränze und Guirlanden mit, um für den morgigen Geburtstag des Familienvaters die Zimmer zu schmücken. Der Bediente sieht darin kein Arg, öffnet bereitwillig die Zimmer und leistet selbst bereitwillige Hülfe. Es zeigt sich, daß noch Blumen fehlen. Die Herren geben dem Bedienten Geld und bitten ihn, schnell in den nächsten Laden zu laufen, wo sie auf den Nothfall Blumen bereit zu halten bestellt hätten. Es läßt sich denken, daß, als der gute Mensch zurückkam, die Gratulanten und mit ihnen alle nur irgend ergreifbaren Kostbarkeiten verschwunden waren.

Die größte Eiche steht bei Hirschberg in Schlesien. Sie ist über 1200 Jahre alt. Vor einigen Jahren wurde sie vom Blitze getroffen, und es schien, als sei sie vom Gebirge herabgestürzt. Es war jedoch nur ein Ast, der 25 Klafter Holz gab. Ihr innerer Raum faßt 15 bis 20 Personen. Ein Schuhmacher und ein Schneider hatten früher darin ihre Werkstatt.

Die gothaische Regierung warnt neuerdings vor den Streichzündhölzchen, da ein Kind sich mit denselben verbrannt hat. Die Streichzündhölzchen werden sich aber so wenig abschaffen lassen, als die Buchdruckerkunst, mit der auch schon manches Kind sich und Andere gebrannt hat. —

Dem Vernehmen nach sollen mehr als 150 aus der Klasse der Darmstädter Gewerbetreibenden beabsichtigen, demnächst nach Amerika auszuwandern, wenn ihr die zur Realisirung ihres Reiseprojekts nöthigen Unterstützungen Theil werden sollen. Mangel an Erwerb, und wenig oder gar keine Aussichten zur Verbesserung ihres Zustan- soll sie dazu bestimmt haben.

In Pesth wohnt ein Geldnegoziant, der das Geschäft en gros betreibt und stets zwei Advokaten im Solde hält, die für seine Rechnung pfänden, Wechsel protestiren u. s. w. Er pflegt außerdem bei jeder Licitation zu erscheinen, wo er alle möglichen Effekten zusammenkauft, sie dann den Geldbedürftigen statt baaren Geldes enorm theuer einrechnet. Dieser Geldsack kaufte dieser Tage auf einer Auction eine große Parthie Weines, die eben Schulden halber öffentlich versteigert wurde. Es hatten sich wenig Licitanten eingefunden, und er erstand den Wein um einen sehr billigen Preis. — Hocherfreut über den zu hoffenden Gewinn erzählte er davon seinem Advokaten. — „Unglücklicher!" ruft die rechte Hand der Grünspanseele, „was haben Sie gethan; dieser Wein ist ja eben für Ihre Rechnung gerichtlich versteigert worden!"

Aargauische Blätter melden, Herr Schauenberg, Coiffeur in Zofingen, habe eine Maschine erfunden, vermittelst welcher man in Zeit von 10 Minuten 10 Menschen rasiren könne.

Der Moniteur enthält wieder eine lange Liste von Personen, welchen der König den Orden der Ehrenlegion verliehen hat; damit ist aber nicht gesagt, daß sie zu Ehren gebracht worden seien.

Das Geburts- und Sterbehause William Shakspeare's in Stratford steht gegenwärtig zum Verkauf. Zwei „enthusiastische" Amerikaner sind bereits eingetroffen mit dem Plane es auf Abbruch zu kaufen, um es in Amerika wieder aufbauen und für Geld sehen zu lassen! Die englische Regierung will das Haus nicht ankaufen, sondern dieses der Nation überlassen als eine „Nationalschuld." In England, sagte der selige Cobbett, ist Alles königlich, nur die Schuld ist eine „nationale."

Die Stadt Madras (Ost-Indien) ist durch einen schrecklichen Sturm beinahe gänzlich verwüstet worden. Nicht weniger als 8500 Häuser und sonstige Baulichkeiten wurden zerstört und viele der Einwohner büßten dabei das Leben ein.

In New-York starb kürzlich der alte Baptistenprediger Hervey, wohl der älteste Bürger Amerika's, im 112. Lebensjahre. Noch vor einem Jahre bestieg er mit einem Stock die Kanzel, predigte eine ganze Stunde mit kräftiger Stimme und erzählte Erlebnisse von dem Revolutionskriege von 1776.

Briefkade.

(63) Kaum in irgend einer Zeitperiode wurden so vielfache Klagen bezüglich des überhand nehmenden Haus- und Straßenbettels vernommen als gerade jetzt. Allerdings wahr, daß Theuerung und die dem Erwerb so ungünstigen Zeitverhältnisse denselben in sehr verstärktem Maße hervorgerufen haben, aber gewiß ist auch, daß Mitleid und die Menschenfreundlichkeit der hiesigen Bewohner oft auf eine so unverschämte Weise sich bestürmt sehen, daß man kaum mehr im Stande ist, sich der Zudringlichen, welche oft weniger einer milden Spende wegen, als um zu stehlen, Zutritt zu den Wohnungen suchen, zu erwehren. Oftmals treffen 2 bis 3 der Bettelnden an einer Thüre zusammen, während die des Nachbars bereits von eben so vielen belagert ist. Es vergeht kaum ein Tag, an welchem nicht aus den unbewachten Räumen irgend eines Hauses ein Regenschirm, ein Kleidungsstück, ein Küchengeräthe oder sonst ein Gegenstand spurlos verschwindet, und die Einwohnerschaft durch ihre Gutmüthigkeit irgend einen Verlust zu beklagen hat, wofür Beweise genug vorhanden sind. Gänzlich abstellen läßt sich zwar der Bettel nicht, allein daß eine ernstere Beschränkung desselben dringende Noth thut, wird wohl schwerlich in Zweifel gezogen werden können.

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Für den dieses Jahr sich bildenden fünfzehnten Jahresverein können Einlagen bis zum 30. Juni ohne Eintrittsgebühr geleistet werden, worauf diejenigen, welche durch ihre Betheiligung bei der Anstalt sich oder den Ihrigen für's Alter eine Versorgung verschaffen wollen, aufmerksam gemacht werden.

Einlagen von 100 Fl. gewähren eine sofort zahlbare, nach und nach steigende, jährliche Rente; von Einlagen unter 100 Fl. dagegen wird die Rente nicht baar ausbezahlt, sondern so lange gutgeschrieben, bis dieselben hiedurch, so wie durch beliebige Nachzahlungen gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, alsdann beginnt die Ausbezahlung der ebenso allmälig sich vermehrenden Rente, so, daß auch eine ursprüngliche Einlage von nur 10 Fl. eine jährliche Einnahme von 300 Fl. abwerfen kann.

Da jeder Jahresverein, beziehungsweise jede Klasse desselben unter sich eine Erbverbrüderung bildet, so tritt das Maximum der Rente von 300 Fl. für die Längerlebenden ein, sobald das Rentenkapital einer Actie durch den Abgang von Mitgliedern sich entsprechend erhöht hat, und wird bei der alsdann stattfindenden allmäligen Kapitalsvertheilung in jedem Jahresverein einer verhältnißmäßig nicht unbedeutenden Anzahl Actien zu Theil werden, während Viele, auch wenn sie nicht das höchste Lebensalter erreichen, dennoch in den Genuß einer ergiebigen Rente kommen.

Ueber 52,000 Actien Einlagen, welche seit dem Jahre 1833 bei dieser Anstalt erworben wurden, zeugen von der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit des Instituts, dessen Verwaltung überdies noch unter der Oberaufsicht der K. Regierung und unter Controlle eines Ausschusses von Mitgliedern der Anstalt steht.

Nürnberg, den 15. Juni 1847.

Im Namen der Direction der Agent:

Georg Friedr. Brunner.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Ein großer nußbaumener Kleiderschrank ist zu verkaufen. Näheres S. Nr. 76.

Andreas Ott

empfiehlt eine neue Sendung fertiger

Herren-Hemden

von Bielefelder, resp. Holländer Leinwand in den elegantesten modernsten Façons zu den billigsten Preisen.

Kaufgesuch.

Eine gutbeschaffene Zimmerthür mit Schloß und Bändern wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Platz für ein Dienstmädchen.

Ein Dienstmädchen von 16 bis 17 Jahren, das mit Reinlichkeit Fleiß und Treue verbindet, kann nächstes Ziel einen guten Platz finden. Näheres ertheilt die Expedition d. Bl.

Gasthaus z. Eisenhalm.

Sonntag, den 27. Juni: zur Feier der St. Petrskirchweih

„Harmoniemusik"

von einer Abtheilung der hiesigen Hautboisten.

Montag, den 28. Juni:

Produktion vom Blechsextette

des Herrn Sprecher und Collegen. — Für Hefenküchlein, kalte und warme Speisen, auch ausgezeichnetes Felsenkellerbier wird bestens gesorgt sein. — Abends große Illumination mit Glaslampen. — Es ladet daher zu zahlreichem Besuch höflichst ein

A. Herdlein.

Abonnements-Einladung

auf die

Ulmer Schnellpost.

Die Ulmer Schnellpost, eine täglich erscheinende Zeitung politischen und nicht-politischen Inhaltes, huldigt dem politischen, sozialen und religiösen Fortschritt und hat ein Feuilleton mit reichhaltiger Auswahl kurzer Novellen und piquanter Miszellen. Das dazu gehörende „Allgemeine Anzeigeblatt von und für Ulm." (wird in Ulm auch an solche Hausbesitzer, die Nichtabonnenten der „U. Schnellpost" sind, gratis ausgetheilt und) eignet sich seiner großen Verbreitung wegen vorzugsweise zu Inseraten, die wir mit nur 2 Kr. per Zeile berechnen. — Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Preis halbjährlich in ganz Württemberg 2 Fl. 6 Kr. Um zahlreichen Abonnementsbeitritt bittet

Ulm, im Juni 1847.

Die Verlagshandlung von Ernst Nübling.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,

Bindergasse S. Nro. 915.

Stelle-Gesuch.

Ein junger Mann, welcher dermalen in einem Droguerie-Geschäft servirt, sucht in gleicher Eigenschaft ein anderes Engagement. Näheres durch die Expedition dieses Blattes.

ARENA.

Sonntag, den 27. Juni 1847. Erste Vorstellung: Anfang 4 Uhr Nachmittags. Abonnement suspendu. „Preciosa." Romantisches Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen von P. A. Wolff. Musik von C. M. v. Weber. Anfang dieser Abonnement suspendu Vorstellung 4 Uhr, Ende 6 Uhr Abends. Hierauf: 3te Vorstellung im 1ten Abonnement. Anfang 7 Uhr, „Wiederholung obiger Vorstellung." Ende 9 Uhr.

Bei völlig ungünstiger Witterung finden die für die Arena angekündigten Vorstellungen im Theater statt, und ist der Anfang um 7 Uhr, Cassa-Eröffnung 6 Uhr; die Preise bleiben die bekannten und bisher im Stadttheater gebräuchlichen.

Das Signal der festbestimmten Vorstellung in der Arena gibt eine Stunde vor Anfang ein Böllerschuß.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 101. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 29. Juni.

Soldatenrache.

Vor etwa eilf Jahren schlich ein Unteroffizier vom zweiten Regimente der Jäger von Afrika in ein kleines, im maurischen Style erbautes Häuschen bei Algier, wo seit einigen Monaten eine schöne junge Dame, die sich Wittwe Donna Anita Lopez nannte, wohnte. Der Jäger schritt über den Hof, eine breite Treppe hinauf, über eine Gallerie; er schien die Oertlichkeit genau zu kennen. So erreichte er leise eine Thür, bückte sich zum Schlosse herab und lauschte. Plötzlich richtete er sich auf und rüttelte aus allen Kräften an der Thür. Ein halb erstickter Schreckensschrei, und bald darauf zeigte sich die herkulische Gestalt eines Mannes in bürgerlicher Tracht mit falbem Schnurrbarte. Es war der Lieutenant, unter welchem der Jäger diente.

Der Jäger sprang mit einem Schrei der Wuth in das Zimmer; die Spanierin, ihm entgegen schwankend; neigte sich, als wolle sie flehend ihm zu Füßen fallen, riß aber unversehens dem Jäger den Säbel aus der Scheide und schleuderte ihn durch das offene Fenster in einen tiefen morastigen Graben. Mit einem wahren Brüllen des Ingrimms warf sich nun der Jäger über seinen Offizier her, stürzte ihn zu Boden, stieß ihn mit Füßen, zerfleischte ihn mit den Sporen und wollte ihn sogar erdrosseln. Erst als das Geschrei der schönen Spanierin Leute herbeizurufen drohte, entfernte er sich unaufgehalten, schwang sich auf sein Pferd und wandte Algier den Rücken zu.

Man begreift, daß dieser gewaltthätige Auftritt durch einen Liebeshandel veranlaßt wurde. Der Flüchtling war als Freiwilliger ins Heer getreten, hatte es durch die größte Thätigkeit bis zum Quartiermeister gebracht und war von der eben so leichtfertigen als reizenden Spanierin in die glühendste Leidenschaft verstrickt worden. Spöttereien seiner Kameraden hatten ihm endlich die Augen geöffnet. Jetzt nachdem er Rache genommen, erwartete ihn bei seinem Regimente die sichere Todesstrafe. Er wandte daher sein Roß nach dem Gebirge. Seiner genauen Kenntniß der Gegend gelang es, sich durch die französischen Vorposten durchzuschleichen.

Am dritten Morgen erreichte er ein arabisches Zeltdorf, Weiber gewahrten ihn und stießen beim Anblicke der feindlichen Uniform ein warnendes Geschrei aus. Aus allen Zelten stürzten die Männer hervor, bewaffnet mit Steinen, Knitteln, Yatagans und langen Flinten; sie umringten ihn und rissen ihn vom Pferde. Es wäre um ihn geschehen gewesen, da er wohl arabisch verstand, aber nicht sprach, wäre nicht ein alter silberbärtiger Marabut mit ausgebreiteten Armen ihnen entgegengetreten. Er fragte den Franzosen, ob er den Islam annehmen wolle, und ohne Furcht und Zaudern gab dieser das Zeichen seiner Einwilligung.

Seit diesem Tag war der Franzose im Stamme Beni-Salah aufgenommen; eine Woche später fand die Beschneidung statt und er erhielt den Namen Abd-el-Mohamed. Er stieg durch Tapferkeit und militairische Umsicht bald bis zum Befehlshaber der Reiter des Stammes empor und lieferte seinen alten Waffenbrüdern im Sahel und im Thale von Titerie mit Vortheil mehr als ein mörderisches Gefecht. —

Eines Tages erfuhr er durch Späher, daß eine Eskadron des zweiten Jägerregiments einen Zug Vorräthe nach Blidah geleiten sollte. Er konnte eine wilde Freude nicht verbergen, sammelte fünfzehnhundert Reiter und gewann in Eilmärschen den Engpaß, den die Jäger passiren mußten. Es war eine tief eingerissene Schlucht mit steilen Wänden. Auf Abd-el-Mohameds Geheiß stiegen etwa 50 Männer ab, vertheilten sich hinter dem dichten Buschwerk und erwarteten, platt auf dem Boden liegend, mit gespannter Flinte den Feind. Die Masse der Reiter hielt am Ausgange des Passes. Bald erscholl von Ferne ein dumpfes Getöse; es kam näher, schon zeigte sich das Roth der Uniformen. Abd-el-Mohamed gab das Zeichen; seine Reitermasse stürzte vorwärts; ihr wilder Anprall warf die Franzsen, die nichts weniger als ein Handgemeng erwarteten, zurück. Abd-el-Mohamed unter den Vordersten kämpfend, erkannte seinen ehemaligen Lieutenant, den Geliebten Anita's. Durch Freund und Feind brach er sich zu ihm Bahn; aber ehe er ihn erreichte, blitzte aus einem nahen Busche ein Schuß, und der Lieutenant schwankte im Sattel, suchte sich an der Mähne zu halten und sank dann in die Brust getroffen, zu Boden.

Mehrere Araber stürzten auf den Gefallnen zu; doch ihr Führer rief mit Donnerstimme: „Niemand berühre ihn

Digitized by Google

er gehört mir!" — Eine höllische Freude lag auf den blassen Zügen des Renegaten; er stand vor dem schwer Verwundeten, setzte ein Pistol an seine Stirn, setzte es wieder ab; mit fürchterlichem Lachen rief er den Namen Anita Lopez, und im nächsten Augenblicke zerschmetterte er durch einen Schuß das Haupt des Wehrlosen, daß Blut und Hirn über ihn spritzten Die gedrängt Umstehenden sahen nun, wie er dem Entseelten die Kleider vom Leibe riß, und — ein kaum glaubliches Beginnen — mit der Spitze des Dolches ihm seinen vormaligen Namen, Moußet, in den nackten Leib ritzte. Hierauf gab er das Zeichen zum Rückzuge. Die Franzosen sammelten sich wieder und drangen, da der Feind freiwillig wich, abermals durch den Engpaß. Mit Schaudern erkannten sie die verstümmelte Leiche des Lieutenants. Sie bestatteten ihn an der Stelle, wo er gefallen war, und schwuren seinen Tod zu rächen.

Die Gelegenheit dazu ergab sich erst eilf Monate später. In Folge eines verzweifelten Gefechts wurden Abd-el-Mohameds Reiter in eine hinten geschlossene Schlucht des Atlas getrieben; ein lebhaftes Gewehrfeuer vertilgte sie, man machte keine Gefangenen. Nur Abd-el-Mohamed ergriffen die Zuaven lebendig und übergaben ihn den Jägern des zweiten Regiments. Er mußte der siegenden Colonne bis in das Engthal von Mered, an die Stelle seiner Gräuelthat, folgen. Hier machte die Abtheilung Halt; fünf oder sechs Jäger nahmen, augenscheinlich nach einem früher verabredeten Plane, dem Renegaten Burnus und Haik ab, zwangen ihn, auf zwei große gekreuzte Holzblöcke sie niederzulegen, banden ihn mit Riemen fest und legten ihn genau auf die Stelle, wo ihr Lieutenant begraben war. Alles unter dem fürchterlichsten Schweigen. Keine Klage, kein Wort entschlüpfte dem Renegaten; mit der trotzigsten Fühllosigkeit eines Wilden erwartete er sein Schicksal.

Plötzlich bewegte sich die dichtgeschlossene Masse der Krieger, die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten. Männer, Pferde, Maulthiere, Wagen zogen über den Leib Abd-el-Mohameds hin, zermalmten, zerstückten ihn. Als der Zug verschwunden war, gewahrte man im Engpasse von Mered nur einige kaum kenntliche Knochentrümmer und ein wenig blutigen Schlamm.

Buntes.

(Eine Scene im Hospiz des St. Bernhard.) Kürzlich sahen sich einige Piemonteser, welche im Verdienste des Liberalismus standen und deßwegen ihr Vaterland verlassen mußten, gezwungen, auf ihrer Flucht, bei welcher die Truppen der Regierung ihnen auf dem Fuße folgten, Zuflucht in dem Hospiz auf dem St. Bernhard zu suchen. Nicht lange waren sie da, so nöthigte ein hereinbrechendes wildes Wetter die verfolgenden Carabiniers gleichfalls um Schutz unter dem Dache der Mönche des St. Bernhard zu bitten und so sahen sich, nicht ohne Erstaunen, Verfolgte und Verfolgende vereint an einem gastlichen Herde. Als das Wetter vorüber war, mußten die Soldaten das Kloster wieder verlassen und deutlich sah man ihnen an, wie ungern sie ihre so nahe Beute aufgaben. Jetzt erst athmeten die Verfolgten wieder frei auf und setzten ebenfalls nach einiger Zeit ihren Weg fort. „Was hätten Sie gethan," fragte ein zugleich anwesender Fremder, die Mönche des Hospizes," wenn die Soldaten das Gastrecht verletzt und die Flüchtlinge hier angegriffen hätten?" — „Unsere Dienstleute und unsere Hunde," erwiderten die Mönche, „würden ihnen dann gezeigt haben, daß das Hospiz des heiligen Bernhard ein unverletzlicher Zufluchtsort für das Unglück ist."

(Sinnspruch.)

Was Dich leicht bewahre
Vor des Menschen Neid? —
Altergraue Haare
Und ein Bettlerkleid! —

(Der überglückliche Colporteur.) Die Mappe mit dem Prospect und Probenummern einer neuen Zeitschrift unterm Arm, die Abonnentenliste in der Tasche, kam unlängst ein Colporteur in eine Stadt. Da sieht er ein großes Gebäude, das einem Schlosse gleicht; er geht hinein und findet im Garten sechs Herren, in einer Laube sitzen, wovon der Eine mit vielen Orden geziert ist. Colporteur öffnet seine Mappe und zeigt den Prospect. Der erste dieser Herren unterzeichnet gleich 50 Exemplare, der zweite 100 und der dritte 150. Colporteur traut kaum seinen Augen, als der vierte 200 Exemplare verlangt und ihm noch die Versicherung gibt, daß er eine Anstellung auf einem seiner Güter erhalten solle, damit er nicht mehr zu colportiren brauche. Der fünfte nimmt den Bleistift und verlangt 300 Exemplare gleich gegen baar. Als dies der sechste sieht, bestellt dieser die ganze Auflage für sich, ebenfalls baar, er wolle auch gleich in Gold bezahlen, Colporteur schwebt im höchsten Himmel, fällt aber plötzlich herunter, denn der Inspector des Hauses erscheint und jagt die Journal-Abonnenten auseinander. Der Colporteur war in ein Irrenhaus gerathen.

(Russisch.) Ein russischer Offizier in Kalisch schickt seinen Burschen nach Taback mit der Drohung, daß, wenn er nicht binnen fünf Minuten zurück sein würde, er 50 Knutenhiebe (Polkas genannt) erhalten solle. Der so bedrohte Soldat läuft natürlich in größter Eile, um den Befehl seines Herrn zu vollziehen und vergißt im Vorbeirennen die Mütze vor dem Hause eines Offiziers abzunehmen, wie dieses in Rußland Gesetz ist, wenn auch keine Person darin sichtbar ist. Unglücklicher Weise bemerkt ihn der Offizier; dieser läßt den Burschen sogleich rufen und ihm 50 Stück für seine Respektlosigkeit aufzählen. Diese Strafe aber hatte den Unglücklichen zu lange aufgehalten, wofür ihn sein Offizier nochmals mit 50 Stück beschenkte. Das nenne ich Pech haben!

(Falsche Zwanziger.)

O, falsche Silberzwanziger
Giebt's nicht allein, mein Kind:
Der holden Mädchen giebt's noch mehr,
Die falsche Zwanz'ger sind.

(Vorsorge.) Einem Schulknaben sollten kürzlich für einen dummen Streich einige heilsame Hiebe zu Theil werden. Er bat, er flehte, doch der strenge Präzeptor wollte sich nicht erweichen lassen. Nun, meinte darauf der Delinquent, so geben Sie mir doch vorher Schwefel-Aether zu trinken.

(Ein's nach dem Andern.) Nach einem Friedensschlusse wurde bekannt gemacht, der Staat werde bemüht sein, die Wunden zu heilen, welche der Krieg geschlagen. Bald darauf wurde eine neue Steuer ausgeschrieben. Ein Landmann räsonnirte fürchterlich. Ein Andrer tröstete ihn: Esel, sie müssen uns zuerst ausziehen, damit sie zu den Wunden kommen können.

Auflösung des Räthsels in Nummer 92: Wahn. Zahn. Hahn. Kahn. Bahn.

Aus der Stadt.

In Folge einer Beschwerde des hiesigen k. Landwehr-Regiments-Commandos von hier gegen den Magistrat „die Ladung der Landwehr-Offiziere vor die Polizeibehörden in Gegenständen ihrer bürgerlichen Verhältnisse betr." erging eine Entschließung des k. Ministeriums des Innern, worin es heißt, daß die Bedeutsamkeit und die verfassungsgemäße Stellung des Landwehr-Instituts bei derlei Ladungen dieselbe Rücksicht und Form in Anspruch nehme, welche die Behörden den Personen höhern Ständen zu gewähren pflegen."

Der Offizial Herr C. Clement vom hiesigen Oberpostamt ist an das Oberpostamt zu Würzburg versetzt worden. —

Der Broncefarbenfabrikant und Kaufmann L. M. Hofmann von hier, hat auf Anwendung des von ihm erfundenen verbesserten Verfahrens zur Metallzäunerei mittelst Dampfkraft ein zweijähriges Privilegium erhalten.

Tageszeitung.

Wie man aus guter Quelle vernimmt, hat Ihre Maj. die Königin, welche Ihren erhabenen Schutz den gediegensten Anstalten für Armenfürsorge, für Pflege und Erziehung alles Guten, Wahren und Schönen fort und fort zuwendet — nunmehr auch mit zartester Berücksichtigung der Nothstände der Zeit, den wahrhaft königlichen Wunsch zum Beschluß erhoben, daß Allerhöchst Ihr Geburtstag im Königreiche nicht mit den sonst üblichen Festlichkeiten in Veranstaltung von Festessen, Bällen u. s. w. begangen, wohl aber das dafür aufgewendet werden Wollende den Armen des Landes zur Verbesserung ihrer Lage gereicht werde.

Die mehrerwähnte Einführung des Waffenrocks bei der Infanterie, Artillerie und den Cuirassieren so definitiv beschlossen sein. Der Rock soll eine Reihe von Knöpfen und auf den Schultern (Achseln) eine Art Epaulette aus Wollengeflecht von der Unterscheidungsfarbe des betreffenden Regiments enthalten. Man gedenkt auch, graue Hosen ohne breiten Latz, nur mit aufzuknöpfendem Schlitz einzuführen.

In öffentlichen Blättern liest man folgende „Bitte": Gewiß mit Uebereinstimmung der Mehrheit des Publikums richten erfahrene Geschäftsleute den dringenden Wunsch an die hohen Regierungen: „Die angeordneten Maßregeln gegen die „Theuerung auch nach der Ernte fortbestehen zu lassen," auf daß nicht alsbald übertriebene Speculation die Preise der Lebensmittel aufs Neue zu einer unerschwinglichen Höhe treiben möge!

In Tilsit wurden vor einigen Tagen Abends gegen 10 Uhr von benachbarten Bauern zwei Räuber eingebracht, die man wohlbewaffnet und beritten eingefangen hatte. Die Behörde erklärte aber, man solle am folgenden Morgen wiederkommen: so spät könne man keine Verhafteten annehmen! Wirklich mußten die Bauern mit den Räubern wieder abziehen, die ihnen dabei fast entkommen wären.

Die Wiener „Sonntagsblätter" sprechen von einem neuen Mittel gegen die Hundswuth, dessen Wirksamkeit der Vladica von Montenegro verbürgt hat. Ein Bauer in der Herzegowina schneidet nemlich dem Patienten die unter der Zunge sich bildenden Bläschen, in der Landessprache „die jungen Hunde" genannt, aus, reibt gefeiltes Kupfer in die Wunde und gibt einen Theelöffel voll solchen Kupfers dem Kranken ein. Wenn das Mittel in den ersten 24 Stunden angewendet wurde, so soll sich seit vielen Jahren kein Fall ergeben haben, wo der Kranke nicht genesen wäre. (Eine förmliche Hundekur.)

In Prag ist die Brodtaxe für den Monat Juni nicht erhöht worden. Man hat aber gefunden, daß die Bäcker mit geringerem Gewichte backen. Die Augsburger allgemeine Zeitung fragt hierbei: „Wann soll dieser in ganz Deutschland herrschende Unfug ein Ende nehmen?" und hätte demnach eine Injurienklage zu gewärtigen, sähen die Bäcker nicht so vornehm auf die Presse herab, als es nur immer ein englischer oder französischer, an Verunglimpfung schon gewöhnter Minister kann.

Bei dem neulichen Hamburger Krawall haben sich die Pickelhauben als sehr unpraktisch erwiesen. Die Aufwiegler griffen die Träger derselben oben bei der Pickel und zogen ihnen die Haube in den Nacken, so daß das metallene Sturmband ihnen die Kehle zuschnürte.

Der französische Kassationshof hat entschieden, daß die Marketenderinnen zur Armee gehören und in nöthigen Fällen also vor's Kriegsgericht gestellt werden können.

Der Capitän Roß, der Neffe des berühmten Roß, der im Jahre 1820 die erste Polarfahrt unternahm, hat der englischen Regierung das Projekt einer neuen Entdeckungsreise jenseits Spitzbergen vorgelegt. Ende nächsten Sommers gedenkt er bei den Eskimo's, an der Westküste von Grönland, zu landen und da den Winter über zu bleiben. Im Schlitten will er dann das ganze Eismeer befahren bis zu dem unbekannten, aber muthmaßlichen

Archipel, der am Ende des Erdballs liegt. Glückliche Reise!

Der Staatsrath Erdmann, Professor der Geologie an der Universität zu Dorpat, welcher so eben Südrußland bereist, hat nördlich von Odessa 83 fossische Gerippe und Knochen ungeheuer großer Thiere gefunden; nämlich die Gerippe von 6 Elephanten, 1 Rhinoceros, 2 Thieren, die zur Rindviehrace gehören, 4 Hirschen, 1 Antilope, 61 Bären, 2 Hyänen, 2 Hunden, 3 Katzen und das Gerippe eines unbekannten wiederkäuenden Thieres. Diese Fossilien befanden sich unmittelbar unter einer kalkartigen Steinlage. Diese Entdeckung ist um so merkwürdiger, als man bisher in Rußland wenige oder gar keine Ueberbleibsel von Thieren aus der Zeit vor der Sündfluth gefunden hat.

Briefladе.

(64) [Rüge.] Im Interesse des öffentlichen Anstandes wird ein gewisser Herr, der sich am letzten Sonntag in Begleitung eines musikalischen Freundes auf einem Sperrsitze in der Arena befand, ersucht, sich in Zukunft so zu benehmen, daß anständige Damen durch seine Rohheit nicht gezwungen sind, ihre Plätze zu verlassen. Ohne ein blöder Schäfer zu sein, kann man seinen guten Humor freien Lauf lassen, und braucht deshalb nicht alle Sitte und Zucht gröblich zu verletzen, am besten wäre es aber für solche Herren freilich, wenn sie voll des süßen Weines sind, zu Hause zu bleiben. Auch ein anderer Herr, der sich an der Schenke sehr ungeeignete Expektorationen erlaubte, die sich ein vom Land kommender Bauern-Peter nicht erdreisten würde, wird gebeten dem Handbüchlein des guten Tons einiges Studium zu widmen.

Allgemeiner Anzeiger.

Andreas Ott

empfiehlt eine neue Sendung fertiger

Herren-Hemden

von Bielefelder, resp. Holländer Leinwand in den elegantesten modernsten Façons zu den billigsten Preisen.

Zu verkaufen.

Ein großer nußbaumener Kleiderschrank ist zu verkaufen. Näheres S. Nr. 76.

Zu verkaufen.

Eine kleine Partdie Damastwaaren, worunter Gedecke zu 6. 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße S. Nr. 303.

Zu vermiethen.

Im Hause S. Nr. 76 ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Preis-Kegelschieben.

Unter Versicherung der reellsten Verhandlung und handhabender Ordnung mache ich an alle nahe und ferne Kegelfreunde zu dem bei mir am 28. Juni begonnenen und am festgesetzten Tage sich endenden, in baaren Geldgewinnsten und Prämien bestehenden Preiskegelschieben meine Einladung, und werde auch an Speisen und Getränken nichts ermangeln lassen, meine Beehrer zufrieden zu stellen.

Alles Nähere besagt der am Platz angebrachte Spielplan. Zahlreichen Zuspruch entgegensehend empfiehlt sich achtungsvoll

J. Neubauer,
Gastwirth in Gostendof,
ehemal. Biedermannsgarten.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürften allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Abonnements-Einladung
auf die

Ulmer Schnellpost.

Die Ulmer Schnellpost, eine täglich erscheinende Zeitung politischen und nicht-politischen Inhaltes, huldigt dem politischen, sozialen und religiösen Fortschritt und hat ein Feuilleton mit reichhaltiger Auswahl kurzer Novellen und piquanter Miszellen. Das dazu gehörende „Allgemeine Anzeigeblatt von und für Ulm." (wird in Ulm auch an solche Hausbesitzer, die Nichtabonnenten der „U. Schnellpost" sind, gratis ausgetheilt und) eignet sich seiner großen Verbreitung wegen vorzugsweise zu Inseraten, die wir mit nur 2 Kr. per Zeile berechnen. — Alle Postämter nehmen Bestellungen an. Preis halbjährlich in ganz Württemberg 2 Fl. 6 Kr. Um zahlreichen Abonnementsbeitritt bittet

Ulm, im Juni 1847.

Die Verlagshandlung von Ernst Nübling.

Verloren.

Ein armer Dienstknecht hat am vergangenen Donnerstag Nachmittag von der Karthäusergasse bis Galgenhof eine Winde verloren. Man bittet den redlichen Finder, solche in L. Nr. 852 der Königsstraße (Frauenthorstraße) gegen Erkenntlichkeit zurück zu bringen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 102. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 1. Juli.

Eine Proletarierfamilie.

Wir geben hiemit das dritte Bruchstück aus dem „deutschen Gespenst." Als kleine Einleitung zum Verständniß diene dem Leser folgendes:

Die Freunde Hippolyt Sahn und der junge Schönborn werden auf einem einsamen Spaziergange von einem vierzehnjährigen Mädchen angebettelt. Das edle Wesen des zerlumpten und verkümmerten Kindes, seine Verschämtheit beim Almosenheischen, machen auf Schönborn einen mächtigen Eindruck; er erkundigt sich nach ihren Angehörigen, hört, daß sie aus mehreren Aeusserungen ihres Vaters, eines Taglöhners, vermuthe, sie sei nur ein angenommenes Kind, und da er nun noch von den Mißhandlungen hört, denen die arme Polly tagtäglich ausgesetzt sei, wenn der Ertrag ihres gesammelten Almosens der Gier ihres Vaters nicht genüge, so beschließt er, das Kind solchen Klauen zu entreißen und erziehen zu lassen. Da mit diesem ihr mitgetheilten Plan selbige Polly einverstanden ist, führt sie die beiden Freunde zum Abschlusse des Geschäfts in die Hütte der Armuth und des Lasters. Doch, — lassen wir den geistreichen Verfasser selbst wieder das Wort nehmen. —

. . . . . .

Während die eben geschilderte Scene draußen vor dem Thore Statt fand, ereignete sich in einer der schmutzigsten und widerwärtigsten Gassen am äußersten Ende der Stadt eine andere, welche grell mit der ersten Scene contrastirte. Es gibt Straßen, in welche man nicht ohne das Gefühl tiefen Abscheues eintreten kann. — Abgesehen von den baufälligen Häusern und dem zerfallenen Steinpflaster, abgesehen von der Unsauberkeit der Thüren und Fenster, von dem Getöse halbnackter, zahlreicher Kinder und roher, unangenehmer Sprachlaute — wird der an solche Gegenstände nicht Gewöhnte von den widerwärtigen Physiognomieen betroffen, welche menschliche Wesen hier darbieten. — Im Kothe liegen Kinder jedes Alters, ihr breitgezogenes Gesicht, die rotzige, aufgestülpte Nase, die rothrandigen Augen, das wulstige, unreine, thierisch geformte Maul, das ungekämmte vom Aussatze derimirte Haar, die spärliche Bedeckung des dicken, aufgetriebenen Bauches, der verräth, daß die Kartoffel, an welcher vielleicht ein kleines, bleichgelbes Geschöpf eben nagt, das Gift ist, woran der Körper langsam zu Grunde geht . . . alle diese Erscheinungen sprechen laut und entsetzlich, daß hier Armuth, Krankheit und Laster die zeugenden Elemente dieser schrecklichen Gestalten geworden sind. — Und hier, wo das Gift der Entbehrung und des Lasters von Individuum auf Individuum getragen wird, wo das fürchterliche Geschwisterpaar, welches aus Noth und Laster geboren ist . . . jene entsetzlichen, das Menschengeschlecht dämonisch entkräftenden und zersetzenden Furien, . . . langsam weiterschleicht und sich an die Wiege des Kindes setzt . . . hier inmitten dieser Ablagerung des Körpers und der Seele, wehen die Fahnen der Unzucht, aus den Fenstern widerlicher Spelunken flattern die grellfarbigen Gardinen jener Mordhöhlen, wo das Laster für ein Geldstück den letzten krampfhaften Genuß der Sittenlosigkeit und Gemeinheit erkauft . . . hier, zwischen abscheulichen Gestalten einer entarteten Menschheit, stehen an den Thüren die Dämonen einer teuflischen Lust, weibliche Wesen mit künstlicher Larve der Jugend, der Gesundheit und der Kraft . . . Wesen, welche die Reize eines Weibes listig geborgt haben und damit anlocken in den Abgrund und die abstumpfende Oede der verlorenen Unschuld . . . In solchem Hause, neben solcher Thür wohnt kein Mensch, dem das Leben ein Fünkchen Ehre und rechtliches Gefühl übrig ließ — aber an solchen Orten leben zahlreiche Familien der Verworfenheit, leben Kinder . . . unschuldig geopfert im Tempeldienste der Prostitution. —

In einem dieser Häuser hörte man einen lauten Zank. Das Zimmer war kaum sechs Fuß hoch und die Kalkwände, früher von weißer Farbe, hatten den Staub und Ruß der qualmenden Lampe angenommen; mit dem Finger hatte Jemand in diesen Ueberzug der Wand Zeichnungen und Buchstaben gezogen, die gegen die übrige Farbe weiß abstachen und die theilweise zerbrochenen Fensterscheiben waren mit Papier und Holz verschlossen. — In diesem dumpfen, vom Sonnenlichte nie aufgefundenen Gemache war ein alter eiserner Ofen, auf welchem ein Kessel stand, den eine alte, zerlumpte, halb blinde Frau mit ungeschälten Kartoffeln füllte; mitten im Gemache stand ein schmutziger Tisch von Fichtenholz und ähnliche Schemel standen daneben. — In der einen Ecke saß ein jugendliches Weib, im Hemde und einen geflickten, fetzigen Unterrock um

die Hüften; sie hatte ein Kind an der nageren, schamlos entblößten Brust und während der linke Arm den Säugling hielt, der friedlich sein Gift sog, war der rechte Arm mit geballter Faust drohend erhoben und unterstützte die Drohung der Fluchworte, welche den verzerrten, bräunlichen Lippen des zornigen Weibes entfuhren.

Am Tische saß, den Kopf in die Hand gestützt, ein großer Kerl in nackten Armen, auf denen die Adern stark hervorstanden; sein wildes, braunes Gesicht, in welchem die einstige Regelmäßigkeit der Züge durch das Laster der Trunksucht verzerrt und untergegangen war, wurde noch mehr durch das Barthaar verwildert, das von der Backe und dem Kinne lang herabhing. Er unterbrach das Keifen des Weibes durch einen kräftigen Faustschlag auf den Tisch und rief mit heiserer Stimme:

„Mohrenhund! halt's Maul — oder ich zermalme Dich!“ — ... Den Namen hatte er dem Weibe, seiner schwarzen, gekräuselten und wolligen Haare wegen gegeben, die durch das feste Zusammenschnüren in einen Zopf allmälich an der Stirn ausgefallen waren und die Hälfte des Scheitels kahl gemacht hatten, während sich ein schmaler, schwarzwolliger Kranz von kurzem Nachwuchs über den untern Rand des Stirntheils zog. — Hierdurch erhielt das Weib etwas furienhaftes. —

Das schlimme Wort des Kerls, vom donnernden Schlage auf den Tisch begleitet, weckte den Säugling aus dem Schlummer und dieser schrie mit heiserer Kehle zwischen die zankenden Stimmen. Zwei Kinder von 3 und 4 Jahren kauerten an der Erde und spielten, gewöhnt an solche Scenen, ruhig mit einem alten Holzschuhe weiter.

Als das Weib noch fortschalt, zog der Kerl aus seiner Seitentasche der Hose eine Branntweinsflasche hervor und that daraus einen herzhaften Zug. —

Das Weib sah neugierig auf und rief: „Wo hast Du das Geld für Schnapps her?“

„Verdient und nicht geborgt“ — antwortete der Kerl in der Absicht, durch seinen lustigen Ton das Weib noch heftiger zu machen. —

„Gestohlen hast Du es“ — gab sie zur Antwort.

Da griff der wilde Mensch abermals in die Tasche und holte eine elegante Geldbörse hervor, deren Inhalt sich deutlich verrieth.

Die Augen des Weibes erweiterten sich plötzlich — listig flüsternd sagte sie: „Prahle nur nicht zu laut damit ... wo kommt es her?“ ...

„Gefunden“ ... gab der Mann zur Antwort und steckte den Beutel langsam und gähnend in die Tasche. — „Sei ruhig, Mohr, und Du, Alte, schaffe Kartoffeln und heute will ich Wurst haben.“ —

Da trat ein Knabe von ungefähr 10 Jahren in die Stube, barfuß, in Lumpen gehüllt.

„Was hast Du gekriegt?“ fragte der Kerl barsch.

Der Knabe wand sich furchtsam an den Wänden hinab in die Nähe der alten Frau und von unten auf schielend, näselte er: „Habe nur 2 Pfennige gekriegt.“

„Galgenstrick“ — donnerte der Kerl. „Du hast das Geld verfressen — nimm Dich in Acht — daß ich Dir die Knochen zerdrücke.“

„Gewiß nicht — ich habe nichts weiter gekriegt“ ... wisperte der Junge ängstlich und seine Augen, theilweise vom herabhängenden Haar verdeckt, glotzten vorsichtig nach jeder Bewegung des Mannes. — „Ich konnte von den Leuten gar nichts kriegen, da stellte ich mich an die Ecke und weinte so laut, daß es alle Leute hören konnten. Da fragte mich eine Frau, was ich wollte — und als ich sagte, daß ich was einholen sollte und das Geld verloren hätte, und nun im Hause Schläge kriegte, da gab sie mir zwei Pfennige ... da — hier sind sie“ ...

„Der Bengel hat Genie“ — sprach der Kerl und wühlte sich in seinem wilden Barte. „Morgen bringst Du mehr. — Ha! — da kommt das Christel. — Nun sehe einer, diese verfluchte Dirne ... wie sie noch lange gafft — warte ... ich will Dich traktiren.“ —

(Fortsetzung folgt.)

△ Sechzehn Jahre Restauration.

(Aus den Pariser Jahrbüchern pro 1847 entnommen.)

Nach officiellen, genauen und detaillirten Angaben, kostete Frankreich das Glück, 16 Jahre die ihm durch fremde Bajonette und die Umtriebe der Vorstadt St. Germain aufgedrungene Familie der Bourbons wieder gehabt zu haben:

516,680,000 Franken Civilliste;
30,000,000 Franken, welche nach England für dort von den Bourbons gemachte Schulden bezahlt werden mußten;
1,500,000 Fr. Betrag der Vermählungskosten des Herzogs von Berry;
6,000,000 „ die Begräbnißfeierlichkeiten Ludwig XVIII.
80,000,000 „ von den Bourbons, außer der Civilliste gezogene Einkünfte von den Krondomainen;
6,000,000 „ Kosten der Krönung Karls X.;
1,800,000 „ Schulden, welche für Emigrirte, die dem Hofe attachirt waren, nach England gezahlt wurden.

641,980,000 Franken.

Dabei sind nicht gerechnet die 100 Millionen, welche dem Volk für den rückkehrenden alten Adel (die Emigranten) ausgepreßt wurden; es sind nicht gerechnet die Millionen, welche dem wie hungrige Wölfe über das Land herfallenden Clerus hingeworfen wurden, nicht die Summen, welche man an ehemalige Straßenräuber (Chouans) als Pensionen gab; nicht was die Schweizer Soldknechte und die sogenannten Haustruppen des Königs, des Dauphins und des Herzogs von Bordeaux kosteten; nicht was Karls X. Jagdmanie wegnahm; nicht, was die Dotirung neuer Klöster fraß; nicht, was aufgewendet wurde, um in einem schmählichen Feldzug die Freiheit in Spanien zu zertreten; nicht, was Polizeigesindel und Spione aller Art bekamen, um bequeme Aufstände anzustiften; nicht, was nach Rom wanderte; kurz Alles das nicht, wodurch sich die Restauration mit ihrem Anhange auszeichnete. Auch sind nicht dabei die Summen, welche die Tilgung der Privatschulden gekostet haben würden, wenn Karl X.

bezahlt hätte, was er als Graf Artois einst borgte und wofür er noch lange vor die Gerichte in Frankreich als böser Schuldner citirt wurde.

Nun sage einer mehr, es sei nicht ein theures Glück gewesen, die Restauration gehabt zu haben! —

Aus der Stadt.

Heute sind es 125 Jahre, daß das in hiesiger Stadt in Garnison liegende Infanterieregiment Erbgroßherzog von Hessen errichtet wurde. Am 31. nächsten Monats werden es 37 Jahre, daß es in Nürnberg liegt. — Mögen die freundschaftlichen Bande, welche hier stets den Wehr- und Nährstand umschlangen, sich immer fester knüpfen und das biedere Regiment noch recht lange in unsren Mauern weilen.

Tageszeitung.

Se. Maj. der König hat die Auflösung der bisherigen k. Seidenzucht-Inspection Regensburg auszusprechen und zu befehlen geruht, daß die hiefür aus den Fonds für Industrie und Kultur verwendeten Beträge dem Einzuge unterliegen.

In Neustadt a. d. H. ist bereits die erste Frucht eingebracht worden, und zwar so herrlich voll und schön, wie man nur immer wünschen kann. Ebenso sieht man in Mannheim 8 bis 10 Tagen einer gleich erfreulichen Erndte entgegen, weshalb die Kornpreise sich auch in beständigem Fallen befinden.

Den badischen Offizieren ist nunmehr erlaubt, in die Loge der Freimaurer sich aufnehmen zu lassen.

Allgemeines Aufsehen — schreibt die Karlsr. Ztg. — erregt ein Vergiftungsfall, welcher in Sinzheim (Bezirksamts Baden) vorgekommen ist. Bei einem Wirthe daselbst hatten mehrere Käufer aus Sinzheim und Halberstung Welschkorngries geholt, der zu Suppe gekocht wurde. Auf den Genuß davon erkrankten 27 Personen, Erwachsene und Kinder, und ein dreijähriger Knabe ist bereits gestorben. Die Anderen, welche noch krank danieder liegen, hofft man zu retten, da ärztliche Hilfe rasch zur Hand war. Amt und Physikat befanden sich am 21. Juni in Sinzheim, um den Vorfall auf das Genaueste zu untersuchen: man vermuthet, daß sich unter dem Gries Arsenik befunden habe. Der Sack mit dem Gries ist in Beschlag genommen; wie Arsenik daran gekommen, ist noch nicht ermittelt.

In Schweidnitz hat man bei einer verstorbenen Wittwe, E. Hoffmann, in alten Krügen, Töpfen und Kästen, so wie an Dokumenten gegen 70,000 Thaler gefunden, von denen sie 20,000 Thlr. für wohlthätige Zwecke vermacht hat.

Der Kriminalsenat des Berliner Kammergerichts hat entschieden, daß die wegen des Tabakrauchens auf den Straßen von Berlin ergangenen Verordnungen keine Tageszeit ausschlössen, zu der das Tabakrauchen nicht „anständig" sei, und daß dieses mithin auch des Nachts und Morgens strafbar sei!

In Wien wurde kürzlich ein junger Vagabund ertappt, als er eben einem würdigen, alten Herrn ein Sacktuch gestohlen hatte. Er läugnete die That und behauptete dreist, das Tuch wäre sein Eigenthum. Als aber der alte Herr durch die Angabe der in das Tuch gemerkten Namensbuchstaben alle weiteren etwaigen Zweifel, wem das Tuch gehöre, vollständig behob, rief der Dieb mit komischem Pathos: „A das is g'spaßt! Hizt möcht i wissen, wer denn sein'n Namen in mein Tüchel eine g'macht hat."

Der Antrag der böhmischen Landstände wegen Aufhebung des Lotto bleibt unberücksichtigt, weil die Regierung, obgleich von der Verwerflichkeit des Hazardspiels überzeugt, den Ausfall nicht zu decken vermag.

Der Herzog von Wellington gab am 14. Juni sein jährliches Waterloo-Diner, bei welchem 15 Veteranen aus dieser Schlacht zugegen waren.

Amsterdamer Blätter äußern, ein Land, wo man so übertrieben Sachen und Personen besteuere, wie in Holland, müsse endlich eine zweite Türkei werden. Man sollte glauben, die Zeitungsberichter hätten keine so weite Reise zu thun gehabt, um einen niederschlagenden Vergleich aufzufinden.

Der erste diesjährige neue Häring langte am 22. Juni Abends 11 Uhr in Amsterdam an. Bei dem ersten Verkaufe ist die Tonne zu 700 Gulden abgesetzt worden; der Preis war am 23. in Amsterdam zwei Gulden per Stück.

Im Hungerjahre 1847! Der Trier'schen Zeitung wird aus Hamburg folgendes charakteristische Kuriosum geschrieben: „Eine an den Bäumen unserer schönen Promenaden längs der Alster angeschlagene polizeiliche Aufforderung warnt das Hamburger Publikum: die junge Brut der Schwäne auf dem Wasser nicht todt zu füttern.

Der Jahrestag der Thronbesteigung des Papstes in Rom wurde am 17. Juni aufs glänzendste begangen, ohne daß irgend eine Störung der Festlichkeiten vorgekommen wäre.

In Schottland hat man englischen Blättern zufolge Versuche mit dem Galvanismus zum Schutz der Bäume gegen Insekten angestellt, die glänzend ausgefallen sein sollen. Ein Kupfer- und ein Zinkring um den Fuß und desgleichen um die Spitze des Baumstammes werden durch einen Messingdraht mit einander in Verbindung gesetzt: jedes Insekt, das den Kupferring berührt, bekommt eine Erschütterung, die es tödtet oder doch forttreibt.

Ein Engländer hat berechnet, daß die Bücher der britischen Museumsbibliothek neben einander gestellt, acht englische Meilen lang sein würden. Nach demselben Verhältnisse hätten die Bücher der Münchener Bibliothek eine Länge von fünfzehn, und jene der Pariser gar von zwanzig englischen Meilen.

Ein Engländer macht den Vorschlag, daß alle Kanzeln in ganz England durch telegraphische Dräthe verbunden werden sollen, damit man die Predigten jedes ausgezeichneten Geistlichen augenblicklich durch das ganze Land verbreiten könne.

Das Packetschiff „Eulalia" von 300 Tons, mit 57 Passagieren, 16 Mann Besatzung und einer vermisch-

ten Ladung, von Havana nach Galway (Irland) bestimmt, traf am Freitag Morgen, den 21. Mai, auf 42° 18' N. Br. 52° L. auf ein großes schwimmendes Eisfeld. Alle Versuche, demselben auszuweichen, waren vergeblich, ein ungeheurer Eisberg stieß auf die Mitte des Fahrzeugs und deckte die Planken bis zum Wasserspiegel ab. Das Schiff begann sogleich zu sinken, und die Mannschaft und Passagiere retteten sich daher rasch in die Böte. Zwei Böte entkamen glücklich und wurden später von einem englischen Schooner aufgenommen. Das dritte Boot dagegen mit 20 Personen, darunter viel Frauenzimmer, wurde von dem Schiffe mit in die Tiefe hinabgezogen: in der allgemeinen Bestürzung hatte man vergessen, das Tau loszumachen, mit welchem es an Bord befestigt war. Der Verlust der Ladung und der „Eulalia" wird auf 25,000 Pf. St. geschätzt.

Brieflade.

(68) V Wie wir wissen, haben die hiesigen Markt-Höcker das Recht, schon nach 8 Uhr ihre Vorräthe zu kaufen, während dies in andern Städten z. B. Bamberg, München rc. erst nach 10 Uhr geschehen darf. Indem man der Polizei die Erlassung eines ähnlichen, jedenfalls vortheilhaft auf den Preis der Victualien, wirkenden Verbotes anempfiehlt, glaubt man die Bemerkung nicht unterlassen zu dürfen, daß dann die Höcker solches Verbot dadurch zu umgehen suchen, daß sie den zu Markte kommenden Landleuten entweder ihre Vorräthe schon vor dem Thore auf der Land-Straße abnehmen oder sich solche sogleich in ihre Wohnungen auf gemachte Verabredung bringen lassen. Diesem so wie jedem Wucher kann die Polizei jedoch steuern, wenn sie gegen Wucherer mit derselben Wachsamkeit und Strenge einschreiten würde, wie gegen die Demagogen und andere, oft wackere Reformatoren, in den denkwürdigen Jahren 1830 bis 1834.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Eine kleine Parthie Damastwaaren, worunter Gedecke zu 6, 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße 8. Nr. 603.

Zur Beachtung.

Herr F. Röder wird ersucht, die geschlossenen Abonnementslisten noch auf einige Zeit zu eröffnen. Es dürften sich gewiß noch viele daran betheiligen, denen in letzterer Zeit die Ankündigungen außer Acht, durch die allgemeine lobende Anerkennung der Arena aber die Lust zum Abonnement erst recht gekommen ist.

Warnung.

Wir warnen hiemit Jedermann, ohne unsern schriftlichen Auftrag auf unsern Namen etwas zu borgen oder verabfolgen zu lassen, da wir sonst für keine Zahlung haften.

August Fleischer und Frau.

Verloren.

Am vergangenen Dienstag Nachmittag zwischen 5 bis 6 Uhr wurde vom Steig bis zum Spittlerthor in Kinderschühchen verloren. Der Zurückbringer erhält eine Belohnung in L. Nr 595.

Interessante Neuigkeit.

Bei Ign. Jackowitz in Leipzig erschien so eben:

Dr. Eisele's und Baron von Beisele's Landtagsreise im April 1847. Genrebilder aus der neuesten Zeitgeschichte. Mit einem Titelkupfer von Ch. Hucklenbroich. 8. Eleg. geh. im Umschlag à 1/4 Thlr. oder 27 Kr. Rhein.

Zu verkaufen.

Ein großer nußbaumener Kleiderschrank ist zu verkaufen. Näheres S. Nr. 76.

ARENA.

Donnerstag, den 1. Juli 1847. 6te Vorstellung im 1ten Abonnement: „Die sieben Mädchen in Uniform." Vaudeville in 1 Aufzug nach dem Französischen des Theaulon von Angely. Vorher: „Der König von gestern." Lustspiel in 1 Akt von St. Schutze.

Fremden-Liste vom 29. Juni.

(Bayerischer Hof.) HH. Deby a. Eupen, Landmann a. Frankfurt, Ravenstein a. Breslau, Neumann a. Mannheim, Kaufl. Pacher v. Thannberg a. Wien, Lady Hulse a. England.

(Wittelsbacher Hof.) S. Hoh. Prinz Friedrich von Altenburg a. Altenburg, J. Durchl. Fürstin v. Wallerstein m. Familie, Dr. Radizky, Arzt, Kögler, Hofmeister a. Wallerstein, Freifrau v. Kotzau m. Fam. a. Oberkotzau, Freihr. v. Kotzau a. Würzburg, Bretschneider m. Fam. Kfm. a. Gmund.

(Strauß.) HH. Schreiber a. Zülle, Delber a. Aachen, Meyer, Ochs, Schäfer a. Frankfurt, Schäfer a. Düren, Rübel a. Heidenheim, Heck a. Zweibrücken, Engert a. Kitzingen, Kaufle. Dr. Gleria a. München, Wanner, Caplan a. Lautern, Wilschizki, Kammersänger a. Dresden, Koch, Partikulier a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. Zeitler m. Fam., Oberpostamtsregistr. a. Frankfurt, Corneli m. Gem., Rentmeister a. Schwarzenberg, Greiner m. Gem., Privatier v. Breitenbach, Berang, Kaufm. a. Neugedein, Cramer, Privatier, Vogt, Assessor a. Schweinfurt, Ubach, Kaufm. a. Montjoie.

(Wallfisch.) Frau v. Heß a. Riga, HH. Bauer a. München, Brunner a. Gotha, Träger a. Münchberg, Brenner a. Salzburg, Herrman a. Erfurt, Erlbacher a. Bayreuth, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Scheerer, Lucias, Kaufle. a. Bamberg, Geißler, Privatier a. Prag.

(Rother Hahn.) HH. Rosenbaum a. Burghaslach, Bauer a. München, Riehl a. Straubing, Ruf a. Berlin, Kaufle.

(Berliner Hof.) Hr. Zimmerer, Fabrikant a. Herzogenaurach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 103. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 3. Juli.

Eine Proletarierfamilie.

(Fortsetzung.)

Er stand auf und sah durch das Fenster. Gleich darauf hüpfte ein Mädchen von ungefähr 8 Jahren in das Haus. Als es die Stubenthür öffnete und das schmutzige Gesicht von wirren Flachshaaren umflogen, hereinsteckte, suchten die großen krankhaft erweiterten Augen den Vater und es lagerte sich schnell große Angst auf ihre Züge.

„Wo bist Du gewesen?" fragte der wilde Mensch.

„Ich habe gebettelt." —

„Hast Du Geld?"

„Nein .... aber . .!"

„Verdammte Kreatur!" — rief der Kerl und griff in die Haare des laut aufschreienden Kindes.

„O Gott! o Gott!" schrie es, „schlag mich nicht, ich habe ja was Anderes mitgebracht" ... und indem es dieses sagte, zog es aus einem Beutel, der über seiner Schulter hing, einen silbernen Löffel und ein Stück blutiges Rindfleisch.

„Das ist Dein Glück" rief der Mensch und besah den Löffel, indem er die die gravirten Buchstaben E. S. ablas.

„Woher?" fragte er dann, den Löffel in einem Kasten in der Mauer, der auf den ersten Blick nicht bemerkbar war, verbergend.

„Ich bettelte auf der breiten Straße, wo der reiche Schönborn wohnt, wo wir mal Nachts mit Dir am Fenster waren und die Laden nicht aufkriegen konnten. Da habe ich den Löffel beigesteckt und nachher nahm ich aus dem Fleischfenster das Stück" . . , sagte das Kind triumphirend und durch die Fragen seines Vaters dreist gemacht. —

„Gut" ... murmelte der abscheuliche Vater und wog prüfend die Schwere des gestohlenen Fleisches auf der Hand. „Morgen sollt ihr mehr nach Hause bringen — den Hals drehe ich Euch um, wenn Ihr auf der Straße spielt und die Zeit verludert." —

Da sprach das Weib, welches während dieses Gespräches den kurz vorher gehabten Zank schnell vergessen konnte und mit einem widerlichen Grinsen des Wohlgefallens auf das Mädchen blickte, welches den Löffel gestohlen hatte ... „Christel ist am Besten zu gebrauchen — sie soll morgen in die Stadt gehen und Lavendelblumen verkaufen ... das ist ein gutes Geschäft ... Diese Nacht muß Lavendel geholt werden."

„Aber Mutter," antwortete Christel, „in dem Garten bei Meyer's steht kein Lavendel mehr."

„Wir holen ihn diese Nacht aus einem andern Garten ... ich weiß welchen stehen," erwiderte das Weib und äußerte ihre Liebe zu Christel dadurch, daß sie den Kopf des Kindes, welchen dasselbe ermüdet auf ihren Schooß gelegt hatte, mit roher Hand kratzte.

„Ich bin hungerig" — sprach Christel, aber ihre Bitte wurde bei einem plötzlichen Schimpfen des Weibes überhört, welches dem Knaben galt, dessen heimliches Verzehren eines halben Käses soeben bemerkt worden war. Der wilde Mann, den das Weib Achilles nannte, faßte ohne weitere Rede den armen Jungen in die Haare, schleifte ihn eine Strecke durch die Stube und schnellte ihn dann durch einen Tritt aus der Thür.

Heulend raffte sich der Junge draußen auf und floh die Treppe hinauf zu der „Mamsell" die in ihrem giftigen Busen Mitleid genug besaß, um die Kinder des gefährlichen Achilles zuweilen in Schutz zu nehmen.

„Wo mag Polly bleiben" — sagte nach einiger Zeit das Weib —

„Mit dieser Kreatur ist nichts anzufangen," erwiderte der Kerl, der eben die Schnapsflasche nach der Execution des Jungen vom Munde genommen hatte. — „Diese Dirne muß man jetzt noch mit durchfüttern, sie verdient das Leben nicht ... betteln versteht sie nicht und Fingerfertigkeit hat sie auch nicht ... stehlen will sie nicht und wenn sie todtgeschlagen wird ... warte ... ich will Dich mürbe machen ... wo das infame Geschöpf nun wieder herumsteht und in die Luft gafft — bringt sie heute Abend kein Geld mit oder hat sie für die zerbrochene Tasse heute nicht irgendwo eine neue gestohlen — so soll sie's schmecken, was es heißt zu faullenzen und zu vagabondiren, anstatt was Nützliches zu thun" ....

„Das Mädchen ist hübsch, wenn sie's ordentlich anfinge und die Herren ein Bischen harfelirte, so könnte

sie manchen Groschen erwischen" . . . bemerkte das Weib. —

„Na" — sagte Achilles, der seine Frau mit finsterem ausforschenden Blicke bei listigem Zuge des Mundes ansah — die soll noch mehr verdienen als Groschen — umsonst ist sie nicht hübsch und sie wird erst. — Donnerwetter, laß sie nur erst etwas älter sein, dann stecke ich sie in neue Kleider vom Trödel und die jungen Fäntchen werden toll und sich die Beine hinter ihr ablaufen. — Die muß einen jungen reichen Liebhaber finden, der uns alle mit ernährt. — Darauf will ich schon passen." —

„Ach! fängt sie's denn ordentlich an?" — fragte das Weib, „ist sie nicht ein widerspenstiges Balg? — Noch hat sie nicht eingebracht, was sie gekostet hat und ich bedanke mich vor dergleichen Wechselbälgen, die Du in's Haus schleppst." —

„Ruhig Blut, Mohr" — rief Achilles in befehlendem Tone und machte Miene, seiner Frau eine Ohrfeige zu geben, worüber diese von Neuem Gift und Galle wurde, so daß auf ihrem großen, glänzend kahlen Scheitel die bräunlichen Adern schwollen — „Mohr — sage nichts auf dieses Mädchen — es ist eine Ehrensache für mich, dem Mädchen eine gute Carriere zu verschaffen. — So habe ich es einmal gelobt gegen meinen Freund der sie mir brachte — und wenn sie auch ein Balg aus vornehmem Bette sein mag — ich habe nicht danach gefragt — Achilles kann für Geld ein Diplomat sein, das heißt, ein Auge zudrücken und mit der Hand zugreifen . . . aber wenn sie erst ausgewachsen ist, so stelle ich sie oben vor's Fenster, gebe ihr den Namen: die „adelige Mamsell" — und — ha! ha! ha! das bringt Geld ein, da wird mancher junge Laffe seine Groschen verlieren — ich muß das Mädchen in Mode bringen — Mode ist die Hauptsache." —

Diese schöne Zukunft hatte die Frau schnell wieder versöhnt und um ihren Beifall zu äußeren, sah sie den Kerl mit einer entsetzlich abschreckenden Zärtlichkeit an und sagte: „Molch! Du bist auch für was besseres bestimmt gewesen — schade, daß Du kein Hofrath geworden bist." —

„Justement war ich davor — als ich umkehrte," sagte Achilles. — „Nun . . . ich gebe doch manchen Doctor was auf zu rathen." —

In der That war Achilles ein Kerl in welchem große Jugendanlagen untergegangen waren. Er hatte ein großes mechanisches Talent, einen richtig combinirenden Verstand, keine gewöhnliche Schulkenntnisse, aber ein verruchtes Herz. Er war in seinen Kreisen der gefährlichste Raisonneur, der größte Politiker, aber auch zugleich der größte Raufbold und consequenteste Säufer.

Da öffnete Jemand die Stubenthür und ein Mann trat ein, klein, verwachsen und engbrüstig, eine Strohmütze auf dem eingedrückten Kopfe und eine kurze Pfeife im Munde. — Mit dem Ausdrucke eines stumpfen, zufriedenen Lächelns hatten seine narbigen Backen eine bläuliche Röthe angenommen; seine Hände und seine blaue Schürze verriethen ihn als einen Handarbeiter und er lebte auch von der Verfertigung von Strohdecken, welche seine Frau und Kinder mit bettelnder Zudringlichkeit anbieten und verkaufen mußten. —

„Nachbar," — sagte er — „ich wollte Euren Rath einholen" . . .

„Habt Ihr wieder einen Feind?" fragte Achilles spöttisch. —

„Ja, ja, Nachbar, einen alten, schlimmen Feind" — antwortete der Strohflechter mit heiserer Stimme. — „Der Auspfänder war wieder da, man kann doch mit der größten Ehrlichkeit nicht durch die Welt kommen, ich bin Steuern schuldig geblieben und . . . ."

„Ha! — die bezahle ich nie" — rief Achilles — „das ist gegen meine Parole." —

(Fortsetzung folgt.)

Die Auswanderung

wird immer mehr, was sie schon längst zu werden verdient hätte, ein Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit und ernster, gründlicher Besprechung. Schon hat die öffentliche Meinung, die sich früher wenig oder gar nicht darum kümmerte, die Auswanderung für eine National-Angelegenheit erklärt. Oeffentliche Blätter fordern die Regierungen auf sich, ihrer anzunehmen; sie hallen wieder von dem Nothgeschrei der Verunglückten, der Betrogenen. Die Schilderungen Brasiliens haben dorthin tausend unglückliche Deutsche in's Elend gelockt. Nachdem sie unter unsäglichen Anstrengungen im Kampfe gegen die Indianer zwölf Jahre lang den wilden Boden bebaut, wurde er ihnen von den eingebornen Brasilianern wieder abgenommen. Das Haus Delrue u. C. in Dünkirchen hat die Herbeischaffung von Colonisten übernommen; für jeden nach Rio de Janeiro gebrachten Auswanderer im Alter von 5 bis 15 Jahren erhält es 122 Francs, im Alter über 15 Jahren 245 Francs. Bis gegen Ende 1845 waren bereits zwölf Schiffe von Dünkirchen mit zusammen 2097 deutschen Auswanderern in Rio de Janeiro angekommen, trotz aller Versprechungen hatten sie 40 bis 60 Francs. pr. Kopf an das Haus Delrue bezahlen müssen; in einem Depot untergebracht, mußten sie ohne Unterschied des Alters täglich circa acht Groschen pr. Kopf für Zehrungskosten entrichten. Vom Juli bis zum December vorigen Jahres war jede Familie der Regierung mit 4 bis 600 Thlr. verschuldet. In solcher Lage hat ihr Loos vor dem des Sklaven wenig voraus. So verfährt man mit Deutschen! — In Nordamerika haben sich Gesellschaften gebildet, welche Land auf Speculation angekauft haben, und nun Leute haben wollen, die es ihnen abnehmen. Handelshäuser stehen an ihrer Spitze; sie haben ihre Verbindungen in den Hafenstädten Deutschlands und Belgiens. Diese ihre Handelsfreunde suchen nun einer dem andern zuvorzukommen im Anwerben der Auswanderer; sie haben ihr Netz weit über Deutschland ausgebreitet. Nach sicheren Mittheilungen sollen einzelne Häuser oft 5 bis 800 Agenten zu diesem Zwecke haben, welche dafür pr. Kopf bis zu 5 Francs erhalten. Die ausgewanderten Leute

werden nur nach Amerika spediert; was dann aus ihnen wird, ob sie im Stande sind sich bis zur nächsten Ernte zu erhalten, ob sie die ersten unentbehrlichen Anschaffungen machen können, das sieht jene Handelsleute nicht an. — So sind viele Tausende spurlos verschwunden! Und diese Noth der armen Auswanderer ist nicht das Einzige, was wir zu beklagen haben. Vom nationalen Standpunkte aus ist es eben so schmerzlich, daß diese Hunderttausende, einmal vom heimischen Boden getrennt, für immer für das Vaterland verloren sind. Zerstreut in allen Himmels-Gegenden, müssen sie nach und nach in einer fremden Nationalität untergehen, so daß die Erzählung vom deutschen Vaterland ihren kommenden Geschlechtern nur noch wie eine dunkle Sage klingt. Die Ursachen der stets wachsenden Auswanderungen will ich hier nicht näher untersuchen. Eine vollständige Entwickelung derselben würde die Aufdeckung des Innersten unseres Staats- und Volkslebens voraussetzen. Tiefe Gründe müssen es sein, die so viele Tausende bewegen, uneingedenk des alten deutschen Sprüchwortes, die von den Vätern ererbte Heimath zu verlassen, um über dem Weltmeer, in entfernten unbekannten Himmelsstrichen ein neues Vaterland zu suchen; bei den Meisten ist es aber doch die drohende Noth, mit ihrer gespensterhaften immer wachsenden Gestalt. Dafür nur ein Beispiel. (Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Am 26. Juni war ein großes, mit 35 Pferden bespanntes Getraideschiff nahe daran, bei der Durchfahrt durch das Staujoch der steinernen Brücke in Regensburg zu verunglücken. Es riß nemlich das eine Zugseil, gleich darauf auch das zweite, und das dritte mußte unverzüglich gekappt werden, weil sonst die an selbem gehenden Pferde von dem unaufhaltsam rückwärts treibenden Schiffe in den Strom gerissen worden wären. Letzteres wurde nun mit dem Hintertheile voran, von der heftigen Strömung pfeilschnell unter der Brücke durchgeführt, und es war von Glück zu sagen, daß der ausgeworfene Anker bald Grund faßte und es zum Stehen brachte.

Dieser Tage ereignete sich zu Neudorf, k. Ldgs. Rothenbuch, daß eine schon bejahrte Frau in dem Augenblicke, als sie während eines Gewitters am Herde beschäftigt war, sammt ihrem 9jährigen Enkel vom Blitze erschlagen ward.

Auch in Bayern ist das Phänomen des Mannaregens vorgekommen. Es regnete nemlich in mehreren Ortschaften des Gerichtsbezirkes Laufen während eines Gewitterregens Körner, die den Keimkörnern der Kartoffeln ganz ähnlich sind. Es wurden mehrere derselben auf der Erde und auf Dächern gesammelt; sie haben in runder und länglicher Form die Größe eines Waizenkorns oder einer ganz kleinen Erbse.

In der gräfl. Oberndorff'schen Schloßcapelle zu Regendorf wurde in voriger Woche ein äußerst frecher und verabscheuungswerther Diebstahl verübt. Es wurde nemlich der in dieser Capelle ruhende heil. Leib (St. Fortunat), welcher vor ein paar Jahrhunderten von der dortigen Gutsherrschaft von Rom hieher gebracht wurde eines Theils seines reichen und kostbaren Schmuckes beraubt. Zum Glück gelang es den thätigen Nachforschungen des Polizei-Rottmeisters Watter und der Polizeisoldaten Reinhard und Sperl nicht allein den frechen Dieb zu entdecken und in Verhaft zu bringen, sondern auch den entwendeten Pretiosen, deren Werth namhaft ist, auf die Spur zu kommen. Der Thäter, ein junger, vergnügungssüchtiger Mensch, soll seine Frevelthat bereits eingestanden haben.

Man schreibt aus Baden den 26. Juni. Heute kamen hier etwa 8 oder 10 Dienstmädchen von Freiburg an, mitunter recht schmucke Oberländerinnen, sämmtlich mit einer Adresse an eine und dieselbe adelige Herrschaft versehen, welche sie aber vergeblich hier suchten, um in Dienst bei ihr zu treten. Die armen Geschöpfe waren auf schändliche Weise geprellt. Eine den Dienstsuchenden unbekannte Weibsperson hatte die Mädchen, ohne daß Eine von der Andern wußte, in Freiburg gedungen, sich von Jeder einen Kronenthaler als Makerlohn zahlen lassen, und dafür so glänzende Verheißungen gemacht, daß die Eine und die Andere ihren seitherigen gegen den zugesagten Dienst verlassen hatte. Dienstlos, der Kronenthaler verloren, und die Her- und Rückreise: — ist das nicht himmelschreiend!

Der Stadtrath von Eßlingen hat beschlossen, im Stadtwalde 30 bis 50.000 Stück Baumstützen schlagen zu lassen. Man mag sich hiernach den heuer zu hoffenden Obstertrag denken.

In Stuttgartt wurde am 27. Juni auf Reklamation der französischen Behörden ein unter eigenthümlichen Umständen aus Paris entflohenes Liebespaar in einem Gasthofe verhaftet, um zurück nach Frankreich gebracht zu werden.

Nach der „Frankf. Oberpostamtszeitung" ist die berühmte Schauspielerin Rachel aus Rödelsheim bei Frankfurt a. M. gebürtig und sollen daselbst noch mehrere ihrer Verwandten leben.

Im preussischen Staate leben jetzt gegen 10,000 Blinde, so daß etwa auf 1400 Sehende ein Blinder kommt. Nach einer Mittheilung des Blinden-Instituts-Direktor Zeuner sollen von jenen Blinden 2/9 vor dem 15. Jahre, 7/9 aber nach demselben erblinden.

Am 19. Juni brach um 1 Uhr Nachts in dem im Prater zwischen Waldpartieen stehenden Gasthause „zum Eisvogel" Feuer aus, und da die Hülfe sehr lange ausblieb, so wurde das zwar nur aus Holz, aber sehr elegant gebaute Haus gänzlich ein Raub der Flammen und schon hatte die Hitze die in der Nähe befindliche Holzbude von Schreiner's Menagerie ergriffen, aus der in der Eile alle zahmeren Thiere hinweggebracht worden waren. Die Fortschaffung der reißenden Thiere, die, von der Hitze gemartert, furchtbar zu toben anfingen, war nicht mehr möglich und so erhielten denn die Soldaten, welche die Brandstätte abschlossen, den Befehl, scharf zu laden, um auf das Commandowort in die bezeichneten Käfige zu feuern und die wüthenden Bestien zu tödten. Es kam

jedoch nicht zu diesem Aeußersten, da man des Feuers noch zur guten Stunde Herr wurde und der größte Theil des Menageriegebäudes unversehrt blieb.

Nach einer k. k. österreichischen Verordnung vom 11. Juni d. J., welche Einsender dieses kürzlich in einem Wanderbuche allegirt fand, dürfen Handwerksgesellen und andere Beschäftigung suchende von jetzt an nur noch dann die österreichischen Kaiserstaaten bereisen, wenn sie nachzuweisen im Stande sind, daß sie irgendwo dorten schon Beschäftigung haben. Außerdem werden dieselben an der Gränze, die dermalen auf der österreichischen Seite mit verdoppelter Mannschaft bewacht wird, ohne weiteres wieder zurückgewiesen. — Es wäre also nicht unbillig, wenn jetzt von den übrigen deutschen Bundesstaaten die gleichen Repräsalien gegen die Oesterreicher gebraucht würden, zumal auch eine Menge österreichischer Handwerker, namentlich Maurer, das übrige Deutschland jahraus, jahrein bereisen, und somit anderen Gewerbsgesellen Arbeit und Verdienst wegnehmen. — Ueberhaupt gewährt dieses Verfahren von Seite Oesterreichs jetzt wieder einen herrlichen Blick in die Einigkeit Deutschlands. — Während der junge Handwerker in den meisten deutschen Bundesstaaten zu seiner Ausbildung, und um dereinst Meister werden zu können, nach der gesetzlichen Bestimmung eine dreijährige Wanderzeit durchzumachen hat, wobei ihm das Wandern vorweg schon längst nach der Schweiz, Frankreich und Belgien verboten ist, bleibt ihm jetzt, außer Preußen, und dahin auch nur bis zum dreißigsten Jahre, und Bayern, seine Reise also jetzt nur noch in ein paar Staaten offen, die er dann, wenn er daselbst keine Arbeit findet, und was dermalen leicht der Fall sein kann, wieder in seine Heimath antreten kann, und somit Kleider, Geld und Zeit vergeblich geopfert hat.

Allgemeiner Anzeiger.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 4. Juli, zur Nachfeier der St. Peter-Kirchweih:

„Harmoniemusik"

von einer Abtheilung der hiesigen Hautboisten. — Abends Beleuchtung. Wozu höflichst einladet

A. Herdlein.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Zu verkaufen.

Eine kleine Parthie Damastwaaren, worunter Gedecke zu 6, 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße S. Nr. 303.

Druckerschwärze- und Kienruß-Offerte.

Unterzeichneter empfiehlt zu gefälliger Abnahme feinste **Druckerschwärze** per Pfund 24 Kr., **Kienruß** in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Arena.

Sonnabend den 3. Juli. Abonnement suspendu. „Das Fest der Handwerker." Vaudeville in 1 Akt von Angely. Musik von E. Blum. Vorher: „Das war ich." Eine ländliche Scene von Hutt. (Anfang 7 Uhr. Ende 9 Uhr.)

Warnung.

Wir warnen hiemit Jedermann, ohne unsern schriftlichen Auftrag auf unsern Namen etwas zu borgen oder verabfolgen zu lassen, da wir sonst für keine Zahlung haften.

August Fleischer und dessen **Frau.**

Fremden-Liste vom 30. Juni.

(Rothe Roß.) HH. v. Weiß, Geh. Finanzrath a. Glücksbrunn. v. Contee m. Gem., Lieutenant a. Magdeburg. Schmidt a. Frankfurt, Diaer a. Lyon, Löwenthal a. Ludwigshafen, Kaufl.te.

(Bayerischer Hof.) HH. Kaulbach m. Gem. a. München. van Dyk, Partik. a. Hamburg. Jonas Buchhändl. a. Berlin. Rißler, Kfm. a. Crefeld. Wiedemann, Bürgermstr. a. Schmalkalden. Schmetzer, Priv. a. Danzig.

(Wittelsbacher Hof.) Gräfin Moltke m. Tochter a. Mecklenburg. Götz, Priv. a. Wiesbaden. Sibaul m. Gem. Partik. a. Brüssel. Zeuger, Beamter a. Wien.

(Strauß.) HH. Köhn a. Augsburg, Sanner a. Schmalkalden, Göterlink a. Quedlinburg, Abendach a. Iserlohn, Uhlfelder a. München, Kaufl.te. Rocher, Propr. a. Paris. Hullmann a. Aschaffenburg, Bäuchelt a. Münster, Priv. Brown, Rent. a. England.

(Blaue Glocke.) HH. Thöming a. Gladbach. Eicheid a. Solingen, Lenhard a. Grafenherrnfeld, Roth a. Kitzingen, Kaufleute. Roth, Oekonom a. Schlesheim. Lenhard. Elepe a. Grafenherrnfeld. Barmer, Privatier a. Kirchheim. Mad. Küssel a. München

(Wallfisch.) HH. Renner. Kfm. a. Lindau. Behringer, Priv. a. Dingolfingen. Weißmann. Fabrikbesitzer v. Weissenburg.

(Rother Hahn.) HH. Rumpf a. Antwerpen, Zieck a. Hannover, Blesser a. Heilbronn, Kaufl.te. Meyer, Gutsbesitzer a. Sulzbach.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Huscher, Professor, Huscher, Studiosus a. Ansbach. Blank m. Gem. a. Ansbach. Dolder, Priv. a. Schillingsfürst.

Vom 1. Juli.

(Rothe Roß.) Gräfin Stönefeld m. Fam., Baronesse v. Troie a. Stockheim. Baron v. Winzenprech, Regierungsrath a. Markuta, Freifrau v. Lerchenfeld, Frau v. Weber, Mad. Kold mit Tochter a. Augsburg.

(Bayerischer Hof.) Se. Exl. Graf zu Castele-Rüdenhausen mit Comtesse, J. D. die Fürstin Salm-Reiferscheidt m. Prinzess. a. Rudenhausen. Bar. v. Wetzenbach m. Gem., Rittergutsbesitzer a. Dresden. Dr. Härtel a. Leipzig.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Kern-Kernried a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Lambacher a. München. Koller a. Hagen. Meyer a. Buchau. Wagenseil a. Augsburg, Ochs a. Frankfurt, Müller, Günther a. Mkt. Steft, Kaufleute. v. Guntlach a. Cronach. Heerwagen a. Westphalen. Hoffmann a. Schaffhausen, Letter a. Cöln, Partik. Mad. Wenzel a. Ansbach, v. Fuchs, Gutsbesitzer a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. v. Eisendeser, Major a. Würzburg Freihr. v. Ferrari m. F., Gutsbesitzer a. Wien, Bar. v. Harstorf a. Ansbach. Weißler, Justizrath. Reuß, Lebkuchner, Frl. Göbring und Märse a. Schleiz. Beyer, Kaufm. a. Bayreuth. Meyer Advokat a. Augsburg. Flamige, Protokollist a. Ansbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Hirschauer a. Ymünde, Schwarz a. Frankfurt. Stern a. Ulm. Bartels a. Eulenburg. Kstle.

(Wallfisch.) Schatt m. Gem., Jäger a. Staffelstein. Baumann Priv. a. Hagenau.

(Eisenbahn.) HH. Eichlein, Kfm. a. Mainz. Mad. Fichtermann a. Bamberg. Klaus, Priv. a. Wien.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 104. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 4. Juli.

Eine Proletarierfamilie.

(Fortsetzung.)

Ueber die Klugheit ihres Mannes stolz, nickte Mohr freundlich und bejahend und rollte bei der ferneren Erzählung ihres Mannes triumphirend die Augen. —

„Hört, Nachbar" — fuhr Achilles fort ... „Ihr seid noch zu furchtsam, man muß sich vor nichts mehr fürchten. — Ihr habt noch nicht die gehörige Weltklugheit. — Ich lebe wie ein Baron ... ganz so wie die Kerle da, die vom Adel sind und kein Geld in der Tasche haben .... das will sagen: Vergnügt sein — auf Borg" ...

Der Strohflechter rieb sich kichernd die Hände und sagte: „Ihr seid ein Teufelskerl ... Ihr versteht das ... ja Ihr ..."

„Possen!" fuhr renommistisch, aber doch in einem Tone, daß man die wirkliche Meinung daraus entnehmen konnte, Achilles fort. —

„Possen! ... Man kann nur auf zwei Wegen zu etwas gelangen, entweder durch Geld, oder durch Mangel an Geld — — Geld regiert die Welt. — Noth und Armuth regieren die Welt aber auch." —

„Den Teufel ... wenn ich aber Brod kaufen soll und kein Geld habe" ... sagte zweifelhaft der Strohflechter." —

„Nun dann stehle ich mir Brod" — gab Achilles zur Antwort. — „Und wenn sie mich erwischen, dann müssen sie mir im Gefängniß für die Tage frei Logie und Brod geben. — Ha! Ha! wer Hunger hat oder des Nachts nicht im Schnee schlafen mag, der mache lange Finger und lasse sich dabei kriegen — dann hat er eine sorgenlose Anstellung."

„Wie Ihr das Alles so einleuchtend zu sagen wißt" — unterbrach verwunderungsvoll der Strohflechter. — „Ihr setzt Euch über Alles weg — aber im Grunde sind die Zeiten doch hundsspöttisch schlecht" ....

„Das liegt an den Großen da oben ... die müssen einmal mürbe gemacht werden" ... gab Achilles zur Antwort. „Wer das Geld einmal hat, der hält's fest und die Leute, die am Meisten durchbringen und Alles mitmachen, die borgen am Meisten und ... Nachbar ... ebenso müssen wir es auch machen. — Immer lustig drauf und .... nachher accordirt. Wenn Könige und Grafen accordiren und bankerott machen, so ist dieses ein Fingerzeig des Himmels, daß wir armen Teufel es ebenso machen sollen." —

„Aber die Steuern?" — sagte der Strohflechter, der den Achilles im Stillen hochschätzen lernte und mit ergebener, nickender Kopfbewegung Alles gern bejahte.

„Die bezahle ich nie" ...

„Aber der Auspfänder?" ... setzte der Nachbar neugierig hinzu, kaum die Zeit der Aufschlüsse abwarten könnend, da er sich gerade in dieser unangenehmen Lage der Execution befand. —

„Ihr scheint noch keine Politik zu haben — Kopf, Genie und Ellbogen — Lumperei — Auspfänder — wollt Ihr wissen, wie ich das mache? — Seht, hier sitze ich auf dem Schemel und dort kommt der Pfänder in die Thür — gleich mache ich eine Miene, wie der Teufel oder irgend ein anderer Satan, gucke an die Wand dort gegenüber und thue, als ob ich den Kerl nicht sähe — ich mache ein stolzes Gesicht, wie ein Graf, der vom Schneider getreten wird ... sagt der Kerl zum drittenmale „Guten Tag" — so drehe ich mich vornehm und herablassend um und sage: „Guten Tag, mein Freund!" — weiter kommt's aber nicht — und wenn er etwas anfassen will, so fliegt er wie ein Donnerwetter aus der Stube. — Geht er weg und kömmt mit der Wache wieder, dann benehme ich mich militärisch — Cameraden! rufe ich — wo ist der Wachtcommandant — Unteroffizier vor. — Und zu diesem braven Kerl spreche ich nach Parole: Camerad ich kenne den Dienst — wie lautet die Ordre? — Ach! Camerad, es grämt mich sehr nicht dienen zu können, alle meine Sachen sind schon mit Beschlag belegt, ich lebe auf großem Fuße, ich habe accordirt. — Und was ist das Ende vom Liede? Pfänder und Wachtmannschaft ziehen mit langer Nase ab — ich mache einen Diener und ... ha! ha! ha! thue einen Schluck aus dem Puddel — und lasse den König und die Gerechtigkeit leben." —

„Hi, hi, hi!" kicherte der Strohflechter unter Händereiben und zugekniffenen Augen. Es war aber mehr ein gezwungenes Lächeln, wodurch er seine eigene Courage an den Tag legen wollte, während er in's Geheim doch eine große Furcht vor ähnlichen Scenen, wie sie Achilles be-

digitized by Google

schrieben hatte, in sich empfand. — „Freilich, Nachbar," hüstelte er, „das hattet Ihr brav gemacht — ja, wenn man so Geistesgegenwart hätte, wie Ihr — man merkt gleich, daß Ihr einmal habt studiren sollen. — Unser Einer muß schon doucement auftreten."

Die Frau fühlte in diesem Augenblicke Stolz über ihren Mann; ihre gelblich weißen Augapfel bewegten sich lebhafter von ihrem Manne nach dem Strohflechter und zurück — und sie sagte dabei: „Das könnt Ihr glauben, Nachbar, ebenso macht's der Achilles und die Leute haben auch nachgerade Respect vor ihm." —

„Ja, Ja" — erwiderte nickend der Strohflechter ... „solch' Talent ist aller Ehre werth — ich gäbe gleich baar Geld dafür, wenn ich so zu leben verstände, wie er."

„Ich lebe zeitgemäß" — fuhr Achilles mit Selbstgefühl fort. — „Zum Exempel ... Ihr kennt den alten Victualienhändler hier auf der Straße ... da mich der Kerl alle Tage um Geld mahnen läßt, so muß ich mich vor ihm unsichtbar machen — heute aber führt der Teufel mir den Kerl gerade auf den Leib, wie ich nach Hause will — ich hatte ihn gleich gewittert, und mache flugs eine Achtel-Schwenkung nach links, gehe schräg über den Weg und ... aus den Augen, aus dem Sinn ... Seht, Nachbar, das heißt: vornehm." —

„Ja — ja!" sagte der Strohflechter mit der Miene und Haltung eines aufmerksamen, gelehrigen Schülers, ... „ja — solche kleine Handgriffe muß man sich merken ... na — ich muß noch was lernen, denn die Zeiten sind hundsföttisch schlecht. — Das Accordiren gefällt mir schon ... o ja ... da kann man ja wohl viel für wenig kriegen?" ...

„Ihr kennt Euren Vortheil nicht, Nachbar" — fuhr Achilles fort ... „wenn ich an Eurer Stelle säße, ich legte eine glühende Kohle in das ungeflochtene Stroh — da wird nachher gesammelt und man kann reich werden. — Die Leute bei großen Bränden, die nichts hatten, haben was gekriegt und — Nachbar — nichts brennt besser zu Asche als Schulden" ...

Der Strohflechter war sehr nachdenklich geworden. —

(Fortsetzung folgt.)

Die Auswanderung

(Schluß.) Ein Familienvater kommt kürzlich zu einem Geschäftsmann und spricht vom Auswandern. Auswandern? erhielt er zur Antwort, dies Wort sollte im Lexicon der Deutschen nicht stehen; bleibe im Land und nähre dich redlich! Der Mann hatte aber fünf Söhne und besaß ein Vermögen von circa 10,000 Fl. im Werth; seit 1830 hatte er zehn Fehljahre, wo er nichts gezogen und circa 700 Fl. jährlich zugesetzt hat. Wenn wir noch einige Mißjahre haben, bin ich verarmt, sprach er; theile ich mein Vermögen, so kann keiner meiner Söhne davon leben. Er wanderte nach Texas. Diese Frage des Pauperismus ist eine rein practische Frage, frei von aller politischen Färbung, und wir müssen es uns auch zugestehen, daß sie durch die politischen Fortschritte, welche die Welt bewegen, allein nicht beseitigt wird. Constitution und Preßfreiheit, so sehr ich ihren Werth anerkenne, machen den Armen nicht satt! Man sollte es so natürlich finden, daß sich das Nachdenken, die Sorge aller scharfsinnigen Staatsmänner auf diese gefährlichen Symptome der Gesellschaft richten werde, ehe die Krankheit mit vernichtender Gewalt ausgebrochen, wie wir es in Galizien und Irland gesehen. Möchten doch unsere Regierungen bei Zeiten an die Mittel und Wege denken diesem Uebel abzuhelfen! Leider macht es aber unser ideales Volk häufig wie der Vogel Strauß, der sich vor seinem Feinde zu schützen wähnt, wenn er seinen Kopf in den Sand steckt. So ist es dahin gekommen, daß schwärmerische Köpfe, die Noth des Volkes mit empfindend, die Erörterung der wichtigsten und schwierigsten Fragen des Jahrhunderts zur Hand genommen und, anstatt aufklärend zu helfen, häufig nur erhitzen und das Uebel herbeiziehen. Hemmen, unterdrücken wird man deshalb die Auswanderung nicht; sie ist, eine Folge des Uebels, zugleich eines der besten Mittel zur Abwehr. Sollen ihr aber die deutschen Regierungen ruhig, sowie sie jetzt von statten geht, wie sie jetzt betrieben wird, mit zusehen? Schon öfter ist in patriotischen Gemüthern die große, schöne Idee einer deutschen Colonie entstanden. In Ermangelung eines mächtigen einigen Willens scheint sie aber, gleich der deutschen Flotte, nur in den Gesängen unserer Dichter existiren zu sollen. Durch diese Umstände bewogen, wurde es schon zu wiederholtenmalen versucht, Vereine zur besseren Organisation der Auswanderung zu gründen; so im Jahre 1843 von dem würtembergischen Abgeordneten Werner in Reutlingen in einem Aufruf in der Allgemeinen Zeitung vom 30. Juli 1845, dann in Düsseldorf bei Gelegenheit des Provinziallandtags daselbst. Beides ohne Erfolg. Im Anfang des Jahres 1844 bildete sich aber endlich aus deutschen Fürsten und Grafen ein Verein zum Schutze deutscher Einwanderer in Texas und zur Gründung einer dortigen deutschen Colonie. Wenn auch das Letztere nicht mehr möglich sein sollte, seit Texas den Vereinigten Staaten einverleibt ist, so kann dieser Verein doch noch des Segens für die deutsche Nation genug bringen. In seinen Statuten nahm er diejenigen Bestimmungen auf, welche der Abgeordnete Werner von Reutlingen in seinem Aufrufe vorgeschlagen hatte. Der Verein sprach seinen Zweck frei aus, er trat offen vor ganz Deutschland mit den Namen seiner Mitglieder. Nach den von den Einwanderern selbst gegebenen Mittheilungen hat er diesen Zweck bis hierher möglichst zu erreichen gesucht; er kaufte in Texas einen bedeutenden Distrikt Landes, von welchem er jedem Einwanderer 320 Acres Landes unentgeltlich abgibt; er hat Magazine angelegt, woraus die Einwanderer bis zur nächsten Ernte unterstützt werden; er leitet die Ueberfahrt durch Agenten, sorgt für Zelte, bis das Haus fertig ist, für Ackergeräthe, Zugvieh, für Arbeit, Arzt, Arzneien, für Anlage von Mühlen ꝛc. Frage sich ein Jeder, ob es nicht ein ganz anderes Gefühl der Sicherheit gewährt, anstatt einiger kaufmännischer Speculanten, einen Verein hinter sich zu haben mit bedeutenden Fonds, der seine Ehre vor ganz Deutschland verpfändet sieht. Man hätte denken sollen, daß ein solcher Verein Anerkennung finden werde. Von der hohen Aristokratie ausgegangen, wurden aber politische Tendenzen unterstellt. Man fürchtete aristokratische Einrichtungen, fortgesetzte Abhängigkeit der Einwanderer im Lande der Freiheit, nicht daran denkend oder nicht wissend, daß jene dort nicht zu behaupten sind, und daß eine Abhängigkeit wegen der geleisteten Vorschüße schon deshalb nicht möglich ist, weil ein Zwang gegen Angesiedelte, die nicht 2000 Dollars im Vermögen haben, nicht stattfindet. — Ich bin ein Mann aus dem Volke, und niemals werde ich seine Sache verlassen. Aber ich bin nicht so exclusiv, so engherzig, daß ich das Gute nicht anerkennen sollte, wo ich es finde, und daß ich nicht glau-

ben sollte, auch in den höheren Stufen der Gesellschaft gebe es noch Männer, die ein Herz haben für das Vaterland, für die Leiden des Volkes. Wann werden wir doch dahin gelangen, daß in solchen Fragen, die das allgemeine Interesse des Vaterlandes betreffen, alle politischen Parteiansichten wie in England schweigen und die Männer aller Farben zum gemeinsamen Ziele sich Herz und Hände reichen? Unsere Zeit ist die Zeit der Vereine. Sollten sich nicht auch, neben dem sogen. adeligen Texas-Verein, Vereine von deutschen Bürgern bilden lassen? Diese Vereine würden sich mit den überseeischen in Verbindung setzen, dann in weiterem Kreise den Regierungen und Privaten vermittelnd an die Hand gehen und die obigen Zwecke ineinandergreifend erreichen. Jeder Staat sucht einen festen Boden jenseits der Meere; selbst das kleine Belgien gründet Colonien. Nur Deutschland mit seinen vierzig Millionen Einwohnern bleibt unthätig; das eine der wichtigsten Nationalangelegenheiten, das Schicksal vieler Tausende, die Ehre seines Namens in der neuen Welt überläßt es dem Zufalle, während wir daheim doch wahrlich nicht über Mangel an Vormundschaft zu klagen haben.

Tageszeitung.

Die Welt macht überall Fortschritte, wenn auch nicht immer zum Guten oder Besseren. So ist in Carlsruhe eine großstädtische Gaunerei verübt worden, wie man sie sonst aus Paris, Berlin oder London in den Zeitungen liest. In einen Uhren- und Goldwaaren-Laden trat am 22. Juni gegen Abend ein gut gekleideter junger Mensch, kündigte sich als den Kammerdiener einer reichen fremden Dame an, welche auf der Reise nach Frankfurt begriffen sei, und verlangte eine Anzahl kostbarer Ringe und Brillantnadeln, die er seiner Herrschaft zur Auswahl bringen solle. Die Schmucksachen wurden ausgenommen, der angebliche Kammerdiener steckte sie zu sich und begab sich, von Jemanden aus dem Laden begleitet, in ein Haus, wo er ein Zimmer öffnete, und einer Dame mit ehrerbietiger Verneigung seinen Begleiter anmeldete. Die Dame stand auf, der Begleiter trat vor, und nach den ersten gewechselten Worten, die nicht gleich zur Aufklärung führten, stellte sich heraus, daß erstere weder eine Fremde war, noch Etwas von einem Kammerdiener oder einer Bestellung von Schmucksachen wußte. Als man sich nach dem Kammerdiener umsah, war er verschwunden; er hatte sich nach der „Anmeldung" mit dem Schmuck aus dem Staube gemacht. Es war somit unzweifelhaft, daß ein kecker Betrug verübt worden war. Die Polizei setzte sich zur Verfolgung des Betrügers in Thätigkeit, und auch der Gendarmeriebrigadier Dewerth, welcher zufällig von dem Vorfall Kenntniß erhalten und sich von dem Bestohlenen eine Beschreibung des Gauners verschafft hatte, ließ denselben nach allen Richtungen hin verfolgen. Er selbst, nicht ohne Grund vermuthend, daß der Betrüger darauf ausgehen werde, die Schmucksachen in einer der Bijouteriefabriken in Pforzheim zu verkaufen, eilte nach Durlach und durchsuchte die Wirthshäuser, wo es ihm auch gelang, den Dieb gerade in dem Augenblick festzunehmen, als derselbe nach Pforzheim abfahren wollte. Sämmtliche von dem Gauner erschwindelte Pretiosen, deren Werth sich auf 1100 Fl. beläuft, sind dem Eigenthümer wieder zugestellt; der Dieb aber befindet sich in den Händen der Justiz.

Der Frankfurter Beobachter meldet, daß man bereits von vielen Seiten den dortigen Wirthen das Malter guter Aepfel von der zu hoffenden außerordentlich reichen 1847er Ernte zu einem Gulden angeboten habe. Dieses Anerbieten wird bei den dortigen Aepfelweintrinkern fröhliche Gesichter verursachen!

Nach Berliner Blättern leben gegenwärtig in Berlin an 500 namhafte Schriftsteller, so daß der zweihundertste männliche Einwohner jedesmal ein Schriftsteller, manchmal indeß auch noch obenein ein — Pharisäer ist.

In Münster hat man die Namen preußischer Deputirten — auf das Kegelspiel angewendet. Wenn z. B. alle Neun fallen, so heißt ein solcher Wurf: Vincke.

Ein Leipziger Schneider, der, seinen Ankündigungen nach zu urtheilen, die ausgebreitesten literarischen Verbindungen zu haben scheint, zeigt eine Arsamanditracht folgender Gestalt im „Generalanzeiger" an: „Ars-amandi-Tracht," das klassische Alterthum in moderner Civilisation ist zur Blüthe gekommen! Man kann mit Recht von dieser Tracht sagen: daß sie eine treue gediegene Uebersetzung der Ovid'schen Liebeskunst aus dem Lateinischen in's Schneiderhafte ist. Sie besteht aus Frack, offenstehender Weste und Inexpressibles, und wird den Bedürfnissen der heutigen Jugend durchaus entsprechen. Etwas theuer, aber ungeheuer — ja man kann sagen, — colossal praktisch!"

Es haben Fischer in der Nordsee einen großen todten Wallfisch, der ein Schiffstau um den Schwanz hatte, gefunden, und denselben nach Blankenberg gebracht.

Noch umschwebt der Schleier des Geheimnißes die eigentliche Höhe der östereichischen Staatsschuld. Springer, k. k. Professor der statischen Wissenschaften an der Universität zu Wien, berechnete sie vor dem der beiden letzten Anleihen auf 1,033,000,000 Fl.; das „british anal foreign review" sogar auf 1,253,525,379 Fl. C.-M. Tangoborski nimmt dafür noch vor dem Jahre 1842 969,694,241 Fl. an.

In Gulbis hat eine Bande aus der guten Gesellschaft ein Festessen begangen, wobei die Statue Pius IX. auf den Tisch, die Bürste Gregor XVI. unter den Tisch gestellt war, um dieser die beim Essen abgenagten Knochen vorzuwerfen. Wie es aber scheinen will, haben beide Päbste sich in schlechter Gesellschaft befunden.

Ein römisches Blatt schreibt: Ein reicher Edelmann, der mit seinen beiden Söhnen in Hader lebte, vermachte in einem vollständig rechtsgültigen Testamente sein ganzes ungeheures Vermögen dem Priester, welcher in der Kirche, worin seine Todtenfeier stattfinden würde, die erste Messe lesen würde. Bald darauf starb er. Der Notar, bei welchem das Tastament hinterlegt, öffnete dasselbe und eilte damit, über den Inhalt erstaunt, zum Papste. Es war spät in der Nacht, als Pius IX. den Vorfall erfuhr. Aber am folgenden Morgen begab er sich, noch vor Tagesanbruch, in die betreffende Kirche, ließ sich öffnen und las, ehe sich noch ein anderer Priester eingefunden hatte, die

erste Messe. Somit wurde er der rechtliche Erbe des ganzen Vermögens, das er sofort den beiden Söhnen übermachte.

Allgemeiner Anzeiger.

Kirchweihfest auf dem Dutzendteich.

Sonntag den 4. Juli 1847.

Der gehorsamst Unterzeichnete ladet seine verehrten Gönner und Freunde ergebenst zum Besuch bei obigem Feste ein und wird durch solide Bewirthung und Bedienung Alles, was in seinen Kräften steht, aufbieten, um sich die Zufriedenheit seiner verehrlichen Gäste zu erwerben.

Am Sonntag Morgens von 6 bis 9 Uhr ist bei günstiger Witterung gutbesetzte Harmoniemusik unter Leitung des Herrn Musikmeisters Dorsch, desgleichen Nachmittags, und Abends findet kleiner Ball im obern Saale statt.

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Einladung.

Zur Nachfeier der St. Johannis-Kirchweih findet Sonntag den 4. Juli Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

Entree 24 Kr.

Wolfgang Schaupp,
zum Riesenschritt.

Einladung.

Sonntag den 4. und Montag den 5. Juli wird bei Unterzeichnetem das Jahresfest gefeiert, bei welcher Gelegenheit ausgezeichnetes Felsenkellerbier, sowie Hefenküchlein und alle Arten kalte Speisen verabreicht werden, wozu ergebenst einladet

W. Schiller,
auf dem Paniersplatz.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu ergebenst einladet

J. M. Kellermann.

Verlorner Hund.

Vergangenen Dienstag, den 29. Juni hat sich ein großer gelber Hund, mit langer Ruthe und langen Ohren verlaufen. Wem er zugelaufen ist, wird gebeten, ihn in die gold'ne Krone in Wöhrd gegen gutes Trankgeld zurückzubringen.

Anzeige und Empfehlung.

Daß wir die Gastgerechtigkeit zum ehemaligen Wiener Hof von Herrn Brauereibesitzer Rudolf käuflich an uns gebracht und auf unser Anwesen zu Gostenhof transferirt haben, und uns vom hiesigen löblichen Magistrate die Erlaubniß ertheilt wurde, unserm Gasthause die Firma

„Gasthof zum deutschen Haus"

beizulegen, zeigen wir hiemit unsern Freunden und Gönnern, sowie dem verehrlichen Gesammtpublikum ergebenst an, mit dem dem Bemerken, daß täglich von 6 Uhr Abends an alle Arten gut zubereitete warme und kalte Speisen anzutreffen sind, sowie auch für frisches Felsenkellerbier, guten Kaffee und Backwerk jederzeit bestens gesorgt werden wird. Die Eröffnung unserer Gastwirthschaft findet morgen Montag den 5. Juli Nachmittags 5 Uhr statt, und ist Abends Ball, zu welchem sich noch Theilnehmer einzeichnen können. Indem wir unsere verehrliche Nachbarschaft und das geschätzte Gesammtpublikum zu zahlreichem Besuch hiemit höflichst einladen, versichern wir prompte und reelle Bedienung und empfehlen uns mit aller Hochachtung.

Gostenhof, den 3. Juli 1847.

J. Neubauer.
Caroline Neubauer.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 4. Juli, zur Nachfeier der St. Peter-Kirchweih

„Harmoniemusik"

von einer Abtheilung der hiesigen Hautboisten. — Abends Beleuchtung. Wozu höflichst einladet

A. Herdlein.

Arena.

Sonntag, den 4. Juli 1847. 6te Vorstellung im 1ten Abonnement. „Der böse Geist Lumpaci-Vagabundus oder das liederliche Kleeblatt." Zauberposse mit Gesang in 3 Aufzügen von Nestroi. Musik von Adolph Müller.

Warnung.

Wir warnen hiemit Jedermann, ohne unsern schriftlichen Auftrag auf unsern Namen etwas zu borgen oder verabfolgen zu lassen, da wir sonst für keine Zahlung haften.

August Fleischer und dessen Frau.

Fremden-Liste vom 2. Juli.

(Bayerischer Hof.) Se. Durchl. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst. Adami m. Gem., Senator a. Bremen. Mad. Muller a. Stettin. Mad. Ravena a. Berlin. Güllich, Dr. jur. a. Schleswig. Dr. Wiese m. Gem., Professor, Buttmann m. Gem., Oberprediger a. Berlin. Aufschläger, Hofgärtner a. Johannisbausen. Beltzmann, Partik. a. Cassel. Strabl a. Frankfurt. Schill m. Gem. a. Stuttgart Kflte. Stode, Dr. med. a. Hamburg. Mad. Jeitisch a. Mkt. Breit.

(Rothe Roß.) Se. Erl. v. Tümpling m. Gem., Generallieuten. a. Berlin. HH. Everard m. Gem. a. England, Renouvier a. Montpellier, Rentiers, Frhr. v. Rotenhan, Reg.-Rath a. Ansbach. Schmidt, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Bar. v. Stades a. Oldenburg. Mad. Bennewitz a. Plassenburg. Mad. Linderholm, Mlles. Anotte und Lornito a. Paris.

(Strauß.) HH. Bayst, Hager, Schäfer, Bischheim a. Frankfurt, Stark a. Mannheim, Lina a. Mainz, Bastieu a. Berlin, Sauer a. Schmalkalden, Altenlob a. Zierlohn, Kflte. Rübner, Kriegssekret, Ahrens, Gänzler a. Dinkelsbühl. v. Isar, Lieutenant a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Seefried a. Bamberg. Vogt a. Bayreuth, Hager a. Gerlachsheim, Priv. Kleinfelder, Kaufm. a. Kitzingen. Uslar Kammerjunker a. Weimar. Mad. Witschel a. Sulzbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Nitsche, Kaufm. a. Werdau. Brunhuber, Fbrkt. a. Eschenbach.

(Rother Hahn.) HH. Leiß, Vikar, Brewer a. Aachen, Gattner a. Stuttgart, Kflte. Cronel m. Fam., Partik. a. Berlin. Leidmann, Gutsbesitzer a. Linz.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Wechmelt, Kammerdiener, Sack, Schwarz, Diener a. Wallerstein. Lampert, Höfer, Böttinger, Baumeister a. Culmbach.

(Eisenbahn.) HH. Bauer, Meyer a. Straubing, Mad. Wilde a. Carlsruhe.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 105. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 6. Juli.

Eine Proletarierfamilie.

(Fortsetzung.)

Da entstand Geräusch an der Thüre, Männerstimmen wurden vernehmbar — die Stubenthür wurde schüchtern geöffnet und Polly näherte sich zitternd. Ein verruchtes Schimpfwort schwebte auf der Lippe des Weibes, als zu gleicher Zeit zwei stattliche Herren eintraten.

Der Strohflechter war schnell aufgesprungen und bescheiden die Mütze vom Kopfe ziehend, an das Fenster zurückgetreten. — Achilles, in der Meinung, jene Herren gingen entweder fehl oder hätten eine Absicht auf die Mamsell eine Treppe höher, blieb ruhig sitzen und betrachtete wie ein kluger Feldherr die fremde Erscheinung.

„Heißen Sie Achilles?" fragte Schönborn.

„Zu dienen" — antwortete dieser mit ausforschender Gleichgültigkeit.

„Wir könnten ein Geschäft mit einander machen. Ich bin Banquier Schönborn und ..."

Bei diesen Namen stand Achilles langsam auf, warf einen vielsagenden Blick auf sein Weib und nach der Stelle in der Mauer, wo der heimliche Kasten gestohlener Gegenstände sich befand, wühlte sich das wirre Haar von der hohen Stirn und sagte dann zögernd:

„Ja — ... das ist mir angenehm." — In demselben Momente erblickte er die zitternde Polly, die in größter Angst und Erwartung hinter Schönborn getreten war und sich an Hippolyt's Hand drängte. — „Marsch, von den Herren weg" — donnerte er — „nachher kömmst Du daran." —

„Dieses Mädchen ist gerade der Gegenstand unseres Gesprächs und die Ursache unserer Bekanntschaft," sagte Hippolyt und führte Polly an der Hand etwas vor. —

„Das Mädchen?" sagte Achilles, lächelnd nach seiner Frau blinzelnd — „nun ... es ist ja noch ein Kind — muß erst hübsch groß werden" ...

„Ich traf mit meinem Freunde dieses Kind beim Betteln" nahm Schönborn das Wort ..., es dauert uns, dieses Kind einer ungewissen Zukunft überlassen zu sehen, es wird Ihnen vielleicht angenehm sein, da Sie, wie ich bemerke, eine zahlreiche Familie haben, daß ein Mann, der gerade die Mittel dazu hat, Ihre Polly als Pflegling annehmen will." —

„Ih Herr ieh!" näselte das Weib — „ja, das ist schon gut." —

„Halt's Maul, Mohr" — rief Achilles zornig; aber schnell wieder milder redend — fuhr er fort: „Meine Herren, Polly ist mein Lieblingskind — das kann ich nicht missen" ... Die Frau schüttelte unwillig den Kopf. —

„Wir würden natürlich Ihnen eine Summe geben, die ich als Entschädigung und Verständigung mit Ihnen betrachten dürfte," sagte Schönborn vorsichtig.

„Polly — Herzenskind!" rief Achilles und zog die Erschrockene, deren ganzes Wesen erbebte, ungestüm zu sich ... „Du wolltest mich verlassen?"

Und indem er dieses sagte, umschlang sie ihn mit ihren weißen Wachsarmen und sah flehend, lächelnd, aber schweigend zu ihm empor. Es war als lehne sich ein verklärter Engel an den Dämon der Nacht, um das Gewölk seiner Stirn durch den Sternenglanz himmlisch blauer Augen zu verscheuchen.

„Sie sehen, meine Herren" — sagte Achilles — „mein Herz thut mir weh — dieses Kind hat mir schon Sorgen gemacht — ich will gern ehrlich an dem Kinde handeln, es soll eine Pracht werden, wenn es gut einschlägt — ich — ja — ich will es später für Geld als Engel sehen lassen." —

Polly blickte den Mann flehender als je an und sprach: „O Vater, da Du heute so gut bist, so schenke mich jenen fremden Herren, die meinen es so gut und ich will, wenn ich auch nicht mehr hier bin, Dich lieb haben und Gott bitten, daß er es gut mit Dir mache."

„Von Verschenken ist keine Rede," erwiderte Achilles. — „Was wollten Sie denn mit dem Mädchen machen?"

„Es sollte jede Sorgfalt einer guten Erziehung auf sie verwendet werden," antwortete Schönborn, „sie sollte in sittlich-religiöser Unschuld, wie ihre Natur sie jetzt noch so rein und kindlich in sich trägt, zu einer wahrhaft schönen Jungfrau gebildet und von mir beschützt werden."

„Sie gehören wohl zu den Frommen?" fragte Achilles fast spöttisch.

„Was verstehen Sie darunter?"

„Ich spaltete mal bei einem Frommen Holz und habe gesehen, daß dort immer gebetet und gelesen wird und selbst wenn sie einem Andern Geld von dem Contrakte abziehen, so beten sie dabei" — sagte Achilles.

„Pfui!" rief Schönborn und ergriff Polly's Hand; um das Kind aus der Nähe des rohen Menschen zu entfernen und des Kindes Ohr nicht durch das folgende Gespräch zu trüben, sagte er zu Polly: „Gehe so lange hinaus, Kind, bis ich mit Deinem Vater geredet habe" . . .

Still schritt das Kind aus der Thür.

„Nun lassen Sie uns," fuhr Schönborn fort, „die Absicht meines Besuches fest halten und antworten Sie mir bestimmt, welche Ansprüche machen Sie für Abtretung Ihrer Rechte an das Kind?"

„Hundert Thaler" — gab Achilles keck zur Antwort. —

Das Weib erschrack vor Freuden und der Strohflechter sperrte den Mund auf und seufzte: „Hätt' ich doch solches Mädchen zu verkaufen."

„Könnte Ihnen mit der Summe geholfen werden oder wünschen Sie diese Summe als Kapital anzulegen? Letzteres wäre gewiß für das Wohl der beiden andern Kinder hier rathsamer — und ich wäre gar nicht abgeneigt, Ihnen außer dieser Summe noch andere, augenblickliche Unterstützungen zu Gute kommen zu lassen wenn ich den Zweck der Geldverwendung Ihrerseits billigen und für gut halten kann." —

Achilles kratzte sich in den Haaren und antwortete: „Kurz und bündig, meine Herren — ich habe das Kind zu lieb, um es so gleich wegzugeben — also hundert Thaler und außer diesen noch kleine Schmerzensgelder, falls ich das Kind entbehren sollte."

Schönborn hatte bald gemerkt, daß die Reden des Mannes nur darauf abzielten, bei dem Handel so viel als möglich zu gewinnen. Er willigte in Alles ein, gedachte aber im Stillen auf Mittel, durch dies Geld nicht die Laster des Achilles unterstützen zu müssen.

Polly horchte draußen durch das Fenster auf jedes Wort der Redenden; bald blickte sie freudig ihren Beschützer, bald ängstlich den wilden Achilles an — als aber der Handel abgeschlossen war und Achilles die barschen, lauten Worte sprach: „Nehmen Sie das Kind mit — Basta" — . . . da schauerte das liebliche Wesen über den Wurf ihrer Schicksalswürfel in sich zusammen, es strich sich mit beiden Händen das Glorhaar von der Stirn, eilte schnell in die Stube zurück, sah beklommen umher und eilte dann zu den beiden andern Kindern, die glotzend und neugierig an der Wand standen. — Sie reichte ihnen die Hand zum Abschiede.

„Wenn Du wieder kommst, so bringe uns etwas mit," bat Christel.

Polly weinte. — Schönborn drückte dem Achilles heimlich, damit das Kind nichts davon bemerken sollte, eine vorläufige Summe, die er gerade bei sich führte, in die Hand und schrieb die Anweisung auf fernere Summen mit Bleifeder auf ein Blatt, welches er seiner Brieftasche entrissen hatte. — Achilles nahm schweigend Geld und Papier — Polly folgte still und mit dem zauberischen Ernste der bangen Gemüthsbewegung eines lieblichen Kindes, den beiden Männern.

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Ein kostbarer Ochsenkopf.) Ein alter armer Fleischhändler, in einem Dorfe bei Southampton, hatte vor einigen Wochen — so erzählt ein englisches Blatt — in einem Trödelladen ein altes, bestaubtes und eingeräuchertes Bild bemerkt, das einen Ochsenkopf darstellte und ihm sehr wohl gefiel. Er fragte den Trödler um den Preis — dieser verlangte acht Shilling. Unglücklicherweise hatte der alte Mann kein Geld, und zahlte deshalb acht Wochen lang, bevor er das Bild als sein Eigenthum nach Hause tragen durfte. Ein französischer Maler, Namens Layney, bot ihm sogleich 20 Pfund Sterl. dafür. Der Alte gab es aber nicht her, und hat seither an seinem Lieblinge festgehalten, ungeachtet man die Anerbietungen schon auf 3000 Pfd. Sterl. gesteigert hat. Das Gemälde wird für eine der besten Leistungen Van Cupps gehalten und wenn sich der Alte nicht zum Verkaufe herbeiläßt — nach seinem Tode wahrscheinlich noch zu einem weit höhern Preise in die Sammlung eines überreichen Gentlemans wandern. Solch' hoher Werth wurde wohl noch nie auf einen Ochsenkopf gesetzt!

(Auch Mohren können weiß werden.) Folgendes naturhistorische Phänomen soll sich laut dem Zeugniß von fünf europäischen Aerzten in Kairo begeben haben: „Eine schwarze Frau, welche mit einem schwarzen Soldaten aus Ibrahim Pascha's Leibwache verheirathet ist, hat seit zwei Jahren ihre schwarze Haut allmälig verloren und an deren Stelle ist eine weiße getreten. Die Haut löste sich ohne Schmerzen ab. Ihre Gesichtszüge verrathen ganz deutlich die äthiopische Race: sie hat eine platte Nase, dicke, aufgeworfene Lippen, wolliges Haar, hervortretende Backenknochen, und ihr Accent, so wie der Bau ihrer Füße verrathen ihren äthiopischen Ursprung. Die Frau ist ungefähr 40 Jahre alt, hat immer eine ziemlich gute Gesundheit genossen und kommt aus der Provinz der Somaulis in Zanzibar.

(Die Lokomotivpfeife.) Ein Eckensteher fuhr mit seiner Frau auf der Eisenbahn von Berlin nach Potsdam. Als die gellende Pfeife der Lokomotive wiederholt ertönte rief die Frau: „Ach herrjes! det is aber nich zum Aushalten mit dem Pfeifen." — „„Na, wat haste denn schon widder zu achherrjesen?" erwiderte der zärtliche Gatte, „Du verlangst wohl, dat se vor deine lumpje Groschen die Mamsell Heinefetter uf de Lokomotive sollen singen lassen.

(Auch einmal ein Rebus.)

Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q.
Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q. Q.
q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q. q.

Auflösung: Q-Reihen, Kuhreihen.

(Eine natürliche Ursache.)

„Warum war sonst das Bier viel besser noch als jetzt?“
So fragt der Richter Schulz den reichen Brauer Hopfen;
Doch der mit Ruh' versetzt' beim Tabackspfeifenstopfen:
„An uns liegt's wahrlich nicht, man laß uns doch in Ruh';
Wir nehmen jetzt so viel als sonst an Malz und Hopfen,
Und alsdann dreimal mehr des Wassers noch dazu.“

(Praktische Ansicht. Einem Candidaten der Rechtskunde gab einst ein Gerichtsrath die Acten einer sehr schwierigen Prozeßsache, mit der Aufforderung, seine Ansicht darüber abzugeben. Der Candidat durchlas die Verhandlungen, und übergab sie dem Gerichtsrath mit folgender darunter verzeichneter Ansicht: „Es soll mich wundern, was aus dieser Sache werden wird!“

Aus der Stadt.

Adam Kötzler, Drechslergeselle von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seines Vaters.

Georg Stief, Bürger und vormaliger Lohnkutscher von hier, bewirbt sich um die erloschene Lohnrößlerconzession der Wittwe Hanenberg resp. um eine neue Conzession.

Wilhelm Bär, Kammmachergeselle von hier, erhielt die durch Verzicht erledigte Conzession seiner Mutter.

Johann Reiser, Schuhmachergeselle von Neukirchen, bewirbt sich um die durch Tod erledigte Conzession des Meisters Schubert zu Galgenhof.

Ludwig Merklein, Bürger und Lebkuchner von hier, bewirbt sich um eine neue Wachszieherś-Conzession.

Carl Fuchs, Commis von hier, bewirbt sich um eine neue Großhandelsconzession in specie mit Nürnberger Manufakturwaaren.

Julius Häberlein, Goldarbeiter von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seines Vaters.

Jeremias Seyschab, Dachdeckergeselle von hier, Insaß zu Galgenhof, bewirbt sich um die durch Tod erledigte Büttner'sche-Conzession.

Friedrich Federlein von Wendelstein, bewirbt sich um eine neue Conzession zum Frachtfuhrwerk als Ordinairbote zwischen Nürnberg und Würzburg.

Tageszeitung.

In Forchheim fertigte die Frau eines Steinhauers am vergangenen Donnerstag Abends Wichse. Während sich die Frau einen Augenblick von dem Apparat entfernt hatte, naschte ein 3jähriger Knabe von dem dastehenden Vitriol und mußte in Folge dessen noch in derselben Nacht unter großen Schmerzen sein Leben endigen.

In Würzburg ist Professor Geyer, Lehrer mehrerer kameralistischer Disziplinen an der dortigen Universität, gestorben.

Die Augsb. Allg. Ztg. erzählt, als vor fünfzig Jahren dieses Blatt gegründet wurde, habe Schiller, der das Kind ins Leben führen half, die einzige Besorgniß geäußert: täglich den Stoff für einen halben Bogen zusammenzubringen, werde unmöglich sein!

Se. Majestät der König hat, wie die Augsb. Allg. Ztg. meldet, nunmehr auch dem Dr. Eisenmann den Rest seiner Strafzeit erlassen.

In Niederbayern ist die Getraide-Ernte theilweise bereits in Gang und verspricht eine überaus gesegnete zu werden.

Aus Frankfurt klagt man schon wieder über Mangel, glücklicherweise ist es diesmal blos Mangel an Stützen, um die Obstbäume aufrecht zu erhalten, welche ihre reiche Last niederbeugt.

Der preußische Landtag, welcher am 11. April, am Sonntag Quasimodogeniti eröffnet wurde, hat 11 Wochen gedauert und ist am 26. Juni am Tage Jeremias geschlossen worden. Während auf dem Eröffnungssonntag der Bibeltext vom ungläubigen Thomas fiel, mußte am Tage nach dem Schlusse über den Text „vom Splitter im Auge,“ der Perikopen-Ordnung gemäß gepredigt werden.

Die Zahl der Studirenden an der Bonner Universität hat im gegenwärtigen Semester um 2 zugenommen. Sie beträgt 646. Darunter 125 Ausländer.

Im August d. J. soll eine Versammlung deutscher Tonkünstler und Musikfreunde in Leipzig stattfinden, um eine wandernde deutsche Tonkünstler-Versammlung gleich der der deutschen Naturforscher zu begründen.

In Brüssel hat man bei dem Aufwühlen des zur Errichtung des Madelaine-Markts bestimmten Bodens ein Fäßchen mit 50,000 Franks in Gold- und Silbermünzen gefunden. Der Schatz gehört der Stadt, da der frühere Eigenthümer des Grund und Bodens diesen mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die darin allenfalls zu findenden Gegenstände der Stadt gehören sollten, an letztere verkauft hat.

In Smolianka, im Gouvernement Tscherningow, sind 235 Häuser und eine Kirche, in Kalasch, im Gouvernement Woronesch, 98, und in Kjistschew, im Gouvernement Kiew, 51 Häuser abgebrannt. In Smolianka kamen dabei 4 Menschen in den Flammen um.

Weil König Otto v. Griechenland dem türkischen Gesandten eine Ungezogenheit mit ruhigen Worten verwiesen hatte, gerieth die ganze diplomatische Welt in Gährung und der Ausbruch eines Krieges war so gut wie gewiß. Gegenwärtig ist aber dem belgischen Gesandten Herrn v. Behr, in Konstantinopel die Unannehmlichkeit passirt, daß er von dem Bedienten eines Armeniers und zwar auf Befehl seines Herrn nach Kräften durchgebläut wurde, (so berichtet die allg. Ztg.) und ohne die Dazwischenkunft eines dritten sogar ins Wasser geworfen worden wäre. Der geprügelte Gesandte hat sich an die Pforte gewendet und erwartet Genugthuung, sonst — nimmt er seine Päße und geht mit seinem blauen Rücken nach Hause.

Ein Schiff mit 400 Algierern, die von einer Pilgerfahrt nach Mecka zurückkamen, hatte das Unglück, bei der Insel Kandia zu scheitern. 67 Personen gelang es ans Land zu schwimmen, die übrigen 333 wurden durch herbeieilende Schiffe gerettet, so daß glücklicherweise kein Menschenleben verloren ging.

Briefkade.

(66) Von den Quadern, welche den Kanal im Schleßgraben decken, ist eine gebrochen und in einer solchen Stellung, daß Passanten, die diese Steine in der Dämmerung, oder selbst bei brennenden Laternen, betreten, sehr leicht risiren, sich zu verletzen. Man bittet um Abhilfe.

(67) Frage. Wie geht es zu, daß man aus einem 1/2 eimerigen Fäßchen 35 Maas Bier ausschenkt, da nur 30 Maas 1/2 Eimer machen? Antwort: Man füllt den Gästen, wie in — — — die Krüglein so, daß ein fingerbreiter Raum leer bleibt und man wird das obige Resultat erzielen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Kuche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten, zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Kauf-Gesuch.

In der Nähe Nürnbergs sucht man eine in gutem Betrieb stehende Glasfabrik zu kaufen. Nähere Auskunft unter Adresse M. E. F. ertheilt auf frankirte Briefe die Expedition dieses Blattes, und dürfen allenfalls auf dieses Gesuch reflektirende Personen der größten Diskretion sich versichert halten.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennerei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Zu verkaufen.

Eine kleine Parthie Damaßwaaren, worunter Gedecke zu 6, 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße S. Nr. 303.

Druckerschwärze- und Kienruß-Offerte.

Unterzeichneter empfiehlt zu gefälliger Abnahme
feinste **Druckerschwärze** per Pfund 24 Kr.,
Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Conzert-Anzeige.

Mittwoch, den 7. Juli findet im Saale des goldenen Adlers eine große musikaliche Soiree statt, wobei nachstehende Kunstnotabilitäten mitwirken.:

Herr Reer, herzogl. Coburg. Kammer- und Hofopernsänger.
Herr Hofer, herzogl. Coburg. Kammer- und Hofopernsänger.
Herr Nolden, herzogl. Coburg. Kammer- und Hofopernsänger.
Fräul. Tonner, herzogl. Coburg. Hofopernsängerin.
Frau Reer, herzogl. Coburg. Hofschauspielerin.
Herr Eichhorn, herzogl. Coburg. Kammermusiker.

Billets à 48 Kr. und in der Mehrzahl à 36 Kr. sind in der Riegel und Wießnerischen Buchhandlung und in meiner Wohnung L. Nr. 762 der Peter-Vischergasse zu haben.

Fr. Ed. Hofel.

Verloren.

Vergangenen Sonntag wurde vom Thon aus auf dem Weg durch die Plattners-Anlage, dann durch das Thiergärtner-Thor bis zum Bayerischen Hofe ein silberner Armring verloren. Der Finder erhält bei der Zurückgabe eine dem Werthe angemessene Belohnung in S. Nr. 133 am Trödelmarkt.

Zu verkaufen.

Ein großer nußbaumener Kleiderschrank ist zu verkaufen. Näheres S. Nr. 76.

Arena.

Dienstag den 6. Juli. 8te Vorstellung im 1ten Abonnement. „Das bemoos'te Haupt oder der lange Israel." Schauspiel in 4 Akten von R. Benedix.

Fremden-Liste vom 4. Juli.

(Rothes Roß.) HH. Cordouze m. Gem., Proprietär a. Paris. Biesinger m. Gem. a. Wien. Schlör a. Ottelsbach. Kaufle.

(Bayerischer Hof.) J. Durchl. Fürstin Czartoupka m. Fam., Gräfin Ritschewska m. Fam. a. Warschau. Mad. Wagerer m. Todt. a. Berlin. HH. Schraidt, Finanzrath, Deutsch. Stallmeister, Dressel, Rector, Fromman, Dr. pil., Meyius, Partik. a. Coburg, Straßer, Stadtrath a. Magdeburg, v. Jaskay, Gemmer, Part. a. Berlin.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hummel, Oberingenieur a. München. Dr. Langar, Arzt a. Wien. Dr. Keil m. Gem., Advokat a. Rotenburg. Graf Arloff, Denessof. General, Graf Aoriaine, Garde-Offizier a. Rußland. Weidt m. Fam., Assessor a. Gräfenberg.

(Strauß.) HH. Mertens a. Gummersbach. Gebhardt a. Berlin, Gebhardt a. Kempten, Kaima. Memmingen, Kaufle. Frln. Hölz, Frln. Rothhalff a. Bamberg. Ziegner, Finanzregistrator a. Altenburg. Nieman, Maler a. Dresden. Professor L'hardy a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. Gebhardt, Kanzleidirector a. Thurnau. Weber, Forster a. Paris. Weinmann a. Königsberg. Gebr. Haud a. Mecklenburg. Angerer, Partikulier a. Regensburg. Fränkel a. Würzburg, Sattes a. Mainderndeim. Kfite. Riedel m. Tochter, Pfarrer a. Pommelsbrunn.

(Fränkischer Hof.) HH. Schmidt a. Passau, Feust, Glaser a. Kohlberg, Gebr. Bronner a. Pappenheim, Kaufle. Hesse, Dr. jur. a. Altona, Baumann, Part. a. Wunsiedel, Frl. Hudner a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. v. Bismann a. Potsdam. Dörnhöfer a. Pappenheim, Steingel a. Bayreuth, Lohr a. Bamberg, Schöner a. Hof, Brevers a. Aachen, Kumpf a. Antwerpen, Kfite. Döring, Gymnasiast a. Bayreuth. Lodenstein, m. Gem., Rothgerber a. Eisfeld.

(Wallfisch.) HH. Reich a. Worms, Herzog a. Gießen, Ehrlbacher a. Bayreuth, Scharpf a. Ludwigsburg, Kaufle.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Pfeiffer, Student a. Erlangen. Keller, Commissionär, Dosch m. Familie, Zollbeamter a. Ingolstadt. Madame Bibel a. Ansbach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 106. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 8. Juli.

Eine Proletarierfamilie.

(Schluß.)

Als sie fort-waren, blickte Achilles mit einem pfiffigen Gesichte seine Frau und den Strohflechter an. — Die Frau sprang hervor und riß dem Manne die Hand auf, um mit gierigen Blicken die Geldsumme zu schätzen — der Strohflechter näherte sich aus seiner bescheidenen Zurückgezogenheit und sagte: „Ein paar allerliebste Herren — — nette Leute ... da muß ich mal meine feinen Fußabtreter zu Kauf anbieten. — Ihr seid ein Glücksvogel, Nachbar" —

„Und jetzt verlange ich das Geld für ein Kleid, wie es die Mamsell oben verkaufen will, weil es ihr zu eng wird" ... kreischte das Weib — „und Du darfst nicht alles Geld behalten — und ..."

„Ruhig" — donnerte Achilles — „seht Nachbar, so legt man Geschäfte an — ich hätte das Mädchen billiger gelassen — ich rechne darauf, daß es dort bald wegläuft und wiederkommt." —

„Wo stammt denn Polly eigentlich her?" — fragte neugierig der Strohflechter — „Ihr waret ja vor zwölf Jahren auf einmal daran gekommen ... ich besinne mich ganz genau darauf, daß Eure erste Frau, die in's Wasser sprang, — gar keine Kinder hatte und auf einmal das kleine Mädchen von zwei Monaten auf dem Arme trug." —

„Das darf ich nicht sagen" — erwiderte Achilles — Die Frau war aber durch die Freude über die neue Geldquelle gesprächig geworden und hub an: „Stelle Dich nur so wichtig ... was ist daran, daß Polly aus einem vornehmen Hause ist — ja, Herr Nachbar, Sie können nur glauben, daß wir keine gewöhnlichen Leute sind — wir haben auch unsere Bekanntschaften." —

„Ja, ja ich habe Respect" — sagte der Strohflechter und sah vergnügt dem Weibe in's Gesicht, — „Ja, das merke ich schon — hier ist was zu lernen. — Aber ... es ist doch kurios, so ein armes Kind zu kaufen." —

Achilles blickte in seinem überlegenen Gefühle seitwärts auf den Nachbar und lachte: „Versteht Ihr denn nichts von dem Kaufen schöner Sclavinnen? — Der eine von den beiden Männern schien ein Franzose zu sein — für den soll der Kauf vielleicht gelten, der Kerl sprach kein Wort, weil er nicht deutsch versteht — der hat Polly gesehen — und — bon! ... das Mädchen wird zugestutzt, französisch geputzt und macht dann Vergnügen — man kauft sie aus erster Hand" ...

„Ih — wer doch Geld hat, der kann Alles!" sagte der Strohflechter und schob die selbstverfertigte Mütze reflectirend auf dem Kopfe. —

Schönborn und Hippolyt waren unterdessen mit Polly aus der entsetzlichen Straße in eine bessere Gegend der Stadt gelangt und überlegten, wie sie das Mädchen, ehe sie es mit in's Haus nahmen, in eine bessere Garderobe brächten. — Sie lenkten ihren Weg nach einem der nächsten Kleidermagazine, wo für jedes Alter und Geschlecht vollständige Anzüge zu finden waren.

Als Hippolyt die abscheuliche Stube des Achilles und die drückende, übelriechende Gasse hinter sich hatte, athmete er tief ein und sagte: „Länger hätte ich es nicht darin aushalten können — es war mir nicht möglich ein Wort dort zu sprechen, das Herz wollte mir springen im Gefühle der Empörung über die Weise des Seelenverkäufers .... Am Ende hat er das Mädchen noch obenein gestohlen." —

Polly hüpfte in der zunehmenden Dämmerung voran und ihre langen Haare wallten im Abendwinde. Nur zuweilen sah sie sich nach beiden Männern um, welche ihr durch einen Wink die fernere Richtung des Weges andeuten sollten. —

„Nur durch Geld und einen gemeinen Handel, der profitlich erscheint, kann man bei solchen rohen Menschen irgend etwas Gutes erzielen," erwiderte Schönborn auf Hippolyts Anrede. — Wir haben eben die Armuth in ihrer widerlichsten Gestalt kennen lernen und es ist mir unbegreiflich, wie in dieser Atmosphäre des Lasters ein solcher Engel, wie jenes Kind, hat unverfälscht bleiben können. — Polly ist ein Engel der Armuth." —

„Es ist mir" ... fuhr Hippolyt fort, „als hätte ich den Achilles schon irgendwo gesehen .... eine solche Räuberhauptmann-Physiognomie vergißt man nicht gänzlich ... Und sollte man nun nicht an der Möglichkeit eines besseren Zustandes der untersten Volksklassen verzweifeln, wenn man solche Proletarier hat kennen lernen?" —

Digitized by Google

„Es ist schlimm," sagte Schönborn. — „Der Staat übernimmt ein großes Risiko, eine schwere Verantwortlichkeit, daß er diese entsetzlichen Zustände der Demoralisation fortbestehen läßt. Anstatt die Armuth an eine überwachte Sitte anzulehnen, anstatt die Entbehrung und die Bürde durch einen gesunden Geist weniger fühlbar zu machen, anstatt die Armuth zu schonen und nicht zu belasten, macht man sie durch Verfolgung allgemeiner Prinzipien erfinderisch, die Abgaben, die Entbehrung, die Arbeitslosigkeit, angesichts einer höheren schwelgenden Volksklasse, durch Trug und Lug zu beherrschen; man öffnet den armen weiblichen Geschöpfen, die durch Hunger oder scheußliches Beispiel alle Sitte und Ehre feil bieten lernen, die öffentlichen Häuser der Prostitution .... anstatt man dafür Sorge tragen sollte, daß gerade in diesen Kreisen besitzloser Menschen die Sittlichkeit feste Grundlage gewinne. — Durch Geld, durch Erwerbsmittel ist hier nur dann ein guter Zweck zu erreichen, wenn vorher der Geist der Humanität einen Herold abschickte, der die Seelen purificirte. — Man sendet mit Geldopfern, welche alle Christen zusammentragen, Missionäre in entfernte Gegenden, um Glauben und Sittlichkeit zu verbreiten nnd hier, unter unseren Augen läßt man es geschehen, daß in den Gassen des Pöbels alle edlen Keime zertreten werden, daß weder Glauben, noch Reinheit des Gemüthes irgend eine Stütze der Noth und Lebensbürde darbieten. — Hier in solche Proletarierkreise sollte man Missionäre schicken, um den Geist zu retten, der dort vom Unkraute einer schreckenerregenden Gemeinheit und Sittenlosigkeit überwuchert wird. — Würde ich einen Verein stiften, so sollte er kein Missions-, kein Gustav-Adolph-, kein Lichtfreunde-Verein sein — er sollte ein Humanitätsverein heißen, die Aufgabe erfüllend: in den gebildeten Klassen des Volkes die Humanität zu befestigen und durch dieselbe auf Veredlung der unteren Klassen hinzuwirken. — „Erst laßt uns selber besser werden, so wird es besser sein!" so und nicht anders heißt das Motto unserer sittlichen Aufgabe der Zeit — Nicht: „aide toi et le ciel t'aidera" — sondern „hilf Deinem Nächsten und es wird Dir geholfen" — diesen Wahlspruch muß der Staat, wenn er ein christlich civilisirter sein will, durch seine Vertreter erfüllen lassen" .....

„Du redest mir aus der Seele," sprach Hippolyt, durch des Freundes eifrige Worte leicht begeistert. „Die meisten Personen der gebildeten Stände, in denen überall ein gewählterer Genuß in Anspruch genommen wird, selbst hochgebildete Personen, von denen ich viele kennen lernte, haben nicht einmal eine dunkle Ahnung von der allgemeinen Verpflichtung: die Wohlthaten der Civilisation durch angemessenes Theilnehmen an den Arbeiten zu verdienen — ... und hierdurch kann der Civilisation ein dauernder Bestand gesichert werden. — Wer nicht zur Arbeit, des Erwerbes willen, genöthigt ist, der dünkt sich erhaben über das Treiben des gemeinen Lebens, preißet seine Unabhängigkeit in der Wahl der Genüsse, — aber ... man sehe einmal zu, ob seine sogenannten Wohlthaten aus wahrem Pflichtgefühl entspringen, ob er seine Zeit und Kräfte einer gemeinnützigen Wirksamkeit, durch die Erkenntniß seiner Civilisations-Aufgabe gedrungen, widmet? — Kleinliche Leidenschaften bewegen fast überall scheinbar wohlthätige Handlungen .... in der Selbsttäuschung eigener Hohlheit blähet sich die Hoffahrt, und bemühet sich, die Kluft, welche Hoch und Niedrig von einander scheidet, dadurch zu erweitern und zu befestigen, daß sie, vom herrschenden Systeme der Verwaltung begünstigt, die unteren Volksklassen niederdrückt und herabwürdigt" ....

△ Zur Statistik von Deutschland.

Ueber Deutschlands Wohl und Wehe wachen: 1 Kaiser, 5 Könige, 7 Großherzoge, 1 Kurfürst, 9 Herzoge, 10 souveraine regierende Fürsten, 1 Landgraf und der Rath und Senat von 4 sogenannten freien Städten. Zu den Familien dieser Regenten gehören: 1 Kaiserin, 4 Königinnen, 4 Großherzoginnen, 1 Kurfürstin, 8 Herzoginnen, 8 regierende Fürstinnen, 1 Landgräfin, mit 20 Kron- und Erbprinzen, nahe an 200 appanagirte Prinzen, über 400 Prinzessinnen, mehrere verwittwete und geschiedene Königinnen, Großherzoginnen, Herzoginnen und Fürstinnen, wobei weder die Seitenlinien, noch appanagirte Linien und Majorate mitbegriffen sind. Ueber 100 Minister, Präsidenten und Kanzler helfen diesen Fürsten bei den Geschäften der Regierung und über 200 Gesandte, Geschäftsträger, und Residenten vertreten dieselben in allen Staaten Europa's. Zu diesen kommen noch die Geheim- oder Staatsräthe, Präsidenten und Direktoren der Regierungen, Kammerdirektoren, wirkliche Hofräthe, Cabinetsräthe, Legationsräthe, mit ihren Gehülfen, Referenten, Assessoren ꝛc. Hiezu sind nicht die Hofbediensteten der 35 souveränen Fürsten, als Oberstthofmeister, Oberststallmeister, Oberthofmarschälle, Ceremonienmeister, Oberjägermeister mit ihren vielen Gradstufungen, gerechnet. Die 4 freien Städte werden durch 14 Bürgermeister mit 112 Schöffen, Syndici, Senatoren, Rathsherrn und Rathsverwandten regiert. — Außerdem sind noch über 80 Familien der sogenannten mediatisirten Standesherren in Deutschland, mit den Titeln Fürsten, Herzoge, und Freiherrn vorhanden, welche viele hundert Mitglieder zählen und bei einer Volksmenge von beinahe 1,300,000 mittelbaren Unterthanen, weit über 12 Millionen Gulden Einkünfte haben.

Noch muß beigefügt werden, daß Deutschland auf 11506 Quadratmeilen 39,800,000 Einwohner zählt, dann 39 besondere Regierungen eben soviel Gesetze, Verfassungen, Kriegsheere und Hofstäbe besitzt.

Zur Statistik Frankreichs.

Frankreich enthält in Europa 9845 Quadratmeilen und 34,000,000 Einwohner, wozu noch 12839 Quadratmeilen mit 716,000 Einwohnern in den 4 andern Welttheilen gehören. Ueber deren Wohl und Wehe wacht: 1 König. Zur Familie dieses einzigen Regenten gehören: 1 Königin, 1 Erbprinz, 4 appanagirte Prinzen und 5 Prinzessin-

nen. Den alterschwachen König unterstützen in den Regierungsgeschäften 8 Minister, und ungefähr 40 Gesandte und Botschafter vertreten ihn an den auswärtigen Höfen. Hiezu dürften noch die Vorstände der 86 Departements und der oberen Gerichtshöfe u. s. w. kommen. Ferner noch ein Kriegsher, eine Flotte, ein Gesetz, eine Verfassung und ein Hofstab. V

Aus der Stadt.

Theodor Schmidt, Feilenhauergeselle von hier, bewirbt sich um die durch Nichtbetrieb erloschene Bauer'sche Conzession.

August Kolb, Litograph von Heidingsfeld, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Baierlein'sche Conzession.

Georg Ebner, Fournierschneider von Burgfarrnbach, bewirbt sich um eine neue Conzession zur Errichtung einer Fournierschneidsäge.

Georg Friedrich, Waagmachergeselle von Mögeldorf, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Damm'sche Conzession.

Johann Schmidt, Huf- und Waffenschmiedsgeselle von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Väter'sche Conzession.

Baptist Frauenhofer, Schuhmachergeselle von Bamberg, bewirbt sich um die Conzession des Meisters Kleining, dessen Wittwe er heirathen will.

Conrad Büttner, Bürger und vormaliger Großhändler, bewirbt sich um seine durch Nichtbetrieb erloschene Conzession, Firma: Rummelein und Comp.

(Eingesandt.) [Arena.] Unser Sommertheater hat jetzt den ersten Halbmonat seines Bestehens erreicht, und wie überhaupt nur eine Stimme über die anständige Ausstattung und das praktische Arrangement des Ganzen herrscht, so hat man auch alle Ursache mit dem Repertoir zufrieden zu seyn, das in bunter Reihe Vaudevilles, Lustspiele, Possen, Schau- und Trauerspiele bietet. Obwohl nicht unbesucht, war doch die Theilnahme nicht so bedeutend, wie sie von dem Reiz der Neuheit zu erwarten war, was wir jedoch der im ersten Stadium sehr ungünstigen Witterung viel mehr zuschreiben, als dem Mangel an Interesse für die Sache, das sich doch durch die lebhaften Beifallszeichen an jedem Abende so deutlich und wohlwollend und anerkennend für das Ganze ausspricht. Die herrliche Witterung, der wir uns seit einigen Tagen erfreuen, wird nun hoffentlich auch den bisher noch zurückhaltenden Theil des Publikums in die freundlichen Räume locken, die noch Niemand unbefriedigt, ohne die Absicht baldiger Wiederkehr verließ. Die heutige Darstellung, mit dem jeden Bayern theuren Feste sich vereinend, dürfte besonders anregend seyn, weshalb wir nicht verfehlen, alle Schaulustigen darauf aufmerksam zu machen. Noch erinnern wir im Interesse des Publikums, daß die Listen zu dem neubeginnenden Abonnement nach einigen Tagen geschlossen werden, und alle Diejenigen, welche sich daran, und dadurch auch an den Vortheilen derselben — höchst billige Preise — betheiligen wollen, nicht länger zaudern sollten. Schließlich wird bemerkt, daß Herr Rupprecht an schmackhaften Speisen und Getränken nichts ermangeln läßt, und daß das Publikum auch in dieser Beziehung zufrieden gestellt wird.

Tageszeitung.

Das Augsburger Tagblatt Nr. 182 vom 5. Juli enthält folgende originelle Anzeige: „Der Unterzeichnete ersucht hiemit Jedermann höflich, ihm von jetzt an, auch unter keinem Vorwande, etwas zu borgen, da er keine Zahlung leistet. Augsburg, den 3. Juli 1847. Jacob Vogel, Weber in der mech. Baumwoll-Spinnerei und Weberei.

In Schwimbach in Niederbayern hat eine Bauersfrau ihren krank im Bette liegenden Mann, wie man glaubt, in Folge von Zerwürfnissen über die Vererbung des Anwesens, durch einen Pistolenschuß und darauf sich selbst mit einem Stutzen getödtet.

Man schreibt aus Tippoldswalde vom 27. Juni, daß man 20 Minuten nach 11 Uhr Nachts an wolkenloser Stelle des Himmels ein Meteor dort beobachtet habe, das einer vollmondsgroßen azurblauen Kugel gleich sah und von Westen nach Norden zog. Die Erscheinung dauerte nur einige Augenblicke. (Am nemlichen Tage und zu derselben Stunde wurde diese Erscheinung auch in Bamberg bemerkt.)

In mehreren Tagesblättern wird erzählt, daß am 25. April im Tivoli zu Berlin ein Thiergefecht gehalten worden ist. Zwei angekettete Wölfe kämpften mit einer Hundeschaar, zwei angekettete Affen unter sich und mit großen Hunden. Ein Esel wurde von Hunden bis zum Tode zerfleischt. Bei diesem jammervollen Anblick stürzten die Zuschauer, im Innersten empört, auf den Kampfplatz und machten das unglückliche Thier mit Mühe von den verbissenen Hunden los. — Und in Berlin ist ein Thierquälerei Verein!

In Berlin hat ein Biedermann von einem Vater seinen siebenjährigen Sohn, wenn dieser nach Brod schrie, stets mittelst eines Pfriemens, den er ihm durch ein Ohr stach, an ein Brett genagelt. Die sicherste Art, den Hunger zu vertreiben. Schnaps hatte der Alte wahrscheinlich genug. (Erinnert an die Scene in einem Raimund'schen Stücke, wo ein zärtlicher Vater zu seinen wehklagenden Kindern sagt: „Woher eure Mutter zu Essen nimmt, darum kümmert ihr euch wohl; woher aber euer armer Vater etwas zu trinken hat, das kümmert euch nicht.")

Der Kaiser von Rußland hat den Redakteuren der in Stuttgart erscheinenden „Eisenbahnzeitung," Herren Etzel und Klein, in Anerkennung der Verdienste dieses Blattes um das gesammte Eisenbahnwesen jedem einen Brillantring zustellen lassen.

Dieser Tage hat Jemand ein Haus in der Prager Judenstadt gekauft, welches 7000 Fl. K. M. kostete, 22 Eigenthümer (die Prager Judenhäuser haben gewöhnlich viele Eigenthümer und zwar nicht Gesammteigenthümer, sondern Besitzer einzelner Theile) und 102 Gläubiger hatte. Zur Verständigung der Einantwortung u. Dergl. brauchte der Käufer 24 Buch Stempelpapier.

Die Zahl der Matrosen und Schiffsjungen auf der englischen Flotte beträgt gegenwärtig 34,196.

Briefkade.

(68) „Warnung." — (Ist unverbürgt und ohnehin ausschließliches Interesse des Einsenders; dieselbe kann daher nur unter Angabe des richtigen Namens bei der Redaction und gegen Entrichtung der Insertionsgebühren unter den Anzeigen Aufnahme finden.)

(69) Ist die äußere Laufergasse allein so unglücklich, daß man am Sonntag Morgens schon um 7 Uhr früh kein anderes als mürbes Weißbrod erhalten kann, oder leiden andere Stadttheile auch an dieser Unannehmlichkeit? Es scheint dabei etwas Willkühr der Herrn Bäckermeister im Spiele, die zu beugen der löblichen Polizei bestens empfohlen wird. —

(70) Laut einer öffentlichen Bekanntmachung der hiesigen k. Lotto-Administration dürfen von den Collekteuren von nun an bis auf Weiteres am Tage vor der Ziehung nicht weniger als 6 Kr., am Ziehungstag selbst nur 12 Kr. Einlage angenommen werden. Die Spielwuth der unteren Klassen, begünstigt durch die 3 Ziehungen in jedem Monat, hat auch hier in einer Weise um sich gegriffen, daß die Klagen laut wurden und es nöthig erscheint, ihr einen Damm zu setzen; ob durch diese Maßregel etwas bezweckt wird, darf wohl in Zweifel gesetzt werden. Gewiß würde es mehr helfen, wenn alle Monate nur eine Ziehung stattfände.

Allgemeiner Anzeiger.

Verloren.

Vergangenen Sonntag wurde von Thon aus auf dem Weg durch die Plattners-Anlage, dann durch das Thiergärtner-Thor bis zum Bayerischen Hofe ein silberner Armring verloren. Der Finder erhält bei der Zurückgabe eine dem Werthe angemessene Belohnung in S. Nr. 133 am Trödelmarkt.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Eine kleine Parthie Damastwaaren, worunter Gedecke zu 6, 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße S. Nr. 303.

Druckerschwärze- und Kienruß-Offerte.

Unterzeichneter empfiehlt zu gefälliger Abnahme
feinste **Druckerschwärze** per Pfund 24 Kr.,
Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Arena.

Donnerstag den 8. Juli, 10te Vorstellung im 1. Abonnement. Zur Feier des Geburtstages Ihrer Maj. der Königin: „Prolog," gesprochen von Frau Güldenberg. Hierauf: „Die Herzogin von Franken oder Frauengröße auf Fürstenthronen." Historisches Schauspiel in 4 Aufzügen von A. v. Kotzebue. Zum Schluß: „Epilog." Bavaria — Fräulein Meideck. Die Schlußdekoration des Epilogs und die Enthüllung des Transparents wird mit bengalischen Flammen beleuchtet. Anfang 6 Uhr. Ende 9 Uhr. Der äußere Schauplatz wird bei eintretender Dämmerung transparent beleuchtet.

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. Juli.

(Bayerischer Hof.) Gräfin Esterhazy, Palastdame J. Maj. der Kaiserin, Comtesse Esterhazy, Gräfin Crevecoville, Graf Seinsheim zu Sieching, Bar. v. Schauroth-Rudolstadt m. Fam., Kämmerer a. Wien. Bar. v. Baumbach, Partikulier a. München. Bar. v. Berg, Rittergutsbesitzer a. Rügen.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Malsany a. München. Durr, Revierförster. Frl. Noff a. Schrozberg. Zorn, Gutsbesitzer a. Berlin. Leikauf, Pfarrverweser a. Weidenberg. Jabreis, Kfm. a. Munchberg. Gubo. Eichmüller, Mühlbesitzer a. Staffelstein.

(Strauß.) HH. Krahn, Bing a. Stettin, Lambacher a. München, Teubner a. Greiz, Mattesdorf m. Gem. a. Wien. Börner a. Leipzig, Charrot, Dorp a. Cöln, Louopp a. Stuttgart, Kflte. Gebr. Güldenstein, Bildhauer a. Stuttgart. v. Ruchel. Priv. a. München. Frl. Toubier a. Paris. Lübeck, Part. a. Hamburg. v. Rotenhan a. Ansbach. Clement m. Fam. a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Bonin m. Gem., Rittergutsbesitzer a. Jena. Frau v. Paschwitz a. Nasband. Jurton, Rent. a. London. Michaeli m. Gem., Hauptm. a. Würzburg. Falk, Consistorialrath a. Kissingen. Krausold, Stadtgerichtsdirector a. Ansbach. Neidhart, Obertribunalrath, Lamerer, Finanzrath a. Stuttgart. Clarot m. Gem., Sänger a. Hamburg. Bruckmeyer, Willrich a. Ansbach. Geißler, Kfm. a. Wertheim. Rost, Langbein, Priv. a. Lehrstetten.

(Fränkischer Hof.) HH. Sämann, Withermsdörfer a. Ansbach, Zucker a. Weidhausen, Kaufl.te.

(Wallfisch.) HH. Firneiser a. Köln. Hörauf a. Pforzheim, Kaufl.te. Scheuerl, Gastwirth a. Banz.

(Rother Hahn.) HH. Cnorf m. Tochter, Pfarrer a. Engelthal. Knorf a. Schweickhardsheim. Hofmann a. Sulzdorf, Lehrer. Ehrhardt a. Gmünd, Rosenfeld a. Uhlfeld, Erdinger a. Augsburg, Kflte. Golser, Student a. Hanau. Behringer, Künstler a. Berlin.

(Eisenbahn.) HH. Kalb, Kaufm. a. Mainz, Mühlmann, Privatier a. Augsburg. Madame Reichel a. Coburg.

Vom 6. auf den 7. Juli.

(Rothe Roß.) Frau v. Alercoff m. Fam. a. Warschau. H. und H. Duyckink a. England. Herrmann a. Newyork, Rentier. Coßmann a. Aachen, Felsenheld a. Bamberg, Kaufl.te. Mad. Thorner a. Cöln.

(Bayerischer Hof.) Frau v. Haber m. Fam. a. Carlsruhe. Bar. Rütter a. Holland. Noll, Kaufm. a. Giesen.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Alberti m. Fam., Gutsbesitzer, Frl. v. Röder a. Stuttgart. Dr. G. Kold, Ruzendas, Maler a. Augsburg. Mortier, Priv. a. Venedig. Graf Adbonni a. Paris. Jenke, Häfer, Hofschauspieler a. Oldenburg. Weber, Priv. a. Wien.

(Strauß.) Frl. Vilain a. Erfurt, Frau Leta a. Bamberg, v. Englort, Assessor a. Wiesentheid. Dr. Auberlen a. Stuttgart. Dr. Lippert, Director a. Augsburg. Schwedler a. Crimnitzschau, Fricke a. Bremen. Kreinacher a. Augsburg. Siegerle a. Pforzheim, Stößlein a. Kronach. Bapt. Schäfer a. Frankfurt, Scherpenhauser a. Crefeld. Mack a. Jöny. Müller a. Markt Steft, Kaufl.te. v. Just m. Fam., Finanzdirector a. Herrenhut.

(Blaue Glocke.) HH. Dennefeld m. Fam., Landrichter a. Herrieden. Lamentee m. Gem., Priv. a. Nünchberg. Munroe, Partik. a. London. Eichhorn, Kammermusikus. Reer m. Gem., Frl. Tonner, Hofopernsänger a. Coburg. Stephany, Revisor a. Halle. Förster, Regierungsassessor a. Ansbach. Müe. Knoll a. Pappenheim. Ringwald, Kfm. a. Frankfurt. Renner, Instrumentenmacher a. Oberoichi.

(Fränkischer Hof.) HH. Keller m. Gem. a. Windsheim. Stetten, Neuburger a. München. Kflte. Wolf a. Ansbach. Chur a. Augsburg Fabrikanten.

(Rother Hahn.) HH. Schnürlein a. Ansbach. Frenthel a. Witzenhausen, Heidenheimer a. Uhlfeld, Müller a. Hamburg. Steiger m. Tochter a. Wien, Kflte. Nolte, Partik. a. Mainbernheim. Mad. Vogel m. Fam. a. Leipzig.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Heßlein a. Bamberg. Müller m. Sohn a. Dettendorf, Kflte. Bühler, Fabrikant a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 107. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 10. Juli.

Der Zeitgeist. *)

Wenn ich beim Lampenscheine in meiner Kammer saß
Und so die Welt um mich und mich oft selbst vergaß,
Und sinnend mir erwog die Zeit und ihre Klagen,
Die Noth, die uns betraf, — die ernsten Lebensfragen —
Dann dachte ich wohl öfters: könnt's denn nicht besser sein?
Ja, wenn wir nur der Zeit den bessern Willen leih'n;
Man klagt die Zeit nur an — die immer ewig gleiche —
Und macht so nebenbei die schönsten dummen Streiche;
Der Zeitgeist trägt die Schuld — wie soll man das verstehen?
Scheut man vielleicht sich selbst im Spiegel zu besehen?
Man klaget über Theu'rung und die so schlimmen Zeiten,
Und was oft leicht entbehrlich, will man durchaus nicht meiden.
Der Luxus, die Verschwendung, der Aufwand und die Mode...
Wie stimmt das überein mit dem so theuern Brode?
Der Zeitgeist will es so, — den darf man doch nicht hindern.
So erbt das Uebel fort vom Kind zu Kindeskindern.
Der Zeitgeist also will's? nun gut, wir wollen sehen,
Ob die Entschuldigung die Probe wird bestehen.

Der Zeitgeist will es so! Der Aermre will dem Reichen
An Putz und Kleiderpracht wie's Ei dem Eie gleichen,
Darum nennt mancher Mann jetzt seinen Rock — den Kittel;
Ein feinrer muß herbei — der Jude hat noch Mittel.
Die hat der Jude auch; der Jekof wird schon borgen,
Für's Andre wird Gericht und Exekution sorgen.
Der Jude kommt ganz pünktlich, er sieht sich um im Zimmer,
Wird's drinnen leer und kühl, dann wird der Jekof schlimmer;
Er bittet, fleht und droht zu wiederholtenmalen,
Jetzt riecht der Jekof Lunte, es fehlt an dem Bezahlen,
Er läuft in die Gerichte — was wird zuletzt daraus?
Man bietet durch die Trommel den ganzen Plunder aus.
Ein Mittel bleibt noch übrig, worauf wohl manche hoffen,
Es steht ja noch am Tag die Rathhausthüre offen.
Da schleicht man denn bedächtig und still die Trepp' hinauf,
Klopft leise an die Thüre und macht behutsam auf,
Bringt seine Bitte vor — erwartet den Beschluß.
Jetzt klinget die Sentenz: (da fährt der Krampf im Fuß)
„Der Magistrat hilft gerne, doch kann's nicht immer sein,
Ihr steckt uns sonst die Stadt mit sammt den Häusern ein;
Der beste Rath ist der: zur Arbeit sich bequemen
Und nicht so feines Tuch zum Rocke mehr zu nehmen."
Der Spruch scheint anfangs hart, doch war er zu vermuthen,
Sonst wird das Haus nicht leer, man wird es überfluthen;
Denn Mancher denkt für sich: da auf dem Rathhaus droben
Wird schon im Fall der Noth Geld für uns aufgehoben.
Ist denn die städt'sche Kasse ein unerschöpflich Meer?
Wird nicht durch vieles Schöpfen der tiefste Brunnen leer?
Unnützer Aufwand, Prunk — was ist des Liedes Ende?
Concurs und Auction und feine Fallimente.

Der Zeitgeist will es so! So hört man öfters sagen
Und bei erborgtem Glanz recht weidlich dabei klagen;
Man möchte gern an Putz das Andre überbieten,
Und dies zernichtet schnell des Hauses innern Frieden.
Kann Der's, so kann ich's auch; hat Die's, muß ichs auch haben.
So wird Familienglück und Wohlstand untergraben;
Oft sind das Modekleid und Geld nur Probekörner,
Doch auf dem Speicher fehlt's, dann gibt's Geweih und Hörner,
Geduldig muß der Mann den hübschen Kopfputz tragen,
Er darf sein liebes Leid bei Leibe Niemand klagen,
Sonst lacht man ihn noch aus, daß er so schön gezieret,
Das jus pantoffelorum so spät erst noch studiret.
Die Frau verlangt ein Kleid, er darf nicht widersprechen,
Sonst wird sie sich des Nachts für seine Thorheit rächen,
Und zögert er noch lange, droht sie mit Ehescheiden;
Ach! er scheut nur die Kosten, drum behält er sie mit Freuden.
Das Kleid wird angeschafft, das leidet keinen Zweifel,
Sonst hat er Tag und Nacht Frau Asmodi — den Teufel.
Was fehlt noch unsrer Frau? nicht wahr, ein seidner Mantel?
O! wenn es weiter nichts, — der Jude liebt den Handel,
Da kommt ja schon Freund Schmul, er läßt nicht lang sich bitten,
Es klinget schon die Scheer', hier liegt er abgeschnitten.
So steiget das Bedürfniß, es wächst von Tag zu Tage;
Umsonst des Mannes Flehen, umsonst ist seine Klage,
Freund Schmul wird Kammerherr, er zieht die Leutchen aus,
Doch aber nicht mehr an. So geht's in manchem Haus;

*) Wir entnehmen diese Skizze der größern Brochüre eines Schweinfurter Naturdichters, August Wurm, die wir von Freundesband mitgetheilt erhielten.
Die Redaktion.

Die Kasse ist erschöpft — man treibt das Pfänderspiel,
Das Pfandhaus schafft schon Rath; so kommt man doch ans Ziel.

Der Zeitgeist will es so! Es gilt im Reich der Liebe
Oft Geld und Gut jetzt mehr, als reine keusche Triebe!
Manch's edle wackre Mädchen bleibt, so zu sagen, sitzen;
Warum? ihr einfach Kleid entbehrt der seinen Spitzen;
Verkannt wird ihre Tugend, ihr fehlt das Beste — Geld!
Der Götze, dem man fröhnet, das goldne Kalb der Welt.
Der Perl' im Meeresgrund ist ähnlich sie und gleich,
Vor aller Welt verborgen, macht nur ihr Herz sie reich.
Die Ehstands-Lotterie ist darum so verschieden;
Es gibt der Treffer wohl, doch fehlt's auch nicht an Nieten;
Der sei nur mäuschenstille, wer zog ein gutes Loos,
Genieß sein Glück im Stillen und mache sich nicht groß.
Wer aber fehlgegriffen, mach' keinen Lärm in's Haus,
Er frag' nur seinen Nachbar, dort sieht's oft schlimmer aus.

Der Zeitgeist will es so! Ich fürcht', es wird noch schlimmer.
Man freit oft um ein Mädchen und kriegt ein Frauenzimmer,
Sie liest im Walter Scott, kann Schottisch, Polka, Walzen,
Und wenn es Mittag wird, so ist die Supp' versalzen;
Spielt köstlich die Guitarre, hat Nachtigallen-Kehl,
Und wird der Tisch gedeckt, so ist verbrannt das Mehl.
Die deutsche Hausfrau saß vor Zeiten bei der Spindel,
Ohnmacht fällt man jetzt bei einer nassen Windel;
Sonst wurde Küch' und Keller mit eigner Hand bestellt,
Jetzt Putztisch der Altar, die Mode ist die Welt.
O holde Sittsamkeit! du Zierde deutscher Frauen,
Du warst einst hochberühmt in aller Länder Gauen.
Noch lebt ein frommer Sinn in unsrer deutschen Jugend,
Noch sind nicht leere Worte: „Gottseligkeit und Tugend."
Und du, o Herzens-Einfalt! bist noch nicht ausgestorben,
Ob auch Nachahmungssucht und Mode viel verdorben;
Die zog mit fremder Sprach' und Sitte über'n Rhein
Und kehrte so als Geißel in deutscher Hütte ein.
O! flieht die Sucht zu glänzen, liebt mehr das Sein als Schein,
Dann werden auch die Klagen nicht mehr so häufig sein.

Aus der Stadt.

Der Oberlieutenant Sigmund v. Geuder im Inf.-Reg. Erbgroßherzog von Hessen, bisher Bataill.-Adjutant, wurde als Regiments-Adjutant, und der Unterlieutenant Carl Sebus in diesem Regimente als Bataill.-Adjutant bestätigt.

Das neueste Regg. Bl. Nr. 33 vom 3. Juli bringt die Entscheidung des Staatsraths über die von den Ständen des Reichs an die Krone gebrachte Beschwerde des Magistrats der Stadt Nürnberg wegen der Leistung eines Zuschusses aus Gemeindemitteln zu dem Ausbaue der Kreis-Irrenanstalt zu Erlangen. Der versammelte Staatsrath hat in seiner Sitzung vom 2. Juni auf umständlichen, schriftlichen Vortrag entschieden, daß die Beschwerde über Verletzung verfassungsmäßiger Rechte unbegründet und daher zu verwerfen sei. In dem Erlasse heißt es schließlich: „Wir tragen Unserem Ministerium des Innern auf, die vorstehende Entscheidung Unseres Staatsrathes den Betheiligten eröffnen und durch das Regierungsblatt bekannt machen zu lassen. Wir behalten Uns übrigens vor, diesen Gegenstand einer nochmaligen Prüfung Unseres Ministeriums des Innern zu unterziehen, und auf die Uns hierüber zu erstattende Vorlage Unsere weitere Entschließung zu erlassen. München, den 2. Juni 1847. Ludwig. v. Maurer, Staatsrath. v. Zenetti, Staatsrath."

Tageszeitung.

Der Markt in Würzburg war vergangenen Dienstag am späten Abende der Schauplatz eines kleinen Volksauflaufes, veranlaßt durch eine unbedeutende Balgerei mehrerer Straßenjungen, bei welcher ein gerade vorübergehender junger Mensch sich als Schiedsrichter aufwarf, jedoch von einem andern der Umstehenden, welche der Lärmen herbeigezogen, sich plötzlich selbst angegriffen und in eine Rauferei verwickelt sah, wobei Letzterer dem Erstgenannten einen Finger abbiß. Nur mit Mühe gelang es der Polizeimannschaft sich des Thäters zu bemächtigen und denselben in Gewahrsam zu bringen.

König Ludwig von Bayern soll sich, wie ein süddeutsches Blatt wissen will, entschlossen haben, Luther's Standbild nicht länger aus der Walhalla auszuschließen.

Der Mittelwaldener Verein zur Beschäftigung und Unterstützung der zahlreichen Spinner und Weber im Kreise Gabelschwerdt hat seit den fünf Jahren seines Bestehens über so wenige Geldmittel zu verfügen gehabt, daß seine Auflösung nöthig wurde. Aus der Geschichte der Unterstützungsvereine tritt die Nothwendigkeit heraus, einen Central-Unterstützungs-Verein zur Unterstützung der Unterstützungsvereine zu gründen.

In Berlin hat ein „sehr geachteter" Geschäftsmann sich Wechselfälschungen bis zur Summa von 150,000 Thlr. zu schulden kommen lassen und sich still und ruhig damit entfernt. Wenn man nur ein geachteter „Geschäftsmann" ist!

Nicht aus Schilda, sondern aus Schweidnitz erzählt der Freimüthige folgendes: Vor Kurzem rief der Tod einen Nachtwächter vom kurzen irdischen Schlafe zum langen ewigen ab. Der Andrang zu dem Posten war so groß, und die Wahl wurde schwierig. Der Dahingeschiedene hatte nichts als ein paar nagelneue Stiefeln hinterlassen, welche nicht dem Menschen, sondern dem Nachtwächter gehörten, und nach seinem Tode dem Magistrat anheimfielen. Flugs stellten einige der Wahlherrn die Bedingung auf: Wem die Stiefeln paßten, der sollte den Posten bekommen.

Auf der Mainzer Brücke müssen selbst arme Handwerksburschen zwei Kreuzer Brückenzoll geben, sonst werden sie erbarmungslos zurückgewiesen Nun trifft es häufig, daß sie — wenn sie die zwei Kreuzer nicht besitzen oder nicht entbehren können, die Eisenbahnreisenden in ganzen Schaaren anbetteln. — Die Armen sollten auch das Brücken — und Fahrgeld frei haben!

Der als humoristischer Schriftsteller bekannte Fr. Wiest

starb vor Kurzem in Wien und hinterließ außer der Wittwe mit drei Kindern, deren eines erst am Tage nach seinem Tode zur Welt kam — nichts; so daß seine Freunde eine Academie zum Besten der Hinterbliebenen veranstalteten, die aber in jeder Beziehung sehr schwache Resultate lieferte. —

Das im vorigen Jahre von Bremen nach Adelaide in Südaustralien abgegangene Schiff „Heloise" ist am 17. März glücklich dort angekommen. Das Schiff hatte eine ungewöhnlich stürmische und gefährliche Fahrt, die etwa 5 Monate dauerte. Daß die Reisenden alle gesund in Adelaide anlangten; verdanken sie zu nicht geringem Theil der Aufmerksamkeit und dem Eifer des Dr. Bayer aus Erlangen, in dessen Lob sich Alle vereinigen.

Die Berliner Zeitungshalle schreibt aus Krakau: „Wiewohl es oft als die Ausgeburt einer schwarz in schwarz malenden Einbildungskraft bezeichnet worden ist, daß man in Galizien nicht nur Menschenfleisch gegessen, sondern auch einzelne bedauernswürdige Individuen zu diesem kannibalischen Zwecke ausdrücklich geschlachtet habe, so ist es dennoch leider nur zu wahr; ein Bauernbursche stand vor Gericht, weil er seinen jüngern Bruder geschlachtet, gekocht, und theilweise verspeist hatte.

Gegenwärtig zieht ein schachspielender Affe in Paris die Aufmerksamkeit der Menge auf sich. Dieser Affe leistet Staunenswerthes in seiner Art, aber sein Herr, der ein ausgezeichneter Schachspieler ist, muß neben ihm sitzen. Ehe der Affe eine Figur angreift, sieht er seinen Herrn an, dessen Zeichen, die von den Zuschauern nicht bemerkt werden, er sehr wohl versteht. Er handhabt die Schachfiguren mit außerordentlicher Gewandheit und Eleganz; „Schach dem Könige" zeigt er durch einen lebhaften Freudenschrei an, und wenn er seinem Gegner eine Figur nimmt, verfehlt er nie, eine Grimmasse zu machen. Sein sonstiges Benehmen soll übrigens ohne Vergleich anständig und manierlich sein.

Eine musikalische Zeitung in Paris behauptet, daß der Minister des öffentlichen Unterrichts die Partituren der gekrönten, mit Preisen zu 6000 Frcs. belohnten Compositionen für 15000 Frcs. an einen Buchhändler wieder verkauft habe.

Die Assisen in Paris haben am 1. Juni einen jungen Ouvrier freigesprochen, der auf seine Geliebte einen Mordversuch gemacht hatte, und sich dann alsbald der Justiz stellte. Er hatte das unglückliche Mädchen viele hundertmale gebeten, es möge das Prostitutionshaus, in dem er sie kennen lernte, verlassen; nicht nur, daß sie es nicht that, nein sie versprach es sogar niemals. Eines Tages brachte der darüber fast verzweifelte Jüngling einige Flaschen Wein mit, um ihr im Rausche das Versprechen abzudringen und sie dann mit sich hinweg zu nehmen. Als sie aber auch in diesem Zustande selbst auf ihrer Weigerung hartnäckig bestand, zog er ein Messer hervor, stach es ihr bis ans Heft in die Brust, stürzte nach dem ersten Wachtposten und übergab sich der Mannschaft. — Das Mädchen ward durch ärztliche Hilfe gerettet. — Die Geschwornen sprachen den Thäter gegen den eingestandenen Thatbestand des Mordversuchs frei, sie wollten nicht den Abscheu vor dem Laster den Lohn des Lasters finden lassen, nicht den Haß der Schande mit Schande bestrafen; sie fällten ihren Spruch nicht im Sinne der Gerechtigkeit, sondern der Tugend.

In London werden jetzt fünf Buschmänner gezeigt, welche für die größte Merkwürdigkeit gehalten werden, die die Neugierigen und Gelehrten aufsuchen können. Sie sind nämlich von der kleinsten Menschenrace, die man kennt, nur wenig größer als Affen und sie unterscheiden sich auch sonst wenig von Thieren. Es mag einen eigenthümlichen Eindruck machen, mitten in der Uebercivilisation Menschen auf der niedrigsten Entwickelungsstufe zu beobachten.

Vor einem Polizeigerichte zu London standen kürzlich zwei Perser, die einen großen Theil von Asien und Europa durchwandert hatten und zuletzt in Paris gewesen waren, und ihre Muttersprache redeten und einen eigenthümlichen Zweck verfolgten, wie sie dem Dolmetscher erzählten: Einer ihrer Verwandten hatte einen Türken erschlagen, und der Kadi, vor dem die Sache verhandelt wurde, erklärte sich bereit, dem Mörder das Leben zu schenken, wenn binnen einer bestimmten Zeit eine ziemlich bedeutende Strafsumme gezahlt werde. Die beiden Perser, die selbst arm waren, gelobten das Geld zusammen zu bringen, und müßten sie die ganze Welt durchwandern. Sie haben wirklich bereits die nöthige Summe zusammengebracht und wollen nun nach Hause, um ihren Verwandten zu erlösen. Sie waren des Bettelns wegen angehalten worden, ihre Papiere aber befanden sich in der besten Ordnung.

Hr. Crosse, der sich durch seine elektrischen Experimente schon früher einen Namen gewonnen, hat es, wie die „Literary Gazette" berichtet, durch ein neues elektrisches Verfahren zu Stande gebracht, das Seewasser in trinkbares zu verwandeln. Er ist gegenwärtig in London, um seine Entdeckung der Admiralität zu erklären und zur Benutzung anzubieten.

Ein Engländer hat in diesen Tagen eine Flugschrift unter dem Titel herausgegeben: „Das Rasiren, eine unnatürliche, unverständige, unmännliche, gottlose und verderbliche Sitte unter den Christen," und in dieser beweiset er sonnenklar, daß wir in den Wonnen des tausendjährigen Reiches schwimmen, nicht aber mit Noth und Theuerung zu kämpfen haben würden, wenn — die Rasirmesser nicht wären, denn diese dreimal verfluchte Waffe und keine andere habe das irdische Paradies zerstört und mit der Mode des glattgeschornen Kinnes zugleich die sieben Todsünden in die Welt gebracht. Dann läßt der Verfasser eine endlose Reihe geschichtlicher Notizen über Kehlabschneiden mit dem Rasirmesser, über David, Priamus, Jesaias, Alexander, Peter den Großen u. s. w., über Türken und Perser folgen, in denen er darthut, daß das Bartabschneiden sündhaft und schädlich sei und die Ordnung im Staate wie die Moral der Staatsbürger untergrabe, ja er meint, der erste Barbier und das große Thier in der Offenbarung Johannis wären, wenn nicht eine und dieselbe Person, doch gewiß sehr nahe verwandt gewesen. Wer nun noch mit einem glattgeschorenen Kinne einhergeht ist ein unverbesserlicher und dem Teufel verfallener Sünder.

Eine amerikanische Zeitung vom Januar schreibt: Gegenwärtig schwimmt auf dem Ontario ein eisernes Dampfboot, welches zu Kingston in O. K. gebaut ist, und dessen Metall sich im vorhergehenden März noch in Schottland im Schooß der Erde befand.

Der Kapitän eines amerikanischen Schiffes hat zwischen Otahaiti und Valparaiso eine Insel entdeckt. — Er hat einen Deutschen dort an's Land gesetzt, welcher sofort ein Bierhaus errichtete!

In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden jährlich tausend Klafter Holz zu Schwefelhölzchen verschnitten. Man braucht dazu 30 Centner Schwefel.

Allgemeiner Anzeiger.

Bitte.

Herr F. Röder wird gebeten, auf mehrseitiges Verlangen „die Franzosen in Spanien" aufführen zu lassen

Viele Theaterfreunde.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich in meinem Lokale eine große Waschmang aufgerichtet habe, welche durch ihre zweckmäßige Einrichtung sehr leicht von Jedermann gehandhabt werden kann. Ich ersuche daher alle Hausfrauen, welche einer Mang entbehren und auf schöne Wäsche etwas halten, gegen billiges Honorar per Stunde sich recht fleißig zur Benützung dieser Mang bei mir einzufinden.

Nürnberg, den 8. Juli 1847.

August Thieme, Tuchbereiter,
neue Gasse S. Nr. 1224

Auch ist daselbst eine kleine Mang billig zu verkaufen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 11. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Einladung.

Sonntag den 11. Juli findet gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Kuche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Eine kleine Parthie Damastwaaren, worunter Gedecke zu 6, 12 und 18 Personen sind, sowie auch weiße und bunte Taschentücher für Herren, verkaufe ich unter dem Werthpreis, und empfehle solches zur geneigten Abnahme.

M. J. Zimmermann,
Adlerstraße S. Nr. 303.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Arena.

Sonnabend den 10. Juli, 11te Vorstellung im 1ten Abonnement: „Er muß auf's Land." Lustspiel in drei Aufzügen von W. Friedrich. Hierauf von „Romeo und Julie oder die Montechi's und Capuletti's" (große Oper in 4 Akten von Bellini) vierter Akt.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. Juli.

(Bayerischer Hof.) Gräfin v. Sothen m. Fam. a. Hannover. Visscher a. Mexiko, Kegler a. Leipzig, Kflte. Packer m. Gem., Rentier a. England. Mr. Scholoten a. Hamburg. Palm, Senator a. Lübeck.

(Rothes Roß.) HH. Poutelay m. Gem., Rentier a. Mailand. Seibert m. Sohn a. Mannheim. Kronacher a. Bamberg, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Weinig a. Ansbach. Leykauf, Pfarrverweser a. Weidenberg.

(Strauß.) HH. Bucker a. Liedenscheid, Elleers a. Hagen, Bauer a. Solingen. Hahn a. Chaurdefonds, Wessely m. Tocht. a. Trient, Kaufl. Falkentag, Forstadjunct a. Schwarzenberg. Graf Michin a. Riga. Rippmian, Rent. a. England. Feilitzsch, Partik. a. Landau. Niemitz, Partik. a. Lübeck. Frl. Berthold a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Neureuther, Bauconducteur. Höstner, Sänger a. München. Henninger, Canzleirath a. Schleswig. Wad, Landmann a. Ansbach. Beck, Rentamtmann a. Altdorf. Muller, Privatier a. Würzburg. Fischer, Actuar a. Hochstadt.

(Fränkischer Hof.) HH. Maurer, Pharmazeut a. Bayreuth. Stelten, Kaufm. a. Paris.

(Rother Hahn.) HH. Straubert a. Chemnitz, Preischner a. Cronach, Kumpf a. Antwerpen, Mohr a. Mainz, Durnhöfer a. Pappenheim, Freyberger a. München, Kaufl. Hock, Gastwirth a. Bayreuth. Kohlmann, Gutsbesitzer a. Stettin.

(Eisenbahn.) S. Durchl. Fürst von Hohenlohe-Schillingsfürst a. Hohenlohe. Freise v. Reitzenstein m. Fam. a. München. Ruiff, Fabrikant a. Paris. Meißner a. Dresden, Knab a. Lauenburg, Kflte.

Vom 8. auf den 9. Juli.

(Bayerischer Hof.) S. E. v. Seckendorf, General a. Sugenheim. Frau v. Heine a. Wien. Moret, Propr. a. Paris. Maullleier, Priv. a. Hamburg. Frhr. v. Szirmay m. Gem., Gutsbesitzer a. Pesth. Bar. v. Tscharner a. d. Schweiz. Cloos, Partik. a. Rotterdam. Ehrmann, Gutsbesitzer a. Straßburg. v. Forster, Fabrikbesitzer, v. Schäzler, Banquier a. Augsburg. Warren, Rentier a. Boston. Braun m. Gem., Gutsbesitzer a. Pommern. Dr. Jucho, Advokat, Delissier, Hiller, Kflte. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) S. K. Hoh der Erbgroßherzog von Hessen, v. Kamsaska, Major und Adjutant a. Darmstadt. Thoma m. Gem., Ministerialdirector a. Berlin. Hummel, Oberingenieur, Seudtner, Inspector a. München. v. Lillieström m. Fam., Major a. Magdeburg. Freihr. v. Muller a. Dresden. Bübeck, Pfarrer a. Endersbach. Thomas a. Paris, Eberlein a. Brünn, Kflte.

(Strauß.) Gräfin Bothmer a. München. v. Huber, Partik. a. Hamburg. Gaud m. Gem., Oberbaurath a. Stuttgart, Colletti, Ridelli, Propr. a. Mailand. v. Riedaur, m. Gem., Partik. a. Oldenburg. Kunzendorf a. Berlin, Fierchheim, Steinebach a. Frankfurt, Frisch a. Stuttgart, Fuchse a. Schmölln, Schrick a. Elberfeld, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Schmidt, Privatier a. Neusees. Mosbacher a. Wallerstein, Rosenfeld a. Bamberg, Kflte. Mlle. Dietenius und Mender a. Mainz. Mlle. Entres a. Pesth.

(Fränkischer Hof.) HH. Bullinger, Oberpolizeicommissär a. Stuttgart. Breßac, Rau, Matz, Heim a. Oberndreit, Bühler a. Würzburg, Reichlin a. Ansbach, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Hotop, Gutsbesitzer a. Laufen. Pfabler a. Spalt, Wild a. Röthenbach, Rosenberg a. Mannheim, Kflte.

(Wallfisch.) Mlle. Herrman, Rau a. Bayreuth, Mößler, Kaufm. a. Neustadt. Sommer, Fabrikbesitzer a. Salzburg.

(Berliner Hof.) HH. Niemand, Kaufm. a. Speier. Waller, Student a. Erlangen. Zach a. Regensburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) Frl. Weichermann und Sambammer a. Bamberg. Demmert, Brauer a. Wasserrudingen, Rother, Böllinger, Heckel, Wagner, Korner, v. Meer, v. Kalb, Sirot, Schmidt, Eckert, Falsenmuller, Staar und Kroninger, Studenten a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 108. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 11. Juli.

Der Käse von Vif.

In den letzten Tagen des Septembers 1806 befand sich ein Mann von athletischer Gestalt im Gehölz der Isere, eine Stunde von Vif, welcher Flecken ungefähr vier Stunden von Grenoble entfernt ist. Obschon auf der Schattenseite der Fünfzig, schien der rüstige Mann um Vieles jünger. Er trug selbst sein ganzes Jagdgeräthe, und war schon mit Tagesanbruch von Grenoble aufgebrochen; dennoch ging er leicht und freisam einher, wie Einer, welcher des Gehens gewohnt ist, und dessen Glieder das edle Waidwerk gestählt hat. Er hatte schon viel und weit gejagt, z. B. in den Urwäldern von Connecticut, und während er dort die grauen Eichhörnchen und Hähne schoß, dabei nicht versäumt, das Walten der zugleich schaffenden und zerstörenden Zeit zu beobachten. Der Mann war Brillat-Savarin, welchen die Wahl des Senates eben zum obersten Gerichtshof berufen hatte, und der später die bemerkenswerthe und gelehrte Physiologie des Geschmackes schrieb. So erfahren er übrigens auch in der Kunst der Feinschmeckerei, und so gesund sein Magen auch war, Brillat-Savarin aß und trank sehr mäßig, und zwar aus Grundsatz.

Ich habe das Wort „Gourmandise" im Wörterbuch nachgeschlagen, sagt er selbst, und keine befriedigende Erklärung gefunden, sondern ein ewiges Durcheinanderwerfen der Begriffe von Feinschmeckerei, Schlemmerei und Gefräßigkeit, woraus ich schließe, daß die Herren Lexikographen allenfalls sehr ehrenwerthe Leute sind, aber nicht die Kunst verstehen, mit Anmuth einen Rebhuhnflügel zu verspeisen und denselben mit einem Glas Laffitte oder Clos-Vougeot, den kleinen Finger zur Seite ausstreckend, zu begießen. Sie vergessen die Kunst geselligen Genießens, welche mit athenischer Anmuth römischen Aufwand und französische Feinheit verbindet; eine kostbare Eigenschaft, die schon für eine Tugend gelten könnte, die wenigstens ganz gewiß ein Urquell der reinsten Freude ist... Die Feinschmeckerei, setzt der Verfasser der Physiologie des Geschmacks hinzu, ist allem Uebermaß feind; sich den Magen durch Unmäßigkeit im Essen oder Trinken verdirbt, der gehört nicht zu den ihrigen.

Auf die Höhe eines mit Fichten bestandenen Hügels gelangt, betrachtete Brillat-Savarin das vor seinen Blicken sich ausbreitende Rundgemälde, vielleicht die schönste Gegend in dem reizenden Land, durch welches die Isere strömt. Zu seinen Füßen lag Vif, damals noch ein armseliges Nest, dessen Wohlstand seit jener Zeit erst durch Seidenspinnereien begründet wurde. Weiterhin erblickte er am linken Ufer des Drac, bei der vom Connetable Lesdiguieres erbauten Brücke Clair, dann Lens, Parisel, Autrans, der wohlhäbigen Dörfer, Sassenage, berühmt durch seine Käse, und die schöne Stadt Grenoble. In der Ferne Wälder von Eichen und Kastanien, überragt von der Alpen ewig beschneiten Felsenhäuptern, während das Gelände die provenzalischen Weingärten zeigte, in welchen die Rebe sich zur Laube wölbt oder an Ulmen und Kirschbäumen emporrankt. Brillat-Savarin war nichts weniger als unempfindlich gegen die Schönheiten der Natur, aber nach einer so starken Bewegung fühlt auch der rüstigste Jäger ein gewisses Bedürfniß, zu ruhen und zu frühstücken. Die Jagd war bisher nicht glücklich gewesen, aber der Jäger rechnete darauf, sich dafür durch eine kleine Ergötzlichkeit zu entschädigen, welche seinem Gaumen bevorstand. Er fühlte an seine Waidtasche, und erinnerte sich mit Vergnügen, daß sie, wenn auch leer von Beute, mindestens ein frisches Weißbrod mit knuspriger Rinde, ein vortrefflich gebratenes Huhn und eine Flasche edeln Weines barg. Der Wein war weiß, weil der weiße, wie Brillat-Savarin behauptet, auf der Jagd besser den Durst löscht und nachhaltiger der Hitze widersteht, als der rothe. Die Urstoffe zu einem guten Frühstück waren mithin vorhanden. Der Jäger bemerkte in einiger Entfernung ein bescheidenes Strohdach, wo er Aufnahme zu heischen beschloß, um dichteren Schatten zu finden, als die Fichten ihn gewährten, seinen Wein kühl zu stellen und sich selbst zu setzen, worauf er während des Essens viel hielt, so daß er, wie er sagt, die Art der Alten, liegend zu speisen, nie hat begreifen können.

Nachdem er die morsche Thür eines verfallenden Hags geöffnet, begrüßt ihn das heisere Gebell eines halbverhungerten Hundes, tritt ihm ein Weib mit ein paar zerlumpten Kindern entgegen.

Oho, dachte Brillat-Savarin: da sind ein paar kleine Schlingel, die gewiß nicht übel Lust haben, mein Frühstück

zu theilen. Ich denke, sie werden einen Hühnerschlegel nicht ausschlagen ... Sie sind Gäste, die mir der Himmel zuweist ... „Meine Frau," sagte er dann laut: „wollt Ihr mich nicht für ein Stündlein oder zwei beherbergen? Ich verlange nur den Schatten Eueres Daches, einen Stuhl, einen Tisch, und wenn er auch nur dreibeinig wäre, und frisches Wasser, um meinen Wein zu kühlen."

„Herzlich gern," sagte das Weib, welches den Ankömmling anfangs mit scheuen Blicken betrachtet hatte, alsbald aber beruhigt war, als sie einen völlig Unbekannten erblickte.

In der kahlen Stube fand sich kaum der dreibeinige Tisch und der harte Stuhl, dessen der Jäger bedurfte; kein Geräth war zu erblicken, die Wände in Verfall, überall nichts als Elend, aber dabei eine Reinlichkeit, welche bewies, daß nicht Unordnung und Laster, sondern nur das Unglück allein die Schuld der Verarmung trugen.

Der Jäger lehnte sein Gewehr in die Ecke, legte die Waidtasche ab, und wollte sich eben für die freundliche Aufnahme bedanken, als der kaum beschwichtigte Hund auf's Neue zu bellen anhob, und ein kleiner Mann in röthlichem Gewand, das einst schwarz gewesen sein mochte, auf die Schwelle trat.

„Ach!" rief das Weib verzweifelnd: „Der Herr Steuereinnehmer."

Brillat-Savarin wußte, daß Frankreich durch Mangel an arbeitenden Händen und durch schwere Lasten große Noth litt; der Krieg war dem Süden des Landes noch verderblicher, als dem Norden. Der Eintritt des Beamten bedurfte weiter keiner Erklärung; offenbar konnte die arme Frau ihre Steuern und Gaben nicht erschwingen. Nun wäre freilich nichts leichter gewesen, als fünfzehn oder zwanzig Franken auf den Tisch zu werfen, und dem Höllenhund für den Augenblick den Rachen zu stopfen, aber das war nicht die Art, in welcher Brillat-Savarin zu verfahren pflegte; er schenkte nur dem gebrechlichen Alter, der rüstigen Kraft schaffte er Arbeit und Verdienst.

Der kleine Mann war überrascht, einen Fremden anzutreffen, nichts desto weniger sagte er:

„Wenn Ihr Euere Steuern nicht erlegt, meine gute Julienne, so kommt morgen der Mahner, dann der Presser; ich komme, Euch noch zu warnen, auf Eure Kosten."

„Und ich komme, um zu frühstücken," sagte Brillat-Savarin mit seiner klangvollen Stimme: „wenn Ihr die Mahlzeit eines Jägers theilen wollt, mein Herr, so steht das nur bei Euch. Ihr kommt von weit her? Etwa von Grenoble?"

„Nein, mein Herr, ich komme von Villard-de-Lens, zwei gute Stunden, in einer Hitze ..."

„Ein kaltes Huhn," sagte Brillat-Savarin: „und eine Flasche Pouilly."

Der Einnehmer neigte sich bis zum Boden und nahm die Einladung an.

(Fortsetzung folgt.)

Unsere Noth.

Es ist in jüngster Zeit öfters behauptet worden, man könne rechtlich den Spekulationen gewisser Kaufhäuser und Kornhändler, durch welche größtentheils die Theuerung hervorgerufen wurde, nicht entgegen treten und wirken. Nach den Bestimmungen des Zollvereins und unseren Gesetzen über den Getraidehandel ist das allerdings richtig. Aber könnte man diesen nicht abhelfen? Könnte man diese Bestimmungen und Gesetze nicht abändern? Zieht man doch Individuen, welche die Sicherheit des Eigenthums und das Wohl des Staates gefährten, zur gebührenden Strafe, warum denn nicht auch Männer, die durch ihr Treiben Tausende in gränzenloses Elend stürzen, und die Staaten in Verwirrung setzen? Die Geschichte ist hier auch, wie überall, die beste Lehrmeisterin. Hören wir sie etwas, sowohl über diesen Punkt, als auch über Theuerungsverhältnisse erzählen, und zwar seien die Daten entnommen „der Biographie Maximilians III. von Bayern, von W. Rothammer. Regensburg 1806:" „Im Jahre 1770 litt Bayern auch an einer Theuerung. Das Getraide war im Ueberflusse ausgeführt worden, und das fruchtbare Land litt nun selbst Mangel, ja Hungersnoth. Man verhehlte dem guten edlen Churfürsten die Sache, um seinem weichen Herzen keinen Kummer zu machen. Endlich erfuhr er es doch. Maximilian, der Gute genannt, fuhr eines Tages von der Messe im Herzogspitale nach Hause. Ein Haufe armer hungriger Menschen sammelte sich um seinen Wagen, und rief mit gefalteten Händen: „Hülfe! gnädigster Herr! Hülfe; Sie werden uns helfen, Sie sind der beste und gütigste Landesvater. Wir haben kein Brod zu essen, wir müssen Hungers sterben!" Max wurde tief gerührt; er gab ihnen Geld. Tiefer Kummer erfüllte sein Herz; dem nothleidenden Volke sollte geholfen werden. Er machte ein Anlehen von 700,000 Fl., schickte den Kaufmann Sabbadini nach Verona, und ließ dort durch diesen 15,000 Schäffel Getraid einkaufen. Dies Getraide wurde unter das Volk, nach eines Jeden häuslichem Bedürfnisse vertheilt. Um aber allen Weitern vorzubeugen, ließ er den Getraidevorrath bei allen Ständen amtlich aufnehmen, und das nöthige des eigenen Landesbedarfes von dem verkaufbaren Ueberschusse absondern. Es wurde zur Errichtung von Haupt- und Filialgetraidemagazinen geschritten. Es erschien ein Gebot gegen den wucherischen Getraideaufkauf in den Häusern, gegen die Verheimlichung des Getraides, gegen die geringe Befahrung der Schranne und die strengste Bestrafung wurde dem Fälligen dictirt, sogar die Landesverweisung, ja der Galgen. Es ward ein allgemeiner Getraidesatz nach dem wahren Verhältnisse festgesetzt, und die fernere Ausfuhr wegen Beeinträchtigung des Inlandes durch eine Getraidesperre gehemmt. Und siehe, die Theuerung schwand aus Bayern." — Erst müssen wir selbst gegessen haben, ehe wir andern geben können. Theueres Brod und theuere Lebensmittel haben noch keinem Lande gute Früchte getragen!

Aus der Stadt.

Das Würzburger Abendblatt Nr. 187 enthält aus hiesiger Stadt folgende Privatkorrespondenz: „Der Nürnberger Trichter ist berühmt, mit dem die lateinische Sprache eingegossen wurde. Die Gegenwart sieht eine neue Auflage davon, indem der Gastwirth auf dem Neuenthorzwinger in Verbindung mit einem geprüften Lehrer der französischen, englischen und italienischen Sprache seinen Zwingersalon einer sogenannten englisch-französischen Gesellschaft zur Verfügung stellt, wo in den Abendstunden von 8—10 Uhr beide Sprachen mit Bier und Wein incorporirt werden sollen.“

Die Preise auf unserer gestrigen Schranne sind gewichen; Korn wurde verkauft von 24 Fl. 30 Kr. bis 28 Fl. 30 Kr., Waizen 30 Fl. bis 34 Fl 54 Kr., Gerste 18 Fl. 30 Kr. bis 24 Fl., Haber 9 Fl. 18 Kr. bis 10 Fl. 30 Kr. Wollen wir hoffen und wünschen, daß ein Steigen nicht mehr eintrete!

Tageszeitung.

Der gewaltige Hercules Jean Dupuis in München, welcher auf beiden ausgestreckten Armen sechs erwachsene Personen tragen und mit dieser Last dem Publikum entgegen treten kann, hat das Sommertheater im Prater aufgehoben (das kann allerdings nur ein Herkules!) und gibt dieser Tage auf Verlangen im Tegernsee mit seiner Familie gymnastisch-athletisch-plastische Kraft- und Kunstvorstellungen.

Der alte Direktor Hr. Joseph Schweiger in München ist Donnerstag den 8 Juli früh 2 Uhr nach längerem Leiden an Altersschwäche gestorben. Dessen jüngerer Bruder, der beliebte Comiker Hr. Johann Schweiger jun. ist seit einigen Tagen hier und gedenkt mit hoher Genehmigung die Direktion des Volkstheaters zu übernehmen. Er ist allerdings der rechte Mann dazu.

Wie man vernimmt, werden in den nächsten Monaten die Erdarbeiten auf der Eisenbahnroute zwischen Donauwörth und Nördlingen in umfassender Weise in Angriff genommen.

Der „Beobachter“ schreibt: Die Metzgermeister von Stuttgart und Eßlingen haben sich über die Ausfuhr von Mastochsen beschwert, und wollen das Ministerium veranlassen, ein Verbot oder wenigstens eine Zollerhöhung in dieser Beziehung eintreten zu lassen.

In Darmstadt haben etwa 110 Personen, meistens arme Familienväter, beim Gemeinderathe das Gesuch eingereicht, sie auf städtische Kosten nach Amerika übersiedeln zu lassen. Es sind etwa 400 Köpfe, welche diese Wohlthat auf Gemeindekosten in Anspruch nehmen. Die Uebersiedlung würde aber schon ein Kapital von 20—24,000 Fl. erfordern, ohne daß alsdann für ihr dortiges Fortkommen wenigstens für den Anfang gesorgt wäre.

An dem abgebrannten Hotel de Pologne, diesem großen Karawanserail für Meßgäste in Leipzig, wird so eifrig gearbeitet, daß es zur Michaelismesse mit seinen Waarenhallen, Prachtsälen und seinen Hunderten von Zimmern fertig und bereit sein soll.

Man will wissen, daß Jenny Lind auf die ihr im voraus von der neuen Direktion der großen Pariser Oper gemachten Vorschläge einer Anwerbung mit so hohen Bedingungen geantwortet habe, daß es dem reichsten Theater in Paris bei den allergünstigsten Voraussetzungen des Erfolgs rein unmöglich wäre sie anzunehmen.

Die „Leipz. Ztg.“ meldet, ohne Angabe der Quelle, aus Paris, 25. Juni: Auf dem Landhause des Schwiegervaters Jules Janin's hat sich dieser Tage ein schreckliches Ereigniß zugetragen. Die Tochter des Gärtners, ein junges sehr hübsches Mädchen, wurde von einem Manne, Namens Boulay, zur Ehe verlangt, doch die Eltern schlugen, im Einverständnisse mit der Tochter, die Verbindung aus. Der Bewerber zog sich dies sehr zu Gemüthe und wurde düster und schwermüthig; mehrfach soll er Rachedrohungen ausgesprochen haben. Als Madame Janin neulich mit ihrer Mutter auf dem Landhause verweilte und das junge Mädchen sich, wie gewöhnlich, um sie befand, hörten sie plötzlich drei Schüsse im Garten. Das Mädchen, von einer Ahnung ergriffen, rief: „Meine Eltern!“ und stürzte fort nach dem Gartenhause, wo diese sich befanden. Als sie eintrat, lagen beide todt auf dem Boden und Boulay gleichfalls; er hatte, nachdem er die beiden alten Leute erschossen, sich selbst das Pistol vor die Stirn gedrückt.

Aus Marseille wird berichtet, daß die aus jüngster Zeit dort importirte Getraidemasse so bedeutend ist, daß man nicht wisse, was man in Augenblick mit diesen Vorräthen anfangen solle; der Hafen ist ganz mit Getraideschiffen angefüllt, die Magazine mit Säcken so angehäuft, daß sie nichts mehr fassen können, und eine Unmasse von Säcken bereits in Wohnungen hat untergebracht werden müssen.

Die englische Verbrecher-Colonie Neu-Süd-Wales erfreut sich seit dem Jahre 1822 der Preßfreiheit. Neu-Süd-Wales scheint also „reifer“ zu sein als Deutschland!

Briefstichen Nachrichten aus Amerika zufolge soll sich dort ein Yankee verbindlich gemacht haben, ganz Mexiko mit Schwefeläther zu betäuben und, während die ganze Bevölkerung in einen vierwöchentlichen Schlaf verfallen, mit dem Heere Nordamerika's alle Hauptplätze von Mexiko zu besetzen und so den unseligen Krieg zu einem glücklichen Ende ohne ferneres Blutvergießen zu führen.

Briefkade.

(71) Herr Rupprecht in der Arena wird gebeten, für bessere Bedienung Sorge zu tragen. Es rennen immer eine Menge Leute umher, und wer in der Arena selbst ein Glas Bier haben will, darf stundenlang warten, oder sich's selbst holen. Also — rasche und gute Bedienung, es möchte Herrn Rupprechts eigner Vortheil sein.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag, den 11. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Offene Stelle.

Ein rechtlicher Mann, der sich durch gute Zeugnisse ausweisen kann, wird als Aufseher eines großen Gebäudes anzunehmen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Einladung.

Sonntag den 11. Juli findet gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

(Eingesandt.)

Ein hiesiger Einwohner, der kürzlich die romantische Parthie nach Streitberg machte, kehrte dort in dem neuerrichteten Gasthofe des Herrn Oertel — nächst dem Kurhause gelegen — ein. Je breiter sich in neuerer Zeit so häufig der krasse Eigennutz macht und gerne die Schranken anständigen und gesetzlichen Nutzens überschreitet, um so mehr freut es den Einsender dieses, Herrn Oertels Gastwirthschaft das Prädicat einer ausgezeichneten geben zu können. Es findet sich hier alle Bequemlichkeit mit moderner Eleganz vereinigt; ein ausgezeichneter Tisch, vortreffliche Betten, heitere und geschmackvoll meublirte Zimmer, verbunden mit prompter und freundlicher Bedienung und verhältnißmäßig äußerst billige Preise finden sich hier in so comfortabler Vereinigung beisammen, daß es der Einsender dieses sich wirklich zur angenehmen Pflicht macht, dieses Hotel allen resp. Reisenden auf's Beste zu empfehlen. Wer sich durch diese Zeilen zum Besuche des Herrn Oertel veranlaßt sieht, wird es dem Einsender, wenn auch unbekannterweise, gewiß Dank wissen, dieser Empfehlung gefolgt zu seyn.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich in meinem Lokale eine große Wäschmang aufgerichtet habe, welche durch ihre zweckmäßige Einrichtung sehr leicht von Jedermann gehandhabt werden kann. Ich ersuche daher alle Hausfrauen, welche einer Mang entbehren und auf schöne Wäsche etwas halten, gegen billiges Honorar per Stunde sich recht fleißig zur Benützung dieser Mang bei mir einzufinden.

Nurnberg, den 8. Juli 1847.

August Thieme, Tuchbereiter,
neue Gasse S. Nr. 1224.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Kuche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Aufforderung.

Diejenigen Musiker hiesiger Stadt, welche befähigt und gesonnen sind, in dem von mir für nächsten Winter neu zu bildenden Theater-Orchester eine Stelle anzunehmen, wollen sich binnen 8 Tagen in der Canzlei des Theaters melden. Spätere Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Nürnberg, den 10. Juli 1847.

Ferdinand Röder.

Einladung.

Heute Sonntag den 11. Juli:

Gesang-Unterhaltung,

vorgetragen von **Joseph Förstl** und dessen Frau **Rosina** aus München, wobei eine Auswahl ganz neuer Lieder produzirt werden wird. Die Produktion findet bei Neubauer im Gasthause zum deutschen Haus in Gostenhof mit freiem Eintritt Nachmittags 4 Uhr statt. Zu zahlreichem Besuch wird ergebenst eingeladen.

Arena.

Sonntag den 10. Juli, 12te Vorstellung im 1ten Abonnement: „Rochus Pumpernickel." Musikalisches Quodlibet in 3 Akten von Stegmeyer.

Rochus Pumpernickel kommt in Begleitung der Stadtjugend auf einem Esel.

Fremden-Liste vom 9. auf den 10. Juli.

(Rothes Roß.) Se. Exc. Freihr. v. Neumann m. Gem., k. k. österreich. Gesandter a. Florenz. v. Jary m. Gem., Appellationsgerichtsrath a. Pesth. Swaine m. Sohn, Fabrikbesitzer a. Glücksbrunn. Lotham, Rentier a. Dublin. Frau v. Brandt a. München. Kotes a. Elberfeld. Hörholt a. Neuhaus, Kaufl.

(Bayerischer Hof.) HH. Ort m. Gem., Tropda m. Gem., Privatiers a. Bayreuth. Frl. Rütting a. Bamberg. Plack m. Gem., Rentier a. England. Strodel, Oberregierungsrath a. Posen. Glenk, Rentier a. Gotha. Cammerer a. Laads, Laar a. Augsburg, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Doschkoff, Kammerherr a. Petersburg. Kranicka, Rittergutsbesitzer a. Schlesien. Dr. Schneider, Arzt, Frl. Schubert a. Magdeburg. Mad. Schneider m. Tocht. a. Dresden. Frl. Rußj a. Dottingen. Buck, Kfm. a. d. Schweiz.

(Strauß.) HH. Geißler a. Leipzig, Döbler a. Erfurt, Engelmann a. Wien, Kreyer a. Coblenz, Thomast a. München. Mertens a. Gummersbach, Pfeiffer a. Triest, Mack a. Isny, Stark a. Mannheim, Kaufleute. v. Reyer m. Fam., Partikulier a. Hamburg. v. Roudasy m. Gemahl., Lieutenant a. Memel. Luraud, Propr. a. Paris. Cave, Blower, Rentiers a. England. Liebeskind, Revierförster a. Bayreuth. Weinzierl, Brauereibes. a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Graf v. Berg m. Gem., General a. Petersburg. Frau v. Wölderndorf, Frau v. Frays a. München. Dr. Hayne a. Wien. Hegg, Controleur a. Mittwitz. Bauer a. Pfersheim, Baumann a. Ingolstadt, Müller a. Frankfurt, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Falkenstein m. Gem., Kunstmaler a. München. Recknagel, Gastwirth a. Windsheim.

(Wallfisch.) HH. Kellermann, Fabrikbesitzer a. Konstanz. Scheuerl, Gastwirth a. Banz. Burger a. Regensburg, Dellweger a. Rohr, Firneis a. Cöln, Kaufle.

(Eisenbahn.) v. Quirin, Part. k. a. Berlin. Schallmann m. Gem., Kaufm. a. Mainz. Mad. Wilder a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 109. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leſer aller Stände.

Dieſe Zeitſchrift erſcheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebſt 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'ſche Buchdruckerei in der Waizenſtraße.
Inſertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 13. Juli.

Der Käſe von Vif.

(Fortſetzung.)

Während Julienne ihrem Gaſt zuhörte und die Kinder die blanken Knöpfe ſeines Jagdkleides anſtaunten, hatte der halbverhungerte Hund das Huhn gewittert und aus der Waidtaſche hervorgezerrt. Der Einnehmer war der erſte, welcher die Miſſethat entdeckte.

„Herr, Euer Huhn," ſtotterte er.

„Das Huhn wird nicht zäh ſein, ich ſtehe dafür," verſetzte Brillat-Savarin.

„Julienne, Euer Vieh ..."

„Ach Gott, mein Braten," rief der Jäger.

„Bryan, Bryan," ſchrie das Weib.

Der gute Bryan war indeſſen nicht ſonderlich zum Apportiren eingerichtet, ſondern machte einen gewaltigen Satz und riß dann aus, verfolgt von dem Einnehmer und den Kindern. Brillat-Savarin blieb mit Julienne allein.

„Sie werden ihm die Beute nicht abjagen," ſagte er niedergeſchlagen; „Euer Hund iſt ein Wolfshund, von gefräßiger Art ... Schade, das Huhn war feiſt, zart, muſterhaft gebraten. Bryan, wie Ihr ihn nennt, ſcheint ziemlich hungrig, und während wir hier davon reden, wird das Gräßliche bereits geſchehen ſein ... Thut mir wahrlich leid, auch um Euere Kinder, deren Jedem ich einen Schenkel zugedacht hatte. Nun hab' ich gar noch den Einnehmer eingeladen. Ihr bezahlt alſo nicht Eure Steuern und Gaben, meine gute Frau?"

„O mein Herr, wenn Ihr mein Elend kenntet ..."

„Davon ſpäter, für's Erſte muß gefrühſtückt werden, damit wir den Einnehmer zahm machen. Bringt einmal Eier, ich will eine Eierſpeiſe machen."

„Ich habe weder Henne noch Ei, mein Herr."

Mit dem Zeigefinger an der Schläfe hin und her fahrend, ſagte Brillat-Savarin: „Alſo Ihr habt keine Eier. Verdammt ärgerlich, denn die Rippenſtücke werden zäh genug ſein."

„Ich habe nichts dergleichen im Haus."

„Ihr erſchreckt mich, meine Gute. Euere Speiſekammer wird doch irgend ein Stückchen Wildpret hegen? Ich ſehe zwar keinen Bratſpieß hier, aber das iſt das wenigſte ..."

„Mein Herr, ich habe kein Wildpret."

„So thut's ein Stückchen Speck."

„Wenn es da wäre."

Entmuthigt gab ſich Brillat-Savarin den trübſeligſten Gedanken hin. Im Anbeginn der Weltalter, ſagte er zu ſich, war es nur die Kunſt, welche dem Menſchen fehlte; was die Natur ſpendete, war ihm zugänglich; der Vogel floh ihn nicht, der Haſe äſte den Thymian zu ſeinen Füßen ab, das Reh ſcherzte neben ihm, Wachteln, Droſſeln, Feldhühner gingen zu Hunderten in die plumpſte Falle; dafür gab es aber keine Pfannen, Keſſel und Bratſpieße. Heutzutage verſteht alle Welt ſich auf das Sieden und Braten, aber viele arme Teufel haben nicht einmal ein Stückchen Speck.

„Was eßt Ihr denn, um Gotteswillen?" fragte er ängſtlich.

Die arme Frau zog aus dem kalten Herd einen irdenen Hafen, worin im Waſſer mit Salz, Pfeffer und einem Bischen Eſſig einige Schnitte Roggenbrod ſchwammen. Die Koſt war noch rauher, als die der alten Spartaner, aber bemerkenswerth ſauber bereitet.

„Es iſt unmöglich," ſagte Brillat-Savarin; „dem Herrn Einnehmer und mir ſelbſt ein ſolches Frühſtück vorzuſetzen. Ich mag das Roggenbrod nicht recht, und würde alles andere vorziehen. Wir müſſen auf Mittel und Wege ſinnen, uns hier herauszuhelfen, liebe Frau ... Euer gottloſer Hund hat uns da einen böſen Streich geſpielt ... Wenn Ihr, während ich den Wein ſich abkühlen laſſe, nach dem hübſchen Dorfe gingt, das ich dort von der Höhe erblickte?"

„Nach Vif?"

„Ja, nach Vif. Ihr könntet von dorther ..."

„Mit Vergnügen. In zwei Stunden wird Alles geſchehen ſein."

„Läge Vif zwei Stunden von hier?"

„Eine Stunde hin, eine Stunde her."

„Indeſſen würde ich verhungern."

Der Herr wurde ſchon grün und gelb vor Aerger, als Julienne ausrief:

„Halt, ich hab' was ... einen Käs."

Digitized by Google

„Von Sassenage?"

„Nein, von Vif."

„Was mag das für Waare sein? Ich hab' ihn nie nennen hören."

„Ein vortrefflicher Käse, mein Herr."

„Gut, so hätten wir einen Nachtisch, denn eine Mahlzeit ohne Käs ist wie eine schöne Frau, der ein Auge fehlt. Nun brauchen wir nur noch die Mahlzeit selbst."

„Wollt Ihr sonst noch etwas Herr, wenn Ihr Käse habt?"

Brillat seufzte bei dem Gedanken an die bittere Armuth des Weibes, welches des Elendes so gewohnt war, daß es ein Stück Käse für eine Mahlzeit hielt.

„Ihr habt Recht, meine Gute," sagte er: „bringt also, was Ihr habt."

Julienne legte ein reines Tischtuch auf und brachte aus einem geheimen Behälter einen kleinen runden Käse, dessen Duft dem Gast angenehm in die Nase stieg.

Unterdessen kam der Einnehmer mit den Kindern von der Jagd nach dem Huhn zurück, von dem sie nichts gerettet hatten, als die Pfoten.

„Ihr begreift, Herr," sagte Brillat-Savarin: „daß ich mich nicht zu entschuldigen brauche, wenn ich Euch minder gut bewirthe, als ich eigentlich wünschte; die Thatsachen sprechen für mich. Ihr habt das Huhn gesehen, und wart ohne Zweifel Zeuge, mit welcher Geschwindigkeit der Hund es abgefertigt hat."

„Ja, Herr," versetzte der Einnehmer: „ein Druck, ein Ruck, ein Schluck, und es war geschehen."

„Ein Zeugniß für seine Güte und Zartheit, denn sonst hätte selbst der Hund mehr Zeit und Mühe dazu bedurft. Die Hunde halten auch große Stücke auf einen guten Braten; zum Glück trinken sie jedoch keinen Wein, sonst hätte Bryan gewiß auch die Flasche mitgenommen. So wollen wir den mit Dank verzehren, was wir haben."

Unterdessen war Julienne hinausgegangen, um zur Ergötzlichkeit ihrer Gäste die benachbarten Weingärten in Unkosten zu versetzen. Auf dem Lande findet der arme Teufel, der so zu sagen gar keinen Tisch führt, immer noch den kostbarsten Nachtisch umsonst. Die gute Frau kam mit einem ganzen Herbstsegen, mit duftigen Trauben, würzigen Aprikosen, blutriesenden Maulbeeren und mit den honigsüßen Feigen, die Jonien nicht besser hervorbringt, als die Provence und die Dauphiné.

(Fortsetzung folgt.)

Die Handwerksburschen und die Paßbeamten.

Die vorgeschrittene Zivilisation der neueren Zeit ist darauf bedacht gewesen, Mittel zu ersinnen, die Kommunikaten durch Chausseen und Eisenbahnen zu erleichtern, aber auch sie durch andere Sachen, durch in Gestalt der Pässe und Wanderbücher aufgestellte Schranken zu hemmen. Diese Unbequemlichkeit, die so unendlich viel Zeit und Geld in Anspruch nimmt, drückt am Härtesten den Handwerker, dessen Bestimmung es ist, auf Reisen die erlangten praktischen Kenntnisse zu verbessern und neue hinzuzusammeln. Die Verordnungen, welche über das Reisen der Handwerksburschen existiren, sind strenger als alle anderen, und was die Strenge noch drückender macht, das ist: daß die mit der Controlle des Visirens beauftragten Beamten oft auf eine ungebührliche Weise die Wanderburschen behandeln, während sie durch anständiges, höfliches Benehmen das strenge Gesetz, ohne es zu überschreiten, sehr mildern könnten. Abgesehen davon, daß mit Leichtigkeit alle Vorsichtsmaßregeln trotz aller Aufmerksamkeit der wachsamen Polizei umgangen werden können und häufig umgangen werden, gibt es so Vieles in diesen Vorschriften, das gewiß einer Reform bedarf. Jedenfalls müßte den Polizeibeamten größere Höflichkeit und Artigkeit eingeschärft werden, damit nicht den armen Wanderburschen die schönste Zeit in ihrem Leben, die Wanderjahre, durch unangenehme Erinnerungen getrübt und ihnen eine ungerechte und schädliche Erbitterung gegen die vorgesetzten Beamten eingeflößt wird. Außer dem täglichen Visiren muß jeder Wanderbursch durch ein gehöriges Reisegeld sich als zur Weiterreise fähig legitimiren können. Wir wollen sehen, wie das verordnete tägliche Visiren ihm oft unangenehme Hindernisse und Aufenthalt seiner Reise erzeugt. Ein Wanderbursch kommt Abends in eine Stadt; die herannahende Nacht erlaubt ihm nicht mehr, auf die Polizei zu gehen; sehr gut könnte er nach einer kurzen Rast vor Sonnenaufgang wieder auf die Wanderschaft sich begeben. Doch — er muß bis zum nächsten Tage bleiben, um sein Wanderbuch visiren zu lassen. Glücklich wäre er, wenn er am andern Tage expedirt würde; aber wie häufig kommen die Fälle vor, daß Handwerker drei bis vier Tage in einer Stadt auf das Visiren warten müssen! Arbeit können sie nicht bekommen; so zehren sie ihre wenigen Reisegroschen auf, und zuletzt treibt sie die Polizei, wenn das Reisegeld nicht genügend zur Weiterreise befunden wird, aus der Stadt. Wenn die Leute auf das Polizeibüreau kommen, behandelt man sie nicht selten grob, was freilich auch anderen Reisenden, als den Wanderburschen, begegnet. In Berlin sind die Beamten auf dem Paßbüreau vor allen andern Städten artig; als Ursache dieser ehrenwerthen Ausnahme wird unter der Handwerkerklasse folgende Anekdote erzählt: Zur Zeit, als der jetzt regierende König von Preußen noch Kronprinz war, ging er eines Abends in schlichtem Oberrocke spazieren. Da trat an ihn ein Handwerksbursch heran und bettelte. Der Kronprinz, hierüber erstaunt, fragte ihn um die Ursache seiner Noth. Da antwortete der Handwerker, welcher wahrscheinlich den Kronprinzen nicht kannte, bescheiden: „Ja, mein Herr, ich bin bereits vier Tage in Berlin, kann keine Arbeit bekommen, und die Polizei visirt mein Wanderbuch zur Weiterreise nicht; sie bestellt mich immer auf den nächsten Tag, und behandelt mich grob, wenn ich Vorstellungen mache." — „So, so," antwortete der Kronprinz. „Hier habt Ihr für's Erste eine Kleinigkeit; morgen um eilf Uhr seid pünktlich auf dem Paßbüreau, ich werde dort sein." Als am andern Tage der Handwerker auf das Bureau kommt, findet er bereits den Kronprinzen dort, welcher ihm das Wanderbuch abnimmt und sich an den mit dem Visiren beschäftigten Beamten wendet. Zu diesem sprach er dann mit verstelltem Tone: „Heda mein Herr, ich will visirt sein, ich warte schon vier Tage darauf, habe keine Arbeit und kann nicht aus Berlin fortwandern." Der Beamte, in der Meinung, dem Handwerksburschen vor sich zu haben, antwortete dem Kronprinzen in der gewöhnlichen groben Art: „Halt' Er's Maul, sonst wird Er hinausgeworfen! Komm' Er morgen wieder!" Dem Kronprinzen war Dieses zu arg; rasch öffnete er den Oberrock, ließ die Uniform durchblicken und gab sich den erstaunten Beamten zu erkennen, von denen alle bei der Sache Betheiligten suspendirt wurden. — Wo der Wanderbursche ankommt, zu welcher Zeit er ankommt, gleich kömmt ihm die Polizei entgegen, die ihm die Schreckenswerte zurust: „Sein Wanderbuch! Sein Reisegeld!" so muß der Aermste gleich aus der

Stadt in stockfinsterer Nacht und beim schrecklichsten Wetter! Noch auf einen andern Druck wollen wir aufmerksam machen. In einigen Städten existirt nämlich die Verordnung, die Handwerksburschen nicht eher in das Thor zu lassen, bis sie eine bestimmte Summe Geldes vorgezeigt haben, die an einigen Orten sogar auf 5 Thaler angesetzt ist. Ist Dies nicht widersinnig? Ein Wanderbursch kommt in die Stadt Leipzig, um dort auf einige Zeit zu arbeiten, und soll gleich beim Eintritte 5 Thaler haben. Und was soll damit bezweckt werden? Um das sogenannte „Fechten" oder Betteln an den Hausthüren zu verhindern. Aber wird der Zweck erreicht? Keineswegs; die Handwerksburschen hängen ihre Ränzel über einen in die Stadt hineinfahrenden Wagen und betreten dann die Stadt als Spaziergänger. Mundus vult decipi — ergo decipiatur!

Aus der Stadt.

Nachdem bereits in vergangener Woche an mehreren Orten unserer Umgebung Wintergerste geschnitten wurde, so ist auch seit gestern der Schnitt des Winterkorns im Gange, und es verspricht derselbe, wie allerwärts, das günstigste Resultat. Ist zwar unsere nächste Umgebung hinsichtlich des Getraidebaues nicht als maßgebend zu betrachten, so wird doch daselbst dieses Jahr der Ertrag dem wenigstens einer Doppelernte gleichzustellen sein. Auf verschiedenen großen Korn-Aeckern sind viele Aehren gefunden worden, welche 60 bis 70, die meisten aber 40 bis 50 wohlausgebildete Körner in sich faßten, so daß deren Halme ihre Last nicht mehr zu tragen vermochten.

Unter den im Monat Juni d. J. untersuchten und abgeurtheilten Polizei-Uebertretungen befinden sich unter andern: 5 wegen Fälschung und Betrugs; 3 wegen Verfehlung gegen die Bäckerordnung; 2 wegen Täuschung der Obrigkeit; 2 wegen Defrautation städtischer Gefälle; 2 wegen Führung unrichtigen Maaßes und Gewichtes; 1 wegen Feuerfahrläßigkeit; 1 wegen Verleitgebens ungenießbaren Biers; 1 wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit. An die zuständigen Behörden wurden abgeliefert: 12 Individuen wegen Diebstahls, 3 wegen Straßenraubs, 39 wurden als Vaganten in ihre Heimath gebracht, 15 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen. Im Ganzen wurden 493 Individuen polizeilich bestraft.

Tageszeitung.

Seit mehreren Tagen geht in München das Gerücht, daß der von den Ständen wiederholt gestellte Antrag auf Aufhebung des Lotto seine Erledigung finden werde.

Die Pfälzer Weine sind in den letzten 14 Tagen so heruntergegangen, daß die, welche vor 6 Wochen noch einen Werth von 190 bis 200 Fl. das Stück hatten, jetzt zu 90 bis 100 Fl. angeboten werden, ohne Käufer zu finden. Der Mangel an Fässern wird jetzt schon sehr fühlbar und es wird versichert, daß man im nächsten Herbste für ein Stückfaß das Quantum von 2 Fässern Aepfelweine bieten werde.

In Dornhan in Würtemberg sind am 8. Juli 21 größere Wohngebäude und in Fornsbach am 6. 17 Gebäude abgebrannt.

Der bekannte Theaterintendant v. Kühne in Berlin hat einen Billeteur wegen Unterschlagung zur Untersuchung ziehen lassen, nachträglich aber bei dem Gerichtshofe das Gesuch eingereicht, daß die Oeffentlichkeit bei der Verhandlung ausgeschlossen werden möge, da in derselben Geheimnisse des Theaters zur Sprache gebracht werden könnten! — Fürchtet der Intendant etwa, daß diese Geheimnisse vielleicht zu scandalöser Art sein könnten?

Als einen seltenen Casus meldet die Berl. Spen. Ztg.: „Am 1. Juli schoß der Graf Albert zu Erbach-Fürstenau im Odenwalde seinen 500sten Hirschen." — Waldmänner, die in den Revieren des Lebens 500 Böcke geschossen, dürfte es mehrere geben.

In Leipzig ist es jetzt im Werk, eine Gratis-Leihbibliothek gemeinnütziger und unterhaltender Schriften für die ärmere Einwohnerclasse ins Leben zu rufen.

Eine tollgewordene Katze hat in der Mitte Juni's bei Königstein 9 Personen gebissen; unter diesen befand sich ein Knabe von 11/2 Jahren, bei welchem sich die Katze so in den Arm verbissen hatte, daß sie nur mit Gewalt losgerissen werden konnte. Die verwundeten Personen haben das von einem Revierförster gegen diese Krankheit vielfältig bewährte Maiwurmmittel, und bis jetzt mit gutem Erfolg gebraucht.

Der Enkel eines der bedeutendsten Männer der Revolution, Fabre d'Eglantine, ist vor einigen Tagen als Heimathloser und Bettler in Paris verhaftet worden. Der Enkel Collot d'Herbois' ist Marqueur in einem Kaffeehause, und Dantons beide Söhne sind schlichte Bauern in Arcis sur Aube.

In Polen ist so eben der Zinswucher und der Kornwucher streng verpönt worden. Das erste Vergehen dieser Art wird mit Geld-, das zweite mit Gefängnißstrafe, das dritte mit Verbannung nach Sibirien bedroht.

Der spanische Schatz ist in solcher Geldnoth, daß er die Gehalte der im Central-Departement angestellten Beamten nicht bezahlen kann. Bei solcher Sachlage begreift man nicht wohl, wie man von einem spanischen Schatze eigentlich sprechen kann.

In Lüttich hat die Polizei sämmtlichen Verkäufern, welche durch Spekulation täglich binnen wenigen Stunden 50 Prozent mit Gemüsen verdienten, den Zutritt zum Gemüsemarkt untersagt. Die Preise der Erdäpfel und der andern Lebensmittel fielen in Folge dieser Maßregel um 50 Prozent. — Eine solche Differenz macht der Zwischenkauf!

Schon mehrmals ist es in London vorgekommen, daß keine Sitzung des Unterhauses stattfinden konnte, weil es an den erforderlichen 40 Mitgliedern fehlte, und die HH. Abgeordneten statt des Parlements die Vorstellung von Jenny Lind besuchten. So wie es s. g. „Beiholer" gibt, welche bei wichtigen Abstimmungen die müßig gehenden Mitglieder aus Clubbs, Gesellschaften ꝛc. zusammentreiben, so wird Jenny Lind jetzt die „Wegholerin" genannt.

(72) Die Einsender dieses haben in Erinnerung früherer dorten froh verlebter Stunden auch diesen Sommer bereits ein paar Ausflüge nach Heroldsberg gemacht. Zur Darnachachtung theilen sie aber dem hiesigen Publikum mit, daß dorten eine gar sonderbare Biertaxe besteht. Mit jeder Maaß Bier steigert sich dort der Preis, und wenn man die erste schon mit 7 Kr. bezahlt hat, so wird für die zweite 8 Kr. verlangt, für die dritte 9 Kr. u. s. w. — Widerspruch ist nicht rathsam, denn wer gegen den regierenden Wirth energisch auftreten würde, der würde in gewaltigen Conflikt mit den kräftigen Kindern der Flurer gerathen, die immer in der Nähe sind, um mit Fäusten die schlagenden Beweise zu liefern, daß sie im Rechte sind, die dummen Städter, die sich zu ihnen verlaufen, zu schröpfen. Man wird dafür sorgen, daß diese Zeilen auch der Ortsbehörde vor die Augen kommen, um den erwähnten Unfug steuren zu können; bis dahin aber mag Jeder, der sich nicht der dortigen willkührlichen Biertaxe oder im Fall einer Remonstration Grobheiten aussetzen will, Heroldsberg meiden!

Allgemeiner Anzeiger.

Wunsch.

Möge Gott in Zukunft lauter frohe Tage
Allen denen, die ihr würdig sind, verleih'n;
Reine Freuden — frei von großen Plagen,
Gute Männer denen, die um solche frei'n.
Alles — worum Jede nur mag bitten:
Reichlich soll's auf sie sein Füllhorn schütten.
Es bleibe fern von allen — alles Leid.
Trug möge nie die Freundschaft üben.
Hat Eine in der Stadt ein schön'res Kleid:
Auch das soll nicht die Andere betrüben.
Dies wünschet Allen — fern und in der Nähe.
Der ich bei Euch stets im Calender stehe.

Nürnberg, den 13. Juli 1847.

Heinrich.

Aufforderung.

Diejenigen Musiker hiesiger Stadt, welche befähigt und gesonnen sind, in dem von mir für nächsten Winter neu zu bildenden Theater-Orchester eine Stelle anzunehmen, wollen sich binnen 8 Tagen in der Canzlei des Theaters melden. Spätere Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Nürnberg, den 10. Juli 1847.

Ferdinand Röder.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum zeige ich hiemit ergebenst an, daß ich in meinem Lokale eine große Wäschmang aufgerichtet habe, welche durch ihre zweckmäßige Einrichtung sehr leicht von Jedermann gehandhabt werden kann. Ich ersuche daher alle Hausfrauen, welche einer Mang entbehren und auf schöne Wäsche etwas halten, gegen billiges Honorar per Stunde sich recht fleißig zur Benützung dieser Mang bei mir einzufinden.

Nürnberg, den 8. Juli 1847.

August Thieme, Tuchbereiter,
neue Gasse S. Nr. 1224.

Belvedere.

Heute Dienstag den 13. Juli:

Harmoniemusik.

Für warme und kalte Speisen, sowie für Hefenküchlein, Schneeballen, Kirsch- und Weichselkuchen ist bestens gesorgt, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus einer Stube, 3 Kammern, Küche, Vorplatz und Holzlage nebst s. v. Abtritt und eigenem Eingang bis Ziel Allerheiligen an eine solide Familie zu vermiethen.

Arena.

Dienstag den 13. Juli, 2te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Vor hundert Jahren oder der alte Dessauer." Komisches Sittengemälde in 4 Aufzügen von Raupach.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. Juli.

(Bayerischer Hof.) Frhr. v. Kreß, Oberinspector a. Marktbreit. Bar. v. Witzleben, Offizier a. Berlin. Bar. v. Krudener m. Fam. a. Stockholm. Sontbouß m. Gem., Proprietär a. England. Kleermann m. Fam., Rentbeamter a. Heidenheim.

(Rothes Roß.) HH. Core m. Fam., Rentier a. Edingburgh. Miß Traser v. Stersfeld m. Fam. a. Wien. Olivier, Kaufm. a. Paris.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Berger m. Schwester, Privatier a. Wien. Neuburger m. Gem., Antiquar a. München. Fräul. Rucktäschel a. Hof. Rugendas, Maler a. Augsburg.

(Strauß.) HH. Göner a. Schönhaide, Förster a. Ravensburg. Bapst, Oppenheimer a. Frankfurt, Kaufle. Richter, Priv. a. Berlin. Hartipp, Partik. a. Monzen. Engelbrecht, Funktionär a. München. v. Klaparotz, Partik. a. München. Gilmayer, Part. a. Monera in Amerika. Beeling, Jacken, Rent. a. England. John Moore m. Fam., Rentier a. England.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Holstein, Obrist a. Braunschweig. Graf v. Pappenheim, Oberlieutenant a. Bamberg. Ruster, Senftl. Pilsch. Partikuliers a. Berlin. Flamige, Protokollist a. Ansbach. Mad. Trampler m. Fam. a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Schmidt, Kaufm. a. Passau. Dullinger, Handelseleve, Stifler, Forstamtsakt. a. München.

(Wallfisch.) HH. Bar. v. Meritski a. Petersburg. Schuh a. München, Bud a. Konstanz, Kaufle.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Hauck, Priv. a. Mainz. Fuchtler, Kaufm. a. Markt Bidart. Weil, Schauspieler a. München. Försti m. Frau, Sänger a. Haidhausen.

Vom 11. auf den 12. Juli.

(Bayerischer Hof.) Lord Dormer a. England. Gebr. Haig, Rentier a. Birmingham. Howier, Rentier a. Oscott. Berrin, Clausen, Partik. a. Drontheim. v. Lonhard m. Fam., Capitän a. Sangerhausen. v. Daum m. Fam., Regierungsrath a. Berlin. Heine m. Gem., Kaufm. a. München. Erzberger, Banquier a. Augsburg.

(Rothes Roß.) HH. Cope m. Gem., Rentier a. England. Huber a. München, Berst m. Gem. a. Aachen, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Batthyanay a. Ungarn. Dr. Straß m. Fam., Justizrath a. Berlin. Brechtel, Kaufm. a. Karlsruhe. Zasbel, Ingenieur a. Culmbach. Leutner m. Fam., Verpflegungsoberverwalter a. Wien.

(Strauß.) HH. Gahn a. Wien. Eberhard a. Berlin. Pfeiffer a. Triest. Engelmann a. Wien, Schäfer a. Frankfurt. Harriot a. Dülkel. Kaufle. v. Hedever, Bezirkrichter a. Landau. Langewitz, Prediger a. Liefland. Frl. Schmidt a. Coburg. Bar. v. Hillenstrom a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Greiner, Privatier a. München. Rehm, Landrichter a. Hersbruck. Ebenauer m. Gem., Pfarrer a. Berolzheim. Bar. v. Grafenstein a. Cronach. Bar. v. Altmeyer, Postoffizial a. Hof. Bar. v. Stettner a. Braunschweig. Götz, Heller, Priv. a. Wallenfels. Mdms. Schaffner, Künerd, Kretschmann, Waisel, Hertel, Dörnhöfer, Mütz. Schaffner a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Baumann, Partik. a. Wunsiedel. Steffinger, Künstler a. Mailand.

(Wallfisch.) Treyd, Brauer, Frhn, Oekonom a. Haßfeld. Gunermann, Kaufm. a. Münden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 110. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 15. Juli.

Der Käse von Vif.

(Fortsetzung.)

Bei dem Anblick des unverhofften Reichthums verklärten sich die Züge des Gastes.

„Julienne," sagte er mit dem einnehmendsten Ton seiner Stimme: „Euer Käs ist preiswürdig. Euch verdank' ich die Entdeckung eines neuen Leckerbissens für Feinschmecker. Ich wußte wohl, daß die Dauphiné berühmt ist."

„Wegen ihrer sieben Wunder," unterbrach ihn der Einnehmer.

„Ach was, mein Herr, diese sieben Wunder zerfielen längst in Staub vor dem prüfenden Blick der ächten Wissenschaft. Die Dauphiné ist berühmt wegen ihres Wildprets, namentlich wegen der jungen Hasen mit den runden Rippen, aber ich dachte nie einen so schmackhaften Käse zu finden ... Wer hat ihn bereitet, Julienne."

„Ich selbst, Herr."

Brillat-Savarin dachte ernstlich nach. Er hatte eine neue Quelle unschuldigen Genusses entdeckt, die zu fassen war; auch kam es darauf an, das arme Weib den verborgenen Segen würdigen zu lehren. Vor Allem aber war zu wissen, ob Julienne sich auf die Höhe einer solchen Aufgabe stellen könnte, und dazu mußten erst Erkundigungen über ihre Vergangenheit erhoben werden. Er verlangte also Gläser, erquickte die Mutter sammt den Kindern mit einem Tröpflein des edeln Trankes, und hob an:

„Julienne, wir sind Eure Gäste und guten Freunde; ich wie der Herr Einnehmer, der Euch durchaus nicht übel will, wenn er auch durch Amt und Pflicht genöthigt ist, Euch weh' zu thun. Er hat mit Euch von demselben Wein getrunken, er hat von Euerm Käs gegessen, und so wollen wir wie Freunde offen mit einander reden ... Ihr seid arm, wie seid Ihr nun in solches Elend gerathen, und wie geschieht es, daß Euer Fleiß nicht ausreicht, Euch herauszureißen?"

Ermuthigt durch des Gastes wohlwollende Miene, und vielleicht auch ein wenig durch den ungewohnten Trank, nahm Julienne Platz, um ihre Geschichte zu erzählen, während draußen ihre Kinder den wieder zur Stelle gekommenen Bryan mit der verdienten Prügelsuppe bewirtheten.

„Ich bin," sagte sie, „ganz in der Nähe von Vif, in dem Dörfchen Pariset geboren, wo eines der Wunder sich findet, an welche der Herr nicht glauben will, der Thurm ohne Gift."

Brillat-Savarin versetzte: „In dem besagten Thurm ist der Biß der Schlange und des Skorpions nicht minder gefährlich, als sonstwo, und nur die verdorbene Aussprache des Namens hat den Wunderglauben geweckt. Der Thurm ist ursprünglich eine dem heiligen Verin geweihte Kapelle, aus Saint Verin ist sans venin geworden, und aus sans venin das Mährchen entstanden."

„Meinetwegen," fuhr Julienne fort: „darauf kommt hier nichts an. Mein Vater war nicht reich, und hatte mir nichts mitzugeben, aber ich war hübsch, und zwei junge Leute von Vif verliebten sich in mich."

Bei den Worten, „ich war hübsch" betrachtete Brillat-Savarin die Frau mit Aufmerksamkeit, und sagte sich, daß sie gewiß einst sehr hübsch gewesen, und wohl auch wieder ihr gutes Aussehen gewinnen könne, wenn ihre Noth gehoben würde. Ein schlanker hoher Wuchs, eine glatte Stirne, schöne Augen, eirunde Gesichtsform waren immer noch kenntlich; auch mochte Julienne nicht über vierundzwanzig Jahre zählen.

Wenn ich, sprach er ohne Worte zu sich selber: wenn ich sie ein Paar Monate lang mit Rinds- und Hammelsbraten, mit frischen Eiern und Mehlspeisen füttern könnte, so würde sie ein ganz schönes Stückchen Erbsünde abgeben.

Brillat-Savarin war nämlich stets der Ansicht, daß jedes magere Weib etwas fetter zu werden wünsche, und daß eine zweckmäßige Beköstigung das einzige Mittel sei, hierin zum Ziele zu gelangen, denn so gut Hämmel, Kälber, Rinder, Geflügel, Krebse, Karpfen, Austern sich mästen ließen, müsse dieses bei jedem essenden Wesen möglich sein, und es komme nur darauf an, die rechte Art und Weise der Behandlung ausfindig zu machen.

Julienne erzählte weiter:

„Die Nebenbuhler waren Jerome Bern und Philipp Jazel. Der Erstere war der reichere, der Andere aber gefiel mir besser. Abgesehen von seinem Aeußern, war

er von Gemüth sanft, in seinem Benehmen höchst ordentlich und ehrbar, und in diesen Eigenschaften sah ich die Bürgschaft häuslichen Glückes Uebrigens besaß er dieses Haus, worin ich bis jetzt noch wohne, so lang' es Gott gefällt, und einige Güterstücke, die ich aus Noth habe veräußern müssen. Beru dagegen war hochfahrend und wild, und sein Aeußeres, entsprach seinem nicht tadellosen Lebenswandel. Ich bin fest überzeugt, daß er mich nie geliebt hat; er begehrte nur mit einem hübschen Weib zu prunken, und Philipp, den er haßte, zu kränken. Beide hielten zu gleicher Zeit um mich an, und mein Vater sagte zu mir:"

„Julienne, wir sind arm, und wenn sich etwa nur ein einziger Freier zeigte, würd' ich Dir rathen, mit beiden Händen zuzulangen, denn die Gelegenheit ist flüchtig und kehrt nicht wieder. Aber Du hast zwei Bewerber, und somit das Aussuchen. Wähle, mein Kind."

„Ohne Bedenken entschied ich mich für Philipp Jazel."

„Sehr gut, sagte mein Vater, ich hätt' ihn auch vorgezogen."

„Als Jerome Beru seine Niederlage erfuhr, gerieth er in den heftigsten Zorn, drohte meinen Vater und mich zu ermorden, und Philipp niederzuschlagen wo er ihn träfe. Mit meinem Vater hätte er leichtes Spiel gehabt und ich hätt' ihm keinen Widerstand entgegensetzen können, aber mit Philipp war das eine andere Sache, denn der führte ein Paar rüstige Fäuste, wie kaum Einer. Die bevorstehende Heirath wurde ausgerufen, und ich fühlte herbe Beklemmungen wegen der bekannten gewaltthätigen Gemüthsart des Abgewiesenen, als ich unerwartet einen Zettel erhielt, worin er schrieb:"

„Ich gehe. Fürchtet nichts für Euch oder Euern Vater, aber Philipp bedenke sich zweimal, bevor er Euch einmal heirathet; früh oder spät, meine Rache bleibt nicht aus."

„Er verschwand spurlos, und seine Drohungen vermochten nicht meine Heirath zu hindern oder nur zu verzögern. Mein Mann und ich zogen nach Vif und genossen zwei Jahre ungetrübten Glückes. Mein Mann baute sein Stückchen Feld, und wir hatten uns bereits ein rundes Sümmchen für unvorhergesehene Fälle erspart. Zwei schöne Kinder erheiterten das Haus, das Eine lag noch in den Windeln, das Andere lief und spielte schon mit dem armen Bryan, der Euer Huhn gefressen hat."

„Das arme Vieh," spottete Brillat-Savarin: „wenn es sich nur nicht den Magen damit verdorben hat."

(Fortsetzung folgt.)

Ueber wuthkranke Hunde.

Das häufige Vorkommen der Hundswuth und die dadurch herbeigeführte Besprechung dieser für das Leben der Menschen so bedrohlichen Krankheit hat deutlich gezeigt, welche gefährlichen Irrthümer über die Kennzeichen dieser Krankheit im Publikum noch bestehen. Die hieraus entspringenden höchst gefährlichen Folgen veranlassen mich, diese irrigen Ansichten zu widerlegen. Die wichtigsten derselben sind: 1) daß der wuthkranke Hund Schaum und Geifer vor dem Maule haben müsse. Dies findet man nur als höchst seltene Ausnahme, in der Regel sind Nase und Maul der tollen Hunde mehr trocken als feucht. 2) Daß der wuthkranke Hund den Schwanz hängen lassen müsse. Dies ist nicht der Fall, der wuthkranke Hund trägt, so lange derselbe noch kräftig ist und nicht verfolgt wird, seine Ruthe ganz so, wie er sie im gesunden Zustande trug, und wedelt oft beim Anblick bekannter Personen recht freundlich damit: erst dann, wenn er im spätereu Zeitraume der Krankheit entkräftet ist, läßt er dieselbe schlaff herabhängen. 3) Tolle Hunde sind nicht wasserscheu, wie oft geglaubt und selbst behauptet wird, sie lecken und saufen Wasser und andere Flüssigkeiten, ohne dadurch aufgeregt zu werden oder Widerwillen dagegen zu zeigen. 4) Ein Irrthum ist es zu glauben, daß tolle Hunde stets gradaus laufen. In der ersten Zeit der Krankheit laufen sie und namentlich bei Verfolgungen in den verschiedensten Richtungen, wobei sie ohne Verfolgung meist emsig mit der Nase auf dem Wege spüren; erst in der spätern Zeit der Krankheit, wenn ein betäubungsähnlicher Zustand sich eingestellt hat, laufen sie mehr gradaus. 5) Es ist ferner unwahr, daß ein toller Hund Menschen und Thiere nur dann beiße, wenn ihm dieselben bei seinem Gradauslaufen in den Weg kommen; bei dem Beißparoxismus springt oder schleicht derselbe vielmehr nach allen Richtungen, um den Biß anzubringen. 6) Eben so ist die Behauptung, daß das Einfangen toller Hunde stets leicht und gefahrlos sei, ein grober und gefährlicher Irrthum. Ein solches Einfangen, wenn es unternommen werden soll,*) muß stets mit der größtmöglichen Umsicht und Vorsicht geschehen. 7) Es widerspricht endlich der Erfahrung, daß gesunde Hunde die wuthkranken Hunde erkennen und denselben ausweichen. Es stellt sich ferner immer mehr und mehr heraus, daß die Belehrung des Publikums über die Hundswuth durch Aufzählung sämmtlicher Kennzeichen der Krankheit den gewünschten Erfolg nicht herbeigeführt; die zu große Menge dieser Kennzeichen scheint davon der Grund zu sein.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Wie der Stuttgarter Beobachter meldet, sind eine Anzahl dortiger polytechnischer Schüler, welche auf einem Ausfluge in die Nachbarschaft des Guten zu viel gethan hatten und im Wirthshause allerlei unbesonnene Reden aussprachen, angezeigt worden und be-

*) Das Einfangen wuthverdächtiger Hunde und die dadurch mögliche sichere Entscheidung über deren Gesundheitszustand ist dann sehr wünschenswerth, wenn von denselben ein Mensch gebissen worden ist, um dadurch zu bestimmen, ob der gebissene Mensch einer langen und schmerzhaften Cur zu unterwerfen ist, oder ob diese Cur nicht nothwendig ist.

finden sich jetzt in Kriminaluntersuchung wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrath.

Ein Betrug eigener Art ist in Eßlingen endeckt worden. Ein Händler aus der Pfalz bot einem Kaufmann daselbst über 500 Krüge Selterserwasser zum Kauf an. Dieser kaufte, fand aber bei näherer Untersuchung, daß das angebliche Selterserwasser falsch und ganz geringhaltig sei, und machte der Polizei hievon Anzeige. Die Behörde ließ das Wasser durch Sachverständige untersuchen, welche dasselbe gleichfalls für unächt erklärten. Der Betrüger und sein Knecht, welche im Besitz eines ächten Brunnenscheines von einer frühern ächten Ladung waren, wurden sofort verhaftet und dem Gerichte übergeben.

Se. Maj. der Kaiser von Oesterreich forderte in einem Handbillete den Staatsminister Grafen Kollowrath dringend auf, dem so hoch gesteigerten Wucher in den Lebensmitteln aller Art so viel als möglich zu steuern. — Die Getraide-Erndte hat in den meisten Provinzen des österr. Monarchie begonnen und verspricht reichlichen Segen. Die Kornwucherer machen sauere Gesichter.

Der in den berüchtigten Schatullenprozeß verwickelte und bisher steckbrieflich verfolgte Dr. Mendelssohn hat sich, der Rhein- und Mosel-Zeitung zufolge dem Untersuchungsrichter gestellt, so daß demselben ein zweiter Akt dieses erbaulichen Drama's vor dem Kölner Assisenhof aufgeführt werden dürfte.

Man liest in der „Leipziger Zeitung:" Das Bild, welches Chemnitz dem Beobachter jetzt zeigt, ist sehr verschieden von dem, welches sich uns noch vor einem Jahre bot: das rege Leben und Treiben, das sonst Chemnitz als eine große Stadt erscheinen ließ, findet sich nicht mehr. Viele Spinnereien stehen ganz still; die Cattunfabriken arbeiten nur mit längeren oder kürzeren Unterbrechungen; die Buntweberei, der Hauptnahrungszweig, leidet sehr und der Maschinenbau, ein sehr bedeutender Theil der Industrie, beschäftigt kaum mehr den dritten Theil seiner Arbeiter. Es wurden dieses Frühjahr sehr viele beabsichtigte Bauten, man sagt gegen 40, abbestellt.

Eilf eidgenössische Offiziere haben ihre Entlassung genommen, weil sie sich nicht in den Fall setzen wollen, an einem Exekutionszug gegen den Sonderbund Theil nehmen zu müssen.

Nach französischen Blättern ist der Pariser Scharfrichter Samson, welthistorischen Namens (zuletzt noch durch Appert celebrirt,) seines Amts enthoben worden.

Kürzlich, meldet man aus Warschau, ging ein Soldat von Praga über die Brücke nach der Stadt zurück und hatte vergessen, seine Uniform dienstgerecht ganz zuzumachen. Da begegnete ihm ein Offizier, wird über dieses entsetzliche Verbrechen sehr zornig und befiehlt, er solle sogleich mit nach der Wache kommen, dort werde er 500 Hiebe erhalten. Der Soldat sprang aus großer Abneigung gegen diese 500 Hiebe in die Weichsel und ist — ertrunken.

Die Albaneserinnen haben einen Gebrauch, der manche bittere Täuschung bei Verheirathungen verhindert. Die jungen Mädchen tragen nämlich eine Art Köpfchen, das ganz aus Silbermünzen, Paras und Piastern besteht, während ihr Haar, das ebenfalls mit Gold durchflochten ist, hinten hinabfällt. Dies ist eine ziemlich allgemein herrschende Sitte, und das Mädchen trägt, ehe es heirathet, die Mitgift zu Jedermanns Kenntnißnahme mit sich herum. Gewiß eine Sitte, die nicht so dumm ist, als sie aussieht!

Bei Gelegenheit eines Festes im Vauxhallgarten zu London unternahm dort am 6. Juli Abends, als es schon dunkelte, der Luftschiffer Gypsum mit drei Begleitern in seinem Ballon eine Fahrt, die ihnen fast das Leben gekostet hätte. Als sie kaum eine halbe Stunde von Vauxhall entfernt waren und eine Höhe von etwa 6,000 Fuß erreicht hatten, öffnete man, um etwas Gas auszulassen, das Ventil; der damit verbundene Mechanismus gab aber nach, der untere Theil des Ballons begann zusammenzuklappen und mit ungeheurer Schnelligkeit schoß der Ballon abwärts der Erde zu. Der Zusammenstoß, als er den Boden erreichte, war heftig und die Luftschiffer wurden aus der Gondel geschleudert, kamen aber, leichte Contusionen abgerechnet, mit dem Todesschrecken davon.

Abdel-Kader hat den Neffen des Kaisers von Marokko, welcher die marokkanischen Truppen gegen ihn kommandirte und in seine Hände fiel, hinrichten lassen. Der Moniteur algérien gesteht, daß die Lage der Dinge nicht unbedenklich sei.

In New York bereitet ein deutscher Buchhändler die Herausgabe eines Journals vor, welches Deutschland und Amerika einander näher bringen soll, wie der beliebte Ausdruck heißt. Indessen sollen die Schiffs-Rheder bis jetzt noch keine Besorgniß eines Abbruches an den Ueberfahrtskosten hegen.

Briefkade.

(73) Wenn 6 Bratwürste mit Brod und 4 Glas Bier 56 Kr. kosten, was kostet denn eine Bratwurst? — Die Auflösung kann man sich am Besten in Rückersdorf holen.

(74) Anfrage. Ist denn die Feldmann'sche Restauration in St. Leonhard berechtigt, das braune Bier zu gleichem Taxe wie in der Stadt, auszuschenken? — — (Die Antwort hierauf wird wohl das k. Landgericht Nürnberg geben können! —)

(75) Madame K. th. H.... in H..... wird gewarnt, sich um die zärtlichen, aber doch noch anständigen Unterhaltungen anderer Personen weniger zu bekümmern, vielmehr vor eigener Thüre zu kehren, wobei wir ihr nur die zweifarbigen Röcke B....'s in's Gedächtniß zurückrufen wollen. —

(76) Aus dem Wirken unserer Nachtwachen. Wie weit bei uns der sogenannte Mittelmann noch in Kenntniß der polizeilichen Verordnungen und der Gesetze überhaupt zurück ist, möge aus folgendem Beispiel entnommen werden: Ein verheiratheter Geselle kam vor einigen Tagen Nachts 12 Uhr sehr betrunken nach Hause und verübte dann solchen Skandal, daß es nothwendig

wurde, die unten am Hause bereits horchende Nachtwache zu Hülfe zu rufen; sie leistete auch Folge; aber was that der die Patrouille führende Bürger? — — statt, wie sich's gebühret hätte, den nächtlichen Ruhestörer, welcher den Mahnungen des Hausherrn kein Gehör gab, ernstlich zur Ruhe und Ordnung zu verweisen, machte sich unser patrouillirender Bürger auf die ersten Schimpfworte des Trunkenboldes, ohne ein Wörtchen gesprochen zu haben, schnell aus dem Staube und nur der assistirende junge Soldat zeigte durch Worte, daß er den Zweck seiner Wache kannte, wofür er freilich sehr gröbliche Aeußerungen mit fortnehmen mußte. Der Hausbesitzer selbst aber meinte auch, man dürfe hier nicht einschreiten, weil jeder in seinem Zimmer thun könne, was er wolle. Dies mag beweisen, wie nothwendig die Instruktion der Nachtwachen und Patrouillen — gleichviel ob Militär oder Civil — ist, wenn dieselben sich nicht Pflichtvergessenheiten oder Uebergriffe, beides aus Unkenntniß, zu Schulden kommen und so den Zweck ihrer Verwendung unerfüllt lassen sollen. V

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Kaufgesuch.

Eine Bank zum Häckselschneiden wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Aufforderung.

Diejenigen Musiker hiesiger Stadt, welche befähigt und gesonnen sind, in dem von mir für nächsten Winter neu zu bildenden Theater-Orchester eine Stelle anzunehmen, wollen sich binnen 8 Tagen in der Canzlei des Theaters melden. Spätere Gesuche können nicht berücksichtigt werden.

Nürnberg, den 10. Juli 1847.

Ferdinand Röder.

Offene Pächterstelle.

Für eine bedeutende Wirthschaft außer der Stadt wird ein tüchtiger Pächter gesucht. Näheres unter Chiffre F. R.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Weizendräuhauses ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus einer Stube, 3 Kammern, Küche, Vorplatz und Holzlage nebst s. v. Abtritt und eigenem Eingang bis Ziel Allerheiligen an eine solide Familie zu vermiethen.

Arena.

Donnerstag den 15. Juli, 4te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Graf Waltron, oder das Subordinationsvergehen." Großes militärisches Schauspiel in 5 Akten nach Möller neu bearbeitet. — Die Gräfin kommt mit ihrer Dienerschaft im 2ten Akte zu Wagen in das Feldlager. Am Schlusse wird eine große Schlachtscene ausgeführt.

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. Juli.

(Rothes Roß.) HH. v. Miehler m. Gem. a. Hamburg. Osborm m. Fam., Rentier a. England. Kerstmann a. Karlsruhe, Steinhart a. Frankfurt, Kaufl.

(Bayerischer Hof.) S. D. der Fürst nebst der Erbprinz Carl Ludwig v. Hohenlohe-Langenburg, Bar. v. Oldkübl, Adjutant a. Langenburg. Czerny m. Gem., Justizrath a. Wien. Heldig m. Gem., Hofrath a. Weimar. Petsch, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Peit, Professor a. Kiel. Peit, Justizrath a. Berlin. Finkelmann, Priv. a. Potsdam. Bischof, k. Haupt-Post-Sekretär a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Bratsch a. Dillingen, Milach a. Augsburg. Katz a. Berlin, Neroy a. Cassel, Schmetzer a. Kempten, Wachs a. Frankfurt, Ullmann a. München, Karl a. Stuttgart, Kflte. Keith, Priv. a. Kempten. Frl. v. Hedeter a. Augsburg. Reif, Lehrer a. Frankfurt. Koch, Gastwirth a. Bayreuth. Joseph, Hofgerichts-Benefiziant a. München.

(Blaue Glocke.) Freifr. v. Levenklöd, Oberhofmeisterin J. M. der Königin v. Schweden a. Christiana. Freifr. v. Weinbach m. Fam. a. Landshut. Bar. v. Sensburg a. Burglengenfeld. Deck, Major a. Salzburg. Maurer, Bauinspector a. Bamberg. Girardoni, Propr. a. Wien. Mad. Richter m. Tochter a. Altdorf. Lienhardt a. Weißenstadt, Sauter a. Hersbruck, Kaufl. Gerhardt, Architekt a. München.

(Rother Hahn.) HH. Schöner a. Hof, Diezel a. Markbreit, Pfahler a. Schweinfurt, Heidenheimer a. Uhlfeld, Kflte. Mad. Baumann, Mlle. Gebhardt a. Hof. Mad. Kirchner m. Tocht. a. Bamberg.

(Wallfisch.) HH. v. Stolberg, Gutsbesitzer a. Wesen. Schmidt, Privatier a. Regensburg. Schwarz, Kaufm. a. Giesen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Prinstner m. Gem. a. Beilngries. Frank, Schweiger, Priv. a. München.

Vom 13. auf den 14. Juli.

(Rothes Roß.) Frau v. Rajewsky m. Fam. a. Rußland. v. Plötz, Partik. a. München. Frl. v. Rößler a. Neuburg. Guerin, Rentier a. Turin. C. u. P. Testori de Capitari, Gutsbesitzer a. Lecco. Ludwig, Kaufm. a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) S. E. v. Hedemann m. Fam., Generallieutenant a. Erfurt. Freihr. v. Bülow, Kammerherr a. Copenhagen. Beer m. Sohn, Postcommissär a. Berlin. Marggraf a. Naumburg. Bar. v. Pitschke, Capitän a. Rußland. Rideaux, Baldur, Rentiers, Lady Philipps, Lady Horner a. London. Lindner, Sekretär a. Bamberg. Kretschmann m. Fam., Privatier a. Leipzig. Helfft m. Fam. a. Braunschweig. Ebenauer a. Schweinfurt, Rieter a. Winterthur, Brehme a. Würzburg, Ruppert a. Elberfeld, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kleinschrod, Oberappellationsgerichtsrath a. München. v. Kronisa, Rittergutsbesitzer a. Schlesien. Kittner m. Sohn. Priv. a. Kinsa. Dietz a. Leipzig, Meisse a. Braunschweig, Kaufl. Haas, Ingenieur a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Mantuffel a. Berlin, Memmel a. Copenhagen, Lutz a. Pforzheim, Forkel a. Coburg, Kaufl. Bar. v. Fürstenwarther a. Erlangen. Sonntag, Partikulier a. Gotha. Muller, Oberlieutenant a. Dresden. Delius, Part. a. Bielefeld. Menisch, Partik. a. Rotterdam. Key, Rentier a. England.

(Blaue Glocke.) Frl. v. Stolypin, Hoffräulein der Kaiserin von Rußland, Mad. Berk m. Fam., Hofrathsgattin a. Petersburg. Schäfer a. Düren, Kusterman a. München, Kflte. Eber, Jacklin a. Augsburg, Schilppler a. Leipzig, Privatiers.

(Fränkischer Hof.) HH. Dr. Sieger, Justizcommissär a. Neustadt. Heim a. Oberndreit, Fäbler a. Darmstadt, Bühler a. Würzburg. Kaufl. Balesteri, Proprietär, Fineglio, Ingenieur a. Italien. Dr. Haselwanter, Dimpfel, Pfarrer a. Nitsenau. Krauß, Gerichtshalter a. Sandizell.

(Rother Hahn.) HH. Le Pradre m. Gem., Kanzleirath a. Ulm. Albrecht, Partik. a. Bautzen. Kranz a. Düsseldorf, Geiger m. Fam. a. Berlin.

(Wallfisch.) HH. Frühlingsfeld, Partik. a. Hannover. Maßler a. Neustadt, Fink a. Brünn, Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) Md. Bayer, Eckert, Mack a. Weissenburg, Witzgold, Händler a. Cronach. Friedmann, Kfm. a. Rehweiler.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 111. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 17. Juli.

Der Käse von Vif.

(Fortsetzung.)

Die Frau fuhr in ihrer Erzählung fort:

„Die Heirath sicherte meinen Mann vor dem, was wir in unsern Bergen wie das lebendige Feuer scheuen, vor der Anwerbung. Beru war sammt seinen Drohungen rein vergessen. Philipp hatte eine kleine Heerde Hämmel fortgetrieben, wie er sie alle Jahre, dem Gebrauch des Landes nach, einem provenzalischen Hirten übergab. Er schlug den Weg nach der großen Karthause ein, um mit dem Hirten zusammenzukommen, die für geringen Lohn ganze Heerden zur Hut auf der Weide übernehmen. Ich war allein mit den Kindern, und wie ich eines Abends in dem eichenen Schrank herumstöberte, der meine Hochzeitkleider enthielt, fiel mir von ungefähr Beru's Brief in die Hände; ich erbebte bei dem Anblick und fühlte mich versucht, das haßerfüllte Blatt zu vernichten; ein heftiges Pochen an der Thür zog mich davon ab; unschlüssig und furchtsam blieb ich bei meinem Schrank stehen, bis ich die Stimme Philipps vernahm."

„Julienne, Julienne, öffne doch."

„Schnell war alle Angst und Sorge gehoben. Ich öffnete unverzüglich. Bleich, außer sich und blutend trat Philipp ein."

„Ich habe Beru erschlagen, stammelte er und stürzte ohnmächtig nieder."

„Die Einzelnheiten des Vorfalls erfuhr ich erst nachdem er wieder zu sich gekommen. Jerome Beru hatte sich anwerben lassen, theils um den Schauplatz seiner erfahrenen Demüthigung zu meiden, theils in der stolzen Hoffnung, im Dienste eine gewisse Stufe zu erklimmen und somit mich zu demüthigen, die ihn verschmäht. Beru konnte lesen und schreiben, aber in den strengen Gehorsam des Dienhes vermocht' er sich nicht zu schicken, sein rachsüchtiger Sinn verwickelte ihn in schlimme Händel, und er blieb gemeiner Soldat. Er bestand zwar einige Zweikämpfe, aber auf dem Schlachtfelde bewies er einen nur zweideutigen Muth. Nun wollte das Unglück, daß vor vier Jahren sein Regiment durch Grenoble kam."

„Wir haben hier ein Bürschlein, sagte er zu seinen Kameraden, das mich nicht in der Nähe vermuthet, aber bald von mir hören soll."

„Worauf er sein Verhältniß zu Philipp erzählte und sich hoch und theuer vermaß, Grenoble nicht zu verlassen bevor er sich gerächt. Sein Hauptmann, Namens Julien, hörte davon und ließ ihn kommen."

„Ich weiß, sagte Julien, daß Ihr von Vif seid, und ohne Zweifel Urlaub begehren werdet, um die Euern heimzusuchen. Gebt Euch keine Mühe, denn ich kenne Eure eigentlichen Gedanken und Ihr bleibt bis zu unserm Abmarsch verstrickt.

„Beru fügte sich scheinbar, doch schon am ersten Abend fand er Gelegenheit, mit Ober- und Untergewehr und der gefüllten Patrontasche vor Thorschluß zu entwischen. Ihr kennt die große Karthause?"

„War ich doch erst neulich dort," versetzte Brillat-Savarin.

„So werdet Ihr also wissen, daß zwei Wege hinführen, sprach die Frau weiter: der eine zieht sich rauh und steil durch den Tannenwald, und diesen konnte mein Mann nicht mit seinen Schafen einschlagen; er war dem Lauf der Iseke nach durch das Thal gegangen, welches bei dem Flecken Saint-Laurent ausmündet, woselbst er mit den Hirten zusammentreffen sollte. Zum Rückweg wählte er, ungehindert wie er war und nur von seinem Hund begleitet, den zwar rauhen aber kürzern Pfad. Beru hatte noch an demselben Abend Vif erreicht, Philipps Abwesenheit erfahren und sich die eben erwähnten Umstände zusammengereimt."

„Bei einer verlassenen Mühle unterhalb Voreppe legte er sich in den Hinterhalt, wo dichtes Ahorngebüsch am Strand der Roize ihn verbarg. Er gedachte offenbar den Ermordeten in den Wildbach zu stürzen."

„Mein Mann kam von Voreppe ruhig seines Weges einher. Der feige Mörder wollte ihn unversehens niederschießen. Philipps Hand witterte jedoch den Lauernden, blieb in einer Entfernung von dreißig Schritten stehen und bellte. Mein Mann blieb auch stehen, spähte vorsichtig gegen die Baumgruppe hin, wo er endlich, trotz des nächtigen Dunkels sich etwas regen sah, und rief:"

„Wer da?"

„Beru erkannte ihn an der Stimme. Mein Mann

sah einen Blitz, hörte einen Knall, und eilte mit Bryan auf den Angreiferr zu, der ihn gefehlt hatte. In diesem Augenblick ging der Mond auf, und die beiden Widersacher konnten einander unterscheiden. Der Eine hatte keine Waffe, als seinen eisenbeschlagenen Stock, der Andere den Säbel und das Gewehr, das er aufs Neue zu laden begann. Dazu aber ließ der flinke Philipp ihm keine Zeit, sondern schlug es ihm aus Hand."

„Beru, rief er dann: geh' nach Grenoble zurück, ich werde Dich nicht angeben, obschon Du Deine Uniform entehrst."

„Einer solchen Selbstbeherrschung gegenüber war jede Antwort unmöglich. Beru zog den Säbel und trat einen Schritt vorwärts."

„Du beharrst also bei Deinem mörderischen Vorsatz? fragte Philipp: so verfahre wenigstens ehrlich und warte bis morgen früh. Dann will ich vor Zeugen mich mit Dir schlagen in aller Ordnung."

„Was da, versetzte Beru, hier mußt Du sterben."

„Du hast einen Säbel, fuhr mein Mann fort: und dazu ein Bajonnet. Gib mir eine der beiden Waffen, damit ich nicht wehrlos sei."

„Beru's Antwort war ein heimtückischer Hieb, der Philipps Hüfte traf und ihm das Entspringen unmöglich machte, so daß ihm nichts übrig blieb, als sich zu wehren."

„Besser den Satan würgen als sich von ihm würgen lassen," bemerkte der Brillat-Savarin.

„Das dachte mein Mann auch, und Ihr werdet begreifen, daß er, verwundet und nur mit einem Stab einem bewaffneten Angreifer gegenüber in einer bedenklichen Stellung sich befand. Der eisenbeschlagene Stock ist freilich in der Faust des Bergbewohners eine furchtbare Waffe, Rechnet nun dazu die nächtliche Dunkelheit, die Nothwendigkeit, zu siegen oder zu sterben, und Ihr werdet den Ausgang ganz natürlich finden. Beru holte zu einem zweiten Streich aus, Philipp aber schlug ihn vor den Kopf und streckte ihn todt zu Boden. Dann schleppte er sich mühsam zum nächsten Ort, ließ sich verbinden und hinkte am nächsten Tag nach Hause."

(Fortsetzung folgt.)

Das Rasirgeld — eine enorme Ausgabe.

Man kann annehmen, daß der fünfte Theil der männlichen Bevölkerung sich durch das Messer des Barbiers des Bartes, einer Hauptzierde des Mannes, berauben läßt und jeder dieser Bartverächter seinem Gesichtglätter jährlich 3 Fl., was gewiß gering angenommen ist, bezahlt. Diese Gewohnheit kostet in Nürnberg allein schon 15000 Fl. jährlich und entziffert sich nach gleicher Progression für Bayern auf eine Million 500,000 Gulden, für ganz Deutschland auf ungefähr 15 Millionen und für ganz Europa sogar — — hört, hört, — auf die enorme Summe von

72 Millionen Gulden per Jahr,

wenn nämlich eine Bevölkerung von rund 240,000,000 Seelen angenommen wird. — Wäre dies nicht ein Grund, eine Mode zu verbannen, die außerdem, daß sie den Mann seiner natürlichen Zierde beraubt, auch noch so ungeheure Summen nutzlos hinwegrafft! Wie mancher arme Teufel bräuchte sein Gröschlein zu etwas anderm viel nöthiger! Aber er läßt sich rasiren, weil es Mode ist, er muß sich rasiren lassen, weil er im natürlichen Zustande seinem Brodherrn mißfällt. — Darum fort mit einer Gewohnheit, die schon Moses verboten hat, die, wie das Englisiren der Pferde — auf deutsch: Verstümmeln — in die Anordnungen der Schöpfung eingreift; verwendet lieber diese Summen alljährlich zur Gründung eines neuen Vaterlandes, einer bessern Zukunft für eure besitz- und brodlosen Mitbrüder, wozu Amerika so schöne Gelegenheit bietet! Trug ja auch Christus, den wir doch fast Alle als Vorbild haben, den Bart! Bescheidener ist das weibliche Geschlecht; es verstümmelt nichts an dem, was die Natur ihm gegeben. —

Ueber wuthkranke Hunde.

(Schluß) Ich erlaube mir daher dem Publikum nachstehend einige wenige, leicht aufzufassende Merkmale dieser Krankheit, welche zwar zur sichern Bestimmung derselben nicht ausreichen, aber hinreichend sind, den gegründeten Verdacht auf Wuth bei einem Hunde hervorzurufen, zur Beachtung mitzutheilen. Bei der großen Gefahr der Hundswuth für Menschen und Thiere muß dann ein solcher Verdacht genügen, den betreffenden Hund zu tödten oder unschädlich zu machen und einer sachkundigen Untersuchung zu unterwerfen. Diese Merkmale, welche sämmtlich der ersteren Periode der Krankheit, in welcher die Krankheit am leichtesten übersehen oder verkannt wird, angehören, sind folgende: 1) Bei herrenlosen Hunden. Stellt sich an einem Orte ein fremder, herrenloser Hund ein, so lastet auf solchem immer ein geringer Grad des Verdachtes, daß er an Wuth leiden könne. Stellt sich ferner heraus, daß ein solcher, ohne gejagt oder gehetzt worden zu sein, andere Hunde oder Thiere überfallen oder selbst Menschen angefallen und gebissen hat, so ist mit der größten Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß dieser Hund an der Wuth leidet, und ist derselbe daher, wenn es ohne Gefahr geschehen kann, an einem sichern Orte zur sachkundigen Untersuchung einzusperren oder sofort zu tödten. 2) Bei eigenen Hunden. Findet der Besitzer, daß sein Hund bei anscheinender Gesundheit und zu einer Zeit und unter Umständen, wo bei ihm ein reger Appetit vorauszusetzen ist, sein Futter verschmäht, oder doch die festen Nahrungsmittel unberührt läßt, und nur etwas flüssige Nahrungsmittel zu sich nimmt, so verdient dies seine volle Aufmerksamkeit. Dieselbe Aufmerksamkeit hat er dann auf seinen Hund zu verwenden, wenn er findet, daß derselbe bei dem Anschein von Gesundheit und ohne äußere bekannte Veranlassung sein Benehmen auf irgend eine Art auffallend abändert. Dasselbe gilt dann, wenn der Hund auf ungewohnte Art und Weise Menschen oder Thiere

beißt. In diesen Fällen veranlasse der Besitzer auf schonende Weise den Hund zum Bellen. Findet er dann, daß der Hund mit gewöhnlicher Stimme und nach gewohnter Art frei und ungehindert bellt, so ist in der Regel vorläufig nichts zu befürchten. Ergibt es sich aber, daß der Hund nicht frei bellen kann, sondern die Stimme dabei nach dem ersten Laut in ein Mittelding zwischen Bellen und Heulen ausartet, so ist die größte Wahrscheinlichkeit gegeben, daß der Hund an Wuth leidet, und man säume nun keinen Augenblik, den Hund sicher einzusperren und ein sachkundiges Urtheil einzuholen, oder ihn sofort zu tödten. Diese Abänderung der Stimme ist das beste Zeichen der Wuth und fordert daher stets zur Unschädlichmachung der damit behafteten Hunde auch ohne alle anderen Kennzeichen der Wuth auf. — Findet man andererseits, daß bei einem Hunde ohne vorangegangene gewaltsame Einwirkung der Unterkiefer gelähmt ist, so erregt dies den größten Verdacht, daß der Hund an stiller Wuth leidet, und ist derselbe dann sofort an einem sichern Orte einzusperren oder zu tödten. Es versteht sich von selbst, daß außerdem die gesetzlichen polizeilichen Verordnungen gegen Wuthkrankheit der Hunde zu beachten sind.

Aus der Stadt.

Gestern Vormittag, als am 16. d., wurde in einem Getraideacker hinter der St. Johanniskaserne der Leichnam des seit 16 Tagen vermißten Cadetten v. Cammerlohr aufgefunden. Derselbe war vollständig bewaffnet und uniformirt und hat seinem Leben durch Selbstentleibung mittelst Erschießens ein Ende gemacht.

Tageszeitung.

Am 14. Juli wurde in Marktbreit ein besonderes Erntefest gefeiert, indem die erste Fuhre diesjährigen Getraides eingeerntet und im festlichen Zuge eingeholt wurde. Man glaubt dort allgemein, daß die Ernte eine 3fache sein werde.

Am 13. Juli wurde die erste Probefahrt auf der Lindauer Eisenbahn von Augsburg bis Bobingen gemacht.

Die Gerüchte von Aufhebung des Lotto werden von der Münchener politischen Zeitung aus offizieller Quelle für grundlos erklärt.

Im königl. Landgerichte Sulzbach, in der Ortschaft Pech nächst Königstein, sind in der vorigen Woche 20 bis 22 Gebäude abgebrannt.

Bei dem Stuttgarter Kriminalamt, als der für politische Verbrechen ausschließlich zuständigen Landesgerichtsbehörde, befindet sich seit einigen Tagen ein Hofkammerförster in Haft und Untersuchung, welcher einen von ihm angeblich in seiner Amtswohnung gefundenen Drohbrief des Inhaltes vorgelegt hatte, daß Se. Majestät der König um's Leben gebracht werden solle. Es wird nun stark vermuthet, daß der Forstbeamte selber diesen Drohbrief, um sich zu poussiren, verfaßt habe. Einen Vorgang hiefür erlebte man um's Jahr 1812, wo ein Bauer von Marr unter einem Jagdschirm des verstorbenen Königs eine Laterne und ein Päckchen Pulver legte und dann eilig gesprungen kam, um den Fund anzuzeigen, aber in Folge näherer Untersuchung mit einer Tracht Prügel versehen und des Landes verwiesen wurde. Auf diesen albernen Verschwörungserfinder machte damals der k. Hoftafeltrompeter, Hetsch, ein Gedicht nach der Melodie: „Keine Ruh' bei Tag und Nacht," welches so anfing: „Dummer Bengel, schlechter Kerl! Pack dich fort mit der Latern'! ꝛc." Hetsch erhielt für seinen guten Willen eine goldene Uhr. Der diesmalige Fall wird jedenfalls mit Dienstentlassung endigen.

Die Eßlinger Kirschenerndte übertrifft alle Erwartungen, und mancher Filialbewohner nimmt nicht 2 bis 300 Fl. für Kirschen ein, sondern 5 bis 800 Fl.; ja im Lenninger Thale sollen, welche 12 bis 1400 Fl. erlöst haben; das Pfund wird hier mit 1 1/2 bis 2 Kr. bezahlt.

Auf die Tage des 21. und 22. August steht Stuttgart ein geheimnißvolles Fest bevor. Bei dem im August des v. J. zu Straßburg abgehaltenen Freimaurer-Congreß wurde nämlich Stuttgart als der Ort ausersehen, in welchem der zweite Congreß stattfinden solle. Die Stuttgarter Loge „Wilhelm zur aufgehenden Sonne" hat nun eine Einladung erlassen und die oben bezeichneten Tage für die Versammlung festgesetzt. Es sollen unter der Leitung der Loge „Wilhelm zur aufgehenden Sonne" wichtige maurerische Fragen verhandelt werden.

Die Zahl der Deutschen auf der ganzen Erde beträgt 54,500,000, wovon 37 3/4 Mill. in Deutschland wohnen. In Europa leben 49 Mill. Deutsche, in den nordamerikanischen Staaten 5 1/4 Mill., mithin über ein Viertel der Gesammt-Bevölkerung der letztgenannten Staaten.

Auf dem Genter Markte fand am 7. Juli wieder ein Auflauf gegen die redlichen Landleute statt, welche für Kartoffeln und Gemüse die übertriebensten Forderungen machten. Auf die schlichten Kittel, unter denen ein ehrliches unverdorbenes Herz schlägt (so heißt's in den Reisebeschreibungen, die von Städtern gemacht werden), wurde einmal auch von außen geschlagen.

Bei einem großen Feste, welches kürzlich der französische Herzog von Montpensier der vornehmen Welt im Gehölze von Vincenes bei Paris gab und wozu über 2000 Einladungskarten ausgegeben waren, war eine größere Anzahl von Deputirten zugegen, als man jetzt gewöhnlich in der Kammer sieht. Das Volk war über dieses Fest sehr ungehalten, da das Brod immer noch so theuer ist.

Vor Kurzem hat einer der ersten Pariser Feuilletonisten mit einem reichen Engländer gewettet, in 48 Stunden einen Roman von zwanzig Druckbogen zu schreiben. Der Preis der Wette war 200 Guineen. Mylord verharrte zwei Tage und zwei Nächte am Lehnstuhle des Dichters und — verlor seine Wette.

Der Claviervirtuose Fr. Liszt hat vom Sultan eine goldene, mit Diamanten verzierte Tabaksdose zum Geschenk erhalten.

Die „Dorfzeitung" schreibt: Auf der Straße nach Sibirien wird's lebhaft, und von lauter guter Gesellschaft: von hohen russischen Offizieren und Beamten. Sie haben die größten Unterschleife und Betrügereien begangen.. Die Offiziere waren auf Kosten der kranken Soldaten in den Spitälern und am Kaukasus reich geworden. Ganze Regimenter existirten nur auf den Tabellen. Der Präsident eines Gerichtshofes hatte eine Summe von 164,000 Rubeln unterschlagen."

Briefladе.

(77) Anfrage. Um 11 Uhr ist Polizeistunde, wenn sie auch mit löblicher Tolerenz gehandhabt wird, so sollte doch mit Eintritt derselben aller Lärm wegfallen. Was hat nun die bekannte Wirthschaft bei Lorenzen für besonderes Privilegium, daß der Lärm auf der Kegelbahn bis 12 Uhr nicht alle wird, und die Nachbarn nie vor dieser Zeit zur Ruhe kommen können?

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Deutscher Hof zu Gostenhof.

Sonntag den 18. d. M. findet im Gartenlokale des Unterzeichneten gutbesetzte Harmoniemusik statt, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Heute Samstag gibt es Metzelsuppe.

Verloren.

Eine roth- und schwarzseidene Börse mit etwas Geld ist letzter Tage im Ruprechtsgarten verloren worden. Der redliche Finder wird gebeten, solche gegen Erkenntlichkeit beim Castellan im Stadttheater abzugeben.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Bekanntmachung.

Die Sendung des wohlmeinenden Theaterfreundes liegt in dem Theaterbureau zum Abholen bereit. Ohne die gute Absicht derselben zu verkennen, beruht das Ganze jedoch auf Irrthum und Täuschung.

Nürnberg, den 10. Juli 1847.

Ferdinand Röder.

Offene Pächterstelle.

Für eine bedeutende Wirthschaft außer der Stadt wird ein tüchtiger Pächter gesucht. Näheres unter Chiffre F. R.

Arena.

Sonnabend den 17. Juli, 6te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Das Mailüftchen." Lied, componirt von Kreipl, vorgetragen von Herrn Apfelbaum. Hierauf: „Uriel Acosta." Trauerspiel in 5 Akten von Carl Gutzkow. Zum Schluß: „Große Scene aus Alessandro Stradella." — „Stradella" Herr Apfelbaum von Fürth, als erster theatralischer Versuch.

Nach der Vorstellung geht ein Extrabahnzug nach Fürth.

Fremden-Liste vom 14. auf den 15. Juli.

(Bayerischer Hof.) Graf de Jougbe m. Gem., Propritär a. Brüssel. Le Marchant m. Fam., Soamer, Rentier a. England. Edl. v. Steiger m. Gem., Kammerherr a. Meiningen. Frl. Farber u. Augner a. Berlin. Lüder a. Chemnitz. Lüdolph a. Marienburg. Heinze a. Crefeld, Kaufl. Herbig, Buchhändler a. Berlin.

(Rothes Roß.) HH. Bortwick m. Fam., Rentier a. England. Dinkert m. Fam., Commerzienrath a. Berlin. Schaub, m. Fam. a. Berlin, König a. Bamberg, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Engelhardt, Rittmeister a. Petersburg. Borthke, Major a. Stettin. Döring, Oberzollrath a. Augsburg. Baumann m. Fam., Pfarrer a. Coburg. Sede a. Leipzig, Murr a. Stutgart, Meier, Lodmann a. Augsburg, Kaufl.

(Strauß.) HH. Rau, Schäfer, Laab a. Frankfurt, Krauß a. Rodach, Metz a. Magdeburg, v. d. Heckoff a. Crefeld, Gutler a. Cöln, Rothenthal a. Wien, Forstner a. München, Kaufl. Mad. Stuttgard a. München. Mad. Wüstenfeld a. Schweinfurt. Mad. Körner a. Bamberg. Menger, Partikulier a. Hannover. Stood, Rentier a. Liverpool. Feichtinger, Beamter a. Wien. Dietl, Regierungsauditor a. Amberg.

(Blaue Glocke.) Graf Crichott, Partik. a. Münster. Frau v. Redwitz a. Bayreuth. Schiefer, Commissionsrath a. Sondershausen. Dr. Peinel m. Gem. a. Heiden. Riedel, Pfarrer a. Pommelsbrunn. Unger a. Marktbreit. Berthold a. Dresden, Möller a. Schneeberg, Kaufl. Md. Goller m. Tocht. a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Dietz a. Dessau, Dessauer, Hirsch a. Bamberg, Vogel a Gera, Canner a. Barmen, Kaufl. Vogel, Student a. Erlangen. Schreiber, Privatier a. Mähren. Jenker, Gerichtsreferendarius a. Berlin.

(Rother Hahn.) Md. Bay m. Fam., Schullehrerswittwe a. Westgartshausen.

(Wallfisch.) HH. Reichel, Fabrikant a. Oberröslau, Haßler a. Neustadt, Böhm a. Ludwigsburg, Kaufl.

Vom 15. auf den 16. Juli.

(Bayerischer Hof.) HH. Berger m. Fam., Sennator, Dradt m. Fam., Partik. a. Hamburg. Schmidt m. Tochter, Oberzollrath a. Kiel. Geyer m. Gem. a. Bremen, Langensei a. Ulm, Kaufl. Faller, Privatier a. St. Gallen.

(Rothes Roß.) Graf v. Rechberg, Flügeladjutant Sr. Maj. des Königs a. München. Freifr. v. Pogwich m. Tocht. a. Weimar. Bar. v. Linden m. Gem. a. Haag. Achenbach a. Mainz, Schede a. Frankfurt, Kaufl. Ernst, Rentier a. Riga.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Buwow a. Ratibor. Weigel, Justizrath a. Oberschessien. Walter m. Gem. a. Breslau. Schilling a. Marseille, Privatier. Lehmann a. Berlin, Goßleth a. Triest, Emder a. Frankfurt, Kaufl. Kaiser m. Fam., Kassenverwalter a. Oebringen. Frl. Schölle a. Cronach.

(Strauß.) HH. Seibe, Schube, Mayer, Rachum, Spitker a. Cassel, Brül a. Lichtenfels, Stern a. Frankfurt, Gechter a. Bruck, Kaufl. Fikenscher, Fabrikbesitzer a. Regensburg. Dr. Welder a. Neumarkt. Königshirn, Student a. Erlangen. v. Tausch, Hofbuchhaltungsbeamter a. Wien. Gilchil, Rentier a. Schottland. Frl. Winter a. Brockenheim. Dr. Gewinner a. Frankfurt. Rollack m. Fam., Architekt a. Wien. Schmidt m. Fam., Lechner m. Fam., Hofmusiker a. Oebringen.

(Blaue Glocke.) HH. Geiger m. Gem., Appellationsger.-Rath a. Amberg. Meißner, Ober-App.-Ger.-Rath, Hofmann, Priv. a. München. Richter a. Bamberg. Ernst a. Ludwigsburg. Geißler a. Wertheim, Kaufl. Schmidt, Partik., Buseck, Junker a. Dresden.

(Fränkischer Hof.) HH. Schmidt a. München. Bühler a. Würzburg, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Cram a. Cöln, Dollwetzer a. Rohr, Kflte.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Vogel m. Sohn, Pfarrer a. Uffenheim. Röder m. Sohn, Wembandler a. Mainstockheim. Mad. Stieber m. Tocht. a. Roth. Rieß, Mublbesitzer a. Sulzbach.

(Eisenbahn.) HH. Herrmann, Conditor a. Coburg. v. Schütz u. Sohn a. Berlin. Memmert, Kaufm. a. Meiningen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 112. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 18. Juli.

Der Käse von Vif.

(Fortsetzung.)

„Ich hegte nicht den geringsten Zweifel gegen die Wahrheit seiner Aussage, und dennoch begriff ich, daß daß wir verloren waren. Ein Glück schien es noch, daß ich verhindert worden war, den Drohbrief zu verbrennen. Wir eilten nach Grenoble, und zu Beru's Hauptmann, der Philipps umständlichen Bericht ruhig anhörte und ihn dann zur vorläufigen Haft bringen ließ."

„Julien war ein Mann von stattlichem Aussehen, der einen gewissen Ehrgeiz darein setzte, in seiner Compagnie lauter schöne große Leute beisammen zu haben, und wo möglich Landsleute aus der Dauphiné, die er seine Heimath nannte. Philipp schien ihm zum Grenadier geboren."

„Mein Mann hatte ein paar Wochen im Thurme gelegen, als Julien ihn besuchte."

„Philipp, sagte er, Ihr steht in schlimmen Schuhen."

„Meint Ihr, Hauptmann?"

„Ihr habt einen kaiserlichen Soldaten umgebracht."

„Ich war im Fall gerechter Nothwehr."

„Das sagt ihr freilich."

„Ich weiß wohl, daß an dem einsamen Ort nächtlicher Weile keine Zeugen zur Hand waren; aber einsam und dunkel pflegt immer die Stelle zu sein, welche der Mörder zum Schauplatz seiner Uuthat wählt."

„Nun ist die Frage: wer war der Mörder? Er oder Ihr? Beru war bekanntlich ein Anbeter Eurer Frau."

„Aber nicht der Begünstigte, Herr Hauptmann. Ich war der, welcher glücklich und zufrieden lebte, und keine Aenderung meiner Verhältnisse zu wünschen brauchte. Ich kam ruhig von Saint-Laurent, und dachte so wenig an den verschollenen Beru als etwa an den Priester Johannes. Als er mir in den Weg trat, war er bewaffnet, ich so zu sagen wehrlos. Ich werde meinen Richtern einen Drohbrief Beru's vorlegen, der beweist, daß er schon vor zwei Jahren darauf sann, mir ein Leides anzuthun, und kann dazu einen guten Entlastungszeugen stellen."

„Sagtet Ihr nicht, Gott allein habe den Auftritt gesehen? Wollt Ihr etwa den Herrgott selbst vor Gericht bescheiden lassen. Oder wer sonst wäre der Zeuge?"

„Ihr selbst, Herr Hauptmann."

„Ich?"

„Ja, Ihr. Wußtet Ihr nichts von Beru's Drohungen gegen mich? Habt Ihr ihn etwa nicht verstrickt? Hat er nicht ganz gegen Euern ausdrücklichen Befehl heimlich Grenoble verlassen? Sprechen diese Umstände nicht zu meinen Gunsten?"

„Mein Zeugniß soll Euch nicht entstehen, armer Philipp. Ich werde die Wahrheit sagen, nichts als die Wahrheit, die ganze Wahrheit. Aber das wird alles nichts helfen. Es handelt sich hier nicht um einen Zweikampf im Angesicht des hellen Tages, sondern um Mord und Todtschlag. Ihr könnt darthun, daß Beru Euch haßte, und beweist damit, daß Ihr ihn wieder haßtet. Haß gebiert Haß. Ich weiß wohl, daß ein Soldat ein Mörder sein kann, aber Eure Richter werden sich kaum dazu verstehen, dieß zuzugeben. Sie werden höchstens zugeben, daß Ihr Euch Eurer Haut gewehrt, aber erst nachdem Ihr durch eigene Schuld Euch in diese Nothwendigkeit versetzt gesehen. Kurz, Ihr seid schon im Voraus verurtheilt, verlaßt Euchdarauf."

„Philipp trat einen Schritt zurück."

„Ich, verurtheilt? fragte er."

„Erschreckt nicht, fuhr der Hauptmann fort: es wird Euch nicht an Hals und Kragen gehen, aber so leicht die Strafe immer auch ausfallen mag, so werden die Kosten des Verfahrens und die verlorengehende Zeit Euer Vermögen zu Grund richten . . . Ich weiß nur einen Ausweg."

„Gesenkten Hauptes und feuchten Auges dachte Philipp der Schmach nach, unschuldiger Weise sich verurtheilt zu sehen, und hörte nicht weiter, was der Hauptmann vorbrachte."

„Ich wüßte wohl ein Hausmittelchen, hob der wieder an."

„Und?"

„Wenn Ihr dem Staat seinen Verlust ersetzen wollt, so könnt' ich Euch helfen, die Sache niederzuschlagen."

„Wie vermöcht' ich Ersatz zu leisten?"

„Soldat für Soldat."

Digitized by Google

„Und Weib und Kinder, Herr Hauptmann?"

„Ich habe auch von der Pike auf gedient, Freund Philipp, bin jetzt Hauptmann und denke noch mehr zu werden. Warum solltet Ihr, ein junger, schöner, muthiger Mann, es nicht auch bis zum Hauptmann, zum Obristen bringen können? Damit versorgt Ihr besser die Euern, als wenn durch den Prozeß Euer Gütchen zu Grund geht und Ihr als Taglöhner Euer Brod verdienen müßt."

„Philipp ließ sich verblüffen, unterzeichnete seine Anwerbung und kam als Soldat aus dem Thurm."

„Von meiner Verzweiflung laßt mich schweigen, in der mich nichts tröstete, als die Freude, Philipp gerettet zu wissen. Er zog dem Schall der Trommel nach, und unsere Wirthschaft gerieth in Verfall. In Paris ward er krank, ich sandte ihm Unterstützung, gerieth dadurch in Schulden und in die Hände der Wucherer, war also verloren. Ich behielt nichts, als die vier kahlen Wände, aus denen nun der Herr Einnehmer mich vertreiben will . . ."

„Glaubt mir, Julienne," unterbrach sie der Einnehmer: „es ist nicht meine Schuld, wenn . . ."

Brillat-Savarin hatte inzwischen mit seinem Messer das letzte Käsrestchen aufgesäbelt, mit Bedacht verzehrt, und sagte nun:

„Ausgezeichnet gut. Ihr könntet wohl eine Menge solcher Käse bereiten, um sie zu versenden?"

„Warum denn nicht, Herr. So gut, wie den einen, mach' ich sie auch zu Dutzenden."

„Und wie hoch haltet Ihr das Stück."

„Ich muß sechs Sous haben, um etwas damit zu verdienen."

„Denkt an Eure Schulden, Julienne, an Euern Mann beim Heer, an Euere hungernden Kinder, und verlangt mir fein dreißig Sous. Was in Paris nicht viel kostet ist auch nicht gut. Ihr werdet hundert Stück nach Paris an Frau Chevet im Palais-Royal mit einer quittirten Rechnung übermachen. Hier die Bezahlung."

(Schluß folgt.)

Vortheil des frühen Erntens.

Es ist vielleicht an der Zeit, auf eine Abhandlung Cadet de Vaux' aufmerksam zu machen, die mit mehreren anderen gemeinnützigen auf Befehl der franz. Regierung gedruckt und vor längeren Jahren in's Deutsche übersetzt erschienen ist. Sie betrifft Versuche, welche Cadet über die großen Vortheile des frühen Erntens des Getraides vor der völligen Reife angestellt hat, und die allerdings im hohen Grade die Aufmerksamkeit unserer Oekonomen verdienen. Die Cöln. Ztg. theilt daraus im Allgemeinen mit: Die Vortheile des früh reif geschnittenen Getraides bestehen nach Cadet vorzüglich darin, daß es besseres Mehl, besseres Brod und auffallend mehr Brodmasse gibt. Der Mehrbetrag des Gewichts des früh reif geschnittenen Getraides beträgt 10 Pfund auf den Settier (240 Pfund); 3 Pfund Mehl dieses Getraides geben 4 Unzen Brod mehr als anderes, und ein Sack Mehl zu 320 Pfund, der in der Regel 400 Pfund Brod gibt, gibt von frühreif geschnittenem Getraide 427 Pfund. Hierzu kommt der geringere Körnerverlust, den das Getraide, in der Frühreife geschnitten, erleidet, daß der Regen ihm weniger schadet, und daß es frühe gegen den Wechsel der Witterung und gegen eintretende Hagelschläge gesichert ist. Nach Cadet's Versicherung ist die Kleie dieses Getraides von außerordentlicher Dünne, das Getraide selbst zum Saatkorn besser, und das Stroh desselben von stärkerer Nahrungskraft für die Thiere. Als Zeitpunkt zum Schneiden gibt Cadet den an, wo das Korn, wenn man es zwischen dem Daumen und Zeigefinger reibt, eine teigige Gestalt annimmt, wie Krumme von frischem Brode, die man zu Kügelchen drückt.

Beobachtungen.

9.

Unwillkürliches Geständniß.

Vor einiger Zeit schlug für Meister Wirbeltanz eine sehr verhängnißvolle Stunde. Er kam in der Dunkelheit heim, um sich den Hausschlüssel zu holen, denn im „kalbledernen Stiefel" war heute große Sitzung, in welcher der gegenwärtige Zustand Europas gründlich erörtert werden sollte, und fand bei dem Eintritt in seine Stube, sein junges Frauchen in einem zärtlichen tête à tête mit seinem Nachbar, dem jungen Herrn Federheld. „Himmelkreuztausenddonnerwetter!" fluchte Meister Wirbeltanz. „Ach Herr Jesus!" kreischte das treulose Weibchen, und sank in eine gelinde Ohnmacht, während Herr Federheld in großen Sprüngen das Weite suchte. — Es gab jetzt einen Auftritt, wie er allerdings in ähnlichen Fällen nur stattfinden kann. Madame Wirbeltanz flehte um Gnade und Verzeihung, schwor, es solle ihr in ihrem Leben so etwas nicht mehr passiren und Meister Wirbeltanz verließ grollend das Haus, um seiner Galle im Freien Luft zu machen. Wüthend lief er auf den Straßen umher und kam so auf einen Ort, wo er, unbekümmert um die Vorübergehenden in die lauten Worte ausbrach: „Verfluchtes Weib, Du! so einem braven Mann zu betrügen, der es immer so gut mit dir gemeint hat!" — „Um Gotteswillen, lieber Herr!" so rief ihm eine niedliche, junge Frau zu, die vor ihm herging, und sichtlich zusammenschrack, „Um Gotteswillen, stürzen Sie mich nicht in's Unglück!" „Ha!" jubelte Meister Wirbeltanz, bei dieser Entdeckung wild auflachend, „Gott sei gepriesen, so habe ich doch noch Leidensgefährten!" Sichtlich beruhigt, ging er jetzt in den „kalbledernen Stiefel," vergaß sein eheliches Pech, und politisirte, daß es eine Lust war. — Erst um 12 Uhr hat an diesem Abend ein guter Freund Meister Wirbeltanz nach Hause geführt.

Aus der Stadt.

Gestern wurde zum erstenmale neues Korn auf unserer Schranne verkauft. Dasselbe ist von ausgezeichneter Güte. Die Fruchtpreise gestalteten sich: Korn 17 bis 23 Fl., Waizen 29 bis 33 Fl., Gerste 16 Fl., Haber 8 bis 9 Fl.

Tageszeitung.

Neulich ereignete sich in München ein merkwürdiger Diebstahl. Nämlich einem griechischen Geistlichen wurde Nachmittags zwischen 4—6 Uhr die ganze Wohnung ausgeraubt; sogar die Bilder von der Wand wurden mitgenommen. Die Nachbarsleute glaubten, der Geistliche zöge aus, und sahen ganz ruhig zu. Bis der Geistliche nach Hause kam, war die Wohnung leer. Gewiß der frechste Diebstahl, den man sich denken kann!

Die Rede, welche, wie vor einigen Tagen erwähnt, der Theaterrezensent Reichart am Grabe Schwaigers gehalten, hat Veranlassung zu einer polizeilichen Untersuchung gegeben. In vielen hundert Exemplaren wurde diese Rede in den letzten Tagen in München verkauft.

Mehrere norddeutsche Zeitungen geben die Nachricht von einer furchtbaren Feuersbrunst des Marktes Türgul Petri, wo so eben eine ungemeine Menge von Waaren behufs der abzuhaltenden Messe vorhanden war. Auch 15 Menschenleben sollen dem Unglück zum Opfer gefallen sein.

Man schreibt aus Stuttgart vom 10. Juli: Gegen Schäfer Frasch von Heiningen, den berüchtigten Wunderdoktor, der sein Quacksalbersystem auch auf Geldsachen ausgedehnt und seiner Zeit durch schwindelhafte Geschäfte mit der Hüttisheimer Leihkasse und seinem geheimnißvollen, aber gescheiterten Kauf der Herrschaft Roth großes Aufsehen erregt hatte, wird, da es sich um Zuchthausstrafe handelt, ein öffentliches Schlußverfahren nöthig werden.

Fr. v. Vincke, der beredte und muthige Vertheidiger der Volksrechte auf dem preußischen Landtage, hat von dem verstorbenen Generallieutenant v. Vincke Güter im Osnabrückschen geerbt. Er will, dem „Westf. Merkur" zufolge, diesen Umstand wahrnehmen, um sich in die Hannoversche Ständeversammlung wählen zu lassen.

Am 16. Juli wird, wie Berl. Bl. melden, „eine von Deutschlands gefeiertsten Schriftstellerinnen" (Bettina) in einer öffentlichen Sitzung als Angeklagte vor Gericht stehen. Gegenstand der Anklage ist eine dem Berliner Magistrate in einem „mit rother Dinte geschriebenen Briefe" angethane Beleidigung (wahrscheinlich durch die Aufforderung des Magistrats an die Beklagte, für ihren Verlag eine Buchhändlerconzession zu lösen, veranlaßt).

Der Mäßigkeitsapostel, Baron v. Seld, hat in Tilsit großen Erfolg gehabt. Er traf gerade an demselben Tage dort ein, an welchem sich ein Schuhmacher auf dem Kirchhofe erhängte, weil seine Frau, eine unverbesserliche Säuferin, ihn zur Verzweiflung getrieben hatte: eine wahrhafte Demonstratio ad oculos!

Am 2. Juli früh, etwas nach 3/4 auf 1 Uhr, spürte man in Innsbruck einen ziemlich heftigen Erdbebenstoß, der von einem in der Richtung von Südost nach Nordwest fortziehenden Getöse begleitet war.

Die Holzwaaren, ein bedeutender Nahrungszweig des Erzgebirges, sind gegen früher um zwei Drittel im Preise gesunken und es wandern jetzt viele Fabricanten nach Polen und Böhmen aus, wo sie wenigstens das Holz billig haben.

Alle Stimmen, die aus den verschiedenen Schweizer-Kantonen kommen, lassen jetzt auf einen Ausbruch des Bürgerkrieges schließen, wie man auch denselben vor einigen Wochen noch entfernt glaubte.

In Havre kam in diesen Tagen aus Brighton ein Dampfschiff an, das aus Mahagoniholz gebaut ist. Es hat zwei Maschinen, also auch zwei Schornsteine, und legt 14 Knoten in der Stunde zurück.

In der letzten Versammlung der k. geographischen Gesellschaft zu London wurden mehrere Schreiben des Herrn Duncan verlesen, der jetzt das Innere von Afrika bereist. Aus Abouffidie, der Hauptstadt des Königreichs Daborny, berichtet er, daß die Leibgarde des Königs aus 6000 Weibern besteht, die sämmtlich hohen Wuchses sind. Die Offiziere, ebenfalls weiblichen Geschlechts, nimmt man aus den kleineren Frauenzimmern und zieht dabei die wohlbeleibten vor. Die Uniform des gemeinen weiblichen Soldaten besteht in einer bis unter die Knie reichenden blauen Tunika und einer Art lederner Sturmhaube; sie sind mit einem Säbel, einer Flinte mit Feuerschloß und einer Keule bewaffnet, die sie an einem großen eisernen Hacken auf der Schulter tragen. Die Offiziere sind mit einer scharlachrothen Tuniko bekleidet und ihre Sturmhaube ist mit Gold verziert; außer einem starkgekrümmten Säbel führen sie zwei große Pistolen im Gürtel.

Ein kürzlich in Clermont verstorbener Gutsbesitzer hat sein ganzes Vermögen, das wenigstens eine Million beträgt, einer jungen Magd, die bei ihm diente, vermacht. Ueberzeugt, daß es nicht ohne Klage geschehen werde, hatte er ihr schon vor seinem Tode 100,000 Francs in Banknoten als Prozeßkosten geschenkt.

Briefkade.

(78) „Verbottner Weeg vor die Lastwaagen." Diese in Styl und Orthographie schauderhafte Inschrift, in der Nähe eines Schulhauses, prangt trotz mehrfacher Anzeigen während der letzten Jahre noch immer in den Mauern unserer Stadt. Könnte diese alte Tafel nicht mit einer neuen ersetzt werden? Der Kostenpunkt kann doch nicht in Anschlag kommen, wenn man bedenkt, daß Fremde, die solche Absurditäten sehen, uns für Abderiten halten müssen!

Allgemeiner Anzeiger.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Kaufgesuch.

Eine Bank zum Häckselschneiden wird zu kaufen gesucht. Näheres in der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus einer Stube, 3 Kammern, Küche, Vorplatz und Holzlage nebst s. v. Abtritt und eigenem Eingang bis Ziel Allerheiligen an eine solide Familie zu vermiethen.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartensälchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Gefrornes

ist alle Sonntag und Montag vorräthig bei

Conditor Deecke,

Bindergasse S. Nro. 915.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Deutscher Hof zu Gostenhof.

Sonntag den 18. d. M. findet im Gartenlokale des Unterzeichneten gutbesetzte Harmoniemusik statt, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Offene Pächterstelle.

Für eine bedeutende Wirthschaft außer der Stadt wird ein tüchtiger Pächter gesucht. Näheres unter Chiffre F. R.

Dutzendteich.

Sonntag den 18. Juli Produktion vom Blech-Sextett des Herrn Sprecher und Collegen, wozu ergebenst einladet

Fischer.

Arena.

Sonntag den 18. Juli, 7te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Die Lichtensteiner." Großes historisch-romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen nebst einem Vorspiel: „Der Weihnachtsabend" (frei nach van der Velde's Roman bearbeitet von C. F. Bahrdt.)

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Fremden-Liste vom 14. auf den 15. Juli.

(Rothes Roß.) HH. Becker m. Gem., Rivotat a. Schleswig. Lentz, Kammerassessor a. Halberstadt. Bland, Rentier a. Schottland. Kronacher a. Bamberg, Schmidt a. Frankfurt, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Baumgärtner a. Breslau, Zeretti, m. Gem. a. Livorno, Partik. Bar. v. Bretlow m. Gem., Gutsbesitzer a. Curland. J. D. die Fürstin Cannitz a. Wien. Grey, Rentier a. England. Bischer, Kaufm. a. Mexiko.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Godin, Forstcommissär a. Ansbach. v. Hungerkhausen m. Fam., Archivar, Leopolder m. Gem., Oberrechnungscommissär, Gugenheimer m. Tocht., Großhändler a. München. v. Peters, Cadet a. Berlin. Kurz, Rechnungsführer a. Plassenburg. Leistner, Sekretär a. Culmbach. Großheim a. Newyork, Oehring a. Meccani, Kaufl. Schulthes, Privatier a. Rendsburg. Frl. Maagler, Herrmann, Steinecke a. Preußen.

(Strauß.) HH. Prudy, Kurzeß, Rentier a. England. Brakker a. Meiningen, Brand a. Hanau, Westermann a. Cöln, Nies a. Frankfurt, Mittelstedter a. Barmen, Kaufl. Klett, Priv. a. Stuttgart. Sedlmayer, Postoffizial a. Augsburg. Hedwig, Heiderer, Partik. a. Petersburg. Heß a. Wien, Rodrich a. Constantinopel, Priv. Laudmann, Gastwirth a. Hof.

(Blaue Glocke.) Graf Belasi m. Gem., Hauptm. a. Grätz. Frl. Dorsch a. Fulda. Rothe m. Gem. a. Frankfurt, Thubing a. Düsseldorf, Lichtenberger a. Speyer, Kaufl. Meußel, Hofbuchhändler a. Coburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Dr. Seitz, Arzt a. Augsburg. Warrlein, Lehrer a. Veitsbronn. Frodenius a. Kitzingen, Kahn a. Mainstockheim, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Otto m. Gem., Conditor a. Chemnitz. Dillmann a. Wassermungenau, Raum a. Hersbruck, Graf a. Saarlouis, Kaufl. Tauter, Gutsbesitzer a. Hausen. Friedelsberger, Partik. a. Dresden.

(Berliner Hof.) Hr. Röhring, Student a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 113. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waisenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 20. Juli.

Der Käse von Vif.

(Schluß.)

Bei diesen Worten legte er sieben Napoleons und zwei Fünffrankenthaler auf den Tisch.

„Bezahlt damit den Herr Einnehmer;" fuhr er fort: „Frau Chevet wird die Käse verkaufen und eine frische Sendung verlangen, denen Ihr dann eine nicht quittirte Rechnung beilegt. Euere Bezahlung mögt Ihr durch einen Banquier von Grenoble erheben."

Julienne ergoß sich in Dank und Lob, während der Wohlthäter bescheiden erklärte: er sei es, der sich zum Dank verpflichtet fühle, indem er seinen Freunden, den Gutschmeckern von Paris, einen neuen Leckerbissen verrathen könne. Er nahm sein Gewehr, hing die Waidtasche über die breiten Schultern, und entzog sich dem Dank der Bauerin wie den gutgemeinten Redensarten des Einnehmers.

Nach Paris zurückgekehrt, rühmte er den Käse gegen den bekannten Feinschmecker Aigrefeuille. Der Käse von Vif erschien auf der Tafel des Erzkanzlers, und entsprach, um die Wahrheit zu sagen, keineswegs den durch die Empfehlung erregten Erwartungen. Er war zwar recht gut, aber nicht so gut, wie er dem hungrigen Jägersmann vorgekommen war. Auch sahen die Herren, welche das Urtheil fällten, nicht das von Elend niedergedrückte Weib mit den hungernden Kindern vor sich. Der Käse von Sassenage sei vorzüglicher, hieß es, doch hatte auch der Käse von Vif seine Zeit, wie alles Neue in Paris, vermochte sich aber nicht zu halten, und im Jahr 1815 nach der Schlacht von Waterloo war er rein vergessen.

Auch Brillat-Savarin hatte das Jagdabentheuer längst vergessen, als er eines Morgens folgendes Briefchen erhielt:

„Mein Herr!

Wolltet Ihr wohl die Güte haben, ein Mittagessen von einem Hauptmann anzunehmen, der sich Euch im höchsten Grade verpflichtet fühlt, und der, weil er doch niemals die Schuld der Dankbarkeit tilgen kann, wenigstens die Freude erleben möchte, mit dem Glase in der Hand seine Gesinnungen auszusprechen. Ueberzeugt von Euerer Einwilligung wird er Euch um fünf Uhr abholen."

Ohne Unterschrift, sagte Brillat-Savarin: ein Hauptmann! Das gibt also ein verdammtes Traktament bei einem Restaurateur dritter Ordnung. In Gottes Namen denn.

Er befand sich in der unbehaglichsten Laune, wie Einer, der sich um seiner Arbeiten willen den nothwendigen Schlaf abgebrochen hat, und frühstückte eine Tasse Chokolade mit Ambra, welches Mittel er für ähnliche Fälle in seinen Werken empfohlen hat.

Um fünf Uhr erschien ein stattlicher Mann von einigen dreißig Jahren, geschmückt mit dem rothen Band des Ehrenkreuzes, begleitet von einer Frau und zwei Knaben, von denen der älteste kaum dreizehn Jahre zählen mochte. Der Hauptmann, die Frau und die Kinder umarmten Brillat-Savarin, und er ließ sich's eben gefallen. Dann stiegen alle in den Wagen, und der Kutscher erhielt die Weisung nach dem Rocher de Cancale zu fahren.

Dieses Wort erfüllte Brillat-Savarins Herz mit Trost.

Die erste Tracht des reichen Males stand schon vielverheißend auf der Tafel, als die Gäste eintraten. Sie nahmen Platz, und während er die Serviette entfaltete, sprach Brillat-Savarin:

„Nun sagt mir auch, lieben Freunde, wer Ihr seid? Ohne Zweifel wackere Leute, und Ihr, Hauptmann, sicher ein ausgezeichneter Kriegsmann. Aber man mag doch gern wissen, wie die Tischgenossen heißen."

„Laßt uns vor der Hand speisen," versetzte der Hauptmann: „hernach wird Euch unser Name schon von selbst beifallen."

Frische Austern von Ostende schnitten alle weitere Fragen ab, und den Austern folgte eine Mahlzeit, durch deren Zubereitung der Koch sich selber übertroffen hatte. Als Braten kam ein Fasan à la Sainte-Alliance nach Brillat-Savarins eigener Erfindung. Der Nachtisch bereitete eine neue Ueberraschung, denn statt dem bisher zur Schau gelegten Aufwand zu entsprechen, bestand er aus nichts, als einem kleinen weißen Käse, der ganz ernsthaft mitten auf den leeren Tisch gesetzt ward, während ein alter Huno sich in das Zimmer drängte.

Digitized by Google

„Leg' Dich, Bryan," rief der Hauptmann.

„Bei dem Anblick des Käses und wie er den Namen des Hundes vernahm, dachte Brillat-Savarin augenblicklich an das, was er längst vergessen zu haben schien, und rief:

„Aha, mein alter Freund Bryan, der vor etwa zehn Jahren mein gebratenes Huhn verspeist hat ... Ihr seid also Julienne, schöne Frau?"

„Und ich bin Philipp Jazel, dessen Weib und Kinder Euch ihre Rettung aus dem bittersten Elend danken."

Nun gingen die Umarmungen von Neuem los, und dem einsamen Käs gesellte sich ein passenderer Nachtisch mit dem gehörigen Champagner.

„Der arme Käse von Vif," bemerkte Brillat-Savarin; „er hat kein Glück zu Paris gemacht und ist nie recht in Schwung gekommen."

„Dennoch hat er unser Glück begründet. Frau Chevet hat recht hübsche Bestellungen gemacht, und noch bedeutendere trafen von Lyon, Marseille und Bordeaux ein."

„So haben also die Departements einen bessern Geschmack, als die Hauptstadt," scherzte Brillat-Savarin.

„Von Stund' an kehrte das Glück bei uns ein," fuhr Jazel fort: „Julienne bezahlte ihre Schulden und erzog die Kinder, ein reicher Oheim setzte sie sterbend zur Erbin ein, sie zog die verlorenen Grundstücke wieder an sich und bepflanzte sie mit Maulbeerbäumen."

„Wozu mit Maulbeerbäumen?"

„Weil die Seidenwürmer das Laub fressen, Herr. Ich meinestheils hab es im Dienst zum Hauptmann gebracht. Mein Hauptmann Julien ist als Obrist auf dem Bett der Ehre gestorben ..."

Der Hauptmann Jazel hätte gern etwas gethan, seine dankbare Gesinnung für den Wohlthäter zu bethätigen, doch statt dessen erhielt er für die Seinen neue Wohlthaten, denn Brillat-Savarins Einfluß versorgte die Knaben und schaffte dem Hauptmann gar bald seine Ernennung zum Major.

Das ist die wahre und merkwürdige Geschichte des Käses von Vif.

△ Nachtgedanken.

Die leichten Silberwölklein
Zieh'n friedlich ihre Bahn;
Die große, weite Schöpfung
Sieht mich so offen an.

Es seh'n die goldnen Sterne
Am hohen Himmelsplan,
Es sieht der Mond, der milde,
Mich freundlich lächelnd an —

Und ihr, ihr stolzen Menschen,
Blickt mich so feindlich an!
Was hab' ich euch Erzürnten
Denn nur zu Leid gethan?

August Dorff.

Buntes.

(Eine gute Ausrede.) Kürzlich wurde Herr X. zu einem Freunde zu Tische geladen, der einen sehr guten Tisch führte, wo aber der Wein so sauer war, daß er ihn unmöglich trinken konnte. Mehrmals dazu von der Hausfrau aufgefordert, entschuldigte er sich mit den Worten: „Ich bin wie ein Engländer; eß' ich, trink' ich nicht!" (Essig trink' ich nicht.)

(Ein Spruch von Luther.) Dr. Luther, der auch nie reich war, meint in seiner liebenswürdigen Laune:

Qui non habet in nummis, *)
Dem hilft nix, daß er frumm is.

*) Zu deutsch: „Wer kein Geld hat."

(Perrücke und eignes Haar.) Ihre Perrücke, sagte Jemand zu einem Andern, der eine schlechtsitzende Perrücke trug, ist wenigstens eine ehrliche, man sieht's auf den ersten Blick, daß es eine Perrücke ist. Desto falscher ist Ihr Kopfputz, entgegnete dieser; Jedermann hält ihn für eine schlechte Perrücke, und doch sind's Ihre eigenen Haare.

Aus der Stadt.

Laut allerhöchstem Signat vom 7 d. M. ist der Hauptmann im hier stationirten Infanterie-Regiment Erbgroßherzog von Hessen, v. Gemming, zum Vorstande des Hauptconservatoriums der Armee ernannt worden.

Im Augsburger Tagblatt rührte sich vor einigen Tagen ein gewaltiger Schauspielkenner, und will nicht glauben, daß das in Nürnberg gegebene Stück „die Herzogin von Franken" von Kotzebue ist. Es ist aber allerdings von Kotzebue und der Titel keineswegs so verballhornt, wie der Hr. Einsender meint, denn es heißt ursprünglich Gisela, Herzogin von Franken. Es fehlt also nur das Wort Gisela, das überflüssig war, da der Zettel deutlich genug den Namen der Herzogin von Franken, deren Frauengröße den Vorwurf des Stückes schuf, angibt. Der zweite Titel „Frauengröße auf Fürstenthronen," (nicht Frauengunst wie der pfiffige Hr. Einsender meint, was einen ganz anderen Sinn geben und an eine Katharina, Medicis, Elisabeth ꝛc. erinnern und sich wohl zu keiner Festfeier für unsere geliebte Königin eignen dürfte,) rechtfertigt sich wohl durch den Tag der Aufführung, und zu edlerem Zwecke ist gewiß noch kein Nebentitel aufgeführt worden. Wenn der Hr. Augsburger aber die Nebentitel nicht leiden kann, so fange er mit seinen dramaturgischen Bemerkungen gefälligst in Augsburg an. Wer vor'm eignen Hause genug Mist liegen hat, kehre vor seiner Thür und kümmere sich um die des Nachbarn nicht.

* Nürnberg wird in nächster Zeit um einige Kunstschätze ärmer. Der Conservator des kgl. Haupt-Conservatoriums der bayr. Armee, Hr. Hauptmann v. Gemming, transferirt nämlich am 31. d. seine interessanten Sammlungen, welche seit einer Reihe von Jahren dem Publikum zur unentgeltlichen Anschauung in der Walburgiskapelle ausgestellt waren, nach München, da er wegen weiterer

Miethe mit dem Besitzer der Capelle, der Verwaltung des vereinigten, protestantischen Kirchenvermögens, sich nicht einigen konnte. — Unwillkührlich drängt sich uns übrigens hiebei die Frage auf, ob denn die große Stadt Nürnberg keine anderweitigen Räumlichkeiten für diese Sammlung darböte? Es bedürfte gewiß nur eines Antrags an unseren Magistrat, um selbst ein kostenfreies Lokale, statt der Walburgiskapelle, zu erlangen. — Die Kapelle selbst wird laut Ausschreiben öffentlich verpachtet. Wir wollen nur wünschen, daß sie in keine profanen Hände übergeht, und nachdem sie durch die Gnade des Königs zur Aufnahme historischer Denkmäler hergestellt wurde, stets in gleich würdiger Weise benützt wird.

Unsere Arena fängt an immer mehr zu gedeihen; tagtäglich findet sich neues Publikum, das bisher mit dem Besuch zurückhielt, jetzt aber mit eignen Augen sehen will, was allen Anderen so wohl gefällt, — und wer einmal da war, kommt gewiß wieder. — Die Vorstellungen, deren einzelne Besprechung uns der Raum nicht gestattet, gehen größtentheils sehr rund zusammen und der Fleiß der Darsteller verdient alle Anerkennung, eben so wie das abwechselnde Repertoir, das für jeden Gaumen etwas bringt. — Blicken wir auf die neuesten Vorstellungen zurück, so begegnen wir den Lichtensteinern, in denen Hr. Grernberg das Publikum als Oswald Dorn ebenso zu enthusiasmiren wußte, wie Tags vorher in Gutzkows classischem Uriel Acosta, der eine ausgezeichnete Leistung von ihm ist. — Mit der Vorstellung des Uriel verknüpfte sich ein recht gelungener erster Versuch eines Fürther Dilettanten, Hrn. Apfelbaum, und dies im Verein mit der Aufführung des Acosta mag wohl eine Hauptveranlassung gewesen sein, daß zum erstenmale auch unsere lieben Nachbarn aus Fürth sich in großer Zahl in der Arena einfanden, und sich, wie man allseitig hört, ebenfalls über das Ganze höchst beifällig aussprachen, und häufige Wiederkehr an freien Abenden zusicherten. — Nebstbei bemerkten wir mit Vergnügen, daß nicht nur die Zahl der Besucher zunimmt, sondern, daß in neuerer Zeit auch die Elite der Gesellschaft sich immer mehr betheiligt, was unseren frühern Ausspruch rechtfertigt, daß die Arena bald einen Versammlungspunkt der eleganten Welt abgeben dürfte.

Eine von vorigem Jahre her noch in frischem Andenken stehende interessante Aufstellung nimmt seit einigen Tagen abermals die Aufmerksamkeit des Publikums in Anspruch; es ist dies das anderthalb Millionenmal vergrößernde Sonnen-Mikroskop des Herrn v. Schütz aus Ludwigsburg. Da anzunehmen ist, daß voriges Jahr — wo der Besitzer desselben wegen anhaltend schlechter Witterung sich nicht so lange hier aufhalten konnte, um auch dem größern Theil des Publikums dieses so belehrende in die Wunder der Natur eindringende Mikroskop zugänglich zu machen, — sehr Viele um diesen Genuß verkümmert wurden, so machen wir darauf aufmerksam, und glauben, daß dasselbe Niemand unbefriedigt verlassen wird.

Tageszeitung.

In Eichstädt wurde unter Jubel die erste dießjährige Ernte-Feier gehalten, welcher die Geistlichkeit, die Hrn. Beamten und die ganze Bevölkerung der Stadt beiwohnten.

Die „Europa" schreibt: Briefe, und zwar sehr glaubenswerthe Briefe aus Stuttgart melden, daß dort das Deutschthum mit der Russomanie im Kampf liege. Die Russomanie hat ein Kaffeehaus gegründet und es Café russe genannt. Das Deutschthum fand sich wegen der doppelt undeutschen Firma jenes Versammlungsortes bewogen, ihn nicht zu bevölkern, besuchte dafür desto fleißiger das Marquart'sche Kaffeehaus. Nun ward des Letzteren Besitzer bestimmt, die Stelle eines Hofkonditors mit 800 Fl. Besoldung unter dem Beding anzunehmen, daß er sein Kaffeehaus schlösse. Es geschah. Aber der deutschtüchtige Würtemberger verschmäht noch immer das Café russe.

In Mainz begann (laut der O. P. A. Z.) am 9. Juli endlich das Zeugenverhör in dem seit zwei Jahren anhängigen und von dem Beklagten stets hinausgezogenen Prozesse des Weinhändlers Lorch gegen den Kreisgerichtspräsidenten Stephani wegen Weinfälschung. Die verschiedenen Zeugen sagten aus, daß sie an Stephani's Küfer zu öfternmalen Rosinenwein verkauft, daß die Weine in Stephani's Keller mit diesem Rosinenwein vermischt worden, daß ebenso Spiritus in größeren Quantitäten in den Keller gekommen, daß sie Proben Stephanischer Weine als verfälscht erkannt u. dgl. m. An einen Zeugen stellte Stephani's Vertheidiger, Advokat Scheuer, die Frage: ob er nicht ein Jude sei? worauf der Zeuge antwortete: „Ja, ich bin ein Jude, aber wenigstens eben so ehrlich wie Ihr Klient, Hr. Kreisgerichtspräsident Stephani." Das gesammte Publikum gab dem Zeugen für diese Antwort seinen Beifall laut zu erkennen, das Gericht ertheilte dem Advokaten einen scharfen Beweis. —

In Constanz lag dem großen Bürgerausschusse die Frage vor: ob und unter welchen Bedingungen den Juden die Niederlassung in der Stadt Constanz zu gestatten sei? Nach einer kurzen Debatte wurde ihnen der bürgerliche Eintritt in die Stadtgemeinde mit 65 gegen 29 Stimmen zugestanden. Die Beantwortung der folgenden Frage: ob die Juden als Schutz- oder Ortsbürger aufzunehmen seien, sprach sich mit 54 gegen 36 Stimmen für Verleihung der Ortsbürgerschaft aus.

Aus Galizien meldet man, daß dort die Noth sehr groß ist. Wer das Glück hat, beschäftigt zu werden, verdient höchstens täglich 4 bis 5 Kr., wofür man schwarzes Mehl kauft, das man mit Gras oder besser Hedrich mischt; indeß sterben daran eine Menge Menschen. In Saybusch lagen eines Morgens 19 Todte um die Kirche herum, und täglich findet man todte Menschen in den Straßen. Gewöhnlich geht dem Hungertodte das Nervenfieber oder der Hunger-Wahnsinn voran, bei welchem letzteren der Unglückliche bis zum letzten Augenblicke blind und stumpfsinnig fortwandelt. Man kann diese Leute unter den vielen Bettlern leicht herauskennen. In Saybusch hat man bereits 300 Todtgefundene begraben. Die Familien lösen sich auf, um zu betteln.

Briefl a d e.

(79) Entgegnung. Wir lasen in Ihrem Blatte eine Anfrage, warum im Bezirke des kgl. Landgerichts Nürnberg z. B. bei Feldmann zu St. Leonhard die Maß Bier 6 1/2 Kr., wie im Stadtbezirke kostet. Anfragesteller hätte sich nur bei dem Wirth Feldmann selbst zu informiren gebraucht und seine überflüssige Anfrage wäre weggeblieben. Die Taxe des Sommerbiers im k. Landgerichtsbezirke ist 6 1/4 Kr. per Maß. Um nun die lästige Pfennigrechnung wegfallen zu lassen kostet die Maß Sommerbier vom 1. Mai bis letzten Juli 6 Kr. 2 Pf. und vom 1 August bis letzten Oktober blos 6 Kr. Der Anfragesteller möge sich bei dieser Entgegnung beruhigen, bis 1. August sein Glas Bier um 3 1/4 Kr. zahlen und dann die hohe Wonne genießen, nur 3 Kr. für sein Getränke zahlen zu müssen. Sapienti sat.

Allgemeiner Anzeiger.

Warnung.

Ich Unterzeichneter warne den Mann mit seinem grünen Sack, der so umherschleicht und bei dem Publikum das falsche Gerücht verbreitet, als hätte ich das Getraide auf dem Felde gekauft, und wolle damit wuchern; da aber mir noch nie ein solcher Gedanke gekommen ist, und dieser Mann mit seinem gold'nen Haar es aus Bosheit spricht, weil ich ihn wegen unverschämten Betragens aus meiner Wirthschaft verwiesen habe, so warne ich ihn, seine verläumderische Zunge in Zukunft im Zaume zu halten, weil dieses falsche Gerücht, mir und meiner Familie Nachtheil bringen kann. Sollte ihm diese Warnung nicht zufrieden stellen können, so werde ich auf gerichtlichem Wege mir Hülfe zu verschaffen suchen.

Joh. Heinr. Pöferlein,
Wirthschaftsbesitzer
L. Nr. 1552 an der mittleren Kreuzgasse.

Belvedere.

Heute Dienstag den 20. Juli Harmoniemusik unter Leitung des Herrn Musikmeisters Lippert. Abends Illumination. Wozu ergebenst einladet

Sturm.

Platz für eine Köchin.

Eine geschickte Köchin, die sich auch willig der Hausarbeit unterzieht, wird nächstes Ziel in Dienste zu nehmen gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Phöbus.

Kauf-Gesuch.

Tschako's und abgelegte Uniformen werden zu kaufen gesucht. Näheres im Theaterbureau.

Arena.

Dienstag den 20. Juli, 9te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Die Bastille, oder: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein." Lustspiel in drei Akten von Berger.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. Juli.

(In der letzten Nummer soll dieselbe vom 16. auf den 17. Juli gelten, was hiemit nachträglich berichtiget wird.)

(Bayerischer Hof.) J. Durchl. die Fürstin Auersberg m. Gef., J. E. Graf und Gräfin Harrach m. Gef. a. Wien. Harford, m. Fam., Serle Rentier a. England. Benner, Geistlicher a. Orfort. Eisenlohr a. Lahr, Jay a. Lyon, Ritter a. Stuttgart, Eckart, Müller, Wolff a. Frankfurt, Werner a. Offenbach, Dörrbeck a. Bremen, Kaufl.

(Rothes Roß.) HH. v. Pruckerls m. Fam., Gutsbesitzer a. Böhmen. Bolenius, Febert, Propr. a. Paris. Willer m. Fam., Rentier a. England.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Brossard. Bar. v. Clenbowsky m. Gem., Bar. v. Breuil a. Paris. Lüdde, Postsekretär a. Berlin. Mad. Sitzler a. Kitzingen. Gerber m. Gem. a. Gmund. Gerber a. Leipzig. Meisse a. Braunschweig. Kaufl. Denose a. Exmouth, Rinold a. Heidelberg, Rentier. Wild, Opernsänger a. Potsdam.

(Strauß.) HH. Ziem a. Dinkelsbühl. Claren a. Altona, Schwed a. Berlin, Braun a. Hanau, Doublier a. St. Louis, Eckard a. Petersburg, Berger a. Mainz, Koch a. Hackerwagen, Muller a. Frankfurt, Rahlenbeck a. Schwölm, Kaufl. Mad. Stuttgard a. München. Freihr. v. Ruden, Ministerialrath a. Berlin. Nathan, m. Gem., Partikulier a. Manchester. Dr. Howitz a. Petersburg. Gräfin v. Seinsheim a. Regensburg. Frl Herrman. Frau v. Mettermann a. Dresden. v. Lorentz, Staatsrath a. Petersburg. Thyer, Frau von Thida a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Fritsch m. Gem., Hauptm., Forchl. Stadler a. München. Pfau a. Reichenbach. Walther a. Plauen, Kaufl. Forster, Priv. a. Mannheim. Raich, Pfarrer a. Langenau. Haß. Pharmazeut a. Innsbruck.

(Fränkischer Hof.) HH. Roschard, Partik. a. München. Schmidt, Dullinger a. München, Schmidt a. Passau, Kaufl. Faust, Gastwirth a. Ottenburg, Mad. Pröls m. Fam. a. Sulzbach. Frl. Raub a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Zenkel m. Sohn a. Schwarzenbach. Frech a. Aachen, Meyer a. Straubing, Kaufl. Reilmann, Priv. a. München.

Vom 18. auf den 19. Juli.

(Bayerischer Hof.) Bar. v. Schlesinger, Bar. v. Jüngling, Partik. a. Wien. Bar. v. Bankenhagen a. Livland. Bar. v. Schindler a. Schönbrunn. Hasse m. Fam., Consul a. Dresden.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Siegfried, Oberstlieutenant a. Ratzeburg. v. Meisy, Hofrath a. Halberstadt. v. Bennewitz, Priv. a. Holzhausen. Krey, Beamter a. Norwegen. Dr. Stram, Arzt a. Sugenheim. Teuthiber, Apotheker a. Berlin. Spier m. Gem. a. Magdeburg. Warthorst a. Hanau, Ignatieff, Hartmann, Ehrlicher, Wöhner a. Coburg, Kaufl. Mad. Barber m. Fam. a. Jena.

(Strauß.) HH. Weinmann, Gutsbesitzer a. Dotten. Port, Rentier a. London. Freund m. Gem., Hofschauspieler a. Berlin. Dr. Hochmuth a. Leipzig. Lindenberger a. Crailsheim, Nicola a. Celle, Wünsch a. Würzburg, Schütz a. Rudia, Berchold a. Coburg, Koch a. Grafenau, Schofer a. Frankfurt, Lutz a. Pforzheim, Börner a. Leipzig, Gütler a. Cöln, Pfeiffer a. Trist. Kreis a. Hanau, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Lindemann, Justizrath a. Bartenstein. Leumer m. Gem., Land- und Stadtrichter a. Zenken. Steiner, Stadtrichter a. Landsberg. Wagner m. Fam., Hochholzer, Priv. a. Landshut, Grosteina, Nachtschatten, Hausberger, Mann, Part. a. Brasilien. Gutbier, Chemiker a. Friedrichsstadt. Oppel a. Heldburg. Storand a. Neuhof, Oekonomen. Dr. Feliz a. Berlin. Freymüller, Sänger a. Augsburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Dr. Scholler, Advokat a. Windsheim. Koll, Kaufmann a. Aachen. Krauß, Gerichtshalter a. Sandizell. Frau v. Hallo a. Schleissingen.

(Rother Hahn.) HH. Scharrer, Brauereibesitzer a. Herrnbrück. Diezel a. Marktbreit. Groß a. Mannheim. Kratichel a. Antwerpen, Kaufl. Heymann, Gutsbesitzer a. Stettin.

(Wallfisch.) Bar. v. Spruner a. Wien. v. Merina, Rittergutsbesitzer a. Breslau. Gradner, Kaufmann a. Erlangen.

(Berliner Hof.) Hr. Müller, Patrimonialrichter a. Wunsiedel.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Sorter a. Augsburg, Hauck a. Wilhelmsdorf, Schreppel v. Bamberg, Privatier. Lampert a. Mainbernheim. Griesberg a. Lohr, Biter, Müller m. Sohn a. Dettendorf, Leitner a. Stutzengrün, Kaufl. Schober, Lehrer a. Bamberg, Jobl, Regierungsexpeditor a. Ansbach. Wolder, Prakt. a. Sulzburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 114. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 22. Juli.

Edle Gesinnung

oder:

Der Student und der Schneidergesell.

(Eine wahre Begebenheit.)

Es war im November des Jahres 1827, als der Student X. zu Leipzig, welcher sich der Rechte gewidmet, in der Abenddämmerung einen Spaziergang auf die Connewitzer Chaussee unternahm, denn er hatte den ganzen Tag gebüffelt, um in der Studentensprache zu reden, und bedurfte der Erholung. Der Sohn der Themis stammte von armen Eltern aus dem Erzgebirge und er mußte sich oft kümmerlich durchhelfen. Heute aber war sein Herz so recht froh gestimmt, er war so glücklich gewesen, ein Stipendium von dreißig Thalern zu erhalten, das seine Bedürfnisse für den Winter gar wohl deckt, denn er genoß Mittags und Abends die Wohlthat des Convicts und nahm auch wöchentlich zweimal mit Antheil an dem Mannteufel'schen Freitisch.

Während er so vor sich hinging, gewahrte er vor sich einen reisenden Handwerksburschen. Der Wind pfiff durch die hohen Pappeln der Chaussee und am Himmel drohte auf's neue Regenwetter. Armer Mensch! dachte der Student, er hinkt und hat gewiß heute eine weite Tour gemacht. Da der Reisende sich mehrmals umsah, glaubte der Musensohn, er warte auf Gelegenheit, ihn anzusprechen, was die Handwerkssprache fechten nennt. Er kam näher, der Reisende wagte es jedoch nicht, aber in seinem Gesicht lag eine Wehmuth, ein unendlich tiefes Weh. Er schämt sich vielleicht zu betteln, dachte der Student und steckte den Groschen wieder in die Tasche, den er schon deshalb herausgeholt. Als sie so neben einander gingen, zog der Reisende seinen Hut ab und sagte: „Werther Herr! stehen Sie mir bei mit Rath und That, wie ich nach Leipzig gelange, das heißt: zum Thor hinein. Ich bin Schneidergesell, schon lange auf der Wanderschaft und mir fehlten drei Thaler, die ich gleich hier im Thore dem Einnehmer vorzeigen muß. Schon seit drei Stunden renne ich hier in Verzweiflung auf und ab. Wenn ich das Geld nicht vorzeigen kann, bringt mich die Polizei augenblicklich wieder zum andern Thor hinaus, es wird schon Nacht und ich kann nicht weiter. Drei Thaler auf fünf Minuten können mich retten, denn ich habe in Leipzig einige Freunde, die mir gewiß Arbeit verschaffen und ich bin ein flinker Arbeiter. Leipzig war das Ziel aller meiner Wünsche, jetzt stehe ich davor und kann nicht hinein. O Gott! wenn mir Niemand hilft, so verscherze ich vielleicht mein ganzes Lebensglück.

Seid ruhig, guter Freund! entgegnete der Student. Drei Thaler baar habe ich nicht bei mir, aber ich schaffe sie Euch, ich gehe nach Hause und bringe das Geld hieher, obgleich es den Gesetzen der Polizei zuwiderläuft. Haltet Euch nur hier auf der Chaussee auf, oder dort, nach dem Windmühlenthor zu.

Freudig ergriff der Reisende des Studenten Hand und rief: O, tausend Dank! Sie sind mein Retter. Halten Sie Wort, werther Herr! ja, Sie werden es halten, denn sonst müßte ich vergehen in meiner Noth.

Eilig entfernte sich der Student, denn sein Weg war weit, er wohnte in der Ritterstraße. Vorwärts! rief er sich zu, es gilt eine gute That, es gilt einen Armen aus der sichtbarsten Verlegenheit zu reißen, gleichviel ob hier das Gesetz umgangen, aber der Mensch ist keiner von den Lüderlichen, das zeigt sein ganzes Benehmen und der Ton seiner Rede.

Unterdessen war es immer finsterer geworden, Regen und Wind wechselten mit einander ab und mit Ungeduld erwartete der arme Schneider seinen Befreier. Endlich kam er in allem Wetter und seine Augen glühten vor Freude, als er dem Bedrängten die drei Thaler in die Hand senkte, der nahe daran war, vor seinem Retter in's Knie zu sinken.

Laßt mich voran gehen, sagte der Student, damit die Sache nicht etwa im Thore auffällt. Es geschah. Der müde Schneider vergaß sein Hinken und konnte jetzt mit gutem Gewissen einziehen. — Wanderbuch! brummte der Aufpasser im Thor. Nachdem er dieß dargereicht, hieß es: Reisegeld! — Alles in Ordnung.

Einen solchen freudigen Einzug hatte der Arme nicht erwartet. Unweit der grünen Linde stand der wackere Student, der heute Abend um sein Abendbrod im Convict gekommen; doch spürte er keinen Hunger, denn die edle That hatte ihn hinlänglich gesättigt.

Fast mit Thränen übergab ihm der Gesell das darge-

Digitized by Google

reichte Geld und dankte tausendmal. Hier, guter Freund! Ihr braucht Nachtlager, rief der Musensohn und drückte seinem Befreiten Geld in die Hand. Ehe der Fremde ein Wort erwidern konnte, war der edle Student verschwunden. — Zwölf Groschen, murmelte der Schneider, — möge es ihm der Himmel segnen!

Schon den zweiten Tag nach seiner Ankunft hatte der Fremde in einer der größten Werkstätte eines Leipziger Kleiderverfertigers ein Unterkommen gefunden. Als ein Vierteljahr nachher unser Studio eines Sonntags über seinen Büchern saß, klopft es an die Thür und — ein eleganter Herr tritt herein. Musensohn reißt sein rothes Käppchen herab und steht ehrerbietig auf. — Entschuldigen Sie, mein Herr! rief der Eingetretene, ich sah Sie gestern hier zum Fenster herausschauen und bin so frei, bei Ihnen einzusprechen, denn die Dankbarkeit treibt mich her. Ich bin der Schneidergesell von der Connewitzer Chaussee.

Man denke sich des Musensohnes freudiges Erstaunen. Der ehrliche Schneider wollte seinem Retter eine Weste oder ein paar Beinkleider machen und fragte deshalb an.

Beide sahen sich später öfters wieder. Jener erlangte das Meisterrecht, dieser wurde Advokat. Von Jahr zu Jahr ging es mit Beiden immer brillanter. Der Schneider arbeitete schon seit Jahren für den Herrn Doktor und weißt ihm alle Prozesse zu. Sie sind Beide geachtete Männer in Leipzig, brave Communalgardisten und — stehen bei einer Compagnie.

Ueber die häuslichen Arbeiten, welche die Lehrer den Schülern aufgeben.

„Was zuerst ihre Art betrifft, so ist nothwendig, daß die Aufgaben, welche wir den Schülern für ihre häusliche Beschäftigung geben, dem Standpunkte derselben angemessen, und ohne fremde Hülfe vollkommen lösbar seien. Sind sie dies nicht bereits ihrer Natur nach, so muß die Schule alles Geeignete thun, um sie vorzubereiten, daß sie es werden. Geschieht dies nicht, — mit höchstem Bedacht, mit treuestem Fleiß, so wird dadurch, daß wir sie aufgeben, dem Schüler in der Regel mehr geschadet, als genützt. Vor der seine Kraft übersteigenden Aufgabe sitzt er dann daheim unmuthig, weinend, erregt dadurch das Mitleid seiner ältern Geschwister, oder des Vaters, der Mutter, und diese leihen ihm nun für die Vollbringung seiner Arbeit ihre Hilfe. So beginnt ein Betrug, der um so gefährlicher ist für das Kind, als an ihm sich Diejenigen betheiligen, welche seinem Herzen die Nächsten sind, und derselbe setzt sich fort, wenn in der Schule der Schüler die so entstandene Arbeit für die seinige ausgibt. Der Lehrer aber kommt dadurch zu einer falschen Beurtheilung der Kräfte seines Zöglings, muthet ihm fort und fort Schweres und immer Schwereres zu, und es kann so zum augenfälligsten Nachtheile für beide Theile lange dauern, ehe die Wahrheit an den Tag kommt. Immer aber hat, daß sie überhaupt verdunkelt wurde, zunächst der verschuldet, der eine Leistung forderte, welche die Kraft dessen, von dem sie begehrt ward, überstieg. Brauche ich es noch auszuführen, daß das eine schwere Verschuldung ist, vor der wir Lehrenden uns wohl zu hüten haben? Hinsichts eben dieser Aufgaben zu häuslichen Arbeiten wird nicht selten auch dadurch gefehlt, daß man Leistungen fordert, die für die geistige Entwickelung des Kindes entweder von gar keinem oder doch nur von sehr untergeordnetem Werthe sind. Dahin gehört es, wenn verlangt wird, daß geographische, historische oder naturhistorische Dictate in eigene Hefte sauber abgeschrieben werden müssen. In der Regel wird man finden, daß solche Hefte von falschen Namen, Zahlen und Angaben wimmeln, und so wird, abgesehen von der Zeit, die man dem Kinde raubt, seiner richtigen Auffassung direct geschadet. Statt des Dictats gebe man dem Kinde in den benannten Unterrichtsfächern einen gedruckten Leitfaden in die Hand, und verwende die den einzelnen Gegenständen zugewiesene Zeit auf eine tüchtige mündliche Besprechung und auf eine solche gründliche Einprägung derselben, die durch klares Verständniß der Sachen vermittelt wird. Endlich aber ist bei den häuslichen Arbeiten auch das Maaß derselben aller Beachtung werth. Ich will es nur gleich herausssagen, daß ich den Satz vertheidigen will: man muß der häuslichen Arbeiten so wenige geben, als sich nur irgend mit der Erreichung der allgemeinen und der besonderen Schulzwecke vertragen will. Die Beobachtung dieses Grundsatzes sind wir, meines Erachtens, der Familie, dem Schüler und der Sache, die wir lehren, schuldig. Der Familie: Vater, Mutter und Geschwister wollen auch ihren Antheil an dem Kinde haben, das sie der Schule überweisen. Diese nimmt ohnehin — sie kann nicht anders — schon während des besten Theiles des Tages das Kind für sich in Anspruch. Aber wenn sie es nun mit ihren Anforderungen auch noch weit hinein in die Zeit verfolgt, wo das Kind in die Mitte der Seinigen zurückgekehrt ist, wenn es da abermals, nach fünf oder sechs täglichen Schulstunden zwei, drei und mehr Stunden mit seinen häuslichen Arbeiten beschäftigt ist, so occupirt die Schule damit ein Terrain, das ihr rechtmäßiger Weise gar nicht zukommt, und hemmt dadurch möglicherweise, ja wahrscheinlich, die Entfaltung von Beziehungen, die ihr selbst überall als heilige gelten müssen. —

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Allgemein ist die Klage, daß es bisher noch nicht gelang, die mit Wasserfarben, Kreide und Kohle ausgeführten Kunstwerke, die so oft, als erste Entwürfe unsterblicher Kunstschöpfungen, oder als vielversprechende Zeugen dessen, was der Genius nur anzudeuten vermochte, einen unschätzbaren Werth haben, so gegen den zerstörenden Einfluß der Zeit zu sichern, wie es aus dauerhaftern Stoffen geschaffene sind. Diesem wirklichen Bedürfnisse zu entsprechen durch Entdeckung der hiezu erforderlichen Mittel und durch Erfindung der dazu nöthigen Prozesse stellte

sich in München der ebenso bescheidene als talentvolle Künstler Andreas Renatus Högger aus St. Gallen zur Aufgabe und löste dieselbe nach dem Zeugniß der hierin competentesten Beurtheiler, denen er die Resultate seiner beharrlichen Forschungen zur Prüfung vorlegte, zu voller Befriedigung.

Um in Zukunft einer künstlichen Theuerung vorzubeugen, hat man folgende Vorschläge empfohlen. Man nehme 1) in allen deutschen Gemeinden zu Martini sämmtliche Fruchtvorräthe auf, lege 2) den öffentlichen Blättern über den Ausfall der Ernte und den Stand der Saaten, auch wenn sie ungünstig lauten, keine Censurhindernisse in den Weg, führe 3) ein Maximum und Minimum des Preises ein, wie dieß in Frankreich der Fall ist und lege 4) zur Zeit des Ueberflusses in allen Gemeinden Vorrathsmagazine an, wie es unsere Vorfahren gethan haben.

Man schreibt aus Würzburg vom 17. Juli: Einem oft gerügten Mißstande unserer Schranne, welcher seither nicht selten auf die Getraidpreise nachtheilig einwirkte, wird für die Folge durch eine so eben erlassene magistratische Verordnung vorgebeugt werden. Die Eigenthümer des eingestellten Getraides pflegten seither, statt die vollen Ladungen wieder auf den Markt zu bringen, sich nur mit kleinen Proben einzufinden, was der Schranne stets ein dürftiges Aussehen verlieh, überdieß die Meinung hervorrief, als seien nur geringe Vorräthe vorhanden, und begreiflicher Weise ein Ueberbieten von Seiten der zahlreichen Kauflustigen nach sich zog.

Bei Aufklebung der Decke in der neuerbauten Kirche in Weihers, brach eine der hiezu aufgerichteten Stützen, und die drei dabei beschäftigt gewesenen Maurer fielen sämmtlich von einer Höhe von circa 36 bis 38 Schuh in die Kirche herab. Zwei sind zwar minder gefährlich, jedoch nur einer tödtlich verletzt.

Auf dem Bahnhofe zu Freiburg hat sich der überraschende Fall zugetragen, daß eine Weibsperson unmittelbar nach dem Aussteigen aus dem Stehwagen, mit dem sie eben angelangt war, auf den Platten der offen Halle niederkam.

Vor einigen Tagen wurde in Ulm ein gänzlich verkümmerter und ausgehungerter Schanzer aus der Schweiz beim Betteln erwischt und arretirt. Später ergab die polizeiliche Untersuchung, daß derselbe seinen ganzen Verdienst zurückgelegt und sich lediglich auf eine höchst kummerliche Weise, vielleicht Jahrelang, durch Betteln ernährt hatte. Er soll sich auf diese Art 900 Fl. erspart haben und ist nun aus Stadt verwiesen worden.

Man schreibt von Stuttgart über einen der frechsten aber auch der seltsamsten Diebstahle, welche seit langem vorgekommen. Einem Buchhändler wurden vom Lager vermittelst Einbruch für ungefähr 3000 Fl. Druckschriften entwendet, deren Gewicht man auf 15 bis 16 Centner schätzt, welche also nothwendig in einem Wagen fortgeführt worden sein müssen.

Der bekannte Polizeidirektor Dunker in Berlin hat einen ausgedehnten Wirkungskreis erhalten; er ist General-Polizei-Aufseher über sämmtliche Eisenbahnen in der preußischen Monarchie geworden.

In Schottland hat man mit Erfolg Versuche gemacht, die Bäume vermittelst des Galvanismus gegen Insekten zu schützen. Ein Kupfer- und ein Zinkring, am Fuß und in der Höhe des Stammes, welche durch einen Draht verbunden sind, genügen; jedes Insekt, das den Kupferring berührt, erhält einen Schlag, der es tödtet oder zu Boden wirft.

Ein wichtiges musikalisches Evenement! Jenny Lind wird seit drei Abenden in Paris in den Spectacles concerts des Herrn Tessy am Boulevard bonne nouvelle angestaunt. Sie staunen selbst über die Vermessenheit eines Journalisten, die nordische Sirene plötzlich, und zwar gegen deren eigenen Willen, an die Seine zu versetzen! Aber dennoch ist dem so, wenn gleich unter einigen Modifikationen. Signor Giovanni, der an den gewöhnlichen Konzert-Abenden Sopran, Tenor und Baß aus seiner einzigen Kehle hervorzubringen weiß, wurde von seinem Direktor nach London geschickt, um sich Jenny Lind genau anzusehen oder vielmehr anzuhören. Jetzt singt der pfiffige Italiener den Parisern eine Arie aus der Straniera im Kostüme der Lind, und zwar in täuschender Nachahmung.

Die Pariser Polizei soll im Foubourg S. Marceau geschriebene Anschlagzettel weggerissen haben, worauf die Worte standen: „Man sucht unbeschäftigte Arbeiter, um einen Hof und zwei Kammern zu reinigen.“

Vor wenigen Tagen verhaftete man in Glasgow drei Personen, angeklagt, ein Kartoffelfeld mit Vitriol besprengt zu haben, um einen Schrecken zu erregen und den Preis der Nahrungsmittel zu steigern.

Man rühmt immer die Engländerinnen wegen ihrer Sanftmüthigkeit; vor einigen Tagen stand aber in Stockport eine Frau vor Gericht, die einen höchst boshaften Streich ausgeführt hatte. Sie hatte sich am Abende mit ihrem Manne gezankt, band ihn dann, als er schlief, die Beine zusammen und goß dem Wehrlosen einen Topf voll siedenden Wassers über den Leib.

Briefkade.

(80) Ist es den polizeilichen Verordnungen angemessen, daß Nachts gegen 10 Uhr auf dem Geiersberge der Unrath mit Schöffern in die Strassenrinnen getragen wird, durch dessen Gestank alle diese Gegend Bewohnenden auf eine fürchterliche Weise molestirt werden. Es wird wohl dieses Wenige zur Abhülfe Uebelstandes genügen, im Gegenfalle würde die Polizei zu Hülfe genommen werden.

(81) Eine gewisse Dame, obendrein den höhern Ständen angehörig, macht sich ein Gewerb daraus, die Ladenjungfern, Dienstboten ꝛc. von Geschäftsleuten über die Verhältnisse ihrer Prinzipale und Herrschaften auszuforschen. — Man räth ihr, sich dessen in Zukunft zu enthalten, sonst würde man ihr wo anders auseinandersetzen, wo der Hase im Pfeffer liegt.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Geübte, fleißige Steinhauer und Maurer

finden bis zum Spätherbste dauernde Beschäftigung bei Accordant und Steinhauermeister

G. Chr. Hurst,

in der Vorstadt Wöhrd bei Nürnberg.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Heute Donnerstag den 22. Juli:

Production der eilfstimmigen Musik

unter Leitung des Herrn Musikmeisters Lippert. Für ausgezeichnetes Felsenkellerbier, kalte und warme Speisen ist bestens gesorgt, und ladet daher ergebenst ein

A. Herdlein.

Verlorner Hausschlüssel.

Am vergangenen Sonnabend wurde ein großer deutscher Hausschlüssel verloren. Der Finder wird höflichst ersucht, denselben bei der Expedition des Phöbus abzugeben.

Bekanntmachung.

Da wir von einer Kgl. Kreisregierung von Mittelfranken sowie von einem hochlöblichen Magistrat der Königl. bayerischen Stadt Nürnberg die Genehmigung zur Gründung eines Allgemeinen Kranken-Unterstützungsvereins für alle Stände erhalten haben, so bringen wir dies hiemit zur Nachricht, und es liegen vom 24. Juli an die Statuten für Jedermann, der sich dabei betheiligen will, zur Ansicht im Gasthaus zum gelben Löwen in Gostenhof bereit.

Der Vorstand des Allgemeinen Kranken-Unterstützungsvereins für alle Stände.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartenzimmerchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Offene Stelle.

Ein Scheidergehülfe, der gute Zeugnisse hat, kann einen Platz finden. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Platz für eine Köchin.

Eine geschickte Köchin, die sich auch willig der Hausarbeit unterzieht, wird nächstes Ziel in Dienste zu nehmen gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Phöbus.

Arena.

Donnerstag den 22. Juli, 9te Vorstellung im 2ten Abonnement: „Der Zeitgeist." Posse in 4 Akten von Dr. E. Raupach.

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. Juli.

(Rothe Roß.) S. E. Graf Shefield, Pair a. England. De Paul, Engelbühl a. Wien. Bar. v. Weyhe a. Hannover, Rentier. Dr. Jempel, Professor, Felix, Gebr. Schmidt, Handelsschuler a. Leipzig. Rosenkart a. Triest. Gebr. Zuppinger a. Bergamo. Brandt a. Archangel, Laufb. Gebr. Ehrmann a. Straßburg, Kfte.

(Bayerischer Hof.) Gräfin Tiefenbach m. Fam. a. Wien, Graf Grote, Offizier a. Hannover. Wintor, Horvath, Lady Nisbeth m. Fam. a. England. Dr. Löwenthal a. Frankfurt. Löwenstein a. Beverungen, Colin a. Hanau, Hackländer a. Düsseldorf, Aufholz a. Frankfurt, Kamman a. Barmen, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) Freifrau v. Künsberg m. Fam. a. Passau. Freihr. v. Kunibert a. Aschaffenburg. v. Hügel, Gutsbesitzer a. Eschenau. v. Arnim a. Berlin. Ziegler, Fabrikbesitzer a. Sorbienhütte. Ziegler, Fabrikbesitzer, Girch, Buchhalter a. Kreuzhütte. Vailler, Kaufm. a. Waldsassen. Frau Cerrman m. Fam., Frau v. Leonhardi a. Gotha. Somerer, Pfarrer a. Oberampfrach.

(Strauß.) HH. Kramer, Sack, Studenten a. Erlangen. Frau v. Reichel m. Tochter a. München. Sonntag, Partik. a. Coburg. Bovermann a. Gövelsberg. Lebke m. Sohn a. Berlin, Heidenheimer a. Frankfurt, Fröblich a. Aachen. Wieland a. Ulm, Hagen a. Windsheim, Stichtel m. Gem. a. Leipzig, Rudolph a. Zeulenrode, Kaufite.

(Blaue Glocke.) HH. Schmidt a. Marienwerde. Otto m. Gem., Regierungsrath a. Berlin. Oberling, Assessor a. Roding. Greitzer, Hauptzollamtscassier a. Reichenhall. Gutschneider, Landrichter a. Wegedreid. Kellner, Priv. a. Beilngries. Mad. und Mlle Simmer a. Hildburghausen. Mad. Dittmar a. Bayreuth. Müller a. Dresden, Stempf a. München, Weißecker a. Pforzheim, Roßteutscher a. Hildburghausen, Kfte. Maier, Stallmeister a. Dresden. Rittershausen, Oekonom a. Düsseldorf. Schmelzel, Gastwirth a. Staffelstein.

(Fränkischer Hof.) HH. Samann. Gottlieb, Kaufite. a. Ansbach. Weller, Priv., Haller, Farber a. Mößingen. Engelhart, Partik. a. Bremen. v. Cammerlohr a. Hilpoltstein. v. Crampert, Anwander a. Erlangen, Candidaten. Frl. Schmidt a. Hilpoltstein. Frl. Frank a. Erlangen

(Rother Hahn.) HH. Simon, Dünisch. a Coburg, Schwarze a. Schleusingen, Kaufite. Schwarze, Archidiakonus a. Schleusingen. Lang, Tunchermeister, Roldharth, Maler a. Coburg. Niedermeyer, Conditor a. Amberg. Baumann, Kupferstecher a. München. v. Sperl m. Fam., Hammerautsbesitzer a. Grabenstetten.

(Wallfisch.) HH. Vogel, Fabrikbesitzer a. Hersbruck. Lamert, Pharmazeut a. Erlangen. Volland, Kaufm a. Dresden.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Hamburg, Mechaniker a. Kühardt, Muller, Kammerdiener a. Darmstadt, Mad. Schröpel, Neuschutz, Kaufm. a. Langenzenn.

Vom 20. auf den 21. Juli.

(Bayerischer Hof.) J. Hoheit die Herzogin v. Sachsen-Coburg-Gotha, S. Hoh. Prinz Friedrich v. Baden. Graf v. Meusdorf, Adjutant S. Hoh., Frl. v. Kriegsheim, Hofdame, Freihr. v. Wangenheim, Kammerherr a. Coburg. S. Exc. Freihr. v. Seckendorf m. Fam., Hofmarschall S. Maj. des Königs v. Würtemberg a. Stuttgart. Don Pedro Fernando a. Spanien. Gliora, Partik. a. Rußland. Hensel, Kaufm. a. Berlin.

(Rothe Roß.) HH. Gilbert, Dick, Rentier a. England. Simion m. Fam. a. London. Lobdins m. Gem., Prediger a. Weissenstein. Mad. Künzel a. Dresden.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Feilitzsch a. Langenfeld. Braun m. Gem., Gutsbes. a. Coburg. Hübner, Priv. a. Leipzig. Sieger, Oberbereiter a. München. Küfferath, Kaufm. a. Düren.

(Strauß.) HH. Sallinger m. Gem., Apotheker, Mainz. Beamter a. Augsburg. Zeitler, Partik. a. Eulmbach, Krahn, Kaufm. a. München. Aufschläger m. Tocht., Hofgärtner a. Johannisthausen.

(Blaue Glocke.) Graf v. Saverne a. Schlesien. Freihr. v. Aufsetz a. Aufsetz. Heydner, Rentbeamter a. Eggenfelden. Keller, Bauer, Priv. a. Stuttgart. Lutz a. Schongau, Butters a. Gera, Corell a. Mainz, Kaufite. Mad. Plank a. Petersburg. Mad. Mih a. Eichstädt.

(Fränkischer Hof.) HH. Brüll a. Sulzbach. Porzelius a. Bayreuth. Hirschauer a. Gmünd, Kaufite. Construct. Metzler, Büstow. Partik. a. Erfurt. Faust, Gastwirth a. Ortlenburg. Brandt. Stud. a. Erlangen.

(Rother Hahn.) HH. Fischer a. Elberfeld, Lux a. Frankfurt, Hambach a. Mainz, Weilbach a. Schweinfurt, Kaufite.

(Wallfisch.) HH. v. Pterri, Gutsbesitzer a. Petersburg. Bucher a. Cöln. Schleiger a. München. Kaufite.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Birkhauer a. Theinhofen, Dotzer a. Beilngries, Pfarrer. Schmidt, Silbermann a. Schnaittach. Kaufite.

(Eisenbahn.) HH. Karl, Kaufm. a. Mainz. Richter, Landgerichtsassessor a. Altdorf. Meinert, Priv. a. Augsburg. Mad. Kold a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 115. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 24. Juli.

Der Deserteur und der Trommler.

Eine Erzählung aus dem französischen Soldatenleben in Afrika.

An einem jener glühend heißen Tage, die so häufig in Afrika einen ungesunden Kontrast mit der eisigen Frische der gewöhnlichen Nächte bilden, zog ein feurig glühender Dunst, eine Art von langem Schleier von den Höhen von Gurayah bis zu den Schiffen hin, die sich im Hafen von Budschia wiegten, und umgab die Stadt mit einem röthlichen Schimmer, wobei die Besucher des Platzes Fuka des Vergnügens, ihre Blicke an dem Panorama der Ebene zu weiden, beraubt wurden. Trotz dessen aber verrichteten die in verschiedenen Haufen vertheilten Arbeiter freudig ihr Geschäft. Die einen hieben in einem beinahe senkrechten Felsen den Weg zum Fort, und verschaften somit den Neugierigen, die künftig die berühmte Kapelle, die Succursale Mekkas, besuchen wollen, ein Mittel bequem zu Wagen bis an die Wolken hinanzusteigen; andere räumten Ruinen aus, befreiten den Boden von Wucherpflanzen, die sich im Schutt hin verbreitet, und fanden unter der dreifachen Schichte von Jahrhunderten die römischen Cisternen auf, die der Zahn der Zeit verschont hatte; wieder andere bildeten vom Ufer bis an das obere Lager eine lange Kette, und trugen auf ihren Schultern die Abtheilungen eines Blockhauses, das innerhalb zwei Stunden fertig da stehen sollte; noch andere endlich begannen als die ersten Vollzieher eines großen Planes, am Fuße der mit Schießscharten versehenen Hauses die große Straße, die einst in gerader Linie bis zu den Thoren Algiers führen wird. Alle diese, sowohl Soldaten als Vorgesetzte, arbeiteten, beseelt von dem gleichen Wunsche und dem gleichen Eifer daran, die Macht der alten Numidischen Stadt wieder herzustellen, und ihr den schönsten Schmuck, den sie je getragen, einen französischen Schmuck zu verleihen.

Inmitten dieser thätigen und eifrigen Menschenmasse, näherte ein Mann, während er sich von den übrigen absonderte, im Geheimen einen unedlen Entschluß. Dieser Mann allein konnte nicht begreifen, wie heilig für einen Soldaten der Glaube an seine Fahne ist, und in seinem Herzen, wenn er eins hatte, wohnte offenbar nichts, als bedeutende Thorheit und schändliche Entwürdigung. Unter dem Vorwande, er habe an die äußere Redoute der Ebene eine Meldung zu überbringen, verließ er durch das Thor der Casauba die Stadt, und gelangte ohne Schwierigkeit durch das Lager der Reiterei und die Wache der Zuaven. Bei den äußersten Vorposten angekommen, hielt er einen Augenblick, gleichsam um zu überlegen, was jedoch nicht lange dauerte; er warf einen letzten Blick, ohne Zweifel einen Angstblick, auf seine Kameraden zurück, die mit dem Gewehr im Arm Wache hielten, und ging über die Linie hinaus. Der Unglückliche, im vollen Laufe eilte er einem Beduinendorfe zu. Sobald man seine Absicht erkannte, gab die Wache vom großen Blockhause Feuer auf ihn; zwanzig Kugeln pfiffen ihm um die Ohren, aber keine traf ihn, er lief fortwährend, und bald sah man ihn nicht mehr.

Was hatte ihn nun wohl zu dieser Flucht vermocht? Niemand wußte es. Welchen Zweck konnte der Ueberläufer dabei vor Augen haben? Eigentlich wußte er dies vielleicht selbst nicht. Dennoch desertirte er bei hellem Tage im Angesichte des ganzen Lagers. Dieser Mann, dessen Namen man wohl nennen kann, denn der Name der Schändlichen soll stets an den Pranger der Oeffentlichkeit geheftet werden, dieser Mann war der Korporal Chapet.

Das Verschwinden des Korporals erregte im Lager große Bewegung; Abends unterhielt man sich in den Zelten und in den Barraken von nichts Anderem; allgemein war der Unwille und die Verwünschungen, die man dem Flüchtlinge nachsendete, waren schrecklich. Man hatte in Afrika wohl schon einige Eingeborne gesehen, die unter unseren Fahnen dienten, ihr rohes und starrsinniges Wesen nicht in unsere Gebräuche zu fügen wußten, und heimlich das Lager wieder verließen, um in den Bergen ihr unabhängiges und wildes Leben wieder zu beginnen; allein diesmal war ein Franzose zum Feind übergegangen; es gab in der Sprache unserer Soldaten keinen Ausdruck, der kräftig genug war, die durch die Frechheit eines solchen Abfalles erregten Gefühle auszudrücken. Am folgenden Tage tummelten sich ein Dutzend Araber zwischen den großen Bäumen und den Gebüschen, die sich in Menge hier befinden, vor unseren Vorwachen herum, und feuerten einige Schüsse, jedoch ohne Wirkung, ab. Nach dieser Art von Uebung, die bei ihnen übrigens sehr gewöhn-

Digitized by Google

lich ist, versammelten sich die Beduinen auf dem Hügel, bei der alten Mühle zur Stunde ihres Gebetes oder ihres Mittagsmales. Auf der Spitze des Berges stehend, unterschied man sie deutlich, man konnte sie zählen, unter ihnen gewahrte man, zur Hälfte unter einem weißen Burnus versteckt, das rothe Beinkleid des Deserteurs. Mit Hilfe eines Fernglases erkannte man den Korporal selbst, man sah sogar, wie er sein Gewehr anschlug und gegen das Blockhaus feuerte. Sogleich wurden einige Geschütze gegen die Mühle gerichtet, wovon eines von einem alten Artilleristen gerichtet, einen Haufen Eingeborner niederwarf, unglücklicherweise aber blieb der Deserteur verschont, und man sah ihn noch immer aufrecht sein langes Gewehr zum Letztenmale abfeuern, und dann mit seinen neuen Gefährten den Weg nach den Wohnungen des Stammes einschlagen.

Es lag in diesem Ereigniß etwas so Sonderbares, daß Jeder sich fragte, warum die Kabylen, die bisher immer alle einzelnen Menschen, die sie ergreifen konnten, enthauptet hatten, und die sogar immer auf Mittel sannen, dieselben neue Qualen erdulden zu lassen, warum diese im gegenwärtigen Fall einen Christen, den sie in ihrer Gewalt hatten, und bei welchem sie gewiß den Wunsch hegten, ihn nach ihrem Geschmack zu quälen, leben ließen. Jedenfalls mußte, um sie zu einer großen Milde zu stimmen, ihr Scheik großen Werth auf den Gefangenen legen, und die Hoffnung haben, denselben an den ihn zurückfordernden General um eine hohe Summe zu verkaufen. Dieser Meinung gab man sich hin, auch schien diese Annahme ziemlich richtig, indem die Kabylen, als die Auslieferung des Ueberläufers gefordert wurde, einen übermäßigen Preis verlangt haben sollen.

(Schluß folgt.)

Ueber die häuslichen Arbeiten, welche die Lehrer den Schülern aufgeben.

(Schluß.) Nicht minder, denk' ich, müssen wir auch um des Schülers willen das Maaß der häuslichen Arbeiten auf das unbedingt Nothwendige beschränken. Denn dieser soll ja — wir leugnen das selber nicht — auch außerdem, was die Schule ihn lehrt, noch manches andere lernen. Er soll sich mit der Musik beschäftigen, der Knabe soll turnen, das Mädchen soll der Mutter in der Wirthschaft zur Hand gehen, Beide sollen sich im Freien bewegen, und die Schule selbst hat den Schaden davon, wenn dies nicht in dem für die Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Maaße geschieht. Endlich auch, hoffe ich, oder vielmehr ich weiß es, denn ich habe es in einer, nunmehr zwanzigjährigen Schulpraxis erfahren, auch der Unterricht gewinnt, wenn wir mäßige Forderungen an die häusliche Thätigkeit unserer Schüler machen. Eine Arbeit, ganz mit Lust und Liebe und mit höchster Sorgfalt angefertigt, fördert den Unterricht mehr, als drei eben so große, die mit Seufzen, und darum flüchtig und mangelhaft geliefert werden, und wenn irgenwo in der Schule, so ist hier der Spruch des alten Hesiodus wahr, daß die Hälfte mehr sei, als das Ganze. Es ist mit der Arbeit wie mit der leiblichen Speise, denn Arbeit, die Arbeit wenigstens, die wir dem Kinde zumuthen, soll geistige Speise sein. Gebt dem Kinde leichte leibliche Nahrung, und gebt sie ihm mit Maaß, so fördert ihr seine Gesundheit, und ihr mehrt seine Eßlust; muthet ihm Arbeiten zu, die es vollbringen kann, und muthet sie ihm in einem Maaße zu, das es zu bewältigen vermag mit seiner noch unentwickelten Kraft, und ihr werdet die Freude haben, zu sehen, wie es arbeitsfroh wird, und daß es das werde, ist mehr werth, als eine Menge selbst der besten, saubersten Arbeiten, die von ihm geliefert werden. Es ist schön, wenn das Kind die Schule lieb gewinnt, nein, noch mehr, es ist noth, daß es sie lieb gewinne, wenn es wahren Gewinn für sein Leben aus ihr mitnehmen soll. Aber damit es dahin komme, muß vor allem die Schule die Anforderungen, welche es an das Kind stellt, auf das Maaß zurückführen, das die anderweitigen Lebensverhältnisse des Kindes in ihrer Berechtigung thatsächlich anerkennt." Wir haben Vorstehendes hier mitgetheilt, weil wir glauben, daß im Allgemeinen so etwas gerade, wenn es nützen soll, in ein Blatt wie der Phöbus gehöre, damit es an das ganze betheiligte Publikum und nicht blos an das pädagogisch komme; sodann aber auch im Besondern, weil wir der Zustimmung vieler hiesigen Eltern, in Betracht der in Rede stehenden Sache, gewiß zu sein glauben. Wir fragen diese Eltern, ob sie wohl meinen, daß auf den hiesigen höheren Schulen nach den in Vorstehendem ausgesprochenen Grundsätzen und Rücksichten verfahren werde? „Die Schule ist nicht blos eine Lehranstalt, sondern auch eine Lernanstalt." Halten die resp. Eltern diesen Satz für richtig? Finden sie aber auch, daß er in den Schulen befolgt wird? Wir glauben aus vieler Seele zu sprechen, wenn wir sagen: Es wird in den Schulen zu wenig gelernt, geübt, zu viel dem häuslichen Fleiße überlassen, ohne in der Schule die gehörige Einsicht das nothwendige Verständniß vorausgeschickt zu haben. — Der Phöbus hat zum Oftern schon geredet von Volksunterricht und Volksbildung; o, auch im höhern Schulunterricht gibts faule Flecken. Hierher vornämlich die Disciplin, das Verhältniß der Lehrer zu den Schülern, das kaum noch ein Schatten des väterlichen ist. Doch wir wollen es vorläufig bei diesen Andeutungen bewenden lassen, nachdem wir gezeigt haben, daß uns die Gebrechen und Mängel der höhern Schulen nicht unbekannt sind, daß das Publikum sie fühlt und unter ihnen leidet. Die Oeffentlichkeit wird auch hier helfen müssen, daß es anders und besser werde.

Aus der Stadt.

Dem Dr. W. v. Königsthal ist die Ausübung der ärztlichen Praxis in hiesiger Stadt und Umgegend gestattet worden.

Tageszeitung.

Das „Münchener Tagblatt" schreibt: „Herr Domprediger Dreer klärte letzten Sonntag seine Zuhörer über Rechte und Meinung der katholischen Kirche auf, wenn sie irgend einem Individuum die feierliche Begräbniß versagt; sie sei weit entfernt, über die Ewigkeit eines Menschen zu richten, und wolle nur dem, der ihre Gebräuche noch lebend verachtet, sie auch im wehrlosen Zustande des Todes nicht aufdringen." (Aber haben nicht die Erben eines solchen Individuums die wohl begründete Befugniß, um das kirchliche Geleite für dasselbe zu bitten? und soll es ihnen versagt werden, wenn die Kirche nicht richtet, sohin das Gebet nicht als unwirksam erachtet?)

Nach amtlichen Nachrichten zählt die Münchener Universität in ihren fünf Fakultäten 76 akademische Lehrer; die Zahl der Studenten beträgt gegen 1500.

Am 18. Juli hat Hr. Neer von Coburg als Massaniello am Münchener Hoftheater gastirt. Dortige Blätter sagen, er verhielte sich zu einem Bayer und Härtinger wie ein Coburger Sechser zu einem bayerischen Kronenthaler.

In Ingolstadt wurde am 15. Juli bei dem Bau eines Straßenkanals anderthalb Fuß tief unter dem Steinpflaster und mitten auf einer der frequentesten Straßen der Stadt (dem sogenannten Schliffelmarkt) das Skelett eines jungen Menschen ausgegraben, der, aus der Qualität der Knochen zu schließen, circa 20 Jahre alt war, und nach dem Urtheile eines verständigen Arztes, vor etwa 25 oder 30 Jahren da verscharrt worden ist. Es ist merkwürdig, wie auf diesem Platze, der Tag und Nacht frequent ist, jemals eine Leiche hat verscharrt werden können.

Für die Stadt Mannheim wird in kurzer Zeit ein neuer Zweig der Industrie erblühen. Ein Engländer hat nämlich in der Nähe des Bahnhofes an der Schwetzinger Straße einen weitläufigen Garten nebst ansehnlichem Haus käuflich erworben, und in dem Garten hohe, geräumige Gebäude errichten lassen. Er will darin eine Maschinen-Fabrik aufstellen, die mit der Keßlerischen in Carlsruhe concurriren soll; schon sind die Gebäude unter Dach gebracht und ein thurmähnlicher Rauchfang streckt sich hoch in die Lüfte, so daß in Bälde das Geschäft eröffnet werden kann.

Aus Freiburg in Schlesien schreibt man vom 14. Juli: Heute früh um 8 Uhr ist eine ungewöhnliche Naturerscheinung bemerkt worden. In genannter Stunde hatten sich plötzlich am östlichen Himmel zwei Kugeln gezeigt, die ein so starkes Licht verbreiteten, daß ein paar Pferde in hiesiger Vorstadt scheu wurden. Diese zwei Kugeln vereinigten sich hierauf und bildeten einen sichelförmigen hellen Schein, der langsam in demselben Masse an Helligkeit verlor, als er unter Beibehaltung derselben Form breiter wurde. Sobald dies geschah, hatte er nach unten hin eine gelbliche, nach oben zu eine blauliche Farbe angenommen. In dieser Zeit, es war etwa 1/4 Stunde nach Anfang der Erscheinung, waren in diesem Streifen verschiedene schlangenartige Figuren bemerkbar — ganz deutlich hatte man unter andern ein S unterscheiden können; Andere wollten Zahlen, noch Andere ein Grabscheit u. s. w. gesehen haben. Endlich wurde ein langes donnerähnliches Rollen gehört, bis sich der Schein in kleine Wölkchen auflöste. Das Alles geschah bei völlig heiterm Himmel. — Anmerkung. Man hielt bisher diese Meteore für Diminutiv-Himmelskörper, die ihre eigene Bahn beschrieben. Die vorerwähnten, diese Erscheinung begleitenden Umstände, besonders die Vereinigung der zwei Kugeln, entkräften diese Hypothese merklich.

Obwohl der Schnitt in der Umgebung Prags und an andern Orten Böhmens begonnen hat, und die reichste Ernte gewiß ist, dauert doch unbegreiflicherweise die Theuerung fort und die Grobheit vieler Verkäufer von Eßwaaren kennt keine Gränzen, gerade so wie uns dies von andern Ländern her berichtet wird.

In mehreren französischen Regimentern macht man jetzt den Versuch, den Gesang mit Instrumentalbegleitung bei der Militärmusik einzuführen.

Wie Lord Palmerston neulich im englischen Unterhause angab, sind in Brasilien im vorigen Jahre mindestens 42,000 Negersklaven aus Afrika eingeführt worden. In Cuba hat seit mehreren Jahren die Negerzufuhr bedeutend abgenommen, aber in Brasilien florirt der scheußliche Handel trotz allen Gesetzen nach wie vor. Unter fünf Sklavenschiffen gelangt nur eines von der afrikanischen Küste durch die englischen und französischen Kreuzer an seinen Bestimmungsort; die hohen Preise sichern aber dann immer noch einen ansehnlichen Gewinn.

Die ostindische Kompagnie hat dem Prinzen Waldemar von Preußen in London ein prächtiges Banket gegeben, wobei vom vorsitzenden Direktor eine lange Biographie des Prinzen verabreicht wurde. Prinz Waldemar begann seine Dankrede mit der Entschuldigung, daß er wegen seiner geringen Kenntniß der englischen Sprache nur mit kurzen Worten antworten könne, und es mag dabei in Manchem der Wunsch aufgestiegen sein, daß der Direktor gleichfalls nur eine geringe Kenntniß der englischen Sprache besessen haben möchte.

Briefkade.

(82) Wie wir vernehmen, soll Morgen „die Regimentstochter" in der Arena wiederholt werden. — Die Aufführung vergangenen Mittwoch war eine so gelungene, daß wir alle Musikfreunde mit voller Ueberzeugung auf diese Vorstellung aufmerksam und zu zahlreichem Besuche anfeuern können.

(83) Wenn diejenigen Herren, welche in der Arena in den Vorderreihen die Tische als Bänke benützen, dies nicht aus angeborner oder anerzogener Unart, sondern wegen ihrer langen Spazierhölzer thun, so werden solche gebeten, sich auf die Bänke des Hintergrundes zu placiren, welche hoch genug sind, um ein solch unschickliches Mannöver nicht nothwendig zu machen.

Allgemeiner Anzeiger.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Da des Abends gewöhnlich Gewitterwolken bei uns vorüberziehen, so wird ein verehrliches Gesammtpublikum ersucht, mich während der sonnenhellen Stunden der übrigen Tageszeit mit gütigem Besuche zu beehren.

P. v. Schütz.

Varinas-Blätter

sehr gut von Geruch das Pfund à 48 Kr. empfiehlt

Wilhelm Dieterich,

am Heugäßchen.

Theater-Anzeige.

Zum demnächst beginnenden dritten Abonnement in der Arena werden noch Einzeichnungen zu den bekannten Bedingungen fortwährend angenommen in dem Bureau des Stadttheaters.

Platz für eine Köchin.

Eine geschickte Köchin, die sich auch willig der Hausarbeit unterziehet, wird nächstes Ziel in Dienste zu nehmen gesucht Das Nähere bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartensälchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Einladung.

Sonntag den 25. Juli zum letztenmale: Gesangunterhaltung; vorgetragen von Joseph Förstl und dessen Frau aus München, wobei eine Auswahl ganz neuer Lieder produzirt wird. Der Anfang ist Abends 8 Uhr.] Für warme und kalte Speisen, sowie für ausgezeichnetes Felsenkellerbier wird bestens gesorgt, und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

G. Dollinger,

zur Stadt Frankfurt.

Kauf-Gesuch.

Tschako's und abgelegte Uniformen werden zu kaufen gesucht. Näheres im Theaterbureau.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Geübte, fleißige Steinhauer und Maurer

finden bis zum Spätherbste dauernde Beschäftigung bei Accordant und Steinhauermeister

G. Chr. Hurst,

in der Vorstadt Wöhrd bei Nürnberg.

Arena.

Sonnabend den 23. Juli, 11te Vorstellung im 2ten Abonnement; „Die Karlsschüler." Schauspiel in 5 Aufzügen von Dr. H. Laube.

Fremden-Liste vom 21. auf den 22. Juli.

(Bayerischer Hof.) HH. Wilke m. Gem., Forstcommissär a. Halle. Bindewald, Gerichtsassessor a. Berlin. Hasler m. Fam., Rentier a. England. Pallauf m. Gem., Priv. a. Hamburg. v. d. Osten, Gutsbesitzer a. Kissingen. Gebhardt, Hösch a. Düren. Vogel a. London, Vogel a. Schnaittach, Hackländer a. Düsseldorf. Cammerer a. London. Kaufl.

(Rothe Roß.) HH. de Bellay m. Fam., Propr. a. Paris. Heusch m. Fam. Eisenh.-Direct. a. Berlin. Madden m. Gem. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenstein, Hauptmann a. Ludwigsburg. Freihr. v. Stauffenberg a. München Blank, Gutsbesitzer a. Nördlingen. Stotz a. Insbruck. Lutz a. München, Kflte.

(Strauß.) Bar. v. Frankenstein, Offizier a. München. Barnickel a. Northeim, Weiß a. Wien. Gullnor a. Tittling. Pfarrer. Palm m. Gem., Regierungsassessor a. Stettin. Hoff. Maler a. Schwerin. Ubler m. Gem., Stegmann m. Gem. a. Nordhausen. Constmann m. Fam. a. Augsburg. Löschhorn a. Hanau, Kflte. Fleischmann m. Fam., Partik. a. Dresden. Lefebre. Propr. a. Toulouse.

(Blaue Glocke.) HH. v. Don m. Fam., Regierungsrath a. Würzburg. Berger, Rechnungscommissär a. München. Grimm, m. Gem., Thierarzt a. Coburg. Müller, Diaconus a. Suhl. Benkert a. Wien, Reuter a. Mainz. Partik. Dudo 6 a. Neufchatel. Spotz a. Aschaffenburg. Vogel a. Bayreuth, Porret a. Frankfurt, Kaufl. Frl. Bötzenecker a. Hechingen.

(Fränkischer Hof.) HH. Dullinger, Privatier a. Passau. Hahn a. Mainsteckheim. Schmidt a. Passau, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Rittman m. Fam., Generallieutenant a. Ingolstadt. Kottweiß a. Stuttgart, Diezel a. Markbreit, Schwarz a. Schleusingen, Kaufl. v. Sperl. Hammergutsbes. a. Gröbenstett. Schwarze, Archidiaconus a. Gröbenstett.

(Wallfisch.) HH. v. Haide, Priv. a. Bamberg. Bauer a. Hildburghausen, Sperber a. Bellngries, Kaufl.

(Berliner Hof.) Hr. Seitz, Kaufmann a. Kleinlangheim.

Vom 22. auf den 23. Juli.

(Rothe Roß.) HH. v. Renz m. Gem., Adamberger a. Wien, F. u. C. Inowora a. England, Rentier.

(Bayerischer Hof.) HH. Howe m. Fam., Rentier. a. Dublin. Dr. Kunhardt m. Gem., Mad. Schwartze a. Hamburg. Meisling. Gutsbesitzer a. Kissingen. Horn, Conditor a. Wiesbaden. Grampner m. Tochter, Partik. a. Amsterdam. Mühling, Musikdirector a. Magdeburg. Schönleber, Kaufm. a. Ludwigsburg. Hildt, Fabrikant a. Saarbrücken.

(Wittelsbacher Hof.) Frhr. v. Buirette m. Fam., Kammerherr a. Erlangen. Freihr. v. Buirette m. Gem., Landrichter a. Ansbach. Freihr. v. Gumppenberg, Major a. Neumarkt. v. Semsen, Collegienrath a. Petersburg. v. Dussel, Priv. a. Oldenburg. Klaucuski, Beamter a. Warschau. Heisse, Kaufm. a. Hamburg.

(Strauß.) HH. Habel a. Wien, Hempel a. Aachen, Privatier. Czarnicki, Lehrer a. Posen. Adler m. Gem., Inspektor a. München. Schmahle m. Gem., Rendant a. Aachen. Donle m. Fam., Landrichter a. Windsheim. Engelmann a. Wien. Jäger m. Gem. a. Neustadt, Bayer a. Merona. Schüler, Studiosus a. Schweinfurt, Herrtschel a. Leipzig, Kaufl. Ostermeyer, Apotheker a. Aub. v. Geyer, Appellationsgerichtsassessor a. Freysing.

(Blaue Glocke.) HH. Hussell, Regierungsdirector, du Bois, Regierungssekretär a. Ansbach. Bar. v. Beyndausen, Lieutenant a. Cassel Mad. Remels m. Sohn, Reindl, Buchdruckereibesitzer a. Bamberg. Schiller, Maler a. München. Eder, Rentamtm. a. Bischofsheim. Glaser, Pfarrverweser a. Buttbach. Landlot, Candidat a. Zürich Scherz, Wallering. Heller a. Dresden, Schneider a. München, Kaufl. Hofmann, Architekt a. Hannover. Lippert, Priv. a. Breslau.

(Fränkischer Hof.) HH. Kuhard a. Ludwigsburg. Haller a. Mössingen, Fabrikanten.

(Rother Hahn.) HH. v. Werden a. Cöln, Müller a. Göppingen, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Kaul, Färbereibesitzer a. Schaffhausen. Lorsch, Pharmazeut a. Zweibrücken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 116. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 25. Juli.

Der Deserteur und der Trommler.

(Schluß.)

Indessen sah man den Korporal nicht mehr, und fing an zu glauben, es habe ihn wohl irgend ein Beduine im Geheimen ermordet, als eines Morgens ein Zettel von seiner Hand, der in der Nacht an einen Absteckpfahl hing, der großen Redoute gegenüber, von einer Patrouille gefunden wurde. In diesem, an einen Soldaten gerichteten Zettel, wurde diesem eifrigst zugesprochen, zu desertiren. „Ich bin glücklich," sagte Chapet unter Anderem, „man hat mir ein Pferd, eine Hütte und ein Weib gegeben."

In einem der Bataillone des Expeditions Korps von Budschia diente ein Trommler, ein junger Mensch, von sorglosem und abenteuerlichem Gemüth, der, als er den Inhalt des Zettels vernahm, zu sich selbst sagte, ich möchte nur wissen, ob er nicht lügt, dieser Beduine! Lebhaft erfüllt von dem Gedanken, das Pferd und die Frau des Deserteurs selbst in Augenschein zu nehmen, meldete er sich um die Erlaubniß, auch zum Feinde überzugehen, aber natürlich nur aus Liebhaberei.

Er wußte wohl, welch' ein gewagtes Spiel dies war, auch sagte man ihm dies, allein er ließ sich dadurch nicht zurückhalten; er wettete, daß er wieder zurückkommen werde, und trat seinen Weg rasch, munter und froh, mit stolzem Gesichte, voller Flasche, und die Pfeife im Munde, an.

Eine ganze Woche lang hörte man weder von dem Trommler, noch von dem Korporal ein Wort; hundert Ferngläser, die von Morgens bis Abends nach der Ebene gerichtet waren, verschafften den Neugierigen auch nicht die geringste Nachweisung. Die Beduinen feuerten fortwährend auf unsere Vorposten; es war dies eine unschuldige Zerstreuung, die man ihnen wohl gestatten konnte und sie thaten hinreichend, was eines unserer Sprüchwörter sagt: Kleines Gewehrfeuer unterhält den Krieg. Fortwährend versammelten sich die Burnus auf der Anhöhe bei der Mühle, man sah sie hin und wieder gehen, allein man bemerkte unter ihnen keine Krapphosen mehr, und schon ward man über das Schicksal des muthigen Trommlers nicht ohne Grund mit Besorgniß erfüllt. Eines Tages erschienen die Araber zahlreicher als gewöhnlich; Feuer, welche des Nachts auf allen Bergen angezündet waren, hatten die entfernten Stämme zum Kampfe herbeigerufen, und einzelne Reiter, die weißer waren, als die übrigen, sprengten im Galopp an der Plänklerlinie hin, die in den Gebüschen niedergekauert waren. Die Beduinen begannen ein ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer, und ziemlich regelmäßiges Pfeifen der Kugeln begann um die Köpfe unserer Soldaten, aber einige Haubitzen und ein Pelotonfeuer beantwortete den Angriff der Eingebornen so richtig, auch machte eine einzige Truppenbewegung ihre Plane so sehr zu nichte, daß sie sich gegen den Marabut wendeten, in Erwartung einer bessern Gelegenheit; auch ihre Reiter zogen sich eilig vor der Fronte der Fußgänger zurück, die sich hinter sie auf die Pferde setzten und mit ihnen flohen. Einige blieben noch zurück, die Schüße aber wurden selten, und wie gewöhnlich beantworteten bloß unsere Vorposten dieselben noch.

Auf einmal wandten einige gleichzeitige Schüße die Aufmerksamkeit im großen Blockhause nach der Seite des Meeres hin. Alle noch im Hinterhalte gelegenen Beduinen eilten im Laufe dahin, vor ihnen aber kam ein anderer Beduine auf uns zu, er lief, so schnell seine Beine in dem Gesträuch es vermochten, und hielt ein abgerissenes Stück seines Burnus, als Zeichen der Freundschaft in die Luft. Nach einigen abermaligen Schüßen sah man ihn fallen und glaubte ihn verwundet; man wollte schon zu ihm hingehen, als man ihn in einiger Entfernung aufrecht stehen sah; der Unglückliche war, um zu vermeiden, daß der französische Posten auf ihn schösse, gekrochen; nun aber rief und hüpfte er, und alle seine Kameraden erkannten ihn. — Es war der Trommler, der athemlos und blutend von seinem Ausfluge zurückkam.

Man drückte ihm die Hände und überhäufte ihn anfangs mit Fragen, allein ein bedachtsamer Freund eilte davon, um Wasser und Branntwein zu holen. „Nimm zuerst Branntwein," sprach er, „denn man muß immer zuerst den Mund befeuchten, ehe man die Wunden befeuchtet." Nachdem die doppelte Waschung vor sich gegangen war, machte sich die Neugierde Luft. Die Umstehenden bildeten einen Kreis. „Was ist es mit den Beduinen," frugen sie durcheinander, „und mit Chapet?" Und die

Maurinnen?" Alle diese zu gleicher Zeit gestellten Fragen betäubten den Trommler, der nicht wußte, wem er antworten sollte, und der es auch nicht konnte, indem er vor Anstrengung noch nicht recht zu Athem gekommen und vor Freude beinahe stumm war. Einige Stunden später jedoch wußte man zu Budschia alle Begebenheiten seiner 8tägigen Abwesenheit, und beinahe alle diese Episoden lieferten in Betreff des Lebens unter den Eingebornen interessante Aufklärungen.

„Was den Korporal betrifft," sagte der Trommler, „so hat er uns einen Bären aufgebunden; er hat so wenig ein Pferd und ein Weib, als ich in meinem Auge; er bekömmt mehr Schläge als zu Essen, was ich aus eigener Erfahrung sagen kann, denn ich habe selbst meinen Theil bekommen. In den nächsten Tagen werden sie ihn nach Constantine schicken, und wenn man unterwegs keine Halsoperation mit ihm vornimmt, so darf er sich bei meiner Ehre gratuliren."

Der Trommler wurde wegen seines Muthes und seiner Erzählungen von allen Seiten mit Glückwünschen überhäuft und auf's Beste gespeist; an den Tischen der Offiziere, wohin er eingeladen wurde, in der Soldatenschenke, wo ihm der Ehrenplatz eingeräumt ward, des Tages bei der Arbeit, Abends im Zelt, erzählte er, mit welcher Roheit die Beduinen ihn aufgenommen, wie sie ihn gezwungen, ihnen in den Kampf zu folgen, wobei sie ihm mit dem Tode drohten, wenn er einen schiefen Tritt machen würde, vor Allem aber setzte er auseinander, wie viel List er habe anwenden müssen um sich von ihnen zu entfernen, und den stets auf ihn gerichteten Flintenröhren zu entkommen.

---

* Herzog Rudolph's Tod.

(Sage. Den 15. Oktob. 1080.)

An dem grunen Elsterflusse
Gab es eine wilde Schlacht,
Kaiser Heinerich der Vierte
Hielt da nach der Krone Jagd.

Rudolph war's der Schwabenherzog.
Der dem Kaiser sie geraubt,
Und dem deutschen Volk zum Trutze
Sich gesetzt auf's eigne Haupt.

Wüthend kämpften beide Heere
Jedes glaubt im Recht zu sein,
Und viel deutschen Heldenblutes
Trank der deutsche Boden ein.

Doch in des Gefechtes Hitze
Stieß Graf Bouillon, Heinrichs Freund,
Auf den Gegenkönig Rudolph
Dem das Glück heut' günstig scheint.

Tapfer kämpften beide Helden;
Bouillon war ganz wuthentbrannt,
Schlug mit seinem scharfen Schwerte
Ab des König's rechte Hand.

Sterbend rief der König Rudolph
Die Getreuen um sich her,
Zeigte seine blut'ge Rechte,
Sprach zu ihnen inhaltschwer:

„Seht! mit der verlornen Rechte
Schwur ich einstens Heinrich Treu!
Und zur Straf' für meinen Frevel
Schlug mir Bouillon sie entzwei.

Fort muß ich von Reich und Leben.
Fluch auch euch, die mich verführt,
Daß ich Deutschland's Kaiserkrone
Frevelnd habe angerührt!"

F. J. Freibolz.

Aus der Stadt.

Die Getraidpreise von gestern gestalteten sich auf unserer Schranne: Korn 14 bis 19 Fl. (darunter neues), Waizen 24 bis 32 Fl., Haber 6 bis 9 Fl.

Tageszeitung.

Vom 24. d. Mts. an wird im vormaligen Kapuzinerkloster in Bamberg das Pfund Roggenmehl um fünf Kreuzer für die Armen und Minderbemittelten von Seite des Magistrats abgegeben.

Im Dorfe Berghausen bei Amberg schlug der Blitz am 20. Juli Morgens 1 1/2 Uhr in ein Bauernhaus, tödtete vier Stück Kühe und zündete dann in der Scheune. Bei dem Brande kamen noch gegen 50 Stück Schafe, mehrere Schweine und ein Hund um. Drei Scheunen und ein Wohnhaus wurden ein Raub der Flammen. Ueberhaupt sind in diesem Jahre die Gewitter sehr gefährlich. So wurden am 19. Morgens 6 Uhr drei Personen aus Hochstetten (bei Karlsruhe), welche sich unter einen Baum geflüchtet hatten, vom Blitze erschlagen.

Selbst Moritz Tuchmann in Uhlfeld bei Neustadt a/A. ahnt, daß die heurige Hopfenernte sehr gut ausfallen werde und empfiehlt deshalb jetzt schon sein Lager von Zwillich und Tuch mit blauen Streifen zu neuen Hopfensäcken. —

Vor Kurzem ist in Stuttgart von Professor Roscher in Göttingen eine kleine Schrift über den Kornhandel erschienen, welche über die Einrichtung von öffentlichen Getraidemagazinen folgende Angaben enthält; „In trockenen, thonigen Gegenden werden unterirdische Gruben, sogenannte Silos, am wohlfeilsten zu stehen kommen, wie sie im Oriente und Spanien ꝛc. seit unvordenklicher Zeit üblich. Birnförmige Gruben werden ausgebrannt, nachher mit Stroh verkleidet, bis oben hin mit Korn gefüllt und wieder zugedeckt, wodurch man nicht allein die höchstmögliche Sicherheit gegen Thiere, sondern auch gegen Diebstähle gewinnt. Wo man keine Silos anwenden kann, da würde die Magazinirung ungemein erleichtert werden durch die Aufspeicherung, nicht von Korn sondern von Mehl. Es ist jetzt durch hinreichende Erfahrungen bewiesen, daß Mehl

bei gehöriger Vorsicht vollkommen magazinirt werden kann. Man hat auf diese Art bei weitem kleinere Lagerräume nöthig; durch die verschlossenen Fässer wird das Umstechen, die Abwehr der Insekten ꝛc. erspart, die sonst so verwickelte Administration besteht hier einfach in der Annahme und Abgabe numerirt und gewogener Fässer."

— Die Oberrheinische Zeitung schreibt über zwei in Stuttgart vielbesprochene Thatsachen Folgendes: In einem hiesigen Hause (unter der Mauer), worin vor Kurzem zwei Kindsleichen gefunden wurden, ist dieß nun seit zwei Jahren der vierte Fall, indem in demselben nun im Ganzen fünf Kindsleichen zum Vorschein kamen. — Dem Buchhändler Ehrhard hier sind seid längerer Zeit viele Verlagswerke aus einem Magazin, das derselbe auf einem Boden der St. Leonhardskirche inne hat, abhanden gekommen; man konnte nicht begreifen, wohin die Sachen kamen, bis sich vor einigen Tagen herausstellte, daß der Knecht des Steindruckerei-Inhabers Pobuda, welcher eben da gleichfalls ein Magazin gemiethet hat, sich durch Losreißen einiger Bretter einzuschleichen verstand. Die auf solche Weise entwendeten und als Makulatur verkauften Bücher sollen sich auf nicht weniger als 3500 Fl. an Werth belaufen. Wie es scheint, war diese lange fortgesetzte Dieberei nur durch schändliche Hehlerei irgend eines Makulaturkäufers möglich.

Der „Deutsche Auswanderer" (Zeitschrift von Fr. Haas und Künzel) schreibt: wie werden die Germanisten, die noch auf der letzten Frankfurter Versammlung eine Preisfrage auf die Erhaltung der deutschen Nationalität und Sprache in Amerika stellten, erschrecken, wenn sie folgendes Pröbchen von deutsch-amerikanischem Kauderwelsch hören. Gleich nämlich nach der Wahl „in 1844" wurde Einer der nordamerikanischen Gesetzgebung von einem Freunde folgendermaßen angeredet: „Well, Meick (Michel), sie henn Dich elected für die semly (assembly)?" — „Jo, sell is schur." — Well, was meenst nau, daß es gebe wird mit Texas und Oregon?" — „Well, Bill (Wilhelm), sell is mehner, als ich Dir nau (nun) sagen kann; ich kenn selle zwei Tschentelmäun (gentlemen) ewe noch gar net."

In Elberfeld beabsichtigt der Gemeinderath ein immerwährendes Frucht-Magazin anzulegen.

Die Deputation der böhmischen Stände, welche die Aufhebung des Lotto zu Wien erbitten sollte, ist zwar, wie die „Grenzboten" melden, nach längerem Harren angenommen worden, hat jedoch den Bescheid erhalten, es bleibe bei der Ablehnung des ständischen Antrags und das Nähere werde die Hofkanzlei den Ständen eröffnen.

Bei einem hübschen Gesangfeste der Liedertafeln der schleswig'schen Westküste, das im Lehmsieker Holze unter zahlreichem Zufluß von Menschen gehalten wurde, vermochte die Sängertribüne der Allgewalt der Töne und dem Gewicht von 70 Personen nicht zu widerstehen und stürzte gerade ein, als die Husumer Liedertafel einen Solo-Vortrag hielt, worin es hieß: „Es kann ja nicht immer so bleiben." Da diese Unterbrechung, in doppeltem Sinne so zu nennen, ohne Unfall ablief, so erregte sie nicht geringe Heiterkeit.

Paris hat 350 bis 400,000 Schornsteine. Ein Mitglied des Stadtraths hat nun eine Schornsteinsteuer, jeden zu 10 Francs beantragt, was 2 bis 4 Mill. jährlich einbrächte, womit die Anleihe von 25 Mill. bezahlt werden könnte.

Der Montreal Herald meldet, daß die Frau des Predigers J. Rider, in Runeston bei Conventry, denselben eben mit 4 Kindern beschenkt habe; zehn Monate zuvor war die fruchtbare Frau Pfarrerin von drei Kindern entbunden worden; thut 7 Kinder in weniger als einem Jahre!

Zu Lyon sind neulich im Karthäuserkloster und bei den Brüdern der „christlichen Lehre" zwei geheime Pressen mit Beschlag belegt worden. Im Hause der Jesuiten wurde eine dritte Presse aufgefunden, welche man sehr geschickt versteckt hatte.

Aus Lyon und Marseille eingetroffene Briefe bringen Nachrichten von ganz bedeutendem Abschlage der Walzenpreise.

Der „Cork Examiner" meldet, daß in den letzten Tagen zu Limerick sechs Bankerote, sämmtlich im Kornhandel, vorgekommen sind, bei denen die Gläubiger mehr als 300,000 Pf. St. einbüßen.

Ein spanischer Taglöhner in Oran, 71 Jahre alt und dreimal verheirathet, hat am 23. Juni sein 37stes ehelich erzeugtes Kind taufen lassen.

Aus Neapel schreibt man: So viele Ursachen man auch hat, manche Postverbesserungen in Italien zu loben, so sehr darf man sich noch immer über große Uebelstände beschweren. Dahin gehört z. B. der Umstand, daß viele Kartenzeichnungen, Lithographien, Kupferstiche ꝛc., welche man unter Kreuzband nach Deutschland schickt, unterwegs spurlos verschwinden.

Das Testament O'Connells ist zu Dublin gerichtlich eröffnet und beglaubigt worden. Sein hinterlassenes persönliches Vermögen beträgt weniger als 25,000 Pfd. St.; seinem Freunde Ray, Sekretär des Repealvereins, hat er 1000 Pfd. St. vermacht.

Eine sorgfältige Prüfung der Sterberegister in England hat zu dem beachtenswerthen Resultate geführt, daß der in den Laufgräben einer belagerten Stadt und in offener Feldschlacht dem tapfersten Feinde gegenüber kämpfende Soldat um Vieles weniger den Chancen des Todes ausgesetzt ist, als der Fabrikarbeiter von Manchester, Liverpool u. s. w. Bei der Belagerung von Antwerpen war das Sterblichkeitsverhältniß 1 : 68, bei der Belagerung von Badajoz 1 : 54, in der Schlacht von Waterloo 1 : 50; dagegen stellt es sich für den Fabrikarbeiter in Liverpool 1 : 19, für den Weber in Manchester 1 : 17, und für den Messerschmied von Scheffield 1 : 14.

In Nordamerika hat sich wieder ein beklagenswerthes Unglück begeben. Bei Columbia platzte auf einem Dampfboote durch Unvorsichtigkeit der berauschten Schiffsmannschaft der Kessel; 30 Menschen kamen ums Leben und das Schiff wurde zertrümmert.

Digitized by Google

Briefkade.

(84) Die Bewohner der Peter-Vischergasse fragen hiemit im direkten Interesse der Sittlichkeit an, ob einer gewissen Anstalt, die ihr lichtscheues Gewerbe mit gräulicher Unverschämtheit betreibt, kein Ende gemacht werden kann? —

(85) Bekanntlich sind die Wege für die Fußgänger, welche sich rechts und links neben der Fahrstraße vom Haller- bis zum Spittlerthor ziehen, nicht sonderlich breit. Ist es erlaubt, daß dieselben durch Handwagen mit schwergefüllten, die ganze Wegbreite einnehmenden Waschkörben beladen, dem Fußgänger unzugänglich gemacht werden und gehören nicht diese Wagen auf die Fahrstraße? — Ein Erlaß deshalb wäre um so mehr zu wünschen, als die Dirigentinnen dieser Fuhrwerke das Ausweichen der Spaziergänger obendrein für ein Muß zu nehmen scheinen und durch dreistes Zufahren dem Passanten, je nach der Witterung, in den Staub oder Schmutz der Fahrstraße sprengen, während sie mit dem Fuhrwerk gemüthlich die Annehmlichkeit des Fußweges benutzen.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Sonntag den 25. Juli zum letztenmale: Gesangunterhaltung, vorgetragen von Josepd Förstl und dessen Frau aus München, wobei eine Auswahl ganz neuer Lieder produzirt wird. Der Anfang ist Abends 8 Uhr. Für warme und kalte Speisen, sowie für ausgezeichnetes Felsenkellerbier wird bestens gesorgt, und ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

G. Dollinger,
zur Stadt Frankfurt.

Kauf-Gesuch.

Tschako's und abgelegte Uniformen werden zu kaufen gesucht. Näheres im Theaterbureau.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll. und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

(Eingesandt)

An J. K.

Immer nur frohen Muth
Und niemals mehr verlegen.
Lieb, Lieb ich bin Dir gut
Ist Dir daran gelegen?
Um mich ganz zu erfreu'n.
Sieh, mußt vertrauungsvoll sein.

M...

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,
ist täglich von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartensälchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Theater-Anzeige.

Zum demnächst beginnenden dritten Abonnement in der Arena werden noch Einzeichnungen zu den bekannten Bedingungen fortwährend angenommen in dem Bureau des Stadttheaters.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag den 25. Juli zum letztenmale: Gesang-Unterhaltung, vorgetragen von Joseph Förstl und dessen Frau aus München, wobei eine Auswahl ganz neuer Lieder produzirt wird. Die Production beginnt Nachmittags 4 Uhr. Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein

J. Neubauer.

Arena.

Sonntag, den 25. Juli 1847. Abonnement suspendu. „Marie oder die Tochter des Regiments." Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Die Tochter des Regiments wird am Schlusse des zweiten Aktes in der Equipage der Marchesa abgeholt.

Fremden-Liste vom 23. auf den 24. Juli.

(Bayerischer Hof.) HH. Boothby m. 3 Schwst., Rentier a. London. Prible, m. Gem., Priv., Soetbeer m. Gem., Dr. phil. a. Hamburg. Dr. Biel, Advokat a. Stralsund. Bözinger, Priv. a. Paris. Artaria m. Gem., Partik. a. Mannheim. Eödner m. Gem., Burgermeister a. Ratbenow.

(Rothe Roß.) HH. Labarte m. Gem., Propr. a. Brüssel. Dedel m. Schw. a. Leipzig. Gebr. Roth a. Kitzingen. König a. Bamberg. Kaufite. Dr. Völkert a. Ebenkoben.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Sacken, Dr. phil. a. Wien. Haidach m. Gem., a. Stuttgart. Prößel a. Chemnitz. Fleischmann a. Laibach, Kaufite. Schnitzlein, Stud. a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Rettig a. Frankfurt. Roll a. Brandenburg. Lobberger a. Hanau. Lefebre a. Paris. Krauß a. Erlangen. Kolb, Häckler, Rheydt, Ott a. Donauwörth. Wüst a. Kempten, Kfite. Frl. Heller a. Neuburg. Adam, Maler a. München. Crojack, Löw, Professoren a. Preußisch-Litauen. Gräfin Serinka a. Rußland. Rüger, Geometer a. Berlin. Porem, Propr. a. Paris.

(Blaue Glocke.) Mad. Plas m. Tocht. a. Danzig. William a. Frankfurt. Durgbk a. Boston, Rentier. Dezler, Partik. a. Salzburg. Toudamne m. Fam. a. Wien. Dr. Fresenius a. Frankfurt. Werr, Eisenbahn-Offizial a. Augsburg. Pflaum m. Gem., Privatier a. Pegnitz. Weigle a. Ludwigsburg. Schmitt a. Lichtenfels, Kaufite.

(Fränkischer Hof.) HH. Dorner, Landgerichtsassessor a. Münnerstadt. Volkers, Gutsbesitzer a. Wien.

(Rother Hahn.) HH. Scherdel a. Hof. Scherdel a. Schwarzenbach, Bäckermeister. Hochradel, Thierarzt a. Berlin.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 117. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 27. Juli.

Der Marionettenspieler.

Eine Reise-Erinnerung.

Auf einer meiner Streifereien durch das bairische Alpenland, das ich im Sommer 1832 mehremale theils in Gesellschaft befreundeter Künstler, theils allein, von München aus besuchte, kam ich an einem reizenden Sommerabende in das an der Hauptstraße nach Italien, nahe der Tyrolergränze liegende Städtchen Mittenwald.

Obwohl die Sonne noch hoch am Himmel stand, beschloß ich doch, da mich die heutige Fußwanderung etwas ermüdet hatte, hier mein Nachtquartier zu nehmen, und versprach mir für den Rest des Tages von der Dult (Jahrmarkt), die gerade hier gehalten wurde, einige Unterhaltung. Nachdem ich die wild-romantischen Umgebungen dieses Ortes, das weite Thal mit seinen riesigen Felshäuptern, dem Karwendel und Wetterstein, zur Seite, durch welches sich in einem Bette voll Granitklippen vom Schnee der Alpen geschwellt, mit brausenden Toben die Isar herunterwälzte, in mein Skizzenbuch aufgenommen hatte, versicherte ich mich noch mit Noth eines Stübchens im überfüllten Gasthause, und mischte mich sodann in das Gewühl des Marktes. Ich erfreute mich hier des Anblickes der kräftigen Söhne und Töchter des Gebirges in ihren männichfaltigen Trachten, deren fast jedes benachbarte Thal eine eigenthümliche hat; vor Allem zogen mich die blühenden Mädchen aus der Jachenau, so wie die rosigen Bewohnerinnen des Loisachthales durch ihre zum Theil ausgezeichnete Schönheit an. Bald aber wurden meine Blicke auf eine Marionettenbude gelenkt, vor der sich eine dichte Masse Zuschauer gesammelt hatte.

Ein großer Freund von derlei volksthümlichen Schauspielen, worin oft mehr Kern steckt, als in den glänzenden Theaterlappen mancher vornehmen Bühnen, mische ich mich unter das gaffende Publikum, ein Publikum, das keinen Standesunterschied kannte, indem Alles stand, weil in Ermanglung von Logen und Bänken Niemand sitzen konnte. Alles Parterre im eigentlichen Sinne des Wortes, aber eine echte Nationalbühne voll der anmuthigsten Abwechslung der Nationaltrachten. Mit Mühe nur gewann ich noch ein gutes Plätzchen dicht vor den Orchester, das aus einer etwas verstimmten Handorgel bestand. Die Ouverture schloß mit einer wehmüthigen Dissonanz und der Vorhang flog empor.

Es ward „Doktor Faust" gegeben, freilich nicht der von Göthe, aber doch eine bei Weitem poetischere Bearbeitung, als die gewöhnlich auf den Marionettentheatern gespielt zu werden pflegt. Einzelne Stellen zeigten wirklich von einer grandiosen Phantasie; die Späße des Hanswurstes, der diesmal unter der Maske von Faust's Leibdiener fungirte, waren weit entfernt von Gemeinheit und Zotenreißerei, voll barocken, oft bittern und schneidenden Witzes, Späße eines unglücklichen Leibeigenen, von der Verzweiflung eingegeben über seines Herrn gotteslästerlichen Lebenswandel, und über die eigene Lage, welche ihm die Zunge band, die Wahrheit demselben ungeschminkt in's Angesicht sagen zu dürfen. Am rührendsten aber war die Rolle des alten Vaters Faust, und sie verfehlte auch ihren Eindruck nicht. Alles zerfloß in Thränen, ich selbst von Bewunderung hingerissen über das tief zum Herzen dringende Organ des Alten, das mich lebhaft an das Eßlair's erinnerte, ward innigst erschüttert! Wie Schade für diese herrliche Stimme! dachte ich. Welche Tiefe der Empfindung in den mannichfaltigsten Schwingungen durch alle Saiten des Jammers einer Vaterbrust! Bald sind es die Töne eines warnenden Schutzengels, bald die Donnerlaute des himmlischen Richters, bald das verzweifelnde Stammeln eines Greises, der sein höchstes Kleinod, seinen mit so viel Sorgen und Aufopferungen erzogenen Sohn unwiderbringlich verloren am Rande des Abgrundes taumeln sieht! Im letzten Akte erreichte die Kunst des alten Schauspielers ihren Gipfel. So hatte mich noch keiner ergriffen. Ich vergaß völlig, daß ich nur Marionetten vor mir hatte; ich hätte den Gottvergessenen Sohn an den Haaren mögen auf die Knie niederreißen vor einem solchen herrlichen Vater. Das war Eßlair's Stimme, wenn er dem Wahnsinn nahe, als Lear von seinen undankbaren Töchtern spricht!

Nachdem der alte Faust allen Zauber der Ueberredung, alle Schmeichelworte des noch auf Rettung hoffenden Vaters, alle Schmerzenslaute seines Jammers, alle Beschwörungen und Drohungen an das steinerne Herz des Sohnes verschwendet hatte, stürzt derselbe wüthend auf ihn los, packt ihn bei der Brust und schleudert ihn mit den

Digitized by Google

Worten zu Boden: „Morsches Knochengerippe! Wag' es nimmermehr, das laue Waſſer Deiner nüchternen Predigten in den ſchäumenden Moſt der blühenden Jugend zu ſchütten! Ich will nicht Dein Sohn heißen! Was verfolgſt Du mich denn immer? Ich ſchwöre mich los von Dir, erbärmlicher Hiob!"

(Fortſetzung folgt.)

Bunte s.

(Louis Philippe's Diät.) Die „Union Medicale" ſchildert den Empfang der Deputation der mediziniſchen Akademie bei dem König zu Neujahr. Nach der offiziellen Ceremonie trat der König zu der Deputation heran und fragte die Herren: „Nun, meine Herren, Sie ſind Aerzte, ſagen Sie mir, was Sie von meinem Befinden denken!" Sie verbeugten ſich ehrfurchtsvoll und der König fuhr fort: „Sehen Sie mich genau an. Die Leute ſagen, ich leide am Nierengries oder am Stein und müſſe demnächſt einen Steinſchnitt durchmachen; Andere ſprechen von der Gicht, wieder Andere ich weiß nicht von wie viel Krankheiten. Ich verſichere Sie, meine Herrn, und Sie Alle ſehen es, daß all' dieſes Gerede ohne Grund iſt und ich mich vollkommen wohl befinde." Davon überzeugte ſich die Deputation auch durch das roſige Ausſehen des Königs und alle Anzeichen der blühenſten Geſundheit, über welche ſich auch Niemand verwundern wird, wer die ſtrenge Lebensweiſe des Königs kennt. Er ſteht Morgens 5 Uhr zu jeder Jahreszeit auf, arbeitet dann mit friſchem, klarem Kopf, darum auch leicht, in ſeinem Kabinet; frühſtückt einfach, macht hierauf einen langen Spaziergang, der eine milde, heilſame Reaktion gegen die Haut hervorbringt. Beim Diner iſt ein halbes Huhn mit Reis ſeine tägliche Koſt, nebſt reinem Waſſer, in Betreff deſſen der König ſehr wähleriſch iſt. Nach dem Eſſen aber nimmt er ein halbes Glas alten Bordeaux. Er ſchläft auf einer Matraze in einem Feldbette und nie länger als ſechs Stunden. Das iſt die mäßige, ſtrenge Lebensweiſe Ludwig Philipps, und mit einer ſolchen wird man alt.

(Alte Herrlichkeit.) Der Sitz der nordiſchen Götter, das in der Edda gefeierte Sigtuna in Schweden, iſt in der proſaiſchen Wirklichkeit eine ſo kleine dürftige Stadt, daß durch eine königl. Verordnung beſtimmt worden, ſie ſolle nach dem Abgange des jetzigen Bürgermeiſters unter das nächſte Landgericht geſtellt werden.

(Grabſchrift in ungewöhnlichem Style.) Auf Pietro Aretino (geſt. 1559), deſſen Satyre oder vielmehr Schmähſucht Jeden verunglimpfte, machte man folgende Grabſchrift: „Hier liegt Aretino, die Schande des Menſchengeſchlechts, der weder Todte noch Lebende ſchonte. Von Gott allein ſprach er nichts Uebles und entſchuldigte ſich damit, daß er ihn nicht kenne."

(Schnelles Avancement.) Zu Kaiſer Joſephs Zeiten mußten die kaiſerlichen Beamten früh Punkt neun Uhr in der Kanzlei ſein. — Einſtens kam Joſeph in ein Büreau und fand auf dem Platze des Rathes einen jungen Mann fleißig ſchreiben. Joſeph: Ei wer iſt Er denn? Schreiber: Majeſtät, der Schreiber. Joſeph: Nu, und was macht Er denn auf dem Platz? Schreiber: Ich muß die Arbeit ausfertigen, wenn der Herr Rath kommt, daß ſie fertig iſt. Joſeph: So! — und was macht denn der Herr Rath? Schreiber: Majeſtät — der unterſchreibt. Joſeph: Sag' Er, der Joſeph hat geſagt, Er ſoll da ſitzen bleiben und der Andere ſoll ſich auf Seinen Platz ſetzen. Der glückliche Schreiber hätte zu träumen geglaubt, wenn die Pantomime nicht bezeichnend genug geweſen wäre.

(Ehehälfte.) Eine ſehr heroiſche Frau bemerkte einſt in einer Geſellſchaft, daß es nicht immer recht ſei, wenn der Mann die Frau „Ehehälfte" titulirt, denn — meinte ſie — ich führe z. B. unſer Geſchäft ganz allein und mein Mann thu beinahe gar nichts; alſo bin ich doch mehr wie Ehehälfte! — Ein Oeſterreicher, der auch zugegen war, antwortete hierauf: „dann ſind Sie halt a Eheganz."

(Aufrechthaltung der Nationalität.) Zur Zeit der italieniſchen Revolution kam auch ein ungariſches Regiment nach Neapel. Bekanntlich hatte dieſe Truppengattung die Auszeichnung, enge blaue Tuchbeinkleider mit Schnüren tragen zu dürfen. Bei der herrſchenden Hitze jedoch befahl der kommandirende General, die Ungarn ſollten eben ſo gut, wie die Deutſchen, weiße Leinwandbeinkleider anlegen. Deß weigerten ſich die edlen Magyaren, aber der Korporalſtock verſchaffte ſich Gehorſam. — Was thaten nun die Panonier, um ſich conſequent zu bleiben? Sie zogen ihre blauen Tuchhoſen an und darüber die weißen; ſie ſchwitzten zwar fürchterlich, aber die Nationalität war gerettet!

(Berliner Pech.) Herr X. geht über die Roßſtraßenbrücke, eine Cigarre rauchend. Er will ſehen, wie ſpät es iſt, zieht deshalb die Uhr aus der Taſche. In dieſem Augenblick kommt ihm ein Gensdarm entgegen. X. will ſich nicht erwiſchen laſſen, nimmt die Cigarre aus dem Munde um ſie ins Waſſer zu werfen, verwechſelt aber die Hände, ſchleudert die Uhr über das Geländer und ſteckt den brennenden Cigarrenſtummel in die Weſtentaſche. Der Gensdarme hält ihn an, X. leugnet geraucht zu haben, aber der von ſeiner Weſte aufſteigende Dampf iſt der ſprechendſte Zeuge ſeiner Miſſethat. Er wird notirt, muß Strafe zahlen, die Uhr liegt im Waſſer, und in die Weſte hat er ein großes Loch gebrannt. — Das nennt man Pech!

(Beethovens Bornirte.) — „Gehſt Du heut' in das Conzert?" fragte ein Stutzer ſeinen Freund. — „Nein," war die Antwort. — „Ich gehe auch nur wegen Beethovens Adelaide hinein," ſagte der Erſtere und die Geſchäftigen trennten ſich. Im Conzerte trafen ſie ſich aber wieder. — „Ei, wie kommt es," fragte der Erſtere, „daß ich Dich dennoch im Conzerte finde; du wollteſt ja nicht kommen?" — „Du haſt mich mit der Adelaide Beethoven gelockt, nun zeig' mir aber auch, wo ſie ſitzt."

Tageszeitung.

In München fand man am 23. Juli einen Studenten, mit Namen Dorner, von der Verbindung Isaria, erstochen in seinem Bette; wie man hört, soll derselbe in einem Duelle gefallen sein.

Einem unverbürgten Gerüchte zufolge würden die PP. Redemptoristen zu Altötting nach Oesterreich emigriren, da sie in ihrem Berufe sich nun gänzlich gehemmt fühlten.

Heinzen's Schwager, Moras, soll es gewesen sein, welcher bei dem Turnfeste zu Bingen Brandschriften des Erstern verbreitet und dadurch die Turner in den Verdacht revolutionärer Tendenzen gebracht hat.

Bei dem preußischen, nach andern Angaben beim österreichischen Gesandten in München ist ein sehr bedeutender Diebstahl, wie behauptet wird im Werthe von 30,000 Fl. an Pretiosen, Silberzeug und Geld, begangen worden. Der Verdacht fiel sogleich auf einen Bedienten, der sich unsichtbar gemacht hat.

Ein Berliner Handlungshaus hat an mehrere deutsche Eisenbahnverwaltungen folgenden merkwürdigen Antrag gestellt. Es erbot sich, an die Fenster aller Personenwagen unentgeltlich seidene Vorhänge zu liefern. Die Bestimmung der Farben sollte lediglich den betreffenden Eisenbahndirektionen überlassen bleiben, nur stellt das Haus die Bedingung, daß es so oft als thunlich diese Vorhänge wieder durch neue unentgeltliche ersetzen dürfe und die Eisenbahndirektionen innerhalb der nächsten fünfzig Jahre sich von Niemand Anderm als eben nur von diesem Handlungshause die seidenen Vorhänge schenken lassen. Und was ist der Zweck dieser Berliner Großmuth? Die Vorhänge sollen mit Annoncen bedruckt werden, das Handlungshaus will sonach ein fahrendes Intelligenzblatt in Gestalt seidener Vorhänge gründen.

Ein neuer wissenschaftlicher Fortschritt für die preußischen Offiziere ist in bange Aussicht gestellt. Ein Central-Institut für Militär-Gymnastik soll nächstens eröffnet, und in dasselbe aus der ganzen Armee Offiziere commandirt werden, um nach Absolvirung eines auf Anatomie und Physiologie gegründeten Turnkursus Lehrer zu werden. Demnächst wird wohl auch eine populäre Physiologie des Schlingens eingeführt, damit der Soldat in einem wissenschaftlichen Bewußtsein seine Menage verzehre!

Die Schlesische Zeitung meldet aus Breslau: Am 15. Juli wurden in die hiesige Frohnveste sieben Knaben von 9 bis 14 Jahren wegen Brandstiftung eingeliefert. Dieselben haben sich mehrere Monate in den Kreisen Schweidnitz, Liegnitz, Neumarkt und Breslau herumgetrieben und haben eingestanden, daß sie 36 Feuer angelegt haben. Die Knaben sind sämmtlich aus dem Reichenbacher Kreise gebürtig und zum Theil elternlos.

Der bekannte Bu-Maza soll in eine hübsche Pariserin verliebt und entschlossen sein, dem Islam zu entsagen. Er erscheint im französischen Frack. Aus Allem erhellt, daß der Mensch ein reiner Narr und keineswegs geeignet ist, Abd-el-Kaders „Rivalen" zu machen.

Der französische Botschafter ist mit der Berner Regierung in eine neue diplomatische Verwickelung, wenn auch untergeordneter Art, gerathen. Hr. Jenni Sohn hatte nehmlich seinem Dachshunde zwei kleine Kreuzer an rothen Bändern umgehängt, worin der Botschafter eine Beschimpfung des Ordens der Ehrenlegion gefunden haben will. Er wendete sich deßhalb um Genugthuung an die Regierung, diese verwies ihn aber einfach an die Gerichte.

Der Herzog von Wellington hat, als Oberbefehlshaber des Heeres, unter dem 27. Juni ein Rundschreiben an die Militärbehörden erlassen, worin er befiehlt, daß das seither zur Brandmarkung der Deserteure gebrauchte Instrument, weil das Brandmahl sich zu leicht verwische, außer Gebrauch gesetzt und dafür die Brandmarkung durch Nadeln eingeführt werden solle. Die Operation muß künftig in den Spitälern und unter Aufsicht eines Arztes geschehen, der sich überzeugen muß, daß der Buchstabe D. unauslöschlich in die Haut eingegraben ist. Man fragt sich hierbei mit Recht, ob es wahr sei, was Lord Palmerston dieser Tage im Unterhause gesagt, daß England an der Spitze der sozialen, moralischen und politischen Civilisation stehe?

Der Allg. Ztg. schreibt man aus Rom unterm 17. Juli: Gestern Nachmittag entstand Feuerlärm. Als man in die Räume eindrang, aus welchen der Rauch hervorquoll, fand man die Magd und die Ordonanz des Obersten Freddi mit der Verbrennung von dessen nachgelassenen Papieren beschäftigt. Man kam zeitig genug, um sich des Koffers zu bemächtigen, in welchem man die vorzüglichsten Dokumente verborgen glaubt.

Nach so eben veröffentlichten amtlichten Aktenstücken bestand das Personal der britischen Marine am 1. Juli aus 2 Flotten Admiralen, 30 Admiralen, 45 Vice-Admiralen, 75 Contre-Admiralen, 561 Kapitains, 779 Kommandanten, 2400 Lieutenants, 387 Schiffsmeistern, 132 zweiten Schiffsmeistern, 340 Steuermännern, 594 Gesundheitsbeamten, 462 Rechnungsbeamten, 255 Commis, 30,000 Matrosen, 2000 Schiffsjungen und 12,500 Marine-Soldaten. Der Marine-Etat begreift 678 Kriegsschiffe von 1 bis 120 Kanonen, worunter 165 Dampfschiffe von 150 bis 750 Pferdekraft sind —

Im Staate Pennsilvanien (Nordamerika) ist folgendes Gesetz zur Unterdrückung des Kartenspiels erlassen worden: Personen, welche Zimmer zum Behuf des Spiels hergeben oder auch nur wissentlich gestatten, daß daselbst gespielt werde, verfallen vom 1. Juli ab in eine Strafe von 50 bis 600 Dollars; Personen, welche Spielgeräthschaft öffentlich auslegen oder aus dem Spiel ein Gewerbe machen, sollen zu einer Gefangenschaft von einem bis fünf Jahren in der Penitentiary und zu 600 Dollars Geldstrafe verurtheilt werden. Scheriffs, Constables und Fiscale, welche nicht pflichtmäßig die Uebertreter verfolgen, verfallen in eine Strafe von 50 bis 500 Dollars. —

Digitized by Google

Briefladе.

(86) Seit länger als einem Jahre haben die Regierungen und Behörden in allen Staaten Deutschlands die wohlthätigsten Vorkehrungen getroffen, um dem immer mehr überhandnehmenden Getraidewucher Einhalt zu thun, und schwere Strafen auf die Wucherei gesetzt. Wie reimt sich aber folgendes mit diesen Vorkehrungen und Strafen-Androhungen zusammen? In voriger Woche nämlich wurde von einer Behörde eine Quantität Waizen öffentlich verstrichen, zu welchem Verstrich die Bäcker einer benachbarten Stadt auch kamen und ein paar hundert Schäffel Waizen zu den Preis von 25 Fl. 30 Kr. bis 26 Fl. 30 Kr. kauften. Als nach einigen Tagen die Bäcker ihren Waizen haben wollten, erhielten sie statt desselben die Antwort: „die Oberbehörde hätte den Kauf nicht genehmigt, weil der Preis zu niedrig sei!“ Also will diese Oberbehörde höhere Preise haben, obgleich man in derselben Woche den Waizen auf der Schranne um den nämlichen Preis kaufen konnte!

(87) Thierquälerei. Da es schon länger Vereine wider die Thierquälerei gibt, so wäre es löblich, daß die Nürnberger nicht herzlos zurückständen. Man beobachte nur an der Museumsbrücke beim Radschuhaussperren, wie das arme Vieh unbarmherzig, zum Zerreißen, oder Hals- und Beinbrechen tractirt wird, besonders bei schweren Zufuhr- und Bierbrauerswägen. Sollte denn das Studium der Mechanik nichts erfinden, daß man ohne Thierquälerei aussperren könnte? — (Verschiedene Arten von Wagensperren, bei denen eine solche Quälerei nicht vorkommt, — welche mittelst eines Querbalkens u. dergl. die Räder hemmen und diese Hemmung, wenn es nöthig geworden, ganz leicht wieder beseitigen lassen — bestehen schon lange, und solche sind auch bei allen größern Fuhrwerken, Postwägen u. s. w. eingeführt. Es wäre jedoch allerdings sehr wünschenswerth, wenn bei den oben vom Herrn Einsender angeführten Fuhrwägen der sogenannte Radschuh abgeschafft und durch solche Sperren ersetzt würde.)

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1135

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährtrn Liederischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagmaier,
L. Nr. 311.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartensälchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus einer Stube, 3 Kammern, Küche, Vorplatz und Holzlage nebst s. v. Abtritt und eigenem Eingang bis Ziel Allerheiligen an eine solide Familie zu vermiethen.

Varinas-Blätter

sehr gut von Geruch das Pfund à 48 Kr. empfiehlt

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Arena.

Dienstag den 27. Juli. IIte Vorstellung im 3ten Abonnement: Auf allgemeines Verlangen: „Der Zeitgeist.“ Posse in 4 Akten von Dr. Ernst Raupach.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. Juli.

(Rothe Roß.) HH. Whatley m. Gem., Capitän a. England. Louvy, Rentier a. Paris. Wurfbain, Propr. a. Holland. Renner, Kaufm. a. Mannheim. Dr. Hopprier a. St. Petersburg. Herdegen, Assessor a. Stuttgart. Frl. Nahdheis.

(Bayerischer Hof.) Frhr. v. Buch, Kammerherr a. Berlin. Helden m. Fam., Rentier a. England. v. Plötz, Priv. a. München. Paulsen, Oberconsistorialrath a. Altona. Schwertfeger, Priv. a. Weimar.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Lesaire m. Gem., General a. Ansbach. Wittenau, Oberlieutenant a. Amberg. Frau v. Pulkelmeyer a. München. Durent, Garnier, Propr. a. Antwerpen. Cracom, Kaufm. a. Berlin. Ascholz, Professor a. Riedenburg. Blochinger, Pfarrer a. Unterpronaingen. Matles, Schulinspektor a. Schochingen.

(Strauß.) HH. Maquart, Gutsbesitzer a. Pulverdingen. Tretzel, Pfarrer a. Lautersheim. Dr. Michaelis a. Leipzig. v. Etzel, Offizier a. Berlin. Fischer a. Schweinfurt. Peichler, Lederhaver, Schäfer a. Frankfurt, Kaufltc. v. Borrin, Major a. Münster.

(Bl. Glocke.) HH. Pietsch, Buchhändler, Mad. Schregler a. Glogau. Bauer, Fluge, Kaufltc. a. Leipzig. v. Kelis-Cagnody, Part. a. Jena. Mad. Dietsch, Arnoldi, Priv. a. Frankfurt, Unkelmann, Hauptm. a. Mildenberg.

(Mondschein zu Goßenhof.) HH. Ernst, Mennert, Kflte. Schney, Prinstner, Baumeister a. Beilngries. Münch, Greßer. Oekon a. Oberzenn. Wazendauer, Gutsbesitzer a. Frickenhausen. Röm, Forstpraktt. a. Feucht.

Vom 25 auf den 26. Juli.

(Bayerischer Hof.) HH. Renaldy, Propr. a. Paris, Bermann, Negoc. a. Athen v. Mansfeld m. Fam., Gutsbesitzer a. Liefland. Pastelli, Priv. a. Rom.

(Rothe Roß.) HH. Zäffer m. Sohn a. Wien, Lahmeier a. Frankfurt, Kaufltc. Zimmermann, Centralgalleriedirector, Zimmermann, Maler a. München.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Spredi, Appellationsger. Rath a. München v. Mauderode a. Münster, Feder m. Fam. a. Coburg, Regierungsrath. v. Imhof m. Fam., Regierungsassessor a. Hohenstein. Sommer m. Gem., Hofrath a. Coburg. Finke, Antiquar a. Berlin. Rillaud, Rentier a. London.

(Strauß.) HH. Naschold a. Gmünd. Lepke a. Berlin, Forster, Sattler a. Magdeburg, Faßbinder a. Coburg, Gebrüder Schwedler a. Crimnitzschau, Schroter a. Carlsruhe, Schmidt a. Rathenau, Kaufltc. Frau v. Vorderuz a. Bamberg, Klawitz Landwirth a. Endorf. Bar. v. Coppia m. Fam., Rentier a. Belgien. Boulli, Rentier, Mlle. Cartiot a. Paris.

(Blaue Glocke.) HH. Keller, Auditor a. Burghausen. Jont a. Paris, Smitt, Schwane a. Copenhagen, Rentier. Dr. Dietz, Lütwitz, Gampert m. Gem. a. Neundorf. v. Thurn, Oekonom a. Burgstall. Vestner a. Erlangen, Edel m. Gem. a. Wien, Privatiers.

(Fränkischer Hof.) HH. Schlicht, Priv. a. Ebnersdorf. Greinel, Geometer a. Zürich. Mad. Löscher m. Tocht. a. München.

(Rother Hahn.) HH. Albrecht, Kleinschmidt, Schäfer a. Coburg, Weilbach a. Schweinfurt, Kottwitz a. Stuttgart, Kflte.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 118. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 29. Juli.

Der Marionettenspieler.

(Fortsetzung.)

Und nun schlug er eine gellende Lache auf und drunten aus den Tiefen der Hölle klang es im entsetzlichen Chorus nach. Noch einmal rafft sich der Greis auf, noch einmal sucht er seinen Sohn mit brechenden Worten zurückzurufen zur Bahn der Tugend. Da reißt dieser eine Pistole aus seinem Gürtel und drückt los auf den unglücklichen Vater. Mit dem Ausrufe: „So verfluche Dich ewig und ewig der himmlische Vater! ich vermag es nicht!“ sinkt der Alte nieder, während im Hintergrunde sich der Rachen der Hölle öffnet. Ein gräßlicher Schrei gellt aus der Tiefe, die Zuschauer bekreuzen sich schluchzend und zähnklappernd — plötzlich hören wir unter dem Marionettenkasten einen dumpfen Fall, das kleine Gerüst bricht zusammen, und der alte Marionettenspieler wird unter den Trümmern sichtbar. Man zieht ihn hervor — es ist ein langer, starkgebauter Mann von etwa 60 Jahren, das bleiche Gesicht durchfurcht von allen möglichen Zügen lange verjährten Grams, die grauen Haare wirr über die hohe Stirn herabhängend, die Augen fest geschlossen. Alles hielt ihn für todt; erst nach einer Stunde vereinter Bemühungen gelang es, ihn wieder in's Leben zurückzurufen, und in das Wirthshaus zu schleppen. Eine große dänische Dogge, die bisher bald ängstlich herumgesprungen, bald die holen Wangen des Ohnmächtigen geleckt hatte, wich nicht mehr von seiner Seite, und beobachtete jede seiner Bewegungen. Als er wieder die Augen aufschlug, sprang das treue Thier unter Jubelgeheul an seinem Hals empor, legte seine Tatze ihm auf die Schulter, und überhäufte ihn mit den zärtlichsten Liebkosungen. Dieser Anblick schien dem Alten wieder neue Kraft zu geben; er erwiderte nach einem Blicke des schmerzlichsten Dankes zum Himmel, seine Schmeicheleien und rief: „Ich habe ja noch Dich, Du treue Seele! Nein ich bin noch nicht ganz verlassen; der verlorene Sohn ist dahin, aber Du rettest dessen alten Vater noch vor der Verzweiflung! O mein Heimdall, mein treuer Wächter, Du wirst mich nie verlassen!“

Das Volk hatte sie wieder verlaufen, ich aber konnte der Begierde nicht widerstehen, den seltsamen Mann näher kennen zu lernen. Ich bat ihn auf eine Flasche Wein zu mir auf mein Zimmerchen, der Wirth machte große Augen, daß ich eine Flasche von seinem Besten und zwei Gläser, nebst ein paar gebratenen „Händln“ (Hühnchen) forderte und mir der Alte hinauf folgte. Jetzt erst bemerkte ich, daß er hinkte, und sich einer Krücke bedienen mußte. Bald äußerte das bewährte Lebenselixir seine kräftige Wirkung, der Marionettenspieler hatte sich vollkommen erholt, seine Augen blitzten lebhafter unter den langen grauen Wimpern hervor; mein Benehmen gegen ihn, meine offen ausgesprochene Theilnahme, meine Fürsorge für seinen Hund, dem ich eine große Platte Fleisch vorstellen ließ, gewann mir bald sein ganzes Vertrauen und die Erzählung seiner merkwürdigen Schicksale, die ich in gedrängter Kürze meinen Lesern mittheilen will. Ich lasse den alten Mann selbst reden.

„Ich bin,“ begann der Alte seine Erzählung — „im Jahre 1773 zu Breslau geboren, der einzige Sohn eines nicht unbemittelten Kaufmanns. Ich genoß einer ziemlich sorgfältigen Erziehung, sollte mich jedoch, dem Willen meines strengen, eigensinnigen Vaters zufolge, gleichfalls dem Handelsfache widmen, wogegen sich jedoch meine innerste Natur sträubte. Noch auf dem Gymnasium hatte sich eine unwiderstehliche Neigung zum Theater meiner bemeistert und ward noch durch die bunteste Lektüre von Romanen und Schauspielen aller Art und durch die Darstellungen einer ziemlich guten Truppe auf dortiger Bühne auf das Reichlichste genährt; ich versäumte keine Vorstellung, lernte manche Lieblingsrolle insgeheim auswendig, träumte Tag und Nacht von nichts Anderem, als Dramatischen, und sah mit wahrer Todesangst der Zeit entgegen, wo ich, in das dumpfe Comptoir gebannt, hinter unseren Rechnungsmanualen versauern sollte. Die Bekanntschaft mit einem jungen Mitgliede unserer Bühne half noch vollends meinen Widerwillen gegen die mir bestimmte Laufbahn auf's Höchste steigern; eines Tages stürzte ich zu meines Vaters Füssen und beschwor ihn unter einem Strohm von Thränen, meiner Neigung freien Lauf zu lassen. Die rauhesten Worte, ja die Drohung, mich zu enterben, waren der Erfolg dieser Szene. Ich verschloß von nun an meinen Kummer in mein Herz, und machte ihn nur zuweilen an der Brust meines Freundes, der mich immer wieder zu trösten und zu ermuntern wußte,

Luft. Heimlich brütete ich indeſſen über dem Plane, meine Lieblingsträume zu verwirklichen. Mir blieb kein anderes Mittel dazu, als die Flucht aus dem väterlichen Hauſe, an das mich ſeit dem Tode meiner zärtlichen und meinen Wunſch im Stillen begünſtigenden Mutter kein ſüßes Band mehr feſthielt; es war mir nur ein Gefängniß geworden, worin die Blühte meiner Jugend zu erſticken drohte. Ich theilte mein Vorhaben dem Freunde mit, der eben einen Ruf an eine zwar kleinere Bühne, jedoch die Zuſage eines doppelt ſo großen Gehalts, empfangen hatte. Seine Freude über meinen Entſchluß ſchien grenzenlos; er malte mir die glänzendſte Zukunft aus, wir bauten Luftſchlöſſer und ich ließ mich leicht überreden, ihm nach ſeinem neuen Wirkungskreiſe zu folgen, um dort zuerſt meine Schwingen zu erproben. Ich fühlte mich voll der freudigſten Zuverſicht, und verſprach mir goldene Berge von meiner vortheilhaften Geſtalt und meinem Organ, das mein Freund ſchon oft bis in den Himmel erhoben. An dem beſtimmten Tage, es war im Oktober 1798, Morgens in aller Frühe, verließen wir Breslau, nachdem ich zuvor einen Brief an meinen Vater hinterlaſſen hatte, worin ich ihm ausführlich die Urſachen meiner Entweichung auseinander ſetzte, und ihn ſchließlich um Verzeihung für dieſen erſten ungehorſamen Schritt meines Lebens bat, indem ich ihm zu beweiſen ſuchte, daß mich nur eine unbezwingliche Nothwendigkeit dazu triebe, daß ich ſonſt ewig unglücklich geworden wäre, daß ſich mein innigſter Beruf für die Kunſt erſt nach langer Prüfung dazu entſchieden habe, und was dergleichen mehr war. Glücklich gelangten wir über die Grenze und erreichten am Abend des dritten Tages unſeren Beſtimmungsort, das Städtchen C. im Erzgebirge. Meine glühende Liebe zur Kunſt, meine ununterbrochenen Studien, meine Aufmerkſamkeit auf das geringſte Techniſche meines Faches, unterſtützt von meiner mir in Breslau erworbenen Vorbildung, brachten mich bald auf eine bedeutende Stufe meiner praktiſchen Wirkſamkeit. Unter fremden Namen, den nachgeſandten Steckbriefen und Aufforderungen glücklich entſchlupft, trat ich bald auf mehreren kleinen Bühnen, mich herumziehenden Truppen anſchließend, ſtets mit dem größten Beifalle auf.

(Fortſetzung folgt.)

Beobachtungen.

10.

Brodneid.

Unter ſo vielen Untugenden, die ſich im geſelligen Verkehr der Menſchen kund geben, iſt der Brodneid einer der häßlichen. Erſcheint derſelbe noch mit Zank- und Schmähſucht gepaart, ſo gibt dies ein Enſemble, vor welchem jeden Unbefangenen Ekel und Widerwillen im höchſten Grade erfüllen muß. Eine gewiſſe „Frau X." zeichnet ſich ganz beſonders groß in ihrem Fache aus. Dieſelbe betreibt auf einem frequenten Platze ein Handelsgeſchäft, für das ſie gern ein Monopol haben möchte, denn es iſt ihr in der Seele zuwider, daß noch einige andere Perſonen ein ähnliches treiben. Dieſe zu kränken, und ſich auf deren Koſten Abnahme zu erwerben, gebraucht ſie nun die niedrigſten Mittel, welche der blaſſe, gelbe Brodneid nur erſinnen kann; beſchießt die Vorübergehenden mit Blicken, ſie ziſchelt, ſie ruft jede vorübergehende Magd an, und preißt ihre Waare mit einer Suade, die einen beſſern Wirkungskreis verdiente. Arg, wie Frau X iſt, hält ſie auch jeden andern Menſchen für arg, und ſprechen ein paar Nachbarn zuſammen von den gleichgiltigſten Dingen, ſo argwohnt ſie, man ſpreche von ihr, und da man von ihr nichts Gutes ſprechen kann, ſo vermuthet ſie auch nur Böſes, und behängt daher in ihrem Grimm jeden ihrer Nachbarn mit Spott- und Ekelnamen, von denen ſie ein wahres Lexikon im Kopfe hat. Die Folge davon iſt, daß Niemand mit Frau X umgeht, ausgenommen ihre Buſenfreundin, Mad. Y und zwar ganz dem Sprüchwort gemäß: „Schöne Seelen finden ſich!" — Da Frau X nicht mehr die jüngſte iſt, wird ſie freilich ihre Fehler nicht mehr ablegen, und die Nachbarn werden ſie ſchon verbrauchen müſſen wie ſie iſt, bis an ihr ſeliges Ende.

Tageszeitung.

Auswärtige Blätter ſchreiben, daß in Bamberg mehrere Männer beabſichtigen, zum Deutſch-Katholicismus überzutreten und eine eigene Gemeinde zu bilden. Es wäre dies im diesſeitigen Bayern der erſte derartige Schritt. Wenn gleich Manche hieran zweifeln wollen, weil in Bayern noch kein rechter Boden für den Diſſidentismus ſei, ſo möchten wir dieſen denn doch nicht vollkommen beipflichten, da bekanntlich Bamberg neben einer Parthei des Rückſchritts auch eine ſolche für Fortſchritt und Licht, und zwar eine ſehr entſchiedene, beſitzt.

Am 25. Juli in den Abendſtunden fiel im Guttenberger Walde (bei Würzburg) zwiſchen einem Infanterie-Offizier und einem Cameralpraktikanten ein Piſtolenduell vor, bei welchem der Erſtere ſeinen Tod fand. Wie man vernimmt, hat der Andere bereits bei der einſchlägigen Behörde ſich geſtellt.

Die ganze Welt wird erſtaunen, — ſagt die „Elberf. Ztg." — wenn ſie erfährt, zu was man in Aſchaffenburg die Hunde abrichtet; weder auf Haſen, noch auf Hühner, noch auf Hirſche, noch auf Schweine, ſondern auf nichts anderes als auf die Polizei. Die wunderbare Sache verhält ſich ſo: Man hat ſeit einiger Zeit ſehr ſtrenge die Sonntagsfeier hierſelbſt handhaben und jeden Verkauf und Kauf während derſelben verbieten wollen. Da nun aber die Krämer Sonntags von den die Stadt beſuchenden Landleuten am meiſten zu löſen pflegen, ſo verkaufen ſie ruhig fort, halten ſich aber Hunde, welche auf die Polizei dreſſirt ſind, und jedesmal ein furchtbares Geheul anſtimmen, wenn ſie einen Polizeidiener in der Nähe wittern, damit die Händler indeſſen ſich vor den nahenden Dienern der Gerechtigkeit in Sicherheit ſtellen können.

Verſchiedene deutſche Journale melden die bevorſtehen-

de Erhebung Sr. Exc. des Erzbischofs von München-Freysing zur Cardinalswürde als wahrscheinlich, so daß solchen Falls Deutschland unter seinen Kirchenfürsten zwei Cardinäle zählen würde, Hrn. Grafen v. Reisach und den Fürst-Erzbischof Schwarzenberg in Salzburg.

Der zu München im Duell gefallene Student Dorner wurde am 25. d. am frühesten Morgen ohne Glockengeläute und ohne Geistlichkeit begraben. Eine große Anzahl Studenten aus sämmtlichen Verbindungen folgten dem Sarge und einer derselben hielt am Grabe eine ergreifende Rede. Der Gegner des Gefallenen soll, wie allgemein erzählt wird, ein Student aus Luzern sein und sich bereits geflüchtet haben.

Im Bade Gleisweiler in der Pfalz hat die weibliche Badgesellschaft den Antrag gestellt, (der auch sofort zum Gesetz erhoben wurde,) die ebenso lästige als lächerliche Sitte des Hutabnehmens zur Begrüßung abzuschaffen. Wer sich gegen dieses Gesetz verfehlt, zahlt 6 Kr. in die Armenbüchse.

Aus dem Kinzigthal schreibt man vom 20. Juli: Eine zweifache Greuelthat: ein Vater hat den Sohn, ein Sohn den Vater umgebracht. Gestern Abend gegen 8 Uhr gerieth der Bürger und Faschinenleger S. in Biberach mit seinen 27jährigen Sohne Joseph auf der Straße vor seinem Hause in Wortwechsel. Der Vater eilte in das Haus, ergriff ein mit Schrot geladenes Doppelgewehr, und schoß dem nacheilenden Sohne vor der Stubenthür in die linke Seite; der Getroffene raffte sich auf, stürzte auf seinen Vater los, entriß ihm das Gewehr, und feuerte den zweiten Lauf gegen dessen Brust ab, daß er todt zu Boden sank. Der Sohn ließ das Gewehr fallen, ergriff das Geländer an der Stiege an welchem er niederglitt, und verschied. Die Ursache des verhängnißvoll gewordenen Wortwechsels ist noch nicht bekannt; doch weiß man, daß beide der Trunkenheit ergeben waren, und daß in diesem Zustande die That geschah. Der Vater war erst vor ungefähr vierzehn Tagen seines Dienstes als Faschinenleger wegen Nachlässigkeit entlassen worden.

Der biblische Segen, daß etliche Frucht hundertfältig tragen solle, hat sich auf einem Felde bei Düsseldorf fast buchstäblich erfüllt. Es wurde eine Kornähre von 7 Zoll Länge mit 96 kräftigen, gesunden Körnern gefunden. Ein Zwetschgenbaum, der schon ziemlich ausgebildete Früchte trug, trieb zugleich noch zum zweitenmale viele herrliche Blüthen.

Vor einigen Tagen trug sich in Wesel der traurige Fall zu, daß ein alter, würdiger Offizier sich von einem Steiger herab in die Fluthen des Rheins, sein Leben zu endigen, stürzte; der sogleich herbeigeeilten Hülfe ungeachtet wurde er als Leiche herausgezogen. — Einige Tage vorher wurde daselbst eine auf dem Rheine schwimmende Flasche aufgefischt, welche einen Zettel enthielt, wodurch ein, in einer benachbarten Stadt vermißter junger Mensch die letzte Mittheilung macht, daß er sein Leben in den Fluthen des Rheins geendigt.

Man schreibt aus Dresden den 18. Juli. Der Sommer begann bei uns mit viel Regen und schweren Gewittern, die aller Besorgniß zum Trotz den Feldern Ueppigkeit und Fülle verliehen haben. Jetzt aber ruht ein prachtvolles sonniges Wetter über uns, und die reichste Ernte beginnt, ja an mehreren Orten ist sie schon im vollen Gange, so bei Kamenz und Bautzen. Die Aehren sind voll und kräftigen Korns, sie tragen sechzig, ja viele sogar hundertfältig. Das Schock gibt vier Scheffel, während man im vorigen Jahr nur 3/4 Scheffel daraus erhielt. Aus Böhmen haben wir die Nachricht, daß dort in den meisten Gegenden das Korn bereits geschnitten worden, und ebenso segensreich ausgefallen ist wie bei uns. Auf den Kamenzer, Bautzener und Radeberger Märkten sind eine Menge Getraidevorräthe erschienen, von denen viele nicht einmal Absatz fanden. Die sie so lange innegehalten, haben großen Schaden; denn während in voriger Woche der sächsische Scheffel Korn 9 Thaler galt, will man jetzt kaum noch 6 Thlr. dafür geben, und fortwährend sind die Preise im Sinken. Die Getraidemäkelei herrscht glücklicherweise nicht in Sachsen, und im ganzen sind es nur wenige, die in thörichter Speculation Getraide zurückgehalten haben. Heute wird bereits das Schwarzbrod für die nächste Woche von den Bäckern zu 13 Pfennig das Pfund angesagt, während es bisher 17 bis 18 Pfennig galt. Die Kartoffeln gerathen so gut und in solcher Menge wie es seit langen Jahren nicht geschehen; Obst haben wir in großer Fülle. —

Der „Charivari" macht die boshafte Bemerkung: Paris hat in physischer und moralischer Beziehung folgende Gränzpunkte: im Süden die Pairskammer, wo Teste und Comp. gerichtet werden; im Norden die Börse, wo die Beutelschneiderei getrieben wird; im Osten der Schindanger von Montfaucon, wo die Hitze die faulen Ausdünstungen vermehrt; im Westen die Deputirtenkammer, noch übelriechend von der Behandlung Girardin. Ueberall Verderbniß. Was Wunder, daß es in Mitte dieser schändlichen Einflüsse so viele Brust- und Gewissenskranke gibt.

Der abgesetzte Pariser Scharfrichter Samson hat ein Memoire veröffentlicht, worin er sich über seine Absetzung beschwert und seine Verdienste bei langjähriger Ausübung seines Amtes aufzählt. Eine Hinrichtung habe nie länger als 27 Sekunden gedauert, bei „geeigneten" und „fügsamen" Deliquenten oft nur 13 Sekunden; auch habe er in dem Mechanismus der Guillotine große Verbesserungen angebracht und die Verurtheilten stets mit großer Rücksicht und Artigkeit behandelt!

Die russische Grenzsperre erstreckt sich auch auf Geld. Kürzlich wurde dreien preußischen Unterthanen, die, ohne die beabsichtigten Einkäufe gemacht zu haben, mit 400 Rubeln zurückkehrten, dieses Geld abgenommen, weil sie beim Eingange den Besitz desselben aus Unkunde nicht deklarirt hatten. Nach einigen Monaten sollten sie sich wieder melden, wurde ihnen auf die Verwendung des Landraths von Memel zum Bescheide gegeben.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Geübte, fleißige Steinhauer und Maurer finden bis zum Spätherbste dauernde Beschäftigung bei Accordant und Steinhauermeister

G. Chr. Hurst,

in der Vorstadt Wöhrd bei Nürnberg.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 9 Uhr bis Nachmittags 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Offene Stelle.

Ein Scheidergehülfe, der gute Zeugnisse hat, kann einen Platz finden. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Kauf-Gesuch.

Tschako's und abgelegte Uniformen werden zu kaufen gesucht. Näheres im Theaterbureau.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1135.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Wintersenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährten Lieberischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagmaier,

L. Nr. 811.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkoven, Küche, Holzboden und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können auch noch im Hinterhaus 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Zu vermiethen.

Ein meublirtes Gartensälchen ist sogleich billig zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Arena.

Donnerstag den 29. Juli, 1te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Das Tournier zu Kronstein, oder: Die drei Wahrzeichen." Großes romantisches Spektakel-Lustspiel in 5 Aufzügen von F. v. Holbein.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. Juli.

(Rothe Roß.) HH. Jordens, Advocat a. Arnhem. Basford m. Gem., Rentier a. Schottland. Hohnert, Partik. a. Stettin. Bar. v. Lamotte, Rittmeister a. Ansbach. Bergauer, Assistent a. Hof.

(Bayerischer Hof.) HH. Junker m. Gem. a. Petersburg. Knieppер a. Dresden. Partik. Enders, Burgermeister a. Ansbach. Schmidt m. Gem., Consul, v. Barwinkel, Gebr. Plötzmann a. Leipzig. Rocholl a. Münden. Gademann m. Sohn a. Schweinfurt. Fabrikbesitzer. Traumann, Kaufm. a. Mannheim.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Bardenfeld a. Schweden. Dr. Stark a. Jena. Dr. Kalliner a. Brünn. Dedekind, Kammeramtmann a. Laubenstadt. Haus, Kreismedicinalrath a. Augsburg. König, Maler a. München. Silbermann a. Bamberg. Lettenbauer a. Augsburg. Kaufite.

(Strauß.) HH. Scherdius m. Gem. a. Frankfurt. Neubert a. Amberg. Kipper a. Elberfeld. Schleidner a. Augsburg. Weimann a. Nördlingen, Kaufite. Herrlein, Privat. a. Amsterdam. Grösing, Steuerliqu.-Commissär a München. Graf v. Becheim, v. Wechler, Gutsbesitzer a. Ungarn. Weiß a. Werseburg. Karter a. Dresden, Candidaten. Fischer, Priv. a. Fürsten.

(Blaue Glocke.) Freifr. v. Lövenklöld, Oberhofmeisterin J. M. d. Königin von Schweden a. Christiania. Bar. v. Karajan, Scriptor bei der Bibliothek a. Wien. Schüthe a. Copenhagen. Werner a. Cöln, Kaufite. Dr. Fellner. Dr. Alefeld a. Wiesbaden. Wenzel a. Passau. Kesler m. Gem., Junghans m. Gem. a. Gotha. Partik.

(Fränkischer Hof.) Mad. Fischer, Standinger, Mechanikus a. Weißenburg. Haßler, Kaufmann a. Sonneberg.

(Wallfisch.) HH. v. Meyer, Priv. a. München. Unger a. Zweibrücken. Otto a. Hersbruck. Trideau a. Paris. Kaufite.

(Berliner Hof.) Hr. Herbst m. 2 Geschwistern, Gutsbesitzer a. Hersbruck.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Seemann. Kaufm. a. Frankfurt. Bauer, Edelsteinhandler a. Schmalkalden. Dr. Geier a. München. Meinel, Neubig. Studenten a. Erlangen. Dr. Steinheimer. Wieland, Revierförster a. Schillingsfürst. Mad. Fischer m. Fam. a. Eichstadt.

Vom 27. auf den 28. Juli.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Bauenstein, v. Reitzenstein, Hauptmann. Bar. v. Imhoff, Offizier a. Meiningen. Dr. Fischer, Präsident. Mad. Reinhardt, Mad. Roth, Mad. Kold m. Fam., Hoffmann, Partik. a. Augsburg. Beusche, Justizrath a. Breslau. Döring m. Gem., Regierungsrath a. Danzig. Nirman a. Riga. Fellinger a. Cöln, Blumenthal a. Hamburg, Harrand a. Paris, Kaufite. Bromig, Bauinspector a. Lüttich.

(Rothe Roß.) HH. Bömberger m. Fam., Bankdirector a. Amsterdam. Graf Bodmer a. München. Meroni m. Familie, Rentier a. Mailand. Roßelt, Kaufm. a. Mainz.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Klein m. Gem., Maler; Neustätter m. Tocht., Kaufm. a. München. Mad. Lauter, Mlle. Leiner a. Augsburg. Pfaff, Fabrikant a. Eronach.

(Strauß.) HH. Winkelhoff a. Bremen, Solingstein, Meyer, Bichler a. Frankfurt. Kleinert a. Lichtenstein. Huber, Naschold a. Gmünd, Hagen a. Nalla, Schwolm a. Erfurt. Lepke a. Berlin, Heutschel a. Leipzig, Forster a. Braunschweig, Stöcker a. Elberfeld, Kaufite. Kummel, Bildhauer, Schüssel, Maler a. Hannover. v. Haudrich, Landgerichtsrath a. Mauderurg. v. Rickendrandt, Auditor a. Copenhagen. Seeber, Oberlehrer a. Pöseneck. Kesselring, Köbler, Professoren, Schleich, Cantor a. Weimar. Ratzenberger, Musikdirector a. Vevey. v. Dauber m. Gem., Doctor a. Prag.

(Blaue Glocke.) HH. Ler, Regierungsdirector a. Wiesbaden. Pitsch, Priv. a. Innsbruck. Gerber, Assessor a. Berlin. Iber, Oekonom a. Neustadt. Bredau, Kaufm. a. Leipzig. Wenig, Candidat a. Florwitz.

(Fränkischer Hof.) HH. Wellhöfer a. Leutersbausen. Dullinger a. Passau, Kaufite.

(Rother Hahn.) HH. Horn, Fabrikant a. Lobenstein. Stoll a. Meiningen. Kellermann m. Tochter a. Stuttgart, Scheider a. Lauf. Kaufite.

(Berliner Hof.) Hr. Wettermeyer, Kaufm. a. Elberfeld.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Dr. Balzer, Gymnasiallehrer a. Dresden. Forster, Apotheker a. München. Forster a. Mainz. Friedrich a. Sohl, Kaufite.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 119. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 31. Juli.

Der Marionettenspieler.

(Fortsetzung und Schluß.)

Im Jahre 1809 starb mein Vater, und hinterließ mir, nachdem ich vorher an seinem Todtenbette mich mit ihm ausgesöhnt, und ihn über meine günstige Lage beruhigt hatte, ein Vermögen von 3000 Reichsthalern, das mich in den Stand setzte, die Direktion einer eigenen Gesellschaft, deren Oberhaupt bankerot gemacht hatte, unter den vortheilhaftesten Bedingungen, nebst Garderobe und Repertoir, an mich zu bringen. Mein Sohn, das erste Pfand einer schon im ersten Jahre meiner theatralischen Laufbahn mit einer liebenswürdigen Schauspielerin geschlossenen Ehe, zeigte bald ungewöhnliches Talent zur Darstellung und bildete sich unter meiner Anleitung zum tüchtigen Mimen. 1825 sah ich mich in den glücklichsten Verhältnissen; meine Bemühungen waren mit dem schönsten Erfolge gekrönt, der günstige Ruf ging überall voran, meine Direktionsführung hatte mein Vermögen um das Dreifache vermehrt nur ein Kummer zehrte an meinem Herzen: die Lieblosigkeit und Undankbarkeit meines Sohnes, der, übermüthig geworden durch den überall eingeernteten Beifall, den er auch wirklich als Künstler in vollstem Maße verdiente, mir von Tag zu Tag mehr trotzte, und sich durch einen ausschweifenden Lebenswandel in ein Meer von Schulden gestürzt hatte. Meiner Vorstellungen und väterlichen Ermahnungen spottend, ging er sogar mit dem Gedanken um, sich der lästigen Bürde meiner Oberaufsicht zu entziehen, die Mitglieder meiner Bühne mir abwendig zu machen und für sich zu gewinnen, um selbst eine Direktion zu führen. Nur Mangel an Geld hinderte ihn noch an der Ausführung seines schändlichen Vorhabens.

„Das Unglück," fuhr der Alte fort, „das mich bisher immer verschont hatte, überraschte mich aber plötzlich nun mit einem so furchtbaren als unvorhergesehenen Schlage, dem bald der schmerzlichste folgen sollte. Eines Tages nämlich, als ich ein zu der auf den Abend anberaumten Oper nöthiges Gerüst auf dem Theater bestieg, um es zu untersuchen, stürzte ein Theil desselben zusammen, und ich brach meinen Fuß auf eine Art, daß auch die Heilung des geschicktesten Wundarztes einer Lähmung nicht vorbeugen konnte, die ein fortwährendes Hinken und also das Unvermögen für mich zur Folge hatte, künftig wieder als Schauspieler auftreten zu können. Jedoch hätte mich dies nicht gehindert, meine Direktionsgeschäfte fortzuführen, wäre mir nur eine Stütze an meinem Sohne geblieben! Aber dieser Unmensch, dem ich für die Zeit meines Krankenlagers die Leitung der Bühne nebst der Kasse anzuvertrauen so schwach gewesen war — o mein Herr, Sie werden schaudern über das Bubenstück! — mein Sohn floh, nebst den besten Mitgliedern des Theaters und allem meinem Gelde.

Vergeblich blieben alle meine so schonend als möglich eingeleiteten Nachforschungen; mein Sohn war nach Oesterreich entwichen und ein Jahr darauf vernahm ich, daß er, nachdem mein Vermögen theils verspielt, theils auf alle mögliche Weise vergeudet hatte, bei der Bühne einer Provinzialstadt ein Engagement gefunden habe. Mein Herz war gebrochen, ich sah mich zum Bettler herabgebracht; aber der Ruin meines Vermögens wäre nur eine geringe Wunde gewesen gegen das Gefühl, von einem Sohne so gräßlich betrogen zu werden. Alles hatte mich verlassen, keine Seele war mir dankbar und treu geblieben, als dieser Hund hier; meine Briefe an meinen Sohn blieben unbeantwortet oder gelangten nicht an ihre Adresse, weil er einen falschen Namen sich beigelegt hatte. Da kaufte ich mir mit dem Reste meiner Baarschaft einen Marionettenkasten, und ziehe nun seit fünf Jahren von Land zu Land, von Stadt zu Stadt, immer in der Hoffnung, dem verlornen Sohn einmal zufällig in diesem Zustande unter die Augen zu treten. Nur die unauslöschliche Liebe zur Kunst, womit ich jetzt zum Ersatze für das Verlorne meine Puppen zu beleben suche, erhält meinen Lebensfunken noch glimmend; diese Geschöpfe aus Holz, Draht und Flitterputz sind meine Zöglinge und — wenigstens keiner Undankbarkeit fähig. Sie sind meine Organe, durch welche ich noch Rührung in allen Herzen zu erwecken vermag, durch sie spricht meine Seele den Schmerz, den unendlichen Jammer des alten Faust oder Lear aus, und entlockt überall Thränen des Mitleids und Spenden, hinlänglich, mein erbärmliches Leben zu fristen. Aus den Scherben des zertrümmerten Spiegels meiner Brust blüht zuweilen noch der Schimmer des versunkenen Frühlings den fühlenden Zuschauern entgegen, als thea-

Digitized by Google

tralisches Gespenst wandle ich durch Gebirg und Fluren, und beschwöre die Schattenbilder meiner Phantasie aus dem Abgrunde meines Elends hervor! Und so stieg heute Abend das Phantom meines unnatürlichen Sohnes in entsetzlicher Gestalt vor Euch empor und riß Euch alle hin: aber auch meine Kraft unterlag in jener fürchterlichen Szene des Fluches und warf mich wie leblos zu Boden. O Herr, o Herr! Sie ahnen es vielleicht kaum, welch' ein schneidendes Schwert in solchen Augenblicken durch meine Brust fährt! O Herr! Sie ahnen es vielleicht nicht, was mit mir zu Grunde gegangen ist, welche herrliche Welt der dramatischen Kunst mit meinem Herzen zusammengebrochen ist, welche Morgenröthe der deutschen Schaubühne von der schwarzen Seele meines Sohnes ausgelöscht wurde — aber kein Fluch, kein Verdammungsurtheil über den verlornen Faust gehe von meinen Lippen — seinem Gewissen überlaß ich ihn und der Strafe des himmlischen Vaters! O, mein guter Herr! wenn Sie wüßten, durch welches Drangsal ich seither mich gekämpft, welches harte Brod im Schweiße meines Antlitzes ich gegessen, welche fürchterlich langen Nächte ich durchweint! O, wenn Sie wüßten . . ." Er machte erschöpft eine Pause.

„Herr! o wenn Sie wüßten, was Deutschland an mir verloren hat! Einen Heros, wie noch keiner die Bretter betrat, einen Erschütterer der tiefsten Grundfesten des menschlichen Gemüths, einen Rächer, der Gift in die Schwäre der menschlichen Schlechtigkeit, einen Arzt, der Balsam in die Wunden der leidenden Unschuld zu träufeln vermochte, einen Magier, dessen Zauberstabe des Himmels und der Hölle Geister gehorchten, kurz, einen unsterblichen Mimen!"

Seine Augen rollten wie fast im Wahnsinn umher, seine Hände ballten sich zum Himmel empor, und mit erschütternder Stimme rief er aus:

„O, wie sind die Menschen so schlecht! Wie konnte die Erde solch einen Sohn hervorbringen! Wissen Sie, mein Herr, daß ich heute die Nachricht erhielt, mein Sohn sei an einer der ersten Hofbühnen Deutschlands nun mit einem Gehalte von fünfzehntausend Gulden seit länger als einem Jahre angestellt! Er lebt nun im Ueberflusse, er wälzt sich in allen Genüssen umher; die Stacheln seines Gewissens werden doch niemals erstumpfen, denn seinen alten Vater läßt er als Marionettenspieler sich durch die Welt betteln! O, allmächtige Barmherzigkeit, tödte mich, gib dem zuckenden Vaterherzen noch den letzten Gnadenstoß!"

Der Unglückliche sank in seinen Stuhl zurück; bald löste sich sein Jammer in einen wohlthätigen Strom von Thränen, womit auch die meinigen reichlich flossen. Ich drückte ihm die Hand, fand aber keine Worte des Trostes, wohl aber Gelegenheit, ein kleines Geldgeschenk in seine Tasche gleiten zu lassen.

Plötzlich sprang er auf, umarmte mich, und sagte mit hohler Stimme:

„Morgen will ich hin zu meinem Faust, morgen muß ich hin. Vor seinen Augen will ich sterben im Staube! Leben Sie wohl und tausend Dank für ihr Mitleid! Sie scheinen mir keiner Verstellung fähig! Leben Sie wohl auf ewig!"

Mit diesen Worten eilte der Greis aus dem Zimmer. Ich warf mich auf mein Lager und brach nach einer schlaflosen Nacht auf, meine Wanderung fortzusetzen.

Etwa hundert Schritte vor mir sah ich, auf dem Wege das Thal herunter, vom ersten Morgenstrahle beleuchtet, den Alten neben einem Karren einherhinken, der, mit dem Gerüste seiner Marionettenbude beladen, von seiner als Pferd vorgespannten Dogge gezogen wurde. Er sah sich zufällig eben um, und als er mich noch aus der Entfernung erblickte, winkte er mir grüßend mit dem Hute zu, bis ihn ein Vorsprung des Berges meinen Augen entzog.

Einige Tage darauf vernahm ich auf meiner Rückreise, man habe den Marionettenkasten auf dem von finstern Felsen und Wäldern umgebenen Walchensee schwimmend gefunden, am Ufer aber, mit Sand und Schlamm bedeckt, die kaum noch kennbare Leiche des alten Mannes, bewacht von seiner getreuen Dogge.

Aus der Stadt.

* Die Vorsorge für die aus den Strafanstalten Entlassenen ist sowohl in Anbetracht der öffentlichen Sicherheit, als auch in Rücksicht auf die bürgerlichen Verhältnisse derselben von großer Bedeutung. Es wäre daher der Zeit, in welcher sich so viele — oft nutzlose — Vereine bilden, höchst angemessen, dem Beispiele anderer Städte des Königreichs nachzufolgen und einen Verein zur sittlichen Besserung entlassener Sträflinge zu bilden. Die Aufgabe eines solchen Vereins würde die seyn, entlassenen Sträflingen Arbeit zu verschaffen, ihnen mit aus einer zu bildenden Vereinskasse zu entnehmenden Geldunterstützungen an die Hand zu gehen und sie dadurch vor Mangel und in Folge dessen vor Rückfall in ihre früher schon bestraften Laster zu bewahren. Welche Mittel haben die Herren Geistlichen, Fabrikbesitzer, Gewerbsmeister in Händen, diesem Vereine förderlich zu sein? Einsender dieses ist der festen Ueberzeugung, daß ein derartiger Verein, aus Privatpersonen gebildet mehr nützen könne, als die strengste Aufsicht der Polizeibehörde, welche — oft in Folge ihrer Strenge — mehr verdirbt, als verbessert, denn durch Ueberwachung eines Sträflings durch den Polizeirottmeister oder Gendarmen, der mit Uniform und klirrender Wehre umherschreitet, kann für die Besserung, das heißt innere Besserung solcher Sträflinge nicht gewirkt werden, während die segensreichsten Folgen für solche Leute daraus entstehen könnten, wenn sich Behörde und Geistliche, Kaufleute und Gewerbsmeister die Hände reichten und auf andere Art, als bisher geschieht, Besserungsversuche anstellen würden. Diese wenigen Worte werden gewiß nicht ungehört verhallen, da man ja vernimmt, daß von Seite unseres Magistrats bereits Schritte zur Bildung eines Besserungsvereins für entlassene Sträflinge gethan worden sind. *d.*

Tageszeitung.

Der Würtemberg'sche Hofkammerförster (Unrath ist sein Name), von welchem wir vor einiger Zeit erzählt, daß er den in seinem Amtszimmer gefundenen Drohbrief gegen das Leben Sr. Maj. des Königs selbst geschrieben habe, hat sein Vergehen bereits eingestanden.

So eben erhalten die Buchhändler in Naumburg den Befehl aus Berlin, daß der „Verfassungsfreund," redigirt v. Florencourt, ferner nicht mehr ausgegeben werden darf. Dieses Verbot überrascht ungemein.

Der deutschen Allgemeinen Zeitung schreibt man aus Köln vom 25. Juli: Die interessanteste Untersuchung der gegenwärtigen Assisensession nahm gestern die Aufmerksamkeit der Geschworenen in Anspruch, während der Sitzungssaal des Assisenhofes mit Neugierigen dicht gefüllt war. Die Angeklagten waren der Bildhauer Jakob Ecker aus München, 28 Jahre alt, und der hiesige Commissionär Pager. Gegen Ende Oktober des vorigen Jahres stieg hier im Hotel zum Wiener Hof ein Fremder ab, welcher sich als Dr. Frhr. v. Peller aus Bayern einschrieb, für einen Professor und Arzt ausgab, und mit einem Ordensbande geschmückt war. Sein Benehmen, indem er Gedichte von Freiligrath und Hoffmann von Fallersleben als von ihm verfertigt vorlas und sogar behauptete, ihretwegen aus Bayern verwiesen worden zu sein, erregte Zweifel an seinem Professorcharakter, das Verschwinden mehrerer Löffel und Gabeln aber einen noch schlimmeren Verdacht. Er machte von hier einen kurzen Ausflug nach Düsseldorf, versicherte bei seiner Rückkehr, für eine dort an einer hohen Person vollzogene Operation reiche Belohnung empfangen zu haben, und verließ das Hotel abermals, um angeblich einige Tage nach Bonn zu reißen. Der Kellner zählte das Silberzeug, und es fehlten wieder fünf Löffel und drei Gabeln, zwei Löffel ungerechnet, die der Baron, um Arznei einzunehmen, am Abend auf seine Stube mitgenommen hatte. Man schickte zum Polizeikommissär durchsuchte die Komode mit den wenigen Effekten des Barons und fand außer einem Löffel einen Zettel, welcher die Adresse der Wohnung des Kommissionärs Pager enthielt. Man ging dorthin und fand die Frau, welche sich mit Ankauf von Gold- und Silbersachen befaßt, allein zu Hause. Sie gestand ein, daß ihr gerade abwesender Mann Silbersachen gekauft habe und legte zwei Löffel vor, welche der Wirth des Wiener Hofes sofort für die seinigen erkannte und welche man mitnahm. Inzwischen erfuhr man durch einen hiesigen Kleiderhändler, daß der Baron v. Peller nicht nach Bonn gereist sei, sondern im Bönnischen Posthause zu Mittag gespeist habe. Hier fand ihn die Polizei nicht mehr, wohl aber den Wirth im Streite mit dem Kellner, weil fünf Gabeln und drei Löffel fehlten. Nicht lange nachher kam jedoch der Baron zurück; er nannte, um seinen Paß befragt, sich dreist Baron v. Peller, und legte Briefe und Diplome naturwissenschaftlich-medizinischer Gesellschaften vor, welche ihn als Professor der naturhistorischen Wissenschaften bezeichneten. Der Polizeikommissär aber erkannte in ihm den seit Jahren wegen vieler ähnlicher Diebereien, die er, seit 1839 als Baron, Professor und Doktor Deutschlands durchziehend, überall verübt hatte, steckbrieflich verfolgten Bildhauer Ecker aus München. Der entlarvte Betrüger gestand, daß dieß sein Name sei. Man forschte nun weiter nach und fand im Hause des Pager nicht blos das Silberzeug aus dem Wiener Hof und dem Bönnischen Posthause, sondern auch zwei Löffel aus dem Mainzer Hof und einen Löffel aus einem Hotel zu Düsseldorf, wo der Baron einmal übernachtet und Medizin eingenommen hatte, am Morgen aber mit dem Löffel und ohne Bezahlung der Rechnung davongegangen war. Er gab an, daß er all dieses Silberzeug von einem Handlungsreisenden Mylius gekauft habe, der natürlich nicht existirt. Pager, der das Silber von Ecker unter dem Werthe kaufte und schon früher wegen Zinswucher u. dergl. bestraft ward, wurde gleich Ecker von den Geschworenen für schuldig befunden und jeder von ihnen wegen Diebstahl resp. Diebshehlerei zu sechsjähriger Zuchthausstrafe verurtheilt. Jedermann erstaunte über die Dreistigkeit und Unbefangenheit, welche der gewandte Gauner zur Schau trug, zu dessen eingewurzelten Gewohnheiten es gehörte, nie eine Wirthsrechnung zu bezahlen. (Manches Gaunerstückchen dieses Individuums, das in seiner Frechheit sogar Schritte versuchte, sich als Professor v. Peller in Nürnberg anzusiedeln, und sich später, als dessen Treiben klar wurde, dem Arm der Gerechtigkeit durch die Flucht zu entziehen wußte, wird bei dem hiesigen Publikum noch in zu lebhaftem Gedächtniß stehen, als daß wir dieselben hier zu wiederholen brauchten.)

Einen sonderbaren Panegyrikus des neuen preußischen Gerichtsverfahrens liefert die Berliner Vossische Zeitung, wo es heißt: „Bei dem alten Verfahren konnte ein Dieb nichts besseres thun, als läugnen; bei dem neuen Verfahren aber, wo der Gerichtshof auf Grund seiner Ueberzeugung immer die Strafe verhängt, kann er nichts unklugeres thun, als läugnen; denn beim Läugnen wird er so hart als möglich, beim offenen Geständnisse so milde als möglich gestraft." Nach diesen Prämissen kann also ein ganz Unschuldiger, wenn die Ungunst der Zustände die Ueberzeugung des Gerichtshofes gegen ihn verhängt hätte, nichts Besseres thun als lügen.

Ein Bräumeister in Wien hat ein Bier-Extrat erfunden, wovon ein Kaffeelöffel voll in Wasser gerührt, genügt, eine Maas des köstlichsten Bieres zu bereiten. Man wird daher künftig ganz bequem einen Eimer Bier in der Rocktasche mit sich tragen können. Ja wir leben im Jahrhundert des Fortschrittes und der Erfindungen!

Seit einiger Zeit ist die Polizei damit beschäftigt, sinnreich und geschmackvoll gearbeitete sogenannte Kosciuszco-Ringe, die in Krakau in Menge umlaufen, aufzuspüren.

Die Fruchtpreise fallen auch in Frankreich nun mit reißender Schnelle, — in den letzten Tagen allein um 8 Franken; in Marseille liegen 600,000 Hektoliter fremdes Getraide fast unverkäuflich.

Digitized by Google

Brieflade.

(88) Jemand, der gestern die Arena besuchte und für einen Sperrsitz 24 Kr. bezahlen wollte, (wie solches auf dem Theaterzettel auch deutlich zu lesen ist) wurde mit dem Bemerken abgewiesen, daß der Platz 30 Kr. kostete. — Man erlaubt sich um den Grund hiefür zu ersuchen.

Nürnberg, den 26. Juli 1847. S. A.

(Geehrter Herr S. A.! Besehen Sie sich den Zettel vom 25. noch einmal genau und Sie werden sehen, daß Sie im Irrthum sind, und der Ihnen abgeforderte Preis der richtige einer Opernvorstellung ist.)

Allgemeiner Anzeiger.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Abhandengekommener Stock.

Vergangenen Mittwoch Abend ist in der Wolff'schen Weinwirthschaft zum weißen Schwan ein Bambusstock mit elfenbeinerner Krücke, eine liegende Hand vorstellend, abhanden gekommen. Da wohl nur ein Scherz oder Versehen dieser Mitnahme zu Grunde liegt, so bittet man, diesen Stock, der für den Eigenthümer ganz besondern Werth besitzt, entweder bei Hrn. Wolff oder in der Expedition dieses Blattes abgeben zu lassen.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Bekanntmachung.

Dem verehrlichen Publikum bringe ich hiemit zur Anzeige, daß ich für meine Person mit dem Zettel-Abonnement nicht im Geringsten betheiligt bin, der Druck der Zettel seit Jahren schon von meinen Vorgängern in der hiesigen Direktion an die treffenden Druckereien auf deren eigne Rechnung überlassen, und stets mit sechs Kreuzer für das Abonnement berechnet, jedoch die Zettel der Vorstellungen im Abonnement suspendu nicht in Anrechnung gebracht wurden. Die Witterungsverhältnisse zwangen mich, in der Arena jeden Tag zu spielen, und es liegt gewiß im Billigkeitsgefühl des Publikums, auch die kleine Mehrausgabe für die nun täglich erscheinenden Zettel nicht zu scheuen, wobei ich jedoch bemerke, daß, da doch monatlich auch mehrfach Vorstellungen im Abonnement suspendu stattfinden, für welche nichts berechnet wird, die Kosten der Zettel, selbst bei täglichen Vorstellungen, nur bis zu 12 kr. monatlich steigen werden. Es versteht sich von selbst, daß für die Wintermonate nach Maßgabe der verringerten Spieltage die Preise der auszugebenden Zettel wieder reduzirt werden.

Nürnberg, den 28. Juli 1847.

Ferdinand Röder.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1135.

Offene Stelle.

Ein Schneidergehülfe, der gute Zeugnisse hat, kann einen Platz finden. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 31. Juli ist „Metzelsuppe," wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Arena.

Sonnabend, den 31. Juli 1847. 3te Vorstellung im 3ten Abonnement. „Eine Familie." Schauspiel in 5 Akten und einem Nachspiel von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Fremden-Liste vom 28. auf den 29. Juli.

(Bayerischer Hof.) J. K. Hoheit Frau Herzogin Max v. Bayern mit Prinz Carl und 2 Prinzess., Gräfin Rotenhahn, Oberhofmeisterin, Freiherr v. Freyberg, Oberhofmeister, Dr. Fischer, Leibarzt a. München. Bar. v. Gersch, Offizier a. Wien. v. Winterfeldt m. Gem., Major a. Berlin. Grawowsky, Gutsbesitzer a. Posen. Sopauer, Rentier a. England. Siebelhausen a. Berlin. Eichel a. Eisenach. Kaufite. Dr. Drot. Arzt a. Gotha.

(Rothe Roß.) Frau v. Löster m. Fam., Mayer, Kaufm. a. Königsberg. Mad. Kittner a. Wien. G. u. H. Cope, Rent. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Lesuire m. Gem., Rittmeister a. Ansbach. v. Miloff a. Stuttgart, Neher a. Schaffhausen, Partik. Bell, Hammerwerksbesitzer a. Luzern.

(Strauß.) HH. Münch, Accessist a. Bayreuth. Frank, Referendar, v. Baldenstern, Lieutenant a. Magdeburg. Zank m. m. Fam., Mad. Hellmann a. Berlin. Oelholm, Polytechniker a. Hilderfurt. Hadermeyer, Pharmazeut. Frl. Meyer a. München. Meyer, Brauereibesitzer a. Gotha. Dilthey a. Frankfurt, Fischer, Kriegsbaus a. Schweinfurt, Wolf, Lehmann a. Berlin, Urban a. Cöln, Reding, Greist a. Magdeburg, Thöger, Stirner, Hütner a. Regensburg. Kaufite.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Plate m. Gem., Gymnasialdirect. a. Reval. Dr. Schmidt, m. Gem., Advokat a. Dresden. Dr. Schütz m. Fam. a. München. Broco, Ingenier a. München. Blaß, Accessist a. Ansbach. Donauer a. Leipzig, Arkroth a. Brandenburg, Kaufite. Kaiser a. Dresden, Wenzel a. Passau, Privat.

(Fränkischer Hof.) HH. Bühler, Kaufm. a. Würzburg. Utz a. Ansbach, Haller a. Münsingen, Privat.

(Rother Hahn.) HH. Dr. Kulmbacher, Mad. Dietz a. Königsberg. Diezel a. Marktbreit, Werden a. Cöln, Kaufite. Bar. v. Aufseß a. Aufseß.

Vom 29. auf den 30. Juli.

(Bayrischer Hof.) Bar. v. Bulow, Kammerherr a. Mecklenburg. Ritter v. Miber m. Fam., Generalmajor a. Würzburg. Mad. Auerbach m. Fam. a. Leipzig. Mad. Ruperti m. Fam. a. Hamburg. Regenherz m. Gem., Staatskanzler a. Coburg. Schlegel, Prediger a. Wittenberg. Thiele, Lehrer a. Leipzig. Hahn a. Mainz, Gottlieb, Klee a. Frankfurt, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Tiedmann m. Tocht., Tribunalrath a. Königsberg. Dr. Schweiger m. Gem., Bibliothekar a. Göttingen. Leue, Beamter a. Hannover. Herman, Maribad. Adoof. a. Christiana. Batz a. Leipzig, Bartel, Rineit a. Stuttgart, Kaufite. Mad. Sommer a. Oberampfrach.

(Strauß.) Bar. v. Lucoli-Ulwerde, Gutsbesitzer a. Preußen. v. Mittelsbach, m. Fam. a. Valparaiso. v. Frei. v. Reverschon a. Trier, Schattenberg a. Magdeburg, Rentene a. Brüssel, Stood a. London, Part. Frau v. Pauer m. Fam. a. Wien. Röh, Candidat a. Ohrdorf. Fischer m. Gem., Assessor a. Eisfeld. Scheifele a. Mahldorf, Linders a. Aachen, Schlenk a. Bayreuth, Stursberg a. Mannheim, Mevius a. Coburg. Kflte.

(Blaue Glocke.) Mad. Rößler a. Ansbach. Mad. Brey. Mad. Buttner a. Bayreuth. v. Pielcher, Assessor a. Berlin. Kokovsky, Part. a. Petersburg. Capeller, Bauconducteur a. Dillingen. Götz, Hauptmann a. Passau. Reisinger, Privat. a. Aschaffenburg. Renneg a. Osnabrück. Fleckenstein a. Wurburg. Maler. Späth a. Waldmünchen. Deckelmann a. Passau, Kaufite.

(Rother Hahn.) HH. Hierl, Gastwirth a. Nabburg. Meyer a. Augsburg. Kohlbach a. Frankfurt, Kaufite.

(Wallisch.) HH. Schad a. Stuttgart, Wagner a. Schweinfurt. Kaufite. Oberreit, Mechaniker a. Nittau.

(Berliner Hof.) HH. Dorzelius, Kaufm. a. Bayreuth. Winter, Jurist a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 120. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 1. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

Aus den Tabletten eines deutschen Arztes, Dr. Eugen Bübler.

Meine mediciniſchen Studien waren beendigt und der Rath bewährter Männer rieth mir, die noch fehlenden Lücken durch einen andauernden Aufenthalt in Paris zu ergänzen, deſſen Anſtalten ja europäiſchen Ruf haben, bevor ich mir eine Praxis in der Heimath ſuche. Der berühmte Anatom W. in ***, mein Lehrer, verſah mich wie ſeine Collegen liebevoll mit Empfehlungsſchreiben an die Koryphäen der Pariſer Facultät und darunter auch mit einem Briefe an den weltberühmten Wundarzt M, welchen er mir als einen Mann ſchilderte, der ebenſo reich mit den ſeltenſten Verſtandesgaben, als mit den edelſten und großmüthigſten Vorzügen des Herzens bedacht und ausgeſtattet ſei. — Kein Wunder alſo, daß ich nicht Angelegentlicheres zu thun wußte, als ſchon am zweiten Tage nach meiner Ankunft und meinem Unterkommen in einem Hotel garni der Rue de Richelieu, mich nach der Wohnung des Barons M. aufzumachen, der damals die Stelle des erſten Chirurgen und Oberarztes am Spitale von — — bekleidete. Es war gerade eilf Uhr Morgens, juſt um die Stunde, wo der berühmte Mann aus ſeinem Spitale zurückzukehren pflegte, in welchem er, wie einer meiner Landsleute und Univerſitätsfreunde mich belehrt hatte, täglich volle fünf Stunde den Leiden der Armen gönnen ſollte.

Baron M. lebte auf einem großen Fuße, wie wenigſtens ſeine Wohnung und die prächtig meublirten Zimmer anzudeuten ſchienen; war er zu Hauſe, ſo hielt er ſich jedoch gewöhnlich in ſeinem Studierzimmer auf, einem kleinen freundlichen Stübchen, zu welchem der Zutritt nur durch ſein Schlafgemach möglich war. Das letztere Zimmer war auf's Spärlichſte meublirt und nicht einmal mit einem Bodenteppich verſehen; ſein ganzer Inhalt beſtand nur in einem Tiſche, zwei Stühlen, einem Waſch- und Toilettentiſche der beſcheidenſten Art und einer kleinen eiſernen Bettſtelle. Dieſes Zimmerchen mußte ich durchſchreiten, als ich mich in's Zimmer des Barons führen ließ, was wahrſcheinlich mit einer Regung unbegränzter Ehrfurcht von meiner Seite geſchah. Hier traf ich ihn vor einem großen Tiſche voll Papieren, Briefen, Broſchüren, Büchern, ſchlicht gekleidet in einen Schlafrock von dunkler Farbe — einen ſchönen ſtattlichen Mann. Seine ſchöngeformten regelmäßigen Züge hatten einen Ausdruck voll Adel und männlicher Würde, ſeine Augen ſtrahlten von Wohlwollen, und das bereits ergrauende Haar (wiewohl der Baron noch in den Vierzigen ſtund) verlieh ſeiner breiten Stirne etwas Ehrwürdiges; Alles an ihm war ſchön und impoſant, ſogar ſeine verächtlich aufgeworfene Lippe. Da er ſchon Tags zuvor das Schreiben empfangen hatte, wodurch ich ihm rekommandirt worden war, kam er mir höchſt freundlich entgegen, befragte mich zunächſt über W's. Befinden, der ihm perſönlich bekannt war, ließ ſich hierauf mit mir in ein Geſpräch ein über meine Studien, meine Pläne für die Zukunft, und endlich gar über den Zuſtand unſerer Wiſſenſchaft in Deutſchland, wo er mit allen gediegneren Leiſtungen deutſchen Fleißes genau vertraut erſchien; eine volle Stunde verweilte ich bei ihm, und fühlte mich ungemein behaglich und wohl in ſeiner Nähe. Im Verlauf unſerer Unterhaltung kamen wir auf den berühmten Z. zu ſprechen, dem er die größte Bewunderung zollte, und welchen er nicht nur einen wundergeſchickten praktiſchen Arzt, ſondern auch einen der originellſten und ausgezeichnetſten Philoſophen unſrer Zeit nannte. Z. erfreute ſich zwar von der erſteren Seite aus bei uns in Deutſchland eines ausnehmenden und unbeſtrittenen Rufes, allein der Materialismus und Unglaube, ſowie die kühne Negation, welche etliche ſeiner phyſiologiſchen und philoſophiſchen Werke ausſprechen, laſſen ihn in letztgenannter Sphäre zu keiner ſo allgemeinen Anerkennung kommen. Ich war daher einigermaßen verblüfft, ihn von einem Manne gelobt zu hören, der mir als ſo beſonders fromm gerühmt worden war, und ließ mich ſogar beigehen, Z's. neueſtes Werk, das in Deutſchland ſo mancherlei Widerſpruch gefunden, rundheraus ein gottloſes zu nennen.

„Hier iſt dieſes gottloſe Werk!“ ſagte M, und wies auf ein Buch auf dem Tiſche; — „ich verſichere Sie, daß ich nie ein intereſſanteres und denkwürdigeres Buch geleſen, — ein Meiſterſtück menſchlichen Scharfſinns, mein junger Freund! ein Werk, das ſich weit über alle Vorurtheile und Frömmeleien unſerer Tage erhebt. Z. ver-

Digitized by Google

dankt die Vorliebe, welche ich für ihn gefaßt habe, lediglich diesem Buche; hätte er nichts geschrieben als dies Werk, er hätte seinen Namen für immer verherrlicht!" — Diese Worte machten einen höchst peinlichen Eindruck auf mich, und verstimmten mich auf eine Weile ganz und gar. Meine Jugend und Stellung gegenüber von dem Baron erlaubten mir freilich nicht, meiner Meinung freien Lauf zu lassen, und dennoch schämte ich mich beinahe zu schweigen; ich hätte, wenn auch nicht gerade meine Ansicht geltend machen, sie doch wenigstens den Baron gegenüber mit Motiven vertreten mögen. Die Discussion, welche sich hieraus zwischen uns entspann, war kurz, denn es bedurfte nur weniger Worte von Seiten des Barons, um mich darüber aufzuklären, daß er ein vollendeter Skeptiker war, der in der Religion nur heuchlerische Fabeln, Kinderspielzeug ꝛc. sah, und stets bereit war sich über Andre lustig zu machen, die thöricht genug wären, hieran zu glauben. Als ich ihm bedeutete, seine Ansichten würden mir eine ewige peinliche Unruhe des Gemüths verursachen, warf er den Mund spöttisch auf und entgegnete: „Hm, ja, ich begreife Sie; Sie kommen aus Deutschland, der Heimath des Kinderglaubens und der Ammenmährchen, und für Sie dürfte es vielleicht ein bedenkliches Unglück sein, die Aussicht auf die künftige Schmorzeit in der Hölle zu verlieren!" — Als ich mich bald darauf zum Gehen anschickte, wandte er sich noch einmal mit verbindlichem Lächeln an mich: „Ich hoffe," sagte er, „daß wir trotz Ihrer Frommigkeit gute Freunde sein werden; ich werde Sie nicht aus den Augen lassen. Vergessen Sie ja nicht, daß ich Sie morgen früh präcis sechs Uhr im Spital zu sehen erwarte!" —

Am andern Morgen fand ich mich schon etliche Minuten vor der anberaumten Zeit an der Thüre des Hospitals ein, woselbst schon eine namhafte Menge von Studierenden versammelt war. Mit dem ersten Glockenschlage stellte der Baron sich ein, begrüßte zuerst die Versammlung im Allgemeinen, sodann mich insbesondere und fragte, indem er mir die Hand hinbot: „Nun, mein junger christlicher Freund, haben Sie schon für meine Bekehrung gebetet?" — Mit diesen Worten trat er in's Innere des Gebäudes und wir folgten ihm insgesammt in die Säle. Der Baron setzte sich zu den Füßen des ersten Bettes, und war bald von der dichtesten Phalanx von Lernbegierigen umgeben. Niemals werde ich des Eindrucks vergessen, welchen diese seine erste Vorlesung auf mich machte, noch der Bewunderung, zu welcher mich sein Scharfsinn, sein sicherer Blick sein vielseitiges gründliches Wissen und vor Allem seine wundervolle chirurgische Geschicklichkeit hinrissen. Zu gleicher Zeit entdeckte ich an ihm neue Anomalien, denn sein Genie setzte sozusagen nur die Härten in noch auffallenderes Licht, welche er dem ursprünglichen Mangel an Erziehung verdankte.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Reise nach Sibirien.) Es wird unsern Lesern nicht uninteressant sein, eine Schilderung der gewöhnlichen Reisegelegenheit nach einem Lande, wohin sie zwar wenig Lust zur Reise verspüren werden, der Transportmethode nach Sibirien, zu erhalten. Der Deportationswagen hat ein gar nicht ungefälliges Aeußeres. Seine Bauform ist oval, sein Anstrich frisch grün, also nicht abschreckend. Das Abschreckende ist versteckt. Von hinten wird eingestiegen. Rechts und links im Innern des Wagens gibt es je sechs Zellen, aber lichtlos, nur mit einem oberwärts gebogenen Luftkanale. Zwischen diesen beiden Zellenreihen wandelt ein wachhabender Soldat auf und ab und begleitet die Deportanden an ihren Bestimmungsort. Die Reise dauert gewöhnlich ein Vierteljahr. An der russischen Grenze wird das Haar verschoren, und zwar einem Jedem ohne Ansehen der Person. Hierauf wird die Sträflingskleidung angelegt. Diese enthält die Personen-Nummer. Schon die beschwerdevolle Reise tödtet viele der Deportanden.

(Triftiger Grund.) Die Ulmer Schnellpost schreibt: In einem benachbarten Orte kam kürzlich der Müller, einer der angesehensten und wohlhabensten Leute, zum Landrichter und verlangte einen Paß, behufs der Auswanderung nach Amerika. Erstaunt fragte der Beamte, wie er, ein reicher Mann, auf diesen Gedanken gekommen. „Ja," erwiderte der Müller, „ich habe zu Hause zwei Bücher, die haben mir Lust und Verlangen zur Auswanderung gemacht." Der Landrichter ersuchte den Müller, ihm die Bücher doch zu zeigen. Dieser bemerkte jedoch, daß er dieselben nicht aus der Hand gäbe, worauf ihm Letzterer, welcher ein Paar jener bethörenden, das Volk verlockenden Broschüren vermuthete, drohte, er müsse Haussuchung bei ihm anstellen lassen, wenn er die Bücher nicht gutwillig herausgeben wolle. „Nun, wenn's das ist, so will ich sie Ihnen lieber so geben;" er ging, kam und brachte: — das Steuer- und das Gemeinde-Büchelchen!"

(Ein warnendes Zeichen zur Bekehrung für Wucherseelen!) Kürzlich sah sich ein Bauer aus dem Landgerichtsbezirke Dettelbach, dem noch vor nicht langer Zeit das Paar Getraide (ein Schäffel Korn und ein Schäffel Weizen) zu dem äußerst hohen Preise von 94 Fl. nicht feil war, nachdem er solches auf die Schranne nach Würzburg gebracht und mehrmals eingestellt hatte, gezwungen, dasselbe um 38 Fl. abzugeben. Die nächste Folge davon war, daß der Mann in eine Art Wahnsinn verfiel, und seine Frau, als sie die Unglückskunde erfuhr, ohne Lebenszeichen zu Boden stürzte und nur nach großen Anstrengungen wieder zu sich gebracht werden konnte. Derselbe Bauer hatte auch während der Getraideaufnahme die List gebraucht, einen größern Theil seiner Vorräthe im Keller zu verbergen.

Tageszeitung.

Am 28. Juli wurde zu Langenneufnach der berüchtigte, aus der Münchener Frohnfeste entsprungene Schafhäutel von Bauern nach heftiger Gegenwehr, während er einen Einbruch versuchte, gefangen. Einem derselben versetzte der Verbrecher mit seinem Messer eine derartige Verwundung, daß man an seinem Aufkommen zweifelt, einem zweiten hieb er die Hand ab. (Schafhäutl wurde in Gewahrsam gebracht und wird nach München abgeliefert werden.)

In Folge der neuesten Zählung umfaßt das Königreich Bayern, mit Einschluß des Militärs 1,005,620 Familien und 4,504,874 Seelen.

In Augsburg wird heuer, wie nach der Theuerung vor 30 Jahren ein großes Erndtefest gefeiert werden; bereits hat sich ein Comité gebildet, um die nöthigen Vorbereitungen dazu zu treffen.

In der Nacht vom 26. zum 27. d. verschied in Langenschwalbach der Herzog Adam von Würtemberg, geb. 1792, russisch kaiserlicher Generallieutenant und Generaladjutant des Kaisers a. D. Er gebrauchte seit einiger Zeit das dortige Bad und wurde am 26. auf einer Spazierfahrt von einer Kolik befallen, welche schnell in Hirnentzündung übergegangen sein soll. Sein Name war in den Befreiungskriegen und gelegentlich des polnischen Kriegs öfters genannt worden.

Am 21. Juli wurde der Regulirungsarbeiter auf der Main-Neckar-Bahn, Namens Chiruska aus Schwezingen, das Opfer seiner unbegreiflichen Unvorsichtigkeit. Derselbe unterhält sich mit dem Bahnwart zunächst dem Friedrichsfelder Bogen, als der um 6 Uhr von Heidelberg kommende Zug auf der Main Neckar-Bahn sichtbar wurde. Chiruska nahm mit den Worten von dem Bahnwart Abschied: „Dorr oben kommt der Zug, jetzt will ich gehen!" Statt aber auf dem Banket weiter zu schreiten, ging er mitten auf der Bahn vorwärts, ruhig seine Pfeife rauchend, und im linken Arm einen Steinschlägel haltend. — Ein Gespräch anknüpfend mit einer Frau, die auf dem Felde dieselbe Richtung ging, überhörte er das laute Signal des Locomotivführers, welches derselbe vor dem Einlaufen in den Friedrichsfelder Bogen zu geben gewohnt ist, und wurde, ehe man eine Sekunde zählt, von dem Pufferbrett der Locomotive im Rücken erfaßt, niedergeworfen und von dem eilenden Zuge augenblicklich getödtet. Weder der Führer noch die Passagiere hatten von dem Unfall etwas bemerkt und kaum eine Erschütterung wahrgenommen, obgleich der Hammer des Chiruska im Niederfallen auf die Schienen zu liegen kam, von dem Räumer der Locomotive in die Höhe geschleudert wurde und in den Stehwagen niederfiel. In Friedrichsfeld angekommen fand man den Hut des Verunglückten auf dem Pufferbrett, die Trümmer seiner Tabackspfeife allenthalben auf der Locomotive zerstreut.

In dem Heidelberger Journal liest man folgende Danksagung: „Für den von Altbürgermeister Herrn Speyerer an HH. Bruckmann und Söhne in Heilbronn zurückgegebenen Ehrenpocal sind uns von Letzteren einhundert zwanzig ein Gulden 36 Kr. in die Armenkasse zugestellt worden, wofür wir dem Hrn. Altbürgermeister Speyerer hiermit öffentlich den wärmsten Dank aussprechen. — Heidelberg, den 23. Juli 1847. — Die Armencommission."

Bekanntlich schreibt die Volkssage dem Mummelsee auf den Hornisgründen eine unergründliche Tiefe zu. Auch in dem „abentheuerlichen Simplizissimus," dessen Schilderungen aus dem dreißigjährigen Kriege mehr Wahrheit als Dichtung enthalten, spielt der Mummelsee eine stattliche Rolle, welche der Dichtung angehört. Wenn nicht schon früher, so ist übrigens jetzt dessen Tiefe gemessen worden und nach der genausten Ermittlung beträgt dieselbe 63 Fuß.

Ein schöner Zug, sagt die Dorfzeitung, wird von dem Minister Eichhorn erzählt. Ein Professor an der Universität Königsberg, Geheimerath Sachs, hatte sich bei dem Minister durch allerlei verdrießliche Händel sehr mißliebig gemacht. Jetzt wird er krank und kann keine Vorlesungen halten. Der Universitätsbevollmächtigte sucht für ihn um eine außerordentliche Remuneration von 150 Thalern. nach. Der Minister aber schlägt's ab, — und bewilligt 200 Thaler.

Wie tüchtig hessische Landwirthe zur inneren Colonisation sind, geht aus dem Wunsche hervor, eine zweite Mustercolonie, wie früher zu Rothfließ aus 93 Familien, so nun zu Patriken, im Regierungsbezirk Königsberg, und zwar vorläufig aus 18 bis 20 Familien zu gründen. Die Bedingungen sind sehr günstig. Jeder Einzelne erhält 101 hessische Morgen Feld, welches an Bodengut ausgezeichnet ist, nebst Wiesen und den erforderlichen Bäulichkeiten, wofür er zehn Thaler für den Morgen zahlt. Das Kaufgeld wird dem Käufer bis Weihnachten 1849 zinsfrei gelassen, von welcher Zeit an der Zinsfuß 3 Jahre lang 4 pCt., dann aber 5 pCt. beträgt, von denen 4 auf Zinsen, das übrige auf Tilgung der Schuld, zu rechnen sind. Jeder, der sich meldet, muß den besten Leumund und das Zeugniß eines vorzüglichen Landwirths beibringen können und 800 Fl. Vermögen besitzen, welches ihm nöthigenfalls einstweilen vorgeschossen wird, wovon 100 Fl auf Reisekosten gerechnet, das übrige aber zum Ankauf von Ackergeräthe u. s. w. verwendet werden müsse. Ein königlicher Commissär holt diese Hessen ab und geleitet sie nach dem Ort ihrer Bestimmung. Die Ausführung ist der Redaktion des „deutschen Auswanderers" übertragen, in dessen Nummer 25 die näheren Bedingungen zu finden sind.

Zu Limerick haben 6 Kornhändler mit einer Summe von 3,200,000 Fl. bankerottirt.

Man schreibt aus Bern über die „Sonderbundsdebatte" vom 19. Juli: „Der große Kampf, dessen Ausgang für die Geschicke der Schweiz entscheidend werden muß, erfüllt alle Gemüther mit der äußersten Spannung. Vor dem Gebäude an der Zeughausgasse drängte sich, da die Zuschauerräume drinnen voll waren, eine ungeduldige Menschenmenge, und es fehlte dabei nicht an allerlei republikanischem Zeitvertreib. Ein Mann aus dem Volke kletterte z. B. unter allgemeinem Jubel durch das Fenster

in den Sitzungssaal unseres Bundestages, welcher seinerseits den unerwarteten Gast mit harmlosem Gelächter empfing."

Im Zipser Comitat in Ungarn wurde ein armes Mädchen, welches bettelnd in eine Hütte kam, von dem Manne und seinem Weibe erwürgt, gebraten und vor Hunger verzehrt.

Die Stadt Ajaccio will ihrem großen Mitbürger Napoleon Bonaparte auf dem von Cardinal Fesch geschenkten Sockel auf ihrem Hauptplatze endlich ein Denkmal errichten.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Eine Parthie feine 5/4, 7/4, 8/4 breite Molls, sowie eine schöne Auswahl Wollenmousselins werden billig abgegeben bei

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Kaufgesuch.

Eine Brückenwage, auf welcher 10 bis 15 Centner auf einmal gewogen werden können, wird zu kaufen gesucht. Das Nähere in L. Nr. 1035.

Einladung.

Sonntag den 1. August findet gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

Abhandengekommener Stock.

Vergangenen Mittwoch Abend ist in der Wolff'schen Weinwirthschaft zum weißen Schwan ein Bambusstock mit elfenbeinerner Krücke, einen liegenden Hund vorstellend, abhanden gekommen. Da wohl nur ein Scherz oder Versehen dieser Mitnahme zu Grunde liegt, so bittet man, diesen Stock, der für den Eigenthümer ganz besondern Werth besitzt, entweder bei Hrn. Wolff oder in der Expedition dieses Blattes abgeben zu lassen.

Zu vermiethen.

In der Nähe des Waizenbräuhauses ist eine freundliche Wohnung, bestehend aus einer Stube, 3 Kammern, Küche, Vorplatz und Holzlage nebst s. v. Abtritt und eigenem Eingang bis Ziel Allerheiligen an eine solide Familie zu vermiethen.

Rohlederers-Garten.

Heute Sonntag den 1. August findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,
ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Arena.

Sonntag den 1. August, 4te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Eppelein von Gailingen, der furchtbare Raubritter in Franken." Großes historisch-romantisches Schauspiel in 5 Aufzügen von Hansing. — Am Schlusse des vierten Aktes findet ein großes Gefecht zwischen Eppeleins Reisigen und den Nürnberger Stadtsöldnern statt. — Kinder unter 10 Jahren bezahlen auf den Sperrsitzen die Hälfte. — Anfang 6 Uhr. Ende gegen 9 Uhr.

Fremden-Liste vom 30. auf den 31. Juli.

(Rothe Roß.) HH. Smart m. Fam., Grey, Rentier a. England. Grein, m. Gem., Rath a. Berlin. Perlbach m. Gem. a. Danzig. Hunkelmann a. Mannheim. Kley a. Bordeaux. Roth a. Kitzingen, Kaufl. Stoferberg m. Fam. a. Stockholm. Streires. Part. a. Hannover. Beaumont, Maler a. New-York.

(Bayerischer Hof.) HH. Hollirt, Rentier a. England. Bar. v. Hentichs m. Tochter, Gutsbesitzer a. Wien. James, Rent. a. England. Jordens, Priv. a. Holland. Lindenlaub a. Lohr. Gumpf a. Elberfeld, Burucker a. Danzig. Kaufl. Detmoldt. Advokat a. Hannover.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Geffele, Geh. Sekretär a. München. Martin, Postsekretär a. Dresden. Lotz m. Gem., Priv. a. Bamberg. Hechinger, Kaufm. a. Buchau. Rohmer, Friedmann, Stud. a. München.

(Strauß.) HH. Dillenberg, Lell a. Elberfeld, Gullich, Lammers a. Düsseldorf, Gebr. Morgenstern a. Malta. Hamm a. Wipperfurt, Heuschmann a. Aschaffenburg, Schwarz a. Solenhofen, Kaufl. v. Herzog, Revierförster a. Eltmann. Frau v. Klingsohr. Frl. Ammon a. Erlangen. Frau v. Arzberger a. Gotha. v. Krähn m. Fam., Arzt a. Torgau. Krämer m. Gem., Priv. a. Berlin. Dr. Volkhart a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Maltzahn a. Mecklenburg. Looch a. Erfurt, Rhades a. Schwerin, Priv. Haunold, Landrichter a. Amberg. Laulvetter m. Fam., Rechnungsrath a. Liegnitz Dr. Ahrens m. Gem., Professor a. Brüssel. Forster, Regierungsassessor a. Ansbach. Dr. Schauenberg a. Oldenburg. Piston a. Schmalkalden, Schäfer a. Düren, Pöhner a. Hersbruck. Käßner a. Bayreuth. Delninger a. Diessen. Meyer a. Chemnitz, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Greiffader, Architekt a. München. Cavalli m. Sohn, Kaufm. a. Mannheim. Schiede, Händler a. Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Meidel a. Mildenberg. Korntheuer a. Staffelstein. Knorr a. Weiden. Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Fischer a. Salzburg, Wolf a. Mindelheim, Kaufl. Friedrich, Priv. a. Regensburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Kellner, m. Fam., Dessinateur a. Augsburg. Seebald, Gutsbesitzer a. Weißenburg. Schmidt. Patrimonialrichter a. Zell. Ernst, Menert, Maler a. d. Schweiz.

(Eisenbahn.) HH. Kneidel a. Leipzig, Winter m. Gem. a. Coburg. Finke a. Minden, Kaufl. Mad. Dollfuß a. Augsburg.

Berichtigung.

In der Fremdenliste des „Wittelsbacher Hofes" vom 29. Juli ist der Charaktertitel des Frhrn. v. Lesuire unrichtig angegeben, und ist statt Rittmeister „Generalmajor" zu lesen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 121. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 3. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Drei lange Monate zogen darüber hin, während deren der Baron M. mir fast täglich Beweise seines Wohlwollens und seiner Theilnahme gab; er versäumte keine Gelegenheit, meine Kenntnisse zu vermehren und zu erweitern und mich aus seiner langen gediegenen Erfahrung Nutzen ziehen zu lassen. Ich begleitete ihn nicht nur in's Hospital, sondern ward von ihm auch häufig zu seinen städtischen Klienten mitgenommen. Waren wir auch hinsichtlich unserer religiösen Ansichten Gegner, so fühlte ich mich doch im aufrichtigsten Dankgefühle zu ihm hingezogen, und ersah mit Freuden, daß sein Wohlwollen für mich allmälich in zärtliche Freundschaft sich umwandelte.

An einem schönen Frühlingsmorgen saß ich einmal in seinem Studierzimmer und ging damit um, für ihn die Kupferplatten zu einem Werke zu revidiren, das er erscheinen lassen wollte. Aufmerksam prüfte ich die Zeichnungen, um auch den geringsten Fehler zu entdecken, welchen der Zeichner etwa gemacht hätte, während der Baron denjenigen Theil seiner Vorlesung ausarbeitete, welchen er heute vor seinem Auditorium entwickeln wollte. Von unserer Arbeit vollauf in Anspruch genommen, beobachteten wir ein tiefes Stillschweigen, das auf einmal durch das Geräusch der Haus-Glocke unterbrochen wurde. Der Baron blickte auf die Uhr und nahm alsbald seine Feder wieder auf; etwas später übergab ihm der Diener ein zierliches Billet. — „Sage dem Lakaien, daß ich um vier Uhr kommen werde!" herrschte der Baron dem Diener zu, als er das Billet erbrochen. — „Verzeihen Sie, Herr Baron," versetzte der Diener, — „der Jäger des Fürsten bestand darauf, daß ich Sie bewege, sogleich zu kommen!" — „Schon gut!" versetzte der Baron trocken; — „der Jäger hat den Auftrag seines Herrn ausgerichtet, erfülle Du nun auch den Deinigen; ich bin gerade jetzt beschäftigt, und kann unmöglich vor vier Uhr dem Fürsten meinen Besuch machen!"

Der Diener entfernte sich nun ohne Gegenrede, und der berühmte Arzt wandte sich zu mir. „Die Großen dieser Erde," hub er an, — „bilden sich wahrlich ein, die ganze Menschheit sei nur zu ihrem Vergnügen auf der Welt; da denkt wohl der erlauchte Vielfraß, ich habe nichts Besseres zu thun, als mich um die Verdauungsbeschwerden zu kümmern, welche ihm seine mehr als viehische Gefräßigkeit macht. Der edle Herr macht seinen Bauch zu seinem Gott, und will die Schuld davon auf den Arzt wälzen, wenn er für seinen Götzendienst bestraft wird!" „Wäre es aber nicht möglich, daß der Fürst wirklich krank wäre?" wandte ich ein — „Denkbar wäre es schon," entgegnete der Baron, „aber das ist für mich kein Grund, meine Schüler zu vernachlässigen; er soll warten, bis die Reihe an ihn kommt. Die Schmerzen des Armen sind nicht minder qualvoll, als die Leiden der großen Herrn!" —

Noch war keine Viertelstunde vergangen, als der Diener zum zweitenmale aber schüchterner in's Zimmer trat. — „Drunten im Hausflur ist eine Bettlerin, die den Herrn Baron sprechen will! Ich erwiderte ihr freilich, Sie seien für Niemand zu sprechen, allein sie wollte sich nicht abtreiben lassen, bevor ich diesen Brief dem Herrn Baron eingehändigt hätte; — das Weib ist zudem eine ziemlich schmutzige Schlumpe, Herr Baron!" — „Das hast Du mir schon einmal gesagt!" versetzte der Baron, und nahm ihm den dargebotenen Papierstreifen aus der Hand. Vergebens mühte er sich eine Weile, das Billet zu entziffern; als aber dies nicht gelingen wollte, hieß er den Diener die arme Frau heraufführen, die kaum von ein paar Lumpen überdeckt war.

„Nun, gutes Frauchen! redete der Baron sie wohlwollend und zuvorkommend an; „theilen Sie jetzt so rasch wie möglich das mit, was Sie mir zu sagen haben, und wenn es in meiner Macht steht, Ihnen einen Dienst zu leisten, soll es mit größtem Vergnügen geschehen!" — Die Bettlerin brach vor Freude in Thränen aus, und erzählte nun, sie wohnte im Quartier St. Jaques, und ihr Mann sei ein Wasserträger aus der Auvergne. — „Ein Wasserträger?" fragte der Baron mit sichtlicher Theilnahme, und bedeutete sie nach ihrer bejahenden Antwort fortzufahren. — Die Erzählung der armen Frau war kurz aber von schmerzlichen Details erfüllt. Es war eine Geschichte, wie man sie fast alle Tage hören kann:

Digitized by Google

Hunger, Mangel und Kälte hatten dem Wasserträger eine sehr bedenkliche Krankheit zugezogen, und nun lag er dem Tode nahe, dem bittersten Mangel preisgegeben, auf einer elenden Strohschütte, und seine Frau war nicht im Stande, ihm auch nur eine Brodrinde zur Labung zu schaffen. — „Ach, bester Herr!" bat die arme Frau schließlich, — „wenn Sie nicht Mitleid mit uns haben, ist's um ihn geschehen; er wird mich mit meinen Kindern allein lassen, daß uns nichts mehr bleibt, als der Hungerstod. Ich bitte Sie, bester Herr, besuchen Sie ihn doch; wir wollen Alles dran setzen, was nur in unsern Kräften steht, sobald er nur erst wieder stark genug ist zur Arbeit, wenn's auch nicht wieder besser wird mit ihm, wird der liebe Gott doch nur um so eher unser Gebet erhören und Sie dafür belohnen, daß Sie einem armen Verlassenen zur Hülfe gekommen sind ...."

Bevor sie noch mit ihrer Ansprache zu Ende gekommen war, weinte der Baron so laut wie sie, zog ein Fünffrankenstück aus der Tasche und gab es der Armen. — „Gehen Sie nun nach Hause, und kaufen sie sich hiefür Brod und Holz, heute Nachmittag will ich Ihren Mann besuchen!" Bevor sie noch ein Wörtchen einwenden konnte, wie sie zu wollen schien, setzte der Baron eiligst hinzu: „Kein Wort weiter! wenn Sie mir erst lange danken wollen, thue ich gar nichts mehr für Sie! Gott befohlen, gute Frau, ich werde kommen!"

Die Frau entfernte sich ohne ein weiteres Wort des Dankes, mochte aber noch nicht die Treppe erreicht haben, als der Baron zu mir herüberrief: „Würden Sie wohl die Güte haben, die arme Frau noch einmal zurückzurufen?"

(Fortsetzung folgt.)

---

*Was ist Wucher?

In der Zeit der Noth hörten wir diese Frage öfter und heftiger, als jemals, verhandeln und die verschiedensten Ansichten äußern. Wie in der mündlichen öffentlichen Meinung, wird in der schriftlichen, in der Tagespresse, diese wichtige Streitfrage verhandelt. Was ist Wucher? — „Wucher ist, wenn der Kaufmann mehr als sechs, der Privatmann mehr als fünf Prozent nimmt; Wucher ist, wenn der Landmann übersiedelungshalber seine Güter gegen Zahlungsaufstand verkauft, und der Kapitalist ihm das Versteigerungsprotokoll gegen baares Geld abhandelt unter vollständiger Berechnung der Zinsen für die Vorherzahlung, der Kosten des Cessionsaktes, unter Vorbehalt eines vollständigen Rückgriffes für den Fall der Nichtbefriedigung Seitens der Ansteigerer, fernerem Abzug eines Betrages von 30 bis 40 Prozent; Wucher ist, wenn Jemand im Lande Getraide oder Hülsenfrüchte aufkauft, aufspeichert und so lange liegen läßt, bis dieselben die höchsten Preise erreicht haben. Das sind lauter einzelne Beispiele. Aber was ist das Gemeinsame aller dieser Thathandlungen? Das Gemeinsame beruht darin, daß man möglichst billig kauft, um möglichst theuer wieder zu verkaufen. Der Handel setzt die Waaren um, er spielt den Vermittler zwischen Produzenten und Consumenten, er lebt von dem bei diesem Umsatze errungenen Vortheile. Indem er möglichst billig kauft, und möglichst theuer verkauft, steckt er eine Differenz in die Tasche, welche aus demjenigen zusammengesetzt ist, was der Produzent hätte mehr erhalten können, was der Konsument hätte weniger zu bezahlen gebraucht. Wo steht die Grenze? in welchen Artikeln und in welcher Weise darf man handeln, und wie weit darf sich der Vortheil in den erlaubten Weise erstrecken? Wie weit reicht der ehrbare, moralische Handel, wo beginnt der Wucher? — Das Gesetz in Verbindung mit der öffentlichen Meinung haben eine Grenze gesteckt. Sie liegt bereits in den angeführten Beispielen. Wucher nennt man den Handel in dem Repräsentanten aller Werthe, dem allgemeinen Tauschmittel, dem Gelde, in den nothwendigsten Lebensmittel, überhaupt jeden Handel, der ziemlich direkt und augenscheinlich, ohne viele Mittelglieder, auf die Armuth und den Magen des Volkes drückt. Es fragt sich: Soll man den ganzen Handel, oder soll man bloß dessen sog. unmoralische Seite, den Wucher, aufheben, oder soll man denselben in seinem ganzen Umfange ohne Beschränkung bestehen lassen? Das Erstere vermag gegenwärtig selbstredend Niemand, es kann sich daher in der Gegenwart nur um die Alternative der beiden letzten Fälle handeln. Wir sprechen nicht von Theorie, sondern von dem wirklichen thatsächlichen Eingreifen, der augenblicklichen Praxis. Und da nehmen wir, trotz aller prinzipellen Entgegnungen, keinen Anstand, uns sofort für die dem Wucher feindliche Gesetzgebung und alle Bestrebungen gegen den Wucher zu erklären. Soll man einem Theil des Handels, dessen verderbliche Folgen, dessen auf den Magen der Armuth ausgeübter Druck klar vor Augen liegen, deshalb nicht entgegenwirken, weil er in fine finali mit allem Handel dasselbe Prinzip hat? Soll man einen Theil verderblicher Ausflüsse deshalb nicht zu behindern suchen, weil man die Hauptquelle nicht verstopfen will oder kann? Soll man den unnützen Kreislauf machen, zuerst die Ausbeutung zu gestatten und das Elend im größten Maße zu schaffen, um hernach durch die Armengesetzgebung die Verpflichtung der Gemeinden und Gesellschaft zu statuiren, die Elogen dieser Ausbeutung wieder möglichst zu lindern oder zu entfernen? Mag England seine Wuchergesetze aufheben! In England hat der Egoismus einen so reißenden historischen Verlauf genommen, wie ihn die Geschichte nicht wieder aufzuweisen vermag. Auch in Frankreich hat seiner Zeit der National-Konvent das Geld für eine Waare erklärt, und jegliche Zinsbeschränkung aufgehoben. Auf der Stelle aber machte der Wucher, wie uns der Staatsrath Maleville berichtet, so reißende Fortschritte, daß man das betreffende Gesetz nach einigen Monaten wieder aufzuheben genöthigt war. — Will man die Wucherbeschränkungen aufheben, warum nicht auch die Gesetze gegen Diebstahl, Prellerei und noch andere? Auch diese hemmen den „freien" Verkehr. — Ist nicht bei dem Wucher eben so gut Gewalt, List und Täuschung vor-

Digitized by Google

banden, als bei den gedachten gesetzlichen Vergehen? Hat das Kapital dem Unvermögen gegenüber nicht die Gewalt? Theilt der Spekulant, der auf dem Markte von dem Sinken der Preise Kenntniß genommen hat, dies dem etwa noch unwissenden Kauflustigen mit? Und wie geht es auf der Börse zu? Wozu all die Kuriere und eiligen Geschäftsmittheilungen?"

Aus der Stadt.

Dem hiesigen Advokatenkonzipienten Herrn Wetzel, ist die Aktuarstelle am kgl. Landgericht II. Classe Kirchenlamitz übertragen, dem praktischen Arzte Hr. Dr. K. Majer die Funktion als Hausarzt in der Strafanstalt Lichtenau, und dem bisherigen Hausarzte erwähnter Anstalt Dr. K. Fr. Uebeleisen die Ausübung der ärztlichen Praxis in hiesiger Stadt genehmigt, Herr Raths-Accessist Julius Schumann von Aschaffenburg ist zum Kreis- und Stadtgerichts-Assessor erster Classe in hiesiger Stadt ernannt worden.

† Morgen findet in unserer stets mehrbesuchten und so auch in den letzten Tagen überfüllten Arena das Benefize des Herrn Greenberg statt. Die fleißigen Theaterbesucher brauchen wir auf die Verdienste des Herrn Greenberg, sowohl im ernsten als im muntern Fache nicht aufmerksam zu machen, nur des ausgewählten Stückes sei bestens gedacht. Hr. Greenberg wählte sich eine anerkannte Posse von Kaiser: „des Schauspielers letzte Rolle" und wir können diese Wahl nur gut finden, da sich beim Besuch der Arena eine vorherrschende Neigung des Publikums für den Jokus kund gegeben hat. Was Hr. Greenberg auch in diesem Fache leistet, hat uns sein Wildfang, sein Brauser in den humoristischen Studien zu unserer großen Ergötzlichkeit gelehrt, und das dankbare Publikum wird wohl für diesen seinen Liebling die Räume unseres heitern Sommertheaters recht bedeutend in Anspruch nehmen. — Wir fügen dem Wunsche für ein volles Haus nur noch den bei, daß dieser letzten Rolle von Seite unseres wackern Greenberg noch manch andere folgen mag.

* Gestern Nachmittag hat sich ein hier ansäßiger Kaufmann, G., in der Nähe der Sandgrube bei St. Johannis erschossen. Ueber nähere Ursachen dieses Selbstmords verlautet noch nichts.

Tageszeitung.

Nachdem in den letzten Tagen in München beim preußischen Gesandten, in der Wohnung des Grafen Lerchenfeld (wo die Diebe durch einen Pistolenschuß verjagt wurden), in einem Wirthshause in der Schönfeldstraße (wo der Einbruch durch das Herbeikommen des Wirths vereitelt wurde), im Knorr'schen Bräuhaus u. s. w. Diebstähle theils versucht, theils ausgeführt worden, wurde in dem Gasthause „zum goldenen Bären" neuerdings ein frecher Diebstahl verübt und dabei gegen 2000 Fl. in Banknoten und Silber entwendet.

Am 23. Juli ereignete sich in Oßweil (Würtemberg) ein roher Scherz, welcher zu schlimmen Folgen führen kann. Einem Bauernburschen wurde in seiner Abwesenheit in seine zurückgelassene Tabackspfeife Pulver gemischt und in Folge der durch den Wiedergebrauch der Pfeife erfolgten Explosion der arme Bursche so im Gesicht verletzt, daß man für sein Augenlicht ernstlich Sorge trägt. Die Sache ist zur gerichtlichen Untersuchung gekommen, der Thäter aber noch nicht ermittelt.

Der Ulmer Chronik schreibt man aus Stuttgart vom 28. Juli: So Einer eine Bescheerung bekommt, wie gestern Nacht ein hiesiger Schneidermeister, so kann er sich leichtlich darob entsetzen. Der Meister sitzt Nachts 10 Uhr bei seiner Familie, da kommt die Magd herein und meldet, es lassen sich unartikulirte unheimliche Töne im Hausöhrn vernehmen. Man visitirt mit dem Lichte. Man findet auf dem Boden an der Stubenthür einen Korb mit Lumpen und in dem Korb ein — Kind, — ein Kind von 3 bis 4 Monaten. Das arme Geschöpf wird herausgehoben und es zeigt sich, daß es einen Taufschein unter sich liegen hatte, nach welchem seine außereheliche Geburt von einer Weibsperson aus Schorndorf vor ein paar Monaten im hiesigen Katharinenhospital erfolgte. — Diese Weibsperson soll unlängst Alimentations-Ansprüche gegen den Schneidermeister erhoben und, als sie abgewiesen worden, gedroht haben, ihm das Kind vor die Thüre zu setzen. Sie hatte mittlerweile das Kind bei einer bekannten Wäscherin hier untergebracht und sich von hier entfernt; die Wäscherin war der Kindswart überdrüssig und nahm keinen Anstand, das hilflose Geschöpf auszusetzen. Heute früh stellte sie sich freiwillig vor der Polizei und bekannte sich als Thäterin; worauf sie an das Kriminalamt übergeben wurde, damit sie dort die wohlverdiente Strafe erhalte.

Am 27. Juli brachte die Gendarmerie in Wesel mehrere Knaben gefesselt ein, welche zu ihrem Vergnügen, wie man glaubt, ein Feuer im Demmerwalde angezündet hatten. Der Brand hat so bedeutend um sich gegriffen, daß man den Schaden jetzt schon auf 80,000 Thaler anschlug, und noch war das Feuer nichts weniger als gelöscht. Man fürchtete sogar, daß der Brand sich auch über den Weseler Wald verbreiten würde. Die Aecker, welche zwischen den beiden Wäldern sich ausdehnen, hatten nicht allein bedeutend gelitten durch die Hitze, sondern sie litten noch viel mehr durch das aus dem Demmerwalde flüchtende Wild.

In Paris fand ein Kupferschmied eine Kapsel auf der Erde, welche künstlich und nett gearbeitet und fest verschlossen war. Geschwind nahm er den Fund nach Hause und ließ mit einem Werkzeug den Deckel springen; eine plötzliche Explosion erfolgte, und es war ein Wunder, daß ihn die Splitter nicht beschädigten. Im Grunde der Kapsel aber befand sich ein Papier, ähnlich den vor einigen Monaten auf den Boulevards gefundenen, in welchem gleichfalls die Worte standen: „zünden wir an, bis wir die gleiche Vertheilung des Bodens errungen haben!"

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Dienst-Gesuch.

Eine in allen weiblichen Arbeiten — besonders im Nähen, Waschen und Bügeln erfahrene Person sucht bis Ziel Lorenzi einen Platz. Näheres in L. Nr. 877 der Frauenthorstraße.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phöbus.

Zur Beachtung für Damen.

Bei meiner Durchreise über hier nach Wien zeige ich ergebenst an, daß ich auch hier einige Wochen verweilen werde, um in der so seltenen, schönen und vielbeliebten Kunst: im Verfertigen von **elastischen Crep- und Perlfrüchten** Unterricht zu ertheilen.

Es werden nämlich **Fruchtkörbe, Wandkörbe, Schellenzüge, Ofenschirme, Schlüsselkästchen und Lichtschirme**, so wie Bäume und Gesträuche jeder Art von folgenden Früchten angefertigt, welche Kunst in 8 Stunden gründlich gelehrt und gelernt wird. Da die geehrten lernenden Damen die darin vorkommenden 18 verschiedenen Sorten Früchte, nämlich: Aepfel, Birnen, Aprikosen, Pfirsche, Erdbeeren, Haselnüsse, Himbeeren, Brombeeren, Hagebutten, Flieder und Vogelkirschen, schwarze und rothe Johannistrauben, Zitronen, Kirschen, alle Sorten Trauben, Stachelbeeren und Zwetschen selbst und allein verfertigen, so wird, wie auch schon für junge Damen von 11 bis 12 Jahren, für das gründliche Erlernen der Kunst garantirt und im Nichtfalle keine Zahlung angenommen.

Das Honorar für den vollständigen Unterricht ist:

Für eine Dame allein	5 Fl. — Kr.
Für 2 Damen zusammen à Person .	4 Fl. — Kr.
Für 3 und 4 Damen zusammen à Person	3 Fl. 30 Kr.
Für 5 Damen zusammen à Person .	3 Fl. — Kr.
Für 6 Damen zusammen à Person .	2 Fl. 30 Kr.

Werkzeug zum Verfertigen dieser Früchte wird keiner gebraucht. — Der Unterricht wird bei den geehrten Damen im Hause ertheilt. Obenbenannte fertige Muster liegen bei mir für Jeden zur gefälligen Ansicht bereit.

In Folge der vielen Anmeldungen, welche schon bei mir gemacht sind zum Erlernen der so viel beliebten, nützlichen wie auch seltenen Kunst des elastischen Crep- und Perlfrüchtemachens, finde ich mich veranlaßt, die noch hierauf Reflektirenden höflichst zu bitten, sich längstens binnen einigen Tagen zu melden, indem mein Aufenthalt nur kurze Zeit dauern kann.

Meine Wohnung ist: Marktplatz bei Herrn **Otto Felsenstein**, Portefeuille- und Galanterie-Arbeiter, S. Nro. 223, wo ich Morgens von 6 bis 12, und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr zu sprechen bin.

Ph. Fröhlich,
aus Aachen.

Kauf-Gesuch.

Tschako's und abgelegte Uniformen werden zu kaufen gesucht. Näheres im Theaterbureau.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkov, Küche, versperrtem Vorplatz und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können im Hinterhaus noch 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Arena.

Dienstag den 3. August, 5te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Der Nasenstüber oder Scheke im Duell." Posse in 3 Akten von Dr. Ernst Raupach.

Fremden-Liste vom 31. Juli auf den 1. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Beck, Carlo. Murgodaydt, Taylor. Etten, Rentiers. Mad. Baverlein a. England. v. Forster, Fabrikbesitzer a. Augsburg. Jörgens m. Gem. a. Petersburg. Rheinardt a. Paris. Kaufle. Schimonsky, Gutsbesitzer a. Schlesien. König, Lieutenant a. Lampersdorf. Kodtz m. Gem. a. Königsberg. Kübling a. Hull. Privat.

(Rothe Ros.) HH. Praed, Gillespie, Wellmann, Rent. a. England. Schöpsner m. Gem., Kaufm. a. Breslau. Dr. Volker a. Edenkoben.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Lubinsky m. Fam., Staatsrath a. Petersburg. v. Hailbron, Oberstlieutenant a. Augsburg. v. Tirks, Privat. a. Mailand. Engelhardt m. Gem., Privat. a. Straßburg. Scholle, Gymnasiast a. Berlin.

(Strauß.) Frl. Led, Mad. Kowitz, Frl. Herlert a. Berlin. Urban a. Cöln, Flemming a. Glogau, Kold a. Biberach, Mathey, Maurice a. Ueden, Regen m. Fam. a. Wien. Straßer a. Mondheim. Stöcker a. Elberfeld. Hentschel a. Leipzig, Kaufle. Geer, Schlör, Fabrikbesitzer a. Heilingen. Mucke m. Fam., Advokat, Mad. Schrupf m. Fam., Frl. Led a. Coburg. Beck, Hofmaler a. Dresden.

(Blaue Glocke.) Graf v. Piontkowsky m. Gem. a. Regensburg. Schule m. Fam., Parlik. a. Petersburg. Seyferth, Staatsrath a. Dresden. König m. Gem., Appr.-Rath a. Leipzig. Otto, Kaufm. a. Annaberg. Frl. Tannler und Straßer, Schaumberg, Henkel, Beer, Priv. a. Coburg. Arnold m. Fam., Rector a. Heldburg.

(Rother Hahn.) HH. Herrdegen a. Culmbach, Elbroth, Schäfer a. Coburg, Ullherr a. Altensittenbach, Bernhardt m. S. a. Windsheim, Bastian m. Fam. a. Oberringelheim, Müller a. Schweim, Diener a. Schweinfurt, Hahn a. Neuditendorf, Kflte. Dr. Forkl, Bataill.-Arzt a. Gorlau. Reichert, Verwalt. a. Durlach.

Vom 1. auf den 2. August.

(Rothe Ros.) Frhr. v. Frießen, Kammerherr a. Leipzig. Bar. E. und R. von Pentz a. Königsberg. Johnson a. England, Rentier. Engelhardt a. Mannheim, Wernever a. Glatz, Goll a. Frankfurt, Schmidt a. Halver, Kaufle.

(Bayerischer Hof.) Graf de St. Ferriol, Sorrey, Prorr. a. Grenoble. Graf v. Gudowitsch m. Fam., General a. Petersburg. Schulz a. Posen, Hantelmann a. Bromberg, Assessoren. Schulz, Justizcommissär, Serro, Pfarrer a. Bromberg, Hanow, Justizrath a. Stettin. Mad. Ostrukatoff a. Paris. Berg, Kfm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Rinecke, Ministerialrath a. München. Dr. Hösler m. Gem., Archivar a. Bamberg. Frl. Heildronner a. Augsburg. Bezold, Rentbeamter a. Gunzenhausen. Petronimitsch, Culbremrode, Gutsbesitzer a. Serbien.

(Strauß.) HH. Lohmeyer a. Barmen. Barey a. Glauchau. Grosch a. Rudla. Glimler a. Leipzig. Kaufle. Frau v. Schmieder m. Fam. a. Breslau. Herrmann m. Fam., Baudirector a. Leipzig. v. Albers m. Gem., Patt. a. Hamburg. Bar. v. Golderg. Major a. Berlin. Dr. Beduts, Inspecteur a. Egypten. Bayer, Priv. a. Berlin.

(Fränkischer Hof.) HH. Dinkelsspiel a. Mannheim, Mannert a. Lyon. Guggenheimer a. Regensburg. Kaufle. Goßer, Leutzeb, Händler a. Tyrol.

(Rother Hahn.) HH. Schmuzer a. München, Diezel a. Marktbreit, Meyer a. Detteldach, Werden a. Cöln, Pfahler a. Spalt, Korrmann a. Meiningen, Kaufleute.

(Wallisch.) HH. Wiesinger m. Gem., Assessor a. Wegscheid, Seligeberg, Antiquar a. Bayreuth. Niewitz, Fabrikt. a. Dresden.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 122. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 5. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Ich that's, die Bettlerin kehrte zurück, und der Baron redete sie abermals an: „Sie müssen sich nicht von meinem rauhen Wesen verblüffen lassen, gute Frau; ich habe Ihnen nicht wehe thun wollen. Gehen Sie mit Gott, hegen Sie guten Muth und trösten Sie einstweilen den armen Kranken!"

Der Baron nahm seine unterbrochene Arbeit wieder auf, allein ehe zehn Minuten vergingen, schien er wie von fieberischer Unruhe erfaßt, legte die Feder bei Seite, stützte mit nachdenklicher Miene den Ellbogen auf, warf sich alsdann wieder in den Stuhl zurück, stand auf, schritt hastig im Zimmer auf und nieder, setzte sich wieder, nahm seine Feder von Neuem in die Hand, sprang aber endlich mit gleichen Füßen vom Tische auf und zerrte heftig und hastig an der Klingelschnur. — „Francois!" rief er dem eilends herzuspringenden Diener zu, „laß unverweilt mein Kabriolett vorfahren!..... Ja," fuhr er gleichsam im Selbstgespräche fort, „es ist besser, wenn ich unverzüglich hingehe! der arme Mann könnte bedenklich krank sein und Niemand könnte mir die Versicherung geben, daß sein Leben gefährdet sei .... in einer Stunde könnte es um ihn geschehen sein ..... es bleibt mir noch immer Zeit, mich auf die Vorlesung vorzubereiten. Heda, mein junger Freund! wollen Sie mich zu dem armen Burschen begleiten? Sie sollen mir sagen, was Sie von seinem Befinden halten!"

Wir ließen also die Kupferstiche und die halbvollendete Vorlesung im Stich und der Baron peitschte auf sein Pferd, als ob er entschlossen wäre, uns den Hals zu brechen. Der Wasserträger war sehr gefährlich krank; wir fanden ihn elend und halb verschmachtet auf einem erbärmlichen Strohlager in einem ungesunden stinkenden Loche eines Giebelbodens, wohin weder Luft noch Licht dringen konnte. Der Baron begriff a priori, daß in einer solchen Wohnung jede ärztliche Hilfe vergebens und unnütz sein würde, und bestand darauf, den Kranken ungesäumt in eine Krankenanstalt bringen zu lassen. — „Ich kann ja nicht gehen!" sagte der Auvergnat barsch. — „Das freilich nicht, aber fahren könnt ihr doch, dächt' ich!" erwiderte M., wandte sich alsdann an die Frau und sagte: „Kleiden Sie ihn nur an, denn binnen einer halben Stunde werde ich ihn abholen lassen, um ihn nach einem Ort zu bringen, wo ihm bis zu seiner Genesung die sorgsamste Pflege zu Theil werden soll! Hier habt Ihr noch etwas, um wenigstens für den Augenblick bessere Kost zu schaffen!" Mit diesen Worten legte er ein zweites Fünffrankenstück auf den einzigen Stuhl in der elenden Kammer, und entfernte sich alsdann eilends. Im Lauf des Tages besuchte er den Kranken abermals, und wiederholte einen ganzen Monat lang seine Besuche täglich, die er erst nach vollständiger Wiedergenesung des Armen theilweise aussetzte. Als der Wasserträger endlich im Stande war, das Krankenhaus zu verlassen, machte ihm der Baron ein Pferd, einen Karren, ein Wasserfaß und fünf Napoleonsd'or zum Geschenk. „Haltet Euer Geld zu Rathe, guter Freund!" sagte er ihm dabei, — und solltet Ihr je wieder krank werden, so wendet Euch an mich!"

Der Wasserträger, ein rauher ungeschlachter Sohn der Auvergne, hätte seinem Wohlthäter gerne gedankt, allein es war ihm unmöglich — er konnte nur weinen und schluchzen wie ein Kind. — Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier zu sagen, auf welche Weise er dem Baron später seinen Dank zu erkennen gab; ein paar Monate nach seiner Wiederherstellung nämlich fand er sich eines Tags in Begleitung eines andern armen Landsmannes bei dem berühmten Chirurgen ein, und stellte Jenen Diesem vor als Einen, der seiner Hilfe sehr nöthig habe. — „Nun, mein Freund! wie steht es denn um Euch?" fragte der Baron und drückte dem Wasserträger die Hand. — „O sehen Sie mich nur ein Wenig näher an!" meinte der Auvergnat; „es steht so schlimm nicht um mich!" — „Wahrlich ja!" sagte der Arzt, „Ihr bekommt wieder Fleisch auf den Leib; wer ist denn aber der Mensch da, welchen Ihr mit Euch führt?" — „Der ist eigentlich Schuld daran, daß ich zu Ihnen komme, Hr. Baron!" entgegnete der Auvergnat; „er ist mein Landsmann, ebenfalls Wasserträger und schon seit lange krank. Er wollte sich an einen andern

Digitized by Google

Doktor wenden, allein ich hab's nicht zugegeben. Nein, nein, das durfte ich nicht geschehen lassen, nachdem Sie so viel für mich gethan haben; ich weiß besser, was ich zu thun habe, denk' ich. Dem armen Kerl geht's über allen Begriff schlimm, und gerade jetzt hat er keinen rothen Heller im Vermögen!" — „Recht so, ganz gut, mein Freund!" rief der Baron lächelnd; „führt mir nur immer alle Eure kranken Landsleute zu!"

Das Benehmen des berühmten Professors bei diesem Vorfalle däuchte mir so bizarr, daß ich mich nicht enthalten konnte, es einem meiner Landsleute wieder zu erzählen und die Meinung zu äußern, der geehrte und gelehrte Herr möge wohl in diesem Augenblicke nicht ganz recht bei Sinnen gewesen sein. — „Bah," sagte mein Freund, „das ist keine bloße Laune; es ist Thatsache, daß er eine Vorliebe für alle Auvergnaten hat und für die Wasserträger insbesondere. Vielleicht zog sein eigner Vater einst den Karren mit dem Wasserfaß, oder war seine erste Geliebte die Tochter eines Auvergnaten!" —

Ich hatte nach beinahe Jahresfrist schon gar mancherlei Widersprüche im Charakter des Barons bemerkt, allein Alles was ich seither gesehen hatte, war noch nichts im Vergleich zu Dem, was meiner erwartete.

(Fortsetzung folgt.)

---

*Dichterloos.

Dort, wo glühende Granaten
Zu des Abends Ruhe laden,
An dem Fluße Manzanares,
Sitzt Don Lopez Ronirarez.

Von dem Buche in den Händen
Kann er nicht das Auge wenden.
Auf den wirren bunten Zeilen
Muß der Blick gebannet weilen.

Und die Sterne, die so düster,
Selbst der Liebe heid Geflüster,
Und des Auges Zorneswellen, —
Stirn und Auge sich erhellen!

Und, mit innigem Behagen,
Kann er nimmer sich versagen,
Einmal doch im ernsten Leben,
Sich dem Jubel hinzugeben.

„Madre de Dios! Carracho!
Santa Virgen, Santo Jago!"
Welch' ein tolles buntes Treiben,
Wer nur solches konnte schreiben!

„Köstlich! unerreichbar! einzig!
Ernst und Satyr's Pfeil vereint sich
Selbst Castiliers düsterm Sinnen,
Schlau ein Lächeln zu gewinnen!"

„Die Sieste muß entweichen,
Des Fandango's Locken schweigen,
Zeigt sich Rittersmann und Knappe
Und der hochberühmte Rappe!"

Und des Ritters treue Liebe!
Das Verschmähen seiner Triebe
Und sein Dulden, und sein Schweigen
Momos! heitrer Gott, dein eigen!

Also ruft mit frohen Blicken,
Und mit offnem Hochentzücken
Der Castilier Ronirarez,
An dem Flusse Manzanares.

Nicht zur Rechten, nicht zur Linken
Läßet er das Auge sinken,
Nur dem Buche zugewendet,
Ist das Dunkle ihm gespendet.

Drum beachtet er auch nimmer,
In des Abendrothes Schimmer,
Eines Leichenzuges Wallen,
Durch die schatt'gen Baumeshallen.

Und des Sarges Träger eilen,
Immer vorwärts, sonder Weilen,
Wie auf Flügeln fortgetragen
Sieht man sie von hinnen jagen.

Und der in der schwarzen Truhe
Hält des Lebens letzte Ruhe
Lag gewiß im Kirchenfluche? —
Niemand folgt dem Leichenzuge.

Hier der Sarg, der einsam traur'ge,
Und der Leichenzug, der schaur'ge, —
Jauchzend dort Don Ronirarez,
An dem Flusse Manzanares.

Doch, was war die frohe Kunde,
Die, was nicht in Freunde Runde,
Konnt' zum Jubel ihn bewegen —
Dem nur Ernst auf seinen Wegen?

Doch, wen trugen sie so stille
In der Mutter Erde Hülle,
Dem sogar nichts mehr geblieben,
Von der Menschen kurzem Lieben?

Jenes Buch, das Ronirarez
Las am Flusse Manzanares
Unter glühenden Granaten,
Barg das Leben und die Thaten:
Don Quixote's de la Mancha.

Und den sie zu Grabe trugen
Unter Murren, unter Fluchen,
Hieß, als noch des Herzens Pochen,
Noch das Auge ungebrochen:
Don Cervantes de Saavedra.

Nurnberg. F. R.

Tageszeitung.

Aus der achten Klasse der k. Kadetten wurden heuer 24 Schüler zu Junkern in der Armee ernannt.

Aus der Pfalz schreibt man: In unserem Kreise soll nach dem Vorbilde Badens eine Ackerbauschule errichtet werden, und A. Müller, der Verfasser des trefflichen Lehrbuchs der praktischen Landwirthschaft und Herausgeber der rheinischen Zeitschrift für Landwirthschaft, welche

bei C. G. Kunze in Mainz erscheint, als Direktor daran fungiren, eine Wahl, die vortrefflich ist, denn Müller gilt in Rheinbayern als ein ausgezeichneter Landwirth.

Das Berliner Amtsblatt enthält nachstehende Bekanntmachung: „In Folge einer Benachrichtigung der Polizei-Direktion der freien Stadt Bremen vom 8. v. Mts. wird den hiesigen Schneidermeistern und Kleiderhändlern bekannt gemacht, daß auf dem im Oktober d. J. fallenden Freimarkt in Bremen der Verkauf fertiger Schneiderarbeit und überhaupt bis auf weiteres den Fremden nicht gestattet werden wird."

Die Tabakshändler in Berlin protestiren bei der neuen Verordnung der Sonntagsfeier gegen den Schluß ihrer Läden, und behaupten: sie machten in „Lebensmitteln."

Während in Schleusingen fast die gesammte Bürgerschaft zu einem kirchlichen Dankfeste für die ersten glücklich eingebrachten Früchte versammelt war, durchzogen in der Schwesterstadt Suhl Massen von Menschen die Straßen und zerstörten zwei Mühlen und einen Mehlladen. Wiederholter Getraidewucher soll Veranlassung dazu gewesen sein. Eine Müllerin soll gesagt haben: „geht auf die Wiese und freßt Gras." Deßhalb holte man eine Kuhkette, um die Frau auf die Weide zu führen. Die tobende Menge bestand meist aus Weibern und Fabrikarbeitern.

Vor mehreren Jahren wurde in Elbing der Dr. Kobligk unter dem Vorwande, daß er einen Patienten besuchen solle, an einem dunklen Abend auf die Straße gelockt und dort ermordet, gleichzeitig aber seine Wohnung beraubt. Vor einiger Zeit spielten mehrere Kinder von Handwerkern auf der Straße, und eines erzählte, daß sein Vater, wenn er Geld brauche, nur eine Diele im Fußboden seiner Wohnung aufhebe und das Geld herausnehme. Diese Mittheilung wurde von den Kindern ihren Aeltern erzählt, die Polizei erhielt davon Kunde, hielt Nachsuchung und fand das Geld und Silberzeug, welches einst dem Dr. Kobligk gehört hatte.

Die Zahl der Leipziger Buchhändler beträgt nach dem kürzlich ausgegebenen Verzeichniß derselben 135, von denen 78 zugleich Kommissionäre von ungefähr 1900 auswärtigen Buchhandlungen sind.

Die Turnerei gedeiht in Leipzig immer mehr und treibt die erfreulichsten Blüthen. Nicht nur die kräftige Jugend, auch das reifere Alter interessirt sich dafür und nimmt durch zahlreichen Besuch der Schauturnen lebhaften Theil an der Sache. Der Leipziger Turnverein, einer der zahlreichsten in Sachsen, erbaut sogar eine Turnhalle auf Actien, die nächstens unter Dach kommen wird. Als Actionäre haben sich die ersten Beamten der Stadt, wie Superintendent Dr. Großmann, der Polizeidirector Stadtrath Stengel, Professoren und andere eben so angesehene als loyale Männer betheiligt.

Die Polizeidirektion von Luzern macht im Kantonsblatt bekannt, „daß mehrere Landstreicher und Spione das Land durchziehen, um militärische Punkte aufzunehmen, Zeichnungen derselben zu verfertigen, das Land auszukundschaften, beunruhigende Gerüchte zu verbreiten, überhaupt im Dienste einer unserem Vaterlande feindlichen Partei zu wirken." Sie fordert daher jeden Bürger auf, solche Leute anzuhalten und anzuzeigen; die Beamten und Polizeidiener werden verpflichtet, solche festzunehmen, ihnen ihre Schriften und Zeichnungen abzunehmen und dieselben dem Amtsstatthalter oder der Polizeidirektion zuzuführen.

Bis jetzt war der Hopfen beim Eingange in Paris mit einem Octroi-Zolle belegt, was die Bierbrauer veranlaßten, ihr Bier aus Obst, schlechtem Honig, Ausschuß-Rosinen, Kräutern, kurz aus allen Ingredienzien, nur nicht aus Hopfen und Gerste zu brauen. Der Municipal-Rath von Paris hat nun beschlossen, den Hopfen steuerfrei einführen zu lassen, dafür aber die Bierbrauereien strenge zu überwachen und künftige Fälschungen zu verhindern.

Von den vierundsechzig Individuen, welche der Gerichtshof in Colmar wegen ihrer Betheiligung an den traurigen Vorgängen in Mühlhausen in den Anklagestand versetzt hat, werden 32 bei den Assisen und 32 bei dem Zuchtpolizeigerich abgeurtheilt werden. Die Verhandlungen des Prozesses beginnen in der ersten Hälfte d. Mts. Wie man vernimmt, ist der Verdacht, daß communistische Umtriebe dem Aufstande vorangegangen, gänzlich geschwunden.

Brieflade.

(89) Sonntag den 1. August war man Augenzeuge eines empörenden Auftrittes. Ein armer Knabe, welcher in der Karolinenstraße bettelte, wurde von einem Polizeidiener ergriffen und da er nicht sogleich mit ihm gehen wollte, mit einem Stock unbarmherzig geprügelt, gepackt und eine Strecke weit auf der Straße fortgezogen. Wie weit treiben es doch die Menschen! — (Wäre das wahr, so zeigt einen solchen Unmenschen der Behörde an, die Mißhandlungen, selbst Straffälliger, nicht dulden wird.)

(90) Herr F. wird hiemit gewarnt, Manipulationen fortzusetzen, die zu offenkundig einen, bis aufs Aeußerste gesteigerten, sittenlosen Lebenswandel bescheinigen und eine bezügliche Warnung sei mit der Bemerkung zugleich auch gegen jenes Mädchen (B.), auf welches die unreinen Absichten des Bezeichneten abzielen, gerichtet, daß, im Falle ein weiterer, auch nur leiser Anschein der bisher beobachteten Verhandlungen sich herausstellen wird, ein gewiß indiskreterer Fingerzeig ergehen soll, durch welchen gleichzeitig jene Rabenmutter blosgestellt werden wird, die sich nicht scheut, alles Mutter- und Menschengefühl auf empörende Weise zu verläugnen. Bei derselben Gelegenheit nehme daher auch Herr Sch. Veranlassung, ein schärferes Augenmerk auf die in seinen Dienst gegebene Kellnerin zu richten. (Ist das Alles gute Meinung oder vielleicht etwas blasser Neid dabei?) —

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung.

Am 7. August d. J. eröffne ich mit Genehmigung Eines hochlöblichen Magistrates in meinem Hause L. Nr. 185 der Kaiserstraße dahier — zum rauhen Hirschen genannt — die von mir in Pacht genommene Bierwirthschaft, verbunden mit der Schenke über die Straße. Indem ich zu einem recht zahlreichen Besuche ganz ergebenst einlade, werde ich Alles aufbieten, stets die Gewogenheit meiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu erhalten, was mir um so mehr gelingen wird, als sich bei dem benannten meinem Hause ein ausgezeichnet guter Felsenkeller befindet. Noch erlaube ich mir aber bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich mein Weingeschäft wie bisher fortsetze. Auch findet am Eröffnungstage von dem berühmten Blech-Sextett des Herrn Sprecher und Collegen musikalische Abenunterhaltung statt.

Nürnberg, den 5. August 1847.

J. F. Schmid,
zum rauhen Hirschen.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen.

Dienst-Gesuch.

Eine in allen weiblichen Arbeiten — besonders im Nähen, Waschen und Bügeln erfahrene Person sucht bis Ziel Lorenzi einen Platz. Näheres in L. Nr. 877 der Frauenthorstraße.

Empfehlung.

Eine Parthie feine 5/4, 7/4, 8/4 breite Molls, sowie eine schöne Auswahl Wollenmousselins werden billig abgegeben bei

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Varinas-Blätter

sehr gut von Geruch das Pfund à 48 Kr. empfiehlt

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Kaufgesuch.

Eine Brückenwage, auf welcher 10 bis 15 Centner auf einmal gewogen werden können, wird zu kaufen gesucht. Das Nähere in L. Nr. 1035.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

Arena.

Donnerstag den 5. August, 5te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Der Nasenstüber oder Schelle im Duell." Posse in 3 Akten von Dr. Ernst Raupach.

Fremden-Liste vom 2. auf den 3. August.

(Bayerischer Hof.) Hr. Beveridon m. Gem, Mad. Rupp a. Trier. Dr. Hadelich, Rath a. Erfurt. Herrman m. Sohn, Banquier. Traut, Oberlehrer a. Erfurt. Coupe, Gäkson, Sturges, Rentier a. Bottersea. Dr. Clendup, Werner, Part. a. Hamburg. Ermeler, Comerzienrath, a. Berlin. Mad. Maulick, Frl. Bräu, Mad. Kronacher a. München. Fränkel, Part. a. Woyhau.

(Rothe Roß.) HH. v. Rehfeld a. Wien. Helv a. Schottland. Williams, Merlandus a. England, Rentier. Kiev, Kfm a. Bordeaux.

(Wittelsbacher Hof.) Baron v. Haymerle-Hainthal, Gesandtschafts-Sekretär a. Wien. v. Stockmar a. Coburg, v. Düssel a. Hannover, Priv. v. Krenski, Garde-Lieut. a. Berlin. v. Krenski, Bergwerksdes. a. Oberschlesien. Steiner m. Fam., Pfarrer a. Geratshofen. Dr. Bauer m. Fam., Ger.-Arzt a. Riedenburg.

(Strauß.) HH. Reinhardt a. Frankfurt. Schumann a. Hannover, Schwarz a. Göppingen. Olde a. Petersburg, Gall a. Trier, Kaufle. v. Brück, Schauspieler a. Landau. Mücke, Farthenev, Part. a. Coburg. Mad. Wonerocco m. Fam., Gräfin Wonsopiano a. Udine. F. di Salamanco, Gutsbes. a. Italien. Klaparoz Major a. D. a. München. Lurand, Aude, Rentier a. Brüssel.

(Blaue Glocke.) S. Excellenz v. Heß, Staatsrath a. Liefland. Jelenten a. England, Buck a. Bordeaux, Rentiers. B. v. Hasdorf, Accessist a. Ansbach. Dr. Siebenkäs a. Hildburghausen. Wolf, Priv. a. Tubingen. Braunhofer, Priv. a. Coblenz. Dr. Kopp a. Commerlsheim. Tretzel m. Fam. a. Altdorf. Wagner, Gebr. Haller a. Prag, Barth a. Borchheim, Kaufle. Haller, Priv. a. München. Schwemer, App.-Registr. a. München.

(Fränkischer Hof.) Detzauer, Kaufm. a. Bamberg. Frohnapfel, Fakt. a. Ebersberg. Zwirner, Forstmann a. Ansbach. Frl. Henninger a. Wertheim.

(Rother Hahn.) Putzel a. Gunzenhausen, Gutzeck a. Königsberg, Machwart m. Fam. a. Cöln, Meidel a. Miltenberg, Kaufle. Vellmann, Gutsbes. a. Westpreußen, Schmidt, Inspektor a. Sonneberg.

(Wälfisch.) HH. Gilardi m. Fam., Architekt a. Moskau. v. Prasnof, Rentier a. Moskau. Frl Hierl, Schauspielerin a. Regensburg. Arnold, Lehrer a. Erfurt.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Meyer a. Isny, Hannemann a. Coburg, Kaufle. Rehm, Forstgehülfe a. Feucht. Fischer, Stud. aus Erlangen. Hauck, a. Mainz, Mai a. Petersburg, Priv. Mad. Haas a. Ansbach.

(Eisenbahn.) Polis, Priv. a. Ellingen. Göbel, Cantor a. Burgbaslach. Dr. Gack m. Sohn a. Lehrstetten. Mad. Liblein a. Weimar. Frl. Schneider a. Cronach. Frl. Dampfer a. Elberfeld.

Vom 3. auf den 4. August.

(Rothe Roß.) HH. White m. Fam. a. England, Groß m. Gem., Kaufm. a. Aachen. Schuller, Geistlicher a. Gotha. Dr. Böller a. Berlin.

(Bayerischer Hof.) Bar. d'Iranema, Jose Moreira a. Rio de Janeiro, Pett m. Gem., Rentier a. London. Gärtner a. Malaga, Luckhans a. Remscheid, Hatscher a. Burgstein, Hausel a. Petersburg, Partik. Klugmann. m. Gem., Consul, Prister m. Gem., Bürgermeister a. Lübeck. Graf Kielneck m. Dienerschaft a. Holstein.

(Wittelsbacher Hof.) Se. Hoh. Prinz Friedrich von Sachsen-Altenburg, v. Stengel m. Gem., Offizier a. München. v. d. Mühle m. Fam. a. Basel, Engelhardt m. Gem. a. Straßburg. Priv. Kann m. Gem., Advokat a. Weiden. Scheitzinger m. Fam., Pfarrer a. Oberhochstadt. R. u. W. Gosley, Rentier a. London. Brach m. Fam., Kaufm. a. Hannover. Mad. Stern a. Gundelsheim.

(Strauß.) HH. Grohe m. Gem., Weinhändler a. Mannheim. Zehrer, Obercontroleur a. Zwiesel. Schwed a. Elberfeld, Gersfeld a. Frankfurt, Herrwagen a. Lindau, Krauser a. Mainz, Lippmann a. London, Kflte. Graf v. Schenk, Offizier a. Oberhausen. v. Bißring, Priv. a. Ulm. Mad. Chausson a. Paris. Rudolph, Privat. a. Rügen. Frau v. Löbner a. Berlin. Schuster Assessor a. Möringen. Burger, Commissär a. Crailsheim.

(Blaue Glocke.) HH. Mayer, Zahnarzt a. Bayreuth, Aregger, Kaufm. a. Langenau. Mad. Greiner a. Uffenheim. Reinhardt, Priv. a. Leipzig. Müller a. Amberg, Reitelbuder a. Plauen, Fabrikt. Spiegel, Mechaniker a. Dresden. Seyfried, Apotheker a. Lautereck.

(Fränkischer Hof.) HH Koch, Architekt a. München. Scharf, Sekretar a. Bayreuth. Helk, Kaufm. a. Hanau. Meier, Priv. a. Leutershausen. Lukas, Pfarrer a. Hildburghausen. Koch, Superintend. a. Sonneberg. Ströder m. G., Apotheker a. Windsheim.

(Rother Hahn.) HH. Lehmeyer a. Bamberg, Kodel a. München, Bogler a. Aachen, Kaufle.

(Wälfisch.) HH. Hinz, Priv. Rohr, Gebhardt, Bürgermeister a. Linz. v. Birkmann, Rittergutsbesitzer a. Speyer.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Köppel, Conditor a. Thalmessingen. Dr. Eisenmann a. Würzburg. Hofmeister m. Gem. Buchhändler a. Leipzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 123. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 7. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Eines Morgens, — es war mitten im Sommer, begleitete ich den Baron M. auf seinem Heimwege aus dem Spital, und es ist mir noch ganz deutlich gegenwärtig, daß er sich gerade an diesem Tage mehr als je Spöttereien und Ausfälle auf das erlaubte, war er meinen Kinderglauben, meinen Aberglauben, meine Ammenmährchen nannte. Etliche Schritte von seinem Hause entfernt, nahm ich Abschied von ihm, und schlug nun, da gerade in dieser Zeit die Ferien der chirurgischen Vorlesungen fielen, vom Zufall geleitet den Weg nach dem Jardin du Luxembourg ein; so gelangte ich auf dem gewöhnlichen Weg, welchen die meisten Eleven der Ecole de Medecine nach ihren Hörsälen einschlagen auf den Platz vor der Kirche Saint-Sulpice und blieb stehen, um mir die Facade der Kirche zu betrachten. Wie groß war aber meine Ueberraschung, als ich — wie mein Blick sich allmälich herniedersenkte — auf einmal des Barons ansichtig wurde, der sich zu Fuße, allein und eilenden Schrittes in den Tempel begab und die Schwelle überschritt, ohne den Kopf zur Seite zu wenden. Ich glaubte meinen Augen nicht trauen zu dürfen, allein dennoch war es so — er war es selbst, wie ich mich hernach überzeugte, als ich hinter ihm in's Schiff der Kirche trat; erst hatte ich geglaubt, man habe ihn zur Berathung irgend eines schnell erkrankten Geistlichen herbeigerufen, allein ich überzeugte mich bald, daß ich mich hierin geirrt habe, denn ich sah, wie er sich vor dem Hochaltar in der Kapelle der heiligen Jungfrau auf die Knie warf, den Kopf in die Hände stützte und so gleichsam in stummer brünstiger Andacht verharrte, während ein Priester am Altar die Messe las.

Diesmal konnte ich sein Betragen nur einer momentanen Verstandesabwesenheit zuschreiben, und es galt selbst noch für eine gelinde freundschaftliche Beurtheilung, wenn ich gegenüber von den seitherigen Aeußerungen und Urtheilen des Barons nur diese Vermuthung hegte. Was für Beweggründe mochte er haben, um auf diese Weise freiwillig zur Anbetung oder Verehrung des Götzen hieher gekommen, an welchem er nicht zu glauben sich rühmte! So viel war augenscheinlich, daß er bei'm Eintritt in die Kirche sich Mühe gegeben hatte, nicht gesehen zu werden, so daß man ihn deßfalls nur heuchlerischer Berechnung schuldig finden mußte. — In demselben Augenblick, wo der Gottesdienst zu Ende ging, sah ich den Sakristan mit einem Silberteller in der Hand aus dem Chore hervortreten, und verließ rasch meinen Platz, um ihm entgegen zu gehen, und fragte ihn, indem ich ihm den Baron mit dem Finger bezeichnete: „Kennen Sie jenen Herrn?" — „Den Baron M.?" entgegnete er unverweilt. — „Kommt er regelmäßig hieher?" fragte ich weiter. — „Alle drei Monate am selben Tage," war die Antwort; „bis Ostern wird's zwölf Jahre, daß ich hier beim Sprengel angestellt bin, und seither blieb er auch nicht ein einzigesmal an diesem Tage aus!" — „Seltsam! sonderbar!" murmelte ich vor mich hin. — „Keineswegs!" sagte der Sakristan, — ich finde gar nichts natürlicher, denn er war es ja, der die Messe gestiftet hat, die er jedesmal anhört." — Darauf verließ der Sakristan mich eiligst und trat auf den Baron zu, der seinen Opferpfennig auf den Silberteller legte; als der Priester vom Altar herabstieg, verließ Herr M. seinen Stuhl und entfernte sich aus der Kirche. Mein erster Gedanke war, ihm auf dem Fuße zu folgen und ihn anzureden, allein eine unbesiegbare Schüchternheit hielt mich bald zurück; denn in der Furcht, ihn dadurch zu beleidigen, blieb ich lieber stehen und ließ ihn ungestört ziehen. — Eine boshafte Freude folgte auf meine Ueberraschung, als ich das Gotteshaus verließ, und unterwegs dachte ich: Na warte, nun erlaube Dir nochmals, Dich über mich lustig zu machen! — Ein einziges Wort schien mir in der That jetzt hinreichend, seinen Sarkasmen ein Ziel zu stecken und seinen Hohn abzuweisen, allein dennoch hatte ich nie den Muth, dieses Werk auszusprechen; ich hätte mich nicht mit dem Baron verfeinden mögen. M. schonte inzwischen in Zukunft meine religiösen Ansichten um kein Haar mehr, sondern trieb sein Gespötte mit mir nach wie vor, so oft sich eine Gelegenheit dazu ergab. Ich schämte mich endlich meiner Schwäche und gelobte mir, ihn beim nächstenmale auf dem Heimwege von Saint-Sulpice abzulauern und ihn so gewißermassen flagrante

Digitized by Google

delicto auf seinem Widerspruch zu ertappen, denn ich fühlte wohl, daß es mir leichter sein würde, ihn auf diese Weise durch eine Ueberrumpelung stumm zu überführen, als ihn über diesen unbegreiflichen Widerspruch in seinem Betragen zur Rede zu stellen

Demgemäß begab ich mich genau an dem Tage, wo der Baron seinen dreimonatlichen Besuch in Saint Sulpice machen mußte, in die Kirche und traf hier den berühmten Arzt schon knieend vor dem Altar der heiligen Jungfrau Trotz meines heftigen Herzklopfen ließ ich mich doch wenige Schritte von ihm in einem Betschemel nieder, aber meine Wangen glühten, mein Puls fieberte und ein konvulsivisches Zittern schüttelte meinen ganzen Körper; ich wagte nicht den Kopf nach dem Baron umzuwenden; allein ich fühlte gleichsam seinen Blick glühend über mich hinstreifen, als er gleichgültig und unbefangen zu mir herüberschaute. Er rührte sich nicht, verrieth nicht die mindeste Ueberraschung, oder Verlegenheit, sondern hörte andächtig und auf den Knieen mit unverkümmertster Aufmerksamkeit die Messe, legte abermals einen goldenen Opferpfennig auf des Sakristans Teller und erhob sich alsdann, um die Kirche zu verlassen. Aengstlich und mit unheimlichen Bangen folgte ich ihm, trat unter dem Portal der Kirche auf ihn zu, und rief, ohne mich lange zu besinnen: „Herr Baron!" — „Ah, Sie sind's, mein junger Freund?" erwiderte er mit der größten Unbefangenheit. — „Ich bin höchlich überrascht, sie hier zu sehen!" fuhr ich fort. — „Das sollen sie eigentlich nicht sein!" entgegnete er in noch groberem Tone, „denn Sie sind ja eigens in der Absicht, mich hier zu treffen, hieher gekommen! Sie haben mich schon vor drei Monaten hier in Saint Sulpice gesehen. Weßhalb suchen sie es mir zu verheimlichen? Kann ein so guter Christ wie Sie, mein Freund, sich der Heuchelei schuldig machen?" — „Ich konnte Sie mir nicht erklären," erwiderte ich; „Sie spotten über die Religion und besuchen doch den Gottesdienst?" — „Der Tag ist schön, mein junger Freund," sprach er; „ich habe ein halbes Stündchen frei; reichen sie mir ihren Arm und lassen sie uns einen kleinen Spaziergang machen!" — Ich willfahrte ihm, und eine Weile gingen wir schweigend nebeneinander her; der Baron führte mich in die Cite und blieb endlich vor einem zerfallenen baufälligen Hause stehen, das in der schmutzigsten Gasse dieses ekeln stinkenden Quartiers lag. Mit dem Finger auf das sechste Stockwerk dieser Höhle deutend, sagte er: „Sie sehen doch wohl dort droben jenes kleine Fensterchen, wo die Wäsche hängt? Sehen Sie, dort habe ich einen Theil meiner Jugend in dem Loche des Speichers verbracht, zu welchem jene schmale Oeffnung kaum den Zutritt der von Luft und Licht gestattet. Die Messe, welche Sie schon zweimal mit angehört haben, bezieht sich auf Begebenheiten, welche in jener schwierigen schlechten Höhle sich zutrugen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Dem Dr. Schlözer von hier ist die Ausübung der ärztlichen Praxis in Thalmessing gestattet worden.

Die Cadeten Ludwig Klein und L. v. Arthelm sind zu Junkern im hiesigen Infanterieregiment Erbgroßherzog von Hessen ernannt worden.

Tageszeitung.

Das Augsburger Tagblatt schreibt: Endlich ist es einem unserer thätigsten Polizeisoldaten gelungen, den Dieb zu entdecken und zur Haft zu bringen, welcher seit längerer Zeit in unserer Stadt sein Unwesen trieb und oft am hellen, lichten Tage in den Häusern einbrach und Pretiosen entwendete. Der Dieb ist ein Schlossergeselle, der hier in Arbeit stand und nach gemachter Ernte dieser Tage die Stadt verlassen wollte. In seinem Felleisen fanden sich noch mehrere der gestohlenen Gegenstände vor, unter anderem werthvolle, goldene Ringe und eine goldene Uhr.

Ein schweres Unglück hat Geisenfeld betroffen. Die freundlichen Stätten vor und in denen die nach Regensburg ziehenden Sänger vor acht Tagen ihre Lieder ertönen ließen, liegen in Asche und drüberhin tönt Jammergeschrei und das Schluchzen der Weiber und Kinder. In der Nacht vom 2. auf den 3. d. M. entstand Feuerlärm und bis man sich aufraffen konnte, ward der Brand zum Riesen geworden. Etwa 50 Hausbesitzer haben alle ihre Häuser und Oeconomie-Gebäude verloren, darunter befinden sich alle Gebäude der Post und die des Wirths und Oekonomen Deuringer. Im Ganzen sind 80 Firste niedergebrannt.

Man spricht davon, daß das nächste süddeutsche Sängerfest, dessen Klänge kaum erst in Regensburg verhallt sind, zu Ulm gefeiert werden soll.

In Weimar ist in diesen Tagen der letzte Enkel Wieland's, der Studiosus Karl Wieland, auf welchem die Hoffnung beruhte, den ruhmreichen Namen seines Geschlechts fortzupflanzen, gestorben.

In Berlin wurde zu den bereits bestehenden drei Lokalen für den Verkauf des Pferdefleisches jetzt noch ein viertes hinzugefügt. Mit demselben wird zugleich eine Frühstückstube mit dem Zwecke verbunden werden, die Einkehrenden mit der Zubereitung dieses Fleisches bekannt zu machen. Bisher wurden täglich drei Pferde geschlachtet, welche das Begehr nicht befriedigen konnten.

In Liegnitz (Schlesien) wurde ein ehrwürdig aussehender 83jähriger Mann eingeliefert, welcher der Brandlegung beschuldigt und geständig ist. Der alte Brandstifter hat schon 7 Brandstiftungen eingestanden, unter Anderm auch, daß er sein Bauerngut vor etwas mehr als 20 Jahren angesteckt. Fast der 5. Theil des Dorfes brannte damals nieder, und eine Frau kam dabei ums Leben. Eben so hat er fast alle Feuer in Waldau und Umgegend angelegt und manche Leute in unschuldigen Verdacht und Untersuchung gebracht. In den letzten Jahren scheint den

alten Frevler nicht Bosheit, sondern eine kindische Freude an Feuern und die Einbildung, er thue den Besitzern einen Gefallen, wenn er schlechte Gebäude anstecke, zu seinen in ihren Folgen so schrecklichen Thaten verleitet zu haben.

Aus Oberschlesien hört man: Dieser Tage ward wieder ein dem Tode naher Armer in der Gegend „bei Landsberg" auf der Straße gefunden, und obschon Menschenfreunde versuchten, ihn durch Einflößungen von Erfrischungen ꝛc. noch zu retten, so war es doch bereits zu spät, er starb binnen kurzer Zeit. Die angestellte Untersuchung ergab, daß er gleichfalls Familienvater sei und schon drei Tage lang Nichts mehr genossen hatte. Seine und seiner Familie einzige Nahrung war schon seit längerer Zeit Gras, Pilze ꝛc. In seiner Tasche fand man noch Fliegenpilze zum Beweise dessen. Es ist leider nur zu war, daß dies auch in dortiger Gegend die einzige Nahrung gar vieler Menschen ist; ja es leben jetzt viele schon ganz in den Wäldern, die sie gar nicht mehr verlassen; sie machen sich da Hütten, Feuer, holen von den Feldern, was sie erwischen können, und fristen so ihr Leben fort.

In einem Weinberge des Mas-d'Azil — meldet ein französisches Blatt — hängen Trauben, von denen eine ein Koloß zu werden verspricht: sie ist viereckig, inwendig sehr fest, von schönstem Ansatze und jede der vier Seiten hat eine Länge von 41 Centimeters.

Dem Feuerwerkerlaboratorium in Toulon hätte sehr leicht ein ähnliches Unglück bevorstehen können, als dem zu Rochefort. Bei Zubereitung der Feuerwerksstücke für das Julifest explodirte nämlich ganz unerwartet ein mit Schwärmern angefülltes Faß, wodurch indeß mehr Verwirrung als Schaden angerichtet wurde.

Zu Chatham kam es kürzlich zwischen Soldaten des 20. und 62. Infanterie-Regiments, weil letztere den ersteren vorwarfen, daß ihr Regiment sich in Indien feig bewiesen habe, im Wirthshause zu einem blutigen Streite, an welchem bald, trotz aller Bemühungen der Offiziere, über 600 Mann von beiden Seiten Theil nahmen. Nur mit Mühe konnten die Streiter, nachdem viele von ihnen mehr oder minder schwere Verwundungen davon getragen hatten, aus einander gebracht werden.

Vor dem Zuchtpolizeigericht zu Montpellier wurden am 15. Juli drei falsche Spieler von Stand, die auch in deutschen Bädern Geschäfte gemacht haben, verurtheilt. Es waren dies der Graf Adolf Lombard de Castellet, der Graf Jules Neuriſſe von Armanon und ihr Gehülfe Jean Baptiste Caussonel. Graf Castellet und Caussonel wurden zu 2 Jahren Gefängniß, 100 Fr. Geldstrafe, Graf Neuriſſe zu 15 Monaten Gefängniß, 60 Fr. Geldstrafe, alle aber solidarisch in die Prozeßkosten verurtheilt.

In Galizien herrscht in diesem Jahre unter den Bauern und der niederen Volksklasse eine so große Sterblichkeit, daß z. B. in dem Wadowicer Kreise binnen kurzer Zeit 40,000 Menschen gestorben sind.

Dom Miguel, dessen Prätendentenhoffnungen auf Portugal abermals gescheitert, befindet sich noch in London und hört fleißig die Jenny Lind. Außer der M. Post scheint er wenig Anhänger im Lande zu zählen.

Die reichste Erbin von England, die junge Miß Burdett-Coutts heirathet — den alten 77jährigen Herzog von Wellington. Die Sache klingt fabelhaft, bestätigt sich aber.

Der Steamer Souverein ist an Felsenriffen von Neu-Süd-Wales gescheitert. Ein Werth von 22,000 Pf. St. und 44 Menschenleben sind zu Grunde gegangen.

Als einen interessanten Beitrag zur russischen Censurgeschichte theilt man in diesen Tagen einen eigenen Vorfall mit, der zu Anfang dieses Jahres einen Kaufmann in Warschau begegnete. Er war nämlich in einem dortigen Kaffeehause mit einem polnischen Grund- und Fabrikbesitzer in ein Gespräch über die innern Industrie- und Handelsverhältnisse Polens verwickelt, in dessen Verlauf ihm der Pole unter Anderm auch die Behauptung entgegenhielt, daß einzelne Fabrikationszweige trotz aller Hindernisse in Polen mehr ausgebildet seien, als in Preußen, und namentlich vermöge er dies in Bezug auf die Papierfabrikation zu beweisen. Der dortige Kaufmann, auch mit dem Stande dieses Industriezweiges bekannt, forderte ungläubig und lachend den Beweis, worauf ihm dann der Pole, ein arger Schalk, erwiderte, unsere „Allgemeine Preußische Zeitung" beziehe ihr Papier zum Drucke aus Polen, was sie doch keinesfalls thäte, wenn sie von dort nicht bedient würde, und dabei reichte er ihm die an dem Tage ausgegebene Nummer dieser Zeitung. Das Papier hatte das Zeichen einer polnischen Fabrik: — sie war also in Warschau nach- oder umgedruckt! (?) Wir müssen bedauern, daß der Kaufmann das Blatt nicht als Beweisstück mitgebracht hat: es wäre doch jedenfalls interessant gewesen, den Nachdruck mit dem Original zu vergleichen.

Briefkade.

(91) Einige hiesige Einwohner kamen letzten Sonntag von St. Peter und setzten auf dem Wege nach der Arena sich mehrmals auf die in den Anlagen angebrachten Bänke, bei dieser Gelegenheit haben sie gefunden, daß die besagten ganz aus Holz gefertigten Bänke viel zweckmäßiger und bequemer sind, als die steinernen, mit Latten belegten. Sie erlauben sich deshalb an die betreffende Behörde das Ansuchen zu stellen, vorkommenden Falls auf diese bequemern Holzsitze, Rücksicht zu nehmen, jedenfalls das Dafür und Dawider vorher in Erwägung ziehen zu wollen. F. H.

(Die Bänke von Stein sind ehrn doch viel dauerhafter als hölzerne, und dann bleiben erstere immer mehr unbeschädigt, weil sie nicht zur Feuerung verwendet werden können.)

Allgemeiner Anzeiger.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phöbus.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 7. August ladet zur Metzelsuppe ergebenst ein

J. Neubauer.

Empfehlung.

Eine Parthie feine 5/4, 7/4, 8/4 breite Molls, sowie eine schöne Auswahl Wollenmoussélins werden billig abgegeben bei

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen.

Dienst-Gesuch.

Eine in allen weiblichen Arbeiten — besonders im Nähen, Waschen und Bügeln erfahrene Person sucht bis Ziel Lorenzi einen Platz. Näheres in L. Nr. 877 der Frauenthorstraße.

Einladung.

Am 7. August d. J. eröffne ich mit Genehmigung Eines hochlöblichen Magistrates in meinem Hause L. Nr. 185 der Kaiserstraße dahier — zum rauhen Hirschen genannt — die von mir in Pacht genommene Bierwirthschaft, verbunden mit der Schenke über die Straße. Indem ich zu einem recht zahlreichen Besuche ganz ergebenst einlade, werde ich Alles aufbieten, stets die Gewogenheit meiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu erhalten, was mir um so mehr gelingen wird, als sich bei dem benannten meinem Hause ein ausgezeichnet guter Felsenkeller befindet. Noch erlaube ich mir aber bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich mein Weingeschäft wie bisher fortsetze. Auch findet am Eröffnungstage von dem berühmten Blech-Sextett des Herrn Sprecher und Collegen musikalische Abenunterhaltung statt.

Nürnberg, den 5. August 1847.

J. F. Schmid,
zum rauhen Hirschen.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Arena.

Sonnabend, den 7. August, 6te Vorstellung im 7ten Abonnement: „Das Intermezzo oder der Landjunker zum Erstenmale in der Residenz. Lustspiel in 5 Akten von A. v. Kotzebue.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. August.

(Bayerischer Hof.) Se. Exc. General-Major v. Brese m. Gem. a. Berlin. J. v. Logo, Tilgener, Priv. a. Wien. Pett m. Gem. Rentier a. England. Hensley, Rentier a. Cambridge. Frey, Professor a. Jassy. Scheler m. Fam., Milach, Bratsch, Kaufite. a. Augsburg. Bolgiano, Beamter a München. Jakoby a. Leipzig, Lorenz a. Elberfeld, Kaufite.

(Rothe Roß.) HH. J. u. W. Hereman, Holdeworth, Rentier a. England. Dawdon m. Gem., Priv. a. London. Carp, Rentier a. Philadelphia. Tartet, Rentier a. Paris. Horndöstel m. Gem., Rentier a. Wien. Gebr. Ziegler, Kaufite. a. Rubla. Lotz, Reg.-Rath a. Coburg. Oertling, Kaufm. a. Dresden.

(Wittelsbacher Hof.) Freifr. v. Aretin m. Fam. a. Eichstädt. Elter m. Fam., Syndikus a. Lübeck. Knoble, Kandidat a. Mittenberg. Rudesch, Priv. a. Laibach. Rudesch, Priv a. Krißnig.

(Strauß.) HH. Prager, Berischer a. Liegnitz. Meyer a. Cassel, Metz m. Gem. a. Prag, Friedmann a. Bamberg, Lehmann a. Berlin, Döbler a. Merana, Lodholz, Schaller a. Pforzheim, Blumenthal a. Hamburg, v. Heckel a. München, Haberschlag a. Osterhofen, Stecker a. Elberfeld, Schwarz a. Göppingen, Hentschel a. Leipzig. Vogt a. Mainz, Kaufite. Frl. Vogl a. Landshut. Dr. Medicus m. Gem. a. Ludwigstadt. Luigi Pignola Molia m. Gem., Propr. a. Venedig. Albert a. Logau, Gutsbes. a. Berlin. Dr. v. Scharlem m. Sohn, Profess. a. Copenhagen, Kuhner, Architekt a. Magdeburg. Frau v. Horn a. Wels in Oberösterreich. Loring, Rentier a. London.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Truchseß, Rittmeister a. Ansbach. Frhr. v. Reitzenstein, Junker a. München. HH. Schönemann m. Fam., Bauinspektor v. Subl. Dr. v. Kast a. München. Grail, Oberprediger a. Grünsberg. Dr. Heinze a. Leipzig. Otten, Schröder, Priv. a. Hamburg. Leutometzer, Ingenieur a. Wien. v. Hoff a. Leipzig. v. Howitz a. Rostock, Vätter a. Kitzingen, Kflte. Rad, Bunte a. Wunsiedel. Geizer a. Leutendorf, Hülpert a. Günzburg, Priv. Rauhenstein a. Schwyz, Kleidl, Kreisler a. München, Studenten. Zinker a. München. Guldier a. Langensalza, Juweliere.

(Fränkischer Hof.) HH. Bing, Kaufm. a. Hechingen. Dulberger, Priv. a. Passau. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg.

(Rother Hahn.) HH. Wehner m. Tcht., Ap.-Ger.-Rth. a. Zwickau. Sonddeimer, Kaufm. a. Markbreit. Mad. Wedel a. Amberg.

(Wallfisch.) HH. Schnitzer, Arzt a. Oberndorf. Reichard, Sand, Oekonomen a. Dannbrf. Scheuert, m. Fam., Braumeister a. Erfurt. Müller, Priv. a. Crailsheim. Fanger, Kfm a. Kenzingen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Vogel m. Fam., Spitalpfarrer a. Uffenheim. Meyer a. Jeny, Hellmann a. Gunzenhausen, Silbermann a. Schnaittach, Kflte. Muller, Priv. a. Windsheim.

Vom 5. auf den 6. August.

(Rothe Roß.) Graf v. Bodmer a. München. Peterson, Director a. Copenhagen. Bar. v. Gißen m. Gem., Major. Lohde, Kfm. a. Berlin. Nepren m. Fam., Propr. a. Brüssel. Still m. Gem., Rent. a. England. Eykelskamp a. Barmen, Schenk a. Rubla, Kflte.

(Bayerischer Hof.) Graf Grote a. Hannover. v. Martirt, Banier a. Wien. Se. Exc. v. Hedemann, Generallieutenant a. Frankfurt. v. Löwenstein, Commerzienrath a. Petersburg. Beck, Cowley, Rent. a. England. Strahl m. Gem., Geh. Rath a. Glogau. Kreichauf, Priv. a. Regensburg. Weigel, Kaufm. a. Glauchau.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Buirette m. Fam. a. Erlangen. Frhr. v Buirette m. Fam., Landrichter a. Ansbach. Frhr. v. Buirette, Hauptmann a. Mailand. Baronesse v. Lichtenberg a. Coburg. Höchl m. Gem., Architekt a. München. Tegetmeyer, Priv. a. Hamburg. Hodenschröder, Maler a. München.

(Strauß.) HH. Federking a. Leipzig, Deuster a. Saarbrücken, Scherling a. Copenhagen, Matthey a. Stuttgart, Dilenius, Hag. a. Pforzheim, Eplen a. Berlin, Kispert a. Ulm, Drechsel a. Aachen, Kaufite. Grizzi a. Mailand, Stahl, Dyel a. Straßburg, Rent. Dr. Margraff u. Mathias a. Potsdam. v. Gerrmann, Oberinspektor a. Meißen. v. Bühler, Baurath a. Stutgart.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Scherlema. Major a. Posen, Frhr. v. Weak, Part. a. Ungarn. Bruckner, Hofrath, Brückner, Oberlehrer a. Georgenthal. Mad. Maur m. Tochter a. Coburg. Hehner, Literat a. Wien. Zegnitz a. Prag, Guth a. Erlangen, Stud. Frl. Kälberrer a. Schlimbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Arnhard a. München, Mannert a. Lyon. Keller a. Augsburg. Cavalli m. Sohn a. Mannheim. Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Eckerr m. Gem. a. Mößkirch, Meyer a. Augsburg, Schelle a. Hamburg, Kflte. Schmitt, Inspekt a. Sonneberg.

(Wallfisch.) HH. Alpenröder, Botaniker a. Stockholm. Heroldsberg, Aktuar a. London. Böhnert m. Gem., Fabrikant a. Erfurt. Bischof, Kaufm. a. Lahr, Meinberger, Rent. a. Wien. v. Sprecher, Student a. Würzburg. Langenthal, Priv. a. Bregenz.

(Eisenbahn.) HH. Klein a. Meisen, Kaufm. Frendel, Priv. a. Bayreuth, Sabring, Fbkt a. Leipzig. Mad. Krauß a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 124. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 8. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Ja, mein junger Freund, ich habe einst jene Mansarte bewohnt; und mir ist, als wäre es erst gestern gewesen, wo mir der Hungertod drohte!"

Der berühmte Mann schien auf einmal seine ganze Thatkraft und Fassung verloren zu haben, und war ein paar Minuten gar nicht im Stande, auch nur ein Wörtchen hervorzubringen. — „O es ist ein fürchterlich Ding um den Mangel, mein lieber Freund!" fuhr er endlich fort; „ich habe den Muth, auch den schrecklichsten Prüfungen zu trotzen, nur diesem Schrecken nicht. Auch ich habe meinen bescheidenen Theil Leiden gehabt, ich habe sie getragen wie ein Mensch; ich habe ohne Aufregung, ohne Gemüthsbewegung, Herzensschreie, Todesröcheln und das Gestöhne der Verzweiflung angehört, allein wenn ich an jene Tage denke, wo mir selbst der Bissen Brod fehlte, wo ich wußte, daß alle Menschen einen Feind in mir sahen, weil ich elend war und verlassen, wo alle Herzen für mich gewissermaßen verschlossen waren? ..... Alle Herzen habe ich gesagt? .... Nicht doch, das ist nicht wahr; wäre dem so gewesen, so würde ich ja jetzt nicht mehr leben, um ihnen meine Geschichte zu erzählen....." Er vollendete die angefangene Phrase nicht, sondern hub nach einer kleinen Pause von Neuem an: „So glänzend auch meine gegenwärtige Lage sein mag, so wenig war sie dies von jeher, und ich möchte bezweifeln, ob in dieser ganzen verwünschten Hauptstadt, in diesem Kloak von Schmerzen, Pein und Elend auch nur ein einziger halbverhungerter Bettler sich findet, der mehr gelitten hätte, als ich. Mir fehlte nichts weniger als Alles: Geld, Kleider, Licht, Nahrung, Wärme; Hunger und Durst waren mir tägliche Gäste und im entsetzlichsten Frost hatte ich nichts, um meine erstarrenden Hände zu erwärmen, als meinen Hauch, der mir als Reif gleichsam schon auf dem Munde gefror ...." — „Ist das möglich?" fragte ich überrascht. — — „Hieraus können Sie sich Mancherlei erklären, mein junger Freund!" sagte er; — „meine Eltern, arme schlichte, aber herzensgute und gottesfürchtige Leute, sandten mich, nachdem sie mir so ziemlich ohne Kosten eine bessere Schulbildung hatten angedeihen lassen, mit dem ganzen Ertrag langjähriger kümmerlicher Ersparnisse hierher nach Paris, damit ich hier meine Studien vollende. Ich selber war ehrgeizig, voll Vertrauen in die Zukunft, und vermeintlich reich genug, um mit Bequemlichkeit das Ziel meiner Wünsche zuerreichen. Zum Unglück für mich verlor ich, kaum ein Jahr nach der Trennung von ihnen, binnen Kurzem meine Eltern an einer ansteckenden Krankheit; meinen Schmerz übergehe ich, da ich Ihnen andere Dinge zu erzählen habe; meine Hülfsquellen waren versiegen gegangen, und eine Zeit lang verließ mich gar die Hoffnung; allein ich raffte mich wieder empor, faßte Vertrauen zu mir selber und schüttelte meine Entmuthigung ab. Ich hatte einen nahen Verwandten, den ich von meiner Lage unterrichtete und um einen Vorschuß, ein Anlehen von wenigen Louisd'or bat, welchen ich ihm sammt den Zinsen wieder heimzustellen versprach, sobald meine Studien beendigt sein würden; von ihm erhielt ich aber kaum den vierten Theil der erbetenen Summe, die ich von seinem Vertrauen und seiner Neigung erwartet hatte, und sein Geschenk kam im Geleit eines kühlen Briefes voll Vorwürfe, worin er mir rieth, auf meine Studien zu verzichten und lieber das Handwerk meines Vaters zu ergreifen. Ich sandte ihm Geschenk und Brief zurück und hungerte lieber, was von da an fast mein einziges Loos war, denn ich besaß nun keinen Heller mehr in der Welt. Wie es mir überhaupt gelang, fast einen ganzen Monat hindurch mein Leben zu fristen, ist mir heute noch unbegreiflich; nur erinnerte ich mich noch gehört zu haben, daß ich von einer hochgestellten Person, welche man ihres Reichthums wegen, um ihrer Frömmigkeit und jener manichfachen Tugenden willen, womit man die Großen dieser Welt so großmüthig bedenkt, allgemein rühmte, erfuhr, sie liebe es sehr, ihre Wohlthaten würdigen aber verschämten Armen zu lassen. In einem Augenblicke wahnwitziger Verzweiflung hatte ich den Muth, dem berühmten Armenfreunde eine Bittschrift zuzusenden, worin ich ihm meine Lage auseinander setzte und mich ihm schilderte als einen Menschen, der wacker und Stirn gegen Stirn mit Elend und Verlassensein stritt und dagegen

Digitized by Google

kämpfte, — mit Einem Worte, ich bettelte mit der verschämtesten niederdrückendsten Demuth. Der reiche Pharisäer würdigte mich keiner Antwort; halb todt vor Beschämung und Hunger schleppte ich mich bis zu seiner Thüre, allein seine Diener jagten mich davon wie einen aussatzbehafteten Hund. Sie selbst haben erst neulich mit mir die Schwelle jenes reichen Heuchlers überschritten, sind Zeuge von dem Triumphe gewesen, den ich am Schmerzenslager seines Erstgebornen und Stammhalters feierte. O mein lieber junger Mann, erwarten Sie ja nie etwas von den Reichen — nur die Armen tragen Herzen im Busen. Als dieser Mensch, auf welchen ich meine letzte Hoffnung gesetzt, mich verstoßen hatte, verkaufte ich das Bischen Wäsche, das mir übrig geblieben war, arbeitete von früh morgens bis tief in die Nacht, lebte nur von Wasser und Brod, trug kein Hemde mehr, und besaß kein anderes Kleidungsstück, als den Frack und die Beinkleider, die mir zum Ausgehen nothwendig waren; mit Verzweiflung sah ich aber Ende auch die wenigen Sous enteilen, welche mein ganzes Vermögen bildeten. Fast meine ganze Zeit brachte ich unter Leichen zu, weil die Lebendigen mich vergessen hatten, und ich den Tod im Herzen trug; ja ich betrachtete es noch für ein Glück, daß meine Studien mich in's Amphitheater riefen, wo die Arbeit mich den Hunger vergessen ließ und ich mich wenigstens umsonst wärmen konnte. Wenn ich endlich auch dieses Asyl meiden mußte, kehrte ich auf meinen Heuboden zurück und verbrachte einen Theil der Nacht damit, in irgend einem geliehenen Buche zu lesen, und zwar unter der elenden Lampe, welche eine der Treppen des Hauses erleuchtete.

(Fortsetzung folgt.)

△ Die Spießbürgergesellschaft.

Da sitzen sie, die Herrn Geheimnißvollen,
Scheu um sich blickend, wie das arme Reh,
Das stets den Jäger wähnt in seiner Näh'
Und flinke Hunde, die es hetzen wollen.

Sie grübeln still, mit wichtig ernster Miene.
Da bringt man Bier. Man hört der Gläser Klang...
Still! Die Geheimnißvollen fragen bang,
Warum man so geräuschvoll sie bediene?

Sie flüstern — seufzen halb verschluckte Worte —
Den Seufzern stimmen Achselzucker bei...
O Gott! wer weiß, ob nicht die Sprache sey
Von einem Attentat, von einem Morde?

Und jede Nacht beim eilften Glockenschlage
Erheben sie sich ernsten Angesichts;
Sie seh'n sich fragend an, sie sagen nichts
Und finden sich sodann am nächsten Tage.

Wie? oder sprachen sie von jenen Pressern
Der Freiheit oder von dem Qualm des Lichts:
Den Jesuiten? — Nein, von allem Nichts —
Sie sprachen von — Berliner Pferdfleischessern.

Du zweifelst, lieber Leser? o, mit Nichten!
Ich selbst belauschte sie mit scharfem Ohr
Um, was da etwa Arges komme vor,
Verrätherisch der Menge zu berichten.

Ja, ja! man sprach auch selbst von Hundesteuer,
Vom Ruf der Wächter, von des Nachbarn Guß,
Man sprach vom Fischbach, von dem Pegnitzfluß
Und denkt euch! selbst vom Preis der Hühnereier!

Aug. Dorff.

Aus der Stadt.

Die Fruchtpreise auf gestriger Schranne gestalteten sich: Korn 10 Fl. 30 Kr. bis 12 Fl. 30 Kr., Waizen 16 Fl. 30 Kr. bis 23 Fl., Haber 8 Fl., Gerste 10 bis 11 Fl.

* Einen Beweis elterlicher Gewissenlosigkeit und unverantwortlicher Nachlässigkeit möge folgender sich vorgestern in unserem Nachbarorte Thon zugetragen habender Unglücksfall geben: zur Festmachung der Dreschtennen bedienen sich die Landleute einer Mischung von Kühkoth und Lehm. Gefüllt mit dieser Substanz stand eine Kufe zu Thon in einem Stadel. Das ohne Aufsicht gelassene ein Jahr alte Kind eines dortigen Bauern kam in diesen Stadel, fiel in die Kufe und erstickte jämmerlich in der breiartigen Masse.

Tageszeitung.

Das Bamberger Tagblatt vom 6. August schreibt: Am vergangenen Freitag gingen der Pfarrer zu K. und sein Kaplan zusammen auf die Jagd, wobei ersterer an einem Steine ausglitt, das Gewehr losging und seinen nur 6 Schritte entfernt stehenden Gefährten in die Brust traf. Der Schuß wurde durch das Flintenband und die Kleidung zwar gemildert, indessen drangen doch etliche zwanzig Schrote durch, so daß derselbe als todt nach Hause gefahren wurde, jedoch durch die sorgfältigste Behandlung soweit wieder ziemlich außer Gefahr ist. (Der Pfarrer soll ein Hirte sein und kein Jäger!)

Ein neue Studentenverbindung in München „Allemania" hat die allerhöchste Sanction erhalten, mit „roth, gold, blauem" Tricolor.

In der Nacht vom 21. auf 22. v. Mts. wurde der kgl. Revierförster Heiß in Benediktbeuern von einigen Wilderern erschossen.

Am 3. August wurde der Markt Oberviechtach in der Oberpfalz von einem Brandunglück heimgesucht, wodurch 50 Hauptgebäude — ohne die Nebengebäude — vernichtet wurden.

Die Kreisregierung von Oberbayern hat sich veranlaßt gesehen, neue verschärfte Vorschriften zur Verhütung des Wilddiebstahls zu ertheilen. Unter Anderm wird verfügt, daß, wenn ungeachtet der sonstigen Anordnungen der Wilddiebstahl in einer Gemeinde überhandnehme und

die Verdächtigen nicht zur Anzeige gebracht wurden, sofort Antrag auf Einlegung militärischer Exekution zu stellen sei, welche sodann unnachsichtlich und auf Kosten der betreffenden Gemeinde werde verfügt werden.

Man schreibt aus Landau in der Pfalz, 29. Juli: Seit 25 Jahren war unser Fruchtmarkt nicht reicher bestellt als heute, und dennoch hat ein Auflauf stattgefunden. Ein Oeconom von Kapellen bei Bergzabern hatte nämlich unter die neuen Getraide auch eine ziemliche Quantität alten Waizen aufgestellt. Dieser aber, als schäme er sich, schon über drei Jahre alt und viel zu spät gekommen zu sein (der Waizen nämlich, nicht der Bauer), fing zur Belustigung des Publikums an, in leibhaftiger Gestalt geflügelter Insekten Reißaus zu nehmen. Der gute Mann, dem seit zwei Jahren der Preis zu niedrig war, nahm jetzt seine Spreu wieder mit nach Hause!

Der Bauer Nikolaus Faulhaber aus Oberpleichfeld, königl. Landgerichts Dettelbach, welchem im Dezember v. Js. 14 Schäffel Waizen wegen Scheinkauf confiscirt wurden, und die später nach richterlichem Erkenntniß versteigert, und dafür die bedeutende Summe von 676 Fl. gelöst wurde, hat gegen das erste Erkenntniß Recurs ergriffen, und als der Bescheid auch abschläglich lautete, sich auf dem Gnadenwege an Se. Majestät den König gewendet, und um gnädigen Erlaß der über ihn verhängten Strafe gehorsamst gebeten. Darauf wurde nun mittelst allerhöchsten Dekrets geantwortet: „Daß die vorgetragene Bitte um Nachlaß der über Faulhaber verhängten Strafe zur Berücksichtigung nicht geeignet befunden werde, und es daher bei dem früheren Beschluß sein Verbleiben habe.“ (Es wird also von Oben herab auch Alles gethan, um den Wucher zu unterdrücken, wir können daher in der sicheren Hoffnung leben, daß wir in Zukunft wieder wohlfeileres Brod essen werden.)

Zur „Erleichterung des Gränzverkehrs mit Bayern,“ hat der König von Würtemberg verordnet: daß ausnahmsweise solchen an der bayerischen Gränze wohnenden Produzenten, welche vier Wegstunden vom nächsten inländischen Schrannenplatze entfernt, und so nahe an der Gränze wohnhaft sind, daß sie keine inländische Schranne berühren, erlaubt sei, ihr selbsterbautes Getraide nach Bayern unmittelbar zu verführen oder verführen zu lassen.

In Bezug auf den begonnenen Polenprozeß in Berlin, gränzten die Vorbereitungen, um schnelle Kunde von den Verhandlungen desselben zu erhalten, ans Fabelhafte, und doch ist ein Resultat vor acht bis zehn Wochen gar nicht zu gewärtigen, da die Erkenntnisse nicht einzeln, sondern alle zusammen nach Schluß sämmtlicher Verhandlungen gefällt werden. Die Berliner Blätter haben sich auf verschiedene Weise geholfen: das eine erhält seine Berichte von einem jungen Assessor, das andere will gar Stenographen im Gerichtssaale sitzen und eine Etappenpost von dort bis in die Druckerei eingerichtet haben, die andern werden sich einen gemeinschaftlichen Berichterstatter halten und nur Auszüge vom sogenannten wesentlichen Inhalt mittheilen.

Dem „Heraldo“ wird aus San Ildefonso geschrieben, die Königin Isabella mache täglich weite Spaziergänge in den Umgegenden von la Granja, und vielen Spaß mache es ihr, mit ihren Begleitern um die Wette zu laufen und zu springen, und herzlich lache sie, wenn sie sehe, daß dieselben nicht mit der gleichen Gewandtheit, wie sie, über die Gräben setzen könnten!

In Meggen (Kanton Luzern) fand man neulich auf einem Landgute beim Verebnen und Ausdohlen viele Menschengebeine. Unerwartet stieß man auf einen Sarg aus etwa 1 Zoll dicken Steinplatten. Die Arbeiter deckten den Sarg sorgfältig ab, und sahen darin die Gebeine eines Menschen, welche noch ganz ineinandergehängt lagen; die Gebeine der Arme lagen zu beiden Seiten mit dem Körper parallel. Das auffallendste ist, daß der Schädel gegen die Erde gekehrt lag, während sonst der Körper aufrecht war. Die Zähne waren im Kiffelbein noch alle ringsum vollkommen erhalten, und ganz weiß. Diese Gebeine alle waren sehr mürbe, so daß man nur mit der größten Sorgfalt sie zur Betrachtung ziehen konnte. Auch waren nahe bei diesem noch andere Särge; die Zahl der Gerippe wird gegenwärtig auf 10 berechnet. Man glaubt, dieselben stammen aus der Heidenzeit her.

Am 28. Juli Morgens starb in London in seiner großen Officin auf Printing-House-Square, John Walter Esq, der bekannte Eigenthümer des Journals Times, 74 Jahre alt, an einem Krebsleiden, das sich schnell entwickelte. Hr. Walter saß vormals im Unterhaus als Mitglied für Berkshire, in welcher Grafschaft, unfern von Windsor, die Familie den prachtvollen Landsitz Aearwood besitzt. Bekannt war seine erbitterte Opposition gegen das neue englische Armengesetz

Der Hauptmann der päbstlichen Carabiniers (die Polizeimannschaft) hat einen Tagsbefehl an diese erlassen, in welchem er sie auffordert, mit der Bürgergarde zu fraternisiren, und den „unsterblichen Pius, das Lamm des Friedens und der Eintracht, leben zu lassen.“ Was die letzte Hälfte des Auftrages betrifft, so sieht man leicht, daß der Hauptmann, vielleicht am Besten das Schaf der Carabiniers benannt, seinen Untergebenen sehr Unnöthiges befiehlt.

Briefkade.

(92) Das Benefize des Herrn Greenberg, „des Schauspielers letzte Rolle“ war in Folge übler Witterung leider nicht so besucht, wie es die Beliebtheit des Benefizianten mit Recht vermuthen ließ, der Erfolg war jedoch ein ecclatanter, und namentlich die Herren Greenberg und Amberg erfreuten sich vieler Beifallsbezeigungen, die auch dem hübschen Stücke selbst zu Theil wurden. Theaterfreunde, die vom Besuch desselben abgehalten waren, werden es uns danken, wenn sie sich durch diese Zeilen zu ihm veranlaßt fühlen.

Allgemeiner Anzeiger.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phöbus.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkov, Küche, versperrtem Vorplatz und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können im Hinterhaus noch 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag, den 8. und Montag den 9. d. M. zur Feier der St. Lorenzkirchweih

„Harmoniemusik"

von der Gesellschaft des Herrn Lippert. Für frisches Felsenkellerbier, kalte und warme Speisen wird bestens gesorgt. — Abends Beleuchtung. Hiezu ladet höflichst ein

A. Herdlein.

Einladung.

Am 7. August d. J. eröffne ich mit Genehmigung Eines hochlöblichen Magistrates in meinem Hause L. Nr. 185 der Kaiserstraße dahier — zum rauben Hirschen genannt — die von mir in Pacht genommene Bierwirthschaft, verbunden mit der Schenke über die Straße. Indem ich zu einem recht zahlreichen Besuche ganz ergebenst einlade, werde ich Alles aufbieten, stets die Gewogenheit meiner verehrten Gäste in jeder Beziehung zu erhalten, was mir um so mehr gelingen wird, als sich bei dem benannten meinem Hause ein ausgezeichnet guter Felsenkeller befindet. Noch erlaube ich mir aber bei dieser Gelegenheit zu bemerken, daß ich mein Weingeschäft wie bisher fortsetze. Auch findet am Eröffnungstage von dem berühmten Blech-Sextett des Herrn Sprecher und Collegen musikalische Abendunterhaltung statt.

Nürnberg, den 5. August 1847.

J. F. Schmid,
zum rauhen Hirschen.

Einladung.

Zu dem am Sonntag den 8. und Montag den 9. August stattfindenden St. Lorenzer Kirchweihfest ladet der ergebenst Unterzeichnete zu zahlreichem Besuch in seinem Wirthschaftslokal mit dem Bemerken höflichst ein, daß für warme und kalte Speisen, gutes Bärenreutherisches Felsenkellerbier, so wie für Punsch und Glühwein, nebst andern Sorten guten Weinen bestens gesorgt ist. Um zahlreichen Zuspruch bittet

G. Weidinger,
Gastwirth zur Blumenkönigin auf dem Steig.

Arena.

Sonntag den 8. August, 7te Vorstellung im dritten Abonnement: „Domi, der amerikanische Affe oder Neger-Rache." Großes romantisches Melodrama mit Chören in drei Akten nach dem Französischen. Musik von Adolph Müller. Herr Köstner, Schüler des Herrn Springer vom k. russischen Hoftheater zu St. Petersburg, den Affen Domi. — Der große Sprung mit dem Kinde im zweiten Akte über das ganze Theater und der Sprung im dritten Akte von der ganzen Höhe des Theaters wird von Herrn Köstner frei ohne Maschinerie ausgeführt.

Preise der Plätze: Sperrsitze 24 Kr. Parterre 15 Kr. Galerie 9 Kr. Anfang 6 Uhr. Ende 8 Uhr.

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. August.

(Bayerischer Hof.) Frau v. Seebach, Frl. Stephan a. Brucha. v. Egloffstein, Obrist a. Leipzig. Carow m. Gem., Assessor a. Berlin. Erzberger m. Tocht., Banquier a. Augsburg. Mad. Fickentschus m. Fam. a. Amsterdam. Freihr. v. Oberkirch a. Coburg. Heinrich a. Frankfurt, Krieger a. Edinburg, Jordan a. Elberfeld, Kaufltc.

(Rothe Roß.) HH. v Schlichtegroll, Oberbauratd a. München. Freihr. v. Krusjewsky a. Berlin, Heydemann m. Gem. a. Wien, Bunning m. Gem., Melhado a. London, E. und W. Grune a. Cambridge, Rentiers.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. Schenk de Staufenberg, Dr. Grupen, Oberconsistorialrath a. München. Mundler, Posthalter, Frankenberger, Brauereibesitzer a. Pappenheim.

(Strauß.) HH. Aurbach, Franzmann a. Berlin, Listner a. Leipzig, Sittich a. Offenbach, Schmidt a Bromberg, Kaufltc. Dietrich a. Ulm, Köhler a. Meiningen, Rudner a. Wien, Part. Haring, Lehrer a. Meiningen. Fourton, Propr. a. Grenoble. Hölker, Regisseur a. München. Mad. Hanninger, Mad. Putzenberger a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Aschenbrier, Regierungsdirector a. München. Bar. v. Seefried a. Bamberg. Heunhoff, Kalb a. Frankfurt, Part. Dr. Hening a. Ludwigsburg. Ritter, Notar a. Calw. Meyer, Apotheker. Deuschenz, Pharmazeut. Strettinger, Brauer a. Landshut. Hofer, Kaufm. a. Gera. Hofmann, Oekonom a. Amberg. Dietz, Schauspieler. Berner, Opernsänger a. Bamberg. Schneider, Student a. Edenkoben.

(Fränkischer Hof.) HH. Albanus, Kfm. a. Chemnitz. Schorg, Priv. a. Gera. Mad. Hieber a. Zell.

(Rother Hahn.) Mad. Hochstetter, Frl. Kiderlin a Nördlingen. Eirich a. Detteldach, Knorr a. Weiden, Meyer a. Detteldach, Kaufltc. Sillers m. Gem., Part. a. Dresden.

(Wallfisch.) HH. Pumbardt, Priv. a. Amberg, Ostermeyer m. Schwester, Aud, Brenner, Architekt a. Magdeburg. Schad, Kaufm. a. Ludwigsburg.

(Berliner Hof.) Hr. Schwarz, Kaufm. a. Eichstädt.

(Eisenbahn.) HH. Kold, Kaufm. a. Plauen, Bucher a. Deggingen, Mayer a. Mainz, Priv.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Digitized by Google

Nr. 125. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 10. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung.)

Die Augenblicke waren kostbar und ich mußte mir das Bischen Kraft noch vollends zu Nutz machen, welches in Kälte und Nahrungsmangel noch nicht vollends darauf gegangen war. Zudem war ich zwei Monate lang den Miethzins für meine elende Dachkammer schuldig geblieben und der Hausbesitzer hatte mir bereits gedroht, mich aus dem Hause zu werfen, wenn ich nach Verlauf von vierzehn Tagen meine Schuld nicht abtrage. Die anberaumte Frist verstrich indeß, und ich brauche nicht erst zu sagen, daß ich nach Ablauf derselben noch weniger im Stande war, meiner Schuld mich zu entledigen, denn damals hatte ich es schon eine ganze Woche lang nur der Mildthätigkeit eines wackern Mannes, welcher eine Kammer neben der meinigen bewohnte, zu danken, daß ich noch lebte; der brave Mensch hatte mir nämlich zwei Brodlaibe geliehen oder geschenkt, und sie mir so gerne und mit solchem Wohlgefallen angeboten, daß ich unmöglich die Annahme derselben abschlagen konnte, ohne ihn zu beleidigen. Eines Abends wollte ich eben die Schwelle meiner elenden engen Kammer wieder betreten, als mich die Nennung meines Namens einer zornig schreienden Stimme zum Stehenbleiben bewog; ich lauschte und erkannte die Stimme des Hauseigenthümers, welcher mit einem Zimmernachbar in ein Gespräch verwickelt war.

Der Letztere schien sehr ergrimmt und entrüstet über den Erstern, und sagte in recht vorwurfsvollem verächtlichem Tone: „Schämt Euch, Herr! Ihr habt Kinder, und wie leicht könnten auch sie eines Tages in die Lage kommen, andrer Leute Mitleid ansprechen zu müssen! Denket an die Kleinen, ehe Ihr Euch auf einen so schlechten Streich einlaßt!“ — „An die denk ich eben!“ erwiderte der Eigenthümer; „weil sie nicht Hungers sterben sollen, will ich die Miethe aus meinem Hause ziehen!“ — „Gebt ihm nur noch ein paar Wochen Frist!“ bat der Zimmernachbar; „Ihr werdet dadurch nicht ärmer; ich will's auf mich nehmen, ihn zu erhalten und ihm für Brod zu sorgen. Gott weiß, daß ich nicht viel für ihn thun kann, aber unter so schlimmen Umständen muß man einander unter die Arme greifen so gut man kann. Kommt her, versprecht mir, daß Ihr ihn nicht aus dem Hause werft!“ — „Bah!“ rief der Eigenthümer; „ich hab's einmal gesagt, daß ich ihn nicht länger behalten will, und dabei bleibt's!“ — „Wenn Ihr ihn aber aus dem Hause jagt,“ hub der Stubennachbar von Neuem an, so muß er unfehlbar auf der Straße umkommen! Ihr seht ja täglich, mit wie viel Courage der junge Herr studirt? Gebt Acht, ich bin überzeugt, er bringt's noch zu was Rechtem, und Ihr habt dann durch's Zuwarten nichts verloren!“ — Bei diesen Worten des wackern Mannes zog ich mich in meine Kammer zurück, warf mich in einen Stuhl und versank in düstre stumme Verzweiflung. Aus meiner Geistesabwesenheit weckte mich erst ein heftiges Pochen an meine Kammerthür, und ein rasender verzweiflungsvoller Groll wallte in mir auf, mein Stolz empörte sich gegen mein Unglück; allein meine Entrüstung, verwandelte sich bald in die tiefste zärtlichste Rührung, als statt des Hausbesitzers mein Stubennachbar, der gute Julian, in meine Kammer trat. — Sie müssen morgen schon diese Kammer räumen! sagte er barsch zu mir. — „Ich weiß es,“ gab ich ihm zur Antwort; „ich bin bereit, dies jeden Augenblick zu thun!“ — Wohin wollen Sie denn gehen? fragte er. — „Ich weiß nicht,“ versetzte ich; „es liegt mir auch wenig daran; meinethalben will ich in den Gassen übernachten!“ — Wenn's mich anginge, sagte Julian, so wäre es freilich einerlei, denn wenn ich auch im Rinnsteine kaput würde, wäre es nicht viel Schade um mich; bei Ihnen aber ist's ein Anderes. Hören Sie mir einmal zu und nehmen Sie mir meine Freiheit nicht übel; ich bin ein armer Kerl, der so viel wie nichts weiß, aber ich habe doch einen gehörigen Respekt vor gelehrten Herren und es schneidet mir tief in's Herz, Sie darben zu sehen, denn Unser Einer weiß, was es heißt, an Allem Mangel zu leiden. Sie verlassen morgen dieses Haus da, ich aber gehe zu gleicher Zeit mit Ihnen; Sie haben augenscheinlich keine Freunde und Verwandte, — ich auch nicht, denn ich bin ein Findelkind, das niemals Vater noch Mutter gehabt hat. Meines Zeichens bin ich ein Wasserträger und aus der Auvergne gebürtig. Da haben Sie meine ganze Ge-

Digitized by Google

schichte. Wie wär's, wenn wir zusammenziehen würden in eine Kammer? Ich will Sie nicht stören, und Sie mögen studiren so viel sie wollen; wenn Sie ermüdet sind, haben Sie dann wenigstens Jemand, mit dem Sie plaudern können, — wenn's Ihnen genehm ist nämlich, wenn Sie sich nicht an mir schämen....." — „Das ist allzuviel Güte!" rief ich; „allein Sie müssen wissen, daß ich im äußersten Elende bin und . . . — Ich weiß wohl, versetzte er, daß Sie im Augenblick nicht zu viel Geld übrig haben, aber ich habe mir ein paar Sparpfennige zurückgelegt, und kann noch arbeiten, um mir andere zu verdienen. Wenn sie nicht zu stolz sind, Geld von mir zu borgen und zwar für jetzt nur eine Kleinigkeit, so können wir uns gegenseitig schon verständigen, und später, wenn Sie wieder zu Geldmittel kommen und reich werden, können Sie mir ja mein Anlehen vergüten. Kommen Sie, schlagen Sie ein, lassen sie mich nicht so lange schwatzen, denn Beredtsamkeit ist meine Sache nicht! Schlagen Sie nur rundweg ein, wie ein ehrlicher Kerl, und sagen Sie: Julian, ich geh auf deinen Vorschlag ein! — Ich fühlte heiße Thränen in meinen Augen über einen solchen Vorschlag, drückte meinem Retter krampfhaft die Hand und rief: „Julian, ich thue Alles was Sie wollen; ja ich will noch mehr thun . . . ich will Sie eines Tags von allem Mangel sicher stellen, ich will Sie glücklich machen .... meiner Treu', ich bin's im Stande, verlassen Sie sich darauf, ich fühle, daß ich's bin!"

(Fortsetzung folgt.)

Einiges über die Wirkungen des Kaffee's auf den Magen.

Nach der Behauptung einiger Aerzte und Chemiker soll der Kaffee die Thätigkeit des ganzen Körpers vermehren, die Verdauung befördern und zu geistigen und körperlichen Arbeiten aufgelegt machen. Dies ist in Bezug auf die Verdauung unrichtig. Es ist leider unter den Laien noch ein fast allgemein und unter den Aerzten ein vielseitig verbreiteter Irrthum, daß der Kaffee die Verdauung befördere, ein Irrthum, der auf der Täuschung beruht, daß man sich auf bald nach einem starken Mittagsessen getrunkenen Kaffee erleichtert fühlt. Diese bald vorübergehende Erleichterung ist aber keine Beförderung oder Beschleunigung der Verdauung, sondern im Gegentheil eine Störung derselben, wie ich sogleich zeigen werde. Der Kaffee äußert auf den Magen die eigenthümliche Wirkung, die wurmförmige Bewegung der Muskelfasern desselben ungewöhnlich zu steigern und dadurch die Speisen, verdauet oder unverdauet, aus dem Magen zu entfernen. Wird nun nach einer gehaltenen Mahlzeit Kaffee getrunken noch ehe die Verdauung beendigt ist, so werden die unvollständig verdauten Speisen durch denselben ganz oder zum Theil aus dem Magen in den weitern Verlauf des Darmkanals befördert. Hier können sie, namentlich im Anfange des Dickdarmes, noch theilweise oder ganz, immer aber widernatürlich und daher mit mancherlei Beschwerden verdauet werden; öfters aber werden sie auch unverdauet oder halb verdauet, besonders bei schwerverdaulichen Speisen und bei Kindern, wieder aus dem Körper entfernt. Daß sowohl die Störung der Magenverdauung, als die widernatürliche und unvollständige Verdauung im Dickdarm mit der Zeit mancherlei Störungen im Unterleibe, besonders Blutanhäufung und deren Folgen, die weiter anzuführen hier nicht der Ort ist, veranlassen müssen, wird wohl Jedem einleuchten. Diese Wirkung des Kaffee's auf den Magen ist eine durch oft wiederholte und bestätigte Versuche an Thieren gemachte und deshalb unbestreitbare physiologische Thatsache. Man hat zu diesen Versuchen Thieren, namentlich Hunden, verschiedene Speisen gereicht und nach einer halben, ganzen und mehreren Stunden denselben Kaffee eingeflößt und sie einige Zeit darauf getödtet und geöffnet. Bei allen fanden sich im Magen wenig oder keine Speisen mehr vor, bei denen, welche den Kaffee bald nach dem Fressen erhalten hatten, wurden die Speisen wenig oder nicht verdauet im Verlauf des Darmkanals gefunden; bei denen, die den Kaffee nach Verlauf mehrerer Stunden bekommen hatten, fand man im Verlauf des Darmkanals sehr wenig oder gar keine unverdauete Speisereste, je nachdem der Kaffee noch vor oder nach Beendigung der Verdauung gereicht war. Diese Experimente wurden vergleichsweise gleichzeitig auch mit Hunden angestellt, denen man keinen Kaffee gab, und bei ihnen fand man die Speisereste vor beendigter Verdauung stets im Magen. Die Wirkung des Kaffee's, die Speisen verdauet oder unverdauet aus dem Magen zu entfernen, ist durch obige Versuche also evident erwiesen und es geht aus ihnen hervor, daß der Kaffee, bald nach Tische genossen, die Verdauung nicht befördert, sondern beeinträchtigt. Wer daher die Funktionen seines Magens sich ungestört erhalten oder seine geschwächte Verdauung verbessern will, der lebe regelmäßig und trinke nach Tische am Besten gar keinen Kaffee; kann und will er aber davon nicht abstehen, so trinke er ihn drei bis vier Stunden nach gehaltener Mahlzeit und esse nichts dazu. Früh Kaffee zu trinken, namentlich ohne dazu zu essen, kann eben der eigenthümlichen Wirkung des Kaffee's wegen mancherlei Vortheile gewähren, die jedoch hier nicht näher auseinandergesetzt werden können, und eben so nützlich wird der Kaffee aus demselben Grunde auch bei manchen leichteren Indigestionen sich erweisen.

Tageszeitung.

Man schreibt aus Augsburg vom 7. August: Gestern gab es viele und sehr schöne Kartoffeln auf dem Markte, den halben Vierling zu 6 Kreuzer. So stand nämlich der Preis beim Beginne des Marktes; als aber die Käufer trotz allem Abmahnen von Seiten des Polizeipersonals unsinnig über die Kartoffeln herstürzten, als wären es die letzten in diesem Jahre, steigerten die Verkäufer den Preis alsogleich auf sieben und acht Kreuzer. Ein komischer

Fall trug sich bei dieser Gelegenheit zu. Ein Mann nämlich trat zu einem Wagen mit Kartoffeln und frug den Bauern, wie hoch der Preis sei, „sieben Kreuzer!" war die Antwort. Hierauf ging der Mann auf die andere Seite des Wagen und frug abermals nach dem Preis. „Acht Kreuzer!" erhielt er nun den Bescheid. Da riß aber dem Käufer die Geduld; denn das kam ihm zu sonderbar vor, daß die Kartoffeln auf einer Seite des Wagens theurer sein sollten als auf der andern, und voll heiligen Zornes rief er einen Marktdiener, um den Spekulanten der Polizei zu überliefern. Als der Bauer Ernst sah, bat er um schönes Wetter und gelobte, seine Kartoffeln durchgängig auf einer Seite wie auf der anderen um sieben Kreuzer zu geben, wenn man ihn nur mit der Polizei verschonen wollte, worauf er ungestört alle seine Waare an den Mann brachte.

Am 4. August Nachts ist der berüchtigte Nonnenmacher (Haberl) aus dem Strafarbeitshause zu München entsprungen. Er mußte durch 4 Thüren dringen und über eine Mauer springen, auch soll er mit der Schildwache gerungen haben.

Die Gesammtbevölkerung Münchens mit Einschluß des Militärs und allen seinen Vorstädten beträgt 26,857 Familien und 113,384 Seelen. Vergleicht man damit die Zählung vom Dezember 1843, wo die Gesammtbevölkerung mit Einschluß der Vorstädte 109,866 Seelen betrug, so ergibt sich seitdem eine Gesammtvermehrung von 3518 Einwohnern.

In Weimar ist der Obermedizinalrath Dr. L. F. v. Froriep, durch viele Schriften, namentlich anatomischen und geburtshilflichen Inhalts, bekannt, gestorben.

Die Versammlung deutscher Architekten und Ingenieure und derer, welche Interesse an den verschiedenen Baufächern nehmen, findet dieses Jahr in Mainz statt. Tage der Versammlung sind der 26. bis 29. August.

Der „Schwäb. Merkur" berichtet, daß einer der Fruchthändler, welche von auswärts nach Neuenbürg (in Würtemberg) kommen und noch in den letzten Tagen ihre Forderungen auf eine künstliche und erfinderische Weise hinaufzuschrauben suchten, sein Fett gekriegt hat. Dieser, ein Mann von bedeutendem Vermögen, zog am 24. Juli im hiesigen Kaufhaus und in den Wirthshäusern, als man seinen Versicherungen wegen bevorstehenden abermaligen Steigens der Fruchtpreise kein geneigtes Ohr schenken wollte, eine Probe von neuen verfaulten Erdbirnen aus der Tasche, indem er beifügte, so sehe es mit dieser Frucht in seiner und andern Gegenden aus; auch seien, sagte er, die Halmfrüchte in Folge eines auf sie gefallenen bösen Thaus mißrathen. Während er jedoch im besten Zug der Rede war, nahm ihn, auf geschehene Anzeige, die Polizei zur Hand, und er wurde der Obrigkeit übergeben, welche ihm, da er mit Auslegung seines Textes vor den Ohren des Publikums nicht fertig geworden, denselben ohne Zweifel weiter verlesen wird.

Wieder ein Verbot! Wie früher die Versammlung der Mäßigkeitsvereine, so ist jetzt auch die Zusammenkunft der deutschen Thierärzte in Hannover nicht gestattet worden, und es heißt, der König selbst habe seine Abneigung gegen solche Versammlungen entschieden ausgesprochen.

Ein ungarischer Gelehrter, Herr Joseph Nagy, hat dieser Tage in einer alten Bibliothek einen deutschen Roman von Aeneas Sylvius, nachherigem Papst Pius II., verfaßt, entdeckt, welcher von großem Interesse sein soll. Aeneas Sylvius lebte bekanntlich am ungarischen Hofe des Königs Sigismund; die schriftlichen Arbeiten, die wir von ihm besitzen, sind aber sämmtlich in lateinischer Sprache abgefaßt, und es scheint auch der interessante Fund des Herrn Nagy wegen seines Inhalts und seiner Sprache noch einer genauern Bewahrheitung der Autorschaft zu bedürfen. Jedenfalls! —

In Lille hat ein Mädchen mit Schwefelantimonium Vater, Mutter und Schwester vergiftet, um deren Vorwürfen über ihren leichtfertigen Lebenswandel zu entgehen, und als sie entdeckt ward, gab sie ihren Liebhaber als Anstifter zu der That an.

Die vier Arbeiter in Brüssel, welche kürzlich, bei Bauten auf städtischen Grundstücken beschäftigt, ein Paar Tönnchen mit Silbermünzen gefunden hatten, bekommen nach einem Beschlusse des Brüsseler Stadtraths eine lebenslängliche Rente von täglich einem halben Franken, alle 14 Tage zahlbar und, im Fall ihres Ablebens, auf die Wittwen und auf die Kinder bis zum 18 Jahre übergehend.

Der „Boston Transscript" berichtet über den auch in Europa unter dem Namen Tom Pouce bekannt gewordenen Zwerg: derselbe habe eine für ihn passende Gefährtin gefunden, die er heirathen werde. Sie ist sechzehn Jahre alt und wiegt neunzehn ein halbes Pfund, während Tom Pouce dreißig ein halbes Pfund wiegt. Das Gesammtgewicht dieses künftigen Ehepaares beträgt sonach fünfzig Pfund.

Auf der Höhe von St. Helena ist das französische Schiff „Paladium," auf der Rückreise von der Insel Bourbon nach Frankreich begriffen, auf offener See verbrannt. Der Schaden wird auf 160,000 Pf. St. angegeben.

Die New-Yorker deutsche Schnellpost enthält ein gutes Zeugniß für die Ansiedelung Neubraunfels in Texas, ausgestellt von einer Anzahl dortiger deutscher Einwohner, worunter auch ein sehr achtbarer Kaufmann aus Würtemberg, Heinr. Hesler aus Stuttgart. Nach demselben machen die Blockhäuser soliden, vielfach mit Gärten umgebenen Wohnhäusern Platz, eine Vorstadt beginnt sich auf dem andern Ufer des Guadeloupe zu erheben, Handwerker und Arbeitsleute sind zu gutem Lohne gesucht. Lebensmittel sind stets reichlich vorhanden, sieben oder acht Kaufleute haben gut assortirte Lager, für Brod sorgen mehrere Bäckereien, eine Brauerei liefert schmackhaftes Bier, zwei tüchtige Aerzte (Dr. Köster aus Frankfurt und Dr. Remer aus Braunschweig) und zwei Apotheker sorgen für die Gesundheit. Land ist noch für zwei bis drei Dollars der Acre zu haben.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährten Lieberischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagmaier,
L. Nr. 311.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenserei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung, täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Varinas-Blätter

sehr gut von Geruch das Pfund à 48 Kr. empfiehlt

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Kaufgesuch.

Eine Brückenwage, auf welcher 10 bis 15 Centner auf einmal gewogen werden können, wird zu kaufen gesucht. Das Nähere in L. Nr. 1035.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkov, Küche, versperrtem Vorplatz und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können im Hinterhaus noch 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,
ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phöbus.

Arena.

Dienstag den 10. August, 8te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Des Schauspielers letzte Rolle." Lustspiel in 3 Akten von F. Kaiser.

Fremden-Liste vom 7. auf den 8. August.

(Bayerischer Hof.) Se. Exc. v. Zoller, Generallieutenant, Westner, Rittmeister und Adjutant, Bleimberg, Kriegscommissär a. München. Merk m. Gem., Senator a. Hamburg. Lohmeyer m. Gem. a. Werden, Westrum m. Gem. a. Hildburghausen, Apotheker. Masius m. Gem., Gutsbes. a. Schwerin. Rippelmeyer a. Baltimore, Böringer a. Paris, Part. Borbeck, Weinberg a. Berlin, Arens a. Elberfeld, Kaufl.

(Rothe Roß.) HH. Holt m. Fam. a. Liverpool. Kelsatt a. Southampton, Thorncs a. London, Rentier. Bar. v. Trottberg m. Fam. a. Aachen. Swaine m. Sohn, Gutsbes. a. Glucksbrunn. Kreuzer m. Gem. a. Königsberg. Tauber m. T. a. Marktbreit. Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. von Giovanelli a. Zürich. Wachler, Gerichtsrath a. Breslau. Schulze m. Gem., Schulrath, Becker, C. u. L. Otto. Rent.. Frl. Müller a. Berlin. Hübsch, Domanenrath. Zeutgraf, Justizrath a. Wertheim. Prieß, Surck, Priv. a. Hamburg. Rumsti m. Gem., Rentier a. England. Sackfeld, Prediger a. Creuznach. Dr. Höfler m. Gem., Archivar a. Bamberg.

(Strauß.) HH. Dr. Zeller m. Tocht. a. Stuttgart. Killmann, Sekretär a. Frankfurt. Dr. Dodel m. Gem. a. Kempten. Behr, Kirchenrath a. Gera. Dr. Schiller a. d. Schweiz. Fischer a. Schweinfurt, Bach a. Giesen, Lehr a. Rosenbach, Naugaß a. Frankfurt, Weise a. Magdeburg, Kflte Deigelmann a. Dresden, Hintzell a. Berlin, Partik.

(Blaue Glocke.) Frau v. Vetterlein m. Fam. a. München. Freifrau v. Andrian, Hr. Kraft. Forstmeister a. Ansbach. Fleck. Partik., Bar. v. Fock a. Schweden. Dr. Scheidner. Holly, Woschlag, Dr. Cramer m. Gem. a. Stralsund, Helm a. Hildburghausen, Barth a. Berchheim, Priv. Ragmann m. Fam., Part. a. Coburg. Dr. Korff a. Coblenz. v. Pfaffenrath, Hauptm. a. Saalfeld. Dr. Richter a. Saalfeld. Rock, Assessor a. Berlin. Spindler a. Dresden, Bosnack a. Altenburg, Kaufl.

(Fränkischer Hof.) HH. Schubert, Cantor a. Wallisau. Wagner, Arzt a. Weidenfeld. Dinkelspiel, Kaufm. a. Mannheim. Frohnapfel, Fabkt. a. Ebnersberg.

(Rother Hahn.) HH. Rittmann, Generallieutenant a. Ingolstadt. Rittmann, m. Gem., Rittmeister a. Bamberg. Bachmann m. Fam., Part. a. Altenburg. Sieckhardt a. Remscheid, Graf a. Elberfeld, Kaufl. Thieme, Maler a. Dresden. Lichtenstein, Privatgelehrter a. Würzburg. Keller, Oberschreiber a. Schrodenhausen.

Vom 8. auf den 9. August.

(Rothe Roß.) HH. v. Eynes a. Dublin, Rüdel a. Wien. Rent. Stracey, Geistlicher a. England. Coppens m. Gem., C. und N. Goffin, Propr. a. Brüssel.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Oxenstierna, Priv. a. Stockholm. Questel m. Gem., Propr. a. Paris. Bar. v. Och a. Rußland. Merkel, Prediger a. Bremen. Naue a. Leipzig, Neumann a. Mannheim, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Fürst, Gerichtsassessor, Platner, Justizcommissär a. Breslau. Pelarick m. Gem., Priv. a. Oranienburg. Hantzsch m. Gem. a. Dresden, Starke a. Altenburg, Kaufl. Jung, Pfarrer a. Kirchrimbach.

(Strauß.) Graf v. Preising, Offizier a. Regensburg. Bar. v. Seckendorf m. Gem. a. München. Allemann, Ger.-Assessor a. Manzleben. Helder, Leigler, Priv. a. Innsbruck. Feldmann, Lehrer a. Bremen. Dr. Elster, Lehrer a. Berlin. Schroff a. Constanz. Reckum a. Lutzenthal. Goetz a. Schonenweid. Berlig a. Schweinfurt, Billing a. Paris. Hechinger a. Harburg. Poser a. Bremen, Kaufl.

(Blaue Glocke.) Mad. Leimer, Mad. Lotholz, Mad. Groz a. Bayreuth. Hemtsch, Priv. a. Altenburg. Hozott a. Berlin. Clevert, Voolmer, Architekt. a. London. Groe m. Fam., Henkel, Sekretär a. Hildburghausen. Redl m. Fam., Advokat a. Wien. Her, Maler, Schuldes, Schriftsteller a. München. Zimmermann, Mechaniker a. Danzig. Steglich, Director a. Dresden. Hitter, Kaufm. a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Diezel, Literat a. Oehringen. Meyer a. Augsburg. Eckherr m. Gem. a. Mösskirch, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Brigleb m. Fam., Schmidt a. München, Zink a. Cöln, Kaufl. Schröder m. Gem., Apotheker a. Erfurt.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Weber, Brauer a. Hilpoltstein. Schuster, Kaufm. a. Bamberg. Hauck, Priv. a. Mainz. Forst, Braumeister a. Schweinfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 126. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 12. August.

Verborgene Großmuth eines berühmten Mannes.

(Fortsetzung und Schluß.)

„Am andern Morgen durchstreiften wir die Cite in allen Richtungen, um ein Unterkommen zu suchen, hatten glücklicherweise mit einbrechendem Abende auch ein solches gefunden und uns darin niederlassen. Alles, was ich seither gethan, den Ruf, den ich erworben, das Vermögen, das ich mir gesammelt habe: Alles verdankte ich diesem edlen, schlichten, gutherzigen, großmüthigen Manne. Schon in den ersten Tagen unseres gemeinsamen Zusammenlebens brachte er mich dahin, daß ich ihm meine ganze Lage, meine Hoffnungen und Pläne aus einander setzte. Wie ich, wie wir Alle, hatte der edle arme Mann auch seinen Ehrgeiz, sein Ideal von Glück, und worin bestand es? Seit einer langen Reihe von Jahren legte er sich die härtesten Entbehrungen auf, um sich einmal ein Pferd und einen Karren mit einer Wassertonne kaufen zu können. Jede Woche legte er ein Scherflein weiter zu seinen Ersparnissen, und hatte auf diese Weise mit harter Mühe schon etliche hundert Franken zurückgelegt. Kaum aber hatte er den ganzen Umfang meiner mißlichen Lage ermessen, so war er entschlossen, den sehnlichsten Wunsch seines Lebens mir zum Opfer zu bringen; wie sehr ich auch sein Anerbieten abweisen, bekämpfen, mich entrüstet, mit Scheiden drohen mochte, Bitten und Vorwürfe prallten ungenützt an ihm ab, er wollte mich nicht anhören, und drohte mir endlich, seinen kleinen Schatz in die Seine zu werfen, wenn ich nicht seinem Wunsche willfahre; endlich ergab ich mich in seine Vorschläge, in der Ueberzeugung, daß dies das einzige Mittel sei, wodurch ich hinfort in den Stand gesetzt würde, seine aufopfernde Hülfe zu vergelten. Mit seinem Gelde kaufte ich mir Bücher und konnte nun meine Prüfung bestehen, und Sie werden mir wohl glauben, daß ich mich mit allem Ernste auf's Studium warf. Trägheit wäre Diebstahl gewesen, so lange ich noch vom sauren Schweiß des großmüthigen Wasserträgers lebte, den ich wie einen Vater verehrte, während er mich wie einen Sohn und mit all der Gluth eines Herzens liebte, das nie Gelegenheit gefunden hatte, Jemand mit seiner Neigung zu beglücken. Er war stolz auf mich und wollte nicht zugeben, daß ich etwas entbehre, während er sich selber gerne zu Mangel und Entbehrung verdammte; auf seinen Wunsch mußte ich mich sauber kleiden, um überall, wohin meine Geschäfte mich riefen, anständig auftreten zu können; er gab nicht zu, daß ich irgend einem Geschäfte mich unterziehe, wodurch meine Studien hätten unterbrochen werden können. Zärtlich wie ein Vater, war er zugleich auch dienstfertig und voll Fürsorge wie ein alter Diener.

Er beschämte mich durch seine Gefälligkeiten, machte mich und meine Bedenklichkeiten verstummen, indem er mir die Zukunft vor Augen hielt, und ich nahm Alles von ihm an, weil ich mir die Kraft emporzukommen zutraute, und weil ich nicht allein für mich sondern auch für ihn arbeitete. — Endlich kam aber doch der Tag heran, wo ich mich von ihm trennen mußte, weil ich als Hülfsarzt (Interne) in's Hotel-Dieu aufgenommen werden war; es war ein gräßlicher Augenblick, zumal für meinen armen Freund, der sich fast auf immer von mir getrennt wähnte. Ich versuchte seine Besorgnisse durch die Versicherung meiner Freundschaft und Dankbarkeit, sowie durch das Versprechen zu zerstreuen, seine Börse noch einmal in Contribution zu setzen, wenn ich mein letztes Examen mache. Beim Abschiede weinte er, umarmte mich liebevoll, empfahl für meine Gesundheit Sorge zu tragen und die Religion lieb zu gewinnen, denn er selber war sehr fromm. — Als ich erst meine Stelle im Hospital bekleidete, vermochte ich binnen weniger Monate eine Summe zu erübrigen, welche für mich kostbarer war als Alles, was ich bisher erworben habe; sie war nichts weniger als beträchtlich, aber doch hinreichend, um dem guten Julian das Pferd und den Tonnenwagen zu kaufen, die er sich so lange ersehnt hatte. Ich wollte mir die Freude nicht nehmen lassen, sie ihm selber anzubieten und vor's Haus zu fahren; wie ich aber vor ihm trat, umfaßte mich ein krampfhaftes Beben, mein Auge trübte sich, ich war nicht im Stande auch nur Ein Wörtchen zu äußern. Mein armer Freund fiel mir in unbeschreiblicher Aufregung in die Arme, lachte, weinte, zankte und küßte mich geberdete sich ganz aberwitzig. — „Warum haben Sie diese Thorheit begangen?“ rief er; „ach Sie

Digitized by Google

haben ein edles Herz, sind ein wackerer gütiger Mensch! .... Es ist so großmüthig von Ihnen, aber so thöricht! Ich möchte Ihnen darüber zürnen, allein ich muß Ihnen nur desto mehr gewogen sein! Wie geht es Ihnen? wie sind sie zufrieden? Ich wußte wohl, daß es Ihnen noch einmal gut gehen würde, ich hab's ja vom ersten Tage an prophezeit; da sehen sie nun selbst: in zehn Jahren!" ..... Ich lud ihn für jenen Tag zu mir zu Tische und verbrachte den Abend mit ihm — den glücklichsten meines ganzen Lebens. Die Zukunft erschien mir so schön; ich hatte zauberische Träume, die sich aber leider nicht realisiren sollten, denn acht Tage später wurde Julian von einer schweren Krankheit befallen, und hauchte trotz meiner aufmerksamsten Pflege seinen letzten Seufzer in meinen Armen aus. Er starb, ohne für alle die Opfer belohnt und entschädigt worden zu sein, welche die Dankbarkeit seines Adoptivsohnes ihm so gerne für den Abend seines Lebens vergolten hätte, er ward nicht mehr Zeuge meines Ruhms, meiner Erfolge, er erntete nicht mehr, was er gesäet hatte — der arme Julian!" ...

Der Baron schwieg; seine Lippen bebten konvulsivisch und seine Brust keuchte; mit abgewandtem Angesicht ergriff er mich unter den Armen und eilte hastig weiter, bis er endlich nach langer Wanderung seiner Aufregung wieder so weit Meister wurde, daß er fortfahren konnte: „Julian war, wie ich bereits gesagt, ein äußerst frommes kindlich gläubiges Gemüth gewesen; sein Glaube war schrankenlos und zumal der heiligen Jungfrau hatte er einen Kultus voll Liebe gewidmet. Er kannte meinen Unglauben, und drückte mir häufig mit väterlicher Güte den Kummer und die Furcht aus, welche ihm meine Irrthümer verursachten, die er mich stets abzulegen beschwor. Seit Beginn seiner letzten Krankheit insbesondere drang er in mich und überantwortete mir am Ende seine ganze Habe mit der Bitte, dafür Seelenmessen für ihn lesen zu lassen. Seine Wünsche waren, wie Sie sich wohl denken können, heiliges Gebot für mich, und ich unterließ nichts, was ihm einigermaßen Trost gewähren konnte. Er drang abermals in mich, auf meinen Unglauben in Religionssachen zu verzichten. Seltsamer Weise betrachtete dieser Mensch mit seinem edlen reinen Gemüthe, das harmloser und unschuldiger war als das eines Kindes, mit der größten Unruhe das Loos, das jenseits des Grabes seiner wartete; ihm bangte vor der Gerechtigkeit seines Gottes. Besonders als er sein Ende nahe fühlte, ließen ihm seine Schrecken keine Ruhe mehr; er bat mich flehendlich, für sein Seelenheil beten und Messen lesen zu lassen, sobald meine Lage es gestatte; ich versprach ihm Alles, was er wollte, und der Grund, warum Sie mich in Saint Sulpice getroffen haben, ist einfach nur die Erfüllung jenes Versprechens. Ich folgte ganz allein seinem Sarge, und als die kühle Erde seine sterblichen Ueberreste deckte, war mir nicht anders zu Muthe, als hätte ich keine Motive mehr, nach Erfolg und Ruhm und Lohn zu streben, die einst das Ziel aller meiner Wünsche und der Zweck meines Lebens gewesen waren. Aller Ehrgeiz hatte mich auf einmal verlassen und ich war wie gelähmt..... Soll ich es gestehen? ich fand erst in der Hoffnung durch Thätigkeit die Mittel zur Erfüllung der letzten Wünsche meines Adoptivvaters zu erringen, wieder etwas Muth, und vierzehn Tage nach dem Tode meines Wohlthäters hatte ich schon den dreimonatlichen Trauergottesdienst gestiftet, welchem ich bis auf den heutigen Tag regelmäßig angewohnt habe. Während der ersten Monate ließ ich die Messe sogar von Monat zu Monat lesen. Was wollen Sie? Ich mußte mir Opfer auferlegen, um jene Ausgaben zu bestreiten, allein es war für mich ein wahrer Trost, meinen wackern Wohlthäter auf diese Weise meine Dankbarkeit erweisen zu können ....." —

Von jenem Tage an erlaubte sich Baron M. niemals wieder einen Spott über meine religiöse Ueberzeugung, und Gegenstände dieser Art wurden hinfort nie wieder unter uns erörtert. Einen Monat später verließ ich Paris, um in die Heimath zurückzukehren, und habe seit vollen acht Jahren den berühmten Arzt nie wieder zu Gesicht bekommen; sichere Quellen melden mir indeß, daß Julians letzter Wunsch in Erfüllung gegangen, und der stolze skeptische M. zum Glauben, zur Einsicht der Nothwendigkeit einer erhabenen göttlichen Wahrheit zurückgekehrt ist!

Aus der Stadt.

✕ Das von Herrn Schütz im Neubauersgarten zu Gostenhof aufgestellte Sonnenmikroskop mit 1 Million 500000maliger Vergrößerung übertrifft wirklich so sehr alle gehegte Erwartung, daß Einsender nicht umhin kann, das Publikum, besonders aber Naturfreunde, wiederholt auf diesen Genuß aufmerksam zu machen. Ein einziger kleiner Wassertropfen zeigt Infusorien von solcher Größe in sich, daß Menschen, wenn dieselben wirklich in einem gewissen beschränkten Raume sich herumtreiben sehen würden, davor erschrecken würden; der Kampf dieser Thiere um Kleinere, das Auffressen der Kleineren, die scharf erkenntlichen und wohl ausgebildeten Gliedmassen erregen wirklich Bewunderung und bieten eine überraschende Erscheinung. Denen, die das Sonnenmikroskop besuchen wollen, räth Einsender indeß, hauptsächlich die Stunden von 9 bis 12 Vor-, und von 3 bis 6 Uhr Nachmittags hiezu zu benützen, weil in dieser Zeit die Sonne am reinsten steht, während sie unter der Mittagszeit meistens in dunkle Wolken gehüllt ist.

⊙ Herr Ernst Mahner, der Verkünder der Urgesundheitslehre ist von München und Augsburg, wo seine Vorlesungen mit vielem Beifall aufgenommen wurden und der Zudrang hiezu ein sehr starker war, hieher zurückgekehrt und wird dem Vernehmen nach am nächsten Montag seine Vorlesungen im Saale des Katharinenklosters beginnen. Wenn es die Witterungsverhältnisse gestatten, so sollen auch auf dem Schloßzwinger einige Vorlesungen stattfinden.

Im Monat Juli wurden 528 Individuen polizeilich bestraft; darunter 74 wegen zweideutigen nächtlichen u. a. berufslosen Herumziehens, 23 wegen wörtlicher und

thätlicher Beleidigung, Rauferei, Mißhandlung und Körperverletzung; 11 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 8 wegen Verfehlung gegen die Victualien- und Holzmarktvorschriften, 4 wegen Fälschung, Unterschlagung und Betrugs; 4 wegen Gartenfrevels; 3 wegen Uebertretung der Bäckerordnung, 1 wegen Störung der Sonntagsfeier; 1 wegen Verkauf verdorbenen Mehls; 1 wegen wucherischer Preiserhöhung der Lebensmittel, 1 wegen Störung der nächtlichen Ruhe. 9 Individuen wurden an die zuständigen Behörden, 3 in die Zwangsanstalt nach Plaffenburg und 28 in ihre Heimath abgeliefert.

Tageszeitung.

Am 6. August verschied zu München im 76sten Lebensjahre der kgl Rath und Hausarchivar Georg Döllinger, bekannt durch seine Sammlung unserer Administrativverordnungen, durch die er sich für den Beamtenstand nicht nur, sondern auch für unsere mit Verordnungen überladene Verwaltung ein bleibendes Verdienst erworben hat.

Mit dem 1. Juli sind nach München neue, auf Veranlassung des k. Hofmusik-Intendanten Graf Pocci verfaßte und von Sr. Maj. dem Könige genehmigte Disciplinarsatzungen für die k. Hofkapelle in Wirksamkeit getreten, welche mit derselben Strenge wie die Gesetze für das k. Hoftheaterpersonal vom 26. Dec. 1841 in 60 Paragraphen die Ordnung dieses wichtigen Institutes aufrecht zu erhalten bestimmt sind.

Am 8. August fand auf der Bahnsektion von Augsburg nach Kaufbeuren eine Probefahrt bis nach Schwabmünchen statt, die zur vollsten Zufriedenheit ausfiel.

Am 4. August ist der für den Transport der Monolithen zur Befreiungshalle bestimmte eiserne Wagen in in Regensburg angekommen, um auf der Donau eingeschifft und nach seinem Bestimmungsorte Hauzenberg gebracht zu werden. Obwohl unbeladen, erforderte er 8 Pferde zu seiner Fortschaffung.

Im bayerischen Walde soll, wie der „Oberrheinischen Zeitung" ein Ulmer Theilnehmer am Regensburger Gesangfeste schreibt, von der Kanzel herab den Lehrern und allen von der Kirche Abhängigen der Besuch des Gesangfestes untersagt worden sein, weil es etwas „Ketzerisches und Unchristliches" sei.

Der Inhaber des Commissions und Anfrage-Bureau und Redakteur der Allg. Bad-Zeitung, Hr. J. B. Niedergesees zu Kissingen erhielt in Anerkennung seiner Verdienste von Seiner kaiserl. Hoh. dem Thronfolger eine werthvolle Tabatiere, und der dortige Schreinermeister Reibert wegen mehrerer kunstreich gefertigten Arbeiten einen werthvollen Brillant-Ring.

Am 6. August in der Frühe wurde an vielen Straßenecken und Gebäuden Mannheims ein Anschlag gefunden, mit rother Farbe durch eine Schablone gefertigt und besagend: „H—p! H—p! heute Abend 10 Uhr." Am Rande waren ein behenkter Galgen und ein Beil als Verzierungen angebracht. Dem Bubenstreich wird es nicht gelingen, einen Schatten auf seine Urheber zu werfen. Mannheims israelitische Mitbürger kennen die Bürgerschaft zu gut, als daß sie irgend Besorgnisse hegen könnten. Die Zeiten der Rohheit sind vorüber, und wer sie wieder heraufbeschwören möchte, wähle sich ein anderes Feld als die Stadt Mannheim. Möchten alle Versuche, Zerwürfnisse auszusäen, eben so wenig Aussicht auf Erfolg haben, als dieser Anschlag!

Der „Stuttgarter Beobachter" schreibt: der in Ellwangen gefangen sitzende Räubmörder Schmuzler hat nach langem Läugnen endlich — am 90sten Tage nach der blutigen That — ein vollständiges Bekenntniß abgelegt. Es ist eine bei rohen Verbrechern nicht seltene Erscheinung, daß sie am 90sten Tage nach der That gestehen, weil sie des Glaubens sind, wenn sie bis zu diesem Termine nicht frei geworden, werden sie die Freiheit nimmer erlangen.

Dem Prinzen Friedrich von Preußen, welcher sich in der Herrenkurie so warm für die rheinländische Arbeiterbevölkerung verwendete und ihrem Sinne für Gesetzlichkeit ein so ehrenvolles öffentliches Zeugniß ausstellte, ist von 2525 Webern, Färbern, Druckern und Spinnern aus dem Wupperthale eine Dankadresse überreicht worden.

In Schurz (Königg. Kreis) brach am 25. Juli die hölzerne Elbebrücke unter der Last der Menge, die ein Feuerwerk ansehen wollte, und über 50 Personen stürzten in's Wasser von denen trotz der thätigsten Hülfeleistung 8 ertranken.

Am 2. August barst auf dem k. Dampfboote Comte d'Eu, als es eben von Havre nach Cherbourg unterwegs war, um seine Maschinerie untersuchen zu lassen der Kessel, wodurch 7 Mann auf der Stelle zu Tode verbrannt und 13 andere mehr oder minder gefährlich verletzt wurden.

In Antwerpen kam es am 2. August um 2 Uhr in der Klosterstraße zu einem ernsten Handgemenge zwischen einer Anzahl nach Hause kehrender Bürger einer-, und einem Trupp Soldaten andererseits. Ein Bürger erhielt einen tiefen Säbelhieb in die Schulter und mußte nach dem Hospital getragen werden.

Ein englisches Blatt versichert, die Eisenbahnschienen, welche Kärnthen für österreichische Bahnen geliefert habe, bestünden aus so vortrefflichem Stahle, daß sie jeden Augenblick zu Rasirmessern und Degenklingen verbraucht werden können. Auch die neue Hängebrücke in Wien über die Donau soll aus diesem vortrefflichen Materiale bestehen.

Im Theater zu Albany in den vereinigten Staaten fiel Ende Mai ein Fall vor, der in den Theaterannalen wohl nicht oft vorkommen dürfte. Während der Vorstellung entstand im Parterre plötzlich ein allgemeiner Aufstand, und alle Zuschauer sprangen auf die Bänke. Der Hudson war nämlich vom Regen stark angeschwollen, und drängte sich in alle Ableitungskanäle der Stadt. Dies verursachte, daß plötzlich mehrere Hunderte von Ratten und Mäusen sich ohne Eintrittskarte zum größten Entsetzen der Direktion und des Publikums in's Parterre begaben, die da ihr Heil vor den immer mehr steigenden Fluthen suchten.

Digitized by Google

Allgemeiner Anzeiger.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1500,000mal vergrößert, ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Gärten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder sogleich oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen. Das Nähere ist in dem besagten Hause im zweiten Stock zu erfahren.

Zur Nachricht.

Herr Ferdinand Röder befindet sich auf einer Geschäftsreise. Nach Rückkunft von derselben wird franz. Aktie, sowie die „Erwiederung" nebst ihren Ursprungsmotionen gewiß berichtigt werden. Bis dahin wolle man jedes Urtheil suspendiren.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Wintersenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenserei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phöbus.

Empfehlung.

Eine Parthie feine 5/4, 7/4, 8/4 breite Molls, sowie eine schöne Auswahl Wollenmousselins werden billig abgegeben bei

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkov, Küche, verspertem Vorplatz und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können im Hinterhaus noch 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Steinbühl.

Heute Donnerstag den 12. August gibt es Tauben, Kalbsbraten nebst frischem Felsenkellerbier, und ladet hiezu ergebenst ein

M. Kadeder.

Zu verkaufen.

Eine Parthie Steinkohlen von circa 150 Centner ist wegen Räumung eines Platzes billig zu verkaufen in L. Nr. 1035.

A. C. H. B.

Donnerstag den 12. August, 10te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Die Schleichhändler." Lustspiel in 4 Aufzügen von E. Raupach.

Fremden-Liste vom 9. auf den 10. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Richardson, Rent. a. England. Dr. Hengstenberg m. Fam., Professor a. Berlin. Leisewitz, Kfm. a. Bremen. Bar. v. Siegfried m. Gem., Gutsbesitzer a. Ungarn.

(Rothe Roß.) Mad. Cogbill m. Fam. a. England. Blackburn, Rentier a. Edingburgh. Hahne m. Fam. a. Sondershausen. Schaumberger a. Mainz. Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Pilati, Gutsbesitzer a. Schlegel. Freihr. v. Buirette m. Gem., Landrichter a. Ansbach. Freihr. v. Varicourt a. Wien. v. Gran m. Gem., Priv. a. Darmstadt. Finne, Hauptm., Hardoc. Lieut. a. Christiania. Koster, Kunstler a. Heidelberg. Mad. Salmstein m. Tochter a. Ansbach. Hegwein, Kaufm. a. Kitzingen. Frl. Brandt a. München. Frl. Leiner, Mad. Lauter a. Augsburg.

(Strauß.) Baron v. Boden, Hauptm., v. Medel m. Gem., Banquier a. Hannover. Burr, Capitain a. Copenhagen. Müller, Magister a. München. Mdes. Pauli, u. Ertl m. Fam. a. Leipzig. J. u. K. Ideming., Priv. a. Grünberg. Leinau, Bellmann, Part. a. Hamburg. Hust a. Diesbeck, Bingall a. Ruhla, Bachmann a. Wien, Kaufle.

(Blaue Glocke.) Gräfin v. Pionkowsky a. Regensburg. Frau v. Lochner a. Hüttenbach. Mad. Schleicher, Frl. Hertlein a. Kitzingen. Walter a. Sonneberg. Goller a. Schwarzenbach. Evers a. Pforzheim. Georg a. Hamburg. Kaufle. Mayer, Ingenieur a. Nördlingen. Lömmel, Buchhändler a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) Morgenroth a. Mannheim. Fritz a. Augsburg. Pauer a. Passau. Kaufle.

(Rothe Hahn.) Hofmann, Brauereibes., Billweber m. Gem. a. Leipzig. Keller, Kaufm. a. Liegnitz.

(Mondschein zu Gostenhof.) Frey, Lehrer a. Klingen. Finster, Gutsbes. a. Burgbaslach. Sixt, Priv. a. Coblenz. Kiel, Fabrikbesitzer a. Sondershausen.

Vom 10. auf den 11. August.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Zeetitz, Gutsbesitzer a. Schlesien. v. Stepanow, Garde-Oberst a. Petersburg. Frau v. Gilardi, Frau v. Fleischnetz a. München. Feedmann, Obergerichtsadvokat a. Holstein. Cherstie, Rent. a. England. Ritter, Professor a. Berlin. Mohn m. Gem. u. Schwester, Partik. a. Norwegen. Georgi, Priv. a. Stuttgart.

(Bayerischer Hof.) J. K. Hoheit Frau Herzogin Max von Bayern m. Prinz Ludwig u. Carl, Prinz Therese u. Marie, Gräfin Rothenhahn, Obersthofmeisterin, Freih. v. Freyberg, Oberstehofmeister u. Hofmarschall, Dr. Fischer, Leibarzt J. K. Hoheiten a. München. S. K. Hoh. Prinz Georg v. Sachsen-Altenburg. Freihr. v. Engel, Kammerh. u. Oberst, v. Arendrich, Oberlieut. u. Adjutant a. Dresden. Lone m. Gem., Priv. a. Rohia. Krupp, Kleyper a. Elberfeld. Rockstroh a. Würzburg, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Freifrau v. Hormayr a. München. Freifrau v. Reitzenstein a. Schweinfurt. Albrecht, Mechaniker, Albrecht m. Toch., Rath a. Petersburg. Richt m. Gem., Kaufm. a. St. Gallen. Magnus, Kunstler a. Berlin. Kred, Priv. a. Göppingen.

(Strauß.) HH. Belgard a. Frankfurt, Ladbolz a. Pforzheim. Fischer a. Schweinfurt, Bach m. Gem. a. Giesen, Beyschlag a. Frankfurt, Schütz, Berdram, Gerlach a. Ruhla, Du. Faust a. Rheydt, Kreutz a. Gratz, Schulz a. Hamburg, Kaufle. Frau v. Spies a. Bamberg. Dr. Müller, Dr. Schacht a. Berlin. Marzahn, Beamter a. Berlin, Schlegel a. Wittenberg, v. Riemann a. Magdeburg, Lieutenants, Schmitz, Gutsbesitzer a. Bromberg. v. Hartmann, Geh. Finanzrath a. Dresden.

(Blaue Glocke.) Frau v. Seefried a. Bayreuth. Schulz m. Fam., Justizrath a. Leipzig. Dr. Steinheil, Professor a. München. Becke, Landrichter a. Markt Erlbach. Mad. Lemecke a. Würzburg. Territz, Pfarrer a. Unteresteid. Mühlen a. Rheydt. Heilhaus a. Bremen. Bergler a. Weiden, Klug m. Familie a. Markteeren, Kaufle. Mad. Schumer m. T. a. Hildburghausen.

(Rother Hahn.) HH. Graf a. Elberfeld, Pickhard a. Remscheid, Ferling a. Augsburg, Hauch a. Gunzenhausen, Kaufle.

(Berliner Hof.) HH. Mayner, Professor a. Halle. Schmidt a. Bayreuth, Klein a. Gotha, Kaufle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 127. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 14. August.

Schwanenlied des Malers.

Raphael stand eben am Fenster seines Zimmers, als ein mit sechs Rappen bespannter und mit einem geistlichen Wappen geschmückter Wagen vor dem Thore hielt. Eine kurze Weile darauf trat der Kardinal Julius von Medicis herein. Er hatte kurz zuvor in der Peterskirche die Messe gelesen, und dann beim Papste gefrühstückt. Ein hoher, unter der Last der Jahre sich nicht bückender Greis; stark markirtes, gefurchtes Antlitz; majestätische Augen; schneeweißes Haar; im Kardinalsornate, einige Orden an der Brust.

Seid mir herzlich gegrüßt, herrlicher und berühmter Freund Raphael! begann er. Erlaubt mir, daß ich Euch wieder einmal besuche, um Eure Gesundheit frage, und mich ein Bischen in Eurem Atelier umsehe.

Hohe Ehre für mich, Eure Eminenz! erwiderte Raphael. Was meine Gesundheit betrifft, so fühle ich mich gegenwärtig ziemlich wohl. Was aber mein Atelier anbelangt, so fürchte ich, ein Faulenzer gescholten zu werden, denn seit der Zeit, als ich zum Letztenmale die Ehre hatte, Eure Eminenz bei mir zu sehen, habe ich wenig geleistet.

Der Kardinal sprach: Das Genie faulenzt nie. Was Dieser oder Jener, dessen Auge in das Uhrwerk des schöpferischen Geistes nicht tiefer zu dringen vermag, Faulenzen nennt, ist nur ein kurzer Erholungsschlummer, der von Künstlerträumen beunruhigt wird. Oder es ist Winterschnee, unter dem die Schöpferkraft einen neuen Maischleier webt.

Unterdessen hatte Raphael die Thüre eines angränzenden Saales geöffnet, wo er zu malen pflegte. Unter mehren bestellten Bildern rings an den Wänden waren nur zwei, welche der Kardinal noch nicht gesehen, und die Raphael für sich gemalt hatte: das Porträt der Fornarina, in Lebensgröße, und daneben einen Studienkopf. Das ist Alles, was ich seitdem gemalt habe, sagte Raphael, indem er auf die beiden neuen Bilder zeigte.

Und das nennt Ihr Faulenzen? fragte ihn Julius von Medicis, während er das Porträt der Fornarina bewunderte. Mir ist hätte ich das weibliche Wesen in den Gassen Roms schon einmal gesehen. Sieh, wie vortrefflich! Rabenschwarzes, in prächtigen Wogen strömendes Haar. Dunkle, große Augen, mit einer Flamme, die nicht Vesta angezündet. Lippen, deren heißen Rosenathem man beinahe empfindet. Ueppig geformter Nacken. Reizender Faltenwurf des Kleides. Eine höchst leidenschaftliche Römerin! Dieser Kopf gehört der Erde, jener aber — hier zeigte der Kardinal auf den benachbarten Studienkopf — erscheint mir überirdisch. Eure Fantasie ist in dem Himmel eingedrungen und hat dem Schöpfer eine Seraphsmiene entwendet.

Der Kardinal und Raphael nahmen Platz. Der Hauptgrund, sprach Julius von Medicis, warum ich Euch, berühmter Raphael, heute besuchte, ist folgender. Als Erzbischof zu Narbonne möchte ich sehr gerne für meinen Dom etwas thun. Ich stelle daher an Euch die Bitte, daß ihr Euch bemühen möchtet, mir ein großes, religiöses Bild zu malen, welches noch in späten Zeiten den Geist der Gläubigen erbauen und die christliche Kunst verherrlichen soll. Ergreift Euren Pinsel auf meine Bitte, und gebt mir etwas Unsterbliches. Ich weiß zwar, daß ich Euch das Bild nie werde bezahlen können, doch dessen dürfet Ihr versichert sein, daß ich Eure Mühe belohnen will, wie irgend ein kunstliebender Fürst dieselbe zu belohnen vermöchte.

Davon habe ich bereits Beweise, erwiderte Raphael. Haben Eure Eminenz einen Gegenstand gewählt, oder soll mir die Wahl desselben überlassen bleiben?

Der Kardinal sagte: Wenn es Euch, Freund Raphael, nicht unlieb wäre, so würde ich mir erlauben, Euren Künstlergeist auf einen höchst glorreichen, unvergleichlichen Gegenstand aufmerksam zu machen. Ich bringe Euch eine der schwersten Aufgaben, die es für die Kunst geben kann, eine Aufgabe, die weder der kraftstrotzende, genial wilde Michael Angelo, noch der schmelzreiche, sinnige, jungfräulich weiche Antonio da Correggio, noch der blendende Farbenzauberer Titian, sondern blos Raphael auf eine befriedigende Weise zu lösen im Stande ist. Ich sage: die Verklärung Christi!

Raphael schwieg und schien die Großartigkeit des Gegenstandes sorgfältig zu überdenken. Dann sprach er: Ich bin von der Herrlichkeit dieser Angabe ganz durchdrungen. Die zahlreichen Bestellungen, die ich noch vor

mir habe, mögen auf eine spätere Zeit warten, ich werde vor allen andern dieses Gemälde beginnen. Ich hoffe, der Dom in Narbonne wird ein schönes Bild erhalten.

Sie sprachen dann noch über die Zeit, bis zu welcher beiläufig das Bild vollendet sein könnte, über die Größe des Raums, den es ausfüllen sollte, und über den Hochaltar der Hauptkirche in Narbonne. Als der greise Kardinal Abschied nahm, küßte er Raphael mit Rührung, wie ein greiser Vater seinen Sohn, und sagte: Eines empfehle ich Euch besonders. Tragt mir alle Sorge für Eure Gesundheit. Große Künstler tragen eine Flamme in sich, die rasch vom Oele des Lebens zehrt. Darum noch einmal: Erhaltet Euch noch lange Euren Freunden und der Kunst.

In Raphael's Seele gestaltete sich nun die weltberühmte Komposition. Als das Bild mit allen Figuren seinem Geiste vorschwebte, ergriff er noch nicht Pinsel und Palette, sondern wartete, bis dasselbe am Götterbusen seiner Fantasie durchwärmt, durchgluht, durchseelt wurde.

Nur die Geduld und Ausdauer einer Mutter bei ihrem Kinde kann der Geduld und Ausdauer eines großen Künstlers, der ein Werk schafft, von dem er sich die Krone seines Lebens verspricht, würdig an die Seite gesetzt werden. Raphael wurde in der Stille der Mitternächte wach, und arbeitete, wenn er auch das Lager nicht verließ, im Geiste an seinem Bilde. Wenn er entschlief, so glaubte er Pinsel und Palette in den Händen zu haben.

Im Laufe der Zeit war nun das Bild seiner Vollendung sehr nahe gerückt, so zwar, daß alle Figuren, selbst die Gestalt des Welterlösers, gemalt waren, und daß nur noch Eines, freilich etwas genial Schwieriges fehlte, nämlich das verklärte Christushaupt. Es war im riesigen Petersdome, beim Anhören feierlicher Kirchen-Harmonien, wo über Raphael's Phantasie jene Inspiration kam, der wir die verklärte Christusmiene verdanken, eine Miene, bei deren Anblick uns ist, als begänne Sphärenmusik, sternhoch über den melancholischen Grüften des Lebens!

Als Raphael mit dem verklärten Christushaupte sich beschäftigte, zog er sich fast von jeder Gesellschaft zurück, schloß sich in sein Atelier ein, oder wandelte Abends einsam auf menschenleeren Wegen. Da trat eines Tages Fornarina in sein Zimmer. Eine Traurigkeit überflorte die pikanten Züge des jugendlichen Wesens. Sie war einsilbig. Sie schien auf einen Kuß zu warten, und wurde noch mehr verstimmt, da sie ihn nicht erhielt.

Dann begann sie: Raphael, Du bist kälter gegen mich geworden!

Kälter? fragte Raphael. Was forderst Du von mir, Fornarina? Soll ich ewig wie ein Vesuv glühen und flammen?

Freilich, das wäre zu viel gefordert, erwiderte sie mit einem sonderbaren Tone und einem schmerzlichen, stechenden Lächeln.

Nun, rede nur ganz aus, sagte er.

Ein Vesuv kann man nur bei der Gräfin Medorini sein. Meinst Du, Falscher, ich sah Dich nicht dieser Tage auf der Terrasse ihres Pallastes stehen, zwischen großblätterigen Pflanzen, neben ihr? Wie Deine funkelnden Augen ihre Gestalt verschlangen! Wie Deine Lippen den Feuerguß auf ihrer Hand zurückließen! Freilich, Medorini ist schöner als Fornarina. Ich weiß ja, Du suchst ein Frauenideal, vielleicht hast Du endlich Dein Phantom an ihr gefunden. Und dann — Medorini ist ja eine Gräfin, und was ist Fornarina? O Himmel, eine Bäckerstochter! Raphael, der berühmte Maler, und seine Geliebte: eine Bäckerstochter! O weh', wie unpoetisch!

(Fortsetzung folgt.)

+ Fündlinge aus der Geschichte.

Auf welche Weise man in Nürnberg im fünfzehnten Jahrhundert Diejenigen bestrafte, die sich gegen die gesetzliche Ordnung auflehnten oder des Betrugs sich schuldig machten, mögen einige Beispiele aus der gegenwärtig erscheinenden „Kleinen Chronik der Reichsstadt Nürnberg von Dr. M. M. Mayer" beweisen:

1407.

Etlichen Pragnern wurde, weil sie die Stockfisch nicht recht gewässert und etlichen Metzgern darum, daß sie das Fleisch höher als es gesetzt, gegeben, und den Leuten Fleisch verweigert haben, von einem Viertel bis zu einem Jahr die Stadt verbothen.

1409

wurde dem Hermann Echter die Stadt auf 5 Meil verbothen; darum daß er Etlichen wider des Raths Ordnung gelernt den Wein schmieren.

1412

hat man einem Bäcker beede Ohren und seinem Weibe ein Ohr abgeschnitten, und ihnen die Stadt auf 20 Meil ewig verbothen, darum daß sie den Leuten, denen sie gebachen, das Ihre gefährlich abgetragen. Man hat auch zweien ihrer Knechte Jedem ein Ohr abgeschnitten, und einem Dritten ein Zeichen an die Stirn gebrannt, auch noch zweien Andern die Stadt ewig verbothen, darum daß sie zu solchem Betrug geholfen.

Tageszeitung.

Die bayerische Hypotheken- und Wechselbank hat mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs ihren Geschäftskreis abermals um zwei neue Abtheilungen vermehrt, indem sie eine „Leibrenten-Anstalt" und eine „Capitalsversicherungs-Gesellschaft für Kinder" ins Leben rief.

Der Gemeine von der 2ten Eskadron des Kürassier-Regiments Prinz Karl, welche gegenwärtig in Nymphenburg liegt, Salomon Schlegelmilch aus Abtswind, Ldg. Gerolzhofen, hat sich aus Furcht vor Strafe wegen eines geringen Vergehens am 6. d. im Kessel des Nymphenburger-Kanals ertränkt und wurde am 7. dort aufgefunden.

Die vor einiger Zeit in mehreren Blättern verbreitete Nachricht, als sei den bayerischen Rabbinern von Seite der Regierung erlaubt, die diesjährige Rabbinerversammlung in Mannheim zu besuchen, und daß der Münchner Rabbiner Hr. Aub sich zu diesem Zwecke dorthin begeben werde, bestättigt sich nicht; selbst den Revers, welchen die Rabbiner seiner Zeit über den Nichtbesuch der Rabbinerversammlung ausstellen mußten, sollen dieselben noch nicht zurückerhalten haben.

Der Landrath von Mittelfranken hat in seinen Sitzungsprotokoll vom 22. Juni 1847 die Bemerkung niedergelegt: die mittelfränkischen Landrichter, welche im Vergleich zu andern weltlichen Beamtenstellen und zu ihrer großen, mit schwerer Haftung verbundenen Ausgabe ohnedieß gering besoldet seien, verlören nach der neuen Familenberechnung abermals 3003 Fl. 59 1/2 Kr. Dieser Verlust sei für die fragliche Beamtenklasse sehr empfindlich, weil hieran einige mit mehreren Hundert Gulden partizipirten.

Am 4. August stürzte früh um 2 Uhr ein Student, ein Nassauer, von der Neckarbrücke bei Heidelberg hinab — eine Höhe von 40 Fuß — auf einen vorstehenden, trocken liegenden Rost, und zerschmetterte sich den Kopf dermaßen, daß er eine halbe Stunde darauf den Geist aufgab.

Aus Krefeld vom 2. August schreiben Rheinische Blätter: Gestern Abend wollte eine bejahrte Frau aus dem Dachfenster eines dreistöckigen Hauses ihr Bett, welches sie zum Lüften auf dem Dache ausgelegt hatte, wieder herein nehmen, verlor das Gleichgewicht, und ruschte zum Dache hinunter, hatte aber noch die Geistesgegenwart, sich mit beiden Händen an der Dachrinne festzuhalten. Auf ihr herzzerreißendes Schreien eilten Menschen herbei, und ein Mann bog sich aus demselben Fenster hinaus, um sie herein zu ziehen, gerieth aber dabei in eine solche Lage, daß er weder vor- noch rückwärts konnte, und sich begnügen mußte, sich selbst und die Frau so lange festzuhalten, bis fernere Hilfe herbeigeschafft wurde. So hing denn die Frau an der Dachrinne eines dreistöckigen Hauses, während der Mann, sie haltend, ausgestreckt auf dem Dache lag, Beide jeden Augenblick eines gräßlichen Todes gewärtig, und mußten so lange in dieser Lage aushalten bis mehrere Leitern herbeigeholt und aneinander gebunden waren, worauf die Rettung glücklich vor sich ging.

Die „Frankf. O.-P.-A.-Z." bringt die Nachricht, daß mancher Handwerker an einem Nachmittage bei der Spielbank in Pyrmont 10 bis 12 Rthlr. verliere, und macht dazu die zahme Reflexion: „Wie lange hätten diese Menschen von dem verlorenen Gelde mit ihrer Familie leben können? — Das ist nicht die rechte Sprache mit der man gegen die Spielhöllen ankämfen muß. Wir möchten fragen: Wie lange würde wohl ein gewöhnlicher Spitzbube im Gefängnisse sitzen müssen, wenn er einem Handwerker 12 Thlr. gestohlen hätte?

In diesen Tagen kam in Wesel eine Maschine an, in welcher für die Folge die Bleikugeln für die Gewehre gepreßt werden sollen, statt daß man sie wie bisher gießt. Es soll, wie dieß sehr erklärlich ist, mit gepreßten Kugeln ein sicherer Schuß erzielt werden

Nachdem das große, auf dem Köpniker Felde erbaute Krankenhaus nun vollendet ist, scheint der von dem Könige von Preußen vor 3 1/2 Jahren wieder neu erweckte Schwanenorden seine Wirksamkeit wirklich beginnen zu sollen. Wie wir hören, wird die oberste Leitung der von dem Institute ausgehenden Thätigkeit der Gräfin v. Rantzau übertragen werden. Dieselbe hatte in Begleitung von fünf andern Damen, in einer Tracht, die der barmherzigen Schwestern sehr ähnelt, die Ehre, Sr. Maj. dem Könige vor einigen Tagen auf Schloß Sanssouci aufwarten zu dürfen.

Die gegen die Bäcker in Chemnitz am 31. Juli stattgehabten Insulten werden am besten durch die so eben eingehende Mittheilung charakterisirt. Nach derselben hat der Tumultuantenhaufe dem beschwichtigenden Bürgermeister Schanz zugerufen: „Herr Bürgermeister, lassen Sie uns nur machen, Sie können mit den Bäckern nicht fertig werden, wir werden Ihnen helfen!" Solche Naivität, Gutmüthigkeit und Respectsbezeugung mitten im Aufruhr findet man freilich in Paris nicht! Hätten die Bäcker sofort versprochen, Brod zu liefern, so würde man ihnen ein Hoch gebracht, statt die Fenster eingeworfen haben!

Am 31. Juli wurden in Lemberg zwei Polen wegen Hochverrathes gehenkt. Die ganze Bevölkerung war in Trauer, und es fehlte nicht an Blumen und Kränzen, welche man den Deliquenten als Martyrern zuwarf. Der eine starb mit den Ausruf: „Gott segne Polen," der andere mit den Worten: „Laßt Euch durch meinen Tod nicht schrecken, er ist so gräßlich nicht."

In einer Gemeinde des Kantons Genf wurde kürzlich ein zehnjähriger Knabe von einem Adler in dem Augenblicke gepackt, wo er ein paar Junge aus dessen Neste nahm. Der Vogel stieg mit ihm 300 Metres hoch auf und legte ihn auf einem Felsengipfel nieder, wo zum Glücke einige Schäfer sich befanden, die den Knaben befreiten. Er war mit dem Schrecken und den blauen Malen der Adlerklauen davon gekommen.

Aus Graubünden schreibt man: Letzten Montag den 26. Juli konnte man von Lenz nach Parpan im Schlitten fahren. Etwas Seltenes am Ende Juli!

Vom 28. Juli an wird kein Sklave mehr auf den dänisch westindischen Inseln geboren, und in zwölf Jahren wird die Sklaverei gänzlich abgeschafft sein.

In Nizza starb und wurde am 26. Juli begraben eines der letzten Conventsmitglieder, Sergent-Marceau, Secretär Robespierre's, Schwager des heroischen Generals Marceau. Er hatte in vollem Genuß aller seiner Seelenkräfte das hohe Alter von 98 Jahren erreicht.

Die englischen Gesellschaften sehen sich genöthigt, eine nach der andern auf das atmosphärische System zu verzichten, welches auf verschiedenen Eisenbahnlinien bereits in Anwendung gebracht war.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen. Das Nähere ist in dem besagten Hause im zweiten Stock zu erfahren.

Einladung.

Sonntag den 15. August findet bei Gelegenheit des Wörther Marktes gutbesetzte Tanzmusik für „goldenen Krone" in Wörth mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Die sieben Mädchen in Uniform

als Kinderspiel werden gekauft L. Nr. 303. (Adlerstraße.)

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährten Lieberischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagmaier,
L. Nr. 311.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Sonntag den 15. und Montag den 16. August, findet zur Feier der Gostenhofer Kirchweih Harmoniemusik von einer Abtheilung Hautboisten des Regiments Erbgroßherzog von Hessen statt, auch ist Vor- und Nachmittag für Kaffee und Hefenküchlein, so wie für Backwerk, verschiedene kalte und warme Speisen und frisches Felsenkellerbier bestens gesorgt. Sonntag und Montag Abends Illumination.

Sonnabend den 14. als am Vorabend ist Metzelsuppe.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Dienstgesuch.

Ein verheirathet. Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Arena.

Sonnabend, den 14. August, 12te Vorstellung im 3ten Abonnement: „Garrick in Bristol." Lustspiel in 4 Aufzügen von Deinhardstein. — Das verehrliche Publikum wird darauf aufmerksam gemacht, daß allenfalls noch vorhandene Abonnementkarten (Abonnement Nr. 3) mit heutiger letzter Vorstellung in Anwendung gebracht werden müssen, da dieselben spätere Gültigkeit nicht mehr haben.

Fremden-Liste vom 11. auf den 12. August.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Mutzenbeider m. Gem., General-Consul a. Hamburg. Weidemann m. Gem., Sanitäts-Rath, Frl. v. Schrader, Frl. v. Bothmer a. Hannover. Dommiere, Propr. a. Genf. Brauß, Bos a. Cöln. Georgi, Momm a. Elberfeld. Kaufite.

(Rothe Roß.) HH. Laurie m. Gem., Tilson m. Gem., Mis Clifton, Husch, Baillie m. Fam., Rentier a. England. Borsch m. Schw., Part. a. Cöln, Rittler a. Hamburg, Felsenfeld, Kronacher a. Bamberg, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Pauli m. Sohn, Fabrikbes. a. Carlsruhe. Pilarik m. Gem., Part. a. Oranienburg. v. Borgel, Beamter a. Wien. Meinert, Kaufm. a. Leipstadt.

(Strauß.) HH. Rudolph a. Zeulenrode, Hoffman a. Offenbach, Spitz a. Stuttgart, Morwitz a. Berlin, Campe a. Leipzig, Gabriel m. Fam. a. Hamburg, Kaufite. v. Wittich m. Schw. a. Geismar, Rötzer, Part. a. Hamburg. Haudrich, Schram, Schauspieler a. Berlin. Baldrini m. Fam., Rentier a. Polen. Hofbauer, Apotheker a. München. Borsch, Hofrichter a. Milbering. Hildebrand, Beamter a. Dresden.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Reichlin, Oberlieut. a. Regensburg. Gail, Maler a. München. Walther, Professor a. Augsburg. Dr. Ulrich a. Königsberg. Krug, Lippert, Wießner, Bosnecker, Priv. a. Hof. Neuber, Student a. Holstein. Schuler a. Erfurt. Schmidt a. Schwarzenbach. Peters a. Crefeld. Enzensberg a. München. Kaufite.

(Fränkischer Hof.) HH. Epple m. Gem., Registrator a. Berlin. Rau, Kaufm a. Chemnitz. Berginger, Gutsbes. a. Stuttgart.

(Rother Hahn.) Dr. Kurtze m. Gem. a. Neubrandenburg. Frech a. Augsburg. Fedor a. Cöln, Meyer a. Freiburg, Kaufite. Frl. Herredegen, Mad. Kraft a. Limbach. Mad. Verflossen a. Wiesbaden.

(Wallisch. HH. Brigled a. München, Bayer a. Augsburg, Privat. Rost a. Dresden. Dollwetzel a. Röhr, Schnupf a. Hechingen, Kaufite. Schleicher, Priv. a. Kitzingen.

(Berliner Hof.) Hr. Berger, Student a. Erlangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Brüff, Oberlieut. a. Augsburg. Schindler, Aufschlager a. Heidelberg. Müller, Gutsbes. a. Eichstädt.

(Eisenbahn.) HH. Carl, Kaufm. a. München. Freymann, Priv. a. Mainz. Wertheimer, Fabrikant a. Erlangen. Mad. Bruch a. Bamberg.

Vom 12. auf den 13. August.

(Rothe Roß.) HH. Reybold m. Gem., Weld m. Gem. a. England, Woodbome m. Mis a. London, Gregson a. Schottland, Rentiers. Drwitz m. Gem., Kaufm. a. Stettin.

(Bayerischer Hof.) HH. Wilke m. Fam., Justizcommissär a. Halle. Baudewald m. Gem., Gräf, Kammergerichtsassessoren a. Berlin. Schulz m. Gem., Kreisgerichtsrath a. Soldin. Heimberge, Dupre, Kaufite. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Alberti m. Fam., Beamter a. Stuttgart. Bauer m. Gem., Bürgermeister a. Rostock. Fillwell, Rentier a. Wien. Laufbuder, Poll. Studenten a. Gmünd.

(Strauß.) HH. Hoffmann a. Aschaffenburg, Walch a. Kaufbeuren, Kiste. Dorf, Gutsbesitzer a. Hildorf. Frl. Greetz a. Frankfurt. Frl. Scharpf a. Stuttgart. Godel, Rentamtscommissär a. Sonnefeld. Bischoff, Partik. a. Augsburg. Madame Hausmann m. Fam. a. Pesth. Hertling, Rentier a. England. Huber, Priv. a. Innsbruck.

(Blaue Glocke.) HH. Heinemann m. Fam. a. Dresden, Schmitts, Titt, Jäger a. Mildenberg, Frankel a. Würzburg, Zimmermann a. Frankfurt, Kaufite. Rath, Pfarrer a. Sulzbach. Erter, Maschinenmeister a. München. Mad. Reichel, Hallert m. Gem., Privatier a. Wien. Spiro m. Gem., Maler a. Hamburg. Frank, Reimer, Worzensky, Priv. a. Danzig. Dr. Dixloch, prakt. Arzt a. Mildenberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Königsberger, Weiß, Floß, Mark a. Frankfurt, Dullinger a. Passau, Frohnapfel a. Ebersberg, Kaufite.

(Rothe Hahn.) HH. Walther, Polizeicommissär a. Hildburghausen, Fabel, Faktor a. Neuhaus. Eroos, Kaufm. a. Hannover. Müller, Apotheker a. Heldburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 128. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 15. August.

Schwanenlied des Malers.

(Fortsetzung.)

Raphael wurde noch immer nicht erweicht. Gereizt, legte er einige Dornen auf seine Zunge, um Fornarina damit zu ritzen, und ein Bischen Weiberblut zu sehen. Ich weiß nicht, sagte er, wie Du mir heute vorkommst. Soll denn ein Mann einem einzigen Weibe zu lieb die Augen zu Boden schlagen, gegen jede weibliche Schönheit sich fühllos machen, soll er sich nicht mehr sagen dürfen: die Gestalt oder die Miene dieses oder jenes Weibes ist schön? Das ist bornirter Tod des Schönheitssinnes, das ist schwarzer Staar des Künstlerauges — unnatürlich ist's!

Versuche nur Deine Spiegelfechtereien, sprach sie, Du wirst mich gewiß besiegen. O über euch Künstler! Ihr seid nur auf der Leinwand, mit Pinsel und Palette, groß, ja, da seid ihr warm, gefühlvoll, zart, seelenvoll, unübertrefflich, im wirklichen Leben aber seid ihr um kein Haar besser als die andern Männer. Ich bedaure jede edle Römerin, die einem Künstler, oder besser gesagt, einem Phantasten Liebe und Leben und Alles gibt.

Mit Kälte entgegnete Raphael: Nenne immerhin Phantasterei, was Götterflamme ist, nenne Phantasterei, was berghoch das Niveau der Alltäglichkeit überragt, nenne Phantasterei, was hunderttausend Menschen zu göttlichen Gefühlen und unsterblichen Thaten zu begeistern vermag. Weil Du nicht stolz auf mich bist, so muß ich's wohl selbst auf mich sein. Und darum sage ich Dir: der Phantast Raphael wird unsterblich sein! O sprich doch nie, daß Du Raphael's Geliebte gewesen bist!

Fornarina blickte eine Weile schweigend und mit der finstersten Wehmuth vor sich hin auf den Boden. Dann sagte sie: Ich kann den Mann nicht achten, der heute diesem, morgen jenem Weibe huldigt. Das ist nicht Treue. Ich liebe einen festen Charakter, und wo dieser fehlt, gebe ich nicht viel für den Künstler.

Das weibliche Geschlecht, erwiderte Raphael, hat selten einen richtigen Begriff von männlicher Treue. Dasjenige Weib baut das Haus der Treue auf den sichersten und natürlichsten Grund, welches denkt: Ich will mich so liebenswürdig benehmen, daß mich keine Andere übertreffen soll, ich will mich so vortrefflich betragen, daß es dem Freunde fast unmöglich werden soll, einer Anderen den Vorzug zu geben und mir untreu zu werden. Reizt ihn hier eine Sanfte, gut, ich will noch zehnmal sanfter sein als sie, lockt ihn dort eine Feurige, wohlan, ich will noch zehnmal feuriger sein als sie, reizt ihn hier Eine, weil sie ihr Leben für den Freund opfern will, wohlan, ich will mich gegen ihn so benehmen, daß er denken soll, ich würde hundert Leben opfern, wenn ich hundert Leben hätte.

Fornarina sprach: Warum machst Du so viele Worte, Raphael? Du willst damit sagen, daß Du meiner satt bist und mich nicht mehr lieben kannst. Mir aber soll Alles fremd bleiben, was einem Aufdringen ähnlich sieht. Mir will es sogar scheinen, als ob ich Dich jetzt belästige. Du kannst Deine Zeit, denkst Du, besser verwenden. Ich gehe. Lebe wohl!

Damit wollte sie sich entfernen. Die dunklen Augen der Römerin sprühten, ihr Antlitz war von der dunklen Röthe des Zornes überflammt, und um den Mund zuckte es wie ein zurückgehaltenes Weinen.

Da rief er, als sie eben die Thüre hinter sich schließen wollte, Fornarina! mit einem Tone, der seine ehemalige Wärme und Zärtlichkeit enthielt. Sie kehrte zurück und warf sich, in ein Weinen ausbrechend, an seine Brust. Heftige, leidenschaftliche Römerin! rief er, indem er sie küßte, kennst Du mich denn so wenig, daß Du Wahrheit vom Scheine nicht unterscheiden kannst? Ich will Dir ein Geheimniß sagen, Fornarina. Du ahnst wohl nicht, daß ich, während wir miteinander debattirten, die reizende Gräfin, die mich Dir für einige Tage entfremdete, bei mir versteckt hielt?

Er öffnete sein Atelier. Von den Wänden waren alle Bilder heruntergenommen, durch die Mitte des Saales aber verbreitete sich ein Vorhang aus himmelblauem Sammt. Raphael schlug denselben zurück, und Fornarina wurde selig durchschauert. Vom Lichtstrahle einer überirdischen Schönheit getroffen, wich sie zurück und wollte beinahe auf die Knie sinken. Fast in seiner Vollendung stand das neue große Bild vor ihr, von dem ihr Raphael noch kein Wort gesagt hatte, um sie desto gewaltiger zu überraschen. Es waren zwei Gruppen übereinander:

Digitized by Google

oben wurde Christus verklärt zwischen Moses und Elias, Petrus nebst Jakobus und Johannes zu seinen Füßen gebeugt; unten weit tiefer waren die übrigen Apostel, Kranke, welche auf Heilung harrten, und andere Personen. Hier also, sprach Raphael zu seiner Fornarina, deren Augen sich von der göttlichen Magie der verklärten Christusmiene nicht trennen konnten, hier siehst Du die Gräfin, welche schuld ist, daß ich Dich in letzter Zeit seltener besuchte und Dir seltener schrieb, als es sonst zu geschehen pflegte. Von der Gräfin aber, die Du meinst, hat Dein Herz nichts zu befürchten. Sie schloß ihn in ihre Arme und bat ihn unter Liebkosungen um Verzeihung. Wenn dem so ist, sagte sie, so kann ich leicht vergessen, daß ich der besseren Geliebten auf einige Tage weichen mußte.

Raphael blickte etwas unruhig umher. Jetzt mußt Du nicht böse sein, sprach er, daß wir uns trennen müssen, Fornarina. Die Stunde ist da, wo der Papst mein neues Bild sehen will!

Du wirst es also in den Vatikan bringen lassen?

Nicht so, Fornarina. Der Papst hat mir seinen Wunsch kund gegeben, daß ich das Gemälde nicht in den Vatikan möchte bringen lassen, sondern daß er selbst in's Atelier kommen wolle, um meine neue Produktion zu sehen. Du siehst also, wie man mich ehrt.

Ich habe einen Einfall, Raphael, sprach Fornarina. Du ahnst nicht, wie selig es mich macht, wenn ich von fremden Lippen Deinen Ruhm höre. Mir ist dann jedesmal, als hätte auch ich Theil an diesem Ruhme, als hätte auch ich an Deinen Bildern gemalt, als wäre auch ich mit Dir unsterblich. Möchtest Du mich nicht irgendwo bei Dir verstecken?

Da öffnete Raphael eine mit grünen Vorhängen versehene Glasthüre, und sprach zu Fornarina: Tritt in dieses Gemach hinein. Hier kannst Du Alles hören, was man in meinem Atelier spricht, und, da die Glasthüre gegen das Fenster steht, so ziemlich auch Alles beobachten, ohne entdeckt zu werden.

Kaum war Fornarina versteckt, so wurde draußen im Vorzimmer ein Geräusch vernommen. Raphael eilte hinaus. Von zwei Begleitern umgeben, erschien Papst Leo X., jung, unveränderlich ernst, ruhig imponirend. Der mit Orden geschmückte Begleiter an seiner linken Seite war klein von Gestalt, hatte eine ungewöhnlich hohe, in finstere Falten gelegte Stirne, zwei dolchscharfe, von buschigen Brauen wie von zwei donnerschwarzen Wetterwolken überschattete Augen, um den Mund lagen stolze, fast verachtende Züge, aus der ganzen Miene sprach ein kühner eigenthümlicher Geist: — Bramante, der Erbauer der Peterskirche. Dem Kirchenfürsten zur Rechten war ein hochgebauter, stattlicher Mann, mit freundlichen, feinen Zügen: der Kardinal Bembo.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Ausspruch von Wolfgang Menzel.

Aus Anlaß der Theuerungsunruhen, welche in sozialistischen Blättern offen als „Demonstrationen des Proletariats" vertheidigt werden, so wie des dämonischen Treibens überhaupt, welches in Revolutionsaufrufen und Brandschriften den Krieg der Besitzlosen gegen die Besitzenden predigt, spricht Wolfgang Menzel in seinem Literaturblatte eine beherzigungswerthe Mahnung aus.

Die Verwilderung — sagt er unter Anderm — ist bei weitem mehr eine künstliche, als natürliche; es ist unverantwortlich von den gebildeten und reichen Klassen, daß sie dieselbe auf alle Weise und zu ihrem eigenen Verderben fördern und vermehren.

Sind es denn die Proletarier, von denen die Gottlosigkeit der neuern Zeit ausgeht? Keineswegs, es sind Professoren und Privatdozenten, die von den gebildetsten und reichsten Klassen der Gesellschaft Berufungen erhalten und in Triumph eingeholt werden. Sind es Proletarier, welche die Druckpressen unter gotteslästerischen Pamphletten und Zeitgedichten seufzen machen? Keineswegs, es sind Schriftsteller aus den gebildeten Klassen. Sind es Proletarier, die in Ständeversammlungen gegen die Kirche wüthen, und Alles, was die Kirche zerstören kann, unterstützen? Keineswegs, es sind sehr gebildete Advokaten, sehr reiche Kaufleute, Gutsbesitzer, ja die Beamten selbst. Sind es Proletarier, welche Heinzen'sche Aufrufe verlangen, bestellen und verbreiten? Keineswegs, es sind gebildete und reiche Leute, welche die ungebildeten Klassen damit überfallen, überraschen, und aus der Ruhe reißen.

So widersinnig es klingt, so ist es doch wahr, daß die Gebildeten und Reichen selbst den Proletariern Brandbriefe in die Hand geben, mit der dringenden Bitte: ‚Plündert uns, zündet unsere Häuser an, schlagt uns todt!'

So unglaublich es scheint, so ist es doch wahr, daß sogar schweizerische Zweckessen dazu benützt werden, communistische Gassenlieder zu verbreiten, in denen die „Kartoffelesser" aufgefordert werden, die „Bratenesser" also jene Zweckesser selbst, umzubringen.

Die Freude des liberalen deutschen Michels an den Fortschritten des atheistisch-communistischen Ungeheuers, das er sich wie ein Hündchen zu ziehen geglaubt, und das ihm bereits über den Kopf gewachsen ist, muß jedem Besonnenen wie Blödsinn erscheinen. Aber wenn die gebildeten Klassen so sehr aller gesunden Vernunft absagen, muß am Ende das Proletariat die Rolle annehmen, die man ihm zu seinem nicht geringen Erstaunen von allen Seiten aufdrängt.

Tageszeitung.

Auf den deutschen Eisenbahnen wurden im Jahre 1846 mehr als 16 1/2 Mill. Menschen und nahe an 32 Mill. Centner Frachtgüter befördert. Dies gab eine Einnahme von 32 Mill. Gulden (Mehrertrag gegen 1845: 7 Mill. Gulden). Die stärkste Dividende ergab sich bei der Nürnberg-Fürther Bahn, nämlich 14 Procent.

Seit einiger Zeit haben sich in der Gegend von Kimrathshofen namentlich in den umliegenden Waldungen mehrere verdächtige Individuen, welche die Sicherheit mehr oder minder gefährdeten, sehen lassen. Am 7. d. ist es jedoch der Gendarmerie-Mannschaft zu Kimrathshofen gelungen, diese auf verdächtige Weise herumziehenden Individuen (6 an der Zahl) in einem Hause zu Hinterbremberg zu verhaften.

In Bezug auf die Nachricht, „daß die von Schwanthaler angefertigte Büste Luther's nunmehr in der Walhalla aufgestellt werden solle," geht der Spen. Ztg. die Mittheilung zu, daß die Büste nicht von Schwanthaler, sondern, auf Befehl Sr. Maj. des Königs von Bayern, von dem Bildhauer Prof. Rietschel aus Dresden, während der Anwesenheit desselben in Berlin, in dem Atelier des Prof. Rauch ausgeführt worden ist.

In Würtemberg nennt man diejenigen Individuen, welche Güter ankaufen, um sie zu zerstückeln, „Hofmetzger." Diese Leute genießen zwar keine besondere Achtung außer derjenigen, welche der Niedere immer und überall dem Geldsack zollt, stehen sich aber bei, „vernunftgemäßer" Zerstückelung sehr gut. Die Parzellen werden den landbedürftigen Bayern um enorme Preise aufgehängt und da die wenigsten von ihnen kaum die Zinsen geschweige das Kapital des Kaufschillings abtragen können, so sind sie ruinirte Leute; über kurz oder lang läßt ihnen der „Hofmetzger" oder sein Rechtsnachfolger die Parzellen abermals versteigern, kommt dadurch zum zweitenmale im Besitz der Güter, nachdem er mittlerweilen davon enorme Zinsen bezogen, und wiederholt in solcher Weise die Operation so lange als er Leute findet, die sich hinein steigern lassen. —

Im Schwäb. Merkur vom 6. d. ist folgende Annonce zu lesen, deren Inhalt eine außerordentliche Vorsorge beurkundet: Da die Hungersnoth vorüber zu sein scheint, so werden am Donnerstag den 12. d. Mts., Mittags 12 Uhr, im Adlerwirthshause zu Straßdorf die auf dem gräflich v. Rechberg'schen Fruchtkasten daselbst als Brodfrucht zur menschlichen Nahrung vorsorglich aufbewahrten ungefähr 170 Schäffel Haber vom Jahrgang 1846 im öffentlichen Aufstreiche verkauft und die Kauflustigen zu dieser Verhandlung hiemit höflichst eingeladen.

Zu Königsberg wurde am Sonntag den 1. August der erste jüdische Sonntagsgottesdienst unter bedeutendem Andrange von Hörern aller Confessionen durchweg in deutscher Sprache abgehalten; es war dazu eine besonders zusammengestellte Liturgie nebst deutschen Gebeten abgedruckt und unter die Gemeinde vertheilt worden. Man spricht von späterer Einführung einer Orgel.

Der Assisenhof zu Düsseldorf hat in den letzten Tagen über vier des Meineids, resp. der Verleitung zum falschen Zeugniß beschuldigte Personen das Urtheil gesprochen. Es war dies eine vollständig organisirte Bande, die sich gegenseitig, wo es nöthig war, durch falsche Zeugnisse aushalf. Eine fast siebzigjährige Frau, die in einem Prozesse ebenfalls als Zeugin aufgetreten war, enthüllte, von Gewissensbissen gequält, der Polizei das ganze Complott. Der Verleiter zum falschen Zeugniß, ein Holzhändler, wurde zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Brandmarkung und Ausstellung am Pranger, die drei übrigen zum Pranger und zu 5jähriger Zuchthausstrafe verurtheilt.

Damit die Säcularfestlichkeiten nicht ausgehen, ist es in Bunzlau (Schlesien) im Werke, künftiges Jahr das 300jährige Jubelfest einer 1548 daselbst gegossenen und noch brauchbaren Kanone zu feiern.

Eine neue Städtesehnsucht! Die Stadt Trier sehnt sich laut einer Anzeige in der Kölner Zeitung nach einem ordentlichen Tanzlehrer. Bürgermeister und Rathsherrn sind wahrscheinlich wegen der bisherigen Versagung ihres tief begehrenden Gefühls in eine Art Abzehrung verfallen. Man denke sich das Unglück einer Stadt, deren Vorstände nicht wohlbeleibt sind.

Die Universität zu Jena wird im laufenden Semester von 430 Studenten besucht, unter denen sich 188 Ausländer befinden. Die Zahl der Göttinger Studenten nimmt mit jedem Jahre ab. Jetzt hat sie nicht mehr Studenten als eine der kleinsten deutschen Universitäten: Gießen.

In Sachsen soll die bisherige militärische Ausbildung der Mannschaften einer Reform unterzogen werden. Der Soldat soll künftig nicht mehr für die Parade, sondern für den unmittelbaren Kriegsdienst erzogen werden. Als Mittel zur Erreichung dieses Zweckes werden unter Anderem gymnastische Uebungen in weiterer Ausdehnung anempfohlen, nächst diesen aber auch Nachtmärsche und nächtliche Felddienstübungen.

Eine Schwefeläther-Operation, welche unlängst zu D. stattfand, verdient, als merkwürdig erwähnt zu werden. Eine 68jährige Frau mit Lippenkrebs, welche zuvor erklärt hatte, sie fühle sich zu schwach, äußerte, nachdem der Schwefeläther angewandt und die Operation in 7 Minuten vollkommen gelungen, auch die ausgeschnittenen Lippentheile bereits zusammengenäht waren, nach ihrem Erwachen, die überraschenden Worte: „Nun, Herr Doktor, jetzt fühle ich mich stark genug. Sie können anfangen;

Die verantwortlichen Redakteure der „Réforme" u. „Etoile" wurden vom Zuchtpolizeigericht wegen unbefugter Veröffentlichung der geheimen Berathung des Pairsgerichtshofes in Sachen Teste, Cubieres ꝛc jeder zu einem Jahr Gefängniß und 500 Francs Buße verurtheilt.

Vor einiger Zeit starb plötzlich ein reicher Weinhändler, Namens Deville, in Tournay, angeblich vom Schlag gerührt. Er sollte beerdigt werden, als unsern des Begräbnißplatzes die Gerechtigkeit einschritt und den Sarg öffnen ließ. Man fand nun den Körper des Verstorbenen mit schweren Wunden bedeckt und das Herz von drei Messerstichen in verschiedenen Richtungen durchschnitten.

Am 5. August hat in Dublin das Leichenbegängniß O'Connell's unter ungeheuerm Zudrange in größter Ordnung stattgehabt.

Es ist eine Subscription eröffnet zum Ankaufe des Hauses Shakespeare's. Der Prinz Albert will 250 Pfd. St. besteuern.

In Palermo kostet die Allg. Ztg. mit dem Postporto

jrlich nicht weniger als 287 Fl. 30 Kr. rhn. So hoch nd die Postaren!

Allgemeiner Anzeiger.

Schiesshaus St. Johannis.

Heute Sonntag findet Tanzmusik statt, zu welcher um zahlreichen Besuch bittet

J. M. Kellermann.

Steinbühl.

Bei Gelegenheit der Gostenhöfer Kirchweih findet heute Sonntag den 15. August bei Unterzeichnetem gutbesetzte Harmoniemusik statt, und ladet dazu ergebenst ein

M. Kadeder.

Einladung.

Sonntag den 15. August findet bei Gelegenheit des Wöhrder Marktes gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Belvedere.

Heute Sonntag den 15 August, als am Wöhrder Markt:

Harmoniemusik.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Sturm.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Sonntag den 15. und Montag den 16. August, findet zur Feier der Gostenhöfer Kirchweih Harmoniemusik von einer Abtheilung Hautboisten des Regiments Erbgroßherzog von Hessen statt, auch ist Vor- und Nachmittag für Kaffee und Hefenküchlein, so wie für Backwerk, verschiedene kalte und warme Speisen und frisches Felsenkellerbier bestens gesorgt. Sonntag und Montag Abends Illumination.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

J. Neubauer.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Die sieben Mädchen in Uniform

als Kinderspiel werden gekauft L. Nr. 303. (Adlerstraße.)

Zu vermiethen.

In S. Nr. 76 vis à vis der St. Sebaldskirche ist die dritte Etage, bestehend aus 2 heizbaren Zimmern, 1 Alkov, Küche, versperrtem Vorplatz und sonstigen Bequemlichkeiten zu vermiethen. Auf Verlangen können im Hinterhaus noch 1 Zimmer und 2 Kammern dazu gegeben werden.

Dienstgesuch.

Ein verheiratheter Mann in besten Jahren, der noch einige Tage in der Woche frei hat, sucht Beschäftigung.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen. Das Nähere ist in dem besagten Hause im zweiten Stock zu erfahren.

Miethe-Gesuch.

In der Nähe des Spittlerthores oder in der Vorstadt Gostenhof wird ein Logis von 2 bis 3 heizbaren Zimmern nebst Kammern zu miethen gesucht. Näheres bei der Exp. des Phönix.

Arena.

Sonntag, den 15. August, Abonnement suspendu: „Fra Diavolo oder das Gasthaus zu Terracina." Große Oper in 3 Aufzügen nach dem Französischen des Scribe, für die deutsche Bühne bearbeitet von Ritter. Musik von Auber.

Am Schlusse des dritten Aktes findet ein großes Gefecht zwischen den Caradiniers und den Räubern bei bengalischer Beleuchtung statt.

Von heute an nehmen sämmtliche Vorstellungen in der Arena ihren Anfang um 6 Uhr Abends.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. August.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Winterfeldt m. Sohn, Ober-Tribunal-Rath a. Berlin. Winter, Rentier a. London. Ascherl, m. Gem., Fbkt. a. Neubrunst. Otto m. Gem., Brauer a. Ballonstadt, Reich m. Gem., Kaufm. a. Leipzig.

(Rothes Roß.) HH. v. Appel m. Fam., Polizeidirector a. Dresden. Funke m. Gem., Major a. Leipzig. v. Malzau m. Gem., Landrath a. Rostock. Pörig m. Fam., Gutsbes. a. Schlesien. Höbuel m. Tochter, Leg.-Rath a. Wien. Irrburg, Rent. a. England. Havel, Proprietär a. Paris. Harder, Kaufm. a. Mecklenburg.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Reichlin a. Regensburg. Frl. v. Roder a. Stuttgart. Arnold, Kottmann, Professoren a. Solothurn. v. Odstdorf, Part. a. Berlin. Spieß, Geh.-Rath a. Triftern. Dr. Monderf a. Germersheim. Bailleg a. Waldsassen, Gerber a. Schnep, Beer a. Stuttgart, Kaufle. Schattenmann, Student a. Erlangen.

(Strauß). Gräfin Berchem a. Wien. Braun, Propr. a. England. Herzle, Part. a. Dresden. Lieb. Ar. Mühlen, Kaufle. a. Rheydt. Koch a. Chemnitz.

(Blaue Glocke.) HH. Hentschel, Forstdirector a. Greiaburg. Knochenbauer m. Gem., Director a. Meiningen. Ruff, Baumeister a. Deggendorf. Burkhardt, Werkmeister a. Lichtenau-Strimds, Assessor a. Meiningen. Seyfried, Apotheker a. Lauterecken. Mds. Meyer u. Baumgärtner a. Sulzbach. Hiller a. Leipzig. Kaufmann.

(Fränkischer Hof.) HH. Wirthman a. Marktbreit, Fritz a. Augsburg, Heim a. Oberndreit, Kaufle. Lehner, Stud. a. Halle.

(Wallisch.) Graf Erbach, Rittergutsbes. a. Erbach. Bernheimer Lowenthal u. Jos Löwenthal, Kaufle. a. Buttenhausen. Benet m. Sohn, Fabrikant a. Erfurt.

(Rother Hahn.) HH. Hammer, Gutsbesitzer a. Holland. Raumer a. Coblenz, Tholets a. Amsterdam, Kaufle. Daub Student a. Berlin.

(Rondschein zu Gostenhof.) HH Leistner, Herold, Kaufle, a. Sitzengrün. Broulard, Rentier a. Venedig. Scholler, Student a. Bayreuth. Mienter, Lehrer a. Obersulzbach. Müller, Brauer a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 129. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 17. August.

Schwanenlied des Malers.

(Fortsetzung.)

Raphael empfing mit Ehrfurcht die hohe Gesellschaft, wer ihn aber dabei gesehen hätte, würde sich überzeugt haben, daß er nichts weniger als ein Meister in der Weltmanier gewesen. Er führte nun den Papst und dessen Begleiter in das Atelier. Der Vorhang wurde zurückgeschlagen.

Die drei hohen Gäste beobachteten beim Anblicke des Gemäldes ein tiefes Schweigen, nicht der leiseste Ausruf des Wohlgefallens entfuhr ihren Lippen. Aber Bramante's Stirne begann sich zu entfalten, und das war etwas Ungewöhnliches. Ja, es ging sogar ein seelenvolles Lächeln darüber, und das wollte außerordentlich viel bedeuten. Denn sonst pflegte er wohl auch bisweilen zu lächeln, aber dieses Lächeln zerschmetterte, denn es lag eine unerträgliche Verachtung darin. Auf des Kardinals freundliche Miene dagegen schien die Verklärung des Bildes überzugehen, er wurde mild-ernst, hoheitsvoll, von religiöser Schönheit und Ruhe überflossen. Nur das Antlitz des Kirchenfürsten blieb unveränderlich, kein Zug, selbst nicht das Auge verriet, was in der Brust vorging: er hatte, obwohl er unter der südlichen Sonne lebte, in früher Jugend die Kunst gelernt, sein Aeußeres sowohl im höchsten Entzücken, als im tiefsten Schmerze auf die strengste Weise zu beherrschen. Lange betrachtete er schweigend das Gemälde. Spät erst kehrte er sich zu Raphael, drückte ihm die Hand und sagte: Wir danken Euch für den Genuß. Viel Schönes haben wir von Euch gesehen. Eine Kirchenversammlung, Eure Schule von Athen, den Parnaß, die Logen des Vatikans, die Grablegung Christi, die sancta Maria, mater sancti Sixti, und andere religiöse Kirchengemälde. Auch ist Uns nicht unbekannt geblieben, was die besten Maler dieses Jahrhunderts geliefert haben. Nach allem dem aber finden Wir Uns veranlaßt, das Urtheil auszusprechen, daß Wir die Verklärung Christi, für die Krone aller poetischen Schöpfungen halten, die durch den Pinsel hervorgerufen worden.

Bramante entfaltete nun sein Kunstgenie, indem er über den Adel der Komposition, die Vollendung der Zeichnung, die Erhabenheit des Ausdruckes, die Mannigfaltigkeit der Charaktere, die Wahrheit und Kraft des Kolorits sprach, und die gediegensten und originellsten Ansichten darlegte.

Welche Freude wird Julius von Medicis haben! sagte Bembo. Und auch Pietro Perugino, Euer alter Lehrer.

Wir wollen diese Freude, sprach Leo, wie auch die aller Kunstliebenden so viel es in Unserer Macht liegt, erhöhen. Raphael, Euch hat der Herr zehn Pfunde verliehen, und Ihr habt davon den besten Gebrauch gemacht. habt stets den würdevollsten Gegenstand gewählt, und denselben mit der hinreißenden Gewalt Eures Künstlergeistes ausgeführt. Ihr habt sehr viel für die christliche Kunst gethan. Wer zählt die Menschen alle, in deren Gemüther die erhabenste Weihe zu senken Euch gelungen ist? Ihr habt erst einen Zeitraum von 37 Jahren zurückgelegt, und dennoch die Mission des Künstlers bereits auf die glänzendste Weise erfüllt. Seht, Ihr seid ein Liebling der Gottheit. So sind wir denn gesonnen, Euch zu ehren vor allen Malern des Jahrhunderts. Wenn das Fest der Ostern vorüber sein wird, dann sollen Euch die Glocken Roms vorladen, und Wir wollen, im kirchenfürstlichen Ornate, vor Eurem letzten Meisterbilde, vor dem Angesichte des ganzen römischen Hofes, wie auch der vornehmsten Römer und Römerinnen, den Künstlerkranz um Eure Schläfe winden. Bis dahin lebt wohl! Unsere Zeit ist gemessen. Schon ruft uns die Glocke der Peterskirche zur Gottesfeier der Charwoche.

Als die hohe Gesellschaft sich entfernt hatte, hüpfte Fornarina aus dem Gemache heraus. Als die vornehmen Gäste ein langes Schweigen beobachteten, lauschte sie mit ängstlicher Erwartung, als aber endlich Papst Leo von der Verherrlichung sprach, die er dem Künstler Raphael zudachte, da wurde ihr ganzes Wesen in ein unaussprechliches Gefühl aufgelöset, so, daß ein goldener Thränenstrom des schönsten Entzückens ihre Miene überfluthete. Noch immer lief auf dem Saitenspiele ihrer Seele die Hand der stürmischen Freude blitzschnell auf und nieder. Fornarina geberdete sich wie eine von Jugend, Liebe und Leben wonnig Berauschte, bis sie durch die

ungewöhnliche Bläſſe ſeiner Miene und den unheimlichen Ausdruck ſeiner Augen befremdet wurde. Raphael fühlte ſich wohl. Da ſein Geburtstag heranrückte, beſchloß er einen Ausflug in die Umgebungen Roms zu machen, wozu er Fornarina einlud.

Es war am Charfreitage. Raphael zählte das 37. Lebensjahr. Als er, von ſeiner Wanderung in Roms Umgebungen heimgekehrt, in ſein Zimmer trat, überraſchte ihn ein heftiges Unwohlſein, ſo zwar, daß er mit Mühe und wankenden Schrittes einen Armſeſſel erreichte, und ohnmächtig darauf niederſank. Der herbeigerufene Arzt erklärte den Zuſtand nicht für bedenklich, indeſſen verſchrieb er eine Arznei, und traf die Anordnung, daß Raphael zu Bette gebracht wurde.

Bald ſchickte der Kranke nach ſeinem Lieblingsſchüler Julius Romanus. Dieſer erſchien, nnd trat vor das Lager ſeines Meiſters. Raphael reichte ihm die Hand, und ſprach: Sei mir gegrüßt, Julius, mein Lieblingsſchüler und Freund! Der Menſch iſt vergänglich. Scherzend ſetzte er hinzu: Auch wir Maler müſſen ſterben.

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Ruſſiſche Sittlichkeit.) Petersburg iſt in den meiſten ſchlimmen Dingen eine Fratze von Paris, während ihm die andern Seiten fehlen. So liefert Petersburg z. B. daſſelbe Quantum unehelicher Kinder (jährlich 4 bis 5000) ins Findelhaus, wie das mehr als doppelt ſo ſtark bevölkerte Paris. Das Patriarchenthum iſt alſo keine Leiter zur Sittlichkeit; die Strenggläubigkeit eben ſo wenig.

(Urſache und Wirkung.) Jemand ſagte zu Lord Eſſingham: „In Grönland werden die Menſchen häufig hundert Jahre alt, und doch gibt es dort keinen Arzt. Iſt das nicht wunderbar?“ „Bei uns in London gibt es mehrere Tauſend Aerzte,“ erwiderte der Lord, „und mancher wird doch hnndert Jahr alt; iſt das nicht weit wunderbarer?“

(Folgerung.) Ein Schulmeiſter trug ſeinen Dorfſchülern die neuteſtamentliche Geſchichte vor. Um zugleich ihre Urtheilskraft zu prüfen, fragte er einen Knaben: „Junge, wie hieß der Vater der Söhne Zebedai?“ — „I wäß't nich.“ — „Na, wie heißt den dein Nachbar?“ „Jänſch.“ — „Und deſſen Vater? „Doch Jänſch.“ — „Alſo hieß der Vater der Söhne Zebedai?“ „Jänſch!“

(Egyptiſcher Regierungsſtyl.) Da die Vorſteher der verſchiedenen Diſtrikte in Egypten die vierteljährigen Abgaben nicht pünktlich eingeſendet haben, ſo iſt ihnen auf Befehl von Mehemed-Ali folgendes Circular zugeſendet worden: „Schon einmal ſeid Ihr aufgefordert worden, die rückſtändigen Contributionen ſogleich einzuſenden; der Thamadon iſt verſtrichen und es iſt noch nicht geſchehen. Hieraus geht klar hervor, daß Ihr ungeſchickte Dummköpfe und wahre Eſel ſeid. Um Euch begreiflich zu machen, wie nothwendig die ſchnelle Einſendung iſt, ſo ſchickt man Euch jetzt den N. N. zu, und wenn Ihr noch einen Augenblick anſteht, ſelbigem ſogleich die fälligen Gelder zu überantworten, oder ihn gar aufhaltet, ſo ſollt Ihr ſofort in Stücken gehauen werden. Wonach ſich zu richten iſt, denn ſolches iſt unſer Wille.“ Unterzeichnet Mehemed-Ali.

(Derbe Antwort.) Als Friedrich II. das Gebäude des Waiſenhauſes in Halle beſichtigte, ſchien die Sonne gerade auf die weiße Wand und blendete den König. Er nahm deshalb den Hut ab und hielt ihn vor die Augen. Der ihn begleitende Profeſſor Franke, ein Sohn des Gründers dieſer Anſtalt, war ſo albern, die Meinung zu hegen, der König thue dies aus Reſpekt vor dem Gebäude und ſagte deshalb: „Bedecken ſich Ew. Majeſtät doch nur!“ Friedrich ſah ihn groß an und erwiderte: „Doktor, ſein Vater war zwar ein Pietiſt, aber doch ein kluger Mann, er aber iſt ein Frömmler und ein dummer Teufel dazu.“

(Nähere Auskunft.) An der Table d'Höte in Mainz fragte ein ungeographiſcher Fremder einen neben ihm ſitzenden Mainzer: Wem gehört dieſe Stadt? Der Mainzer verſetzte, ohne ſich zu bedenken: dem Großherzoge zahlen wir die Steuern, die Preußen und Oeſtreicher liegen hier im Quartier, von Frankfurt wird das Geld geſchickt, das Dampfſchiff fährt jeden Abend hier an, aber vor 33 Jahren waren wir franzöſiſch.

(Raſcher Druck.) Die Daily News werden auf einer Maſchine gedruckt, welche ſtündlich 5000 Abdrücke liefert; eine Doppelmaſchine ähnlicher Art ſoll an 12,000 in der Stunde geben.

Aus der Stadt.

Herr J. Dietl, Kaplan an der hieſigen katholiſchen Kirche iſt von dem Antritt der Pfarrei Troſchenreuth, Landgerichts Auerbach, diſpenſirt worden.

„Dem Verdienſte ſeine Krone.“ Da nun Hr. Amberg durch großen Fleiß und vielen gelungen Parthien unſtreitig um das hieſige Theaterpublikum viele Verdienſte hat, ſo wird jeder Theaterfreund die Anzeige ſeines Benefizes gewiß eben ſo gerne hören, als ſich daran betheiligen. Die Wahl eines Schauſpiels, deſſen hiſtoriſcher Hintergrund Nürnberg bildet, durfte eine glückliche ſein, um ſo mehr da dieſelbe, als eine der wenigen dramatiſchen Arbeiten des hier ſo bekannten und beliebten und durch ſein trauriges Ende, ſo merkwürdig gewordenen G. Ball, noch von beſonderem Intereſſe für hier ſein dürfte. „Das Ehrenſchwert“ iſt ein anerkannt gutes Stück und wird mit allem Fleiß in Szene geſetzt werden; mag es für Hrn. Amberg eine Sichel zu einer reichlichen Ernte ſein. —

Tageszeitung.

Seit einigen Tagen tragen 36 Mann vom k. Infanterie-

Leibregiment in München den neuen Waffenrock, der allenthalben Beifall findet, und in der That auch sehr gut kleidet; mehrere Mann befanden sich am 12. d. auf der Residenzwache. Auch erblickt man beim hiesigen k. Cuirassierregiment Waffenröcke.

Man erzählt sich in Augsburg folgendes Geschichtchen. Ein Privatier kam auf den Einfall, 1000 Gulden in österreichischen Metaliques entweder zu späterem eigenem Gebrauche oder für die Nachwelt zu vergraben. Er schloß daher dieselben in eine Blechbüchse, und dann eine hohle Form von Thon, und scharrte das Ganze über einen Schuh tief bei der Brücke über den Brunnenbach am Wege nach Siebenbrunnen in die Erde. Keine Seele hatte den Schatz vergraben sehen; aber der Mensch denkt, Gott lenkt. Ein Hund oder Fuchs muß Unrath gewittert und den Schatz wieder herausgewühlt haben. Ein armer Sattler fand ihn, und auf einem dabei befindlichen Zettel die Bemerkung, daß die Hälfte des Schatzes dem redlichen Finder gehöre, welcher denselben zum Bürgermeisteramt Augsburg liefere. Der Eigenthümer des Schatzes staunte nicht wenig darüber, sein Geheimniß so bald offenbart zu sehen. Es frägt sich nun, ob der Finder den ausgesprochenen Finderlohn oder nur Prozente vom Fundwerthe ansprechen könne.

In Aschaffenburg waren am 14. Aug. die ersten reifen Trauben auf dem Markte.

In der Dünkelmühle bei Kissingen ereignete sich am 12. d. ein höchst bedauernswerther Unglücksfall. Es ergriff nämlich ein dortiger Müllerbursche eine an der Wand des Wohnzimmers hängende Flinte, legte sie, in der Meinung, sie sei ungeladen, im Scherze auf die Hausmagd an, drückte ab, und plötzlich stürzte dieselbe tödtlich verwundet zu Boden. Nach zwei Stunden des schmerzlichsten Leidens gab das unglückliche Opfer dieses Leichtsinns seinen Geist auf. Möge dieses als warnendes Beispiel dienen, mit Schießwaffen keinen Scherz zu treiben.

Wie man aus Grimma vernimmt, ist das kürzlich ergangene preußische Verbot des Florencourt'schen „Verfassungsfreundes" wieder aufgehoben worden, und die Versendung zur Post, wie auf dem Wege des Buchhandels, ist bereits wieder im Gang.

Angeblich aus bester Quelle schreibt man der Bremer Ztg., die Preßangelegenheit sei beim Bundestag erledigt, und zwar in der Weise, daß jedem Bundesstaate die Regulirung seiner Preßverhältnisse ganz überlassen bleibe, wobei derselbe aber den übrigen Bundesstaaten gegenüber die Verantwortlichkeit aller in seinem Bereiche erschienenen Schriften zu tragen habe.

Der Abgeordnete Carnot schreibt dem National aus Nizza, daß beim herannahenden Tode des Konventsdeputirten Sergent, von dem wir neulich erwähnten, daß er in jener Stadt gestorben, die Jesuiten Alles aufgeboten haben, um den sterbenden Greis zu einem Widerruf seiner „Irrthümer" zu bringen, daß aber alle ihre Bemühungen an der Festigkeit dieses Mannes gescheitert sind.

Unter dem Titel: Une placé de deputé à vendre bemerkt der National, daß sich unter den Anzeigen des Journal des Debats die folgende befindet: „Im Departement des Oberrheins ist eine Liegenschaft zu verkaufen, die seit 15 Jahren regelmäßig 4 Proc. abwirft. Der Erwerber kann sicher sein, Deputirter zu werden, sobald er nur will. Adresse: Pairs Nr. 2. cité Bergère." Hier wird also eine Deputirtenstelle als Akzessorium eines Grundbesitzers förmlich ausgeboten, gerade wie eine andere reale Gerechtigkeit, die man üben oder lassen kann! —

In Paris sind dieser Tage mehrere israelitische Familien zur Haft gebracht worden, deren sämmtliche Mitglieder eben so einträchtig als geschickt das Diebshandwerk betrieben. Mit Vergnügen bemerkte man an ihnen die Freiheit von den Vorurtheilen confessioneller Rücksichten, indem sie mit löblicher Unpartheilichkeit Juden und Christen bestahlen.

Die römische Bürgergarde hat von der Regierung ihr Reglement erhalten. In Viterbo hat man der Bürgergarde illuminirt. Auf den Papierlaternen war zu lesen: „Es lebe die Bürgergarde!" was einen unbeschreiblichen frohen Eindruck gemacht haben soll, indem bekanntlich nichts weniger Lust zu sterben hat, als eben eine Bürgergarde.

Briefkade.

(93) „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!" — Wird in Nürnberg nicht auch, nach dem Beispiele anderer Städte, dem man aber lieber hätte vorangehen sollen, ein Dank- und Erntefest gehalten werden? —

(94) Herrn S. A.! Da Ihnen so gar viel an der berührten Sache liegt, so geben Sie der Redaktion Ihren Namen an; privatim werden Sie dann Weiteres erfahren.

(95) Sind jene Obstbäume auf dem Wege vom Spittlerthor nach dem St. Rochuskirchhof öffentliches Gemeingut? — Wenn nicht, so empfiehlt man dieselben der Polizeimannschaft zur scharfen Controle, indem dort die Kinder ihre freien Schulstunden in der Art verkürzen, daß sie das Obst, welches gar noch nicht reif ist, durch Steinwürfe von benannten Bäumen herabzubringen suchen, welches nicht nur mit mancherlei Gefahr für die Fußgänger verbunden ist, sondern auch den Bäumen selbst gewiß keinen Nutzen bringt, was die zersplitterten Aeste am Boden deutlich bezeugen. Ueberhaupt sollten für Baumfrevler viel strengere Strafen und mehr Aufsicht in Anwendung kommen, als die bisher bestehenden; oder ist ein Baum nicht ebenso zu schützen, wir irgend ein dem allgemeinen Wohle der Menschheit nützlicher Gegenstand? Braucht er nicht lange Zeit und Mühe bis er einmal Nutzen bringt? X. Z.

Allgemeiner Anzeiger.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Anzeige.

Man nimmt wieder Schüler der französischen Sprache an gegen 1 Fl. Monatshonorar.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen. Das Nähere ist in dem besagten Hause im zweiten Stock zu erfahren.

Die sieben Mädchen in Uniform

als Kinderspiel werden gekauft L. Nr. 303. (Adlerstraße.)

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Arena.

Dienstag den 17. August, Abonnement suspendu: „Fra Diavolo oder das Gasthaus von Terracina." Große Oper in 4 Aufzügen, nach dem Französischen des Scribe, für die deutsche Bühne bearbeitet von Ritter. Musik von Auber.

Am Schlusse des dritten Aktes findet ein großes Gefecht zwischen den Carabiniers und den Räubern bei bengalischer Beleuchtung statt.

Um Mißverständnissen vorzubeugen, bemerke ich dem resp. Publikum, daß zwar die Abonnementsbillets zur Bequemlichkeit und im Interesse des Publikums bei Vorstellungen im Abonnement suspendu statt baaren Geldes verwendet werden können, jedoch nur zu dem von mir bestimmten Preis von zehn Kreuzern, und nicht um einen höhern, durch Zwischenhandel erzielten.

Ferdinand Röder.

Fremden-Liste vom 14. auf den 15. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Dr. v. Hahn. Gerber a. Erlangen. Dr. Hotbow a. Berlin, Professor. Schrader, Partik. a. Berlin. Metzger a. Frankfurt. Käter a. Elberfeld. Kflte. Mad. Kiderlein. Mdlle. Hochstetter a. Nördlingen.

(Rothe Roß.) Gräfin Adsbroof, Miß Pelnau, Sir Leighton m. Fam., Eles m. Fam., Geistl. a. England. Graf Hertzfeld m. Gem. a. Pommern. Devaux m. Fam., Propr. a. Frankreich. Dr. Kutzen, Professor a. Breslau, Madame de Lorzing m. Tochter a. Piemont.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Wulbenau m. Gem., Kammerherr a. Cöthen. Bar. v. Zantheim a. Dresden. Geiger m. Fam., Amtmann a. Culmreuth. v. Ignaticomff a. Coburg. Nicola, Rath a. Wien. Flesch a. Pesth. Kaufite. v. Grau m. Gem., Priv. a. Darmstadt. Schachner, Tonkunstl. a. Wien.

(Strauß.) Gräfin Sedehem. Bar. v. Redel a. Affeld. v. Dievold m. Fam., Hofrath a. Göttingen. v. Herzstenberg m. Fam., Geh.-Rath a. Berlin. Dynan, Rentier a. England. Dr. Hinterberger a. München. Bleil, Mediziner a. Wien. Gerber, Dirr. Priv. a. München. Biederman, Rentier a. Paris. Dr. Bette a. Magdeburg. Dr. Wild m. Gem. a. Neumarkt. Dr. Clates a. Berlin. Reibel, Hallberger, Priv. a. Potsdam. Mad. Braun a. München. Buchner a. Sparneck, Kadmer a. Goldkronach, Revierförster.

(Blaue Glocke.) HH. Hussell, Regierungsdirector, Du Bois, Regierungssekretär. Schuhmann, Stadtgerichtsassessor a. Ansbach. Perrin, Petit, Propr. a. Paris. Mad. Röder, Mad. Lippolt a. Sonneberg. Bar. v. Röcheln, Part., v. Howitz, Kaufm. a. Rostock. Nußbauer, Oberbeamter a. Bayreuth. Maisandel, Domkapitular a. Eichstädt. Geit, Bürgermeister a. Neunkirchen. Gampert, Brauer a. Weissendrunn.

(Rother Hahn.) HH. Frieck a. Kaufbeuren, Vornberger a. Schweinfurt, Dietrich a. Mildenberg, Schmal a. Frankfurt, Brechtel a. München, Kaufite.

(Berliner Hof.) HH. Roth a. Meiningen, Bankratz a. München, Kaufite.

Vom 15. auf den 16. August.

(Rothe Roß.) J. Hoh. Frau Herzogin de Fitz james m. Fam. a. Frankreich. Gräfin Schulenberg a. Sachsen. Frau v. Heß m. Fam. a. Riga. Halas m. Fam., Rentier a. England. Meyer, Kaufmann a. Brüssel.

(Bayerischer Hof.) HH. Meyer m. Gem., Leg.-Rath a. Copenhagen. Mad. Martini, Frl König a. Dresden. Benning, Reggs.-Rath. a. Hannover. Flöger, Assesor, Dr. Engelhardt, Kirchenrath a. Obergiessen. Lamier m. Sohn, Reggs.-Rath a. Meiningen. Gebr. Scheller a. Hildburghausen. Eselen, Kaufm a. Elberfeld. Dominicé, Propr. a. Paris.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Hann m. Gem., Bat.-Arzt a. Neustadt. Frau v. Otto m. Toch. a. München. Aich m. Gem. a. Mainz. Mad v. Hoffnas, Generalsgattin, v. Hoffnas, Candidat a. München.

(Strauß). HH. Weiermann a. Dulken, Fränkel a. Würzburg, Hennedurg a. Wien, Guiding a. Mannheim, Lambrecht a. Schweinfurt, Jaquet a. Genf, Arens a. Remscheidt, Götting a. Altfeld, Rotenthal a. Paris, Bodle a. Breslau, Hübler a. Ludwigsburg. Bammas a. Pforzheim, Walch a. Kaufbeuren, Gerber a. Sorcum, Bepschlag a. Frankfurt, Kaufite. Frl. Mairmont, Mad. Gallin a. Paris. Dr. Wild a. Cassel. Dr. Winastock a. Berlin. Hiller, Partik. a. Dresden. Lamel, Oertel, Weltpriester a. Linz.

(Blaue Glocke.) HH. Bar. v. Bianchi, Part. a. Krakau. Dr. Henny, Prediger a. Berlin. Dr. Walther, Professor a. Augsburg. v. Glaß, Partik. a. Wölfen. Geiger a. München, Clauß a. Magdeburg, Hiller a. Leipzig. Kaufite. Jordan, Priv. a. Coburg. Dr. Fernbach, Conservateur a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Bauer a. Passau, Weiß, Königsberger a. Floß, Tappert a. Suhl, Kaufite.

(Rother Hahn.) HH. Lichtenstein, Stud. a. Halle. Moßer a. Straßburg, Meyer a. Stuttgart, Kaufite. Mad. Frank a. Leipzig.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Röder a. Mainstockheim. Gebhardt a. Sommerhausen, Weinhändler. Anwander, Student a. Erlangen. Kuhn, Lehrer a. Rottenstein. Fräulein Mindel, Frömling a. Bayreuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 130. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 19. August.

Schwanenlied des Malers.

(Schluß.)

Wohl sah Julius Romanus die todtenbleiche Miene und die befremdend leuchtenden Augen seines Meisters, doch konnte er den Gedanken nicht fassen, daß der Tod denselben in seiner Vollkraft und so rasch nach der Vollendung der Verklärung Christi hinraffen würde. Raphael sprach zuerst mit ihm über die schriftlichen Anordnungen, die er für den Fall eines unvermutheten Todes getroffen, und in welchen er seine Schwester, die Mutter von fünf Kindern war, seinen alten Lehrer Perugino, und seine Lieblingsschüler Julius Romanus und Francesco Penni nach Kräften bedacht hatte. Den Ehrenlohn, welchen der Kardinal Julius von Medicis für die bestellte Verklärung geben würde, bestimmte er seiner Fornarina.

Da sich Raphaels Uebel rasch verschlimmerte, fand es Romanus für räthlich, eine Versammlung von geschickten Aerzten zu veranlassen. Es fand sich ein der alte, vielerfahrene Bernadotti, der Arzt des Papstes, Lavolletta, der Arzt des Kardinals Bembo, Frazzolini, Bramante's Hausarzt u. A. Ein Kunstverständiger, der ihre Berathungen angehört hätte, würde sich überzeugt haben, daß ihnen Raphaels Zustand ein neuer, ein räthselhafter war. Sie sprachen wohl Alle von einem Fieber, hatten aber keinen Namen dafür. Nachdem ihm zur Ader gelassen worden, setzte er sich in seinem Lager auf, und rief zornig: „Das hat mein Feind gethan! Ich habe den Christuskopf nicht so gemalt. Wer sagt, daß das meine Arbeit ist? Gebt mir den Schwamm, damit ich den Kopf auslösche. Gebt mir auch Pinsel und Palette. Ich will Euch zeigen, daß ich Raphael bin." Er machte nun mit der Hand Bewegungen, als ob er malte. Dann sagte er: Nun ist es gut, und sank auf das Kissen zurück.

Jetzt rief er: Julius Romanus!

Was willst Du, theurer Freund? fragte der Gerufene.

Der Kardinal Julius von Medicis behauptet, daß die Gestalt hier Aehnlichkeit mit Fornarina habe. Dem ist nicht so. Wie käme Fornarina in meine Verklärung? Nicht wahr, Julius, Du findest keine Aehnlichkeit mit Fornarina?

Als er wieder das Bewußtsein erlangte, sprach er mit matter Stimme zu seinem Lieblingsschüler Julius Romanus: Wenn nur Fornarina da wäre! Aber sie ist bei ihrer Schwester, und ich weiß sie nicht zu finden. Auch Perugino ist nicht in Rom. Nicht wahr, Gott wird mich nicht sterben lassen mit 37 Jahren? Er wird mir noch eine kurze Zeit vergönnen, daß ich ein Bild male, noch größer als die Verklärung. Ich will Dir die Idee sagen.

Julius Romanus aber, der aus der Röthe, die auf der todtenfarbigen Miene aufflammte, erkannte, daß sich sein hoher Meister bei der Schilderung des künftigen Bildes gefährlich anstrengen würde, bat ihn, daß er sich nur kurze Zeit schonen möchte.

Die stille Nacht war hereingebrochen, und über den benachbarten, friedlichen Pappelgärten, auf die das Fenster hinausging, stieg in romantischer Schönheit der Mond empor.

Raphael sprach leise, während über seine Miene eine schwärmerische Sehnsucht zu gehen schien, und Thränen über seine Wangen rollten. Er wandelte nämlich am Gestade eines Meeres. Ueber dem blauen Himmel des Wassers schwebte ein götterschönes Weib heran. Das ist sie! rief er. O Gott! Das sind die Züge, die ich so sehr liebe! Also bist Du doch kein leeres Idol, und lebst auf Erden? Ich ahnte es ja. O laß mich lange in Deine schöne Miene blicken, und im Genuße dieses Zaubers vergehen! Dürfte mein Mund Deine Lippen berühren; Sie scheint zu zürnen. Sie entschwebt — sie zerfließt. — Einsam liegt das schöne Meer. In der Tiefe singen die Sirenen. Sie singen: Fornarina! Verschwunden ist die Göttin. So stürze ich mich denn hinab in's Meer, in die Heimath der Sirenen. —

Nach einer Weile rief er mit heißerer Stimme: Julius, mich dürstet. Ich habe salziges Meerwasser getrunken.

Romanus reichte ihm Mandelmilch.

Raphael aber wies dieselbe mit Abscheu zurück, und flehte: Gib mir reines, frisches Brunnenwasser. Sonst wirst Du sehen, daß ich verschmachte. Zehn Tropfen können mich retten. Eile, damit ich reden kann. Eile, ich muß Dir mein künftiges Bild schildern. Es ist größer

Digitized by Google

als die Verklärung. O Gott, Du wirst mich nicht sterben lassen, bevor ich dieses Bild gemalt habe!

Ein Arzt sprach hoffnungslos: Gebt ihm frisches Brunnenwasser, es kann ihm nicht mehr schaden.

Da näherte Julius den Becher mit köstlichem Brunnenwasser Raphael's Lippen Sie öffneten sich nicht mehr. Er hatte getrunken aus dem Lethebecher des Todes. —

In der kolossalen Kuppel der Peterskirche brannten tausend Lampen. Da ging die Kunde: Raphael ist todt! von Mund zu Mund. Die tausend Lampen erloschen, und durch das ungeheure weltberühmte Gebäude zog, wie durch ein riesiges, nachterfülltes Grab, das Miserere mei, bis zum Sterben ergreifend, fürchterlich schön, wie ein Geisterchoral! Wenn die erschütternden Grufttöne sich dämpften, ging weithin durch die Nacht der Peterskirche ein leises Weinen. —

In unabsehlichen Wogen fluthete das römische Volk durch Strassen, hin zum Trauersaale, dessen Wände mit schwarzem Tuche ausgeschlagen waren, und wo, auf einem Paradebette und von den Flammen unzähliger Wachskerzen beleuchtet, der König der Maler ruhte. Sein Haupt voll dunkler Locken, mit einem Lorbeerkranz umwunden, war auf ein weißes, von der Hand einer Römerdame reich mit Gold gesticktes Atlaskissen gebettet. Edel und mystisch war die Stirne, die Miene zarter Schönheit, den Schnee der Lilie beschämend, die genialen Augen waren zur langen Nacht geschlossen. Zu seiner Rechten sah man ein schwarzsammtenes Kissen mit dem goldgestickten Namen Raphael, worauf seine Palette, und der Pinsel lag, mit dem er den Christuskopf gemalt hatte. Zu seinen Füssen lehnte die Verklärung Christi, des Malers Schwanenlied übersetzt in Farben. Unter dem prächtigen Tonmeere aller Glocken Roms, und unter Begleitung des Kirchenfürsten, der Kardinäle, der Maler Michael Angelo, Titian und Correggio, die aus weiter Ferne herbeigeeilt waren, wie auch der vornehmsten Römer und Römerinnen, wurde die Leiche im Pantheon der Gruft übergeben. — Ihr fragt: Warum fehlte im Leichenzuge gerade sie, die ihn zu leidenschaftlich liebte? Sirene Fornarina? — Glaubt mir, auch Sirenen haben ein Lächeln des Wahnsinns. Sirenen wohnen gern in Fluthen. Und Rom — hat eine Tiber.

Beobachtungen.

11.

Bürger habt Acht!

In Eurer Mitte schleicht sich ein weltlicher Jesuit herum. Er spielt zwar überall den Bürgerfreund, spricht auch gerne von der den Bürger bedrängenden Noth, räsonnirt sogar mitunter — gibt sich stets das Ansehen eines gutmeinenden, aufrichtigen Mitbürgers — aber, ich rathe Euch, traut ihm nicht und seid auf der Hut; denn er sucht nur Zungen zu ziehen, Eure Meinung herauszulocken und sprecht Ihr im Mindesten mehr als Ihr sollt, so seid überzeugt, daß er Euch augenblicklich denunzirt — er ist ein Spion. Wollt Ihr ihn kennen lernen, so gebt Euch die Mühe, früh halb 8 Uhr bei der Kirche zu Ihrer rathet's schon ein wenig aufzupassen; dort werdet Ihr einen Mann mit grauem gekräuselten Haar, schlanker Statur, tiefliegenden, tückisch umherblickenden Augen, sauber rasirt, wie sich von selbst versteht, hastig gehend, herauskommen sehen; seine Nase gleicht der der Mopsengattung und zieht sich beim Lachen in viele Falten, wie die von Hunden, welche sich einander die Zähne weißen; wir wollen diesen gewandten Spion und eifrigen Denunzianten in spätern Briefen stets mit dem Namen Fersentreter bezeichnen. Merkt's Euch liebe Mitbürger und seid auf Eurer Hut! Nächstens mehr!

Tageszeitung.

Tausende von Menschen wogten am 16. d. Nachmittags durch die Augsburger Hauptstraßen, um den Erntefestzug zu schauen, der sich nach den Vorschriften des ausgegebenen Programms durch die Stadt bewegte. Der mit Gottes Segen reich beladene Getraidewagen wurde von vier Pferden gezogen und war mit folgenden Inschriften geschmückt: „Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. — Wer mit Thränen säet, wird mit Freuden ernten. — Der Herr lässet die Seele des Gerechten nicht Hunger leiden; er stürzet aber der Gottlosen Schinderei. — Gehet hin und esset das Fett und trinket das Süße, und gebet auch Theil denen, die nichts für sich bereitet haben. —" Die feierlichen Reden und Segnungen wurden gesprochen vom ersten Hrn. Bürgermeister Forndran, Hrn. Dom-Kapitular Tischer und Hrn. Senior und Pfarrer Löffler.

In der Oberpfalz hat der Unfug überhand genommen, daß die Brauer das Bier vor der Abgabe an die Wirthe oder vor der Verleitgabe in ihren Schenklokalitäten mit Wasser alteriren. Die k. Kreisregierung fordert nun die Polizeibehörden auf, solchem Unfug mit aller gesetzlichen Strenge entgegen zu wirken.

Das bischöfliche Ordinariat in Speyer macht in einem in den Diözesanverordnungen abgedruckten Reskript bekannt, daß im Monat September hieselbst (im Gebäude des dortigen Seminars) geistliche Exercitien unter der Leitung eines in solchen Geistesübungen erfahrenen Priesters aus der Congregation des allerheiligsten Erlösers (Redemptoristen) zu Alt-Oetting abgehalten werden sollen.

Am 7. d. Abends hatte sich eine Gesellschaft in Berlin in einem öffentlichen Lokale vereinigt, um ein Mahl von Pferdefleisch einzunehmen. Dieselbe war noch bis nach Mitternacht ganz heiter beisammen, als auf einmal ein Trupp fremder Männer mit Gewalt in das Lokal eindrang, auf die Theilnehmer losschlug, einen sogar an einem Auge erheblich verletzte und so einen groben Exceß beging. Da die Excedenten gleich bei ihrem Eintreten die Lampe von der Decke schlugen, so konnte man keinen derselben erkennen, doch wird es unzweifelhaft gelingen, die Thäter zu ermitteln und sie der wohlverdienten Strafe

für ihr frevelhaftes Benehmen zuzuführen. Was sie eigentlich zu diesem Exzeß verleitete, ist nicht recht abzusehen, wenigstens ist das Motiv der Handlung bis jetzt nicht bekannt.

Die Berliner Nachrichten melden, daß dem Städtchen Woldenberg ein großartiger Anblick am 7. August geworden sei, an dessen Vormittag das erste Bataillon des k. 14. Infanterie-Regimentes durchmarschirt sei. Wie es scheint, haben die Bewohner Woldenbergs im Interesse dieses großartigen Anblickes ihr Auge nur auf die mittelalterlichen Helme, und nicht auf die nach den Anforderungen der knappesten Oekonomie zugeschnittenen Waffenröcke gerichtet gehabt.

In den Bergen von Unterengadin zeigten sich viele Bären, oft zwei bis drei zusammen, die große Verwüstungen unter den Schafheerden anrichten. Es sind Fanggelder ausgesetzt. Ein einziger Jäger erlegte an einem Tage drei.

In Zürich ist an einem der ersten Fahrtentage ein Eisenbahn-Kondukteur das Opfer seiner Unvorsichtigkeit geworden. Er lehnte sich über die Treppe seines Waggons hinaus, als der Zug über die Reppischbrücke fuhr, und sein Kopf wurde von dem Gebälke so zerschmettert, daß er todt liegen blieb.

Götzen, kauft Götzen! Der mit der französischen Kolonie am Senegal verkehrende Fabrikant Regis in Paris hat für afrikanische Kundschaft eine Götzenfabrik errichtet, deren Niederlage in der Beaulieu-Straße Nr. 73 ist und die Ueberschrift führt: Dépôt de dieux africains.

Der durch seine Flucht aus der Gefangenschaft bei Abd-el-Kader bekannte Trompeter Escoffier erzählt in einem Berichte, den nach seinen Angaben das J. des Déb. mittheilt, folgendes merkwürdige Faktum: Escoffier befand sich mit einem Leidensgefährten, Namens Bréant, im Duar des Kalifa Hadschi Mustapha, als diesem der Besuch des Emirs angekündigt wurde. Escoffier, der im Zelte des Kalifa unter dessen Waffen zwei Säcke Pulver bemerkt hatte, faßte den Gedanken, mit Aufopferung seines eigenen Lebens Frankreich von seinem gefährlichen Widersacher zu befreien. Er zog Bréant in Mitwissenschaft, und beide verfertigten nun in mehrtägiger beständiger Todesgefahr aus gestohlenem Pulver und Rohrstücken eine Art Mine, welche unter einem Pfeiler des Zeltes zu den in einem Winkel liegenden Säcken — einer guten Kameelladung — hingeführt wurde und den Khalifa nebst seinem gefürchteten Gaste bei ihrer ersten Begrüßung in die Luft sprengen sollte. Bei dem Eintritt desselben in das Zelt legten die in der Nähe verborgenen Verschworenen an das außenstehende Ende des Cylinders Feuer an; allein da dieser seit zwei Tagen in der Erde gelegen und das Pulver, aus welchem er bestand, auf dem Transporte ohnehin schlecht verwahrt worden war, so versagte es sowohl diesmal als bei einer späteren Wiederholung des verzweifelten Versuches, und es blieb den beiden „Patrioten" nichts übrig, als ihr Werk, eben so unbemerkt als sie es angelegt hatten, wieder zu zerstören.

Ein deutscher Schneidermeister, Namens Binder, der als Hauptmann bei dem 1sten pensilvanischen Freiwilligen-Regiment den Krieg der Amerikaner gegen Mexiko mitmacht, charakterisirt in einem Briefe die Mexikaner also: „der mexikanische Soldat besitzt alles, was man von ihm fordern kann, nur keinen Muth!"

Briefkade.

(96) Werden denn bei den jetzigen Getraidepreisen und der noch zu erwartenden größern Wohlfeilheit keine Groschenlaibe mehr gebacken. Namentlich den Wünschen der unbemittelten Classe würde man durch Abgabe von Groschenbroden in mehrfacher Beziehung Erleichterung gewähren!

(97) Amk—f—r—sch—m wird aus einem sehr achtbaren Hause, offenbar ohne Wissen des Eigenthümers, bei eingetretener Nacht eine solche Menge Wasser's auf die Strasse gegossen, daß die Passage förmlich schwimmt und die Vorübergehenden, namentlich Damen, ohne Schaden für ihre Kleider, nicht gut passiren können. Man bittet, diesen Uebelstand abzustellen.

(98) Da der Weg durch die Kassematte auf der Schütt nicht allein für Badende, sondern auch für Spaziergänger, besonders in diesem Jahre der neuen Brücke wegen, zu fast unabweislichem Bedürfniß geworden ist, so bittet man, höheren Orts darauf Bedacht zu nehmen, denselben des Tags über bis zur Schlußzeit beleuchten zu lassen; es würde dadurch nicht allein das, bei der dicken Finsterniß sehr oft vorkommende Zusammenstoßen der Passanten, sondern auch, was wohl ebenso wünschenswerth wäre, die ekelhafte Unreinlichkeit dieser Stelle verhütet werden.

(99) Auf dem Obstmarkte zu Wehmuthshüf muß stets ein verkleideter Polizeidiener anwesend sein. Statt aber, wie es nothwendig wäre; sich unter die Händler zu mischen, die Machinationen derselben kennen zu lernen, abzustellen oder anzuzeigen, hält sich unser Herr stets am untern Ende des Marktes auf; d. h. da, wo er eigentlich nichts von den Wucherkniffen merken kann oder will, abwartend, ob ihn Niemand zur Beilegung von Streitigkeiten zwischen Käufern und Verkäufern ruft. Wir aber wollen weder die wucherischen Bauern, noch die noch wucherischeren Obsthöcker in Schutz nehmen — d. h. also, wir wollen unparteiisch reden und da müssen wir denn gestehen, daß, wie wir uns oft überzeugten, unser Polizeimann stets den Obsthöckern Recht spricht, auch wenn sie Unrecht haben; — wundert Euch nicht, liebe Leser, dies ist ja ganz natürlich, denn die Obsthöcker sind ständig hier und müssen von den Leuten leben, der Landmann aber hält sich nicht lange auf und wegen einer Tasche voll Birn, ist es ja nicht der Mühe werth, es mit den Einheimischen zu verderben.

(100) Eine Einsendung, die Harmoniemusik in einem vor dem Spittler-Thore gelegenen Wirthschaftsgarten betreffend, werden wir dem Eigenthümer dieses Lokals zustellen lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Varinas-Blätter

sehr gut von Geruch das Pfund à 48 Kr. empfiehlt

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 1170 auf dem Spitalplatz ist die zweite Etage entweder **sogleich** oder bis Ziel Allerheiligen zu vermiethen. Das Nähere ist in dem besagten Hause im zweiten Stock zu erfahren.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes viersöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfenferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,
ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährten Liebreischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagmaier,
L. Nr. 311.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 3 Fuß 10 Zoll, und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Kaufgesuch.

Ein eiserner Ofen wird zu kaufen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Anzeige.

Man nimmt wieder Schüler der französischen Sprache an gegen 1 Fl. Monatshonorar.

Arena.

Donnerstag, den 19. August. 2te Vorstellung im 4ten Abonnement: „Des Schauspielers letzte Rolle." Lustspiel in 3 Akten von Fr. Kaiser.

Fremden-Liste vom 16. auf den 17. August.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Bastange, Rittergutsbesitzer a. Schlesien. Michells m. Gem., Rentier, Miß Bolder a. England. Krauße, Kammermusiker a. Weimar. v. Forstenberg, v. Halkott, Offizier a. Schwerin. Carow m. Gem., Assessor a. Berlin.

(Rothe Roß.) HH. Lofeces m. Fam., Weyrand m. Gem. a. England, v. Schultz m. Fam. a. Liefland. Rentiers. v. Schultz, Hofrath a. Dorpat. Dr. Schwarzkopf m. Gem. a. Cassel. Tauber m. Gem. a. Markbreit. Frau v. Brand a. München. Rossi, Sänger a. Florenz. Keller a. Reutlingen. Mietheim a. Elberfeld, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heiß m. Gem., Postmeister a. Passau. Rhaber, Literat a. Schwerin. Parker, Long, Rentier a. England. Steiner, Pfarrer a. Geradshofen. Palth, Höpfel, Plenzelomel a. Prag. Moßdorf a. Bamberg. Rohmann a. Wien, Priv. Kade, Student a. Dresden. Steiner, Pfarrer a. Kadenau.

(Strauß.) Freihr. v. Kreß m. Fam., Hofmarschallieutenant a. Wien. v. Bollmann, Hauptm. a. Ludwigsstadt. Vargowaday, v. Kamosy. Ingenieure a. Ofen. Bar. v. Gumbert. Offizier a. d. Schweiz. Gebr. Evelt, Priv. a. Westphalen. Henck, Forstpraktikant a. Erlangen. Langlotz a. Freudenberg. Sigmund a. Hildburghausen. Häder a. Halle, v. Frey a. Salzburg, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Ebennauer m. Gem., Pfarrer a. Beroldsheim. Ebennauer, Fabrikant a. Schweinfurt. Hofmann, Registrator a. Bamberg. v. Harsdorf, Acceßist a. Ansbach. Schüller, Kleeberg, Oekonomen a. Gera. Wittmann, Kaufm. a. Bayenheim. Schlimann, Philolog a. Jena. Wolf, Walther, Studenten a. Heidelberg.

(Fränkischer Hof.) Mad. Bibergom a. Bamberg. Stockheim, Kaufm. a. Mainbernheim. Utz, Priv. a. Ansbach.

(Rother Hahn.) Mds. Vogel, Kießling, Stengel a. Bayreuth, Schlenk. Dehn, Steinhauser a. Kempten, Kaufltc.

(Wallfisch.) Graf v. Finkenstein a. Potsdam, Graf v. Finkenstein a. Berlin, Offiziere. Mildenberg a. Winterhausen, Kammerer a. Wasserburg, Kaufltc. Schleicher, Priv. a. Kinzingen.

(Berliner Hof.) Hr. Sengedusch m. Gem., Schauspieler a. Doberan.

Vom 17. auf den 18. August.

(Rothe Roß.) HH. v. Schaper, Generalpostmeister, Dr. Helff, Helfft, Kaufm. a. Berlin. Serion m. Fam., Advokat, Haukey, m. Fam. a. England. Dr. Nichel a. Hamburg. Mde. Göppel m. Tochter a. Hannover.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Edler, Gutsbesitzer a. Seydel. Mutzenbacher m. Fam., Partik. a. Hamburg. Dahlmann m. Gem., Professor a. Bonn. Branwell, Rentier a. London. Reichreuter, Priv. a. München. Dessacy m. Gem., Rath, Dessacy, Propr. a. Brüssel.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schicher, Regierungsdirector a. München. Eyd, Regierungsrath a. Augsburg. v. Grunenthal, Offizier a. Pesthera. Boich, Postmeister a. Offenburg. Bertheau, Obergerichtsanwalt a. Mannheim. Bouche, Inspector. Fintelmann, Hofgärtner a. Berlin. Boucher m. Gem. a. Paris, Salmstein a. Ansbach, Kaufltc. Dr. Arnheim a. Bayreuth. Rath, Priv. a. Würzburg.

(Strauß.) HH. Richter, Schadt a. Eger, Kees a. Stuttgart. Waldner a. Schweinfurt, Lippmann a. London. Ungermann a. Hof. Reichel, Winkler a. Cöln, Kaufltc. Reitzer, Justizcommissär, Bödecker a. Cöln. Gereitt, Apotheker a. Mainz. Fedizes, Dr. med., Bierre, Capitän a. Copenhagen. Reusch, Student a. Breslau. Soppel, Ordenspriester a. Marienwerder. v. Götzel, Cadet a. München. Groß, Conditor a. Graubünden. Mad. Eiwert a. Bradon.

(Blaue Glocke.) HH. Aschoff m. Gem., Geh.-Rath a. Berlin. Wibel m. Gem., Landrichter a. Neustadt. Sallinger, Apotheker a. Augsburg. Groß m. Schwester a. Bayreuth. Müller a. Naila. Kapf a. Mühldorf, Kaufltc. Frau v. Jentsch, Frl. Heppe und Muller a. Schlesien.

(Fränkischer Hof.) HH. Schmidt a. Potsdam, Heimann a. Bamberg, Kaufltc. Petit, Bankbeamter a. Wien. L. und H. Bernhard, Gymnasiasten a. Meiningen. Frau v. Leistner a. Bamberg. Geißler m. Gem., Partik. a. Warschau.

(Rother Hahn.) HH. Ullmann a. München, Maurer a. Rettenburg, Fabrikin. Wittmann a. Wassermungenau. Vornberger a. Schweinfurt. Dietrich a. Mittenberg. Ferling a. Augsburg, Kaufltc.

(Wallfisch.) HH. Lodenstein m. Gem. a. Coburg. Teuffel a. Kempten, Kaufltc. Reis, Maler a. Frankfurt. Kunnar, Priv. a. Mühldorf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 131. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 21. August.

Peter Valeas.

Seit einer Reihe von Jahren einsam und verlassen, war der Pallast Rochemere, in einer der schönsten Straßen der Vorstadt St. Germain gelegen, plötzlich äußerst belebt und bildete deßhalb den Gegenstand der Unterhaltung aller Nachbarn.

Der alte Graf von Rochemere war einer der ausgezeichnetesten Edelleute am Hofe Ludwig des Fünfzehnten. In seiner Jugend stand er zu dem König in einem sehr innigen Freundschaftsverhältniß, welches weder die Zeit, noch die Hofkabalen lockern konnten. Es wäre ihm sehr leicht geworden, sich zu den höchsten Stellen empor zu schwingen; aber er blieb, sei es aus Klugheit oder Gleichgültigkeit, von allen politischen Schlichen fern, und ohne seinen Charakter durch elende Schmeichelei zu beflecken, wußte er sich dennoch, trotz der mannigfachen Einflüsse, welche unter der Regierung des ausschweifenden Königs sich geltend machten, dessen Vertrauen zu erhalten

In seinem vierzigsten Jahre hatte sich der Graf mit einem eben so schönen als geistreichen Mädchen vermählt. Man fand es in jener Zeit höchst selten, daß er seine Gattin zwar aus einer ihm verwandten Familie gewählt, daß er aber eine Dame gewählt, deren Armuth ihrem Adel gleich kam. Ob innere Herzensneigung, oder kluge Berechnung diese Wahl bestimmte, konnte Niemand wissen. Am Hofe erregte die junge Gräfin das lebhafteste Interesse; wenn ihr aber ihre Anmuth schon viele Huldigungen erwarb, so flößten ihre Sittsamkeit und ihr Seelenadel selbst den Kühnsten Hochachtung ein. Das Haus des Marquis gehörte bald zu den besuchtesten der Hauptstadt, und in dasselbe eingeführt zu werden, war eine Ehre, die um so mehr beneidet wurde, als die vornehmen Herren sich damals sehr ängstlich in der Wahl ihrer Bekanntschaften zeigten.

Schon im ersten Jahre schenkte die Frau von Rochemere einem schönen Knaben das Dasein, und dies frohe Ereigniß vermehrte noch das Glück, welches während einer Reihe von Jahren nichts zu trüben vermochte. Plötzlich aber störte Trübsinn das bis jetzt so heitere Verhältniß. Der Graf wurde düster, und als ob ein geheimer Kummer an ihrem Herzen nagte, verlor seine Gattin ihren Frohsinn, ihre natürliche Lebhaftigkeit. Bald vernahm man, daß der Graf mit einer diplomatischen Sendung nach Spanien beauftragt wurde. Man war erstaunt über diesen so spät ausgebrochenen Ehrgeiz und schrieb ihn einer geheimen Ursache zu; alle Anstrengungen der Neugierde blieben indessen ganz fruchtlos. Der Graf äußerte blos, daß diese Reise nach dem Süden nur den Zweck habe, die Gesundheit seiner Gattin wieder herzustellen. Sie reisten mit ihrem jungen Sohne ab und wurden von der Pariser Welt bald vergessen. Mehrere Jahre später kam der Graf nach Paris zurück; aber er kam allein. Gemahlin und Sohn hatte er in Spanien zurück gelassen. Man suchte diese Trennung dadurch zu erklären, daß das südliche Klima für den Gesundheitszustand der Gräfin unumgänglich nöthig, daß dem Grafen aber die heiße spanische Sonne sich nicht zuträglich erwiesen. Indessen kümmerte man sich am Hofe just nicht sonderlich um dies Verhältniß; denn die Freunde, welche der Graf einst in Paris zurückgelassen, waren zum Theil bereits todt, zum Theil abwesend. Man war damals nicht sehr überrascht, als der Graf seinen Pallast in der Vorstadt St. Germain mit einer bescheidenen Wohnung in einem abgelegenen Stadtviertel vertauschte.

In dieser neuen Wohnung lebte der Graf gänzlich zurückgezogen und war blos auf die Gesellschaft seines alten Dieners beschränkt. Dieser hatte aus Spanien eine schweigende und reizbare Gemüthsweise mitgebracht und eine äußere Haltung angenommen, welche selbst seine ihm am nächsten stehenden Freunde an ihm irre werden ließen. Seine hohlen Wangen, seine tief gefurchte Stirne, sein spärliches graues Haar, sein schleppender wankender Gang verkündeten deutlich, daß seine physischen Kräfte nur mit geringem Erfolg ein Uebel bekämpften, das an ihm nagte; während sein unsicherer starrer Blick, seine ungeordnete Kleidung und seine kurze Reden deutlich offenbarten, daß sein Sittlichkeitsgefühl nicht weniger zerrüttet war, als sein alter Leib. Viele Jahre verstrichen in dieser selbstgewählten Einsamkeit, ohne daß die Wohnung des Grafen andere Menschen gesehen hätte, als den schweigenden Herrn oder den düstern Bedienten.

Eines Abends aber hörte man plötzlich das Gerassel eines Wagens, der bald vor der Thüre der einsamen Be-

Digitized by Google

hausung anhielt. Ein Mann stieg aus, wußte sich durch heftiges Pochen Eingang zu verschaffen und trat nach einigen Augenblicken mit dem Grafen heraus, der mit ihm in den Wagen stieg. Die Pferde jagten eiligst von dannen und zwei Stunden darauf kehrte Herr von Rochemere in demselben Wagen nach Hause zurück. Am andern Morgen schickte er einen Courrier nach Spanien, der folgenden Brief überbrachte:

„Frau Gräfin!

Der Elende, der Sie verläumdet, ist am Sterben; aber vor seinem Ende hat er mich rufen lassen und mir seine hinterlistigen Anschläge entdeckt, deren Opfer Sie geworden. Ich habe diesem Menschen verziehen, um Ihre Verzeihung zu verdienen, welche ich zwar kaum hoffen kann; ohne welche aber das Leben nur eine unendliche Folterqual für mich sein würde. Wenn Ihr Herz nicht allem Mitleid verschlossen, so kommen Sie, theuere Frau, so kommen Sie mit unserm Sohne zurück. O daß ich Sie vor meinem Tode noch einmal sehen könnte! Gerne würde ich selbst der Ueberbringer dieses Briefes sein, wenn meine Kräfte mir erlaubten, so schnell zu reisen, als meine Sehnsucht es erheischt.

Graf von Rochemere."

Dieser Brief zeigt die geheime Ursache der Trennung beider Gatten. Ein von der Gräfin verachteter Mensch hatte sich nicht entblödet, seine Schmach dadurch zu rächen, daß er die edle Frau bei ihrem Gemahle verläumdete. Eine fein ausgesponnene Lüge hatte den Grafen zu dem Glauben gebracht, daß seine Gattin strafbar, und daß er unwiderlegbare Beweise ihrer Schuld habe. Der heftigen Beschuldigung vermochte die Frau nur ein stolzes Läugnen entgegen zu setzen, und unschuldig verurtheilt, hatte sie sich stumm und schweigend in ihr Loos ergeben. Um kein öffentliches, höchst peinliches Aergerniß zu geben, hatte Herr von Rochemere um eine Sendung nach Spanien nachgesucht. Er hatte Gattin und Sohn in einem kleinen Städtchen in Gallizien zurückgelassen; er selbst aber hatte sich nach Madrid begeben. Er war, wie wir wissen, später nach Frankreich zurückgekehrt, aber ohne Frau und Kind wieder gesehen zu haben. Der Schmerz hatte sein Inneres zerrissen, und seit jener unglückseligen Entdecknng war sein ganzes Dasein einer beständigen Verzweiflung zur Beute.

Der Brief des Grafen traf dessen Gattin in einem solchen Zustande von Schwäche und die Freude über diese Nachricht ergriff sie so mächtig, daß sie, wenigstens für den Augenblick, den Gedanken an eine Rückkehr nach Frankreich durchaus aufgeben mußte. Die lange Verbannung, während welcher ihre Tage in Schmerz und Jammer vergingen, die das Bewußtsein ihrer Unschuld durchaus nicht verscheuchen konnte: diese Verbannung hatte ihre Kräfte aufgerieben. Nur die entfernte Hoffnung, die Zuneigung ihres Gatten einst wieder zu erlangen und die heiße Liebe, welche sie zu ihrem einzigen Kinde hegte, vermochten sie in dieser harten Probe noch einigermaßen aufrecht zu erhalten. Sie hatte sich ganz der Erziehung ihres Sohnes gewidmet, und von einem alten spanischen Offizier unterstützt, der sich einst im Erbfolgekriege ausgezeichnet, hatte sie die schönen Anlagen entwickelt, mit welchen die Natur den jungen Grafen von Rochemere begabt hatte. Ein süßer Trost war es für sie, daß ein glücklicher Erfolg ihre Bestrebungen krönte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Der Commis Friedrich Rösch von hier, bewirbt sich um eine neue Conzession zur Errichtung einer Leihbibliothek und eines Lese-Instituts.

Der Buchhalter und Insaß Gottfried Löhner von hier, bewirbt sich um die Eisenbach'sche Conzession zum Eisenhandel.

Der Rothgießergeselle Viktor Brückner von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seines Vaters.

Der Polirgeselle Georg Maier von hier, bewirbt sich um eine neue Conzession.

Der Kammachergeselle Christoph Bär, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Wedermann'sche Conzession.

Der Nagelschmiedsgeselle und Insaß Conrad Zahn, erhielt die durch Verzicht erledigt gewesene Conzession seines Vaters.

Der Fabrikbesitzer Heinrich Lobenhofer von Wöhrd bewirbt sich um eine neue Conzession zum fabrikmäßigen Betrieb einer mechanischen Kammspinnerei.

Der Schreinergeselle Friedrich Dell von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seines Vaters.

Der Buchbindergeselle Carl Lederer von Erlangen bewirbt sich um die Conzession des verstorbenen Meisters Wagler, dessen Wittwe er ehelichen will.

Der Rindmetzgergeselle Erhard Mößner von hier

bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Haid'sche Conzession.

Der Schneidergeselle Paul Schmidt von Glausdorf bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Balk'sche Conzession.

Der Schreinermeister Lorenz Apel auf dem Rennweg bewirbt sich um die durch Tod erledigte Paschold'sche Conzession.

Tageszeitung.

Sonnabend den 14. August Abends 8 Uhr zog über die Stadt München ein helleuchtendes Meteor mittlerer Größe in Gestalt einer Kugel in der Richtung von Nordwest nach Südost und platzte hellaufblitzend in sehr niedriger Stellung. Dieselbe Erscheinung wurde auch in Augsburg, Kaufbeuren, Ulm und Biberach bemerkt.

Ein Gerücht von einer jedes menschlich fühlende Herz empörende Schandthat ist in Waldsee im Umlauf, und wir fürchten leider, daß dessen Wahrheit sich bestätigt. Bei Ebersbach, O.-A. Saulgau, bemerkte ein Bauer, daß auf dem Felde viele Raben auf einer und derselben Stelle sich immer wieder versammelten, so oft er sie weggejagt hatte; hierdurch aufmerksam gemacht, untersucht der Bauer die Stelle näher und findet den Leichnam eines Mannes, von dem man vorher ausgesprengt hatte, daß er entlaufen sei. Als des Mords dringendst verdächtig, wurden bereis verhaftet: — des Ermordeten eigene Frau und zwei seiner Kinder! —

In Frankfurt a. M. ist der Marktpreis der Brodfrüchte beinahe auf seinen Normalpunkt — nemlich auf 9 Fl. das Malter Waizen und 6 Fl. das Korn — herabgegangen. Der 6pfündige Laib Brodes kostet 18 Kr. Bis Martini erwartet man eine noch größere Ermäßigung.

In Magdeburg hat der größte Kornspekulant des vorigen Winters, das Haus S., dessen Geschäfte sich in die Millionen beliefen, seine Zahlungen einstellen müssen.

In Halberstadt haben kürzlich die dortigen Cigarren-Fabrikanten, Gebrüder Bertog, ein Pensionat für junge Cigarren-Arbeiterinnen eingerichtet. Es bezweckt die geschäftliche, wirthschaftliche und sittliche Ausbildung der in dasselbe aufgenommenen Mädchen. Sie erhalten neben freier Wohnung, Beköstigung und einem Jahreslohn von fünf Reichsthalern noch die Bürgschaft, nach vierjähriger Lehrzeit ein Capital von 40 Reichsthalern, sowie ein Bett in Empfang zu nehmen.

Ein armes Mädchen aus dem Dorfe Liebon nächst Prag, das täglich Milch in die Stadt brachte, hat den Haupttreffer in der Esterhazy'schen Lotterie: 40,000 Fl. C. M. gewonnen.

Bekanntlich ist bei mehreren der in neuester Zeit in Frankreich angeregten Corruptionsscandale auch der Name des Marschalls Soult genannt worden. Das Mag. f. d. Lit. d. Ausl. bemerkt bei dieser Gelegenheit: Wir kennen ein Städtchen im westlichen Deutschland, wo noch heute ein abschreckendes Denkmal von den Erpressungen eines jungen Obersten Soult zurückgeblieben ist. Es war in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts, wo der Oberst Soult ein Jahr in jenem Städtchen lag, und die Kosten seines Unterhaltes waren so stark, daß die Cummune noch jetzt eine Schuldenlast von 30,000 Fl. davon übrig hat. Unter Anderem mußte auch das Lieblingspferd des Obersten auf Kosten der Einwohner täglich mit Mandelmilch gewaschen werden.

In Frankreich hat man Versuche mit der Aetherisirung der Bienen gemacht, um ihnen den Honig abzunehmen, ohne daß man sie zu tödten braucht. Die Versuche sollen gelungen sein.

Die Pyrmonter Spielhölle hat diesen Sommer wieder zwei traurige Opfer verschlungen. Ein Handlungsdiener erschoß sich, weil er für seinen Prinzipal erhobenes Geld verspielt hatte, und ein Handwerksbursche erhing sich vor einigen Tagen. Der grüne Tisch hatte ihm die Ersparniß von vielen vielleicht recht mühseligen Jahren gekostet!

Am 6. Juni machte Hr. Berg von Moskau aus eine Luftfahrt, die sehr gefahrvoll war. Der Ball stieg nemlich schnell so hoch, daß die Reisenden Andrang des Bluts, Sausen im Kopf, Ohrenbluten ꝛc. bekamen, und die Klappe des Ventillators so fest zufror, daß Hr. Berg sie nicht zu öffnen vermochte. Als er bereits an seiner Rettung verzweifelte, gelang es ihm mit genauer Noth, 30 Werst (über 4 Meilen) von der Stadt die Erde wieder zu erreichen.

In Archangel brach am 28. Juli Nachmittags in dem am dichtesten bebautesten Theil der Stadt eine Feuersbrunst aus, durch welche innerhalb 24 Stunden über 400 meist hölzerne Häuser in Asche gelegt wurden.

Petersburger Zeitungen berichten, Hr. Stremme, Professor der Architektur an der Universität Dorpat, habe ein Präservativmittel gegen die Kartoffelkrankheit, ferner ein Mittel zur Reinigung des Oels ohne Schwefelsäure, eine neue Art Glasmalerei und eine dem Schießpulver ähnliche Substanz erfunden, die alle Eigenschaften der Schießbaumwolle besitzt. (Ist zu viel auf einmal!)

Der Ostindienfahrer „Independence," Capt. Schacht, kam, mit Reis beladen, vor einigen Wochen im Hafen von Hamburg an. Die Behörden erhielten Anzeige, daß sich im untern Raume dieses Fahrzeugs ein des Mordversuchs gegen seinen Capitän beschuldigter Neger in einem fürchterlichen Zustande befände. Zwei Offizianten, die von der Hafenpolizei an Bord des „Independence" geschickt wurden, fanden die Bestätigung dieser Angabe. Hände und Füße des Negers waren mit Ketten zusammengeschnürt, eine Kette hatte man ihm um den Hals gelegt, die Knöchel sollen sogar schon angefault gewesen sein. Der Schwarze, welcher schon seit längerer Zeit halb blödsinnig gewesen, ist vom Schiffe nach dem Kurhause transportirt worden; er konnte weder gehen, noch stehen und nur mit großer Mühe eine Kleinigkeit genießen. Während mehrerer Wochen soll der Unglückliche in diesem jämmerlichen Zustande zugebracht haben. Der Capitän ist in Untersuchung.

Allgemeiner Anzeiger.

Einladung

in Bezug auf die jüngste Bekanntmachung vom Verwaltungsrath des Veteranen-Vereins.

Da durch Mehrheit der Stimmen bei der Generalversammlung abgeschlossen wurde, daß das diesjährige Veteranen-Fest den 23. d. Mts. auf dem Schießplatze zu St. Johannis abgehalten wird, so erlaube ich mir ein geehrtes Publikum hiezu einzuladen, und bitte um zahlreichen Besuch, indem ich gewiß Alles aufbieten werde, die geehrten Besucher mit warmen und kalten Speisen, nebst vorzüglichst frischem Felsenkellerbier zu bedienen.

Achtungsvoll empfiehlt sich

J. M. Kellermann.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Gefrornes

ist alle Tage vorräthig bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist nur noch kurze Zeit täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Einladung.

Zu dem am Sonntag und Montag stattfindenden

Kirchweihball

im Gasthaus zum weißen Lamm

ladet der Unterzeichnete das verehrliche Publikum zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein Entree 24 Kr.

G. M. Krieger.

Einladung.

Sonntag den 22. August findet bei Gelegenheit der Wöhrder Kirchweihe gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Arena.

Sonnabend den 21. August, 4te Vorstellung im 4ten Abonnement: „Der Rehbock." Lustspiel in 3 Akten von Kotzebue.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19 August.

(Bayerischer Hof.) Se. E. Graf v. Schönborn, Reichsrath a. Pommersfelden. v. Wissell, Assessor a. Oels. Frhr. v. Thüngen, Gutsbesitzer a. Roßberg. Bule, Gentleman a. London. Kimmel a. Elberfeld. Friedheim. Fuld a. Frankfurt, Kaufleute. Winter, Priv., Zoellner m. Gem., Gastwirth a. Eichstädt.

(Rothe Roß.) HH. Tyler m. Gem., Bright, Rent. a. England. Mad. Jarre m. Fam. a. Belgien. Ahrbach, Kaufm. a. Wien. Dr. Brückner a. Berlin.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Holstein, Bar. v. Heintzen a. Holstein. Ritter v. Wetzler, Oberlieutenant a. Ungarn. Freifr. v. Orsnay, Fräul. v. Rohonzi a. Oedenburg. Freifr. v. Herwath a. Stallwettingen. Lohr, Hofrath a. Göttingen. Mans m. Gem., Justitiar, Schmidt, Actuar a. Dresden. Sack, Bergingenieur a. Sachsen. Stale, Baney, Rentier a. London. Roth m. Gem., Rentbeamter a. Hohenstrauß. Seeling a. Hohenstein. Ember a. Frankfurt. Kaufltc.

(Strauß.) HH. Zschille a. Chemnitz, Schmidt a. Frankfurt, Dauphin a. Bischofsheim, Freidenberg a. Breslau, Kaufltc. Eger, Part. a. Dresden. Dr. Schüt, Dieffenbacher, Künstl. a. Ulm. Stroier, Caut, Rentier a. England. v. Kindt m. Gem., Gutsbesitzer, Römes, Corrector a. Mecklenburg. Herrmann, Part. a. Paris. Frl. Bestelmeyer a. Schwabach. v. Küllt m. Gem., Partik. a. Berlin. Schmidt, Part., Hauptmann, Candidat a. München. Etienne m. Gem., Literat a. Wien. Baß, Brauer a. Isbeim. Buchner, Priv. a. Darmstadt. Bar. v. Lobkowitz a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Barrz m. Gem., Offizier a. Ecossa. Schmidt m. Fam., Richter a. Heidenheim. Sauer m. Fam., Amtmann a. Aschbach. Burkhauer m. Fam. a. Lichtenau, Stockmeyer m. Gem. a. Wunsiedel, Lehrer. Lüttich, Kaufm. a. Blankenburg. Grölin a. Bern, Hemmann a. d. Schweiz, Studenten.

(Fränkischer Hof.) HH. Brießel, Kaufm. a. München. Utz, Privat. a. Ansbach. Bauder, Buchsenmacher a. Neumarkt. Dorner, Lehrer a. Passau.

(Rother Hahn.) HH. Frick a. Kaufbeuren, Kaufm. Heydner m. Gem., Gastwirth a. Altdorf. Weinlig, Geh. Regierungsrath a. Dresden. Ludwig, Commis a. Stuttgart.

(Mondschein zu Gostenhof.) Hr. Bleisteiner, Kaufm. a. Pappenheim. Gutmann, Gutsbesitzer a. Greding. Bauer, Brauer a. Remding. Münch, Fabrikbes a. Ellingen.

(Eisenbahn.) HH. Her, Maler a. München. Gruber, Kfm. a. Berlin. Winterlich, Priv. a. Lüneburg. Frl. Hoffmann a. Burgkundstadt.

Vom 19. auf den 20. August.

(Rothe Roß.) HH. Seipelt m. Fam., Kaufm. a. Triest. Huzda, Briere m. Fam., Cosse m. Gem. a. England. F. u. L. Ostawicki a. Rußland. Rentiers. Bar. v. Montmartin a. Halle.

(Bayerischer Hof.) S. E. Graf Schönborn m. Gem. a. Wiesenthal-Gailsdorf. Graf Baldiano, Gutsbesitzer a. Ungarn. Rackel m. Fam., Banquier u. Consul a. Dresden. Pasterini m. Gem., Fregeris, Priv. a. Italien. Freihr. v. Bünau m. Gem. a. Leipzig. Mestern m. Gem. a. Hamburg. König a. Münden. Da Busson a. Bremen. Kfltc.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Kapuchin m. Gem., Hofrath, v. Zelmezki m. Gem., Titularrath a. Kiew. Frhr. v. Schenck a. Sydurg. Freifr. v. Kluchzner a. Dresden. Freihr. v. Kluchzner a. Wien. v. Egydie m. Fam., Regierungsrath a. Coburg. Jagemann, Geh. Rath, Zentgraf, Director, Hübsch, Justizrath a. Wertheim. Funk m. Gem., Landrichter a. Wasserlrüdingen. Dummerer m. Fam., Kaufm. a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Lehmann, Justizamtmann a. Dippeldiswalde. Fischer m. Gem., Inspector a. Sorbienau. Dr. Lainpadius a. Leipzig. Vorntrager, Buchhändler, Harder, Kaufm. a. Königsberg. Mad. Rost a. Gotha. Edenauer a. Schweinfurt, Scheele a. Barmen, Fabrikanten. Sigmund, Gebr. Seidel, Schumovilsch, Studenten a. Wien Scharff, Pharmazeut a. Speier.

(Fränkischer Hof.) HH. Northoff m. Gem., Dr. jur. a. Hildesheim Furnkorn a. Weingarten, Rau a. Chemnitz, Kohn a. Markt-Erlbach, Kaufltc. Mad. Amon a. Schaffhausen.

(Rother Hahn.) Gräfin Starcanska a. Bohlen. Friedrich. Stein a. Breslau. Blochmann a. Bamberg, Kaufner a. Spalt. Raum m. Fam. a. Straßburg. Steinhäuser a. Kempten. Kfltc.

(Wallfisch.) HH. Schüller, Forstamtsactuar, Weidmann, Rothgerbermeister a. Bayreuth. Hofstetter, Seymeyer, Geschäftsführer a. Passau. Lossow m. Tochter, Kaufm. a. Hof.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 132. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 22. August.

⊙ Das Fest der Veteranen. *)

(Nach der Melodie: „Helden, laßt die Waffen ruhen.")

Wie dereinst um eu're Fahnen,
Wie dereinst beim Trommelschall,
Heute, deutsche Veteranen,
Sammelt euch um den Pokal!
Feiert ihr im Waffenschmucke
Heute auch kein Siegesfest,
Fühlt sich doch von fremdem Drucke
Auch die Brust nicht mehr gepreßt.

Ernstlich mahnen zwar die Stunden,
Wo des Schlachtensturmes Blitz
Schlug die tausend, tausend Wunden
Durch das donnernde Geschütz;
Aber, wenn auch, voll vom Muthe,
Viel des Heldenbluts entwich, —
Färbten nicht in diesem Blute
Alle deutschen Purpur sich?

Füllt der Muth aus jenen Tagen
Nicht noch heute eu're Brust,
Hört ihr nicht die Wirbel schlagen,
Fühlt ihr nicht Soldatenlust,
Wird in kriegerischer Freude
Nicht die Wange euch erglüh'n,
Wenn die Schlachtenbilder heute
Eu'rem Geist vorüberziehn?

Laßt die Ehrenzeichen glänzen,
Söhne eines Vaterlands!
Und zu stolzen Lorbeerkränzen
Fügt den Immortellenkranz;
Einen Kranz, der seine Blüthen
Auf das Grab Gefall'ner streut;
Einen Kranz, der nun dem Frieden
Und der Eintracht sey geweiht.

Habt ihr dann den Manen allen
Jener Zeit ein Hoch gebracht,
Lasset den Toast erschallen
Für die große Völkerschlacht!
Und des Festes Glanz zu feiern
Als ein doppelt Heiligthum,
Singt ihr Brüder, singet Bayern:
Heil dem König! Heil und Ruhm!

Nürnberg. Aug. Dorff.

*) Bei Gelegenheit des diesjährigen Nürnberger Veteranenfestes.

Peter Valeas.

(Fortsetzung.)

Karl von Rochemere war jetzt ein zwanzigjähriger Jüngling, ausgezeichnet in allen Leibesübungen, die er von dem alten Hidalgo gelernt, und reich an Bildung, die er von seiner Mutter erhalten, und ward so zu einem Manne gestempelt, den man in Spanien Caballero nennt. Groß war seine Freude, als er von seiner Mutter den Wunsch seines Vaters hörte; diese Freude ward aber wieder durch den Gedanken getrübt, daß er allein reisen müsse. Er beruhigte sich indessen durch den Gedanken, daß seine Reise für das Glück der Mutter nöthig. Die Frau von Rochemere schrieb sogleich ihren Gatten folgende Zeilen:

„Herr Graf!

Ich danke dem Himmel, daß er mir nach so vielen schweren Leiden einen Lohn gewährte, den ich nicht mehr hoffte. Indem ich einen Irrthum bedauerte, der Sie zu einer Handlungsweise veranlaßte, deren Ursache ich nicht kannte, hab' ich dennoch niemals daran gedacht, Sie wegen eines Unglücks anzuklagen, das uns Beide traf. Gott hat Sie endlich erleuchtet. Er sei gepriesen und vergebe dem Unglücklichen. Der traurige Zustand meiner Gesundheit erlaubt mir nicht, mich zu Ihnen zu begeben. Ich hoffe indessen meinem Sohne bald nach Paris folgen zu können."

Die unglückliche Frau theilte keineswegs die Hoffnung, welche sie gegen ihren Gemahl äußerte. Zu sehr mit ihrem Zustande vertraut, fühlte sie wohl, daß sie Frank-

Digitized by Google

reich niemals wiedersehen würde. Karl von Rochemere reiste also zu Pferde ab, nachdem er den zärtlichsten Abschied von seiner Mutter genommen, welche in heißen Thränen schwamm.

Um die Ankunft seines Sohnes zu feiern, hatte der Herr von Rochemere wieder Besitz von dem Schlosse seiner Väter genommen. Eine Schaar von Arbeitern wurde herbeigerufen; die prachtvollsten Stoffe wurden angekauft und nichts war dem alten Edelmann zu theuer, um seinem Sohne einen Aufenthalt zu bereiten, wo er aller Entbehrungen vergessen konnte, die er in Spanien erduldet.

Bis in das Innere Frankreichs war der junge Herr von Rochemere zu Pferde gereist; hier ward es ihm leichter, die Reise schnell zu Wagen fortzusetzen. Er hatte einen Courrier abgesendet, der den Tag seiner Ankunft dem Vater mittheilen sollte.

Dieser so heiß ersehnte Tag kam endlich an. Schon am frühesten Morgen hatte der Graf alle Vorbereitungen in Augenschein genommen; jeden Augenblick fiel ihm ein neuer Gedanken ein, der sogleich ausgeführt werden mußte, und dennoch konnte diese Sorgfalt seine Ungeduld nicht beschwichtigen. Endlich vernahm man Hufschall in der um diese Zeit noch stillen Straße. Ein Wagen hielt vor der Thüre und einen Augenblick darauf lagen sich Vater und Sohn in den Armen.

Unbeschreiblich war die Freude des Grafen, als er seinen Sohn, den er so schwach und kränklich verlassen, so schön und kräftig wieder sah. Er hörte nicht auf, ihn zu bewundern, ihn nach seiner Mutter zu befragen und ihn über seine Neigungen, Wünsche und Leidenschaften auszuforschen. Dieser Heftigkeit inniger Vaterliebe setzte der junge Mann eine gewisse Zurückhaltung entgegen, welche jedoch der Graf der jugendlichen Schüchternheit zuschrieb. An demselben Abend fand ein glänzendes Fest statt, welches alle stolzen Edelleute und schönen Frauen vereinigte, deren der damalige Hof sich nur rühmen konnte. In dieser neuen Welt mochte sich der junge Graf vielleicht etwas beengt fühlen; indessen zeigte man sich nachsichtig gegen einen Jüngling, der seine Erziehung fern von Frankreich, d. h. fern von Paris, erhalten, und alles bemühete sich, ihn herzlich und wohlwollend zu begrüßen.

Karl gab sich mit seiner ganzen Leidenschaft allen Vergnügungen hin, die sich ihm anboten, und ward bald ein vollendeter Mann nach der Mode. Der Graf, obgleich entzückt über den Erfolg seines Sohnes, vergaß doch durchaus nicht, daß noch ein Wesen zu seinem Glücke, zu seiner Freude fehlte. Jeden Tag drang er in seinen Sohn, die Gräfin abzuholen, und jeden Tag hatte der Sohn einen andern Vorwand für die Verzögerung dieser Reise. Diese sonderbaren Ausflüchte schrieb der alte Graf anfangs dem ersten Rausche der Vergnügungen zu; dann aber überraschte ihn die gleichgültige Kälte des Sohnes. Er ward betrübt und sprach nicht mehr davon. Er schrieb an seine Gattin und bat sie inständigst, ihre Rückkehr zu beschleunigen. Die Gräfin war aber noch immer nicht im Stande, den Beschwerlichkeiten einer Reise Trotz zu bieten; sie versprach indessen, sogleich abzureisen, sobald ihre bereits auf der Besserung begriffene Gesundheit gänzlich hergestellt sein würde.

Wer mit dem Sitten-Zustande unter der Regierung Ludwigs des Fünfzehnten nur einigermaßen bekannt ist, wird sich nicht wundern, daß der junge Rochemere eben so viele Siege zählte, als er galante Abenteuer unternommen. Karl würde auch gewiß den Neid seiner Vergnügungs-Genossen erregt haben, wenn diese nicht in der steten Hoffnung dasselbe Glück gelebt hätten. Es fand sich indessen eine Dame, welche die Huldigungen des jungen Grafen streng von sich wies. Diese Dame war eine Tänzerin aus Bearn. Sie hieß Juana, wurde aber wegen ihrer ausgezeichneten Reize „die schöne Bearnerin" genannt. Sie war die Geliebte des jungen Grafen von Launay, eines vertrauten Freundes von Karl, und hatte also Gelegenheit genug, diesen häufig zu sehen. Als sie ihn zum erstenmal erblickte, schien sie äußerst überrascht, behandelte ihn aber später mit kalter Gleichgültigkeit. Dem jungen Rochemere war die Schönheit Juanas aufgefallen, da sie aber von seinen Artigkeiten nicht im mindesten berührt wurde, schien er sie zu vergessen.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

× Die Kalenderzeit naht heran. Da empfehlen wir dem Publikum namentlich Vater Strüfs Feierabend, einen Kalender für's ganze Leben, jeder Jahrgang zunächst auf das laufende Jahr. Der Kalender erscheint erst seit 1846 und 47, hat aber in diesen beiden Jahrgängen so viel Schönes, Gutes und Nützliches geliefert, daß er die weiteste Verbreitung verdient. Die Ausstattung ist gut, und der Inhalt eben so werthvoll als der Preis von 12 Kr. spottbillig.

Tageszeitung.

Ueber die Kleidsamkeit der Waffenröcke unseres Militärs, die seit einigen Tagen, jedoch vorderhand nur einzeln zum Vorschein kommen, sind die Meinungen im Publikum getheilt. Viele finden die Röcke schön, andere glauben, daß die Wohlgestalt des schlanken Mannes dabei verliere, während der Bauch des beleibten nur noch auffallender hervortrete. Auch über die Zweckmäßigkeit dieser Kleider erheben sich hie und da Zweifel, und zwar von Männern, deren Einsicht und Erfahrung in solchen Dingen nicht abzusprechen ist.

Aus der weltberühmten Kaltwasser-Heilanstalt Gräfenberg erging die freudige Kunde, daß der Naturarzt Prießnitz den im bedenklichen, ja hoffnungslosen Zustande zur Kur eingetroffenen, gefeierten deutschen Künstler Schwanthaler herstellen und derselbe die verlorne Gesundheit wieder erlangen werde, jedoch muß sich der Patient

Digitized by Google

einer ganzjährigen Kurzeit unterwerfen. Wir freuen uns den Verehrern der Kunst und Schwanthalers diese Botschaft bringen zu können.

Würzburgs Bewohner werden, nachdem die offizielle Bestätigung der bereits mitgetheilten höchst erfreulichen Kunde eingetroffen, ihren schönsten, seit Jahren gehegten Wunsch, durch den längeren Aufenthalt eines Gliedes des königlichen Hauses ihre Stadt beglückt zu wissen, nun bald verwirklicht sehen. Es bedarf nicht erst der Erwähnung, daß dieses so willkommene Ereigniß zur Zeit beinahe alle andern Tagesfragen in den Hintergrund gedrängt und bei der gesammten Bevölkerung die freudigste Bewegung hervorgerufen hat. Man kennt nur einen Wunsch, nämlich Alles aufzubieten, um dem erhabenen Paare den Aufenthalt in ihrer Mitte zu einem angenehmen zu machen und für die der Stadt werdende Gnade sich dankbar zu zeigen.

Die von dem ehemaligen Scheidermeister Andreas Reisweber zu Heidingsfeld schon oft projektirte Schatzgräberei ist wieder ins Leben gerufen worden, indem derselbe unter lügenhaften Vorspielungen einen Würzburger Bürger überredete, eine Reise mit ihm nach Rußland zu unternehmen; es betheiligten sich auch einige Kaufleute aus benachbarten Städtchen. Vor einigen Tagen trat Reisweber in Begleitung eines Würzburgers diese Reise mit einem Vorschusse von 500 Thalern an, um in Rußland einen Schatz von Goldstücken zu erheben, den derselbe, vom russischen Feldzuge her, dort vergraben wissen will, und der einen Werth von einigen Millionen Gulden haben soll. Ob diese Schatzgräber ihren Zweck erreichen werden, wird die Zukunft lehren. Reisweber, welcher schon mehrere Jahre mit diesen Ausgrabungsprojekten thätig beschäftigt ist, hat im Jahre 1835 auf 36 schon Einige nach Rußland gelockt, die mehrere Hundert Gulden Reisekosten aufwendeten, ohne nur einen Kreuzer Ersatz zu erhalten. Man bezieht sich über Obengesagtes auf von Reisweber unterschriebene Urkunden, welche das Thatsächliche, sowie den Ort des vermeintlichen Schatzes genau enthalten und auf Verlangen vorgelegt werden können. Zu wundern ist es, wie man einem Manne, wie Reisweber, ein solches Vertrauen schenken mag; denn wie bekannt ist, sucht er nur durch solche Vorspielungen seine kümmerliche Existenz auf die Dauer der Hin- und Herreise zu verbessern.

Vom würtembergischen Neckar schreibt man: „Man kann sich gar keinen Begriff von dem diesjahrigen überaus großen Obstsegen machen: Bäume mit 10, 12, ja 15 Stützen sind sogar nichts Seltenes im Unterlande.

In der letzten Zeit haben in Baden-Baden einige sehr bedeutende Spielverluste an der Bank stattgefunden. Namentlich haben vornehme Russen sehr hohe Summen verloren. Wie hoch der Luxus gestiegen ist, ersieht man unter anderm daraus, daß am 13. August ein Ball stattfand, zu dem das Entree für jeden Herrn 100 Francs betrug, und der trotzdem doch an 100 Unterschriften zählte. Die Frequenz ist noch stets im Steigen begriffen und die Fremdenliste zählt schon über 10,000 Nummern.

Das Stuttgarter Tagblatt schreibt: Zu den Preissteigerungen durch künstliche Mittel ist auch der Umstand von Interesse, daß der für manche Haushaltung sehr bedeutende Artikel: Milch, blos darum so hoch im Preise sich erhält, daß die hieher kommenden Milchweiber solche unter ihnen, welche abschlagen wollen, gewaltsam zu höheren Preisen zwingen, wie es dieser Tage auf dem Postplatze vorkam, wo eine Milchfrau ihre Waare um 5 Kr. pr. Maas abgeben wollte, von den anderen aber unter den ärgsten Drohungen gezwungen wurde, 6 Kr. wie sie zu fordern, damit sie sich nicht auch zum Herabsetzen des Preises genöthigt sehen

In einem rheinischen Blatte steht: Wer zuerst die Redensart „auf den Hund kommen" gebrauchte, hat sicherlich das Zugthier einer Milchfrau im Sinne gehabt. Sicherlich ist bei der Entstehung dieser Redensart weder an eine Milchfrau, noch an einem wirklichen Hund gedacht worden. Die Sache hängt so zusammen. In Bergwerken ist bekanntlich die niedrigste Arbeit das Wegschaffen der überflüssigen Erd- und Steinmassen. Die Karren, welche dazu gebraucht werden, heißen „Hunde." Die Bergleute, welche den Hund fahren, bilden die unterste Klasse und bekommen den geringsten Lohn. Macht sich ein Bergmann höherer Klasse eines Vergehens schuldig, so muß er den Hund fahren; er ist auf den Hund herabgesetzt worden; er ist auf den Hund gekommen. Daher die Redensart.

Am 19. Juli ereignete sich auf der Rhede von Korfu ein schauerlicher Fall, der das Volk und die Besatzung dieser Stadt mit Bestürzung erfüllte. Gegen 9 Uhr Abends übte sich eine Abtheilung des dort garnisonirenden 36sten englischen Linienregiments vor dem sogenannten Molo Mandrachio im Schwimmen, als man ein furchtbares Geschrei vernahm. Ein großer Haifisch war plötzlich in der Mitte von zwölf Soldaten erschienen und hatte einen derselben erfaßt, mit welchem er in die Tiefe sank, um ihn zu verschlingen. Nur wenige Blutspuren zeigten bei der vollkommenen Windstille, wo das Opfer entführt worden war.

Vor dem Schlusse der diesmaligen Session der Repräsentanten der Sandwich-Inseln schlug ein Deputirter vor, dem König eine Zivilliste zu bewilligen. Allein Se. Maj. Kamehameha III. lehnte Dies ab, indem er erklärte, daß sein Privateigenthum für seine Bedürfnisse und die seiner Familie hinreiche und er daher nicht zugeben könne, daß das Volk für den Unterhalt des Königs überflüssige Steuern aufbringe.

Bedeutende Männer und Konsuln aus Deutschland haben der brasilianischen Regierung ein umfassendes Projekt zur Einführung deutscher Kolonisten nach Brasilien im großen Maßstabe eingereicht. Die dortige Regierung scheint von dem Bedürfniß des Landes (neue arbeitsame Bürger und Bauern zu erhalten) überzeugt zu sein. Aber es handelt sich darum, den einwandernden Deutschen einen Rechtszustand und die Möglichkeit gedeihlichen Fortkommens zu sichern.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Nachdem mir vom hiesigen Magistrate die Erlaubniß zum

Fertigen feiner Blumen
auf französische Art,

ertheilt wurde, nehme ich mir die Freiheit, einen hohen Adel und geehrtes Publikum um recht viele gütige Aufträge zu bitten, deren pünktlichste und möglichst billigste Ausführung mein eifrigstes Bestreben seyn wird.

Zugleich bemerke ich auch, daß ich alle Arten Hutbouquets, Haubensträußchen, Ballkränze, so wie natürliche und gemachte Brautkränze und alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten vorräthig habe.

S. Hacker,

S. Nr. 544, im Hause des Herrn Buchdruckereibesitzers Tümmel, II. Etage, in Nürnberg.

Anzeige und Empfehlung.

Ich bringe hiemit zur ergebensten Anzeige, daß der St. Sebalds-Kirchweih wegen der Herbst'sche Sommerkeller heute Sonntag den 22. und Montag den 23. August geschlossen ist und an diesen Tagen im schön hergerichteten Berlinerhof-Garten das St. Sebalds-Kirchweihfest gefeiert wird; ich lade daher meine verehrliche Nachbarschaft und ein geschätztes Publikum zu zahlreichem Besuch mit dem Bemerken höflichst ein, daß für gute Speisen und Getränke, sowie auch für gute Musik bestens gesorgt ist.

Ergebenster

Schlosser.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 22. August ist zur Feier der Wöhrder Kirchweihe in meinem Gartenlokale

Harmonie-Musik.

Für warme und kalte Speisen, sowie für guten Kaffee, feines Backwerk nebst sehr guten Hefenküchlein und Apfelkuchen ist bestens gesorgt. Abends findet große Beleuchtung statt.

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Sturm.

Einladung.

Zu dem am Sonntag und Montag stattfindenden

Kirchweihball

im Gasthaus zum weißen Lamm

ladet der Unterzeichnete das verehrliche Publikum zu recht zahlreichem Besuche ergebenst ein. Entree 24 Kr.

G. M. Krieger.

Gefrornes

ist alle Tage vorräthig bei

Conditor Deecke,

Bindergasse S. Nro. 915.

Anzeige.

Man nimmt wieder Schüler der französischen Sprache an gegen 1 Fl. Monatshonorar.

Einladung.

Sonntag den 22. August findet bei Gelegenheit der Wöhrder Kirchweihe gutbesetzte Tanzmusik zur „goldenen Krone" in Wöhrd mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

A. Rüll.

Einladung

in Bezug auf die jüngste Bekanntmachung vom Verwaltungsrath des Veteranen-Vereins.

Da durch Mehrheit der Stimmen bei der Generalversammlung abgeschlossen wurde, daß das diesjährige Veteranen-Fest den 25. d. Mts. auf dem Schießplatze zu St. Johannis abgehalten wird, so erlaube ich mir ein geehrtes Publikum hiezu einzuladen, und bitte um zahlreichen Besuch, indem ich gewiß Alles aufbieten werde, die geehrten Besucher mit warmen und kalten Speisen, nebst vorzüglichst frischem Felsenkellerbier zu bedienen.

Achtungsvoll empfiehlt sich

J. M. Kellermann.

Arena.

Sonntag den 22. August, 5te Vorstellung im 4ten Abonnement: „Stadt und Land oder der Viehhändler aus Oberösterreich." Posse mit Gesang in drei Aufzügen von Fr. Kaiser. Musik von Adolph Müller.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Clough m. Gem., Rent. a. London. Freihr. v. Bercerdy, Oberfiscal. Freihr. v. Cosey, Assessor a. Ungarn. v. Kleist, Regierungspräsident, v. Fluch, Justizrath a. Berlin. Mutzenbacher, Priv. a. Hamburg. Speitler, Baudirector a. Riga. Brozrötter, Kaufm. a. Ahrweiler.

(Rothe Roß.) HH. Johnston, Oberst a. England. Thorby m. Fam. a. London. Clark m. Fam. a. Edinburg. Duvinson a. England, Rentiers. Dubinson, Geistlicher a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Murdoch, Banquier a. Amsterdam. Reßler, Priv. a. München. Zeiß, Lehrer a. Schweinfurt. Emder, Kaufm. a. Frankfurt.

(Strauß.) HH. Gramberg a. Lübeck, Heilmann, Lohne, Rasch a. Apolda, Fendering, Cöling, Oschatz a. Rheydt, Gnuß a. Buchholz, Pfalz a. Leipzig, Sohne, Delahaye a. Offenbach, Zeitz a. Wien, Waldmann a. Kedlheim, Keppler a. Stuttgart, Zschocke a. Meissen, Hennicke, Dieffenbach a. Cöln, Kaufleute. Dr. Kuchner a. Ansbach. Gutjahr, Juwelier a. Gotha. Lesser, Kanzleirath, Meier, Maler a. Berlin. Schmidt a. Thungen, Manier, Justizrath a. Brandenburg. Gutt, Part. mit 2 Frl. Gutt a. Warschau. Heinrich, Jurist. Ritter v. Altmann a. Innsbruck.

(Blaue Glocke.) HH. John, Part. a. Petersburg. Dr. Reibel m. Gem. a. Stargard. Sulzberger, Ingenieur a. Frauenberg. Siebert a. Brandenburg. Heumann a. Wöniees, Kaufner a. Bayreuth, Geine a. Kempten, Kellermann a. Eisenach, Frank a. Leipzig, Voigt a. Bamberg, Voigt a. Magdeburg, Kaufleute. Hahne m. Gem. a. Sommerhausen. Wieste, Franke, Studenten a. Dresden.

(Fränkischer Hof.) HH. Glöckl a. Bamberg, Fritz a. Augsburg, Metz a. Heidelberg, Kaufleute. Meißner, Aktuar, Meißner, Architekt a. Plauen. Bullemer, Hinzler, Stock a. Erlangen, Dittmeyer a. Würzburg, Studenten.

(Rother Hahn.) HH. Misele a. Offenbach. Erhardt a. Memmingen. Reif a. Cöln, Kaufleute.

(Wallfisch.) HH. Krauß, Lehrer a. Gauerstadt. Dollwetzel a. Rodr. Kaufm. Schwenk, Priv. a. Schaffhausen. Lechner, Student a. Erlangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Thomissen, Student a. Halle. Fröhlich, Mediziner a. Erlangen. Blum, Baumeister a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 133. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 24. August.

Peter Valeas.

(Schluß.)

Andere Eroberungen und eine Reise, welche die Tänzerin zwei Monate von Paris entfernt hielten, hatten diese fast gänzlich aus Karl's Gedächtniß verwischt. Als Juana wieder zurückgekehrt war, zeigte sich Karl, sei es nun, daß er jetzt fesselloser war, oder daß ihre Reize ihm verführerischer schienen, viel feueriger gegen sie. Juana zeigte aber in ihrem Benehmen gegen ihn mehr als Gleichgültigkeit; ja, man brauchte nicht einmal sonderlich scharfsichtig zu sein, um ihren entschiedenen Widerwillen gegen ihn zu entdecken. Jetzt bestrebte sich alles, und sogar Graf Launay selbst, die Eigenliebe des jungen Rochemere zu reizen. Dieser, der sich in seinen Bewerbungen so sehr zurückgesetzt sah, versuchte ein anderes System; statt den Anbeter, spielte er jetzt den beharrlichen Widersacher Juanas. Juana aber benahm sich eben so kalt gegen diese Angriffe, als sie sich früher gegen die alberne Anbetung benommen hatte. Rochemere ward dadurch nur um so eifriger und entschloß sich, mit der Tänzerin einen ewigen Krieg zu führen.

„Eines Tages, als die Feindseligkeiten einen heftigeren Charakter als je angenommen, ließ sich Karl, den die Gleichgültigkeit der Tänzerin zur Verzweiflung brachte, so weit hinreißen, daß er ihr vorwarf, sie hätte sich auf Kosten ihrer Anbeter bereichert. Die Bearnerin erwiderte mit bitterer Ironie: „Was Sie jetzt behaupten, Herr Graf von Rochemere, ist eines wahren Edelmannes nicht würdig. Diejenigen, welche ich geplündert, befinden sich sämmtlich recht wohl und gehören noch unter die Lebendigen.“

Juana hatte auf einige dieser Worte einen scharfen Ton gelegt. Der Graf war verlegen, wußte sich jedoch schnell zu fassen und gab der Tänzerin eine scherzhafte Antwort. Am andern Tage wurde Juana in ihrer Wohnung verhaftet und in strengen Gewahrsam gebracht. Unmittelbar darauf umgab eine Abtheilung Soldaten den Pallast des alten Grafen, mit welchem eine Magistratsperson eine lange Unterredung hatte, und einige Stunden später wurde der junge Graf in die Bastille abgeführt. Diese sonderbare Begebenheit wurde bald aufgeklärt. Karl von Rochemere ward angeklagt, daß er betrügerischer Weise Namen und Rang des wahren Grafen von Rochemere angenommen, welcher vor einiger Zeit ermordet wurde. Der Betrüger hieß Peter Valeas und versah den Dienst eines Führers in den französischen Pyrenäen. Indem er als solcher dem jungen Karl in den Engpässen diente, wußte er sich das unbeschränkte Vertrauen des edeln Reisenden zu erwerben. In einer Stelle angelangt, welche sich für das Vollbringen eines schrecklichen Verbrechens am meisten eignete, hatte Peter den jungen Grafen ermordet, ihn seiner Papiere und seiner Kleider beraubt und den Leichnam, dem er seine eigene Kleider anzog, in eine dunkle Schlucht geworfen, welche das furchtbare Geheimniß auf ewig bewahren sollte.

Diese grause That wurde in dem Vaterlande Juanas vollbracht. Juana, die Tochter eines Bauern in jener Gegend, hatte einigemale Peter Valeas gesehen und seine Züge kamen ihr wieder in's Gedächtniß zurück, als sie ihn in Paris unter dem Namen eines Grafen von Rochemere wieder sah. Während ihrer bereits erwähnten Reise, hatte sie auch die Pyrenäen besucht und dort vernommen, daß Peter in einer wilden Schlucht seinen Tod gefunden und daß durch eine Ueberschwemmung seine Leiche an's Land geworfen, die man an der Kleidung sogleich erkannte. Als Juana wieder nach Paris zurückgekehrt war, hielt sie, die über das wahre Wesen des falschen Edelmanns nunmehr im Klaren war, es dennoch nicht für gut, handelnd einzuschreiten, bis in Folge des obenerwähnten Zufalls, der vorgebliche Graf einen Verhaftsbefehl gegen sie erwirkte. Jetzt war sie genöthigt, eine Erklärung zu geben, der man anfangs wenig Glauben schenkte, die sie aber durch solche Beweise unterstützte, daß die Justiz endlich nicht umhin konnte, sich des so schwer Beschuldigten zu bemächtigen.

Das Erstaunen war allgemein. Als der Graf sich von der ersten Ueberraschung erholt hatte, bemächtigte sich seiner eine Schwermuth, die für sein Leben fürchten ließ. Der Angeklagte setzte den Worten Juans das standhafteste Läugnen entgegen; Juana aber beharrte eben so hartnäckig auf ihren Behauptungen. Es blieb jetzt nur noch eine Person übrig, welche ein Licht über diese dunkle Sache verbreiten konnte, und das war die Gräfin. Man

Digitized by Google

entschloß sich also, sie nach Paris kommen zu lassen. Alle Maßregeln der Vorsicht für diese Reise wurden getroffen und die Gräfin unternahm dieselbe, ohne das schreckliche Unglück zu kennen, das sie betroffen.

In einem Zustande äußerster Entkräftung in Paris angelangt, vernahm die Gräfin mit einem stummen und düstern Schmerze die Anklage, deren Gegenstand ihr theuerer Sohn war. Das Schweigen dieses Sohnes, der ihr seit seiner Abreise von Spanien nicht ein einzigesmal geschrieben, war für sie ein unaussprechlicher Kummer gewesen und schien ihr jetzt ein sicherer Beweis für die Wahrheit der Anklage. In die Gegenwart des Meuchelmörders gebracht, rief sie krampfhaft: „Mein Sohn! Mein armer, armer Sohn! Was ist aus ihm geworden?“ und sank ohnmächtig zu Boden. Beim Anblick dieser unglücklichen Frau verlor Peter Valeas seine frühere Zuversicht und gestand, daß er das Verbrechen begangen. Zum Tode verurtheilt, erlitt er bald die furchtbare Strafe auf dem Greve-Platze in Gegenwart einer unermeßlichen Menschenmenge.

Nur um einen neuen, entsetzlichen Schmerz zu theilen, hatten sich der Graf und seine Gattin wieder gesehen. Der Palast Rochemere war bald wieder düster und einsam, und als sich nach einigen Tagen seine Pforten öffneten, sah man aus denselben zwei Särge langsam nach dem Friedhofe tragen.

Altes Gold.

Die Weinessigsieder wissens auf ein Haar, daß das Sprichwort wahr ist: Süßer Wein gibt scharfen Essig. Ich denke allemal dran, wenn ich so einen geschniegelten Augendiener zuckersüß reden höre — denn die scheinheiligen Süßigkeiten im Gesichte sind auf dem Rücken sauer wie Essig und je süßer so Einer schwatzt, desto saurer räsonniert er hinten nach.

Wenn der Gevatter die Zeitung in der Stadt liest, pflegt er häufig das Sprüchlein anzuwenden: Man hört doch nichts Gutes mehr; denn da stehen allemal erschreckliche Geschichten drinnen; die Welt wird doch alle Tage schlechter. Ei, Gevatter, was habt ihr da neben das Ziel geschossen! Es ist freilich war, daß die Menschen auch heute keine Engel sind, und es hier unter dem Monde schwerlich jemals werden; aber schlechter sind sie nicht als früher, und der Weise im alten Testamente sagt ausdrücklich: Es ist nichts Neues unter der Sonne.

Das Sprüchwort sagt: Fragen kostet nichts, ich hab' einmal das Gegentheil erlebt. In B. haben die meisten Leute ihren Nachnamen oder Spitznamen.

Fragt einmal ein Bauersmann einen Bürger ganz ehrlich: Ist er der Herr Mückenfänger?

Der Mann hatte die Gewohnheit, daß er überall, wo er stand, die Fliegen wegfing, und daher diesen Namen bekommen. Ja wohl, sagte der Gefragte, und steckt dem Bauer eine Maulschelle, daß der zur Thüre hinaustaumelt und meint: Heute sei ein Frohnsonntag. Den hat das Fragen gewiß etwas gekostet!

Eine gute Antwort ist Geld werth, sagt auch ein Sprüchwort. Das meinte aber der Bauer nicht, der am Wege stand und ein Franzose fragt ihn, da sich zwei Wege kreuzten: Wo der Weg? toute de suite? Meiner Treu, sagt der Bauer, Tutwutt — so ist kein Dorf im ganzen Lande! Der Franzose stieß ihm fluchend den Gewehrkolben in die Rippen — denn das Wort, was er an seine Frage hing, hieß nur: „Geschwind!“

Der gute Rath hinkt — lautet auch ein Sprüchlein im Volke: aber der gute Rath hinkt nicht darum, daß er etwa schief wäre, sondern weil er allemal erst kommt, wenns zu spät ist. Es gehen ihm allemal einige dumme Streiche voraus und das sind seine Trompeter.

Weß Brod ich esse, deß Lied ich singe. Das ist so ein Wörtchen für den Bruder Leichtfuß, dem's halt einerlei ist, welcher Fahne er folgt; auch legt wohl der Gesinnungslose sich so ganz hinein. Ob aber ein tüchtiger, ehrlicher Mensch, ein Deutscher vom rechten Schrot und Korn? Wahrlich nein; denn der müßte doch wohl schamroth drüber werden. Pfui, für Geld oder um des Brodes willen Schwarz Weiß zu nennen oder gar Weiß Schwarz! Nein, Wahrheit und Recht über Alles! Und die Ueberzeugung darf dir nicht feil sein. Wem jeder Rock paßt, und wer sich nicht schämt, ihn anzuziehen um des Gewinnes willen, von dem wende dich ab. Er ist ein Schmier erund ein ehrloser Mensch. Denkt auch, wie das andere Sprüchlein sagt: Bei gutem Winde ist gut segeln. Er fängt ihn auf, woher er kommt und segelt frisch weg damit, unbekümmert um das Woher, wenn er nur sein rechtes Wohin trifft.

Die ganze Art taugt nichts. Mit dem guten Winde kann auch ein Esel segeln; aber gegen den Wind steuern, sein ehrlich Ziel fest und treu verfolgen, ob der Wind der Gunst oder der Ungunst bläst, das ist eines Mannes würdig, und wer so sein rechtes Ziel erreicht, der kann froh auf den Fahrweg blicken, auch auf die Klippen, die er männlich umschifft hat.

Da weiß ich noch Eins, das in diese Reihe gehört, es lautet: Tief gebückt, so stößt man nirgends den Kopf an. Das ist auch so ein Wörtlein für die Taugenichtse. Nein; Kopf in die Höhe! sagt der ehrliche Mann und wenns auch einmal eine Kopfnuß gibt. Dem der sich so tief überall bückt, gehört ein Fußtritt, und dem der den Kopf ehrlich grade trägt, ein Handdruck! Die Dieteriche, die alle Schlösser aufmachen, sind für die Diebe und Spitzbuben!

Da laß ich mirs gelten, wenn Einer sagt: Der gerade Weg der beste! So soll der Mann denken und alle Schleichwege fliehen. Der gerade Weg ist der beste, weil er der rechtliche ist und auch der kürzeste. Kommst du auf dem nicht zum Ziele, so führen dich auch die krummen nicht hin. Und das Gewissen bleibt rein und der, der von Oben her auf die Wege der Menschen sieht, gibt seinen Segen nur auf dem geraden Wege.

Aus der Stadt.

Am vergangenen Sonntag ist auch hier eine Anzahl Soldaten des hiesigen Regiments in den neuen Waffenröcken zur Vorstellung gekommen, und aufs Neue hat sich hiebei die Zweckmäßigkeit und Kleidsamkeit dieser neuen Uniformirung, die bald die Runde durch ganz Deutschland gemacht haben wird, bewährt.

Das bevorstehende Geburtsfest unsers geliebten Monarchen wird in der Arena durch eine Darstellung des Nationalschauspiels „Ludwig der Bayer" sowie durch einen der Würde des Tages angemessenen Prolog entsprechend gefeiert werden.

Tageszeitung.

Vor einigen Tagen erhielten sechs Münchener israelitische Gemeindeglieder, welche bei dem k. Ministerium um ihre Ansäßigmachung zum Theil seit Jahren vergeblich baten, ihre Gesuche gleichzeitig bewilligt; ein Beweis, wie auch in Bezug auf Israeliten, die unter der vorigen Verwaltung sich ganz besonders gedrückt fühlten, das System der Milde oder vielmehr des Rechts sich erstreckt. —

Das diesjährige Ernte- und Dankfest wird in München auf eine außergewöhnlich feierliche Weise begangen werden.

Wohl zunächst veranlaßt durch den unlängst mitgetheilten Fall der Arrettirung eines Engländers wegen Cigarrenrauchens vor einem Wachtposten ist dieser Tage in München ein Stadtkommandantschaftsbefehl erschienen, dem zufolge Zivilisten wegen Rauchens vor einem Posten vorüber oder in dessen Nähe von nun an nicht mehr beanstandet werden sollen.

Am 16. August geriethen zwei Nachbarn von Hinterschneid, Gemeinde Wertach, auf dem Felde in Streit, in Folge dessen der Bauer Peter Hartmann dem Bauern Michael Gschwend drei Messerstiche in die Brust versetzte, so daß er sogleich todt niederfiel. Der Mörder hat sich selbst bei Gericht gestellt.

Aus Geisenfeld wird mitgetheilt, daß der, durch die dort stattgehabte Feuersbrunst entstandene Schaden 440,000 Fl., die Entschädigungssumme dagegen nur 113,700 Fl. beträgt. Das Unglück trifft die Gemeinde um so härter, als dieselbe noch nicht die Nachwehen der Kriegsjahre verschmerzt hatte. Man darf sich wohl der Hoffnung hingeben, daß die schwer getroffenen Bewohner Geisenfels aus der Nähe und Ferne Trost und Unterstützung erhalten werden.

Am 12. August hat der Glasarbeiter Dick von Altposchingerhütte, kgl. Landger. Regen, seinen 13jährigen Sohn Lorenz, welcher sich auf einem neben dem Hause stehenden Kirschbaum befand, ihn für einen Raubvogel haltend, heruntergeschossen. Der Knabe war augenblicklich todt.

Der Schneider Boldermann, der bei den vorjährigen Augustereignissen in Köln unschuldiger Weise zum Krüppel gehauen und mit seiner Klage, gegen den Obrist von Woedtke, abgewiesen wurde, soll jetzt, wie versichert wird, da er wirklich arbeitsunfähig ist, eine jährliche Unterstützung vom Staate erhalten.

Am 18. August ist in Paris Nachts in dem Hotel des Marschall Sebastiani, in der Hauptstraße der Faubourg St. Honore ein grauenvoller Mord verübt worden. Des Marschalls Tochter, die 40jährige Herzogin von Praslin, Mutter von neun Kindern, wurde Morgen halb fünf Uhr von ihrer Kammerfrau mit abgeschnittenem Halse, im Blute schwimmend, gefunden. Die Polizei- und Untersuchungsbehörden entfalten die größte Thätigkeit. Ueber das Motiv des Verbrechens ergeht man sich in mannigfachen Vermuthungen. Da kein Diebstahl und keine Beraubung stattgefunden hat, so glaubt man allgemein, daß der Mord aus Privatrache verübt worden ist.

Der Haß gegen die Deutschen ist in den Provinzen des Kirchenstaates in stetem Zunehmen, und es sind Fälle vorgekommen, wo reisende Handwerksbursche von der Volkswuth ernstlich bedroht wurden. Das schlecht unterrichtete italienische Volk scheint demnach den Wahn so vieler deutschen Handwerksbursche zu theilen, als hätten sie Einfluß auf Staatsaktionen und Regierungspolitik. —

Jenny Lind ist von einem Papagei in die Lippen gebissen worden, in Folge dessen eine Vorstellung der „Regimentstochter," zu welcher sich schon ein sehr großes Publikum eingefunden hatte, unterbleiben mußte. Da jedoch der Vogel, welcher dieses Unglück angerichtet hatte, ein Geschenk der Königin Victoria ist, so trösteten sich sowohl Publikum als Sängerin leicht darüber.

Der einheimische Gerichtshof in Tenes (Algerien) hat ein des Kindermordes und des Ehebruches schuldiges arabisches Weib wegen des erstern Verbrechens nur zu 500 Francs Geldstrafe, wegen des zweiten zum Tode verurtheilt. Man findet französischer Seits dieses Urtheil sehr sonderbar und hofft, daß die französische Behörde die Vollstreckung hindern und dem Rechte sein Recht wahrscheinlich in der Weise angedeihen lassen werde, daß man bemeldete Frau wegen des Mordes zum Tode, und des Ehebruchs willen zu 500 Francs Strafe verdammen werde.

Daß nicht jede Luftfahrt so glücklich abläuft, wie die des Herrn Green am vor einiger Zeit, beweist ein Brief des Herrn Luftschiffers Lehmann, den derselbe von Amerika aus an die „Wiener Allgemeine Theaterzeitung" schreibt. Bei seiner ersten Luftfahrt auf amerikanischem Boden warf Herr Lehmann, als bereits 11 Stricke am Korbe zerrissen waren und er sich in augenscheinlicher Lebensgefahr befand, in einer Zuckerplantage Anker. Plötzlich hört er einen furchtbaren Knall und steht mitten im Feuer! Als er sich von seiner Betäubung erholt, hält er nur noch die Schnur vom Ventil in der Hand. Die Explosion erklärte sie dadurch, daß auf der Stelle, wo Herr Lehmann ankerte, kurz vorher ein Feuer gebrannt hatte, dessen Aschenfunken das ausströmende Gas ent-

Digitized by Google

zündeten; der schöne Ballon verbrannte, und Herr Lehmann hätte, wie er sich ausgedrückt, mitten im Zucker die bittersten Thränen weinen mögen.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Man nimmt wieder Schüler der französischen Sprache an gegen 1 fl. Monatshonorar.

Anzeige.

Wer sich mit Reinigen von Sammtkleidern abgibt, beliebe seine Adresse in der Expedition des Phöbus zu hinterlegen.

Einladung.

Bei Gelegenheit der morgen Mittwoch den 25. d. M. statt findenden feierlichen Einweihung der beiden neuerbauten Brücken laden wir unsere sehr schätzbaren Gäste, sehr achtungswerthe Nachbarschaft und das übrige verehrte Publikum zu recht zahlreichem Besuch in unserm Zwinger beim Wehrder Thor zunächst dem Belvedere hiemit ergebenst ein, da wir nicht ermangeln werden, sehr gute Felsenkellerbier zu verabreichen.

Hochachtungsvoll

Nürnberg, den 23. August 1843.

Anna Barbara Weber, Wittwe,

und deren Tochter

Margaretha Weber.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Päschen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,

am Hallplatz.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

ist nur noch kurze Zeit täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 6 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Kauf-Gesuch.

Vier Stöcke Winterfenster, welche eine Breite von ungefähr 2 Fuß 10 Zoll und eine Höhe von 4 Fuß 4 Zoll bayerisches Maß haben, werden mit oder ohne Glas zu kaufen gesucht. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition des Phöbus.

Bekanntmachung.

Die so allgemein berühmten und bewährten Liederischen Gesundheitskräuter gegen Auszehrung, Lungensucht, Husten, Katarrhen, Brustübel mancherlei Art, Verschleimung und Obstruktionen sind nun auch hier ganz ächt zu haben bei

F. Hagnaier,

L. Nr. 311.

Aretin.

Dienstag den 24. August, 7te Vorstellung im 4ten Abonnement: „Der Pariser Taugenichts.“ Lustspiel in 2 Akten nach dem Französischen von Dunkel.

Fremden-Liste vom 21. auf den 22. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Ritter v. Stemirall, Geitzinger, Gutsbesitzer, Bornenstein m. Fam., Priv., Beck, Beamter a. Wien. v. Trepka, Gutsbesitzer a. Pansica. Leidlin, Finanzrevisor a. Zarbi. Müllner m. Gem., Stallmeister a. Weimar. Long m. Fam. nebst 2 Miß Long a. England. Dr. Rothmund a. München. Meuger a. Münster. Weiner a. Mons. Mebus a. Reuß. Kaufl. Dr. Gerber, Professor a. Erlangen.

(Rothe Rose.) Freifr. v. Frankenstein m. Sohn a. Ansbach. v. Oertling m. Fam., Gutsbesitzer a. Schlesien. W. und L. Wheeler. Rent. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Wittken, Priv. a. Carlsbad. Dr. Semer, Appellationsgerichtsrath a. München. Dr. Brecke m. Fam., Geistlicher a. England. Mad. Boble m. Tochter. Frl. Hertel a. Eisenach. Truden m. Gem. a. Sonneberg. Klein a. Wald. Kaufl. Schnitzlein, Student a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Haus a. Aachen. Voigt a. Hamburg. Kopp a. Offenbach. Holzbey a. Neustadt. Kranz a. Hofen. Keller a. Bayreuth. Passavant a. Crefeld. Kaufl. Sprenger, Präsidial-Sekretär a. Ansbach. Bar. v. Heidmann m. Gem., Gutsbes. a. Wien. Krafft a. Augsburg. Billig a. Jena. Partik. Oswald a. Constantine. H. Olympiotis a. Athen. Rent. Schwab, Lieutenant. Bar. v. Reitzenstein a. München. Mad. Steigel. Frl. Finkin a. Stuttgart.

(Blaue Flasche.) HH. Dr. Henny a. Berlin. Dr. Flosmann a. Reichenhall. Meyerdrucke, Pfarrer a. Bremen. Barth a. Berchheim. Hertel a. Stuttgart. Kaufl. Forster, Assessor a. Ansbach. Bar. v. Aufseß a. Rittes. v. Lamey. Postsekretär a. Würzburg. v. Meiß. Richter a. Zürich. Masel, Administrator a. Bayreuth. Feuerstein m. Gem., Priv. a. Hildburghausen. Mad. Rupprecht a. Augsburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Bauer, Kaufm. a. Passau. Dreitz, Gutsbesitzer a. Wegscheid. Volker, Lehrer a. Ulm.

(Rother Hahn.) HH. Prechtlein, Cleve a. München. Meyer, Reitersorster a. Schwand.

(Eisenbahn.) HH. Baum, Privatier a. München. Seidert, Schauspieler a. Danzig. Lißmann, Kaufm. a. Hannover. Mark, Reil a. Augsburg.

Vom 22. auf den 23. August.

(Rothe Ros.) HH. v. Hofstetten, Oberappellat.-Ger.-Rath a. München. Bar. v. Hornek a. Bamberg. v. Strömberg m. Fam. a. Schlesien. m. Erlach mo. Tante. Offizier a. Bern. Frl. v. Terp a. Bern. Merzarius, Kaufm. a. Mailand.

(Bayerischer Hof.) HH. Sielderschlag, Kammerrath. Strenze, Bürgermeister a. Osterode. Frau v. Stieglitz m. Familie a. Hannover. Frl. v. Meyern a. Hannover. Bar. v. Meyern a. Coburg. Nutt, Rentier a. London. Disch a. Antwerpen. Drummler a. Berlin. Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Soden a. München. HH. Strobel a. Frankfurt, Sieler a. Breslau. Kaufl. Mad. Kubner a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Bar. v. Longo-Liebenstein, Ger.-Rath a. Klagenfurt. Hoeger m. Gem. a. Glauchau. Kestner. Bastian a. Frankfurt. Schroff a. Konstanz. Feybelm a. Regensburg. Kaufl. Engelhard. Professor a. Erlangen. Wolf m. Schwest. a. Hasfurt. Heß a. Würzburg. Partik. Chambery. Thornton. Rentier a. Edinburg.

(Blaue Glocke.) HH. Strunk, Könnig a. München. Part. Lorenz m. Gem., Assessor a. Hersfeld. Schultes, Schriftsteller a. München. Lamoniers, Mechanikus a. Karlsruhe. Busch a. Hamburg. Wagner a. Leipzig. Kaufl. Zwack m. Gem. Controleur a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Buchner a. Kitzingen. Prix a. Würzburg. Arnbaud a. München. Kaufl. v. Kouman, Lieutenant a. Ingolstadt. Frl. von Konmann a. Bamberg.

(Rother Hahn.) Graf Bose, Offizier a. Potsdam. Frost a. Breslau. Deoß a. Offenbach. Dietrich a. Waltenberg. Hirsch a. Offenbach. Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schweinitz, Buchbinder a. Plauen. Hofmann, Mühlbesitzer a. Obernzenn. Hauck, Priv. a. Mainz. Felsenmeyer a. Schuhmann, Bar. Kunstreiter a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. K. Stich.

Nr. 134. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 26. August.

Der Wucherer.

(Von Balzac.)

Eben hatte der Graf de Restaud den Salon der Vicomtesse de Grandlieu verlassen und nur ein Familienfreund, der Advokat Derville, welcher mit dem Bruder der Vicomtesse eine Partie Piquet beendigt, so wie Camilla, die Tochter der Vicomtesse, waren noch anwesend, als die Vicomtesse zu ihrer Tochter sagte: „Liebe Camilla, ich bemerke mit Mißvergnügen, daß Dich der Graf de Restaud mehr interessirt, als ich wünsche. Habe Vertrauen zu meiner Zärtlichkeit und überlasse Dich meiner Leitung. Im siebenzehnten Jahre weiß man weder Zukunft noch Vergangenheit, noch gesellschaftliche Rücksichten zu beurtheilen. Ich will Dich nur aufmerksam machen. Herr de Restaud hat eine Mutter, die Millionen verzehren würde. Sie ist nicht werth einen so guten Sohn zu haben. Der junge Graf ernährt sie und unterstützt sie mit einer kindlichen Pietät, die des größten Lobes würdig ist; besonders sorgt er außerordentlich für seine Brüder und seine Schwester. — Wie bewundernswerth aber auch dieses Benehmen ist, so lange seine Mutter da ist, wird jede Mutter sich scheuen, Herrn de Restaud die Zukunft und das Glück ihrer Tochter anzuvertrauen."

„Ich habe einige Worte gehört, welche die Lust in mir erweckten, den Vermittler zu spielen," rief der Familienfreund. — „Ich habe gewonnen, Herr Graf," wandte er sich dann zu seinem Gegner. „Ich verlasse Sie, um Ihrer Nichte beizustehen."

„Das nenne ich scharfe Ohren," sagte die Vicomtesse. „Wie haben Sie das hören können, lieber Derville, was ich Camillen ganz leise sagte?"

„Ich habe ihre Blicke verstanden," antwortete dieser, indem er sich ebenfalls neben dem Camin setzte.

Der Onkel setzte sich neben seine Nichte und Madame de Grandlieu nahm in einem Lehnstuhl zwischen Derville und ihrer Tochter Platz.

„Es ist Zeit, Frau Gräfin, daß ich Ihnen eine Geschichte erzähle, die Ihr Urtheil über das Vermögen des Grafen Ernst de Restaud modificiren wird."

„Eine Geschichte!" rief Camilla. „Schnell, schnell mein Herr."

Dieser sah Madame de Grandlieu mit einem Blicke an, welcher ihr beweisen mußte, daß die Erzählung sie interessiren würde. Die Vicomtesse de Grandlieu war durch ihr Vermögen und ihren alten Namen eine der ausgezeichnetsten Frauen der Faubourg Saint-Germain; und wenn es auffallend scheint, daß ein Pariser Advokat so vertraulich mit ihr reden, sich so frei bei ihr benehmen durfte, so ist diese Erscheinung dennoch leicht zu erklären. Als Madame de Grandlieu mit der königlichen Familie nach Frankreich zurückkehrte, wohnte sie in Paris, wo sie Anfangs von der Unterstützung lebte, welche Ludwig XVIII. ihr von der Civilliste bewilligt hatte, — ihre Lage war also unerträglich. Der Advokat fand Gelegenheit, einige Fehler in der Form zu entdecken, unter welcher die Republik das Hotel de Grandlieu verkauft hatte, behauptete, dieses müsse der Vicomtesse restituirt werden, übernahm den Prozeß und gewann ihn. Hierdurch ermuthigt, chicanirte er so gut, ich weiß nicht, welches Hospiz, daß er von demselben die Zurückgabe des Waldes von Grandlieu erzwang. Dann forderte er noch einige Actien auf den Canal von Orleans und gewisse wichtige Immobilien ein, mit denen der Kaiser einige öffentliche Anstalten dotirt hatte. So hatte sich durch die Geschicklichkeit dieses jungen Advokaten das Einkommen der Frau von Grandlieu wieder auf etwa Hundert Tausend Franken erhoben, indem sie nun auch die bedeutendsten Summen als Schadloshaltung bekam. Da dieser Advokat ein redlicher, gelehrter und bescheidener Mann war, so ward er Familienfreund, aber obgleich sein Benehmen gegen Frau von Grandlieu ihm die Achtung und die Clientel der besten Häuser der Faubourg erworben hatte, so benutzte er diese Gunst doch nie, wie ein Ehrgeiziger dieselbe benutzt haben würde. Er schlug die Anerbietungen der Vicomtesse aus, seine Praxis zu verkaufen und in die Beamten-Carriere einzutreten, in welcher er durch Protectionen schnell avancirt sein würde. Das Hotel de Grandlieu ausgenommen, in welchem er wöchentlich mehrere Abende zubrachte, ging er nur in Gesellschaft, um seine Geschäfte im Gange zu erhalten, und freute sich, daß seine Talente durch den der Gräfin geleisteten Dienst an das Licht gekommen seien, da er sonst, im Dunkel geblieben zu sein, Gefahr lief, denn er hatte keine Advokatenseele.

Digitized by Google

Seit der Graf Ernst de Restaud bei der Vicomtesse eingeführt war, und Derville die Neigung Camillens zu diesem jungen Manne erkannt hatte, war er eben so beständig bei Madame de Grandlieu wie ein Dandy der Chaussee-d'Antin, der vor einiger Zeit in die Cirkel der vornehmen Fauburg Eintritt erhalten. Als er einige Tage zuvor auf dem Ball neben Camillen stand, sagte er ihr, indem er auf den jungen Grafen wies: „Es ist schade, daß Herr de Restaud nicht zwei bis drei Millionen im Vermögen hat, ... nicht wahr?"

„Was thut das das?" fragte sie, „Herr de Restaud besitzt Talente und Kenntnisse, und steht bei den Ministern sehr in Gunst. Gewiß wird er einst ein ausgezeichneter Mann. Und ist er erst einmal zu Ansehen gelangt, so wird er so viel Vermögen haben als er will." —

„Gewiß ....! Aber wenn er schon jetzt reich wäre?"

„Wenn er reich wäre," sagte Camilla erröthend, „dann würden alle junge Mädchen, welche hier sind, sich um ihn reißen."

„Und alsdann," nahm der Advokat das Wort, „würde Mademoiselle de Grandlieu nicht mehr die Einzige seyn, auf welche er sein Auge richtete."

Camilla stand rasch auf. — „Sie liebt ihn," dachte Derville, und von diesem Tage an war Camilla gegen den Advokaten äußerst aufmerksam, da sie bemerkt hatte daß er ihre Neigung zu dem jungen Grafen billigte. Bis dahin hatte sie ihm, obschon sie alle Verpflichtungen ihrer Familie gegen Derville erfüllte, doch mehr höfliche Dankbarkeit, als wirkliche Freundschaft bewiesen.

„Dieses Abentener, sagte Derville nach einer Pause, „erinnert mich an die einzigen romantischen Ereignisse meines Lebens. Sie lachen schon," fuhr er fort, wenn Sie einen Advokaten von einem Roman seines Lebens reden hören; aber auch ich war einst, wie Jedermann, fünf und zwanzig Jahre alt und hatte in diesem Alter bereits sonderbare Dinge erlebt. Zuvörderst muß ich von einer Person sprechen, von der Sie sich keinen Begriff machen können, von einem Wucherer. Sein Gesicht war weiß, grau, seine Haare aschgrau; die kleinen gelben Augen waren fast ohne Braunen und scheuten das Licht, vor welchem sie durch einen alten grauen Schirm geschützt wurden. Er hatte eine spitze Nase, dünne Lippen, redete stets leise, mit sanfter Stimme, und ereiferte sich nie. Sein Alter war ein Problem; man wußte nicht, ob er vor der Zeit gealtert war, oder ob er seine Jugend für spätere Zeiten geschont hatte. Alles war rein und sauber in seinem Zimmer, welches von dem grünbeschlagenen Bureau bis zu dem Betteppich dem kalten Heiligthum jener alten Jungfern gleich, die die Zeit damit hinbringen, ihre Möbeln abzureiben. Seine Handlungen den Tag über waren, von dem Aufstehen bis zu dem Hustenanfall an jedem Abende so regelmäßig, wie eine Uhr.

(Fortsetzung folgt.)

Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Schweiz.

In der Schweiz stehen gegenwärtig entscheidende Ereignisse in Aussicht; die allgemeine Meinung ist, daß eine Lösung der jetzigen Schwierigkeiten ohne Krieg nicht möglich sei; nur wenige wagen noch, an einen friedlichen Ausgang, an eine vermittelnde Ausgleichung und Erhaltung zu glauben. Ein sicheres Urtheil hierüber ist wohl im Augenblick nicht möglich; dagegen scheint es uns nothwendig, unsere Leser an die verschiedenen Umstände zu erinnern, die den jetzigen Zustand herbeigeführt haben, um ihnen ein klares Bild der gegenwärtigen Lage der Schweiz zu geben. Die Schweiz besteht bekanntlich aus zweiundzwanzig Kantonen, die mit einander die Eidsgenossenschaft ausmachen, und von denen jeder auf der Bundesversammlung (Tagsatzung) eine Stimme durch Abgeordnete abzugeben berechtigt ist. Jedoch war Ein Kanton, Appenzell, von jeher in zwei Theile, das katholische Appenzell Innerrhoden und das protestantische Appenzell Außerrhoden, getheilt, die denn auch auf der Tagsatzung sich in die Stimme theilen, so daß sie nur, wenn sie zusammenstimmen, eine Stimme ausmachen, aber wenn sie einander widersprechen, sich gegenseitig die Wage halten und auf keiner Seite als ganze Stimmen gezählt werden können. In ein ähnliches Verhältniß kam seit der Basler Revolution 1832 der Kanton Basel, indem er in Basel Stadt und in Basel Land gespalten wurde. So hat die Tagsatzung 20 ganze und 4 halbe Stimmen. Hiebei stehen die großen Kantone, z. B. Bern mit über 400,000, Zürich mit 240,000, Aargau und Waadt mit je 190,000, Luzern mit über 120,000 Seelen, an Gewicht ihrer Stimmen völlig gleich den kleinen, z. B. Zug mit 15,000, Uri mit 14,000, Unterwalden mit 24,000, Schaffhausen mit 32,000, Glarus mit 30,000 Seelen. Jedoch genießen die drei Kantone Bern, Luzern, Zürich das Vorrecht, Vororte zu sein, d. h. die Tagsatzung wird abwechselnd bei einem dieser Kantone gehalten, dessen höchster Beamter dann zugleich während der Vorortschaft seines Kantons Präsident der Tagsatzung ist und die Verhandlungen leitet. Der jetzige Vorort ist Bern, der Präsident Hr. Ochsenbein. Damit ein Beschluß in der Tagsatzung die Mehrheit der Stimmen, also Gültigkeit hat, sind wenigstens 12 ganze Stimmen nöthig, indem bei 11 Stimmen die Zahl für und wider noch gleich ist. Die Tagsatzung darf übrigens nicht Alles beschließen, was sie will, sondern sie muß in Betreff der innern Angelegenheiten der einzelnen Kantone die Unabhängigkeit der einzelnen Kantonsregierungen anerkennen und achten. Hingegen müssen sich in den Fragen, die das Verhältniß der Kantone zu einander und das Verhältniß der gesammten Schweiz zum Ausland betreffen, die Kantone den Beschlüssen der Tagsatzungsmehrheit fügen. Diese, sowie noch gewisse andere einzelne Bedingungen sind in dem von den großen Mächten anerkannten Bundesvertrag enthalten, auf welchem das gesammte Staatsrecht der Eidsgenossenschaft beruht. Für das Heer besteht ein eigener eidsgenössischer Kriegsrath, ebenso werden auch von der Tagsatzung die Offiziere ernannt, während jeder Kanton für sich sein Heerwesen selbst leitet. Die Verfassungen der einzelnen Kantone waren von Anfang an höchst verschieden. Nun erhob sich mit dem Jahr 1830 der Geist, der damals ganz Europa bewegte, mit besonderer Kraft in der Schweiz; der Liberalismus, oder, wie er in der Schweiz richtig genannt wird, Radikalismus, d. h. die Lust, die göttlichen Lebensordnungen mit der Wurzel auszurotten, ging wie ein Sturm über das Land. Fast alle Kantone wurden von demselben ergriffen; Neuenburg hielt sich, weil es unter der Herrschaft des Königs von Preußen steht, in Basel trennte sich der Theil, wo der Liberalismus obsiegte, Baselland, von dem andern und wurde von den auf der Tagsatzung herrschenden liberalen Kantonen als eigener Kanton anerkannt, nur die drei ältesten Bestandtheile der

Eidsgenossenschaft, die Kantone Uri, Schwyz und Unterwalden, blieben der Bewegung fremd, da sie streng katholisch und nur von Bauern bewohnt, den Neuerungen keinen Zugang gestatteten. Das größte Gewicht in die Wagschale der Radikalen legte Bern, wo die Herrschaft bevorrechteter Familien, der sogenannten Patrizier, die mit Anstand und Geschick, aber auch mit Uebermuth die Regierung geführt hatten, jetzt unterging und an deren Stelle die Wortführer der siegreichen Partei, gebildete Liberale, das Ruder ergriffen. Anfangs glaubten sich die liberalen Kantone, namentlich Bern, vorzüglich nur gegen die Wiedererhebung früherer Machthaber sichern zu müssen; wo das der Fall war, da nahm man sich in Acht, trat dem Volk gegenüber gemäßigt auf und hielt es für nöthig, dessen religiöse Gesinnung zu achten und die als gültig geachteten Rechtsformen, also auch das Verhältniß der Kantone zur Tagsatzung in ihrem bisherigen Stand zu erhalten. Diese Ursachen der Zurückhaltung fanden jedoch nicht überall statt. In manchen Kantonen, wie in Luzern, Aargau, St. Gallen, war das katholische Landvolk, da alle religiös gesinnten Katholiken von früheren Zeiten her den Liberalismus für einen Feind der Religion hielten, der liberalen Partei ein Stein des Anstoßes; in andern protestantischen, z. B. Baselland, Waadt, später Genf, verband sich mit dem Liberalismus der natürliche Haß des menschlichen Herzens gegen das Leben aus Gott, und in diesen Kantonen entwickelte sich daher theils bei den Häuptern, theils in den Massen der Haß gegen das Christenthum schon in den dreißiger Jahren, der bei uns erst jetzt als Begleiter des Liberalismus sich kund gibt. Diese Art von Leuten glaubten sich nicht anders in ihrem neuen Zustand sichern zu können, als wenn sie weiter gingen; das bestehende Christenthum, das evangelische, wie das katholische, und das bestehende eidsgenössische Bundesrecht erschien ihnen als ein Bollwerk, von wo aus sie immer wieder angegriffen werden könnten. Sie wollten daher dem einen durch Umgestaltung des Schulwesens und der theologischen Bildung auf den Universitäten, dem andern durch Umgestaltung der Bundesacte beikommen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Der Hauptmann Karl Schadelock im hiesigen Infanterieregiment Erbgroßherzog von Hessen wurde auf zwei Jahre pensionirt.

Am 24. d. Mts. Abends wurde zwischen Weikertshof und Fürth im sogenannten Diebsgraben der Leichnam einer Taglöhnerin gefunden, nur mit einem Hemde und Unterrock bekleidet. Spuren einer gewaltsamen Tödung fanden sich an derselben nicht vor.

Unser talentvoller Landsmann Herr J. Priem, dessen historisches Schauspiel bereits hier 3mal und auch anderwärts mit verdientem Beifall aufgenommen wurde, hat vor Kurzem ein neues Werk seiner dramatischen Muse vollendet „Körners Tod, oder die schwarzen Jäger." Dieses Stück, mit passenden Liedereinlagen versehen, wird heute Donnerstag, den 26. August, als am Todestage des deutschen Tyrtäus zum erstenmale in die Scene gehen und zwar mit brillanter Ausstattung. — Möge auch diesem neuen Produkt des fleissigen Verfassers Anerkennung und Aufmunterung zu Theil werden.

Tageszeitung.

Beim List-Comité in Augsburg ist die Gesammtsumme von 9665 Fl. 37 Kr. eingegangen.

In Karlstadt erkrankte vor einigen Tagen ein 9jähriger, als blödsinnig bekannter Junge, welcher gewöhnlich den größten Theil der Zeit im Freien zubrachte, und gab nach wenigen Stunden des Unwohlseins seinen Geist auf. Nach der vorgenommenen ärztlichen Sektion soll der Sonnenstich dessen Tod herbeigeführt haben.

Der große pompejanische Bau, die größte Merkwürdigkeit von Aschaffenburgs Umgebung, den Se. Majestät der König aus seiner Privatkasse aufführen läßt, ist seiner Vollendung nahe. Eine Eigenthümlichkeit dieses Baues ist, daß er ohne alle Fenster ist und sein Licht von Oben erhält.

Ein von einem Wolkenbruche begleitetes Gewitter entlud sich am 21. d. Mts. Nachts über der Umgegend von Dettelbach und Marktbreit, furchtbare Spuren der Verwüstung an Weinbergen und Feldern zurücklassend. Die Straßen von Dettelbach standen mehrere Fuß hoch unter Wasser. Marktbreit sah sich sogar von der Wuth zweier Elemente bedroht, indem wenige Stunden vor Ausbruch dieses Gewitters eine Feuersbrunst 2 Häuser dortselbst in Asche legte.

In Rastatt (Baden) ist es der Polizei gelungen, einen Fruchthändler eine falsche Preisangabe nachzuweisen, wofür derselbe mit einer Strafe von 25 Fl. belegt wurde.

Am 10. August Morgens wurde in Madrid eine starke 10 Sekunden dauernde Erderschütterung verspürt, 5 Minuten später folgte eine zweite leichte Erschütterung.

Der Frankfurter Schiffer und Fischermeister, Herr Johann Moritz Schecker, hat für die Rettung des Lebens von siebenundzwanzig Menschen von der Société de la morale Chretienne zu Paris eine goldene Münze erhalten, deren Vorderseite das Profil des Stifters jener Gesellschaft, des Herzogs de la Rochefoucault, und die Rückseite die Zuschrift enthält: „A Maurice Schecker le sauveur, 1847."

Die kölnische Dampfschifffahrts-Gesellschaft ist durch ein neues Schiff, „Schiller" genannt, bereichert worden das an Größe (200 Fuß Verdecklänge,) Eleganz, Comfort, sanftem Gang und Schnelllauf alle seine Vorgänger namhaft überbietet.

Man schreibt aus Berlin den 13. August, daß die dasige Universität sich bei einem ihr vom Ministerium abgeforderten Gutachten für die Zulassung der Juden zur ordentlichen Professur ausgesprochen, und bei der vor einigen Tagen stattgehabten Rektorwahl die Mehrheit ihrer Stimmen für einen Katholiken, Johannes Müller, vereinigt hat.

Am 17. August standen in Worms beinahe sämmtliche Bäcker der Stadt vor den Schranken des Polizeigerichts, 1) weil die Wasserwecke das vorschriftsmäßige Gewicht nicht hatten, welches aber nach der Behauptung der Bäcker und mancher Sachverständigen mit den Mittelfruchtpreisen zum Nachtheile der Bäcker nicht gehörig übereinstimmte,

und 2) weil sie, als ihre mündlichen Remonstrationen nicht berücksichtigt wurden, gar keine Wasserwecke mehr backen, obschon sie nach dem bestehenden Regulativ dazu gehalten sind. Sie konnten der Verurtheilung (in Geldbuße und Kosten) nicht entgehen, weil der Richter sich auf den Beweis der Unrichtigkeit der Tare, die seiner Beurtheilung ausdrücklich entzogen und der Municipalität anheim gegeben ist, nicht einlassen konnte.

„Ungerecht Gut gedeiht nicht," sagt ein Sprichwort, das sich aber nicht immer zu bewähren scheint. Ein Wagnerlehrling in Wien erbrach unlängst den Koffer eines bei demselben Meister in Arbeit befindlichen Gesellen und entwendete daraus eine Baarschaft von 5 Fl. K. M., die er bis auf 12 Kreuzer vergeudete. Mit diesem Geldreste machte er einen Lottoeinsatz und gewann, während er bereits wegen des bald entdeckten Diebstahls in Untersuchung war, eine Terne. Dieser Fall gibt zugleich Stoff zu einer juridischen Streitfrage: ob nemlich der Gewinnst dem Lehrjungen oder dem bestohlenen Gesellen, mit dessen Gelde der Lottoschein gelöst wurde, zufalle?

Die „Breslauer Zeitung" schreibt: Der erste Israelit, der nach dem neuen Judengesetze eine Stelle an einer Hochschule finden wird, ist der noch junge, thätige und tüchtige Anatom Dr. Remack aus Posen; derselbe soll nächstens eine Professur an der Berliner Universität erhalten.

Der Mörder des griechischen Pfarrers und Domherrn, P. Paslawsky, von dem man allgemein glaubte, daß er sich in die Donau gestürzt habe, soll in Ungarn aufgegriffen worden sein.

Auch der Moniteur parisien theilt das Gerücht mit, Isabelle sei entschlossen, der Krone Spanien zu entsagen und sich zu ihrer Mutter nach Frankreich zurückzuziehen.

Vor einigen Tagen trafen zu Liverpool 93,000 Fässer Mehl im Gewichte von 26 Millionen Pfund ein; es ist dies die bedeutendste Zufuhr dieses Artikels, die jemals an einem einzigen Tage dort anlangte.

Aus der türkischen Stadt Mosul schreibt man: Der Sommer von 1847 ist einer der heißesten, die wir seit vielen Jahren gehabt haben. Der Samum weht seit einigen Tagen so heftig, daß vor den Thoren der Stadt neun Personen plötzlich zu Boden gefallen und gestorben sind. Das ist hier unerhört.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Da mein Lager in abgenähten Couperts aufs Beste assortirt ist, so empfehle ich dieselben zu den billigsten Preisen zu geneigter Abnahme.

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Kapital-Gesuch.

Es werden 4000 Gulden am Ziel Allerheiligen d. J. aufzunehmen gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Phönix.

A r e n a.

Donnerstag, den 26. August. 9te Vorstellung im 4ten Abonnement. Zur Gedächtnißfeier an Theodor Körner († 26. August 1813): „Theodor Körner oder die schwarzen Jäger." Drama aus dem Befreiungskriege mit Gesang in 3 Akten von Priem. (Manuscript.) — Die Schlacht- und Schlußscenen des letzten Aktes werden mit bengalischen Flammen erleuchtet.

Fremden-Liste vom 23. auf den 24. August.

(Bayerischer Hof.) HH. Marquis of Northameton m. Gem., Lord u. Lady Dikins, Toznand m. Fam. a. England. Frl. v. Leonrod a. Eichstädt. Costenoble, Geh. Ob. Finanz-Rath, Frau v. Ulrici, Hotho, Professor a. Berlin. B. v. Lütteritz a. Breslau.

(Rothe Roß.) Ritter v. Warnbausen m. Gem., Gutsbes. a. Steiermark. Ritter v. Neukomm a. Wien. Hill a. London, Rentier. v. Haag m. Gem., Gutsbes. a. Breslau. Herbert m. Gem. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Tscherkoff m. Fam., Capitain a. Moskau. B. v. Stockmar a. Coburg. Jacobi, Eisengießereibes. a. Meissen. Pauli, Fabrikbes. a. Carlsruhe. Morgenroth, Beamter a. Thurnau. Zänglein m. Sohn, Gutsbes. a. Somersch.

(Strauß.) Lebkuchner, Apotheker a. Schweinfurt, Weimann a. Pfullingen, Hofmann a. Schweinfurt, Uhlmann a. Ansbach, Ebenauer a. Schweinfurt, Kaufl. Frl. zum Felde, Frl. Bernhausen a. Hamburg. Ruckert, Professor a. Jena. v. Bachmann, Regs.-Sekretär a. Berlin. Serr m. Tochter, Landrichter a. Aub, Feige, Superintendant a. Schlesien. Beise, Consistorialrath a. Rußland. Ritter v. Kriegs-Au, Wirthschafts-Rath, v. Kriegs-Au, Part. a. Wien. Kellner, Assessor a. Herrieden. Ziegler a. Eichstädt. Kister, Scribent a. Ingolstadt. Seelig, Lehrer. Rose, Gastwirth a. Kitzingen.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Buch a. Frankfurt. Mad. Martens m. Fam. a. Braudenz. Mad. Wittman m. Sohn, a. Augsburg. Mark, Kaufm. a. Rothenburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Lilie, Kaufm. a. Magdeburg. Metz, Fabrikant a. Heidelberg. Puntschel, Maler a. München.

(Rother Hahn.) HH. Thurnauer a. Burgkundstadt, Frick a. Kaufbeuren, Kaufle. H. Durchlaucht, Prinzessin v. Hohenlohe-Kirchberg. Mad. Verstossen a. Wiesbaden.

(Wallfisch.) HH. Walzenbach, Pfarrer a. Dortesberg. Landman a. Cöln. Ruff. Arnold a. Schweinfurt, Schnitz a. München. Kaufle. B. v. Truchseß, Student a. München.

(Berliner Hof.) Hr. Schwade, Stud. a. Hildburghausen.

(Eisenbahn.) HH. Greif, Kaufm. a. Zürich. Haldmann, Student a. Erlangen. Krauser, Priv. a. Augsburg. Madame Lehner a. Amberg.

Vom 24. auf den 25. August.

(Rothe Roß.) HH. Malacten m. F., Elmes m. S., Simpson m. S., Rentier a. England. B. v. Gambs m. F., Revierförster a. Nurn. Lörsch a. Aachen, Luzo a. Trient, Prestel a. Mainz. Kaufle.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Wolff, Prto a. Berlin. v. Schwartz m. Fam. a. Coburg. Scharton m. S., Marggraf a. Stettin, Michel a. Augsburg, Heydrich a. Hamburg, Haag a. Stuttgart, Kaufle. Caro, Gutsbesitzer a. Liegnitz.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Müller, Major a. Berlin. Schneider a. Bayreuth, Eichenberg a. Lübeck, Möller a. Altona, Schmid a. München, Priv. Mad. Dörner, Frl. Werner a. Ansbach.

(Strauß.) HH. B. v. Schweikert, Offizier a. Wien. Kreukel a. Schneeberg, Selig a. Regensburg, Heck a. Rheydt, Kflte. Frl. Fleischmann a. Nördlingen. Wirschinger, Kandidat a. München. Männer a. Würzburg. Eckremann a. Altenburg. Dr. Werner m. Gem., Polliekr. a. Amberg, Hasse, Propr., Mader, Beamter a. Ostpreußen Schneider, Gutsbes. a. Bottschau. Dugros, Rent. a. Regensburg. Poos, d. Leuchtend. Hofkaplan, Meilinger a. München, Zorn a. Augsburg, Mechaniker.

(Blaue Glocke.) Se. E. v. Kömpz, kgl. preuß. w. Geheimer Staatsminister a. Berlin. v. Kömpz, kgl. preuß. Landrath a. Magdeburg. Breitenbach, Rittmeister a. Buttstädt. Rottmann a. Rothenburg. Graf v. Pückler-Limburg a. Thambach. Mad. Ruf a. Odenberg. Kaschellein, Jurist a. Gräz. Schmidt m. Tocht., Gastwirth a. Bamberg. Lauser, Münzdirector a. Liefland. Eichhorn a. Schney, Meininger a. Burgkundstadt, Glatz a. Rödendorf, Schubmacher a. Wühlfrad. Wagner a. Leipzig. v. Likase a. Amsterdam, Zeltermann a. München, Frankel a. Würzburg, Richter m. Gem. a. Leipzig. Rosenfeld a. Bamberg, Pauch, Tuchmann a. Erfurt, Kaufleute.

(Fränkischer Hof.) HH. Bruckner a. Mannheim, Frank a. Großlangenheim, Kaufle. B. v. Paschwitz, k. Gerichtsarzt a. Feuchtwangen. Platz, Student a. Würzburg.

(Wallfisch.) HH. Hügel, Obaus, Polytechniker a. Darmstadt. Bernheimer, Löwenthal, Kaufle. v. Buttenhausen, Mad. Schmahl a. Regensburg. Frl. Breit a. Ansbach. Heller, Priv. a. Mainz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 135. **Phoebus.** 1847.

Fürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition; Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 28. August.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Er war gewissermaßen das Modell eines Menschen, welches der Schlaf wieder aufzog. Fuhr ein Wagen vorbei, so brach er mitten in einer Rede ab, um seine Stimme nicht anstrengen zu müssen. Ein Nachahmer Fontenelle's, hielt er mit der Lebensbewegung Haus und concentrirte alle menschlichen Gefühle in das Ich. Auch floß sein Leben eben so ruhig hin, wie der Sand in einer alten Uhr, nur seine Opfer schrieen und ereiferten sich oft. Gegen Abend verwandelte der Wucherer sich in einen gewöhnlichen Menschen. War er mit seinem Tagewerke zufrieden, so rieb er die Hände, indem eine Art Freude über sein gefurchtes Gesicht glitt. Aber auch bei den stärksten Anfällen der Freude blieb seine Unterhaltung stets einsilbig, sein Gesicht negativ. Das war der Nachbar, welchen das Schicksal mir in dem von mir bewohnten Hause gegeben, als ich noch in die Rechtsschule ging. Dieses Haus hat keinen Hof und ist feucht und düster; die Zimmer erhalten ihr Licht nur von der Straße. Das einzige Wesen, mit dem er vertraulich umging war ich, er bat mich um Feuer, lieh ein Buch, und gestattete mir des Abends, ihn in seiner Zelle zu besuchen, wo wir dann plauderten, wenn er guter Laune war. Diese Beweise von Vertrauen waren die Frucht einer vierjährigen Nachbarschaft und meines eingezogenen Lebens, welches, aus Mangel an Geld, dem seinigen sehr ähnlich war. Hatte er Verwandte, Freunde? War er reich oder arm? Niemand wußte es. Nie sah ich Geld bei ihm. Wahrscheinlich befand sich sein Vermögen in der Bank. Er holte seine Billets selbst, indem er in Paris mit Beinen umherlief, dünn wie die eines Hirsches. Uebrigens war er ein Märtyrer seiner Vorsicht. Eines Tages hatte er zufällig Geld bei sich; ein doppelter Napoleon fiel aus seinem Geldbeutel; ein Mann nahm ihn auf der Treppe wieder auf und überreichte ihm denselben. — „Das gehört nicht mir," antwortete er erstaunt. „Ich und Geld! Würde ich so eingezogen leben, wenn ich reich wäre?" — Des Morgens bereitete er sich selbst seinen Caffee im Camine. Ein Garkoch brachte ihm das Mittagsessen, und unsere alte Portiere reinigte zu einer bestimmten Stunde sein Zimmer. Dieser sonderbare Mann hieß Gobseck, und ich erfuhr später, als ich seine Geschäfte führte, daß er zur Zeit unserer Bekanntschaft ungefähr sechs und siebenzig Jahre alt, der Sohn einer Jüdin und eines Holländers war und in einer der Vorstädte Antwerpens geboren wurde. Sie wissen, wie viel Aufsehen in Paris die Ermordung eines Frauenzimmers machte, welches man die „schöne Holländerin" hieß; als ich zufällig mit meinem alten Nachbar davon sprach, sagte er, ohne das geringste Interesse oder auch nur das leichteste Erstaunen auszudrücken: „Sie war meine Enkelin." Dieses Wort war Alles, was der Tod seiner einzigen Erbin, aus ihm hervorbrachte. Ich erfuhr, daß die schöne Holländerin in der That Sara Gobseck hieß. Als ich ihn fragte, durch welche seltsame Umstände es käme, daß seine Enkelin, seinen Namen führte, antwortete er lächelnd: „Die Weiber unserer Familie haben sich nie verheirathet." Dieser sonderbare Mann ließ nie Jemand von seiner Familie an sich. Er verabscheute seine Erben und begriff nicht, wie sein Vermögen, selbst nach seinem Tode, einem Andern gehören könnte. In seinem zehnten Jahre hatte Mutter ihn als Schiffsjunge nach den holländischen Besitzungen in Indien eingeschifft, wo er zwanzig Jahre zubrachte.

Die Runzeln seines bräunlichen Gesichts bewahrten die Geheimnisse schrecklicher Vorfälle, plötzlichen Schreckens, unverhoffter Ereignisse, ausgehaltenen Hunger, mit Füßen getretener Liebe, verlornes und wiedererlangtes Vermögen, das Leben oft von Gefahr umringt und vielleicht nur durch Entschlüsse gerettet, deren dringende Noth ihre Grausamkeit entschuldigt. Er hatte de Lally, Estaing, Lord Cornwallis, Lord Hastings, den Vater Tippo-Sahibs und Tippo-Sahibs selbst gekannt Da er sich lange auf St. Thomas aufhielt, so hatte er mit Victor Hughes und mehreren berühmten Corsaren lange in Verbindung gestanden. Auch kannte er jedes Ereigniß in den amerikanischen Unabhängigkeitskriege. Redete er indeß von Indien oder Amerika, was ihm sonst gegen Niemand, und nur sehr selten gegen mich passirte, so war es, als ob er eine Indiscretion zu begehen glaubte, welche er bereute. Wenn Humanität und Geselligkeit eine Religion sind, so konnte er für einen Atheisten gelten und obgleich

Digitized by Google

ich mir vorgenommen hatte, ihn zu erforschen, so muß ich doch beschämt gestehen, daß bis zum letzten Augenblicke sein Herz mir undurchdringlich war.

Eines Abends trat ich bei diesem reichen Manne ein, den seine Opfer, vielleicht zum Spott, Papa Gobseck nannten. Er saß auf seinem Lehnstuhl unbeweglich, wie eine Statue, die Augen auf die Camineinfassung gerichtet, wo er seine Summen nochmals zu überrechnen schien. Eine qualmende, schmutzige Portierlampe, deren Fuß einst grün gewesen war, warf ein röthliches Licht auf seine blassen Züge. Er sah mich schweigend an, und wies auf den Stuhl, den ich gewöhnlich einnahm.

„Guten Tag, Papa Gobseck," sagte ich.

Er sah sich nach mir um, seine dünnen schwarzen Brauen näherten sich einander leicht, und bei ihm vertrat diese charakteristische Bewegung die Stelle des heitersten Lächelns.

„Sie sehen heute eben so finster aus, wie damals, als man Ihnen den Bankerott jenes Buchhändlers meldete, dessen Geschicklichkeit Sie so sehr bewunderten, obgleich Sie selbst dabei verloren."

„Ich bin heut ernst, aber doch auch poetisch gestimmt," sagte er. „Sie lachen? Glauben Sie, es gäbe keine Poeten, als diejenigen, welche Verse drucken lassen? Kann eine Existenz so glänzend sein, als die meinige?" fuhr er fort und sein Auge belebte sich. „Sie sind jung, haben erregbares Blut, sehen Weibergestalten in ihrem Caminfeuer, während ich nur Kohlen in dem meinigen erblicke. Sie glauben an Alles, ich an Nichts. Behalten Sie Ihre Täuschungen, wenn Sie es noch können, nachdem Sie mich angehört haben. Mögen Sie umherreisen, oder bei ihrem Camin und Ihrer Frau bleiben, stets kommt ein Alter, welchem das Leben nichts ist, als eine auf einen besondern Mittelpunkt gerichtete Gewohnheit. Meine Grundsätze haben sich geändert, wie die der Menschen, unter jeder Breite mußte ich andere annehmen. Was Europa bewundert hält Asien für ein Verbrechen, was in Paris ein Laster ist, wird zur Nothwendigkeit, sobald man die Azoren hinter sich hat. Nichts ist hienieden fest. Ueberzeugungen und Moral sind Worte ohne Bedeutung. Nur ein wahres, von der Natur uns eingepflanztes Gefühl bleibt der Instinct der Selbsterhaltung. In Ihren europäischen Gesellschaften nennt man diesen Instinct „persönliches Interesse." Hätten Sie so viel gelebt, als ich, so würden Sie wissen, daß es nur ein einziges materielles Ding gibt, welches gewiß genug ist, um sich damit zu beschäftigen: — das Geld.

Das Geld repräsentirt alle menschlichen Kräfte. Ich bin gereist, sah überall Ebenen und Berge, die Ebenen langweilen, die Berge ermüden; Oerter bedeuten also nichts. Was die Sitten betrifft, so ist der Mensch überall derselbe: überall zeigt sich der unvermeidliche Kampf zwischen Reichen und Armen. Es ist also besser, auszubeuten, als ausgebeutet zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Schweiz.

(Fortsetzung.)

Aber in beiden Stücken waren die andern liberalen Kantone nicht geneigt, den radikalen Planen im Großen Gehör zu geben; besonders machte Bern Schwierigkeit, so daß sich bald die Klage erhob, die Berner Regierung sei nur nach außen liberal, in allen innern Fragen aber klebe sie am Alten. Der Plan einer schweizerischen Universität, der Plan einer engern Vereinigung der Schweiz durch Bildung einer Centralgewalt, der sich die Kantone in Allem fügen müßten, scheiterte an dieser Unschlüssigkeit und Uneinigkeit der Radikalen; der Versuch der Liberalen in Zürich, durch die Berufung des Dr. Strauß den Vortritt zur Entchristlichung der Schweiz zu gewinnen, erregte die Entrüstung des Züricher Landvolks; es versagte mit revolutionärer Gewalt die Regierung und durchkreuzte so die Hoffnung der Liberalen. Da kam diesen ein anderer Umstand zu Hilfe. In einigen katholischen Kantonen begann man, gegen die Gefahr von Seiten der eng (sogar durch einen ausdrücklichen Bund, die Badener Conferenz) verbundenen und in den meisten Kantonen herrschenden liberalen Parteien, die in allen eidsgenössischen Fragen den Ausschlag gaben, Vorkehrung zu treffen. In Freiburg unterlag die liberale Partei und eine katholisch-konservative Regierung nahm die Zügel kräftig in die Hand; in Wallis überwältigten die streng katholischen Oberwalliser das liberale Unterwallis. Endlich gelang es sogar der katholischen Partei in Luzern, das ein Mitglied der Badener Conferenz gewesen war, die Oberhand zu gewinnen, und damit war den übrigen dem Liberalismus abholden und zugleich rein katholischen Kantonen ein natürliches Haupt gegeben. Gleiches hofften die Katholiken in Solothurn, wo aber die Liberalen sich behaupteten; sowie in Aargau, wo sogar ein Aufstand im katholischen Landestheil stattfand, den aber die liberale Regierung besiegte. Durch Alles dies gewannen die Liberalen den Vortheil, daß ihre Sache des von den katholischen Kantonen bedrohten Protestantismus erschien. Denn in den katholischen Kantonen suchte nun die herrschende oder herrschend gewordene Partei sich ebenfalls zu befestigen; sie benützte die Feindschaft ihrer Gegner gegen die Religion, um nun ihre eigene Sache mit der Sache der Religion recht fest zu verbinden. Zu dem Ende mußte das Volk, das sonst schon eifrig katholisch war, noch eifriger gemacht, es mußte diejenige Richtung des Katholicismus gefördert werden, die das ganze menschliche Leben von dem Willen der Kirche, die ganze Volksbildung von den Priestern abhängig machen will. Diese Richtung heißt der Ultramontanismus und wird in der katholischen Kirche am schärfsten verfochten von dem Orden der Jesuiten, die im 16ten Jahrhundert ausdrücklich zu dem Zweck gestiftet worden sind, um das hell aufleuchtende Licht des Evangeliums zu unterdrücken und den Menschengeboten des Papstthums Gehorsam zu verschaffen. In ihren Händen war die Erziehung der Jugend in Freiburg, unter ihrem Einfluß stand dieselbe auch in Schwyz und andern katholischen Kantonen. Durch diese Vereinigung mit dem Ultramontanismus wurden die katholischen Kantone, die den Liberalen widerstanden, von den nicht radikalen protestantischen Kantonen, z. B. Neuenburg und Baselstadt, ihren natürlichen Bundesgenossen, getrennt, und zugleich glaubte die große Masse des protestantischen Volks in den andern Kantonen durch Unterstützung der Radikalen die Jesuiten zu bekämpfen. Jetzt wagten die Liberalen in Aargau den entscheidenden Schritt, sie hoben die Klöster in ihrem Kanton auf, unter dem Vorwand, von dort sei ein Aufstandsversuch angezettelt worden. Dies war der erste Bruch des eidsgenössischen Bundrechts, denn die Bundesurkunde enthält ausdrücklich die Bestimmung, daß kein Kanton die bestehenden Klöster aufheben dürfe. Wenn also auch die Anklage wahr gewe-

sen sein sollte, so stand der Regierung von Aargau nur zu, die Bewohner des betreffenden Klosters zu strafen, nicht aber das Kloster selbst aufzuheben. Die ultramontanen Kantone forderten von der Tagsatzung die Wiederaufhebung dieses Bundbruchs; aber die Stimmenmehrheit entschied 1843 für Aargau. Von jetzt an konnten die Ultramontanen bei ihrer Behauptung, daß die katholische Kirche bedroht sei, sich auf eine Thatsache stützen, die ultramontane Aufregung in den betreffenden Kantonen nahm zu; endlich that Luzern einen gewaltigen Schritt, es berief die Jesuiten und legte seine Volkserziehung in ihre Hände. Nun geriethen die Luzerner Liberalen in Wuth, sie sahen wohl, daß ein längeres Wirken der Jesuiten ihnen alle Aussicht sperrte, je wieder ans Ruder zu kommen; sie versuchten Aufstände, die aber unterdrückt wurden, und in Folge deren eine Menge Betheiligte aus Luzern entflohen, um der natürlichen und gerechten Ahndung zu entgehen. Dies sind die Luzerner Verbannten, von denen Dr. Steiger der bekannteste geworden ist. Durch diese Vorgänge wurde die Ruhe der Schweiz im Innersten bedroht; die Radikalen wußten überall beim protestantischen Volk die Furcht vor den Jesuiten zu erwecken, als Verbündete derselben stellte man mit der bekannten Lüge, deren sich auch die Liberalen in Würtemberg und Baden so oft bedienen, die protestantischen Pietisten dar, selbst katholische Bevölkerungen wußte man zum Theil durch Vorstellungen von dem harten jesuitischen Joch, das ihnen drohe, in Unruhe zu versetzen. So entschied sich in der ganzen liberalen Schweiz, namentlich auch in Zürich wieder, die Stimmung des großen Haufens für die Partei, die der Religion und der Selbstständigkeit der Kantone feind war, die aber diese Absichten jetzt schlau hinter dem Mantel der Gewissensfreiheit zu bergen wußte. Die Freischaaren wurden gebildet; die Regierungen waren theils damit mehr oder weniger einverstanden (Baselland, Solothurn, Aargau), theils wollten oder konnten sie dem Strom ihrer Partei nicht widerstehen (Schaffhausen, Thurgau, Graubündten, Tessin, Zürich), theils wurden sie, weil sie nicht schnell genug dem neuen Geist sich hingaben, auf dem Weg der Revolution (Waadt) oder Verfassungsrevision (Bern) beseitigt und entschiedenere eingesetzt.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Der gefeierte Greis und Jubelpriester Christoph v. Schmid in Augsburg hat als Zeichen des Dankes für die ihm erwiesenen Ehren das ansehnliche Geschenk von 1200 Fl. zur gleichheitlichen Vertheilung an die Waisenhäuser beider Confessionen und Kleinkinderbewahranstalten dem Augsburger Magistrate zugestellt.

Man schreibt aus Rottweil vom 21. August: Wenn ich mich nicht irre, so sagt eine Legende von dem heiligen Franz von Assisi, daß er so schön gepredigt hätte, daß sich sogar Spatzen und Schwalben andächtig in der Kirche niedergelassen und aufmerksam zugehört haben. Aehnlichen Eindruck mögen hier zum Theil die harmlosen, niedlichen Schwalben empfangen haben, indem sich seit einiger Zeit diese von den Landleuten nach alter frommer Sitte geschätzten Vögel in der Heiligkreuzkirche einfinden. — Doch — sie mußten diesen Flug zur Kirche grausam büßen: Sr. Hochwürden der Herr Vikar R... zog mit einer Flinte bewaffnet in die heiligen Hallen, wo man sonst die Rache nicht kennen sollte — und schoß in heiligem Eifer und gerechtem Zorn die — den Anstand oft vergessenden, beschwingten Zuhörer von der Höhe des heiligen Raumes herab. Friede ihrer Asche!

Nach dem „Journal des österreichischen Lloyd" soll die Frage wegen Anlegung öffentlicher Magazine bei uns (in Bayern) bei der praktischen Durchführung weit größere Schwierigkeiten darbieten, als es auf dem Papier den Anschein hatte. Wahrscheinlich wird in dieser Hinsicht gar nichts zu Stande kommen; dagegen soll die Regierung den Beschluß gefaßt haben, alle Vorräthe, die ihr aus Zehnten, Gilten ꝛc. zufließen, von Jahr zu Jahr aufzuspeichern, um auf diese Weise in den Stand gesetzt zu sein, bei eintretendem Mangel kräftig einschreiten zu können. Man rechnet, daß sie dadurch ein Zwanzigstel aller von unserer gesammten Produktion in den Handel gelangenden Früchte in die Hände bekommen wird. Bisher hatte man einen großen Theil der Fruchtabgaben entweder in Geld abgetragen, oder zeitig wieder verkaufen lassen.

Die Altstadt von Arnsberg in Preußen stand am 17. d. Mts. früh 5 Uhr in hellen Flammen. Erst gegen Mittag konnte den Flammen Einhalt gethan werden, nachdem die ganze Soesterstraße und ein Theil der Schloßstraße in Asche liegt. 43 Wohnhäuser ohne die Stallgebäude sind total niedergebrannt und drei Häuser gänzlich beschädigt. Ueber hundert Familien sind ohne Obdach; das Elend ist groß. Ein Menschenleben ist dabei nicht verloren worden.

Die Pfuelsche Schwimmanstalt in Berlin feierte am 15. August in den Morgenstunden ihr jährliches Schwimmfest. Unter den Charaktermasken der Schwimmer bemerkten die zahlreich versammelten Zuschauer zu ihrem großen Ergötzen auch Eisele und Beisele, Jenny Lind, Rachel u. s. w.

Aus Hannover wird von mehreren Moorbränden berichtet. Namentlich war das Rehburger Moor bei Stolzenalt in Brand gerathen; alle Anstrengungen, des Feuers Herr zu werden, fruchtlos blieben, indem dasselbe sich unter den gezogenen Gräben hin weiter verbreite.

Die Hamburger Polizei hat sieben polnische Juden, die der Fälschung preußischer Bankscheine und russischen Papiergeldes verdächtig sind, auf Requisition der betreffenden Regierungen festgenommen. Das Haupt der Bande hat sich bis jetzt der Haft zu entziehen gewußt, man soll ihm aber auf der Spur sein. Da sie in Hamburg dergleichen Papiere nicht auszugeben versucht haben, so kann das Resultat der Untersuchung nur die Freisprechung oder Auslieferung der Verhafteten an die auswärtigen Behörden ergeben.

In Dänemark ist das Pferdefleisch-Essen jetzt schon so eingebürgert, daß, nach officiellen Angaben, allein in Copenhagen in den letzten zwei Monaten über 20,000 Pfund davon verzehrt wurden. Leute, welche meist von Kartoffeln ohne Fleisch leben, werden häufig von der Skorpelkrankheit befallen. Dr. With versichert, daß ein Stück, wenn auch nur mageres Pferdefleisch, damit gekocht, diesem Uebel vorbeuge; überhaupt sei eine kräftige Pferdefleisch-Suppe sehr gesund!

Aus Galacz wird von einem furchtbaren Hagelwetter, das Häuser und Bäume zerstörte, eine Masse Vieh und sogar Menschen verstümmelte und ums Leben brachte, berichtet. Diesem Ungewitter waren Heuschreckenschwärme, welche die Sonne verfinsterten, vorangeflogen, um demselben zu entrinnen.

Die katalonischen Beamten suchen guten Rath! Verlassen die Behörden eine von den Karlisten überwältigte Stadt, und retten sich durch die Flucht, so will der Generalkapitän Paria sie erschießen lassen; bleiben sie, so laufen sie Gefahr, von den Karlisten diesen Liebesdienst zu erhalten. Die Frage ist also nur, woran sich's leichter stirbt, an einer königlichen oder karlistischen Kugel.

Zu Liverpool traf am 18. August durch den Telegraphen von Manchester die Nachricht ein, daß Ludwig Philipp erschossen worden sei. Alle Geschäfte standen sofort still, bis die londoner Blätter eintrafen, aus deren gänzlichem Schweigen man ersah, daß Jemand, wahrscheinlich zur Förderung von Börsenzwecken, einen Puff ersonnen hätte.

In Manchester wurde kürzlich eine Frau, Elise Green, zu einmonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt, weil sie ihr fünfjähriges Kind um eine Guinee verkauft hatte. Sie wurde in einem Schnapsladen aufgegriffen und hätte bereits acht Schillinge von dem Kaufgelde vertrunken.

Der Divan hat eine starke Flotte an die Küste Albaniens zur Bekämpfung des Aufstandes geschickt. Die Insurrektion soll von den Russen genährt werden, den Jesuiten der Politik, wie der neueste Stylus zu sagen beliebt.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Es ladet zur Metzelsuppe auf heute Samstag Abend höflichst ein

J. Neubauer.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er seine bisherige Wohnung verlassen und seine neue in der Weißgerbergasse S. Nr. 203 bezogen hat, wobei er sich zugleich im Verfertigen von allen Papparbeiten bestens empfiehlt.

F. S. Geist,
Pappwaarenverfertiger.

Empfehlung.

Da mein Lager in abgenähten Coupons aufs Beste assortirt ist, so empfehle ich dieselben zu den billigsten Preisen zu geneigter Abnahme.

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Fremden-Liste vom 25. auf den 26. August.

(Bayerischer Hof.) HH. B. v. Winterfeldt m. Sohn, Geh. Rath a. Berlin. B. v. Uechtritz, Offizier, Frau von Uechtritz, v. Zimmermann m. Gem. Dr. med. a. Wien. Lang m. Gem. Rath a. Hannover. v. Seelhorst, Offizier a. Erfurt. Carow, Lignitz. Lausberg. Stenfrey a. London. Part. Pfretzschner, Regs.-Assessor a. Ansbach. Niemayer, Assessor a. Wennigsen. Tollworth, Rentier a. Schottland. Schulz, Kaufm. a. Frankfurt.

(Rothe Roß.) HH. Healp m. Gem., Thompson m. Gem., Rentier a. England. Hensel m. Gem. a. Stettin, Ellis a. Frankfurt. Gunther a. Offenbach, Voll a. Hamburg, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Lankowinsky, Offizier a. Wien. v. Krafft, Ob. Arp. Ger.-Rath a. München. Weber m. Gem., Prof. a. Meiningen. Bauer, Postofizial a. Würzburg. Lehr, Hofrath a. Göttingen. Dorsler m. Fam. a. Gerda. Schulze, Fekbes. a. Burg. Schulze, Kaufm. a. Magdeburg. Benner, Juwelier a. Stuttgart. Munker, Student a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Dumba, Olimpiotis, Part. a. Athen. Schleper a. Cöln. Mühlen a. Rheydt. Ettinger a. Worms, Wartmann a. London. Hieronimus a. Barmen, Baumann a. Ulm, Bayer a. Verona. Huber a. Kitzingen, Kaufle. B. v. Pawloff, Staatsrath a. Petersburg. Häutter m. Fam., Rentier a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. B. v. Retwitz m. Sohn, Gutsbes. a. Unterlangenstadt, Wittich m. Gem., Buchhändler a. Berlin. Bachelin, Ministerial-Sekr. a. Carlsruhe, Halle, Ingenieur a. München. Jabreis, Fakt. a. Munzberg. Ziegler m. Gem., Lehrer, Stütz, Priv. a. Regensburg. Lamick, Forstmeister a. Hildburghausen. Elz, Priv. a. München. Mühlessen, Kaufm. a. Schwarzenbach. Paulz, Opernsänger a. Wien. Frl. Reinhoffer a. Straßburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Vocke m. G., Landrichter a. Markt Erlbach. Dorner a. Passau. Pfuntscheller a. München. Maier, Brandner, Fabrikant a. Eschenbach.

(Rother Hahn.) HH. Hausen, v. Schwerin a. Erlangen. Schlatter a. Heidelberg, Studenten. Helfrecht, Kaufm. a. Bernstein.

(Berliner Hof.) Müller, Student a. Königslutter.

(Eisenbahn.) HH. Schmidt, Priv. a. Landshut. Peetz m. Sohn, Fabrikant a. Münchberg. Kuhner m. Gem., Kaufm. a. Frankfurt. Frl. Bauer a. Wien.

Vom 26. auf den 27. August.

(Rothe Roß.) Graf v. Breda, Rent. Bar. v. Mayerhof m. G. a. Wien. Rasch m. G., Rent. a. England. Dr. Brandt a. Berlin. M. u. L. Borkenstein, Kaufle. a. Königsberg.

(Bayerischer Hof.) S. k. Hoh. Prinz Ludwig v. Bayern, S. k. Hoh. Prinz Georg v. Sachsen, Freihr. v. Engel, Oberst und Flügeladjutant, Freihr. v. Andrick, Oberamtmann a. Dresden, Bar. v. Geiger m. Fam. a. Sängerinnen, Dr. Brandes a. Hannover. Sienking m. G., Part., Miß Buckler m. Fam., Mojeme, Edwends, Rentier a. England. Wurstein m. Gem., Priv. a. Amsterdam. Lohrbacher, Prediger a. Chemnitz. Hochwießner a. Bremen. Häringen a. Leipzig, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Hügel, Gutsbesitzer a. Stuttgart. Gerhardt, Gutsbesitzer a. Konstanz, Dr. Heincke a. Braunschweig.

(Strauß.) HH. Fischer a. Heilbronn, Rothenheim a. Hardurg, Weirler a. Jsny, Rißel a. Heidenheim, Böhm a. Offenbach, Gaffky a. Hannover, Faber a. Geppingen, Dürsteler a. Zürich, Köller a. Frankfurt, Kaufle. Mazurowig, Advokat, Mazurowig, Beamter a. Lemberg. Graf v. Beaupaillon-Dugaly a. Wien. Mad. Gmeiner a. Brieck. Günkler m. G., Particl. a. Regensburg. Hacker, Gabe, Gemil. a. Dettelbach. Dr. Hauff m. Sohn a. Kirchheim. Boretius, Regierungsassessor a. Königsberg. Lamey, Postsekretär a. Würzburg. Graf Rosdejezin m. G., Gutsbesitzer a. Rußland. Herrmann, Part. a. Frankfurt. Bar. v. Gultenstein, Gutsbesitzer a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. v. Schmidt, Regimentsauditor a. Ingolstadt. Bauder, Regimentsarzt a. Erlangen. Dr. Morris a. Würzburg. Dr. Müller a. München. Haberkorn, Inspektor a. Bamberg. Bonardo, Advokat a. Gratz. Henkel, Pfarrer a. Godurg. Knospe, Maler a. Pest. Cicero, Sänger m. Gem. a. Hamburg. Schneider, Priv. a. Eichstädt. Bobloff a. Danzig. Rohn a. Würzburg, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Graf a. Liverpool, Dessauer a. Bamberg, Roder m. Gem. a. Ansbach, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Blome a. Gladbach, Roth. a. Hamburg, Frost a. Breslau, Diermann a. München, Kaufle.

(Berliner Hof.) Hr. Baumann, Kaufm. a. Dölitschen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Hofmeister m. G., Buchhändler a. Leipzig, Sensburg, Student a. München, Meier, Leibig, Kaufle a. Bamberg.

(Eisenbahn.) HH. Purucker, Gastwirth a. Markt Leuthen, Richter, Privat a. Hof, Hoffmann, Kaufm. a. Stuttgart.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. K. Stich.

Nr. 136. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 29. August.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Hören Sie mich an. „Wenn ich Ihnen die Ereignisse von heute Morgen erzähle, werden Sie meine Vergnügungen errathen. Heute Morgen hatte ich nur zwei Effecten einzubekommen, die andern waren mir gestern schon ausbezahlt. Das erste Billet tausend Franken an Werth, wurde von einem jungen schönen Manne, der in einem Tilbury mit englischem Pferde gekommen, präsentirt, und war von einer der schönsten Frauen in Paris unterzeichnet, die mit einem reichen Eigenthümer, einem Grafen vermählt ist. Warum hatte diese Gräfin einen Wechsel unterschrieben, der zwar nach dem Gesetz nichtig, in der That aber vortrefflich ist? Denn diese armen Weiber fürchten den Scandal, welchen ein Protest in ihrem Hause machen würde, und geben lieber sich selbst an Zahlungsstatt hin, als daß sie nicht bezahlen. — Das zweite Billet von gleicher Summe, Fanny Malvaut unterzeichnet, wurde mir von einem Leinwandhändler präsentirt, der eben im Zuge ist, sich zu ruiniren. Keine Person, die noch einigen Credit bei der Bank hat, kommt in mein Comtoir, wo der erste Schritt von der Thür zu meinem Bureau eine Verzweiflung, einen bevorstehenden Bankerott und eine Weigerung sämmtlicher Banquiers, herzuleihen, bezeichnet. Daher sehe ich nur von der Meute ihrer Gläubiger verfolgte athemlose Hirsche. Die Comtesse wohnte Rue du Helder, und meine Fanny Rue Montmartre. Wie viele Cunjuncturen machte ich nicht, als ich heute Morgen von hier fortging. Gewiß dachte ich, empfangen sie mich mit mehr Achtung, als ihren eignen Vater. Wie viel Schmeicheleien wird die Comtesse für die tausend Franken an mich verschwenden? Aber ich ... ich bleibe unerschütterlich! Ich erscheine wie ein Rächer, wie ein böses Gewissen. Doch lassen wir das. Ich komme in dem Hause an. — „Die Frau Comtesse schläft noch," sagte das Kammermädchen. — Wann ist sie zu sprechen? — „Um Mittag." — Ist Madame krank? — „Nein, mein Herr, aber sie ist erst um drei Uhr zurückgekehrt." — Ich heiße Gobseck, sagen Sie meinen Namen, ich werde Mittag wiederkommen. — Und indem ich gehe, lasse ich auf dem Teppich im Zimmer ein Zeichen meiner Anwesenheit zurück. Ich bespeie gern die Teppiche der Reichen, nicht aus Kleinlichkeit, sondern um ihnen die Krallen der Nothwendigkeit recht fühlbar zu machen.

Auf der Rue Montmartre vor einem Hause von unscheinbarem Aeußern angelangt, öffne ich einen alten Thorweg, und sehe einen jener dunkeln Höfe, in welche niemals die Sonne dringt. Die Loge des Portiers war schwarz, die Fenster grünlich und voll Fett. — „Mademoiselle Fanny Malvaut?" — Ist ausgegangen. Kommen Sie indeß eines Wechsels wegen, so ist das Geld hier. — „Ich werde wiederkommen," sagte ich. — Nun der Portier das Geld hatte, war ich begierig, das junge Mädchen kennen zu lernen; ich stellte sie mir als schön vor. Ich brachte den Morgen damit hin, die auf dem Bouleward ausgestellten Kupferstiche zu besehen, und trat dann um Mittag in den Salon der Gräfin.

„Treten Sie ein, mein Herr," sagte das Kammermädchen, und ihre Stimme war so sanft, daß ich schon im Voraus merkte, ihre Gebieterin sei nicht bei Casse. Wie schön war das Weib, welches ich nun sah! Sie hatte in der Eile über ihre nakten Schultern einen Shawl geworfen, in welchen sie sich so fest wickelte, daß sich ihre ganze Form errathen ließ. Sie war in einen weißen Spitzenrock gekleidet, der auf eine jährliche Ausgabe von zehntausend Franken für die Wäscherin hindeutete. Ihr schwarzes Haar quoll in dicken Locken unter einem nach Art der Creolinnen aufgesetzten Turban hervor. Ihr Bett war ganz zerwühlt, wahrscheinlich die Folge einer schlaflosen Nacht. Viel hätte ein Maler darum gegeben, einige Augenblicke bei dieser Scene verweilen zu dürfen. Auf einem breiten Bärenfelle vor dem Bette lagen zwei Schuhe von weißer Seide, die mit der Gleichgültigkeit, welche die Ermattung nach einem Balle erzeugt, dahingeworfen waren. Auf einem Stuhle lag ein zerknicktes Kleid, dessen Aermeln an die Erde hingen, Strümpfe, welche der leiseste Lufthauch davon getragen hätte, Handschuhe, ein Bouquet, lagen zerstreut umher. Wohlgerüche durchdufteten das Gemach. Alles war Luxus und Unordnung, Schönheit ohne Harmonie. Aber schon erhob sich für Sie oder für ihren Geliebten das darun-

Digitized by Google

ter versteckte Elend den Kopf und zeigte seine scharfen Zähne.

Doch wie unaussprechlich reizend war dies Weib. Seit lange schon hatte mein Herz nicht mehr geschlagen. Ich war also schon bezahlt! Tausend Franken würde ich für eine Empfindung geben, die mich an meine Jugend erinnert. — „Mein Herr," sagte sie, indem sie mir einen Stuhl anbot, hätten Sie wohl die Güte, sich noch etwas zu gedulden?" — Bis Morgen Mittag, Madame antwortete ich, indem ich den Wechsel wieder zusammenfaltete, den ich ihr präsentirt hatte, — nur in dieser Stunde darf ich Protest einlegen. Zu mir selbst aber sagte ich: — Bezahle deinen Luxus, bezahle dein Glück. — Um sich ihre Güter zu versichern, haben die Reichen Tribunale und Richter erfunden; aber für euch, die ihr auf und unter Seide schlaft, gibt es Gewissensbisse, unter einem Lächeln verdecktes Zähneknirschen und Adlerklauen, die euch das Herz zerfleischen. — „Einen Protest! Wohin denken Sie?" rief sie, indem sie mich ansah, „sollten Sie so wenig Rücksichten gegen mich nehmen?" — „Wäre der König mir schuldig, Madame, und zahlte nicht, so würde ich ihn noch viel eher belangen, als jeden andern Schuldner." — In diesem Augenblicke hörten wir leise an die Thür klopfen. — Ich bin nicht da! sagte gebietend die junge Frau. — Ich möchte Sie indeß gern sprechen, Anastasia. — Doch Sie reden mit Jemand, sagte ein Mann, welcher eintrat, und Niemand sein konnte, als der Graf. Die Gräfin sah mich an, ich verstand sie und sie wurde meine Sclavin. — Was will der Herr? fragte der Graf. Ich sah die Frau vom Kopf bis zu den Füßen zittern; ich lachte obgleich keine meiner Muskeln dieses auch nur durch das geringste Zucken verrathen hätte. — Der Herr ist einer meiner Lieferanten, sagte sie. — Der Graf drehte mir den Rücken zu, und ich zog den Wechsel halb aus der Tasche. Bei dieser grausamen Bewegung kam die junge Frau auf mich zu, gab mir einen Diamant, und sagte: Hier, nehmen Sie Adieu. — Wir tauschten die beiden werthvollen Sachen aus, dann grüßte ich und ging. Der Diamant war für mich wohl ein Duzend solcher Hunderte von Franken Werth. Auf dem Hofe fand ich eine Schaar von Bedienten, welche ihre Livreen bürsteten, Stiefel pützten oder prachtvolle Equipagen reinigten. — Das, sagte ich, führt diese Leute zu mir; das treibt sie dazu, mit Anstand Millionen zu stehlen, ihr Vaterland zu verrathen. — In diesem Augenblick wurde die große Thür geöffnet, und der junge Mann fuhr hinein, welcher mir den Wechsel gebracht hatte. — Mein Herr, sagte ich, als er ausgestiegen war, hier sind zweihundert Franken, welche ich Madame zurückzugeben bitte; auch machen Sie ihr wohl bemerklich, daß daß Pfand, welches sie mir heut Morgen gab, acht Tage lang zu ihrer Disposition stehen wird. — Er nahm die zweihundert Franken und lächelte spöttisch, als ob er sagen wollte: „Ha! sie hat bezahlt, desto besser." — Auf dieser Physiognomie las ich die Zukunft der Gräfin. — Dieser schöne, blonde, kalte Herr, ein seelenloser Spieler, wird sich, sie, ihren Mann und ihre Kinder ruiniren.

(Fortsetzung folgt.)

Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Schweiz.

(Schluß.)

Bei diesen Umwälzungen war es also nicht eigentlich um eine Verfassungsänderung zu thun, sondern nur darum, andere entschieden radikal in eidsgenössischen und religiösen Fragen gesinnte Männer an die Spitze zu bringen und da zu erhalten. Letzteres geschah durch die gestifteten Gesellschaften, in Waadt der patriotische Verein, in Bern der Volksverein. In Bern mußten übrigens, um das Volk zur Umwälzung geneigt zu machen, auch Fragen der Verfassung, z. B. über Zehnten, Armenversorgung u. s. w. zu Hilfe gerufen werden; auch vergaß man nicht, den Haß der reicheren Landbewohner gegen die gebildete Klasse, die in der Stadt den Ton angibt, aufzuregen, um der Sache den Schein zu geben, als sei das Werk der Befreiung vom Druck höher gestellter Familien erst noch zu vollenden. Als dies geschah, hatte indeß schon der alles eidsgenössischen Rechts spottende Zug der Freischaaren unter den Mauern Luzerns ein blutiges und schmachvolles Ende gefunden. Denn diesem Sturm gegenüber hatten die ultramontanen Kantone, da die Tagsatzung gegen die Bildung der Freischaaren nichts that und die Regierungen mehrerer Kantone dieselbe sogar fast offen unterstützten, sich selbst helfen müssen; sie schlossen einen Bund, den jetzt so viel genannten Sonderbund, zum Schutz der Selbstständigkeit der Kantone und der Rechte der katholischen Kirche. Zu diesem Bund gehören die Gebirgskantone Wallis, Uri, Schwyz, Unterwalden, ferner Zug und Luzern, und das von den andern getrennt liegende, von Waadt und Bern eingeschlossene Freiburg.

Nachdem die Waffen nichts ausgerichtet hatten und sogar die Tagsatzung sich soweit ermannt hatte, die Kantone zu Verboten der Freischaaren zu verpflichten (was aber in mehreren Kantonen bis jetzt noch nicht befolgt worden ist), so schlugen die Radikalen einen andern Weg ein. Sie verlangten, die Tagsatzung solle die Jesuiten aus der Schweiz vertreiben. Nun sind aber die Jesuiten nichts als ein kirchlicher Orden, dessen Zulassung in einem Kanton eine bloß innere Angelegenheit ist und die Tagsatzung rechtlich nichts angeht. Daher konnten nicht nur die Stimmen der 7 Sonderbundskantone, sondern auch die anderer unparteiischer Kantone für eine zwangsweise Entfernung der Jesuiten nicht gewonnen werden. Nicht dafür stimmten St. Gallen, wo die Liberalen und Katholiken sich die Wage hielten, Genf, wo die Regierung den Liberalen wieder entgangen war, Neuenburg, Baselstadt und das rein katholische Appenzell Innerrhoden. Somit blieben den Radikalen nur 10 ganze und 2 halbe Stimmen, die keine Mehrheit bildeten. Sie mußten also erst eine solche zu bekommen suchen, indem sie zwei von jenen in der Mitte stehenden Kantonen gewannen; dazu war keine Hoffnung bei dem katholischen Appenzell Innerrhoden und dem durch seinen Schutzherrn dem Parteisturm entnommenen Neuenburg; sie versuchten es daher bei den andern. In Basel wußten die Radikalen wirklich eine Verfassungsrevision zu ertrotzen; aber bei der Ausführung erkannten die Bürger der reichen Stadt bald, daß es ihnen besser sei, für sich zu bleiben, als unter die Willkür der radikalen Vereiniger zu fallen; hier war also nichts zu machen. Dagegen gelang die Umwälzung in Genf; durch Zugeständnisse an die zahlreichen Katholiken gewann der radikale Fazy die Herrschaft. In St. Gallen wurden auf friedlichem Weg bei den neuen Wahlen die Radikalen Meister. So vorbereitet, bezogen sie mit einer Mehrheit von 12 ganzen und 2 halben Stimmen im Juli d. J. die Tagsatzung, zu deren Präsidenten die Berner den ehemaligen Freischaarenfeldherrn Ochsenbein gemacht hatten. Klüglich wurde bei der Berathung die Jesuitenfrage vorerst gemieden und dagegen der Sonderbund vorgebracht. Bern stellte den Antrag, ihn für aufgelöst zu erklären und die 7 Kantone für die Vollziehung dieses Beschlusses ver-

antwortlich zu machen, weil das Bestehen eines solchen besonderen Bundes dem allgemeinen eidsgenössischen Bund zuwider sei. Vergeblich stellten die 7 Kantone vor, daß man ja auch die Badener Conferenz früher geduldet habe, daß ihr Bund eine Sache der Nothwehr sei und so lange bleibe, als sie gegen Wiederkehr der Freischaarenzüge nicht sicher gestellt werden (wobei sie auf die Gesinnungen Berns hinweisen konnten, das dem Hauptmann dieser Züge die Bundesleitung überläßt, und dessen Aemter gegenwärtig fast alle mit Theilnehmern an diesem Zug besetzt sind); der Antrag Berns wurde mit der bekannten Mehrheit von 12 ganzen und 2 halben Stimmen angenommen. So stehen die Dinge jetzt. Zu den innern Verwicklungen gesellt sich noch die Frage der Intervention, d. h. der etwaigen Einmischung fremder Mächte. Die Radikalen benutzen diese gegen den Sonderbund, als ob dieser an der Einmischung des Auslands allein schuld sei. Nun ist es wahr, daß eine Einmischung, z. B. Oesterreichs, wahrscheinlich zu Gunsten des Sonderbunds ausfallen würde, und daß manche Stimmen in den 7 Kantonen auf eine unkluge Weise diese Aussicht hervorgehoben haben; jedoch wird ein solcher Eingriff des Auslands jedenfalls nur geschehen, wenn die Bundesverfassung in Gefahr kommt, und diese Gefahr ist von den Radikalen herbeigeführt; auf diese fällt also auch die Hauptschuld. Indessen ist diese Einmischung noch unsicher; von den Gesinnungen Preußens und Rußlands weiß man nichts; in England spricht eine mit den Gedanken des Ministeriums sonst vertraute Zeitung gegen alles Einschreiten; man müsse die Schweizer ihre Sachen allein ausmachen lassen (in Portugal hat jedoch England ganz andere Grundsatze befolgt). Oesterreich hat sich noch nicht ausdrücklich erklärt; nur Frankreich hat ausgesprochen, daß es, im Fall die Bundesverfassung geändert werde, das Recht in Anspruch nehme, darnach zu sehen und je nach Umständen seine Stellung zur Schweiz zu verändern. Diese Andeutungen Herrn Guizot's und des französischen Gesandten Bois le Comte haben bei den Radikalen großen Aerger erregt; indessen ist nicht mit Sicherheit zu errathen, ob Frankreich der Partei, die den jetzigen Zustand erhalten will, also dem Sonderbund, oder seinen natürlichen Verbündeten, den Radikalen, Vorschub leisten und was für Zwecke es für sich selbst dabei verfolgen würde. So ist also die Kriegsfrage noch unentschieden. Sieht man auf die Stimmung der beiden äußersten Parteien, der Ultramontanen, die ihre Bergpässe untersuchen, Schanzen bauen, Waffen kaufen und ein eigenes Heer unter dem Befehl des Generals Salis Soglio haben, und der Radikalen, die eine Vereinigung der Kantone anstreben, und auf dem Berner Verfassungsfest einen allgemeinen schweizerischen Volksverein als Heerd des Radikalismus gegründet und die längst ersehnten Tagsatzungsbeschlüsse erlangt haben, so spricht Alles für Krieg; dagegen dürfen wir auch nicht unerwähnt lassen, daß man die Form dieser Beschlüsse, die dem Sonderbund gar keinen Termin der Auflösung stellen, in der Schweiz für ein Zeichen ansieht, daß die Mehrheit dem offenen Kampfe ausweichen wolle.

Tageszeitung.

Dr. F. J. Felsecker aus Bamberg, vormaliger juristischer Docent an der Universität Erlangen, bekannt durch Schilderungen seiner Reisen in Italien und dem Orient, hat jetzt eine Reise nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika unternommen, und gedenkt dort namentlich allen auf die Verhältnisse deutscher Auswanderer bezüglichen Dingen eine mehrjahrige Beobachtung zu widmen.

Nach einer soeben aus Aschaffenburg angelangten allerhöchsten Anordnung, haben die Stände (resp. die Mitglieder der zweiten Kammer) am 20. September bei der Einweisungscommission zu erscheinen. Der Tag der Eröffnung des ausserordentlichen Landtags wird später bekannt gemacht.

Der Ulmer Schnellpost wird aus Weißenhorn von einem Augenzeugen erzählt: Am vergangenen Sonntag wollten dort zwei Polizeidiener einen Betrunkenen von dem Wirthshaus nach dem Gefängnisse abführen; letzterer weigerte sich, gutmüthig mitzugehen. Da resolvirten sich die beiden Diener der Gerechtigkeit kurz, warfen ihn zur Erde und zerrten ihn an den Beinen fort, so daß sein Kopf jämmerlich geschunden wurde, bis sich eine Anzahl Bürger, empört über diese Metzelei, veranlaßt fühlte, den Unglücklichen seinen Peinigern zu entreißen. Einer der Zuschauer hat sofort bei der Behörde Anzeige gemacht. —

In dem Garten eines Stuttgarter Privatmannes blüht gegenwärtig eine Aloe in seltener Pracht und Schönheit. Seit vielen Jahren ist hier kein solches Exemplar gesehen worden.

Man liest in einem Edinburger Blatt folgende misteriöse Anzeige: „Eine stille ehrbare Familie erbietet sich, einen Trunkenbold erster Sorte bei sich aufzunehmen, und ihn durch Mittel, welche sich bis jetzt an verschiedenen dem Trunk äußerst ergebenen Personen als sehr heilsam bewährt haben, von seinem Laster zu curiren." Es fragt sich nur ob for ever?

Im Hafen zu Mannheim wird gegenwärtig ein ganzes Schiff mit Streichfeuerzeugen, die nach Holland bestimmt sind, beladen. Sie sind aus der dortigen Fabrik und da diese Waare nach Vorschrift mit großer Vorsicht behandelt werden muß, so wird ein besonderes Schiff damit befrachtet.

Bei der letzten Ziehung der Frankfurter Stadtlotterie ist der Haupttreffer von 20,000 Fl., dem Baron Salomon v. Rothschild in Wien zugefallen. — Der Mann ist's bedürftig! —

Der sogenannte Bauern-Anführer Szedlak, der sich in den Tagen der Gefahr für Oesterreich auszeichnete und den der Adel durch seine Anhänger im Auslande zu einem Verbrecher stempeln wollte, hat, nachdem alle Anklagen gegen denselben streng untersucht und sich sein redliches Bemühen zur Herstellung der Ruhe aufs glänzendste gesetzlich erwiesen hat, von Sr. Maj. dem Kaiser die goldene Medaille erhalten. Man kann darauf rechnen, daß sich jetzt der Adel durch neue Schmähartikel in französischen Journalen Luft machen wird!

Der Mainz. Ztg. schreibt man: In unserer Stadt, in der Stadt eines konstitutionellen Staates, hat sich vor einigen Tagen Folgendes ereignet: Ein armer Handwerksbursche geht in der drückendsten Noth in ein Haus und bittet dort um eine Gabe. Von dem Herrn, den er ansprach, mit harten Worten zurückgewiesen, entfernt er sich aus dem Hause, sieht aber, wie ein Polizeidiener ihm bereits auflauert. Er sucht sich durch die Flucht der Arretirung zu entziehen, wird aber von 2 Bauern festgehalten und auf das Polizeibureau geführt, wo der

Herr, den er angesprochen, ein kurfürstlich hessischer Hauptmann, gegen ihn auftritt und ihn als Bettler anklagt. Auf diese Anklage hin wurde der Arme bestraft; er erhielt — Stockprügel und in sein Wanderbuch wurde Nachstehendes eingetragen: „Inhaber, welcher wegen Bettelns mit zehn Stockschlägen bestraft wurde, geht heute weiter über Mainz nach Landau. Hanau, am 11. August 1847. Kurfürstliche Polizeidirektion." Einen Kommentar hierzu wird sich jeder Leser leicht machen können!

Die schwimmende Insel im Derwent-See, in der englischen Grafschaft Cumberland, welche oft Jahre lang unter dem Wasser bleibt, beginnt seit einiger Zeit wieder allmählig emporzusteigen.

Ein Wahnsinniger hat in Bordeaux am Sonntag den 15. d. M. zwölf Personen mehr oder weniger schwer verwundet: die Wiederherstellung einiger derselben wird bezweifelt.

Die Bienenzüchter in Frankreich erwarten in diesem Herbst einen Honigsegen, wie er seit vielen Jahren nicht vorkam.

In Afrika soll eine neue Stadt, Bel-Abbes, gegründet werden. Bisher war es ein Posten, ein Standlager, aus deren manchen in alten Zeiten Städte erwachsen sind.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Nachdem mir vom hiesigen Magistrate die Erlaubniß zum

Fertigen feiner Blumen

auf französische Art,

ertheilt wurde, nehme ich mir die Freiheit, einen hohen Adel und geehrtes Publikum um recht viele gütige Aufträge zu bitten, deren pünktlichste und möglichst billigste Ausführung mein eifrigstes Bestreben seyn wird.

Zugleich bemerke ich auch, daß ich alle Arten Hutbouquets, Handensträußchen, Ballkränze, so wie natürliche und gemachte Brautkränze und alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten vorräthig habe.

S. Hacker,

S. Nr. 544, im Hause des Herrn Buchdruckereibesitzers Tümmel, II. Etage, in Nürnberg.

Einladung.

Zu dem morgen Sonntag den 29. ds. stattfindenden Egydier Kirchweihfeste laden wir unsere Freunde und Bekannte zu recht zahlreichem Besuche sowohl in unserm Hause als auch in unserm Zwinger ergebenst ein. Hochachtungsvoll

A. B. Weber

und deren Tochter

M. Weber,

zum Weichselbaum.

Kapital-Gesuch.

Es werden 4000 Gulden am Ziel Allerheiligen d. J. aufzunehmen gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Phönix.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er seine bisherige Wohnung verlassen und seine neue in der Weißgerbergasse S. Nr. 203 bezogen hat, wobei er sich zugleich im Verfertigen von allen Papparbeiten bestens empfiehlt

F. S. Geist,

Pappwaarenverfertiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 948 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennferei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Arena.

Sonntag den 29. August, 10te Vorstellung im 4ten Abonnement, zum Erstenmale: „Napoleons Anfang, Glück und Ende." Historisches Gemälde in drei Abtheilungen nach einem Roman von H. Spindler nach Dumas.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. August.

(Bayerischer Hof.) HH. B. v. Keetmann, Part. a. Hamburg. Bergmann m. Gem., Regierungsrath a. Marienwerder. Barnburg, Herrphay, Vatman, Tuges, Heypathe, Rentiers a. England. Dupre, Kaufm. a. Mainz.

(Rothe Roß.) HH. Bärkmann m. Fam., Staatsrath a. Rußland. Lewell m. Gem., Griffith, Holt, Miß N. und A. Griffith a. England, Walker a. Schottland, Rent.

(Wittelsbacher Hof.) S. E. v. Mühler, Staatsminister, A. und C. v. Mühler, Kammergerichtsassess. a. Berlin. Sarmiller a. Berlin. Ulrich m. Sohn a. Magdeburg. Geh.-Rath. Stern, Großhändler a. München. Mündler, Posthalter a. Pappenheim.

(Strauß.) HH. Dr. Mesch a. Markt-Steft, Frau v. Sebaldi m. Fam. a. Göttingen. Bar. v. Massenbach, Kammerherr und Oberforstmeister a. Neuburg. Bar. v. Löhner m. G., Ministerialrath. Bar. von Berchtolsheim, Regierungsrath a. München. Frl. Ottenheimer a. Regensburg. Kremnieska, Domherr a. Preßburg. Teicher m. Gem., Forstmeister a. Pflugwitz. Löhr, Candidat, Frl. Brecht a. Bamberg. Schmidtmeyer a. Bayreuth, Gartner a. Crefeld, Scheler a. Augsburg. Kaufltte. Mühlmann a. Heidelberg, Bondi a. Wien, Studenten. Köhler, Lehrer a. Prag.

(Blaue Glocke.) HH. v. Stein, Obrist a. Ansbach. Gollmisch, Partik. a. Berlin. Bodemüller, Priv. a. Nördlingen. v. Schorlemm, Major a. Posen. Beul m. Fam., Advokat a. Mühldorf. Stahl, Kaufm. a. Heidenheim. Bail, Maschinen-Director a. Grätz. Grasnick, Priv. a. Stringau.

(Fränkischer Hof.) HH. Mandelbaum, Kaufm. a. München. Grunwette, Priv. a. Ansbach. Koch, Heintke Gymnasiasten a. Regensburg. Frl. Hetzel a. Wien. Frl. Gallenbach a. Ansbach.

(Rothe Hahn.) HH. Rittmann, Generallieutenant a. Ingolstadt. Rittmann m. Gem., Rittmeister a. Bamberg. Jenker m. Fam., Baumeister a. Neumarkt. Freund, Kaufm. a. Erfurt. Horn, Fabrikant a. Lobenstein.

(Wallfisch.) HH. Buschinsky, Schriftgießer a. Frankfurt. Reich a. Regensburg, Herzog a. Mainz, Scharf a. Worms, Müller a. Kaiserslautern, Kaufltte.

(Berliner Hof.) HH. Reinhold, Commis a. Erlangen. Reinecker, Jurist a. Erlangen.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Agatz, Klara a. Kipfenberg. Fuhrer, Kaufm. a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 137. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 31. August.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Darauf ging ich nach der Rue de Montmartre, zu Mademoiselle Fanny, stieg eine kleine, enge Treppe hinan, und wurde in den fünften Stock in eine aus zwei Zimmern bestehende Wohnung geführt, in welcher Alles sauber war; keine Spur von Staub bemerkte ich auf den Meubeln des ersten Zimmers, in welchem Fanny, eine junge, einfach gekleidete Pariserin, mich empfing. Viele zugeschnittene Leinwand um sie her zeigte ihre Beschäftigung an. Als ich ihr den Wechsel präsentirte, sagte ich, ich habe sie am Morgen nicht zu Hause getroffen. — Aber, sagte sie, die Portiere hatte ja das Geld. — Ich that, als ob ich es nicht hörte. — Mademoiselle geht früh aus, wie es scheint? — Ich bin selten außer dem Hause, arbeitet man aber die Nacht durch, so muß man bisweilen baden. — Ich sah sie an und errieth Alles, Sie war ein durch Unglück zur Arbeit verdammtes junges Mädchen, aus einer anständigen, ehrlichen Familie. Hohe Tugend leuchtete aus ihren Zügen. Mir war es, als befände ich mich in einer reinen Atmosphäre, in welcher sich meine Lunge erfrischte; beinahe war ich gerührt, ja stand auf dem Punkte, ihr Geld zu nur zwölf Prozent anzubieten, damit sie sich eher auf irgend eine Weise etabliren könnte. — Aber, dachte ich, vielleicht hat sie einen Vetter, der sich des Geldes bemächtigen und das arme Kind betrügen würde. Ich ging also und bekämpfte meine generösen Gedanken; denn oft habe ich Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß die Wohlthätigkeit, wenn sie nicht dem Wohlthäter schadet, den tödtet, welchem sie erwiesen wurde. Als Sie eintraten, dachte ich eben, daß Fanny Malvaut ein gutes, liebes Weib sein müßte, und verglich ihr reines, einsames Leben mit dem der Gräfin, die, nun den Banden eines Wechsels schon verfallen bald in das Laster hinabsinken wird! — „Nun!" fuhr er nach einem Augenblicke tiefen Schweigens fort, während welches ich ihn prüfte, „halten sie es für nichts, so tief in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens zu dringen, sich mit dem Leben Anderer zu vermählen und es in seiner Blöße zu sehen? Man hat stets neue Schauspiele; scheußliche Wunden, tödtlichen Kummer, Liebesscenen, Elend, auf welches die Seine lauert, Freuden junger Leute, welche zum Schaffott führen, Lachen der Verzweiflung und luxuriöse Festlichkeiten.

„Hier," sagte er, indem er in seinem kalten, nackten Zimmer umherwies, „hier sieht der feurigste Geliebte, der sonst eines Wortes halber den Degen zieht, mit gefalteten Händen; hier bitten der aufgeblassenste Negoziant, die eitelste Frau, der stolzeste Soldat, Thränen der Wuth oder des Schmerzes im Auge, der berühmteste Künstler oder Schriftsteller, deren Nachwelt die Namen mit Stolz nennen wird. Hier endlich," fuhr er fort, indem er auf seine Stirn wies, „befindet sich die Waage, auf welcher die Interessen von ganz Paris abgewogen werden. Glauben Sie auch jetzt noch nicht, daß es Genüsse gibt unter dieser starren Maske, deren Beweglichkeit Sie so oft erschreckt hat?" fragte er, indem er mir sein bleiches Gesicht entgegenhielt, das wie Geld aussah.

Betäubt kehrte ich in meine Wohnung zurück. Dieser kleine dürre Greis schien mir größer geworden zu sein. Er hatte sich für mich in ein phantastisches Bild verwandelt, welches die Macht des Geldes personificirte. Ich verabscheute das Leben und die Menschen. — Soll das Geld denn alle Bande auflösen? fragte ich mich, und konnte vor dem Gedanken erst spät einschlafen. Rings um mich her sah ich goldene Berge. Die schöne Gräfin stand mir immer vor Augen, und ich muß zu meiner Schmach gestehn, daß sie das Bild der einfachen, keuschen, der Arbeit und Dunkelheit geweihten Mädchens, völlig verscheuchte. Am folgenden Morgen jedoch erschien mir die liebliche Fanny wieder in all' ihrer Schönheit, ich dachte an nichts, als an sie. —

„Aber ich finde in ihrer Erzählung nichts, was uns in unserer Angelegenheit zum Ziele führte," sagte Madame de Grandlieu, indem sie klingelte.

„Mademoiselle Camilla," entgegnete der Advokat, „wird sich schnell ermuntern, wenn ich ihr sage, daß ihr Glück bis vor Kurzem von Papa Gobseck abhing; da der gute Mann indeß in dem Alter von neun und achtzig Jahren gestorben ist, so wird Herr de Restaud bald im Besitz eines schönen Vermögens gelangen. Das verlangt eine weitere Erklärung. Was Fanny Malvaut betrifft, so kennen Sie dieselbe, sie ist meine Frau."

Digitized by Google

„Einige Tage nach dieser Unterhaltung mit dem alten Holländer," fuhr der Advokat fort, „machte ich mein Examen, wurde zum Licentiaten, alsdann zum Advokaten ernannt. Das Zutrauen des alten Geizhalses zu mir wuchs bedeutend. Er befragte mich oft über verwickelte Angelegenheiten, die ihn betrafen, und selbst jedem Praktiker als mißlich erscheinen mußten. Dieser Mann, auf den Niemand auch nur den geringsten Einfluß hatte, hörte meinen Rath mit einer Art von Respekt; freilich hatte er sich auch immer sehr wohl dabei befunden. Als ich nach drei Jahren wirklicher Advokat ward, verließ ich sein Haus, und zog zu meinem Patron, bei welchem ich bis dahin gearbeitet, und der mir nebst freier Station monatlich hundert und funfzig Franken gab. Das war ein Freudentag! Als ich von dem Wucherer Abschied nahm, zeigte er weder Freundschaft, noch Mißfallen, ja er lud mich nicht einmal ein, ihn zu besuchen, nur einen jener Blicke warf er mir zu, welche in einer Hinsicht bei ihm die Gabe eines doppelten Gesichts verriethen. Nach acht Tagen erhielt ich von meinem alten Nachbar einen Besuch, der mir eine ziemlich schwierige Rechtssache, eine Ausspändung brachte; überhaupt holte er sich meinen Rath eben so oft und mit eben der Freiheit, als wenn er etwas dafür bezahlte. Am Ende des zweiten Jahres, befand sich mein Patron, ein vergnügungssüchtiger Mann, in bedeutender Verlegenheit, er sah sich genöthigt, seine Praxis zu verkaufen, und forderte hundert und funfzig tausend Francs für dieselbe. Ein thätiger, gescheidter, einsichtsvoller Mann konnte anständig leben, die Zinsen dieser Summe bezahlen, und doch in fünf Jahren schuldenfrei sein, wenn er sich Vertrauen zu erwerben wußte. Ich besaß nichts, und kannte keinen andern Capitalisten, als den Papa Gobseck. Ein ehrgeiziger Gedanke und ich weiß nicht, welcher Strahl von Hoffnung, gaben mir den Muth, zu ihm zu gehen.

Fortsetzung folgt.)

Politische Gefangene.

Politische Gefangene wurden häufig übel genug behandelt, in Deutschland namentlich nicht selten. Der Staat selbst schon (oder die ihn vertreten) thun unrecht an solcher Härte, denn er stempelt sich dadurch zur rachsüchtigen siegenden Partei. Würdiger als bittere Strafen ist jedenfalls das Unschädlichmachen, am würdigsten Verzeihung. Die Leiden der Gefangenschaft sind aber gerade für solche Verbrecher, die doch meist edles Ehrgefühl und regen Freiheitsdurst in sich tragen, eine wahre Höllenqual, mit welcher ein rascher Tod nicht zu vergleichen ist. Zuweilen ist es auch vorgekommen, daß die Bedientesten des Staates aus Diensteifer oder persönlicher Abneigung die vorgeschriebene Härte der Strafbehandlung noch überboten und zur Grausamkeit gesteigert haben; ein Zeichen von politischer wie moralischer Rohheit. — Auch Oesterreich begünstigt, wie wir aus des Hofraths Perner Jahresberichten ersehen, die Vereine gegen die Thierquälerei. Staatsgefangene scheinen aber dort zum Theil noch niedriger als die Thiere gestellt zu werden. Sie kennen die Lage von Kufstein, der Pforte Tyrols. Die Alpennatur ist dort herrlich, erhebend, erquickend. Mitten d'rin das alte stolze Felsennest, welches Kaiser Max und Hofer belagerten und an dessen Fuße das Grab des Nationalökonomen und Patrioten Friedrich List. D'roben aber schmachten allerlei Unglückliche, viele mit weißem Haar und Bart, meist polnischer Zunge. Ihre Wächter sind Soldaten des Kaiserreichs, aus allen Nationen ausgesucht und zusammengewürfelt, die Ergebensten und Fühllosesten aus jedem Regiment; Keiner versteht des Andern Sprache. Die Offiziere scheuen die Versetzung nach Kufstein wie eine Strafe. Die Behandlung der Gefangenen ist nicht nur mir, so viel ich davon selbst gesehen und gehört, als sehr schonungslos erschienen; auch andere Besucher der Festung schildern dieselbe so. An den für Leidensgefährten so tröstlichen geselligen Umgang ist nicht zu denken; Schreibmaterialien und andere Mittel der Beschäftigung für den strebsamen Geist werden entweder gar nicht oder nur kümmerlich verabfolgt; an harten Strafen und Beschränkungen bei dem geringsten Verdacht erregenden Schritte ist kein Mangel ꝛc. Das Schrecklichste ist aber, daß keiner der Gefangenen weiß, wo er ist; keiner sieht jemals ein grünes Blatt oder einen weißen Ferner, einen Felsen oder eine Welle. Die Fenster der Zellen gehen alle in hohe, düstre Höfe, und selbst der Raum, in welchem die Gefangenen täglich eine kurze Stunde in sogenannter „freier Luft" sich bewegen dürfen, ist mit so hohen Mauern umschränkt, daß der Blick nur den blauen Himmel, eine Wolke oder eine vorüberseglende Schwalbe, nie einen Berggipfel erreichen kann, so hoch diese auch emporragen. Ich frug einen schlichten Mann, das Abbild der sancta simplicitas, nach dem Grunde dieser harten Beraubung; er gab mir im vertraulichsten Tone eines Eingeweihten und eines Einweihers in die wichtigsten Staatsgeheimnisse die Antwort: „Jo, schaugn's, do sitzen halter lauter Kerle, die den Kaser hobe bestehla wolla; dorum dirfen's die Berge net ansehe, denn die Berge do d'rüba gehö'rn alle den Kaser unn sein gut kaserlich." — Ein Glück, daß der Himmel nicht kaiserlich ist — fiel mir ein — sonst dürften die Armen auch den Himmel nicht ansehen. U. S.

Tageszeitung.

Der 25. August war ein Schreckenstag für die Bewohner Siemmershausens, k. Ldgs. Hilders. Eine in einem dortigen Hause ausgesprochene Feuersbrunst griff so rasch und mit besonderer Heftigkeit um sich, daß in kurzer Zeit 12 Wohnhäuser und 16 Scheunen mit allen darin enthaltenen Vorräthen eine Beute der Flammen wurden.

Am 24 August Vormittags wurde in einer Strohhütte in der Nähe vom Hof Hungerberg (in Baden) der Leichnam eines anständig gekleideten Mannes gefunden, der sich allem Anscheine nach durch einen Pistolenschuß in den Mund

das Leben genommen hatte. Der Name und die Verhältnisse des Selbstmörders sind noch nicht ermittelt. Auch in dem Spielsaale des Conversationshauses hätte man beinahe einen Selbstmord erlebt. Es war Abends nach 9 Uhr, und der Saal sehr belebt, als man mitten in dem Gewühle den Knall eines Zündhütchens hörte. Alles drängte sich nach der Stelle hin: ein junger Mann, der wahrscheinlich im Spiel unglücklich gewesen, hatte sich im Saale selbst erschießen wollen, aber das Pistol hatte versagt. Die Bestürzung war allgemein; der junge Mann ist in Verwahrung genommen. Aecht modernes Leben!

Nach der Bremer Zeitung ist das Leihamt in Berlin jetzt so sehr mit versetzten Gegenständen angefüllt, daß bald die Errichtung einer neuen Abtheilung nöthig wird. In den weitläufigen Räumen derselben hat die äußerste Oekonomie eingeführt werden müssen. Eine ganze Wand eines langen Saales ist mit Glasschränken besetzt und diese mit lauter Uhren angefüllt. Vor Festen ist das Geschäft besonders sehr lebhaft in Kleidungsstücken.

In Schweidnitz lebt ein Ehepaar in der glücklichen, kinderlosen 25jährigen Ehe. Kürzlich feierte es seine Silberhochzeit, und am Tage derselben beschenkte die Gattin ihren Gemahl mit dem ersten Kinde, einem gesunden Knaben.

Unter den in jüngster Zeit in Leipzig vorgekommenen Bücher-Verboten ist auch das einer zweibändigen Schrift: „Rußland und Deutschland," die bei Brockhaus ohne Censur gedruckt ist. Man soll indessen nicht mehr allzuviel Exemplare davon erlangt haben.

Der „Schlesischen Zeitung" wird von Dresden angeblich aus zuverlässiger Quelle geschrieben, daß die sächsische Regierung an sämmtliche deutsche Bundesstaaten den Antrag gestellt habe, einen Kongreß zusammenzuberufen, welcher über Einführung einer einzigen gleichmäßigen Strafprozeßordnung in allen deutschen Bundesstaaten berathen solle. — Die Bremer Zeitung bringt dieselbe Nachricht aus Sachsen.

Am 20. Aug. ist die Flügel-Eisenbahn von Wien nach Oedenburg feierlichst eröffnet worden.

In der Gegend von Kolo (Polen) hat neulich ein Amtmann einen Gutspächter sammt seiner ganzen Familie, sechs Menschen, mit einer scharf geschliffenen Axt ermordet. Er ist in den Händen der Justiz.

Vor den Assisen der Obervienne ist ein eilfjähriges Kind erschienen unter der Anklage, auf Anstiften seiner Stiefmutter sein achtjähriges Schwesterchen auf die grausamste Weise ertränkt zu haben.

Zu St. Abbeville, im Somme-Departement, ereignete sich im vorigen Monate der merkwürdige Fall einer Selbstenthauptung. Der Arbeiter einer Baumwollenzeuch-Fabrik hatte eine Liebschaft mit der hübschen Tochter eines Handwerkers, deren Neigung sich aber allmählig dem Sohne eines Nachbars zuzuwenden schien. An einem Sonntage war das Mädchen mit ihren Eltern auf einem Balle. Die beiden Nebenbuhler hatten sich ebenfalls eingefunden. Das Mädchen tanzte entweder aus Vorliebe oder aus Zufall sehr viel mit dem Nachbarssohne. Darüber wurde sie von ihrem ersten Geliebten in leidenschaftlichen Worten zur Rede gestellt. Das Mädchen, beschämt und aufgeregt, verbat sich aber ein für allemale seine ferneren Besuche. Der Liebhaber verbiß den Groll, erschien aber am andern Tage in der Wohnung des Mädchens mit der Frage, ob er der gestrigen Weisung Folge leisten müsse. Auf die Bejahung drückte er eine Pistole auf das Herz der Geliebten ab, daß sie sogleich todt zu Boden fiel. Ihre jüngste Schwester, Zeugin dieses Vorfalles, rief um Hülfe. Der Mörder wollte Anfangs die Flucht ergreifen, als er jedoch von allen Seiten die Hausleute herbeieilen sah, erfaßte er ein auf dem Tische liegendes Rasiermesser, und führte mit aller Kraft mehrere Schnitte durch den Hals. Zufällig ging die Schneide des Messers durch die Verbindung der Halswirbel, so tief, daß der Kopf, vom Rumpfe getrennt, zu Boden kollerte.

In Paris ist ein Pianistenpulver erfunden worden, um den Fingern beim Spiel die Feuchtigkeit zu benehmen. Da müßte ja aber das Kokettiren mit dem Taschenbuch aufhören? Ob's nicht ein Puff ist? —

Der Fluß Ellen in Cumberland (England) ist durch das Auspumpen mehrerer Kohlengruben, deren Wasser hingeleitet wurde, so sehr vergiftet worden, daß alle Fische auf eine weite Strecke hin dadurch umkamen.

Aus Schmaleningken meldet man, daß russische Juden als Werber in Preußen für das russische Militär anwerben. Es werden 70, 80 und noch mehr Silber-Rubel Handgeld bezahlt.

Die Uniform der neuen römischen Bürgergarde soll sehr kleidsam sein und dem antiken römischen Kostüme ziemlich ähnlich sehen. Eine blaue Tunika, schwarzer Ledergurt mit kurzem geraden Degen und ein Lederhelm mit Metallverzierungen und einem rothen Roßschweife sind die Hauptuniformstücke. Die Anträge auf den französischen Tschako wurden vom Papst verworfen.

Briefkade.

(101) Anfrage. Gehört die Alteveste nicht zum Bezirke des kgl. Landgerichts Nürnberg oder ist vielleicht die Taxe des braunen Biers schon wieder von 3 auf 3 1/4 Kr. erhöht, da vergangenen Sonntag eine Gesellschaft Nürnberger ihr Bier um 3 1/4 Kr., später sogar um 4 Kr. zahlen mußten und auf ihre Weigerung von dem Wirthe nebst seinen dienstbaren Leuten sich eine Masse Grobheiten sagen lassen mußten, z. B. „Wenn dieses Bier zu theuer ist, so trinken Sie Wasser" und noch ähnliches mehr?

(102) Die heutige Vorstellung der netten Oper „der Brauer von Preston" empfehlen wir wohl mit Recht dem verehrl. Publikum zu zahlreichem Besuch, erstlich da selbe zum Benefize des beliebten und fleissigen Herrn Freymüller, und zweitens weil, wie wir hören, für die Sommersaison eine weitere Oper nicht mehr statt findet.

Allgemeiner Anzeiger.

Verkauf oder Verpachtung einer Bierbrauerei.

Das von mir Unterzeichnetem erworbene Weiß'sche Bierbrauerei-Anwesen zu Erlangen biete ich hiemit zum Verkauf aus, und können zwei Drittheile des Kaufschillings zu 4 Procent verzinsbar darauf stehen bleiben. Hierauf Reflektirende wollen sich entweder an Herrn Chr. Raab, Kaufmann in Erlangen, oder unmittelbar an mich selbst wenden.

Auch kann dasselbe auf mehrere Jahre gegen angemessene Cautionsleistung in Pacht gegeben werden.

Baiersdorf, den 28. August 1847.

S. M. Frank.

Anzeige.

Wer sich mit Reinigen von Sammtkleidern abgibt, beliebe seine Adresse in der Expedition des Phöbus zu hinterlegen.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, noch kurze Zeit aufgestellt und ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Anzeige.

Da die neunte Abonnementvorstellung (Theodor Körner ꝛc.) wegen ungünstiger Witterung im Stadttheater gegeben wurde, und dadurch vielleicht nicht alle Billets, wie wohl außerdem, verwendet wurden, so mache ich im Interesse der Besitzer der allenfalls noch vorhandenen Billets zum vierten Abonnement bekannt, daß dieselben in der ersten Vorstellung des fünften Abonnements verwendet werden können.

Nürnberg, den 30. August 1847.

Ferdinand Röder.

Anzeige und Empfehlung.

Unterzeichneter beehrt sich hiemit anzuzeigen, daß er seine bisherige Wohnung verlassen und seine neue in der Weißgerbergasse S. Nr. 203 bezogen hat, wobei er sich zugleich im Verfertigen von allen Papparbeiten bestens empfiehlt

F. S. Geist,
Pappwaarenverfertiger.

Gesuch.

Für 2te Flöte, 2tes Oboe, 3tes und 4tes Horn und 2tes Cello, suche ich noch tüchtige Musiker für's Theaterorchester.

Ferdinand Röder.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,
S. Nr. 837. Spitalgasse.

Kapital-Gesuch.

Es werden 4000 Gulden am Ziel Allerheiligen d. J. aufzunehmen gesucht. Das Nähere bei der Expedition des Phöbus.

Arena.

Dienstag den 31. August, Abonnement suspendu. Zum Vortheile und letzte Gastrolle des Herrn Freimüller: „Der Brauer von Preston" Komische Oper in drei Aufzügen nach dem Französischen der Herren de Leuven und Brunswick zur beibehaltenen Musik von Adam, von Freiherrn von Lichtenstein.

Zu dieser Vorstellung ladet ein hochverehrtes Publikum ein

Ignaz Freimüller.

Fremden-Liste vom 28. auf den 29. August.

(Rothe Roß.) HH. E. u. H. Baring a. England. Alexander m. G. a. Liverpool. Wight a. London. v. Loddius a. Hannover, Rent. Sickhard m. G., Kaufm. a. Laibach.

(Bayerischer Hof.) Lord u. Lady Paulet m. F. a. London. v. Pelt, v. Hick a. Anvers, Part. Blank m. G., Oberst a. London. v. Kzepki a. Galizien, Kzepki a. Groß-Lissen, Gutsbesitzer. Sieppermann, Kaufm. a. Rheydt.

(Wittelsbacher Hof.) Se. Durchl. Fürst v. Oettingen-Wallerstein m. Gem., kgl. bayerischer Gesandter am Pariser Hofe. Freihr. v. Winkler, v. Keckeri, Oberst. a. Wien. Dr. Loschge a. Erlangen. Helbing a. München. Faciles a. Lindau, Kaufl. v. Baren, Lesse. Goldschmidt, Studenten a. Berlin.

(Strauß.) HH. Billing a. Schweinfurt, Höhn a. Augsburg. Seitz a. Ulm. Curtze a. Frankfurt, Schloser a. Wien, Dieffenbacher a. Cöln, Weirler a. Prag, Baumann a. Ulm, Wartmann a. Lindau, Kaufl. Graf Armoni, Husaren-Oberstlieutenant, Bar. v. Barbaglio, Oberlieutenant a. Mailand. Mersmann, Advokat a. Brüssel. Kellner, Assessor a. Herrieden. Stieler m. Sohn, Hofmaler a. München. v. d. Lauken, Rittmeister a. Ludwigslust. Schieler m. Fam., Assessor a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. Schnetz m. F., Cassier a. München. Sudo m. G., Part. a. Heidelberg. Medekind, Techniker a. Neumarkt. Mad. Rau m. Tocht. a. Dinkelsbühl. Jülich, Oekonom a. Bergzabern. Fleiß, Forkant. a. Münchberg. Dönigus, Kaufm. a. Erfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. Brissel a. München, Hopp a. Nolzen, Arnoldi a. Frankfurt, Husmann a. Vorcheim, Kaufleute. Dr. Mauer, Reust, Professor a. Bamberg.

(Rothe Hahn.) HH. Zerling, Erdinger, Kaufleute a. Augsburg. Hammer, Maler a. Dresden. Weis, Kanzlist a. Erlangen.

(Wallfisch.) HH. Gutsmüller, Priv. a. Mainz. Pech, Mediziner a. Prag. Hamke, Oekonom a. Reinfeld. Sittel, Zimmermeister a. Nauen. Edenhöch, Hippner, Jacob, Stud. a. Augsburg.

Vom 29. auf den 30. August.

(Bayerischer Hof.) HH Bar. v. Brouks m. G. a. Haag. B. v. Boschinger m. Gem. a. Ober-Punzlau. A. und J. Tellep a. Petersburg, Gutsbesitzer. v. Happenfels, Oberlieutenant, v. Hausen, Major a. Dresden. Gauß, Part., Thiele m. F., Justizrath a. Copenhagen. Peetz a. Augsburg, Prinz, da Buisson a. Bremen, Kaufl.

(Rothe Roß.) Graf Luckner a. Frankfurt. Baronesse v. Walsdorf m. Fam. a. Dresden. Nepren m. Fam., Propr. a. Brüssel. York, Rent. a. England. Weiß m. F., Kfm. a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ghedens m. Gem., Capitän a. Schleswig. Dr. Durr m. Gem. a. Halle. Dr. Wildenhahn a. Bautzen. Schaubach, Professor a. Meiningen. Werner, Jurist a. Graz. Jahreis m. Sohn a. Münchberg, Brossel a. Chemnitz. Herthorn a. Horb, Kaufl. Wagner, Student a. München. Frl. Bayer a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Demmler a. Berlin, Köbler a. Zwickau, Bochmann a. Wien, Stark a. Mannheim, Dorriell a. München. Lembrecht a. Schweinfurt, Kaufl. Graf v. Lerchenfeld, Petzl, Patrim.-Richter a. Köfering, Bissing, Pfarrer a. Werdenfels. Gräfin Wickenberg m. Fam. a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. v. Breitendach, Rittmeister a. Buttstädt. Kaiser, Zollinspektor a. München. Prozi, Stabsarzt a. Berlin. Wengel, Inspektor a. Prag. Buttler m. Fam., Rent. a. Birmingham. Goller a. Schwarzenbach, Preil, Seid, Seidert a. Münchberg, Prez a. Stetin, Kaufl. Denzler a. Amberg. Reichling a. Regensburg Barthody, Langhardt a. Berlin, Studenten.

(Fränkischer Hof.) HH. Röder m. Gem. a. Ansbach, Graf a. Liverpool, Kaufl.

(Rothe Hahn.) HH. Hyrenbach a. Lahr, Tretzel a. Sulzbach, Kaufl. Bockowski. Liegzang, Studenten a. Berlin.

(Wallfisch.) HH. Elsasser a. München, Schwarzkopf a. Hamburg, Leidel a. Klattau, Springer a. Budweis. Wederbeck a. Oldenburg, Kaufl. Schäfer, Priv. a. Amberg.

(Mondschein zu Gostendof.) HH. Dr. Eisenmann a. Würzburg. Bernhuber, Student a. Passau. Frau v. Gugel m. F. a. Würzburg. Gebr. Steinheimer a. Schillingsfürst.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 138. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 2. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Eines Abends also wanderte ich langsam zu ihm. Heftig schlug mein Herz, als ich an das düstere Haus klopfte. Ich erinnerte mich an Alles, was mir der Alte einst zu einer Zeit gesagt hatte, wo ich noch nichts von der Gewalt der Bedrängnisse ahnte, welche an der Schwelle dieser Thür begannen. Auch ich wollte ihn also jetzt anflehen, wie so viele Andere. — Nein, nein! dachte ich, ein redlicher Mann soll überall seine Würde behaupten, ich will mich also eben so fest zeigen, als er ist. Als ich ausgezogen war, hatte Papa Gobseck mein Zimmer gemiethet, um keinen Nachbar zu haben, ja sogar ein kleines Fenster mit eisernem Gitter in seine Thür machen lassen und öffnete nicht eher, als bis er mich erkannt hatte.

„Nun!" sagte er mit seiner dünnen Stimme, „Ihr Patron verkauft seine Praxis!"

„Woher wissen Sie das? er hat es nur mir gesagt."

„So etwas war nöthig, Sie zu mir zu führen," sagte er trocken nach einer Pause, während welcher ich verlegen dastand.

„Hören Sie mich, Herr Gobseck," sagte ich ruhig. „Ich weiß, wie schwer es ist, Sie zu bewegen. Auch werde ich meine Beredtsamkeit nicht verschwenden, Ihnen die Lage eines Mannes zu schildern, der keinen Sous besitzt, nur auf Sie hofft, und auf der ganzen Welt kein anderes Herz kennt, als das Ihrige, in welchem er seine Zukunft lesen kann. Lassen wir das Herz. Geschäfte müssen wie Geschäfte behandelt werden, nicht wie Romane mit Empfindsamkeit. Der Grund meines Kommens ist folgender: Die Praxis meines Herrn trägt ihm jährlich dreißigtausend Francs ein; in meinen Händen würde sie auf funfzigtausend steigen. Er will sie für hundert und funfzigtausend verkaufen. Hier fühle ich," sagte ich, indem ich an meine Stirn schlug, „daß ich, wenn Sie mir die zu dieser Acquisition erforderliche Summe leihen, in sechs Jahren schuldenfrei sein würde."

„Wohl gesprochen," antwortete Papa Gobseck, der mir die Hand reichte und die meinige drückte. „So lange ich Geschäfte treibe," fuhr er fort, „hat mir Niemand deutlicher die Gründe seines Besuchs angegeben. — Wie stehts aber mit der Bürgschaft?" fragte er, indem er mich vom Kopfe bis zu den Zehen musterte, „Es ist nichts da! Wie alt sind Sie?"

„In zwei Monaten fünf und zwanzig Jahre, sonst dürfte ich ja keine Prozesse führen."

„Gut. Vielleicht läßt es sich machen. Bringen Sie mir morgen früh Ihren Geburtsschein, dann wollen wir weiter davon reden. Ich will es überlegen."

Um acht Uhr am nächsten Morgen war ich bei dem Greise. Er nahm das officielle Papier, setzte seine Brille auf, hustete, räusperte sich, las dann meinen Taufschein von Anfang bis zu Ende, und sagte:

„Ich ziehe fünfzig, bisweilen ein, zwei, drei, vier, ja fünfhundert Procent," fuhr er dann fort, und ich wurde blaß. „Doch weil wir alte Bekannte sind, so will ich mit zwölf und ein halb Procent jähr ...." er zauderte ... „ja, für Sie will ich mit dreizehn Prozent jährlich zufrieden sein. Steht Ihnen das an?"

„Ja," antwortete ich.

„Sie müssen wissen, ob Sie es bezahlen können. Ich liebe die Leute nicht, welche gleich Alles zugestehen. Ist es zu viel?"

„Nein," antwortete ich.

„Parbleu!" sagte er, indem er mich mit seinem malitiösen Seitenblicke ansah, „Ihre Clienten werden's bezahlen!"

„Die Gebühren haben eine bestimmte Taxe," antwortete ich.

„Die Vergleiche, und was dahin gehört, nicht. Hiebei können Sie sich tausend, ja sechstausend Franks für Ihre Conferenzen, Wege, Acten, Promemoria's und so weiter, berechnen. Solche Geschäfte muß man zu bekommen suchen. Ich werde Sie als den gelehrtesten und geschicktesten Advokaten empfehlen, und Ihnen so viele Prozesse zuweisen, daß Ihre Collegen vor Eifersucht bersten sollen. Werbrust, Palma, Gigonnet, meine Collegen, sollen Ihnen alle ihre Auspfändungen geben. Auf diese Weise haben Sie dann zwei Clienteln, eine, welche Sie kaufen, und eine, welche ich Ihnen verschaffe. Eigentlich müßten Sie mir fünfzehn Procent geben."

„Es sei, aber keinen Sous mehr," sagte ich mit

Digitized by Google

der Festigkeit eines Mannes, der nichts weiter zugestehen will."

Papa Gobseck schien mit mir zufrieden. Er sagte: „Sie werden mir über die Summe funfzehn Wechsel, jeden zu zehntausend Franken geben. Auch müssen Sie," fuhr er freundlich fort, „meine Geschäfte, so lange ich lebe, ohne Honorar besorgen."

„Ja, vorausgesetzt, daß ich keine Vorschüsse zu machen habe."

„Ganz recht! Und," fuhr der Greis fort, dessen Gesicht nur mit Mühe freundlich aussehen konnte, Sie erlauben mir, daß ich Sie jeden Mittwoch und Sonnabend zur Mittagsstunde, die einzige, wo ich Zeit habe, besuche. Da plaudern wir von unsern Geschäften wie ein Paar Freunde. O, biswellen bin ich auch lustig! Geben Sie mir einen Rebhuhnflügel und ein Glas Champagner, und wir plaudern, so lange es uns gefällt Ich weiß Vieles, wodurch Sie die Menschen, besonders die Weiber, besser kennen lernen werden. Aber begehen Sie ja keine Thorheiten, sonst verlieren Sie mein Zutrauen. Führen Sie keinen großen Haushalt. Eine alte Aufwärterin, eine einzige ist genug. Ich besuche Sie dann, um mich von Ihrer Gesundheit zu überzeugen. Denn mein Capital ruht auf Ihrem Kopfe, he! he! he! — Kommen Sie heute Abend mit Ihrem Patron."

„Wenn es nicht indiscret wäre," sagte ich dem Greise, als wir bei der Thüre waren, „so möchte ich wohl fragen, von welcher Wichtigkeit mein Taufschein in dieser Angelegenheit war?"

Gobseck zuckte die Schultern, lächelt boshaft, und antwortete: „Nun denn, erfahren Sie, Herr Advokat, — denn es ist Ihnen nützlich zu wissen, daß vor dem dreißigsten Jahre Redlichkeit und Talent noch eine Art von Hypothek sind. Ist das dreißigste Jahr vorüber, so darf man sich auf keinen Menschen mehr verlassen."

Damit verschloß er seine Thür.

Drei Monate später war ich wohlbestellter Advokat, und hatte bald nachher das Glück, Madame, die Zurückgabe Ihres Eigenthums zu bewirken. Die Gewinnung dieses Processes machte mich bekannt, und trotz der enormen Interessen, welche ich an Gobseck zu bezahlen hatte, war ich doch in ein Paar Jahren ganz schuldenfrei. Ich heirathete Fanny Malvaut, die ich zärtlich liebte. Einer ihrer Onkels, ein reich gewordener Mann, starb und hinterließ ihr siebenzigtausend Franken, die die Tilgung meiner Schulden beschleunigten. Von diesem Tage an, bestand mein Leben nur aus Freude und Glückseligkeit. Doch ich schweige von mir, nichts ist unerträglicher, als ein glücklicher Mensch. Drei Jahre nach der Erlangung meiner Praxis wurde ich, fast wider Willen, zu einem Frühstück gezogen, welches in Folge einer Wette gegeben wurde, die einer meiner Collegen gegen einen jungen Mann ververloren hatte, welcher damals in der eleganten Welt sehr beliebt war.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Letzter Wille.) In dem selbstverfertigten Testamente eines verstorbenen Gutsherrn fand sich folgende Stelle: „Mein ehrlicher Schulmeister P.— bekommt 20 Gulden für die Begleitung meiner Leiche, aber unter der Bedingung, daß er nicht singt; er macht zu viel Schnörkeln dazwischen, und die sind mir zuwider, zu hören."

(Zweierlei Mund.) Ein fremder Herr machte sich neulich den Spaß, einer unverheiratheten Dame zu erzählen, daß in einem der entlegenen Länder, die er besucht habe, jede Dame, die mit einem sehr kleinen Munde begabt sei, von der Regierung mit einem Gemahl versorgt würde. „Ist's möglich?" lispelte die Dame, während sie unwillkürlich ihren Mund nach Kräften verengte und zusammenzog. „Ja," fügte der Reisende hinzu; „und hat eine Dame einen sehr großen Mund, so wird sie mit zwei Gemahlen versorgt." „Heilige Barmherzigkeit!" rief die Dame, während sich zugleich ihr Mund wieder zu seiner vollen Ausdehnung erweiterte. Diese letztere war so bedeutend, daß der Reisende, den ein Schrecken überkam, eiligst die Flucht ergriff.

(Reinigung der Gypsbüsten.) Man koche aus Stärke einen dicken Kleister, trage denselben mittelst eines nicht zu harten Pinsels auf den zu reinigenden Gypsgegenstand und lasse ihn an einem luftigen Orte darauf trocknen. Der Kleister löst sich dann in dünnen Blättchen, denen der gesammte Schmutz, der vorher den Gyps verunreinigte, anhaftet. Auf diese Weise behandelt, erscheinen die Gypsbüsten wie neu und leiden nicht an ihrer Schärfe. Es ist uns keine leichtere Methode für die Reinigung von Gypssachen bekannt.

(Ein kleines Rechnenexempel.) Man kann annehmen, daß in Deutschland 36 Millionen Menschen leben, und daß jeder Mensch im Durchschnitt wohl täglich 1 Pf. Schwarzbrod und für 1 Kr. Weißbrod ißt. Wollte man nun weiter annehmen, daß jedes Pfund Schwarzbrod um 1 Loth und jedes Weißbrod für 1 Kreuzer um 1/2 Loth zu leicht sei, so würden die Consumenten täglich verlieren:

an Schwarzbrod 36,000,000 Loth,
an Weißbrod . . 18,000,000 „
54,000,000 Loth

oder 1,687,500 Pfd. Setzt man ferner den Preis per Pfd. zu 3 Kr., so würde dieser Verlust täglich 84,375 Gulden und in einem Jahre 30,796,875 Gulden betragen; ein ganz artiges Sümmchen, welches auf diese Weise den Bäckern zuflösse, wenn sie auch nur um 1 Loth und 1/2 Loth das Brod zu leicht machten. — Ein Glück, daß die deutschen Bäcker Das nicht thun!

Tageszeitung.

Der Dieb, Namens Rall, welcher vor einigen Monaten in dem Banquierhause des Hrn. v. Halder zu Augs-

burg einen Einbruch verübte, war nahe daran aus der Frohnveste zu entkommen; er hatte sich nämlich mit einem großen aus der Bettstätte gezogenen Nagel bereits ein zwei Schuh großes Loch in die Mauer gegraben. Zur Entdeckung führte der Verdacht, warum er letzterer Zeit so viel Wasser verlangte, welches er, unter dem Vorwande unbändigen Proletarier-Durst zu besitzen, zum Aufweichen des Kalkes benützte.

Die Allgem. Zeitung schreibt vom Bodensee vom 24. August: „Vor mehreren Wochen schon hatten sich Bäcker aus dem nahegelegenen Thurgau angeboten den Bewohnern von Constanz den Bedarf des Hausbrodes wohlfeiler zu liefern als die eigenen Bäcker von Constanz, was auch wirklich mit Bewilligung der Polizeibehörde angenommen wurde. Nun kamen aber auch aus den nahegelegenen Gränzkantonen der Schweiz Anerbieten die schwäbischen Märkte mit Getraide zu versehen, wurden selbst bis jetzt schon theilweise vollzogen, und, was das Obst betrifft, so sind Verträge abgeschlossen worden zu jedem beliebigen Quantum das Malter zu 48 Kr. zu liefern.

In Stennschütz bei Oschatz ist jetzt wieder einmal ein Wunderdoktor aufgetreten, zu dem täglich Hunderte von Menschen wallfahrten. Nach den Oschatzer gemeinnützigen Blättern, sollen neulich sogar 1009, sage Eintausend und neun Personen an Einem Tage dagewesen sein. Der Wunderdoktor ist der Schenkwirth und vormalige Schaafknecht Johann Gottlieb Grobe, derselbe, welcher bereits vor ungefähr 20 Jahren mit seinen magnetischen Behandlungen in Torgau Aufsehen machte. Als ihn jedoch damals die preußische Regierung nach Berlin kommen ließ und ihm in der Charité 50 Kranke zur Behandlung übergab, von denen er aber nicht einen Einzigen herzustellen vermochte, verschwand plötzlich seine Berühmtheit, die er nun jetzt in Sachsen eben so plötzlich wieder erlangt hat. Er soll im Durchschnitt täglich 600 Personen mittelst Magnetismus und ätzender Mittel behandeln!

Ein Gärtner in Erfurt pflanzt chinesische Bohnen. Die Schoten sind mehrere Fuß lang und hängen wie Peitschenstiele herab.

Da seither so vielfache Klagen über Entwendungen von Koffern und Reisetaschen auf den Rheinischen Dampfbooten geführt wurden, so ließ sich in dieser letzten Zeit das Personal eine besondere Aufmerksamkeit angelegen sein und so bemerkte der Condukteur des Nachtdampfbootes, welches jüngst nach Köln abgefahren war, daß ein Passagier, während die meisten schliefen, eine Reisetasche von dem Platze, wo die Koffer der Passagiere aufbewahrt lagen, wegtrug und mit in die Kajüte nahm wo er sie niederlegte. Der Condukteur stellte deshalb mit dem Capitän den Fremden zur Rede und da Letzterer behauptete die Tasche sei sein Eigenthum forderte man ihn auf, solche aufzuschließen. Hierzu erklärte er sich jedoch außer Stande, weil er angeblich den Schlüssel verloren hatte. Dieß bestärkte natürlich den Verdacht noch mehr, man ließ den Fremden einstweilen beobachten, während man die übrigen Passagiere weckte und so stellte sich denn auch bald als wahrer Eigenthümer der Tasche, in welcher eine namhafte baare Summe u. A. sich befand, ein Russe heraus. Der fremde Taschenliebhaber wurde nun festgenommen und der Polizei überliefert, wo sich bei seinem ersten Verhöre herausstellte, daß er ein Kupferschmied aus dem Westphälischen sei.

Der bei der Einweihung des Friedrichsdenkmals erschienene angeblich 110 Jahr alte Schlesier Chr. Günther, aus Cawallen, hatte, wie sein Pastor Gerhard in Swaitsch bekannt macht, nicht sein eigenes Taufzeugniß, sondern das eines Namensvetters bei sich und ist ungefähr im Jahre 1760 geboren, hat also nicht den 7jährigen Krieg mitgemacht, und das Volk angeführt.

Der Vatermörder Valentin Ertel aus Neuburg, der sich seit einigen Tagen im Centralgefängnisse zu Kaiserslautern befindet, hat am 24. August einen Sträfling, **Karl Klein von Frohnbach, Landkommissariats Kusel,** ohne Veranlassung mit einem zu einer Wollmaschine gehörigen eisernen Instrumente durch wiederholte Schläge so schwer am Kopfe verletzt, daß Klein nach einer halben Stunde starb. In seinem Verhör gab Ertel an, er habe den Klein blos erschlagen, um guillotinirt zu werden; wegen des Vatermordes sei er unschuldig verurtheilt; er wolle wissen warum er sitze. Nur mit Mühe konnten die Aufseher verhindern, daß die übrigen Gefangenen den Uebelthäter nicht auf der Stelle erschlugen.

Im Nassauischen werden die Aepfel von Engländern zu vielen tausend Maltern angekauft. Das Malter kostet dort 1 Gulden und weniger.

In einer österreichischen Provinzialstadt soll sich nachfolgender, für einen Geizigen sehr charakteristischer Vorfall zugetragen haben: Ein reicher aber menschenfeindlicher Geizhals sah seine letzte Stunde kommen; nachdem sein Arzt ihn versichert hatte, daß an Rettung nicht zu denken sei, ließ er eine Kohlenpfanne bringen, befahl seinen Verwandten sich zu entfernen und verbrannte sodann sein in Staatspapieren bestehendes Vermögen. Hierauf befahl er Gott seine Seele, schlief ruhig ein und — erwachte am anderen Morgen zum neuen Leben. Der Arzt kündigte ihm an, daß er gerettet sei, aber eine Stunde später fanden die Verwandten den Geizhalz am Kleiderschranke aufgehängt; er wollte also den Verlust seines Vermögens nicht überleben!

In Zürich und Liestal hat man Munition, die nach den Sonderbundskantonen bestimmt war, in Blei und Kartätschen bestehend, in Beschlag genommen.

In Frankreich berechnet man den Verlust, den die schnellen Korneinkäufe veranlaßten, weil man in dieser Hinsicht nicht in rechter Zeit sorgte, auf vierzig Millionen Franks.

Was nicht selten nach dem Tode großer Männer vorkömmt, ereignet sich jetzt auch in Bezug auf O'Connell: trotz seines öffentlichen Leichenbegängnisses gibt es im irischen Volke Leute, welche nicht an seinen Tod glauben wollen! Ein Gerücht hat sich angesponnen: der Alte sei den Wirren in Irland entronnen, und lebe jetzt, mit einem falschen Schnurrbart und unter dem Namen eines spanischen Edelmanns, irgendwo in erquicklicher Ruh an einem italienischen See.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Da ich gegenwärtige Messe nicht beziehe, so ersuche ich meine werthe Kundschaft und das hochgeschätzte Publikum, mich in meinem Laden zu beehren. Mein Waarenlager besteht in allen Sorten sächsischer und englischer Spitzen, Tülls, glatten und brochirten Waaren. Von billigen Preisen, und Güte der Artikel werden Sie sich überzeugen.

Carl Uhlig.

Bekanntmachung.

Während der Dauer gegenwärtiger Messe wird der Unterzeichnete auf seinem hier noch nie gesehenen schön dekorirten

Kunst-Marionetten-

und

Metamorphosen-Theater

mit schöngekleideten Marionettenfiguren Vorstellungen geben.

Anfang: Die erste Vorstellung beginnt um 3 Uhr, die zweite um 5 Uhr, die dritte um 8 Uhr. Zum Beschluß werden viele Verwandlungsscenen zum Vorschein kommen.

Preise der Plätze:

I. Platz 9 Kr. II. Platz 6 Kr. III. Platz 3 Kr.

Da Unterzeichneter überall des größten Beifalls sich zu erfreuen hatte, so hofft er auch hier die Zufriedenheit eines verehrten Gesammtpublikums sich zu erwerben, und ladet zu recht fleißigem Besuch hiemit ergebenst ein.

Joseph Bogenstädter,
Marionettenspiel-Inhaber.

Der Schauplatz ist in der eigens dazu erbauten Bude vor dem Spittler-Thore.

N. N.

Kommenden Sonnabend den 4. September findet Generalversammlung der Gesellschaft N. N. im Gasthause zur

Stadt Frankfurt (am Fischbach)

statt, wozu ergebenst einladet das Gesellschaftsmitglied

„Vater."

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, noch kurze Zeit aufgestellt und ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Anzeige.

Wer sich mit Reinigen von Sammtkleidern abgibt, beliebe seine Adresse in der Expedition des Phönus zu hinterlegen.

Arena.

Donnerstag den 2. September, 1te Vorstellung im 5ten Abonnement, zum Erstenmale: „Der Weg durch's Fenster." Lustspiel in 1 Akt nach dem Französischen. Vorher: „Der Hofmeister in tausend Aengsten." Lustspiel in 1 Akt von Theodor Hell.

Fremden-Liste vom 30. auf den 31. August.

(Rothe Roß.) Se. E. Bonifaz v. Urban m. Sekretär, Erzbischof a. Bamberg. Hogan m. F., Rent. a. England. Frau v. Mantz m. T. a. Leipzig. Dr. Heremann m. G. a. Hamburg.

(Bayerischer Hof.) HH. Tsdirner m. G., Ministerialrath a. Berlin. v. Globig m. G., Oberlieutenant a. Dresden. Madame Arnold a. Cassel. Schelling m. G., Professor a. Erlangen. v. Bromig, Partik. a. Freiberg. Foan, Marine-Offizier a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Blochmann, Schulrath a. Dresden. Weißer m. G., Reg.-Rath a. Stuttgart. Eotel m. G., Dekan. Eotel, Vikar a. Halle. Gebr. Schnüzlein, Studenten a. Ansbach. Fräul. Stern a. München.

(Strauß.) HH. Reunert a. Zweibrücken, Anselm a. Würzburg. Sar a. St. Gallen. Bernhold a. Rheydt. Schneider a. Frankenberg. Uhlmann a. Augsburg. Walter a. Ansbach, Kflte. v. Mösary, v. Lommuny, Propr. a. Ungarn. Bar. v. Hirsch, Dr. Bebr a. München.

(Blaue Glocke.) Graf v. Piantkowsky, Obrist a. Regensburg. Steinbeil, Prof. und Conservator a. München. Bar. v. Düring, Assessor m. Frl. Schwester a. Bamberg. Prinz, Rentamtmann a. Elsingen. Schiermann m. Gem., Priv. a. Halle. Riedel m. Sohn, Pfarrer a. Pommelsbrunn. Bachmann m. T. a. Kitzingen, Spiro m. Gem. a. Hamburg, Kaufl. Crister, Wieland, Oberndörfer, Stud. a. Jena. Lindner, Priv. a. Bamberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Brandus a. Magdeburg, Kohnstamm a. München, Schaffer a. Newyork. Gebr. Bing a. Hechingen, Kflte. Saher, Architekt a. Bayreuth.

(Rothe Hahn.) HH. Dr. Gorup a. Erlangen, Berchtold, Professor a. München, Streuer a. Cöln, Blum a. Gladbach, Höfling a. Würzburg, Helfricht a. Bernstein, Balling a. Frankfurt, Meißner a. Bamberg, Hauch a. Gunzenhausen, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Gotthardt a. Bamberg, Krämer a. Schweinfurt, Seubold a. Brüssel, Kaufl. Gebr. Priv. a. Ludwigsburg. Saußer, Rentier a. Coburg. Nikol, Oekonom a. Lahr.

(Mondschein zu Gostenhof.) Hr. Prof. Daumüller m. Zöglingen. Mad. Demmert m. T. a. Bamberg. Hauck, Priv. a. Langenzenn.

(Eisenbahn.) HH. Spieß a. Ansbach, Seifert a. Danzig, Priv. Heinmann, Kfm. a. Landshut. Mad. Blindler a. Basel.

Vom 31. August bis 1. September.

(Bayerischer Hof.) Se. E. Generallieutenant v. Härtling, Dr. Mechs, Dio.-Arzt a. München. Gerhardt m. G., Legationsrath a. Leipzig. Schmidt m. 3 Söhnen, Oberbauinspektor a. Coblenz. Eckert, Priv. a. Brodau. v. d. Beck, Capitän a. Brandenburg. Fröhlich. m. Gem., Priv. a. Eichstädt.

(Rothe Roß.) J. D. Fürstin Wrede a. Reichenschwand. Lord Elphinstone a. Schottland, Courtenay a. England, Rent. Brimegan-Simpson m. F. a. London. Bar. v. Horneck a. München.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Hemer m. Gem., Rechtsrath, Dr. Foaq, Meitinger, Geistlicher, Lichtenstein, Stud. a. München. Leydel, Fabrikbes. a. Wien. Röder, Amtm. a. Thurnau. Feuillette a. Paris, Biedermann a. Gallingen, Hechinger a. Buchau, Kaufl. Pöhlmann m. Fam., Gutsbes. a. Münchberg.

(Strauß.) HH. v. Hooft a. Utrecht, Stutz a. Crimnitzschau, L. u. G. Schneller a. Wien, Part. Graf Mandelslob m. G., Forstrath a. Ulm. Ritter v. Holger, Professor, Bar. v. Uzovitsch, Kammerherr a. Wien. Graf Pückler a. Farnbach. Schulze, Dr. phil., Bartels, Holz, Stud. a. Stralsund. Schmidt a. Bamberg. Kallmeyer a. Erfurt. Frank a. Emskirchen, Kaufl. Madame Dietz a. Frankenthal.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Bauer, Bürgermeister a. München. Dr. Rezer a. Amberg. Dr. Kosack, Arzt a. Wasserburg. Taucher, Landrichter, Fink, Landrichter a. Passau I. u. II. Zorn, Pfarrer a. Bayreuth, Mad. Fuhlner a. Ansbach. Rauch, Kiliani, Voigt, Geigel, Stud. a. Würzburg. Hierl, Stud. a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Heim a. Obernbreit, Hohl a. Eibenstock, Kaufl. Mad. Bibergau a. Bamberg.

(Rothe Hahn.) HH. Bischoff a. Würzburg, Ringer a. Mainz, Menzel a. Bonn, Hyrerdach a. Lahr, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Benel m. Fam., Fekt a. Erfurt, Bernheimer, Levi, Löwenthal a. Buttenhausen, Reinhardt a. Frankfurt Kaufleute.

(Berliner Hof.) HH. Greiner, Muner, Hermann, Gymnasiasten a. Ansbach.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 139. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 4. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Herr de Trailles, die Blume des Dandyismus jener Zeit, stand in ausgezeichnetem Rufe. Niemand trug geschmackvollere Kleider, Niemand spielte, aß und trank mit mehr Grazie; er war großer Pferdekenner, alle Frauen waren in ihn vernarrt. Er gab jährlich wohl an hunderttausend Franken aus, ohne daß er, so viel man wußte, irgend ein Eigenthum besaß. De Trailles war ein sonderbares Wesen, zu Allem gut und zu Nichts tauglich, gefürchtet und verachtet, klug und völlig unwissend, eben so bereit etwas Gutes zu thun, als sich zu einem Verbrechen zu entschließen, ein Mensch, der Leidenschaften erheuchelte, oder ohne alle Empfindung war. Herr Goriot, einer meiner Clienten, hatte mir viel von dieser Person erzählt; aber schon öfter, wenn ich mit ihm zusammentraf, hatte ich die gefährliche Ehre seiner Bekanntschaft vermieden. Indeß konnte ich ohne Ziererei meinem Collegen die Bitte nicht abschlagen. Es wird Ihnen schwer werden, sich von solch einem Frühstück bei einem Garçon einen Begriff zu machen. Tritt man ein, so erstaunt man über die Ordnung, welche auf einem von Silber, Crystall und Damastwäsche glänzenden Tische herrscht. Die jungen Herren sind artig, lächeln, reden leise. Ringsumher ist Alles jungfräulich. Aber zwei Stunden später glauben sie ein Schlachtfeld zu sehen; überall zerbrochene Gläser, zerknickte Servietten, unausstehliches Geschrei, Toast, ein Feuer von Epigrammen und schlechten Witzen, purpurrothe Gesichter, entzündete Augen und unfreiwillige Herzenseröffnungen. In solch' einem Tumult nun machte Herr de Trailles den Versuch, sich bei mir einzuschmeicheln. Da ich mich vorgesehen hatte, so war ich ganz nüchtern. Was jenen betrifft, so war er, obschon er sich ganz betrunken stellte, dennoch ganz kalten Blutes, und dachte, sein Interesse wahrzunehmen. Und, ich weiß nicht, wie es kam, als wir des Abends um neun Uhr fortgingen, hatte er mich so bekehrt, daß ich versprach, ihn am folgenden Tage zu unserm Papa Gobseck zu führen. Er hatte mir erzählt, daß irgend eine Gräfin Gefahr laufe, Ehre, Achtung und die Liebe ihres Mannes zu verlieren, wenn sie nicht an demselben Morgen noch fünfzigtausend Franken bekäme. Es waren Spiel- und Gott weiß, welche andere Schulden.

Eben als ich am andern Morgen aufstand, trat Herr de Trailles ein.

„Herr Graf," sagte ich, als wir gegenseitig die gebräuchlichen Complimente gemacht, „ich glaube nicht, daß Sie meiner bedürfen, um sich Gobseck, dem glättesten aller Capitalisten vorzustellen. Hat er Geld, oder vielmehr, geben Sie ihm hinreichende Sicherheit, so wird er in Ihren Antrag zuverlässig eingehen."

„Mein Herr," antwortete er, „es kommt mir nicht in den Sinn, Sie zu einer Gefälligkeit zu zwingen, selbst da sie mir dieselbe versprochen haben. Ich hatte gestern die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich mich mit Papa Gobseck überworfen habe, und daß es in Paris Niemanden außer ihm gibt, der auf der Stelle solche Summen herbeischaffen kann, so bat ich Sie, mich mit ihm auszusöhnen. Doch reden wir nicht mehr davon."

Er machte mir in aller Höflichkeit ein sehr beleidigendes Gesicht und wollte eben gehen, als ich sagte: „Ich bin bereit, Sie zu ihm zu führen."

Als wir in der Rue des Gracis ankamen, blickte der Dandy mit einer Aufmerksamkeit und Unruhe umher, die mich erstaunten. Sein Gesicht wurde abwechselnd blaß und roth, und auf seiner Stirn zeigten sich einige Schweißtropfen, als er Gobseck's Haus erblickte. In dem Augenblick, als wir aus dem Cabriolet stiegen, fuhr ein Fiacre in die Straße, in dessen Fond das Falkenauge eines jungen Mannes bald ein Frauenzimmer entdeckte. Ein Ausdruck wilder Freude belebte sein Gesicht, er rief einen jungen Burschen herbei und ließ ihn das Pferd halten. Alsdann stiegen wir zu den alten Banquier hinauf.

„Papa Gobseck," sagte ich ihm, „ich bringe hier einen meiner intimsten Freunde, (den ich zum Teufel wünsche," flüsterte ich dem Greise in's Ohr.) Aus Rücksicht für mich, haben Sie wohl die Güte, ihm gefällig zu sein, (gegen die gewöhnliche Taxe.) und ihn aus der Verlegenheit zu reißen, (wenn Sie nämlich wollen.)"

Herr de Trailles verbeugte sich vor dem Wucherer, ließ sich nieder, und nahm, um zuzuhören, eine jener

höfischen Stellungen an, deren graziöse Gemeinheit sich unmöglich beschreiben läßt. Papa Gobseck war neben dem Camin unbeweglich auf seinem Stuhle sitzen geblieben. Er lüftete die abgenutzte Mütze, deren er sich gewöhnlich bediente, und sagte kalt: „Ich habe nur Geld für meine Kunden.“

„Es ärgert Sie wohl, daß ich mich anders wo ruinirt habe, als bei Ihnen?“ erwiderte der Graf lachend. „Aber thuen Sie ein Uebriges, Papa Gobseck.“

„Sie kommen zu mir,“ antwortete der Wucherer kalt, „weil Girard, Palma, Werbrust und Gigonnet hinlänglich mit Ihren Wechseln versehen sind. Sie bieten dieselbe überall mit fünfzig Procent Verlust aus. Da Sie nun wahrscheinlich nicht mehr als wie die Hälfte geliefert, so sind die Wechsel nur fünf und zwanzig werth. Gehorsamer Diener! vorgestern auf dem Ball bei Herrn Lafitte haben Sie zehntausend Franken verloren.“

„Mein Herr,“ antwortete der Graf mit einer seltenen Unverschämtheit, „meine Angelegenheiten kümmerten Sie nicht.“

Jetzt hörte man das Geräusch, welches ein Fiacre machte, der vor der Thür still hielt.

„Ich werde etwas holen, was Sie zufrieden stellen wird,“ rief der junge Mann.

„Machen Sie mir das Vergnügen hier zu bleiben,“ sagte Gobseck zu mir. „Sie werden ohne Zweifel eine Person sehen, von der ich Ihnen ehedem gesagt habe. Auf dem Corridor höre ich einen aristokratischen Schritt.“

In der That kehrte der junge Mann in Begleitung einer Dame zurück, in welcher ich die Gräfin erkannte, deren Lever mir Gobseck einst beschrieben hatte, und deren Name ich Ihnen nicht zu nennen brauche. Anfangs sah sie mich nicht, denn ich stand, das Gesicht nach der Straße gekehrt, in einer Fensterbrüstung. Als sie in das feuchte, düstere Gemach des Wucherers eintrat, blickte sie den Grafen mißtrauisch an. Sie war so schön, daß ich sie, trotz ihres Fehltrittes bedauerte. Welch' eine schreckliche Angst bewegte ihr Herz, ihre edlen, stolzen Züge hatten einen convulsivischen Ausdruck, der sich nicht verheimlichen ließ. Dieser junge Mann war für sie ein böser Genius geworden, und ich bewunderte Papa Gobseck, der vor vier Jahren das Schicksal dieser beiden Wesen aus einem ersten Wechselbriefe gesehen hatte. — Wahrscheinlich, dachte ich, hat dieses Ungeheuer mit der Engelsmaske sie durch Eitelkeit, Eifersucht, Vergnügen und Verführung der Welt ganz in seiner Gewalt.

„Mein Herr, gibt es ein Mittel, diese Diamanten zu veräußern, so jedoch, daß mir das Recht bleibt, sie wieder zu kaufen?“ sagte die Dame mit zitternder Stimme, indem sie ihm ein Kästchen darreichte.

„Ja, Madame,“ sagte ich, indem ich dazwischen trat. —

Sie sah mich an, erkannte mich, erschrack, und warf mir jenen Blick zu, welcher in jedem Lande: „Schweigen Sie!“ bedeutet.

Fortsetzung folgt.)

(Eingesandt.)

Droz, Peter Jacquet und Heinrich Ludwig Jacquet, zwei durch Genie für die Uhrmacherkunst in der Geschichte der Mechanik Epoche machende Schweizer, deren Automaten bisher durch keine andern übertroffen worden sind. Peter Jacquet, der Vater, wurde den 28. Juli 1721 zu La-chaux-de-fonds im Fürstenthum Neuchatel geboren. Von seinen Eltern zum geistlichen Stande bestimmt, studirte er Theologie auf der Universität Basel. Um diese Zeit begann die Beschäftigung der Bewohner der gebirgigsten Gegenden Neuchatels mit der Uhrmacherkunst, die jetzt einen so hohen Grad der Ausdehnung und Vervollkommnung erreicht hat. Droz fand diese Beschäftigung auch im väterlichen Hause; das Beispiel einer seiner Schwestern, welche dieselbe mit vielem Geschicke betrieb, reizte ihn zur Nachahmung, und schnell entwickelte sich sein vorzügliches Talent dafür, so daß seine Eltern leicht die Einwilligung zur Veränderung seines Berufes gaben. Von bloßer Nachahmung ging er bald zu eigener Erfindung über und verband Glocken- und Flötenspiele mit den Uhren. Bestrebungen, die er dann machte, ein perpetuum mobile zu erfinden, waren zwar in Rücksicht des eigentlichen Zieles, nicht aber in andern Beziehungen vergeblich. Er gelangte dabei auf die Erfindung einer Uhr, die durch die Combination von zwei Metallen von ungleicher Dehnbarkeit sich von selbst aufzog. Berühmt ist besonders die astronomische Secundenuhr, welche er für 450 Louisd'or dem Könige von Spanien verkaufte, sie zeigt nämlich den Unterschied der wahren Zeit, den Monatstag, den Tag des Mondlaufes; die Zeichen des Thierkreises erscheinen so wie die Sonne in dieselben tritt; ferner zeigt sie die vier Jahreszeiten, und eine künstliche Sonnenuhr bezeichnet die Stunden durch einen scheinbaren Schatten. Alles dieses befindet sich im Mittelpunkte des Kunstwerks. Darüber sieht man die Himmelsgewölbe, wo die Sterne genau wie am Himmel auf- und untergehen. Der Lauf der Sonne und des Mondes ist nach dem System des Ptolemaus eingerichtet, und die Sonne ändert ihren Stand nach den Jahreszeiten; der Mond zeigt die verschiedenen Phasen, und doch bleibt seine gegen die Sonne gerichtete Seite immer hell. Nachdem die Stunde geschlagen hat, beginnt ein Glockenspiel von neun verschiedenen Stücken, und dann die in dem angeführten Artikel beschriebenen Kunststücke. Droz hatte dieses Kunstwerk nebst verschiedenen andern selbst nach Madrid gebracht. Nach seiner Rückkehr verfertigte er mit Hülfe seines Sohnes seinen künstlichsten Automaten, eine Figur, welche schreibt, die Feder ins Tintenfaß taucht, abschüttelt, Sand auf das Geschriebene streut, das Blatt umwendet u. s. w. Dabei sind alle Bewegungen der Hand und der Finger, wie in der Natur, und die Schrift selbst erscheint nicht nur sehr regelmäßig, sondern sie fällt auch gut in die Augen. Der Mechanismus war dabei ganz im Innern der Figur angebracht. Droz hatte die Verfertigung einer neuen astronomischen Uhr begonnen, konnte dieselbe aber nicht vollenden, denn er fühlte die Abnahme seiner Körperkräfte. Er begab sich nach Genf, um die Aerzte daselbst zu consultiren, starb aber auf der Rückreise zu Biel den 28. September 1790.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Das Würzburger Abendblatt schreibt unterm 29. August: Man lobt jederzeit die Gastfreundschaft der Würzburger; sie hat sich auch gestern wieder dadurch zu erkennen gegeben, daß ein wackerer Bürger von Mainz, ein Kornspekulant, den die reichen Getraidevorräthe unserer Schranne hieher geführt, freies Quartier und Unterkommen fand. Auch seinem Begleiter ward von Seite unserer Polizeibehörde eine ähnliche Aufmerksamkeit zugedacht, allein die Berücksichtigung, daß man die gastfreundliche Gefälligkeit nicht zu sehr in Anspruch nehmen müsse, veranlaßte ihn, sich durch eine schnelle Abreise derselben zu entziehen.

Während der Schießübungen auf dem Würzburger Kugelfange ward am 1. d. ein Kanonier auf eine furchtbare Weise beschädigt. Derselbe, ein Geschütz bedienend,

war eben im Begriffe, die Pulverladung aufzusetzen, als sich letztere, wie man erzählt, durch einen noch im Laufe befindlichen Funken entzündete, explodirte und dem Unglücklichen die Hand hinwegriß und noch sonstige bedeutende Verletzungen am Kopfe herbeiführte.

In Ingolstadt wurden am 25. August Morgens die drei neuen Festungsthore, das neue Kreuzthor, welches die Statuen der ersten Festungsbaumeister, Graf Reinhard, Solms zu Münzenberg (1539) und Daniel Speckle (1588) zieren, das Gartenthor mit dem bayerischen Wappen und das Feldkircherthor mit den Standbildern der neuen Festungsbau-Direktoren und Generäle v. Streiter und v. Becker, eröffnet und der Passage freigegeben, nachdem selbe Tags vorher von den nöthigen Wachtposten bezogen wurden. Die bisherigen Einfahrten durch die Festungswerke in die Stadtthore werden nun verbaut.

Nicht ganz unbegründet scheinenden Gerüchten zufolge dürfte die Walhalla im kommenden Jahre der Schauplatz eines bedeutsamen Nationalfestes werden. Es soll nämlich am 18 Oktober 1848, am Jahrestage der Befreiungsschlacht bei Leipzig, die Büste eines der größten deutschen Helden, des Erzherzogs Karl von Oesterreich, unter entsprechenden Feierlichkeiten und in Gegenwart der Allerhöchsten Herrschaften in den Hallen des deutschen Ruhmestempels aufgestellt werden.

Die Aschaffenburger Zeitung schreibt vom Main: Vor einigen Tagen kam einem Manne in Steckstadt eine Taube zugeflogen, welche sich auf dessen Scheuer niederließ. Die Söhne dieses Mannes, welche alsbald die Taube fingen, waren nicht wenig erstaunt, als sie bemerkten, daß dieses Thier unter seinem Schweif zwei mit feinem Silberdraht befestigte Zettelchen trug. Bei näherer Besichtigung derselben fand sich, daß der Londoner, Pariser und spanische Geldcours darauf stand. Nach der Angabe des Zettels ist die Taube von Köln gekommen, also eine Taubenpost, und ist wahrscheinlich von schlechtem Wetter verschlagen worden. Der Mann in Steckstadt hat die Taube und die Zettel noch in Verwahrung.

Schon wieder hat in Baden-Baden ein Selbstmord stattgefunden; ein junger Mann hat sich mit einem Messer die Halsadern geöffnet. Verluste im Spiel werden auch hier als Ursache dieser That der Verzweiflung angegeben.

Auf den Wochenmärkten in Berlin hat man jetzt die zweckmäßige Einrichtung getroffen, daß auf der einen Seite die Bauern, auf der andern die Höcker und Verkäufer sitzen. Letzteren ist verboten, sich, wie bisher, unter die Bauern zu mischen und dadurch die Käufer irre zu führen. Diese Sonderung wäre auch anderwärts dringend anzurathen.

Bei der neulichen Gewerbe-Ausstellung in Oedenburg kam es auch zur Sprache, daß gegenwärtig von den in der Umgegend gewonnenen 25000 Eimern Weins jährlich über 5000 mit smyrnaer Rosinen versüßt und dann als Tokaier nach Schlesien und Polen verkauft werden. Man hat sogar von Oedenburg aus in Pesth Tokaier bestellt und das ödenburger Fabrikat zurückerhalten.

Allgemeine Genugthuung gewährt in Cöln die am 25. August Abend in einem Wirthshause von dem Polizei-Commissär Hrn. von Blemberg bewirkte Festnahme des eben so verwegenen, als listigen Raubmörders Karthäuser. Derselbe hatte vor ungefähr einem Jahre oberhalb Rodenkirchen einen Bauern, der die Summe von 300 Thlrn. bei sich trug, ermordet und die Leiche in den Rhein geworfen. Es war ihm gelungen, bis jetzt allen Nachforschungen der Gerechtigkeit zu entgehen, und er hielt sich nun wieder seit ein paar Wochen in seiner Vaterstadt Köln auf, von wo er nach Amerika wandern wollte. — Vor längerer Zeit war in den öffentlichen Blättern viel die Rede von einem in Düren auf die grausamste Weise vollführten Morde, dessen Urheber die Leiche ihres Opfers in dem Schlachthause aufgehängt hatten. Die Mörder konnten damals nicht ermittelt werden. Vor wenigen Tagen forschte die Polizei nach mehreren gestohlenen Sachen und begab sich zu diesem Zwecke nach einem, in einiger Entfernung von der Stadt einzeln stehenden Hause, dessen Bewohner schon lange einen übeln Ruf haben. Es war daselbst nur eine Frau anwesend, die bei dem Anblick der Polizei-Agenten in große Angst gerieth, da sie glaubte, es sei Alles verrathen, und in dieser Angst gestand sie, daß ihre Angehörigen die Urheber des oben erwähnten Mordes seien.

Der Kurprinz Mitregent von Hessen hat letzthin — am 20. Aug. — seinen 45. Geburtstag in Frankfurt erlebt und ist von seinem Herrn Vater, dem Kurfürsten, mit einem Angebinde von 1 Million Thaler bedacht worden. Der Herzog von Cambridge soll der Vermittler zu diesem wahrhaft väterlichen Huldbeweise gewesen sein. Die Spannung, welche früher zwischen Vater und Sohn herrschte, soll seitdem ganz nachgelassen haben.

Die Königin von Spanien soll, wie nun bestimmt versichert wird, sich in gesegneten Umständen befinden. Der König hat auf den neuesten Antrag zur Versöhnung und zur Rückkehr in den Pallast Beides auf 4 Monate hinausgeschoben. Erinnert man sich nun, daß es gerade 5 Monate sind, seit General Serrano in die Nähe der Königin kam, so gewinnen diese Ziffern eine gewisse Bedeutung. In ihrer Verlegenheit sollen die Königin und Serrano beschlossen haben, zu Narvaez als Vermittler ihre Zuflucht zu nehmen, und daraus will man dessen plötzliche Berufung nach Madrid erklären.

Die Pariser Damen, und zwar Diejenigen, welche für gelehrte Damen gelten wollen, legen das weibliche Zartgefühl immer mehr ab. Seit einiger Zeit bemerkt man mehrere, die fleißig und aufmerksam den anatomischen Vorlesungen beiwohnen.

Seit einigen Tagen ist in Rennes von nichts anderm die Rede, als von der Ertränkung der beiden Brüder Lancezeur, zwei junge Männer, die man fest an einander gebunden in dem St. Martinskanal zu Paris gefunden haben soll. Daß ein Verbrechen hier obwalte, wird allgemein angenommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, noch kurze Zeit aufgestellt und ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Da gegenwärtig in Fürth ein kleineres Mikroskop aufgestellt ist, und dasselbe mit dem Meinigen schon verwechselt wurde, so mache ich das verehrte Publikum darauf aufmerksam, daß besagtes Mikroskop mit mir in keinerlei Berührung steht.

P. v. Schütz.

Automates de Jacquet Droz

et Expériences de galvanisme.

Unterzeichnete beehren sich ergebenst anzuzeigen, daß sie während der Dauer der gegenwärtigen Messe in einem eigens dazu neuerbauten Lokale vor dem Spittlerthore die

drei Automaten

des berühmten Jacquet Droz aus La-chaux-de-fond bei Neuchatel produziren werden, welche schreiben, zeichnen und Klavier spielen, (dieselben, welche in Nr. 177 der Leipziger illustrirten Zeitung vom 21. November 1846 abgebildet und beschrieben sind, und die man in der Pariser Encyklopädie, der Biographie des Contemporains, Conversations-Lexikons u. s. w. unter der Rubrik Droz erwähnt findet,) sowie die neuesten und interessantesten Erscheinungen des Galvanismus und Electromagnetismus durch Experimente praktisch erwiesen, und durch kurze, für Jedermann faßliche Vorträge erläutert vom Optiker Martin.

Martin und Bourquin,
Optiker und Mechaniker a. Amsterdam.

Dutzendteich.

Mit Genehmigung eines königlichen Landgerichts findet die Nachfeier des glorreichen Geburts- und Namensfestes unseres allverehrten Königs Sonntag den 6., Mittwoch den 8. und Sonntag den 12. September statt. An benannten Tagen ist gutbesetzte Harmoniemusik. Auch wird ein Glückshafen aufgerichtet seyn, und es werden verschiedene Volksbelustigungen, als: Hahnenritt, Sacklaufen ꝛc. zur Unterhaltung beitragen. Am Abend wird der Park brillant beleuchtet, und diese Beleuchtung wird bengalisches Feuer erhöhen. Alljährlich hat der gehorsamst Unterzeichnete sich bei dieser Nachfeier eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen gehabt; er hofft einen solchen auch in diesem Jahre, und wird alles aufbieten, sich durch solide und billige Bedienung die Zufriedenheit seiner verehrten Gäste zu erwerben.

Fischer,
Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Es ladet zur Metzelsuppe auf heute Samstag Abend höflichst ein

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Arena.

Sonnabend den 4. September, 31e Vorstellung im 5ten Abonnement, auf Verlangen: „Der Weg durch's Fenster." Lustspiel in 1 Akt aus dem Französischen. Hierauf: „Die Brandschatzung." Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue.

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. September.

(Rothe Roß.) HH. Bucknall m. F., Parlamentsmitgl., Estwart, Rentier, Miß Estwart a. London. Fitzbarde m. S., Mrs Richard a. England. Bar. v. Batzenthal, Gutsbesitzer a. Wien. Consul m. T., Rentier a. Paris.

(Bayerischer Hof.) Se. D. Fürst Radziwill m. Dienersch. a. Berlin. Bar. v. Gruner, Leg.-Rath. Frl. v. Block, Hofdame, v. Beckh, Rittmeister a. Ansbach. Mad. Campe m. T. a. Hamburg. Woollarton, Rent. a. London. Zebrlaut, Priv. a. Wurzach.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Simon, Gutsbesitzer a. München. Hirsch, Priv. a. Berlin. Döllner, Reviergehülfe a. Brückenau. Schiffeneder a. Hafnerszell, Hechinger a. Buchau, Kaufle.

(Strauß.) Bar. v. Ecker-Eckhofen a. Bamberg. v. Peter, kgl. Grenz-Oberkontroleur a. Salzburghofen. Gerhauser, Geistl. a. Eichstädt. Reichenbach m. F., Pfarrer a. Nördlingen. Dietsch a. Frankenthal. Kahle a. Pforzheim. Weick a. Schonderda. Herz a. Stuttgart, Erhard a. Schwäbischgmund. Wedner a. Barmen, Sicard a. Paris, Fader a. Barmen, Sieldermann a. Frankfurt, Finsler a. Zürich, Mayendoff a. Limbach, Kaufle. Kollmann, Baurath, Kollmann, Student, Ammler, Aktuar a. Augsburg. Wacker m. S., Georghegen, Rent. a. England. Hoff, Maler a. München. Schörner, Lehrer a. Willenstadt.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Zuschwandt, Hofadvokat a. Wien. Spieß m. Gem., Pfarrer a. Hohendirrach. Volkmar, Sattler, Kaufle. a. Schleußingen. Hedderling, Bauinspektor a. Birnbaum. Bauer, Seminarinspector a. Altdorf.

(Fränkischer Hof.) HH. Pfeiffer a. Windsheim, Küfer a. Oberlem, Arnstein a. Sulzbach, Stern a. Ansbach, Kohn a. Markt-Erlbach. Kaufle. Mad. Lodter a. Ansbach, Mad. Kraus. Dr. Stein a. Bamberg. Dr. Königshofer a. Weiltingen. Dr. Bilback a. München. Schmidt a. Aschaffenburg, Einsein a. Glöthwang. Forstpraktikanten.

(Rothe Hahn.) HH. Schöttle, Architekt a. Stuttgart. Schmidt a. Cassel, Deuringer a. Kempten, Bauer a. Arnstadt, Kaufle. Rietmann. Priester a. Münnerstadt. Fuchs, Priv. a. Bayreuth.

(Mondschein zu Gostenhof. HH. Clochs, Pfarrer a. Emskirchen. Schiemmer, Assessor a. Hersbruck. Ellwinger, Kaufm. a. München. Müller, Gymnasiast a. Lenkersheim.

(Eisenbahn.) Freibr. v. Pflatho m. F. a. München. Manns, Kfm. a. Passau. Lautenbach, Priv. a. Schweinfurt. Schmidt, Priv. a. München. Mad. Müller a. Coburg.

Vom 2. auf den 3. September.

(Bayerischer Hof.) Ritter v. Borzi m. F. a. Italien. v. Corster m. F. a. d. Schweiz, v. Zempellin m. S. a. Polen, Goldschmidt, Fabrikant, Goldschmidt, Priv. a. Berlin. Chaindose a. Frankfurt, Supperment a. Rheydt, Kaufte.

(Rothe Roß.) Se. E. Sir Guise, Generallieutenant. Lady Penact, Miß Dawkins, Read m. F., Rent. a. England. Schmidt m. S., geh. Regierungsrath a. Oberschlesien. Borgemann a. Bremen, Cahn a. Frankfurt, Kaufte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schilling m. Fam., Rentier a. Berlin. Ginsinger, Student a. Halle.

(Strauß.) HH. v. Arnim, v. Lampr cht a. Berlin, Gemeiner m. Gem., Part. a. Altenburg. Dr. v. Schleiß m. S., Arzt a. Amberg. v. Raczewski m. F., Gutsbesitzer a. Mitau. Comtesse v. Schinoff m. Dienersch., Barone v. Czemosee m. F. und Dienersch. a. Rußland. Krembz, k. Landrichter a. Kemnath.

(Blaue Glocke.) Frl. v. Eckertshausen, Frl. v. Weiß, Frl. Stumm a. München. Frl. v. Marlis a. Coburg. Pfeiffer, Buchhändler a. Halle. Bielwieth, Lehrer a. Neumark. Dr. Dorl a. Gotha. Willemoz a. Lyon, Steinheil a. Paris, Part.

(Fränkischer Hof.) HH. Hirschbauer m. Sohn a. Gmünd, Stahl a. Schweinfurt, Kaufte. Simon Bildhauer a. Hildburghausen, Blech a. Bonn, Eggers a. Altona, Handelman a. Heidelberg, Studenten.

(Rother Hahn.) HH. Stark a. München, Förstmann a. Berlin, Studenten. Andre, Zimmermann a. Herzogenaurach. Reinhard, Fallier a. Waldmünchen, Hagen a. Bamberg. Schneider a. Frankfurt, Kaufleute. Bar. v. Rufies zu Rufieß.

(Wallnich.) HH. Pischeck m. Fam. a. Böhmen. Lehmann a. Dresden, Wirth a. Kaiserslautern, Steiner a. München, Kaufte. Schnurlein, Professor, Pösnucker, Privatier, Hering, Lehrer a. Hof.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Reifenfeld a. Bamberg, Herold a. Stützengrün, Kaufte. Ellinger m. Lochter, Hopfenhändler a. Straubing. Schieder, Gymnasiast a. Amberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 140. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 5. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

„Dieses, fuhr ich fort, „bildet einen Actus, welchen wir einen Verkauf mit dem Recht eines Wiederkaufs nennen, eine Convention, welche darin besteht, ein mobiles oder immobiles Eigenthum für eine bestimmte Zeit auf einen Andern übergehen zu lassen, nach Ablauf, welcher man vermittelst einer festgesetzten Summe wiederum in Besitze des fraglichen Gegenstandes treten kann."

Sie athmete leichter. Der Graf runzelte die Stirn, denn ihm ahnte, daß der Wucherer nun eine bedeutend geringere Summe für die Diamanten geben würde. Gobseck betrachtete während dem schweigend den Schmuck.

„Schöne Diamanten," sagte er. „Vor der Revolution wären sie dreimal hundert tausend Franken werth gewesen. Noch unter dem Kaiserreiche hätte man für solch einen Schmuck zweimal hunderttausend Franken geben müssen." Darauf zuckte er mit den Achseln und fuhr fort: „Jetzt verliert der Diamant mit jedem Tage, Brasilien überschwemmt uns seit dem Frieden damit, und bringt minder reine Diamanten auf den Markt. Wie viel brauchen Sie?"

„Hundert tausend Franken auf drei Jahre," antwortete der Graf.

Gobseck nahm eine wegen ihrer Richtigkeit unschätzbare Waage, und wog die Steine. Während dieser Operation kämpften die Züge des Wechslers zwischen Freude und Ernst. Die Gräfin stand so betäubt da, wie es mir schien, als ermesse sie die Tiefe des Abgrunds, in welchen sie sank. Es war noch ein Gewissen in der Frau, und es bedurfte vielleicht nur einer Bemühung, einer hülfreichen Hand, um sie zu retten. Ich versuchte es.

„Diese Diamanten gehören Ihnen, Madame?" fragte ich mit deutlicher Stimme.

„Machen Sie den Contract!" sagte Gobseck, indem er sich erhob und mir seine Stelle am Bureau anwies.

„Madame ist ohne Zweifel vermählt?" fragte ich weiter.

Sie bejahte es durch ein Nicken mit dem Kopfe.

„So werde ich den Contract nicht schreiben," rief ich.

„Warum nicht?" fragte Gobseck.

„Warum?" antwortete ich, indem ich den Greis in die Fensterbrüstung zog und ihm in das Ohr flüsterte: „Da diese Frau unter der Gewalt ihres Mannes steht, so ist der Contract nichtig, denn Sie kennen bei einem durch den Contract selbst constatirten Factum nicht Unkunde vorschützen."

Gobseck unterbrach mich durch ein Zeichen, und wandte sich mit den Worten zu Jenen: „Er hat Recht. Die Sache hat sich geändert. Achtzig tausend Franken baar, und sie lassen mir die Diamanten!" fügte er mit sanfter Stimme hinzu.

„Aber..." wandte der junge Mann ein.

„Sie können nun thun, was Sie wollen," versetzte Gobseck, indem er der Gräfin das Kästchen zurückgab, überhaupt laufe ich zuviel Gefahr dabei."

„Werfen Sie sich lieber Ihrem Mann zu Füßen," sagte ich leise, indem ich mich zu ihr hin neigte.

Der Wucherer verstand wahrscheinlich aus den Bewegungen meiner Lippen, was ich sagte, und warf mir einen kalten Blick zu. Das Gesicht des jungen Mannes überzog sich mit Todesblässe, und als die Gräfin noch immer zauderte, näherte er sich ihr und sagte, obgleich leise, doch so, daß ich's hörte: „Lebe wohl, theure Anastasie, und sei glücklich! Was mich betrifft — morgen habe ich keinen Kummer mehr."

„Mein Herr," rief die junge Frau, indem sie sich an Gobseck richtete," ich nehme Ihren Vorschlag an."

„Gut," sagte der Greis. Darauf schrieb er eine Anweisung von fünfzigtausend Franken auf die Bank und gab dieselbe der Gräfin. „Und nun," fuhr er dann mit einem boshaften Lächeln fort, werde ich die Summe durch dreißigtausend Franken in Wechseln complettiren, deren Güte Sie nicht bestreiten können." Damit überreichte er von dem Grafen unterschriebene Wechsel, welche er den Abend vorher zu sehr niedrigem Preise gekauft hatte. Der junge Mann stieß heftige Laute hervor, in welchem sich besonders das Wort: „Alter Schuft!" hörbar machte.

Ohne eine Miene zu verziehen, zog Papa Gobseck

Digitized by Google

aus einem Futteral ein Paar Pistolen und sagte kalt: „Als Beleidigter habe ich den ersten Schuß.“

Maximus! Sie müssen den Herrn um Verzeihung bitten,“ rief flehend die zitternde Gräfin.

„Es war nicht meine Absicht, Sie zu beleidigen,“ stammelte der junge Mann.

„Ich weiß es,“ sagte Gobseck ruhig, „Ihre Absicht war nur, Ihre Wechsel nicht zu bezahlen.“

Die Gräfin erhob sich, grüßte und verschwand, ohne Zweifel eine Beute tiefen Abscheu's. Herr de Trailles war gezwungen, ihr zu folgen; bevor er indeß ging, rief er noch: „Entschlüpft Ihnen eine Indiscretion, meine Herren, so fließt Ihr Blut oder das meinige.“

„Amen,“ antwortete Gobseck höhnisch, indem er seine Pistolen einsteckte.

Als die Thür verschlossen und beide Wagen weggefahren waren, erhob sich Gobseck und rief, indem er im Zimmer umher tanzte: „Ich habe die Diamanten! ich habe die Diamanten! die schönen Diamanten! und so billig! Hahaha! Werbrust und Gigonnet, Ihr glaubtet den alten Papa Gobseck hinter das Licht zu führen! Ich habe Euch Alle im Sack! bis auf den Sous bezahlt! Wie werden sie sich ärgern, wenn ich ihnen nun heute Abend beim Domino die Geschichte erzähle!“

Diese durch den Besitz einiger blanken Steine erregte düstere Freude, diese Wildheit, ließen mich erbeben. Stumm und betroffen stand ich da.

„Ach! Du bist noch da,“ sagte er, „wir speisen zusammen in Deinem Hause, denn ich habe keinen Haushalt, und die Restaurateurs mit ihren Braten, Saucen und Weinen können selbst den Teufel vergiften.“

Der Ausdruck meines Gesichts gab ihm plötzlich seine kalte Leidenschaftslosigkeit wieder.

„Sie begreifen das nicht,“ sagte er, indem er sich neben den Camin setzte und Milch in einem blechernen Topfe an die Kohlen stellte. „Wollen Sie mit mir frühstücken?“ fuhr er fort, „es wird wohl für zwei genug sein.“

„Ich danke,“ antwortete ich

In diesem Augenblicke hallten eilige Schritte vom Corridor herüber. Der Fremde blieb vor Gobseck's Thür stehen, und pochte mehreremal an. Nachdem der Wucherer durch sein Schiebfenster gesehen, öffnete er die Thür einem Manne von etwa fünf und dreißig Jahren, der ihm trotz des Zorns wahrscheinlich nicht gefährlich zu sein schien. Der Unbekannte war einfach gekleidet, sah aber vornehm aus, es war der Graf!

„Mein Herr,“ sagte er zu Gobseck, der wieder ruhig geworden war, „eben ging meine Frau von Ihnen?“

„Wohl möglich. Ich habe nicht die Ehre, Ihre Frau Gemahlin zu kennen. Ich hatte heute Morgen viel Besuch.“

„Mein Herr, ich rede von der Frau, welche in diesem Augenblicke von Ihnen fort gegangen ist.

Fortsetzung folgt.)

(Schluß des in letzter Nummer abgebrochenen Artikels.)

Heinrich Ludwig Jacquet Droz, sein Sohn, geb. zu La chaux-de-fonds den 13. Oktober 1752, erbte das künstlerische Genie des Vaters, dem er auch seine erste Bildung verdankte. Er studirte die Mathematik zu Nancy, und schon im 16ten Jahre erregte er durch seine Arbeiten Erstaunen. Im Jahre 1772 kam er mit verschiedenen von ihm selbst erfundenen Automaten nach Paris; unter diesen war ein Zeichner, der mit Bleistift nach einem vorgelegten Muster zeichnet, den Staub abbläst u. s. w., und ein Mädchen, welches auf einem Flügel verschiedene Stücke spielte. Kopf, Arme, Hände und Finger ganz natürlich bewegte, mit den Augen der Musik folgte, und sogar durch die Bewegung der Brust das Athemholen nachahmte; wenn sie geendet hatte, stand sie auf und grüßte die Zuschauer. Während er zu Paris war, verfertigte ein von seinem Vater gebildeter Arbeiter, Leschot, nach seiner Vorschrift und unter seiner Leitung zwei künstliche Hände für den Sohn eines Generalpachters, der des Gebrauches seiner Hände beraubt war. Sie glückten so vollkommen, daß der junge Mann sich derselben wie natürliche Hände bedienen konnte, und daß der berühmte Vaucanson, dessen Automaten man bis auf die beiden Droz für unübertrefflich gehalten hatte, zu dem Künstler sagte: „jeune homme, vous commencez par où je voudrai finir.“ Droz ließ sich später zu London nieder, um dort seine und seines Vaters kunstreiche Uhren desto leichter verkaufen zu können; allein seiner geschwächten Gesundheit war die dortige Luft nicht zuträglich. Er kehrte nach der Schweiz zurück und ließ sich im Jahre 1784 zu Genf nieder, wo ihm 1785 das Bürgerrecht auf ehrenvolle Weise geschenkt wurde. Sein liebenswürdiger Charakter und die gemeinnützige Weise wie er seine ausgebreiteten Kenntnisse und sein Kunsttalent anwandte, erwarben ihm allgemeine Achtung und Liebe. Durch künstliche Glieder, die er verfertigte, setzte er manchen Verunglückten in den Stand, wieder ein nützliches Glied der Gesellschaft zu werden. Allein eine unheilbare Brustkrankheit, welche ihn genöthigt hatte, London zu verlassen, machte bedenkliche Fortschritte. Nach dem Rathe der Aerzte begab er sich im Jahre 1791 nach den Inseln Hyères, und da er sich auch hier nicht erleichtert fühlte, nach Neapel, wo er kurz nach seiner Ankunft, den 18 November 1791 in seinem 39ten Jahre starb.

Ueber den Genuß des Pferdefleisches.

In unsern Tagen, die an gemeinnützigen Bestrebungen und dahin abzielenden Schriften so reich sind, darf es uns nicht wundern, wenn auch über den in jüngster Zeit wiederholt angeregten und vielfältig empfohlenen Genuß des Pferdefleisches verschiedene Schriften erscheinen. Eine solche liegt uns vor und ist bei C. A. Fahrmbacher in Augsburg unter dem Titel: „Das Schlachten der Pferde und der Genuß des Pferdefleisches von Dr. Joh. Martin Kreutzer,“ herausgekommen. Der Verfasser behandelt seinen Gegenstand auf 72 Druckseiten in 8. in geschichtlicher, ökonomischer und gesundheits-polizeilicher Beziehung gründlich und ausführlich, sowie mit Benutzung und Angabe aller hierüber bereits vorliegender, schon früher erschienener Schriften. Das Pferdefleisch, welches in unsern Gegenden heutzutage in der Regel nicht genossen wird, sondern nur in Zeiten der Noth einzelnen armen Leuten zur Nahrung dient, ist gleichwohl bei vielen Völkern ein vorzügliches und sehr beliebtes Nahrungsmittel. Und selbst die Vorfahren solcher Völker, die jetzt dessen Genuß verabscheuen, haben dasselbe als ein vorzügliches gewöhnliches Lebensmittel hochgeachtet. Das Bedürfniß, an der Stelle der gewöhnlichen Lebensmittel unschädliche Surrogate anzuwenden, ist denn wohl nicht abzuläugnen, indem aus irgend einer Ursache Mangel an den gewöhnlichen Lebensmitteln eingetreten und ihr Preis so gestiegen war, daß die ärmere und weniger bemittelte Volksklasse dieselben nicht oder doch nicht in zu-

reichender Menge anzukaufen vermochte. Der aufmerksame Beobachter gelangt zu der Ueberzeugung, daß es entweder noch an einer gehörigen Belehrung über zweckmäßige Ersatzmittel fehlt, oder daß eine solche noch nicht allgemein genug bekannt geworden ist. Durch gegenwärtige Schrift hat nun der mit seinem Thema vollkommen vertraute Verfasser einen dankenswerthen Beitrag zum allgemeinen Besten geliefert und wir glauben seine populär und gründlich belehrend abgefaßte Schrift der verdienten Beachtung bestens empfehlen zu dürfen.

Tageszeitung.

Dem Vernehmen nach ist am 25. August Nachts der des Raubmords an dem Spenglergesellen Xaver Ruf von Ingolstadt bereits geständige und überwiesene Delinquent, Anton Humer, aus der neuen Frohnveste in Schrobenhausen im Hemde entsprungen.

Bei einem in Frankenthal am 30. August abgehaltenen Sängerfest wurde den besuchenden Heidelberger Turnern ihre aus Schwarz, Roth und Gold bestehende Vereinsfahne von der Behörde entfernt.

In Folge höchsten Auftrages werden die bei dem Passauer Rentamte noch disponiblen Waizen-, Korn- und Haber-Vorräthe in kleineren Parthien bis zu 5 Schäffel gegen sogleich baare Bezahlung um den mittleren Schrannenpreis an Bedürftige mit Ausschluß aller Getraidspeculanten und Getraidhändler verkäuflich abgegeben.

Sicherem Vernehmen nach sollen von einer norddeutschen Regierung neuerlich wiederum Maßregeln eingeleitet sein, um den bei den Göttinger Unruhen etwas schwer compromittirten Dr. v. R. bei etwaiger Betretung des Bundesgebietes zur Haft zu ziehen.

In Eisenach hat am 23. und 24. August ein Gesangfest („thüringisches Gesangfest") stattgefunden, bei welchem ungefähr 1400 Sänger mitwirkten und 8000 Fremde zugegen waren.

Seifensieder Stoll von Mudau, welcher dieses Frühjahr den bekannten Aufruf an die Odenwälder erließ, auf der sogenannten Spießenheumatte sich zu versammeln, und von dort aus ein Attentat auf die Fürsten, Beamten, und das Eigenthum zu versuchen, ist durch hofgerichtliches Urtheil wegen versuchten Hochverraths in eine Zuchthausstrafe von zwei Jahren verurtheilt worden. Es ist constatirt, daß er persönlich diesen Aufruf herumtrug, und den Leuten, welche an der Versammlung keinen Antheil nehmen zu wollen erklärten, drohte, daß auch auf sie und ihr Eigenthum die Angriffe sich erstrecken würden, wenn sie nicht an dem festgesetzten Tage mit Heugabeln ꝛc. sich einfänden.

In Pesth hätten Diebe Bettzeug aus einem Zimmer gestohlen und waren bereits auf der Gasse. Wie erstaunten sie aber, als das Bettzeug plötzlich zu schreien anfing. Sie ließen es fallen und der Lehrbursche, der bis dahin in demselben fest geschlummert hatte, stieg heraus.

Die im Tolnaer Komitat geherrscht habende Heuschreckenplage ist durch ein Aufgebot von 6000 Mann zu Ende gebracht worden. Der Sack Heuschrecken wurde mit einem Zwanziger bezahlt. Sieben Orte haben jedoch bedeutenden Schaden erlitten.

Nach einer sorgfältigen Musterung des Personals der verschiedenen Pariser Theater hat man die Namen von nicht weniger als 57 Schauspielerinnen, Sängerinnen und Tänzerinnen gefunden, welche als Schönheiten berühmt sind. — Ponsard, der Dichter der „Lucretia," hat bereits ein neues Stück „Charlotte Corday" beendiget. —

Die französische Schauspielerin Mege, welche seit einigen Monaten in Rio de Janeiro gastirte, ist von ihrem Gatten in dem Augenblick wo sie sich nach dem Theater begeben wollte, erschossen worden. Der Unglückliche hatte kurz vorher den Beweis von der Untreue seiner Frau erhalten. Er versuchte es, sich zu vergiften, was ihm jedoch nicht gelungen ist.

Eine scandalöse Geschichte beschäftigte in Haag einige Tage die Unterhaltung. Ein Steuerempfänger sollte voriges Jahr plötzlich gestorben sein; man erzählte nämlich, er habe sich um's Leben gebracht, weil er bei einem Münzenbeschneidungs-Prozeß betheiligt gewesen, indem er gute Goldstücke gegen beschnittene umgetauscht habe. Sein Begräbniß hatte zur Zeit stattgefunden — seine Familie trug Trauer um ihn, als plötzlich ein Reisender, der aus England gekommen, versicherte, er hätte den angeblichen Todten in London wohlbehalten umhergehen sehen. Als die Polizei darauf den Sarg öffnen ließ, fanden sich Steine in demselben.

Eine der schrecklichsten Dampfboot-Explosionen, die je in England vorgekommen, ereignete sich am 27. Aug. Morgen kurz vor 9 Uhr auf der Themse nahe dem Einsteigplatze beim „Fox-under-the-Hill" (Strand). Das Dampfboot „Cricket" hatte eben an 150 bis 200 Personen an Bord genommen, als der Kessel platzte und eine noch nicht zu übersehende Verwüstung anrichtete. Mehrere der Passagiere wurden hoch in die Luft geschleudert, von wo sie theils auf's Deck, theils in die Themse zurückfielen; andere wurden schrecklich verbrüht und erhielten mehr oder minder gefährliche Contusionen, und da der Hintertheil des Schiffes abgerissen und die Cajüte alsbald mit Wasser gefüllt wurde, so sind jedenfalls auch darin mehrere Menschen zu Grunde gegangen. Diese Explosion soll, wie aus Zeugenaussagen erhellte, durch die unverantwortliche Sparsamkeit der Kompagnie herbeigeführt worden sein, die, um zu billigen Preisen zu fahren, alle Sicherheitsmaßregeln vernachlässigte.

In einem neuen französischen Buch über „Rom und Pius IX." liest man folgendes artige Bonmot, welches der Papst eines Tages machte, als Jemand zu ihm äußerte: Italien habe die Gestalt eines Stiefels: „So wollen wir ihm einen Sporn anschnallen."

Allgemeiner Anzeiger.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag den 5. d. M. ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Empfehlung.

Nachdem mir vom hiesigen Magistrate die Erlaubniß zum

Fertigen feiner Blumen

auf französische Art,

ertheilt wurde, nehme ich mir die Freiheit, einen hohen Adel und geehrtes Publikum um recht viele gütige Aufträge zu bitten, deren pünktlichste und möglichst billigste Ausführung mein eifrigstes Bestreben seyn wird.

Zugleich bemerke ich auch, daß ich alle Arten Hutbouquets, Haubensträußchen, Ballkränze, so wie natürliche und gemachte Brautkränze und alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten vorräthig habe.

S. Hacker,

S. Nr. 544, im Hause des Herrn Buchdruckereibesitzers Tümmel, II. Etage, in Nürnberg.

Dutzendteich.

Mit Genehmigung eines königlichen Landgerichts findet die Nachfeier des glorreichen Geburts- und Namensfestes unseres allverehrten Königs Sonntag den 5., Mittwoch den 8. und Sonntag den 12. September statt. An benannten Tagen ist gutbesetzte Harmoniemusik. Auch wird ein Glückshafen aufgerichtet seyn, und es werden verschiedene Volksbelustigungen, als: Hahnenritt, Sacklaufen ꝛc. zur Unterhaltung beitragen. Am Abend wird der Park brillant beleuchtet, und diese Beleuchtung wird bengalisches Feuer erhöhen. Alljährlich hat der gehorsamst Unterzeichnete sich bei dieser Nachfeier eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen gehabt; er hofft einen solchen auch in diesem Jahre, und wird alles aufbieten, sich durch solide und billige Bedienung die Zufriedenheit seiner verehrten Gäste zu erwerben.

Fischer,

Pächter der Dutzendteichwirthschaft.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Bierwirthschafts-Verkauf.

Es werden die Gebäude, jedes vierstöckig, S. Nr. 186 u. 187 in der Weißgerbergasse, mit realer Bierwirthschaft nebst Pfennerei und Gurkenhandel, wegen Geschäftsveränderung täglich aus freier Hand verkauft. Einsicht davon kann jederzeit genommen werden.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,

S. Nr. 837 Spitalgasse.

Automates de Jacquet Droz

et Expériences de galvanisme.

Unterzeichnete beehren sich ergebenst anzuzeigen, daß sie während der Dauer der gegenwärtigen Messe in einem eigens dazu neuerbauten Lokale vor dem Spittlerthore die

drei Automaten

des berühmten Jacquet Droz aus La-chaux-de-fonds bei Neuchatel produziren werden, welche schreiben, zeichnen und Klavier spielen, (dieselben, welche in Nr. 177 der Leipziger illustrirten Zeitung vom 21. November 1846 abgebildet und beschrieben sind, und die man in der Pariser Encyklopädie, der Biographie des Contemporains, Conversations-Lexikons u. s. w. unter der Rubrik Droz erwähnt findet,) sowie die neuesten und interessantesten Erscheinungen des Galvanismus und Electromagnetismus durch Experimente praktisch erwiesen, und durch kurze, für Jedermann faßliche Vorträge erläutert vom Optiker Martin.

Martin und Bourquin,

Optiker und Mechaniker a. Amsterdam.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 5. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu der Unterzeichnete ergebenst einladet.

J. M. Kellermann.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 5. September, Abonnement suspendu: „Des Schauspielers letzte Rolle." Lustspiel mit Gesang in drei Akten von Fr. Kaiser.

Anfang 6 Uhr. Ende 8 Uhr.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. September.

(Rothe Roß.) HH. v. Schmidt m. Nichte, Oberstlieutenant, Mad. Stadero m. Tocht., Rimpler, Kaufm. a. Berlin. Wohlgemuth m. G., Beamtee a. Gotha. v. Pielenz m. G., Gutsbes. a. Prag. Hagert, Rent. a. England. Dr. Behr, Advokat, Flemisch, Regierungsrath a. München.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Thielau, Bergdirektor a. Braunschweig. v. Wasserbach, geh. Finanzrath a. Dresden. Miß Bendey a. England. v. Orelli-Pestalozzi m. Gem. a. Zürich. Schöneck, Herzfelder a. Frankfurt, Heinrichs a. Rheydt, Zimmermann a. Berlin, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Krasinski, Ritter v. Turkull a. Lemberg. Freiherr v. Redwitz a. Unterlangenstadt. Fräul. Sommerer a. Münster.

(Strauß.) HH. Fellermann a. Coburg, Löwe, Gotthilf a. Berlin, Stephan, Nicola a. Würzburg, Steinharter a. Offenbach, Hagen a. Bamberg, Port a. Frankfurt, Uhlmann a. Ansbach, Kaufl. Betzwieser, Aufschläger a. Schweinfurt. Bieringer m. Gem., Regierungsrath a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Schlem, Bibliothekar a. Bräsel. Ebersbach, Maschinenbauer a. Glauchau. Bittinger a. Amerika. Litaud, Vavasour a. England, Priv. Gerber, Rechnungsrevisor a. Ansbach. Dollfuß, Student a. Schweinfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. Reilinger a. Ichenhausen, Kürzinger a. Markbreit, Pauer a. Passau. Metz a. Heidelberg, Kiste. Schiede, Händler a. Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Lauer, Scribent a. Neustadt. Fräul. Feld a. Culmbach. Hyrenbach, Kaufm a. Lahr.

(Wallisch.) Mad. Weldesee m. Tochter a. Coburg. Schäfer, Priv. a. Dresden. Schuler, Kaufm. a. Kaiserslautern. v. Schmalz, Generalmajor, v. Dichtel, Adjutant a. Ansbach.

(Berliner Hof.) HH. Meinhardt, Kaufm. a. München. Friedrich, Fabrikbesitzer a. Wien.

(Eisenbahn.) HH. Meyer a. München. Klein a. Meiningen, Kaufl. Stardauer, Priv. a. Gmünd. Steiner, Mechaniker a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 141. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 7. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

„Wie kann ich wissen, daß sie Ihre Frau ist, da ich noch nie das Vergnügen hatte, Sie zu sehen"

„Sie irren, Herr Gobseck," sagte der Graf mit bitterer Ironie. „Wir trafen uns eines Morgens in dem Zimmer meiner Frau. Sie brachten einen von ihr unterschriebenen Wechsel, ... einen Wechsel, den sie gar nicht zu bezahlen brauchte."

„Nachzuforschen, auf welche Weise sie die Valuta empfangen, war ich nicht verpflichtet, antwortete Gobseck, indem er dem Grafen einen boshaften Blick zuwarf. „Ich hatte den Wechsel von einen meiner Collegen eingelöst."

„Sie haben so eben um niedrigen Preis einen Familienschmuck gekauft, der nicht meiner Frau gehört"

„Ohne mich für verpflichtet zu halten, Ihnen meine Geschäftsgeheimnisse zu offenbaren, sage ich Ihnen, mein Herr Graf, daß Sie, falls Ihre Diamanten Ihnen von Ihrer Frau entwendet worden sind, die Juweliere durch ein Circular darauf aufmerksam machen müssen, denn wer steht Ihnen dafür, daß sie dieselben nicht einzeln verkauft hat?"

„Mein Herr," rief der Graf, „Sie kannten meine Frau. Sie hatte nicht das Recht über diese Diamanten zu verfügen."

„Nun ja, mein Herr, ich kenne Ihre Frau, sie steht unter der Gewalt ihres Mannes, ich weiß es wohl, sie steht unter vielerlei Gewalten; aber ihre Diamanten kenne ich nicht. Wenn die Frau Gräfin Wechsel unterzeichnet, so kann sie auch wahrscheinlich handeln. Diamanten kaufen und wieder verkaufen."

„Adieu, mein Herr," rief der Graf, bleich vor Zorn; „es gibt noch Gerichtshöfe."

„Ganz recht."

„Dieser Herr," fügte der hinzu, indem er auf mich wies, „war Zeuge des Kaufs."

Der Graf wollte gehen. Aber der Wichtigkeit der Sache eingedenk, legte ich mich plötzlich zwischen den kriegführenden Parteien in das Mittel.

„Herr Graf," sagte ich, „Sie haben Recht, aber Herr Gobseck hat nicht Unrecht." Sie können den Käufer nicht belangen, ohne Ihre Frau und Sich selbst zu compromittiren. Ich bin Advokat, und halte es, sowohl meiner selbst, als des von mir bekleideten Amtes wegen für Pflicht, zu erklären, daß jene Diamanten in meiner Gegenwart von Herrn Gobseck gekauft sind, und daß Sie Unrecht thun würden, die Gesetzlichkeit dieses Kaufs, dessen Gegenstände überdies kaum erkennbar sind, zu bestreiten. Der Billigkeit nach haben Sie Recht, der Gerechtigkeit nach werden Sie unterliegen. Herr Gobseck ist ein zu redlicher Mann, um zu leugnen, daß er bei diesem Handel Vortheil gehabt, zumal wenn Gewissen und Pflicht mich zwingen, dieses zu bekennen. Wäre es jedoch Ihre Absicht, einen Proceß anzufangen, so möchte der Erfolg sehr zweifelhaft sein. Ich rathe Ihnen daher, mit Herrn Gobseck zu unterhandeln. Schließen Sie einen Tauschhandel auf sieben bis acht Monate, ja auf ein Jahr, in welcher Zeit Sie die von der Frau Gräfin geborgte Summe zurückzahlen können, falls Sie nicht lieber die Juwelen noch heute wieder an sich kaufen, indem Sie eine sichere Garantie für die Bezahlung geben."

Der Wucherer tauchte sein Brod in die Tasse und aß mit vollkommner Gleichgültigkeit. Der Graf dankte mir durch ein wohlwollendes Lächeln. Nach einem Kampfe, in welchem Gobseck's Geschicklichkeit und Habsucht die Diplomatie eines ganzen Congresses geschlagen haben würde, setzte ich eine Acte auf, durch welche der Graf anerkannte, von dem Wucherer die Summe von fünf und achtzigtausend Franken, die Interessen einbegriffen, empfangen zu haben, gegen deren Zurückzahlung Gobseck sich verpflichtete, die Diamanten heraus zu geben.

„Wer zeigt mir eine Brücke über diesen Abgrund!" rief der Graf, indem er unterzeichnete.

„Mein Herr," sagte Papa Gobseck ernst, „haben Sie Kinder?"

Bei dieser Frage erbebte der Graf, als hätte der Wucherer, gleich einem erfahrnen Arzte, den Sitz des Uebels getroffen. Der Graf schwieg.

„Ich weiß Ihre Geschichte auswendig," fuhr Gobseck fort, der das schmerzliche Schweigen des Grafen verstand. „Diese Frau ist ein Dämon, welche Sie vielleicht

noch lieben, ich glaube es, denn sie hat auch mich bewegt. Vielleicht möchten Sie gern Ihr Vermögen retten, es für eins oder zwei Ihrer Kinder reserviren. Werfen Sie sich in den Strudel der Welt, spielen Sie, verlieren Sie dieses Vermögen, und kommen Sie oft zu Gobseck. Die Welt wird sagen, ich sei ein Jude, ein Heide, ein Wucherer, ein Corsar, ich hätte Sie ruinirt.... ich lache darüber! Beleidigt man mich, so strecke ich meinen Mann zu Boden, denn Niemand schießt und stößt so gut, als Ihr gehorsamer Diener. Man weiß es! Dann aber schaffen Sie sich einen Freund an, wenn Sie einen finden können, mit welchem Sie einen Scheinkauf wegen Ihrer Güter abschließen. — Nennen Sie das nicht ein Fideicommiß?" fragte er, indem er sich an mich wandte.

Der Graf schien ganz in Gedanken versunken und verließ uns, indem er sagte: „Morgen bekommen Sie Ihr Geld, halten Sie die Diamanten bereit."

„Der scheint so einfältig zu sein, wie ein ehrlicher Mann, sagte Papa Gobseck, als der Graf uns verlassen.

Einige Tage nach dieser Scene, welche mich in die schrecklichen Geheimnisse des Lebens einer Modedame eingeweiht hatte, sah ich den Grafen in mein Cabinet treten.

„Mein Herr," sagte er, „ich komme, mir über wichtige Angelegenheit Ihren Rath zu erbitten, indem ich Ihnen erkläre, daß ich das vollkommenste Vertrauen zu Ihnen hege, und hoffe, Ihnen Beweise davon zu geben. Ihr Benehmen gegen Madame de Grandlieu ist über jeden Lobspruch erhaben. Ich habe viele Erkundigungen über die sonderbare Person eingezogen, welcher Sie Ihre Stellung verdanken. Nach allem, was ich hörte, ist Gobseck ein Philosoph. Was halten Sie von seiner Redlichkeit?"

„Herr Gobseck," sagte ich, „ist mein Wohlthäter.... zu fünfzehn Procent," setzte ich lachend hinzu. „Aber seine Habsucht berechtigt mich nicht, einem Unbekannten ein Bild von ihm zu entwerfen."

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Wo kann man barbirt werden?) Kürzlich trat ein Landmann in einen Laden in Newyork; ohne sich weiter umzusehen, zog er den Rock aus, nahm die Halsbinde ab, warf sich auf einen Stuhl, kreuzte die Beine und rief in einem gebieterischen Tone: „Das Wasser ist doch auch warm?" — „Wasser, Sir?" entgegnete ein eleganter Mann, der im Laden stand und mit neugierigem Erstaunen dem Treiben des Landmanns zugesehen hatte. „Was für Wasser, Sir?" — „Nun, ich verlange barbirt zu seyn! Warum halten Sie die Dinge nicht in Bereitschaft? Bin in Eile!" — „Bitte um Entschuldigung, Sir, dies ist keine Barbierstube, sondern ein Wechselgeschäft." — „Sapperment! Ich fragte Jemand in der Straße, wo ich barbirt werden könne, und er wies mich hier herein." Der Wechsler schnitt ein verdrießliches Gesicht und der Kunde zog seinen Rock an und ging.

(Treffende Antwort.) Als Lord Ellenborough Lordoberrichter war, wurde einst ein Maurer in der Arbeitstracht als Zeuge vor Gericht gebracht. Als er den Eid leisten sollte, sagte seine Herrlichkeit zu ihm: „In der That, Zeuge, wenn Sie vor Gericht erscheinen, sollten Sie jedenfalls sauberer und schicklicher gekleidet seyn." — „Nun, was Das betrifft," erwiederte der Zeuge, „so bin ich wohl eben so anständig gekleidet, wie Ew. Herrlichkeit. Sie sind hier in Ihren Arbeitskleidern, und ich in den meinigen."

(Ein guter Pfarrer.) Ein Geistlicher hatte sich in Folge der langen Theuerung entschlossen, in Prozession an der Spitze seiner Pfarrkinder durch die Fluren des Kirchspieles zu ziehen, um das Gedeihen der Saaten zu sichern. So oft er an einem Felde von wenig versprechendem Ansehen vorbeikam, sagte er: „Seht, hier hilft Singen und Beten nichts, da gehört Dünger her!"

Ländlich sittlich.) In Japan hat der Kaiser das Recht, auch den Vornehmsten zum freiwilligen Tode zu verurtheilen. Der japanische Adel genießt aber des eigenen Vorrechts, daß er sich mit Aufschlitzen des Bauches tödtet. Damit nun Alles mit Anstand geschehe, lassen die vornehmen Japaner ihre Kinder eben so in der Kunst des Bauchaufschlitzens unterrichten, wie man bei uns Unterricht im Fechten oder im Tanzen nimmt.

(Von den Augsburger Bäckern.) Im Jahre 1442 fehlte es in Augsburg an Getraide. Als aber die Bäcker, erzählt eine alte Chronik — in dieser Volksnoth täglich Betrug durch leichtes Gewicht trotz aller Verbote übten, ließ der Rath einen Schnappgalgen mit einem Korbe über der Pferdschwemme am Ulrichsplatze machen, damit Contravenienten zuerst gehörig vom Volke in der Höhe gesehen werden könnten, und dann in die Lache fallen mußten. Die Bäcker, welche bei ihrem gewohnten leichten Gewichte bleiben wollten, nahmen dies sehr unwillig auf und zogen darauf am 10. März allesammt nach Friedberg aus. Sie fanden es aber endlich doch zu hart, wider den Stachel zu lecken, kehrten am 9. Tage zurück und fügten sich des Raths Beschlusse. Der Rath ließ Gnade für Recht ergehen, und untersagte für ein Jahrzehnt allen Zunftgenossen die Aufnahme in den Rath und eine richterliche Würde. 45 Meister beschworen die Anerkenntniß der Strafe. Der Zunftmeister Taglang aber, der hartnäckig trotzte und tobte, ward für immer in die Verbannung geschickt.

Tageszeitung.

Am 2. September ereignete sich ein großes Unglück in Scheinfeld. Es wurde beim Scheibenschießen ein junger Mensch, der als Zieler beschäftigt war, getroffen und sank sogleich entseelt zu Boden. Man erzählt sich, er habe

aus Lebensüberdruß, wie er sich den Tag zuvor geäußert, sich dem Schützen entgegengestellt, und sei gleichsam als Selbstmörder zu betrachten.

Aus Franken, 23. August, wird der „Weser-Ztg." geschrieben, daß neulich ein junger zelotischer Geistlicher in Bamberg von der Kanzel herab verkündete, Niemand könne den kirchlichen Jubiläums-Ablaß erlangen, der den „Fränkischen Merkur" lese. — Ist Erlangen denn gar so weit von Bamberg?

Wie man so eben vernimmt, wurden der Studiosus Carl Blind und Madame Cohen in Neustadt an der Haardt arretirt, und zwar wegen eines Versuches, die Flugschrift: „der deutsche Hunger und die deutschen Fürsten" zu verbreiten.

Das „Anzeigeblatt von Ulm" enthält unter Anderm folgende beide Annoncen: Barmherzigkeitsstricke oder sogenannte Hanf-Cravatten sind für verunglückte Fruchtspeculanten gratis zu haben bei Voigt Seilermeister.

Die Ulmer Schnellpost schreibt: Vor einigen Tagen waren wir Zeuge einer erhebenden Scene. In der oberen Frauenstraße stand der kleine armselige Karren einer Proletarierfamilie. Mann und Frau, zwei Bilder des Elends und Jammers, lehnten daran, an sie klammerten sich einige in dürftige Lumpen gehüllte Kinder mit blasser Gesichtsfarbe und mattem Auge, welches den Vorübergehenden beredt genug sagen zu wollen schien: „uns hungert!" — Da kam ein Herr in der Uniform eines bayerischen Staabsoffiziers dahergegangen; er sah das ergreifende Genrebild — schon langte seine Hand nach einem Almosen. — Da mochte ihm einfallen, daß hier Brod wohl die beste Gabe sein möchte. Alsbald eilte er an einen Bäckerladen, kaufte dort zwei Brode und überreichte sie den ausgehungerten Kindern, in deren Auge bei dem vielleicht lange nicht in so reichem Maaße gebotenen Genüsse dem edlen Geber Thränen des Dankes entgegenzitterten. Der aber ging — das Bewußtsein einer guten That im Herzen — von dannen. Wer so zu geben versteht, verschmäht die öffentliche Anerkennung; deshalb wollen wir seinen Namen nicht nennen. Die schöne Handlung selbst mochten wir aber um so weniger verschweigen, als man heut zu Tage gar zu geneigt ist, die höhere Gesellschaft für unempfänglich für fremdes Leid, wo nicht gar hartherzig zu halten.

Bei Frankfurt kostet jetzt das Malter Aepfel 25 Kreuzer (7 Sgr.)

Die Polizei in der freien Stadt Frankfurt schafft den Bürgern schwereres Brod durch ein einfaches Kunststück. Sie macht wöchentlich alle Namen jener Bäcker bekannt, die vollwichtiges Brod gebacken haben. Da sieht nun sogleich Jeder nach, ob sein Nachbar Bäcker unter den Vollwichtigen ist. — Alte Justiz! —

Auf einem Theaterzettel hat die Censur in Hannover den Schauspielerinnen den Titel: Fräulein gestrichen und dafür Demoiselle gesetzt. Man erwartet nun für den censirenden Beamten ein Belobungsschreiben von oben herab für sein umsichtiges und strenges Wirken im Sinne des Vaterlandswohles.

In Dresden sind drei Kreuzschüler verhaftet worden und glauben von diesem Momente an an ihre politische Bedeutung. Ihre Kameraden werden nicht ermangeln, auch ihren Theil Wichtigkeit davon an sich zu nehmen.

In Wien ist Hr. Schreier, der Besitzer eines Affentheaters gestorben, nachdem er binnen 3 Monaten einen reinen Gewinn von 20,000 Gulden erübrigt hatte, mehr, als sich mit Wallenstein, der Jungfrau von Orleans u. s. f. in hundert Jahren machen läßt.

In England ist die Zeit der Fallissemente im Korngeschäfte noch immer nicht vorüber; fast täglich melden die Zeitungen von neuen Insolvenzerklärungen bedeutender Firmen. Dahin gehört z. B. das große Haus Alexander Dickson und Co. in Irland, und heute spricht man wieder von einem Bankerotte mit einem Passivum von 150,000 L.-St. Der Name des Hauses wird nicht genannt. Auch das Liverpooler Haus Lyon und Finney hat seine Zahlungen eingestellt.

In London wurde kürzlich folgende Wette erledigt: es handelte sich darum, welcher von zwei Hunden in kürzerer Zeit vierzig Ratten erlegen würde. Der Kampfplatz war die Königswappen-Taverne. Der siegende Hund war in 21/2 Minuten, 11/2 Minuten früher als sein Nebenbuhler, mit der angenehmen Aufgabe zu Ende. —

Man berichtet, daß die sonst so gehaßten und verachteten Schweizerregimenter in Bologna, Forli und in andern Städten in der Gunst der Römer sehr bedeutend gestiegen sind; ohne Zweifel hofft man von ihnen zur Erstattung einer Art Dankes, daß sie bei allenfallsigen Ereignissen sich vor die Bürgergarde stellen, um die ihr zugedachten Kugeln großmüthig in Empfang zu nehmen.

Briefkade.

(103) Wunsch mehrerer Gäste eines Zwingers zunächst dem alten und neuen Thore, von Frauenburg, Hr. Fersentreter möge sie mit seiner Gesellschaft nicht mehr belästigen; deswegen wünschen einige Damen, Fersentreter möge sich nicht mehr so ungalant und ärgernißgebend benehmen — Steckenreiter könne er auch ohne bäuerische Rohheit sein.

(104) Die betreffende Behörde wird hiemit wiederholt gebeten, den Weg vom wilden Mann zu Gostenhof bis zum Rochuskirchhof in Schutz zu nehmen; indem Spaziergänger denselben nicht passiren können, ohne von den Steinen der Kinder, mit welchen dieselben die Obst- und Kastanienbäume bombardiren, beschädigt zu werden.

(105) Vorsicht. Einen peinlichen und unanständigen Anblick gewährt es, Dienstmädchen die Fenster putzen zu sehen, indem sie sich blos an dem Gesimse festhalten und mit dem halben Körper außerhalb der Fensteröffnung befinden. Schon einigemale riß sich das Fensterkreuz los und Dienstmädchen verunglückten. Durch plötzliches Erschrecken oder Schwindel kann es noch häufiger geschehen. Kann man nicht leicht die Fenster ausheben und sie so putzen. Ueberhaupt warum geschieht es nicht lieber von Männern?

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter erlaubt sich hiemit sein in der grünen Bude vor dem Spittler-Thore aufgestelltes

Panorama

dem geehrten Gesammtpublikum zu gütigem Besuche zu empfehlen. Auch werden daselbst elektrisch-physikalische Experimente gezeigt. Die Bude ist geöffnet von Morgens 9 bis Abends 9 Uhr, und zwar des Abends von 7 bis 9 Uhr bei Beleuchtung.

Eintrittspreis 6 Kr., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Karl Haueisen.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

zweite Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Literatur.

Bei Seitz in Ulm ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Vater Strüfs

Feierabend.

Ein Kalender für's ganze Leben, zunächst auf das Jahr **1848.**

Dritter Jahrgang.

Mit vielen Abbildungen.

gr. 4. 64 S. Preis 12 Kr.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,

am Hallplatz.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt, um vielseitigen Wünschen zu entsprechen, noch kurze Zeit aufgestellt und ist täglich von Morgens 8 Uhr bis Abends 5 Uhr im Gasthof zum deutschen Haus (Neubauers Garten) in Gostenhof bei günstiger Witterung zu sehen.

Da gegenwärtig in Fürth ein kleineres Mikroskop aufgestellt ist, und dasselbe mit dem Meinigen schon verwechselt wurde, so mache ich das verehrte Publikum darauf aufmerksam, daß besagtes Mikroskop mit mir in keinerlei Berührung steht.

P. v. Schütz.

Arena.

Heute Dienstag den 7. September bleibt die Bühne geschlossen.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. September.

(Bayerischer Hof.) Se. K. Hoheit Prinz Adalbert v. Bayern, Freihr. v. Laroche, Major, Freihr. v. Ow, Oberlieutenant a. München. v. Bernstorf a. Garlow. Pfaff m. F., Kaufm. a. Berlin. Mad. Schröder a. Augsburg. James m. Fam., Rentier a. Orfort.

(Rothe Roß.) Lady Holmes, Miß M. u. A. Bridge, Grey m. Gem., Lewis, Rentier a. England. Frau v. Franke m. Sohn a. Schlesien. L. u. W. Gerdel, Gutsbes. a. Mannheim. Kronacher, Kaufmann a. Bamberg.

(Wittelsbacher Hof.) B. v. Kotzau m. Toch, Rittergutsbes. a. Oberkotzau. v. Nagler, preuß. Gesandtschafts-Attaché, Frau v. Aschendrenner a. München. Dr. Stumpf, Advokat a. Bamberg. Repoun, Fabrikbes. a. Autin. Bennecke, Harsauge, Gutsbes. a. Hohenheim. Fink, Steuer-Einnehmer a. Stuttgart. Pumerer m. Fam. a. Regensburg, Molitor a. Straßburg, Kaufleute. Mad. Caspar a. Altona. Marschner, Conditor a. Leipzig. Reichstein, Student a. Regensburg.

(Strauß.) B. v. Jacobi-Kloedt, Propr. a. München. Bopp a. Karlsruhen, Honsberg a. Remscheid, Wirsching a. Würzburg, Wiesend a. Culmain, Dormitzer a. Baiersdorf, Voit a. Frankfurt, Lester a. Brodewda, Prach a. Ellersbrunn, Kaufleute. Knoblauch, Ob.-Lieutenant a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) Se. Ex. Freih. v. Andrian m. Fam., Reg.-Präsident, v. Hertlein, Oberlieut. a. Ansbach. Schmidt m. Fam. Ober-Amts-Richter a. Heidenheim. Ernst, Justiz-Commissär, Oels, Bunia a. Crossen. Weinland a. Ravensburg. Clarot m. Gem. a. Hamburg, Part. Kobles m. Fam., Registrator, Römbild, Mad. Heumann m. Tochter a. Bayreuth. Mad. Cecca, Frl. Cecca-Bastini, Opernsängerin a. Wien. Dr. Hoffmann a. Ansbach, Professor.

(Fränkischer Hof.) HH. Heim a. Obernbreit, Humann a. Borchheim, Kaufl. Mad. Maizer a. Wien.

(Rother Hahn.) HH. Schmidt, Ger.-Actuar, Schopper Advokat a. Hildburghausen. Kirch. Krainer. Stud. a. Schweinfurt. Dresch, Kaufmann a. München.

(Mondschein zu Gostenhof) HH. Dr. Gutenacker, Professor m. Zöglingen, a. Münnerstadt. Grapp, Fabrikant a. Augsburg. Gleim, Revierförster a. Brunn. Hauck, Priv. a. Mainz Pfeiffer, Schlegel, Feuchtenberger, Singer, Seminaristen a. Dettenhein.

Vom 5. auf den 6. September.

(Rothe Roß.) HH. v. Soldam, App.-Ger.-Rath a. Bamberg. v. Erlach Frl. v. Fischer a. d. Schweiz, Frau v. Möller a. Berlin. White m. Gem., Miß Daniels a. England.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Dowzielle m. Fam. a. Rußland. Rickli m. Gem. a. St. Gallen. Dr. Oebis a. Halle. v. Wagner, Gutsbes. a. Bern. Meister m. Toch. a. Stettin.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wendler m. Gem., Pfarrer a. Bonnland. Kalerff, Candidat a. Bollingen. Dahlmann, Stud. a. Bonn. Haupt, Stud. a. Tübingen. Feuillette, Kaufmann a. Paris.

(Strauß.) HH. Prof. Kiß, Bildhauer a. Berlin. Eulitz, Gutsbes., Pulitz, Schuhmann, Schneider Rittergutsbes. a. Dresden. Pfotenhauer m. Gem., Polizei-Direktor a. Glauchau. Holst, Dr. med. a. Dorpat. Bonz, Hübel a. Stuttgart. Thielon a. Meinigen, Ar a. Rheyd, Engels a. Gladbach, Fischer, Wolf a. Harburg, Siard a. Paris. Hauck a. Heilbronn Meyerhoffer a. Limburg, Kaufl.

(Blaue Glocke.) HH. Bleistein, Ob.-App.-Rath, Zech, Steubrunner, Controlleur a. München. Schulze, Bau-Inspektor a. Ansbach. Dr. Wietschel, Prof. a. Dresden. Dr. Gebhardt m. 3 Zöglingen, Prof. a. Würzburg. Feuerer Dr. jur., Sutor, Candidat jur. a. Würzburg. Riemann a. Coburg. Mingens a. Frankfurt, Kflte. Mad. Leinecke a. Würzburg. Dr. Goldschmied m. Gem. a. Oldenburg.

(Rother Hahn.) HH. Raum a. Hersbruck, Heubach, Lied a. Sonneberg, Knorr a. Weiden, Kflte. Dr. Stolz, Professor mit 21 Zöglingen, Dr. Tillmann, Dr. Geidner, Dr. Lehr a. Jena.

(Fränkischer Hof.) HH. Mandelbaum, Kfm. a. München. Simon Bildhauer a. Hildburghausen. Eggers, Stud a. Altona.

(Eisenbahn.) HH. Müller, Kaufm. a. Straßburg. Lindenmann, Fbkt. a. Eger, Meister, Priv. a. Bamberg. Frl. Klein a. Mainz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 142. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 9. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

„Reden Sie, mein Herr. Ihre Freimüthigkeit kann weder Herrn Gobseck, noch Ihnen schaden. In einem Manne, der auf Pfänder leiht, vermuthe ich keinen Engel."

„Papa Gobseck," antwortete ich, „ist durchaus von einem Princip überzeugt, welches sein Benehmen leitet. Nach seiner Meinung ist das Geld eine Waare, welche man, unbeschadet des Gewissens, je nach ihrer Seltenheit, theurer oder wohlfeil verkaufen kann. Sieht man von seinen finanziellen Grundsätzen und seinen philosophischen Beobachtungen über die Natur des Menschen ab, die ihm gestatten, sich scheinbar wie ein Wucherer zu benehmen, so bin ich fest überzeugt, daß er, außerhalb seiner Geschäfte, der zarteste und rechtschaffenste Mann in Paris ist. Stürbe ich, und hinterließe Kinder, so würde er ihr Vormund. So, mein Herr, habe ich den Papa Gobseck kennen gelernt. Von seinem frühern Leben weiß ich nichts. Als ich ihm die letzte Summe brachte, welche ich ihm schuldig war, fragte ich ihn, warum er mich wohl eigentlich habe so hohe Zinsen bezahlen lassen, und nicht lieber, da er doch mir, seinem Freunde, einen Dienst leisten wollen, seine Wohlthat vollkommen gemacht habe. — „Mein Sohn, ich habe Dich von der Pflicht der Dankbarkeit befreit, indem ich Dir das Recht gab, zu glauben, Du seist mir nichts schuldig." Aus dieser Antwort, mein Herr, werden Sie den Mann besser kennen lernen, als aus allen meinen Worten."

„Mein Entschluß ist unwiderruflich gefaßt," sagte der Graf. „Fertigen Sie die nöthigen Acten an, um Herrn Gobseck den Besitz meines Vermögens zu übertragen. Nur Ihnen vertraute ich mich wegen des Reverses an, durch welchen er erklärt, daß dieser Kauf nur scheinbar ist, und wodurch er die Verpflichtung übernimmt, mein durch ihn nach seiner Art verwaltetes Vermögen meinem ältesten Sohne zurückzugeben, sobald derselbe majorenn ist. Für jetzt, mein Herr, ich muß es Ihnen sagen, fürchte ich mich, dieses kostbare Actenstück in meinem Hause aufzubewahren. Die Liebe meines Sohnes zu seiner Mutter läßt mich fürchten, daß er ihr diesen Revers anvertraut. Dürfte ich Sie bitten, ihn aufzubewahren. Im Fall des Todes würde Herr Gobseck alsdann Sie zum Legator meines Vermögens ernennen. So ist für Alles gesorgt." Der Graf schien heftig bewegt zu sein, und schwieg einen Augenblick, dann fuhr er fort: „Verzeihen Sie mein Herr; aber ich fühle mich sehr unwohl, und meine Gesundheit flößt mir die lebhaftesten Besorgnisse ein. Jüngst erlittener Kummer hat mein Leben grausam erschüttert, und nöthigt mich zu dieser Maßregel."

„Erlauben Sie mir, mein Herr," antwortete ich, „Ihnen zuvörderst für das Vertrauen zu danken, mit welchem Sie mich beehren. Doch muß ich dasselbe dadurch rechtfertigen, daß ich Ihnen bemerklich mache, daß Sie durch eben diese Maßregel Ihre .... andern ... Kinder völlig enterben. Sind sie auch nur die Kinder einer einst geliebten, jetzt verachteten Frau, so haben Sie doch ein Recht auf eine sichere Existenz. Ich erkläre daher, daß ich das Amt, mit welchem Sie mich beehren wollen, nicht annehme, wenn das Loos derselben nicht gesichert ist.

Der Graf erbebte heftig bei diesen Worten; Thränen traten ihm in die Augen, und indem er mir die Hand drückte, sagte er: „Ich kannte Sie noch nicht ganz. Sie haben mir eben sogleich Freude und Kummer verursacht. Wir wollen das Erbtheil dieser Kinder in dem Revers bemerken."

Ich begleitete ihn bis zur Thür, und las in seinem Gesicht ein Gefühl der Zufriedenheit.

So, Camilla, sinken junge Frauen in den Abgrund. Oft ist ein Tanz, ein zum Pianoforte gesungenes Lied, eine Landpartie hinreichend, unsägliches Unglück herbei zu führen. Schaam, Gewissensbisse und Elend sind drei Furien, denen die Frauen unfehlbar in die Hände fallen, sobald sie die Grenzen erreichen...."

„Meine arme Camilla vergeht vor Müdigkeit," unterbrach die Vicomtesse den Advokaten. „Geh hinein Kind, leg' Dich schlafen; Dein Herz bedarf keine Schreckbilder, um rein und tugendhaft zu bleiben."

Camilla verstand ihre Mutter und ging.

„Sie haben etwas zu weit ausgeholt, lieber Herr Derville," sagte die Vicomtesse, „die Advokaten sind weder Familienmütter, noch Sittenprediger. Doch fahren Sie fort."

„Drei Monate nach der Ratification des von den Grafen zu Gunsten Gobsecks bewilligten Verkaufs. . . .“

„Sie können ja jetzt den Grafen de Restaud nennen, da meine Tochter sich entfernt hat,“ sagte die Vicomtesse.

„Gut!“ antwortete der Advokat. „Jahr und Tag nach dieser Scene hatte ich den Revers noch nicht empfangen, der in meinen Händen bleiben sollte. In Paris werden die Advokaten von einem Strome fortgerissen, der ihnen nur diejenige Aufmerksamkeit auf die Angelegenheiten ihres Clienten gestattet, welche sie selber dafür haben. Als indeß der Wucherer eines Tages bei mir speis'te, fragte ich ihn, nachdem wir aufgestanden, warum ich vom Grafen de Restaud nichts wieder vernommen hätte.“

„Das hat seine guten Gründe,“ antwortete er. „Der Herr liegt dem Tode nahe. Er gehört zu jenen zarten Seelen, welche kein Mittel wissen, ihren Kummer zu tödten, sondern sich stets von ihm tödten lassen. Sie werden bei seinem Nachlaß viel Weitläufigkeiten haben.“

Ich sah ihn an und fragte, um ihn zu sondiren: „Sagen Sie mir, warum wir, der Graf und ich, die Einzigen sind, für welche sie sich interessirt haben?“

„Weil Sie die Einzigen sind, die sich mir ohne Finessen anvertrauten,“ antwortete er.

„Obgleich indeß diese Antwort mich überzeugte, daß Gobseck nie seine Stelle mißbrauchen würde, wenn auch der Revers verloren ging, so beschloß ich dennoch, den Grafen zu besuchen. Geschäfte vorschützend, ging ich, befand mich bald in der Rue du Helder, und wurde in einen Salon geführt, in welchem die Gräfin mit ihren Kindern spielte. Als ich ihr gemeldet wurde, erhob sie sich rasch, kam mir entgegen und setzte sich, indem sie mir mit der Hand einen Sessel anwies, und jene undurchdringliche Maske zeigte, unter welcher die Frauen von Welt so trefflich ihre Leidenschaften zu verbergen wissen. Schon hatte der Kummer dieses Gesicht entstellt, von dem nur noch jene wunderbaren Linien übrig waren, welche einst seine Schönheit ausmachten.

„Es ist von der größten Wichtigkeit, Madame, daß ich den Herrn Grafen spreche. . . .“

„Dann wären Sie glücklicher, als ich,“ unterbrach sie mich. „Herr de Restaud will Niemand sehen, gestattet kaum, daß der Arzt ihn besuche, und weis't alle Pflege, selbst die meinige zurück. Nur sein ältester Sohn ist bei ihm.“

„Sein Sie überzeugt, Madame, daß mein Schritt nicht indiscret ist. Er gründet sich auf mächtige Interessen. . . .“

Ich biß mich in die Lippen, weil ich merkte, daß ich auf einen falschen Weg gerieth. Auch zog die Gräfin sogleich Nutzen aus meiner Unbesonnenheit.

„Meine Interessen sind von denen meines Mannes keineswegs getrennt,“ sagte sie. „Es gibt keinen Grund, weßhalb Sie sich nicht an mich wenden sollten. . . .“

(Fortsetzung folgt.)

Landwehr.

Der Bayer. Landbote schreibt d. d. München, 1. Sept.: Unsern Vorschlägen in Betreff einer zweckmäßigeren Uniform für die Landwehr sind wir versucht, noch andere anzureihen, die sich auf die Bewaffnung und sonstige Gliederung der letzteren beziehen. Denn auch die gegenwärtige Bewaffnung derselben halten wir für unpassend. Weder eine unförmliche Patrontasche an langem Kreuzriemen braucht der Landwehrmann, noch einen Säbel, der ihm das Gehen erschwert, ein Gurt um den Leib, an dem die Bajonettscheide hängt, daran ein kleines schiebbares Täschchen für ein Paar Patronen — damit reicht er vollkommen aus. Das Bajonett kann dann auch nach Art der Hirschfänger, ohne die Flinte, als Seitengewehr getragen werden. Eine solche Bewaffnung wird freilich einen ganz ungewohnten Anblick gewähren; bequem ist sie aber und zweckmäßig, und das bleibt die Hauptsache. — Ueberhaupt hat die jetzt vorherrschende Sucht, Alles recht streng militärisch zu halten, eine höchst bedenkliche Seite. Beim besten Willen ist es nicht möglich, es einer Linientruppe gleich zu thun und zu verhindern, daß zeitenweise ein Bock geschossen wird. Wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir behaupten, daß diese militärischen Tändeleien eher zum Verfall der Anstalt führen müssen, als zum Gedeihen. Jeder ernstere Mann zieht sich vor diesem zeitraubenden Soldatenspiel zurück, der Eifer fehlt, die Reihen lichten sich. Und wie nutzlos sind auch diese Formen! Weiß der Landwehrmann sein Gewehr hoch im rechten Arm zu tragen, oder auf der linken Schulter zu wiegen, kennt er die Ladung und versteht er das Bajonett zu fällen — so reicht das hin. Wir machen uns anheischig, einen Landwehrmann nach unserer Weise im Waffengebrauche binnen wenigen Stunden einzuüben, ohne Zeitversäumniß und Abstumpfung. Dem Bürger widerstrebt es einmal, sich mit den Liniensoldaten über einen Kamm geschoren zu sehen. Sind diese letzteren auch Landeskinder, so stehen sie gleichwohl, wenigstens in ihrer Mehrzahl, im Alter und an Selbstständigkeit dem angesessenen Wehrmanne nach, und doch soll dieser Behandlung und Submission unter höher Gestellte mit ihnen gemein haben. Auch diese Einrichtung schadet der Landwehr und benimmt die Lust zum wirklichen Dienste derselben. Der Bürger will keinen Corporal, mit dem der Begriff des Stockes noch immer eng verbunden ist, er will auch den Obern der Linie nicht so streng militärisch untergeordnet sein, wie dies hie und da der Fall ist. Laßt deßhalb diese Gleichstellung mit den Linientruppen weg, und führt einen zweckentsprechenderen und von dem bisherigen ganz verschiedenen Bau auf. Weg mit Corporal, Lieutenant, Sergeant ꝛc.! Laßt die deutschen Bezeichnungen auch etwas gelten! Schaarmeister, Rottmeister, Wachtmeister, Hauptmann, Zugführer, Oberst u. s. f., das sind lauter ächtdeutsche Begriffsbestimmungen, sie brauchen nur gehörig in einander gefügt zu werden. Wir kommen dabei mehr auf den reindeutschen Standpunkt und versprechen mit unsern Rotten, Schaaren, Zügen u. a. dasselbe, wenn nicht mehr auszurichten als Andere mit Sectionen, Compagnien, Divisionen ꝛc. Wir sehen zwar

manchen eingefleischten Soldaten und auch wohl manchen Landwehrmann, der sich gerne mit Federbusch und Quaste im Spiegel beschaut, über unsere Vorschläge lächeln — das macht uns aber nicht böse; hat ja doch hie und da ein Einfall Glück gemacht, über dessen Einfalt man sich anfangs gar nicht genug wundern konnte.

Tageszeitung.

In München trank der 13 Jahre alte Hutmacherlehrling Joh. Lacher, von der Au, Vitriolöl, um sich das Leben zu nehmen. Derselbe liegt nun, jedoch ohne Lebensgefahr, krank darnieder.

Der König von Preußen bedauert in einem französischen Handschreiben an den berühmten Berliner Musikgeneraldirektor Spontini die Unmöglichkeit, jetzt dessen größere Werke aufzuführen. Wie man sagt, hat der Meister in einer Antwort in preußischer Sprache seinen tiefgefühltesten Dank ausgedrückt.

In Köln ward am 3. September Morgens um 6 Uhr an dem ꝛc. Becker, dem Mörder des Försters Sonnenschein, die Todesstrafe mittelst der Guillotine vollzogen. Man nahm kein Zeichen von Angst oder Aufregung in seinen bleichen Zügen wahr; selbst nicht als er das Blutgerüst bestieg.

Aus dem Hannoverischen schreibt man: Einer kgl. Verordnung zufolge sind auch bei uns die Juden jetzt militärpflichtig. Sie freuten sich über diese bürgerliche Gleichstellung, doch löst sich diese Freude in ein Nichts auf, wenn man die Art der Ausführung obiger dankenswerthen Verordnung und ihre Folgen betrachtet. Der reiche Jude wird vorschriftsmäßig ausgehoben; statt ihn aber in das Heer einzustellen, läßt man ihn nur eine gewisse Summe zahlen, über deren Verwendungen wir noch nicht im Klaren sind. Den ärmeren Juden, trifft ihn das Loos zum Dienen, hebt man zwar aus und läßt ihn schwören, damit ist jedoch seine Militärpflicht beendet, denn er wird nicht eingestellt Dies Verfahren scheint ein Ausfluß der Abneigung des Militärchefs gegen die Juden zu sein, aber gewiß wird solche mit Unrecht gehegt, denn im preußischen Heere dienen stets viele hundert Juden, die pünktlich im im Dienste sind und selten bestraft werden. In dem Befreiungskampfe von 1813 bis 1815 haben sich viele Juden in den deutschen Heeren Ehrenzeichen erworben.

Am 31. August Morgens 3 Uhr entschlummerte sanft in Meiningen Schiller's Schwester, Frau Hofrath Reinwald, im beinahe vollendeten 90sten Lebensjahre. Stets der Kunst ergeben, besuchte sie noch am 30. den Arbeitssaal des Hofmalers Schellhorn, um die daselbst aufgestellten Bilder zu besehen. Im heitersten Gespräch über ein leichtes Unwohlsein mehr scherzend als lachend, begab sie sich zu Fuß wieder in ihre Wohnung, aus der sie nicht wieder gehen sollte. Ihr letzter Gang war der Kunst gewidmet. Noch im höchsten Alter jugendlich frisch an Geist, Gemüth und Körper, allgemein geachtet nicht blos als Schillers Schwester, sondern um ihrer selbst willen, immer noch thätig, bei einfachem aber sorgenfreiem Leben ganz zufrieden und noch etwas für die Armen zurücklegend, heiter an den Tod denkend — so war gerade der letzte Theil ihres vielgeprüften Lebens ein schöner und glücklicher. — Noch lebt in Meiningen eine Tochter Schillers, Frau v. Gleichen-Rußwurm.

Dem Baron Salomom von Rothschild soll gestattet werden, für seine Familie ein Fidei-Kommiß in den österreichischen Staaten zu errichten. Es wäre dies der erste Fall, daß es einem Israeliten erlaubt würde, ein Majorats-Erbe zu begründen.

Der Pairshof soll sich nach dem „Journal des Debats" in seiner geheimen Berathung dahin ausgesprochen haben, daß ein Pair in einem solchen Falle, wie jener mit dem Herzoge v. Praslin, dem gewöhnlichen Recht anheim falle, und sofort verhaftet werden könne, ohne daß es einer Vollmacht der Pairskammer dazu bedürfe. Künftig wird man also unter ähnlichen Verhältnissen gleich zur Verhaftung schreiten.

Deutsche Sitte wird gegenwärtig vielfach in Frankreich Mode. Inwiefern? — Nicht allem wächst der Gebrauch des Rauchtabacks, nicht nur hat der deutsche Weihnachtsbaum in vielen französischen Kinderstuben Eingang gefunden, nicht nur verbreitet sich in den französischen Familien die gemüthliche Einrichtung des Ofens, nein, in höhern Ständen greift selbst die ganze Trinkgymnastik der deutschen Universitäten Platz. Wer wollte nicht stolz sein auf eine solche Nachahmung unserer Sitten?

Vor einigen Tagen erblickte der Lokomotivführer des Eisenbahnzuges nach Bristol zwei Männer, die seitwärts standen, und ihm heftig mit einem rothen Tuche Zeichen gaben, das an das Ende eines Stockes geknüpft war. Da die rothe Farbe als Gefahr-Signal gebraucht wird, so bremste der Führer auf der Stelle, hielt den Zug an, und man erwartete in größter Spannung die Männer. Diese kamen alsbald eilfertig heran, nahmen den Hut ab und — baten um ein Almosen! — Der Zugführer bot ihnen statt dessen einen Freiplatz im Zuge an, den sie mit großem Vergnügen annahmen. Bei der Ankunft in Bristol ging dann seine Gefälligkeit so weit, sie einigen Herren seiner Bekanntschaft, die sich zufällig in der Nähe befanden und einen rothen Kragen trugen, vorzustellen. Auf diese Weise verschaffte er ihnen auf einen Monat freies Quartier.

Die Morgenblätter Londons melden den Verlust zweier Dampfboote, des Glamorgan von Bristol, wobei 200 Menschen umgekommen, und eines zweiten bei Burneß an der schottischen Küste mit Auswanderern, wo noch eine größere Zahl Menschenleben zu Grunde gegangen sein sollen.

In Birmingham hat man eine Bande Falschmünzer entdeckt, die türkische Piaster nachmachten und ihr Geschäft so im Großen betrieben, daß allein 9 Fäßchen mit Geld im Werthe von 95,000 Pfd. Sterl. als Beweisstücke gegen sie vorliegen; einstweilen ist jedoch nur eine Person, ein gewisser Darwin, vor die Assisen gestellt worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Verkauf oder Verpachtung einer Bierbrauerei.

Das von mir Unterzeichnetem erworbene Weiß'sche Bierbrauerei-Anwesen zu Erlangen biete ich hiemit zum Verkauf aus, und können zwei Drittheile des Kaufschillings zu 4 Procent verzinsbar darauf stehen bleiben. Hierauf Reflektirende wollen sich entweder an Herrn Chr. Raab, Kaufmann in Erlangen, oder unmittelbar an mich selbst wenden.

Auch kann dasselbe auf mehrere Jahre gegen angemessene Cautionsleistung in Pacht gegeben werden.

Baiersdorf, den 28. August 1847.

S. M. Frank.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

zweite Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Bekanntmachung.

Während der Dauer gegenwärtiger Messe wird der Unterzeichnete auf seinem hier noch nie gesehenen schön dekorirten

Kunst-Marionetten-

und

Metamorphosen-Theater

mit schöngekleideten Marionettenfiguren Vorstellungen geben.

Freitag den 10. und Samstag den 11. wird aufgeführt:

Wallgraf von Schreckenhorn

oder

die Wiederbefreiung der Christen.

Ein kriegerisches Schauspiel in 3 Akten, wobei der der lustige Kasperl das verehrte Publikum auf das Angenehmste unterhalten wird.

Der Anfang ist um 7 Uhr. Zum Beschluß werden verschiedene Verwandlungsfiguren oder Metamorphosen erscheinen.

Preise der Plätze:

I. Platz 9 Kr. II. Platz 6 Kr. III. Platz 3 Kr.

Da Unterzeichneter überall des größten Beifalls sich zu erfreuen hatte, so hofft er auch hier die Zufriedenheit eines verehrten Gesammtpublikums sich zu erwerben, und ladet zu recht fleißigem Besuch hiemit ergebenst ein.

Joseph Bogenstädter,
Marionettenspiel-Inhaber.

Der Schauplatz ist in der eigens dazu erbauten Bude vor dem Spittler-Thore.

Arena.

Donnerstag den 9. September 1847. 5te Vorstellung im 5ten Abonnement. „Lüge und Wahrheit." Schauspiel in 4 Akten v. Pr. A. v. Sachsen.

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. September.

(Bayerischer Hof.) Fürst Miloich, Obrenwitsch, Prinz a. Serbien m. Gef., Dr Palzeck, Leibarzt a. Serbien. Bar. v. Buddenbrock m. F., Gutsbesitzer a. Dänemark. Vivian m. Gem., Robinson m. G., Rentier a. England. Barth m. G. a. Amerika, Stafler a. Bozen, Part. Meister, Priv. a. Stetten.

(Rothe Roß.) Mad. Hopehood m. F. a. Hadley. Mad. Gould m. Toch. a. London. Frau v. Martens m. Sohn, Mad. Stempf a. Wien. Dr. Pfeiffer, Stabsarzt a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Weißer m. Gem., Reg.-Rath a. Stuttgart. Butsch a. Augsburg, Finke a. Berlin, Antiquare. Dr. Lauter a. Wien. Mad. Bauer a. Bamberg. Frl. Wülfert a. Schweinfurt. Ashton, Rent. a. London. Weiler, Apotheker a. Rothenburg. Dr. Höfler, Archivar a. Bamberg. Fleischmann, Ministerialsekretär a. München. Oehringer a. Eßlingen, Rottekohm a. Duren, Ellinger a. Frankfurt, Lettendauer a. Augsburg. Kaufl. Mad. Schnürer m. Toch. a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Dr. Brandes m. Mutter a. Leipzig. Braun, Part. a. Schweinfurt. Schlicht, Dörrien a. München, Rösch a. Frankfurt. Roller a. Pforzheim, Holzberger a. Gotha, Kaufle. Wadenlein, Obercontroleur. Birkhonel, Sekretär a. Rohau. Dr. v. Aborner, Regierungsrath. Haggemüller, Cand. phil. a. Augsburg. Stam, Part. a. Insbruck. Miß Shaw a. London. Schoppner, Lehrer a. Mutterstadt.

(Blaue Glocke.) HH. Steindauer m. G. a. Gmünd. Gänder m. Gem., Oberkriegscommissär a. Ansbach. Lodreck m. G. a. Pesth. Schricker a. Weisdorf, Priv. Frl. Bauer a. Berlin. Unger, Verwalter a. Gräfenthal. Robert, Dr. med., Dr. Platz, Stabsarzt a. Berlin. Walter, Kaufm. a. Sonneberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Klostermeyer, Kaufm. a. Regensburg. Engel, Antiquar, Wetzel, Professor a. Ansbach. Göhring, Priv. a. Kirchlautern.

(Rother Hahn.) HH. Göschel a. Steyermark. Dirner, Jurist a. Regensburg. Arbaydt, Part. a. Straßburg. Lauenstein, Kaufm. a. Crefeld.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schreyer, App.-Ger.-Exp. m. Gem. a. Amberg. Müller, Pfarrer a. Immendorf. Seitz, Bürgermeister a. Ellingen. Schrag, Protokollist m. G. a. Ansbach. Möller m. F., Pfarrer a. Rothenburg.

(Eisenbahn.) HH. Krauser, Kaufm. a. Augsburg. Pechmann, Posamentier a. Schillingsfürst. Steindauer, Privatier a. Freiburg. Mad. Stich a. Coburg.

Vom 7. auf den 8 September.

(Rothe Roß.) Sir Webb, Connigham, Pirie m. G., Fane m. F. a. England, Rent. v. Wörndl m. F. a. Prag. v. Abefeld, Kammerherr m. Fam. a. Schleswig. Oberlein, Kaufm. a. Würzburg.

(Bayerischer Hof.) Se. Durchl. Fürst Thurn und Taxis, Generallieutenant, Freiherr v. Lamotte, Rittmeister u. Divisions-Adjutant a. Ansbach. Freihr. v. Pilumern, Obrist a. Bayreuth. Spina a. Wien, Eichel a. Eisenach, Part. Conolly, Capitain, Conolly, Rentier a. England. Krieger, Architekt a. Schwerin. Linkenbach, Kaufm. a. Würzburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Clorimann m. Fam., Oberst a. Baden-Baden. v. Postels, II. Oberst a. St. Tiftis. Wurzinger m. Gem., Drolett a. Wien, Part. Schott m. Gem., Ingenieur a. Cöln. Schwartz, Steindruckbes. a. Solenhofen. Mündler, Postdalter a. Pappenheim. Breitscherer a. Erfurt, Seitze a. Heidelberg, Kaufleute.

(Strauß.) HH. B. v. Constanowitz m. Fam., B. v. Manzey, Gutsbes. a. Ungarn. Dr. Hedra m. Gem. a. Wien. Lodse a. Berlin, Schmidt a. Potsdam, Brach a. Saarbrun. Voit a. Frankfurt. Rost a. Meran, Gerstung a. Jena, Thielen a. Meiningen, Bopp a. Kaufbeuren, Honsberg a. Remscheid, Kaufle. Meißner a. Karlsbad, Meyer a. Markt Steft, Dr. med. Wellsee m. Miß Welsee, Compositeur a. England. Müller, Pastor a. Berga.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Grouen, Stabsarzt, Schönn, Stabsauditor, Kammerer, Lieut. a. Ansbach. Yelin, App.-Ger.-Sekretär a. Amberg. Mad. Paulus a. Neustadt, Brahm, Holm, Studenten a. Lübeck. Faust, Kaufm. a. Würzburg. Gergens m. G., Gutsbes., Winkel, Magg. Sekretäre a. München. Wenig, Cabinetssekretär a. Athen. Braun, Hoffmann a. Bamberg, Kaufle.

(Fränkischer Hof.) HH. Haffner, Professor a. Eichstädt. Stahl a. Schweinfurt, Morgenroth m. G. a. Pfalzberg. Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Fuchs, Stadtpfarrer, Fottinger, Stadtschreiber, Merkel, Apotheker a. Spalt. Schönamsgruber, Lehrer a. Hohenstein. Kluge, Kaufm. a. Ebermutz.

(Wallfisch.) HH. Müller, Weinhändler a. Marktbreit. Schubert a. Wien, Hoppert a. Rudla, Kaufle. Sturz, Privat. a. Zweibrücken.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 143. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 11. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

„Die Angelegenheit, welche mich herführt, betrifft nur den Herrn Grafen," antwortete ich entschieden.

„Ich werde ihm melden lassen, daß Sie ihn zu sprechen wünschen."

Der artige Ton und die Miene, mit welcher sie diese Worte sprach, täuschten mich nicht. Mir ahnte, daß sie mich nie vor ihren Mann lassen würde. Um sie beobachten zu können, sprach ich einen Augenblick von gleichgültigen Dingen; aber wie alle Frauen, welche sich ein bestimmtes Ziel vorgesteckt haben, wußte sie sich mit jener seltenen Vollkommenheit zu verstellen, welche, bei Personen ihres Geschlechts die höchste Stufe der Treulosigkeit ist. Ich fürchtete Alles von ihr, selbst ein Verbrechen, und dieses Gefühl entsprang aus einer Rücksicht auf die Zukunft, welches sich in ihren Bewegungen, Blicken, Manieren, selbst in dem Tone ihrer Stimme aussprach. Ich verließ sie. — Jetzt will ich Ihnen die Scenen mittheilen, welche dieses Abenteuer beschließen, indem ich damit die Umstände, welche die Zeit mir enthüllte, so wie die Details verknüpfe, welche mein oder Gobseck's Scharfsinn errathen ließen. Von dem Augenblicke an, als der Graf de Restaud sich in einem Strudel von Vergnügungen zu stürzen, sein Vermögen vergeuden zu wollen schien, fielen zwischen den beiden Gatten Scenen vor, deren Geheimniß undurchdringlich war, und welche dem Grafen Gelegenheit gaben, seine Frau noch ungünstiger zu beurtheilen. Sobald er bettlägerig wurde, zeigte sich sein Abscheu vor der Gräfin und seinen beiden jüngsten Kindern. Er verbot ihnen den Eintritt in sein Zimmer, als sie versuchten, dieses Verbot zu umgehen, führte ihr Ungehorsam für Herrn de Restaud so gefährliche Krisen herbei, daß der Arzt die Gräfin beschwur, die Befehle ihres Gemahls streng zu halten. Als Madame de Restaud allmälich die Landgüter, Familienbesitzungen, selbst das Hôtel, in welchem sie wohnte, in die Hände Gobseck's wandern sah, merkte sie ohne Zweifel die Absicht ihres Mannes. Die Gräfin glaubte, ihr Mann habe sein Vermögen capitalisirt, und daß das kleine Päckchen Banknoten, welches dasselbe ausmachte, in einem Kasten oder bei einem Notar, vielleicht bei der Bank niedergelegt sei. Ihren Berechnungen zufolge mußte Herr de Restaud nothwendig ein Actenstück besitzen, durch welches seinem ältesten Sohne es leicht werden mußte, die Güter wieder an sich zu bringen Sie errichtete also eine förmliche Wache vor dem Zimmer ihres Gemahls, herrschte despotisch in dem Hause, und saß den ganzen Tag in dem an das Zimmer ihres Gemahls stoßenden Salon, wo sie die leisesten Worte und Bewegungen ihres Mannes vernehmen konnte. Des Nachts ließ sie ein Bett in diesem Zimmer aufschlagen und schlief meist gar nicht. Der Arzt war durchaus in ihrem Interesse. Solch' eine Aufopferung von Seiten der Frau schien bewunderungswürdig. Sie wußte mit der, treulosen Personen eignen Feinheit den Widerwillen zu bemänteln, welchen Herr de Restaud gegen sie zeigte, und spielte die Bekümmerte so trefflich, daß sie eine Art Celebrität erlangte. Einige Prüden fanden sogar daß sie auf diese Weise ihre Sünden wieder gut machte. Stets aber hatte sie das Elend vor Augen, welches ihrer bei dem Tode des Grafen wartete, wenn sie die Gegenwart des Geistes verlöre. So hatte diese Frau, zurückgestoßen von dem Schmerzenslager ihres Mannes, einen magischen Kreis rings umher gezogen. —

Zu dieser Zeit hatte die Gräfin die Gemeinheit ihres Geliebten eingesehen, und sühnte durch blutige Thränen die Fehler ihres frühern Lebens. Ich glaubte es wenigstens. So gehässig auch die Mittel waren, welche sie anwandte, um das Vermögen ihres Mannes wieder zu erlangen, wurden sie ihr nicht durch die Mutterliebe und das Verlangen eingegeben, das an ihren Kindern begangene Unrecht wieder gut zu machen? Auch empfand sie, wie viele Frauen, welche die Stürme einer Leidenschaft durchmachten, vielleicht auch erkannte sie den Werth der Tugend erst in dem Augenblicke, als sie die Frucht ihrer Verirrungen erntete. — So oft der junge Ernst aus dem Zimmer seines Vaters trat, hatte er über Alles, was dieser gesagt, einen Inquisitions-Examen zu bestehen. Der Knabe, der dieses für Anhänglichkeit hielt, kam allen Fragen zuvor.

Die Gräfin, war entschlossen, mich nicht vor den Sterbenden zu lassen. Ich aber wünschte, durch ein banges Vorgefühl bewogen, lebhaft eine Unterredung mit Herrn de Restaud, denn ich war wegen des Reverses nicht ohne Un-

Digitized by Google

ruhe. Fiel derselbe der Gräfin in die Hände, so konnte sie ihn geltend machen, und zwischen ihr und Gobseck wären unendliche Processe entstanden. Ich kannte den Wucherer genug, um zu wissen, daß er die Güter niemals der Gräfin restituiren würde, und die ganze Angelegenheit öffnete den mannigfachsten Chikanen Thür und Thor. Dem wollte ich vorbeugen und ging deßhalb zum zweitenmale zur Gräfin. Sie hielt mich für einen Vertrauten, und es ist unmöglich, daß eine Frau nicht den Mann hasse, vor welchem sie zu erröthen gezwungen ist. Auch errieth sie, daß, wenn ich Vertrauter ihres Mannes sei, dieser mir sein Vermögen noch nicht eingehändige habe.

Unsere Unterhaltung ist als einer der gefährlichsten Kämpfe meines Lebens mir noch immer im Gedächtniß. Die Gräfin war in jeder Hinsicht verführerisch. Sie war bald stolz, bald einschmeichelnd und vertraulich; ja sie versuchte sogar, mich in sie verliebt zu machen, um mich beherrschen zu können; doch ihre Absicht scheiterte. Als ich mich empfahl, bemerkte ich in ihren Augen einen Ausdruck des Hasses und der Wuth, der mich zittern machte. Wir trennten uns als Feinde. Sie hätte mich vernichten mögen, und ich fühlte Mitleid für sie, eine Empfindung, welche, bei gewissen Charakteren, der bittersten Kränkung gleich gilt. Einen tiefen Schreck, glaubte ich, hatte ich bei ihr erregt, als ich erklärte, daß sie, was sie auch beginnen möchte, nothwendiger Weise ruinirt sein würde.

Als wir uns nunmehr so offen gegen einander ausgesprochen, nahm ich mir vor, diese Familie von dem sie erwartenden Elend zu retten, und da ich entschlossen, selbst Illegalitäten zu begehen, sollten sie zu meinem Zwecke erforderlich sein, so gebrauchte ich folgende Mittel. Ich belangte den Grafen de Restaud wegen einer Summe, die er angeblich an Gobseck schulden sollte, und bewirkte seine Verurtheilung. Der Gräfin verheimlichte ich dieses Verfahren, aber erhielt dadurch das Recht, bei dem Tode des Grafen versiegeln zu lassen. Dann bestach ich einen von der Dienerschaft, der mir versprach, in dem Augenblicke, wenn sein Herr im Sterben läge, und wäre es mitten in der Nacht, zu mir zu kommen, damit ich mit plötzlicher Versiegelung den Revers retten könne. Später erfuhr ich, daß diese Frau, mitten unter dem Seufzen und Klagen ihres Mannes, die Gesetze studire. Welche schrecklichen Bilder würden oft die Seelen derjenigen, welche um Sterbebetten herstehen, darbieten, könnte man ihre Gedanken malen! Der Hebel aller Intriguen und Pläne aber ist stets das Geld.

Seit zwei Monaten lag der Graf de Restaud, in sein Schicksal ergeben, allein in seinem Zimmer. Eine tödtliche Krankheit hatte Körper und Geist allmälich geschwächt. Auch in dem Anblick, welchen das Zimmer darbot, zeigte sich der Tod, ehe er sich noch der Person bemächtigte; es war, statt der frühern Sauberkeit, nun ein Chaos, und jeder einzelne Gegenstand deutete auf Zerstörung hin.

(Fortsetzung folgt.)

△ Auf ein Sonnett.

Ich las Dein Lied, so königlich gesungen,
Und jeder Nerv in mir erbebte wieder; —
Das sind noch eines Wittelsbachers Lieder,
Das sind noch Worte, deutscher Brust entdrungen.

Wie ist Dein Lied so kräftig hell erklungen!
Wie schmettert es der Mißgunst Saat darnieder!
Wie hebt es aller Bayern Herzen wieder,
Das hohe Lied, so hohem Geist entsprungen!

Heil sei der ewig grünen Eiche: Bayern!
Des Hasses Wuth'n, wie schnell ist es gerichtet,
Wie schnell senkt sich des Neides Auge zu.

Heil, Ludwig! Dir und Deinen treuen Bayern!
Die Wolken fliehn, der Himmel ist geschlichtet *),
Und Deines Herzens Stürme werden Ruh'!

Nürnberg.

Aus der Stadt.

Durch letztwillige Verfügung des hier verstorbenen Sprachlehrers Herrn Friedr. Christian Hohnbaum ist der Erziehungs-Anstalt für arme und verwahrloste Knaben ein Legat von 500 Fl. übermacht worden.

Der Postoffizial, Freiherr v. Lochner dahier, ist auf sein Ansuchen auf ein Jahr in temporär Quiescenz versetzt worden.

Gestern zwischen 5 und 6 Uhr wurde in dem zwischen Erlenstegen und Mögeldorf gelegenen sogenannten Emmersee der Leichnam eines wohlgekleideten Mannes gefunden. Näheres konnte bis jetzt nicht ermittelt werden.

Der Mauerpalier Sebastian Schmidtner von hier erhielt die durch den Tod der Maurermeisterswittwe Eitel in Erledigung gekommene Conzession.

Der Pflasterergeselle Adam Wadenklee von Kitzingen bewirbt sich um eine neue Conzession.

Der Rothgießergeselle Adam Hiltner von Röthenbach bei St. Wolfgang, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Gulden'sche Conzession.

Der Drechslergeselle Adam Kötzler von hier erhielt die durch Verzicht erledigte väterliche Conzession.

Der Schuhmachergeselle Johann Moser von Mannheim erhielt die durch Tod erledigte Gabriel Ammon'sche Conzession.

Der Bürger und Cartonagearbeiter Heinrich Leitzmann von hier bewirbt sich um eine neue Buchbinderconzession.

Der Rothgießergeselle Viktor Brückner von hier, bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte väterliche Conzession.

---

*) König Ludwig I. Dichtungen Band I. und oben berührtes Sonnett.

Tageszeitung.

Der Bierbrauer Wiedmann in Augsburg hat in Berücksichtigung der dermaligen Gerstenpreise bei der Behörde erklärt, daß er die Maß gutes weißes Bier um 3 Kr. gebe.

Bei Oettingen setzten dieser Tage eilf Eisenbahnarbeiter in einem kleinen Kahne über die Wörnitz, um auf dem jenseitigen Ufer ihrem Berufe nachzukommen. Diese Last war für das kleine Fahrzeug zu schwer. Nicht genug, suchten die Kecken den in ihrer Mitte sich befindenden Juden noch durch Schaukeln zu ängstigen, wodurch der Kahn umschlug, und alle eilf in die Wellen begrub. Acht retteten sich durch Schwimmen, dem Neunten wurde vom Ufer her Hilfe gebracht; aber der arme Jude und einer der schaukelnden Muthwilligen ertranken.

Nach der „Ulmer Kronik" sandte der aus einer Münchener Strafanstalt kürzlich entwichene berüchtigte Sträfling Hünervogel dieser Tage an die Direktion der Anstalt einen Rehbock mit einem Schreiben, in welchem er sagt, daß er aus schuldiger Dankbarkeit für seine kostenfreie Atzung in einer so theuern Zeit beifolgenden Rehbock übersende, und nur bedauere, daß derselbe nicht fetter sei.

Die ergötzliche Geschichte des würtembergischen Wolfes scheint sich in Berlin wiederholen zu wollen, nur daß der Gegenstand, worauf man Jagd macht, kein Wolf sondern ein — Seehund ist. Bei Gelegenheit des Stralauer Volksfestes war nämlich aus einer Thierbude in Stralau ein Seehund aus seinem Käfig entkommen, und den rettenden Wellen der nahen Spree zugeflüchtet. Die harmlosen stummen Bewohner der Spree sind darüber nicht minder in Schrecken und Aufregung gerathen, als die Fischer, denen der ungebetene gefräßige Wellengast beträchtlichen Schaden zufügt. Seit neun Tagen spottete nun dieser auch in süßem Wasser sich behaglich fühlende Seehund aller Anstrengungen der auf ihn Jagd machenden Fischer, bald da bald dort sich zeigend, aber stets den Netzen entrinnend, die seinen Zähnen Spielwerk zu sein scheinen. Was die Fischer um so besorgter macht, ist, daß das verheerende Thier ein trächtiges Weibchen ist. Welche Aussichten!

Die Hoftheater-Intendanz Berlins hat es für gut befunden, eine öffentliche Gerichtsscene, welche in dem neuen Lustspiele „die Banditen" von Benedix am verflossenen Sonntag zum erstenmal im Charlottenburger Hoftheater zur Aufführung kam und das Publikum zu Ostentationen anregte, bei dessen zweiter Aufführung wegzulassen.

Im Fridek'schen sind zwei ausgehungerte Weber in eine gefüllte Speisekammer eingebrochen, die sie tüchtig ausräumten. Schon nach 3 Stunden wurde man der Thäter in einem Walde habhaft. Diese 2 Personen haben nun, wie man sich überzeugte und wie sie es ohne Weigern eingestanden, nachstehendes verzehrt: 4 Laib Brod, 2 Quart Butter, einen gebratenen kalten Hasen, einen ganzen Schinken, Ueberreste von 2 Kalbsschlegeln, 4 gebackene Hühnchen, 5 Pf. Schweizerkäse. Zum Anfeuchten 2 Bouteillen Rosoglio und 5 Maaß getrunken.

Das französische Blatt „die Reform" klagt Rothschild an, er habe beträchtliche Quantitäten, theilweise unbrauchbaren Mehls nach Meaux schaffen und von einem dortigen Getraidehändler eine Sonderung des guten vom schlechten vornehmen lassen, um ersteres bei Seite zu legen und höhere Preise abzuwarten, letzteres aber zu verkaufen. Bei diesem schönen Handel ständen ihm übrigens hohe Personen schützend zur Seite. — Zu solchen Mitteln nimmt er wahrscheinlich seine Zuflucht, um mit Prozenten dasjenige wiederzugewinnen was er in Paris den Armen heuer geschenkt hat!

Unter den Aerzten in Paris erregte die Erfindung eines Deutschen, des Herrn Damian Knußmann von Mainz Aufsehen. Derselbe hat nämlich ein Instrument zum Gebrauch des Blutentziehens erfunden und auf das Gutachten von Sachverständigen von der Regierung zu dem Zweck der Verfertigung und des Verkaufes seines Instruments ein Patent erhalten. In Spitälern sind schon häufige Versuche mit dem neuen Instrument gemacht worden und sehr gut ausgefallen. Man glaubt, daß es allgemeine Anwendung in Frankreich finden werde.

Ein vielfacher Mord wird aus Paris gemeldet: Vier öffentliche Dirnen sollen in einem und demselben Zimmer umgebracht, und ihre Leichen erst acht Tage nach der That von der Polizei entdeckt worden sein.

Man meldet aus Brüssel vom 5. September: Gestern Abend gegen 9 Uhr ist hier am Gerieplatz ein fürchterlicher Mord verübt worden. Herr Evenepoel, einer der Finanzbeamten des Herzogs von Arenberg, befand sich im großen Theater, während sich die Thäter in sein Haus am Gerieplatz schlichen und seine Schwester mit ihren beiden Mägden auf's scheußlichste umbrachten, um den beabsichtigten Diebstahl zu verüben. Erst gegen 10 Uhr, als der Diener des Hrn. Evenepoel in dem Stall nach den Pferden sehen wollte, entdeckte er die fürchterliche Unthat und eilte nach Hülfe.

Es kommen aus fast allen Gegenden Hollands den Zeitungen Berichte zu, worin die Gerüchte über die Kartoffel-Krankheit als übertrieben und von habsüchtigen Speculanten herrührend dargestellt werden. (Aha!)

In Boston sind die Arbeitshäuser ganz in der Art eingerichtet worden, wie sie Eugen Sue in seinen Mysterien von Paris angibt Die Ersparnisse für arme Familien, die solche Häuser bewohnen, in denen sich eine gemeinschaftliche Küche ein Ofen zur Luftheizung, ein gemeinsames Wasch- und Badehaus befinden, soll sehr bedeutend sein, während aber auch zu gleicher Zeit die Eigenthümer jener Häuser ein gutes Geschäft bei dieser, den Armen sehr zu statten kommenden Speculation machen.

Einen Beleg, welche Sensation das Spiel Franz Liszt's in Konstantinopel, wo er sich jüngst befand, erregt, mag der Ausdruck darthun, welcher einstimmig nach seinem ersten Conzerte aus dem Munde der Moslims erscholl, und welcher lautet: „Böjle, tschabuk, japan, daha ischitmedak," welches so viel heißt als: „Einen so schnell machenden haben wir noch nicht gehört."

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 12. September findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Kunst-Anzeige und Danksagung.

Der Unterzeichnete sagt hiemit den geehrten Gesammtpublikum Nürnbergs seinen verbindlichsten Dank, für den ihm bisher geschenkten zahlreichen Besuch seines Panorama's. Zugleich bemerkt er, daß dasselbe noch **bis zum Schluß der Messe aufgestellt bleibt.** Die Preise und das Uebrige ist bekannt. Es ladet hiezu ganz ergebenst ein

Karl Haueisen.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt bei gegenwärtiger schöner Witterung noch einige Tage aufgestellt, was ich hiemit dem verehrten Publikum zur Anzeige bringe, und dasselbe zu zahlreichem Besuch während der bekannten Tagesstunden ergebenst einlade.

P. v. Schütz.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

zweite Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Verkauf oder Verpachtung einer Bierbrauerei.

Das von mir Unterzeichnetem erworbene **Weiß'sche** Bierbrauerei-Anwesen zu Erlangen biete ich hiemit zum Verkauf aus, und können zwei Drittheile des Kaufschillings zu 4 Procent verzinsbar darauf stehen bleiben. Hierauf Reflektirende wollen sich entweder an Herrn Chr. Raab, Kaufmann in Erlangen, oder unmittelbar an mich selbst wenden.

Auch kann dasselbe auf mehrere Jahre gegen angemessene Cautionsleistung in Pacht gegeben werden.

Baiersdorf, den 28. August 1847.

S. M. Frank.

Arena.

Sonnabend den 11. September, 7te Vorstellung im 5ten Abonnement: „Des Schauspielers letzte Rolle." Lustspiel mit Gesang in 3 Akten von Fr. Kaiser.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9 September.

(Bayerischer Hof.) HH. Herrman, Banquier a. Erfurt. Heim m. G. a. München. Debiby m. Gem. a. Chemnitz. Zurcher m. Gem. a. Annaberg. Eibisch a. Barmen. Kaufl. Hoffmann, Ingenieur-Oberst a. Würzburg. Fleck, Stadtrath a. Dresden. Fischer, Inspektor, Mad. Eggerth a. München.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Frankenstein m. F. a. Schlesien. Strack m. G. a. Hof. Baumeister. Voß m. G., Fabrikbesitzer a. Berlin. Schultheiß, Oberkriegskommissär, v. Wachter, Stabsauditor a. Würzburg. James m. F., Kinastrom m. G. Rent. a. England. Frl. v. Novall a. Mähren. Hesse a. Altona. Wiebel a. Hamburg. Part. v. Hoffmann. Kaufm. a. Rheims.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Wöllwarth m. Tocht., Gutsbes. a. Pelsingen. Hähnel, Bildhauer a. Dresden. Weiler, Apotheker a. Rothenburg. Keller, Kaufm. a. Berlin.

(Strauß.) HH. Laurent a. Metz. Mühlen a. Rheydt. Schierholz a. Frankfurt. Abt a. St. Gallen. Rosenberg a. Bamberg. Hartmann a. Cöln. Baumeister a. Calw. Lawrence m. Gem. a. Monmouthshire. Grundlach a. Saarbrücken. Hotz a. Urach. Kflte. Reclam, Dr. med., Vogel, Student a. Leipzig. Crapp, Advokat a. Oldenburg. Bar. v. Pollnitz, Kammerherr a. Coburg. Bar. v. Canabens, Offizier, Scheller, Part. a. Berlin. Borg, Stud. a. Lausanne.

(Blaue Glocke.) HH. Geiger m. Söhne, Rentbeamter a. Burgebrach. Barth a. Borchheim, Hahne a. Sondershausen, Kaufl. Kellner, Priv. a. Beilngries. Dr. Wagner, Referendar a. Stuttgart.

(Fränkischer Hof.) HH. Teichmüller a. Lößnitz, Stern a. Ansbach. Kaufl. Frießner, Rendant a. Herrieden.

(Rother Hahn.) HH. Dr. Degelbeck a. Münster. Dittmann m. F. a. Wassermungenau, Blochmann a. Bamberg, Ferling a. Augsburg, Kirchner a. Schweinfurt, Kaufl. Mad. Kohler a. Coburg.

(Wallfisch.) HH. Eilert, Offizier a. Petersburg. Motschmann, Fabrikant a. Würzburg. Blinoff, Gymnasiast a. Leblenz. Henkel, Priv. a. Sonnelitz. Fraas, Kaufm. a. Prag.

(Eisenbahn.) HH. Pflumer a. Berlin, Hardt a. München, Kaufl. Friedrich, Priv. a. Bayreuth.

Vom 9. auf den 10. September.

(Rothe Roß.) HH. Marsh a. Cambridge, Fraser a. Oxford, Cox m. G. a. London, Rent. Kratky, Maier, Schulz, Fabrik, Kuppelwieser, Professoren, Fick, Dr. phil. a. Wien. Fließen, Regierungsrath, Strebel, Rector a. Ansbach.

(Bayerischer Hof.) HH. Douglas a. London, Dodge a. New-York, Rent. Dr. Nagelsbach m. G. a. Erlangen, Himmelstirn, Regierungsrath a. Berlin. Gruber m. Tocht., Kfm. a. Lindau. Mad. Fuhle a. Wien. Börgmann, Juwelier a. Wien.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Crailsheim, Breuning, Hiller, Beamte a. Crailsheim. Bar. v. Waldrun a. Ulm. Heres, Director a. München. v. Bohl, Offizier a. Wien. Trenkel, Priv. a. Lemberg. Cohnstamm a. München. Frank a. Hof, Kaufl.

(Strauß.) S. E. Bar. v. Postels, Generalmajor a. Petersburg. Schuchmann a. Barmen, Homann a. Pforzheim, Meunenöd a. Gövelsberg, Gerth a. Chaux-de-Fond, Weiß a. Biberach, Collin a. Bamberg, Filcher a. Schweinfurt, Kaufl. Diering, Justizrath a. Trier. Köster, Maler a. Heidelberg. Hermet m. G. a. Berlin, Meißner m. G., Dr. med. a. Karlsbad. Eben, Part. a. Remnath. Dr. Fichte, Prof. a. Tübingen. Dr. Beck a. Leipzig. Moritz, Cameralist a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Maier a. München. Maier, Cand. a. Augsburg. Naumann, Fabrikant a. Lembach. Mad. Haschberg a. Regensburg. Schweizer, Acceisst a. Berlin. Seiwerth, Meizer, Dänn, Studenten a. Siebenbürgen.

(Rother Hahn.) HH. Amos, Fabrikant a. Bayreuth. Rehl a. Stuttgart, Leuchs a. Langenzenn, Freiberger a. Augsburg, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Schwab m. Gem., Rentier a. Wien. v. Lucas a. Bamberg, Lindner a. Eoingen, Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Pflaumer a. Weissenburg, Obert, Fabrikant a. Nördlingen. Model, Pharmazeut a. Ansbach. Haas, Kaufm. a. Bamberg. Sauer, Oekonom a. Beilngries.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 144. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Walzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 12. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Der Graf haßte das Licht, die Vorhänge waren niedergelassen, und die Dunkelheit erhöhte noch den unangenehmen Eindruck. Der Kranke war sehr mager geworden, die Augen, aus denen das Leben zurückgeflohen zu sein schien, waren glänzend geblieben. Die blaugraue Farbe seines Gesichts hatte etwas Schreckbares, welches durch die außerordentliche Länge seiner Haare nur noch erhöht wurde. Er glich den fanatischen Bewohnern der Wüste. Der Kummer erstickte jede menschliche Regung in diesem kaum acht und dreißigjährigen Manne, den ganz Paris so glänzend und glücklich gekannt hatte.

Anfang Decembers im Jahre 1822 betrachtete er eines Morgens seinen Sohn Ernst, der neben seinen Bett saß und ihn betrübt anschaute.

„Haben Sie Schmerzen?" fragte der junge Vicomte.

„Nein!" sagte er mit schrecklichen Lächeln, „hier brennt's!" Und dabei preßte er die fleischlosen Hände auf seine hohle Brust, daß Ernst bitterlich weinte.

„Warum kommt Herr Derville nicht zu mir?" fragte er seinen Kammerdiener, den er für treu hielt, der aber ganz im Interesse der Gräfin war. „Wie, Maurice," rief der Sterbende, der plötzlich seine ganze Geistesgegenwart wieder erlangt zu haben schien; schon 7 bis 8 mal habe ich Dich seit vierzehn Tagen zu meinem Advokaten geschickt, und er ist nicht gekommen? Denkst Du, ich lasse mit mir spielen? Auf der Stelle hole ihn her. Vollziehst Du meinen Befehl nicht, so stehe ich auf, und gehe selbst hin...."

„Madame," sagte der Kammerdiener beim Herausgehen, „Sie haben den Befehl des Herrn Grafen gehört, was soll ich thun?"

„Thue, als gingst Du zu den Advokaten, und sage alsdann dem Herrn, er sei vierzig Meilen weit entfernt.... eines Prozesses wegen."

„Der Arzt hatte erklärt, daß der Graf schwerlich den Tag überleben würde, und als zwei Stunden später der Bediente seinem Herrn diese verzweifelnde Antwort brachte, schien der Sterbende sehr bewegt zu werden.

„Mein Gott! mein Gott!" wiederholte er öfter, „nur zu Dir habe ich noch Vertrauen."

Dann sahe er lange seinen Sohn an und sagte endlich mit schwacher Stimme: „Ernst, mein Kind, Du bist jung. Wirst Du mein Vertrauen nicht mißbrauchen?"

„Nein, mein Vater."

„Ernst, ich werde Dir in wenigen Augenblicken ein versiegeltes Paquet geben; es gehört Herrn Derville. Verwahre es so, daß Niemand weiß, daß Du es besitzest; schleiche Dich aus dem Hause und gib es auf der Post an der Ecke der Straße ab. Ernst, mein Kind! ich kann doch auf Dich vertrauen?"

„Ja, mein Vater."

„So umarmte mich. Du machst mir den Tod weniger bitter, mein theures Kind. In sechs oder sieben Jahren wirst Du die Wichtigkeit dieses Geheimnisses einsehen, und erkennen, wie sehr ich Dich liebte. Jetzt geh, und laß Niemand eintreten."

Ernst ging, und sah seine Mutter im Salon.

„Ernst," sagte sie, „komm hierher."

Sie setzte sich, nahm den Sohn zwischen die Knie, und drückte ihn heftig an ihr Herz.

„Ernst, Dein Vater hat mit Dir geredet. Was hat er Dir gesagt?"

„Ich darf es nicht wiederholen, liebe Mutter."

„O, mein theures Kind," rief die Gräfin, indem sie ihn noch stärker an sich preßte, „wie viel Freude macht mir Deine Verschwiegenheit! Nie lügen und seinem Worte getreu bleiben, sind zwei Grundsätze, welche man nie vergessen darf. Aber siehe, Dein Vater stößt mich von sich. Boshafte Menschen suchten uns zu trennen, seine Vorurtheile gegen mich wurden zu einer fixen Idee und sind die Ursache seiner Krankheit. Dahin gehört auch seine jetzige Vorliebe für Dich. Du wirst nie bemerkt haben, daß er vor seiner Krankheit Pauline oder George weniger liebte als Dich. Bei ihm ist alles Laune. Seine Zärtlichkeit könnte ihm vielleicht den Gedanken eingeben, Dir die Ausführung von Befehlen zu übertragen. Willst Du Deine Familie nicht ruiniren, mein theurer Sohn, willst Du Deine Mutter nicht ihr Brod vor den Thüren betteln sehen, so mußt Du ihr Alles sagen...."

Da ertönte ein dumpfer Ruf, die Thüre ward auf-

Digitized by Google

gerissen und fast nackt, dürr wie ein Skelett zeigte sich der Graf.

Dieser dumpfe Ruf machte eine schreckliche Wirkung auf die Gräfin, welche unbeweglich, wie vom Donner gerührt, dasaß. Ihr Mann war so hinfällig und blau, daß er wie dem Grabe entstiegen erschien.

„Du hast mein Leben durch Kummer verkürzt, und willst nun auch meinen Tod erschweren, meinen Sohn seiner Pflicht untreu, ihn zu einem Böswicht machen!" rief er mit hohler Stimme.

Die Gräfin stürzte zu den Füßen des Sterbenden nieder, dem diese letzten Lebensregungen ein entsetzliches Ansehn gaben, und vergoß einen Strom von Thränen.

„Gnade! Gnade!" rief sie.

„Hast Du mit mir Mitleid gehabt?" fragte er. „Ich habe Dich Dein Vermögen verschleudern lassen, — willst Du auch jetzt das meinige verschlingen, meinen Sohn zu Grunde richten?"

„Nun, wohl denn! kein Erbarmen für mich! Aber bedenken Sie die Kinder! Befehlen Sie Ihrer Wittwe, in ein Kloster zu gehen, ich werde gehorchen, werde Alles thun, um meine Vergehen gegen Sie zu sühnen; aber — machen Sie die Kinder nicht unglücklich! — die Kinder! — die Kinder!"

„Ich habe nur ein Kind," antwortete der Graf, indem er mit verzweiflungsvoller Geberde den fleischlosen Arm nach seinem Sohne ausstreckte.

„Gnade! Gnade!" rief sie, indem sie die feuchten Füße ihres Gemahls umschlang. Seufzer erstickten ihre Stimme, und unverständliche, zusammenhangslose Worte entwanden sich ihrem glühenden Busen.

„Nachdem, was Du zu Ernst sagtest, wagst Du noch, von Gnade zu reden!" sagte der Sterbende, und die Gräfin stürzte zu Boden, als er seine Füße zurückzog.

„Laß mich!" fügte er mit einer Gleichgültigkeit hinzu, die etwas Schrecken Erregendes hatte. „Du warst eine schlechte Tochter, eine schlechte Gattin, und wirst eine schlechte Mutter sein."

Das unglückliche Weib sank ohnmächtig zusammen. Der Sterbende wankte zu seinem Bett zurück, legte sich nieder, und verlor einige Stunden nachher das Bewußtsein. Die Priester reichten ihm das Sacrament; als er starb, war es Mitternacht. Der Vorfall am Morgen hatte seine ganze Kraft erschöpft. Um Mitternacht langte ich mit Papa Gobseck an. Von der herrschenden Verwirrung begünstigt, gelangten wir bis in den kleinen Salon, welcher sich vor dem Sterbezimmer befand. Wir fanden die drei Kinder in Thränen, zwischen zwei Priestern, welche die Nacht bei dem Todten zubringen sollten. Ernst kam auf mich zu, und sagte, seine Mutter wolle in dem Zimmer des Grafen allein sein.

„Treten Sie nicht ein," sagte er, „sie betet!"

Gobseck lachte auf seine gewöhnliche, stumme Weise; ich aber war durch den Schmerz, welcher in dem Gesichte des Knaben lag, zu tief bewegt, um die Ironie des Wucherers theilen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Vorsorge.) Vor dem Pariser Correctionsgericht fragte der Präsident kürzlich einen Angeklagten: „Warum haben Sie 77 Frcs. gestohlen?" — „Für meine Kinder." — „Sind Sie denn verheirathet?" — „Nein, aber ich hoffe bald in den Ehestand zu treten und dann auch Kinder zu bekommen."

(Recept zu einem Jesuiten.) Sehr viele Leute wissen noch nicht recht, was ein Jesuit ist. Wer nun gerne ein solches Ungeheuer sehen will, der kann selbes eines bilden, wenn er folgendes Recept zur Bildung eines Jesuiten anwendet. Man nehme das Gift von allen Schlangen, Kröten, Skorpionen, Unken und Molchen, die auf Erden leben, die Krallen des Geiers, die Zähne des Haifisches, die Mordlust von 10,000 Tigern, das Herz der Hyäne, die Zungen der Nattern, die Falschheit aller lebenden Katzen, die Schlauheit des Jaguars, die Gelehrigkeit und zugleich Bosheit der Affen und Elstern, die Lust zum Stehlen des Raben, die Blutgier der Marder, Wölfe und Füchse, die Geilheit der Böcke, 50,000 Herzen von Heuchlern, das Gewissen aller Teufel; — dieses Alles mit Beimischung von allem Verworfenen, Schlechten, kurz mit Allem, was der Freiheit, dem Menschenrechte, der Religion und Gott zuwider ist, stelle man über das Kamin der Hölle, bis es siedet, rühre dann noch das Pulver von 10,000 Krokodillen darein, lasse es stehen, bis es einen Gestank verbreitet, der die ganze Erde vergiften könnte; dann nehme man die Haut eines ehrlichen Menschen, und gieße diese Mischung sorgfältig darein, so hat man einen noch frommen Jesuiten.

(Briefwechsel zwischen Schiller und Körner.) Dieser längst erwartete Briefwechsel ist so eben zu Berlin erschienen, zunächst nur der erste Band, drei Bände sollen noch folgen. Körner, der Vater des Dichters Theodor Körner, ist geboren 1756 und starb als preuß. Geh. Rath zu Berlin 1831. Er gehörte seit 1784 zu Schillers vertrautesten Freunden, die ihn in der Zeit des Mangels thätig unterstützten und durch weisen Rath förderten. Gegen Niemand aber hat Schiller sich auch so offen und über die mannigfachsten Ereignisse seiner Zeit geäußert, als gegen ihn. Man findet Winke und Aufschlüsse in diesem Buche, das für die Literaturgeschichte bleibenden Werth hat, über Vieles, das bisher nur zu Vermuthungen Anlaß gab, namentlich über die bedeutendsten Gelehrten und Dichter, die Weimar in den Jahren 1786—88 versammelte. Ein Redakteur oder Herausgeber ist auf dem Titel des Buches nicht genannt. Da sich vermuthen läßt, daß die Verlagshandlung (Veit u. C.) für diesen Briefwechsel, nach welchem viele Herausgeber lüstern waren, ein großes Honorar gezahlt hat, so ist der Preis von 1 Thaler für einen Band von 400 Seiten nicht theuer.

(Ein Tropfen zu viel.) In Neu-York sitzt ein gewisser Neville im Gefängnisse, weil er einen Tropfen zu viel genommen hat. Er heirathete nämlich Miß Amalie Tropfen, während er schon mit einer andern Frau verheirathet war.

Aus der Stadt.

Auf der Eisenbahnstrecke zwischen Nürnberg und Neuenmarkt wurden im Monat August 50,400 Personen befördert; die Einnahme hiefür betrug 29,307 Fl. 54 Kr., für Frachtgüter und Bagage wurde eingenommen 13,003 Fl. 14 Kr.

Hr. Gewerbscommissär Reinsch hier hat auf das von ihm erfundene Verfahren technischer Benützung der natürlichen und künstlichen Verbindungen der Kieselsäure mit der Talkerde ein Gewerbsprivilegium erhalten; Hr. Kaufmann Vetter hier ein solches auf eine von ihm erfundene Maschine zur Fabrikation von Metallkapseln zum Verschluß von Geschirren und Gefäßen, und Hr. Kaufmann J. L. Mühling ein gleiches auf das von ihm erfundene Mittel zur Verbesserung des deutschen Tabacks.

Tageszeitung.

Wie öffentliche Blätter schreiben, werden auch in München die Mängel der neuen Eisenbahnfahrtenordnung offenbar, und will man sich deßwegen mit der Bitte um Abhülfe an die betreffende Behörde wenden.

Eine Buß- und Wallfahrt eigener Art wird uns aus dem bei Würzburg gelegenen Bergtheim gemeldet. Ein anständig gekleidetes Frauenzimmer, welches zur Sühne seiner Sünden eine Reise nach dem Kreuzberg gemacht und von dorten in einem Wagen zurückkehrend in den gestrigen Abendstunden in Bergtheim angelangt war, glaubte diese Bußfahrt nicht würdiger beenden zu können, als wenn dasselbe vor dem in der dortigen Kirche aufgestellten Marienbilde nochmals die Andacht verrichten würde. Dieser löbliche Entschluß ward, während der Kutscher im Dorfe hielt, auch zur Ausführung gebracht. Wie es schien, sehr erleichtert, setzte die Büßende nach einer Weile ihre Reise fort, noch mehr erleichtert aber fand man kurze Zeit darauf die reich gezierte Statue, welche sich eines Theils ihres Silberschmuckes beraubt sah. Der industriellen Wallfahrerin Spur wird emsig gesucht.

Vor einigen Tagen fuhr eine Bauernfamilie aus Mading, welche auch einen mit Ochsen bespannten Wagen mit sich führte, auf einer Plätte die Donau herunter nach Regensburg. Zwischen Prüfenning und Winzer stießen sie auf ein stromaufwärts gehendes Kanalschiff, die Plätte stieß mit diesem zusammen und wurde umgeworfen. Den Hilfeleistenden gelang es, die Eltern zu retten, die Tochter aber war spurlos unter den Fluthen verschwunden, eben so das Gespann.

Gar bitter hat es der Deutsche zu fühlen, daß er ein Deutscher ist, wenn er nur die Scholle Erde verläßt, auf welcher er geboren ist. Eine Parthie junger Würtemberger und Badenser, welche nach Amerika auswanderten, accordirten in diesem Frühjahr mit Hrn. Rieder, Gastgeber zum schwarzen Bären, in Straßburg, über die Reisekosten bis nach New-York und jeder bezahlt die Summe von 112 Gulden. Dafür wird ihnen die Reise auf einem gekupferten schnellsegelnden Dreimaster und gesunde und kräftige Kost zugesagt. Statt des Dreimasters aber werden sie auf ein elendes Fahrzeug von dritthalb Mastrn verladen, und als sie sich über die ungenießbare Kost beklagen, erwidert der Schiffscapitän spöttisch: „Die Kost sei gut genug für deutsche Mägen!"

Der Prinz Friedrich Karl, ältester Sohn des Prinzen Karl von Preußen, hat für eine kürzlich in Bonn, wo der Prinz seinen Studien obliegt, mit eigener Lebensgefahr bewirkte Rettung eines Menschen von seinem königlichen Oheim die Rettungsmedaille am Bande erhalten. So viel bekannt, ist Prinz Karl der erste königliche Prinz, welchem diese Auszeichnung zu Theil wird.

Eine Wiener Zeitschrift theilt unter der Rubrik „Italienischer Opern Unsinn" Folgendes mit: Verdi hat „Macbeth" in Musik gesetzt. In dieser Oper singt Lady Macbeth ein Trinklied bei Tafel, an welcher sich Banquo mit fünf blutenden Holzwunden als Dessert auftischt, dreißig Hexen kommen, und machen Hokus Pokus, während das Orchester eine Gallopade spielt. Verdi ist ein großer Compositeur, es lebe die italienische Operndudelei." Der unsterbliche Geist des großen Britten wird mit Füßen getreten; und das Publikum johlt dem Janitschaarenmusik Compositeur Bravo zu. So weit haben sie es gebracht!

Die Getraideernte in Irland ist nach Menge und Beschaffenheit ausgezeichnet. Auch die Kartoffeln scheinen besser auszufallen, als in den letzten Jahren.

Der holländische Finanzminister veröffentlicht, daß ihm aus dem Haag ein Gulden als Geschenk für die Staatskasse, die in schweren Nöthen liegt, von einem Unbekannten übermacht worden sei. Besagter Gulden wird wohl angeöhrt und dem loyalsten Holländer als Lohn für eine schöne That, z. B. Waschung eines Hofpudels u. dgl., angehängt oder vielleicht auch im Nationalmuseum aufbewahrt werden.

In einem Schreiben eines nach Texas Ausgewanderten an seine Freunde in der Heimath heißt es: „Ich bin so vollkommen wohl und glücklich, daß ich nur immer den einen Wunsch habe, Euch alle um mich zu versammeln und ich bin fest überzeugt, daß wenn ich von Angesicht zu Angesicht mit der riesengroßen Ueberzeugung zu Euch sprechen werde, die ich in den drei Tagen (!!) auf amerikanischem Boden gewonnen habe, es Euch allen zu enge würde in der Heimath!" (Wenn nur der hinkende Bote nicht nachkommt.)

Briefkade.

(106) Eine Einsendung „vom Christenhöfchen" eignet sich nicht für die Oeffentlichkeit. Wir ersuchen den verehrlichen Einsender um anderweitige Mittheilungen.

(107) Klage eines Waldbewohners von unterruff über schlechte Lebensmittel und Wohnung. Dies habe

er Hrn. Ferſentreter zu danken, welcher durch gemeine Denunziationen es dahin zu bringen wußte, daß unſer junger Waldmann aus dem unvergeßlichen Nürnberg auswandern mußte. (Seien Sie getröſtet, mein bedauernswürdiger Kläger, vielleicht kommt Ferſentreter doch noch auf den Naſentanz!) — —

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Während der Dauer gegenwärtiger Meſſe wird der Unterzeichnete auf ſeinem hier noch nie geſehenen ſchön dekorirten

Kunſt-Marionetten-

und

Metamorphoſen-Theater

mit ſchöngekleideten Marionettenfiguren Vorſtellungen geben.

Sonntag den 12. und Montag den 13. wird aufgeführt:

Doktor Fauſt's Wanderungen und Höllenfahrt.

Ein Schauſpiel in 3 Akten, wobei der der luſtige Kasperl das verehrte Publikum auf das Angenehmſte unterhalten wird.

Der Anfang iſt um 7 Uhr. Zum Beſchluß wird ſich der mechaniſche Kunſtſeiltänzer produziren.

Preiſe der Plätze:

I. Platz 9 Kr. II. Platz 6 Kr. III. Platz 3 Kr.

Da Unterzeichneter überall des größten Beifalls ſich zu erfreuen hatte, ſo hofft er auch hier die Zufriedenheit eines verehrten Geſammtpublikums ſich zu erwerben, und ladet zu recht fleißigem Beſuch hiemit ergebenſt ein.

Joſoph Bogenſtädter,
Marionettenſpiel-Inhaber.

Der Schauplatz iſt in der eigens dazu erbauten Bude vor dem Spittler-Thore.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 12. September findet gutbeſetzte Tanzmuſik mit dem Entree von 24 Kr. ſtatt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Beſuch ergebenſt ein

Kaiſer.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt bei gegenwärtiger ſchöner Witterung noch einige Tage aufgeſtellt, was ich hiemit dem verehrten Publikum zur Anzeige bringe, und daſſelbe zu zahlreichem Beſuch während der bekannten Tagesſtunden ergebenſt einlade.

P. v. Schütz.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 12. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. ſtatt, wozu ergebenſt einladet

G. M. Krieger.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, beſtehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang iſt vom nächſten Ziel an zu vermiethen. Carlsſtraße S. Nr. 193.

(Eingeſandt.)

Wer ſein Zwerchfell in Bewegung ſetzen will, der verſäume nicht, das Marionetten-Theater vor dem Spittler-Thore zu beſuchen. Nicht etwa, daß daſſelbe eine bloße Kleinigkeit wäre; ſondern die Figuren ſind auch wirklich ſehr künſtlich und werden jedem Beſucher hinlänglich zufrieden ſtellen. Jokus.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

zweite Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournuſſe, Mäntel, Röcke, Hoſen, Weſten ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Arena.

Sonntag den 12. September, 8te Vorſtellung im 5ten Abonnement: „Der Friedhof von St. Sebaldus oder Guſtav Adolph in Nürnberg." Großes hiſtoriſch-romantiſches Schauſpiel in 5 Akten nach einer Erzählung von Tromlitz, frei bearbeitet von Julius von Ecker Freiherrn von Eckhofen. (Manuſcript.)

Anfang 5 Uhr. Ende bald 8 Uhr.

Fremden-Liſte vom 10. auf den 11. September.

(Bayeriſcher Hof.) HH. Walter, Cloud. Foder a. London, Huton a. Amſterdam, Rentiers. Graf Werner v. d. Schulenburg. Schudde kopf, Paſtor a. Zebſeld. v. Hoffmann m. Gem. a. Dinskail. Freihr. v. Seydelitz a. Schleſien, Rittergutsbeſ. Meiſter a. Stettin, Meidinger a. Frankfurt, Kaufle Rufues m. Gem., Juſtiz-Rath a. Bromberg. Link, Geh.-Medizinal-Rath a. Berlin.

(Rothe Roß.) JJ. DD. Fürſt und Fürſtin v. Wrede a. Reichenſchwand. B. v. Schelling m. Fam., Gutsbeſ. a. Wien. Schmidt m. Tocht., Conſul, a. Hamburg. Chapmann, Negt. a. Liverpool. Dr. Pfeiffer a. Wurzburg. Kanterowitz a. Bordeaux. Pachter a. Coblenz. Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ritterſtadt, Burgermeiſter, Grudich, Ger. Director a. Pirna. Freiin v. Stein a. Bayreuth, Gruber, Großhändler, Mad. Muller m. Tocht. a. Wien. Kurz m. Sohn, Apotheker, Mayer, Stud. a. Lodr. Hubt, Kaufm. a. Brüſſel.

(Strauß.) HH. Rödel a. Brüſſel. Merkens a. Barmen, Peiſer a. Mannheim, Knorr a. München, Kaufle. Graf v. St. Priest a. Paris. B. v. Seidlitz, Gutsbeſ. a. Lichtenſtein. Bake, Inſpector a. Pabſis. Dyck, Ober App.-Ger. Rath a. München. v. Aborner, Regg.-Rath, Haggemüller, Stud. a. Augsburg. B. v. Gaulsberg, Dr. Wickert a. München.

(Blaue Glocke.) HH. v. Lenſel, Propr. a. Brüſſel. Peiſen, Pharmazeut a. Paſſau. Hiltner, Appellationsgerichtsaſſeſſor a. Amberg. Bachmeyer, Inſpektor a. Landsbut. Wohlleben, Gaſtwirth a. Steinach. v. Hornthal, Advokat a. Bamberg. Frank, Kaufm. a. Leipzig. Trautner, Hammerwerksbeſitzer a. Weiden. Theen, Kreisrath a. Schweinfurt. Engelberg, Archivrath a. Gera. Paul, Weber, Schmidt, Studenten a. Jena.

(Fränkiſcher Hof.) Hr. Cloſtermeyer, Kaufm. a. Regensburg. Frl. Münch a. Stockſtadt.

(Wallfiſch.) HH. v. Schmalz, General-Major, v. Dichtel, Adjutant a. Ansbach. Muller Fbkt. a. Eſchwage. Fomer a. Elwangen. Prabler a. Plochingen, Kaufle. Precher, Rentbeamter a. Illertiſſen. Straubinger, Lehrer a. Nagold. Eiſenmann, Rentier a. Coburg.

(Eiſenbahn.) HH. Häberlein, Kaufm. a. Coblenz. Kunſtmann, Priv. a. München. Zänkler, Fbkt. a. Leipzig. Madame Betzel a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 145. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 5 C. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 14. September.

Der Wucherer.

(Fortsetzung.)

Als das Kind sah, daß wir auf die Thür zugingen, stellte es sich davor und rief: „Hier sind zwei schwarze Herren, Mama, welche Dich suchen!"

Gobseck schob den Knaben wie eine Feder zur Seite und öffnete die Thür. Welch ein Schauspiel zeigte sich unseren Blicken! In dem Gemach herrschte eine schreckliche Unordnung. Der Graf war kaum gestorben, als seine Frau alle Schubfächer erbrochen hatte; rings um ihn her war der Teppich mit zerbrochenen Gegenständen bedeckt. Außer sich vor Verzweiflung, mit funkelnden Augen, stand die Gräfin unter diesen Papieren und umgewühlten Kasten. Waren Anfangs auch die Nachsuchungen der Gräfin vergeblich gewesen, so ließ ihre Aufregung mich doch argwöhnen, daß sie endlich die geheimnißvollen Papiere entdeckt habe. Ich warf einen Blick auf das Bett, und errieth, mit dem Instinct, welchen uns Geschäftsgewohnheit gibt, was vorgegangen war. Der Leichnam des Grafen lag schräg, fast auf dem Gesichte; er war nicht besser behandelt, als die umherliegenden papiernen Couverte, während die Starrheit seiner Glieder ihm etwas grotesk Entsetzliches gab. Ohne Zweifel hatte der Sterbende den Revers unter dem Kopfkissen verborgen Zu den Füßen der Gräfin lag ein an mehreren Orten mit dem Wappen des Grafen besiegeltes Papier, welches ich aufraffte und eine Adresse an mich las. Mit der durchbohrenden Strenge eines Richters heftete ich meinen Blick auf die Gräfin. Die Flamme des Herdes verschlang Papiere. Als die Gräfin uns kommen hörte, hatte sie dieselben hineingeworfen, weil sie, den ersten Zeilen zufolge, ein Testament zu vernichten glaubte, welches ihre Kinder ihres Vermögens beraubte. Nun sie sich aber überrascht fand, sah sie vielleicht schon das Schaffot vor sich und fühlte das glühende Eisen des Henkers.

„O Madame," sagte ich, indem ich ein halbverbranntes Fragment von dem Gamine nahm, „Sie haben Ihre Kinder zu Grunde gerichtet. Diese Papiere sicherten denselben ihr Eigenthum."

Ihr Mund zuckte krampfhaft.

„He! he!" rief Gobseck, und seine Stimme schrillte wie eine rostige Wetterfahne. „Sie wollen die Frau Gräfin glauben machen, ich sei nicht der rechtmäßige Besitzer der Güter, welche mir der Herr Graf verkaufte? Von diesem Augenblicke an gehört dieses Haus mir."

Ein plötzlicher Keulenschlag auf den Kopf hätte mich nicht mehr betäuben können, als diese Worte. Die Gräfin bemerkte den ungewissen Blick, welchen ich auf den Wucherer warf.

„Wie! — wie!" — rief sie, ohne ein anderes Wort hervorbringen zu können.

„Könnten Sie das Vergehen der Gräfin mißbrauchen?" sagte ich zu Gobseck.

„Wohl möglich." —

Ich ging und ließ die Gräfin neben dem Bett ihres Gemahls, wo sie heiße Thränen vergoß. Gobseck folgte mir. Als wir auf der Gasse waren, entfernte ich mich von ihm; aber er kam auf mich zu, schaute mich mit einem jener Blicke an, durch welche er die Herzen erforschte, und sagte mit schneidender Flötenstimme: „Du wagst es, Deinen Wohlthäter zu richten?"

Seitdem hatten wir uns wenig gesehen. Gobseck hatte das Hotel des Grafen vermiethet, brachte den Sommer auf dessen Landgütern zu, spielte den großen Herrn, baute Häuser, Mühlen und Wege, und pflanzte Bäume. Eines Tages begegnete ich ihm in einer Allee in den Tuilerieen.

„Die Gräfin führt ein heroisches Leben," sagte ich. „Sie weihet sich ganz ihren Kindern, welche sie trefflich erzogen hat. Der Aelteste ist ein herrlicher Mensch." —

„Wohl möglich."

„Aber," fuhr ich fort, „müßten Sie ihm nicht beistehen?"

„Nein, nein," rief Gobseck, „das Unglück ist unser bester Lehrmeister, es lehrt ihn den Werth des Geldes, der Menschen und der Weiber kennen. Er mag auf dem Pariser Meere schwimmen; ist er ein guter Steuermann geworden, so wollen wir ihm ein Schiff geben."

„Ich verließ ihn, ohne mir seine Worte erklären zu wollen, und obgleich Herr de Restaud, dem seine Mutter Widerwillen gegen mich eingeflößt hat, weit entfernt ist, mich um Rath anzusprechen, so ging ich doch in

voriger Woche zu Gobseck um ihm zu sagen, daß Ernst Mademoiselle Camilla liebt, und auf Erfüllung seines Auftrags zu dringen, da der junge Graf sich seiner Majorennität nähert.

(Schluß folgt.)

☿ Ein Traum bei Tage.

Herrlich üppiges glückliches Land,
Das, segenbringend, die Donau durchfließt,
Das des Königs beglückende Hand
Mit neuem Segen alltäglich begrüßt,
Das seines Königs erhabener Geist
Erhob zum heiligen Tempel der Kunst,
Das, wie die Mitwelt mit Staunen es preißt,
Voran uns steht in der göttlichen Gunst.
Glückliches Bayern, beneidetes Reich!
So groß und stark unter Ludwigs Panier!
Wo ist ein Land, das an Glanze dir gleicht.
Und wo vereint zu des Vaterlands Zier
Künste und Wissenschaft also erblüh'n,
Und selbst ein Dichter, ein Jünger der Kunst,
König, und Vater der Künstler erschien —
Ein Musenliebling sich freu'nd ihrer Gunst.
Herrlich erpranget am Donaugestad
Walhalla riesig, erhaben und groß,
Zeugend wie Ludwigs vergeltende Gnad'
Die wahre Größe zu lohnen beschloß
Trotzend dem Wechsel, dem Sturme der Zeit —
Ein Tempel, ewigem Nachruhm erbaut,
Steht sie für Alles Erhab'ne bereit,
Was längst vergangne Zeit schon erschaut.
Heiliger Schauer bemächtigt sich mein,
Als zagend leise mein Fuß dich betrat,
Als diese würdigen Häupter von Stein
Wohl schauten, wer ihrem Heiligthum nabt!
Schwindelnd erfaßt mich ein wonniges Weh —
Wie viel Plätze, die leer ich erblick',
Scheu doch entzieh ich den Blick dieser Höh
Und schaue beschämt in mein Inn'res zurück.
Nächtliches Dunkel umflorte den Blick,
Der fieberkrank in die Sonne geschaut —
Zürnend dann warfen die Opfer zurück
Die Musen, denen ich wenig vertraut.
Leise vernehme ich fernen Gesang,
So herrlich, Herr, wie ich niemals gehört;
Lauschend und zitternd steh' ich im Gang,
Befurchtend, daß ein Phantom mich bethört.
Leise verhallet der himmlische Ton,
Und, „August!" ruft eine Stimme mir zu,
„Liebend giebt Liebe dir höheren Lohn!"
Und, Gretchen, ruf' ich, mein Gretchen bist's du?
Wonnig umfaß' ich die liebliche Maid,
Bedeck' mit Küssen den rosigen Mund,
Ahnend nicht einmal der Trennungen Leid,
Verblieb ich küssend manch selige Stund —
Dank dir, Geliebte, du himmlischer Schatz!
So rief ich, küßte mein Gretchen nochmal,
Hier, liebes Kind, sei fur ewig mein Platz.
Und küßt sie schallend, daß dröhnte der Saal.
Schamroth erwach' ich, vorbei war die Nacht,
Ich sah, wie vor, viele Plätze noch leer.
Habe dann froh an den Meinen gedacht,
Begehrt' von allen den Andern nichts mehr.

Regensburg, 1. September 1847.

S. August Reifferscheid.

Aus der Stadt.

Am 16. und 28. d. Mts. marschiren das k. k. österreichische Infanterie-Regiment Graf Kevenhüller und eine Mineurcompagnie, welche von Mainz nach Böhmen beordnet sind, hier durch. Die am 16. d. Mts. hier durchkommende Truppe besteht aus 1300 Mann, wobei sich auch der Stab befindet.

Tageszeitung.

Unter der Fürther strenggläubigen Judenschaft ist große Aufregung. Ein Glaubensgenosse hat an seinem verstorbenen Sohne die ärztliche Section vornehmen lassen. Es ist dies der erste Fall, daß ein Israelite gegen den uralten Aberglauben durch die That opponirte.

Am 10. d. Mts. gerieth ein Eisenbahn-Arbeiter zu München beim Aufsteigen auf einen geladenen Rollwagen durch Ausglitschen und Herabfallen mit einem Fuße unter's Rad, wodurch ihm der Fuß unterm Knie ganz entzwei geschnitten wurde.

Wie es heißt, befindet sich seit einigen Tagen Fräulein Tschech, wiewohl in strengem Incognito, im freundlichen Bade Gleisweiler bei Landau, um dort später eine für ihre durch so viese Gemüthserschütterungen geschwächte Gesundheit ihre angerathene Traubenkur zu gebrauchen, wozu die pecuniären Mittel ihr von Freunden in Straßburg, ihrem jüngsten Zufluchtsorte, verschafft werden.

In den bayerischen Gebirgen war in den letzten Tagen Alles mit Schnee bedeckt. Glücklicherweise ist der Erntesegen eingebracht.

Man spricht allgemein davon, daß, gleich wie in Frankreich vor kurzem, auch in Preußen am 15. October ein großartiger Begnadigungsact ausgeführt werden soll. Alle wegen kleinerer Verbrechen, besonders im vorigen Jahre aus Noth begangen, sich im Gefängnisse Befindenden sollen entlassen werden; eben so ein großer Theil der übrigen Gefangenen, die mehr als die Hälfte ihrer Strafe abgebüßt haben, um nur in etwas Raum zu bekommen. Die wenigen Staatsgefängnisse, die wir haben, reichen nicht aus, diese Masse von Gefangenen aufzunehmen, wenn man für diese nicht besondere Strafanstalten einrichten will.

Frau Bettina v. Arnim will, aller romantisch-polizeilichen Vermittlungen müde, dem Rechtsmittel der Appellation entsagen und die zuerkannte Gefängnißstrafe über sich ergehen lassen.

Auf dem Ledermarkt der Frankfurter Messe will Niemand mehr die früheren Preise bezahlen, da der Verbrauch

des Leders zur Fußbekleidung bei den vielen Fahrgelegenheiten abnimmt. Das Fußreisen wird bald in die Kategorie der Luxusreisen treten.

Von Hamburg aus meldet man: Die großartigste Tannenpflanzung im Großherzogthume Holstein, der Tannenwald auf der Segeberger-Haide bei Horseholm, ist in Brand gerathen und gänzlich verbrannt; ein neuer Beitrag zu den vielen Wald- und Moorbränden, die dieses Jahr an der Tagesordnung sind. Der großen Thätigkeit der Betheiligten ist es gelungen, den Moor- und Haidebrand in der Grafschaft Rantzau zu dämpfen.

In diesen Tagen ereignete sich der gewiß seltene Fall, daß sich zwei Liebende, er in dem Alter von 18 Jahren, sie in dem Alter von 16 Jahren, Beide aus den untern Schichten der Gesellschaft, in einem üppichen Kohlfelde hinter der „grünen Schenke" bei Leipzig nach einer wild durchtanzten Nacht aus Liebe erschossen. Romantik oder Sonnenstich?

Deutsche Schaubühnen, welche stabile Gesellschaften haben, sind in der österreichischen Monarchie 34. Nationalbühnen besitzen: Gallipen eine Polnische in Lemberg, Böhmen eine Cechische in Prag, Ungarn eine Magyarische in Pesth, Kroatien eine Illyrische in Agram, die Lombardie eine Italienische in Mailand, das Venetianische Königreich ebenfalls eine Italienische in Venedig.

Die österreichische Armee zählt gegenwärtig 397,507 Mann, und 9 Feldmarschälle, 20 Feldzeugmeister und Generale der Reiterei, 29 Feldmarschalllieutenants, 119 Generalmajore und 213 Obersten.

Am 3. September wurden in Zürich zwei Faß Pulver (200 Pfund), kommend über Basel, bestimmt über Lausanne nach dem Wallis, mit Beschlag belegt.

Aus Münsterberg in Schlesien erzählen Breslauer Blätter von dem Diebstahl einer Kuh, welcher dem Bestohlenen zu einem Paar Stiefel verhalf. Der Eigenthümer setzte nämlich den Dieben nach und erhielt seine Kuh bestiefelt wieder. Die Diebe hatten, um die Spur zu verbergen, der Kuh an alle vier Füße Stiefel angezogen. Als sie sich verfolgt sahen, wollten sie dieselben wieder abziehen, es gelang ihnen aber nur bei den Hinterfüßen; sie selbst entflohen, die Kuh zurücklassend.

Ein Bruder des Grafen Montesquion, der sich vor einigen Tagen erstochen hat, ein ehemaliger Zögling der polytechnischen Schule, ist, mit Ueberlassung eines Vermögens von mehr als vier Millionen an den Jesuitenorden, in das Noviciat dieses Ordens getreten.

Die Ausrüstung der Forts von Paris wird, obgleich sie noch nicht von den Kammern genehmigt ist, doch in der Stille betrieben. Seit einem Monat sollen über 250,000 Kilogramme Pulver in die Forts von Vanvres und Issy gebracht worden sein.

Ein Restaurateur in Neuilly hat aus Unvorsichtigkeit seinen Gästen giftige Erdschwämme in Sauce aufgetischt; vier derselben sind bereits gestorben; mehrere andere schweben zwischen Leben und Tod.

Am 5. September früh gegen 9 Uhr wurde die aus Holland kommende Reitpost zwischen Wesel und Rees, in der Nähe des Dirsforter Jägerhauses, von drei Kerlen angefallen. Während einer von ihnen dem Pferde in die Zügel fiel und dasselbe festhielt, versuchten die beiden Anderen, sich in den Besitz des auf dem Karren befindlichen Felleisens zu setzen. Da dies ihnen jedoch theils wegen der Dunkelheit, theils wegen Unkenntniß der Konstruktion des Karrens nicht sogleich gelang, hatte der Postillion Gelegenheit, einen Beweis seiner Geistesgegenwart zu geben. Indem er nämlich mit dem Fuße das Felleisen festhielt, beredete er den Vordersten mit der Bemerkung, daß das Pferd müde sei und doch nicht fortlaufe, dasselbe loszulassen, versetzte ihm darauf einen Hieb mit der Peitsche und jagte in gestrecktem Galopp davon. Der Postillon vermuthete, daß er hierbei denjenigen der Männer, welcher hauptsächlich mit dem Beraubungsacte beschäftigt war, mit dem Kärrchen umgerissen und überfahren habe, wie er aus dem Rucke, den es machte, schließt. Dies führt vielleicht auf die Spur des Thäters.

Der Herzog von Lucca macht jetzt bekannt, daß er künftig durch Liebe, nicht durch Furcht, durch Wohlthaten nicht durch Gewalt herrschen wolle; er wolle in die Fußstapfen des nahen Florenz treten, alle gerechten Wünsche seiner geliebten Unterthanen erfüllen und vor Allem eine Bürgergarde errichten. Das bisher aufgeregte Volk ist natürlich über solche Worte entzückt. —

Der Pascha von von Damaskus erließ den Befehl daß die Frauen dichter und vorsichtiger verschleiert auf den Straßen zu erscheinen hätten, jeder Zuwiderhandelnden werde unnachsichtlich die Nase abgeschnitten. — Echt türkisch! —

Briefkade.

(108) Man spricht oft von Zeitungsenten, und flüchtige Leser wissen, wie oft man solchen begegnet. Manchmal sind es junge, manchmal alte Enten, hier noch eine alte. Da lese ich in einem Blatte Folgendes über Nürnberg: „Die Nürnberger werden witzig. Als die große Sängerin Jenny Lind ohnlängst Nürnberg verließ, laß man folgende Zeilen in der Zeitung:

„Jenny, Jenny, lebe wohl!
Unser Ohren sind von deinen Tönen,
Deine Taschen sind von unserm Gelde voll."

Dasselbe wurde von Paganini nach seinen Konzerten im „Unterhaltungsblatt" gesagt, und zwar im Jahr 1830. Im nächsten Jahr erschien der Witz, der damals gefiel, in Müchler's Anekdoten-Almanach, und heute kehrt er „mit verändertem Namen" in den Journalen wieder. Es ist also eine siebenjährige Ente, die man nun wieder schwimmen sieht. (Wir kennen aber das Journal nicht, worin über die Lind und aus Nürnberg dieser Witz gemacht worden sein soll, müssen also diese Belobung eines Witzes auf den gewiß ungleich witzigern Herrn Verfasser zurückschrieben.)

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorener Schlüssel.

Am vergangenen Sonntag ist auf dem Schmaußenbuck oder von da herunter über die Mögeldorfer Wiese (am Herdt'schen Sommerkeller vorbei) bis zu der Türkischrothfabrik ein großer französischer Schlüssel verloren worden. Der Finder erhält bei dessen Zurückgabe eine Belohnung.

H. Th. Haas Wittwe

aus Nürnberg,

zweite Reihe zweite Bude auf der Schütt,

empfiehlt ein reichhaltiges Lager von

Herren-Kleidern,

als: Paletots, Bournusse, Mäntel, Röcke, Hosen, Westen ꝛc. zur gefälligen Abnahme.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen, Carlsstraße S. Nr. 103.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,

bleibt bei gegenwärtiger schöner Witterung noch einige Tage aufgestellt, was ich hiemit dem verehrten Publikum zur Anzeige bringe, und dasselbe zu zahlreichem Besuch während der bekannten Tagesstunden ergebenst einlade.

P. v. Schütz.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Arena.

Dienstag den 14. September, 10te Vorstellung im 5ten Abonnement: „Christoph und Renate oder die Verwaisten." Schauspiel in 2 Akten von Blum. Hierauf: „Der Schauspieler wider Willen." Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kotzebue.

Fremden-Liste vom 11. auf den 12. September.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Seefried, Oberlieutenant a. Ansbach. v. Elders m. Gem. a. Schlesien, Hennig a. Wien, Celotti a. Mailand, Propr.

(Bayerischer Hof.) Se. D. Fürst v. Thurn und Taxis, Generallieutenant m. Frl. Tochter, Freihr. v. Lamotte, Rittmeister und Divisionsadjutant a. Ansbach. Freihr. v. Ehrenstein, geb. Finanzrath a. Dresden, Frl. v. Stern, Frl. v. Müller a. Lüneburg. de Sarratin, Waldes, Propr. a. Paris. Schmidt m. Gem., Priv. a. Hamburg. Jones, Whitds, Wilson, Rent. a. England. Bredt, Kaufm. a. Cöln.

(Wittelsbacher Hof.) Freiin v. Reder m. Schwester, v. Remay, Sänger a. Wien. Mad. Rieger m. Schwester a. Stuttgart. Schwarz, Kaufm. a. Markt Steft. Spohmann, Priv. a. Zaver.

(Strauß). Gräfin Roßmanoffsky m. Fam. a. Petersburg. Jacobi a. Basel, Flamm v. Elberfeld, Schellhaß a. München. Otto a. Erfurt, Kaufle. Kirchmayer, Gutsbesitzer a. Krakau, Dr. Bratrank, Professor a. Bonn. Hardinutz m. Fam., Fabrikbesitzer a. Wien. Frl. v. Utz, Frl. Drasecke a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Gnonen, Stabsarzt, Schönn, Stabsauditor, Gründler, Oberkriegscommissär, Kramer, Ingenieur-Lieutenant, v. Eyb a. Ansbach. S. E. Freihr. v. Greb, General-Feldmarschall a. Wien. Michel Serident a. Bamberg. Dr. Sölti m. Fam., Professor, Neumeyer, Rechnungsrevisor a. München. Frl. Waldmann a. Treuchtlingen. Rubleisen, Kaufm. a. Schwarzenbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Wolff, Priv. a. Nördlingen. Teichmüller, Kaufm. a. Lößnitz.

(Rother Hahn.) HH. Jordens a. Hof, Ullherr a. Altenstettenbach, Ehrenburg a. Erfurt, Kaufle. Prinz, Fabrikbesitzer a. Augsburg. Heißmann, Gastwirth a. Hersbruck.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Plochmann, Candidat a. Coburg. Pfeiffinger, Student a. Amberg. Hauck, Privat. a. Mainz. Menter, Fabrikant a. Neustadt.

Vom 12. auf den 13. September.

(Bayerischer Hof.) Vicomte de Biotley m. Gem. a. Virviers, Kohler m. Schwester a. Lausanne, Propr. Böckel a. Hof, Helfrich a. Ulm, Kaufle.

(Rothe Roß.) Lady Wilmot Horton m. Fam., Miß Jeffnell, J. Dick a. England, v. Warburg a. Prag, Bittermann m. Fam. a. Berlin, Rentiers.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Bernecker, Finanzrath a. Passau. v. Duffel. Priv. a. Hannover. Dr. Geyser m. Gem., Professor a. Königsberg. Dr. Fritsch a. Breslau. Dr. Franke, Prof., Dr. Eckstein, Dr. Rumrei a. Halle. Bright, Rentier a. England. Bidert, Propr. a. Lyon. Mad. Steiner a. Gerardshof. Mad. Bauer a. Riedenbach. Mad. Brunner m. Fam., Mad. Eisenbeiß a. Bayreuth.

(Strauß.) Mad. Hunger a. Moskau. Fernitz, Kerner a. Königsberg, Schroff a. Constanz, Stein a. Frankfurt, Janker a. Oelsnitz, Seelig a. Schweinfurt, Kaufle. v. Canadeus, Offizier a. Berlin. Mad. Leirl m. 2 Söhnen a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Pflumern, Oberst a. Bayreuth. Mad. Manner m. Fam. a. Bamberg. Scheffer a. Hanau, Klink a. Kempten, Gatter a. Schwarzenbach. Ulich m. Gem. a. Bamberg, Kießling m. Gem. a. Bayreuth, Kaufle. Sauer, Inspector a. Kissingen. v. Fabris a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Hofmaier a. Erfurt, Stör a. Schweinfurt, Sollmar a. Stuttgart, Kaufleute. Stricker m. S. Professor a. Erlangen.

(Wallfisch.) HH. Bichler, Priv. a. Wien. Pederlin, Fabrikant a. Goche. Lauxus a. Frankfurt, Hechinger a. Worms, Kaufleute. Baumann, Architekt a. Berlin.

(Eisenbahn.) HH. Gottlieb a. Mainz, Klauster a. Stuttgart, Kaufleute. Meyer, Priv., Frl. Groß a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 146. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 16. September.

Der Wucherer.

(Schluß.)

Der alte Wechsler lag seit langer Zeit zu Bett, und litt an der Krankheit, an welcher er starb. Seine Antwort verschob er bis auf den Augenblick, wo er wieder aufstehen und seine Geschäfte besorgen könnte. Ohne Zweifel hatte dieser Aufschub keinen andern Zweck, als nichts von sich zu geben, so lange noch ein Hauch des Lebens in ihm sei.

„Auf Ehre!" sagte mir die Portiere, eine alte Bekannte von mir, die ihm jetzt zugleich als Vertraute und Krankenpflegerin diente, während ihr Mann, ein alter Invalide, das Portieramt besorgte, „was nur aus seinen vielen kostbaren Sachen werden wird; ich glaube, er verschlingt Alles, ohne dadurch fetter zu werden; denn er ist dürr und mager, wie der hölzerne Vogel an meiner Uhr."

Letzten Montag endlich ließ mich Gobseck durch den Invaliden holen, der mir sagte, als er in mein Cabinet trat: „Kommen Sie schnell, Herr Derville, der Herr Patron will seine letzte Rechnung schließen; er ist schon gelb wie eine Citrone, und verlangt dringend nach Ihnen. Der Tod hat ihn schon in den Klauen."

Als ich in das Zimmer des Sterbenden eintrat, fand ich ihn vor dem Camine knieen, in welchem zwar kein Feuer mehr brannte, aber eine unermeßliche Menge Asche lag. Gobseck hatte sich dahin geschleppt; doch ihm fehlte die Kraft, sowohl sich zu seinem Bett zurückzuschleppen, als um Hilfe zu rufen.

„Mein alter Freund," sagte ich, indem ich ihn in's Bett trug, „Sie froren; warum ließen Sie nicht Feuer anzünden?"

„Ich friere nicht!" rief er, „kein Feuer! kein Feuer. — Ich gehe, ich weiß nicht, wohin, Kind," sagte er, indem er mir zum letztenmale einen stechenden, doch wärmelosen Blick zuwarf, „aber gewiß ist es, daß ich von hier fort muß! Wer wird all' das Meinige bekommen? Gib es nicht der Regierung! Die schöne Holländerin hatte eine Tochter, die ich, ich weiß nicht wo, eines Abends in der Rue Vivienne gesehen habe! Ich glaube, sie führt den Beinamen La Torpille, und ist schön, wie Venus; suche sie auf, Grotius. Du bist mein Testamentsvollstrecker, nimm was Du willst; Das prächtige Service gib Deiner Frau! Wem aber die Diamanten? Willst Du sie, Grotius? — Allons, Papa Gobseck!" sagte er dann zu sich selbst, „keine Schwachheit! Sei wieder, wer Du bist, sei stets der Mann, der Tippo-Saib den Engländern verkaufte."

Er richtete sich empor, streckte seinen dürren Arm, seine Knochenhand über die Decke, welche er faßte, als wolle er sich daran halten, sah nach seinem Herde, der eben so kalt war, als sein verglastes Auge, und starb in Gegenwart der Portiere, des Invaliden und meiner mit eben der vollen Besinnung, welche wir an den alten Römern bewundern.

„Eilen Sie zum Friedensrichter," sagte ich dem alten Invaliden „damit sogleich die Siegel angelegt werden." Ich nahm die Schlüssel, um alle Zimmer im Hause, das er nunmehr ganz gemiethet hatte, zu durchspähen. Die verschiedenartigsten und kostbarsten Sachen waren da aufgehäuft, im Zimmer umhergestreut sah man Möbeln, goldne und silberne Geräthe. Als ich ein Buch öffnete, welches mir von der Stelle gerückt zu sein schien, fand ich darin eine Masse Tausendfrankenbillets. Ich nahm mir vor, auch die geringfügigsten Dinge genau zu untersuchen, um all' das Geld zu finden, welches dieser Holländer so leidenschaftlich liebte. Endlich fragte auch ich mich, wie er sich selbst gefragt hatte: „Wem werden alle diese Schätze gehören?"

Wegen der sonderbaren Nachweisung, die er mir über seine einzige Erbin gab, sehe ich mich genöthigt, alle verdächtigen Häuser in Paris zu durchsuchen, um daselbst irgend einem verlornen Frauenzimmer unermeßliche Schätze zuzuführen. Vor Allem aber erfahren Sie, daß durch Actenstücke in bester Form Graf Ernst de Restaud binnen wenigen Tagen in Besitz eines Vermögens kömmt, welches ihm gestattet, Mademoiselle Camilla zu heirathen, während er zugleich seiner Mutter, seinem Bruder und seiner Schwester bedeutende Summen aussetzt. Nun, Madame?"

„Wir wollen es überlegen, lieber Derville," antwortete die Vicomtesse lächelnd, indem sie dem Advokat zum Zeichen ihrer Einwilligung die Hand drückte.

Eine Lehre aus der Geschichte.

Die beste Sache kann schlecht und schädlich werden, wenn sie in unrechte Hände kommt. Hievon liefert die Geschichte der Armenpflege in England ein merkwürdiges Beispiel. Die Armenpflege ist eine Erscheinung, welche bekanntlich eben so alt ist als die christliche Kirche. Wurzelnd in dem neuen Gebot der Liebe, das Christus seinen Jüngern, so lange er unter ihnen weilte, so oft und so dringend ans Herz legte, trat sie sogleich mit der Aufrichtung des Reiches Jesu auf Erden ins Leben und verbreitete sich mit demselben überall hin, wo es festen Fuß gewann. So erstand die Armenpflege mit dem Christenthum auch in England. Im Anfang übergab man nun aber bekanntlich die Armenpflege Männern, die „ein gutes Gerücht hatten und voll heiligen Geistes und Weisheit waren" (Apostelg. 6, 3), und so lange sie in deren Händen war, war sie eine gute und segensreiche Sache, so daß die Heiden selbst sie nicht genug rühmen konnten. „Sehet, wie sie einander so lieb haben," war eine allgemeine Rede unter ihnen, womit sie dem Christenthum einen Vorzug einräumten, von dem das Heidenthum nichts wußte. Im Lauf der Zeit aber kam, wie fast überall, so auch in England die Armenpflege allmälich in andere Hände. Man sah je länger je mehr bei Bestellung von Armenpflegern nicht mehr darauf, ob sie Männer von einem guten Gerücht und voll heiligen Geistes und Weisheit seien, sondern ließ andern Rücksichten den Vorrang, und so kam sie in unrechte Hände. Die Folge davon war, daß diese an sich so gute Sache eine Quelle des größten Verderbens wurde; sie wurde eine Hauptursache der großartigen Verarmung und Verwilderung des Volks, die jetzt im Lande herrscht. Der Hauptgrundsatz der Armenpflege in früherer Zeit war, daß keinem arbeitsfähigen Armen eine Unterstützung gegeben werden sollte, ohne Arbeit von ihm zu verlangen. Später aber gab man die letztere Bestimmung in Folge eines falschen Mitgefühls auf, und ermächtigte die Beamten, in deren Hände die Armenpflege gekommen war, die Armen beliebig mit Geld bis auf eine gewisse Summe zu unterstützen, ohne sie zur Arbeit anzuhalten, oder nach der Art, wie sie damit haushalten, zu fragen. So gab dann die Armenpflege ein Mittel an die Hand, auch ohne Arbeit zu leben, wenigstens zur Noth und eine Zeit lang. Dies reizte natürlich Viele, und zog sie, ohne daß sie wußten wie, in ein namenloses Elend hinein. Noch eine verderblichere Richtung nahm aber die Armenpflege in Folge dieses falschen Mitgefühls gegenüber von einer Classe der zu unterstützenden Armen, gegenüber von den Weibspersonen, welche der Unzucht sich hingaben. Das sogenannte Bastardgesetz bewilligte einer solchen Person für jedes uneheliche Kind eine namhafte Geldunterstützung, so daß eine solche Mutter, je mehr sie uneheliche Kinder hatte, desto besser von den Geldern, welche sie für dieselben erhielt, leben konnte. Zugleich bedrohte dieses Gesetz den angeblichen Vater mit Strafe, wenn er die betreffende Person nicht heirathen wollte, so daß er, wenn er nicht ins Gefängniß wollte, sie heirathen mußte. Hiedurch kam es, daß selbst Eltern oft die Unzucht bei ihren Töchtern beförderten, um sie desto sicherer unterzubringen. So wurde dieses Gesetz eine doppelte Quelle der Unzucht. Die Früchte dieser ganz verkehrten und verirrten Armenpflege konnten natürlich nicht zu lange verborgen bleiben, man merkte den Schaden, und im Jahre 1832 wurde endlich eine Untersuchungs-Commission vom Parlament niedergesetzt, deren Resultat die Größe des angerichteten Uebels vollends ans Licht brachte. Es zeigte sich, daß unter dem Volk überall Trägheit, Unsittlichkeit und Rohheit auf den höchsten Gipfel gestiegen sei und daß eiligste Hülfe Noth thue, wenn nicht Alles zu Grunde gehen sollte.

So gings mit der Armenpflege in England. Möge dieses Beispiel uns lehren, daß es nicht genug ist, eine Sache überhaupt treiben, sondern daß es auch darauf ankommt, wer sie in Händen hat und wie sie betrieben wird. Allerorts fängt man jetzt aus Anlaß der Theuerung des verflossenen Jahres an, der Armenpflege aufs Neue eine ernstliche Aufmerksamkeit zu widmen, und es kann nicht geläugnet werden, auch bedarf sie einer gründlichen Verbesserung. Dieselben Uebelstände, welche in England in das Armenwesen allmälich sich eingeschlichen haben, finden sich mehr oder minder auffallend auch in den meisten Einrichtungen der Armenpflege. Soll aber die Sache wirklich besser werden, so muß vor Allem das im Auge behalten werden, daß sie nur dann besser werden kann wenn sie wieder in die rechten Hände kommt.

Aus der Stadt.

Unter den im Monat August abgeurtheilten Polizei-Uebertretungen befinden sich unter andern: 38 Individuen wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 36 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 14 wegen arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 8 wegen Defraudation städtischer Gefälle; 8 wegen Führung verbotener oder unrichtiger Elle; 8 wegen Verfehlung gegen die Viktualien-, Heu- und Holzmarktordnung; 8 wegen Fälschung; 6 wegen Führung von Bierspritzen; 4 wegen Diebstahls; 2 wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit; 1 Individuum wegen betrüglicher Netzung zur Schranne gebrachten Getraides; 1 wegen Verfehlung gegen die Getraidemahlungs-Vorschriften; 1 wegen verbotenen Schießens; 1 wegen Gartenfrevels. An die zuständigen Behörden wurden abgeliefert: 6 wegen Diebstahls, darunter 3 mittelst Einbruchs verübt, 1 wegen Unterschlagung; 2 wurden nach Plassenburg, 36 in ihre Heimath gebracht und 29 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen; im Ganzen bestraft 606 Individuen.

Tageszeitung.

Wie man unlängst noch von Apfelbäumen berichtete, an welchen sich noch Blüthen fanden, so hat man am 12. Sept. in Großostheim noch blühende Reben gefunden.

Ein merkwürdiges Beispiel von Auffassung einer strengen Sonntagsfeier hat der Polizeipräsident zu Königsberg in Preußen am Sonntag den 5. d. M. gegeben. Die Nacht vorher war nämlich eine nicht unbedeutende Feuersbrunst in einem der belebtesten Stadttheile gewesen; noch brannten die Flammen im Innern der ausgebrannten Mauern; er aber verbot der Löschmannschaft, während des Gottesdienstes ihre Thätigkeit fortzusetzen. Der Chef der Mannschaft nahm es jedoch nicht auf sich, diesem Befehle Folge zu leisten, weil er mit Recht zu schwere Verantwortlichkeit fürchtete.

Kürzlich fand auf dem Berliner Criminalgericht eine öffentliche Sitzung statt, welche, obwohl sie von Morgens 9 bis Abends 5 Uhr währte, dennoch unausgesetzt ein überaus zahlreiches Publikum versammelt hielt. Es handelte sich um einige sechzig Betrügereien, welche sich ein junges Mädchen von interessantem Aeußern und nicht ohne Bildung gegen hiesige Kaufleute in einer ganz eigenthümlichen Weise hatte zu Schulden kommen lassen. Sie war nämlich in höchst eleganter Kleidung in irgend einen Laden gegangen, hatte dort eine Menge von Sachen ausgewählt und solche dann nebst der Rechnung in ihre Wohnung bestellt. Langten die Sachen hier an, so wußte sie den Ueberbringer jedesmal bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande zu bewegen, die Sachen ohne Bezahlung zurückzulassen. Gewöhnlich bewirkte sie dieses durch sofortige Bestellung neuer Artikel, und durch das glänzende Aeußere, welches sie ihrer Wohnung zu geben gewußt hatte. Sie benahm sich hierbei mit solcher Gewandtheit, und das ganze Wesen dieser Person trug so sehr den Stempel der Unschuld und der Kindlichkeit an sich, daß ihr diese List, in so weit das Gericht davon Kenntniß erlangt hat, an 70mal gelungen ist. In der That ist diese Person eben weiter nichts als die abgefeimteste Betrügerin, welche vielleicht Berlin in diesem Augenblicke besitzt. Sie betreibt von ihrer zartesten Jugend an — und sie steht erst im 20sten Lebensjahre unausgesetzt das Gewerbe des Betruges; sie befindet sich fast fortwährend in Criminalarrest; sie ist aber unerschöpflich in der steten Erfindung neuer Pläne. Selbst die umliegenden Städte, namentlich Potsdam, hat sie schon heimgesucht. Das Erkenntniß hat gegen sie, wegen einiger ausgebliebenen Zeugen, noch nicht gefällt werden können.

Nach genauen und offiziellen statistischen Angaben enthielt zu Anfang des Jahres 1847 die Handelsflotte Dänemarks 1767 Schiffe zu 38,253 Kommerzlasten, die Schleswig-Holsteins 2670 Schiffe zu 59,861 Kommerzlasten.

An der Hamburger Börse herrscht wegen der mecklenburgischen Eisenbahn große Aufregung; ihre Actien sind innerhalb drei Tagen um 12 Proz. gefallen, da sich herausgestellt hat, daß der Ansatz des Ingenieurs um 2 Mill. Thaler zu niedrig ist. Jetzt, wo man sieht, daß das „patriotische" Unternehmen nicht mehr rentirt, hofft man, daß sich die Regierung und die Stände ins Mittel legen und die Katz halten werden. — (Warum halten sich denn die Herren nicht an den Ingenieur, der sich für seine fehlerhafte Berechnung gewiß theuer genug hat bezahlen lassen?)

Am 7. Sept. Nachts wurde ein Mainzer Polizeiagent beim Verfolgen mehrerer Diebe, die in einem Bleichgarten, in einem sehr belebten Stadttheile, eben beschäftigt waren, die Wäsche abzuhängen, von einem dieser Verwegenen durch einen Stich gefährlich verwundet, ohne daß man bis jetzt des Thäters habhaft werden konnte. Ueberhaupt nehmen die nächtlichen Diebstähle in sehr bedenklicher Weise zu.

Aus der nahe bei Waizen gelegenen Ortschaft Kosa berichtet man folgenden Vorfall: „Ein fünfzehnjähriger Bauernbursche trieb seinen Esel auf die Weide; da es kalt war, machte er Feuer und schlief bald dabei ein. Als er erwachte sah er, daß die vom Winde getragenen Flammen bereits eine große Strecke bedeckten; löschen konnte er den Brand nicht mehr, er lief also nach Hause und erzählte seiner Mutter, er hätte den Wald angezündet. Diese sagte ganz verzweifelt: „Nun Kind, da springe lieber gleich in die Donau, oder hänge dich auf, denn du kommst in den Arrest." Nach diesen Worten lief sie mit ihrem Manne auf die Gasse, wo sie die Leute nach dem brennenden Walde laufen sah, der Bursche ging unterdessen auf den Boden und erhängte sich, man fand ihn später todt, die Mutter beweint nun unaufhörlich ihren Sohn, dem sie diesen entsetzlichen Rath gegeben.

Man will voraussehen, daß Espartero in kurzem wieder in Spanien zur Dictatur gelangen werde. Durch den Einfluß des englischen Gesandten ist nicht nur das allumfassende Amnestiedecret erlassen, sondern Espartero auch zum Senator ernannt worden. Er sei, fügt man hinzu, dringend eingeladen, so schnell als möglich nach Madrid zurückzukehren.

Die Cholera ist von Kars nach Ischildir gedrungen, und soll auch in Olti, 18 Stunden von Erzerum, sich schon gezeigt haben. Noch eher kann sie aber Konstantinopel von Taganrok aus erreichen.

Da die Zweikämpfe in der englischen Armee so häufig vorkommen (obwohl die Todesstrafe darauf gesetzt ist), beschäftigt sich die Regierung mit Errichtung von Ehrengerichten. Die Veranlassungen zu diesen privilegirten Mordthaten sind in England, wie anderswo, meist kindisch. Oberst Montgomery wurde wegen eines Hundes, ein Offizier in Gibraltar wegen einer (wirklichen) Gans, General Barry, weil er zur See den Wein nicht vertragen konnte, ein anderer Offizier wegen einer Prise Tabak erschossen.

Den letzten canadischen Blättern zufolge dauerte das „Auswandererfieber" auf den von England und Irland daselbst ankommenden Schiffen in furchtbarem Maße fort. Von 60,000 Einwanderern während des diesjährigen Frühjahrs und Sommers waren 5 bis 6000 auf der Ueberfahrt oder seit ihrer Ankunft im Lande gestorben.

Allgemeiner Anzeiger.

Kunst-Anzeige.

Der Unterzeichnete bringt dem geehrten Publikum hiemit zur Anzeige, daß sein in der grünen Bude vor dem Spittlerthor aufgestelltes Panorama noch bis zum nächsten Montag den 20. September während den schon bekannten Stunden zu sehen ist, und bittet um zahlreichen Besuch.

Karl Haueisen.

Bekanntmachung.

Hiemit bringe ich dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß es mir die dringenden Vorarbeiten zur Eröffnung des Stadttheaters unmöglich machen, mir ferner, wie es meine Absicht war, die Ehre zu geben, sämmtliche Theaterfreunde persönlich zum Abonnement einzuladen. Indem ich denjenigen, bei denen ich bisher so freundliche Aufnahme und rege Theilnahme an meinem Unternehmen fand, hiemit meinen wärmsten Dank ausspreche, ersuche ich zugleich die andern verehrten Theatergönner, die persönlich zu besuchen Mangel an Zeit mir nicht gestattet, Herrn Wilde, der in meinem Namen seine Visite machen wird, die mir zugedachte freundliche Theilnahme durch recht zahlreiche Unterschriften zum Abonnement zu bethätigen.

Nürnberg, den 15. September 1847.

Ferdinand Röder.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Das Sonnenmikroskop,

ist nur noch kurze Zeit zu sehen.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,
S. Nr. 837 Spitalgasse.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Arena.

Donnerstag den 16. September, 12te Vorstellung im 5ten Abonnement: „Der gerade Weg der beste.“ Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kotzebue. Hierauf: „Die Zerstreuten.“ Lustspiel in 1 Akt von A. v. Kotzebue.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. September.

(Rothe Roß.) HH. v. Frankenberg m. Gem. a. Aachen. Herrel, Rentier a. Paris. Mattil m. Gem. a. Bühl. Ströbel, Kaufmann a. Dresden.

(Bayerischer Hof.) HH. Grillparzer, Boaner, Dr. jur., Wurzbach m. Gem., Beamter a. Wien. B. v. Trostel m. Gem., Rittergutsbes. a. Posen. Hidmann, Rentier a. Amerika.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Bercht, Priv. a. Wien. Schenk, Architekt a. München. Hahn, Prof. a. Hadewar. Breitscherer a. Erfurt, Weichner a. Leipzig, Kaufle. Katzenberger, Factor a. Trauenau. Gould, Stud. a. Göttingen.

(Strauß.) HH. Genazini a. Mailand, Genazini a. Turin, Prey a. Stettin, Oertel a. Erlangen, Kaufle. Callot, Ingenieur a. Wien. Marchand a. Guereseo, Crafton, Smith m. F., Meyner a. England, Propr. Wite, Assessor a. Cassel. Simon, Prof. a. Ungarn. Bischoff m. 3 Zöglingen a. Altstadt. v. Stefanelli m. Sohn, Rentbeamter a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) HH. Ritter v. Lucam, Beamter a. Wien. Grune, Kammergerichts-Assessor a. Berlin. v. Hefein, Director a. Ulm. Müller, Notar a. Ellwangen. Dr. Bucher, Ger.-Arzt Stadtsteinach. Stürzel, Prof. a. Bern. Moritz, Kaufm. a. Bruckenau. Ducasse, Negt. a. Paris. Dietz, Stud. a. München. Dr. Redenbacher a. Pappenheim. Bedringer, Opernsänger a. Frankfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. Frommüller, Gend.-Hauptmann a. Ansbach. Dr. Enderlein, Prof. a. Schweinfurt. Streitenberger, Priv. a. Bärenklau. Mad. Feen m. Schwester a. Heilsbronn.

(Rother Hahn.) HH. Burger a. Markt-Breit, Meißner a. Bamberg, Heidenheimer a. Uhlfeld, Kaufle.

(Wallfisch.) HH. Mühlleiter, Stud. a. Regensburg, Lechel, Priv. a. Luzern, Mühlbauer, Rentier a. Coburg. Danzer a. Steden, Prager a. Kempten, Kaufle.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Müller, Verwalter a. Neukirchen. Mertel, Pfarrer a. Tiefenstockheim. Dr. Ried a. Bamberg. Frank. Priv. a. München.

Vom 14. auf den 15. September.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Feze, Propr. a. Paris. Mulzenbacher m. Gem., General-Consul a. Hamburg. Dr. Freytag m. Fam. a. Berlin. Mad. Zenker a. Leipzig. Stedman, Felix, Rentiers a. England.

(Rothe Roß.) Graf Razumansky, Kammerherr, B. v. Gruber, Theater-Intendant a. Coburg. Hawkey, u. Miß A. u. N. Hawkey a. London. John m. Gem. a. Amerika. Rentiers.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Hopfgarten m. Gem., Kammer-Vice-Präsident a. Altenburg. Freifrau v. Aucin a. Todolzburg. Robinson m. Fam. a. London. Dr. Schub, Professor, Dr. Krakowitz, Arzt a. Wien. From, Stud. a. Berlin.

(Strauß.) B. v. Mulzer m. Gem., Ob.-Lieutenant a. Bamberg. B. v. Mulzer m. Fam., Ob.-App.-Ger.-Rath a. München. B. v. Gendt m. Fam., Gutsbes. a. Warschau. Eimer a. Lohr, Eimer, öster. Consul a. New-Orleans. Medicus m. Gem., Landgerichts-Arzt a. Ludwigsstadt. König, a. Meiningen, Groß a. Stuttgart, Lies a. Rhevd, Braun a. Neugadin, Döckenschuß a. München, Dreyfuß a. Kriegsbader, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Mangen, Caplan a. Münnerstadt. Sameth, Registrator a. Ansbach. Müller, Revisor Fadermeyer, Functionär a. München. B. v. Aufseß zu Aufseß. Schenk a. Stuttgart. Chauch a. Italien. Gebr. Otto a. Hilddurghausen. Mündler a. Rothenburg. Röhrlein m. Gem. a. Ravensburg. Schrönn a. Hof. Kaufle. Lodeg, Sieferth, Ackermann, Böuel, Studenten a. Leipzig.

(Fränkischer Hof.) HH. Schreiber, Closstermaier m. Fam., Kaufle. a. Mähren. Mad. Bibergau m. Nichte a. Bamberg.

(Rothe Hahn.) HH. Bahrdt, Sänger a. Doberan. Mad. Kreiß a. Amberg. Ullmann, Fabrikant a. Altenkundstadt. Voit a. Schweinfurt, Raum a. Hersbruck, Kaufle. Blank, Gastwirth a. Hersbruck.

(Wallfisch.) HH. Dolwetzel a. Rohr, Wendel a. Regensburg, Kaufle. Braun, Priv. a. Berlin. Steindel, Rentier a. Rotterdam.

(Berliner Hof.) HH. Königsheim, Student a. Erlangen. Kramer, Priv. a. Augsburg. Holstein, Kaufm. a. Bayreuth.

(Mondschein zu Gostenhof.) Geschw. Geiger a. Aschaffenburg. Wüstendörfer a. Vorchheim, Schrepfer a. Arnstein, Häuslein a. Bamberg, Fabrikanten. Uhlfelder, Kaufm. a. Schwabach. Gensmantel, Handler a. Deufstetten.

(Eisenbahn.) HH. Sauer, Schieferdecker a. Bamberg, Heidner, Kaufm. a. München. Wild, Fabrikant a. Ingolstadt. Schenerl m. Sohn, Gastwirth a. Banz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 147. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 18. September.

☞ Auf das mit 1. Oktober beginnende vierte Quartal laden wir zum Abonnement auf den Phöbus hiemit geziemend ein. Sorgfältige Auswahl des unterhaltenden Theils desselben wird fortwährend unsere Aufgabe sein, und zeitgemäße Aufsätze, Gedichte ernsten und heitern Inhalts, Anekdoten u. s. w. sollen unsern freundlichen Lesern abwechselnd vorgeführt werden. Auch zur Verbreitung von Bekanntmachungen aller Art eignet sich das Blatt ganz vollkommen, wir sichern unsern Abonnenten unter der bekannten freien Aufnahme bis zum Abonnementsbetrag, und dem Gesammtpublikum unter billiger Berechnung derselben die pünktlichste Besorgung zu.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Rickchens Talisman.

(Aus den Erzählungen eines alten Reisefreundes.)

Der sogenannte „Amicitia Klubb" war zu meiner Zeit eines der Hauptkasino's von Rotterdam. Eine Reihe großer mit fürstlicher Pracht dekorirter Säle nimmt das erste Stockwerk ein. Nur mit Mühe gelang es uns, — es war an einem Sonntag Abende — durch das Gedränge der Gäste, durch das Labyrinth von Tischen und Stühlen, uns einen Weg zu bahnen, und endlich ein Plätzchen an einem marmornen Säulentischchen einzunehmen, wohin wir uns eine Flasche Rheinwein bringen ließen, um mittelst seiner feurigen Geister die Einflüsse des Nebels, welcher draußen die Straßen und Kanäle belagerte, zurück zu schlagen. Aber ein fast eben so dichter Nebel wogte um uns selbst her; die Rauchwolken aus vielleicht hundert Thonpfeifen und Cigarren kräuselten sich durch den weiten Saal, ohne jedoch die Menge der Anwesenden in ihrem Spiel oder Geplauder zu stören; ein Meer von Stimmen, deren Wellen in betäubendem Brummen und Brausen um unser Gehör schlugen. Dazu gesellte sich noch der Gesang und das Geklimper von vier deutschen wandernden Harfenistinnen, welche mit ihren schlechten Instrumenten den Vortrag einer langen monotonen Romanze begleiteten, von der man jedoch vor lauter Lärmen, Schwatzen, Gläser und Tassenklirren beinahe so gut als gar nichts verstand. Es war zum Betäuben!

Als ihr Gesang zu Ende war, sammelten die Mädchen in einer Schale von Kokosnuß die Gaben der Anwesenden und machten sodann wieder anderen Musikantinnen Platz, die schon lange voll Ungeduld darauf geharrt hatten. Im Zeitraum einer Stunde folgten sich drei von dergleichen wandernden Banden, alle aus Weibern und Mädchen bestehend, alle fast immer dieselben Lieder und Romanzen herunterleiernd.

Obwohl anfangs ärgerlich über dies unaufhörliche Konzertiren, begann ich, mich doch allmälich mit ihren fremdartigen Melodien zu befreunden. Der elegische Rythmus einiger derselben durch das Geräusch und Gemurmel der plaudernden Gesellschaft hindurch, war nicht ohne einen gewissen Reiz und zu Träumereien einladend. Dabei waren mehrere dieser Mädchen schön, zwar nicht mit jenen regelmäßigen oder klassischen Zügen und Formen, aber mit jener bizarren Grazie ausgestattet, mit welcher die Einbildungskraft sich so gern das Bild von Göthe's Mignon ausmalt. Eine Modedame würde diese phantastische Tracht für ganz abgeschmackt erklärt, eine Künstlerauge sich daran geweidet haben. Sie bestand aus einer Art von kurzem Röckchen von hellbrauner Farbe, das sich gefällig um ihre schlanke Taille schloß, die Formen des Busens reizend hervorhob und die weißen runden Arme bloß ließ, die mit nicht minder schönen Händen geziert waren. Eine wollene Schärpe, bunt gewürfelt, war über ihre Schultern geworfen und hing, in malerischer Draperie verschlungen, mit beiden langen Enden ihnen zur Seite herab. Vorzüglich aber ihr Haarputz war es, worauf sie die meiste Kunst und Koketterie verwendet hatten. Man konnte nicht leicht üppigere Locken und zierlicher geflochtenes Haar sehen. Die Eine trug es in breiten braunen Watten zu einer Krone gewunden, die Andere,

in bunten Traubenbüscheln, die sanft mit dem Schimmer der Lampen buhlten, einer Anderen floß es in ringelnden Wellen über den blendenden Nacken herab.

Ein reicher Erfindungsgeist that sich kund in diesem mannigfachen Kopfschmucke, in diesen verschiedenen Flechtwerken und Lockenringen, deren kühne Windungen, Formen und Verschlingungen auch dem geschicktesten Haarkünstler als Muster hätten dienen können. Uebrigens boten die armen Mädchen nichts in diesem Stücke als eine kleine unerläßliche Koketterie auf, um sich ihren Zuhörern in einem gefälligeren Lichte zu zeigen. Mußten sie ja doch, ohne durch ihr Benehmen, durch Worte oder Winke, dazu Anlaß zu geben, sich oft genug die zweideutigsten Scherze von diesem und jenem Gaste gefallen lassen, um das bischen Münze damit zu erkaufen, was man in ihre Schale warf; auch entnahm ich aus einigen, zwischen meinen Nachbarn flüchtig gewechselten Worten, daß diese Mädchen besser als ihr Ruf seien und wirklich aus nichts Anderem, als blos aus ihren Liedern, einen Erwerbszweig machten; daß sie sittlich brav aus ihrer Heimath hierher kämen und fast immer, mit seltenen Ausnahmen, eben so rein und unverdorben wieder dahin zurückkehrten sobald sie nur einmal ein mäßiges Sümmchen von ihrem Verdienste zurückgelegt hatten.

Während ich mich solchen Betrachtungen überließ, lößten die Gruppen dieser Sängerinnen, eine nach der anderen, in ununterbrochener Folge sich ab, ohne daß man ihren Romanzen eine weitere Aufmerksamkeit schenkte als die, ihnen zuweilen einige Centsstücke und holländisch-derbe Späße zuzuwerfen.

Indessen hatte sich der Nebel draußen in dichte Wolken zusammengeballt, und nicht lange, so rauschte der Regen in gewaltigen Strömen herab. Ein ganzer Schwarm von Harfenistinnen um Guitarre-Sängerinnen drängten sich herein, um unter den Hallen des Amicitia-Klubbs ein augenblickliches Obdach zu finden. Und nun nach kurzem Zusammenflüstern stimmten Alle zusammen, um doch nicht dazustehen, ein altes Rheinlied an — ein mir zum Ueberdrusse gewordenes Lied.

Der Platzregen dauerte fort, und die deutschen Sängerinnen hatten ihr Repertoir erschöpft, ehe sie noch ihre schirmende Zufluchtsstätte zu verlassen wagen konnten. Plötzlich begann eines dieser Mädchen, das jüngste und schönste unter ihnen, ganz allein für sich ein Lied zu singen, das sich vor allen andern bereits gehörten durch Leidenschaftlichkeit und genialen Schwung auszeichnete. In diesem Augenblicke bemerkte ich zu meiner großen Befremdung, wie ein noch ziemlich junger Mann, der in meiner Nähe saß, gleich bei den ersten Takten dieses Liedes erblaßte, während seine Züge der Ausdruck einer tiefschmerzlichen Empfindung überflog. Eine Zeitlang schien er diese gewaltsam niederkämpfen zu wollen, doch umsonst. Auf einmal erhebt er sich rasch von seinem Sitze, wirft der Sängerin seine Börse zu, bricht in Thränen aus und verläßt, so schnell es das Gedränge zuläßt, den Saal. Doch er wäre wie bewußtlos draußen vor der Thüre auf das Pflaster hingestürzt, hätte nicht einer seiner Freunde, der, seinen Zustand bemerkend, ihm nachgeeilt war, ihn noch zu rechter Zeit gestützt und in einer Droschke nach Hause gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

---

* Heinrich Heine's neueste Lieder.

Im Haine wurde es Winter,
Im Haine wurde es kalt;
O weh! es fehlen den Blumen
Duft, Farbe und Gestalt.

Der Dichter der Liebeslieder
Gar frost'ge Bilder malt:
„Ich war der scheidende Sommer,
Du warst der **kranke Wald**."

ff.

Buntes.

(Der Wucherer.)

Ein Wucherer, welcher jüngst geseh'n,
Wie schön des Feldes Früchte steh'n,
Hat aus Verzweiflung sich an einen Baum gehangen.
Da rief ein Dritter, der ihn sah:
O säh'n wir alle Bäume da
Mit lauter solchen Früchten prangen,
Dann Freunde! würdet ihr erst seh'n,
Wie schön des Feldes Früchte steh'n.

(Phrenologie in Amerika.) Die Gall'sche Schädellehre macht praktisch nicht das Glück in Amerika, wie theoretisch. Dr. D. G. Robinson, Professor der Phrenologie in Boston, ward neulich gefänglich eingezogen, weil er seiner Wirthin (er wohnte Chambre garni) ein Bettuch, zwei Kopfküssen-Ueberzüge und ein Handtuch gestohlen hatte. Der arme Professor suchte zwar durch sein höchst ausgebildetes Diebesorgan, welches er vor dem Kriminalrichter zu befühlen bat, zu beweisen, daß er nicht zurechnungsfähig sey, weil ihm das Stehlen angeboren und zur zweiten Natur geworden, aber der Kriminalrichter nahm keine Rücksicht auf seinen Diebshügel am Kopfe und ließ ihn in die Korrektions-Anstalt bringen, wo man ihm aber den Diebshügel wohl auch nicht abhobeln wird.

(Krawall-Anekdote.) Unter der Masse von Gaffern, welche in der Nacht vom 3. auf den 4. Mai in Stuttgart die Strassen überschwemmten, war auch ein gutmüthiger stuttgarter Weingärtner. In der Eßlingerstraße kam er in's Gedränge und weil es dort scharf zuging, erhielt er unversehens einen Schwadronshieb über den Schädel, welcher tüchtig saß und ihm das Blut über das Gesicht rinnen machte. Der arme Weingärtner lief, so bald es möglich war, an den nächsten Brunnen, wusch sich die Wunde aus und hielt folgende gemüthliche Rede: „Kotz Himmelsackerment! dia Kerle hauet zua wie d'Biecher!"

Aus der Stadt.

Sämmtliche Polizeibehörden des Regierungsbezirks von Mittelfranken erhalten in Folge hohen Ausschreibens der kgl. Regierung von Mittelfranken, vom 9. d. Mts. die Weisung, sämmtliche Oekonomen ihrer Bezirke im Hinblick auf die diesjährige überschwenglich reiche Obsternte zum Dörren des Obstes, insbesondere zur Bereitung der einer längern Aufbewahrung fähigen Aepfel- und Birnschnitze aufzumuntern, und gegenwärtiger Weisung die größte Verbreitung zu geben.

Tageszeitung.

Auch in München sucht man in jüngster Zeit Flugschriften communistischen Inhalts zu verbreiten, besonders sind es Handwerksbursche, denen sie zugesteckt werden; die Polizei bietet alles auf, den Verbreitern auf die Spur zu kommen.

Auf der in Oberndorf bei Würzburg abgehaltenen Kirchweihe machten sich zwei Gäste, bezüglich des Aufwandes gegen andere, bemerkbar. Es waren junge stämmige Bursche, welche die blanken Guldenstücke wie Pfennige courstren ließen, und an zwei aufeinander folgenden Abenden das artige Sümmchen von 200 Fl. im besagten Wirthshause zurückließen. Vor Tagesanbruch kehrten sie nach ihrem Wohnorte Werneck und zwar jederzeit zu Wagen zurück, nachdem sie den Kutscher mit verschwenderischer Freigebigkeit gelohnt, und denselben auch für den folgenden Tag, um sie nach Hause zu bringen, bestellt hatten. Daß die lustigen Vögel ihr Versprechen, wiederzukommen, nicht hielten, war nicht ihre Schuld, sondern jene des Landgerichts, welches in denselben zwei in der dortigen Frohnveste Detinirte erkannt haben wollte. Die Bursche hatten, nachdem sie das Eisengitter ihres Gefängnisses durchfeilt, ihren Ausbruch mittelst eines Seiles bewerkstelliget, jedoch nur um stets wieder auf demselben Wege in ihr Gefängniß zurückzukehren; als sie sich aber durch die Entfernung des Seiles verrathen glaubten, suchten sie das Weite, und bis zur Stunde ist es noch nicht gelungen, deren Spur aufzufinden.

In Mittelfranken hat die Hopfenernte überall begonnen; sie ist überreich; schon eine halbe Ernte deckt den Bedarf und die Nachfrage, und in diesem Jahre haben wir mehr als eine volle. Allgemein glaubt man, daß der Preis des Zentners bayerischen Gewichts sich nicht höher als 15 bis 19 Fl. stellen wird.

In Aschaffenburg gibt es eine nicht geringe Zahl von Ruhr-Kranken; im Interesse des allgemeinen Wohls dürfte daher wohl die Warnung am Platze sein: auf genossenes Obst kein Wasser zu trinken. In den meisten Fällen ist dies von dem größten Nachtheile und zieht dann oft die Ruhr herbei.

Ein eigenes Recht, erst dieser Tage durch das Kreis Intelligenzblatt wieder in Erinnerung gebracht, haben die Bewohner des Städtchens Spalt, bekannt, daß dort der beste Hopfen gebaut wird. Denn während der Ernte desselben darf kein Handwerksbursche dorthin kommen, wenn er nicht besonders verschrieben ist; auch sind alle Landrichter angewiesen, kein Wanderbuch dorthin zu visiren. Die Taglöhner, welche dort Arbeit suchen, während dieser Zeit, müssen Gesundheitszeugnisse mitbringen; kein Bürger (und das wird öffentlich bekannt gemacht im Landgerichtsbezirk) kann, so lange die Hopfenernte dauert, Schulden halber ꝛc bei den Gerichten verklagt werden!

Bei einer der letzten öffentlichen Sitzungen des Criminalgerichtes zu Berlin wurde ein Arbeiter zu einer zehnjährigen Zuchthausstrafe verurtheilt, der von einem Polizeivigilanten zu einem Einbruche verleitet und dabei, wie sich von selbst versteht, von der Polizei überrascht worden war. Ob die Berliner Polizei ihre Aufgabe erkannt habe, möge unentschieden bleiben; aber so viel ist gewiß, daß sie eben keine gute Gesellschaft hat, da ihr Angehöriger, der Vigilant, ein oftmals bestrafter Dieb ist.

Das bei Mainz liegende Dorf Laubenheim, dessen Weinerzeugniß weit und breit bekannt und berühmt ist, hat durch Wolkenbruch und Orkan vor einigen Wochen nicht allein alle Aussicht auf den Herbst verloren, sondern wird eine Reihe von Jahren die Folgen der Verheerung empfinden, da die Weinstöcke gebrochen, die Pfähle zertrümmert sind und die gute Erde weggeschwemmt ist.

Der diesjährige Burgunder soll allein ganz Frankreich auf vier Jahre hinaus versorgen können, ungerechnet den Bordeaux und Champagner. So voll hängen die Reben.

In Paris hat eine Dame aus angesehener Familie über das Schicksal und die Briefe der unglücklichen Herzogin von Praslin den Verstand und das Leben verloren. Anfangs hatte sie die fire Idee, ihr drohe von Seite ihres Mannes ein gleich schreckliches Schicksal und sie faßte den Entschluß, ihm durch freiwilligen Tod zuvorkommen. Am vorigen Dienstag verlor sie vollends den Verstand, und als man sie einen Augenblick allein ließ, stürzte sie sich aus einem Fenster des vierten Stocks auf das Straßenpflaster herunter. Wenige Augenblicke nachher lebte sie nicht mehr.

Briefkade.

(100) Die sogenannten Eichwagenführer sind herzlich zu bedauern, wenn sie noch mehr solche rohe Knechte in ihren Diensten haben, wie gestern zwei derselben ein Beispiel von Thierquälerei in der Maizenstraße abgelegt haben. Hätten ihre Dienstherren dies mit ansehen müssen, sie würden staunen, wie mit den Thieren umgegangen wird. Bei diesen Unmenschen reichte es nicht hin, daß sie die Pferde (ein paar junge Rappen) furchtbar, sogar auf edlere Theile am Kopfe schlugen, sondern auch dann übten sie ihren Muthwillen (wahrscheinlich um die Umstehenden, von denen sie derb zurecht gewiesen wurden,

nach ihrer Meinung zu ärgern) noch aus, als die Thiere endlich den Wagen fortzogen, und denselben mittelst eingehängten Radschuh's ohnehin bergab fahren mußten.

Allgemeiner Anzeiger.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 19. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu der Unterzeichnete ergebenst einladet.

J. M. Kellermann.

Das Sonnenmikroskop,

welches 1'500,000mal vergrößert,
ist nur noch kurze Zeit zu sehen.

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Empfehlung.

Feine Hefenbäckereien, gefüllte Hörnchen, Kaiser-Semmel, Obstkuchen u. s. w., täglich frisch, empfiehlt zur geneigten Abnahme

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Goldner Hirsch an der Laufferstraße.

Sonntag den 19. September findet bei Gelegenheit der Erlensteger Kirchweih Nachmittags Harmoniemusik im Garten statt; Abends Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Bekanntmachung.

Indem der Unterzeichnete dem geehrten Publikum Nürnbergs und dessen Umgebung auf diesem Wege seinen innigsten Dank darbringt für den freundlichen und zahlreichen Besuch, der ihm bisher zu Theil geworden ist, erlaubt er sich zugleich anzuzeigen, daß er am Sonntag den 19. und Montag den 20 d. unwiderruflich zum letztenmale Produktion in seinem

Kunst-Marionetten-Theater

in der Bude vor dem Spittlerthore gibt, und zwar wird an den beiden obenbenannten Tagen aufgeführt:

Doktor Eisenbart

oder

Das Weinfaß Nummer „Zwölf."

Ein Lustspiel in 2 Aufzügen.

Anfang und Eintrittspreise sind bekannt. Um recht zahlreichen Zuspruch bis zum Schluß bittet ergebenst

J. Bozenstätter.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen. Carlsstraße S. Nr. 103.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. September.

(Rothe Roß.) HH. Ezerniechi m. Fam., Gutsbes. a. Rußland. Aman m. Schwester a. London. Lops m. Gem., Propr. a. Belgien.

(Bayerischer Hof.) HH. Norrie m. Fam., John Lee a. New-York. Warren m. Gem. a. Boston, Rentier. Seeligmann m. Gem., Advocat a. Cöln. Klauber a. Frankfurt, Böckel a. Hof, Kaufle. Hill, Fakt. a. Mainz. Roth, Ob.-Lieutenant a. Ansbach.

(Wittelsbacher Hof.) Graf zu Dohna a. Königsberg. v. Müller, Priv. a. Regensburg. Müller, Musikdirector a. Wien. Müller, Pfarrer a. Weilbach. v. Lepel, Stud a. München. Dr. Eckstein a. Halle. Dr. Schnürer m. Fam., Advokat, Stedtler, Kreisrath a. Erlangen. Wittmann, Kaufm. a. Ellingen. Frl. v. Neudecker a. Bamberg.

(Strauß.) HH. v. Dültger a. Wald, Rödelsheimer a. Wolferstein, Arnoldi a. Stuttgart, Wulfert a. Iserlohe, Haas, Port a. Frankfurt. Lebret a. Nördlingen, Kaufle. Vogel m. Gem., Hofrath a. München. Bergtheils, Gutsbes. a. Portnatal (in Afrika.) Rösch, Pharmazeut, Egenhofer, Part. a. Bamberg. Strauß, Künstler a. Leipzig. Hjordt, Part. a. Schleswig. Müller a. Jover, Senfen a. Elensburg. Stud. Dr. Springer a. Tübingen.

(Blaue Glocke.) HH. Heider a. München, Herrmann a. Reutlingen, Kaufle. Maier, Ingenieur a. Nördlingen Mühldauer, Prof., Wertheim, Sprachlehrer a. München. Porquet, Graveur a. Stuttgart.

(Fränkischer Hof.) HH. Maier Cantor, Scheuenstuhl Lehrer, Stern, Kaufm a. Ansbach. Wimper, Lederhändl. a. Orttenburg.

(Rothe Hahn.) HH. v. Bukarina, Ober-Lieutenant a. Königingreg. v. Adlersberg m. Gem. a. Frankfurt. Collmar a. Stuttgartt, Spranger a. Gmund, Flart m. Gem. a. München, Kornacker a. Schweinfurt, Kaufle.

(Wallfisch.) Fürstin Pfenburg m. Fam. a. Haidt. Burkhardt, Kaufm. a. Carlsruhe. Grünfeld, Priv. a. Cöln.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Bruckner, Chemiker a. Hof. Zech m. Sohn, Advocat, Prinstner a. Uffenheim. Hausch, Priv. a. Gunzenhausen. Beischlag, Apotheker a. Herzogenaurach. Dorsch, Priv. a. Regensburg.

Vom 16. auf den 17. September.

(Bayerischer Hof.) HH. Dr. Granville m. F. a. England. Bar. v. Waljahn m. G., Kleinschrot, Ob.-App.-Rath a. München. Bursch m. F. a. Düren, Kuneiß a. Rheydt, Roll a. Giessen, Kaufle. Mad. Albert a. Hannover. Eicke, Revenson, Rentier a. London.

(Rothe Roß.) Se. k. Hoheit der Herzog Paul von Würtemberg a. Mergentheim. Se. D. Fürst v. Wrede a. Reichenschwand. Sir Duckworth, Baronet, Cölis, Capitän a. England. Gerard, Rent. a. Schottland. Bar. v. Kleiß a. Speier. de Vilet m. F., Propr. a. Paris. Carpi a. d. Lombardei, Busalli a. Dalmatien, Dr. Argenti a. Mailand, Rentier.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Künigl, Major, v. Büchel, Adjut. und Lieutenant a. Mainz. Freihr. v. Jetze, Hauptmann a. München. v. Eppdie, Regierungsrath a. Coburg. Frau v. Trugas a. Athen. Ludomiski, Edelmann a. Polen, Stark, Landrichter a. Bamberg. Mengert a. Bayreuth, Nicolas a. Nancy, Dillmann a. Pesth, Erhardt, Bretschneider a. Gmünd, Fink a. Stuttgart. Kaufle. Hemer m. Gem., Rechtsrath a. München, Mündler, Postbalter a. Pappenheim. Schild a. Neustadt, Calloseus a. Königstein, Heise a. Dürkheim, Gerber a. Delitsch, Stud.

(Strauß.) HH. Bar. von Keffendruck, Gutsbesitzer a. Ostpreußen. v. Keinnitz, Gutsbesitzer a. Magdeburg. v. Hofstetten, Ober-App.-Rath a. München. Zwirner m. Gem., Bau- und Regierungsrath a. Cöln. Stange a. Newyork, Keller a. Ronsdorf, Maier a. Ulm, Heim, Häusl a. München, Kfle. Bayer, Dekan a. Herzogenaurach. v. Dittelsdorf, Lieutenant a. Mainz. Seitz, Apotheker a. Passau, Kaiser, Beamter a. Oehringen. Mad. Meletta, Frau v. Magnus a. Mainz.

(Blaue Glocke.) HH. Sauter a. Kirchensittenbach, Burn, Ingenieur a. München, Genz, Beamter a. Prag Schwedler, Baumeister a. Rostock. Dr. Leudeim, Halin, Priv. a. Haag. Bleckmann, Priv. a. Augsburg. Halteich, Cand. a. Kiel. Bachmeyer a. Kissingen, Manz a. Augsburg, Kaufle. Linke, Priv. a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Pfurtscheller, Maler a. München. Mad. Biedergau a. Bamberg. Stern, Kaufm. a. Ansbach.

(Wallfisch.) Fürstin Dolgoronky m. F. a. Petersburg. HH. Strahmer, Nessold. Trieser, Kaufle a. Bremen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Sellermann, Regierungs-Canzellist a. Ansbach. Lochner, Kaufm. a. Würzburg. Reichert, Singer, Priv. a. München. Schachner, Oekonom a. Oettingen.

(Eisenbahn.) HH. Freiberg a. Mainz, Klein a. Augsburg, Kfle. Schienk, Mechaniker a. Berlin. Müller, Priv. a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 148. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 19. September.

Nickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

Die Sängerin war sogleich vor Schrecken verstummt; nur Wenige der Anwesenden kümmerten sich weiter um diesen Vorfall. Er schien nichts außergewöhnliches für sie zu haben; es war als kennten sie die Ursache bereits davon und als fänden sie das Ergebniß in ganz natürlicher Ordnung.

Die langen Thonpfeifen fuhren fort ihre dichten Wolken mit denen der Cigarren emporwirbeln zu lassen, deren glühende Spitzen wie lauter rothglühende Gnomen-Augen aus nächtlichen Nebeln durch die Rauchatmosphäre des Saales hervorleuchteten. Die Kellner und Aufwärter verfolgen ihren Dienst wie zuvor mit der hergebrachten holländischen Langsamkeit und Gemessenheit, von der sie nur selten abweichen; die Gesichter fast aller Anwesenden verloren nicht eine Minute lang ihre phlegmatische, unanfechtbare Ruhe. Indessen war der Freund, welcher jenen jungen Mann gestützt und nach Hause begleitet, zurückgekehrt und hatte den vorigen Platz bei seiner Gesellschaft wieder eingenommen.

Ich mochte wohl der einzige sein, welcher den allgemeinen ruhigen Gleichmuth nicht theilte, und meine Mienen drückten eine Neugier und ein Interesse aus, was ich gewiß nicht zu verhehlen suchte. Mein Begleiter sah mich lächelnd an und sagte:

„Sie wünschen ohne Zweifel die Ursache zu erfahren, warum jener junge Mann so plötzlich in Thränen ausbrach, seine Börse der wanderndern Sängerin zuwarf und dann aus dem Saal stürzte? Es wäre mir ein Leichtes Sie zu befriedigen; auch mag es nur wenige Leute in Rotterdam geben, die nicht von den betreffenden Vorgängen unterrichtet sind. Allein ich will nicht selbst Ihren Wunsch erfüllen. Ich will dies lieber einer Person überlassen, die, ohne es zu wissen, selber eine Rolle in diesem kleinen Drama mitgespielt hat: sie wird ihrem Bericht eine Farbe geben, die mir nicht zu Gebote stünde, wenn ich es übernähme. Unsere Sitten, sowie unsere Gemälde müssen in ihren eigenthümlichen Namen und in ihrem wahren Lichte betrachtet werden."

Mit diesen Worten führte mich mein Freund zu einem der gravitätischen und phlegmatischsten Raucher des Amicitia-Klubbs, und stellte mich ihm vor. Es war ein wohlbeleibter alter Herr, dessen unwandelbar ruhige Physiognomie die Frage in mir aufrief, wie es wohl möglich sei, daß eine solche Fischnatur von Mensch jemals eine Rolle in einem, wenn auch noch so unbedeutenden Romane habe spielen können?

Auch sah ich nicht ein, welches Interesse derselbe einer Geschichte zu leihen vermöchte, die mein Begleiter gewiß besser mitzutheilen verstünde.

Dieser trug ihm nun meinen Wunsch vor. Der dicke Raucher pustete eine mächtige Tabakswolke aus seinem Munde, und sagte dann in ziemlich gebrochenem Französisch: „Die Geschichte lohnt sich kaum der Mühe des Erzählens; doch, wenn es der Wunsch dieses Herrn ist, so steh ich gerne zu seinen Diensten."

Er klopfte die Asche aus seiner irdenen Pfeife, stopfte sie von Neuem, schlürfte einen langen Zug Thee aus seiner Tasse, und nachdem er sich wieder in einen wogenden Nebel von Rauch eingehüllt hatte, hub er folgendermaßen an: „Die Sache verhält sich so: Sie werden wissen, mein Herr, daß die Deutschen uns jedes Jahr ganze Schwärme von ihren Landsleuten hieher schicken, und unter andern Uebeln auch eine Masse von Sängerinnen, welche uns die Ohren vollguinkeliren, wie diese Kreischerinnen da, die wir so eben gehört haben."

Hier unterbrach mein Freund den Berichterstatter, der auch augenblicklich verstummte, sehr zufrieden, wie es schien, eine Pause machen zu können, welche ihm vergönnte, wieder ungestört einige tüchtige Püffe aus seiner Pfeife zu thun. „Sie sind ein gar zu strenger und ungerechter Erzähler. Die Geschichte dieser deutschen Zugvögel verdient keine solche Geringschätzung. Diese deutschen Sängerinnen, die wir hier sehen, gehören nicht zu der Klasse gemeiner Harfenistinnen, wie sie so häufig auf allen Messen und Jahrmärkten anzutreffen sind. Diese dürftigen, aber größtentheils hübschen, nicht selten vollkommen schönen Mädchen kommen Alle aus den vielen armen Dörfern, die an den Ufern des preußischen Niederrheins liegen. Den Winter über treiben sie daheim allerlei Handarbeiten; sie verfertigen Schuhe, spinnen, weben, nähen, sticken, klöppeln Spitzen u. s. w. Beginnt der Frühling, so lassen sie

sich nicht von der rauhesten Tagslohnarbeit auf den Feldern abschrecken; sie scheuen sich nicht, ihre zarten Wangen den sengenden Sonnenstrahlen auszusetzen, noch die feinen Händchen zu schonen, wenn es gilt, das Unkraut in den Aekern auszujäten, den Boden umzuhacken, Sommers Heu zu machen, Korn zu wannen unter Wolken von Staub, kurz, was dergleichen ländliche Mühseligkeiten mehr sind. Ist die Ernte vorüber, so bleibt Arbeit und Verdienst aus, Noth bricht ein, Hunger droht. Dann greift fast jede dieser wackeren Arbeiterinnen zur Guitarre, die an der Wand in ihrer Hütte hängt, oder zur Harfe, und macht sich, in Gemeinschaft einer Verwandten oder Freundin, muthvoll auf den Weg, nichts an Gütern besitzend, gleich den Vögeln des Himmels, als die holde Gabe des Gesanges und den Schutz und Segen Gottes. Nachts bietet ihnen fast überall das Mitleid in den Herbergen eine Suppe und ein Lager von Stroh, oft auch, gerührt von ihrer Schönheit und Jugend, ein besseres Gericht und ein ordentliches Bett. Fahren sie auf dem Rhein, so vergißt der Kondukteur des Dampfschiffes gern, sie nach der gelösten Karte zu fragen; reisen sie zu Lande, so finden sie meistens irgend einen Fuhrmann oder Kutscher der ihnen ein Gratisplätzchen auf seinem Wagen vergönnt; wo eingekehrt wird, fällt auch immer für sie etwas zu essen und zu trinken ab; sie zahlen dafür mit dem Metall ihrer Stimmen; ihr ganzer Reichthum besteht ja nur in ihrem Liederschatze, und wahrlich, sie thun nicht karg damit. — So verdienen sie sich auch manch hübsches Stückchen Geld in den Städten, wo sie eine Zeit lang verweilen, namentlich hier bei uns in Holland, wo ein großer Theil dieser Mädchen den Früh- und Spätherbst zubringt, in den Gast- und Kaffeehäusern, immer vertrauend auf Gottes Güte und auf menschliches Gefühl, immer heiter und wohlgemuth, weil sie brav und sittsam sind und ein reines Gewissen haben.

Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

12.

* Sonderbare Leibeszüchtigung.

Strafe muß sein, wenn die Kinder ungezogen sind. Wenn Worte nicht helfen, ist kleine Züchtigung nöthig. Aber höre nur, lieber Leser, wie es der Holzhauer Klobenspahn macht, und du wirst seiner väterlichen Strenge aufrichtige Bewunderung zollen müssen. Schon seit längerer Zeit hörten sämmtliche Hausbewohner von der Wohnung des Herrn Klobenspahn her sehr oft die heftigsten Prügel, verbunden mit einem jämmerlichen Kindergeschrei und einem lauten Schelten des strafenden Vaters. Das unausgesetzte derbe Aufknallen des Straf-Instrumentes auf das Opfer der Barbarei, und das Jammergeschrei des Letzteren ließen vermuthen, daß hier eine grausame Mißhandlung obwalte. Durch einen Vorfall dieser Art fühlten sich nun kürzlich mehrere Nachbarsleute veranlaßt, in die Wohnung des Klobenspahn zu dringen, um diesen von der vermutheten unmenschlichen Mißhandlung abzuhalten. Wie erstaunte man aber, als der erzürnte Vater mit einem derben Ochsenziemer aus Leibeskräften und unter lautem Schelten auf ein ledernes Rollpferd losschlug, welches einem der Kinder, einem sechsjährigen Knaben, angehörte. Dieser schrie, als stecke er auf dem Bratspieß und flehte: „Lieber Vater, lieber Vater, mein Pferd, mein Pferd! Ich will folgen, ich will artig sein!“ Erst als der Knabe vor Verzweiflung außer sich war über die vermeintlichen Schmerzen, die er durch seine eigene Strafbarkeit seinem ledernen Liebling zugezogen, hörte der Vater auf, den unschuldigen Gaul zu prügeln. „Aber wehe, wehe! wenn du nicht folgst,“ schrie Papa, „dann wird das Pferd todtgestochen und geschunden!“ Da war denn der kleine Junge auf einmal ruhig und umarmte sein armes Pferd. — Die Zuschauer verließen lachend diese Scene. Seitdem ist denn das Sprichwort gang und gäbe geworden: „Hat der Reiter gesündigt, so wird das Pferd geschlagen!“ Da indeß in dem mitgetheilten Falle weder von einer Thierquälerei, noch von der Mißhandlung eines Menschen die Rede sein kann, so ist Hr. Klobenspahn in seinem Credit als Vater wieder bedeutend gestiegen, und man bewundert nur den Scharfsinn, mit welchem er sein Strafsystem handhabe. Man ist der Meinung, daß er dabei eben so weit komme, als Andere, die ihre Kinder prügeln; denn der Junge fühlt moralisch die Schmerzen, als würde er selbst geschlagen, indem er sich in Gedanken an die Stelle des gepeinigten Lieblings versetzt Der Körper des Kindes wird geschont und so in der Entwicklung der Kräfte nicht gestört, während es eine angemessene Strafe mittelbar erduldet und obenein sein Mitgefühl für einen fremden Gegenstand gesteigert wird, was seinem Gemüth nur eine vortheilhafte Richtung geben kann. l.

Tageszeitung.

Se. kgl. Hoh. der Herzog Max in Bayern soll noch im Laufe dieses Jahres eine Reise nach dem Kaukasus antreten wollen.

Man schreibt aus Speyer vom 11. September: In der jüngsten Nacht hatten wir hier einen Schiffsbrand. Um 1/4 nach 10 Uhr ertönte der Feuerruf: das Badschiff stand in hellen Flammen, oder vielmehr die beiden Schiffe, auf denen die Anstalt für warme Rheinbäder hergerichtet war. Der Brand hatte gleichmäßig alle Theile der ganzen Einrichtung ergriffen; es war das intensivste Feuer, das man sich je gesehen zu haben erinnert: — ein malerischer, fast ein magischer Anblick, dieser Flammenberg inmitten des ruhig hinfluthenden Stromes, der den kolossalen Dom in einer Weise erleuchtete, gegen welche die Beleuchtung desselben vermittelst bengalischen Feuers wie ein Kinderspiel sich ausnahm. Ein Löschen war, schon der ungeheuern Gluth wegen, rein unmöglich.

In Oberweier am Eichelberg (Oberamts Rastadt) ist ein merkwürdiges Beispiel von der Fruchtbarkeit dieses

Jahres zu sehen. An der Scheuer des Landmanns Ignatz Jung befindet sich nämlich ein Rebstock, welcher sich beinahe um das ganze Gebäude gezogen hat und dicht mit Trauben bedeckt ist. Auf Veranlassung des dortigen Pfarrers Weber, der ein thätiges Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins ist, wurden die Trauben gezählt, und es stellte sich heraus, daß der einzige Rebstock nicht weniger als 2768 Trauben hervorgebracht hat. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit ist um so bemerkenswerther, als der Stock vor einigen Jahren erfroren war und noch ganz jung ist.

In dem gegenwärtig im Bau begriffenen kronprinzlichen Pallast zu Stuttgart wird eine prachtvolle russische Kapelle eingerichtet, deren Ausstattung über eine Million Rubel kosten soll.

Das Stuttgarter Neue Tagblatt schreibt: Pfarrer Würmle, dessen bewegte Lebensschicksale unsern Lesern größtentheils bekannt sind, hat, von einer Anzahl Freunde zu diesem Behufe noch unterstützt, am letzten Sonntage Würtemberg Valet gesagt, und wird auch Deutschland und Europa verlassen, um sich in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine neue Heimath zu suchen.

Der k. baierische Generalmajor im Generalquartiermeisterstab und Mitglied der Bundesmilitärcommission, Hr. Eduard Freiherr v. Völderndorff und Wardein, ist zu Frankfurt a. M. gestorben.

So groß der Andrang anfänglich zu den Sitzungen des Polenprozesses war, so theilnahmslos scheint jetzt das größere Berliner Publikum in Bezug auf die Verhandlungen zu sein. Nur die Referenten der Journale sind stehende Besucher derselben, die übrigen Zuhörer sind in der Regel meistens Fremde. Auch die Speculation, welche versuchte, mit den Porträts der Angeklagten gute Geschäfte zu machen, ist fehlgeschlagen.

Die Ruhr hat sich in Berlin auf eine sehr bedenkliche Weise eingestellt und schon viele Menschen dahingerafft.

Die diesjährige Versammlung deutscher Philologen findet in Basel vom 29. Sept. bis 2. Oktober statt.

In der Umgegend von Grindelwald in der Schweiz hausen die Blattern und raffen viele Menschen dahin, weil man die dortigen Bewohner nicht dazu bringen kann, sich oder ihre Kinder impfen zu lassen.

In Folge der Unruhen der Straße St. Honoré ist eine große Anzahl deutscher Arbeiter, die daselbst verhaftet wurden, am 9. und 10. v. Mts. aus Frankreich ausgewiesen worden. Man gibt ihre Zahl auf mehrere Hunderte an. In ihre Wanderbücher wurde geschrieben: „Aus Frankreich verwiesen wegen aufrührerischer Tumulte.“ — Jeder erhielt anderhalb Franken Reisegeld und die Anweisung, unterwegs per Wegstunde drei Sous ausgezahlt zu erhalten.

Im Jardin des plantes von Paris ist eine männliche Giraffe angekommen. Der Charivari macht darüber nun folgende Bemerkungen: „Alles ist darüber voll Jubel und Freude. Alle kleinen Rentiers singen einen alten Cassenhauer aus der bezopften Zeit Ludwigs XV. Alle Gelehrten tanzen die Polka und setzen die Perucque in die Quere, was ein Zeichen ist, daß die Wissenschaft einen Fortschritt gemacht hat. Mit der Giraffe ist ein Nubier angekommen, der französisch spricht. Dies hat er vor der Giraffe voraus. Alle Löwen (Stutzer) von Paris suchen diese Fremdlinge zu sprechen, und die Gelehrten brüllen sie an; nur der Bär Martin, eine Ehrwürdigkeit des Jardin des plantes, brummt unwillig, bleibt aber unbeachtet, wie ein deutscher Professor der Moral. Das Museum in Paris ist jetzt in Europa allein so glücklich, zwei Giraffen zu besitzen, diese männliche und eine weibliche, die aber leider! ausgestopft ist, was der Fortpflanzung dieser Thiere schaden kann. Die Ausstopfung ist aber so gelungen, daß jeder Pair von Frankreich wünschen muß, nach seinem Tode so ausgestopft zu werden.“

Die Liverpool Times geben folgende Stellen aus einem Briefe, der angeblich aus Canton 22, Mai datirt ist: „Wahrscheinlich wird dies mein letzter Brief sein, da ich höre, daß uns heute Abend Allen die Hälse abgeschnitten werden sollen; so wenigstens behaupten die Chinesen.“ Tröstliche Aussicht!

Die böse Cholera, die bisher nur am Kaukasus herrschte, ist weiter vorgedrungen und hat ihren Einzug in Astrachan gehalten, wo sie großen Schrecken unter den Einwohnern verursacht.

Die neuesten Berichte aus Krakau melden die daselbst erfolgte Gefangennehmung zweier Emissäre der polnischen Propaganda zu Paris. Man hat bei ihnen Namenlisten gefunden, die mitunter bisher unverdächtige Personen bloßstellen sollen. Die neuen Plane der Propaganda und der Verschworenen sind auf dasselbe Ziel gerichtet, welches die Revolution des vorigen Jahres anstrebte, nemlich durch Ueberfall der Wachen, der Kasernen, der Beamten, durch Vernichtung alles Dessen, was deutsch im Land ist, die Befreiung von der Herrschaft der Fremden zu bewerkstelligen.

Eine amerikanische Zeitung berichtet, daß sich zu Boston ein Mann befinde, welcher so schön sei, daß man sich fürchte, denselben in die Kirche zu lassen, aus Furcht nämlich, die Damen in ihrer Andacht zu stören!

Briefladc.

(110) Beim Stadtmagistrate zu *** müssen zur Berichtigung der Gewerbskataster sämmtliche Todesfälle durch die Leichenfrauen angezeigt werden. Eine Leichenfrau zeigte das Ableben eines Spielmarkenmachers, der an der Gehirnentzündung starb, mit den Worten an: „N., starb an der Spielmarkenentzündung!“

(111) [Rapport eines Gerichtsdieners über eine Auspfändung]: „Bei dem Auspfändenden fand sich nichts vor, als ein kleines Kind, weshalb fruchtlos Auspfändung versucht wurde.“

(112) Klage eines wackern Fußverschönerungs-Commissärs — Namens Unzahm?! — über Fersentreter, welcher ihn bei einem Vogelhandel auf schmutzige Weise

bemackeln und am Ende, als er an dem gesunden Sinne unseres Herrn Unzahm scheiterte, durch schriftliche Drohungen einschüchtern wollte.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Firnige und Buchstaben von feinem Hefenteig zu Geburts- und Namenstagen werden möglichst billigst verfertigt bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen. Carlsstraße S. Nr. 103.

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Schiesshaus St. Johannis.

Sonntag den 19. d. M. findet gutbesetzte Tanzmusik statt, wozu der Unterzeichnete ergebenst einladet.

J. M. Kellermann.

Bekanntmachung.

Indem der Unterzeichnete dem geehrten Publikum Nürnbergs und dessen Umgebung auf diesem Wege seinen innigsten Dank darbringt für den freundlichen und zahlreichen Besuch, der ihm bisher zu Theil geworden ist, erlaubt er sich zugleich anzuzeigen, daß er am Sonntag den 19 und Montag den 20 d. unwiderruflich zum letztenmale Produktion in seinem

Kunst-Marionetten-Theater

in der Bude vor dem Spittlerthore gibt, und zwar wird an den beiden obbenannten Tagen aufgeführt:

Doktor Eisenbart
oder
Das Weinfaß Nummer „Zwölf."
Ein Lustspiel in 2 Aufzugen.

Anfang und Eintrittspreise sind bekannt. Um recht zahlreichen Zuspruch bittet ergebenst

J. Bogenstätter.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,
S. Nr. 837 Spitalgasse.

Das Sonnenmikroskop,
welches 1'500,000mal vergrößert,
ist nur noch kurze Zeit zu sehen.

Grüner Baum zu Galgenhof.

Sonntag den 19. d. M. ist gutbesetzte Tanzmusik, wozu ergebenst einladet

Entree 24 Kr.

J. Loos, Gastwirth.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag den 19. September findet bei Gelegenheit der Erlensteger Kirchweih Nachmittags Harmoniemusik im Garten statt; Abends Tanzmusik mit dem gewöhnlichen Entree, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Arena.

Sonntag den 19. September, 2te Vorstellung im 6ten Abonnement: „Hinko, der Stadtschultheißensohn von Nürnberg." Drama in 5 Aufzügen mit einem Vorspiel: „Der jüngere Sohn." Mit freier Benutzung des Storch'schen Romans „der Freiknecht" von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Anfang 5 Uhr. Ende halb 8 Uhr.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18 September.

(Rothe Roß.) HH. Harford m. Fam., Burnside m. Fam., Buttersby a. England. Bar. d'Heunen a. München, Rentiers. Ladey m. Gem., Propr. a. Paris. Derkewin m. Fam., Propr. a. Brüssel. Bar. v. Flockewiz a. Krakau, Bar. v. Makowsky a. Posen, Gutsbesitzer.

(Bayerischer Hof.) Graf v. d. Harten m. F., Propr. a. Brüssel. Bar. v. Moppes m. Gem., Director der Akademie, Jacobs m. Gem., Professor a. Antwerpen. Schrader, Priv. a. Hannover. Mad. Lang a. Regensburg. Sutro, Kaufm. a. Aachen. Dollfuß, Ingenieur a. Stuttgart.

(Wittelsbacher Hof.) Fürst Cubomirski m. Fam. a. Warschau. v. Brach, Priv. a. Wien. Loßner a. Stuttgart, Döring a. Chemnitz, Kaufl. Schick m. Gem. a. Kiel.

(Strauß.) HH. Wolchendorf, Gerlach a. Frankfurt, Wanders a. Crefeld, Ortendahl a. Lüttich, Bockmühl a. Barmen, Rilse a. Erfurt, Mangold a. Crefeld, Kaufl. Rückel, Landtagsdeputirter a. Ilverhausen. Bachmann, geh. Hofrath a. Jena.

(Blaue Glocke.) HH. Leypold m. Gem. a. Würzburg. Schröder aus Coburg, Priv. Sattes a. Mainstockheim, Noah a. Berlin, Kaufl. Madel, Obertarator a. Mkt. Heidenfeld. Stein, Student a. Heidelberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Reichel, Kaufm. a. Cassel. Langenbrunner, Pharmazeut a. Passau. Heumann, Priv. a. Ansbach. Maier m. Tochter, Organist a. Ansbach.

(Rothe Hahn.) HH. Uidler, Veterinär-Arzt a. München. Burger a. Marktbreit, Stör a. Schweinfurt, Kaufl. Schlotter, Priv. a. Solothurn.

(Wasa.) HH. A. und J. Kleinheinz a. Mindelheim, Lübermann a. Zweibrücken, Kaufl. Winderling, Priv. a. München.

(Berliner Hof.) Mlle. Heininger a. Passau. Markus, Stud. Jena.

(Pariser Hof.) HH. Löding, Juwelier a. Eindock. Kerl, Oekonom a. Eulmbach. Maurer, Student a. Göttingen. Mlle. Müller a. Würzburg.

(Stadt Erlangen.) Dr. Kretz a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 149. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 21. September.

☞ Auf das mit 1. Oktober beginnende vierte Quartal laden wir zum Abonnement auf den Phöbus hiemit geziemend ein. Sorgfältige Auswahl des unterhaltenden Theils desselben wird fortwährend unsere Aufgabe sein, und zeitgemäße Aufsätze, Gedichte ernsten und heitern Inhalts, Anekdoten u. s. w. sollen unsern freundlichen Lesern abwechselnd vorgeführt werden. Auch zur Verbreitung von Bekanntmachungen aller Art eignet sich das Blatt ganz vollkommen; wir sichern unsern Abonnenten unter der bekannten freien Aufnahme bis zum Abonnementsbetrag, und dem Gesammtpublikum unter billiger Berechnung derselben die pünktlichste Besorgung zu.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

„So kommt der Winter heran, und die Zugvögel kehren nach Süden zurück; spielend und singend, wie sie gekommen, wandern diese Kinder ihrer Heimath wieder zu, überglücklich, wenn es ihnen gelungen ist, ihren armen Eltern einige Goldstücke, sorgfältig in ihr Mieder eingenäht, die Summe ihres ehrlichen, am Munde sich abgespartes Erwerbes, mitbringen zu können. Dann Sängerinnen, die sie waren, werden sie wieder wie sonst arbeitsame, unermüdliche Landmädchen und Taglöhnerinnen."

Hier endete mein Freund seine Lobrede auf die deutschen Wandersängerinnen.

Der alte dicke Herr hatte ihm zugehört mit einen unbeschreiblichen schalkhaften Lächeln in seinem vorher so theilnahmlosen Gesichte.

„Sind sie fertig, Herr Poet?" nahm er nun das Wort, einen besondern Nachdruck auf das „Poet" legend. — „Ja? In diesem Falle will ich den Faden meiner Prosa wieder aufnehmen. Also: es war im Jahr 1825, da lebte in einem kleinen Dorf in der Nähe von Cleve ein Bauer, Namens Colmann, der nicht weniger als dreizehn lebendige Kinder besaß. Das älteste davon, 17 Jahre alt, war eine Tochter, ein ganz allerliebstes Geschöpf, und so viele ihrer Landsleute, von der Natur mit musikalischem Talente reichlich begabt, unter Allen im Dorfe wußte sie die schönsten Lieder zu singen, und sparte sie auch, wenn sie bei einem Schuster in Cleve saß, der ihr zuweilen Arbeit gab, und lustig mithalf, gegen einen spärlichen Tageslohn.

Auf den Rath dieses Meisters, der sich auch ein wenig auf Musik verstand, obwohl er bescheiden bei seinem Leisten blieb, beschloß ihr Vater, sie nach Holland zu schicken, um sich dort eine Zeitlang durch ihre Lieder auch einen kleinen Erwerb zusammenzusingen. Gedacht, gethan, und so sehen wir an einem schönen Morgen gegen Ende August das gute Friederickchen — so hieß unsere Sängerin — allein, mit zwei Silbergroschen als ganze Baarschaft, blos im Besitz einer ohngefähr sechs Gulden werthen Guitarre, in ihrer ländlichen Tracht auf dem Wege nach den Niederlanden. — Sie hat mir später oft erzählt, wie hart ihr anfangs das Scheiden aus dem Vaterhause und von den Geschwistern, denen sie die verstorbene Mutter ersetzte, angekommen war, und wie sie sich nur mit der Hoffnung wieder zu trösten wußte, vielleicht bald mit einem artigen Sümmchen heimkehren zu können.

„Das arme Rickchen mußte manchmal viel Herbes auf ihrer Wanderung erfahren. Oft geschah es ihr, daß man sie mit rauhen Worten fortwies, wenn sie da oder dort singen wollte; dann gehorchte sie augenblicklich mit stiller Resignation, die Wimpern voll Thränen und das Herz bebend von Furcht; — zu betteln wagte sie nicht. Bei solcher Schüchternheit und ihrem Mangel an Lebensgewandtheit mußte es ihr oft begegnen, daß sie keinen Groschen einnahm, und nichts zu essen kaufen konnte. So sank sie eines Nachmittags, muthlos, erschöpft von Mattigkeit und Hunger, am Fuß eines Baumes nieder und fing an, bitterlich zu weinen. Es war in der Nähe des Rheins, an der Straße, die von einer benachbarten Stadt zu dem Landungsplatze der Dampfschiffe führt.

Da kam ein einzelner Reisender gegangen, im Begriff, sich dorthin zu begeben. Es war noch ein ziemlich junger Mann von etwas leidendem Aussehen in einen schlichten Ueberrock gekleidet. Der Anblick des weinenden Mädchens, ihrer Jugend und ihres Elends, rührte sein Herz; er befragte sie um die Ursache ihres Kummers, und hieß sie dann mit freundlichen Worten ihm auf das Dampfschiff folgen, das eben zur Abfahrt nach Rotterdam bereit stand, zahlte ihr einen Platz dahin, und ließ ihr ein stärkendes Abendessen auftragen.

„Wenn man erst siebenzehn Jahre alt ist, vergißt man leicht wieder ein Unglück, worin man sich erst befand. Rickchen, nachdem sie sich an der Mahlzeit gelabt hatte, schlich sich auf die Seite, brachte ihre in Unordnung gerathene Kleidung zurecht, reinigte sich vom Staube, der sie bedeckte, wusch sich das Gesicht mit frischem Wasser und kämmte ihr langes, blondes Lockenhaar wieder in zierliche Lagen. Als sie zurück kam, frisch glänzend in all ihrer Jugend und Schönheit, glaubte man eine kleine Fee zu erblicken. Jedermann begrüßte sie mit wohlgefälligem Lächeln, bat sie, Einiges zu singen, und belohnte sie reichlich dafür. Sie nahm noch an diesem Abende mehr Geld ein, als sie, jemals in ihrem Leben besessen hatte.

Der fremde Reisende, der sie mit auf das Schiff gebracht, und dem sie mit überströmenden Herzen ihren Dank ausdrückte, fühlte sich auch glücklich in ihrem Glücke, das er, wie durch ein Wunder bewirkt hatte. Er nahm jetzt selbst die Guitarre seines Schützlings und akkompagnirte dessen Gesang als vollendeter Meister auf diesem Instrumente. — „Du hast eine ausgezeichnete Stimme, liebes Kind," — sagte er hierauf zu ihr, — „und kannst es einst weit damit bringen; aber deine Lieder sind meist veraltet und nicht viel Besonderes. Ich will dir ein Lied geben, was ich unlängst selbst komponirt habe, und was ganz für das Element deines Wesens und deiner Stimme paßt. Es ist vielleicht das Zaubervollste, was jemals einer deutschen Sängerbrust entquollen ist."

Er nahm aus seiner Brieftasche die Partitur eines Liedes, das er, obwohl mit einer schwachen und kränklichen Stimme, sogleich Rickchen vorsang und von ihr wiederholen ließ. Er machte ihr das Blatt zum Geschenk, und es währte keine Stunde, so hatte Rickchen dessen Inhalt vollkommen inne und trug ihn auf eine Art vor, daß sie damit alle Passagiere zum lautesten Enthusiasmus bezauberte. Es war das entzückende Lied von Göthe:

„Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn?"

Bald darauf langten die Reisenden in Rotterdam an. „Mein Kind," — sagte der unbekannte Mästro zu Rickchen, als sie gelandet waren, — „ich muß dich jetzt verlassen, denn morgen werde ich in London erwartet. Versuche nun vorerst hier dein Glück mit dem Liede, das ich dir auf dem Schiffe gelehrt habe. Wo nur immer du es singen wirst, unterlass' ja nicht dabei zu sagen, daß der Text von Göthe gedichtet, und die Musik dazu von Karl Maria v. Weber — dies ist mein Name — komponirt ist. Hier hast du noch ein Schreiben, welches die Wahrheit dieser Angabe bestätigen wird, sollte irgend einer deiner Zuhörer etwa Zweifel darein setzen. Von deinen frischen, unentweihten Lippen aus, kann dieses Lied dir Segen bringen und vielleicht als Talisman dienen. Lebe wohl!"

Fortsetzung folgt.)

Das Mährlein vom bösen Bäckerknecht.

Es war einmal ein Bäckerknecht,
Der buck den armen Leuten,
Buck schwarzes Brod und buck es schlecht;
Es waren theure Zeiten.
Und wenn er schurte, wenn er buck,
Rupft' er vom Teig und rief: „Guck! guck!

Der liebe Gott, der fromme Gott,
Gab Segen, gab Gedeihen.
Im Ofen schwoll und wuchs das Brod,
Den Bäcker that's nicht freuen.
Er rupft am Teige, wenn er buck:
Ei ei! Zu viel! Ei ei; Guck, guck!"

Und weil er rupft' der Armen Brod,
Sah Gott, daß er nichts tauge,
Gleich wandelt' ihn der liebe Gott
Zu einem schlimmen Gauche.
Der fliegt im Wald, ein loser Spuck,
Und schreit zur Frühlingszeit: „Guck, guck!"

Ihr Bäcker, nehmt das euch zur Lehr'
In gut und schlimmen Zeiten!
Bei besserer Zeiten Wiederkehr
Rupft nicht den armen Leuten
Ihr täglich Brod, sprecht nicht: „Guck, guck!"
Sonst fahrt ihr selber zum Kuckuck.

Tageszeitung.

In München wird dem Vernehmen nach mit dem Bau der Gasfabrik noch verzögert, da man vorerst Versuche mit neuen Laternen machen will, welche, mit Reflexseiten versehen, weit besser sein sollen, als die bisherigen.

In Augsburg sind auf der letzten Schranne drei Kipperer, von denen einer aus Murnau die Gerste immer um einen Gulden höher auffaufen wollte, als sie geboten wurde, damit nur die Säcke gleich zugebunden wurden, arretirt und in das Arrestlokal gebracht worden. Ein Beweis, daß Wucherer auch dies Jahr wieder erkünstelte Preise herstellen wollen!

Der „Schwäb. Merkur" enthält einen Artikel über Getraidehandel, welcher darthut, daß dieser Geschäftszweig fast überall gleich betrieben wird, d. h. daß sich eine zahllose Menge habsüchtiger oder nichtsnütziger Leute als Schmuser und Unterkäufer wie die Schmeißfliegen an diesen Fruchtzweig ansetzen und für den armen Con-

sumenten die Frucht verthenern, ohne daß dem Produzenten ein Nutzen dabei zuginge. „Die Kornkipperer," heißt es unter Anderem, „schicken in der Hoffnung, die Früchte werden im Preise steigen, solche „Schmuser" mit einem Paar Karolin sogenannten Draufgeldes zum Aufkauf auf das Land. Der Einkauf geschieht nun auf den Namen des Unterkäufers unter der Bedingung, die erkauften Früchte in acht ꝛc. Tagen abzufassen, und es ist nun der Bauer, wie sie sich in ihrer Kunstsprache ausdrücken, „angebunden." Geht die Frucht in die Höhe, so wird sie abgefaßt, fällt sie, so läßt sich Niemand mehr blicken und der Bauer ist wieder frei, d. h. er mag sehen, wohin er sie verkaufen kann.

Mendelssohn-Bartholdy ist gegenwärtig auf Besuch in Frankfurt a. M. Er sowohl als Marschner haben ihre Betheiligung an dem nächstjährigen großen Gesangfeste zugesagt, zu welchem die Vorarbeiten bereits im Gange sind.

An der Frankfurter Börse vernahm man am 14. d., daß das Handlungshaus M. D. E..n u. Comp. seine Zahlungen eingestellt hat und der Chef desselben flüchtig geworden ist. Die Passiva sollen sich auf eine halbe Million Gulden belaufen. Einige Bankhäuser und mehrere Häuser in Rio Janeiro sollen mit bedeutenden Summen bei diesem Fallimente betheiligt sein.

Auffallend gering war die Theilnahme der Leipziger an der Feier ihres Konstitutionsfestes; sie scheint immer mehr den Charakter einer Modesache anzunehmen und ihre Bedeutung nur von einer kleinen Schaar begriffen zu werden. Das konstitutionelle Leben Sachsens geht sichtbar einer Umwandlung entgegen; der nächste Landtag wird offenbar machen, ob diese Zukunft eine freudigere ist, oder nicht.

Joseph Faber, ein Wiener zeigt seit einigen Tagen in Leipzig seinen interessanten Automaten, ein Instrument, das jedes Wort, jeden beliebigen Satz in jeder Sprache ziemlich deutlich und mit vollkommen menschenähnlicher Stimme nachspricht. Wenn man bedenkt, daß die Sprechorgane von Gummi elastikum gebildet sind und ein Blasebalg die aus- und einathmende Lunge ersetzen muß, so sind die Leistungen dieses Instrumentes erstaunlich. Die Stimme klingt selten rauh oder holperig, nur etwas gedehnt und so kalt und seelenlos, wie bei einem Taubstummen. Unangenehmer klingt der Gesang des Automaten, und wenn er gar zu lachen wagt, so hört man bloß noch das Geräusch des Mechanismus, keine dem Menschen nachgeahmte Stimme.

Das Haus in der Rauhensteingasse in Wien zum Auge Gottes genannt, in dem Mozart seine schönsten Tondichtungen schuf und auch 1791 starb, wird jetzt niedergerissen, um einem geschmackvollen Neubau Platz zu machen. Der Eigenthümer des Hauses der Italiener Galvagni hat jedoch so viel Achtung für die Manen des unsterblichen Meisters, daß er in den Hofraum des neuen Hauses das eherne Brustbild Mozarts aufstellen läßt.

Einige Bauern in Graubünden hätten letzthin in einem Wirthshause einen etwas jüdisch aussehenden Handelsmann aus Frankfurt vermittelst Aufhängen an einem Stricke beinahe hingerichtet, wenn nicht zufällig der Pfarrer angekommen und sie daran verhindert hätte. Der Reisende vertheidigte nämlich den Kornverkauf in Masse, und einer der Anwesenden kam auf den Einfall, dies müsse gewiß der Kornjude Rothschild sein, denn diese gelten als die ersten Wucherer beim Volke, und man sollte ihn daher Aufknüpfen; wie gesagt, so gethan. Der Spaß lief zum Glück noch gut ab, und der Hr. Frankfurter wird sich künftig hüten, den Kornverkauf in Masse zu vertheidigen.

In Paris hat sich eine sehr große Anzahl junger Leute dem Nuntius schriftlich erboten, als Freiwillige dem Pabste zu Hilfe zu kommen. Indessen wird man reiflich über dies Offert nachdenken, da man wohl der Oesterreicher eher, als der Franzosen ledig werden kann.

Marschall Sebastiani wird mit den minderjährigen Praslin'schen Kindern, zu deren Vormund er ernannt worden ist, sofort eine Reise nach Italien machen.

Zu Lyon hat ein Krebshändler seiner Frau den Hals abgeschnitten. Als er verhaftet ward, gestand er sein Verbrechen und sagte, die Fürsten verfahren eben so.

In London wird eine Kartoffelgattung „Jenny Lind" genannt. Warum? Weil diese Kartoffelgattung blaue Fleckchen und die Lind blaue Augen hat. Ein schönes Kompliment!

Der Lind wurde in Birmingham eine große Ueberraschung bereitet, ihr erstes Conzert war ganz leer; die übertriebenen Preise rächten sich hauptsächlich. Ja, ja, die Birminghamer sind wirklich nicht dumm! —

— In der Bürgergarde von Bologna ist der berühmte Rossini Kapitän geworden und wird sich, wenn es je zu Flintenschüssen kommen sollte, bei den Spiel- und Zimmerleuten aufhalten.

In Messina fanden am 2. September sehr ernsthafte Auftritte statt. Die verschiedenen Militärposten wurden zu dreimalen ernstlich und mit Ausdauer angegriffen. Gegen 600 soll die Zahl der wohlbewaffneten Angreifenden betragen haben. Eine Zänkerei zwischen einigen Soldaten und Landleuten oder Arbeitern hatte den ersten Anlaß dazu gegeben. Die Bewaffnung des Haufens, die wiederholten Angriffe, das Dasein vieler Calabresen führt unwillkührlich auf den Gedanken, daß ein Plan der Sache zu Grund gelegen haben müsse, und daß man auch auf die Mitwirkung der Einwohner Messina's rechnete. Einige Kartätschenschüsse der Citadelle stillten endlich den Aufruhr.

In Rom machte eine Schaar von 400 bewaffneten und exercirten Knaben am 8. Sept. dem Pabste die Honneurs. Auch für Säuglinge werden bereits Schnuller in Flintenform angefertigt.

In Tahiti steht jetzt die Königin Pomare im besten Einverständnisse mit den Franzosen, was daher rühren soll, daß sie die französischen Liqueure schmackhafter gefunden hat, als die englischen Branntweine.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 918 auf dem Hallplatz ist die zweite Etage bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen, bestehend aus drei heizbaren Zimmern und einigen Kammern, Küche, Böden und sonstigen Bequemlichkeiten.

Empfehlung.

Unterzeichneter empfiehlt feinste Druckerschwärze das Pfund zu 24 Kr., Kienruß in Fäßchen zu 25 Pfund und auch offen billigst zu gefälliger Abnahme.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Literatur.

Im Verlage von A. Weinholz in Berlin ist erschienen:

Ueber die Stellung
der
dramatischen Dichter
in Deutschland.

Deutsche Theaterzustände
nebst
Vorschläge zu Verbesserungen
von
Carl Guillard.
8. geh. Preis 5 Sgr.

Das Sonnenmikroskop,
welches 1'500,000mal vergrößert,
ist nur noch kurze Zeit zu sehen.

Empfehlung.

Eiringe und Buchstaben von feinem Hefenteig zu Geburts- und Namenstagen werden möglichst billigst verfertigt bei

Conditor Deecke,
Bindergasse S. Nro. 915.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen. Carlsstraße S. Nr. 103.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen.

Arena.

Dienstag den 21. September, 4te Vorstellung im 6ten Abonnement: „Richard's Wanderleben." Lustspiel in 4 Aufzügen, nach dem Englischen des John O'Keefe, frei bearbeitet von Kettel.

Anfang 5 Uhr. Ende 7 Uhr.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19. September.

(Bayerischer Hof.) Se. E. Frhr. v. Sternberg, General a. Petersburg. Frhr. v. Rotitz, v. Treutz m. Fam. a. Schlenderahn. Bar. v. Stempel m. Fam., Gutsbesitzer a. Curland. Pachen, Gilkes, Rent. a. London. Dausch, Priv. a. Tyrol. Dr. Höfler, Archivar a. Bamberg. Kusel a. Hamburg, Schenk, Schmidt a. Frankfurt. Kockelmann a. Elberfeld, Butz a. Augsburg, Kaufite.

(Rothe Roß.) HH. Cosse m. G., Brackeler m. F., Actens m. G., A. u. L. Calder a. England, v. Liendberg m. Fam. a. Dänemark, Rent. v. Soldau, Ob.-App.-Rath a. Bamberg, Metz, Rent. a. Paris, Westermann, Kaufm. a. Bonn.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wolzogen m. Gem., Assessor a. Erfurt. Dr. Dörfling m. Gem., Advokat a. Chemnitz. Cohnstam, Kaufm. a. München.

(Strauß.) B. v. Kunsberg-Thurnau a. Thurnau. v. Liederskron, Bürgermeist. a. Nördlingen. Menges a. Hanau, Julier a. Brüssel, Veydelmann, Hercht a. Frankfurt, Trey a. Stettin. Kaufite. Heil a. Wien. Heil a. Schwarzbach, Part. Hupfner a. Jena, Gohren a. Heidelberg, Stud. B. v. Canabeus, Offizier a. Berlin.

(Blaue Glocke.) Freih. v. Rottenhahn a. Rentweinsdorf. Freih. v. d. Tann, Kammerh., B. v. d. Tann, Ob.-Lieutenant u. Adjutant a. München. Rumpf, Accessit a. Ansbach. Palme, Kaufm. a. Zwiesel. Haßenstein m. Fam., Prof. a. Coburg. Botsch, Simon, Priv. a. Mainz. Fleischbauer, Stud. a. Augsburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Fronmüller, Hauptm. a. Ansbach. Sinzinger, Kaufm. a. Pfaffenhofen.

(Rothe Hahn.) HH. Schneider, Beamt. a. Wien. Mad. Henninger a. Poßenheim. Muckert, Kaufm. a. Würzburg. Hellmann, Priv. a. Hofheim.

(Wallfisch.) HH. Schnurlein Prof., Hering, Lehrer a. Hof. Gebr. Eßinger, Kaufite a. Buchau. Pöschl, Lederfbkt a. Oesterreich.

(Pariser Hof.) HH. Fehzsch, Schanz, Müller, Student a. Leipzig. Staudt, Forstmeister a. Feuchtwangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Jordan m. Tocht., Prof. a. Ansbach. Dr. Eisenmann a. Cronach. Kome, Student a. Erlangen. Böhrer Gastwirth a. Roth.

(Eisenbahn.) HH. Neuling, Priv. a. Cöln. E. u. F. Hildebrand, Part. a. Trier. Herrmann, Kaufm. a. Zürich.

Vom 19. auf den 20. September.

(Rothe Roß.) HH. v. Bottler m. Fam., Rent. a. Frankfurt. Bar. v. Lamotte m. Fam., Rittmeister a. Ansbach. Ruppert m. G. a. Stuttgart, Paldauer a. Aachen, Part. Prestel, Kaufm. a. Mainz.

(Bayerischer Hof.) Gräfin Ahrensberg, Palm, Oberst a. Schlesien. v. Bertzen m. G., Rittergutsbes., Fröhlich, Butler, Pastoren a. Mecklenburg. Möller, Präsident a. Stettin. Guistrop m. G., Geh. Justizrath a. Greifswalde. Bar. v. Berlichingen, Rittergutsbesitzer a. Jagstbausen. Bourne m. G., Rent., Miß Horndy a. England. Faul, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Newcome m. Fam., Rent. a. England. Sjado, Director. Török, Professor a. Ungarn. Schlothauer m. G., Assessor a. Salzungen. Holl. Professor, Schmidt, Caplan a. Leipzig. Kubnlein, Geschäftsführer a. Marienbad.

(Strauß.) Graf v. Stauffenberg, Reichsrath a. München. Sattler a. Schweinfurt, Schwager a. Bamberg. Falkenstein a. Pforzheim, Groß a. Elberfeld, Holland a. Crefeld, Schroff a. Glogau, Müller a. Neustadt, Kaufite. v. Strauß, Student a. Jena. Fuchs a. Wien, Curti a. Brückenau. Priv. Michaelis, Student a. Heidelberg.

(Blaue Glocke.) HH. Stettler Hoffouriere, Vischer, Priv. Zeyer, Oberpolizeicommiss., Mohr, Kfm. a. Stuttgart. Hoffmann, Lehrer a. Ansbach. Herdit m. Gem., Priv. a. Amberg. Beybl m. Gem., Opernsänger a. Heilbronn. Rees, Kaufm. a. Offenbach.

(Fränkischer Hof.) HH. Scherrer, Kaufm. a. Bamberg. Baumer, Priv. a. Zell. Mad. Welker a. Hohenelde.

(Rothe Hahn.) HH. Helmreich a. Schweinfurt, Colmar a. Stuttgart, Kaufite. Gebr. Haller a. Schleibs. Mad. Ruckert a. Passau.

(Pariser Hof.) HH. Maurer, Stud. a. Göttingen. Staudt, Pharmazeut a. Feuchtwangen. Mlle. Müller a. Würzburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Dollinger m. Gem., Brauereibesitzer a. Oberndreit. Meyer, Streling, Mühlbesitzer a. Schweinfurt. Hauck, Priv. a. Mainz. Schmidt, Fabrikant a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 150. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 23. September.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

Der große Meister zog seine Hände, die Rickchen ungestüm an ihr Herz drückte und mit heißen Dankesthränen überströmte, sanft aus den ihrigen los und entfernte sich rasch, bald im Gewühle des Hafenplatzes sich verlierend.

Noch am Abend desselben Tages stellte Rickchen die Kraft ihres Talismans auf die Probe. Ueberall, wo sie das neuerlernte Lied sang, erntete sie den reichsten Beifall und erweckte ein Interesse, wie man es wandernden Guitarrenistinnen gewöhnlich nicht zu schenken pflegt. Die Vorweisung der von K. M. von Weber ausgestellten Beglaubigung krönte vollends den glücklichen Erfolg der jungen Deutschen. Jedermann wollte den Schützling des Freischütz-Componisten sehen, hören und beschenken. Sie mußte ihre Geschichte und ihr Lied unzähligemal wiederholen. Kurz, kaum vier Wochen nach ihrer Ankunft in Rotterdam fand sich Rickchen im Besitz einer Summe, zu der je zu gelangen, sich keine ihrer Gewerbsgenossinnen nur träumen lassen durfte.

Eines Morgens saß Rickchen auf den Stufen meiner Hausthüre, beschäftigt, zwei bis drei Handvoll Goldstücke, echte blanke Wilhelmsd'or, zu zählen, die sie vor sich auf der Schürze ausgebreitet hatte.

Sie beschaute eines nach dem andern mit wahrhaft kindischer Freude, sie ließ jedes einzeln in der Sonne spielen; sie lauschte mit einer Art von Wonnerausch den hellen Tönen, wenn sie je zwei zusammen auf den Fingerspitzen aneinander klingen ließ. Ich sah ihr von meinem Fenster aus im ersten Stockwerke zu, und nachdem ich mich eine Zeit lang an ihrem Entzücken geweidet hatte, klopfte ich an die Scheiben.

Rickchen fuhr zusammen und hob ihren Blick zu mir mit einem solchen tragi-komischen Ausdruck des Schreckens, daß ich herzlich lachen mußte. Beruhigt und ermuthigt durch mein heiteres Aussehen, guckte mich die kleine Deutsche mit einer so allerliebst naiven Miene an, daß ich dem Vergnügen nicht widerstehen konnte, sie zu mir kommen zu lassen. Ich winkte ihr herauf und im nächsten Augenblick stand sie vor mir im Zimmer, noch in der Schürze das Geld haltend, das wieder in die Tasche zu stecken sie sich nicht einmal Zeit genommen hatte.

„Aber was bist du für ein reiches Kind?" — rief ich ihr zu. „Gerade vierhundert Gulden hab ich jetzt!" — versetzte sie mit dem stolzen Selbstgefühl, womit ein reicher Kaufmann die Worte betont, wenn er von seinen Tonnen Geldes spricht.

„Und was gedenkst du nun mit dem vielen Gelde anzufangen?"

„Das bring' ich nach Hause, meinem Vater, damit er unser Häuschen wieder schuldenfrei lösen, meinen Geschwistern ordentliche Kleider, und sich die nöthigsten Bedürfnisse für den Winter anschaffen kann."

„Aber, liebes Kind, du bist hier fremd und kannst leicht um deinen Schatz kommen. In einer so großen Stadt gibt es viele schlechte Leute; wenn die wissen, daß du so viel Geld erworben hast, werden sie sich deine Unerfahrenheit zu Nutze machen und dir deinen Reichthum entwenden. Weißt du was? Vertraue mir dein Geld an; ich will es deinem Vater übersenden, wenn es dir recht ist, oder es für dich in meinem Handelsgeschäft zu einer vortheilhaften Speculation anlegen. Vielleicht, eh noch ein Jahr vergangen, siehst du die Summe verdoppelt."

Augenblicklich raffte sie die Goldstücke aus ihrer Schürze zusammen und legte das ganze Häufchen auf meinen Pult. Doch nach kurzem Besinnen trat sie wieder hin und nahm zwei Wilhelmsd'or davon zurück, die allerneuesten und glänzendsten, die sie nur finden konnte.

„Was willst du mit diesen beiden Stücken machen?" — frug ich sie. — „Gewiß nimmst du heute noch genug ein, um deine laufenden Ausgaben zu bestreiten."

Sie sah verschämt zu mir empor, und zögerte, über und über erröthend, eine Weile mit der Antwort.

„In die Lotterie will ich setzen!" sagte sie dann plötzlich entschlossen.

„Zwanzig Gulden riskiren!" — rief ich aus, — „das ist eine wahre Thorheit!"

Sie machte eine Bewegung, um mir das Gold zurückzugeben, doch nach kurzem Bedenken sprang sie kichernd zur Thüre hinaus, steckte das Köpfchen noch einmal herein ins Zimmer und rief mit schalkhaftem Ton:

„Ich habe heute Nacht einen gar schönen Traum ge-

Digitized by Google

habt, einen Traum, der mir goldene Berge von der Lotterie versprach. Was gilt's er geht in Erfüllung?"

Sie warf mir ein Handküßchen zu, und fort war sie. Ich schaute ihr durch das Fenster nach, wie sie durch die Straße dahin eilte, so schnell, als fürchtete sie, von mir verfolgt und von ihrem Vorhaben noch abgehalten zu werden.

Und es schien offenbar, als gefalle sich Fortuna darin, Rickchen zu ihrem verzogenen Kinde zu machen. Nach drei Tagen schon kam sie zu mir auf mein Comptoir gelaufen, mit rothglühenden Wangen, fast athemlos, das Gesicht mit Schweiß überperlt.

„Mein Herr, mein Herr! — da — sehen Sie jetzt — hab ich nicht gesagt, mein Traum wird in Erfüllung gehen?" — schrie sie mir zu, indem sie ein Päckchen Bankbillete aus ihrem Busen zog und mir entgegenstreckte. Sie hatte 15000 Fl. gewonnen.

„Und was gedenkst du jetzt mit diesem Reichthum zu beginnen?" — frug ich nach einer Pause, als ich von meiner Ueberraschung mich wieder erholt hatte.

Sie sah mich voll Verwunderung an. — Endlich sagte sie! „Legen Sie das Geld zum Uebrigen. Doch erst nehmen sie eine beliebige Summe davon, so viel Sie glauben, daß hinreichend sein wird, um meinem Vater den Winter über gute Tage zu verschaffen, und schicken Sie es ihm gleich zu nebst schönen Grüßen von mir."

„Aber du, Rickchen, da du nun so reich geworden bist, was hast du nun für Pläne für dich?"

„Je nun, das weiß ich selber noch nicht recht! versetzte sie mit einem Seufzer.

„Willst du denn dein Gewerbe als Sängerin trotz deines Ueberflusses auch jetzt noch forttreiben? Warum nicht lieber gleich damit in deine Heimath zurückkehren? Hast du nicht genug an dem vielen Gelde. Möchtest du denn noch mehr dazu gewinnen?" Sie seufzte von Neuem und eine Thräne glänzte in ihrem Auge.

„Ich kann unmöglich Rotterdam verlassen — ich kann nicht! — Jetzt nicht! — Lieber sterben!"

Und, als bereute sie diese Worte, — die soeben ihren Lippen entschlüpften, setzte sie mit angenommener Ruhe, die mich aber nicht zu täuschen vermochte, hinzu: „Wenn der Winter kommt will ich Sie wieder um Rath fragen. Gott hat mir vielleicht noch ein neues Glück für das Ende dieses Herbstes aufgespart. Auf den Himmel muß man bauen!"

Ihr Geheimniß gehörte ihr allein an, und ich würde vielleicht unzart gehandelt haben, weiter in sie dringen zu wollen. Ich begnügte mich also damit, ihr, ohne mir eine Art von Vormundschaft anzumaßen, blos ernstlich anzuempfehlen, ihren Gewinn aufs Sorgfältigste zu verhehlen und keiner Seele ihr Geschäftsverhältniß mit mir zu vertrauen. Kaum hatte sie mich verlassen, so begab ich mich in das Lotteriekomptoir, wo Rickchen das Geld ausgezahlt worden war.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Auswanderung nach Amerika.

Am 20. August 1683 kamen die ersten Deutschen — Separatisten vom Rhein und Neckar — in Philadelphia an; gegen das Ende des 17. und im Anfang des 18. Jahrhunderts folgten Tausende von Pfälzern, welche aus dem von den Franzosen verheerten Vaterlande flohen. Im Jahr 1709 erschienen 32,468 Deutsche in London, von denen aber die Meisten im Elende umkamen und nur wenige im folgenden Jahre Amerika erreichten. Verfolgungen um des Glaubens willen, Kriegselend, gedrückte bäuerliche Verhältnisse sorgten für zahlreichen Nachzug; die Noth der Jahre 1770 bis 1772, wo in Deutschland und der Schweiz Hunderttausende Hungers starben — in Sachsen allein 150,000, im Kanton Bern 40,000 Menschen — belebte die Auswanderung, welche jedoch durch den Befreiungskrieg der Amerikaner und die Kriege der französischen Revolution und Napoleon's in's Stocken gerieth. Nach dem Frieden folgte die Noth von 1816 und 1817, mit ihr erwachte der Wandertrieb wieder, von 1817 bis 1820 zogen gegen 100,000 Deutsche aus der Pfalz, Hessen und Schwaben nach den Vereinigten Staaten; gleichzeitig begannen die Züge nach Brasilien, Mexiko und anderen südamerikanischen Ländern.

Weit stärker ist der Strom der Auswanderung seit den dreißiger Jahren geworden. In Bremen allein gingen von 1832 bis 1840 über 218,000 Deutsche zu Schiff; bis 1842 jährlich 9 bis 12,000, 1844 — 19,862, 1845—31,849, 1846—32,272, und die Zahl ist noch im Zunehmen. In Newyork allein sind 1844—17,709, 1845—30,312, 1846—52,326 Deutsche angekommen. Waren vor 1830 meistens Süddeutsche fortgezogen, so liefert seit neuerer Zeit der Norden nicht weniger Auswanderer; im Jahre 1846 zogen 14,555 Preußen über den Ocean, und die Weserdampfschiffe führten Schaaren von Kurhessen nach Bremen.

Die unermeßlichen Hilfsquellen Nordamerika's in seinem Boden, den Erzeugnissen, Kräften und Verkehrsmitteln, seinen herrlichen Seen, Strömen, Kanälen und Eisenbahnen, die ungehemmte Entfaltung jeder nützlichen Thätigkeit, ohne den Druck von Steuern und Regierungsplackereien, unter dem Schutze freier Staatseinrichtungen, — schildert ein hannoveranischer Revierförster in einer anziehenden Schrift. Von 1000 Millionen Acker (Morgen) Staatsländereien waren bis 1845 etwa 160 Millionen verkauft, es bleibt also noch auf Jahrhunderte, ohne den neuen Zuwachs in Texas, Oregon und Californien zu rechnen. Beispiellos in der Geschichte ist aber auch die Zunahme der Bevölkerung. Innerhalb 60 Jahren, von 1780 bis 1840, ist die Seelenzahl von 2,051,000 auf 18,980,000, also auf das Neunfache gestiegen; gegenwärtig beträgt die Bevölkerung über 20 Millionen und die nächste Zählung im Jahre 1850 wird ein überraschendes Ergebniß liefern. Unter dieser Bevölkerung waren 1832 — 1,094,000 Deutsche; jetzt ist ihre Zahl über 3 Millionen.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Als der am 17. d. Mts. Morgens von Donauwörth abgegangene Eisenbahnzug sich der zwischen Nordendorf und Donauwörth befindlichen Eisenbahnbrücke näherte, sah man dieselbe an mehreren Stellen brennen. Der Zug wurde sogleich angehalten und bei der vorgenommenen Untersuchung ergab sich, daß zwei Balken der Brücke angebrannt waren, diese aber doch noch für den Augenblick passirt werden konnte, was auch geschah. Eine andere Ursache des Brandes der Brücke, als frevelhaftes Anzünden derselben läßt sich nicht wohl denken.

Die Gänsefedern wurden von den Stahlfedern befehdet, aber nicht verdrängt; jene muß zu oft corrigirt, diese des Rostens wegen zu oft weggeworfen werden und ist ohnehin zu steif und starr trotz aller Kothudeleien. Jetzt rühmt die Köln. Ztg. die goldene Schreibfeder als das Ei des Columbus: „Die Goldfeder rostet nicht, ist eine vollkommene Sklavin des Schreibers und dauert lange."

Das abermalige Vordringen der Cholera macht viel von sich reden, und vor einigen Tagen wurde sogar in Posen die Nachricht verbreitet, sie sei in Krakau ausgebrochen. Allerdings herrscht dort ein bedenklicher Gesundheitszustand und große Sterblichkeit, bis jetzt jedoch nur die Folge bösartiger Fieber und Ruhren.

Der Kapitän eines Donau-Dampfboots hatte einen Passagier dieser Tage umsonst mitgenommen, und dieser verehrte ihm dafür eine Meerschaumpfeife. Bei der Ankunft in Wien denunzirte der dankbare Reisende den Kapitän bei der Dampfschifffahrtsgesellschaft wegen Bestechlichkeit, erhält dafür die 200 Fl. C.-M. als ausgesetzte Prämie und der Kapitän wird entlassen.

Die Direktion des Wiener Vereines gegen Thierquälerei hat zwei Preise ausgesetzt, einen von 20 Dukaten und einen Accessitpreis von 10 Dukaten auf die Verfassung eines Werkes, worin „das Verhältniß der Thierwelt zum Menschen und zur übrigen Natur auf eine gemeinfaßliche Weise dargestellt werden solle. Diese Schrift soll der Jugend oder den minder Gebildeten eine richtige Kenntniß über die Natur und Wesenheit der Thiere, über ihr Seelenleben, und über ihre geistigen Entwicklungsfähigkeiten vor Augen legen, um dadurch zunächst die Ueberzeugung zu schaffen, daß das Thier, als ein empfindendes selbstbewußtes Wesen, nicht als bloße Maschine zu behandeln sei, daß also Mißhandlungen der Thiere eines moralisch gebildeten Menschen unwürdig seien." Der Umfang der Preisschrift soll 5 Druckbogen nicht überschreiten, und bis Ende August 1848 eingesandt werden.

Ein Bewohner der Gemeinde Seysuil bemerkte seit einiger Zeit, daß man ihm Holzbündeln, welche er in einer Kasematte unweit seines Hauses aufgeschichtet hatte, heimlich ausführte. Er hatte den unglücklichen Einfall eine Art Höllenmaschine aufzurichten, welche den Dieb niederdonnern sollte. Dies war eine Flinte, deren Lauf auf einer Holzgabel ruhte, und deren Kolben auf einer Leiter darin im Hause befestigt war. Die Mündung des Laufes war auf eine Oeffnung in der Mauer gerichtet, und mußte auf den Unvorsichtigen oder auf den Dieb zielen, der, wenn er sich dem Holzstoße näherte, einen unbemerkbaren Draht berühren mußte, welcher bestimmt war den verhängnißvollen Drücker loszulassen. In der Nacht vom 15. auf den 16. Juni kam ein gewisser Berger von Seysuil, wie man sagt, um Holz zu stehlen und ging in die Falle; der Schuß geht los und der Unglückliche hat den Arm durch die Ladung zerschmettert. Nachdem er blutige Spuren hinterließ, schleppte er sich bis in seine Wohnung. Sogleich wurde ein Arzt herbeigeholt, allein es war zu spät und Berger verschied noch dieselbe Nacht im Spitale von Vienne, wohin er gebracht wurde. Die Gerichtsbehörde verfügte sich unverzüglich an Ort und Stelle, und der festgenommene Erfinder der Höllenmaschine wird nächster Tage über deren schreckliche Wirkungen Rechenschaft ablegen.

Zu Aulleria in Corsica wurde kürzlich der Sohn eines reichen Gutsbesitzers von einem armen Mädchen, welches er verführt hatte, ohne das gegebene Heirathsversprechen halten zu wollen, nahe bei seiner Wohnung erschossen, als er eben Willens war, eine reiche Erbin zum Altare zu führen. Die Mörderin floh in die Berge.

Ein Ehepaar, der frühere Kaffeewirth Ernemann in Brüssel und seine Frau haben einen schauderhaften Mord an ihrem eigenen Kinde verübt. Sie haben drei Kinder, von denen sie das jüngste, einen Knaben, nicht leiden konnten, weil er kränklich war. Dem Letztern haben sie nun auf einer Reise bei Lüttich Steine in die Kleider gebunden und ihn so in der Maas ertränkt, worauf sie ganz ruhig nach dem Gasthof zurückkehrten. Erst jetzt, wo die Leiche zu Tage kam, ist das Verbrechen klar geworden, und hat man die Verbrecher verhaftet.

Die Königin von England ist auf ihrer Reise in schottischen Hochlande bis zu einem Punkte gekommen, wo aller politische Verstand unter Ihrer Majestät Unterthanen aufzuhören scheint. Die Ureinwohner der Gegend von Ardverikie kennen nicht einmal das Wort „Königin," sie nennen ihre graziöse Souveränin „des Königs Frau." Welchen Titel kann nun Prinz Albert von ihnen erwarten! Sie müssen ihn Mann der Frau des Königs nennen!

Die Bürger Stockholms haben Schwanthaler einen 3 Schuh hohen Abguß, in gediegenem Silber, von der Statue des Königs Karl XIV. Johann, welche nach Schwanthalers Modell in der königl. Erzgießerei zu München gegossen wurde, zum Geschenk gemacht. Die kleine Silberstatue soll beiläufig dreißig Pfund schwer sein. —

Nach Berichten aus Canada beabsichtigt man, einen Tunnel unter dem Lorenzostrome hindurch gegenüber der St. Hilenensinsel bei Montreal zu erbauen, um die Eisenbahn an das atlantische Meer führen zu können. Der Tunnel wird eine Drittel Meile lang; der Fluß ist aber an jener Stelle 43 Fuß tief.

Allgemeiner Anzeiger.

Roßhaar-Offerte.

Schöne schwarze **Roßhaare**, auch **Waldhaar** und **Seegras** empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Platz für eine Köchin und Kellnerin.

Eine gewandte und mit guten Zeugnissen versehene Köchin wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres L. Nr. 188 der Kaiserstraße. Auch wird daselbst eine Kellnerin, die sogleich eintreten kann, anzunehmen gesucht.

Anzeige.

Nachträglich zu meiner hiemit ergebenst wiederholten Einladung zum Abonnement bringe ich dem verehrten Publikum zur Anzeige, daß schon in der ersten Zeit des Abonnements die Beleuchtung des Theaters mit Gas stattfinden wird, und somit, wie durch die vervollkommnete Einrichtung der Heizapparate für die ersten Erfordernisse und Annehmlichkeiten des Publikums vollkommen gesorgt, und dadurch gewiß auch ein Grund mehr zu recht zahlreicher Theilnahme vorhanden ist.

Nürnberg, den 20. September 1847.

Ferdinand Röder.

Empfehlung.

Cirinze und Buchstaben von feinem Hefenteig zu Geburts- und Namenstagen werden möglichst billigst verfertigt bei

Conditor Deecke,

Bindergasse S. Nro. 915.

Literatur.

Im Verlage von Baumann in Marienwerder ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Andeutungen

zur

Geschichte der Oper.

gr. 8. geh. Preis 27 Kr.

Zu vermiethen.

Im Gasthause „zur Blumenkönigin" in der Jakobsstraße sind mehrere meublirte Zimmer an ledige Herren zu vermiethen

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 23. September, Abonnement suspendu. Erstes Debut der Frau Beringer vom Stadttheater zu Cöln: „Die Schule des Lebens." Schauspiel in 5 Akten von Dr. E. Raupach. — „Isaura" Frau Beringer vom Stadttheater zu Cöln — Die Preise der Plätze bleiben die im Stadttheater gebräuchlichen. — Die Arena-Abonnementsbillets werden um den Abonnement-Preis von 10 Kreuzer an der Casse statt baaren Geldes angenommen.

Anfang halb 7 Uhr. Ende halb 9 Uhr.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. September.

(Bayerischer Hof.) HH. Cornie, Rentier a. Paris. Fax, Leg.-Sekretär a. Berlin. Klophaus, Kaufm. a. Schweim. B. v. Schirneck m. Gem. a. Ungarn.

(Rothe Roß.) Graf Sander a. Wien. Rose m. Gem. a. London. Grant u. Miß Grant a. England, Brockeler m. Gem a. Lincoln, Rentier.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Mengert m. Gem. a. Bayreuth, Deuerling a. Bamberg, Hechinger a. Buchau, Kaufl.

(Strauß.) HH. Leidius a. Augsburg, Kämpf m. Gem. a. Heilsbronn, Rollhausen a. Gerlach, Haas a. Frankfurt, Wulfert a. Iserlohn, Prey a. Stettin, Mangold a. Cassel, Riese a. Erfurt, Odendahl a. Liege, Heiller a. München, Kaufl. Lindner, Gastw. a. Crailsheim. B. v. Crailsheim, Forst-Commissär, Zahlmann m. Gem., Part. a. Ansbach. Dr. Zimmermann a. Wien. Seitz, Apotheker a. Passau. Hold Ob. Taxator a. München. Mayr, Prof. a. Augsburg. Mayer, Herrschafts-Richter a. Mickhausen. Groß, Harbel, Pfarrer a. Petersbausen.

(Blaue Glocke.) HH. v. Paumgartten m. Fam. a. München. Rosner a. München, Stäcker a. Mühlheim, Ducasse a. Paris, Kaufl. Steffens, Part. a. Danzig. Steffani, Student a. Heidelberg. Rosch, Pfarrer a. Lanzenau. Heller m. Gem., Sänger a. Würzburg.

(Rothe Hahn.) HH. Arnold a. Thüngersheim, Maurer a. Passau. Kaufl. Kiefer, Stud. a. Petersburg. Konrad, Arzt a. Aachen. B. v. Reitzenstein m. Gem., Ob.-Grz.-Zoll-Inspektor a. München. Dr. Debes m. Gem., Prof. a. Würzburg Ludwig, Lehrer a. Kitzingen.

(Fränkischer Hof.) HH. Scherer, App.-Rath a. Aschaffenburg. Saber, Architekt a. Bayreuth. Rocholl, Kaufm. a. Cassel. Hager m. Fam., Pfarrer a. Morchheim. Leutgeb, Feldner, Leitich, Oberwaldner, Graßler, Händler a. Tyrol.

(Pariser Hof.) HH. v. Müller, Stud. a. Nördlingen. v. Müller, Zollbeamter a. Bamberg. Weinmann, Forstgehülfe a. Hersbruck.

Vom 21. auf den 22. September.

(Rothe Roß.) HH. White m. Fam, Obristlieutenant, Miß Rothe a. Irland. Hadow m. Gem., Robert, Rent. a. England. Traiky m. Gem., Gutsbesitzer a. Posen.

(Bayerischer Hof.) Comtesse of Jeriy m. Gef., Lady Villiers a. England. Twester m. Fam. a. Berlin, Hesse a. Hamburg. Priv. Bomhoff a. Bremen. Cramer a. Glauchau. Meyer a. Mainz. Kraft a. Süchteln. Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Lefuire, Generalmajor, Bar. v. Guttenberg, Lieutenant und Adjutant a. Ansbach. Freiin v. Seefried a. Buttendeim. Frau v. Tidmann m. Fam. a. Cöln. Adolph. Kaufm. a. London.

(Strauß.) HH. Radler a. Nördlingen, Siegele a. Pforzheim, Thielen a. Meiningen, Kaufl. Frau v. Leiblin m. Tochter a. Dresden. Hubinger, Meyerhoffer, Fabrikanten. Spieß, Gastwirth a. München. Dr. Sachse a. Schwerin. Wolfram m. G., Apotheker a. Kaufbeuren.

(Blaue Glocke.) HH. Mannes, Led. J. Roteck, J. Nicholl, Rent. a. England. Stauduar m. G., Assessor a. Wien. Otte, Stud. a. München. Frau v. Cordon a. Mainz. Frl. Bieninger a. Hof. Eckstein, Kaufm. a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Vocke, Landrichter a. Mkt. Erlbach. Dr. Scholler, Advocat a. Windsheim. Bing a. Hechingen. Dessauer a. Bamberg, Kaufl. Gebr. Putzel a. Scheßlitz. Hoffmann, Lehrer a. Ansbach.

(Rothe Hahn.) HH. Timler a. Heidelberg, Hayder, Buhl a. Neumarkt. Studenten. Kornburger m. Fam. a. Neumarkt. Meyer a. Sulzbach Gutsbesitzer. Burger a. Marktbreit, Stör a. Schweinfurt, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Stallwag, Subrector a. Mainbernheim. Körper, Schneider, Priv. a. München. Lauser, Kaufmann a. Stuttgart.

(Berliner Hof.) HH. Zasop, Herrmann, Zeller, Hoppe, Frosch, Erzieher mit 20 Zöglingen a. Neilhau.

(Mondschein zu Gostenhof.) Frl. Eck, Hr. Daumüller, Prof. a. Bamberg. Döllinger, Kaufm. a. Marktbreit.

(Eisenbahn.) HH. Singer a. München, Seidel a. Ansbach, Kflte. Findler, Priv. a. Strasburg. Mad. Kraus a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 151. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 25. September.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

Die Nachricht von ihrem Gewinn hatte sich glücklicherweise noch nicht in der Stadt verbreitet; auf meine Bitten erhielt ich die feste Versicherung von Seite der Beamten, daß Niemand etwas davon erfahren solle. Ich mochte das gute, unschuldige Kind nicht der Betrügerei ausgesetzt wissen, deren Beute ihr Vermögen ohne Zweifel geworden wäre, wenn man von ihrem unverhofften Glücke Wind bekommen hätte. Ein ganzer Monat war verflossen, ohne daß ich einen Besuch von Rickchen erhalten hatte. Ich bekam sie nur zuweilen hier im Amicitia-Klubb, in sonst irgend einem Kaffeehause oder in einer Gartenwirthschaft zu sehen, stets umgeben von einer zahlreichen Zuhörerschaft. Sie hatte sich schon überall beliebt gemacht und war populär geworden unter den Hafenarbeitern und Handwerkern, so wie stets willkommener Gast bei den reichen Kaufleuten und Rentnern. Wenn sie mich erblickte, grüßte sie mich nur flüchtig, und zwar auf eine so verstohlene Weise, daß nur ich allein es bemerken konnte, denn wir hatten miteinander die Verabredung getroffen, es solle Niemand erfahren, daß sie mich kenne. Auf diese Art hatte ich zu vermeiden gesucht, über mein Verhältniß zu Rickchen allenfalls nachtheilige Vermuthungen oder gar Verläumdungen aufkommen und sich verbreiten zu lassen. Denn in Rotterdam gibt es, trotz seines großstädtischen Lebens, ebenso gut Klatschschwestern und Schlechtmacher, als in andern Orten. Hätte man einmal die Beziehungen gekannt, die zwischen mir und der hübschen Deutschen bestanden, so würden gewiß die böswilligen Deutungen nicht ausgeblieben sein.

Seit einiger Zeit war mir in Rickchen's ganzem Wesen eine Veränderung aufgefallen, die mich beunruhigte, und mich selbst in jenes Feld der Vermuthungen zu ziehen begann, das ich Andern zu verwerren suchte. Ihre natürliche Munterkeit und naive Offenheit hatte allmälich einer stillen Schwermuth Platz gemacht, die mit fieberischen Aufregungen und Zeichen von inneren Kämpfen abwechselte. Vergebens bemühte sie sich, diesen Zustand zu verhehlen und eine Fröhlichkeit zu erkünsteln, der man aber erst recht den Zwang ansah, den sie sich dabei anthun mußte. Oft war sie zerstreut, und in Träumereien versunken, während sie nur noch wie maschinenmäßig ihre Lieder hersang, indessen ihre Gedanken offenbar weit davon umherstreiften.

Endlich kam sie eines Morgens wieder zu mir, und brachte mir noch etwa dreihundert Gulden, die sie sich die Zeit über verdient hatte, zur Verwahrung. Diesmal erschrack ich in der That über ihr Aussehen. Zu meinem innigen Kummer ward ich erst jetzt noch recht deutlich gewahr, daß Krankheit oder tiefer Seelenschmerz — vielleicht beide wechselseitig — ihre unheilbringenden Hände auf dies zarte, liebliche Haupt gelegt hatten. Die Rosen ihrer Wangen waren verglüht und einer gelblichen Bläße gewichen; ihre sonst so lebensluststrahlenden Augen tief eingesunken, und nur noch matt glänzend, die blauen Geflechte des Geäders zeichneten sich scharf auf ihren abgemagerten Händchen, und ihr weißer Nacken und Busen hatte die schwellende Fülle des jungfräulichen Mädchens verloren. „Um Gott! was fehlt dir denn, mein Kind?" frug ich sie.

Sie sah mich starr an und schien eine Weile darauf im Begriff, mir Alles zu vertrauen; ihre Lippen zuckten, aber jedes Wort erstarb ihr darauf. Endlich brach sie gewaltsam aus:

Ich muß fort, zurück in meine Heimath! — Jetzt hab ich keines Bleibens mehr hier. Alle meine Landsgenossen sind schon abgereißt, ich bin noch die einzige deutsche Sängerin hier in Rotterdam. — Und doch — ach Gott, ach Gott! doch kann ich diese Stadt nicht verlassen! Nein, ich kann nicht! Es ist mein Tod, wenn ich noch länger hier verweile — es ist aber auch mein Tod, wenn ich von hier scheiden muß!"

„Es scheint mir fast, du bist verliebt, Rickchen!" — fiel ich mit etwas Bitterkeit ein, denn der Gedanke that mir wehe, ihre Unschuld gefährdet zu wissen.

„Verliebt?" — erwiderte sie mit einer geringschätzigen Miene, — „verliebt?" — Ich bin zu bescheiden, um über meinem Stande, und zu stolz, um unter meinem Stande Jemanden zu lieben. Mein Herz hat sich erhoben, aber meine Stellung ist dieselbe geblieben." Sie

wich meinen fernern Fragen durch allerlei Wendungen aus und verließ mich weinend.

Es verging abermals eine lange Zeit, bis ich Rickchen wieder sah. Inzwischen kam der Winter herbei, die Kanäle fingen an sich mit Eis zu überziehen, und eine frühzeitige strenge Kälte trat ein. Ich glaubte schon, als meine Nachforschungen vergeblich waren, das Mädchen, das sich nirgends mehr blicken ließ, habe die Stadt verlassen, und sei nach Cleve gewandert, dann würde sie mir doch geschrieben und ihr Kapital wieder abverlangt haben. Doch wandte ich mich an die dortige Behörde, um Erkundigungen einzuziehen, und erhielt die Antwort, Rickchen sei noch nicht zurückgekehrt. Von ihrem Vater selbst erhielt ich einen Brief, voll der lebhaftesten Besorgnisse über ihr langes Ausbleiben, und worin er mir zugleich seinen Dank für die erhaltene Unterstützung ausdrückte. Ich war schon im Begriffe, mit Hülfe der Polizei weitere Nachforschungen anstellen zu lassen, als eines Abends die kleine Deutsche in mein Zimmer stürzte, leichenblaß, außer sich, und kaum im Stande, sich auf den Füßen zu erhalten.

„Um Gotteswillen, mein guter Herr!" — stammelte sie fast athemlos, — „sagen Sie mir schnell, wie viel betragen die Summen, die Sie von mir in Verwahrung haben?"

Ich schlug mein Hauptbuch auf, worin ich ihren Lotteriegewinn, nebst den ersten mir in Gold, und dem seither gebrachten andern Gelderwerb eingetragen hatte, und las: Friederika Kolmann — Haben 16,150 Gulden. —

„O Gott, o Gott!" — rief sie verzweifelnd aus, — „Ach was soll ich jetzt nur anfangen?"

Sie schien die Beute eines heftig inneren Kampfes, und sank zu meinen Füßen.

„Sie leihen mir das Fehlende, nicht wahr, Sie thun es?" — schrie sie in Thränen ausbrechend und meine Kniee umfassend. — „Gewiß sie versagen mir diese Bitte nicht! Ich weiche nicht vom Platze, bis Sie mir sie gewährt haben! Ich zahle Ihnen diese Summe nach einem Jahre zurück, vielleicht noch früher; ich werde wieder anfangen zu singen, jetzt, da ich mich wohler befinde — ach ich war recht krank — kann ich ja wieder herumgehen, ich will an Herrn von Weber schreiben lassen, ihn zu bitten, mir ein neues Lied zu komponiren, womit ich auf's Neue Glück machen kann; — o schreiben Sie ihm — er soll sich gegenwärtig in London aufhalten — schreiben Sie ihm, er möge noch so einen Gesang, einen ähnlichen Talisman, mir verfertigen. . . Aber jetzt geben Sie mir 18,000 Gulden, lieber Herr! ich brauche diese Summe nothwendig, ich muß sie haben, heute noch, jetzt im Augenblicke noch! In einer Stunde wär' es schon zu spät. — Es handelt sich um mein Leben — nein, um mehr noch als mein Leben! 18,000 Gulden! Geben Sie mir das Geld, o . . ."

Der Athem versagte ihr, ihr Herz schlug hörbar und sichtbar, und drohte ihr Mieder zu sprengen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Auswanderung nach Amerika.

(Schluß.)

Als die Ursache der Auswanderung, die wir zum Theil schon angedeutet, bezeichnen wir: die Glaubensverfolgungen, die Hungerjahre, den Druck, womit das bürgerliche und gesellschaftliche Leben in Deutschland belastet war, den unbefriedigten Drang nach politischer Freiheit, Liebe zur Veränderung und zum Wechsel der Verhältnisse, hauptsächlich aber den Mangel an Erwerb bei dem Stande der Handarbeiter und der kleineren Landwirthe. Andere Völker suchen gegen unerträgliche Uebelstände andere Mittel: Krieg, Eroberung, gewaltsame Erschütterung der ganzen Gesellschaft; der Deutsche folgt seinem Wandertriebe.

Der Verlust an Menschen und baarem Gelde, der nächste Einfluß der Auswanderung auf die Verhältnisse in Deutschland, erscheint nicht bedenklich, weil derselbe durch die verbesserte Lage der Zurückbleibenden, durch Verminderung der Nachtheile der Uebervölkerung und in Zukunft durch die Vortheile eines gewinnbringenden stärkeren Verkehrs mit den Vereinigten Staaten mehr als aufgewogen wird. Ferner führt die steigende Auswanderung zum Nachdenken über die Ursachen derselben; dieses muß das Streben erwecken, die Uebelstände zu heben, besonders aber die Menschenwürde zu achten, die Lage der ärmeren Klassen zu verbessern und dem Verfall des Mittelstandes zu steuern. So haben die Auswanderungen auf die Verbesserungen im Staate, im bürgerlichen Leben, und auf den freieren Aufschwung Deutschlands großen Einfluß.

In Nordamerika ist der Boden und der Mensch nicht mit Steuern belastet, das bürgerliche Leben nicht so voller Zwang, innere Zollstätten hemmen nicht den Verkehr; frei ergreift Jeder denjenigen Erwerbszweig, von dem er zu leben hofft, und zieht ungehindert von einem Orte zum andern. Wenn die Kraft des Jünglings erblüht, gebraucht er sie in Amerika für seinen Unterhalt, ohne daß die stehenden Heere seine beste Jugend hinnehmen; verwüstet das Wild die Saaten des Landmannes, er darf dreist und ohne Scheu die lange Kentucky-Büchse darauf anlegen; ist der Monat verstrichen, klopft kein Mahner der Steuer an seine Thür; führt er den Ueberfluß seiner Felder, seiner Heerden, seiner Erzeugnisse zum Verkaufe zur nächsten Stadt, so lauert kein Grenzaufseher auf seine Schritte; ungehindert fällt er auf einem Grunde mehr Holz, als er in Deutschland je verbraucht hat.

Dort werden des Bürgers Handlungen vom Argusauge der Polizei nicht überwacht und die tausend Lasten der Heimath verschwinden dem Auswanderer, dem neuen Amerikaner unter dem Fuße, den er zuerst an das meerumwogte Gestade der freien Union setzt." — So schreibt ein königl. hannoverscher Revierförster.

Aus der Stadt.

Von dem hier garnisonirenden k. Infanterieregiment Erbgroßherzog von Hessen werden zu Ende dieses Monats oder Anfangs Oktober ausgedehntere Herbstmanöver stattfinden. — Die mit anwesenden Zuschauer werden laut einer magistratischen Bekanntmachung gewarnt, sich in gehöriger Ferne von aufgestelltem Militär zu halten, und jede Beschädigung des Grundeigenthums zu meiden.

Tageszeitung.

Die vielfach wiederholten Gerüchte von Fäule der Spätkartoffeln sind nach glaubwürdigen Aussagen übertrieben und stehen mit der Kornspekulation in engster Verbindung, die bei uns nicht minder als anderswo schwunghaft betrieben zu werden scheint.

Die oberste Leitung der königl. Eisenbahnbauten ist nun dem königl. Ministerium des Innern übertragen worden.

Se. K. H. Prinz Adalbert wird auf diesem Landtag zum erstenmal seinen Sitz, jedoch wegen noch nicht erreichten 21sten Lebensjahres (nach Tit. VI §. 5 der V.-U.) vorläufig ohne entscheidende Stimme in der Kammer der Reichsräthe einnehmen; den übrigen Reichsräthen kömmt eine entscheidende Stimme mit dem 25sten Lebensjahre zu.

Der greise Chef der „grausam grimmigen" Musiker, Veteran Sulzbeck, genannt Baron Sulzbeck, welcher den russischen Feldzug mitmachte und den Kaiser Napoleon darzustellen pflegte, auch in seinem Leben für hunderttausend Gulden Bier getrunken haben soll, bekannt von Jung und Alt in München, ist nicht mehr! Er ist mit Tod abgegangen.

Auf der Schranne zu Schweinfurt wurde in vergangener Woche ein fremder Schiffer — den Namen wollen wir nicht nennen — der einen mit Gerste zur Schranne fahrenden Bauer davon zurückhalten und um jeden Preis mit sich nehmen wollte, aufgegriffen, auf die Polizei geführt und, ihm wohlverdiente Strafe und Andern zur Warnung, mit 36 Fl. abgewandelt.

In Königsberg wurden kürzlich zwei Leute aus dem niedern Bürgerstande, Aufkäufer von Lebensmitteln, wegen Majestätsbeleidigung, der eine zu 3 Monaten, der andere zu 2 1/4 Jahr Zuchthaus verurtheilt.

Abermals ein Auswandererschiff zu Grunde gegangen! Die schwedische von Hamburg nach New-York segelnde Barke „Iduna" mit 206 Personen an Bord stieß am 9. August während eines dichten Nebels, mit einem andern Schiffe dermassen zusammen, daß sie eine halbe Stunde später versank. Das andere Schiff setzte sogleich seine Boote aus und rettete 34 Personen; die übrigen 172 ertranken. Darunter waren Viele aus Bayern.

Aus Warschau 9. Sept. wird über das Fortschreiten der Cholera geschrieben: Den neuesten Nachrichten zufolge soll sie sich bereits in Kiew gezeigt haben. Man gibt an, daß sie täglich etwa drei Meilen nach Westen vordringt. Die Bestürzung über ihr weiteres Umsichgreifen ist hierselbst nicht gering. Der Fürst von Warschau hat in diesen Tagen eine Zusammenkunft mit mehreren hiesigen Aerzten gehalten und sich mit denselben über die zweckmäßigen Maßregeln zur Abwehr der Krankheit berathen.

Der kürzlich verstorbene Marschall Oudinot hatte in den verschiedenen Schlachten, denen er beiwohnte, 15 Wunden empfangen. Er hat sehr interessante militärische Denkwürdigkeiten hinterlassen, welche sein Sohn, General Oudinot, herausgeben wird.

In Pesth starb am 15. d. plötzlich in Folge eines Schlaganfalls der bekannte Bankier und Großhändler Moritz v. Ullmann in einem Alter von nahe an 70 Jahren. Er hatte, wie viele Bankiers seines Glaubens mit Nichts angefangen und hinterläßt 3 bis 4 Millionen Gulden K. M. — Beim Bau der ungarischen Centraleisenbahn hatte sein „patriotischer" Sinn sich stark betheiligt.

Mit einem Vereine zur würdigen Herstellung der Räume des vormaligen Schillerschen Wohnhauses in Weimar ist endlich auch der Anfang gemacht worden und zwar sind es die Frauen, welche sich die Aufgabe gestellt haben, die Wände und den Fußboden seines Sterbezimmers mit Tapeten und eigenhändig gestickten Teppichen auszuschmücken.

Die Königin Isabella soll bei einem der letzten Stiergefechte, hingerissen von der romantischen Wildheit eines Stieres, dem sich keiner der Majo's zu nähern wagte, ausgerufen haben: „Ha, ich wollte, er hätte meine Krone an seinen Hörnern!"

Man schreibt aus Paris, 15. Sept. Durch eine aus St. Cloud vom 12. datirte königl Ordonnanz werden 500 Personen, die aus Anlaß der Getraideunruhen dieses Jahres zu längern oder kürzern Gefängnißstrafen verurtheilt waren, gänzlich begnadigt. Diese Art von Amnestie, die fast alle Verurtheilte dieser Kategorie umfaßt, ist zur Feier der Geburt des Herzogs von Guise erlassen worden.

Briefkade.

(113) Warnung. Ein arbeitsscheuer Mensch sucht sich in der jüngsten Zeit dadurch Geld zu erwerben, daß er Bürgern das Anerbieten von Darlehen bis zu gewissen Summen macht, sich aber, im Fall eines Eingehens, Vorherzahlungen von verschiedenem Betrage, die er dem Darleiher überbringen müsse, geben läßt. Wer darauf eingeht, ist um das Geld geprellt; darum hütet euch, und weißt dem Betrüger auf irgend eine Art die Thür! — Uebrigens möge sich dieses Subjekt in Acht nehmen, in Zukunft Aehnliches zu begehen, denn nur seiner zahlreichen Familie hat er's zu verdanken, daß nicht gerichtliche Schritte eingeleitet wurden, was aber jedenfalls bei dem ersten wieder vorkommenden Fall geschehen wird.

Ein Geprellter.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohledererꝛ-Garten.

Sonntag den 26. September findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Lebewohl!

Bei meiner Abreise nach Ansbach allen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl!

Friedrich Kirschner,
Theaterfriseur.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 26. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Kunst-Anzeige.

Mehrseitigen Aufforderungen zu begegnen, hat sich Unterzeichneter entschlossen, sein Panorama noch bis nächsten Sonntag sehen zu lassen, und sind in solchen **ganz neue Ansichten aufgestellt.**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet mit dem Bemerken ergebenst ein, daß, um Jedermann die Anschauung dieser vortrefflichen Gegenstände möglich zu machen, ein herabgesetzter Preis von 3 Kr. à Person festgesetzt ist.

Carl Haueisen,
Besitzer des Panoramas.

Verloren.

Ein lederner Kinderschuh ist verloren worden. Man ersucht um dessen Zurückgabe gegen Erkenntlichkeit.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete hat die Genehmigung erhalten, sein **Kunst-Marionetten u. Metamorphosentheater** vor dem Spittlerthore noch bis Montag den 27. d. M. aufgestellt zu lassen, was er dem resp. Publikum mit der Bitte um zahlreichen Besuch hiemit zur Kenntniß bringt.

Außer den Vorstellungen der andern Tage wird Sonntag den 26. und Montag den 27. aufgeführt:

Johann Bückler, genannt Schinderhannes, der Räuberhauptmann am Rhein.

Ein Schauspiel in 3 Akten, wobei in den Zwischenpausen der lustige Kasperl das verehrte Publikum aufs Angenehmste unterhalten wird.

Der Anfang und die Preise der Plätze wie gewöhnlich.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Joseph Bogenstätter.

Platz für eine Köchin und Kellnerin.

Eine gewandte und mit guten Zeugnissen versehene Köchin wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres L. Nr. 188 der Kaiserstraße. Auch wird daselbst eine Kellnerin, die sogleich eintreten kann, anzunehmen gesucht.

Literatur.

Im Verlage der C. A. Sommerwald'schen Buchhandlung in Stuttgart ist erschienen:

Zwei Trauerspiele.

Stolz und Liebe. — Eine Schauspielerin.

gr. 8. geh. 420 S. Preis 2 Fl. 24 Kr.

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. September.

(Bayerischer Hof.) HH. Voit m. Sohn, Oberbaurath a. München. Dr. Friedländer, Professor a. Hamburg. v. Dahl, Gutsbesitzer a. Stralsund. Dorrinck a. Bremen. Busse a. Berlin, Kaufite. Dr. Hottner a. Heidelberg.

(Rothe Roß.) Mad. Frezzolini m. Fam., Dr. Roveru m. Gem. a. Rom. Bocco, Sänger a. Turin. Bar. v. Precht m. Gem., Obristlieutenant a. St. Thomas. Graf Czopsky. Gutsbesitzer a. Moskau. Zinore, Rent. a. Livorno. Graubner m. Gem a. Frankfurt, Hausmann m. Gem. a. Würzburg. Kfite.

(Wittelsbacher Hof.) Freifrau v. Aufin m. Sohn a. Cadelzburg. Freiin v. Holz a. Stuttgart. v Kapf a. Baltimore, Backe a. Mainz. Kaufite. Spieß m. Sohn, Rechnungscommissär a. Ansbach. Vogel, Hofmeister, Rade, Rent. a. London.

(Strauß.) Bar. v. Staal m. Fam., Generalmajor, Bar. v. Lilienfeld a. Petersburg. Becker a. Frankfurt, Ruckert a. Jena, Professoren. Durand m. Gem., Architekt a. Paris. Riccioli a. Genua, Schmidt a. Frankfurt, Schmidt a. Geißlingen, Leutbel a. Hanau, Kaufite. v. Schenkel m. Gem. a. Bamberg, Hammerschmidt a. Neustadt, Part. Bud, Gasthofsbesitzer a. Kissingen.

(Blaue Glocke.) Frau v. Grafenstein a. Kronach. Meißner m. G., Verwalter a. Volkach. Schleer, Priv. a. Eschenderf. Dr. Ulmer a. Hersbruck. Hattendach, Prof. a. München Ulmer, Candidat v. Treuchtlingen. Dr. Wagner a. Stuttgart. Daß, Rechtspraktikant a. München. Roggis, Kaufm. a. England. Greffrotin, Negot. a. Paris. Mad. Erthal m. Nichte a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Peter a. Würzburg, Sinzinger a. Pfaffenhofen, Stern a. Ansbach, Kaufite.

(Rothe Hahn.) HH. Jahn, Obermedicinalrath a. Meiningen. Dr. Wundert, Prühäuser, Poststallmeister a. Culmbach. v. Hefele, Gutsbesitzer a. Würzburg. Helmreich a. Schweinfurt, Mackert a. Würzburg. Zuppinger a. Rorschach. Kaufite.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Klostermeyer, Patrimonialrichter a. Feuchtwangen. Dannenbach, Brauer a. Culmbach. Hörlein, Gastwirth a. Wassermungenau.

Vom 23. auf den 24. September.

(Rothe Roß.) HH. Hurland m. Gem a. England, Arkell a. Irland, Rent. Bar. v. Alerioff m. Fam., Gutsbesitzer a. Posen. Schuster a. Cöln, Hartung a. Gotha, Kaufite.

(Bayerischer Hof.) HH. Newberg m. Fam., Generallieutenant a. London. Cheerton, Cameron, Knightcote, Woorde, Gray, Rent., Miß Gabe a. England. Rumpf a. Magdeburg, Staffier a. Bozen, Heinson a. Bremen, Blank a. Elberfeld, Kaufite. Wunzer m. Fam., Assessor a. Berlin. Dr. Lissone a. Mailand.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Haosdorf m. G., Rittmeister a Podolien. Bar. v. Reichlin-Meldegg a. Regensburg. Dr. Gruben, Oberconsistorialrath a. München. Thoma, Gulden, Studenten a. Christiana.

(Strauß.) HH. Küchler, Opernsänger a. Brünn. Schropp, Schauspieler a. Halle. Hoppa. Amsterdam, Hausdörfer a. Frankfurt, Kaufite. Hänlein, Obercontroleur a. Rebau. Hannwacker, Professor a. Jena. Krause, Kammervirtuos a Weimar. v. Kutschenbach. Domdechant a. Grätz. May, Apotheker a. Tannbach. Troll, Forster, Part. a. Wien. Mad. Opitz a. München. Bar. v. Salzgeber, Hofrath a. Wien. Mad. Langbeinz a. Frankfurt. Burkhardt. Beamter a Hof.

(Blaue Glocke.) HH. v. Waldow, Major a. Camenz. Höfling, Inspekt. a. Meiningen. Lehner, Assessor a. Würzburg. Satter m. Gem. a. Copenhagen. Kolb a. Bayreuth. Kaufite. Meyer, Priv. a. München. Degenhart, Part. a. Hof.

(Fränkischer Hof.) HH. Konrad, Priv. a. Nördlingen. Hauptner, Maler a. München.

(Rothe Hahn.) HH. Schröter, Candid. a. Leipzig. Heubert a. Offenbach. Frenzel a. Berlin. Hockens a. Hannover. Kaufite.

(Wallfisch.) HH. Schuster a. München, Ockermann a. Ulm, Kaufite. Weber, Revierförster a. Sparneck. Kappler, Priv. a. Regensburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 152. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 26. September.

☞ Auf das mit 1. Oktober beginnende vierte Quartal laden wir zum Abonnement auf den Phöbus hiemit geziemend ein. Sorgfältige Auswahl des unterhaltenden Theils desselben wird fortwährend unsere Aufgabe sein, und zeitgemäße Aufsätze, Gedichte ernsten und heitern Inhalts, Anekdoten u. s. w. sollen unsern freundlichen Lesern abwechselnd vorgeführt werden. Auch zur Verbreitung von Bekanntmachungen aller Art eignet sich das Blatt ganz vollkommen; wir sichern unsern Abonnenten unter der bekannten freien Aufnahme bis zum Abonnementsbetrag, und dem Gesammtpublikum unter billiger Berechnung derselben die pünktlichste Besorgung zu.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

„Du sollst das Geld haben," erwiderte ich mit erzwungener Fassung, — „wenn du mir auszuweisen vermagst, daß du einen vernünftigrn Gebrauch davon machen willst. Im entgegengesetzten Falle bekommst du keinen Cents davon; denn der Zustand von Aufregung und Verwirrung, in welchem du dich befindest, macht mir es zur Pflicht, dich gegen deine eigene Thorheit zu beschützen."

Die Purpurröthe des Zornes überflog ihr blasses Antlitz, und ihre großen blauen Augen sprühten Flammen.

Das Geld gehört mir!" schrie sie. — „Ich hab es Ihnen zur Verwahrung anvertraut, und fordere es nun zurück! Geben Sie mir's heraus! Macht es gleich nicht die benöthigte Summe von 18,000 Gulden aus — vielleicht gelingt es mir, das Fehlende noch irgend wo anders hergeliehen zu bekommen!"

„Ich geb' es nicht eher heraus, sag ich dir nochmals, als bis . . ."

„Ah! Sie wollen also mein Geld zurückhalten? Gut, gut, so geh' ich und verklage Sie vor Gericht! Zum Glück, daß ich Ihre eigenhändigen Empfangscheine über die Summen besitze!"

„Deine Drohungen werden meinen Entschluß nicht wankend machen, mein Kind!" — versetzte ich mit meiner gewöhnlichen Kaltblütigkeit — „Uebrigens ist dieses Geld nicht ganz dein Eigenthum, es gehört deiner Familie, deinem alten Vater, deinen armen Geschwistern!"

Bei diesen Worten füllten sich ihre Augen von Neuem mit Thränen; sie barg ihr Gesicht in beide Hände und schien bereit, ohne weitern Widerstand sich meinem Willen zu unterwerfen.

„Mein Vater, mein armer, alter Vater!" — schluchzte sie. — „Sein Fluch wird mich treffen, wenn er erfährt, was ich gethan habe. — Sei's!" — setzte sie rasch hinzu, die Locken aus dem Gesicht zurückwerfend und sich fest aufrichtend. — „Seys d'rum! Das Geld muß ich haben! Geben Sie mir's nicht sogleich heraus, so tödte ich mich vor Ihren Augen!"

Sie eilte an's Fenster, riß es auf und eh' ich sie zurückhalten konnte, hatte sie sich hinausgeschwungen; doch hielt sie sich mit den Händen am Kreuzstocke fest und rief mir herein: „Geben Sie mir 18,000 Gulden, oder ich lasse mich fallen und zerschmettere mich auf dem Pflaster."

Das Fenster ging auf den Hof; der mit Asphaltplatten belegt war.

Wer zweifelt daran, daß Rickchen ihre Drohung ausgeführt hätte?

„Du sollst das Geld haben!" — sagte ich vor Schrecken in allen Gliedern zitternd.

In einem Nu hatte sie sich wieder hereingeschwungen und stand nun vor mir, die Arme gekreuzt, in ruhiger Erwartung.

Ich nahm 18,000 Gulden in Banknoten aus meinem Pulte, ließ den Ueberschuß, den ich ihrem eigenen Gelde beifügte, als Darlehen von ihr unterschreiben, und übergab ihr das Päckchen, wogegen sie mir meine Bescheinigungen über die Summen zurückstellte.

Sie riß meine Hand an sich, überhäufte sie mit brennenden Küssen, stammelte hastig einige Worte des Dankes und entfloh. Ich rief ihr nach, aber sie war schon verschwunden, mit der Schnelle des Reh's, das ein Jäger verfolgt." —

Hingerissen vom Feuer seiner Erzählung, hatte der alte Herr unwillkührlich seine Pfeife ausgehen lassen. Er unterbrach nun seinen Bericht, um sie frisch zu stopfen und anzustecken. Nachdem er sich von Neuem in ein Gewölke von Rauch gehüllt, nahm er den Faden seiner Geschichte wieder mit der gehörigen Ruhe auf.

„Also" — fuhr er fort — „Rickchen war mit den achtzehntausend Gulden auf und davon wie der Wind, und ich wußte so wenig wie zuvor um die Ursachen ihres räthselhaften Benehmens.

Zwei Tage darauf mußte ich eine Reise nach Hamburg antreten, wohin mich dringende Geschäfte riefen. Mein dortiger Aufenthalt verzog sich drei Monate lang. Kaum war ich hierher nach Rotterdam zurückgekehrt, als ich einen Besuch von eben demselben jungen Manne bekam, den Sie, mein Herr, vor einer Stunde, vom Liede jener Sängerin so gewaltsam erschüttert, hinausstürzen gesehen haben. War es nicht dasselbe Lied, womit Rickchen sonst so vieles Furore gemacht hatte, ihr Talisman: „Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn? ꝛc."

„Mein Herr!" sagte der junge Mann zu mir, indem er meine Hand ergriff und an sein Herz preßte, — „Sie haben mir Ehre und Leben gerettet; Ihnen habe ich Alles zu verdanken, was ich nun wieder an Vermögen besitze. — Zählen Sie auf meine Dankbarkeit bis in den Tod!"

Ich kann mich nicht erinnern — erwiderte ich voll Erstaunen, — daß ich jemals das Vergnügen gehabt hätte, Ihnen einen Dienst zu erweisen. Ich kenne Sie nicht, habe auch früher niemals ein Wort mit Ihnen gesprochen — hier muß ein Irrthum von Ihrer Seite vorwalten!"

„Wozu die Verstellung?" — rief er aus.

„Vergebens, edler Mann! suchen Sie mir Ihre großmüthige Handlung zu verhüllen. Lange, lange Zeit schon suchte ich meinen unbekannten Wohlthäter auf — endlich, Gott sei gedankt! gelangte ich auf meine Spur — kein Zweifel ist mehr möglich, denn ich habe unwiderlegliche Beweise, daß kein Anderer es war, als Sie, der mir seine rettende Hand in dem Momente reichte, als ich unterzugehen drohte."

„Ich verstehe Sie nicht, mein Herr! Auf Ehre! ich verstehe Sie nicht!"

Er lächelte und ergriff von Neuem, trotz meines Widerstrebens, meine Hand mit überströmendem Gefühle:

„O fort mit dieser hochherzigen Selbstverläugnung! Meine Lage ist gegenwärtig, Dank Ihrem Edelmuth! wieder so günstig hergestellt, daß sie mir jetzt erlaubt, mich meiner drückenden Schulden gegen Sie zu entledigen; hier bringe ich Ihnen die Summe, die Sie mir auf eine so zarte und schonende Weise haben übermachen lassen, nebst Zinsen zurück. Nehmen Sie, mein Wohlthäter, mein Lebensretter! nehmen Sie!"

Mit diesen Worten suchte er mir ein Portefeuille in die Hand zu schieben.

„Aber was soll denn das für eine Summe, für ein Darlehen sein? Ich wiederhole Ihnen: „ich weiß von nichts; Sie müssen sich irren!"

Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Eine gute Entschuldigung.) Der Prinz Albert besuchte jüngst in London eine Erziehungsanstalt für vornehme Knaben, und examinirte wie weiland Karl der Große die Zöglinge selbst. Da einer derselben schlecht bestand, sprach er seine Verwunderung darüber gegen den Knaben aus. „Das ist kein Wunder," antwortete dieser beherzt, es werden jetzt so oft Prinzen und Prinzessinnen geboren und da gibt es jedesmal Ferien, daß wir nichts lernen können. (Das wird ein feiner Diplomat.)

(Taback-Emancipation.)

Wenn das so fortgeht, so gibt man dem Knaben,
Er mag nun ein Peter sein oder ein Paul,
Schon als ein Wickelkind, um ihn zu laben,
Anstatt einen Zuller — Cigarren in's Maul!

(Grund zum Trinken.) Ein Richter befragte barsch seinen Arrestanten, einen Trunkenbold, warum er gar so viel trinke und täglich berauscht sei. „Mein Herr Gnaden," replicirte Inquisit, „es g'schieht ja nit alle Tag, und — und was muß man ja doch thun auf der Welt?!"

(Der Verlust.) Jemand ging unlängst von Kopf bis zu den Füßen in Trauer. „Mein Gott," redete ihn einer seiner Freunde an, „was haben Sie denn für einen Verlust erlitten?" — Verlust?" erwiderte er, „ich habe nichts verloren. Ich bin Wittwer."

(Die Vergoldung.) Ein reisender Handelsjude saß im Schatten eines Baumes und schlief. Sein Söhnlein stand neben ihm und betrachtete die schöne Gegend, bis er vom Gefühle überwältigt ausrief: „Schau her Tati Levi, wie schain is de Natur, wie die Strohlen der Sonn die Thürmspitzen vergülden!" — Sogleich erwachte der Alte und schrie: „Was sogst du von de Gülden?"

(Was ist ein Flegel?) Ein Geistlicher, der sich durch seine gesunden Ansichten und Berufstreue die Gunst und das Vertrauen seines Landesherren in hohem Grade erworben hatte, verlor Beides durch die Intriguen seiner Feinde und zwar im Angesicht des ganzen Hofes. Als daher der Fürst diesen versammelt hatte, ließ er den Geistlichen rufen und fragte ihn mit finsteren, zornigen Blicken: „Sagen Sie mir, Herr Hofprediger: was ist ein Flegel?" — Und der ruhige, stets mit Geistesgegenwart begabte Mann antwortete: „Ein Flegel, Ihro Durchlaucht, ist dasjenige Instrument, welches man darum so hoch hebt, um es desto tiefer fallen zu lassen.

Tageszeitung.

Auch in Hannover ist die allgemeine Klage laut geworden, daß die Bäcker die Noth der ärmeren Klassen mit niederer Gewinnsucht ausgebeutet haben. Die Bäcker sind zu entschuldigen; warum hat man ihnen noch nicht zu Gemüthe geführt, daß sie „deutsche Bäcker" seien; warum hat man ihnen noch kein apartes Lied gedichtet, welches allenfalls anfinge: „Was ist des Bäckers Vaterland?" So etwas wäre erhebend, moralisch, kräftigend, würde aber bei alle Dem schwerlich den Klagen des Publikums so kräftig abhelfen, als eine strenge Polizei. —

Eine Vereinsbäckerei wird in Berlin in's Leben treten. Sie will das möglich wohlfeilste Brod mit nur 3 0/0 Gewinn pro anno liefern.

Das Vorurtheil gegen den Genuß des Pferdefleisches, welches bisher in beinahe allen Ländern und Ständen herrschte, ist am 15. Sept. auch in Dessau besiegt worden, indem in dem Gasthause zum Erbprinzen — dem Geschäftslokale der anhaltischen Landesbank gegenüber — sich eine Gesellschaft zusammengethan hatte zu einem Abendessen, bei welchem anderes Fleisch als von Pferden nicht auf die Tafel kommen durfte. Sämmtliche Theilnehmer haben bei dem Schlusse des Mahles ihre große Zufriedenheit mit den verzehrten Speisen erklärt und zugestanden, daß besonders der Braten kaum von einem Wildpretbraten zu unterscheiden gewesen sei. Das erforderliche Fleisch war aus Berlin von der Schlächterei des Vereins gegen Thierquälerei bezogen.

Aus Schlesien schreibt man: Die Störche, welche uns jüngst verlassen haben, fanden auf ihrer Wanderschaft nach Süden reichliches Futter. In Siebenbürgen erschienen sie zu Tausenden, und halfen die Heuschrecken vertilgen, welche dort große Verheerungen anrichten.

Das in Leipzig im vorigen Jahre ganz abgebrannte Hotel de Bologne steht jetzt wieder in seiner vorigen Pracht da.

Einen sehr wohlthätigen Eindruck hat die unterm 10. d. von der Regierung in Hanau bekannt gemachte Erneuerung einer älteren Verordnung hervorgebracht, kraft welcher „jeder Ankauf von Korn, Weizen, Gerste, Haber und Mehl in wucherischer Absicht, das heißt zum Wiederverkauf, sowohl Inländern als Ausländern, bei Strafe der Konfiskation, gänzlich verboten ist." Nur allein durch solche Maßnahmen der Regierungen kann den wucherischen Umtrieben möglichst gesteuert werden. (Die Controlle wird schwer fallen.)

Ein Essighändler in Prag heißt Grüneberger. Passender hätte der Beruf nicht zum Namen und der Name nicht zum Beruf gewählt werden können!

Am 15 September wurde die Stadt Prag zum erstenmal mit Gas beleuchtet.

Das Solothurner Volksblatt meldet: Dieser Tage übersandte das Richteramt Dorneck und Thierstein dem hiesigen Verhöramte behufs Spezialuntersuchung eine 72jährige Frau von St. Pantaleon, die sich selbst anklagte, vor 30 Jahren ihren ersten Ehemann vergiftet zu haben, um den zweiten der vor einigen Jahren auch gestorben, heirathen zu können. Dreißig volle Jahre suchte die Verbrecherin die fürchterlichsten Gewissensbisse zu unterdrücken; allein die innere Stimme wurde immer lauter, und der Gedanke an den Hintritt in's Jenseits von Tag zu Tag gräßlicher. So entschloß sich denn dieselbe endlich, sich selbst dem Richter zu überantworten.

Der Regierungsrath von Luzern hat unter'm 15. d. in „Erwägung," daß im Hinblick auf die Gefahren, welche dem Frieden des Vaterlandes und der Souveränität des Kantons Luzern drohen, es nicht angemessen erscheint, sich lärmenden Lustbarkeiten hinzugeben, folgende Verordnung erlassen: „Während der diesjährigen Herbstfastnacht sollen keine öffentlichen Tanztage gehalten werden. Bei Hochzeiten bleibt das Tanzen erlaubt, aber nur für Hochzeitgäste."

Sämmtliche Grönlandsfahrer, die von der Weser ausgelaufen sind, haben ihren, dieses Jahr sehr beträchtlichen Segen glücklich eingebracht. Der Fang beläuft sich in Allem auf 71,500 Robben, 21 Wallfische und 12 Wallrosse.

In der Stephanithorvorstadt zu Bremen befindet sich in einem Neubau ein tiefer Brunnen, der mit Brettern überlegt war. Mehrere Kinder spielten in dem Neubau und es fiel eines, das Kind eines Schornsteinfegers, in den Brunnen. Sicher wäre das hilflose Wesen ertrunken, doch das Sprichwort: „Mutterliebe kann Alles!" bewährte sich auch hier. Die in der Nähe befindliche Mutter hörte das Hilfsgeschrei des Kleinen, eilte hin und und sah die Gefahr, in welcher sich dasselbe befand. In derselben Weise wie ihr Mann so oft einen Schornstein ohne Leitern besteigt, d. h. durch Anzwängen des Rückens und der Knie zwischen den Wänden sich haltend stieg die Mutter in den Brunnen hinab, zog das Kind aus dem Wasser und hielt dasselbe so lange, bis Nachbarsleute mit Leitern zu Hilfe eilten und Mutter und Kind unversehrt aus der Tiefe holten.

Soeben geht das Gerücht in Brüssel, Herr Evenepoel, dessen Schwester und Mägde so schändlich ermordet wurden, sei am 14. d. Abends, als selbst des Mordes im höchsten Grade verdächtig, arretirt und in strengsten Gewahrsam gebracht worden. Die ganze Stadt ist in Entsetzen!

In Bourg ist ein Mann, Namens Piffady, zwar zum erstenmale gestorben, aber zum zweitenmal beerdigt worden. Bei seinem ersten Begräbnisse zu Lille, wo er in Garnison stand, erweckten ihn die Flintenschüsse, womit ihn seine Compagnie in das Grab salutiren wollte. Er stieß den Sargdeckel auf, rief: „Holla!" und sprang heil und gesund auf seine beiden Füße. Als er zum zweitenmal beerdigt wurde, blieb alles ruhig, und nach der letzten Salve wurde der Sarg ohne Störung in's Grab gesenkt. —

Am 18. September wurde zu Paris der bekannte Notar Lehon, der im Jahr 1842 wegen betrügerischen Bankerotts zu fünfjähriger Gefängnißstrafe verurtheilt worden war, und Ueberstehung seiner Strafzeit auf freien Fuß gesetzt. Während dieser langjährigen Haft machte der

Gefangene von dem Rechte, im Hofe spazieren zu gehen, nicht ein einzigesmal Gebrauch. Seltsamer Weise beschäftigte er sich damit, in eine ganze Masse von religiösen Schriften mit Bleistift Randglossen zu machen. Ganze Stöße solcher Bücher wurden bei seinem Auszuge mit fortgeschafft.

Ein Kränzewurf in Frankreich hat dem Kapellmeister ein Auge gekostet. Ein Kranz fiel auf ihn und ein Rosendorn zerstach ihm das Auge für immer. Merkt's euch, ihr Kränzewerfer!

Zwei Auerochsen sendet die Kaiserin von Rußland an die Königin Victoria zum Geschenk.

Allgemeiner Anzeiger.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 26. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Platz für eine Köchin und Kellnerin.

Eine gewandte und mit guten Zeugnissen versehene Köchin wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres L. Nr. 188 der Kaiserstraße. Auch wird daselbst eine Kellnerin, die sogleich eintreten kann, anzunehmen gesucht.

Bekanntmachung.

Der Unterzeichnete hat die Genehmigung erhalten, sein **Kunst-Marionetten u. Metamorphosentheater** vor dem Spittlerthore noch bis Montag den 27. d. M. aufgestellt zu lassen, was er dem resp. Publikum mit der Bitte um zahlreichen Besuch hiemit zur Kenntniß bringt.

Sonntag den 26. und Montag den 27. wird aufgeführt:

Johann Bückler, genannt Schinderhannes, der Räuberhauptmann am Rhein.

Ein Schauspiel in 3 Akten, wobei in den Zwischenpausen der lustige Kasperl das verehrte Publikum aufs Angenehmste unterhalten wird.

Der Anfang und die Preise der Plätze wie gewöhnlich.

Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Joseph Bogenstätter.

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen. Carlsstraße S. Nr. 103.

Roßhaar-Offerte.

Schöne schwarze **Roßhaare**, auch **Waldhaar** und **Seegras** empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 26. September findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entrée von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Kunst-Anzeige.

Mehrseitigen Aufforderungen zu begegnen, hat sich Unterzeichneter entschlossen, sein Panorama noch bis nächsten Sonntag sehen zu lassen, und sind in solchen **ganz neue Ansichten aufgestellt.**

Zu recht zahlreichem Besuch ladet mit dem Bemerken ergebenst ein, daß, um Jedermann die Anschauung dieser vortrefflichen Gegenstände möglich zu machen, ein herabgesetzter Preis von 3 Kr. à Person festgesetzt ist.

Carl Haueisen,

Besitzer des Panoramas.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 26. September 1847. (Abonnement suspendu.) „Die gefährliche Tante." Lustspiel in 4 Aufzügen von Albini. Frau Beringer vom Stadttheater zu Cöln als zweites Debut — Adele Rosen.

Da das neue Abonnement noch nicht ins Leben getreten ist, so sind Parterrebillets für diese Vorstellung bis Nachmittags 4 Uhr an der Cassa, sowie bei Herrn Parapluiefabrikanten Wiserner (Peter-Vischergasse L. Nr. 573), dann bei Herrn Conditor Deecke in der Bindergasse, und im Gasthofe zum Mondschein in Gostenhof um 24 Kr. zu haben.

Die Arena-Abonnementbillets werden um den Abonnementspreis von 10 Kreuzer an der Cassa, statt baaren Geldes, angenommen.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. September.

(Bayerischer Hof.) HH. Cary a. London, d'Oberkirch a. Straßburg, Capitän Hahn a. Frankfurt, Heine a. Bremen, Court a. Cöln, Bredeck a. Berlin, Goverts a. Berlin, Silligmüller a. Bamberg, Kaufl. Schmetzer, Priv. a. Prag.

(Wittelsbacher Hof.) Dr. Oehlenschläger, Virtuos a. Wien, Sarg m. Sohn, Gastwirth a. Frankfurt. Mündler, Postbalter a. Pappenheim.

(Strauß.) HH. Pechmann a. Ulm, Buchner a. Bayreuth, Leruß a. Aachen, Grosch a. Rudla, Schütze, Spiegel, Uhlmann a. Leipzig, Schädlitz a. Chemnitz, Hirsch a. Offenbach, Kaufl. Bätzold, Reutter a. Berlin, Willich, Advokat a. Frankenthal. Mad. Rapf a. Petersburg, Mad. Weiland a. Ludwigsburg.

(Blaue Glocke.) Graf v. Lammsdorf a. Curland, Bar. v. Ettenheim, Bezirksingenieur a. Sachsen, Lang, Lehrer a. München, Weinmann, Brauer a. Kitzingen, Schamberg, Kaufm. a. Frankfurt.

(Rothe Hahn.) Bühler a. Ulm, Hirsch a. Offenbach, Sieber, Leininger a. Würzburg, Kaufl. Siegfried, v. Morgenstern, Stud. a. Dessau.

(Wallfisch.) HH. Ular, Kabinetscourier a. Frankfurt, Büschel, Priv. a. Kaufbeuren, Wolfermann, Mechaniker a. Mühlhausen, Wimmer, Kaufm. a. Pilsen.

(Pariser Hof.) HH. Jahresdorfer, Stud. a. Aud. Frl. Schüpferling a. Wien, Vogel, Händler a. Regensburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) v. Düffel, Kaufm. a. Wittmund, Schüler, Kreisingenieur a. Gunzenhausen, Wappmannsberger, Schelle, Stud. a. Würzburg.

(Eisenbahn.) HH. Waller, Kaufm. a. Cöln, Höckert a. Würzburg, Friedlein a. Wien, Priv. Mad. Schwindel a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 153. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 28. September.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

„Hier ist kein Irrthum mehr möglich. Schauen Sie hierher auf diese Papiere, mein Herr!" — Er öffnete das Portefeuille, und breitete den Inhalt auf meinem Pulte aus. — „Können Sie mir abstreiten, daß die Zahlen und Worte, die hier auf diesen Obligationen stehen, von Ihrer Hand sind?"

„Nein — wahrhaftig, das ist meine Hand! — Doch, was wollen Sie damit beweisen?" „Damit will ich beweisen, mein Herr, daß all Ihre Hartnäckigkeit des Entschlusses, sich mir nicht als meinen Schutzengel zu verrathen, vergeblich ist. Alle diese Bank-Obligationen wurden mir vor drei Monaten eines Abends auf eine geheimnißvolle Weise in die Hände gespielt, gerade am Vorabende des Tages, an dem ich meiner verzweifelten Lage durch Selbstmord ein Ende machen wollte. Eine unbekannte Person brachte mir das Päckchen unter meiner Adresse und entfernte sich, noch bevor ich es nur öffnen könnte, die Bankassignate trugen all die Chiffre, womit Sie derlei Papiere, die durch ihre Hände gehen, zu bezeichnen pflegen, worüber mich endlich nach langem Umherfragen einer Ihrer Geschäftsverwandten aufklärte. Auch diese Rechnungsbeilage hier ist von Ihrer Hand geschrieben. Sie sind mein Wohlthäter und kein Anderer, nun weiß ich's, wie Sie da sehen! Nur das bleibt mir noch übrig zu erfahren, wie und durch wem Sie Kunde von meinem drohenden Untergang erhalten hatten, — ein Geheimniß, um das doch keine Seele wußte, außer mein Vater und ich. Erhören Sie meine Bitte und lösen Sie mir dies Räthsel, aber zuvor — da, da, nehmen Sie Ihre 18,000 Gulden nebst den Zinsen zurück!"

18,000 Gulden! — rief ich im höchsten Erstaunen. — Jetzt wird mir plötzlich fast Alles klar! Ja, ja, jetzt fällt durch die einzige Nennung dieser Summe der Schleier von meinen Augen! Das sind ja Rickchens Obligationen! — Erlauben Sie mir vor Allem eine Frage: Haben Sie sich vielleicht an irgend einem Orte, wo Sie belauscht werden konnten, mit Ihrem Vater über das Unglück gesprochen, das über Sie ausgesprochen war? „Geben Sie Acht! Ein Bankier, mein Handelsfreund in Bremen, bei dem ich einen großen Theil meiner Kapitalien angelegt hatte, machte plötzlich und unerwartet Bankerott. Der dadurch für mich entstandene Verlust von 70,000 Gulden versetzte mich selbst in die Unmöglichkeit, mein Geschäft länger fortzuführen. Mein guter Vater, der selbst ungeheure Zahlungen noch vor dem Ende des Monats zu leisten hatte, erschöpfte all seinen Kredit, um mir zu helfen, vermochte mir aber nicht mehr als 52,000 Gulden zu verschaffen. Woher aber nun die noch fehlende Summe aufbringen? Ich wandte mich vergebens an einen Freund nach dem andern! — Einen davon, auf den ich noch meine letzte Hoffnung gesetzt hatte, traf ich nicht zu Hause, sondern im Amicitia-Klubb, dort schüttete ich mein Herz, vielleicht in etwas zu leichten Worten, vor ihm aus und schilderte ihm meinen Verlust, meine Noth und die mir drohende Schande, wenn er mir nicht 18,000 Gulden vorstrecken könne; — aber auch er konnte oder wollte nichts für mich thun; jedoch der Himmel hat es gefügt, daß damals wahrscheinlich eine theilnehmende Seele unter den Gästen dicht in meiner Nähe sich befand, meine Schilderung mit anhörte, Ihnen mittheilte und Sie veranlaßte, mich zu retten. Sie obwohl ich Ihnen fremd war, erbarmten sich meines Schicksals, Sie waren es der mir heimlich die fehlenden 18,000 Gulden übermachen ließ."

„Nicht ich, — versetzte ich, — nicht ich bin es, dem Sie Ihre Rettung verdanken. Denken Sie nach, war damals, als Sie im Amicitia-Klubb dem Freunde Ihre Verzweiflung klagten, keine fremde Guitarre-Sängerin anwesend, von der Sie etwa hätten belauscht werden können? Hörten Sie vielleicht schon das Lied: „Mignon's Sehnsucht" von Rickchen Kolmann singen?

Der junge Mann wurde bei diesem Namen todtenbleich und griff mit der Hand nach seinem Herzen, als wär' ihm ein Dolch hineingestoßen worden. „Rickchen, ach Rickchen — ja, auch sie war damals im Saale — wie, sollte sie mich belauscht haben? — Aber, und wenn auch — wie hätte sie, die arme Sängerin mir helfen können? O weiter, weiter, mein Herr! entwirren Sie mir dies seltsame Gewebe!..."

Mit diesen Worten ließ er sich auf einen Stuhl sinken und starrte mich, den Kopf zwischen den Händen auf

einen Tiſch ſtützend, mit weit offenen, brennenden Augen an.“

Ich ſetzte dem jungen Manne auseinander, auf welche Weiſe Rickchen zum Beſitze der 18,000 Gulden gelangt war, wie auch die ſeltſame Art, auf welche ſie mich um das zur Vervollſtändigung dieſer Summe noch fehlende Geld angefleht hatte. Ich verhehlte ihm weder meine anfänglichen Weigerungen, noch die verzweifelten Drohungen dieſes Mädchens.

Er hörte mich mit dem Entſetzen eines Verbrechers an, dem der Richter das Todesurtheil verlieſt.

„Rickchen — Rickchen!“ — rief er aus — „aber ich kannte ja kaum das gute Mädchen! Ich weiß mich nur zu erinnern, daß eines Tages, als ſie in einem Kaffeehauſe ſang, ein franzöſiſcher Commis-voyageur ſie durch plumpe Zweideutigkeiten beleidigte und ihr einen Kuß geben wollte, wobei ich ihre Partei ergriff und mit dem Handelsreiſenden in einen Streit gerieth, der ſie von ſeinen Zudringlichkeiten für immer befreite. Seit dieſer Zeit hab ich zwar Rickchen öfters geſehen, auch wohl flüchtig geſprochen, aber niemals andere Worte mit ihr gewechſelt, als wie man ſie eben im Scherz einer hübſchen Sängerin zuzuwerfen pflegt, wenn ſie mit ihrem Plättchen herumgeht, um das Geld einzuſammeln. Wie iſt es nur möglich, daß ich ihr eine ſolche beſondere Neigung zu mir einflößen, einen ſolchen aufopfernden Edelmuth für mich in ihr hervorrufen konnte?“

Fortſetzung folgt.)

---

* Revue auf dem Promenadeplatz.

Will euch neue Bilder aus dem Leben zeigen
Und fragen dann, ob ihr ſie nicht erkennt,
Doch bitte ich, im Fall ſie wirklich gleichen,
Daß ihr ſie ja beim Namen mir nicht nennt.

Silentium!

Merkt Alle auf, doch bleibet ſtumm!
Silentium! Silentium!

Seht hier den groben Herrn in feinem Rocke,
Der ſelbſtgefällig durch die Straßen irrt,
Er tanzt einher, genutzt wie eine Docke,
Indeß das Säbelchen ironiſch klirrt:

„Dulce et decorum est, pro patria mori!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Dort naht der zweite, Allen Wohlbekannte
Mit ernſtem und verdrießlichem Geſicht,
Er ſchleppt die Welt in einem Aktenbande,
Indem der ſcharfe Blick gemeſſen ſpricht:

„Quod non est in actis, non est in mundo!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Den Dritten grüßen Alle, Alle grüßt er,
Die Wange glüht ihm wie Burgunderwein,
Sein Leib iſt fett und lachend, — aber düſter
Und mager ſchließt ſein Amt den Grundſatz ein:

„Pro omnibus bibo et curo!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Der Vierte ſammelt, trotz dem Duft der Leichen,
Auf jedem Friedhof Blümchen Ehrenpreis
Und liefert dort durch tauſend ſtumme Zeugen
Mit ſeiner Kunſt den ſicherſten Beweis:

„Nemo mortem effugere potest!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Dort eilt ein Fünfter aus der Börſenhalle;
Kein Titel ſchmückt ihn und kein Ordensband —
Und doch an Weisheit übertrifft er Alle,
Denn nur dem gold'nen Spruche lebt ſein Stand:

„Sine pecunia nulla est vita!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Und nun zuletzt: ſeht dort ein gräulich Weſen,
Das, hochgeehrt, die ſichern Schritte mißt,
Das weder ſchreiben kann, noch rechnen, leſen
Und welches doch ein deutſcher Redner iſt:

„J a!“

Das iſt ein ... aber halt, wie dumm!
Sprach ich doch ſelbſt: Silentium!

Aug. Dorff.

Aus der Stadt.

Das engliſche Intereſſe für deutſche Ochſen iſt noch ziemlich rege, denn auf unſerm letzten Viehmarkte haben ſich wie man hört Engländer eingefunden, die ihrem Auftrag, 2000 Stück derſelben um jeden Preis auf dem Markte und der Umgegend aufzukaufen, nachkommen wollten. Als ihnen von der Markt-Behörde bedeutet wurde, daß ſie ohne höhere Genehmigung nichts kaufen könnten, waren ſie wie aus den Wolken gefallen und konnten nicht begreifen, warum man ihnen Hinderniſſe entgegenſetzen wolle, da „ſie doch Geld hätten!“ — Dies fehlte noch, daß das ſchönſte Vieh vor'm Maul vorbei nach England geführt, und das ſchlechte uns um theures Geld belaſſen würde.

Geſtern Vormittag verunglückte der hieſige Bierbrauereibeſitzer Wiltenſinn durch einen Sturz vom Dachfenſter auf das Straßenpflaſter. In deſſen Hauſe ſollten nämlich Bretter in die Höhe gezogen werden, und während derſelbe nun nach einem aufgezogenen Brette greifen wollte, um daſſelbe zur Oeffnung einziehen zu können, verlor er das Gleichgewicht und ſtürzte herab, was ſeinen augenblicklichen Tod herbeiführte.

Tageszeitung.

Das „Würzb. Abendbl." schreibt vom 20. Sept.: Eine Priesterin Thaliens, welche seit 14 Tagen in einem hiesigen Wirthshause wohnte, und bereits ein ansehnliches Sümmchen auf dem Kerbholze verzeichnet sah, verschwand, da der Wirth auf Bezahlung seiner Forderung drang, unversehens gestern Abend, jedoch nicht ohne demselben die theuersten Pfänder, die sie besaß — ihre zwei Sprößlinge von noch zarter Jugend — zurückzulassen. Dieser Zug strenger Rechtlichkeitsliebe soll dem Wirthe eine nicht geringe Verlegenheit bereitet haben.

Man schreibt aus Ulm den 22. Sept. In voriger Nacht ist der Schachtmeister U. Müller von Deisingen, O.-Amts Günzburg, von einer Militärpatrouille geschossen worden und hat heute Morgen seinen Geist aufgegeben. Müller war betrunken, störte die nächtliche Ruhe und soll die Patrouille, welche ihn arretirte, insultirt haben.

Unter dem Titel: „die Lützower" ist ein Roman in Berlin (bei L. Schlesinger) im Erscheinen. Körner und Hedwig (als Jäger) spielen die Hauptrollen. Also nach den vielen ewigen Juden, Monte Christos u. s. w. wieder einmal ein vaterländischer Roman, der uns in die nationale, thatkräftige, todesmuthige Freiheitsbegeisterung einführt, an die wir bisher immer nur jährlich durch invalide Festessen erinnert wurden, sonst nicht!

In Berlin trinkt man jetzt „Rum-Aether," welchen der dortige Apotheker Merseburg erfunden hat.

Laut Journalen will sich Frau Schröder-Devrient mit einem schönen Jüngling trauen lassen. — „Wollen habe ich wohl, aber ꝛc." sagt die Schrift.

Von der schleswig-holsteinischen Regierung ist auf Antrag der dänischen Kanzlei den Polizeibehörden der Herzogthümer eröffnet worden, daß umherziehenden Musikern, Sängern und „andern derartigen Landstreichern" aus dem Auslande keine Pässe zur Reise in das Königreich Dänemark ertheilt und eben so wenig die Pässe derselben dahin visirt werden dürfen.

In voriger Woche sollte zu Bodenteich im Lüneburgischen eine Frau, die ihren Mann ermordet hatte, mit dem Schwert hingerichtet werden, und wurde dieselbe auf einer Kuhhaut zum Richtplatz geschleppt. Dieselbe hatte sich die Begleitung von Geistlichen absolut verbeten und betrug sich auf dem Wege zum Richtplatz wie auf diesem selbst auf die frechste und rohste Weise. Wie dieselbe ihre Hinrichtung bisher schon durch eine fingirte Schwangerschaft zu verzögern gewußt hatte, so hat sie auf dem Schaffot abermals durch Berufung auf die Gnade Sr. Maj. sich das Leben auf kurze Zeit gefristet. Der aus Hoya berufene Scharfrichter mußte unverrichteter Sache wieder abziehen, und das zahlreich versammelte Volk zerstreute sich mit lautem Lärm und Murren. Die Verbrecherin wurde auf der Kuhhut in ihr Gefängniß zurückgeschleppt.

In Sizilien hat man zu öfterenmalen menschliche Zähne gefunden, deren jeder drei Pfunde wog. (Vielleicht auch etwas weniger.)

Die Nachricht, daß Herr Evenepoel in Büssel als des Mords seiner Schwester verdächtig verhaftet worden sei, war ungegründet.

Man spricht in London von der Einführung einer Korporation protestantischer barmherziger Schwestern. Der Bischoff von London soll sich sehr lebhaft für die Sache interessiren.

Das von einem Londoner Comité um 3000 Pfd. St. angekaufte Geburtshaus Shakespeares hat an und für sich nur einen Werth von 100 Pfd. St. Es soll möglichst dauerhaft ausgebessert werden. Warum baut man's nicht lieber gleich von Neuem auf?

„Galignanis Messenger" theilt einen Brief aus Rom vom 8. Sept. mit, wonach zwischen den Ungarn und Tyrolern in Ferrara ein blutiger Streit stattgefunden habe, indem die Letztern für den Papst, die Erstern für den Kaiser Partei ergriffen hätten. Mehrere seien getödtet, zwei Tyroler und ein Ungar von einem Kriegsgericht zum Tode verurtheilt und gehängt worden.

Man schreibt aus Athen vom 12. September: Heute Morgens 6 Uhr ist Kolettis nach einer qualvollen Nacht verschieden. Die Stadt ist ruhig, obwohl sich Niemand verhehlt, daß der Mann des Friedens von uns gewichen ist.

Im Staate New-York kann kein Farbiger in der Miliz dienen, der der nicht einen Grundbesitz von wenigstens 250 Dollars jährlicher Rente hat. Im Theater sind Farbige von den höheren Ständen streng geschieden, indem ihnen nur auf die Galerie und selbst da nur auf einen gewissen Platz zu gehen erlaubt ist. Ja, bei Feuersbrünsten, wo gemeinschaftliche Gefahr und Thätigkeit alle gleich machen sollte, sind sie im Range den Weißen nachgestellt, da sie nicht an einer Spritze arbeiten, sonnur die Eimer reichen dürfen.

Briefkade.

(114) In der nächsten Nähe des — in diesen Blättern schon öfters signalisirten Fersentreters befindet sich noch ein zweiter weltlicher Jesuit, welcher seinen Gott verleugnet und abgeschworen hat, und der sich noch weit mehr durch Kabalen, Intriguen und schändliche Denunciationen auszeichnet, als sein ebenbürtiger Nachbar. Diesen übertrifft er noch besonders an scheinbarer Thätigkeit, indem ihr — verehrten Leser, ihn häufig schon in der 6. und 7. Morgenstunde außergewöhnlich seinem Berufe zueilen seht, um sich in diesem, geschäftig nach seiner morgenländischen Sitte, eine einträgliche Praxis anzueignen, die ihres Gleichen nicht aufzuweisen hat. Von ihm, diesem Tartüff steht da mit Recht geschrieben: „Le vice l'a quitté, mais il n'a pas quitté le vice." Freut Euch, aber, ihr gerechten Kirschner! denn so schlau auch der Fuchs ist, so läßt er Euch doch bald sein Gewand und seinem Grabe sei die Inschrift gewidmet: „Le renard meurt dans sa peau."

Allgemeiner Anzeiger.

An unsere verehrlichen Leser und die, welche es werden wollen!

Da mit dem Oktober das Abonnement für das 4te Quartal der „Ulmer Schnellpost" beginnt, so bitten wir die Bestellungen noch vor Ablauf dieses Monats zu machen und fügen die Bemerkung bei, daß es auch für die Folge feststehende Tendenz der „Ulmer Schnellpost" sein wird, die Interessen des Fortschritts nach allen Richtungen hin mit anständigem Freimuth zu vertreten, so weit es unsere Preßzustände erlauben. Daß wir der Gesinnung und Form nach den richtigen Boden gefunden, auf welchem sich namentlich unser schwäbisches Publikum am liebsten bewegt, dürfte wohl daraus hervorgehen, daß sich die Abonnentenzahl unseres Blattes im verflossenen (obschon Sommer-) Quartal insbesondere im Oberlande nicht unbedeutend vermehrt hat.

Bestellungen nehmen alle Postämter an. Preis einvierteljährlich in ganz Württemberg 1 Fl. 3 Kr.; im Ausland mit geringem Postaufschlag. Inserationsgebühr in das „Allgemeine Anzeigeblatt" 2 Kr. für die gespaltene Zeile.

Ulm, im September 1847.

Die Redaktion und Expedition
„der Ulmer Schnellpost."

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Platz für eine Köchin und Kellnerin.

Eine gewandte und mit guten Zeugnissen versehene Köchin wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres L. Nr. 188 der Kaiserstraße. Auch wird daselbst eine Kellnerin, die sogleich eintreten kann, anzunehmen gesucht.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,
S. Nr. 837 Spitalgasse.

Verpachtung.

Die Restauration des Stadttheaters ist für bevorstehende Wintersaison zu verpachten. Näheres im Bureau des Stadttheaters.

Zu vermiethen.

Eine freundliche Gartenwohnung, bestehend in 2 Stuben, 2 Kammern und eigenem Eingang ist vom nächsten Ziel an zu vermiethen. Carlsstraße S. Nr. 103.

Fremden-Liste vom 25. auf den 26. September.

(Rothe Roß.) J. Majestät die Königin v. Preußen unter dem Namen einer Gräfin v. Zollern, Gräfin v. Hacké, Gräfin v. Nalzan, Hofdamen, Graf Donhoff, Pieck, Reise-Postmeister a. Berlin. JJ. DD. Fürst und Fürstin Wrede a. Reichenschwand. Mure m. Fam., Swalkin m. Gem. a. England. v. Gambs, Lieutenant a. Aschaffenburg. Wild, Part. a. Wien.

(Bayerischer Hof.) Se. Durchl. Fürst Max v. Thurn u. Taxis, Dr. Heß, Leibarzt a. Dresden. Gräfin v. Gray m. Fam. a. London, Wirth, Part. a. Wien, Eward, Rentier a. London.

(Wittelsbacher Hof.) Dr. Crupies a. Leipzig. Frau v. Heßling, a. Regensburg, Eburfürst a. Crefeld, Siequeuse a. Paris, Kaufl. Spieß, Rechnungs-Commissär a. Ansbach.

(Strauß.) HH. Elischer, Fischer a. Pesth, Schüler, Niebuhr a. Magdeburg, Kaufl. Marggraf, Prof. a. München. Remy a. Prag, Ansbach, Gutsbes. a. Preußen. Berneck, Part. a. Stuttgart. Schreiber, Gutsbes. a. Schanzhammer. Rollhausen, Kaufmann a. Frankfurt.

(Blaue Glocke.) HH. v. Volk, Ob.-App.-Direktor, Baumüller, Militärarzt, Dreyer, Kaufmann a. München. Rupprecht m. Gem., Postdalter a. Heilsbronn. Schmidt a. Schwarzenbach. Frl. Biller u. Irsland a. Binswangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Zeigler, Priv. Metz. Millau, Kaufm. a. Pesth. Schwalbe, Geometer a. Aschaffenburg. Dr. Hillmeier a. Ulm.

(Rothe Hahn.) HH. Wenzel a. Düsseldorf, Maickert a. Würzburg, Kaufl. Dr. Erdmann a. Leipzig.

Vom 26. auf den 27. September.

(Bayerischer Hof.) Gräfin v. Gray m. Fam. a. London. Mad. Meyerbeer m. Fam. a. Berlin. Lamund, Stevers, Hubbard, Rentiers a. Boston. Marwede mit Gem., Ahrens, Kfle. a. Bremen.

(Rothe Roß.) J. E. Gräfin v. Bray m. Fam. a. Petersburg, Lady Rodder, J. Rodder, Oberst a. London. Eaß, Rent. a. England. M. W und C. Cutham, Rent. a. Amerika. v. Rauch, Fabrikbesitzer a. Heilbronn.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Birguralli d'Yon, Graf Touchet a. d. Normandie. Empich m. Gem., Regg.-Rath a. Berlin. Dr. Kumof a. Bamberg. Schneider a. Augsburg, Keller a. Iserlohn, Kaufleute. Bock, Hauptm, Dr. Seitz a. Mainz.

(Strauß.) HH. Schott a. Frankfurt, Loder a. Kempten, Seelig a. Schweinfurt, Ihne a. Barmen, Fleischer a. Dresden, Kuhnewald a. Giesen, Rudolph a Zeulenroda. Kaufl. Grenn. m. Gem, Rentier a. London. v. Wießner m. Gem., Hauptm. a. München. Frau v. Zandler a. Bamberg. de la Trop, Wahl, Stud. a. Dresden.

(Blaue Glocke.) HH. Dickely, Marstallbeamter a. Coburg. Hechtel, Gastwirth a. Roth. Pöhlman, Caplan a. Bellershausen. Strödel, Mühlbes. a. Zips. Denecke a. Celle, Seidel a. Braunschweig, Studenten.

(Fränkischer Hof.) HH. Krauß, Rangschiffer a. Kitzingen. Schmidlein a Steauding, Peter a. Würzburg, Kflr. Voller, Conditor a. Wien.

(Rother Hahn.) HH. Weiß, Kaufm., Kohler, Künstler a. Würzburg.

(Wallfisch.) Frl. Sauer a. Hof. Auer, Verwalter a. Carstein. Audorfer, Priv. a. Waldmünchen. Mader, Kaufmann a. Stockholm.

(Pariser Hof.) HH. Kammermeyer, Priv. a. München. Wagner, Commis a. Weiden. Volland, Forstpraktt a. Greding.

(Mondschein zu Gottendof.) HH. Hötz a. München, Hoffmann, Lehrer a. Dinkelsbühl. Barth m. Fam. a. Breslau, Hauck, Priv. a. Mainz. Fröhlich, Zeitler, Stud. a. Bamberg.

(Eisenbahn.) HH. Kolb, Kaufm. a. München. Krauß, Aufseher a. Germersheim. Bulle a. Stuttgart, Schublein a. Coburg. Schmitz a. Mannheim, Priv.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 154. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 30. September.

☞ Auf das mit 1. Oktober beginnende vierte Quartal laden wir zum Abonnement auf den Phöbus hiemit geziemend ein. Sorgfältige Auswahl des unterhaltenden Theils desselben wird fortwährend unsere Aufgabe sein, und zeitgemäße Aufsätze, Gedichte ernsten und heitern Inhalts, Anekdoten u. s. w. sollen unsern freundlichen Lesern abwechselnd vorgeführt werden. Auch zur Verbreitung von Bekanntmachungen aller Art eignet sich das Blatt ganz vollkommen; wir sichern unsern Abonnenten unter der bekannten freien Aufnahme bis zum Abonnementsbetrag, und dem Gesammtpublikum unter billiger Berechnung derselben die pünktlichste Besorgung zu.

Die Redaktion und Expedition des Phöbus.

Rickchens Talisman.

(Fortsetzung.)

„Mir ist dies klar genug!" — versetzte ich. — „Unschuldig, unerfahren und Naturkind, wie sie ist, kaum siebenzehn Jahre alt und mit einem Hange zu romantischer Schwärmerei, wie fast die meisten dieser deutschen Sängerinnen, mag sie wohl, abgesehen von der Wirkung Ihrer einnehmenden Persönlichkeit, Ihre edelmüthige Rettung aus den Händen des Musterreisenden für mehr als blos augenblicklichen Antheil, Ihre seither mit ihr gewechselten freundlichen Worte für Ausdrücke der Zärtlichkeit genommen haben. Gestehen Sie es offen! Sie haben in ihrem reinen kindlichen Herzen eine Flamme geweckt, die früher nie da war, und die je mehr von ihr geheim gehalten, desto mehr sie zu verzehren drohte. Vielleicht, ohne gerad' es darauf anzulegen, haben Sie in Ihre, wenn gleich flüchtigen Unterredungen mit Rickchen eine Herzlichkeit gelegt, die solch ein Mädchen leicht in den süßen Wahn, als sei dies Liebe, zu wiegen vermochte."

Der junge Mann stützte seine Stirne wieder eine Weile in die Hand und sagte dann! „Es wäre möglich, — daß mich der geistige Reiz, der den äußerlichen dieses Mädchens umfloß und sie vor allen ihren Berufsgenossinnen hervorhob, mich zuweilen zu wärmeren Betonungen meiner Worte hinriß — aber ich gebe Ihnen mein heiliges Ehrenwort darauf: niemals glühte ein unwürdiger Gedanke in Bezug auf Rickchens Unschuld in mir empor. . ."

„Ich zweifle nicht an der Rechtlichkeit Ihrer Gesinnungen — als Mann von tiefem Gefühle konnten Sie nicht den kalten Diplomaten spielen, einem so anziehenden Wesen gegenüber und Ihre Worte so genau wägen — genug davon. Lassen Sie uns jetzt lieber überlegen, was wir für die Kleine zu thun im Stande sind: Rickchen ihr Geld wiederum erstatten, gut! ein artiges Geschenk beifügen, auch gut! — aber für ihre Ruhe, ihr schwärmerisches Köpfchen, ihr übervolles Herz — was da für Mittel anwenden?"

„O, mein Leben soll ihrem Glücke geweiht sein! Hab ich ihr nicht Ehre und neues Dasein zu verdanken? Ohne sie würde ich den Schlag eines Falliments nicht überlebt haben!"

„Ich kann mich in Ihre Lage denken. Doch nun gilt es, zu handeln! Denken Sie einige Tage darüber nach, auf welche Art Sie sich Rickchen am besten erkenntlich zeigen können. In einem so delikaten Punkte darf man nichts übereilen. Vermeiden Sie eine Woche lang, sie zu sehen; nehmen Sie sich Zeit, sich zu sammeln, und theilen Sie mir sodann Ihren Entschluß mit. Ich kann Ihnen mit keinen Rathschlägen weiter an die Hand gehen; Ihr Herz und Ihre Vernunft müssen entscheiden. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort darauf, acht Tage lang Rickchen nicht wieder zu sehen, diese Maßregel wird für euch beide heilsam sein. Schwören Sie mir dies, im Namen Rickchens bitt' ich Sie darum!"

Nach einem langen Kampfe mit sich selbst, — denn er brannte vor Begierde, seiner Wohlthäterin zu danken — leistete er mir den verlangten Schwur, und verließ mich.

Digitized by Google

Ich sandte augenblicklich darauf nach Rickchen. Statt ihrer aber kam eine bejahrte Wasserträgerin, eine Landsmännin von Rickchen, bei der diese wohnte.

„Ach, lieber Herr!“ — sagte die gute Alte — „ich bin schon mehreremale hier gewesen, um mich in Rickchens Namen zu erkundigen, ob Sie noch nicht von Ihrer Reise zurück wären? Das arme Kind wollte noch Abschied von Ihnen nehmen, Ihnen die Hände noch einmal küssen und Sie um Entschuldigung bitten, daß sie Ihnen den geliehenen Geldzuschuß noch nicht wieder erstattet hat. Aber ihre Schuld war es nicht, das dürfen Sie mir glauben, weiß Gott! ihre Schuld war es nicht! Drei Monate lang war es ihr unmöglich gewesen, in der Stadt herumzugehen und zu singen; kaum verließ sie das Haus, so griff ihr der Nebel die Brust an, sie hustete stark, wurde bald roth, bald blaß, ja einigemal sah ich sie sogar Blut auswerfen, zwar suchte sie mir ihr Leiden zu verbergen, und mich nicht zu betrüben — ach, sie war ja so gut! — So schwand sie nach und nach dahin, sie war nur noch ein Schatten und von ihrer ganzen Schönheit nichts übrig geblieben, als ihre großen blauen Augen. Aber bald war sie auch nicht mehr im Stande, zu arbeiten — seit sie Abends nicht mehr in der Stadt herumgehen und singen konnte, hatte sie nämlich für einen Schuhmacher in der Nachbarschaft genäht und gesäumt, um doch etwas zu verdienen — aber, wie gesagt, auch dazu versagten ihr jetzt die Kräfte. Armes, armes Kind! — ihr Gesicht war vom Weinen und nächtlichen Arbeiten so schwach geworden, daß sie keinen Stich mehr unterscheiden konnte!“

Die Matrone vermochte nicht länger ihre Thränen zurückzuhalten; nach einer Pause fuhr sie fort, indem sie sich die Augen mit der Schürze zu trocknen versuchte:

Vor drei Tagen sagte Rickchen zu mir: Mutter Gertraud, ich will in meine Heimath zurück! — Wo denkst du denn hin, Rickchen? — versetzte ich — bei der Kälte fortreisen, und dazu noch zu Fuß, allein und krank? Einen so weiten Weg, auf dem du wochenlang zubringen mußt, antreten ohne einen Kreuzer Geld? — Ich werde unterwegs betteln; — sagte sie darauf — so viel Almosen wird mir der gute Gott schon zufließen lassen, daß ich mich durchbringe. Hier darf ich nicht länger bleiben. Meint ihr denn Mutter Gertraud, ich wisse nicht, wie viel Opfer Ihr mir bringt, und daß Ihr Euch den Bissen am Mund abspart, ja, daß Ihr schon Schulden gemacht habt, um mich zu ernähren, mich zu pflegen, und mir Medizin zu kaufen? Nein, länger darf ich Euch nicht zur Last sein; Ihr habt vier Kinder, das Brod, das ich bei Euch esse, das ist ein wahrer Diebstahl, den ich an ihnen begehe. —

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Der Wiener Wanderer schreibt unterm 22. d. M: „Nürnberg. (Ein neu aufgefundenes Bild von Tizian.) Dies fand sich in der Sammlung des hier verstorbenen Campe vor und ist das Portrait des Augsburger Patriziers und Handelsherrn Tucher, welches Tizian zur Zeit des unter Carl V. abgehaltenen Reichstages zu Augsburg, zu dem er von diesem berufen ward, um da in den Mußestunden zu malen, vollendete. Der Künstler wohnte damals mehrere Wochen im Hause jenes Patriziers. Ueber die Echtheit des Bildes waltet kein weiterer Zweifel. N—n—“

Am 9. Oktober um 9 Uhr 51 Minuten Morgens ist eine interessante partiale Sonnenfinsterniß sichtbar. Man versehe sich mit Strahlendämpfern.

Anfangs dieser Woche wurden in der Nähe des Dutzendteich-Waldes zwei ausgesetzte Mädchen von 4 und circa 1 1/2 Jahren verlassen aufgefunden. Dieselben waren schlecht gekleidet und befand sich bei denselben ein mit Bleistift geschriebener Zettel, der nichts als den Heimathsort bekundet. Es geht daraus hervor, daß selbe von den Eltern böswillig verlassen wurden.

Tageszeitung.

In Fürth grassiren unter den Kindern Frieseln und Scharlach; in mehreren Familien liegen alle Kinder krank darnieder.

Zur Aufbringung der Kosten für Erweiterung der katholischen Kirche in Erlangen ist von Sr. Maj dem König die Veranstaltung einer Hauskollekte bei sämmtlichen katholischen Bewohnern der Erzdiözese Bamberg und einer Kirchenkollekte in den katholischen Kirchen der übrigen Diözesen bewilligt worden.

Eine Würzburger Verlagshandlung, die sich hauptsächlich auf katholische Schriften, namentlich Gebetbücher, beschränkt, soll damit umgehen, einen Reisenden für ihre Verlagswerke in Amerika aufzustellen. Bei der großen Anzahl Katholiken in Amerika, dem Abliegen vom deutschen Buchhandel und der Kindheit deutschen Literaturbetriebs in Amerika selbst dürfte dieser Plan vielversprechende Aussichten aufweisen.

Am 20. d. Mts. wurde zu Illertissen ein Mädchen von zwei Knaben, welche zum Wachtelschießen auf das Feld gegangen waren, durch einen Schuß getödtet. Wie oft wird noch die Warnung wiederholt werden müssen, daß man Kindern so gefährliche Gegenstände wie geladene Gewehre nicht anvertrauen dürfe!

Am 25. September, Nachts 9 1/2 Uhr, flog bei Rosenheim die Hayler'sche Pulverfabrik in die Luft. Die Erschütterung war so stark, daß sie in dem eine Stunde entfernten Rosenheim Fenster zertrümmerte. Die Explosion scheint ein Akt Stanislaus Schmid'scher Rache von Seite eines entlassenen Arbeiters gewesen zu sein, der dabei auch zu Grunde ging; man fand nur noch einzelne Gliedmaßen von ihm. Hayler und seine Familie, so wie

die (im Bette befindlichen) Arbeiter blieben unversehrt. Ein in nächster Nähe stehender Thurm mit 12 Zentnern Pulver wurde glücklicherweise von der Explosion nicht ergriffen.

Der postalische Congreß, dessen Tendenz auf billigere Portosätze gerichtet ist, wird am 15. Oktober in Dresden beginnen.

In der Gegend um Frankfurt ist die Obsternte so reichlich, daß die Kosten nicht gelöst werden, wenn man nur einige Stunden weit die Frucht zu Markte fahren will. — Glücklicherweise beginnt dort auch Geflügel, Butter, Eier, ja selbst Rindfleisch billiger zu werden.

Der Krankheitszustand der bei Posen zu Manövern versammelten Truppen nimmt auf gewaltige Weise überhand; fast täglich erkranken bei 60 Mann, was um so beträchtlicher ist, als nur drei Schwadronen, 2 Regimenter Infanterie und einige Compagnien Artillerie versammelt sind. Die Mortalität ist bedeutend, und man wird hübsche Abhandlungen darüber zu lesen bekommen!

Eine edle That, beging ein Jude dieser Tage in Pesth. Einem armen Bauer, dessen Unterhalt auf einem Wagen sammt Pferden beruhte, wurde dies sein einziges Eigenthum von einem hartherzigen Gläubiger mit Beschlag belegt und öffentlich versteigert. Ein Jude, der vorüberging, und das Jammern des Bauers hörte, erstand Pferde und Wagen und schenkte sie dem Bauer.

In Dieppe hat ein junger Ehemann, Neveu, einer reichen Familie angehörend, in der Betrunkenheit seine neunzehnjährige Frau, mit welcher er zwei Jahre verheirathet war, todtgeschlagen. Bei der Legal-Inspection zählte man bisher über 150 Kontusionen an dem Leichnam.

Ein Pariser Gastwirth hat eine sehr merkwürdige Erfindung gemacht. Er hält sich Sänften, mit denen Abends diejenigen, die dessen bedürftig sind, sanft nach Hause abgeführt werden. (In Nürnberg hat frühere Zeit der hochweise Rath besondere Karren für die Betrunkenen gehalten!

Lyoner Blätter erzählen Spuck- und Teufelsgeschichten, die sich in dem klösterlichen Mädcheninstitute von Croix-Rousse zugetragen haben sollen oder sich vielmehr nächtlich noch zutragen sollen. Um die Mädchen (von 12 bis 20 Jahren) zum Gehorsam, zur Abhärtung, zur geistlichen Abrogation ꝛc. zu zwingen, drohe man ihnen mit nächtlichen Besuchen des Teufels in den Schlafsälen ꝛc. Ein Mädchen, das dem Teufel, der Bettdecken und Kopfbedeckungen abreiße, eines Nachts keck antwortete, daß sie wohl wisse, wer hinter dieser Teufelslarve verborgen sei, und daß sie ihn nicht fürchte, wurde mit Nadeln und kleinen Beißzangen so lange gezwickt und gestochen, bis sie eine frömmere Ergebung in die himmlischen Rathschlüsse gelobte.

Die Kunstreiterin Legrovati ist in Lyon bei einem Sturz im Zirkus von den Pferden so schwer beschädigt worden, daß sie in der Nacht darauf starb.

Einer der ersten Kornlieferanten Venedigs, der k. dänische Generalconsul Erel, hat seine Zahlungen plötzlich eingestellt; die Passiva belaufen sich auf 1,300,000 Lire, wobei der Wiener Platz mit 50,000 Lire betheiligt erscheint.

Der berühmte Componist Meyerbeer hat sich in Venedig einen prachtvollen Pallast gekauft und wird den Winter mit Familie dort zubringen.

In Mestre (bei Venedig) ist Admiral Bandiera — der unglückliche Vater der zwei bei Cosenza erschossenen Seeoffiziere — mit Tod abgegangen.

In Hull hat man Nachricht von dem Untergang zweier englischer Wallfischfänger in der Davisstraße, wo sie von den Eisbergen zermalmt worden, erhalten. Dieser Unglücksfall hat sich am 3. Juli unterm 75. Grade nördlicher Breite ereignet.

In England hat der Herzog von Buckingham bankerott gemacht. Die Schulden betragen die mäßige Summe von 12 Millionen Gulden. Die Gläubiger werden allem Anscheine nach große Einbuße erleiden!

In Pera wurden am 13. September gegen 200 Häuser von einer Feuersbrunst zerstört.

Allgemeiner Anzeiger.

Roßhaar-Offerte.

Schöne schwarze **Roßhaare**, auch **Waldhaar** und **Seegras** empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 85 a. zu Gostenhof ist eine hübsche Wohnung für eine stille Familie auf Allerheiligen zu vermiethen.

Platz für eine Köchin und Kellnerin.

Eine gewandte und mit guten Zeugnissen versehene Köchin wird nächstes Ziel in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres L. Nr. 188 der Kaiserstraße. Auch wird daselbst eine Kellnerin, die sogleich eintreten kann, anzunehmen gesucht.

Empfehlung.

Um Herrenkleider auszubessern, zu waschen und Flecken auszuputzen empfiehlt sich

Georg Hüller,

S. Nr. 837 Spitalgasse.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 30. September 1847. (Abonnement suspendu.) Erste Probevorstellung. Zum Erstenmale: „König René's Tochter." Lyrisches Drama in 2 Akten aus dem Dänischen des Henrik Herz von Bresemann. Hierauf: „Fräulein Gattin." Lustspiel in 1 Aufzuge nach Lefeaue von W. Friedrich. (Manuscript.)

Da das neue Abonnement noch nicht ins Leben getreten ist, so sind Parterrebillets für diese Vorstellung bis Nachmittags 4 Uhr an der Cassa, sowie auf dem grünen Markt im Laden des Herrn Parapluiefabrikanten Wiserner, dann bei Herrn Conditor Decke in der Bindergasse, und im Gasthofe zum Mondschein in Gostenhof um 24 Kr. zu haben.

Die Arena-Abonnementbillets werden um den Abonnementspreis von 10 Kreuzer an der Cassa, statt baaren Geldes, angenommen.

Verlaufenes Hündchen.

Ein schwarzes Königshündchen, halb geschoren, ist vorige Woche abhanden gekommen. Wer dasselbe zurückbringt, erhält zwei Thaler Douceur (L. Nr. 103 der Karlsstraße.)

Fremden-Liste vom 27. auf den 28 September.

(Rothe Roß.) HH. de Chapeaurouge m. Gem. a. Hamburg. Gordon m. Gem. a. Liverpool. Pollen, Wynne a. England. Rent. Constabel, O.-Hofbau Commissär a. Hannover. Fuchs, Landg.-Direktor a. Breslau. Dr. v. Weinslaub, Beamter a. Moskau.

(Bayerischer Hof.) HH. Günther m. Fam., Hofrath a. Leipzig. Schad m. Gem., Bau-Inspektor a. Glaskow. Varel, Part. a. Hamburg. Mad. Lang m. Tochter a. Regensburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schneider, Offizier a. Berlin. Richardt, Geistlicher a. Magdeburg. Kastner m. Gem., Schauspieler a. Carlsruhe.

(Strauß.) HH. Leu a. Augsburg, Theobald a. Barmen, Deliege a. Lüttich, Bemsel a. Frankfurt, Schädlich a. Chemnitz, Spiegel a. Leipzig, Hopp a. Amsterdam, Kaufleute. Vogtherr, Fabrikbes. a. Wien. Prof. Schenach a. Innsbruck. Dähmer, Bildhauer a. Breslau. Seelig m. Gem., Guthmann, Künstler a. Dresden. Bauer, Priv., Mlle. Schädel und Bauer a. Würzburg. Haitinger, Jurist a. Regensburg. Steffens mit Fam., Hauptmann a. Coblenz. Wirth, Stadtpfarrer a. Weinsberg.

(Blaue Glocke.) HH. Ritter v. Estke, Gutsbesitzer a. Polen. Minardi, Malder, Negr. a. Paris. Bolle, Auditor a. Ansbach. Kastner a. München. Merklein a. Erlangen, Studenten. Kolb a. Bayreuth. Schmidt a. Erlangen, Kauflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Helk a. Hanau, Berger a. Mannheim, Kauflte.

(Rothe Hahn.) HH. Morgenroth m. Tochter a. München. Windisch, Stud. a. Pegnitz. Barth, Maler a. Hildburghausen. Jubitz, Kaufm. a. Cronach.

(Wallfisch.) HH. Rippler, Lederhändler a. Augsburg. Mad. Schäfer m. Tocht. a. Schweinfurt. Basein, Kaufm. a. Straßburg. Neumeier, Priv. a. Regensburg.

(Pariser Hof.) Hr. Auer, Glashüttebesitzer a. Carlstein. Frl. Naumann a. Meiningen. Mlle. Salzgeber a. d. Schweiz.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Fischer m. Fam., Regierungsassessor a. Eichstädt. Vogel m. Gem., Brauereibesitzer a. Bayreuth. Prinstner m. Gem., Baumeister a. Beilngries. Fels, Stud. a. Freising. Süßlein, Vicar a. Regensburg. Meyer, Apotheker a. Königshofen.

Vom 28. auf den 29. September.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Fatscher, Hauptmann a. Wien. Henscher, Stib a. Bremen. Schrader, Zietz a. Hamburg. Cantador a. Frankfurt, Kauflte. Caukrun, Rent. a. London.

(Rothe Roß.) HH. Fowler a. London. Madden m. Miß a. England. v. Rauch, Fabrikbesitzer a. Heilbronn. Vogel m. Gem., Partik. a. Wien.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Großmann, Priester a. Tschichirzig. Decker a. Plauen. Hühnerbein a. Stuttgart, Kauflte.

(Strauß.) HH. Krugmann a. Elberfeld. Salm a. Frankfurt, Körber a. Leutershausen, Hafner a. Kaufbeuren, Schellhorn a. Weimar, Schulze a. Erfurt. Bönninger a. Duisburg, Kauflte. v. Parry, Stud. a. Heidelberg. Frau v. Dankwart m. Fam. a. München.

(Blaue Glocke.) Graf v. Ingelheim, Graf v. Taufkirchen a. Bamberg. Oehnlein, Opernsänger a. Cöln. Link a. Bamberg. Unger a. Marktbreit, Kauflte. Dr. König a. Freiburg. Schindel, Candidat a. Neustadt. Kalb, Pharmazeut a. Bruckenau. Riedner, Stud. a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Stern, Kaufm. a. Ansbach. Fichtner, Priv. a. Gotha. Frl. Schmahl a. Regensburg.

(Rothe Hahn.) HH. Kleemann, Apotheker a. Heidenheim. Stör a. Schweinfurt, Leuchs a. Langenzenn, Faber a. Stuttgart, Kauflte. Schmidt, Gastwirth a. Hersbruck.

(Verbesserung.) In der letzten Nummer ist in dem Gedichte „Revue auf dem Promenadeplatz" in der ersten Zeile statt „neue" zu lesen: „nun."

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 155. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 2. Oktober.

Rickchens Talisman.

(Schluß.)

Ich mochte sagen, was ich wollte, keine Bitten, keine Vorstellungen brachten Rickchen von ihrem Vorsatze mehr ab. Gestern Abend, als ich von meinem Tagewerke nach Hause komme — siehe, da war das eigensinnige Kind ausgeflogen; meine Enkelchen, die weder Vater noch Mutter mehr haben, und deren ich mich angenommen, erzählten mir, Rickchen habe den Nachmittag über viel geweint und sie mehrmals geküßt, zuletzt sei sie niedergekniet und habe gebetet, darauf sei sie mit ihrem Bündelchen fort aus dem Hause.

Mit nassen Augen und einem Herzen voll banger Ahnungen hatte ich der biederen Alten zugehört. Ohne Zeit zu verlieren, eilte ich nun zu Herrn D***, dem jungen Manne, dem Rickchen ihr Alles geopfert, und theilte ihm den Bericht der Wasserträgerin mit. Seine Kutsche anspannen lassen, mit mir einsteigen, und der Straße nach zujagen, die Rickchen aller Vermuthung nach eingeschlagen hatte, war das Werk eines Augenblicks. Doch vergaßen wir nicht, vorher noch mehrere zuverlässige Leute nach allen Richtungen auszusenden, wo sich Rickchen allenfalls noch sonst hinbegeben haben könnte.

Den ganzen Nachmittag über waren wir schon gefahren, ohne auch nur die geringste Spur von ihr zu gewinnen. Es war bereits ganz dunkel geworden und der Schnee fiel in dichten Flocken, trotz der schneidenden Kälte. Alle Nachforschungen in den Dörfern und Schenken, die wir passirten, waren fruchtlos geblieben; Niemand wollte eine wandernde Sängerin gesehen haben. Ueberzeugt, Rickchen sei dieser Straße nicht gefolgt, lenkten wir um und fuhren, doch auf einem andern Wege, ganz entmuthigt, wieder in der Richtung nach Rotterdam. Es war mitten in der Nacht, als wir auf der vorletzten Station vor dieser Stadt die Pferde gewechselt hatten.

Der Mond war aus dem grauen Gewölke, das ihn bisher verhüllte, siegend hervorgetreten, und leuchtete hell über die weite Fläche. Wir waren nur noch wenige Stunden von Rotterdam entfernt, als der Postillon, Schritt einhaltend, sich nach uns wandte und ans Wagenfenster klopfte. Wir rissen es auf, und mit der Peitsche nach einem am Rande des Chausseegrabens liegenden Steinhaufen deutend, hielt der Kutscher an.

Dort lag an die Steine gelehnt, fast gänzlich eingeschneit, ein menschlicher Körper. Athemlos, von Entsetzen an allen Gliedern geschüttelt, ziehen wir ihn aus der Schneedecke hervor — eine Guitarre fällt klirrend am Kieshaufen nieder — der junge Mann stürzt mit einem Schrei an meine Brust und verbirgt sein Gesicht — vor uns lag ein starrer Leichnam — es war Rickchen.

Wahrscheinlich hatte sie erst am verflossenen Abend, statt vorgestern, Rotterdam verlassen, und vielleicht bis dahin noch einiges Reisegeld in der Stadt zusammen zu betteln versucht, — erstingen konnte sie ja keines mehr!

Wir schafften die Leiche sogleich nach der Stadt. Alle Wiederbelebungsversuche waren natürlich vergebens geblieben. Rickchen wurde Tages darauf, von der alten Wasserträgerin und einem kleinen Gefolge begleitet, in aller Stille beerdigt. —

Herr D***, der unglückliche junge Mann, welcher die unwillkührliche Ursache ihres Todes geworden war, schloß sich vier Wochen lang in seine Wohnung ein und ließ Niemanden zu sich, außer mich; in meiner Gesellschaft ging sein Schmerz allmälich in eine stille Wehmuth über, die wohl nie mehr von seinem Herzen weichen wird, eben so wenig als Rickchens Talisman: ihr Notenblatt mit dem Mignonliede, das er, nebst der Guitarre, aus ihrem Nachlasse als heiliges Angedenken aufbewahrt.

Dem alten Kolmann hatten wir, gleich nach dem Begräbniß, so schonend als möglich, in einem Brief von Rickchens Tod in Kenntniß gesetzt, und ihm zugleich durch einen auf Cleve gestellten Wechsel ihr Vermögen übermacht. Er ließ mir durch den Schullehrer des Ortes seinen Dank und die Versicherung ausdrücken, er hoffe bald dort droben mit seinem Rickchen vereinigt zu werden. Das erste Lied, was Herr D***, leider gleich das erstemal, als er nach seiner bisherigen Trauer den Amicitia-Klubb wieder besuchte, singen hörte, war — Rickchens Mignongesang. Einige ihrer Genossinnen hatten es ihr abgelernt, machten aber nirgends Glück damit, denn keine von ihnen entsprach ja dessen eigenthümlichen Wesen so gut, wie jener kleiner Cherub. Als Herr D*** diese

Töne wieder vernahm, schlug er bewußtlos zu Boden. Erst einige Wochen darauf — das war diesen Abend und eben die Scene, der Sie selbst beigewohnt haben — kam er wieder in dies Kaffeehaus und, der leidige Zufall mußt' es abermal fügen, daß eines jener Mädchen das unglückselige Lied gerade vorhin anstimmte. Von nun an läßt er sich gewiß nie wieder hier sehen!

„Ich bin zu Ende," — sagte der alte dicke Herr mit einem Seufzer, indem er aufstand, seine verglommene Thonpfeife hinlegte und sich mit einer gravitätischen Verbeugung entfernte. — „Leben Sie wohl, und denken Sie zuweilen an das arme Rickchen!"

Die Frühe des folgenden Tages fand mich in Crooswyk, auf dem Friedhofe von Rotterdam. Die trüben Strahlen einer holländischen Sommermorgensonne fielen auf einen von Rosen umblühten marmornen Grabstein, auf dessen Hügel ich kniete. Die Inschrift lautete ganz einfach:

Katharina Friederika Kolmann,
geb. 1809, gest. 1826.

Ich pflückte mir eine Knospe vom Rosenstrauch — mir für immer eine Reliquie! —

---

*Die Bauern.

Es ist ein merkwürdiges Zeichen der Zeit, daß die kindlichen herzlichen Dorfgeschichten des trefflichen Dichters Auerbach, zu den gegenwärtig beliebtesten Dichtungen gehören. Als man glaubte die Poesie sei bereits aus ganz Deutschland gewichen, und unsere Dichter schon bei den Beduinen der Wüste ihre Stoffe suchten, da fand man die Poesie plötzlich bei den deutschen Bauern wieder! — Der Bauernstand ist aber auch in der That der conservativste Stand im edelsten Sinne, weil ihm die Heimath am Innigsten an's Herz gewachsen ist, und weil sein Wohl und Wehe am meisten davon abhängt, daß die vaterländischen Zustände ohne zerstörenden Kampf sich weiterbilden. Die ersten, festesten Pfeiler des Staats bilden die Bauern. Nicht sowohl die Bauern wie sie sind, sondern wie sie sein könnten. Es liegt hierin eine eindringliche Mahnung, den Bauernstand solid zu erhalten oder doch ihn wieder solid zu machen. Es ist das ererbte Ehrgefühl der deutschen Bauern, daß er nicht Taglöhner sein will, sondern seinen eigenen Acker, sei er auch ganz gering, besitze, und daß er nicht im Lande umherschweife, sondern unterm eigenem Dache schlafe. Man wird finden, daß in den Gegenden, wo noch ein ächter Bauernschlag wohnt, der Arme lieber durch seinen allzugeringen Grundbesitz sich ruinirt, als daß er den reichen Lohn eines fremden Herrn annimmt. Im Westphälischen gehen die Minderbegüterten das halbe Jahr hindurch auf die Wanderschaft nach Holland, aber blos, damit die Frau daheim den Grundbesitz erhalten könne, und damit sie selbst in der andern Jahreshälfte darin sitzen können. Es ist rührend, wie die westphälischen Hüttenarbeiter in den rheinischen Eisenhütten mit aufreibendem Eifer arbeiten, damit nur ihren Kindern das arme väterliche Erbgut drüben in Westphalen bewahrt bleibe. Der Werth, den der Bauer auf festen Besitz legt, geht so weit, daß auch ein armer Bauer auf den blos von seiner Besoldung lebenden Städter von oben herab sieht, und wenn er ihn auch um sein schönes Auskommen beneidet, doch wohl in's Geheim meint, es stecke „nichts Rechts" dahinter. — Und diesen tiefgewurzelten Sinn für den festen Besitz sollte man stärken und mehren. — Man spricht häufig von der allzugroßen Zersplitterung des Grundbesitzes, und beklagt auch zugleich auf der andern Seite, daß große Gütercomplexe zu massenhaft angehäuft werden. Beides ist bedenklich und wird es um so mehr, weil Deutschland überhaupt bei weitem nicht so viele Grundbesitzer zählt, als es zählen könnte und sollte. In Frankreich rechnet man auf 2 Familien, in Belgien auf 4, in Hannover auf 6, in Preußen auf 7, in Würtemberg auf 10, einen Grundbesitzer. Dieses Verhältniß ist offenbar kein günstiges für uns, und obendrein ein unnatürliches. Man hat berechnet, daß z. B. in Hannover blos durch Zerschlagung der Domänen, der Kloster- und Stiftsgüter ein Zuwachs von 61,000 Grundbesitzern ermöglicht, d. h. daß sich sodann erst das Verhältniß in diesem Lande so wie in Belgien herausstellen würde. Die Vermehrung der mittleren Grundbesitze sollte eine Hauptaufgabe unserer politischen Oekonomie sein. Da wanderte z. B. eine große Gemeinde nach Amerika, sie veräußerte ihr Besitzthum, und ein großer Gutsherr hat es erstanden. Wo früher Grundbesitzer lebten, da leben jetzt Taglöhner. Wäre es aber nicht ein preiswürdiges Beginnen, wenn die Regierung einem solchen Kaufe zuvorkäme, wenn sie den ganzen Gemeindebesitz an sich kaufte, um ihn dann in gut proportionirten Parzellen zu niedrigen Preisen einer Zahl von Bauern zu überlassen? Noch ist Raum für gar viele Grundbesitzer, wenn man die Domänen zerschlüge und damit die großen Gütercomplexe, welche sich noch immer in der todten Hand befinden, den Lebenden wiedergäbe. Eine große Zahl mittlerer Grundbesitzer macht die Nation stark nach außen und innen, und Beides bedürfen wir. —

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Für Nürnberg ist die Fleischtaxe für den Monat Oktober d. J. folgendermaßen festgesetzt: das Pfund Ochsenfleisch 11 Kr, Hammelfleisch 10 Kr., Schweinfleisch 16 Kr.

Tageszeitung.

Der bisherige Hofmarschall, Oberst Graf von Saporta, wurde seiner schon früher gestellten Bitte entsprechend von seinem Posten enthoben und diese Stelle dem Oberceremonienmeister Grafen Eduard von Yrsch übertragen.

Man schreibt folgende wichtige Worte aus Augsburg: „Es scheint sich ein früher Winter einzustellen, und bei

dem seit einem Monate wachsenden Preise der Brodfrüchte ist fast anzunehmen, daß wir nächstes Frühjahr dieselben Preise haben, wie sie uns vor wenigen Monden kaum verlassen. Wenn sich daher nicht Menschenfreunde finden, welche Privatvereine bilden, um selbst auf die Preise wirken zu können, so steht das Uebelste zu befürchten. Alle Blätter haben darauf aufmerksam gemacht, wie auch darauf hingedeutet worden ist, es sei nothwendig, die Schrannen des Landes auf einen Tag zu verlegen. — Es mangelt zu allen nothwendigen Dingen nur der Impuls, obwohl es die höchste Zeit; also muß bei Zeiten etwas gethan werden, wenn der Nutzen sichtbar werden soll. Möchten sich doch einflußreiche und vermögende Leute bald dazu verstehen, es würden gewiß viel andere ihnen die Hand reichen."

Die provisorische Winterbiertaxe für die 3 Distrikte Oberfranken ist im Ganter auf 4 Kr. 2 Pf. und 4 Kr. 1 Pf. regulirt.

In Frankfurt hat sich am 24. Sept. ein 20jähriges Mädchen aus der mittleren Bürgerklasse durch einen Pistolenschuß entleibt. Die Explodirung des Feuergewehrs, womit die Unglückliche wohl nicht recht umzugehen wußte, hat ihr schönes Gesicht bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Getäuschte Liebe scheint sie zu diesem Acte der Verzweiflung geführt zu haben.

Der letzthin aus einer Menagerie entsprungene Seehund, der den Berlinern so viel zu reden und zu schaffen machte, ist am 23. September von einem Stralauer mit einer Flintenkugel getödtet worden. Als Beweis von der Schnelligkeit dieses Thieres wird angeführt, daß es an einem Tage zwei Meilen hinter Köpenick und in Berlin gesehen wurde.

Ritter Spontini in Berlin soll in der letzten Zeit gewaltsame Anstrengungen gemacht haben, seine Berliner Verhältnisse in entegrum zu restituiren und von neuem in seiner Eigenschaft als Berliner Generalmusikdirektor thätig zu werden, als welcher er zwar noch offiziell aufgeführt wird, aber ohne eigentlichen Wirkungskreis nur den Gehalt bezieht.

In Trier ist ein Bürgerverein zusammengetreten, der sich die Selbstbeschaffung der Früchte behufs Erzielung wohlfeileren Brodes zum Zwecke gestellt hat. Bravo!

In Leipzig hatte der Schillerverein seine gewöhnliche jährliche Generalversammlung. Wer beobachtet hat, wie er mit geringen Kräften und Mitteln sich nur durch Beharrlichkeit und Muth eine sichere Existenz zu schaffen gewußt, dem muß es in der That eine Freude gewesen sein, als er diesmal aus dem Rechnungsabschlusse erfuhr, daß sich ein Kassenbestand von 191 Rthlr. gebildet hat. Von diesem soll nach der Bestimmung der Generalversammlung ein Reservefonds mit 100 Rthlr. zur Ermöglichung der jährlichen Feier eines Schulkinderfestes in Gohlis (dem Orte, wo Schiller den Hymnus: „an die Freude" dichtete) gebildet werden; von dem Reste sollen mit Hinzunahme der zu hoffenden künftigen Erübrigungen jährlich ein armer Knabe und ein armes Mädchen in Gohlis bei ihrer Confirmation eine Ausstattung erhalten, bestehe diese nun in Bestreitung der Aufdingekosten oder einem Sparkassenbuche.

In der Wohnung eines großh. hess. Offiziers in Darmstadt ist am 17. Juli d. J. ein Diebstahl von Geld, Silber und Staatspapieren im Betrage von nahe an 6000 Fl. auf eine höchst freche Weise verübt worden. Der Dieb ward am 22. d. M. in Mainz verhaftet. Derselbe ist ein höchst berüchtigter Verbrecher aus Sachsenhausen. In seinem Besitze wurden zwei der gestohlenen Staatslotterielooſe gefunden, und merkwürdiger Weise war gerade auf eines dieser Loose ein Preis von 5000 Fl. gefallen.

Seit einiger Zeit schon werden in Wien reife Trauben äußerst wohlfeil zum Verkauf angeboten. Die Weinlese jedoch wird erst gegen den 10. Okt. ihren Anfang nehmen. Man verspricht sich sowohl in Hinsicht der Qualität als Quantität einen überaus günstigen Ertrag. (?)

In Kaposwar hat man 180 Metzen Heuschrecken eingefangen und verscharrt. Ungarn hat demnach um 180 Metzen Landplage weniger.

In Kesmark ist ein Mädchen begraben worden und im Grabe wieder erwacht. Der Todtengräber vernahm ein Wimmern und so wurde das Mädchen gerettet.

Jenny Lind erzählt in einem Brief, daß sie der Direktor der italienischen Oper in Paris einst nur unter den Chor engagiren wollte; das erinnert uns, daß der jetzt erste Tenor Deutschlands, Erl, einst aus dem Chore des Theaters an der Wien entlassen wurde, weil er dem Direktor nicht Stimme genug besaß. Damals bekam er 18, jetzt bekommt er 1000 Fl. K. M. Monatsgage.

Ein französischer Luftschiffer, Namens Rosset, stieg vor einiger Zeit in Bagdad auf, und erregte bei der dortigen Bevölkerung, die ein solches Schauspiel noch nie gesehen hatte, das höchste Erstaunen. Da das Wetter wolkig geworden war, verschwand der Ballon in den Wolken. Die Einwohner glaubten, er sei in den Mond geflogen, und als er später herab kam (nicht ohne Gefahr, indem der Ballon in den Tigris fiel), wurde Hr. Rosset so der Gegenstand der Neugierde, daß der französische Consul ein Detaschement von dem Pascha fordern mußte, um das Haus, in welchem er wohnte, vor dem Andrang zu schützen.

J. O'Connell hat an die Pächter und Bauern ein Schreiben erlassen, worin er sie ermahnt, ihre Pachtgelder ohne Widerstreben zu zahlen, und vor Allem Frieden zu halten, wodurch allein Irland sein heimisches Parlament erhalten könne. Wie die Alten sungen, so zwitschern die Jungen das alte Lied, das alte Lied u. s. f.

In Folge der kürzlich gemeldeten Explosion des Themse-Dampfboots Cricket hat die Todtenschau-Jury ein strenges Urtheil abgegeben. Der bei der Explosion abwesende Ingenieur wurde als der Tödtung schuldig, der Oberingenieur als höchstschuldig, unfähig jemals wieder die Stelle eines Ingenieurs zu begleiten, und das Verfahren eines Mitgliedes der Compagnie, für „schmachvoll nach-

läßig erklärt (weil es die gegen den Oberingenieur früher angebrachten Klagen nicht gehörig geprüft habe).

Nach offiziellen Meldungen aus St. Petersburg dehnt sich die Cholera immer weiter nach den mittleren Gouvernementen des Reichs aus. Am 7. August ward sie durch ein von Astrachan nach Saratow kommendes Fahrzeug, auf dem sich ein Cholerakranker befand, in letzterer Stadt eingeschleppt, äußerte aber erst nach 17 Tagen dort ihre verheerenden Wirkungen. Schon einige Wochen früher war sie auf gleiche Weise in andere Bezirke dieses Gouvernements gebracht worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Im Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Die Spinnstube.

Ein Volksbuch für das Jahr 1848.

Herausgegeben

von

W. O. v. Horn.

Dritter Jahrgang.

Mit einem Stahlstich und vielen Holzschnitten.

8. geh. 208 S. Preis: 45 Kr.

Von dem Jahrgang 1846 der Spinnstube sind Exemplare à 24 Kr., vom Jahrgang 1847 à 45 Kr., soweit der kleine Vorrath reicht, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 85 a. zu Gostenhof ist eine hübsche Wohnung für eine stille Familie auf Allerheiligen zu vermiethen.

Verlaufenes Hündchen.

Ein schwarzes Königsbündchen, halb geschoren, ist vorige Woche abhanden gekommen. Wer dasselbe zurückbringt, erhält zwei Thaler Douceur (L. Nr. 103 der Karlsstraße.)

Anzeige und Epfehlung.

Den verehrten Abonnenten des Belvedere mache ich hiemit die ergebenste Anzeige, daß die Lokalitäten der anhaltenden schlechten Witterung wegen geschlossen sind. Zugleich mache ich für den zahlreichen Besuch meinen ergebensten Dank mit der Bitte, mir in meinem Gasthause dasselbe Zutrauen zu schenken.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

Sturm,

Gastwirth zum goldenen Hirschen an der Lauferstraße.

Roßhaar-Offerte.

Schöne schwarze **Roßhaare**, auch **Waldhaar** und **Seegras** empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. L. Krauß,

S. Nr. 551 der Theresienstraße.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 3. Oktober 1847. (Abonnement suspendu.) Zum Erstenmale: „Der Herzog von Praslin." Zeitgeschichtliches Drama in drei Aufzügen von A. Leuchtweis. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 29. auf den 30 September.

(Rothe Roß.) HH. Legrand, Cresp, Part. a. Paris. Feilding, Rent. a. England. Appel, Kaufm. a. Schweinfurt.

(Bayerischer Hof.) Frau v. Ortlbauer m. Fam., Dr. Haun a. Wien. Bar. v. Villplaine, Part. m. Gem. a. Paris. Kerkdoff m. Gem. a. Heidelberg. Bothmouth a. Hull, M. und W. Hordon a. London, Rentiers.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Blochmann, Professor m. G., v. Berlepsch, von der Lübe, v. Vitztum, v. Dehmel, Novake, Allan, Moderly, Reuder, Realisten a. Dresden. Cohn, Kaufmann, Stern, Großhändler a. München.

(Strauß.) HH. Beyhelmann a. Mannheim, Wartmann a. Berlin, Forkel a. Coburg, Silbermann a. Lichtenfels, Silbermann a. Gotha, Fleisch a. Ellingen, Maier a. Ulm. Dreyfuß a. Kriegsbaber, Kaufle. Maier, pens. Hauptmann a. Bamberg. Graf Seyfel, Lieutenant a. München. Dr. Buschdeck, Geistlicher a. Triest. Wolfram m. Gem., Apotheker a. Kaufbeuren. Holdig m. Gem., Forstbeamter a. Kissingen.

(Blaue Glocke.) HH Gründler, Oberkriegscommissär, Schoen, Stadsauditor, Dr. Grauer Stadsarzt, v. Kramer Ingenieur-Lieutenant a. Ansbach. Amon, Assessor a. Gunzenhausen. Frl. Jagelmeier a. Neudorf. Manegold, Pfarrer a. Erfurt. Dr. Lomm, Prof. a. Fulda. Dr. Besserer m. Gem., Advokat a. Neustadt. Riemann a. Bamberg, Wenner a. Hannover, Brendel a. Leipzig, Blank a Augsburg, Schmidt a. Langenau, Flurl a. Straubing, Kaufle. Geminger a. Stuttgart, Hierl a. München, Studenten. Döring, Schauspieler a. Berlin.

(Fränkischer Hof.) HH. Schrecke, Händler a. Ortlenburg. Burkhard, Candidat a. Ansbach. Kihn, Oekonom a. Hamburg.

(Rothe Hahn.) HH. Rotschka, Lehrer a. Baiern. Madame Kampert a. Kuvs. Mad. Speckner, Mad. Martin a. Bayreuth. Holzucker, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wallfisch.) HH. Schub, Apotheker a. Ansbach. Klugherr, Geschäftsreisender a. Offenbach. Hering, Lehrer a. Hof. Musemann, Kaufm. a. Dresden.

(Pariser Hof.) Mad. Seybold a. Weidenbach. Wolf, Priv. a. Volkach. Seilmann m. Gem., Offizial a. Regensburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Merklein, Stud. a. München. Kirchhaum, Buchdruckereibesitzer a. Pappenheim. Schaffer m. Gem., Stallmeister a. Regensburg. Rupprecht, Conditor a. Coburg. Vogel, Bierbrauereibesitzer m. Gem. a. Bayreuth. Merklein m. Sohn, Gutsbesitzer a. Weißenburg.

(Eisenbahn.) HH. Münster, Kaufm. a. Straubing. Mad. Luckinger a. Sulzbach. Kraußmann, Priv. a Ulm. Frl. Krieger a. München.

Vom 30. September auf den 1. Oktober.

(Bayerischer Hof.) Se. D. Fürst v. Thurn und Taxis, General-Lieutenant, Roth, Ober-Lieutenant und Adjutant a. Ansbach. Furst Max v. Thurn und Taxis, Dr. Hes. Hofmeister a. Dresden. Freiherr von Leonrod a. Augsburg. Freiherr v. Leonrod a. München. Hoopen m. Gem., Hofrath a. Erlangen. Schmidt a. Bremen, Wenzel a. Frankfurt, Kaufle.

(Rothe Roß.) HH. J. und L. Leo, Kaufle. a. Kitzingen. v. Eckhof m. Fam., Rent. a. Liefland. Hoffmann, Priv. a. Gera.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Harbon a. Dresden. Corneli, Lieut. a. München. Adt, Priv. a. Erfurt. Murr, Kaufm. a. Stuttgart. Freifrau v Lamar, Hauptmanns-Gattin, Frau v. Jancofski m. Fam., Hauptmanns-Gattin a. Mainz. Frau v. Beke m. Fam. a. Essen.

(Strauß.) HH. Rosenbach, Häusdörfer a. Frankfurt, Bolack a. Triest, Hübner m. Sohn a. Kitzingen, Metzger a. Mannheim, Grobe a. Hanau, Hollbaus a. Ludenscheid, Landmann a. München, Kaufle. Baronin v. Brakel a. Lippl. Frl. Heinz a. Neuwied. Frl. Müller, Hoffmann, Brauereibesitzer a. Fulmbach.

(Blaue Glocke.) Freiherr v. Gleichen a. Bonnland. Dr. Resondeck a. Jenower. Bernstein, Eckstein a. Würzburg, Liebel a. Regensburg, Stöcker a. Rudenhausen, Weber a. Wien, Kfite. Leidl, Brauereibes. a. Regensburg, Mad. Brand m. Sohn a. Scheinfeld.

(Fränkischer Hof.) HH. Salter, Künstler a. Italien, Schmidt, Priv. a. Dillenburg. Hauber, Colonist a. Prag. Mad. Wünschinger a. Würzburg.

(Rothe Hahn.) HH. Ehlers a. Hamburg, Sieber a. Würzburg, Kaufle. Barth, Maler a. Hildburghausen.

(Wallfisch.) HH. Löwenthal, Kaufm. a. Buttenhausen. Reiß, Polytechniker a. Mainz. Birkmann, Priv. a. Cöln.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 156. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 3. Oktober.

Wie einmal Einer ein Dampfschiff besehen hat. *)

Wie ich mich noch recht gut zu erinnern weiß, machten die Leute die ungläubigsten Gesichter und schüttelten bedenklich den Kopf, als es hieß: Auf dem Rheine fahren stattliche Schiffe gegen das Wasser und es ziehen sie keine Pferde, sondern der Rauch treibt sie, und daher nennt man sie Rauch- oder Dampfschiffe!

Der Gevatter rückte damals seine Strumpfkappe auf's eine Ohr und sagte eifrig: Was? der Rauch soll ein Schiff gegen den Strom treiben? Ja, Ihr habt Rauch im Kopfe! Ich bin zu alt, mir so blauen Nebel vormachen zu lassen, Wenn Ihr Einen hänseln wollt, so geht ein Haus weiter! Als aber endlich nicht mehr zu zweifeln war, ging er nach Bingen und sah's nun mit eigenen Augen, schüttelte den Kopf und sagte: Vor sechzig Jahren hätten sie gesagt: das ist Teufelsblendwerk! Pure Hexerei! Nun sieht man's selbst und muß es glauben; aber fahren möcht' ich doch nicht drin! Und — ein Jahr später ist er mit nach Mainz gefahren. So geht's in der Welt! —

Gerade wie der Gevatter, sprach dazumal Einer, der bei Jugenheim da herum, etwa drei Stunden von Mainz landeinwärts, wohnte. Er hieß Hanjacob — den andern Namen nenn' ich nicht — denn er könnte roth werden, wenn er ihn in der Spinnstube läse. Er war ein dicker Bauer, wie man so von einem sagt, der nicht so rechnen muß: Vier von Drei kann ich nicht — so lehn ich Eins. Er schickte alle Markttag einen Wagen Frucht nach Mainz, daß die stolzen Rappen, die ihn zogen, feuchten, und der Jerjel, sein Sohn, fuhr's hinein. Der Hanjacob war auch so Einer, der überall knauserte, nur nicht wenn er Morgens einen pierteligen Krug voll Wein holte, den er in das Schränklein neben dem lederbezogenen Sorgstuhl stellte und ihn regelmäßig gegen Abend bis auf die letzte Thräne ausgepfiffen hatte.

Die rothen Nasen kommen nicht vom Wassertrinken auch nicht vom Durstleiden! — — — — —?

Wenn er Geld ausgeben sollte, so fand seine Hand gar den Säckel nicht; wenn's aber an's Einnehmen ging, war er so fingerfix wie der Gelderheber.

Der Hanjacob wollt's auch nicht glauben, daß es möglich sei, daß der Dampf Schiffe triebe. Als aber dazumal sein Jerjel von Mainz kam und den schweren Geldgurt auf den Tisch warf und sagte: „Vater, 's ist meiner Sechs wahr, das Geschwätz mit den Rauchschiffen, ich hab's nun selbst gesehen und bin drin gewesen; Himmel! was eine Pracht ist das!" Da wurde er andern Sinnes und sagte: „So muß ich's auch sehen!"

Das war kein leichter Entschluß! Vom Gehen war er kein Liebhaber, seit er seine 250 Pfund wog. Essen und Trinken schlug an bei ihm, und hernach die Ruhe auch. Als nun der nächste Markttag kam, ließ er Waizen laden, wie ihn die Mäuse nicht schöner zusammen trugen; kleidete sich in seinen Hochzeitsrock von dunkelblauem Tuch mit überspannenen großen Knöpfen; that die rothe Weste und die hellgrauen Hosen an; setzte die Otterpelzmütze auf, und drüber zog er seinen blauen Kittel; setzte sich auf den Wagen und der Jerjel klatschte und rief: Jeh!

Wie der Blitz war der Wagen voll Waizen verkauft, und dem Herrn Probst seine hellen Fünffrankthaler rutschten in den Ledergurt, den der dicke Hanjacob um die Hüften schnallte, und zum Jerjel sagte er: „Stell die Pferde ein und geh' in's Rößchen und trink' einen Schoppen Bier, bis ich wieder komme."

Drauf ging er an den Rhein, um das Rauchschiff zu besehen. Da lag denn das stolze Schiff, es war die Concordia, und der Rauch qualmte eben aus der Esse, und die dürren Engländer liefen mit ihren Mänteln, Schachteln und Säcken wie all nichts Guts. Stand der Herr Hanjacob da und sperrte die Augen auf vor Verwunderung; ging als ein Schrittchen näher und kam endlich auf das Schiff.

„Nichts für ungut," sagte er zu dem schelmigen Conducteur, „darf man einmal das Schiff sehen? — Wenn's auch ein Trinkgeld kostet."

„Wollen Sie mitfahren?" fragte der.

„Gott behüte!" sprach der Herr Hanjacob, — „sehen möcht' ich's nur so einmal, daß ich sagen könnte, ich hätt's gesehen."

*) Aus dem sehr empfehlungswerthen Volksbuch „Die Spinnstube 1847." (Verlag von J. D. Sauerländer in Frankfurt a. M. Preis 45 Kr.)

„Warum denn nicht!“ sprach der Conducteur, „ich habe just noch so viel Zeit. Kommen Sie nur! Es kostet durchaus Nichts!“ —

Das gefiel dem Herrn Hanjacob und um so mehr, als der Herr Conducteur nicht sagte: Aber — es kostet so und so viel, sondern generös war und ein galanter Mann.

Geht er denn mit ihm; sieht die Cajüte, die Küche, die Maschine, und endlich auch den prachtvollen Pavillon, so heißt nämlich das hinterste und schönste Gemach, in dem nur fürstliche Personen reisen.

Hei! rief er da aus, so was, das muß ich sagen! hab' ich noch nicht gesehen und bin fünfzig Jahr alt! Und wie müßte da ein gutes Tröpfchen schmecken? Er schnalzte mit der Zunge und dachte an seinen vierteligen Krug daheim im Schränklein neben dem Sorgstuhl.

„Ei, das können Sie auch hier haben, sagte der Conducteur,“ und klingelte.

Wie der Blitz war ein Kellner da.

„Eine Flasche Pisporter!“ rief der Conducteur.

„Ei, was!“ rief der Herr Hanjacob, „macht doch keine Narrenstreiche. Meint Ihr, ich tränke? — Das darf man hier nicht!“

(Schluß folgt.)

---

*Die Bauern.

(Schluß.)

Aber auch die innere Entwickelung des Bauernstandes ist bedeutend hinter andern Ständen zurückgeblieben. Die Aristokraten unter den Bauern, die sogenannten „Oekonomen,“ haben mittelst wissenschaftlicher Studien den Vorrang über die praktischen Handgriffe, über den herkömmlichen Erfahrungs-Landbau gewonnen, sie repräsentiren in der Regel den Bauernstand auf den Landtagen und sind doch nur zur Hälfte Bauern. Durch sie werden daher auch Viele zu der Illusion verleitet, daß Intelligenz und Selbstständigkeit des Bauernstandes außerordentlich gewachsen sei. Es sind aber die vielen Tausende der kleinen Grundbesitzer, welche selber hinter dem Pfluge gehen, politisch und nationalökonomisch weit wichtiger als jene „Oekonomen.“ Und dieser eigentliche Bauernstand hat in neuerer Zeit noch wenig oder nichts (?) gewonnen. Der Bauer war früher von Frohnden und Lasten aller Art gedrückt, er war wohl gar leibeigen, und es ist wahr, er ist in diesem Sinne frei geworden. Dafür aber ist er jetzt desto abhängiger vom baaren Gelde, d. h. von den Geldleuten und Capitalisten. Sonst erhielt der Bauer überall sein Gemeindeholz, jetzt muß er sich das meiste Holz kaufen. Wollte er sein Haus repariren oder sich ein neues bauen, so wirkte er sich die Erlaubniß aus, das Baumaterial draußen zusammensuchen zu dürfen, die Nachbarn halfen sich gegenseitig, jeder baute selber; jetzt braucht man Maurer und Zimmerleute. Der Bauer kann recht wohlhabend sein, aber in der Regel wird er wenig baares Geld haben. Sonst war die eigene Kraft und die Zeit sein Kapital, jetzt muß er Gelder aufnehmen, und hat er erst Hypotheken auf dem Grundstücke, dann wird er in der Regel bald ein Proletarier werden. Von allen Staatsbürgern wird der Bauer am Speciellsten von der Polizei gouvernirt, und da er vorzugsweise mit den prononcirtesten Beamten, nämlich mit den Subalternbeamten, zu thun hat, so fühlt er die Einflüsse bureaukratischer Administration auch am Schärfsten. Und doch ist ein mehr patriarchalisches Gouvernement, welches den Einzelnen möglichst gewähren läßt, gerade bei den Bauern immer ein Segen gewesen. Wir können das heute noch in abgelegenen Gebirgsgegenden sehen, wo das alte Herkommen sich den neueren Institutionen gegenüber erhalten und dem Bauernstande eine auffallende Kraft und Selbstständigkeit bewahrt hat — Der Handwerker erwirbt sich den freieren praktischen Weltblick in seinen Wanderjahren, dem Gebildeten steht ohnehin auch zu Hause die Welt offen, nur der Bauer vegetirt noch mit halbem Bewußtsein in seiner Abgeschlossenheit. — Der deutsche Bauernstand, der nur an wenigen Orten kräftig emporblüht, geht daher auch im Allgemeinen nicht vorwärts, aber es ist ein schönes Zeichen, mit welcher Kraft er sich gegen das völlige Sinken sträubt. Es ist dies ein Beweis, daß er eines frischeren Aufschwunges fähig ist. — Endlich möge man aber auch noch bedenken, daß im Bauernstande nicht nur die innere Kraft und die sociale Gesundheit der Nation ruht, sondern auch nach Außen hin die Wehrhaftigkeit. Ein Volk, welches keine Grundbesitzer hat, die für Haus und Herd streiten, ist im Kriege kein starkes Volk. Ist es aber nicht seltsam, daß Deutschland, welches die ganze Welt mit Ackerbauern versorgt, das obendrein ein so reiches und fruchtbares Land ist, zu wenig Bauern besitzt? Rom ist mächtig geworden durch seine Ackerbaupolitik, die stets darnach trachtete, die Zahl der Grundeigenthümer zu verdoppeln und die Besitzlosen zu Besitzenden zu machen, und unsere Nationalökonomen könnten an den Licinischen Rogationen ein sehr lehrreiches Exempel finden. —

Buntes.

(Vorsicht.) Durch ein Stadtthor fuhr ein Bauer mit Haber ein. Der Accisebeamte fragte, was er fahre. Der Bauer lispelte ihm ins Ohr: „Haber.“ — Warum sprecht Ihr nicht laut? fragte dieser. — „Warum? Weil's meine Pferde nicht merken sollen.“

(Logischer Schluß.) Ein Wiener Schlosserbube begegnete einem Jesuiten. „O je,“ schrie er, „was hat Der für einen großen Hut auf.“ — „Warte nur, mein Sohn,“ antwortete der Jesuit, „wir kriegen noch ganz andere Hüte, die werden die ganze Welt bedecken.“ — „O je,“ rief der Bub, „da wird's halt finster werden.“

(Jenny Lind hat nur ein Ohr!) berichten englische Blätter. Eine Dame hohen Ranges in London lud die Künstlerin zu sich ein, beschenkte sie mit einer Brillantschnur, und wollte ihr die Ohrgehänge eigenhändig

anlegen, als Jemand sie in der Gesellschaft darauf aufmerksam machte, daß Jenny Lind nur ein Ohr habe. Man erklärt sich jetzt, weßhalb sie unabänderlich jenen Kopftheil mit ihren Haaren zu bedecken pflegt. — (Wir berichten dieses Welterschütterungsereigniß, ersuchen aber vor der Hand noch um stilles Mitleid!)

(Einer macht Zehn.) Ehe noch Meyerbeer so berühmt geworden, stand er mit Rossini im besten Vernehmen. Im Jahre 1825 als die erste Vorstellung des „Crociato" vor sich gehen sollte, fand folgende Wette zwischen beiden Tonsetzern statt. Meyerbeer schien besorgt. Man hatte ihm den Saal in der großen Oper nebst den Chören überlassen, obgleich die Soli von Italiern gesungen wurden. Bei einer der letzten Proben sagte Rossini zu ihm: „Nun, Sie bereiten sich einen schönen Triumph vor." — „Unter uns, amico caro," versetzte Meyerbeer, „ich fürchte, daß ich durchfalle; ich möchte wohl wetten." „Ei was, Sie wollen scherzen, ich wette das Gegentheil." „Sie?" — „Mein Ehrenwort." — „Wollen Sie hundert Louisd'or?" — „Es gilt." — „Auf morgen Abend also." — „Auf morgen Abend." — Am Tage der Vorstellung hatte Rossini einen Sperrsitz auf dem Balcon der großen Oper. Er war gegen seine Gewohnheit elegant gekleidet, frisirt, in Jabot und gelben Handschuhen; man hatte ihn noch nie in einem solchen splendiden Aufzuge erblickt. Bei jedem Stück applaudirte er, und das Publikum machte es ihm nach. Das Schicksal des „Crociato" blieb keinen Augenblick zweifelhaft. Den andern Morgen sandte ihm Meyerbeer die hundert Louisd'or nebst einem Danksagungsschreiben.

(Eine Vermählungskarte aus dem Voigtlande:) Karl Heinrich Adolph Krause, Schullehrer in Pfaffengrün, und Julie Krause, geb. Ufer, Pflegetochter Sr. Hochgeboren des Herrn Freiherrn Friedrich von Globig, hochbetrauten Geheimeraths bei Sr. Majestät dem Könige von Sachsen, Erb-, Lehn- und Gerichtsherrn auf Sürssen, Ritter mehrerer hohen Orden u. s. w., empfehlen sich hiermit fernerem gütigen Wohlwollen. — Der Mann hat dem Anstande gewiß genug gethan!

Tageszeitung.

Sulzbeck ist nicht todt; er lebt, lebt, um alle Verbreiter seiner Todes-Nachricht Lügen zu strafen. Er gedenkt dieses Oktoberfest seinen Bierbaß kräftiger als je ertönen zu lassen.

Der erste Theil der Chemie von Runge, herausgegeben von dem Vereine zur Verbreitung guter Bücher unter dem Protektorate Maximilian's, Kronprinzen von Bayern, ist allen Schulen des Königreichs zum Geschenke gemacht worden.

In Ochsenfurt ereignete sich vor einigen Tagen, daß bei dem Graben eines Kellers das Fundament des anstoßenden Hauses bedeutende Beschädigungen erfuhr, in deren Folge das Haus plötzlich zusammenstürzte und zwei Arbeiter unter sich begrub. Von den beiden Verunglückten konnte nur der eine, und zwar schwer verwundet, bis jetzt dem Leben erhalten werden.

Eine Bauernfrau in Riedheim bei Leipheim (Würtemberg) kochte eine Suppe, ihr 2 3/4 Jahre altes Kind bestieg den Heerd, die Mutter setzte dasselbe daselbst nieder und entfernte sich, um einige Geschäfte zu besorgen; das Kind mochte mit dem Feuer gespielt haben, denn die Flamme ergriff das Hemdchen und dann auch dessen eine eine Seite dergestalt, daß das Kind nach 3 Wochen, am 23. Sept. nach vielen, schmerzhaften Leiden seinen Geist aufgeben mußte.

In Charlottenburg (in Preußen) ist ein Comité zusammengetreten, um zum Schutze des Pabstes aus ausgedienten Militärs ein Freikorps zu bilden! (Ist diese Idee nicht echt preußisch?)

Man erlustigt sich in Wien über das interessante Zusammentreffen, daß am 12. Sept. in der Kirche in der Leopoldstadt ein Dankfest für die gesegnete Ernte abgehalten und am 16. das Brod kleiner wurde.

In Nassau geht's noch zu, wie in der guten alten Zeit. Die Hasen und Rehe fressen den Bauern den Kohl, und diese dürfen die ungebetenen Gäste nicht einmal todtschlagen. Wer das nicht glaubt, der lese nur den Ausschußbericht über den in der letzten Ständeversammlung gestellten Antrag auf Erlaß eines Gesetzes, welches die Eigenthümer vor Wildschaden schützen soll. Ein reicher Gutsbesitzer in Adamsthal will sein Besitzthum verkaufen, weil er sich der Beschädigung seiner Staaten durch das Wild nicht erwehren kann, und nach Amerika übersiedeln, wo es keine hochadeligen, sondern nur bürgerliche Hasen gibt, die man ungestraft todtschlagen darf.

Der Prinz von Joinville und die Herzoge von Aumale und Montpensier fuhren am 16. v. Mts. auf der Nordbahn nach Chantilly, um dort zu jagen. Noch vor der Abfahrt, im Wartsaal des Pariser Bahnhofs, zündete der Herzog von Aumale eine Cigarre an, worauf einer der Angestellten, wahrscheinlich ohne ihn zu kennen, ihm bemerkte, das Rauchen sei hier nicht erlaubt. Der Prinz warf sogleich seine Cigarre weg, mit den Worten: „Sie haben Recht, alle Franzosen sind gleich vor den Eisenbahngesetzen."

Wenn der geneigte Leser die von Hrn. Professor Stieffel für den September prophezeite Hitze am warmen Ofen suchen muß, so mag er sich trösten; geht's doch selbst den Leuten in Südfrankreich nicht besser. Dort ist seit 14 Tagen der großen Hitze des August eine empfindliche Kälte gefolgt. In der Nacht vom 8. zum 9. Sept hatte man in Vir einen starken Reif und und das Thermometer stand auf dem Gefrierpunkte. Seit Menschengedenken hat man dort so etwas im September nicht erlebt!

Das junge Irland hat im Theater Victoria zu Cork eine Versammlung gehalten. In dieser Versammlung herrschte eine seltsame Verwirrung. Es war nämlich einem Witzbolde eingefallen, das Gas auszulöschen, so daß sich die Versammlung plötzlich von der dichtesten Finsterniß umgeben sah. Die Damen kreischten, die Männer fluchten; endlich wurde das Gas wieder angezündet. Vor lauter Pfeifen, Lärmen, Grunzen und andern Fle-

geleien, die theils auf den Gallerien, theils unter den Mitgliedern selbst sich zeigten, kam es indessen zu gar keinen Verhandlungen. Kein Redner wurde angehört oder kam zu Ende mit seiner Rede.

Wenn die Einfuhr von Schlachtvieh in Irland in dem Grade zuzunehmen fortfährt, wie dies seit einiger Zeit der Fall war, so wird England den größten Theil des Schlachtviehs von Nordeuropa verzehren. Bloß in den letzten zehn Tagen sind auf dem einzigen Markte von London 3,260 Ochsen und 12,260 Schafe angelangt. Die Fleischpreise sind in Folge dieser starken Zufuhren seit Kurzem bedeutend heruntergegangen.

Port-au-Prince (Hayti) gleicht zur Zeit einem Kriegslager. Rebellen haben sich des Palastes und der Hauptposten bemächtigt. Die ganze Stadt ist in Schrecken, weil die Insurgenten die Absicht haben sollen, die Stadt der Plünderung preis zu geben und alle Farbigen niederzuhauen. Der Ministerrath hat ein Kriegsschiff abgeschickt, um den Präsidenten Loulougne zurück zu holen, der gerade den Norden der Republik bereist. Allem Anscheine nach ist ein neuer Ausbruch des Bürgerkrieges unvermeidlich in diesem republikanischen Paradiese, wo der Baum der Erkenntniß saure Aepfel trägt.

Unterm 15. September schreibt man aus Konstantinopel: Rings um den Fischmarkt in der Peragasse liegen über 100 Häuser und vielleicht ebensoviele Buden und Magazine in Asche. Das Feuer fing zuerst in einem Gasthause an, das in der kleinen Gasse liegt, die vom Fischmarkt nach dem englischen Gesandtschaftshause führt. Sieben Stunden lang schlugen die hochaufprasselnden Flammen über hölzerne und steinerne Bauten. Scenen schauerlicher Art kamen beim Brande vor, dem sich die Hefe alles hier vagabundirenden Abschaums wie Geier dem Aase zustürzte. Wie groß der Schaden ist, den diesmal zum großen Theil die wohlhabende Classe trägt, läßt sich noch nicht bestimmen.

Allgemeiner Anzeiger.

Wasserdichter Lederanstrich.

Um jeder Concurrenz zu begegnen, habe ich das Töpfchen dieses Anstrichs von 18 auf 12 Kr. herabgesetzt. Derselbe ist dahier bei Hrn. Joh. Engelhardt jun. am schönen Brunnen, sowie bei Hrn. Weidmann unter den Hutern und in Fürth bei Hrn. Heberlein allein ächt zu bekommen.

Dieser Anstrich gibt bei Stiefeln und Schuhen den Sohlen eine mehr als doppelte Dauer und läßt eine Feuchtigkeit nicht durch.

S. L. Krauß.
privil. Kautschuckfirnißfabrikant.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 85 a. zu Gostenhof ist eine hübsche Wohnung für eine stille Familie auf Allerheiligen zu vermiethen.

Dank und Bitte.

Der ergebenst Unterzeichnete unterläßt nicht, den geehrten Herrschaften und verehrlichen Gesammtpublikum, besonders aber den geschätzten Sängergesellschaften, Singverein, Liederkranz und Cäcilia, für den ihm während dieses Sommers zu Theil gewordenen Besuch seines Zwingers hiemit seinen verbindlichsten Dank abzustatten, mit der Bitte, ihn auch in seinem Wirthschaftslokale mit Ihrem gütigen Besuche zu beehren. Er erlaubt sich um so mehr seine höflichste Einladung zu zahlreichem Besuch zu machen, da er wiederum das Bier aus der Brauerei des Herrn Farnbacher bezieht, was mit eines der besten hier zu bezeichnen ist, und dasselbe noch mehrere Wochen alt bei ihm geschenkt wird.

Hochachtungsvoll empfiehlt sich

Kißkalt.

Einladung.

Dem verehrlichen Publikum bringe ich hiemit zur ergebensten Anzeige, daß am nächsten Montag (4. Oktober) Vormittag der Weiher bei der Hadermühle gefischt wird. Bei dieser Gelegenheit gibt es von Mittags an gebackene Fische und Ollapotrida; Abends findet Gesangsunterhaltung statt. Zu recht zahlreichem Besuch ladet höflichst ein

Holzinger,
zum Flaschenhof.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 3. Oktober 1847. (Abonnement suspendu.) Zum Erstenmale: „Der Herzog von Praslin." Zeitgeschichtliches Drama in drei Aufzügen von A. Leuchtweis. (Manuscript.)

Montag den 4. Oktober 1847. (Abonnement suspendu.) Prebervorstellung mit neu organisirtem Orchester: „Die Hugenotten." Große Oper in fünf Aufzügen von Meyerbeer.

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. Oktober.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Münster, Appellat.-Ger.-Assessor a. Aschaffenburg. v. Dallmer, Ob.-Ger.-Assessor a. Saalfeld. Dallmer, Architekt a. Potsdam. Wassermann, Priv. a. München.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Hohenthal, k. sächsischer Gesandter a. München. Vom Rath a. Cöln, Schmall a. Dillingen, Kaufle. Twesten m. Fam., Priv. a. Breslau.

(Wittelsbacher Hof.) Se. D. Fürst Cantecazene m. Fam. a. Moldau. Grafen C. und A. Buttler. Freihr. v. Stauffenberg, Reichsrath a. München. v. Jans, Professor a. Schweinfurt. Göbel, Oberlieutenant a. Mainz. Mad. Wülfert m. Fam. a. Schweinfurt. Mad. Bauer, Dr. Tillmann a. Bamberg. Dr. Ruckert a. Coburg. Parsch m. G. a. Paris, Schill m. Gem. a. Stuttgart, Kaufle. v. Schnorr, Student a. Dresden.

(Strauß.) Frhr. v. Tucher a. Donauwörth. Badt, Director a. Warschau. Tuch a. Regensburg, Reichenbach a. München, Parrel a. Glauchau, Vichier a. Iserlohn, Marold a. Pforzheim, Weber a. Louisenthal, Kaufle. v. Abele, Glashüttenbes. a. Louisenthal. Dr. Brückner a. Leipzig. Schmidt, Stud. a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) HH. v. Unbanen, Particulier a. Preßburg. Krausenack a. Triest. Weger a. Lübeck, Kaufle. Hurstmann Mayer, Priv. a. München. Hoffmann, Maler a. Bonn. Schüllner, Priv. a. Leipzig.

(Fränkischer Hof.) HH. Meier, Priv. a. Ansbach. Helf a. Hanau. Peter a. Würzburg. Berger a. Mannheim, Kaufle.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 157. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 5. Oktober.

Wie einmal Einer ein Dampfschiff besehen hat.

(Schluß.)

Der Conducteur lachte und sagte: „Still nur, das ist ja der allerbeste Moselwein, und jeder darf hier so viel Flaschen auspfeifen, als er will!"

„Wenn das ist, so laß ich mir's gefallen," meinte Hanjacob, und setzte sich mit unendlichem Behagen in die Sammetpolster.

In dem Augenblick kam der Kellner.

Der Conducteur schenkte ein und sagte: „Lassen Sie sich's schmecken, ich muß einmal hinauf, komme aber bald wieder."

Hanjacob versuchte und probte. Pih! sagte er zu sich, der ist, mein' Seel, besser wie meiner daheim, und ist 22er.

Als der Conducteur kam, war das Fläschlein leer.

„Hört mal," sagte Hanjacob „der ist besser, als ich dachte; laßt Euren Sohn noch eine Flasche holen, die aber noch einmal so viel hält, wie die da; — denn als ich ihn geprobt hatte, war sie leer. Das hessische Maaß ist probat, da schlägt der Wellen vor der Nase, wie die Binger sagen!"

Der Conducteur klingelte und der Kellner kam

„Kind," sagte Hanjacob in bester Laune, „bring' gleich zwei, denn dein Vater soll auch mittrinken."

Der Kellner verbiß das Lachen und brachte die verlangten Flaschen; aber die hielten nicht lange vor, denn nun war der Herr Hanjacob angetrunken und im Zuge.

Es kamen noch zwei.

Als nun das Schiff sich bewegte und die Räder anfingen zu schlagen, fragte Hanjacob, „was das wäre?" —

„Die Räder schaufeln!" erwiderte der Conducteur, und der Herr Hanjacob gab sich, und meinte: Hier sei's herrlich; da könnte ein König sitzen und trinken!

„Da sitzen auch nur Könige und Fürsten!" war des Conducteurs Antwort.

„Das wäre!" lallte der Hanjacob, denn die Zunge war schwer geworden und die Augen sahen schon quer in die Welt. Er nahm die leere Flasche, klopfte auf den Tisch und rief: Hollah, Wirthschaft! Noch eine!

Der Conducteur ging, den Kellner zu senden, und der brachte noch eine Flasche, die ihre gute Wirkung that. Als nach einiger Zeit der Conducteur wieder kam, lag der gute Hanjacob auf dem Polster und schlief hart und fest. Der schalkige Conducteur schloß die Thüre ab und ging, seines Amtes zu warten.

Es war schon spät am Nachmittag, als das Schiff bei Cöln anlegte, da polterte Herr Hanjacob wie rasend an der Thüre des Pavillons.

Der Conducteur eilte hinab, um aufzuschließen.

„Ausgeschlafen?" fragte er.

„Ja," sagte Hanjacob und dehnte sich, behaglich gähnend, „das heiß ich schlafen!"

Er kam auf das Verdeck, um nun zu seinen Jerjel ins Rößchen zu gehen und dachte: Was wird der Bub' sagen, daß ich so lange ausblieb? —

Als er sich aber umsah, wurd's ihm ganz kurios zu Muthe; denn die Stadt Mainz, die er seit 40 Jahren so genau kannte, wie seine Westentasche, sah ihm jetzt ganz anders aus.

Was, alle Wetter! rief er, sind denn die Mainzer alle behext worden, seit ich schlief? Die haben ja alle ihre Hausthüren zugemauert! *) Nein, so was hab' ich auch noch nicht erlebt!

Als er aber sich genauer umsah und Alle, die um ihn standen, und denen der Conducteur den Spaß erzählt hatte, in ein schallendes Gelächter ausbrachen, rief er: „Wo bin ich dann?"

„In Cöln!" sagte der Capitän.

„Heda!" rief er zornig, und faßte den Conducteur beim Rocke. „Warum habt Ihr mir den Streich gespielt?" —

„Nun, Sie schliefen fest," sagte der, „daß ich Sie, trotz alles Rüttelns und Schüttelns, nicht wach kriegen konnte! Da dachte ich denn, Sie wollten einmal eine Rhein-

*) Bekanntlich haben die Gasthöfe und Häuser in Cöln, welche die Rheinseite bilden, alle nach dem Rheine hin keine Hausthüren.

reise machen und sich die schöne Gegend besehen, wie ein Engländer."

Als alles wie besessen lachte, kratzte er sich hinter dem Ohr und sagte: „Was wird mein Jerjel sagen, der im Rößchen einen Schoppen Bier trinkt und auf mich wartet?"

„Seien Sie nur ruhig," sagte der Conducteur, „morgen fahren Sie wieder mit uns nach Mainz!"

„O! dann ist's gut," rief nun Hanjacob aus, und flüsterte dem Conducteur in's Ohr: „Habt Ihr noch von dem — Ihr wißt's schon?"

„Freilich!" versetzte der Conducteur.

„Ei, so sagt Eurem Sohne, er soll mir noch eine hinunter in die schöne Stube bringen," sagte er, und ging wieder hinab.

Und am andern Tage fuhr er wieder mit nach Mainz.

Aber was machte er für Augen, als er die Zeche für den 1822er Pisporter hörte und das Reisegeld für den Pavillon, in dem er hinab und herauf gesessen? Sein Gurt wurde um Vieles leichter.

Als er aber in Mainz an's Ufer stieg, blieb er stehen, sah das Schiff noch einmal an und sagte: Dich vergeß ich sobald nicht! Und der Conducteur ist ein höflicher Mensch, das ist wahr, aber — aber — ich weiß, was es kostet, und fahre meiner Lebtag mit keinem Rauchschiffe mehr. Was wird meine Frau sagen?!

Buntes.

(Sehen durch die Nase.) Von Blinden, welche durch die Nase sehen, sind angeblich einige Beispiele vorhanden. Der Arzt Smet berichtet von einem Bauer, der, als er seine beiden Augen, das rechte schon als Knabe, das linke als Jüngling durch das Fallen von einem Baum auf einen spitzen Pfahl verloren, etwa ein Jahr nach letzterem Ereigniß im Grase an der Sonne lag, und Gras und Tageslicht durch die Nasenhöhle zu sehen anfing und seit dieser Zeit Alles, was man ihm unter die Nase hielt, im Niederblicken unterscheiden konnte. — Keppler erzählt gleichfalls, er habe von einem damals berühmten Arzt gehört, daß ein gewisser Mathias Wagner in Heidelberg, der auf einem Auge blind gewesen, bei zugehaltenem gesunden Auge durch die Nase gesehen, was einen Schein von sich gegeben habe.

(Die ältesten Adelsfamilien.) In Deutschland sollen die Dalberge, von denen ein Sprößling Fürst Primas des Rheinbundes und Großherzog von Frankfurt war, die älteste Adelsfamilie sein. Wenn auch ihre Ableitung von der Jungfrau Maria nicht erweislich sein wird, so läßt sich durch geschichtliche Urkunden darthun, daß ein Dalberg schon von Karl dem Großen mit dessen noch vorhandenem Schwerte zum Ritter geschlagen wurde. Der Sternberge Ursprung leitet Tanner von den drei Weisen aus dem Morgenlande ab. In Ungarn wollen die Esterhazy für die ältesten gelten. In ihrem Schlosse Forchtenstein (an der österreich. Grenze, Oberd. Komitats) findet sich der Stammbaum der Familie, der durch einen Feldherrn Attila's, dessen Portrait dort zu sehen ist, bis auf Adam fortgeführt wird. In Frankreich geben sich die Montmorency, welche ihren Ursprung von Noah herleiten, für die ältesten Adeligen aus. In einem Saale Ihres Stammschlosses ist ein darauf bezügliches Bild zu sehen. In einem nach dem Geschmacke Louis XIV. ausgeschmückten Gemache mit hohen geöffneten Bogenfenstern steht Noah, der Ahnherr der Familie, im Costüm des 16ten Jahrhunderts, den Blick auf die Wasser gerichtet, die die ganze Umgegend überfluthen. Ein Diener Noah's in der Livree der Montmorency's tritt eben ein und berichtet, daß es die höchste Zeit sei, die Arche zu besteigen. In Steiermark ist die Familie der Stubenberge die älteste. In der Gebethalle ihres Stammschlosses findet sich ein Gemälde, welches Christus am Kreuze vorstellt. Vor demselben kniet ein Stubenberg in voller Rüstung betend; Christus aber spricht: „Stehet auf, mein Lieber, unter uns Vettern darf so was nicht stattfinden." In W. hält sich die Familie der K.... für die älteste. Ihr Stammbaum ist in mehreren Bänden eingetragen. Auf des ersten Foliobandes dritter Seite liest man am Rande die Note: „Um diese Zeit ungefähr wird die Welt erschaffen." Das wird wohl die älteste Adelsfamilie sein!

(Ein frommer Wunsch.) Neulich klopfte ein Betteljunge an die Thür einer hochbejahrten Jungfrau, die ihres Geizes wegen verschrieen war. Sie wies ihn ab, und er erwiderte: Ich wollte Sie wären Eva gewesen. „Warum Du?" Weil Sie gewiß den Apfel nicht mit Adam getheilt hätten.

(Eine ehrliche Bäckersfrau in Ulm.) Kürzlich gab ein Beamter seiner Magd 6 Kr., mit dem Auftrage, dafür sechs Donnerstagswecken zu holen. Die Bäckersfrau zählte der Magd, statt sechs, sieben Brode in den Korb. Die Magd wollte ein Stück wieder zurückgeben, doch die Meisterin sagte, sie dürfe es wohl behalten, die Brode seien eigentlich kleiner, als man sie gegenwärtig machen sollte, allein ihr Mann sei's eben noch nicht gewohnt, so große Brode zu machen. — Später kommt's besser!

(Einfaches Mittel, um sanft zu machen, hie und da noch brauchbar.) Ein Beamter hatte viel Herrscher-Talent; die Behandlung seiner Amtsuntergebenen war oft unfreundlich, namentlich der Baß seiner Stimme zu rauh. Einmal strömte es bei der Abfertigung eines Landmannes gewaltig stark aus seiner Kehle. Dieser ließ sich jedoch nicht einschüchtern und den gestrengen Herrn mit seiner ungarischen Feldwebelsrede zu Ende kommen. Er trat hierauf ganz nahe zu dem Beamten und sagte leise: „Gestrenger Herr! ich bin nicht harthörig!" Der so Angehauchte war ganz verblüfft und — legte von Stund an seine rauhe, polternde Manier in Behandlung seiner Amtsuntergebenen ab.

Aus der Stadt.

Vom Magistrat der Stadt Nürnberg wird bekannt gemacht, daß die Militär-Conscription der Altersklasse 1826 für den hiesigen Polizeibezirk am 4. und 5. Nov. d. J. im magistratischen Geschäftszimmer Nr. 17 vorgenommen wird; es haben sich alle in diese Altersklasse gehörigen hier heimathsberechtigten Jünglinge ohne persönliche Vorladungen zu erwaren, an diesen Tagen behufs der Eintragung in Listen persönlich oder mittelst Vertretung durch Eltern, Vormünder ꝛc. zu melden, und zwar die Conscriptionspflichtigen der Stadt- und Burgfriedensseite am 4. und die der Lorenzer Seite am 5. Nov., an beiden Tagen von 9 bis 12 Uhr Vor- und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags. Für Conscriptionspflichtige aus andern Bezirken, deren Aufenthalt in hiesiger Stadt nur temporär ist, wird, insofern sie sich hier zur Conscription melden wollen, Donnerstag der 14. Oktober von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 4 Uhr Nachmittags anberaumt, mit der Bemerkung, daß die Versäumung desselben eine Hinweisung zur heimathlichen Conscriptionsbehörde zur Folge hat.

Tageszeitung.

Die Gränzboten theilen das treffliche Bittgesuch der böhmischen Stände um Aufhebung der Hazardspiele mit. Sie weisen darin die traurigen Folgen des Spiels für die ganze Bevölkerung nach. Je größer die Noth in diesem Jahre gewesen, desto größer auch der Zudrang zum Lotto. Auf einer Besitzung von 2 1/2 Quadratmeilen trug das Lotto 26,863 Gulden ein, meist in Kreuzern. Sie haben ausgerechnet, daß die Wahrscheinlichkeit, eine Terne zu gewinnen, sich verhalte wie 1 zu 11,748, bei einer Quaterne gar wie 1 zu 111,038.

In Wildenschwert in Böhmen hat ein Bäckermeister seine Geliebte ins Wasser geworfen, weil er keine Braut bekommen konnte, die 300 Gulden besitzt. Nach der That ging der Mörder ruhig in's Wirthshaus.

Im Wiener Judenspital starb kürzlich eine Frau, die nicht weniger als 23 Kinder, von denen 9 noch am Leben sind, zur Welt gebracht hatte.

In Ofen hat man auf dem Schwabenberge buchstäblich eine Diebshöhle entdeckt.

Im April d. Js. hatte zu Osnabrück zwischen Offizieren dortiger Garnison und Bürgern ein Exzeß stattgefunden, wobei ein Infanterieoffizier sich soweit vergaß, daß er seinen Degen zog und einen Bürger am Kopf verwundete. Der König (von Hannover) befahl eine Untersuchung und das Kriegsgericht hat in diesen Tagen seinen Spruch erlassen. Jener Offizier ist wegen Mißbrauchs der Waffen zu 14 Tagen Arrest und wegen Verletzung des conventionellen Anstandes zur Entlassung aus dem Dienste verurtheilt. Auch ein anderer betheiligter Offizier sollte entlassen werden, kam aber im Wege der Gnade mit 4wöchentlichem scharfen Arrest davon. Einen dritten und vierten Offizier traf 14tägiger Arrest und alle drei Versetzung in andere Regimenter.

Eine große Anzahl russischer Familien schickt sich dem Vernehmen nach an, um der Cholera zu entgehen, in Berlin oder Dresden Winterquartier zu nehmen.

Die Bestrebungen, auf den Berliner Herbergen ein gebildetes, sittliches Wesen herzustellen, finden besonders bei Webern und Schneidern, die eine sanfte, weiche Kunst treiben, lebhaften Anklang. Weber und Schneider wissen noch aus ihren klassischen Studien didicisse fideliter u. s. w. Die Zimmerleute dagegen sollen gegen diesen Fortschritt so eingenommen sein, daß sich Niemand unangefochten auf ihrer Herberge sehen lassen darf, der Mitglied eines Handwerkervereins ist. Sie sehen einen solchen für ein Stück Holz an und hauen ihn zu.

Dieser Tage wurden 20 Stück preußische Cassenanweisungen à 25 Rthlr. an die Versicherungsbank in Homburg v. d. H. für Pferde und Rinder für Deutschland von einem hier anwesenden Kaufmann aus Berlin in Zahlung gegeben, bei genauer Prüfung aber für falsch erkannt und der Behörde überliefert. Der Inquisit wurde sogleich in Untersuchung gezogen und seine Angaben ließen vermuthen, daß er diese Papiere in gutem Vertrauen von einem Andern als gültig angenommen habe; da derselbe aber flüchtig geworden ist, so läßt sich noch nichts Näheres über dessen Schuld oder Unschuld sagen und man muß die Resultate weiterer Untersuchungen in Berlin abwarten. Die Bank ist mit dem dreifachen Betrag durch hypothekarische Sicherheit für etwaige Nachtheile gedeckt.

In Hamburg sind neuerlich zehn Symphonieen Mozarts aufgefunden worden.

Die Sophienkirche in Konstantinopel, das älteste Denkmal der Christenheit, wird restaurirt.

Die Naturforscher und Aerzte haben am 23. Sept. in dem Galmeibergwerke Vieille montaigne gegessen.

In Messina haben neue Verhaftungen stattgefunden; unter Andern brachte man einen Geistlichen aus einem nahen Dorfe in die Stadt, bei welchem Messer, Dolche und andere Waffen in großer Anzahl gefunden worden; viele der Flüchtlinge sind unstreitig noch in der nächsten Umgebung von Messina versteckt.

Aus Irland wird geklagt, daß die Leute nur schwer sich entschließen, zu arbeiten, da sie durch die Unterstützung, die sie im vorigen Winter erhielten, verwöhnt sind. So schreibt man aus Galway, die Häringsfischerei unterbleibe ganz, weil die Leute sich nicht entschließen können, sich aus ihrer Faulheit aufzuraffen.

In Paris ist unter dem Titel: „Les Allemands, par un Français“ eine interessante Schrift erschienen, in welcher der französischen Nation hinsichtlich ihrer großen Meinung von sich selbst unumwunden manche Wahrheit gesagt wird. Namentlich hebt der Verfasser hervor, daß die durchaus irrige Beurtheilung der deutschen Nation das Haupthinderniß sei, weßhalb die gewünschte Annäherung beider großen Nationen nicht zu Stande kommen könne. Frankreich sehe Deutschland noch immer durch jene Brille an, welche einst Frau v. Staël in ihrer bekannten Schrift dargeboten. Die deutsche Nation habe sich aber seit jener Zeit in einer Weise entwickelt, welche deutlich erkennen lasse, daß Deutschland entschlossen sei, seinen eigenen Gang

zu gehen. Frankreich sei in einem großen Irrthume befangen, wenn es Deutschland als ein passives betrachte, worauf es als ein thätiges nur einzuwirken habe, um mit Hilfe Deutschlands die große Aufgabe der Bildung und Gesittung zu vollenden. Deutschland handle selbstständig ꝛc. (Wenn nur auch Alles probehaltig ist, was uns der französische Verfasser Gutes nachsagt.)

Nachdem der Vicekönig von Egypten die Hinrichtung durch das Schwert vor Kurzem abgeschafft und das Erschießen dafür angeordnet hat, trat in den letzten Tagen des August der erste Fall der Vollstreckung eines Todesurtheils auf diese Weise ein. Da jedoch der Offizier, welcher die Exekution zu leiten hatte, gegründeter Besorgnisse über die Geschicklichkeit seiner Soldaten hegte, so mußte ein Unteroffizier sein Gewehr aus nächster Nähe in das Ohr des armen Sünders abfeuern, dem man die Augen verbunden hatte.

Allgemeiner Anzeiger.

Wasserdichter Lederanstrich.

Um jeder Concurrenz zu begegnen, habe ich das Töpfchen dieses Anstrichs von 18 auf 12 Kr. herabgesetzt. Derselbe ist dahier bei Hrn. Joh. Engelhardt jun. am schönen Brunnen, sowie bei Hrn. Weidmann unter den Hutern und in Fürth bei Hrn. Heberlein allein ächt zu bekommen.

Dieser Anstrich gibt bei Stiefeln und Schuhen den Sohlen eine mehr als doppelte Dauer und läßt eine Feuchtigkeit nicht durch.

S. L. Krauß.
privil. Kautschuckfirnißfabrikant.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 85 a. zu Gostenhof ist eine hübsche Wohnung für eine stille Familie auf Allerheiligen zu vermiethen.

Roßhaar-Offerte.

Schöne schwarze **Roßhaare**, auch **Waldhaar** und **Seegras** empfiehlt zu den billigsten Preisen

S. L. Krauß,
S. Nr. 351 der Theresienstraße.

Bei C. F. J. Koch in Magdeburg ist erschienen:

Warbeck
oder
die Prätendenten.
Historisch-dramatisches Gedicht in vier Aufzügen.
Nach Fr. v. Schiller's hinterlassenen Skizzen
von
Ignace Chokc.
(Den Bühnen gegenüber als Manuscript.)
gr. 8. eleg. geheftet. Preis 15 Sgr.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 5. Oktober 1847. Erste Vorstellung im 1ten Abonnement: „Die Drillinge." Lustspiel in 3 Akten. Hierauf: große Fantaisie für die Oboe, vorgetragen von Herrn Seiff jun. Zum Beschluß: „Fräulein Gattin." Lustspiel in 1 Akt aus dem Französischen.

Hr. Döhring vom Stadttheater zu Mainz als erstes Debut in den „Drillingen" — Ferdinand."

Fremden-Liste vom 2. auf den 3. Oktober.

(Bayerischer Hof.) Sir Robert Inglis, Parlamentsmitglied m. Gem. a. England. Graf Schönfeld, Offizier a. Gratz. Dr. Löff a. Wien. Grimm, Kaufm. a. Offenbach.

(Rothe Roß.) HH. v. Pahlen m. Gem., Beamter a. Königsberg. Salpius a. Carlsruhe. Mayer a. Berlin, Aichenbach a. Mainz. Sahmeyer a. Frankfurt, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Frhr. v. Baumgarten, Major, Domowolin, Reg.-Adjutant, Sedaid, Bat.-Adjutant a. Mainz. Diele, Oberzollinspector a. Schweinfurt. Hedahl, Architekt a. Copenhagen. Hirschbach, Gelehrter a. Leipzig. Balthäuser, Amtmann a. Dörnhofen.

(Strauß.) HH. Nettan a. Werden, van der Kerkhoff a. Krefeld, Hinterfels a. Berlin, Laine a. Stuttgart, Todel a. Augsburg. Hallweg a. Gladbach, Heilman a. Cöln. Zegheim a. Regensburg, Schmitz a. Mainz, Loher a. Frankfurt, Hopp a. Amsterdam, Horn a. München. Kaufl. Eilhardt, Fink, Architekten a. Darmstadt. Otto, Part. a. München. Zeller, Lithograph a. Kassel. Frl. Claus a. Leipzig.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Unger, Offizier a. Braunschweig. Heß, Ober-Lieutenant a. Oesterreich. Meßmenninger m. Gem., Advokat a. Rotenburg. Seel a. Elberfeld, Ziegler a. Mühlhausen, Strauß a. Augsburg, Schwarz a. Erlangen, Schneider a. Mainz. Kaufl. Dr. Spiegel a. Wurzburg. Merz, Optikus a. München. Wolf, Prof. a. Bern. Braun, Graveur a. München. Steinheil a. Hamburg, Puthammer a. Pommern, Stud.

(Fränkischer Hof.) HH. Ritter v. Jentschick, Lieutenant. v. Worell, Lieutenant a. Mainz. Ströder m. Gem., Apotheker a. Windsheim. Burkhardt, Cand. a. Ansbach.

(Rothe Hahn.) Hr. Rüme, Kaufm. a. Altona. Mad Graf, Frl. Graf, Schauspielerin a. Hamburg. Eisenmenger, Stud. a. Kirchberg. Fischer, Rentbeamt a. Schwand. Karlitzer, Maler a. Berlin. Fink, k. k. österr. Stabsauditor a. Mainz. Oehlschläger, Kaufm. a. Erlangen.

(Pariser Hof.) HH. Fink, Chirurg a. Würzburg. Arnold, Brauer a. Schwabmünchen. Weixelbaum, Aufschläger a. Kempten.

Vom 3. auf den 4 Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Turner a. Irland, Prise, James, Föcks, Lauther a. London, Rent. Lesbie, Offizier a. Schottland. Cyrney, Fabkt., Lamprecht, Herrschaftsbes. a. Böhmen. Franke a. Bremen, Dessené a. Mainz, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Wotzogen, Regg.-Assessor a. Erfurt. Beck, Advokat a. Eichstädt. Dr. Nagelsbach m. Gem. a. Erlangen. Gugenheim, Großhändl. a. München. Balthäuser, Stud. a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Weydmann a. St. Gallen. Glaß a. Cassel. Palin m. Sohn a. Aalen, Schanzschmidt a. München. Gustine a. Hanau. Leim a. Berlin, Mayerer a. Königsee, Neubert a. Barmen, Kflte. Graf Bestuscheff a. Moskau. Lutin, Rent. a. Paris. Spach a. Zweibrücken. Simmelbauer a. Augsburg. Apotheker.

(Blaue Glocke.) Miß Hanis, M. u. P. Förster, Arpach, Rent. a. England. Mad. Sitz m. Fam. a. Mainz. Wenk, Militär a. Rendsburg. Schwartz, Kaufmann a. Triest.

(Fränkischer Hof.) HH. Baumann, Könitzer, Part. a. Wunsiedel. Böttger, Rechtspkt. a. Erlangen.

(Rother Hahn.) HH. Hanemann, Pharmazeut a. München, Leuchs a. Langenzenn, Ferling a. Augsburg, Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Seitz m. Gem., Prof. a. Amberg. Seitz, Stud. a. Aschaffenburg. Kern a. Weidenbach. Schmidt a. Erlangen, Kaufl.

(Pariser Hof.) Hr. Steudel m. Gem. Accessist a. Würzburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 158. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 7. Oktober.

Der gute Bruder.

An der großen Straße von Marseille nach Toulon liegt im Arrondissement von Brignolles der Ort Besse, wo vor drei Menschenalter zwei Geschwister so einträchtig lebten, wie die fünf Finger an der Hand. Der Bruder hieß Kaspar, die Schwester Marie-Marthe; er groß und stark wie ein Riese, sie klein und hold wie ein Fee. Beide waren Waisen und blutarm; aber Kaspar wußte von seinem Lohne als Schäferknecht immer etwas für die Schwester zu erübrigen, bald für ein neues Band zum Festtagsputze, bald für ein Paar schöne Schuhe zur Frohnleichnamsprozession. Die Mädchen im Dorfe und der Umgegend waren dem derben Kaspar nicht gewogen, weil er häßlich und mürrisch war, und weder sang noch sprang; die Bauerburschen mochten ihn auch nicht leiden, denn er kam nicht in die Schenke, und wenn er sich ja einmal an Markt- oder Kirchweihtagen ein Gläschen gönnte, so knauserte er so ganz abscheulich mit dem Gelde, stieß auch mit keinem von Herzen an und nahm nie an einer gemeinschaftlichen Zeche Antheil. Aber er ließ sich allem Anscheine nach kein graues Haar darum wachsen, daß er nicht gerne gesehen wurde, denn vor dem Hänseln schützten ihn seine gewaltigen Fäuste und seine Schwester hatte ihn lieb für hundert und für tausend Andere: ihr kam er durchaus nicht häßlich und hartherzig vor, im Gegentheil sollte sie die erste Stunde erleben, wo sie über Kaspar Klage zu führen hatte.

Die Jahre schwanden; Kaspar war dreißig, Marie-Marthe zweiundzwanzig Jahre alt geworden. Da ging in dem verschlossenen Herzen des Burschen etwas vor, das seinen Blick noch finsterer machte. Die jungen Leute seines Alters nahmen einer nach dem andern ein Weib; Marie-Marthe's Gespielinnen wurden Bräute und Hausfrauen; nur an Kaspar dachte kein Mädchen und um die Schwester bewarb sich Keiner. Sie liebten einander, wie gesagt, von ganzer Seele; aber dennoch fühlten sie sich nach und nach in dem volkreichen Orte gar verlassen. Er hätte sich den Teufel daraus gemacht; doch ihr wurde das Herz immer schwerer, das Auge trüber, zwar klagte sie nie, aber der Schwester stiller Kummer ging dem Bruder zu Gemüthe, und da er alle Schuld auf ihre Armuth schob, so wurde ihm dieselbe zu einer zermalmenden Last.

Eines Abends, als Marie-Marthe nach einem einsam verlebten Tage das Nachtessen kochte, und ihr die Musik, die aus der Ferne von Catherine Thoronets Hochzeit herüberschallte, die hellen Thränen in die Augen trieb, trat Kaspar in's Haus, nicht lustig — wo hätte er auch das Lachen gelernt? — aber die Falten auf seiner Stirn waren nicht so tief, wie sonst, und die dicken Augenbrauen nicht so dicht zusammengezogen, wie wenn ihm etwas Schweres auf dem Herzen lag.

„Geh, Marie-Marthe," rief er der Schwester zu, „laß' das Weinen und Kopfhängen und sieh mich einmal an. Morgen sind wir reiche Leute und in vier Wochen kannst Du Dir so gut, wie die Andern, zur Hochzeit geigen lassen."

Marie-Marthe erschrack, denn sie hielt ihn für närrisch, und als gute Schwester, die ihren Kummer verbeißt, um dem Bruder keine Sorgen zu machen, antwortete sie so heiter, wie es irgend gehen wollte:

„Ach was Hochzeit, ich denk' nicht daran! Was thut's, wenn ich ledig bleibe, hab' ich nicht desto mehr Ehre? Jetzt bin ich die älteste der Marienbrüderschaft und an mich kommt die Reihe, die Fahne zu tragen. Das ist wohl so viel werth, wie ein Kirchgang im Brautkranze "

Der Bruder zuckte die Achseln, denn er war weder närrisch, noch auf den Kopf gefallen und merkte recht gut, daß das arme Kind sich selber was vorspiegele, um ihm die Augen zu verblenden.

„Mag die Fahne tragen, wem's gefällt!" entgegnete er, „Du wirst geheirathet und so glücklich, wie's ein rechte schaffen Weib werden kann. Wir haben jetzt die Wahl, und ich meine, man darf schon wählerisch sein, wenn am Besten kein Mangel ist."

„Großer Gott, er hat wirklich übergeschnappt!" dachte die Schwester, trug das Essen auf, fing von andern Dingen an zu reden, konnte dem Bruder jedoch den ganzen Abend kein Wort mehr abgewinnen. Nur als er sich auf den Strohsack legte, hörte sie ihn murmeln:

„Morgen reicher als der Maire, morgen Geld wie Heu." —

Mit diesem Troste schlief er fest ein; Marie-Marthe's Nachtruhe dagegen blieb aus. Das Rauschen der Hochzeitsgeigen summte ihr fortwährend um's Ohr wie ein Mückenschwarm und auf ihrem Herzen lastete die Traurigkeit wie Alpdrücken.

Am nächsten Morgen zog Kaspar seinen Sonntagsrock an, an dem die Schwester mit der Nadel schon manche Geduldprobe bestanden hatte, und ohne von seinem Geheimnisse etwas verlauten zu lassen, ging er nach Draguignan zum Präfekten des Vardepartements.

„Herr Präfekt," begann er, ich bin der Kaspar von Besse, meines Standes Schäfer und in müßigen Stunden Schatzsucher. Seit Jahr und Tag suche ich so in der Gegend und seit ehegestern habe ich den Rosentopf gefunden. Die Sache hat aber einen Haken und darum bin ich hier. Gottes Wille ist, daß ich morgen mit Ihrer Erlaubniß schwer reich werden soll, doch ohne Ihre Erlaubniß kann nichts daraus werden."

Der Präfekt verspürte Anfangs Lust, den tölpischen Schäferknecht zum Hause hinaus werfen zu lassen; als er den Menschen indeß schärfer ins Auge faßte und dessen Glauben sah, hörte er ihn weiter an.

„Herr Präfekt," fuhr Kaspar fort, „ich habe eine Schwester zu versorgen und will deshalb von dem Schatze nur so viel haben, als nöthig ist, damit Marie-Marthe und ich die reichsten Leute im Orte sind; der Rest soll dem Könige bleiben. Will der König also mit mir theilen, gut, so ist uns beiden geholfen; will er's nicht, so behalte ich mein Geheimniß für mich."

Der Präfekt hielt den Schäfer für so verrückt wie Marie-Marthe und schickte ihn mit Hohn und Spott heim, Kaspar ging nach Hause, zog seinen Sonntagsrock aus und kehrte zu der benachbarten Meierei zurück, wo er die Schafe hütete. Aber der Brodherr hatte es übel vermerkt, daß Kaspar, ohne den Grund zu sagen, nach Draguignan gewandert war; der Zufall wollte, daß sich ihm gerade ein Schäferknecht anbot, kurz, Kaspar fand seine Stelle besetzt und hatte folglich außer dem Schatze zugleich sein täglich Brod verloren.

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sohn.

Wie glänzt so freudenhell des Vaters Blick!
Es ward ihm ja das längst ersehnte Glück!

Verschwunden jede Sorge, jeder Harm,
Er wiegt ja einen Sohn in seinem Arm.

Er sieht sein Lächeln, sieht der Augen Blau,
Und in dem Seinen schimmert Freudenthau.

Er drückt ihn fest an seine treue Brust. —
O Gott! wie engelrein des Vaters Lust!

Er gibt ihm Küsse sonder Maß und Ziel,
Und flüstert ihm des Schönen zu so viel:

„Ja Sohn des Herzens, ja nur du allein
„Kannst mich es lehren, wahrhaft glücklich sein.

„Was ich gehofft zu werden — werde du,
„Dann schließe immer sich mein Auge zu.

„Denn ruft mich auch der Tod dereinst hinab,
„Du bleibst der Mutter Stütze und ihr Stab.

„Du bleibest Mutterwonne, Mutterstolz!" —
Da zuckt's wie Blitze, und wie Donner grollt's.

Der Vater aber sieht nur seinen Sohn,
Hört nicht der finstern Schicksalsgöttin Drohn;

Und zwanzig Jahre fliehen schnell dahin. —
Längst deckt den Vater kühler Erde Grün.

Längst steht die Mutter in dem Sohn allein,
Der ihres Alters Stütze sollte sein.

Und wo der Burschen frohes Lied erschallt,
Auch seine Stimme mächtig wiederhallt.

Und wo der Becher zischt, der Becher schäumt,
Auch seine Jugend goldne Tage träumt.

Da kommt mit Eins zur alten Mutter der,
Gar eine düst're grauenvolle Mähr;

Des Vaters Hoffnungen, der Mutter Traum,
Umfasset ein gar enger, finst'rer Raum.

Und was des Sohnes voller Busen barg,
Hegt jetzt gar sicher und gar treu — der Sarg.

Denn von des Freundes Hand getroffen fiel
Das Kind — das Einzige auf blut'gem Pfühl.

Und der, der alten Mutter Stütz' und Stab,
Dem weint die Mutter an dem frühen Grab.

Nürnberg. F. R.

Tageszeitung.

Man schreibt aus München, 2. Oktober: „In vergangener Nacht wurde in der protestantischen Kirche dahier ein frecher Kirchenraub begangen. Die Diebe stiegen mittelst einer Leiter durch ein Fenster, dessen Scheiben sie zerschlugen, ein, und entwendeten die auf dem Altare befindlichen großen silbernen Armleuchter, im Gewicht zu 598 Loth und im Werth zu 1436 Fl. — Der kürzlich aus dem Strafarbeitshause entwichene Simon Nonnenmacher (vulgo Haberl) wurde vorgestern in Lochhofen, bei Miesbach, wo er eben im Begriffe war, einen Einbruch zu begehen, gefangen.

In Würzburg beabsichtigt eine Gesellschaft von Gelehrten bis zum neuen Jahre ein illustrirtes Volksblatt herauszugeben. Da sich tüchtige Künstler zu diesem Unternehmen vereinigen, so läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß die „Fliegenden Blätter" einen „Rivalen" finden werden.

Von Ansbach ist eine mit 1050 Unterschriften versehene Petition an Se. Maj. den König abgegangen, worin

die Bitte vorgetragen wird: Se. Maj. der König möge geruhen, den gegenwärtigen Nothstand ins Auge zu fassen und das Nöthige zu verordnen, damit dem so gedrückten Gewerbsstande die ihm so sehr nöthige Hilfe werde.

Aus dem bayerischen Franken wird gemeldet: Die noch im Augustmonat gehegte Hoffnung auf eine durch Güte, wie durch Menge ausgezeichnete Weincrescenz ist durch die lang anhaltende, naßkalte Witterung für unsere Rebengegend vereitelt worden und wir werden wohl zufrieden sein, wenn uns ein trinkbarer Wein beschert werden sollte, wozu allein noch Aussicht vorhanden ist.

Herr Hofrath von Marcus hat als anerkennendes Zeichen seiner Verdienste um Errichtung eines Kinderhospitals zu Würzburg von Sr. Majestät dem König von Bayern ein huldvolles Handbillet erhalten.

Unter den Mitgliedern des landwirthschaftlichen Bezirksvereins zu Blaubeuren zirkulirt gegenwärtig eine Schrift, in welcher sich dieselben zur Steurung des Fruchtwuchers mit ihrem Worte und mit ihrer Unterschrift verbindlich machen, an keinen sogenannten Kipperer in ihren Wohnungen Früchte zu verkaufen. Möge diese biedere Gesinnung recht vielen Anklang und dieses schöne Beispiel auch anderwärts Nachahmung finden!

Am 28. Sept. sind drei von den des Hochverraths angeklagten Polen, welche wegen angeblicher Geisteskrankheit in dem Berliner neuen Krankenhause eingesperrt waren, entwichen. In einem Anfalle ihres Wahnsinns haben sie sich mittelst zerschnittener Betttücher herabgelassen und einen Weg über die Hofmauer gebahnt, um in der freien Natur von ihrer Krankheit zu genesen. Wahrscheinlich werden sie bald ihres Wahnsinns vergessen haben, da dieser nur in Berlin sie erfaßt hatte, wie mancher Bettler nur während seiner Sammelfahrt stumm ist.

Aus Heidelberg schreibt man, daß im verflossenen Jahre über 100,000 Thaler aus einem Theile Deutschlands als sogenannte Missionsgelder fort gingen. Unlängst wurden wieder 52,000 Thlr. preußisches Geld nach Jerusalem bestimmt für die Väter am heiligen Grabe. Man läßt das deutsche Geld in's Ausland wandern, um die deutsche Fremdenliebe zu befriedigen. Mag der Deutsche hungern, seine Ehre ist doch gerettet, wenn er im Auslande als reich, splendid und wohlthätig sich zeigt. Vielleicht setzen die Väter am heiligen Grabe dem deutschen Volke ein Denkmal oder die Deutschen den heiligen Vätern, weil sie das Geld annahmen.

Zu den Wundern der Productivität, welche die Natur in diesem fruchtbaren Jahre so vielfältig darbietet, kam kürzlich in Wiesbaden ein Beispiel ungewöhnlichen Segens im Menschenleben. Die Gattin des Restaurateurs und Wirthes Hrn. Engel am Kranzplatze wurde nämlich von Drillingen, und zwar von drei gesunden Knaben, entbunden. Die Mutter befindet sich wohl und, wie verlautet, wird unser Herzog, zufolge alten Herkommens, wornach Drillinge, welches lauter Buben sind und von sieben hintereinander folgenden Knaben eines Vaters und einer Mutter der siebente Anspruch auf die Pathenschaft des Landesfürsten haben, Pathenstelle dabei vertreten.

Nach den neuesten Bevölkerungslisten haben die sieben Kantone des Sonderbundes 407,000 Einwohner, während die ihnen gegenüber stehenden zwölf eidgenössischen Kantone 1,809,183 Seelen und die drei neutralen Kantone 96,118 Seelen enthalten. Die zwölf eidgenössischen Kantone stellen zum Bundesheere 50,104 Mann und zahlen zur Kriegskasse 582,550 Schweizer-Franken. Das Contingent des Sonderbundes beträgt 11,387 Mann und sein Beitrag in baarem Gelde 86,150 Schweizer-Franken.

Die zehnte Versammlung der Philologen, Schulmänner und Orientalisten Deutschlands ist am 29. Sept. in Bern eröffnet worden.

Im Hafen von Falmout allein sind während der letzten Tage etwa 150 mit Korn beladene Schiffe angelangt.

Zu Brest wurde dieser Tage der neugebaute Dreidecker „Valmy" von 120 Kanonen im Beisein zahlloser Zuschauer vom Stapel gelassen. Das Gewicht des riesigen Schiffes wird auf 21/2 Millionen Kilogramme berechnet.

Der König von Frankreich hat dem Schah von Persien das große Band der Ehrenlegion verliehen. Wieder ein Mann mehr, vor welchem französische Schildwachen das Gewehr präsentiren müssen. — Marschall Soult ist zum Generalmarschall von Frankreich creirt worden, vielleicht aus demselben Grunde, als die Cardinäle früherhin immer den an Jahren Aeltesten zum Pabste machten. Se. Majestät von Frankreich hat nemlich junge Söhne.

Ein Schreiben aus Christiania in „Galignani's Messenger" meldet, daß am 11. Sept. Nachmittags ein ungeheurer Felsen, welcher über dem Domänendorfe Helsingegard hing und einige Tage vorher an vielen Stellen geborsten war, plötzlich hinabstürzte, eine ungeheure Strecke Landes bedeckte und 34 Häuser sammt ihren Bewohnern, deren Zahl angeblich 280 war, unter seinem Gewichte verschüttete. Sofort ging man an's Werk, um den Unglücklichen wo möglich Hilfe zu schaffen, allein ohne allen Erfolg. Nach achttägiger Arbeit hatte man erst die Leichen einer Frau und eines Kindes erreicht. Nur dreizehn Einwohner des Dorfes sind dem vernichtenden Unglücke entgangen, das einen Eigenthumsverlust von 150,000 Speciesthalern bewirkt hat.

Der „Courrier de Lyon" schreibt, es seien in Lyon 5 Personen bei Anlaß von Scenen sogenannter Hexerei, wovon das Pensionat der Mlle Denis seit einiger Zeit der Schauplatz gewesen, verhaftet worden.

Die Bankerotte mehren sich, statt sich zu vermindern. In London gibt es in diesem Augenblicke mehr als zwanzig Häuser, seit Menschengedenken als die solidesten betrachtet, deren Credit in den Grundfesten erschüttert ist.

Die Fürstenthümer Moldau und Walachei werden im künftigen Jahre neuerdings den Verheerungen der Heuschrecken ausgesetzt sein. Vor ungefähr vierzehn Tagen

kamen bedeutende Schwärme aus Bessarabien zurück und legten in den Distrikten links des Pruths ihre Eier ab. Da ein einziges Weibchen 1500 bis 2000 Eier legt, so kann man sich einen Begriff von dem verderblichen Fortpflanzungsvermögen dieser gefräßigen Insekten machen, welche ganze Landstriche verwüsten und in diesem Jahre in einem großen Theile der Moldau den schönsten Erntesegen vernichtet haben.

Die Cholera ist vor den Thoren von Konstantinopel und fordert in Erzerum, Tschildir, Quarz, Olti, Batum und Trapezunt zahlreiche Opfer.

In Athen sind am 20. September die sterblichen Ueberreste Kolettis unter einer Begleitung von wenigstens 20,000 Menschen, aller Stände zur Erde bestattet worden.

Allgemeiner Anzeiger.

Wasserdichter Lederanstrich.

Um jeder Concurrenz zu begegnen, habe ich das Töpfchen dieses Anstrichs von 18 auf 12 Kr. herabgesetzt. Derselbe ist dahier bei Hrn. Joh. Engelhardt jun. am schönen Brunnen, sowie bei Hrn. Weidmann unter den Hutern und in Fürth bei Hrn. Heberlein allein ächt zu bekommen.

Dieser Anstrich gibt bei Stiefeln und Schuhen den Sohlen eine mehr als doppelte Dauer und läßt eine Feuchtigkeit nicht durch.

S. L. Krauß.
privil. Kautschuckfirnißfabrikant.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 85 a. zu Gostenhof ist eine hübsche Wohnung für eine stille Familie auf Allerheiligen zu vermiethen.

Anzeige.

Wir haben den ausschließlichen Debit nachstehender Bühnenstücke übernommen, empfehlen solche den resp. Direktionen und versichern, bei Preisstellung gerne auf die Verhältnisse der resp. Bühnen geeignete Rücksicht zu nehmen:

Der Herzog von Praslin.
Zeitgeschichtliches Gemälde in drei Akten von Aug. Leuchtweis.

Die Pest in Windsor.
Intriguenlustspiel in 5 Akten von M. G. Ammon.

Nürnberg, den 6. Oktober 1847.

Das **G. Winter**'sche Centralbureau für Theater.

☞ Befreundete Redaktionen ersuchen wir um gefällige Aufnahme obiger Anzeige auch ohne weitere spezielle Aufforderung.
D. O.

Gefundenes.

Eine seidene Börse mit etwas Geld ist gefunden worden. Wer sich darüber auszuweisen vermag, kann dieselbe gegen Entrichtung der Insertionsgebühren bei der Expedition des Phöbus in Empfang nehmen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 7. Oktober 1847. 2te Vorstellung im 1ten Abonnement: „Der Freischütz." Große Oper in 3 Akten von Fr. Kind. Musik von Weber.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. Oktober.

(Rothe Roß.) HH. v. Dörfling m. Gem., Gutsbesitzer a. Posen. Mason m. Gem., Rent. a. England. Hayn, Kaufm. a. Aachen.

(Bayerischer Hof.) HH. Göpel m. Gem., Geh. Justizrath a. Jena. Dr. Gerber, Professor a. Erlangen. Hartmann, Kfm. a. Lahr.

(Wittelsbacher Hof.) Frhr. v. Baumgarten a. Prag. Mengert, Gutsbes. a. Hof.

(Strauß.) Graf v. Ortenburg, Lieutenant, Frau v. Salzbach m. Fam. a. München. Bartford, Rentier a. England. Barthl a. München, Spahn, Müller a. Frankfurt, Meyer a. Berlin, Rasch a. Halle, Drösch, Reuter a. Bamberg, Schillinger a. Wien, Noollack a. Triest, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Dr. Heyne m. Fam. a. Wien. Weizel m. Fam., Förster a. Wesenufer. Frischeisen, Lindemeyer a. Fürstenfeldbruck. Prio. Frl. Meßmer a. Landshut. Pastor, Kaufm a. Coburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Bauer a. Ulm. Peter a. Würzburg, Kaufle. Frl. Hofmockel a. Erlangen. Frl. Döllner a. Trautskirchen.

(Rothe Hahn.) HH. Schnappinger, Candidat a. Eichstädt. Bar. v. Regemann a. Bayreuth. Pfahler, Stud. a. Eichstadt.

(Wallfisch.) Graf v. Rottenburg a. Tumbach. Mad. Rennebaum a. Sieben. Mad. und Mlle. Schäfer a. Schweinfurt. Schuster, Kaufm. a. München. Sachs, Geschäftsreisender a. Basel.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Ullmann m. Schwester a. Bamberg, Sternau m. Gem. a. Pappenheim, Kaufle. Huter, Stud. a. Hilpoltstein. Siehler, Meyer, Händler a. Schillingsfürst.

(Eisenbahn.) HH. Erlbal a. Ursprungen, Weibrich a. Rothenfels, Prio. Frl. Krämer a Erlbach. Klumpper, Kaufm. a. Leipzig. Peiler, Stud. a. München. Frl. Derdell a. Rothenfels.

Vom 5. auf den 6. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Eglesion m. Gem., Semford m. Gem. a. Newyork, Rent. Hauck m. Fam., Fabrikant a. Rotterdam. v. Rollberg, Rittmeister a. Ansbach. Pücke m. Gem., Oberlandger.-Assessor a. Berlin. Rocholl a. Bamberg, Herzfelder a. Frankfurt, Hartmann a. Lahr, Kaufle.

(Rothe Roß.) Lord Adare, Sir Vere de Vere, Morsell a. England, Harison, Aniswerth a. London, Hesse a. Altona, Rent.

(Wittelsbacher Hof.) Frhr. v. Mulzer m. Fam., Appellat.-Ger.-Assessor a. Aschaffenburg. Salmstein, Kaufm. a. Ansbach.

(Strauß.) Frau v. Ellmrieder m. Tochter a. Mörlach. Bar. v. Carlowitz a. Dresden. Bar. v. Carlowitz a. Leipzig. v. Galen m. Gem. a Elberfeld, Vort a. Frankfurt, Schmitz a. Mainz, Bichler a. Tierlohn, Heilmann a. Cöln, Neubert a. Barmen, Gustine a. Hanau, Kothan a. Augsburg, Kaufle.

(Blaue Glocke.) Frau v. Bita, Ritter v. Ulitz m. F., Major a. Bamberg, Thielau, Zenter a. Dresden, Stud. Lagritz, Pfarrer a. Schwaningen, Röser, Kaufmann a. Heilbronn. Haun, Maler a. Berlin.

(Fränkischer Hof.) HH. Lucas a. Hanau, Beyschlag a. Nördlingen, Berger a. Mannheim, Kaufle.

(Rothe Hahn.) HH. Oberhäuser a. Straubing, Weiß a. München, Förster a. Auerbach, Kflte. Mad. Hamer a. Dresden.

(Wallfisch.) HH. Löwenthal a. Buttenhausen, Blumenthal a. Rotterdam, Kaufle. Winzer, Prio. a. Berlin.

(Pariser Hof.) HH. Kammermeyer, Fabrikant a. München. Zink, Chirurg a. Würzburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Seemann, Kaufm. a. Frankfurt. Schmidt, Prio. a. Bayreuth. May, Stud. a. München.

(Eisenbahn.) HH. Stammer m. Gem., Färbereibesitzer a. Bayreuth. Merz a. St. Gallen, Laudenbach a. Schweinfurt, Prio. Gundel, Kaufm. a. Meißen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 159. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 9. Oktober.

Der gute Bruder.

(Fortsetzung.)

Seit Monaten schon hatte Kaspar seinen Dienst auf der Meierei verloren; aber Marie-Marthe wußte kein Wort davon, weil sie wenig aus dem Hause und noch weniger aus dem Orte kam. Der Bruder ging jeden Morgen mit der Sonne fort und kehrte Abends heim, wie er während seiner Dienstzeit immer gethan. Einigemale zeigte sich der Schäferhund von der Meierei, der die Heerde im Stiche gelassen hatte und bellend um das Haus lief. Marie-Marthe fand dies auffallend, ließ Brignol ein und fragte:

„Wo ist dein Herr?"

Der kluge Hund sah sie mit so sprechenden Augen an, als wollte er antworten:

„Ich suche ihn hier."

Die Schwester schalt Brignol aus und trieb ihn fort, aber am folgenden Tage wiederholte er seinen Besuch. Da dachte die Schwester: Vielleicht ist Kaspar nicht mehr bei demselben Herrn im Dienste und will mir's nicht eingestehen.

Um der Sache auf den Grund zu kommen, band sie den Hund an und behielt ihn bis zum Abende bei sich. Aber der Bruder blieb zur gewohnten Nachtstunde aus. Es verging ein Tag nach dem andern und die Angst der Schwester hatte bereits den höchsten Grad erreicht, als Kaspar am vierten Abende wieder in's Zimmer trat und mit sichtbarer Verlegenheit sagte:

„Schwester, Du sollst es jetzt wissen, daß ich meinen früheren Dienst verloren habe. Beruhige Dich aber, denn ich habe jetzt einen sehr guten Herrn. Sechsundzwanzig Thaler Lohn für's Jahr und die Hälfte voraus bezahlt! Das nenn' ich Glück."

So redend, warf er seinen Schäferranzen, in dem er die Lebensmittel zur Weide mitzunehmen pflegte, auf den Tisch und zog in blanken Gold- und Silberstücken hundertundachtzig Francs hervor.

Die Schwester fiel dem Bruder um den Hals und weinte vor Freude über Kaspars Heimkehr und Glück. Jetzt gestand sie ihm auch, daß sie Brignol seit drei Tagen im Hause behalten, und an ihm einen rechten Trost in Sorgen gehabt habe.

„Das arme Vieh!" sagte Kaspar. „Bind' ihn los und laß' ihn herein. Dann schicken wir ihn heim; man soll nicht behalten, was einem nicht gehört ... es bringt Unglück in's Haus."

Diese rechtschaffene Antwort beruhigte die Schwester vollends über das Geld des Bruders, das ihr im ersten Augenblicke ein unheimliches Gefühl gemacht hatte.

Nachdem Kaspar seinen alten Kameraden herzlich willkommen geheißen und sich seiner ein Viertelstündchen gefreut hatte, trieb er den Hund fort, der nur mit Widerstreben ging. Dann kehrte der Bruder in seiner gewohnten einsylbigen Weise zum Tische zurück, aß, ergriff Kappe und Stock von Neuem und sagte:

Ich muß morgen in aller Frühe bei meinem neuen Herrn sein, habe aber bis dahin volle zehn Lieues zu machen; also gute Nacht, Schwesterchen! In wenigen Tagen sehen wir uns wieder; mache Dir also keine Sorgen um mich; hörst Du, putze Dich zum Sonntage recht hübsch, daß ich meine Freude habe. Siehst Du, blos des guten Verdienstes halber habe ich den Dienst angenommen."

So ging Kaspar und Marie-Marthe betete für den guten Bruder herzinnig zum lieben Gott. Als sie aber am andern Morgen aufstand, lag Brignol richtig wieder auf dem Strohlager, wo er die Tage vorher angebunden gewesen war. Zweimal trieb sie ihn fort; immer kehrte er zurück und heulte so kläglich, als Marie-Marthe ihn nicht einließ, daß sie endlich weich wurde, die Thüre öffnete und rief:

„Bleib, wenn du's durchaus nicht anders willst."

Das arme Kind verlebte gar einsame Tage, tröstete sich aber mit dem nahen Marientage im August, wo der Bruder doch unfehlbar zu ihrem Namensfeste kommen werde. Indeß der Tag erschien und der Kaspar blieb aus. Sie weinte sich am Morgen satt; gegen Mittag aber pochte Jemand an. Der Bruder indeß war es nicht, sondern ein ganz fremder Mann, der ihr einen Gruß von Kaspar, das Bedauern, daß er am Besuche verhindert sei, und ein Schächtelchen brachte. Erst als der Fremde fort war, öffnete Marie-Marthe das Schächtelchen und

fand in demselben ein goldenes Kreuz und ein Paar Ohrringe.

Vier Wochen darauf kam Kaspar und sagte nach der ersten Begrüßung:

„Mein guter Herr ist gestorben und hat mir den ganzen vorausgezahlten Halbjahreslohn und ohnehin fünfzig Thaler vermacht."

Die Schwester weinte über das Glück, das endlich bei ihnen einkehre.

„Das Beste dabei ist aber," fuhr der Bruder fort, „daß ein reicher Vetter meines seligen Herrn mir einen Dienst als Schafmeister übertragen hat und daß ich sechshundert Franks Lohn, noch bedeutende Trinkgelder beim Verkaufe der Wolle und eine Aussteuer für Dich bekomme, wenn ich mich gut halte. Es ist freilich viel Arbeit, doch man kommt auch voran und das ist die Hauptsache."

„Wo wohnt denn Dein neuer Herr?" fragte die Schwester.

Kaspar zögerte eine Weile mit der Antwort und sagte dann:

„In Roquevaire."

Nun erzählte die Schwester, was sie mit dem treuen Hunde angefangen habe und wie er durchaus nicht fortzubringen sei.

„So mag er bei Dir bleiben!", antwortete Kaspar, freute sich gar sehr über den alten Kameraden, setzte aber nachdenkend hinzu: „Doch ich bleibe dabei, fremdes Eigenthum bringt kein Glück in's Haus."

(Fortsetzung folgt.)

Ist das Turnen auch Mädchen und Jungfrauen zu empfehlen?

(Eingesandt.)

Erzieher und Aerzte älterer und neuerer Zeit sind, fast ohne Ausnahme, über den Nutzen der Leibesübungen zur Ausbildung des Körpers und Geistes, zur Befestigung der Gesundheit und zur Beseitigung gewisser Krankheitsanlagen und Kränklichkeiten einig, und die neueste Zeit beginnt mit immer wärmerem Eifer auf die Wiedereinführung derselben bei dem Erziehungs- und Unterrichts-Plan der Jugend zu bestehen. In allen deutschen Landen regt sich eine günstige Meinung für die Wiederaufnahme des Turnens, als derjenigen Leibesübungen, die nach gewissem Maaß und Gesetz geleitet und getrieben für die Jugend am ersprießlichsten sind. Ob aber auch der weiblichen Jugend solche Uebungen Noth thun, ist manchen Eltern zweifelhaft, und dem Arzte wird nicht selten die Frage gestellt, ob Mädchen turnen dürfen oder sollen? In den meisten Fällen scheint mir diese Frage dahin zu beantworten zu sein, daß, wenn für die männliche Jugend Turnen als pädagogisches, diätetisches, präservatives und therapeutisches Mittel, als förderlich und heilsam anerkannt ist, gerade der weiblichen Jugend dergleichen Uebungen noch unentbehrlicher sind, als der männlichen. In folgenden mehr aphoristischen als erschöpfend entwickelten Sätzen will ich diese Behauptung zu begründen versuchen. Die mancherlei schädlichen Potenzen, die auf den Menschen im civilisirten Europa aus den mittlern Ständen, und besonders in den Städten einwirken, seine Gesundheit untergraben, ihn schwach und kränklich machen, sind etwa folgende: Genuß von warmen gewürzhaften Speisen und Getränken, unzweckmäßige Kleidung, die mehr der herrschenden Mode, als den Regeln der Gesundheit angepaßt ist; Aufenthalt in volkreichen Städten, dumpfen Straßen und engen Wohnungen, Mangel an frischen Luft, an reinem Wasser und Sonnenlicht; übermäßige Anstrengung des Geistes in früher und später Jugend zur Befriedigung der Ansprüche der Zeit in Hinsicht des Wissens und Könnens; angeerbte Schwächen und Dyscrasien, endemische und Entwicklungskrankheiten. Die unzähligen nachtheiligen Einflüsse der Gemüthsbewegungen, Leidenschaften, Excesse und üblen Gewohnheiten kommen noch hinzu und bilden so eine Summe von Schädlichkeiten, bei denen, auch ohne besondere Fehler der Erziehung, das Gleichgewicht und freie Spiel der Lebensthätigkeit des Organismus, die Gesundheit des Leibes und der Seele, leicht gestört wird. Und ist etwa dann die weibliche Jugend diesen schädlichen Einflüssen nicht, oder weniger ausgesetzt? oder läßt sich nicht im Gegentheil behaupten, daß das weibliche Geschlecht seiner körperlichen Constitution, wie seiner Stellung in der Gesellschaft nach, für diese Schädlichkeiten empfänglicher ist, daß das weibliche Geschlecht, weil es auf Stillleben im Hause, auf weibliche Arbeit, auf häufiges andauerndes Sitzen angewiesen, diesen Influenzen weniger ausweichen kann, wie das männliche? Ueberdies ist das Gewebe des weiblichen Körpers zarter und feiner und daher zu jener langen Reihe von Krankheiten geneigter, die aus Erschlaffung der Faser entspringen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Das Kreis-Landwirthschaftsfest findet zu Lichtenhof am 12. Oktober d. J. statt, und es werden vom Vereinsvorstand die Mitglieder des Vereins und überhaupt Freunde der Landwirthschaft eingeladen.

Die Gesammtsumme der Einnahme der kgl. Ludwigs-Eisenbahngesellschaft betrug für Monat September 4674 Fl 49 Kr. Nachträglich ging ein vom Monat Juli an Frequenz zwischen Fürth und der Kreuzung 198 Fl. 17 Kr.

Tageszeitung.

Die aus der protestantischen Kirche in München entwendeten silbernen Leuchter wurden am 4 Oktober in der Vorstadt Au, wo sie zu einem Silberarbeiter zum Verkauf gebracht worden waren, wieder vorgefunden. Zwei Individuen sind wegen Diebstahls in Haft.

Aus den Nachweisungen über den Stand der Staats-

schulden-Tilgungs-Anstalt ergibt sich, daß die Staatsschuld sich in dem Jahre 1844/45 um 867,349 Fl. vermindert hat. Das Aktiv-Vermögen der Staatsschulden-Tilgungs-Anstalt hat sich vermehrt um 1,661,698 Fl.

Aus glaubwürdiger Quelle vernimmt man, daß von Seite der bayr. Regierung an die Rentämter die geeigneten Befehle ergangen sind, um die Staatsgetraidespeicher in dem Stand zu erhalten, gegebenen Falls kräftigst zur Abwehr etwaiger Noth mitwirken zu können.

Valentin Ertel, der Doppelmörder, hat, wie das Zweibrückener Wochenblatt meldet, in der Nacht vom 25. auf den 26. den dritten Mord begangen, und zwar an sich selbst. Seine übermenschliche Körperkraft kam ihm bei diesem letzten Geschäfte trefflich zu statten. Er wußte seine Fesseln, die eigens nach seinen muskulösen Formen geschmiedet waren, zu erbrechen. Auf diese Art frei gemacht, schwang er sich in die zehn Fuß hohe Fensternische und knüpfte hier mit seinem Halstuche am Eisengitter den verhängnißvollen Knoten.

In einem Briefauszug aus Weisenhorn vom 27. Sept. meldet die Ulmer-Schnellpost: Hier ist Alles in einer aufgeregten Stimmung; das Bier sauer und das Brod theuer. Extreme Verhältnisse erfordern extreme Mittel. Unser hohe Rath hat daher den weisen Ausweg ergriffen, das Mäßigkeits-System des Pater Mathew und Consorten par force einzuführen, d. h. alle Betrunkene durch seinen Büttel durchhauen zu lassen. Mit Erfolg wurden solche empfindliche Demonstrationen zur allgemeinen Erbauung an dem Apotheker Knecht und einem Hegelhofer Burschen auf offener Straße und an einem Bürger im Gefängnisse angewandt und zwar in der Art, daß namentder letztere und noch dazu mit einem Leibschaden behaftete Mäßigkeitsübertreter auf seiner ganzen rechten Seite, vom Halse bis zu den Knieen, mit Striemen überdeckt wurde, und sein Jammergeschrei und Hülferufen das halbe Städtchen erschreckte. Zwar sind in allen Fällen Criminaluntersuchungen eingeleitet worden; allein was wird der langen Rede kurzer Sinn sein? Entweder Einschlafen der ersteren oder Ueberweisung zur Polizei, wo der gemüthliche Interpretator des Mäßigkeitsgesetzes mit einem landgerichtlichen Verweise entlassen wird. Darum Oeffentlichkeit!

Die revolutionären Schriften von Heinzen lassen sich neuerer Zeit nicht mehr leicht über die würtembergische Gränze schmuggeln. Kürzlich erst wurden bei der Zollbehörde zu Friedrichshafen schwere Ballen solcher Schriften mit Beschlag belegt. Dieselben waren größtentheils an Stuttgarter Buchhändler gerichtet und von schweizerischen Buchhändlern versandt.

Auch in Baden wird bei dem Militär ein Versuch mit Helmen als Kopfbedeckung, vorerst bei der Artillerie, gemacht.

In der Nacht des 3. Oktobers hat es in Westerstetten, O.-A. Ulm, unter den dortigen Eisenbahnarbeitern, größtentheils Italiener, arge Raufhändel gegeben. Einem der Arbeiter wurde der Leib mit einem Messer so aufgeschlitzt, daß ihm der Magen heraushängt. Man zweifelt an seinem Aufkommen. — Auch in Söflingen soll ein Arbeiter gestochen worden sein.

Die am 28. v. Mts. Abends aus der Abtheilung der Irren in der kgl. Charité zu Berlin entwichenen, unter Anklage des Hochverrats stehenden drei Polen haben, nachdem sie Berlin bis zum Nachmittag völlig besehen hatten, sich eine Droschke gemiethet und sich aus ganz eigenem Entschluß zur Haft in dem Staatsgefängniß gemeldet. Wozu Einem doch in Berlin die Langeweile treiben kann!

In Braunschweig soll ein Denkmal für Lessing errichtet werden. Rietschel in Dresden ist mit der Modellirung des Standbildes beauftragt, Howald wird es sodann in Bronze gießen.

Auf der Alt-Ofner Schiffswerfte sind gegenwärtig mehr als 400 Menschen beschäftigt

In Pesth soll eine Winterschwimmschule errichtet werden, um der Kaiserstadt in nichts nachzustehen.

In Prag ist ein Wunder geschehen; es wurden bis Mitternacht lebende Gestalten auf der Stasse gesehen. Die Ursache dieser unerhörten Thatsache ist die Gasbeleuchtung, die am 14. v. Mts. ihr erstes Debüt gab.

In Lemberg werden bereits durch Errichtung von Spitälern Verkehrungen gegen die Cholera getroffen. — Leider ist man neuerdings Aufwieglungsversuchen, besonders auf dem Lande, auf der Spur. In Krakau wurde ein Emissär verhaftet, ein anderer in der Nähe von Lemberg.

Vor einigen Tagen starb zu Torquay wieder ein ausgezeichneter Veteran der britischen Flotte, der Vice-Admiral Sir Charles Dashwood, 87 Jahre alt, und von nicht weniger als 68 Dienstjahren, da er schon zu Anfang des Jahres 1779 auf die Flotte kam.

Die Angelegenheit mit den Teufelserscheinungen und der angeblichen Besessenheit in einer Mädchenschule zu Lyon, um deren willen nun auch die Vorsteherin, Namens Denis verhaftet ist, führte in der Nacht auf den 25. Sept. zu Ruhestörungen. Von Mitternacht bis 2 Uhr Morgens zogen Haufen von 2 bis 300 Personen, im Ganzen vielleicht 4000 Menschen, unter dem Gesang der Marseillaise und dem Ruf: „Nieder mit den Klöstern!“ durch die Straßen. Eine dieser Rotten nahm den Schild von jener Erziehungsanstalt ab. Patrouillen wurden sofort durch die Straßen geschickt, wo sie fünf Verhaftungen vornahmen.

Briefkade.

(115) Die öffentliche Sicherheit wird seit neuester Zeit wieder gestört. Schon mehrmals wurden Personen, welche außerhalb Gostenhofs wohnen, in dem Gäßchen zunächst dem Rechus-Kirchhofe Nachts auf sehr kecke Weise angehalten und gefragt, wohin sie gehen wollten. Ingleichen erfuhren vor kurzem erst wieder Einige Nachts beim Nachhausegehen Insultationen auf der Hauptstraße zwischen dem sogenannten Feuerhäuschen und dem Schütz'schen Wirthshaus. Dort ist überhaupt so ein recht günsti-

ger Platz für alles unerlaubte Treiben; die dichtbelaubten Akazienbäume bergen diese Lichtscheuen unter ihrem Schatten und der Umstand, daß dort die Straße von Zäunen begrenzt ist, kommt noch besonders zu Statten. Indem wir die Polizei hierauf aufmerksam machen, versehen wir Gostenhöfer uns der Gewährung nöthiger Sicherheit und glauben noch bemerken zu dürfen, daß es gewiß sehr vortheilhaft wäre, die eben genannten Akazienbäume, welche dem Gesindel zum Versteck dienen, die wegen Mangels an Luftzug dort ohnehin immer feuchte Straße durch ihren Schatten am Trocknen hindern, sowie den sich begegnenden Post- und Güterwägen wegen zu geringer Breite der Straße nur beschwerlich fallen, in Bälde zu entfernen; auch eine bessere Beleuchtung der Straße vom Eisenbahnhof bis zum Erdmannsdörfer'schen Hause wäre sehr zweckmäßig und wünschenswerth. Jetzt wo der Winter vor der Thüre ist und die Bedürfnisse eines Jeden, bei Vielen auch die Sucht nach Mänteln, wachsen, ist rechtzeitiges Behindern von eigenmächtigen Handlungen um so wünschenswerther und nothwendiger.

Mehrere Einwohner Gostenhofs.

Allgemeiner Anzeiger.

Gefundenes.

Eine seidene Börse mit etwas Geld ist gefunden worden. Wer sich darüber auszuweisen vermag, kann dieselbe gegen Entrichtung der Insertionsgebühren bei der Expedition des Phöbus in Empfang nehmen.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Es ladet zur Metzelsuppe auf heute Samstag Abend höflichst ein

J. Neubauer.

Rohledereis-Garten.

Sonntag den 10. Oktober findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 2½ Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Anzeige.

Durch die schon mehrmaligen Annoncen in öffentlichen Blättern, wegen Haus-Verkauf der Gastwirthschaft zur „Stadt Frankfurt," sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich die Gastwirthschaft auf 2 Jahre gepachtet, und im Fall des Hausverkaufs noch ein halbjähriges Verbleiben habe. Auch die schon mehrfachen Fragen, ob ich noch auf der Wirthschaft bin, lade ich ein verehrtes Publikum, sowie meine bekannten Freunde ganz ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß zu jeder Tageszeit, wie auch Abends warme und kalte Speisen verabreicht werden. Für gute Getränke und reele Bedienung wird bestens gesorgt. Einem gütigen Besuch entgegensehend, empfiehlt sich achtungsvoll und ergebenst

G. Dollinger,
zur Stadt Frankfurt.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag, den 10. Oktober 1847. 4te Vorstellung im 11ten Abonnement. „Der Lumpensammler von Paris." Drama in 5 Aufzugen und einem Vorspiele nach Pyat von Börnstein. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. Oktober.

(Bayerischer Hof) HH. v. Loschebrand m. Toch., Rittmeist. a. Berlin. Montfoire, Offizier, Rosch, Rentier a. London. Mohr a. Frankfurt. Röckstroh a. Würzburg. Ingnoble a. Neuwied. Doppelsdorff a. Elberfeld, Kaufite.

(Rothe Roß) Sir Jennent. Bernard, Rentier a England. Kahler, Part. a. Leipzig. Quenzer m. Sohn, Part. a. München.

(Wittelsbacher Hof) B. v. Seefried a. Ansbach. Kellner, Fabrikbes. a. Stuttgart. Eberlein, Forstbeamter a. Meiningen. Mad. Rau a Dinkelsbühl.

(Strauß.) HH. Koch a. Stuttgart. Moll a. Mannheim, Röll a Lyon, Sellingbaus, Fendernig a. Rheydt, Heyrelman a. London. Juoreu a Neunkirchen, Kaufite. v. Pfrenger, Oberst-Lieutenant a. Berlin. Bader, Lieutenant a. Kempten. Kramarczick. Prio. a Heiligenstadt. Mad. Müller a. Stuttgart. Kirchgeßner, prakt. Arzt. Kirchgeßner, Pharmazeut a. Würzburg. Reuter Gutsbes. a. Krakau. Burghold, Techniker a. Chemnitz.

(Blaue Glocke.) HH. Moor m. Gem., Lieut. a. München. v. Heller m. Fam., Obristlieut. a. Wien Gran, Prio. a. Hof. Barth a. Warschau, Schmidt a. Würzburg, Stocker a. Regensburg. Kreppen a. Magdeburg Lobrech a Pesth. Kaufite. Wolfrum, Pfarrer a. Ellenstock. Meusel, Buchhändler, Burkel, Post-Sekretar a. Coburg. Wolf, Pharmazeut a. Würzburg. Heckel, Dekan a. Muggendorf. Liedl, Pharmazeut a. Bern. Frl. Böhm, Sangerin a. Ansbach. Mad. Herwick a. München.

(Fränkischer Hof) HH. Götz a. Zell. Stern a. Ansbach. Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Karl, Instrumentenmacher, Mitl. Lehrer a. München. Schenk, Posamentier a. Lindau Müller, Hildig. Brauer a. Oels

(Wallfisch) HH. Bernheimer a. Buttenhausen. Bellinger a. Mainz, Zapf a. Bayreuth, Kaufite. Heller, Priv. a Straubing.

(Pariser Hof.) HH. Kaufmann m. Toch. a. Cassel. Brutlina, Hoffmann a. Edermannstadt, Hopfenhändler.

(Mondschein zu Gostenhof) HH. Flinsner, Stallmeister a. Erlangen, Berberich, Stud. a. Würzburg. Ruhr a Nördlingen. Ansbacher a. Ellingen, Kaufite.

Vom 7. auf den 8. Oktober.

(Rothe Roß.) HH. Fabrich m. Gem., Part. a. Stettin. Hoffmann, Kaufm. a. Frankfurt. Dr. Ruße a. Berlin. Mad. Platt. Mad. Löbr a. Magdeburg.

(Bayerischer Hof.) Se. D. Furst v. Thurn u. Taris m. 2 Fürstinnen Töchter, Generallieutenant a. Ansbach. Meurer a. Leipzig. Busch a. Wiesbaden. Jacoby a. Elberfeld, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Buttler, Freibr. v. Stauffenberg a. München. v. Alberti, Reggs.-Rath a. Wiesbaden. v. Mann-Sickler, Kammerbr. a. Theuern. Oelder m. Fam., Fabrikbesitzer a. Wien. Toreck, Baumeister a. Potsdam. Toreck, Referent a. Berlin.

(Strauß.) HH. Brandt, Fues, Carl, Schwager, Gustine a. Hanau, Grabermann a. Linz, Meyer a. Frankfurt, Deuich a. Stuttgart, Schleibner a. Augsburg, Schmöle a. Iserlohn, Kfite. Rautschi, Geistlicher a. Bern. Palm m. Gem., Lehrer a. Stettin. De Erignis a. München, Singer a. Mosskirch, Bildhauer. Dr. Grießmeyer, Advokat a. Neuburg.

(Blaue Glocke.) Frhr. v. Schintling, Oberlieutenant a. Würzburg. Mad. Hammerschmidt a. Regensburg. Dr. Schmauser, Physikus a. Neustadt. Dr. Wiener Pfarrer a. Kunzenaltheim. Heimeberg a. Memmingen. Doble a. Sonneberg. Kaufite. Buncke, Postsekretär a. Coburg. Boat, Provr. a. Haag. Aargganau, Hauptm. a. Stockholm. Kirchhof, Student a. Holstein.

(Fränkischer Hof.) HH. Wimpheimer a. Ichenhausen, Röder a. Ansbach, Beyschlag a. Nördlingen, Funk a. Emskirchen, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Himer m. Tante, Part. a. Ansbach. Goll a Kempten. Sachsenröder a. Dillenburg a. Kaufite.

(Pariser Hof.) Hr Meister, Helgs-Besitzer a. Coblenz.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Ernst, Graveur a. Zella. Geschwister Kögler a. Bayreuth. Dier, Geschäfts-Reisender a. Lichtenau.

(Eisenbahn.) HH. Ringelmann a. Bamberg. Ledermann a. Rothenburg, Prio. Seuffert, Kaufm. a. Mallrichstadt. Reiffscheid, Priv. a. Regensburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 160. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 10. Oktober.

Der gute Bruder.

(Fortsetzung.)

Und Wochen und Monate vergingen, bis Kaspar einmal wieder heim kam. Aber das Vermögen der Schwester wuchs, so oft der Bruder erschien. Bald hatte er seinen neuen Herrn wieder aufgegeben und sich die Stelle abkaufen lassen, um mit einem andern Schafzüchter einen noch vortheilhafteren Contrakt zu machen; bald hatte er auf gut Glück Welleinkäufe gemacht und mit Gewinn wieder verkauft; bald war er Zwischenhändler gewesen; Alles trug schönes Geld ein und alles Geld gab er seiner lieben kleinen Schwester. Genug, nach Jahr und Tag war Marie-Marthe's Schatz so angewachsen, daß sie mit leichtem Herzen den Sohn des Schulmeisters heirathen konnte, der ihr schon lange nachgegangen war, aber kein entscheidendes Wort gewagt hatte, weil er zur Einrichtung durchaus etwas Geld gebrauchte. Marie-Marthe brachte ihm jetzt baare zwölfhundert Francs zu und der gute Bruder bestritt obenein die Heirathskosten.

Kaspar war an diesem festlichen Tage nicht lustiger als sonst; aber seine Augen strahlten, als er der Schwester vor dem Kirchgange ein kleines goldenes Ringlein, an welchem ein weißer Stein glitzerte, an den Finger steckte. Die Bauersleute hielten den Stein ganz ehrlich für ein Stück geschliffenen Glases, der Pfarrer aber behauptete, es sei ein ächter kostbarer Diamant. Zum erstenmale lachte Kaspar über diese schnurrige Behauptung des alten Herrn aus vollem Halse und die Schwester und der Schulmeister und die Gevattersleute lachten mit.

Drei Jahre vergingen; Marie-Marthe wurde von ihrem Manne, wie sie es verdiente, auf den Händen getragen. Kaspar ließ sich selten sehen: er hatte Geschäfte in Wolle und Schaffellen, die er aufkaufte und in der Stadt verkaufte. Der Sohn des Schulmeisters von Besse war aber ein ehrgeiziger Mann: zuerst gefiel ihm ein Acker an demseinigen und er erzählte dem Schwager bei dessen nächstem Besuche den vortheilhaften Handel, Kaspar brachte nach einigen Tagen die Kaufsumme. Des Schwagers Haus war baufällig: Kaspar schoß das Geld zum Neubau her. Kurz, die Schwester brauchte nur etwas zu wünschen, oder der Schwager etwas vortheilhaft zu finden, so wußte Kaspar das Geld dafür anzuschaffen. Woher aber diese Summen? Die Schwester erklärte sich das Räthsel ganz einfach durch Kaspars unermüdlichen Fleiß, praktischen Verstand und durch seine Ehrlichkeit, die Vertrauen erwecke. Der Schulmeister und des Schulmeisters Sohn meinten, solche seltene brüderliche Liebe segne Gott, und die Andern sagten ganz einfach:

„Der Kaspar hat Glück."

Während der Sohn des Schulmeisters von Besse kaufte, baute und durch die Gutherzigkeit seines Schwagers gedieh und während der mürrische Kaspar, um den sich sonst keine Seele bekümmert hatte, den Brüdern von den Schwestern als ein nachahmenswerthes Musterbild der Geschwisterliebe hingestellt wurde, hatte die Marechaussee schlimme Tage und trotz aller Strapazen viel Verdruß. Die geplagten Sicherheitsreiter kamen vom Morgen bis zum Abend und vom Abend bis zum Morgen nicht aus dem Sattel und hätten des Teufels werden mögen über alle Anstrengungen ihrerseits und alle langen Nasen von Seiten der Oberbehörde. Drei Jahre lang dauerte nun schon diese Hetzjagd und je länger, desto verzweifelter wurde die Sache. Im ganzen Ollioulesthale wurde der thätigste und rastloseste Dienst entfaltet; Patrouillen auf Patrouillen durchzogen die Gegend auf und ab, kreuz und quer; Spione durchstrichen die Dörfer, horchten in Schenken und Häusern zu — Alles umsonst. Wer von Toulon nach Marseille durch die Thalschluchten reiste und das Aussehen eines reichen Mannes hatte, mußte dem kühnen Weglagerer seinen Tribut zahlen. Mitunter hörte man freilich Monden lang von keinem Ueberfalle; dann aber schien plötzlich wieder die ganze Hölle los zu sein: Angriff folgte auf Angriff, Handstreich auf Handstreich. Die Ausgeplünderten wandten sich an die Gerichte, es entstand ein Zagen und Klagen, ein Rennen und Treiben in der ganzen Umgegend, bis plötzlich wieder Alles ruhig wurde, um eben so plötzlich wieder in Angst versetzt zu werden. Bis dahin war noch Niemand im Stande gewesen, von dem Banditen ein Signalement oder eine sichere Spur anzugeben. Man vermuthete, daß er in einer Felshöhle seinen Schlupfwinkel habe, aber die vielen Muthmaßungen verwirrten der Gensdarmerie die Köpfe noch mehr.

Digitized by Google

Marie-Marthe hörte weniger als jede Andere von diesen Gerüchten und Besorgnissen, da sie ihrer früheren Gewohnheit nach selten unter die Leute kam.

So war mit ihrem Manne überaus glücklich, da derselbe an ihr ein schönes, fleißiges, sanftes und liebendes Weib gefunden hatte; das Hauswesen ging von Jahr zu Jahr besser, der Wohlstand wuchs, des Himmels Segen schien sichtbarlich über ihr zu walten. Doch wie kein Glück auf Erden vollkommen zu sein pflegt, so geschah es auch hier. Marie-Marthe, die in Armuth und Noth stets ein so heiteres Gemüth bewahrt hatte, wurde mit jedem Tage ernster, trauriger. Es nagte ein Kummer an ihrem Herzen. Seit drei Jahren war sie nun schon verheirathet, doch ihre Ehe blieb kinderlos und der alte Schulmeister äußerte öfter, es fehle dem Glücke seiner Kinder nur noch eins, ein Erbe ihres Wohlstandes.

(Schluß folgt.)

Ist das Turnen auch Mädchen und Jungfrauen zu empfehlen?

(Fortsetzung.) Daher sehen wir denn auch so häufig das Siechthum des Muskel- und Nervensystems, jene mangelhafte Entwickelung des Knochengerüstes, des Brustkastens, des Rückgrats, Beckens, die sich in höheren Graden als Rhachitis und Knochen-Erweichung äußert; daher hier mangelhafte Säfte Mischung und Blut-Bereitung, die vollkommen ausgebildet, sich als Bleichsucht äußert, in niedern Graden aber viel häufiger auftritt, und in erdfahler, blasser, schmutziger, grauer Hautfarbe, sich kund gibt; daher jene Leiden der Schleimhäute, die sich als Katarrhe aller Art, als Verdauungsstörungen aussprechen; jene Drüsen-Stockungen, die sich zu Scropheln und Tuberkeln heranbilden, daher endlich jene ganze Reihe von Zuständen, die in einem gestörten Nerven- und Sexual-Leben, vor, während, und nach den Pubertätwurzeln, Gesundheit und Wohlbefinden stören. Ist nun das weibliche Geschlecht im Allgemeinen besonders zu jenen Krankheiten disponirt, so ist dieses noch mehr der Fall bei Bewohnerinnen großer Städte. Hier ist der Schauplatz für die Zerstörungen, die allmälig aus geringen Abweichungen von der Gesundheit sich entwickeln, in der zweiten, dritten Generation aber schon zu den schrecklichsten Krankheiten sich gestalten, zu tuberculöser Schwindsucht, zur Erweichung des Hirns und Rückenmarks, zu Krankheiten der großen Gefäße des Herzens ꝛc. Maaß dun Ziel erhalten, die richtige Wahl der Uebungen zu treffen, Kräfte und Constitutionen der Schülerinnen zu beachten, Rücksichten des Anstandes, der Sitte zu beobachten, alles das setzt Kenntniß, Bildung, Sittlichkeit und manche andere Eigenschaften des Turnlehrers voraus, dessen Persönlichkeit fast allein bei der Frage, ob Mädchen turnen sollen, entscheidet. Wird nun das Turnen von ärztlicher Seite zur Ausbildung des Körpers auch für Mädchen ernstlich zu empfehlen sein, so ist nicht minder doch dessen Einfluß auf die psychische Entwicklung anzuschlagen und verdient das Turnen auch deswegen als Erziehungs-Mittel für die weibliche Jugend empfohlen zu werden. Die Sphäre des Weibes ist allerdings das Haus; Anmuth, Duldsamkeit, Sanftmuth, Liebe sind die Elemente, aus denen die Bildung des Mädchens, der Jungfrau vollendet werden muß, sie sollen weder Athleten noch Equilibristen werden, auch nicht die Zartheit der Empfindung vertauschen, gegen kecken, kühnes Wesen, aber wohl könnte es Noth thun, der künftigen Hausfrau, Gattin und Mutter Muth, Geistesgegenwart und Entschlossenheit anzuerziehen. Ist nicht in den verschiedenen Wechselfällen eines bewegten Lebens der Frau geistige Kraft eben so nöthig wie dem Manne? sind nicht den Mädchen und Frauen Prüfungen und Leiden in eben dem Maaße vorbehalten wie dem Manne? bedürfen sie nicht eben so sehr der Auffrischung, Erheiterung und Belebung, eines hellen, starken, heiteren Geistes, eines gesunden Körpers, und aller geistigen Hülfsmittel wie der Mann? (Miß Wright.) Durch zweckmäßig geleitete Turnübungen bilden sich aber gerade Wille und Thatkraft, Entschlossenheit und Sicherheit, Muth und Gewandheit (Eigenschaften des Geistes und des Körpers) überhaupt der gesunde Geist im gesunden Körper aus; durch Turnen wird das Leben reicher, die Lebenserscheinungen vermehrt und verbessert; das Turnen hat einen unverkennbaren Einfluß auf das Nervensystem, und somit auf alle Functionen des Geistes.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Ein durch Arbeiten im staatsökonomischen Fache rühmlichst bekanntes Mitglied der Kammer wird bez. der Kornpreise und der Unterdrückung des Wuchers einen sehr gediegenen Antrag stellen. Derselbe soll dahin abzielen, die Zollvereinsstaaten zu gemeinsamen Maßregeln in dieser hochwichtigen Angelegenheit zu vereinigen; eine, je nach den Kornpreisen wechselnde „gleitende Skala" für den Ausfuhrzoll herzustellen, den Getraidehandel „unbefugten" Personen zu entziehen u. s. f.

Im Münchener englischen Garten wurde eine bis jetzt unbekannte Frauensperson erdrosselt gefunden und in's Leichenhaus gebracht, wo bei ihrer Leiche eine Tafel mit der Bemerkung angebracht wurde, daß die Angehörigen sich melden sollen.

Am 6. d. Mittags 1 Uhr ist der berüchtigte Gauner Paul Reith aus Burtenbach, welcher auf 16 Jahre condemnirt war, aus dem Strafhause zu München mit seiner Sträflings-Montur und einer Kette am rechten Fuß entwichen. Es ist dies in kurzer Zeit der dritte Fall von Entweichung eines so berüchtigten Verbrechers, die nur mit Lebensgefahr eingebracht werden.

Die eben erschienene No. 81 der Kissinger Kurliste, den Schluß derselben bildend, enthält nachstehende Zusammenstellung, zufolge welcher Kissingen im Verlaufe der diesjährigen Saison von 3,456 Kurgästen und

1109 Passanten im Ganzen von 5065 Personen besucht ward. Die Zahl der Kurgäste im Bad Bocklet belief sich auf 223.

Das Berliner Stadtgericht hat nach Erlaß des Gesetzes über die Juden die Bahn gebrochen, indem es zuerst in seinem Bureau einen Juden angestellt, der auch bereits als kgl. Beamter verwendet worden ist.

Ein sonderbares Spiel des Zufalls lieferte kürzlich das Wiener Fremdenblatt. In einem Gasthof der Leopoldstadt waren ein „Franz Schubert" und ein „Joseph Haydn" abgestiegen.

In Wien hat ein Fiakerknecht 100,000 Fl. C. M. geerbt; Fahr'n mer, Ew. Gnaden, oder spar'n mer, Ew. Gnaden?

In Pesth überfuhr ein Einspänner einen 10jährigen Knaben und die Räder brachen dem Kleinen beide Beine. Der Einspänner hieb auf sein Pferd los, und wollte schnell entkommen, aber er war von den Umstehenden aufgehalten und erkannte nachher in dem überfahrenen Knaben — sein eigenes Kind.

Der Staatsrath hat die Stadt Murten mit militärischer Besetzung bedroht, falls sie sich fortwährend weigern sollte, die Aufruhrskosten zu zahlen.

Der Prinz von Capua, der seit längerer Zeit in Sliema auf Malta wohnt, scheint in keiner Lage zu sein, wo er auf die politischen Bewegungen Italiens Einfluß gewinnen könnte. Wie der Courier von Marseille erzählt, wurde er am 24. Sept. auf Befehl des Handelstribunals Schulden halber ausgepfändet.

Schon wieder sind in Paris zwei sehr gefährliche Falschmünzer, welche spanische Tausend-Realen-Billets verfertigten, entdeckt und verhaftet worden.

Das Singen der neuen Hymne auf Pius IX. soll vom französischen Ministerium verboten worden sein, weil man in italienischen Angelegenheiten ganz neutral bleiben und jede Demonstration vermeiden wolle. Siebzehn Jahre nach der Julirevolution Loblieder auf einen liberalen Papst verboten!

Der König von Frankreich hat verfügt, daß das Bildniß Kolettis' in der Gallerie der berühmten Männer Europas in dem Museum von Versailles aufgestellt werde.

Zwei starke Bomben sind am 1. Oktober in Faubourg St. Antoine und im Marais geplatzt. Diesmal sind die Bösewichter, die diese brandstifterischen Stoffe auswarfen, erwischt worden. Es sind zwei Handwerker, deren überspannte und verschrobene Gesinnungen schon bei manchem Anlasse sich gezeigt haben. Sie gedachten sich ohne Aufsehen zu entfernen, wurden aber gepackt und auf die Polizeipräfektur geführt.

Die Berliner Nachrichten erzählen, in Paris solle ein neues Caffehaus die Firma: „Zur preußischen Verfassung" tragen.

Irland fängt schon wieder an, Getraidemangel zu leiden.

Die beiden Enkel Walter Scotts haben Erlaubniß erhalten, ihren Namen Lockhart in Scott umzuwandeln.

Man kennt die beispiellosen Triumphe, welche die schwedische Nachtigal in England gefeiert hat. Schätzt man doch die Summen, die sie als Tribut für ihre unvergleichliche Stimme von Albions Kreidefelsen mitnahm, auf nahe an 150,000 Pf. St. (1,800,000 Fl.!?) Höchst ergötzlich ist es zu lesen, welche Mühe sich die englischen Zeitungen geben, Jenny Lind unter die Haube zu bringen. Der britische Enthusiasmus weiß ihr eben nichts mehr zu bieten, als — einen Mann; und in der That, wenn man alles verschwendet hat, um sich einem so seltenen Genius gegenüber dankbar zu zeigen, mag ein solches Auskunftsmittel nicht ganz zu verwerfen sein. Aber immerhin macht es einen drolligen Eindruck, wenn an einem und demselben Tage sieben englische Journale, die an sieben verschiedenen Orten erscheinen, die Namen der sieben auserwählten Glücklichen veröffentlichen, die alle sieben so gut als gewiß die göttliche Jenny Lind heirathen werden.

Am 13. Juli 1847 wurden in der Stadt Washington (Nord-Amerika) zwei Frauen öffentlich meistbietend verkauft. Der Erlös floß in die Staatskasse. Glückliches Land der Freiheit!

Briefkade.

(116) Beschwerde. Nicht nur die königl Post, deren Wagen in der Nacht vom 6. d. Mts. in den, behufs der Gas-Beleuchtungs-Einrichtung gezogenen und über Nacht offen gelassenen Quer-Gräben ein bedeutendes Hinderniß fand, sondern auch mehrere Personen, namentlich Gäste der Oertel'schen Bier-Wirthschaft, die in Folge jener Vernachlässigung in die erwähnten Gräben fielen, oder sich an den Steinhaufen verletzten, haben gerechte Klagen über die Nichtachtung einer Verordnung zu erheben, deren Umgehung an jedem Bürger auf das strengste geahndet wird, und die befiehlt, an solchen und ähnlichen Stellen eine Laterne auszuhängen. Wenn nun aber die von der Behörde angestellten Arbeiter selbst jene Verordnung verletzen, so dürfte wohl die strengste Ahndung um so mehr zu erwarten sein, als dadurch jene Achtung und Befolgung bedingt wird, die jede obrigkeitliche Verordnung zu finden berechtigt ist. Mehrere Betheiligte.

(So viel wir zu beobachten Gelegenheit hatten, so haben wir noch jedesmal die offnen Stellen, wo Röhren zur Gasbeleuchtung gelegt wurden, bei Nachtzeit beleuchtet gefunden. Eine Laterne unterliegt ja verschiedenen Zufällen, die ihr Verlöschen herbeiführen können, z. B. starker Luftzug, böswillige Zerstörung oder Entfernung u. s. w., und es ist daher nicht immer anzunehmen, daß Nachläßigkeit die Hauptursache solcher Uebelstände, wie oben bezeichnet, sei. In vorliegendem Falle sollte eine strenge Untersuchung allerdings nicht ausbleiben.)

(117) Ein längeres Gedicht, ohne Unterschrift, welches beginnt: „Wer ist der größte Communist, der Biscuit oder Schwarzbrod ißt?" haben wir bei Seite gelegt; mit solchen ganz neuen Ideen könnte man schön ankommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Platz für einen Marqueur.

Ein ordentlicher Billardmarqueur wird in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? sagt die Expedition des Phöbus.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der in diesem Jahre gebildete 15te Jahres-Verein hat sich bis jetzt einer sehr zahlreichen Theilnahme zu erfreuen, indem allenthalben die Nützlichkeit dieses soliden Instituts Anerkennung findet; und es ist voraus zu sehen, daß die Zahl der Theilnehmer dieses Jahr wieder größer wird als es in den vorhergehenden Jahren der Fall war. Je größer aber die Zahl der Mitglieder eines Jahres-Vereins ist, desto vortheilhafter gestalten sich auch die Aussichten, in Beziehung auf das wahrscheinliche Steigen der Rente eines jeden einzelnen Theilhabers, und darum kann diese Anstalt, denjenigen Personen die noch bis zum Schluße dieses Jahres beizutreten gedenken aufs beste empfohlen werden.

Die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart bietet Jedermann Gelegenheit dar, sich oder Andern gegen eine mäßige baare Einlage ein lebenslängliches mit jedem Alter zunehmendes Einkommen zu sichern.

Um sofort in den Genuß einer jährlichen allmälig steigenden Rente zu gelangen, ist mindestens eine Einlage von 100 Fl. erforderlich, wodurch eine volle Aktie dieser Anstalt erworben wird. Zur Begründung einer spätern Versorgung können durch geringere Capital-Einlagen, jedoch mindestens im Betrag von 10 Fl. theilweise Aktien erworben werden, welche aber erst alsdann baar zu erhebende Renten abwerfen, wenn das Capital der theilweisen Aktie durch Zuschreibung ihrer Dividende oder durch spätere beliebige Nachzahlungen von wenigstens 3 Fl. zu einer vollen Aktie von 100 Fl. angewachsen ist.

Weitere Aufschlüsse und Aufklärungen ist der unterzeichnete Agent auf gefällige Anfrage zu ertheilen bereit, während derselbe hiemit zur Theilnahme einladet, indem die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart auf's vortheilhafteste empfohlen werden kann.

Nürnberg, im Oktober 1847.

Georg Friedr. Brunner,
Agent der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt.

Zu vermiethen.

In L. Nr. 1343 am Jakobsplatz ist ein schönes heiteres Zimmer nebst Alkov, Küche und großem Vorplatz mit oder ohne Möbeln zu vermiethen. Auch können auf Verlangen noch andere Bequemlichkeiten dazu gegeben werden.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittag (zum Erstenmale) Produktion vom

Kleeblatt,

mit einem Prolog in Nürnberger Mundart von Webefritz. Das an der Thüre angeheftete Programm bezeichnet die neuen Vorträge. Um zahlreichen Zuspruch bittet

J. Neubauer.

Rohledererers-Garten.

Sonntag den 10 Oktober findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Anzeige.

Durch die schon mehrmaligen Annoncen in öffentlichen Blättern, wegen Haus-Verkauf der Gastwirthschaft zur „Stadt Frankfurt," sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich die Gastwirthschaft auf 2 Jahre gepachtet, und im Fall des Hausverkaufs noch ein halbjähriges Verbleiben habe. Auf die schon mehrfachen Fragen, ob ich noch auf der Wirthschaft bin, lade ich ein verehrtes Publikum, sowie meine bekannten Freunde ganz ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß zu jeder Tageszeit, wie auch Abends warme und kalte Speisen verabreicht werden. Für gute Getränke und reele Bedienung wird bestens gesorgt. Einem gütigen Besuch entgegensehend, empfiehlt sich achtungsvoll und ergebenst

G. Dollinger,
zur Stadt Frankfurt.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 10. Oktober 1847. 4te Vorstellung im 1ten Abonnement. „Der Lumpensammler von Paris." Drama in 5 Aufzugen und einem Vorspiele nach Vyat von Börnstein. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. Oktober.

(Bayerischer Hof.) J. D. Fürstin Paskewitzsch a. Warschau. Bar. v. Witingkoff a. St. Petersburg. Feldmann, Schriftsteller a. München. Hoffmann, Priv. a. Jena. Vieweg, Kaufm. a. Braunschweig.

(Rothe Ros.) HH. Dürowska, Gutsbes. a. Polen. Aschenbach a. Mainz. Zimmern a. Frankfurt, Kaufltc.

(Strauß.) HH. Ebartner, Fabrikbesitzer a Saarlouis. Kißel a. Heidenheim, Krumbholz a. Stuttgart, Becker a. Frankfurt. Esche a. Rheydt. Pickhardt a. Crefeld, Kaufltc. Dr. Wagenmann m. Fam. a. Berlin. Haffner, Professor, Schleicher, Ob.-Appr.-Rath a. Eichstädt. Erslin, Maler a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Se. E. Freihr. v. Andrian, Regierungspräsident a. Ansbach. Herold, Landrichter a. Amberg. Manpold, Pfarrer a. Erfurt. Dr. Loml, Professor a. Fulda. Scheiz, Kaufm. a. Odenkirchen. Wetzel m. Bruder, Conrector a. Crailsheim.

(Fränkischer Hof.) HH. Raps. Candidat a. Bayreuth. Wanker, Lehrer a. Passau. Elsheim, Priv. a. Zwickau.

(Rothe Hahn.) HH. Bauer, Oekonom a. Waldhausen. Gebr. Rebes, Candidaten a. München. Fillweber, Bäcker a. Cronach. Guttmann, Kaufm. a. Reutlingen.

(Wallfisch.) HH. L., S. und B. May. Studenten a. Ansbach. Heller m. Fam., Schauspieler a. Regensburg. Burkhard, Kaufm. a. Hamburg.

(Pariser Hof.) HH. Rösch, Händler a. Münzingen. Mad. Ruoff m. Sohn a. Stuttgart. Seitz, Gerbermeister a. Amberg. Richtlein, Forstakademiker a. Regensburg.

(Eisenbahn.) HH. Köldinger, Kaufm. a. Wien. Neubei, Priv a. München. Frl. Groumann a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 161. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 12. Oktober.

Der gute Bruder.

(Schluß.)

Marie-Marthe war eine fromme Frau und die ganze Bevölkerung des Ollioulesthales war es dazumal nicht minder. Da beschloß die gute traurige Frau eine Wallfahrt nach Notre-Dame de Bon Secours, der Patronin der jungen Eheleute. Ihr Mann wollte sie begleiten, doch Marie-Marthe antwortete:

„Ich pilgere allein und gehe barfuß Tag und Nacht, damit mein Anliegen bessere Erhörung finde."

„Aber die Wege sind unsicher, und wenn Dir ein Unfall begegnete, so wär' es mein Tod."

„Wer mit Gott geht, der hat das beste Geleit."

„Du könntest aber wenigstens den treuen Brignol mitnehmen."

„Wenn es Dich beruhigt, so habe ich nichts dagegen."

Die fromme Frau nahm eine Kerze, zündete dieselbe in der Besser Pfarrkirche an, betete andächtig für ihren Mann und Bruder, rief Brignol, der bereits auf das Zeichen gewartet zu haben schien, und machte sich im Vertrauen auf des Himmels Schutz muthig auf den Weg.

Von Glauben beseligt, von Hoffnung erfüllt und von dem Eifer beseelt, jedem Armen und Nothleidenden, der ihr begegnete, ein Almosen zu reichen, merkte die Pilgerin nichts von der Ermüdung des Pfades oder von den Gefahren, die dem Wanderer drohen sollten. Schon war es finstere Nacht, als sie in den verrufenen Engpaß des Ollioulesthales kam. Die Pilgerin schritt gesenkten Hauptes und unter andächtigem Gebete rüstig voran; der Hund lief bald voraus, bald hinterher, bald rechts, bald links, als ob er wie ein kluger Wächter wußte, daß es hier gelte, aufzupassen und die Herrin zu beschützen. Plötzlich blieb er stehen und spitzte die Ohren; dann lief er zu einem überhängenden Felsen, kratzte mit den Vorderfüßen, kehrte im Fluge zur Herrin zurück, bellte, drückte sich an sie und suchte ihre Aufmerksamkeit auf den Punkt hinzulenken. Marie-Marthe verstummte in ihrem Gebete, blickte auf, gewahrte die auffallende Unruhe des klugen Thiers, das ihr etwas vertrauen wollte und doch nicht wußte, wie es sich verständlich machen könne; da fiel ihr der Räuber des Ollioulesthales ein: sie wußte nicht, wie ihr geschah, was ihr eine so jähe Angst verursache. Und ihrer Sinne nicht mehr mächtig, fing sie an zu gehen, zu laufen, schneller und schneller, bis zum Bausset, wo sie athemlos und außer sich ankam, und dem Ersten, dem sie begegnete, mit erstickter Stimmme zurief:

„Der Räuber des Thals! der Räuber!... Ihr findet ihn, wo mein Hund ist, der Brignol."

Und als sie das gesagt, brach sie zusammen. Der Bauer trug sie in die Schenke, wo die Männer des Orts noch beim Weine saßen, und erzählte, was Marie-Marthe ihm zugerufen habe.

Während sich nun die Wirthin der ohnmächtigen Pilgerin annahm, sprangen die Gäste auf, liefen zum Bürgermeister, der dann die Gensdarmen auf die Beine brachte. In der nächsten halben Stunde schon zogen sie aus, still und leise in der schwarzen Nacht, ihrer hundert Männer und mehr, mit Knitteln und Heugabeln, Dreschflegel und anderen ländlichen Waffen ausgerüstet.

Als sie in die Nähe der Schlucht kamen, wo Marie-Marthe von der Angst überfallen worden war, da hörten sie den Hund gar lustig bellen. Und es war eine wahre Kleinigkeit, den furchtbaren Räuber zu umzingeln und einzufangen, denn er saß auf den Felsen und schäkerte mit Brignol und war so vor Freude über den Hund verblendet und der Hund so von Jubel über seinen Fund, daß der wachsamste aller Räuber und der wachsamste aller Hunde erst die Gefahr merkten, als es zu spät war.

Der Räuber war Brignols alter Kamerad, Marie-Marthes guter Bruder, der finstere Kaspar von Besse!

Es geht die Rede, daß in der Höhle, vor welcher Kaspar gefangen genommen wurde, viele Tausende an Gold und Silber und Kostbarkeiten gefunden worden seien; aber andere wollen wissen, die Sache sei übertrieben worden; genug, von den Schätzen kam wenig wieder an die vielen Beraubten und glaubwürdige Leute wollen wissen, die Marechaussee könne lachen, denn erstens sei sie von dem harten Dienste erlöst und zweitens habe sie die Universalerbschaft des Schatzes angetreten.

Digitized by Google

Der Kaspar von Besse wurde gehängt und starb als reuiger Sünder; seine Schwester Marie-Marthe aber starb am gebrochenen Herzen, denn sie hatte den Bruder sehr geliebt und dieser war ja nur zum Räuber geworden, damit sie glücklich werden solle.

Ist das Turnen auch Mädchen und Jungfrauen zu empfehlen?

(Schluß.) Nicht allein alle Eindrücke, die durch äußere Sinne zum Gehirn gelangen, sondern auch die Thätigkeiten des innern Sinnes werden geschärft und gestärkt. Wer in spätern Jahren zeturnt hat, wird die Erfahrung gemacht haben, daß zur Erhaltung und Herstellung der Klarheit seiner Ideen, der Reinheit seiner Gefühle, der Heiterkeit und des Frohsinns, eine tüchtige Turnbewegung genügt, daß das Turnen durch erhöhtes Lebensgefühl, mit der Gegenwart aussöhnt, daß jene Unzufriedenheit und Blasirtheit, jener Weltschmerz, jene Sehnsucht nach der Ferne, nach Unerreichbarem, jene Krankheit unserer Zeit, die allen frischen Lebensgenuß stört und verdirbt, durch Turnen am schnellsten und sichersten geheilt wird, und dafür ein freies offenes Wesen an die Stelle tritt. Jeder ältere Turner kennt den wohlthätigen Einfluß auf Digestion, Haut-Thätigkeit und Nervenstimmung. Hypochondristen loben den Einfluß des Turnens nicht allein auf ihre tausendfältigen Krankheits-Gefühle, sondern auf wirkliche Herstellung unregelmäßiger, tiefgestörter Functionen. Diese günstigen Resultate des Turnens dienen bei Krankheiten der Frauen entweder zur Verhütung oder Heilung derselben. Hat nicht Hypochondrie und Nervenstimmung der Männer ihre Parallele in der Hysterie der Frauen? und sollten nicht in dem Budoir krampfbehafteter, nervenverstimmter Damen Turn-Apparate eben so gut ihren Platz finden, wie in den Spielstuben der Kinder? Grillen, Langeweile und Vapeurs finden in Turnübungen eine immer sichere, immer fertige Heilkraft. Das Turnen stellt den natürlichen Appetit wieder her, dem Turner genügt frische Luft, Bewegung, reines Wasser und einfache Nahrung, er bedarf nicht der Reizmittel und Gewürze; das Turnen wirkt ähnlich wie Reisen, Bergsteigen, Bergluftathmen, es erweckt das Gefühl des Leicht- und Frei-Sinnes, es beschleunigt die Oxidation des Blutes, den Verbrennungs-Prozeß des Kohlenstoffes in den Lungen; wie dieses Aufathmen befreit es Herz und Lungen, Hirn und Eingeweide von dem kohlenstoffigen venösen Blut, und treibt dasselbe nach der Peripherie, nach der Haut, nach den Muskeln. Das Blut wird frischer und lebendiger, und aus diesem reineren Quell schöpfen dann alle anderen Organe, und besonders das Nervensystem, ihre Nahrung, so daß alle an der belebenden erfrischenden Einwirkung participiren. Dies ist der physiologische Grund für die herrlichen Folgen der Leibes-Uebungen und des Turnens; ein anderer liegt in dem mit den Turn-Uebungen verbundenen kameradschaftlichen Zusammensein, wo freundschaftliches Anschließen, freundliche Mittheilung, Annulation befördert, Selbstsucht, Abgeschlossenheit, Mißgunst, Eitelkeit aber ausgemerzt werden. Die Heiterkeit der Turn-Uebungen und Spiele bildet einen zweckmäßigen Gegensatz zu dem Ernst des Lebens. Nichts ist geeigneter, den Ueberzeugungen des Gehirns und Nervensystems nach Anstrengungen der geistigen Thätigkeit, durch Beruhigung, Ableitung und Abstumpfung der Erregbarkeit zu begegnen, als Muskel- und Gelenk-Uebung und Turnen. Eltern mögen daher immerhin ihre Töchter am Turn-Unterricht und an den Turn-Uebungen Theil nehmen lassen; diese werden in späteren Leben oft die wohlthätige Einwirkung auf Körper und Geist zu preisen haben, und mit Vergnügen auf die Heiterkeit der turnerischen Jugendspiele zurückschauen, die ihnen mit so geringem Aufwande, mindestens eben so reine Freuden verschafft haben, wie später Gesellschaften, Bälle, Theater und selbst kostspielige Reisen sie zu bieten vermögen, und gern werden sie im spätern Leben die Turn-Uebungen wieder aufnehmen, wenn Trübungen der Gesundheit, oder Verstimmung der Nerven zu beseitigen sind. Durch Einführung des Turnens in die weibliche Erziehung wird nicht nur das gegenwärtige Geschlecht gesünder, stärker, gewandter, heiterer, schöner und besser werden, sondern es werden auch die künftigen Generationen den wohlthätigen Einfluß einer solchen Erziehungs-Methode an der fröhlicheren und kräftigeren Entwickelung des Menschengeschlechtes erfahren, dessen Entartung nach Rousseau besonders durch die Schwäche der Frauen befördert wird.

Tageszeitung.

In neuester Zeit wurde in Bamberg der Versuch gemacht, als Zusatz bei der Brodbereitung jenes Gerstenmalz-Mehl, sogenannten Taig, anzuwenden, welcher sich in Bierbrauereien Dorles, oder den Trebern sammelt. Das Brod, obschon bereits 48 Stunden alt, hob sich verhältnißmäßig schwer; sein Inneres fühlte sich feucht an und dessen Farbe war dunkler, als bei dem besseren Schwarzbrod unserer Bäckerladen, sein Geruch ähnelte etwas dem der sogenannten Gänse-Nudeln, und wenn man ein wenig davon aß, schien sein Geschmack gar nicht so übel, obgleich ein Anwesender bemerkte, daß derselbe durch einen Zusatz von drei Theilen Schinken auf einen Theil dieses Brodes noch bedeutender Verbesserung fähig sein dürfte.

Am 16. d. wird in Bayreuth eine Vatermörderin enthauptet werden.

Von Kronach ist bereits am 6. Oktober eine Kollekte zu Gunsten Beseler's im Betrag von 50 Fl. an das Comité in Dinkelsbühl abgegangen, welcher Betrag in Zeit von 24 Stunden zusammen gekommen war. Die Kollekte wäre in dem kleinen und nicht reichen Kronach jedenfalls bedeutender ausgefallen, wenn man nicht auf die schnelle Einsendung des hierortigen Betrags ein Gewicht gelegt hätte.

In der Nacht vom 8. Oktober starb in Würzburg der

k. niederländische Obrist Baron Gysbert Leonard Constantin Bonwens van der Boyen.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Oktober entwich mit Hülfe des Gerichtsdienergehülfen Sautter aus dem Gefängnisse in Ludwigsburg der berüchtigte Christoph Friedrich Jäger von Eschenau, O.-A. Weinsberg, welcher demnächst wegen Mordversuchs auf die Person des Herrn Ober-Justizrath v. Klett zum öffentlichen Schlußverfahren gekommen wäre.

In Mönsheim, O.-A. Leonberg, hat am 5. Okt. ein Gewitter einen 43 Jahre alten Mann erschlagen, als er gerade aus dem Fenster sah.

In Gotha war Ende September die dritte Versammlung für deutsches Real- und höheres Bürgerschulwesen eröffnet. Die Debatten waren höchst belehrend für alle Anwesenden, die daraus das wichtige Ergebniß entnahmen, daß über's Jahr die vierte Versammlung zu halten sei.

In Hamburg kommt auf je 59 Köpfe ein Schenkwirth. — Die Staatsschuld der freien Stadt Hamburg ist seit dem Brande auf 65 Millionen Mark angewachsen.

Aus Bremen, 4. Oktober wird geschrieben: Heute früh hatten wir an frei gelegenen Orten schon Eis von der Dicke eines starken Strohhalmes. — Auch in Berlin hat es in der Nacht zum 8. Oktober Eis gefroren.

Eine neu erfundene Masse, Gutta-Percha, welche bestimmt ist, das theuere Leder zu ersetzen, wird in Frankfurt bereits zu mannigfachem Gebrauch verwendet, unter Anderm auch zum Besohlen der Schuhe und Stiefeln und zeigt sich außerordentlich praktisch, da es unverwüstlich ist.

Der Berliner Volkswitz nennt jetzt das dortige Strafgefängniß „Hôtel de Pologne."

In Brandenburg hat der Hauptmann Voigt ein neues Mehl, hauptsächlich aus Kartoffeln bestehend, erfunden, was im Aussehen und Härte feinem Sande gleicht, sehr billig ist, und sich Jahre lang aufbewahren läßt. Ein halb Quart in Wasser aufgelöst, sättigt einen erwachsenen Mann für einen Tag.

In Berlin entwich vor einigen Tagen ein Hausknecht mit einer Summe von 3500 Thalern, die er für seinen Brodherrn einzukassiren beauftragt worden war. In Hamburg ergriffen, nahm er sich durch einen Pistolenschuß das Leben. Das veruntreute Geld wurde bis auf 700 Thaler bei ihm gefunden.

In Döbling bei Wien hat sich dieser Tage ein Beamter im Wahnsinn durch Aufschlitzen seines Bauches den Tod gegeben.

Meyerbeers Schwiegermutter Frau Messon, ist kürzlich gestorben.

In Klagenfurt hat ein Beamter eine neue Laterne erfunden, die ihr Licht auf 60 □ Klafter auswirft und auf 26 Schritt kleine Druckschrift lesbar macht.

In Ofen wurde am 26 September eine evangelische Kirche eingeweiht, dabei ein Kind getauft, ein Ehepaar getraut, das Abendmahl gespendet und der Segen ertheilt.

Vor Kurzem ist in Mailand ein Kerl hingerichtet worden, der einen Mord begangen und die Leiche des Gemordeten drei Wochen lang im Strohsack des eigenen Bettes verborgen und allnächtlich an dem Opfer seiner Habsucht geschlafen hatte.

In Turin hat sich eine Commission gebildet, um den berühmten Theaterdichter Albert Nota in dieser seiner Vaterstadt ein Monument zu setzen.

Ein Lieutenant des 67. Linienregiments zu Lyon ist das Opfer einer wahrhaft feigen Heimtücke geworden. Nach Hause zurückkehrend, wirft ihm in der Nähe seiner Wohnung eine unsichtbare Hand eine Flasche mit Schwefelsäure an den Kopf. Die Folge davon war, daß die ätzende Flüssigkeit in die von den Glasscherben beigebrachten Wunden drang und den Unglücklichen verbrannte. Auf den Hülferuf des Offiziers wurde ein Mensch, den man auf der Flucht betraf, arretirt und ist als der Urheber des schändlichen Verbrechens erkannt worden. Es soll ein seiner Stelle entsetzter Hauptmann des 7. Linienregiments sein. Das Motiv zu dieser eignen That soll sein, daß der Hauptmann vor drei Jahren auf einem Diebstahl von Silbergeschirr betroffen, der von dem Lieutenannt zur Anzeige gebracht wurde, seiner Stelle entsetzt worden ist. Eine Herausforderung von seiner Seite hatte die Weigerung des Lieutenants, der sich mit keinem Dieb schlagen wollte, zur Folge.

Eine große Zeitungs-Ente watschelt durch die deutschen Journale, nemlich, daß Jenny Lind dem Direktor Brun auf richterlichem Ausspruch nur 6 Sh. statt 100 Pf. zu zahlen gebraucht hätte. Ganz erlogen! der Prozeß handelte sich nur darum, ob Jenny eine Caution leisten müsse, bevor sie England verlasse, und die paar Sh. wurden ihr einer Geringfügigkeit halber abverlangt. Brun bofft noch immer auf seine Pfunde und Jenny wird wahrscheinlich bleichen müssen.

In Manchester ist die Lindspeculation weit gediehen. — Im Manchester-Guardian liest man: Das Bett, in welchem Jenny Lind in der Nachtwandlerin schlief, ist nun zur Schau und zum Verkaufe ausgestellt in Nr. u. s. w.

In Glasgow sind 3 Knaben in einem Futterkasten erstickt. Sie stiegen hinein, um zu spielen, worauf der Deckel zufiel.

An verschiedenen Punkten Irlands drohen Unruhen loszubrechen. In Kork rotteten sich gegen 300 Arbeiter zusammen und verlangten mit lautem Geschrei Arbeit oder Brod. Man antwortete ihnen, man wolle Mittel anweisen, sie zu befriedigen. In Midleton fanden die nämlichen Auftritte statt. In Kerry wurde ein Provisionsmagazin geplündert. Aus andern Gegenden vernimmt man, daß die Pächter in gewissen Fällen ihre Pacht zu zahlen verweigern.

Im Distrikt Monasterevan haben die Grundbesitzer ihren Pächtern vortheilhaftere Bedingungen gestellt und Mittel gefunden, eine große Anzahl von Leuten zu beschäftigen.

Allgemeiner Anzeiger.

Gesuch.

Ein Commis, der erst kürzlich seine Lehrzeit erstanden hat, wünscht hier als Magazinier oder auch in einem Ladengeschäft unterzukommen. Näheres ertheilt S. L. Krauß, S. Nr. 551 in der Theresienstraße.

Anzeige.

Durch die schon mehrmaligen Annoncen in öffentlichen Blättern, wegen Haus-Verkauf der Gastwirthschaft zur „Stadt Frankfurt," sehe ich mich veranlaßt zu erklären, daß ich die Gastwirthschaft auf 2 Jahre gepachtet, und im Fall des Hausverkaufs noch ein halbjähriges Verbleiben habe. Auf die schon mehrfachen Fragen, ob ich noch auf der Wirthschaft bin, lade ich ein verehrtes Publikum, sowie meine bekannten Freunde ganz ergebenst ein, mit dem Bemerken, daß zu jeder Tageszeit, wie auch Abends warme und kalte Speisen verabreicht werden. Für gute Getränke und reele Bedienung wird bestens gesorgt. Einem gütigen Besuch entgegensehend, empfiehlt sich achtungsvoll und ergebenst

G. Dollinger,
zur Stadt Frankfurt.

Zur Nachricht.

Die Königl. Bayer. privilegirte

Spiellampen-Fabrik

von

Backofen & Hessel

in Nürnberg L. Nr. 1201 auf der Schütt

benachrichtigt das verehrliche Publikum, daß sie ihr Lager von den bereits so beliebten Spiellampen gehörig assortirt hat, und empfiehlt solche zur gemeigten Abnahme.

Ferner eine reiche Auswahl vorzüglich schöner

Miniatur-Pflanzen.

Platz für einen Marqueur.

Ein ordentlicher Billardmarqueur wird in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? sagt die Expedition des Phöbus.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 12. Oktober 1847. (Abonnement suspendu.) „König René's Tochter." Lyrisches Drama in 2 Akten von H. Herz. Hierauf zum Erstenmale wiederholt: „Ein Stündchen in der Schule." Vaudeville Posse in 1 Akt von Friedrich.

Fremden-Liste vom 9. auf den 10. Oktober.

(Rothe Roß.) HH. Dr. v. Hornthal, Advokat a. Bamberg. Bar. v. Böncknor, Gutsbes. a. Breslau. Mad. u. Mlle. Welsch a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof) HH. Champble, Layth, Rentier a. London. Frau v. Gräfowitz, Gutsbesitzerin a. Dobbertin. Schlichten. Stud. a. Wiesbaden Mewes a. Straßburg, Schröder a. Basel. Kaufle. Dr. Reichel a. Dresden.

(Wittelsbacher Hof) Gräfin v. Holzendorf m. Fam. a. Altenburg. Mündler a. Pappenheim, Trautner a. München, Kflte.

(Strauß.) HH. v. Salbach m. Gem., Lieutenant a. Berlin. Dreßler a. München, Forster a. Gmünd, Strack a. Berlin, Zeiser a. Mainz. Reinhardt a. Frankfurt, Mayer a. Berlin, Kflte. Dr. Ott m. Gem. a. Tübingen. Bar. v. Bernkoff, Hauptmann a. Wien. Frl. Mösling a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) HH. Heildorn, Architekt a. Stockholm. Makwadt a. Aschaffenburg Dimitrienies a. Belgrad, Kaufleute. Stephan m. Gem., Schauspieler a. Freiburg. Mad. Schlichtegroll a. Berneck

(Fränkischer Hof.) HH. Lucas a. Hanau, Wimpfheimer a. Ichenhausen, Förderer Gastwirth a. Vilshofen. Adelmannsder, Brauereibes. a. Thann.

Vom 10. auf den 11 Oktober.

(Bayerischer Hof.) Marquis de Partoret m. Gem. a. Paris. Freihr. v. Baßus, Kammerer a. Sonderstof. Hötzler, Dom.-Rath a. Banz. Bar. v. Saucken a. Berlin. Gebr. Luther, Offizier a. Merohne. Bromberg a. Bremen, Birr a. Straßburg, Brause a. Elberfeld, Donner a. Frankfurt, Kaufle.

(Rothe Roß.) Freihr. v. Rotenhan m. Fam., Regg.-Rath Frau v. Hogguers a. Ansbach. Jalmer m. Gem. a. England. Kaiser, Kaufm. a. Magdeburg. Beck, Offizier a. Mainz.

(Strauß.) HH. Schmitz a. Mainz, Graßermann, York a. Frankfurt, Hoppe a. Amsterdam, Fues a. Hanau, Krupp m. G. a. Wien, Kaufle. Fuchs, Gasthofsbes. a. Wien. Rau. Fabkt. a. Gailsdorf. Krüger, Part. a. Hamburg. Goul. Propr. a. Paris.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Pflumern, Oberst a. Bayreuth. Schuchardt, Sekretär a. München. Streble m. Gem., Brauereibesitzer a. Bamberg. Popp, Candidat a. Bayreuth. Taaden, Stud. a. Ludenscheid. Lehr a. Frankfurt, Meling a. Hamburg, Burgaießer a. Wohlen, Claus a. Leipzig, Pensel a. Culmbach, Kaufle. Frl. Hautsch a. Passau.

(Fränkischer Hof.) HH. Hartlaub a. Regensburg, Dessauer a. Bamberg, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Degmaier, Apotheker a. Augsburg. Ferling a. Augsburg. Müller a. Straßburg, Schleifer a. Stuttgart, Kaufle. Zink. Stud. a. Berlin.

(Wallfisch.) HH. Gründerg, Mechaniker a. Rubla. Schüler, Kaufm. a. Bamberg. Straubitzer, Priv. a. Wien.

(Pariser Hof) HH. Pierre, Candidat a. Copenhagen. Pelier. Student a. Hof. Mack, Böttinger, Seilermeister a. Nördlingen. Mackaner, Commis a. Augsburg. Vogel, Händler a. Amberg.

(Mondschein zu Gostenhof) HH. Schmidt, Patrimonialricht. a. Zell. Dr. Klotter. v. Killinger, Köhler, Stud. a. Erlangen. Graßer, Blenk, Händler a. Ermach.

(Eisenbahn.) HH. Müller, Kaufm. a. Münster. Neubler, Priv. a. Augsburg. Leisinger, Fabrikant a. Mainz. Frl. Brehm a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 162. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 14. Oktober.

Eine Scene auf dem Meer.

Wenn der Aberglaube, sowohl für den Einzelnen, als auch für die Gesammtheit der bürgerlichen Gesellschaft, von höchst nachtheiligen Folgen ist, wie viel mehr äußert er erst nicht da seinen verderblichen Einfluß, wenn ein Gesammtwirken und ein geregeltes Ineinandergreifen der Kräfte Aller, besonders im Augenblicke der Gefahr, erfordert wird, um letztere, wenn nicht gänzlich abzuwenden, so doch so unschädlich als möglich zu machen. Dies zeigt sich am augenscheinlichsten auf Schiffen, auf welchen Gefahren in tausenderlei Gestalten drohen, und das Leben der ganzen Mannschaft auf dem Spiele steht, wenn der Aberglaube mit lähmender Gewalt sich derselben bemeistert, und der thörichte Wahn sie ergreift, daß alle Anstrengungen doch zu nichts helfen könnten, weil das Schiff den finstern Mächten, oder einer rächenden Nemesis verfallen sei. Und doch ist dieser heillose Aberglaube trotz unserer so aufgeklärten Zeiten noch immer unter den Seeleuten, wovon folgende Begebenheit einen deutlichen Beweis liefert. Sie wurde mir von einem englischen Marine-Offizier mitgetheilt, mit dem ich im Jahr 1815 während der Occupation Frankreichs durch die alliirten Heere an der Küste des Canals zusammenstand, und trägt nicht allein in sich, sondern auch durch die Glaubwürdigkeit des Mannes, der sie mir mittheilte, das Gepräge der Wahrheit.

Sie müssen wissen, Herr Kamerad, begann Capitän Fitzgerod, daß es ein in der Marine fast aller europäischen Nationen eingewurzelter Aberglaube ist, daß es einem Schiffe Unglück bringe, wenn eine am Borde befindliche Katze mißhandelt oder verstümmelt werde, und würde sie gar über Bord in See geworfen, so wüsse das Schiff mit der Katze versinken, oder doch späterhin unausbleiblich seinen Untergang in den Wellen finden. Es versteht sich übrigens von selbst, daß die Offiziere solch' abgeschmacktes Zeug nicht glauben, aber vom Hochbootsmann ab, bis zum Küchenjungen hält alles steif und fest an diesem Aberglauben.

Nun, vor ungefähr sieben Jahren stand ich als Lieutenant am Bord eines nach Smyrna bestimmten Schiffes. Wir waren nach Portsmouth hinunter gegangen, in welchem wir auf einen Associé des Hauses warteten, das uns befrachtet hatte, da derselbe als Passagier mitgehen wollte. Es fehlte uns noch ein Mann, und der Capitän ging an's Land, um von den Matrosenmäklern, die er gut kannte, eine taugliche Person zu erhalten; auch versprach man ihm, daß sich Morgen ein tüchtiger Bursche einfinden sollte. Just vor Tagesanbruch brachte ihn eine Fähre, und er wurde mit seinem Gepäcke an Bord genommen; damals bemerkten wir aber nicht, was er in einem Sacke unter dem Arme hatte, und was denken Sie wohl, was es war, als es bei Tage an's Licht kam? Nichts anderes, als ein großer schwarzer Kater.

Hört, sagte ich zu dem Manne, — Eure Katze kann nicht hier bleiben, der Capitän leidet diese Thiere hier nicht, die alles wegstipitzen, und alle Räume mit ihrem Unrath verpesten.

Der Mann aber wollte sich durchaus nicht von seiner Katze trennen, erklärte rundweg wo er bleibe, bleibe auch seine Katze, und warf sie ohne weiteres in den untersten Raum. Das Thier geberdete sich wild wie ein Tiger, kroch in eine dunkle Ecke, den Rücken gekrümmt, und mit den Augen Feuerräder schießend so oft einer von uns nahe kam. In der That, die Bestie, welche eine übergewöhnliche Größe hatte, war ein unheimliches, Widerwillen erregendes Geschöpf.

O! sagten die wenigen Verständigen unter uns, — so kann's nicht fortgehen, wir wollen nur warten, bis der Capitän an Bord kommt.

Gegen Abend erschien er mit dem Associé, der ein gewaltig furchtsamer junger Bursche zu sein schien, und nie zuvor einen Fuß auf eine Schiffsplake gesetzt hatte. Als er von der Katze hörte, befahl er, sie auf der Stelle zu fangen, und an's Land zu bringen.

Dazu war aber ihr Herr durchaus nicht zu bringen, und kein anderer wagte sich an die wilde Bestie, dem sein Gesicht und seine Finger lieb waren.

Als das Thier merkte, daß man Jagd auf dasselbe mache, wurde es immer wilder, stellte sich unten an die Treppe, um auf alle loszufahren, die herunter kämen, worüber der Bursche herzlich lachte. Der Capitän wurde so ärgerlich, daß er das Thier erschießen wollte, da er aber auf den Gesichtern der Matrosen bemerkte, daß ihr

alter Aberglaube ſich zu rühren anfing, befahl er, unter jeder Bedingung die Katze fortzuſchaffen.

Jem, der Kajütenjunge, der entweder von dem Aberglauben der andern noch nichts wußte, oder ſich nicht darum bekümmerte, kam endlich mit einer guten Portion Schwefelfaden in einer Pfanne nach dem Vorderſchiff, zündete ſie an, und ließ ſie an einem Stricke in den Raum nieder, um die Beſtie durch den Dampf herauszujagen. Dies gelang; die Katze machte einen Sprung auf das Deck, und flüchtete ſich von da auf den fliegenden Klüverbaum, auf welchem ſie Jem mit einem über ſie zu werfenden Stück Segeltuch zu fangen ſuchte.

Darüber verlor er aber das Gleichgewicht, und purzelte mit der Katze in's Waſſer.

Glauben Sie wohl, daß eine Hand ſich gerührt hätte, um den armen Jungen aus den Wellen zu holen? Nur dadurch, daß der Capitän und ich den Degen zogen, und jeden niederzuſtechen drohten, der nicht ſofort Hand anlege, um den Jungen aufzufiſchen, wurde er vom Ertrinken gerettet. Von der Katze hörte und ſah man nichts mehr, ſie mußte alſo untergegangen ſein, da Katzen, wie bekannt, keine großen Schwimmer ſind.

Nun erklärte aber der Burſche, er wolle durchaus nicht auf einem Schiffe bleiben, auf welchem eine Katze über Bord geworfen ſei, und da der Kerl nicht aufhörte, die Matroſen zu reizen, und ſie in ihrem Aberglauben zu beſtärken, und der ſauertöpfiſche und verdrießliche Burſche dem Capitän überhaupt nicht behagte, ſo ließ er ein Boot bemannen und ihn bei Southſe an's Land ſetzen. Auf dem ganzen Wege aber ſchwur er Rache, und als er an das Ufer trat, wandte er ſich gegen das Schiff, ballte die Fauſt und rief: „Ihr habt einen ſchwarzen Kater über Bord geworfen, vergeßt dies nicht! Und Ihr werdet jetzt die Folgen ſehn. Angenehme Reiſe — ich möchte nicht in dieſem Schiffe mitfahren, und wenn man mir's, ſobald es in Smyrna angelangt iſt, zum Geſchenke machen wollte — Ihr ſollt Smyrna nicht zu Geſicht kriegen — deshalb — weil Ihr meinen ſchwarzen Kater über Bord geworfen habt; — ihr werdet nie hinkommen — nie!" rief er und eilte mit ſeinem Bündel von dannen.

Unſere Matroſen erhoben ein wahres Jammergeſchrei, in welches unſer tapferer Aſſocié tüchtig mit einſtimmte und ſich überhaupt ſo erbärmlich benahm, daß ihm der Capitän Stillſchweigen gebot. Uebrigens war uns die Geſchichte äußerſt fatal und wir fürchteten von der ſchwarzen Katze großes Unheil, im Falle das Schiff in eine mißliche Lage gerathen ſollte.

Am nächſten Morgen brachen wir vor Tage auf, denn der Capitän wollte nicht mehr auf einen neuen Matroſen warten; wir hatten bald das feſte Land im Rücken und gelangten in die Bay von Miskaya.

Wir hatten eines Morgens juſt das Cap Finiſterre paſſirt, als der Cajütenjunge ſagte:

Ich will des Henkers ſein, wenn ich nicht in der letzten Nacht die Katze oder doch ihren Geiſt habe ſchreien hören!

(Schluß folgt.)

Charles Beſſières. *)

(1813.)

Vor ſeinem Zelte ſitzet
Der Marſchall im Dammerſchein;
Es mundet dem alten Soldaten
Kein Imbiß und kein Wein;
Vor Lützen war es, am erſten Mai,
Die Truppen marſchirten an ihm vorbei,
Der Zeiger wies auf Vier.

„Herr Marſchall, laßt's Euch munden!"
So ſpricht der Adjutant,
„Es durft' einen Faſttag geben.
„Das Feld iſt hier bekannt;
„Wer weiß, ob ein Trorfe die Kehl' uns netzt,
„Eh' morgen wieder ſo wie jetzt
„Der Zeiger weiſ't auf Vier."

Der alte Marſchall lächelt:
„Ei, laßt die Sorge ſein.
„Mir ahnt, ich brauche heute
„Nicht Imbiß und nicht Wein;
„Der Herr hat jedem ſein Ziel geſetzt;
„Erinnert euch deß, wenn wieder wie jetzt,
„Der Zeiger weiſ't auf Vier!"

So rückt in banger Erwartung
Die Mittagsſtund' heran;
Schon regt ſich's hüben und drüben,
Schon knallt es dann und wann.
„Gedeckt muß eher der Hohlweg ſein.
„Dann rüſtig mit Gott in den Feind hinein!" —
Der Zeiger rückt auf Vier. —

Der alte Marſchall reitet
Voraus mit ſeinem Troß;
Da ſchwirrt eine Kugel herüber,
Sein Nebenmann ſinkt vom Roß
Der Marſchall erweiſ't ihm die letzte Ehr',
Da ſchwirrt es wieder, da ſtürzt auch der,
Der Zeiger weiſ't auf Vier. —

Sie legen ihn auf die Bahre,
Sie tragen ihn fort voll Schmerz
Es war ihm die Kugel gegangen
Durch's alte Heldenherz;
Knapp an ruht unverſehrt die Uhr,
Die Räder ſtanden ſtille nur,
Der Zeiger weiſ't auf Vier.

Sie führen des Marſchalls Leiche
Zu ſeiner Gattin zurück;
Sie heißt ihn mit Thränen willkommen,
Sie fragt mit ſchmerzlichem Blick:
„O ſagt mir, wann er ſein Ende fand!" —
Sie legen die Uhr in ihre Hand,
Der Zeiger weiſ't auf Vier.

---

*) Probe aus dem empfehlungswerthen Jahrgang 1847 des Taſchenbuchs „Gedenke mein." Wien, bei Pfautſch u. Comp.

Auch sie ist heimgegangen,
Verrauscht ist jede Spur;
Nur im verlaß'nen Zimmer
Hängt einsam noch die Uhr.
Der Enkel bedarf kein mahnend Wort,
Unaufgezogen hängt sie dort,
Der Zeiger weist auf Vier.

J. G. Seidl.

Aus der Stadt.

† Einsender dieses hatte am vergangenen Montag Gelegenheit, einer Produktion der Gesellschaft „Eintracht" im Saale des Bamberger Hofes dahier beizuwohnen. Derselbe kann nicht umhin, öffentlich seinen Dank für einen vergnügten Abend der Gesellschaft abzustatten, da namentlich die Gesangs- und declamatorischen Vorträge sehr gewählt und manchmal auf gegenwärtige Verhältnisse der Zeit sehr gut angebracht waren. Fräulein B. machte mit ihrer schönen Stimme und gefühlvollem Vortrage Furore und riß zu wahrhaftem Enthusiasmus hin, ebenso Herr W. mit seinem Cello. Die übrigen Herern Musiker saßen zuweilen etwas auf, allein in Anbetracht, daß sie Dilettanten sind, ist ein solcher Fall leicht zu entschuldigen. Der höchst musikalisch gebildete Herr Vorstand sollte auf noch besseres Zusammenspielen durch Proben hinzuwirken suchen. 's wird besser gehen, daher nur vorwärts gestrebt!

X. Y. Z.

Den 17. d. Morgens wurde zu Steinbühl in der sogenannten Wied ein alter Taglöhner ersäuft gefunden.

Tageszeitung.

Der Antrag des Abgeordneten Frhrn. v. Schäzler im Betreff der Aufbringung des Eisenbahnanlehens enthält in seiner Motivirung eine interessante Parallele der würtembergischen und badischen mit den bayerischen Eisenbahnanlehen. Bayern hat erst 7 bis 8 Millionen für den Eisenbahnbau verzinslich aufgenommen und 42 Meilen werden bereits befahren und große Strecken sind im Bau schon bedeutend vorgeschritten. Dagegen hat Würtemberg bei einer Bevölkerung von 1,720,716 Seelen bereits 27 Millionen und Baden bei einer Bevölkerung von 1,360,764 Seelen, 26,987,300 Fl. Eisenbahnanlehen gemacht.

In Frankfurt wurde am 7. Oktober von 200 Herren und Damen ein Pferdefleischessen gehalten Ein achtjähriger lahmgewordener Rappe war zu diesem Zwecke um 40 Fl. gekauft und 3 Wochen gemästet worden. Herren und Damen schnitten freilich tolle Gesichter, als die ersten Löffel der Pferdefleischsuppe über die Lippen gleiteten, aber der Gedanke, daß durch dieses Mahl ein großer Schritt „vorwärts" geschähe, ermuthigte sie. Das Pfund Rappenfleisch kam auf 9 Kr. zu stehen!!!

Man liest im Elberf. Kreisbl.: „Ein Theater-Rezensent ist ein Mittelding zwischen Publikum und Schauspieler; er ist ein mitagirender Zuschauer, er ist der Postillion der Wünsche beider. Heutzutage kann es ein Kritiker eigentlich keiner Partei recht machen. Lobt er, so heißt es, er hat ein Freibillet; tadelt er, so droht man ihm Rache; schreibt er weitschweifige, gründliche Abhandlungen, so gähnt der Leser und wendet das Blatt um; wird der kurzabgefaßte Bericht mit Witz und satyrischen Seitenhieben verziert, so lamentirt der Schauspieler über kurze, naseweise Abfertigung; berichtet man, Herr A. oder Z. habe keinen Beifall erhalten, so schiebt der Darsteller die Schuld auf die Mängel des Stücks; zergliedert man diese und äußert die Meinung, es sei keiner Darstellung werth gewesen, so fühlte sich Direktion oder die Regie beleidigt, weil sie es zur Darstellung geeignet hielt; das Beste ist also, nach keiner Partei zu fragen, stets „recht borstig zu sein" und sich dadurch in Respekt zu erhalten."

Bei Stralau, unweit Berlin, hat eine Mutter ihr eigenes Kind nach furchtbaren Qualen getödtet. Unter Anderm hatte sie Wespen eingefangen und mit dem armen, noch nicht zweijährigen Wesen in eine Kammer gesperrt, damit sie es zerstechen sollten!

Der große Rath im Canton Thurgau ist mit 79 gegen 9 Stimmen dem Beispiel von Zürich gefolgt und hat für den Bürgerkrieg instruirt.

Man schreibt aus Rendsburg, 1. Oct.: Während die Bürger überall bemühet sind, wieder wehrhaft zu werden, wie es unsere Altvordern waren, während die guardia civica das Losungswort des aus langer Lethargie erwachenden Italiens ist, ja während gerade in Deutschland in dem leider wohl noch nicht völlig überstandenen Calamitätsjahre die hier und da vorgekommenen Theurungsunruhen den Bürgern Waffen in die Hände gegeben haben, ist unsere städtische Vorsteherschaft, der hiesige Stadtmagistrat, bemühet, den letzten Rest des Zeichens von unserer bürgerlichen Selbstständigkeit uns zu nehmen. Der Magistrat hat gestern den Offizieren unseres bürgerlichen Brandcorps einen Statutenentwurf zur Reorganisation desselben zur Begutachtung vorgelegt. Nach diesem Entwurf soll das bürgerliche Brandcorps entwaffnet werden, die Uniform ablegen und künftig bei ausbrechendem Feuer auf Befehl des Polizeimeisters mit Stöcken bewaffnet erscheinen. Man will also die Bürger zu Polizei-Offizianten machen! Natürlich hat die Majorität des bürgerlichen Brandcorps sich entschieden gegen solche Intention erklärt, während die Minorität auch wohl nur aus persönlichen Rücksichten dem famösen Projekt ihre Zustimmung nicht verweigerte.

Nach einem Berichte aus St. Omer in der „Gazette des Tribunaux" war neulich der Graf Adolph de Gömer in dem Walde bei seinem Schlosse Wolphus auf der Jagd, als er einen kleinen Jungen auf einer Eiche sah, der dürre Zweige abbrach und sammelte. Der Graf rief ihm zu: „Ich habe schon lange versprochen, auf dich zu schießen, und jetzt will ich's thun." Der Kleine bat weinend um Gnade und gelobte, nie wieder einen Baum zu besteigen. Umsonst; der Graf schoß und der Knabe stürzte in seinem Blute gebadet zur Erde. Nahe Arbeiter hoben

ihn auf und machten Anzeige, worauf die Untersuchung gegen den Grafen eingeleitet wurde.

In der Kathedrale von Amiens hat sich ein bescheiden angezogener Schreinergeselle aus Melun im Innersten der Kirche oben von der Gallerie über dem Portale der vergoldeten Mutter Gottes bei 40 Metres Höhe herabgestürzt und so aus der Welt befördert. Die Kirche, in welcher der grause Selbstmord vollzogen worden, wurde am andern Tage auf's Neue geweiht. Der Selbstmörder hatte seinem Meister in Paris geschrieben, daß er sich von der Kirche aus in's Jenseits befördern wolle.

Der Syndikus der Bäcker von Algier ist festgenommen worden, indem man arge Mißbräuche bei Feststellung der Brodpreise entdeckt haben will. Eine Warnung für viele Syndici der Bäcker (wenn sie auch anders titulirt sein sollten), nicht nach Algier zu gehen!

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der in diesem Jahre gebildete 15te Jahres-Verein hat sich bis jetzt einer sehr zahlreichen Theilnahme zu erfreuen, indem allenthalben die Nützlichkeit dieses soliden Instituts Anerkennung findet; und es ist voraus zu sehen, daß die Zahl der Theilnehmer dieses Jahr wieder größer wird als es in den vorhergehenden Jahren der Fall war. Je größer aber die Zahl der Mitglieder eines Jahres-Vereins ist, desto vortheilhafter gestalten sich auch die Aussichten, in Beziehung auf das wahrscheinliche Steigen der Rente eines jeden einzelnen Theilhabers, und darum kann diese Anstalt, denjenigen Personen die noch bis zum Schluße dieses Jahres beizutreten gedenken aufs beste empfohlen werden.

Die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart bietet Jedermann Gelegenheit dar, sich oder Andern gegen eine mäßige baare Einlage ein lebenslängliches mit jedem Alter zunehmendes Einkommen zu sichern.

Um sofort in den Genuß einer jährlichen allmälig steigenden Rente zu gelangen, ist mindestens eine Einlage von 100 Fl. erforderlich, wodurch eine volle Aktie dieser Anstalt erworben wird. Zur Begründung einer spätern Versorgung können durch geringere Capital-Einlagen, jedoch mindestens im Betrag von 10 Fl. theilweise Aktien erworben werden, welche aber erst alsdann baar zu erhebende Renten abwerfen, wenn das Capital der theilweisen Aktie durch Zuschreibung ihrer Dividende oder durch spätere beliebige Nachzahlungen von wenigstens 3 Fl. zu einer vollen Aktie von 100 Fl. angewachsen ist.

Weitere Aufschlüsse und Aufklärungen ist der unterzeichnete Agent auf gefallige Anfrage zu ertheilen bereit, während derselbe hiemit zur Theilnahme einladet, indem die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart auf's vortheilhafteste empfohlen werden kann.

Nürnberg, im Oktober 1847.

Georg Friedr. Brunner,
Agent der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt.

Platz für einen Marqueur.

Ein ordentlicher Billardmarqueur wird in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? sagt die Expedition des Phöbus.

Gesuch.

Ein Commis, der erst kürzlich seine Lehrzeit erstanden hat, wünscht hier als Magazinier oder auch in einem Ladengeschäft unterzukommen. Näheres ertheilt S. L. Krauß, S. Nr. 551 in der Theresienstraße.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 14. Oktober 1847. 71e Vorstellung im 1ten Abonnement. „Marie oder die Tochter des Regiments. Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Fremden-Liste vom 11 auf den 12. Oktober.

(Rothe Roß.) HH. v. Schlichtegroll, Ob.-Baurath a. München. v. Grötzich, Rent. a. Wien. Franz, Kfm a. Wurzburg.

(Bayerischer Hof.) Se. Ex. v. Sternberg m. Fam., General u. Russischer Gesandter a. Copenhagen. Bar. v. Mabs m. Fam. a. Odessa. Bernhard, Friedel, Part a. Erfurt. Groscher a. Elberfeld. Lehr a Bremen, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Hofnas, Generalsgattin a. München. Freifrau v. Schenk a. Syburg. Meier, Assessor a. Kissingen. Silbermann, Kaufm. a. Bamberg.

(Strauß.) HH. Hagen, Privat-Gelehrter a. Copenhagen. Scherzer, Part. a Coburg. Wucherer, m. Fam., Prof a. Augsburg. Bleibtreu, Bergmeister a. Bonn. Dr. Rückeschel, Studienlehrer a. Wunsiedel. Klugberz a. Offenbach, Dickhardt a. Crefeld. Reinhardt a. Frankfurt, Zeiser a. Mainz, Brandt a. Hanau, Kißel a Heidenheim, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) Graf v. Stargensky m. Gem., Ob.-Lieut. a. Josephsstadt. Scholz, Mechaniker a. Frauenfeld. Linhard a. Grafenreuth. Ulrich a. Lichtenfels. Kirchhof a Münchberg. Kaufite. Müller, Maler a. Leipzig. Fleischbauer m. Gem., Einnehmer a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Bing a. Hechingen, Kaufm. Pelz, Priv. a. Ingolstadt. Mad. Welling m. Tocht. a. Castell.

(Eisenbahn.) HH. Memminger, Kaufm. a. Coblenz. Trapp a. Amberg. Schuhmann a. München. Priv. Mad. Braun a. Bamberg.

Vom 12. auf den 13. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Bendt, Lohmeier, Kaufite a. Barmen. Frl. Greiner m. Bruder a. Ansbach.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Karolgi, Debmel, Hofmeister a. Pesth. v. Biel a. Bonn, Bercht m. Bruder a. Genf, Stud. v. Schlott, Lieutenant a. Mainz. Graf v. Taufkirchen a. Bamberg. Reischel a. Bitterfeld, Luther a. Schmalkalden, Maler.

(Strauß.) Gräfin v. Razumosky, Frl. v. Stutich a. Gotha. v. Schätzler m. Fam. a. Augsburg. Freihr. v. Bruck, Ministerialrath u. General-Direktor a. München. Köchlein, Ingenieur a. Mühlhausen. Megmir, Part. a. Erlangen. Conze, Architekt a. Paderborn. Dederer a. Bamberg, Theyle a. Gmund, Leu a. Augsburg, Führer a. Sulzbach, Kaufleute. Muller, Apotheker a. Schneeberg. Seckel, Part. a. Auerbach. Sulzer, Hofrath a. Donaueschingen.

(Blaue Glocke.) Graf Caspari m. Fam. a. Moskau. v. Morret m. Fam., Rittergutsbes. a. Fahrendach. Rosenkranz, Techniker a. Coburg. Stieben a. Ansbach. Ziegler a. Wunsiedel, Fabrikanten. Pflaum, Revierförster a. Mantel.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Königk m. Fam., Kammerherr a. Unter-Siemau. Herrmann, Fabrikbes. a. Wollendorf. Kaulbach m. Gem., Maler. Mazeres, Candidat a. München. v. Schod, Lieutenant a. Mainz. Heim, Kaufm. a. Oberndreit. Rosenheim, Kaufm. a. Gunzenhausen.

(Rother Hahn.) HH. Appel, Fillweber a. Cronach. Eichborn a. Offenbach. Goll a. Kempten. Wolf a. Elberfeld. Vogtherr a. Bamberg. Kaufite.

(Wallfisch.) HH. Fröhlich, Materialist a. Stuttgart. Lenk, Priv. a. Muhldorf. Dowetzel, Kaufm. a. Rehr. Raab, Fakt. a. Wien.

(Pariser Hof.) HH. Kammermeyer, Sänger a. Regensburg. Mack, Borinzer, Oekonomen a. Oettingen. Seitz, Gerber a. Amberg. Kammermeyer, Künstler a. München.

(Eisenbahn.) HH. Fischer, Kaufm. a. Würzburg. Rosenhöfer, Priv. a. Carlsruhe. Mad. Hautsch a. Schwaning.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 163. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 16. Oktober.

Eine Scene auf dem Meer.

(Schluß.)

Der Capitän und ich lachten ihn aus aus; Jem konnte indeß nicht lachen, sondern sah sehr ernst und unglücklich aus. Wir verboten ihm, etwas davon gegen die Schiffsmannschaft laut werden zu lassen. Ein paar Tage nachher beklagte sich der Capitän gegen mich und leider auch der Associé, daß sie vor dem Lärm, der alle Nacht in dem Gepäcke des Hinterschiffes stattfinde, nicht schlafen könnten. Sie sagten, es thue gerade, als ob eine ganze Legion Teufel los sei und umherrase. Der Capitän wurde sehr ernst und der Associé kam vor Furcht fast von Sinnen. Indessen ging alles gut von Statten. Wir kamen zu dem Felsen von Gibraltar, nahmen frischen Mundvorrath ein und gingen wieder unter Segel. Der Capitän beklagte sich nicht mehr über Lärm, und da Jem gleichfalls kein Katzengeschrei mehr hörte, so gerieth die ganze Geschichte in Vergessenheit.

Wir waren nun vor Malta, als das Wetter, das bisher immer schön gewesen war, plötzlich umschlug. Die Wolken hingen schwer hernieder und wir hatten alle Aussicht auf einen tüchtigen Sturm, der auch wirklich mit dem Eintritte der Nacht so furchtbar losbrach, als ich je einen erlebt habe.

Das Schiff sauste vor dem Winde her, denn er kam aus der geeigneten Richtung, aber die See ging so hoch und schnell, daß wir jede Minute von hinten überstürzt zu werden fürchteten. Es war ungefähr Mitternacht, als der Regen in Strömen niederfiel und der Wind wilder als je tobte. Der erste Steuermann und ich waren auf dem Deck, während der zweite am Steuer saß, denn das Schiff flog gerade vor dem Winde her und war schwer zu lenken.

Es wird noch schlimm werden, sagte der Capitän, der eben zu uns trat.

Miau! lautete die Antwort klar und laut, obschon wir nicht sagen konnten, woher sie kam. Es däuchte mich, der Ton komme von dem großen Maste herunter.

Barmherziger Himmel, was ist dies? rief der erste Steuermann, und das Licht aus dem Compaßhäuschen zeigte, daß sein Gesicht so weiß wie ein Tuch war.

Miau! erschallte es wieder von irgend einem Orte.

Bei Allem, was blau ist, die schwarze Katze! rief der Capitän.

Der Herr habe Erbarmen mit uns, wir sind verloren! schrie der steuerführende Mate, seine Hände entsetzt zusammenschlagend.

Um dies thun zu können, mußte er natürlich das Steuerrad loslassen, und der andere Mann, der gleichfalls die Besinnung verloren hatte, war allein nicht stark genug, es fest zu halten.

Der Mate schlug deshalb gerade über dem Steuer weg auf die andere Seite und das Schiff fuhr jetzt so gewaltig herum, daß beide Männer in die Speigaten purzelten. Das Fahrzeug drehte sich, und unsere große Stange sammt der Besanstange ging über Bord.

Mir selbst war bei der Sache etwas unheimlich zu Muthe, besonders da ich sah, daß die Mannschaft bei diesem an und für sich unbedeutenden Zufalle ganz den Muth verloren hatte.

Das letzte Miau war aus des Capitäns Cajüte gehört worden und sie erklärten sämmtlich, es sei ganz nahe gewesen. Bei der gänzlichen Muthlosigkeit der Leute dauerte es wohl zwei Stunden, ehe wir uns von dem heruntergerissenen Gestänge losmachen konnten, so daß das Schiff einige tüchtige Stöße in die Rippen und im Kiel davon bekam. Endlich hatten wir uns des Wraks entledigt und der Wind brüllte lauter als je.

Nun, meine Jungen! redete er die Matrosen an, der Wind wird jedenfalls unsere Entfernung abkürzen, und wir treffen bald in Smyrna ein, wenn er noch länger anhält.

Wir werden Smyrna nie sehen! versetzte der zweite Steuermann mit klappernden Zähnen.

Nein, nie! riefen die Matrosen, und zu gleicher Zeit ließ sich ein lautes Miau vernehmen.

Da ist's! da ist's! Haben wir's nicht gesagt? — schrieen die Matrosen.

Jetzt überstürzte eine furchtbare Welle das Schiff, die Stern und Schanzbote wegspülte, und die gesammte Mannschaft schwimmend nach vorne trieb. Das Fahrzeug war so mit Wasser gefüllt, daß es Halt machte, und sich ganz so anließ, als wenn es sinken wollte. Endlich

rollte es schwer gegen Backbord, schüttete das Wasser ab, und ging, obgleich schwer, wieder vor dem Winde dahin.

Unter den Matrosen verbreitete sich ein Gemurmel, den armen Cajütenjungen Jem über Bord zu werfen, um den Geist der Katze zufrieden zu stellen, da er es gewesen, durch welchen das Thier ertrunken sei. Ein starkes Plätschern im untern Raume ließ sich vernehmen; ich sprang hinunter, und fand, daß das Schiff einen Leck und wir sechs Fuß hoch Wasser im Raume hatte.

Frisch d'ran, Ihr Jungen! sagte der Capitän, richtet die Pumpen, die Sache ist von keinem Belang und wir werden bald wieder frei sein. Jedenfalls hat der Kater hiermit nichts zu schaffen.

Kein Mann rührte sich; Alles stand in dumpfer Verzweiflung da. Man hörte mehrere Stimmen, welche riefen: Jem muß über Bord! Branntwein wollen wir haben und uns noch einmal etwas zu Gute thun. Unser letztes Stündlein hat geschlagen, wir werden nie einen Hafen wieder sehen.

Eine Todtenstille erfolgte und auch der Wind hielt plötzlich ein, als sich abermals ein melancholisches Miau vernehmen ließ. Wir blickten nach der Stelle, von welcher aus der Ton zu kommen schien und sahen dort, es war auf dem in der Mitte des Schiffes aufgehangenen Langbote, den Geist des schwarzen Katers, so abgezehrt wie ein Skelett.

Der Capitän war mit einem Satze in seiner Cajüte, kam aber auch sogleich mit seiner Büchse wieder auf das Deck, ließ krachen, der Katergeist that einen Schrei und fiel der Länge nach auf's Deck. Ich hob ihn beim Schwanze auf und warf ihn mitten unter die Matrosen, mit den Worten:

Da, Ihr Narren, da habt ihr die Katze selbst und nicht ihren Geist. Werdet Ihr nun Euern eigenen Augen glauben? —

Der ganze Spuk klärte sich auf. Als Jem über Bord purzelte, war es finster; wir hatten zu viel mit ihm zu thun, um uns um die Katze zu bekümmern. Sie war wahrscheinlich am Ackertau wieder heraufgeklettert und durch die offenen Lucken in den Raum hinuntergesprungen. In der Nacht machte sie Jagd auf die Ratten, daher der Lärm, den man gehört hatte. Während des Sturmes waren einige Schiffsgüter losgegangen, wodurch sie geklemmt wurde, was sie zum Miauen bewog; und dann, als ich die Lucken öffnete, um nach dem Leck zu sehen, kam sie natürlich heraus und war der spärlichen Nahrung wegen ein leibhaftiges Skelett geworden.

Beschämt und reumüthig gingen nun die Matrosen an die Arbeit, in ein paar Stunden waren wir frei, das Wetter klärte sich auf, und zwei Tage darnach gingen wir wohl behalten in dem Hafen von Smyrna vor Anker.

Sehen Sie, Herr Kamerad, schloß Capitän Fitzgerod seine Erzählung, so hätte dieser schwarze Kater und der daran hängende Aberglaube der Schiffsleute, das Schiff und uns Alle ins Verderben bringen können.

Buntes.

(Gut für Beide.) In einem Wirthshause an der Landstraße hatte ein windbeuteliger Musterreiter seinen Gaul eingestellt, um ihn zu füttern. In der Stube war Niemand, als ein armer Handelsjude, der sich am Ofen wärmte. Der Musterreiter hatte Langweile und zog eine Zeitung heraus, in der er las. Das wollte auch nicht vorhalten; er machte sich daher an den Juden, wollte ihn hänseln und sagte: „Mauschel, was les' ich da in der Zeitung! Weißt Du's schon?" „Nu, was dann?" fragte der Jud. „Ei," sagte der Musterreiter, „die Engländer haben ein Gesetz gegeben, daß die Juden und die Esel an einen und denselben Galgen aufgehängt werden." „Gott behüt!" rief der Jud und nahm Stock und Hut! — „wie is es dann doch so gut, daß wir zwa nicht sind in England!"

(Guter Markt.) Nach dem Schlusse des Jahrmarkts saß ein Kaufmann ärgerlich auf dem Kasten, darinnen er seine Waaren schon verpackt hatte, und überschlug eben, daß er kaum Zehrung und Standgeld erlöst habe. Steht ein Bauersmann vor der Bude und blickt in Einem fort auf die leeren Dielen. Der übelgelaunte Kaufmann ärgerte sich darüber und ruft ihm zu: „Was stehst Du da und gaffst wie ein Maulaffe?" „Ich wollt' nur 'mal sehen, was Ihr feil hättet," sagte der gutmüthige Bauersmann und rückte höflich sein Käpplein. „Eselsköpfe hab' ich feil!" grollte der Kaufmann. „So?" sagte der Bauer und lächelte. „Dann wundert's mich, daß Ihr so bös seid; denn Ihr müßt einen prächtigen Markt gehabt haben, da Ihr nur noch Einen übrig habt!" Darauf ging er ruhig seines Weges.

(Verschiedene Gründe.) Auf einem Jahrmarkt gewahrte ein Krämer, wie im Gedränge an seiner Bude seitwärts eine Hand zum Vorschein kam, und nach einem Stück Cattun griff. Der Krämer klopfte mit seiner Elle dem Langfinger derb auf die Hand, indem er sagte: Dafür kann ich es nicht lassen! Ja, sagte der Dieb, da kann ich's auch nicht brauchen, und machte sich aus dem Staub.

(Verweis.) Zwei Studenten äußerten sich im Hörsaale, ohne den Professor zu beachten, sehr laut. „Du bist der größte Esel im Collegium" — brach endlich einer gegen den andern los. „Aber wie können Sie solches sagen" — mahnte der Professor, „wenn ich zugegen bin."

(Kaiserin Katharina und die Seine.) Die Seine entspringt in einem Dorfe von Burgund, 6 Meilen nordwestlich von Dizon. Sie kommt plötzlich aus der Oeffnung einer bewaldeten Anhöhe zum Vorschein, und bildet sofort einen kleinen Bach, welcher ehemals mit seiner ganzen Wassermasse durch die Küche eines Klosters floß. Bevor die Seine also zu ihrem europäischen Ruf gelangte, mußte sie, wie die Kaiserin Katharina von Rußland, anfangs als Küchenmagd dienen und das Geschirr abwaschen.

Aus der Stadt.

Unter den im Monat September vom hiesigen Magistrate abgeurtheilten Polizei-Uebertretungen befinden sich unter andern: 36 Individuen wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehen; 18 wegen arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 16 wegen Führung verbotener Elle auf der Messe; 13 wegen öffentlicher, wörtlicher und thätlicher Beleidigung, Rauferei, Mißhandlung und Körperverletzung, dann Störung der öffentlichen Ordnung; 12 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 11 wegen Fälschung und Betrugs; 8 wegen Verfehlung gegen die Victualien-, Heu- und Holzmarktordnung; 4 wegen Führung von Bierspritzen; 3 wegen Defraudation städtischer Gefälle; 2 wegen Verschleppens der von der Armenpflege erhaltenen Effekten; 2 wegen Führung zu leichten Gewichts; 2 wegen verbotenen Spiels; 1 wegen Pfuschereibegünstigung; 1 wegen Lieferung schlechter Ziegelwaare; 1 wegen Verleitgabe ungenießbaren Biers; 1 wegen Einfangens und Verkaufens von Singvögeln. Im Ganzen sind im verflossenen Monat September 625 Individuen polizeilich bestraft, 28 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen, 4 an die zuständigen Behörden, und 30 in ihre Heimath abgeliefert werden.

Tageszeitung.

Der Kahlenberg bei Wien ist unlängst dem Fürsten Liechtenstein, welchem er gehörte, um 80,000 Fl. C.-M. abgekauft worden, um das ehemalige Kamaldulenser-Kloster daselbst wieder herzustellen. Wie man aber jetzt erfährt, ist dies nur ein Vorwand, und zielt dieser aus dem Vermögen des Jesuitenordens bestrittene Ankauf dahin, den Jesuiten in der unmittelbarsten Nähe der Hauptstadt eine Ansiedelung zu verschaffen. Man erinnert sich, daß auch in Linz die Jesuiten ihr Kloster auf einem Berge außerhalb der Stadt besitzen. Jetzt haben die Jesuiten in allen deutschen Provinzen Oesterreichs, mit Ausnahme Böhmens, bereits festen Fuß gefaßt, indem in Innsbruck, Grätz, Linz und Wien Ordenshäuser bestehen, und wie lange noch wird es währen, und auch in oder bei Prag wird sich eine solche Zufluchtsstätte erheben, wäre es auch in einer ähnlichen Verschleierung wie hier.

Bei der Ankunft des Erzherzogs Stephan in Comorn hatte sich eine Menge Menschen auf der Donaubrücke zusammengedrängt, diese brach und mehrere Hundert Menschen stürzten in den Fluß, wovon 80 bis 90 ertranken.

Das Studium der Medizin ist mitunter ein sehr gefährliches, wenn wir einem Pariser Doktor glauben dürfen. Er hat berechnet und öffentlich dargelegt, daß innerhalb 20 Jahren (von 1826 bis 1846) drei und dreißig Studenten der Medizin gestorben sind in Folge kleiner Verletzungen bei den Sektionen; es habe also, bemerkt jener Doktor, Einer, der Arzt werden wolle, auch Muth nöthig. Daran zweifeln wir nicht, aber nächst dem Muth besonders noch die Vorsicht!

Der berühmte, unter dem Namen Großherzog von Toskana bekannte Diamant ist in Paris angekommen, als Faustpfand behufs einer Anlehe — für wen? wird nicht gesagt. Er ist ein Diamant vierten Ranges und wird auf 2,629,133 Francs geschätzt.

In Venedig hat ein deutscher Professor auf dem italienischen Gelehrtencongresse einen französischen Vortrag über einen afrikanischen Staat gehalten.

In Stockholm hat die öffentliche Versteigerung des Nachlasses der schwedischen Schauspielerin Emilie Hongquist, die im April gestorben ist, stattgefunden. Die Theatergarderobe enthielt allein vierhundert Costume, alle von bedeutendem Werthe. Unter den Pretiosen befanden sich 132 goldene Schmuckwerke, fast alle mit kostbaren Steinen besetzt, ein Fächer mit goldnem Handgriff und Rubinen und ein Helm von gediegenem Silber, ein Geschenk der verwittweten Königin, als die verstorbene Künstlerin in der Rolle der Jungfrau von Orleans auftrat. Der reine Werth des Silbers beträgt allein 40,000 Fr.

Im Ganzen betragen die Schuldenmassen der englischen und schottischen Häuser, die vom 5. August bis 1. Okt. ihre Zahlungen eingestellt haben, etwa 8,720,000 Pf. St. oder 104,640,000 Fl., wozu noch sieben Häuser kommen, von denen die Passiva nicht bekannt sind.

Bei Oeffnung eines Stockfisches in Blackpool hat man in dem Magen desselben eine Flasche gefunden, die mit Soda angefüllt war, und eine Papierrolle enthielt, auf welcher Kapitän Cobbet den Untergang seines Schiffes am 17. März 1845 auf seiner Rückreise von Sidney nach England, so weit es ihm noch die Kräfte gestatteten, beschrieben hat.

Wenn die Nachricht von der Heirath der schwedischen Nachtigall unrichtig war, so fehlt es ihr wenigstens nicht an Bewerbern. Wie einst sieben Städte um die Ehre sich stritten, Homer das Leben gegeben zu haben, so streiten sich jetzt sieben brittische Provinzen in ihren Journalen um die Ehre, Jenny Lind durch eine Heirath für sich zu erobern. Nach einem Journal von Kent soll sie ihre Hand einem „hochwürdigen Herrn Grote" reichen; nach einem Birminghamer Blatt einen Eisenhammerbeamten beglücken; ein Blatt aus der irischen Provinz Tipperary läßt sie mit einem jungen Offiziersohn, einem Sheffielder (wie prosaisch!) mit einem reichen Messerschmied verlobt sein. Dover will ebenfalls nicht zurückbleiben, und das dortige Blatt bezeichnet eine namenlose Person „aus der Umgegend" als den Glücklichen. Manchester hat einen Journalisten für die Sängerin in petto, und das Hof-Journal erklärte zu guter Letzt ganz positiv, Jenny Lind heirathe den Kapitän Gammon vom Marine-Regiment zu Pferd.

Die Bürgergarde-Manie dauert in Italien fort. Ein Marchese Pizzardi in Bologna hat der römischen und italienischen Unabhängigkeit die wesentlichsten Dienste geleistet, indem er auf eigene Kosten ein Musikcorps der Bürgergarde (etwa 50 Mann) herstellte und uniformirte, welches so schlecht sein soll, daß ihm über Musketenschußweite hinaus Alles ausweicht und welches demnach in Verbindung mit andern musikalischen Guerillasbanden

die Oesterreicher nur zu umzingeln braucht, um sie sämmtlich zur Uebergabe zu zwingen.

Sämmtliche Hausbesitzer in Warschau haben von der Polizei die Weisung erhalten, falls Jemand von Ihren Hausbewohnern einen Bart tragen sollte, denselben aufzufordern, ihn unverzüglich abzuschneiden. Es ist früher nicht selten vorgekommen, daß der Polizeimeister Einheimischen und Fremden die Bärte auf der Polizei hat abnehmen lassen; indeß seit einiger Zeit ist man gegen die Bärte wieder nachsichtiger gewesen, weßhalb sich dieselben bei Juden und Christen wieder stark vermehrt haben. In Rußland gehen die Leibeigenen in ihrer vorgeschriebenen Landestracht und müssen Bärte tragen Freie mit Bärten werden aber für politisch verdächtig angesehen. Man weiß nicht, was für ein Gesicht hinter einem Barte steckt.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Bei Unterzeichnetem ist eine Parthie

Schweizer

Gicht-Haar-Sohlen

angekommen, welche durch eine Harzmasse chemisch präparirt sind, daß sie jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten. Man legt diese ungemein weichen Haar-Sohlen in den Strumpf an die Fußsohlen, um jeden schädlichen Eindruck der Witterung zu hindern, und hiedurch allen Krankheiten entgegen zu kommen. Da das Harz durch seine Ausdünstung eine unreine Schweißmasse vom Körper sondirt, so sind sie bei Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerzen, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es auch die ärztlichen Zeugnisse der Herren:

Ober-Med.-Rath Schelling in Stuttgart, Professor Chelius in Heidelberg, Med.-Rath Dr. Graf in München, Professor Dr. Dietz in Nürnberg, Med.-Rath Bözold in Ansbach, Professor Martin in Jena, Professor Strohmeyer und Professor Hecker in Freiburg im Breisgau

u. a. m. genugsam erweisen. Die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damen-Schuhen getragen werden können.

An obige Anzeige reihe ich auch die Empfehlung meiner schon länger bekannten feinen gewebten:

Rheumatismus- und Gicht-Hemden

für Herren und Damen in Wolle und Seide, von denen sich besonders letztere als Gichtableiter vortrefflich bewähren, ferner mein Lager en gros et en detail in wollenen und baumwollenen Unterbeinkleidern Jacken, Strümpfen, Stiefelsocken, Mützen, alle Sorten Handschuhe, wollene und baumwollene Strickgarne und überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel zur fernern geneigten Abnahme unter Zusicherung billigster und reellster Bedienung.

Joh. Conrad Weiß,

L. Nr. 120 in der Kaiserstraße.

Platz für einen Marqueur.

Ein ordentlicher Billardmarqueur wird in Dienst zu nehmen gesucht. Wo? sagt die Expedition des Phöbus.

Anzeige.

Wer Maschinen für schiefgewachsene Personen fertigt, in Nürnberg oder Fürth, weitere Plätze werden nicht berücksichtigt, und die Behandlung zweier Kinder von 10 und 12 Jahren im elterlichen Haus übernehmen will, der beliebe sich bei der Expedition des Phöbus zu melden, welche nähere Mittheilungen machen wird.

Verlorenes.

Den 14ten d. M. Nachmittag wurde in der Nähe des Spittlerthores ein Augenglas verloren, um dessen Zurückgabe gegen Erkenntlichkeit in die Expedition des Phöbus gebeten wird.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. Oktober.

(Rothe Roß.) Baron v. Pahlen, Gutsbesitzer a. Warschau. Jones Huskeston, Rentier a. England. Löwig a. Aachen, Werner a. Cöln, Kaufl.te.

(Bayerischer Hof.) HH. Müller a. Crefeld, Tillmann a. Bremen, Kunstler a. Offenbach, Köneke a. Leipzig, Kaufleute. Spothbae, Rentier a. England.

(Wittelsbacher Hof.) HH Albrecht m. Fam., Priv. a. Rothenburg, Erfurt, Kaufm. a. Coburg.

(Strauß.) HH. Wagner, Lober a. Kempten, Sandenberger a. Ebingen, Siegel a. Vaghingen, Beschor a. Hanau, Künstle a. Pforzheim, Rettig a. Frankfurt, Köll. Held a. Lyon, Schmidtinger a. Bayreuth, Kaufl.te. Herrmann, Dekan a. Regensburg. Pockler m. Gem., Assessor a. Altdorf. Palm m. Gem., Professor a. Gmünd.

(Blaue Glocke.) HH. W. Morris, G. Morris, Daughton m. Lady Daughton, Davis a. Philadelphia, Garardine, Rentier a. d. Lombardey. Zemich, Part. Weiden.

(Rother Hahn.) HH. Oertel a. Neumarkt, Kast a. Stuttgart, Kaufl.te. Birett, Pharmazeut a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Bing a. Hechingen, Hirsch a. Bamberg, Stern a. Ansbach, Kaufl.te. Freihr. v. Pawel, Major a. Coburg.

(Pariser Hof.) HH. Conrad a. Nördlingen, Meyer a. Ansbach, Privatiers.

Vom 14. auf den 15. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Jfferson, Rent. a. England. Dr. Welsch mit Familie aus Kissingen. Barnsdoff, Langenfeld aus Bremen, Weinberg a. Berlin, Mack a. Antwerpen, Kaufl.te.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Bertouch m. Fam. Kammerh. a. Holstein. v. Duffel. Priv. a. Hannover. Bertram m. Sohn a. Regensburg. Halenke a. Regensburg. Heimentadt a. Düsseldorf, Finninger a. Basel, Kaufl.te. Schmidt, Bergbeamter a. Wunsiedel. Gebr. Conrad, Priv. a. Bamberg. Böswald, Missionär a. Louisville.

(Strauß.) HH. Böbrig a. Offenbach, Eblen a. Berlin, Friedrich a. Pößnitz, Landauer a. Hürben, Grosch, Schütze a. Rudia, Borlin a. Berlin, Seeligermüller a. Bamberg, Kaufl.te. Förtner, Gastwirth a. Rosenheim. Wagner, Domkapit. a. Eichstädt. Metzner, Rittergutsbes. a. Eggersdorf. Stromeier, Kämmerer a. Jnkofen. Dr. Brodmond a. Wien. Pripp, Professor a. Amberg. v. Canabens, Offizier a. Berlin.

(Blaue Glocke.) HH. Baddeus m. Gem., Rentier a. München. Heberling, Jnspektor a. Birnbaum. Bart m. Gem., Part. a. Berlin. Reichel, Kaufm. a. München. Schröder, Part. a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Bleymüller a. Gotha, Heim a. Oberndreit, Kaufl.te. Volk, Priv. a. Ebermannsstadt. Schiede, Händler a. Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Pöllath a. Zeil, Pfabler a. Spalt, Holzer a. München, Riedecker a. Düsseldorf, Kaufleute.

(Wallfisch.) HH. v. Kuttner, Geh.-Rath a. Dollstadt. Nelzing, Architekt a. Berlin. Haß, Kaufm. a. Neustadt, Mühlmann, Rentier a. Coburg Bischoff, Fabk. a. München.

(Pariser Hof.) HH. Schubert, Kaufm. a. Auerbach, Stieg, Reutder a. Bamberg, Raschky a. Stuttgart, Kellner.

(Mondschein zu Gostendorf.) Madame Dolde mit Sohn a. Dinkelsbuhl. Teubele, Händler a. Gmünd. Bayer, Händler a. Schwabach.

(Eisenbahn.) Freihr. v. Bibra m. Fam., Regas-Rath a. Augsburg. Hoslinger, Pindel, Forstcandidaten a. Aschaffenburg. Hendler Priv. a. Mannheim. Langfritz, Lehrer a. Roth. Kold, Kaufmann a. Donauwörth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich

Nr. 164. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weißenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 17. Oktober.

Lomniczki von Budecz.

Historische Novelle.

Von Anton Langer.

Festlich klangen die Glocken der alten Teinkirche über die Häupter des Volkes, das zahllos herandrängte, ein Schauspiel zu sehen, welches wohl noch nie erschaut ward, seit die schwarzen bemoosten Thürme Prag's sich in der Moldau rauschenden Fluthen spiegeln. Eng an einander standen sie in dem uralten, ehrwürdigen Gotteshause der Gnadenmutter von Tein; kaum war des Raumes genug, als sie andächtig in die Kniee sanken, um den Segen zu empfangen, welchen der Fürstkardinal Dietrichstein nach geendetem Hochamte im festlichen Ornate den Gläubigen ertheilte. Zur Rechten des Hochaltars unter dem sammtenen Thronhimmel saß Kaiser Rudolf II. den Purpurmantel um die edlen Glieder geschlagen, das gold'ne Vließ auf der Brust, und ließ seine blitzenden Augen fröhlich fliegen über die schlichten Männer, die um ihn herstanden in einfachem Kleide, deren Geist aber groß und mächtig herrschte im Reiche der Wissenschaft. Alle waren sie da, die hohen Geister jener Tage: Tycho Brahe und Keppler, die des Himmels Bahnen erforscht und der Sterne Gesetze gefunden, der mystische Longomontanus, der gelehrte Hagecius, der weltberühmte Böthius, der finstere Brittе Dee, und zwischen ihnen die Großen und Edlen des böhmischen Reiches im glanzenden Schmucke von Perlen und Demant. Als nun der fürstliche Priester den Segen gesprochen, trat Herr Rudolfus vor in die Mitte des Altars, und blickte ernst und freundlich auf einen Jüngling nieder, der an den Stufen des Heiligthumes in seliger Andacht kniete. Rudolf II. sprach: „Simon Lomniczki, erhebe dich, und tritt heran." Der schöne Jüngling stand, gehorsam des Kaisers Worten, auf, und mit nassen Augen die Stufen des Altars hinansteigend, kniete er dort vor Rudolf nieder. Der Kaiser zog sein Schwert, hielt es einige Augenblicke, wie betend, in beiden Händen, berührte dann leise mit demselben die Schulter des Jünglings, und ihm die Hand zum Kuße darreichend, sprach er: „Nicht unedel zwar knietest du nieder, geadelt und aufgenommen in die Matrikel deutscher Reichsritterschaft aber stehest du wieder auf. Erhebt Euch Herr Ritter Lomniczki von Budecz."

Lomniczki gehorchte. Der Kaiser, halb gegen seine Gelehrten und Edeln, halb gegen das Volk gewendet, fuhr mit lauter und fester Stimme fort: „Der Ritterschlag, den wir diesem wackeren Jünglinge verliehen, ward eingesetzt von unsʼren Vorfahren glorreichen Andenkens, um hoch zu ehren die Thaten des Krieges und der blutigen Feldschlacht und dem Wehrmanne vor Allen ist er bestimmt Aber andere Verdienste, andere Thaten gibt es, die nicht genug belohnt sind, durch den adelnden Schlag des Schwertes, als welchen Wir wohl auch dem rohen Kriegsknecht ertheilen, der kühn genug des Feindes Führer gefangen zu nehmen oder seine Fahne zu erbeuten wußte. Des Geistes herrliche Thaten sind es, die kein Fürst genug lohnen, kein Kaiser genug ehren kann. Augustus hat seinen Virgilius und Horatius sich gleichgeachtet, und um ihre Freundschaft geworben. Wir wollen nicht minder gerecht gegen unsere Unterthanen sein, als ein heidnischer Imperator. Daher Ritter Lomniczki von Budecz knieet nieder zum zweitenmale."

Der Kaiser hing um die Brust des Knieenden das goldene Gnadenkettlein, das er selbst um den Hals trug. Dann nahm er von einem reichgestickten Polster, den ihm ein stattlicher Edelknabe überreichte, einen goldnen Lorberkranz, dessen Blätter mit grüner Seide so künstlich überfonnen waren, daß nur die goldnen Beerlein aus dem lustig grünen Laube hervorblitzten Kaiser Rudolf II. fuhr fort: „So haben wir denn in unserer Gnade beschloßen dir, Lomniczki, der du gefeiert die böhmische Heimath in deinem Sange und ein Stolz geworden bist des Vaterlandes, die höchste Ehre der Christenheit anzuthun, die nur Italia's herrlichsten Sängern zu Theil geworden. Dein Haupt soll eine Krone schmücken, so herrlich als nur irgend ein Fürst sie trägt, ewig soll währen dein Ruhm und dein Name, von Enkel und Urenkel genannt werden mit Bewunderung und Ehrfurcht; denn die Hand deines Kaisers krönt dich zum Sängerfürsten von Böhmen."

So sprach Kaiser Rudolfus, und drückte den goldenen Lorberkranz in die dunklen Locken des herrlichen Jünglings; da erbrauste ein dreimaliges, freudig jubelndes

Vivat in den dichtgedrängten Reihen des Volkes, laut erklangen und fröhlich die Glocken der Teinkirche, und all' die andern der Hauptstadt folgten, vom Hradschin und Wissehrad donnerten die Kanonen, und zum Himmelan stiegen die majestätischen Töne des alten, heiligen Liedes: „Herr Gott! dich loben wir."

Die Gärten des Hradschins waren festlich erleuchtet, die Säle überfüllte die reichgeschmückte Schaar der Hofleute, die zu dem festlichen Bankette, das Kaiser Rudolf seinem Liebling Lomniczki gab, geladen waren. Er selbst aber, der Gefeierte des Tages, schritt draußen im einsamen Garten, umsäuselt von den Blättern der alten Linden, die den Sänger zu grüßen schienen mit fröhlichem Rauschen, umweht vom Dufte der Rosen, denn es war Maienzeit, und die Kelche der Blumen erschloßen sich der lieblich lauen Mondnacht. Sein Herz war voll von Glück, und seine trunknen Augen sahen hinauf zum bleichen Monde, der still und ruhig seine Bahn zog. An einer Statue Cupido's, der den Bogen spannt, blieb Lomniczki stehen. „Sie noch nicht hier" fragte er verwundert. „Versprach sie doch zu kommen, sobald der Mond herauf wäre." Da rauschte es in den Rosen, und ein wunderliebliches Mädchen sank an die Brust des Glücklichen, die schöne Gräfin Helena von Rosenberg.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Für Landwirthe.) Wenn man Rindvieh mit Klee füttert, welcher mit Asche aus Bleigießereien, Zinkgießereien und Kupferhämmern gedüngt wird, so hat es den schädlichsten Einfluß auf dieses Vieh, das zehrend wird und zu Grunde geht.

(Eine scheintodte Herzogin von Praslin.) In einem Buche vom Jahre 1786, das den Titel führt: La correspondence interceptée findet sich folgende rührende Geschichte verzeichnet: Im Jahre 1784 starb eine Herzogin von Praslin, ein Engel an Güte und Lieblichkeit. Der Herzog, ihr Gemahl, war untröstlich. Kurz vorher, ehe der Sarg geschlossen werden sollte, warf er sich über die geliebte Leiche und rief jammernd ihren Namen. Unter den Thränen des trostlosen Gatten erwachte die scheintodte Herzogin zu neuem Leben und erst in späten Jahren trennte der Tod aufs Neue das glücklichste Liebesband. (Wo waren diese beiden Genien des alten Hauses Praslin in der blutigen Nacht vom 17ten auf den 18ten August?) —

(Mozart als Billardspieler.) Als Mozart in Folge des ehrenvolles Antrages, zur Krönungsfeier des Kaisers Leopold die Oper: „La Clemenza di Titto" zu schreiben, nach Prag sich begeben hatte, brachte er gewöhnlich die Abende in einem Kaffeehause beim Billard zu. Er liebte dieses Spiel leidenschaftlich. Einstmals, als er sich eben wieder demselben mit all der Aufmerksamkeit zuwendete, die man einem Lieblingsvergnügen schenkt, hörte man ihn mehrmals auf irgend eine Melodie: hum, hum, hum vor sich hinsummen, als der Stoß an seinen Gegner kam, zog er ein Stückchen Papier aus der Tasche, warf einen raschen Blick darauf, spielte dann weiter, wobei er auf's Neue hum, hum trillerte. Nachdem er dies zwei oder drei Tage hintereinander gethan, sagte Mozart mit einemale zu seinen Freunden: „Jetzo kommt und hört!" Was war es? Es war das köstliche Quintett im ersten Akte der „Zauberflöte," das er während des Billardspielens componirt hatte, und das eben mit hum, hum, hum anfängt, weil Papageno durch sein Schloß am Munde stumm ist. Damals arbeitete Mozart über Hals und Kopf an seinem „Titus" und es ertönten in einem und demselben musikalischen Kopfe zu gleicher Zeit die koketten Phrasen der drei Damen, und die pathetischen Laute Vitelias, das drollige Geplauder des Vogelmenschen und das Geschrei des Abscheues und der Verzweiflung, welches die Römer beim Anblicke des brennenden Kapitols und ihres geliebten Fürsten ausstoßen, den sie von dem Eisen eines Mörders getroffen sahen. Diese beiden Piecen, nämlich das Finale im „Titus" und das Quintett in der „Zauberflöte," sind von höchster unnachahmlicher Vollendung, dabei aber die entgegenstehendsten Extreme der theatralischen Musik.

(Einfaches Mittel, Ratten zu fangen.) Da die gewöhnlichen Rattenfallen nur selten ihren Zweck gehörig erfüllen, so wird in einer ökonomischen Zeitschrift folgende Vorrichtung empfohlen: Man nimmt ein etwas hohes, jedoch nicht allzu weites Faß, gießt ohngefähr eine halbe Elle hoch Wasser hinein und legt mitten in dasselbe einen Stein so, daß er etwas aus dem Wasser hervorragt. Nun bindet man einen starken Bogen Pergamentleder über das Faß, legt ein Brett mit dem einen Ende auf dasselbe und läßt das andere Ende auf der Erde liegen, damit es als Brücke für die Ratten dient. Auf das Faß legt man eine Lockspeise und wiederholt dies so lange, bis die Ratten daran gewöhnt sind, hier Nahrung zu finden. Dann macht man kreuzweise Einschnitte in den Pergamentsbogen, jedoch nicht so tief, daß sich die Lappen umbiegen. Laufen nun die Ratten wie gewöhnlich auf das Faß, so wird die erste, sobald sie das Pergament berührt, in das Faß stürzen und sich auf den Stein zu retten suchen. Die zweite welche hineinfällt, wird die erste zu verdrängen suchen, es wird deshalb Streit entstehen und sie werden sich mit Geschrei beißen. Dadurch werden die übrigen Ratten herbeigelockt werden, ebenfalls in das Faß stürzen und auf diese Weise sämmtlich ihren Tod finden.

(Freiligrath über Jenny Lind.) Als die Lind nicht für die Armen singen wollte, widmete ihr Freiligrath in London folgendes Gedicht:

„Deine Stimme, holde Philomele,
Ist von Silber, und von Gold ist Deine Kehle,
Doch Dein Herz, o glaube mir,
Jenny Lind, ist von — Papier!"

Tageszeitung.

In der Dienerstraße zu München steigt gegenwärtig ein neuer Gasthof „zur blauen Traube“ in die Höhe, und ist zum Theil schon vollendet, der wegen seiner Schönheit nicht allein die Aufmerksamkeit jedes Vorübergehenden auf sich zieht, sondern wegen seiner Inschrift „Publico commodo, non soli lucro“ (dem allgemeinen Besten, nicht allein des Gewinnes halber) da sie wie Reisende versichern eine Wahrheit ist, auch auswärts Beachtung verdient.

Die Münchener Bräuer suchen um Aufhebung des auf dem vorigen Landtag zu Stande gekommenen Gesetzes nach, wornach die Wirthe um 1/2 Kr. die Maß Bier theurer zu verschließen haben, als die Bräuer.

Man erzählt sich in München, daß Hr. Bapt. Seitz, Kupferstecher im topographischen Bureau die merkwürdige Entdeckung gemacht habe, wo Kaiser Ludwig der Bayer beigesetzt liege! am Frauenplatz, wo jetzt das Seethaler'sche Caffeehaus Nr. 6 stehe, sei nämlich eine Capelle gestanden und noch befinde sich ein capellenartiges Gewölbe unter dem Hause, wo die Gebeine des großen Kaisers ruhen.

Das ehemalige lust- und freudenvolle Isarthor-Theater in München umschuf man Anfangs in „eine Anstalt für krüppelhafte Kinder,“ Ungeheuere Ironie! Aber nicht genug! auch die Krüppelhaften mußten auswandern und aus dem Theaterhaus ward ein Pfandhaus! Das „Münchener Tagblatt“ macht darüber folgende treffende Bemerkung: Welch' mächtiger Wechsel der Zeit, welches Sonst und Jetzt! — Was sonst Scherz und Lust, Freude und Ergötzen, Witz und Frohsinn bevölkerte, umlagern jetzt wehmüthige Zeichen des Jammers und darbender Noth! Wahrhaft ein trauriges Denkmal der Zeit! Sonst gingen die Leute in dies Haus und zogen ihren schönsten Rock an; jetzt ziehen sie ihren schönsten Rock aus und schicken ihn in dies Haus. Sonst zahlten die Leute ihre 24 Kr, um in jenem Haus ein Stück zu sehen; jetzt versetzen sie für ein paar 24er irgend ein Stück, um es nie wieder zu sehen. Sonst schlugen die Leute in die Hände vor Freude über irgend einen Spaß, den Staberl in jenem Hause machte; jetzt schlagen sie die Hände vor den Kopf, wenn sie an jenes Haus denken. Sonst gingen die Leute in jenes Haus, um ein lustiges Lied singen zu hören; jetzt summt ihnen der Kopf von der Trauermusik, die sie zu Hause hören. Sonst gingen die Leute in dieses Theaterhaus um 24 Kr. ins Parterre; jetzt sind die Leute ganz parterre, ohne ins Theater zu gehen. Sonst waren die Leute froh, wenn sie in jenes Haus hineingehen konnten; jetzt machen die Leute, daß sie so schnell als möglich wieder herauskommen. Sonst war es verboten, Hunde in dieses Haus mitzunehmen; jetzt ist dies Haus bestimmt für Solche, welche auf dem Hund sind.

Auch in Wunsiedel wurde bereits am 4. Oktober ein Beseler-Komité und zwar mit gutem Erfolg errichtet, so daß schon eine namhafte Summe zur Verfügung steht.

Mehreren preußischen Zeitungen zufolge sind auf die Aufforderung eines höhern russischen Arztes einige junge Aerzte von Berlin nach denjenigen russischen Provinzen abgereist, welche von der Cholera ergriffen wurden. Theils wollen sie dort thätig eingreifen, theils auch die noch immer ihrem innern Wesen nach sehr räthselhafte Krankheit studieren.

In der Leipziger Straße zu Berlin wird ein Haus gebaut, das bis jetzt einzig in seiner Art ist. Der Weinhändler Krause läßt ein Haus bauen, das nur aus Kellern besteht — drei Stock hoch nichts als Keller! Doch diese werden durch die künstlich berechnete und ausgeführte Wölbung noch im dritten Stock den gelagerten Weinen dieselbe kühle Atmosphäre geben, wie im tiefsten Keller. Als Gegenstück dazu hat einer der bedeutendsten Brauer von baierischem Bier, Herr Pfleiderer, auf seiner Besitzung bei Friedrichshain drei Stockwerke von Kellern unter der Erde erbaut, die durch ihre kühnen Bogenformen und gewaltigen Wölbungen Staunen erregen, welches man unten nur klappernd vor Kälte eingestehen kann, indem man für den untersten Keller, selbst in heißen Sommertagen, sich mit einem Pelz versehen muß, wenn man länger als einem Moment dort verweilen will.

Die Allg. Ztg. meldet, daß mit Rücksichten auf die drohenden Symptome eines Bürgerkriegs, die sich in der Schweiz zeigen, das Wiener Kabinet den Beschluß gefaßt hat, die Besetzung der Schweizergränze in ihrer ganzen Ausdehnung, vom Konstanzersee bis zum Lago Maggiore, in Vollzug zu setzen. Zu diesem Ende sind bereits die nöthigen Befehle an die verschiedenen Militärkommandos erlassen worden.

Die Getraidepreise sind vergangene Woche auf sämmtlichen Fruchtmärkten des Elsaßes gefallen, was hauptsächlich der überaus gesegneten Kartoffelernte zuzuschreiben ist. Dieselbe zeigt sich ergiebiger als es sich selbst die kühnsten Erwartungen versprochen hatten. Die Weinlese ist nun ebenfalls im Gang. Der Ertrag ist nicht nur ein reicher, sondern auch in Bezug auf Güte ein befriedigender, der dem Erzeugniß vom Jahre 1844 gleichkommt.

Es soll mit ausdrücklicher Bewilligung der Universität in Paris ein deutsches Colleg gegründet werden.

In den englischen Fabrikbezirken macht sich die Wirkung der Handelskrisis täglich fühlbarer; die meisten Fabrikanten sehen sich in der Lage, wenn sie nicht mit Verlust arbeiten wollen, den Tagelohn herabzusetzen oder ihre Maschinen still stehen zu lassen; die Arbeiter dagegen ziehen es vor, „einen heiligen Monat zu machen,“ d. h ganz zu feiern, indem sie glauben, ihre Brodherrn dadurch zur Beibehaltung der früheren Löhnung zwingen zu können, was gegenwärtig, wo das Nichtproduciren den Fabrikanten eben das willkommenste Auskunftsmittel ist, natürlich zu nichts führen kann. Diejenigen Arbeiter, welche den „heiligen Monat“ nicht mitmachen wollen, werden nun von ihren Kameraden auf alle Weise beleidigt; an mehreren Orten ist es zu furchtbarer Prügeleien gekommen.

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter Allgemeine Renten-Anstalt.

Der in diesem Jahre gebildete 15te Jahres-Verein hat sich bis jetzt einer sehr zahlreichen Theilnahme zu erfreuen, indem allenthalben die Nützlichkeit dieses soliden Instituts Anerkennung findet; und es ist voraus zu sehen, daß die Zahl der Theilnehmer dieses Jahr wieder größer wird als es in den vorhergehenden Jahren der Fall war. Je größer aber die Zahl der Mitglieder eines Jahres-Vereins ist, desto vortheilhafter gestalten sich auch die Aussichten, in Beziehung auf das wahrscheinliche Steigen der Rente eines jeden einzelnen Theilhabers, und darum kann diese Anstalt, denjenigen Personen die noch bis zum Schluße dieses Jahres beizutreten gedenken aufs beste empfohlen werden.

Die Allgemeine Renten Anstalt zu Stuttgart bietet Jedermann Gelegenheit dar, sich oder Andern gegen eine mäßige baare Einlage ein lebenslängliches mit jedem Alter zunehmendes Einkommen zu sichern.

Um sofort in den Genuß einer jährlichen allmälig steigenden Rente zu gelangen, ist mindestens eine Einlage von 100 Fl. erforderlich, wodurch eine volle Aktie dieser Anstalt erworben wird. Zur Begründung einer spätern Versorgung können durch geringere Capital-Einlagen, jedoch mindestens im Betrag von 10 Fl. theilweise Aktien erworben werden, welche aber erst alsdann baar zu erhebende Renten abwerfen, wenn das Capital der theilweisen Aktie durch Zuschreibung ihrer Dividende oder durch spätere beliebige Nachzahlungen von wenigstens 3 Fl. zu einer vollen Aktie von 100 Fl. angewachsen ist.

Weitere Aufschlüsse und Aufklärungen ist der unterzeichnete Agent auf gefallige Anfrage zu ertheilen bereit, während derselbe hiemit zur Theilnahme einladet, indem die Allgemeine Renten-Anstalt zu Stuttgart auf's vortheilhafteste empfohlen werden kann.

Nürnberg, im Oktober 1847.

Georg Friedr. Brunner,
Agent der Stuttgarter Allgemeinen Renten-Anstalt.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 17. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Verlorenes.

Auf dem Wege von der Moritzkapelle durch die Weißgerbergasse, zum Hallerthürlein hinaus, bis zum Nürnberg-Further Bahnhof wurde Freitag Nachmittags ein goldner mit einem Diamant besetzter Ring verloren. Der redliche Finder wird ersucht solchen gegen ein Douceur von zwei Kronenthalern in S. Nr. 640 am Paniersplatz abzugeben.

Anzeige.

Wer Maschinen für schiefgewachsene Personen fertigt, in Nürnberg oder Fürth, weitere Plätze werden nicht berücksichtigt, und die Behandlung zweier Kinder von 10 und 12 Jahren im elterlichen Haus übernehmen will, der beliebe sich bei der Expedition des Phöbus zu melden, welche nähere Mittheilungen machen wird.

Zur Nachricht.

Die Königl. Bayer. privilegirte

Sparlampen-Fabrik

von

Backofen & Hessel

in Nürnberg L. Nr. 1701 auf der Schütt

benachrichtigt das verehrliche Publikum, daß sie ihr Lager von den bereits so beliebten Sparlampen gehörig assortirt hat, und empfiehlt solche zur geneigten Abnahme.

Ferner eine reiche Auswahl vorzüglich schöner

Miniatur-Pflanzen.

Verlorenes.

Den 14ten d. M. Nachmittag wurde in der Nähe des Spittlerthores ein Augenglas verloren, um dessen Zurückgabe gegen Erkenntlichkeit in die Expedition des Phöbus gebeten wird.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 17. Oktober 1847. (Ste Vorstellung im 11ten Abonnement.) „Alessandro Stradella." Romantische Oper mit Tänzen in drei Aufzügen von Friedrich. Musik von Flotow.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. Oktober.

(Rothes Roß.) HH H. A. Weidal a. London, Diesing m. Gem. a Hamburg, Rent. Jomain a. Rheims, Rommich a. Kusel, Hauck a. Wien, Kaufleute.

(Bayerischer Hof.) HH Dr Schwätzer m. Fam. a. Constanz. Arens, Kaufmann a. Elberfeld.

(Wittelsbacher Hof.) J. D. Fürst Luckowitzki a. Prag. Lady Ried m. Fam. a. London. Lehmann, Landg.-Rath a. Trier. Brettschneider a. Gmünd. Zeiß a. Cannstadt, Kaufle.

(Strauß.) HH v. Schnurbein a. München. v. Kries a. Regensburg, Rent. Sigel a. Lyon. Isler a. Wohlen, Noll a. Mannheim. Ehrismann a. Pforzheim, Remberg a. Meiningen, Kaufle. Ulrich, Part. a. Eisfeld.

(Blaue Glocke.) HH. Schmitt, Landrichter a. Weissenburg. Freihr. v. Regemann, Part. a. Bayreut. Ried m. Fam., Prof. a. Jena. Bartd a. Borchd-im. Schedl a. Crefeld. Leßler a. Augsburg. Frank a. Gotha, Dergart a. Cöln, Kaufle. v. Kemnitz a. Stuttgart, v. Schwer a. Munster, Heremann a. Pegnitz, Studenten.

(Fränkischer Hof.) HH. Leiner, Priv. a. Eisenstadt. Strauß, Lehrer a. Solingen. Windorffer a. Straubing, Windorffer a. Kötzting, Kaufle. Burkhard, Ziedl, Candidaten, Ziedl, Polytechniker a. Ansbach.

(Wallfisch.) HH. Hesing, Hagedecke, Commis a. Berlin. Wohlleben, Priv. a. Landshut. Seegfried, Kaufm. a. Moosburg. Mad. Heller m. Tochter a. Regensburg.

(Rondellein zu Gostenhof.) HH. Haas m. Schwester, Tuchfabkt. a. Rothenburg. Grasser, Blenk, Händler a. Culmbach. Hauck, Priv. a. Mainz. Frl. Kögler a. Bayreuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 165. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 19. Oktober.

Lomniczki von Budecz.

(Fortsetzung.)

Lomniczki flüsterte: „Endlich, endlich geliebte Helena; wie habe ich mich hinweggesehnt aus dem lärmenden Prunke des Festes, um mit dir zu kosen im stillen Dunkel des Gartens.

„Langweilte ich mich denn minder! antwortete die schöne Gräfin; haben sie mich nicht fast zu Tode geärgert die langweiligen Freier, die mich umlagerten. Doch lassen wir die, ich will ja nur dir gehören, mein Lomniczki. Wie glühte mir das Herz, als ich heute vom Balkon des Oratoriums hinabsah in die festliche Kirche, wie freudig erbebte ich, als des Kaisers Schwert deine Schulter berührte, und des Volkes Stimme lautjubelnd dich begrüßte. O der Gedanke ist göttlich zu denken, daß der, den Alle lieben, achten, bewundern, mir angehört, und mich liebet. Du bist so schön, aber mehr als deine Schönheit liebe ich deinen Geist, nicht Sinnesreiz ist es, der mich zu dir zieht; es ist die ewige Flamme, die in deinem großen Herzen lodert, die mich hingezogen zu dir, und mich dir zu eigen macht im Leben und im Tode!"

„Du schwärmst, mein süßes Lieb, lächelte der Sänger, freilich noch vor wenig Monden, als ich arm und unbekannt in Prag ankam, da hätte wohl viel Phantasie dazugehört, um zu glauben, daß ich dich, die stolze Gräfin, die herrliche allbewunderte Helene von Rosenberg hätte mein nennen dürfen. Das hat sich aber gewaltig geändert, ich bin, fast darf ich's sagen, der Liebling Kaiser Rudolf's. Was du noch nicht wissen wirst, ist eigentlich die erfreulichste Kunde für dich. Verzeihe, daß sie ich so lange verspart. Nicht im Titel bloß bin ich Ritter von Budecz, ich bin es in der Wirklichkeit. Gut und Schloß hat mir meines Kaisers Gnade geschenkt, und einen Jahrsgehalt von 1000 Goldgulden ausgeworfen. Ich darf also wohl werben um deine Hand Helene!"

„O wie glücklich bin ich, flüsterte das liebliche Mädchen, keine Macht der Erde soll uns fürder halten können, Lomniczki."

Stimmen wurden hörbar, man suchte den, dem Aller Huldigung an diesem Abend galt. „Wir müssen scheiden, Helene, sprach der Sänger. Bald, bald gibt es nichts mehr, das uns trennen könnte." Und mit diesen Worten zog er die Erröthende an sich, und drückte auf ihre Lippen den ersten Kuß der Weihe. Wie die verscheuchte Gazelle entfloh das liebliche Kind. Lomniczki folgte dem Kämmerer, der ihn ehrfurchtsvoll zurückgeleitet in die festlichen Prunksäle. Kein Wort konnten die Liebenden mehr wechseln an diesem Abende, aber sie waren glücklich und das Glück braucht der Worte nicht.

Dies geschah zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Fürstlicher Kunstsinn lohnte so den Sänger für seine begeisterten Lieder, weibliche Liebe den schönen Mann für seinen Liebreiz, und wenig Menschen der Erde dürften so glücklich gewesen sein, als Simon Lomniczki von Budecz.

* * *

Längst lag Kaiser Rudolf II. in der Gruft; auch sein Bruder Kaiser Mathias war ihm gefolgt, und streckte vergebens die sterbende Hand aus um die Kriegsfakel zu löschen, die damals hoch aufloderte in Böhmen, weiter und weiter griff und Deutschland von einem Ende bis zum andern in einen Schutthaufen verwandelte voll Jammer und Leichen. Die Böhmen hatten sich losgesagt von ihrem rechtmäßigen Herrn und den kalvinischen Churfürsten Friedrich von der Pfalz zum Könige ausgerufen. Auch Lomniczki, obwohl ihn sein Herz auf die Seite des angestammten Herrschers zog, war dennoch aus Rache zur protestantischen Partei übergetreten, weil die schöne Gräfin von Rosenberg einen kaiserlichen Kämmerer geheirathet hatte, und machte seinem Ingrimme durch beißende Spottgedichte, die in ganz Böhmen herumflogen, Luft. Allein von keiner langen Dauer war des Pfälzers Reich. Die Schlacht auf dem weißen Berge, wo der Doppeladler in wenig Stunden den Sieg errang, entschied das Schicksal Prags und Böhmens. In größter Eile flüchtete der Winterkönig Friedrich, seine Anhänger zerstäubten wie Spreu vor dem Winde. Prag huldigte dem Kaiser Ferdinand II. Auf einem großen Hoflager bewilligte Ferdinand allen denen, die sich bis zu einer bestimmten Frist stellen würden, mit wenig Ausnahmen allgemeine Amnestie. Manche wanderten aus, die meisten stellten sich vor den Richterstuhl ihres Kaisers. Nur Lomniczki war nicht erschienen; denn er schämte sich dort als Bittender zu erscheinen, wo

ihm einst des Herrschers Hand eine Krone aufgesetzt hatte, und verblieb trotzig auf Budecz in seinem Schloße. Oede und einsam war es in den Hallen der alten Burg, denn nicht mehr reich und mächtig war Komniczki Der Jahrgehalt war dem Rebellen längst eingezogen worden; der Aufwand, den er in Prag gemacht, hatte ihn in Schulden gestürzt, und die Schätze von Budecz, das Schloß selbst war längst verfallen den gierigen Klauen der Wucherer. An einem Fenster, das hinaus ging auf die stille abendlich dämmernde Flur, stand der einst so gefeierte Sänger und seufzte: „O Menschenschicksal, du böses Ding! Leicht ist Welle, Wind und Sand, aber leichter ist das Glück des Menschen und keinen Bestand hat, was Irdisch heißt. Wer mir gesagt hätte, daß ich so herabkomme, daß mich das Weib treulos verrathen würde, das ich so innig geliebt, ich hätte ihn einen Tollen gescholten. Und nun bin ich geächtet und als Rebell vogelfrei erklärt, und mein Haupt ist preis gegeben der Willkühr jedes Buben. Aber ich hab' es verdient, da ich Habsburg verrathen, das mich so groß gemacht vor der Welt, dem ich mein Glück verdankte."

Da flog ein Haufe Reiter zum Thore herein. Komniczki erblaßte, denn es waren Kroaten, denen man die Vollziehung der Acht gegen die Rebellen, die sich nicht gestellt, aufgetragen hatte. Etwa fünfzig waren es, die lustig im Hofe absaßen, und, ihren Rittmeister an der Spitze, die Treppe hinaufpolterten.

Komniczki hatte sich gefaßt, er trat den Lärmenden entgegen und fragte: „Wen suchet Ihr?"

„Bist du der Hund, schrie der Rittmeister in gebrochenem Deutsch, der Kaisers Majestät den Gehorsam versagt und kecke Liedel gesungen zum Hohn und Schimpf?"

„Ich bin Ritter Simon Komniczki auf Budecz," sprach der gekrönte Sänger stolz.

(Schluß folgt.)

Ein freundlich Mahnwort an Alle, die ein gutes Herz haben.

(Aus dem Volksbuch „die Spinnstube." Jahrgang 1818.)

Wer es schon von Euch beachtet hat, liebe Leser (und Gott geb's, daß es recht Viele beachtet haben!) wie die Thiere mißhandelt werden, der wird von Herzen Ja und Amen zu dem sagen, was ich Euch jetzt mittheilen will. Es ist das Wort eines edlen Schweizers, des Professors P. Scheitlin zu St. Gallen in der Schweiz. Lasset's aber, ich bitte und beschwöre Euch, nicht zum einen Ohre hinein, zum andern heraus, sondern in das Herz gehen, daß es auch Frucht trage. So spricht er: „Uns, die wir nämlich Bekenner unseres hochgelobten Herrn Jesu Christi sind, ist ein schönes, edles, reines, heiliges Gebot, nicht nur das Thier nicht zu mißhandeln, es nicht zu hassen, ihm nicht zu fluchen, es nicht zu verachten, sondern das: achte und liebe das Thier und behandle es menschlich, gegeben. Auch das Thier ist unser Nächster. Wer einen unter Mörder zwischen Jerusalem und Jericho gefallenen Hund in seinem Blute liegen läßt, nicht seine Wunden wäscht und mit Oel lindert und auf sein Maulthier oder in seinen Wagen nimmt, wenn er nur immer kann; wer nicht neben ihm geht und ihn zur Herberge bringt, und dem Gastwirth nicht einen Groschen gibt und sagt: „Wenn ich wieder komme, will ich das Uebrige auch noch bezahlen," der ist ebenfalls ein Pharisäer, der das Gebot der Liebe nicht übt; ein Sadducäer, der sich um seine empfindenden Mitwesen nichts kümmert; ein Levit, der nur dem Tempel, aber nicht der Welt dient; ein Priester, der die Schrift kennt, aber nicht nach ihr thut; der ist nicht einmal so weit, als Moses seine Juden in der Wüste brachte, indem diese doch dem verirrten Esel wieder auf den rechten Weg halfen. Ein überfahrener Hund darf von jedem Ehrenmanne auf den Arm genommen und zum Arzte getragen werden. Es macht ihm nicht nur keine Schande, sondern erwirbt ihm die Achtung aller bessern Menschen und gewiß den Beifall Dessen, der gesagt hat: „Der Gerechte erbarmet sich auch des Viehes, und der seine milde Hand aufthut und Alles, also auch seine Millionen Thiere, segnet mit Wohlgefallen." Wir sollen jedem Thiere Freude machen; denn das Thier macht sie ja uns. Freust du dich nicht des lieblichen Gesanges der Vögel? Wir sollen Liebe mit Liebe vergelten Das Thier liebt uns. Oder ist's etwa keine Liebe, welche die Kuh zu dem hat, der sie füttert und ihren Stall reinigt und ihr ein weiches Bett von reinem Stroh macht? Ist's etwa keine Liebe, was das Pferd an seinen Reiter fesselt? Ist's keine Liebe, die den Hund so treu seinem Herrn sein, seine Freude und seine Trauer theilen, ihn auf Schritten und Tritten begleiten, ihn in Gefahren vertheidigen läßt? Ist's keine Liebe, daß die Katze ihrer Hausfrau schmeichelnd überall folgt? Ich könnte Euch an tausend Erweisungen dieser Art vom Thier gegen den Menschen erinnern nnd immer fragen: „Ist das keine Liebe?" Und ihr würdet sagen müssen: „Ja wohl ist's die Liebe des Thiers zu dem Menschen!" Aber ich würde dann auch sagen: „Vergeltet Liebe mit Liebe!" Das Gebot: „Liebet Euch untereinander!" gilt auch hier, sei es ein altes oder ein neues Gebot. Es ist ein altes; die Juden und Heiden haben es schon gekannt. Eindringlicher hat es uns der Heiland Jesus Christus gegeben." Wir sollen dem Thiere Freude machen, weil wir es können. Nur an seinen eigenen Nutzen überall denken, ist schändlich. Es sollte dem Menschen leichter sein, das Thier zu lieben und seiner sich zu erbarmen, als dem Thier, daß es den Menschen liebe, von dem es viel Uebles erfährt. Paulus sagt: „Wer seine Hausgenossen nicht versorge, der habe den Glauben verläugnet und sei ärger, denn ein Heide." Wer ein Thier zu seinem Hausgenossen gemacht hat, der soll auch für diesen seinen Hausgenossen vortrefflich sorgen. Wer's nicht thut, ist auch ärger, denn ein Heide. Ich habe Respect vor dem Kutscher und Bauersmann, der erst für seine Pferde und Ochsen sorgt, ehe er den eigenen Hunger und Durst stillt; denn diese armen Thiere müssen warten, bis sie's kriegen, während er's sich selber verschaffen kann. (Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Die Errichtung eines Hopfenmarktes in Bamberg und die Einführung einer eigenen Hopfensiegelung hat die allerhöchste Bewilligung erhalten. Der Hopfenmarkt wird bereits in dieser Woche eröffnet werden.

Seine k. Hoheit der Herzog Maximilian von Bayern hat den Würzburger historischen Verein in Rücksicht seines verdienstvollen thätigen Wirkens mit einer goldenen Medaille beehrt.

Die theologische Fakultät der Universität München hat den Dekan Friedrich, seit dem vorigen Landtage Domprobst zu Bamberg, zum Ehrendoktor ernannt.

Von Seite des Münchener Magistrats und der Gemeindebevollmächtigten ist an Se Maj. den König und die Kammer der Abgeordneten eine Vorstellung um Verhinderung des maßlosen Zwischenhandels mit den nothwendigsten Lebensbedürfnissen und um zweckmäßige Beschränkung der Viehausfuhr, abgegangen.

Das neue Dampfboot „Stadt Donauwörth," welches während der Anwesenheit JJ. MM. des Königs und der Königin am 7. dieses Monats eine festliche Probefahrt veranstaltet hatte, trat am folgenden Tage seine erste Fahrt nach Regensburg an.

Die warme Witterung wirkt, trotz der vorhergegangenen Reifen, durch welche fast alles Laub erfroren ist, doch günstig auf den Weinstock, so daß die Winzer, welchen schon aller Muth gesunken war, noch auf einen 38er rechnen. Die Preise des Weins werden sich aber, des vielen Mostes wegen, mit dem die Fässer schon gefüllt sind, nicht hoch stellen und ungefähr 15 Fl. per. würtemb. Eimer erreichen. Schon jetzt trinkt man in Heilbronn neuen Clever zu 5 Kr. den Schoppen.

In Mainz haben am Sonntag den 8. d. Mts. Abends preußische wahrscheinlich betrunkene Soldaten mehrere Bürger mit Säbelhieben furchtbar maltraitirt. Dem einen, einem Arzte, wurde der Mittelfinger der rechten Hand, und einem Schreinermeister sogar die linke Hand abgehauen; ein Architekt erhielt zwei schwere Hiebwunden über den Schädel. Eine strenge Untersuchung ist deshalb angeordnet.

Der König von Preußen hat allen evangelischen Schulen der Monarchie ein Exemplar der neuen von der Frau Staatsminister Gräfin v Reden zu Buchwald in Schlesien besorgten Auflage der sogenannten Hirschberger Bibel als Inventarienstück geschenkt. Es sind auf diese Weise nahe an 17,000 Exemplare vertheilt worden, welche über 30,000 Thlr. kosten.

In Berlin wurde am 11. Oktober ein „Normal-Krankenhaus" feierlichst eingeweiht. In dasselbe werden wahrscheinlich nur Patienten aufgenommen, die normal krank sind, und sich mit ihren Leiden genau nach den vom Obermedizinalkollegium approbirten Krankheitsbeschreibungen richten.

Ein merkwürdiger Kriminalfall war der, welcher in Berlin am 11. Okt. öffentlich verhandelt wurde. Der Angeklagte, ein Korbmacher, obgleich erst 25 Jahre alt, wurde der Verübung oder des Versuchs von sieben gewaltsamen und einem gemeinen Diebstahl, dann der vorsätzlichen Brandstiftung für schuldig erkannt und zur Einsperrung bis zur Begnadigung, auf die vor Ablauf von 30 Jahren nicht angetragen werden darf, verurtheilt. Psychologisch interessant ist auch der Umstand, daß der Angeklagte sich noch zu manchfachen anderen Verbrechen bekannte, die er gar nicht begangen hat.

In Darmstadt hat sich ein Verein zur Anschaffung von Brod für diese Stadt gebildet. Statt wechselnder Preise will man einen fixen mittleren Preis bis Ende August 1848 erzielen. Jeder der an diesem Verein Theilnehmenden hat ein Eintrittsgeld von 5 Fl. zu entrichten und den monatlichen Bedarf an Brod anzugeben, welches er beim Empfange in wöchentlichen Lieferungen sogleich baar zu bezahlen hat.

In Wien ist, laut der Allg. Ztg., am 7. Okt. im allgemeinen Krankenhause ein Individuum „ganz unzweifelhaft" an der asiatischen Cholera gestorben.

Es ist nun doch wieder in unterrichteten Kreisen von einem Anschluß Oesterreichs (wahrscheinlich des deutschen Theiles) an den Zollverein die Rede. Hofrath v. Esch unterhandelt darüber in Berlin.

Nach glaubwürdigen Nachrichten aus Bern sollen die Gesandtschaften der auswärtigen Höfe die Weisung erhalten haben, falls der Bürgerkrieg in der Schweiz zum wirklichen Ausbruch kommen würde, den Vorort und die gesammte Eidgenossenschaft sogleich zu verlassen und in einer zunächst liegenden Stadt ihre interimistische Wohnsitze zu beziehen. Wie verlautet, wäre Constanz als diejenige Stadt bezeichnet, welche die auswärtigen Gesandtschaften während der Dauer des Bürgerkriegs zu beziehen gedenken.

Am 7. Okt. begann vor dem Zuchtpolizeigerichte zu Paris der Prozeß gegen eine geheime Verbindung von 22 Personen, meist Handwerkern, die sich mit der Fabrikation von Brandkugeln beschäftigten. Unter den Angeklagten figuriren Considére und einige andere schon früher in republikanische Prozesse verwickelte Individuen.

Der unglückliche geisteskranke Donizetti ist in Paris über die Schweiz und Como und Bergamo angekommen. Er scheint sehr entkräftet und leidend. Man hofft, die vaterländische Luft werde einen heilsamen Einfluß auf seinen Zustand äußern.

Bei den belgischen Eisenbahnen werden alle Hochbauten in den Bahnhöfen erst später, aber dann in entsprechender, selbst großartiger Weise hergestellt, theils um vorerst alle Geldmittel auf die Fahrbarmachung der Bahn zu verwenden, theils um aus der Erfahrung eines mehrjährigen Bahn-Betriebs das richtige Bedürfniß für die Hochbauten kennen zu lernen.

Das belgische Gebiet ist vor einigen Tagen von einer Anzahl französischer Wilddiebe verletzt worden, welche bewaffneter Hand in der Gemeinde von Grandrieux vier Feldschützen anfielen. Das Gefecht war sehr mörderisch. Von belgischer Seite wurden ein Oberfeldschütz und ein Schütz tödtlich verwundet; die Wilddiebe zählten einen Todten und mehrere Verwundete. Man kennt die Mis-

fethäter und erwartet, daß die belgische Regierung die strengste Bestrafung dieses Frevels verlangen wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Wer Maschinen für schiefgewachsene Personen fertigt, in Nürnberg oder Fürth, weitere Plätze werden nicht berücksichtigt, und die Behandlung zweier Kinder von 10 und 12 Jahren im elterlichen Haus übernehmen will, der beliebe sich bei der Expedition des Phöbus zu melden, welche nähere Mittheilungen machen wird.

Anzeige und Empfehlung.

Bei Unterzeichnetem ist eine Parthie

Schweizer

Gicht-Haar-Sohlen

angekommen, welche durch eine Harzmasse chemisch präparirt sind, daß sie jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten. Man legt diese ungemein weichen Haar-Sohlen in den Strumpf an die Fußsohlen, um jeden schädlichen Eindruck der Witterung zu hindern, und hiedurch allen Krankheiten entgegen zu kommen. Da das Harz durch seine Ausdünstung eine unreine Schweißmasse vom Körper sondirt, so sind sie bei Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerzen, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es auch die ärztlichen Zeugnisse der Herren:

Ober-Med.-Rath Schelling in Stuttgart, Professor Chelius in Heidelberg, Med.-Rath Dr. Graf in München, Professor Dr. Dietz in Nürnberg, Med.-Rath Bözold in Ansbach, Professor Martin in Jena, Professor Strohmeyer und Professor Hecher in Freiburg im Breisgau

u. a. m. genugsam erweisen. Die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damen-Schuhen getragen werden können.

An obige Anzeige reihe ich auch die Empfehlung meiner schon länger bekannten feinen gewebten:

Rheumatismus- und Gicht-Hemden

für Herren und Damen in Wolle und Seide, von denen sich besonders letztere als Gichtableiter vortrefflich bewähren, ferner mein Lager en gros et en detail in wollenen und baumwollenen Unterbeinkleidern, Jacken, Strümpfen, Stiefelsocken, Mützen, alle Sorten Handschuhe, wollene und baumwollene Strickgarne und überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel zur fernern geneigten Abnahme unter Zusicherung billigster und reellster Bedienung.

Joh. Conrad Weiß,

L. Nr. 120 in der Kaiserstrasse.

Verlorenes.

Auf dem Wege von der Moritzkapelle durch die Weißgerbergasse, zum Hallerthürlein hinaus, bis zum Nürnberg-Fürther Bahnhof wurde Freitag Nachmittags ein goldner mit einem Diamant besetzter Ring verloren. Der redliche Finder wird ersucht solchen gegen ein Douceur von zwei Kronenthalern in S. Nr. 640 am Paniersplatz abzugeben.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 19. Oktober 1847. (Abonnement suspendu) „Marie, die Tochter des Regiments." Große Oper in 3 Akten von Donizetti.

Fremden-Liste vom 16. auf den 17. Oktober.

(Bayerischer Hof.) Graf Henkel von Donnersmark a. Schlesien. Johnson, Wellington, Rent. a. Cambridge. König a. Bremen, Weyermann a. Leipzig. Kaufl.te.

(Rothe Roß.) Graf de Competampiere a. Padua. Grasley, Capitain a. England. Feilding, Rentier a. Dublin. Bachmann, Kaufmann a. Mainz.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Holzschuher-Harrbach, v. Wagerer-Clifford, Husguetier, Rent. a. Harlem. Bar. v. Guttenberg, Lieutenant a. Bamberg. Mad. Zasbel, Frl. Schubwall a. München.

(Strauß.) HH. Schmidt a. Meiningen, Müller a. Frankfurt, Frank a. München, Herz a. Stuttgart, Zwicker a. Bremen, Kaufl.te. Frau v. Pölloth a. Landau. Schleich, Maler a. München. Frl. Herold a. Ansbach.

(Blaue Glocke.) Mad. Fuchs m. Tochter a. Bamberg. Möller a. Schneeberg, Metzner a. Erfurt, Kaufl.te. Ritter, Part. a. Coburg. Fleischer, Maler a. Hildburghausen.

(Fränkischer Hof.) HH. Dr. Adleither, Veterinärarzt a. Bamberg. Stübler, Maler a. Berlin.

(Rother Hahn.) HH. Müller a. Stuttgart, Goll a. Kempten, Kaufl.te. Casimir, Provisor a. Hofheim. Schmidt, Lehrer, Neumeier, Schlossermeister a. Ingolstadt.

Vom 17. auf den 18 Oktober.

(Rothe Roß.) Se. Ex. v. Thun, pr. Gesandter a. Stuttgart. Bar. v. Bolecoff, Rent., v. Harezoff, Gutsbes. a. St. Petersburg. Müller a. Frankfurt, Knosp a. Stuttgart, Koch a. Regensburg, Kaufl.te.

(Bayerischer Hof.) HH. Ringel m. Gem., Priv. a. Hamburg. v. Löcell m. Gem., Capitain a. Rensberg, Freiherr v. Pollnitz, Frau v. Gruner a. Ansbach. Benjamin, Rent. a. England. Haberkorn a. Bremen. Vorwerk a. Barmen, Kaufleute. Schlichten, Student a. Wiesbaden.

(Wittelsbacher Hof.) Gräfin Henkel v. Donnersmark. Frau v. Polwisch a. Weimar. Graf v. Kocheneck, Dr. Staudenmeyer, Professor a. Freiburg. v. Blumenröder, Hauptm. a. Sondershausen. Theile, Offizier a. Coblenz. Fork, Referendar a. Berlin. Zasbel, Ingenieur a. Culmbach. Schubwall, Priv. a. München. Meier, Assessor a. Kitzingen. Bertram a. Regensburg, Heimendahl a. Düsseldorf, Kaufl.te.

(Strauß.) HH. Jahn a. Frankfurt, Alt a. Münsterhausen, Fügli a. Zürich, Schiesinger, Mahrt a. Aachen, Finsterle a. Pforzheim, Probst a. Kaufbeuren, Weyersberg a. Solingen, Heise a. Bielefeld, Feilgenhauer a. Rensharbt, Kaufl.te. Milde, Student a. Halle. Dr. Rost a. Straubing. Seichert, Feldkaplan a. Mainz. Kern, Rechtspkt a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Künsberg-Schmelsdorf, Freihr. v. Künsberg-Tannbrof, Freihr. v. Fritsch, Krauzold, Stadt-Gerichts-Direktor a. Ansbach, Regnier m. Fam., Forstmeister a. Neumarkt. Bachmann, Geh.-Hofrath a. Jena. Mlle. Bengelli a. Milda. Madame Henkel a. Bayreuth. Goller, Kaufmann a. Schwarzenbach.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Heyder, Kreis-Rath a. Bamberg. Rosenfeld a. Bamberg, Müller a. Offenbach, Kaufl.te.

(Rother Hahn.) HH. Molwitz m. Sohn, Inspektor a. Ober-Steinach. Fink, Gutsbesitzer a. Schweinfurt. Häuser a. Gera, Steiger a. Augsburg, Kaufl.te.

(Wallfisch.) HH. Dietz, Commis a. Erfurt. Koperniki, Rent. a. St. Petersburg. Schregmeier, Gutsbes. a. Landau. Trapp, Kaufm. a. Zweibrücken.

(Pariser Hof.) HH. Reichert, Stud. a. Esselbach. Wolf, Lieutenant a. Neuhausen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. v. Brandis, Gutsbesitzer a. Untererlbach. Müller m. Gem., Verwalter a. Emskirchen. Schwab, Gastwirth a. Streitberg. Seifert, Gebr. Saum, Fabrikanten a. Volkach.

(Eisenbahn.) HH. Klinger, Kaufm. a. Stuttgart. Reiferscheid, Schauspieler a. Danzig. Mad. Krauß, Mad. Schmidt a. Pfaffendorf. Michel m. Gem., Priv. a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 166. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. netst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 21. Oktober.

Lomniczki von Budecz.

(Schluß.)

„Weiß gut, weiß gut fuhr der Kroate zutraulich fort, bin auch kein Bär, muß nur recht schreien und grob thun vor dem Gesindel da; sind dummes Volk, verstehen kein Deutsch. Hast du Dukaten Böhme! so magst du laufen, wohin du willst; will ein Auge zudrücken und dem Obersten sagen, wir hätten zwar das Nest nicht aber den Vogel gefunden. Also schnell heraus mit den Kremnitzern!"

„Ich habe keinen rothen Heller," antwortete Lomniczki.

„Ei, Ei! Und trägst doch goldne Ketten," lachte der Kroate und langte nach dem Gnadenkettlein Kaiser Rudolfs II., das Lomniczki noch immer wie ein Heiligthum am Halse trug. Dieser wehrte ihn mit der Hand ab und sprach: „Laß Kamerad, laß! Das ist nichts für dich."

„Nichts für mich? Warum nicht? Blinkert und flimmert ja wie die Sonne am Himmel. Kroaten haben das gern. Unsere Mädel tragen es auf den Mützen, gefallen uns dann doppelt gut." Und mit diesen Worten zerrte er kräftig an der Kette, daß diese sprang und die goldnen Ringe auf dem Boden herumrollten. Lomniczki war seiner nicht mehr mächtig; halb wahnsinnig vor Zorn schlug er nach dem Gesichte des Rittmeisters, daß dieser aufbrüllte vor Schmerz. Die Kroaten ergriffen den kecken Böhmen; in seiner Sprache donnerte ihr erboßter Führer etwas, das Lomniczki nicht verstand, aber bald ward er die ganze Größe seiner Schmach inne. Die Reiter schleppten ihn hinab in den Hof. Mitten in den lärmenden Haufen ward eine Bank aufgestellt; sie rissen ihn darauf nieder und schnallten ihn fest; zwei wilde, riesige Kroaten streiften die leinenen Aermel auf, um ihre langen Haselstöcke desto besser schwingen zu können. Lomniczki warf einen wilden verzweifelten Blick zum Himmel, der sich bereits mit nächtlichem Dunkel umzogen hatte. „Ist's dir zu finster? hohnte der Rittmeister, soll bald heller werden, wirst gleich sehen, Kamerade!" Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so leuchtete schon der rothe Hahn aus den Fenstern von Budecz. Die Kroaten hatten das Schloß in Brand gesteckt und in das taktmäßige Fallen der Hiebe und das gellende, rachelustige Halloh des Reiterhaufens mischte sich das schaurige Gepraſſel der Flamme."

* * *

Der erste Dezembertag im Jahre des Heils 1624 war trübe und kalt angebrochen, es hatte in der Nacht geglatteist, und die Straßen von Prag waren unsicher zu beschreiten; einsame Schneeflocken wirbelten durch den dichten Nebel, und die wenigen Andächtigen, die zur Frühmesse eilten, hüllten sich fröstelnd tiefer in ihre Mäntel. An dem Seitenpförtchen der Teinkirche kniete ein Bettler mit unbedecktem Haupte, sein Haar war grau und flatterte in dem kalten Lufthauche, der manchmal die Straße herabschlich und die in schlechte Lumpen gehüllten Glieder des Mannes schauern machte. Sein Antlitz mußte einst schön gewesen sein, jetzt aber hatte es der Gram und die Noth, mehr noch als die Zeit, zerstört und ein Dämon saß darin und blickte heraus zum wilden, scheublickenden Auge. Er hielt in seinen gefaltenen Händen einen Rosenkranz und führte gar schauerliche Reden, daß Mancher verwundert stehen blieb, und ihm eine kleine Münze in den abgeschabten Hut warf. „Habt Erbarmen! bat er, mit einem alten Manne, der gar nichts verdienen kann, meine Kunst ist unbrauchbar geworden in der schlimmen Kriegszeit. — Heiliger Johannes von Nepomuck, bitte für uns. — Einen Kreuzer, edler Herr! Gott wird's Euch vergelten und der Kaiser; betet in der Teinkirche, daß Gott Euch beschütze. S' hat Mancher drin gekniet im goldenen Rock, der dann geschlagen wurde, wie ein Hund! — Heilige Maria, verleih' uns deine gnädigste Fürsprach! — Dank schönes Kind! Gott vergelt es. Geh hinein in die Kirche und danke der Gnadenmutter von Tein, daß sie dir blonde Locken gegeben und nicht schwarze. Denn Schwarz ist die Farbe des Teufels. Der Teufel aber ist nicht so schwarz als das Herz der Weiber! — Heilige Rosalia bitte für uns!" So plauderte der Bettler in seiner verwirrten Sprache eintönig fort. Dabei schüttelte ihn das Fieber, und seine Zähne, die wohl lange schon kein Brod mehr gekaut hatten, schlugen klappernd aneinander.

Die Straße herab kam ein stattlicher Reiterzug. Die einst so schöne Gräfin Rosenberg, obwohl ihr jetzt die Zeit

schon ein leserliches Memento mori in's Gesicht gegraben, ritt, gefolgt von zahlreichen Dienern und tief eingehüllt in den schützenden Reisepelz, zur Frühmesse in die Teinkirche. Sie hatte ihre Muhme in Prag besucht und gedachte heute nach Wien zu ihrem Gemahle zurückzukehren. Der Bettler sprach, als sie absliegen, auch die Gräfin um ein Almosen an; Helene befahl ihrem Stallmeister, dem armen Manne eine Gabe zu reichen; allein dieser, als ob er nicht gesehen hätte, vergaß zu danken und stierte mit hohlen Augen der Gräfin nach, die in die Kirche trat. Ihr Geleite folgte. Der Bettler drückte seine Hände gegen die Stirne, als wollte er sich gewaltsam auf etwas besinnen. In seinem Gehirne gährte es, Bilder tauchten darinnen auf von längst vergangenen Tagen, wo eines Kaisers Mund zu ihm gesprochen, wo die Hand der Liebe ihn geführt durch das Eden des Lebens; seine Augen glühten, es war Licht geworden in seiner umnachteten Seele; das Fieber hatte ihn überwältigt, den Wahnsinn hatte er ertragen, aber die Erkenntniß tödtete ihn. Er fühlte den Tod in der Brust, aber hoch und herrlich klang mit einemmale wieder das ewige Gotteswort der Poesie, keine Silbe mehr vermochte er zu stammeln aber die Welt sollte es sehen, wie ein Dichter stirbt, und mit der sterbenden Hand griff er in die Brust und holte hervor den Lorbeerkranz, der seine Locken geschmückt in den Tagen des Ruhmes und Glückes, den er getreu mit sich herumgetragen in Wahnsinn, Hunger und Elend. Zusammenraffend die letzte Kraft drückte er den Lorbeerkranz in sein graues Haar, dann sank er nieder, ein Cäsar, den der Brutus Schicksal erschlagen, und endete an der Schwelle jener Kirche, wo er einst gekrönt worden war.

Um den Verschiedenen sammelte sich eine Gruppe Neugieriger. Auch die Gräfin von Rosenberg ward durch den Lärm aus der Kirche gelockt. Ehrfurchtsvoll machte die Menge Platz, sie trat heran. Tief erbleichte sie, als sie in diese verstörten gramzernagten Züge sah, als sie dies bleiche Antlitz erschaute, das einst für sie gelächelt, das so oft an ihrem gelegen war in glühendem Kuße. Aber schnell war sie gefaßt. Laßt den Kranz auf seinem Haupte, befahl sie. Hier ist Geld, um ihn zu begraben. Mit diesen Worten überreichte sie einem rechtlich aussehenden Manne eine volle Börse. „Soll geschehen gnädige Dame" antwortet dieser.

Helene schwang sich auf's Roß und jagte über den Ring hinweg; in ihrem Auge blitzte eine Thräne.

Dies war das Ende eines Mannes, der unstreitig seines Vaterlandes größter Dichter war; als Bettler, überwältigt von Hunger, Noth und Schmach hauchte er seine Seele aus. Wenig Menschen sind so groß und so elend gestorben als Simon Lomnitzki von Budecz.

Ein freundlich Mahnwort an Alle, die ein gutes Herz haben.

(Fortsetzung.)

Thut er's nicht und denkt erst an sich, so verdient er, daß ihn die Peitsche treffe, die das arme Thier so oft ohne Grund und Ursache und so oft unmenschlich trifft. O, ihr Obrigkeiten, gebet Gesetze, daß das arme Thier, das Gott nicht zur Mißhandlung und zum Schmerze geschaffen hat, vor der Rohheit der Menschen geschützt werde. Wolltet Ihr damit warten, bis einmal die Menschen erst vor den Menschen sicher sind, so könnet Ihr warten bis an der Welt Ende; aber die haben Euch ja, die Richter und Bürgermeister, die Vögte, Kreis- und Landräthe und wie sie alle heißen, und können den verklagen, der sie foltert und mißhandelt. Wer aber hört das Seufzen der Creaturen? Wo könnte das Thier Schutz suchen gegen Unmenschen? Vertheitigt es sich selbst gegen seinen unmenschlichen Dränger mit seinem Horn, Gebiß oder Fuß, so wird's noch ärger mißhandelt und der Unhold ist doch die Ursache, der das arme Thier gereizt hat. Das Thier hat keinen Richter auf Erden, der ihm hilft gegen den Menschen. Freilich hat's droben Einen, der sein nicht vergißt und auch seine Dränger straft. Aber wie anders würde es stehen, wenn der Unhold, der sein Pferd, seinen Ochsen, Esel oder Hund mißhandelt, oder einen Vogel quält, sein Nest zerstört, die Jungen mordet, oder dergleichen vollbringt, was Gott und guten Menschen leid thut, auch von dem Richter gestraft würde und die Polizei, der Tagwächter, Spießmann, Feld- und Flurschütze angewiesen wäre, ihn vor Gericht zu ziehen und zu laden, wo ihm eine wohlverdiente Strafe würde. Es gibt Menschen genug, an denen das Wort der Ermahnung fruchtlos bleibt, die aber ein Groschen Strafe, eine Stunde Gefängniß gewiß zur Räson brächte, das heißt, zur Einsicht in das, was einem Menschen gegen das Thier obliegt! Eltern! denen Gott Eurer Kinder Seelen anvertraut hat, daß Ihr sie regieren, daß Ihr sie zum Reiche Gottes heranbilden sollet, lasset kein Kind ein Thier im Mindesten quälen. Darum vor Allem gebet ihnen ein gutes Beispiel treuer Fürsorge für Eure Hausthiere. Lehret sie, daß auch die Thiere einen Herrn im Himmel haben, der das Schreien des Raben im Walde und das Blöcken des Kalbes hört, und noch besser hört, als Ihr Eurer Kinder Schreien um Brod. Gestattet nicht, daß sie die arme Fledermaus an's Hofthor, die gefangene Eule an die Stallthüre annageln und das arme Geschöpf langsam zu Tode zappeln lassen; daß sie den Maikäfer und Weinschröter (Hirschkäfer) an Fäden binden und fliegen lassen, bis sie ihnen die Beine ausreißen; daß sie die Hummel fangen und den Hinterleib abreißen, um das Honigbläschen zu naschen; daß sie das Vogelnest ausheben, die Eier zerschlagen, oder die Jungen grausam tödten. Sagt ihnen, daß die Creatur auch ein Recht an ihr Leben hat, weil es Gott, der Herr, ihr gegeben; auch ein Recht hat, zu leben und sich des Lebens zu freuen, weil sie es nach Gottes Willen soll; sagt ihnen, daß das arme Geschöpf Schmerz empfinde, wie sie selbst. Stellt ihnen vor, daß sie kein Recht haben, das Geschöpf zu martern, weil es nicht ihnen ist, sondern Gottes, und sie nicht Gottes Ordnung stören, nicht in Gottes Rechte eingreifen dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der Stadt.

Zum zweiten Aſſeſſor beim Landgericht Pegnitz wurde der geprüfte Rechtspraktikant F. Alex. Schütz aus Nürnberg, derzeit in Hersbruck, ernannt.

Achtung!! Bei dem drohenden Herannahen der Cholera wird es von Nutzen ſein auf ein Kraut aufmerkſam zu machen, welches gegen dieſe Krankheit von großer Heilkraft ſein ſoll und wenigſtens bei geringeren Uebeln derſelben Art ſich vielfach bewährt hat. Es iſt dies die Schaafgarbe (achillea millefolium), welche im gegenwärtigen Augenblicke faſt allenthalben die Wegabhänge und Gräben, die Brachfelder und unbebauten Plätze mit ihren weißen, doldenförmigen Blüthen bedeckt. Dieſe Blüthen werden zu einem Thee bereitet und liefern ſo ein wohlfeiles, auch den ärmeren Claſſen zugängliches Welt-Heilmittel. W. A.

Für den Polizeidiſtrikt Nürnberg iſt die proviſoriſche Winterbiertaxe im Gauter auf 4 Kreuzer 2 Pfennige, incl. des Schenklohns und Lokalaufſchlags im Schenkpreis auf 5 Kreuzer 1 Pfennig feſtgeſetzt. Zur vorſchriftsmäßigen Ausgleichung des ungeraden Pfennigs ſoll der Schenkpreis vom 16. Oktober bis 10. November auf 5 Kreuzer 2 Pfennig, dann vom 11. November bis 20. Dezember auf 5 Kr eintreten.

Tageszeitung.

Von Seite des Magiſtrats und der Gemeindebevollmächtigten der Stadt Bamberg iſt an Se. Maj. den König und die Kammer der Abgeordneten eine Vorſtellung um Verhinderung des maßloſen Zwiſchenhandels mit den nothwendigſten Lebensbedürfniſſen und um zweckmäßige Beſchränkung der Viehausfuhr, abgegangen.

Auch der Magiſtrat zu Augsburg hat im Erwägung der damaligen Theuerungsverhältniſſe und deren Urſachen beſchloſſen, dem k. Miniſterium des Innern den Antrag zugehen laſſen, es ſollen ſämmtliche Käufe in den Häuſern ſowohl von Getraide als andern Victualien verboten werden, ſo daß nur mehr auf den Schrannen und Märkten Ein- und Verkäufe gemacht werden können.

Am 16. Okt. Abends halb 6 Uhr ereignete zu Sulzwieſen, Landgerichts Arnſtein, daß der Valentin Kraus, ein Bauer, ſchon längere Zeit leidend, in dem Augenblicke, während ſeine Frau mit Abladen von Rüben beſchäftigt war, welche er kurz zuvor eingefahren hatte, ſich den Hals mittelſt eines gewöhnlichen Metzgermeſſers abſchnitt. Die Schnittwunde war ſo ſtark, daß der Hals unmittelbar bis auf die Wirbelſäule durchſchnitten war. Derſelbe war übrigens ziemlich wohlhabend.

In Baden iſt wieder ein Verbot der Kartoffelausfuhr und eine geſchärfte Aufmerkſamkeit in Beziehung auf den Kauf und Verkauf des Getraides in Ausſicht geſtellt. (Könnte auch anderwärts nichts ſchaden!)

Die Weſer-Ztg. bringt die überraſchende Kunde aus Frankfurt, daß auf Anlaß eines Prinzen aus einem ſüddeutſchen Fürſtenhauſe bei der deutſchen Bundesverſammlung eine Vorſtellung eingebracht ſei, worin nichts Geringeres als eine Reorganiſation des deutſchen Bundes beantragt werde. Nur wenn der Bundestag in der Weiſe reorganiſirt werde, daß darin nicht allein die Intereſſen der deutſchen Fürſten, ſondern auch die Intereſſen des deutſchen Volkes vertreten würden, könne er eine heilſame Wirkſamkeit für Deutſchland erlangen.

Nach dem Frankfurter „Beobachter“ machte ſich bei dem neulich erwähnten Pferde-Zweckeſſen in beſagter Stadt „namentlich bei den warmen Fleiſchſpeiſen ein widerlicher Stallgeruch geltend.“

Die Nachricht des Journal de la Somme über das empörende Benehmen des Kapitäns des amerikaniſchen Schiffes „Griffon“ aus Boſton gegen den Kapitän des preußiſchen Kutters „Wilhelm,“ deſſen Mannſchaft der amerikaniſche Kapitän, nachdem er das preußiſche Schiff in den Grund gefahren hatte, ohne Hilfe ertrinken ließ, wird die preußiſche Regierung ohne Zweifel veranlaſſen, auf die ſtrengſte Unterſuchung gegen den Kapitän des Griffon bei der nordamerikaniſchen Regierung mit allen ihr zu Gebot ſtehenden Mitteln zu dringen. Von der deutſchen Preſſe läßt ſich erwarten, daß ſie auch von ihrer Seite dazu mitwirken wird, für jene entrüſtende Ungebühr Genugthuung zu erlangen; die Entſchiedenheit der öffentlichen Meinung in Deutſchland wird den Schritten der Regierung um ſo größern Nachdruck verleihen. Nur ſo kann ſolchen Vorfällen, die allen Begriffen von Menſchlichkeit bei geſitteten Völkern Hohn ſprechen, für die Folge vorgebeugt werden.

Da trotz der geſegneten Ernte der Wucher unabläſſig ſeine Machinationen fortſetzt und durch dieſes Krebsübel der gegenwärtigen Zeit, in welcher Einzelne durch die Macht des Capitals ſich auf Koſten der Maſſe zu bereichern ſuchen, eine Verarmung und Auflöſung des Mittelſtandes in nächſter Ausſicht ſteht, ſo beabſichtigt man in Coblenz, um dieſem Unweſen zu ſteuern, eine allgemeine Aſſociation ſämmtlicher Einwohner auf die Dauer längerer Jahre zu gründen, und hat deßhalb ſchon einen Aufruf erlaſſen.

Die Allg. Ztg. fühlt ſich zu der Erklärung gedrungen, daß ihre neuliche Meldung von einem im Krankenhauſe zu Wien vorgekommenen Cholerafall bis jetzt von keinem ihrer anderen Wiener Korreſpondenten beſtättigt ward.

In Wien fand am 10. Okt. Abends im Neulerchenfelde außerhalb der Stadt ein Krawall gegen die Bäckerläden ſtatt; die Ordnung wurde alsbald wieder hergeſtellt.

Ein Arzt berichtet aus dem Würzthale, daß er bei einem ſtrophulöſen Kinde nicht nur Malz- und Bierbäder mit dem beſten Erfolge angewendet, ſondern das Kind auch Bier in mäßigen Gaben habe trinken laſſen, und ſo ohne weiteren Medikamentenaufwand, außer einigen Pillen, eine weit vorgerückte Scrophuloſis in 14 Tagen habe ſchwinden ſehen.

Der zweite Sohn des Herzogs von Aumale, der Herzog von Guiſe, iſt in dem hoffnungsvollen Alter von 30 Tagen in St. Cloud verſtorben. Die Regimenter

der Stadt Paris haben Befehl erhalten, eines nach dem andern, damit der Dienst nicht gestört wird, Trauerthränen zu vergießen.

In Florenz will sich eine Bürgergarde mit Bürgerkanonen bilden. Auch soll eine Gewehrfabrik auf Aktien gegründet werden. Als Gegenstück zu dem Oesterreicherhasse erzählt man, daß kürzlich für einen kranken Oesterreicher, dem die Mittel zur Heimreise fehlten, durch Subscription ein bedeutendes Viatikum aufgebracht worden sei Wir sind überzeugt, daß Italien für die Heimreise sämmtlicher Oesterreicher die ergiebigste Einzeichnung machen würde.

Allgemeiner Anzeiger.

Verlorenes.

Den 14ten d. M. Nachmittag wurde in der Nähe des Spittlertores ein Augenglas verloren, um dessen Zurückgabe gegen Erkenntlichkeit in die Expedition des Phöbus gebeten wird.

Platz für eine Magd.

Eine Magd, die auch kochen kann, wird in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Verlorenes.

Auf dem Wege von der Moritzkapelle durch die Weissgerbergasse, zum Hallerthürlein hinaus, bis zum Nürnberg-Fürther Bahnhof wurde Freitag Nachmittags ein goldner mit einem Diamant besetzter Ring verloren. Der redliche Finder wird ersucht solchen gegen ein Douceur von zwei Kronenthalern in S. Nr. 640 am Paniersplatz abzugeben.

Zur Nachricht.

Die Königl. Bayer. privilegirte

Sparlampen-Fabrik

von

Backofen & Hessel

in Nürnberg L. Nr. 1701 auf der Schütt

benachrichtigt das verehrliche Publikum, daß sie ihr Lager von den bereits so beliebten Sparlampen gehörig assortirt hat, und empfiehlt solche zur gemeigten Abnahme.

Ferner eine reiche Auswahl vorzüglich schöner

Miniatur-Pflanzen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 21. Oktober 1847. (10te Vorstellung im 1ten Abonnement.) „Don Juan." Große Oper in 2 Aufzügen von Mozart.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Löwenstein, Staatsrath a. Petersburg. Beckmann, Trübe a. Frankfurt, Kreusen a. Herisau. Kaufleute.

(Rothe Roß.) HH. Waters m. Gem., Rent. a. England. v. Reitz, Oberstlieutenant a Mainz. Meier a Pappenheim, Klippel a. Frankfurt, Grove a. Königsberg, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Freifrau v. Dalberg, Freiin v. Sturmfeder a Friessenhausen. Dobis, Hauptm., v. Andragi, Oberlieut. a. Mainz. Schlayer, Student a. Stuttgart.

(Strauß.) Freihr. v. Rotenhan, Präsident d. Kammer d. Abgeordneten a. München. Stadelmann a. Merseburg, Seige a. Pößnitz, Auchter a. Reutlingen, Weidmann a. St. Gallen, Haas a. Augsburg, Schlesinger a. Leeds, Kaufle. Ritter m. Fam., Kreis-Commissär a Czernowitz. Adler m. Gem., Inspektor a. München. Martini, Posthalter a. Weißenburg. Frau v. Wießner a. Berlin, Madame Schmidt a. Dresden. Diederichs, Student a. Jena.

(Blaue Glocke.) Freifrau v. Möller a. Berlin. Richter, Landschaftsmaler, Feiler Stud. a. München. v. Sebald, Lieut. a. Mainz Erter, Maschinenmeister a. München. Wenz, Ger.-Arzt a. Rothenburg. Deiß, Fbkt. a. Wien. Geret, m. Fam. Regts.-Direktor a. Ansbach

(Fränkischer Hof.) HH. v. Mourp, Hauptm., Sar, Hauptm. v. Jepp, Lieutenant a. Mainz. Windorffer a. Straubing, Windorffer a. Kötzting, Kaufle. Schwarz, Priv. a. Eichstädt.

(Rother Hahn.) HH. Jonda, Kambauck. Ober-Lieutenants a. Mainz. Rothhardt, Kaufm. a. Nordhausen.

(Pariser Hof.) HH. v. Rovaski, Lieutenant, Dr. Reich a. Neuhausen. Krieg m. Fam., Lehrer a. Zurich

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Stainer m. Gem., Hptm. a. Josephstadt. Knoll, Kfm. a. Pappenheim. Murr, Fabrikant a. Bilseck. Mad. Reis a Trier.

Vom 19. auf den 20 Oktober.

(Rothe Roß.) HH. Bridge m. Gem., Rent. a. England. Gaudin, Propr. a. Paris. Fauer, Kaufm. a. Brüssel

(Bayerischer Hof.) HH Bar. v. Zscherikoff m. Fam. a Petersburg. v. Hagendorf, Rittergutsbes. a. Schwerin. Winkler a. Frankfurt, Spring a. Stuttgart, Kaufle

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Stachelhausen m. Fam. a. Traitendorf. Freihr. v Malzen a. Bamberg. v. Lippel, Stud. a. Coburg. Bekold, Rentbeamter a. Gunzenhausen. Erhardt, Kaufm a. Gmünd.

(Strauß.) HH. Dr. Blau m. Gem. a. Subl. Schwanthaler, Professor a. München. Mad Rideud m. Tochter a Paris. Zwicker, Fuhrmann a. Bremen. Zeiler a Mainz. Mödberger a. Schaffhausen, Ehrismann, Kupferle a. Pforzheim, Mall a. Mannheim. Bischorr, Jahn a. Hanau, Kaufleute. Seybold, Student a. Nördlingen. Schmidt m. Fam., Schauspieler a. Chemnitz.

(Blaue Glocke.) Graf v Polignac, Lieutenant a. Oesterreich. Daudaumi m. Sohn, Propr. a. Wien. Corneli m Gem., Rentbeamter a. Schwarzenburg. Barth a. Worchheim, Geiser a. Chaux de Fonds, Hennenberg a. Würzburg, Kaufle. Kraft, Accessist a. Würzburg. Hoppe, Revierförster a Reuth. Trautner, Rechts-Candidat a. München. Schmidt a. Bamberg, Model a. Neuburg, Oekonomen. Heucke. Gymnasiast a. Schweinfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Amrosy, Ob.-Lieutenant, v. Estrow, Lieutenant a. Mainz. Dr. Brandt m. Schwester a. Bamberg. Eppelein a. Laun, Heim a. Oberaudorf, Neumann a. München. Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Dr. Blenkendorff m. Fam. a. New-York. Stark a. Breitenbach, Kehl a. Calw, Schmidt m. Gem. a. Hersbruck, Häusler a. Ostheim, Hohmann a. Wellerichsstadt, Müller a. Stuttgart, Butzel a. Gunzenhausen, Kaufleute. Wenig, Priv. a. Erlangen. Kluge, Apotheker a. Hersbruck.

(Wallfisch.) HH. Waas, Aktuar a. Neumarkt. Holden, Kaufm. a. Düsseldorf. Carl m. Sohn, Apotheker a. Neustadt. Kalb, Priv. a. München.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Felgner m. Tochter, Revierförster a. Krottensee. Rosenbaum, Handler a. Würzburg. Bogner, Kraft. Feuchtenberger, Müller, Steinbauer a. Pfeiffer, Seminaristen a. Schwabach.

(Eisenbahn.) HH. Keilholz m. Gem. a. Passau. Fischer, Priv. a. Lüneburg. Warm. Kaufmann a. Prag.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 167. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nurnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 23. Oktober.

△ Eine große Lehre.

Aus dem Französischen des Benedikt Gallet.

I.

Am 19. April des Jahres 1674 durchblätterte eine junge Frau, die Stirne auf ihre Hände gestützt, mehrere Stellen einer Bibel, die vor ihr auf dem Tische lag. Sie mochte 30 Jahre haben; ihre kastanienbraunen Locken wallten über ihren Hals, der zur Hälfte durch einen schwarzen Schleier bedeckt war, und gaben ihrem Angesichte, schön, furchtsam und entschlossen, wie die, die Raphael seinen Engeln gegeben, einen Anstrich göttlicher Ungezwungenheit. Der Schmerz hatte in ihrem Antlitze zwei oder drei Falten, die beredtsamsten Zeugen der Vergangenheit, gezogen; im Grunde ihres Herzens blutete eine jener Wunden, welche die Religion wohl zu heilen vermag, die aber doch nie ganz vernarben. Diese Frau, welcher Gott, nachdem er sie durch seine Gnade gereinigt, wie einst Magdalena, gewiß eine Stelle unter seinen Heiligen gegeben, war einen Augenblick mächtiger an dem französischen Hofe, wie die Königin Marie Therese. Aber weit entfernt mit ihrer Schönheit schändlichen Wucher zu treiben, blieb Fräulein von Lavallière der Schamhaftigkeit treu, selbst in dem Augenblicke, da sie ihre Unschuld verlor, sie hatte die Geschenke zurückgewiesen, mit denen Ludwig XIV. seine Liebe bezahlen wollte; es war eine ernstere und tiefere Leidenschaft, welche sie für den König hegte. Sie hatte in ihm nicht die mit der Krone unzertrennlichen Vorzüge geliebt, sondern seine edlen Gefühle, nicht den Ruhm, sondern seine unvergleichliche Schönheit, die ihm schon mit sechszehn Jahren das Herz der schönen Hortensia von Mancini gewonnen. Unglücklicherweise wendete sich Ludwig XIV. von dieser poetischen Zärtlichkeit ab; er ersetzte Fräulein von Lavallière durch eine Frau, die nicht einen der Vorzüge jenes Engels besaß, den er verstieß. Madame von Montespan nicht damit zufrieden, daß sie Fräulein von Lavallière aus dem Herzen des Königs verdrängt, verfolgte diese auch noch mit ihrem Hohn und Schmähen; aber diese arme Blume, die die Mißgunst zertreten, erholte sich wieder in der wohlthätigen Wärme der Religion; und obwohl lange Zeit der Name eines Mannes mit dem Namen Gottes in ihren Gebeten sich vermischte, hatte sich in ihrem Herzen doch auch noch Platz gefunden für eine andere Liebe.

Sie war allein mit dem heiligen Buche, überdachte eben wieder ihr ganzes Leben, und beweinte alle ihre Vergehungen, die sie durch ihre eifrige Buße gewiß verwischt hatte, als ein Priester unter der Thüre des Zimmers erschien, in welches sie sich zurückgezogen. Seine großen und hervorstehenden Augen, seine breite Stirne, sein edles und freimüthiges Benehmen, alles vereinigte sich in ihm, die Güte und die Stärke. Er ging auf Fräulein von Lavallière zu, ohne sie in ihren Betrachtungen zu stören, sie sah ihn kommen; und er betrachtete einige Augenblicke mit Mitleiden ihre sanften und edlen Züge, die der Kummer gebleicht hatte, die aber durch ihre Ergebung wieder Lebensfarbe erhielten.

Ein vielsagender Blick wurde gewechselt zwischen dem Priester und der Sünderin.

„Mein Vater!" rief mit gebrochener Stimme Fräulein von Lavallière, indem sie sich mühsam gegen den Unbekannten wandte, „nachdem man mir mein Glück geraubt hat, beabsichtigt man auch noch mir meine Freiheit vorzuenthalten? Man wird mir doch hoffentlich erlauben, meine Fehler in der Einsamkeit des Heiligthums abzubüßen? —

— Ja, meine theure Tochter, erwiderte der Priester, indem er ihre Hand väterlich drückte, der König wollte Euch zurückhalten, als er Euern Entschluß hörte, eine Welt zu verlassen, in der Ihr, wie er glaubte, doch noch manche Freude empfinden würdet; aber er hat es der Madame von Montespan förmlich untersagt, diesen euern heiligen Entschluß in das Lächerliche zu ziehen

Ein sanftes Lächeln glitt über die Lippen der schönen Sünderin, und die Hand des Priesters ergreifend sprach sie:

„Mein Vater, ich verlasse die Welt zwar ohne allen Schmerz, aber doch nicht ohne Ueberwindung; in der Kette die mich noch an sie fesselt ist ein einziges Glied das ich mich vergeblich zu zerbrechen mühte. Ich habe eine Tochter, jung, schüchtern und schön, wer wird über sie wachen? wer wird sie beschützen gegen die Gefahren der Verführung an einem entsitteten Hofe, in dessen Mitte sie durch ihre Erziehung und Geburt gezogen wird? O mein Vater! eine grau-

same Erfahrung hat es mich gelehrt, die Jugend ist ein zerbrechliches Gefäß und die Welt hat unwiderstehliche Fallstricke! Wer wird mein Kind vor diesen Gefahren warnen?

— Ich meine Tochter — — Ich werde ihre ersten Schritte bewachen; ich werde ihre Schwachheit unterstützen, ich werde in ihre Seele fruchtbare Samenkörner säen, die reichliche Früchte bringen werden. Sie braucht wider die Schlingen der Gesellschaft keinen andern Helm als ihren Glauben, keinen andern Beschützer als ihre Frömmigkeit. — Also ist Euer Entschluß unwiderruflich gefaßt, morgen werdet Ihr Euch Gott gänzlich aufopfern?

— Morgen! wiederholte Fräulein von Lavallière.

Kein Wort wurde weiter gewechselt. Dieser Priester war der Nebenbuhler Fenelons, der Erzieher des granddauphin, der Verfasser der Leichenreden, der ehrwürdigste Priester, der beredtsamste Christ, der gefeierteste Redner des 17. Jahrhunderts, es war Jean Benigne Bousuet.

Des folgenden Tages, den 30. April 1674, nahm Fräulein von Lavallière den Schleier im Kloster der Karmeliter.

(Schluß folgt.)

Ein freundlich Mahnwort an Alle, die ein gutes Herz haben.

(Fortsetzung.)

Wie Ihr sie lehret, den Armen Brod reichen, indem Ihr durch ihre kleine Hand es dem Armen darreichen lasset, so pflanzt frühe in ihre Seele Mitleid mit dem Thiere. Wer barmherzig gegen das Thier ist, ist's auch gegen die Menschen, und wenn Ihr einst alt und schwach seid und Eure Kinder Euch pflegen und hegen, versorgen und tragen, wie's guten Kindern zukommt, o, so denket, daß das auch Früchte sind jener Barmherzigkeit gegen alles Lebende, die Ihr in ihr Herz gepflanzt habet, und eine neue Bewährung jenes schönen Wortes unseres göttlichen Herrn und Meisters: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!" Lehrer der Großen und Kleinen! Die Schrift sagt: „Aller Augen warten auf den Herrn, daß er ihnen Speise gebe zu seiner Zeit; wenn er seine milde Hand aufthut, so freuen sie sich und werden Alle mit seinem Gute gesättigt." Lehret in gleichem Sinne, mit gleichem Gewichte. „Er macht Gras wachsen fürs Vieh; er gibt frisches Wasser den schreienden Hirschen und weidet die Ziegen und macht der Gemse eine Rinne in die Felsen, und thut — Alles in Allem; denn was die Erde und der Himmel, die Wolken, Winde und Sonnen thun, thun sie nur allein durch Ihn und weil Er's so haben will — weil alle Dinge nur Einen Zweck, Ende und Ziel haben, das da ist die ewige Verherrlichung des allgütigen, in allen Dingen und Führungen unbegreiflichen Schöpfers und Vaters aller seiner Geschöpfe." Lehret, wie freundlich der Herr auch gegen die Mücken und Lerchen, gegen die Vögel und Fische sei, und wie er täglich allen seinen Wesen die Erde, wie einen runden Tisch, decket mit Kraut und Erquickung und allerlei köstlicher Speise. Für die Menschen — so klein an Zahl — nur etwa tausend Millionen auf der ganzen Erde — ist nur der allerkleinste Theil bestimmt. Das Meiste ist für die Thiere da; denn ihrer ist eine unaussprechbar große Zahl. Darum soll der Mensch den thörichten, stolzen Gedanken, Alles sei nur seinetwegen da, nicht hegen. Der Lehrer lehre ihn Demuth, lehre ihn Liebe, lehre ihn Erbarmen und Menschlichkeit, daß er nicht durch Grausamkeit sich selber entwürdige, entehre und ein Mensch ohne menschliches Wesen und Gefühl werde. Darum erkennet, wie sündhaft Ihr Euch vergehet, wenn Ihr Eure Knaben lehret, Schmetterlinge und Käfer fangen, sammeln und im Glaskasten aufstecken mit Nadeln, wo denn die arme Creatur zu Hunderten in den entsetzlichsten Qualen eines langsamen Todes stirbt. Heißt das Bilden und Erziehen? Tödtet Ihr so nicht Euer eigenes Lehrwort durch eine ruchlose, unmenschliche That? Erkennet's als Sünde, wenn Ihr sie etwa anleitet, Sammlungen von Vogeleiern zu machen. Da streifen sie durch Feld und Flur und zerstören das Nestlein und die harmlose Lebensfreude des Thiers. Das Gefühl in ihrem Herzen erstirbt und die Schuld ihrer Rohheit fällt auf Euch, die Ihr berufen seid, sie zu Kindern Gottes zu bilden. Der nur ist und wird ein guter Mensch, der es für einen rechten Frevel und Sünde vor Gott hält, irgend einem seiner Mitgeschöpfe, sei's Mensch oder Thier, einen Seufzer oder eine Thräne auszupressen. Bauersleute, die Ihr Euer Zugvieh ans Joch spannet, seid Menschen und Christen und erbarmet Euch, als Gerechte, Eures Viehes. Ich will nicht sagen, daß Ihr es tüchtig füttern sollt, das thut ihr von selbst; denn es ist Euer Vortheil. Nein, ich fordere mehr und Anderes von Euch. Fluchet nicht Euren Thieren. Den Fluch hört Gott. Er trifft nicht das arme, schuldlose Thier, sondern auf Euer Haupt fällt er zurück! Jochet sie nicht an Ein Joch, wo das Thier seinen Kopf unnatürlich halten muß. Lasset jedem ein Joch und spannet sie an wie Pferde, oder gebet ihnen das Kummet, wie dem Pferde auch; es wird Euch besser ziehen, weil es sich frei bewegen kann, und leichter thut es seine Arbeit. Schlaget es nicht. Ihr könnet's an Euer Wort gewöhnen, daß ihr der unmenschlichen Peitsche gar nicht mehr bedürfet. Ladet nicht schwerer, als Euer armes Vieh ziehen oder tragen kann. Schonet's, wenn es bergauf geht. Ihr keuchet ja ohne Last — denkt einmal an das arme Thier, das nun noch die Last zieht! Versündiget Euch am armen hülflosen Thiere nicht vor Gott!

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Das Würzburger Morgenblatt schreibt vom 20. Okt: Gestern Abend 8 Uhr bewegte sich ein Festzug vom Polizeihofe aus durch die Domgasse und Hofstraße zur Residenz. Es waren die Bürger, welche mit Laternenleuchten (eine

bei uns neue Erscheinung), die die bayrischen und fränkischen Landesfarben trugen, und Wachsflambeaux Ihren Königlichen Hoheiten dem Kronprinzen und der Kronprinzessin ihre Huldigung darbrachten. Zwei Musikcorps ließen ihre Klänge erschallen und der angestimmte Jubelruf fand ein tausendtöniges Echo. Auch Fahnen in den Landesfarben wurden mitgetragen. Ihre Königl. Hoheiten standen huldvollst auf dem Balkone und dankten gerührt der treuen Bürgerschaft für ihre Huldigung. Nicht unerwähnt können wir lassen, daß Hr. Bürgermeister Schwink nicht, wie es sich gebührt hätte, mit den Deputirten in einem Wagen fuhr, sondern auch eine Laterne wie die andern Bürger trug und in ihrer Reihe ging. Der eingetretene Regen konnte das jubelade Gefühl nicht unterbrechen noch mindern.

Die Aschaffenburger Zeitung schreibt vom 18. Okt.: Heute wurden zur dankbaren Erinnerung an die glorreiche Schlacht bei Leipzig auf Kosten Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs 500 Arme der hiesigen Stadt und nächsten Umgegend in den Sälen des königlichen Residenzschlosses gespeist.

Die neue katholische Ludwigskirche in Marktbreit ist fertig bis auf den innern Ausbau, der einstweilen wegen des Mangels der Mittel in Stillstand gerathen ist. Die Gemeinde hat sich deshalb direkt an Se. Majestät mit der Bitte um Zuschuß aus der Kabinetskasse oder um Gestattung einer Collekte gewendet. Ein Entscheid ist bis jetzt, so viel wir erfahren haben, noch nicht erfolgt.

Aus Franken schreibt man: Die Kartoffelernte ist bei uns großentheils beendet und ziemlich mittelmäßig ausgefallen. An trockenen Lagen zeigen die Knollen kaum eine Spur von Fäulniß, dagegen trifft man diese in kaltem, nassem Boden desto häufiger; ja es gibt Felder, wo fast die Hälfte von der Ansteckung befallen ist. Durch die Erfahrung gewitzigt, haben die Landwirthe die schadhaften Früchte sorgfältig auslesen lassen, um sie entweder sogleich zur Fütterung zu verwenden, oder die unversehrten Theile in Mehl umzuwandeln, und es für den häuslichen Gebrauch aufzuheben; ein Verfahren, das nicht genug empfohlen werden kann.

Man schreibt aus Frankfurt vom 10. Okt. Wie man vernimmt, werden jetzt schon Anstalten zum Sängerfeste getroffen, welches den 29., 30. und 31. Juli kommenden Jahres abgehalten werden soll. Es wird hoch hergehen; unsere Leute werden zeigen, daß sie Geld, den im Vaterunser leider vergessenen Punkt, besitzen. Es sollen die Kosten durch Aktien aufgetrieben werden, bei denen man nichts gewinnen und nur verlieren kann; denn man rechnet im Voraus auf ein bedeutendes Deficit. Das Comité rechnet darauf, daß sich M. A. v. Rothschild bei diesem lukrativen Unternehmen sehr betheilige, es ist der Meinung, er soll diese Aktien zu den spanischen Staatspapieren legen. Von den Mitgliedern der Liedertafel wird jedes 15 Gulden zahlen. Die Wirthe haben löblicherweise beschlossen, um die Stadt nicht in den Ruf Köln's zu bringen, feste Taxen zu machen.

Der Herausgeber der deutschen Zeitung erklärt, daß er vor den Klatschereien der deutschen Presse nie eine solche Verachtung empfunden habe, wie in diesen Tagen, wo sie eine Notiz über ihn selbst umtrage. Es ist ein sonderbar Ding, daß die Reklamanten nach freier Presse von Gott und der Welt, nur nicht von sich geredet haben wollen. Die komischen Leute möchten wohl ausgeben, aber nicht einnehmen. Man nennt das Reife des Volkes für Preßfreiheit.

Der Genuß des Pferdefleisches findet in Weimar immer mehr Liebhaber. Da Eisen sich nicht weich kochen läßt, so ist eine öffentliche Warnung, zuzusehen, damit kein Hufeisen unversehener Weise auf den Tisch komme und unachtsam consumirt werde, gerade jetzt am rechten Platze. Man darf erwarten, daß die Polizei deshalb in den Pferdefleischbanken sorgsam Nachschau halte.

Man schreibt aus Meiningen, 16 Okt. Das Modell zum Lutherdenkmal, das im benachbarten Möhra, wo mehrere Enkel des deutschen Reformators leben, aufgestellt werden soll, steht in Gypsguß vollendet. Mit Beginn des Frühjahrs wird es nach Nürnberg abgehen, um dort von dem bewährten Meister Bugschmiet in Erzguß ausgeführt zu werden, und im Sommer 1849 an dem Orte seiner Bestimmung aufgestellt werden.

Am 6. d. Mts. fand in den sonst lustigen Hallen des Theaters an der Wien ein trauriger Fall statt. Ein Glaser der eben mit dem Einhängen einer Fensterscheibe beschäftigt war, stürzte von dort herab, ohne mehr ein Lebenszeichen von sich zu geben Wie oft wurde schon die Vorsicht den Handwerkern bei Arbeiten, die dieselben in den oberen Etagen zu verrichten haben, anempfohlen, die sie aber trotz den vielen traurigen Fällen, die fast täglich vorkommen, gänzlich außer Acht lassen, und erst dann, wenn sie die Hand oder den Fuß verloren haben, über ihre Unvorsichtigkeit klagen. Die Reue kommt ihnen gewöhnlich zu spät. Also darum für die Zukunft die Vorsicht nicht außer Acht gelassen!

Die Freiburger Jesuiten haben angefangen, ihre Kostbarkeiten anderswo zu versorgen. Fünf, mit sechs Pferden bespannte Wagen sollen in den letzten Tagen ihre kostbarsten Objekte nebst Bibliothek und Archiv fortgeführt haben.

Der neue spannische Günstling Serrano ist zum Generalkapitän von Granada erhoben worden. Dieses Exil ist jedoch ohne Zweifel nur scheinbar; Narvaez wird seiner Pupille ihr Spielzeug nicht lange vorenthalten.

Der Schornsteinfegerjunge Jones, welcher, in die Königin von England verliebt, sie oft im Buckinghampalaste heimgesucht hatte, steht jetzt als Trompeter bei einem Husarenregimente in Irland; doch soll er noch immer eine stille Neigung für Ihre Majestät haben und Nachts einsam und allein „Viktoria, Viktoria!“ blasen.

Der Herzog von Lucca hat abgedankt; und sein Herzogthum wird theils mit Florenz, theils später mit Parma, und das Städtchen Fivizzano mit Modena vereinigt.

Man liest im Constitutionnel: Man hat viele Mühe, sich im Handel gute lithographische Steine zu verschaffen. Man bezieht dieselben mit großen Kosten aus dem Paß-

penheimer Steinbruch (in Bayern). Nach einer neuen Entdeckung des Herrn Kuhlmann darf man nur Kreidesteine mit einer Auflösung von kieselsaurer Potasche oder Soda tränken, um ausgezeichnete lithographische Steine zu erhalten; Herr Kuhlmann hat den Versuch oft und immer mit Erfolg gemacht.

In New-York wurden am 22. Sept. von den vielen dort eingewanderten Irländern feierliche Exequien für Daniel O'Connell gehalten.

Unter den Deutschen, welche die letzten großen Schlachten in Amerika mitkämpften, werden besonders die Namen Heimberger, Lindenberger, Geissert, Brunner, Schmidt, Zeller, Braun hervorgehoben, und dabei von den englisch geschriebenen Zeitungen bemerkt: „daß der deutsche Heldenruhm in Amerika zum Sprüchworte werden müsse, da stets jede Heldenthat deutscher Ruhm und deutsche Tapferkeit vollbringen helfe."

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Bei Unterzeichnetem ist eine Parthie beschriebenes Makulaturpapier billig zu verkaufen.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Verkaufs-Anzeige.

Münchener verbesserte Winterschuhe mit Filz

von Stramin und Tuch in allen Sorten sind sehr billig zu haben bei

J. Kaupert, vormals Heß,
in der äußern Laufergasse S. Nr. 1393,
vis à vis der rothen Glocke.

Anzeige und Empfehlung.

Hiemit bringen wir dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß wir die Großpfragnerei des Herrn Bauer beim weißen Thurm käuflich an uns gebracht, und dieselbe mit Genehmigung eines hochlöblichen Magistrats in unser gleichfalls neu erkauftes Wohnhaus S. Nr. 453 am Thiergärtner Thor verlegt haben. Bei Gelegenheit der nächsten Montag den 25. ds. stattfindenden Eröffnung dieses Geschäfts laden wir unsere verehrliche Nachbarschaft, werthen Freunde und Gönner, sowie das resp. Gesammtpublikum ein, uns mit ihrer schätzbaren Kundschaft zu erfreuen, deren wir uns durch prompte und billige Bedienung würdig zu machen, und solche zu erhalten bemüht sein werden.

Georg Friedr. Heidecker,
gewesener Bäckermeister,
nebst Frau.

Platz für eine Magd.

Eine Magd, die auch kochen kann, wird in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Rohledererers-Garten.

Sonntag den 24. Oktober findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 24. Oktober 1847 (12te Vorstellung im 11ten Abonnement): „Nacht und Morgen." Schauspiel in 4 Abtheilungen nach Bulwer von Charlotte Birch-Pfeiffer

Lord Lilburne — Herr Walther vom Stadttheater zu Magdeburg als Gast.

Catharine Morton — Frau Schmidt vom Stadttheater zu Chemnitz als erstes Debut.

Theater in Fürth.

Sonnabend, den 23. Oktober 1847: „Uriel Acosta." Trauerspiel in 5 Akten von Dr. K. Gutzkow.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Ried, Oberst der Leibgarde a. London. Sampson m. Fam., Miß Ofelderie, Rent. a. New-York. Chambosse a. Frankfurt, Klingenberg a. Bremen, Schuler a. Barmen, Mömm, Crupp a. Elberfeld, Neumann, Hirschhorn a. Mannheim, Wunderlich a. Leipzig, Kaufl.

(Rothe Roß.) Fürstin Hohenfels m. 2 Töchter, Graf v. Eschbach, Frl. v. Haigens a. Rumpenheim, Bonhöte a. Frankfurt, Schött a. Cöln, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schnitzler m. Fam., Fabrikant a. Konitzgrätz, Mad. Pabe a. Gotha, Prinzing a. Hof, Lehnstam a. München, Kaufl.

(Strauß.) HH. Rasemann a. Berlin, Raabe a. Triest, Zschille a. Chemnitz, Kaufmann a. Stuttgart, Altendorf a. Solingen, Hammer a. Eupen, Höchstätter a. Darmstadt, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Gieranni, Professor a. Mailand, Dr. Spiegel a. München, Bach, Kaufmann a. Sommersdausen, Bayerlein, Drechslermeister a. Culmbach, Tuchner, Baufuhrer a. Hof.

(Fränkischer Hof.) HH. Treuer a. Weißenburg, Gebr. Stern, Kaufl. Burkhard, Candidat a. Ansbach.

(Wallfisch.) HH. Lorber a. Ansbach, Hartmann, Wagner a. Aachen, Fabrikanten, Scheuerl, Gastwirth a. Banz, Mad. Heller m. Tochter, Spanpielerin a. Regensburg, Löwenthal, Kaufm. a. Buttenhausen.

(Pariser Hof.) HH. Wittmann, Vergolder, Gebr. Wagner Kaufle a. München, Spindler, Kaufm. a. Nürnberg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Dr. Nar, Limp, Prio. a. Würzburg, Fuhrer a. Sulzbach, Meyer a. Bayreuth, Kfle.

Vom 21. auf den 22 Oktober.

(Rothe Roß.) HH. Lodge, Hooper a. Boston, Guersi a. Italien, Rent. Deuter m. Gem., Leo a. Kitzingen, Kaufleute.

(Bayerischer Hof.) HH. Crinius m. Gem., Prio. a. Leipzig, Großer, Schmitchen a. Cassel, Georgi a. Elberfeld, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Quand auf Dettersdach, Römer, Ingenieur a. Leipzig, Beerl, Kaufm. a. München.

(Strauß.) HH. Schönfeld a. Hanau, Westermann, Pott a. Bielefeld, Reckum a. Louisenthal, Wunsch a. Würzburg, Kemp a. Aachen, Hoffmann a. Frankfurt, Heilmann a. Cöln, Supf a. Markt-Breit, Wolf a. Neumarkt, Nostitz a. Altona, Landauer a. Kriegshaber, Faulmuller a. Augsburg, Hochs a. Kflte, Frl. Bauer a. Triest, Kraliege, Kunstler a. Düsseldorf, Krafichwill m. Fam., Part. a. Wien, Bayer, Part. a. Cöln.

(Blaue Glocke.) HH. Waragraf, Architekt a. Breslau, Meißinger, Prio. a. Wien, Ecker, Geistlicher a. Würzburg, Held a. Freiburg, Hahn a. Altenkundstadt, Kflte, Freifrau v. Seefried a. Bayreuth.

(Rother Hahn.) HH. Barensfeld, Oekonom a. Erlach, Gärtner, Part. a. Hanau, Bock a. Breslau, Schöner a. Hof, Raum a. Herstruck, Stinger a. Augsburg, Kaufleute, Hetzel Mechaniker a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 168. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 24. Oktober.

△ Eine große Lehre.

(Schluß.)

II.

Den 25. Juni war die Kirche der Karmeliter mit allen ihren Reichthümern geschmückt, die sie der demüthigen Gottesfurcht des Volkes und der prunkenden Frömmigkeit Ludwig XIV. verdankte. Die Glocken, die schon seit dem frühen Morgen in Bewegung waren, verkündeten den Einwohnern des Chaillot, daß eine seltene Feierlichkeit begangen werde. In der That, dieser Tag war von Fräulein Lavallière gewählt, um ihre für immer bindenden Gelübde abzulegen. Ich brauche wohl nicht zu sagen, welches Interesse die Bekehrung einer so vornehmen Sünderin, die Gegenwart der Königin, welche ihre Nebenbuhlerin, die ihr die ersten Thränen erpreßt, zum Altare führen wollte, dieser Cermonie verlieh, welch reichlichen Stoff zu heilsamen Betrachtungen sie gab.

Da schlug es endlich 2 Uhr bei den Carmeliten, die Thüren geöffneten sich und ließen eine Menge hoher Herren und Damen, die schon seit Vormittag alle Zugänge besetzt hatten, in das Heiligthum strömen. Die Königin erschien in schwarzer Kleidung; ihre vor der Zeit eingefallenen Züge ließen den Kummer errathen, den ihr die Untreue Ludwig XIV. verursachte; sie war gefolgt von der schönen Herzogin von Longueville, die schon seit einem Viertel-Jahrhundert die Fehler einer entheiligten Jugend in der Strenge des Klosters abbüßte. Alle Augen suchten Ludwig XIV. an der Stelle, die für ihn bestimmt war; aber er wagte es nicht der Ceremonie beizuwohnen, die sein Opfer reinigte; und während Fräulein von Lavallière den Rest eines Lebens, dessen Verirrungen fast Tugenden waren, Gott weihte, beweinte Ludwig XIV. in der Einsamkeit von Clagny das Schicksal dieser Frau, die er zwar schon lange nicht mehr liebte, die er aber immer achtete.

Zwei Tribunen waren der Kanzel gegenüber errichtet, die eine war reich und glänzend, die andere einfach und arm. Marie Therese nahm die erste ein, Fräulein von Lavallière die zweite. Schwer war es die ehemalige Maitresse Ludwig XIV. in dieser Frau wieder zu erkennen, die, in schwarze Leinwand gekleidet, den Kopf kahl geschoren, die Hände gefaltet, die Stirne demüthig und blaß, durch den Ausdruck ihrer Züge und die Aufrichtigkeit ihrer Reue, an jene andere Büßerin der heiligen Schrift erinnerte, deren Verirrungen ihre Verzeihung vorbereiteten, und die nur durch ihre Sünden groß wurde.

Alles was der Hof nun Hohes und Edles aufzuweisen hatte, war in der Kirche der Karmeliter versammelt; aber über alle diese Menschen, welche ihre zufällige Größe dem Glück der Geburt verdanken, über alle diese Häupter, welchen weltliche Zerstreuungssucht ihr Siegel eingedrückt hatte, erhob sich das Haupt des beredtsamen Bossuet. Seine beiden Arme auf die Kanzel gestützt, brach dieser Priester das Stillschweigen mehrerer Jahre, indem er damit begann ein Gemälde der Mühseligkeit des zeitlichen Lebens zu entfalten; er versenkte seine Zuhörer in herzzereißende Traurigkeit und unwiderstehliche Schmerzen: „Was haben wir, und was sind wir? rief der geheiligte Redner, indem er auf das vergangene und gegenwärtige Leben der Fräulein von Lavallière anspielte. Welcher Zustand — und welcher Zustand! ich brauche nichts zu sagen, die Thaten sprechen für sich selbst — Madame, fuhr er fort, indem er sich direkt an Marie Therese wandte, hier ist ein Gegenstand würdig der Gegenwart, einer so frommen Königin Ihre Majestät kommen nicht hier her um weltlichen Prunk in die Einsamkeit zu tragen; Ihre Menschlichkeit veranlaßt Sie, Theil zu nehmen an der Demüthigung des religiösen Lebens, und wenn Sie manchmal solchen Ceremonien beiwohnen, so lernen Sie weltliche Eitelkeit und Größe um so eher verachten."

Dann hielt Bossuet inne und sammelte sich einige Augenblicke. Alle Umstehenden waren durchdrungen von Zerknirschung des Herzens durch diesen Priester, der, von dieser niedern Kanzel herab, in einer so kleinen Kirche, vor den Großen der Erde seine Stimme erhob unabhängig und anklagend, zu dem Einen von seinen Pflichten, zu dem Andern von seinen Fehlern sprechend, wie ein Richter über die unter seinen Füßen wogende Menge dastand. Nach einigen Minuten Stillschweigens erhob Bossuet sein Haupt, schön und begeistert wie das eines alten Propheten; dann, einen seiner Arme gegen Fräulein von Lavallière wendend, rief er mit Wärme und Begeisterung:

„Treten Sie hin zum Altare, Opfer der Reue, be-

ginnen Sie die Opferung; das Feuer ist angezündet, der Weihrauch liegt bereit, das Opfermesser ist entblößt!"

Indem er diese letzten Worte sprach, verließ er die Kanzel, ergriff die eine Hand der zitternden Sünderin, während die Königin die andere faßte und führte sie so zu den Stufen des Heiligthums. In diesem Augenblicke verschwand die ganze Vergangenheit dieser Frau. Ein neues Leben begann für sie mit dieser neuen Taufe. Fräulein von Lavallière war von der Erde verschwunden. Sie wurde ersetzt durch die Schwester Louise von der Barmherzigkeit.

F. J. Freiholz.

Ein freundlich Mahnwort an Alle, die ein gutes Herz haben.

(Schluß.)

Kutscher und Fuhrleute, übertreibt das Thier nicht! Ihr mordet es sonst. Zerschlagt Eure Knotenstöcke und Peitschenstiele nicht am Thiere. O, es sieht's Einer droben, den Ihr Rechenschaft geben müsset von jedem Seufzer des gemarterten Thieres, von jedem Schmerzschrei und Aechzen der Kreatur, denn Ihr hervorruft. Füttert Eure Thiere und tränket sie zur Zeit, Ihr bedürfet dessen ja auch; gebt Acht auf seine Noth und Bedürfniß, auf seine Gesundheit und Krankheit und auf seine Wünsche. Reden kann's nicht; aber verstehen könnet Ihr seine stumme Sprache doch gar leicht. Und Ihr, Postherren! Ist's weislich, den Postillon, der die Pferde, diese edlen, verständigen Thiere, zu Tode sprengt, und, wie man sagt gut fährt, zu belohnen? Er hat gut gefahren, weil er das arme Thier nicht schonte, draufhieb, und — weil er selbst nicht an den Strängen mitziehen und mitrennen mußte. Hätte er das gemußt — es wäre sicherlich anders gekommen! Ein Fluch für ein edles Thier kann niemals ein Segen für die Menschen, und ein Segen für die Menschen soll nie ein Fluch für die Thiere werden. Metzger, Schlächter, Meister und Gesellen! hetzet kein Thier mit dem Schweißhund, der es beißt, daß es blöcket! Werfet nicht die hartgeknebelten Kälber unmenschlich auf einen Wagen. Müsset Ihr ein Thier tödten, kürzet seinen Schmerz ab. Betäubet's lieber erst durch einen Schlag. Tödtet es schnell. Laßt's nicht in seinem Blute verzappeln. Hänget's nicht erst lange an die Hinterbeine auf, ehe Ihr ihm den tödtenden Stich gebet. Muß es sterben, so sterbe es schnell, ohne Qual! Menschenfreunde, wo Ihr seid, helfet, helfet dem Thiere eine Erlösung gewinnen, eine Erlösung vom Menschen und seiner Grausamkeit! Der Sohn Gottes kam ja einst auf die Erde, Euch zu erlösen. Die Menschheit muß in Seinem Sinne die armen Thiere erlösen helfen. O, der wirklich Erlöste will auch erlösen! Der Herr im Himmel liebt auch das Thier. Er hat es neben uns gestellt; laßt es an den Leiden und Freuden der Erde täglich Theil nehmen, mit uns leben und sterben. Er gab dem Thier Leben, Empfindung, Gedanken, Furcht und Hoffnung in seiner Weise und auf seiner Stufe, und sieht und hört es stöhnen. Liebt das Thier, achtet es! Hausmütter, die Ihr zur Speise das Thier bereitet, seid seine Helfer. O, lasset es nicht zu, daß das Täubchen, das Huhn, überhaupt das Geflügel, langsam von Euren Mägden getödtet werde. Lasset es nicht zu, daß der Krebs mit dem kalten Wasser auf's Feuer gestellt oder in lauwarmes geworfen und dann bis zum Tode in dem kochenden Wasser langsam alle Höllenqual erdulde, bis er stirbt. O, Ihr könnt ja das Wasser erst zur kochenden Hitze steigern und ihn dann hineinwerfen und schnell tödten. Lasset's nicht zu, daß der Aal lebendig in Eurer Küche erst geschunden werde, dem lebenden Fische die Schuppen abgeschurft werden. Tödtet ihn erst! O, seid menschlich! Und wie Ihr's hier seid, lehret's Eure Kinder sein. Wie Ihr sie die kleinen Händchen falten und beten lehret zum Schöpfer und Vater, so lehret sie menschlich, christlich handeln gegen die Thiere. Und Du, Herr aller Deiner Wesen, segne, segne dies Wort, daß es nicht leer zu mir zurück kehre! Amen."

Aus der Stadt.

Der Funktionär beim Würzburger k. Oberpostamte Sebastian Schimmer ward zum Offizialen beim k. Oberpostamte Nürnberg befördert.

*Vergangenen Montag brannte in Bach, seitwärts Fürth, das Wohngebäude eines dortigen Bauern bis auf den Grund nieder. Dies war ein empfindliches Unglück für den Mann; gestern den 23. d. Morgens 7 Uhr loderte plötzlich in dessen Stadel, der fast seine ganze Habe an Getraide ꝛc. barg, abermals Feuer auf und brannte denselben gänzlich ab. Man will in beiden Fällen fast mit Gewißheit vermuthen, daß das Feuer gelegt worden ist.

Tageszeitung.

Unterm 20. Oktober schreibt man aus München: Es wird aus glaubhafter Quelle mitgetheilt, die jüngste stattgehabte Debatte über die Preßzustände habe bereits den Erfolg gehabt, daß aus dem Ministerium des Innern die Weisung an die Kreisregierungen erging, es solle die Censur milder gehandhabt werden.

Bei einer am 4. d. Mts. bei Regensburg abgehaltenen Hochwildjagd verwundete sich der Herzog Max von Würtemberg durch einen Schuß aus seinem eigenen Gewehre. Die Wunde, am linken Arme, ist bedeutend, aber nicht lebensgefährlich.

Der Ulmer Kronik wird aus Augsburg vom 19. Okt. geschrieben: Bei einem gestern bei Pferrsee stattgefundenen Feldmanöver des Inf.-Reg. Prinz Karl wurde ein Soldat schwer verwundet, er erhielt einen Flintenschuß in das linke Knie, wobei die Kniescheibe total zerschmettert wurde; eine Amputation ist unvermeidlich. Ob Bosheit oder Leichtsinn eine scharfe Patrone in den Gewehrlauf brachte,

ist nicht ermittelt, es gehen wohl dunkle Gerüchte im Volke, denen jedoch kein Glaube beizumessen ist; für Neugierige bei solchen Gelegenheiten diene dieser Fall zur Warnung.

Wir wissen derzeit keinen Mann, der sich größeren Dank vom deutschen Volke verdient hätte, als der Buchhändler Ernst in Quedlinburg. In einem Athem hat derselbe herausgegeben: „Ein erprobtes Mittel, wie man Gänse binnen 14 Tagen so kräftig mästen kann, daß sie nicht nur sehr schmackhaft werden, sondern auch drei Kannen Fett und große Lebern ihren Besitzern verschaffen, wie auch das Sterben der jungen Gänse zu verhüten. Preis 2 1/2 Sgr."; dann „Mittel, Schuhe und Stiefel so dauerhaft zu machen, daß ein Paar länger als vier Paar hält. Preis 2 1/2 Sgr." Wir könnten viel darüber sagen, wollen uns aber darauf beschränken, die Regierungen aufmerksam zu machen, ob der Buchhändler Ernst kein Demagoge sei, der damit anfängt, die Schusterinnungen zu revoltiren.

Mad. Birch-Pfeiffer hat ihr Drama: „Die Professorin" (versteht sich nach einer Novelle und zwar von Auerbach) vollendet. Sie selbst spricht sich darüber aus, wie folgt: „Wenn dieses Stück auf den deutschen Theatern keinen Effekt macht, so macht keines mehr Effekt. Darin sind 16 dankbare Rollen, 118 klatschbare Reden, 280 zündende Anspielungen, des 5. Aktschlusses nicht zu gedenken, bei denen auch das kälteste Publikum aufjauchzen muß." (Mehr kann man nicht mehr wollen.)

Eine Erscheinung, durch welche die zahlreichen arbeitenden Classen Berlins jetzt nicht minder hart betroffen werden als durch die Noth der vorjährigen Ernte, ist der seit kurzem eingetretene Aufschlag des Fleisches, das zum Theil noch einmal so theuer ist als im vorigen Jahre. Herbeigeführt wurde dieser Aufschlag durch die von den Eisenbahnen begünstigte Ausfuhr aller Arten Schlachtvieh über Hamburg nach England, während gleichzeitig die Zufuhren aus Polen, das sonst einen großen Theil Schlachtviehs lieferte, wegen der dort herrschenden Seuchen von den Behörden abgeschnitten worden sind.

Nach dem Vorschlage eines Schneidermeisters Willnecker in Coblenz, soll in der bayerischen Armee eine vortheilhaftere Zuschnittmethode für Beinkleider stattfinden.

Die Braunschweiger Generalversammlung der deutschen Vereine gegen Branntweintrinken ist geschlossen. Sie hat auf den Antrag ihres Präsidenten, über die Frage diskutirt, ob den deutschen Vereinen empfohlen werden solle, von nun an auch das Branntweinbrennen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Kräften und erlaubten Mitteln zu bekämpfen. Es bevorwortete der Antragsteller selbst den „regiminellen" Weg; auf welchem dies geschehen könne, nicht lebhaft und durch ein Amendement des Advokaten Rüder aus Oldenburg wurde er ganz verworfen. Auf intellektuellem Wege will die große Mehrheit der Versammlung zum Ziele kommen, und nebenbei nur meint sie es als eine moralische Verbindlichkeit der Staatsregierungen, als Innhaber von Brennereien auf Domänen, ansehen zu dürfen, mit dem Beispiele der Einstellung derselben voran zu gehen. Ferner wurde die Frage, „in welchem Verhältniß das Branntweinbrennen zur Landwirthschaft stehe," einer kommissarischen Untersuchung überwiesen.

In Folge der jüngsten Theurung und der daraus hervorgegangenen Noth bestrebt man sich jetzt überall in Sachsen, nicht blos in den Städten, sondern auch in den Dörfern, Anstalten ins Leben zu rufen, um theils ähnlichen Nothständen vorzubeugen, theils reelle Kenntnisse zu verbreiten, um bei vermehrten Kenntnissen ein besseres Auskommen zu haben. Solche Anstalten sind: Gemeindebackvereine, Frauenvereine, Kleinkinderbewahranstalten, Wittwen- und Waisenversorgungsanstalten, Sparvereine, Arbeits-Nachweisungs-Anstalten, Armenhülfsvereine ꝛc.

Der Gesundheitszustand in Wien ist keineswegs befriedigend; die Grippe und der Typhus grassiren bedeutend und fordern viele Opfer, namentlich unter den niederen Ständen, da stockende Arbeit und die nicht zu erklärende, sich steigernde Theuerung zu viele Entbehrungen nothwendig machen.

Von Fremden und Reisenden scheint die Schweiz dermalen ganz gemieden zu werden. Täglich kommen Schaaren von Engländern, Italienern und Franzosen in Straßburg an, welche seit Jahren die Schweiz bewohnt hatten und dieselbe nun aus Angst vor einem Bürgerkriege fliehen, so wie notorisch die Mäuse und Ratten fortziehen, wo alte Häuser einstürzen wollen.

Heinrich Heine, der bekannte Lästerer des Christenthums, den einige Blätter am Rande des Grabes stehen lassen, befindet sich, große Schwäche in den Füßen abgerechnet, viel besser; er ist heiter und aufgeweckt, und arbeitet sehr viel. Als Beweis für das Tröstliche seines Gesundheitszustandes diene der Umstand, daß Heine vor einigen Tagen seine neue Wohnung in der Rue de la Victorie bezog, und das so lästige und unangenehme Umzugsgeschäft selbst leitete.

Die französische Regierung ist gegenwärtig sehr wachsam in Bezug auf die so häufig vorkommenden Mehlverfälschungen. Hr. Donny, ein geschickter Chemiker, stellt gegenwärtig in Rochefort Untersuchungen über die Beschaffenheit des Mehls in Gegenwart einer aus obrigkeitlichen Personen gebildeten Commission an.

Seit zwei Monaten haben die Militärs, seit sieben Monaten die Zivilbeamten in Portugal keinen Gehalt mehr empfangen. Eine Anzahl Beamte des Kriegsdepartements wandten sich kürzlich an König Ferdinand und baten um Auszahlung eines Theils ihres Gehalts, „weil sie dem Hungertode nahe seien." Verwundert darüber fragte der König, warum die Herren nicht längst ihre Klagen mündlich angebracht? Darauf wurde ihm bemerkt: daß diese Personen keine Schuhe mehr anzuziehen hätten.

Wie ein Schnellschreiber so eben berechnet hat, kann ein schnellsprechender Redner in einer Stunde ungefähr 7000, in der Minute 120 und in einer Sekunde 2 Wörter sprechen.

Brieflade.

(118) Herr Redakteur! Muß denn das Brod, das am Morgen durch Bäckermägde und Lehrburschen in die Häuser getragen wird, auch das nämliche Gewicht haben, wie das, welches der Bäcker zu Hause verkauft?

Einer, der gern belehrt sein möchte.

(Guckguck! hat jener Bäckerknecht gerufen, als er beim Teig gestanden; gehört der Frager etwa dieser Corporation an?)

(119) Gestern wurde in die Brieflade ein Artikel gelegt, der mehrere Beispiele eines allerdings sehr gröblichen Mißbrauchs in Betreff gewisser hiesiger Handwerker anführte. Wir glaubten aber die Absicht des geehrten Herrn Einsenders zu erfüllen, indem wir den Artikel einem der Herren Vorgeher dieses Geschäfts überreichten, der die Abschaffung dieses Mißbrauchs sicherlich veranlassen wird.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Hiemit bringen wir dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß wir die Großpfragnerei des Herrn Bauer beim weißen Thurm käuflich an uns gebracht, und dieselbe mit Genehmigung eines hochlöblichen Magistrats in unser gleichfalls neu erkauftes Wohnhaus S. Nr. 453 am Thiergärtner Thor verlegt haben. Bei Gelegenheit der nächsten Montag den 25. ds. stattfindenden Eröffnung dieses Geschäfts laden wir unsere verehrliche Nachbarschaft, werthen Freunde und Gönner, sowie das resp. Gesammtpublikum ein, uns mit ihrer schätzbaren Kundschaft zu erfreuen, deren wir uns durch prompte und billige Bedienung würdig zu machen, und solche zu erhalten bemüht sein werden.

Georg Friedr. Heidecker,
gewesener Bäckermeister,
nebst Frau.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 24. Oktober findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Platz für eine Magd.

Eine Magd, die auch kochen kann, wird in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Verkaufs-Anzeige.

Münchener verbesserte Winterschuhe mit Filz

von Stramin und Tuch in allen Sorten sind sehr billig zu haben bei

J. Kaupert, vormals **Heß,**
in der äußern Lauergasse S. Nr. 1393,
vis à vis der rothen Glocke.

Einladung.

Morgen Montag den 25. Oktober gibt das **Kleeblatt** Produktion in der **goldenen Krone** in Wöhrd, wozu ergebenst einladet

Müll, Gastwirth.

Literatur.

In der Buchdruckerei des Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Volkskalender für das Jahr 1848,

gr. 4. auf milchweißem Papier.

Preis für das Dutzend mit farbigen Umschlägen 1 Fl. 10 Kr., geb. und mit Schreibpapier durchschossen das Stück 12 Kr.

Derselbe, mit allen Erfordernissen ausgestattet, enthält unter Anderm eine skizzirte Geschichte Würzburgs während des Bauernkrieges, drei humoristische Holzschnitte und die neueste Uebersicht der dahier abgehenden und ankommenden Posten.

Würzburg, im Oktober 1847.

F. E. Thein,
Schulgasse Distr. III. Nr. 88.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 24. Oktober 1847 (12te Vorstellung im 1ten Abonnement): „Nacht und Morgen." Schauspiel in 4 Abtheilungen nach Bulwer von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Lord Lilburne — Herr Walther vom Stadttheater zu Mainz als Gast.

Catharine Morton — Frau Schmidt vom Stadttheater zu Chemnitz als erstes Debut.

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Heiles m. Gemahlin, Miß Green, Miß King, Rent. a England. Dr. Scherer m. Gem., Professor a. Würzburg. Pirard, Negt. a. Paris. Reinstein, Zimmermann a. Frankfurt, Kaufite

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Stachelhausen m. Gem. a. Treitendorf. Dr. Schreiber a. Lentkirch Dr. Riß a. Gemünd. Gumtich, Hofmeister a. Meiningen. Kraus m Schwester, Künstler aus Altenburg. Deuerling aus Bamberg. Graf aus Hanau. Kaufleute.

(Strauß.) HH. v Ekbel, Raabe a. Triest. Pfandel a. Pforzheim, Rang a. Cöln, Stadelmann a. Regensburg. Altendorf a. Solingen, Brandt a. Hanau, Pert a Frankfurt, Kflte. Wentzel, Architekt a. Berlin. Mad. Zept a. Donaueschingen.

(Blaue Glocke.) Freifrau v Gumppenberg m. Tochter a. Ansbach. Frl Bignet, Frl. Mühlheim a. Mainz. Bachmeyer, Senator. Oberniedermeyer. Pranz, Stud., Erler, Maschinenmeister a. München. Dr. Ubrecht, Moll. Pharmazeut a. Lobenstein. Jaquet a. Augsburg. Gerüle a. Memmingen, Kaufite.

(Fränkischer Hof.) HH. Engelhardt, Berg-Inspektor a. Saalfeld. Hirsch, Dessauer a. Bamberg. Seitel a. Elberfeld, Müller a. Offenbach. Meyer a. Hof, Kaufite.

(Rother Hahn.) HH. Schwend, Pollier a. Banz, Seelig a. Adorf, Weiß a. Frankfurt, Nizzoldi a. Bamberg, Kaufleute. Matdes, Fabrikes. a. Kips.

(Wallfisch.) HH. Kopp a. Schweinfurt, Dollwetzel a. Rohr, Sebastio a. Venedig, Kaufite. Sommer, Rent. a. Linz.

(Pariser Hof.) HH. Seiberger, Tuchmacher a. Münchberg. Kammermeyer, Kunstler a. München.

(Mondschein zu Gostenhof.) Burkhardt, Glashändler a. Bamberg. Zederholz, Ingenieur a. Paris. Müller a. Dettendorf, Schimmel a Pappenheim, Kaufite. Mad. Höchstetter a. Windsheim.

(Eisenbahn.) HH. Spinnweg a. Kirchenlamitz, Fischlein a. Würzburg, Prio Herrmann, Kaufm. a. Bruckberg. Kleining, Wagner, Geometer a. München. Koch, Schiesser a. Lindau

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 169. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 26. Oktober.

Rache und Versöhnung.

(Nach einer wahren Begebenheit erzählt.)

Unter der Regierung der Kaiserin Catharine von Rußland befehligte ein Mann als Gouverneur die Provinz Tobolsk, der ebenso berühmt als kühner und höchst tapferer Feldherr, als verrufen wegen seiner Härte und Grausamkeit war. Unter den Schrecknissen des Krieges aufgewachsen, galt ihm ein Menschenleben wenig oder nichts; an den blindesten Gehorsam gewöhnt, verlangte er ihn eben so von seinen Untergebenen, und durch eine Reihe von Jahren den härtesten Strapazen, den wunderlichsten Launen eines feindlichen Schicksals und selbst den Mißhandlungen eines rohen Unmenschen, der sein Oberer mehrere Jahre lang hindurch blieb, ausgesetzt, hatte sich um sein Herz eine Eisrinde von Unempfindlichkeit und Gefühllosigkeit gebildet. Mit Grausamkeit ordnete der Gouverneur für geringe Vergehungen die entsetzlichsten Strafen an, und die unerbittlichste Härte, mit welcher sie auf seinen Befehl vollzogen wurden, so wie die empörende Gleichgültigkeit und die verhöhnenden Bemerkungen, mit welchen er die Unglücklichen während ihrer Leiden überhäufte, deuteten offenbar darauf, daß er, der wahrscheinlich Aehnliches in seinen früheren Jahren unverschuldet gelitten, sich gleichsam an der ganzen Menschheit für das erduldete Unrecht rächen wollte. Solche Erinnerungen in der Brust eines Mannes, der die oberste Militär- und Civilstelle bekleidete, in dessen Händen Tod und Leben, die entsetzlichsten Strafen und das Recht der Begnadigung lagen, mußten Jeden mit Schauder erfüllen, der sich ihm zu nahen hatte, mit Verzweiflung den, der sich irgend eines, auch noch so kleinen Vergehens schuldig wußte. So war er denn im ganzen Umfange seines weitläufigen Gouvernements — nicht verabscheut, denn er war nie ungerecht, aber wie ein böser Geist gefürchtet, der den, der ihm verfällt, erbarmungslos würgt. Natürlich mußten in einer weitläufigen Jurisdiction, unter einem damals noch rohen Volke, Uebertretungen der Gesetze aller Art täglich vorkommen, und man behauptete, die Eisenstempel, mit welchen man, nach damals gebräuchlicher Sitte, den Verbrechern den Namen ihrer Schuld, z. B. Desertion, Diebstahl, Ehebruch, Liederlichkeit ꝛc. auf die Stirn brannte, würden von einer Execution zur andern nicht kalt, so wie die Peitschen- und Knutenflechter unausgesetzt für den Hof beschäftigt seien. So gefühllos, grausam und menschenfeindlich aber auch der Gouverneur erschien, so hatte er dennoch eine Seite, von der ihm beizukommen war, und zwar fand sich diese Stelle — wer sollte das wohl glauben — an seinem Herzen. Der Schlüssel zu diesem Räthel schien in seiner frühern Geschichte zu liegen. Keiner der großen geachteten Familien des Reichs angehörig, hatte er sich ganz allein durch Geduld, Ausharren und, wo es galt, durch löwenstarken Kriegsmuth, mit Einsicht verbunden, den Weg zu höheren Stellen bahnen müssen. In dieser Zeit, als die Schläge des Schicksals ausgetobt zu haben schienen, fiel der Blitz der Liebe in sein Herz. Eufemia, die einzige Tochter eines angesehenen, adeligen Hauses, flößte ihm die glühendste Leidenschaft ein, und das reizende Mädchen erwiderte das Gefühl des schönen, heldenmüthigen Kriegers. Die Eltern widersetzten sich der Verbindung, allein der junge Soldat, den kein Hinderniß schreckte, entführte die Geliebte, die bald darauf unter den Donnern des eben erwachten Krieges die Seinige ward. Hatte ihr Gatte früher aus Ehrgeiz brav gefochten, so spornten jetzt Liebe und der Wunsch, der geliebten Gattin ein glanzendes Loos an seiner Seite zu bereiten, den Mann doppelt an. Das Glück war ihm günstig; aus den kühnsten Wagnissen ging er als Sieger hervor, die erfolgreichsten Waffenthaten gelangen ihm, er ward zum Generalmajor befördert und erhielt nach abgeschlossenem Frieden das Gouvernement jener Provinz. Hier lebte er glücklich mit der geliebten Gattin und war an ihrer Seite ein so milder Befehlshaber, als sein Pflichtgefühl und die seinem Charakter durch das Schicksal angebildete Härte gestatteten. Leider aber hatte dieses seine Pfeile noch nicht alle gegen ihn abgeschlossen. Die stolzen Eltern seiner Frau, die ihm sein dunkles Herkommen nicht vergeben konnten, waren auch durch sein und ihrer Tochter Glück nicht versöhnt, und quälten die Letztere auf's unablässigste, ihren Gatten zu verlassen. Sie hatte ihm diese unglückliche Verstimmung so lange verborgen, als möglich, da er sie nur im Allgemeinen kannte, und sich von

Digitized by Google

den Versuchen, ihm die Gattin zu entreißen, nichts träumen ließ. Der Kampf, den das zarte, holde Weib zu bestehen hatte, untergrub ihre Gesundheit. Ein Brief, der in des Gouverneurs Hände gerieth, entdeckte ihm das Uebrige. Er würde gewüthet haben, wenn das Leben der Geliebten nicht auf dem Spiele gestanden hätte. Mit furchtbarer Anstrengung bezwang er sich, flehte mit heißen Kummerthränen zum Himmel um Erhaltung der Theuern. Vergebens — der Ewige hatte es anders beschlossen, und Eufemia verschied nach einer glücklichen Ehe von wenigen Jahren, mit einem Herzen, das der blinde Haß und der unbefriedigte Stolz ihrer Eltern gebrochen hatte. Der Zustand ihres Gatten war fürchterlich. Blaß, schweigend, mit fest zusammengepreßten Lippen wankte er umher. Aber so wie die bange Stille vor dem Wetter dessen Ausbruch verkündet, so bebten Alle, die ihn kannten, vor dem Augenblicke, wo dieser Starrkrampf sich lösen würde. Der Augenblick trat ein und der Mann ging daraus — wie wir ihn im Anfange geschildert haben — als ein grausamer, menschenfeindlicher Unhold hervor! Seine Tochter Eufemia, das einzige ihm zurückgelassene Pfand der so unaussprechlich Geliebten, ein Mädchen von fünf Jahren, war auch das einzige Band, welches den unglücklichen Vater noch an's Leben knüpfte. Daß er das Kind anbetete, war eben so natürlich, als daß er es wie seinen Augapfel hütete.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte s.

(Der hat's ihm gesagt.) Ein Bäcker begegnete einem Fleischer. „Grüß Gott, lieber Freund, wo kommst Du denn her?" — „Ich komme soeben von Deinem Laden, wo ich mir ein Brod gekauft habe," antwortete der Fleischer. — „Ein Brod?" fragte der Bäcker verwundert weiter; wo hast Du es denn?" — „In der Westentasche," sagte der Fleischer lachend, und ging seiner Wege. Der Bäcker ärgerte sich ungemein, daß sich der Fleischer über sein anerkannt kleinstes Brod lustig machte und beschloß, sich zu rächen. — Kürzlich begegnete er dem Fleischer wieder. Er geht auf ihn zu und sagt ganz freundlich: „Weißt Du auch, wo ich jetzt herkomme?" — „Nein!" „Von Deiner Fleischbank, wo ich einen Ochsenkopf gekauft habe," — „Und wo hast Du ihn denn?" fragte der Fleischer. — „Unter meiner Mütze," antwortete der Bäcker und lachte dann über alle Massen, daß er dem Fleischer so etwas wieder versetzt hat.

(Eine Schauspielermesse.) In dem Garten des Palais Royal wird noch heutigen Tages vom April bis September jeden Jahres eine Art Schauspielermesse gehalten, zu welcher sich aus ganz Frankreich vagirende Künstler einfinden, und merkwürdig ist es, mit anzusehen, welche List, bei den Engagements aufgeboten wird. Der Direktor, welcher einen Schauspieler sucht, stellt sich, als brauche er Niemanden, und nennt laut einige ausgezeichnete Künstler, mit denen er bereits abgeschlossen habe. Der Schauspieler dagegen rühmt sich hoher Gönner, die ihn „hätten spielen sehen" und sich nun sehr für ihn interessirten. Im Anfange dieser Messe namentlich, wenn die „Künstler" noch nicht ganz ohne Geld sind, spielen sie die Stolzen, weil sie glauben, bessere Engagement zu erhalten, wenn sie sich stellen als brauchten sie keines. Sie werfen das Geld mit vollen Händen weg, und oft geschieht es, daß keine Hoffnung mehr da ist, wenn das Geld ausgegangen. Dann stellt sich die bittere Noth und Armuth ein, und um nur im Winter nicht hungern zu müssen, nehmen sie die armseligsten Engagements an. Zunächst werden die größeren Truppen gebildet, die zuletzt Uebriggebliebenen müssen froh sein, wenn sie ein Unterkommen bei den kleinsten Gesellschaften finden. Natürlich finden sich bei dieser Messe auch Schauspielerinnen in großer Anzahl ein, und man erkennt sie gewöhnlich auf den ersten Blick an ihrer geschmacklosen Kleidung, in welcher sie allen abgenutzten, verschossenen Flitter vereinigen. Man sieht junge erste Liebhaberinnen in dem Anzuge „ernster Mütter" und ernste Mütter mit Blumen und Bändern, als zählten sie erst 16 Jahre. Die Aristokratie des Schauspielerstandes, welche in Paris glänzende Engagements haben, vermeiden es, mit ihren Kunstgenossen im Palais Royal zusammenzutreffen, um nicht an die Zeit erinnert zu werden, in welcher sie sich ebenfalls auf dieser Messe ausstellen mußten. Von dem Elend derer, welche im September nach der Messe kein Unterkommen gefunden haben, schweigen wir, denn keine Feder vermag es zu schildern.

(Ein sonderbares Urtheil über die Lind.) Aus Brigthon schreibt man: „Jenny Lind gab hier am 30. August ein Concert. Man kann sich keine platteren Züge denken, sie hat hübsches röthliches Haar, ein äusserst blasses Gesicht, eine breite, platte Nase und ein kleines, mattes Auge. Das erste Stück, das sie vortrug, war aus „Figaro's Hochzeit," in diesem entsprach sie den Erwartungen der Zuhörer nicht, doch nahm sie in der Arie aus der „Somnambule" ihre Revanche. Ihre Triller und hohen Töne sind sehr schön, die Uebertreibung jedoch, in der sie sich gefällt, macht, daß es peinlich wird zuzuhören. Zuweilen stößt sie die Noten gleichsam mit Gewalt hervor und singt eine Passage, dann wiederholt sie dieselbe Stelle und versucht es mit dem Effekte eines Echo's. Geschähe dieses nur einmal, so würde sie in Erstaunen setzen, allein sie ist zu verschwenderisch damit und macht einem daher fast den Eindruck eines Bauchredners. Was Geist und Inspiration, wie wir sie an der Malibran, Pasta, Sonntag bewunderten, anbetrifft, so ist bei ihr keine Spur davon, doch muß sie viele Studien gemacht haben, um das zu leisten, was sie leistet. Sie macht sehr die Einfache! sie sagt, daß sie der vielen Huldigungen der Presse überdrüssig sei, und daß sie sich wahrhaft glücklich fühlen würde, wenn Niemand mehr ihren Namen erwähnte."

Aus der Stadt.

Nächsten Donnerstag kommt, auf dem Marsche von Mainz nach Böhmen, das erste Bataillon des k. k. österreichischen Infanterieregiments Khevenhüller-Metsch hier an. Dasselbe zählt 1300 Mann; auch befindet sich der Staab und ein 75 Mann starkes Musikcorps dabei.

Tageszeitung.

Die erste Nummer der neuen illustrirten humoristisch-satyrischen Zeitschrift „Leuchtkugeln" in München ist bereits erschienen und zwar in reicher Ausstattung.

In der Gegend bei Eichach und Friedberg würden Schillers „Räuber" im Freien praktisch aufgeführt, wenn nicht die Gendarmerie ihr Veto einlegte. Es treibt sich dort eine Diebsbande umher; 3 Individuen sind eingefangen und eine Höhle, ihr Aufenthalt und Magazin der gestohlenen Effekten, ist zerstört worden.

Der bekannte Erfinder der Schießbaumwolle, Prof. Schönbein hat eine neue Erfindung gemacht und — hämmerbares Glas dargestellt. Er macht nämlich Papiermaché durchsichtig und verfertigt daraus Fensterscheiben, Flaschen, Vasen ꝛc., durch die kein Wasser dringt und die man fallen lassen kann, ohne daß sie zerbrechen.

Die Gebrüder Blanc haben die Spielhölle in Homburg bei Frankfurt frisch auf 25 Jahre gepachtet und sich vortrefflich vorgesehen. 30,000 Fl. betragen die Unkosten, 10,000 Fl. kostet die Verschönerung, die Direktoren, wozu die Herren Spielpächter sich selbst gütigst ernannt haben, bekommen 10,000 Fl. vorweg, dann kommt erst der Gewinn. In den Anlagen dürfte man einen eignen Gottesacker für die Opfer der Spielhölle anlegen und in der Mitte einen erhöhten Platz für die Gebrüder Blanc vorbehalten. Für die Grabschriften ist ein Würzburger junger Epigrammendichter erbötig, der sie gratis liefern will.

Das neue große Krankenhaus auf dem Köpeniker Felde bei Berlin (Diakonissen-Anstalt) hat vom Könige von Preußen den Namen „Bethanien" erhalten.

Ein Fabrikationszweig, der unbedeutend erscheinen mag, aber bedeutend werden kann, ist neuerdings auf deutschen Boden verpflanzt worden, während wir früher in diesem Stück ganz von dem Ausland abhängig waren: — die Verfertigungen der Gestelle für Regen- und Sonnenschirme. Bereits leben in der Bürgermeisterei Wald im Bergischen (Niederrhein) an 200 Arbeiter von diesem Geschäft, und beziehen wöchentlich über 600 Thaler Lohn für ihre Arbeit. Fast jeder Arbeiter bewohnt sein eignes Häuschen, das er nebst Garten und einem Stückchen Kartoffelacker neben der Fabrik gegen eine geringe Miethe erhält. Auch viele Kinder, doch nicht unter 15 Jahren, sind in den Werkstätten beschäftigt, und erwerben sich täglich ein bescheidenes Stück Geld.

Die Sucht nach Auszeichnung treibt die Pariser Handelsleute manchmal zu den seltsamsten Auskunftsmitteln. Einer der ersten Leinenhändler der französischen Hauptstadt z. B. hat sich zum Lieferanten Ihrer Maj. der Königin der Gesellschaftsinseln ernennen lassen, — ein Beweis wenigstens, daß Pomare Hemden trägt.

Der Gesundheitsrath von Paris hat dem Minister des Innern vorgeschlagen, den Verkauf des Arseniks im ungemischten Zustande nicht mehr zu gestatten. Um jede Verwechslung mit andern Substanzen unmöglich zu machen, soll der Arsenik stets mit Waschblau gemischt sein, damit die Farbe, und zugleich einen Beisatz von Nux vomica (Brechnuß) haben, damit der Geschmack ihn verräth. Man glaubt, daß dieser Vorschlag noch in diesem Jahre durch ein Gesetz in die Praxis eingeführt werden wird.

Am 18. Sept. wurde in der Stadt Kostroma am Ufer der Wolga mit gegen 50,000 Einwohnern, wie man allgemein sagt, von einigen mißgünstigen Polen fünfmal hintereinander Feuer angelegt und der schönste Theil der Stadt verheert. Einige der Brandstifter sind verhaftet, worunter auch eine junge, kürzlich aus Warschau angelangte Dame, eine Verwandte des am dasigen Irrenhause angestellten Arztes, der ebenfalls Pole und Mitschuldiger dieses niedrigen Complotts ist. Auch Beamte und Militärs polnischer Herkunft sind mit darein verwickelt. In vielen andern Städten wurde die öffentliche Ruhe durch das Anheften drohender Brandbriefe gestört. Es scheint also ein weitumfassender Plan zu sein. — Die Petersburger Zeitung meldet über obigen Brand, daß er 118 Häuser in Asche legte; am 21. Sept. erst wurde man des Feuers gänzlich Herr; an diesem Tage brach das Feuer von neuem aus und verzehrte ein Haus, und am 22. Sept. zum drittenmale, wobei noch 70 Häuser ein Raub der Flamme wurden.

Der Cölner Zeitung wird aus Philadelphia geschrieben: „Ich halte es für meine Pflicht, Ihnen anzuzeigen, daß die französischen, von Cherbourg nach New-York gehenden Dampfschiffe, wie sie jetzt eingerichtet sind, das allermiserabelste Mittel der Ueberfahrt für Deutsche darbieten. Fast alle Kapitäne haben mit ihren Passagieren Händel bekommen und dieselben auf eine unmenschliche, wahrhaft empörende Art behandelt. Schlechte, unzureichende Kost, Trennung der Gatten von ihren Frauen und der jungen Mädchen von ihren Verwandten, sodann unflätige Galanterie der Schiffs-Officiere sind in den öffentlichen Blättern hier zur Sprache gekommen und von unseren gesitteten Zeitungsschreibern hart gerügt worden. Der Kapitän der „Union" hat dem Herausgeber des „Courier and Enquirer" in New-York zwar öffentlich ins Gesicht gespieen, ist aber von diesem mit einem derben Stickorystocke zusammengeschlagen worden und konnte sich erst spät wieder aufrichten. Ferner wurde er zu 400 Doll. Strafe wegen Mißhandlung eines Aufwärters verurtheilt, der ein Passagier war und nur, um ein paar Franken zu verdienen, diesen Dienst übernahm. Das zweite Boot, die Philadelphia" ist um kein Haar besser als die „Union."

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Für kommende Wintersaison erlaube ich mir mein neu assortirtes Lager von wollenen

Kleider- und Mantelstoffen,

wollenen und leinenen, mit Oelfarbe gedruckten

Fuß-Teppichen,

welche sich vorzüglich für Vorplätze und Zimmer eignen, sowie eine schöne Auswahl in

Herren-Schlafröcken und abgenähten Damenröcken

zu gütiger Abnahme zu empfehlen.

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Anzeige und Empfehlung.

Bei Unterzeichnetem ist eine Parthie

Schweizer Gicht-Haar-Sohlen

angekommen, welche durch eine Harzmasse chemisch präparirt sind, daß sie jede ungesunde Ausdünstung der Erde von den Füßen abhalten. Man legt diese ungemein weichen Haar-Sohlen in den Strumpf an die Fußsohlen, um jeden schädlichen Eindruck der Witterung zu hindern, und hiedurch allen Krankheiten entgegen zu kommen. Da das Harz durch seine Ausdünstung eine unreine Schweißmasse vom Körper sondirt, so sind sie bei Schnupfen, Kopf- und Zahnschmerzen, Husten, Rheumatismus, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. zu empfehlen, wie es auch die ärztlichen Zeugnisse der Herren:

Ober-Med.-Rath Schelling in Stuttgart, Professor Chelius in Heidelberg, Med.-Rath Dr. Graf in München, Professor Dr. Dietz in Nürnberg, Med.-Rath Bözold in Ansbach, Professor Martin in Jena, Professor Strohmeyer und Professor Hecker in Freiburg im Breisgau

u. a. m. genugsam erweisen. Die Sohlen sind so dünn, daß sie in den engsten Damen-Schuhen getragen werden können.

An obige Anzeige reihe ich auch die Empfehlung meiner schon länger bekannten feinen gewebten:

Rheumatismus- und Gicht-Hemden

für Herren und Damen in Wolle und Seide, von denen sich besonders letztere als Gichtableiter vortrefflich bewähren, ferner mein Lager en gros et en detail in wollenen und baumwollenen Unterbeinkleidern, Jacken, Strümpfen, Stiefelsocken, Mützen, alle Sorten Handschuhe, wollene und baumwollene Strickgarne und überhaupt alle in dieses Fach einschlagende Artikel zur fernern geneigten Abnahme unter Zusicherung billigster und reellster Bedienung.

Joh. Conrad Weiß,
L. Nr. 120 in der Kaiserstraße.

Mieth-Gesuch.

Ein lediger Herr sucht ein möblirtes Zimmer zu miethen. Adressen beliebe man bei der Expedition des Phöbus abzugeben.

Platz für eine Magd.

Eine Magd, die auch kochen kann, wird in Dienst zu nehmen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Verkaufs-Anzeige.

Münchener verbesserte Winterschuhe mit Filz

von Stramin und Tuch in allen Sorten sind sehr billig zu haben bei

J. Kaupert, vormals Heß,
in der äußern Laufergasse S. Nr. 1393,
vis à vis der rothen Glocke.

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. Oktober.

(Rothe Roß.) HH. Cole a. Schottland, de Boppard m. G. a. Paris, Rent. Merheim, Kaufm. a. Elberfeld.

(Bayerischer Hof.) Lord u. Lady Norrys m. Fam., Harcourt, Gräfin a. Waldegrave. Houred m. Gem., Capitän a. London. Bendt a. Barmen, Kurtz a. Stuttgart, Arens a. Elberfeld, Meyer a. Cannstadt, Kaufl. Hutteroth, Priv. a. Cassel.

(Wittelsbacher Hof.) Se. E. Graf v. Bugnoy m. Gem. a. Prag. v. Reineck m. Fam., Oberst a. Köningrätz. Hösler m. Fam., Archivar a. Bamberg. Hofmann m. Fam., Professor a. Passau. Dr. Prätorius m. Tochter a. Coburg. Klosse, Stark, Stud. a. München.

(Strauß.) HH. Metz a. Würzburg, Faust a. Rheidt, Meerholz a. Offenbach, Schuster a. München, Rudolph, Hotterhoff, a. Deutz, Aschersfeld a. Essen, Lippack a. Elberfeld, Bardt a. Frankfurt, Diner a. Pforzheim, Schmidt a. Haag, Beer a. Iserlohn, Schmed a. Magdeburg, Kaufl. Cramätzki, Oberlehrer a. Heiligenstadt, Seypold, Hofrath a. Wien, Clemen, Stud. a. Lemgo.

(Blaue Glocke.) HH. Gombart, Cassier, Mad. Bracher m. Fam. a. Ansbach. Wolf m. Gem., Hofgärtner a. Würzburg, Feldbäußer, Hüttenverwalter a. Schleichach, Lauf, Kaufmann a. Odenkirchen.

(Fränkischer Hof.) HH. Pitschpatsch a. Glogau, Bach a. Augsburg, Bing a. Hechingen, Konrad a. Werden, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Haferkorn a. Frankfurt, Blisterbach a. Mittenburg, Kflte. Bautsch m. Fam., Revierförster a. Brünn, Heisemann, Gastwirth a. Hersbruck.

(Pariser Hof.) Mlle. Goot u. Pöckel a. Neustadt a. O.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schier a. Würzburg, Hauck a. Mainz, Priv. Schneider, Kaufm. a. Bamberg, Wodel, Rechtspkt. a. Neumarkt, Wiedermeier, Forstgehülfe a. Weingarten, Schüblein, Oekonom a. Roth.

Vom 24. auf den 25. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Thepard m. Gem., Rent. a. London, Bergmann, Crupp a. Elberfeld, Gloysteim a. Bremen, Kflte. Dollfus, Ingenieur a. Stuttgart.

(Rothe Roß.) HH. Stainton, Advokat a. London, Dr. Schulz a. Dresden, Schött a. Elberfeld, Zais a. Aachen, Kies a. Schweinfurt, Weigand a. Mannheim, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. B. v. Kudeck a. Carlsruhe, Dr. Kumpf a. Bamberg, Silbermann a. Bamberg, Carner a. Mannheim, Kaufl. Mde. Heger u. Bohl a. Mainz.

(Strauß.) HH. Gerdes, Störing a. Iserlohn, Quilling, Haagel a. Frankfurt, Maroder a. Ancona, Meich a. Ellingen, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Lambrecht a. Bamberg, Tauken a. Hildburghausen, Bischof a. Naila, Kflte. Kunig, Fbkt. a. Zwikau, Endres, Gutsbes. a. Burk.

(Fränkischer Hof.) HH. Meyer a. Hof, Schneid a. Nördlingen, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Cramer a. Schweinfurt, Fronhofer a. St. Penay, Holzer a. Hannover, Kehl a. Calw, Kaufl.

(Pariser Hof.) Hr. Bühler, Hopfenhändler a. Altdorf.

(Eisenbahn.) HH. Steinlein, Kaufm. a. Frankfurt, Macher m. Gem., Priv. a. Ludwigsburg, Reinert, Fabrikant a. Straßburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 170. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 28. Oktober.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Und es vergalt ihm diese Sorge durch ein unwiderstehlich einschmeichelndes Wesen, das bei der blühendsten Gesundheit, den lieblichsten Zügen und den lebhaftestem Geiste, einmal ein höchst reizendes Geschöpf erwarten ließ. Wenn Eusemia nicht bei ihrem Vater war, so mochte sie Niemand so gern um sich leiden, als Fedor, einen wohlgebildeten, guten Knaben von zwölf Jahren, den aus Barmherzigkeit ihre Mutter als eine Waise aufgenommen hatte. Fedor war verständig und von seltener Klugheit für sein Alter. Er kannte des Gouverneurs Launen und wußte ihnen mit Eusemien aus dem Wege zu gehen. Mehr als seine Seele liebte er die Kleine, die ihm unter den fürchterlichsten Drohungen, sie nicht einen Augenblick zu verlassen und mit seinem Leben für das ihrige zu stehen, anvertraut worden war, da alle anderen Wärterinnen und Bedienten nur zu froh waren, einer bei des Gouverneurs Charakter so entsetzlich schweren Obliegenheit und Verantwortung enthoben zu sein. Mochte nun Fedor das Wichtige seiner Stellung füllen oder nicht, wenigstens that er nicht so, blieb immer der heitere, muntere Knabe, der, die Sorge für seine Pflegebefehle ausgenommen, von nichts um sich her berührt zu werden schien. Galt es aber Eusemien, nur unter der entferntesten Beziehung, so ward der Knabe in Sorgfalt, Klugheit und Vorsicht zum Mann. Er schlief vor ihrer Thür, ordnete und theilte ihre kleinen Spiele, zu denen er immer neue zu erfinden wußte, wiederholte mit ihr die Aufgaben, die sie von ihren Lehrern erhielt, und ging oder fuhr mit ihr spazieren. Nicht ohne sein Herz wie sein Ohr zu zerreißen, drangen die Klagetöne der Unglücklichen, die so häufig im Gerichtshofe gepeitscht wurden, an dasselbe, und er trug große Sorge, daß die ihm so theure Kleine nicht davon erschreckt würde. Allein sein schöner Geist gab ihm bald ein, daß es viel edler sein würde, die Gewalt, die Eusemia über den Vater hatte, zu Gunsten wenigstens derjenigen Unglücklichen zu benutzen, die kein Hauptverbrechen begangen, und auf diese Weise die Segnungen manches fast Verzweifelnden auf der Kleinen Haupt zu leiten. Es galt einen Versuch.

Er lehrte Eusemien, die Hände gefaltet vor dem Vater auf die Knie zu fallen und die Worte: „Gnade für den armen Iwan, die arme Catinka" ꝛc. so lange zu wiederholen, bis der Vater „Ja" gesagt haben würde. Der Himmel segnete des edeln Knaben Wagstück. Der Gouverneur, das erstemal überrascht, drückte das holde Kind an sein Herz und ließ die Verbrecherin losbinden. Das zweite, drittemal — ebenso, und wo er nicht ganz lossprechen konnte, ward wenigstens die Hälfte der Strafe erlassen. Natürlich strömten Segnungen von allen Seiten dem Kinde entgegen, wo es sich nur blicken ließ, und das war es, was der edle Fedor wollte, der sich von all' den Unglücklichen, die ihrem Richtspruch entgegen sahen, immer eine genaue Liste, auf welcher ihr Vergehen bemerkt war, zu verschaffen wußte. So verging die Zeit. Die neunjährige Eusemia ward im ganzen Gouvernement angebetet und ihr sechszehnjähriger Mentor bedurfte nicht mehr zu seinem Glücke. Daß auch in seinem Busen Leidenschaften schliefen, die zu fürchterlicher Gewalt über sei besseres Selbst gelangen könnten, davon hatte der Aermste keine Ahnung, und so ging er ruhig seines Weges dahin.

Es war eine der Lieblingsbeschäftigungen Fedor's bei seinen Spazierfahrten mit Eusemien, aus den feuchten Wiesenlachen längs der Flüsse Irtisch und Tobolsk, die sich gleich unterhalb der Stadt vereinigten, bunte Blumen und namentlich Seerosen, die der kurze, aber heiße Sommer dort in großer Fülle und Pracht entfaltet, für seine junge Gebieterin zu holen, die sie unbeschreiblich liebte. In diesem Jahre hatte das Austreten dieser Flüsse noch mehr Wiesen unter Wasser gesetzt und einen weit reicheren Blumenflor als je hervorgebracht. Eusemia war entzückt, als sie beim ersten Ausfahren diesen mit Tausenden von bunten Blüthen bedeckten Wasserspiegel sah. Fedor befahl dem Droschkenführer auf einem sichern Punkte unweit des Wassers halten zu bleiben, bat Eusemien, ihn hier zu erwarten, und lief nun einer Stelle zu, wo er eine Masse Blumen aus der Wasserfläche hatte hervorragen sehen. Schon hatte er eine Menge gepflückt, und war im Begriffe zurück zu kehren, als plötzlich ein durchdringendes Geschrei um Hilfe an sein Ohr schlug. Der erste Blick überzeugte ihn, daß es der Drotschkenführer

Digitized by Google

sei, dessen leichtes Fuhrwerk mitten in der Wasserfläche von einem Strom ergriffen, pfeilschnell dahin schwamm, ohne daß das kleine Pferdchen Widerstand leisten konnte. Eufemia's Schleier wehte noch über der Strömung. Liebe, Furcht, Verzweiflung beflügelten des unglücklichen Fedor's Schritte, er rannte auf den Weg, der Stelle zu, hörte den Kutscher rufen, sah Eufemia's Händeringen, nur noch wenige Schritte war er von ihnen, als der Boden unter seinen Füßen wich und er in eine vom Strom ausgehöhlte Tiefe hinabsank. Aber auch hier kämpfte er mit dem Muthe der Verzweiflung; es glückte ihm, sich aus dem Schlamm und Wurzelwerk loszureißen, sich in die Höhe zu arbeiten und das Ufer zu gewinnen. Sobald er auf den Füßen stand, sah er mit ängstlichen Blicken umher — vergebens — da — mitten in der Strömung, ungefähr hundert Schritte von sich gewahrte er Eufemiens Hut und Schleier vorüber treiben. Besinnungslos sank er zu Boden. — —

Man kann denken, welcher Aufruhr im Palaste des Gouverneurs entstand, als Eufemia um die gewohnte Zeit nicht heimkehrte. Alle Aussagen bestätigten, daß sie auf ihrer Droschke, von Fedor begleitet, nach den Flußwiesen gefahren sei. Ein Wort des von Kummer gefolterten Vaters jagte Hunderte von Menschen in die Gegend, und so geschah es denn, daß man nach einigen Stunden zu gleicher Zeit den noch immer halb todten Fedor zurück brachte, und Eufemiens Hut und Schleier, die man aus der Fluth herausgefischt, zu den Füßen des Gouverneurs niederlegte. Von der Droschke und folglich von Eufemien fand sich keine Spur. Entsetzlicher Augenblick! Zu überlegen, wie sich das Unglück ereignet, wie viel Schuld Fedor oder vielleicht Eufemia selbst daran haben möge, fiel hier Niemand ein. Wer hätte auch nur ein Wort hervorzubringen gewagt. Der entsetzlichste Schmerz schien den unglücklichen Vater einen Moment zu betäuben; ein plötzlich aufgestoßener, furchtbarer Schrei verkündigte sein Erwachen. Leider schien alle Menschlichkeit aus seinem Herzen gewichen und die tigerartigste Grausamkeit es ganz und gar erfüllt zu haben. Mit blauen vor Wuth bebenden Lippen gebot er, den halbtodten Jüngling zu entkleiden, an der Richtsäule des Hofes mit aufgebundenen Händen aufzuhängen, und ihn so lange zu knuten, bis jede Spur menschlichen Ansehens an ihm verschwunden sei. Die fürchterlichsten Verwünschungen drohten Jedem, der in der Ausführung des gräßlichen Spruches zögern würde, gleiches Schicksal, und so gehorchten die Knechte denn mit blutendem Herzen und überfließenden Augen.

(Fortsetzung folgt.)

Dann ging das Ding schon an.

Ach lieber Gott, was gibt es doch
Zu Zeiten für Scandal!
Wenn nur ein Huhn zu Neste kroch,
Man hört es allemal.

Das gakelt hin, das gakelt her,
Als wär das Ei schon Hahn!
Ach wenn nur nicht das Brüten wär',
Dann ging das Ding schon an.

Der Kaspar ist ein Studio,
Papachen ist ein Tropf —
Das Söhnlein lebt entsetzlich froh,
Nichts fehlt ihm — nur der Kopf.
Papachen schickt viel Beutel schwer,
Daß Söhnlein zahlen kann,
Ach wenn das Geld nur Weisheit wär',
Dann ging das Ding schon an.

Ein Mägdlein kommt gar hochgeschmückt,
Ein Stutzer nebendei.
Und wenn er ihr das Händlein drückt,
So ist sie bald entzwei.
Der Stutzer sagt: er liebt sie sehr,
Doch ist er nur Galan, —
Ach wenn er nur ihr Männlein wär',
Dann ging das Ding schon an.

Gar herrlich schmeckt Champagnerwein!
So sagt es alle Welt;
Und darum soll's kein andrer sein:
Herr Kellner! „Was gefällt?"
Champagner gilt? „Zwei Thaler, Herr!"
O weh, ein armer Mann!
Ach wenn nur nicht das Zahlen wär',
Dann ging das Ding schon an.

Poeten haben viel im Sinn,
Geduldig ist Papier, —
Sie schreiben alle Teufel hin,
So gibt es selbst auch mir;
Doch kommt manch' Strichlein in die Quer,
Manch' Teufelsvers muß d'ran, —
Ach wenn nur die Censur nicht wär',
Dann ging das Ding schon an.

Man denkt oft dies, man denkt oft das
In dieser bunten Zeit,
Man grübelt sich die Stirne naß
Und trifft's doch nicht gescheidt.
Zu Ende kommt es nimmer mehr,
Wie viel der Kopf auch sann:
Ach wenn nur Dies und Das nicht wär',
Dann ging das Ding schon an.

W. Steinhäuser, Maler.

Tageszeitung.

In Würzburg haben die Getraidepreise einen erfreulichen Abschlag erfahren. Der des Waizens, sowie jener des Korns und der Gerste sind beinahe durchschnittlich 2 Fl. 30 Kr. bis zu 3 Fl. gegen jene der vorigen Schranne gefallen. Alle Anzeichen versprechen, daß auch der nächste Getraidemarkt nicht ohne eine fernere Preisermäßigung vorüber gehen werde.

Die „Landbötin" berichtet: Am 18. Oktober Abends fuhr der Wasenmeister Florian Hartmann von Egmating

(Ebersberg) in Begleitung seiner Frau von München nach Hause; außerhalb Perlach hielt ein unbekannter Bursche die Pferde an und in demselben Augenblick schoß ein zweiter dem Wasenmeister in den Rücken, wodurch derselbe lebensgefährlich verwundet wurde. Beide ergriffen nach geschehener That, welcher Rache zu Grunde liegen muß, sogleich die Flucht.

Der „Deutsche Zuschauer" vom 22. Okt. hat eine Rubrik „Der Graf von Görlitz," aber der dazu gehörige Artikel fehlt. Dieser ist sicher der Censur heimgefallen.

Am Geburtsfeste des Königs pflegen in den Theatern in Berlin Festreden gehalten zu werden. Die diesmalige, im königlichen Opernhause, sprach der Hofschauspieler Döring. Sie berührte die Einberufung der Stände, die Oeffentlichkeit und Mündlichkeit und endigte mit einem „Hoch." Das Orchester stimmte mit dreifachem Tusch ein. Die Versammlung schwieg.

Man schreibt aus Königsberg und Breslau: Die Universitäten haben nun auch um Aufhebung der Zulassung der Juden akademischen Lehrämtern entgegenstehenden statutarischen Bestimmung gebeten, und man glaubt, daß diesem Gesuche stattgegeben wird. Ein jüdischer Gelehrter, welcher für das Fach der orientalischen Sprachen sich zu Königsberg habilitiren will, hat, in Erwartung jenes aufzuhebenden Statuts, eine Stelle an dem Londoner British-Museum abgelehnt.

Der Flötenspieler Knappe aus Hannover zeigt in der Meining'schen Lokalzeitung an, daß er bei seinem Konzerte an eben dem Tage, an welchem Liszt in Odessa 4000 Silberrubel eingenommen habe, er 2 Thlr. 8 Gr. habe bezahlen müssen und fragt die Meininger, ob dies ein Verhältniß sei? — Die Meininger antworteten, er möge bei Liszt nachfragen. —

Am 13. Okt. starb in Affolderbach der bekannte Bibelübersetzer Leander van Eß, beinahe 70 Jahre alt. Ehemals Professor und Pfarrer zu Marburg, widmete er die spätere Zeit seines Lebens ganz dem Studium, lebte eine Zeitlang bei uns zu Darmstadt, dann in Alzei (Rheinhessen) und an andern Orten. Außer seiner Bibelübersetzung, die in Millionen von Exemplaren unter das deutsche Volk verbreitet wurde, und ausser einer Ausgabe des N. T. ist er besonders durch seine populären Schriften zur Empfehlung des Bibellesens bekannt geworden.

Paris ist ganz vom Satan besessen. Wohin man blickt, auf allen Ankündigungen winkt die infernalische Majestät in den verschiedensten Gestalten entgegen. Namentlich scheint es, als ob die Theaterdirektoren sich ihr alle ergeben haben, und es ist nur zu wünschen, daß der Exorcismus bei ihnen vor der hundertsten Aufführung nichts wirken möge! — Neulich war an einem und demselben Tage, auf den verschiedenen Theaterzetteln angekündiget:

Des Teufels Antheil.
Der Teufel in der Schule.
Satan in Paris.
Die Memoiren des Teufels.
Die drei Sünden des Teufels.
Der Sohn des Teufels.
Die sieben Schlösser des Teufels.

Dieser Tage hat die feinspürige Pariser Polizei im Quartier St. Lazarus bei einem alten Weibe eine heimliche Spielhölle ausgehoben. Ein früherer Croupier aus Baden-Baden hielt die Bank. Sowohl der vorgefundene Einsatz, als auch die Karten, ja selbst die Möbel wurden mit gerichtlichem Beschlag belegt. Sollte man wohl denken, daß in unserm Jahrhundert der Gesittung und der freien Institutionen ein solcher polizeilicher Gewalteingriff in fremdes Privateigenthum möglich wäre!

Man weiß, daß Tausende von flanderischen Bettlern zu wiederholtenmalen Brüssel heimgesucht haben. Von dort mit Gewalt zurückgetrieben, überfluthen sie jetzt gleichsam das platte Land und verbreiten sich vornehmlich über die wallonischen Provinzen, wo sie in Banden von 30 bis 40 Mann die Dörfer bettelnd durchstreifen. Diese Bettler waren früher fleißige Spinner und Weber, und sie sind unverschuldet zu diesem Elende herabgesunken. Der bevorstehende Winter erregt die gerechtesten Besorgnisse, und man erwartet von der Regierung sicher, daß sie bei Zeiten die nöthigen Maßregeln nehmen werde, um den ausgetretenen Volksfluß in sein Bett zurückzuführen.

Die „Times" enthält einen wahrhaft kläglichen Bericht über Englands finanzielle Zustände. Das Land sei „im gröbsten und handgreiflichsten Sinne des Wortes" arm. Irlands Unterstützung habe 10 Millionen Pfund Sterling gekostet und davon wären 8 Millionen Pfund Anleihe. Rechnet man dazu noch die vielen verunglückten Speculationen, so erhält man von diesem Lande allerdings die Umrisse zu einem Bilde, das wohl geeignet ist, die „Times" in eine unmuthige Stimmung zu versetzen.

In Moskau hat sich am Abend des 24. Sept. ein eben so großes als glänzendes Nordlicht gezeigt. Das Licht breitete sich vom 120. bis zum 150. Grade in nördlicher Richtung am Horizonte aus und war so glänzend, daß es den Mond verdunkelte. Die schöne Lufterscheinung dauerte 8 Stunden.

Briefkade.

(120) Frage. Warum werden denn die Chorschüler von St. Johannis nicht auch vom treffenden Pfarramt bezahlt, wie überall? R.....

(121) Zur Beherzigung. Wie sehr Einzelne, trotz der schon so oft wiederholten öffentlichen Rügen, fortwährend den Wucher selbst befördern helfen, dies möge nachstehender Fall abermals beweisen. Ein hiesiger sorgsamer Hausvater hatte sich, streng die Einrichtung seiner Vorfahren beachtend, zur Anschaffung seiner Winterkartoffeln entschlossen; zu diesem Zwecke ging er nach Behringersdorf, holte sich Proben von einem dortigen Bauern, und als er dieselbe für sich tauglich befunden hatte, bestellte er bei diesem Bauern 50 bayerische Metzen, unter der Bedingnung, daß ihm diesel-

ben per Metzen zu 16 Kreuzer frei vor's Haus geliefert werden müßten. Das war gut. Mag nun das Bäuerlein mit dieser Bestellung zufrieden gewesen seyn — genug, er fand sich veranlaßt, noch 30 Metzen außer der aufgegeben Bestellung mit derselben Fuhre hieher zu bringen (ein Beweis, daß an Kartoffeln kein Mangel ist), die aber natürlicherweise der Besteller nicht kaufen wollte. Es sammelten sich während des Abladens und Messens mehrere Nachbarsleute, und dieselben waren hocherfreut, als ihnen von dem Bauern der Rest der Kartoffeln angeboten wurden, weil er dieselben nicht wieder nach Hause fahren wollte. Aber glaube man ja nicht, daß die Käufer so vernünftig gewesen wären, dieselben ebenfalls um den Preis von 16 Kr. zu nehmen, da der Bauer sie sicher dafür abgegeben hätte — nein: Einer steigerte den Andern so in die Höhe, daß zuletzt dem Bauern 22 Kr. geboten wurden, und derselbe ein dummer Mensch hätte seyn müssen, wenn er dies Angebot nicht hätte benützen sollen. Es wurde also ein Metzen um sechs Kreuzer theuerer bezahlt, als sie der Besteller empfangen hatte, mithin bei 30 Metzen dem Bauern ein Ueber-Nutzen von 3 Fl. in die Tasche gesagt, eine Summe, die wenn man sie von jenen Personen zur Unterstützung irgend eines armen Kranken verlangt hätte, gewiß abgeschlagen worden wäre. Der Einsender dieses fragt nun: Wer ist der Schuldige? Wer vertheuert die Lebensmittel? Uebrigens solche Beispiele, die gar nicht selten sind, sollen nur fortwährend dem Bauernstand gegenüber an den Tag gelegt werden, dann wird die Theuerung gar nie mehr aufhören, selbst wenn der Himmel sein Füllhorn noch viel reicher über uns ausgießt, als wir dies Jahr dem Herrn dafür zu danken nicht unterlassen dürfen.

Clemens.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein schön möblirtes Zimmer nebst Alkov ist bis 1. November oder sogleich zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Dienst-Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande von siebzehn Jahren, der seit 3 Jahren zur Zufriedenheit bei seiner jetzigen Herrschaft hier diente, und Zeugnisse seines Wohlverhaltens beibringen kann, sucht bis nächstes Ziel Allerheiligen eine Stelle als Auslaufer oder dergleichen.

Verkaufs-Anzeige.

Münchener verbesserte Winterschuhe mit Filz

von Stramin und Tuch in allen Sorten sind sehr billig zu haben bei

J. Kaupert, vormals **Heß**,
in der äußern Laufergasse S. Nr. 1393,
vis à vis der rothen Glocke.

(Eingesandt.)

Freunde eines guten und kräftigen, gesunden und wohlschmeckenden Bieres machen wir auf den Stoff, den Hr. Fr. Schmied im rauhen Hirschen verabreicht, hiemit aufmerksam. Noch bemerken wir dabei, daß sich in der Wirthschaft des Hrn. Schmied das Sprichwort vollkommen erfüllt, daß zu einem guten Trunk auch ein guter Bissen gehöre. Die Speisekarte des Hrn. Schmied liefert allabendlich eine genügende Auswahl eben so geschmackvoller als billig berechneter Gerichte, eine Erscheinung, die man mit Ausnahme eigentlicher Gasthöfe in Nürnberg zwar sehr wünschenswerth, aber gewöhnlich nur sehr spärlich realisirt findet, und die Einem wohl veranlassen kann, auch ohne ein Leckermaul zu sein, seinen öfteren Besuch einer Wirthschaft zuzuwenden, bei der man, neben den erwähnten Vorzügen, auch noch durch die freundlichste und zuvorkommendste Bedienung erfreut wird. — M. K. F.

Fremden-Liste vom 25. auf den 26. Oktober.

(Rothe Roß.) Mad. Curtan m. Fam. a. England. Hurpfeld a. Frankfurt, Bäcking a. Cöln, Kaufl.

(Bayerischer Hof.) HH. Goßell m. Gem. a. London, Klöpper, Groscher, Eßeln a. Elberfeld, Brauß, Roth a. Hanau, Elkan a. Frankfurt, Viewea a. Braunschweig, Kaufl. Walther m. 2 Töchter, Rent. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) Graf v. Buttler m. Fam. a. München. Bayer a. München, Prößel a. Chemnitz, Kaufl. Backer, Rent a. London.

(Strauß.) HH. Elders a. Hagen, Lippmann a. Würzburg, Böhme a. Frankenberg, Engelhardt a. Mähren, Krumpf a. Königshofen, Hellmann a. Cöln, Hoyer a. Leipzig, Schmidt a. Stuttgart, Fausel a. Pforzheim, Ekbel a. Triest, Aschersleb a. Essen, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) HH. Kraußold, Kreis- und Stadtgerichts-Direktor a. Ansbach. Reer m. Gem., Nolden, Hofer, Kammersänger, Eichhorn, Violoncellist a. Coburg. Barth a. Vorchheim, Gensle a. Memmingen, Kaufl. Dr. Rieb, Professor a. Jena. Mad. Wendler, Schmidt, Gastwirth, Schneider m. Gem., Musikdirektor a. Regensburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Geyer a. Berching, Konrad a. Werdau, Bach a. Augsburg, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Hesse a. Meerana, Raum a. Hersbruck, Schöner a. Hof, Roßenfeld, Heydenheimer a. Uhlfeld, Kfte.

Vom 26. auf den 27 Oktober.

(Bayerischer Hof.) Marquis Hull m. Gem., Frarlgow a. England, Rent. Mad. Borchhausen m. Fam. a. Bordeaux. Dr. Fleischer a. Altdorf. Vömel, Priv. a. Frankfurt. Schwarz, Jacoby a. Leipzig. Schmidt a. Frankfurt, Rohte a. Bremen, Kaufl.

(Rothe Roß.) HH. v. Imhoff m. Tochter, Oberforstmeister a. Coburg. Johnson, Brown, Rent. a. Glasgow.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Cordon, Offizier a. Wien. Schnitzlein, Prakt. a. Hersbruck. Vaillez a. Waldsassen. Werblumer a. Petersburg, Kaufl.

(Strauß.) HH. Gebhardt a. Kempten, Köll. Held a. Lyon, Einzel a. Crefeld, Reckmann a. Luisenthal, Scheidemantel a. Cöln, Krieger a. Pforzheim, Nickel a. Montjoie, Hellmann a. Offenbach, Kaufl. v. Radeberg, Hauptmann a. Meiningen. Allmannseder, Gutsbesitzer a. Thann. Hopfeld, Architekt. Biese, Bildhauer a. Hamburg. Cämmerer, Priv. a. Schwandorf. Master, Lieutenant a. Petersburg. Mad. Bickel a. Aalen.

(Blaue Glocke.) HH. Heerwagen, Revierförster a. Bischofsgrün. Nest, Chemiker a. Berlin. Grüner, Fabrikant a. Exer. Lenz, Endredis, Studenten a. Hamburg. Strobel m. Sohn, Mühlbesitzer a. Zips.

(Fränkischer Hof.) HH. Voigt a. Hanau, Hertle a. Prag, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Galvagni, Buchhändler a. Würzburg. Weiß, Haberkorn a. Frankfurt. Schöner a. Hof, Bissendach a. Millenberg, Kastner a. Spalt, Kaufl.

(Pariser Hof.) HH. Schwab a. Hof, Conrad a. Nördlingen, Kaufl.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Stainer a. Ansbach, Schmidt a. Lauf, Kaufleute. Sachs, Buchhändler a. München. Dorst, Gutsbes. a. Mitteldachstetten.

(Eisenbahn.) HH. Thoma, Priv. a. Thiersheim. Schmidt, Kaufm. a. Coburg. Schorer, Schüler a. München. Madame Blaß a. Carlsbad.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 171. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 30. Oktober.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Schon glich des unschuldigen Fedor's Körper einer einzigen ungeheuren Wunde, und sein Schmerzgeheul ertönte nur noch in sterbenden Lauten in den Hallen des Gerichtshofes, als plötzlich im raschesten Trabe, von vier neben einander gespannten Pferden gezogen, eine Droschke durch die Wölbung des Thors herein donnerte, Eufemia und ein Beamter auf ihr. Man rannte nach dem Gouverneur, der athemlos herbeistürzte, und die wiedergegebene Tochter fast mit seinen Umarmungen erstickte: „Gnade für den unschuldigen Fedor!" Dieß waren Eufemia's erste Worte, sobald sie sich von des Vaters Herzen loswand. Er zögerte. „Gnade" — rief sie, das Schlimmste ahnend — „oder ich stürze mich hier vom Balkon herab!" Der Gouverneur winkte und zwanzig Menschen rannten in den Gerichtshof hinab, wo seine Henker, menschlicher als seine Richter, mit der Strafe eingehalten hatten. Er ward augenblicklich so vorsichtig als möglich herabgenommen, und da noch eine Spur von Leben in ihm war, der Pflege des anwesenden Arztes übergeben, der ihn als einen Todten übernahm. Indessen gab Eufemia eine einfache Aufklärung der Begebenheit, die Jeder ahnen wird. Sie hatte nämlich des Glaubens, das Wasser stehe nicht höher auf den Wiesen, als am Rande, dem Kutscher befohlen, nach einer Stelle zu fahren, an welcher sie eine Menge Blumen gewahrte. Anfangs war es recht gut gegangen, aber plötzlich seien sie in eine vom Flusse ausgewaschene Untiefe gerathen und von der Strömung fortgerissen worden. Ihr Geschrei habe Leute herbeigerufen, die ihr zu Hilfe geeilt, eben als ein Strudel das Fuhrwerk umgeworfen. Pferd und Kutscher waren ertrunken. Diese Erzählung war mehr als hinreichend, Fedor's gänzliche Schuldlosigkeit an den Tag zu legen, aber die Wildheit in dem Gemüthe des Gouverneurs war noch so groß, daß er ihr verbot, Fedor's Namen zu nennen, wenn er ihn nicht augenblicklich solle erschießen lassen. So mußte das arme Kind denn schweigen und auch sogar des Trostes verlustig gehen, den um ihretwillen schuldlos Leidenden nur ein freundliches Wörtchen sagen zu lassen; denn der beklagenswerthe Jüngling lag noch immer in einer Betäubung, bei welcher es nicht zu bestimmen war, wie er daraus hervorgehen würde. Nach einigen Wochen war man bei seiner kräftigen Constitution seines Lebens und seines gesunden Verstandes gewiß. Er lechzte nach Eufemia's Anblick, nach einem Wort von ihren Lippen. Da öffnete sich eines Tages die Thür des niedern Zimmers beim Thorwärter, wohin man Fedor gebettet hatte. Der Gouverneur trat ein, finstern Blickes, glühenden Auges. Der Jüngling stand ehrerbietig vor seinem Peiniger.

„Eufemien's Vorbitten," sprach der Gouverneur mit dumpfer Stimme „haben Dir wider meinen Willen das Leben erhalten. Aber nie sollst Du ihr Angesicht wiedersehen. Nimm" — er warf ihm eine Börse zu — „und verlaß innerhalb drei Wochen nicht nur den Palast, sondern das Gouvernement. Sieht man Dich, so lange ich lebe, je innerhalb der Gränzen der Provinz, so ist Befehl gegeben, Dich wie ein wildes Thier zu erschießen!"

„Hat denn Eufemia — hat denn das Fräulein nicht meine Unschuld erklärt?" fragte Fedor bebend.

„Schweig und gehorche. Sie will nichts von Dir hören, Dich nie wieder sehen. Sie verwünscht ihre Nachsicht und schämt sich tief ihrer Vertraulichkeit mit einem Knechte."

„Um Gottes willen beschwöre ich Sie, gnädigster Herr," — rief Fedor von Schmerzensthränen überströmt, — „thun Sie dies nicht an mir; lassen Sie mich zu todte knuten, aber lassen Sie mich das Fräulein noch einmal sehen, noch einmal sprechen. Sehen Sie, in Todesangst umfasse ich Ihre Kniee, ich kann nicht leben ohne Eufemien, denken Sie, was ich von Jugend auf für sie gethan! Seien Sie barmherzig."

„Elender Wurm!" donnerte des Gouverneurs Stimme, und ein Fußtritt warf den Bittenden zu Boden — „Du bist bezahlt, dort liegt Dein Lohn!" — Mit diesen Worten verließ er das Gemach. Fedor lag noch am Boden. „Ha!" rief er plötzlich mit einem gellenden Lachen, das nur zu deutlich verrieth, wie alle Geister der Rache in seinem Herzen Platz genommen hatten — „ha, Unmensch, bin ich ein Wurm, den Du zertrittst, so sollst Du fühlen, daß auch der Wurm sich

krümmt, und die Ferse sticht, die ihn mordet!" Von diesem Augenblick an schien er ein Anderer, als man ihn je gekannt hatte. Finster und in sich gekehrt, saß er Tage lang auf einer Stelle. Dem Ausdruck seiner Züge nach schien sich das Gefühl der Menschenwürde empört zu haben und er auf Entsetzliches zu sinnen. Der Thorwärter Andreas, ein Greis, durchschaute den Jüngling, den er wie seinen Sohn liebte. „Lieber Fedor," — warnte er ihn — „Ihr habt Rache im Sinn gegen den Gouverneur? Entsetzliche Rache?"

„Entsetzliche, Vater Andreas."

„Wollt ihn im Schlafe ermorden?"

„Viel zu wenig!"

„Ihn langsam vergiften?"

„Besser, Vater Andreas, besser!"

„Um Gottes Willen! Ihr werdet doch nicht Eufemien —"

„Was?"

„Eufemien — ermorden?"

„Alter Thor, ist denn der Tod ein Unglück? Als ich sie in die Fluth versinken sah, hätte ich mir Tod gewünscht; als mir die Knutenstreiche das Fleisch vom Herzen rissen und immer neue Hiebe die kaum geschlagenen Wunden trocken brannten, da bat ich Gott und seine Heiligen um den Tod. Vergebens. Ich mußte leben, leben für meine Rache, und so wahr der Ewige dort oben herrscht und mich dereinst deßhalb zur Rechenschaft ziehen wird, ich will sie vollständig nehmen!"

„Mensch!" rief der Greis entsetzt — „was willst Du thun?"

„Schweigen!" — war die von einem verächtlichen Blicke begleitete Antwort.

Nach vierzehn Tagen war Fedor ganz hergestellt. Acht Tage noch hatte er Frist im Palast zu bleiben. Da hörte er Trommelschlag und des Ausrufers Stimme: „Se. Excellenz der Herr Generalgouverneur von Tobolsk haben den Burschen Fedor aus dem Palaste und den Gränzen der Provinz verwiesen. Wer daher gedachten Fedor von heute an nach acht Tagen noch innerhalb der Gränzen dieser Provinz begegnet und ihn todt oder lebendig einliefert, erhält im Gouvernementspalaste tausend Rubel Belohnung, so wie derjenige fünfhundert Knutenhiebe, der überwiesen ist, gedachten Fedor beherbergt oder seinen Aufenthalt gewußt und verschwiegen zu haben." — Fedor lachte tückisch vor sich hin. Bald darauf ritt der Gouverneur mit einem langen Zuge vorüber. „Der Gouverneur reitet auf eine Visitationsreise" — sagte der alte Andreas zu Fedor, nachdem er das Thor geschlossen hatte, „er bleibt vier oder fünf Tage weg. Versprecht mir, junger Herr, daß Ihr vor seiner Rückkehr weg sein wollt."

„Ich verspreche es."

„Dank Euch, und der Himmel senke gute Gedanken in Euer Herz!"

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Am 20. Okt. Nachts 2 Uhr stürzte sich in München in einem Anfall von Geisteszerrüttung ein dortiger königlicher Amtsdiener aus dem Fenster seiner Wohnung in der Kaufingergasse und starb auf dem Wege nach dem Krankenhaus.

In Roggenburg fuhr am 16. Okt. ein Müllerssohn mit seiner bejahrten Mutter nach Weißenhorn und hatte die Unvorsichtigkeit, bei dem Hügel zwischen Biberachzell und Unterreichenbach den Radschuh nicht einzulegen, in Folge dessen der Wagen mit dem Pferde den 10 Schuh tiefen Abhang hinabstürzte. Der Müllerssohn kam ohne Beschädigung davon; doch seine Mutter blieb auf der Stelle todt.

Am 19. Oktober sprengte in Aachen ein fremder Glücksritter die Spielbank. Die Direktion Hr. D. verlor vor Schrecken die Contenanse und mußte in einer Sänfte nach Hause gebracht werden. Wie oft mußten die Spieler aus der Fassung kommen; nun traf die Reihe den Bankdirektor!

In Oderberg bemerkt man jetzt häufig Oesterreicher, welche über die Oderbrücke kommen, um die bei ihnen verpönten Provinzial-Zeitungen zu lesen. Also auch in Oesterreich will es Mode werden, vom verbotenen Baume der Erkenntniß Früchte zu brechen!

Aus dem Lippischen schreibt man: Ein Wirth wurde vom Oberamtmann eingesperrt, weil er die bei einer öffentlichen Auktion versteigerten Tische und Stühle nach Hause schaffen wollte, ehe es dem Hrn Auktionator gefällig war. Nach Verlauf der zwei Arresttage wird er vor den Oberamtmann geführt, welcher ihm befiehlt, für „gnädige Strafe" zu danken. Da er es nicht thut, muß er noch drei Tage sitzen. Wir fragen billig, ist diese Handlungsweise eine gesetzmäßige? Oder bearbeitet der Herr Oberamtmann einen neuen noch unbekannten Civilkodex, nach dem er handelt?

In Leipzig, wo man die Tage der Völkerschlacht seit langen Jahren ohne jedes öffentliche Zeichen der Erinnerung vorbeigehen ließ, hat dießmal am 19. Okt. die Einweihung eines eisernen Denkmals auf dem sogenannten Monarchenhügel bei Lieberwolkniz stattgefunden. Der Superintendent Dr. Großmann hielt die Einweihungsrede. Leider scheinen die Nachrichten über die Feierlichkeit darauf hinzudeuten, daß das zahlreich versammelte Publikum in seinem Benehmen nur wenig von dem Bewußtsein von der Würde und Wichtigkeit des Festes offenbarte.

Man schreibt aus Wien: Die Erscheinung der berühmten Jenny Lind in den Mauern Wiens ist auf mannigfache Weise in unsere Erinnerung zurückgerufen worden. In Zucker und Porcellain, in Bronze und Gips, auf Papier und Leinwand. Unter all diesen Contrefey's tritt aber als ein Kunstwerk dieses Namens würdig, ein bei Haslinger ausgehängtes Daguerreotypportrait heraus, welches durch besondere Schärfe, durch ein ausgezeichnetes Verschwimmen der Farben und durch einen Umstand merkwürdig ist, der dieses Bild vor den meisten Daguerrotypportraits auszeichnet. Dies ist nämlich der leben-

dige, feurige Ausdruck desselben. Hr. Gänsbauer (der Verfertiger dieses Bildes) hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, während die meisten Daguerreotypisten einen Kopf so aufnehmen, wie sie ihn eben finden, Leben in seine Portraits zu bringen, indem er erstens eine möglichst schnelle Procedur anwendet, (wodurch den Sitzenden das lange auf einen Punkt sehen erspart wird, was immer den Ausdruck steif und unfreundlich macht,) und dann sucht er durch ein animirendes Gespräch die Physiognomie etwas lebhafter aufzuregen und benutzt dann schnell die günstige Secunde. Besser als jede Lobeserhebung sprechen Resultate und seine große Beliebtheit für den jungen Künstler. Indeß können wir gerechte Anerkennung dem Verdienste nicht vorenthalten, und zollen sie gern, in diesen wenigen Worten.

Die gegen den Sonderbund feindlich gesinnten Kantone haben zusammen einen Contingent von 27,860 Mann, 55,820 Mann in der ersten Reserve und 509 Kanonen! dagegen kann der Sonderbund nur 6555 Contingentstruppen, 13,110 Reservisten und 111 Kanonen aufstellen. Aber stand das revolutionäre Frankreich nicht gegen ganz Europa und schlug nicht Carl XII. mit seinen zutrauensvollen Schweden die zehnfach größere russische Macht?

Als vor einigen Jahren die Cholera, schreibt die Weser-Zeitung, im südlichen Frankreich wüthete, bemerkte ein Arzt in Marseille, daß Holzkohlenarbeiter von der Krankheit verschont blieben. Er beschloß daher, die Holzkohle als Arznei gegen die Cholera anzuwenden, und seine Versuche gelangen auf das Beste. Das Mittel wirkt dem Vernehmen nach antiseptisch, und da es jedenfalls unschädlich ist, so mag es wohl weitere Versuche verdienen, zumal da man bis jetzt noch keine wirksame Arznei gegen die Krankheit entdeckt hat.

Paris zählt in diesem Augenblicke 1439 Doktoren der Medizin (319 mehr als im Jahr 1836). Darunter befinden sich 520, welche mit der Ehrenlegion dekorirt sind.

In Beziehung auf Essen und Trinken scheinen die Pariser sich gegenwärtig zu germanisiren. Die Nouilles (Nudeln) Choucroute (Sauerkraut) und Knédel (Knödel) sind so beliebte Gegenstände geworden, daß die Franzosen in großer Menge zu den deutschen Speisewirthen strömen, bei welchen diese ächt deutschen Gerichte zu haben sind. Selbst der Wiener „Kipfel" hat sich nach Paris verirrt.

Mit Bezugnahme auf eine Meldung aus Paris, daß der Gattin des Dichters Herwegh die Visa des Passes nach ihrer Vaterstadt durch den preußischen Gesandten verweigert sei, können wir als zuverlässig melden, daß Mad. Herwegh bereits in Berlin eingetroffen ist, ohne irgend Schwierigkeiten auf ihrer Reise erlebt zu haben. —

Die Einfuhr ausländischen Schlachtviehes auf dem Londoner Markt hat seit mehreren Wochen merklich abgenommen, da wegen der schlechten Beschaffenheit des eingebrachten Viehes nur niedrige Preise dafür gezahlt wurden, bei denen die Einfuhrspekulanten ihre Rechnung nicht mehr fanden. Die Herren Engländer wollen nur fette, saftige Bissen, das Magere mögen Andere behalten.

Dem Constitutionnel wird aus Neapel geschrieben: „Leider bestätigt sich der Tod Johann Dominik Romeos. Das bedauernswertheste bei der Sache, etwas wahrhaft Scheußliches aber ist es, daß man den Neffen dieses Mannes gezwungen hat, den abgeschnittenen Kopf seines Oheims durch alle Straßen von Reggio zur Schau zu tragen. Als man dem unglücklichen Pietro diesen Kopf brachte, küßte er ihn ehrfurchtsvoll, indem er in Thränen ausbrach. Kennst du den Kopf, fragte man ihn? Ja, erwiderte er mit wildem Stolz, es ist das Haupt eines Helden. — Andreas Romeo, der Bruder des Ermordeten, steht noch immer an der Spitze der Aufständischen in den Bergen nach Calabrien."

In Warschau ist nun wirklich die Cholera ausgebrochen.

Briefkade.

(122) Etwas vom ersten Fersentreter. Da es nun gelungen, einen Mitbruder unseres in Nr. 130 dieses Blattes signalisirten Fersentreters zu entdecken, so müssen wir diese Zeugenzicher wohl klassifiziren und wir werden daher den eben bezeichneten stets mit dem Namen „Erster Fersentreter" bezeichnen. Was sich mit ihm zugetragen, ist folgendes: Fersentreter schlich sich vorgestern in eine Wirthschaft auf jenen steilen Höhen, mischte sich voll Eifer und Wißbegierde in eine Gesellschaft und war, als man sich eben nicht sehr günstig über den wieder in allen Schichten des Victualienhandels sich mit jedem Markttage mehrenden Wucher aussprach, dabei auch über die mit Hinderung desselben Beauftragten kritisirte, einer der heftigsten Schreier. Anfangs glaubten die übrigen Gesellschafter einen recht energischen Mann, der Kopf und Herz am rechten Flecke habe, unter sich zu haben, aber nicht lange währte es, so kam noch ein Gast und dieser erkannte in jenem Schreier sogleich den Fersentreter; doch verhielt man sich ruhig gegen ihn — abwartend, wie er sich weiter benehmen würde. — Plötzlich ging Fersentreter etwas abseiten und die Kellnerin, welche bereits unterrichtet war, bemerkte, wie er draußen, sich unbemerkt glaubend, etwas aufschrieb. Dies hinterbrachte nun die listige Kellnerin und die Gäste tranken unsern Fersentreter wacker zu — benützten indeß diese Gelegenheit, um sich seiner Briefstasche zu bemächtigen — — und siehe da, es waren wirklich Einige derselben, deren Namen er gelegenheitlich gehört, aufnotirt; was ist da zu thun, fragte man sich? Kurzen Prozeß machen, war die Antwort. Man legte ihm das Papier vor und als er seine Verlegenheit nicht bergen konnte — begleitete man Herrn Fersentreter vor die Thüre, deren Schwelle er je wieder zu betreten sich in Zukunft hüten möge.

..... n.

Allgemeiner Anzeiger.

Wasserdichter Lederanstrich.

Um jeder Concurrenz zu begegnen, habe ich das Töpfchen dieses Anstrichs von 18 auf 12 Kr. herabgesetzt. Derselbe ist dahier bei Hrn. Joh. Engelhardt jun. am schönen Brunnen, sowie bei Hrn. Weidmann unter den Hutern und in Fürth bei Hrn. Heberlein allein ächt zu bekommen.

Dieser Anstrich gibt bei Stiefeln und Schuhen den Sohlen eine mehr als doppelte Dauer und läßt eine Feuchtigkeit nicht durch.

S. L. Krauß,
privil. Kautschuckfirnißfabrikant.

Empfehlung.

Für kommende Wintersaison erlaube ich mir mein neu assortirtes Lager von wollenen

Kleider- und Mantelstoffen,

wollenen und leinenen, mit Oelfarbe gedruckten

Fuß-Teppichen,

welche sich vorzüglich für Vorplätze und Zimmer eignen, sowie eine schöne Auswahl in

Herren-Schlafröcken und abgenähten Damenröcken

zu gütiger Abnahme zu empfehlen.

Andreas Ott,
am Hauptmarkt.

Zu vermiethen.

Ein schön möblirtes Zimmer nebst Alkov ist bis 1. November oder sogleich zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Gesuch.

In der Nähe des Marktes oder der Kaiserstraße sucht man bei einer Wittwe in einem soliden Hause eine Schlafstelle für ein Mädchen, welches erst Abend nach Hause kommt und dann als Gesellschafterin dienen kann. Offerten unter M. N. besorgt die Expedition des Phöbus.

Gesuch.

Ein junger Mensch oder ein Mädchen kann durch Gänge Beschäftigung erhalten. Offerten unter R. S

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 30. Oktober gibt es „Metzelsuppe;" auch sind sehr gute Krautwürste zu haben. Zugleich bemerke ich, daß noch lange Zeit für altes ausgezeichnetes Lagerbier bestens gesorgt ist. Dann sind bei mir täglich von Abends 6 Uhr an verschiedene warme und kalte Speisen anzutreffen. Zu zahlreichem Besuch ladet daher höflichst ein

J. Neubauer.

Dienst-Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande von siebzehn Jahren, der seit 3 Jahren zur Zufriedenheit bei seiner jetzigen Herrschaft hier diente, und Zeugnisse seines Wohlverhaltens beibringen kann, sucht bis nächstes Ziel Allerheiligen eine Stelle als Auslaufer oder dergleichen.

Zu verkaufen.

Bei Unterzeichnetem ist eine Parthie beschriebenes Makulaturpapier billig zu verkaufen.

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Mieth-Gesuch

Ein lediger Herr sucht ein möblirtes Zimmer zu miethen. Adressen beliebe man bei der Expedition des Phöbus abzugeben.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. Oktober.

(Bayerischer Hof.) S. D. Fürst Hohenlohe-Schillingsfürst a. Schillingsfürst. Freihr. v. Baßus m. Fam., Kammerherr a. Eichstädt. v. Plank m. Sohn, Minist.-Rath a. München. Herrning a. Crefeld, Lyem a. Weida, Fendt a. Offenbach, Kflte.

(Rothe Roß.) HH. v. Feleski, Gutsbes. a. Posen. Rovergie, Rent. a. Paris. Fünstein a. Berlin, Krieger a. Gera, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Leonrod a. Eichstadt. Dr. Hann a. Neustadt. Philips, Priv. a. Berlin.

(Strauß.) HH. Lennartz a. Aachen, Milberg a. Rio Janeiro, Wagner a. Prag, Reißner a. Lichtenstein, Schulz a. Leipzig, Lod, Bapst a. Frankfurt, Beyer, Gerdes, Störing a. Zierlohn, Diener a. Pforzheim, Hölterhoff a. Deuz, Kaufle. Rotheck, Künstler a. München, v. Barenowsky, Priv. a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Lilienthal m. Sohn a. Bilsritura, Jörgens a. Cöln, Kaufle. Rath, Fokt a. Hof. Mey, Widmer. Priv. a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Tietz a. Regensburg, Gebr. Stern a. Ansbach, Kaufle. Beitner, Gutsbes. a. Stuttgart.

(Rother Hahn.) HH. Rosenwald a. Burgebrach, Schiemer a. Zwiesel, Heidenheimer a. Uhlfeld, Kaufle.

(Wallfisch.) HH. Steiner, Kaufm. a. Ilsbofen. Mohr, Stud. a. Erlangen. Wens, Forst-Aktuar a. Neumarkt.

Vom 28. auf den 29 Oktober.

(Rothe Roß.) Miß Taylor, Miß Galton a. England. Freihr. E. u. L. v. Bußeck a. Bamberg. Kuße m. Gem. a. Schlesien, Gutsbesitzer. Doldack, Lieutenant a. Mainz. Baier, Kaufmann a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Pereira, schwed. General-Consul m. Gem. a. Wien. v. Gunst, Offizier a. Mainz. Hausen, Merkens a. Montjoie, Kranz a. Bremen, Momm a. Elberfeld, Bendt a. Barmen, Werner a. Offenbach, Cramer a. Crefeld, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Courton, Oberstlieut. a. Königgrätz v. Häußlein m. Sohn, Priv. a. Kissingen. Gebrath m. Sohn, Assessor a. Regensburg. Ruppel a. Cöln, Müller a. Erfurt, Kaufle.

(Strauß.) HH. Enderlin a. Biberach, Haagel a. Frankfurt, J. u. L. Cohn a. Mellerstein, Stadelmann a. Regensburg, Kflte. Weigch, Pflaum a. Pegnitz, Weigel a. Berneck, Priv.

(Blaue Glocke.) HH. v. Bayer, Lieut. u. Adjutant, v. Hummel, Lieutenan. a. Mainz. v. Horndal a. München, v. Hußel, Regg.-Direktor, Sonnenmeyer, Sekretär a. Ansbach. Madame Horwitz a. Hamburg. Dahnetsch, Lein, Architekt a. Stuttgart. Hergenröder m Bruder a. Bruckenau. Wierz, Kaufm. a. Fulda.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Puerra, v. Reinvolt, Hauptlte. v. Willain, Oberlieutenant a. Königgrätz. Forster m. Fam., Apotheker a. München. Weingartner, Kaufm. a. Emmenthal.

(Rother Hahn.) HH. Stainer, Oberlieutenant, v. Maierhofer, Henig, Lieutenant a. Mainz. Ackermann, Barth, Maurermeister a. Weissenstadt, Nizzoldi a. Bamberg. Pfaff a. Cronach. Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 172. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 31. Oktober.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Ein entsetzlicher Plan war in Fedor's Geiste gereift, und Alles zur Flucht nach der unfernen tatarischen Gränze zu der jenseits liegenden Nomadenhorde vorbereitet. Der Gouverneur hatte die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, und konnte, wären ihm auch Flügel verliehen gewesen, nicht unter drei Tagen zurück sein, wo Fedor dann längst in Sicherheit war. So stürzte er denn am nächsten Morgen früh in Eufemien's Zimmer. „Zur Rache, Fräulein, zur Rache komme ich an der Undankbaren!" So brüllte der halb Wahnsinnige dem erschrockenen Mädchen entgegen. Sie verstand ihn nicht, eilte mit dem zärtlichen Ausruf: „lieber Fedor!" in des Rasenden Arme — da zischte im Nu der eiserne Stempel für Verbrecher, den er aus dem Gerichtssaale entwendet, glühend gemacht, und, unter seinem Kleide verborgen, im schnellsten Laufe mit sich gebracht hatte — auf Eufemien's weißer Stirne und laut aufschreiend sank sie zu Boden. Fedor entkam unbemerkt durch die nur ihm bekannte Tapetenthür, durch die er herein geschlichen war. —

Düster vor sich hinstarrend, eilte Fedor im schnellsten Trabe seines kräftigen Pferdes durch die pfadlose Steppe der tatarischen Gränze zu. Reue kam nicht in sein Herz, das, noch übervoll von glühendem Rachedurst, sich an der Vorstellung des Eindrucks labte, den der Anblick der auf ihr ganzes Leben beschimpften Tochter auf den Vater machen würde! Er konnte nicht anders. Er wußte, wie er Jahre lang mit der zärtlichsten Bekümmerniß, mit der ängstlichsten Sorgfalt Eufemien gehütet, gepflegt, manche Nacht knieend vor ihrer Thür zugebracht hatte, um bei leichter Unpäßlichkeit, jedem ihrer Odemzüge lauschend, zu augenblicklicher Ausführung des leisesten Wunsches bereit zu sein. Er war sich bewußt, die schon ausgesprochenen gräßlichen Züchtigungen unzähliger Verbrecher theils gemildert, theils ganz abgewendet zu haben, bloß um Eufemien das Glück, Menschenelend mildern zu können, genießen zu lassen und die stummen Segnungen der Geretteten ihr zuzuwenden. Er war es, der ihren Geist entwickelt, ihr Herz zur Liebe gegen Gott und die Menschen, ja selbst zu ihrem entsetzlichen Vater, gebildet hatte. Und nun, wo er völlig unschuldig, um ihretwillen bis auf den Tod gemartert, noch schwach von tausend Wunden, auf ewig von ihr getrennt in die Fremde hinausgestoßen, nur ein Wort, nur eines der Theilnahme von ihren Lippen, zur Stärkung für die lange, unabsehbare Reihe von Seelenschmerzen, die ihn das ganze Leben hindurch foltern würden, erfleht, jetzt verweigerte sie ihm dieses, wollte nichts von ihm wissen, ihn nicht sehen, noch hören, schämte sich ihrer bisherigen Vertraulichkeit mit einem Knechte!! Daß ihres Vaters Wuth diese Aeußerungen nur auf eigene Veranlassung herausgestoßen, konnte für Fedor, selbst wenn es sich so verhielt, nicht den geringsten Grund der Entschuldigung für Eufemien abgeben. Fedor wußte so gut als das ganze Gouvernement und sie selbst, daß des Vaters Leben an dem ihrigen hing, und sie war es dem Jüngling, dem Freunde ihrer Jugend, ihrem Lehrer und Pfleger, der die grausamste Marter schuldlos um ihretwillen gelitten — sie war es ihm schuldig, sich dem Zorne des Vaters auszusetzen, ja — wenn sie ein Herz hatte, Dankbarkeit ihr eine heilige Pflicht galt — ihr Leben an die Erhaltung, Rechtfertigung und Belohnung Fedor's zu setzen. Sie hatte es nicht gethan, er mußte, auf Lebenszeit aus ihrer Nähe verbannt, flüchten, unter rohen Halbwilden Mitleid, Theilnahme, Trost und Liebe suchen. „Ha" — rief er laut durch die Wüste hin, als bei Ueberlegung aller dieser Beweggründe seine innerste Seele in Galle und Bitterkeit überströmte — „ich hatte es verdient um sie, daß sie mit Leidenschaft mich geliebt hätte, allein sie hat kein Herz, diese kalte, gefühllose Bojarentochter. Der menschenverachtende Hohn jenes Ungeheuers, das sie Vater nennt, schießt, wie üppig wucherndes Giftkraut in ihrer Seele hervor, so wie meine Hand es nicht mehr ausreuten konnte. Was bin ich ihr, was ihm? Ein Mensch, ein Knecht? Ihr Hund ist den Beiden mehr werth, und bitter lächelnd zertreten sie mich. Wohl denn, der Stachel des Zertretenen soll Euch — hoffe ich — auf Lebenszeit quälen!" — Wüthender spornte er sein Roß und nach ein Paar Stunden sah er den Rauch aus den tatarischen Filzhütten an der Gränze aufsteigen. Er ward hier mit aller der Theilnahme und Gastfreundlichkeit empfangen, die dem edlen Charakter der eigentlichen, unvermischt

ten Tataren eigen ist. Viele von ihnen, in Handelsverbindungen nach Tobolsk geführt, kannten den gefürchteten Gouverneur, Eufemien und Fedor. — Mit inniger Theilnahme hörten sie sein Schicksal, wurden von der Erzählung empört, und schwuren ihm Freundschaft, Waffenbrüderschaft und — wenn er wollte, Rache durch einen Einfall in's Gebiet des Gouvernements, sobald der Stamm der Horde, welcher auf einzelnen Zügen zerstreut war, sich versammelt haben würde. Fedor dankte, nahm aber mit lebendiger Dankbarkeit an, was ihm geboten war, nur die Rache lehnte er ab. Hatte er sie doch reichlicher und grausamer genommen, als ein bloßer Raubzug, auch der glücklichste, sie würde haben nehmen können. Das Nomadenleben dieser Söhne der Wüste, denen er sich anschloß, sagte seiner Stimmung zu — auf immer, wie er glaubte. Allein er sah bald, daß er sich getäuscht habe. Oft wenn er aus der Filzhütte, in der seine neuen Gefährten ruhten, in stiller Mitternacht hinaus schlich und den ungeheuren Sternenhimmel anschaute, der in funkelnder Pracht über dem südlichen asiatischen Rußland ausgespannt ist, fühlte er Andacht, Liebe, Sehnsucht sein Herz anschwellen und leise Thränen seine Wangen netzen. Das wollte er nicht; seine Rache sollte ihm Niemand stehlen, seinen giftigen Haß nichts ihm rauben, noch mindern.

(Fortsetzung folgt.)

Bunte s.

(Neuer Opernstyl.) Ein Journal brachte jüngst die Nachricht, der Componist X. habe eine 4eckige (aktige) Oper vollendet.

(Schillers Geldmittel.) Am 18. Januar 1772 wurde Schiller als Eleve in das militärische Institut auf dem Schlosse Solitude aufgenommen. In der Aufzählung der wenigen Habseligkeiten, die er mit in die Anstalt brachte, findet sich: „An Geld — 43 Kr."

(Ein guter Rath.) Bei der diesjährigen, sehr ergiebigen Kartoffelernte, wo viele sich nicht lange halten, ist es sehr rathsam, diejenigen, welche nicht zum unmittelbaren Gebrauch bestimmt und nothwendig sind, zu sieden, kalt werden zu lassen, dann zu reiben und auf dem Ofen zu dörren. Im getrockneten Zustande kann man, wie bekannt, sie mehrere Jahre lang aufheben und wie Griesmehl zu Suppe, Brod oder Gebäck verwenden.

(Engländer in Italien.) In Italien reisen durchschnittlich Jahr aus Jahr ein 90,000 englische Familien. Und doch betete ein Lazzaroni in Neapel, der den ganzen Tag mit hungrigem Magen vergebens auf eine Gelegenheit, Etwas zu verdienen, gewartet hatte, zu einem Muttergottesbilde: „Heilige Jungfrau Maria, schicke mir einen frischen Engländer, der noch keinem Lazzaroni in die Hände gefallen ist."

(Schlechter Trost.) Ein Eckensteher besuchte einen seiner Collegen, der drei Treppen hoch wohnte. Beim Fortgehen gab ihm der Freund das Geleit bis an die Treppe. Hier versah sich der Gast, glitt aus und fiel die Treppe hinunter. Als er unten angekommen und ein Weilchen betäubt liegen blieb, rief ihm der Obenstehende tröstend zu: „Laß das jut sind und beruhige dir, zu Ostern zieh ick Parterre."

(Ein russischer Censor.) Ein neulich in Leipzig erschienenes Werk erzählt folgende russische Censurgeschichte: In Riga war zu Paul's Zeit der Censor Tumanski seines kritischen Geistes wegen eine wahre Famosität. Schiller's Gedichten verwehrte er den Eingang. Er kritisirte das Lied der Freude; der Rarität wegen ist es auf der Stadtbibliothek aufbewahrt.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium — Abgötterei.
Wir betreten freudetrunken — trunken! also besoffen!
Bettler werden Fürstenbrüder — Nach Sibirien mit dem Dichter!
Diesen Kuß der ganzen Welt! — welche Unsittlichkeit!
Und wer's nie gekonnt, der stehle — Kann man die Unmoralität weiter treiben? — stehlen!
Freude trinken alle Wesen — Nichts wie Saufen!
An den Brüsten der Natur! — Die Unverschämtheit wird immer ärger! An Brüsten trinken!
Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu sein! — Eine Lüge! Die Götter haben gestohlen, verführt, gezankt, gelogen.
Gram und Unmuth soll sich melden — Das fehlt noch! Man hat ohnehin genug zu thun!
Unser Schuldbuch sei vernichtet! — Ah Rosboinik! (Bandit) Schulden hast du, willst nicht bezahlen!
Auch die Todten sollen leben — Offenbarer Frevel, gegen Christus zu prahlen, dasselbe zu können, wie er.
Allen Sündern sei vergeben — Denn Teufel auch! Das würde ein schöne Wirthschaft werden!

Als ein Autor sich mit Tumanski herumstritt, schlug jener ihm eine Stelle aus der Bibel auf, die der unerbittliche Censor gestrichen hatte. „Ei was!" rief er zornig aus, „Bibel hin und Bibel her; wenn Sie noch viel reden, packe ich Sie in die Kibitka und lasse Sie nach Sibirien bringen; der Kaiser ist gerecht; vor ihm gilt kein Ansehen der Person und kein Ansehen eines Buches."

(Die abgezogene Köchin.) Ein Dienstmädchen, welches vergangene Weihnachten ihren Dienst mit einem andern vertauschte, schickte eine Frau zu ihrer alten Herrschaft und ließ sich ihre Effekten ausbitten. Die Gute erschien und verlangte die Kleidungsstücke für die abgezogene Köchin.

(Der gefällige Conditor.) In Leipzig existirte früher ein Conditor, ein sehr freundlicher und gefälliger Mann. Ein Student hatte einmal eine Tasse Kaffee bei ihm getrunken und sagte, als er dieselbe bezahlen sollte: „Können Sie mir wohl auf einen Louisd'or herausgeben?" — „O ja, o ja!" sagte der Conditor, und zählte 5 Thaler und 15 gute Groschen hin. Der Musensohn strich das Geld ein mit den Worten: „Den Louisd'or

will ich Ihnen morgen mitbringen." — „Schön, schön," sagte der freundliche Caffetier und begleitete den unbekannten jungen Mann zur Thür.

Aus der Stadt.

An die Stelle des zum Postoffizialen beförderten S. Schimmer, wurde der funktionirende Postoffizial J. Kögler von hier nach Würzburg berufen.

Heute Abend findet im Saale des Katharinenklosters ein Vocal- und Instrumental-Concert statt. Lassen nicht allein die bekannten Leistungen der hiesigen Gesangsgesellschaften, unter deren Mitwirkung dasselbe stattfinden wird, uns einen wirklichen Hochgenuß erwarten, so ist es auf der andern Seite der Zweck des Unternehmens selbst, der die Sympathien für dasselbe wach zu erhalten im Stande ist. Der Ertrag wird nämlich für den Beselerfond bestimmt. Indem wir darauf aufmerksam machen, wünschen und hoffen wir, daß jene Adresse an die Schleswig-Holsteiner noch nicht vergessen, und das Publikum eine rege Theilnahme für die Forterhaltung eines der muthigsten Kämpfer für Wahrheit und Recht an den Tag legen möge.

Tageszeitung.

Zur Zeit bespricht man viel die Würtemberger Zwei-Guldenstücke vom Jahre 1847, auf welchen man an der Zahl sieben als an einem Galgen ein Männlein aufgehängt sehen will, wodurch der Medailleur den bestraften Wucher anzudeuten im Sinne gehabt haben soll. In der That erblickt man mit einiger Phantasie dieses angebliche Bildwerk; ohne Ueberreizung der Einbildung aber wird man mit mehr Sicherheit einen Makel des Stempels annehmen dürfen. Indessen, dem sei, wie ihm wolle, so geht aus dieser symbolischen Deutung klar genug die Stimmung und Ansicht des Volkes über den Wucher dieses Jahres und sein strafbares Treiben hervor.

Die großherzoglich badische Amortisations-Kasse warnt öffentlich wiederholt vor dem Promessenspiel mit badischen Anlehensloosen (Auch in Würtemberg ist dieses Promessenspiel wegen seiner Schädlichkeit längst verboten.)

Der Literat Friedrich Saß, der kürzlich ein Buch über Berlin herausgegeben, ist wegen wörtlicher Beleidigung eines Gendarmen auch in zweiter Instanz zu vier Monat Festungsarrest verurtheilt worden, den er demnächst antreten wird. Man bedauert den Verurtheilten um so mehr, weil, wenn er nicht selbst zuerst eine Beschwerde gegen den betreffenden Gendarmen bei der Polizeibehörde eingereicht hätte, die Sache wahrscheinlich gar nicht zur Sprache gekommen wäre.

Ein Vortrag, den Hr. L. Constant ehemaliger Bürger von Berlin und jetziger Ackerbauer in Texas in der letzten Sitzung der Berliner geographischen Gesellschaft über die Wirksamkeit des Mainzer Vereins, und über die Erfolge der von ihm in Texas gegründeten Colonie gehalten, ist jetzt auch in Druck erschienen, und erregt sehr viele Aufmerksamkeit. In dieser Schrift, die sich als Vorläufer eines größeren Werkes über Texas ankündigt, warnt der Verfasser alle deutschen Auswanderungslustigen auf die Pläne des Mainzer Vereins einzugehen, der, wie löblich auch seine Intentionen gewesen, sich in der Wahl seiner Mittel so getäuscht, daß er viele Menschen unglücklich gemacht habe.

Auf Steinwärder, im sogenannten Süd-Hamburg, ist gegenwärtig eine Fabrik angelegt, die, wenn der Erfolg sich bewährt, der gewöhnlichen Gasfabrikation eine gefährliche Concurrenz hervorrufen dürfte. Es ist nämlich eine weiße flüssige Substanz, die aus Steinkohlen bereitet und wie tragbares Gas benutzt wird, dessen Vorzüge vor dem Gas aber darin bestehen, daß es bei weitem billiger ist und mit keiner Gefahr verbunden, und daß es bei dieser Beleuchtungsart der Röhrenlegung nicht bedarf. Es sollen bei den Unternehmern bereits zahlreiche Bestellungen eingegangen und, wenn wir recht berichtet sind, mit zehn preußischen Städten deßfallsige Contracte abgeschlossen seyn.

Man forscht einer Frau nach, die einen Kleinkinderhandel im Großen betreibt. Auf der Anhalt'schen Eisenbahn saß kürzlich ein Mann einer Dame gegenüber, die ein liebliches Kind bei sich hatte. Auf der Station vor Köthen bat die Dame den Herrn, auf das Kind so lange im Coupé aufzupassen, bis sie dem Kleinen aus der Restauration ein Butterbrod herbeigeholt hätte. Der Zug fuhr ab, ohne daß die Unbekannte wiederkam. In Köthen brachte der Herr das Kind auf die Ortsbehörde, und erfuhr, dies sei bereits das sechste Kind, welches dieselbe Dame, die er beschrieb, auf gleiche Weise ausgesetzt hatte.

Nach einem aus Galizien nach Prag gelangten Privatbriefe soll in der Gegend nächst Tarnopol das Getraide größtentheils auf den Feldern faulen, theils weil die Gutsbesitzer zu wenig baares Geld haben um Taglöhner bezahlen zu können, während niemand raboten will, theils weil die Landsleute vor Hunger und Elend wirklich zu schwach zum Arbeiten sind.

Trotz der ausdrücklichen und beschwornen Zusicherung des Freibriefs, daß den böhmischen Ständen, „über dies, was sie selbst bewilligen, keine Contribution auferlegt werden dürfe," hat auf höheren Befehl der Landtagsdirektor Graf Salm die von den Ständen verweigerten 50,000 Fl. im Namen der Stände ausgeschrieben, und es verlautet, daß die verweigernden Mitglieder, also die große Mehrzahl, von der Ständeversammlung ausgeschlossen werden sollen. Derartige Gewaltthätigkeiten der Regierung sind ein trauriger Anhaltspunkt für revolutionäre Bestrebungen. Die Macht, welche an Deutschlands Spitze steht, sollte in unserer schwierigen Epoche mit gewissenhafter Haltung der Verträge andern vorangehen!

Im Augsburger Tagblatt liest man: Die gegenwärtig so starke Fleischausfuhr aus Deutschland nach Frankreich und England scheint von Seite des letztern Landes

nicht sowohl auf dringendem Bedürfniß, als vielmehr auf Handels-Speculationen zu beruhen, denn was die Viehzucht anbetrifft, steht gerade England (das seinem milden Klima und seiner gemäßigten Seeluft die große Fruchtbarkeit seines Bodens und das herrliche Grün seiner Wiesen und Triften zu verdanken hat), unter allen Ländern Europa's oben an. Es sind nämlich dort weder die Sommer so heiß noch die Winter so streng, wie es in den meisten Gegenden des Festlandes gewöhnlich der Fall ist, daher erfreut sich England der schönsten Wiesen und Weiden von ganz Europa, denn nirgends findet man einen so üppigen und gesunden Graswuchs, wie in England, daher auch sein treffliches Rindvieh, das ungemein groß und so stark und kraftvoll ist, wie in wenigen Ländern der Erde, indem z. B. Ochsen von 16 Centnern dort eine ganz gewöhnliche Erscheinung sind. — In Hinsicht dessen kann es also unmöglich Mangel oder Bedürfniß sein, wodurch unser Schlachtvieh jetzt schaarenweise ausgeführt wird, denn England ist auch in Hinsicht seiner Fruchtbarkeit und seiner Viehzucht kein armes, sondern ein überschwenglich gesegnetes und reiches Land!!

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Für kommende Wintersaison erlaube ich mir mein neu assortirtes Lager von wollenen

Kleider- und Mantelstoffen,

wollenen und leinenen, mit Oelfarbe gedruckten

Fuß-Teppichen,

welche sich vorzüglich für Vorplätze und Zimmer eignen, sowie eine schöne Auswahl in

Herren-Schlafröcken und abgenähten Damenröcken

zu gütiger Abnahme zu empfehlen.

Andreas Ott.
am Hauptmarkt.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 31. Oktober findet Produktion von dem bekannten „Streichquartett" statt, und es ladet hiezu ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Kaiser.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 31. Oktober

Musikalische Unterhaltung,

wozu ergebenst einladet

Sturm.

Gesuch.

Ein junger Mensch oder ein Mädchen kann durch Gänze Beschäftigung erhalten. Offerten unter R. S.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Literatur.

In der Buchdruckerei des Unterzeichneten hat so eben die Presse verlassen:

Volkskalender für das Jahr 1848,

gr. 4. auf milchweißem Papier

Preis für das Dutzend mit farbigen Umschlägen 1 Fl. 10 Kr., geb. und mit Schreibpapier durchschossen das Stück 12 Kr.

Derselbe, mit allen Erfordernissen ausgestattet, enthält unter Anderm eine skizzirte Geschichte Würzburgs während des Bauernkrieges, drei humoristische Holzschnitte und die neueste Uebersicht der dahier abgehenden und ankommenden Posten.

Würzburg im Oktober 1847.

F. E. Thein,
Schulgasse Distr. III. Nr. 88.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 31. Oktober 1847 „Großes Vokal- und Instrumentalconzert" in drei Abtheilungen.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Iwenhouse m. Fam., Rent. a. Cambridge. Mewes a. Straßburg. Fuldt a. Frankfurt, Kflte. v. Römer, Gutsbes. a. Thüringen.

(Rothe Roß.) HH. Joseph a. Mühlhausen, Rothweiler a. Brüssel, Kaufltte. Dr. Schulz a. Dresden.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Rieß m. Fam., Priv. a. Gerolsheim. Heil, Rittmeister a. Erlangen. Schimmer, Offizial a. Würzburg. Polmel, Rent. a. London.

(Strauß.) HH. Bar. v. Traßky, Bar. v. Palm, Gutsbes. a. Dresden. Carp, Heilmann a. Cöln, Sänger a. Pößneck, Schreber, Grobe a. Hanau. Romberg a. Meiningen, Pfeiffer a. Rotterdam, Köll a. Lyon, Held a. Lauf, Burger a. Würzburg, Freydaupt a. Braunschweig, Port, Hoger a. Frankfurt, Engelhardt a. Prag, Elders a. Montjoie, Marader a. Ancona, Schmidt a. Günzbach. Kflte. Dr. Preuß a. Copenhagen. Dr. Riecke m. Fam., Professor a. Hohenheim.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Harsdorf, Accessist a. Ansbach. Greiner a. Heidenheim, Wolter a. Ulm, Ibels a. Odenkirchen. Kaufleute.

(Wallfisch.) HH. Oppenheimer. Kaufm. a. Frankfurt. Börner, Ob.-Lieutenant u. Adjutant a. Mainz. Seebauer, Rent. a. Aachen.

(Fränkischer Hof.) HH. v. Landgraf, Stud. a. Erlangen. Meyer, Gutsbesitzer a. Aschaffenburg. Geyer, Kaufmann a. Berching.

(Pariser Hof.) HH. Traubnick, Handlungs-Beflissener a. Bamberg. v. Thurnaus, Offizier a. Pilsen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Seßlen, Lehrer a. Pappenheim. Müller, Brauereibes. a. Steinbrechtsgarten. Geßner, Geisler, Studenten a. München. Acker, Zahnarzt a. Würzburg. Gnann. Hopfenhändler a. Blaubeuren.

(Eisenbahn.) HH. Heilbronn, Händler a. Harleshausen. Fischer, Kaufm. a. Worms. Mad. Riesler a. München. Steffnel, Priv. a. Leipzig.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 173. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 2. November.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Finster Verderben brütend, wollte er, wie ein düsterer Gewitterhimmel, dahin ziehen, und durch schadenbringende Blitze seine Wirksamkeit verkünden. Allein sein besseres Selbst schuf ihn um. Sein Haß ging nach und nach in stille Schwermuth über; der finstere Groll gegen Eusemien wich dem Mitleid, der Versöhnlichkeit, und wie erst diese Platz genommen hatten, kehrte auch die ihm gleichsam angeborene, mühsam unterdrückte Liebe zu dem Mädchen zurück. Er wollte vor der Veränderung erschrecken, die er in seinem Innern gewahr ward, allein sein frommer Sinn hieß ihn sie segnen; es erwachte bald die klare Einsicht und mit ihr die bitterste Reue über die begangene That. Vergelten — das fühlte er — stand nicht in seiner Macht, so wenig, als ungeschehen machen. So lange ihn Haß und Rache beseelten, hatte er sich im Recht geglaubt, jetzt, wo Liebe und Versöhnung in ihm walteten, ihn erinnerten, daß er ein Christ sei, daß Gott sich die Rache vorbehalten habe — jetzt begann der Boden unter ihm zu wanken. Schaudernd vor dem Ausbruche, zu welchem er sich vom Zorn hatte hinreißen lassen, verabscheute er sich selbst. Aber nicht noch einmal mochte er in die Fügungen des Himmels eingreifen, nicht sich selbst den Tod geben, sondern erwarten, bis er ihm beschieden sei. Bis dahin wollte er nützen, so viel er vermochte, und ein wunderlicher Plan, dessen eigentliche abenteuerliche Absicht er sich kaum selbst klar machte, entwickelte sich in ihm und wurde ohne Verzug ausgeführt. Er zog nach der ersten großen russischen Kreisstadt, und gab sich dort bei einem Wundarzte in die Lehre, Willens, sobald er einige Jahre studirt habe, in ein Regiment als Feldarzt einzutreten. Ein diamantenes Kleinod, das einzige Erbstück seiner Pflegerin, Eusemien's Mutter, hatte der wackere Pförtner Andreas ihm so lange bewahrt, als er im Haus des Gouverneurs gewesen, und es so der Aufmerksamkeit nach Habsucht entzogen. Es war mehr als hinreichend, seine Existenz auf einige Jahre zu sichern und seine Absicht zu fördern. Ein gewissenhafter, ehrlicher Jude war ihm behilflich, den Werth desselben von einem Kaufmann zu erheben. Mit dankbarem Herzen verließ er seine tatarischen Freunde, und warf sich mit unermüdlichem Eifer in die neue Berufsweise.

Fedor, der durch seinen offenen Kopf, so wie durch seinen stillen, gottergebenen Sinn, die Zuneigung seiner neuen Hausgenossen, und namentlich seines für damalige Zeit äußerst geschickten Lehrers erworben hatte, ward von diesem mit väterlicher Milde behandelt und mit der größten Sorgfalt unterrichtet. Daß Catinka, eine reizend emporblühende Verwandte des Hauses, nicht mit minderer Innigkeit an ihm hing, blieb ihm kein Geheimniß, und es that ihm weh, dem holden Kinde — damit seine Ruhe nicht von einer unglücklichen Liebe vergiftet werde — eine Kälte und Härte zeigen zu müssen, die seinem Charakter fremd war. Wie oft, wenn der Pflegevater Catinka's Fedor's Geschicklichkeit und Fleiß auf das glänzendste lobte, und die Gattin mit bedeutungsvollen Blicken auf das Mädchen sehend in den Wunsch ausbrach, der junge Mann möge die schönen erworbenen Kenntnisse in Frieden nützen, sich am Orte niederlassen und ihrem alternden Manne zur Hand gehen, anstatt, wie er gesonnen sei, eines angegebenen Gelübdes halber, sich auf den Schlachtfeldern als Militärarzt herumzutreiben und dort sein Ende zu erwarten: — wie oft war er dann geneigt, sich den wackern Menschen an's Herz zu werfen, seine ungeheuere That ihnen zu gestehen, ihren Abscheu in seiner Erzählung sich entzünden zu sehen und dann zu fliehen. Allein das schreckliche Geheimniß war nicht sein eigenes, um Eusemien's willen mußte er schweigen. Nach einigen hier in rastloser Thätigkeit verlebten Jahren rief ihn das Schicksal ab. Es brach Krieg mit den Gränznachbarn aus, Chirurgen wurden gesucht, und Fedor flog, von Thränen seiner Freunde und den glänzendsten Zeugnissen seines Lehrers begleitet, den Schrecknissen des Kriegs entgegen, wo er auf die unermüdetste und aufopferndste Weise seinen Beruf zu erfüllen sich angelobte. Die Veranlassung dazu ließ nicht lange warten, und Fedor gab Proben von einer Geschicklichkeit, einer Menschenliebe, und dabei einer so kalten Unerschrockenheit und Todesverachtung, daß ihm die Liebe seiner Cameraden, die Achtung seiner Vorgesetzten und die Aufmerksamkeit des Befehlshabers nicht entgehen konnte. In der Hälfte des Feldzugs erhielt er Beweise

davon, die er dankbar annahm, ohne ihrer innerlich froh werden zu können. Was konnte ihm, dem es Nacht und düster in der Brust war, das glänzende Ehrenkreuz an derselben nützen? Welchen Werth ihm, dem sein Leben eine mühsame, fortzuschleppende Last war, der ein Wesen, wie Eufemien, auf's gräßlichste gekränkt hatte, was ihm äußere Vortheile, was die Bewunderung, die Auszeichnung, ja selbst das Wohlwollen der Anderen gelten? Stillschwermüthig ging er seinen Weg vor sich hin, überall dem Tod in den Weg tretend, ohne von ihm ergriffen zu werden, überall Hilfe, Linderung, Erbarmen um sich her ausstreuend, ohne sich seiner Egelthaten erfreuen zu dürfen. Er ward bald eben so bekannt durch seine Melancholie, als durch seine Verdienste. Längst schon zum Oberarzt erhoben und an die Person des Befehlshabers geknüpft, warf er sich doch bei jedem Gefecht in die Mitte desselben, dort die Pflichten des gewöhnlichen Compagniechirurgen rastlos ausübend und seiner höheren Stellung, seines Ansehens sich nur zum Vortheil der Verwundeten bedienend.

Wir wollen den Leser nicht mit der Schilderung eines Lebens ermüden, das für Fedor, so stürmisch abwechselnd auch seine Auftritte sich folgten, doch nichts Neues, nichts Entscheidendes bot. Für ihn gab es keine Kugel, kein Schwert, und seine Unverwundbarkeit verbreitete eine abergläubische Verehrung seiner Person, die er, bei dem Gefühl innerer Unwürdigkeit, nur seufzend hinnahm. Nach der Ruhe eines kurzen Friedens, die er unablässig dem Studium seines Fachs widmete, rief ihn der Feldzug gegen die Türken auf's Neue in's Feld, und führte ihm neue Gelegenheit zu, Ehre und Bewunderung zu erwerben.

(Fortsetzung folgt.)

△ Heinrich Frauenlob.

(Sage. 1317.)

War einst ein wack'rer Sänger,
Im alten, deutschen Land,
Der jeden Grillenfänger
Durch seinen Sang gebannt.

Er zog durch Deutschland's Gauen
Begeisterung durchglüht
Und nur den deutschen Frauen
Erklang sein Jubellied.

Er sang von treuer Minne,
Er warb um Frauengunst;
Nur diesen zum Gewinne
Trieb er die freie Kunst.

Doch als der Frauen Krone
Pries er mit frommem Sinn
Die Mutter mit dem Sohne,
Die Himmelskönigin.

So schlug er seine Saiten
Mit kunstgeübter Hand,
Und ward von allen Leuten
D'rum Frauenlob genannt.

Und als zu ihm der Bote
Des Knochenmannes trat,
Sang er vor seinem Tode,
Noch wie er sonst es that.

Er stimmt zum Frauenpreiße
Die Saiten nochmals an,
Und wie der Engel Weise,
So steigt sein Sang hinan.

Er starb, so wie er lebte,
Denn mit dem letzten Ton,
Der seinem Mund entschwebte,
Ist auch sein Geist entflob'n.

Da bebt durch Deutschland's Gauen
Ein schriller Klageton;
Es weinen alle Frauen
Um diesen Sangessohn.

Gar viele kamen ferner
Nach Mainz, der alten Stadt,
Wo diesen wackern Sänger
Der Tod ereilet hat.

Und Deutschland's Frauen tragen
Den Leichnam in das Grab;
Und Deutschland's Mädchen klagen
Und rufen ihm hinab:

„Du stardst, du trauter Sänger,
Du Dichter, stolz und hehr,
Jedoch dein Lied lebt länger,
Schwebt ewig um uns her."

Und alle Frauen gießen
Sein Grab mit Rheinwein ein.
In Strömen muß er fließen,
Der deutsche Gotterwein.

Weil auch sein Lied so prächtig,
Von wunderbarer Kraft,
Und doch dabei so mächtig,
Wie deutscher Rebensaft

Aus seinem Grabe sproßte
Ein Traubenstock hervor,
D'rauf sang mir einst ein Vogel
Die schöne Mähre vor.

F. J. Freiholz.

Tageszeitung.

Bei dem Einödgehöfte Westerhofen (bei Sonthofen) geriethen am 26. Oktober um die Mitternachtsstunde zwei ledige Bursche, Speiser und Zusanner, in Streit, letzterer zog ein Messer und stach den Speiser, daß dieser todt niedersank. Der Mörder eilte vom Schauplatze seiner That in seine Wohnung im Weiler Siegetshofen, und legte sich zu Bett, wo ihn mit Blut befleckt die Gendarmerie fand und fest nahm.

In München wurden vor einigen Tagen aus einem Laden für 1000 Gulden silberne und goldene Riegelhäubchen gestohlen.

Aus Anlaß mehrfacher an Se. Maj. den König gerichteter Adressen einzelner Städte, welche die Steuerung des Zwischenhandels und Maßregeln gegen den Wucher verlangen, haben in der letzten Zeit im Staatsrathe Berathungen stattgefunden, über deren Ergebniß wahrscheinlich bei Gelegenheit der Kammerverhandlungen über den Nothstand ein Näheres bekannt werden wird. — Die Beschränkungen der Getraideausfuhr sollen in ihrem früheren Umfange wieder in Kraft treten, wenn die Preise bis Ende Novembers nicht einen entsprechenden Rückgang erfahren.

In Würzburg zeigt sich die gewiß auffallende Erscheinung, daß sich zu einer von dem Hospitale — einer Anstalt, die wegen ihrer musterhaften Verwaltung längst bekannt ist — seit dem Monat Mai d. Jrs. ausgeschriebenen männlichen Pfründe bis jetzt noch kein Supplikant gemeldet hat.

Man schreibt aus Würzburg vom 30. Oktober: Unsere Kartoffelernte ist ergiebig ausgefallen; von der vielbefürchteten Kartoffelkrankheit findet man wenige Spuren. Vor einigen Tagen wurden vom Besitzthume des Hrn. Bauch Kartoffeln von der Größe eines Kindskopfes eingeheimst, von denen eine einzige hinreicht, eine Familie auf einen Tag zu ernähren. (Wenn dies nur kein Druckfehler ist, und es etwa gar Rindskopf heißen oll.)

In dem Orte Reichershofen, kgl. Landgerichts Krumbach, ist unter dem Hornvieh der Lungenbrand ausgebrochen.

In der Scheune des Löwenwirthes Valentin Hock zu Großostheim war am 28. Oktober Feuer ausgekommen, und hatte binnen einer halben Stunde fünf benachbarte, mit reichen Erntevorräthen gefüllte Scheunen ein Wohnhaus, mehrere Nebengebäude, Stallungen und einen großen Holzvorrath ergriffen, welche ein fürchterliches Feuermeer bildeten und sämmtlich niederbrannten. Durch die schnell angewandten Löschanstalten ward es möglich, die nächstgelegenen Wohngebäude zu retten. Leider ist durch den Einsturz der hohen Mauer einer Scheune der Verlust eines Menschenlebens zu beklagen.

Am 23. Oktober wurde aus der Enz der Leichnam eines Mädchens von Marktgröningen und ihres Kindes herausgefischt, das vor drei Wochen in einem Anfall von Verzweiflung darüber, daß der Vater ihres Kindes, ein Buchhandlungs-Commis in demselben Hause, in welchem sie als Magd diente, sie aufgegeben hatte, sich ertränkte. Das vier Monat alte Kind hatte sie mit einem großen Halstuch sich vor dem Hineinspringen in's Wasser fest an die Brust gebunden. — Auch wieder eine, und zwar eine trübselige Phase der heutigen socialen Zustände und des gemeinen Hinabsteigens gebildet sein Wollender unter ihre Sphäre!

Am 25. Oktober wurde in Stuttgart der Beginn der allgemeinen Weinlese durch die große Glocke verkündigt.

In Königsberg ist ein Mann, den Dr. Rupp ohne Beobachtung der gesetzlich vorgeschriebenen Formen getraut hatte, seiner Frau davon gelaufen. Die Frau ist nicht im Stande, ihre Rechte gerichtlich geltend zu machen. Wie mancher Ehemann, der eine Klapperschlange besitzt, wäre froh, wenn er es nachmachen könnte.

Auch in Meiningen hat sich eine Gesellschaft gebildet, um nach dem Vorgange mehrerer bayerischer Städte eine Sammlung für Dr. Beseler zu veranlassen. Jetzt kann sich der Kopenhagener Zorn doch auch über Sachsen erstrecken und braucht seine grimmen Blicke nicht blos nach Bayern zu werfen!

Der Tod der Gräfin Görlitz wird auf wissenschaftlichem Wege — unter Voraussetzung, daß wirklich kein Entzündungsstoff in ihrem Zimmer gewesen sei — einer Selbstverbrennung, nämlich von Innen heraus, zugeschrieben. Zur Selbstverbrennung gehört allerdings in der Regel als Requisit der übermäßige Genuß geistiger Getränke, aber nicht nothwendig, da man auch Fälle anführt, daß sehr nüchterne Personen, welche corpulent waren oder sich häufig mit spirituosis eingerieben hatten, an einer Selbstentzündung starben und dabei, wenn sie sich allein befanden, nicht mehr um Hilfe rufen konnten.

Ein Schreiben aus Luzern meint, in der ganzen Schweiz müsse kein Mann eine so starke Garderobe gehabt haben, als der selige Rathsherr Leu, der Landamann von Ebersol. Bereits sind an den Kirchthüren zu Luzern, Altdorf, Schwyz, Stanz, Einsiedeln und anderen Wallfahrtsorten über 20,000 Amulette aus seinen Hemden verkauft worden. Sie werden in der Größe eines Kronenthalers innen im Gewande auf der Seite des Herzens festgenäht. Da alle Soldaten und Landstürmer von den Kanzeln herab zur Anschaffung dieses „kugelfest" machenden Mittels aufgefordert werden, das Stück aber 5 Batzen kostet so enthält dieses Geschäft die direkte Besteuerung des Staats durch die Kirche.

In Luzern werden die Schulhäuser in Kasernen verwandelt; das philosophische Lyzeum ist in ein Lazareth umgewandelt. Beide haben also wenig von ihrer ursprünglich Bestimmung verloren. In jenen werden die jetzigen Insassen, wie die früheren manchmal von hinten behandelt, und in diesem gibt's nach wie vor Delirium. —

Aus Krakau meldet man, daß der ehemalige Diktator von Krakau, Tyssowski, auch in Nordamerika das Zepter schwinge, aber über Kinder. Er ist, wie weiland Louis Philipp, Schulmeister geworden.

Das französische Kriegsministerium zählt jetzt genau die Verluste von Menschen in Algerien seit dem Beginnen seiner Eroberung nach und sortirt, wie viele durch die Büchsen der Beduinen und der Apotheker gefallen, wie vielen das Messer des Kabylen und der Offiziers de santé den Lebensfaden abgeschnitten hat.

In Irland hat die Noth bereits unruhige Auftritte veranlaßt. Ungefähr 800 Menschen aus der Umgegend von Rathkeale sind unter Trompetenschall in diese Stadt eingerückt und wollten das Arbeitshaus für die Armen (work-house) stürmen Eine schwache Abtheilung Dragoner suchte sie zu zerstreuen, ward aber mit Steinwürfen, und zwar nicht ohne Verwundungen, zurückgetrieben. Erst einer Abtheilung Infanterie und Polizeimannschaft gelang es, nachdem die Aufruhracte verlesen worden und ein heftiges Getümmel entstanden war, die Empörer in die Flucht zu jagen. Thüren und Fenster des „work-house" sind zertrümmert. Von den Aufrührern wurden in dem Getümmel nur zwei gefangen genommen und einer getödtet.

Brieflade.

(123) [Eine Knackmandel.] Was bekommt Einer für die Stunde, wenn derselbe an den Markttagen bei einer Bäckerbude förmlich Schildwacht hält? —

(124) [Anfrage.] Ist die Theilnahme des urtheilsfähigen Theaterpublikums für die Leistungen der Bühnenmitglieder denn in so weit erstorben, daß dasselbe in keinem der hiesigen Blätter sich darüber ausspricht?

Allgemeiner Anzeiger.

Dienst-Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande von siebzehn Jahren, der seit 3 Jahren zur Zufriedenheit bei seiner jetzigen Herrschaft hier diente, und Zeugnisse seines Wohlverhaltens beibringen kann, sucht eine Stelle als Auslaufer oder dergleichen.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Anzeige.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiemit die ergebene Anzeige, daß ich an Spielabenden im Theater ein Conditorei-Buffet eröffnet habe, woselbst immer frische Waare zur geneigten Abnahme vorräthig gehalten wird.

Conditor Deecke.

Gesuch.

Ein junger Mensch oder ein Mädchen kann durch Gänge Beschäftigung erhalten. Offerten unter R. S.

Gesuch.

In der Nähe des Marktes oder der Kaiserstraße sucht man bei einer Wittwe in einem soliden Hause eine Schlafstelle für ein Mädchen, welches erst Abend nach Hause kommt und dann als Gesellschafterin dienen kann. Offerten unter M. N. besorgt die Expedition des Phöbus.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 2. November 1847 (3te Vorstellung im 2ten Abonnement): „Der Freischütz." Große Oper in 3 Akten von Weber.

Herr Ehlert von Brünn den Max als erstes Debut.

Fremden-Liste vom 30. auf den 31. Oktober.

(Bayerischer Hof.) HH. Boardmann m. Fam., Rent. a. Philadelphia. Bar. v. Hirsch, Banquier a. München. v. Koulla, Gutsbes. a. Thonausdof. v. Pöllnitz, Accessist a. Ansbach. Tiedemann, Landtags-Deputirter a. Johannisberg. Dr. Welsch m. Fam. a. Kitzingen. Hunzinger a. Crefeld, Abel a. Frankfurt, Eßelen a. Elberfeld, Schweller a. Düren, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ritter v. Andreä m. Gem. a. Wien. v. Schnorr, Gallerie-Direktor a. Dresden. Holzbald a. Augsburg, Kaufmann.

(Strauß.) HH. Einzinger a. Frankfurt, Wolters a. Iserlohn, Reck a. Schweinfurt, Wolf a. Berlin, Kflte. v. Quand, Rent. a. Dresden. Dr. Gwinner a. Frankfurt, Frei a. Wertheim, Siebert a. Jena, Studenten.

(Blaue Glocke.) HH. Väth a. Gmund, Bernlein a. Würzburg, Reißen a. Hall, Kaufltc. Kraus, Priv. a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Ballestreri, Feneglio, Ingenieur a. Italien, Tietz a. Regensburg, Hertle a. Jsny, Pitschpatsch a. Glogau, Kaufleute. Haag, Priv. a. Mannheim.

(Rother Hahn.) HH. Herzog, Schmidt a. Heideck, Flach a. Mainz, Kehl a. Calw, Frondofer a. Taint, Kaufltc.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Segel, Oberarzt a. Mainz. Wagner a. Erlangen, Geyer a. Kempten, Kaufleute. Ruderer, Gießwein, Händler a. Spalt.

Vom 31. Oktober auf den 1. November.

(Rothe Roß.) HH. Dorrien a. München, Fürst a. Stuttgart. Duport a. Lyon, Türk a. Breslau, Kflte. Müller, Stud. a. Bamberg.

(Bayerischer Hof.) HH. Erinius m. Gem., Part. a. Leipzig. Schwarz, Gutsbes. a. Solenhofen. Watermann, Kaufm. a. Bremen. Dr. Wehrmann a. Göttingen.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bar. v. Minutoli, Hofmarschall a. Meiningen. v. Mann-Sickler, Kammerer a. Thequern. Bar. v. Tankelmann, Lieutenant a. Böhmen. v. Kramer m. Fam., Kreis-Chef a. Polen. Silbermann, Kaufm. a. Bamberg. Mad. Bude a. Gotha. Frl. Weber a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Kuhlmann a. Bremen, Grünfeld a. Ulm, Kreß a. Cöln, Ehrlicher a Offenburg, Böhme a. Frankenberg. Kaufleute.

(Blaue Glocke.) Freifrau v. Prokazka m. Fam. a. Mainz. Mad. Karl a. Schleiz. Ehlert, Opernsänger a. Wien. Wendel, Stud. a. Erlangen. Schönberg, Kaufm. a. Mühlhausen.

(Fränkischer Hof.) HH. Bodt a. Hanau, Weingärtner a. Emmenthal, Rosenfeld a. Bamberg, Kaufltc. Günzlir, Polytechniker a. Mosbach.

(Wallfisch.) HH. Nempoldt m. Schwester, Oberschreiber a. Neukirchen. Fräul. Graf a. München. Oelscher, Kaufmann a. Neuburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) Mad. Delde m. Sohn a. Dinkelsbühl. Müller, Pfarrer a. Immelsdorf. Köhler, Degener, Harms, Studenten a. Erlangen.

(Eisenbahn.) HH. Liebergall, Kaufm. a. Plauen. Meyer, Oberkellner a. Ansbach. Windling, Priv. a. Prag. Mad. Reif a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 174. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, **Zweiter Jahrgang.** 4. November.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Endlich kehrte er mit dem Range eines Obristen nach Verlauf von zehn Kriegsjahren, äußerlich von Glanz und Ehre umgeben, innerlich der gramzerrissene Fedor, aus dem Felde zurück. Seiner neuen Bestimmung gemäß mußte er sich nach St. Petersburg begeben, weil die Kaiserin den seltenen Mann, der unverwundbar im gräßlichsten Gemetzel, wie ein Rettungsengel unter den Leidenden hilfreich umherflog, sehen und belohnen wollte. Er kam, ward der erhabenen Monarchin vorgestellt, hatte eine lange Unterredung mit ihr, und war nach einigen Tagen zum Leibarzt mit glänzenden Vortheilen und äußerer Anerkennung erhoben. Niemand konnte der Huld jener seltenen Fürstin widerstehen, wenn sie es darauf anlegte, ein Herz zu erwerben, Vertrauen zu gewinnen. Fedor's Laufbahn, seine Eigenthümlichkeit waren zu sonderbar, um nicht in Catharinen's Brust die Neugier, sein Schicksal kennen zu lernen, zu erwecken. Der Unglückliche warf sich ihr zu Füßen, bekannte ihr seine That und unterwarf sich ihrem Richterspruch. Die Monarchin, tief erschüttert, hieß ihn aufstehen. „Sie müssen wieder gut machen, Fedor Ossuwiew." — Dies war der Name, den er angenommen hatte. — „Dem Himmel sei Dank, es ist noch möglich. Der Gouverneur von Tobolsk lebt noch, auch seine Tochter, denn erst kürzlich hat ihr Vater um eine Stelle in einer kaiserlichen Frauenstiftung für sie nach seinem Tode angehalten. Die Art, wie Sie in Gouverneurs Hause auftreten, die Weise, wie Sie Ihr schweres Geschäft unternehmen sollen, muß ich Ihnen überlassen, allein ich will Ihnen auf alle Weise zur Erleichterung desselben behilflich sein. Eine von mir unterzeichnete Ausfertigung soll Sie zur Untersuchung der Militär- und Civilhospitäler ernannt, beim Gouverneur einführen, und der Glanz, mit dem Sie auftreten, Sie als von kaiserlicher Huld ausgestattet, bezeichnen." — Fedor sank sprachlos der Monarchin zu Füßen."

Welch eine Fluth der widersprechendsten Empfindungen bestürmte Fedor's Brust, als er nach und nach sich den Umgebungen der Stadt Tobolsk zu nähern begann. Auf einer Reise von mehreren Tagen hatte er Zeit gehabt, seine Lage und seinen Plan zu überdenken, dennoch wandelte ihn ein unwillkürlicher Schauer an, als ihm der zur Begleitung mitgegebene Officier meldete, man sehe Tobolsk in geringer Entfernung liegen. So war denn durch die sonderbarste Schicksalsfügung eine Begebenheit verwirklicht worden, die er, obgleich sie immer wie eine dunkle Ahnung im Hintergrunde seiner Seele gelegen, kaum für möglich gehalten. Sich Eufemien und ihrem Vater zu Füßen werfen, ihre Verzeihung erflehen, sich mit ihnen aussöhnen — dies waren die Grundzüge seines Planes. Hier war aber noch nicht von Vergütung die Rede; diese konnte er nur, wenn sie angenommen wurde, durch seine wundärztliche Geschicklichkeit versuchen und zusagen, denn die Operation war weder schwierig noch gefahrvoll, wenn schon schmerzhaft. So sehr die mehr als zehn Jahre, unter den Mühseligkeiten des Kriegerlebens zugebracht, ihn auch gereift und verändert hatten, so hielt er es dennoch für nöthig, durch Färbung der Augenbraunen und durch falsches Haar sich noch unkenntlicher zu machen. Nicht vor des Gouverneurs Blick bebte er, mochte er auch noch so drohend sein, allein wie er Eufemien's Augen begegnen sollte, das wußte er nicht. Natürlich wollte er in jedem Falle nicht eher sich zu erkennen geben, als bis die Stimmung der Familie gegen den unglücklichen Fedor ihn dazu ermuthigt haben würde. Er schickte, als man sich der Stadt näherte, den Officier mit der kaiserlichen Ausfertigung zur Anmeldung voraus, der er auf dem Fuß zu folgen verhieß. Der Officier brachte ihm die Nachricht, der kaiserliche Brief habe den Gouverneur veranlaßt, die besten Anstalten zu treffen, und so fuhr er denn mit hörbarem Herzklopfen in die Thorwölbung des Gouverneurpalastes ein. Im Vorzimmer kam ihm der Gouverneur entgegen. — Himmel! wie verändert! wie — wahrscheinlich vor Gram gealtert! „Obrist Ossuwiew" — redete er ihn langsam, aber mit freundlicher Stimme an — „Sie sind mir von unserer erhabenen Souverainin auf eine Weise empfohlen worden, die über die Größe Ihrer Verdienste keinen Zweifel obwalten läßt. Ich fühle mich geschmeichelt, einem solchen Manne mein Haus anbieten zu dürfen, disponiren Sie über Alles, und seien Sie überzeugt, daß der Eifer, den Befehlen der Monarchin nachzukommen, mit dem Wunsche, Ihnen

meine persönliche Verehrung zu bezeugen, gleichen Schritt halten wird!" — Fedor, der sich gesammelt hatte, erwiderte bescheiden, verbindlich, und folgte in die ihm angewiesenen Zimmer. Um dem vorgeblichen Zwecke seiner Sendung nachzukommen, erkundigte er sich nach den bestehenden medicinischen Etablissements, die er Tags darauf zu besuchen festsetzte, und versprach, sobald er sich ausgeruht und umgekleidet haben würde, zur Tafel zu erscheinen. Es blieb ihm keine lange Frist übrig, seine Unternehmung zu beginnen, denn obschon der ihm zugegebene Officier ihn beim Antritt der Reise, wo schon Haar und Augenbraunenfarbe verändert, zuerst erblickt hatte, so fürchtete er doch vom Erzählen und Gespräch der Hausgenossen, daß er aufmerksamer auf ihn werden, die künstliche Vorstellung bemerken, und ihn vielleicht verrathen könne. Um vier Uhr des Nachmittags ward ihm angesagt, daß die Tafel bereit sei und man ihn erwarte. Er fragte, ob Gäste da wären — „Niemand" — war die Antwort — „der Gouverneur nebst seiner Tochter seien die ganze Tischgesellschaft!" — Fedor schickte ein Gebet zum Himmel um Fassung, und folgte dem Offizianten. Jetzt stand er vor Eufemien, eine hohe, schlanke, höchst edle Gestalt, mit den sanftesten, lieblichsten Zügen. Das schöne Oval des reizenden Gesichtes ward durch eine breite, weiße Kopfbinde entstellt, die die ganze Stirn — ach, Fedor wußte weßhalb — bedeckte. Ueber ihr lag das schönste, reichste Haar, in glänzenden, braunen Locken sich ringelnd. Das Kind war zur reifen Jungfrau geworden, dennoch erkannte Fedor sie im ersten Augenblick, und der erste Ton ihrer Stimme drohte ihn vor Beängstigung zu ersticken. Die Unterhaltung war ziemlich lebhaft, da der kaiserliche Brief sowohl seiner seltenen Bravour, als seiner ärztlichen Geschicklichkeit erwähnte, und so ungern Fedor seine Verdienste erwähnen hörte, so glaubte er diesmal, wo es galt, den Grund der Stimmung für ihn in der Familie zu legen, weniger kurz, als er sonst pflegte, darüber sprechen zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

Glockentöne.

(Aus den Papieren eines alten Lehrers.)

Die äußern Umgebungen üben einen größeren Einfluß auf unser Inneres aus, als man oft glaubt und als auch oft der, welcher ihn empfangen hat, in der späteren Richtung seines Charakters, in seinen Neigungen und Bestrebungen nachzuweisen vermag. Nun ist es freilich nicht wohl möglich, Alles fern zu halten, was bei der Bildung der Jugend nachtheilig einwirken kann, und man könnte wohl behaupten, es sollte auch nicht sein, damit dem Menschen nicht mancher Kampf, welcher zum Siege führt, erspart werde. So vermeide man wenigstens, was man kann. Es kömmt auch auf den Ort der Erziehung Vieles an. Dann sei die Schule hell, freundlich, geräumig, besonders auch reinlich, und der Lehrer auch in seinem Aeußern ein Vorbild dessen, wovon man mit Recht voraussetzen darf, daß er das Ideal davon in seinem Innern trage. Das kindliche Herz wendet sich gern dem Guten und Schönen zu, wenn es würdige Vorbilder hat. Das Gegentheil bildet doch nur die Ausnahmen von der Regel.

— Es ist ein Irrthum, welcher vormals sehr gangbar, und es auch jetzt hier und da noch ist, die Kinder darum früh in die Schule zu schicken, damit sie stille sitzen lernen. Huldigt der Lehrer diesem Irrthum mit, so versündigt er sich an den Kindern, sei es aus Bequemlichkeit, oder weil er keine bessere Meinung von der Kinderwelt hat. Gymnastik des Körpers wie des Geistes gedeihen bei diesem Prinzipe nicht.

— Eine von vielen Eltern unerkannte Sünde gegen die Lehrer ist die, wenn sie in Gegenwart der Kinder nachtheilig von den Lehrern sprechen. Dadurch wird nicht nur die Achtung gegen die Person vermindert und das Gefühl der Dankbarkeit sehr lau gemacht, sondern auch die ehrfurchtsvolle Scheu vor dem Amte des Lehrers herabgesetzt. Der alte Schulmeister, welcher Friedrich den Großen in das Angesicht erklärte, seine Schulbuben dürften schlechterdings nicht wissen, daß es außer ihm noch einen Höheren gebe, der ihnen in der Schule etwas zu befehlen habe, hatte wohl recht, wenn er damit die Lehrerautorität aufrecht erhalten wollte. Wer diese herabsetzt, schadet seinen Kindern mehr, als wenn sie das Eine und das Andere nicht lernen.

— So lange die Erziehung in vielen Häusern nicht besser wird, ist es vergeblich, von der Schule glänzende Resultate zu erwarten. Der häusliche Herd ist es vor Allem, wo reine schöne Menschlichkeit genährt und gepflegt wird. Humanität ist jetzt ein sehr gangbares Wort; aber man verwechselt mit ihr oft das eben so ausländische „Civilisation," die allerdings in steigender Progression zunimmt.

— Man verlangt von dem Lehrer zu viel, wenn man vom ihm fordert, daß er für alle und jede Verirrung seiner Zöglinge verantwortlich sein soll. Aber das wird mit Recht von ihm gefordert, daß er sich in seinem häuslichen, wie in seinem öffentlichen Leben nichts zu Schulden kommen lasse, was seine Worte Lügen straft, oder einen Zweifel in die Ehrlichkeit seiner Gesinnung setzen läßt. Praceptoren können Alle sein; aber die Uebung in der Gottseligkeit kann vorzüglich dem Lehrerstande nicht erlassen werden.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Die Näherin Susanne Ellinger von Gostenhof bewirbt sich um eine neue Käsehandelsconzession für Gostenhof.

Der Insasse und Fabrikarbeiter Georg Heine bewirbt sich um eine neue Cigarrenmacherconzession.

Der Lithograph Wilhelm Birkmann von St. Johannis bewirbt sich um eine neue Conzession zur Errichtung einer lithographischen Anstalt.

Der Bürger und Spezereihändler Theodor Stichert

bewirbt sich um eine neue Konzession zum Handel mit Cigarren und Rauchtabak.

Der Handelsmann Habann von Eichstädt bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Weidinger'sche Essigfabrik-Konzession.

Der Rothgießergeselle Conrad Brückner von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Konzession der Wittwe Schmidt.

Dem Vernehmen nach soll eine Revision des gesammten Gewerbsteuerwesens in Bayern von Seite der betreffenden Behörden demnächst vorgenommen werden, was für viele Gewerbsleute nur sehr erwünscht sein kann.

Der Revisionsbeamte beim hiesigen kgl. Hauptzollamte, H. Fries, ist mit Belassung des Titels in den Ruhestand versetzt worden.

Tageszeitung.

Se. Maj. der König hat zu dem Bau eines Krankenhauses des von Dr. Hauner gegründeten Kinderspitals zu München eine Summe von 7000 Fl. aus seiner Privatkasse beigetragen.

Von Sr Maj. dem Könige Ludwig von Bayern ist so eben ein vierter Band Gedichte erschienen, die ein neues Zeugniß von der seltenen Geistesfrische und der deutschnationalen Gesinnung des hohen Dichters geben.

Von höchster Stelle wurde befohlen, daß das 3. Jägerbataillon mit neuen Helmen versehen werde. Diese Kopfbedeckung wird als sehr zweckmäßig erkannt

Aus Ingolstadt schreibt man: Am 18. Oktober aßen drei Knaben Stechäpfel, die sie auf dem Felde pflückten. Einer hievon starb am 19. in Folge dieses Genusses; die andern beiden liegen zur Zeit schwer erkrankt darnieder.

Von der k. Regierung von Oberfranken ist so eben an alle betr. Distriktspolizeibehörden und unmittelbaren Stiftungsverwaltungen die Weisung ergangen, binnen kürzester Zeit umständlichen Bericht darüber zu erstatten, welche Anordnungen man in den betreffenden Gemeinden und einzelnen Stiftungsverwaltungen zur Fürsorge gegen Getraidemangel und Theuerung getroffen habe oder noch treffen wolle. Es scheint sonach die Absicht vorzuwalten, mit aller Entschiedenheit darauf zu dringen, daß da, wo es die Mittel nur immer gestatten, solche Maßregeln ergriffen werden, welche dazu dienen können, bei eintretender Noth einen Rückhalt für die minder bemittelte Bevölkerung zu gewähren. Hieher gehört vor Allem die Eindienung und Aufspeicherung aller Naturalabgaben, welche den Gemeinden und Stiftungen zufallen, und die Anlage von größeren oder kleineren Getraide- und Mehlvorräthen, zu deren Anschaffung der nächste Monat, wo erfahrungsgemäß das meiste Getraide zu Markt gebracht wird, besonders günstig sein dürfte.

Ein Korrespondent vom Rhöngebirge in der „Süddeutschen Zeitung" fordert die Katholiken Bayerns auf, eine Adresse zu verfassen an den Abgeordneten des fränkischen Klerus in der bayerischen Ständekammer, Stadtpfarrer Dr. Ruland von Arnstein, dem Roland der bayerischen Kammer, der als getreuer Eckart für die Sache der Katholiken streitet.

Vierzig Bauern aus der Mark Brandenburg haben an den König von Preußen eine äußerst interessante Vorstellung gerichtet, worin sie auf die Rechte des Volks Anspruch machen und erklären, daß die Ehre des Thrones die schuldige Gewährung erfordere.

Der Luftschiffer Hr. Kirsch unternahm vor einigen Tagen zu Münster bei sehr ungünstiger Oertlichkeit eine Auffahrt konnte aber aus eben genanntem Grunde die Gondel nicht im Gleichgewicht erhalten; er ließ sich dadurch nicht irren, riß Augenblicks die Gondel ab und befestigte an deren Stelle einen kaum einige Zoll dicken Stab, setzte sich wohlgemuth quer daranf und fuhr zum Erstaunen der Tausende von anwesenden Zuschauern den Himmelsregionen zu, weilte in unabsehbarer Höhe mehrere Stunden, und ließ sich einige Meilen von Münster auf offenem Felde nieder.

In dem benachbarten Nierenstein (bei Mainz) wurde am 25. Okt. ein Huissier, der einem Landmann die Pfändung seiner Trauben anzukündigen hatte, von demselben und seinen zwei Söhnen überfallen und zum Fenster hinausgeworfen, so daß er mit einem hinkenden Beine heimkam. Der 47er muß doch Feuer und Kraft haben, wenn er einen zum Fliegen bringen kann.

Man erzählt sich, die ermordete Gräfin von Görlitz gehe als ein grauenhaftes Gespenst umher, und fordere die Untersuchung. Sie hat seit einiger Zeit in den Journalen gespuckt; vielleicht wäre es gut, wenn Darmstadt die aus Freiburg ausgewanderten Jesuiten als Geisterbeschwörer aufnehmen würde.

In Ofen stellt eine neu gebildete Kappenfabrik das Stück um 6 Kr. her; ebendaselbst ward am 13. v. Mts. der Pfarrer von Krovacz begraben, der an der Wasserscheu starb.

In Siebenbürgen ist vom 24. bis 27. Oktober starker Schnee gefallen.

In Triest wurde am 24. v. Mts. ein neues Dampfschiff „Trieste" von 60 Pferdekraft von Stapel gelassen.

Die schweizerischen Wirren und die italienischen Evivas haben doch auch einigen Nutzen. Sie setzen mindestens die rostenden Amboße der Waffenschmiede in Thätigkeit. Und so schwingen denn auch die Solinger Waffenschmiede rüstig den Hammer, und sind darüber her, die alte Kunstfertigkeit noch einmal im Auslande in Erinnerung zu bringen; ob sie aber auch den Schweizern den alten Muth eines Tell und Winkelried mitgeben, ist eine andere Frage.

Am 16. Okt, hat die Königin von Spanien zu Nacht gegessen und zwar mit dem Könige. Am darauffolgenden Tage fuhren beide in einem geschlossenen Wagen zu einer Herzogin, um ihr Glück zum Geburtstage zu wünschen. Das hohe Königspaar macht in der That durch Einträchtigkeit, Nachtessen und herablassende Gratulationen das Land Spanien glücklich.

Hr. Waghorn, der berühmte Erfinder der indischen Ueberlandpost, hat angezeigt, daß seine Firma zur Beförderung der Pakete ꝛc. ꝛc. über Land unnütz gemacht worden sei und somit aufhöre. Das ist der Dank für diesen aufopfernden und ausdauernden Mann!

Große Verlegenheiten nach kurzem Jubel! Wer soll Lucca's Staatsschuld übernehmen? Toscana oder Parma? Wer soll die Fivizzenser bändigen, welche mit aller Macht sich der Ueberlieferung an Modena widersetzen? Darf Oestreich interveniren? Ist es wahr, daß England erklärt hat, es dulde eine östreichische Intervention selbst dann nicht, wenn der König sie begehre? — Das sind Knoten, die am Ende das Schwert könnte zerhauen müssen. Aber schauerlich wahr ist die Grausamkeit, womit der König von Neapel füsiliren läßt, und die Härte seines Polizeichefs Caretto. Was daraus entstehen muß, läßt sich bei der Aufregung der Gemüther leicht ermessen.

Am 13. Okt. wurde die Oberschlesische Krakauer Eisenbahn feierlich eröffnet.

Es bestätigt sich, daß Scott die Stadt Meriko nach einem harten Kampfe und nach Verlust von 4000 Mann weggenommen hat. Da aber die Bevölkerung sich in Masse erheben und die Stadt förmlich blokiren will, um den darin befindlichen Feind auszuhungern, so heißt der fünfte Akt des Schauspiels vielleicht: „General Scott in der Mausfalle.“

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

Einem hochgeehrten hiesigen und auswärtigen Publikum hiemit die ergebene Anzeige, daß ich an Spielabenden im Theater ein Conditorei-Buffet eröffnet habe, woselbst immer frische Waare zur geneigten Abnahme vorräthig gehalten wird.

Conditor Deecke.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Gesuch.

Ein junger Mensch oder ein Mädchen kann durch Gänze Beschäftigung erhalten. Offerten unter R. S

Gesuch.

In der Nähe des Marktes oder der Kaiserstraße sucht man bei einer Wittwe in einem soliden Hause eine Schlafstelle für ein Mädchen, welches erst Abend nach Hause kommt und dann als Gesellschafterin dienen kann. Offerten unter M. N. besorgt die Expedition des Phöbus.

Mieth-Gesuch.

Ein lediger Herr sucht ein möblirtes Zimmer zu miethen. Adressen beliebe man bei der Expedition des Phöbus abzugeben.

Dienst-Gesuch.

Ein junger Mensch vom Lande von siebzehn Jahren, der seit 3 Jahren zur Zufriedenheit bei seiner jetzigen Herrschaft hier diente, und Zeugnisse seines Wohlverhaltens beibringen kann, sucht eine Stelle als Auslaufer oder dergleichen.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 4. November 1847 (6te Vorstellung im 2ten Abonnement) zum Erstenmale: „Der Rechnungsrath und seine Töchter.“ Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. November.

(Rothe Roß.) HH. Kennedy, Rent. a. England. Labaume a. Beaune, Bronzie a. Lüttich, Müller a. Frankfurt, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Schwemmer m. Fam., Capitän a. Posen. Aufholz a. Frankfurt, Bergen a. Amsterdam, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Kampz a. Berlin. Dr. Schnurer m. Fam. a. Erlangen. Bayer m. Nichte a. München, Holzapfel, Lodenstein a. Coburg, Kaufl. Gluck, Brauereibes. a. Christiania.

(Strauß.) HH. Behr a. Frankenberg, Huber a. München, Flesch a. Ellingen, Crailsheim a. Straßburg, Johanny a. Aachen. Haßenberg a. Montjoie, Kflte. Bachmann, Rechtspkt. a. Bayreuth. de Crignitz, Bildhauer a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Schwerdten m. Tochter, Fabkt. a. Würzburg. Freihr. v. Kunsberg-Thurnau a. Thurnau. Beras, Kaufmann a. Hamburg.

(Rother Hahn.) HH. Cramer a. Schweinfurt, Frank a. Frankfurt, Schell a. Straßburg, Müller a. Erfurt, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Fröbel a. Elberfeld, Funk a. Embkirchen, Bärmann a. Sulzbach, Uhlmann m. Gem. a. Nord-Amerika, Kflte. Linde, Priv. a. Amberg. Mahr, Praktikant a. Weiden. Schütze, Johannsen, Stud. a. Holstein.

(Wallfisch.) HH. Pretz, Maler a. Bamberg. Reisland m. Sohn a. Hof, Sandmann a. München, Matsen, Schauer a. Regensburg, Kaufl.

(Pariser Hof.) HH. Schmitt, Schlossermeister a. Bayreuth. Schöffel, Baubeflissener a. Schönlind. Meßthaler, Maler a. Berlin. Winkler, Wagner, Hopfenhändler a. Schnittach.

(Mondschein zu Gostenhof.) Manhard, Revierförster a. Obergünzburg. Manhard m. Sohn, Gastwirth a. Eichstädt. Niederreuther m. Fam., Forstwart a. Heroldsberg. Riederer, Handler a. Miltenberg.

Vom 2. auf den 3. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Liersch, Gastgeber a. Amberg. Deißbock, Apotheker a. Regensburg. Noll a. Gießen. Weigel a. Glauchau, Kflte. Werner, Priv. a. Schmiedeberg.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Andreagi m. Tochter a. Mainz. Stadlmann m. Gem. a. Bayreuth, Murr a. Stuttgart, Bretzel a. Chemnitz, Kflte.

(Strauß.) HH. Trautt, Fabkes. a. London. Badst, Rollhausen, Heinzinger, Port a. Frankfurt, Seelig a. Schweinfurt, Stirner a. Regensburg, Wetters a. Iserlohn, Schreyer a. Hanau, Carp a. Cöln, Kflte.

(Blaue Glocke.) Freifrau v. Redwitz a. Bamberg. Dr. Hornthal a. Bamberg, Barth a. Worchheim, Schirmer a. Coburg, Horntheuer a. Staffelstein, Conradi a. München, Glenk a. Pegnitz, Has a. Ammenstadt, Kaufl. Schneider m. Fam., Pfarrer a. Dottenheim, Zeuß, Professor a. Bamberg. Jann, Zundel, Ziegler, Stud. a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Riedel a. Aachen, Hertle a. Jeny, Pilschpatsch a. Glogau, Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Lampert m. Gem., Pfarrer a. Lonnerstadt. Rehr m. Tochter, Pfarrer a. Stiebach. Stierner, Ingenieur a. Schweinfurt. Meier, Gloßner, Stud. a. Erlangen.

(Eisenbahn.) HH. Dose a. Berlin, Scholler a. München, Priv. Fenstermann m. Gem., Kaufm. a. Stuttgart.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 175. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 6. November.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

„Sie sollen," bemerkte der Gouverneur, „sich oft mit augenscheinlicher Absicht, den Tod zu finden, in die Gefahr gestürzt haben, wo Ihr eigentlicher Beruf Sie gar nicht verlangte. So haben uns Petersburger Nachrichten, so haben es Augenzeugen versichert. Wie kamen Sie, ein so junger Mann, in so vortheilhaften Verhältnissen, zu einer Tollkühnheit, die durch Ehrgeiz allein nicht hinreichend erklärt werden kann? Mir, dem in Kummer aller Art ergrauten Manne, mir, den das Schicksal, nachdem es mich zwanzig Jahre lang wie einen werthlosen Spielball umherwarf, hier endlich eine Stelle finden ließ, in der mir anfangs Glück und Ruhe lächelten, um mich bald wieder dem tiefsten Grame zum Raube werden zu lassen, mir wäre Lebensüberdruß verzeihlich, bei Ihnen ist er räthselhaft. Doch verzeihen Sie mein unbescheidenes Eindringen in Ihre Beweggründe. Dem Unglücklichen ist eine gewisse Neugier eigenthümlich, wo er Unglücksgefährten zu erkennen glaubt!"

Fedor, tief ergriffen, erwiderte nach einer Sammlung, es werde ihm schwer, den Vater einer jungen, schönen, und wie er unterwegs überall gehört zu haben sich erinnerte, ihrer Milde wegen gepriesenen Tochter, für so bedauernswerth zu halten. Ihm scheine dieses, wenn auch vielleicht letzte, doch höchst feste Band geeignet, an's Leben zu knüpfen, und die schönsten Hoffnungen, die sich für die Zukunft an solchen Besitz reiheten, zu verbürgen.

„Halten Sie ein, Herr Obrist" — unterbrach ihn der Gouverneur mit Bitterkeit, während ein Wink seiner Augen die Bedienung aus dem Tafelzimmer trieb, — dann bog er sich zu Eusemien herüber, ihr die Stirnbinde lösend — „sehen Sie das Zeichen auf der Stirn dieses Engels hier und urtheilen Sie, wie es um meine Hoffnung für die Zukunft stehe. O Fedor, Fedor," rief der Mann mit dem Accent des tiefsten Schmerzes aus, sein graues Haupt mit beiden Händen fassend — „Fedor, ich habe schwer an Dir gesündigt, aber Du hast mir gräßlich vergolten. Du hast nur meinen Zorn gesehen; die Kummerthränen, die allnächtlich wegen des Looses dieser Geschändeten mein Lager netzen, die siehst Du nicht. Du hast Dich gerächt, fürchterlich gerächt, und an dem Stich des Wurmes, den ich zu zertreten glaubte, verblutet sich das Vaterherz!" —

Der Unglückliche weinte laut. Fedor zitterte wie ein Verurtheilter. Eusemia, in Thränen gebadet, beschwor auf's Liebevollste ihren Vater, seine Wunden nicht absichtlich tiefer zu wühlen. „Laß mich, Eusemia" — stammelte der Gouverneur — „ich fluche ihm ja nicht, dem Ungeheuer — dem Unglücklichen, ich weiß ja, wie theuer er Deinem Herzen war und noch ist — aber den Schmerz, dies Zeichen, das jeden Bewerber voll Abscheu von Dir scheucht und mich bald in's Grab hinab stürzt — die Schande auf Deinem schuldlosen Haupte — Dein Schicksal nach meinem Tode — das Zischeln des Hohns meiner Feinde — — —"

„Herr Gouverneur" — nahm Fedor mit fester Stimme das Wort, da er sah, daß Eusemie erblaßte — „Herr Gouverneur, die Heftigkeit Ihres Schmerzes, den ich tief ehre, hat Ihnen ein Geheimniß entrissen, das ich, ohne mein Zudrängen damit bekannt gemacht, doch nur halb durchschaue. Fassen Sie sich und vernehmen Sie mit Ruhe, was ich Ihnen zu sagen habe." — Bei diesen Worten, voll Ernst und Festigkeit gesprochen, erhob der leidende Vater sein Haupt, trocknete seine Augen und sah Fedor mit sprachloser Ueberraschung an, während Eusemie ihre schöne Stirn wieder verhüllte. Fedor fuhr fort: „Ist dies Zeichen auf des Fräuleins Stirn, das sie, wie ich aus Ihrer fragmentarischen Erzählung schließen muß, so schuldlos trägt, der einzige Grund Ihres Kummers, so schöpfen Sie Hoffnung, diesen Grund kann ich heben, dies Zeichen vernichten, wenn das Fräulein zu einer ganz gefahr-, wenn auch nicht schmerzlosen Operation den Muth hat!" —

„Mann!" rief der Gouverneur — „Engel, wenn Sie im Ernst sprechen, Geist des Abgrunds, wenn — doch nein, Sie können, können hier nicht anders, als lautere Wahrheit sprechen wollen. — Sie wollten — es wäre möglich?"

„Es ist möglich, ja — so weit ein Mensch dies sagen darf, unfehlbar!" —

„Wirklich, wirklich?" fragte auch jetzt Eusemie, mit

Theilnahme des Obristen Hand fassend. Bebend wiederholte er: „Es ist möglich. Allein nicht jetzt, nicht heute. Wir alle bedürfen der Sammlung, der Ruhe. Erzählen Sie mir im Zusammenhange die ganze Begebenheit. Ich wiederhole und halte mein Versprechen!“ —

Die drei verließen jetzt die Tafel und begaben sich in des Gouverneurs Cabinet.

Fedor erfuhr nun aus des Vaters Munde eine Begebenheit, die unsere Leser schon kennen, erfuhr aber auch, daß der Gouverneur im Toben seines Zornes mehr gesagt, als wahr gewesen, wozu vielleicht Eusemien's zärtliche Anhänglichkeit an Fedor, die bei dieser Gelegenheit unverhüllt hervorgebrochen war, und sein auf die Liebe des Kindes eifersüchtiges Herz ihn hingerissen hatte. Daß Eusemie den Jüngling damals weder je wiedersehen, noch seine Stimme hat hören wollen, daß sie sich ihrer Neigung zu einem Knechte schäme — alles dies hatte Grimm und kaum bezwungene Rachsucht dem erzürnten Vater eingegeben; Eusemien's Herz wußte nichts davon; so wenig, daß, als sie seine Verbannung erfuhr, der Schmerz ihr eine tödtliche Krankheit zuzog. Sie beruhigte sich nicht eher nach ihrer Genesung, als bis der Vater Nachforschungen um den verbannten Jüngling anstellte, und das Herz seiner Tochter, er wußte es, stand auf dem Spiel, wenn er sie nicht mit wahrhaften Eifer angeordnet hätte. Sie blieben indeß vergebens, da die Richtung, die der Verbannte genommen hatte, nicht auszumitteln war. Eusemie schien sich zu beruhigen, aber sie hatte es kein Hehl, daß sie ewig um den Freund und Führer ihrer Jugend trauern würde. Je mehr sie heranwuchs, je inniger ward ihre Sehnsucht, je tiefer ihr Schmerz um den Verlorenen, der, das bezeugte ihr Gefühl, ihre Erinnerungen und die wiederholten Betheuerungen manches alten Dieners, den sie heimlich befragte, ein herrlicher Mensch gewesen, und den nur die unmenschlichste Grausamkeit, zum Entschluß eine so verzweifelte Rache zu nehmen, hatte treiben können. Der Ruf ihrer Schönheit und Güte verbreitete sich nach und nach, erregte die Aufmerksamkeit des benachbarten Adels, der davon und von ihrem Vermögen angezogen, über die geringe Herkunft des Vaters leicht hinwegschlüpfte.

(Fortsetzung folgt.)

Glockentöne.

(Schluß.)

— Ohne das vorlaute Wesen der unreifen Jugend zu billigen, soll man ihr doch nicht alles und jedes Mitsprechen in der Gesellschaft verbieten, sie vielmehr auch zur Mittheilung ihrer Meinung über eine Sache, die nicht geradezu über ihrer Sphäre hinausliegt, auffordern. Mich dünkt, das mitunter allzu strenge Verfahren unserer Eltern, nach den Grundsätzen der alten Pädagogik, sei mit Schuld daran, daß so viele sonst Tüchtige und Begabte da eine stumme Rolle spielen, wo man wohl gern ihr Urtheil vernähme.

— Es ist wohl wahr, was einmal unser Jean Paul bemerkt hat, daß in der Dorfschule manches Talent aus Mangel an Unterstützung verkümmerte, dessen Ausbildung der Welt ein reiche Zinsen tragendes Capital geworden wäre. Aber man bedenke doch, daß die große achtbare Masse unserer Landbewohner auch tüchtiger Köpfe bedarf, um in ihrer Sphäre Gutes und Schönes zu bilden. Die göttliche Vorsehung stellt doch zuletzt Jeden an den Platz, wo er das Seine zum allgemeinen Wohle beitragen soll. Aber dankbar sollten es die höheren Stände anerkennen, daß die unteren und mittleren Volksklassen viele Talente geliefert haben, welche den verschiedensten Lebenskreisen Heil und Segen brachten.

— Es wird gewiß noch dahin kommen, sollten deßhalb auch erst noch bittere Erfahrungen gemacht werden, daß die Lehrer in Hinsicht des täglichen Brodes so gestellt werden, daß sie nicht genöthigt sind, auf anderem Wege, als auf dem des Amtes, nach Brod zu gehen, oder gar zu darben. So sollten aber wenigstens Die, welche vom Staate oder von der Kirche mit einem ausreichenden Einkommen bedacht sind, ihre Zeit und Kräfte nicht einem Berufe entziehen, welcher den ganzen Mann in Anspruch nimmt. Es wird dann wenigstens nicht überall das Nothwendige versäumt, und das bringt denn doch hie und da seine volle Frucht.

— Der Lehrer darf sein Wissen nie als ein vollendetes und abgeschlossenes betrachten, sonst geräth er in Gefahr, sich zu erschöpfen, und die Schüler kommen zu einem ausgetrockneten Brunnen. Dabei aber hüte er sich auch vor oberflächlicher Vielwisserei; sie verdirbt in Köpfen, die nicht ausgezeichnete Anlagen haben, die nothwendige Gründlichkeit und jene wohl zu empfehlende Stetigkeit, welche sich an das alte Bewährte hält, ohne das Neuere abzuweisen, wenn es das Bessere ist.

— Wenn es wahr ist, daß die frühesten guten Eindrücke die besten sind, so ist auch leicht zu beurtheilen, was von der Meinung Derer zu halten ist, welche die Bildung zur Religion bis dahin verschoben haben wollen, wenn der Verstand zur Reife gekommen ist. Wohl soll das Prüfen in seinen heiligsten Angelegenheiten dem Menschen nicht genommen werden, aber die Religion ist auch Sache des Gefühles, und dieses entfaltet seine Knospen früher zur Blüthe, als der Verstand. Ein Fingerzeig der Natur, den man nicht ungestraft verachtet.

Aus der Stadt.

Der Scheibenziehergeselle Adam Gabler von hier bewirbt sich um eine die durch Tod erledigten Conzessionen des Fuchs und Wagner.

Der Schneidergeselle Gabriel Müller von hier bewirbt sich um der durch Verzicht erledigte Wagner'sche Conzession.

Der Zirkelschmiedgeselle Georg Vogelhaber von hier bewirbt sich um die durch Verheirathung erledigte Zirkelschmied Rottner'sche Conzession.

Der Bürger und Lohnkutscher Leonhard Pikel von hier bewirbt sich um eine neue Traiteur- und Kaffeeschenke-Conzession.

Die Margarethe Lotter, Witwe des Holzaufsehers Lotter von hier bewirbt sich um eine neue Kaffeeschenke-Conzession.

Tageszeitung.

Dem Vernehmen nach wird auf Befehl Sr. Maj. des Königs das Festungswerk Nr. 5 in Germersheim den Namen „Friedrich des Siegreichen Vorveste" führen.

Aus München schreibt man: Man ist sehr gespannt auf die Debatten in der Kammer der Reichsräthe über die Preßfrage. Der Umstand daß, obwohl Referat und Ausschußprotokoll schon drei Tage in den Händen aller Kammermitglieder sich befinden, die Discussion auf weitere acht Tage hinausgeschoben wurde, beweist, daß das Präsidium angesichts dieser so höchst wichtigen Frage den Mitgliedern Zeit lassen will, weitere Belege und Thatsachen aufzufinden, die für die ganze Angelegenheit von Interesse sein könnten. Man erzählt sich, daß mehrere Reichsräthe willens sind, an den Ministertisch Fragen über die bisherige Ausübung der Censur und Nachcensur zu stellen.

Vor einigen Tagen sprachen zwei Mädchen von Krautheim, kgl. Landgerichts Gerolzhofen, auf der Heimkehr vom Felde, um sich zu wärmen, in einer Ziegelhütte ein. Sich zu sehr dem Ofen nähernd, sah das jüngste Mädchen seine Kleider plötzlich vom Feuer ergriffen. Noch ehe dessen Angstruf Hilfe und Rettung herbeigeführt, war der Körper mit so vielen Brandwunden bedeckt, daß schon im nächsten Augenblicke des Mädchens Tod erfolgte.

In Oberweier am Eichelberg (Oberamt Rastatt) war kürzlich ein merkwürdiges Beispiel von der Fruchtbarkeit dieses Jahres zu sehen. An der Scheuer des Landmanns Ignaz Jung befindet sich nämlich ein Rebstock, welcher sich beinahe um das ganze Gebäude gezogen hat und dicht mit Trauben bedeckt ist. Auf Veranlassung des dortigen Pfarrers Weber, der ein thätiges Mitglied des landwirthschaftlichen Vereins ist, wurden die Trauben gezählt, und es stellte sich heraus, daß der einzige Rebstock nicht weniger als 2768 Trauben hervorgebracht hat. Diese außerordentliche Fruchtbarkeit ist um so bemerkenswerther, als der Stock vor einigen Jahren erfroren war und noch ganz jung ist.

Auch du, Halle! Auch in Halle vermindert sich die Zahl derer, welche Gottesgelahrtheit betreiben. Wollen doch viele derselben, welche sich jetzt dort befinden, auf einer süddeutschen Hochschule ihre Studien fortsetzen! —

Der berühmte Operateur Dr. Dieffenbach in Berlin hat sein 25jähriges Doktorjubiläum begangen. Tausende von Lahmen, Buckligen und Blinden haben still mit und nachgefeiert. Selten hat Einer so glücklich vom Theologen zum Mediziner umgesattelt!

Die Sondershausener Landstände haben beantragt, daß die Hinrichtungen künftig in den Gefängnissen vor sich gehen sollen; den Augenblick derselben soll man durch Anschlagen an eine Glocke nach aussen anzeigen.

In Leipzig hat man galanterieweise eine seltene Georginen-Art nach der Sängerin Marra benannt.

Im Universitätsgarten zu Leiden trägt eine blühende Aloe auf 40 Zweigen an 4000 Blumen.

In Kurhessen ist die Einwohnerzahl im Abnehmen. Wäre lieber der hessische Zopf im Abnehmen!

In Preßburg ist des Landtags halber schon jetzt keine Wohnung mehr zu finden.

In Zalakopany in der Zalaer Gespanschaft erregt ein 7jähriges Mädchen bedeutendes Aufsehen. Das Kind kann weder schreiben, noch lesen, schnitzt aber ohne fremde Beihilfe die nettesten Figürchen. — Die Gemeinde wird des Kindes Talent ausbilden.

Im Hospital zu Arras befinden sich drei Ueberbleibsel von der alten Armee und zwar alle drei Tambours.

In Frankreich hat sich die Staatseinnahme seit 9 Jahren um 118 Millionen vermehrt. Die verstehen's Haushalten!

Das Verbrechen der Anfertigung des falschen Geldes scheint in Frankreich immer häufiger zu werden. Im Departement Seine-et-Oise hat man eine ganze Bande endeckt, welche dies strafbare Gewerbe trieb. Man kam ihr dadurch auf die Spur, daß man zu Poissy einen Mann von einigen sechzig Jahren, der einen langen weisen Bart trug und durchaus über seine Person keine nähere Auskunft ertheilen wollte, über dem Ausgeben falschen Geldes verhaftete.

Der Prozeß der jungen Giftmischerin von Lille, Hortensia Lahousse, welche Vater und Mutter unter wahrhaft gräßlichen Umständen kaltblütig vergiftete, wird am 8. November vor den Assisen in Douai zur Verhandlung kommen.

Obrist Carrol hat kürzlich eine große Insel in der Chesapeak-Bai gekauft, und will diese mit schwarzen Katzen besetzen, um solche wegen ihres werthvollen Pelzes zu züchten.

Ein edler Spanier, Don L. Roudil will die Lenkung des Luftballons erfunden haben.

In Brüssel ist der Jesuitenpater de Smet angekommen, der sich seit vielen Jahren als Missionair unter den nordamerikanischen Wilden aufgehalten hat.

In Birmingham hat eine Mutter in einem Anfall von Wahnsinn ihre vier kleinen Kinder ermordet. Der Versuch, sich nach dieser schauderhaften That selbst das Leben zu nehmen, mißglückte.

In England wird die Errichtung von vier neuen katholischen Bisthümern und späterhin von 2 Erzbisthümern stattfinden. Jetzt begreift sich auch vollkommen der Zorn Gottes, welcher die englischen Fabriken still stehen läßt!

Einer amtlichen Bekanntmachung zufolge waren in Moskau bis zum 15. Oktober 120 Menschen an der Cholera erkrankt, davon 41 gestorben, 3 geheilt und 76 noch krank.

Dem „Punch" zufolge haben die Domestiken in Nord-

amerika ihre Soirés und Bälle. Ein Reisender, der eine vornehme Frau in Boston besuchte, wunderte sich, daß eine große Anzahl Wagen vor dem Hotel vorfuhr und doch Niemand in den Salon der Dame eintrat. Da wurde ihm denn erklärt, daß die Stubenmägde, die Lakeis und die sonstige Dienerschaft eben große Gesellschaft hätten. Der Reisende bat um die Erlaubniß, solch' eine Soirée näher betrachten zu dürfen, und fand hier eine große Eleganz, wie nicht minder eine gut besetzte Tafel. Man spielte „blinde Kuh," weil die Dame des Hauses weder Musik noch Tanz gestattete. Falscher Schmuck war in Ueberfluß zu sehen; es sollen aber auch Fälle vorkommen, daß die Dienstboten, mit Vorwissen ihrer Herrschaften, sich des ächten Schmuckes der Letzteren bedienen. Die männliche Dienerschaft ruft sich im Gespräche die Namen ihrer Herrschaft zu, was äußerst komisch klingt.

In New-Orlans wüthet das gelbe Fieber auf schauerliche Weise. In dem größten amerikanischen Hôtel, St. Charles-Hôtel, speiste kürzlich nur Ein Gast zu Mittag.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 8. November: Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof. Anfang 8 Uhr. Fremdenbillets können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag den 7. November: „Große musikalische Produktion" der hier anwesenden Prager Musiker.

Heute Sonnabend Metzelsuppe, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 7. November findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Anzeige.

Hiemit bringe ich dem verehrlichen Publikum zur Kenntniß, daß, um auch meinerseits nach Kräften eine edle Sache zu fördern, demnächst zum Besten des Beseler-Fonds ein neues Stück von J. Priem

die Dänen in Holstein

zur Aufführung gelangen wird.

Nürnberg den 4. November 1847.

Ferdinand Röder.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Theater in Fürth.

Sonnabend den 6. November 1847: „Alessandro Stradella." Romantische Oper in drei Acten von Flotow.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 7. November 1847 (7te Vorstellung im 2ten Abonnement) zum Erstenmale: „Vier Augen, oder die weiße Frau von Orlamünde." Dramatisches Gemälde der Vorzeit in fünf Abtheilungen von B. Görwitz. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. November.

(Rothe Roß.) HH. v. Storlatz, Gutsbes. a. Mähren. Ender, Part. a. Riga. Dr. Schulz a. Dresden. Gebr. Komas, Kaufle a. Mailand.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Campenhausen m. Fam. a. Liefland. Reichenheim a. Berlin, Cradmer a. Glauchau, Azinger a. Ahrem, Hammer a. Neuwied, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Klein m. Gem., Lithograph a. München. Strödel a. München. Silbermann a. Bamberg, Gigeaux, Durent a. Teisin. Kaufle.

(Strauß.) HH. Jäger a. Düsseldorf, Rehm a. Rotterdam, Bender a. Mannheim, Weißenbach a. Aachen, Lossow a. Stuttgart, Moll a. Gunnersbach, Kaufleute. Vogel, Maler a. Meierzell. Frl. Treillet, Sautier, Voincolopiez, Autor a. Warschau.

(Blaue Glocke.) Freibr. v. Pflumern, Oberst a. Bayreuth, Reichling, Ingenieur a. München. Dr. Fuchs a. Culmbach. Dr. Epelap a. Prag. Barth. Rechtskt. a. Windsheim. Kurz, Fabrikant a. Roth. Heumann a. Sulzbach, Wagner a. Mainz, Kflte. Artenbacher, Prio. a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Netsche a. Werdau, Dessauer a. Bamberg, Franz a. Sulzbach, Stern a. Ansbach, Kaufle. Bruck, Student a. Bergzabern.

(Rother Hahn.) HH. Dörfel, Fbkt. a. Treuen. Mayr a. Mainz, Bocket a. Breslau, Eßenbeck a. Bamberg, Möller a. Braunschweig, Kflte. Brosius, Part. a. Berlin.

(Pariser Hof.) HH. Sendel, Commis a. Eichstädt, Meyer, Revierförster a. Neustadt. Schmidt, Conssorialrath a. Bamberg.

Vom 4. auf den 5. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Ford m. Fam., Rent., Miß Winsbull a. London. Kutscher, Stadtbaumeister. Denk, Part. a. Wien. Bußjager a. Bremen, Bohmer a. Lennep, Gebhardt a. Duren, Kaufleute.

(Rothe Roß.) HH. v. Imhoff, Forstmeister a. Coburg. Schade a. München, Roes a. Mannheim, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Lady Wacke a. England. Coden, Kaufmann a. Berlin. Dr. Thiem, Advocat a. Pleinfeld.

(Strauß.) HH. Bodle a. Gunnersbach, Röder a. Gorlitz, Steinebach a. Frankfurt, Mayer, Cudmann a. Bremen, Lichtenberg a. Zürich, Kreß a. Cöln, Kaufle. Hughes, Rent. a. Mainz. de Crigms, Maler a. München.

(Blaue Glocke.) HH. v. Auerweck, Ministerialrath, Schnorr, Rechnungs-Commissar, Reindl, Stud. a. München. Schultes, Schriftsteller a. München. Forster, Assessor a. Ansbach. Koch, Gerichtsdiener a. Schwarzenbach. Frl. Wollmann a. Wiesbaden, Ibels, Kaufmann a. Odenkirchen. Herdtlein, Part. a. Danzig.

(Fränkischer Hof.) HH. Gurth a. Elberfeld, Kuhn a. Schwäbisch-Hall, Kaufle.

(Rother Hahn.) Mad. Münch a. Aschaffenburg. Frank, Kaufm. a. Frankfurt. Meyer, Revierförster a. Schwand. Pemsel, Mühlbes. a. Osterhausen.

(Pariser Hof.) Hr. Scherzer, Sattlermeister a. Regensburg.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Prinstner, Bauunternehmer a. Greding. Wagner, Stud. a. München. Simmerlein, Kaufmann a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 176. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 7. November.

Rache und Versöhnung.

(Fortsetzung.)

Eusemien war seit jener Katastrophe nie mehr mit unbedeckter Stirn erschienen. Ihre Umgebungen waren zum strengsten Stillschweigen vereidet, und der Vorwand, das Fräulein habe nach einem Falle eine offene Wunde auf der Stirn behalten, blieb der gewöhnliche Bescheid, der den Neugierigen ertheilt wurde. Aber ein paar jungen Männern, die sich nicht abschrecken ließen, um Eusemien's Herz warben, um ihre Hand bei ihrem Vater anhielten, denen hatte sie das Factum in der Kürze erzählt und ihnen ihre gezeichnete Stirn entschleiert. Sie waren zurückgebebt, hatten ihre Bewerbungen aufgegeben! Wer hätte auch den Muth gehabt, ein Mädchen als Gattin in die Welt einzuführen, auf deren Stirn das Brandmal, eine unmoralische Lebensart bezeichnend, haftete? Wer hätte, nur zehn Meilen davon, geschweige in der dreihundert Meilen entfernten Residenz hoffen dürfen, die einfache Erzählung der Thatsache werde nicht als ein abenteuerliches Mährchen, bei dem sich jeder Kluge das Beste denken könne, belächelt werden? So waren die Bewerber weggeblieben, Eusemie zwanzig Jahre alt geworden, und ihr Vater, auf die Hoffnung verzichtend, sie glücklich vermählt zu sehen, hatte bei dem Kaiserhofe um eine Stelle in einem Fräuleinstifte, wenn er gestorben sein würde, nachgesucht, und auf diesen Fall eine Schrift an die Monarchin aufgesetzt, in der der Vorfall nach der Wahrheit dargestellt, und er, mit bescheidener Erwähnung der dem Vaterlande geleisteten Dienste, die Milde und Gerechtigkeit der Monarchin in Anspruch nahm. Sich der Hand eines Wundarztes auf gut Glück hin zu unterwerfen, hatte weder dem Vater noch Eusemien in den Sinn kommen können, bei dem niedern Zustande, in welchem im Allgemeinen die Heilkunde, zumal in den entfernten Provinzen des ungeheuren Reichs sich befand. Und schwerlich hätte der Gouverneur einen Mann gefunden, der auf das Wagniß des Mißrathens hin, sich seiner Ahndung ausgesetzt haben würde.

Mit der gespanntesten Aufmerksamkeit hatte Fedor zugehört. Mit einem Tone, als ob er alle Wahrscheinlichkeiten des Dafür und Dawieder abgewogen, wendete er sich zu dem Vater. „Ich begreife, Herr Gouverneur, daß Ihre ganze Seele an dem Gelingen meines Vorschlages hängen muß. —"

„Das Glück meines Lebens, theuerster Obrist," unterbrach ihn dieser — „für die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, meine Ruhe in der Todesstunde und mine ruhiger Hinblick auf jenseits."

„Unsere Herzen" — setzte Eusemie mit dem lieblichsten Ausdruck ihres schönen Gesichts hinzu — „würden nie dankbarer zu schlagen, noch unsere Lippen täglich für den zu beten unterlassen, der, wie ein wohlthätiger Engel, Gram, bange Sorge und die öffentliche Schande von uns nähme."

„Und Sie würden ihm Beide ihre Freundschaft schenken?" fragte Fedor tief bewegt.

„Welche Frage!" riefen Vater und Tochter einstimmig, mit Innigkeit jedes eine von Fedor's Händen an sich drückend.

„Wohlan denn," rief dieser — „so erlauben Sie mir jetzt, Sie zu verlassen und einige Geschäfte meiner Instruction zu besorgen, die mich spät zurückführen dürften. Lassen Sie uns heut Abend innig zu Gott beten um glücklichen Erfolg, und ihm dann vertrauen. Morgen um 10 Uhr früh erwarte mich das Fräulein in ihrem Zimmer, in weniger als einer Viertelstunde ist alles vorüber!" —

Eusemie kniete in tiefer Andacht versunken vor ihrem Betpulte, als Fedor mit ihrem Vater Tags darauf zur bestimmten Stunde eintrat. Sie sah etwas blässer als gewöhnlich aus, ihr Busen flog von innerer Bewegung, ihre Stimme schwankte: sie war schön, wie eine Märtyrin anzusehen. „Sie scheinen sehr bewegt, mein Fräulein," — redete sie Fedor an, „Fassen Sie sich, wir haben keine Eile!" — „Ich bin gefaßt und will" — sie sagte dies mit einem zärtlichen Blick auf ihren Vater, der bleich und stumm mit matt herabgesunkenen Händen daneben stand — „keinen Augenblick verlieren. Im heißen Gebete habe ich dem Himmel meine Beweggründe vorgelegt und jetzt bin ich entschlossen. Verfügen Sie das Nöthige ohne Besorgniß, der Blick auf Sie und meinen Vater gibt mir Kraft!" — Fedor hatte, um sie nicht mit langen Vorbereitungen zu entmuthigen, Alles bei sich. Er

gab dem Vater die Compreſſe zu halten, indeß eine der Frauen Euſemia's Haupt mit beiden Händen ſanft umfaßte und etwas zurückbog. Dem armen Mädchen rannen die Thränen aus den Augen. Der Gouverneur zitterte, daß die Verbandſtücke ſeinen Händen zu entfallen drohten. Nur Euſemie und Fedor waren ernſt und ſtill. Er unterſuchte genau die Stelle. „Muth, Fräulein" — rief er — „der Stempel iſt nicht tief eingedrungen!" Jetzt begann er die Operation — eine Ewigkeiten lange Minute ſchlich vorüber, kein Laut kam von Euſemia's Lippen. „Schnell die Compreſſe" — rief Fedor — „es iſt geſchehen!" Mit geübter, ſicherer Hand hatte er es vollbracht, eben ſo ſchnell den Verband angelegt und nun gebot er, Euſemien zur Ruhe zu bringen. Der Gouverneur ſtürzte an ſeinen Hals, warf ſich vor Euſemien nieder, umarmte die Dienerin. „Mann" — rief er außer ſich — „fordere, was Du willſt, mein Leben, mein Vermögen, ich kann Dir nicht vergelten!" Fedor beugte ſich mit thränendunkeln Augen zu Euſemien herab, ihren Puls zu fühlen; ihre weiche Hand drückte die ſeine innig — „ich habe Dich erkannt, Fedor" — liſpelte ſie ihm in's Ohr — „und ich danke Dir!" — „Um's Himmelswillen" — rief der Erſchrockene — „keine Gemüthsbewegung, Fräulein, ſchnell auf Ihr Lager! Ich bereite Ihnen ſogleich ein beruhigendes Mittel und bin dann wieder bei Ihnen. Kommen Sie, Herr Gouverneur, nur Ruhe kann die Heilung beſchleunigen!" Er zog ihn mit ſich fort.

(Schluß folgt.)

Das letzte Bild.

Was ſtarrt das Auge doch ſo duſter,
Was bleicht die Wange dir zu Schnee,
Was zuckt die Lippe doch ſo ſchmerzlich,
Was traf dich, Meiſter, für ein Weh? —
Der matten Hand entſinkt Palette,
Der Pinſel ſinkt der matten Hand; —
Und fühlteſt dich der Welt entrücket,
Jetzt fühlſt du, wie ſo feſt ſie bannt!

Denn vor dem hochberühmten Meiſter,
Liegt eingeſchlummert ſüß und lind,
Auf immer in dem Todtenſarge
Sein einziges, ſein liebſtes Kind.
So ganz allein mit ſeinen Farben
Steht er nun da, — ſo ganz allein;
Und Keinem kann er mehr vertrauen
Und kann auch nimmer glücklich ſeyn.

Er ſchaut ſo ſtarr, ſo marmorkalte,
Will nimmer glauben, was er ſchaut;
Will nimmer ſchau'n und kann nicht wenden,
Das Auge von des Todes Braut.
Sie war ihm alles, was die Tochter,
Dem alten Vater ſeyn nur kann,
Sie war ſein Kind, ſie war ſein Engel —
Und Engel ſtreben himmelan.

Und keine Thräne haſt du, Alter,
Das Auge feuchtet nicht ihr Naß?
Und keine Seufer, keine Worte? —
— Was ſollt' er ſeufzen — ſprechen — was?
Der höchſte Schmerz, der einzudringen
Weiß in des Herzens Heiligthum,
Der Herzen bricht, wie Sturm die Blüthen. —
Der Schmerz, der höchſte Schmerz — iſt ſtumm! —

Doch ſieh, was ſchreckt mit einemmale
Der Meiſter und der Vater auf?
Was greifet er nach der Palette,
Nach ſeiner Farben buntem Hauf? —
Vor ihm das Kind, das todte bleiche,
Den Rosmarin im Rabenhaar,
Die roſ'ge Lippe wohl geſchloſſen,
Und zu das ſchönſte Augenpaar.

Er ſieht ſo feſt, nicht mehr ſo düſter,
Der Künſtler ſieht, der Vater nicht,
Auf jenen Sarg, auf ſeine Tochter,
Auf jenes blaſſe Angeſicht:
„Bin ja der Schüler Titiano's,
Bin Meiſter noch am Sarkophag',
Und bricht das Leben ſein Verſprechen,
Die Kunſt — ſie hält, was ſie verſprach!" —

Und bald zur Leinwand, bald zur Leiche,
Kehrt der unheimlich glüh'nde Blick,
Und was zur kalten Erde ziehet,
Ruft Tintoretto's*) Kunſt zurück.
Was Leben war, ſtrahlt Leben wieder,
Der Pinſel wird zum Elfenſtab,
Der Hain der Hesperiden winket,
Und leiſe ſchließet ſich das Grab.

Das ſind die Augen ſeines Kindes!
Das iſt ſein Lächeln wunderbar!
Das iſt ſein Mund, das ſeine Stirne,
Und Aug' und Mund ſo täuſchend wahr!
Der Wange Roſen blühen wieder,
Das Blau der Augen ſtrahlet neu,
Der Schwanenbuſen hebet wieder
Und wieder blüht des Lebens Mai!

Ihr glaubt ſie ſchläft, um zu erwachen,
Erſt in dem unbekannten Land?
Ihr glaubt des Todes blaſſer Engel,
Erfüllte ihr, was ſie geahnt?
Ihr irrt, das iſt kein Tod, 's iſt Leben,
Der Sarg umfaßt nur ein Phantom,
Die Lilie ſtrebt ungebrochen,
Hinauf zum lichten Sternendom.

So wird das Bild des alten Meiſters,
Und dennoch täuſcht es nicht der Tod;
Der hält gar feſt was ihm verfallen,
Der kennt kein ird'ſches Morgenroth. —
Der Mond erglänzt, die Sterne funkeln,
Der Mond erbleicht, die Sterne zieh'n,
Und als ſie kamen, als ſie gingen,
Seh'n ſie des Meiſters raſtlos Müh'n.

---

*) Giacomo Robuſti Tintoretto, geſt. 1598.

Und endlich, steh', hat er's errungen,
Und fertig ist sein letztes Bild;
Noch einen Zug, nur noch den einen —
Was er gelobt, es ist erfüllt.
Der Erde sei, was ihr gehöret,
Der Tod behalte seinen Raub, —
Was jene Leine trägt, das bleibet,
Vermodert nicht, wird nicht zu Staub.

Und auf das Bild gestarrt die Blicke,
Bleibt regungslos der Meister steh'n.
Die Bahre schwindet seinen Augen,
Das Bild, das Bild nur will er seh'n. —
Der Morgen steigt, die Sonn' bestrahlet
In Glutdenwolken eingehüllt,
Das todte Kind im engen Sarge,
Den todten Vater und sein Bild.

Nürnberg. F. R.

Tageszeitung.

Se. Maj. der König hat sich bewogen gefunden, die Vermehrung der Gendarmerie-Compagnie der Haupt- und Residenzstadt München um 24 Gendarmen zu Fuß zu genehmigen.

Der Häusler Paul Grimm von Schenkinschlag, k. Ldg. Dachau, sendete am 26. v. Mts. seinen 9jährigen Sohn und seine 12jährige Tochter in die nächst Aruzell gelegene Kiesgrub, um dort Sand zu holen. Während die Kinder gruben, fiel ein Stück Erde auf sie herab und bedeckte beide. Nachmittags 4 Uhr wurden dieselben unter der Erde todt hervorgezogen.

Aus Passau schreibt man vom 30. Oktober: Der Inquisit Joseph Krempel, welcher früher schon in Oesterreich aus seinem Verwahr ausgebrochen, am 31. August l. J. in dem neuerbauten Flügel der Frohnfeste zu Vilshofen die Mauer seines Arrestes durchbrochen hat und entflohen ist, und vorgestern Abends durch den Polizeisoldaten Gardino und die Gendarmen Schmid und Zottman verhaftet wurde, ist gestern gegen 5 Uhr Abends aus dem wohlverwahrten Polizei-Arreste, in welchem er mit dem Fuße an einer Kette befestigt war, durch den mit einem festen Eisengitter versehenen Ofen und durch einen von außen verschlossenen zwei Zoll dicken festen Balken, gewaltsam ausgebrochen und hat nach Aushebung eines verschlossenen großen Thorflügels die Flucht ergriffen.

Die als Romanschriftstellerin bekannte Frau Henriette Paalzow, geb. Wach ist nach langen und schweren körperlichen Leiden am 30. Okt. gestorben.

Am 28. Okt. ist in Effringen (Würtemberg) ein Verbrechen begangen worden, das die ganze Gemeinde mit Bestürzung erfüllte. Vom Ebhauser Markt gingen der Schäfer Geigle und Maurer Christoph Bechtold in Begleitung noch Anderer um 8 Uhr nach Hause. In der Nähe des Schwarzenbachs entstand Wortwechsel und Streit zwischen diesen Beiden, der bis in die Nähe unseres Orts dauerte, bis endlich Geigle auf Bechtold zusprang und ihm sein Messer in die Brust stieß, worauf dieser sagte: Mir geht es nicht gut, ich bin gestochen, und zusammensank. Man trug ihn vollends nach Effringen, wo der Unglückliche gleich darauf an einer Verblutung gestorben ist. Mittlerweile entfloh Geigle, stellte sich aber später selbst vor dem Schuldheißen, welcher ihn durchsuchen ließ, wobei ein großes Messer, das gerade in die Wunde paßte, und an dem Blutspuren waren, sich vorfand. Bei heute stattgehabter Untersuchung vor dem Leichnam läugnete Geigle die That und gab an, er sei so geschlagen worden, daß er ohnmächtig auf dem Felde liegen geblieben sei und von dem ganzen Vorfall nichts wisse; dennoch wurde er in das Oberamtsgerichts-Gefängniß abgeführt.

Aus Heidelberg schreibt man: Seit zwei Tagen cirkulirt dahier eine Liste zur Unterzeichnung für Beseler, und es sind bereits nur von Professoren über 600 Fl. gezeichnet. Es sind meistens Beiträge von 80, 50 und 25 Fl. Ein Beweis, daß die Männer unserer Universität die Sache des Vaterlandes unterstützen.

Der berühmte Berliner Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen, bei dessen Geburt ein Ei mit drei Dottern angekündigt worden, will sich auflösen, ohne daß die arbeitenden Klassen darüber Thränen vergießen werden. Ein Hr. Wöniger erklärte „in der ihm eigenthümlichen fließenden Beredtsamkeit," daß die Auflösung des Vereins nothwendig sei, weil die arbeitenden Klassen, lasse man den Verein in Wirksamkeit treten, in der Meinung von ihrer Noth bestärkt würden. Bei solchem genialen Einfalle ist freilich Hrn. Wönigers Beredtsamkeit eine eigenthümlich fließende gewässerte.

Die Polizei in Berlin sieht sich genöthigt, Vorkehrungen zu Gunsten der deutschen Sprache und des deutschen Geschmacks zu treffen. Den Gastwirthen sammt und sonders soll nämlich verboten werden, ihre Gasthäuser auf englische und französische Titel concessioniren zu lassen; auch sollen die letzteren nicht mehr „Hotels," sondern Gasthöfe heißen. Man braucht sonst kein Freund von Polizeimaßregeln zu sein, und kann doch die erwähnte billigen, welche wir als in Sachen der öffentlichen Schicklichkeit gegeben betrachten.

Zwischen Schwyzern und Zugern ist es bereits hie und da zu Schlägereien gekommen. Die Proklamation der der Tagsatzung, welche die Schwyzer nicht dulden wollen, bot die Hauptveranlassung dazu.

Neulich spielte man in Anwesenheit des Königs in der Comédie Française ein neues Stück: Le mari à la campagne. (Unser Deutsches: „Er muß auf's Land.") Louis Philipp, der an diesem Abend sehr wohl aufgelegt schien, gab mehrmals das Zeichen zum Applaus. Besonders ergötzte er sich an der Scene, wo der junge Ehemann, von aller Welt an der Nase herumgeführt, in seiner eigenen Haushaltung ausruft: „Ja, ich bin hier allerdings Herr, doch ein constitutioneller Herr; ich herrsche wohl, aber ich regiere nicht!"

In den letzten Tagen hat sich in Paris ein Engländer von der St. Paulskirche 140 Fuß hoch heruntergestürzt.

Am 29. Okt., am achten Jahrestage des jetzigen französischen Kabinets, speisten sämmtliche Minister beim Kö-

nige zu St. Cloud. Das Volk hat ihnen nicht guten Appetit gewünscht.

Santa Anna befindet sich zu Guadalupe. Die Lage Scott's in Mexiko soll keineswegs günstig sein. Die Leperos hätten, fügt man hinzu, einen Guerillaskrieg gegen ihn begonnen, in Folge dessen er sich genöthigt gesehen habe, die Hauptstadt zu verlassen. Die Mexikaner sollen dadurch neuen Muth gefaßt haben. Die Regierung vereinigten Staaten sendet sehr beträchtliche Verstärkungen nach Veracruz; doch ist die Verbindung zwischen dieser Stadt und Mexiko unterbrochen. Erhebt sich die mexikanische Bevölkerung in Masse, wie fast zu erwarten steht, gegen die Eroberer, so möchte sich General Scott im glücklichsten Fall mit dem Namen des amerikanischen Xenephon begnügen müssen, und sein Rückzug würde ein sehr gefahrvoller sein.

Als Beispiel wie zauberhaft schnell in den vereinigten Staaten von Nord-Amerika große Städte emporwachsen, führt ein Bostoner Blatt den Umstand an, daß in Cincinnati, einer Stadt von 80,000 Einwohnern, noch der zweite dort geborne Mensch lebte, und zwar erst im mittlern Lebensalter!

Briefkade.

Nächsten Dienstag wird das hier noch neue Lustspiel Bauernfelds „Großjährig" aufgeführt; dasselbe hat überall, wo es gegeben wurde, Sensation erregt und unsern freundlichen Lesern wird wohl zu Gehör gekommen sein, wie es zuletzt auch in Bamberg und Würzburg mit völligem Erfolge über die Bretter schritt, den es namentlich dem Humor und der Satyre verdankt, mit denen gewürzt es die Gebrechen unserer Zeit geißelt. Daß die Vorstellung zum Benefize der Frl. Henkel stattfindet, daß Hr. Meisinger und Hr. Greenberg in den Besitz der Hauptrollen sind, ein neues nettes Lustspiel noch vorher gegeben wird, — das sollten freilich Alles Anknüpfungspunkte sein, die ein volles Haus präsumiren ließen, — — wenn der alte Sinn für's Theater nicht ganz erstorben schiene. Doch — vielleicht tritt diesmal die Galanterie gegen Damen dominirend auf.

***

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Ein geräumiger Laden mit Ladenstübchen und Holzlage ist täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phönus.

Eintracht.

Montag den 8. November: Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof. Anfang 8 Uhr. Fremdenbillets können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des k. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Montag den 8. November:

Letzte musikalische Abendunterhaltung

der hier anwesenden Prager-Musiker.

Für ausgezeichnetes Felsenkellerbier, kalte und warme Speisen wird bestens gesorgt sein, und ladet daher höflichst ein

Herdlein.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 7. November findet gutbesetzte Tanzmusik mit dem Entree von 24 Kr. statt. Es ladet hiemit zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Sonntag den 7. November: „Große musikalische Produktion" der hier anwesenden Prager Musiker.

Sturm.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 7. November 1847 (7te Vorstellung im 2ten Abonnement) zum Erstenmale: „Vier Augen, oder die weiße Frau von Oriamunde." Dramatisches Gemälde der Vorzeit in fünf Abtheilungen von B. Görwitz. (Manuscript.)

Fremden-Liste vom 5. auf den 6. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Keßler a. Leipzig. Otendach a. Eupen. Schwarz a. Sondershausen, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) Meinel m. Sohn, Bürgermeister a. Wunsiedel. Burkard a. Stuttgart, Völker a. Arnstadt, Lodenstein, Holzapfel a. Coburg, Kfite.

(Strauß.) HH. Melchior, Trog a. Mannheim. Nedizsch a. Berlin, Hoffmann a. Werden, Lauts a. Schwanenberg, Lohr a. Offenbach, Stern a. Frankfurt, Löhm a. Gmund, Schmidt a. Würzburg, Ehemann a. Geradrunn, Schlenk a. Georgenthal, Kfite. Ziegler, Fabrikbes. a. Ohlenthal. Freihe. v. Vidra, Frl. v. Haschberg a. München. Frl. Meyer a. Regensburg. Baron v. Prigge m. Fam., Oberleutenant a. Pilsen.

(Blaue Glocke.) HH. Stadel, Buchhändler a. Würzburg. Leydold, Student, Madame Wild a. München, Mad. Karl a. Schesslitz.

(Fränkischer Hof.) HH. Mößlinger m. Gem. a. Oettingen, Payr a. Augsburg, Trindel a. Eulmbach, Kfite. Meyer, Priv. a. Ansbach. Dauch, Seifert, Restaurateurs a. Dresden.

(Rother Hahn.) HH. Schuhmacher a. Mannheim, Kiefer Hereieden, Nohr a. Mainz, Zemich a. Weiden, Heidenheimer. Lehmann, Uhlfeld, Meyer a. Rosbach, Kfite. Bar. v. Oelhafen, Gutsbes. a. Elsmannsberg.

(Wallfisch.) HH. Zennich a. Weida, Schein a. Cassel, Kfit. Eltersdörfer, Priv. a. Frankfurt. Seelbeeter, Rent. a. Bubweiß.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schober, Privatlehrer a. Bamberg. Mad. Holde m. Sohn a. Dinkelsbühl. Weißel, Stud. a. Bayreuth. Meyer, Mühlbes. a. Mühlstetten.

(Eisenbahn.) HH. Pohl, Priv. a. Straubing. Reifermann, Kaufm. a. Minden. Mad. Eiler a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 177. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 9. November.

Rache und Versöhnung.

(Schluß.)

Die Heilung ging so gut von Statten, als man es wünschen konnte. Fedor benutzte diesen Umstand, dem letzten Acte des ernsten Drama's, in welchem er und Eusemie die Hauptrollen hatten, näher zu kommen. Gegen diese, die ihn erkannt hatte, sich länger zu verstellen, konnte er nicht. Aber erst nach acht Tagen, als das Wundfieber vorüber und durchaus nichts mehr zu besorgen stand, bat er sie um ein Gespräch ohne Zeugen. „Sie haben mich erkannt Eusemie" — redete er sie gerührt an — „und es thut meinem Herzen wohl, daß Ihr Blick und Ihr Gedächtniß, trotz mehr als zehnjährigen Entfernung, trotz falschem Haar und gefärbtem Gesicht, die Züge des Jugendfreundes nicht vergessen hatten. Allein für Ihren Vater bleibe meine Verhüllung wie bisher. Noch weiß ich nicht, wie ich ihm, ja wie ich Ihnen gegenüberstehe. Was ich jetzt für Sie gethan habe, war für mich nicht mehr als die dringendste Nothwendigkeit, um dereinst nicht verzweifelnd zu sterben, gegen Sie die heiligste unerläßlichste Pflicht. Haben Sie mir vergeben, kann es Ihr Vater je?"

„Fedor, Freund meiner Jugend, Bildner meines inneren Wesens" — rief Eusemie, mit Innigkeit seine Hand fassend — „mein Retter, können Sie an Eusemien's Herzen zweifeln, dessen edelste Regungen Ihr Werk sind? Habe ich je einen Augenblick aufgehört, mit der innigsten Anhänglichkeit an Sie zu denken, selbst so lang' ich noch jenes entsetzliche Zeichen trug? Wollen Sie jetzt die Liebe Ihrer Schülerin von sich weisen?"

„Eusemie — um Himmels Willes — nicht diese Worte — ich darf sie nicht hören."

„Fedor" — rief Eusemie plötzlich erblassend — „Fedor, ich beschwöre Dich — sprich — ist Deine Hand — nicht mehr frei?"

„Sie ist es, so wie mein Herz, das nie einer Andern gehören kann, allein —"

„O dann komm, komm zu meines Vaters Füßen, daß er Dich erkenne, und uns segne." —

„Nein Eusemie — bei Gott nein — ich habe Dich wieder erworben und darum will ich Dich nicht erschleichen. Dein Vater soll mich erkennen, aber ich will ihn um nichts, auch nicht um seine Rache betrügen. Laß uns zu ihm, doch verrathe Deinen Freund nicht!"

Sie traten in des Vaters Cabinet. „Herr Gouverneur" — redete ihn Fedor an — „hier führe ich Ihnen Ihre Fräulein Tochter zu, die meiner Pflege nicht weiter bedarf. Die Heilung ist so glücklich von Statten gegangen, daß kaum eine kleine Narbe sichtbar bleiben wird. Genießen Sie ihr neu erworbenes Glück, mich ruft mein Beruf zurück."

„Freund," entgegnete der Gouverneur, Fedor an seine Brust drückend, „theurster Obrist, ewig bleibt Ihnen dies Vaterherz verpflichtet. Doch nein, lassen Sie mich versuchen, ob ich Ihnen vergelten kann." —

„Sie können es" — fiel ihm Fedor in die Rede — „wenn Sie es wollen. Versprechen Sie mir, eine Bitte zu gewähren, so kühn sie sei."

„Ich verspreche es, lieber Oberst," — lächelte der Gouverneur bedeutsam — „ja, ich schwöre es, als Mann von Ehre!"

„Nun wohl! Verzeihung dem unglücklichen Fedor!"

„Nichts mehr? Von ganzen Herzen sei ihm verziehen." —

„Ueberlegen Sie es wohl — er ist hier — in meinem Gefolge — ich hole ihn sogleich." —

Der Gouverneur stutzte einen Augenblick. Eusemie legte ihre Hand auf sein Herz. „Bringen Sie ihn, Obrist, — ich will ihn sehen — ihm verzeihen!" —

Fedor eilte hinaus. In ein paar Augenblicken trat er mit natürlichem Haar und Augenbraunen, in einen schlichten Overrock gehüllt, herein.

„He, beim Allmächtigen" — rief der Gouverneur mit roth aufglühendem Gesicht — „Du bist's — Fedor — Du wagst — Eusemie — den Obristen herbei — daß ich meinen Schutzgeist ansehe, und mich beherrsche!" — sage ich — schnell!"

„Er steht vor Ihnen," erwiderte Fedor ruhig, seinen Rock abwerfend.

Der Gouverneur war wie vom Blitz getroffen. Er starrte Fedor, die vielen Orden auf seiner Uniform, den am Boden liegenden Rock an, wie Einer, der aus dem Traume erwacht und sich nicht besinnen kann. Eusemie schloß sich, vor Angst weinend, eng an des Vaters Brust.

„Verzeihung, Vater" — schluchzte sie — „Geduld — Geduld" — stammelte der Betroffene — „laß mir Zeit, mich zu besinnen!" — Er warf den Kopf in die Hand und ging hastig ein paarmal im Zimmer auf und nieder. Jetzt trat er vor Fedor, ihm einige Augenblicke lang fest, doch ruhig ansehend. „Kaum hätte ich vermocht" — so sprach er langsam — „den Leibarzt der Kaiserin, den Retter meiner Tochter würdig zu belohnen. Dich aber, Fedor — Dich kann ich beglücken. Verzeih Du mir, der ich an allem Schuld bin, so wie ich Dir von ganzem Herzen verzeihe; und zur Bürgschaft nimm — Eufemien's Hand!" Er drückte das Mädchen in Fedor's Arme.

„Vater, Vater" — riefen Beide — „Gottes Segen über Dich!" Sie umschlossen seine Knie, warfen sich an seinen Hals und stürzten sich sprachlos einander in die Arme.

„Gottes Segen über uns Alle" — sprach der Gouverneur tief bewegt — „und nun Fedor, können wir Beide ruhig sterben!" —

Fedor zog mit seiner holden Eufemie und ihrem Vater, der um seine Entlassung bat, nach Petersburg, wo die große Kaiserin die Glücklichen wie eine Mutter aufnahm. Lange und ungetrübt lebten sie für einander.

Buntes.

(Die weiße Halsbinde.) Man ist in der civilisirten Welt übereingekommen, daß der Mensch ein Halfter wie das Pferd tragen muß. Allein man sollte diese Vorschrift nun doch auch so erträglich als möglich machen. Die schwarze Halsbinde war noch zu ertragen, allein sie scheint ihre Niederlage erlebt zu haben, um der weißen Binde den Platz zu räumen. Es ist eine Wahrheit! — Man hat das Stück weiße Zeug wieder hervorgesucht, welches schlecht zu Gesichte steht. Die braunen Männer sehen darin rußig aus; die blonden fad und krank; die stark gefärbten gleichen einem gekochten Hummer, der halb in einer Serviette steckt. Trägt man die Binde hoch, so erinnert dies an die ägyptischen Mumien in ihrer Umwickelung. Kommt nun noch der spitzige Hemdkragen hinzu, der die Ohren verwundet, so ist der Poranz fertig! Weder das Alterthum noch das Mittelalter erzeugte die Idee, den Hals eines Menschen in ein Stück weißes Zeug zu packen. Im achzehnten Jahrhundert sah man die weiße Binde zum erstenmal. Allein welch' ein Unterschied mit der heutigen Art sie zu tragen! Man wickelte sie um den untern Theil des Halses; sie wurde kaum bemerkt. Sie diente nur dazu, den Kopf freier aus den Schultern zu heben, und hemmte weder seine natürliche Haltung, noch seine Bewegung. Dazu gehörte denn aber auch das Kleid von Sammt oder Seide, die Hand- und Brustkrausen von Spitzen, der Spaniol, die Maschen und der Puder. Darin lag Harmonie! Die weiße Binde von heute und die Vatermörder, das ist die Mode der Krämer und Philister, die vor Kurzem noch belacht wurde; das ist das Costüm der Gecken auf dem Theater; es ist die in das Leben getretene Lächerlichkeit; die sprechende Karikatur, die Incarnation der Thorheit, das Urbild dummer Nachahmungssucht!

(Die deutsche Titelsucht) hat im „Dresdner Anzeiger" neuen Succurs gefunden. In der Fremdenliste desselben befindet sich nämlich ein Hr. Zwerle aus Berlin mit dem Beisatze: „Mitglied der Frankfurt-Berliner Eisenbahngesellschaft" aufgeführt.

(Ein Heirathsgesuch.) Neulich lasen wir in einer Zeitung folgendes Heirathsgesuch. „Ein Gelehrter, der nicht Zeit hat, sich um das schöne Geschlecht zu bekümmern, sucht eine Lebensgefahrtin."

(Die Zigeuner in Sachsen.) Vor hundert und fünf und zwanzig Jahren gab es in Sachsen Treibjagden, die der Mensch gegen Menschen anstellte. Unterm 4. April 1722 erging ein „allergnädigstes Mandat" des Inhaltes: daß sich aus Hessen eine 150 Köpfe starke Zigeunerbande nach dem Thüringerwalde gezogen habe. Es sei nicht allein jeder davon mit Hab und Gut, Leib und Leben frei und preisgegeben, sondern könnte auch auf der Stelle darniedergeschossen oder sonst getödtet werden, und sei Niemand, der auf solche Art etwas gegen sie fürnehme, in Verantwortung zu ziehen." Wo sie sich sehen ließen, sollte gleich mit Glocken angeschlagen werden, damit die Militz und Jägerei und Jeder zum Schießen eingerichtete Jagdliebhaber auf's stärkste und eilfertigste sich versammle. Da gab es also damals ein Treibjagen, nicht gegen Hasen, sondern gegen Menschen! —

(Deutsche Verwandtschaften.) Bekanntlich hat das deutsche Volk Stammverwandte in der ganzen Welt, auch in Polen, Persien und am Kaukasus. Aber das Wohl oder Wehe derselben ist ihm gewöhnlich ganz einerlei: es ließ Polen untergehen und seit fast zwei Jahrzehnten verbluten sich seine Brüder am Kaukasus im Vernichtungskriege der Russen gegen sie. Wäre Deutschland, wie es sein sollte, so dürfte es seine heldenmüthigen Stammverwandten, die Polen, Schleswig-Holsteiner, Elsasser, Lothringer und Tscherkessen nicht sinken lassen; denn es gibt eine Nemesis! —

Aus der Stadt.

Die alte *) Dorfzeitung läßt in einer ihrer letzten Nummern folgenden ungeheuern Witz los: Die Nürnberger haben die Lehrstelle der englischen Sprache an der dortigen Handelsschule mit einem Gehalt von 200 Fl. ausgeschrieben. Der Verkehr des Nürnberger Handelstandes mit England scheint demnach nicht bedeutend zu sein. Wenn ein englischer Nachtwächter Lust hat, kann er sich melden.

---

*) Alter schützt vor Thorheit nicht.

Anmerkung des Setzers.

Unser Landsmann Fischer, der wohlbekannte Liedersänger, hält sich seit geraumer Zeit mit großem Beifall in Augsburg auf. So meldet eine der letzten Nummer des Augsburger Anzeigeblattes folgendes: Am 30. Okt. Abends gab Hr. Fischer, unser so beliebter Sänger, eine Produktion zum Besten der Armen in der neuen Pfalz. Alle Gastzimmer waren gedrängt voll. Er fand stürmischen Beifall, mußte viele Lieder wiederholen, und es war allgemein der Wunsch, daß er in diesem Lokale noch eine Produktion geben möchte.

Tageszeitung.

Im Augsburger Theater fanden jüngst die Taschenspielerkünste des Herrn Robin aus Paris statt. Bei seinem Erscheinen redete Hr. Robin das Publikum in französischer Sprache an und begann ein Kartenkunststück französisch zu erklären, da erhob sich eine Stimme im Parterre: „deutsch reden!" Hr. Robin erklärte, der deutschen Sprache nur wenig mächtig zu sein. Die Stimme: „Ich habe deutsches Geld an der Kasse gezahlt und will deutsche Erklärung dafür." Das Publikum zischte leise. Hr. Robin: Ich spreche nicht deutsch und wenn es Ihnen nicht behagt, so können Sie sich Ihre 36 Kreuzer an der Kasse wieder herausgeben lassen." Das Publikum applaudirt, ruft bravo und die unterhaltenden Spiele beginnen. Um diese Scene zu verhüten, hätte man ankündigen sollen, daß die Vorträge französisch gehalten werden; denn aus dem Titel „Pariser Soirée" ließ sich dies nicht entnehmen. Unser Landsmann, der vom Publikum gedemüthigt worden war, hat übrigens doch das Gute für das Publikum erwirkt, daß Hr. Robin so viel nur in seinen Kräften stund, deutsch sprach; es war dies freilich nur gebrochenes deutsch; allein wir sind das gebrochene Deutsche schon gewöhnt und lieben es mehr als das Französische. Hr. Robin versöhnte alle Parteien durch seine unübertrefflichen Leistungen.

Der im Sept. d. J. verstorbene hochwürdige Herr Domkapitular Georg Johann Heber hat letztwillig seine liebevolle Gesinnung für die Kleinkinderbewahranstalt der Stadt Bamberg auf eine höchst schöne Weise an den Tag gelegt, indem er derselben zweihundert Gulden rhn. zufließen ließ.

Die Collekte zur Erbauung einer neuen katholischen Kirche zu Reichenbach, k. Landcommissariats Homburg in der Pfalz hat die Summe von 1411 Fl. 42 Kr. ergeben.

Der praktische Arzt Stier zu Neumarkt bei Reichenbach in Voigtland soll ein unträgliches und zwar radikales, schnell wirkendes Mittel gegen alle gichtige und rheumatische Leiden entdeckt haben. Fast durch Zufall ist er an sich selbst vor einigen Jahren darauf geleitet worden und hat seitdem viele, wie man hört, glückliche Kuren gemacht, auch sein Arcanum den sächsischen Aerzten für die Summe von 2 bis 3000 Thlr. angeboten, damit diese es in ihrem Wirkungskreis anwenden können.

Eine dieser Tage im Würzburger Juliushospitale vorgenommene Amputation hat zur Entdeckung des Thäters geführt, welcher kürzlich einen Forstgehilfen unfern Rimbach todt darniederstreckte. Besagter Thäter, von jenem Jäger als Wildfrevler betroffen, hatte von demselben einen Schuß in das Kniegelenke erhalten, jedoch noch im Zusammenstürzen das tödliche Geschoß auf Letztern abgedrückt.

Am letzten Oktober überreichten in Berlin die Räthe des Kriegsministeriums dem früheren Kriegsminister, Generalfeldmarschall von Boyen, als Zeichen ihrer Hochachtung eine goldene Dose, was in der „Metropole deutscher Intelligenz" nicht überraschen kann, wo man früher dem Klavierspieler Liszt einen Ehrensäbel dekretirte.

In der Nacht vom 18. zum 19. Oktober hat eine Feuersbrunst in Fahlun, im Stadttheile Oestanforss, 42 Häuser zerstört, wodurch 59 Familien oder 266 Personen obdachlos geworden.

Eine 107jährige Jungfrau lebt in der ungarischen Freistadt Korpona. Sie nennt sich Anna Batovsky und war Zeit ihres Lebens unvermählt, so daß das Myrthenkränzlein ihren Sarg schmücken wird. An diesen Akt denkt sie jedoch noch nicht, denn sie ist rüstig, geht aufrecht, festen Schrittes und hält ihre Pfeife oder Cigarre zwischen den festen Zähnen trotz einem Husaren. Sie weiß sich unter andern noch sehr gut auf die Folter und auf mehrere Hexenverbrennungen zu entsinnen.

Ein schweizer Puff! Am See von Genf in der Schweiz trug sich folgende Geschichte zu: Es passirten diesen Weg 18 Schmuggler, jeder mit einem Sack Schießpulver von Bern beladen. Der Letzte in der Reihe machte die Bemerkung, daß sein Sack immer leichter würde; er untersuchte ihn, fand, daß er ein Loch habe und erblickte, wie sich ein Pulverstreifen auf dem zurückgelegten Weg fortzog. Wenn auch der Verlust zu verschmerzen gewesen wäre, so wurden doch durch diese Spur die Schleichwege der Pascher verrathen und diese selbst kamen in die augenscheinlichste Gefahr, ertappt zu werden. Er schrie Halt und nach diesem Ruf setzte sich jeder seiner Kameraden auf seinen Sack, um einen Schluck Branntwein zu trinken und sich den Schweiß von der Stirn zu trocknen. Unterdeß lief der Letzte so weit zurück, bis die Pulverspur aufhörte. Nach einem viertelstündigen Laufe erreichte er diesen Ort und, um jede Spur zu verwischen, zog er sein Feuerzeug aus der Tasche, schlug Feuer und zündete den Anfang des Pulverstreifens an. Eine Minute später hörte er einen furchtbaren Knall und ein majestätischer Donner hallte an den Bergwänden wieder und zog sich in den Schluchten fort. Die siebzehn Pulversäcke waren in die Luft geflogen und die Schmuggler lagen umher todt, und gräßlich verstümmelt.

Vor einiger Zeit trug sich auf der Newcastle-Berwicker Eisenbahn ein lustiger Vorfall zu, bei dem die Pferde- und Dampfschnelligkeit sich in einen ergötzlichen Wettkampf einließen. Als die Maschine Nro. 137, nach Newcastle gehend, sich Chatwill näherte, sprang ein muthiges dem Herr M. Kay angehöriges Pferd, entweder aus Ueber-

muth oder scheu gemacht, auf die Bahn und sprengte in vollem Karriere vor der Maschine her, die sich in einer Schnelligkeit von dreißig (engl.) Meilen auf die Stunde dahin bewegte. Der Locomotivführer, vor den Folgen besorgt, suchte durch häufiges schrilles Pfeifen das Thier von der Linie zu vertreiben, doch umsonst; eine volle Meile oder mehr verfolgte das Pferd mit unnachlassender Geschwindigkeit seinen Weg. Als endlich die Maschine ihm etwas näher auf den Leib kam, prallte es in die parallele Linie hinüber, ja, als sei es entschlossen, sich nicht überwinden zu lassen, lief es immer zu und gewann der Maschine nochmals den Vorsprung ab. Das Pferd hatte nun beinahe drei Meilen zurückgelegt, und der Locomotivführer, der sich gehemmt sah, beschloß auf alle Gefahr hin, seinem Gegner vorzukommen. Er steigerte mithin die Geschwindigkeit seiner Maschine und war dem Thiere bald so dicht auf dem Leib, daß dieses zur Seite sprang. Als der Zug vorüberging, schlug es mit den Hinterhufen zur großen Belustigung der Passagiere aus, die ganze Strecke, welche das Pferd mit dem Zuge machte, mochte ohngefähr vier Meilen betragen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Pariser Hof

in der Carolinenstraße.

Donnerstag den 11. November findet Metzelsuppe statt. Zugleich mache ich hiemit bekannt, daß jeden Abend verschiedene kalte und warme Speisen anzutreffen sind, und noch immer altes ausgezeichnetes Felsenkellerbier aus der Brauerei des Herrn Rußhard bei mir ausgeschenkt wird. Zu zahlreichem Besuch ladet das verehrliche Gesammtpublikum, sowie Freunde und Bekannte höflichst ein

Winkler.

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Zu vermiethen.

In einer sehr frequenten Lage ist ein geräumiger Laden mit Ladenstube, Holzlage und Hofraum täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 9. November 1847. Abonnement suspendu. (Zum Vortheil der Frl. Friederike Henkel) Gastspiel des Hrn. Meissinger vom k. k. priv. Theater an der Wien. Zum Erstenmale: „Großjährig." Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. (Manuscript.) Hierauf: Rococotanz, arrangirt von Frau Kastner, getanzt von 8 Kindern. Zum Beschluß: „Der Ehrgeiz in der Küche." Lustspiel in 1 Akt von Lembert. — Herr Meissinger als Gast „Schmerl" und „Vatel."

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. November.

(Rothe Roß.) HH. Plitt a. Mainz, Lachier a. Lyon, Steinhardt a. Frankfurt, Custine a. Brüssel, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Williams m. Fam. a. Irland, Greß a. Frankfurt, Mewes a. Straßburg, Reid a. Hanau, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Ottenburg m. Gem., Major, v. Ottenburg, Prio., v. Kutschera, Hauptm., Lindner, Adjutant a. Pilsen, Freihr. v. Jetze, Hauptm. a. München. Mangold m. Sohn a. Oehringen.

(Strauß.) HH. Edlinger a. Worms, Girtber a. Vochingen, Meßeder a. Bischweiler, Moll a. Lennep, Parey a. Glauchau, Maroder a. Ancona, Steinebach, Rollhausen a. Frankfurt, Kuhlmann a. Bremen, Bodle a. Gunnersbach, Lichtenberg a. Zürich, Bender a. Mannheim, Stirner a. Regensburg, Schreder a. Hanau, Kaufleute.

(Blaue Glocke.) Graf v. Rothenhahn a. Merzbach Heckenberger m. Gem., Kanzlei-Inspektor a. Eichstädt. Seyde a. Neuenburg, Kuhn a. Hall. Farrenkopf a. Frankfurt, Kflte.

(Fränkischer Hof.) Freihr. v. Graßbeck, Hauptm., v. Bibra, v. Petrascheck, Lieutenants a. Pilsen, Bing, Kfm a. Hechingen.

(Rother Hahn.) HH. Blank, Heißmann, Gastwirthe, Bald a. Hersbruck, Dozer a. Dresden, Hirscher a. München, Kflte.

Vom 7. auf den 8. November.

(Bayerischer Hof.) HH. v. Eicken, Kaufm. a. Gladbach. Schmerle, Priv. a. Prag. Dr. Feldseck m. Gem. a. Coblenz.

(Rothe Roß.) Frau v. Theisfeld m. Tochter a. Wien. Wittes a. Berlin, Fürst a. Stuttgart, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Beiselen a. Bingen, Grimm a. Magdeburg, Kflte.

(Strauß.) HH. Fürth a. Frankfurt, Athenedor a. Berlin, Prätorius, Frisch a. Mainz, Eichel a. Gotha, Wurzbach a. Aschaffenburg, Einzel a. Crefeld, Kflte.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Pflumern, Oberst a. Bayreuth, Fränkel a. Würzburg, Unger a. Marktbreit, Niccolai a. Bamberg, Ott a. Schw.-Hall, Stöhr a. Kissingen, Kaufle. Bacher, Cöffiud, Stud. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Thedy a. Jeny, Sämann a. Ansbach, Kflte. Bethol, Priv. a. Graz.

(Rother Hahn.) J. D. Fürstin v. Hohenlohe-Kirchberg a. Kirchberg. Frech. Kaufmann a. München.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 178. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 11. November.

Zum 11. November 1847 *).

An Friedrich von Schiller.

Ein sanfter Strahl der ersten Himmelsröthe,
Verkündet still des Tages neuen Gruß,
Von Ferne tönet eine Hirtenflöte,
Sie ladet ein zum Leben, zum Genuß.
Aus Engelsräumen hören wir Gebete
Und Erd' und Himmel schmilzt in einem Kuß.
Dies selige Gefühl ist nicht zu künden:
Man kann es nur in Deinen Liedern finden.

Der junge Mai erweckt die Duftgestalten,
Die aus der Erde Schooß zum Lichte blüh'n,
Die sich in reicher Farbenpracht entfalten
Und selbst dem Strahlengott entgegenglüh'n. —
Auf solcher Flur darf wohl die Liebe walten,
Die Freundschaft flechten frisches Immergrün,
Doch, wo erblicken wir dies Eden wieder?
Du gabst es uns, es sind ja Deine Lieder.

Der rohe Mord erbraust in Ungewittern,
Verwüstend zieht er durch den Blüthenraum,
Die Blumen neigen sich, die Sträuche zittern,
Gebrochen sinkt ein lebensfrischer Baum.
Der Herrliche! So frühe zu zersplittern!
Es war sein Loos nach kurzem Erdentraum.
Und dieser Baum warst Du, nicht Deine Lieder,
Sie blühen fort, doch Du ersteh'st nicht wieder.

M—a.

*) Des unsterblichen Dichters Todestag.

Ein Blatt aus Schillers Leben.

Es war am 9. November 1792.

In einem niedern, dunkel erleuchteten Zimmer zu Jena saß der Professor der Geschichte und Philosophie, der Schöpfer des „Fiesco" und des „Don Carlos," der erhabenste Dichter Deutschlands, unser Stolz und unsere Freude, Friedrich Schiller, das sorgenmüde Haupt auf die linke Hand gestützt, das düstere Auge auf ein Blatt Papier geheftet, auf dem er kurz vorher einen Abschnitt seiner „Geschichte des dreißigjährigen Krieges vollendet hatte.

Es war nahe an Mitternacht. Schiller stand an der Schwelle seines dreiunddreißigsten Geburtstages. Sein träumerischer Blick verlor sich ins Dunkel einer ungewissen Zukunft. Es war einer jener Augenblicke eingetreten, wie sie im Leben jedes Dichters, der nach dem Höchsten ringt, vorkommen: ein Augenblick der Entmuthigung, in dem er mit sich und seinem Schicksal grollte und sein großes, schönes Streben für ein verfehltes, und Alles, was er bisher als Dichter und Geschichtsschreiber geleistet hatte, für Ausgeburten der Mittelmäßigkeit, für ephemere Erscheinungen hielt, die, wie so viele Tausende von Produkten anderer Denker, untergehen würden im Strome der Vergessenheit. Ein schwerer Seufzer entwand sich seiner Brust. Unmuthig warf er die Feder weg, erhob sich von seinem Sessel und sagte zu sich:

— O wäre ich nie geboren!

Dann ging er in seinem kleinen, schmalen Zimmer auf und ab, stellte sich an's Fenster, drückte die fieberheiße Stirn an die kalten Scheiben und stierte in die öde, menschenleere Straße hinaus.

— Du arge, falsche, schnöde Welt! rief er aus. Wie farb- und trostlos gähnt mich dein selbstsüchtiges Treiben an! Wie thöricht-dumm ist Jeder, der dir seinen Schlaf, alle Regungen seines Geistes opfert, um dir ein Lächeln, eine Thräne abzuringen! Wie glücklich und beneidenswerth ist Jeder, der nichts nach deiner Anerkennung fragt, der nur sich und den Seinen lebt und auf Ruhm und Nachruhm Verzicht leistet! Was hab' ich von all' meinem Dichten und Trachten? Gerade so viel Brod, um nicht, wie der erste beste Bettler, zu verhungern.

Wär' ich Jurist, wär' ich Mediziner, ich hätte jetzt meine Praxis und brauchte nicht so ängstlich in die Zukunft zu schauen, die wie eine sternenlose Nacht vor mir ausgebreitet liegt. Aber warum murre ich? Ging es andern Geistern, die Größeres geleistet haben, besser als mir? Zu allen Zeiten und in allen Ländern haben oft die größten Genie's, die erhabensten Talente mit Mangel und Entbehrung, mit Noth und Sorgen zu kämpfen gehabt. Plautus, Roms Zwerchfellerschütterer, mußte, um sich den täglichen Unterhalt zu verdienen, bei einem Bäcker die Mühle drehen. Dante Alighieri, der erste Dichter, der höchste Stolz Italiens, der große Schöpfer der divina comedia, wurde, verbannt aus seiner Vaterstadt, zu Ravenna mit Franziskanersuppen zu Tode gefüttert. Michel Cervantes, der gefeierte Dichter des unerreichbaren Romans „Quirote," Louis Camoëns, der hochbegeisterte Sänger der „Lusiade," die er mit Gefahr seines Lebens, schwimmend, sein Gedicht in die Höhe haltend, aus dem Schiffbruch gerettet hatte, Beide starben, verlassen von aller Welt, trauriger als mancher Bettler; Cervantes erlag dem Hungertode auf offener Landstraße, Camoëns starb im Hospitale. Tasso, der unsterbliche Sänger des „befreiten Jerusalems," war so arm, daß es ihm oft an Kleidungsstücken mangelte, um ausgehen und frische Luft schöpfen zu können, der bewunderte Liebling Lucreziens und Leonorens von Este, der Freund Herzogs Alphons II. von Ferrara, starb zu Rom im St. Annen-Hospitale am Vorabende jenes Tages, an dem Pabst Clemens VIII. ihm auf dem Capitole den Lorbeer um die Schläfe zu flechten beschloß. Samuel Butler, dessen komisches Heldengedicht „Hudibras" tausend seiner spleensüchtigen Landsleute erheitert und ergötzt hatte, verhungerte. Thomas Ottway, der Dichter eines der ergreifensten Trauerspiele Englands, des „befreiten Venedigs," starb in den drückendsten Umständen auf dem Stroh eines Speichers. John Dryden, welcher der englischen Bühne nicht weniger als achtundzwanzig Schau- und Lustspiele geschenkt, er, dessen ganzes Leben einem filzigen Buchhändler, dem unbarmherzigen Geizhals Thomson, verpfändet war, starb in Armuth. Richard Savage, einer der geistreichsten Lustspieldichter seiner Nation, der natürliche Sohn der Gräfin Macclesfield, starb, von ihrem Hasse verfolgt und von aufgehetzten Gläubigern gequält, im Schuldgefängnisse zu Newgate. Thomas Chatterton, der schon als Jüngling von fünfzehn Jahren sich auf dem englischen Parnaß einen ehrenvollen Platz erkämpft hatte, wurde, kaum achtzehn Frühlinge zählend, von der drückendsten Armuth zu der einzigen Sünde, die der Mensch nicht bereuen kann, zum Selbstmord, angetrieben. Pierre Corneille, der Sophokles Frankreichs, hatte einen Tag vor seinem Ende keinen höhern Wunsch, als den: seine gesunkenen Kräfte durch eine armselige Fleischsuppe heben zu können. Jacques Malfilâtre und Nicolas Gilbert, zwei jugendliche Talente, deren Oden und Satyren ganz Frankreich begeistert hatten, starben in der vollsten Blüthe ihrer Jugend im Spitale. Der berühmte Theologe Carlstadt, einer der rüstigsten Mitkämpfer Martin Luther's und der Reformation, mußte einst, aus Sachsen verbannt, auf der Reise nach Basel sein letztes Kleinod — seine Bibel — verkaufen, um den Hunger seiner Kinder zu stillen. Friedrich Justus Riedel, ein freier Denker, von der großen Maria Theresia als Atheist seiner hohen Stelle entsetzt, starb im Sanct Marcus-Spitale zu Wien als Wahnsinniger. Ephraim Moses Kuh, der Schützling Mendelsohn's, der Liebling Lessing's, er, dessen Sinngedichte eben so viel Geist als Gemüth athmen, wurde, aus Mangel an Anerkennung, wahnsinnig! — O Himmel, wer sagt mir, wie ich enden, ob ich im Schuldgefängnisse, ob ich im Spitale sterben werde? Aber warum klage ich denn? Bin ich nicht Professor der Philosophie und Geschichte? Habe ich nicht als Solcher 800 Thaler fixen Gehalt? Der große unsterbliche John Milton bekam für sein „verlorenes Paradies" zehn Guineen. Ich bekam das Doppelte für meinen „Fiesco." Und ich Undankbarer hadere noch mit dem Geschick, das mir Talent und Willen geschenkt hat, nach dem Höchsten zu ringen? Gieb dich zufrieden, mein bewegt Gemüth, sagte er, die Aufwallung seines Mißmuths männlich niederkämpfend, blicke unter dich und — sei zufrieden.

Und gleich darauf begab er sich zu Bette.

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Fortschritte französischer Industrieritter.) Ein Barbier in einem kleinen französischen Landstädtchen hat eine ganz neue Kunst erfunden, seine Kunden zu bedienen. Er hält sich eine Boutique, in der ein Lehrbube das Geschäft des Bartabnehmens besorgt. Kommt nun ein Kunde, so schlüpft unser Meister zu einer Hinterthüre hinaus, während der Lehrjunge den Bart einseift. Bis das Kinn glatt geschoren ist, hat der flinke Meister im Hause des unter dem Messer seines Gesellen Stöhnenden weggeputzt, was ihm unter die Hände kommt, so daß jener, wenn er in seine Wohnung zurückkehrt unwillkürlich nach dem Barte greift, um zu fühlen, ob ihm dieser nicht etwa auch gestohlen ist. Und richtig, der Bart ist fort und die Kasse ist leer. Ein entdeckter Diebstahl von 250 Francs hat diese sonderbare Kunst, die Leute zugleich mit dem Messer und über den Löffel zu barbieren, an's Tageslicht gebracht, und Meister und Geselle sehen ihrer wohlverdienten Strafe entgegen.

(Bestrafter Ehebruch.) Neulich wurde in der Grafschaft Norwey eine alte Kirche abgetragen. Dabei fand man einen viereckigen Kasten mit Gebeinen und 50 Ruthen vom hartem Holze mit der Aufschrift: In diesem Sarge liegen die Ueberbleibsel eines Mannes und einer Frau, welche Ehebruch miteinander getrieben haben und wegen dieser so schlechten Aufführung gepeitscht wurden. 4. Oktober 1404.

(Gemäßigte Drohung.) Ein alter pommerischer Riesen-Grenadier, den sein 15jähriges Lieutenantchen mißhandelte, hielt seine Mütze über ihn und sprach: „Wären Sie nicht mein Vorgesetzter, — bei Gott, ich löschte Ihnen das Licht aus!"

(Die Wolkenschieber.) so heißen die Bauern eines Dörfleins in Thüringen, die bei den ihnen vorgemalten Freuden des Jenseits nur die Antwort hatten: „Das globen wir nich, Herr Farre, Bauer bleibt Bauer, und wenn sie nischt anders drüben zu thun han, so müssen wir gewiß die Wolken schieben.“

(Man muß versteh'n.) Beim Marsch eines Commando Soldaten durch eine große Stadt bemerkte ein Hauptmann, daß einer seiner Tamboure nicht trommelte: er schickte also einen Unteroffizier ab, nach der Ursache zu fragen. Der Tambour flüsterte dem Unteroffizier in's Ohr: „Ich habe zwei Gänse und einen Truthahn in der Trommel; der Truthahn ist für den Herrn Hauptmann.“ Der Unteroffizier rapportirte dies ebenfalls flüsternd dem Hauptmann; worauf dieser laut und streng ausrief: „Warum thut denn der Kerl das Maul nicht auf, und sagt, daß er den Schnupfen hat; ich fordere ja nicht mehr, als was die Leute thun können.“

Tageszeitung.

Ein Anschlag am schwarzen Brett der Universität zu München, welcher die Studierenden zur Ordnung und guten Vernehmen ermahnt, wurde innerhalb des Drahtgitters (wahrscheinlich mittelst eines hineingehaltenen Zündhölzchens) herausgebrannt.

Das Franziscaner-Hospitium auf dem Kreutzberge in der Rhöne beging jüngsthin die Festlichkeit der Wiederaufrichtung eines neuen Kreuzes für das früher dorten befindlich gewesene, und zwar wieder an jener Stelle wo das erste Kreuz in Franken gestanden hatte. Damit dieses bewerkstelligt werden konnte, geruhten Se. Maj. der König vorher den gesammten, hiefür erforderlichen Kostenbetrag auf Höchstihre Cabinetskasse zu übernehmen.

Auf der Schranne zu Passau waren am 2. d. Mts. 11 1/2 Schäffel Waizen, 161/2 Schäffel Gerste und 70 Schäffel Haber zum Verkauf aufgestellt, während die ganze Woche hindurch große Zufuhren von Getraide aller Art in die Stadt eingebracht wurden.

In Marbach soll ein stattliches Haus von einem Dr. Müller in Tübingen um 10,000 Fl. angekauft worden sein, um in solchem eine Missions-Anstalt für Würtemberg zu begründen. Diese Anstalt wird sich von der Basler dadurch unterscheiden, daß die jungen Missions-Zöglinge zugleich ärztlichen Unterricht genießen, weil der Gründer der Anstalt ihnen dadurch ein Mittel zu verschaffen glaubt, auf die zu bekehrenden rohen Heidenseelen durch physische Kräfte psychisch einwirken zu können.

In der Ulmer Kronik liest man: Das Steinkohlenöl, auf dessen Gewinn der Berliner Kaufmann Vinard so eben ein Patent erhalten hat, droht den Gasanstalten großen Abbruch zu thun. Wir haben uns selbst überzeugt, daß es eine dem Gas mindestens gleichkommende Leuchtkraft besitzt und nach den heutigen Oelpreisen ein billigeres Beleuchtungsmaterial als Oel darbietet. Bedenkt man nun, daß bei der Tragbarkeit dieses Stoffes die Nothwendigkeit der kostspieligen Röhrenlegung wegfällt, so ist nicht zu zweifeln, daß die meisten Städte sich dieser neuen Beleuchtungsart zuwenden werden.

Dr. Freitag in Breslau, der rühmlichst bekannte dramatische Dichter (Verfasser der Valentine und des Kunz von der Rosen) soll sich, dem Vernehmen nach, mit einer reichen Gräfin in Berlin vermählen. — Man muß gesteben, die deutschen Dichter machen neuester Zeit gute Parthien!

Ein schöner, helllenchtender Stern am musikalischen Himmel ist erloschen. Felix Mendelssohn Bartholdy, der berühmte Componist, der uns das unsterbliche Werk „Antigone“ lieferte, ist am 4. November zu Leipzig an einem rasch wachsenden hitzigen Nervenfieber, 38 Jahre alt, gestorben. Dieser Verlust für die musikalische Welt wird bei uns, wie gewiß überall, wohin sein Name drang, tief gefühlt.

In Wien wurde auf das durchgefallene Stück „die Kinder der Räuber“ folgende Grabschrift gemacht:

Nicht daß du starbst bringt uns zum Weinen
Nur die Furcht, du könntest nochmals erscheinen. —
(Ist das Stück schlechter als diese Verse?)

Auf der Wien-Ordenburger Eisenbahn erfolgte am 28. Oktober ein Zusammenstoß zweier Züge, wodurch einige Personen getödtet und mehrere verwundet sein sollen.

Am 12. Oktober fand sich am Schlosse zu St. Cloud ein Mann ein, der als wandernder Arbeiter aus Auvergne gekleidet war, und sich durch einen wilden Bart und tief auf die Schultern fallendes Haar nicht günstig auszeichnete. Er verlangte mit auffallendem Ungestüm eingelassen zu werden. Vor den Polizeibeamten geführt, gab er vor, er komme mit einer göttlichen Sendung; ein Engel sei ihm erschienen und habe ihm geheißen, seine Heimath zu verlassen, hieher zu gehen und — die Herzogin von Orleans zu heirathen; nur so könne Frankreich gerettet werden, denn dem Grafen von Paris drohe von Seite der Engländer große Gefahr.

Die Pariser Polizei ist wegen der sich immer mehr mehrenden Einbrüche auf 14000 Mann verstärkt worden. — Eine hübsche Anzahl Köpfe! —

Auf Corsika läßt die k. franz. Regierung eine k. Akademie errichten.

Zu Kiskyntholm in England ist kürzlich der Zigeunerkönig Wilse in seinem 96 Jahre gestorben.

Ibrahim Pascha, des Vizekönigs von Egypten ältester Sohn, wird London besuchen.

Die Berichte aus den englischen Fabrikbezirken liefern zwar ein höchst trauriges Bild der Noth, melden aber rührend, daß das Betragen der Arbeiterbevölkerung höchst musterhaft sei. In der That verdient es volle Anerkennung, wenn eine Population in Ergebenheit verhungert, und es wird nicht fehlen, daß die Capitalisten ihre Sympathien dereinst durch ein Monument und ein Festessen darthun.

Bekanntlich hat die königliche Bank zu Liverpool ihre Zahlungen eingestellt. Aus dem den Aktionären erstatteten Berichte geht nun hervor, daß die Direktion mit dem Capitale Dieser höchst leichtsinnig umgegangen ist, und einer einzigen Firma eine halbe Million Pfund zur Verfügung stellte, während das ganze Capital nur 800,000 Pfund betrug. Die englische Presse, die gerade wie die deutsche, den Stall schließt, wenn die Kuh fortgegangen ist, meint nun, es sei hohe Zeit, daß durch strenge Strafgesetze solchem leichtsinnigen Treiben vorgebeugt werde.

Große Aufregung machte unter den Deutschen zu New-York die Nachricht, daß der aktenmäßig überwiesene Denunziant Jordan's, Döring, daselbst sei, und dem deutschen Publikum mit unglaublicher Dreistigkeit in öffentlichen und marktschreierischen Anzeigen seine Dienste als Arzt anbiete. Eine zahlreich besuchte Versammlung von Deutschen hat die geeignetsten Mittel berathen, die Deutschen nah und fern vor jeder Berührung mit demselben zu warnen.

Der Dampfschiffdienst zwischen New-York und Bremen wird eingehen, da die Einnahmen die Kosten nicht decken. Glücklicher Weise sind die Festessen, die man bei der Eröffnung hielt, unveräußerliches Eigenthum der Bremer geworden.

Briefladе.

(126) [Auflösung der mit 125 bezeichneten Knackmandel]: Eine Tasse Bouillon.

(127) [Anfrage.] Kann man in hiesiger Stadt noch nicht „Gutta Percha" haben? Diese Masse müßte aber in unverarbeitetem Naturzustande sein. (Wir erbieten uns, allenfallsige Offerten dem Fragesteller zukommen zu lassen.)

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenem Holzlage, bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Zu vermiethen.

In einer sehr frequenten Lage ist ein geräumiger Laden mit Ladenstube, Holzlage und Hofraum täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Kaufgesuch.

Ein Stock Winterfenster, entweder im Ganzen oder in zwei Theilen, 5 Fuß 9 Zoll breit und 5 Fuß 11 Zoll (bayerisch Maß) hoch, wird in S. Nr. 1393 der äußern Laufergasse zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schön Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Pariser Hof

in der Carolinenstraße.

Donnerstag den 11. November findet Metzelsuppe statt. Zugleich mache ich hiemit bekannt, daß jeden Abend verschiedene kalte und warme Speisen anzutreffen sind, und noch immer altes ausgezeichnetes Felsenkellerbier aus der Brauerei des Herrn Rußhard bei mir ausgeschenkt wird. Zu zahlreichem Besuch ladet das verehrliche Gesammtpublikum, sowie Freunde und Bekannte höflichst ein

Winkler.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Feidel, Berg. Kflte. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Stauffenberg, Freihr. v. Egloffstein a. München. Merkerts, Kaufm. a. Carlsruhe. Dezl, Stud a. Leipzig.

(Strauß.) HH. Abendroth, prakt. Arzt a. Dresden. Gräfin La Corrée a. Coburg. Dr. Beer, Mußer, Apotheker a. Thalmessingen. Majewsky, Gutsbes. a. Galizien. Weizsecker a. Pforzheim. Böhm a. Gmünd, Schmidt a. Würzburg. Melchior a. Mannheim. Kflte.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Sodin, Forstmeister a. Ansbach. Gerber a. Würzburg. Ismer a. Posen, Schirmer a. Coburg, Lesch a. Langenau, Kflte. Huhle, Brauer a. Dresden.

(Fränkischer Hof.) HH. Hentschel a. Leipzig, Porzelius a. Bayreuth, Dessauer a. Bamberg, Kaufite. Frl. Burkhard a. Ansbach.

(Rother Hahn.) HH. Leikauf, Pfarrer a. Weidenberg, Kronacher a. Bamberg, Heidenheimer a. Ulfeld, Reiter a. Dusseldorf, Mögels a. Antwerpen, Kaufite.

(Pariser Hof.) HH. Fröber, Bienencontroleur a. Dinkelsbühl. Strotimann, Conditor a. Hamburg. Dr. Wersin a. Wien. Lehmann m. Sohn, Kaufm. a. Oberneuna. Frl. Wagner a. Culmbach.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. v. Oehlhafen, Gutsbesitzer a. Eismannsberg. Moser, Verwalter a. Ansbach. Eloß m. Fam. a. Emskirchen, Lettoff m. Gem. a. Gemunden, Pfarrer.

(Eisenbahn.) HH. Stad, Priv. a. Erlangen. Meisel, Fbkt. a. Stuttgart. Carl, Kaufm. a. München.

Vom 9. auf den 10. November.

(Rothe Roß.) HH. Marceron a. Frankfurt, Meiner a. München, Kaufite.

(Bayerischer Hof.) HH. Waight, Barth, Rent. a. England. Mad. Schmidt a. Schweinfurt. Neuburg a. Elberfeld, Schlickum a. Gladbach, Kaufite.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Egloffstein a. Weimar. Frl. Schurwall a. München.

(Strauß.) HH. Witfeld a. Elberfeld, Hammans a. Rheidt, Sombart, Janßen a. Montjoie, Bruhl a. Frankfurt, Müller a. Oels, Kflte. Stieler m. Sohn, Hofmaler a. München. Mad. Dodds m. Tochter a. England. Götz, Offizier a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) Mad. Henkel m. Fam. a. Amberg. Eckstein, Henneberg a. Würzburg, Henneberg a. Meiningen, Braun a. Dinkelsbühl, Düll m. Gem. a. Chemnitz. Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Strauß, Priv. a. Bamberg. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg.

(Rother Hahn.) HH. de Verginy, Priv. a. Coburg. Mad. Raum a. Straßburg. Diezel, Kaufm. a. Marktbreit.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 179. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 13. November.

Ein Blatt aus Schillers Leben.

(Schluß.)

Nachts entschädigte ihn für die trübe Stunde der Entmuthigung die Wonne eines reizenden Traumes.

Er lag in einem von den zitternden Strahlen des Mondes feenhaft beleuchteten Palmhaine. Floren's schönste Kinder ließen ihre weiße Blumenglöckchen klingend auf sein Lager fallen. Tausend schillernde Vögel schaukelten sich auf den biegsamen Stengeln der Blumen und ließen ihren Gesang ertönen, als wollten sie ihm ein Ständchen bringen. Da nahten dem glücklichen Schläfer zwei in lilienweiße Gewänder gehüllte Jungfrauen; auf ihrer Stirne thronte ewige Jugend, auf ihren Lippen lag ein himmlisches Lächeln, an ihren Schultern regten sich regenbogenfarbige Flügel.

— Wer bist Du? fragte Schiller die eine der beiden Gestalten.

— Ich bin Clio, die Muse der Geschichte.

— Und Du? fragte er die zweite.

— Melpomene, die Muse des Trauerspiels.

— Wie kommt dieser Glanz in meine Hütte? Welche Absicht, holde Musen, führt Euch zu mir?

— Wir sind gekommen, sprach Clio, um am Vorabende Deines Geburtsfestes eine heilige Schuld an Dich abzutragen.

— Wir sind erschienen, sprach Melpomene, um Friedrich's Stirn mit unverwelkbarem Lorbeer zu schmücken.

Darauf nahm jede der beiden Musen ihren Lorbeer ab, um Schiller's Schläfe zu umflechten.

— Schlafe sanft, mein Friedrich, lispelte Clio.

— Erwache froh und heiter, setzte Melpomene hinzu.

Und dann verschwanden sie noch schneller, als sie gekommen waren.

Schiller schwelgte an den Lippen dieses Traumes bis zu dem Augenblick, in dem er erwachte. Er rieb sich die Augen und fragte:

— Wo seid Ihr, reizgeschmückte Huldgestalten? Wo ist der ewiggrüne Lorbeer, womit Ihr meine brennendheiße Stirn gekühlt? O weh, das Alles war nur ein Traum, ein Traum, der mich gäfft, ein Traum, von der Wirklichkeit so weit entfernt, als der winzig kleine Sandkorn, der sich Erde nennt, von dem welterleuchtenden Auge des Schöpfers, von der erhabenen Sonne. Nur im Traume sind wir glücklich. Ist doch unser ganzes Glück hier auf Erden nichts Anderes, als ein minutenlanger Traum!

Es schlug Neun. Schiller war im Begriff, sich anzukleiden, als der Briefträger eintrat.

— Guten Morgen, Herr Professor.

— Grüß' dich Gott, alte Brieftaube. Was bringst du mir?

— Einen Brief aus Paris.

— Aus Paris? wiederholte unser Dichter überrascht. Wie viel bekommst du?

— Nichts, denn der Brief ist frei, antwortete der Bote und entfernte sich.

Schiller erbrach das Schreiben mit einer Miene, in der sich seine ganze Neugier abspiegelte.

Wer malt seine Ueberraschung, seine Freude, als er Folgendes las:

„Die gesetzgebende Versammlung, durchdrungen von dem Wunsche, die großen Geister aller Nationen an Frankreich zu fesseln, hat in ihrer letzten Sitzung einstimmig beschlossen, dem Dichter Friedrich Schiller, der ersten Notabilität der dramatischen Dichtkunst Deutschlands, den Titel und alle Rechte eines französischen Bürgers zu ertheilen.

Im Auftrage der gesetzgebenden Versammlung
Sieyès."

Bei Lesung dieser Zeilen stahl sich aus seinen langen Wimpern eine Thräne kurzer Freude.

— Frankreich hat mir das Bürgerrecht ertheilt, sagte Schiller. Dies Decret ist das schönste Geburtstags-Geschenk.

* * *

Gleiche Auszeichnung ließ die gesetzgebende Versammlung den beiden Philosophen Kant und Fichte und dem berühmten Messiasdichter Klopstock zu Theil werden. Gewiß war es ein schöner, erhabener, echt poetischer Gedanke, alle große Männer fremder Nationen als Bürger Frankreichs zu adoptiren. Diese Idee ist hinreichend, den Mann, von dem sie ursprünglich ausgegangen,

Digitized by Google

vollkommen zu charakterisiren; sie war von Sieyès geweckt worden.

* * *

Zehn Jahre später (1802) wurde Friedrich Schiller, Frankreichs Ehrenbürger, vom Kaiser Franz II. in den deutschen Adelstand erhoben.

Ein Urtheil über Schiller vom Jahre 1794.

In jenem Jahre erschien zu Göttingen eine „Katheder-Beleuchtung" von Justinus Pfefferkorn, beider Rechte Doktor, ein Büchlein von 110 Seiten, in dem alle Koriphäen der Lehrstühle zu Erlangen, Fulda, Gießen, Jena, Frankfurt a. d O., Leipzig und Mainz freimüthig beurtheilt werden. Ueber unsern Schiller, der darin als herzoglich meiningen'scher Hofrath und Professor der Geschichte zu Jena figurirt, sagt jener pseudonyme Pfefferkorn (Seite 96) Folgendes:

„Schiller hat in den Herzen aller Derer, die seinen Namen kennen, einen so beneidenswürdigen Platz, daß es überflüssig ist, seine Verdienste weitläufiger auseinander zu setzen. Die Kraft seines Geistes zerbrach die Ketten, die das Verhältniß seiner frühern Tage geschmiedet hatte. Mit Adlerflug schwang er sich dem Lichte entgegen, und all' sein Wissen ist sein.

Leider aber hat er seinen Ruhm mit seiner Gesundheit erkauft. Ein edler Fürst, der in Schillers Schriften die Größe des Mannes schätzen gelernt, hat es ihm möglich gemacht, zu Zeiten Erholungsreisen zu unternehmen, und Deutschland fleht zum Himmel, daß diese Reisen ihn wiederherstellen mögen. Noch ist er aber von Vorlesungen dispensirt, und so groß dieser Verlust auch für die Akademie ist, so sehr ist zu wünschen, daß er jene nicht vor seiner gänzlichen Genesung wieder zu beginnen vermöge.

In Rücksicht des persönlichen Umgangs ist es natürlich, daß ein Mann, in dessen Kopf der Charakter eines Marquis Posa sich erzeugen konnte, bei gewöhnlichen Menschen nicht Befriedigung für sich finden kann. Gleich höhern Geistern, die nur auf kurze Zeit unter Menschen gebannt sind und keine Saite berühren können, die ihren verfeinerten Organen gleich tönt, muß sich der große Mann meist in seinem eigenen Ideenzirkel verlieren. Er ist daher dem Anscheine nach zurückhaltend und still, soll es aber nicht sein im Kreise seiner Vertrauten.

Lächerlich ist die Klage mancher Leute über diese natürliche Zurückhaltung. Soll der Verfasser des „Don Carlos" immer so sprechen, wie sein Posa, oder soll er sich Jedem leihen, der nur kommt, um ihn zu begaffen?

Wenn die Stunden eines Königs theuer sind, so sind Schillers Minuten für die Menschheit kostbar; denn ein Strahl seines Geistes würde hinreichen, um zehn Monarchen Anspruch auf Vergötterung zu geben."

Man sieht aus diesem Urtheil, daß Schiller schon vor fünfzig Jahren der Liebling des deutschen Volkes, der Stolz und die Krone unserer Literatur war.

Es war's und wird es bleiben.

Aus der Stadt.

Die Gesammtsumme bei der kgl Ludwigseisenbahngesellschaft belief sich für den Monat Oktober auf 6272 Fl. 44 Kr., wobei noch die Frequenz der Kreuzung zur Revision in München vorliegt.

Unter den im Monat Oktober vom hiesigen Magistrate abgeurtheilten Polizeiübertretungen befinden sich unter andern 36 Individuen wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 25 wegen arbeitslosen und unerlaubten Aufenthalts; 12 wegen öffentlicher wörtlicher und thätlicher Beleidigung, Rauferei und Mißhandlung, dann Störung der öffentlichen Ordnung; 11 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 8 wegen Diebstahls; 6 wegen Unterschlagung, Fälschung und Betrugs; 6 wegen Verfehlung gegen die Getraidevermahlungs-Vorschriften; 5 wegen Verfehlung gegen die Victualien-, Heu- und Holzmarktordnung; 5 wegen Verfehlung gegen die baupolizeilichen Vorschriften; 5 wegen ausschweifenden Lebenswandels; 4 wegen Störung der nächtlichen Ruhe; 3 wegen vernachläßigter Aufsicht auf den Anspann; 2 wegen Führung von Bierspritzen; 2 wegen Verleitgebens ungenießbaren Biers; 1 Individuum wegen Defraudation städtischer Gefälle; 1 wegen Verfehlung gegen die Fleischbankvorschriften; 1 wegen versuchten Ankaufs von Getraide auf dem Halm; 1 wegen verbotenen Vogelfangs; 1 wegen Verfertigung und Verkaufs unsittlicher Bilder; 1 wegen Feuerfahrläßigkeit. Im Ganzen wurden polizeilich bestraft 473 Individuen, 4 an die zuständigen Behörden, 27 in ihre Heimath gebracht, und 1 Individuum in die Zwangsarbeitsanstalt nach Plassenburg abgeliefert.

Tageszeitung.

Die Augsburger Abendzeitung meldet aus München vom 6. Nov.: Auf der heutigen ziemlich besuchten Schranne sind mit Ausnahme des Korns alle Fruchtgattungen etwas gestiegen. Würtembergische Speculanten kauften wieder en gros auf: ein einziger solcher Ehrenmann kaufte 700 Schäffel Waizen. Unterdessen wurde in der Kammer die Theuerungsfrage verhandelt.

Am 30. Oktober Abends zwischen 6 und 10 Uhr wurden in einem kleinen Walde nächst Ober-Neuchinn, 6 Stunden von München an der Straße nach Erding, von einer mit Flinten bewaffneten Bande acht Beraubungen vorgenommen. Es galt den von der Münchener Schranne heimkehrenden, häufig mit vielem Gelde versehenen Bauern. Drei Münchener, von Erding zurückkehrende Anwälte wurden, ehe sie in den verhängnißvollen Wald kamen,

Digitized by Google

von bereits beraubten Bauern gewarnt und kehrten nach Erding zurück.

Im Hafen von Mannheim wurden kürzlich auf spezielle Requisition der k. bayerischen Behörden zwei Schiffe angehalten und deren Ladung mit Beschlag belegt; es bestand diese Ladung in einem bedeutenden Quantum Kartoffeln, die, in der Pfalz aufgekauft, nach Holland geführt werden sollten.

In Karlsruhe ward am 3. Nov. das provisorische Theater in den Räumen eines ehemaligen Orangeriehauses mit dem Schauspiel: „Eine Familie" von Charlotte Birch-Pfeiffer, eröffnet, — und zwar ohne alles Gepränge was diesmal gewiß das Passendste war.

In Preußen muß nach Beschluß des Cultusministers Eichhorn jeder Präparand bei seiner Aufnahme in das evangelische Schullehrer-Seminarium die bedeutendsten evang. Kirchenlieder auswendig kennen. Die Zahl dieser Lieder beträgt 50. — Dies gibt zu der Vermuthung Anlaß, daß der Cultusminister der Ansicht ist, das Heil der Volkserziehung hänge von ein paar Kirchenliedern ab.

Das verrufene Haus Delrue und Comp. in Dünkirchen hat mit der Regierung von Venezuela einen Vertrag abgeschlossen, derselben nicht weniger als 80,000 Auswanderer aus Belgien, der Schweiz und Deutschland hinüber zu liefern. Auch für das unglückselige Pedropolis in Brasilien wird wieder geworben. — Möge sich doch jeder Auswanderer in Acht nehmen, daß er Seelenverkäufern nicht in die Hände falle!

Vor den Pariser Assisenhof kommt in seiner nächsten Sitzung die Diebsbande Claude Thiberts, gegen welche 1700 Anklagepunkte und 207 Verbrechen vorliegen. Die Zahl der Angeklagten beträgt 60; die Bande soll über 800 Mitglieder zählen. Ein Haupterwerb der Bande sind die Märkte, wo sie als ehrliche Kaufleute erscheinen und kaufen und verkaufen. Die Frauen verkaufen das Gestohlene und sondiren das Terrain. Die „Einschläferer" streuen den zu Bestehlenden Extrakt des Stechapfels in das Getränke und vergiften die Hunde. Eine eigenthümliche Klasse der Bande besteht aus Zigeunern von der spanischen Gränze, die sich die schwarze Bande oder in ihrem Rothwelsch Romanitschels nennen, mit Verbindungen und „freien Herbergen" in ganz Frankreich. Ihnen gehört auch der Hauptangeklagte, Claude Thibert, an, ein Mann von 45 Jahren, dessen Vater auf dem Schaffott, dessen Mutter im Gefängniß starb. Der ganze Prozeß ist auch für das Ausland von Wichtigkeit, da ohne Zweifel die Wirksamkeit dieser neuen Hannickelsbande sich auch über Frankreich hinaus erstreckte.

Seit 1. Okt. ist in Paris durch Eröffnung einer ausgewählten deutschen Leihbibliothek in der Straße J. J. Rousseau Nro. 8 einem langgefühlten Bedürfnisse der daselbst lebenden deutschen Bevölkerung abgeholfen worden. Diese Leihbibliothek, vorläufig 5000 Bände fassend, ist keine Sammlung von gewöhnlichen Romanen, Ritter- und Geistergeschichten, sondern eine Auswahl der besten Werke in der classischen, historischen, politischen, socialen, poetischen und belletristischen Literatur Deutschlands. Es ist bemerkenswerth, daß in Paris deutsche Handwerker Humboldt's Kosmos und Zimmermann's Bauernkrieg lesen, die Franzosen aber sich fast ausschließlich auf Göthe, Schiller, Jean Paul und E. T. A. Hoffmann beschränken.

Am 19. Okt. erschienen Morgens zwei Polizeiagenten in der Wohnung des Sängers Mirall in Madrid vom Operntheater del Circo als er noch im Bette lag, um ihm im Namen des Gefe politico zu bedeuten, er müsse auf der Stelle die Hauptstadt verlassen, und seinen künftigen Wohnort in einer Entfernung von wenigstens 50 Meilen von Madrid wählen. Da Hr. Mirall ein geborner Catalane ist, so konnte man ihn natürlich nicht aus seinem Vaterland verbannen. Er wählte die Stadt Valencia, wohin er unverzüglich in Begleitung der zwei Polizeiagenten abgeführt wurde. Als Ursache dieser Ausweisung wird versichert, Hr. Mirall habe die Anmaßung geäußert den General Serrano als Günstling der Königin zu ersetzen, und zu diesem Ende mit Hrn. Valdemossa, Gesanglehrer Isabellens, sich in's Einverständniß gesetzt. Um dieses Spiel besser zu treiben, brachte Hr. Mirall die Nacht vom Sonntag auf den Montag in der Wohnung des Hrn. Valdemossa zu, welche im königl. Palast sich befindet. Er hatte mehrere seiner Freunde im voraus unterrichtet er werde die Nacht im königl. Schloß zubringen, und wirklich sah man ihn um fünf Uhr Morgens mit siegreicher Miene herauskommen. Man kann sich denken, zu welchen Commentaren es Anlaß gab als die Königin Christine dem Cabinet die Nothwendigkeit vorstellte, Hrn. Mirall eine Lection zu geben. Hr. Valdemosse, welcher die Intrigue des Opernsängers unterstützte, soll nicht nur seine Stelle als Gesanglehrer der Königin Isabella, sondern auch die Direktion der Hofkapelle verlieren.

In Glasgow starb neulich ein alter Mann, der sein Leben für 30,000 Pfd. Sterl. versichert hatte. Nun melden sich drei Frauen, die alle drei Wittwen des Entschlafenen zu sein behaupten, zur Empfangnahme dieser Summe, die den größten Theil des hinterlassenen Vermögens ausmacht. Jede derselben bringt einen rechtmäßigen Trauschein bei, jede wurde von einem Geistlichen gesetzlich getraut, jede hat Kinder. Sie bewohnten drei verschiedene Stadtviertel Glasgow's und der Selige brachte abwechselnd etwa je 14 Tage in einer seiner drei Wohnungen zu.

Die in einigen Städten des Kirchenstaates begonnene Einschreibung der Juden in die Liste der Bürgergarde ist verboten worden. Doch sollte man glauben, daß die Juden einer Bürgergarde alle Ehre gemacht und bei einem allenfallsigen Zusammentreffen mit dem Feinde Alle hinter sich gelassen haben würden.

Briefkade.

(128) Den Traubenmost des Herrn Pemsel — Preis der Flasche nur 9 Kr. — kann der Einsender dieses aus eigener Erfahrung als von sehr lieblichem Geschmacke bestens empfehlen. G. B.

(129) Wissen Sie nun, Herr Redakteur! wo die Kartoffel-Krankheit herrührt? Im Departement „de l'Isère“ und auf der Gränze der obern Alpen (des hautes Alpes) liegt der Flecken „Corps,“ welcher durch seine Sünden den Städten „Sodomma und Gommora“ ähnlich ist. Um diese Leute nun zu strafen (und uns mit ihnen) sandte Gott eine Krankheit unter die Kartoffel. Die Himmelskönigin erschien in jener Gegend am 19. Herbstmonat 1846 zweiten Hirtenkindern und offenbarte ihnen dies. — So heißt es in einer Broschüre, welche vor einigen Wochen erschienen ist.

(130) Wenn Fräulein E. glaubte, ein ihr wohlbekannter Herr habe die Absicht gehabt, sich bei letzter Tanzgesellschaft ihr zu nähern, so ist sie sehr im Irrthum; jener Herr hat eben keine Ursache, ihre Nähe zu suchen, oder ihr aus aus dem Wege zu gehen.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Es ladet zur Metzelsuppe auf heute Samstag Abend höflichst ein

J. Neubauer.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 14. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonnabend den 13. November:

Metzelsuppe,

wozu ergebenst einladet

Sturm.

Literatur.

Bei Ch. Fischer in Bern ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Steiger's Befreiung

oder

Die Jesuiten in Luzern.

Schauspiel in 5 Akten

von

L. Wälty.

8. geh. Preis 1 Fl.

Zu vermiethen.

In einer sehr frequenten Lage ist ein geräumiger Laden mit Ladenstube, Holzlage und Hofraum täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Theater in Fürth.

Sonnabend den 13. November 1847: „Großjährig.“ Lustspiel in 2 Akten von Bauernfeld. Hierauf: „Der Ehrgeiz in der Küche.“ Lustspiel in 1 Akt von Lembert.

Herr Meisinger als Gast — „Schmerl“ und „Vatel.“

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 14. November 1847 (12te Vorstellung im 2ten Abonnement). Vorletzte Gastrolle des Herrn Meisinger: „Der Talisman oder Roth, Schwarz und Blond.“ Posse in 4 Akten von Nestroy. Musik von A. Muller.

Herr Meisinger als vorletzte Gastrolle: „Titus Feuerfuchs.“

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. November.

(Rothe Roß.) HH. Labaume a. Bremen, Leo a. Kitzingen, Floretz a. Aachen, Kflte. Frl. Roth a. Windsheim.

(Bayerischer Hof.) HH. Heinrich a. Frankfurt, Rocholl a. Bamberg, Kaufleute

(Wittelsbacher Hof.) S. D. Fürst Koudacheff m. Fam. a. Odessa, Bar. v. Wöllworth a. Polsingen. Tauchnitz, Buchhändler a. Leipzig. Peider, Gutsbesitzer a. Reuß. Frl. Wacke a. England.

(Strauß) HH. Gräf a. Merseburg, Gutmann a. Frankfurt, Moßeder a. Bischweiler, Mörschel a. Gladbach, Hußfeld a. Barmen, Kflte. Kalb. Accessist a. Bayreuth.

(Blaue Glocke.) HH. Ulimskat, Rent. a. Moskau. Bachmayer, Senator a. München. Weber, Buchhändler a. Leipzig. Zeuß, Kaufm. a. Stuttgart. Rath, Sekretär a. Regensburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Rottmann, Ingenieur a. München. Silbermann, Pemsel, Kaufleute a. Schnaitach. Gruber, Stang, Färber a. Hollfeld.

Vom 11. auf den 12. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Krieger a. Eilenburg, Voß a. Frankfurt, Stockinger a. Speyer, Hiller a. Augsburg, Kruse a. New-York, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. B. v. Schiller a. Lorch. v. Barykroß. Fabrikbes. a. München. Mai, Reggs.-Rath a. Ansbach. Fabri. Gutsbes. a. Gera.

(Strauß.) HH. Beyer a. Amsterdam, Jost a. Annaberg, Wülfing a. Elberfeld, Ernsmann a. Leipzig, Funk, Kaufmann, Funk, Port a. Frankfurt, Weizsacker a. Pforzheim, Böhm a. Gmünd, Ziegler a. Elsenthal, Edlinger a. Worms, Kuhlmann a. Bremen, Wurzbach a. Aschaffenburg, Witfeld a. Elberfeld, Hammans a. Rheid, Kaufle. Regelen, Maurermeister a. Würzburg. Erler, Sprachlehrer a. Bayreuth.

(Blaue Glocke.) HH. Heyder, Rats.-Quartiermeister a. München. Barth a. Berchheim, Schauer a. Offenbach, Schweinhuber a. Augsburg. Rupp a. Langenau, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Königsberger a. Floß, Stern a. Ansbach, Hentschel a. Leipzig, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Marx a. Mönchsroth, Frech a. München, Bocket a. Breslau, Kohler a. Braunschweig, Meyer a. Bamberg, Kaufle.

(Wallfisch.) HH. Priembs, Militär-Arzt a. Landshut. Fröhlich, Gesang-Eleve a. Stuttgart. Koch, Gerichtshalter a. Naila. Sammerhafer, Priv. a. Cöln.

(Eisenbahn.) HH. Blumlein, Kaufm. a. Magdeburg. Forster, Priv. a. Augsburg. Geschwister Meister, Natursänger a. Tyrol. Mad. Gabel a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 180. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 14. November.

† Der Bergmann vom Siljan.

Frei nach dem Französischen von Moléri.

I.

Im Jahre 1523, gegen die Mitte des Sommers, ging ein Mädchen von vierzehn bis fünfzehn Jahren im Park eines Schlosses am Ufer des See's Siljan, in Dalecarlien, spazieren. Die Natur stand in ihrem ganzen Schmucke; die Schnee- und Eismassen des langen Winters, welche diese Länder alle Jahre verwüsten, waren vollständig verschwunden; eine Menge kleiner Inseln in der Mitte des See's waren wieder mit ihrer grünen Decke geziert; die Wiesen, die mit Blumen von allen Schattirungen übersät waren, bildeten längs des Ufers frische und lachende Teppiche, eingefaßt durch die Tannenwälder und die Granitfelsen, die das Thal umschlossen; überall schien das Pflanzenwachsthum, reich und üppig, seine kurzen, ihm in einem so wenig begünstigten Himmelsstriche zu seiner Entwicklung verliehenen Augenblicke zu beschleunigen. Bezaubert von der Schönheit dieses Schauspieles, angezogen durch die herrliche Fernsicht, die sich bei jedem ihrer Schritte änderte, entfernte sich das Mädchen ohne es zu wollen immer weiter vom Schlosse, sie überschritt einen Hügel und kam an den Saum eines von jeder Wohnung entfernten Gehölzes. Die mit Moos dicht überwachsenen Pfade, ließen vermuthen, daß die Bewohner des Thales diese Seite des Siljan selten besuchen.

Die Müdigkeit weckte endlich die schöne Spaziergängerin aus ihrer tiefen Träumerei, sie bemerkte die Wildniß, in der sie sich befand, und das Stillschweigen, das um sie herrschte; sie fühlte eine Anwandlung von Schrecken, beim Anblicke der tiefen Krümmungen des Waldes, dessen eng verwachsene Bäume stolz emporwuchsen und ihr Laubwerk vermischten, daß es für die Strahlen der Sonne undurchdringlich war. Schon wollte sie zum Ufer des See's zurückeilen, als sie ein Wimmern hörte. Ihr Herz schlug mit solcher Heftigkeit, daß sie anhalten mußte; sie fiel mehr als sie sich setzte auf ein Felsenstück nieder, und ihre Augen hafteten starr auf dem Theile des Waldes, von dem ihr das Wimmern herzukommen schien. Plötzlich erblickte sie zwischen den Bäumen, ungefähr zweihundert Schritte vor ihr, eine menschliche Gestalt, die ihre Arme bewegte, als ob sie ein Zeichen von sich geben wollte, und sie vernahm deutlich, obgleich mit schwacher Stimme ausgesprochen, diese Worte:

„Wer Sie auch sein mögen, helfen Sie mir, um des Himmels Willen!"

Der Eindruck den diese Stimme auf das arme Kind machte, war so groß, daß es eher für sich selbst um Hülfe gerufen hätte, als dem Steine, welcher ihr als Sitz diente, und es war ihr unmöglich sich zu erheben; sie ließ den Unbekannten nicht aus den Augen, und erwartete jeden Augenblick seine Stimme an ihrer Seite zu hören. Aber bald bemerkte sie, daß er immer auf derselben Stelle blieb und fortfuhr die Arme zum Zeichen seiner Noth zu bewegen, sie hielt dafür, daß er kein Uebelthäter sei. Eine neue mit kläglicher Stimme ausgesprochene Bitte, zerstreute ihren Schrecken, endlich ging sie von Mitleid bewegt, den letzten Funken von Furcht unterdrückend, auf den Unbekannten zu.

Dieser saß am Eingang einer Grotte, welche durch zwei Felsenflächen, die an ihrem äußersten Ende zusammenstießen, gebildet war; sein einer Fuß war mit Leinwand und Tuchstücken, die er an seinen Kleidern herabgerissen hatte, verbunden; sein von Leiden gebleichtes Gesicht war eher einnehmend als abschreckend; auch das Mädchen vergaß seine thörichte Furcht und eilte geschäftig auf ihn zu, um ihn nach seinem Unglücke zu fragen.

„Ich bin ein Bergmann," erwiderte er; einige hundert Schritte von hier wollte ich gestern über eine Schlucht setzen, fiel nieder und verletzte meinen Fuß. Ich hatte noch so viel Kraft den ersten Schmerz zu überwinden, und schleppte mich bis zu dieser Grotte, wo meine Schmerzen auf das höchste stiegen, und ich nimmer weiter konnte. Ich hoffte, daß die Ruhe einer Nacht hinreichend sei, mich zu stärken; aber als ich diesen Morgen meinen Weg weiter fortsetzen wollte, war mein Fuß heftig angeschwollen und so empfindsam, daß ich auf die Erde zurückfiel, unfähig die geringste Bewegung zu machen, mich wieder zu erheben. Bedenken Sie meine Lage! mich hier, vielleicht für lange Zeit zurückgehalten zu sehen, an einem Orte, den, wie ich weiß Tage, Monate, ja Jahre lang kein menschlicher Fuß betritt! — Seit gestern habe ich keine Nahrung mehr zu mir genommen und kein Mittel

wollte mir einfallen, mir welche zu verschaffen! — Meine einzige Hoffnung war auf den Zufall gegründet, daß verirrte Reisende an mir vorbei ziehen würden — der Zufall! als ob die Unglücklichen keinen Vater im Himmel hätten, der für sie sorgt! Und dieser gute Vater hat mich gewürdigt, mir einen seiner Engel zu schicken, um meinen gesunkenen Muth wieder zu erheben."

(Fortsetzung folgt.)

---

* Noch ein Wort über den Getraidehandel.

Bei der außerordentlichen Wichtigkeit, welche der Getraidehandel in den letzten Tagen der Noth erlangt hat, waren die Berichte über den Stand der Getraidemärkte zu einem stehenden Artikel fast aller deutscher Blätter geworden; indessen wurden dabei mitunter Ansichten entwickelt, welche auf das Klarste darthun, daß die Berichterstatter oft nur in den Wind hineinschreiben, ohne in Betreff des Getraidehandels das nöthige Verständniß zu haben, während noch heute viele Leute dabei beharren, diejenigen Kaufleute, welche sich mit diesem höchst wichtigen Handelszweig beschäftigen, gradezu als Wucherer zu bezeichnen, was dann von der großen Masse immer mit wahrem Vergnügen und ohne Prüfung aufgegriffen wird. Wir erinnern hier nur an den kolossalen Puff, welcher Anfang des Sommers als Zeitungsente die Runde von ganz Deutschland machte, wie an einem Tage 460! Schiffe mit Getraide beladen die Meerenge von Gibraltar passirt haben sollten, so wie der unvergleichlichen Calculation in einem Frankfurter Unterhaltungsblatte, wonach das Malter Waizen von New-York bis Mainz mit allen Kosten einen Gulden Spesen kosten sollte, was von gar Vielen als baare Münze angenommen wurde, da es ja gedruckt zu lesen war. Daß der Wucher auch hie und da thätig war, und daß jene Klasse von Menschen, welche die allgemeine Noth benutzt, um sich auf Kosten Anderer zu bereichern, leider noch nicht ausgestorben ist, wird Niemand leugnen wollen; allein man schütte nur nicht das Kind mit dem Bade aus, man verwechsele nicht den Wucherer mit dem Getraidehändler. Der Getraidehandel im Großen ist für jede Gegend, wo derselbe Platz greifen kann, eine wahre Wohlthat, und sowohl 1817 wie 1847 konnte man wahrnehmen, wie grade an den Hauptplätzen des Getraidehandels im deutschen Binnenlande, die Frucht stets am Billigsten war, was doch wohl den deutlichsten und unumstößlichen Beweis liefert, daß der Großhandel selbst keine Theuerung herbeiführt, sondern im Gegentheile solche vermindert. In den Jahren des Ueberflusses werden die Früchte durch den Handel aus dem Lande fortgebracht und demselben Lande dagegen große Summen Geldes zugeführt, welche in den allgemeinen Verkehr übergehen und zum Wohlstande außerordentlich viel beitragen. So wurden z. B. im Jahre 1840 blos aus dem Hafen von Mainz über 300,000 Malter Früchte verschifft, wodurch nicht nur der nächsten Umgegend, sondern auch den Nachbarländern, und ganz besonders dem gesegneten Frankenlande große Kapitalien zuflossen, was doch gewiß nur als ein höchst günstiges Resultat betrachtet werden muß; oder sollen lieber die fruchtreichen Korngegenden in ihrem eigenen Fette ersticken, wie etwa in Ungarn, wo gewöhnlich die Produkte ganz werthlos sind, das ganz Land aber dabei in Armuth schmachtet? Die ungünstigen Verhältnisse des Geldmarktes in Deutschland sind nicht allein in dem Bau der vielen Eisenbahnen zu suchen, welche zwar allerdings auch große Kapitalien verschlingen, die erst nach Vollendung dieser Bahnen wieder nach und nach flüssig werden; sondern zum großen Theile und hauptsächlich darin, daß wir früher Millionen Schäffel Getraide nach dem Auslande exportirten, während wir uns in den letzten Jahren genöthigt sahen, Millionen Schäffel Getraide aus dem Auslande einzuführen, was unsere ganze Bilanz verrückte. So wie aber der Getraidehandel im Großen in den Zeiten des Ueberflusses das Getraide außer Land bringt, so führt uns derselbe in den Zeiten des Mangels die Früchte aus dem Auslande zu und kommen uns dabei heute die weit vorgeschrittenen Communicationsmittel gar trefflich zu statten. Ganze Massen von Getraide sind uns dieses Jahr aus der Ostsee, aus Amerika und selbst aus dem schwarzen Meere zugekommen. (Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Die Stelle des Prosektors an der Universität Erlangen wurde dem Vernehmen nach dem Dr. Herz aus Bayreuth übertragen. Es ist dies wohl der erste Israelite in Bayern, der als akademischer Lehrer zugelassen wird.

Dieser Tage sind von Augsburg über 50 Centner Silbergeld nach der Schweiz abgegangen. Ob diese gewichtigen Hilfstruppen dem Sonderbund oder den Zwölfern beispringen sollen, ist uns nicht bekannt.

Dem Regensburger Tagblatt entnehmen wir den folgenden Artikel: Aus Niederbayern: „Es wird in gewissen Kreisen nicht selten die Aeußerung vernommen, als wäre die Einberufung der Stände überhaupt eine Sache, die überflüssig und unnöthig sei," berichtet ein Correspondent aus München im Regensburger Tagblatt Nr. 264, vom 25. Oktober. — Ferner: „Es ist dies wirklich eine traurige Wahrnehmung und zeugt, wie sehr das Volk im Irrthum und Wahn erhalten werden kann, wovon seiu Wohl und Wehe (?) abhängt." Der Irrthum und Wahn, den jener Hr. Correspondent aus Wahrnehmungen in gewissen Kreisen auf das Volk wälzen will, befindet sich wohl dort allein im größten Irrthum. Das Volk sieht sehr klar und fühlt nur zu tief. Das Volk will einen Erfolg der täglich größer werdenden Ausgaben, es will sehen und empfinden, daß diese, und die vielen Bemühungen ihrer Vertreter zur Abwendung seiner Noth von Nutzen seien, statt daß die dringenden Bitten, nütz-

lichen Wünsche und wohlthätigsten Anträge nur mit Vertröstungen oder Zurückweisung belohnt werden. Welche Anhänglichkeit, welches Vertrauen kann da das Volk noch an die Stände und ihren Nutzen für sein Wohl an den Tag legen, wenn die Minister kurzweg erklären, „so und so viele Millionen, sie sind verausgabt" – und behaupten: „alle Vorräthe in den k. Speichern seien hingegeben worden nicht zur Spekulation, sondern den Landeskindern gegen Rückgabe in Natura", während doch bekannt ist, daß die k. Rentämter ganz anders verfuhren, und gerade die ärmste Klasse nichts, andere nur gegen baar Geld oder Kaution Getreide erhielten u. s. f."

Man schreibt aus Stuttgart vom 7. Nov.: Nachdem zwölf hiesige ehrenhafte Bürger bei der Polizeibehörde sich erboten hatten, auf den Wochenmärkten durch ihre Personenkenntniß zur Austilgung des auf die Viktualienpreise verderblich einwirkenden Zwischenhandels mitzuwirken, hat ein Theil derselben auf dem letzten Wochenmarkte zum erstenmal Dienste gethan. Wir wollen nun hoffen, daß der Eifer dieser Männer auch gehörig Bestand habe, und dieselben nicht zu bald durch die Unannehmlichkeiten, welche ihnen etwa aufstoßen könnten, abgeschreckt werden. (Auf diesem Wege kann übrigens Vieles geleistet werden.)

Nachdem das großherzoglich hessische Hofgericht die Wiederaufnahme der Untersuchung in der gräflich Görlitz'schen Angelegenheit beschlossen, ist in der Nacht vom 5. auf den 6. November die Leiche der Gräfin ausgegraben worden.

Bei dem am 4. November erfolgten unglücklichen Zusammenstoß zweier Eisenbahnzüge bei der Station Anwal wurden drei Menschen zerquetscht und fanden ihren augenblicklichen Tod. Fünf andere Personen wurden mehr oder minder verletzt. Das Unglück hatte seinen Grund theils in dem dichten Morgennebel, theils in der, wie selbst von der Administration anerkannt wird, höchst strafbaren Nachlässigkeit und Unvorsichtigkeit eines Bahnbeamten.

Der Versorgungsfond der Stadt Wien hat 1846 die Summe von 74,846 Fl. ausgegeben. — Wahrlich, das humane Wirken Wiens steht ohne Beispiel da!

In Wien ist eine Winterpudelwaschanstalt errichtet worden.

Aus Schlesien laufen wieder die betrübtesten Nachrichten von Verwüstungen durch Ueberschwemmung der Umgegend von Ratibor, Neisse und Liegnitz durch plötzliches Uebertreten der Flüsse Oder, Neisse und Katzbach am 28. Oktober ein, dessen Ursache einem bei Schönau erfolgten Wolkenbruch zugeschrieben wird. Es ist dies, wenn wir nicht irren, die neunte oder zehnte Wasserfluth im Laufe dieses Jahres, welche die schlesische Provinz heimsucht.

In Berlin, wo das Fleisch sehr theuer ist, sind in wenigen Monaten 158 Pferde geschlachtet worden, die 70,000 Pfund Fleisch gegeben haben, das ungefähr ein Drittel so viel kostet als Rindfleisch. Die Fleischerzunft ist hierüber so erbittert, daß sie diejenigen Gesellen ausgestoßen hat, welche sich zum Pferdeschlachten hergeben; in Folge dessen ist der Pferdefleisch-Verein gezwungen, sehr hohen Lohn zu bieten, um Menschen zur Arbeit zu bekommen.

Kiel ist als Festort des künftigjährigen Sängerfestes erwählt worden.

In Schweden trifft man Quarantaine-Anstalten gegen die Cholera. Die ganze Küste von Kullen bis Tornea ist unter Quarantaine gestellt und in Stockholm eine Quarantainekommission gebildet. Der Reichstag soll, der Cholera wegen, nach Malmö verlegt werden.

Sehr bezeichnend für Rußland! — Im russischen Canzleistyle werden die Buchhändler „Händler mit bedrucktem Papier" genannt; dem Buchhändler Zawadzki in Wilna ist wegen Einführung verbotener Bücher eine Geldbuße von 50,000 poln. Gulden auferlegt. Im Falle des Unvermögens aber soll ihm die Vergünstigung, „mit bedrucktem Papier zu handeln," auf ewige Zeiten entzogen werden!

Die österreichischen Truppen haben sich an der Schweizer Gränze so sehr gehäuft, daß in dem Städtchen Bregenz allein drei Bataillons garnisonirt sind. Auch sind sie mit Wassertransportmitteln versehen, um über dem See das Ufer sogleich erreichen zu können. Und doch hat die österreichische Presse noch nicht ihr Gutachten abgegeben, ob der Regierung eine Intervention gestattet sei. Man ist also mit vollem Rechte in ganz Deutschland ungehalten über die Eigenmächtigkeit des österreichischen Gouvernements.

Im Canton Thurgau ist die gesammte Landwehr aufgeboten; sogar die Mannschaft des Jahres 1813 hat aufbrechen müssen, die Dörfer stehen leer, überall werden von den zurückgebliebenen ältern Männern Bürgerwachen errichtet und man begegnet auf den Straßen buchstäblich nur weinenden Weibern.

Zwischen Vannes und Lorient ist am 3. November, um 6 1/2 Uhr morgens, der Eilwagen, worin sich eine dem Staate gehörige Summe von 40,000 Fl befand, von 15 Straßenräubern überfallen und geplündert worden, bei welcher Gelegenheit ein Gendarme das Leben verlor.

In Paris ist eine Bäckerei die nur Brod für Pferde erzeugt, in's Leben getreten.

Der französische Graf v. Gomer, welcher auf ein Kind, Blanc-Bonnet genannt, das in seinem Park Holz sammelte, einen Schuß gethan hatte, wurde durch das Polizeigericht von St. Omer zu zweimonatlichem Gefängniß und einer Buße von 200 Frc verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt. — Da ging der Graf, wie zur Jagd in den Wald, und in der Nähe des Baumes angelangt, wo er auf Blanc-Bonnet geschossen, hielt er still, verrichtete ein Gebet und schoß sich dann durch's Herz.

Ein Luftschiffer in Lille verwickelte sich jüngst mit seinem Ballon in einem Rauchfang und konnte nur mit Mühe durch die Pompiers befreit werden.

Ein trauriger Selbstmord hat sich vor einigen Tagen in Brüssel zugetragen. Der deutsche Violinspieler Fabrizius, irren wir nicht, aus der Kapelle des Landgrafen von Hes-

sen-Homburg, hatte in dem Theater ein Konzert angesagt. Als man aber in der Probe erkannte, wie mittelmäßig er spielte und daß er in der Heimath eines Vieurtemps und Beriot kläglich durchfallen werde, so gab man ihm auf zarteste Weise dies zu verstehen und rieth ihm ab, aufzutreten, wolle er sich nicht den sehr unwillkommenen Folgen aussetzen. Diese Kunde versetzte den Künstler in solche Verzweiflung, daß er sich in den Charleroykanal stürzte, woraus sein Leichnam ausgefischt worden.

Wieder ist vor den Lordmayor von London einer jener Fälle von Seelenverkäuferei eines Deutschen in London, Namens Hauser, gekommen, der Knaben, vornämlich im Hessischen, anwarb und sie mit Drehorgeln umherziehen ließ. Statt des bedungenen Lohnes ward ihnen Mißhandlung und Hunger zu Theil. Der Lordmayor, der sich persönlich von der Richtigkeit der Anklage überzeugt hat, versprach, den schändlichen Seelenverkäufer zur Haltung des Dienstvertrags zu nöthigen.

In Varrikshire hat man einige höchst interessante, Shakespeare und seine Familie betreffende Dokumente gefunden. Aus denselben geht unter Anderm auch hervor, daß Shakespeare, als er sich nach Stretford on Avon zurückzog, mit Steinen und Getraide handelte.

Briefkade.

(131) Auf wie viele Titel man doch in neuester Zeit sinnen muß, um seine Waare an den Mann zu bringen! In Fürth kündigt ein Herr Hirschmann an, daß bei ihm Lederbalsam zu haben sei. Dieser Lederbalsam ist aber nichts anderes, als eine Schmiere, wie in der Ankündigung selbst erklärt wird, welche das Eindringen des Wassers in den Schuh verhütet. Sonst hörte man von einem Balsam für's klopfende Herz, jetzt sind die Gesinnungen materieller geworden, und man wendet die Metapher auf das Leder an, jetzt gibt es Balsam für geklopftes Leder. O ledernes Jahrhundert!

(132) Herzlichen Dank! Denjenigen, welche sich am verflossenen Freitag gegen Abend, mit einem solch gesunden Appetit in meinem Wirthschaftslokal einfanden, und durch Erbrechung eines Schrankes, von 3 Laib Brod und 2 Pfund Butter gefälligst Besitz nahmen als wahre Freunde des Butterbrods, aber doch so bescheiden waren, einen daneben stehenden Schweinbraten von 10 Pfund großmüthig zu übersehen. Letzterer liegt noch im Essig und steht ebenfalls zur gefälligen Verfügung bereit.

H. S.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In einer sehr frequenten Lage ist ein geräumiger Laden mit Ladenstube, Holzlage und Hofraum täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 14. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Zu vermiethen.

In dem am Ende des s. g. Kontumazgarten auf die Deutschherrenwiese hinausliegenden Hause ist die Parterrewohnung, bestehend aus 3 heizbaren Zimmern, 2 Kammern, einer Küche und eigenen Holzlage, bis künftiges Ziel Lichtmeß zu vermiethen.

Das Kleeblatt

gibt morgen Montag Abends bei Unterzeichnetem Produktion, wozu er um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Schiller,
am Paniersplatz.

Kaufgesuch.

Ein Stock Winterfenster, entweder im Ganzen oder in zwei Theilen, 5 Fuß 9 Zoll breit und 3 Fuß 11 Zoll (bayerisch Maß) hoch, wird in S. Nr. 1593 der äußern Laufergasse zu kaufen gesucht.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 14. November 1847 (12te Vorstellung im 2ten Abonnement). Vorletzte Gastrolle des Herrn Meisinger: „Der Talisman oder Roth, Schwarz und Blond." Posse in 4 Akten von Nestroy. Musik von A. Müller.

Herr Meisinger als vorletzte Gastrolle: „Titus Feuerfuchs."

Fremden-Liste vom 12. auf den 13. November.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Isburg m. Fam., Gutsbes. a. Mähren. Catel a. Lyon. Rückert a. Mannheim, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Silligmüller a. Barmen, Lindenland a. Lohr, Hartwig a. Frankfurt, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Knappe, Pfarrverweser a. Entenburg. Hostache, Dagoz. Studenten a. Genf.

(Strauß.) HH. Erald a. Gmünd, Wiedmann a. Kaufleuren. Rhein a. Minden, Schneider a. Leipzig, Herdinghaus a. Elberfeld, Kaufleute. Bioid m. Gem., Künstler a. Hamburg. v. Müller, Lieutenant a. Würzburg.

(Blaue Glocke.) Heberling, Inspektor a. Birnbaum. Reer a. St. Gallen, Nagel a. Aachen, Kaufl. Erhard, Cand. a. München. Breitenbach, Priv. a. Kempten.

(Fränkischer Hof.) HH. Spon a. a. Erfurt, Bing a. Hechingen, Kaufl. Keller, Händl, Geometer a. München. Sode, Verwalter a. Stockheim.

(Rother Hahn.) HH. Pachmeyer, Sänger a. München. Schuhmacher a. Manheim, Burger a. Markbreit, Kaufl.

(Wallfisch.) HH. Kammer, Kaufmann a. Eßlingen. Ord, Priv. a. Mainz.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Dr. Adler a. München. Meyer, Kaufm. a. Jena.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 181. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 16. November.

† Der Bergmann vom Siljan.

(Fortsetzung.)

Das Mädchen betrachtete, ganz beruhigt, mit lebhaftem Interesse die edlen und männlichen Züge dieses Menschen, der dreißig Jahre alt zu sein schien und dessen Sprache eine vornehmere Erziehung als die eines einfachen Bergmanns verrieth.

„Eure Lage," sagte sie zu ihm, „erfordert schnelle Hülfe, und unglücklicher Weise sind wir weit vom Hause meiner Mutter, aber ich verspreche Euch keinen Augenblick zu verlieren, erwartet mich geduldig, ich komme wieder mit einigen Bedienten die Euch dann in unser Schloß bringen können, meine Mutter ist gut und mitleidig, sie wird Euch alle nöthige Sorgfalt widmen, und ich zweifle nicht, daß Ihr bald so weit hergestellt sein werdet, um Eure Arbeit wieder zu ergreifen."

„So muß ich mich denn zum Tode vorbereiten, mein Fräulein, denn ich kann diese, eine so edelmüthig gebotene Gastfreundschaft nicht annehmen."

„Warum?" fragte erstaunt das Mädchen.

„Weil das Unglück ansteckend ist, Euere Mutter würde ihr Haus vielleicht lieber einstürzen sehen, als mir eine Zuflucht darin bieten."

„Aber wer seid ihr denn?" rief das Mädchen erschreckend, indem es einige Schritte zurücktrat.

„Sie verstehen den Sinn meiner Worte nicht," erwiderte der Bergmann mit traurigem Lächeln. „Gott sei Dank, mein Bewußtsein ist ruhig, und, weit entfernt über mein Unglück zu erröthen, hätte ich eher das Recht mich dessen zu rühmen. — Aber, ich beschwöre Sie, fordern Sie von mir keine weitere Erklärung, das Geheimniß, das ich Ihnen entdecken müßte, ist nicht allein das Meinige, nicht allein mein Leben wäre, wenn ich entdeckt würde auf dem Spiele, mit mir würde Vieles untergehen, was werthvoller ist, als das Dasein! — Wollen Sie mir aber doch Beweise Ihrer christlichen Liebe geben, so wünschte ich sie an diesem Orte hier, und wenn Sie eben so verschwiegen sind als gütig, träufeln Sie Balsam in meine Wunden, wenn sie mir versprechen, keinem Menschen das Geheimniß meines Zufluchtsortes zu entdecken — aber, wollen Sie, nachdem ich Ihnen dieses alles gesagt habe, wagen Sie es, mir zu Hülfe zu kommen?"

„Ich will es, ich werde es wagen," sprach entschlossen das Mädchen, bezaubert, um mich so auszudrücken, von der Macht des Blickes und dem Reiz der Stimme des Bergmanns; „Gott selbst hat es in Euere Züge geschrieben, daß Ihr keine schlechten Absichten heget, und daß man sich auf die Redlichkeit Eueres Herzens verlassen kann. Wenn auch Euer Anzug der eines Bergmannes ist, so beurkundet Euer Anstand und Euere Sprache eine höhere Stellung, aber ich werde das mystische Dunkel mit dem Ihr Euch umgebt, achten, und ich schwöre es Euch, das Geheimniß unserer Zusammenkunft, gegen Jedermann, selbst gegen meine Mutter, vor der ich sonst nichts verberge, zu verschweigen. Und nun sprecht, was soll ich thun? was verlangt Ihr von mir?"

„Zweierlei, Mein Fräulein: heute einige Nahrung, damit ich meine Genesung hier abwarten kann, morgen ein Gebet zu Gott, daß er mich nicht verlasse."

„Ich werde mehr thun als ihr wünscht, heute und dann alle Tage bis ihr hergestellt seid, will ich kommen und mich nach Eurem Befinden erkundigen."

Das Mädchen besuchte, seinem Worte getreu, den Bergmann täglich. Je mehr sie ihn sah und hörte, desto mehr befestigte sich in ihr die Ueberzeugung seiner edlen Gefühle, und seiner höheren Abkunft; ihr Mitgefühl wuchs, wenn sie dachte sie helfe einem Opfer oder vielleicht gar einem Rächer der Tirannei, die ihr unglückliches Vaterland bedrückte. Denn Schweden seufzte zu jener Zeit unter dem Joche Christiern II., und Charlotte, — so hieß unsere junge Heldin, — trauerte noch um ihren Vater, den tapfern Eronstedt, eines jener Märtyrer deren Blut den Thron dieses abscheuwürdigen Fürsten, der nur der Grausame genannt wurde, befestigen mußte.

Eines Morgens, als Charlotte zum zehntenmale ihre christliche Pilgerfahrt gemacht hatte, bemerkte sie, daß ihr Schützling sehr unruhig und eingenommen war, ihrem Eifer, ihrer Freude über seine Heilung, ihren Glückwünschen, setzte er nur Zerstreutheit entgegen; seine Augen schweiften beständig umher und es schien als ob er den Weg berechnen und die Höhe der Sonne bemessen wollte, plötzlich sprang er auf und sprach.

„Die Stunde ist gekommen, Gott helfe mir!“

In demselben Augenblicke brachte er ein Horn, das er in der Hand hielt, an den Mund, und entlockte demselben einen so gedehnten, schneidenden Ton, daß es bis in die entferntesten Gegenden des Siljan Thales drang, auf dieses Zeichen antwortete ein zweiter Ton, dann ein dritter, man hörte noch vier ähnliche Zeichen in der Ferne und aus verschiedenen Richtungen. Der Bergmann zählte sie ängstlich gespannt, bei dem siebenten wurde sein Gesicht strahlend vor Freude.

„Gott sei gelobt!“ rief er mit Entzücken, „kein einziger wird bei unserer Zusammenkunft fehlen; das ist ein glückliches Vorzeichen für dich, mein armes Land!“

Dann sich an Charlotte wendend fuhr er fort:

„Leben Sie wohl, mein Fräulein, eine heilige Pflicht ruft mich von hier, ich muß diese Gegenden verlassen, ich muß mich von Ihnen entfernen, um Sie vielleicht nie wieder zu sehen. Ich wollte Ihnen gerne vor unserer Trennung noch ein kleines Zeichen meiner Erkenntlichkeit geben, ich habe nichts als diesen Ring, er ist von meiner Mutter, nehmen Sie ihn gütig an, möge er Sie manchmal an den armen Bergmann erinnern. Erlauben Sie mir eine Frage, das Andenken an Ihre Wohlthaten ist zwar zu tief in mein Herz eingegraben, als daß ich es je vergessen könnte, aber der Name meiner Wohlthäterin ist ist mir noch unbekannt, und ich würde glücklich sein, wenn ich diesen Namen oft in meine Gebete mischen könnte.“

„Ich heiße Charlotte Cronstedt,“ erwiderte das Mädchen.

„Cronstedt!“ wiederholte der Bergmann, und seine Augen leuchteten, „Cronstedt! sind Sie verwandt mit dem tapferen Offiziere, der so elend von Christiern gemordet wurde?“

„Ich bin seine Tochter.“

„O! dann, mein Fräulein, bitten Sie den Himmel, daß er mir beistehe; bitten sie eifrig! der Geist ihres Vaters wird es Ihnen danken.“

Charlotte, ganz erstaunt, bat den Bergmann sich zu erklären, aber er war nicht mehr bei ihr; als sie sich umsah, sah sie ihn mit großen Schritten enteilen und in dem Schatten des Waldes verschwinden.

Des folgenden Tages, begriff Charlotte alles, es kam die Nachricht auf das Schloß ihrer Mutter, daß die Fahne des Aufruhrs, wie durch einen Zauber, sich zu einer Stunde, über alle Punkte Dalecarliens entfaltet habe.

(Fortsetzung folgt.)

Noch ein Wort über den Getraidehandel.

(Schluß.) Man sollte dies dem Handel Dank wissen, anstatt ihn darum zu verdächtigen, weil man gehört hat, daß die Kaufleute dabei mitunter viel Geld verdient haben; ja als später einige Häuser, bei dem plötzlich erfolgten Aufschlage des Getraides von dem früher gemachten Nutzen wieder einen Theil oder Alles einbüßten, gab es Leute genug, die sich darüber freuten, während man nicht bedachte, daß diese Verluste nur dadurch entstanden, daß man noch spät Früchte aus der Ferne bezogen hatte. Auf die Bemerkung unparteiischer Männer, daß durch den Fruchthandel in diesem Jahre viele Frucht in das Land gekommen sei, hört man häufig die Antwort: „Das sei freilich wahr, es sei aber auch vieles wieder weiter versandt worden.“ Dies läßt sich allerdings auch nicht in Abrede stellen, allein die Frucht ging dann natürlich dahin, wo sie noch rarer war als bei uns; oder hätte man etwa alle ankommenden Früchte in den den Seestädten nächst gelegenen Orten liegen lassen sollen, während man in den deutschen Provinzen, wohin von da die meisten Früchte gingen, Hungers gestorben wäre?

Daß auf die Länge der Zeit die Preise von Landesprodukten nie künstlich gesteigert oder gedrückt werden können, ist eine von jedem Geschäftsmann gekannte Thatsache, und selbst ein Krösus würde, auch mit den kolossalsten Geldmitteln dies nicht durchzuführen im Stande sein, vielweniger einzelne Getraidehändler.

Wir glauben erwarten zu dürfen, daß sich unsere umsichtige Regierung, in Folge der traurigen Erscheinungen dieses Jahres, veranlaßt sehen wird, Maßregeln zu ergreifen, um für die Zukunft ähnlichen Nothständen, wie wir solche dieses Jahr zu beklagen hatten, vorbeugend abzuhelfen und erlauben wir uns daher als zweckmäßig zu empfehlen:

1) Man nehme im ganzen Lande an einem und demselben Tage, etwa um Martini, sämmtliche Fruchtvorräthe in allen Gemeinden auf.

2) Man lege den aus allen Gegenden den öffentlichen Blättern zugehenden Berichten über den Ausfall der Ernte und den Stand der jungen Saaten keine Censurhindernisse in den Weg, wenn solche etwa ungünstig lauten.

3) Man nehme ein Maximum und Minimum der erforderlichen Vorräthe an, wie dies in Frankreich längst der Fall ist; man lasse, sobald das Maximum erreicht ist, keine Früchte mehr aus dem Zollverein hinaus, und bei Erreichung des Minimums keine mehr hinein. Dies dürfte ganz anders wirken, als die in diesem Jahre getroffenen Maßregeln, durch die oft, wie nicht in Abrede zu stellen ist, der reelle Handel gelähmt und den Importeurs der größte Schaden zugefügt wurde.

4) Man lege zur Zeit des Ueberflusses in allen Gemeinden Vorrathsmagazine an und öffne dieselben, sobald die Früchte einen gewissen Preis erreicht haben.

Dabei möge man sich die Militärmagazine zum Muster nehmen, welche namentlich in Preußen schon oft zur Zeit der Noth wesentliche Dienste geleistet haben. Wir finden uns veranlaßt, jetzt, wo uns eine überaus reiche Ernte geworden und nachdem wieder die gewöhnliche Ruhe in die Gemüther zurückgekehrt ist, diesen wichtigen Gegenstand zur Sprache zu bringen, und werden nächstens einen weitern Artikel, bezüglich der Zeitkäufe im

Produktenhandel folgen lassen, da auch hierüber im Publikum häufig die unrichtigsten Ansichten cursiren.

Tageszeitung.

Die Heidelberger Universität ist um einen berühmten Namen ärmer geworden. Dr. Georg Wilhelm Munke, großherzogl. geh. Rath und Professor der Physik, ist am 17. v. Mts. in ländlicher Zurückgezogenheit nach längeren Leiden entschlafen.

Die nachgelassenen Werke Mendelssohn-Bartholdy's sind nach einer Mittheilung der Leipziger Zeitung folgende: Sechs Lieder für Sopran und drei Motetten für gemischte Chöre, die sich sämmtlich bereits unter der Presse befinden. Ferner: Der vollendete erste Akt seiner Oper „Loreley," Text von E. Geibel, so wie bedeutende Arbeiten zu seinem neuen Oratorium „Christus."

In Paris klagt man sehr stark über auffallenden Mangel an Theaterbesuch. Auch in Berlin ist das Theater in der letzten Zeit mitunter entsetzlich leer gewesen. Bei der Darstellung von Iffland's „Advokaten," schreibt ein Berichterstatter, war das Haus so entblößt von Zuschauern, daß man zwölf Stunden mit Kartätschen hätte hineinschießen können, ohne einen Menschen zu treffen.

Vor einigen Wochen starb in einem bei Gerdauen in Preußen gelegenen Dorfe ein Bauersmann, dessen Hütte nur seine Frau mit ihm als Bewohnerin theilte. Die Leiche wurde bis zur Beerdigung auf ein Hängewerk in eine Nebenkammer des Häuschens, wie man solches überall in Bauernwohnungen findet, gelegt. Die Wittwe fürchtete sich, mit der Leiche ihres Mannes unter einem Dache zu bleiben und begab sich daher zu dessen in demselben Dorfe wohnenden Bruder. Am andern Morgen begibt sich die Wittwe nach ihrem Wohnhause. Sie findet die Thüre offen, zu ihrem Erschrecken den Kasten erbrochen. Ihre Baarschaft ist weg! Sie wankt bestürzt in die Kammer und ist dem Zusammenstürzen nahe, als sie hier auch die Leiche vermißt. Die im Fußboden angebrachte Kellerthüre ist offen. Sie faßt Muth, zündet Licht an und steigt in den Keller hinab. Was findet sie hier? Zwei Leichen; ihren Schwager todt neben ihrem Manne und daneben ein paar Speckseiten. Die Untersuchung führte mit ziemlicher Gewißheit auf folgende Vermuthung: Der Schwager wollte den eigenmächtigen Erben spielen. Nachdem er das Geld hatte, gelüstete ihn auch nach den Speckseiten, die über dem Hängewerke, worauf die Leiche ruhte, auf einem Brette lagen. Er stieg auf das Hängewerk, um sie bequemer zu erlangen; dieses konnte die doppelte Last nicht tragen, die Stricke rissen und die beiden Brüder fielen auf die darunter befindliche Kellerthüre, welche morsch und in verrosteten Angeln bald nachgab, so daß der Sturz noch weiter in die Tiefe ging und zu der einen Leiche noch die zweite hinzufügt. Der Todte hatte auf eine fürchterliche Weise noch sein Hausrecht gehandhabt und das rechtmäßige Eigenthum seiner hinterlassenen Frau beschützt.

Kurios! Während die Lind am k. Opernhause Berlins gastirte, waren fortwährend die drei Primadonnen Tuczeck, Faßmann und Koester krank.

In Wien ist zum erstenmale eine serbische Uebersetzung des neuen Testaments erschienen.

In Pesth wollten dieser Tage zwei Diebe Kraut stehlen. Sie wurden überrascht, liefen davon, der eine ließ seinen Hut fallen, man hob denselben auf und fand unter dem Schweißleder die Summe von 50 Fl. C. M.

Die Pesther Höckerinnen werden jetzt numerirt und müssen zwar nicht wie die Jungfrau von Orleans „mit Stahl" aber doch mit einem Blechschild „bedecken ihre zarte Brust;" sonst machen sie Bekanntschaft mit den Räumen des Stadthauses.

Kürzlich wollte in Pesth ein Mann mit seiner Frau ins Theater gehen. In der Vorhalle angelangt, wird Ersterer unwohl, er sinkt und ist todt. Wollte man boshaft sein, so könnte man hier Bemerkungen eben nicht zu Gunsten Mozarts anbringen!

In Ungarn bestehen gegenwärtig 460 bis 500 Fabriken, die Papiermühlen, Glashütten and Eisenhämmer mitgerechnet, während deren Zahl in den übrigen österreichischen Ländern 11920 erreicht.

Der Director des Blindeninstituts zu Mailand, Hr. Michael Barezzi, hat eine Schreibmaschine für Blinde erfunden, wodurch der Blinde zugleich zwei Exemplare und viel schneller, als ein Sehender schreibt. Das Modell ist im Palast Brera ausgestellt. Auch soll er jetzt mit der Erfindung von Buchstaben in Halbrelief zum Lesen für Blinde sich beschäftigen.

Die berühmte Fanny Elsler ist für die Carnevalsstagione (am 26. Dezember beginnend) in Mailand engagirt worden.

In Konstantinopel ist jetzt ein türkischer Staatskalender erschienen, der beinahe ganz nach dem Muster des preußischen eingerichtet ist. Daß derselbe interessant ist beweist, daß beim kaiserlichen Hofstaat das Haupt der Eunuchen oben an steht als: „Agha der Wohnung der erhabenen Glückseligkeit."

Am 11. November haben die Sonderbundstruppen (Luzerner, Schwyzer und Urner) Klein-Dietwyl überfallen und dabei eine Compagnie Züricher Miliz im Schlafe (!) überrascht. Es sollen 87 Mann als Gefangene fortgeschleppt worden seyn, und der commandirende Hauptmann, der ebenfalls mitgefangen wurde, vergessen haben, Schildwachen auszustellen. — (Der Geist ist willig ꝛc.)

Dieser Tage flogen in Bordeaux zugleich fünf Luftballone mit Passagieren in die Höhe.

Unweit von Marseille fuhren unlängst zwei Dampfer gegen einander, die Napoleon und Graf von Paris heißen. Und siehe da, der Graf von Paris hätte den Napoleon bald zum Sinken gebracht.

In einem Steinbruch zu Frethun in der Nähe von Calais fand man eine ausgemauerte Grube, die mit 100 Pferdeköpfen, in deren Mitte sich ein Kuhkopf mit

mit noch frischen Hörnern befand, gefüllt war. Andere Knochen fanden sich nicht.

Briefkade.

(133) Durch die läufige Hündin eines Aufsehers an der Nürnberg-Fürther Eisenbahn werden sehr häufig Hunde auf diese Bahn gelockt, und es sind in einer Woche zwei derselben vom Zuge ergriffen und beschädigt worden. Zur Verhütung weiterer Unfälle wäre sehr zu wünschen, daß dieser Bahnwärter angehalten würde, seine Hündin mit einem Hunde zu vertauschen.

Ein Freund der Ordnung.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Bei Georg Franz in München erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Lexikon von Bayern.

Ein nothwendiges Handbuch für jedes Büreau, jedes Comptoir:

Das Königreich Bayern

topographisch-statistisch in lexikographisch-tabellarischer Form dargestellt

von

M. Siebert.

gr. 8. 75 Bogen. Preis 4 Fl.

Es enthält dieses Lexikon:

eine kurze Geographie des Königreichs als Einleitung, und führt, alphabetisch nach den acht Regierungsbezirken geordnet, alle Städte, Märkte, Pfarrdörfer, Kirchdörfer, Dörfer mit 120 Einwohnern oder was sich dieser Zahl nähert, auf. Es nennt ferner ausnahmsweise auch die Dörfer unter der genannten Einwohnerzahl, die Weiler und selbst Einöden, wenn sie irgend topographisch, commerziell, industriell oder historisch bemerkenswerth sind.

Zur Erreichung der möglichsten Raumersparniß, so wie der klarsten Uebersicht wählte man die tabellarische Form, so daß in fünf Feldern, auf einer durchlaufenden Zeile, 1) der Name des des Ortes und dessen Eigenschaft, 2) der Gerichtsbezirk, in welchem es liegt, 3) die Anzahl der Häuser, 4) die Einwohnerzahl, und 5) die übrigen statistisch-topographischen, administrativ-commerziellen Notizen sich dem Auge des Lesers geordnet und abgeschlossen darstellen.

In der letztgenannten Rubrik findet man namentlich: alle königlichen Civil- und Militärstellen, die Pfarreien, Dekanate und Diöcesen, oder Consistorien mit Bezeichnung der Confession, die Magistrate, Herrschafts- und Patrimonialgerichte, und Patrimonialämter; ferner die Zahl der Kirchen, Klöster und Kapellen, Synagogen, Mineralquellen und Heilbäder, Brücken, Schlösser, Jahr- und Viehmärkte, Mühlen, Berg- und Hüttenwerke, Eisen- und Kupferhämmer, bedeutende Fabriken, Schifffahrt, Schiffbau und Flößerei, so wie Alles, was auf Handel, Gewerbe, Industrie und Erziehung größern Einfluß übt; die Bezeichnungen jener Gegenden, die sich durch Fruchtbarkeit an Feld- und Gartenfrüchten, durch Wein- und Hopfenbau und durch Vervollkommnung der Pferde- und Viehzucht auszeichnen; endlich einige wenige historische Notizen, die der Verfasser am geeignetsten zur Erinnerung an die Größe unseres erlauchten Königshauses und bayerischer Tapferkeit hielt.

Die besten Materialien und selbst amtliche Hülfsquellen wurden bei der Bearbeitung dieses Werkes auf's Sorgfältigste benützt.

Stadttheater in Nürnberg.

Mittwoch, den 17. November 1847 (Abonnement suspendu). Als Benefize und letzte Gastvorstellung des Herrn Meisinger: „Die beiden Schützen." Komische Oper in 3 Aufzügen von Albert Lortzing.

Herr Meisinger als letzte Gastrolle — „Peter."

Zu dieser Vorstellung ladet ergebenst ein

G. Meisinger.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Mewes a. Straßburg, Wolf a. Frankfurt, Kaufleute.

(Rothe Roß.) HH. Prater a. Dresden, Ludwig a. Frankfurt, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Livius, Garde-Capitän, Bourerius, Lieutenant a. London. Dr. Schnürer a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Gänzel a. Coburg. Hansemann a. Eupen, Haas a. Frankfurt, Zeiser a. Mainz, Mörschel a. Gladbach, Hautvart a. Aachen, Allendorff m. Sohn a. Magdeburg, Kflte. Frau v. Barnstorff m. 2. Töchtern a. Gotha. Dr. Köhler a. Stuttgart.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Godin, Forst-Commissär a. Ansbach. Lurz, Stud., Cunradi, Kaufm. a. München. Schmidt, Priv. a. Augsburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Porzelius, Kaufm. a. Bayreuth. Frohnapfel, Fakt. a. Ebersberg.

(Rother Hahn.) HH. Pfahler a. Spalt, Lohmann a. Bamberg, Stör a. Schweinfurt, Kflte.

(Wallfisch.) Mad. Strauß m. Tochter a. Heilbronn. Lederheiß, Kaufm. a. Wilsdorfen.

Vom 14. auf den 15. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Frohmann m. Gem., Reggs.-Rath a. Posen. Börsch, Priv. a. Landshut. Brechtel, Kaufmann a. Lübeck.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Schuster Posthalter a. Steinwiesen.

(Strauß.) HH. Haas a. Mainz, Förster a. Ravensburg, Dunker a. Iserlohn, Guggenheimer a. Regensburg, Wunsch a. Würzburg, Meyer a. Hamburg, Sattler a. Ebingen, Kauflte. Frl. Buchmeyer a. Regensburg.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Waldenfels, Lieutenant a. Ansbach. Döring a. Würzburg, Pfeiffer a. Schw.-Hall, Marquardt a. Braunschweig, Kflte. Leinknecht, Kunsthändler a. Schweinfurt.

(Fränkischer Hof.) HH. Spönla a. Erfurt, Hentschel a. Leipzig, Kauflte. Felsenheid, Priv. a. Lichtenfels.

(Pariser Hof.) HH. Kahn, Lakirer a. Meiningen. Vogel a. Amberg, Schubart a. Auerbach, Kauflte. Hörrauf, Posamentier a. Windsbach.

(Mondschein zu Gostenhof.) Dr. Nar, Liemb, Part. a. Würzburg. Moßer, Verwalter a. Ansbach.

(Eisenbahn.) Kolb, Priv. a. Mannheim. Lichtenfeld, Kfm. a. Hof. Meiselbach, Händler a. Bingen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 182. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis fur Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswarts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 18. November.

† Der Bergmann vom Siljan.

(Fortsetzung und Schluß.)

II.

Sechs Jahre waren verflossen, der grausame Christiern mußte den Thron verlassen; Schweden, das er mit Dänemark geeint, hatte sich losgerissen; es erwählte zu seinem Könige den Helden, dem es seine Befreiung dankte, den Sohn des Herzogs von Gripsholm, Gustav Wasa. Dem Befreier Schwedens war es nicht darum zu thun, zu herrschen, er wollte nur sein Vaterland der Abhängigkeit, in die es versunken war, entziehen und es auf jene Stufe zurückführen, die es unter den europäischen Mächten einzunehmen berechtigt war. Um zu diesem Ziele zu gelangen, mußte er vorher zahllose Mißbräuche, die dem Reiche seine Kraft und Einigkeit entzogen, entfernen. Das war eine gefährliche Sache, aber Gustav der nie vor Gefahren zurückbebte, legte muthvoll Hand an die Verbesserungen. Unglücklicherweise begreifen die Völker nicht immer anfangs den Grund der Handlungen, die zu ihrem Besten beschlossen und ausgeführt werden; der Schleier des Vorurtheils verhüllt ihnen die Augen und oft erblicken sie einen Feind in ihrem Wohlthäter und danken seine löblichen Bestrebungen mit stumpfem Hasse. Die Dalecarlier überhaupt, stolz darauf, die ersten beim Aufstande gegen Christiern gewesen zu sein, murrten laut darüber, ihren Willen einem Führer zu unterwerfen, den sie selbst auf den Thron gesetzt hatten. Aufgebracht darüber, ihre Forderungen wegen dem allgemeinen Besten zurückgewiesen zu sehen, empörten sie sich, jeder neue Versuch eines Aufstandes scheiterte aber an der Klugheit und Geistesstärke Gustavs. Der größte Theil unterwarf sich, entweder belehrt durch seine Aussprüche, oder unterdrückt durch seine schnellen und kräftigen Entgegenwirkungen; einige halfen sogar dem Verbesserer bei der Ausführung seiner Pläne, nur die Schwärme hatte er noch zu fürchten, die zwar nicht sehr zahlreich, aber um so gefährlicher waren, weil sie im Finstern schlichen. Diese beschloßen in ihrer geheimen Zusammenkunft, ihre Zuflucht zum Meuchelmorde zu nehmen, um sich eines Feindes zu entledigen, den sie offen nicht besiegen konnten. Dem Zufalle wurde es überlassen, den Mörder zu wählen; der Name Carlsons, eines tapfern und schönen Jünglings, war aus der Urne gezogen worden, er war mehr durch Familiengeist, als aus Ueberzeugung in die Verschwörung verwickelt. Carlson begab sich nach Stockholm; der Mord, den er begehen sollte, erfüllte ihn mit Schrecken, aber durch einen Schwur gebunden, hielt er sich für gezwungen, seine schreckliche Sendung auszuführen. Bei einer Truppenmusterung fand er Gelegenheit, sich dem Könige zu nähern, dieser war von einer Gruppe Offiziere umgeben, vor denen einige reichere und viel glänzendere Uniformen trugen als er, Carlson hatte Gustav noch nie gesehen, er täuschte sich; seine Hand zitterte und der Offizier nach dem er seinen Dolch zückte, empfing glücklicher Weise nur eine leichte Wunde.

Das Verbrechen, obgleich er es nicht ausgeführt hatte, war nichts desto weniger ein Majestätsverbrechen, Carlson, der die Flucht nicht einmal versuchte, wurde gefänglich eingezogen, und Gericht über ihn gehalten.

Als die Gefangennehmung Carlsons am Siljan bekannt wurde, verbreitete sie Schrecken unter den Verschworenen, die aus Furcht vor Entdeckung auswanderten. Aber ein Herz wurde grausam davon berührt, das war Charlotte. Die Tochter Cronstedts, die nun ein und zwanzig Jahre zählte, war eine der schönsten und reichsten Erbinnen in Dalecarlien und die Verlobte des unglücklichen Carlson.

Kaum hatte sie das Verbrechen des Jünglings erfahren, als sie nach Stockholm eilte, entschlossen, die Hülfe ihrer Freunde anzurufen, und, wenn es nöthig wäre, ihr ganzes Vermögen aufzuopfern, um zum Könige zu gelangen, und Gnade zu erwirken. Charlotte, natürlich und vertrauend, hatte die Hindernisse nicht vorgesehen, die ihr Undankbarkeit und Selbstsucht in den Weg legen konnten; diejenigen, denen ihr Vater Freund oder Wohlthäter war empfingen sie alle mit großen Freudenbezeugungen, aber so oft sie den Zweck ihrer Reise erzählt hatte, wurden sie kälter und zurückhaltend. Ein einziger, der entweder mehr Tugend oder mehr Scham besaß, tadelte ihr Unternehmen nicht, und glaubte ihr, durch sein Ansehen, das er am Hofe genieße, nützlich sein zu können. Dieser wollte seinen eigenen Nutzen damit in Einklang bringen, was aber nicht ohne Gefahr war, er zügelte seinen Eifer dahin, daß er dem Könige, ohne ihr sonst eine andere

Unterstützung zu geben, ein von der jungen Bittstellerin verfaßtes Gnadengesuch behändigte.

Charlotte brachte acht Tage in tödtlicher Angst zu, den neunten Tag empfing sie einen Brief, es war die Antwort, die sie mit Ungeduld erwartete, noch nicht, aber als sie Carlsons Handschrift erkannte, fühlte sie sich von dem Vorgefühl einer guten Nachricht bewegt. Ihre Hoffnung wurde nicht getäuscht: Carlson schrieb ihr, daß er auf geheimnißvolle Weise ihre Ankunft in Stockholm erfahren, und zugleich die Erlaubniß erhalten habe, denselben Tag noch seine Verlobte sprechen zu dürfen, wenn sie ihn daher dieses Glückes würdig halte, sollte sie sich von einer Person, die gegen Mitte des Abends zu ihr käme, zu ihm führen lassen.

Charlotte, glücklich in dem Gedanken, den noch einmal sehen zu dürfen, von dem sie sich für immer getrennt glaubte, hielt sich bereit, dem ihr angezeigten Führer zu folgen. Zur bestimmten Stunde stellte sich dieser ein, und führte die junge Dalecarlierin, zu ihrem großen Erstaunen in den Palast des Königs.

„Unser geheimer Beschützer," dachte sie, „muß ein mächtiger Mann sein, er ist wahrscheinlich oft um den König, weil er in seinem Palaste wohnt; gebe Gott, daß er seinen Einfluß benütze, um Gnade für Carlson zu erwirken, oder seine Macht, um ihn zu retten."

Sie wurde in einen abgelegenen Saal des Palastes geführt, wo sie ihren Verlobten, der auf sie wartete fand. Als Carlson sie erblickte, stieß er einen Freudenschrei aus und fiel auf seine Knie, das war aber nichts als ein blitzähnliches Auflodern des Geistes, sein Gesicht, das einen Augenblick von der Freude erleuchtet war, verfinsterte sich bald, und sein Haupt senkte sich auf die Brust.

„Muth und Hoffnung!" sagte Charlotte zu ihm.

„Muth hätte ich wohl," antwortete Carlson, „aber Hoffnung habe ich keine mehr. Heute morgen haben meine Richter das Urtheil gesprochen, ich bin verurtheilt."

In diesem Augenblicke trat eine dritte Person in den Saal, Charlotte konnte, als sie den Ankömmling sah, einen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken. Es war der Bergmann, den sie vor sechs Jahren im Thale des Siljan geholfen; er trug noch ganz dieselbe Kleidung.

„Ich sehe, daß Sie mich wieder erkannt haben mein Fräulein," sagte er zu Charlotte, „mein Gedächtniß, ich gestehe es, ist nicht mehr so gut, Sie sind größer und schöner geworden, seit ich Sie nicht mehr gesehen habe, aber ich sehe an ihrer Hand ein Andenken von mir, das hinreichend ist mich an Alles zu erinnern.

Charlotte zeigte ihre Hand dem Bergmanne, sie hatte in der That an einem ihrer kleinen Rosenfinger den Ring, den er ihr gegeben hatte.

„Sie haben ihn gut bewahrt, mein Fräulein," fuhr er fort, ich habe kein anderes Andenken von ihnen mit mir genommen, als ihren Namen, und daß ich jetzt zu Ihnen komme, ist ein Beweis, daß ich ihn treu bewahrt habe."

„Und diesmal," sagte Charlotte, werden Sie mir weder ihren Namen, noch ihren Stand verschweigen, denn das, was vor sechs Jahren nur eine Vermuthung war, ist jetzt zur Gewißheit für mich geworden, ja, unter diesem armen Kleide, verbarg sich ein edler Unglücklicher, jetzt verbirgt sich vielleicht ein mächtiger Großer unter ihm. Lassen Sie in meine Seele einen einzigen Strahl der Hoffnung fallen, indem Sie mir sagen, daß ich mich nicht täusche, jetzt bin ich im Unglücke, und ich weiß es gewiß, daß ich Sie nicht vergeblich um Hülfe auszurufen brauche."

„Nein, Charlotte, Sie haben das Recht, von mir zu verlangen, was Sie nur wünschen, und ich habe die Macht, es zu erfüllen: ich bin Gustav Wasa."

„Der König!" riefen wie aus einem Munde Charlotte und ihr Verlobter.

„Bis jetzt noch Euer Schuldner Charlotte, und nichts weiter," sprach Gustav, indem er die Tochter Cronstedts die sich ihm zu Füßen geworfen, aufhob. „Carlson, höre mich an," fuhr er fort, indem er sich gegen den Jüngling wandte, „ich weiß es, daß du tapfer und bieder bist, ich weiß auch, daß dein Name geliebt ist in Dalecarlien, ich will dir keine halbe Gnade geben, die die bösen Leidenschaften fortwalten läßt, und oft einen Schein der Dankbarkeit hervorruft, die nicht im geringsten Grade vom Herzen kömmt. Zwischen uns zwei soll nichts treten, wir müssen entweder Freunde oder Feinde sein; Freunde, hier ist meine Hand; Feinde, so nehme diesen Degen, und verfüge über mein Leben, es gehört nimmer mein, weil ich es deiner Verlobten schulde."

Indem Gustav dies sagte, deutete er mit der Hand auf einen entblößten Degen, der auf einem Tische lag, aber schon hatte sich Carlson ihm zu Füßen geworfen, er ergriff seine Hand, die er mit Thränen badete und rief mit unterbrochener Stimme:

„All mein Blut gehört Euch, bis auf den letzten Tropfen! Ganz Dalecarlien soll meine Dankbarkeit, und die Bewunderung, die ich für Sie hege, kennen lernen!"

Carlson hielt Wort; er war es hauptsächlich, der die abtrünnigen Dalecarlier Gustav wieder zuführte. Als er der Gatte Charlottens und der Günstling des Königs geworden war, verwendete er alle Augenblicke seines Lebens darauf, die Liebe der einen durch seine Zärtlichkeit und die Freundschaft des andern durch seine Ergebenheit zu vergelten.

F. J. Freiholz.

Tageszeitung.

Zwischen Lohndorf und Litzendorf wurde am 11. November im Walde bei einer Treibjagd ein männlicher Leichnam aufgefunden, welcher bereits stark in Verwesung übergegangen und daher ganz unkenntlich war.

Der berühmte Professor Dr. Dieffenbach ist nicht mehr! Am 11. d. Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr wurde er, während er in der Klinik einen Lehrvortrag hielt, vom Schlage getroffen. Er lehnte sich zurück in seinen Lehrstuhl und war seinen Zuhörern, Berlin, der Welt entrissen. Der geniale Mann stand in der Blüthe des Le-

bens; er war erst 52 Jahre alt. Am Morgen hatte er noch wie gewöhnlich seine Patienten besucht.

Die Sache der jüdischen Reformer in Berlin hat bei der letzten Versammlung einen Stoß erlitten und sich sogar mit communistischen und atheistischen Elementen verdächtig gemacht. Die Behörden sind jetzt aufsichtig geworden.

In Thüringen hatten in diesen Tagen zwei junge Volksschullehrer freiwillig ihre Stellen niedergelegt, weil sie mit ihrem Gehalt nicht auskommen konnten. Der eine in Buncha, hatte 100 Rthlr. Gehalt und wird nach Rußland auswandern; der andere in Stadt Heldrungen hatte 120 Rthlr. und übernimmt eine Stelle als Schreiber.

Der Bergbau des Herzogthums Nassau producirt gegenwärtig schon ein Kapital von über drei Millionen Gulden jährlich, die, blos dem Boden des Landes entnommen, als reiner Zuwachs des Gesammt-Vermögens zu betrachten sind, und sich auf alle Klassen der Bevölkerung und zumal die arbeitende vertheilen. Dem Grundbesitze kommen aus diesem Kapitale die größten Werthe zu gut, denn er hat die zwei Hauptartikel zu liefern, die der Bergbau nöthig hat: Holz und Lebensmittel.

In Wien wurde in diesen Tagen zum Regierungsrath befördert der Chef der Staatsbuchdruckerei, Auer. Es ist dieser Mann dadurch merkwürdig, daß es ihm durch seine Energie gelang, im Laufe weniger Jahre sich vom Schriftsetzer in einer Buchdruckerei bis zum Vorsteher einer Anstalt empor zu schwingen, die in ihrer jüngsten Entwickelung selbst die typographischen Institute zu Paris und London übertrifft Ehre, dem Ehre gebührt!

Man spricht in Wien ernsthaft von der Einführung einer Vermögensteuer, welche bei dem gesteigerten Reichthume einer gewissen Klasse von großem Nutzen für den Staat sein soll und sicherlich vom Mittelstande mit Vergnügen begrüßt werden würde, der zwar nicht weniger bezahlen, aber sich nach dem Prinzipe der Schadenfreude gekitzelt fühlen würde, den Nachbar eben auch einäugig zu sehen. Uebrigens mag jeder Leser das Räthsel lösen, ob die gewisse Klasse sich auf die Leute mit Stammbäumen aus dem Mittelalter oder aus der grauesten Zeit Abrahams, Isaaks und Jakobs bezieht.

Man schreibt aus Aarau vom 13. November: Die drei Gefechte am 12. — bei Rickenbach an der Schiffbrücke über die Reuß, bei Muri, zu dem die Urner auf's tapferste kämpfend vordrangen und bei Rhynach an der Luzern-Aargauischen Gränze, an welcher die Luzerner in's katholische Freienamt einfielen, hatten kein wesentliches Ergebniß geliefert, aber viele Opfer gekostet. Man hatte mit wechselndem Erfolg gekämpft, aber zuletzt blieben auf beiden Seiten ziemlich die alten Stellungen. Von Freiburg noch nichts Sicheres. Die Waadtländer sollen eine Geschützposition genommen, Dufour soll einen kurzen Waffenstillstand bewilligt, der Große Rath von Freiburg sich versammelt haben. Auf Seite der Tagsatzungsmehrheit erwartete man alsbaldige Kapitulation von Freiburg, desto blutigeren Kampf aber mit Luzern, Wallis und den Urkantonen.

In Güstrow hat der überaus hochweise Magistrat dem Dichter Hoffmann von Fallersleben die Aufnahme als Einwohner der Stadt verweigert, weil er ein, dem Bescheide beigelegtes Gedicht habe drucken lassen. Das Gedicht war aber dem „Kosmopolitischen Nachtwächter" entnommen, den bekanntlich Franz Dingelstädt geschrieben hat.

Dem Louis Philipp haben zwei seiner Gesandten eine sehr unangenehme Verlegenheit bereitet, indem der eine, Graf Bresson, Gesandter in Neapel, sich die Kehle abschnitt und der andere, Graf Mortier, in gleicher Eigenschaft in Turin, als Wahnsinniger in das Irrenhaus gebracht ward.

Am 16. Okt. fand man im Briefkasten der kgl. Post zu Toulouse eine goldene Uhr, eine schöne Vorsteckнadel und ein mit Edelsteinen besetztes Armband. Beigelegt waren ein paar Zeilen, in welchen gemeldet wurde, daß diese Gegenstände im Zustande der Trunkenheit (nämlich des Diebes) gestohlen worden wären und hiermit wieder abgeliefert würden, um an ihren Eigenthümer zurück zu gelangen.

Der Obergärtner von Meudon hat den Orden der Ehrenlegion erhalten, weil er — im vorigen Jahre die ersten Bohnen, und im jetzigen die ersten grünen Bohnen auf die Tafel Ludwig Philipp's gebracht hat. — Nun, der Mann hat doch ein Verdienst, Napoleon freilich gab den Orden in der Regel nur, wenn es sich um blaue Bohnen handelte!

Wenn man speculative Menschen kennen lernen will, muß man unter die Theaterdirektoren in Paris gehen. Ein solcher hat einen Domestiken Praslins die größten Versprechungen gemacht, er möge bei ihm in dem eigens dazu geschriebenen Schauerdrama auftreten, doch weigerte sich der Diener bis jetzt.

Zu Wincheſter in England wurden drei Soldaten angeklagt, daß sie eine Frauensperson, Namens Lucy Edmonds, auf der Straße angefallen und Ihrer Baarschaft beraubt hätten. Ein Zeuge bemerkte, daß die Klägerin verheirathet sei. Aus diesem Grunde hatte der Richterspruch die Sentenz: „da in der Klage angebracht war, daß das geraubte Geld Eigenthum der Lucy Edmonds war und nun hervorkam, daß sie verehelicht sei, so müssen die Angeklagten schuldlos erklärt werden, weil die Ehegattin nach englischen Gesetzen kein Eigenthum haben könne."

Briefkade.

(134) **Der Vait'l und der Sepp'l.**

Vait'l.

Wos ober auf den Schöishaus heunt
Für Mensch'n dau thout göb'n —
Ih hob su lang ih 'raus thou göih,
Su viel noh niht dau g'sög'n.

Und ober halt den Afwand noh,
Mir thout sie ganz verschaua;
Mei sechs — 's is niht zon glab'n dös,
Thout kam sein' Augna traua!

Dau sieg ner dort den Herrn oh!
Möcht' wissen, wer der wär?

Sepp'l.

Dau Simpel, dau mogst fraug'n noh —
Dös is a Hausknecht ner.

Vait'l.

Der haut jo doch an Burnus oh,
Dös koh mei Seil niht sei.
A Hausknecht — su in Galla, na!
Wos föllt der denn dau eih?

Sepp'l.

A su a Hausknecht wos der ner
Thout für Trinkgelder fröig'n,
Mer koh sprichwörtli sog'n dau:
Den thout's zon Doch 'neih flöig'n.

Vait'l.

Ih möcht' ner wiss'n, ob mer ihm
Dös Ding niht könnt' verwühr'n. —
Verwühr'n — sunst thena d'Hausknecht noh
Im Burnus d'Gassen führ'n.

Sepp'l.

Und noh derzou dös Madla, he? —
Döi sigt als wöi a Dock'n,
A andra föihrt er af die Häll',
Und döi läßt er z'letzt hock'n.

Vait'l.

Su geiht die Welt halt immer fort
Und thout nu weiter schreit'n;
Die Hausknecht möiß'n endli ah —
Af'n Zeitgeist 'rumma reit'n.

Sepp'l.

Den Hausknecht hob' ih öfter schoh
G'sög'n untern gold'na Moos,
Er haßt, wenn ih mih niht thou err'n,
Crispinus Haspel ...s.

Vait'l.

Wos soll mer dau vo dera Sach
Viel dischkeröiern's mach'n,
Mer red' als wöi mer ried'n thout
Ah noh von andern Sach'n.

W.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In einer sehr frequenten Lage ist ein geräumiger Laden mit Ladenstube, Holzlage und Hofraum täglich oder bis Ziel Lichtmeß zu vermiethen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu verkaufen.

Zwei brauchbare Reiserpferde stehen billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Kaufgesuch.

Ein Stock Winterfenster, entweder im Ganzen oder in zwei Theilen, 5 Fuß 9 Zoll breit und 3 Fuß 11 Zoll (bayerisch Maß) hoch, wird in S. Nr. 1593 der äußern Laufergasse zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern Kreuzgasse ist eine heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Stadttheater in Nürnberg.

Donnerstag den 18. November 1847 (2te Vorstellung im 3ten Abonnement): „Von Sieben die Häßlichste." Lustspiel in 3 Akten mit Vorspiel von Angely.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. November.

(Wittelsbacher Hof.) S. Exl. Graf Bugnoy m. Gem. a. Wallerstein. Graf Cassini m. Fam. a. Petersburg.

(Strauß.) HH. Kummelmann a. Chemnitz, Beinhauer a. Elberfeld, Höcker a. Weiden, Schumann, Port, Funk a. Frankfurt, Erath a. Gmünd, Marober a. Ancona, Kuhlman a. Bremen, Wurzbach a. Aschaffenburg, Emsmann, Schneider a. Leipzig, Walraf a. Grevenbrosch, Kramer a. Wien, Meyer a. Hildburghausen, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Friedrich m. Fam., Professor a. Ansbach. Pfrim, Kreisrath a. Furth. Mayer, Kaufm. a. Marktbreit. v. d. Hayde a. Erlangen.

(Fränkischer Hof.) HH. Dasinger, Stud. a. Passau. Porzelius, Kaufm. a. Bayreuth.

(Rother Hahn.) HH. Stern a. Marktbreit, Karpel a. München, Bock a. Memmingen, Bullmeyer a. Cöln, Kfite. Schuler, Priv. a. Augsburg.

(Pariser Hof.) HH. Wittmann, Commis a. Coburg. Burschel, Chirurg a. Speyer.

Vom 16. auf den 17. November.

(Rothe Roß.) Frau v. Erlbach m. Fam. a. Weimar. Kalitzki, Kaufmann a. Berlin.

(Bayerischer Hof.) HH. Hugard a. Lyon, Cornier a. Basel, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Eckart m. Tochter, Posthalter, Hechinger, Kaufmann a. Buchau.

(Strauß.) HH. Seelig, Wustenfeld a. Schweinfurt, Prätorius, Groß, Wolff, Haas a. Frankfurt, Merian a. Basel, Stüchler a. Gotha, Rütten a. Holland, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Blumbach a. Coburg, Lamprecht a. München, Fuchs a. Frankfurt, Münzer a. Gräfenberg, Kaufle. Engel, Oppermann, Stud. a. Erlangen.

(Eisenbahn.) HH. Wolf a. Ingolstadt, Reusch a. Johannisthal, Kaufle. Rudel, Priv. a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 183. **Phaebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 20. November.

Der dreimal Begrabene.

Franz von Civille wurde am 1. Juni 1540 um 10 Uhr Vormittags begraben und kam zwei Stunden später zur Welt. Dies hing so zusammen. Sein Vater, Parlamentsrath zu Rouen, befand sich in Amtsgeschäften in der Normandie, als ihm ein Eilbote die Nachricht brachte, seine hochschwangere Frau sei plötzlich auf ihrem Landgut gestorben. Anton von Civille eilte in das Sterbehaus, fand aber seine Frau bereits beerdigt. Er ließ sie ausgraben, und ein gesundes Söhnlein kam ans Licht der Welt zu einigem Trost für den gebeugten Wittwer. Der Knabe war und blieb leichenblaß, verrieth aber im Uebrigen eine unverwüstliche Gesundheit.

Zwei und zwanzig Jahre später ward Rouen, ein Hauptplatz der Protestanten, von Karl IX. und dem Herzog von Guise belagert. Franz befand sich in der Stadt und wurde von dem darin befehligenden Herzog von Montgommery zum Hauptmann eines Fähnleins Fußknechte ernannt. In dieser Eigenschaft befand er sich am 13. Oktober 1562 auf dem Wall, beschäftigt nach einem Hauptmann der feindlichen Hakenschützen zu zielen, als er einen Schuß in die linke Wange erhielt, der im Genick wieder herausging. Sein Fähndrich, Johann von Clèré, ließ den Gefallenen durch einen Soldaten von der Bastei herunter tragen. Der Soldat kehrte alsbald auf den Wall zurück, wo alle Aufmerksamkeit auf die Stürmenden gerichtet war. Zwei Schanzgräber erblickten die wohlgekleidete Gestalt am Boden, zogen dieselbe aus, und warfen den nackten Körper in eine Grube. In denselben Augenblick brachte ein Soldat die Leiche eines gefallenen Bürgers. Die Schanzgräber entkleideten diese ebenfalls, legten sie auf den Hauptmann, deckten das Ganze mit etwas Erde zu und eilten mit ihrer Beute davon.

Am Abend kehrte Montgommery in Begleitung vieler Hauptleute nach dem Innern der Stadt zurück und stieß auf eine Anzahl Diener, welche die Pferde ihrer Herren bereit hielten. Einer derselben, ein großer Bursch, trat vor und fragte den Herzog: ob es wahr sei, daß sein Herr, Hr. Franz v. Civille, geblieben sei. Der Herzog bejahte, erlaubte dem Knecht auf dessen Bitte, den Leichnam zu suchen, um ihn in die Gruft seiner Väter zu legen, und gebot dem Fähndrich Clèré, dem Knecht zu begleiten. Der ermüdete Fähndrich befolgte diese Weisung ungern; er meinte, sein Freund ruhe eben so kühl am Hilariusthor, wie in der Gruft seiner Väter. Am Thor angekommen, sah Claus (so hieß der Diener) keine Spur von seinem Herrn. Die frisch umgewühlte Erde ließ ihn indeß vermuthen, daß derselbe hier verscharrt sei, und in Ermanglung einer Schaufel kratzte er das Grab mit seinen Nägeln auf. Bald fanden sich die beiden Leichen. Er zog die erste heraus und fand bei genauer Betrachtung, daß es nicht die seines Herrn war, die zweite fand er von Blut und Schmutz so entstellt, daß er sie für gar Niemand erkennen konnte. Trostlos legte er beide Körper wieder in die Grube, aber in umgekehrter Ordnung, scharrte mit Händen und Füßen die Erde wieder darauf und stieg weinend zu Pferd.

„Du hast da saubere Arbeit gemacht," rief der Fähndrich ihm zu. „Sieh einmal, da streckt ja einer noch die Hand in die Luft." Und dabei zog Johann von Clèré den Fuß aus dem Bügel und drückte damit auf die emporgestreckte Todtenhand. Durch seine dünne Sohle fühlte er etwas Härteres als einen Knöchel. Er bückte sich und erblickte an dem Finger einen Brillantring, den merkwürdiger Weise die Plünderer übersehen hatten, vielleicht weil er nach dem Fall des Hauptmanns mit Blut und Schmutz bedeckt war.

„Claus!" rief Clèré dem wegreitenden Diener zu, „hier bietet Dir ein Todter einen Diamant zum Lohn für Deine treue Sorgsamkeit."

Bei dem Worte Diamant wandte Claus um, sprang vom Pferde und betrachtete den Ring an der aus dem Grabe hervorragenden Hand. „Das ist der Ring meines Herrn!" rief er, scharrte augenblicklich den Körper wieder aus, trug ihn an einen Brunnen und erkannte nach Abwaschung des Gesichtes richtig seinen Herrn. Schmerzvoll betrachtete er das entstellte Antlitz, drückte ihm, wie zum Abschied, einen Kuß auf die Lippen, fuhr aber plötzlich zurück unter dem Ausruf: „Er athmet noch!" Clèré stieg ab, zog sein Rappier und hielt die Klinge an den Mund des Ausgegrabenen. Der Stahl lief an, und es war nun außer Zweifel, daß Civille noch lebte.

Auf Clère's Geheiß brachte Claus den Scheintodten in's Clarauskloster, wo die Kranken verpflegt wurden. Die Feldscherer hatten dort die Hände voll zu thun. — Mit Mühe ließ sich einer bewegen, den Hauptmann zu untersuchen; aber seine Erklärung war: „Wenn er nicht todt ist, so ist er so gut wie todt; ich wende meine Sorgfalt Hoffnungsvolleren zu.“ Dem Diener blieb weiter nichts übrig als seinen Herrn wieder vor sich auf's Pferd zu legen und in seine Wohnung zu bringen. Dort lag er zwei Tage und zwei Nächte regungslos. — Claus trieb endlich einen Feldscherer auf, und dieser zog dem Verwundeten ein Haarseil. Tages darauf fand der Heilkünstler die Geschwulst im Gesicht gefallen und verordnete, dem noch immer Regungslosen die Zähne von einander zu zwängen und Kraftbrühe einzuflößen. Dies geschah vier Tage lang, ohne daß etwas anderes als der Pulsschlag das Dasein des Lebens verrathen hätte. Am siebenten Tage öffnete der Hauptmann halb die Augen, bewegte die Lippen und sagte mit schwacher Stimme: „Ah! die Arme!“ Er konnte sie nicht regen. Von diesem Augenblick an erholte er sich langsam.

(Schluß folgt.)

Zeitgemäße Umgestaltung des Armenwesens.

(Eingesandt.)

Soll das Armenwesen eine fruchtbare Umgestaltung erleiden, und sollen Kalamitäten ähnlicher Art, wie sie die Gegenwart so reichlich darbietet, vermieden werden, so muß man Arbeit und Belehrung als die Haupthebel derselben handhaben, dagegen aber die directen Unterstützungen als durchaus zweckwidrig und förderlich für die sittliche Erniedrigung der untern Volksklassen, beseitigen oder ausnahmsweise für solche Fälle in Anwendung bringen, wo das Greisenalter und ein krüppelhafter Zustand des Körpers eine vollständige Arbeitsunfähigkeit in sich schließen. Die directen Unterstützungen bilden zwar ein äußerst bequemes Mittel, lästige Supplikanten mit wenigen Groschen auf längere Zeit abzusteuern; die aber in dem Gefolge dieser Maximen hervortretende Vergrößerung des Pauperismus, der Unsitte und Unsicherheit fordern eine nicht länger abzulehnende Reform des Armenwesens. England hat in dieser Beziehung die traurigsten Erfahrungen gemacht, aus denen wir eine weise Lehre ziehen mögen. Welche ungeheuere Summen hat der dortige Pauperismus spurlos verschlungen und jedes Jahr ergab eine Progression des Armenbudgets. Das Parlament hat sich in richtiger Würdigung der Zweckwidrigkeit baarer Unterstützungen daher veranlaßt gesehen, eine Reform der Armen-Gesetze und mit diesen sogenannte Werkhäuser (Workshouses) einzuführen, in welchen arbeitslose Proletarier Arbeit, Aufnahme und Verpflegung finden. Für den Vagabunden und Müßiggänger sind die Werkhäuser in England Strafanstalten, denn er wird hier zu einem ordnungsmäßigen, thätigen Leben, erforderlichen Falles zwangsweise angehalten, und daher ist die Scheu vor diesen Anstalten bei dieser Klasse von Menschen nicht gering und heilsam, dem fleißigen Arbeiter bieten sie dagegen eine vorübergehende Freistatt und schützen ihn so vor Mangel. Die Kosten dieser Anstalt sind, wenn man ihren Ertrag in Abzug stellt, allerdings nicht gering, indessen werden sie von dem wohlthätigen Einfluß derselben auf die moralische und gesetzliche Hebung der Proletarier hinreichend aufgewogen. Das Institut der Werkhäuser verdient daher auch für unsere Verhältnisse alle Beachtung; wir nehmen daher gern Veranlassung, die Aufmerksamkeit auf sie hinzulenken. In England haben die Werkhäuser einen vorherrschend industriellen Charakter, wogegen für uns der landwirthschaftliche vorzuziehen sein dürfte, damit der kleinere Handwerker nicht in demselben Maaße von ihren Erzeugnissen leide, wie dies jetzt schon bei den Straf-Anstalten der Fall ist; dem Principe nach wünschen wir also landwirthschaftliche Kolonieen in assozieller Vereinigung der Kolonisten und unter Verwaltung und Aufsicht der Kommune.

(Schluß folgt.)

Aus der Stadt.

Die Stelle des zweiten Revisors beim hiesigen kgl. Lotto-Oberamt wurde durch den Funktionär beim kgl. Lotto-Oberamt Aschaffenburg, C. Friedrich, provisorisch besetzt.

Die hiesige erledigt gewesene Salzbeamtenstelle wurde dem Salzbeamten Michael Knopf in Aschaffenburg verliehen.

Tageszeitung.

Am 15. November ereignete sich in Aschaffenburg das Unglück, daß eine Anzahl Arbeiter, welche mit dem Graben eines Kellers beschäftigt waren, durch den Einsturz des Gewölbes verschüttet wurden. Vier zog man als Leichen hervor, während die übrigen mehr oder minder bedeutende Verletzungen erfuhren.

Die badische Regierung schickt Infanterie, Artillerie und Reiterei an die Schweizer Gränze, da, trotz der Vermehrung der Gendarmerie an der Bodensee- und Rheingränze eine Flugschrift vom gefährlichsten Inhalt herübergeschmuggelt wurde, welche nichts Geringeres bezweckt, als von Deutschland aus den Schweizern durch Freischaaren Hilfe zu bringen, wenn von den Mächten intervenirt würde; als die Schweiz zu einem Asyl für anarchische Bestrebungen aller Art in den benachbarten Monarchien und zu einem Heerd demokratischer Verschwörungen zu machen.

Der Modespiegel in Berlin erzählt von dem dort gastirenden Hrn. Erl aus Wien, er habe als Raoul zu Valentine gesungen: „Ach dieses Wurt, ich hör's immer furt!“ (Ja, ja, so spricht man durt.)

Schlechte Weintrauben statt Essig hat ein Oekonom

verwendet und damit sehr gutes Sauerkraut erzeugt. Die Grünberger wollen sich jetzt stark auf den Krauthandel verlegen.

Der Uhrmacher Ranz in Pommern will ein perpetuum mobile erfunden haben. — (Das wollten schon Viele! —)

Bei dem vorletzten Eisenbahnunglück bei Oedenburg hat sich ergeben, daß ein großer Theil der Bahnwärter aus Frauenzimmern besteht, weil diese mit einem Wochenlohn von 1 Fl. zufrieden sind. (Die Eisenbahn ist nemlich ein Privatunternehmen.) Auf der Stelle, wo das Unglück geschehen ist, befindet sich ein Frauenzimmer als Bahnwärter!!

In Darmstadt hatte der Eisenbahnverwaltungsdiener sich in den Kopf gesetzt, auch den Herrn zu machen und ist mit 2350 Fl., welche er in eine Fabrik abliefern sollte, durchgegangen. Vielleicht segnet er die Erfindung der Eisenbahnen doppelt, wenn sie ihn durch die Hände der Polizei bringen sollte.

Der plötzliche Tod zweier Personen (Mutter und Tochter), welcher als erster in Wien erfolgter Cholerafall die Runde durch die Zeitungen machte, hat sich nach ärztlicher Untersuchung als eine Vergiftung durch Arsenik ausgewiesen.

In Hamburg und Mannheim hat die Censur die Aufrufe zu Beiträgen für Beseler gestrichen

Eine Luftschifffahrt ohne Gondel unternahm kürzlich der Luftschiffer Kirsch bei Münster. Da seine Gondel sich nicht ins Gleichgewicht bringen ließ, so band er sie los, setzte sich auf ein an den Strick befestigtes Querholz und kam nach mehreren Stunden wieder glücklich zur Erde. —

Die wenigen in Weinfelden (ein ganz kleiner Ort im Canton Thurgau) sich befindlichen deutschen Arbeiter haben 14 Fl. zusammengelegt, zur Unterstützung armer Familien, deren Mitglieder im Felde sind. Ehre diesen Braven!

Die Stadt Freiburg hat sich am 14. d. ergeben und förmlich verpflichtet, dem Sonderbund zu entsagen. Auch soll der ganze Canton Zug und der Canton Luzern größtentheils von eidgenössischen Truppen besetzt sein.

Frl. Luzy-Desportes wurde bisher nicht öfter als 18mal lythographirt.

Die deutsche Leihbibliothek in Paris ist bereits eröffnet worden. Sie zählt 5000 Bände und hat sehr vielen Zuspruch.

Die Sicherheit und das öffentliche Vertrauen der Beamten und Verwaltungen ist in Frankreich so groß, daß, als jüngst ein in Paris wohnender Straßburger seinem alten Vater mit der Post einen Wechsel von 300 Frcs. zusandte, er gleichzeitig folgende Annonce in ein Journal einrücken ließ, gleichsam als Sauvegarde für diese Geldsendung: Heute um 2 Uhr chargirte ich auf der Pariser Post einen Brief mit 300 Frcs. an meinen Vater in Straßburg. Ich hoffe, die Postbeamten werden die Unterstützung eines Sohnes gegen seinen alten Vater ehren und diesen Brief unangetastet lassen.

Einem französischen Physikus ist es endlich gelungen mittelst Elektrizität Pflanzen in mehreren Stunden vollkommen ausgewachsen herzustellen.

Auf dem Orleanser Bahnhofe ging zufällig die Pistole eines Ordonnanzoffiziers los, woraus das Gerücht augenblicklich ein Attentat auf den gerade angekommenen Louis Philippe gemacht hat. Man hat die Kugel mit Pariser Polizei-Augen betrachtet und dieselbe für ganz unschuldig erkannt.

In den letzten Tagen lagen auf London so starke Nebel, daß aller Verkehr auf der Themse gehemmt war, und die Cirkulation der Wagen in den Straßen nur sehr langsam und bei Fackelschein statt finden konnte. Dennoch sind mancherlei Unglücksfälle vorgekommen.

In Rom haben die Jesuiten ihr Schuljahr eröffnet unter dem Schutze eines starken Detachements päbstlicher Carabiniers, was zu der Bemerkung Veranlassung gibt, daß in Italien wie in Deutschland die Polizei mit der Wissenschaft zu thun hat.

Ein Arzt, der von der Cholera befallen war, hat Schwefeläther an sich versucht und ist genesen.

Der Zustand der Stadt Mexiko soll keineswegs den Nordamerikanern zur Ehre gereichen. Ihre Soldaten erlauben sich selbst am Tage Gewaltthätigkeiten aller Art, und Nachts wagt sich niemand aus den Häusern. Die Bewohner müssen sich förmlich verbarricadiren, um sich vor den Einbrüchen der Sieger zu sichern.

Briefkade.

(135) [Beobachtung in der St. Egidienkirche.] Wenn die Eltern die Kinder frühzeitig zur Kirche schicken ist sehr löblich, aber wenn sich diese wie auf einem öffentlichen Tummelplatze geberden, scheint von Eltern aus vernachlässigt zu sein. Könnten die Kinder keinen besondern Platz und Aufsicht erhalten?

(136) Hört, es spuckt! Seit zehn Tagen soll in der Nähe des Lorenzer Platzes immer in der Mitternachtsstunde ein Bätz (gut Nürnbergerisch!) umherirren. Diesen Nachtwandler, der seine Anwesenheit in einer benachbarten Gasse auch jedesmal durch ein dumpfes Geblök ankündiget, einzufangen, war seither unmöglich; denn so wie man nach ihm hascht, soll er schon verschwinden. Man kann aus dieser Spuckgeschichte nicht recht klug werden. Einige meinen, es müßten sich angstvolle Jesuiten aus der Schweiz unter falschen Namen hierher geflüchtet haben; diese nun wollten ihre Bekehrungsversuche hier mit Spuck- und Geistergeschichten beginnen; Andere, die noch besser unterrichtet sein wollen, sagen sogar offen, daß sich solcher geistlicher Jesuiten wirklich Mehrere hieher begeben und sich ihnen viele dergleichen weltliche angeschlossen hätten. Am Ende verrichten diese auch hier noch einen Sonderbund zur Bekämpfung alles Fortschrittes, des geistigen wie materiellen; darum müsse man wohl auf der Huth sein und zeitig in einem andern Verein ihnen einen Gegenbund an den Hals werfen. Denn jene Schlange erhebt täglich kühner ihr Haupt!

Allgemeiner Anzeiger.

Herr Staar und Herr Stecher.

Berichtigung des Gesprächs zwischen Veit'l und Sep'l in Nummer 182 dieses Blattes.

Staar.

Wos is denn on der Schöißhaus G'schicht',
Wer mog dau g'mahnt wuhl seih?
Dös Ding röicht wöi wachsgelber Neid,
Ih bild' mer's nehr suh eih.

Stecher.

Öitz dau hauſt recht! — der Burnes liegt
Den Rauth'n halt in Mog'n;
Hait er nehr an, nau währet er,
Glahb' mir, ka Wörtla sog'n.

Staar.

Wär' ih der Rauth, ih lauffet mir
Halt ah an sott'n machen,
Und seih a bisla schöiner noh —
Nau thöt ih den auslachen.

Stecher.

Der is frauh, daß seih Überruhk
Zor Rauth an Frack haut göhd'n;
An Überruhk wirst du on den
Suh leicht niht wieder sög'n.

Staar.

Öitz merk' ih wou's 'n Füchsla föhlt
Und wöi die Gäul' dau stenna:
Der Hausknecht haut a Göhld — macht Stoaat,
Dös thout'n Rauth'n brenna.

Stecher.

Öitz Hausknecht hih, und Hausknecht her!
Wenn ih dös zohl'n koh,
Und mach da G'lög'nheit an Stoaat —
Wos geiht's an sott'n oh?

Staar.

„Der — sagt er — haut a Madla g'hat,
„Suh nett, als wöi a Dock'n," —
Er haut halt G'schmack, a schlampata
Döi lauffet'r scho hock'n.

Stecher.

Der Rauth soll niht suh g'näschi seih,
Er haut verschiedni Schneckla,
Ba denen braucht's kan Burnes niht
Dau thout's scho suh a Fräckla.

Staar.

Ih merk's scho, an den Burnes möcht
Der Frack sih gehrn reib'n;
Öitz kummt er mit'n Trinkgöhld her,
Dös soll er lauff'n bleib'n.

Stecher.

Wenn der seih Trinkgöhld niht verlumpt
Und schafft sih wos derfür,
Suh lubb ih 'n d'rum — a Jeder kihr'
Vur seiner agna Thür'.

Staar.

In Rauth'n göbet ih den Rauth:
Er soll sein' Frack nehr b'halt'n,
Es wird amoahl ka Burnes d'raus —
Dau bleit's öitz scho ban Alt'n.

Stecher.

A Frack g'winnt mit an Burnes nix,
Es kohn ah goar niht seih;
Denn drei suh Fräckla wick'l ih jo
In suh an Burnes neih.

Staar.

Dös is die G'schicht von Burnes g'wöhst,
Den haut a Frack ohdellt —
Der wachsgelb Neid, der haut'n drückt,
Suh is amoahl die Welt.

Eintracht.

Montag den 22. November: Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof. Anfang 8 Uhr. Fremdenbillets können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Theater in Fürth.

Sonnabend den 20. November 1847: „Der Talismann, oder Roth, Schwarz und Blond." Posse in 3 Akten von Nestroy. Musik von A. Müller.

Herr Meisinger — „Titus Feuerfuchs."

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Bär a. Frankfurt, Buchholz a. Burtscheid, Alexandre a. Paris, Funcke a. Elberfeld, Kaufleute.

(Rothe Roß.) HH. Kreußer, Kaufm. a. Frankfurt. Kieser m. Fam., Bergmeister a. Eichstädt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Fincke, Förster, Antiquaren a. Berlin.

(Strauß.) HH. Gahn a. Wien, Wagenseil a. Augsburg, Hausdörfer a. Frankfurt, Beckhaus a. München, Art a. Rosenheim, Becker a. Chemnitz, Attendorff a. Magdeburg, Förster a. Ravensburg, Dunker a. Iserlohn, Kuhlmann a. Bremen, Märoder a. Ancona, Kaufl.

(Blaue Glocke.) HH. Lehnert, Pfarrer a. Eschenbach, Evermann, Geometer, Burn, Ingenieur a. München. Berner, Kfm. a. Leipzig. Heumann, Mublbes. a. Vilshofen. Krätzsch a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Hirschauer a. Gmünd, Dessauer a. Bamberg, Konrad a. Werden, Stern a. Ansbach, Kaufleute. Auer, Mechaniker a. Elberfeld. Mad. Fischer a. Weissenburg.

(Rother Hahn.) HH. Gabler a. Bamberg, Heydenheimer a. Mainz, Kaufleute. v. Löbenstein, Maler a. Dresden. Freymüller, Sänger a. Ansbach.

(Wallfisch.) HH. Gutknecht, Fabrikant a. Stein. Mohr, Student a. Ansbach Schiffer, Brauer a. Marxhausen.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Wegmelka, Kammerdiener a. Wallerstein. Gabler, Brauereibes. a. Würzburg. Schmidt, Kaufmann a. Bamberg. Dr. Steinheimer a. Schillingsfürst.

Vom 18. auf den 19. November.

(Rothe Roß.) Graf de Grosevenor, Parlementsmitgl. a. England.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Egloffstein a. Weimar. Frau v. Hagen a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Siller a. Montjoie, Schnabel a. Hückeswangen, Brack a. Meiningen, Morschel a. Gladbach, Amy a. Paris, Rosenkranz a. Barmen, Karisch a. Magdeburg, Erald a. Gmünd, Zeiser a. Mainz, Kaufleute. Frl. Heindel a. Amberg.

(Blaue Glocke.) Frau v. Jsta a. Hüttendach. Hecht, Ingenieur a. Bamberg. Leder, Obergeometer, Rathmeyer, Trigeometer, Adelmann, Geometer a. München. Degmeyer m. Schwester, Apotheker a. Augsburg. Mad. Meißinger m. Fam. a. Wien.

(Fränkischer Hof.) HH. Ferer a. Wien, Müller a. Offenbach, Ebrndacher a. Cunreuth, Kaufleute. Schiebe, Händler a. Augsburg. Wurm, Priv. a. Passau.

(Rother Hahn.) HH. Hofmann, Klee a. Bamberg, Goll a. Kempten, Schuhmacher a. Mannheim, Meyer a. Reilingen, Gebr. Schenk a. Bayreuth, Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 184. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 21. November.

Der dreimal Begrabene.

(Schluß.)

Wenige Tage darauf, am 23. Oktober, ward Rouen von den Königlichen mit Sturm genommen. Die Freunde und Verwandten des Kranken ergriffen die Flucht; nur sein treuer Claus blieb bei ihm und bewirkte am Abend durch Thränen, Bitten und Geld bei den Leuten des Herrn des Moulins, Hauptmanns der schottischen Garde, welche sich des Hauses bemächtigten und auf Räumung desselben drangen, daß er den Kranken in eine feuchte, dunkle, auf den Hinterhof gehende Kammer bringen durfte. Hier blieb derselbe zwei Tage. Am Abend des 25. Oktobers drangen betrunkene Soldaten in die Kammer ein und verlangten augenblickliche Räumung. Einer erwiderte Clausen's Bitten damit, daß er den Kranken anpackte, um ihn wegzureißen. Civille stieß einen Schrei des Schmerzens aus und ward ohnmächtig. Bei diesem Anblick übernahm den treuen Diener der Zorn. Er ergriff einen Stuhl und schlug auf die Bewaffneten drein. Diese zogen vom Leder, erstachen ihn, warfen ihn zum Fenster hinaus und seinen Herrn hinterdrein.

Als Franz von Civille wieder zu sich kam, fand er sich im Hemd auf einem Misthaufen liegen und neben sich seinen erstochenen Diener. Er beweinte diesen treuen Freund bitterlich und betete um Erlösung von seinen Leiden durch den Tod. Regungslos blieb er mehrere Stunden liegen, der Kälte und dem Regen ausgesetzt. In der Verzweiflung fand er den Gebrauch seiner Glieder einigermaßen wieder. Er fing an zu scharren und grub sich in den Mist ein. In dieser Lage verspürte er anfangs eine angenehme Wärme. Diese ging aber allmälich in eine heftige Fieberhitze über.

Drei Tage und drei Nächte blieb der Unglückliche in diesem entsetzlichen Zustand. Am Abend des 28. Oktobers erschien sein Vetter, ein Herr du Croisset, der katholisch war und im königlichen Heere diente, und fragte im Haus nach ihm. Eine alte Magd gab zur Antwort, er liege seit drei Tagen auf den Mist. Du Croisset ließ sich hinführen und erblickte schaudernd einen aus dem Unrath neben einer Leiche hervorragenden Kopf, dessen Augen ihn anstierten und dessen Mundbewegung einen quälenden Durst verrieth. Er ließ von der alten Magd herbeibringen, was zu haben war, d. h. Bier und Schwarzbrod, und brachte ihm Getränk an den Mund. Der Kranke trank mit einer Gier, welche seinen Vetter besorgt machte, und verschlang dann mit solchem Heißhunger einen Bissen Brod, daß er beinahe erstickt wäre: die alte Magd rieth, daß das Brod ins Bier zu bröckeln und so einzugeben. Dies that besser, und der Kranke ward sichtlich erquickt.

Der Herr du Croisset dachte ernstlich darauf, seinem Vetter gebührende Pflege zu verschaffen. Allein der herrschende Partheihaß machte es für ihn gefährlich, sich eines Ketzers anzunehmen, so die Wegbringung Civille's auf das Schloß le Croisset verstohlener Weise geschehen mußte. Die alte Magd besorgte sie mit Hülfe eines Seineschiffers und widmete sich auch seiner weiteren Pflege, da die Bewohner von le Croisset ihr durch schnelle Abreise auswichen. Die ärztliche Pflege der Alten bestand in Aufschlägen von Brod und Milch auf die Wunde. Nach einiger Zeit erfuhren endlich andere Freunde Civille's, wo und wie er sich befand, und beauftragten denselben Feldscherer, der ihm am 16. Oktober das Haarseil gezogen, die ärztliche Sorge für ihn zu übernehmen. Meister Jakob Aveaur schüttelte Anfangs den Kopf und zweifelte mehrere Wochen lang an einem Erfolg. Nach einem Monat jedoch erklärte er Genesung für wahrscheinlich, und der Erfolg rechtfertigte bald die gegebene Hoffnung. Im Frühling des Jahres 1563 war Franz Civille, der zweimal Begrabene und zweimal Erstandene wieder auf den Beinen.

Von da an überspringen wir 27 Lebensjahre des Unverwüstlichen, um ihn als einen Fünfziger im Heer Heinrichs IV. wiederzufinden. Im Jahr 1590 ernannte dieser König ihn zum Kriegscommissär und schickte ihn nach England, um bei Elisabeth die Zusendung von Hülfstruppen zu unterhandeln. Er entledigte sich dieses Auftrags zur beiderseitigen Zufriedenheit, so daß Elisabeth ihm ihr lebensgroßes Bild mit einer schmeichelhaften Unterschrift schenkte, (welches die Familie noch besitzt,) und daß Heinrich ihm unter Bezeigung seines Wohlgefallens den Befehl über die von ihm aus England herbeigeführte Mannschaft übertrug. Civille diente mit Auszeichnung bis zum Ende der Bürgerkriege. In seinem 63. Lebens-

jahre schrieb er seine Leidensgeschichte, gegen deren Schluß es heißt: „Das ist in Summe die Historie, die wahrhafftige Rede von der Verwundung, Tod und Begräbnissen des Franz von Civille, — ich sage, eine wahre und gar merkwürdige Geschichte, welche er alle christlichen Leser, fromme und ehrsame Leute nicht wunderlich zu finden bittet, nachdem er sie schriftlich aufgesetzt auf daß sie gelesen werde: Sintemal sein Absehen lediglich darauf gerichtet, Gott allein die Ehre zu geben für ein so großes Wunder, daß Seiner Majestät gefallen hat, zur Erhaltung seiner Person zu thun."

Die Leser sind ohne Zweifel neugierig zu erfahren, was endlich den ernstlichen Tod Civille's herbeigeführt hat. Die Familiengeschichte sagt, daß er im Jahr 1610 an einem Schnupfen gestorben ist, den er sich bei einem nächtlichen Spaziergang zugezogen. Ist es sonderbar, daß ein so geringes Uebel eine solche Lebenskraft aufrieb, so ist es nicht weniger bemerkenswerth, daß der Anlaß des Uebels eine im hohen Alter ungewöhnliche Rüstigkeit verräth. Wenige Siebenziger pflegen im Winter Nachtspaziergänge zu unternehmen.

Seit mehr als zwei Jahrhunderten ist Franz von Civille verschollen, und demnach ist anzunehmen, daß seine dritte Auferstehung nicht eher erfolgen wird, als am jüngsten Tag. Unter mehreren Bildern, die von ihm erhalten sind, befindet sich auch eins von Callot. Civille erscheint darauf als dreißigjähriger Mann, überaus blaß, aber mit lebhaften schwarzen Augen; der damals gewöhnliche Knebel- und Zwickelbart, mehr aber noch sein schöner Wuchs und seine stolze Haltung gaben ihm ein kriegerisches Aussehen.

Zeitgemäße Umgestaltung des Armenwesens.

(Schluß)

Eine solche Anstalt bestehe zuvörderst aus einem großen geräumigen Wirthschaftsgebäude, den nöthigen Wirthschaftsräumen und einer angemessenen Ackerfläche. Dieser Letztere wird von der Bevölkerung der Anstalt sorgfältig bebaut, in einen hohen Cultur-Zustand gesetzt und hierbei der Garten-Ertrag vervierfacht; die Anstalt hält sich Vieh und verwerthet in demselben ihre Neben-Produkte. Sie gewinnt auf solche Weise die rohen Erzeugnisse für ihre Subsistenz; sie erhält sich aus sich selbst und bedarf außer dem Kostenaufwande der Baulichkeiten und des ersten Ackers keiner all' zu großen Beihulfe der Kommune. Das kann jedoch nur dann geschehen, wenn sie in sich eine vielseitige Gesellschaft bildet, ihre eigenen Handwerker hat und ihren äußerlichen Bedarf im Großen beschafft, die entbehrlichen Produkte aber möglichst im Kleinen verwerthet. Wenn die landwirthschaftlichen Arbeiten die Kräfte der Werkhäuser nicht hinreichend beanspruchen, so werden sich die Privaten der Städte deren sehr gern bedienen. Auch für den Winter gibt es eine Menge Arbeiten, welche die Zeit und Kräfte verwehrten, wie z. B. das Spinnen, Weben, Werg- und Federzupfen u. s. w., ja selbst eine Bleich-Anstalt läßt sich mit ihnen ganz gut vereinigen. Es unterliegt keinem Bedenken, daß solche Anstalten im hohen Grade wohlthätig auf die untern Volksclassen influiren würden, gewähren sie doch gesunde Wohnung, und bei erfrischender Arbeit im Freien eine gesunde Nahrung; Ordnung in jeder Beziehung herrscht dort. — Es würde uns über den Zweck dieser Blätter hinausführen, wollten wir mehr als die Grundzüge derartiger Werkhäuser schildern, und für unsern Zweck genügt es auch, die öffentliche Aufmerksamkeit darauf hinzulenken. Wie groß der Einfluß der Assoziation hiebei werden kann, sehen wir ganz einfach in den Militärcasernen, wo die Speisung der Soldaten durch Einkäufe im Großen mit geringen Mitteln für den Einzelnen erzielt wird. Wir hören zwar schon im Geiste der Optimisten, so Einiges von russischer Strenge, nehmen aber keinen Anstand unser Princip dahin zu formuliren, daß die Gesellschaft zwar die unerläßliche Pflicht habe, für die Armen in zureichender Weise zu sorgen, dagegen aber auch das Recht, deren Kräfte zum Wohl des Ganzen auszubeuten, und den Müßiggang nöthigen Falls mit Strenge zu unterdrücken. Dies ist eine ganz natürliche Gegenseitigkeit, die durch keine Deduktion in Frage gestellt werden kann. — Wer der gesellschaftlichen Unterstützung nicht bedarf, und sich selbstständig und unabhängig ernahren kann, möge dem Kreise der Werkhäuser fern bleiben. — Eine ganz andere Frage ist aber die, was mit den Proletarier-Familien zu beginnen sei, die begreiflich eine Aufnahme in den Werkhäusern nicht finden können; für diese sind Familienhäuser mit einigem Gartenlande einzurichten, wofür sie einen geringen und angemessenen Zins zahlen; finden auf diese Weise die Proletarier auf eine längere Zeit so eine Art Eigenthum, sprichwörtlich einen Pfahl im Boden, so werden sie mit Ernst an der Unterhaltung und Verbesserung desselben arbeiten, und es leidet kein Bedenken, daß sich Mancher durch Fleiß und Ordnung aus seinem Elende herauf winden wird, wenn ihm die Gesellschaft ohne eigne Opfer einen Vorschub leistet. Jetzt wohnen die Unglücklichen in Spelunken, die neben hoher Miethe noch ihre Gesundheit zerrütten und so fallen sie der Kommune doppelt zur Last. — Freilich wird die besitzende Klasse der Gesellschaft mit diesen Vorschlägen wenig zufrieden sein, weil ihr Geldbeutel und ihr Egoismus beansprucht werden sollen, sie möge aber bedenken, daß, wenn die Proletarier durch Indolenz zur Verzweiflung getrieben werden, das Recht vor der Gewalt weicht, und daß sie sich dann das selbst nehmen dürften, was man ihnen beharrlich verweigert. Die jüngsten Ereignisse in unserm Vaterlande liefern den traurigsten Commentar hierfür. Daß der Staat zwar Vieles, aber nicht Alles in dieser Hinsicht vermöge, und daß die Privat-Assoziation allein eine wesentliche Umgestaltung der Armen-Verhältnisse erzielen könne ist nur zu gewiß. —

Tageszeitung.

Die Frequenz der Universität Erlangen hat sichtlich zugenommen Im vorigen Jahre betrug die Zahl der Studirenden 365 und in diesem Semester sind bereits nahezu 400 immatrikulirt — eine Frequenz, wie man sie seit Langem dort nicht gesehen hat.

Der Eremit von Gauting, Baron von Hallberg, (gegenwärtig in München) unternimmt jetzt eine Reise nach Indien.

Sicherem Vernehmen nach soll eine Umgestaltung der Heiraths-Kautions-Normen für Offiziere und Militärbeamte der bayerischen Armee nicht mehr sehr ferne sein.

Man schreibt aus München vom 15. Nov.: Diesen Morgen sind die Eisenbahnzüge zum Erstenmal vom neuen Bahnhof (an der ehemaligen Schießstätte unfern des Karlsthors) abgefahren. Bis zur Vollendung dieses Bahnhofs dürfte übrigens noch einige Zeit verlaufen.

Der „Ulmer Schnellpost" berichtet man aus Stuttgart, 14. Nov. Seit gestern befördert die hiesige Postverwaltung weder Briefe mehr noch Pakete nach den Sonderbundskantonen oder überhaupt nach der südlichen Schweiz, was natürlich bis zur völligen Wiederherstellung der unterbrochenen Verbindungen der Fall sein wird. Nach einem Theil von Italien, wohin die Beförderung bisher durch die Schweiz ging, wird solche nunmehr einen andern Weg einschlagen und durch die österreichischen Staaten gehen.

Es soll binnen Kurzem eine Commission von preußischer, belgischer und französischer Seite zusammentreten, um über die Mittel zu berathen, den Transit der Waaren durch die genannten Länder zu erleichtern.

In Köln ward kürzlich ein Dieb ertappt und es ermittelte sich, daß er blos gestohlen hatte, um mit dem gestohlenen Gelde Schulden zu bezahlen. Er ward nur zu 2 Jahren Correktionshaus verurtheilt.

In Ohlau gibt es eine Sorte Cigarren, von denen das Hundert 31/3 Sgr. kostet. Gott sei Dank, daß die nicht in Nürnberg zu haben sind!

Die Mechanik macht riesenhafte Fortschritte in unserm Jahrhundert; das beweist am Besten die neuerfundene Obstschälmaschine des Herrn Kobike in Weimar.

Von Wien nach Hamburg fährt man jetzt in 42 Stunden und im nächsten Sommer soll ein Eilzug eingerichtet werden, welcher den Weg in 32 Stunden zurücklegt.

Den Redakteur des Honderü in Pesth bedrohen nicht weniger als 62 Jünglinge mit Duell, weil er den Dichter Petöfy tadelte. In Pesth scheinen die Dichter unter das Geschlecht der Sensitiven zu gehören!

Gut österreichisch! Das erste Lebenszeichen der Wiener Akademie ist der Beschluß, daß ihre Entscheidungen der Censur unterliegen sollen. Erzherzog Johann, Hammer-Purgstall und Heidinger, die sich gegen die Censur aussprachen, blieben in der Minorität.

In den unteren Donaugegenden Ungarns herrscht Ueberfluß an Kukuruz (türkischen Waizen.)

Ein ungarisches Blatt sagt von dem in Ofen gastirenden Hrn. Denker, es fehle ihm die innere Gluth. (Wenns einem Schauspieler im Ofen schon an Gluth fehlt, wie soll es erst den armen Schauspielern warm werden, die in den Theatern spielen, wo gar nicht geheizt wird!)

In Zürich, St. Gallen, Bern und andern Kantonen bilden sich Unterstützungsgesellschaften für Verwundete und für Hinterbliebene von Gefallenen. Die Wohlthätigkeit regt sich überall.

Die Riesenmine bei Luzern ist auf dem Gütsch. Von da soll der ganze Berg auf die Straße herabgeworfen werden, wenn die Eidgenossen ohne den Gütsch genommen zu haben in die Stadt einrücken sollten.

In Paris versammelten sich am 20. v. M. alle Trommelschläger der ganzen Stadt zu einem Wettkampf. Sieger blieb Monsieur Simonet, Virtuos auf seinem Instrumente. Die Preise waren zwei künstlich gearbeitete Trommelschlegel.

Die Ausgrabungen vor der Notre-Dame-Kirche zu Paris förderte viele Alterthümer und einen ganzen Unterbau eines römischen Tempels zu Tage.

Frankreich und Bremen werden sich in Zukunft gegenseitig ihre Verbrecher ausliefern.

Ein Instrument, welches den Sturm schon vorher ankündigt, hat Professor Espy erfunden und dasselbe wird den Seeleuten von wahrhaft großem Nutzen sein.

Eine Gesellschaft arabischer Theaterdirektoren resp. solche Leute, die in Algier Theater errichten wollen, hat sich in Paris gebildet.

Die Polizei zu Lyon ist in den letzten Tagen eifrig bemüht, den Betrügern auf die Spur zu kommen, welche die falschen 250 Francs-Scheine verbreitet haben. Ein sehr verdächtiges Individuum ist bereits gefänglich eingezogen worden.

Am 8. November meldete man wieder ein großes Falliment der HH. Coben und Söhne in London. „Es war ein altes Haus," sagte eine Nachricht. Um so weniger ist zu wundern, daß es eingefallen ist!

Bei Aberdeen haben mehrere große Industrie-Etablissements große Kochanstalten errichtet, aus denen sie ihre Arbeiter mit wohlfeilerer und besserer Nahrung versorgen, als der Einzelne sie sich bei der größten Wirthschaftlichkeit verschaffen könnte. Die Zahl der so versorgten Arbeiter beläuft sich auf ungefähr 3000. Jede Person bezahlt für eine Mahlzeit, das nöthige Brod mit eingerechnet, 1 1/2 Pence. (15 Pfennige preuß. Cour.); für Frühstück wie Mittagbrod ist der Preis der nämliche. Die Einrichtungen sind so einsichtsvoll getroffen, daß binnen 20 Minuten je 400 Personen mit ihrem Frühstücke oder Mittagessen versorgt und zu Ende sind. Diese gemeinschaftliche Kochanstalt kam zu Stande, weil die Arbeiter stets große Strecken gehen mußten, um sich Essen zu verschaffen, zweitens weil sie stets schlechte Nahrung und darum nicht ausreichende Kräfte zur Arbeit hatten. Eine ähnliche Einrichtung besteht übrigens schon seit einiger Zeit in den großen Fabriken in Leith.

Das amerikanische Paketboot Aulaire ist auf dem

Wege von New-Orleans nach New-York mit 25 Personen zu Grunde gegangen. Einige Waarenballen und Kisten, die an den Strand gespült wurden, gaben von betrübenden Ereignisse Kenntniß.

Am 12. Oktober Abends schlug bei einem Gewittersturm der Blitz in das Pulvermagazin der Stadt Cincinnati. Es flog mit furchtbarem Krachen auf, und 100 Häuser stürzten zusammen oder wurden schwer beschädigt. Sehr viele Menschen sollen dabei umgekommen sein. In Amerika hat man also die Pulvermagazine noch in den Städten.

Briefladе.

(136) Herr R! Dem von Ihnen gegen mich gestellten Antrag auf Bürgschaft haben Sie zweifelsohne das Sprichwort zu Grunde gelegt: „Man sucht keinen Dieb hinterm Ofen, ohne selbst dahinter gewesen zu sein;" denn, wenn gleich nicht zum Zwecke führend, enthält er doch so viel jesuitische Heiligkeit, daß, wäre der Meister sonst nicht so schief gewickelt, er ein würdiges Werkzeug jenes Ordens werden könnte. — Drum kleiner „Teufelsbraten" in Amorsgewand, übe Dich besser in der Kunst, im Verborgenen zu schmieden, denn Vögelchen, leicht möchtest Du an Deinen rauhen Federn erkannt, und wiederholt an dem Ort gefunden werden, an dem Du mich durch Deinen famosen Antrag vergeblich gesucht hast, und denn ich Dir in obigem Sprichwort näher bezeichnet habe. Mos. 1. 3. . . . . r.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 22. November: Produktion im Gesellschaftslokale zum Bamberger Hof. Anfang 8 Uhr. Fremdenbillets können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Literatur.

Im Verlage der Stich'schen Buchdruckerei ist erschienen und um neun Kreuzer zu haben:

Ungeheuere Heiterkeit.

Neuestes Taschenliederbuch.

Enthaltend die beliebtesten Trink- und Gesellschafts-Lieder, Romanzen, Arien, Chöre aus ältern und neuen Opern und Liederspielen ꝛc.

(Auch als 3ter Theil der beliebten 2 Bändchen Nürnberger Taschenliederbuch „drei Lieder um einen Pfennig" und „Immer nur kreuzfidel" zu betrachten.)

☞ Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von Parthien einen angemessenen Rabatt.

Ball im weissen Lamm

findet Sonntag den 21. d. M. mit dem Entree von 24 Kr. statt, wozu ergebenst einladet

G. M. Krieger.

Zu verkaufen.

Zwei brauchbare Reiserpferde stehen billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Kaufgesuch.

Ein Stock Winterfenster, entweder im Ganzen oder in zwei Theilen, 5 Fuß 9 Zoll breit und 3 Fuß 11 Zoll (bayerisch Maß) hoch, wird in S. Nr. 1393 der äußern Laufergasse zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern Kreuzgasse ist eine heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Stadttheater in Nürnberg.

Sonntag den 21. November 1847 (4te Vorstellung im 3ten Abonnement): „Doktor Fausts Hauskäppchen oder die Herbergе im Walde." Posse mit Gesang in 3 Akten von Hopp. Musik von Hebenstreit] (mit neuen Einlagen des Herrn Meisinger).

Herr Meisinger vom k. k. priv. Theater an der Wien als Gast — „Andreas Pimpernuß."

Fremden-Liste vom 19. auf den 20. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Arron a. England, Brandenburg a. Wunsiedel, Burdirh a. Lyon, Rent. Wewes, Kaufmann a. Straßburg.

(Rothe Roß.) S. D. Fürst v. Wrede, Kammerherr a. Reichenschwand. v. Röckfeld, Part. a. Dresden. Sitzler a. Kitzingen.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Reitzenstein, Gen.-Inspektor der Zoll-Schutzwache a. München. v. Proschaska, Hauptm. a. Wien. Lettenbaur a. Augsburg, Baumeister a. Bergame. Kfte.

(Strauß.) HH. Levering a. Schwelm, v. Bauer a. Lannep, Honne a. Bremen, Mosteder a. Bischweiler, Graf a. Heilbronn, Grädel a. Düren, Schemann a. Geierstbal, Seligsberg a. Cronach, Herrmann a. Graubünden, Bischor a. Hanau, Kaufleute. Schwager, Landtagsabgeordneter a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Fortbuber, Regg.-Kreis-Baurath a. Ansbach. Weigel m. Fam. a. Stuttgart, Erle a. Elberfeld. Kaufte. Weiß, Maler a. Leipzig.

(Fränkischer Hof.) HH. Wiethmann, Kaufm. a. Marktbreit, Frohnapfel, Fabrikant a. Eberesberg

(Rother Hahn.) HH. Elsberger, Pfarrer a. Heiligenstadt, Boley a. Ulm, Meyer a. Augsburg, Dietrich a. Mittenberg, Kaufte. Faußner, Amtmann a. Unterlaarbach. Siegel, Mehrmann, Bergmüller, Stud. a. Erlangen.

(Wallfisch.) HH. Dollwetzel, Kaufmann a. Rohr. Mather, Fabrikant a. Dietfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 185. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 23. November.

Der Mann im düstern Mantel.

Nachdem man ein Glas von dem vortrefflichen Lacrymae-Christi-Wein getrunken hatte, hob der Mann im düstern Mantel an:

— Also, Sie kannten die Sängerin Zorzina, Capitän?

— Freilich kannte ich sie.

— In der Zeit, als Sie in Brescia Furore machte?

Ja; nachdem sie Padua, Bologna, Parma und Venedig bezaubert hatte.

— Es ziemt mir nicht zu fragen, ob Sie in der Bekanntschaft glücklich waren; aber so viel darf ich versichern, daß es Ihnen zur Ehre gereicht, wenn der Engel Sie ausgezeichnet hat.

— Es ist nicht eitle Prahlerei, wenn ich betheure, daß sie mich nicht mit gleichgültigen Augen ansah. —

— Die Dame konnte keine bess're Wahl treffen. Ein edles Gesicht, — ein hübsches Vermögen, eine reichgallonirte Uniform, Sie besitzen Alles, — was Theater-Damen anzieht! Ich wundere mich nicht, wenn die Zorzina närrisch verliebt war! — War sie verliebt? —

— Unter uns — soll ich offen sprechen — sie war auf dem Wege, mich zu lieben. Aber genug von diesem Thema. Eine so kindische Geschichte muß Sie langweilen.

— Im Gegentheil. Ich befasse mich gern mit Allem, was in Kunst und Poesie schlägt, und horche Liebesgeschichten eben so gern zu, wie dem Schlagen der Nachtigall.

— Wenn dies der Fall ist, will ich gern Ihre Neugier befriedigen und Ihnen erzählen, wie es mit mir und der Zorzina stand.

— Sie verbinden mich, mehr, als Sie glauben!

Bei diesen Worten füllte der Mann im düstern Mantel des Offiziers Glas auf's Neue, und dieser, nachdem er mit seinen Fingern den blonden Stutzbart von den Lippen gestrichen hatte, begann:

— Vor vier — nein, fünf Jahren, — ganz richtig, fünf Jahren — stand mein Regiment in Brescia. — Die Zorzina sang und verdrehte allen Männern der Stadt die Köpfe. Kaum hatte ich sie dreimal gehört, so war es um mein Herz geschehen.

— Läßt sich denken! Ihnen geschah wie allen Andern! —

— Wie allen meinen Kameraden wenigstens! Nie hatten sich ein paar Weiberaugen so tief in meine Brust gebohrt. Sie mußte den Eindruck bemerken, aber sie blieb ungerührt. — Ich sandte Briefe über Briefe, Bouquets über Bouquets — vergeblich! — Die Prima Donna war versagt. Sie hatte einen Liebhaber — ich glaube ein Künstler war's.

— Ein Maler?

— Mag sein! Kurz, dieser Liebhaber war so eifersüchtig, daß ihn selbst der Beifall im Opernhause toll machte, — er hatte im Sinn, sie zu heirathen und vom Theater zu nehmen. Für mich schien alle Hoffnung zu schwinden. Nichtsdestoweniger — als ich eines Abends über den großen Platz schreite, hält mich ein altes Weib an meinem Pelzärmel fest und gibt mir ein Päckchen Cigarren, in welchem ich — ein Briefchen fand.

— Ein Briefchen der Zorzina?

— Ja.

— Beneidenswerth! Was schrieb sie?

— O, tausend schöne Dinge — am Schlusse stand': „Finden Sie sich morgen Abend in der Villa Montefiascone ein — ich erwarte Sie dort!"

— Nun, was thaten Sie?

— Welche Frage! Ich ging hin.

— Waren Sie denn eingeladen?

— Nichts weniger! — Ich mischte mich ohne Weiteres unter die Gäste. Uebrigens ist die österreichische Uniform eine Einführung, die man nicht zurückweist.

— Fahren Sie fort.

— Die hellerleuchtenden Säle, der fee'nhaft geschmückte Garten wetteiferten in Schönheit mit dem gestirnten Himmel. Eine fröhliche Menge füllte die Räume mit ihrem drängenden Gewoge; einsame Spaziergänger, vielleicht die Glücklichsten von Allen, — durchstreiften die Allee'n. — Aber nach welchem Gespräch man auch lauschte, überall war es ein Name, der sich auf jeder Lippe befand: der Name Zorzina — sie sollte morgen zum letztenmale und zwar in einer Vorstellung zu ihrem Benefize auftreten.

— Wahrscheinlich sollte sie auch in dieser Gesellschaft singen?

— Sie sollte. Und man war deshalb meilenweit herbei geeilt. Aber hören Sie weiter.

— Ich bin ganz Ohr.

— Stellen Sie sich vor, als ich mich in den Garten begab, gewahrte ich sogleich auf einer entfernten Terrasse eine Dame, in weißem Kleide, einen Blumenkranz auf dem Köpfchen; sie lehnte unbeweglich auf der Balustrade von Marmor.

— Ungefähr wie Julie, als sie ihren Romeo erwartete.

— Ganz wie Julie, ja. — Ich näherte mich, und meine Schritte schreckten sie aus ihrer Träumerei.

— „Sie sind es, Capitain?" flüsterte sie so süß und sanft, daß es mir wie geheimnißvolles Tönen einer Aeolsharfe klang. „Ich bin es, holdes Wesen," erwiderte ich, so viel als mir möglich war, das Zarte ihrer Sprachweise imitirend, „ich konnte dem Verlangen nicht widerstehen — ich fand Eingang. Ich sah Niemand, denn ich suchte nur Sie! Ich habe Sie gefunden und bin glücklich!" — „Ich weiß nicht, fuhr sie mit demselben schmelzenden Ausdruck fort, „warum ich zittere. Freilich gebe ich mich einer großen Unbedachtsamkeit hin — wenn Giulio erführe!" Bei diesen Worten entzog sie mir die Hand, welche ich zärtlich gefaßt hatte. — „Giulio?" fragte ich; „wer ist dieser Giulio?" — „Ach," entgegnete sie, „es ist der Mann, dem ich mich thörichterweise verlobt habe. Er ist ein ausgezeichneter Maler, aber von so heftigem Temperamente, daß ich unter der Last seiner eifersüchtigen Liebe erliege."

(Fortsetzung folgt.)

Bunte s.

(Schneller Entschluß.) Von einer reisenden Schauspieler-Gesellschaft wurde in der Residenz eines kleinen Fürsten ein Stück aufgeführt: Die Narren-Insel. Da in demselben ein dickes Narrenregister vorgezeigt werden mußte, hatte sich der Direktor dazu einen Folianten aus der Bibliothek des Fürsten genommen. Der Fürst kam zufällig auf die Bühne und erblickte das Buch. Wozu brauchen Sie dies Buch? — fragte er. — Es ist das Narrenregister! — versetzte der Direktor. Der Prinz schlug das Buch auf und fand die Geschichte — seines Stammhauses. Dieses Register sagte er lächelnd zum Direktor — ist nicht vollständig; nehmen Sie dafür die allgemeine Weltgeschichte.

(Tanzende Fische.) In dem pfarrlichen Garten zu Blanska befindet sich ein kleiner, mit Karpfen besetzter Fischteich, und der Eigenthümer desselben zeigt dabei seinen Gästen ein sehr überraschendes Schauspiel. Er geht nämlich an den Teich und beginnt ein Lied zu singen, und kaum hat er die erste Strophe vollendet, so sieht man die sämmtlichen Karpfen, wie durch einen elektrischen Schlag, rührig werden, aus allen ihren Verstecken aufbrechen und dem Orte zueilen, wo der Sänger sich befindet. Hier tummeln sie sich alsbald durcheinander die Köpfe aus dem Wasser hervorsteckend, und die Mäuler öffnend, wofür sie gewöhnlich mit einigen Brocken Brod belohnt werden. Wenn man solches eilfertige Zueilen der durch die Gesangtöne aus ihrer melancholischen Ruhe geweckten Teichbewohner sieht, so fällt einem unwillkürlich die liebliche Mythe von Orpheus ein, der durch sein Saitenspiel die Delphine des Meeres um sich versammelte, ja sie sogar dahin brachte, ihn auf ihren Rücken durch die Meereswogen zu tragen.

(Die erste Börse.) Wohl noch nicht allgemein bekannt dürfte es sein, wie der Name „Börse" entstanden ist. Die erste ward im Jahre 1531 zu Antwerpen gebaut. Auf der Welle, wo sie angelegt wurde, stand ein altes Haus, woran das Wappenschild einer bekannten Familie zu sehen war, an welchem drei Beutel (Bourses) hingen, die gleichfalls zum Wappen gehörten. Man hatte dieses Haus nur im gemeinen Leben „die Boursos" genannt. Dieser Name ward auf das Institut, der Versammlungsort der Kaufleute, übertragen. Als andere Handelsplätze dieses Gebäude in ihrer Mitte nachahmten, behielten sie eben diese Benennung bei, welche jetzt bei den meisten Nationen die nämliche ist. Diese Nachricht befindet sich in einem 1702 in Haag gedruckten Buche: Nouveau voyage d'Italie, 4me édition, Tom. III. p. 131.

(Ein Irrthum.) Vor einiger Zeit meldete sich im letzten Hause von Zoppot, dicht an Carlikau, ein Bote, der einen Brief an die Frau Justizräthin abgeben wollte. Man sagte ihm, daß in diesem Hause keine Justizräthin wohne, er ließ sich aber nicht bedeuten, sondern behauptete, daß Frau Justizräthin da wohnen müsse, da es ganz deutlich auf der Adresse des Brief's stände, bis ihn endlich der ungeduldige Hauswirth ohne Weiteres zur Thüre hinauswarf. Durch den ziemlich heftigen Wortwechsel waren einige Vorübergehende aufmerksam geworden, sie ließen sich den Brief von dem Verzweiflungsvollen zeigen und da fand sich denn, daß die Adresse lautete: „An Ihre Wohlgeboren der Frau Justizräthin, Am Ende in Zoppot." Der Besteller hatte sich gedacht, daß damit nur das Haus am Ende von Zoppot gemeint sein könnte und diesem Irrthum war er zum Opfer gefallen. —

(Kurze lateinische Antwort auf eine französische Frage.) Ein Graf, der einen kranken Bedienten in der Stadt hatte, schrieb an den Arzt auf einem Stückchen Papier: „Monsieur, comment se porte mon valet?" — Der Arzt, um diesen lakonischen Styl nachzuahmen, riß, da der Patient beinahe genesen war, das letzte Wort vom Zettel ab, und sandte es als Antwort zurück, nämlich: valet (Er ist wohl.)

Tageszeitung.

In der 4. Sitzung der Kammer der Reichsräthe kam auch der Beschluß der Kammer der Abgeordneten „die Aufhebung des Lotto betreffend" zur Berathung und wurde mit 18 gegen 3 Stimmen gleichfalls angenommen. Die dadurch dem Staate entgehende Rente wollte Fürst v. Wrede durch Erhöhung der Grundsteuer gedeckt wissen. Der Graf Karl v. Arco meinte dagegen, daß dieser Vorschlag wohl schwerlich in der Nation Anklang finden würde; das sicherste und zweckmäßigste Mittel, diesen übrigens wohlbegründeten Wunsch (Aufhebung des unmoralischen Lotto) zu erfüllen, wäre das, wenn Jedermann darüber dächte wie er (Karl v. Arco) und folglich Niemand in die Lotterie setzte.

Der Privatdozent der Mathematik Dr. B. Ph. Seidel ist zum außerordentlichen Professor der philosophischen Fakultät an der Universität München ernannt.

Am 20. Nov. starb zu Frankfurt a. M. der Kurfürst von Hessen.

In Köln stürzte in dem Saale des Gasthofs, wo zum Geburtsfest der Königin (13. Nov.) ein Ball gegeben werden sollte, die durch den Kronleuchter beschwerte Decke unter starker Explosion des Beleuchtungsgases herab — glücklicherweise vor dem Eintritt der Gäste. Der Ball unterblieb.

Mehrere Berliner Druckereien haben wiederholt bekannt gemacht, daß sie bei Bestellungen auf Gelegenheitsgedichte aller Art nur den Druck nehmen und die Poesie zugeben. Die Berliner Lyriker sollen sofort um Schutzzölle eingekommen sein. — Sich die Gedichte von bekannten Literaten gratis machen, dann vom Publikum das Honorar sich bezahlen lassen, ist noch besser, und — Alles schon dagewesen, sagt Rabbi Ben Akiba.

In Berlin erhielten vor Kurzem zwei allein wohnende Damen von einem Ungenannten 2 Theater-Billets zugeschickt. Sie benutzten diese, fanden aber, als sie aus dem Theater nach Hause zurückkehrten, aus ihren Zimmern die werthvollsten Gegenstände geraubt. Ein Wink mehr zur Vorsicht gegen raffinirte Diebe!

Beseler hat dem allgemeinen Volkswunsche nachgegeben, und seine sogenannte Bestallung als Advokat in die Hände der Regierung zurückgelegt.

Bei dem Stadtrath und Magistrathe Oldenburgs ist die Emanzipation der Juden bereits durchgegangen.

In Szigeth, dem durch Zrinyi's Heldentod weltberühmt gewordenen Städtchen, ist jüngst der Scharfrichter wegen Mord öffentlich gehängt worden.

In den Gränzgemeinden des Cantons Luzern hat bereits die Flucht begonnen, wobei die Herren Geistlichen (wie üblich) die ersten waren. So sind die Pfarrer von Schongau, Hitzkirch und Hochdorf schon in die kleinen Cantone geflüchtet! Es sind dies die nämlichen, welche immer am wüthendsten gehetzt, die Kanzel am schändlichsten gemißbraucht haben.

Die ganze aufgestellte Truppenmacht unter den Befehlen des eidgenössischen Oberkommandanten besteht aus 102 Bataillonen Infanterie 45 Kompagnien Scharfschützen, 27 Kompagnien Kavallerie, 55 Komp. Artillerie und 6 Komp. Sapeurs nebst 280 Stück Geschütz. In allem 94,000 Mann.

In der französischen Armee wird eine eigene Taucher-Compagnie errichtet.

Korsika soll befestigt werden, und die französische Kammer soll das Geld aufbringen, d. h. ihre Pflicht thun. Niemand weiß indessen die Kammerpflicht besser, als die Konstitution des Fürstenthums Lichtenstein, deren elfter Paragraph lautet: „Unseren getreuen Ständen werden wir den Bedarf jedesmal vorlegen, und dieselben haben sich nur über die Aufbringung der postulirten Summen zu berathschlagen und dafür zu sorgen."

Der Großvater des Herzogs von Praslin, des Urhebers des gräßlichsten Mordes in der neuern Zeit, hat, wie wir in einem englischen Blatte lesen, seine Hand ebenfalls mit dem Blute einer unschuldigen, tugendhaften Frau befleckt, wenn auch mit minder empörender Rohheit und nicht nach kalter Ueberlegung; auch er ermordete ein Weib, wenn sie auch nicht das seinige war, und das Wappen der Praslin's würde schon damals einen unvertilgbaren Flecken erhalten haben, wenn die Justiz in jener Zeit eine so unparteiische gewesen wäre wie jetzt. Das Annual Register von 1768 erzählt den Vorfall in einem Briefe aus Paris wie folgt: „Das neue Jahr beginnt mit dem Berichte über einen höchst tragischen Vorfall, in welchem unser Gesandter an dem Hofe von Neapel schwer betheiligt ist. Der Vicomte de Choiseil nämlich, unser Gesandter, warf seine Augen auf eine junge Dame aus guter Familie in Neapel, benutzte jene Gelegenheit, ihr die leidenschaftlichsten Betheuerungen seiner Liebe darzubringen und überhäufte sie, um seinen Zweck zu erreichen, mit Geschenken; aber vergebens, sie blieb kalt und unerbittlich gegen ihn. Eines Tages zog er endlich in Wuth und Verzweiflung seinen Degen und durchbohrte sie damit. Einige sagen, sie sei auf der Stelle gestorben, andere behaupten, sie sei zwar noch nicht todt, aber tödtlich verwundet. Der König von Neapel, der über die That empört war, schickte sogleich einen Kurier hierher und unser König berief den Gesandten zurück, der sich nun in der Bastille befindet. Dieser betrübende Vorfall erschütterte den Vater des Gesandten, den Herzog von Praslin, so sehr, daß man für sein Leben fürchtet und daß er sich ganz vom Hofe und der Gesellschaft zurückgezogen hat." — Jener Herzog, der Vater des Gesandten, hatte früher mit einem Mädchen in Verbindung gestanden, die merkwürdigerweise auch Deluzy hieß.

In England hat sich endlich ein Verein gebildet, der die Unterdrückung des Borens zum Zweck hat. Diese Unsitte hat seit einiger Zeit, besonders in der Gegend von Worksop, in Nottinghamshire, dergestalt überhand genommen, daß die Geistlichen und Grundbesitzer, der Herzog von Newcastle an der Spitze, ernste Maßregeln zur Bekämpfung derselben ergriffen haben. Man glaubt, daß sich in anderen Theilen Englands ähnliche Vereine bilden werden.

Am 10. Nov. ist an der südwestlichen Küste von Irland das Newyorker Paketschiff „Stephan Whitney"

mit einem Verlust von 91 Menschenleben untergegangen. Es hatte New-York am 18. Oktober mit 110 Mann Passagieren und Mannschaft am Bord verlassen.

Aus der irischen Grafschaft Tipperary lauten die Nachrichten sehr beunruhigend. Selbst die Verlockungen ausgesetzter Prämien, so bedeutend sie auch sind, vermögen Niemanden, einen Verbrecher den Behörden anzugeben. Bei dem Landvolke dauert der heftigste Widerstand gegen die Pachtzahlungen fort, und die Beamten werden an der Exekution durch Banden von oft hundert bewaffneten Bauern gehindert. Früher wurden nur Waffen geraubt, jetzt aber auch Geld, was einen Beweis abgibt, daß die Finanzwissenschaft unter den irischen Bauern Fortschritte gemacht hat.

Die Cholera ist in Konstantinopel eingerückt und hat gleich einen Quarantainebeamten mitgenommen.

In Algier erscheint bereits eine arabische Zeitung unter dem Titel: Mobacher.

In New-York sind im Monat Juni d. J. allein 1200 Schneider aus England eingewandert.

Brieflade.

(137) Die Direction des Theaters wird gebeten, auch heuer wieder „Ein Freundschaftsbündniß" von Feldmann, und die liebliche Alpenscene „s letzti Fensterln" u. s. w. zur Aufführung zu bringen.

(138) Herrn T. Wenn Sie den eingesandten Artikel durch mündliches Benehmen mit der Redaction verbürgen wollen, so kann derselbe Aufnahme finden.

Allgemeiner Anzeiger.

Kauf-Gesuch.

Es werden einige Wandlampen zu kaufen gesucht.

Gesuch.

Ein junger Mann der schon längere Zeit sowohl im Schnittwaaren- als im Droguerie-Geschäft conditionirte, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Reisender baldige Unterkunft. Gefällige Adressen erbittet man sich unter Adresse P. V. durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes.

Kaufgesuch.

Ein Stock Winterfenster, entweder im Ganzen oder in zwei Theilen, 5 Fuß 9 Zoll breit und 3 Fuß 11 Zoll (bayerisch Maß) hoch, wird in S. Nr. 1393 der äußern Laufergasse zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Zu verkaufen.

Zwei brauchbare Reiserpferde stehen bi Näheres bei der Expedition des Phönix.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern S heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermi. gleich bezogen werden kann.

Literatur.

Im Verlage von Otto Klemm in Leipzig ist ersch. und in allen Buchhandlungen vorräthig:

Dichtungen

von

Karl Knorrn.

Neue Sammlung.

Zweite unveränderte Auflage.

Miniatur-Ausgabe.

br. Preis 1 1/4 Rthlr.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Wizleben, Gutsbes. a. Thüringen. Landmann, Kaufm. a. Frankfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bauer a. Wallerstein. Weber a. Aachen, Kaufl.

(Strauß.) HH. Livrmann a. Aachen, Brandt a. Hanau, Lehr a. Mannheim, Schulze a. Burtscheid, Kaufl. Weizsäcker a. Pforzheim, Part.

(Blaue Glocke.) HH. Marunt, Rent a. Paris. Prinzing, Kirchenrath, Prinzing, Postverwalter a. Neustadt. Zeder a. Berolzheim. Zeder a. Treuchtlingen, Leopold a. Heilbronn, Seidel a. Wildenau, Kaufleute

Fränkischer Hof.) HH. Auer, Mechaniker a. Elberfeld, Rosenfeld, Kaufm. a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Wetting m Fam., Fabrikant a. München. Dransfeld, Kaufm. a. Frankfurt. Schmidt, Gastwirth a. Hersbruck.

(Wallfisch.) HH. Wäber, Forstrkt. a. Neumarkt. Merkl, Brauer a. Mublau. Block, Forstmann a. Moßbach. Koch, Gerichtshalter a. Naila. Geyerfeld, Architekt a. Gothenburg. Rothe, Gastwirth a. Zeltenberg.

Vom 21. auf den 22. November.

(Rothe Roß.) Graf Degenfeld m. Fam., Kämmerer a. Preßburg. Polzatto a. Mailand, Günzburg a. Wien, Kaufle.

(Bayerischer Hof.) Bar. v. Lichtenstein a. Langenburg. Meyer a. Dinsburg, Rockstroh a. Würzburg, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Kronlein, Gerbereibes. a. Zeitzheim, Strauß, Künstler a. Leipzig. Edenauer, Fabrikant a. Neumarkt. Diemar, Priv. a. Würzburg.

(Fränkischer Hof.) HH. Kohl, Kaufm. a. Aachen. Frohnapfel, Fbkt. a. Ebersberg.

(Rother Hahn.) HH. Gebröder a. Rheid, Trechsel a. Aachen. Meyer a. Reilingen, Schuhmacher a. Mannheim, Kflte. Heißmann, Gastwirth a. Hersbruck.

(Wallfisch.) HH. Straus, Händler a. Dünsbach. Ströbel, Priv. a. Aschfeld.

(Pariser Hof.) HH. Zollner, Fabrikant a. Regensburg. Unfug m. Gem., Hopfenhändler a. Spalt. Baurriedel, Mublbes. a. Taussenrath. Mlle. Wagner a. Auerbach.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schuster, Kaufmann a. Schweinfurt. Jeanrenaud m Sohn, Mechaniker a. Neufchâtel.

(Eisenbahn.) HH. Sauer, Seifensieder a. Bamberg. Friedrich, Kfm. a. Colmar. Mad. Baum, a. Gundelfingen. Krauser, Priv. a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 186. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Weizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 25. November.

Der Mann im düstern Mantel.

(Fortsetzung.)

— Das sagt sie? —

— Das sagt sie mit einem gewissen Frösteln, einer Art von Schauer, und ich sah deutlich ihren Blick, wie von Zähren getrübt. Aber in diesem Augenblicke ließen sich Stimmen vernehmen und ich bemerkte Lichter von Fenster zu Fenster eilen, als ob man Jemand nach der Gegend abschicken wollte, wo wir uns befanden. „Man sucht mich!" rief Zorzina erschreckt und hastig; ich muß singen und den Suchern zuvorkommen. Beklage mich Theodor, und entferne dich schnell!" — Adieu, reizende Semiramis!" sprach ich schmerzbewegt und drückte einen glühenden Kuß auf ihre wunderliebliche Hand, dann riß ich mich gewaltsam los. In der Allee sah ich den Engel noch einmal; das göttliche Weib zupfte eine Blume aus ihrem Kranze, schlang sie durch einen Ring, warf mir Beides mit den Worten: „Es sein Dein!" zu und verschwand.

— Ist hiermit Ihre Geschichte zu Ende, Capitain?

Beinahe. Am Abend des darauf folgenden Tages sah man vor dem Opernhause ein Gedränge, wie niemals vorher. Als sich die Thüren öffneten, ergoß sich die Menge in das Innere, wie ein heulender Strom in den Abgrund. Bald war Alles zum Ersticken gefüllt. Man suchte Platz im Orchester, endlich auch zwischen den Coulissen. Man stritt; es kam sogar zu Thätlichkeiten. Ein furchtbares Getöse erfüllte den Raum. — Aber plötzlich ward es still, wie nach dem Aufhören eines Gewitters. Das Zeichen zum Anfang war gegeben.

— Und die Zorzina? — Sie sagen gar nichts von ihr!

— Einen Augenblick Geduld, es kommt! Die Ouverture war zu Ende. Das Publikum verlangte mit heftigem Schrei, die Benefiziantin zu sehen. — Die Gardine blieb geschlossen. Das Geschrei ward noch lärmender — vergebens! Endlich, nach einer langen Viertelstunde Wartens, wurde der Vorhang aufgezogen, der Regisseur trat mit den gewöhnlichen feierlichen Verbeugungen vor und sprach: „Ich muß die Versammlung um Entschuldigung bitten; die Vorstellung der Oper „Semiramis" ist unmöglich, Signora Zorzina ist nirgends zu finden — sie ist verschwunden!" Nach dieser räthselhaften Anzeige verlief sich das Volk, traurig und schweigend. — Ein jeder suchte sich die Störung zu erklären — die Bestürzung war allgemein. — Ich, gewiß der Betrübteste und Erschreckteste, suchte bei meiner Rückkehr in meine Wohnung, Erkundigung einzuziehen, aber nur vage Gerüchte antworteten auf meine dringenden Fragen. „Die Sängerin," hieß es hier, „hat Reue über ihr sündhaftes Leben empfunden und hat sich nach Rom gewendet, um den Schleier zu nehmen." — „Sie fürchtete sich vor dem Ehestand," sprachen andere, „deshalb hat sie sich verkleidet auf den Weg nach Frankreich geflüchtet." — „Die Zorzina," lautete eine dritte Sage, „hat Tags zuvor ein Rendezvous mit einem österreichischen Offizier gehabt und ist nun von ihrem eifersüchtigen Geliebten erdolcht worden." Das letzte Gerede, welches mich erbleichen machte, trieb mich den Sprechenden näher; aber es war umsonst, Niemand konnte etwas Bestimmtes angeben.

— So wissen Sie weiter nichts über jene gefährliche Dame?

— Nichts. Die Blume, die ich von ihr empfing, ist längst zu Staub zerfallen; den Ring jedoch, das Theuerste, was ich auf Erden besitze, trage ich wie ein Ex Voto auf meiner Brust — er soll mich nie, nie verlaßen! —

Aber was haben Sie, warum zerbrechen Sie das Glas?

— O, vergeben Sie — ich dachte einer Angelegenheit die nur mich betrifft — Seltsam! Wo Ihre Geschichte aufhört, fängt die meine an.

— Was sagen Sie? Sie wissen, was aus der Zorzina geworden ist?

— Ja.

— Jetzt war es an dem Offizier, die Flasche zu ergreifen und ein schnell herbeigeschafftes Glas zu füllen; dann bedachte er sich selbst mit dem herrlich schmeckenden Feuer-Weine und rief:

— Reden Sie, mein Herr, o reden Sie geschwind! —

— Der Mann im düstern Mantel ließ sich nicht lange bitten, er erzählte:

— An dem Abende, als die Prima Donna zum letztenmale in der Oper auftreten sollte, ordnete sie in ihrer Wohnung ihre Toilette vor Giulio, Sie kennen ihn — vor

dem Maler. Sie war fertig costumirt und sie hätte jeden Augenblick als babylonische Herrscherin vor das Publikum treten können. Dem anwesenden Künstler war sie nie reizender erschienen. Das Antlitz beschämte durch seine strahlende Schönheit den Prunk der Krone; die beiden herrlichen Augen sprühten Funken, wie zwei Diamanten, und die glänzenden Haare bildeten zwei so schön scharf contrastirende Wellenlinien auf den Wangen, daß man hätte glauben können, ein Raphael hätte sie gemalt; ein holdes Lächeln umspielte ihre schwellenden Lippen. Mit einem Worte, sie war durch und durch Poesie und und Grazie. Giulio betrachtete sie und alle Fassung verließ ihn. — Zum Gehirne stieg es auf, wie ein siedender Strom, die Pulse flogen, seine Zähne schlugen an einander. Stammelnd fragte er: „Du wirst ja nun bald ganz mein sein?" — „Nur ein klein wenig Geduld noch," entgegnete sie, „nur Geduld noch bis morgen!" — „Noch einen ganzen Tag!" rief Giulio, vom Fieber durchglüht; „o ich begreife — was ist Dir Liebe gegen die Triumphe, welche Deine Eitelkeit feiert!" — „Giulio!" versuchte sie ihn zu beruhigen, „weshalb mir so häßliche Dinge sagen? Ich trete noch einmal, noch ein einzigesmal auf. Gönne mir doch die kurze Frist. — Ich gab dir ja mein Wort und werde es halten. Noch heute bin ich Dein!" Der Maler antwortete nicht, er fuhr mit der Hand nach der Stirn und blieb in dieser Stellung eine Weile stehen. „Ich muß nun wohl fort!" rief ein wenig schüchtern die Sängerin. Giulio begab sich mit ihr zum Wagen, beim Einsteigen sprach er leise mit dem Kutscher und die Chaise flog mit der Schnelligkeit eines Vogels dahin. „Aber welche Richtung läßt Du nehmen, Giulio?" fragte plötzlich die bestürzte Zorzina; „dieser Weg führt ja nicht zum Opernhause! Großer Gott! Tausende warten auf mich dort, und wir fahren dem Thore zu!" —

(Schluß folgt.)

Buntes.

(Entschlossenheit.) Kürzlich war ein ärmlich gekleideter Mann im Papplewickwalde in England mit dem Einsammeln von dürren Haidensträuchern zu Besen beschäftigt, als er, zwischen zwei unterm Gebüsche verborgenen Holzklotzen rutschend, das rechte Bein brach. Unfähig, sich von seiner schlimmsten Lage zu befreien, faßte er verzweiflungsvoll die Handart, welche er zum Schneiden des Gesträuches mitgebracht hatte, in die Hand und hieb sich damit das Bein stark unterm Kniegelenke ab. Wiewohl auf diese Art von seiner Gefangenschaft befreit, fand er sich dennoch unfähig, seinen Weg durch den Wald auf einem Beine zurückzulegen; er setzte sich demnach auf einen großen Stein nieder, und das andere Bein auf den umliegenden Baumstrunk stützend, hieb er, ohne einen Laut von sich zu geben, dasselbe auf gleicher Höhe ab. Der kaltblütige Mann kroch sofort den zwei englische Meilen weiten Weg nach Hause, beide amputirten Beine unter dem Arme tragend. — Zur Beruhigung für nervenschwache Leser möge übrigens hier noch die Bemerkung hinzugefügt werden, daß der Mann, Namens Benjamin Gates, ein entlassener Seekanonier ist, und daß die bemeldeten amputirten Glieder nur — zwei hölzerne Stelzfüße waren.

(Der Zinsfuß) Die Stände bleiben doch länger, als man dachte, beisammen, sagte man jüngst in einer Gesellschaft. Ein Spaßvogel meinte, sie könnten ja noch nicht auseinander gehen, weil sie an einem Uebel litten und zwar an einem Fuß übel, nämlich am — Zinsfuß.

(Der schlechte Wähler.) Eine zanksüchtige Ehefrau sagte ihrem Manne, als er sich eben eine ihr mißliebige Farbe zu einem Kleide gewählt hatte: „Du wählst Dir aber auch immer das Schlechteste!" — „Ja wohl!" versetzte er, und mit Dir habe ich angefangen!"

(Witzige Entgegnug.) Ein hübsches Mädchen sang in einer Gesellschaft — meist falsch und mit kaum geöffnetem Munde. Ein Verehrer sagte: „Sie küßt die Töne nur, die sie uns gibt." — Ein alter Musiker, der sich über das Falschsingen ärgerte, entgegnete: „Da wird sie den Mund schmutzig machen — denn die Töne sind ganz unrein."

(Heirathsgesuch.) In einem Intelligenzblatte stand neulich folgende wörtlich abgedruckte Anzeige: „Ein ein einträgliches Amt bekleidender Mann in seinen besten Jahren, sucht sein sein Seyn verkümmerndes einförmiges Leben durch ein ein einträchtiges Herz besitzendes Eheweib zu verschönern."

(Ein bedeutsames Symptom.) Ein eifriges Mitglied eines Mäßigkeits-Vereines fragte neulich einen Mann, der noch keiner solchen Genossenheit beigetreten war, ob er keine Neigung zum Mäßigkeits-Vereine spüre? O ja, sagte der Gefragte, denn wenn ich Wein sehe, wässert mir stets der Mund.

(Andere Zeiten — andere Sitten.) Als vor 900 Jahren die Bereitung der Blutwürste in Aufnahme kam, erließ Kaiser Leo folgendes Verbot: „Es ist uns zu Ohren gekommen, daß man Blut in Gedärme, wie in Säcke, einpackt und so als ein ganz gewöhnliches Gericht dem Magen zuschickt. Es kann unsere kaiserliche Majestät nicht länger zusehen, daß die Ehre unseres Staates durch eine so frevelhafte Erfindung blos aus Schelmerei freßlustiger Menschen geschändet werden. Wer Blut zur Speise umschafft, der wird hart gegeißelt, zum Zeichen der Ehrlosigkeit bis auf die Haut geschoren und ewig aus dem Lande verbannt."

(Classischer Sinn.) Ein Vorstadt-Bewohner Wiens führte seinen Sohn, nach oft wiederholtem Wunsche desselben, einmal bei der Aufführung eines Schiller'schen Stückes Zuschauer sein zu können, in's Burgtheater. Als Beide ihre Plätze eingenommen hatten, sagte der Vater zum Sohne: Na, Teufelsjung, da hast du deinen Willen, aber das sag ih dir, daß du nit vergißt, mi aufzuwecken, wenn's aus es. —

Tageszeitung.

In Baden wird die schöne Villa des einstmals so gerühmten Lewald, von seinen Gläubigern versteigert werden. Sie soll ihm an 33000 Fl. gelostet haben, die er wohl nicht wieder dafür kriegen wird. — Wie gewonnen, so zeronnen!

Auf der B... Eisenbahn gibt es zwei Zugführer Namens Hase und Jäger. Da nun letzterer eher abfährt, und der Erstere nachfolgt, so ist, — o verkehrte Welt — der Hase immer hinter dem Jäger.

In Cöln ist in diesen Tagen ein bedeutender Schatz, der lange verzettelt war, wieder aufgefunden worden, die gemalten Glasfenster der Rathskapelle, welche vergessen bei einem Glasmacher standen.

Etwas gefoppt. In Hamburg las man neulich in der Fremdenliste unter den Angekommenen auch die bekannten Eisele und Beisele. Die Polizei war gleich hinter her, um diese räthselhaften Wesen nach Paß und Heimathschein zu fragen; aber sie waren in Gestalt zweier Kieler Studenten schon wieder ausgeflogen und hatten das heilige Amt geneckt.

In Hamburg besteht seit Kurzem ein neues Blatt „Der Lumpensammler," dessen Tendenz Opposition, namentlich gegen das Stadttheater ist.

Am 1. November starb in Celle die Tochter Bürgers und seiner vielbesungenen Molly, 61 Jahre alt. Sie war Wittwe eines hannover'schen Beamten Mühlenfeld und Mutter von 4 Kindern, von denen die einzige Tochter ihr im Tode vorangegangen. Sie lebte, oft unter schweren Sorgen, ganz der Erziehung ihrer Kinder; hatte aber im Alter das Glück, ihre drei Söhne zu Ansehen und Wohlstand emporgekommen, und sich durch die kindlichste Liebe, Aufmerksamkeit und Sorgfalt belohnt zu sehen.

Leipzig hat einen originellen Kauz verloren. Der durch seine drolligen Anzeigen durch ganz Deutschland bekannt gewordene Marchand Tailleur Samuel Christian Hoyer ist gestorben (doch lebt Ghiemunda Rosen! — auch noch). Die Wittwe des verstorbenen Hummoristen wird das Geschäft mit Umsicht fortsetzen und die Firma beibehalten.

„Wenn der Leib in Staub zerfallen,
Lebt der große Name noch!"

In Pesth wird eine Dampfmahlmühle errichtet, welche täglich 200 Metzen Mehl erzeugen wird.

Diebische Einbrüche, meist bei hellem Tage, mitten in volkbelebten Gassen der innern Stadt, mit außerordentlicher Frechheit verübt, haben in letzteren Wochen in Wien überhand genommen. Die Polizei wird viel Energie aufbieten müssen, um ihren Ruf der Allwachsamkeit wieder zu gewinnen.

In den höhren Bürgerschulen zu Breslau soll die Stenographie in den Lehrplan aufgenommen werden.

Der Grund, warum man noch so viele Jesuitenpapiere in Freiburg erbeuten konnte, ist gefunden: die frommen Väter waren selbst noch da. Am 18. Nov. meldeten sich deren 25 aus ihrem bisherigen Verstecke beim Bischof Marilley, und baten um Schutz. Der Commandant Rillet und die eidgenössischen Repräsentanten schlugen ihn ab, und wiesen sie an die provisorische Regierung. Diese beschloß sofort die Ausweisung der Jesuiten und den ungesäumten Vollzug dieses Beschlusses. Demzufolge wurden am 19. ds. Abends die 25 Jesuiten unter militärischer Escorte über die Grenze des Kantons Freiburg nach Neuenburg gebracht.

Ein Laternenanzünder zu Avesnes fand vor einigen Tagen an einem Laternenkasten ein Päckchen Papiere, 10,000 Fr. in Kassenscheinen und Wechseln enthaltend, die wahrscheinlich gestohlen und hier verborgen worden, um sie später wieder zu nehmen. Was aus dem Diebe geworden und wer der Eigenthümer der Papiere ist, hat die Polizei noch zu erforschen.

Am 17. Nov. Nachmittag um 4 Uhr ist Fräulein v. Luzy-Desportes wieder auf freien Fuß gestellt worden, und zwar kraft einer richterlichen Verfügung, daß sich gegen sie keinerlei wirkliche Belastung in Betreff einer mittelbaren Betheiligung an dem gegen die Herzogin v. Praslin ausgeübten Verbrechen ergeben habe.

Von dem Assisenhof zu Danai wurde am 15. Nov. ein 16jähriges Mädchen, welches Vater, Mutter und Schwester vergiftet hatte, so daß die beiden ersteren an den Wirkungen des Giftes gestorben waren, zu 20jährigem Gefängniß verurtheilt, da das Gesetz ihres Alters wegen keine schwerere Strafe gestattete. Die Giftmischerin hatte an dem Tage, wo ihr Vater starb, Abends mit ihrem Liebhaber einen Ball besucht und bis 2 Uhr Morgens getanzt.

In den französischen Staatswaldungen des Departements Loire-et-Cher wird zur Zeit von großen Banden mit Gewalt alles Holz weggeschleppt, dessen sie habhaft werden können. Der Forstinspektor hat, um nicht einschreiten zu dürfen, eine längere Reise angetreten, und wird von den Dieben als ein sehr liberaler und aufgeklärter Mann bezeichnet werden.

In Paris sieht man dem ersten Auftreten einer neuen Tänzerin entgegen, welche alle bisherige berühmte Springerinen übertreffen soll. Sie ist eine Zigeunerin und besitzt eine solche Leichtigkeit und Elasticität in ihren Bewegungen, daß sie einen Pas auf einem aufgeblasenen Balle tanzt, hoch in die Luft springt, pirouettirt, wieder auf den Ball herunterkömmt, und denselben überall hin bewegt, wo sie ihn haben will.

Die Damen der höheren Klassen in Paris erziehen theils im Zimmer, theils in Glashäusern kleine Theebäumchen, und es gehört nun zum größten Luxus, wenn eine Dame einen Theecirkel hält, daß sie ein Theebäumchen auf den Tisch bringen läßt, und eigenhändig die Blüthen von demselben pflückt, um daraus die Getränke zu bereiten.

Der Verwalter Czech zu Bezdeckau in Böhmen hat den bisher unerfüllt gebliebenen testamentarischen Wunsch des ehemaligen Romanschriftstellers Spieß in Ausführung gebracht, nämlich auf seinem Grabe Obstbäume zu pflanzen. Man hat auf das Grab zwei Kirschbäume gesetzt. —

Briefladе.

(140) In den Gassen nächst dem Lorenzerplatz wird auf den bezauberten Bätzen fleißig Jagd gemacht, und es kommt dabei manche originelle Drohung zum Vorschein, was man mit demselben beginnen wolle, wenn er gefangen würde. Aber der Bätz kommt nicht, er scheint sein Revier gewechselt zu haben; denn schon will man ihn bei der Rosenau, in der Neuen-, Pfannenschmied- und Weißgerbergasse gesehen haben. Dies den Bätzen-Liebhabern zur Nachricht.

(141) Dem Wunsche mehrerer Theaterfreunde zu begegnen, wird die Theaterdirection gebeten, Herrn Meisinger, unsern werthen Gast, zu bewegen, nächsten Sonntag noch einmal als „Peter" in den „beiden Schützen" aufzutreten. Mtg.

(142) Ein Gedicht „Frack und Burnus" (letztes Wort) folgt in der nächsten Nummer.

(Eingesandt.)

Bitte an die ehrwürdigen Väter der Stadt Nürnberg.

An Männer, die sich stets bemühen,
Nur für der Bürger Wohl erglühen,
Waz' ich mich hin in dem Gedicht,
Das nichts als blos die Wahrheit spricht.

Der Leiden viel hab' ich ertragen,
D'rum werden laut jetzt meine Klagen;
Ich gebe mich der Hoffnung hin,
Nicht unerhört zurückzuzieh'n.

O möcht' die wahrheitsvolle Bitte,
Die hinterlegt in Ihrer Mitte,
Mir sichern meine ältern Tage,
Daß ich nicht schwermuthsvoll verzage.

Als Bürger treu mich stets bewiesen —
Das wird aus meiner Bitte fließen,
Und wär' es nicht die höchste Nöth:
Im Stillen wirkt' ich bis zum Tod!

B....

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Zwei brauchbare Reiserpferde stehen billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern Kreuzgasse ist eine heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann.

Kauf-Gesuch.

Es werden einige Wandlampen zu kaufen gesucht.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum bringe ich hiemit zur ergebenen Anzeige, daß ich in dem Besitze eines Commissionslagers von Leim aus einer der bedeutendsten inländischen Fabriken gekommen bin und dadurch in den Stand gesetzt werde, je nach Quantität zu den billigsten Preisen abzugeben. Zugleich empfehle ich besten 32grädigen Weingeist, französisches Terpentinöl, alle Firnisse, diverse Sorten Schellacks, sowie überhaupt alle in meinem Geschäfte vorkommende Artikel und verspreche die reellste und beste Bedienung.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Fremden-Liste vom 22. auf den 25. November.

(Bayerischer Hof.) Freihr. v. Tann a. Würzburg. Kohns, Kaufmann a. Amsterdam. v. Schele m. Gem., Gutsbesitzer a. Mecklenburg.

Wittelsbacher Hof.) J. D. Fürstin v. Oettingen-Wallerstein m. Fam. a. Wallerstein. v. Orthmayr, Obergeometer a. München. Holzapfel, Kaufm. a. Coburg.

(Strauß.) HH. Schloß a. Landshut. Honne a. Bremen. Grath a. Gmünd, Becker a. Chemnitz, Port a. Frankfurt, Brandt a. Hanau, Grädel a. Düren, Schultze a. Burtscheid, Zaiser a. Mainz, Kflte. Dr. Michel a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Neer m. Gem., Hofer, Frl. Hahnreiter, Kammersänger, Eichhorn, Kammermusikus a. Coburg, Wieland m. Fam., Commissär a. München. Altmann, Hauptm. Welden, Rittmeister a. Neumarkt. Rapp, Aufschläger, Merlet, Commissär, Eckart, Oberlieutenant a. Würzburg. Vogtherr, Kaufm. a. Bamberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Brandeis a. Magdeburg. Sterner a. Wildermsdorf, Kaufltc. Franz, Accessist a. Rothenburg.

(Rother Hahn.) HH. März m. Fam., Assistent a. Bamberg. Rudolph, Kaufm. a. Schw.-Gmünd. de Virginy, Priv. a. Coburg.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Ried, Functionär a. Würzburg. Käppel, Rechtspkt. a. Thalmeissingen. Geiger, Glashändler a. Hildburghausen. Schierer Kfm. a. München.

(Eisenbahn.) HH Bräntlein, Priv. a. Aschaffenburg. Händler, Kaufm. a. Frankfurt.

Vom 23. auf den 24. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Fleischer, Consist.-Rath a. Ansbach. Feßler a. Carlsruhe, Hilgers a. Cöln, Kaufltc.

(Strauß.) HH. Bastian a. Berlin. Blum a. Leipzig, Kirch a. Düsseldorf, Stephan a. Braunschweig, Köster a. Lennep, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH Correl a. Mainz, Fränkel a. Würzburg, Kaufltc. Allertsdammer, Posthalter a. Neumarkt. Merkel, Verwalter a. München.

(Fränkischer Hof.) HH. Thorndike a. Lyon, Pauer a. Augsburg, Fischer a. Gotha, Bing a. Hechingen, Kflte. Wurm, Priv. a. Passau.

(Rother Hahn.) HH. Brevers a. Aachen, Gebrüder Bär a. Unterkrombach, Raum a. Hersbruck, Kaufltc.

(Wallfisch.) HH. Karpulus, Kaufm. a. Bayreuth. Seebach, Stud. a. Königsfeld.

(Eisenbahn.) HH. Charles, Geometer, Holmer, Kfm. a. München. Schadlich, Fabrikant a. Treuen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 187. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 27. November.

Der Mann im düstern Mantel.

(Schluß.)

Ihr Begleiter antwortete nicht und man fuhr, ungeachtet der inständigsten Bitten von Seiten der geängstigten Prima Donna, nach einem Häuschen außerhalb der Stadt, wo der Künstler in verborgener Stille zu arbeiten pflegte. An der Thür nahm er die Halbohnmächtige mit kräftigem Arme aus dem Wagen und trug sie in sein Atelier. Da hatte er nun die stolze, geschmückte Königin mit ihrer ganzen Schönheit in seiner ganzen Gewalt! — Sie kam zu sich, sah erstaunt, wo sie sich befinde und brach in Thränen aus. „Giulio, was thust Du?" rief sie schluchzend, „Du gibst mich den Verwünschungen der ganzen Stadt preis! Zehn Jahre habe ich gestrebt, mir Wohlwollen zu erringen, und nun — Alles zertrümmert — mein Ruf — mein Glück — durch Dich, Giulio!" — Mit rollenden Augen hörte der Maler zu; wild verzerrt die Miene, entgegnete er: „Was hab' ich von diesem eitlen Getreibe? — Drei Tausend Hände hätten Dir Beifall gezollt und Dir Kränze zugeworfen, aber ich wäre auf mein Lager hingesunken, eine Natter im Busen! Es hätte mich aufgezehrt die wüthigste Eifersucht — der Gedanke, daß sich eine Anzahl von Männern an Deinem Gesang, an Deinem Anblick weiden durften! Nein, Du bist durch den heiligsten Schwur mein! Und willst Du lebend mir nicht ungetheilt zugehören, so sollst Du es im Tode!" — Die Dame bebte — es schien dem jungen Manne Ernst zu sein. — Sein unstätes Auge, sein zuckender Mund und die geballte Faust mochten ihr sagen, daß sie es mit einem Halbirrsinnigen zu thun habe.

„Sieh!" fuhr der Maler fort, dort auf der Staffelei das angefangene Bild der gemordeten heiligen Cäcilie — mir fehlt ein Modell — die Henkersknechte warten, die Marterinstrumente liegen bereit — das Opfer fehlt. — Du bist es! Du mußt es sein! Unsterblich will ich Dich machen auf jenem Bilde — was liegt am Leib! Leben sollst Du auf der Leinwand, mit gebrochenem Auge und blutigem Kleide!" — „Ewiger Vater!" schrie die Sängerin, „Ich vom Theater eine Heilige, lieber Giulio, besinne Dich, ich bin keine Heilige!" — „Das weiß ich," — versetzte zähnknirschend der Maler, „ich weiß es nur zu gut! Aber Du sollst heilig werden! Durch Wunden sollst Du das Anrecht einer Märtyrerin erwerben! Schnell herunter mit dem irdischen Theatertand! Er riß ihr den Schmuck und die Perlen vom Körper.

— Armes Weib!

— Sagen Sie: Armer Giulio!

— Weiter, weiter! Sie foltern mich!

— Wirklich? Nun Giulio that dasselbe mit seiner Geliebten — er folterte sie mit Vorbereitungen zum Tode, und dann — —

— Und dann? — —

— Stieß er ihr einigemale das Stilet in die Brust, so daß ihr Gewand in Purpur getaucht schien.

— Fürchterlich!

— Ja, es war italienisch! — Als die Dame todtenblaß zurücksank, erreichte wohl der Wahnsinn des Malers den höchsten Grad. Er skizzirte die Getödtete auf seinem Bilde, um sie anderen Tages auszuführen. Dann nahm er den Körper vor sich auf ein Pferd, ritt zum Strand des adriatischen Meeres und warf ihn in die Fluth.

— Wie, diesen Körper, reiner, proportionirter, als der der griechischen Venus! Giulio ist ein Ungeheuer! Ein, abscheulicher, blutdürstiger Tiger!

— Er war ein armer Kranker.

— Sie entschuldigen den Rasenden?

— Ich beklage ihn.

— Was ist aus ihm geworden?

— Ein Elender, der sich selbst zur Last fällt. Wo er geht, wo er weilt, begleitet ihn das blutige Gespenst der Sängerin. Sie wandelt neben oder vor ihm, in Gaze, mit Blumen und Blut garnirt. — Aber nun genug von der traurigen Begebenheit, Herr Capitain, lassen Sie uns trinken!

— Nein, nicht trinken! Uebrigens ist die Flasche leer. — Dieser verdammte Maler will mir gar nicht aus dem Kopfe. Wo mag er sein?

— Gott sieht ihn! Er ist gewiß in der Nähe, wo es ein Andenken oder eine Reliquie der Zorzina gibt. — —

— In dem Ganzen liegt etwas Grausenhaftes!

— Finden Sie? Aber eins vergaß ich Ihnen zu erzählen. — Man hat Giulio hinterbracht, daß der österreichische Officier, welcher die Treue der Sängerin wanken machte, in dem Garten der Villa Montefiascone einen Ring von der Wortbrüchigen empfing, den er als Siegeszeichen bei sich trüge. Seitdem der unglückliche Mörder dies erfuhr, ließ er denjenigen nicht mehr aus den Augen, den er für den Dieb seiner Glückseligkeit auf Erden und vielleicht im Himmel halten muß.

Diese Worte wurden von dem Mann im düstern Mantel langsam und mit drohendem Nachdruck gesprochen. Der Capitain warf einen erstaunten Blick auf das Antlitz des Redenden. Jetzt war es, als ob ein Schleier von seinem Auge fiele. Er sprang von seinem Sessel auf und rief:

— Sie sind Giulio! Sie! Der unbarmherzige Mensch, der sich nicht scheute, das Blut eines solchen Weibes zu vergießen! Ich habe keinen Zweifel mehr! Seit drei Jahren umkreist mich dieser schwarze Mantel, wie ein Rabe, der auf meinen Tod wartet. Sie oder ich! Lassen Sie sich Waffen geben, die Entscheidung falle — gleich — jetzt!!

Der Mann im düstern Mantel schüttelte lächelnd den Kopf und murmelte: Waffen? Thorheit. — Ich schlage mich nicht.

— Nicht genug, daß Sie sich wie ein Unmensch zeigten, wollen Sie in meinen Augen als ein Feiger, ein Niederträchtiger dastehen? Warum wollen Sie mit mir keine Kugeln wechseln?

— Weil es unnütz wäre.

— Unnütz?

— Der Wein, welchen wir Beide getrunken haben, war vergiftet. In einer Viertelstunde sind wir Leichen. —

Der Capitän sank entsetzt in seinen Sessel zurück. Wilder Triumph und Spott belebten die Züge des Mannes im düstern Mantel.

Tod dem Frack!

Dem Frack, ohne welchen der Deutsche in der Gesellschaft nicht emancipirt ist, ist der Untergang geschworen. Dr. Selinger in Wien spricht in seinen „Denksteinen deutscher Geschichte" folgende Worte über das moderne Ungethüm: „Gibt es unter den Dingen dieser Welt wohl eines, das sich an Sinnlosigkeit, Geschmacklosigkeit und Unverschämtheit mit diesem Bekleidungsstücke messen kann? Wenn irgend etwas die wunderbare Macht der Gewohnheit in schreiender Weise verkündet, so ist es der Frack! Ja, dieses barocke Ding zeigt den hohen Grad von Häßlichkeit, den das menschliche Auge durch den täglichen Anblick ertragen lernt.

Unsere Nachkommen werden einst Mühe haben, zu begreifen, wie ihre Vorfahren mehrere Menschenalter hindurch ein Kleid tragen konnten, das auf plumpe Art Körpertheile in Schutz nimmt, die keines ängstlichen Schutzes bedürfen, und dagegen die empfindlichsten und wichtigsten schamund rücksichtslos Preis gibt.

Und um die wechselnden Formen dieses Ungethüms nur recht schnell kennen zu lernen, erheben unsere Schneider die Hälse, um nach Paris und London zu schauen. Wissen denn diese Nachäffungsseligen nicht, daß die Erfinder der neuen Wunderformen in jenen Weltstädten größtentheils Deutsche sind? Haben sie auf allen Erfindungsgeist zu Gunsten ihrer Gewerbsgenossen in England und Frankreich verzichtet? Regt sich in ihnen keine Ahnung von der Erbärmlichkeit der Rolle, die sie spielen? Ist es ehrend, in unmännlicher Abhängigkeit bei einer Sache zu stehen, wo man selbstständig handeln und wirken könnte? Ist es vaterländisch, nach den Herrscherwinken auswärtiger Tonangeber zu lügen?

Nur zwölf patriotische, auf ihre eigene Kraft vertrauende Schneider — und wir sind für immer befreit von dem häßlichsten der Kleidungsstücke! Wie das zu bewirken? Das Geld, welches sie sonst für ausländische Modejournale ausgeben, verwenden die ersten Schneider der deutschen Hauptstädte zu einer Reise nach einer Stadt im mittleren Deutschland. Dort entwerfen sie mit Ausschließung des ungeschlachten Fetzens, den wir Frack nennen, eine neue deutsche Tracht. Ueber kleine Abänderungen in dieser Tracht vereinigen sie sich alle Jahre bei ihren Zusammenkünften. Die neumodischen Kleider hängen sie den Gesellschaftslöwen an die Leiber, und die blutlose Umwälzung ist vollendet."

Also auf, patriotische Schneider, vollbringt eine patriotische That; ihr seid Mannes genug, um am Werk deutscher Reform kräftig und entscheidend mitzuwirken!

Tageszeitung.

Wenn wir Deutsche unseren Vortheil zu benützen wüßten, so wäre kein Augenblick geeigneter, als der gegenwärtige, uns von der Manufaktur-Herrschaft Englands zu befreien. Jene Häuser in England, welche Fabrikate und Twiste nach Deutschland ausführen, haben dem Ministerium erklärt, daß sie bei einem Disconto von 8 % nicht mehr arbeiten können, daß bereits tausende von Händen in gezwungener Unthätigkeit liegen und ein Fallissement um das andere drohe. Jetzt wäre es Zeit, die deutsche Industrie auf den Trümmern der englischen Einfuhr hoch zu heben, aber — auch wir haben ja kein Geld für unsere Fabrikation und Manufaktur!

Der „Volksfreund" meldet, daß dieser Tage in der Herzogspitalkirche zu München ein zahlreich besuchtes Hochamt stattgefunden habe, um die göttliche Hülfe für die Sonderbundskantone zu erflehen.

Zu Gunsten des trefflichen schleswig'schen Advokaten Dr. Beseler, welcher der vaterländischen Sache wegen auch noch in den jüngsten Tagen seine glänzende und sichere Lebensstellung aufgegeben hat und welchem das deutsche Volk gewiß ein so seltenes Opfer zu ersetzen verpflichtet ist — hat die Münchener Liedertafel am 22. November unter gütiger Mitwirkung einiger dortiger Hoftheatermitglieder ein großes Vokalkonzert im kgl. Odeon veranstaltet.

Alle Räume waren überfüllt mit Kunstfreunden und Patrioten aus allen Ständen, und selbst Se. Maj. der König mit dem Prinzen Adalbert k. Hoheit wohnten mit sichtbarer Begeisterung dem schönen Feste bei.

Durch die Entschlossenheit eines Bahnwärters wurde am 23. d. Mts. auf dem Eisenbahnstationshofe in Schwabmünchen ein Unglücksfall verhütet. Vor der im Stationshofe befindlichen Schenke stand nämlich ein mit vier Pferden bespanntes Fuhrwerk, und als der Zug abfuhr, wurden die Pferde scheu und rasten der Locomotive zu. In diesem Augenblick fiel der am Wechsel stehende Bahnwärter den Pferden in die Zügel und brachte sie zum Stillstehen. Der Besitzer des Fuhrwerkes saß unterdessen gemüthlich in der Schenke.

In den Fabrikdörfern der Oberlausitz, welche eine Bevölkerung aufzuweisen haben, wie wohl nirgends sonst eine Gegend des platten Landes (man zählt um Zittau 15 bis 20,000 Seelen auf einer Quadratmeile), hat die Noth schon jetzt einen sehr hohen Grad erreicht, indem die Haupterwerbszweige, die Spinnerei und der Handel mit baumwollenen und leinenen Waaren, fast ganz darniederliegen. Zu diesem kommt nun noch eine gänzlich mißrathene Kartoffelernte, indem in jener Gegend vorzugsweise die Kartoffelkrankheit grassirt, so daß dort die Zustände, die Jammerscenen der nackten Armuth kaum von denen Irlands abweichen. Hunderte von Fabrikarbeitern drängen sich in der jetzigen Zeit in die Läden der Kaufleute, um sich Häringslauge als Surrogat für die unerschwinglichen Nahrungsmittel zu erbetteln. Diese, in einem Tigel aufgewärmt und mit einer Handvoll Mehl vermengt, bildet das spärliche Mahl. Und bei all diesem Elend gibt es gewissenlose Menschen, die noch einen Tribut von dem ursprünglichen knappen Arbeitslohn erheben, die eine schändliche Mäkelei mit den Geldsorten treiben, die sich nicht entblöden, das Truckſystem in aller seiner Härte auf die unglücklichen Jammergestalten anzuwenden. In letzterer Hinsicht erwartet man Abhülfe von dem Landtage. —

Die Sammlungen für den Sonderbund in Paris gehen schlecht; kaum sind bis jetzt 3000 Fr. zusammen gekommen.

Auf der Paris-Orleans-Eisenbahn hat sich ein großes Unglück begeben. An dem Ausweichplatz zu Orleans fuhr ein Inspektor, der eine Locomotive versuchte, mit größter Schnelligkeit auf den am 19. November Abends um 11 Uhr von Paris abgefahrenen Zug ein und zertrümmerte 3 Waggons. Die Zahl der Opfer war am 20. zu Paris noch nicht genau bekannt; man sprach, jedoch hoffentlich sehr übertrieben, von 50 Todten oder Verwundeten.

Ein Riesenprozeß gegen die Diebsbande Thibert, welcher seit Wochen vor den Assisen der Seine verhandelt wird, und bei welchem 59 Personen einer Menge von Diebstählen und Diebshehlereien angeklagt waren, hat nun, nach eilfstündiger Berathung der Jury, am 18. November früh 6 Uhr sein Ende erreicht. Drei der Angeklagten wurden zu 20, zwei zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurtheilt, viele Andere zu 2 bis 10 Jahren Gefängniß oder Einsperrung, 19 wurden freigesprochen.

Suleymann, der Dolmetscher Napoleons in Aegypten, ist dieser Tage in Paris gestorben. Er war Perser von Geburt. Während des Krieges leistete er Napoleon die wichtigsten Dienste.

Die beiden Kriegsschiffe, woraus die französische Schiffsdivision in den Gewässern von China bestand, die Fregatte von 50 Kanonen, la Gloire, und die Corvette von 20 Kanonen, la Victorieuse, sind zu Grund gegangen. Dieses doppelte Unglück, welches das Leben von mehr als 600 Menschen in Gefahr gesetzt hat, hat jedoch nur 2 Matrosen der Victorieuse das Leben gekostet.

Zu Velcke, Kreis Arnsberg, wurden zwei neue Glocken auf den Thurm der katholischen Kirche gezogen; die kleinere, 1562 Pfund schwer, ward glücklich nach oben gebracht; doch die größere, 2168 Pfund wiegende, zerriß das Seil, nachdem sie kaum 15 Fuß von dem Erdboden entfernt war. Bei dem Herunterfallen fiel sie gerade auf den unter ihr stehenden Einwohner Anton Wulf, welcher mit Hülfe eines langen Stabes den Rand der Glocke an der Thurmmauer leitete. Mit großer Anstrengung gelang es erst der herumstehenden Menge, die Glocke umzuwerfen; als dies gelungen war, sah man den Wulf lebend, nur ein wenig an der Hirnschale verletzt, knieend unter der Glocke liegen.

Der Papst hat in einem Privatbriefe dem Orden der Jesuiten außerordentliche Lobsprüche gespendet und zeigt sich überhaupt sehr glaubenseifrig in katholischen Dogmen.

Nach Privatbriefen ist nun die Cholera wirklich in St. Petersburg ausgebrochen. Es ist Dieß, fügt eine Korrespondenz hinzu, diesmal nicht ein bloßes Gerücht, sondern die Thatsache ist eine amtlich konstatirte und anerkannte. Kaum der Gefahr einer Hungersnoth entronnen, wird Europa von diesem fürchterlichen Feinde heimgesucht, dessen Schrecken schon in den dreißiger Jahren alle Bande der Ordnung aufzulösen drohte.

In New-York werden demnächst die Herren Herrmann und Knott eine Reise deutscher Theatervorstellungen eröffnen. Schon früher gab die Gesellschaft in New-Orleans Vorstellungen.

Die vormals vielbesprochenen zusammengewachsenen Siameser Zwillinge, Chan und Eng, die vor etwa fünfzehn Jahren sich in Europa sehen ließen, und von Bulwer besungen wurden, leben noch in den Vereinigten Staaten, zu Mount Airy in Nordcarolina. Sie sind, wie der „Raleigh Recorder" berichtet, verheirathet und haben ziemlich zahlreiche Familien. Ihren heimathlichen Namen haben sie, einem Gönner in New-York zu Ehren, den Namen Banker beigefügt. Sie nähren sich als Landwirthe gut, leben mäßig und sparsam, lieben die Jagd, und scheinen überhaupt glücklich zu sein. Ihre Frauen sind Baptistinnen von ehrbaren Eltern, mit denen sie fleißig zur Kirche gehen. In ihren politischen Ansichten sind sie Whigs und eifrige Theilnehmer an den Wahlen.

Brieflade.

(143) **Frack und Burnus.**

(Letztes Wort.)

Macht schlechte Witze nur mit Roth,
Und mit dem Burnus Staat,
Sprecht auch vom Neid, der wachsgelb ist,
Es bleibt doch immer fad.

Ne sutor ultra crepidam —
Das ist ein alter Spruch;
Des Standes überheben sich —
Das ist ein alter Fluch.

Drum spreize mit dem Burnus sich
Ein aufgeblas'ner Thor.
Es guckt selbst aus der Löwenhaut
Der Langohr doch hervor.

Das ist des Rothen letztes Wort,
Vom Neidgelb nicht dictirt,
Du, weiße Nase, drück' dich fort,
Die sich hineinmelirt.

Genug war schon der Schwätzerei
Vom Burnus und vom Frack,
Man gibt für all die Schreiberei
Nicht eine Pris' Taback.

Ein jeder kehr' vor seiner Thür,
Dem Hausknecht wird's nicht schwer.
Seid sonst nur brav und ehrenwerth,
Geht — wie ihr wollt — dann her.

(144) [Anfrage.] Haben denn die Wirthe der Rosenau und des Paradieses ein Vorrecht vor den Wirthen in der Stadt, da man in beiden Wirthschaften keine Pfennige herausbekommt, sondern jedes Glas Bier mit einem Groschen bezahlen muß?

Mehrere, welche gern wissen wollten, ob das auch recht sey.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 28. d. M. findet die 1te Produktion von dem bekannten Streichquartett statt, wo für guten Kaffee, Backwerk, Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet hiezu ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Kaiser und Musiker.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Es ladet zur Metzelsuppe auf heute Samstag Abend höflichst ein

J. Neubauer.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern Kreuzgasse ist eine heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann.

Anzeige.

Dem verehrlichen Publikum bringe ich hiemit zur Anzeige, daß Frau Stöckl-Heinefetter vom k. k. Hofoperntheater zu Wien hier eingetroffen ist, und in nächster Woche einen Cyclus von Gastrollen beginnen wird. Ich lebe der angenehmen Hoffnung, daß mein reges Streben, dem verehrlichen Publikum einen Kunstgenuß nach dem andern zu bereiten, durch zahlreichen Besuch anerkannt werden wird und werde Alles aufbieten, die Theilnahme des verehrlichen Publikums mir zu erhalten.

Nürnberg den 26. November 1847.

Ferdinand Röder.

Theater in Fürth.

Sonnabend den 27. November 1847. „Die beiden Schützen." Komische Oper in 3 Akten von Lortzing.

Herr Meissinger — „Peter."

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. November.

(Rothe Roß.) HH. Strack, Bayer a. Frankfurt, Zöllner a. Mannheim, Kaufl.

(Bayerischer Hof.) Bar. v. Stachelhausen a. Regensburg. Stockel m. Gem. a. Wien, Ochs a. Frankfurt, Heinze a. Viersen, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Fries, Pfarrer, Lichtenstein, Stud. a. Friesenhausen. Gebr. Buchner, Kaufl. a. Kitzingen.

(Strauß.) HH. Noncharment a. Paris, Hallein a. Würzburg, Moßeder a. Bischweiler, Langebach. Lenk a. Culmbach. Merian a. Basel, Flesch a. Ellingen, Seelig, Hoffmann a. Schweinfurt, Worms a. Frankfurt. Kflte. v. Stengel m. Gem., Lieut. a. Würzburg. Belzer, Part. a. Würzburg. Dr. Schlenker, Rabbiner a. Regensburg. Fabor, Offizier a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Godin, Forst-Commissär a. Ansbach. Bischoff a. Naila, Haag a. Ingolstadt, Rupp a. Memmingen, Kaufl.

(Fränkischer Hof.) HH. Drausfeld a. Frankfurt, Stern a. Leutershausen, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Walter, Stud. a. Erlangen. Schambach a. Regensburg, Stolz a. Erfurt, Meyer a. Augsburg, Kflte.

(Pariser Hof.) HH. Müller, Schauspieler a. Straubing Wunderlich, Kaufmann a. Würzburg. Herrmann, Priv. a. Stuttgart.

(Mondschein zu Gostenhof.) Bar. v. Oelhafen a. Eismannsberg. Ried m. Fam., Functionär a. Schweinfurt. Model, Pharmazeut a. Roth.

Vom 25. auf den 26. November.

(Bayerischer Hof.) Scheyen a. Zittau, Ganz a. Berlin, Schulz a. Frankfurt, Mewes a. Straßburg, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Bar. v. Zuylen-Nyeveldt m. Fam., Mad. Pechtler a. Regensburg. v. Hanfstengel m. Fam., Hofrath, Goßel, Lehrer a. Dresden, Finke, Sachs, Antiquar a. Berlin.

(Strauß.) HH. Brandt, Emil a. Hanau, Dörr a. Reichenbach. van Hees a. Geisenheim, Philippi a. Frankfurt, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Herzog, Apotheker a. Stadtsteinach, Bauer a. Leipzig, Greiner a. Eisenach, Kflte. Henneberg, Lehrer a. Baunach.

(Fränkischer Hof.) HH. Teichmüller, Kfm. a. Lößnitz.

(Rother Hahn.) HH. Roß a. Zweibrücken, Frost a. Breslau, Kaufleute.

(Eisenbahn.) HH. Müller, Kaufm., a. München. Reuschel, Priv. a. Darmstadt. Mad. Glaßer a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 188. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 28. November.

Der Eingemauerte.

Die Gräfin von Maret bewohnte in la grande Bretèche ein Zimmer im Erdgeschoß, neben dem in der Mauer ein kleines Kabinet von ungefähr vier Fuß Tiefe angebracht war, das zur Garderobe diente. Ein Vierteljahr ungefähr vor jenem Abend, dessen Begebenheiten hier erzählt werden sollen, war die Gräfin krank gewesen, und ihr Gemahl hatte ein anderes Schlafzimmer, eine Treppe hoch, bezogen.

Durch einen jener Zufälle, die außer aller menschlichen Berechnung liegen, kam er an jenem Abende zwei Stunden später, als gewöhnlich, aus dem Klubb nach Hause, den er alle Abende in Vendome besuchte, um dort Billard zu spielen und die Journale zu lesen. Es war an diesem Abende, bei Gelegenheit eines Ministerwechsels, zwischen den Anwesenden zu einem lebhaften Wortwechsel gekommen, auch hatte der Graf im Billard verloren.

Ob sich gleich der Graf seit einiger Zeit damit begnügte, die Kammerjungfer der gnädigen Frau, Rosalie, bei seiner Nachhausekunft zu befragen, ob die Herrin schon schlafe und auf die stets bejahende Antwort dann unmittelbar in sein Zimmer gegangen war, kam er doch an diesem Abende auf den Einfall, noch zu seiner Frau zu gehen, um ihr sein Mißgeschick zu erzählen. — Anstatt Rosalien zu rufen, die sich mit der Köchin und dem Gärtner zu einer Partie Domino niedergesetzt hatte, ging er geradezu nach dem Zimmer seiner Frau.

Er trat, wie er gewohnt war, fest und rasch auf, und sein Gang war überhaupt nicht zu verkennen.

Schon hatte er die Hand auf die Thürklinke gelegt, als er zu hören glaubte, daß man drinnen die Thüre zu der Garderobe zumachte, und doch stand, als er nun eintrat, die Gräfin an dem entgegengesetzten Ende des Zimmers, vor dem Kamin.

Er glaubte anfänglich, Rosalie sei in dem Kabinet. Scharf sah er die Gemahlin an und glaubte in ihren Blicken etwas Unsicheres, Unstätes zu entdecken.

„Sie kommen sehr spät nach Hause," sagte sie.

Ihre Stimme bebte, aber so unmerklich, daß es jedem andern Ohre entgangen sein würde.

Der Graf antwortete nicht, denn in diesem Augenblick trat Rosalie in das Zimmer. — Ihr Anblick traf ihn wie ein Blitzstrahl — schweigend ging er mit in einandergeschlagenen Armen auf und ab.

„Haben Sie eine unangenehme Nachricht erhalten? oder sind Sie unwohl?" fragte seine Frau schüchtern, während Rosalie sie entkleidete.

Er beharrte in seinem Schweigen.

„Geh," sagte die Gräfin zu ihrer Kammerjungfer, „ich will mir die Haare selbst aufwickeln."

Ohne Zweifel las sie in den Mienen ihres Mannes etwas Unheildrohendes und wollte daher mit ihm allein sein.

Als Rosalie sich entfernt hatte, oder vielmehr, als man sie entfernt glaubte, — denn sie fand es ihrem eigenen Geständnisse nach, für gut, in der Nähe der Thüre zu bleiben, — trat der Graf gerade vor seine Frau hin und sagte ihr scheinbar kalt und ruhig, obgleich seine Lippen bebten und sein Gesicht bleich war: „In Ihrem Kabinet ist Jemand?"

— Sie sah den Graf ruhig an und antwortete: „Nein, mein Herr!"

Dies Nein zerriß ihm das Herz, denn er glaubte ihr nicht, und doch war sie ihm nie reiner und frömmer erschienen, als in diesem Augenblicke.

Er wandte sich, um die Thüre zur Garderobe zu öffnen, da ergriff sie seine Hand, um ihn aufzuhalten, — mit tiefbewegter Stimme und einem unaussprechlich rührenden und schwermuthsvollen Blick sagte sie: „Bedenken Sie wohl, daß auch dann jedes Band zwischen uns zerrissen ist, wenn Sie Niemanden darin finden."

Die Würde ihrer Haltung, ihr Blick und Ton erneuerten in seiner Brust die hohe Verehrung, die er von jeher für sie gefühlt hatte.

„Du hast Recht, Josephine," sagte er, „ich werde diese Thüre nicht öffnen; dieser Schritt würde uns sowohl in dem einen als in dem andern Falle unausbleiblich trennen. Ich kenne die ganze Reinheit Deiner Seele, Du würdest Dein Leben nicht durch eine Untreue erkaufen wollen."

Sie blickte ihn starr und wild an.

Nach einem augenblicklichen Schweigen fing er wieder

an, indem er ein Crucifix, das an der Wand hing, genauer betrachtete: „Sie besitzen da etwas sehr Schönes, das ich früher nie bei Ihnen gesehen habe.“

Es war von schwarzem Ebenholze, mit Silber ausgelegt und sehr kunstvoll gearbeitet.

„Ich habe es von Duvivier gekauft,“ antwortete sie, „der es im vorigen Jahre, als der Zug spanischer Kriegsgefangener durch Vendome kam, von einem derselben erhielt.“

„So,“ sagte der Graf.

Er hängte das Crucifix an den goldenen Nagel, an den seine Frau es aufzuhängen pflegte und klingelte Rosalien, die nicht lange auf sich warten ließ. Bei ihrem Eintritte zog er sie in eine Fenstervertiefung, und gebot ihr leise, den Maurergesellen Gorentflot zu wecken, der wegen einer im Schlosse vorzunehmenden Arbeit darin übernachtete, und ihm zu befehlen, daß er mit seinem Handwerksgeräth sogleich zu ihm kommen solle. — „Sorge aber dafür,“ setzte er hinzu, „daß Niemand sonst im Schlafe wach wird; sein Glück und auch das Deinige ist gemacht, wenn Ihr schweigt und gehorcht.“

Rosalie ging.

„Louis!“ rief der Graf mit einer Donnerstimme den Gang hinab.

Louis, sein Diener und Vertrauter, kam und erhielt den Befehl, dafür zu sorgen, daß Niemand im Schlosse aufbleibe. Ein Wink gebot ihm, näher zu treten: Wenn Alle eingeschlafen sind,“ setzte sein Gebieter leise hinzu, „aber nicht eher, verstehst Du mich, dann komm' hierher und bringe mir Nachricht davon.“

(Schluß folgt.)

Karl V.

Lebensmüde legt der Kaiser — Scepter, Schwert und Purpur ab.
Trägt nach seinem lieben Spanien alsdann seinen Wanderstab.

In dem Kloster Juste hüllt er in das Mönchsgewand sich ein!
Fastet, betet, sinnet stille, möchte nimmer Kaiser sein.

Lorbeerkränze, Heldenschimmer, Königslust und Herrscherpracht,
Haben sie nach buntem Wechsel ihm nicht Ruh in's Herz gebracht?

Aus den alten Tagen schwebet vor ihm täglich manches Bild,
Aber keines, welches stimmte seine Seele froh und mild. —

In der Zelle sitzt der Kaiser, regelt zweier Uhren Gang.
Daß die Pendel gleich sich schwingen, mühet er sich wochenlang.

„O ich Thor von einem Herrscher, strebte, alle Lande gleich,
Wie ein Uhrwerk zu regieren, Volk wie Volk, im ganzen Reich.“

„Und nun bring' ich gar zwei Pendel zu dem gleichen Schwunge nicht.“
Trübe hält sein Blick am Boden, wie er diese Worte spricht.

Einsmals läßt der alte Kaiser, — seine Brust ist bang und schwer —
Auch das Todtenamt sich halten, als ob er gestorben wär';

In die Kirche wallt der Mönchszug, langsam, ernst, bei Kerzenschein.
Blaß und düster, tief ergriffen, liegt Karl in dem engen Schrein.

Und es tönen Sterbelieder, und er hört sein Grabgebet,
Wie für ihn der fromme Priester bei dem Herrn um Gnade fleht.

Schauer bebt durch seine Seele; Fieber fassen ihn mit Macht;
Eh' die zweite Woch' zu Ende, sinkt er in die Todesnacht.

Aus dem Kloster hallt Geläute, tönt ein düster Todtenlied:
„Schlafe sanft in deinem Grabe, finde jenseits Ruh und Fried.“

G. Luz.

Tageszeitung.

Dieser Tage wurde in Bayreuth in Gegenwart der Königl. Baubehörde eine neue Feuerlöschmaschine probirt, die der dortige Mechanikus Kübel für die königl. Residenzgebäude anfertigte, welche nicht blos wegen ihres soliden Baues und ausgezeichneten Wirkung (sie warf das Wasser 130 Fuß hoch) sondern hauptsächlich wegen einer Einrichtung, welche dieselbe im Winter vor dem Einfrieren schützt, besondere Beachtung verdient. Im untern Raum des Wasserbehälters brennt in einem horizontal liegenden, von allen Seiten mit Wasser umgebenen Zylinder ein lebhaftes Feuer, das seine Wirkung durch Röhren, welche aus diesem an den Wänden des erstern herumlaufen, der ganzen Peripherie desselben mittheilt, so daß beim Gebrauch der Maschine in der strengsten Kälte ein Einfrieren unmöglich ist, und die aus den Röhren noch ausströmende Hitze auch das Hahnen- und Röhrenwerk ausserhalb des Wasserbehälters erwärmt.

Zur Warnung für Dienstherrschaften mag es nicht ungeeignet erscheinen, wenn folgendes Stückchen, welches eine Magd ihrer Herrschaft spielte, zur Publizität gebracht wird. Eine Stuttgarter Familie hatte das Unglück, in kurzen Zwischenräumen dreimal bestohlen zu werden. Das corpus delicti war jedesmal eine gestoppte fette Gans. Jedermann war es unerklärlich, wer der freche Dieb sein könne, die Magd wurde auf die Lauer gestellt, aber Alles vergebens. Als nun am letzten Wanderziel die Magd den Dienst verließ und die Dienstfrau, mehr aus kluger Vorsicht als aus Neugierde die Packung der Effekten ihrer scheidenden Dienerin zu überwachen für gut fand, kam ihr zufällig ein Brief von dem „Schatz“ der Magd zu Handen; sie liest und vernimmt zu ihrem großen Erstaunen, daß der Liebhaber mit den Seinigen zu Hause die fetten Gänse in dulci jubilo verzehrte, und daß er sich bei der Geliebten in herzlichen Worten für die große Freude bedankte, welche sie durch den wohlfeilen Leckerbissen ihnen bereitet habe.

In Weimar dürfen von Amtswegen die bürgerlichen Mädchen nur Mamsell genannt werden. Fräulein bleibt eine Auszeichnung für die adeligen Mädchen. O Weimar! wie hängt dir der Zopf noch hinten!

Zu den in Darmstadt herumgebotenen Gerüchten ge-

hört, daß der Bediente gestanden habe, die Gräfin Görlitz todtgeschlagen und dann Kopf und Hände durch darum gewickelte, mit Terpetin oder dergleichen getränkte Baumwolle in der vorgefundenen Weise verbrannt zu haben.

Nach Berichten der Leipz. Allg. Ztg. aus Königsberg ist die Cholera bereits bis an die preußisch-russische Gränze vorgerückt, wo sie sich in den Orten Schmaleingken und Georgenburg (Lithauen) gezeigt hat, doch soll sie sehr mild auftreten.

Berlin ißt sehr stark Pferdefleisch. In 3 Monaten sind 133 Pferde geschlachtet und 66,926 Pfund Roßfleisch gegessen worden. — „Juten Appetit, Börliner!"

Der Lehrling einer Berliner Weinhandlung hat einen recommandirten nach Breslau bestimmten Brief eröffnet, den Inhalt von 3100 Thlrn. herausgenommen und ihn alsdann zur Post gegeben. Bis die Antwort zurückkam, hatte sich der Taugenichts aus dem Staub gemacht.

In der Dorfzeitung ließt man: Gutsbesitzer wollen die Bemerkung gemacht haben, daß Kartoffeln außerordentlich gut gerathen, wenn man andere Gewächse z. B. Gurken dazwischen legt, so daß man gleich den Salat dazu hat. In Baden hat man zwei Erbsen in jede Salatkartoffel gesteckt und man erhielt ein reiches und vortreffliches Gericht, Erbsen mit Kartoffeln. (Mein Nachbar will's nächstes Jahr mit Bratwürsten probiren.

Die heiliggesprochenen Gebeine Carls des Großen, welche mehrere hundert Jahre lang vermißt wurden, sind in einem Seitengewölbe des Aachener Domes wieder entdeckt worden.)

Es hat Jemand berechnet, daß Oesterreich beinahe eben so viele adelige als jüdische Unterthanen zählt. Die Zahl der Ersteren betrage 500,000, die der Letzteren 650,000 Köpfe. Also ohngefähr für jeden Cavalier einen Juden!

Die traurigsten Exzesse in Freiburg, ja sogar der Raub von Kirchengefäßen bestätigen sich aus dem Munde der unverdächtigsten Zeugen. Dagegen wird gemeldet, der Justizstab rüste sich zu ernsten Einschreiten gegen die Schuldigen. Zwei über diese Exzesse empörte katholische Bernerbataillone, sowie das bei diesen Exzessen am meisten kompromittirte reformirte Bernerbataillon sind oder sollen entlassen werden.

Der Kanton Zug hat am 22. Nov. unter den gleichen Bedingungen wie Freiburg capitulirt, und damit ist ein zweiter Ring in der Kette des Sonderbunds gesprungen. Die 3000 Mann Schwyzer Hülfstruppen haben drohend die Stadt und den Kanton verlassen. Die Bevölkerung der Stadt selbst aber hat mit Jubelruf die Sieger empfangen.

Am 24. November morgens hat sich Luzern auf Capitulation ergeben. Der Anblick des vom Brand der Häuser bei Honau, Gisikon und Kuntwyl that seine Wirkung. Mittags gegen 12 Uhr zog der Vortrab der Eidsgenössischen in die Stadt unter ungeheuerm Jubel der Liberalen ein.

Abermals Verbrechen in den höheren Classen! Am 9. d. wurden in Bordeaux der Friedensrichter Lamarque und seine Brüder, wovon einer Arzt und Bürgermeister in Montpont, der andere Friedensrichter daselbst und der Notar Simon verhaftet. Die ihnen zur Last gelegten Verbrechen sind Fälschung, Wucher, Betrug und Vertrauensmißbrauch, — die Anzahl der einzelnen ihnen zur Last fallenden Fälle beträgt achtzehnhundert. Der Arzt Lamarque vergiftete sich sogleich nach seiner Verhaftung mit Morphin, man hofft ihn jedoch noch zu retten.

Das Unglück auf der Orleans-Eisenbahn beschränkt sich darauf, daß 13 bis 14 Personen bedeutend und drei darunter sogar tödtlich verwundet wurden, während viele andere mit leichten Verletzungen davon kamen. Die Verwundeten wurden sofort nach Orleans ins Spital gebracht.

Man hat in Paris einen Menschen verhaftet, der im Jahre 1830 falsche Wechsel gemacht hatte und nach Belgien geflohen war, wo er Offizier wurde. Nachdem er sein Gesicht durch beizende Mittel verunstaltet, kehrte er vor 3 Jahren nach Frankreich zurück und wurde hier Kassirer bei einem angesehenen Kaufmann. Hier benutzte er aber seine Stellung zu neuen Wechselbetrügereien, so daß er sich 80,000 Frcs. erschwindelte, bis er jetzt verhaftet worden ist.

Ole Bull, schreibt die „Mode," soll verschollen sein. Am 14. Juni 1846 spielte er bei der Königin von Spanien und schrieb das seinem einzigen intimen Freunde Vuillome, dem bekannten Instrumentenmacher zu Paris. Seit dieser Zeit hat weder seine Frau, noch seine Mutter, noch sonst Jemand Etwas von ihm gehört und dies hartnäckige Schweigen fängt man an bedenklich zu finden. Eine ihm befreundete Musikalienhandlung will behaupten, Ole Bull sei im strengsten Incognito nach Australien gereist, um eine ihm nahe stehende Person, welche nach Sidney verbannt sei, zu befreien.

In England sind Kinder vom achten Jahre an unabhängig und können im zwölften schon gehängt werden. — O welche Lust, dort Kind zu sein!

Der berühmte Geiger Sivori findet auch auf seiner zweiten Reise durch die Hauptstädte der Union große Anerkennung.

Briefkade.

(145) Es wäre sehr zu wünschen, daß die betreffende Behörde den Brauknechten das Befahren der auf dem Obstmarkte sehr schmalen und ohnehin mit Menschen überfüllten Fahrräume untersagen und sie auf die in der Nähe befindlichen breitern Straßen hinweisen möchte; denn vor einigen Tagen war Einsender ds. Augenzeuge, wie in der Nähe der Salzfischer ein leeres Faß von einem solchen Wagen fiel, das jedoch glücklicherweise Niemand beschädigte, und die zahlreichen Passanten (an einem Markttage) diesmal mit dem bloßen Schrecken davon kamen. So viel von Einem, der die geraden Glieder seiner uniformirten wie nicht uniformirten Mitmenschen gar nicht gerne einer Verstümmelung ausgesetzt sieht.

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter allgemeine Renten-Anstalt.

Der Schluß des dieses Jahr sich bildenden 15. Jahresvereins naht heran. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden eingeladen in Bälde ihre Aufnahme hier oder bei den betreffenden Agenturen bewirken zu wollen, indem zugleich bemerkt wird, daß für jede neue sowohl volle als theilweise Aktie eine Eintrittsgebühr von 30 Kr. zum Besten des Auxiliarfonds zu entrichten ist.

Durch diese Anstalt ist Jedermann Gelegenheit gegeben, sich oder den Seinigen mit verhältnißmäßig nur geringen Mitteln furs Alter eine Versorgung zu verschaffen

Wer sofort zum Bezug der alljährlich baar zu erhebenden, allmälig steigenden Rente zu gelangen wünscht, hat 100 Fl. einzulegen; es können auch geringere Einlagen, doch nicht unter 10 Fl., gemacht werden, aus welchen jedoch erst, nachdem sie durch zugeschriebene Rente oder beliebige Nachzahlungen gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, die allmälig steigende, für die Längstlebenden bis auf je 300 Fl. anwachsende Rente jährlich zahlbar wird.

Bei frühzeitigem Ableben der Mitglieder wird dagegen alles baar eingelegte Kapital abzüglich der erhobenen Rente zurückbezahlt.

Die Inhaber der seit 1. Januar 1846 fälligen, noch unerhobenen Coupons werden aufgefordert, dieselben noch vor dem 31. Dezember 1847 zu erheben oder zur Gutschrift auf theilweise Aktien einzusenden; zu Vermeidung der Löschung aus dem Verein und des damit verbundenen Verlustes der zwei letzten noch unerhobenen Jahresdividenden, ebenso wollen die bei der letzten Verloosung betheiligten und noch rückständigen theilweisen Aktien im Laufe dieses Jahres zur Gutschrift des Verloosungsgewinnstes eingereicht werden, widrigenfalls sie gelöscht würden.

Die bis jetzt ausgegebenen Aktien-Urkunden haben bereits die Zahl von 52,300 Nummern überschritten, wovon den noch bestehenden ein Dotationskapital von über 1,600,000 Fl. zukommt.

Den 27 November 1847.

Im Namen der Direktion der allgemeinen Renten-Anstalt.

Der Agent

Georg Friedr. Brunner,

am Hallplatz in Nürnberg.

Gesuch.

Ein junger Mann der schon längere Zeit sowohl im Schnittwaaren- als im Droguerie-Geschäft conditionirte, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Reisender baldige Unterkunft. Gefällige Adressen erbittet man sich unter Adresse P. V. durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum bringe ich hiemit zur ergebenen Anzeige, daß ich in dem Besitze eines Commissionslagers von Leim aus einer der bedeutendsten inländischen Fabriken gekommen bin und dadurch in den Stand gesetzt werde, je nach Quantität zu den billigsten Preisen abzugeben. Zugleich empfehle ich besten 32grädigen Weingeist, französisches Terpentinöl, alle Firnisse, diverse Sorten Schellacks, sowie überhaupt alle in meinem Geschäfte vorkommende Artikel und verspreche die reellste und beste Bedienung.

Wilhelm Dieterich,

am Heuzäßchen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 28. d. M. findet die 1te Produktion von dem bekannten Streichquartett statt, wo für guten Kaffee, Backwerk, Speisen und Getränke bestens gesorgt ist. Es ladet hiezu ergebenst ein

Anfang 4 Uhr.

Kaiser und Musiker.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonntag Nachmittag „Produktion vom Kleeblatt" mit neugewählten Vorträgen, wozu höflichst einladet

J. Neubauer.

Theater-Anzeige.

Dem verehrlichen Logen-Abonnenten bringe ich hiemit zur Kenntniß, daß am nächsten Montage das Gastspiel der Frau „Stöckl-Heinefetter" beginnt, und ersuche dieselben höflichst, wenn sie ihre Plätze zu behalten gesonnen wären, dies bis Sonntag Nachmittag 2 Uhr gefälligst anzeigen zu lassen, da nach dieser Zeit über die nicht bestellten Plätze anderweitig verfügt werden würde.

Nürnberg den 27. November 1847.

Ferdinand Röder.

Kauf-Gesuch.

Es werden einige Wandlämpen zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Zu vermiethen.

Im Hause L. Nr. 1540 der mittlern Kreuzgasse ist eine heitere Wohnung zur ebenen Erde zu vermiethen, welche sogleich bezogen werden kann.

Zu verkaufen.

Zwei brauchbare Reiserpferde stehen billig zu verkaufen. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu vermiethen.

Im Hause Nr. 3 in der Vorstadt Wöhrd sind 4 schöne Wohnungen bis nächstes Ziel zu vermiethen.

Fremden-Liste vom 26. auf den 27. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Klee a. Frankfurt, Holzner a. Heilbronn, Dörnhöffer a. Erfurt, Kaufl.

(Strauß.) HH. Bernhold a. Rheidt, Jeßing a. Mainz, Port, Hausdörfer a. Frankfurt, Winkelmann a. Cassel, Dillenius a. Pforzheim, Kaufl. Frau v. Silberborn a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Dunner, Mechaniker a. Zürich. Wolf, Post-Functionär a. Augsburg. Zoller a. Schwarzenbach, Bischof a. Naila, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Dietrich a. Miltenberg, Rudolph a. Gmünd, Brevers a. Aachen, Hauer a. Elberfeld, Kaufl.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Töpfer, Zahnarzt a. Rudolstadt, Schober, Privatgelehrter a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 189. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint [illegible] viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 30. November.

Der Eingemauerte.

(Schluß.)

Herr von Maret, der in dieser ganzen Zeit seine Frau keinen Augenblick aus den Augen gelassen hatte, kam nun ruhig zurück und setzte sich neben ihr vor dem Kamin nieder. Er erzählte ihr die Begebenheiten des Abends, und als Rosalie zurückkam, fand sie den Grafen und seine Gemahlin ruhig mit einander sprechend.

Der Graf hatte kürzlich die Decken in den Zimmern des ersten Stocks mit Gips bekleiden lassen; er wußte, daß noch eine Tonne desselben vorräthig war, und dies hatte ihn wahrscheinlich auf den Gedanken gebracht, den er jetzt ausführen ließ.

„Gorentflot ist da, gnädiger Herr!" sagte Rosalie.

„Laß ihn herein kommen."

Die Gräfin erblaßte, als sie den Maurer erblickte.

„Gorentflot," sagte der Graf, im Wagenschuppen liegen Steine, hole so viel davon als Du brauchst, um die Thüre zu diesem Kabinet zuzumauern." — Er zog den Maurer bei Seite. „Diese Nacht bleibst Du hier," sagte er zu ihm, „morgen aber erhältst Du einen Paß, um Dich nach den Niederlanden zu begeben. — 6000 Franken gebe ich Dir mit, wenn Du Dich verpflichtest, zehn Jahre im Auslande zu bleiben. — Du wirst von hier nach Paris gehen und dort auf mich warten. Ich werde Dir noch eine Verschreibung geben, der zu Folge Du nach Ablauf der festgesetzten zehn Jahre noch 6000 Franken erhalten sollst, wenn Du die Bedingungen unseres Traktates treulich erfüllst, und über Dein in dieser Nacht vorzunehmendes Geschäft, das tiefste Stillschweigen beobachtest. — Was Dich betrifft, Rosalie, so sollst Du 10,000 Franken von mir erhalten, wenn Du Dich gleichfalls zum Schweigen über die Vorfälle dieser Nacht verpflichtest."

„Rosalie!" rief hier die Gräfin, „flechte mir die Haare ein und gieb mir meine Schlafhaube."

Der Graf ging ruhig im Zimmer auf und ab, kein Blick, keine Miene verrieth ein für seine Frau beleidigendes Mißtrauen, aber er ließ sie, Rosalien und den Maurer nicht aus den Augen.

Gorentflot konnte seine Arbeit nicht beginnen, ohne einiges Geräusch zu machen; die Gräfin benutzte einen Augenblick, wo der Maurer die herbeigetragenen Steine niedersetzte und der Graf am anderen Ende des Zimmers stand, um Rosalien zuzuflüstern: „Tausend Thaler, wenn er einige Steine lose einsetzt."

„Geh' doch hin, Rosalie, setzte sie laut mit furchtbarer Kälte hinzu, „und hilf ihm, daß er bald fertig wird."

Der Graf und die Gräfin blieben stumm, so lange Gorentflots Arbeit dauerte. Dies Schweigen war von dem Grafen darauf berechnet, seiner Gemahlin jede Gelegenheit zu entziehen, irgend ein doppelsinniges Wort zu sprechen.

Als die Mauer, die vor der Thür aufgeführt wurde, zur Hälfte vollendet war, benutzte der Maurer einen Augenblick, in dem der Graf sich abgewandt hatte, um eine von den Glasscheiben der Thüre einzustoßen. — Da gewahrte er, auf eine Secunde nur, hinter dem sich dadurch verschiebenden Vorhang, ein bleiches Männergesicht mit dunkelglühendem Blicke.

Gegen 4 Uhr Morgens war der Maurer fertig. Louis erhielt von dem Grafen den Auftrag, ihn nicht aus den Augen zu lassen und dann legte sich der Graf ruhig in dem Zimmer seiner Frau zu Bette.

Als er am andern Morgen aufstand, sagte er mit sorgloser Miene: „Ich muß nun gleich wegen des Passes nach dem Maire gehen."

Seine Frau erbebte bei diesen Worten innerlich vor Freude. Er geht zu Duvivier, dachte sie.

Sobald er fort war, schellte sie nach Rosalie. — „Um Gotteswillen!" rief sie ihr in furchtbarer Angst zu, „schaffe mir ein Brecheisen — ich habe gestern Gorentflot genau zugesehen, wir werden Zeit haben, das Loch wieder zuzumachen, nur geschwind, geschwind."

Und sie warf sich nieder, und begann mit ihren zarten Händen den Gips abzukratzen; Rosalie brachte ihr das geforderte Werkzeug, und mit einer Heftigkeit, einer Anstrengung, von der Niemand einen Begriff zu geben vermag, machte sie sich an's Werk.

Schon war es ihr gelungen, einige Steine loszubrechen, und eben bot sie alle ihre Kräfte zu noch gewaltigerer Anstrengung auf, — da erblickte sie ihren Gemahl hinter sich, stumm, — todtenbleich — mit wild rollenden Augen.

Sie sank in Ohnmacht.

„Bringe die gnädige Frau zu Bette, ihr ist nicht wohl," sagte er kalt zu Rosalien.

Seine vorgebliche Entfernung war nur ein Fallstrick für seine Frau gewesen, und er hatte sich begnügt, an den Maire zu schreiben und Duvivier zu sich bescheiden zu lassen.

Dieser erschien jetzt, als die Unordnung im Zimmer wieder beseitigt war.

„Haben Sie nicht," fragte ihn der Graf „von den Spaniern, die hier im vorigen Jahre durchgingen, ein schwarzes Crucifix gekauft?"

„Nein, Herr Graf."

„Ich danke Ihnen und bitte um Entschuldigung, Sie bemüht zu haben."

„Louis," sagte er nach Entfernung des Juweliers zu seinem Vertrauten, „Du wirst heute Mittag hier im Zimmer der Frau Gräfin den Tisch decken; sie ist nicht wohl und ich werde sie vor ihrer völligen Herstellung nicht wieder verlassen."

Vierzehn Tage lang blieb der Schreckliche Tag und Nacht im Zimmer seiner Gemahlin, und wenn man in den ersten sechs Tagen in dem vermauerten Cabinet ein Geräusch hörte und sie ihn um Barmherzigkeit anflehen wollte, ließ er sie nie zu Worte kommen.

„Sie haben erklärt, daß Niemand darin sei," war Alles was er ihr sagte.

Schillers „Mädchen aus der Fremde" vor der Polizei.

Der Polizeipräsident zu X. hatte das Pulver nicht erfunden, weder das Schieß-, noch das Zahn-, auch nicht einmal das Rattenpulver. Es ist auch nicht nöthig, daß ein Polizeipräsident etwas erfinde, er soll blos auffinden. Der Polizeipräsident zu X. war auch kein Liebhaber und kein Kenner von Poeten und Poesien, er kannte nur die in seiner Stadt lebenden Dichter, die auf der Polizei zuweilen Censurvergehen halber eingesperrt wurden. Poesie und Polizei lieben sich gegenseitig nicht sonderlich; indessen hatte der Polizeipräsident zu X. doch einen Sekretär, dem der Böse es angethan hatte, daß er einen Hang zu poetischen Erzeugnissen bekam, und er hatte unter den Acten immer einen Dichter liegen, d. h. einen gedruckten.

Eines Tages war der poetische Polizeisekretär eben beschäftigt, bei seinen Acten heimlicher Weise Schillers „Mädchen aus der Fremde" für seine Geliebte auszuschreiben, als der Präsident plötzlich eintrat. Der Sekretär schob das abgeschriebene Gedicht schnell in die Acten hinein und machte sich an ein anderes, ihm eben vom Präsidenten aufgetragenes Geschäft. Indessen nahm der Präsident die Acten des Sekretärs, die das Referat für ihn enthielten, und ging in sein Bureau.

Hier fand er das Schiller'sche Gedicht, welches der Sekretär auf einen Actenbogen hingeschrieben hatte. Er las und las, und staunte immer mehr, er glaubte, es sei ein Polizeibericht aus einem der umliegenden Dörfer.

„Sehr verdächtig!" sagte er, und legte die Hand an die Stirn; „mit jedem Jahr erscheint das Mädchen!" — „Ein Mädchen schön und wunderbar!" — „Da steckt etwas dahinter!" — Er klingelte heftig, und sein Sekretär kam herein. „Eine schöne Bescheerung!" rief er ihm entgegen, „da ist wieder ein Einlauf von einem jungen liederlichen Mädchen, oder was sie sonst sein mag, sehen Sie!" Er hielt ihm den Actenbogen hin, der Sekretär gerieth in eine jämmerliche Verlegenheit und der Präsident fuhr fort:

„Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher sie kam."

„Zum Teufel auch, hat man sie denn nicht nach ihrem Paß gefragt, sie muß doch irgendwo herkommen; und nun gar die Dummheit:

„Doch schnell war ihre Spur verloren,
Sobald das Mädchen Abschied nahm."

Wie ist das möglich, ein berittener Gensdarme wird doch wohl so ein dummes Ding von Mädchen einholen können, wenn er ihr gleich nachgeritten wäre. Aber auf dem Lande thun die Gensdarmen gar nichts!"

Der Sekretär wollte sprechen, allein der Präsident war so in Eifer gerathen, daß er mit aller seiner Amtsmiene fortfuhr und plötzlich rief er, wie von einem Blitz durchzuckt, aus: „Ha! mir fällt was ein, wie?"

„— Eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit."

„Also eine vornehme Person als Blumenmädchen? Sie, Herr Sekretär, daß ist entweder die Gräfin Wrisberg aus Braunschweig, die aus dem Gefängnisse entsprang, oder vielleicht die Herzogin von Berry, wer kann's wissen! Die Judizien häufen sich immer mehr:

„Sie theilte jedem eine Gabe" u. s. w.

Sie will das Volk bestechen; das merk' ich schon, und das:

„Willkommen waren alle Gäste;"

das soll einen Schein von Popularität auf sie werfen, sie sucht einen Anhang. Herr Sekretär, da nehmen Sie den Polizeibericht wieder mit, begeben Sie sich sogleich mit zwei verkleideten Polizeikommissären an Ort und Stelle und schaffen mir dieses verdächtige „Mädchen aus der Fremde," dieses landläuferische Blumenmädchen, sogleich hieher, aber unter strenger Bedeckung und machen Sie kein Aufsehen."

Der geängstigte Sekretär krümmte sich verlegen, wie ein Spulwurm, bat demüthig um Verzeihung und referirte unterthänigst, wie sothanes „Mädchen aus der Fremde" blos ein Gebilde der Einbildungskraft, eine bloße Fiktion sei, von einem wunderbaren Kauz, Schiller geheißen, in so absonderliche Verse gebracht, zu Kurzweil und eitel Zeitvertreib, daß aber an der ganzen Fabula kein wahres Wörtchen sei.

Da schimpfte der Präsident gewaltig auf den albernen Skribler, der seine pudelnärrischen Einfälle so einkleide, wie ein Polizeibericht, und der Sekretär wurde mit dem Verweis entlassen, sich mit solchem Schnickschnack nicht weiter abzugeben.

Tageszeitung.

Welch' praktische Richtung heut zu Tags die industriellen Ideen verfolgen, mag folgendes ergötzliche Intermezzo, das sich vor einigen Tagen in Würzburg ereignete, darthun. Ein dortiger Einwohner hatte eine Ladung Heu gekauft und solche, nachdem sie auf der städtischen Heuwaage gewogen, nach Hause bringen lassen. Sei es nun, daß derselbe eine Uebervortheilung befürchtete, oder daß ein freundschaftlicher Wink ihn dazu bestimmte — er ließ das Heu nochmals wiegen — und es ergab sich ein Deficit von zwei Centnern, was um so weniger begreiflich war, da die Ladung unter Aufsicht nach Hause geleitet worden war. Ein unbemerkt gebliebener Augenzeuge klärte endlich das Räthsel auf. Ein wohlbeleibter vierschrötiger Bursche wie er nur immer auf Veitshöchheims fettem Boden gedeihen kann, hatte sich, im Heu versteckt, mit einem schwer gefüllten Sacke mitwiegen lassen, und alsdann während des Transportes eine günstige Gelegenheit erfaßt, aus des Heues Eingeweide sich loszuwinden und unbemerkt zu entkommen. — Lehre: Das Heu für die Folge vor dem Abwiegen mit einer wohlgespitzten Heugabel etwas sondiren zu lassen.

Man schreibt aus Würzburg vom 27. November: Der heutige Getraidemarkt war leicht der stärkst befahrene im ganzen Jahre. Selbst die sogenannten großen Märkte hielten, was die Massen von Getraidevorräthen betrifft, keinen Vergleich mit demselben aus. Trotzdem, daß sehr viele Kauflustige anwesend waren, daß abermals ansehnliche Ladungen mainabwärts gingen, erfolgte dennoch ein nicht unbedeutender Abschlag, so wie außerdem ein größerer Theil der Zufuhr eingestellt ward. Der Preis des Korns fiel um etwas mehr als 1 Fl., jener des Waizens circa 2 Fl., während die Gerste zu 10 Fl. verkauft ward.

Der bekannte vormalige Prediger an der Hofkirche zum heiligen Michael zu München, Herr Eberhard, hat am 11. November diese Hauptstadt verlassen und ist in ein Franziskanerkloster im südlichen Tirol förmlich eingetreten.

In Rastatt hat das Holzdörren auf dem Ofen wieder Menschenleben gekostet. Die Scheiter geriethen in Brand und fielen zum Theil auf den Bretterboden herab. Die Glut erreichte den Fußboden. Als die Nachbarn, durch den Qualm aufmerksam gemacht, in die geschlossene Stube eindrangen, fanden sie zwei kleine Kinder asphyxirt. Eines derselben war schon ganz todt; das andere, obwohl man es in's Leben zurückrufen konnte, wird doch schwerlich zu retten sein.

Dem kleinen Papendick von Berlin wurde vom König von Preußen behufs seiner künstlerischen Ausbildung ein beträchtliches Jahrgeld ausgesetzt. Der Kleine verwirklicht die Erwartungen nicht, die man hegte. Technische Fertigkeit ist Alles, was er erreicht hat, doch musikalische Tiefe geht ihm ab. (Warum diese Pension nicht einem Verdienstvollen?)

In einer Münzauction zu Danzig wurde kürzlich ein Batory-Thaler mit 140 Thalern, ein alter Danziger Schilling mit 6 Thalern und ein Danziger Dukaten mit 36 Thalern bezahlt. Auf dem Batory-Thaler hatten zwei verschiedene auswärtige Eheleute Auftrag à tout prise gegeben.

Am 23. November traf die amtliche Nachricht aus Frankreich in Darmstadt ein, daß man des kürzlich entwichenen Eisenbahnkassedieners Keller habhaft geworden ist. In dem Augenblick, wo er in Havre zu Schiffe gehen wollte, wurde er ergriffen, und wird nun zur wohlverdienten Strafe nach Darmstadt gebracht werden. Von der mitgenommenen Summe fanden sich noch 8000 Fr. bei ihm vor.

In Bremen hält sich jetzt ein Emigrationsspeculant aus der Capcolonie auf, der sich von einem Neger in galonirter Livrée bedienen läßt. Er sucht Auswanderer nach der Capcolonie, welche dort Baumwolle bauen sollen. Natürlich werden denen, welche angeworben werden sollen, goldene Berge versprochen; aber eine andere Frage ist, was davon gehalten wird. Verständige Menschen werden nicht auf bloße Versprechungen ihr Schicksal bauen — aber es gibt recht viele Unverständige.

Das Vereinswesen fängt geradezu an, für den gesunden Menschenverstand bedenklich zu werden. In der freien Stadt Bremen hat sich ein aus Fremden und Einheimischen bestehender Verein gebildet, um — wohlverstanden: billig, — singen, turnen, rechnen, zeichnen, schreiben, englich und deutsch zu lernen. Wer's nicht glauben will, kann's im „Bremischen Unterhaltungsblatt" lesen. Diejenigen Mitglieder des Vereins, die nichts lernen wollen, finden bei einer gehörigen Auswahl von Zeitungen und Zeitschriften im Lesezimmer Unterhaltung." So steht es schwarz auf weiß gedruckt. Unsere Schuljugend, die nichts lernen will hat es nicht so gut, wie die Bremer Vereins-Mitglieder!

Zwei Wiener (oder vielmehr aus Wien kommende Lions) hatten in Guttenstein ihre Freude daran, die dort befindlichen Esel, welche zum Gepäcketragen verwendet werden, auf alle erdenkliche Weise zu mißhandeln. Als sie hierauf ihr Mittagsmahl eingenommen hatten, warfen sie ihre Röcke auf die Bänke und entfernten sich auf kurze Zeit vom Tische. Dieß bemerkten die beiden Esel, näherten sich demselben, und zerbissen und zerrissen die beiden Röcke zu kleinen Stücken. Merkwürdig ist es, daß ein dritter Rock, welcher bei den andern lag, und der einem Fremden gehörte, von ihrer Rache verschont blieb.

Der Fürst von Ligne hat in Paris einen Degen gekauft, welchen Herzog Albrecht von Friedland dem großen Maler Rubens im Jahre 1625 geschenkt.

Eugen Scribe's Wappen besteht aus einem Schilde, darauf man Leier, Feder und andere Requisiten der Schriftstellerei erblickt. Darunter liest man die Devise: „La est ma fortune et ma liberté."

Jamaica, die wichtigste von Englands westindischen Besitzungen, ist in einer wahrhaft traurigen Lage, dem Bankerot nahe.

Allgemeiner Anzeiger.

Literatur.

Im Verlags-Comptoir zu Grimma ist zu haben:

Das Liebhabertheater.

Eine Sammlung der neuesten und besten

leicht darstellbaren Theaterstücke

des In- und Auslandes

für Privatbühnen und Familienkreise,

redigirt von

Theodor Hell,

(C. T. Winkler, königl. sächs. Hofrath und Vice-Director des kgl. Theaters zu Dresden.)

Mit Costumebildern in elegantem Taschenformat, in Bändchen à 5 Ngr

Inhaltsverzeichniß:

Erstes Bändchen.

Zur Gesundheit!

Lustspiel in 1 Act (für 3 Herren und 2 Damen) nach Anicelot und Dupont, frei bearbeitet von Th. Hell. Mit 1 Costumebild.

Zweites Bändchen.

Der Schatz aus Egypten.

Originallustspiel in 1 Act (für 3 Herren und 3 Damen von E*). Mit 1 Costumebild.

Drittes Bändchen.

Die homöopathische Kur.

Lustspiel in 1 Act (für 3 Herren und 3 Damen) frei bearbeitet von Th. Hell.

Viertes Bändchen.

Maske für Maske.

Lustspiel in 1 Act (für 1 Heren und 2 Damen.

Fünftes und sechstes Bändchen.

Gold und Ahnen.

Lustspiel in 3 Acten von F. L. Schröder (für 7 Herren und 3 Damen).

Siebentes Bändchen.

Die Flucht.

Leichtes Singspiel, nach dem Französischen bearbeitet von Herrmann Plötz (für 4 Herren und 2 Damen).

Jedes Bändchen enthält in der Regel ein vollständiges Theaterstück, bald ein Lust- oder Schauspiel, bald eine Posse oder leichtes Singspiel, theils Original, theils freie Uebersetzung aus dem Französischen und Englischen.

☞ Es sind nur solche Stücke in diese Sammlung aufgenommen worden, die sich durch leichten Decorationswechsel, einfache Scenerie und geringe Personenzahl, zur Aufführung auf Privatbühnen und Familienkreisen besonders eignen, und wo immer nöthig, Andeutungen für richtige Auffassung der Charaktere und zweckmäßiges einfaches in die Scenesetzen gegeben, so wie zur richtigen Costumirung hin und wieder Costumebilder beigefügt.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum bringe ich hiemit zur ergebenen Anzeige, daß ich in dem Besitze eines Commissionslagers von Leim aus einer der bedeutendsten inländischen Fabriken gekommen bin und dadurch in den Stand gesetzt werde, je nach Quantität zu den billigsten Preisen abzugeben. Zugleich empfehle ich besten 32grädigen Weingeist, französisches Terpentinöl, alle Firnisse, diverse Sorten Schellacks, sowie überhaupt alle in meinem Geschäfte vorkommende Artikel und verspreche die reelste und beste Bedienung.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Stadttheater in Nürnberg.

Dienstag den 30. November 1847 (8te Vorstellung im 3ten Abonnement): „Der Rechnungsrath und seine Töchter." Lustspiel in 3 Akten von Feldmann. Hierauf: „Das Sonntagsräuschgen." Lustspiel in 1 Akt von Flotow.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. November.

(Rothe Ros.) HH. Lohmeyer a. Frankfurt, Montfort a. Paris, Wurster a. Eßlingen, Flor a. München, Kflte.

(Bayerischer Hof.) HH. Van den Brink, Priv. a. Constanz, Börweg, Wiesbaden, Eisenhüttendes. a. Dortmund.

(Strauß.) HH. Vonhoff a. Montjoie, Weiß a. Cöln, Keb a. Aschaffenburg, Mayer a. Amsterdam, Schramm a. Reutlingen, Engelmann a. Frankfurt, Kaufle. Blond-Cooker, Edelmann a. London.

(Blaue Glocke.) HH. Etienne m. Fam., Geometer a. München, Müller a. Frankfurt, Schwarzer a. Cöln, Kflte. Heppé, Park. a. Mannheim.

(Fränkischer Hof.) HH. Funk, Kaufm. a. Emskirchen, Daffinger, Stud. a. Erlangen.

(Wallfisch.) HH. Koch, Gerichtshalter a. Naila, Wich a. Eibach, Dietborn a. Neuses, Forstgehülfen.

(Pariser Hof.) Hr. Friedheim, Bildhauer a. Gotha, Frl. Heberlein a. Ansbach.

Vom 28. auf den 29. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Haag a. Stuttgart, Blumenthal a. Hamburg, Naue a. Leipzig, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Leikauf m. Gem., Pfarrer a. Weidenberg, Jahreiß, Kaufm. a. Münchberg, Mad. Thomas m. Tochter a. England.

(Strauß.) HH. Kautz a. Neuwied, Ackermann a. Frankfurt, Ohlers a. Barmen, Kflte. Dr. Everts a. Deventer, Hauck, Ober-Lieutenant a. Wien.

(Blaue Glocke.) HH. Bray, Rent. a. England, Goller a. Schwarzenbach, Meusel a. Mainz, Schirmer a. Coburg, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Michelbacher a. Oettingen, Teichmüller a. Lößnitz, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. Kerling a. Augsburg, Stolz a. Erfurt, Minebach a. Berlin, Freidbauer a. Hannover, Kaufle.

(Wallfisch.) HH. Seubold, Stadtrath, Frl. Klein a. Halle.

(Pariser Hof.) HH. Webry a. München, Baumann a. Neumarkt, Fleckinger, Brauer a. München.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schmidt, Patr.-Richter a. Zell, Beck, Pfarrer a. Farnbach, Schneide, Schiffer a. Bamberg, Eißig, Pferdehändler a. München.

(Eisenbahn.) HH. Krauß, Priv. a. Carlsruhe, Schanke, Kaufmann a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 190. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 2. Dezember.

Wie Mozart seine Geliebte entführt.

(Novellette von Carl von Brandt.)

Aus der Wiener Zeitschrift Nro. 135.

Am Peter, nächst dem Graben in Wien, steht ein Haus, genannt zum Auge Gottes. In diesem Hause, und zwar in einem Zimmer im zweiten Stocke, auf der Seite, wo man aus den Fenstern gerade auf den Petersplatz hinabschaut, saß im Wonnemonat des Jahres 1781 ein wunderhübsches, junges Mädchen mit dunklen Augen und Haar, einem fein gebogenen Näschen und so küssigem Mündchen, wie man dergleichen nur in Wien findet. Es war am frühen Morgen, die Frühlingssonne stand am wolkenlosen, blauen Himmel und spiegelte sich in allen Fensterscheiben — die Luft wehte frisch und doch lind, und noch war Alles so still auf der Straße, daß man das Plätschern der Springbrunnen auf dem Graben deutlich hören konnte — daß ich's kurz sage, es war ein recht wonniger Wonnemond-Morgen. Dem schönen, jungen Mädchen schien es aber gar nicht so recht wonnig zu Sinne zu sein, denn bald schaute es seufzend zum blauen, klaren Frühlingshimmel hinauf, bald um die Ecke, nach dem engen, überwölbten Gäßlein, das zum Graben führt.

Wenn Einer vom Graben her durch dies Gäßchen auf den Peter kommt, so hat er links das Auge Gottes, rechts aber das Gast- und Weinhaus zur Schnecke, eines der renommirtesten der innern Stadt Wien für alle Feinschmecker und Kenner echter, unverfälschter Weine.

Man sagt: Verliebte verspüren weder Hunger noch Durst! Bei dem schönen Geschlechte mag das möglich sein, daß es aber bei den Männern nicht der Fall ist, kann ich aus eigener, langjähriger Erfahrung versichern. Kommt nun noch hinzu, daß er seinem Mädchen, d. h. seinem Wiener Mädchen, nicht zutraut, es werde um seinetwillen schon früh vor fünf Uhr aus dem Auge Gottes mit seinen schönen Augen sehnsüchtig nach ihm hinausschauen, so wüßte ich nicht, was besagten jungen Mann abhalten sollte, früh halb acht, sich anstatt links, rechts zu wenden und in der Schnecke eine kleine Herzstärkung einzunehmen, bevor er seine Fensterpromenade vor dem Auge Gottes beginnt.

Nun, was wir 1847 einem jungen verliebten Manne zugestehen, werden wir doch keinem jungen, fünfundzwanzigjährigen Brausewind von 1781 verübeln wollen, besonders wenn es so ein guter Narr ist, als derjenige, der eben durch das enge Gäßlein vom Graben her auf den Peter und in die Schnecke schlüpfte.

Es war wirklich ein allerliebster Junge, nicht groß aber fein und schlank gebaut; seine Kleidung war äußerst elegant, wiewohl nicht überladen; die Züge seines etwas bleichen Gesichtes zeigten einen edlen, entschiedenen Ausdruck, vor Allem mächtig jedoch flammte das große, tiefbraune Auge, von starken, aber fein geschnittenen Brauen überwölbt; der Mund des jungen Mannes war sehr schön geformt; ein eigenes, gutmüthiges und zugleich stolzes Lächeln umspielte ihn, und das dunkle, nur halb gepuderte Haar umflog in freien, großen Locken das wirklich ausgezeichnet schöne Haupt.

„A Seidel, Jungfer Leni!" rief der junge Mann der hübschen Kellnerin der Schenke zu — (denn damals gab's noch hübsche Kellnerinnen in den Wiener Gasthäusern anstatt der jetzigen unhübschen und groben Kellner) — „A Seidel Weißen!" Die hübsche Leni brachte den verlangten Wein und erhielt, anstatt der Bezahlung, einen Kuß und den Trost: „Schreib's auf! am Samstag mach i all's richtig."

„Aber Sie sind schlimm!" erwiederte Leni, sich losmachend; „und wann's mei Schatz wären, machet i mir nichts aus Ihnen. Schon über a Stund schaut drüben die Mamsell aus'm Fenster und Sie sitz'n da und trink'n und stehl'n mir Bußerln! Ist das recht?"

„Was? Stanzerl schon am Fenster? — Setz' mir mein Glas bei Seit', Leni! i komm' bald wieder!" Mit diesen Worten sprang der junge Mann auf und eilte aus der Schenke, dem Hause zum Auge Gottes zu. — Er schaute hinauf nach dem Fenster im zweiten Stock. Als die Schöne droben ihn gewahrte, nickte sie ihm erst freundlich und herzlich zu, dann aber schüttelte sie das dunkle Lockenköpfchen, hob beide Händchen, alle zehn Finger weit ausstreckend, empor und nickte wieder. Der junge Mann hatte die Pantomime vollkommen begriffen und in seiner

Herzensfreud rief er überlaut: „I versteh' und um zehn Uhr komm' i her!"

Da verschwand aber plötzlich das hübsche Mädchenangesicht vom Fenster und als Ersatz für dasselbe erschien das, mit einer gewaltigen weißen Nachtmütze versehene Haupt eines ältlichen, sehr hageren Herrn, welcher im allerknurrigsten Bierbaß hinabrief: „Bemühe sich der Herr nicht, ich werde, indeß meine Frau meine ältere Tochter auf die Probe begleitet, derweilen das Haus nicht verlassen, damit die jüngste sicher ist vor dem Herrn von Habenichts, Obenhinaus und Nirgendsan!" Damit schlug der alte Herr das Fenster zu und zwar so heftig, daß zwei Scheiben zersprangen und die Scherben derselben dem jungen Manne unten auf der Straße vor die Füße fielen.

(Fortsetzung folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Kartoffeln.

Unter den vielen Pflanzen, welche die Natur zur Nahrung geboten hat, gibt es keine, welche so sonderbare Schicksale erlebt hat als unsere Kartoffel. Wie unschätzbar diese unscheinbare, selbst einem giftigen Geschlechte, den Solaneen, angehörige Pflanze einem großen Theile der Bewohner Europa's seit wenigstens zwei Jahrhunderten gewesen ist, davon liefern namentlich die beiden letzten Jahre bejammernswerthe Beweise.

Ein in solcher Allgemeinheit noch nie erlebter Mißwachs dieser Frucht, dessen Ursache zu ergründen noch keinem Menschen gelungen ist, lehrt uns jetzt recht deutlich einsehen, welchen kostbaren Schatz wir an der Kartoffel haben, und wie sehr sie es verdiene, daß wir derselben unsere Aufmerksamkeit in einem etwas höhern Grade zuwenden, als wir bisher gethan haben.

Der große Naturforscher v. Humbold sagt: „Unter allen nützlichen Pflanzen, welche die Wanderungen der Völker und die Schifffahrten nach entfernten Ländern kennen gelehrt haben, ist keine, welche einen so entschiedenen Einfluß auf die Wohlfahrt der Menschen ausgeübt hätte, als die Kartoffel."

Welche andere Frucht gibt es, deren täglicher Genuß niemals Widerwillen hervorbringt, wie dieses bei jeder andern Speise, und wenn sie die leckerste ist, immer eintritt.

Wir sehen dieses vorzüglich an den ärmeren Volksklassen, deren tägliche, oft fast einzige Nahrung die Kartoffel ausmacht. Von früher Kindheit bis in das späteste Alter gewährt die Kartoffel ihnen tagtäglich den höchsten Genuß, nie werden sie deren satt und immer und allezeit kehren sie, selbst von besseren Speisen, zu der gebenedeiten Kartoffel zurück.

Aber nicht den Armen allein, sondern auch den verwöhnten Gaumen der Reichen und Leckermäuler ist die Kartoffel nicht nur eine willkommene, sondern fast nothwendige Zugabe, und auf der ellenlangen Speisekarte des weltberühmten Restaurateurs Very in Paris habe ich pommes de terre in den vielfachsten Gestalten neben indianischen Vogelnestern, Trüffeln und anderen Kostbarkeiten der Gourmands paradiren sehen.

Wie schnell, wie fast ohne alle Mühe und Kosten ist die Kartoffel als Speise der Menschen darzustellen. Ein weniges kochendes Wasser, ein wenig glühende Asche, und das Gericht ist bereitet, wohlschmeckend ohne allen Zusatz, und durch einige Körner Salz zu einer Delicatesse erhoben.

Wie genügsam ist die Kartoffel in ihrer Pflege, wie verhältnißmäßig wenige Mühe und Aufwand erfordert sie. Freilich lohnt sie dankbar durch reichliche Ernte die pflegende Hand, aber keine einzige andere Brodfrucht erheischt so wenige Pflege. Selbst in dem sterilsten Boden, bei der rohesten Behandlung ist sie doch noch lohnend.

Endlich, um noch eines großen Vorzugs vor jeder andern Brodfrucht zu gedenken, welche thut es der Kartoffel gleich in der leichten und weiten Verbreitung, welche andere hat ein so unendliches Reproductionsvermögen, vermöge dessen eine einzige Knolle mittelst ihrer Augen, Pflänzlinge und Saamen im Umlaufe eines einzigen Jahres eine zehntausendfache Vermehrung geben kann, und welches die Natur ihr verliehen zu haben scheint, um dadurch gleichsam der Möglichkeit vorzubeugen, daß sie dem Menschengeschlechte jemals wieder verloren gehen könne.

In weniger als zwei Jahrhunderten ist sie in die entlegensten Länder der Erde, in Australien, Japan, Java und Bengalen eingedrungen, und ihre gegenwärtige Cultur geht von der Südspitze Afrika's bis in den fernsten Norden nach Island und Lappland, und wohl mag man es mit v. Humboldt eine interessante Erscheinung nennen, eine Pflanze von den Gebirgen des Aequators herabsteigen und sich gegen die Polen wenden zu sehen.

Nach glaubwürdigen Beobachtungen wird jetzt durchschnittlich 1/7 des ackerbaulichen Areals zum Anbau der Kartoffeln benutzt, wodurch vier- bis fünfmal mehr Nahrungsstoffe gewonnen werden als durch den Getraidebau.

Was das eigentliche Vaterland der Kartoffeln betrifft, so wird dafür gewöhnlich Peru angegeben, wo sie von den Eingeborenen Papas genannt und als das vorzüglichste Nahrungsmittel gebraucht werden sollen. Von dort sollen sie sich über die benachbarten Theile des südlichen Amerika verbreitet haben. Die bergigen Gegenden Süd-Amerika's, die Umgegend von Quito, werden von mehreren Schriftstellern als bestimmte Fundorte genannt. Acosta berichtet, daß sie auf der Bergebene Bogotas einheimisch seien. Noch Andere nennen Santa Fé in Neu-Spanien, und noch Andere Virginien als das Vaterland der Kartoffeln. Mit Sicherheit wird sich dieses jetzt wohl nicht mehr ausmitteln lassen, da die verschiedenen Schriftsteller den jedesmaligen Fundort auch für das Vaterland der Kartoffeln gehalten haben.

(Schluß folgt.)

Tageszeitung.

Die „Münchener polit. Zeitung" schreibt aus der Hauptstadt: „Von den Kanzeln unserer kirchengängerischen Residenz steigen nun allgemach auch „Leuchtkugeln" auf, namentlich bei St. Michael (der ehemaligen Jesuitenkirche) fulminante Expectorationen à la Eberhard gegen die Feinde der katholischen Kirche, von deren Existenz hier und in Bayern wenigstens kein vernünftiger Mensch sich auch nur das Geringste bisher träumen ließ.

Das Briefpaket, welches Samstag den 27. Nov. Abends von Bamberg nach Bayreuth abging, wurde in der Nacht zwischen Culmbach und Bayreuth der Post entwendet, und so gingen alle Briefe und Zeitungen verloren.

Im Polizeibezirke Regensburg kam ein falsches, offenbar gegossenes badisches Halbguldenstück zum Vorschein. Dasselbe trägt die Jahreszahl 1843. — Ferner wurde im Landgerichte Waldmünchen ein bayerisches Guldenstück mit der Jahreszahl 1837 und aus Blei geprägt vereinnahmt.

Aus Donaustauf erfährt man von einem im fürstlich Thurn und Taris'schen Palais verübten Diebstahl; — eine böse Zeit, wo sich die Diebe bis in die Fürstenschlösser wagen! So wurden auch kürzlich aus dem Wrede'schen Schlosse in Ellingen das Marschallsschwert und der Degen, den der selige Feldmarschall von Napoleon empfangen, ein paar werthvolle, kunstreich eingelegte Pistolen, Sporen und Riemenzeug entwendet. Schon im vorigen Jahre wurde von einem beabsichtigten Vorhaben der Entwendung des dem Feldmarschall von der Stadt Augsburg überreichten silbernen Pfandes gesprochen.

Der Mannheimer Abendzeitung zufolge ist der, angeblich wegen Verbreitens revolutionärer Flugschriften seit einem Vierteljahr in Frankenthal deshalb in Untersuchungshaft befindlich gewesene Studiosus Karl Blind aus dem Kerker entlassen worden.

Neulich lasen wir eine Todesanzeige in Berliner Blättern, worin eine Wittwe den Tod ihres Kindes mit den Worten annoncirt: „Er ist zu seinen Vätern versammelt worden."

In dem Dorfe Polchau bei Putzig, Kreis Neustadt in Westpreußen, sind aus der Erde 3454 Stück alte Silbermünzen verschiedenen Gepräges ausgegraben worden. Der Eigenthümer dieser Münzen, den das dortige Land- und Stadtgericht zur Meldung auffordert, wird wahrscheinlich in contumeciam beschieden werden müssen, da von seiner irdischen Hülle gewiß kein Stäubchen mehr beim andern ruht.

In Freiberg erwartet man einen Prinzen des Orients, Oquasi Poachi, der die dortige Bergakademie besuchen will. Der Prinz hat von Jugend auf Neigung zu den mathematischen Wissenschaften verrathen, verließ vor etwa sechs Jahren sein Vaterland Afrika und genoß seitdem in Holland eine gute Erziehung.

Schwyz ist besetzt. Tessin ist von den Sonderbündlern befreit; sie haben sich in Folge der ungünstigen Berichte, die ihnen aus der Heimath zugekommen sind, eilig zurückgezogen. Auch Unterwalden hat sich unterworfen.

Von Murats Hand ist ein Roman aufgefunden worden „die Abenteuer des jungen Grafen Patowsky.

Es lebe der Puff! In Paris macht ein Haarkräusler bekannt, daß er eine Haarpomade erfunden, welche mit magnetischem Fluidum geladen sei und auf den Haarwuchs Wunderdinge ausübe. Das Fluidum verhindere nicht nur das Ausfallen der Haare, sondern treibe sogar neue hervor, und gebe ihnen einen besondern Glanz. Er citirt alle Kahlköpfe in sein Atelier. — Nur Dummköpfe werden hingehen!

Der König von Spanien bekommt von seiner Frau täglich 1000 Realen (etwa 100 Thaler) Taschengeld zu seinen Jagd-, Reit-, Musik- und Billardvergnügungen.

In Irland wird für ein O'Connell-Denkmal gesammelt. Die Beiträge sind reichlich geflossen, trotzdem in der jüngsten Zeit so Viele der Hunger getödtet hat.

Byron's Bildsäule von Thorwaldsen ist nunmehr in der Bibliothek des Trinitäts Collegiums der Universität Cambridge aufgestellt, da sie von der Westminster-Abtei zurückgewiesen worden.

Zu Eton in England, lebt gegenwärtig eine Frau, welche 107 Jahre alt ist. Marie Benton, so heißt die merkwürdige Greisin, wurde 1740 geboren. Bei der Expedition des Prinzen Carl Eduard war sie 5 Jahre alt. Sie erlebte die Regierungen von Georg II. Georg III., Georg IV., Wilhelm IV. Vergangenen Sommer leistete sie noch bei der Heuernte thätige Hilfe.

In Venedig ist kürzlich der österreichische Admiral Graf Dandolo im 86. Lebensjahre gestorben. Mit Dandolo erlischt der Stamm einer der ältesten Familien Europa's, die ihren Ursprung bis zum Reich der Trojaner (!) zurückführt. — Danlo, so sagt die Familiengeschichte, Gefährte und Schatzmeister Antenors, kam nach dem Sturze Troja's nach Italien und wurde hier der Stammhalter eines Geschlechtes, aus dem mehr als 2000 Jahre lang ausgezeichnete Männer entsprangen. Zenone Danlo, später Dandolo (a dando jure) war der erste der sich im Jahre 421 bei der Gründung der Lagunenstadt in Venedig niederließ und zu den zwölf Patrizierfamilien gerechnet wird, denen man die Erbauung der Stadt zuschreibt.

Auf der chinesischen Bühne erscheint der Leibhaftige stets in Pantalons und schwarzem Frack. — „Ein Teufelchen mit dem sich's leben läßt!"

Die deutsche Singsang-Seuche hat sich sogar bis über's Meer verbreitet, denn in New-York hat der deutsche Liederkranz, geleitet von einem Professor Krauskopf, ein großes Sängerfest veranstaltet.

Ein zweiter Don Juan macht sich seit Kurzem in Nordamerika berühmt. Nachdem er in kurzer Zeit mit 13 Frauen Ehen geschlossen, war er endlich in Philadelphia der Polygamie angeklagt und ins Gefängniß gesperrt worden. Dem entwischte er glücklich und trieb sich dann in der Nähe der Stadt auf dem Lande herum. Hier erkannte ihn, trotz seiner geschickten Verkleidung, ein Dorf-

bewohner und sogleich gelüstete ihn nach dem ansehnlichen von den Gerichten auf Einlieferung des Flüchtlings gesetzten Preise. Er suchte sich diesem freundschaftlichst zu nähern und lud ihn zum Mittagsessen ein. Don Juan nahm es an; die beiden neuen Freunde speisten in Gesellschaft der Frau vom Hause und als sie eben recht vergnügt waren, entfernte sich der Wirth unter einem Vorwande, um die Polizei herbeizuholen. Diese kamen, aber man denke sich das Erstaunen des ehrlichen Hausherrn, und der Häscher — der Tisch war abgeräumt, der Gast mit der hübschen Wirthin entflohen, und jenen nur das leere Nachsehen überlassen. —

Ein Hr. Ebelmann zu Sevres hat auf künstliche Weise einige kostbare Steine, den Spinell und den Chrysoberyll, gewöhnlich der orientalische Topas genannt, zu Stande gebracht. Er hat dieselben in Borarsäure aufgelöst, und dann diese Auflösung stark genug erhitzt, daß die Borarsäure sich verflüchtete und der Stoff sich wieder krystallisirte. Mit Diamanten ist dies bekanntlich noch nicht gelungen, ungeachtet unzähliger Versuche.

Briefkade.

(146) Am 27. November 1847. [In der Douglashöhle ausgebracht.]

Zwei Dinge trafen just an einem Tag zusammen:
Der Fall Luzerns, — der Dunkelmänner Schmach —
Und hier bei uns des heitern Gases Flammen.
Wer ist's, der sich darob nicht freuen mag?
Ein ächter Douglas-Ritter liebt das Licht,
Das mächtig durch das lange Dunkel bricht.
Darum dem Licht, — dem Forschritt dieses Glas,
Dem Fall der Geistesnacht — und unserm Gas!

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige und Empfehlung.

Einem geehrten Publikum bringe ich hiemit zur ergebenen Anzeige, daß ich in dem Besitze eines Commissionslagers von Leim aus einer der bedeutendsten inländischen Fabriken gekommen bin und dadurch in den Stand gesetzt werde, je nach Quantität zu den billigsten Preisen abzugeben. Zugleich empfehle ich besten 32grädigen Weingeist, französisches Terpentinöl, alle Firnisse, diverse Sorten Schellacks, sowie überhaupt alle in meinem Geschäfte vorkommende Artikel und verspreche die reelste und beste Bedienung.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Kauf-Gesuch.

Es werden einige Wandlampen zu kaufen gesucht.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Dem mehrseitigen Wunsche meiner verehrten Gäste entsprechend habe ich die **Geschwister Meister** bewogen, heute Donnerstag den 2. Dezember in meinem Lokale einige Piecen vorzutragen.

Es ladet höflichst ein

Herdlein.

Gesuch.

Ein junger Mann der schon längere Zeit sowohl im Schnittwaaren- als im Dregueriegeschäft conditionirte, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Reisender baldige Unterkunft. Gefällige Adressen erbittet man sich unter Adresse P. V. durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes.

Fremden-Liste vom 29. auf den 30. November.

(Bayerischer Hof.) HH. Baron v. Sonnenberg m. Fam., Reggs.-Rath a. Stettin. Vaust, Kaufm. a. Basel.

(Wittelsbacher Hof.) Frau v. Mitnacht u. Sohn a. Stuttgart. Blumried, Gutsbes. a. Schlesien.

(Strauß.) HH. v. Wetsenglat, v. d. Gelden, Rent. a. Holland. Prosel, Kaufmann a. Leipzig. Düring a. Lichtenfels. Löhner a. Culmbach. Schwager a. Bamberg. Landtagsdeputirte. Haderland, Part., Schwarzlose, Techniker a. Magdeburg. Dr. Billing a. Schweinfurt.

(Blaue Glocke.) Mad. Perl m. Tochter a. München. Kraus, Brauereibes. a. Munchberg. Holl, Prakt. a. Würzburg. Schneider, Kfm. a. Mainz.

(Fränkischer Hof.) HH. Thorndicke a. Lyon, Dessauer a. Bamberg, Kaufl.

(Rother Hahn.) HH. Maier a. Reilingen, Weiß a. Coburg, Kaufleute.

(Pariser Hof.) HH. Seifferheld, Forstkt. a. Marktbreit. Schmitt, Glasfabrikant a. Grassengrün. Ballheimer, Dommel, Oekonomen a. Anhausen. Wagenschwanz, Chirurg a. Ilmenau.

(Eisenbahn.) HH. Kramer, Accordant a. Kirchenlamitz. Wolf, Kfm. a. Würzburg. Purucker, Gastwirth a. Marktleuthen.

Vom 30. Nov. auf den 1. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Golcher a. Leipzig. Hundinger a. Mainz, Kaufleute.

(Bayerischer Hof.) HH. Bar. v. Stachelhausen, Gutsbes. a. Regensburg. Reiß a. Mannheim, Advok. a. Cöln, Kflte.

(Wittelsbacher Hof.) Mad. Stahlmann a. Bayreuth.

(Strauß.) HH. Wolf, Weißacker a. Pforzheim, Schmeller, Hofmann a. Schweinfurt, Jeßing a. Mainz, Hochstädt a. Frankfurt, Kanz a. Neuwied, Kflte. Wicklem, Oekonomie-Rath a. Katzagrub. Eichheim, Ober-Lieutenant, Schmeller, Lieutenant a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) HH. Redenbacher, Pkt. a. Pappenheim. Erte a. Elberfeld, Jahreis a. Münchberg, Kflte. Meyer, Zahn-Arzt a. Bayreuth.

(Wallfisch.) HH. Burkhardt, Actuar a. Ansbach. Hegendörfer, Prio. a. Windsheim. Rosch, Gärtner a. Halle. Koch, Gerichtshalter a. Naila.

(Rother Hahn.) Frau v. Fläch, Künstlerin a. Wien. Reß a. Zweibrücken. Rudolph a. Gmünd, Kaufl. Fuhl, Prio. a. Regensburg.

(Pariser Hof.) Hr. Haußleiter, Handlungs-Commis a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 191. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 3 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 4. Dezember.

Wie Mozart seine Geliebte entführt.

(Fortsetzung.)

Hatte der junge Mann die stummen Zeichen des jungen, schönen Mädchens richtig verstanden, so war der laute Bescheid des Alten nebst obligater Fensterscheiben-Zertrümmerung ihm auch nicht im Geringsten unverständlich geblieben. Einige Augenblicke blieb er sehr betrübt da stehen, wo er eben stand, bald auf die Glasscherben zu seinen Füßen, bald auf die nun defekten Fenster des zweiten Stockes zum Auge Gottes hinaufblickend. Plötzlich aber schlug er ein lautes Gelächter auf, denn er dachte daran, wie sich der alte Herr in der Nachtmütze, der etwas sehr geizig war, über die selbst zertrümmerten großen Scheiben ärgern würde; darauf summte er eine zwar hübsche, aber gar eigenthümlich schleppende Melodie in G-moll *) und spazierte langsam aber mit großen Hahnenschritten wieder der geliebten Schnecke **) zu.

Auf dem Wege dahin begegnete ihm ein feingekleideter, überaus gutmüthig blickender Mann, hoch in den Vierzigen und rief ihn lächelnd an: „Was? schon so früh aus den Federn? oder bist Du etwa gar nicht zu Bette gekommen?" — Dabei drohte er, halb scherzhaft, halb ernstaft dem jungen Manne mit dem beringten Zeigefinger seiner etwas langen und magern rechten Hand.

Der junge Mann zog mit fast kindlicher Ehrerbietung seinen Hut und sprach, ein möglichst gretztes Wesen annehmend: „Ach! das ist mir ein wahrer Trost, daß ich Sie treffe; es ist fast am Ende mit mir; denn Vater und Mutter meiner lieben Stanzerl wollen's nun und nimmer zugeben, daß wir einander kriegen." Und dabei machte der junge Mann ein so trübseliges Gesicht, was ihm so absonderlich stand, daß jetzt die Reihe, laut aufzulachen, an den älteren Herrn kam.

Doch der, wie er sich denn in Nichts so leicht zu übernehmen pflegte, lächelte nur und meinte: „Ja, lieber Freund! das ist schon schlimm, daß die lieben Eltern Ihrer Liebsten nichts von Ihrer Mariage wissen wollen — aber schau," fuhr er gutmüthig und im treuherzigen Wiener Dialekt fort, „aber schau, Wolfgang! Du hast auch halt gar nix, und da ist's den Leuten nicht zu verdenken, wenn's Dir ihr Töchterchen nicht sogleich geben wollen."

„Sapperment!" rief der junge Mann eifrig, „hab' ich denn nicht Talent und Fleiß, und hab' ich nicht meine Liebe zu meinem Mädel, die mich lehren wird, damit überall gut fortzukommen, wenn mir's denn damit in dem schönen Wien und trotz meinem lieben Kaiser, der etwas von mir hält, nicht glücken soll?"

„Du wirst doch Wien nicht auf die Dauer verlassen wollen?" fragte ernst der ältere Mann.

„Ich möchte es freilich nicht gern," versetzte der Jüngere; „aber wer kann sagen, ob ich's nicht muß? ist doch jetzt eben gar der Teufel los unter den Wälschen, da sie erfahren haben, daß der Kaiser, der hier auch endlich gern etwas für die deutsche Oper thun möchte, dabei seine Augen auf mich gerichtet hat und mir zu verstehen gab, ich möchte mich einmal daran versuchen, ein deutsches Singspiel zu komponiren!"

„Hoffentlich hast Du Dich schon d'ran gemacht?"

„Na und ob! Fix und fertig ist das ganze Ding seit gestern Abend; die Partitur liegt droben in dem Dachstübchen in der Schnecke, ich schrieb sie in dem eigens dazu gemietheten Stübchen, weil ich von innen hinübergucken kann nach dem Fenster meines Mädels.

„Wenn wir's so nahe haben," entgegnete der ältere Herr, „so möcht' ich Deine Partitur schon durchblättern."

„O kommen's mit!" rief freudig der junge Mann, „kommen's mit hinauf und sehen Sie sich das Ding an, es sollt' mich freuen, wenn Sie was Gutes d'ran fänden — und was Sie d'ran auszusetzen haben, das sagen Sie mir — nicht wahr?"

„Ganz gewiß!" lautete die Antwort des Aeltern, und beide Männer schritten der Schnecke zu, stiegen die Stiegen hinauf bis zu einem Dachkämmerchen, das nichts

*) Oßmins Romanze: „Wer ein Liebchen hat gewonnen!" ꝛc.

**) Dieses Gasthaus, ob es immer den Namen der „Schnecke" führte, weiß ich nicht, wurde schon in frühester Zeit besonders gern von den in Wien lebenden Tonsetzern besucht; von 1809 an bis kurz vor seinem Tode war Beethoven, wenn er sich in Wien befand, dort fast täglich um die Mittagsstunde anzutreffen.

enthielt, als einen Tisch mit Schreibzeug und vielem Notenpapier und anderthalb Stühle.

Der ältere Herr nahm Platz auf dem ganzen Stuhle am Tische, und begann in der Partitur seines jungen Freundes zu lesen. Bald war er so in die Lektüre desselben vertieft, daß er nur unwillig abwehrend, ohne zu reden, winkte, als der Komponist ihn fragte, ob er hier zu speisen wünsche, denn Mittag sei fast vorüber.

So saß der ältere Herr da und las und las bis zur letzten Note der ziemlich starken Partitur — dann aber sprang er auf, faßte den jungen Mann bei beiden Händen, sah ihn lange und wohlwollend an und sprach endlich: „Was Du da geschrieben hast, ist ein Meisterwerk und wird, als solches anerkannt, entzücken, wenn wir Beide und Deine Kinder längst Staub geworden sind! Reich' Deine Oper nur bei unserm guten Kaiser ein, ich will auch mein Wort dafür reden und und Dein Mädchen soll Dir nicht entgehen, das verspreche ich Dir — oder ich will nicht Joseph Haydn heißen!"

Der junge Mann wollte freudig etwas erwidern, aber — „leb' wohl, mein Mozart!" rief ihm freundlich Joseph Haydn zu; „Deine Musik hat mir schon Alles gesagt!" — Damit schied er.

(Schluß folgt.)

Beiträge zur Geschichte der Kartoffeln.

(Schluß.)

Was das Jahr ihrer Bekanntwerdung in Europa betrifft, so schwanken die Angaben zwischen den Jahren 1565 und 1580 und man ist darüber eben so wenig einig, als über die Person, welche sie in Europa eingeführt hat.

Wie früher die Kartoffeln nach Deutschland gekommen, auch darüber fehlen sichere Nachrichten. Ein altes deutsches Haushaltungsbuch des Johann Caterus erwähnt derselben im Jahre 1602. Wahrscheinlich wird der dreißigjährige Krieg, der sonst so unsägliches Unglück über das arme deutsche Vaterland brachte wesentlich zur Verbreitung der Kartoffeln beigetragen haben, und es geht die Sage, daß ein niederländischer Hauptmann bei seiner Einquartirung bei einem böhmischen Edelmanne der Kartoffeln erwähnt und auf dessen Wunsch Knollen davon aus seinem Vaterlande habe kommen lassen. Von da aus verbreiteten sie sich nach Bayern und Sachsen, wohin ein Bauer aus Selb im Voigtlande, Namens Hans Rogeler (Andere schreiben Kogeler,) um's Jahr 1647 die ersten Knollen gebracht.

Durch Antoine Seigniorel, einen Waldenser Colonisten, sollen die ersten Knollen 1710 nach Würtemberg, und durch die Pfälzer 1720 nach Preußen gekommen sein. Im Jahre 1715 sandte der Superintendent Lainetz von Wunsiedel die Pflanze als eine noch unbekannte Seltenheit in die Gegend von Bayreuth. 1717 brachte der Generallieutenant v. Milkau sie aus dem brabantischen Feldzuge nach Sachsen. Der Regierungscanzler v. Pistorius brachte sie 1725 in die Oberpfalz, und der Minister Graf v. Schlabrendorf 1738 in's Magdeburgische und zehn Jahre später nach Schlesien.

In das Obererzgebirge ist die Kartoffel zuerst in den Jahren 1712 oder 1715 gebracht worden. In den Jahren 1715 bis 1725 hat der Amtshauptmann v. Beulwitz sie aus Erlbach im Voigtlande nach Schlettau gebracht, von wo aus sie in die umliegende Gegend verbreitet worden.

Im Jahre 1740 hat man sie schon in Hessen in der Gegend von Marburg in Menge gehabt, obgleich Eckart in seiner 1754 zu Jena herausgekommenen Experimentalphysik sagt, daß sie erst vor wenig Jahren in Deutschland bekannt geworden. Im Jahre 1729 führte Jonas Altströmer sie in Schweden ein, und 1746 baute Graham sie in Schottland.

Nach einem Artikel im Conversationslexikon sollen die Kartoffeln nach Niedersachsen erst im Jahre 1740 gekommen sein. Dies möchte ich bezweifeln und sollte vielmehr annehmen, daß die Nähe von Holland, wohin die Kartoffeln gewiß mit zuerst aus England gekommen, und die directen Handelsverbindungen mit England und Holland, ihre Verbreitung in Norddeutschland und in Niedersachsen beschleunigt habe. Ich kann wenigstens zwei Thatsachen aufführen, woraus meines Erachtens deutlich hervorgeht, daß die Kartoffeln wenigstens schon vor dem Jahre 1700 in Jever und in Emden bekannt gewesen.

In einem alten Haushaltungsbuche meiner Urgroßmutter finde ich unter dem 5. April 1701 angemerkt, daß sie etliche Cardufelas nach Zerbst geschickt habe, und ein dabei liegender Brief, d. d. Zerbst, den 14. December 1700, dessen Schreiber ich aber wegen unleserlicher Handschrift nicht errathen kann, bittet meine Urgroßmutter um einige von den Cardoufels, welche Letzterer vor zwei Jahren in ihrem Hause gesehen, und welche sie aus Emden erhalten habe. Er fügt hinzu, daß diese Cardoufels in Zerbst noch unbekannt seien, und daß er sie in seinem Garten pflanzen wolle.

Als nach dem ersten schlesischen Kriege in ganz Deutschland große Theuerung eintrat, und der Werth der Kartoffeln als Surrogat der Getraidearten immer mehr anerkannt wurde, und ihre Anwendbarkeit zu dem mannichfaltigsten ökonomischen Gebrauche sich immer mehr kund that, stieg zwar auch die Cultur der Kartoffeln, allein noch immer hatten sie mit den zähesten Vorurtheilen zu kämpfen, so daß die Bauern hin und wieder nur durch die strengsten obrigkeitlichen Befehle zum Anbau derselben zu bewegen waren, und Friedrich der Große nach dem Antritte seiner Regierung seinen dahin abzweckenden Befehlen selbst durch militärische Hülfe den gehörigen Nachdruck zu geben sich veranlaßt fand.

Erst der siebenjährige Krieg und das schreckliche Hungerjahr von 1777 scheint dem Kartoffelbau einen größeren Schwung gegeben und wesentlich dazu beigetragen zu haben, das tief eingewurzelte Vorurtheil, welches noch dazu durch das Geschrei unwissender Aerzte, welche

die Kartoffeln der menschlichen Gesundheit für nachtheilig hielten und mitunter sogar einzelne Obrigkeiten zu einem Verbote des Verkaufes dieser Frucht verleiteten, unterhalten wurde, auszurotten.

Ganz sind indessen diese Vorurtheile und der Glaube, daß die Kartoffeln der menschlichen Gesundheit schädlich seien, noch nicht verschwunden, und ich habe selbst noch vor wenig Jahren alte Leute gekannt, welche nie eine Kartoffel in den Mund genommen.

Aber, was noch viel mehr sagen will, hat doch noch im Jahre 1844 die Fürstin Eudoxia von Galitzin der Academie der Wissenschaften in Paris eine Preisfrage von 1000 Franken vorgeschlagen, welche die Nachtheile der Kartoffeln als allgemeine tägliche Nahrung des Volkes darthue. Die Preisfrage will Ausrottung der Kartoffeln oder eine Beschränkung oder vielmehr einen weisen Gebrauch derselben als Nahrungsmittel, und eine nothwendig gewordene Hinweisung auf ihren schädlichen Einfluß.

Ob die Academie der Wissenschaften wohl auf diesen wahnwitzigen Vorschlag mag eingegangen sein? — Ich zweifele sehr daran, wenigstens ist mir nichts davon bekannt geworden.

Aus der Stadt.

Laut magistratischer Bekanntmachung wurden im hiesigen Krankenhause vom Jahr 1846 auf 47 im Ganzen 2408 Kranke behandelt; (1626 männliche und 782 weibliche). Davon wurden geheilt 2017, gebessert 129 und 26 ungeheilt entlassen; gestorben sind 120 (kommt ohngefähr auf 20 Individuen 1) und 97 gehen auf's nächste Jahr über. Im Februar 1847 stellte sich bei 202 Personen der höchste Kranken-Bestand, und der niedrigste im September d. J. mit 89 Personen heraus. Der tägliche durchschnittliche Krankenbestand war 136 Personen.

Für die dem Polizeibezirk Nürnberg angehörigen Conscribirten aus der Altersklasse 1826 ist nächsten Montag den 6. und Dienstag den 7. d. Mts. Vormittags 8 und Nachmittags 2 Uhr behufs des Messens und Visitirens Termin festgesetzt, und zwar am Montag für die Conscribirten der Lorenzer-, und Dienstags für die der Sebalder Stadt- und Burgfriedenseite. Nach §. 68 des Heerergänzungsgesetzes zieht das Ausbleiben von beiden Verhandlungen eine Strafe von 5 bis 10 Fl. nach sich.

Tageszeitung.

Der Thäter des an der Viehhändlersfrau Malla Worzmann von Fürth am 18. vorigen Monats früh verübten Raubmordes wurde am 19. ausgemittelt, am nämlichen Tage Abends 7 Uhr arretirt und dem Gerichte eingeliefert. Die Identität des Raubmörders läßt keinen Zweifel zu, indem man an dessen Kleidern noch Blutspuren, und bei ihm dem Worzmann geraubte Gegenstände vorgefunden hat.

Seine Majestät der König hat geruht, Seine Durchlaucht den Herrn Fürsten Ludwig von Oettingen-Wallerstein zum Minister des Hauses und des Aeußern, sowie für Kirchen- und Schulangelegenheiten zu ernennen; dann die oberste Leitung des Ministeriums des Innern dem Staatsrath im ordentlichen Dienst Dr. Franz Berks, die der Justiz dem Präsidenten des obersten Rechnungshofes Herrman v. Beisler, und die der Finanzen dem Direktor der Steuer-Cataster-Commission Karl Friedrich Heres zu übertragen.

Die feierliche Verkündigung des Landtagsabschiedes und Schließung des Ständeversammlung durch Se. k. Hoheit Prinz Luitpold hat zu München am 30. Nov. stattgefunden.

Einen Begriff von dem geselligen Leben in Augsburg wird man sich machen können, wenn man aus einem dortigen Blatte ersieht, daß seit einem Jahre sich dort folgende Vereine gebildet haben: Erheiterung, Frohsinn, Liedertafel, Harmonie, Gemüthlichkeit, Filzschuh, Morgenländer, Unter uns Mädeln, Versammlung des Tugendbundes, die Harmlosen, Erholung, Freitagsgesellschaft bei W. und: das letzte Fensterl! Es wäre interessant, auch die Zahl der Mitglieder jeder dieser Gesellschaften zu wissen!

Am 25. November wurde vor dem Kölner Assisenhofe eine aus sieben Personen bestehende Diebs- und Hehlerbande zu Zwangsarbeit verurtheilt. Sie erhielten zusammen 58 Jahre Eisenstrafe. Diese Bande, Männer und Weiber, war im verflossenen Winter der Schrecken der Stadt, da die damals mit so vieler Kühnheit verübten Diebstähle meist von ihnen ausgeführt wurden.

Die Bremer Zeitung schreibt aus Königsberg vom 19. November. Authentische Berichte melden von bedrohlichen Exzessen, welche unser bäuerliches Proletariat in unsern benachbarten Dörfern neuerdings verübt hat; — wohl mehr von Muthwillen und halber Noth getrieben, als von wirklichem Elend gedrängt, das wir in der Provinz erst später zu erwarten haben. In einem Dorfe erschienen Proletarier schaarenweise zu einer Bauernhochzeit als ungebetene Gäste. Das Brautpaar, um sein Eigenthum besorgt, wagte nicht, den Weg zur Kirche zu machen. Da die Ermahnungen des Landgendarmen fruchtlos blieben, mußte man polizeiliche Hilfe aus Königsberg requiriren.

Das Gummi elasticum macht sich in seinem Verbrauch als Handelsartikel immer geltender, denn man verfertigt jetzt davon saubere Relief — Portraits, welche sich in kleine Goldrahmen gefaßt, ganz hübsch ausnehmen.

In Wien hat man eine neue Erfindung gemacht, welche für die gesammte Industrie von unberechenbarem Nutzen zu werden verspricht. Sie bezweckt eine größere Betriebskraft anzuwenden, als die mächtigste, der Dampf, bis jetzt lieferte. Das Mittel, dessen sich die neue Erfindung bedient, ist der Wind. Der Erfinder heißt August

Guidde, aus Braunschweig. Ein Patent hat er erhalten und eine Gesellschaft hat sich bereits gebildet, um Maschinen nach seiner Anleitung ins Leben treten zu lassen.

Als der Prinz Mitregent von Hessen-Kassel am 22. November durch Gießen passirte, wurde er während des Umspannens vor der Post von einen Haufen Studenten, die gerade von ihren Bachanalien zurückkehrten, auf's Gröblichste insultirt; sie stiegen auf die Wagentritte und erlaubten sich eine Menge Verbalinjurien. Eine Untersuchung soll bereits eingeleitet sein.

Auf der Elbe in der Gegend von Aussig bei Sebusei hat sich ein schreckliches Unglück ereignet. Gegen 30 bis 35 Eisenbahnarbeiter, die nach Schluß der Tagesarbeit einen zur Ueberfahrt über die Elbe bestimmten Kahn bestiegen, schlugen mit demselben, wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit, um, und ertranken sämmtlich. Nur 17 Leichen sind bis zum 21. Nov. aus dem Strome gezogen worden.

In Bubenc in Böhmen hat man dieser Tage einen Lämmergeier geschossen, welcher mit ausgespannten Flügeln neun Fuß maß.

Berichtigung. In der letzten Nummer ist auf der zweiten Spalte der Seite 759 „Marat" statt Murat zu lesen.

Allgemeiner Anzeiger.

Eintracht.

Montag den 6. Dezember ist Produktion im Lokale zum Bamberger Hof. Fremdenkarten können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt
bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Zu vermiethen.

Ein Logis, bestehend aus einem tapezirten Zimmer und Alkov, ist sogleich an einen soliden ledigen Herrn zu vermiethen in L. Nr. 364 der Carolinenstraße.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 5. Dezember „Produktion vom Blechsextett" des Herrn Sprecher, wozu höflichst einladet

Anfang halb 4 Uhr.

Herdlein.

Mein Lager

von

Hofmehl, Kunstmehl, und **extrafeinem Mundmehl**

vorzüglichster Qualität halte ich zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr. 364.

Fremden-Liste vom 1. auf den 2. Dezember.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Lippe-Borkfeld a. München. Herrmann, Professor a. Leipzig.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Kochler, Patr.-Richter a. Erlangen. Peters m. Gem., Kaufm. a. Immenthal.

(Strauß.) HH. Riedl a. Paris, Schwen a. Mühlhausen. Davidsohn a. Carlsruhe, Härle a. Heilbronn. Weiß a. Frankfurt. Kaufle. Weiß, Professor a. Bamberg. Wilde, Ober-Lieutenant a. Petersburg.

(Blaue Glocke.) Frl. Gerber, Sängerin, Frl. Pirger a. Amberg. Gebhardt m. Fam., Hüttenverwalter a. Podorella. Kreul. Maler a. Vorchheim.

(Fränkischer Hof.) HH. Humann a. Vorchheim, Stein a. Lautershausen, Michelbacher a. Oettingen, Kfte.

(Pariser Hof.) HH. Rubm. Brauer a. Untermessing. Dommerl, Oekonom a. Anhausen. Neumüller, Brauer a. München. Kahle, Chirurg a. Münchaurach.

Vom 2. auf den 3. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Mennerhofer m. Gem. a. Tübingen. v. d. Herberg, Mathaes a. Cupen, Kaufleute. Frl. v. Sitterborn a. Bamberg. Dr. Müller, Deputirter a. Aschaffenburg. Burger, Fabrikbes. a. Wien.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Ekart m. Tochter, Gutsbes. a. Emskirchen. Frau v. Fiach, Künstlerin a. Wien. Rhades, Kfm. a. Donauwörth.

(Strauß.) HH. Hachez a. Bremen, Thomas a. München, Klemert a. Lichtenstein, Haag a. Stuttgart, Heuschmann a. Aschaffenburg, Schwarz, Reiß a. Frankfurt, Kaufle. Händel m. Fam., Obergeometer, Poll. Ziegler, Geometer a. München.

(Blaue Glocke.) Freihr. v. Waldenfels m. Gem., Lieut. a. Ansbach. Bariet, Sekretär a. Coburg. Kramer, Krauß, Bock, Kaufleute a. Dinkelsbühl.

(Rother Hahn.) HH. Meyer a. Augsburg, Drost a. Mannheim, Brunens a. Pforzheim, Kandler a. Coburg, Heydenheimer a. Uhlfeld, Kfte.

(Eisenbahn.) HH. Odstfelder, Händler, Götze, Priv. a. Cursdorf. Münzel, Kaufm. a. Leipzig. Hofmann, Fabrikant a. Kirchenlamitz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 192. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, Zweiter Jahrgang. 5. Dezember.

Wie Mozart seine Geliebte entführt.

(Schluß.)

Mozart hatte seine Oper dem Kaiser übergeben und dieser sie mit dem Befehl, daß sie einstudirt und aufgeführt werden solle, an den Direktor der von ihm jüngst in's Leben gerufenen deutschen Oper gesandt. Mozart war mit der Freudenbotschaft zu den Eltern seiner geliebten Constanze geeilt, aber obgleich diese ihm persönlich wohlwollten, obgleich die als erste Sängerin bei der deutschen Oper angestellte ältere Schwester seiner Geliebten die Schönheit seiner Musik nicht genug zu rühmen wußte, so glaubten doch Constanzens Eltern an keinen günstigen Erfolg derselben, denn sie dachten nur an die mächtige Parthei der italienischen Sänger, welche nichts verabsäumen würden, um den Fall der neuen Oper — wie der deutschen Oper überhaupt — herbeizuführen, und auf Mozarts wiederholte Werbung um Constanzens Hand ward ihm, wie gewöhnlich, eine abschlägige Antwort.

Das machte unsern Helden desparat, um so mehr, als er erfuhr, Constanzens Vater habe die Idee, seine Tochter mit einem reichen, aber schon etwas ältlichen Kaufmann zu verheirathen. — Da er nun sein streng bewachtes Mädchen nicht mehr allein sehen und sprechen konnte, klagte er der Schwester derselben, von welcher er wußte, daß sie ihm günstig gesinnt sei, sein Leiden. — Die Schwester, im Hause nur die wilde Donau genannt, war eben so lustig, listig und keck, als Constanze sanft, treu und schüchtern, und erwiderte auf Mozarts rührende Klagen: „Du bist ein Narr! — daß die Stanzerl einen alten, widrigen Krämer heirathen soll, ist schon wahr, und das arme Ding grämt sich genug darum; aber warum läßt Du's zu? — Warum machst Du's nicht wie der Liebhaber in Deiner Oper, entführe sie doch!" —

„Herzlich gern! aber sie wird nicht wollen."

„Ach Die! Die will Alles, was Du willst! Ich werd's ihr schon sagen; richte nur Alles klug und sauber vor."

Noch ein langes und Breites besprach Mozart mit der wilden Donau. — Endlich wurden sie über Alles einig und schieden, sehr zufrieden miteinander.

Es war am Tage der ersten Aufführung der Oper: „Belmonte und Constanze," oder: „Die Entführung aus dem Serail," als Mozart wieder in aller Frühe vor dem Hause seiner Schönen promenirte und sehnsüchtig hinauf blickte nach dem Fenster derselben.

Und Constanze erschien einen Augenblick, warf ein Briefchen hinab und verschwand schnell wieder. Mozart hatte geschickt das Briefchen aufgefangen, eilte um die Ecke, erbrach das Siegel und las:

Herzlieber Wolfgang!

Ich sehe es ein, ich muß mich von Dir entführen lassen, denn, wenn auch Deine Oper gefällt, der Vater hat dem Herrn von ** schon halb und halb mich versprochen, und gefällt Deine Oper nicht — die abscheulichen Italiener sollen ja ganz wüthend darauf sein, so ist gar keine Hoffnung, daß wir uns bekommen. Vater und Mutter wollen in die Oper gehen, ich habe Kopfweh, bleibe daher zu Hause und erwarte, daß Du jedenfalls kommst und entführst Deine

Dich liebende

Constanze.

Mozart küßte das Briefchen wohl tausendmal und eilte dann in das Haus einer vornehmen Gönnerin, die sich erboten hatte, der Entführten in ihrem Hause und unter ihrer Aufsicht so lange eine verborgene Freistätte zu gewähren, bis Mozart sich gütlich mit den Eltern des Mädchens geeinigt haben würde.

So geschah es! Während Constanzens Eltern in der Oper saßen, sich durch Mozarts süße Weisen entzücken ließen und ganz erstaunt waren über den glänzenden Erfolg des Werkes, entführte Mozart seine Geliebte dem elterlichen Hause, brachte sie in die Wohnung seiner Gönnerin und eilte zurück ins Theater, wo eben unter dem stürmischen Jubel des Publikums der Vorhang fiel.

Mozart hatte im Sinne, noch diesen Abend zu seinen Schwiegereltern in spe zu eilen; doch ein kaiserlicher Lakai beschied ihn in die Loge des Monarchen.

„Herrliche Musik! Mozart!" rief der Kaiser ihm entgegen; „herrliche Musik, voll Geist, Leben und Empfindung — nur mitunter etwas zu viele Noten!"

„Nicht eine einzige zu viel, Majestät!" entgegnete Mozart rasch.

Digitized by Google

Joseph lächelte und sagte: „So? — nun, ich werd's bestellen, im Uebrigen fahre nur so fort.“

Man mag sich das Erstaunen und den Schreck der Eltern Constanzens denken, als sie aus der „Entführung aus dem Serail“ kommend, die Entführung ihrer eigenen Tochter erfuhren. Der andere Morgen klärte Alles auf, und schneller, als Mozart es gehofft, erhielt er jetzt Verzeihung, so wie die Einwilligung der Eltern zu seiner Verbindung mit Constanzen, die denn auch schon nach wenigen Wochen sein liebes Weibchen wurde.

Von allen Bekannten aber wurde seitdem Mozarts Oper: „Belmonte und Constanze,“ nur die „Entführung aus dem Auge Gottes“ genannt.

Ein Winterlied.

(† 5. Dez. 1791.)

Mit einem Sarge schreiten
Die Träger aus dem Thor,
Im Wintersturme flattert
Weithin ihr schwarzer Flor.

Vier Männer nur geleiten,
Den, der im Sarge ruht,
Mit fadenschrägen Röcken —
Mit abgegriffnem Hut.

Hu, wie nur saust und brauset
Der schneidend kalte Wind,
Es macht der Flockenwirbel
Geleit' und Träger blind.

So geht's durch Eis und Schollen,
Dahin im raschen Gang —
Wie wird den vier Gesellen
Doch nur der Weg so lang.

Und dichter fällt und dichter
Der Schnee vom Himmelsraum,
Es halten sich die Männer
Im Sturme aufrecht kaum.

Doch unverdrossen steuern
Die Wackern fort und fort,
Bis sie mit ihrem Todten
Am offnen Grabe dort.

Da werfen sie hinunter
Die Schollen rauh und hart,
Und eine Thräne schlängelt
Sich Jedem durch den Bart.

D'rauf in die Kleider hüllen
Sie dichter sich und geh'n,
Indessen Sturm und Flocken
Um's Grab des Todten weh'n.

Und fragt ihr, wessen Trauer
Geschaut die eis'ge Flur,
Und wem sie bad' gegolten,
So wißt: Es waren nur

Vier arme Musikanten
Von einer Gluth gefacht,
Und Mozart hieß der Todte,
Den sie zu Grab gebracht.

J. N. Vogl.

Aus der Stadt.

Am 3. Dezember morgens gegen 3 Uhr kam in einem kleinen Gebäude eines kaum fünfzig Schritte vor dem Laufer-Thore gelegenen Gartens Feuer aus und griff so schnell um sich, daß in kurzer Zeit dasselbe bis auf den Grund abgebrannt war, und nur der vereinten thätigen Hülfe der herbeigeeilten benachbarten Bewohner gelang es, die auf beiden Seiten noch angebauten kleinen Gebäude vor weiterer Verheerung des Feuers zu schützen. Dieser innerhalb unseres sogenannten Burgfriedens und in solch unmittelbarer Nähe der Stadt vorgekommene Brandfall ist um so bemerkenswerther, als er vielleicht einzig in der Art dasteht, daß auch nicht ein Thurmwächter (wir haben deren fünf) dieses durch Feuersignale der Einwohnerschaft kund gab, so daß jetzt noch dieses Factum nur von Mund zu Mund getragen wird. Zwar sind hiesige Löschmaschinen an die Brandstätte geschafft worden, dieselben kamen jedoch erst an, als bereits die Spritzen vom Rennweg und Großreuth schon lange auf dem Platze waren. Man will die Thurmwächter damit entschuldigen, daß sie keine Zeichen geben konnten, weil — — der am Lauferthor sich befindliche Thurm sie verhindert habe, das helle Feuer zu beobachten, und ihre Instruction dahin laute, daß sie nur Lärm schlagen dürfen, wenn sie helles Feuer sehen können. Ob der besagte runde Thurm auch allen Thürmern hinderlich war, will man bezweifeln. So kam es denn, daß diesmal unsere Einwohnerschaft eines Schreckens überhoben wurde; möge aber Gott verhüten, daß nicht weitere solche Fälle vorkommen, deren Nichtbeobachtung den Betreffenden das Unglück nur vergrößern muß. — So viel bleibt gewiß: „Eine gute Ausred' ist drei Batzen werth!“

Dem Wirthschaftsbesitzer G. H. Lohbauer zu St. Leonhard ist das unterm 20. Nov. 1842 verliehene 5jährige Gewerbsprivilegium auf Verfertigung der von ihm erfundenen holzersparender Feuerungsstellen und Rauchkanäle in Bierbrauereien und ähnlichen Anstalten auf weitere 5 Jahre verlängert worden.

Tageszeitung.

Eine Collekte für die aus Freiburg entflohenen Jesuiten fand in voriger Woche in München in vornehmer, gleich,

gesinnter Damenwelt statt, und soll über die Maßen reichlich ausgefallen seyn!!!

Der „Erzähler" bringt folgende Anekdote: — Man sprach neulich dem König von der Nothwendigkeit einer Grenzbesetzung wegen des Schweizerkrieges. „Wozu?" rief er aus. „Die liberale Schweiz schreckt mich mit ihren Wünschen und Hoffnungen nicht, und kann ich dieselben auch nicht immerhin billigen, so weiß ich dennoch, daß ich es mit offenen Gegnern zu thun habe. Nur die Jesuiten mit geschlossenem Visier sind es, welche ich fürchte, diese aber werde ich nicht mit Kanonen, sondern mit einem andern Mittel unschädlich machen, ich werde ihre eigenen Waffen gegen sie wenden." Und als einer aus der Umgebung des Königs auf die „tollkühnen Flüchtlinge" erinnerte, welche einen Einfall in die deutschen Länder machen könnten, erwiderte der König: „Ei, warum nicht gar! Sie reden, als ob Sie bei der Polizei in die Schule gegangen wären. So lange ich auf dieselbe hörte, hatte ich keinen Augenblick Ruhe, seit ich ihr aber sagte: „Ich will nur von wahren Thatsachen Bericht haben," bekomme ich gar nichts mehr zu hören. O hören Sie, wenn man sie so recht sieht und so recht fragt, so bekommt man völlig nichts zu sehen und nichts zu hören. Alles nur „Lärm um nichts."

Unlängst saß in Neuwied ein Verbrecher, der eben erst zu 13 Jahren Gefängniß verurtheilt worden war. Eines Nachmittags — aus dem Spazierhof kommend — wußte er sich eines auf der Hausflur liegenden Scheit Holzes zu bewächtigen und dasselbe vor den Blicken des Gefangenwarters wohl zu verbergen. Von dem Ofenthor in seiner Stube machte er nun die Kapsel los und legt das Scheitholz hinein, des Abends, als Alles ruhig war, nimmt er das halbverkohlte Scheitholz heraus, bläst es an, und zwar so, daß die Gluth und Flamme auf eine bestimmte Stelle der Thür gerichtet ist, bis in derselben ein hineinreichendes Loch gebraunt war. Die Arbeit mußte ziemlich lange gedauert haben, da die Thür von doppelt eichenen Bohlen war. Hierauf fuhr er mit dem Arm durch das gebrannte Loch, öffnete das Klappfenster, durch welches ihm das Essen gereicht wurde zwängte sich durch diese Oeffnung hindurch und flüchtete, da er überall alles verschlossen fand, auf den Speicher, wo er eine Waschleine fand, mittelst der er sich hinunterließ, und ist seitdem spurlos verschwunden.

Kürzlich wurde in Königsberg bei einer Dame, welche die Gicht hart peinigte, ein Versuch gemacht, dieses Uebel durch thierische Anziehungskraft abzuleiten. Es wurde zu diesem Versuche ein Meerschweinchen acquirirt und der Patientin in das Bett gelegt, wonach sich dieses Thierchen sogleich auf die kranke Stelle zog. Am zweiten Tag verrieth es Unwohlsein, indem es wahrscheinlich der übergetretene Krankheitsstoff zu belästigen anfing. Es wurde im warmen Wasser gebadet, und man ließ es noch zur Erholung einige Zeit im Zimmer herumlaufen; alsdann wurde es abermals der kranken Dame übergeben und nach kurzer Zeit war die gichtische Geschwulst entfernt.

Vor einigen Tagen verschied in Berlin plötzlich eine Frau aus Angst, weil man sie auf dem Kirchhofe, wo sie die Gräber ihrer Lieben am späten Nachmittage besucht, unvorsichtigerweise eingeschlossen hatte und ihr erst bei einbrechender Nacht, nach vielem Rufen die Thüre des Gottesackers geöffnet wurde. Als sie nach Hause kam, legte sie sich zu Bett und starb.

Einer königlichen Verordnung zufolge sind auch die Hannoveraner Juden militärpflichtig.

In Harlem ist ein Verein zur Errichtung eines Denkmals für Lorenz Koster, dem vermeintlichen Erfinder der Buchdruckerkunst, zusammengetreten.

Der letzte Enkel Wielands, der Studiosus Carl Wieland, ist in Weimar gestorben.

Zu Kreuzburg hat der Besitzer eines Hauses selbigem den Namen „Zum Eisele und Beisele" gegeben.

In Ostrowo treibt ein Wunderdoktor sein Wesen, der auf den ersten Blick das Uebel jedes Kranken, größtentheils durch Zurückziehen der Augenlider erkennt und eine unfehlbare Anleitung zur Heilung gibt. Der Blick und der Rath kosten zusammen einen Friedrichsdor; im Dutzend zu ermäßigtem Preise. Der billige Mann soll in Ostrowo gute Geschäfte machen, was sehr für die Kultur der Ostrowoer spricht.

In Ungarn droht eine allgemeine Entwerthung des Eigenthums. Die Güterbesitzer verkaufen ihre Güter und die kaiserlichen Prinzen geben das Beispiel. Geht die Sache so ihren Gang, so wird Galizien bald ein zweites Irland, denn die Ernte läßt eine Hungersnoth während des Winters befürchten. Unter dem Landvolke wüthet der Typhus, kommt noch die Cholera dazu, so ist das Elend vollständig.

Uri ist von eidgenössischen Truppen besetzt, nachdem dasselbe die Kapitulation ratifizirt hat.

In einem Bette fand man neulich zwei große Elephantenzähne, nämlich im Bett der Saone in Frankreich. Der eine ein Fangzahn, der nur ein Fragment ist, mißt in der Länge 42 Fuß und im Durchmesser 3 Fuß 10 Zoll.

Vor den letzten Assisen zu Douai stand ein Mann aus angesehener Familie, eines Attentats auf die Scham angeklagt. Der Angeklagte ward freigesprochen, doch als er aus dem Sitzungssaale trat, brach er zusammen und war eine Leiche, ehe ihm Hülfe gebracht werden konnte: die Seelenangst während der Verhandlungen und die Freude über die Freisprechung hatten ihn getödtet.

Gottlob ein Deutscher, Namens Lob, hat endlich in Paris ein Haarwuchsmittel erfunden, dem kein Scheitel widersteht. Freut Euch, Ihr Glatzköpfigen! Herr Lob ist kein Charlatan, er macht Euch entweder die Haare wachsen, oder er zahlt Euch zehntausend Franks Prämie, wenn Ihr ihm nachweist, daß er Euch nicht geholfen habe. — Das läßt sich hören!

Die Polizei zu Marseille hat eine Diebsbande festgenommen, welche seit einiger Zeit eine Menge von Diebstählen verübt hatte. Bei dem Hehler der Bande fand man ganze Zimmer mit Waaren angefüllt. — Im Departement der Rhonemündungen hat man eine Anzahl Diebe und Straßenräuber verhaftet, welche vorzugsweise die Fuhrwerke auf den Landstraßen plünderten; es sind mei-

stens Eisenbahn-Arbeiter, die man aus Piemont hatte kommen lassen.

Von allen Seiten bewegen sich französische Truppen gegen die Schweizergränze. Straßburg, Lauterburg, Neubreisach ꝛc. erhalten täglich neue Zuzüge.

Ein holländischer Arzt, der ein Buch herausgegeben, nennt sich auf demselben: Reichs-Vieh-Arzt.

Zu Lüttich werden jährlich 300,000 Stück Gewehre verfertigt.

Der Gartenbau-Verein in Lüttich hat aus Samen eine Rose erzeugt, und sie „Tricolore Liègeoise" getauft.

Die Königin von Spanien gab im Pardo ein großes Jagdfest, zog die Minister zur Tafel, und will ihren Gemahl zum Generalissimus der Armee machen. Beweises genug, daß die Königin das Regieren versteht. Glücklicher Weise für den Gemahl braucht ein Generalissimus kein General zu seyn.

Der spanische Gelehrte Montemayor will ein Luftschiff erfunden haben, dem man sich ohne jede Gefahr anvertrauen könne. Er macht sich anheischig, in dasselbe außer einigen Personen noch 2 Kanonen aufzunehmen und von Cadix bis Madrid in 10 Stunden zu segeln, wo er am Hauptbalkon des Schlosses vor Anker gehen will. Er nennt seine Maschine Aeolus, und erbittet sich zum Bau derselben von der Königin Isabella 15,000 Piaster.

In Plymouth wurde kürzlich die Besatzung eines Kriegsschiffes, das lange in Fahrt gewesen war, abgelohnt. Zwei derselben angehörende Matrosen, die zusammen eine Summe von etwas über 100 Pf. Sterl. ausgezahlt erhielten, überließen sich bald nachher den ärgsten Excessen, so auch dem, daß sie ein paar Banknoten auf Butterbrod legten, als ein paar ihrer Kameraden, die ganz nüchtern waren, darüber zukamen und den noch nicht verschluckten Theil der Banknoten, worauf zum Glücke noch die Nummern standen, retteten.

Das am 20. November Abends in Triest eingetroffene Dampfboot brachte die Nachricht von verschiedenen in den griechischen Gewässern stattgehabten Seeunfällen. Man kennt bereits die Namen von mehr als 20 verunglückten Schiffen, worunter auch 2 österreichische Kauffahrer.

Eine gewichtige Frau lebt in Amerika, im Distrikte Pickaway. Die Holde wiegt 468 Pfund, kann nur auf zwei neben einander stehenden Stühlen sitzen und schläft in einem Riesen-Armstuhle, welcher eigens für sie gebaut werden mußte. Schade, daß die Dame nicht Primadonna ist, man würde sie einem gewissen Theater empfehlen!

Die Todesstrafe ist jetzt schon aus einem Strafgesetzbuch gestrichen worden, nämlich aus dem des kleinen Freistaates von San Marino, jener Miniatur-Republik, die sogar Napoleons Gewaltherrschaft verschonte, welcher ihr vielmehr mit einigen Kanonen ein halb ironisch Geschenk machte.

Allgemeiner Anzeiger.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Sonntag den 5. Dezember „Produktion vom Viehsertett" des Herrn Sprecher, wozu höflichst einladet

Anfang halb 4 Uhr.

Herdlein.

Gesuch.

Ein junger Mann der schon längere Zeit sowohl im Schnittwaaren- als im Drogueriegeschäft conditionirte, wünscht in gleicher Eigenschaft oder als Reisender baldige Unterkunft. Gefällige Adressen erbittet man sich unter Adresse P. V. durch Vermittlung der Expedition dieses Blattes.

Haus-Verkauf.

Ein in gutem Bauzustande sich befindendes Haus, dessen Miethsertrag beinahe den doppelten Kaufschilling verzinst, und das sich für einen Geschäftsmann oder auch zu einer Fabrikeinrichtung eignen würde, ist täglich aus freier Hand zu verkaufen.

Eintracht.

Montag den 6. Dezember ist Produktion im Lokale zum Bamberger Hof. Fremdenkarten können beim Vorstand abverlangt werden.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Ein Logis, bestehend aus einem tapezirten Zimmer und Alkov, ist sogleich an einen soliden ledigen Herrn zu vermiethen in L. Nr. 364 der Carolinenstraße.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute Sonntag den 5. Dezember:

„Musikalische Unterhaltung,"

wozu ergebenst einladet

Sturm.

Fremden-Liste vom 3. auf den 4. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Kalame a. Lörrach, Brößler a. Antwerpen, Kflte. Kulberg, Part. a. Petersburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Engerth a. Aachen, Veit a. München, Kaufl.

(Strauß.) Graf Pickler a. Farnbach. Kreel, Voltz, Rent. a. Frankfurt. Moßeder a. Bischweiler, Spangenberg a. Erfurt, Brandt a. Hanau, Frenkel, Port a. Frankfurt, Schwed a. Elberfeld, Kflte. Stöhr m. Gem., Geometer a. München. Herrlen, Gastwirth a. Wassermungenau.

(Blaue Glocke.) HH. Koch m. Gem., Maler a. Holstein. Mad. Hentschl a. Wien. Müller a. Schneeberg, Schwarz a. Göppingen, Kaufleute.

(Fränkischer Hof.) HH. Nitzsche a. Werdau, Hirsch a. Rotterdam, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Pfuif, Mühlbes. a. Ettleben. Gindele, Baurath a. Schweinfurt. Pfahler a. Spalt, Meyer a. Reutlingen Kaufleute. Fuchs, Priv. a. Bayreuth.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 193. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 7. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Erzählung von Arminius.)

„Ich werde noch ein Stückchen in den Ofen legen, — sagte die greise Schulmeisterswittwe, Mutter Hanna, indem sie ihr Spinnrad bei Seite setzte und die Angeln von der Schürze klopfte — „so warm auch sonst unser Stübchen ist, der Ostwind geht heute gerad auf unsere Fenster und kältet die Wände."

„Thu' es nur, Mütterchen," entgegnete die liebliche Tochter, die am Fenster saß und emsig nähete. „Ich fühlte die Kälte der Wand deutlich genug an meiner linken Wange, und ich will mich gleich einmal an die andere Seite des Tisches setzen, damit sich die rechte etwas abkühlt. Uebrigens haben wir ja genug Holz für den Winter, wenn er auch so kalt werden sollte, als der Sommer heiß war; und wenn Oswald aus der Stadt zurückkommt, so wird ihm ein warmes Stübchen recht wohl thun.

Die Wittwe setzte sich auf das Fußbänkchen hinter den Ofen, öffnete das Thürchen und sprach, indem sie die Kohlen zusammenschürte: „Höre, Minchen, ich muß dir zweierlei auf deine Rede bemerken. Erstens: Holz haben wir allerdings, aber — ist's auch bezahlt? Und wenn auch der gnädige Herr auf eine arme Schulmeisterswittwe Rücksicht nimmt und uns nicht drängt, so will's doch bezahlt sein und ich kann mich der Wärme nicht so recht von Herzen freuen, so lange wir vom geborgten heizen. Das brauchst du dir aber nicht anzunehmen, Minchen; du läßest dir's sauer genug werden mit deiner Arbeit und verdienst dir ein Gotteslohn um deine alte Mutter. Und wenn uns Herr Oswald nicht sitzen läßt, so kann ich auch bald den gnädigen Herrn das Holz mit Dank bezahlen. Das Zweite aber, das ich sagen will, kannst du dir ad notam nehmen — wie dein seliger Vater sagte. Ich finde es gar nicht schicklich, daß du den jungen Schulmeister geradezu Oswald und nicht Herr Oswald nennst. Ist er auch noch jung, so ist er doch Schulmeister und ein ganzes Männchen. Als der Vater noch lebte und Oswald noch Substitut war, da mocht' es eher angehen. Jetzt aber schickt es sich nicht mehr."

„Glaubst du, daß er's übel nimmt?" fragte Minchen treuherzig.

„Wenn auch das nicht, aber es ist unschicklich, und darnach hat zunächst ein junges Mädchen zu fragen. Und wenn es nun die Leute hören, wie du ihn anredest, sie könnten dir's für Grobheit auslegen oder — für was Anderes."

„Ach ja, du hast recht, Mütterchen!" seufzte Minna in das weiße Nähzeug nieder. „Ich will ihn gleich heute Herr Oswald nennen."

Die Mutter setzte sich wieder hinter das Rad. Nach einer kleinen Weile begann sie von Neuem: „Ich glaube nicht, daß er uns heute besuchen wird."

„Warum nicht, Mutter? Er hat doch unserm Otto versprochen, ihm ein Christbäumchen aus dem Walde mitzubringen?"

„Er hat auf den Abend das Chor bestellt zur Probe auf das Neujahrsingen."

„Das leidige Neujahrsingen!" rief Minna, mit dem rechten Füßchen auf den Boden stampfend. Minchen war gewiß ein recht sanftes Mädchen, und sie würde auch jetzt ihren Widerwillen gegen das erwähnte Singen — Grund hatte sie dazu — auf weniger auffallende Weise an den Tag gelegt haben, hätte es ihr nicht die Hoffnung auf den Besuch des jungen, artigen und gemüthlichen Schulmeister Oswald zu rauben gedroht. Das ließ die Galle überlaufen. „Das leidige Neujahrsingen! der Vater hat sich vorm Jahre den Rest geholt, und Oswald ist auch nicht der Held darnach. Er klagte schon neulich über Brustschmerzen, die er von dem ewigen Probiren bekommen hat. Und nun in der Kälte, in Wind und Wetter — Haus für Haus durch das große Dorf — es ist eine wahre Schande, daß man ihn noch singen läßt. Unsere Bauern werden immer als verständige Leute gerühmt, die etwas auf Pfarrer und Schulmeister halten, aber in diesem Stücke, — ich will mich nicht weiter ausdrücken, aber so viel ist gewiß, wäre ich Oswald, mich sollte keiner vor seinem Thore hören, lieber möcht' ich ihre Batzen nicht. Kommt ihm doch schon der Nachtwächter just zuvor und singt in der Neujahrsnacht unter ihren Fenstern laut und deutlich genug „das alte Jahr vergangen ist" — und wenn sie's verschlafen hätten, da kommt am frühen Morgen der Hirtenbub und der Müller

und der Schmiedemichel und gratuliren, und dann thut's der Herr Pastor in der Kirche noch einmal."

„Du sprichst wieder, Kind, wie du's verstehst. Du meinst, er soll die Batzen im Stiche lassen? der selige Vater hat nie unter zwanzig alte Schock gehabt, nach Abzug des Chorgeldes, einmal sogar vier und zwanzig und sechs Groschen und sechs Pfennige. Das war Anno 99, wo der reiche Günther die erste Kindtaufe ausrichtete. Da ließ der Vater im Hofe die schöne Arie singen:

Das neugeborene Kindelein,
Das herzeliebe Jesulein,
Bringt abermal ein neues Jahr
Der auserwählten Christenschaar.

Und die Gäste horchten und freuten sich über den schönen Gesang und legten zusammen, und der Günther brachte eine ganze Hand voll Kopfstücke hinaus. Das hat mir der Vater öfter erzählt — denn dazumal hatte ich ihn noch nicht."

„Und vorm Jahre hat er sich den Rest geholt" — bemerkte das kleine Trotzköpfchen.

„Der Tod will eine Ursache haben. Er hätte sich auch anderswo erkälten können. Aber wir hätten ohne das Neujahrgeld schmale Bissen den Winter hindurch zu kauen gehabt."

„Ei nun, gegen das Neujahrgeld bin ich auch nicht; nur daß er's ersingen soll, das ist und bleibt eine Schande!"

„Hm! hat nicht Doktor Luther auch vor den Thüren gesungen in Eisenach?"

„Ja Mutter, aber dazumal war auch der Doktor Luther noch nicht Doktor, sondern ein armer Schüler, und schändlich war es auch von seinen Anverwandten, daß sie ihn so herumziehen ließen. Als ihn aber die gute Cotta unterstützte, da hat er brav nicht mehr gesungen — vor den Häusern nämlich. Jetzt hat sich wohl die geistliche Behörde der Sache angenommen und will die armen Lehrer von dieser Last befreien und ihnen, die so viele Worte in den Wind reden müssen, wenigstens ersparen, auch welche in den Wind zu singen. Aber da sieht man's wieder, wie die Bauern sind. Wenn's darauf ankäme, einen Heinrich (?) zu halten, da würde keiner sich bedenken, das erforderliche Geld zu bewilligen. Wenn es aber gilt, dem Manne, der Vaterstelle an ihren Kindern vertritt, eine Freude oder eine Erleichterung zu verschaffen, da will Keiner daran; dann heißt's: „Er muß sich's verdienen!" Als ob sie je dem Lehrer die Mühe bezahlen könnten! Lernen die Kinder nicht alles von ihm, was nöthig ist, um als redliche und verständige Menschen und als gute Christen zu leben und zu sterben? — Das alles, meinen sie, bezahlen sie bei Heller und Pfennig mit dem Schulgelde und ihren „Broden!"

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Winterverräthe.) Unlängst versammelte sich eine ungeheure Menschenmenge auf dem Boulevard Montmartre in Paris. Sie betrachtete einen enorm großen Lastwagen, welcher mit Ballen weißen Schreibpapiers hoch belastet war. Acht kräftige Fuhrmannsrosse, welche vorgespannt waren, konnten trotz gewaltiger Peitschenhiebe den schweren Lastwagen nicht von der Stelle bringen. Der Fuhrmann sah sich zuletzt genöthigt, noch vier Pferde als Vorspann kommen zu lassen. Fünfzig und einige Menschen legen mit Hand an und die ganze schwere Last bewegte sich nun gegen das Hotel Alexander Dumas zu. Der berühmte Schriftsteller hat seinen Wintervorrath an Schreibpapier bekommen. Er hofft mit demselben auszureichen. Dritthalb Ohm Dinte und eine Schiebkarre Federn sind noch unterwegs.

(Gute Zeitanwendung.) Abermals hat sich Jemand, und zwar diesmal ein Dr. Richard Dickson in Amerika, die Mühe genommen, die Worte und Buchstaben der Bibel zu zählen. Er zählte daran drei Jahre lang täglich 8 Stunden, und brachte heraus, daß die Bibel 31,173 Verse 773,692 Worte und 3,566,480 Buchstaben enthalte. Der Name „Jehova" findet sich darin 6855 mal und das Bindewort „und" 45,227 mal vor. Die Mitte der Bibel bildet der 117. Psalm. — Das heißt doch seine Zeit gut angewendet?

(Der Franzose und der listige Ausrufer.) Ein reicher geiziger Franzose, welcher sich eine Zeit lang in M. aufhielt, verlor einen Beutel mit Geld. Er ließ diesen Verlust, wie es dort üblich war, unter Trommelschlag an den Straßenecken bekannt machen, und begleitete aus Vorsicht den Ausrufer selbst auf diesem Gange. Der Ausrufer, kein Freund der Franzosen, und wissend, daß Jener nur sehr wenig deutsch verstand, rief überlaut statt seines Auftrages: „Der Mensch da hat einen Beutel mit Geld verloren! wer ihn gefunden hat, behalte ihn nur! der Kerl ist ein Franzose, steinreich und braucht's nicht!" Der Franzose, welcher aufmerksam zugehört hatte, ohne etwas zu verstehen, klopfte den Schelm vergnügt auf die Schulter und sagte: „Recke so, Recke so, mon ami, geh' Sie an die ander Eck, mak Sie wieder Rumpe di pump!"

(Ursache und Wirkung.) „Warum läßt du die armen Soldaten so prügeln?" fragte ein Knabe einen Obersten. — „Weil sie es nicht recht machen." — „Hast du auch schon Prügel bekommen?" — „Offiziere, mein Sohn, bekommen keine Prügel!" — „Machen denn die Alles recht?" — Der Oberst zog sich beschämt zurück vor dem Knaben.

(Schiller als Liebhaber.) Herr Düringer, Ober-Regisseur des Mannheimer Hoftheaters, erzählte vom Dichter der „Karlsschüler" folgende verbürgte Anekdote: „Es lebte in Mannheim eine alte pensionirte Schauspielerin, die Wittwe des kürzlich verstorbenen Capellmeisters Ritter. Sie hat die Louise in Cabale und Liebe zum erstenmale hier gespielt, — ist also, da dies Stück zuerst in Mannheim gegeben wurde, die erste Louise überhaupt gewesen — und erinnert sich mit kindlicher Freude, wie Schiller ihr den Hof gemacht. Schiller fühlte sich ange-

zogen von seiner ersten Louise, die ihrem bürgerlichen Namen nach Katharina Baumann hieß, und als er sie Abends nach der ersten Vorstellung nach Hause führte, da faßte er sich als blöder Schwabenjüngling ganz plötzlich ein Herz und drückte ihr etwas in die Hand. Was war es? Ein ganz kleines Portrait von Friedrich Schiller. Die alte Dame bewahrte es jetzt noch wie ein Heiligthum. Damals hatte sie es unschlüssig betrachtet und den Bühnendichter etwas wunderlich gefragt: „Was soll ich denn damit?" der kühne Dichter aber, wie billig von so naiver Frage ein wenig außer Fassung gebracht, hat bald auf gut Schwäbisch erwiedert: „Ja, sehe Sie, i bin a kurioser Kauz, das kann i Ihne nit sage."

△ Die Spießbürgerschaft.

Vernehmen es die Dohlen und die Krähen,
Wie hoch in Lüften freie Lerchen singen,
Versuchen sie die staubbedeckten Schwingen,
Um, die so Keckes wagen, zu erspähen.

So sehr sie aber auch die Flügel blähen,
Um aufwärts in den Sängerkreis zu dringen,
Kann ihnen Solches dennoch nie gelingen
Und ihr Gekreisch beginnt sodann zu schmähen.

So schütteln auch die Herren Stockphilister
Die Köpfe, wenn bei raschen Galoppaden
Erzittern das Orchester und der Lüstre.

So spreitzen sie die eig'nen dürren Waden,
So kann sich endlich nur im Spottgeflüster
Ihr ganzer Zorn, ihr ganzer Haß entladen.

Aug. Dorff.

Tageszeitung.

Als am 3. Dezember Abends der Eisenbahnzug von Augsburg nach Kaufbeuren abfuhr hatte ein Stationsdiener, wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit, das Unglück unter die rollenden Räder zu fallen. Im Augenblick war sein Kopf vom Rumpfe getrennt.

Die Gesammtlänge der fertigen Eisenbahnen in Deutschland beträgt gegenwärtig fast 700 Meilen. Im Bau begriffen und gesichert sind circa 680 Meilen, zusammen also 1380 Meilen. — Die Gesammtlänge der fertigen und im Bau begriffenen Bahnen in Bayern beträgt 96 1/8 Meilen, die Gesammtsumme der Erbauungskosten für dieselben gegen 96 Millionen Gulden. — Wenn dereinst die Eisenbahnen vollendet sein werden, fährt man von München aus nach Nürnberg in 8, nach Stuttgart in 9, nach Straßburg in 15, nach Frankfurt a. M. in 17, nach Wien in 18, nach Leipzig in 18, nach Dresden in 21, nach Mailand in 23, nach Genf in 24, nach Berlin in 25, nach Paris in 32, nach Hamburg in 35, nach Rom in 38, nach Neapel in 47, nach St. Petersburg in 66 Stunden.

Seit einigen Tagen befinden sich mehrere Mitglieder der aus der Schweiz ausgewiesenen Orden in München.

In dem Orte Lauerdingen, k. Landgerichts Buchloe, ist unter dem Hornvieh der Lungenbrand ausgebrochen.

In einem Walddistrikte unweit Mainbernheim ward dieser Tage ein Jagdaufseher von einem Wilderer erschossen. Der Letztere soll sich bereits in gefänglicher Haft befinden.

In Würtemberg, namentlich in Stuttgart, werden Beiträge für Beseler und zwar mit Erfolg gesammelt. Lebhafte Theilnahme dafür zeigt sich unter der Studentenschaft Tübingens. An einigen Orten hat man das Unternehmen auf die volksthümlichste Weise aufgefaßt, durch Veranstaltung von Sechskreuzer-Subscriptionen.

Man klagt in Berlin seit einigen Tagen über eine auffallende Zunahme der Verbrechen. Es werden bei der Polizei täglich an 40 Diebstähle angesagt.

Den Jesuiten, denen der letzte Herzog von Anhalt-Köthen einen gastfreundlichen Aufenthalt in seinem Lande gewährte, soll dieser Zufluchtsort von der neuen Regierung verschlossen werden.

Die größte Levkoje ist die vom Kunstgärtner Appelius in Erfurt, dessen Samenzucht 13,000 Töpfe umfaßt.

Seit 28. November ist in Frankfurt a. M. die Verhaftung eines Amtsdieners und zweier jungen Buchhandlungscommis Gegenstand des Tagesgesprächs. Wie verlautet, soll die Untersuchung zunächst die unbefugte Verbreitung diplomatischer Correspondenzen betreffen.

Ein ärztlicher Aufruf zur Unterstützung einer armen Wöchnerin in Hamburg, die drei Kinder auf einmal zur Welt gebracht, auf eines aber nur gerechnet hatte, erregte dort vor einigen Tagen die Theilnahme des Publikums in so hohem Grade, daß in kurzer Zeit über 100 Mark an baarem Gelde, außerdem aber über 200 Häubchen, einige hundert Kleiderchen, eine Masse von Tüchern, Linnen u. dergl. zusammengebracht wurden — hinreichend, zwei Dutzend kleine Weltbürger damit auszurüsten.

In Oesterreich sind auch die 5 Franken vom gesetzlichen Umlauf ausgeschlossen und angenommen werden folgende Vereinsmünzen: 3 1/2 Fl. Stücke zu 2 Fl 48 1/10 Kr. (macht 3 Fl. 22 1/5 Kr.), die Guldenstücke zu 48 1/40 Kr. (macht 57 7/10 Kr.), der Brab. Krthl. zu 2 Fl. 12 Kr. (2 Fl. 38 2/5 Kr.). Da die Vereinsmünzen an innerem Gehalt den 24 Kr. Stücken vorzuziehen sind, besteht die obige Verordnung zur Begünstigung österreichischer Münzstätten, indem nur in sofern diese Nutzen abwerfen, als viel gemünzt wird; und der weitere Zweck ist, den Wechselkurs im Ausland auf Wien zu begünstigen.

Man schreibt aus Freiburg im Breisgau vom 27. November: Seit dem Falle Luzern's sind hier 7 Jesuiten

angekommen, welche in aller Stille hier bleiben zu wollen scheinen. Vorgestern sollen einige derselben schon Messe gelesen haben. Wir hoffen, daß unsere Staatsregierung nicht zugeben werde, daß diese Ordensleute, welche im Nachbarlande so viel Unheil gestiftet haben, sich hier festsetzen können.

Der Sonderbund ist nun vollkommen aufgelöst: das einzige noch übrige Glied, der Kanton Wallis, hat sich am 29. Nov. dem Willen der Tagsatzung unbedingt gefügt.

Die wegen Vergiftung ihres Mannes zu lebenslänglicher Gefangenschaft verurtheilte Frau Laffarge soll am 1. Januar 1848 ihrer Haft entlassen werden.

In Folge einer Wirthshausschlägerei zu Pont-Leroy haben drei Menschen das Leben verloren. Es wurden nämlich die drei Unruhigsten verhaftet und in einem kleinen Behälter eingesperrt, an den die von dem schwachsinnigen Gefängnißwärter bewohnte Stube stieß. Durch welchen Zufall Feuer in dem Gefängniß entstand, weiß man nicht. Ungeachtet die Flamme zu dem einzigen kleinen Fenster herausschlug, weigerte sich der Wärter, die Thüre zu öffnen. Als sie endlich mit Gewalt gesprengt wurde, war es zu spät; die drei Unglücklichen waren verbrannt.

Brieflade.

(147) [Anfrage.] Ist es wohl mit der hiesigen Gasbeleuchtungs-Einrichtung wie mit der Himmelfahrt, die Letzten werden die Ersten, und die Ersten die Letzten sein?

Ein Betheiligter.

Allgemeiner Anzeiger.

Zu vermiethen.

In S. Nr. 385 der Carolinenstraße (gegenüber dem königl. Postgebäude) sind 2 Zimmer mit oder ohne Möbeln an solide Personen täglich zu vermiethen. Auch kann in demselben Hause eine Stallung, welche den Raum für 3 bis 7 Pferde hat, abgegeben werden.

Mein Lager

von

Hofmehl, Kunstmehl, und **extrafeinem Mundmehl**

vorzüglichster Qualität halte ich zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr. 364.

Kauf-Gesuch.

Es werden einige Wandlampen zu kaufen gesucht.

Zu verkaufen.

Eine noch gut beschaffene Boa und ein Hals-Pelzchen sind billig zu verkaufen.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt

bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Fremden-Liste vom 4. auf den 5. Dezember.

(Rothe Roß) HH. v. Neumann m. Fam., Offizier a. Berlin. Dr. Buchner, Hofrath a. Erlangen. Kiefer, Kaufmann a. Frankfurt.

(Bayerischer Hof.) HH. Waldhausen a. Lennep, Wirth a. Cöln, Neviandt a. Elberfeld, Mewes a. Straßburg, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) S. Exc. Graf v. Giech zu Thurnau.

(Strauß.) HH. v. Eichthal, Banquier a. München. Wolfsberger a. Augsburg, Aickelin a. Neuwied, Blend a. Mühlhausen, Bernecker, Metz m. Gem. a. Frankfurt, Henkel, Liebermann a. Coburg, Kaufl. Birkle m. Tochter a. Aalen.

(Blaue Glocke.) HH. v. Bonnebach m. Gem., Staatsrath a. Cassel. Lamerer, Sekretär a. Bamberg, Wolf a. Hamburg, Mann a. Erfurt, Kaufleute.

(Fränkischer Hof.) HH. Greifenhagen, Kfm. a. Chemnitz. Strauß, Künstler a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Brendel, Oberschreiber a. Herbruck. Lehmayer, Kaufm. a. Bamberg.

(Wallfisch.) Hr. Führer, Hdlgs-Commis a. Sulzbach.

(Mondschein zu Goldenhof.) HH. Schunk m. Schwester, Pfarrverweser a. Frauenaurach. Frl. Meyer a. Neustadt. Sebald, Gutsbes., Fleischmann, Fakt. a. Weißenburg.

(Eisenbahn.) HH. Dr. Klinkicht m. Gem. a. Schweinfurt. Straßer, Priv. a. München. Kempter, Kaufm. a. Schweig.

Vom 5. auf den 6. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Gottlieb a. Frankfurt, Sartorius a. Leipzig, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Nußbaumer, Lieut. a. München. Rüschel, Kaufm. a. Berlin.

(Strauß.) HH. Riese, Spangenberg a. Erfurt, Lebner a. Triest, Strohn a. Schneeberg, Schulz a. Elberfeld, Bilstein a. Werda, Schnetter a. Schweinfurt, Härle a. Heilbronn, Henschmann a. Aschaffenburg, Kaufl.

(Blaue Glocke.) HH. Dönigus a. Erfurt, Müller a. Gera, Geißler a. Wien, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Lichtenstein, Stud. a. Erlangen. Käppel, Kaufmann a. Schweinfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 194. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 9. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

„Wie du dich ereiferst, Mädchen! du hättest neulich für Herrn Oswald in der Gemeindestube sprechen sollen.“

„Er hat ihnen ja dasselbe vorgestellt und noch mehr, z. B. daß beim Wegfalle des Neujahrsingens zwei volle Tage der Schule zufallen, und daß er dann auch den fähigsten Schülern Neujahrwünsche für die lieben Eltern schreiben lassen und das Papier dazu geben wolle.“

„Darum ist's gut, Kind, man fügt sich in Geduld, wo man selbst das Unangenehme nicht zu ändern vermag, damit es nicht doppelten Verdruß macht.“

„Mir hat es schon dreifachen gemacht,“ rief das gereizte Mädchen, „da muß ich eben wieder einen Saum auftrennen, weil ich ihn auf die rechte Seite gelegt habe. Das leidige Neujahrsingen!“ und dabei stampfte sie wieder dem linken Füßchen.

„Ich bin doch neugierig,“ nahm nach einer abermaligen Pause die Wittwe wieder das Wort, „was sie heute vor dem Herrn Inspektor ausgemacht haben werden. Herr Oswald und die Gemeindevorsteher gingen ganz vertraulich zusammen den Weg nach der Stadt. Wenn es auf die Vorsteher ankäme, die thätens gewiß. Aber es gibt unter der Gemeinde so einzelne Schreier — der ärgste ist der Jäger Fritz —“

„Mutter“ rief Minchen, die eben wieder einmal durch das Fenster hinunter auf die Straße gesehen hatte, „Mutter, wie sagte der Vater, wenn ein Abwesender, von dem er eben gesprochen, unverhofft kam? lup — lup — —“

„Lupus in fabula,“ ergänzte die Mutter.

„Ja — lupus in fabula! Unten steht er vor der Thür — der Jäger Fritz nämlich — mit seiner Mutter, und unsrer Frau Nachbarin.“

„Was mögen diese bei uns wollen?“

„Der lupus geht weiter nach dem Walde zu — und das ist brav von ihm, denn ich mag ihn nicht gut leiden. Aber die Frau Nachbarin wird sogleich erscheinen.“ —

Minchen hatte recht. Die Mutter des Jägers, eine Bauernfrau von mittlerm Alter, trat ein. Nach den ersten Begrüßungen nahm sie den schwarzen Tuchmantel um dessen ausgezackten Kragen sich eine Goldtresse schlängelte, von ihren Schultern und legte ihn über eine Stuhllehne — zur großen Verwunderung der Mutter Hanna und ihrer Tochter; denn es war bekannt, daß die Füße der Frau Nachbarin — gleich ihrer Zunge — wenig Ruhe ließen und daß sie höchstens über außerordentlichen Gelegenheiten für die Bewegung der letzteren, die der ersteren vergäß. Und da sich die Wittwe nicht erinnern konnte, je einmal von ihr durch einen Besuch beehrt worden zu sein, so mußte die Beehrung etwas Außerordentliches zu bedeuten haben. Einen Augenblick durchzuckte es die Wittwe schmerzlich, indem sie an die noch nicht bezahlte Holzrechnung dachte; aber schnell leuchtete ihr auch wieder die Unwahrscheinlichkeit ein, daß die Nachbarin in diesem An- und Aufzuge als Mahnende komme. Uebrigens war von ihrem Sohne bekannt, daß er bei derartigen Geschäften keine Rücksichten nehme. Dies, so wie die Härte, mit welcher er gegen die holzlesenden Armen verfuhr, hatte den Fritz im Dorfe wenig beliebt gemacht, und der bessere Theil der Gemeindeglieder vermied seine Gesellschaft mehr, als daß er sie aufsuchte, und der Widerwille gegen ihn hatte so tiefe Wurzeln geschlagen und wurde so genährt, daß er, der schmucke und wohlhabende Mann, bereits von zwei Töchtern angesehener Nachbarn den Korb erhalten hatte. Hier zeigte sich der gesunde unverdorbene Sinn, dem jede Eitelkeit zuwider ist und unausstehlich wird, wenn sie den Armen drückt. Denn der Grund jener Härte des Jägers war nicht gerade in einem bösen Charakter zu suchen, als vielmehr in dem Streben, sich wichtig zu machen.

Die Verwunderung der Wittwe über den Besuch wuchs aber zum Erstaunen, als ihr die Nachbarin, das weiße Linnentuch von einem Päckchen zurückschlagend, ein ziemliches Stück des schönsten Weckens hinreichte. „Da — koste Sie unser Weihnachtsgebäck, Frau Schulmeistenin!“ sprach sie dabei freundlich schmunzelnd. „Freilich, das Beste fehlt — die Butter. Wir haben drei Kühe im Stall, alle frischmelkend. Wir können sie auch reichlich füttern, denn in den Waldungen wächst mancher Grashalm für den Viehstand des Försters. Ich mache alle acht Tage Butter. Aber kann man denn einen Wecken behalten? — Da

chickt die Schulzin, die zehn Kühe im Stalle hat; da chickt die Wirthin und auch die Frau Pastorin. (Das ist eine rechte liebe Frau, die Frau Pastorin, die nennt mich nie anders als Frau Försterin!) Ja, denke Sie sich: neulich ließ die Edelfrau drei ganze Pfunde holen und hat sonst immer jeden Montag eine ganze Wanne in die Stadt geschickt. Du lieber Gott! es gibt einmal heuer wenig Futter, und aus Nichts wird Nichts. Nun denkt mein Fritz auch: es steht uns Niemand in den Magen, aber wohl auf den Kragen, und da hab' ich verkaufen müssen, und nur wenig Butter ist in den Wecken gekommen." —

Die Beschenkte lobte den wirthlichen Sinn des Försters — es war das erstemal, daß sie ihn so nannte, meinte jedoch, daß auch dem Gebäcke sein Recht geschehen sei, wie die glänzend gelbliche Farbe desselben hinlänglich beweise. Zugleich machte sie die kräftigsten Anstalten, von der Nachbarin die Ursache des Besuchs so schnell als möglich zu erfahren, d. h. sie setzte den Kaffeetopf in den Ofen, was jene stillschweigend sich auch gefallen ließ. War auch die eigentliche Kaffeezeit schon vorüber, so hätte sich's doch die Wittwe — und vielleicht die Frau Nachbarin mit ihr — als die größte Grobheit angerechnet, hätte sie ihren Besuch fortgehen lassen, ohne ihn mit einem Täßchen bewirthet zu haben. Aus Höflichkeit, oder um jene in ihrer freundlichen Bemühung nicht zu stören, wendete sich die Nachbarin zu Minchen.

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Danksagungen an Aerzte.) Eine amerikanische Zeitung, welche in Brillant-Format erscheint, enthielt kürzlich folgende Anzeige: „Danksagungs-Assekuranz-Bureau. Aerzte, welchen es zu viele Mühe macht, sich selbst die Danksagungen für von ihnen angeblich geheilte Krankheiten aufzusetzen, können sich gegen ein Billiges bei uns in der Art abonniren, daß, ohne ihr Zuthun, monatlich eine oder mehrere Danksagungen für jede beliebige, von ihnen geheilte Krankheit in unserer Zeitung eingerückt werden. Als Danksagende pflegen wir bereits Verstorbene zu wählen, weil diese nicht der Wahrheit der Aussage widersprechen können!"

(Der listige Rathgeber.) Ein Bürgersmann in einer kleinen Stadt pflegte alle Jahr ein Schwein zum Gebrauch seiner Haushaltung zu schlachten. Da es aber die Gewohnheit mit sich bringt, wenn man geschlachtet hat, an seine Freunde und Nachbarn Würste zu schicken, wogegen sie dergleichen Präsente wieder machen, und da dieser Bürger von vielen Leuten mit Würsten beschenkt worden: so war er in Verlegenheit, sie alle wieder zu beschenken, weil er nur ein Schwein zu schlachten pflegte, und dieses nicht hinreichte. Er fragte daher seinen Nachbar um Rath, was er thun sollte? Dieser sagte, wenn er an seiner Stelle wäre, würde er sein Schwein außen vor das Fenster hängen, so daß es Jeder sehen und leicht stehlen könnte, und am andern Tag würde er alsdann zu Jedermann sagen, daß man ihm sein Schwein gestohlen hätte. Man würde dieses leicht glauben, und auf diese Weise würde er auf einmal von der Verbindlichkeit, seine Würste zu verschenken, frei sein. Der Bürger nahm diesen Rath an, und hing sein Schwein zum Fenster hinaus. In der Nacht kam eben derjenige, der ihm diesen Rath gegeben hatte, und nahm das Schwein weg. Der Bürger erschrack sehr, als er am folgenden Morgen fand, daß sein Schwein gestohlen worden. Er klagte es seinem Nachbar, dem Rathgeber. Gut, antwortete der Nachbar, das ist recht, so müßt Ihr sagen. Ei was! erwiederte dieser, es ist mein wahrer Ernst, man hat es mir wirklich gestohlen. Ja, ja, versetzte der andere, das müßt Ihr fest behaupten, und so wird es Euch ein Jeder gewiß glauben. Der Bürger schwur und vermaß sich, daß es wahr sei; je mehr er es aber that, desto öfter sagte der andere, daß er Recht habe und nichts Anderes sagen solle.

(Guter Vergleich.) Die Dame denkt wie ein Cavalerie-Offizier," sagte ein alter Major von einer jungen, eitlen, fest eingeschnürten Dame, die bei Tische vergeblich genöthigt wurde, zu essen; und auf die Frage weßhalb? erwiederte der deutsche Degen: „Sie denkt: Putzen ist die halbe Fütterung!"

(Der Pariser Volkswitz) hat sich des Verhaltens der Sonderbündler, ihrer pomphaften Phrasen und zaghaften Vertheidigung bemächtigt, und nennt dieselben die Merikaner der Schweiz.

Aus der Stadt.

Der hiesige Magistrat bringt hinsichtlich der in die Stadt kommenden kupfernen Milchkrüge die polizeiliche Verordnung vom 18. April 1842 in Erinnerung, wornach alle einer genauen Revision unterstellt werden, und falls dieselben den sanitätspolizeilichen Bestimmungen nicht entsprechen, mit 14tägiger Frist zurück gegeben werden sollen. Die versäumte Restaurirung zieht außer einer Geldstrafe von 2 Thalern nach sich, daß dieselben als unbrauchbare Waare zusammengeschlagen, und als altes Kupfer zum Verkauf dem Eigenthümer überlassen werden. Eben so dürfen die hölzernen Zapfen mit keiner Farbe mehr angestrichen sein, da die meisten dieser Farben Giftstoffe enthalten, die durch wiederholte Reibung in die Milch gelangen können, und welches auf Jedermann, insbesondere auf kleine Kinder, die blos mit Milch genährt werden, nachtheilig wirkt.

Der Schneidergeselle Johann Mörsberger von Penzendorf bewirbt sich um die durch Tod erledigte Hochmuth'sche Conzession.

Der Colporteur Heinrich Fritschel von hier bewirbt sich um eine neue Conzession zum Handel mit Kupferstichen und Bijouteriewaaren.

Der Drechslergeselle Johann Thomas Hoffmann er-

hielt die durch Tod erledigte Conzession der Wittwe Schreiber.

Der Rothschmiedsgeselle Johann Jacob Hutzelmeier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Regulein'sche Conzession.

Tageszeitung.

Das Bamberger Tagblatt schreibt unterm 7. Dezember: Gestern Vormittags brachte uns ein hiesiger Oekonom blühende Kornähren von einem Acker, auf welchem er heuer Korn gebaut hatte. Die Aehren waren groß und in der Sonne staubten die Blüthen wie im Juni. Es ist dies eine für diese Jahreszeit gewiß seltene Erscheinung und gibt Zeugniß von der bisherigen milden Witterung. — Im Winter, welcher dem gesegneten Jahre 1834 voranging, machte man ähnliche Beobachtungen.

Wie man aus München schreibt, hat Kaulbach die Erlaubniß, sein viel gelobtes und viel getadeltes Gemälde: „die Zerstörung Jerusalems" in Kupfer zu stechen, nur gegen ein Honorar von 16,000 Fl. ertheilt. Für das Gemälde selbst erhielt er das Zweifache.

Herr Dr. und Akademiker Schafhäutel zu München hat 10 Ctr. Sand aus dem Innflusse in der Gegend von Rosenheim schöpfen lassen, um nach der von ihm erfundenen Methode Gold daraus zu gewinnen. Hieraus wurde ein Geldwerth von circa 12 Fl. gewonnen. Die Unkosten (Zuführung, Arbeitslohn ꝛc.) machten 3 Fl. 36 Kr. Die Ausscheidung geschah auf chemische Weise, und soll von der Art sein, daß Jeder wenn er auch nicht wissenschaftlich gebildet ist, aber sonst unterrichtsfähig, sie leicht anwenden kann.

Gegenwärtig befindet sich ein Mann aus Preußen in Stuttgart, welcher zwei von der Hand seiner Tochter auf weißen Seidenstoff mit schwarzer Flockseite gestickte Brustbilder gegen Belohnung zur Schau bringt. Die Sache soll sehenswerth sein. Die Bilder sind in Punktirmanier ausgeführt und man hält sie für feine Kupferstiche. Nach Angabe des Besitzers wurde der Verfertigerin bei der Kunstausstellung in Paris der Preis zuerkannt.

Die Berliner Zeitungs-Halle schreibt: Noch ist es kein Jahr her, daß der Schwefeläther die Welt mit dem Rufe seiner schmerzlindernden Kraft erfüllt, als sich ihm jetzt wieder ein neuer Rival erhebt, der jenen gar bald von dem leicht eroberten Terrain zu verjagen droht. Wir waren heute die Zeugen einer mit Hülfe des Chloroforms in der hiesigen Charité von Hrn. Geh. R. Jüngken unternommenen Amputation des Unterschenkels, und hatten die Freude, den Kranken während der ganzen langwierigen Operation empfindungslos, und beim Erwachen völlig ohne Kenntniß derselben zu sehen. Das neue Mittel ist von Liebig erfunden und wird aus Destillation von Schwefeläther mit Chlorkalk dargestellt.

Den Petersburger Blättern zufolge haben drei junge Kaufleute aus Mitau, die sich in Geldverlegenheit befanden, einen Mordversuch gegen den Bankier Baron v. Stieglitz beabsichtigt. Sie wollten ihrem Opfer Geld abpressen und dasselbe dann erschießen. Glücklicherweise wurde das Verbrechen, bevor es zur Ausführung kommen konnte, vereitelt und die Schuldigen wurden verhaftet.

Jener schon vor längerer Zeit erwähnte Eisenbahn-Waggon, welchen die Direktion der Hamburg-Berliner-Bahn zur Beförderung fürstlicher Personen bauen ließ, ist nun dem Besuche des Publikums ausgestellt worden. — Der Luxus an diesem Eisenbahn-Waggon ist enorm. Er strotzt von Vergoldungen, den feinsten Tischler- und Posamentier-Arbeiten. Die fünf Abtheilungen des Waggons, wovon die mittlere einen kleinen Salon bildet, sind mit prächtigen Fußteppichen belegt. Der Plafond ist von einem zarten Weiß. Die Meubles im Schlafkabinet sind von gewebten grünen Damast, die übrigen meist von weißem; vor den Fenstern, an welchen sogar die Schieber wie brillante Glockenzüge gefertigt sind, finden sich befestigte Tischchen von sogenannten „Atlasholz" mit ausgelegter Arbeit. Der Wagen muß eine große Summe kosten; er kommt aus der Fabrik von Croissant und Lauenstein.

Das Frankfurter Kriminalgericht hat sein Urtheil über die beiden Handlungskommis, welche eine zufällig in ihre Hände gekommene Note des preußischen Gesandten dem Buchhändler Jurany in Leipzig mittheilten gefällt. Dem einen derselben wurde, wie dem Kanzleiboten, die 8tägige Haft als Strafe angerechnet, der andere noch außerdem zu einer Gefängnißstrafe von 6 Wochen verurtheilt, weil er etwas mitgetheilt habe, wovon er gewußt, daß es geheim bleiben solle. Der Verurtheilte wird an das Oberappellationsgericht in Lübeck appelliren.

Am 2. Dezember früh um 4 Uhr verschied in Wien nach längerer Krankheit Se. Exc. Johann Ladislaw Pyrker von Felsö-Eör, Erzbischof von Erlau, k. k. wirkl. geh. Rath, gewesener Patriarch von Venedig und Primas von Dalmatien, der Sänger der „Tuniziad," des „Rudolph von Habsburg," der „Perlen d. h. Vorzeit," in einem Alter von vierundsiebzig Jahren und einem Monat. In ihm verliert der Staat und die Kirche einen der treuesten Diener, einen der tugendhaftesten edelsten Menschen, einen der begabtesten Geister neuester Zeit.

Wie der „Ungar" meldet, werden von den in der Umgegend von Oedenburg gewonnenen 25,000 Eimern Wein jährlich über 5000 mit Smyrnaer Rosinen versüßt und dann als Tokaier nach Schlesien und Polen verkauft. Es ist sogar vorgekommen, daß man von Oedenburg aus in Pest Tokaier bestellte und das Oedenburger Fabrikat zurück erhielt!

Fünf Millionen und eilftausend Schweizerfranken (zu 40 Kr. rheinisch) werden bis zum 20. Dezember die Ausgaben für die eidgenössische Armee betragen, und diese ungeheure Summe soll von den Sonderbunds-Cantonen, von denen kein einziger reich ist, die meisten aber arm genannt werden können, in kurzer Zeitfrist aufgebracht werden.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Grabe
des dahingeschiedenen
Herrn **Johann Leonhard Weidinger,**
Privatsekretärs dahier.

Ha, schwarze Träger mit der schwarzen Last,
Mit Blumenkränzen schmückt ihr eu'ren Raub?
Der Tod — von frischem Leben eingefaßt:
Ist das kein Spott auf uns belebten Staub?
O seht, der Schrein in diesem Leichentuch —
Der birgt den Mann, der froh mit uns gestrebt,
Der birgt den Bruder, der mit uns gelebt,
Der birgt ein Herz, das für die Menschheit schlug!

Ein Elternpaar, es weint um seinen Stab,
Und die Geliebte ringt die Arm' hierher,
Umsonst! Erbarmungslos verschlingt das Grab
Und was es nahm, das giebt es nimmermehr.
„Nicht jamm're so, du zweifelndes Geschlecht:
Das ist die Pfort'; zum Leben führt sie ein.
Dort harrt ein besser Glück, ein beßer Seyn,
Und wohl auch beß'res, als ein menschlich Recht!"

Des Wiedersehens Hoffnung! Duftend Reis,
Seit Menschen starben, von geliebter Hand
Auf jede Gruft gepflanzt, mit Thränen heiß
Genetzt, bis es sich blüh'nd zur Höhe wand!
O sproß denn auch auf dieses Hügels Rand
Und web' den wunden Herzen, die hier knie'n,
Den Frieden zu, der ewig schien zu flieh'n!
Einst! Darauf drückten wir die bleiche Hand!

Zu verkaufen.

Ein ganz schöner Wiener Flügel, der sich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenk eignet, ist billig zu verkaufen.

Stuttgarter allgemeine Renten-Anstalt.

Der Schluß des dieses Jahr sich bildenden 15. Jahresvereins naht heran. Diejenigen, welche demselben beizutreten beabsichtigen, werden eingeladen in Bälde ihre Aufnahme hier oder bei den betreffenden Agenturen bewirken zu wollen, indem zugleich bemerkt wird, daß für jede neue sowohl volle als theilweise Aktie eine Eintrittsgebühr von 30 Kr. zum Besten des Auxiliarfonds zu entrichten ist.

Durch diese Anstalt ist Jedermann Gelegenheit gegeben, sich oder den Seinigen mit verhältnißmäßig nur geringen Mitteln furs Alter eine Versorgung zu verschaffen.

Wer sofort zum Bezug der alljährlich baar zu erhebenden, allmälig steigenden Rente zu gelangen wünscht, hat 100 Fl. einzulegen; es können auch geringere Einlagen, doch nicht unter 10 Fl., gemacht werden, aus welchen jedoch erst, nachdem sie durch zugeschriebene Rente oder beliebige Nachzahlungen gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, die allmälig steigende, für die Längstlebenden bis auf je 300 Fl. anwachsende Rente jährlich zahlbar wird.

Bei frühzeitigem Ableben der Mitglieder wird dagegen alles baar eingelegte Kapital abzüglich der erhobenen Rente zurückbezahlt.

Die Inhaber der seit 1. Januar 1846 fälligen, noch unerhobenen Coupons werden aufgefordert, dieselben noch vor dem 31. Dezember 1847 zu erheben oder zur Gutschrift auf theilweise Aktien einzusenden, zu Vermeidung der Löschung aus dem Verein und des damit verbundenen Verlustes der zwei letzten noch unerhobenen Jahresdividenden, ebenso wollen die bei der letzten Verloosung betheiligten und noch rückständigen theilweisen Aktien im Laufe dieses Jahres zur Gutschrift des Verloosungsgewinnstes eingereicht werden, widrigenfalls sie gelöscht würden.

Die bis jetzt ausgegebenen Aktien-Urkunden haben bereits die Zahl von 52,300 Nummern überschritten, wovon den noch bestehenden ein Dotationskapital von über 1,600,000 Fl. zukommt.

Den 27. November 1847.

Im Namen der Direktion der allgemeinen Renten-Anstalt.
Der Agent
Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz in Nürnberg.

Einladung.

Heute Donnerstag den 9. Dezember findet im Lokale des Unterzeichneten „musikalische Abendunterhaltung" von dem Quartett der Herren Mirsberger und Schnepf statt, wozu hiemit höflichst einladet

Kißkalt.

Fremden-Liste vom 6. auf den 7. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Grahwen, Rent. a. London. Hölzer a. Constantinopel, Oelbermann a. Lennep, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Renner, Kaufm. a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Colin a. Hanau, Sauer a. München, Arnstein, Wenischenk a. Stuttgart, Engert a. Kitzingen, Schneider a. Arnstadt, Kaufleute. Waldau, Priv. a. Lauchhammer.

(Blaue Glocke.) HH. Hecht, Sekt.-Ingenieur a. Bamberg. Hohl, Priv. a. Würzburg. Kammerer, Functionär a. Passau.

(Fränkischer Hof.) HH. Hersch m. Gem. a. Rotterdam, Stockheim a. Mainbernheim, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Meyer a. Amberg, Herrdegen a. Eulmbach, Kaufl.

Vom 7. auf den 8. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Homberg a. Cupen, Beck a. Frankfurt, Reiß a. Mannheim, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Neuffer, Großhändler a. Regensburg. Mundler a. Pappenheim. Kaufl.

(Strauß.) HH. Gräfe a. Bingen, Kohler a. Münchberg, Seelig a. Schweinfurt, Langlötz a. Freudenberg, Loding a. Cöln, Härle a. Heilbronn, Heuschmann a. Aschaffenburg, Kflte. Powalky, Part., Bar. v. Lichtenstein a. Coburg.

(Blaue Glocke.) HH. Heim, Forstmeister, Dietz, Rentbeamter a. Borchheim. Bertel, Sekretär a. Coburg. Seyfried a. Augsburg, Fleißner a. Münchberg, Zastrow a. Elberfeld, Kaufl. Frl. Keller a. Donauwörth.

(Fränkischer Hof.) HH. Hentschel a. Leipzig, Teichmann a. Lößnitz, Kaufleute.

(Rother Hahn.) HH. Scharrer, Schmidt a. Hersbruck, Lust a. Redwitz, Kaufl. Bar. v. Seefried m. Bruder a. Bamberg. Greifeld, Stud. a. Erlangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Gebr. Lenk, Fabrikant a. Bernsheim. Friedmann m. Sohn, Weinhändler a. Rehweiler.

(Eisenbahn.) HH. Frömling, Priv. a. Passau. Christian, Kfm. a. München. Wad. Bitlern a. Coburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 195. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. netto. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, **Zweiter Jahrgang.** 11. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

„Immer so fleißig, Jungfer Nachbarin? Ja, das muß man sagen, s'gibt schwerlich ein fleißigeres Mädchen im Dorfe als Sie ist. Es trifft sich oft, daß der Fritz spät aus dem Walde nach Hause kommt; denn die Holzdieberei ist wieder einmal recht arg. Ja — im Vertrauen gesagt, Jungfer Nachbarin — er hat Leute im herrschaftlichen Walde getroffen, von denen man's nicht denken sollte, einen Bauer — ich will ihn nicht nennen — er wohnt oben neben der Kirche, dem Gottesacker gegenüber — Sie wird mich verstehen! Was für Staat die Frau macht! das feinste Tuch zum Mantel, das breiteste Band an der Mütze, und immer will sie oben auf sein und weiß nicht, ob sie danken soll, wenn man sie am Tage grüßt. Und bei Nacht — da gehen sie nach Holze! Ist's nicht abscheulich, Jungfer Nachbarin? — Aber — was ich sagen wollte — ja, wenn der Fritz zurückkommt, da ist allemal sein erstes Wort: Jungfer Minchen hat immer noch Licht und arbeitet! — Und was für feinen Battist! Aber nehme Sie ihre Augen in Acht; es fängt schon an zu dämmern; ich könnte keinen Stich mehr sehen. Was näht Sie denn eigentlich, wenn man fragen darf?"

„Vorhemdchen, Frau Nachbarin!"

„Wohl auf Bestellung? Vor den Feiertagen gibt's immer viel zu arbeiten. Wer bekommt die feine Wäsche, wenn man fragen darf?"

„Der Herr Schulmeister," antwortete das Mädchen verlegen, weil sie weitere Fragen der Neugierigen fürchtete und doch auch, obschon sie ein ganzes Jahr in der Residenz zugebracht hatte, keine Unwahrheit zu sagen vermochte. Sie wollte jene von der Verfolgung dieses Gedankens abbringen und fragte daher nach der Strafe, welche jene Holzdiebe treffen würde, wenn sie der Fritz anzeige?

„Die können richtig in's Teufels Küche kommen, wenn's mein Sohn thun wollte," erklärte die Nachbarin. „Mit Aexten und dem Ochsenwagen! Zuchthaus zum wenigsten — ja, das Zuchthaus brächt's ihnen gewiß."

„Er wird sie doch nicht anzeigen?"

„Ja, wenn sie's nur nicht so pfiffig angefangen hätten! Sie haben vergangenen Herbst einige Baustämme aus dem herrschaftlichen Forste gekauft. Als sie nun der Fritz im Walde antraf, sagten sie, sie wollten ihre Baustämme nach Hause fahren. Nun mach einmal Einer etwas mit solchen Menschen! Für wen also näht Sie diese Vorhemdchen? Ei, seht einmal, wirft seine Stelle so viel ab, daß er so feine Sächelchen tragen kann? das kann doch gar nicht wohlfeil sein! Wieviel bezahlt er wohl dafür, wenn man fragen darf?"

„Nichts. Es soll ein Geschenk werden."

„Ah so! — ein Weihnachtsgeschenk! entgegnete die Nachbarin gedehnt.

„Ja, ein Weihnachtsgeschenk, Frau Nachbarin!" wiederholte Minchen, sich ein Herz fassend. „Kommt Ihr das wunderbar vor? Er gibt meinen kleinen Vetter Unterricht, ohne Bezahlung dafür zu nehmen, und da ist's doch billig, daß wir's auf andre Weise auszugleichen suchen."

„Das wird den Herrn Schulmeister freuen; die Näherei ist gar zu schön. Das sind wohl Rosen und Vergißmeinnicht? Er ist auch ein gar schmuckes Bürschchen, dem sie gut stehen müssen. Nicht wahr, Jungfer Nachbarin? Nun — werde Sie mir nicht böse! Ich will Ihr auch sagen, weshalb ich so viel darnach gefragt habe. Ich möchte für den Fritz auch ein Dutzend solcher Vorhemdchen. Er wird sie recht gern bezahlen."

„Wenn er sich noch einige Wochen gedulden will; ich habe noch manche frühere Bestellung zu fertigen."

Zum Glück für das bedrängte Minchen klapperten jetzt die Kaffetassen, und die Mutter bat die Nachbarin, sich an den Tisch zu setzen und ein Täßchen zu trinken. Zweimal ließ sie sich's allerdings sagen, kam aber dann um so williger und nahm in der Nähe des Ofens Platz. Minchen blieb an ihrem Fenster und schaute, die Tasse in der Hand, hinaus über die glatte Schneefläche, den wenig betretenen Fußpfad verfolgend, der sich in der Entfernung einer kleinen Viertelstunde in den Wald verlor. Jetzt strengte sie ihre Augen an, denn einige dunkle Gestalten traten aus dem Walde hervor. Allein die schnell erheiterte Stirn umwölkte sich wieder, als die genau erwogene Größe, Gestalt und Haltung der Männer die Gewißheit gaben, Er sei nicht unter ihnen.

„Wo mag er bleiben?" seufzte sie still. Die Männer

gingen unter dem Fenster vorüber, nur der freundliche Schulze blieb stehen, schaute herauf und winkte, als hab' er ihr etwas zu sagen. Das Fenster wollte sie nicht öffnen. Sie nickte hinab, und als sie ihre Tasse auf einen ihrer Rosenscherben niedergesetzt — sie mußte sich recht zusammen nehmen, daß die Tasse nicht gar zu arg klapperte — und mit gesetzten Schritten das Stübchen verlassen hatte, flog sie — eins, zwei, drei, — die Treppe hinab und stand vor dem Schulzen.

„Guten Abend, Jungfer Minchen!" sagte der freundliche Mann, indem er den Hut lüftete und die dicken Wangen mit dem blauen Taschentuche abtrocknete. „Der böse Weg ist mir sauer geworden! Und vollends hier im Freien, wo der Wind das Bißchen Bahn verweht, ist kaum fortzukommen. Ich soll vom Herrn Schulmeister einen schönen Gruß sagen und die Unterrichtsstunde mit Otto werde heute ausfallen. Er sei unterwegs bei seinem Kollegen eingekehrt, mit dem er etwas Nöthiges zu besprechen habe. Ich soll auch die Probe für den heutigen Abend abbestellen."

„So spät will er wiederkommen?" fragte Minchen kleinlaut und blickte sorgend hinaus in das Schneefeld.

„Das hat nichts zu sagen," tröstete jener, „durch den Wald ist die Bahn gut. Der Mond wird bald aufgehen, und hier herüber findet er dann immer den Weg. Das Licht in Ihrem Fenster wird ihn gewiß die rechte Richtung nicht verfehlen lassen. Vor Räubern braucht er sich auch nicht zu fürchten; denn erstens hat er einen tüchtigen Stock, zweitens begleitet ihn sein Bullenbeißerchen, Scholl, und drittens gibt es in unserm Thüringen keine Räuber. Uebrigens glaube ich, wird er doch heute noch bei Ihnen einsprechen, wenn auch nicht, um den kleinen Otto die Buchstaben aufsagen zu lassen. Als wir auf dem Hinwege durch den Wald gingen, bat er mich um die Erlaubniß, in den meinigen, der gleich neben dem herrschaftlichen liegt, ein Weihnachtsbäumchen für den Kleinen abschneiden zu dürfen. Er hat sich schon eins ausgelesen und will es auf dem Rückwege mitbringen. Nun gute Nacht, Jungfer Minchen! Es zieht hier gewaltig, und ich bin warm geworden. Ich könnte mir die Feiertage verderben! Auch muß ich heute noch den gnädigen Herrn besuchen!"

(Fortsetzung folgt.)

△ Die Alten und die Jungen.

Zur bleichen Schwester, arm an Licht,
Mit trübem, grämlichem Gesicht
Ein Oellaternchen hämisch spricht:

Sieh' doch einmal, es ist ein Spaß,
Wie, kokettirend durch das Glas,
Uns höhnen möchte die mit Gas!

Das ist, entgegnet jene schnell,
Auch so ein luftiger Gesell',
Der schöpft, Gott weiß, aus welchem Quell.

Ja, ja, so rufen dann die Zwei,
Man liebt sie nur, weil sie noch neu,
Doch bald ist's mit dem Ruhm vorbei.

Die aber hört nicht auf das Schrei'n
Und leuchtet klar und hell und rein,
Wie Mondlicht, in die Nacht hinein. —

Ihr, die ihr nur am Alten klebt
Und, wenn der Zeitgeist vorwärts strebt,
Vor jeder Neuerung erbebt; —

Ihr, denen jedes Licht zur Qual,
Ihr Schattenfreunde allzumal,
Kennt ihr des Fabelchens Moral?

Aug. Dorff.

Aus der Stadt.

Gestern Morgen passirte Ihre Majestät die Königin von Bayern auf einer Reise nach Bamberg durch unsere Stadt.

Der Bierwirth Joseph Ziegelhuber von Wöhrd bewirbt sich um eine neue Kleinkrämerei-Conzession.

Der Rothgießergeselle Caspar Abend von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Beselt'sche Conzession.

Der Conditor Ludwig Meier von hier bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Lebkuchner Dollinger'sche Conzession.

Der Schuhmachergeselle Georg Mörsberger von Bruck bewirbt sich um die durch Verzicht erledigte Conzession seiner Adoptivmutter Faust.

Tageszeitung.

Die Verwaltungen des Ludwig-Canales und der Donau-Dampfschifffahrt, welche bisher dem Ministerium des Aeußern untergeordnet waren, sind vom 1. d. M. an, gleich wie das Eisenbahnbetriebs- und Postwesen, dem Finanzministerium überwiesen worden.

* In Bamberg und Würzburg fielen vor einigen Tagen zur Nachtzeit Unglücksfälle durch Zusammenstoßen von Fuhrwerken und Quetschung Vorübergehender vor; die Ursache liegt theils in der mangelhaften Beleuchtung, theils in dem schnellen Fahren in engen Gassen.

Der Ertrag einer bei Sr. Erlaucht dem Grafen von Schönborn in München während einer Soirée arrangirten Lotterie belief sich auf 900 Fl., wovon die eine Hälfte die Dr. Hauner'sche Heilanstalt erhielt, die andere unter bedürftige Arme vertheilt wurde.

Ein Soldat der Münchener Garnison, der zu Arrest gebracht werden sollte, riß ein Gewehr von der Wand und verletzte mit dem Bajonett seinen Feldwebel im Gesichte, so daß die Nase aufgeschlitzt und die Stirnhaut geritzt wurde.

Das Gerücht, als sei mit dem Hause Rothschild eine Anleihe für Fortsetzung der Eisenbahnbauten abgeschlossen

worden, entbehrt, wie wir hören, allen Grundes, so allgemein es auch in München verbreitet war. Baron Rothschild hat München wieder verlassen.

Unter der Aufschrift: „Fluch dem giftstinkenden Schmauchkraut!“ bringt die neueste Nummer der Leuchtkugeln eine gelungene Illustration über Ernst Mahner's Aufenthalt in Mainz. Der Urgesundheitsforscher geht gravitätisch an den Ufern des freien deutschen Rhein's spatzieren, da läuft ihm ein Junge nach und denuncirt ihm ein Dampfschiff mit den Worten: „Herr Mahner! do raucht Aner!“ (Mahner, der graue Pilger, hielt sich bekanntlich auch hier längere Zeit auf.)

° Die Zahl der von den würtembergischen Gerichten wegen der Brodkrawalle abgeurtheilten Ulmer Mai-Tumultuanten beträgt nicht weniger als 191 Personen; bemerkenswerth ist: 1) daß verhältnißmäßig wenig Festungsarbeiter betheiliget waren; 2) daß die Zahl der bestraften Weibspersonen zu jener der Mannspersonen groß ist; 3) daß verhältnißmäßig viele Bürger und Gesellen von den besseren Handwerken betheiliget waren; und 4) daß durchaus keine Prügelstrafen angewendet werden, sondern nur Arreststrafen, dann Entziehung aller bürgerlichen Ehren- und Dienstrechte, was eigentlich noch weher thut. — Die Berliner Brodkrawaller wurden bekanntlich fast Alle mit Ruthenhieben und Arrest belegt. Und was geschah wohl den Nürnbergern? —

Unter denjenigen, welche die Stuttgarter Christmesse mit Sehenswürdigkeiten besuchen, ist auch ein Mann aus Düsseldorf, welcher eine Anzahl von erbfeindlichen Thieren in einem großen Käfig ohne Absonderung vorzeigt. Es ist in dem Käfig ein Fuchs mit Gänsen, Hühnern und Tauben, ein Adler mit Kaninchen, eine Katze mit Ratten, ein Wolf und ein Lämmergeier mit Schaafen ꝛc.

Zwischen einem Ehepaar erhob sich bei dem Spaziergange im Berliner Thiergarten ein Streit, wer von beiden das 3 Monat alte Kind tragen solle. Die Frau, welche durch das Tragen schon ermüdet war, und wahrscheinlich fürchtete, daß, wenn sie dem Willen des Mannes nachkäme, das Kind ihr sobald nicht wieder abgenommen würde, weigerte sich, es zu nehmen. Der Mann schlug sie und veranlaßte sie so zur Flucht. Der Mann nun, welcher die Frau aus den Augen verloren hatte, dieselbe aber nicht weit hinter sich glaubte, legte das Kind mitten auf den Weg, indem er so die Frau zum Tragen zwingen wollte. Diese aber war voraus gerannt und befand sich, als der Mann ohne Kind anlangte, zu Hause. Das Kind ward von Spaziergängern gefunden, der Polizei überliefert und von dieser das Elternpaar ermittelt. Der Staats-Anwalt hat Klage wegen Aussetzung des Kindes erhoben.

In Berlin besteht eine sogenannte Emancipations- oder Polka-Kneipe, in der emancipationssüchtige Frauen und Mädchen zusammenkommen, Cigarren rauchen, Schnaps trinken und Zoten singen. Alles will emancipirt sein in dieser Zeit, und es sollte nicht wundern, wenn die Humanität auch noch die Emancipation der Flöhe, d. h. das gesetzlich beschützte Recht derselben, Blut zu saugen, beantragen sollte.

Briefe aus Tyrol melden von der Theilnahme einer Schaar von 200 Tyrolern aus der Gegend von Brixen und Meran an dem Zug der Urner gegen Tessin. Sie waren durch die Finstermünzklause und das Engadin auf Bergpfaden zu den Urnern gekommen.

Aus Galizien ist leider die officielle Nachricht in Wien eingetroffen, daß die Cholera im Tarnopoler Kreise mit einer Heftigkeit aufgetreten ist, welche durch den Mangel an geeigneten Nharungsmitteln begünstigt wird.

Kürzlich ist dem Agenten eines Karlstädter Handelsmannes, in Pancsova, die zum Getraideeinkaufe bestimmte Summe von 18,241 Fl. 17 Kr. K. M. im baaren Gelde entwendet worden, ohne daß man bis jetzt der Sache und dem Thäter im Mindesten näher auf die Spur gekommen wäre.

Die Baseler Ztg. schreibt: Neuenburg hat bereits 20,000 Frcs. an seinem Geldkontingent eingesandt. Es wird versichert, daß schon vor der preußischen Note von einer Besetzung Neuenburgs abgestanden worden sei, daß dieser Stand aber für die Kriegskosten mit verantwortlich gemacht werden solle.

Schultheiß Siegwart-Müller, der Tirann von Luzern, hat dem Großrathspräsidenten Mohr das entwendete Siegel des Staatsraths und Staatsschreiber Meyer mehrere andere fortgeschleppte Siegel und Timbres, so wie die entwendete Handkasse der Staatskanzlei, mit Begleitschreiben zurückgestellt.

Der Staatsrath zu Paris hat kürzlich die wichtige Entscheidung gefällt, daß Privateigenthum, wenn es durch öffentliche Bauten, die in seiner Nähe vorgenommen werden, eine bedeutende Werthserhöhung erlangt, zur Zahlung einer Entschädigung angehalten werden kann.

Um Sir John Franklin's verlorene Nordpol-Expedition aufzusuchen, wird die engl. Regierung drei Expeditionen abschicken: die erste geht in einigen Tagen nach der Behringsstraße ab; die zweite geht zu Anfang des Frühjahrs unter dem Befehl des Nordpolfahrers Sir J. Roß nach der Bassinsbay; die dritte wird Sir John Richardsohn befehligen.

Napoleons Geburtsstadt, Ajaccio, läßt dem Helden in der Mitte des Hafenplatzes ein Denkmal setzen.

Zu St. Angelo sind 16 Deserteure von der amerikanischen Armee, trotz der Verwendung der dortigen Geistlichkeit für diese Unglücklichen, gehenkt worden; 10 andere wurden ausgepeitscht.

In Ostende hat ein Mann zufällig die Entdeckung gemacht, daß Johannisbeergelée die Brundwunden schnell und ohne Schmerzen heilt.

Um anzugeben, wie groß das bekannte Riesenteleskop ist, welches Lord Rosse hat herstellen lassen, erzählen jetzt die englischen Zeitungen, daß kürzlich ein Geistlicher von Ely mit dem ausgespannten Regenschirme durch dasselbe gegangen sei.

Ein Engländer muß lange warten, ehe er Doktor der Theologie werden kann. Sechszehn Jahre sind vonnöthen, ehe einer in Cambridge oder Oxfort die Würde eines Baccalaureus der Theologie erhält, und dann muß er noch fünf, zusammen ein und zwanzig Jahre warten,

che er den Doktortitel davon trägt. So viel Mühe kostet es bei uns in Deutschland nicht, da werden bisweilen Verdienste damit belohnt, die ganz im Stillen geblieben sind!

Gegen einen der Direktoren der Lyon-Avignon-Eisenbahn ist eine Criminaluntersuchung im Gange, weil er Aktien doppelt ausgegeben und sich den Gewinn zugeeignet hat. Er hat indessen das wirksamste Mittel der Vertheidigung ergriffen und sich aus dem Staube gemacht.

Der „Punch" bringt ein hübsches Bild, auf die Geldkrisis in England bezüglich. Eine Kindsfrau — man erkennt in deren Zügen sehr wohl die Physiognomie eines der Lords, welche das Staatsruder von England in Händen führen — hält auf den Knieen ein dickes, breitbäckiges Knäblein in Jacke und Stulpstiefeln, en miniature dieselbe Figur, mit der Master Punch sonst den „John Bull" darstellt. Der alte Knabe verzerrt das Gesicht gar jämmerlich und Thränen rinnen ihm über die wohlgenährten Backen ob der Noth, in der er steckt. Da naht eine sorgsame, fette Dame mit einem lindernden Syrup, (einer Schüssel, auf welcher man deutlich die Ziffer 5,000,000 Pfd. St. sieht und aus der etwas wie Guineen schimmert). Hat der Kleine einen garstigen Schrecken ... nun da ... sagt sie und beginnt ihm einige Löffelvoll ihres „lindernden Syrups" einzugeben, einer Arznei, die gewiß auch manchem Nicht-John-Bull eben so heilsam als erwünscht wäre.

Im Kaukasus hat das Kaiserthum Rußland acht Gefangene gemacht und 14 Pferde erbeutet. Der Petersburger Hofpoet hat diesen russischen Ruhm in ein Heldengedicht von 24 Gesängen umsetzen müssen.

Allgemeiner Anzeiger.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt

bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Ostmarkt.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 11. Dezember ist Metzelsuppe und produzirt sich bei dieser Gelegenheit das Kleeblatt von Wehefritz und Wildner, wozu ergebenst einladet

J. Neubauer.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 12. Dezember findet die 2te Produktion von dem bekannten „Streichquartett" mit ganz neuen Vorträgen statt, da für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser und Musiker.

Mieth-Gesuch.

In schöner Lage wird am Ziel Walburgis ein Logis von 4 bis 5 heizbaren Zimmern und allen übrigen Bequemlichkeiten zu mieten gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Zu verkaufen.

Eine noch gut beschaffene Boa und ein Hals-Pelzchen sind billig zu verkaufen.

Fremden-Liste vom 8. auf den 9. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Devreux a. Brüssel, Gerbel a. Frankfurt, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Funk m. Gem., Landrichter a. Wassertrüdingen. Kobler, Patr.-Richter a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Werner m. Gem. a. Breslau, Seippel a. Pforzheim, Bernecker a. Frankfurt, Kaufl.

(Blaue Glocke.) Freidr. v. Bebaim, Od.-Lieut., Mds. Fichtner, Küchler a. Ansbach. Dr. Schwalb, Dr. Bälrey a. Berlin. Brunner, Kaufm. a. München. Mad. Metzoldt a. Bamberg. Glenk, Kfm. a. Pegnitz.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz a. Augsburg, Stern a. Leutershausen, Greifenhagen a. Chemnitz, Kaufle. Strauß, Künstler a. Leipzig.

(Rother Hahn.) HH. Marx a. Mönchsroth, Käppel a. Schweinfurt, Heim a. Düsseldorf, Barnstorf a. Bremen, Kflte.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schwab a. Würzburg, Knoll a. Parpenheim, Kaufle.

Vom 9. auf den 10. Dezember.

Durchpassirt J. M. die Königin v. Bayern.

(Bayerischer Hof.) HH. Neumann a. Mannheim, Hackland a. Düsseldorf, Kflte. Fremier m. Gem., Baurath a. Luttich.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Hermensdorf a. Wien. Freibr. v. Rotenhan, Reg.-Direktor a. Bayreuth. v. Jagemann, Geh.-Rath, Zentgraf, Domänen-Director, C. A. Hübsch, Domanen-Rath a. Wertheim. Schaarschmidt, Fbkt. a. München. Lockger, Hencker, Architekt a. London.

(Strauß.) HH. Huber a. Kitzingen, Mattießen a. Berlin, Kieß a. Schweinfurt, Schneider a. Merona, Koch a. Hückerswangen, Lever a. Aachen, Teubner a. Greiz, Port a. Frankfurt, Gröger a. Bingen, Krämer a. Stuttgart, Kflte. Graf Branisky a. München. Wilch, Od.-Lieutenant a. Petersburg. Kieß, Student a. Schweinfurt. Dr. Bodenstein a. Danzig, Pröller, Geometer a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Barth, Kaufm. a. Berchheim. Baumann, Pfarrer a. Münchberg. Muller, Vicar a. Mkt.-Erlbach. Heinemann, Schauspieler a. Amberg. Frl. Steinhardt a. Floß.

(Fränkischer Hof.) Hr. Ströder, Apotheker a. Windsheim.

(Rother Hahn.) HH. Carlsen a. Antwerpen, Meyer a. Amberg, Kaufleute.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 196. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 12. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

Er hatte sich schon abgewendet, und Minchen ihm den „besten Dank" nachgerufen, als er, sich noch einmal umdrehend, sagte: „Mit dem Neujahrsingen wird's wohl beim Alten bleiben. Aber wir sind nicht Schuld. Der Herr Schulmeister wird's Ihnen ausführlich erzählen. Gute Nacht!" Er ging. Minchen aber blieb im Zuge der Hausthüre stehen und blickte in Gedanken verloren, nach dem Walde, bis die erstarrende Kälte sie mahnte, das warme Stübchen wieder aufzusuchen. Aber da drinnen saß ja die Nachbarin, ihr jetzt eine doppelt unwillkommne Gesellschafterin. Sie schlich also die Stubenthüre vorbei in das Kämmerchen, dessen Fenster ebenfalls die Aussicht nach dem Walde bot. Sie schaute hinüber, unverwandten Blickes, bis in ihrem innern Leben, gehoben durch die abendliche Stille und Dämmerung um sie her, das Bewußtsein des einzelnen Sinnes erlosch. Wie draußen über den Hügeln, so dämmerte es in ihrem, bisher so harmlosen Herzen, sie wußte noch nicht, ob für einen heitern Morgen oder einen trüben Abend. Gedanke, Wunsch und Empfindung flossen in einander, jede Geisteskraft war thätig, aber jede auf Kosten der andern. In diesem Hin- und Wiederwogen der Geisteswellen hörte sie jedoch, erst wie ein Traum, dann deutlicher, die Worte des freundlichen Boten: „Er läßt Sie grüßen!" Das Absagen der Schulstunde war gewiß nur Vorwand zum Gruße; hatten sie's doch früher nicht so streng damit gehalten. Und an diesen Worten rankte sich nach und nach die innigste zarteste Freude empor, die je ihr Herz gefühlt hatte. „Er denkt an mich!" so lispelte sie, und über ihr Gesicht zog sich ein seelenvolles Lächeln, und im Herzen war's Morgen geworden. Mehr bedurfte sie nicht, um sich selig zu fühlen. Das holde Kind durfte aber auch nur, wie jeder Mensch, von dieser Seligkeit kosten. Sie dauernd zu ertragen, dazu bedarf es noch unserer Umwandlung, in welcher der Geist sich von den leichtermattenden Nervenfäden losringt. Daher säumte auch der Schutzgeist der menschlichen Schwäche nicht, die reine Lebensluft, die sie jetzt athmete, mit Stickstoff zu mischen und unschädlich zu machen. Im Osten stiegen dunkle Wolken auf und verdunkelten den aufgegangenen Mond. Der Wind erhob sich heftiger und hauchte sie eisig durch die Risse der morschen Fensterrahmen an. Die Bäume des Waldes, welche sie in der äußern Reihe bisher noch unterscheiden konnte, flossen in eine schwarze Masse zusammen. Und in dieser finstern, kalten Nacht mußte Er einsam wandern! Trotz der tröstenden Worte des Schulzen, bei deren Wiederholung sie sich zu lächeln zwang, beschlich sie ein geheimes Bangen um den Theuern. Was hätte sie drum gegeben, hätte sie hinauseilen können, ihm entgegen. Sie fürchtete für ihn und wußte nicht was. Aber daß er recht mißmuthig durch den tiefen Schnee wate, das glaubte sie bestimmt zu wissen; war ihm doch in der Stadt ein Lieblingswunsch zu Wasser — zu Galle geworden. Ach, hatte er doch wenigstens gewußt, daß auch sie freundlich seiner gedenke und jetzt die Hände falte, um fromm für ihn zu beten. Doch vielleicht wünscht er's, vielleicht ahnt er es.

Aus ihren Träumen wurde sie durch die Mutter geweckt, die ihren Namen auf dem Vorsaale rief. Eilend strich sie mit der kalten Hand über das brennende Gesicht und folgte dem Rufe. Schon hatte sie die Klinke der Stubenthüre erfaßt, da erinnerte sie sich an den Besuch, und eisig kalt fuhr es ihr durch das Herz. Das war ihr selbst unerklärlich, denn die Mutter des Jägers hatte ihr nichts zu Leide gethan. Allein sie sollte bald erfahren, daß der Geist das traurige Vermögen des Vorausleidens besitzt, wie Stiche in den Gliedern des Körpers unangenehme Witterung anzeigen. Als sie eintrat, waren die blinzelnden Augen der Nachbarin hinter der brennenden Lampe weg auf sie gerichtet, als wollten sie das Mädchen durchbohren, und um den Mund lag der Zug des lauernden Spannens mit unnachsichtlicher Frechheit gemischt. Die Mutter saß und blickte nieder auf den Faden, der sich durch ihre zitternde Hand drehte.

Bevor wir jedoch weiter den Faden unserer Erzählung verfolgen, wird es nothwendig, daß sich der Leser, will er sich anders die gegenwärtige Stellung der Frauen erklären, um einen Schritt zurückversetzt, bis dahin nämlich, wo Minchen die Stube verließ, um die Nachrichten des Schulzen zu vernehmen. Man wird uns verzeihen, daß wir die Vorschrift: „Ehre das Alter!" in so fern

übertreten, als wir über die Tochter die Alten vernachläſſigung, die häufig genug vorkommt und deshalb wenig mehr auffällt, zumal da wir jetzt den Fehler wieder gut zu machen gedenken, wobei wir aber zum Troſte der Leſer im Voraus bemerken, daß es keineswegs unſere Abſicht iſt, das ganze Kaffeegeſpräch von A bis Z ihnen aufzutiſchen, ſondern er ſoll nur einen geiſtreichen Auszug erhalten.

„Bei welchem Kaufmanne läßt Sie nur Ihre Bohnen holen, Frau Schulmeiſterin? Der Kaffee ſchmeckt ganz vortrefflich und gegen den iſt meiner Blaſenwaſſer!" dies waren, nachdem Minchen mit geſetzten Schritten das Zimmer verlaſſen hatte, die erſten Worte, welche die Nachbarin an ihre Wirthin richtete. Die Letztere gab ihr Beſcheid, während ſie die baldgeleerte Taſſe wieder füllte. Zur Verwunderung der Fragenden fand es ſich, daß beide in demſelben Kaufladen und dieſelbe Sorte kaufen ließen. Die Verwunderung ſtieg noch höher, als auch das beiderſeitige Verfahren beim Kochen übereinſtimmte. (Fortſetzung folgt.)

Die Schweiz.

Das Alphorn tönt, zu Berge zieht der Senne,
Die Hirtenglocken klingeln vor ihm her,
Und ſicher, daß er keinen Stein erkenne,
Steigt dort der Burſche mit dem Jagdgewehr
Empor zur Alp, die Gemſe zu erjagen,
Auf Felſenpfaden, die in's Blaue ragen.

Das Gletſcherreif glänzt bunt im Frührothſchimmer,
Roth glüht die Firn und dunkel dampft der See,
Hier Blüthenpracht, dort ewiger Eiſesflimmer,
Hier grüne Matten, droben weißer Schnee,
Lawinen drohen von der Berge Warten,
Das iſt die Schweiz, der ſchöne Gottesgarten.

Und feig verſtellt im prieſterlichen Kleide,
Mit Gift und Ketten wandelt der Verrath,
Ein Volk zu knechten, das ein Tell befreite,
Aus deſſen Mitte nicht ein Zwingli trat!
Gar finſtere Macht hauſt in des Landes Mitten: —
Das iſt die Schweiz — das ſind die Jeſuiten!

Kanonen donnern dumpf und Kugeln fliegen,
O! das iſt mehr, iſt mehr als Gemſenjagd,
Ach, das ſind Brüder, die ſich wild bekriegen,
Das Bruderblut iſt's, das zum Himmel klagt!
Ein Fluch, der allwärts folgt der Heuchler Schritten,
Das iſt die Schweiz und das ſind Jeſuiten!

Ich ſchaue hin und bete — ſoll ich beten;
So reich geſegnet hat der Herr das Land!
Frei darf nicht bloß der Strom, der Vogel werden,
Frei auch der Menſch, die Feder in der Hand.
Frei darf das Volk im freien Rathe ſitzen,
Frei den Vertrieb'nen and'rer Städte ſchützen.

So viel, ſo viel hat Gott der Schweiz gegeben,
Traun viel, um das es uns zu beten Noth,
Er gab ihr Alles, was ſie braucht zum Leben,
Zum freien Leben, and'res iſt nur Tod.
Faſt Frevel ſcheint's bei ſo viel Heil zu bitten —
So ſei's denn Fluch — verflucht die Jeſuiten!

Die Lage Irlands.

Bekanntlich beißen manchmal auch die treueſten Hunde, wenn ſie von ihren Herren unmenſchlich gepeinigt werden. Auch kann man ſich keine guten Früchte verſprechen, wo man ſchlechten Saamen geſtreut und das Ackerfeld ſelbſt zerſtört hat. Es wiſſen auch alle Menſchen, daß alte und unnatürliche Sünder ſich im Laufe der Zeit ſehr fühlbar rächen. Wenn man dies bedenkt und noch die große, oft unglaubliche Härte der engliſchen Gutsherren betrachtet, welche dem reichen Praſſer im Evangelium um gar nichts nachſtehen, ſo findet man es begreiflich, daß ſich in Irland die Verbrechen wieder ſehr vermehren, und daß ſich das gegenwärtige Miniſterium daher veranlaßt ſieht, außerordentliche Mittel dagegen zu ergreifen. Das Journal des Debats gibt uns darüber folgende Nachricht: „Das engliſche Miniſterium, welches den Namen „liberal" ſich beilegt, hat in Bezug auf Irland eines von jenen exceptionellen Geſetzen wieder in's Leben gerufen, welche es bei ſeinem Auftreten abzuſchaffen feierlich erklärte. Ob wir ihm gleich darüber in keiner Art einen Vorwurf machen wollen, ſo bemerken wir doch, daß es in hohem Grade unpaſſend iſt, gegen Irland eine parteiiſche Politik zu verfolgen. Dieſes Geſetz (gewaltſamen) Widerſtandes, welches die Whigs jetzt vorſchlagen, war es nämlich, mittelſt deſſen die Whigspartei, unterſtützt von unzufriedenen Tories, den Miniſter Robert Peel vor anderthalb Jahren geſtürzt hat; und jetzt hat es das Parlement beinahe einſtimmig (!) angenommen. Lord Grey zählte dabei die Verbrechen, die ſeit einem halben Jahre begangen wurden, auf, und rechnet 96 Mordthaten, 126 Mordverſuche und 500 Diebſtähle, die mit bewaffneter Hand ausgeführt wurden (vols d'armes). Der (wegen ſeines Religionshaſſes) bekannte Lord Stanley klagte auch gar ſehr, daß er ſeit 6 Monaten noch keinen Schilling Einkommens erhalten habe, ob er gleich zu den reichſten Gutsbeſitzern von Irland gehöre, und bedauert, daß man dort alle Tage für ſein Leben zu befürchten habe. Man ſei ſicherer, wenn man die Geſetze übertrete, als wenn man ihnen gehorche. Namentlich beklagen ſich die Meiſten, daß die Mörder von Niemanden ſollen erkannt werden, obgleich ſie mit ihren Flinten offen an den Häuſern dahin gehen und nur etwa geſchwärzte Geſichter tragen. — Traurig ſind allerdings dieſe Zuſtände. Wer kann und darf ſie billigen? Aber leider! kann man ſich dieſelben nur zu leicht erklären. Denn an Herren, welche manchmal ihren Lieblingshunden koſtbare Denkmäler ſetzen, aber ihren Pächtern nur ſo viel laſſen, daß ſie den Genuß von geronnener Milch mit Kartoffel für ein Feſtmahl halten, an Herren, welche die Pflicht des Almoſens mit der Bezahlung der Armentare genug, ja viel gethan zu haben glauben, an Herren, welche tauſend Iren beinahe ohne Mitleid förmlich verhungern und an Seuchen ſterben laſſen können, an ſolchen Herren nimmt endlich die Verzweiflung und erbitterte Noth, nimmt ein empörtes Gefühl begreiflicherweiſe eine ſchreckliche Rache.

Aus der Stadt.

Eines der Beispiele menschlicher Entartung, wie solche wohl selten vorkommen mögen, hat sich während der jüngsten Tage in unserer Nähe zugetragen. Eine in Diensten des Oekonomen zu Schiebelsberg stehende Magd verheimlichte ihre Niederkunft, tödtete das Kind durch Schläge auf den Kopf und Brechen des Halses, versteckte dasselbe in dem Strohsacke ihres eigenen Bettes, und schlief fünf Nächte auf ihrem Opfer, ohne daß sie durch Gewissensangst oder sonst auffallendes Benehmen gegen ihre Dienstherrschaft sich verrathen hätte, vielmehr läugnete sie, mehrmals angestrengt, hartnäckig einen derartigen Fall. Schon vor einigen Jahren soll diese Weibsperson den Kindsmord versucht haben und davon abgehalten worden sein. Die Mörderin ist gefänglich eingezogen und die Untersuchung bei dem Landgericht Nürnberg in vollem Gange.

Die Gesammtsumme der Einnahmen bei der kgl. Ludwigseisenbahngesellschaft beträgt für den Monat November 5766 Fl. 29 Kr. — Die Frequenz der Kreuzung liegt zur Revision in München vor.

Tageszeitung.

Nachrichten aus Unterfranken zufolge sind die Jagden, namentlich zunächst Würzburg sehr ergiebig ausgefallen; die Fleischpreise stehen dort höher als die des Wildprets.

Bischofsheim an der Rhön hat schon wieder ein bedeutendes Brandunglück erleben müssen, da am 4. Dezember 6 mit Erndtevorräthen gefüllte, aneinander gebaute Scheunen niedergebrannt und somit die Hoffnungen und der Fleiß eines ganzen Jahres für mehrere Familien vernichtet worden.

In Würtemberg herrscht der nachahmungswürdige Gebrauch, daß Sämmtliche, welche sich bei Feuersbrünsten u. dergl. durch Muth, Thätigkeit im Erretten auszeichneten, durch das Ministerium in Regierungs-Blättern bekannt gemacht und belobt werden.

Kürzlich ereignete sich auf der Eisenbahn in Süßen (Würtemberg) ein sonderbarer Zufall: Ein starker Windstoß faßte einen auf dem Bahnhof stehenden leeren Gepäckwagen und setzte ihn in so starke Bewegung, daß er mit zunehmender Schnelligkeit durch die Schranken, über die Haltstation Eislingen, über den Göppinger Bahnhof weg und bis gegen Faurndau lief. Dort gelang es einem Bahnwärter, sich von hinten auf den Wagen zu schwingen, zu bremsen, und ihn so zum Stehen zu bringen, unmittelbar ehe er auf der Bahn mit dem von Stuttgart und Plochingen heraufkommenden Morgenzuge zusammentraf. Wäre dieses geschehen, so hätte es ein bedeutendes Unglück geben können; so aber beschränkt sich der Schaden auf die Durchbrechung mehrerer geschlossenen Sicherheitsschranken, von denen die am Göppinger Bahnhof sogar von Eisen sind.

In Heidelberg ist der hochberühmte Musiktheoretiker Vollweiler gestorben. — Schade, um den geistreichen Mann!

Der deutschen Zeitung zufolge war die Befürchtung, es werde der neue Kurfürst von Hessen die Landesverfassung nicht anerkennen, überflüssig; es wird vielmehr Alles beim Alten bleiben; auch Fürst Metternich habe seine Erwartung dahin ausgesprochen, und der Kriegsminister, der Chef der Armee, der Minister des Aeußern und der Landtags-Commissär hätten bestimmt erklärt, sie würden nur verfassungsmäßige Eide leisten.

In Hamburg will man den 1790 verstorbenen ersten Begründer einer Taubstummen-Anstalt Heinicke ein Denkmal errichten.

Die österreichische Nationalbank läßt neue Banknoten, die Anfangs des nächsten Jahres anstatt der in Umlauf befindlichen ausgegeben werden sollen, verfertigen.

Ein pensionirter Pfarrer ist vor mehreren Tagen im Flusse Corauna (bei Carlstadt im Oesterreichischen) ertrunken gefunden worden. Auf welche Weise das unglückliche Ende herbei geführt war, ist noch nicht ermittelt worden.

In Galizien ist die Cholera mit großer Heftigkeit aufgetreten; in dem Mangel an geeigneten Nahrungsmitteln findet sie dort Unterstützung. — Auch in der Nähe von Königsberg soll sie sich bereits gezeigt haben; doch ist die Furcht vor derselben dort nicht groß.

Der Vorort hat durch ein Schreiben den auswärtigen Mächten die glückliche Unterwerfung des Sonderbundes angezeigt.

In Wallis hofft man noch reiches Material zu finden, um das Thun und Treiben des Jesuitenordens richtig ermessen und würdigen zu können. Wie wir hören, ist der Herausgeber des Jesuitenspiegels dahin gereist, um seinen in Freiburg und Luzern gesammelten reichhaltigen Stoff noch zu vermehren.

Die gegen die eidgenössischen Truppen aufgeworfenen Feldbefestigungen müssen jetzt von den Luzernern selbst unter Aufsicht der Ersteren geschleift werden. Uebrigens liegt in Luzern nur wenig Besetzung. General Salis-Soglio hat sich nach Stanz und von da nach Mailand zurückgezogen. Die Uebrigen Helden des Jesuitenregiments sind ihm dahin schon voraus. Die Gerüchte von der Verhaftung des einen oder andern sind unbegründet.

Der Unglücksfall, welcher in der Nähe von Paris auf der Nordeisenbahn sich zutrug, soll sich viel bedeutender herausstellen, als angegeben worden. Man spricht von 20 Verunglückten, unter denen einige sehr stark beschädigte. Der Maschinenführer hat das Leben und sein Heizer beide Beine verloren.

Nicht weniger als 66 Freiburger Jesuiten sind in diesen letzten Tagen in Paris eingetroffen; sie haben in den Seminar von St Sulpice Aufnahme gefunden.

Pischeck hat die immense Offerte Juliens in London — 48000 Fl. für 6 Monate von Januar bis Ende Juni 1848 und weitere 6000 Fl. als die Hälfte der Conventionalstrafe seines Stuttgarter Contraktes nicht angenommen.

Irland hat 17 Arme auf 100 Einwohner; dann kommt

sogleich Frankreich mit 15 pCt. Unter den in Bezug auf Armuth begünstigsten Ländern Europa's hat Schweden 1 pCt., Dänemark 4 pCt., Norwegen und Würtemberg 5 pCt.

Die vollständige Einverleibung Polens mit Rußland, auch in allen handelspolitischen Beziehungen, ist nun definitiv beschlossen und wird im Anfange des nächstens Jahres zur Ausführung kommen. Die Zollbarrieren zwischen Rußland und Polen werden am 3. Januar k. J. für immer verschwinden und fortan der russische Zolltarif im ganzen Reich allein gültig sein.

In der Gegend von Reval, im russischen Gouverement Estland, wurden in der letzten Zeit drei Kinder von Wölfen weggeschleppt; eines jagte die Mutter dem Wolfe noch ab, obwohl es schwer verletzt war; ein Knabe von 5 und ein Mädchen von 9 Jahren wurden zerrissen. Eine Wolfsjagd, bei der nahe an 1000 Bauern in Thätigkeit waren, hatte keinen Erfolg.

Allgemeiner Anzeiger.

Anzeige.

In unserm Verlage ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Wandkalender mit Ansichten der neuen Brücke zwischen dem Frauen- und Lauferthor, des Süd-Nord-Bahnhofes, der Handelsgewerbschule und des Krankenhauses. Farbendruck roh 16 Kr., auf Pappe gezogen 20 Kr. mit Broncedruck roh 20 Kr., auf Pappe aufgezogen 24 Kr.

Derselbe verdient wegen seiner besonders schön gelungenen Ausfertigung als Zimmerzierde bestens empfohlen zu werden, und findet auch allgemeinen Beifall.

J. A. Endter'sche Buch-, Kunst-, Papier- und Musikalienhandlung.

Dutzendteich.

Ich zeige einem geehrten Publikum hiemit an, daß heute Sonntag sich nicht die Gesellschaft des Herrn Musikmeisters Dorsch produzirt, sondern das Blechsextett des Herrn Sprecher, und ladet hiezu ergebenst ein

Fischer

Conditor G. Deecke,

Bindergasse S. Nr. 915,

macht hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß seine Weihnachts-Ausstellung mit den neuesten und geschmackvollsten Sachen assortirt zur gefälligen Abnahme ausgestellt ist.

Empfehlung.

In allen vorkommenden Tapezierarbeiten empfiehlt sich ergebenst

Johann Klocker,
Tapezier.
Brunnengasse L. Nro. 376.

Mein Lager

von

Hofmehl, Kunstmehl, und **extrafeinem Mundmehl**

vorzüglichster Qualität halte ich zu den billigsten Preisen bestens empfohlen.

George Goppelt,
Carolinenstraße L. Nr. 364.

Zu verkaufen.

Ein ganz schöner Wiener Flügel, der sich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenk eignet, ist billig zu verkaufen.

Wiener Salon.

Heute Sonntag den 12. Dezember

Große Production

von dem Blechsextett des Herrn Sprecher, bei vollständiger Gasbeleuchtung der Lokalitäten und des Billards.

Eine Extra-Parthie „à la guerre" mit 2 Bällen beginnt Nachmittag 4 Uhr, was den resp. Billardspielern ergebenst angezeigt wird.

Schenk.

Zu vermiethen.

Ein Logis, bestehend aus einem tapezirten Zimmer und Alkov, ist sogleich an einen soliden ledigen Herrn zu vermiethen in L. Nr. 364 der Carolinenstraße.

Zu verkaufen.

Eine noch gut beschaffene Boa und ein Hals-Pelzchen sind billig zu verkaufen.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 12. Dezember findet die 2te Produktion von dem bekannten „Streichquartett" mit ganz neuen Vorträgen statt, da für gute Spriesen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser und Musiker.

Fremden-Liste vom 10. auf den 11. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Mayer a. Constanz, Westermann a. Bregenz, Laubmann a. Aachen. Kaufltc.

(Wittelsbacher Hof.) Graf Karlachoff, Militär a. Rußland. Graf Bothmer, Ob.-Lieutenant a. München. Dr. Thiem, Advokat a. Pleinfeld.

(Strauß.) HH. Körbitz a. Nordhausen, Ruck a. Würzburg, Moßeder a. Bischweiler, Heuschmann a. Aschaffenburg. Kflte. v. Tavel, Part. a. Lausanne.

(Blaue Glocke.) Frl. Dorsch a. Rothenburg. Schirmer a. Coburg, Spatz a. Aschaffenburg, Kaufleute. Kraus, Part. a. Mannheim.

(Rother Hahn.) HH. Müller a. Neustadt, Pfahler a. Spalt, Kaufltc.

(Wallfisch.) HH. Ziebler, Fbkt. a. Möhringen. Dollwetzel, Kaufm. a. Rohr. Frl. Lukler a. Schwabach. Kinchin, Nadelfbkt. a. Aachen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 197. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Walzenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, **Zweiter Jahrgang.** 14. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

Erst als die Rede auf die Menge der zu brauchenden Bohnen kam, löste sich das Räthsel. Die Wittwe hatte nämlich für dieses Kännchen zwei reichliche Loth arabischen und ein Löffelchen voll deutschen Kaffee verbraucht, während jene mit zwei Loth deutschen und einem Löffelchen arabischen das ziemlich bedeutende Kaffeebedürfniß auf mehrere Tage bestritt. Aber meinte sie, so gut könnten ihn doch nur ganz reiche Leute trinken; ihr, der Nachbarin selbst, würde er auf diese Weise wohl zu Bankrottwasser werden. Wenn der Fritz aus dem Walde käme, es möchte zu einer Stunde des Tages oder der Nacht geschehen, zu welcher es wolle, so müsse die Tasse auf dem Tische und die Kanne wenigstens auf dem Ofen stehen; so habe ihn die selige Großmutter verwöhnt. Die Wittwe bemerkte, sie tränken den Kaffee nur ausnahmsweise so stark, dann, zum Beispiel, wenn ihr Sohn aus der Stadt käme, um seinen Otto zu sehen, oder der Herr Pastor sie besuche oder die Frau Försterin, die sie noch dazu so reichlich beschenkt habe. Nebenbei kann hier auch erwähnt werden, daß — aber nur auf dringendes Ersuchen der Wittwe — die Nachbarin einige Stückchen des verschenkten Gebäckes in ihre Tasse tauchte.

Dieß führte die Unterhaltung auf die armseligen Verhältnisse, an denen eine Schulmeisterswittwe gewöhnlich ihr Leben hinbringen muß. Diese sind aber allzubekannt, als daß wir den Leser mit der Darstellung derselben behelligen sollten. Nur das müssen wir bemerken, daß es schien, als habe die Nachbarin es darauf angelegt, der Wittwe so recht ihre armselige Lage zu Gemüthe zu führen. Sie erwähnte deshalb ausdrücklich, wie die geringe Pension, die sich überdies der verstorbene Gatte auch am Munde habe absparen müssen, kaum zu Miethe und Holz ausreichen könne. Hierauf entgegnete jene, sie habe gute Kinder, die gern die alte Mutter unterstützten. Auch war die Nachbarin nicht im Stande, ihr eine Aeußerung der Unzufriedenheit zu entlocken, als sie von der jüngst verstorbenen Wittwe des seligen Pastors erzählte und von dem Gnadenhalbjahre, das ihr doch für diese schwere Zeit noch eine gewisse Einnahme und Wohnung verschafft habe. Mutter Hanna meinte nur, was man nicht ändern könne, müsse man geduldig ertragen, und da sie wohl wisse, wie traurig es mancher Schulmeisterwittwe gehe, wie z. B. eine ihr bekannte nach dem Tode des Gatten in das Gemeinde- oder Schubbhaus einlogirt worden wäre, so danke sie Gott um desto mehr, daß sie ein besseres Loos habe und dem Wirthe, daß er ihr diese hübsche Wohnung um einen billigen Zins einräumte.

Bei diesen letzten Worten der Wittwe machte die Nachbarin ein bedenkliches Gesicht und sprach: „Weiß Sie denn auch, Frau Schulmeisterin, daß der Besitzer dieses Hauses nächstens seine Schänke dem Sohne übergeben und sich hier zur Ruhe setzen will?"

Mutter Hanna war sichtlich erschrocken und entgegnete, es werde ihr sehr leid thun, dieses Haus und dann auch nothgedrungen das Dorf verlassen zu müssen, in welchem letzteren sie die meisten und schönsten Jahre ihres Lebens zugebracht habe. —

„Ich will Ihr einen Vorschlag thun," fuhr die Nachbarin hierauf vertraulich fort. „Sie weiß das Jägerhaus steht leer, weil mein Fritz in seinem eignen Hause wohnt. Er nähme Sie mit Jungfer Minchen gerne ein."

„Ei, das wollen wir uns überlegen. Hat er sich denn schon über den Miethzins geäußert?"

„Ha, ha, was Miethzins! Mein Fritz thut es ohne Miethzins. Denkt Sie denn, er braucht's so nothwendig? Ich sag' Ihr's noch einmal, mein Fritz thut's ohne Geld, im Vertrauen gesagt, Jungfer Minchen zu Gefallen. — Nun was denkt Sie denn eigentlich dazu, Frau Schulmeisterin, weil wir einmal davon reden — was meint Sie? — Ja, was ich sagen wollte: der junge Schulmeister kommt öfter's zu Ihr. Die Leute sagen, Ihre Tochter werde wohl auch eine Frau Schulmeisterin werden. Hm — haben sie recht, wenn man fragen darf?"

„Herr Oswald kommt allerdings häufig zu uns, aber um meinen Enkel zu unterrichten. Für den fünfjährigen, schwächlichen Knaben ist Weg und Wetter zum Gange nach der entfernten Schule oft zu schlecht, und deshalb war es mir recht lieb, daß sich Herr Oswald erbot, zu uns zu kommen, wenn es seine Zeit erlaubte. Wei-

Digitized by Google

ter weiß ich Nichts von seinen Besuchen, Frau Nachbarin."

„Ei, das ist mir sehr lieb, und noch lieber wird es mein Fritz hören. Er ist bitter und böse auf den Schulmeister, denn er hat Ihre Tochter recht in's Herz geschlossen."

Die Wittwe suchte, indem sie die Tasse der Nachbarin vollgoß, ihren Verdruß über die Wendung des Gesprächs hinter einem Lächeln zu verbergen. „Ich gläub' nicht," sagte sie dann, daß Herr Oswald an's Heirathen denkt; denn er ist noch sehr jung."

„Ja wohl, noch gar zu jung und besonders für Jungfer Minchen. Die kann auch nicht viel über achtzehn sein, ein älterer Mann wäre passender für sie. Nun, was meint Sie, Frau Schulmeisterin, würde Sie Ihre Tochter wohl meinem Fritzen geben? Sie weiß, daß er ein recht leidlich Auskommen hat und eine Frau ernähren kann!"

Nun wußte die Wittwe — die Kaffeekanne war noch nicht ganz geleert — woran sie mit der Nachbarin sei. Konnte ihr auch die Frage nach dem Vorhergehenden nicht unerwartet sein, so erschrack sie doch vor derselben, denn der Gedanke an eine nähere Verbindung mit den Jägersleuten war ihr unerträglich. Sie nahm sich zusammen und antwortete: „Sie und Ihr Sohn erzeigen uns große Ehre, Frau Nachbarin. Aber glaubt Sie denn auch, daß meine Tochter in Ihre Wirthschaft paßt? Sie weiß wenig vom Feldbau und noch weniger von der Viehzucht, und wenn sie's auch aus dem Grunde wüßte, so ist sie zu schwach, um in einer solchen Haushaltung arbeiten zu können."

(Fortsetzung folgt.)

Die Benutzung der Staats-Lotterie-Anlehen.

Kaum nehmen wir jetzt eine Zeitung, ein Regierungs-, Wochen- oder Anzeigeblatt zur Hand, ohne daß damit unsere Aufmerksamkeit auf Einladungen zur Betheiligung an den zahlreichen Verloosungen von Abtheilungen gewisser Staats-Anleben gewendet würde.

Die meisten dieser Anerbietungen, welche zur Zeit die Blätter unserer Gegend einnehmen, gehen von den Banquiers M. u. J. Stiebel zu Frankfurt a. M., J. Rachmann u. Söhne zu Mainz, C. G. Appel zu Coburg u. a. aus, stellen große zu gewinnende Summen voran, selbst die geringste einem Loose zufallende Prämie ist sehr ansehnlich, dabei wird das Anleben als von den betreffenden Regierungen garantirt bezeichnet, und die Betheiligung an diesen, augenfällig hohe Vortheile darbietenden, gesicherten Geschäften ist mit außerordentlichem Wohlwollen so erleichtert, daß Jedermann für die Einzahlung eines oder weniger Gulden in die Reihe derer treten kann, welchen diese Gewinnste zufallen müssen.

Bei solcher Darstellung kann es um so weniger fehlen, daß sich Viele anlocken lassen, als der wahre Sachverhalt im großen Publikum nur wenig bekannt und heut zu Tage das Verlangen, ohne Mühe und Arbeit reich zu werden, sehr verbreitet ist. In der That wird vieles Geld an solche Hoffnungen verwendet, wie dem Schreiber dieses mit Zuverlässigkeit bekannt ist. Einige Aufklärung darüber ist daher für wünschenswerth zu halten.

Der Staat, welcher bei einem zu machenden Anleben in Rücksicht auf die Abtragung die terminweisen Rückzahlungen mit einer Gewinnste- oder Prämienlotterie verbindet, ergreift diesen Weg, um seinen Obligationen ein besonderes Interesse beizulegen, indem es den Käufern derselben die Möglichkeit eines Gewinnes bietet. Diese Gewinnste werden jedoch nicht aus besonderen Mitteln des Staates entnommen, gehen ihm vielmehr aus dem Anleben selbst zu durch mannichfache Operationen, namentlich durch einigen Gewinn an Zinsen. Es ist deshalb natürlich, daß die bei Abzahlung eines Theiles des Anlehens herauskommenden Gewinnste gegen die zur Ausloosung kommenden Obligationen und deren Werth sowohl der Zahl als dem Werthe nach nicht bedeutend sein können. Da ferner die Abtheilungen der Rückzahlung (die Serien) selten zum Voraus nach den Nummern der Loose festgestellt sind, so ist es überdies auch ganz ungewiß, ob eine gewisse Nummer bei einer bestimmten Ziehung herauskommt.

Die durch Banquiers betriebene Nebenbenutzung solcher Staats-Lotterie-Anlehen zu dem sogenannten Heuergeschäfte ist dem Staate gänzlich fremd, lediglich ein Spekulationsgeschäft dieser Banquiers zu eigenem Vortheile und besteht darin, daß sie denjenigen, welche keine Loose besitzen, Aussichten auf die herauskommenden Gewinne dadurch eröffnen, daß sie angeblich in ihren Händen befindliche wirkliche Loose oder Partialobligationen gegen eine Vergütung vermiethen oder verheuern. (Schl. folgt.)

Tageszeitung.

Der Student Keck aus Bamberg, der vor mehreren Monaten den Studenten Dorner im Duelle erstach, hat sich dieser Tage den betreffenden Behörden in München überliefert, nachdem er seit jenem verhängnißvollen Zweikampfe sich in der Schweiz aufgehalten hatte.

In der Gerichtsdieners-Wohnung zu Baunach wurde kürzlich mit seltener Frechheit ein Diebstahl mittelst Einbruchs verübt. Unter den entwendeten Gegenständen befindet sich ein Jagdgewehr und sogar der Haushund der auf den Namen „Putzel" hört!

In dem Dorfe Eisenbrechtshofen k. Landg. Wertingen, hat kürzlich der 60 Jahre alte Gemeindediener auf eine fast komische Weise sein Leben verloren. Er wollte nämlich ein Schwein aus seinem Hofraum jagen und bediente sich zu diesem Zwecke seines Nachtwächterspießes, welchen ein Bajonnet, das auf einen Stock gebunden war, bildete. Der Nachtwächter hielt beim Jagen den Spieß unglücklicherweise so, daß die Spitze des Bajonnets gegen sich gerichtet war. Er stürzte und rannte sich das Bajonnet in die Seite. Nach 24 Stunden war er eine Leiche.

In München treibt sich seit einiger Zeit ein Individuum herum, welches sich als erst daselbst angekommen ausgibt, sich ein Zimmer miethet und vorgibt, sein Gepäcke folge nach. Der saubere Zimmerherr bleibt über Nacht, wohl auch noch ein paar Nächte in der neugemietheten Wohnung, läßt sich von den Miethsleuten auch Frühstück u. dergl. reichen, sein Gepäck kömmt aber nicht. Er geht in Geschäften aus und kömmt aber nicht mehr. — Dieses Stück hat er schon bei einigen Familien gespielt. Am fatalsten bei der Geschichte ist, daß der neue Zimmerherr auch Zimmer- und Hausschlüssel mitnimmt, so daß der Sicherheit wegen die Thürschlösser verändert werden müssen.

Als eine der ersten Maßregeln des neuen Ministeriums wird die Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten bezeichnet. Statt derselben soll ein polizeiliches Repressivsystem eintreten, von dessen mehr oder minder strenger Ausübung es dann abhängen wird, ob diese Freiheit der Presse wirklich die erwünschte freiere Bewegung gewähren wird; denn würde die Polizei das Geschäft der Beschlagnahme etwas ängstlich handhaben, so geriethe man vom Regen in die Traufe. Die Erfahrung einer frühern Zeit hat uns gelehrt, daß nicht Alles Gold ist, was glänzt. So lange nicht ein Gesetz besteht, das die Preßvergehen vor den ordentlichen Richter verweist, wird man schwerlich zu dem erwünschten Ziele gelangen. Ein solches soll aber auf dem nächsten Landtage in Aussicht gestellt sein. Fürst Leiningen, erster Präsident der Kammer der Reichsräthe, ein praktisch verständiger Mann, sagte unter Anderm bei der letzten Abstimmung über die Censur, daß es fruchtlos sei, eine Idee, die sich einmal einer Nation bemächtigt, unterdrücken zu wollen. Viel besser thue in einem solchen Falle die Regierung, nicht zu warten, bis sie zur Anerkennung dieser Idee gezwungen würde, sondern sich an die Spitze derselben zu stellen und sie zu leiten.

Das Gerücht, als wäre Hr. v. Abel zum bayerischen Gesandten beim deutschen Bundestag ernannt, und würde Hr. von Gasser von Frankfurt als Gesandter nach Paris gehen, erregt viel Sensation.

Auch München hat, wie der Landbote meldet, eine Pferde-Metzgerei erhalten. Das kgl Landgericht München hat nämlich einem früheren Metzgermeister die Licenz zu einer solchen und zum Verkauf von Pferdefleisch ertheilt. Derselbe übt das Geschäft bereits seit dem Monat September aus und gibt das Fleisch je nach Qualität zu 3 und 4 Kr. per Pfund im rohen, und zu 6 Kr. im geräucherten Zustand. Sein Geschäft geht sehr gut und die Nachfrage ist kaum zu befriedigen. — (Die gegenwärtigen Fleischpreise, sowie die große Zahl Armer, würden in Nürnberg einen ähnlichen Versuch vollkommen rechtfertigen.)

Die Ulmer Kronik schreibt aus Waldsee unterm 4. Dezember: Vor einigen Tagen beschwerte sich die Frau eines Wegmachers aus der hiesigen Gegend mit ihrer Tochter bei dem Bezirksamte über die fortwährende Mißhandlung durch ihren Ehemann. Der Beamte suchte sie aber von der Klage abzubringen und rieth ihr ein kluges Benehmen gegen ihren Mann an. In Folge dessen soll die Frau geäußert haben, wenn es so stehe, so bleibe ihr nichts anderes übrig, um Ruhe zu bekommen, als nunmehr zur Anzeige zu bringen, daß ihr Mann vor einiger Zeit eine Pfründnerin, und vor mehreren Jahren einen Kornhändler ermordet habe. Der Wegmacher soll nun bereits verhaftet seyn.

In Kreuznach starb kürzlich der Gymnasialprofessor Abraham Voß, der letzte Sohn des berühmten Dichters Heinrich Voß.

Wie die „Allg. Zeitung" schreibt, wird die Landwehr in Preußen eine andere Organisation erhalten, alle Landwehrbrigadiers eingehen, und jedes Landwehrregiment von dem dazu gehörigen Linienregiment aus verwaltet werden. Aehnliche Beschränkungen der höhern Militärstellen, insbesondere der Divisionäre, sollen auch in der Linie stattfinden. Es würden dadurch viele Generalsfunktionen eingehen und große Ersparnisse gemacht werden.

Bosko praktizirte in einer Konditorei zu Magdeburg einem jungen Manne einen Thaler in die Tasche, um später ein Kunststück zu machen; derselbe bemerkte zufällig zu früh den silbernen Fremdling, und ließ sich mit der Bauernstolze eines selten im Besitze von Thalern befindlichen, eine Tasse Eis geben. Bosco hatte das Fehlschlagen seiner Operation bemerkt, changirte aber schnell den Thaler und noch dazu die einzigen und letzten paar Silbergroschen aus der Tasche zurück. Unser Jüngling wollte zahlen und fand — nichts. Er war gezwungen, seine Uhr zum Pfande zu geben, welche er jedoch, beschämt aus dem Laden tretend, zusammt seinen Silbergroschen wieder im Sacke fand. Bosko liefert unter zahlreichen ausgezeichneten Kunststücken auch das des Verwechselns zweier Taubenköpfe, wodurch der Kopf einer weißen Taube auf dem Rumpfe der gleichfalls schwarzen, und so umgekehrt erscheint. Nach der Vorstellung ersuchte ihn ein Bauer, ob er dasselbe Kunststück nicht auch an seiner Frau und seiner Schwägerin machen könne, er wolle gerne zahlen, was dafür zu entrichten sey.

In einigen preußischen Provinzen sind in verschiedenen Gemeinden Land-Armenhäuser errichtet, welche ein Zufluchtsort der wahren Armuth, zugleich aber ein Schrecken der Liederlichen und Arbeitsscheuen sein sollen. Dergleichen Land-Armenhäuser wären in manchen Gegenden sehr ersprießlich, da das Betteln von Individuen des platten Landes sehr stark überhand nimmt.

Laut einer Kundmachung des Landesguberniums von Tyrol ist das im Mai d. J. erlassene Ausfuhrverbot für Getraide ꝛc. vom 21. November an aufgehoben worden.

In Koppenhagen ist ein Schuhmacher durch Erkenntniß des Criminalgerichts wegen Vielweiberei zum Tode verurtheilt worden. (Geschieht ihm ganz recht, warum ist der Schuster nicht bei seinem Leisten geblieben.)

Ein Pariser Zahnarzt zeigt das bevorstehende Neujahr an, daß er ausgezeichnet schöne und zu Neujahrsgeschenken passende Zähne vorräthig habe.

Allgemeiner Anzeiger.

Am Grabe meines theuern Vaters.

Trauernd stehe ich an Deinem Grabe,
Fühle des Verlustes herben Schmerz;
Was an Dir, o Vater, ich verloren habe,
Fühlt ein treues, kindlich liebend Herz.

War auch einfach Deine äuß're Hülle,
Sie hat doch ein edel Herz bewahrt;
Mit der Vater-Sorgfalt reichen Fülle
Hat sich Vater-Liebe schön gepaart.

Meine Thränen, die Dir dankbar fließen,
Schmücken die errung'ne Himmelskron',
Ja, sie müssen reichlich Dir ersprießen
Dort, als treuer Vaterliebe Lohn.

Darum sanft hat er Dich hingenommen,
Denn Du starbst als ächter frommer Christ.
Zur ersehnten Heimath bist Du nun gekommen,
Wo Vergeltung Deiner Tugend ist.

Steh' auch trauernd ich an Deinem Grabe,
Fühle des Verlustes herben Schmerz,
Weiß ich doch, daß ich die Hoffnung habe,
Dort zu finden ein geliebtes Vaterherz.

Werfet auf ihn auch die feuchte Erde,
Wird sein Geist doch wieder aufersteh'n,
Und auf des Allmächt'gen Ruf: „Es werde!"
Fey'r ich dann ein frohes Wiedersehn!

G. B....g.r.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt
bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Miethe-Gesuch.

In schöner Lage wird am Ziel Walburgis ein Logis von 4 bis 5 heizbaren Zimmern und allen übrigen Bequemlichkeiten zu miethen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Conditor G. Deecke,

Bindergasse S. Nr. 915,

macht hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß seine Weihnachts-Ausstellung mit den neuesten und geschmackvollsten Sachen assortirt zur gefälligen Abnahme ausgestellt ist.

Empfehlung.

In allen vorkommenden Tapezierarbeiten empfiehlt sich ergebenst

Johann Klocker,
Tapezier.
Brunnengasse L. Nro. 376.

Musikalien.

Im Verlage der J. A. Endter'schen Buch- und Musikalienhandlung in Nürnberg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Chörherr, Weltumsegler-Galopp für das Pianoforte. Mit Titel-Vignete und farbiger Einfassung. 18 Kr.

Kaufmann, C., Hannchen-Polka für das Pianoforte, mit Titel-Vignette. 9 Kr.

Fremden-Liste vom 11. auf den 12. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Lotzkiel m. Sohn, Gutsbes. a. Polen. Dr. Ruders a. Leipzig, Laur, Kaufm. a. Lyon.

(Bayerischer Hof.) HH. Blumenthal, Kaufm. a. Hamburg. Fritz, Priv. a. München.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Bar, Lieutenant a. München. Pluger, Kaufmann a. Bamberg. Dr. Schnürer m. Gem. a. Erlangen.

(Strauß.) HH. Groß a. Mannheim, Lebner a. Chemnitz. Seippel a. Pforzheim, Engert a. München, Schneider a. Arnstadt, Kaufle. Bar. v. Schönau, Gutsbes. a. Leipzig. Spanroft, Polizei-Commissär a. Lichtenau.

(Fränkischer Hof.) HH. Lucas a. Bamberg, Fritz a. Augsburg, Herrmann a. Worchheim, Kaufle.

(Rother Hahn.) HH. v. Seefried a. Bamberg. Dittmann m. Gem., Uebler a. Amberg, Hauber a. Augsburg, Kaufleute.

Vom 12. auf den 13. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Meurer a. Leipzig, Butz a. Augsburg, Kaufleute.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Berg m. Fam., Rittmeister a. München, Wies, Professor a. Bamberg.

(Strauß.) HH. v. Hofmar, Obertribunalrath a. Stuttgart. Hahn a. Chaux de fonds, Winterroll, Schäfer a. Frankfurt, Kraislinger a. Stuttgart, Kaufle.

(Blaue Glocke.) HH. Schaupp m. Gem., Obergeometer, Seeberger, Geometer a. München. Dönigus, Kaufm. a. Weimar. Mad. Jossiger a. Herra. Mad. Franz a. Lobenstein. Frl. Müller a. Kottbus

(Rother Hahn.) HH. Gütermann a. Redwitz, Wolff a. Stuttgart, Kaufle.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Schwab a. München, Hauck a. Mainz, Priv., Printner, Baumeister a. Beilngries. Wagner, Stud. a. Erlangen. Hehnle, Kaufm. a. Augsburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 198. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 16. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

„Ei, was glaubt Sie denn von meinem Sohne, Frau Schulmeisterin?" entgegnete ziemlich hitzig die Freiersfrau, „glaubt Sie denn, er werde seine Frau arbeiten lassen wie eine Viehmagd? Sie selber braucht gar Nichts anzugreifen, zumal so lange mir der liebe Gott Leben und Gesundheit läßt. Und kann ich einmal nicht mehr fort, so hätt' er noch eine Magd und die Frau kann ruhig in der Oberstube sitzen bleiben."

„Nun ich will bei Gelegenheit meine Tochter ausforschen, was sie dazu denkt. Denn sieht Sie Frau Nachbarin, ich folge hierin meinem seligen Manne. Der sagte, unsere Tochter solle sich einmal einen Mann ganz nach ihrem Herzen erwählen; denn er habe bei vielen Eheleuten gesehen, daß wenig Gutes herauskomme, wenn Eltern die Wahl ihrer Kinder bestimmen."

„Da hat er freilich Recht gehabt, der gute Herr Schulmeister! Gott hab' ihn selig, doch ein bischen Zureden von Vater und Mutter kann auch nichts schaden, weil manchmal die Kinder ihren eignen Vortheil nicht erkennen wollen. Aber warum will Sie Jungfer Minchen nicht sogleich fragen? Ich dächte weil wir einmal so hübsch bei einander sind, wir brächten die Sache in Richtigkeit. Wenn Sie wüßte, wie begierig mein Fritz auf Antwort ist!" —

Mutter Hanna fand in der Eile kein Mittel, die Zudringlichkeit der Nachbarin abzuwehren. Sie ging hinaus und rief die Tochter, im Stillen wünschend, Minchen möchte ausgegangen sein oder den Ruf überhören. Aber sie kam, wie der Leser bereits gesehen hat. Die Mutter rückte das Spinnrad einen Schritt weit vor sich hin, stand auf, ergriff die Hände der Tochter und sprach, ihr in das feuchte Auge schauend: „Antworte mir, Kind, mit der Offenheit, die ich in Deiner Rede gewohnt bin. Stehst Du in einem nähern Verhältnisse mit Herrn Oswald?" — Sie würde aber gewiß diese Frage nicht gethan haben, wäre sie nicht sicher gewesen, eine verneinende Antwort zu erhalten. Allein Minchen antwortete gar nichts, sondern senkte das Auge, das bis jetzt mit dem Ausdruck des Staunens über den Ernst der vor ihr stehenden Mutter auf diese gerichtet war. Die Lippen zogen sich zusammen und verriethen den Schmerz der Jungfrau über das Verlangen, ihre im stillen Herzen kaum erwachte Liebe, das süße Glück, dessen vollen Besitz sie eben erst empfunden hatte, fremden Ohren preis zu geben. Denn ihrer Gesinnung war eine so einfache Kindlichkeit eigen, daß sie der Mutter auf diese allgemeine Frage ihr Herz würde geöffnet haben, wäre die Frage unter vier Augen gethan worden. Im Geiste der Mutter ging aber die Ahnung der stillen Liebe auf. Zugleich schmerzte es sie, die Tochter in diese Verlegenheit gebracht zu haben. Um letztere zu endigen, fragte sie weiter, nun aber sicher überzeugt, eine Antwort nach ihrem Wunsche zu erhalten: „Ich meine, hat er von Liebe und Heirath zu Dir gesprochen?

„Nein, Mutter!" antwortete jetzt auch Minchen mit einem offnen Blicke und lauterer Stimme, als sie es gethan haben würde, hätte sie nicht die lauernden Blicke der Nachbarin auf sich gefühlt.

„Das wußt' ich wohl, meine Tochter!" sprach die Mutter, „und ich sagt' es auch bereits der Frau Nachbarin, die fürchtete, Deine Hand möchte nicht mehr frei sein. Ich sage: sie fürchtete es, weil ihr Sohn Dich zur Frau haben will."

Da sank das Mädchen mit dem Ausrufe: „Mutter!" dieser in die Arme, und die Nachbarin war nicht so harten Gemüthes, daß sie in dem schmerzlichen Ton dieses Ausrufs und in dem leisen Schluchzen des bebenden Mädchens nicht die Antwort auf ihre Anfrage gehört hätte. „Lasse Sie's gut sein, Frau Schulmeisterin!" sagte sie, indem sie aufstand und den Mantel von der Stuhllehne nahm. „Ich sehe, wie viel es bei Jungfer Minchen geschlagen hat. Hat auch der milchbärtige Schulmeister noch nicht von Liebe und Hochzeit gesprochen, so wird er's bald thun, und man wird ihn gern anhören. Ich gratulire im voraus!" Sie hing den Mantel um und fuhr dann fort: „Nichts für ungut, Frau Schulmeisterin. Aber Jungfer Minchen wäre gewiß mit dem Fritz nicht schlecht gefahren. Suche Sie ihr das Köpfchen zurecht zu setzen. Uebrigens dank' ich für den delikaten Kaffee. Gute Nacht, Frau Schulmeisterin — gute Nacht, Jungfer!" Bei diesem letzten, von einer spöttischen Miene begleiteten

Grüße machte sie einen steifen Knix vor dem Mädchen, das sich wieder gesammelt hatte und ihr mit ruhigem Blicke nachsah. Die Wittwe begleitete mit dem Lichte den Besuch hinab. Sie blieb längere Zeit außen, und wäre Minchen neugierig gewesen — jetzt neugierig gewesen (sehr war sie's niemals, aber doch für gewöhnlich etwas — weil sie ein Mädchen war), so hätte sie nur die Stubenthür leise zu öffnen und an das Treppengeländer zu schleichen gebraucht, um einen langen, auf Vernunft und Erfahrung begründeten Vortrag anhören zu können, den die Nachbarin der Mutter auf der letzten Treppenstufe über die Art und Weise hielt, wie einem eigensinnigen Mädchen, das eine gute Heirath ausschlage, der Kopf zurecht gesetzt werden könne. Dachte nun die Mutter, daß es bei ihrer Tochter leichter sein möchte, als es bei andern sein soll, oder dachte sie das Gegentheil oder etwas ganz Anderes — genug, sie hörte die Nachbarin eben so geduldig an, als den Prediger auf der Kanzel. Minchen aber benutzte die Zeit und das einsame Dunkel des Stübchens besser als zum Horchen. Sie schaute durch das Fenster über den leuchtenden Schnee nach dem Walde hin, von da hinauf nach den dunklen Wolken, dann auch etwas höher — und betete für den einsamen Wanderer in der kalten Winternacht.

Die Stunde war vergangen, während welcher Minchen der Mutter ihr ganzes Herz ausgeschüttet hatte. Manches Thränchen war dem Auge der ersteren entrollt, und Leid und Freude hatten gleichen Theil an ihnen. Die Mutter aber hatte mild der Tochter zugesprochen und sie zu beruhigen gesucht. „Hoffe nur; es wird vielleicht noch Alles gut!" Wirklich gaben ihr auch diese Worte, trotz des leidigen „Vielleicht" den Grundzug der vorigen Heiterkeit wieder, wenn dieselbe auch in weicheren Farben erschien.

(Fortsetzung folgt.)

Die Benutzung der Staats-Lotterie-Anlehen.

(Schluß.)

Der Vermiether eines solchen Looses will damit dem Miether den Anspruch auf den Gewinnst einräumen, welcher diesem Loose nach dem Verloosungsplane für die betreffende Ziehung zufallen kann. Hierbei ist aber, während für den Vermiether, sofern er die verheuerten Loose wirklich besitzt, daraus keinerlei Nachtheil eintritt, für den Miether sehr wenig Wahrscheinlichkeit für einen Gewinn vorhanden, denn es kommt vorerst in Frage, ob das geheuerte Loos in der Serienziehung, für welche es gemiethet wird, überhaupt herauskommt, und dafür schon spricht die Wahrscheinlichkeit nicht, denn es versteht sich von selbst, daß die allermeisten Serien nur einen ganz kleinen Theil der noch ungezogenen Loose enthalten. Kommt aber ein solches Loos wirklich heraus, so ist wieder nicht die Wahrscheinlichkeit dafür, daß es auch einen Gewinn mache, denn von den herauskommenden Loosen erhält nur ein kleiner Theil Gewinnste, so zwar, daß das Verhältniß der gewinnenden Loose zu den mit geringster Prämie herauskommenden sich meistens wohl verhält wie 1 zu ungefähr 100. Die Gewinnste aber bestehen gewöhnlich nur in drei bis fünf größeren Summen, und mehr als die Hälfte der Gewinnste übersteigt die niedrigste Prämie nur um ein Geringes. Auf die niedrigsten Prämien aber hat der Miether eines Looses keinen Anspruch, da dieselben den Werth der Obligationen sammt einem Zinsenzuwachs repräsentiren, welchen nur der wirkliche Besitzer des Looses zu beziehen hat.

Wenn hiermit genügend dargethan sein möchte, wie wenig der Miether eines Looses die Wahrscheinlichkeit eines Gewinnes für sich hat, selbst wenn das Heuergeschäft in durchaus rechtschaffener Weise betrieben, das gemiethete, genau bezeichnete Loos wirklich in Händen der Banquiers sich befindet und der Miethe zufolge eigens für einen Miether reponirt wird; in welch' nachtheiligerem Lichte muß das Geschäft erscheinen, wenn angenommen wird, daß der Vermiether, welcher seinerseits alle die Chancen für sich hat, welche gegen den Miether sind, eine viel größere Anzahl Loose, als er besitzt, oder die in seinem Besitze befindlichen mehrfach vermiethet, oder vielleicht gar schon gezogene Nummern! — Dagegen ist keinerlei Sicherheit gegeben, und solche Vermuthungen mögen um so mehr Raum gewinnen, als die vielverbreiteten derartigen Anerbietungen unbezweifelt eine so große Anzahl Miether veranlaßt, daß die vorgegebene Verfüglichkeit der Loose um so mehr mit Grund *bezweifelt* werden muß, als ein großer, wo nicht der größte Theil solcher Partialloose in festen, keinen Nebengewinn suchenden Händen, nicht im Besitze der Speculanten sich befindet.

Es ist solcher Umstände wegen dieses besprochene Heuergeschäft, als gänzlich unzuverlässig, unsicher und zu vielen Unterschleifen Gelegenheit und Veranlassung gebend, auch in Würtemberg und in Baden gesetzlich untersagt. Jetzt scheint sich in dieser Beziehung die Thätigkeit von Speculanten mit Vorliebe nach unserer Gegend zu wenden. Wir warnen daher vor der Betheiligung an dieser Art von Geschäften angelegentlichst. Das daran gewendete Geld ist mit größter Wahrscheinlichkeit verloren und würden wir sehr befriedigt sein, wenn wir es durch diese Darlegung, zum Theil wenigstens, besserem Gebrauche zuwenden könnten. Pl.

Aus der Stadt.

Am 13. Dezember Nachmittags traf Ihre Majestät die Königin, von Bamberg kommend, hier ein und setzte ohne Aufenthalt die Reise nach München fort.

Der Nebenzollamts-Verwalter Diehl von Schellenberg ist als dritter Revisionsbeamter an das hiesige Hauptzollamt ernannt worden.

Bei dem hiesigen Magistrate sind im Monat November d. Js. im Ganzen 478 Individuen polizeilich bestraft worden; unter andern: 49 wegen zweideutigen nächtlichen und andern berufslosen Herumziehens; 15 wegen Störung der öffentlichen Ordnung; 14 wegen arbeitslosen

und unerlaubten Aufenthalts; 8 wegen Trunkenheit und Excessen; 7 wegen Uebertretung der Bäckerordnung; 5 wegen Diebstahls; 4 wegen Dienstbuchfälschung; 4 wegen Winkelehe; 4 wegen Störung nächtlicher Ruhe; 4 wegen Verfehlung gegen die Viktualien-, Heu- und Holzmarktordnung; 3 wegen Dienstvernachlässigung; 2 wegen Defraudation städtischer Gefälle; 2 wegen verspäteter Güterzufuhr; 2 wegen öffentlicher Verletzung der Sittlichkeit; 1 wegen Versuchs der Bestechung eines obrigkeitlichen Dieners, 1 wegen Uebertretung der Kanalordnung; 1 wegen Beeinträchtigung des Postärars; 1 wegen Thierquälerei; 1 wegen Führung einer Bierspritze; 1 wegen Beschädigung fremden Eigenthums; 1 wegen Fahrlässigkeit mit Licht. 2 Individuen wurden an die zuständigen Behörden, 2 in die Zwangsarbeits-Anstalt nach Plassenburg, 26 in ihre Heimath abgeliefert, und 27 in die Armenbeschäftigungsanstalt aufgenommen.

Tageszeitung.

Der Magistrat zu München hat nunmehr auch die Einführung der Gasbeleuchtung für die Hauptstadt definitiv beschlossen.

Auf der jüngsten Regensburger Schranne sind Waizen, Korn und Gerste beinahe um 2 Fl. im Preise gefallen. Eine Parthie Kartoffel wurde von der Polizei mit Beschlag belegt und um 12 Kr. per Metzen verkauft. —

Aus Würzburg wird geschrieben: Ein ähnlicher Gaunerstreich wie jener, der während des Abwiegens einer Heuladung kürzlich stattfand, ist dieser Tage versucht, allein durch die Wachsamkeit des Käufers vereitelt worden. Ladung, Verkäufer und der zum Ausgleichen des Gewichts benützte Bursche fielen der Polizei anheim.

Vor einigen Tagen ward ein Mädchen aus Herlheim, k. Hrschftsgs. Sulzheim, in der Nähe des Ortes durch einen Schrotschuß darniedergestreckt gefunden. Die Unglückliche war nicht mehr zu retten. Auf welche Weise und durch wen dieselbe den Tod gefunden, ist zur Zeit noch nicht ermittelt.

Im Landgerichtsbezirk Weiler wurde eine aus mehreren Köpfen bestehende Diebsbande von der Brigade Weiler mit seinen Nebenstationen aufgehoben, welche sich seit längerer Zeit bedeutende Diebereien zu schulden kommen ließ, und mit Diebswerkzeugen gut versehen war.

Am 12. Dezember Nachts 8 1/2 Uhr ist Ihre k. Hoh. Herzogin Paul von Würtemberg zu Bamberg verschieden.

Vor dem Kölner Zuchtpolizeigericht wurde jüngst ein Wucherprozeß verhandelt. Der Sprachlehrer Dr. phil. Reifferscheidt, war angeklagt, gegen wucherische Zinsen Gelder ausgeliehen zu haben, und diese Anklage durch 65 Belastungszeugen unterstützt. Es stellte sich heraus, daß der Angeklagte in 49 verschiedenen Fällen 25 bis 52 Procent Zinsen genommen und außerdem seinen Gläubigern öfters Cigarren, die per 1000 Stück einen Werth von 3 Thalern besaßen, zu dem Preise von 20 Thalern aufgenöthigt hatte. Durch das Erkenntniß des Zuchtpolizeigerichts wurde er wegen Wuchers zu 2000 Thalern Geldstrafe, oder im Nichtzahlungsfalle zu zwei Jahren Gefängniß, zum Verluste der Conzession als Sprachlehrer und der Nationalcocarde, und ferner wegen Prellerei zu 18 Monaten Gefängnißstrafe verurtheilt. — Solche Beispiele sollten öfters statuirt werden.

Der neue Strafgesetzentwurf für das Königreich Preußen enthält Bestimmungen, die man im 19. Jahrhundert nicht mehr für möglich hätte halten sollen. Unter den einzelnen Strafarten steht wie billig die Todesstrafe oben an; dieselbe muß durch Abhauen der rechten Hand nach der Hinrichtung und durch Ausstellen des Kopfes und der rechten Hand geschärft werden, wenn ein Hochverrath, Eltern- oder Gattenmord zu bestrafen ist oder überhaupt ein todteswürdiges Verbrechen, das unter besonders erschwerenden Umständen oder mit Verleugnung des Ehrgefühls begangen wurde. — Bei denen, welche wegen Raub, Diebstahl oder Hehlerei prozessirt werden, können Prügel angewendet werden. Das Maß ist unbestimmt gelassen. — Der Verlust der National-Kokarde spielt natürlich eine Hauptrolle.

Man versichert, daß ein Lieblingswunsch der Stadt Münster, die bereits bestehende philosophisch-theologische Akademie zur Universität erweitert zu sehen, erfüllt werden solle. Möge der Himmel geben, daß sie so gut geräth, als die westphälischen Schinken!

Am 6. Dez. hat das in Kassel garnisonirende Militär, sowie das in der nächsten Umgegend kantonirende erste Infanterieregiment auf dem Friedrichsplatz dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm I. „unbeschadet der Verfassung" den Huldigungseid geleistet.

Da die eisernen Schiffe sich nicht so praktisch erweisen, als man vorausgesetzt, hat die englische Regierung beschlossen, beim Schiffsbau vorzugsweise wieder Holz verwenden zu lassen.

Von den Führern des Sonderbundes, welche mit heiler Haut davon gekommen, flüchten viele der Lombardei zu, wo sie bei den Deutschen Schutz und freundliche Aufnahme finden, während die italienische Bevölkerung ganz von antisonderbündlerischem Geiste beseelt zu sein scheint. (Toleranz ist lobenswerth; aber charakteristisch und wahr ist es, daß immer das deutsche Volk es war, welches den Schritten der Reaktion am meisten Vorschub that, trotz des Geschreis Einzelner und also dem eigentlichen Völkerglücke stets hinderlich war.)

Brieflade.

(148) [Zur gefälligen Beachtung.] Es scheint, daß mehrere Handelsgewerbschüler es sich zur Aufgabe gemacht haben, Schüler anderer Lehranstalten, namentlich kleinere Kinder zu verfolgen, uns sie durch verschiedene Neckereien sowie durch Zuschlagen mit dem Lineal in Angst und Schrecken zu versetzen, was Einsender dies schon öfter bemerkt hat. Es wäre sehr zu wünschen,

daß den Kindern im Allgemeinen, und oben genannten Schülern insbesondere von Seite der Lehrer und Eltern recht oft und ernstlich eingeschärft werden würde, auf dem Schulwege artig zu sein, und andere Kinder ruhig ihren Weg ziehen zu lassen.

Allgemeiner Anzeiger.

Stuttgarter allgemeine Renten-Anstalt.

Der Schluß des 15. Jahresverein findet am 31. Dezember l. J. statt. Es ergeht nun eine Einladung an Diejenigen, welche durch den Beitritt zu dieser Anstalt sich oder den Ihrigen eine Versorgung verschaffen wollen ihre Aufnahme hier oder bei den betreffenden Agenturen vor Ablauf dieses Termins bewirken zu wollen, indem die Einlagen schon vom 1. Januar 1848 an in den Genuß der Rente treten.

Jede Einlage von 100 Fl. gewährt eine sofort zahlbare Rente, deren anfängliche Größe nach dem Alter sich richtet, nach und nach steigt, bis sie für die Längstlebenden eine Höhe von 300 Fl. erreicht hat, welcher Betrag alsdann alljährlich zahlbar wird. Von Einlagen in geringerem Betrag wird die Rente nicht baar ausbezahlt, sondern so lange gutgeschrieben, bis dieselben gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, alsdann beginnt die Ausbezahlung der ebenso allmälig wachsenden Rente; es kann daher mit einer Einlage von nur 10 Fl. für die Längstlebenden eine jährliche Rente von 300 Fl. erreicht werden.

Durch zweckmäßige Einrichtung bietet somit diese Anstalt das sicherste Mittel an die Hand, die Pflichten, für die Zukunft der Angehörigen zu sorgen, mit geringeren Opfern zu erfüllen, um so mehr, als bei frühzeitigem Ableben der Mitglieder alles baar eingelegte Kapital abzüglich der erhobenen Renten wieder zurückbezahlt wird.

Die Verwaltung des Instituts, welches ein Dotationskapital von über 1,600,000 Fl. besitzt, steht unter der Oberaufsicht der K. Staatsregierung und unter Kontrole eines Ausschusses von Mitgliedern der Anstalt.

Die Besitzer der seit 1. Januar 1846 fälligen Coupons werden gebeten, dieselben noch vor Ende dieses Jahres einzusendeu, ebenso wollen die bei der letzten Verloosung betheiligten noch rückständigen theilweisen Aktien zur Gutschrift des Verloosungs-Gewinnstes vor 31. Dezember d. J. eingereicht werden, widrigenfalls die betreffenden Aktien aus dem Vereine gelöscht würden.

Die etwa erfolgten Todesfälle von Mitgliedern sind Behufs der Rückgewährung sofort anzumelden und die Aktien-Urkunden sammt Todenschein hieher vorzulegen.

Zuzahlungen auf theilweise Aktien, welche noch bis zum 31. Dezember d. J. geleistet werden, treten vom 1. Januar nächsten Jahres in Zins, worauf die Betheiligten in ihrem eigenen Interesse aufmerksam gemacht werden.

Nürnberg, den 12. Dezember 1847.

Im Namen der Direktion der allgemeinen Renten-Anstalt.

Der Agent

Georg Friedr. Brunner,

am Hallplatz.

Empfehlung.

In allen vorkommenden Tapezierarbeiten empfiehlt sich ergebenst

Johann Klocker,

Tapezier,

Brunnengasse L. Nro. 376.

Zu vermiethen.

Im Gasthause zur Blumenkönigin sind einige Zimmer mit oder ohne Meubeln an ledige Herren zu vermiethen, und es können dieselben sogleich bezogen werden.

Zu verkaufen.

Ein ganz schöner Wiener Flügel, der sich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenk eignet, ist billig zu verkaufen.

Zu verkaufen.

Eine noch gut beschaffene Boa und ein Hals-Pelzchen sind billig zu verkaufen.

Mieth-Gesuch.

In schöner Lage wird am Ziel Walburgis ein Logis von 4 bis 5 heizbaren Zimmern und allen übrigen Bequemlichkeiten zu miethen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Fremden-Liste vom 13. auf den 14. Dezember.

(Bayerischer Hof.) S. Exc. v. Seckendorf m. Fam., Generallieutenant a. Suggenheim. Wewer, Kfm. a. Mers.

(Rothe Roß.) HH. Heimbrecht a. Berlin, Westermann a. Bonn, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Andrian a. München. Mundler, Kaufmann. a. Pappenheim.

(Strauß.) Freifrau v. Lochner m. Fam. a. Hüttenbach. Sebald a. Emskirchen, Mack a. Isny, Koch a. Hückeswangen. Lever a. Aachen, Krämer a. Stuttgart, Schmidtlinger a. Bayreuth, Eggert a. Kitzingen. Josephsthal m. Fam. a. München. Kflte. Dr. Mitt a. Waldsassen.

(Blaue Glocke.) HH. Guth, Accessist a. Regensburg. Spatz a. Aschaffenburg, Eckstein a. Würzburg, Kaufle. Mad. Fritsch a. Neumarkt.

(Rother Hahn.) HH. Kornburger a. Neumarkt, Meyer a. Sulzbach, Gutsbesitzer. Chinschin, Künstler a. Florenz.

(Pariser Hof.) HH. Krug, Hofgärtner a. Cassel. Frl. Leignitz a. Potsdam. Seitz, Commis a. Hof.

(Eisenbahn.) HH. Röthel, Priv. a. Würzburg Dr. Klinicht m. Gem. a. Schweinfurt. Brauß, Kaufm. a. Landshut.

Vom 14. auf den 15. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Bar v. Rotenhan, Reg.-Direktor a. Bayreuth. Strebel, Kfm. a. Mainz.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Oppenheimer Kaufm. a. Metz.

(Strauß.) HH. Bar. v. Münchingen, Rittmeister a. Wien. v. Henneaer, Offizier a. Berlin. Fischer m. Fam., Fabrikbesitzer a. Erlangen. Jung a. Suhl, Laddolz, Knis, Roller a. Pforzheim, Knorr a. Zweibrücken. Mackenrodt a. Offenbach, Fleisch a. Eslingen, Kflte. Frl. Flott a. Ulm. Frl. Hesendeck a. Brockenheim.

(Blaue Glocke.) HH. Hohenegg, Administrator a. Neumarkt, Hohenegg a. Weiden, Herzog a. Stadtsteinach, Apotheker. Schön, Gastwirth a. Staffelstein. Weigle, Kaufm. a. Ludwigsburg, Heim, Gutsbes. a. Oberndorf.

(Fränkischer Hof.) HH. Frobenius a. Kitzingen, Dessauer a. Bamberg, Franz a. Sulzbach, Humann a. Vorchheim, Kflte.

(Rother Hahn.) HH. Breuer a. Aachen, Kappel a. Heilbronn, Carlsen a. Antwerpen, Kaufleute. Mad. Hirschenau a. Banzendorf.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Simmerlein, Kaufm. a. Erlangen. Kramer a. Thünsdorf, Manasse a. Breslau, Kflte. Mad. Schwingbammer a. Dillingen. Muller, Gutsbes. a. Dettendorf. Frl. Dittmar a. Bamberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 199. **Phoebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 18. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Indem wir bei dem Herannahen des neuen Jahres unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam machen, daß mit dem Beginne desselben der dritte Jahrgang des Nürnberger Morgenblatts **Phöbus** erscheinen wird, nehmen wir zugleich Anlaß, für die uns bisher bewiesene freundliche Theilnahme unsern Dank auszusprechen, und zum neuen Abonnement unter den am Kopfe angegebenen Bedingungen hiemit einzuladen. In Vorführung von ausgewählten und Original-Novellen und Erzählungen, zeitgemäßen — das Interesse unserer Stadt sowie das Gesammtwohl im Allgemeinen besprechenden — Aufsätzen, Gedichten ernsten und heitern Inhalts, dann des Interessantesten der Tagesbegebenheiten, Gemeinnützigen u. s. w. werden wir bemüht sein, nicht nur die Theilnahme unserer verehrlichen Leser uns zu erhalten, sondern dieselbe immer mehr auf diese Zeitschrift hinzulenken. Die Brieflade bringen wir in wiederholte Erinnerung, da alle in dieselbe eingelegten Anfragen, Rügen u. s. w., wenn sie keine verletzenden Ausfälle enthalten, kostenfrei veröffentlicht werden. Es eignet sich der Phöbus bei fortwährend wachsender Auflage zu Bekanntmachungen jeder Art, und werden Inserate geehrter Abonnenten so lange unentgeltlich aufgenommen, bis die Gebühren derselben den Abonnementsbetrag erreicht haben; bei Anzeigen von Personen, die nicht abonnirt sind, werden wir die Petitzeile mit nur 2 Kreuzern berechnen.

Die Redaction und Expedition des Phöbus.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

Jetzt erinnerte die Mutter, daß Otto fehle. „Pastors werden ihn allein nicht fortgehen lassen: ich werde hingehen und ihn abholen," sagte sie zu Minchen. Diese wagte es, ob ihrer rothgeweinten Augen nicht, anstatt der Mutter diesen Weg zu gehen. Kaum befand sie sich allein, als ihre Augen von neuem naß wurden. Das Herz ward ihr wieder so voll und ein Thränchen nach dem andern troff herunter auf die wieder vorgenommene Arbeit, auf die Rosen und Vergißmeinnicht. Ihr gehobener Blick fiel auf das über dem alten Klavier hängende Bild ihres seligen Vaters, von einem früheren Kollegen desselben gemalt, den das Schicksal gezwungen hatte, anstatt als Bastellmaler umherzuziehen. „Geist meines Vaters, umschwebe mich!" rief sie und hob die Arme zu dem Bilde empor. Der Blick des Bildes war nach dem Fenster gerichtet. Sie hielt dies für einen Wink, hinauszusehen.

Und mit dem ersten Blicke nach dem Walde zu gewahrte sie, nicht mehr fern, eine dunkle Gestalt sich durch den Schnee arbeiten. „Er ist es!" jauchzte sie auf. Aber sollte sie am erleuchteten Fenster stehen bleiben? das könnte ja scheinen, als habe sie ihn erwartet! — Das Licht auslöschen? — Nein, da würde er glauben können, es sei Niemand zu Hause, und er würde vorübergehen. Husch — war sie im Kämmerlein und lugte durch die ungefrorenen Ecken der Fensterscheibe. Die Gestalt kam näher. Er mußte es sein. Trug er nicht auch unter dem linken Arm das versprochene Christbäumchen? — Aber so lang, so stark ist Oswald nicht! — die Nacht täuscht. Jetzt stand er unter dem Fenster. Wie klopfte des Mädchens Herz, als er den Kopf nach dem erleuchteten Stubenfenster empor hob! Sie wollte eben die Flügel öffnen, um sich Gewißheit zu verschaffen, da gellte ihr ein schallender Pfiff in die Ohren. Sie wankte vom Fenster zurück, raffte sich empor und floh wie vor einem Gespenste in das helle Stübchen. Keine Macht hätte sie vermocht, dem Jäger nachzusehen, der, nachdem er ver-

gebens unter dem Fenster auf ein Zeichen seiner Mutter gewartet hatte, weiter ging.

Die Augen des Mädchens waren plötzlich trocken geworden, aber ihre Hand zitterte, als sie mechanisch nach ihrer Arbeit griff. Beim ersten Stiche glitt der Faden aus dem feinen Nadelöhre — sie war nicht im Stande, ihn wieder einzuziehen. Sie trat an das Klavier und schlug die grün wollene Decke zurück. Aber wenn sie spielte, dann hörte sie das Oeffnen der Hausthüre nicht. Neben der kleinen Notensammlung lagen, noch wie zu des Vaters Lebzeiten, dessen Schulbücher — Katechismus, Bibel und Gesangbuch. Sie griff nach der Bibel, um die Festevangelien zu lesen. Wie lieb war ihr die einfach kindliche Erzählung des Lukas von der heiligen Nacht! Sie war ihr ja schon während der Schulzeit das Festgeläute für den heiligen Abend gewesen, und wenn der Vater am Tage zuvor nach dem Morgengebete seine Schüler so freundlich angelächelt und gesprochen hatte: „schlaget auf Lukas im zweiten Kapitel ꝛc.," so waren ihr alle früheren Weihnachtsfreuden und die künftigen dazu wie Sterne einer seligen Welt aufgegangen. Heut war es das erstemal, daß sie nicht so recht mit Andacht las, daß ihre Gedanken von den Hirten, die des Nachts ihre Heerden hüteten, abschweiften auf den jungen Schulmeister, der des Nachts durch den tiefen Schnee watete. Nun wurde das fromme Kind unzufrieden mit sich selbst und mühete sich ab, die weltlichen Gedanken zu verscheuchen. Vergebens! Ihre Augen lasen im Texte wohl weiter, aber ihr Geist fuhr fort in der allzufreien Erklärung desselben. Jetzt — war das nicht ein Geräusch vor der Hausthüre? — Erschrocken sprang sie auf und ging mit der Lampe hinaus, sich fragend: „Wer wird es sein — die Mutter oder Oswald?" — Im Hause blieb alles still. „Mutter!" rief sie die Treppe hinab. Keine Antwort. Schon glaubte sie, sie habe sich getäuscht, da vernahm sie das Geräusch wieder und zugleich Laute einer klagenden Stimme. Betroffen eilte sie hinab und öffnete. Ein Hündchen kam ihr wedelnd entgegen gesprungen. „Scholi, Scholi!" rief sie und streichelte das Thierchen. „Wo hast du deinen Herrn? Ist er vorübergegangen, und du allein willst bei uns einkehren? Hast du mich lieber als Er?" setzte sie leise hinzu. „Komm hinauf und wärme dich, armes Thierchen!" Allein Scholi machte keine Anstalt, ihr die Treppe hinauf zu folgen, sondern drängte sich an die wieder geschlossene Hausthüre. „Sonderbares Hündchen! So bald willst du wieder fort? bleibe da, vielleicht wird dein Herr dich abholen!" Aber Scholi winselte vor der Thüre und blickte so verständig bittend zu dem Mädchen auf, daß dieses ihm kopfschüttelnd die Thüre öffnete. Sogleich eilte das Thierchen hinaus und, zur Verwunderung der Nachblickenden, nicht das Dorf hinab, sondern nach dem Walde zurück. „Scholi, Scholi!" lockte Minna, aber Scholi kam nicht und war bald im Schnee verschwunden. Da war es dem Mädchen, als ob es eine geheime Macht dem Thiere nachzöge. „Wenn Er ein Unglück genommen hätte?!" Nichts anderes als diese Möglichkeit konnte sie denken, und ohne recht zu wissen, was sie that, eilte sie die Treppe hinauf, nahm ihr Mäntelchen um, zündete eine Laterne an und wollte so das Haus verlassen. Da fiel ihr die Mutter ein und die Angst, welche derselben ihr Verschwinden bereiten würde. Sie kehrte in die Stube zurück und schrieb mit zitternder Hand die Worte auf den Tisch: „Mutter — ich muß hinaus, ihm entgegen! Bete für uns, daß wir glücklich wiederkehren!" — Nun eilte sie fort durch Schnee und Wind. Bald hatte sie den Wald erreicht. Hier war der Weg gebahnt, und die dichten Bäume schützten vor dem Winde. Tiefe Stille rings um sie her, nur die Wipfel der hohen Tannen und Fichten rauschten, und dann und wann knarrten ein paar schlanke sich berührende Stämme. Das Licht der Laterne streifte an den niedern Sträuchen hin, und manche seltsame Formen hätten sie erschrecken können, hätte ihre Angst derartige Furcht aufkommen lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Tageszeitung.

Nach einer allerhöchsten Verordnung bildet künftig das für jeden Bayern so wichtige bayerische Verfassungs- und Verwaltungsrecht einen obligaten Prüfungsgegenstand für alle Studirende der Hochschulen und Lyceen. — Nach derselben Verordnung tritt die frühere Verfügung wegen Abordnung weltlicher Commissarien zu den Prüfungen für die Aufnahme in die Priester-Seminarien außer Kraft.

Am 8. Dez. Nachts wurde im Magistratsgebäude in Neuburg ein frecher Diebstahl mittelst Einbruch verübt. Die Diebe stiegen auf zusammengebundenen Leitern in die zweite Etage, eine Höhe von etwa 40 Fuß, erbrachen vier Thüren und nahmen aus einer Schublade in der Magistrats-Kanzlei 401 Gulden. Die Gendarmerie hat bereits zwei dieses Diebstahl verdächtige Individuen festgesetzt.

Ein gräßlicher Brudermord wurde K. Z. zufolge am 8. Dezember in einer Mühle bei Ettlingen (Baden) begangen. Mit einem Dolche bewaffnet entwich der Mörder, ohne daß man bis jetzt seiner habhaft werden konnte.

Am 19. Nov. wurden in Lauterburg durch zwei Zigeunerweiber einem Bauern 300 Fl. dadurch abgelockt, daß die Weiber dem Bauern vorspiegelten, es sei in seinem Hause ein Schatz zu heben, wozu aber 300 Fl. nöthig seien. Mit den 300 Fl. machten sich die Weiber flüchtig.

Im Weihnachtskataloge des Verlags-Comptoirs in Grimma finden sich unter der Rubrik: „Geschenke für junge Frauen" folgende treffliche Bücher: „Der wohlerfahrene Rindvieharzt," „Die Geburtshilfe bei Kühen," „Der Schaf-, Ziegen- und Schweinearzt," „Anweisung Rüböl zu reinigen." Gehört dieser Katalag vielleicht unter die Satyren auf deutsche Frauen?

In der Gemeinde Bromberg (Preußen) haben mehrere Familien in der preußischen Lotterie 50,000 Thaler

gewonnen und davon 10,000 Thaler auf 10 Jahre zinsfrei zum Neubau einer Kirche zur Verfügung gestellt. Das heißt mit dem Gelde des Teufels dem lieben Herrgott Häuser bauen!

In voriger Woche fand in einer Sitzung bei verschlossenen Thüren auf dem Berliner Kammergerichte der Ehescheidungsprozeß der berühmten Madame Aston statt. Die emancipationssüchtige Dame wurde für den schuldigen Theil erklärt, und verliert nun mit der Trennung der Ehe die ihr von ihrem Gatten, einem Fabrikbesitzer in Burg, ausgesetzte Alimentation von 250 Rthlr. jährlich.

Nach Berichten aus Mainz hätte die daselbst von Bundes wegen für die Prüfung der Schönbein-Böttcher'schen Schießbaumwolle niedergesetzt technische Commission die Herstellung dieses Präparats, unter Zuziehung des Professor Böttcher, in der Art vervollkommnet, daß solches zu allen militärischen Zwecken brauchbar und das Salpeter-Schießpulver zu ersetzen geeignet ist.

Der Eisenbahnzug, der am 7. Dezember Nachmittag um halb 3 Uhr von Braunschweig nach Harburg abging, traf circa 6 Uhr in Suderburg ein, wo er ungefähr 15 Minuten auf den Zug von Uelzen warten mußte. Als dieser passirt war, setzte er seine Fahrt fort, aber kaum war er fünf Minuten gefahren, als ihm eine Locomotive ohne Wagenzug, von Harburg kommend, begegnete. Ein furchtbarer Zusammenstoß erfolgte und der unglückliche Locomotivführer des Braunschweiger Zuges wurde so zerquetscht, daß er nach einer Stunde den Geist aufgab. Von den Passagieren wurden einige mehr oder minder verletzt, keiner jedoch gefährlich.

Nach dem Schwäb. Merkur ist die Ausgleichung zwischen der Tagsatzung und Neuenburg sehr nahe. Eine „goldene Brücke" wird das Zusammenkommen beider Theile vermitteln.

Am 29. v. Mts. sind 14 Jesuiten aus der Urschweiz in Wien angelangt. Sie werden durch den k. k. Hofrath Dr. Hurter Sr. Durchl. dem Staatskanzler vorgestellt werden. Wahrscheinlich dürften sie unter dem Gebrauche des Gastrechts bleiben und den Anfang eines zu stiftenden Ordenshauses bilden, da sie, obschon die Gebäude und die übrigen Liegenschaften der Gesellschaft in der Schweiz confiscirt worden sind, an baarem Vermögen noch reich sein sollen!!!

Das Tagebuch von General Salis ist gefunden worden und befindet sich in Bern. Es enthält das Verzeichniß der erhaltenen Besuche und Schreiben, so wie der erlassenen Befehle bis zur Capitulation. General Dufour soll sich dahin geäußert haben, es habe sich Salis als General nicht geschickt benommen, wohl aber persönlich muthig und thätig.

Wie die Auswanderer auf manchen Schiffen behandelt werden, zeigt eine Correspondenz der F. D.-P.-Z. Auf den Schiffen zwischen Havre und New-York ist es in diesem Jahre schon zweimal vorgekommen, daß eine nicht unbedeutende Anzahl Passagiere am Hungerfieber starb. Dagegen verdienen die von Hamburg und Bremen auslaufenden deutschen Seeschiffe alles Lob. —

In Verdi's „Jerusalem" läßt die große Oper in Paris in der einen Scene zwanzig Pferde auf die Bühne kommen. „Nur Schade, daß die nicht singen können, diese Verdi'sche wäre eine Musik für sie!" hat ein Pariser Witzling behauptet und damit vieler Kritiker Ueberzeugung ausgesprochen.

In Frankreich sind die Ausfuhrzölle auf Getraide wieder aufgehoben: ein Beweis, daß die Regierung, welche dort Erhebungen über den Ertrag der Ernte anstellen ließ, diese als eine gesegnete erkannt hat.

Lord Crofton, ein irischer Gutsbesitzer, durch Mildthätigkeit und Rechtssinn bekannt, hat auf seiner Freunde Rath Irland verlassen, um der Ermordung zu entgehen. Erst im vorigen Winter hatte er seine Pferde und Jagdhunde verkauft, um seine Gutsangehörigen zu unterstützen. Er ist zu bedauern, denn wahrscheinlich hatte er bei seinen Hunden und Pferden größere Aehnlichkeit und Dankbarkeit gefunden!

Bezeichnend für die Stimmung der Italiener gegen die Jesuiten ist die im Marseiller Nouvelliste aus Genua mitgetheilte Nachricht, daß alle jungen Männer daselbst sich eidlich untereinander verpflichtet haben, kein Mädchen zu heirathen, das einen Jesuiten zum Beichtvater habe oder dessen Verwandte dafür bekannt seien, daß sie in Verbindung mit den Jesuiten stehen.

In Rom wurde dem Schweizerconsul, nachdem die Nachricht von der Einnahme Luzerns eingetroffen war, ein Fackelzug gebracht, an dem einige tausend Menschen sich betheiligt hatten. Eine Musikbande eröffnete ihn, und die Fahnen der italienischen Staaten wurden vorangetragen. Der Consul der Eidgenossenschaft erschien am Fenster und beantwortete die zahlreichen Lebehoch mit dem Schwenken eines Tuchs. Darauf hat der Papst gegen die bei diesem Fackelzug betheiligten Individuen eine strenge Untersuchung einleiten lassen und ein dreitägiges Pönitenzgebet für Erhaltung der Religion angeordnet.

Im Hafen von New-York sind vom 5. Mai bis zum 12. Oktober nicht weniger als 101,546 Einwanderer beiderlei Geschlechts eingetroffen, davon kamen 43,208 aus Deutschland, 2966 aus Holland (meist Deutsche), 2633 aus Frankreich (meist Elsässer) so daß man die Zahl der Deutschen, welche binnen 5 Monaten in New-York allein landeten, auf etwa 50,000 Mann veranschlagen kann, die sicherlich einige Millionen Thaler baar mit hinübergebracht haben.

In einem geographischen Werke heißt es: Die Hauptnahrung der Schmalkalder besteht in „Eisenwaaren!" Wohl bekomms!

Briefkade.

(149) Jüngst sollte in einem hiesigen Hause eine Auction abgehalten werden. Ehe dieselbe förmlich beginnen konnte, hielten die schon vorher sich zahlreich eingefun-

denen Käuflinnen unter sich selbst eine solche, wobei verschiedene Gegenstände nicht zum Verkauf gelangten, die man beim Beginn der wirklichen Versteigerung einer dem Hause angehörigen Person übergab, um dieselben einstweilen aufzubewahren. Als nach der Verhandlung diese Gegenstände wieder zurückgegeben wurden, sollten ein paar Hosen davon fehlen, deren Vergütung die mit der Aufhebung beauftragte Person treffen sollte. Da eine solche Versteigerung auf eigne Faust in fremden Häusern nicht gesetzlich sein kann, und der Einsender dies seine Mitbürger vor ähnlichen Vorkommnissen bewahrt wissen möchte, so hat er sich zur einfachen öffentlichen Erzählung dieses Falls veranlaßt gesehen, damit in Zukunft eine solche Versteigerung zu gehöriger Zeit verhindert werden könne.

(150) Bei einer Frage, einen Wirth in Fürth betreffend, ist dem Herrn Einsender zu rathen, sich mit Kreuzern und Pfennigen zu versehen, dann werden ähnliche Fälle von selbst aufhören.

Allgemeiner Anzeiger.

Conditor G. Deecke,

Bindergasse S. Nr. 915,

macht hiemit einem hiesigen und auswärtigen hochgeehrten Publikum die ergebenste Anzeige, daß seine Weihnachts-Ausstellung mit den neuesten und geschmackvollsten Sachen assortirt zur gefälligen Abnahme ausgestellt ist.

Anzeige.

Die „Rosengesellschaft" veranstaltet wie im vorigen Jahre, bei Wirth „Haas" in der Tucherstraße vormals Bauderich, im oberen Lokale ein großartiges Strohwürfeln. — Dasselbe findet am Sylvester-Abende statt und wird das Nähere noch bekannt gemacht. — Die zu verwürfelnden Gegenstände müssen den Werth von 12 Kr. erreichen und werden einstweilige Beiträge in S. Nr. 1025 der Judengasse, 1ter Stock, angenommen

An . . .

Leb' wohl, du großer Tonkünstler, wir trauern nicht,
Weil du scheidest von uns, sondern wir freu'n uns darob;
Dein Conterfei läßt du zurück, dies bezeugte ja,
Welchen Platz du verdienst, wo man zu schauen was hat.

Kaufgesuch.

In S. 1025 der Judengasse wird der 1te Band der Winter'schen Sagen und das im Verlage von W. Tummel erschienene Pantheon, 2 Bände, zu kaufen gesucht.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Sonnabend den 18. Dezember ist „Metzelsuppe," wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Eintracht.

Montag den 20. Dezember ist Produktion im Lokale zum Bamberger Hof. Fremdenkarten können beim Vorstand abverlangt werden.

Anfang 8 Uhr.

Der Vorstand.

Zu vermiethen.

Ein Logis, bestehend aus einem tapezirten Zimmer und Alkov, ist sogleich an einen soliden ledigen Herrn zu vermiethen in L. Nr. 364 der Carolinenstraße.

Zu vermiethen.

Im Gasthause zur Blumenkönigin sind einige Zimmer mit oder ohne Meubeln an ledige Herren zu vermiethen, und es können dieselben sogleich bezogen werden.

Mieth-Gesuch.

In schöner Lage wird am Ziel Walburgis ein Logis von 4 bis 5 heizbaren Zimmern und allen übrigen Bequemlichkeiten zu miethen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Fremden-Liste vom 15. auf den 16. Dezember.

(Bayerischer Hof.) Graf v. Seinsheim m. Fam. a. Sünching. Wirths, Kfm. a. Cöln.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Bübl m. Gem., Professer a. Cassel. Lettenbauer, Kaufm. a. Augsburg.

(Blaue Glocke.) HH. Menzel, Bau Inspektor a. Bayreuth. Clarot m. Gem., Schauspieler-Direktor a. Ansbach. Lindard a. Weißenstadt, Hahn u. Altenkundstadt, Rosenfeld a. Ubstadt Kaufleute.

(Fränkischer Hof.) HH. Rintel a. Mainz, Widmann a. Kelheim, Kflte. Mlle. Schrell a Heilbronn.

(Rother Hahn.) HH. Pickhardt a. Remscheid, Reilig a. Dresden, Kflte. Borsako, Rentverwalter a. Kronach. Henke, Börner, Student a. Erlangen.

(Pariser Hof.) Mlle. Kästelmeier a. Regensburg. Mlle. Bräutigam a. Worchheim.

(Eisenbahn.) Graf v. Zur Lippe, Adjutant S. K. H. Prinz Friedrich v. Würtemberg. Plumbeer, Commissär a. Stuttgart. Mündlein, Kaufm. a. Mainz.

Vom 16. auf den 17. Dezember.

(Rothe Roß.) Hr. Bar. v. Marschalk m Gem., Gutsbes. a Trabelsdorf.

(Bayerischer Hof.) HH. Lendold a. Basel, Brechtel a. Mainz, Kaufle.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Neuburger, Antiquar a. München. Herzog, Kaufm. a. Crefeld.

(Strauß.) HH. Sturm a. Leipzig, Köller a. Hagen, Stepf. a. Schweinfurt, Kflte. Gös, Apotheker, Mlle. Gös a. Lichtenau. Frl. Stör a Heilbronn.

(Blaue Glocke.) Frl. Masch u. Meyer a. Berlin. Richter m. Gem. a. Furth, Lohmann a. Baiersdorf, Röhrer m. Gem. a. Bamberg, Kflte.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz, Kaufm., Schiede, Händler a. Augsburg

(Rother Hahn.) HH. Lampert, Priv. a. Mainbernheim. Madame Bühler m. Tochter a. Weingarten. Baron v. Aufseß, Gutsbes. a. Aufseß. Ferling, Kaufm. a. Augsburg.

(Pariser Hof.) HH. Ranzoni, Buchhändler a. Mailand. Winkler, Seilermeister a. Sonnenberg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 200. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.

Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonntag, **Zweiter Jahrgang.** 19. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Indem wir bei dem Herannahen des neuen Jahres unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam machen, daß mit dem Beginne desselben der dritte Jahrgang des Nürnberger Morgenblatts **Phöbus** erscheinen wird, nehmen wir zugleich Anlaß, für die uns bisher bewiesene freundliche Theilnahme unsern Dank auszusprechen, und zum neuen Abonnement unter den am Kopfe angegebenen Bedingungen hiemit einzuladen. In Vorführung von ausgewählten und Original-Novellen und Erzählungen, zeitgemäßen — das Interesse unserer Stadt sowie das Gesammtwohl im Allgemeinen besprechenden — Aufsätzen, Gedichten ernsten und heitern Inhalts, dann des Interessantesten der Tagesbegebenheiten, Gemeinnützigen u. s. w. werden wir bemüht sein, nicht nur die Theilnahme unserer verehrlichen Leser uns zu erhalten, sondern dieselbe immer mehr auf diese Zeitschrift hinzulenken. Die Brieflade bringen wir in wiederholte Erinnerung, da alle in dieselbe eingelegten Anfragen, Rügen u. s. w., wenn sie keine verletzenden Ausfälle enthalten, kostenfrei veröffentlicht werden. Es eignet sich der Phöbus bei fortwährend wachsender Auflage zu Bekanntmachungen jeder Art, und werden Inserate geehrter Abonnenten so lange unentgeltlich aufgenommen, bis die Gebühren derselben den Abonnementsbetrag erreicht haben; bei Anzeigen von Personen, die nicht abonnirt sind, werden wir die Petitzeile mit nur 2 Kreuzern berechnen.

Die Redaction und Expedition des Phöbus.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

Oft erlaubte ihr der Mond, wenn er auf Augenblicke durch zerrissene, am Himmel fortgetriebene Wolken blickte, tief in den Wald hinein zu schauen. Keine menschliche Gestalt! Wenn er vom Wege abgekommen wäre und im Walde herum irrte, welches Zeichen sollte sie ihm geben? Sollte sie seinen Namen rufen? — Da fiel ihr das Hündchen ein. „Scholi, Scholi!“ rief sie, so laut es ihr nur die vom scharfen Gehen ergriffene Lunge gestattete. Ein lautes Echo, das sich in den fernen Mündungen des Weges verlor, antwortete ihr, sonst blieb alles still. Aber siehe da! — durch den Schnee des tiefer liegenden Fahrweges arbeitete sich ein kleines schwarzes Thier nach ihr zu. „Scholi!“ rief das Mädchen außer sich — „wo ist dein Herr?“ — Mit einem Sprunge war sie unten bei dem Thierchen, das sogleich umkehrte und unter die Bäume lief. Wenige Schritte war sie ihm gefolgt, als sich vor ihr eine Menschengestalt mühsam aufrichtete. „Oswald“ — „Minna!“ so riefen Beide wie mit einer Stimme.

„Aber, mein Gott, was ist Ihnen widerfahren, Oswald?“ fuhr das Mädchen in seiner Herzensangst fort, als es in das blasse, tiefen Schmerz verrathende Gesicht des Jünglings blickte, der, ihre Hand ergreifend, ihr doch freundlich zulächelte. „Und wie kalt, wie eiskalt Ihre Hand! Was ist Ihnen widerfahren?“

„Es ist vorüber, gute Minna,“ tröstete Oswald und setzte leise hinzu: „vorüber, seit ich Ihre Stimme hörte. Ein Unmensch stieß mich dort in den Hohlweg herab. Mein Fuß schmerzte mich so, daß ich bald nicht weiter gehen konnte.“ —

„Ein Unmensch, sagen Sie? Was wollte er von Ihnen, wer war er?“ —

„Ich kann es Ihnen schon sagen,“ antwortete Oswald mit einem schmerzlichen Lächeln. „Mein Zusammentreffen mit ihm wird ohnehin bald genug bekannt werden. Es war — der Jäger Fritz!“ —

Wie zu einer Bildsäule erstarrt, stand das Mäd-

chen, als es diesen Namen hörte. Die Lippen blieben geöffnet, die ihn wiederholen wollten und es nicht vermochten.

„Aber das Schlimmste kommt nach!“ fuhr Oswald mit Bitterkeit fort. „Er hat mich über einem Waldfrevel ertappt und wird mich dem Gerichte anzeigen! — Können Sie sich das zusammen reimen, Minna? Doch, lassen wir's gut sein! Sie haben mit Ihrem Lichte eine düstere Nacht von meiner Seele verscheucht. Sie sind mein Weihnachtsengel geworden, Minna, und ich danke nicht Ihnen, sondern Gott für Ihre Erscheinung!“

„Nein, Oswald, wir lassen's nicht gut sein!“ entgegnete Minna, der ein herzlicher Druck der nun durch die ihrige erwärmten Hand schnell die frühere Heiterkeit und größeren Muth gegeben hatte. „Kamen die Worte vom Weihnachtsengel u. s. w. nicht blos von Ihrer Zunge, dann sagen Sie mir alles, was Sie drückt. Kann ich Ihnen die Last nicht abnehmen, so will ich sie tragen helfen!“

„O Minna, wenn Sie das wollten! Niemandem in der weiten Welt schlieſs ich lieber mein Herz auf!“

„Also zuerst: wie steht's mit Ihrem Fuße? Sie haben doch nichts gebrochen?“

„Nein, der Schmerz ist wirklich vorüber, und wenn Sie mir nur Ihre Hand lassen, so will ich heute noch, weiß wohin, wandern.“

„Gut — so kommen Sie! halten Sie sich nur immer fester an mich an. Wo ist Ihre Mütze?“

„Die hat der Jäger Fritz.“ —

„Wieder der Schändliche! Aber thun Sie mir den Gefallen, diesen Namen nicht zu nennen — wenigstens heute nicht auszusprechen!“

Mit großen Augen, aus welchen ein Blitz der Freude schlug, sah Oswald sie an, und mit einem tiefen Seufzer, der seine Brust zu erleichtern schien, sprach er: „herzlich gern!“

„Nun von Ihrem Waldfrevel! Ich weiß nur so viel, daß Sie mit des Schulzen Erlaubniß ein Bäumchen in seinem Walde unserm Otto ausgesucht haben.“

„Recht! Aber ich habe auf dem Rückwege die rechte Stelle verfehlt. Denn als ich das vermeintliche ausgesuchte Bäumchen abschnitt, da faßten mich zwei tüchtige Fäuste und die Worte donnerten in mein Ohr: Was hat der Herr Schulmeister im herrschaftlichen Walde zu suchen? Ohne auf meine Erklärung zu hören, riß mir der Rohe mit der Linken die Mütze vom Kopfe und stieß mich mit der Rechten in den Hohlweg hinab. Dann nahm er das Bäumchen an sich und ging fort. Ich weiß wohl, warum er auf meine Erklärung nicht hörte. Er wird sein Möglichstes thun, um mich in Schande und Strafe zu bringen. Wissen Sie, welche Strafe auf ein solches Vergehen gesetzt ist? — Es kann recht böse werden!“

Dem Mädchen fielen die Worte der Nachbarin ein, und es war ihr nicht wohl zu Muthe. Aber sie fühlte die Nothwendigkeit, den Traurigen zu trösten.

„Wer wird verzagen und gleich das Schlimmste fürchten!“ sprach also Minchen im Tone der freudigen Zuversicht. „Ihr Versehen ist kein Vergehen. Haben Sie nicht den Schulzen zum Zeugen? Und wissen Sie nicht, daß Ihnen der gnädige Herr recht freundlich zugethan ist? — Und wenn die Leute erfahren, daß Sie unserem Otto ein Christbäumchen mitbringen wollten, werden sie das für eine Schande halten? —

Nun, ist diese Sorge herunter von Ihrem Herzen?“

„Halb, Minna,“ antwortete lächelnd Oswald, „halb, weil Sie dieselbe mit mir tragen!“

„Nun weiter, Herr Schulmeister,“ fuhr sie heiterer fort — „vom Neujahrsingen! Ich weiß, Ihre Hoffnung ist vereitelt worden!“

„Ja wohl,“ seufzte er. „Und besonders schmerzt mich die Art und Weise der Vereitelung. Hören Sie: Auf des Inspektors Frage an die Vorsteher, was sie darüber beschlossen hätten und auf die Entgegnung, daß die Mehrzahl der Gemeindeglieder mit der Abschaffung desselben einverstanden, und daß nur Wenige dagegen seien, erklärte er, daß es auf immer fortbestehen könne, da es ein gutes Fortbildungsmittel der Chöre sei, und man müsse darauf bedacht sein, unserm Thüringen den guten Ruf der musikalischen Bildung zu bewahren. Mir wollte die Galle überlaufen, doch entgegnete ich so bescheiden als möglich, daß ein tagelanges Singen endlich zum Leiern oder zu einem heisern Geschrei werden müsse, und daß dieses für die Lungen der Sänger sowohl als für die musikalische Bildung der Zuhörer mehr nachtheilig als vortheilhaft sei, unter allen Künsten müsse besonders die Kunst des Gesanges als Würze einzelner Stunden betrachtet und geübt werden; jener gute Zweck sei leicht durch bessere Mittel zu erreichen, besonders durch Berücksichtigung und Hebung der Kirchenmusik, welche trotz des Neujahrsingens, auf keiner so hohen und jenes guten Rufes werthen Stufe stehe. Auf diese meine Entgegnung achtete der Herr Inspektor nicht, der sich freilich mehr um todte Sprachen als um die lebendige Musik bekümmert hat. Er bemerkte auch, daß es durchaus nicht der Wille der geistlichen Behörde sei, den Gemeinden das Neujahrsingen abzudringen, sonst würde dieselbe andere Maßregeln ergriffen haben. Das war unser Bescheid. Selbst der Schulze schüttelte, als wir die Wohnung des Inspektors verließen, den Kopf und meinte, das müsse er sogleich dem gnädigen Herrn erzählen.“ —

(Fortsetzung folgt.)

Buntes.

(Der listige Ungar.) Im russischen Bade saßen zwei Kranke, ein Ungar und ein Oesterreicher, die beide mit Fußübeln behaftet waren. Sie wurden am schmerzhaften Fuße tüchtig mit Wolltüchern gerieben. Der Oesterreicher schrie vor Schmerz. Der Ungar sah phlegmatisch zu und lächelte. Als die Badediener sich entfernten, sagte der Oesterreicher zum Ungarn mit Thränen im Auge: „Aber Sie können Schmerzen aushalten!“ „I,“ antwortete dieser, „hob den Krankenwärter derwischt, hob ihm g'sunden Fuß zum Frottiren hing'halten.“

(Wettrennen mit Hindernissen.) „Warum heeßt det Wettrennen, wat heute Nachmittag die Adeligen hier halten, Wettrennen mit Hindernissen?" — Weil sehr viele Adelige keen Pferd nich haben und ooch keens gepumpt kriegen duhn!

(Wahrheit und Lüge.)

Die grade grobe Wahrheit ist
In Blei gefaßter Amathist;
In Gold gefaßter falscher Stein
Ist Lüge, wenn auch noch so fein.

(Lappländischer Kalender.) 23. Juni, der Schnee schmilzt; 1. Juli, der Schnee ist zergangen; 9. Juli, die Felder sind ganz grün; 17. Juli, die Pflanzen sind im vollen Wachsthum begriffen; 25. Juli, die Pflanzen blühen; 2. August, die Früchte reifen; 13. August, die Pflanzen stehen im vollen Saamen; 18. August, Schnee bis zum 23. Juni.

(Uebertriebene Höflichkeit.) Der König von Preußen, Friedrich der Große, hatte die Gewohnheit, wenn er Abends sich entkleidet hatte und sich zur Ruhe legen wollte, von dem Kammerdiener sich ein Abendgebet vorlesen zu lassen, wobei er mit besonderer Andacht zuhörte. Als einst ein neu angetretener Kammerdiener das Abendgebet zum erstenmale vorlas, glaubte er, es der Ehrfurcht gegen den König schuldig zu sein, die Worte, der Herr segne Dich, so wie solche in dem Gebete standen, abändern zu müssen und sagte der Herr segne Ew. Königl. Majestät. „Was liest Du da?" rief der König. Der Vorleser wurde bestürzt und in der Meinung, dem Monarchen durch diesen Zusatz noch nicht genug Ehre gegeben zu haben, sagte er nun: Der Herr segne Allerhöchst Ihre Königl. Majestät. Hierüber gerieth der König in heftigen Zorn und rief: „Willst Du mir das Gebet verhunzen? Vor Gott bin ich so gut ein Mensch wie Du! Dich heißt es. Der Herr segne Dich, Dich, Dich. Gegen Gott bin ich ein armer Wurm.

Tageszeitung.

Michael Lallinger, Zimmermannssohn von Deggendorf, seiner Profession ein Korbmacher, und Magdalena Bscheid, ledige Hutmacherstochter von Rottenburg in Niederbayern und Hausbesitzerin in Regensburg, hatten sich des fortgesetzten Verbrechens ausgezeichneten Betruges durch Schatzgräberei und andere derlei Vorspiegelungen schuldig gemacht. Sie betrieben dieses Geschäft mit Hilfe einiger Complicen ins Große und prellten im Verlaufe der Zeit die Leute um viele Tausend Gulden. Das Hauptopfer ihrer Gaukeleien wurde ein vor Kurzem verstorbener Bauer von Rinkam, den sie um die Summe von 6 bis 7000 Fl. brachten. Diese beiden Verbrecher standen dem Urtheile gemäß am 11. Dezember in Straubing eine Stunde am Schandpfahle, wobei sie sich frech und unverschämt genug benahmen, und wurden dann auf die Dauer von acht Jahren nach dem Zuchthause abgeführt.

Bei Füssen versuchte kürzlich Abends ein Trupp Schwärzer Getraide über die österreichische Gränze zu zu bringen, was ihnen aber durch den Widerstand der Gränz-Wachmannschaft und der Gendarmerie vereitelt wurde. Einer der Schwärzer blieb, wie es scheint jedoch durch den Schuß eines seiner Kameraden.

Das in Folge der polnischen Ereignisse mit Beschlag belegte Vermögen der dabei Betheiligten soll, wie man hört, gegen 4 bis 5 Millionen Thaler betragen, von welcher Summe jedoch bereits ein großer Theil zurückerstattet oder vielmehr von dem Beschlag befreit worden ist.

In der Nacht vom 9. auf den 10. Dezember sind an der Maincur auf dem Wege nach Hanau zwei dortige Handelsleute in ihrem Wagen von Räubern überfallen und ihnen mehrere tausend Gulden gewaltsam entrissen worden. — Auch ist in Frankfurt eine Fabrik abgebrannt, wobei mehrere Arbeiter umgekommen sein sollen.

Schon zu häufig sahen sich Auswanderungslustige den gemeinsten Prellereien betrügerischer Subjekte, welche als sogen. Agenten bezüglich der Ueberfahrt mit ersteren Verträge abgeschlossen, preisgegeben. Ein ähnlicher Fall soll sich vor einigen Tagen auch in Neustadt a. d. S. ereignet haben, glücklicherweise jedoch vereitelt worden sein. Ein Israelite hatte nämlich einem dortigen Einwohner das Ansinnen gemacht, als Pseudo-Agent dem Abschlusse eines Vertrags mit 10 Auswanderungslustigen beizuwohnen, und das dabei zu erlegende Geld mit ihm zu theilen. Der Letztere, in das Ansinnen eingehend, war jedoch ein rechtlicher Mann, und versäumte nicht, der Behörde von diesem Gaunerstreiche alsbald Anzeige zu machen, welche auch nicht verfehlte im entscheidenden Momente, in welchem der Abschluß und die Aufzählung des Geldes erfolgte, einzuschreiten und den Israeliten zur Haft zu bringen. Möge dieser Fall den vielen Leichtgläubigen zur ernsten Warnung dienen.

Bei dem ungewöhnlich niedern Wasserstande haben es drei Schiffer gewagt, mit einem kleinen unbeladenen Schiffe den Rheinfall hinunter zu fahren, was ohne die geringste Beschädigung des Schiffes vor sich ging. (Das wird wohl ein Puff sein.)

Aus den in Luzern vorgefundenen Papieren des Generals Salis-Soglio soll hervorgehen, daß Letzterer von einer Großmacht bedeutende Geld- und anderweitige Unterstützungen erhalten habe. Diese und andere Angaben der fraglichen Schriften werden wohl recht bald der Oeffentlichkeit anvertraut werden, wenn nicht ganz besondere Gründe dies verhindern sollten.

So viel jetzt bekannt ist, hatte das eidgenössische Heer in allen Gefechten während des Sonderbundskrieges (bei Reyraz, Lunnern, Geltwyl, Hütten, Schüpfen, Entlibuch, Gislikon, Schindeleggi, Ariolo) 222 Verwundete und 48 Todte.

Der Hafen von Cette ist einer großen Gefahr entronnen. Ein mit gefüllten Spiritusfässern beladener Dreimaster fing Feuer, und drohte sämmtliche im Hafen liegende Schiffe anzustecken. Indeß nahm ihn der Dampfer „Nantes-et-Bordeaux" bei Seiten an sein Schlepptau, und bugsirte ihn glücklich aus der Nähe der andern

Schiffe. Dieses Unglück brach Nachts aus, und die Zuschauer schildern das Schauspiel dieses Brandes, der das Meer auf vier Stunden weit erhellte, als unbeschreiblich schön.

Ein Marseiller Blatt berichtet nach einem Briefe von Neapel vom 2. d. Mts., daß ein allgemeiner Aufstand in Sicilien ausgebrochen sei. Man habe die Verfassung von 1812, welche England garantirt hat, ausgerufen; die Truppen hätten sich geweigert, auf das Volk zu schießen und alle Verbindungen zwischen Sicilien und Neapel seien unterbrochen.

Ein Korrespondent von Daily-News meldet, die Königin von Portugal habe offiziell sich bankerott erklärt; ihre sämmtlichen Privatgläubiger, Lieferanten u. s. w. seien vom Schatzmeister des Palastes zusammenberufen und ihnen die Erklärung gemacht worden, die Königin sei außer Stande, ihre Schulden zu zahlen; ein erster Arrangementsvorschlag sei von den Gläubigern verworfen worden; in einer zweiten Versammlung aber kam eine Vereinigung zu Stande, wodarch die Gläubiger der Königin etwas über 50 Procent erhalten.

Noch immer herrscht in Lyon, wie in Marseille, die Grippe bei dem größten Theil der Bevölkerung. Mehrere Schulen mußten wochenlang geschlossen werden. Die Sterblichkeit ist überwiegend. Bei dem lauen Südwind mit Regen ist alle Welt nervös gereizt.

In einem vor einem der höchsten Gerichtshöfe Englands verhandelten Prozesse hat sich die betrübende Thatsache herausgestellt, daß 300 kleine Pächter in der Grafschaft Cork 1846 im Elend umgekommen und in einer gemeinsamen Grube verscharrt worden sind.

Der russische Czaar hat in Tiflis die Gründung einer türkischen Hochschule beschlossen, auf welcher türkische Sprache und Literatur gelehrt und die Commentare zum Koran gelesen werden sollen. Die Professoren werden aus Konstantinopel berufen. In Deutschland wird man sich nun wohl bald auf türkische Literatur und selbst den Koran verlegen, da nun einmal Deutsche allen Potentaten als Professoren, wie die Schweizer als Soldaten, dienen.

Auf Tahiti herrscht Ruhe und die Königin Pomare scheint sich des Friedens zu freuen und trinkt in Frieden ihren Branntwein. Sie genießt jetzt ein ansehnliches und gesichertes Einkommen und hat sich einen kleinen Hofstaat gebildet. Den höchsten Rang hat wahrscheinlich der Oberhofliqueurdestillateur.

Briefladе.

(151) Zwei Einsendungen, die nur böses Blut erzeugen würden, eignen sich nicht zur Aufnahme, nämlich: „In St... hat ein Mann seiner Frau ꝛc.," — ferner: „Vergangenen Freitag Nachts ꝛc."

Allgemeiner Anzeiger.

Zu verkaufen.

Ein ganz schöner Wiener Flügel, der sich vorzüglich zu einem Weihnachtsgeschenk eignet, ist billig zu verkaufen.

Wiener Salon.

Am Thomastage **große Produktion** von dem Blechsextett des Herrn Sprecher bei **brillanter Gasbeleuchtung,** wozu ergebenst einladet

Schenk.

Kaufgesuch.

In S. 1625 der Judengasse wird der 1te Band der Winter'schen Sagen und das im Verlage von M. Tümmel erschienene Pantheon, 2 Bände, zu kaufen gesucht.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt

bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Fremden-Liste vom 17. auf den 18. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Arzberger, Geh.-Justizrath, Schmidt, Baumeister a. Gotha. Kastner m. Gem., Hof-Agent a. Waltershausen. Gademann, Fabrikbesitzer a. Schweinfurt.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heimann m. Gem., Fabrik. a. Rheinau. Lippe a. Crefeld. Silbermann a. Bamberg. Kfite.

(Strauß.) Graf Diebitsch-Seminsky a. Moskau. Jahn a. Stettin, Lodholz, Kins a. Pforzheim, Mack a. Jena, Mackenrodt a. Offenbach, Hahn a. Chaux de fonds, Kfite. Bar. v. Lochner, Gutsbesitzer a. Huttenbach. Kühlwein, Revierförster a. Schnaittach. Becklein, Schmidt, Part. a. Utzmannsdorf.

(Blaue Glocke.) Chevalier La Ferte a. Paris. Exter, Maschinenmeister a. München. Störing a. Iserlohn. Bachmann a. Kriegshaber, Keller a. Mexico, Kfite. Schnepf, Fabrik. a. Stambach. Wiesner, Bauführer a. Hof.

(Fränkischer Hof.) Bar. v. Waldenfels, Lieut. a. Ansbach. Neumann, Fabrik. a. Pappenheim.

(Rother Hahn.) HH. Kahn a. Hürden, Pfahler a. Spalt. Raum m. Gem. a. Hersbruck, Ludwig a. Dresden, Kfite. Frl. Plank a. Altenfittenbach, Beyschlag, Apotheker a. Herzogenaurach. Zenker m. Gem., Baumeister a. Neumarkt.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Dr. Steinheimer m. Gem. a. Schillingsfürst. Kühn, Lehrer, Kellner, Gastwirth, Stund, Gutsbesitzer a. Sulzdorf.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 201. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austragerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Watzenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 21. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Indem wir bei dem Herannahen des neuen Jahres unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam machen, daß mit dem Beginne desselben der dritte Jahrgang des Nürnberger Morgenblatts **Phöbus** erscheinen wird, nehmen wir zugleich Anlaß, für die uns bisher bewiesene freundliche Theilnahme unsern Dank auszusprechen, und zum neuen Abonnement unter den am Kopfe angegebenen Bedingungen hiemit einzuladen. In Vorführung von ausgewählten und Original-Novellen und Erzählungen, zeitgemäßen — das Interesse unserer Stadt sowie das Gesammtwohl im Allgemeinen besprechenden — Aufsätzen, Gedichten ernsten und heitern Inhalts, dann des Interessantesten der Tagesbegebenheiten, Gemeinnützigen u. s. w. werden wir bemüht sein, nicht nur die Theilnahme unserer verehrlichen Leser uns zu erhalten, sondern dieselbe immer mehr auf diese Zeitschrift hinzulenken. Die Briefkade bringen wir in wiederholte Erinnerung, da alle in dieselbe eingelegten Anfragen, Rügen u. s. w., wenn sie keine verletzenden Ausfälle enthalten, kostenfrei veröffentlicht werden. Es eignet sich der Phöbus bei fortwährend wachsender Auflage zu Bekanntmachungen jeder Art, und werden Inserate geehrter Abonnenten so lange unentgeltlich aufgenommen, bis die Gebühren derselben den Abonnementsbetrag erreicht haben; bei Anzeigen von Personen, die nicht abonnirt sind, werden wir die Petitzeile mit nur 2 Kreuzern berechnen.

Die Redaction und Expedition des Phöbus.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

„Armer Oswald," seufzte Minchen, „das hab' ich freilich auch nicht gedacht! Aber" — fuhr sie dann in munterer Weise fort, „da es nun einmal so ist, so müssen Sie wohl in den sauern Apfel beißen. Frisch zugebissen, zumal da hinten nach ein besserer Geschmack kommt, die Einnahme nämlich. Und wenn sie das heiße oder kalte Tagewerk vollbracht haben, dann kommen Sie zu uns, und wir wollen Sie pflegen, wie den seligen Vater, wenn er in den beeiseten Kleidern zurück kam."

„Wirklich, Minchen? — Wie gut Sie sind!"

„Und es drückt Nichts weiter?"

„Nichts!"

Aber das „Nichts" des jungen Schulmeisters war nicht ganz aufrichtig, denn er fühlte, daß ihn der Schuh an einer Stelle drücke. Er sollte morgen — so bestimmte es der Vergleich mit der Wittwe seines Vorfahren, dieser eine kleine Summe zahlen, von welcher er noch nicht die Hälfte zusammen gebracht hatte. Auch war ihm jetzt vom Inspektor eine für seine Finanzen zu kurze Frist gesetzt worden, für die Einzahlung des Eintrittgeldes in die Wittwenkasse. Diese Ausgabe kam ihm deshalb so schwer an, weil er noch keine Frau, noch nicht einmal die Aussicht auf eine hatte. Er hatte dies in seiner Unschuld sogar vor dem Inspektor geäußert und dieser ihm kurz geantwortet: „So heirathe man!" — Die arme Wittwe um Nachsicht zu bitten — dazu konnt' er sich nicht entschließen, da er wußte, wie sauer es sich die gute Tochter werden ließ, das Nöthige zu erwerben. Auf dem Rückwege aus der Stadt war er bei einem Kollegen eingekehrt, der durch eine Heirath wohlhabend geworden war und hatte ihn um Darleihung einiger Thaler gebeten. Der gute Kollege aber hatte ihn versichert, daß er eben auch nicht bei Kasse sei. Oswald scheute sich, dem Mädchen davon zu erzählen. Deshalb wagte er lieber das „Nichts." Auch hatte sich seine Hoffnung durch die Theilnahme, welche ihm das gute Kind bewies, um ein Merkliches gehoben. Schon seit längerer Zeit war ihm dieses nicht mehr

gleichgültig geblieben, und er zählte schon seit dem vorigen Herbste die Stunden des Tages nach derjenigen ab, die ihn in das Stübchen der Wittwe brachte und in die Nähe ihrer lieblichen Tochter. Hätte er freilich gewußt, wie es in dem Herzchen der Letzteren aussah, so würde er ihr längst die Hand geboten und gesagt haben: „Komm und ziehe wieder in das Haus Deines Vaters!“ Ueberdies sorgte er, das gute Kind sei eines größeren Glückes werth, als die Frau eines Schulmeisters zu werden. Und hatte er nicht gehört und gesehen, daß der Jäger Fritz mit begehrlichem Auge nach ihr blickte? — Und der konnte ihr schon mehr bieten, wenn auch nicht größere Liebe.

Sie traten jetzt aus dem Walde heraus auf das freie Feld. „Minchen,“ nahm er wieder das Wort, „ich fühle mich ganz kräftig. Sie können sich auf meinen Arm stützen. Der tiefe Schnee! — Wahrhaftig, mir ist's, als sei ich jetzt ein ganz anderer Mensch. Seit Ihr Licht mir aufging, Minchen! Ich könnte den umarmen, dessen Namen Sie nicht hören wollen — und eben darum! Und singen, singen will ich zum Neuenjahr! Wenigstens in den Unterstuben der Häuser sollen die Fensterscheiben zerspringen. Ach, als ich dort lag in der Nacht und der Wildniß da sah es eben so dunkel und wild in meinem Innern aus. Schmerz und Sorge tragen und ganz allein stehen in der Welt, das ist ärger als der Tod.

Selbst mein Scholi hatte mich verlassen. — Gutes liebes Minchen!“

Der sanfte Ton, mit dem er die letzten Worte sprach, zitterte tief in der Seele des Mädchens wieder; sie mußte das Auge nach dem seinigen wenden, und als sie sich nun ansahen, da war es ihnen, als hätten sie sich seit ihrer Kindheit gekannt. Oswalds Miene nahm einen schalkhaften Ausdruck an, indem er fortfuhr: „Aber nicht wahr, Sie heirathen den garstigen Nimrod nicht, wenn er einmal als Freier zu Ihnen kommt?“ —

Minchen entgegnete hierauf Nichts als: „Oswald!“ Aber sie sprach es mit eben dem Gefühle und der Betonung, wie es nur eine liebevolle Braut hätte aussprechen können, um übelangebrachte Neckereien der Eifersucht zu bestrafen. „Aber nicht wahr,“ fuhr sie dann heiterer fort, „das war nur Scherz, Oswald? Sonst sag' ich Ihnen auch nicht, was diesen Nachmittag bei uns vorgefallen ist!“

„Es war nur Scherz, liebes Minchen. Nun sagen Sie — was ist vorgefallen?“

„Seine Mutter kam zu uns — und —“

„Und, Minchen, und —“

„Und — Sie können sich das Uebrige denken!“

„Ha! Und Sie haben Nein gesagt?“

„Nun, wie denn anders?“ —

Da konnte sich Oswald nicht halten — er machte einige Luftsprünge, trotz des tiefen Schnees, und rief: „Sie gutes, herrliches Minchen! Sie Weihnachtsengel: — Und du lieber Jäger Fritz! — verzeihen Sie, ich muß ihn noch einmal nennen! — Du goldner, armer Jäger Fritz! Du —“

Da hielt ihm Minchen den Mund zu und sprach lächelnd: „Das ist wider die Abrede, mein Guter! Auch sind wir dem Dorfe nahe. Hier ist unsere Wohnung, und drüben wohnt Ihr guter Freund. Sie wollen ihm doch heute nicht schon das Neujahrständchen bringen?“ — —

(Fortsetzung folgt.)

E Zweckrausch. *)

Ih gäb was drum, Fra Bas, könnt ih erfahre,
Ob wohl die Gäscht beim Welkers-Traktement
Dann all so bsoffe wie mein Ebrischtoph ware, —
Der hot mer's ganze Haus schier umgewendt!

Zwee bawwenen gebracht; — 's hot grad geklunge
Als könnte se nit recht zum Gässel rein,
So sin se gschtolpert all un bawwe gsunge:
„Nein, nein! sein Vaterland muß größer seyn!“

Ich mach die Hausthür uf, un plumps! do falle
Se mir aa schun engege uf ihr Bäuch,
Un fange an zu dudle un zu lalle:
„Kein Preußen fortan un kein Oesterreich!“

Allmählig sind die Annre nausgegrawwelt,
Mit Ach un Krach, die Achsle an der Wand,
Un er hot dogeleche un gejammelt,
Un gsunge: „Stehe fest, mein Vaterland!“

„Könscht du nor selber schtehn, du kleener Zadde!“
Hawwe ih gedenkt un unsern Gsell geweckt;
Der is nit faul un kriecht en an de Ladde
Un reißt en uf, — des hot em gar nit gschmeckt!

Kaum schteht er, schießt er binner in de Schodde:
'S is allerhand dort, — unner Annerm aach
E Sack voll Welschkorn, for die Gäns zu schtedde!
Uf eenmol dhut's en mörderische Schlag.

Un glei druf höremer mein Ebrischtoph sage:
„Sie großer deutscher Hofrath! — edler Mann!
„Der Sie die schöne Motione mache!
„Wie fröt 's mich, daß ich Sie heut küsse kann!“

Do war die Redd vun Landwehr un Kanone,
Vum Polizeischtaat, vum Beamteschtand,
Ukase, Scheere, Becher, Bürgerkrone,
Vun Freiheit un vum große Vadderland.

Und wie mer gucke, hot mein voller Schode
Im Arm den schwere volle Welschkornsack,
Un wälzt im Dreck sich middem uffem Bode,
Daß Jammerschad war for sein schwarze Frack.

Sunscht redd er als in seine Räusch vum Ramse,
Vum Schlauch un Knöchle, Trump- un Schidde-Aß,
Un daß er Selle oder Jene durch wollt wamse,
Mächt Zode oder sunscht en schmutzge Gschpaß.

*) Aus „Fröhlich Pfalz, Gott erhalt's!“ Gedichte in Pfälzer Mundart von K. G. Nadler.

Des moal — drum will ich's so aa gern vergeffe! —
So arg's aa war, 's hoch e nobler Brand;
Er hot's schun vorher gsacht: „Beim Welkers-Esse
„Sauf ich mer'n Rausch, for's deutsche Vadderland.“

Sein letschti Redd im Schlof war noch: „Der Welker,
„Er lebe hoch! — Sauft aus un stosset an!
„Der un der Itzstein lehre jetzt die Völker;
„Es lebe hoch der edle deutsche Mann!“

Tageszeitung.

Das neueste Regierungsblatt enthält die allerhöchste Verordnung, durch welche vom 1. Januar 1848 an die Censur für innere Angelegenheiten aufgehoben wird. Dieselbe wurde dem Vernehmen nach in dem am 16. d. Nachmittags abgehaltenen Ministerrathe, bei dem Se. Maj. der König den Vorsitz führte, beschlossen. Es herrscht die größte Freude über eine so wichtige Maßregel. — Der Censur bleiben vorläufig noch unterworfen: 1) die Gegenstände der äußern Politik; 2) Artikel, wodurch ein bestehendes Strafgesetz im Verbrechens- oder Vergehungsgrade übertreten wird; 3) Angriffe auf die Ehre von Privatpersonen und letztere zwar wegen gänzlichem Nichtbestehen von Repressivgesetzen.

Die Mannschaft der Gendarmerie von Langwaid bei Augsburg hat unter Mithilfe mehrerer Bursche vom Ort zu Hebertshofen eine eine Diebsbande aufgehoben, wobei Verwundungen auf beiden Seiten stattfanden.

Die Zahl der Studirenden an der Münchener Hochschule beträgt im laufenden Wintersemester über 1300.

Auf eine betrübende Weise fand am 11. Dezember um die Mittagszeit ein talentvoller Schüler des Heidelberger Lyzeums, der noch nicht ganz 15 Jahre alt war, seinen Tod. Von der Schule nach Hause gekommen, nahm er zur Kurzweil eine Terzerolle zur Hand, und hielt, da er kurzsichtig war, den Lauf ganz nahe an das Auge, um zu untersuchen, ob sie geladen sei; in dem gleichen Momente ging dieselbe los, und der Papierpfropf durchbohrte ihm den Kopf, daß er entseelt zu Boden sank.

Dem seit 18 Jahren bestehenden Karnevalsverein in Düsseldorf ist die Konzession entzogen worden, da, wie das betreffende Ministerialreskript sagt, „aus der Liste der Ehrenmitglieder sich ergeben habe, daß der Verein auch in der neueren Zeit politischen Zwecken nicht fremd geblieben sei.“

Die Universität Leipzig zählt im gegenwärtigen Semester 906 Studirende, nämlich 618 Inländer und 288 Ausländer, also 5 weniger als im vorigen Halbjahre (u. zwar 7 Inländer weniger und 2 Ausländer mehr).

Aus Prag berichtet man unterm 9. Dezember: Seit einigen Tagen erzählt man sich hier mysteriöse Geschichten von einer etwa vor vierzehn Tagen beabsichtigten Entführung einer reichen hochadeligen Erbin nach einem Schweizer Kloster durch eine Gouvernante aus der französischen Schweiz. Dieselbe, auf deren Weisung die beleidigte hochadelige Familie drang, soll so wichtige, von hochstehenden Personen stammende Papiere vorgezeigt haben, daß die Polizei sich nicht an sie wagte. — Das Ganze ist wahrscheinlich wieder jesuitische Erbschleicherei.

Der Oesterreichische Beobachter schreibt: Ein Knabe, Namens Kraft, der nach seinem Lehrer geschossen, ist von der Schulkommission unwürdig erklärt worden, in irgend einer Schulanstalt Aufnahme zu finden. — Wenn dieser Unerzogene sich nicht selbst erzieht, so kann er den Schulkommissairen einen praktischen Beweis ihrer Weisheit dereinst am Galgen liefern.

Die Begünstigung Censurstriche anzeigen zu dürfen, scheint nun auch im Fürstenthum „Hohenzollern-Sigmaringen“ gestattet zu sein. Im „Sigmaringer Erzähler“ ist folgende „Nachricht“ zu lesen: „An dem leeren Raum am Schlusse der Nro. 97 unseres Blattes tragen wir keine Schuld die schaffende Hand der Censur hat wieder einmal gewirkt.“

Zu Rochefort ist auf höheren Befehl die schnelle Ausrüstung mehrerer Kriegsschiffe, so wie die baldigste Vollendung der noch im Bau befindlichen Schiffe angeordnet worden.

Marseiller Blätter bringen die Nachricht von der unbedingten Unterwerfung Abd-el-Kaders an den Kaiser Abderrahman. Die Deira (das Stammlager) sei sogleich aufgelöst, allen Pferden des Emirs seien nach marokkanischer Sitte die Kniemuskeln durchschnitten worden, und Abd-el-Kader müsse als Privatmann in der Nähe von Fetz in einem ihm angewiesenen Bezirke wohnen.

Ein franz. Blatt enthält eine Karrikatur, welche dem Minister Guizot, mit einer Schlafmütze, Brille und Laterne versehen, darstellt, wie er die flüchtigen Häupter der luzerner Regierung aufsucht.

Aus Liverpool und Harwich wird bereits über den Untergang mehrerer Schiffe während der letzten Stürme berichtet; auf einem derselben, das von Liverpool nach Callao abgesegelt war, kamen zwanzig Menschen ums Leben. An der Küste hört man die Nothsignale von Schiffen, denen man wegen des tobenden Organs nicht zu Hülfe kommen konnte. Man sieht weiteren Unglücksberichten entgegen.

„Bei der letzten Viehausstellung hat Prinz Albert sechs Preise davon getragen.“ So berichtet die sehr ernste Kölner Zeitung in Nro. 347. Wir haben nichts beizusetzen.

Der Cambridgeshire-Advertiser erzählt einen Fall, wo die Anwendung der Chloroform bei einem Pferde gute Dienste that. Ein Reisender hielt mit einem Einspänner an einem Gasthause und stieg aus, um etwas am Geschirr zu ändern. Während er das Pferd am Kopf hielt, fing dasselbe an auszuschlagen und stellte sich so ungeberdig, daß man nicht mit ihm zurecht kommen konnte und die in dem Gig sitzende Dame in großer Gefahr schwebte. Da eilte ein Apotheker aus einem nahen Hause herbei, goß ungefähr eine Drachme Chloroform auf sein Tuch und hielt es dem Thiere unter die Nase, das nach einer Minute völlig betäubt und wie todt wurde. Nach 5 Mi-

nuten stand das Thier wieder auf, schüttelte sich und ging, nachdem man es abgespannt hatte, ruhig in den Stall.

Man schreibt aus Athem vom 23. Nov. Der berüchtigte Straßenräuber Bimbist, auf dessen Kopf von der Regierug der Preis von 3000 Drachmen gesetzt war, wurde in letztverflossener Woche von einem gewissen Petros Bulgaris in Marathon getödtet, und der Leichnam auf einem Karren nach Athem gebracht. Seine drei Begleiter entflohen.

Briefkade.

(152) [Wunsch.] Sehr wünschenswerth wäre es, wenn in einigen Schulen dahier für bessere Beheizung gesorgt würde, so daß die vorgeschriebenen Wärmegrade (wenigstens 12 Grad) sich erstens vorfinden, und zweitens nicht erst, wenn die Schule schon beinahe aus ist, sondern schon beim Beginn der Schule, d. h. um 8 Uhr Morgens und 1 Uhr Nachmittags.

(153) [Frage.] Ist es denn gestattet, noch nach 9 Uhr des Morgens die Dungstätten zu räumen? Es ist wahrlich für Auge und Nase gleich penetrant.

(154) Könnte die Rinne am Eingang des Binsengäßchens nicht einer tüchtigen Reparatur unterworfen werden? — Selbst ohne Regengüsse hat dieselbe stets eine Breite und ist so schmutzigen Inhalts, dabei obendrein auch aller Beleuchtung entzogen, daß Niemand, aber namentlich keine Dame, ohne sich zu betängeln, passiren kann.

Allgemeiner Anzeiger.

Cigarren.

Bei herannahenden Feiertagen empfiehlt sich Unterzeichneter mit einer schönen Auswahl von feinen Cigarren zu Weihnachtsgeschenken; auch wird zugleich auf den sämmtlichen Ausverkauf eines großen Lagers abgelagerter Cigarren aufmerksam gemacht. Sämmtlichen Freunden guter abgelagerter Cigarren wird bei den unten bemerkten Preisen, nach den gratis zu bekommendem Preis-Courant für das Tausend Cigarren vom Fabrikpreis

unter 15 Fl. pr. Tausend 10 Prozent,
von 15 Fl. „ bis 28 Fl. 20 Prozent,
und über 28 Fl. „ 30 Prozent Rabatt
bewilligt.

G. C. Schwartz,
am Obstmarkt.

Anzeige.

Meine zweite Sendung von feinen französischen Stickereien habe ich erhalten, was ich meiner geehrten Kundschaft mit dem Bemerken zur Anzeige bringe, daß in Hinsicht der schönen Arbeit und Billigkeit nichts zu wünschen übrig bleibt, und bitte daher um gütige Abnahme.

C. Uhlig.

Fremden-Liste vom 18. auf den 19. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Gautoff a. Lübeck, Walter a. Schwerin, Stud. Dr. Fleischer, Richter, Ldg.-Assessor a. Altdorf. Buz. Kfm. a. Augsburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Thiem m. Gem. a. Pleinfeld. Bracher, Kaufm. a. Passau.

(Strauß.) HH. Robrig a. Offenbach, Harrer a. Leipzig, Riese a. Erfurt, Brandt a. Hanau, Kflte. Müller, Gutsbes. a. Schwabenhausen. Rottmaier, Accessist a. Scheinfeld. Mad. Carl a. Wien. v. Blumenthal, Gutsbes. a. Munchen.

(Blaue Glocke) Heckel, Stud. a. Erlangen. Stöber a. Würzburg, Helm a. Meiningen, Webler a. Brünn, Kflte.

(Fränkischer Hof.) Hr. v. Lucas, Kfm. a. Bamberg.

(Rother Hahn.) HH. Staab a. Eichstädt, Benecker a. Erlangen, Rechtspkt Bock, Kaufm. a. Zirndorf. Herrlein, Gastwirth a. Wassermungenau.

(Wallfisch.) HH. Jürgens, Helmann, Birkmann, Student a. Erlangen. Pollack a. Mainstockheim, Colmbach, Hdlgs.-Reisender a. Ebingen.

(Eisenbahn.) HH. Pfaff, Maler a. Erlangen. Spater, Händler a. Hanfelfeld. Winter, Kfm. a. München.

Vom 19. auf den 20. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Bar. v. Pfister, Gutsbes. a. Dresden. v. Welsch m. Gem. a. Bamberg. Hirschmann, Kaufmann a. Mannheim.

(Bayerischer Hof.) S. K. H. Herzog Alexander u. S. K. H. Herzog Ernst v. Würtemberg. v. Suckow, Hofrath a. Wurtemberg. Graf v. Hadenefeld, v. Krauichen, Hofmeister a. Stockholm.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Heil m Gem., Rittmeister, Dr. Schnürer m. Fam. a. Erlangen. Frau v. Endhuber a. Salzburg. Dr. Puddens a. Augsburg, Brühl a. Liechtenfels. Holzapfel a. Coburg, Deuerling a. Bamberg, Kflte.

(Strauß.) HH. Held a. Regensburg, Braselmann a. Lenney, Frey a. Stuttgart, Flösch a. Ellingen, Mark a. Jena, Kflte. Silberman, Gutsbes. a. Vierzehnheiligen. Weiß, Posthalter a. Gräfenberg.

(Blaue Glocke.) Freifrau v. Lamotte a. Ansbach. v. Welden, Rittmeister a. Neumarkt. Knorr, Seminar-Inspektor a. Kissingen. Barth a. Vorchheim, Unger a. Marktbreit, Müller a. Cannstadt, Schmidt a. Hilpoltstein, Braun a. Regensburg, Kflte. Somenfeld, Thomas a. Berlin, Riedel a. Wien, Part. Uebelacker, Actuar a. Neumarkt.

(Fränkischer Hof.) HH. Fritz a. Augsburg, Arnstein a. Salzdach, Kflte. Meyer, Priv. a. Würzburg.

(Rother Hahn.) HH. Seiler, Backer, Buchner, Rechtspkt. Sturm, Lieut., Frau v. Ruf, Mad. Regnier, Kornberger m. Gem., Gutsbes. a. Neumarkt. Otto, Pharmazeut, Karg, Verwalter, Oeblschlegel, Kfm. a. Erlangen.

(Mondschein zu Gostenhof.) HH. Stieber m. Gem. a. Roth. Hauck a. Mainz, Priv. Zacherl, Harem, Stud. a. Erlangen.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 202. **Phaebus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 23. Dezember.

Das Christbäumchen.

(Fortsetzung.)

Noch nie hat unser Thüringen, das doch so reich an freundlichen und fröhlichen Gesichtern ist, einen so seelenvergnügten Schulmeister aus dem Fenster seines Stübchens blicken sehen, als unsern Oswald am Morgen nach jener nächtlichen Wallfahrt. Seine Augen glänzten im Strahle der aufgehenden Sonne, und seine gerötheten Wangen schienen keck die kalte Morgenluft heraus zu fordern, die erstarrende Kraft an ihnen zu versuchen. Wie gern hätte er seine Kleinen um sich gehabt, damit er sein Herz, das voller Freude und Zärtlichkeit war, hätte ausschütten können. Konnt' er's so voll mit sich herum tragen bis an den Abend, wo er Minchen erst wiedersah? — Ja, nun war er auch ihrer Liebe gewiß, und welcher Liebe! Wie hatten ihn gestern noch die Worte gerührt, die er gerade noch lesen konnte, ehe das erröthende Mädchen sie vom Tischblatte vertilgte? Und dann der Abschied! — Der Jüngling, der früher den Leuten eher auswich, als sie aufsuchte, stand jetzt in der kalten Winterluft am offnen Fenster, um Menschen zu sehen, um die geschäftigen Frauen zu grüßen, die drüben aus dem Backhause ihre braunen Wecken nach Hause trugen. Bei dieser Gelegenheit gab er auch auf die Art und Weise ihres Grußes Acht. „Es sollte mich wundern," dacht' er, „wenn sie noch nichts von meinem Abenteuer mit dem Jäger Fritz gehört hätten." Dieses kam ihm jetzt so gleichgültig vor, daß er nicht begreifen konnte, wie es ihn hatte so beunruhigen können. Alle grüßten ausnehmend freundlich und manche so schelmisch lächelnd, wie er's noch nicht gesehen hätte. „Sie freuen sich über den heiligen Abend und über die gerathenen Wecken," dacht' er, „und die Guten denken schon daran, ihrem Schulmeister auch etwas in seine Junggesellenwirthschaft zu schicken. Wenn sie's wüßten, daß mir am nächsten heiligen Abende Minchen als sorgliche Hausfrau die Kuchen backen wird!"

Diesmal hatte sich aber der Gute in seinen Gedanken arg verrechnet. Die Geschichte mit dem Christbäumchen wußte noch Niemand im Dorfe — der Jäger Fritz wollte den Waldfrevel erst am hellen, lichten Tage kund machen. Aber von der Geschichte mit Minchen wußten Alle gerade genug, um auf eine baldige Hochzeit schließen zu können. Die Sache verhielt sich aber folgendermaßen: Einige Röckerinnen hatten gestern Abend den Herrn Schulmeister und Jungfer Minchen Arm in Arm in's Dorf kommen sehen und seine Ausrufungen vom „Weihnachtsengel" und vom „goldnen Jägerfritz" gehört und richtig gedeutet. Die neugierigsten von Ihnen hatten später hinter der Gartenecke am Hause der Wittwe Wache gestanden und gelauert, bis Oswald nach Hause ging. Richtig hatten da die beiden jungen Leute in der Hausthüre, trotz der kalten Nachtluft, lange und verdächtig geflüstert, ja die Eine behauptete dreist, zuletzt habe es geklungen, als hätten sie sich geküßt. Mit ihren Wecken trug nun jede Nachbarin diese Neuigkeit aus dem Backhause hinweg, und war es nicht zu verwundern, wenn sie ihre Mitwissenschaft durch eine besondere Miene beim Gruße an den Tag legen wollten. Uebrigens freuten sich alle von Herzen über dies Ereigniß und meinten, das hätte so kommen müssen, beide seien für einander geschaffen. Dem Jägerfritz hätte Keiner die schöne Braut gegönnt.

Jetzt bemerkte Oswald, wie unten, wo sich die Schulgasse auf den Dorfplatz mündete, sämmtliche Bäckerinnen, die Kuchenschüsseln unter den Armen, stehen blieben und mit langen Hälsen das Dorf hinab schauten. „Was muß es geben?" dacht' er. Er hatte nicht lange gewartet, als er den Gegenstand der Neugierde hinter dem Eckhause hervortreten sah. Es war ein langer Mann in grünem Rocke, der vor sich, wie im Triumphe, ein Tannenbäumchen trug. Auf der Krone des Bäumchens hing eine Pelzmütze — ach, Oswald kannte sie nur zu gut. Der Grüne war Niemand anders als der Jägerfritz, auf dem Wege nach dem Schlosse begriffen, um da gebührende Anzeige zu machen. Da wurd' es unserm Schulmeister doch etwas flau um's Herz. Geräuschlos machte er das Fenster zu und setzte sich an das Klavier, um die Weihnachtsmelodien, die morgen in der Kirche gesungen werden sollten, durchzugehen. Aber ihn störte der sich dazwischen eindrängende Gedanke, ob er wohl diesmal diese Vorbereitung nöthig habe? — Wie, wenn seine gestrigen Befürchtungen sich doch verwirklichten? Wenn der gnädige Herr ihm sogleich die weitere Verwaltung des Amts

unterſagte? Wenn der Jägerfritz nun wirklich ſeinen Anhang unter den Gemeindegliedern beredete, auf ſeine Abſetzung anzutragen? Hatte nicht die Eiferſucht ſchon größeres Unheil in der Welt angeſtiftet als die Abſetzung eines Schulmeiſters? — In der Verfolgung aller der verdrießlichen Möglichkeiten ſtörte ihn ſein kleiner Schüler, Otto. Oswald ſchloß den blonden Knaben, der ihm von jeher als Pflegeſohn Minchens — die Mutter war bald nach ſeiner Geburt geſtorben — theuer, ſeit geſtern aber ihm doppelt lieb geworden war, in ſeine Arme und erkundete ſich ſogleich, wie ſich die Großmutter und Tante Minchen befinden? — Da wurde der Knabe traurig und ſagte, daß die Großmutter geweint habe. Nach mehreren Hülfsfragen bekam Oswald heraus, daß ihr der Jägerfritz einen Zettel geſchickt und Geld verlangt habe. Dann ſei auch der Wirth gekommen und habe geſagt, ſie ſolle ausziehen — und darüber ſei die Großmutter ſo traurig. Oswald konnte ſich dies Zuſammentreffen wohl erklären, da er wußte, daß der Wirth ein guter Freund des Jägers ſei. Er beſchäftigte ſich eine Weile mit dem Knaben und gab ihm dann viele Grüße nach Hauſe mit.

Kaum war die Mittagszeit vorüber, ſo machte er ſich auf den Weg zum Schulzen, um bei ihm Hülfe aus ſeiner Geldnoth zu ſuchen. Im Hofe traf er die Frau Schulzin, die, für gewöhnlich etwas mürriſchen Ausſehens, ihm heute ein extra ordinär finſteres Geſicht zeigte. Natürlich, daß unſer Oswald den Grund hiervon in der fatalen Waldgeſchichte ſuchte. An das Sprichwort vom Waſchen und Backen dacht' er gar nicht. Auf ſeine Erkundigung nach dem Herrn Gemahle, erfuhr er, daß dieſer nicht zu Hauſe ſei, daß ihn der gnädige Herr ſo eben habe auf das Schloß kommen laſſen; auch die übrigen Gemeindevorſteher ſeien dahin beſtellt. Dieſe Nachricht machte ihn noch betroffener als das ſchiefe Geſicht der Frau. Und als er vollends deren ſonſt ſonſt ſo artige Kinder hinter ſeinem Rücken kichern hörte, da glaubte er, es ſei für immer um Amt und Würde geſchehen. Sie kicherten freilich nur über die Mütze, die er jetzt trug, die wohlbekannte Pelzmütze des ſeligen Schulmeiſters mit der ſchwarzen, herabhängenden Quaſte. Minchen hatte ſie ihm für den geſtrigen Weg nach ſeiner Wohnung aus dem Kleiderſchranke hervorgeſucht, und nur der Zerſtreutheit ihres jetzigen Trägers hatte ſie's zu danken, daß ſie noch einmal das Haupt eines Schulmeiſters ſchmückte.

(Schluß folgt.)

X Der erſte Schnee.

(Gedicht von Aug. Dorff.)

Zur Compoſition.

Mein Schätzchen iſt der Launen voll,
Der Launen voll;
Weiß nicht, wie ſie g'nug necken ſoll,
Mich necken ſoll
Mit ihrem kleinen Eigenſinn,
Dem Eigenſinn,
Der ewig flattert her und hin,
Stets her und hin.

Längſt bat ich ſie um einen Kuß,
Um einen Kuß;
Doch will ſie, daß ich warten muß,
Ich warten muß,
Bis, Himmel! welche ſchlimme Friſt!
Welch' ſchlimme Friſt:
Der erſte Schnee die Dächer küßt,
Die Dächer küßt.

Ja, denkt euch nur mein großes Weh,
Mein großes Weh;
Zu warten, bis es dieſem Schnee,
Dem erſten Schnee
Belieben wird, vom Himmelszelt,
Vom Himmelszelt
Herabzufallen auf die Welt,
Auf dieſe Welt.

Da hab' ich dann bei Tag und Nacht,
Bei Tag und Nacht
An's Schneien nur allein gedacht,
Allein gedacht.
Scharf ſchnitt die Luft oft in's Geſicht,
Oft in's Geſicht,
Doch ſchneien wollt' es immer nicht,
Doch ſchneien nicht.

Da endlich, eines Sonntags früh,
Des Sonntags früh,
Vergeſſen werde ich es nie,
Vergeſſen nie, —
Fiel, was ſo lang erſehnt ich hab',
Erſehnt ich hab',
In dichten Flocken Schnee herab,
Der Schnee herab.

Ha, rief ich, Gott ſey Dank! es ſchneit,
Es ſchneit, es ſchneit!
Nahm ſchnell mein beſtes Feierkleid,
Mein Feierkleid,
Und lief mit hocherfreutem Sinn,
Mit freud'gem Sinn,
Zum Liebchen ohneweiters hin,
Zum Liebchen hin.

Weiß wie ein Schneemann kam ich an,
Kam ich dort an,
Und bat um meinen Kuß ſodann,
Den Kuß ſodann,
Wobei ich auf mein weiß' Gewand,
Mein weiß' Gewand,
Bedeutungsvoll den Blick geſandt,
Den Blick geſandt.

Das Mädchen aber, ſonder Maß,
Ganz ſonder Maß,
Rief, lachend ohne Unterlaß,
Ohn' Unterlaß:
Der erſte Schnee, wie ich's gedacht,
Wie ich's gedacht,
Hat Ihnen etwas weiß gemacht,
Was weiß gemacht.

Seit jener Zeit iſt mir der Schnee,
Iſt mir der Schnee
Zuwider, wo ich ihn nur ſeh',
Wo ich ihn
Und d'rum iſt auch die Winterszeit,
Die Winterszeit,
Mir nur verhaßt, weil's ſo oft ſchneit,
Weil's ſo oft ſchneit.

Tageszeitung.

Seit dem 7. d. Mts. iſt im Siechhauſe zu Lichtenfels ein männlicher Leichnam, welcher an dieſem Tage im Walde zwiſchen Lichtenfels und Buch am Forſt mit zerſchmetterter Hirnſchale ermordet gefunden wurde, zum Zwecke der Erkennung ausgeſtellt, ohne daß während dieſer Zeit auch nur eine einzige Stimme laut geworden wäre, welche über den Erſchlagenen Aufſchluß gegeben, geſchweige denn zur Entdeckung des Mörders geführt hätte. Der Verunglückte ſcheint aus einer wohlhabenden Familie zu ſein, zu welchem Schluſſe die Reinlichkeit ſeines Körpers und ſeine ſaubere Leibwäſche berechtigt. Er iſt ungefähr 20 bis 24 Jahre alt, hat ein volles Geſicht, blonde Haare und Augenbraunen, graue Augen, ſtumpfe Naſe und aufgeworfenen Mund. Am Leibe trug er einen grauen Oberrock von Caſhemir mit hornenen Knöpfen, Hoſen von braunem Baumwollenzeug, ein ganz gutes, ſtarkes Hemd, gezeichnet F. K. 3. Die neuen Socken und das Sacktuch ſind ebenfalls mit K. gezeichnet. Auf einem porzellainenem Tabaks-Kopfe, welcher in einem ſchwarzen Rohre in der Taſche ſtack, iſt Apollo mit der Leier auf einem eirunden Schilde gemalt, und dieſer Schild mit einem Goldreif umgeben. In der Nähe des Platzes, wo man die Leiche fand, wurde auch ein kleines ſchwarzes Hündchen mit ſchwarzer Fahnenruthe gefangen, zu welchem ſich noch kein Eigenthümer gemeldet hat. Wahrſcheinlich gehörte daſſelbe dem Verunglückten.

Der Beſonnenheit und Klugheit des Stationscommandanten Hilpert von Langweid gelang es mit Hilfe ſeiner Gendarmerie-Mannſchaft von der ſo berüchtigten Keller'ſchen Diebesbande 4 männliche Individuen (worunter der Bruder dieſes Keller) und ein weibliches Individuum (Concubine Kellers), welche Sämmtliche gut bewaffnet waren, aufzugreifen und dem Gerichte einzuliefern. Keller ſelbſt ging flüchtig, indem er in der Scheune, in welcher er ſich verborgen hatte, ein Brett durchbrach und den nacheilenden Gendarmen mit dem Niederſchießen drohte.

Die Augsburger Abendzeitung ſchreibt: Als eine ſegensreiche Frucht des Wirkens unſeres erſten Hrn. Bürgermeiſters ſtehen für den Winter drei Suppenanſtalten in Ausſicht, die erloſchenen ähnlich, welche ſo wohlthätig wirkten. Eben ſo ſoll der Armenpflege eine große Laſt enthoben werden, indem man den Bedürftigen Beſchäftigung verſchafft. Dieß hieße den Nagel auf den Kopf treffen; denn die trägen Bettler könnten dann um ſo gerechter verfolgt werden.

Der „Augsburger Poſtzeitung" ſchreibt man aus Luzern, 9. Dez.: „Die Urſulinerinnen verreiſen heute in in Begleit der Herrn Beichtigers Vonmoos nach Landshut in Bayern, wo ſie früher geweſen." (Dasſelbe Blatt läßt ſie bereits in München eingetroffen ſein.)

Seine Maj. der König haben dem Stabsarzt der vierten Armeedivision Dr. Joſeph Pfeifer in München wegen ehrenvoll zurückgelegter 50jähriger Dienstes-zeit die Deforation des Ludwigsordens zu verleihen geruht.

Aus München ſchreibt man: In unſeren ſämmtlichen Miniſterien herrſcht eine ſeit undenklichen Zeiten nicht vorhandene Thätigkeit; man ſpricht von allerlei Neujahrsbeſcheerungen der neuen Miniſter-Verweſer, die mit großer Freude im ganzen Lande aufgenommen werden dürften.

In Heidelberg beträgt die Sammlung für Beſeler bereits über 1000 Fl.

Mehrere Selbſtmorde, welche in Stuttgart ſeit kurzer Zeit auf einander folgten, fielen bei den höheren Ständen vor und zugleich bei ſolchen, deren Vermögensumſtände nicht weniger als zerrüttet waren.

Dem Vernehmen nach wird das große Sängerfeſt im nächſten Sommer in Frankfurt a. M. nicht ſtattfinden; der Senat ſei von Seiten der hier reſidirenden Geſandtſchaften auf das Bedenkliche eines ſolchen Feſtes in gegenwärtiger Zeit aufmerkſam gemacht worden, und ſo dürfte vielleicht ſchon bald ein Verbot erfolgen. Man wird doch nicht Geſpenſter ſehen?

Der Redakteur der „Weimar'ſchen Zeitung," Hr. Panſa, hat kürzlich den weißen Falkenorden erhalten, weil — ſeit ſeiner 18jährigen Wirkſamkeit nicht eine Sylbe ſeines Organs geſtrichen werden mußte! — Ein braver Mann!

Selbſt im Canton Schwyz hat das Volk zu den rohenſten Exceſſen gegen die Jeſuiten und ihre Wohnungen ſich hinreißen laſſen. Es iſt dies daſſelbe Volk, welches vor einigen Wochen jeden Angriff auf die Jeſuiten, als auf ſeine Religion gerichtet, betrachtete und ſchwur, zu ſiegen oder zu ſterben. Das Jeſuitencollegium wurde zum Theil zerſtört, Thüren, Oefen, Bettſtellen, Geräthſchaften wurden gänzlich zerſchlagen und die vorhandenen Schriften zerriſſen. Die Wuth des Pöbels ging ſo weit, daß er ſogar die Altäre in der Jeſuitenkirche zerſchmetterte, die Gräber öffnete und die Gebeine herauswarf. Der Leichnam des noch vor nicht langer Zeit verſtorbenen Pater Drach ward aus dem Sarg geriſſen und blieb in der Kirche liegen. Die Exceſſe müſſen wohl ſehr arg geweſen ſein, da ſelbſt die radicale „Neue Züricher Ztg." dieſelben als eine That der „Zerſtörungsſucht roher Fanatiker" bezeichnet.

Viele Zeitungen berichten die Ausweiſung der in Freiburg im Breisgau eingewanderten Schweizer-Jeſuiten. Man weiß nichts davon; im Gegentheil ſcheinen die „guten Vater" täglich feſter zu wurzeln. Man ſagt, es ſei die Abſicht in der Nähe eine Räumlichkeit für ſie zu gewinnen.

Vor einiger Zeit verlangte ein Holländer, Vater von 7 Söhnen, von der Regierung Unterſtützung für den ſiebenten und berief ſich dabei auf ein Geſetz vom 29. Nivoſe

des Jahres XIII, das während der Besetzung Hollands durch die Franzosen erlassen worden war. Die Regierung wies das Gesuch zurück, weil das Gesetz nicht mehr gelte. Der Holländer klagte gegen die Regierung, die denn auch verurtheilt wurde, weil das Gesetz nicht ausdrücklich aufgehoben war. Sobald diese Entscheidung bekannt wurde, meldeten sich eine Menge Väter mit ähnlichen Forderungen, so daß die Regierung im vorigen Monate sich genöthigt fand, bei den Generalstaaten einen Antrag auf Bewilligung von 70,000 Fl. einzubringen, um diese Forderungen befriedigen zu können. Das lästige Gesetz ward nun zwar aufgehoben, allein bis 1861 sind die Ausgaben für die Erziehung eines siebenten Sohnes in jeder holländischen Familie zu bestreiten. Man erwartet, daß man für mehr als 500 Kinder werde sorgen müssen.

Ein Privatschreiben aus Oran läßt die Unterwerfung Abd-el-Kader's noch sehr zweifelhaft erscheinen. Daß Abd-el-Kader sich ohne Schwertstreich unterworfen, möchte, meint man, vielleicht nur eine List sein. Die Einen glauben, die großen Rüstungen des Kaisers hätten bloß den Zweck gehabt, die Franzosen zu befriedigen, nach Andern hätte Abd-el-Kader Einverständnisse unter den Marokkanischen Truppen und hoffe auf deren Abfall. Sogar war das Gerücht verbreitet, der Kaiser von Marokko sei krank. Jedenfalls schwebt die Unterwerfung Abd-el-Kader's noch im Dunkel.

In Dublin kündigt ein Schneidermeister ein kugelfestes Oberkleid für die Grundeigenthümer an. Nur ist zu fürchten, daß der Erfinder sich sehr ernstlich weigern würde, es selber für die Probe anzuthun.

Der Interdiktionsprozeß des als wahnsinnig eingesperrten Grafen Mortier, früheren Gesandten in Turin, hebt wieder den Schleier von Skandalen, wie sie in der letzten Zeit aus der französischen haute volée nur allzu oft an das Tageslicht kommen. Der Vertheidiger des Grafen, der von dem Rath seiner Familie als völlig geistesgesund erklärt wurde, behauptet und erweist aus Briefen desselben, daß er durch den schändlichen Lebenswandel seiner Frau, dessen Publizität er bei seiner Stellung in der gesellschaftlichen Welt doch um seiner und seiner Kinder Ehre willen um jeden Preis zu vermeiden suchen mußte, allerdings der höchsten Aufregung und der Verzweiflung preisgegeben worden sei, daß aber von Wahnsinn nicht entfernt die Rede sein könne.

Allgemeiner Anzeiger.

Mieth-Gesuch.

In schöner Lage wird am Ziel Walburgis ein Logis von 4 bis 5 heizbaren Zimmern und allen übrigen Bequemlichkeiten zu miethen gesucht. Näheres bei der Expedition des Phöbus.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Heute Donnerstag den 23. und morgen Freitag den 24. Dezember ist „Metzelsuppe," wozu hiemit höflichst einladet

J. Neubauer.

Kauf-Gesuch.

Ein wohlbeschaffener und gut erhaltener Mantel, für einen Burschen von 15 Jahren, wird zu kaufen gesucht.

Miniatur-Pflanzen.

Ich habe so eben eine vorzüglich schöne Auswahl Miniatur-Pflanzen erhalten, und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

Leonhard Backofen,
S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Anzeige.

Meine zweite Sendung von feinen französischen Stickereien habe ich erhalten, was ich meiner geehrten Kundschaft mit dem Bemerken zur Anzeige bringe, daß in Hinsicht der schönen Arbeit und Billigkeit nichts zu wünschen übrig bleibt, und bitte daher um gütige Abnahme.

C. Uhlig.

Fremden-Liste vom 20. auf den 21. Dezember.

(Bayerischer Hof.) 33. HH. Prinz u. Prinzessin Georg v. Sachsen-Altenburg, Frl. v. Stenglin, Hofdame, Bar. v. Seebach, Kammerherr u. Adjudant a. Altenburg.

(Strauß.) HH. Rohlenbeck a. Schweim, Dunker a. Stuttgart, Neumann a. Mannheim, Henggetter a. Chaux de fonds, Ledel a. Bamberg, Kaufleute. Hildebrandt, Gastwirth a. Ingolstadt.

(Blaue Glocke.) HH. Pohle, Part. a. Eisenach. Cornelius m. Gem., Rentmeister a. Schwarzenburg. Mad. Koch a. Ungstein. Mad. Weidmann, Frl. Eld a. Regensburg. Frankel a. Würzburg, Marquardt a. Berlin, Kflte.

(Fränkischer Hof.) Hr. Bar. v. Waldenfels, Lieutenant a. Ansbach.

(Eisenbahn.) HH. Ringelmann, Kfm., Beck, Gastwirth a. Bamberg. Hartmann, Priv. a. Coblenz.

Vom 21. auf den 22. Dezember.

(Rothe Roß.) S. D. Fürst v. Wrede, Kammerherr a. Reichenschwand. Coverfi m. Gem., Rent. a. Mailand. Dubied, Kaufm. a. Genf.

(Wittelsbacher Hof.) HH. v. Jagemann, Geh.-Rath, Zentgraf, Director, C. u. A. Hübsch, Domänenrath a. Wertheim. Vaillez, Kfm. a. Waldsassen.

(Strauß.) HH. Hemmeter, Part. a. Ulm. Lodholz a. Pforzheim, Moll a. Budweis, Röhrig a. Offenbach, Finsterle, Stockmar a. Ulm, Kflte.

(Blaue Glocke.) HH. Meinel, Rechtsrath, Poli, Controleur a. Ansbach. Reinhart, Fbkt. a. Anuca. Morgenroth, Beamter a. Thuana. Frl. Scherm a. Münchberg.

(Fränkischer Hof.) HH. Hildebrand, Gastwirth a. Ingolstadt. Rausch, Kfm. a. Coblenz.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 203. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Sonnabend, Zweiter Jahrgang. 25. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Indem wir bei dem Herannahen des neuen Jahres unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam machen, daß mit dem Beginne desselben der dritte Jahrgang des Nürnberger Morgenblatts **Phöbus** erscheinen wird, nehmen wir zugleich Anlaß, für die uns bisher bewiesene freundliche Theilnahme unsern Dank auszusprechen, und zum neuen Abonnement unter den am Kopfe angegebenen Bedingungen hiemit einzuladen. In Vorführung von ausgewählten und Original-Novellen und Erzählungen, zeitgemäßen — das Interesse unserer Stadt sowie das Gesammtwohl im Allgemeinen besprechenden — Aufsätzen, Gedichten ernsten und heitern Inhalts, dann des Interessantesten der Tagesbegebenheiten, Gemeinnützigen u. s. w. werden wir bemüht sein, nicht nur die Theilnahme unserer verehrlichen Leser uns zu erhalten, sondern dieselbe immer mehr auf diese Zeitschrift hinzulenken. Die Brieflade bringen wir in wiederholte Erinnerung, da alle in dieselbe eingelegten Anfragen, Rügen u. s. w., wenn sie keine verletzenden Ausfälle enthalten, kostenfrei veröffentlicht werden. Es eignet sich der Phöbus bei fortwährend wachsender Auflage zu Bekanntmachungen jeder Art, und werden Inserate geehrter Abonnenten so lange unentgeltlich aufgenommen, bis die Gebühren derselben den Abonnementsbetrag erreicht haben; bei Anzeigen von Personen, die nicht abonnirt sind, werden wir die Petitzeile mit nur 2 Kreuzern berechnen.

Die Redaction und Expedition des Phöbus.

Das Christbäumchen.

(Schluß)

Er eilte hinweg, seiner Wohnung zu. Eben wollte er durch die Thüre derselben schlüpfen, um sich von den nachsetzenden Blicken der Nachbarin zu verbergen, als ihm eine Stimme zurief: „Herr Schulmeister! Herr Schulmeister!“ Erschrocken, als fühlte er schon die Hand des Häschers an seinem Kragen, drehete er sich um und erblickte den alten Bedienten des gnädigen Herrn, der ihm nun in wohlgesetzter Rede auf das Schloß zu kommen hieß. Als er dem Boten voran eilte, schoß es ihm durch dem Sinn, das Schloß oben links liegen zu lassen und in die weite Welt zu gehen. Wer weiß, was er gethan hätte, wäre das kleine Haus am Ende des Dorfes nicht gewesen. Dieses hielt ihn aber in den Umkreis des Dorfes gebannt.

Mit dem Muthe der Verzweiflung trat er in die Gerichtsstube, in welcher der gnädige Herr — ein pensionirter, braver Rittmeister — mit den Gemeindevorstehern an der großen, langrunden Tafel saß.

„Wir haben Sie kommen lassen,“ hub der gnädige Herr mit lauter und gesetzter Stimme an, um Ihnen anzuzeigen, daß Sie hinfort nicht mehr —“

„Schulmeister sein können!“ unterbrach ihn Oswald zähnklappernd, indem er scheu nach der Ecke des Zimmers blickte, in welcher das verhängnißvolle Christbäumchen, gekrönt mit seiner Mütze, lehnte. „Aber, liebster bester gnädiger Herr — bitten, für mich bitten, ist meine Sache nicht — aber bedenken Sie, ist es nicht gar zu hart, wegen eines Versehens — der Schulze hier ist mein Zeuge“ — —

Ein allgemeines Gelächter unterbrach den Redner und selbst der sonst so ernste Rittmeister konnte es nicht unterdrücken. Oswald faßte sich, die freundlichen Lacher ansehend, und der Rittmeister fuhr fort:

„Davon ist jetzt die Rede nicht, lieber Oswald. Ich wollte Ihnen anzeigen, daß Sie hinfort nicht mehr Neujahrsingen gehen. Wir haben uns so eben darüber besprochen und beschlossen, da die Mehrzahl der Gemeinde-

Digitized by Google

glieder für die Abschaffung desſelben iſt, auf die übrigen keine Rückſicht zu nehmen. Sie und das Chor erhalten die verlangte Summe aus der Gemeindekaſſe; die Quittung können Sie ſogleich ſchreiben. Daß Sie zwei Tage früher die Schule beginnen wollen, nehmen wir an, denn die Kinder können in dieſer Zeit manches Nützliche lernen. Auch werden wir uns über die Neujahrswünſche freuen, welche Sie von den fähigern Schülern ſchreiben laſſen werden. Für das Papier aber ſorgen die Schüler billig ſelbſt. Sind Sie damit zufrieden?"

„Mein verehrteſter Herr Rittmeiſter!" ſtammelte der wie aus den Wolken gefallene Oswald und führte die Hand des alten Herrn an ſeine Lippen — „tauſend, tauſend Dank!" — Hierauf trat er zu jedem der Gemeindeverſteher und gab ihm die Hand, die freundlich geſchüttelt wurde. „Ich dacht' es mir gleich," ſagte der Schulze, „daß der gnädige Herr ein Wörtchen drein reden werde. Und ein Wort von ihm hat mehr Gewicht, als eine lange Predigt des Herrn Inſpektors."

„Was die Geſchichte mit dem Bäumchen dort betrifft," fuhr jener fort, „ſo haben Sie gar Nichts zu fürchten. Sie haben ſich verſehen, und mein Jäger hat ſich vergangen; er hat mir die ganze Geſchichte erzählen müſſen. Der rohe Menſch! Er ſoll Ihnen ſogleich Abbitte und Ehrenerklärung geben. Johann, ruf' den Fritz hierher!"

Ach, laſſen Sie ihn!" bat Oswald eifrig. „Er iſt eiferſüchtig auf mich, und ich bedauere ihn!"

„Aha, junger Herr!" lächelte der Rittmeiſter, „Sie bedauern ihn; alſo ſind Sie glücklicher, als er? — Ich gratulire zur baldigen Hochzeit!"

„Wir gratuliren auch, Herr Schulmeiſter!" riefen lachend die Vorſteher durch einander. „Nur bald Anſtalt gemacht! Jung gefreut, hat Niemanden gereut!"

„Der Fritz kommt aber ſo nicht weg, wenn Sie ihm auch die Ehrenerklärung erlaſſen," ſprach der gnädige Herr weiter! „Auch der guten Mutter Hanna hat er unnöthigen Kummer bereitet; ich werde ein ernſtes Wörtchen mit ihm reden. Jetzt könnt' ich Ihnen das Bäumchen ſammt der Mütze einhändigen, aber ich werde Ihnen beides durch Johann zuſchicken. Auch bedürfen Sie vor der Hand die Mütze nicht, da Sie, wie ich ſehe, mit einer recht warmen und dabei ehrwürdigen Kopfbedeckung verſehen ſind." Dabei lächelte er, und die Vorſteher lachten von Neuem Da wurde Oswald erſt die Pelzmütze in ſeiner Hand gewahr. Er ließ ſie im erſten Schrecken fallen, raffte ſie aber ſchnell wieder auf und rief, begeiſtert durch den Gedanken an ſeine Liebe:

„Ja, gnädiger Herr, ich trage dieſe altmodiſche Mütze auf meinem Heimwege und trage ſie mit eben dem Stolze, mit welchem ehemals Ihre brave Schwadron die erbeutete franzöſiſche Fahne getragen. Das edelſte Mädchen in ganz Thüringen hat ſie mir geliehen — die Mütze nämlich!" Er ſchwenkte ſie über ſeinem Kopfe, verbeugte ſich und eilte hinweg nach dem Hauſe der Wittwe. —

Bald nach ihm trat dort Johann ein, überbrachte Oswalden das Bäumchen ſammt der Mütze und der Wittwe die quittirte Holzrechnung nebſt dem Gelde, was ſie heute auf Abſchlag gezahlt hatte. Zugleich ließ ihr der gnädige Herr ſagen, ſie möge ſich auf die Ausrichtung einer Hochzeit gefaßt machen.

Während der Viertelſtunde, in welcher Oswald und Minchen das Bäumchen anputzten, kam Alles in Richtigkeit. Mutter Hanna hatte nun Nichts mehr dagegen, daß Minchen den Herrn Schulmeiſter „Oswald" ſchlechthin nannte. Ohne Trauer und Sorge ſah ſie dem Ablaufe der Miethzeit entgegen. In derſelben Wohnung, in welcher ſie ſo viel Jahre, vereint mit dem geliebten Gatten, gewaltet hatte, durfte ſie ja die übrigen Tage ihres Lebens hinbringen und ihr letztes Stündlein erwarten.

Als aber Oswald am nächſten Botentage das Geld für den Wittwenfiskus ſchickte, ſchrieb er zugleich dem Inſpektor, daß er ſeinem guten Rathe gefolgt wäre und das Geld gern einzahle. Jedoch wünſche er, ſeine künftige Frau möge ſo ſpät als möglich in die Nothwendigkeit verſetzt werden, von jener Anſtalt Unterſtützung zu erhalten.

Weihnacht. *)

Vom andern Ufer tönen Weihnachtsglocken,
Hier toſt der Sturmwind durch die dunkle Nacht,
Und bald erſtarrt, umſchwärmt von eis'gen Flocken,
Steht hier ein Krieger einſam auf der Wacht
Wie lauſcht ſein Ohr den wunderſamen Tönen,
Der ſüße Klang, er ruft ihn himmelwärts.
Es drängt ihn fort — ſoll er der Stimme höhnen,
Die grauenvoll durchzuckt ſein armes Herz?
„Mein Sohn, du kennſt das eiſerne Gebot:
„Wirſt du entdeckt, ſo harret dein der Tod!"

Bald ſind des Chriſtbaums Lichterchen verglommen,
So ſpricht der alte Vater vor ſich leiſ' —
Wird unſer Johann, Mutter, heut nicht kommen?
Er fehlt allein in unſerm trauten Kreis. —
Doch Johann ſtand umtoſt von eis'gen Flocken,
Von Kälte ſtarr, verlaſſen auf der Wacht,
Und lauſchte ſtill dem Klang der Weihnachtsglocken,
Der mahnend rief durch ſternenloſe Nacht. —
Halt, denkt er jetzt, noch eine volle Stunde —
Wie wär's, wenn ich mit Gott verſuch' mein Glück.
Das Eis iſt feſt, paſſirt ſchon längſt die Runde,
Dreißig Minuten — und ich bin zurück. —
„Mein Sohn, du kennſt das eiſerne Gebot:
„Wirſt du entdeckt, ſo harret dein der Tod!"

Er wagt's — ſchon ſteht er auf des Eiſes Spiegel.
Wild tobt der Sturm — doch lauter pocht die Bruſt.

---

*) Aus dem: „Gedenke mein" von 1847, das wir, ebenſowie den Jahrgang 1848 ſeines gediegenen Inhaltes, ſowie ſeiner prächtigen Ausſtattung halber aufs Beſte empfehlen können.

Die Redaktion.

Die Sehnsucht leiht dem zagen Fuße Flügel,
Und hin jagt er, sein nimmer mehr bewußt. —
Bald ist das Ziel erreicht — dort, dort schon winkt
Entgegen ihm das theure Vaterhaus — —
Da kracht es unter ihm — o Gott — er sinkt
Hinab in eis'ger Fluthen Nacht und Graus. —
Weh' mir, o rettet mich, ich bin verloren!
Sein letzter Angstschrei zittert durch die Luft,
Die Glocken läuten, Christus ist geboren!
Und Niemand hört den, der nach Hülfe ruft. —
— — — — — — — — — — — — — — — — —
Doch drüben harrten sehnsuchtsvoll und lange
Der Vater und die Mutter auf den Sohn.
— Sie wußten nicht, daß der Geliebte lange
Schon stand vor des Allmächt'gen Thron. —

v. Körber.

Tageszeitung.

Vor ungefähr einem Jahre ward ein Schuhmachergeselle in Würzburg vermißt, dessen Leiche einige Wochen später der Main unfern Karlstadt an's Land trieb. Es soll nun dieser Tage eine Weibsperson auf ihrem Sterbelager ein Bekenntniß abgelegt haben, welches dem Verdachte eines begangenen Verbrechens zu Genüge Raum gibt.

Zu Warmensteinach, k. Ldg. Weidenberg, wurde ein gräßliches Verbrechen begangen; ein Vater hat seinen eigenen Sohn durch sechs Messerstiche in die Brust und das Genick am 5. d. Mts. ermordet.

Die Münchner Literaten werden eine Dankadresse wegen Aufhebung der Censur für innere Angelegenheiten bei Sr. Maj. einreichen.

Ein Münchener Correspondent der N. Wzb. Ztg. meldet „aus guter Quelle," daß die bezüglich einer veränderten Stellung des k. Gesandten in Turin, Hrn. v. Abel, in der letzten Zeit in der Hauptstadt verbreiteten Gerüchte allen Grundes entbehren.

Sicherem Vernehmen nach hat Sr. Maj. der König beschlossen, dem Vorwerk Nr. 13 in Neu-Ulm den Namen: „Ludwigs-Vorveste" zu ertheilen und die übrigen Forts und Vorwerke mit dem Namen deutscher Bundesstädte zu begaben.

Diebstähle, Einbrüche und sogar Angriffe auf das Leben nehmen in Mannheim, theilweise wegen Mangel an Arbeit, so sehr überhand, daß die Hauptwache, was seit langer Zeit nicht mehr vorgekommen, wieder durch das Militär besetzt und von demselben die Nacht über Runden durch die Stadt gemacht werden müssen.

Am 10. Dezember Abends verlor ein in der Güterexpedition des Berliner-Hamburger Bahnhofs angestellter Beamter durch eigene Unvorsichtigkeit das Leben. Er zählte bei dem Schein einer Lampe in der Nähe des Bahngeleises sein Geld, wurde dabei von einer vorüberfahrenden Lokomotive ergriffen und auf der Stelle getödtet. Der Unglückliche hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

In einem Walde bei Rosenberg in Schlesien wurde kürzlich ein Mann, der in den Rücken geschossen war, aufgefunden. Er hatte im Forste etwas Kiehn holen wollen, war dabei betroffen und, da er entfliehen wollte, geschossen worden. Der Unglückliche ist an der Wunde gestorben. Solche Meuchelmorde unter dem Deckmantel der Gesetzlichkeit wegen geringfügiger Forstfrevel kommen in manchen Gegenden Deutschlands, namentlich in Schlesien und Hannover, leider nur zu häufig vor!

Die Frankfurt-Offenbachener Eisenbahn hat noch vor ihrer eigentlichen Eröffnung ein Menschenleben gekostete indem bei einem Güterzug ein Heizer von der Maschine herabfiel und todt blieb.

Der deutschen Zeitung schreibt man aus Hanau 17. Dez. Gestern Abend sollte ein Deutschkatholik begraben werden. Als der Sarg auf den Kirchhof kam, um nach einem Regierungsbefehle an einen abgesonderten Platz zu gelangen, wurde er von einer Schaar Freiwilliger den Trägern entrissen und in die Reihe wo andere Christen ruhten, gelegt. Mit Taschentüchern und Shawls wurde er hinabgelassen und, da Schaufeln fehlten, mit den Händen die Erde hinabgeschafft. Doch die Polizei erschien und der zu früh zur Ruhe Gelangte wurde wieder herausgegraben und an den angewiesenen Platz gebracht. Zischen und Murmeln begleitete den Befehl der Polizei, und welches Aufsehen eine solche Handlung der Regierung macht,' kann man sich leicht denken.

Das Städtchen Solnic im Königgrätzer Kreise (Böhmen) ist am 28. November ein Raub der Flammen geworden. 65 Häuser und 19 Scheunen liegen in Ruinen, und gegen 400 Personen sind jetzt, wo der Winter vor der Thüre ist, ohne Obdach, Kleidung und Lebensmittel.

Die in Paris eröffnete Subscription für den Sonderbund belief sich am 10. d. auf 56,499 Frcs.

In Perigueux ist das Beil der Guillotine gestohlen worden. Es gibt also nichts Ehrwürdiges mehr auf der Welt, sagt bei dieser Gelegenheit ein frommes legitimistisches Blatt, indem es ohne Zweifel darauf Bezug nimmt, daß man in der guten alten Zeit den Galgen nicht gestohlen haben würde.

Im verflossenen Monat November hat Paris folgende Fleischmassen verzehrt: 6,984 Ochsen, 2,429 Kühe, 6,601 Kälber und 44,512 Hämmel.

Dem Polizeidirektor von Madrid wurden auf offener Straße von einem Diebe die Taschen geleert. Vielleicht erfolgt jetzt eine polizeiliche Aufforderung an die ehrlichen Bewohner, sich zu ihrer Sicherheit die Taschen mit Knöpfen versehen zu lassen.

In Irland hat ein Vater sein eigenes Kind geröstet. Er flüchtete sich nach Liverpool und hatte bereits ein Schiff bestiegen, welches ihn nach Amerika übersetzen sollte, als ein Constabler an Bord erschien und ihn verhaftete. Er ist reumüthig und behauptet, sein Verbrechen in der Trunkenheit begangen zu haben.

Man erfährt jetzt, daß alle auf einen Aufstand in Sicilien bezüglichen Erzählungen unbegründet waren, und daß die Bevölkerung von Palermo auf bloß friedliche Kund-

gabe sich beschränkt hat. Nur ein einzelner Vorfall hat einige Aufregung verursacht. Ein Wachtposten hatte einen Mann durch einen Flintenschuß getödtet; der Soldat wurde durch die Menge festgenommen und ihm gesagt: „Wir könnten dich zermalmen, aber wir wollen das Blut unserer Mitbürger nicht vergießen!“ In der That ein so großmüthiger Pöbel, daß er selbst in einem Mährchen eine vortreffliche Figur machen würde.

Nach Privatbriefen aus Petersburg dürfen mehrere alte und neue Theaterstücke, z. B. Don Carlos Wallenstein, Egmont, Nathan der Weise, Luther, Ubaldo, Rosamunde, der 29. Februar, Faust u. s. w. laut einer Verfügung des Polizeiministers, in Rußland nicht mehr aufgeführt werden.

Der Prozeß der Gräfin Mortier gegen ihren Mann ist vorläufig dahin entschieden, daß der Geisteszustand des letztern ärztlich erst genauer zu ermitteln sei, ehe das Gericht über den Antrag der erstern auf Wahnsinnserklärung sprechen könne. Inzwischen befindet sich Graf Mortier noch immer im Irrenhaus.

Die Stadt Atlirco in Mexico ist am 23. Okt. durch ein heftiges Erdbeben fast ganz zerstört worden. Viele Einwohner sind dabei umgekommen; auch die benachbarten Dörfer haben sehr gelitten.

Allgemeiner Anzeiger.

Rohlederers-Garten.

Sonntag den 2. Weihnachtsfeiertag findet die 3te Produktion von dem bekannten „Streichquartett“ mit neuen Vorträgen statt; da für gute Speisen und Getränke bestens gesorgt ist, so ladet zu zahlreichem Besuch ergebenst ein

Kaiser und Musiker.

Deutsches Haus zu Gostenhof.

Am ersten Weihnachts-Feiertag Nachmittag Produktion

vom Kleeblatt.

Um zahlreichen Zuspruch bittet

J. Neubauer.

Empfehlung.

Meine so beliebten **Chokolade-Sorten** erlaube ich mir anmit bestens zu empfehlen, und bitte um gefälligen Zuspruch.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Wiener Salon.

Außer den gewöhnlichen warmen Frühstücken empfehle ich mehrere Delicatessen zu den bevorstehenden Feiertagen und zu jeder Zeit.

Am ersten Weihnachtsfeiertag

„musikalische Abendunterhaltung“

von dem Blechsextett des Herrn Sprecher, wozu ergebenst einladet

Anfang 7 Uhr.

Schenk.

Gasthaus z. Eisenbahn.

Am ersten und zweiten Weihnachtsfeiertage

„Harmoniemusik,“

wozu höflichst einladet

Herdlein.

Kaufgesuch.

Ein Clavierauszug vom „Johann von Paris,“ wenn auch schon gebraucht, wird billig zu kaufen gesucht.

Goldner Hirsch an der Lauferstraße.

Heute, als am ersten Feiertag

Gesangs-Unterhaltung von Hrn. Fischer,

wobei die neuesten Lieder und Duetten vorgetragen werden, wozu ergebenst einladet

Sturm.

Anzeige.

Meine zweite Sendung von feinen französischen Stickereien habe ich erhalten, was ich meiner geehrten Kundschaft mit dem Bemerken zur Anzeige bringe, daß in Hinsicht der schönen Arbeit und Billigkeit nichts zu wünschen übrig bleibt, und bitte daher um gütige Abnahme.

C. Uhlig.

Fremden-Liste vom 22. auf den 23. Dezember.

(Strauß.) HH. Gerber a. Schw.-Gmünd, Scharrer a. Gladbach, Schön a. Glogau, Neumann a. Mannheim, Kaufle. Frl. v. Wernfels a. Hannover.

(Blaue Glocke.) HH. v. Bughold, Maschinenbauer a. Chemnitz. Fränkel a. Würzburg, Zerr a. Weimar, Kflte. Richter, Priv. a. Bayreuth.

(Fränkischer Hof.) HH. Dessauer, Kronacher a. Bamberg, Kflte. Haßold, Brauereibes. a. Rothof.

(Rother Hahn.) HH. Bar. v. Oehlhafen, Gutsbes. a. Eismannsberg. Konrad, Gerichtshalter a. Altdorf. Eßendeck a. Bamberg, Müller a. Göppingen, Kflte.

Vom 23. auf den 24. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Pfahler, Gastwirth a. Offenburg. Wägemann a. Augsburg, Rudolf a. Heidenheim, Kaufle. Richardson, Rent. a. Cambridge.

(Wittelsbacher Hof.) Freihr. v. Buirette, Landrichter, Schnitzlein, Candidat a. Ansbach. Bar. v. Kern-Kernried a. Hei.

(Strauß.) Se. Exc. Graf v. Rotenhan a. Marzbach. HH. Mertens a. Gumersbach, Schütze a. Rudla, Zeiser a. Mainz, Weigel a. Schweinfurt, Kflte. Haunold, Rechtspraktt. a. Amberg. Christfels, Pfarrer a. Oberleimbach. Meißner, Part. a. Wilhelmsglück.

(Blaue Glocke.) HH. Stöckl m. Gem., Balletmeister a. Wien. Kinzle a. Affaltern, Störing a. Iserlohn, Kflte. Schildemantel, Forstamts-Aktuar a. Schwabach.

(Fränkischer Hof.) HH. Geiger, Stud. a. Königsberg. v. Lucas, Kfm. a. Bamberg.

(Eisenbahn.) HH. Keilmann, Priv. a. Münden. Mader, Kaufm. a. Coburg. Kleinknecht m. Gem. a. Schweinfurt.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich

Wegen des hl. Weihnachtsfestes erscheint am Sonntag keine Nummer.

Nr. 204. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wöchentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr., vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße.
Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Dienstag, Zweiter Jahrgang. 28. Dezember.

Abonnements-Einladung.

Indem wir bei dem Herannahen des neuen Jahres unsere verehrlichen Abonnenten darauf aufmerksam machen, daß mit dem Beginne desselben der dritte Jahrgang des Nürnberger Morgenblatts **Phöbus** erscheinen wird, nehmen wir zugleich Anlaß, für die uns bisher bewiesene freundliche Theilnahme unsern Dank auszusprechen, und zum neuen Abonnement unter den am Kopfe angegebenen Bedingungen hiemit einzuladen. In Vorführung von ausgewählten und Original-Novellen und Erzählungen, zeitgemäßen — das Interesse unserer Stadt sowie das Gesammtwohl im Allgemeinen besprechenden — Aufsätzen, Gedichten ernsten und heitern Inhalts, dann des Interessantesten der Tagesbegebenheiten, Gemeinnützigen u. s. w. werden wir bemüht sein, nicht nur die Theilnahme unserer verehrlichen Leser uns zu erhalten, sondern dieselbe immer mehr auf diese Zeitschrift hinzulenken. Die Briefladе bringen wir in wiederholte Erinnerung, da alle in dieselbe eingelegten Anfragen, Rügen u. s. w., wenn sie keine verletzenden Ausfälle enthalten, kostenfrei veröffentlicht werden. Es eignet sich der Phöbus bei fortwährend wachsender Auflage zu Bekanntmachungen jeder Art, und werden Inserate geehrter Abonnenten so lange unentgeltlich aufgenommen, bis die Gebühren derselben den Abonnementsbetrag erreicht haben; bei Anzeigen von Personen, die nicht abonnirt sind, werden wir die Petitzeile mit nur 2 Kreuzern berechnen.

Die Redaction und Expedition des Phöbus.

Der Verkommene.

Aus dem Leben.

Von E. M. Reinhold.

Justus Blümlein war ein Jüngling von zwei und zwanzig Jahren und hatte nichts als viele Kenntnisse und starken Hunger. Vergebens bestrebte er sich durch den Umfang jener diesen zu bezwingen, und obgleich er gute Rezensionen über schlechte Bücher schrieb, so hatte er doch nicht so viel, daß er den krankhaften Zustand seines deutschen Rockes hätte heilen lassen können. — Blümleins Lage ward täglich mißlicher und da das erste Mittel nicht helfen wollte, so kam er auf den schon glücklichen Gedanken, schlechte Rezensionen über gute Bücher zu schreiben; allein bessere Köpfe als er hatten dieses weite Feld schon ausgebeutet. Das war traurig! Immer mehr zerfiel nun Blümleins deutscher Rock; immer mehr zerfiel Blümlein mit sich selber. Blümlein hatte eine Tragödie geschrieben. Es war sein erstes Werk, genährt mit der ganzen Fülle seines Talentes und mit dem Mark seiner Jugendkraft. Diese Tragödie, die Tochter seiner Sehnsucht und seiner Träume, liebte er wie seinen Augapfel und konnte sich nicht entschließen, sie einem Buchhändler feil zu bieten. Aber der Hunger, dieser unbarmherzige Gläubiger des Magens, zwang ihn endlich zu einem Schritte, an den er früher nur zu denken, schon gebebt hatte, nämlich: seine Tragödie zur Aufführung bringen zu lassen und wo möglich ein paar Friedrichsdor zu erbeuten. — Der Entschluß war nun gefaßt, der verzweiflungsvolle Rock gebürstet und das liebe Kind unter den Arm genommen. Justus hatte Muth genug, zum Intendanten selbst zu gehen. Allein dreimal waren seine Schritte umsonst. Das erstemal: weil der Selbstherrscher ausgefahren; das zweitemal: weil er ein Diner gab und endlich das drittemal: weil der Herr Intendant seiner großen Verdienste um die beliebteste Tänzerin wegen, in den Adelstand erhoben worden und eben die Gratulationen der haute volée empfing. Der bleiche, vernichtete und verhungerte Blümlein überreichte dem Beherrscher der Bretterwelt sein schicksalreiches Heft. „Hm,"

Digitized by Google

sagte dieser mit einem süßsauren Lächeln, in welchem sich vornehme Selbstzufriedenheit und gemächliche Ruhe spiegelte. „Hm! Sie schreiben eine verdammt schlechte Hand. Nun, wir wollen sehen.“ Er winkte wie ein allmächtiger Pascha. Justus ging; zerknirscht an Leib und Seele, warf er sich, zu Hause angelangt, auf sein hartes Lager, dichtete Threnodien auf die Jämmerlichkeit dieser Welt, dachte nach über deutsche Bühnen und Tänzerinnen, über Monumente und Runkelrübenzucker-Fabriken und über die neueste Literatur und Pfennigmagazine. — Noch ein halbes Jahr verging in Hunger und Leiden, im Dichten und Studieren; da kam sein verlorenes Kind, seine Tragödie, wieder in sein Haus zurück. Die liebe Tochter hatte ihren weißen Teint verloren und sah ganz gelb und verkommen aus. Daran war theils die schlechte Luft Schuld, die sie in dem Intendanz-Schrank einzuathmen gezwungen war, theils der Gram über die schlechte Gesellschaft, mit der sie im besagten Kerker umgehen mußte, nämlich mit ausländische Vaudevillen, übersetzten Possen und untersetzten Schwänken. Mit einer heißen Thräne endlichen Wiedersehens benetzte Blümlein sein liebes Werk und schwur der deutschen Bühne mit allen ihren Possen und Maschinen, Tänzerinnen und Intendanten ewige, unversöhnliche Feindschaft.

Ehe ein armer deutscher Student in's Paradies des sublimen Philisteriums gelangt, muß er sich erst, (wie man zu sagen pflegt) in das Fegfeuer des Hauslehrerstandes drücken. Justus Blümlein war jetzt im Fegfeuer. Ein reicher Knopffabrikant aus der Provinz hatte ihn in sein Haus genommen, damit er seinen fetten Sohn zum Genie heranbilde. In den ersten Wochen lebte Blümlein zufrieden. Allein nicht lange ward ihm diese heitere Zufriedenheit beschеert; denn obgleich ein großer Theil der Menschheit aus solchen Leuten besteht, deren ganzer Geist in der Nähe des Magens herrscht, so gibts doch auch Menschen, die noch andere höhere Bedürfnisse zu befriedigen haben, und unter diese letztere Klasse gehörte auch unser Blümlein.

Seinem herrlichen Zöglinge hatte die Natur, wahrscheinlich aus Versehen, statt Hirn, Stroh in den Schädel gethan und dieses Stroh gelehrig zu dreschen, war nun unseres Blümleins heiliger Beruf. Armer Justus Blümlein! Aber diese Leiden waren noch nicht die größten. Einen ärgeren Feind, als seinen dickköpfigen Schüler, hatte er in der Mutter desselben zu bekämpfen Diese Dame hatte einst schon drei Tage lang die vornehme Luft der Residenz eingeathmet, und sich nun in der Provinz zur Tonangeberin emporgeschwungen. Sie war mit der Wahl ihres Mannes keineswegs zufrieden und hatte allerlei an unserm Justus zu tadeln und zu mäkeln. Erstens war er ihr nicht schön genug, zweitens trug er keine Manschetten, drittens keine Vätermörder und endlich viertens war der Hofmeister der Frau Einnehmerin Winkler, schöner und liebenswürdiger. Was half es dem armen Justus, daß er einen modernen Frack trug und sich in demselben wie eine desperate Schwalbe gebärdete? Was half es ihm, daß er sich Glacéehandschuhe anschaffte und sein ganzes Naturell auf die Folter der spießbürgerlichen Convenienz schraubte? Die Frau Knopffabrikantin fand keinen Gefallen an ihm, er mochte es drehen und wenden wie er wollte. Da packte den armen Jüngling die ärgste Verzweiflung. Er trennte sich von seinem Zöglinge; er trennte sich von der Frau Knopffabrikantin, in deren Augen er keine Gunst gefunden und war herzlich froh, als er in dem benachbarten Städtchen eine Schreiberstelle bei dem Bürgermeister erhielt.

(Schluß folgt.)

Das Darren des Getraides.

Russischer Roggen und Roggenmehl haben uns in der jetzt überstandenen traurigen Zeit große Dienste geleistet und uns unläugbar vor noch viel größerem Unglück geschützt, da diese so wie das Getraide aus den Ostseeprovinzen theils unsere nicht ausreichenden Vorräthe wirklich ergänzen mußten, theils aber auch die Gewißheit ihrer im Frühjahre zu erwartenden Ankunft die Furcht während der vorhergehenden Zeit minderte, und die vorhandenen Bestände um so leichter auf den Markt führte. Auch jetzt würden wir sicher noch bedeutend höhere Preise haben, wenn nicht die nach und nach angekommenen ansehnlichen Quantitäten russischen Roggens mit dem einheimischen in Concurrenz getreten wären.

Wir hören nun vielfältig, daß jenes fremde, uns so wichtig gewordene Korn gedarrt ist, und es bringt dies theilweise ein nicht begründetes Vorurtheil gegen dasselbe hervor. Zu erfahren, welche Bewandtniß es mit diesem Darren hat, möchte für viele unserer Leser von Interesse sein.

In den Ostseeprovinzen und den benachbarten russischen und lithauischen Landschaften herrscht allgemein bei Bauer und Edelmann seit uralten Zeiten die Sitte, das Getraide vor dem Dreschen künstlich zu trocknen. Die dazu nöthigen Vorrichtungen, die Rigen genant, sind gewöhnliche große, inmitten des Feldes oder in der Nähe der Gehöfte erbaute Gebäude. Sie bestehen meistens aus zwei Flügeln, von denen der eine die Dreschtenne, der andere den Darrraum darbietet. In dem letztern befindet sich ein großer Ofen, welcher die Temperatur der Luft bis zu 40, 50, 60 Grad Reaumur erhebt. Die Halme werden auf Balken und Gestelle ausgebreitet und schwitzen hier alle Feuchtigkeit dermaßen aus, daß hernach beim Dreschen oder Austreten durch Pferde sich alle Körner leicht lösen. Vor den Thüren der Rigen werden große, aus Lindenbast geflochtene Siebe im Zuge aufgehängt, und das Getraide mittelst Werfen der Körner durch sie gereinigt.

Das Darren mag durch die große Feuchtigkeit des Klima und den kürzeren Sommer nöthig werden, und es macht ohne den geringsten wirklichen Nachtheil die Körner fester, gesunder, trockner und dauerhafter, so daß sie beim Lagern nicht dumpfig und vom Wurme befallen werden, und sich also zu weiten Versendungen, zu längerer

Aufbewahrung und überhaupt zum Handel besser eignen als ungedarrte. Für jene Gegenden, deren Ackerbau meistens nur auf den Ausfuhrhandel berechnet ist, muß dies natürlich von großer Wichtigkeit und von besonderem Nutzen sein.

Aus der Stadt.

Auf den Grund allerhöchsten Befehls wird bekannt gemacht, daß das allgemeine Verbot von Tanzmusiken an Feiertägen sich auch auf den Sylvesterabend bezieht, und daß dieser Beschränkung auch die geselligen Vereine unterworfen sind, in solchen aber gesellige Unterhaltungen ohne Tanzmusik stattfinden dürfen. Dafür sollen an solchen Orten, wo Tanzmusik bisher herkömmlich waren, dergleichen für den Neujahrstag bewilligt werden können.

Der Metalldrucker F. Thomae aus Markt Arztberg, dermalen in Nürnberg, hat auf Anfertigung der von ihm erfundenen eigenthümlich construirten Caffee-Bereitungs-Maschine ein 5jähriges Privilegium erhalten.

Wie alljährlich, so wird auch dieses Jahr das Verbot des Neujahrschießens in wiederholte Erinnerung gebracht, mit dem Bemerken, daß die Uebertretung geschärfte Arreststrafe nach sich ziehe.

Der Armenpflegschaftsrath macht bekannt, daß nunmehr die Neujahrskarten in dessen Amtszimmer, im sog. Fünferhause 1 Stiege hoch, abgeholt werden können; der festgesetzte Betrage für 1 Billet ist 30 Kr., deren Erhöhung jedoch dem freien Ermessen anheimgestellt und der Gesammtbetrag dazu verwendet wird, verschämten Armen Holz anzuschaffen.

Tageszeitung.

In Folge Verfügung des Stadtmagistrats zu Ochsenfurt ist dort einigen Bäckern wegen zu niedlich gebackenen Brodes nach mehreren erfolglos gebliebenen Strafverfügungen das Handwerk auf einige Zeit gelegt worden. Das wird schon helfen!

Das „Frankfurter Journal" berichtet aus Bayern: Nach einem Regierungsrescripte ist den Untergerichten in Unterfranken der Befehl zugekommen: „den etwa aus der Schweiz geflüchteten Jesuiten nur im Krankheitsfalle den Aufenthalt in Bayern zu gestatten."

In der Nähe von Eichstädt wurde am 14. Dezember ein sehr achtbarer Bürger, welcher sich einen Christbaum im Walde holen wollte, von einem Revieräger erschossen. Der Thäter ist bereits verhaftet und wartet auf seine Strafe.

München hat abermals eine seiner interessantesten öffentlichen Figuren verloren. Der „Ewige Hochzeiter" ist nicht mehr!! Schon seit mehreren Wochen sah man seine Kräfte schwinden, auch die frohe Laune schwand und das Pfeifen wurde immer seltener. Nun weilt er in jenem Gestirn, wo auch „Sepperl," „Wilhelmi," „Kanape" und „Sulzbeck" wandeln.

Nach der Ulmer Kronik sind acht der Mai-Tumultuanten, welche die Gnade des Königs in Anspruch genommen haben, von allerhöchster Stelle mit ihrem Gesuche abgewiesen worden.

Im Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen ist das Bürgermilitär und die Landmiliz aufgelöst worden und die von denselben bisher geleisteten Dienste z. B. für Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe, sollen, wie es in der fürstlichen Verordnung heißt, „durch andere gewisse Personen" versehen werden.

In Düsseldorf wurde in dem Hause eines Commissärs, der auf mehrere Tage verreist war, ein Raubmord begangen. Die Frau, Mutter von 14 Kindern, schlief Erdgeschoß, und man fand dieselbe am 19. d. Morgens ermordet im Schlafzimmer, alles erbrochen und eine bedeutende Geldsumme, die Tags vorher einging, gestohlen. Das dreijährige Kind ließen die Mörder unversehrt. Zwei der That verdächtige Individuen sollen bereits verhaftet sein.

Nach der am 26. Nov. veranstalteten Zählung beläuft sich die Zahl der Studirenden in Göttingen auf 582.

Die Beseler-Sammlung in Bremen hat bis jetzt 1406 Thaler ergeben. Fernere Beiträge stehen daselbst noch in Aussicht.

Daß die Tagsatzung der gegenwärtigen Lage der Dinge und den Völkern der weiland Siebenerkantone noch nicht am besten traut, beweist die Nichtbewilligung der Verminderung der noch unter den Waffen stehenden Truppen, sowie die einigen entlassenen Bataillonen gegebene Contreordre, — vornämlich ist es die Geistlichkeit, welche fortwährend an der Ruhe der Ex-Sonderbündler rüttelt.

Der Zustand Irlands verschlimmert sich immer mehr. Ganze Grafschaften befinden sich gewissermaßen im Belagerungszustande; man wagt es kaum, sein Haus zu verlassen, und zwischen mehreren Orten sind die Verbindungen fast ganz unterbrochen.

Am 13. Dezember d Js. ist die Herzogin von Parma Marie Louise (Napoleon's Gemahlin) nach kurzem Krankenlager gestorben.

In Philadelphia fand am 22. Nov. eine deutsche Versammlung statt. Es handelte sich um eine deutsche Subscription zur Unterstützung mehrerer im Königreiche Würtemberg durch Hagelschlag und Unwetter schwer heimgesuchter Ortschaften. Zugleich wurde festgesetzt, die eingegangenen Gelder direkt an die Deputirten Pfitzer, Römer und Uhland nebst einer Adresse an die würtembergische Regierung abzusenden, in welcher Adresse die Deutschen Philadelphias sich erbieten, für das Unterkommen und die Existenz aller jener würtembergischen hülfsbedürftigen Unterthanen sorgen zu wollen, die die würtembergische Regierung auf ihre Kosten nach Nordamerika überschiffen lassen wolle.

Am 21. Nov, ist das Schraubenschiff Phoenix auf dem Michigansee in Brand gerathen, und ganz verbrannt, — von 200 Deutschen Auswanderern, die an Bord waren, wurden nur dreißig durch den Dampfer Delaisare gerettet, — die übrigen ertranken oder verbrannten.

Allgemeiner Anzeiger.

Empfehlung.

Düsseldorfer **Punsch-Essenz**, ächten **Arak de Batavia** in ganzen und halben Flaschen, saftige **Punsch-Citronen**, ordinäre **Cigarren** d. 100 St. 30 Kr., feine ditto in großer Auswahl, sowie verschiedene Sorten **Rauchtaback** in Rollen und geschnitten, von 24 Kr. bis 1 Fl. 12 Kr. das Pfund, empfiehlt zu gefälliger Abnahme

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Stuttgarter allgemeine Renten-Anstalt.

Der Schluß des 15. Jahresverein findet am 31. Dezember l. J. statt. Es ergeht nun eine Einladung an Diejenigen, welche durch den Beitritt zu dieser Anstalt sich oder den Ihrigen eine Versorgung verschaffen wollen ihre Aufnahme hier oder bei den betreffenden Agenturen vor Ablauf dieses Termins bewirken zu wollen, indem die Einlagen schon vom 1. Januar 1848 an in den Genuß der Rente treten.

Jede Einlage von 100 Fl. gewährt eine sofort zahlbare Rente, deren anfängliche Größe nach dem Alter sich richtet, nach und nach steigt, bis sie für die Längstlebenden eine Höhe von 300 Fl erreicht hat, welcher Betrag alsdann alljährlich zahlbar wird. Von Einlagen in geringerem Betrag wird die Rente nicht baar ausbezahlt, sondern so lange gutgeschrieben, bis dieselben gleichfalls auf 100 Fl. angewachsen sind, alsdann beginnt die Ausbezahlung der ebenso allmälig wachsenden Rente; es kann daher mit einer Einlage von nur 10 Fl. für die Längstlebenden eine jährliche Rente von 300 Fl. erreicht werden.

Durch zweckmäßige Einrichtung bietet somit diese Anstalt das sicherste Mittel an die Hand, die Pflichten, für die Zukunft der Angehörigen zu sorgen, mit geringeren Opfern zu erfüllen, um so mehr, als bei frühzeitigem Ableben der Mitglieder alles baar eingelegte Kapital abzüglich der erhobenen Renten wieder zurückbezahlt wird.

Die Verwaltung des Instituts, welches ein Dotationskapital von über 1,600,000 Fl. besitzt, steht unter der Oberaufsicht der K. Staatsregierung und unter Kontrole eines Ausschusses von Mitgliedern der Anstalt.

Die Besitzer der seit 1. Januar 1846 fälligen Coupons werden gebeten, dieselben noch vor Ende dieses Jahres einzusenden, ebenso wollen die bei der letzten Verloosung betheiligten noch rückständigen theilweisen Aktien zur Gutschrift des Verloosungs-Gewinnstes vor 31. Dezember d. J. eingereicht werden, widrigenfalls die betreffenden Aktien aus dem Vereine gelöscht würden.

Die etwa erfolgten Todesfälle von Mitgliedern sind Behufs der Rückgewährung sofort anzumelden und die Aktien-Urkunden sammt Todenschein hieher vorzulegen.

Zuzahlungen auf theilweise Aktien, welche noch bis zum 31. Dezember d. J. geleistet werden, treten vom 1. Januar nächsten Jahres in Zins, worauf die Betheiligten in ihrem eigenen Interesse aufmerksam gemacht werden.

Nürnberg, den 27. Dezember 1847.

Im Namen der Direktion der allgemeinen Renten-Anstalt.
Der Agent
Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Empfehlung.

Meine so beliebten **Chokolade-Sorten** erlaube ich mir anmit bestens zu empfehlen, und bitte um gefälligen Zuspruch.

Wilhelm Dieterich,
am Heugäßchen.

Miniatur-Pflanzen.

Ich habe so eben eine vorzüglich schöne Auswahl Miniatur-Pflanzen erhalten, und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

Leonhard Backofen,
S. Nr. 1701 auf der Schütt.

Fremden-Liste vom 24. auf den 25. Dezember.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Klein, Oberbaurath a. Stuttgart.

(Strauß.) HH. Lehne a. Chemnitz, Bernbold a. Aberd. Dunker a. Stuttgart, Kaufl. Schäfer, Candidat a. Bremen.

(Blaue Glocke.) HH. Redelsberger a. Lananau, Liebemann a. Sonnenberg, Spieß a. Ansbach, Kaufl. Lutz, Part. a. Ulm.

(Fränkischer Hof.) HH. Stern, Maier a. Ulm, Kaufl. Schwarz, Priv. a. Eichstädt.

(Rother Hahn.) HH. Schöner a. Hof, Ferling a. Augsburg, Kaufl.

Vom 25. auf den 26. Dezember.

(Bayerischer Hof.) HH. Fischer a. Regensburg, Dietz a. Augsburg, Kaufl.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Wich a. London, Fischer a. Heilbronn, Kaufl.

(Strauß.) HH. Loddelz a. Pforzheim, Sürf a. Marktbreit, Charot a. Gladbach, Mertens a. Grumersbach, Schütze a. Rubla, Kaufl.

(Blaue Glocke.) Bar. v. Gyllenström, Kammerherr a. München, Martius, Apotheker a. Weißenburg, Polster a. Meiningen, Vogel a. Mainz, Kaufl.

(Fränkischer Hof.) Hr. Rosenfeld, Kaufm. a. Bamberg.

(Rothe Hahn.) HH. Hofstetter m. Schwester, Priv. a. Regensburg. Bauer a. Hamburg, Müller a. Wurzburg, Kaufl.

Vom 26. auf den 27. Dezember.

(Bayerischer Hof.) Freihr. v. Welden, Regierungspräsident a. Ansbach.

(Wittelsbacher Hof.) Hr. Zeuß, Professor a. Bamberg.

(Strauß.) HH Engel a. Wallerstein, Faßbinder a. Coburg, Landmann a. Scheinfeld, Cohen, Neuburger a. München, Blakmer a. Hamburg, Obermeyer a. Frankfurt, Kaufl. Fromm a. Neuhaus, Seibold a. Regensburg, Part.

(Fränkischer Hof.) Hr. Fritz, Kaufm. a. Augsburg.

(Rother Hahn.) Hr. Rottler, Lehrer a. Weidmes.

(Pariser Hof.) HH. Forster m. Gem., Revierförster a. Dieteldorf. Ostermann, Wagner, Schuhmachermeister a. Neumarkt. Beyer, Schneidermeister a. Lauf. Mülle. Lorenz a. Leipzig.

(Eisenbahn.) HH. Schwabinger, Priv. a. München. Krumert, Kfm. a. Stutgart.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

Nr. 205. **Phœbus.** 1847.

Nürnberger Morgenblatt.

Für Leser aller Stände.

Diese Zeitschrift erscheint wochentlich viermal: Sonntag, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend. Preis für Nürnberg monatlich 15 Kr. vierteljährlich 45 Kr. nebst 3 Kr. Austrägerlohn. — Auswärts jährlich im I. Rayon 3 Fl. 35 Kr., im II. Rayon 4 Fl. 9 Kr., im III. Rayon 4 Fl. 29 Kr., im IV. Rayon 5 Fl. 8 Kr. Verlag, Druck und Expedition: Stich'sche Buchdruckerei in der Waizenstraße. Insertionsgebühren: Die Petitzeile 2 Kreuzer.

Donnerstag, Zweiter Jahrgang. 30. Dezember.

Der Verkommene.

(Schluß)

Wen von unsern geehrten Lesern ein tröstliches Geschick einst zu einer nähern Berührung mit dem deutschen Kleinstadterwesen verdammte, wird sich gewiß nicht ohne ein gewisses Frösteln und Schaudern an dasselbe wieder erinnern können. Das Philisterthum, das sich in Residenzen und größeren Städten in dem Destillirkolben allgemeiner Bestrebungen verflüchtigt, das verdichtet sich in Provinzialstädtchen zu einem gewaltigen kompakten Wesen, das wie ein hundertarmiger Briareus alles Leben und Wirken umfaßt. Was hilft es dir, der du dem Geräusche und Gewoge der Residenz entronnen, daß du dich verschließest vor den langweiligen Nachbarn? Der Krämer weiß ja doch, wie viel Zucker und Schnupftabak du wöchentlich konsumirst; der Schneider weiß, über wie viel Westen du zu gebieten hast, und welche von denselben sich noch in leidlichen Verhältnissen befinden; der Postbeamte addirt den Portobetrag, den du monatlich zu entrichten hast, und durch alle diese verschiedenen Organe wird Abends bei einem Glas Dünnbier deine ganze Haushaltung durch die Lauge der Conversation gezogen, dein inneres und äußeres Ich breit gedroschen von den langweiligsten Zungen. Du magst dich isoliren so sehr du kannst; immer bleibst du die Spindel, um welche der in's Unendliche sich windende Faden des Gesprächs herumschnurrt.

Justus Blümlein vegetirte jetzt in einem solchen kleinen Städtchen. Er visirte Päße und schrieb Steckbriefe, und als endlich, endlich der langweilige Tag zu Ende ging und er sich bei einem Glase gütlich thun wollte, da hörte er am wohlbesetzten Schenktische, daß die Kartoffeln dies Jahr, gottlob! recht gut gedeihen, daß es aber mit dem projektirten neuen Pflaster, welches der Herr Bürgermeister schon so lange versprochen, gar nicht fördern wollte und daß der Herr Einnehmer erst gestern Abend ein Bein gebrochen u. s. w. Der arme Justus, grimmig über sein unseliges Loos, das ihn in solche miserable Verhältnisse warf, wendete nun allen Spott und Witz an, um die langweilige Umgebung wund zu geißeln. Aber ach, die Umgebung hatte eine zu harte Haut und die Stacheln seiner Satyre verwundeten nur sein eigenes, tief gequältes Herz! Er lieferte wohl auch Beiträge für das im Städtchen erscheinende Intelligenzblatt, (warum dieses Blatt diesen Namen trug, konnte eigentlich kein intelligenter Mensch begreifen) und bald galt unser „Herr Schreiber" für ein Genie. Wo eine goldene Hochzeit war, lag man ihm an, Karmina zu liefern, und wo irgend Jemand hinüberschlief in's andere Leben, mußte unser „Herr Schreiber" Nänien fabriziren. So weit war Justus gekommen! — Mit welchen Hoffnungen und Aussichten ging er nicht auf die Universität! Damals lag die Zukunft vor ihm wie eine glatte, reine Tafel, auf welche sein Genius seine keimenden Thaten aufzeichnen sollte. Was wollte der Jüngling damals nicht unternehmen! Die geschändete Melpomene wollte er wieder zu Ehren bringen, ein Reformator der Literatur wollte er werden und wie ein Atlas die ganze Welt des Wissens und Erkennens auf seine Schulter nehmen. Und was war nun aus ihm geworden? Keine seiner Hoffnungen hatte sich ihm verwirklicht. Jede Aussicht hatte ihm gelogen, und die Welt selbst lag nun vor ihm wie eine kokette, nichtswürdige Lüge. Wahrheit aber wollte unser Blümlein. Wo war nun diese zu finden? Im Weine! Aber da diese Labe ihm zu kostspielig war, suchte er sie im Branntwein.

So verwüstete er, der Verzweiflung hingegeben, seine kräftige Natur, und umnebelt von den Dünsten des gebrannten Wassers, erlosch jeglicher Funke seines Geistes. —

Ostern war gekommen. Die Natur schüttelte das Schneegewand von sich und empfing den heißen Auferstehungskuß von der milden, erquickenden Frühlingssonne. Alles war froh und fröhlich und floh die engen Zellen, um stattlich geputzt im Freien sich zu ergehen. Plötzlich blieben einige Spaziergänger stehen, und riefen im fröhlichen Spotte: „Da liegt schon wieder der Schreiber, der wird wohl vor heut Abend nicht mehr die Auferstehung feiern!" Der Haufe vergrößerte sich immer und als einige Buben an dem Schreiber zupften, damit er, wie gewöhnlich, einen Witz mache, da regte sich der Schreiber nicht, und machte auch keinen Witz; der arme Justus lag todt im Graben. Sein offenes Auge schaute gen Himmel.

Ob denselben wegen erlittener Uebel anzuklagen oder ihm wegen Befreiung von denselben zu danken? Wer kann es sagen? Genug, er war todt!

Keine Lilienfinger berührten seine welke Hand, und kein Freund drückte den letzter Kuß auf seinen fahlen Mund. Wie viele talentbegabte Jünglinge haben nicht schon in Deutschland so geendet?

Buntes.

(Der erste Wallenstein-Darsteller.) In Weimar lebt noch Johann Jak. Graff, der erste Darsteller des Schiller'schen Wallenstein (er ist am 25. September 1768 geboren und seit dem 10. April 1795 Mitglied des Weimar'schen Hoftheaters), der sich in dieser Rolle Schillers besondere Zufriedenheit erworben hatte, und von der Graff selbst in einem Aufsatze im Schiller-Album S. 88 voll Stolz gesagt hat, daß Schiller selbst ihm gelehrt hatte, den Wallenstein zu spielen. Am Morgen nach der 2ten Aufführung der „Piccolomini" (es war der 3te Februar 1799, die erste Aufführung hatte am 30ten Januar d. J. stattgefunden) erhielt Graff von Schiller einen Brief über sein Spiel mit dem gewiß ehrenvollsten Zeugnisse, daß „es einem Anderen nicht leicht werden dürfte, ihm den Wallenstein nachzuspielen." Diese für den Schauspieler so schätzbare Zuschrift hat Graff zwar in der von der Frau geh. Regierungsräthin von Voigt (unter dem Namen Cäcilia) verfaßten Beschreibung der ersten Aufführung der „Piccolomini" im Weimar'schen Album vom Jahre 1840 auf S. 147 abdrucken lassen, die Handschrift selbst aber ganz vor Kurzem dem Stadtrath zu Weimar für die neue Sammlung in Schillers Hause verehrt.

Himmlische Compagnie.)

Wenn die Kopfhänger all' in den Himmel kommen,
Erbarme Dich, Gott, der fröhlichen Frommen! —
Sie desertiren aus Deinem Saal
Vor langer Weil in die Höllenqual.

(Augenbraunen und Schnurbart.) Als neulich ein junger Stutzer mit gar keinen Augenbraunen, aber gewaltigem Schnurbart (wohl gewichst) an zwei Eckenstehern vorüberging, sagte der eine zu dem andern: „Kiek mal den an, Jottlieb, dem sind jewiß de Djenbraunen unter de Nase jerutscht!"

(Flottes Leben eines Bettlers.) Ein spaßhafter Vorfall hat sich kürzlich in Krakau zugetragen. Ein Gentleman war auf der Promenade ungesehener Augenzeuge, wie ein Bettler sich höchst vorsichtig 10 Zwanziger in das Bruststück seines Hemdes einnähte. Als dies Geschäft vorüber war, machte sich der bis dahin unbemerkte Zuschauer dem heimlichen Capitalisten bemerklich, und siehe da, er (nämlich der heimliche Capitalist) begann sogleich, derjenigen Beschäftigung mit der größten Wuth sich hinzugeben, wodurch Nebukadnezar sich während der bekannten sieben Jahre, wo er geistesabwesend war, die Langeweile vertrieb. „Hat man kein Brod, muß man Gras fressen," lautete die verzweiflungsvolle Antwort auf die scheinbar mitleidige Frage des Gentleman. Hierauf führt derselbe den modernen Nebukadnezar in eine Restauration, commandirt Wurst, Semmel und Schnaps und bittet denselben, sich nicht zu geniren. Als dies bald verschwunden, wird eine zweite Auflage veranstaltet, die in Handumdrehen das Schicksal der ersten erlebt. Hierauf erlaßt der zum Fortgehen sich anschickende Gentleman die schmeichelhafte Aufforderung an seinen Schützling, gefälligst zu bezahlen, was er verzehrt habe. Von Seiten des heimlichen Capitalisten erfolgt natürlich die heilige Betheuerung, er habe durchaus kein Geld. Ein entschiedener Griff nach dem Versteck seines Capitals machte ihm aber alles Leugnen bald unmöglich; er leistete, still sich in sein Schicksal ergebend, der Aufforderung, die betreffende Rabt mit einem freundlichst dargebotenen Messer aufzuschneiden, Folge und so sah sich dieser Verschwender wider Willen, genöthigt, ohne Protestation einen Zwanziger zu opfern.

(Schauspieler und Verschwender.) In Venedig starb ein mittelmäßiger Schauspieler und ein leichtsinniger Verschwender an demselben Tage; da sagte Jemand: die Stadt verlor heute zwei Künstler sonderbarer Art; der Eine ist uns Kunst schuldig geblieben, der Andere verstand die Kunst, schuldig zu bleiben.

Tageszeitung.

Wie es heißt, soll der deutschen Sprache, welche bisher an den Lateinschulen und Gymnasien in Bayern sich keiner besonderen Pflege zu erfreuen hatte, künftig eine größere Sorgfalt zugewendet werden. Auch die sogenannten Realgegenstände, welche zur Ausbildung für das practische Leben sich als unentbehrlich erweisen, namentlich Geschichte, Erdkunde, die neueren Sprachen, Natur- und Gewerbslehre sollen mehr berücksichtigt und die allgemeine Weltgeschichte künftig nicht mehr geschieden werden.

Dem Vernehmen nach wird die Eisenbahnbau-Commission vorläufig (bis zur Vollendung der Hofer Strecke und diese soll bis 1. Juni 1848 vollendet sein) in Nürnberg bleiben, indem die ehemaligen Lokalitäten der General-Verwaltung der Eisenbahnen dem Kultus-Ministerium überwiesen werden sollen. — Die Vorbereitungen zu dem Eisenbahn-Anlehen scheinen nunmehr getroffen zu werden. Wie man hört, läßt nämlich die Regierung 4prozentige 100 Fl. Obligationen anfertigen.

Das bayerische Dampfschiff „Maximilian" dem während der Fahrt ein Wasserrad unbrauchbar wurde, hat am 23. Dezember in dem Hafen von Lindau durch Auffahren auf einen Stein einen bedeutenden Leck erhalten, und konnte nur durch schleunige Hülfe vor dem Untergang gerettet worden. Glücklicherweise wurde kein Menschenleben gefährdet.

Nach der „Würzburger Zeitung" würde in den nächsten Tagen eine umfassende Instruktion über die jüngste Verordnung, die Aufhebung der Censur für die innern

Angelegenheiten betreffend, erscheinen. Die Unterscheidung, die in dieser Verordnung stattfindet, zwischen Privat- und öffentlichen Angelegenheiten und die manchen Zensor veranlassen könnte, auch bei einem Beamten den Privatmann von der amtlichen Person zu streng zu scheiden, soll von der höchsten Stelle die liberalste Interpretation erfahren, so daß die Handlungen der Beamten ganz der Beurtheilung der Oeffentlichkeit übergeben sind. (Es wäre überhaupt höchst wünschenswerth, daß der Mißbrauch, welcher mit der „beleidigten Amtsehre" getrieben werden kann, aufgehoben würde.)

Vor kurzem ward in Berlin in einer Polkabierstube, in welcher viele Studenten verkehren, eine eigenthümliche Criminal-Justiz ausgeübt. Ein Gast hatte einen schönen wattirten Ueberrock, der ihm nicht gehörte, mitgenommen. Man eilte dem Dieb nach, und erwischte ihn nebst dem Corpus delicti. Sogleich bildeten die Studenten aus ihrer Mitte ein Forum: Der Angeklagte ward vorgeführt und zu fünfundzwanzig Hieben mit dem Billard-Queue verurtheilt, die ihm sogleich ertheilt wurden; worauf der Anwalt desselben, auch ein Student, auf Freilassung seines Clienten antrug, welche sofort erfolgte. — Und solcher Unfug, der aller Civilisation Hohn spricht, kann ungestraft dahingehen?

Zwei Uebersetzungen eines Bulwer'schen Romans sind von preußischer Seite als Nachdrücke bezeichnet worden und demgemäß in den Bundesstaaten verboten, weil eine Berliner Buchhandlung ausschließlich zur Uebersetzung berechtigt sei. Ein hubsches Stuck der Freiheit in Deutschland, welches keine gute Uebersetzung lesen darf, wenn die Berliner Buchhandlung eine schlechte liefern sollte.

In der Kölner Zeitung wird ein recht gutes Buch angezeigt: „Der industriöse Geschäftsmann zur Fabrikation vieler Handelsartikel, als: künstlicher Weine, Stiefelwichse u. s. f." Nur wird man sich hüten müssen, die Recepte für die beiden angezeigten Artikel nicht zu verwechseln.

Der Kölner Central-Dombauverein hat einstimmig beschlossen, zu der im nächsten August stattfindenden 600jährigen Jubelfeier der Grundsteinlegung des Doms den Papst durch eine Adresse einzuladen.

Im Fürstenthum Waldeck geschieht die Volksvertretung per Mappe. Nämlich die bei'm Landstande zur Abstimmung kommenden Propositionen werden von dem Landsyndikus in eine Mappe geschlossen und in Marsch gesetzt. Ein Bote spedirt die Mappe von Landstand zu Landstand, und das vom Landsyndikus beigefügte Gutachten bildet den Wegweiser zur Abstimmung. Natürlich erfährt der Vordermann nie Etwas von der Abstimmung der späteren Stimmen. Das ist ohne Zweifel die originellste aller Vertretungsarten, welche auf unserm Erdball stattfindet.

In Mariahilf starben dieser Tage eine Mutter und deren Tochter an Arsenikvergiftung.

In Prag versuchte dieser Tage ein Holzhauer aus Lebensüberdruß sich mit Schwefelsäure das Leben zu nehmen.

Vor einigen Tagen lief in Prag die traurige Nachricht ein, daß der Capellmeister Harpf mit seiner Kapelle bei der Ueberfahrt nach Nordamerika auf offener See verunglückt sei.

Im Großrathsaale zu Luzern ist Leu's Bildniß weggenommen und durch das des gekreuzigten Christus ersetzt worden.

In Wallis entdeckte man ein Protokoll des sonderbündischen Kriegsrathes, welches es unzweifelhaft macht, daß die österreichische Regierung auf Verwendung des Landammanns Vinzenz Müller und Staatsschreibers B. Meyer den kleinen Kantonen und namentlich Schwyz, ein Geschenk von 3000 Flinten aus den lombardischen Zeughäusern bewilligte.

Heinrich Heine in Paris befindet sich sehr leidend. Die Lähmung wird immer allgemeiner und hat sich auch schon des Gehirns bemächtigt.

Die in einem Winkel des Clamartkirchhofes auf Marats Befehl verscharrten Ueberreste Mirabeau's sollen wieder ausgegraben und auf dem Begräbnißplatze des Pere-la-Chaise feierlich beigesetzt werden. Die Stadt Paris wird dem großen Redner sodann ein würdiges Denkmal errichten.

Bei der Aufführung des Stückes „Jerome, le maçon," in Paris fiel der Schauspieler Bouffé, der die Hauptrolle spielte, plötzlich leblos zu Boden, so daß der Vorhang fallen und er nach Hause gebracht werden mußte. Die große Aufregung, in welche ihn diese Rolle stets versetzt, hatte eine Art Nervenlähmung herbeigeführt, in deren Folge er längere Zeit das Bett wird hüten müssen. (So stark regen sich unsere deutschen Künstler doch nicht auf.)

Der russische Flüchtling Bakunin, welcher bei der letzten Jahresfeier der polnischen Emigration eine revolutionäre Rede hielt, wurde auf Reklamation seiner Regierung aus Frankreich ausgewiesen.

In der Sitzung der Pariser Assisen ist ein Wirth aus einem benachbarten Dorfe, welcher die bei ihm dienende junge Frau eines andern vermocht, ihren Mann zu vergiften, zum Tode und jene zu lebenslänglicher Galeere und vorheriger Ausstellung verurtheilt worden.

In Schweden wird wegen Emanzipation der Juden ein Gesetzesentwurf ausgearbeitet.

Aus Bergen in Norwegen wird von furchtbaren Unglücksfällen gemeldet, welche die durch langes schreckliches Regenwetter verursachten Erdstürze und Lawinen herbeigeführt haben; die Höfe Oevreboelhen und Hogheim sind ganz verschüttet, viele Menschen umgekommen, und die Noth und das Elend sind groß. Der Regen, der vier Wochen geströmt, hatte das Land unter Wasser gesetzt; mit furchtbarem Donner folgten Erdstürze und Lawinen.

In Madrid richten seit drei Wochen die Blattern große Verheerungen an.

Die römische Bürgergarde hat ihre erste Waffenthat gethan und eine alte Frau mit Kolbenstößen maltraitirt. Man spricht davon, daß der Pabst einem Wechsel seines Systems nahe gebracht sei; vielleicht ist er der

Digitized by Google

Meinung geworden, zu viel Süßigkeit verderbe den Magen.

Ein Petersburger Arzt hat mit überraschendem Erfolge Salpetersäure gegen die Cholera angewandt.

Der Kaiser von Rußland soll bei den Manövren von Winnica zu seinen Generalen gesagt haben: „Was wir hier treiben, ist Theorie; aber in zwei Jahren will ich die Armee in andern Gegenden auf das Feld des Ruhmes führen. Ich bin nicht mehr mit meinen Nachbarn zufrieden; ich muß mir andere Verbündete suchen.“ Man schließt daraus auf eine Allianz mit Frankreich und Mißhelligkeit mit Preußen.

Die englischen Juden bereiten eine Dankadresse an Papst Pius IX. für die vielen von ihm ihren Glaubensgenossen in Rom erzeigten Freundlichkeiten. Die in Exeter wohnenden Israeliten haben damit den Anfang gemacht.

In Toulon werden neuerdings viele Truppen nach Algier eingeschifft. — Der Aufstand in Tripolis scheint sich immer mehr auszubreiten.

In Patras ist ein Aufstand ausgebrochen unter Anführung des berüchtigten von England begünstigsten Grivas. Ein blutiges Gefecht fiel zwischen den Einwohnern und der Besatzung vor und der Gouverneur der Stadt soll in den Händen der Insurgenten sich befinden.

Allgemeiner Anzeiger.

Bekanntmachung.

Sonntag den 2. Januar 1848, Nachmittags 1 Uhr, findet im Gasthaus zum gelben Löwen in Gostenhof die erste Halbjahrsrechnungsablage des Kranken-Unterstützungs-Vereins für alle Stände und zugleich auch die Wahl der Vorstände statt. Personen, welche nicht über fünfzig Jahr alt und gesonnen sind, beizutreten, können an diesem Tage auch aufgenommen werden.

Wozu die Mitglieder hiedurch höflichst einladet

Gostenhof, den 29. Dezember 1847.

der Vorstand

Miniatur-Pflanzen.

Ich habe so eben eine vorzüglich schöne Auswahl Miniatur-Pflanzen erhalten, und empfehle solche zur geneigten Abnahme.

Leonhard Backofen,

S. Nr. 1701 auf der Schutt.

Empfehlung.

Meine so beliebten **Chokolade-Sorten** erlaube ich mir anmit bestens zu empfehlen, und bitte um gefälligen Zuspruch.

Wilhelm Dietterich,

am Heugäßchen.

Anzeige und Empfehlung.

Nachdem der Verabredung gemäß die verehrlichen Bürger der ersten Füsilier-Compagnie dahier sich dahin verständiget haben, daß alle Monate abwechslungsweise in den bestimmten Wirthshäusern eine gesellige Abendunterhaltung statt finden solle, so bringe ich meinen verehrten Freunden und Mitbürgern die ergebenste Anzeige, daß von Samstag den 1. Januar 1848 an, und zwar an den Samstagen des Januars bei mir ein solches Zusammentreffen statt finde, ich bitte daher um zahlreichen Besuch und empfehle mich.

Johann Fürst,

Wirth, dem Waizenbraubaus gegenüber.

Zu verkaufen.

Drei vollständige Betten, 80 Butterkrüge, 40 Frankfurter Maaskrüge (Bienform), ein Orchester und einige Wandspiegel sind billig zu verkaufen. Näheres im Hause Nr. 3 der Vorstadt Wöhrd.

Empfehlung.

Düsseldorfer **Punsch-Essenz**, ächten **Arak de Batavia** in ganzen und halben Flaschen, saftige **Punsch-Citronen**, ordinäre **Cigarren** d. 100 St. 30 Kr., feine ditto in großer Auswahl, sowie verschiedene Sorten **Rauchtaback** in Rollen und geschnitten, von 24 Kr. bis 1 Fl. 12 Kr. das Pfund, empfiehlt zu gefälliger Abnahme

Georg Friedr. Brunner,
am Hallplatz.

Fremden-Liste vom 27. auf den 28. Dezember.

(Rothe Roß.) HH. Blumenbach a. Berlin, Knoll a. Stuttgart, Kflte. Mad. Ihnemann m. Sohn a. München.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Dr. Decker m. Bruder a. Basel. Mad. Spandau a. Nancy.

(Strauß.) Bar. v. Ginowitsch a. Rußland. Wimmer a. München, Weigel a. Schweinfurt, Kaufle. Frau v. Gilardi a. München.

(Blaue Glocke.) HH. Eisenstädter, Kaufmann a. Frankfurt. Henke, Accessist a. Regensburg. Hartwig, Stud. a. Augsburg.

(Fränkischer Hof.) Hr. Helk, Kaufm. a. Hanau.

(Rother Hahn.) HH. Kahrl, Rechtspkt. a. Erlangen. Guttmann, Kaufm. a. Reutlingen.

Vom 28. auf den 29. Dezember.

(Rothe Roß.) Hr. Koch, Kaufm. a. Regensburg.

(Wittelsbacher Hof.) HH. Schwarz a. Marktsteft, Silbermann a. Bamberg, Kflte.

(Strauß.) HH. Zeiser a. Mainz, Lodholz a. Pforzheim, Dunker a. Stuttgart, Schmidt a. Würzburg, Mertens a. Grumersbach, Grosch, Schütze a. Ruhla, Kaufle. Dr. Kirchner a. Bamberg.

(Blaue Glocke.) HH. Bürklein, Bauconducteur, Engelhardt, Priv. a. München. Mad. u. Mlle. Groß a. Zurich.

(Fränkischer Hof.) HH. Dessauer, Kfm. a. Bamberg. Seitz, Priv. a. Augsburg.

(Rother Hahn.) HH. Millhauser, Brauereibes. a. Muggendorf. Klug, Coiffeur a. Dresden. Heße, Kaufm. a. Merana. Martins, Apotheker a. Weißenburg.

Redigirt unter Verantwortlichkeit von J. L. Stich.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google